PAULYS
REALENCYCLOPÄDIE
DER CLASSISCHEN
ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG
BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM KROLL

SUPPLEMENTBAND III

Aachen bis ad Iuglandem

1918
J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG STUTTGART

Dieser Nachdruck ist hergestellt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Zum ersten Bande.

Aachen = *Aquae*, s. o. Bd. II S. 300f. Nr. 44. VII S. 1827 (Art. Grannus Schluß). Kisa Westd. Ztschr. XXV (1906) 1—83. CIL XIII 2, 2 p. 517. Cramer Röm.-German. Studien (1914) 89—106. [Keune.]

Aalen, Oberamtsstadt in Württemberg (Jagstkreis), Fundstätte von Altertümern mit den Resten eines römischen Kastells am rätischen Limes. ORL VI B nr. 66 (Liefg. 23, 1904). CIL III Suppl. (s. Index p. 2683). Haug-Sixt Die röm. Inschriften u. Bildwerke Württembergs[2] 114—123. [Keune.]

Aare, Fluß in der Schweiz (linker Nebenfluß des Rheins), im Altertum wohl *Arura* genannt; daher abgeleitet *nautae Aruranci* (= *Aruranici*), CIL XIII 5096, und *reg(io) Arure(nsis)*, ebd. 5161. Holder Altcelt. Sprachsch. I 230; vgl. o. Bd. II S. 1491f. Kiepert FOA XXV Go. — Wenn in der von Krusch Mon. Germ. hist., Script. rer. Meroving. III 32 (daher Holder Altcelt. Sprachsch. III 654) angeführten Stelle, wo die A. gemeint ist, steht *de flumine Ararim*, so liegt Verwechslung oder Vertauschung der Namen *Arura* (Aare) und *Arar* (Saône) vor. — *Arula* heißt der Fluß in der im Art. Salodurum (Bd. I A 2) angeführten Stelle aus merowingischer Zeit. [Keune.]

S. 5, 1 zum Art. **Abacus:**

Abacus (griech. ἄβαξ), dünne Platte, ebene Tafel. Die Bezeichnung umfaßt sehr verschiedenartige Gegenstände, die die Gestalt einer ebenen Tafel haben, oder deren wichtigster Teil eine dünne Platte ist.

1. Rechentafel.

2. Spielbrett.

3. Tischplatte, Tisch, und zwar im besonderen ein Gestell, auf welchem in Italien bis in die Kaiserzeit hinein Gefäße und anderes Gerät zur Schau gestellt werden. Gloss. V 652, 2 *abacus mensa in qua calices ponuntur.* Iuven. III 203 *urceoli sex ornamentum abaci.* Cic. in Verr. IV 35 *ab hoc abaci vasa omnia . . . abstulit.* Plin. n. h. XXXVII 21 (*myrrhina*) *amplitudine numquam parvos excedunt abacos.* Das ausgestellte Geschirr ist oft aus dem kostbarsten Metall, aber auch die Gestelle wurden durch Gold- und Silberschmuck selbst zu Prunkgeräten. Cic. in Verr. IV 57 *cum aliquot abacorum faceret vasa aurea*; Tusc. V 21 *abacos complures ornavit argento auroque caelato.* Varro de l. l. XXXIII 138 *sicut abacum argento ornari, ut alia paria sint alia disparia, sic orationem.* Sidon. epist. II 2, 11 *nitens abacus*; carm. XVII 7 *nec per multiplices abaco splendente cavernas argenti nigri pondere defodiam.* Ob hiemit ein Tisch mit Vertiefungen zum Einsetzen der Gefäße zu verstehen ist, wie Mau meinte, bleibt zweifelhaft und ist nicht wahrscheinlich. Nach Liv. XXXIX 6, 11 ist dieses Prunkmöbel mit andern Luxusgegenständen nach der Unterwerfung Asiens im J. 187 v. Chr. in Rom eingeführt worden. Nach Plin. n. h. XXXIV 14 waren es beim Triumph des Cn. Manlius sogar erzerne A. Es scheint jedoch, daß es sich damals kaum um die Einführung eines vorher in Italien unbekannten Möbels handelte, sondern mehr um die luxuriöse Ausstattung, die mit dem wachsenden Reichtum eben in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. in Rom üblich wurde. Die Einrichtung selbst ist wohl älter und italisch. Das scheinen Wandbilder in etruskischen Gräbern zu beweisen: tomba dei vasi dipinti Mon. d. Inst. IX 13, 2; della Querciola ebd. I 33; vgl. die Literatur bei Stryk Zu etrusk. Kammergräbern, Diss. München 1910, ferner Studniczka Symposion Ptolemaios II. 163ff. über die Bedeutung des Geschirrtisches. Die Sitte der Prunktische ist wohl entstanden aus der uralten Einrichtung, Gefäße zum täglichen Gebrauch und häuslichen Betrieb auf einem Bordbrett im Atrium aufzustellen. Das Gestell blieb bestehen, als das Atrium längst aufgehört hatte, allgemeiner Wohn- und Eßraum zu sein. Man stellte nun schöne Geschirre darauf, die man nicht mehr täglich brauchte; später besonders prachtvolle, wohl auch ausländische Stücke, Plin. n. h. XXXVII 18, ähnlich wie wir auf Buffett und in Glasschränken wertvolle Teller, Krüge und Geschirr aufbauen und zur Schau stellen. Der alte Name A. blieb, auch als aus dem dünnen Brettgestell ein kostbares Möbel geworden war. Weitere Zitate von A. s. in Thes. l. l.

Unsicher ist die Bedeutung von A. in der Aufzählung von Einrichtungsgegenständen und Geräten des landwirtschaftlichen Betriebs bei Cato de re rust. X 4. XI 3 *molas asinarias unas et trusatilis unas, hispasiensis unas, mobilia III, abacum I, orbes aheneos II, mensas II, scamna magna III, scamnum in cubiculo I* usw. Saglio bei Daremberg-Saglio Dict. d. Antiq. I 1, 3 folgert daraus, daß A. zu den Geräten für die Brotbereitung gehöre; er zieht zur Beleuchtung dieser Annahme eine Darstellung von Eurysaces Grabmal vor Porta Maggiore in Rom, Mon. d. Inst. II Taf. 58, heran, auf der man einige Männer auf einem vor ihnen stehenden Tisch Teig bearbeiten sieht. A. würde also hier ‚Knettisch' bedeuten. Da Hesych μάκτρα (Backtrog) mit ἀβάκιον gleichstelle, könne hier auch A. eine ähnliche Bedeutung haben. Das scheint jedoch zum mindesten ungewiß. Im Zusammenhang der Aufzählung kann A. gerade so gut als ein Gestell im vorhergenannten Sinn für Gefäße gehalten

werden, zumal die in der Aufzählung folgenden Gegenstände mit den Geräten für die Brotbereitung nichts mehr zu tun haben. Diese Annahme scheint mir wahrscheinlicher.

4. Abdeckungsplatte des ionischen und korinthischen Kapitells, Gloss. V 645, 45 *abacus est pars capitelli.* Vitruv. III 5ff. IV 1, 11. Bei beiden Kapitellen sind es dünne Platten, die als Zwischenglieder zwischen Architrav und Voluten bzw. Kelch dienen. Besonders im ionischen Kapitell bildet der A. ein nötiges Glied als Durchgangspunkt der vertikalen Kräfte der Säule. Ob er auf das ionische Volutenkapitell erst in Angleichung an das verwandte, aber doch aus anderer Wurzel erwachsene äolische Blütenkapitell aufgesetzt worden ist, wonach sein Vorbild also bis auf ägyptische Pfianzensäulen zurückginge — ist eine ungelöste Frage. In der klassischen Zeit (5. Jhdt.) ist er zart profiliert und der Länge nach in die Epistylrichtung gelegt; später wird er oft kräftig gegliedert und ist stets quadratisch. Am korinthischen Kapitell ist der A. ungleich enger mit der Gesamtkomposition des Kelches verwachsen. Er macht auch die starken Wandlungen dieser Kapitellform viel mehr mit als der ionische. In Griechenland sind die Ecken der konkav gezeichneten Quadratseiten meist als scharfe Spitzen ausgebildet (Epidauros Tholos; Athen Olympieion, jedoch nicht am Lysikratesdenkmal), während sie in der hellenistisch-römischen Zeit in Italien gewöhnlich abgeschrägt werden. Dadurch verliert wohl die Form an Feinheit und Eleganz, aber die technische Ausführbarkeit wird erleichtert. In spätrömischer Zeit werden die Ecken zusehends stumpfer, das schöne ausschwingende Profil ebenfalls.

Die Kapitellplatte der dorischen Säule, die wir ebenfalls A. zu nennen gewohnt sind, bezeichnet Vitruv. IV 3, 4 richtig als *plinthus*; sie ist im Gegensatz zu den dünnen Platten der andern Kapitelle schwer und dick. Das gleiche gilt von der Plinthe unter der attischen Basis, Vitruv. III 5, 1ff. Plinthe (*πλίνθος*) ist also die angemessene Bezeichnung für eine Platte von einiger Dicke; vgl. Ebert Fachausdrücke des griech. Bauhandwerks I, Diss. Würzb. 1910, 26.

5. Wandbekleidung aus Stuck, im besondern die eine Quaderung nachahmende des sog. I. pompeianischen Stils. Nach Vitruv. VII 3, 10 schnitt man aus dem Verputz alter Wände gewisse Teile heraus und ließ diese in neuem Verputz ein: *itaque veteribus parietibus nonnulli crustas excidentes pro abacis utuntur, ipsaque tectoria abacorum et speculorum divisionibus circa se prominentes habent expressiones.* Eine ebensolche Wandbekleidung aus Stuck ist auch Vitruv. VII 4, 4 gemeint: *in tricliniis hibernis supra podia abaci ex atramento sunt subigendi.* Die schwarzen Orthostaten der Stuckdekoration I. Stils mit den schwach vortretenden Spiegeln (Bossen) sind zweifellos die *abaci ex atramento.* Bestärkt wird diese Wahrnehmung weiterhin durch Plin. n. h. XXXV 3: *non placent iam abaci nec spatia montis in cubiculo dilatantia, coepimus et lapide pingere.* Nur wenn unter *abaci* die eine Quaderwand nachahmende Stuckplattenverkleidung, also vornehmlich eine Wanddekoration im Sinne des I. Stils verstanden wird, kommt die

beabsichtigte Steigerung heraus: ‚nicht Stuckquadern, auch nicht Naturstein genügt uns mehr, wir fangen sogar an, den Stein noch zu bemalen'. Ist diese Feststellung richtig, so wird auch die andere Stelle, Plin. n. h. XXXIII 159, verständlich: (*de sile*) . . . *attico ad lumina utuntur, ad abacos non nisi marmoroso, quoniam marmor in eo resistit amaritudini calcis.* Die Stuckmasse der Wanddekoration ist tatsächlich mit Marmormehl gemischt, Vitruv. VII 3, 5. Für Pompeii vgl. Overbeck Pompeii[4] 568ff. Presuhn Die pompeianischen Wanddekorationen, Leipzig 1877, 28; ebenso für Delos, Monuments et mémoires publ. p. l'acad. des inscr. XIV (1908) 180 mit genauer chemischer Analyse; vgl. dazu insbesondere E. Raehlmann Über die Maltechnik der Alten, Berlin 1910, 53ff.

Eine ähnliche Stelle noch bei Plin. n. h. XXXV 32 (*de Sinopide*) *quae ex Africa venit . . . magis ceteris rubet, utilior abacis, idem pretium et eius quae pressior vocatur, et est maxime fusca, usus ad basis abacorum.* Unter *basis abacorum* ist der unterste Wandstreifen der Stuckverkleidung zu verstehen. Mit dem Sinn von Wandverkleidung aus Stuck ist A. stets im Plural verwendet.

[Fiechter.]

S. 5 zum Art. **Abacus** Nr. 9:

9) **Als Rechentafel** (*abacus, ἄβαξ, ἀβάκιον*), Vorrichtung eines auf einer Tafel fest hergestellten, im Altertum stets senkrecht gegen den Benützer gerichteten Linienschemas, worin die Alten vermittelst unbezeichneter Rechensteine ihre Rechnungen ausgeführt haben. Da die verschiedenen Bedeutungen des Wortes übereinstimmend auf eine flache Tafel führen, so hat man sich als solche auch die für die mathematischen Operationen bestimmte Einrichtung vorzustellen. Zahlreiche Nachrichten besagen, daß die Griechen beim Studium der von ihnen besonders hochgeschätzten Geometrie die Figuren, und wohl auch die hiezu entwickelten Buchstabenformeln in Sand einzuzeichnen pflegten, und so wird das hiezu bestimmte Brett wohl mit einem erhöhten Rand versehen gewesen sein, um die Schreibfläche abzuschließen. In dieser Darstellung kann es auch recht wohl für die bei ihnen geübte schriftliche, genauer schreibende Rechenmethode gedient haben, wie sich denn die Rückseite ihres *ἄβαξ* zur Aufnahme des Linienschemas geeignet hätte. Keinesfalls aber wäre eine Staub- oder Sandfläche für den Zweck einer eigentlichen Rechentafel, wie sie bei den Alten üblich gewesen, tauglich erschienen, da die Operation mit den freibeweglichen Steinen jede Darstellung sofort verwischt und unkenntlich gemacht haben würde. Für das eigentliche A.-Rechnen der Alten muß also die oftmals hiemit verbundene Vorstellung eines Staubbrettes fallen gelassen werden. Bei den Römern und, bis sie zur Rechenmethode mit den 27 alphabetischen Zahlzeichen übergegangen waren, auch bei den Griechen, bildete die Rechentafel mit den unbezeichneten Steinen die ausschließliche Einrichtung für Rechnungen größerer Art, auch der schwierigsten, während die von altersher üblich gebliebene Fingerrechnung nur für kleine einfachere Fälle anwendbar war. Vgl. Aristoph. Vesp. 656. Durch literarische Nachrichten ist das Rechenbrett nachgewiesen bei den Ägyptern, den Griechen

und den Römern. Für die ersteren spricht allerdings nur eine vereinzelte Stelle, Herodot II 36, der die Methoden der Ägypter und der Griechen, abgesehen von dem den Schriftrichtungen entsprechenden entgegengesetzten Operationsgange, geradezu gleichstellt. Was die Monumente betrifft, so erübrigt vom ägyptischen A. nur eine einzige unsichere Spur (s. u. III), dagegen sind von römischen und griechischen so viele erhalten, daß der Gegenstand damit und in Verbindung mit gelegentlichen literarischen Andeutungen, übrigens auch durch die unabänderliche arithmetische Natur der Sache als befriedigend aufgeklärt gelten kann.

I. Ein römischer A. aus Bronze, abgesehen von einzelnen ausgefallenen Knöpfen recht gut erhalten, befindet sich zu Paris (Bibl. nat.), ein zweites ganz ähnliches Exemplar von minder guter Erhaltung zu Rom (Museo Kircher), die getreue Abbildung eines verschollenen Stückes zu Augsburg in M. Velseri opp. (1682) 422. 819. 842, zwei andere Abbildungen bei Pignorius De servis (Amst. 1674) 340. 399. 336, so daß man daraus auf eine weitverbreitete und ziemlich allgemeine Verwendung dieser handlichen Vorrichtung im römischen Reich der früheren Kaiserzeit schließen kann. Ihre Größe ist durchschnittlich 0,125 × 0,09 m. Ihre äußere Gestalt belehrt ohne weiteres über die Hauptsache, die darauf geübte Zahlendarstellung (Numeration). Die ganzen Zahlen werden in senkrecht angeordneten Spalten (Stellenkolumnen), die durch eine Querleiste je in ein längeres unteres und ein kürzeres oberes Stück zerteilt sind, vermittelst darin verschiebbarer Knöpfe (vgl. Cic. Hortens. 75, wo diese Knöpfe als *aera* bezeichnet werden) dargestellt. Diese Kolumnen sind in ihrem dekadischen Stellenwerte durch die auf der Querleiste nach links aufsteigend angebrachten Stellenzeichen: ⊠ ((|)) ((|)) ∞ C X I gekennzeichnet und fungieren in der Weise, daß die vier im untern Spaltenteile befindlichen Knöpfe die Zahlen von 1—4, der einzelne Knopf im oberen Teile die Zahl 5, zusammen mit den vier unteren Knöpfen mithin die Zahlen bis zu 9 Einheiten durch Vorschieben vom Rande gegen die Querleiste in jeder Stelle zum Ausdruck bringen. Eine leere Stelle wird dabei einfach durch das Leerbleiben der betreffenden Kolumne, d. h. durch das Unterbleiben des Vorschiebens eines Knopfes dargestellt. In diesen sieben Stellenkolumnen können mithin ganze Zahlen bis zur Grenze von 9.999.999 zur Anstellung kommen. In den ganzen Zahlen stellt sich die Numeration auf dem römischen A. als ein wohlentwickeltes dekadisches Stellensystem dar, das den Gegenstand klar ersichtlich zum Ausdruck bringt und sich von unserem heutigen sog. Ziffernsystem im Wesen nur durch die nicht schreibende Technik und dadurch unterscheidet, daß die einzelne Stelle von vornherein an eine für sie festbestimmte Örtlichkeit gebunden ist. Die Zahlendarstellung auf dieser kleinen römischen Vorrichtung ist in den äußeren Formen und somit auch in der Methode geradezu identisch mit derjenigen auf der ostasiatischen Soruban (vgl. Westfal in Mitt. d. Deutschen Ges. f. Ostasien 1875). In den Bruchgrößen schließt sich dieser A. selbstverständlich der stabilen römischen Teilung

der Einheit (*as*) an, nämlich der in 12 *unciae*, zu je 2 *semunciae*, 4 *sicilici* und 6 *sextulae*, Spaltenzeichen — (o), Ƹ, Ɔ und 2. Die Spalte für die unterhalb des *as* zählenden 11 *unciae* ist den dekadischen unmittelbar rechts angeschlossen, in ihr laufen unten 5 Knöpfe, oben wieder 1 Knopf, die Zahl 6 darstellend. Weiter befindet sich seitwärts rechts eine nicht unterteilte Spalte mit vier Knöpfen und den beigeschriebenen Zeichen . Ƹ . Ɔ . und . 2 ., die sich auf dem Welserschen Exemplar zweckmäßiger in drei kleine untereinander liegende Spalten zerteilt findet. Für die *sextula* sind zwei Knöpfe bestimmt, zur Darstellung des oft vorkommenden Wertes *duae* oder *binae sextulae,* gleich ⅓ der Unzialeinheit.

Selbstverständlich stellt diese kleine Vorrichtung einen handlichen Behelf für den täglichen Verkehr mit beschränkter Anwendbarkeit, keineswegs aber den eigentlichen A. dar, der nach zahlreichen Zeugnissen im römischen Leben für Rechnungen jedweder Art verwendet wurde und dessen charakteristische Eigenschaft in der freien Verschiebbarkeit der Rechensteine bestand. Es geht dies schon aus der Benennung des Rechensteines als *calculus*, ein kleiner zugerichteter Kieselstein, hervor, der sonach in entsprechender Anzahl in den Kolumnen eines mit dem erhaltenen Instrumente genau übereinstimmend zu denkenden Schemas von neun senkrechten, mit der Querleiste unterteilten Linien, sowie mit drei kurzen Kolumnen rechts seitwärts davon, alle versehen mit dem betreffenden Stellen oder Wertzeichen, eingelegt und im Rechnungsgange frei bewegt wurde. Nebst dem Umstande, daß die antiken *calculi* in der Tat zeichenlos waren, selbst einer Verzierung entbehrt zu haben scheinen, was den Mangel erhaltener Stücke dieser Art erklären dürfte (sie wurden nach Plin. n. h. XXXIII 159 auch aus Glasfluß hergestellt und auch die zeichenlosen Steine des antiken *ludus duodecim scriptorum*, unseres heutigen ‚langen Puff', werden *calculi* genannt, Cic. Hort. 76), bildet gerade ihre freie Verschiebbarkeit ein wichtiges Merkmal der ganzen Rechnungsmethode. Sie wird anschaulich für die griechische Tafel bezeugt durch Polyb. XXVI 13, der die Höflinge der Könige mit den Rechensteinen des A. vergleicht, die in ihrer willkürlichen Verschiebung bald einen Chalkus, bald ein Talent, bald ein Nichts und bald einen hohen Stellenwert darstellen.

Damit ist zugleich der Übergang zur Zahlenbewegung, zum eigentlichen Rechnen gegeben. Sammeln sich im Rechnungsgang in einer Kolumne Rechensteine über die normale Zahl an, so mußten je 5, bzw. 2 durch einen Stein in der nächst höheren Stelle ersetzt werden, und analog in den Kolumnen der Brüche, ein Vorgang, der naturgemäß von rechts nach links (linksläufig) vorzunehmen war. Durch Zufall ist für diesen Vorgang die technische Bezeichnung *purgare rationem* erhalten. (In diesem Sinne ironisch ist Sueton. Cal. 29 zu verstehen. Vgl. den mittelalterlichen Traktat ‚*Regule abaci*' nach Charles in Comptes rendus hebd. de l'ac. d. sc. XVI (1843) 240: *Purgare arcus est, quando pro multis caracteribus unus solus caracter ponitur secundum summulas numerorum qui in eis caracteribus scribuntur*). Damit erledigt sich zugleich die

Operation der *additio*, auf dem A. buchstäblich nichts anderes als ein einfaches Zulegen von Steinen mit nachfolgender *purgatio*, und ebenso das Wegnehmen, die *subtractio*, die mit Hilfe der bekannten Auflösungstechnik und zwar der Natur des A. gemäß in rechtsläufiger Richtung erfolgt. Beachtet man, daß auf dem A. seiner Technik zufolge die Addition sich stets nur mit zwei Zahlen vollzieht, indem zur Summe zweier eine allfällig hinzukommende dritte gelegt wird usw., so diente auch die kleine römische A.-Maschine ohne Schwierigkeit für Additionen selbst zahlreicher Posten, z. B. aus Geschäftsbüchern, bis zu ihrer erheblich hohen Zahlengrenze. Dieser rein mechanische Charakter der Operation ist Ursache, daß die beiden ersten Rechnungsarten in der bis in neuere Zeit sich erstreckenden Handhabung des Rechensteines niemals als eigentliche ‚Spezies' abgehandelt wurden. Das eigentliche Rechnen (*raiten*, *ratiocinari*, *λογίζειν*) beginnt wissenschaftlich in allen Zeitaltern mit der Multiplikation, *multiplicatio*, die nun auch für die antiken Rechentafeln durch zwei Anhaltspunkte mit annähernder Sicherheit festgestellt werden kann. Der Ausgangspunkt liegt in dem Umstande, daß der graphische Aufbau des Produktes, durch den in der modernen Methode die Stellenbestimmung sich rein mechanisch vollzieht, der Natur der Rechentafel durchaus widerstrebt, weshalb in allen Zeitaltern, selbst noch in der arabisch-indischen Rechnung bei Adam Riese, die Multiplikation mit den beiden höchsten Faktorenstellen begann und von da schrittweise abwärts ging. Die Folge hievon war das Bedürfnis, die Stelle jedes bestimmten Teilproduktes durch eine einfache Regel, eine Stellenregel, sofort bestimmen zu können. Wir besitzen die Nachricht von einer solchen, wenn auch nach Ort und Zeit schon dem Alphabetrechnen der Griechen angehörenden, aber auf das A.-Rechnen ausgezeichnet anwendbaren und wohl davon auch herstammenden Regel im ‚Sandrechner' (*Ψαμμίτης*) des Archimedes, die kurz auf die Formel hinauskommt: Die Stelle jedes Teilproduktes bestimmt sich nach der um eins verminderten Summe der Stellenzahlen beider Faktoren. Darnach vollzieht sich auch die Multiplikation auf dem A. (rechtsläufig) durch das einfache Anstellen, beziehungsweise Zulegen der dem gefundenen Teilprodukte entsprechenden Anzahl von Steinen, mit nachfolgender *purgatio rationis*. Da das Linienschema für die Umbildung begriffene Zahl (Summe, Minuend, Produkt, Dividend) bestimmt bleiben muß, so ergibt sich das Bedürfnis, die beiden der Rechnung unterliegenden Zahlen seitwärts irgendwie festzuhalten, aufzuschreiben, was bei den ersten Spezies die Regel bilden wird, oder sie auf dem A. selbst in geeigneter Weise zur Notierung zu bringen, was namentlich für die Multiplikation und die Division wegen der diese Rechnungsarten ständig begleitenden Stellenzählungen von Wichtigkeit ist. Die griechische Tafel von der Insel Salamis (s. u.) hat hiefür in den an den Rändern angebrachten Zahlenreihen eine ausgezeichnete Einrichtung. Auf dem römischen A. wird man sie höchst einfach und trefflich ersetzen können durch Verlängerung der Stellenkolumnen und deren Durchquerung mit zwei parallelen Strichen

in angemessenen Abständen, an denen sich die beiden Faktoren gut sichtbar anstellen lassen.

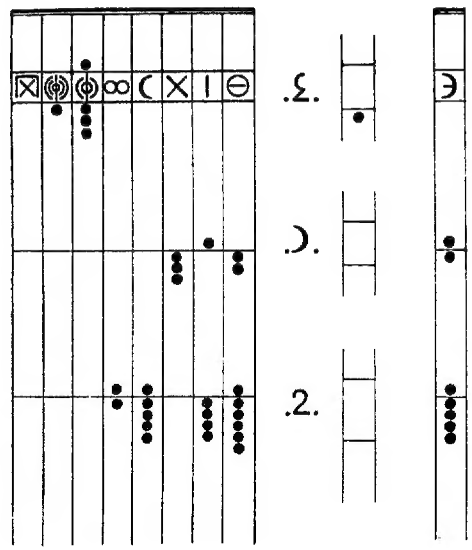
Ein schwierigeres Problem des A.-Rechnens bildet die *divisio*. Es ist aber einerseits selbstverständlich, daß die Alten auch über diese im Leben unentbehrliche Aufgabe hinausgekommen sind, und andererseits erledigt sich auch diese letztere mit dem Auffinden einer Stellenregel für den jeweiligen Quotienten. Denn die weiteren Operationen, die Multiplikation von Quotient und Divisor und die Subtraktion des Produktes aus dem im A. liegenden Dividenden bringen keine neue Aufgabe und keine Schwierigkeit. Wenn nun die Stellenregel für die Multiplikation aus der Gleichung $p = a + b - 1$, so ergibt sich diejenige für die Quotienten der Division aus der komplementären Form $a \doteq p - b + 1$, d. h. der einzelne Quotient ist einzulegen (auf der mittleren Querlinie) nach der um eins vermehrten Stellenzahl des Dividenden weniger derjenigen des Divisors. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Rechenmeister der antiken Zeit auf diese naheliegende Lösung alsbald gekommen sein werden.

Wichtige praktische Regeln, die sich beim Gebrauch des A. ergeben, sind: 1. Einlegen des Produktes und des Dividenden in den eigentlichen Kolumnen, des Multiplikators (wozu stets die an Stellen reichere Zahl zu wählen) und des Divisors an der untersten Reihe, des Multiplikanden und der sich ansammelnden Quotienten an der Mittellinie (bzw. der seitlichen Zahlenreihe der salaminischen Tafel); 2. Entfernung jeder Multiplikatorstelle (immer der höchsten!) sofort nach Beendigung ihrer Funktion; 3. Bezeichnung (Markierung) der eben fungierenden Multiplikandenstelle durch ein Zeichen, etwa durch eine auf- oder übergelegte kleinere Münze, die im Gange der Multiplikation mit weitergeschoben wird; 4. der in der Division nach der Stellenregel eingelegte Quotient (in der Regel nur ein Stein) kann sich als zu hoch darstellen, z. B. wenn er auf eine Fünferstelle des Divisors trifft; dann ist er kurzweg in die nächstniedrigere Spalte zu überschieben; 5. ein zu kleiner Quotient ist in der A.-Rechnung kein Fehler, sondern erweitert lediglich die Operation um einen Schritt; 6. bei der Multiplikation mit Bruchgrößen ist vorher der A. von dem Produkt der ganzen Zahlen freizumachen; sie vollzieht sich linksläufig durch Beginn mit der kleinsten Bruchstelle, Umwandlung des Produktes in die nächsthöhere, oder die höchste Stellenkategorie vermittelst Division durch die Nenner, sodann Zulage des aufbewahrten Produktes der ganzen Zahlen, endlich Purgation der Rechnung.

Es bestehen vielfache Anhaltspunkte dafür, daß die römische Rechnung mit den Unzialteilen gleichzeitig in zweierlei Formen geführt wurde, nämlich außer der hier dargestellten auch so, daß die Halbunze lediglich in ihre 12 Skrupel (*scrupula*, *scripula*, auch *scriptula*, wovon das griech. *γράμματα*) geteilt wurde, wobei also die Funktion der Werte *sicilicus* und *sextula* wegfiel. So gebraucht Front. de aquaed. I noch diese zwei Bruchwerte, aber in der Tabelle I in f. ausschließlich die Skrupelrechnung. Für den *a. romanus* ermöglicht sich die Rechnung in der letzteren Form einfach dadurch, daß den Kolumnen für Ƹ, Ↄ und 2 rechts eine weitere für die unter der

Halbunze liegenden 11 Skrupel angereiht wird, die, mit dem Skrupelzeichen ∋ versehen, genau wie die Unzialspalte fungiert.

Der römische A. für freibewegliche *calculi* stellt sich demnach in dieser Vervollständigung, durch welche er für jedwede im römischen Leben auftretende Rechenaufgabe zulänglich wird, dar wie folgt (Fig. 1):

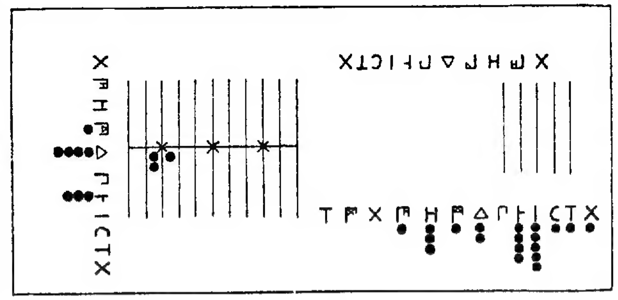


Angestelltes Beispiel einer Multiplikation. Multiplikator (unten): 6904 Ganze (*asses*), 11 Unzen, $^1/_2$ Unze, 10 Skrupel.

Multiplikand (auf der Mittellinie): 35 Ganze, 2 Unzen, 7 Skrupel. Beginn mit der vierten Stelle des Multiplikators (6) und der zweiten, des Multiplikanden (3); Stellenbestimmung $4 + 2 - 1 = 5$, Einlage der Einer des Produktes (8) in der fünften und der Zehner (1) in der sechsten Stelle, was im A. oben durchgeführt ist. Folgt Multiplikation der vierten mit der ersten Stelle usw.

Im praktischen Leben wird auch der Fall einer Multiplikation von Brüchen mit Brüchen nicht eben selten sich geboten haben, zumal bei den Römern, wie bei den Griechen, die übliche Teilung der Geld- und der Gewichts-, sowie der allgemeinen (abstrakten) Einheit nach dem gleichen System eingerichtet war. Sie bedurfte einer umständlicheren Operation, oder einer Tabelle. So wird sich die oben angesetzte Multiplikation von 2 Unzen mit 11 Unzen $\frac{2}{12} \times \frac{11}{12} = \frac{22}{144}$ der Einheit weiter vollziehen wie folgt: $\frac{22}{144} = \frac{44}{288}$, d. i. 44 Skrupel, welche gleich sind 1 Unze, 1 Halbunze, 8 Skrupeln. Für kleinere Teilungen kommt in Betracht, daß nach einem vorhandenen Beispiel (Front. de aquaeduct. 26) der Skrupel wieder der Unzialteilung unterworfen werden konnte. Diese Duodezimalteilung ließ sich gleich der sexagesimalen des Ptolemaios und den modernen Dezimalbrüchen ins Unendliche fortsetzen. Doch haben die Römer, Zeuge der verhältnismäßig genauen Rechnungen bei Front. a. O., nach Umständen mehr oder weniger Abrundungen vorgenommen. Werte unter $^1/_2$ Skrupel finden sich in der Regel vernachlässigt. Von einer Halbierung des Skrupels in zwei *simplia* berichtet Maecianus, assis dist. 39, als einer selten vorkommenden Übung.

II. Der griechische A. ist hauptsächlich durch die i. J. 1846 auf der Insel Salamis gefundene Marmortafel vertreten. Ihre bedeutende Größe (1,50 × 0,75 m), darin ähnlich den Tafeln des mittelalterlichen Rechnens ‚auf den Linien', gestattet den Gebrauch angemessen großer Rechensteine, im griech. *ψῆφοι*, mit gleicher Grundbedeutung wie das lat. *calculi*. Vgl. auch *ψηφίζειν* für ‚rechnen' schlechtweg, wie lat. *calculare*. Polyb. V 26, mit Herod. II 26. Mehrfach gefundene griechische Tafeln, die lediglich die Zahlenreihe enthalten, erinnern daran, daß die Linien zwar zweckmäßig, aber nicht unbedingt erforderlich sind. Bemerkenswert ist insbesondere eine Tafel aus Eleusis (*Πρακτικά*, Athen 1885 p. 72), die einfach die Zeichenreihe dreimal untereinander darstellt und dadurch für die Anstellung der Faktoren geeignet wird. Mit der Zeichenreihe ohne Linien hantiert auch der Mann auf der sog. Dareios-Vase zu Neapel (Mon. ined. LX (1869) tav. LX), der die Posten aus der in seiner Linken befindlichen Aufschreibung zusammenrechnet (die Deutung als Zahltisch ist irrig). Die Numeration auf der salaminischen Tafel (Fig. 2 in Verkleinerung; sie zeigt den Ansatz des



Umkehrung (Suppbd. IV S. 1) schon gemacht.

Multiplikationsbeispieles 𐅄 Δ Δ Δ Δ ⊢ ⊢ ⊢ *ἐπὶ* 𐅅 H H H 𐅄 Δ Δ ⊢ ⊢ ⊢ ⊢ I I I I I C T X d. i. Drachmen $93 \times 874 + \frac{5}{6} + \frac{1}{12} + \frac{1}{24} + \frac{1}{48}$ und des ersten Teil-Produktes aus den zwei höchsten Faktoren 9×8, bezw. aus ihren beiden Fünferwerten $50 \times 500 = 25\,000$, wobei die Talentstellen für Myriaden fungieren) ist durch eine andere jüngst zu Minoa auf der Insel Amorgos gefundene (IG XII fasc. VII [1908] 73, nr. 283) dadurch völlig aufgeklärt, daß diese letztere die Zahlzeichen der Reihe unmittelbar in die Kolumnen eingeschrieben zeigt. Demnach entsprechen (linksläufig) die vier Kolumnen rechts den Bruchwerten des Obolos: X Chalkus $\frac{1}{8}$, T Tetartemorion $\frac{1}{4}$, C Hemiobolion $\frac{1}{2}$, und I dem Obolos selbst ($= \frac{1}{6}$ der Drachme), ferner die 10 Kolumnen der Elfliniengruppe den Stellenwerten: ⊢ Drachme (at-

tischer Form), 𐅃 5, Δ 10, 𐅄 50 (*πέντε* mit *δέκα*) Η 100, 𐅅 500, Χ 1000, 𐅆 5000 Drachmen. Τ Talent und die letzte Kolumne für 5 Talente. Die von mir seinerzeit nach dem römischen Vorbild versuchte Lösung der Numeration auf dem griechischen A. mit dem Fünferstein ober der Mittellinie, Ztsch. f. Math. u. Ph. XXIV (1899), hat sich durch die Tafel von Minoa als irrig erwiesen.

III. Eine wichtige Folge ergibt sich aus dem Vergleich der antiken Zahlzeichen mit der Einrichtung des A., insofern das System der ersteren und ihre Numeration in augenscheinlicher Übereinstimmung mit der letzteren stehen. Der Schluß auf den genetischen Zusammenhang beider ist daher umsoweniger abzuweisen, als hiedurch allein eine bisher vergebens gesuchte befriedigende Erklärung des Ursprunges und des Wesens jener Zahlzeichen gewonnen wird. Dieser Zusammenhang wird noch verstärkt durch das System der alten hieroglyphischen Zahlzeichen der Ägypter, welches keine pentadischen Zeichen enthält, sondern die dekadischen Zeichen im Schriftgebrauch so oftmals wiederholt und in passenden Gruppen zusammenstellt, als die betreffende dekadische Stelle Einheiten enthält (De Rougé Chrestomathie égypt. II 106). Es zeigt sich nun, daß mit diesem Zeichensystem auch dasjenige des altägyptischen A. in genauer Übereinstimmung sich befindet, wenn der leider ganz vereinzelten Spur eines solchen nach einer Zeichnung auf der Rückseite eines dem 14. Jhdt. v. Ch. angehörigen Papyrus (Cantor Vorl. ü. Gesch. d. Math. I 51) Glauben geschenkt werden darf. Denn auch nach dieser werden die Steine in voller Anzahl bis zu 9 in jede Stelle eingelegt, wobei die Übersicht nur durch eine mittlere Querlinie aufrecht erhalten ist. Sonach darf angenommen werden, daß die Zeichen dieses Systems, das bei den Römern und den Griechen, abgesehen von der Funktion des Fünferzeichens, das gleiche mit dem ägyptischen ist, ihren Ursprung geradezu dem A.-Rechnen verdanken, nämlich dem Bedürfnis, die Stellenkolumnen selbst mit einer entsprechenden Bezeichnung zu versehen, und dem, die Zahlen für das Rechnen in einer der A.-Numeration genau entsprechenden Weise vorzuzeichnen. Es kommt dazu, daß bei den Ägyptern wie bei den Römern die Zahlzeichen, die also eigentlich zunächst dekadische Stellenzeichen sind, für 1, 10 und 100 als frei erfunden sich kennzeichnen und mit Wortzeichen (Buchstaben) keinen Zusammenhang haben; bei den Ägyptern |, ∩, 𓍢, bei den Römern I, X, C, ein Umstand, der Mommsen geradezu zu der Annahme veranlaßt hat, daß die lateinischen (mittelitalischen) Zahlzeichen ihren Anfängen nach früher entstanden sind, als das Alphabet in Italien Aufnahme fand (Hermes XXII 598). Die griechischen Zahlzeichen dieses Systems, die man höchst unzutreffend nach einem Grammatiker des 2. Jhdts. n. Ch. als die herodianischen bezeichnet, erweisen ihren jüngeren Ursprung dadurch, daß sie akrophonisch, d. h. aus den Anfangsbuchstaben der Zahlwörter gebildet sind.

Daraus ergeben sich zugleich wertvolle Anhaltspunkte für die Geschichte des antiken A., insbesondere hinsichtlich des Zurücktretens dieser Einrichtung bei den Griechen in dem Maße, als

bei ihnen das schriftliche Rechnen mit den 27 alphabetischen Zahlzeichen und deren Gebrauch in den Schrifttexten überhaupt allgemein üblich wird, d. i. etwa seit der Wende des 4. Jhdts. v. Chr.

Daß der A. aber auch bei den Griechen nicht in Vergessenheit geriet, beweist das angeführte, den Charakter der Volkstümlichkeit tragende Gleichnis bei Polybios (2. Jhdt. v. Chr.) und dessen Wiederholung bei Diogenes Laërtios I 89 (etwa Wende des 3. Jhdts. n. Ch.). Die Römer, die das Zahlenalphabet der Griechen niemals angenommen haben, sind auch dem Rechenbrett treu geblieben.

Nicht zu übersehen ist, daß die Zahlzeichen auf dem römischen wie auf dem griechischen A. konkrete Bedeutung haben. Sie bedeuten dort den (kupfernen) *as*, hier die (silberne) Drachme mit deren üblichen Teilen, also ihre engere Bestimmung für die Geldrechnung, beziehungsweise für das Gewichtssystem, aus dem das Geldsystem hervorgegangen ist. Im römischen Leben, wo der Fortschritt zum abstrakten Zahlbegriff sich schwerfälliger vollzog, blieb die konkrete Vorstellung mit einer gewissen Hartnäckigkeit an den Zahlzeichen haften. Diese und der A. selbst wurden der Rechnung in anderen nachmals aufgekommenen Geldwerten, dem *denarius*, dem *quinarius* und dem *sestertius* dadurch angepaßt, daß man die betreffenden Zeichen ✱, V̶, und HS den schriftlichen Zahlengruppen voranstellte (*notae praescriptae*, Maec. assis distr.), wogegen ein Präskriptionszeichen für die *as*-Währung nicht üblich geworden ist. Das Zeichen dafür (Einer-Zeichen mit Durchquerung) bei Prisc. de fig. num. 9: *as .. per* I *perscriptam notatus* †, ist spätrömisch und sein wirklicher Gebrauch unerwiesen. In der griechischen Praxis, wo die Geldrechnung unverändert geblieben war, wurden umgekehrt die Zahlzeichen zur konkreten Geldbedeutung umgewandelt durch die (attische) Form der Drachmeneinheit, ⊢, wogegen in allen anderen konkreten und abstrakten Fällen das originäre Einheitszeichen, der stehende Schaft, |, stehen blieb. Das Nähere hierüber gehört in die Lehre von den Zahlzeichen.

Das Wesen der A.-Technik erklärt es, daß ihre Lehre vornehmlich auf die persönliche Demonstration angewiesen war. Eine vereinzelte Spur schriftlicher Lehranweisung ist leider verschwunden. Cantor Vorl. I 305. Der Rechenlehrer, *calculator*, erhielt nach dem Preisedikt Diocletians vom J. 301 n. Ch. (CIL III Suppl. I 1926) für jeden zu unterrichtenden Knaben einen Monatslohn von 75 Denaren, dem ein solcher von 200 D. für einen *geometra*, wie für einen griechischen oder lateinischen Grammatiker gegenüberstand. Auf eine wissenschaftliche Vertiefung war es dabei offenbar nicht abgesehen. Die Griechen reihten das Rechnen nicht unter die *Ἀριθμητική*, die nur theoretisch von den Eigenschaften der Zahlen handelte, ein, sondern stellten es als *Λογιστική* zwischen jene und die *Γεωμετρική* (Plat. Gorg. 5; Polit. 6. 8ff.), mit deutlicher Annäherung an die letztere, bei ihnen als Hauptmittel der allgemeinen Bildung so hochgehaltene Wissenschaft, veranlaßt dadurch, daß sie sich die Ergebnisse der Zahlenbewegung durch räumliche Anschauung klar zu machen suchten, und bestärkt vielleicht durch den äußeren Apparat.

Vgl. Nesselmann Alg. der Griechen 40f. Cantor Vorles. I 145. 305. Zur Literatur vgl. meine Abhandlung Rechentafel der Alten S.-Ber. Akad. Wien CLXXVII (1914), wo auch die nötigen Abbildungen und die Darstellung der Rechnung auf dem griechischen A., dann die im alten Artikel von Hultsch (Bd. I) angeführten Schriften. [Alf. Nagl.]

Abano, Heilbäder südwestlich von Padova (Padua) im östlichen Oberitalien, im Altertum *Aponus* (*fons*) oder *Aquae Patavinae*, s. o. Bd. II S. 173. Kiepert FOA XXIII Eh. [Keune.]

Abas, einer der ältesten Ärzte der knidischen Schule, der den Ursprung aller Krankheiten im Gehirn suchte; Excerpta Menoniana VIII 35 (Suppl. Aristot. III 1). [Gossen.]

S. 2, 32 zum Art. **Abbo:**

2) Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern glatte Ware und Reliefschüsseln verfertigte. Seine Ware ist besonders in Germanien verbreitet. CIL XIII 10010, 10. 10011, 27. Barthel Obergerm.-raet. Limes nr. 8. Zugmantel 131, 1. Knorr Sigill.-Gefäße von Rottenburg 69, 1. Ludowici Röm. Stempelnamen IV 75. [Hähnle.]

abecedarius, -a, -um s. Alphabet.

Abella s. Avella.

S. 22, 41 zum Art. **Abdera:**

Wahrscheinlich war A. zuerst eine phoinikische Faktorei, wie aus dem Namen zu erschließen ist, denn die iberische A. (Nr. 2) ist eine altphoinikische Gründung; vgl. Fick Vorgr. Ortsnamen 125. Die ältesten Münzen scheinen nach einem phoinikischen Maße geprägt zu sein, Head HN² 253 (wie Beloch aber behauptet, nach dem Vorbilde thrakischer Völkerschaften, Gr. Gesch.² I 2, 340). Nachdem die Phoinikier ausgetrieben waren, ist die Stadt in der ersten Periode der Kolonisation schon längst vor der ionischen Ansiedlung von den Äolern (s. o. Bd. V S. 817), speziell den Lokrern (v. Wilamowitz Herakles² I 20, 40. Jurenka Philol. LXXI 175ff.) neu begründet, wie aus der Sage von Abderos hervorgeht. Daß diese Lokrer aus Thronion stammten, lehrt Pindar Paean II 1ff., wo der Oikist Abderos Sohn der Thronie genannt wird, wozu die Angabe der Tab. Farnes. (s. den Art. Abderos) stimmt. Wenn v. Wilamowitz sie Opuntier nennt, so folgt er der sekundären Version, wonach diese wie andere ostlokrische Sagen unter dem Namen der in der späteren Zeit bedeutendsten Stadt des Stammes zusammengefaßt wurden. Dagegen schweben die weitausgreifenden Kombinationen P. Friedländers, der an Rhodos denkt, völlig in der Luft (Philol. Untersuch. XIX 3ff. 18. 28). Auf Grund einer genauen Auslegung des Paeans und mit Hilfe der Scholien erschließt Jurenka a. a. O. 175ff. etwa folgendes für die ältere Geschichte der Stadt. Die lokrischen Kolonisten wurden ausgetrieben und dann später die Klazomenier; die Teier wurden auch vorläufig verjagt, kehrten dann aber zurück und besiegten die Thraker definitiv am Berge Melamphyllon; später scheinen die Abderiten Anteil an der Aufbildung Athens nach 479 genommen zu haben; zu jener Zeit, als Pindar schrieb, war ihre Lage wohl glücklich, aber sie erforderte doch beständig

achtsame Kriegsbereitschaft. In die Einzelheiten einzugehen, würde zu weit führen. Ich bemerke noch, daß v. Wilamowitz seine Ansicht neulich verändert hat, ohne irgend einen Grund zu geben. Jetzt soll ‚der Abderos von Thronion keine Lokrer‘ beweisen, Sappho u. Simonides 254. Eine kurzgefaßte Skizze der Geschichte der Stadt bei Max L. Strack Die antiken Münzen von Thrakien I 1 (1912); dazu gegen die Angriffe von v. Wilamowitz a. a. O. 246ff., Rh. Mus. LXVIII 448ff. Gegen phoinikischen Ursprung polemisiert noch Beloch Gr. Gesch.² I 2, 68. 74. [Oldfather.]

Abdere, Eponyme der Stadt Abdera, eine Schwester des thrakischen Diomedes (Mela II 29: *urbs, quam soror eius suo nomine nominavit Abdere*; wohl danach Solin. 10, 10: *Abdera, quam Diomedis soror et condidit et a se sic vocavit*. Mart. Cap. VI 657: *Abdera, cui constructae Diomedis soror suum nomen asscripsit*). E. Bethe o. Bd. V S. 817 sieht hierin die ältere Form der Diomedessage. Dagegen, da der Stadtname später als weiblich aufgefaßt wurde (K. F. Hermann Abhandl. u. Beitr. 93, 11), erklärte H. Jurenka Philol. LXXI 174, 1 diese Version, sicher mit Recht, für späteren Erklärungsversuch. [Oldfather.]

S. 23, 41 zum Art. **Abderos:**

Die Sage von A. wurde auch von Pindar im 2. Paean v. 1ff. behandelt. Danach ist er ein Sohn der Naide Thronie und Poseidon, nicht Hermes. Mit dieser Version stimmt die Tab. Farnes. überein, und sie ist ohne Zweifel die ältere, da die Vorherrschaft von Opus relativ spät in der Geschichte hervortritt. Es ist zu bemerken, wie A. hier in starkem Gegensatz zu dem *Ἰάονι λαῷ* steht. Pindar betont die lokrische Abstammung des Helden, auch wenn es nicht durch die Sache selbst erfordert wurde, wohl aus seiner Neigung zu den Lokrern; vgl. E. Lübbert De Pindaro Locrorum Opunt. amico atque patrono, Bonn 1882/3 und Oldfather Philol. LXVII 441ff. Der Name ist gewiß von dem der Stadt abgeleitet, ein Beweis, daß die Besiedlung im vollen mythischen Zeitalter sich befand, als individuelle Namen sich noch nicht fortpflanzten. Das erklärt sowohl die befremdende Tatsache, daß ein griechischer Oikist einen fremden, wohl phoinikischen, Namen trägt; vgl. Jurenka Philol. LXXI 176. Seine Abstammung von Poseidon ist bemerkenswert, da es bis jetzt an einem sicheren Zeugnis für einen Poseidonkultus bei den östlichen Lokrern fehlte, außer einer figürlichen Terrakotta in London (Arch. Anz. 1896, 143, IV 17). Doch in einer Gegend, die ganz am Meere lag und die so schwer von Erdbeben heimgesucht wurde, wie das östliche Lokris, konnte Poseidon nicht ausbleiben, und daß andere Zeugnisse fehlen, ist nur Zufall. Daß er speziell in Thronion einen Kultus genoß, beweist der Scholiast zu v. 2 mit dem Zusatz *πατρίου*. Dagegen hatte Hermes einen weit ausgebreiteten Kultus bei den östlichen Lokrern (vgl. Oldfather a. a. O. 469ff.), wonach er den Poseidon bei den Sagenklitterern ersetzte. Man wird kaum hierin mit Jurenka a. a. O. 178 an eine besondere merkantile Tat der Lokrer bei der Kolonisation denken. Zu den antiken Belegstellen

füge noch Iulian. Ep. VII 220 C hinzu, der vom A. in Gefolgschaft des Herakles spricht. [Oldfather.]

Abrincatui s. Avranches.

S. 115 zum Art. **Abronius:**

Abronius Silo, ein römischer Rhetor der Kaiserzeit, Schüler des Rhetors M. Porcius Latro (s. d.), Vater des Silo, der Stücke für die Pantomimen schrieb (suas. II 19). Er wird von dem Rhetor Seneca nur in suas. II 19 erwähnt, in der die 300 Spartaner nach der Flucht der übrigen mit ihnen gegen Xerxes gezogenen Griechen beratschlagen, ob sie nicht auch fliehen sollen. A. läßt die Lakedaimonier den abziehenden Griechen die Verse nachrufen:

ite agite Danai, magnum Paeana canentes;
ite triumphantes, belli mora concidit Hector.

Bornecque a. a. O. II 392 § 19. 20 weist für die zwei Verse, besonders aber für den ersten auf Hom. Il. XXII 391 und 393 als Quelle hin. Die Worte *paeana canentes* stammen aus Verg. Aen. VI 657. Ähnliche Stellen sind nach demselben Ovid. met. XII 20. Sen. Troad. 24; Agam. 211 und Lucan. I 100. Er gibt mit den zwei Versen ungefähr den Sinn der Worte seines Lehrers M. Porcius Latro wieder, der die Lakedaimonier zur Motivierung weiteren Widerstandes gegen den Perserkönig Xerxes von dem Gedanken ausgehen läßt, daß sie dank der Gunst der schier uneinnehmbaren Stellung siegen und als Sieger in ihre Heimat zurückkehren könnten. Wenn aber wider Erwarten dies nicht eintreffen sollte, so würden sie doch durch ihren Widerstand den Krieg in die Länge ziehen. Seneca und andere Hörer des M. Porcius Latro merkten sofort, daß A. den Gedanken des Latro nur mit andern Worten wiedergab, und knüpfte hieran die Bemerkung, daß zu dieser Zeit die Hörer so aufmerksam — um nicht zu sagen boshaft — waren, daß nicht einmal ein Ausdruck entlehnt werden konnte, ohne daß es gemerkt wurde. Später jedoch ermöglichte es die *desidia hominum* (I pr. 10), daß jemand nicht nur Aussprüche berühmter Männer für sein Eigentum erklärte (I pr. 10), sondern daß auch ein Redner eine Rede Ciceros gegen Verres für seine eigene ausgeben konnte (suas. II 19). Um zu zeigen, daß der Gedanke noch viel besser ausgedrückt werden konnte, verweist Seneca auf die Verse Vergils, Aen. XI 288ff. Ein gleiches behauptete von dem Rhetor L. Cestius Pius (s. o. Bd. III S. 2008, 13) der Dichter Iulius Montanus (s. d. und Schanz Röm. Lit.-Gesch. II 1^3, 1911, 363, 6. 383. 393). Cestius Pius versuchte contr. VII 1, 27 eine Beschreibung Vergils mit recht poetischen Worten nachzuahmen, vgl. Bornecque a. a. O. II 360f. 27. Norden Kunstprosa 280ff. Prosop. imp. Rom. I nr. 828.

Literatur: H. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs, Lille 1902 und Sénèque le rhéteur, traduction nouvelle, Paris 1902. Teuffel Röm. Lit.-Gesch. 2^6 252, 14. Baehrens Frag. Poet. Rom 356. [Gerth.]

Absalom. 1) Jüngster Sohn des Johann Hyrkan, Oheim und Schwiegervater des Aristobulos II., politisch nicht weiter hervorgetreten, wird, wohl als Parteigänger des Aristobulos, bei und nach den Bruderkämpfen zwischen ihm und Hyrkan II. und nach der Eroberung Jerusalems von Pompeius gefangen gesetzt (Joseph. ant. Iud. XIV 71; bell. Iud. I 154).

2) Angeblich Gesandter des Judas Makkabaios an Lysias, den syrischen Reichsverweser, nach den ersten erfolgreichen Kämpfen der Juden gegen die Syrer (164 v. Chr.); er und Johannes führen die Friedensverhandlungen, wenigstens nach dem Bericht von 2. Makk. 11, 17, während 1. Makk. diesen Friedensvertrag nicht kennt, darum auch A. nicht erwähnt. [Wolff.]

Abus, gallischer Töpfer, CIL XIII 10010, 16. Holder Altcelt. Sprachsch. III 476. Von den sonstigen, durch Hersteller-Marken auf Gefäßen bezeugten Namen gallischer Töpfer sind hier nur einige aufgenommen, hauptsächlich die, welche o. (R.E.) aufgeführt waren mit Angaben, die der Ergänzung bedürfen. Alle Namen sind in alphabetischer Reihenfolge im CIL und auch bei Holder zu finden. [Keune.]

Abusina, bei Holder angeblich *Abusīna*, wenn aber *Abúsīna*, so versteht sich *Abunsna* als Umformung nach beiläufiger Analogie von ahd. *sëgansa* ‚Sense' aus älterem **sëgasna*. Diese Umformung aber auch bei kelt.-lat. *Abusīna* nicht ausgeschlossen und durch die deutsche Akzentform *Ábusina* vermittelt. Die deutsche Etymologie von *Abunsna* ist formell einwandfrei und sachlich möglich; sie erleidet keinen Abbruch durch die bei Förstemann II^3 8 verzeichnete wahrscheinlich topisch einstimmende Nebenform *Aphusna* (zu ahd. *anst* ‚Gunst'), sie kann aber immerhin auch auf dem Wege der Umdeutung des von den Germanen übernommenen Namens zustande gekommen sein. [v. Grienberger.]

Acastus, gallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux arbeitete, Déchelette Vases céram. I 155. 197. 247. [Hähnle.]

Acaunus, gallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux arbeitete. Seine Ware gelangte bis nach Vindelicien. Déchelette Vases céram. I 155. 197 247. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 48, 1. CIL XIII 10011, 142. [Hähnle.]

Accaus Postumius, ein römischer Deklamator aus der Zeit des Kaisers Augustus. Er wird nur einmal erwähnt bei Sen. contr. VII 6, 20; über die Fiktion des Themas vgl. Bornecque I 366 VI. Ein Sklave, der bei einem vom Tyrannen begünstigten Aufstand der Sklaven gegen ihre Gebieter seinem Herrn treu geblieben ist, erhält nach der Ermordung des Tyrannen und der Bestrafung der aufrührerischen Sklaven von seinem zurückgekehrten Herrn die Tochter, die er während der Unruhen beschützt hat, zur Frau. Deswegen von seinem Sohn auf *dementia* angeklagt, betont A. zugunsten des Herrn, der ob des Glückes seiner Tochter, während der Unruhen unbelästigt geblieben zu sein, von den Müttern und Vätern der Stadt beneidet wird, in seinem Color den Neid, im Vergleich zu dem nichts verderblicher sei, der schon nach der Lehre der Alten wie eine *pestifera* gemieden werden müsse.

Literatur: H. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902; Sénèque le rhéteur, Controverses et suasoires traduction nouvelle, texte revu, Paris 1902. Norden Antike Kunstprosa I^2 1909. [Gerth.]

Accius Postumius s. Accaus.

Acheruntini, Einwohner einer sonst unbekannten Ortschaft am Flusse Acheron in Bruttien,

Plin. n. h. III 73 *fluvius Acheron, a quo oppidani Acheruntini.* Hülsens Bezweifelung dieser Angabe (o. Bd. I S. 218, 23) ist kaum berechtigt. Es steckt nichts Unwahrscheinliches darin, und die moderne Stadt Cerenzia (Thes. l. Lat. I 391, 1) in der Gegend der alten Pandosia wird die Überlieferung wohl bestätigen. Verkehrt ist es auch, wenn Nissen Ital. Landeskunde II 933, 8 und Diehl Thes. l. Lat. I 372, 41 Acerentia bei Vultur in Lucanien herangezogen sehen. [Oldfather.]

Achoristus, Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., der in der Poebene arbeitete. Stempel von ihm fanden sich auf dem Auerberg in Bayern, Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 13. [Hähnle.]

Acicillus, ostgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Avocourt en Argonne arbeitete, Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakt. (1913) 41. [Hähnle.]

S. 251ff. zum Art. **Acilius:**

18a) P. Acilius Attianus, Praefectus praetorio Traians und Hadrians, s. Bd. III S. 1256 unter Caelius Attianus behandelt. Seinen richtigen Namen lehrte, wie Hülsen erkannt hat, ein von ihm *Herculi Santo* auf Elba geweihter Altar (Röm. Mitt. XVIII 1903, 63). Vgl. über ihn auch Weber Unters. z. Gesch. Hadr. 1907 9. 21ff. [Groag.]

47a) Acilius Hyginus, *Cappadox chirurgus Romae*, verbessert ein Heilmittel des Atimetos gegen Kolik (Marc. Emp. 29, 5 S. 303. 12 H.). [Kroll.]

Acisius, helvetischer Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der sigillataähnliche Gefäße mit gelblichrotem Überzug herstellte, Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 9. [Hähnle.]

Aco, Besitzer einer größeren Töpferei in Oberitalien. Besonders bekannt und verbreitet waren seine dünnwandigen reliefgeschmückten Becher, die sich in Oberitalien, Pannonien, Germanien und Gallien finden. Die Blütezeit seiner Töpferei ist in die erste Hälfte der Regierung des Augustus zu setzen; dann vermag er der Konkurrenz nicht länger standzuhalten. Von den Namen seiner Sklaven sind uns die des Acastus und Eros überliefert. Dieselben Gefäße wie er, stellt auch die Töpferei des Norbanus mit dem Sklaven Buccio her: auch der Name Antiocus kommt auf ähnlichen Gefäßen vor. Déchelette Vases céram. I 31ff. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 162. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 14. CIL XII 5686, 6. Für die Beliebtheit dieser Ware spricht die Tatsache, daß im Bereich des augusteischen Lagers von Mainz eine Töpferei ähnliche Becher herstellte (Mainzer Ztschr. VI 43), und Lehner vermutet, der in Castra Vetera gefundene, mit dem Namen Chrysippus gestempelte Becher könnte in der dortigen Töpferei augusteischer Zeit gefertigt sein (Bonn. Jahrb. CXXII 430ff.). [Hähnle.]

Acqualagna, Ort an der Straße (der einstigen Via Flaminia) zwischen Cagli (*Cales* oder *Calis vicus*) und Fossombrone (*Forum Semproni*). Westlich davon, in einer Entfernung von etwa 4 km, lag in einem Tal (*Piano di Valeria*) nach Ausweis der Baureste und Funde eine römische Stadt, aber nicht, wie meist angenommen wurde, *Urvinum Mataurense*, sondern vielleicht *Pitinum Mergens*, s. Bormann CIL XI 2 p. 876ff. Kiepert FOA XXIII Gi (auch XX), doch lag jene Stadt nicht an der Via Flaminia, sondern abseits. [Keune.]

S. 285, 15 zum Art. **Acronus:**

Scheint entstellt aus **Arconus* (benannt nach Fluß und Ort Arcuna, Argona = **Arcona*, wie man aus dem Namen *Arcon-essa* ‚Argongau' (Wartmann St. Galler Urk. I 148) ersehen kann. Lacus *Arconus wäre demgemäß der See bei (Langen)argen, d. h. der nördliche Teil, während lacus Venetus, wohl benannt nach dem Volke der Vennones (s. d., oder umgekehrt?) der südliche wäre. Die Metathesis — *arc* = *acr* — tritt bekanntlich bei *r* am häufigsten auf (Willmanns Deutsche Gramm. I 143). [Hopfner.]

-acus, -iacus, ursprünglich keltische Endung, an Namen von Personen angehängt und zur Bezeichnung von Grundstücken verwendet, deren Eigentümer jene waren, entsprechend der lateinischen Endung *-anus*. Beide Bezeichnungen für Grundstücke finden sich in der berühmten, aus den Trümmern von Veleia in Gallia cispadana stammenden, unter dem Namen der Tabula alimentaria Veleias geläufigen Urkunde (Bronzetafel, jetzt im Museum zu Parma), CIL XI 1147, wo neben den allerdings weitaus überwiegenden Ableitungen auf *-anus*, wie *fundus Cornelianus, Domitianus, Egnatianus, Licinianus, Metellianus, Statianus, Valerianus* usw., die folgenden Grundstücke genannt sind: *fundus Adrusiacus, Arsuniacus, Cabardiacus* (vgl. o. Bd. III S. 1161), *Caturniacus* (neben *fundus Caturnianus*, auch *vicus Caturniacus*), *Crossiliacus, Flaccelliacus, Milleliacus, Noniacus, Orbianiacus, Pisuniacus, Quintiacus, Scantiniacus, Stantacus* (vgl. den Art. *Saccuasicus*, wie vielleicht verschrieben ist statt *Saccusiacus*), also meist wohl Ableitungen von keltischen Namen, doch auch von lateinischen (*Noniacus* u. a.), s. die Zusammenstellung im CIL XI 1 p. 225. 226—229. In Gegenden mit einstmals keltischer Bevölkerung und Gesittung sind nun zahlreiche alte Ortschaften nachweisbar, deren Namen auf *-acus, -acum* endigen; diese Siedelungen haben sich offenbar entwickelt bei und aus Grundstücken, welche in der besprochenen Weise benannt waren, und haben deren Benennung übernommen. Dieselben und noch viel mehr Ortschaftsnamen gleichen Ursprungs leben fort in den heutigen Ortsnamen auf *-ac, -y, -ay* (*ai*), *-ey, -é* u. a. im französischen, auf *-ago* im italienischen, auf *-ach, -ich* im deutschen Sprachgebiet. Solche Ortsnamen beweisen also gallisch-römischen Ursprung, während z. B. die Benennungen auf *-ingen* und *-heim* germanischen Siedelungen der Völkerwanderungszeit eigen sind. — Holder Altcelt. Sprachsch. I 21—31. III 484—496. Hölscher Die mit dem Suffix *-acum, -iacum* gebildeten französischen Ortsnamen (1890). Schiber Lothr. Jahrb. 1897, IX 46ff. Keune ebd. 163. 173. Cramer Rhein. Ortsn. in vorröm. u. röm. Zeit (1901) 41ff. und Röm.-german. Stud. (1914) 130—141. Vgl. auch Fundus o. Bd. VII S. 296f. [Keune.]

Acutus. 1) Südgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte glatte Ware und Reliefgefäße in Montans am Tarn, als einer der ersten Konkurrenten der arretinischen Töpfereien. Seine Ware ist in Gallien, Germanien,

Rätien, Britannien und Spanien verbreitet. Déchelette Vases céram. I 136. 247. Oxé Arch. Anz. 1914, 67ff. CIL XIII 10 010, 37. 10 011, 28.

2) Töpfer der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte wahrscheinlich im Trevererland Gefäße verschiedener Farben, meist rot und schwarz, deren Formen sich an Sigillatagefäße anschließen, sog. belgische Ware. Denselben Töpfer bezeichnen wohl auch die Namen *Acutos, Acutios* (vgl. Suppl.-H. I S. 9) und *Acutu*, die ebenso auf belgischer Ware vorkommen. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 265. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 329, 1. CIL XIII 10 010, 35ff. [Hähnle.]

Ad-. Ortsbezeichnungen mit *Ad-* finden sich hauptsächlich in großer Zahl in den Kursbüchern (Itinerarien), s. Miller Einleit. Text zu Tab. Peut. 103—105; für Itin. Ant. Aug. und Itin. Hieros. s. den Index der Ausgabe von Parthey-Pinder 297ff., wo sie unter die Hauptnamen eingeordnet sind; vgl. noch die vier Reisebecher von Vicarello CIL XI 1 p. 496ff. nr. 3281—3284. Die Orte sind benannt nach Wahrzeichen aller Art, nach Meilensteinen und sonstigen dem Verkehr dienenden Dingen, nach Baulichkeiten, Göttern, Bäumen, Eigentümlichkeiten des Geländes usw. Beispiele: *Ad quintum, sextum, octavum* usw. bis *centesimum* (erg. *lapidem miliarium*, Itin. Hieros. 564, 4: *Ad sextum miliare*), *Ad pontem, Ad (duos) pontes, Ad fluvium* (mit folgendem Flußnamen), auch *Ad* mit Flußnamen allein, *Ad confluentes, Ad tres insulas, Ad sex insulas, Ad flexum, Ad fontem, Ad fonteclos* (= *fonticulos*), *Ad aquas, Ad regias* (erg. *aquas*), *Ad albulas* (erg. *aquas*), *Ad rubras* (erg. *aquas?*), *Ad puteum, Ad putea, Ad cisternas, Ad piscinam, Ad olivam, Ad palmam, Ad ficum, Ad morum, Ad pirum, Ad malum, Ad pinum, Ad salices, Ad pertusa, Ad intercisa, Ad Iovem, Ad Dianam, Ad Herculem, Ad Matrem magnam, Ad Mercurios, Ad Martis* und *Ad Veneris* (erg. *fanum* oder *simulacrum*), *Ad templum, Ad aras, Ad septem aras, Ad statuas, Ad titulos, Ad palatium, Ad basilicam, Ad columnam, Ad mensulas, Ad (duo) solaria, Ad teg(u)lanum, Ad molas, Ad stabulum, Ad stabulum olearium, Ad horrea, Ad novas* und *Ad nov(o)las* (erg. *casas?*), *Ad turrem, Ad turres, Ad castra, Ad centuriones, Ad portum, Ad fines, Ad publicanos, Ad capsum ultimum, Ad capsu(m) Iuliani, Ad rotam, Ad rotas, Ad fratres, Ad septem fratres, Ad sorores, Ad gallum gallinacium, Ad equum magnum* oder *tuticum, Ad mures, Ad aquilam maiorem* und *minorem, Ad dracones, Ad calceum Herculis, Ad medias* (erg.?), *Ad lippos* u. a. Viele von diesen Ortsnamen, wenn nicht alle, machen den Eindruck von Wirtshaus- und überhaupt Geschäftsschildern (*insignia, signa*), und es sind von solchen Schildern auch mehrere bekannt, die einen den aufgeführten Ortschaftsbezeichnungen gleichen oder sehr ähnlichen Wortlaut haben, wie CIL VI (2) 10035: *Ad pinum*. 10036: *Ad sorores IIII.* 10037: *Ad Pietatis ad catedras duas* (hier wohl zugleich mit Straßenbenennung). XII 4377: *(h)ospitalis a gallo gallinacio*; vgl. XIII 2031. Daher ist die Annahme berechtigt, daß jene Ortschaften sich entwickelt haben aus Herbergen, Wirts- und Geschäftshäusern, welche infolge des Verkehrs zu römischer Zeit an der Landstraße entstanden waren, und daß auf jene die Namen übergegangen sind, welche die Geschäftsschilder dieser erstgebauten Anlagen in Schrift und Bild nannten und die vielfach hergeholt waren aus der Umgebung; vgl. die im ganzen Römerreich beliebten Ortsnamen *Tabernae* oder *Tres Tabernae*, sowie *Bona Mansio* in Thrakien und *Salva mansio* in Pannonien. Solche Übertragungen sind auch in neueren Zeiten noch üblich und nachweisbar. Häufig wird nun, auch in den Itinerarien, das *Ad-* fortgelassen, so daß die Ortsangaben lauten: *Confluentes* (*Confluentibus*), *Petra pertusa, Intercisa, Fines* (auch *Finibus*), *Turris, Turres* oder *Turribus, Ponte* (mit Beifügung des Flußnamens, z. B. *Saravi*), *Pontibus* usw., und daraus sind heutige Ortsnamen entstanden, vgl. z. B. (*Ad*) *Duodecimum, Duodecimis, Desmes*, jetzt *Delm(e)*; *Confluentes*, jetzt *Koblenz* usw. — Jordan Über römische Aushängeschilder, in Arch. Ztg. XXIX (1872) 65ff. Friedländer Sittengesch. Roms II^3 37f. Marquardt Privatleben der Römer II (= Mommsen-Marquardt Handb. d. röm. Altertümer VII 2) 473f. Keune Lothr. Jahrb. 1897, IX 164ff. Chapot im Dictionnaire des antiq. gr. et rom. von Daremberg-Saglio VIII 1332—1334 (fasc. 44 s. Signum). Mau o. Bd. II S. 2559. Miller Itineraria Romana (1916) p. XLVIII, übereinstimmend mit Einl. Text zu Tab. Peut. (s. o.). [Keune.]

Adad, König der Axumiter (im 26. Jahre des Iustinian) = Ἄνδας bei Malalas 429, 14?; s. auch Anastasius, hist. eccl. bei Theophanes 346, 4 (II 102 Bonn.); vgl. ZDMG XXXI 67. [Krauss.]

Adamclissi (*Adam-Klissi*), Ortschaft der Dobrogea (Dobrudscha) in Rumänien, an der Stelle des von Kaiser Traian zur Erinnerung an seine Kriege und Siege in Dakien gegründeten *Municipium Tropaeum Traiani* in Moesia inferior. CIL III Suppl. p. 2100f. 2240. 2241. 2316$^{49ff.}$ 2328^{90} (Index p. 2546. 2672. Tab. IV Er). Studniczka Abh. der philol.-hist. Cl. der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. XXII 4 (Leipzig 1904). Kiepert FOA XVII Ep. [Keune.]

Adanos, als kilikische Gottheit erwähnt von Steph. Byz. s. Ἄδανα; neben Sandas, Kronos, Rhea, Iapetos und Olymbros gilt er dort als Sohn des Uranos und der Gaia. [Ganschinietz.]

Ἀδδάνων, κώμη-, ein asiatisches Dorf, genannt als Heimat von zwei christlichen Landsleuten (wohl Verwandten), einer Eusebia und eines Cassianus, in ihren griechischen Grabschriften, welche sich im 16. und 17. Jhdt. in der Kirche St. Paulin bei Trier (wo also ihre Grabstätte gewesen) befanden, aber infolge der Zerstörung dieser Kirche durch die Franzosen im J. 1674 vernichtet sind. Kraus Die christl. Inschriften der Rheinlande I (Altchristl. Inschriften) nr. 163. 164. Die erstere nennt das Jahr des Todes der Eusebia, 409 n. Chr. Die Stadt Adana in Cilicia (s. o. Bd. I S. 344), woher die von Kraus (p. 83) angeführten Inschriften GIG 4440 und CIL III 220 stammen, kann mit jener Heimatangabe nicht gemeint sein (vgl. besonders Itin. Hieros. vom J. 333 n. Chr., 580, 3: *civitas Adana*). [Keune.]

Adgandestrius. Die Grimmsche Vermutung *ad Gandestrii ... litteras ... responsum esse* ist wieder aufzugeben, da sie auf einer willkürlichen Streichung der Konjunktion *-que* (*responsumque esse!*) beruht und die Bindung *ad litteras respondere* als stilwidrig bezeichnet wird (irgendwo in Wölfflins Archiv, soweit ich mich erinnere). Der Name A. keltisch, nicht germanisch, gesteigert mit *ad-* wie *Adnamatius, Adgennorix*, *Admagetos* in *Admagetobriga*, von einem keltischen Stamme ausgehend, der vielleicht auch in *Gandavum* ‚Gent' zugrunde liegt. [v. Grienberger.]

Adiutex, Großziegler in den Mosellanden im 4. Jhdt. n. Chr., dessen mit diesem Namen oder (im Ablativ) *Adiutece, Adiutice* oder auch abgekürzt, nicht selten mit einem wohl die Zweigstelle u. dgl. bezeichnenden, vor- oder nachgestellten Zusatz (z. B. *DP·ADI, ADIVTECE·BEN*), gestempelten Ziegel insbesondere zahlreich in den Bauten der Kaiserresidenz Trier (J. 310ff.) verwendet waren (vgl. Westd. Ztschr. X 260. XII 17. Bonn. Jahrb. C 210), dann im Gebiet der Volksgemeinde der Mediomatriker zu Metz und Sablon, auf dem Herapel (Kr. Forbach), zu Niederjeutz (gegenüber Diedenhofen), zu Oberkontz (bei Sierck, auf der linken Moselseite), außerdem z. B. in Deutz (Bonn. Jahrb. XCIX 39) nachweisbar sind. Keune Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XVII (1898) 208f.; Westd. Ztschr. XVIII (1899) 374; Lothr. Jahrb. 1900, XII 370. 1902, XIV 392f. 1914 XXVI 470; Röm.-germ. Korresp.-Bl. VIII (1915) 61. (Holder Altcelt. Sprachsch. III 508). Die vorerwähnten Herstellermarken sind mit Hohlstempel in erhabener Schrift aufgedrückt, wie überhaupt alle Fabrikmarken der späteren Ziegeleibesitzer (öfters in Spiegelschrift), während die Erzeugnisse der älteren Privatziegler, z. B. die in den Mosellanden verbreiteten Ziegel des *Q. Val(erius) Sabe(llus)* mit erhabenem Stempel und daher in vertiefter Schrift gestempelt sind. Alle solche Privatziegler in diesen Nachträgen aufzuführen ist nicht beabsichtigt; ihre Namen findet man im sog. Instrumentum domesticum des CIL (CIL XIII 3, 3 mit den gestempelten Ziegeln der Tres Galliae und der Germaniae ist noch nicht erschienen). In den gallischen und germanischen Provinzen, wie anderswo, nennen sich die Privatziegler nicht häufig mit Namen; weit häufiger sind die gestempelten Ziegel, welche Truppenteile als die Hersteller bezeugen. [Keune.]

Adiuvense (so Seeck) oder **Ad Iuvense** wird als Standort eines Truppenbefehlshabers in der spätrömischen Provinz *Noricum ripense* genannt von Not. dign. Occ. XXXIV 40, mit Unrecht von Böcking u. a. auf Iuvavum (s. d.) bezogen. [Keune.]

S. 370 zum Art. **Adlector** Nr. 1:

Der Beamte hieß nicht *a. arcae Galliarum*, sondern vielmehr *allectus arcae Galliarum*; vgl. CIL XIII 1709. Hirschfeld CIL XIII p. 230; Kleine Schriften 127. [Rosenberg.]

Adour, Fluß in der Gascogne, mit altem Namen *Aturus* (*Aturrus*), *Aturis, Atur* (*Atyr*), vgl. o. Bd. II S. 2260 und Suppl.-Heft I S. 226. Kiepert FOA XXV Lef. Der Name scheint nicht keltisch zu sein (Holder Altcelt. Sprachschatz I 279, vgl. III 741), sondern ist wohl baskisch (iberisch), wie der Name des *Aturia* genannten Küstenflusses, jetzt *Oria*, im nördlichen Spanien, nahe der französischen Grenze (Kiepert FOA XXVII Ah), und der Name des im eigentlichen Aquitanien, am Adour gelegenen, jedenfalls nach diesem Fluß benannten Ortes *Atura* (*Atora*), Kiepert FOA XXV Lf, jetzt Aire-sur-Adour (s. d.). Vom Flußnamen *Atur(rus)* sind abgeleitet die *Aturres* (die Anwohner des Flusses) und *Aturricus* (*piscis*) bei Sidon. Apoll. epist. II 1, 1. VIII 12, 7. Holder a. a. O. 279f. Allerdings sind einige mit *Atur-* beginnende Personennamen auch im weiteren Gallien bis zum Rhein nachweisbar, Holder I 280. [Keune.]

Adrabaecampi. Ἀδραβαικάμποι und Παρμαικάμποι Kompositionen mit lat. *campus* im zweiten Teile und lateinisch genitiven Singular von *ā*-Stämmen im ersten Teile. Diese schwerlich appellativisch, sondern wahrscheinlicher Namen und zwar am ehesten topische Namen. A., worin *b* (*β*) gleich kelt.-lat. *v* zu verstehen sein wird, und *Parmae campi* sind ‚die Felder von *Adrava, die Felder von Parma, d. h. die Lokalnamen stehen übertragen als Bewohnerschaftsnamen. An den n. ö. Flußnamen der Kamp, urkundl. *Cambus*, mhd. lokativisch *Chambe* zu denken, ist gar keine Veranlassung. [v. Grienberger.]

Adria, Ort zwischen den Mündungen von Po und Etsch, heutige (auch im Altertum schon angewendete) Schreibung des Namens der Stadt *Atria* (*Hatria*), s. o. Bd. II S. 2144 mit Suppl.-Heft I S. 223. Kiepert CIL V Tab. I und FOA XXIII E; nicht zu verwechseln mit *Hadria* (*Hatria*) in Picenum, heute *Atri*. [Keune.]

Adventus, zweifelhafte römische Gottheit, auf Grund von CIL VI 795: *Adventui Aug. feliciter, Victoriis Aug. feliciter*. Die meisten setzen dafür *Eventui* und brachten sie als die Gottheit Eventus Augustus (z. B. Wissowa Röm. Rel. S. 216 n. 2). Nach der wahrscheinlichen Ansicht von H. L. Axtell (The deification of abstract ideas in Roman literature and inscriptions, Diss. Chicago 1907, 51) ist es aber eine Akklamation an Augustus anläßlich seiner Rückkehr und der errungenen Siege. Sonst begegnet es seit Traian auf Münzen und als Beiname des Iuppiter vielleicht CIL III 6340. [Ganschinietz.]

Advocisus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. und 3. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte neben glatter Ware Reliefschüsseln, die er mit Figuren in Metopen und Medaillons und frei nebeneinandergestellt verzierte; er ist zur 3. Periode der Töpfer von Lezoux zu rechnen, die zwischen 110 und 250 n. Chr. arbeiteten; auch in Vichy, etwas nördlich von Lezoux, scheint er gearbeitet zu haben. Seine Ware ist besonders in Gallien und Britannien verbreitet, CIL VII 1336, 16. 1337, 2. XIII 10 010, 43. 10 011, 29. 143. Déchelette Vases céram. I 155. 187. 197. 200. 207f. 247. Walters Catalogue of rom. pott. M 1640. 1748. [Hähnle.]

S. 475 (und Suppl.-Heft I S. 12) zum Art. **Aedui**:

Holder Altcelt. Sprachsch. I 65—70 und III 527—540 (*Aidui*). Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 400—437. Espérandieu Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine III (1910) p. 49ff. und Le culte des sources chez les Eduens (1912). [Keune.]

Aegyptiaci, *dies-* (Lindenbrogius ad Ammian. XXVIII, 4, ed. Gronov. 1693, p. 580.

Mommsen CIL I p. 374. 411. I² p. 297. W. Schmitz Beitr. z. Latein. Sprache u. Literaturkunde 1877, 307—320; Rhein. Mus. XLII 1887, 637—639. Anthol. Lat. ed. Riese nr. 736 = Baehrens Poet. lat. min. V 354—356 u. a.) s. Kalender. [Keune.]

S. 541, 1 zum Art. **Aemilianus:**

1) Ein fast unbekannter griechischer Rhetor, Sohn des griechischen Grammatikers Epitherses aus Nikaia (Plut. de def. orac. 17 und Cohn o. Bd. VI S. 221 Nr. 2). Er lebte zur Zeit der Kaiser Tiberius und Caligula, wie wir aus A.s Erzählung ersehen über ein wunderbares Erlebnis seines Vaters auf einer Reise nach Italien. Hiernach wurde der Steuermann des Schiffes, der Ägyptier Thamnus, bei den Paxischen Inseln vom Lande aus unter allgemeinem Erstaunen dreimal mit Namen angerufen, und als er geantwortet hatte, wurde ihm aufgetragen, bei den Paloden den Tod des großen Pan zu verkünden. Thamnus wurde bald darauf zum Bericht zum Kaiser Tiberius befohlen (Plut. a. a. O.). Seneca (contr. X 5, 25) bezeichnet ihn als trocken und albern, er gehöre aber noch der angenehmsten Klasse einfältiger Rhetoren an; der von Seneca (a. a. O.) erwähnte Ausspruch des A. ist sehr töricht. Parrhasius, ein athenischer Maler, hatte einen von Philipp gemachten olynthischen Kriegsgefangenen gekauft, um ihn zu foltern und dann als Modell für seinen Prometheus zu benutzen. Der Gefangene stirbt jedoch unter den Qualen, und der Maler wird *maiestatis laesae* angeklagt. A. spricht gegen ihn mit den Worten: Tötet ihn, er könnte für ein neues Standbild einen aus eurer Mitte nehmen. Er steht für Seneca auf einer Stufe mit den Rhetoren Licinius Nepos, Gargonius (s. o. Bd. VII S. 763 Nr. 1), Murredius u. a. Sein Schüler war der Landsmann seines Vaters (*ἐμὸς πολιτικός* Plut. a. a. O.), der sonst gänzlich unbekannte Philippos, eine der Gesprächspersonen in Plutarchs Schrift *περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων*; da er von den Mitunterrednern sagt: *Αἰμιλιανοῦ γὰρ τοῦ ῥήτορος, οὗ καὶ ὑμῶν ἔνιοι διακηκόασιν*, muß er wenigstens A.s Schüler gewesen sein. Welche von den Mitunterrednern Lamprias, Kleombrotos, der Kyniker Didymos Planetiades (s. Arnim o. Bd. V S. 444 Nr. 5), Demetrios aus Tarsos (s. Cohn o. Bd. IV S. 2847 Nr. 107), Ammonios (s. Suppl.-Heft III) und Herakleon unter den *ἔνιοι* zu verstehen sind, wird nicht gesagt. A. erreichte ein hohes Alter (*γέρων* Plut. a. a. O.). Die Identität des plutarchischen und des senecaischen A. ist unbestritten, s. darüber Cohn o. Bd. VI S. 221 Nr. 2. Kiessling Index zu seiner Ausgabe 1872, 527 und Reitzenstein o. Bd. I S. 541 Nr. 16; die beiden letzteren nehmen gleichfalls eine Identität unseres A. mit dem Epigrammatiker A. aus Nikaia (s. o. Bd. I S. 541 Nr. 16) an, was sehr wahrscheinlich richtig ist.

Literatur: Buschmann Charakteristik der gr. Rhet. b. Rhet. Seneca, Progr. Parchim 1878. Baumm De rhet. graecis a Seneca in suas. et contr. adh., Progr. Kreuzburg O.-S. 1885. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902 nr. 2 und Sénèque le rhéteur, Controverses et suasoires, traduction nouvelle, texte revu, Paris 1902 II. Norden Die antike Kunstprosa I² 1909, 298. Prosop. imp. Rom. I nr. 207. [Gerth.]

S. 651, 16 (und Suppl.-Heft I S. 17ff.) zum Art. **Aemilius:**

63a) L. und M. Aemilius, Sigillatatöpfer augusteischer Zeit in Arezzo. Von ihren Sklaven kennen wir die Namen Felix und Germanus. Ihre Ware findet sich in Italien, besonders in Rom, in Spanien und in Germanien. CIL XI 6700, 9f. XV 4935. II 4970, 13. XIII 10 009, 6. Ihm Bonn. Jahrb. CII (1898) 125. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 167.

63b) L. Aemilius Fortis, Lampen- und Vasentöpferei in Modena. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI (1896) 53. Déchelette Vases céram. I 16.

63c) Gallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., dessen Ware sich in Germanien und Britannien findet. CIL XIII 10 010, 46. VII 1336, 19. Walters Catalogue of rom. pott. M 1835. [Hähnle.]

Aenus (*Αἶνος, Ἔνος*). **1)** Die monophthongische Natur und Kürze des Stammvokals *ĕ* wird nach G. Kassinna durch die moderne Form der Inn erwiesen, da dieser Name bei altem Diphthong *αι*, lat. *ae*, ahd. *ē*, in mhd. Form diphthongisch **ien* lauten und nhd. in der Aussprache jedenfalls Länge *ī* besitzen müßte. [v. Grienberger.]

2) A., vermutlich Angabe der Abkunft von einem uns unbekannten Volksstamm, in der Grabschrift von Bracara Augusta (heute Braga im nördlichen Portugal), CIL II Suppl. 5609 (= 2447). Holder Altcelt. Sprachsch. III 516. [Keune.]

Aequipondium s. o. Bd. I S. 598. Diese Bezeichnung kommt auch den sog. Zeddelstreckern oder Webersteinen aus gebranntem Ton oder Lehm (französ. ,contrepoids') zu, von welchen manche Inschriften tragen, CIL XII p. 782f. nr. 5688. XIII 3, 2 p. 555—556 nr. 10019. [Keune.]

S. 606ff. zum Art. **Aera:**

Der vor mehr als zwanzig Jahren geschriebene Artikel hätte eine in das Detail und in die Behandlung der Quellenzeugnisse eingehende Behandlung erfordert. Jetzt, da sich die Gelegenheit zu Nachträgen ergeben hat, ist aus persönlichen Gründen nur möglich, im allgemeinen auf die starke Vermehrung des Materials, sowie auf die erhöhte Tätigkeit in seiner Verarbeitung hinzuweisen und im besonderen einige lose Zusätze zu geben.

Die reichste Vermehrung des Quellenstoffes ist den Münzen und Inschriften zu verdanken. Einen allgemeinen Überblick über den Gewinn aus Münzen gibt die zweite Auflage von Head HN (Oxford 1911) bei den Einzelbehandlungen der Fürsten und Städte und eine (zeitlich geordnete) Gesamtübersicht dieser Behandlungen im Lemma *Eras* ebd. p. 944f. Für Inschriften fehlt eine derartige allgemein orientierende Zusammenstellung; man ist für eine rasche Übersicht auf die Indices zu den verschiedenen Corpusbänden (nützlich sind insbesondere die letzterschienenen Bände des griechischen Corpus), zu Cagnats IGR und zu einzelnen Monographien über antike Städte oder über Forschungsreisen (so besonders Keil und v. Premerstein Berichte über Reisen in Lydien, Denkschr. Akad. Wien LIII. LIV. LVII) angewiesen. Wichtig ist ferner der Abschnitt ,Chronologie' in Gardthausen Griech. Palaeographie II² 441ff., der allerdings nur mit den beim Studium von Handschriften und Papyri berücksichtigenswerten Punkten sich beschäftigt. Das gesamte Gebiet der A. behandelt Ginzel Handb. der technischen und mathematischen Chronologie (1906—1914), vielfach aber ohne in Details einzugehen und die Quellenzeugnisse zu begutachten oder ganz summarisch; diese wären wohl in der von Ginzel für die Klio angekündigten Abhandlung über ,Die Entwicklung des Zeitrechnungswesens in Asien' zu erwarten.

LII. Zu S. 644 Sinope: vgl. Kubitschek Über die Zeitrechnung der Stadt Sinope, Num. Ztschr. XLI (1908) 67ff.; eine von Regling ebd. XLII 16 gegebene Berichtigung hat eine neue Behandlung nötig gemacht, die demnächst erscheinen soll.

LIII. Zu S. 648 Askalon: vgl. den Berliner Papyrus BGU 316 = Wilcken Herm. XIX (1884) 418 *ὑπατείᾳ Φλ. Εὐσεβίου καὶ Φλ. Ὑπατείου τῶν λαμπροτάτων [τῇ πρὸ τεσσά]ρων εἰδῶν Ὀκτωβρίων . . . ἐν κολωνίᾳ Ἀσκ[άλωνι] τῇ πιστῇ καὶ ἐλευθέρᾳ, ἔτους δευτέρου ἑξηκοστοῦ τετρακοσιοστο[ῦ τοῦ] μηνὸς Γορπιαίου δι*, vgl. dazu Mommsen ebd. 420 und Kubitschek Kalenderbücher (1915) 97 a, aus dem J. 359 n. Chr.; bestätigt somit die Epoche vom Herbst 104 v. Chr.

LIV. Zu S. 648ff. Seleukeia in Syrien: vgl. den lateinischen Papyrus des Britischen Museums Arndt-Tangl Schrifttafeln II 23 Taf. 32 = Herm. XXXII 274 (mit Tafeln): *actum Seleuciae Pieriae in castris ⟨in⟩ hibernis vexillationis clas(sis) pr(aetoriae) Misenatium VIIII Kal. Iunias Q. Servilio Pudente et A. Fufidio Pollione cos.* und *ἔτους δοσ Ἀ[ρτεμισ]ίου δκ* = 24. Mai 166 n. Chr.; vgl. Kubitschek Kalenderb. 108 a; somit ist die Epoche vom Herbst 109 v. Chr. bestätigt.

LV. Eleutheropolis, ehedem Baitogabra genannt, im südlichen Palästina, seit Septimius Severus auch noch (Jahresh. VI 52 f.) den Titel *Λευκία Σεπτιμία Σεουήρα* führend, also durch ihn irgendwie privilegiert, hat eine A.-Epoche vom 22. März 199; vgl. Kubitschek Arch. Jahresh. VI (1903) 50ff. und im Beibl. 91. Ed. Schwartz Gött. Gel. Nachr. 1906, 378—384. 393 und Kubitschek Kalenderb. (1915) 73f.

Diospolis in Palästina, vor seiner hellenischen Periode Lydda genannt, später den gleichen auf Septimius Severus weisenden Beinamen wie Eleutheropolis führend, zählt vermutlich ebenso wie diese Stadt; vgl. Kubitschek Arch. Jahreshefte VI 52 und Hill Brit. Münzkatalog Palestine (1914) Einl. p. XXIII.

LVI. Auffällig ist das Auftreten einer besonderen A. in Oxyrhynchos in Mittelägypten; auffällig deshalb, weil Ägypten im übrigen Jahrhunderte hindurch an der Gepflogenheit festgehalten hatte, nach Regierungsjahren, früher der Ptolemäer, später der römischen Kaiser, zu datieren; dann weil gerade damals, als diese Art der Jahrzählung durch das Nebeneinander verschiedener Zahlen für die Samtregenten sich zu komplizieren begann (Hohmann Zur Chronologie der Papyrusurkunden 1911, 35f.), sowohl in den Consulatsjahren als im Indiktionencyclus sich bequemere Hilfsmittel boten und weil die Jahrzählung in Oxyrhynchos, soweit wir erkennen können, gleich von vornherein zweigliedrig auftritt. Die frühesten Beispiele ihres Vorkommens sind vorläufig Pap. Oxyrh. n. 1056 *L* (= *ἔτους*) *λζ L ς*, n. 93. 1057 *L λη L ζ* und n. 1116 *μ L ϑ L*. Die spätesten einstweilen *L σϙδ* (*καὶ*) *σξγ Φαμ(ενὼθ) ε ἰνδ(ικτίωνος) ἕκτης* = 1. März 618 n. Chr. und *L σϙδ* (*καὶ*) *σξγ Παχὼ(ν) κε ἰνδ. ἕκτης* = 20. Mai 618 n. Chr. Von den beiden Stadtzahlen geht die höhere, also die aus der älteren Epoche abgeleitete, stets voran. Seit der Mitte des 5. Jhdts. (unser frühestes Beispiel ist vorläufig n. 1129 vom J. 448/9 n. Chr.) erscheinen sie fast ständig in Verbindung mit der Indiktionsrechnung. In späten Rechtsinstrumenten tritt sie neben die staatlich vorgeschriebenen Datierungselemente, entsprechend einer Weisung der Novelle 47 des Iustinianus vom J. 537, die den Gerichten und den Rechtsbureaux, sowohl für die Reichshauptstadt als auch für die übrigen Teile des Reiches, vorschreibt, die Urkunden so einzuleiten: 1. ,unter der Herrschaft unseres *θειότατος Αὔγουστος καὶ αὐτοκράτωρ, ἔτους* (nämlich der Regierung) so und soviel'; 2. Consul; 3. *τὴν ἐπινέμησιν* (Indiktion) mit Monat und Tag; ,wenn aber irgendwo unter den Orientalen oder sonstigen Menschen noch die Übung einer lokalen Zählung fortbestehe (*παρατήρησις ἐπὶ τοῖς τῶν πόλεων χρόνοις*)', brauche sie nicht abgeschafft zu werden, falls nur darauf Bedacht genommen wird, Kaiserjahr, Consulat und Indiktion samt Monatstag zu nennen und erst dann nach der lokalen Zeitrechnung (*τὸ τῆς πόλεως πᾶσι τρόποις ἔτος*) zu datieren. Ein Beispiel strikter Befolgung dieser Vorschrift gibt Pap. Oxyrh. n. 126 = Wilcken n. 180: *βασιλεί[ας τοῦ ϑ]ειοτάτου καὶ εὐσεβεστάτου ἡμῶν δεσπότου μεγίστου εὐεργέτου Φλ(αουίου) Ἰουστείνου* (Iustin. II. reg. 15. Nov. 565—5. Okt. 578) *τοῦ αἰωνί[ου Αὐ]γούστου καὶ α[ὐ]τοκράτορος ἔτους ζ* (= 571/2), *ὑπατίας τῆς αὐτῶν γαληνότητος τὸ δεύτερον* (cos. II 566 oder 568*), *Π[αχ]ὼν ιε* (11. Mai), *ἰνδ(ικτίωνος) πέμπτης* (= 571/2), *L σμη σιζ*; sonst in Ordnung, nur daß das Postconsulatsjahr nicht angegeben ist, wie es denn ohnehin seltsam genug ist, daß Datierung nach Consuln zu einer Zeit vorgeschrieben wird, in der das Consulat, wenn auch schon nicht ganz aufgelassen, doch wenigstens im Erlöschen begriffen ist.

Parallele Datierungen nach den beiden Stadt-A. und dem Indiktionszyklus erlauben die Bestimmung der beiden Epochen auf die J. 323/4 und 354/5 n. Chr.; vgl. Hohmann 46 gegen Grenfell und Hunt Oxyrh. Papers I 193 zu n. 125, die 324/5 als Epochenjahr angenommen haben; allerdings ist richtig, daß mehrere Papyri diesen späteren Ansatz gestatten, aber aller Wahrscheinlichkeit nach aus Versehen oder Nachlässigkeit, unter der eher die Stadtjahre als die Indiktion zu leiden hatten; vgl. Pap. Oxyrh. n. 147 *L σλα καὶ σ* und n. 148 *L σλβ καὶ σα*, beide aus dem gleichen Monat Pharmuthi (n. 147 12. Ph. = 7. April), und beide *ἰνδ. τετάρτης*! Ein heute nicht mehr vollständiges Verzeichnis der Datierungen nach diesen A., leider ohne Vereinigung der vielen Zitate auf die nach verschiedenen Publikationen angeführten Urkunden, bei Hohmann 29f. Der Anlaß der Epoche ist nicht erraten worden. Grenfell und Hunt haben mit Recht sich gescheut, ihn in allgemeinen Verhältnissen zu suchen; Hoh-

*) Vgl. de Rossi Inscr. christ. Urbis Romae I p. 508; hier wertlos die Tabelle Vaglieris in Ruggiero Diz. epigr. II 1179.

mann hat auf Verleihungen von Rechten an die Stadt Oxyrhynchos geraten, von denen wir indes sonst nichts wissen. Die letzten uns bekannten Beispiele fallen wie gesagt ins J. 618 n. Chr., also zwei Dezennien vor Einbruch der Araber in Ägypten. Wie die Datierungen der griechischen Bevölkerung sich unter der Herrschaft dieser gestalteten, sehen wir jetzt aus den Papyri von Aphroditō in Oberägypten, in früheren Jahrhunderten Aphroditopolis, wo *ἔτος ϙς* bis *ἔτος ϱ*, Jahre der Hedschra, je in Verbindung mit der Indiktionsrechnung (vgl. BGU II 690 *ἰ(ν)δ. Ἀράβων*), sich in den Papyri London IV n. 1434—1437 erwähnt finden; ein noch späteres Datum auf einem Papyrus von Kairo Rev. arch. XXIII (1872) 147: *μενὶ Παυνὶ ἰνδ. τρίτῃ, . . . ἔτους Διοκλη̄ βασιλεὺς ϋνα καὶ ἔτους Σαρακοινῶν ϱια* = Mai/Juni 735.

LVII. Zu S. 651 Aera Diocletiani (einige Beispiele bei Hohmann 30): vgl. Ginzel Chronol. III 175. 321. Gardthausen Griech. Paläographie II² 446f. und Hohmann 44f.; auf Inschriften aus Phylai de Ricci Compt. Rend., Paris 1909, 149 (*Ἀθὺρ ϑ ἐπὶ αϱν Διοκλητι/* = 4. Nov. 434 n. Chr.). 150—152; dazu seien Daten der A. *ἀπὸ μαρτύρων*, also nach der späteren Bezeichnung der diokletianischen A., aus dem nördlichen Nubien gefügt, de Ricci ebd. 159f., weil unter ihnen *ἀπο μαρτ. ωϙη ἡμέρα Χοιὰ μινος α̅* = 27. Nov. 1181 das vorläufig späteste Vorkommen auf griechisch abgefaßten Inschriften bildet.

LVIII. Zahlreiche Inschriften aus Cyrene, insbesondere vom Apollontempel und Grabschriften, werden in ägyptischer Art des Kalendariums, aber mit (mindestens bis *PΑΔ*, Robinson Americ. Journ. of Arch. XVII 1913 p. 190 n. 105, und wahrscheinlich auch noch bis *PO[Θ]*, CG 5145 ansteigenden) Jahren einer A. datiert; diese A. hat Franz aus einem durch einen Amateur unvollkommen abgeschriebenen und anscheinend seither nicht wieder kontrollierten Inschriftstück *L PΟΟ ΤΟΥΚΑΗΑ Ἀντω[νείνου] Καίσαρος* zu gewinnen gesucht, indem er *L ϱοϑ τοῦ καὶ ια Ἀ. Κ.* zu lesen vorschlug, CG 5145 = Cagnat I 1031; so gelangte er zur Annahme der aktischen A. für Kyrene; die seither gefundenen Zeugnisse haben diese Annahme nicht erschüttert, vgl. Smith and Porcher 115 und Robinson a. O. 173. — Aus der übrigen Cyrenaica sind ziemlich viele nach Jahren (*L* geschrieben) ohne irgendwelche Determination datierte Inschriften gefunden worden, die man nach Regierungsjahren des Augustus oder Tiberius gezählt glaubt; so wie das Material heute in unvollkommener Art mitgeteilt ist, erlaubt es kein Urteil in dieser Frage. — Wieder anders mögen die Juden im kyrenaischen Berenike gezählt haben, die einen Römer *[ἔ]τους νε Φαῶφ κε, ἐπὶ συλλόγου τῆς σκηνοπηγίας* (= Laubhüttenfest) durch ein Dekret (CG 5361 = Cagnat I 1024) auszeichnen; dieses Datum hat man mit dem 22. Oktober 13 v. Chr. gleichen und die Epoche von der Einrichtung der römischen Provinz in der kyrenaischen Pentapolis ableiten wollen, also Anfang: ägypt. J. 67/6 v. Chr.; vgl. Franz CG III p. 560; Kaestner De aeris (1890) 77ff. und weitere Literatur bei Ginzel II 34, 2.

Während also Kyrene seit der augusteischen Zeit eine aktische A. angenommen hat, soll Thera, von dem aus im J. 633 oder 631 v. Chr. jene Stadt gegründet worden ist, eine Zeitrechnung nach Jahren Kyrenes angenommen haben. So hat, allerdings mit starkem Vorbehalt, Hiller v. Gaertringen eine halbe Zeile mitten in einem Ephebenverzeichnis auf Thera, IG XII 3, 339 (abgefaßt zwischen den J. 4 und 37 n. Chr.), so geschrieben *DCXXXX-)I*, als J. 646 kyr. = 15/6 n. Chr. zu fassen vorgeschlagen. Aber für diese mitten in griechischem Text stehende Halbzeile mit anscheinend lateinischem Schriftcharakter wird eine andere Erklärung gesucht werden müssen; denn der Epochenanlaß ist ganz unwahrscheinlich, und die angeführten Schriftzeichen könnten allenfalls 640 Drachmen 4 Obolen, was übrigens mir freilich ebensowenig im Text verständlich wäre, nicht aber 646 bedeuten.

LIX. An die Ankunft des Kaisers Hadrian wird an verschiedenen Orten eine offizielle Jahrzählung angeknüpft, so in Gaza, in Askalon und in Gemeinden Griechenlands. Unserem Begreifen werden sie wohl am ehesten durch die Annahme nähergerückt, daß sie aus den nämlichen sachlichen Motiven wie die Ehrung des Kaisers als *σωτήρ* und als *κτίστης* entsprungen sind. Die Belege für Griechenland sind, seitdem o. Bd. I darüber geschrieben worden ist, sehr vermehrt und lehrreicher geworden, vor allem durch die Grabungen in Epidauros und die Funde zu Tegea. Nur sollte man sich davor hüten, die Anwendung der Hadrians-A. als Beweis für den faktischen Besuch eines bestimmten Ortes durch den Kaiser anzusehen; schon die Formulierung der Beziehung der Epoche, wie sie für Epidauros durch IG IV 1056 *ἔτους κη τῆς ϑ[εοῦ] Ἀδριανοῦ τὸ πρῶτον [εἰς] τὴν Ἑλλάδα ἐπιδημίας*, vgl. auch den (von Fraenkel und von Wilhelm Weber Untersuchungen zur Geschichte des Hadrian 183, 652 gewiß irrig dem Kaiser Marcus zugeschriebenen)· Brief IG IV 1534, und für Tegea durch IG V 2 n. 50 *ἔτους μβ ἀπὸ τῆς ϑεοῦ Ἀδριανοῦ ἰς τὴν Ἑλλάδα παρουσίας* vgl. 51 und 52 bezeugt wird, hätte davor bewahren sollen, diese A. als Zeugnis für einen einzelnen Ort, statt für die ganze Provinz zu verwenden. In Athen, als dem Herzen der römischen Provinz, gestattete man sich allerdings auch wohl zu sagen IG III 1023: *ει̅ ἀπὸ τῆς πρώτης ϑεοῦ Ἀδριανοῦ ἰς Ἀϑήνας ἐπιδημίας* (ebenso 1120, ohne die Erwähnung Athens 69 a und 735).

Eine genaue Fixierung der Hadrians-A. für die Provinz Achaia erlauben, wenn man von den anderen Hilfsmitteln für ungefähre Abschätzung dieser Daten absieht, eigentlich nur zwei Inschriften; so möchte man allerdings auf den ersten Blick annehmen, aber es ist die Frage, ob sie derzeit richtig verwertet werden können: IG V 2 n. 51 Tegea, unter Kaiser Pius abgefaßt, *ἀπ[ὸ μὲν τῆς] ἐν Ἀκτίω ν[αυμαχίας ἔτ]ους ϱπα, ἔτ[ους δὲ] κζ ἀπὸ τῆς ϑ[εοῦ Ἀ]δριανοῦ ἰς τ[ὴν Ἑλ]λάδα τὸ πρῶ[τον ἐ]πιδημίας* und IG IV 1534 wo das Jahr der Consuln 163 jul. mit einem Jahr nach jener Hadrians-A. geglichen wird (und zwar Juli oder August mit dem 13. Tage des zehnten Monats, so daß das julianische Neujahr damals etwa zwischen 20. Oktober und 7. November zu liegen käme*). Die Spannung zwischen der aktischen und

der hadrianischen A. beträgt nach dem Stein von Tegea 154 Jahre. Wird als Epoche von Aktium nicht, wie das Hiller v. Gaertringen tat, der Schlachttag (2. September 31 v. Chr.) angesetzt, sondern das Neujahr jenes griechischen Jahres, in das der Schlachttag gefallen war, also vermutlich Herbst 32 oder 31 v. Chr., so ergäbe sich für die Hadrians-A. als Anfang 122/3 oder 123/4 und man käme so in Widerspruch zu allen Erwägungen, die für die erste Reise Hadrians nach Griechenland 124/5 oder 125/6 verlangen. Es ist also klar, daß die Frage nicht spruchreif ist. In der anderen Inschrift, dem Brief vom J. 163 (IG IV 1534), ist aber die epidaurische Jahrzahl von Fraenkel nur ergänzt, und zwar falsch, wie man schon daraus erkennen kann, daß *[τεσσαρακοστοῦ]* den verfügbaren Raum nicht füllt.

Mit der Feststellung der Hadrianszählung wird dann auch das Verständnis des Doppeldatums, IG IV 1052 (vgl. dazu Weber 208. 268): *ἔτους γ̄ τῆς καϑιερώσεως τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τῆς κτίσεος τοῦ Πανελληνίου, ἔτους δὲ ι̅ τῆς Τραιανοῦ Ἀδριανοῦ Καίσαρος ἐπιδημίας*, zu gewinnen sein.

Die einwandfreien höchsten Ziffern der Hadrians-A. reichen bis in die Zeit des Commodus (*ξϑ* 69, Tegea IG V 2 n. 52). Dann muß aber Rückkehr zur aktischen A. mittlerweile irgendwann erfolgt sein; denn die von Fraenkel bis zu dem spätesten Jahrdatum J. 185 (IG IV 1006 und 1007) und 232 (ebd. 1008) festgehaltene Beziehung auf die Hadrians-A., womit man in die Jahre jul. 308 und 355 käme, erledigt sich durch den offenbar weit älteren Charakter dieser Inschriften; vgl. auch Wilhelm Beiträge 161.

LX. Die Zählung nach der Ankunft des Kaisers Hadrian mag immerhin Ausdruck der Dankbarkeit sein, da wir annehmen dürfen, daß an sie Gnadenakte anknüpfen, die eine Förderung einer bestimmten Stadt oder einer ganzen Landschaft bedeuteten. Diese Annahme fällt schwer bei den A. von Gangra (in Paphlagonien) und Amasia (im Pontus Galaticus), wenn die von Dessau Ztschr. f. Num. XXV (1906) 335ff. gegebene Erklärung zutrifft. Der Eidschwur, den die Einwohner Paphlagoniens im J. 3 v. Chr. leisten (Cumont in den Studia Pontica III 75 n. 66. Dessau 8781. Cagnat III 137. Dittenberger Or. 532), erfolgt (wenigstens in Gangra) Anfangs März des bezeichneten Jahres; das wird in der Inschrift so ausgedrückt: *ἀπὸ αὐτοκράτορος Καίσ[αρος] ϑεοῦ υἱοῦ Σεβαστοῦ ὑπατεύ[σαντος τὸ] δωδέκατον ἔτους τρίτου, π[ρο . . . . .] Νωνῶν**) *Μαρτίων*; also wäre der Antritt des zwölften Consulats = 5 v. Chr. als Epoche gewählt worden, um ‚einzustimmen in die Huldigungen, die der Erdkreis seinem Beherrscher bei jeder Gelegenheit darbrachte, womöglich in einer etwas originellen Weise‘ (Dessau ebd.).

Eine ebendaselbst gefundene Inschrift zu Ehren des Carinus, noch zu Lebzeiten des Carus (reg. etwa Oktober 282 bis August 283) von der Gemeinde Neoklaudiopolis gesetzt, *ἐν τῷ σπη ἔτει* (Cumont ebd. 86 n. 67. Cagnat III 139; die Jahrzahl ist *ΕΠΗ* überliefert, die Korrektur *ΕΠΗ* scheint einwandfrei zu sein), und eine von der *μητρόπολις τῆς Παφλαγονίας Πομπηιόπολις* zu Ehren des Claudius Severus in seinem zweiten Consulat (= 175 n. Chr.) gesetzte Inschrift (Dessau 8832), *τῷ ϱοη ἔτει* datiert, weist auf die nämliche Epoche hin. Die Daten auf Münzen von Neoklaudiopolis, aus der Zeit Traians bis auf Septimius Severus, stimmen zu dem aus den Inschriften gewonnenen Epochenansatz; die von Germanikopolis *πρὸς Γάγγρα, ἔτ. σδι* und *σει*, unter der Regierung des Septimius Severus geprägt, würden zu dieser offenbar der ganzen Provinz Paphlagonien (mit Ausnahme etwa Sinopes) eignenden Epoche völlig stimmen, wenn Geta als Augustus und nicht als bloßer Caesar bezeichnet würde.

LXI. Eine Bestätigung seiner Auffassung der der paphlagonischen A. zugrunde liegenden Epoche erkennt Dessau a. O. 339 in der A. des Pontus Galaticus; er gewinnt sie aus einer Inschrift (Cagnat III 111. Dessau 8801), die die Gemeinde *Σεβαστοπολειτῶν τῶν καὶ Ἡρακλεωπολειτῶν* zu Ehren des Kaisers Hadrian und vor dem 10. Dezember 137 n. Chr. gesetzt hat, *ἔτους ϑλϱ*; daraus ist eine Epoche 3/2 oder 2/1 v. Chr. zu erschließen; Dessau entscheidet sich für die erstere und sieht den Epochenanlaß in der Übernahme des dreizehnten Consulats durch Augustus für das J. 2 v. Chr.; damit soll auch die Auffassung von der hyperloyalen Ursache der paphlagonischen A. gestützt werden. Folgerichtig meint Dessau 343, daß, wenn Tiberius nicht übertriebenen Huldigungen entgegengetreten wäre, ‚auf einen Wink des Statthalters oder auf die Anregung eines strebenischen Provinzialen hin die Landschaft ohne Bedenken wieder eine neue Jahrzählung eingeführt‘ haben würde. Nur muß man sich fragen, welche praktische Bedeutung eine Jahrzählung gehabt haben soll, wenn sie ohne einleuchtenden Grund im Handumdrehen gewechselt werden sollte, und Anderson hat in einem Zusatz, Studia Pontica III 73f., sein Bedenken gegen den persönlichen Charakter der paphlagonischen A. in beachtenswerter Weise begründet; und Cumont ist ebd. 110 für Amasia von der Annahme der Dessauschen Erklärung wieder abgegangen.

Ergänzung der alphabetischen Übersicht o. Bd. I S. 652: Achaia 59. Amasia 60. 61. Askalon 53. Athen 59. Cyrene 58. Diokletian 57. Diospolis 55. Eleutheropolis 55. Epidauros 59. Gangra 60. Ankunft des Kaisers Hadrian 59. Oxyrhynchos 56. Paphlagonien 60. Pontus Galaticus 61. Seleucia Pieria 54. Sinope 52. Thera 58.

[Kubitschek.]

Aes excurrens, ‚das auslaufende Erz (Erzgeld)‘, technischer Ausdruck der römischen Geldrechnung für das neben dem Betrage in Silber beikommende erzene (kupferne) Kleingeld. Mit unserem modernen Begriffe ‚Scheidemünze‘ deckt sich der römische aus zwei Gründen nicht, ein-

---

*) In Zeile 6 ist nicht *τῶν Αὐ]γούστων* zu lesen, sondern . . . *καλανδ]ῶν* oder *νων]ῶν* oder *εἰδ]ῶν Αὐγούστων*, und zur folgenden Consulatsangabe zu ziehen; dann ist in Zeile 7 von *κατὰ Ἐπιδαυρίους* zu interpungieren und umgekehrt nach diesen Worten vor *[ἔτους]* die Interpunktion zu tilgen.

*) *π[ροτέραι]* wird ergänzt und mit Cumont eine Beziehung zu dem Tag gesucht, ‚der vor einigen Jahren in Rom zum Feiertag erklärt worden war, weil an ihm die Comitien dem Augustus das Oberpontifikat übertragen hatten‘ (Dessau a. O. 339). Aber ebensogut darf *π[ρὸ πέντε* oder *τριῶν]* = 3. oder 5. März ergänzt werden.

mal weil es sich bei letzterem um die laufende Geldrechnung, nicht um die Auszahlung eines Einzelbetrages handelt, und zweitens weil die römische Kupfermünze seit Einführung des Silbergeldes wohl allmählich neben der Silbermünze die Funktion eines unterwertigen Ausgleichmittels für die unter der Silbereinheit stehenden Teilbeträge angenommen, gleichzeitig aber daneben stets den Charakter einer selbständigen und vollwertigen Währungsmünze behalten hat. So geht z. B. aus einer Bemerkung Ciceros (pro Quinct. 17) deutlich hervor, daß noch zu seiner Zeit in Rom gewisse Geldrechnungen auch ganz in Erzgeld geführt wurden (*aeraria ratio*). Der Ausdruck *aes excurrens* ist vornehmlich überliefert und in seiner technischen Bedeutung klargestellt durch Volusius Maecianus assis distr. 63, im gleichen Sinne auch gebraucht bei dem Juristen Paullus l. IV resp. (Dig. Iust. XVI 3, 26 § 2): *Debetis mihi ex ratione patris vestri decem et quod excurrit*, in griechischer Fassung bei Plutarch. Fab. 4: δηναρίων τριακοσίων τριάκοντα ἔτι τριτεμορίου προσόντος. Davon in übertragenem Sinne bei Veget. r. mil. I inf.: *Viginti et quod excurrit annorum* .. und bei Aurel. Aug. civ. D. 4, 7: *post mille ducentos et quod excurrit annos.* Verständlich wird das Wesen dieses Gegenstandes erst aus der römischen Silbergeldrechnung, deren eigentümliche Formen eben durch diesen Zusammenhang bedingt waren und wegen der überwiegenden Bedeutung der Silbergeldrechnung im römischen Verkehrsleben eine wichtige Einrichtung desselben bildeten. Das griechische, namentlich das uns in seinen Einzelheiten am besten bekannte attische Geldwesen kannte eine solche Einrichtung nicht. Seine Währung war in der Hauptsache durch die Silbergeldeinheit, die Drachme, dargestellt, die sich durch das ganze Altertum in Feinheit und Stückgewicht stets auf gleicher Höhe erhalten hatte, daher auch mit ihrem Kleingeld, dem Obolos = $\frac{1}{6}$ der Drachme, und dessen dreimaligen Halbierungen, dem Hemiobolion = $\frac{1}{12}$, dem Tetartemorion = $\frac{1}{24}$, und der gegen Mitte des 5. Jhdts. v. Chr. eingeführten Kupfermünze, dem Chalkus = $\frac{1}{48}$ der Drachme, in Umlauf und Geldrechnung stets die ursprüngliche Form bewahrte. Der nach dem Muster dieser Währung im J. 485 d. St. (Plin. n. h. XXXIII 3 § 44) zu Rom eingeführte silberne *denarius*, der seinen Namen von der Gleichstellung mit zehn der damaligen kupfernen Münzasse erhielt, sowie seine beiden Halbmünzen, der *quinarius* = 5 Asse, und der *sestertius* (*semis tertius*) = 2½ Asse, hatten für die Geschäftsrechnungen und das damit in engster Verbindung stehende nationale Rechnungsinstrument, den Abacus, keine neue Einrichtung nötig gemacht. Die leitende Hauptmünze, der Denar, wurde in den Geschäftsrechnungen mit den herkömmlichen römischen Zahlzeichen, die bis dahin den *as* mit seinen Teilen vorstellten, durch Voranstellung des Denarzeichens X mit der Durchquerung, d. i. ✱, charakterisiert und nahm mit seinen ganzen Beträgen auf dem Abacus einfach die dekadischen Kolumnen der ganzen Zahlen ein. Dadurch fiel sein Zehntelbetrag, im Werte eines Münzas, von selbst auf die bisherige Spalte der *uncia*, signiert mit dem Unzenzeichen —, die nun anstatt duodezimal, in dieser Rechnung dezimal zu fungieren hatte. Nur erhielt diese Teilgröße, die jetzt einen Silberwert, nämlich einen Zehntel-Denar darstellte, einen diesen Umstand bezeichnenden neuen Namen, nämlich den Namen ‚Pfündlein', *libella*, hervorgegangen aus der Erinnerung, daß der As einst ein vollwichtiges Kupferpfund war (*libra pondo*). Aus diesem Zusammenhang erklärt es sich, daß die Libella auch in den Rechnungen, jetzt wie bei allen weiteren Veränderungen, mit dem Unzenzeichen in Verbindung blieb. Ihr Halbwert, die *sembella*, auch *singula*, ward demzufolge auf die Semunzial-Spalte des Abacus, Zeichen Σ, verwiesen, wogegen der weitere Halbwert, die Viertellibella, auf die Spalte der Viertelunze (*sicilicus*) entfiel und den Namen *terruncius*, Zeichen T, erhielt, ein Name, der von dem alten Viertelwerte des vollwichtigen As = 3 Unzen entnommen war. Varro de l. l. V 174: *Nummi denarii decuma libella, quod libram as valebat, et erat ex argento parva, sembella, quod libellae dimidium, quod semis assis. terruncius a tribus unciis, quod libellae ut haec quarta pars, sic quadrans assis*, zu welcher Stelle allerdings festzustellen ist, daß die Libella der Silberwährung niemals einem vollen Gewichtspfund des römischen Gelderzes gleichwertig war, und daß sie niemals ausgeprägt worden ist. Bei dem Schweigen des hierüber wohl am genauesten unterrichteten Varro muß angenommen werden, daß in diesem ursprünglichen Stadium der römischen Silberwährung die Rechnungen bloß in Denaren, nicht auch in Quinaren oder Sesterzen geführt worden waren. Als dann im 6. Jhdt. d. St. (Hultsch Metrol. 284ff.) der Denar von seinem ursprünglichen Fuße von 72 Stück auf das römische Pfund, d. i. von einem Stückgewicht von vier Skrupeln, auf 84 Stück, Gewicht $3\frac{9}{21}$ Skrupel, abgeschwächt und nunmehr auf 16 der damaligen Kupferasse valviert worden war, wobei also auf den nunmehrigen Quinar 8, und auf den Sesterz 4 Asse entfielen (Plin. a. O. § 45), ließ die Geldrechnung sich mit dem System der römischen Zahlzeichen und mit dem darnach eingerichteten Abacus in der bisherigen Weise nicht mehr durchführen. Die Lösung, eine für das tägliche Leben höchst triftige Angelegenheit, die gleichwohl an das bestehende Zeichensystem gebunden blieb, wurde nun in der Weise gefunden, zunächst wieder für die Denarwährung, daß die ganzen Denarbeträge wie bisher mit den Zahlzeichen der Ganzen notiert und auf dem Abacus in den dekadischen Kolumnen gerechnet wurden. Dagegen drückte man die nunmehr unter dem Denar liegenden Münzasse mit ihren einzelnen Ansätzen von 1—15 im reinen Unzialsystem aus, in der Weise, daß dabei der Denarius als Einheit, d. i. als *as* im römischen arithmetischen Sinne gedacht und der üblichen Zwölfteilung unterworfen wurde. Es ergab sich dabei zunächst aus 4 Halbierungen der Denareinheit und der herkömmlichen Bruchzeichen mit deren Benennungen folgende Grundtabelle:

Silbergeldgröße	Kupfergeldbetrag	Zeichen und Benennung im Unzialsystem
1 Denar	16 Münzasse	✱ I (*denarius*)
$\frac{1}{2}$ „	8 „ (*octus*)	✱ S (═══) *semis*
$\frac{1}{4}$ „	4 „ (*quattrussis*)	✱ ═ — *quadrans*
$\frac{1}{8}$ „	2 „ (*dupundium*)	✱ — Σ *uncia semuncia*
$\frac{1}{16}$ „	1 „ (*as*)	✱ Σ) *semuncia sicilicus*

Aus den Ansätzen dieser Tabelle lassen sich dann alle übrigen Zwischenwerte für 15 . . 9, 7 . . 5 und 3 Münzasse einfach durch Zusammenstellung der bezüglichen Zeichengruppen finden, z. B. für 3 Münzasse (*tressis*) = 1 + 2 M. A. = ✱ Σ) — Σ oder ═), *sextans sicilicus*; für 15 M. A. (*quindeciaere*) = 8 + 4 + 3 M. A. = ✱ S ═ — ═), *semis quincunx* (*deunx*) *sicilicus* usw. Die Reduktion bezw. Probe dieser Unzialansätze auf die zugehörigen Beträge in Münzassen geschah durch ihre Multiplikation mit der Zahl 16, bezw. die Unze als Einheit genommen, mit der Zahl $\frac{16}{12}$, z. B. 1 M.A. = ✱ Σ) = Unzen $\left(\frac{1}{2}+\frac{1}{4}\right)\times\frac{16}{12}$ = 1; oder 7 M. A. = 4 + 3 M. A. = ✱ ═ — ═) = Unzen $\left(5+\frac{1}{4}\right)\times\frac{16}{12}$ = 7 usw. Das ist nun die Einrichtung, wie sie Maecianus 48—62 in allen 15 Ansätzen darstellt und als einen höchst geistvoll erfundenen Ausweg für die Behandlung der Teilgeldbeträge in der Silberwährung bezeichnet (63): *Ingeniosissime autem, cum ad denarium ratio conficeretur, excurrentis aeris nota inventa est, quae sedecies multiplicata id efficeret.* Man sieht, daß in dieser neuen Form der Denarrechnung die alten Bezeichnungen *libella*, *sembella* (*singula*) und *terruncius* verschwunden sind, die Rechnung selber aber genau die Form der alten Unzialrechnung festgehalten hat, und daß die Bruchwerte nunmehr nach den Größen des Unzialsystems benannt sind.

Nun hatte in der letzten Periode der Republik die Rechnung nach Sesterzen, wie aus den überwiegenden Geldansätzen in den literarischen Schriften des Zeitalters hervorgeht, sehr an Bedeutung gewonnen, und es war daher notwendig, auch für diese eine entsprechende Rechnungsmethode einzurichten. Eine Tabelle für eine Sesterzrechnung würde sich, ähnlich wie für die Denarrechnung, durch dreimalige Halbierung der Einheit in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Sesterze, gleich 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Münzasse, d. i. in Zeichen: HS S, ═ — und — Σ, und in Worten: *semis, quadrans, uncia semuncia* (*sescuncia*) mit Leichtigkeit haben aufstellen und auf dem Abacus ausführen lassen. Gleichwohl war die tatsächliche Lösung eine wesentlich andere. Es wurden nunmehr aus der bisherigen Denarrechnung die alten Teilwerte: *libella* $\left(\frac{1}{10}\right)$, *sembella* $\left(\frac{1}{20}\right)$ und *terruncius* $\left(\frac{1}{40}\right)$ mit ihren bisherigen Namen und Zeichen: —, Σ und T in die *ratio ad sestertium* übernommen, obgleich ihnen dabei der historische Zusammenhang abhanden kam, und in der Art verwendet, daß der in der Rechnung darzustellende Zeichenwert viermal (bezw. die Libella als Einheit genommen, $\frac{4}{10}$ mal) genommen den betreffenden Kleingeldbetrag ergab. So wird der halbe Münzas dargestellt mit — T, *libella terruncius*, denn $\left(\frac{1}{10}+\frac{1}{40}\right)\times 4$ ergibt $\frac{1}{2}$, und der ganze Münzas mit ═ Σ, *duae libellae singula*, nach $\left(\frac{2}{10}+\frac{1}{20}\right)\times 4 = 1$. Die vollständige Tabelle der Sesterzrechnung war demnach (Maec. 65—70):

Silbergeldgröße	Wert in Kupfergeld	Zeichen und Benennung
1 *sestertius*	Münzasse 4	HS I
	„ 3½	HS S ═ — Σ T *octo libellae singula terruncius*
	„ 3	HS S ═ Σ *septem libellae singula*
	„ 2½	HS S — T *sex libellae terruncius*
$\frac{1}{2}$ „	„ 2	HS S (═ ═ —) *quinque libellae*
	„ 1½	HS ═ — Σ T *tres libellae singula terruncius*
$\frac{1}{4}$ „	„ 1	HS ═ Σ *duae libellae singula*
	„ ½	HS — T *libella terruncius.*

(Maecianus schreibt ‚*teruncius*', nach Mommsens Nachweisen, Hermes XXII 486, ist aber die richtige Schreibung ‚*terruncius*'). Auch diese Tabelle läßt sich nach den aus zwei Halbierungen des Sesterz (1, ½, ¼) gebildeten Zeichengruppen für die Zwischenwerte leicht zusammenstellen. Nur ist dabei zu beachten, daß der *semis* darin fünf Einheiten (*libellae*) zählte. Auf dem Abacus vollzog sich dann die Sesterzrechnung in der Weise, daß die Ganzen der Münzgattung wieder in den dekadischen Kolumnen gerechnet wurden, während die Libellae in der dekadisch funktionierenden Kolumne der Unzen, die Sembella in der der Semuncia und der Terruncius in derjenigen des Sicilicus gerechnet wurden. Maecianus bestätigt für die Denarrechnung stillschweigend, daß zu Rom in dieser Rechnung nicht unter den ganzen Münzas, und für die Sesterzrechnung ausdrücklich (67: *temere*, lies *Romae*), daß darin nicht unter den halben Münzas herabgegangen wurde. Seine Ausdrucksweise läßt in allen Wendungen klar erkennen, daß es sich bei der ganzen Einrichtung nicht um die täglichen baren Auszahlungen, sondern um die schriftliche Rechnung, d. h. um die Ein-

tragungen in die Geschäftsbücher gehandelt habe, worin zunächst die gewählte Silbermünzgattung durch das bezügliche Vorzeichen bestimmt wurde, die *ratio ad denarium* durch das Zeichen ✱, und die *ratio ad sestertium* durch das Zeichen HS, die den einzutragenden Geldbeträgen voranzustellen waren. (Maec. 74: *praeposita nota denarii vel sestertii, ut erat ratio.*) Ob zu Rom auch die Rechnung in Quinarien, *ratio ad quinarium*, Vorzeichen V, oder nach dem damals dem Quinar gleichwertigen *victoriatus* geführt wurde, erklärt Maecianus nicht zu wissen (64). Zu jener Zeit (um 146 n. Chr.) war längst eine weitere Abschwächung der Silbermünze eingetreten (unter Kaiser Nero), nämlich die Ausbringung des Denars mit 96 Stück aus dem Pfund, Stückgewicht 3 Skrupel. Die Valvation mit 16, bezw. 8 und 4 Münzassen war aber die alte geblieben, und so war eine Änderung in den Rechnungsformen dadurch nicht erforderlich geworden. Der ganze Zusammenhang ergibt, daß bei diesen Wandlungen im Geld- und Rechnungswesen der Römer die Anwendbarkeit des nationalen Rechnungsinstrumentes, des Abacus, durchaus die leitende Rolle gespielt hatte. Das jeweilige Rechnungsergebnis wurde bei der Eintragung in die Bücher und sonst im mündlichen Ausdruck nach der Gestalt der Zeichengruppen des Unzialsystems benannt, weshalb Maecianus nicht unterläßt, jedem Ansatz die Worte vorauszuschicken: *scribas vocesque* (oder *nominesque*). Vgl. das Nähere, insbesondere auch darüber, daß die Nachricht des Maecianus (74), die drei Teilgrößen der neueren Sesterzrechnung hätten schon in der angeblich bestandenen Sesterzrechnung der ersten Periode Anwendung gehabt, unrichtig ist, bei A. Nagl Rechentafel d. Alten, S.-Ber. Akad. Wien CLXXVII Abh 5 (1914) 66ff. S. auch die Art. Abacus o. S. 4ff. und Numerorum figurae. [Alf. Nagl.]

S. 685f. zum Art. **Aesis** Nr. 2:

Bormann CIL XI 2 p. 920—922, lag nicht an der Via Flaminia, wie o. Bd. I S. 686 angegeben ist, sondern weit östlich von dieser am Unterlauf des gleichnamigen Flusses (heute Esino), südwestlich von Ancona. Verschieden davon ist die an der Via Flaminia, wo diese den Oberlauf des Flusses Aesis überbrückte, gelegene Straßensiedlung *Ad Aesim*, welche durch die erhaltenen Itinerarien in mehr oder weniger entstellter Schreibung, meist mit der volksmäßigen (von Catull. 84 verspotteten), verkehrten Aspiration, *Haesim, Hesim* u. a., bezeugt ist, o. Suppl.-Heft I S. 19. Kiepert FOA XXIII Gi (auch XX). Eine zweite, nach dem Fluß benannte Straßensiedlung *Ad Aesim* ist bezeugt durch Itin. Ant. Aug. 316, 4; sie lag da, wo die Straße Sena Gallica—Ancona den Unterlauf des Flusses nahe seiner Mündung überschritt, während Tab. Peut. (IV B 1 ed. Desjardins, V 3 ed. Miller) hier einen Rastort *Sestias* einzeichnet (vgl. Geogr. Rav. 326, 8 *Sextias* und 258, 13 *Sextia*), Bormann CIL XI 2 p. 997. Kiepert FOA XX. [Keune.]

Aetoma, der dreieckige Giebel; lateinische Bezeichnung aus dem Griechischen ἀέτωμα. Die in der klassischen Zeit gebräuchliche griechische Bezeichnung ist αἰετός, ἀετός, eigentlich der Adler, Passow Wörterbuch der griech. Sprache (neue Bearb.) 125, übertragen der Giebel, διὰ τὸ ἐοικέναι πτέρυξιν ἀετοῦ Phot. Zunächst der Tempelgiebel, τίς . . . θεῶν ναοῖσιν οἰωνῶν βασιλέα δίδυμον ἐπέθηκ'; Pind. Ol. XIII 21, und zwar sowohl mit der Bedeutung Giebelfeld, das bei Vitruv. III 5, 12. IV 3, 6 τύμπανον heißt: IG I 322 A 2, 80 γεῖσα ἐπὶ τοὺς αἰετούς, IV 1484, 89 κερκὶς αἰετοῦ = spitz zulaufende Hälfte des Giebelfeldes, als auch mit der Bedeutung des ganzen Giebelkörpers: IG IV 1484, 90 ἀκρωτήρια ἐπὶ τὸν ἅτερον αἰετόν; 98f. ἐναιετίων ἐς τὸν ἅτερον αἰετόν. Der Giebel des griechischen Tempels kommt vom Satteldach des alten Megaronhauses, aber zunächst nur als Giebelwand, die noch keine Ähnlichkeit mit der Gestalt des fliegenden Adlers hat. Vielleicht haben die Korinther, wie Pindar fragend bezeugt, das vollendete, ewig schöne Giebeldreieck erfunden, als sie zu der Dachgesimslinie noch das horizontale Geison hinzufügten und beide Tempelgiebel so ausbildeten. Dieser letzte wichtige Schritt zur Entwicklung des Giebels und seiner Ausschmückung wird etwa in der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. v. Chr. gemacht worden sein; vgl. Furtwängler Nachgel. Einführung i. d. griech. Kunst, Frg., Deutsche Rundschau 1907, 357. Koldewey-Puchstein Griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien 20f. Vom Tempel ging das Giebeldreieck auch über auf die Torbauten, die ursprünglich ihren First nicht in der Durchgangsachse, sondern über der Türwand hatten, Furtwängler Aegina I 84 (Fiechter). Vielleicht war es die geniale Tat des Mnesikles bei dem Neubau der athenischen Propyläen. Von da an haben alle monumentalen Torbauten Giebel, daher ἀ. προπύλαιος Bekker Anekd. 202; ἀ. ἐπὶ τῷ προπυλαίῳ Phot. Die steigende Beliebtheit dieses architektonischen Motivs führt zur Anwendung am Privathaus, ἀ. οἰκίας Diocl. Caryst. 187; οἱ δέ φασιν ἀετὸν τῶν οἰκοδομημάτων τὸ κατὰ τὸν ὄροφον Phot.; αἰετὸς εἰς τὴν θυρίδα Bull. hell. XXIX 540, und auf Grabdenkmälern, an Stelle der früheren ornamentalen Bekrönung, IG VII 3170. Die Form αἴτωμα, IG III 1, 162 (128 p) τὰ κιόνια καὶ τὸ αἴτωμα . . . ἀνέθηκεν, bildet den Übergang zu dem später gebräuchlichen ἀέτωμα, Fabricius Hermes XVII 579. Ebert Fachausdrücke des griech Bauhandwerks I, Würzb. Diss. 33. IG II 613 (298 a) ἀ(έτωμα) τοῦ ἱεροῦ; ἀ. οἴκου; Hippokr. περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς 43; ἀετὸς . . . ὃ καὶ νῦν ἀέτωμα λέγεται Phot.; ἀ(έτωμα) = *fastigium* Gloss. II 219. Im lateinischen Sprachgebrauch scheint A. stets den ganzen Giebelkörper zu bedeuten, CIL III 6671 . . . *cum columnis et aetomate et incrustatione marmorea de sua fecit.* 1174 *collegium centonariorum scholam cum aetoma pecunia sua fecit.* 1212 *ad exstructionem aetomae.* [Fiechter.]

S. 705ff. zum Art. **Afer:**

3) Sigillatatöpfer vom Ende des 2. und Anfang des 3. Jhdts., der in Trier arbeitete. Seine Ware ist besonders in Germanien verbreitet; auch eine Bilderschüssel mit seinem Namen hat sich bei Düsseldorf gefunden. CIL XIII 10 010, 54. 10 011, 144. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 54. Ölmann Materialien zur röm. Keram. I 11, 1. [Hähnle.]

S. 715ff. zum Art. **Africanus:**

9) Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Saint-Bonnet bei Iseure (Allier) und

in Lavoye (Dép. Meuse) arbeitete. Déchelette Vases céram. I 207. Fritsch Sigillatagef. von Riegel am Kaiserstuhl (1910) nr. 308; Röm.-germ. Korr.-Bl. II (1909) 90. CIL XIII 10 010, 56. [Hähnle.]

Suppl.-Heft I S. 20, 40 zum Art. Sextus **Afrius:**

Sigillatatöpfer augusteischer Zeit in Arezzo. Er arbeitete mit den Sklaven Anteros, Blandus, Clitus und Diomedes. Seine Ware ist in Italien, Gallien, Germanien und Spanien weit verbreitet. Ihm Bonn. Jahrb. CII (1898) 125. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 167. CIL II 4970, 487. V 8115, 5. X 8056, 13. XI 6700, 13f. XII 5686, 19ff. XIII 10 009, 8. XV 4938ff. [Hähnle.]

S. 736 (Suppl.-H. I S. 21) zum Art. **Agasias:**

2) Die Zahl der delischen Signaturen des Künstlers ist inzwischen auf 13 gestiegen. Alle scheinen zu Porträtstatuen, meist von Römern und Italikern aus der Zeit um 100 v. Chr., zu gehören. Zusammen gearbeitet hat A. mit Eutychides (s. d. Nr. 4 und in diesem Suppl.). Drei von seinen Werken hat Aristandros, Sohn des Skopas, von Paros (s. Bd. II S. 860 Nr. 8), nach dem Mithridatischen Krieg wiederhergestellt. Ebenso ist ein Werk des A. auf Tenos (IG XII 5, 917) später (durch P. Servilius Isauricus, 46 v. Chr.) neu aufgestellt worden, Picard Bull. hell. XXXIV 1910, 538. Der Versuch S. Reinachs, die Gallierstatue von Delos mit einer der Inschriften des A. zu verbinden, ist endgültig widerlegt von Leroux Bull. hell. XXXIV 1910, 478, der auch die Unmöglichkeit der Heranziehung der Nikeratosinschrift nachweist. [Lippold.]

Agasilaos, lokrischer ναοποιός zu Delphoi im J. 338 v. Chr. Collitz 2504 A 11. [Oldfather.]

Agatha (Agathe), Agathon s. Agde.

S. 741 zum Art. **Agatharchos:**

14a) Bildhauer des 4. Jhdts. v. Chr., bekannt durch eine Signatur (Weihung an Pan und Aphrodite) von Thasos, IG XII 8, 368.

14b) Erzgießer, bekannt durch zwei Signaturen von Ephesos, die erst bei der Neuaufstellung der Statuen unter Tiberius angebracht sind; die sehr schwer lesbaren Inschriften sind wohl Ἀγάθαρχος Πειω[νίου] Σά[μιος] ἐποίει zu ergänzen, Österr. Jahresh. XV 1912 Beibl. 208 (nähere Angaben werden J. Keil verdankt). [Lippold.]

S. 743 zum Art. **Agathias:**

3) Agathias, αὐλῳδός aus Opus, Sieger in Spielen zu Thespiai in der 1. Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr., IG VII 1762 Z. 8f. αὐλῳδὸς · | Ἀγαθίας Ἁρμοδίου Ὀπούντιος. [Oldfather.]

S. 745, 39 zum Art. **Agathinos:**

Bruchstücke der Schrift περὶ ἡμιτριταίων, die in einem Straßburger Papyrus stehen, hat Kalbfleisch in einem Rostocker Index lectionum 1901 herausgegeben. [Gossen.]

10) Sohn des Menippos, Athener, Bildhauer, bekannt durch Inschrift auf der als Baumstamm gebildeten Stütze einer (nicht erhaltenen) Marmorstatue, aus Privernum, IG XIV 1225. Vgl. Hartwig Röm. Mitt. XVI 1901, 368. [Lippold.]

S. 746 zum Art. **Agathodaimon** Nr. 1:

Agathosdaimon. Bei Betrachtung dieser Gottheit darf man nicht von dem spätern Befunde oder den spätern Spekulationen ausgehen. Insbesondere ist es verfehlt, auf Grund einiger Anzeichen in ihm den Gott ländlicher Fruchtbarkeit oder gar den des Weinbaues zu sehen.

I. Menschengestaltige Gottheit.

1. Sein Name begegnet unter den beiden Formen: Ἀγαθὸς Δαίμων, Ἀγαθοδαίμων (Apollon. Dysk. de pronom. 76 Bekker; Δαίμων Ἀγαθὸς allein in der merkwürdigen Inschrift von Tegea IG V 2, 59, vgl. Romaeus in der Ἐφημ. ἀρχ. 1911, 151, 2; der Nominativ auch auf einem dem 3. Jhdt. v. Chr. angehörigen Altar von Thera IG XII 3, 1319); letztere Form ist erst in hellenistischer Zeit üblich, wie Ἀγαθάγγελος aus ἀγαθὸς ἄγγελος u. ä. (Usener Götternamen, Bonn 1896, 270). Daß dieselbe Gottheit unter der Bezeichnung ἀγαθὸς θεός den Griechen bekannt war, ist ein verbreiteter Irrtum. Die Bezeichnung ἀγαθὸς θεός begegnet uns häufiger: bei Paus. VIII 36, 5 (zwischen Megalopolis und Mainalos ist Ἀγαθοῦ Θεοῦ ναός), wo sie vermutungsweise auf Zeus bezogen wird; auf einem Votivrelief des Tiberius Claudius Xenokles zu Epidaurus aus dem 2. Jhdt. v. Chr. (Kabbadias Fouilles d'Epidaure I 45) sieht man die Gestalt eines bärtigen Gottes mit dem Szepter in der Rechten und dem Füllhorn in der Linken; über seinen Leib kriecht eine Schlange; hier lautet die Weihinschrift: ἀγαθοῦ θεοῦ und bezieht sich ohne Zweifel auf Asklepios; sie begegnet dort auch sonst öfter als Eponym der Lokalgottheit (Usener Götternamen 344); Philochoros bei Athen. II 7 (καὶ θέσμιον ἔθετο μετὰ τὰ σιτία ἄκρατον μόνον ὅσον γεύσασθαι, δεῖγμα τῆς δυνάμεως τοῦ ἀγαθοῦ θεοῦ) bezeichnet mit demselben Ausdruck Dionysos. Diese Beispiele zeigen, daß ἀγαθὸς θεός nicht ἀγαθὸς δαίμων gleichzusetzen ist; vielmehr ist es zu vergleichen mit andern Titeln, in denen zu θεός ein Eigenschaftswort tritt, wie z. B. μέγας, δίκαιος usw. Diese Bezeichnung konnte jedem Gotte eignen, der sich um die Wohlfahrt der Menschen Verdienste erworben hatte. Wie Lobeck (Aglaophamus, Königsberg 1829, II 1231f.) gezeigt hat, ist ἀγαθός Attribut einer Gruppe von Heilsgottheiten, den *di salutares*. In späthellenistischer Zeit wird ἀγαθός, gleich als wenn es das absolut Gute bezeichnete, zur Bezeichnung der Göttlichkeit verwandt, Neues Testament (Mt. 19, 17 Jesus: τί με ἐρωτᾷς περὶ τοῦ ἀγαθοῦ; εἷς ἐστιν ὁ ἀγαθός) und in der Baruchapokalypse Iustins (bei Hippolytos, Refut. haer. X 15: τῶν δὲ [δυοῖν] ἀρρενικῶν ἡ μέν τις ἀρχὴ καλεῖται ἀγαθός, αὐτὸ μόνον οὕτω λεγόμενος, προγνώστης τῶν ὅλων) sogar zur Bezeichnung der Gottheit.

Demnach kann auch die Bezeichnung ἀγαθὸς δαίμων ursprünglich kein Eigenname sein; ihr Sinn und der Umfang ihrer Anwendung muß sich ganz nach dem Worte δαίμων (s. d.) richten. Es gab einen ἀγαθὸς δαίμων eben auch, aber auch nur darum, weil es auch andere δαίμονες gab, z. B. δαίμων ἐχθρός, CIG II 4319, φθονερὸς δαίμων IG VII 1882. 1883, τιμωρὸς δαίμων (Poimandr. I vgl. J. Kroll Die Lehren des Hermes Trismegistos, Münster i. W. 1914, 89); πονηρός z. B. Iustin. Mart. Dial. Tryph. 78, Apol. I 66, 4; s. Hoefer bei Roscher Myth. Lex. III 2750f.; κακὸς δαίμων (vgl. κακοδαίμων) z. B. Herm. Trism. IX 3. Iustin. Mart. Apol. I 9, 1. 23, 3. 28, 1; φαῦλος δαίμων z. B. Iustin. Mart. Apol. I 5, 1. 2 bis. 10, 6. 12, 5. 21, 6. 44, 12. 52, 3.

54, 1. 57, 1. Apol. II 6, 1. Daß man sich dieses Sachverhaltes auch bewußt war, zeigen Aufschriften, wie z. B. die auf einer Vasenscherbe bei Benndorf Griechische und sizilische Vasenbilder Taf. 29, 1 S. 49 σπένδων τῷ δαίμονι τῷ ἀγαθῷ, die wir nicht notwendig auf A. beziehen müssen. Noch in den Orph. Hymn. prooem. 31 wird dies gefühlt, da ihm der Strafgott gegenübergestellt wird. Als Beleg für A. als Gott haben überhaupt alle jene Stellen auszuscheiden, in denen das Attribut dem Substantiv folgt (δαίμων ἀγαθός), da in ihnen der volle Sinn von δαίμων gewahrt bleibt, und dieser sich nicht an eine bestimmte Hypostase oder Person heftet, die wir als eine von andern δαίμονες geschiedene Gottheit ansprechen könnten; vielmehr, wie die Belege zeigen (Ps.-Plat. Axioch. 20 ὅσοις ἐν τῷ ζῆν δαίμων ἀγαθὸς ἐπέπνευσεν. Menander bei Clem. Alex. Strom. V 727 [Comic. frg. Kock 550]: ἅπαντι δαίμων ἀνδρὶ συμπαρίσταται | εὐθὺς γενομένῳ, μυσταγωγὸς τοῦ βίου | ἀγαθός · κακὸν γὰρ δαίμον' οὐ νομιστέον | εἶναι βίον βλάπτοντα χρηστόν), entspricht der Ausdruck eher dem lateinischen *genius*. Verwandt sind dann andere Ausdrücke, wie δεξιὸς δαίμων Callim. hymn. VI 31.

A. war bei den Griechen nach dieser Darlegung nur ein Eponym, das jedem Daimon zukommen konnte; dementsprechend hießen die Götter ἀγαθοὶ θεοί, die Heroen, soweit sie von den δαίμονες unterschieden wurden, ἀγαθοὶ ἥρωες. Mit A. bezeichnet Diodor. I 94 (παρὰ μὲν γὰρ τοῖς Ἀριανοῖς Ζαθραύστην ἱστοροῦσι τὸν Ἀγαθὸν Δαίμονα προσποιήσασθαι τοὺς νόμους αὐτῷ διδόναι; Aristot. bei Diog. Laert. prooem. p. 2) Ahura Mazda, der bei Plutarch (de an. procreat. 27 Ὡρομάσδης θεός) Gott, im Gegensatz zum δαίμων Ἀρειμάνιος genannt wird; auch Mithra heißt absolut ohne Nennung seines Namens *deus bonus* CIL XII 5686, 1160.

Auch Menschen wurden A. genannt zum Zeichen der Verehrung; ursprünglich konnte dies natürlich erst nach dem Tode geschehen, wie schon der Ausdruck fordert, und der Kult galt wohl jedem Verstorbenen seitens der Familie; später wurde er beschränkt auf bestimmte Verstorbene, die sich für das Gemeinwohl große Verdienste erworben hatten (Proklos in rempubl. 615 b ed. W. Kroll II 175, 7 πολλοὺς καὶ ἐν μοίρᾳ δαιμόνων ἀγαθῶν ἡμᾶς οἱ χρησμοὶ τιμᾶν προσέταξαν, οἷον τὸν ὑπὲρ τῆς πόλεως αὐτὸν ἐπιδεδωκότα τοῖς πολεμίοις Κόδρον). In weiterer Entwicklung wurden auch lebende Menschen mit hervorragenden Verdiensten zum Teil vergleichsweise so bezeichnet, wie schon Themistokles von Aristides. Der Kyniker Demonax, so erzählt uns Lukian Demon. 63, war bei den Athenern und ganz Hellas ungeheuer beliebt, so daß er in jedes Haus ungeladen eintreten durfte: τὸ τελευταῖον δὲ ἤδη ὑπέργηρως ὢν ἄκλητος εἰς ἣν τύχοι παριὼν οἰκίαν ἐδείπνει καὶ ἐκάθευδε, τῶν ἐνοικούντων θεοῦ τινὰ ἐπιφάνειαν ἡγουμένων τὸ πρᾶγμα καὶ τινα ἀγαθὸν δαίμονα εἰσεληλυθέναι αὐτοῖς εἰς τὴν οἰκίαν; nach dem Tode wurde sogar Kult mit ihm getrieben. Daß dies nicht so selten und nicht nur der späten Zeit eigentümlich war, ersehen wir aus der Anekdote, die uns Kaiser Iulian (or. VI p. 200 b) vom Kyniker Krates, neben Antisthenes und Diogenes mit die populärste Gestalt des Kynismus (Lukian. Demon. 48), erzählt: ἐπὶ τούτου φασὶ τοὺς Ἕλληνας ἐπιγράφειν τοῖς ἑαυτῶν οἴκοις ἐπὶ τῶν προπυλαίων · Εἴσοδος

Κράτητι, Ἀγαθῷ Δαίμονι. Nach dem Vorgange von Horkel pflegen die Herausgeber diese Worte mit Berufung auf Suidas (s. Κράτης, wo es heißt: ἐπεκλήθη δὲ Θυρεπανοίκτης διὰ τὸ ἀδεῶς ἐπεισιέναι εἰς παντὸς οὗπερ ἠβούλετο οἶκον) zu streichen; aber der Kyniker wird ebensogut seine Verehrer wie seine Feinde gehabt haben.

So hat sich schließlich die Bedeutung und der Sinn jenes Begriffes entwickelt, der genau unserem ‚Schutzengel' entspricht. Als solche bezeichnet Sextus Empir. adv. Mathem. IX 886 die Dioskuren, nachdem er vorausgeschickt, daß in der Luft ἔμψυχά τινα καὶ νοερὰ ζῷα, Geister, existieren: τούτῳ συμφωνεῖ τὸ τοὺς Διοσκούρους ἀγαθούς τινας εἶναι δαίμονας, σωτῆρας εὐσέλμων νεῶν, und daß dies ein geläufiger Ausdruck war, zeigt Achill. Tat. III 5 δαίμων τις ἀγαθὸς περιέσωσεν ἡμῖν τῆς πρῴρας μέρος. Schon von Sextus Emp. wird dies auf eine Engellehre, für die er als ältesten Zeugen die vielzitierten Verse des Hesiod Ἔργ. 252f. anführt, gedeutet, für die uns Clem. Alex. Protrep. II 41, 1 diese Lesart bietet: τρὶς γὰρ μύριοί εἰσιν ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ | δαίμονες ἀθάνατοι φύλακες μερόπων ἀνθρώπων. Die Orphischen Hymnen prooem. 31 rufen an Δαίμονά τ' Ἡγάθεον καὶ Δαίμονα πήμονα θνητῶν; man wird den zweiten Daimon wohl weniger mit δαίμων ἀλάστωρ (z. B. Heliod. I 13) als mit dem τιμωρὸς δαίμων verbinden, der sich wie A. zum Schutzengel, so zu dem jedem Menschen beigegebenen bösen Genius, wie es die spätere Lehre will, entwickelt hat (vgl. Prokl. in Cratyl. 391 cap. LXXIII τῶν δὲ δαιμόνων οἱ μὲν ἀγαθοὶ καὶ θεῖοι κτλ.).

2. Als Spuren eines ‚Kultes' des A. bei den Griechen hat man das Vorkommen der Bezeichnung ἀγαθοῦ δαίμονος in den Tischsitten, namentlich beim Symposion, gedeutet; mit welchem Recht, werden wir sehen. Wenn nach dem Mahle die Tische fortgeschafft wurden (Nikostrat. frg. II 224 Kock bei Athen. XV 47. Aelian. var. hist. I 20, 4) und man zum Weintrinken überging, nippte man zuerst vom ungemischten Wein (Philochoros bei Athen. II 7. Xenarchos frg. II 468 Kock bei Athen. XV 47 ἡ ἀγαθοῦ ⟨γὰρ⟩ Δαίμονος συνέσεισέ με | ἄκρατος ἐκποθεῖσα φιάλη παντελῶς · | ἡ τοῦ δὲ Σωτῆρος Διὸς τάχιστά γε | ἀπώλεσε ναύτην κτλ. Eriphos frg. I 430 Kock bei Athen. XV 47 ἐκπεπήδηκας πρὶν Ἀγαθοῦ πρῶτον Δαίμονος λαβεῖν, πρὶν Διὸς Σωτῆρος. Arist. equ. 85. 105f. σπεῖσον ἀγαθοῦ δαίμονος; Pax 300 c. Schol.; Vesp. 525 c. Schol. Theopomp. frg. I 744 Kock bei Athen. XI 70. Philonides bei Athen. XV 15 [wohl aus Philochoros]. Diod. IV 3, 4. Hesych. [wohl so zu lesen: ἀγαθοῦ δαίμονος · ⟨τὸ⟩ πόμα τὸ μετὰ [τὸ] δεῖπνον ἄκρατον κτλ. und u. τρίτος κρατήρ] = Bekker Anecd. 334, 5. Dion. Hal. lex. Moeris S. 53. Suid. Apostol. I 10. X 5 a. 77 a. XVII 28; vgl. zu diesen Zeugnissen Kircher Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum, Gießen 1910 [RGVV IX 2] 14. 24ff. Gewöhnlich wird als Grund der Nennung angegeben, den Geber [Dionysos] zu ehren, das Wahre aber sagt Plutarch, quaest. symp. III 7, 1 καὶ πάλαι γ' ὡς ἔοικεν εὔχοντο, τοῦ οἴνου πρὶν ἢ πιεῖν ἀποσπένδοντες, ἀβλαβῆ καὶ σωτήριον αὐτοῖς τοῦ φαρμάκου τὴν χρῆσιν γενέσθαι). Man trank unter dem Zuruf Ἀγαθοῦ Δαίμονος; wahrscheinlich trank die ganze Tischgesellschaft aus dem einen Becher die Runde.

Dann ging man zum eigentlichen Weintrinken mit gemischtem Wein über; da man hierbei Διὸς σωτῆρος sich zurief, hieß auch der zweite Becher Wein und das Gelage nach diesem. Es konnten aber außer diesen beiden Toastrufen bei dieser Gelegenheit auch andere Gottheiten angerufen werden, wenigstens in späterer Zeit, wie Athenaios (XV 47 πλείστων τῶν μὲν Ἀγαθοῦ Δαίμονος αἰτούντων ποτήριον, τῶν δὲ Διὸς Σωτῆρος, ἄλλων δὲ Ὑγείας καὶ ἑτέρων ἑτέρον ἐπιλεγόντων κτέ.; nicht genannt werden die Götter Xen. anab. IV 3, 13 τοῖς νεανίσκοις ἐγχεῖν ἐκέλευε καὶ εὔχεσθαι τοῖς φήνασι θεοῖς) zeigt; Hesych (Ἑρμῆς : τὸν Ἑρμῆν ἐπὶ πόσεως ἰδέας ἔλεγον, καθάπερ Ἀγαθοῦ Δαίμονος καὶ Διὸς Σωτῆρος = Phot. lex. s. Ἑρμῆς) erwähnt in diesem Zusammenhange des Hermes; Heroen Schol. Pind. Isthm. 5, 10. Aus dem Nippen, der ursprünglichen Form des A.-Trunkes, wurde mit der Zeit ein Becher, und später war der Trunk des A. die Bezeichnung für das Trinken ungemischten Weines.

Die herkömmliche Ansicht sieht in dem beim Trinken einander zugerufenen Ἀγαθοῦ Δαίμονος eine Gottheit, den A. Sehr wahrscheinlich dünkt sie mich nicht; man möchte doch lieber dieses Wort als das verstehen, was es ist, als einen Zuruf und frommen Wunsch, und daß erst viel, viel später diese Wunschworte zu einer persönlichen Gottheit (z. B. zu Dionysos) in Beziehung gesetzt oder gestaltet (z. B. zu A.) wurden. An Wahrscheinlichkeit gewinnt diese Auffassung durch die zahlreichen andern Gottheiten, die nur dem Jubel- oder Klageruf ihr Dasein verdanken, wie Euios, Hylas (Sittig s. o. Bd. IX S. 113, 60ff.). Hymenaios (Maas Philol. LXVI 1907, 590—596 mit Nachtrag ebd. LXIX 1910, 447f.; s. o. Bd. IX S. 131, 1—15), Iakchos (Kern s. o. Bd. IX S. 614, 48ff.), Linos (ungenügend Greve bei Roscher Myth. Lex. II 2061f.), Paian; von einem *cri rituel* leitet gut Perdrizet Cultes et mythes du Pangée, Paris 1910, 78ff. Sabazios ab. Es ist somit zum mindesten übereilt, aus dieser Trinksitte auf einen Gott A. und diese Trinksitte als Ritus des Kults jenes Gottes zu deuten. Was Eitrem (Opferritus und Voropfer d. Griechen und Römer, Kristiania 1915, 455, 5) über A. nach Nilsson Athen. Mitt. 1908, 283 sagt, ist mindestens unbegründet. Man. vergleiche hierzu auch den Tatbestand der Bildwerke, die einen selbständigen Typos des A. nicht kennen und wo er zuerst auftritt, auch nicht als Schlange, sondern als der Schutzgott des einzelnen wie der Gemeinde (Dio Chrys. or. III 115 Reiske) erscheint.

Wie A. so täglich beim Mahle den Genuß des Weines einleitete, so war es auch dieser Spruch, der beim ersten Trank des heurigen Weines einander zugerufen wurde. Es waren dies die Pithoigien, der erste Tag der attischen Anthesterien, die bei den Boiotern am 6. Protasterios gefeiert wurden; dieser Tag hieß darum auch A. (Plut. quaest. symp. III 7, 1. VIII 10, 3) und wurde mit einem Opfer begangen (VIII 10, 3 καὶ μὴν οἶνον γε τὸν νέον οἱ πρωιαίτατα πίνοντες Ἀνθεστηριῶνι πίνουσι μηνὶ μετὰ χειμῶνα : καὶ τὴν ἡμέραν ἐκείνην ἡμεῖς μὲν Ἀγαθοῦ Δαίμονος, Ἀθηναῖοι δὲ Πιθοίγια προσαγορεύουσι). Sonst hieß so überhaupt der zweite Monatstag (Suid. s. ἀγ. δ. = Apostol. I 10. Hesych. s. ἀγ. δαίμονος).

3. Die beste Parallele, die wir uns zur Genesis des A. denken können, ist Agathe Tyche: hier liegen ja auch die Verhältnisse um vieles klarer; hier empfindet man noch jetzt so sehr den konkreten Wortsinn und das tiefe Wirklichkeitsempfinden hinter der durchsichtigen Abstraktion, daß man allen Tatsachen zum Trotz Agathe Tyche wenigstens in unsern Enzyklopädien nicht ins Pantheon aufgenommen hat; und doch ist sie ebensogut eine Gottheit wie A. Auch sie ist aus der Wunschformel entstanden; ἀγαθῇ τύχῃ beginnen alle attischen Dekrete, ἀγαθῇ τύχῃ steht auf Geschenken, ἀγαθῇ τύχῃ ist der geläufigste Glückwunsch; τυχάγαθῇ begegnet uns sogar, was hier für uns besonders bedeutungsvoll ist, im Trinkspruch (Nikostratos bei Athen. XV 47). Wie leicht konnte da den Gelehrten aus θύειν ἀγαθῇ τύχῃ (z. B. Polyaen. V 5, 2) ein θύειν Ἀγαθῇ Τύχῃ werden! Freilich ist hier der Dativ das gewöhnliche; daß der Genetiv unmöglich sein sollte, ist nicht zu glauben und er findet sich auch vereinzelt, z. B. Ἀγαθῆς Τύχης Ἀρσινόης Φιλαδέλφου (Beloch Die auswärtigen Beziehungen der Ptolemäer, in Arch. f. Pap. II [1902] 241). Daß man aber auch im Volke Agathe Tyche als Gottheit empfand, zeigt die Verwendung der Bezeichnung als Eigenname; wir haben eine Ἀγαθητύχη IG XIV 2107. CIG 4264. Wie wenig bestimmt diese Gottheit jedoch war, beweist die Verwendung der Bezeichnung Agathe Tyche für andere Gottheiten (Hesych. s. ἀγαθὴ τύχη · ἡ Νέμεσις καὶ ἡ Θέμις). Der Protest des Proklos, die Tyche als Göttin zu bezeichnen (in rempubl. 619 b. c ed. W. Kroll II 298, 17 τὴν δὲ τύχην ταύτην θεὸν μὲν εἰπεῖν οὐκ ἀληθές, τῷ δαίμονι σύστοιχον οὖσαν δαιμονίαν δὲ πάντως), ist aus griechischem Empfinden geboren; dem Griechen waren alle Abstrakta — Gottheiten, sowie die fremden Götter δαίμονες, wie später den Christen (vgl. z. B. Menand. de encom. p. 52 ἀναπλάσαντες δαίμονά τινα θεὸν Ζηλοτυπίαν).

Doch es ist nicht nur die Analogie, die uns A. mit Agathe Tyche vergleichen läßt. Die Genesis dieser beiden Gottheiten entspringt derselben Wurzel, und es ist durchaus kein willkürlicher Zufall, der die Künstler A. stets vereint mit Agathe Tyche darstellen ließ. Schon in alter Zeit ist der Ausdruck δαίμων καὶ τύχη formelhaft geworden (z. B. Plut. Alkib. 33 τὸ σύμπαν ἀναθεὶς αὐτοῦ τινὶ τύχῃ πονηρᾷ καὶ φθονερῷ δαίμονι. Aristid. 2 [λόγῳ] δικαιότερον ἂν τις ἢ τύχῃ καὶ δαίμονι τοῦ ἀνδρὸς τὸ μηδὲν παθεῖν παρ' ἀξίαν ἀνατιθείη. Marius 46 Πλάτων . . . ὑμνεῖ τὸν αὐτοῦ δαίμονα καὶ τύχην. Demosth. 21 ἐξοικειούμενος τὸν ἴδιον δαίμονα καὶ τὴν τύχην; [cons. ad Apoll.] 30; eine Parodie wohl Aristoph. Aves 544 σὺ δέ που κατὰ δαίμονα καί τινα συντυχίαν ἀγαθὴν ἥκεις ἐμοὶ σωτήρ, anderes s. Thesaurus s. δαίμων 862 B und Blaydes zu Aristoph.); es bezeichnete die Summe der innern (ὁ ἔνδον δαίμων nennt Marc. Aurel. darum den δαίμων) und äußern Faktoren, die das Schicksal des Menschen bestimmen (Proklos in rempubl. 619 b. c ed. W. Kroll II 298, 12 λέγεται τοίνυν ὁ μὲν δαίμων ἑκάστου τις ἴδιος, ἡ δὲ τύχη κυβερνῶσα τὸν ἑκάστου βίον); es sind Gestalten, die aus dem innersten Wesen des Menschen hinausprojiziert und objektiviert worden sind, und als hypostasierte Lenker des Geschicks die Menschen der Verantwortlichkeit entheben sollen, indem die Menschen das Mißlingen ihrer Pläne δαίμονι καὶ

τύχη zuschreiben (Plat. respubl. X 16 p. 619 C οὐ γὰρ ἑαυτὸν αἰτιᾶσθαι τῶν κακῶν, ἀλλὰ τύχην τε καὶ δαίμονας καὶ πάντα μᾶλλον ἀνθ' ἑαυτοῦ. [Plut.] cons. ad Apollon. 30 οἱ δὲ πολλοὶ πάντα καταμέμφονται καὶ πάντα τὰ παρὰ τὰς ἐλπίδας αὐτοῖς συμβεβηκότα ἐξ ἐπηρείας τύχης καὶ δαιμόνων γενέσθαι νομίζουσι; vgl. Heliodor. Aeth. VII 6 εἴτε τι δαιμόνιον εἴτε τύχη ἀνθρώπεια βραβεύουσα); daher auch der Ausruf ὦ τύχη καὶ δαίμονες (Heliod. Aeth. VI 8). Wie innig die Verbindung dieser beiden Worte war, ersieht man auch aus der Übertragung von Redensarten, die ursprünglich nur mit δαίμων einen Sinn ergaben, z. B. βάσκανος τύχη (Charit. V 1) nach βάσκανος δαίμων (Charit. I 1 [Eris]. III 2 fin.) oder gar τύχη τοῦ τόπου nach dem *genius loci* (Charit. IV 4 φοβοῦμαι καὶ τὴν τύχην τοῦ τόπου, weil es ihm dort schon einmal schlecht ging). Nach astrologischer Lehre sind, wie alle derartige Schicksalsträger, auch A. und Agathe Tyche nur eine Emanation der Gestirne (Pap. Lugd. I [A. Dieterich Suppl. Jahrb. f. Philol. 1888, 808] VIII 7 αἱ ἀγαθαὶ ἀπόρροιαι τῶν ἀστέρων εἰσὶν δαίμονες καὶ τύχαι καὶ μοῖραι). Daß in der Tat der Ursprung des griechischen A. in dem persönlichen δαίμων zu suchen ist, beweist außer dem bereits Angeführten die Tatsache, daß dem religiösen Empfinden ein Unterschied zwischen δαίμων καὶ τύχη und Ἀγαθὸς Δαίμων καὶ Ἀγαθὴ Τύχη nicht bewußt war (Proklos in rempubl. 619 b. c ed. W. Kroll II 299, 7 ἔνιοι τοῦτο κατ' ἀπειρίαν οἴονται τὸν ἴδιον ἡμῶν δαίμονα καὶ τὴν τούτῳ σύστοιχον τύχην τοῦ Ἀγαθοῦ Δαίμονος καὶ Ἀγαθῆς Τύχης διαφέρειν οὐδέν); d. h. mit andern Worten, daß die Abstraktion dem Empfinden noch nicht so weit entrückt war, daß sie ein eigenes hypostatisches Sein als festgewurzelter und festumschriebener Begriff hätte führen können. Es ist diese Erscheinung allen Gottheiten eigentümlich, die abstrakten Ideen entsprechen, und so würde auch die genauere Wesensbestimmung schwierig sein, wenn man nicht immer wieder, wie bei Agathe Tyche auf ἀγαθῇ τύχῃ, so bei A. auf ἀγαθοῦ δαίμονος zurückgehen müßte.

4. Denn das war die Formel, die den Anlaß zu Unklarheiten und Mißverständnissen gab. So wie wir ‚auf dein Wohl' trinken, so trank man im Altertum ἀγαθοῦ δαίμονος; so wie wir ‚auf deine Gesundheit' trinken, so trank man im Altertum ὑγιείας, ebenso auch — unsern Sitten und darum unserm Empfinden etwas fremder — [Διὸς] σωτῆρος oder χαρισίου. Daß ἀγαθοῦ δαίμονος die Formel lautete, ist noch jetzt klar zu sehen: Aristoph. 105 σπεῖσον ἀγαθοῦ δαίμονος, wo der Genetiv nicht von einem gedachten σπονδήν abhängig ist; das beweisen auch die Lemmata ἀγαθοῦ δαίμονος bei Hesych (πόμα τὸ μετὰ δεῖπνον ἄκρατον πινόμενον παρὰ Ἀθηναίοις · καὶ τὴν δευτέραν ἡμέραν οὕτως ἐκάλουν; ebd. s. Ἑρμῆς · τὸν Ἑρμῆν ἐπὶ πόσεως ἰδέαν ἔλεγον · καθάπερ Ἀγαθοῦ Δαίμονος καὶ Διὸς σωτῆρος = Phot. lex. s. Ἑρμῆς), Suidas (s. ἀ. δ. · ἔθος εἶχον οἱ παλαιοὶ μετὰ τὸ δεῖπνον πίνειν ἀγαθοῦ δαίμονος, ἐπιρροφοῦντες ἄκρατον, καὶ τοῦτο λέγειν · ἀγαθοῦ δαίμονος · χωρίζεσθαι δὲ μέλλοντες · Διὸς σωτῆρος · καὶ ἡμέραν δὲ τὴν δευτέραν τοῦ μηνὸς οὕτως ἐκάλουν · καὶ ἐν Θήβαις δὲ ἦν ἡρῷον [= Paus. IX 39, 5] Ἀγαθοῦ Δαίμονος). Eriphos bei Athen. XV 47. Nikostratos ebd. XV 47. Diod. Sic. IV 3, 4 τῆς δὲ κατὰ τὸν οἶνον εὑρέσεως καὶ δωρεᾶς κεχαρισμένης τοῖς ἀνθρώποις καθ' ὑπερβολὴν διά τε τὴν ἡδονὴν τὴν ἐκ τοῦ ποτοῦ καὶ διὰ τὸ τοῖς σώμασιν εὐτονωτέρους γίνεσθαι τοὺς τὸν οἶνον πίνοντας, φασὶν ἐπὶ τὸ δεῖπνον, ὅταν ἄκρατος οἶνος ἐπιδιδῶται, προσεπιλέγειν · ἀγαθοῦ δαίμονος. ὅταν δὲ μετὰ τὸ δεῖπνον διδῶται κεκραμένος ὕδατι, Διὸς σωτῆρος ἐπιφωνεῖν κτλ. Dafür zeugt aber auch in hervorragender Weise die von vielen Autoren berichtete Anekdote von Dionysios, die uns zuerst bei Ps.-Aristot. oeconom. II 41 p. 1353 b 21 (Διονύσιος τὰ ἱερὰ περιπορευόμενος εἰ μὲν τράπεζαν ἴδοι παρακειμένην χρυσῆν ἢ ἀργυρᾶν, ἀγαθοῦ δαίμονος κελεύσας ἐγχέαι ἐκέλευσεν ἀφαιρεῖν), dann bei Aelian. var. hist. I 30 und Athen. XV 48 (ὅτι δὲ δοθείσης τῆς τοῦ Ἀγαθοῦ δαίμονος κράσεως ἔθος ἦν βαστάζεσθαι τὰς τραπέζας ἔδειξεν διὰ τῆς ἑαυτοῦ ἀσεβείας ὁ Σικελιώτης Διονύσιος : τῷ γὰρ Ἀσκληπιῷ ἐν ταῖς Συρακούσαις ἀνακειμένης τραπέζης χρυσῆς προπιὼν αὐτῷ ἄκρατον Ἀγαθοῦ δαίμονος ἐκέλευσεν βασταχθῆναι τὴν τράπεζαν) berichtet wird und die bei Cicero (den Val. Max. I 1 ext. 3 ausgeschrieben hat) in einer die griechische Sitte ganz verkennenden Version steht (s. u. I. 7).

5. Dieser absolute Genetiv war später unverständlich; der Spruch selbst wurde später im praktischen Leben verdrängt durch das plattverständliche ἐπ' ἀγαθῷ (daher die Eigennamen Ἐπάγαθος, Ἐπαγάθων, Ἐπαγαθώ), wofür man jedoch auch in gleicher Bedeutung ἐπ' ἀγαθῷ δαίμονι sagen konnte, wie Diodor zeigt (Diod. IV 51, 2 παρεῖναι αὐτὴν . . . ἐπ' ἀγαθῷ δαίμονι τῇ τε πόλει πάσῃ καὶ τῷ βασιλεῖ). Die Formel wurde um so mehr unverständlich, als noch durch die bildende Kunst die Gestalt eines A. festgelegt wurde. Man rationalisierte zunächst die Formel in grammatischer Beziehung, indem man den Genetiv von πόμα, σπονδή, ποτήριον (Athenaios), μετανιπτρίς (Diphilos, Nikostratos), φιάλη (Xenarchos), πρόποσις (Theophrast), ἄκρατον, κρᾶσις, ὄνομα (Philochoros), abhängig machte oder sich abhängig dachte; dann rationalisierte man aber auch weiter in inhaltlicher Richtung, indem man ἀγαθοῦ δαίμονος als Gestalt und so als Gottheit faßte. Aber auch hierbei blieb man nicht stehen: man suchte eine Beziehung zwischen der so entstandenen Gottheit und dem Wein herzustellen und hier zeigt uns schon die Vielstimmigkeit der Zeugen, daß hier nicht der Volksgeist, sondern Gelehrtenwitz das Wort führt. Nach den einen geschieht dies zum Gedächtnis: beim Mahle soll man der Gottheit gedenken (Heliod. Aeth. V 33 μνήμη δὲ τοῦ δαιμονίου [= θείου] γενέσθω καὶ τὰ λυτήρια τῇ σπονδῇ περιαγέσθω. So verstand diese Formel auch Paul. I Kor. 10, 21 οὐ δύνασθε ποτήριον κυρίου πίνειν καὶ ποτήριον δαιμονίων); nach andern wieder geschieht es gleichfalls zum Gedächtnis, aber um der Gottheit für das Geschenk des Weines zu danken; die so dachten, waren genötigt, ἀγαθοῦ δαίμονος auf Dionysos zu beziehen, und daß sie dies ohne jedes Bedenken taten, beweist am besten, daß eine gesonderte Gottheit A. für sie nicht bestand (Diod. IV 3, 4. Philonides bei Athen. XV 17 = Eustath. Od. XVII p. 1816, 10. Theophr. ἐν τῷ περὶ Μέθης bei Athen. XV 48); Philochoros (bei Athen. II 7 = Athen. XV 48) nennt sogar Dionysos ἀγαθὸς θεὸς und identifiziert ihn nicht, wie die andern mit A., sondern mit Ζεὺς Σωτήρ.

Neben diesen rein ethischen Gründen, die zur Stütze einer unpraktisch gewordenen, und darum nicht verstandenen, somit überlebten Sitte ausgeheckt wurden, vergaß man nicht, jene Gründe anzuführen, denen der Brauch seinen Ursprung verdankte: man erwartete, daß der Trinkspruch vor Schaden bewahre und die Gesundheit fördere; so lehrte Philochoros (bei Athen. II 7 προσεπιλέγειν . . . τὸ τοῦ Διὸς σωτῆρος ὄνομα διδαχῆς καὶ μνήμης ἕνεκα τῶν πινόντων, ὅτι οὕτω πίνοντες ἀσφαλῶς σωθήσονται), so hatte es Diodor bei andern gelesen, so schrieb es noch Plutarch für andere. Darum wurden ja auch deutlichere Trinksprüche eingeführt, wie der der Hygieia. Es wurden noch tiefere Betrachtungen an jenen Trinkspruch geknüpft, die aber für uns gegenstandslos sind, da sie sich vollständig vom Boden der Sitte entfernt haben.

6. Wir dürfen also als gesichertes Resultat feststellen, daß es ursprünglich eine Gottheit A. bei den Griechen nicht gab; es gab nur einen Trinkspruch ἀγαθοῦ δαίμονος, dessen Bedeutung man schon frühzeitig nicht recht verstand und den man nach Analogie von andern Trinksprüchen, in denen Götternamen vorkamen, auf eine Gottheit A. deutete. Nichts weist aber darauf hin, daß man sich unter dieser Gottheit etwas mehr als eben einen Namen vorstellte; als gelehrte Konstruktion war sie so blaß und ohne Leben — ein Name, der jedem konkreten Wesen anhaften konnte.

Dagegen entwickelte sich im Volke, anknüpfend an die laufenden Vorstellungen von δαίμων und τύχη, eine Gestalt A., der die Agathe Tyche innigst verbunden blieb; es ist gewiß, daß dieser Abstraktion das meiste von dem geringen Leben, das sie überhaupt in der griechischen Kultur zeigt, von den Künstlern verliehen wurde, welche A. verbunden mit Tyche als Allegorien darstellten, und zwar wie alle Allegorien, mit Attributen der Göttlichkeit, da sie zwar keine ewigen Gestalten, aber ewige Wahrheiten sind. Diese Künstlerdarstellungen bewirkten, daß man sich überhaupt etwas Bestimmtes unter A. vorstellte.

7. Von Kult und Kultorten des A. kann man nicht sprechen, da er erst spät Gott ward und den Griechen immer ein Abstraktum blieb. Wo er uns indes mit einem Heiligtum begegnet, ist auch die Tendenz vorhanden, sich mit einer andern Gottheit zu verbinden, oder in dieser aufzugehen. Literarische Nachrichten von einem Kult des A. besitzen wir gar nicht; durch Inschriften haben wir Kunde von Altären in Thera (s. u.). Aber in einigen Heiligtümern war sein Bildnis aufgestellt. So befand sich A. zusammen mit Tyche in einem Haus vor der Grotte des Trophonios in Lebadeia (Paus. IX 39, 5; vgl. A. P. Arabantinos Ἀσκληπιὸς καὶ Ἀσκληπιεῖα, Leipzig 1907, 20ff.); nach der Vermutung von J. E. Harrison (Themis, Cambridge 1912, 282) befand sich in diesem Hause eine Schlange, die von den Pilgern, die dieses Haus vor dem Hinabstieg und Befragen des Orakels betreten mußten, verehrt und gefüttert wurde. Identisch damit ist das Heroon in Theben, von dem Suidas berichtet; in Syrakus weihte ihm Timoleon sein Haus (Plut. de se ips. laud. 11. Timol. 36 τὴν οἰκίαν ἱερῷ δαίμονι καθιέρωσεν, alter Schreibfehler, Rohde Psyche[4], Tübingen 1907, 255 Anm.). Einen Kult auf Teos bezeugt CIG 3074.

Um so häufiger begegnet uns sein Name, oft mit dem der Tyche zusammen, auf Votiven; so im Asklepieion von Epidauros (IG IV 1160 Ἀγαθοδαίμονος, Ἀγαθᾶς Τύχης, 3. oder 4. Jhdt. v. Chr.), Boiotien (IG VII 1815; eine Statue jetzt im Museum von Erimokastro [Thespiai]; ein Gott wie Zeus sitzt auf einem Thron nach rechts gewendet; die Brust ist entblößt; er hält in der Linken das Füllhorn und stützt die Rechte aufs Szepter; von rechts treten Adoranten heran. Die Weihinschrift lautet: Ἀγέστορος, Τιμοκράτεια, Πτωΐλλεια, Ἐμπεδονίκα Ἀγαθοῖ Δήμονι), Syrakus (Add. zu IG XIV 5 a Ἀγαθῷ Δαίμονι).

Aus der Nennung und Stellung des A. beim Gelage erklärt es sich, daß ihm öfters Becher geweiht wurden, mit der Aufschrift Ἀγαθοῦ Δαίμονος (IG XIV 2406), wie andere dem Zeus Soter, mit dem er auch auf Thera (IG XII 1366, ein Altar 2. oder 1. Jhdts. v. Chr. Διὸς Σωτῆρος καὶ Ἀγαθοῦ Δαίμονος) zusammen erscheint. Freilich kann das Wort auch hier nur einen Wunschspruch bedeuten, wie auch wir Geschenke an Freunde mit einem solchen zu zieren pflegen; uns dünkt diese Auffassung entschieden wahrscheinlicher. Was schließlich die von Cic. nat. deor. III 34, 84 (*idem [Dionysus] mensas argenteas de omnibus delubris iussit auferri, in quibus quod more veteris Graeciae inscriptum esset: Bonorum Deorum uti se eorum bonitate velle dicebat*) erwähnten Tische betrifft, so liegt hier ein Mißverständnis vor, demgegenüber wir auf I 4 Ende verweisen.

In Thera besitzt A. außer Votiven (im Tempel der Göttermutter zu Thera IG XII 3, 436 beginnt eine Weihinschrift: θεὸς Ἀγαθᾶι Τύχαι · Ἀγαθοῦ Δαίμονος, vgl. XII 3, 1323 Ἀγαθοῦ Δαίμονος · Ἀγαθῆς Τύχης) eine Reihe von Altären (IG XII 1319 [3. Jhdt. v. Chr.]. 1320. 1321 [2. oder 1. Jhdt. v. Chr.]. 1322. 1323. 1366). Auf eine Verehrung auf Rhodos weist der Verein der Ἀγαθοδαιμονιασταί (s. d.). Nicht lokalisiert sind IG III 215 und 691.

Von Sizilien aus fand A. auch im römischen Mutterlande Verehrer, wie das Bildnis einer Schlange mit Menschenkopf und der Umschrift VII ἀγαθος δμ Ζ (IG XIV 2414) beweist. In Tibur wurde eine bilingue Inschrift gefunden (IG XIV 1123 Ἀγαθῶι Δαίμονι, auf der Rückseite *agatho daemoni sacrum*), die, wie der Dativ beweist, von einem Römer gestiftet ist, wie IG XIV 1653 (Ἀγαθῷ Δαίμονι [= Ἀγαθῇ Τύχῃ]. Θεόκλῳ . . . υἱῷ μνήμης χάριν).

8. Identifikationen oder Übersetzungen aber haben wir in allen andern Fällen. Wo wir A. auf Grabtiteln begegnen (häufig auf karischen Grabinschriften, CIG 2700 b. c δαιμόνων ἀγαθῶν Ποτίου = *Dis Manibus*, Athen. Mitt. 1889, 110 δαιμόνων ἀγαθῶν Ἀρτέμονος καὶ Τίτου [Mylasa], weitere Inschriften ebenfalls aus Mylasa Athen. Mitt. 1890 S. 276. 277 [nr. 23. 24. 25. 27]; selten ist der Singular z. B. δαίμονος ἀγαθοῦ Ἀριστέου κτλ. Bull. hell. 1890, 628), ist der Name die Übersetzung des lateinischen *Dis Manibus* (aber nicht IG XIV 1653 s. o.).

Außerdem sind für diesen Gebrauch von A. aber auch noch andere Entwicklungsmöglichkeiten und Entwicklungsreihen in Betracht zu ziehen, die sich jedoch scharf von den eben behandelten sondern. Man bezeichnete auch den Toten als δαίμων ἀγαθὸς, oder, was diesem gleichbedeutend war,

als ἀγαθὸς ἥρως, und wie ἥρως wird auch δαίμων irgendwo und irgendwann auch ‚Toter' bedeutet haben (vgl. Redewendungen wie Eurip. Alk. 1004 μάκαιρα δαίμων. Lukian. de luct. 24 οἱ τοῦ μακαρίτου δαίμονες. Schol. in Eurip. Alk. 1140 φασὶ γὰρ τοὺς νεκροὺς δαίμονας). Wir haben für diesen Wortgebrauch inschriftliche Belege, aber auch Belege aus der Literatur (Charit. V 1 τίς ἐπενέγκῃ σοι χοάς, δαῖμον ἀγαθέ; redet Kallirhoe die Manen des totgeglaubten Chaireas an; so auch bei Evokation des Chaireas ebd. V 7 φάνηθι, δαῖμον ἀγαθέ). Darin, daß der Plural gebraucht wird (Charit. II 4 ἀφοσιώσασθαι τοὺς τῆς ἀθλίας δαίμονας) haben wir wohl den Einfluß des lateinischen *manes* zu erkennen. Aber den Gebrauch, den Toten mit δαίμων anzureden, möchten wir als etwas sehr Ursprüngliches bezeichnen.

Bei den Römern wurde A. sehr gewöhnlich mit dem altitalischen (v. Domaszewski Abh. z. röm. Religion, Leipzig 1909, 121ff.) Gotte Bonus Eventus identifiziert (Varro r. r. I 1, 6. Plin. n. h. XXXVI 23; vgl. Harrison Themis 301ff.), in späterer Zeit passend mit dem Genius (Serv. Verg. Georg. III 417 bezeichnet damit die von den Griechen genannten ἀγαθοὶ δαίμονες, *quos latine genios vocant*). Die von Val. Max. IV 6. Rom. 1 (*Ti. Gracchus anguibus domi suae mare ac femina deprehensis, certior factus ab aruspice mare dimisso uxori eius, femina ipsi celerem obitum instare, salutarem coniugi potius quam sibi partem augurii secutus marem necari feminam dimitti iussit, sustinuitque in conspectu suo se ipsum interitu serpentis occidi*) berichtete Anekdote zeigt, welche Bedeutung diesem Genius zukam. Mit Dionysos ist er von Philonides (bei Athen. XV 15) identifiziert; da dieser jedoch von Philochoros abhängig ist, hat man die Stelle wie bei jenem zu erklären (διὰ τοῦ ϑ' οἱ Ἕλληνες τῷ μὲν παρὰ δεῖπνον ἀκράτῳ προσδιδομένῳ τὸν Ἀγαθὸν ἐπιφωνοῦσι Δαίμονα, τιμῶντες τὸν εὑρόντα). Die Identifikationen mit Hades und Sarapis sind aus zu später Zeit und zu ungewiß, als daß ihnen Wert beigemessen werden könnte (s. hierzu Michaelis Journ. hell. Stud. VI 1885, 287—318. Drexler Der Kultus der ägypt. Gottheiten in den Donauländern, Leipzig 1890, 12 Anm.).

Dagegen sind die Identifikationen von Menschen mit A. durchaus gesichert. Wie später (CIG 3886) nach seinem Tode Philippus ließ Nero sich, vielleicht in Anlehnung an den Titel der Pharaonen (II 2), schon bei seinen Lebzeiten (CIG III 4699 = Dittenberger Orient. Graec. Inscript. II 666) ὁ Ἀγαθὸς Δαίμων τῆς οἰκουμένης nennen. Pap. Oxyrh. 1021, 9 zeigt, daß Nero gleich bei seiner Thronbesteigung dieser Titel, mit dem entschieden die Bezeichnungen des Krates und Demonax als A. (I g E.) zu vergleichen sind, beigelegt wurde — wohl ein Ausfluß der hochgespannten Erwartungen und frohen Hoffnungen, die nach der Willkürherrschaft des Claudius in dem Philosophenzögling den Erlöser begrüßten. Es ist eine Münze Neros erhalten (Head HN 720), die auf der einen Seite eine Schlange, auf der andern den Kopf Neros trägt; die Umschrift bei der Schlange lautet: ΝΕΟ . ΑΓΑΘ . ΔΑΙΜ. Auch Antinoos wurde nach dem Zeugnis der Statue des Berl. Mus. 361 als A. verehrt. Doch sind die wichtigsten Wandlungen der Gestalt des A. die-

jenigen, die er auf ägyptischem Boden unter dem Einfluß ägyptischer Vorstellungen erfuhr.

II. Schlangengottheit.

1. A. war auch eine Schlangengottheit. Daß die Schlange im Leben der alten Griechen, wie bei vielen primitiven Völkern, eine eigene und hervorragende Stellung einnahm, ist bekannt (vgl. zum Schlangenkult A. Nagele Der Schlangenkultus, Ztschr. f. Völkerpsych. XVII 264f. Ophiolatreia London 1889. C. F. Oldham The sun and the serpent, London 1904. St. Clair The subtle serpent, in Journ. of Theolog. Stud., Oct. 1905, 40—50. S. Wide Grabesspende und Totenschlange, Arch. f. Rel.-Wiss. XII 1909, 221ff. O. Seiffert Die Totenschlange auf lakon. Reliefs, Festschrift zur Jahrhundertfeier d. Univ. Breslau 1911, 111—126. K. Knortz Reptilien u. Amphibien in Sage, Sitte u. Literatur, Annaberg 1911. O. Weinreich Schlangen im Befruchtungsglauben, Hess. Blätt. f. Volkskunde X 213f. E. Küster Die Schlange in der griech. Kunst u. Religion, Gießen 1913). Sie war ein Haustier und ein Hausfreund, der als Unterhaltung der Kinder und durch Vertilgung von Ungeziefer sich wert und nützlich machte. Wie um die ähnlicher Stellung sich erfreuenden Wiesel (bei andern Völkern Katzen) bald der Aberglaube einen Nimbus schuf, so war dies auch bei der Schlange der Fall. Sie hatte ihre Schlupfwinkel im Hause, tauchte geheimnisvoll auf, um wieder zu verschwinden. Zwischen dem Leben der Menschen und ihnen woben sich Fäden, welche die Schicksale beider zu verbinden suchten; und in der Tat wurde aus ihrem Nebeneinanderleben ein Zusammenleben, das nicht nur in dem elementaren Gefühl der Sympathie zur Schlange seinen Ausdruck fand, sondern das auch diese Sympathie vor dem Verstande mit Zufallsmotivierungen rechtfertigte und so die Bande des Gefühls verstärkte und für alle Zeiten festigte. Das notwendige Tier wurde, wie alles Notwendige, mit dem Nimbus der Göttlichkeit umkleidet. Daß man es mit den Toten in Verbindung brachte, wird darin seinen äußeren und hauptsächlichen Grund haben, daß man die Toten oder deren Überreste ursprünglich in der Hütte und später gleich neben der Hütte bestattete; und dort war ja auch in der Erde das Schlupfloch der Schlange, die auf diese Art leicht als Epiphanie des ἥρως (wie der Tote im alten Griechenland hieß) gelten durfte. Als Hausfreund aber hieß sie und war sie ἀγαθὸς δαίμων; und jeder wird sich sorgfältig gehütet haben, ihr etwas zuleide zu tun oder gar sie zu töten. Als dann mit der fortschreitenden Kultur in Griechenland das Leben und auch der Bau der Häuser die Schlangen ausrotteten und ihre Existenz unmöglich machten, schwand wohl das Zusammenleben mit ihr, aber nicht die geistigen Formen, die in diesem Zusammenleben herangewachsen waren; losgelöst von der Wirklichkeit, konnten die Vorstellungen vom ἀγαθὸς δαίμων sich immer mehr vergeistigen, immer mehr Inhalt aufnehmen und an Gehalt gewinnen. Im nördlichen Griechenland, vor allem aber in Thessalien, blieben die ursprünglichen Verhältnisse länger in Geltung. Das Produkt dieses Entwicklungsganges war dann die Gottheit A., der Schutzgott und Hausgott in Schlangenform. So ist noch dem heutigen Griechen die Schlange der Hausgeist: *a snake*

is of good omen, when seen in the house; for it is the guardian-genius watching over its own (Lawson Modern greek folklore, Cambridge 1912, 328); als solcher heißt sie νοικοκύρης oder τόπακας (ebd. 260).

Daß man sich diese Schlangen in irgend einem Verhältnis zu den Toten (ἥρωες, δαίμονες) dachte und glaubte, dafür haben wir viele Belege, von denen wir nur einige anführen: Artem. oneir. IV 79 δράκοντες οἱ μὲν εἰς ἄνδρας μεταβάλλοντες ἥρωας σημαίνουσιν, οἱ δ' εἰς γυναῖκας, ἡρωΐδας. Porphyrios erzählt uns vom Tode Plotins, Vit. Plot. 2 μέλλων δὲ τελευτᾶν . . . δράκοντος ὑπὸ τὴν κλίνην διελθόντος, ἐν ᾗ κατέκειτο, καὶ εἰς ὀπὴν ἐν τῷ τοίχῳ ὑποδεδυκότος ἀφῆκε τὸ πνεῦμα. Man hat also den Toten, den Geist des Toten als δράκων vorgestellt und geglaubt.

2. Es ist fraglich, ob alle Schlangen in die Familie aufgenommen wurden; das Gegenteil ist viel eher wahrscheinlich, vgl. z. B. ὄφις παρείας. Alexandros (Lukian. Alex. 7) holt sich eine solche aus dem makedonischen Pellaia und es ist lehrreich, wie Lukian sie beschreibt: ἐνταῦθα ἰδόντες δράκοντας παμμεγέθεις, ἡμέρους πάνυ καὶ τιθασούς, ὡς καὶ ὑπὸ γυναικῶν τρέφεσθαι καὶ παιδίοις συγκαθεύδειν καὶ πατουμένους ἀνέχεσθαι καὶ θλιβομένους μὴ ἀγανακτεῖν καὶ γάλα πίνειν ἀπὸ θηλῆς κατὰ ταὐτὰ τοῖς βρέφεσι — πολλοὶ δὲ γίγνονται παρ' αὐτοῖς τοιοῦτοι, ὅθεν καὶ τὸν περὶ τῆς Ὀλυμπιάδος μῦθον διαφοιτῆσαι πάλαι εἰκός, ὁπότε ἐκύει τὸν Ἀλέξανδρον, δράκοντος οἶμαι συγκαθεύδοντος αὐτῇ τοιούτου — ὠνοῦνται τῶν ἑρπετῶν ἓν τὸ κάλλιστον ὀλίγων ὀβόλων. Daß dies dieselbe oder mindestens eine ähnliche Schlangenart ist, wie die, die im eigentlichen Hellas verehrt wurde, geht daraus hervor, daß Alexandros mit ihrer Hilfe ein μαντεῖον, wie das des schlangenförmigen Heros Amphiaraos oder des ebenfalls schlangenförmigen δαίμων Asklepios oder Python, einrichten wollte; die Leute werden ungefähr das Aussehen solcher Schlangen gekannt haben, nur werden sie im hochkultivierten Griechenland seltener zu finden gewesen sein. Gewiß war die Schlange auch Gespielin der Kinder; Schlangen wurden um die Wiege geschlungen, wie es Hipta bei Dionysos tat (Proklos in Tim. II 124), eine Sitte, die auch Euripides erwähnt (Ion 25 νόμος τις ἔστιν ὄφεσιν ἐν χρυσηλάτοις τρέφειν τέκνα), aber auf die Erichthonioslegende zurückführt.

Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß eine Art ungefährlicher Schlangen, die wir nicht näher kennen (Ausfeld Rh. Mus. LV [1900] 380 identifiziert sie mit den Chron. Pasch. 293 Bonn. genannten ἀργόλαοι, Suid. s. ἀργόλαι), ἀγαθὸς δαίμων hieß. Im Dynameron des Aelius Promotus (2. Jhdt. n. Chr., herausg. von E. Rohde Rh. Mus. XXVIII [1873] 264ff. = Kl. Schriften, Tübingen 1901 I 380ff.) ist nach Archigenes auf fol. 481 a aus dem Kapitel περὶ ἰοβόλων auch die Rede περὶ ἀγαθοδαίμονος · ὁ δὲ ἀγαθοδαίμων ὄφις ἐστὶ τὸ μὲν μῆκος πήχεως, τὸ δὲ χρῶμα τεφράς, μελάντερος (cod. τέφρας μελαντῆρας, Rohde μελάντερος?), περιγραφὰς καὶ διατυπώσεις ἔχων ὡσεὶ φολίδας, τὰ δὲ κατὰ τὴν γαστέρα ἠρέμα πως ὑπόλευκα. ἔστι δὲ οὐ μόνον ἀνθρώπῳ ⟨ἀβλαβής⟩, ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων θηρίων λέγεται εἶναι ἀναιρετικός. Daß die Hs. etwa in dieser bereits von Rohde vorgeschlagenen Art zu ver-

bessern ist, hat schon Rohde a. a. O. dargetan, ‚da es gleich vom τυφλίας heißt: ἔστι δὲ καὶ οὗτος ἀβλαβής'; zudem sagt Ps.-Callisth. I 32 (A) von diesen Schlangen: οὐ γάρ εἰσιν ἰοβόλα ζῷα ἀλλὰ καὶ τὰ δοκοῦντα εἶναι ἰοβόλα ἀπελαύνουσι'. Daß die Schlange in Ägypten stets als Epiphanie des A. galt, bezeugt eine von Plutarch (lib. amator. 12 ἐν Αἰγύπτῳ ποτὲ γείτονας ἑώρων δύο διαμφισβητοῦντας ὄφεως προσερπύσαντος εἰς τὴν ὁδόν, ἀμφοτέρων μὲν Ἀγαθὸν Δαίμονα καλούντων, ἑκατέρου δ' ἔχειν ἀξιοῦντος [ὡς] ἴδιον) und der Umstand, daß Heliogabal sich diese nach Rom kommen ließ (Hist. aug. Heliog. 28, 3 *Aegyptios dracunculos Romae habuit, quos illi agathodaemonas vocant*); die rein lateinische Benennung dieser Schlangen war *genii* (Serv. Verg. Georg. III 417). Vgl. noch Phot. lex. s. παρεῖαι ὄφεις und ὄφις παρείας.

Ferner kannten die Griechen eine Schlangenart, die sie ἱερὸς ὄφις hießen, nach dem Zeugnis von Aristoteles (π. ζῴων ἱστ. VIII 29 p. 607 a 30ff. Schneider ἔστι δέ τι ὀφίδιον μικρόν, ὃ καλοῦσί τινες ἱερόν · ὃ οἱ πάνυ μεγάλοι ὄφεις φεύγουσι · γίγνεται δὲ μέγεθος τούτου πηχυαῖον καὶ δασὺ ἰδεῖν · ὅ, τι ἂν δάκῃ, εὐθὺς σήπεται τὸ κύκλῳ); daß dies kein leerer Name war, zeigt Theophrast (Charact. XVI 4 ἐὰν ἴδῃ ὄφιν ἐν τῇ οἰκίᾳ, ἐὰν παρείαν, Σαβάζιον καλεῖν, ἐὰν δὲ ἱερόν, ἐνταῦθα ἡρῷον εὐθὺς ἱδρύσασθαι); sie ist verschieden von der Dionysosschlange. Daß man der Schlange ein ἡρῷον im eigenen Hause errichtet, ihr also gewissermaßen das Haus weiht, erinnert sehr an die Handlung des Timoleon (s. o. I 7 g. Anf.); man darf hier noch an das Schwanken zwischen ἀγαθὸς und ἱερὸς δαίμων erinnern, auf Grund dessen mit Unrecht E. Ciaceri (Culti e miti nella storia dell' antica Sicilia, Catania 1911, 238) zwei Gottheiten, einen A. und einen Hieros Daimon annahm. Es spricht zugunsten unserer Auffassung, daß der ἱερὸς ὄφις bald ein mythologisches Wesen wurde und im Zauber eine große Rolle spielte, wie das außer der Beschreibung bei Ps.-Aristot. de mirab. auscult. 151 (p. 845 b 17 ἐν Θεσσαλίᾳ φασὶ τὸν ἱερὸν καλούμενον ὄφιν πάντας ἀπολλύειν, οὐ μόνον ἐὰν δάκῃ, ἀλλὰ καὶ ἐὰν θίγῃ. διὸ καὶ ὅταν φανῇ καὶ τὴν φωνὴν ἀκούσωσι (φαίνεται δὲ σπανίως), φεύγουσι καὶ οἱ ὄφεις καὶ οἱ ἔχεις καὶ τἆλλα πάντα θηρία. τῷ δὲ μεγέθει οὐκ ἔστι μέγας, ἀλλὰ μέτριος) die ebenda beigefügte Erzählung beweist. Denn im Zauber spielt ja auch gerade der δαίμων eine große Rolle.

Von hier aus finden wir vielleicht die Verbindung zu dem ägyptischen A. Der ägyptische Gott unterscheidet sich von der griechischen Abstraktion dadurch, daß er in Schlangenform dargestellt und verehrt wird. Die Theologie, die Kultformen usw. sind den ägyptischen Gottheiten, die er verdrängt oder mit denen er sich vereinigt hat, entlehnt. Aber bevor dieser Synkretismus statthaben konnte, mußten auf griechischer Seite, ebenso wie auf ägyptischer, die nötigen Voraussetzungen gegeben sein. Als solche müssen wir auf griechischer Seite betrachten: 1. Schlangenkult, und Bevorzugung bestimmter Arten von Schlangen; 2. dieser Schlangenkult hat die Formen des Heroenkults, d. h. bei bestimmten Gelegenheiten und bestimmten Tagen des Jahres wird er mit jenem Zeremoniell geübt; 3. die Schlangen, die in diesem Kult eine Rolle spielten, hieß man ἀγαθὸς δαίμων. Auf ägypti-

scher Seite müssen wir vorausssetzen: 1. Schlangenkult und Bevorzugung bestimmter Arten in demselben; 2. erleichternd wirkte es, wenn die Formel *ἀγαθὸς δαίμων* auch da schon vorhanden war.

Nach dem Gesagten waren auf griechischer Seite alle Voraussetzungen gegeben, welche zu einem Schlangenkult als Heroenkult führen konnten. Die Bezeichnung der verehrten Schlangenart als *ἀγαθὸς δαίμων* ist jedoch ägyptisch, speziell alexandrinisch, im Anschluß an ägyptische Vorstellungen, die ihrerseits die Bedingung für die Möglichkeit dieses Synkretismus waren (Schlangenkult, s. folgendes. ,Guter Gott', s. o.). Das Heiligtum des A. in Alexandrien war ein *ἡρῷον*, wie der Bericht sagt; daß man es einer toten Schlange errichtete, forderte für die Kultlegende die Analogie mit den griechischen Heroa, die alle den toten Heroen galten. Und ebenso geht die Analogie mit griechischen Sitten weiter: das Fest wird am Gründungstage von Alexandria gefeiert, es galt also im Grunde dem *ἥρως κτίστης*, und das war Alexander. Damit gewinnt die Geburtslegende Alexanders an Interesse: er wollte der *ἀγαθὸς δαίμων τῆς οἰκουμένης* sein, wie später Nero.

So wurde A. der Schutzgott Ägyptens, das in dem ägyptischen Roman des Satni-Khamois (L'histoire véridique de Satni-Khamoîs bei G. Maspero Contes populaires de l'ancien Égypte, Paris 1905, 143 *Égypte, le bel horizon de l'Agathodémon*) sein schöner Horizont heißt. Dargestellt wurde er durch die große Schlange *shaî*, die seit der römischen Epoche besonders auch Knouphis verkörperte. Vorbereitet waren die Ägypter zur Aufnahme der griechischen Benennung *Ἀγαθὸς Δαίμων* unzweifelhaft dadurch, daß ihnen der Ausdruck ,Guter Gott' zur Bezeichnung der Gottheit und der Könige schon geläufig war: *Dieu bon, le Dieu bon est une des formules par lesquelles le protocole des Pharaons débute et un des titres qu'on leur donnait le plus souvent dans les textes* (G. Maspero a. a. O. XXXIII 5). Für ein Fortleben im Mittelalter spricht Wolfr. v. Eschenbach Parzival 736, 9ff. wo *ecidemôn* (J. Zacher Ps.-Callisthenes, Halle 1867, 120) eine schlangenartige Helmzier bezeichnet.

3. Nur wenig hat mit dem ursprünglichen A. der gleichnamige Gott der hellenistischen Zeit zu tun, wie wir ihm in der hermetischen Literatur, magischen und alchymistischen Büchern begegnen. Statt der Votivinschriften sprechen für ihn Gemmen, einst Talismane.

Die Umwandlung dieser Gottheit hat sich zu Alexandria vollzogen. Als Alexander nach Ägypten die griechische Aufklärung verpflanzte, hat man, wie schon früher vereinzelt, die griechischen Götter mit den ägyptischen geglichen; naturgemäß hielt man sich da in erster Linie an die bildliche Darstellung. Für A. ergaben sich aber dann mehrere Äquivalente; denn von ägyptischen Göttern wurden in hellenistischer Zeit schlangenförmig dargestellt Chnubis (ägypt. *Chnum*), der widderköpfige Gott von Elephantine (Drexler Der Kultus der ägypt. Gottheiten in d. Donauländern 61f., die Gleichung findet sich in der Literatur erst im 12. Jhdt. bei Michael Italikos, Cramer Anecd. Oxon. III 171 *ὅσα Κνοῦφις ὁ παρ' ἐκείνοις Ἀγαθὸς Δαίμων παρέδωκε*) und Kneph. Daß aber auch Amon als Schlange erschien und somit auch wohl als Schlange dargestellt wurde, zeigt die Geschichte von Alexanders Geburt (Ps.-Kallisth. I. Lukian. Alex. 7 und Münzen). Es ist anzunehmen, daß in dem Wesen des hellenistischen A. sich diese drei für die gebildete Schicht bereits nur zu mystischen Kräften sublimierten Gottheiten vereinen, wenn sie auch nicht in ihm aufgehen.

Seine Bedeutung aber erhielt A. als der Stadtgott Alexandriens, in deren Gründungsgeschichte die Schlange (*ὄφις, δράκων*) eine so hervorragende Rolle spielt; denn der Mythos wollte ja erklären, wie A. zum Stadtgott geworden ist (vgl. Ausfeld Rh. Mus. LV [1900] 354f.). Als die Arbeiter mit dem Bau von Alexandria beschäftigt waren, erschien ein Drache und scheuchte sie von dem Werke fort. Er wurde dann auf Befehl Alexanders von ihnen getötet; Ps.-Kallisth. ed. Rabe I 96 *παραγενομένου τοῦ θηρὸς κατὰ τῆς νῦν καλουμένης Στοᾶς, ἐκεῖ περιγενόμενοι ἀνεῖλον τὸ ζῷον. ἐκέλευσε δὲ ὁ Ἀλέξανδρος ἐκεῖ αὐτῷ τέμενος οἰκοδομεῖν. καὶ θάψαντες ἀπέθεντο ἐκεῖ τὸν δράκοντα. καὶ ἐκέλευσεν Ἀλέξανδρος στεφάνους παντοδαποὺς κατασκευάζεσθαι εἰς μνήμην τοῦ φανέντος ὄφεως* [*Α ἀγαθοῦ δαίμονος*]. Am 25. Tybi, dem Gründungstage der Stadt, gingen die Schlangen in die gebauten Häuser, wo sie seitdem als A. verehrt werden. Ps.-Kallisth. ed. Rabe I 97 *ἱδρυμένου δὲ τοῦ πυλῶνος τοῦ ἡρῴου τούτου ἀναστήσας ἔθηκεν αὐτὸν ἐπὶ ἐπιστύλιον. καὶ ἐξῆλθον ἐξ αὐτοῦ πολλοὶ ὄφεις καὶ ἑρπύζοντες εἰσῆλθον εἰς τὰς εἰσόδους τὰς τῶν ἤδη γενομένων οἰκιῶν. τὴν πόλιν γὰρ ἔτι παρὼν Ἀλέξανδρος καθίδρυσεν ἐν τυβὶ τῇ 25. καὶ αὐτὸ τὸ ἱερὸν τοῦ ὄφεως · ὅθεν τοὺς ὄφεις τούτους σέβονται οἱ θυρωροὶ ὡς ἀγαθοὺς δαίμονας εἰσιόντας εἰς τὰς οἰκίας. οὐ γάρ εἰσιν ἰοβόλα ζῷα ἀλλὰ τὰ ἰοβόλα ζῷα ἀπελαύνουσι καὶ θυσίαι τελοῦνται αὐτῷ* [*Α τῷ ἥρωι*] *ὡς ὀφιογενεῖ. στεφανοῦσι δὲ καὶ πάντα τὰ κτήνη ἀνάπαυσιν αὐτοῖς παρέχοντες ἐν ἡμέρᾳ ταύτῃ . . . ὅθεν μέχρι τοῦ δεῦρο οὗτος ὁ νόμος φυλάσσεται παρὰ τοῖς Ἀλεξανδρεῦσιν ἐν τυβὶ τῇ 25. τὰ κτήνη πάντα στεφανοῦν καὶ θύειν τῷ ἥρωι καὶ θρησκείαν φέρειν τοῖς ὄφεσι προνοουμένοις τῶν οἰκιῶν καὶ διάδοσιν ἀθηρῶν ποιεῖσθαι.* Auf einen ähnlichen alexandrinischen Bericht oder auf diese Sitte muß sich Philo Byblios in seinen Phoinikika (bei Euseb. praep. evang. I 10, 53) beziehen, wenn er sagt: *καὶ τὰ μὲν πρῶτα στοιχεῖα τὰ διὰ τῶν ὄφεων ναοὺς κατασκευασάμενοι ἐν ἀδύτοις ἀφιέρωσαν* [das wird bei Ps.-Kallist. ed. Rabe I 97 unmittelbar vorher erzählt] *καὶ τούτοις ἑορτὰς καὶ θυσίας ἐπετέλουν καὶ ὄργια, θεοὺς τοὺς μεγίστους νομίζοντες καὶ ἀρχηγοὺς τῶν ὅλων.* Denn von andern Festen des A. ist uns auch nicht eine Spur überliefert.

Wir haben noch einen andern Zeugen für die Volksüberlieferung Alexandriens. In der äthiopisch erhaltenen Lég. de Jérémie (Basset Les Apocryphes Éthiopiens, Paris 1890 I 26) wird die jüdisch-alexandrinische Version dieser Legende mitgeteilt; der Heros im Grabe ist ihr Jeremias: (*Alexandre*) *entoura son tombeau* (*de Jérémie*) *des reptiles de la terre de Semalât qui mordent les hommes et aussi d'autres reptiles terrestres qui dévorent les serpents: on les apelle Agatidêmânos. Depuis lors, la terre d'Alexandrie a été delivrée de l'espèce venimeuse des reptiles.* Der Effekt ist der gleiche, als wenn es eine Defixion wäre, welche die Landplage bannt; vielleicht schwebt all den Erzählern neben dem wirklichen Schlangenkult ein Bildnis des A. in Schlangenform vor, von dem das Volk sich dieses Wunder erzählte; als einen solchen A. dürften wir aus alter Zeit das Bild der ehernen Schlange, welche Moses gemacht hatte (II Kön. 18, 4; vgl. Num. 21. 4ff.) betrachten: es ist eine Defixion, wie wir einer ähnlichen in Erzählungen mit arabischem Untergrund des Apollonios von Tyana und Vergil begegnen.

4. Philon von Byblos in den Phoinikika (bei Euseb. praep. evang. I 10, 48) bezeugt uns, daß man A. mit Kneph identifizierte (*Φοίνικες δὲ αὐτὸ* [*τὸ ζῷον* sc. *ὄφιν*] *ἀγαθὸν δαίμονα καλοῦσιν · ὁμοίως καὶ Αἰγύπτιοι Κνὴφ ὀνομάζουσι*); die Phönizier haben damit nichts zu tun, sondern Philon hat, wie unendlich oft, ägyptischen und alexandrinischen Glauben für phönizischen angenommen. Daß sich um diese Zeit um die Schlange und deren Kult eine reiche üppige Mystik entwickelt hat, dafür gibt uns Philon (ebd. I 10, 45—53) die besten Belege. Um nur ein Beispiel zu geben, wird der schlangenförmige Kneph, griechisch A., von Osthanes und Zoroaster (ebd. I 10, 52) gepriesen: *ἔστι δὲ καὶ πατὴρ εὐνομίας καὶ δικαιοσύνης, αὐτοδίδακτος, φυσικὸς καὶ τέλειος καὶ σοφὸς καὶ ἱεροῦ φυσικοῦ μόνος εὑρετής.* Das sind Prädikate, die wir sonst nur bei Gott und in hellenistischer Zeit bei Hermes-Thoth antreffen. Es ist daher sehr glaublich, daß in Alexandrien und somit auch in alexandrinischer Literatur A. jenen Charakter angenommen hat, mit dem wir ihm in der okkulten Wissenschaft begegnen. — In der rationalisierenden Geschichtschreibung alexandrinischer Ägyptologen wird A. zum König, der nach Hephaistos und Helios als dritter $56^1/_2$ Jahre über Ägypten regiert (Frg. Hist. graec. II 530, Ps.-Manetho); nach einer andern Nachricht desselben Gelehrten (bei Syncell. I 72 Dindorf) ist A. Sohn des Hermes II und Vater des Tat; er soll (ähnlich wie Thoth bei Philo von Byblos) die Urgeschichte in den Tempelarchiven Ägyptens niedergelegt haben.

Im Poimandres des Hermes Trismegistos (ed. Parthey Berlin 1854) ist A. teils ein Theologe, wie Hermes und Asklepios, teils die Gottheit. Theologe ist er XII 1 (*ὁ Ἀγαθὸς Δαίμων τοὺς μὲν θεοὺς εἶπεν ἀθανάτους ἀνθρώπους, τοὺς δὲ ἀνθρώπους θεοὺς θνητούς* = Herakl. frg. 62); 8 (*τοῦ Ἀγαθοῦ Δαίμονος . . . ἐγὼ ἤκουσα λέγοντος ἀεὶ . . . καὶ εἰ ἐγγράφως ἐδεδώκει, πάνυ ἂν τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος ὠφελήκει*); 13 (*ὁ γὰρ μακάριος* [wie bei verstorbenen Menschen!] *θεὸς Ἀγαθὸς Δαίμων ψυχὴν μὲν ἐν σώματι ἔφη εἶναι, νοῦν δὲ ἐν ψυχῇ, λόγον δὲ ἐν τῷ νῷ, τὸν νοῦν δὲ ἐν τῷ θεῷ, τὸν δὲ θεὸν τούτων πατέρα*). Daß er nichts geschrieben hat, d. h. daß unter seinem Namen keine Literatur umging, wird ausdrücklich XII 8 gesagt; aber wie die Orakelsprüche Apollons, so erfreuten sich Apophthegmen des A. größten Ansehens in dieser Literatur (über eine angebliche Spruchsammlung des A. [Reitzenstein Poimandres, Berlin 1904, 127] s. W. Kroll o. Bd. VIII S. 800, 51ff.). Kyrill. Al. c. Iul. II (Migne G. 76, 588 B) wird wohl Hermes von Osiris so angeredet (*ὦ τρὶς μέγιστε Ἀγαθὸς Δαίμων, ἡλίου γένναν βούλει ἡμᾶς καταλέξαι, πόθεν ἐφάνη*), durchaus ungewöhnlich; doch haben wir sehr wahrscheinlich *τρὶς μέγιστε* im Sinn von ,erhabenster' (*θαυμασιώτατε*) zu verstehen, so daß doch A. die Dialogperson wäre.

Nichts zu tun hat damit der gute Genius, wie er im Poimandres X 23 erscheint; er ist dort das Agens der *οἰκονομία* des Weltalls, wie der *νοῦς* des Anaxagoras, die Harmonie: *οὗτός ἐστιν ὁ ἀγαθὸς δαίμων · μακαρία ψυχὴ ἡ τούτου πληρεστάτη, κακοδαίμων δὲ ψυχὴ ἡ τούτου κενή.* Es ist darum nur ein kleiner Schritt in der Entwicklung, wenn er später in dieser Literatur bei Kyrill. Alex. c. Iulian. I geradezu (Migne G. 76, 553 A aus Hermes Trism.) dem Nus geglichen wird. Eine interessante Parallele findet hier die philosophische Lehre in der Bezeichnung römischer Kaiser als A. (s. o.).

Ebenso haben wir es in den alchymistischen Schriften, einem Ableger der Hermetik, mit einer Doppelgestalt des A. zu tun. Wie wenig umrissen seine Gestalt ihnen war, empfanden sie selbst und es kommt dies in beredter Weise bei Olympiodor in seinem Kommentar zu Zosimos zum Ausdruck, wo er die Frage nach dem Wesen des A. zu beantworten sucht (Berthelot-Ruelle Collection des anciens Alchymistes grecs, Paris 1888, 79f.). Wohl im Anschluß an den alexandrinischen Volksglauben und an die Talismane identifiziert er A. (80, 1) mit dem *δράκων οὐροβόρος*, einem in Ägypten entstandenen Symbol; doch führt er auch die andern Ansichten (S. 80, 4ff.) an: *ὡς μέν τινες μυθεύουσιν ὅτι τις ἀρχαῖός ἐστι τῶν πάνυ παλαιῶν ἐν Αἰγύπτῳ φιλοσοφήσας* [so ist er auch S. 25, 13 unter den *ποιηταί* genannt] · *ἄλλοι δέ φασιν εἶναι αὐτὸν μυστικώτερον ἄγγελόν τινα ἢ Ἀγαθοδαίμονα ἀγαθὸν* [Ruelle fügt überflüssig bei: *δαίμονα*] *τῆς Αἰγύπτου · πάλιν τινὲς Οὐρανὸν αὐτὸν ἐκάλεσαν.* Jedenfalls ist er eine Autorität ersten Ranges unter den Alchymisten, die überaus oft von Zosimos (139, 13 = 150, 18. 151, 7. 152, 24. 167, 13 = 178, 12. 169, 13. 173, 21. 177, 5. 181, 10; zusammen mit Hermes 125, 13. 156, 12) und von Olympiodor (73, 2. 84, 17. 94, 4) zitiert wird. Dieser Bedeutung entsprach es auch, daß sich eine alchymistische Schule mit eigenen Methoden und eigener Terminologie (z. B. 208, 4 *βαφὴν οὖν λέγουσιν τὸν ἄργυρον, καταβαφὴν δὲ τὸν χρυσόν*) nach A. *Ἀγαθοδαιμονῖται* nannte (Olymp. ebd. 208, 1). Von Werken des A. kennen wir die *διδασκαλία τοῦ προβαφίου* (zitiert von Zosimos, ebd. 193, 24); erhalten ist ein Brief an Osiris, dessen Inhalt ein Kommentar zum Orakel des Orpheus ist (*Ἀ. εἰς τὸν χρησμὸν Ὀρφέως συναγωγὴ καὶ ὑπόμνημα*, 268—271), nach den Einleitungsworten angeblich das vierte Buch dieses Kommentars. Das *αἴνιγμα τοῦ φιλοσοφικοῦ λίθου Ἑρμοῦ καὶ Ἀγαθοδαίμονος* (ebd. 267—268) ist eine späte Nachbildung von Orac. Sibyll. I 141—146. Die Person des A. selbst spielt nur eine Rolle in einer Vision des Zosimos (ebd. 115f.). Zosimos fand aus einer Praxis, einem Bleiprozeß, keinen Ausweg und in dieser Schwierigkeit erscheint ihm ein milder Greis, der A., der ihm am Symbol des eigenen Schicksals die Lösung und den Ausweg in dem Experiment zeigt. Zosimos hielt sich bei der Identifikation der Epiphanie dieser Gottheit sicher an bildliche Darstellungen, die A. als alten Mann zeigten.

Auch in der Astrologie finden wir A. wieder, und zwar im ägyptischen System, für dessen Verbreitung auch die hermetische Literatur tätig war. Im *δωδεκάτοπος* nahm er jene Stelle

ein, die früher und im andern System der Planet Iupiter innegehabt hatte (Firmic. Mat. Math. II 19, 12: *appellatur autem hic locus a nobis Bonus daemon* [wie II 20] *vel Bonus genius, a Graecis Agathos daemon . . . est autem locus Iovis*). Er hat den elften τόπος (Ἀγαθοῦ Δαίμονος τόπος Vettius Valens II 6, ed. W. Kroll Berlin 1908 = Herm. Trismeg. περὶ τῆς τῶν ιβ' τόπων ὀνομασίας καὶ δυνάμεως cap. VI vgl. Catal. Codic. Astrolog. Graec. V 2 n.), neben dem (zehnten) τόπος des Κακοδαίμων (Martian. cap. II 163: *manes igitur hic tam boni quam truces sunt constituti, quos ἀγαθοὺς et κακοὺς δαίμονας memorat graia discretio*; vgl. Sext. Empir. Math. V 15. 18); selbstverständlich ist er mit einer ἐπαναφορά verbunden (ebd. und Vettius Val. III 2 . . . τὸ δὲ ἕτερον τῆς ἐπαναφορᾶς, καθὸ καὶ παρὰ τοῖς παλαιοῖς [es wird gleich namentlich Orion genannt] Ἀγαθοδαίμων ὠνομάσθη). Wer in seinem glückbringenden Zeichen (die Astrologen haben für diese Eigenschaft einen eigenen Terminus technicus geprägt: ἀγαθοδαιμονοῦν ζῴδιον) geboren wird, ist von Kindheit an reich und geehrt und von Freunden umgeben. Sein diametrales Gegenüber im δωδεκάτοπος ist natürlich ebenfalls ein ἀγαθοδαιμονοῦν ζῴδιον, die Ἀγαθὴ Τύχη, welche ihrerseits die Venus verdrängt hat. Ein Hinweis auf diesen astrologischen A. enthält vielleicht der Alchymist Zosimos in dem personifizierten μεσουράνημα Ἡλίου (Berthelot Alchym. 118, 3 nach W. Kroll s. o. Bd. VIII S. 801).

Im Gnostizismus spielt wohl die Schlange (G. Wobbermin Religionsgeschichtl. Studien, Berlin 1896, 86ff.) eine große Rolle, aber A. begegnet dort nicht (trotz King The Gnostics and their remains ancient and mediaeval, London 1864, 79ff.).

In den Zauberbüchern stehen ziemlich unvermittelt griechische und ägyptische Vorstellungen nebeneinander; sie zu scheiden, ist nicht immer möglich, hat aber auch keine weitere Bedeutung, da den Menschen jener Zeit längst kein Gegensatz oder auch Unterschied zwischen Griechischem und Ägyptischem fühlbar war. Alle Gottheiten hatten das Plastische ihres Wesens verloren; sie waren nur mehr Abstrakte, Formeln für wirkende Kräfte. Darum ist auch diese Zeit wie keine andere geneigt, reine Abstraktionen der Philosophie mit dem Prädikat der Göttlichkeit auszuzeichnen und ihnen im weiten Umkreis des Weltgeschehens und Menschenlebens einen Wirkungskreis zuzuschreiben.

An griechische Vorstellungen lehnt sich die Vorstellung an, die A. als Korrelat zur Agathe Tyche kennt. Als *genius loci*, der ja auch als Schlange bei Griechen und dann bei den Römern vorgestellt wurde (Verg. Aen. V 84ff. als Aeneas für den toten Anchises opfert, naht eine Schlange; Vergil selbst läßt uns im ungewissen, ob er sie als *geniumne loci famulumne parentis* [Aen. V 95] aufgefaßt wissen wollte; jedenfalls konnte sie beides sein), wird der Dämon Pap. Lond. CXXI 514 (C. Wessely Neue griech. Zauberpapyri, Akad. Wien 1893) zusammen mit Tyche angerufen (χαίρετε Τύχη καὶ Δαίμων τοῦ τόπου τούτου). Daß mit dem Dämon unser A. gemeint ist, ist aus der Zusammenstellung mit Tyche, die in der bildlichen Darstellung festgelegt war, gewiß; es geht

aber noch aus einer Parallelstelle im Pap. Paris. 3166f. (Wessely Griech. Zauberpapyri, Akad. Wien 1888) hervor, wo es heißt: μετὰ σοῦ γάρ ἐστιν ὁ ἀγαθοφόρος ἄγγελος παρεστὼς τῇ Τύχῃ. Angelos und Daimon waren ja zu jener Zeit durchaus gleichbedeutend und darum entspricht auch der sonst unbekannte Dämon Εὐάγγελος, der, wie so oft A. in unsern Zauberbüchern, in einer Defixion auf einem Papyrus (veröffentlicht von J. G. Milne The Hawara Papyri, nr. 312, 1 in Arch. f. Papyrusforsch. V [1911] 393) als Ausführer angerufen wird, vollkommen unserm A., dessen Stelle er dort einnimmt; ein interessantes Gegenstück dazu ist der Dämon Ἀγαθοήλ, der judaisierte A., in der Προσευχὴ τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου (bei Reitzenstein Poim. 19 Anm.). Ebenso ist zweifellos Pap. Paris. 1711 (ὁρκίζω) σὲ (Reitzenstein Poim. 29 σοί), τὸ παρεστὸς Ἀγαθὸν Δαιμόνιον πάντα μοι τελέσαι auf A. zu beziehen, indem die vulgärsprachliche Form (δαιμόνιον) einmal erscheint; daß dies Ἀγαθὸν Δαιμόνιον niedriger sein soll, als A. (Reitzenstein Poim. 29), ist schon wegen Pap. Paris. 1136 ausgeschlossen, ist aber auch rein sprachlich in keiner Weise begründet. Nicht nur Vorstellung, sondern auch der Ausdruck in bezug auf A. ist griechisch, Pap. Lond. CXXII 52 οἶδά σε, Ἑρμῆ, καὶ σὺ ἐμέ · ἐγώ εἰμι σὺ καὶ σὺ ἐγώ · καὶ πρᾶξόν μοι πάντα καὶ συνέποις σὺν Ἀγαθῇ Τύχῃ καὶ Ἀγαθῷ Δαίμονι; ganz ähnlich Pap. Paris. 2999 ἐγώ εἰμι Ἑρμῆς, λαμβάνω σε σὺν Ἀγαθῇ Τύχῃ καὶ Ἀγαθῷ Δαίμονι.

Als ägyptisch dürfen wir jene Vorstellungen ansprechen, wo A. als Drache erscheint, wie Pap. Paris. 2427 (γράψον) εἰς δὲ τὸν δράκοντα τὸ ὄνομα τοῦ Ἀγαθοῦ Δαίμονος, als den verschiedene ägyptische Götternamen angegeben werden, wie Phrê (d. i. Rê-Amon von Theben, wie ja auch Amon selbst als Schlange erscheint, und wohl schon von alters her eine bestimmte Schlangenart als seine Epiphanie verehrt wurde, vgl. Herodot. II 74); ähnlich Pap. Paris. 994 (θεὸς) κατέχων δράκοντα Ἀγαθὸν Ἱερὸν Δαίμονα ᾧ ὄνομα ἀρβασανωψ κτλ. Diese Namensform ist in mehrfacher Hinsicht interessant; nahe steht ihr Pap. Paris. 3169 ἱερὲ Ἀγαθὲ Δαίμων, τέλει πάσας χάριτας (Pap. Lond. CXXII 84 sogar nur ἱερὸς δαίμων), die man auch für die eigentlich richtige, jene für eine Verschreibung ansehen möchte, da unserem Gefühl wenigstens Ἀγαθὸς Δαίμων eine Einheit bildet, zu der, wie auch sonst zu θεός (Usener Götternamen 344), ἱερός, ὅσιος, *sanctus* tritt. Auf die in den Zauberbüchern übliche Theokrasie weist in verwandter Weise hin Pap. Lond. CXXI 652 οἶδα τὰ (ὀνόματα) τοῦ Ἀγαθοῦ Δαίμονος (= Pap. Paris. 2429. Pap. Berol. I 27 ed. Parthey Akad. Berl. 1865, 120), worauf ägyptische Götternamen folgen. Zu Unrecht ist A. hineinkonziert in Pap. Lugd. II col. XVIII 24 (ed. A. Dieterich Abraxas, Leipzig 1891, 197, 15), wo es heißt: προσείλημμαι τὴν δύναμιν . . . τοῦ μεγάλου ⊡ δαίμονος ιαω κτέ. Reitzenstein (Poim. 18, 5) löst dies auf in τοῦ μεγάλου ὀνόματος ⟨τοῦ Ἀγαθοῦ⟩ δαίμονος κτλ. Wenn auch zugegeben werden muß, daß μέγα ὄνομα (s. Symbetylios) vorkommt und das Zeichen in andern Papyri ὄνομα bedeutet, so bleiben trotz der sachlich wahren Bemerkung Reitzensteins (Poim. 54, 3) über

die Gleichsetzung des Namens und der Person des Gottes so viel Schwierigkeiten bestehen, daß wir an der Auflösung des Zeichens = θεός festhalten (s. den Art. Iao o. Bd. IX S. 719) und damit die Konjektur für überflüssig erklären müssen. Synonym mit A. ist φίλος δαίμων (Pap. Berol. I 53 νῦν μοι ἐλθεῖν ἀνάγκασον φίλον δαίμονα χρησμῳδόν).

Mit Chnum (s. o.), dem Gott von Elephantine wird A. im Pap. Lond. CXXI 500 identifiziert und erscheint da als Beherrscher Ägyptens (Ἶσις, ᾗ συνεχώρησεν ὁ Ἀγαθὸς Δαίμων βασιλεύων ἐν τῷ τελείῳ μέλανι = Ägypten, Reitzenstein Poim. 139ff.). Mit Kneph-Amon scheint er wie bei Philon Byblios (s. o.) im Pap. Paris. 1607 geglichen zu sein; im Töpferorakel bei Wessely Neue griech. Zauberpapyri 1893, 3ff. geht A. mit Κνῆφις nach Memphis. Mit diesen Gleichungen wird es zusammenhängen, wenn A. in einigen Zauberbüchern als der höchste Gott, der δημιουργός erscheint, wie z. B. Pap. Lugd. II. XVII 15 (Dieterich Abraxas 195) σὺ εἶ ὁ Ἀγαθοδαίμων ὁ γεννῶν ἀγαθὰ καὶ τροφῶν τὴν οἰκουμένην, womit Pap. Lugd. I (Dieterich im Suppl. zu den Jahrb. f. klass. Philol. XVI 1888, 808) VII 32 übereinstimmt, außer daß dort Ἀγαθὸς Δαίμων steht.

III. Darstellungen. Die ältesten Bildwerke stellen A. dar als würdigen alten, bärtigen Mann im Zeustypus oder im Typus des Asklepios; seine Attribute sind Füllhorn in der Linken und ein Szepter in der Rechten (IG VII 1815); vgl. die von andern auf A. bezogenen Votivreliefs von Epidaurus bei Kabbadias a. a. O. I 45ff.; attisches Votivrelief — A. mit Tyche, wie gewöhnlich (vgl. auch Ael. Aristid. ἱερ. λόγ. I 11) als verschleierter Frau — bei Schoene Griech. Reliefs, Taf. XXVI S. 109; von Euphranor mit andern Attributen, Plin. n. h. XXXIV 77, von Praxiteles [der wohl für die meisten Darstellungen den Typus schuf], Plin. n. h. XXXVI 23). Eine ähnliche Darstellung beschreibt Rossbach im Philol. LV (1900) 642f. Der Typus ging über auf den römischen Bonus Eventus und den hellenistischen Sarapis, die man darum gern mit A. identifiziert und verwechselt, zumal in Bona Fortuna u. ä. bzw. Isis-Tyche die Partnerin des A., die Agathe Tyche, auch dort nicht fehlt. So erscheint A. auch auf Gemmen; ein Chalcedon in Berlin 6746 in archaistischem Stil stellt den bärtigen Gott mit Füllhorn und Schale dar (Furtwängler Die antiken Gemmen, Taf. XXXIX 14); zwei konvexe Praser A. oder den römischen Genius mit Füllhorn in der Linken und Szepter in der Rechten (Berlin 2364 und 2313, ebd. Taf. XLVII 69 und 71). Und in dieser Gestalt wird A. auch in der Vorstellung der Griechen gelebt haben, wie dies die Vision des Zosimos (o. II 4) zeigt.

A. als Schlange wird relativ spät dargestellt. In Italien (IG XIV 2414) ist er dargestellt als Schlange mit großem Menschenkopf; ein ähnliches Exemplar hat Brunn Bull. d. inst. 1864, 37 beschrieben. Auf solche Darstellungen des A. deutet auch Olympiodor (o. II 4). Wie weit aber die sehr zahlreichen erhaltenen Darstellungen von Schlangen und Schlangengottheiten auf A. zu beziehen und mit ihm zu identifizieren sind, ist gänzlich ungewiß. Reiches Material, aber kritisch nicht ge-

sichtet, bietet J. E. Harrison Themis, Cambridge 1912, 277ff.

Literatur: E. Gerhard Über Agathodämon und Bona Dea in Abh. Akad. Berl. 1847, 46ff. = Gesamm. akad. Abh. II 21ff. K. Lehrs Populäre Aufsätze, Leipzig 1856, 151—174 Dämon und Tyche. W. v. Baudissin Studien zur semitischen Religionsgesch. I 268f. Weber Ägyptisch-griech. Götter im Hellenismus, Groningen 1912, 10. Ausführlichstes bei J. E. Harrison Prolegomena to the study of greek religion; Themis, Cambridge 1912.

Geographisch. A. nach Ptol. IV 5 der ganze westliche Arm der Nilmündung (Μέγα Δέλτα καλεῖται καθ' ὃ ἐκτρέπεται ὁ μέγας ποταμὸς καλούμενος Ἀγαθοδαίμων καὶ ῥέων διὰ τοῦ Ἡρακλεωτικοῦ στόματος, εἰς τὸν καλούμενον Βουβαστικόν, ὃς ἐκρεῖ διὰ τοῦ Πηλουσιακοῦ στόματος). Er ist offenbar identisch mit dem A. der in der Nähe von Alexandrien gefundenen Urkunde, die uns von der Baggerung und Regulierung seines Flußbettes im dritten Regierungsjahre des Titus (80/81) erzählt (Arch. f. Papyrusforsch. II 1903, 436 nr. 31: ὠρύγη Ἀγαθὸς Δαίμων ποταμὸς ἐπὶ τὰ Τρία Στερεὰ καὶ τὸ ἀρχαῖον ἀπεκατεστάθη ἕως τῆς Πέτρας). Man darf hier vielleicht darauf hinweisen, daß auch Chnum sich als Nil bezeichnet in der bekannten Inschrift von den sieben Hungerjahren (Sethe Untersuchungen zur Gesch. u. Altertumskunde Ägyptens II 1 Dodekaschoinos), da auch sonst (s. o.) der Gott A. mit Chnum identifiziert wird.

Agathosdaimon als Eigenname.

1. A. Bibliophylax im J. 72/73 n. Chr. in der Metropole Arsinoe, erwähnt Pap. Lond. II 261, 27 p. 54.
2. Zusammen mit Ἡρακλείδης ὁ καὶ Δημήτριος (s. Fr. Paulus Prosopographie der Beamten des Ἀρσινοΐτης νόμος in der Zeit von Augustus bis auf Diokletian, Diss. Greifswald 1914 S. 64 nr. 566) γραμματεὺς μητροπόλεως Arsinoe (Pap. Gen. 33, 1. Wilcken Chrestom. nr. 211).
3. Zusammen mit Dioskoros (Paulus ebd. S. 56 nr. 470) im August 175 n. Chr. γραμματεὺς μητροπόλεως Arsinoe (BGU I 55 col. II 12). Wohl nicht identisch mit nr. 2.
4. Im 2. Jhdt. n. Chr. γραμματεὺς πρακτόρων σιτικῶν im Dorfe Apias, im Arsinoitischen Nomos (Pap. Lond. II nr. 367 a 1 p. 101).
5. Stratege des Herakleidesbezirks in der Zeit vom 21. April 203 bis 6. Oktober 203 n. Chr. (BGU II 577, 1 mit Preisigke Berichtigungsliste S. 54. BGU I 97, 1 = Wilcken Chrestom. nr. 204, von Martin Archiv. f. Papyrusk. VI 161 um Juni—August 203 angesetzt. BGU I 45, 1. II 663, 1).
6. A. ὁ καὶ Σωσικράτης, Sohn des Mysthes (Paulus ebd. S. 84 nr. 782), war in Arsinoe vor 166 n. Chr. κοσμητής; Kapitalien und Giroguthaben von ihm bei der τράπεζα Ταμιείων des Sarapion in Arsinoe erwähnt (CPR I 14, 10). Wahrscheinlich mit dem ohne nähere Amtsbezeichnung erwähnten Ἀγαθὸς Δαίμων ὁ καὶ Σωσικράτης (Pap. Flor. I 24, 10; 2. Jhdt. n. Chr.) in Arsinoe identisch.
7. A. ὁ καὶ Διονύσιος, Sohn des Dionysios, Enkel des Dionysios in Oxyrhynchus, verkauft im

J. 129 n. Chr. einen Sklaven Dioskorus an Gaius Iulius Domitianus (Pap. Oxyrh. 70, 4. 9. 22. 32).

8. *A. ὁ καὶ Ἔνθεσμος*, in Oxyrhynchus als Schuldner erwähnt, Pap. Oxyrh. 70, 4 (3. Jhdt.).

9. Aurelius Agathosdaimon, Sohn des Serenus, schreibt für die des Schreibens unkundige Aurelia Techosis in Oxyrhynchus eine Petition an Aurelius Ammonius im J. 295 (Pap. Oxyrh. 1121, 31).

10. Aurelius Agathosdaimon, Sohn des Geminus und der Nike, verkauft die ihm gehörige Hälfte des Hauses in Oxyrhynchus, Pap. Oxyrh. 1276, 1. 25. 28.

11. *A. ἄρξας* in Oxyrhynchus, Sohn der Caecilius, wird im J. 331 n. Chr. in dem Testament seiner Tochter Aurelia erwähnt, Pap. Oxyrh. 990.

12. Parion, Sohn eines A., ist im J. 295 n. Chr. Wächter des Theaters von Oxyrhynchus (Pap. Oxyrh. 43 verso III 4).

13. Nicht näher charakterisiert sind A. auf dem Verso eines Papyrus aus Oxyrhynchus, dessen Recto Herodot. I enthält aus dem Anfang des 2. Jhdts. (Pap. Oxyrh. 1244) und A. in einer Abrechnung, Pap. Louvre 8836 (= Wilcken Griechische Ostraka, Leipzig 1899 II nr. 1167). [Ganschinietz.]

2) In mindestens einem Dutzend von Hss. der Geographie des Ptolemaios findet sich die oft angeführte A.-Legende, und zwar findet sie sich ebensowohl in der A- wie in der B-Redaktion, d. h. in Hss. mit 27 wie in solchen mit 64 bzw. 68 Karten und außerdem auch in Hss. ohne Karten. Der Wortlaut ist im wesentlichen immer derselbe. Nur die Form des Zeitwortes erscheint bald als *ὑπετυπώσατο*, bald als *ὑπετύπωσα* oder *ὑπετύπωσε*. Im Vatic. Urb. graec. 82, der wichtigsten Hs. der A-Redaktion, lautet die Legende: *ἐκ τῶν κλαυδίου πτολεμαίου, γεωγραφικῶν βιβλίων ὀκτὼ* (!) *τὴν οἰκουμένην πᾶσαν ἀγαθὸς δαίμων ἀλεξανδρεὺς μηχανικὸς ὑπετύπωσα*. In den Hauptvertretern der B-Redaktion, Florent. Laurent. graec. XXVIII 49 und Mediolan. Ambros. graec. D 527 heißt es *ὑπετυπώσατο*, im Paris. graec. 1401 *ὑπετύπωσε*.

Wenn man die Legende ohne Rücksicht auf den damaligen Sprachgebrauch und ohne Rücksicht auf gewisse umfangreiche Zusätze zur Geographie des Ptolemaios deutet, liegt es nahe, A. als den Urheber aller Ptolemaioskarten anzusehen. Tatsächlich hat er nur ‚die ptolemäische Weltkarte‘, wie sie uns in den griechischen Hss. beider Redaktionen erhalten ist, selbständig gezeichnet, und nur dies besagt auch die Legende (vgl. Ptolem. geogr. VII 6, 1). Außerdem aber sind dem A. die Zusätze zuzuschreiben, welche Nobbe unvollständig und in irreführender Weise Ptolemaios selbst zuteilt (Cl. Ptolem. geogr. ed. Nobbe VII c. 29 u. 30). Es ergibt sich dies aus dem Wortlaut der Nachträge und aus ihrer Beziehung zur Weltkarte, die von A. auf Grund des Textes und der Karten der acht Bücher des Ptolemaios entworfen wurde (vgl. Ptolemaios und Agathodämon in Denkschr. Akad. Wien LIX [1916], 4. Abh. Anhang II). [Jos. Fischer.]

Ἀγαθοδαιμονιασταί sind anscheinend Temperenzlervereine (Hesych. s. *Ἀγαθοδαιμονισταί · οἱ ὀλιγοποτοῦντες*), die bereits von Aristoteles (Ethic. Eudem. III 6 S. 1233 b 3 [*σαλάκων*] *οἷον εἰ εἰς γάμον δαπανῶν τις τοῦ ἀγαπητοῦ, πλούσιος ὤν, δοκεῖ πρέπειν ἑαυτῷ τοιαύτην κατασκευὴν οἷον ἀγαθοδαιμονιαστὰς ἑστιῶντι*) erwähnt werden; wie seine Worte zeigen, müssen sie irgendwie mit einem Kult in Verbindung gestanden haben. Auf Rhodos begegnet uns ein Kollegium der A. (IG XII 1, 161, 5; vgl. hierzu Ziebarth Griech. Vereinswesen 197). Die Zusammenkünfte und Symposien der A. werden wohl stets am zweiten Tage des Monats, dem Tage A., stattgefunden haben; wir haben dazu in den *τετραδισταί*, die ihre Gelage am 4. des Monats abhielten, eine genaue Analogie. [Ganschinietz.]

Ἀγαθοδαιμονῖται, eine alchymistische Sekte (s. o. Agathosdaimon II 4 S. 54). [Ganschinietz.]

S. 748ff. zum Art. **Agathokles:**

34) Antiochener, Bildhauer, bekannt durch eine Inschrift von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. [Lippold.]

S. 759ff. zum Art. **Agathon:**

14a) Epheser, goß eine von Ariston von Chios (s. d. Nr. 63a in diesem Suppl.) modellierte Statue; Inschrift von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. [Lippold.]

Agay, Schloß am Mittelmeer in Südfrankreich, östlich von Fréjus, Fundort des (von der ursprünglichen Stelle entfernten) Bruchstückes einer Meilensäule aus dem J. 751 d. Stadt = J. 3 v. Chr., CIL XII 5444 und Tab. I Ni, gleichgesetzt der Örtlichkeit *Agathon*, welche in der im Art. Agde angeführten Stelle genannt ist. [Keune.]

Agde am Fluß Hérault (*Araurīs*), nahe seiner Mündung ins Mittelländische Meer, mit altem Namen *Agathe* (*Agate, Agatha*), s. o. Bd. I S. 738. Kiepert CIL XII Tab. III Di und FOA XXV Lk. Wenn auch die Stadt Besitz der Massalioten war, so scheint doch ihr Name ebensowenig griechischen Ursprungs zu sein, wie z. B. der Ortsname *Basilia* in gallischen Gegenden (s. u.) und der von Holder Altcelt. Sprachsch. I 55 aufgenommene Ortsname *Agathon* in Act. Sanct. Aug. II 738 E (*ad locum cui nomen Agathon*, heute Agay am Mittelmeer); vgl. die Personennamen *Agatillus* (CIL XIII 4268) und *Agato* (CIL III 6010, 4, vgl. 12014, 94). Auch für *Massalia* (*Massilia*) selbst liegt Übertragung eines ungriechischen, ‚barbarischen‘ Namens auf die Neugründung vor. [Keune.]

Agedillus, ostgallischer Sigillatatöpfer, der im 2. Jhdt. n. Chr. in Luxeuil (Haute Saône) arbeitete. Seine Ware findet sich in Gallien, Germanien und Britannien. CIL VII 1336, 25. 1337, 3. XIII 10 010, 59. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 6. Walters Catalogue of rom. pott. M 1838. 2238. [Hähnle.]

S. 768 zum Art. **Agedincum:**

Holder Altcelt. Sprachsch. I 56. II 1485ff. III 519. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 443. 452ff. Espérandieu Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine IV p. 3–74. Kiepert FOA XXV Fi. [Keune.]

S. 770, 58 zum Art. **Agelaos** Nr. 9:

Er wurde zum zweiten Male als Strategos erwählt nach einer Inschrift aus Thermon, vgl. O. Kern Inschr. von Magnesia XIV nr. LIV a. Dittenberger Syll.² 923; mit ausführlichem Kommentar Sotiriades *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905 *Ἀρ.* 8, 83ff. Die Zeit dieser zweiten Strategie fällt wahrscheinlich in das J. 207/6, wie Pomtow o. Bd. IV S. 2677 durch Vergleichung dieser Inschrift mit jener bei Dittenberger Syll.² 256 sie zu bestimmen versucht hat. Sotiriades (a. a. O. 86), der den aitolischen Hieromnemon A. (Collitz 2566, 4) mit dem Strategen gleichstellt, hat wohl einfach das Datum von 2567 (227/226 v. Chr.) mit dem von 2566 (269 v. Chr.) verwechselt. [Oldfather.]

S. 772 zum Art. **Agemon:**

1) Agemon, Archon zu Buttos im westlichen Lokris, um 150 v. Chr. E. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 25 nr. 16, 3 *ἀρχόν* | *των δὲ ἐν Βουττοῖ Ἀγήμονος κτλ.* [Oldfather.]

Agemos, Thearodokos für die Asklepier aus Epidauros um die Zeit zwischen 353—339 v. Chr., IG IV 1504, II 8. Nach Cavvadias gehört diese Zutat unter Naupaktos I 6, was wohl das wahrscheinlichste ist. [Oldfather.]

Agen, Stadt an der Garonne, mit altem Namen *Aginnum, Agennum* in der römischen Provinz Aquitania, o. Bd. I S. 773. Holder Altcelt. Sprachsch. I 58. III 521f. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 117ff. Espérandieu Recueil II p. 225ff. 461f. III p. 455f. Kiepert FOA XXV Kg. [Keune.]

S. 804, 43 zum Art. **Agesilaos:**

5a) Lokrer aus Opus, *ναοποιός* zu Delphoi im J. 338 v. Chr., Collitz 2504 A *Ἀγασιλάωι Ὀπουν[τίωι]*. [Oldfather.]

S. 808 zum Art. **Agias:**

8) Sohn des Aristomenes (s. Bd. II S. 949 Nr. 15), Messenier. Bekannt durch eine Inschrift von Olympia, die gegen Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. zu datieren ist, Loewy Inschr. griech. Bildh. 273. Olympia Ergebnisse V nr. 399. Amelung bei Thieme-Becker Lex. d. bild. Künstler I 117. Sein Sohn Pyrilampos war ebenfalls Bildhauer (s. d.). [Lippold.]

Agilis, Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., der in der Poebene arbeitete. Stempel von ihm fanden sich auf dem Auerberg in Bayern, Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 13. [Hähnle.]

Aginnum (o. Bd. I S. 773) s. Agen. Über die Verlegung der Niederlage des Cassius im J. 107 v. Chr. nach A. vgl. den Art. Santoni. [Keune.]

Agorallos, Bildhauer, s. unter Sarpedon. Die Inschriften jetzt IG XI 4, 1089. 1178. 1195. 1211. [Lippold.]

S. 891 zum Art. **Agreus** Nr. 1:

Ἀγρεύς, Beiname des Apollon, auch auf einer von mir in Dhamasi (Mylai) gefundenen Inschrift des 3. Jhdts. v. Chr., IG IX 2 nr. 332. Sie befindet sich jetzt im Museum von Tyrnavo und ist mit einigen neuen Lesungen von A. S. Arbanitopullos in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1913, 144 wieder herausgegeben worden. [Kern.]

Agriadas, Archon zu Buttos im westlichen Lokris um 150 v. Chr., IG IX 1, 383. E. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 13 nr. 6, 13 *οἱ ἄρχοντες τῶν Βουττίων Ἀγριάδας, Ἀλεξίδαμος.* [Oldfather.]

S. 892, 33 zum Art. **Agrianome:**

2) Agrianome, Tochter des Perseon, Gattin des Leodokos (oder besser Laodokos, Hyg. *Leodaci*, vgl. Türk Roschers Myth. Lex. III 749, 30. Usener Archiv f. Religionsw. VII 327, 3. Oldfather Philol. LXVII 428, 51. 439) und Mutter des Oileus nach Hyg. fab. 14, S. 45 (Schm.). An der Überlieferung ist nicht zu rütteln, obgleich Schmidt den Namen als korrupt bezeichnet (vgl. Oldfather a. a. O. 439f.). Crusius Philol. LXVII 440, 98 denkt an die Möglichkeit einer graphischen oder phonetischen Form *Ἀγρονόμη* für die genealogische Poesie. Der Name paßt vortrefflich für eine rauhe Berglandschaft wie das östliche Lokris und stammt ohne Zweifel aus gut beglaubigter Überlieferung. Dagegen war A. ursprünglich Stammmutter eines Adelsgeschlechts zu Kynos und hatte nichts mit Oileus zu tun. Die Verbindung mit Oileus ist eine tendenziöse Umformung von Hellanikos. Vgl. Oldfather a. a. O. 449f. und wegen der abweichenden Version, wonach Laonome die Mutter des Oileus sei, 439f. [Oldfather.]

S. 903, 14 zum Art. **Agroitas:**

2) Agroitas, ein griechischer Deklamator aus der Zeit des Augustus. Er stammte nach Sen. contr. II 6, 12 — der sonst derartige Angaben, wie Heimat des Deklamators, Lebenszeit u. a. Lebensumstände nicht zu machen pflegt, da es ihm nur darauf ankommt, seinen Söhnen die rhetorische Seite des betreffenden Deklamators zu schildern — aus Massilia, dem Sitz der bedeutendsten gallischen Rhetorenschule, vgl. hierüber Monnard a. a. O. 3f. Th. Mommsen R. G. V 100f. (Hellenismus in Südgallien) und Friedländer Sittengesch. I⁸ 87, 11 unter Verweisung auf Tac. ann. IV 49 und Agricola c. 4; s. Art. Gallia o. Bd. VII S. 659. A. sprach *arte inculta*, so daß man meinen konnte, *illum inter Graecos non fuisse*, andererseits waren die *sententiae*, die er vorbrachte, für einen Griechen zu *fortes*, so daß man an ihnen den Einfluß römischer Rhetorik merken konnte, vgl. Bornecque a. a. O. I 327, 12, der für den Ausdruck *sententia fortis* auf Ovid. fast. III 102 verweist, und contr. I 6, 12.

Literatur: C. Monnard De Gallorum oratorio ingenio, Bonn 1848. Buschmann Charakteristik der griech. Rhetoren beim Rhetor Seneca, Parchim 1878, 20. Baumm De rhetoribus Graecis a Seneca adhibitis, Kreuzburg O.-S. 1885. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs, Lille 1902 und Sénèque le rhét., traduction, Paris 1902. Prosop. imp. Rom. I 333. [Gerth.]

S. 909, 28 zum Art. **Aguontum:**

Nach dem Erscheinen des Werkes A. B. Meyer und A. Unterforcher Die Römerstadt Agunt bei Lienz in Tirol, Berlin 1908, darf an Innichen nicht mehr gedacht werden. [Hopfner.]

S. 909, 51 zum Art. **Agyeios:**

Dieser Monat wird auch auf lokrischen Inschriften erwähnt, z. B. Naupaktos IG IX 1, 368 und Buttos. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 13 nr. 6, 2. 32 nr. 23, 4, wo der Herausgeber *Ἀπέον* in *Ἀγνέον* verbessert. [Oldfather.]

Aiaciana, *pr(aedia)*-, als Ziegelei in oder bei der Stadt Rom bezeugt durch gestempelte Ziegel aus der Zeit um 135 und dem J. 144 n. Chr. Dressel im CIL XV 1 p. 15 nr. 9. 10. Das

Grundstück war vielleicht benannt nach Vibius Aiacianus, vgl. CIL XV 1500. 1503f. [Keune.]

S. 925, 46 zum Art. **Aianes:**

Dieselbe Geschichte über A. erzählen auch Schol. A und D zu Hom. Il. XII 1. Dieser ist sicher keine echte Sagengestalt, sondern nur ein Rückschluß aus dem Temenos *Αἰάνειον* und der Quelle *Αἰανίς* zu Opus. Die spätere Erklärung bei Strabon kann ihn nur mit dem von Patroklos getöteten Kinde in Zusammenhang bringen, obgleich die älteste Überlieferung bei Hellanikos, Pherekydes u. a. einen ganz anderen Namen enthält. Das beweist nur, daß die Erfinder seiner Gestalt gar keine echte Überlieferung von ihm besaßen. Bursian Geogr. I 191 hat schon längst gesehen, daß wir es hier mit einer heimischen Bildung des Namens Aias zu tun haben. Aias hatte nämlich Spiele zu Opus und einen weit ausgebreiteten Kultus bei allen Lokrern und ist *κατ' ἐξοχήν* der nationale Held. Auch existierten seine Abkömmlinge, die *Αἰάντειοι* bis ins 3. Jhdt. hinein, wie aus der merkwürdigen Inschrift, die Wilhelm mit ausführlichem Kommentar (Österr. Jahresh. XIV 163ff.) herausgegeben hat, erhellt. Nun gab es eine ‚äolische' (wohl lokrische) Deklinationsart, wobei es *ὁ Αἴας τοῦ Αἴα τὸν Αἴαν* lautete, neben der gewöhnlichen *Αἴας, Αἴαντος* (Choirob. I 123, 22. 24 Hilgard *παρ' Ἀλκαίῳ Αἴαν τὸν ἄριστον*. Ich glaube nicht mit Bergk frg. 48, daß der Grammatiker dabei geirrt hat. Die Form *Θόαν*, dort angeführt, steht ganz fest, Hes. frg. 118 Rz.). Vgl. Kühner-Blass I 1, 414 b. 422 a 9. Die Lesart *Αἴαν* Schol. A Hom. Il. XII 1 (*Αἰάνην* D) ist wohl ein Schreibfehler, doch hat sie zum Teil das Richtige getroffen. [Oldfather.]

S. 944, 12 zum Art. **Aietius:**

Aietius Pastor, ein römischer Deklamator aus der Kaiserzeit, zusammen mit Alfius Flavus (s. o. Bd. I S. 1475 Nr. 6 und Suppl.-Heft III), Argentarius (s. o. Bd. II S. 711 und Suppl.-Heft III), Quinctilius Varus (contr. I 3, 10) und Surdinus (suas. VII 12), ein Schüler des Rhetors L. Cestius Pius (s. o. Bd. III S. 2008, 13). Er war schon Senator, als er in der Schule des Cestius noch deklamierte (I 3, 11). Einen *color*, der nach A.s Meinung sehr gut war, gibt Seneca a. a. O. wieder. Das Thema ist dem römischen Sacerdotalrecht *Incesta saxo deiciatur* entnommen, s. Bornecque a. a. O. I 301f. Eine wegen Sittenlosigkeit Verurteilte ruft, bevor sie abgestürzt wird, die Vesta an. Sie wird abgestürzt, kommt aber unten lebend an und soll nun nochmals abgestürzt werden. Die *sententia* des A. lautet: Durch Gifte hat sie ihren Körper derart abgehärtet, daß sie ohne Schaden zu nehmen, auf die Steine aufschlagen kann. Cestius Pius tadelt ihn, weil die Hörer solch törichter Aussprüche wegen seinen Hörraum verlassen und zu andern Rhetoren gehen werden. A.s Ausspruch berührt sich inhaltlich mit denen von Iulius Bassus (s. d.) und dessen Hörer (X 1, 13) Albucius Silus (s. o. Bd. I S. 1331 und Suppl.-Heft III), deren *colores* gleichfalls von L. Cestius Pius getadelt werden. A. war nicht der einzige, der als Mann in Amt und Würde noch Deklamationen betrieb. Seneca (contr. I 2, 22) führt den Ausspruch eines gewesenen Praetors — der Name ist ihm entfallen — an und IX 4, 18 32 n. Chr., daß er mit Rhetoren verkehrte und sich in Deklamationen übte, vgl. Bornecque a. a. O. I 301, 22.

Literatur: Bornecque Les déclamations et les déclamateurs, Lille 1902 und Sénèque le rhéteur, traduction nouvelle, Paris 1902. H. Tivier De arte declamandi et de Romanis declamatoribus, Paris 1868. Norden Die antike Kunstprosa I^2 1908. Teuffel Röm. Lit.-Gesch. 2^6 268, 6. Schanz Röm. Lit.Gesch. 2, 1^3 489. Prosop. imp. Rom. I 337. [Gerth.]

S. 945, 21 zum Art. **Aigai:**

7) Nach Steph. Byz. *πόλις . . . καὶ Λοκρίδος*, sonst unbekannt; vielleicht nur ein Mißverständnis, denn die euböische A. Opus liegt gerade gegenüber, oder ist sogar eine Verwechslung mit Augeiai, wenn nicht eine Nebenform desselben Namens. [Oldfather.]

S. 975 zum Art. **Aigle:**

7) Nach Steph. Byz. s. *Syme*, der alte Name dieser Insel. [Ostern.]

Aime-en-*Tarentaise*, französischer Ort in den Grajischen Alpen, an der oberen Isère (Dép. Savoie), mit altem Namen *Axima*, o. Bd. II S. 2626f. CIL XII p. 16ff. [Keune.]

S. 1022 zum Art. **Aineios:**

2) Auf ihn ist die Inschrift eines Marmordiskus bezogen worden, die mit teils roten, teils blauen Buchstaben am Rande im Halbkreis eingehauen und gemalt war. Fundort nicht sicher, da dieses Stück aus einer von sechs Antikenkisten stammt, welche die Wachsamkeit der griechischen Regierung erfreulicherweise den Klauen eines Antikenhändlers im Piräus entrissen hat — *Μνῆμα τόδ' Αἰνε(ί)ο(υ) σοφίας ἰατρο(ῦ) ἀρίστο(υ)*. Dragatsis *Δελτίον* 1889, 80. 151f. A. Kirchhoff IG I Suppl. p. 185 n. 422, 14 nach Lolling. Dragendorff Arch. Jahrb. XII 1897, 1 und Taf. I. Pohl De Graecor. medicis publ. 17 A. 14. [Hiller v. Gaertringen.]

S. 1022 zum Art. **Ainesias:**

2) Von Megalopolis, Peripatetiker, Schüler des Theophrast; Steph. Byz. s. *Μεγαλόπολις*. [Hiller v. Gaertringen.]

Ainicisus, südgallischer Sigillatatöpfer, der in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. in Montans am Tarn arbeitete, Oxé Arch. Anz. 1914, 74. [Hähnle.]

S. 1042, 49 zum Art **Aion:**

Aion, die Hypostase des Begriffes der Zeit und Ewigkeit, die in den nachchristlichen Mysterienreligionen eine nicht unwichtige Stellung einnimmt.

I. Sprachlich entwickelt sich aus der poetischen Grundbedeutung von *αἰών* ‚Lebenskraft', ‚Leben', ‚Lebenszeit', wie uns Vergleiche mit anderen indogermanischen Sprachen belehren, die Bedeutung ‚Zeitalter', endlich ‚Ewigkeit', die seit dem 3. Jhdt. v. Chr. Allgemeingut der Alltagssprache wird und zumal von der hellenistisch-jüdischen mit semitisch-rabbinischen Sprachformen gemischten und von der christlichen Literatursprache in vollem Maße aufgenommen wird (vgl. Lackeit Aion, Zeit u. Ewigkeit in Sprache u. Religion d. Griech. I. Teil). In der Philosophie, namentlich durch Platon im Timaios (37f.), erhält *αἰών* den Begriff der ideellen Ewigkeit, die das Vorbild des empirischen *χρόνος* wird. Daran knüpfen die Neuplatoniker an, bei denen *αἰών* zum höchsten Zeitbegriff wird und zum Maßstabe für

Ordnung und Zeit im ganzen Weltall. Mit diesen Ideen mischen sich wieder religiöse, zum Teil gnostische Vorstellungen in der griechisch-ägyptischen hermetischen Literatur, die zu den Mysterienkulten der nachchristlichen Jahrhunderte hinüberführen (Lackeit I 69ff. 77ff.). Hervorzuheben sind besonders die poetischen Personifikationen des *αἰών*. Die älteste findet sich bei Herakleitos (frg. 52 Diels): *αἰὼν παῖς ἐστιν παίζων, πεττεύων παιδὸς ἡ βασιληίη*, eine Augenblickspersonifikation, für die kein reelles Vorbild existiert, die sich im Geiste des Dichters im Nu bildet und ebenso schnell auch wieder verschwände, wenn nicht das geschriebene Wort dem Augenblick Dauer verliehe. Ebenso sind die anderen Personifikationen zu beurteilen (Pind. Isthm. 8, 14. Eur. Heracl. fur. 671. Plat. Anth. Pal. IX 51. Melinno 13), auch in der genealogischen des Euripides Heraklid. 898: *πολλὰ γὰρ τίκτει | . . . . | αἰὼν . . χρόνου παῖς* sind nicht Weisheitslehren der rhapsodischen Orphik verborgen (s. o. Bd. I S. 1042. III S. 2481. Preller-Robert Griech. Myth.^{4} I 41), sondern des Dichters Phantasie baut eine harmlose Personifikation auf vom *αἰών* als einem Teile der großen Zeitmasse (*χρόνος*), oder poetisch: vom ‚Sohne' der Zeit. Ganz im Gegenteil konnte und mußte der Neuplatoniker Proklos im (wenn auch nicht rein platonischen) Sinne des Timaios (s. o.) sagen (in Plat. rempubl. II 17, 10 Kr.): *αἰών, ὅς ἐστιν τοῦ χρόνου πατήρ*. Auch das ist eine — wohlverständliche — Augenblickspersonifikation. Zu neuem Glanze blühen sie auf beim Dichter Nonnos: bei ihm ist A. geradezu eine mythologische Gestalt, ein Gott unter der Zahl der homerischen Götter, ein Dämon der unendlichen Ewigkeit, in rasendem Sturme dahinbrausend, anderseits ein alter, ehrwürdiger Greis mit weißem Bart und Haar, der sich aber dem Phönix gleich stets wieder verjüngt, dessen kosmische, menschliche und göttliche Eigenschaften besonders gepriesen werden (Näheres bei Lackeit I 87ff.). Denselben A., welcher der zügellosen Dichterphantasie entwachsen, nicht etwa eine wirkliche mythologische Gestalt ist, kennen auch Synesios von Kyrene (hymn. 9, 67) und Quintus von Smyrna (Posthom. XII 194), endlich der Nonnosschüler Johannes von Gaza, der in seiner Ekphrasis des Weltbildes eine dort abgebildete religiöse A.-Gestalt astronomischen Charakters (s. u.) mit nonnianischen Floskeln unpassend beschreibt (I 137).

II. Religion. Dem A. der griechischen Sprache stehen wirkliche religiöse Vorstellungen gegenüber. Die Fäden, an denen wir uns dem Dunkel ihrer Anfänge entgegentasten, deuten gen Osten. Bei den Chaldäern ist der Begriff der Ewigkeit mit der Astrologie verknüpft: die Gestirne sind dort geradezu Sinnbilder der Ewigkeit. Einen festen Ewigkeitsdämon gibt es nicht; das besonders ehrenvolle Charakteristikum der Ewigkeit wird den Himmelsgöttern, namentlich Baal, wie ein leicht anschmiegbarer Mantel umgehängt. Besonders durch die Mithrasreligion dringen diese Vorstellungen ins römische Abendland. Hier finden sich dann auch die A.-Vorstellungen in mannigfaltigen Formen ausgeprägt; sie sind altpersischen Ursprungs, und für den Ewigkeitsdämon A., der eben seiner Vielheit wegen keine Gestalt endgültig eingeht, ist der altpersische Zervan das Prototyp (vgl. hauptsächlich Cumont Textes et monuments . . . aux mystères de Mithra I 75ff.): es erscheint übrigens nicht ausgeschlossen, daß wir in den altpersischen Zervanvorstellungen die gemeinsame Urquelle für alle A.-Gestalten vor uns haben. Die Frage, ob dieses mithrische Wesen wirklich A. heißt, nicht etwa Zervan (Eisler), Kronos (Cumont) oder Helios-Mithras selbst (Layard Ann. d. Inst. XIII 170), wird meist offen gelassen. Doch liegt kein stichhaltiger Grund vor, diesem Wunderwesen den durch die Mithrasliturgie (p. 4, 21 Dieterich) und inschriftliche Zeugnisse (s. u.) sowie durch Parallelen zu dem ganz verwandten ägyptischen A.-Kult bezeugten, ihm zuerst von Zoëga (Abh. ed. Welcker 187) zuerkannten Namen A. zu verweigern. A. fungiert als Feuergott und Himmelspförtner, zu ihm, dessen Namen ineffabilis ist (die Ursache für dessen Unbestimmtheit!) betet der gen Himmel auffahrende Myste. Andererseits tritt er als Helios = Sol invictus in Gestalt des Mithras selbst entgegen und ist Erlöser und Lichtgott. Seine Gleichsetzung mit der *Εἱμαρμένη* sowie seine Eigenschaft als Gott der aus ihm entstehenden Elemente ist desgleichen bezeugt. Aus mit diesen mithrischen Vorstellungen zweifellos gemeinsamer Quelle berichtet der Phoinikier Philon von Byblos (bei Euseb. praep. evang. I 10) von einem menschlichen A., dem Sohne der Nacht und des Windgottes Kolpias. Dort fungiert A. als Baal frugifer (s. o. Bd. VII S. 121f.) und Beelsames, indem er als Erfinder der Ernährung durch Baumfrüchte genannt wird (vgl. auch Arnob. VI 10 p. 221, 29 Reifferscheidt. Reitzenstein Poimandres 273). Der Zug erinnert an die Mithrasreligion, wo Mithras (= A.) gleich nach seiner Felsengeburt Blätter und Früchte von einem Baume erntet; hingewiesen sei auch auf die vielleicht nicht zufällige Übereinstimmung zwischen der Nachricht von der Herkunft A.s vom Windgotte und zwischen der deutlich betonten Darstellung des Sturmes gelegentlich des Früchtesammelns.

Auch in Ägypten sind die A.-Vorstellungen heimisch, sicher aber letzterhand auf eine Quelle zurückzuführen. An die ägyptische Gottheit *Heh* (Brugsch Rel. u. Myth. d. Ägypt. 132ff.) treten die Merkmale des A. heran. Seine Gestalt begegnet besonders auch in den Lehren der Poimandres-Schriften, wo sich mit dem religiösen Begriff des *δεύτερος θεός* rein philosophische, platonische Vorstellungen aus dem Timaios mischen. Dazu tritt ein von Reitzenstein im ‚Poimandres' als gnostisch erwiesener Einschlag, der besonders in den Partien zum Ausdruck kommt (XI 15), wo A. geradezu zum gnostischen Dämon wird, in den sich der Gläubige nach seiner Seligwerdung verwandelt; diese ‚Himmelfahrt' erinnert stark an mithrische Vorstellungen. Auch sonst ist A. hier ein kosmisches Wechselwesen mannigfachster Art, dem mithrischen A. gegenüber fast noch etwas verallgemeinert, ein Dämon, dessen wahre Gestalt niemand kennt, der sich in allen Formen zu zeigen vermag (*μεταμορφούμενος*; vgl. Reitzenstein 23. 30. Dieterich Abraxas 69, 6. 176, 11. Kroll o. Bd. VIII S. 817, 3). A.s weitere Gleichsetzung mit Osiris berichtet Suidas (s. *Ἐπιφάνιος, Ἡραΐσκος* u. *Διαγνώμων*), wobei Suidas sich über die *μυστικὴ θεοκρασία*, mit welcher

beide Gottheiten zu einer verschmolzen werden, verwundert. Dieselbe Gleichsetzung mit Sol-Sarapis (also Osiris) lehrt eine Inschrift auf einem Goldtäfelchen (Wünsch Sethian. Verfluchgstfln. 101). Ebenso wie mit Osiris als Sonnengott wird A. mit Isis als Mondgöttin kombiniert; hier haben wir, wie bei den Gnostikern, einen weiblichen A. vor uns (vgl. Reitzenstein 156, 1. 270 und vielleicht auch Oxyrh. Pap. I 43 verso 10 [?]). Auch in den Zauberpapyri findet sich A. als Zeit- und Weltensymbol des öfteren. (Zusammenstellung sämtlicher Zeugnisse bei Lackeit Aion im Gesamtregister zu Tl. I, zu dem Tl. II die Einzelerörterungen bringt.)

Bei den Orphikern liegen A.-Vorstellungen nicht vor. Ebenso wie es ganz unmöglich ist, in der unbekannten altorphischen Literatur solche aufspüren zu wollen, wogegen schon die sprachliche Entwicklung des Wortes αἰών spricht (Lackeit I 84f. u. ö.), so ist es ganz verfehlt, in der jüngeren Orphik aus dem Vorhandensein der Gestalt des kosmogonischen Chronos, die in der rhapsodischen wie in der jüngeren Orphik eine hervorragende Stellung einnimmt, auch das gleiche für A. zu folgern. Dieser hat im Kult überhaupt keine Rolle gespielt: sonst müßten wir das wissen. Nur an einer Stelle der den Hymnen vorangestellten Εὐχή wird einmalig seiner gedacht (v. 28), und zwar im Sinne der damals üblichen Auffassung, in Verbindung mit vielen anderen Dämonen, in deren Aufzählung möglichste Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit angestrebt zu sein scheint, so daß auch A. wohl oder übel nicht fehlen durfte.

Der letzte große religiöse Kulturkreis, in dem A.-Vorstellungen heimisch sind, die Gnosis, mag hier nur ganz kurz gestreift werden (ausführliche Darstellung bei Lackeit Tl. II). Die gnostische A.-Lehre ist als vermittelnder Abschluß der orientalischen und ägyptischen A.-Vorstellungen anzusehen. Der dort noch immerhin faßbare, persönliche, individuelle Begriff vom A. als einer Göttergestalt ist hier ganz abgeblaßt und zum bloßen Gattungsbegriff herabgesunken. Dieser ist entweder ein räumlicher oder persönlich-zeitlicher, d. h. nach der ersten Auffassung gleicht das ganze All einer ungeheuren Stufenleiter, deren einzelne Topoi Aionen heißen (so in den Erlösermythen vom Anthropos, bei den Naassenern, den Manichäern, den durch die Gnosis beeinflußten christlichen Texten wie Petrusapokalypse und Apostelakten und -Martyrien; ferner in den späten koptisch-gnostischen Schriften wie der Pistis Sophia und den Jeûbüchern, in denen dieser räumliche Begriff der einzige wird), nach der zweiten Auffassung sind die A. gnostische Dämonen, mit denen als kosmogonischen Faktoren die gesamten Welten und Welträume erfüllt sind; gewisse Haupttypen und A.-Reihen kehren in den Lehrvorschriften der einzelnen Gnostiker, die diese Auffassung der A. hauptsächlich ausgebildet haben, regelmäßig wieder (s. Boussets Art. ‚Gnosis' u. ‚Gnostiker' o. Bd. VII S. 1503 u. S. 1534ff., ferner Wetzer und Welte Kirchenlexikon² passim).

III. Bildliche Darstellungen und deren literarische Zeugnisse. Im Vordergrunde stehen Darstellungen des mithrischen A. Ihr Grundcharakter ist der gleiche (Abbildungen: bekannteste Darstellung bei Baumeister Denkm. I 32 = Cumont II 238. Andere bei Cumont II 213. 215. 216. 238. 259. 375. 400; Fragmente 207. 403; abweichende Auffassungen 196. 340. 407 (445 = moderne Fälschung). Wichtig auch die Darstellung des von Zeichen des Tierkreises und von Flammen umgebenen Gottes auf einem Basrelief: Cumont Rev. arch. I 1902 Taf. 1). Charakteristisch ist der furchtbare Löwenkopf mit mächtigem Rachen und hervortretenden Hauern (orientalisch; Symbol des Feuers), die Flügel, die in zwei Paaren gebildet sind (Schnelligkeit der dahineilenden Zeit), die Schlange, die sich um seinen Leib ringelt (Sonnenbahn in der Ekliptik), Blitz, Szepter und Schlüssel als Zeichen seiner Würde (vgl. bes. Cumont I 74ff.). Auch auf einer Weltkugel stehend ist A. dargestellt und menschenähnlich mit Menschenkopf, so auf einem Straßburger Relief (Cumont I 340), entsprechend der Vermenschlichung A.s bei Philon (s. o.). Auch andere Gottheiten werden begreiflicherweise in Gestalt A.s dargestellt, z. B. Isis, von einer Schlange umringelt (vgl. Reitzenstein 31); dahin gehört auch eine von Deubner (Röm. Mitt. XXVII 15) als A. erkannte geflügelte Jünglingsgestalt mit Erdkugel und Schlange auf dem Basrelief der Antoninssäule, ferner eine Darstellung des A. mit Schlange im Utrechtpsalter (Graeven Repert. f. Kunstwiss. XXI 32ff.) und eine bärtige menschliche A.-Gestalt mit Schlange und Löwenfüßen auf einer Halbkugel (Wünsch Arch. f. Religws. XII 32ff.).

Derartige Darstellungen muß es bei den zahlreichen literarischen Hinweisen im Altertum vielfach gegeben haben. Besonders beachtenswert ist eine Inschrift auf der Basis einer nicht erhaltenen εἰς κράτος Ῥώμης καὶ διαμονὴν μυστηρίων für A. in Eleusis errichteten Statue (Dittenberger Syll.² 757); ein ägyptisches A.-Bildwerk beschreibt Damaskios als eine Statue ‚in schauriger Schönheit' (bei Phot. bibl. p. 343a 17 Becker). Erinnert sei auch an die schon genannte Beschreibung, die uns Johannes von Gaza in nonnianischer Manier vom Weltbilde zu Gaza gibt: dort war A. als rüstiger sitzender Mann in der Blüte seiner Jahre, umgeben von vielen anderen Gestalten meist astronomischen Charakters, gemalt.

Johannes Lydus nennt sogar einen Festtag für den ägyptischen A. (5. oder 9. Januar; Agonium, Epiphaniasfest [?]), den er in törichter Etymologie mit dem in der Tat wesensgleichen römischen Janus in Verbindung bringt (de mensib. p. 64, 7 Wünsch. Näheres bei Lackeit Aion Tl. II, sowie bei Reitzenstein 274).

Literatur: Lackeit Aion, Zeit und Ewigkeit in Sprache und Religion der Griechen. I. Teil: Sprache, Dissert. Königsberg 1916; II. Teil: Religion (im Erscheinen). Außerdem die bereits angeführten Werke von Cumont Textes et monuments ... aux mystères de Mithra, bes. 74ff. und Reitzenstein Poimandres (bes. Beil. 2). J. Kroll Die Lehren des Hermes Trismeg., Münster 1914, 67. [Lackeit.]

Aire-*sur-Adour*, mit altem Namen *Atura*, s. d. Art. Adour. Der Ort ist als Stadt unter der Bezeichnung *civitas Aturensium* aufgeführt in Not. Gall. XIV 9 (Mon. Germ. hist., Auct. antiqu. IX = Chron. min. I 607), dagegen Gregor. Turon. glor. confess. 51, Ende, nennt ihn *vicus*

Atora (Mon. Germ. hist., Script. rer. Meroving. I 2, 778), während er ebd. vorher *vicus Iuliensis* heißt, wie in hist. Franc. Vgl. o. Bd. II S. 2260. Holder Altcelt. Sprachsch. I 279/280 und (merowing. Münze) III 741. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 55. Mit Flußnamen übereinstimmende Namen von Ortschaften, die an dem Flußlauf entstanden waren, sind in den gallisch-germanischen Provinzen des Römerreichs nicht selten, vgl. *Ausava* (Oos), *Axona* (an der Aisne), *Mosa* (an der Maas), *Nida* (Heddernheim bei Frankfurt a. M.), *Promea* (Prüm), *Vicus Saravus* (an der oberen Saar) u. a., vermutlich auch *Caranusca* (an der Kanner, im Bezirk Lothringen). [Keune.]

Aisne, Fluß in Frankreich (linker Nebenfluß der Oise), hieß im Altertum *Axŏna*. Gleichnamig war eine am Fluß gelegene Ortschaft, heute Vienne-la-Ville (an der oberen Aisne, Dép. Marne, Arr. Saint-Menehould), im J. 1062 noch *villa Viasne* (= *Vicus Axonae*) genannt, im Itin. Ant. Aug. 364, 2 bezeugt mit dem hsl. überlieferten Namen *Auxena* (so Hs. D) oder *Auxuena* (so die übrigen Hss.), an der römischen Straße Reims-Metz, 12 Leugen (nicht Meilen) von Verdun, nach Reims zu. Auch eine zweite Ortschaft war nach dem Fluß genannt, in Tab. Peut. (I 1 C ed. Desjardins, II 4 ed. Miller) *Auxenna*, in Itin. Ant. Aug. 381, 5 *Muenna* überliefert, jenseits Reims an der Straße nach Bavay oder Bavai (*Bagacum*), in der Gegend des heutigen Neufchâtel an der Aisne, zwischen Rethel und Soissons. Vgl. o. Bd. II S. 2635f. 2637. Holder Altcelt. Sprachschatz I 319f. III 782. Kiepert FOA XXV Ek. Griechisch ist der Flußname männlich, bei Dion XXXIX 2 überliefert im Dativ: Αὐξουν(ν)ῳ, während man erwarten sollte: Ἀξόνᾳ von einem Nominativ Ἀξόνας (vgl. ὁ Μόσας = *Mosa*, ὁ Σηκοάνας = *Sequana* usw.). [Keune.]

S. 1129, 51 zum Art. **Aitolos:**

Aitolos ist bei den Lokrern ein später Eindringling. Er ist zwischen Amphiktyon und Physkos eingeschoben (Ps.-Skymn. 590 und Steph. Byz. s. Φύσκος), während die einfache lokrische Sage Physkos zum Sohne Amphiktyons macht, Aristot. frg. 561 Rose³ (Plut. quaest. graec. 15. Eustath. Il. 277, 17). Besonders sinnlos ist die Angabe (bei Ps.-Skymn.), daß er König von Opus sei, da im östlichen Lokris die Ätoler bekanntlich nie festen Fuß gefaßt haben. Dagegen seit 339/8, als Philipp ihnen Naupaktos übergab (Strab. XIV 427), ist das westliche Lokris bis 166 unter ihrer Herrschaft geblieben, und die Einschiebung ist ohne Zweifel nach diesem Jahre gemacht worden. Physkos war erwählt als Sohn des A. gerade deswegen, weil die Lokrer ursprünglich Physker, dann Lokrer hießen, und als Abkömmlinge des Vaters von Physkos, womit der eigentliche lokrische Stammbaum anfing, konnten die Ätoler den vollkommensten Anspruch auf das Land erheben. [Oldfather.]

S. 1130, 58 zum Art. **Aix:**

3) Mehrfach vorkommender Ortsname, der auf *Aquis, ad Aquas* zurückgeht, so Aix in der Provence = *Aquae Sextiae* (s. o. Bd. II S. 305f. Nr. 85, vgl. den Art. Salluvi), Espérandieu Recueil des bas-reliefs de la Gaule rom. I p. 75ff. mit Nachtr. II p. 449ff. III p. 347ff. Aix-les-Bains in Savoyen (s. o. Bd. II S. 295 Nr. 7) u. a. [Keune.]

S. 1147, 62 zum Art. **Akanthos** Nr. 1:

Eponym der Stadt nach Mnaseas bei Steph. Byz. s. v. [Adler.]

Akatos (ἄκατος, ὁ), Trinkschale in Form eines Schiffchens (zum Gebrauch des Wortes ἄκατος s. o. Bd. I S. 1158) (Athen. XI 782f. XV 692f. Hesych.) mit einem ὀμφαλός in der Mitte (Athen. XI 502a). Andere Benennungen von Vasen nach Schiffen sind κύμβη, σκάφιον, τριήρης. Wie sich die Formen voneinander unterschieden, wissen wir nicht und können deshalb für erhaltene Vasen dieser Art keinen dieser Namen bestimmt in Anspruch nehmen. [Frankenstein.]

S. 1162, 3 zum Art. **Akazie:**

Daß der ἄκανθος, d. i. der ägyptische Schotendorn oder Gummibaum (Bd. I S. 1149, 59. 1159ff.), im 3. Jhdt. n. Chr. in Ägypten als Nutzpflanze geschätzt und sorgsam gepflegt wurde, ist zu schließen aus dem Briefe eines Isidoros an seinen Bruder Aurelios, der ein ihnen gemeinschaftlich gehöriges Landgut bewirtschaftete. Bei zwei Akanthosbäumen, die dort (vielleicht an der Grenze des Gutes) standen und den Brüdern als Geschenk zugesagt waren, soll schleunigst der Boden (um den Stamm) herum umgegraben (also ein Kessel, wie unsere Gärtner sagen, gebildet) werden. Isidoros verspricht dann auch, womöglich am nächsten Tage zu kommen und das Geschenk durch Anlegung von Siegeln sich zu sichern, Grenfell-Hunt Oxyrhynchus Papyri I nr. 121 p. 188. [Hultsch.]

S. 1166f. zum Art. **Akestor:**

6) Sohn des Aischron, Argiver, Bildhauer, arbeitet zusammen mit Toron (s. d.); Inschrift von Troizen aus dem 3. Jhdt. v. Chr., IG IV 772. [Lippold.]

S. 1216, 40 zum Art. **Aktor** Nr. 1:

Aktor als Vater des Menoitios wird erwähnt auch bei Diod. IV 39, der berichtet, wie der Herakleskultus zuerst von Menoitios zu Opus angestiftet wurde. Ein weiterer Beweis ist Apoll. Rhod. I 69, daß der A., der Menoitos erzeugte, ein Lokrer aus Opus war; vgl. Tümpel Philol. XLIX 734. Auch Schol. Twl. zu Hom. Il. XVIII 10 und D zu v. 9 (vgl. A zu v. 10) nennen ihn einen Lokrer aus Opus. Die A.-Sage ist jetzt am ausführlichsten behandelt von J. E. Rein De Aiaco quaest. mytholog., Diss. Helsingfors 1903, 19ff. und Sagengesch. Unters. über Aiakos, Acta soc. scient. Fennicae XXXII (1906) 46. [Oldfather.]

Alanouiiamuthis (Iord.). Zusammenschreibung aus *cuius Candacis Alan⟨i⟩ Oniianuthis patris mei genitor Paria*. Die Genitivform *-muthis* ist ebensowohl lateinisch als gotisch. Der Name in wulfisch-gotisch wäre *Weihanops. *ou* ist orthographische Darstellung des germanischen *w*, vgl. Pfeiffer Germania XXXIX 406ff.; Ztschr. f. deutsch. Altert. XXXIX 158. [v. Grienberger.]

Albacina, östlich von Fabriano im östlichen Mittelitalien (in den Marken), bei welchem das alte Tuficum (Kiepert FOA XXIII Gi. auch XX) gelegen war, Bormann im CIL XI 2 p. 829—837. [Keune.]

Albanus. 1) Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., der in der Poebene arbeitete. Gefäße von ihm fanden sich in Carnuntum, Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 13.

2) Südgallischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Sein voller Name lautete *C. Valerius Albanus.* Seine Gefäße sind in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet. CIL VII 1336, 33f. XIII 10 010, 77. 1960. Knorr Sigill.-Gefäße von Rottweil 57; Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 48, 2a. Walters Catalogue of rom. pott. M 1759. 1839ff. [Hähnle.]

Albillus, ostgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in La Madeleine bei Nancy, in Heiligenberg im Elsaß und in Rheinzabern. Seine Reliefgefäße waren teilweise Vorbilder für die Töpfer von Trier. Seine Ware ist besonders am Limes verbreitet, findet sich aber auch in Britannien. CIL VII 1336, 36. XIII 10 010, 79. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 9ff. Forrer Sigill.-Töpf. von Heiligenberg 757, 2. Ölmann Röm.-germ. Korr.-Bl. IV (1911) 90. Walters Catalogue of rom. pott. M 2035f. [Hähnle.]

S. 1314ff. zum Art. **Albinus**:

7a) Südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der wahrscheinlich in La Graufesenque neben glatter Ware Reliefgefäße herstellte, die in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet sind. CIL VII 1336, 35. 37. 41. XIII 10 010, 80ff. 10 011, 145. Déchelette Vases céram. I 81f. 213. 248. Walters Catalogue of rom. pott. M 984. 996. 1000.

7b) Germanischer Sigillatatöpfer der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. CIL XIII 10 010, 82. Ludowici Röm. Stempelnamen II 265. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 131, 3f.

7c) Reibschalentöpfer, der wahrscheinlich in Lugdunum arbeitete. Walters Catalogue of rom. pott., Einleitung 53f. M 2766ff. CIL VII 1334, 4. [Hähnle.]

S. 1331, 31 zum Art. **Albucius**:

3) C. Albucius Silus, bedeutender (*clarus* Hieron. ad a. Abr. 2011 = J. 749 d. St.), *non obscurus* (Quintil. inst. or. II 16, 36), römischer Rhetor aus Novaria (Hieron. a. a. O. und Suet. de rhet. 6). In seiner Vaterstadt ist er Aedil gewesen; während seiner Amtszeit wurde er bei einer Gerichtsverhandlung von der nach seinem Richterspruch unterlegenen Partei an den Füßen gefaßt und aus dem Gerichtssaal geschleift (Suet. a. a. O.). Hierüber sehr erbost, verließ er sofort seine Heimat und eilte nach Rom, wo er im Hause des Redners L. Munatius Plancus gastliche Aufnahme und seine rednerische Ausbildung fand (Suet. a. a. O.). A. hörte auch den Rhetor Iulius Bassus, mit dem er manches gemein hat (s. u.). Er war überhaupt ein *fastidiosus auditor* (Sen. contr. X 1, 15) aller derjenigen, die seinen Neid erregten. Voll Bewunderung war er für seine Lehrer in Philosophie, Hermagoras und Papirius Fabianus, den er zusammen mit Seneca *omnibus omissis rebus* hörte: daher seine Vorliebe für philosophische Exkurse in seinen Deklamationen. Er gehört zu dem sog. Tetradeum M. Porcius Latro, Arellius Fuscus (s. o. Bd. II S. 635) und L. Iunius Gallio (s. d.). Als Mensch von höchster Rechtschaffenheit, der niemandem Unrecht zufügte noch solches von andern geduldig hinnahm (VII pr. 7). Auf die fast täglich wiederholten Bitten seiner Söhne hin hat Seneca eine eingehende Beschreibung der Persönlichkeit des A. und eine feine, wertvolle Charakterisierung des Stils, der rednerischen Fähigkeit und der Erfolge gegeben, während er über das rein Äußerliche des Lebens des A. wie fast bei allen der von ihm behandelten Rhetoren vollständig schweigt. Seneca glaubt sich zwar der Aufgabe nicht ganz gewachsen, da er A. nicht oft genug gehört hat, da er *per totum annum quinquiens sexiensve populo diceret et ad secretas exercitationes non multi irrumperent* (VII pr. 1), um über ihn urteilen zu können; er hat daher auch einige Wahrnehmungen von solchen, die A. *propius norant* (VII pr. 2), aufgenommen. Senecas Beschreibung, die er bei den inständigen Bitten seiner Söhne nicht länger verschieben zu können glaubt, bildet die Praefatio des 7. Buches seiner Kontroversien. A. war sowohl *forensis* als auch *declamator* und *scholasticus*. Eine Vermischung dieser beiden verschiedenen Tätigkeiten ist nach dem Geschmack der Zeit verpönt und nach der Erfahrung des Seneca selbst sehr selten. Er kannte *quosdam disertissimos viros non respondentes famae suae cum declamarent: in foro maxima omnium admiratione dicentes, simul ad has domesticas exercitationes secesserant, desertos ab ingenio suo* (VII pr. 1). Dies war bei den meisten Rednern und Rhetoren der Fall, und es ist für Seneca *aeque mirum quam certum* (III pr. 1). wenn einer *non aeque bene declamare quam causas agere aut eundem non tam bene suasorias quam iudiciales controversias dicere* konnte (III pr. 11). Von Pompeius Silo heißt es (III pr. 11) *declamat tam male*, daß Seneca ihm den Wunsch aussprach *nunquam surgas*. Bei keinem Redner trat das Unvermögen zu deklamieren stärker (*notabilius* [III pr. 1]) hervor, als bei Cassius Severus (s. o. Bd. III S. 1744 Nr. 89), so daß Seneca von ihm behauptet *non tantum infra se, cum declamaret, sed infra multos erat; itaque raro declamabat et non nisi ab amicis coactus* (III pr. 7). Von Seneca nach den Ursachen dieser Erscheinung gefragt, antwortet er: *Quod in me miraris, paene omnibus evenit. Magna quoque ingenia, a quibus multum abesse me scio, quando plus quam in uno eminuerunt opere?* Man darf den Redner nicht nach einer derartigen *puerilis exercitatio* messen; das wäre dasselbe *si velis gubernatorem in piscina aestimare* (III pr. 14). Ebenso groß ist aber auch das Unvermögen der Deklamatoren, öffentlich vor dem Volk, im Senat und im Gericht aufzutreten, denn *totum aliud est pugnare, aliud ventilare* (III pr. 13). Die Deklamatoren ändern mit dem Ort auch den *animus. velut assueta clauso et delicatae umbrae corpora sub divo stare non possunt, non imbrem ferre, non solem sciunt, vix se inveniunt; assuerunt enim suo arbitrio diserti esse* (III pr. 13). An einer kleinen Geschichte zeigt Seneca *in declamationibus tantum non aliud genus hominum esse.* Alle diese Ausführungen gipfeln in dem Satze *magna et varia res est eloquentia neque adhuc ulli sic indulsit, ut tota contingeret; satis felix est, qui in aliquam eius partem receptus est* (III pr. 11). Diese Ansicht teilt auch Quintilian. A. versucht

sich dieser Geschmacksrichtung zu widersetzen und ist ganz jämmerlich gescheitert als *forensis* sowohl als auch als *declamator*. Er war dazu nicht der Mann. Je nach dem Ort seines Auftretens versuchte er sich von dieser und von jener Seite zu zeigen: *alius erat cum turbae se committebat, alius cum paucitate* (sc. *audientium*) *contentus erat* (VII pr. 1). Trat er vor dem Volke auf, so *omnes vires suas advocabat* und konnte kein Ende finden. Seine Reden waren aus *sollicitudo* stets wohl vorbereitet (*praeparabat suspiciose* (VII pr. 3; vgl. H. Bornecque a. a. O. I pr. 21 Anm.), obwohl ihm die Befähigung, aus dem Stegreif zu reden (*extemporalis facultas* [VII pr. 2]), in keiner Weise fehlte. In seiner Einbildung glaubte er sie jedoch nicht zu besitzen, da *nulla erat fiducia ingenii sui* (VII pr. 5). Seine forensische Tätigkeit ist nicht groß gewesen, *cum per totum annum quinquiens sexiensve populo diceret* (VII pr. 1); er bot daher denen, die ihn von dieser Seite etwa kennen lernen wollten, wenig Gelegenheit. Diese Zahl war nach seinen eigenen Worten nicht sehr groß, *cum plures me domi audiant quam quemquam in foro* (VII pr. 8). Diese *sollicitudo* war es, die ihn schließlich bestimmte, seiner geringen forensischen Tätigkeit völlig abzusagen. Die nächste Veranlassung zu diesem Entschluß war *tantum unius figurae crudelis eventus* (VII pr. 6). Bei seinem Auftreten vor einem Centumviralgericht *cum diceretur iurisiurandi condicio aliquando delata ab adversario, induxit eiusmodi figuram, qua illi omnia crimina regereret* (VII pr. 6). Er schob den Eid der Gegenpartei zu, die *per patris cineres, qui inconditi sunt*, und *per patris memoriam* schwören sollte (VII pr. 7). Der Vertreter der Gegenpartei war L. Arruntius (s. o. Bd. II S. 1262 Nr. 7), der sofort sagte, *accipimus condicionem; iurabit.* Darauf A.: *Non detuli condicionem: schema dixi.* Wenn er dies Mittel einer Figur nicht anwenden dürfe in einer öffentlichen Rede, müsse man zuvor wohl die Figuren aus der Rhetorik verbannen. Worauf L. Arruntius sehr schlagfertig und realistisch: *tollantur; poterimus sine illis vivere.* Die Centumvirn schließlich gaben zu erkennen, daß sie zugunsten der Klienten des Arruntius entscheiden würden, wenn diese Partei den Eid leistete. Diese Schmach konnte A.s empfindliche Natur (III pr. 7). *qui nec facere iniuriam nec pati sciret,* nicht ertragen und *iratus calumniam sibi imposuit: nunquam amplius in foro dixit.* In Mailand trat er 12 v. Chr. nach Bornecque a. a. O. S. XXVI bei einer Gerichtsverhandlung unter dem Vorsitz des Proconsuls L. Piso als Verteidiger auf. Als der Liktor die allzu stürmischen Beifallsäußerungen der Menge einzuschränken versuchte, geriet A. in eine derartige Wut, daß er Italien beweinte, als ob es wieder eine Provinz geworden wäre, und rief den M. Brutus an, *legum ac libertatis auctorem et vindicem*; für dieses Verhalten wurde er in Strafe genommen. Er tröstete sich über diese Niederlagen und ihre Folgen mit den Worten *quid habeo quare in foro dicam, cum plures me domi audiant quam quemquam in foro? cum volo dico, dico quamdiu volo, assum utri volo* (VII pr. 8). Obwohl er es nicht gestand, so freute er sich doch, daß er nun in seinen Deklamationen *schemata sine periculo* gebrauchen konnte. *Scholasticus* wollte er weniger sein, als von anderen dafür angesehen werden. Daher suchte er in seinen Deklamationen philosophisch zu erscheinen und scheute vor der Anwendung von *sordida verba* nicht zurück. Bald nach seiner Ankunft in Rom und Vollendung seiner rhetorischen Studien richtete er sich *propria auditoria* ein (Suet. de rhet. 6). Er begann sitzend zu unterrichten, sobald er aber in Feuer kam, pflegte er sich zu erheben und die Deklamation stehend zu Ende vorzutragen. Zu seinen *secretas exercitationes* (VII pr. 1) ließ er — was die Zugelassenen als ein Zeichen seiner besonderen Gunst auffassen sollten, was jedoch nicht der Fall war — nur eine beschränkte Zahl Hörer zu (VII pr. 1). Seneca, der ihn bisweilen auch hörte, spricht sich recht unzufrieden über den Nutzen aus, *quamvis paenituisset audisse, libebat audire.* Geradezu vernichtend ist seine Kritik über A.s in der Hauptsache doch in den Deklamationen aufgehende Tätigkeit: *tristis, sollicitus declamator et qui de dictione sua timeret, etiam cum dixisset: usque eo nullum tempus securum illi erat* (VII pr. 6). Auch in seinem Auditorium konnte er dem beißenden Spott des L. Cestius Pius nicht entgehen, der manche Äußerung des A. *urgenti risu omnium* (VII pr. 9) in seiner Schule gebührend an den Pranger stellte. Da sich also auch hier ein Erfolg nicht zeigen wollte und besonders die Anerkennung seitens seiner Fachgenossen ausblieb, so suchte er Trost in den Worten *nemo imponit hos in culleum ligneum, ut perveniant nescio quo terrarum, ubi calices franguntur, spongiae non franguntur* (VII pr. 9). An seiner Rede lobte man neben dem *cultus* besonders den *splendor* (VII pr. 2), *nimius splendor* (VII pr. 4). Ja sogar *splendidissimus* nennt ihn Seneca (VII pr. 3), z. B. contr. I 1, 10 *incertae fortunae fluctus.* Der *splendor orationis* war derart, *quantus nescio an in ullo alio fuerit* (VII pr. 2). Aber es war *non hexis magna, sed phrasis.* Er sprach *citato et effuso cursu* (VII pr. 2). Seine Reden waren aus *sollicitudo* stets wohl vorbereitet. Es ist jedoch nichts so sehr verpönt als eine allzu *manifesta praeparatio* (VII pr. 3). Wenn man ihn hörte, konnte man nicht über die Armut der lateinischen Sprache klagen, *tantum orationis cultae fluebat* (VII pr. 3). Er war ein Meister in der Handhabung der Sprache (VIII pr. 3). Er pflegte selbst zu sagen *cum vellet ostendere non haesitare se in electione verborum* (VII pr. 3). Sein Wort war *cum rem animus occupavit, verba ambiunt.* Man durfte sich daher über seine *inaequalitas* nicht allzu wundern. Die *vis explicandi* stand ihm in vollstem Maße zur Verfügung. Man warf ihm jedoch eine gewisse *inconstantia iudicii* und eine *assidua mutatio* (VII pr. 5) vor, deren Grund im mangelnden Selbstvertrauen lag. Wen er eben noch und gerade zuletzt gehört hatte, von dem war er in Begeisterung hingerissen und den wollte er nachahmen. So war er für Hermagoras Feuer und Flamme und versuchte sich in seiner Nachahmung (VII pr. 5). Bald wandte er diesen, bald jenen Stil an. bald wollte er als *exilis* erscheinen und *haerere*

nudis rebus, bald redete er *splendide atque adornate*, bald war er *horridus*, bald *brevis et concinnus, modo nimis se attollit, modo nimis se deprimit* (VII pr. 5). So verdarb er sein unbestreitbar vorhandenes Talent, und es blieb nicht aus, daß er mit zunehmendem Alter nicht nur keine Fortschritte machte, *cum semper studium eius erat novum* (VII pr. 5), sondern als Greis schlechter sprach denn als junger Mann (VII pr. 5). Affekte konnte er *efficaciter* erwecken. Hierfür ein Beispiel. Ein Sohn, der von seinem Vater früher abdiziert worden war, läßt seinen Vater an sein Sterbebett bitten und empfiehlt ihm sein Kind, das er mit einer *meretrix* gezeugt hatte. Der Vater willfahrt dem Willen seines Sohnes und adoptiert den Knaben, wird daraufhin aber von seinem zweiten Sohn *dementiae* angeklagt. A., der die Sache des Vaters vertritt, läßt ihn die Adoption mit einem auf Rührung berechneten *color* motivieren, daß nämlich das Kind ihm beim Verlassen der Wohnung seines toten Sohnes von selbst gefolgt sei und er es also aus Mitleid *recepisse* nicht *adduxisse*. Diesen *color* mißbilligt jedoch M. Valerius Messala als gegen die Natur der Adoption verstoßend, da sie erfolgte, nicht weil er sich seinem Sohne und dem Kind gegenüber verpflichtet fühlte, sondern aus Mitleid. — Gemeinplätze *beate implebat* (VII pr. 3), wofür Seneca Belege angibt. Die Anwendung des Idiotismos wollte ihm nicht sonderlich gelingen. Hierin war Gallio Meister; seine *sententiae*, deren Seneca eine große Zahl wiedergibt, werden als *simplices, apertae* hingestellt (VII pr. 2).

Er führte selten eine Controversie ganz aus. Man konnte auch nicht sagen, ob es eine *divisio* oder eine *declamatio* sein sollte, denn es war zu wenig für eine Deklamation und zuviel für eine *divisio*.

Nicht nur bei seinem öffentlichen Auftreten, auch in der Deklamation konnte er kein Ende finden (VII pr. 1), da er es oft weniger darauf absah, das Notwendige als alles, was er irgend sagen konnte, zu sagen. Untergeordnete Fragen in der Controversie behandelte er nicht als Beiwerk, wie er es hätte tun müssen (VII pr. 2), sondern von Grund auf fast als neue Controversie; selbst die untergeordnetste Frage hatte ihre *propositio*, ihre *exsecutio*, *excessus*, *indignationes* und ihren *epilogus* (VII pr. 2); *ita unam controversiam exponebat, plures dicebat* (VII pr. 2).

Seine Argumentation war *moleste magis quam subtiliter* (VII pr. 1). Er reihte Argumente an Argumente. Ein Beweis wurde wieder durch einen Beweis bewiesen, *quasi nihil esset satis firmum* (VII pr. 1).

Egregie und *decentissime* handhabte er die Anwendung von Figuren (VII pr. 3). Hierin muß er auch nach den von Seneca mitgeteilten Proben Vortreffliches geleistet haben, z. B. controv. I 2, 16. Ein Mädchen, das von Seeräubern geraubt und an einen Kuppler verkauft worden war, bittet die *venientes ad se* um Errettung aus den Händen des Kupplers, die diese aber nicht zusagen. Als sie wieder vergebens jemand um Hilfe anflehte, tötet sie ihn. Sie wird freigesprochen und außerdem zu ihren Angehörigen entlassen; sie bittet um Zulassung als Priesterin. A. wendet eine Figur an und stellte sich die drei belastenden Tatsachen: die Gefangennahme durch die Piraten, die Prostitution und den Mord als je einer Person zugehörige Handlung vor und sagte, daß man keine dieser drei Personen zum *sacerdotium* zulassen könne, also auch die Person, die die drei Handlungen zusammen ausgeführt habe, nicht. Contr. I 7, 17 wendet er das Mittel einer *ἀνϑυποφορά* an (*oppositio, obiectio*). Eine derartige Anwendung der Figuren war ihm zur Gewohnheit geworden (VII 5, 17). Diese große Vorliebe für Figuren ist ihm bei seinem öffentlichen Auftreten vor einem Centumviralgericht verhängnisvoll geworden; der *unius figurae crudelis eventus* bestimmte ihn, das Forum endgültig zu meiden und sich auf die Schule zurückzuziehen, wohin ihm seine große *sollicitudo* schon längst den Weg gewiesen hatte.

Danach saß A. im Hörsaal und lauschte dem Philosophen sextischer Richtung, Papirius Fabianus, der jünger war als er (VII pr. 4). Diesem und anderer uns nicht mehr bekannter Philosophen Einfluß sind wohl die zahlreichen Tiraden philosophischen Inhalts, die in der Kaiserzeit in den Deklamationen gern gesehen wurden, s. Norden Antike Kunstprosa I 250, 2 u. ö., zu verdanken. Eine derartige Vermischung von Philosophie und Rhetorik wurde von Seneca und L. Cestius Pius u. a. stark mißbilligt. Auch bei Iulius Bassus mißbilligte Seneca es sehr und tadelt es besonders, daß auch A. hierin zu weit ging (VII pr. 1). A. war stark philosophisch angehaucht, sah nichts als sicher an und bewies in seinen Deklamationen daher einen Beweis durch einen neuen Beweis (VII pr. 1). Folgende sich in seinen Deklamationen findenden Niederschäge philosophischer Weisheit mögen hier Erwähnung finden. Suas. 1, 3 *Terrae quoque suum finem habent, et ipsius mundi aliquis occasus est; nihil infinitum est*. Contr. VII 6, 18 *A et philosophatus est: dixit neminem natura liberum esse, neminem servum; haec postea nomina singulis imposuisse Fortuna.* Am zahlreichsten sind die Äußerungen über die Fortuna. Suas. 1, 3; contr. VII 1, 1. 3, 3. IX 1, 1. 3, 1. Über das Fatum contr. VII 1, 2 *quid accusas quod impunitatem fratri dederim, quom fato consilium meum victum sit?* Von anderen sprichwortartigen *γνῶμαι*, die Seneca von ihm anführt, seien genannt: Suas. 1, 3 *magni pectoris est inter secunda moderatio* und *quicquid ad summum pervenit, incremento non relinquit locum*. Contr. II 5, 9 *maius fuit tyrannicidium tacere quam facere*. Contr. VII 1, 1 *Tanta tempestate confusus neque aestimare quicquam neque dispicere potui*.

Sehr sophistisch sind folgende Worte Contr. VII 3, 3: *Parricidi reus vivit, qui abdicatus mori voluit.* X 5, 11 *Propter homines Prometheus distortus est, propter Promethea homines ne torseris.*

A. liebt es sehr, aus der römischen und im Gegensatz zu seinem Lehrer Iulius Bassus auch aus der griechischen Geschichte *exempla* zum Beweise alltäglicher Wahrheiten heranzuziehen. Über diese Unsitte der Deklamatoren handelt trefflich E. Norden a. a. O. I[2] 1909. Der römische König Servius wird zur Illustrierung des Satzes (VII 6, 18) *neminem natura liberum esse, neminem servum; haec postea nomina singulis imposuisse Fortunam. denique scio et nos nuper servos fuisse*, herangezogen, vgl. H. Bornecque II 367. Als Beispiel für den *imperator adulescens* wird Scipio, für den *imperator senex* Fabius Maximus angeführt (VII 7, 13). Parrhasius, ein athenischer Maler, hatte einen von Philipp gemachten olympischen Kriegsgefangenen gekauft, um ihn zu foltern und somit als Modell für seinen Prometheus zu benützen. Der Gefangene stirbt jedoch unter den Qualen und der Maler wird *maiestatis laesae* angeklagt. A. ruft ihm die Worte entgegen: *Exspecta dum Euthycrates aut Lasthenes capiantur* (X 5, 11). Im gleichen Fall sagt A.: *Phidias omnia opera sine tortore fecit.*

Obwohl er sich in der *electio verborum* auszeichnete, scheute er vor dem Gegenteil nicht zurück, den schmutzigsten Ausdrücken, (VII pr. 3) *res dicebat omnium sordidissimas;* vgl. hierüber Norden 286 u. ö. Gudeman Tacitus Dialogus de oratoribus[2] 1914, 345. *Acetum, puleium, lanterna* und *spongia* sind oft wiederkehrende Ausdrücke. Er vertrat sogar den Grundsatz *nihil esse quod dici in declamatione non posset* (VII pr. 3). Von der Vestalin, die, wegen Sittenlosigkeit vom Felsen gestürzt, unten aber lebend ankommt, sagt er: *durius saxo.*

Sein Stil ist figurenreich. Antithesen finden sich zuweilen stark gehäuft contr. II 4, 4. 6. 5, 9. VII 3, 1. 3. 7, 1. 8, 1. IX 2, 7. X 3, 3 u. ö. Anaphora VII 3,3. IX 1, 1. 1, 11. 3, 1. 3, 3.

Ebenso wunderbar wie sein Leben ist sein Tod gewesen. Er begab sich nach Novaria, seiner Vaterstadt, wegen eines Aussatzleidens; hier berief er das Volk und teilte ihm die Gründe in langer Rede mit, derentwegen er freiwillig zu sterben beschlossen habe. Durch Enthaltung von Speise führte er sein Ende herbei. Gegen 10 n. Chr. s. Bornecque a. a. O. S. XXVI.

Nach Quintilian II 16, 36 hat er auch ein Lehrbuch über Rhetorik geschrieben. Von diesem Lehrbuch, sowie von seinen Reden hat sich nichts erhalten.

Literatur: H. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902, 145; Sénèque le rhéteur, Controverses et suasoires traduction nouvelle, texte revu Paris 1902. F. G. Lindner De C. Albucio Silo, Progr. Breslau 1861. H. Tivier De arte declamandi et de Romanis declamatoribus qui priore post J.-C. saec. floruerunt, Paris 1868, Introduction p. XXVI. Prosop. imp. Rom. I nr. 355, 46. Schanz VIII 2, 1[3] § 336. Teuffel II[6] 1910 § 268, 4. E. Norden Die antike Kunstprosa I[2] 1908. [Gerth.]

3a) Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. und 3. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte neben unverziertem Geschirr Reliefschüsseln, die er mit in Medaillons oder frei nebeneinandergestellten Figuren und breiten Ranken verzierte; er gehört zur 3. Periode der Töpfer von Lezoux, die zwischen 110 und 250 n. Chr. arbeiteten. Seine Ware findet sich in Gallien, Belgien, Helvetien, Britannien und in Rom, CIL VII 1336, 42. 45. 1337, 4. XII 5686, 30. XIII 10 010, 85. 10 011, 30f. 146. XV 4945. Déchelette Vases céram. I 109. 156. 194. 197. 248ff. Walters Catalogue of rom. pott. M 1469f. 1605. 1644. 1749. [Hähnle.]

S. 1338, 47 zum Art. **Albus:**

2) Südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque neben glatter Ware Reliefschüsseln herstellte. Seine Ware ist bis nach Vindelicien gekommen. CIL XIII 10 010, 86. Déchelette Vases céram. I 81. 250. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 20. 48, 3. Taf. III 2. [Hähnle.]

Alençon, Notre Dame d'-, im Dép. Maine-et-Loire, bei Brissac, südöstlich von Angers, auf der linken Seite der Loire (nicht zu verwechseln mit Alençon im Dép. Orne) ist Fundort eines Silberschatzes, bestehend aus Gefäßen, Tellern, Bechern, entdeckt 1836, seit 1852 im Louvre zu Paris, vorher in Angers, teilweise mit Inschriften, insbesondere Weihungen an Minerva, woraus gefolgert werden darf, daß sie einem dortigen Heiligtum der Minerva entstammen. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 481–483. [Keune.]

S. 1367, 32 zum Art. **Alesia:**

Alesia (Alisia) s. Alise.

S. 1374, 57 zum Art. **Aleuas:**

5) Identisch ist vielleicht A., Sohn des Kreon, Athener, von dem zwei Signaturen auf der Akropolis von Lindos gefunden sind; Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. [Lippold.]

S. 1374, 60 zum Art. **'Αλευρομαντεία:**

Wie die *ἀλφιτομαντεία* (s. d.), *κριϑομαντεία* (s. d.) und andere Arten, Zukunft und Ungewisses zu erforschen, hängt auch die *ἀλευρομαντεία* aufs engste mit dem Kult und mit dem praktischen Leben der Ackerbauer zusammen, für die Mehl und Getreide Lebenselement sind. Wie diese Wahrsagerei vollzogen wurde, wissen wir nicht; wenn wir Hom. Od. XI 28 (*ἐπὶ δ' ἄλφιτα λευκὰ πάλυνον*), wo es sich ja auch um Magie handelt, hierherziehen dürfen, war der Ritus ähnlich, wie im Kult, d. h. man streute das Mehl ins Feuer, wie es bei Theokr. II 18 (*ἄλφιτά τοι πρᾶτον πυρὶ τάκεται*) und Verg. Ecl. VIII 82 (*sparge molam et fragilis incende bitumine laurus*) beschrieben; es war ein Analogiezauber (Theokr. II 21 *πάσσ', ἅμα καὶ λέγε ταῦτο : ,τὰ Δέλφιδος ὄστεα πάσσω'*), war aber auch zugleich ein Schadenzauber, der sich mit dem Begriff *μαντεία* nicht deckt. Diesem widerspricht auch, daß Apollon, der mit dem Schadenzauber nichts zu tun hat, als *ἀλευρόμαντις* bezeichnet wird (Hesych. s. *ἀλευρόμαντις · ὁ Ἀπόλλων διὰ τὸ καὶ ἐν ἀλεύροις μαντεύεσϑαι.* Clemens Alex. protrept. 2 *στῆσον δὲ ὁμοῦ παρὰ τὸν Πύϑιον τοὺς ἀλευρομάντεις ἄγων καὶ κριϑομάντεις καὶ τοὺς εἰσέτι παρὰ τοῖς πολλοῖς τετιμημένους ἐγγαστριμύϑους*, zitiert von Euseb. praep. ev. II 3, 4; ähnlich Ioannes Chrysost. in Ierem. t. I p. 15 E *οἱ ἀλευρομάντεις καὶ κριϑομάντεις καὶ ἡ διὰ τῶν μορίων* [! *ὀνείρων* ?] *μαντευομένη Πυϑία*. Theodoret. disp. X 590; sonst erwähnt Bekker Anecd. 382, 22. 1193. Poll. VII 188). Wir werden uns die Divination also so vorstellen müssen, daß man etwas vom eigenen Mehl zu einer Wahrsagerin oder einem Wahrsager trug, welcher aus der Qualität des Mehles (bei den einfachen Mahlmethoden fiel das Mehl ganz verschieden aus), aus den ihm anhaftenden Unreinigkeiten, etwaigen Würmern in demselben usw. die Zukunft erforschte (s. *Ἀλφιτομαντεία*). Weiter warf man das Mehl ins Feuer, und aus der Art der Verbrennung, z. B. ob es

schnell oder langsam verbrannte, ob es beim Verbrennen knisterte (gutes Omen), welche Form des Mehles nach der Verbrennung übrig blieb, machte man seine Schlüsse. Daß es gewerbsmäßige *ἀλευρομάντεις* gab, dürfen wir aus Oinomaos bei Euseb. praep. ev. V 25, 4 (*ὁ καθεστὼς καιρὸς ὅτι ἱκανὸς ἦν ἄγειν καὶ τραχηλίζειν τοὺς ἀβελτέρους οὐ μόνον εἰς Δελφικὰ καὶ Δωδωναῖα σοφιστήρια, ἀλλ' ἤδη καὶ ἐπὶ τὰ ὀρνιθομαντεῖα καὶ ἀλευρομαντεῖα καὶ τοὺς ἐγγαστριμύθους*) folgern. In den Zauberbüchern begegnen sie nicht. Von den Christen wird die *ἀ.* zur schwarzen Magie gerechnet (Suid. s. *προφητεία · αὐτοῦ [διαβόλου] γὰρ οἱ ἀλευρομάντεις καὶ κριθομάντεις*). In der Traumdeutung bedeutet Mehl je nach der Qualität und dem Stande des Träumenden etwas Gutes oder Schlechtes (Artem. oneir. *ἄλευρα δὲ καὶ ἄλφιτα τὰ μὲν αὐτὰ τοῖς ἄρτοις σημαίνει, ἧττονα δέ*). [Ganschinietz.]

S. 1375, 53 zum Art. **Alexandra:**

4) Tochter des jüdischen Hohenpriesters Hyrkanos II., Gemahlin ihres Vetters, des Hasmonäerkönigs Alexandros II., Mutter des Aristobulos und der Mariamme, Joseph. ant. Iud. XV 23. Mit ihrem Schwiegersohn Herodes d. Gr. entzweite sie sich, nach anfänglich gutem Verhältnis (Joseph. bell. Iud. I 262; ant. XIV 351), wegen der Zurücksetzung ihres Sohnes Aristobulos. Sie suchte einen Rückhalt an Kleopatra und Antonius (ant. XV 25. 31f. 36; über die angebliche Porträtierung ihrer Kinder, ant. XV 26f., vgl. Otto Suppl.-Heft II S. 37), erstrebte für Aristobulos sogar die Königsherrschaft (ant. XV 32. 36) und erweckte das Mißtrauen des Herodes (ant. XV 42f.). Ihren Versuch, nach Ägypten zu entfliehen, vereitelte Herodes (ant. XV 44—48). Bei einem Fest, das sie in Jericho gab, wurde Aristobulos ermordet, ant. XV 53. 58. 62f. Als Unruhen drohten, gedachte sie bei der in Jerusalem stationierten Legion Zuflucht zu nehmen, ant. XV 71—73. 80. Über ihre angebliche Einkerkerung (ant. XV 87) vgl. Otto 9 A. 41. 50. 52. Während Herodes' Abwesenheit im J. 30 war sie in Alexandreion untergebracht, ant. XV 183ff. In der Folge wurde ihr Verhältnis zu Herodes immer schlimmer (ant. XV 202. 232ff.), und als sie während einer Krankheit des Herodes sich der Burgen Jerusalems zu bemächtigen suchte, wurde sie 29/8 zum Tode verurteilt, ant. XV 247—251.

5) Tochter des Aristobulos II., verheiratet mit Philippion, dann mit dessen Vater Ptolemaios, dem Sohn des Mennaios, Joseph. ant. XIV 126.

6) Tochter des Phasael, verheiratet mit Mentimios, Joseph. ant. XVIII 131. [Stähelin.]

S. 1433, 9 zum Art. **Alexandros:**

32a) Sohn des Nikias aus Kalydon, ätolischer Strategos im J. 154/3 v. Chr. (nach Pomtow o. Bd. IV S. 2679. Collitz 1908), wird erwähnt auch auf einer Freilassungsinschrift aus Buttos, Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 16 nr. 9. Er wird wohl der Enkel von A. Nr. 32 sein; das Zwischenglied Nikeas (Collitz 2536) erscheint im J. 178 v. Chr. als Hieromnemon der Ainianen; vgl. H. Pomtow Jahrb. f. Philol. CXLIX 665. Nachmanson a. a. O. 55. [Oldfather.]

107) Die Inschrift des von Robert 21. Hall. Winckelmannsprogramm ausführlich besprochenen Bildes ist in Faksimile publiziert von Rodenwaldt Arch. Anz. 1913 XXVIII 65ff., wodurch erwiesen ist, daß es sich nur um eine Kopie handelt. Vgl. Sauer bei Thieme-Becker Lex. d. bild. Künstler I 269. [Lippold.]

S. 1464, 11 zum Art. **Alexiadas:**

2) Alexiadas, Archon zu Buttos im westlichen Lokris, um 150 v. Chr., E. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 24 nr. 15, 4. 14 und 32 nr. 23, 21. Er ist wohl zweimal Archon gewesen, da der Archon A. von nr. 9, 16 mit einem anderen Theorenschreiber zu Naupaktos zusammengestellt wird als der von nr. 23; vgl. Nachmanson a. a. O. 51. [Oldfather.]

Alexiarus (*Ἀλεξιάρους*), ein Ort, der in der von Pausanias IX 25, 7 erzählten Legende des Kabirions bei Theben eine Rolle spielt. Pelarge, die Tochter des Potnieus, und Isthmiades ihr Gemahl sollen die Weihen der Kabiraier, die durch den Zug der Epigonen und die Zerstörung Thebens eine Weile unterbrochen waren, wieder eingeführt, und zwar *ἐπὶ τὸν Ἀλεξιάρουν καλούμενον* verlegt haben. Dieser Ort kann vielleicht ein Fluß oder ein kleineres Gewässer gewesen sein, das nach Pausanias a. a. O. *ὅρων ἐκτὸς τῶν ἀρχαίων* gelegen hat. Bei den Ausgrabungen des Kabirions hat sich nichts für diese Lokalität ergeben, und W. Judeich hält (nach brieflicher Mitteilung) die Deutung der A. als Fluß für sehr unwahrscheinlich, da bei dem Kabirion ‚nur ein kümmerliches Revma vorbeigeht'. Auch an einen Hügel ist nach ihm nicht zu denken. [Kern.]

Alexidamos, Archon zu Buttos im westlichen Lokris um 150 v. Chr., E. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 12 nr. 4 (IG IX I 379) und 13 nr. 6 (IG IV I 383). [Oldfather.]

S. 1466, 11 zum Art. **Alexinos:**

2) Archon zu Chaleion im westl. Lokris kurz nach 150 v. Chr. IG IX 1, 331. [Oldfather.]

Alexios, Archon zu Thronion im 3. oder 2. Jhdt. v. Chr., IG IX 1, 309. Dieser wurde fälschlich unter Alexias Nr. 5 von Kirchner angeführt. [Oldfather.]

S. 1475 zum Art. **Alfius** Nr. 6:

Alfius Flavus, ein römischer Deklamator zur Zeit des älteren Seneca. A. war mit Aietius Pastor (s. Suppl.-Heft III), Argentarius (s. Brzoska und Reitzenstein o. Bd. II S. 711), Quintilius Varus und Surdinus ein Schüler des Rhetors Cestius Pius (Sen. I 1, 22. II 6,8 und Brzoska o. Bd. III S. 2008, 13), der recht stolz auf seinen Schüler war, und bei jeder Gelegenheit mit Bewunderung, zugleich aber auch mit Besorgnis von dessen Talent sprach, das er nicht für lebensfähig hielt, da es sich so früh entwickelt habe. A. pflegte sein Talent in keiner Weise, er schädigte es vielmehr; doch seine natürliche Kraft brach stets wieder durch, mochte er die Beredsamkeit infolge seiner großen Trägheit jahrelang vernachlässigt oder durch seine Vorliebe für die Dichtkunst entkräftet haben. A. sagt von einem irrsinnigen Sohne *ipse sui et alimentum erat et venenum*, worauf Cestius Pius: man sieht, daß du die Dichter eifrig liest (III 7, 2) und zeigt ihm die Verse des Ovid (met. VIII 877ff.), mit denen inhaltlich die Worte des A. übereinstimmen. Schon als junger Mann war er dem Volke durch seine Beredsamkeit bekannt. Der Zulauf der Menge, die ihn hören wollte, war so stark, daß selbst sein Lehrer Cestius es nicht wagte, nach ihm aufzutreten. Der Ruf der Beredsamkeit des A. hat Seneca bestimmt, ihn zu hören (I 1, 22). Mit großem Beifall wurden seine Worte (I 1, 23) aufgenommen. Zu dem Rufe seiner Beredsamkeit trug sehr viel eine *res extra eloquentiam* bei. beim Jüngling war das die Jugendlichkeit des Talents, beim Manne die Trägheit. II 6, 8 wird er von Cestius Pius getadelt, weil er *lascivius* (s. über den Ausdruck Norden a. a. O. 286), III 7, 2 weil er korrupt gesprochen hatte. Wenn er mit dem von Plin. n. h. IX 25 erwähnten Flavius Alfius identisch ist, dann hat er ein Buch verfaßt, das die von Plin. a. a. O. wiedergegebene Erzählung von der Freundschaft eines Delphins mit einem Knaben aus Baiä enthielt, der ihn mit Brot fütterte und dafür auf dem Rücken des Delphins nach Puteoli in die Schule und zurückgebracht wurde. Nach Plinius findet sich diese Erzählung noch bei Maecenas und Fabianus. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs, Lille 1902 und Sénèque le rhéteur, Paris 1902. Norden Die antike Kunstprosa I 2, 1909. Hoffa De Sen. patre, Göttingen 1909. Prosop. imp. Rom. I. Bd. nr. 389. [Gerth.]

Algalsos, Führer der parthinischen Hilfsreiterei unter Anicius 168 v. Chr., Liv. XLIV 30, 13. [Stähelin.]

Alichamps (Dép. Cher) ist Fundort der römischen Steindenkmäler CIL XIII 1355—1361 und Espérandieu Recueil II nr. 1537. 1543 (= CIL 1359). 1544, die das Vorhandensein einer gallisch-römischen Ortschaft hier, im Gebiet der Bituriges Cubi (Berry, um Bourges) beweisen. Auch die Meilensäule CIL XIII 8922 ist in A. gefunden, welche die Entfernungen von Avaricum (Bourges), Mediolanum (Châteaumeillant) und Aquae Neri (Néris) angibt. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 171 und 2, 2 p. 660. [Keune.]

Alise-Sainte-Reine, Dorf in der Landschaft Auxois, am Hang des gleichnamigen Berges (*Mont Auxois*), auf welchem die alte wie die unter Römerherrschaft neugegründete Stadt Alesia im Gebiet der Mandubii lag. Vgl. o. Bd. I S. 1367. Holder Altcelt. Sprachsch. I 90—92. III 561—562 (vgl. 566). Jullian Hist. de la Gaule III (1909) 502ff. Hirschfeld im CIL I 1 p. 439ff. Espérandieu Recueil III p. 290ff. Zeitschrift ‚Pro Alesia' u. a. Kiepert FOA XXV Gl. Das Dorf, welches der einstmaligen Stadt Alesia wie der hl. Regina seinen Namen verdankt, liegt nordöstlich von Semur, bei der Eisenbahnstation Les Laumes der Strecke Lyon-Paris, zwischen Dijon und Sens. [Keune.]

Alisinum (?), bezeugt als Gemeinwesen, *c(ivitas) Alisin(ensis)* oder *-ensium)*, durch die nach J. 150 n. Chr. fallende Weihinschrift CIL XIII 6482, benannt nach dem ehemaligen Namen des Flusses Elsenz, heute Bonfeld in Württemberg, Oberamt Heilbronn (Neckarkreis). Vgl. o. Bd. I S. 1496. Zangemeister CIL XIII 2, 1 p. 251f. Haug-Sixt Die röm. Inschr. u. Bildwerke Württembergs[2] 516—518. Holder Altcelt. Sprachsch. I 94. III 567, der noch CIL XIII 6462 auf diese Gemeinde, mit dem Hauptort Wimpfen, beziehen möchte. [Keune.]

S. 1496f. zum Art. **Aliso:**

S. den Art. Haltern. Zum Namen (Holder Altc. Sprachsch. I 95. III 567f.) vgl. Cramer Röm.-german. Studien (1914) 211ff. [Keune.]

Alkaie (*Ἀλκαίη*), Name einer Amazone auf einer Hydria, CIG 7573. Bröndsted Vases of Campanari n. 28. Panofka Arch. Ztg. 1846, 207. [Adler.]

S. 1507f. zum Art. **Alkamenes:**

6) Alkamenes von Abydos, alter knidischer Arzt, *λέγει γίνεσθαι τὰς νόσους . . . διὰ τὰ περισσώματα τὰ ἀπὸ τῆς τροφῆς κατασκευαζόμενα . . . . ἀνατρέχοντα μὲν ὡς τὴν κεφαλὴν τὰ περισσώματα γίνεται ἐπιχορηγούμενα πρὸς τῆς κεφαλῆς καὶ ἐπιπεμπόμενα τῶι ὅλωι σώματι τὰς νόσους ἐμποιεῖ.* Excerpta Menoniana VII 40 (Suppl. Aristot. III 1). [Gossen.]

Alkiadas, Sohn des Neos oder Nios (?), Archon zu Buttos im westlichen Lokris um 150 v. Chr., E. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 37 nr. 28, 2. [Oldfather.]

S. 1539, 65 zum Art. **Alkimache** Nr. 2:

Eine versöhnende Zusammenstellung der Angaben ist die der *Ναυπ. ἔπη* frg. 1 Kinkel, wonach die Mutter des Aias zuerst Eriope, dann später A. genannt wurde. Für die Sagenverwirrung über A. vgl. Oldfather Philol. LXVII 412, 2 und die dort angeführte Literatur. [Oldfather.]

S. 1542ff. zum Art. **Alkimos:**

21) *Ἄλκιμος*, vornehmer Milesier (vielleicht Neleide), wurde um 450 v. Chr. nach einem erfolglosen Attentat der perserfreundlichen Aristokraten auf die milesische Demokratie geächtet, laut der milesischen Inschrift Dittenberger Syll.[3] 58 = Collitz Samml. der griech. Dialektinschr. IV 4 (1914) nr. 35, die zuerst von Wiegand S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 252ff.; Arch. Anz. 1906, 17 herausgegeben, von Glotz Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. 1906, 511ff. v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1914, 75, 1 behandelt worden ist. [Stähelin.]

S. 1544, 41 zum Art. **Alkinoe:**

2a) Lokrische Dichterin aus Thronie, die wegen Hymnen zur Ehre des Zeus (?), Poseidon und Amphitrite von den Teniern geehrt wurde, IG XII 5, 2. 812. Die Inschrift stammt aus dem Ende des 3. Jhdts. v. Chr. Da Lokris damals zum ätolischen Bunde gehörte (260—235. 230—189), ist sie *Αἰτώλισσα ἀπὸ Θρονίου* genannt. Ein verstümmeltes Ehrendekret zu Thronion (IG IX 1, 309) aus ungefähr derselben Zeit zeigt *Ἀλκινόα Δημητρίου*, was die Herausgeber mit Unrecht zu *Ἀλκῖνο(ν)* umgeformt haben. Es ist wohl sicher, wie Demoulin Mus. Belge IX 84 vermutete (worin Grainder ebd. XI 46 ihm folgt), daß dieselbe Person damit gemeint sei; danach ist der Vatersname Demetrios gewonnen. Es wäre in der Tat zu verwundern, wenn in demselben Zeitalter innerhalb eines kleinen Städtleins zwei verschiedene Frauen mit diesem ungewöhnlichen Namen Ehreninschriften erhalten hätten. [Oldfather.]

S. 1549 zum Art. **Alkiphron:**

4) Der Philosoph, zu scheiden von Nr. 3 (über den Schmid Jahresber. CVIII 257. CXXIX 253. Münscher ebd. CXLIX 122 die neuere Literatur geben). Athen. I 31 d beruft sich auf A. *ὁ Μαιάνδριος* für die Herkunft des pramnischen Weines aus der Nähe von Ephesos. Zu Athen. XII 518d. wo von den Sybariten die Rede ist, bemerkt der Cod. Marcian. am Rande *τούτου καὶ*

'Α. μέμνηται ἐν τῷ περὶ παλαιᾶς τρυφῆς καὶ τῶν ἄλλων σχεδὸν ἁπάντων. Kaibel z. St. bringt ihn zusammen mit dem von Suidas genannten *'Α. Μάγνης τῆς παρὰ Μαιάνδρῳ Μαγνησίας, φιλόσοφος*, und Dittenberger Apophoreton (Halle 1903) 10 mit dem von Marc Aurel X 31 genannten Zeitgenossen. Der Titel des Werkes greift auf die unter Aristipps Namen gehende Schrift zurück. [Kroll.]

Alléan, Ferme bei Baugy (Dép. Cher), liegt an der Stelle einer volkreichen gallisch-römischen Ortschaft des Gebietes der Bituriges Cubi (Berry, um Bourges), wie die dort gefundenen Steindenkmäler beweisen. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 171 mit nr. 1330—1346. Espérandieu Recueil II nr. 1510. 1511. 1516. 1518—1527. 1529—1532. 1535. 1538. 1726. [Keune.]

Allier, mit altem Namen *Elaver* (Holder Altcelt. Sprachsch. I 1412), linker Nebenfluß der Loire (des *Liger*), s. Bd. V S. 2242. [Keune.]

Allieux, Les-, s. Avocourt.

S. 1586, 68 zum Art. **Allius:**

9) *Λεύκιος Ἄλλιος Ταῦρος*, Gymnasiarch zu Opus zwischen ca. 30 v. Chr. und 50 n. Chr. (Dittenberger), IG IX 1, 285. Er ist weiter erwähnt auf zwei anderen Ehreninschriften zu Atalante, die ich herausgegeben habe, Am. Journ. of Arch. 1915 nr. 12 und 13. [Oldfather.]

Allmendingen bei Thun in der Schweiz. Hier sind im J. 1824/25 in den Resten eines Tempels gefunden sechs kleine Beile aus Bronze mit römischen Inschriften, wonach sie geweiht waren dem Iuppiter, dem Merkur, dem Neptun, der Minerva, den Matres und den Matronae, CIL XIII 5158. Ähnliche Votivbeilchen aus Bronze, auch aus Eisen, sind anderswo in der Schweiz gefunden, mit Inschrift (CIL XIII 5164. 5172) und ohne Inschrift; vgl. die Inschrift von Cadenet, südlich von Apt (*Apta*, in Gallia Narbonensis), CIL XII 1063, wonach dem Mars und der Dexsiva (o. Bd. V S. 295) ein Beil, *securis*, als Weihegabe geschenkt war (Zangemeister CIL XIII 2, 1 p. 30 zu nr. 5158). [Keune.]

Alocos, Töpfer augusteischer Zeit, der Gefäße verschiedener Farben, meist rot und schwarz, verfertigte, deren Formen sich an Sigillatagefäße anschließen. Seine sog. belgische Ware findet sich in Gallien und Germanien. CIL XIII 10010, 93. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 265. [Hähnle.]

Alogune (*'Αλογούνη*), babylonische Nebenfrau des Artaxerxes I. Makrocheir, Mutter des Sekydianos (Sogdianos). Ktes. frg. 29, 44 (p. 54 Müller) = Phot. cod. 72 p. 42a 2 Bk. [Stähelin.]

S. 1595f. zum Art. **Alope:**

1) Eine wichtige varia lectio zu Hom. Il. II 682, wonach *'Αλιοῦνδ'* statt *'Αλόπην* gelesen wurde, wird bei Strab. IX 432 erwähnt.

2) Zur Geschichte der Stadt ist zu bemerken, daß in ihrer Nähe die Lokrer von den Athenern unter Kleopompos im J. 431 geschlagen wurden (Thuc. II 26. Diod. XII 44). P. Girard De Locris Opuntiis (1881) 31 meint, daß die Stadt dabei genommen wurde, doch hätte Thukydides das Ereignis kaum zu erwähnen versäumt. Sie hat schwer gelitten durch das furchtbare Erdbeben vom J. 426, nach Angabe des Demetrios Kallat. bei Strab. I 60. Die Stadt ist ein Bei-

spiel, wie thessalische Stadtnamen in das südliche Griechenland übertragen wurden, Beloch Gr. Gesch. 150, 1. Fick Vorgr. Ortsnamen 158. Zu der Literatur ist noch hinzuzufügen Plin. n. h. IV 27. Gell Itinerary 233. Dodwell II 61. Erhardt Philol. LI 416. Allen Class. Rev. XX 196. Vgl. noch Art. Alpenos in diesem Suppl. Beloch (Klio XI 441; Gr. Gesch.^{2} I 1, 55, 2) bezweifelt, wegen der Erwähnung von Herakleia in Trachis, die in demselben Jahre mit dem Erdbeben von Atalante oder später gegründet worden sein soll, daß dieses Erdbeben ins J. 426 gehört. Mit Unrecht, denn erstens wissen wir nicht die genaue Zeitfolge des Erdbebens, der Verwüstung des lokrischen Gestades unter Nikias, und der Begründung von Herakleia. Wahrscheinlich ist es sogar, daß Nikias vor dem Erdbeben ausgesandt wurde. Nachher wäre es ebenso unmenschlich wie zwecklos, diese furchtbar heimgesuchte Landschaft nochmals zu verwüsten. Zweitens haben die Erdbeben jener Zeit viele Monate gedauert, sogar seit dem Winter vom J. 427/6 bis in den Sommer von 426 (Thuk. III 87, 4 *ἐγένοντο δὲ καὶ πολλοὶ τότε σεισμοί.* 89, 1 *σεισμῶν δὲ γενομένων πολλῶν . . . τῶν σεισμῶν κατεχόντων*), und Herakleia konnte sehr wohl beschädigt worden sein nach dem speziellen Erdbeben, das Atalante verwüstete. Drittens, auch wenn Herakleia selbst zu jener Zeit noch nicht gegründet wurde, konnte Demetrios sehr wohl sich ein wenig anachronistisch ausgedrückt haben, da die Stadt Trachis, wovon Herakleia als eine Neugründung betrachtet wurde (Strab. IX 428) und nur sechs Stadien entfernt lag, sicher damals bestand; geradeso wie Beloch selbst (a. a. O.) Demetrios' Angabe von einem phokischen Dothnus dadurch erklärt, daß er ‚die Verhältnisse seiner eigenen Zeit im Auge hat'.

3) Über die Gleichstellung dieser Stadt mit *Ἄλπα* vgl. den Art. Alpenos in diesem Suppl. [Oldfather.]

Alorcus, Iberer im Heere Hannibals, Gastfreund der Saguntiner, versuchte nach Liv. XXI 12, 3. 6—13, 9 vergeblich die Saguntiner zur Erhebung zu bewegen. [Stähelin.]

S. 1599, 19 zum Art. **Alpenos:**

Die Form *Ἄλπωνος* ist unbedingt vorzuziehen, da sie inschriftlich bezeugt ist (Collitz 2517 *Φοίκου 'Αλπωνίου*), sowie von Hellanikos (Steph. Byz. frg. 19 bei Kullmer Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XXVII 533), Aischines II 132. 138 (*'Αλπωνόν*) und Strabon I 60 (nach sicherer Verbesserung der Lesart *Ἄλγωνον*) verwendet. *'Αλπηνός* oder *'Αλπηνοί* kommt nur bei Herodot vor, denn Steph. Byz. s. *'Αλπηνοί* hatte nur diesen zum Gewährsmann. Auch unterstützt *Ἄλπωνος*, der Name eines Berges und einer Stadt in Makedonien (s. Art. Alponos u. s.), diese Form des Namens. Ob sie wirklich einmal die *μητρόπολις Λόκρων* gewesen, ist nicht auszumachen. Im 4. Jhdt. war die Stadt ein *φυλακτήριον* (Aischin. II 133), im J. 353 von den Phokern und später von Philipp besetzt (Schäfer Demosth.^{2} I 505, 6. II 188. 282). Fick Vorgr. Ortsn. 81 sieht in *Ἄλπωνος* eine griechische Umgestaltung des lelegischen *'Αλπηνός* und bringt 111 *Ἄλπωνος* und *'Αλόπη* in Zusammenhang, was alles dahingestellt bleiben darf. Zur Lage vgl. Grundy

The great Persian war 290f. und Karte, der sie weiter östlich als Leake ansetzt. Die Stadt *Ἄλπα* (Collitz 2580, 46) ist vielmehr mit der ozolischen *'Αλόπη* (Strab. IX 427; vgl. Steph. Byz. *πέμπτη περὶ Δελφούς*) als mit Alponos gleichzustellen (o. S. 84). Vgl. Nikitsky Geogr. Liste d. delph. Proxenoi 11f., der *'Ολπαῖοι* in Thuc. III 101 in *'Αλπαῖοι* korrigiert und *ΛΛΠΑ* (IG IX 1, 349) als *('Α)λπα[ῖος]* auffaßt. [Oldfather.]

S. 1612ff. zum Art. **Alphabet:**

Lateinisches Alphabet: Die Bezeichnung *alphabetum* ist erst in spätrömischer Zeit, bei christlichen Schriftstellern (Tertull., Hieron.) nachweisbar, doch vgl. auch Iuvenal. sat. 14, 209 *hoc discunt omnes ante alpha et beta puellae.* Die Benennung des Alphabets als *abecedarium* ist für das Altertum nicht beglaubigt, dagegen finden sich in spätrömischen Schriftstellen (Augustin., Fulgentius, Gloss.) die Bezeichnungen *abecedarius* (*discipulus*), *abecedaria* (*ars*) und *abecedarii psalmi* (s. o. Bd. I S. 27).

Alphabete finden sich vollständig oder stückweise nicht selten inschriftlich, insbesondere unter den Wandkritzeleien von Pompeii, CIL IV p. 164—166 (nr. 2514—2549c) mit Nachträgen p. 224, aber auch sonst, so auf Ziegeln mit dem Schreibgriffel (*stilus*) eingeritzt CIL III (Suppl.) 8077, 10. 11453. 11469, als Wandinschrift 11291b, auf Tongefäßen mit dem Schreibgriffel eingeritzt CIL XIII 10008, 7. 10016, 12. 10017, 67—69; auf einem Spielstein eingeätzt CIL XIII 10035, 19. Auf einer Steinplatte ist ein Teil des Alphabets zu lesen CIL III (Suppl.) 14368^{34}. CIL III (Suppl.) 11186 ist eine im Heiligtum des Iuppiter Dolichenus zu Carnuntum gefundene Marmortafel mit schöner Schrift, welche das (jetzt nicht mehr vollständige) A. von A bis Z enthält mit dem Zusatz *ex visu.* Demnach stellt die Tafel mit dem Abc eine Weihung dar, zu welcher der Stifter oder die Stifterin durch Erscheinung des Gottes veranlaßt war; ebd. p. 2281 wird eine Marmortafel zu Neapel verglichen, wo einem griechischen A. der Zusatz *κελεύσαν(τος) τοῦ θεοῦ* angehängt ist. Vgl. noch CIL VIII 3317.

Auf frühchristlichen Fundstücken haben die Anfangsbuchstaben des A. sinnbildliche Bedeutung, wie auf einem zu Karthago gefundenen Glasgefäß, sodann auf einem Marmortäfelchen, welches bei den Ausgrabungen der Reste des römischen Amphitheaters zu Metz zu Tage gefördert wurde und einem spätrömisch-altchristlichen Einbau entstammt, s. Keune Lothr. Jahrb. 1902, XIV 384. Letzteres zeigt (zwischen den Kreuzbalken eines umgestalteten Christuszeichens) die Buchstaben *A* bis *E*, wie übrigens auch die Wandinschriften von Pompeii CIL IV 2527—2530 und die auf einem Tongefäß der Saalburg eingeritzte Inschrift, CIL XIII 10017, 6^9, nur diese fünf ersten Buchstaben des A. bieten (CIL IV 2514—2518 bieten das vollständige alte lateinische A. von 21 Buchstaben A—X, vgl. Bücheler Rh. Mus. XII 1857, 246f. und o. Bd. I S. 1621 am Ende. Cic. nat. deor. II 37, 93. Quintil. I 4, 9. Suet. Aug. 88). Vgl. noch die in den Bewurf der Katakomben von St. Christina zu Bolsena-Volsinii in Etrurien eingeritzte altchristliche Inschrift CIL XIII 2887.

Alphabetische Anordnung war nicht bloß

für kirchliche Gesänge (o. Bd. I S. 27) beliebt, sondern auch in Sammlungen, welche Unterrichtszwecken dienten, so z. B. in den für den Schulgebrauch gekürzten metrischen Fabeln; vgl. auch den Art. Akrostichis o. Bd. I S. 1200ff. (bes. S. 1202f. 1206), außerdem z. B. die Abhandlung *per litterarum ordinem* bei Plin. n. h. XXXVII 138ff.

Angeführt seien noch die *Versus cuiusdam Scoti de alphabeto* bei Baehrens Poet. lat. min. V 375—378 (je drei Hexameter über jeden der 23 Buchstaben des lateinischen A.; vgl. Teuffel-Kroll Geschichte d. röm. Literatur^6 § 500, 4) und eines Ungenannten Kunstvers, der sämtliche 23 Buchstaben enthält, bei Baehrens a. a. O. III 169. [Keune.]

S. 1637, 40 zum Art. ***'Αλφιτομαντεία:***

'Αλφιτομαντεία, sucht die Zukunft oder das Verborgene durch Mehl zu erforschen. Sie unterscheidet sich von der *ἀλευρομαντεία* (s. d.) dadurch, daß bei der *ἀλευρομαντεία* Mehl vom Weizen oder Korn, bei der *ἀ.* Mehl von der Gerste verwendet wird (Plat. de republ. II 372b *θρέψονται δὲ ἐκ μὲν τῶν κριθῶν ἄλφιτα σκευαζόμενοι, ἐκ δὲ τῶν πυρῶν ἄλευρα.* Hesych. s. *ἄλευρα · κυρίως τὰ τοῦ σίτου, ἄλφιτα δὲ τὰ τῶν κριθῶν*). Das Verfahren wird ähnlich wie bei der *ἀλευρομαντεία* gewesen sein; denn die Glosse bei Hesych. s. *ἀλφιτοσκόπαι · ἀλφιτομάντεις* (vgl. ebd. *ἀλφιτόμαντις · ἀλφίτοις μαντευομένη.* Poll. VII 188. Bekker Anecd. 52, 32) weist direkt auf diese Deutung hin. Die Erwähnungen dieser Divination (Aelian. n. a. VIII 5 *ἀκούω μέντοι τινῶν λεγόντων ὅτι καὶ ἀλφίτοις μαντεύονταί τινες καὶ κοσκίνοις καὶ τυρίσκοις.* Euseb. in Isai. cap. 45 *κληδονισμοὶ καὶ νεκυομάντεις καὶ οἱ φωνοῦντες ἐκ γῆς, ἐγγαστρίμυθοί τε καὶ ἀλφιτομάντεις.* Cyrill. Al. c. Iulian. VI 198 D *οἱ μὲν γὰρ ἦσαν οἰωνοσκόποι καὶ ἐμπυρομάντεις, οἱ δὲ καὶ ἀλφιτομάντεις*) ergeben weder etwas für die Geschichte, noch für die Deutung des *ἀ.* Für ihre Geltung tritt Iambl. de myst. III 17 ed. Parthey 139, 11 ein (*ἔπειτα ἀπορεῖς εἰ ἄχρι τοσούτου κατάγεται εἰς ὑπηρεσίαν ἀνθρώπων τὸ θεῖον, ὡς μὴ ὀκνεῖν τινὰς καὶ ἀλφιτομάντεις εἶναι*, worauf Iambl. ebd. S. 141, 13 erwidert: *εἰ δὲ καὶ ἄχρι τῶν ἀψύχων οἷον ψηφιδίων ἢ ῥάβδων ἢ ξύλων τινῶν ἢ λίθων ἢ πυρῶν ἢ ἀλφίτων διήκει (τὸ θεῖον) τῇ προδηλώσει, αὐτὸ τοῦτο καὶ τὸ θαυμασιώτατόν ἐστι τῆς θείας μαντικῆς προσημασίας, διότι καὶ τοῖς ἀψύχοις ψυχὴν . . . ἐνδίδωσι κτέ.*); s. *Γυρομάντεις.* [Ganschinietz.]

S. 1638, 4 zum Art. **Alpinius:**

4) Q. Alpinius, Sigillatatöpfer vom Ende des 2. und Anfang des 3. Jhdts. n. Chr., der in Trier neben glatter Ware Reliefschüsseln in der Art der gallischen Töpfer von Lezoux herstellte. Seine Ware ist besonders im Rheinland verbreitet. CIL XIII 10010, 94. 10011, 147. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 75ff. Ölmann Materialien zur röm. Keram. I 27. [Hähnle.]

Alponos. 1) Stadt im östlichen Lokris: vgl. Art. Alpenos in diesem Suppl.

2) Stadt und Berg in Makedonien, Euphorion bei Steph. Byz.; vgl. den Zusatz *τινὲς δὲ Θετταλίας αὐτήν φασιν*, d. h. = Nr. 3. Fick Vorgr. Ortsnamen 81.

3) Stadt und Berg in Thessalien, Steph. Byz., nach Kullmer Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XXVII 533 mit Nr. 1 identisch, nach anderen mit Nr. 2. Doch bei Nr. 2 und 3 handelt es sich auch um einen Berg, wovon bei Nr. 1 keine Rede ist. [Oldfather.]

Alteburg. 1) Zu Köln, ein über 3 km südlich vom Südtor der Colonia Agrippinensis auf dem Hochufer des Rheins gelegenes röm. Kastell, ursprünglich nur Erdkastell (mit Holzerdbefestigung), später ersetzt durch Befestigungen aus Stein, um 270, wie es scheint, aufgegeben. Hier, wie in der Umgebung (Marienburg), gefundene Inschriften von Soldaten der Rheinflotte (CIL XIII 8168. 8323) nebst gestempelten Ziegeln beweisen, daß A. eine befestigte Station der Rheinflotte gewesen ist (vgl. o. Bd. III S. 2645); das Kastell wird aber wohl auch andere Aufgaben erfüllt haben. Von den hier gefundenen Steindenkmälern seien noch erwähnt ein der Victoria geweihter Altar (CIL XIII 8252. Klinkenberg a. a. O. 369 mit Tafel XIV) und die Bauinschrift eines Tempels vom J. 192 (CIL XIII 8250), auch die einzige griechische Inschrift von Köln, dem Asklepios geweiht (Klinkenberg 370 nr. 8), von den Steinbildern die Darstellung einer wohl einheimischen Göttin (Klinkenberg 367 Abb. und 370 nr. 3). Wolf Kastell Alteburg bei Köln (1889). Lehner und Hagen in Bonn. Jahrb. CXIV/CXV 244–318 mit Tafeln XII–XVIII. Klinkenberg Das röm. Köln (1906) = Clemen Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz VI 2, 362–375 mit Plänen und Abbildungen. Lehner Führer durch die antike Abt. Provinzialmuseum Bonn (1915) 109f. 112f.; vgl. auch CIL XIII 2, 2 p. 506.

2) Flur südlich bei Heftrich im Taunus, wo (zwischen Zugmantel und Feldberg) ein Kastell des obergermanischen Limes lag. ORL II B nr. 9 (Liefg. 23, 1904). CIL XIII 2, 1 p. 455f. A. ist eine auch anderwärts nicht seltene Bezeichnung eines Geländes mit Resten alter Befestigungen aus römischer und vorrömischer Zeit, auch mit Bauresten anderer Art. [Keune.]

Altenstadt. 1) Dorf bei Weißenburg im Unter-Elsaß, auf dessen Gemeindebann, in Geitershof und St. Remy, Weihinschriften des Mercurius, einmal mit dem Beinamen *Sam.* (s. d.), CIL XIII 6077. 6078, gefunden wurden. A. selbst, wo gleichfalls römische Altertümer gefunden sind, könnte der im Itin. Ant. Aug. 253, 2 und von Ammian. XVI 12, 58 (J. 357 n. Chr.) genannte Ort *Concordia* (s. o. Bd. IV S. 831 Nr. 2) sein. Doch ist in der Inschrift von Alta Ripa (Altrip in der bayr. Rheinpfalz) Brambach CIRhen. 1791 = CIL XIII 6127 vom J. 181 n. Chr. nicht jene Ortschaft zu verstehen, sondern die Göttin der Eintracht, *Concord(ia) var(iarum) stat(ionum)*. CIL XIII 2, 1 p. 163. In einem Verzeichnis der Güter Karls des Großen heißt der Ort *Tattestadt*, ums J. 1120 *Vetus Villa*.

2) Ort in der Wetterau, nördlich von Hanau, mit den Resten eines Kastells am obergermanischen Limes, zwischen Oberflorstadt und Marköbel. ORL II B nr. 20 (Liefg. 37, 1912). CIL XIII 2, 1 p. 445. Hier ist gefunden eine Inschrift aus dem J. 242 n. Chr., welche aus der bei dem Kastell entstandenen bürgerlichen Siedelung stammt, angeführt o. Bd. IV S. 888/9, Brambach CIRhen. 1410 = CIL XIII 7424, geweiht *Genio collegi iuventutis Cons.* [Keune.]

Altiaienses, *vicani–*, s. Alzei.

Altlinster im Großherzogtum Luxemburg, nordwestlich von der Straße Luxemburg-Echternach, an welcher das benachbarte Junglinster (s. d.) liegt. Bei dem Dorf befindet sich ein großes gallisch-römisches Felsbild, Mann und Frau darstellend, aber nicht, wie Espérandieu angibt, ein Grabmal, sondern, gleich allen in den lebenden Fels eingehauenen Bildern der in Frage kommenden Gebiete (der Treverer wie der Mediomatriker usw.), ein Weihdenkmal, also Darstellung eines Götterpaares. Espérandieu Recueil V nr. 4222. [Keune.]

Altmühl, linker Nebenfluß der Donau, mit mittelalterlichem Namen *Alcmona, Altmuna* u. ä., nach welchem der von Ptol. II 11, 15 aufgeführte Ort Ἀλκιμοεννίς (var. Ἀλκιμουννίς) benannt war, s. o. Bd. I S. 1541f. C. Müller Ausg. des Ptol. I 1 p. 251 (zu II 11, 3). Holder Altcelt. Sprachsch. I 89 (*Alcimonis*). Kiepert FOA XXIII ABgh und XXIV (*Alcimona*). [Keune.]

Altrip, mit altüberliefertem Namen *Alta ripa*, am Rhein in der bayr. Rheinpfalz, nördlich von Speyer, Fundstätte römischer Altertümer; s. o. Bd. I S. 1692 (vgl. Bd. I A S. 1184). CIL XIII 2, 1 p. 175–177. 2, 2 p. 700–701. 4 p. 89. Kiepert FOA XXV Ep. [Keune.]

Altstadt bei Miltenberg im Kgr. Bayern, am Main, im Südwesten des Fluß-Vierecks, Stelle eines Kastells des obergermanischen Limes. ORL III B nr. 38 (Liefg. 34. 1911). CIL XIII 2, 1 p. 280ff. und 4 p. 102. Vgl. auch den Art. Santius (Bd. I A 2). [Keune.]

Alttrier, Dorf im Großherzogtum Luxemburg, südwestlich von Echternach an der Straße nach Luxemburg, Fundstätte römischer Altertümer, die eine gallisch-römische Siedelung (kein Truppenlager) daselbst bezeugen. Engling Publicat. de la Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg VIII (1852). CIL XIII 1, 2 p. 639 mit den Inschriften 4088–4094. Espérandieu Recueil V nr. 4219 (Steinbild der reitenden Epona im Provinzialmuseum zu Bonn, vgl. o. Bd. VI S. 239 und G. Welter Lothr. Jahrb. 1914, XXVI 230. Lehner Führer 1915, 163). 4223 (Iuppiter-Altar = CIL XIII 4088). 4248. [Keune.]

Alzei im linksrheinischen Hessen-Darmstadt = *vicus Altiaiensium* (nach CIL XIII 6265 vom J. 223), s. o. Bd. I S. 1697. CIL XIII 2, 1 p. 193f. Anthes Röm.-germ. Korr. Bl. III (1910) § 15. Anthes und Unverzagt Bonn. Jahrb. CXXII (1912) 137ff.: Kastell Alzei (4. Jhdt.). [Keune.]

S. 1712, 33 zum Art. **Amabilis:**

2) Ostgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in La Madeleine bei Nancy. Seine Ware ist besonders in Germanien verbreitet. CIL XIII 10 010, 98. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 131, 5. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 9. [Hähnle.]

S. 1723, 48 zum Art. **Amandus:**

5) Südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Neben glatter Ware verfertigte er Reliefschüsseln in La Graufesenque, vielleicht arbeitete er auch in Banassac. Seine Ware findet sich in Gallien, Germanien, Britannien und Italien. CIL VII 1336, 56. XII 5686, 39. XIII 10 010, 100. XV 4951. Déchelette Vases céram. I 81f. 104. 118. 250. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 11. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 236, 136. 244. Walters Catalogue of rom. pott. M 928.

6) Germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. Seine Ware findet sich besonders am Limes. CIL XIII 10 010, 100 tff. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 131, 6ff. Ludowici Röm. Stempelnamen II 265. III 21. [Hähnle.]

Amaranthus, Sklave, *villicus quadragesimae Galliarum*. Grabinschrift in St. Maurice (Wallis), Anz. f. schweiz. Altertumsk. XXIX (1896), 109 = Dessau 9035. [Stähelin.]

Amaryllis, bukolischer Name bei Verg. Ecl. 1, in dem die allegorische Deutung einen Namen für Rom gesehen hat. Aus neuplatonischen Vergilkommentaren ist die Nachricht zu Lyd. de mens. IV 73 gelangt. Die Überlieferungen über die Geheimnamen der Stadt Rom werden untersucht von Wittig Quaest. Lyd. (Königsb. 1910) 44. Birt Ind. lect. Marburg 1887/8. Kroll Mitt. Schles. Ges. f. Volksk. XVI 188. [Kroll.]

Amato, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux glatte Ware und Reliefschüsseln, Déchelette Vases céram. I 157. 197. 250. II 337. [Hähnle.]

Amator, Name verschiedener gallischer Sigillatatöpfer, von denen einer in Südgallien, die andern in Trier und Rheinzabern arbeiteten. Wahrscheinlich sind die beiden letzteren identisch. In Trier stellte ein A. glatte Ware und Reliefschüsseln am Ende des 2. Jhdts. n. Chr. her, in Rheinzabern nur glatte Gefäße. CIL III 6010, 13. VII 1336, 57. XIII 10 010, 103. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 131, 9. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 74, 8. Ludowici Röm. Stempelnamen I 4. II 6. III 2. Walters Catalogue of rom. pott. M 2336. [Hähnle.]

S. 1795f. (und Suppl.-Heft I S. 67) zum Art. **Ambarri:**

Holder Altcelt. Sprachsch. I 115f. III 583. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 378–399 und 4 p. 28. Espérandieu Recueil III p. 48. [Keune.]

Amberloup in der belgischen Provinz Luxemburg ist Fundort eines Viergöttersteines in der Sammlung zu Luxemburg (Stadt), des Baugliedes eines größeren Denkmals, Haug Westd. Ztschr. X (1891) 148f. nr. 188. Espérandieu Recueil V (1913) p. 284ff. nr. 4126. [Keune.]

S. 1797f. zum Art. **Ambiani:**

Ergänzt im Art. Samarobriva Bd. I A 2.

Ambiomarcis (Dat. Plur.). Der Name wird als selbständiger Matronenname, nicht als Beiname der in der Umschrift vorhergehenden römischen Götternamen zu verstehen sein. Zugrunde liegen kann auch ein keltischer Familienname **Ambiomari*, die angenommene Ableitung, synkopiertes *-icus*-Suffix, kann auch rein lateinisch sein. [v. Grienberger.]

Ambirenus. M. nach Holder ‚Am Rhein wohnend‘, ‚Am Rhyn‘ wie Ad-lectus beim Ledusfluß, CIL III Dipl. XXII p. 865 a 105 *Ambirenus Iuvenci f(ilius) Rauric(us) pedes coh(ortis) III Gallorum, in Moesia inferiore.* [Hopfner.]

S. 1800, 22 zum Art. **Ambitarvius:**

Holder Altcelt. Sprachschatz I 122. III 590. Bodewig Westd. Ztschr. XIX 1900, 56ff. (vgl. o. Suppl.-Heft I S. 67). Cramer Röm.-german. Studien (1914) 61ff. [Keune.]

Ambitrebius, *pagus-*, Flurbezirk des Gemeindebannes von Veleia (in Gallia cispadana), zur Bezeichnung der Lage von Grundstücken häufig angeführt in der Tabula alimentaria von Veleia, CIL XI 1147, s. die Zusammenstellung von Bormann ebd. S. 225. Er lag, wie sein Name keltischen Ursprungs besagt, beiderseits der Trebia, welche den Bann von Veleia durchfloß, Holder Altcelt. Sprachsch. I 123. Cramer Röm.-german. Studien (1914) 63. Kiepert FOA XXIII Ff. Da in der genannten Urkunde als Lage eines *saltus sive fundus* und eines *saltus* angegeben wird *in Veleiate pago Domitio sive Ambitrebio* (a. a. O. II 5ff., obligatio 9), so ergibt sich daraus, daß der pagus Domitius (s. d.) an den pagus A. angrenzte. Auch der pagus Vercellensis, der zum Gemeindegebiet von Placentia gehörte, grenzte an (a. a. O. V 87f., obligatio 31). Daher sind auch die Bewohner der Flur, *pagani pagi Ambitrebi*, als Angrenzer eines Grundstückes im pagus Vercellensis des Gemeindebannes von Placentia aufgeführt (a. a. O. VI 90, obligatio 44); der hier gemeinte, anstoßende, dem Pagus als Genossenschaft oder ‚juristischen Person‘ gehörige Grundbesitz lag jedenfalls auf der eigenen Flur, an deren Grenze. [Keune.]

Ambix (ἄμβιξ, ἄμβικος), ein spitz zulaufendes Trinkgefäß, dessen Name sich aus ἀμφίβικος erklärt, Athen. IV 152c. XI 480d. Er bildet einen Teil des Destillierapparates. Diosk. V 110. Abbildungen in den Alchemistenhss., z. B. Berthelot Alchem. grecs, Introd. 138. Diels Die Entdeckung des Alkohols (Abh. Akad. Berl 1913) 32. [Kroll.]

S. 1805, 41 zum Art. **Ambra:**

Nach Förstemann[3]-Jellinghaus Altdeutsche Namen I 127 tritt das *a* vor *r* (*Ambara*) zu häufig auf, als daß man darin nur einen Füll-laut annehmen dürfte; das Wort ist zusammengesetzt aus kelt. *ambi* + *ara* = *Ambara* (Beiache?). Vgl. Hopfner Das keltische Ara in Flußnamen 15. [Hopfner.]

Ameinokrates, Archon zu Buttos im westlichen Lokris um 150 v. Chr., E. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 18 nr. 11, 15 (IG IX 1, 380). [Oldfather.]

Amelia, Stadt in Mittelitalien, mit altem Namen *Ameria*, s. o. Bd. I S. 1826f. Bormann im CIL XI 2 p. 636ff. [Keune.]

Amenus, ostgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lavoye (Dép. Meuse) glatte Ware und Reliefschüsseln herstellte. Barthel Röm.-germ. Korr.-Bl. 1909, 91. Fölzer Bilderschüsseln ostgallischer Sigillatamanufakturen (1913) 37. [Hähnle.]

Amiens in der Picardie, Hauptstadt des französischen Departements Somme. Der Name ist entstanden aus *Ambianis*, geht also zurück

auf den Namen des gallischen Volksstammes der Ambiani (s. d.), dessen Hauptort die Stadt war, während ihr Sondername keltischen Ursprungs *Samarobriva* durch jene Benennung ersetzt und verdrängt wurde, s. den Art. Samarobriva (Bd. I A 1). [Keune.]

S. 1861ff. zum Art. **Ammonios**:

12a) Ammonios, einer der Mitunterredner in Plutarchs Schrift περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων, aus dem 1. Jhdt. n. Chr. (Plut. a. a. O. 17); vielleicht ein Schüler des griechischen Rhetors Aemilianus aus Nikaia (?) (s. Suppl.-Heft III und Reitzenstein o. Bd. I S. 541, 16). [Gerth.]

15) Nach einer noch dem Maximos Planudes vorliegenden Tradition war er der Verfasser der Ioannesparaphrase des Nonnos; vgl. Scheindlers Ausg. S. VIII 3. [Keil.]

Ammos, ein kleines φρούριον in der Nähe von Physkos in der rhodischen Peraia, [Aischin.] ep. 9, 1. 12, 11. Der Verfasser ist gut orientiert, auch sind ja andere Ortsangaben aus diesen Briefen wertvoll. [Keil.]

S. 1868, 62 zum Art. **Ammudates**:

Ammudates, nur CIL III 4300 (*Deo Soli Alagabalo Ammudati*) und bei Commod. instr. I 18 erwähnt, ist, wie eine Vergleichung dieser Instruktion mit der Schrift Lukians περὶ τῆς Συρίης θεοῦ lehrt, mit dem Hauptgott von Hierapolis identisch, von dem Lukian nur sagt, daß ihn die Syrer mit einem anderen Namen benennen (c. 31), während der ebenfalls von Commodian genannte *deus magnus* in dem Apollon von Hierapolis erkannt werden muß. Nemesis-Diana (instr. I 19) ist die weibliche Hauptgottheit, die ‚Dea Syra' selber. Auch das namenlose σημεῖον (π. τ. Σ. θ. c. 33) findet sich bei Commodian erwähnt (I 18, 18. Vgl. Martin Stud. und Beitr. zur Erklärung und Zeitbestimmung Commodians [Text. u. Unt. XXXIX 4] 82ff.). Wer der I 18, 6 erwähnte Caesar ist, der den Tempel seines Goldschatzes beraubte — denn nur so kann im Zusammenhang mit Lukians Schilderung v. 4ff. erklärt werden —, läßt sich nicht sagen, doch ist vielleicht auch hier die auf den verwandten Kult von Heliopolis bezügliche Notiz des Chron. pasch. 303 von Bedeutung (vgl. den Art. Heliopolitanus Bd. VIII S. 51, 19ff.). Zur Zeit Commodians war jedenfalls der Kult im Sinken begriffen. [Martin.]

S. 1874, 30 zum Art. **Amon**:

Statt 1921 ist 1922 zu lesen. Dieser Monat erscheint noch zu Amphissa in der Inschrift Bull. hell. XXV 234 Z. 6. Keramopoulos erklärt den Namen ἐκ τοῦ κυρίου ἔργου, ὅπερ ἐτελεῖτο κατ' αὐτόν, τοῦ ἀμᾶν, Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 174. Vgl. noch Bischoff Leipz. Stud. VII 362f. [Oldfather.]

Amphikles, Sohn des Empedon, aus Larymna, ῥαβδοφόρος bei Spielen zu Lebadeia im 1. Jhdt. v. Chr., IG VII 3078. [Oldfather.]

Amphiphanes, Sohn des Phegeus, aus Oinoe im westlichen Lokris. Zusammen mit seinem Bruder Ganyktor mordete er den Hesiod, nach den Angaben des Alkidamas bei Agon Hom. et Hes., und, wohl nach diesem Werke (oder sogar nach Alkidamas selbst, vgl. Friedel a. O. 272ff.) bei Joh. Tzetzes Proleg. ad comm. in Hes. Opp. 15. Für Einzelheiten und Abweichungen der Überlieferung vgl. O. Friedel Jahrb. f. class. Philol. Suppl.-Bd. X 235ff., der die vollständige antike wie moderne Literatur anführt. Vgl. auch Pollak De fabula Ariadnea 10ff. Usener Sintflutsagen 163ff.; s. o. Bd. I S. 869, 25ff. Auch werden A. und sein Bruder Ganyktor, sowie deren Vater Phegeus und Schwester Ktimene bei Aristoteles, in seiner Angabe über die Abstammung des Stesichoros von Hesiod, genannt (frg. Rose^3 565 S. 347). S. noch o. Bd. VII S. 735, 58ff. [Oldfather.]

S. 1952, 52 zum Art. **Ἀμφίπολος Διός**:

Eine Basis aus Ambrakia, publiziert von St. N. Dragumis Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 397 trägt die Inschrift Νίκανδρος Σόλωνος ἀμφιπολεύσας Ἀρτέμιτι Πασικράται. Nikandros ist vielleicht der Polyb. X 10f. XVI 15 erwähnte. Neu ist Pasikrata als Beiname der Artemis; bisher nur als solcher der Persephone bekannt. Statt Ἀρτέμιτι würde man dorisch und boiotisch Ἀρτάμιτι erwarten. [Schultheß.]

S. 1955, 19 zum Art. **Amphissa**:

Den Namen erklärt Ed. Meyer Gesch. d. Alt.^{2} I 2, 684 für vorgriechisch; dagegen, kaum mit Recht, vermutet Fick Vorgr. Ortsn. 141, daß die Stadt ‚von den dort verehrten Doppelgöttern benannt' sei. Ähnlich ist auch Gruppes Versuch (Gr. Mythol. 743, 4), sie als Kurzform der Ἀμφιγένεια zu erklären und so auf Leto Apollon und Artemis zu beziehen. Ganz alberne Erklärungen des Namens sind Schol. Lykophr. 1073 zu finden.

Es gab verschiedene kleine Ortschaften in der Gegend (Diod. XVIII 38), deren Einwohner der großen Stadt untertänig waren. Davon sind die Στιεῖς bekannt, Collitz 1874. Nikitsky Die geogr. Liste d. delph. Proxenoi 12. E. Bauer Unters. zur Geogr. u. Gesch. d. nordw. Landsch. Griechenlands usw. (Halle 1907) 19.

Der Kalender scheint ein ganz selbständiger zu sein. Nur wenige Monatsnamen kommen auch bei den Delphiern oder den Ätolern vor, Bischoff Leipz. Stud. VII 361ff.

Staatsbehörden sind, außer den üblichen Archontes, ein Bularchos (IG IX 1069. Bull. hell. XXV 221 und dazu Vollgraff 233ff. Dittenberger Herm. XXXII 182f. Bauer a. a. O. 50ff. Sotiriades Ἐφ. ἀρχ. 1908, 168ff.) und Nomographoi (Bull. hell. XXV 234. Sotiriades a. a. O. 174).

Zur Geschichte der Stadt ist noch folgendes hinzuzufügen: Am Anfang des Peloponnesischen Krieges erwähnt Diod. XII 42 (nach Ephoros) die Amphissäer auf Seite der Lakedaimonier, doch mit Unrecht, da sie erst im J. 426 übertraten (Thuc. III 101; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. 545 A). Sie nahmen in diesem Jahre eifrig teil an der Expedition des Eurylochos, διὰ τὸ τῶν Φωκέων ἔχθος δεδιότες, wohl eine Grenzfrage, s. u. Nach der Angabe des Pausanias III 9, 9 haben die Amphissäer den Korinthischen Krieg durch Anstiftung der Thebaner mit einer verheerenden Invasion der Phokis, die durch den Streit über ein Stück γῆ ἀμφισβητήσιμος verursacht war, begonnen. Damit stimmt der neuaufgefundene Theopomp. XIV 21ff. in einer detaillierten Geschichte der Ereignisse, der ähnlich von einer ἀμφισβητήσιμος χώρα περὶ τὸν Παρνασσόν spricht.

Dagegen nennt Xenophon hell. III 5, 3 die Opuntier als Anfänger dieses Krieges. Ed. Meyer Theopomp. hellen. 89ff. und Busolt Herm. XLIII 278 betrachten Xenophons Angabe als die besser beglaubigte, dagegen ist die Theopomps an sich viel wahrscheinlicher; vgl. Judeich Rh. Mus. LXVI 97, 2. 106, 1. Rühl Rh. Mus. LXVIII 199f. Es kann sein, daß die Thebaner Lokrer aus beiden Teilen des Landes zu gleicher Zeit gegen die Phoker aufhetzten.

Auch im zweiten Heiligen Kriege haben die Amphissäer den ersten Schlag geliefert (Diod. XVI 24ff.). Bei der Einnahme von Delphoi mußte Philomelos die heraneilenden Lokrer aus A. zurücktreiben. Der Streit dauerte einige Monate, bis endlich die Amphissäer in einer erbitterten Schlacht auf den Phaidriaden (354) erschlagen wurden. Im J. 353 nahm Onomarchos die Stadt ein, Diod. XVI 33. Es mag sein, daß die Angabe des Schol. und Paraphr. zu Lykophron 1073, daß A. eine phokische Stadt sei, aus dieser Zeit stammt, doch bezeugt dies, wie die albernen Erklärungen des Namens, viel mehr die klägliche Unwissenheit der Verfasser. Hierher gehört sicher die Geschichte bei Plutarch mul. virt. 13 (Φωκίδες, lies Λοκραί), wie einst die amphissäischen Frauen die Thyiaden aus Delphoi befreundeten und sie überwachten, als die phokischen Tyrannen Delphoi besetzten und viele Soldaten der Tyrannen in A. selbst standen. Zur Sache vgl. Rapp Rh. Mus. XXVII 21f. und Rohde Psyche 343, 1. Im J. 346 erhielt A. ihre Unabhängigkeit wieder, Beloch Gr. Gesch. II 519. Daß Athen ein Bündnis mit A. während des dritten Heiligen Krieges schloß, hat Fr. Lodek Wien. Stud. XIII 100ff., auf Grund der Urkunde bei Ps.-Plutarch erwiesen. Das Bellum Amphissaeum behandelt M. Valeton Mnemos. XXXVI 106ff. Nach diesem Kriege wurde die Stadt zwar wiederaufgebaut, doch nur von neuen Kolonisten, da die ursprünglichen Einwohner alle ausgetrieben wurden, und noch unter Polysperchon, 319 v. Chr., durften sie nicht heimkehren. Diod. XVIII 56. Niese Gesch. I 38, 1. 237. Im J. 321 wurde die Stadt vergeblich von den Ätolern belagert (Diod. XVIII 38), doch wohl kurz nachher gehörte sie doch zu diesem Bunde, Niese II 212. Auch im J. 178 war sie noch Mitglied desselben; das hat Dittenberger gegen Foucart und Pomtow schlagend erwiesen (Herm. XXXII 161ff. 174ff.). Erst im J. 166 tritt sie aus (zwischen Juni und November nach Pomtow Jahrb. f. klass. Philol. CLV 789, 8). Vgl. noch Bauer a. a. O. 28ff. (nicht alles ganz richtig). Streitigkeiten, die die Amphissäer mit den Delphiern über die Grenzen hatten, wurden zuerst von M'. Acilius und dem römischen Senat mit Hilfe der Hieromnemonen um 189 v. Chr. ausgeglichen, und dann später, wahrscheinlich zur Zeit Traians (Th. Mommsen), nach dessen Anordnungen wieder geordnet, CIL III 1567 und Add. p. 987. Niese III 13. Über die Sonderstellung der Stadt bei den Lokrern vom 4. Jhdt. an vgl. Bauer a. a. O. 41ff. Ein besonderes Kontingent zum Heere des Pompeius bei Pharsalus lieferte A., Lucan. III 172, wo er sogar von *Phocaicas* (!) *manus* spricht. Livius war wohl seine Quelle. A. war ein Bischofsitz in byzantinischen Zeiten und der Metropolis Athen untertänig, A. Ellissen Michael Akominatos (Göttingen 1846) 11, s. o. Bd. II S. 2414, 26. Über A. als christliches Bistum vgl. noch Not. Episkop. Ztschr. f. Kirchengesch. XII 535. Die Νέα Τακτικά Leos des Weisen (= Aulon). H. Gelzer Ztschr. f. wiss. Theol. XXXV 428. 435. L. Duchesne Mél. d'arch. et d'hist. XV 385. Zur Geschichte der Stadt im Mittelalter vieles Zerstreute bei Finlay A hist. of Greece from its conq. by the Romans to the present time und C. Sathas Μνημεῖα Ἑλλ. Ἱστορίας.

Zu den Kulten kommen noch folgende hinzu: Apollon: Amphissa (s. d.) ist seine Geliebte; Amphissos (s. d.) sogar sein Sohn; vgl. Mannhardt Wald- u. Feldkulte^2 (Berlin 1905) 17f. Gruppe Gr. Mythol. 346. Gruppe bringt auch Leto und Artemis in Zusammenhang (s. o.), was noch unbewiesen bleibt. Apollon erscheint auf etlichen Münzen der Stadt, Cat. Brit. Mus. Centr. Greece 1. 2. Cat. of the Greek Coins in the Hunterian Coll. 1. Mionnet II 90; Suppl. III 485, 1. 2. Head HN^2 337. Ares: wenn Usener Stoff d. griech. Epos 26 mit seiner Gleichstellung von Andraimon, dem Gründer der Stadt, mit Ares recht hat. Asklepios: Collitz 2202. IG IX 1, 318. 1066. 1070. Über das Asklepieion und seine Lage vgl. Keramopoullos Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 137ff. Vgl. auch den Thearodokos der epidaurischen Asklepier zu A., IG IV 1504. Dryaden: vgl. Mannhardt a. a. O. Außer den oben zitierten Werken ist zu vgl. Frazer zu Paus. X 38, 4ff., der die ältere Literatur vollständig anführt. Inschriften: IG IX 1, 318—329. 1066—1072. Bull. hell. XXV 221ff. Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 113ff. 1908, 159ff. [Oldfather.]

S. 1958, 41 zum Art. **Ἀμφιθαλεῖς**:

Die Rückseite des Steines IG II 5, 813 b, publiziert von E. Ziebarth Athen. Mitt. XXVIII (1898) 26 (= Michel Recueil Suppl. I nr. 1544), enthält eine Liste von παῖδες ἀμφιθαλεῖς aus Athen, aus dem zweiten Archontat des Medeios (91/90 v. Chr.). Das Lemma Z. 7 ἀντὶ τοῦ ἀμφιθαλοῦς zeigt, daß an Stelle eines doch wohl für eine Kulthandlung designierten παῖς ἀμφιθαλής ein anderer eintrat, offenbar, wenn dem designierten der Vater oder die Mutter im Verlaufe des Jahres gestorben war, so daß er nicht mehr ἀμφιθαλής, *patrimus matrimus*, war. [Schultheß.]

Amphitimos (?), Athener; Bildhauername unsicherer Lesung in einer epidaurischen Inschrift, IG IV 1137. [Lippold.]

Amphitres (Ἀμφιτρής) mordete den milesischen König Leodamas, machte sich zum Tyrannen, belagerte die Söhne des Leodamas in Assesos und wurde dabei getötet; seine Söhne ächtete der Aisymnet Epimenes. Nic. Dam. frgm. 54 (FHG III 388f.) = Excerpta de insidiis 19. 20 de Boor. Identisch mit A. ist der bei Konon narr. 44 erwähnte Phitres (Φίτρης), der sich mit Leodamas um die milesische Königswürde stritt und einen erfolglosen Kampf gegen Melos (vielmehr Μελία, v. Wilamowitz) führte. Zur Würdigung dieser Geschichten vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 616. Glotz Compt.-rend. de l'Ac. des Inscr. 1906, 516ff. Finsler N. Jahrb. 1906, 394.

Rehm Milet (Ergebnisse der Ausgr. herausg. v. Wiegand) III 282. v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1914, 75f. [Stähelin.]

S. 1977, 1 zum Art. **Amphoteros:**

4a) Nach Proklos Hes. 808 ein Exeget *τῶν πατρίων τῶν Ἀθηναίων.* Reitzenstein Nachr. G. d. W. zu Göttingen 1906, 1, 3. [Crusius.]

Amsoldingen, südwestlich von Thun in der Schweiz, ist Fundort der Grabschriften CIL XIII 5153—5157, darunter eines aus Lydien stammenden Goldschmiedes, *artis aurifex* (vgl. o. Bd. II S. 2548). Daß die Inschriften aus Aventicum (Avenches, zwischen dem Neuenburger See und Freiburg in der Schweiz) bis hierher verschleppt seien, ist unwahrscheinlich; die in den Inschriften genannten Collegia und Würden sind allerdings die der Colonia Helvetiorum Aventicensis, deren Gebiet sich soweit erstreckt hat. CIL XIII 2, 1 p. 29f. [Keune.]

Ampsiani, überliefert mit aus vorhergehendem *καὶ* angeschleiftem *κ*: *Καμψιανοί*, lateinische Umbildung mit Suffix *-iānus* aus *Ampsiuarii* mit gleichlautender Bedeutung; nur im Ausdruck verschieden 1. etwa ‚die Emsischen', 2. ‚die Emsleute'. [v. Grienberger.]

C. **Amurius,** ein Töpfer, der in spät- und nachaugusteischer Zeit in Arezzo unverzierte Sigillatagefäße herstellte, die im römischen Reich weit verbreitet sind. Sein Name steht meist in einer Fußsohle, ein Zeichen, daß er zu den späteren arretinischen Töpfern gehört, CIL II 4970, 114. III 12 014, 178. V 8115, 24. VIII 10 479, 11f. X 8056, 25. XI 6700, 29. XV 4955. [Hähnle.]

Anaitoi, erwähnt in der Inschrift von Olympia 10, einem Freundschaftsvertrage mit der sonst unbekannten Gemeinde der Metapier. Da die Urkunde in eleischem Dialekte abgefaßt ist, waren sie vielleicht Bürger einer Gemeinde in Elis. [Barkowski.]

S. 2050f. zum Art. ***Ἀνάκρισις*:**

1) Ein besonderer Beamter *ὁ πρὸς ταῖς ἀνακρ[ίσεσι]* erscheint im 2. Jhdt. v. Chr. in Tebtynis in Ägypten, Pap. Tebtyn. I 86, 1ff., als oberster Untersuchungs- oder Instruktionsrichter, und zwar offenbar als ständiger Beamter. Dieselbe Funktion bekleidet nach der Inschrift aus Krokodilopolis, der Hauptstadt des Arsinoïtes, (Faijûm) Annales du service des antiquités de l'Égypte 1908, 233, Apollodoros *συγγενὴς καὶ τροφεὺς καὶ τιθηνὸς Ἀλεξάνδρου τοῦ υἱοῦ τοῦ βασιλέως καὶ ἐπιστράτηγος καὶ πρὸς ταῖς ἀνακρίσεσι.* Apollodoros war zuerst Prinzenerzieher in Alexandreia, und zwar Erzieher des zweiten Sohnes des Ptolemaios Euergetes II. und der Kleopatra III., sodann Vizekönig der Thebais gewesen und ist zur Zeit dieser Ehrung oberster Untersuchungsrichter im Arsinoïtes. Die Reihenfolge der Ämter beweist die hohe Wertschätzung des Beamten *πρὸς ταῖς ἀνακρίσεσι*, der demnach eine Art Oberaufsicht oder Kontrolle über die Instruktion sämtlicher Prozesse des arsinoïtischen Gaues ausgeübt haben dürfte. Verkehrt urteilt Gregor Semeka Ptolemäisches Prozeßrecht I (1913) 101.

Der Höfling des Mithradates Eupator, *Παπίας Μηνοφίλου Ἀμισηνός*, der durch die in Delos gefundene Inschrift Bull. hell. VII (1883) 358 nr. 10 (= Dittenberger Or. Gr. 374) geehrt ist, scheint trotz der ähnlichen Benennung, *τεταγμένον δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἀνακρίσεων*, nicht ständiger Beamter gewesen zu sein — das verrät schon die Verbindung *δὲ καὶ* —, sondern er wurde wohl außerordentlicherweise mit der Leitung der Untersuchung gegen die Verschwörer gegen seinen Herrn betraut. So richtig Dittenberger a. a. O. Anm. 5, dessen Argumente durch Victor Martin Les Epistratèges (Thèse Genève 1911) 74f. nicht entkräftet sind. Die Titulatur führt auf analoge Funktionen, im Pap. Tebt. aber klärlich auf ein ständiges, in der Inschrift aus Delos ebenso klar auf ein außerordentliches Amt. Vorsichtiger und zurückhaltender als Martin urteilte Wilcken Arch. f. Papyrusforschung III 336.

Noch völlig unklar ist das Wesen der *ἀ.* beim Sklavenkauf, die für Ägypten zweimal, Pap. Lips. 4, 15 und Pap. Lond. II p. 317, 6/7, als dem Kauf vorangegangen, belegt ist. Es genüge hiefür der Hinweis auf Mitteis-Wilcken Pap. Chrest. II 1 S. 192 und II 2 S. 184, 15. [Schultheß.]

S. 2063, 4 zum Art. **Anar:**

Dasselbe wie Anaros (vgl. lat. *puer* = **pueros*, *Ister* = *Ἴστρος*) heißt ‚Sumpf-strom' aus kelt. *anā* ‚Sumpf' und *ar* (*-os*, *-a*) Ache. Vgl. Hopfner Das kelt. Ara in Flußnamen 15. Nach Stokes-Bezzenberger Urkeltischer Sprachsch. 14 ist *ana* ‚Sumpf' aus *pana* (got. *fanja*, angels. *fenn*, altnord. *fen* Sumpf) entstanden. Demnach hätte sich im Fluß Panaro zu Po noch die urkeltische Form erhalten. [Hopfner.]

S. 2063, 35 zum Art. **Anares:**

‚Die am Sumpfbach', vom keltischen Fluß Anara (vgl. Holder Altcelt. Sprachschatz III 604 und Förstemann Alt. Namen I 144). [Hopfner.]

Anathyrosis. Damit wird in der griechischen Baukunst jetzt allgemein im Anschluß an E. Fabricius' grundlegende Arbeit De architectura graeca commentationes epigraphicae, Berlin 1881 über die Bauinschrift von Lebadea (Livadia) IG I 3073ff. die Bearbeitung der Fugenflächen mit Saumstreifen (Saumschlag) verstanden; vgl. besonders Koldewey-Puchstein Griechische Tempel in Sizilien und Unteritalien 224.

Während in der ägyptischen Baukunst des neuen Reichs bei Quadermauern Stein an Stein mit glatter Stoßfläche, die oft sogar außerordentlich sorgfältig geebnet ist, aneinandergefügt wird, z. B. am Hohen Tor in Medinet Habu, U. Hoelscher 17. Veröffentl. d. Orient. Ges. 36, hat sich in Griechenland schon in hocharchaischer Zeit der Steinmetzgebrauch entwickelt, die Fugenflächen zu vertiefen, und nur die Kanten in Berührung zu bringen. Das Anpassen der Quadern wurde dadurch erleichtert, wenn nur eine geringe Berührungsfläche in Betracht kam; man gelangte rasch bis zum feinsten Fugenschluß, und sparte Arbeit dabei. Bei den älteren Quaderbauten berühren sich die Steine nur mit den äußersten Kanten, ‚gewissermaßen mit den Lippen', Puchstein-Koldewey a. O. 224. Die Fugenfläche zwischen den Rändern ist tief rundlich ausgehöhlt. Diese Art der Fugenbildung hat den Nachteil, daß bei Beschädigungen nahe der Stoßfläche eine klaffende Fuge sichtbar wird; Neandria, Koldewey 51. Winckm. progr. 24 (7. Jhdt.). Bouleuterion Olympia, a. O. 218 (7. Jhdt.). Tempel C in Selinus, Puchstein-Koldewey a. O. 105. Heraion in Olympia am Stylobat. Baudenkmäler von Olympia Textb. II 35 (Dörpfeld).

Im 6. Jhdt. wurde der Saumschlag allmählich als selbständiger ebener Flächenstreifen ausgebildet; die übrige Fugenfläche dahinter nur wenig vertieft. Dieser glatte Streifen wird meist scharf gegen die rauhere Innenfläche abgesetzt, und ist zunächst wohl meist schmal — so in Locri am alten Tempel, Koldewey-Puchstein a. O. 2; am alten Burgtempel auf der Akropolis, Wiegand Porosarchitektur 1 A Abb. 16 b (1. Hälfte 6. Jhdt.), am älteren Aphaiatempel auf Aigina, Aeg. I 121ff. Die folgende Zeit zeigt zunehmende Breite des Saumstreifens, z. B. Tempel G in Selinunt, Koldewey-Puchstein a. O. 121; Heratempel E ebd. 130; Tempel A ebd. 115; alle aus der Zeit des kanonischen Archaismus, etwa von 530 bis gegen 480. Ähnlich an der dorischen Halle des amykläischen Apollonthrones, am Aphaiatempel in Aigina usw. Die breite Randbildung hängt wohl hauptsächlich mit dem Steinmaterial zusammen; schmale nach innen tief abgesetzte Kanten waren leicht gefährdet. Dagegen ist bei den Marmorbauten des 5. Jhdts. der A.-Streifen schmal und fein, stark abgesetzt von der rauhen Innenfläche; so vor allem am Parthenon: Collignon-Boissonas Le Parthénon pl. 45 und pl. 68; am Erechtheion und an den Propyläen ist die Breite etwas größer. Im 4.—3. Jhdt. scheint die Breite je nach Belieben, örtlicher Tradition und Steinmaterial zu wechseln; bald ist die A. schmal, bald breit gezeichnet. Priene am Athenatempel z. B. breit, Wiegand-Schrader Priene Ergebnisse 103; ebenso in Messa, Koldewey Lesbos Taf. 22. Schmal dagegen in Magnesia, Humann-Kohte-Watzinger Magnesia Ergebnisse 36. In der Inschrift von Lebadea wird die Breite auf mindestens 9 Daktyloi festgesetzt Z. 119. In späterer Zeit läßt die Sorgfalt in der Fugenbildung nach. Die römischen Bauten der republikanischen Periode zeigen unregelmäßige seichte A., Delbrück Hell. Bauten II 46.

Die Randkante befindet sich bei einstirnigen Wandquadern an der Seite und oben; bei doppelstirnigen an beiden Seiten und oben. Fußbodenblöcke haben nur den obern Rand. A. kommt aber auch an Lagerflächen vor. Hier wird sie immer eine größere Breite haben, weil sie bei der Belastung in Anspruch genommen wird, z. B. Rathaus in Milet: Milet Ergebn. Heft II (Knackfuß) Fig. 15 und 42. Besonders bei Säulen wurde die größte Sorgfalt auf dichten Fugenschluß der Trommeln verwendet. Die Lagerflächen wurden ringsum mit breitem, feingeschliffenem Rand versehen. Am Parthenon folgt nach innen eine weniger fein geschliffene Standfläche von etwa der Breite des halben Radius; nur das innerste Viertel um das Lager der Empolien ist rauh vertieft. Über den Verband der Säulentrommeln Koldewey-Puchstein a. O. 225f. Eine Drehung der Trommeln zum Verschleifen der Fugenfläche unter Beigabe von Sand, Durm Baukunst der Griechen[2] 151f., ist unwahrscheinlich; die Annahme begegnet großen technischen Schwierigkeiten und wird auch durch Fundbeobachtungen nicht unterstützt. Drehung einer Trommel auf der darunterliegenden kann höchstens in ganz geringem Maß zum genauen Einstellen vorgekommen sein. Weder am Parthenon, Michaelis Parthen. 114f. Collignon-Boissonas a. O. pl. 12, noch an den Trommeln des Athenatempels von Priene, Wiegand-Schrader a. O. 117, sieht man Spuren von einer Drehung nach dem Versetzen. Die Lager waren vorher völlig fertig gerichtet.

Die Herrichtung der Fugenflächen geschah wohl meistens vor dem Versetzen, das beweisen die vielfachen Steinmetzzeichen auf den Fugenflächen, z. B. in Amyklai; vgl. auch Schöne im Herm. IV (1870) 39ff. zu den Baurechnungen des Erechtheions. Auch nach der Inschrift von Lebadea Z. 121ff. wurden die Fugenflächen vor dem Versetzen, zum Teil aber auch an den schon versetzten Quadern vorschriftsmäßig bearbeitet, *καὶ ἀναθυρώ/σει τοὺς ἁρμοὺς πάντας κτλ.* Zuletzt wurden in Lebadea die Fugenflächen mit Natron übergangen und dann mit reinem Wasser abgewaschen, Z. 168ff. In Lesbos hatte Koldewey a. O. 54 an den Stoßflächen einen Überzug von Mennig beobachtet; er hielt diesen aber eher für den Rest eines Kittes aus Mennig und Öl zur Dichtung der Fugen, als eine Rötelung zum Zwecke gleichmäßigen Abarbeitens der Flächen, von welcher in der Bauinschrift von Lebadea Z. 154 die Rede ist; vgl. dazu A. Choisy Études épigraphiques sur l'architecture grecque, Paris 1884, 204 ‚les dressage au rouge'. Im Westen haben Koldewey-Puchstein solches Röteln nicht beobachtet. Über die Schwierigkeit genauen Fugenschlusses Penrose Principle of Athenian Architecture 23, 6; ferner Lethaby Greek buildings 75 und Bull. hell. XX (1896) 318. Bei dem so vollkommenen Fugenschluß war ein chemisches Bindemittel in der Regel ausgeschlossen. [Fiechter.]

Ἀνατολικός, d. i. Morgenländer, später = Kleinasiate, ist als Heimatangabe gebraucht in einer zu Trier in St. Maximin (außerhalb der alten Stadt) gefundenen frühchristlichen Grabschrift in griechischer Sprache (mit lateinischem Zusatz), Hettner Korr.-Bl. Westd. Ztschr. VII (1888) § 118 und Röm. Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier nr. 405. Kraus Die christl. Inschriften der Rheinlande I (Altchristl. Inschriften) nr. 160 mit Abb. Taf. XVII 1. Le Blant Nouveau recueil des inscript. chrét. de la Gaule nr. 374. [Keune.]

Anaxippe (*Ἀναξίππη*), fingierter Name in der Ahnenreihe der Stammmutter des pergamenischen Fürstenhauses, Boa aus Paphlagonien. Inschriften von Pergamon 613 B = Dittenberger Or. 264, 9f. [Stähelin.]

Ancamna, örtliche oder Landesgöttin im Gebiet der Treverer, mit dem Landesgott der Treverer Lenus, der einmal (wie sonst) als *Lenus Mars*, zweimal aber lediglich *Mars* genannt ist, verbunden in drei Inschriften einer Tempelanlage bei Trier (l. M., ‚Balduinshäuschen'), jetzt im Trierer Museum, nämlich auf zwei Altären: *Leno Marti et Ancamnae Optatius Verus Devas* (d. h. aus *Deva* in Britannien, jetzt Chester in Wales) *ex voto posuit* und *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) Marti et Ancamnae C. Serotinius Iustus ex voto posuit* (ein dritter Altar ist dem *Deus Intarabus* geweiht), und auf einer der Steinbänke: *In. h. d. d. Marti et Ancamnae [et] G[e]nio pagi Vilciatis C. Serotinius Iustus ex voto posuit*, nach den

mir mitgeteilten Abschriften von Krüger, der in CIL XIII 4119 (Möhn, Ldkr. Trier) denselben Namen der mit Mars verbundenen Göttin herstellt. [Keune.]

S. 2102 zum Art. **Ancharius:**

6a) Q. Ancharius, italischer Sigillatatöpfer, der mit seinen Sklaven Buccio, Dardanus und Felix wahrscheinlich in Arezzo glatte Ware herstellte, die in Rom und in Spanien nachgewiesen ist, CIL II 4970, 91. XI 6700, 30. XV 4958ff. [Hähnle.]

Anchasios (*Ἀγχάσιος*), noch nicht erklärter Beiname des Trophonios nach einem Epigramme bei Paus. IX 11, 1. Lobeck dachte an Anchisia in Arkadien; G. Hermann und K. O. Müller Orchom. 152. 207 an Anchoë. Doch war *Ἀγχόη* keine Stadt, nur ein *τόπος* (Strab. IX 406); vgl. o. Bd. I S. 2111, 10. Siehe noch Frazer Paus. I 602. [Oldfather.]

S. 2104 zum Art. **Anchialos:**

7) Astronom, von Cic. div. II 88 genannt: *nominat etiam Panaetius, qui unus e Stoicis astrologorum praedicta reiecit, Anchialum et Cassandrum, summos astrologos illius aetatis, qua erat ipse, cum in ceteris astrologiae partibus excellerent, hoc praedictionis genere non usos.* [Kroll.]

S. 2111, 10 zum Art. **Anchoë:**

Den See A. sah Bittner Denkschr. Akad. Wien XL (1880), 2ff. in dem Kesseltal oben von Larymna, der vielleicht erst durch Menschenhand abgeleitet wurde; dagegen, wohl mit Recht, sieht Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin XXIX 50f. den See in dem relativ tiefen Quellteich bei Kephalari. Im Altertum kam das Wasser dieser Quellen wahrscheinlich von Katavothren nr. 4 und nr. 6 (Philippson). Seit der Entwässerung des Kopaissees aber sind diese Quellen im Sommer vollständig trocken. Vgl. noch Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin XXV 389. In *Ὀγχόη Φωκίδος* und *Ἄχναι Βοιωτίας* bei Steph. vermutete K. O. Müller Orchom. 51 A falsche Lesarten für *Ἀγχόη*. [Oldfather.]

Anconne bei Montélimar in Südfrankreich, im Rhônetal, auf dem linken Flußufer zwischen Valence und Orange-Avignon, mit altem Namen *Acunum* im Gebiet der Tricastini, o. Bd. I S. 338. CIL XII p. 205. Kiepert ebd. tab. I Jc. II A c/d nnd FOA XXV Kl. [Keune.]

S. 2120 zum Art. **Andarta:**

Holder Altcelt. Sprachsch. (I 138). III 610.

Andecavi (Andes), s. Angers und Anjou.

S. 2122 zum Art. **Andema(n)tunnum:**

Holder Altcelt. Sprachsch. (I 144f.). III 614f. Hirschfeld im CIL XIII 2, 1 p. 107ff. mit Add. 4 (1916) p. 75f. Espérandieu Recueil IV (1911) p. 266ff. Kiepert FOA XXV Glm. Der heutige Name der Stadt Langres, früher auch *Lengres* geschrieben, geht zurück auf *Lingonas* (oder *Lingonis*) vom Namen des Stammes der Lingones, deren Hauptort sie war, s. Lingones. [Keune.]

S. 2123 zum Art. **Anderitum:**

Vgl. den Art. Javols (o. Bd. IX S. 2534).

Andernach am linken Rheinufer (Regbz. Koblenz), mit altem Namen, keltischen Ursprungs (Holder Altcelt. Sprachsch. I 163. III 638): *Antunnacum*, o. Bd. I S. 2643. Hier war eines der von Drusus d. Ä. ums J. 12 v. Chr. zum Schutz der Rheinlinie und als Stützpunkt für die Unternehmungen im jenseitigen Germanien angelegten Erdkastelle. Dieses Kastell hat noch um die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. bestanden, welcher Zeit der Grabstein eines Soldaten der *Cohors Raetorum natione Montanus*, CIL XIII 7684 (vgl. o. Bd. IV S. 329), angehört. Das Standlager war aber aufgegeben, als (im J. 83 n. Chr.) die befestigte Grenze wieder über den Rhein hinaus vorgerückt war. Die bei dem Lager gelegene, ältere Ortschaft wurde in der Spätzeit, nicht vor der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. mit Ringmauer und Türmen umwehrt (Lehner Bonn. Jahrb. CVII 1—36 mit 3 Tafeln), wie am Rhein Boppard, Remagen (vgl. Bd. I A S. 804f), Neuß und landeinwärts in Gallien zahlreiche bis dahin offene Städte und Ortschaften (vgl. Art. Icorigium, o. Bd. IX S. 855f. Lehner Bonn. Jahrb. CXIV/CXV 212). CIL XIII 2, 1 p. 487 mit den Inschriften 7680—7690. Von diesen ist 7680 der Epona geweiht (s. o. Bd. VI S. 230. 234), 7682 dem Mercurius und 7683 dem Mercurius mit Rosmerta (s. Bd. I A S. 1131f.), sie beweisen also keltische Gesittung der Einwohner. Dagegen ist die vermeintliche Weihinschrift der Sirona, Bonn. Jahrb. XCIII 201f., eine Grabschrift = CIL XIII 7686, und die Inschrift Brambach CIRhen. 684 = CIL XIII 7681, welche ein Soldat *ex c(l)asse Germanica P(ia) F(ideli) D(omitiana)*, d. h. der Rheinflotte, *Matribus suis* geweiht hat, ist mit demselben Recht unter die Inschriften des Brohltales einzureihen, wie 7714. 7722. 7723, vgl. 7705, auch 7697. 7698. 7701 = Brambach CIRhen. (alle unter A.) 675–680. 685. Demnach ist A. als Station der Rheinflotte o. Bd. III S. 2645 zu streichen (ebenso Brohl, s. Art. Brohltal und Saxanus). CIL XIII 7683a ist die Inschrift eines Bauwerkes vom J. 202 n. Chr. Unter den wenigen Grabschriften 7685ff. sind zwei frühchristliche, 7689f. Bonn. Jahrb. LXV 8. XCI 11f. CXXI 20f. Lehner Führer durch die antike Abt. Prov.-Mus. Bonn (1915) 85f. 88ff. (Ansiedlung der älteren Steinzeit auf dem Martinsberg bei A. ebd. 4—6. Fränkische Grabfunde ebd. 225ff., vgl. zu CIL XIII 7686. 7688). Kiepert FOA XXV Do. [Keune.]

Andethanna s. Anwen.

S. 2133, 50 zum Art. **Andraimon** Nr. 1:

Er ist Hypostase des Ares, wie Usener Stoff d. griech. Epos 26 beweist; vgl. auch Sintflutsagen 103. [Oldfather.]

S. 2159, 19 zum Art. **Andromenes:**

1a) Andromenes, Epikureer, den Philodem *περὶ ποιημάτων* als Schriftsteller auf demselben Gebiete nennt. Er vertrat die Ansicht, *τοῖς πάθεσιν συμμάχοις χρῆσθαι τὴν πόησιν* (frg. 67 H.), vgl. Sext. adv. math. I 298. Der Vol. Herc.[2] II 182 von Philodem bekämpfte Gegner, dessen Name mit *Κρα* ... beginnt, hatte angeblich die Ansicht des A. über die Wirkung der Poesie durch die *σύνθεσις* nicht verstanden (Hausrath Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 231). [Kroll.]

S. 2161ff. (Suppl.-Heft I S. 82) zum Art. **Andronikos:**

29) Vielleicht identisch mit diesem der A. einer Signatur von Aphrodisias (*Ἀνδρόνεικος ἐποίει*), Th. Reinach Rev. ét. Grecques XIX 1906, 136 nr. 69. Bis jetzt die einzige Signatur eines Künstlers dieser Schule aus Aphrodisias selbst. [Lippold.]

29) Thessaler, stellte als Hieromnemon in Delphi auf der Frühjahrspylaia 363 v. Chr. den Antrag auf Ächtung der Phokerfreunde Astykrates und Genossen. IG. II 54 = II[2] 109 = Dittenberger Syll.[2] 100 = Syll.[3] 175, 16. [Stähelin.]

S. 2172f. zum Art. **Androsthenes:**

11) Über die Zeit des A. s. Bd. VI S. 995 Art. Eukadmos. [Lippold.]

Anesus (*Anasis*, *Anisa*), antik nicht nachgewiesen. Die Maskulinform auf *-us* offenbar mittelalterlich lateinische Umschrift aus dem Fem. ‚Anisa, die Ens' mit Rücksicht auf lat. *fluvius*. Der Flußname möglicherweise germanischen Ursprungs, Grundform etwa **Anəs(i)*. [v. Grienberger.]

Angelos.

1. Ableitung. 2. Profaner Gebrauch. 3. Religiöser Gebrauch: a) Zeugnisse für dämonologische und chthonische Bedeutung; b) Belege für zwar dämonologische, aber nicht direkt chthonische Bedeutung; c) Weitere Geschichte des Wortes.

1. Meistens leitet man *ἄ.* von sanskr. *angira-s* = mythisches göttliches Wesen, Götterbote ab. *Angiras* will man auf eine Wurzel *ag-* (= hellmachen) oder *aj* (= schnelle Bewegung, lat. *agere*) zurückführen. Mit diesem *ungiras* hängt zusammen *ἄγγαρος*, ein persisches Lehnwort, das die königlichen Reichspostboten bezeichnet (Herodot. VIII 98. Xen. Cyrop. VIII 6); *ἄγγαρος* kann auch adjektivisch gebraucht werden, Aesch. Agam. 273: *ἄγγαρον πῦρ* (vgl. Prellwitz Etymolog. Wörterb. der griech. Sprache, Göttingen 1905, 3, der auch eine Ableitung des Wortes *angelos* von *ἀλέγω* = besorge, mit Dissimulation für *al-gelos*, wenn auch mit Bedenken, erwähnt und auf Usener Götternamen 86 [*Algis*, litauisch, = *angelus est summorum deorum*] hinweist. Fick Vergleich. Wörterb. der indogerman. Sprachen I[4] 166. Boisacq Dict. étymol. de la langue grecque 1907, 6). Einen sprachgeschichtlichen Exkurs über *ἄ.* hat M. Dibelius auf S. 209—221 seines Buches: Die Geisterwelt im Glauben des Paulus, Göttingen 1907, gegeben, auf dessen verdienstvolle Untersuchung im folgenden des öfteren verwiesen wird.

2. Im profanen Sprachgebrauch bedeutet *ἄ.* Bote, und zwar zunächst allgemein Menschenbote (Hom. Il. XVIII 2. V 804). An diese Bedeutung schließt sich an die Verwendung des Wortes im Sinne von Abgesandter (*οἵ τε Λακεδαιμονίων πρέσβεις καὶ οἱ ἄλλοι ἄγγελοι*, Xen. hell. I 42), Vermittler, Vertreter (*δι' ἀγγέλων πάντα χρᾶσθαι*, Herodot. I 99; *ὀμόσαι δι' ἀγγέλων*, Dittenberger Syll. 122), Anmelder (am persischen Hofe: *ἔσοδος ἄνευ ἀγγέλου*, Herodot. III 118); vgl. Passow-Crönert 1. Lief. S. 30f. Notiert sei, daß *ἄ.* auch Botschaft bedeuten kann. Dibelius (S. 211) erwähnt (mit Berufung auf Herzog Koische Forschungen und Funde S. 13, 152 nr. 23, sowie CIA II 140, 9), *ἄ.* scheine später in der Kanzleisprache gleichbedeutend mit *πρεσβευτής* gebraucht worden zu sein.

3. Im religiösen Sprachgebrauch behält *ἄ.* zunächst einfach die Bedeutung ‚Bote' und wird, wohl gemäß der Analogie mit menschlichen Verhältnissen, verwendet zur Bezeichnung der Götterboten, so in der Ilias z. B. der Iris (II 26; Od. V 29. Hymn. Merc. 3; Cer. 408). Bezeichnend ist der prädikative Gebrauch von *ἄ.* bei Xen. symp. IV 48: *πέμποντες ἀγγέλους φήμας καὶ ἐνύπνια καὶ οἰωνούς* (vgl. Il. XXIV 292 *αἴτει δ' οἰωνόν, ταχὺν ἄγγελον* und 296). Über Nemesis, Dikes *ἄ.*, s. Plat. de leg. IV 717 D. Aristides orat. *εἰς Ἀθηνᾶν* (t. I p. 15 ed. Dindorf): *Πίνδαρος δ' αὖ φησι δεξιὰν κατὰ χεῖρα τοῦ πατρὸς αὐτὴν καθεζομένην, τὰς ἐντολὰς τοῖς θεοῖς ἀποδέχεσθαι · ἀγγέλου μὲν γάρ ἐστι μείζων ἤ γε τῶν ἀγγέλων ἄλλοις ἄλλα ἐπιτάττει πρώτη παρὰ τοῦ πατρὸς παραλαμβάνουσα*. Steph. thes. I 249. 252. Tanaq. Fabri Epist. I 14 p. 214).

Es ist nun die Frage, ob *ἄ.* auch an und für sich, also nicht nur in Verbindung mit einem Genitiv, dämonologische Bedeutung hat, ob es ein selbständiges Geistwesen bezeichnet. In seiner Untersuchung, welche hebräischen Wörter die LXX mit *ἄ.* wiedergegeben haben, erklärt Dibelius, daß bis jetzt noch keine Belege für einen solchen Gebrauch, die mit Sicherheit der Zeit vor den LXX zuzuweisen wären, zu Gebote ständen. Es ist wohl etwas optimistisch geurteilt, wenn A. Dieterich Eine Mithrasliturgie, Leipzig-Berlin 1910, 49, 2 meint, die Geschichte des Wortes *ἄ.* könne bald versucht werden. Die Lückenhaftigkeit des Materials, die Unsicherheit in der Datierung der einzelnen Belege, der Mangel an eingehenderen Vorarbeiten lassen uns einstweilen nicht über Vermutungen hinauskommen.

Dibelius hat das Verdienst (a. a. O. 209—221), die Stellen außerhalb von Judentum und Christentum zusammengetragen zu haben, die als Belege für eine dämonologische Bedeutung von *ἄ.* gelten können. Nach seinem Vorgange sei auch im folgenden unterschieden zwischen a) den Stellen, in denen eine spezielle Beziehung von *ἄ.* zur Unterwelt und zu den Toten mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit zu finden ist und b) solchen, in denen diese besondere Beziehung fehlt.

a) Unter die erste Gruppe sind einzuordnen jene Stellen, wo *ἄ.* als Beiname erscheint für Hermes und Artemis, und zwar in Verbindung mit Hekate. Daß Hermes den Beinamen *ἄ.* erhält, ist leicht erklärlich; bezeichnend aber ist es, daß er diesen Beinamen gerade dann erhält, wenn er in Verbindung mit Artemis-Hekate genannt wird (s. Gruppe Griech. Mythol. 1322). Daß Artemis von den Syrakusanern A. genannt wurde, bezeugt Hesychios. Daß Hekate den Beinamen A. hatte, und daß Hekate und Artemis in Verbindung zueinander gebracht wurden, geht hervor aus Schol. in Theokr. II 12 (zu Hekate-A. vgl. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 1899, 206ff.). Es war aber gerade der syrakusanische Persephonekult, in dem Artemis-Hekate jenen Beinamen *ἄ.* führte (vgl. E. Maas Indogerm. Forschg. I 1892, 161ff.). Somit weisen Hermes-A., Artemis-A. und Hekate-A. auf Beziehungen zur Unterwelt hin. Eigentümlich ist aber, daß diese drei Götterwesen A. ohne Zufügung eines Genitivs genannt werden.

In der eben zitierten Stelle Schol. in Theokr. II 12 (Lobeck Aglaophamus, Königsberg 1829,

1291) wird unter dem Namen Hekate ein Märchen berichtet von A., einer Tochter des Zeus und der Hera, die wegen eines Diebstahls an dem Parfüm ihrer Mutter fliehen mußte, auf der Flucht sich verunreinigte und von den Kabiren im Acherusischen See gereinigt wurde. Auf diese Weise sei sie in Beziehung zur Unterwelt gesetzt worden (Preller Griech. Mythol. I^3 259, 1. Dibelius a. a. O. 212). Man darf wohl mit Dibelius sagen, daß es also verschiedene Traditionen über das Verhältnis von ‚A.' zur Unterwelt gab; aber das Angeführte ist nicht ausreichend, die Existenz eines direkt und mit Eigennamen A. benannten göttlichen Wesens darzutun; vielmehr scheint dieser Gebrauch hinzuweisen auf eine ganze Klasse *ἄ.* genannter Wesen, die zur Unterwelt Beziehung hatten.

Das Vorhandensein einer solchen Klasse göttlicher Wesen, die *ἄ.* genannt wurden, scheint aus der Kombination der beiden folgenden Inschriften heidnischer Fluchtafeln hervorzugehen, die Ziebarth (Neue attische Fluchtafeln, Nachr. Ges. d. Wiss. Götting., phil.-hist. Kl. 1899, 105ff., 24 und 23) ediert und die R. Wünsch kommentiert hat (Rh. Mus. N. F. LV 1900, 69). Nr. 24 (ed. Ziebarth) lautet: *καταγράφω καὶ κατα[τί]θω ἀνγέλ(οι)ς καταχθονίοις Ἑρμῆ καταχθονίῳ καὶ Ἑκάτῃ κα[τα]χθονίᾳ Πλούτωνι κα(ὶ) Κόρῃ* . . .; Nr. 23: *καταγράφω κ(αὶ) κατα(δ)[ῶ δ]αίμ[οσι κ]αὶ [θ]ε[οῖς καταχθο]νίοις Ἑρμῇ καταχ[θ]ονίῳ κ(αὶ) Ἑ[κάτῃ κατα]χθονίᾳ Πλούτωνι [κ(αὶ) Κόρῃ κ[αταχθονίᾳ]* . . . Bringt man beide Inschriften zueinander in Beziehung, so ergibt sich aus der Anführung am gleichen Platze die Gleichstellung der *ἄ.* mit den Dämonen und Göttern und ebenso die gleiche Benennung als Unterweltsdämonen (vgl. auch A. Dieterich Eine Mithrasliturgie[2] 1910, 8 Zl. 2 und S. 49, 2).

Dibelius hat (a. a. O. 213ff.) auch den *angelus bonus* der viel erörterten, den Sabaziosmysterien zugewiesenen Vibiainschrift der Prätextatkatakombe der Via Appia herangezogen (vgl. CIL VI 142. Maas Orpheus 209ff. Lietzmann bei Wendland Die hellenistisch-römische Kultur[2. 3] 425ff. Fr. J. Dölger Röm. Quartalschrift 1910, 181f., weist darauf hin, daß man die Gruft des Sabaziospriesters an der Via Appia nicht mit der christlichen Prätextatkatakombe identifizieren dürfe). Der *angelus bonus* dieser heidnischen, aber aus christlicher Zeit stammenden Inschrift ist als Seelengeleiter dargestellt. Man darf mit Dibelius aus dem Umstande, daß in dieser Inschrift zwar Mercurius *nuntius*, für die die Seele der Vibia geleitende Gestalt aber die Benennung *angelus bonus* beigesetzt ist, daß also hier nicht wieder das Wort *nuntius* angewandt, sondern das griechische Wort übernommen wurde, darauf schließen, daß dieser *angelus* nicht ein Bote im allgemeinen Sinne, sondern ein zur Unterwelt in Beziehung stehendes höheres Wesen ist.

Eine gleiche Beziehung würde sich ergeben für die Grabinschriften von Thera und Therasia (IGI 455. 933—973. 1056. 1057), falls deren heidnische Herkunft erwiesen wäre. Sie haben durchweg gleiche Form, 933: *ἄγγελος Ἐπικτοῦς πρεσβύτιδος*; 934: *ἄγγελος Ἀγαθόποδος*; 936:

ἄγγελος Δημέα. Zwar sind sie im IGI als *monumenta christiana* bezeichnet, doch ist ihre Datierung und ihre Herkunft nicht feststehend. Christliche Herkunft behauptet H. Achelis Ztschr. für neutest. Wiss. I 87ff. Für 942: *Ἄγγελος Ζωσίμου. Ἀφηρώϊσα Ῥουφεῖνα τὸ(ν) ἴ(δ)ιον υἱόν* wird heidnischer Charakter behauptet (Dibelius a. a. O. 215), während Hiller v. Gaertringen (IGI III p. 180) glaubt, ein heidnischer Stein sei später von Christen benützt worden (vgl. auch Dieterich Ztschr. für neutest. Wiss. I 336ff. Deißmann Licht von Osten[2], Tübingen 1909, 209, 6).

Falls aber für diese Inschriften heidnischer Ursprung nachgewiesen werden könnte, so wären die auf ihnen verzeichneten *ἄ.* entweder Schutzgeister oder die Seelen der Verstorbenen. Usener (Götternamen 271) glaubt, daß in diesen Inschriften der Ausdruck *ἄ.* an die Stelle von *ἥρως*, *di manes* getreten ist, und erinnert daran, daß auf dieser dorischen Insel die Heroisierung der gestorbenen Adeligen am meisten üblich war (vgl. auch K. Keil Jahrb. f. Philol. Suppl. IV 655). Vielleicht ist aber auch nur der Engel des Verstorbenen gemeint. Ein *ἄ.*, der als Hüter des Grabes fungieren soll, wird erwähnt auf der von Kern im Vorlesungsverzeichnis 1899/1900 für Rostock S. 9 edierten (wohl christlichen) Inschrift: . . . *βιος ἄγγελος ἀνεπίλημπτος παῦσε βουλομένο(υ)ς διορύττιν Θερίνου τ[ύμ]βον ἀξιωθ[έν]τος πρεσβ[υτέ]ρου* . . . Und ähnlich ist die (ebenfalls von Dibelius a. a. O. 216 in diesem Sinne eingeordnete) Inschrift von Melos, IGI III 1238:

καὶ ἐπὶ γέμι τὸ θήκιον τοῦτο
ἐνορκίζω ὑμᾶς τὸν ὧδε ἐφεστῶτα ἄγγελον,
μή τίς ποτε τολμή[σῃ] ἐνθάδε τινὰ καταθέσθε.

b) Dibelius weist aber auch auf eine Anzahl von Belegen für die dämonologische Bedeutung des Wortes *ἄ.* hin, bei denen die Beziehung zur Unterwelt nicht sofort erkennbar ist. Das ist zunächst eine Inschrift auf einer altarförmigen Säule aus Stratonikeia, in der der Begriff *ἀγαθὸς ἄ.* vorkommt: *Διὶ ὑψίστῳ καὶ ἀγαθῷ ἀγγέλῳ Κλαύδιος Ἀχιλλεὺς καὶ Γαλατ[ί]α ὑπὲρ σωτηρί[ας] μετὰ τῶν ἰδίων πάντων, χαριστήριον* (Le Bas-Waddington Voyage archéol. en Grèce et en Asie mineure III. Explic. des inscript. nr. 515). K. Keil (Jahrb. f. Philol. Suppl. IV 655) wollte darin eine Beimischung christlicher Vorstellungen sehen, was aber mit Usener (Götternamen 270) abzulehnen ist. Dieser *ἀγαθὸς ἄ.*, bei dem Dibelius (a. a. O. 216) an den *angelus bonus* der Vibiainschrift erinnert, ist auf verschiedene Weise erklärt worden. Cumont hat ihn als Unterweltsgottheit gedeutet (Hypsistos. Supplément à la Rev. de l'instruction publique en Belgique 1897, 4f.). Dibelius zitiert die Deutung Waddingtons (nr. 416 S. 126 des Erklärungsbandes), der *ἄ.* auf Zeus bezog und nur die Boteneigenschaft herauslas und bemerkte: *c'est donc bien une divinité céleste, favorable aux mortels et leur envoyant de bonnes nouvelles*; glaubt aber, dieser Erklärung nicht beipflichten zu können. Er zieht zur Lösung der Schwierigkeit eine Stelle bei Paus. II 2, 8 heran, auf die auch kurz vorher Waddington hingewiesen hatte: *τὰ δὲ τοῦ Διὸς* (*ἀγάλματα*) *καὶ ταῦτα ὄντα*

ἐν ὑπαίθρῳ, τὸ μὲν ἐπίκλησιν οὐκ εἶχε, τὸν δὲ αὐτῶν Χθόνιον καὶ τὸν τρίτον καλοῦσιν Ὕψιστον. Dibelius pflichtet Waddington darin bei, daß die erste nicht genannte Gottheit als *Ζεὺς καταχθόνιος* anzusehen sei. Wenn nun der *ὕψιστος* der Stelle Paus. II 2, 8 der Himmelsgott und identisch mit dem *Διὶ ὑψίστῳ* der genannten Inschrift ist, so ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, daß in der Inschrift von Stratonikeia der dem Himmelsgott an die Seite gestellte *ἀγαθὸς ἄ.* eine Unterweltsgottheit ist. Wenn die vorher unter 3 a angeführten Parallelen, die für die Unterweltsbeziehungen der als *ἄ.* bezeichneten Geistwesen geltend gemacht werden, Beweiskraft haben, so kann man auch für diese Erklärung der Inschrift von Stratonikeia einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen; dann darf man auch mit Dibelius (a. a. O. 218) in der gleichen Richtung die Deutung der folgenden Inschrift aus Stratonikeia finden, die Hauvette-Besnault und Dubois (Inscript. de Carie; Bull. hell. V [1881] 182) veröffentlicht haben: *Διὶ ὑψίστῳ καὶ θείῳ ἀγγέλῳ Νέων καὶ Εὐφροσύνη ὑπὲρ τῶν ἰδίων.*

Noch anderes Material über *ἄ.* bringt Dibelius (a. a. O. 218f.) bei, bei dem aber die Deutung nicht sicher ist, so bei der Inschrift CIL XIV 24 aus Ostia, die in die christliche Zeit gesetzt wird: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Angelo Heliop(olitano) pro salute imperator. Antonini et Commodi Augg. Gaionas d. d.* Dibelius erwähnt, daß schon Wolff (Arch. Ztg. XXV 1867, 55) hier Einfluß chaldäischen Gestirndienstes angenommen, Dussaud (Notes de mythologie syrienne, Rev. arch. IV. S., I 143) diesen Iupiter für einen mit dem Sonnengott identifizierten Psychopomp gehalten habe.

Die Möglichkeit, daß Sterngeister *ἄ.* oder *angeli* genannt worden sind, könnte vorliegen in den Zauberformeln des Mailänder astrologischen Kodex E 37 sup., in denen Planeten und Tierkreisbilder *ἄ.* genannt werden, z. B. *τὰ ὀνόματα τῶν ἀγγέλων Ἀφροδίτης καὶ Διὸς καὶ τὰ σημεῖα αὐτῶν* (Catalogus codicum astrol. Graec. III: Codices Mediolanenses descripserunt E. Martini et de Bassi., von Dibelius zitiert nach Kroll Berl. philol. Wochenschr. XXII 1902, 106 und Deißmann Theol. Lit.-Ztg. 1904, 200f.).

Sterngeister können auch unter den *angeli* zu verstehen sein, die in einer Inschrift eines Altars aus Kossolac in Serbien vorkommen, die aus dem alten Viminacium stammt und von N. Vulić veröffentlicht ist (Antike Denkmäler in Serbien. Österr. Jahresh. VIII Beibl. zu H. I S. 5): *Diis angelis M. Aur(elius) Celsus votum posuit l(ibens) m(erito).* Cumont möchte diese Inschrift dem Mithraskulte zuweisen (Die oriental. Religionen im röm. Heidentum 308); Dibelius (a. a. O. 219) bemerkt dazu, daß wir ‚vielleicht auch Verwandte der auf den attischen Fluchtafeln angerufenen chthonischen Gottheiten vor uns haben'.

Indirekte Belege für die dämonologische Bedeutung von *ἄ.* darf man mit Usener (Götternamen 270) und mit Dibelius (a. a. O. 219) in folgenden Namensbildungen sehen: *Ἀγαθάγγελος* (CIG 3257. 4501) und *Ἀγγελὶς ἡ μήτηρ* auf einer Inschrift aus Marmara (Abh. Akad. Berl. 1855, 193 nr. 15. Z. 6).

Eine eigene Bewandtnis hat es mit dem Worte *Εὐαγγελίς*. In dem von C. Curtius (Inschriften u. Studien z. Gesch. von Samos, Lübeck, Progr. 1877), herausgegebenen Heraioninventar heißt es (Z. 21): *κρήδεμνα ἑπτά · τούτων ἓν ἡ Εὐαγγελὶς ἔχει*, und Z. 37: *κιθῶνες δύο ἔνδυτα τῆς Εὐαγγελίδος*. E. Maas (Indogerm. Forschungen I 1892, 161ff.) betrachtet es als feststehend, daß die Euangelis, deren Statue hier erwähnt ist, mit der homerischen Götterbotin Iris identisch ist und bemerkt (163): ‚Es war der syrakusische Persephonekult, in dem Artemis = Hekate den für Syrakus bei Hesych bezeugten Kultnamen *ἄ.* führte, ganz wie dieselbe Hekate in Eleusis, wie Hekate = Iris bei den Deliern, wie Iris = Euangelis im samischen Heraion.' Allerdings meint Dieterich (Ztschr. f. die neutest. Wiss. I 337), Euangelis sei der Amtsname der Orakelpriesterin.

Es scheint aber tatsächlich einen Gott *Euangelos* gegeben zu haben (Dibelius a. a. O. 219). Vitruvius berichtet de architect. X 7 p. 252, der Hirte Pixodaros habe für die Überbringung einer guten Botschaft als *Euangelos* in Ephesos göttliche Verehrung genossen. Usener zieht noch heran Konon fab. nr. 44, wo *Εὐάγγελος* als der Name des Stammvaters des Euangeliden-Priestergeschlechtes am Branchidenheiligtum zu Milet angeführt ist, ebenso den Monatsnamen *Εὐαγγέλιος* des kleinasiatischen Kalenders, in dem, wie er meint, der Name eines Gottes *Εὐάγγελος* fortlebe. Usener (Götternamen 268f.) glaubt, daß der Gott Euangelos, dessen Kult einstmals bedeutend genug gewesen war, um bis tief in die Kaiserzeit in einem Monatsnamen fortzuleben, in der ionischen Überlieferung zu einem gewöhnlichen Heros herabgesunken sei. Er sei ein hochgehaltener Gott gewesen, der bis in die hellenistische Zeit monatliche Opfer gefordert, die Ionier schon bei ihrer Ansiedlung begleitet habe und dann an die Stelle des an dem Orte bereits vorgefundenen karischen Kultus des Pixodaros getreten sei; er sei dann vor dem Glanze der Olympier verblaßt und einem olympischen Gott untergeordnet worden: Hesychios bezeuge Euangelos als Beiname des Hermes; merkwürdiger sei noch, daß ein Stein von Tusculum (IGS I 1120) die Weihung *Φήμηι Εὐαγγέλωι* enthalte. S. A. Dieterich Kleine Schriften 1912, 193ff.

Ob sich nun aus all dem Angeführten die Existenz eines Sondergottes A. im Sinne Useners ergibt, ob sich die Behauptung Useners beweisen läßt, es entspringe die Anwendung des Wortes *ἄ.* für *ἥρως*, *di manes* einer in der Volkssprache vorbereiteten Bedeutung des Wortes, wonach es getreu der platonischen Definition des Begriffes *δαίμων* ohne weiteres als Vermittler und Mittelwesen zwischen Gott und Menschen, also für Dämon gesagt wurde', das alles sind vorderhand nur Wahrscheinlichkeiten.

Man hat für die Bedeutung von *ἄ.* in den oben erwähnten Belegen Einfluß des Judentums angenommen (für die attischen Fluchtafeln: Wünsch Rh. Mus. N. F. LV 1900, 69, 1. Für den *angelus bonus* der Vibiainschrift Rohde Psyche II^3 387, 2; s. o. Keil; bei Dibelius 220; außerdem A. Wilhelm Österr. Jahresh. IV 1901, Anzeiger 10ff.).

Es ist schwer und vor weiteren ausgedehnten Untersuchungen kaum möglich, eine Entscheidung des Problems zu treffen. Gewiß trifft es zu, daß in dem Beinamen einzelner Gottheiten sich die Spur eines untergegangenen göttlichen Wesens zeigt; andrerseits kann man aber gerade in dem Falle von A. als Beiname einzelner Gottheiten doch leicht auf die gewöhnliche Bedeutung dieses Wortes als Ursache dieser Benennung hinweisen. Außerdem wäre es denkbar, daß bei den Griechen Geisterwesen, die ἄ. genannt wurden, bereits früher verehrt wurden, ehe diese Verehrung sich literarisch bezeugt findet. Es bestände also die Möglichkeit, daß zwar ἄ. in diesem Sinne erst erwähnt werden zu einer Zeit, wo sich jüdischer Einfluß hätte geltend machen können, daß ihr Kult aber schon vor dieser Zeit geübt wurde (Dibelius 220).

Ob es nun einen Sondergott ἄ. gegeben hat — einstweilen fehlt uns das Material, ihn konkret zu charakterisieren — oder nicht, immerhin scheint Dibelius Zustimmung zu verdienen, wenn er das Ergebnis seiner Untersuchungen dahin zusammenfaßt, ‚daß der Name A. mit seinen Zusammensetzungen ins Reich der Götter und Halbgötter zu weisen scheint‘, ferner, daß der heidnische ἄ. in vielen Fällen sicher, in manchen wahrscheinlich einen ganz bestimmten, chthonischen Charakter trägt, daß also die ἄ. eigentlich Unterweltsdämonen sind. Diese Wahrscheinlichkeit betont auch W. Bousset Zur Dämonologie der späteren Antike, Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII 1915 (134—172), 172. Bousset pflichtet Dibelius auch in der Annahme bei, es sei wahrscheinlich, daß die Frage, ob der Terminus ἄ. vom Heidentum aus dem Judentum entlehnt oder das Umgekehrte der Fall sei, ‚zugunsten der heidnischen Originalität‘ beantwortet werden müsse; denn es sei schwer denkbar (Dibelius 220), daß von dem jüdischen Glauben an ἄ. die heidnische Vorstellung von unterirdischen Wesen den Namen erhalten habe. Dennoch braucht aber das Judentum zur Übersetzung der zur Bezeichnung der *ἄ. κυρίου* verwendeten hebräischen Ausdrücke in der LXX aus dem Heidentum wirklich nicht mehr als das Wort aufgenommen zu haben. Sollte man annehmen wollen, die LXX hätten auch an die im Heidentum damals mit ἄ. verbundenen dämonologischen Vorstellungen angeknüpft, wobei man sich aber stets bewußt bleiben muß, daß die ganze Erörterung über diese Bedeutung von ἄ. und ihr Alter nur Wahrscheinlichkeit hat, so gibt schon Dibelius zu bedenken, daß das Judentum von außen kommende Vorstellungen und Namen auf das Niveau seines Gottesglaubens erhob. Zu der Frage, ob man mit den neutestamentlichen *ἄ. κυρίου* nur den Gedanken an sittlich gute Geister verbinden dürfe, was Dibelius (29f.) verneint, ohne durchschlagende Gründe anzuführen, vgl. auch G. Kurze Der Engels- und Teufelsglaube des Apostels Paulus, Freiburg i. B. 1915; dort weitere Literatur.

c) Die weitere Geschichte des Begriffs ἄ. zeigt nun zunächst eine eigenartige Vermischung des jüdischen Engelbegriffes mit den heidnischen Begriffen *δαίμονες* und *ἰδέαι* bei Philon von Alexandrien. Philon hat den jüdischen Engelglauben

mit den heidnischen Vorstellungen von den Dämonen, mit der platonischen Ideenlehre und der stoischen Lehre von den Kräften verschmolzen (Andres Die Engellehre der griechischen Apologeten des 2. Jhdts. und ihr Verhältnis zur griech.-röm. Dämonologie, Paderborn 1914, 164ff. E. Bréhier Les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandria, Paris 1907, 126ff.). Die ἄ. der Bibel werden identifiziert mit den *δυνάμεις θεοῦ*, die auch als Gottesdiener (*ὑπηρέται, διάκονοι, δορυφόροι, δορυφοροῦσαι*) bezeichnet werden und als Mittler zwischen Gott und der Welt stehen. Für Philon sind identisch *δυνάμεις* (= *ἰδέαι*), die *λόγοι* (*σπερματικοί*) und die ἄ. (= *δαίμονες*) (de confus. ling. § 171—175; de Abrah. § 115; de spec. leg. I § 66; de plant. § 14; de somn. I § 140ff.; de gig. § 6. Vgl. L. Cohn Zur Lehre vom Logos bei Philo in: Judaica. Festschrift für Hermann Cohen, Berlin 1912 [303—331], 318f.). Nicht zu ermitteln aber ist, ob Philon die dämonologische Bedeutung des Wortes ἄ. im Heidentum (Unterweltboten) gekannt hat. Bei der Darstellung der philonischen Dämonologie hatte R. Heinze Xenokrates, Leipzig 1892, 113, 1, geschrieben: ‚Es stände auch nichts im Wege, daß schon vorher von griechischer Seite die Dämonen gelegentlich *ἄγγελοι τῶν θεῶν* genannt worden wären; aber ich finde den Ausdruck weder vor Philon noch auch später bei nicht jüdisch beeinflußten Schriftstellern‘ (vgl. auch W. Bousset Jüdisch-christl. Schulbetrieb in Alexandria u. Rom. Literarische Untersuchungen zu Philo u. Clemens v. Alex., Iustin u. Irenäus, Göttingen 1915, 18f. 23. 177f.).

Ob aber in allen folgenden Stellen nur jüdisch-christlicher oder vielmehr auch orientalisch-synkretistischer Einfluß (Bousset Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII 170) angenommen werden muß, das läßt sich nicht mit völliger Sicherheit entscheiden; bei einigen Stellen spricht manches für heidnisch-synkretistischen Einfluß. In den Oracula chaldaica (Kroll Or. chald., Breslau 1894, 44. 53. 60) gibt es neben der Klasse der *δαίμονες* auch eine Klasse der ἄ. Auch eine Reihe von Stellen, in denen Ostanes als Gewährsmann für die Geisterwelt auftritt, gibt es, auf die schon Lobeck Aglaophamus 456 c und dann Cumont Die oriental. Religionen im römischen Heidentum 1910, 308, 38 (s. auch Bousset a. a. O. 168ff., der hier die Hauptstellen der Überlieferung über Ostanes zusammenfaßt) hingewiesen hat, in denen auch ‚Engel‘ erwähnt werden: Minuc. Felic., Octav. 26: *Magorum et eloquio et negotio primus Hostanes angelos, id est ministros et nuntios Dei, eius venerationi novit assistere.* Cyprian. quod idola c. 6 (S. 24, 2 Hartel): *Ostanes et formam Dei veri negat conspici posse et angelos veros sedi eius dicit adsistere.* Tertull. apol. 23: *Magi . . . habentes invitatorum angelorum et daemonum adsistentem sibi potestatem.* Theologumena Arithmetica (42f. ed. Ast., vgl. Roscher Hebdomadenlehre, Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XXIV 1906, 145): *Βαβυλωνίων οἱ δοκιμώτατοι καὶ Ὀστάνης καὶ Ζωροάστρης ἀγέλας κυρίως καλοῦσι τὰς ἀστρικὰς σφαίρας . . . ἃς ἀγέλους κατὰ τὰ αὐτὰ καλοῦσιν ἐν τοῖς ἱεροῖς λόγοις κατὰ παρέμπτωσιν δὲ τοῦ γάμμα ἐφθαρμένως ἀγγέλους· διὸ καὶ τοὺς καθ' ἑκάστην τούτων τῶν ἀγγέλων*

(h. e. *ἀγέλους* = *ἀγέλας*) *ἐξάρχοντας ἀστέρας καὶ δαίμονας ὁμοίως ἀγγέλους καὶ ἀρχαγγέλους προσαγορεύεσθαι* (Zeller III 2, 139. Boehm De Corn. Labeonis aetate 56, 3).

Jüdischer Einfluß liegt in vielen Stellen der Zauberpapyri vor, wo die ἄ. und *ἀρχάγγελοι* die Stellung der Vermittler zwischen den Göttern und Menschen übernehmen. Aus dem großen Material, in dem der Terminus ἄ. vorkommt, zitiert A. Abt Die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei (Relgesch. Vers. Vorarb. IV 2), Gießen 1908, 256f. folgende Stellen: Audollent Def. tab. LXV nr. 74/5, 155 A 40, B 20 zu v. 22ff.; Index IV B. Dieterich Nekyia 61; Mithrasliturgie 32f. 47, 1. 49, 2. Deißmann Rachegebete von Rheneia, Philol. LXI (1902) 258. Heim Incantam. 223. 224. Hubert bei Daremberg-Saglio III 2, 1511. Kopp Pal. crit. III 96ff. 354f. A. Maury La magie 95ff. Wessely Ephes. Gramm. 103—109. 111—118. Wünsch Seth. Verfluchungst. 77ff. 86; Ant. Zaubergerät 36f.

In denselben Zusammenhang gehören die weiteren Anwendungen von ἄ. und *ἀρχάγγελος*, die ebenfalls A. Abt (a. a. O.) zusammengetragen hat: Ein *ἀρχάγγελος* des Mithras überbringt dessen Offenbarungen (Pap. Par. 482. Dieterich Mithrasl.[2] 2 Z. 6). Helios' Name wird gefeiert als *καθηγιασμένον ὑπὸ τῶν ἀγγέλων πάντων* (Pap. Par. 1202. Dieterich Abraxas 26). Erwähnt wird ein *κτίσας θεοὺς καὶ ἀρχαγγέλους καὶ δεκανούς, ᾧ αἱ μυριάδες τῶν ἀγγέλων παρεστήκασιν* (Pap. Lugd. II 192, 20). Die *ἅγιοι* ἄ. des Helios werden angerufen (Pap. Par. 1933).

Als *διακονήσων* wird ein *ἱερὸς ἄ. ἢ πάρεδρος* im Pap. Lond. CXXI 884 K. 925 W. verlangt. Sogar ein ἄ. *θεοῦ* wird Pap. Lond. XLVI 143 K. W. genannt, der niemand anders ist als *ἰσάκ* und *σαβαώθ* (s. aber auch Bousset a. a. O. 171, 2 und die von ihm zitierte Meinung Wünschs in Lietzmanns Kleine Texte nr. 84 S. 28). Abt weist noch darauf hin, daß auch die Namen der israelitischen *ἀρχάγγελοι* mit der Vorstellung in den Zauber übergegangen und beträchtlich vermehrt worden sind (die Belege bei Abt 257, 1). Aus diesen Anrufungen der Zauberpapyri und auch daraus, daß sich Apollon in — echten oder unechten — Orakeln mehrfach als Dämon und ἄ. bezeichnet (Buresch Klaros, Leipzig 1889, 56f.), ergibt sich ‚die wichtige Tatsache, daß spätestens im 3. Jhdt. n. Chr. der Glaube an gottähnliche Wesen, die den Beruf haben, den Verkehr zwischen Gott und Mensch zu vermitteln, aus einem Lehrsatz philosophischer Schulen zum festen Bestandteil des Volksaberglaubens geworden war, freilich nur, soweit er unter jüdisch-christlichem Einfluß stand: hier hatte ihm der Engelglaube vorgearbeitet‘ (Heinze Xenokr. 114) und nicht nur die Idee, sondern auch das Wort vermittelt.

Die Gleichsetzung von ἄ. und *δαίμων* findet sich nun auch in den hermetischen Schriften (vgl. dazu W. Kroll Hermetische Schriften, s. o. Bd. VIII S. 793ff. J. Kroll Die Lehre des Hermes Trismegistos [Beiträge zur Gesch. der Phil. des Mittelalters XII 2—4], Münster 1914, 79ff. 408). Allerdings sind ἄ. in den hermetischen Schriften nicht nur als böse Geister er-

wähnt, so im XV. hermetischen Traktat (nr. 14), die *πονηροὶ* ἄ., von denen es im Asklepios des Ps.-Apuleius, also einem Zweige der hermetischen Literatur, S. 63, 6 heißt: *fit deorum ab hominibus dolenda secessio, soli nocentes angeli remanent, qui humanitate commixti ad omnia audaciae mala miseros manu iniecta conpellunt, in bella, in rapinas, in fraudes et in omnia, quae sunt animarum naturae contraria.* Die *nocentes angeli*, die den bösen Dämonen der Griechen seit Xenokrates entsprechen, scheinen aber auch gute Engel vorauszusetzen, die dann mit den guten Dämonen identisch sind. J. Kroll (a. a. O. 86) betont, daß diese hermetischen *πονηροὶ* ἄ. nichts Außergewöhnliches seien, da Cumont aus Grabinschriften (Acad. des inscr. et bell. lettr. 1906, 12) habe schließen wollen, daß auch bei den hellenisierten Juden ἄ. auch wohl als Boten der Unterwelt (?) erscheinen; daraus habe sich denn leicht eine schlechte Bedeutung entwickeln können (über die Engel als Strafvollstrecker in der jüdischen Eschatologie s. Volz Jüdische Eschatologie, Tübingen 1903, 261. 278; vgl. auch S. 194. Über den ἄ. *τιμωρίας* im Hirten des Hermas s. J. Kroll 408. W. Bousset Götting. gel. Nachr. 1914, 747f.). Erwähnt werden auch seelengeleitende Engel *τῶν δορυφορησάντων (τὴν ψυχὴν) ἀγγέλων καὶ δαιμόνων* (*Κόρη Κόσμου* Stobaeus Ekl. I 984. Lactant. instit. II 15, 8). Als identisch erscheinen *angeli* und *daemones* Askl. c. 37 p. 77, 4f.: *evocantes animas daemonum vel angelorum eas indiderunt imaginibus sanctis divinisque mysteriis, per quas idola et bene faciendi et male vires habere potuissent.*

Da die neuere Forschung behauptet, daß Cornelius Labeo bereits in das 1. nachchristl. Jhdt. gehören könnte (so Boehm De Cornelii Labeonis aetate, Königsberg 1913. Unabhängig davon setzt Bousset Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII 137ff. als Terminus ad quem für die Zeit Labeos etwa das J. 126 an, S. 139, 1: doch s. W. Kroll Rh. Mus. LXXI), so wäre er an dieser Stelle in der Geschichte des Begriffes ἄ. einzureihen. Labeo (Boehm 52ff.) lehrte ebenfalls die Existenz guter und böser Dämonen, die er aber sorgfältig von den Seelen der Toten unterschied. Die guten Dämonen verglich er mit den Engeln. Die beiden Fragmente des Labeo teilt uns Augustin de civ. Dei mit, IX 1: *illi, qui deos quosdam bonos, quosdam malos esse dixerunt, daemones quoque appellaverunt nomine deorum, quamquam et deos, sed rarius, nomine daemonum, ita ut ipsum Iovem . . . ab Homero fateantur daemonum nuncupatum. Hi autem (Platonici), qui omnes deos non nisi bonos esse adserunt . . . merito moventur daemonum factis, quae negare non possunt, eaque nullo modo a diis, quos omnes bonos volunt, committi posse existimantes differentiam inter deos et daemones adhibere coguntur.* IX 19: *nonnulli istorum, ut ita dixerim, daemonicolarum, in quibus et Labeo est, eosdem perhibent ab aliis angelos dici, quos ipsi daemones nuncupant, . . . isti esse non negant, sed eos bonos daemones vocare quam angelos malunt.* Gerade aus der Gleichsetzung der guten Dämonen mit den *angeli* will Boehm (55) für die Datierung des Labeo einen Schluß ziehen, indem er nämlich geltend

macht, schon im 2. und 1. Jhdt. v. Chr. seien infolge jüdischen Einflusses die guten Dämonen *ἄ.* genannt worden, und indem er auch auf die bereits (o. S. 103) zitierte Defixionstafel (ed. Ziebarth Gött. Nachr. 1899, 128) hinweist. Außerdem glaubt er, nicht erst Philo habe die Dämonen mit den alttestamentlichen Engeln wegen der schon bei Platon Gastmahl 202 geschilderten Tätigkeit gleichgesetzt, sondern vielleicht sei dies schon von seinen Vorgängern in der allegorischen Schriftauslegung geschehen. Labeo habe wohl jüdische, nicht christliche Engel im Auge gehabt; denn bei Varro sei der Name Iao des jüdischen Gottes akzeptiert, und mit der Kenntnis des Gottes sei auch die Kenntnis seiner Engel vermittelt worden. Sicher sei dies geschehen zur Zeit Hadrians, in der der Neupythagoreer Nikomachos die Dämonen der Griechen offenbar mit den Engeln der Juden verglichen habe (s. o. S. 108 die Stelle aus theol. arithm.). Hierzu ist zu vergleichen, was Arnobius II 35 dem Gegner (Labeo?) entgegenhält: *nonne omnes omnino, quos esse opinatio suspicatur, dii angeli daemones aut nomine quocunque sunt alio, qualitates et ipsi sunt mediae?* (Bousset a. a. O. 170f.). Es ist dieselbe Anschauung, gemäß der die ‚Engel' als Mittler an Gottes Thron stehen, die sich in dem orphischen Hymnus (frg. Orph. III v. 9; frg. 238f. Ab.; vgl. Lobeck Aglaophamus 457. Buresch Klaros, Leipzig 1889, 55) findet: *πολύμοχθοι ἄγγελοι, οἷσι μέμηλε, βροτοῖς ὡς πάντα τελεῖται* (Clem. Alex. II 410f. Stählin).

Engel, Dämonen und Heroen stellt auch Celsus nebeneinander; Orig. c. Cels. VII 68: *καὶ ὅ τι γὰρ ἂν ᾖ ἐν τοῖς ὅλοις εἴτ' ἀγγέλων εἴτ' ἄλλων δαιμόνων εἴτε ἡρώων, ταῦτ' ἔχει νόμον ἐκ τοῦ μεγίστου θεοῦ.*

Ein bedeutsame Rolle spielen die *ἄ.* bei den Neuplatonikern Porphyrios und Proklos. Ihre Ausgestaltung der Geisterlehre ist stark von der jüdisch-christlichen Engellehre beeinflußt.

Porphyrios unterscheidet verschiedene Klassen der Dämonen. Bemerkenswert ist, daß alle Dämonen nach seiner Ansicht Seelen sind, und daß sie ihren Sitz unter dem Monde haben. Sie alle sind mit luftartigen, leidensfähigen und vergänglichen Leibern umkleidet, bald sichtbar, bald unsichtbar. Neben der Einteilung in gute und böse Dämonen (de abstin. II 38ff.) hat Porphyrios noch eine andere Einteilung, zufolge der er auch drei Klassen von Dämonen unterschied: die göttlichen Dämonen, die Teilseelen (*μερικαὶ ψυχαὶ δαιμονίας τυχοῦσι λήξεως*) und die bösen Dämonen (s. Prokl. in Tim. 53 A. 54 A). Nach Prokl. a. a. O. nannte Porphyrios die guten Dämonen *ψυχαί*, die bösen, die *ὑλικαὶ δυνάμεις, τρόποι* (vgl. zu dem allem Zeller III 2^{3}, 669ff.). Nun bezeichnet Porphyrios die guten Dämonen mit dem Namen der jüdischen Engel und Erzengel (Prokl. a. a. O. Porphyr. epist. ad Aneb. 10. 16). Die Vorsteher der Dinge unter dem Monde nennt er *δημιουργικοί*, die höchste Klasse aber *ἀρχάγγελοι* (darüber vgl. Prokl. in Tim. 47 A: *Ὁ μὲν γὰρ φιλόσοφος Πορφύριος οὕτω διατάττεται. τοὺς μὲν ἱερέας ἀναλογεῖν τοῖς ἐν οὐρανῷ ἀρχαγγέλοις τετραμμένοις πρὸς θεούς, ὧν εἰσιν ἄγγελοι, τοὺς δὲ μαχίμους ταῖς εἰς τὰ σώματα κατιούσαις ψυχαῖς, τοὺς δ' αὖ νομέας τοῖς ἐπὶ ταῖς τῶν ζῴων ἀγέλαις τεταγμένοις, οὓς δι' ἀποῤῥήτων ψυχὰς εἶναι λέγουσιν ἀποτυχούσας μὲν τοῦ ἀνθρωπικοῦ νοῦ, πρὸς δὲ τὰ ζῷα ἐχούσας διάθεσιν· ἐπεὶ καὶ ἀνθρώπων ἀγέλης ἔστι τις κηδεμὼν καὶ μερικοί τινες, οἱ μὲν ἔθνη, οἱ δὲ πόλεις, οἱ δὲ καὶ τοὺς καθ' ἕκαστον ἐπισκοποῦντες*; vgl. G. Wolff Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda librorum reliquiae, Berlin 1856, 224, vgl. auch 144f., 4). Wolff (223) teilt auch eine Stelle des Hierokles (ad carm. aur. p. 37 Needham; p. 31 Mullach [Berlin 1853]) mit, in der die Verwendung des Wortes *ἄ.* bei den Neuplatonikern so zusammengefaßt wird: Nachdem die Natur und die Namen der Heroen und der guten Dämonen gemäß Platons Kratylus dargestellt sei, heißt es, sie würden auch genannt *ἀγγέλους, ὡς ἐκφαίνοντας καὶ διαγγέλλοντας ἡμῖν τοὺς πρὸς εὐζωίαν κανόνας. πολλάκις δὲ καὶ ταῖς τρισὶν ἐπινοίαις χρώμενοι τὸ πλάτος τοῦ μέσου γένους εἰς τρία τέμνομεν, καὶ τὸ μὲν προσεχὲς τοῖς οὐρανίοις καλοῦμεν ἀγγέλους, τὸ δὲ τοῖς ἐπιγείοις συναπτόμενον ἥρωας, τὸ δὲ ἐξ ἴσου τῶν ἄκρων ἀμφοτέρων ἀπέχον δαίμονας, ὥσπερ πολλαχοῦ ποιεῖ Πλάτων.*

Augustin (de civ. Dei X 9) berichtet uns, daß Porphyrios einen Unterschied zwischen Engeln und Dämonen gemacht habe; die Geister, welche in der Welt der Sternsphären wohnen, habe er Engel genannt: *quamquam ita discernat a daemonibus angelos, aeria loca esse daemonum, aetheria vel empyrea disserens angelorum, et admoneat utendum alicuius daemonis amicitia, quo subvectante vel paululum a terra possit elevari quisque post mortem, aliam vero viam esse perhibeat ad angelorum superna consortio: cavendum tamen daemonum societatem expressa quodam modo confessione testatur, ubi dicit animam post mortem luendo poenas cultum daemonum a quibus circumveniebatur, horrescere; ipsamque theurgian, quam velut conciliatricem angelorum deorumque commendat* . . . Um das Bild der Anschauungen des Porphyrios von Natur und Aufgabe der von ihm als *ἄ.* bezeichneten Geisterwesen zu vervollständigen, sei noch die andere Stelle aus Augustin (de civ. Dei X 26) angeführt: *Et angelos quippe alios esse dixit, qui deorsum descendentes hominibus theurgicis divina pronuntient; alios autem, qui in terris ea, quae Patris sunt, et altitudinem eius profunditatemque declarent. Num igitur hos angelos, quorum ministerium est declarare voluntatem Patris, credendum est velle nos subdi nisi ei, cuius nobis adnuntiant voluntatem? Unde optime admonet etiam ipse Platonicus imitandos eos potius quam invocandos* (Zeller III 2^{3}, 670. Wolff 146).

Es ist bekannt, daß Iamblichos das Göttliche möglichst vervielfältigte, daß er in seinem System für die ganze Welt der Götter Raum schaffen wollte und darum die Einteilung der Geisterwesen viel weiter ausdehnen mußte als die früheren Neuplatoniker (Zeller a. a. O. 686f.). Es sollen hier seine überzahlreichen Klassen der höheren Wesen (12 obere Götter, 72 Ordnungen unterhimmlischer Götter, 21 *ἡγεμόνες*, 42 Ordnungen von Naturgöttern; Zeller a. a. O. 695) nicht näher geschildert werden; es genüge zu erwähnen, daß er unter den innerweltlichen Wesen, die über den Menschen stehen, die Seelen der Götter, der Engel, der Dämonen und Heroen

unterscheidet (Stob. Ekl. I 926. 1028). Dazu kommt noch seine Lehre von den Schutzgöttern und Schutzgeistern Einzelner und ganzer Völker (vgl. Prokl. in Tim. 44 F. Zeller 695).

Auch in der Schrift von den Mysterien (Zeller a. a. O. 714ff., besonders 718. Harleß Das Buch von den ägyptischen Mysterien, 1858) werden zwischen die Götter und Dämonen auch noch Engel und Erzengel eingeschoben (II 3. 5. V 25). Eingehend werden die Merkmale, woran die Erscheinungen der Götter, der Engel und der Dämonen voneinander zu unterscheiden sind, dargelegt (II 3—9). Jedes Volk und jeder Tempel hat seinen eigenen Gott oder Engel zum Vorstand; jeder einzelne hat seinen Schutzgeist (IX 6ff.).

Schon die Darstellung der Anschauungen des Porphyrios, die zu einem guten Teil aus des Proklos Schriften gewonnen werden mußten, zeigte, welche Bedeutung die Lehre von den Engeln für Proklos hat. Auch hier muß auf eine eingehende Skizzierung des Aufbaus des proklischen Systems verzichtet werden. Wie die andern früheren Neuplatoniker, so nimmt Proklos (Zeller a. a. O. 807) drei Klassen dämonischer Mittelwesen an, die in eine bestimmte Hierarchie eingeordnet sind: die Engel, die eigentlichen Dämonen und die Heroen (in Tim. 290 A ff. 42 C; in Cratyl. 128). Über Stellung und Aufgabe der *ἄ.* spricht sich Proklos des öfteren aus. Man vgl. folgende Stellen aus in Polit. (ed. W. Kroll): I 86, 5ff.: *καὶ γὰρ θεῶν πολλὰ προβέβληται γένη, τὰ μὲν τῆς δαιμονίας τάξεως, τὰ δὲ τῆς ἀγγελικῆς, καταπλήττοντα τοὺς εἰς τὴν μετουσίαν αὐτῶν ἐγειρομένους καὶ γυμναζομένους πρὸς τὴν τοῦ φωτὸς καταδοχὴν καὶ εἰς ὕψος ἐπαίροντα πρὸς τὴν ἕνωσιν τῶν θεῶν.* Über Rang und Tätigkeit der Engel heißt es II 255, 18ff.: . . . *ἀγγελικῆς αὐτὸν εἶναι θετέον τάξεως · οἱ γὰρ ἄγγελοι τίνες εἰσὶν ἢ οἱ ἄλλων λόγους ἐκφαίνοντες, τίνες δὲ καὶ οἱ θεῶν μὲν ὑπηρέται, δαιμόνων δὲ ἐπιστάται πλὴν τῶν ἀγγέλων; καὶ οὐ ξενικὸν τὸ ὄνομα καὶ βαρβάρου θεοσοφίας μόνης, ἀλλὰ καὶ Πλάτων ἐν τῷ Κρατύλῳ* (407 e. 408 b) *τὸν Ἑρμῆν καὶ τὴν Ἶριν θεῶν ἀγγέλους εἶναί φησιν, καὶ παρὰ τὸ εἴρειν αὐτῶν τὰ ὀνόματα γενέσθαι λέγει σαφῶς. ἀλλ' ἐκεῖνοι μὲν ἄρχοντές εἰσι καὶ κατὰ τοὺς ἄλλους Ἑλλήνων θεολόγους τῆς ἀγγελικῆς σειρᾶς.* II 243, 18ff. I 91, 22ff.: *καὶ γὰρ καλουμένους τοὺς ἐξημμένους τῶν θεῶν ἀγγέλους ταῖς αὐταῖς ἐπωνυμίαις ἐκείνοις χαίρειν διαφερόντως φασὶν καὶ περιβάλλεσθαι τὰ σχήματα τῶν ἡγεμόνων τῆς σειρᾶς καὶ τοῖς θεουργοῖς ἀντ' ἐκείνων προφαίνειν ἑαυτούς.* Vgl. auch II 52, 27. 100, 16. 296, 6.

Bei der Wichtigkeit, welche die Lehre des Proklos für die Anschauungen des Ps.-Dionysios und des ganzen Mittelalters über die Engel hatte (J. Stiglmayr Die Engellehre des sog. Dionysius Areopagita. Compte rendu du 4e congrès scientifique international des catholiques, Fribourg [Suisse] 1898, 1. section, 403—414), wäre eine gründliche neue Darstellung der proklischen Geisterlehre sehr erwünscht. Hingewiesen sei noch auf folgendes: auch die Engel sind in die von oben bis unten reichende Liebeskette eingeordnet, von der Proklos das ganze All umspannt sein läßt, in Alcib. II 78ff. Die dritte Liebesordnung sehen wir *περὶ τὸν κόσμον πολυειδῶς μεριζομένην καὶ πολλὰς τάξεις καὶ δυνάμεις ἀφ' ἑαυτῆς προβάλλουσαν.* Die Teilnahme am Eros erlangen auf diese Weise *οἱ τῶν ἀγγέλων χοροί, αἱ τῶν δαιμόνων ἀγέλαι, αἱ τῶν ἡρώων στρατηγίαι*, sodann *ἀνθρώπων ψυχαί* (vgl. H. Koch Ps.-Dionysius Areopagita in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus und Mysterienwesen, Mainz 1900, 70). Proklos läßt die Engel an der Vorsehung Gottes teilnehmen, sucht aber die Vorsehung der Engel und der Dämonen mit der Gottes in Einklang zu bringen (de decem dubitationibus circa providentiam I 176ff.: *quomodo et angeli providere dicuntur et daemones, si autem velis et heroes et animae cum iis condispensantes cum diis mundum*). Folgende Lösung bietet Proklos: *dii provident omnes, quod sunt unitates*; nun aber haben Engel, Dämonen, Heroen einen Keim dieser Einheit, durch den sie mit den Göttern verbunden sind, so daß sie auch andere durch *illustrationes* mit den Göttern verbinden. Ihre Vorsehung ordnet sich also der göttlichen unter (Koch a. a. O. 86. Über die besondere Art, wie Proklos [in Cratyl. 104] die *ἄ.* an den in Cratyl. 103 dem Apollon zugeschriebenen vier Kräften [*ἰδιότητες* oder *τάξεις* — Plat. Crat. 405 A] teilnehmen läßt, H. Koch 237. 240f.).

Wie diese proklische Geisterlehre auf die Engellehre des Ps.-Dionysius eingewirkt hat, gehört nicht mehr hierher. Über die Engellehre der Gnosis braucht hier nicht berichtet zu werden, da darüber bereits W. Bousset im Art. Gnosis (s. o. Bd. VII S. 1502) gehandelt hat; vgl. auch dessen ‚Hauptprobleme der Gnosis', Göttingen 1907; Arch. f. Relig.-Wiss. XVIII 172ff.

[Über die jüdische und christliche Lehre von den Engeln vgl. die einschlägigen Artikel in: Kirchenlexikon, Realenz. für prot. Theol., Rel. in Gesch. und Gegenw. und die dort verzeichnete Literatur. Die oben verzeichneten Schriften von. Kurze und Andres. J. Turmel Histoire de l'angélologie, Revue d'hist. et de lit. relig., Paris 1898, 289ff. 407ff. 533ff. Am ausführlichsten berichtet über die Entwicklung der christlichen Engellehre G. Bareille Angélologie d'après les pères, Dict. de théologie catholique, ed. Vacant-Mangenot I, Paris 1909, 1192—1222. Wichtig für die archäologische Seite der christlichen Engellehre ist neben G. Stuhlfauth Die Engel in der altchristl. Kunst, Freiburg i. Br. 1897 (Archäol. Studien zum christl. Altertum u. Mittelalter 3), besonders der Artikel ‚Anges' von H. Leclercq in Dict. d'archéologie chrétienne et de liturgie, Paris 1905, 2080—2161 (mit wertvollen Literaturangaben).]

Wenn also auch eine große Wahrscheinlichkeit besteht, daß schon in vorchristlicher Zeit *ἄ.* eine dämonologische Bedeutung hatte und die *ἄ.* Unterweltsboten waren, daß demnach bei dem Vorkommen von *ἄ.* in Stellen aus nachchristlicher Zeit nicht immer jüdischer, sondern oft genug heidnischer Einfluß vorliegen kann, so bleibt doch noch ‚eine ganze Reihe wichtiger Einzelfragen' (Bousset Arch. Rel.-Wiss. XVIII 171) zu lösen, die im vorhergehenden nur gestreift werden konnten, die aber einer eingehenderen und umfassenderen Bearbeitung bedürfen.

[Andres.]

Angers (Angiers) im Anjou, Hauptstadt des Departements Maine-et-Loire, mit altem, lateinisch-keltischem Mischnamen *Iuliomagus*, also einer erst unter römischer Herrschaft, wohl von Augustus, nicht Caesar (oder zu dessen Ehren) gegebenen Benennung (vgl. Art. Iuliobriga o. Bd. X S. 99 u. a.), später nash dem Volksstamm der *Andecavi* (*Andes* oder *Andi* bei Caesar-Hirtius bell. Gall.) benannt, deren Hauptort die Stadt war und von deren Namen (von *Andecavis* oder *Andecavos*) sich ihr heutiger Name A. herleitet (auch *Anjou*), o. Bd. I S. 2121. (2123). Bd. X S. 99. Holder Altcelt. Sprachsch. I 140—143. (146). II 87/88. III 612—613. (616). Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 478ff. Espérandieu Recueil IV (1911) p. 139—142. Kiepert FOA XXV Gef. [Keune.]

Angoulême, französische Stadt der Landschaft Angoumois, an der Charente, Hauptstadt des nach diesem Fluß benannten Departements, mit altem Namen *Eculisna, Ecolisna, Iculisna, Iculisma*, o. Bd. IX S. 858 mit Nachtr., im Gebiet des gallischen Stammes wie der römischen Volksgemeinde der Santoni (s. d., Bd. I A 2) in Aquitania, in spätrömischer Zeit selbständige Gemeinde (*civitas*). Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 147f. Espérandieu Recueil II (1908) p. 258f. 285ff. 463f. III (1910) p. 456. Kiepert FOA XXV Jf. [Keune.]

Anhausen, nordöstlich von Neuwied. Südwestlich vom Ort, an dieser ersten Strecke des obergermanischen Limes lag ein kleines Kastell, ORL IA 93f. (Lieferung 40, 1915). [Keune.]

Anicium (im ehemaligen Gebiet des gallischen Volksstammes der Vellavi, der jetzigen Landschaft Velay, Holder III 150f), im Mittelalter *Podium* genannt, heute Le Puy-en-Velay, Hauptstadt des französischen Departements Haute-Loire, o. Bd. I S. 2196. Holder Altcelt. Sprachsch. I 154. III 624. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 213. 214—216. Espérandieu Recueil II p. 419—439. Kiepert FOA XXV Jk. [Keune.]

Anjou, Landschaft beiderseits der Loire; der Name geht zurück auf den Namen des hier seßhaften gallischen Stammes der Andecavi, denn er ist entstanden aus *Andecavo(m)*, Neutrum von *Andecavus*. Vgl. Angers. [Keune.]

Anisatus oder **Aenisatus,** Sigillatatöpfer, der im 2. Jhdt. n. Chr. in Heiligenberg im Elsaß glatte Ware herstellte, die sich besonders am Limes findet. CIL XIII 10 010, 47. 130. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8. Zugmantel 131, 2. Forrer Sigill.-Töpf. von Heiligenberg 757, 3. [Hähnle.]

Annii, (C., L. und Sex.), arretinische Töpfer, Suppl.-Heft I S. 86. CIL XI 6700, 21—78. [Keune.]

S. 86, 11 zum Art. **Annius:**

9a) Große Sigillatatöpferei in Arezzo, aus der wir drei Besitzernamen kennen: C. Annius, L. Annius und Sex. Annius; von einem Aulus Annius kennen wir ebenfalls Gefäße, ohne den Ort seiner Töpferei nachweisen zu können. Die Fabrik in Arezzo lag an der Via Guido Monaco bei der Kirche S. Francesco. Der bedeutendste dieser Annier ist C. Annius, der ums J. 40 v. Chr. glatte Ware und Reliefgefäße herzustellen beginnt. L. Annius ist wahrscheinlich der Sohn des C. Annius, er scheint aber die Fabrik nicht allzulange selbständig geführt zu haben, so daß wir das Ende seiner Tätigkeit um 10 v. Chr. ansetzen können. Das Verhältnis des Sex. Annius zu den beiden andern ist noch nicht klar, er hat nur glatte Gefäße geliefert. Reliefgefäße sind außer von C. und L. Annius von ihren Sklaven Acoristus, Chrestus, Cissus, Eros, Pantagathus und Phileros gezeichnet. Die Verzierungen sind teils Darstellungen aus dem dionysischen Kreise, teils andern Sagen entnommen, oder es sind reine Ornamente. Die Zahl der in der Fabrik verwendeten Sklaven ist außerordentlich groß. Von den Sklaven des C. Annius kennen wir Anteros, Apollo, Archilaus, Astragalus, Auctus, Cerdo, Chrestus, Cissus, Diomedes, Dionysius, Epapra, Eros, Gemellus, Glyco, Hilarus, Inventus, Onesimus, Pantagathus, Phileros, Philomusus, Primus, Quartio, Rufio, Salvius, Surus und Zetus. Von L. Annius sind zu nennen: Albanus, Anteros, Atticus, Clemens, Epigon, Eros, Ingenuus, Montanus und Quartio, und von Sex. Annius kenne ich Antiochus und Salvius. Die Gefäße aus dieser Töpferei sind im Westen und Norden des römischen Reichs weit verbreitet. CIL II 4970, 26 u. a. 6257, 59 u. a. 6258, 4. III 12 014, 3. 116. V 8115, 8. VIII 10 479, 6. IX 6082, 9. X 8056, 20. 29f. 137. XI 6700, 31ff. XII 5686, 49ff. 671. XIII 10 009, 17ff. XV 4965ff. 5398. Hähnle Arretinische Reliefkeramik, Diss. Tübingen (1915) 12. 18. Ihm Bonn. Jahrb. CII (1898) 116f. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 168. Walters Catalogue of rom. pott. L 100. 113. [Hähnle.]

Anonymus Iamblichi. Entdeckung. Daß der Neuplatoniker Iamblichos im 20. Kapitel seines Protreptikos eine attische Quelle des ausgehenden 5. Jhdts. v. Chr. benützte oder vielmehr ausschrieb, war eine glänzende Entdeckung von Friedrich Blaß (De Antiphonte sophista Iamblichi auctore, Kieler Festprogramm 1889). Von der Art dieser Eklogen mag eine Skizze ihres Inhalts einen Begriff geben.

Inhalt. Das erste Bruchstück fragt in echt sophistischer Weise nach den Vorbedingungen für den Erwerb der bürgerlichen Tüchtigkeit und findet sie in der dem Zufall verdankten Naturanlage, in sittlichem Streben und frühzeitig begonnenem, ausdauerndem Lernen (vgl. den *Μέγας λόγος* des Protagoras).

Die Notwendigkeit des dritten Faktors wird im nächsten Fragment begründet. Eine Betätigung der erworbenen Tüchtigkeit ermöglicht nur bleibender Ruhm. Diesen wiederum verbürgt unausgesetzte Übung, langjähriger Fleiß; nur durch diese hält man Neid und Mißgunst fern. Neben der im Vordergrund stehenden äußeren Wirkung des Fleißes wird die innere, nämlich stete Vervollkommnung und Vertretung nicht vergessen.

Nach diesen beiden einleitenden Abschnitten wird im dritten Bruchstücke die Aufgabe der *ἀρετή* dargelegt. Jede so erworbene Fähigkeit darf man nur zu sittlich guten und gesetzlich erlaubten Zwecken gebrauchen. Der Tüchtigste in Wort und Tat ist der, welcher den meisten nützt. Nicht von Freigebigkeit hat die Allgemeinheit Nutzen, sondern von Verteidigung der Gesetze und des Rechts.

Das vierte und fünfte Bruchstück erweisen die Charakterfestigkeit als notwendige Voraussetzung für den Besitz der Tüchtigkeit. Weder

Gut noch Blut darf man schonen, wo es der Gerechtigkeit zu dienen gilt.

Am bedeutungsvollsten sind die beiden folgenden Abschnitte. Im sechsten Fragment setzt sich der A. mit den Vertretern des entgegengesetzten ethisch-politischen Standpunktes, der Lehre vom Recht des Stärkeren auseinander. (In der Erinnerung des Lesers werden unwillkürlich die literarischen Typen des Übermenschen lebendig, wie sie Platon besonders in Kallikles und Xenophon in Menon gezeichnet hat.) Die auf Überhebung gegründete Machtstellung eines einzelnen ist etwas Naturwidriges, und der stärkste Einzelmensch kommt notwendig zu Fall durch den Zusammenschluß der gesetzestreuen Gesamtheit.

Im Gegensatz zu dieser ‚Herrenmoral', diesem ‚Willen zur Macht', preist das umfangreichste und letzte Bruchstück den Segen der gesetzlichen Ordnung und warnt, ähnlich wie Antiphon (frg. 18), vor den unheilvollen Folgen der Gesetzlosigkeit. Am Schlusse wird gezeigt, daß auch die Tyrannis ihre Ursache lediglich in der Gesetzlosigkeit hat. Dabei findet der Verfasser so eindringliche Worte, daß man deutlich merkt, es handelt sich nicht bloß um Bekämpfung von Theorien, sondern um praktische Gefahren, die von Männern wie Alkibiades oder Kritias drohen.

Verfasserfrage. Über den Verfasser dieser ethisch-politischen Eklogen wurden die verschiedensten Ansichten geäußert. Die Vermutung des glücklichen Entdeckers, daß die Bruchstücke von dem Sophisten Antiphon herrührten, wurde von v. Wilamowitz (Aristoteles und Athen I 173f.) von Anfang an abgelehnt, dagegen von Th. Gomperz und manchen andern angenommen. Blaß dachte an Antiphons *Περὶ ἀληθείας*, Th. Gomperz an *Περὶ ὁμονοίας*. Die Unhaltbarkeit dieser Antiphonhypothese wurde durch Stilvergleichung dargetan von Karl Töpfer in seinem Arnauer Programm. Geringeren Beifall als diese Vermutung, die immer noch Anhänger hat, fanden die Versuche, den Verfasser unter die Schüler des Sokrates einzureihen; besonders kühn war Karl Joëls Antistheneshypothese, die schon wegen des Inhalts der Eklogen wenig werbende Kraft besaß, aber doch von W. Altwegg (Iuvenes dum sumus, Basel 1897, 60) gebilligt wurde. Im allgemeinen ist man sich jetzt doch darüber einig, daß der Verfasser in sophistischen Kreisen zu suchen ist. Über den Grad der Verwandtschaft mit einzelnen Sophisten gehen freilich die Meinungen auseinander. Während Diels auf die inhaltliche Berührung mit Protagoras und Demokrit hinweist, trat K. Töpfer in seinem Gmundener Programm für Protagoras selbst als Verfasser ein. Auch H. Gomperz betont die Abhängigkeit von Protagoras, indem er die Bruchstücke in der Hauptsache als eine Paraphrase Protagoreischer Gedanken, und zwar des *Μέγας λόγος* bezeichnet; jedoch weist er den Sophisten der Umgebung des Hippias zu. Das besagt im Grunde nichts anderes, als daß der Verfasser ein Eklektiker ist, wie schon früher W. Nestle hervorhob, und für uns eben der A. I. bleibt.

Zeitbestimmung. Ebensowenig wie über den Namen des Verfassers läßt sich über die Zeit, in der die Eklogen entstanden sind, Sicheres ermitteln. Zwar herrscht seit Blaß kaum ein Zweifel darüber, daß sie in die Zeit des Peloponnesischen Krieges gehören, aber für eine genauere Zeitbestimmung bieten sie selbst wenig Anhaltspunkte. Gründe historischer oder literarischer Art lassen sich fast für jedes der letzten drei Jahrzehnte des 5. Jhdts. anführen. Wenn Platon im ‚Gorgias' vorwiegend die Zeit um 427 im Auge hatte, wie neuerdings O. Apelt hervorhob, und wenn Thrasymachos schon im J. 427 ein bekannter Lehrer gewesen sein muß, wie vor kurzem Nestle ausführte, so kann wohl der A. in dieser Zeit auch schon die Anschauung vom Recht des starken Individuums bekämpft haben. Wir hätten dann in unseren Bruchstücken das älteste größere Denkmal attischer Prosa, eine noch vor der ps.-Xenophontischen *Ἀθηναίων πολιτεία* entstandene Schrift.

Würdigung. Aber nicht im hohen Alter allein liegt ihre Bedeutung. Daß der Verfasser vor allem von dem Streben nach formalrhetorischen Effekten beherrscht sei und sich im allgemeinen nur in Trivialitäten ergehe, wird man H. Gomperz nicht zugeben können. Wer die Bruchstücke ohne Voreingenommenheit liest, wird wohl dem A. ein recht erhebliches sachliches Interesse nicht absprechen. Wenn sich der anziehendste Teil seiner Ausführungen mit Äußerungen eines Herodot, Thukydides, Platon und Isokrates berührt, so folgt daraus nicht, daß den damaligen Zeitgenossen bloß Gemeinplätze geboten wurden. Jedenfalls sind die Bruchstücke für uns ein einzigartiges und darum ungemein wertvolles Zeugnis derjenigen Richtung der Sophistik, die nichts von einseitigem ‚Skeptizismus, Relativismus, Individualismus' wußte, sondern trotz individualistischem Ausgangspunkt Gesellschaft und Staat zu stützen suchte.

Literatur. Den Text bietet am besten Herm. Diels Die Fragmente der Vorsokratiker II^3 329ff. Die erste und vollständigste Übersetzung verdanken wir K. Töpfer Die sog. Fragmente des Sophisten Antiphon bei Iamblichos, Arnau 1902; eine treffliche Auswahl alles Wichtigen W. Nestle Die Vorsokr. in Auswahl übersetzt, Jena 1908; eine fast vollständige Übertragung bietet auch H. Gomperz Rhetorik und Sophistik 79—90. Über das Verhältnis des A. I. zu Protagoras vgl. K. Töpfer Zu der Frage über die Autorschaft des 20. Kap. im Iamblicheischen Protreptikos, Progr. Gmunden 1906/7. W. Nestle Bemerkungen zu den Vorsokratikern und Sophisten, Philol. LXVII 575ff.; auch Philol. LXX 22. K. E. Bitterauf Die Bruchstücke des A. I., Philol. LXVIII 500ff., besonders 508ff. Dazu N. Jahrb. XXVII 2. Abt. 174. 174, Franz Lortzing Bursians Jahresber. XLI 322ff. H. Gomperz Sophistik und Rhetorik 79—90. 177f., 363. Über das Verhältnis zu Herodot vgl. W. Nestle Herodots Verhältnis zur Philos. und Sophistik, Progr. Schöntal 1908, 27. Dazu Philol. LXX 242ff. Über das Verhältnis zu Euripides vgl. Dümmler Prolegomena 161ff. Nestle Euripides 274ff. Bitterauf Blätter für das bayr. Gymnasialschulwesen XLVI 326ff. [Bitterauf.]

Antes. Zu *Antes* gibt es meines Erachtens eine altslavische Form, die nicht fehlen dürfte. Die Heranziehung von Ags. *ent* mag richtig sein und ist dann wohl von den Slaven der südwestlichen Ostsee zu den Angeln gekommen. Der Vergleich von bayr. *enz-* ein den Namen steigerndes Präfix, *Enzkerl, Enztrumm, Enzlackel* ist wegen der bei Schmeller-Frommann nachgewiesenen, völlig gleichwertigen Nebenform *ent-* bedenklich. Jedenfalls nicht durchsichtig genug. Es kann auch anderes hereinspielen. Altbayrisch findet sich die Glossierung *antisken uneg = via gigantea*, aber *antisk*, das man demnach mit ‚*giganteus*' zu übersetzen geneigt wäre, ist nichts anderes als eine germanische Umbildung aus *antiquus*. Vielleicht hat das steigernde bayr. *ent-, enz-, enziō* damit zu tun und nichts mit *entas* oder *Antes*. [v. Grienberger.]

S. 2358, 60 zum Art. **Anthe:**

3) Eine Stadt in der Nähe von Oita (Hes. Aspis 474), wohl mit Anthele (s. d. in diesem Suppl.) identisch. [Oldfather.]

S. 2363, 32 zum Art. **Anthele:**

Über die Amphiktyonenversammlung, die hier stattfand, vgl. Bürgel D. pyläisch-delphische Amphikt. 99ff. Cauer o. Bd. I S. 1932ff. Diese Stadt war schon längst vor Delphoi der religiöse Mittelpunkt von Hellas, Bury Journ hell. stud. XV 227. Mit der sonst unbekannten *Ἄνϑη* des Hesiod. Aspis 474 ist A. wohl identisch; vgl. Allen Class. rev. XX 200. Nach Steph. Byz. hieß ja A. auch Anthene. Die Lage der Stadt war östlich von dem westlichen Passe, nicht unweit von den alten türkischen Kasernen, Grundy a. O. 284. Leakes Bestimmung ist unmöglich. Strabon IX 429 spricht von einem großen Hafen beim Demetertempel, d. h. A. Eine bessere Karte der Gegend als die Leakes gibt Weil Herm. VII zu S. 380. Eine glänzende Leistung ist die Karte, verfertigt nach einer genauen Ausmessung im J. 1899, von G. B. Grundy und veröffentlicht in seinem Buche The great Persian war, Lond. 1901. Man hat behauptet, daß die rätselhaften malischen *Ἰερῆς* des Thuc. III 92 Einwohner A.s waren, so O. Müller Dorier I 44f. und zuletzt Tümpel Philol. XLIX 729ff.; doch hat das Bursian Geogr. I 95f. vollkommen zurückgewiesen. Die *Πύλαι* waren stets zur Beschützung gegen Feinde aus dem Norden besetzt und nie gegen Feinde vom Süden, und die ganze Gegend mitsamt A. ist seit jeher wohl lokrisch und nicht malisch gewesen. Zwar nennt Herodot VII 216 Alpenoi die erste lokrische Stadt, aber Strabon IX 429 sagt, daß zu Pylai *ἡ μὲν Λοκρὶς τέλος ἔχει* (d. h. sie besitzt), *τὰ δ' ἔξω Θετταλῶν ἐστι*. [Oldfather.]

Anthus, Sigillatatöpfer, der in augusteischer Zeit in Puteoli arbeitete. CIL X 8056, 33. XIII 10 009, 27. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 54. Oxé Bonn. Jahrb. CII 148. [Hähnle.]

Antibes (*Antiboul*), heutiger Name der von den Massalioten gegründeten und griechisch benannten Stadt am Mittelmeer *Antipolis*, o. Bd. I S. 2533f. **Hirschfeld im CIL XII p. 28ff. Espérandieu Recueil I (1907) p. 29—32. 479. Kiepert zu CIL XII, Tab. I Nk (FOA XXV Ln).** [Keune.]

S. 2397, 32 zum Art. **Antidoros:**

5) Töpfer, genannt auf zwei Kyliken in Terra rossa d' impasto finissimo a figure nere,

gefunden in einer Tomba a camera auf tarentinischem Gebiet aus der 1. Hälfte des 6. Jhdts. Inschriften unter dem Fuß der Gefäße, die im Stil der sog. Kleinmeister um 550 gehalten sind: *Ἀντιδορος εποε.* Ihn mit voller Bestimmtheit als Attiker zu bezeichnen, dürfte angesichts der Ausführungen von Paul Kretschmer Griechische Vaseninschriften 1894, 72ff. nicht ganz angebracht sein. Vgl. L. Mariani Not. d. scavi 1897, 230—233. 236—239. H. Graeven Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. usw. I 1898, 1, 329.

6) Antidoros von Lemnos, geht im ersten Seegefecht des Perserkrieges von 480/79 als einziger von den im Heer des Perserkönigs stehenden Hellenen zu den Athenern über, die ihm dafür Landbesitz auf Salamis zuweisen (Herodot. VIII 11; nachzutragen bei Joh. Kirchner Prosopogr. Att. I 1901, 74f.).

7) Philosoph unbekannter Richtung, der im Zeitalter Epikurs lebte. Er ist deutlich erkennbar als dessen Gegner. Epikur belegte ihn mit einem Scheltnamen (Diog. Laert. X 8 in einer Liste von Schmähworten gegen andere Philosophen): *καὶ Ἀντίδωρον Σαννίδωρον* (sic. Codd.; *Σαινίδωρον* Hadrianus Iunius und danach die Vulgata; vgl. zum Charakter dieses Namens das Material bei F. Bechtel Die einstämmigen männlichen Personennamen des Griechischen, die aus Spitznamen hervorgegangen sind [Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. N. F. II 5, 1898] S. 66 und dazu Kratin. frg. 337 K.: *σάννας = μωρός*). Auf Grund dieses Zeugnisses hat H. Usener Epicurea 1887, 400 s. *Ἀντίδωρος* die bei Diog. Laert. X 26 (= Epicurea ed. Usener p. 86, 26) erwähnte zweibändige Schrift *Ἀντίδωρος $\bar{α}$ $\bar{β}$* als ein gegen den im Titel bezeichneten Mann gerichtetes Werk erkannt, der nach Plut. adv. Coloten 32 p. 1126a (= Epicurea p. 92, 15ff.) auch von dem Epikurschüler Kolotes bekämpft wurde. Auf zwei Stellen in herculanensischen Papyri, in denen mit sehr großer Wahrscheinlichkeit der Name A. ergänzt ist, hat dann W. Crönert Kolotes und Menedemos (Studien z. Paläogr. u. Papyruskde., herausg. von C. Wessely 6) 1906, 19. 177 (zu 25, 1) hingewiesen. Daneben tritt als literarischer Gegner des Herakleides Pontikos ein Epikureer auf, genannt Diog. Laert. V 86 *ἀλλὰ καὶ Αὐτόδωρος (Ἀντόδωρος BP) ὁ Ἐπικούρειος ἐπιτιμᾷ αὐτῷ τοῖς περὶ δικαιοσύνης ἀντιλέγων*. Man wird Menagius' Änderung der in der Überlieferung erscheinenden Namensformen, von denen keine mit sicheren Zeugnissen belegt werden kann und überdies *Αὐτόδωρος* bei Fick-Bechtel Griech. Personennamen[2] 1894, 76 mit Skepsis betrachtet wird, in *Ἀντίδωρος* beipflichten müssen, ist aber gezwungen, Crönerts Schluß, der beide Vertreter dieses Namens identifiziert und diesem von ihm erschlossenen Philosophen einen Entwicklungsgang vindiziert, welcher ihn aus einem Anhänger und Schüler Epikurs zu einem Gegner des attischen Philosophen machte, als Hypothese zu bezeichnen, die vielleicht einmal eine Bestätigung aus künftig zu erschließenden herculanensischen Rollen erfährt. Zum Namen *Ἀντίδωρος* selbst sei noch bemerkt, daß er, wie *Ἀντιδωρίδης*, im 5., 4. und beginnenden 3. Jhdt. in einer ziemlich reichlichen Anzahl von epigraphischen Be-

legen nur aus Attika bezeugt erscheint (vgl. Kirchner Prosopogr. Att. I 1901, 74f.). Vgl. Crönert a. a. O. 24—26 u. pass.

8) Genannt in einer Inschrift von Tralles, CIG 2940 (*aetatis incertae*) *Ἰσχυρίων Ἀντιδώρου*.

9) A. (*Ἀντόδωρος AM*; *Ἀντίδωρος* sicherlich e coniectura einige jüngere Hss. und Hoeschel), als Faustkämpfer in mythischer Zeit in der *καινὴ ἱστορία* des Ptolemaios Chennos genannt und nur an dieser Stelle bezeugt (vgl. über den Charakter der *καινὴ ἱστορία* Hercher Jahrb. f. Philol. Suppl. I 1855/56 267—293. C. Müller Geogr. gr. min. II 1861 p. LVII; s. dann noch A. Chatzis Der Philosoph und Grammatiker Ptolemaios Chennos I 1914): Phot. bibl. cod. 190 p. 148 b, 25ff. (= Chatzis p. 26, 1ff.) *εἶτα διαλαμβάνει περὶ συνεμπτώσεως ἱστορικῆς, ὡς Ἀμύκου τῷ τάφῳ ῥοδοδάφνη ἔφυ καὶ οἱ φαγόντες αὐτῆς ἐπεθύμουν πυκτικήν, καὶ ὡς Ἀντόδωρος φαγὼν αὐτῆς δεκατρεῖς στεφάνους ἀνείλετο, πλὴν ὑπὸ Διοσκόρου τοῦ Θηραίου ἐν τῇ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ ἀγωνίᾳ ἡττήϑη κτέ.* Chatzis' Vermutung, *Αὐτόδωρος* sei vielleicht hier zu lesen, dürfte wohl abzulehnen sein.

10) A. von Kyme (*Ἀντίδωρος ὁ Κυμαῖος*; richtige Namensform wiedergewonnen von O. Immisch Jahrb. f. Philol. CXLI 1890, 695f., früher meist als Autodoros geführt; s. z. B. A. Gräfenhan Gesch. der klass. Philol. im Altertum I 1843, 340ff.), Grammatiker. An Zeugnissen liegen über ihn folgende Stellen vor, wo er entweder genannt oder doch unzweifelhaft gemeint ist:

1. Schol. in Dionys. Thrac. (Proleg. Vossiana) p. 3, 23ff. Hilg. *τὸ πρότερον δὲ κριτικὴ ἐλέγετο* (scil. *ἡ γραμματική*) *καὶ οἱ ταύτην μετιόντες κριτικοί · Ἀντίδωρος* (*N, Ἀντόδωρος LO*) *δέ τις Κυμαῖος* (*LO, Κόμμεως N*) *συγγραψάμενος λέξιν ἐπέγραψεν ‚Ἀντιδώρου* (*N, Ἀνταγδώρου L, Ἀντοδώρου O*) *γραμματικοῦ λέξις' καὶ ἐκ τούτου ἡ ποτὲ κριτικὴ γραμματικὴ λέλεκται καὶ γραμματικοὶ οἱ ταύτην μετιόντες*. 2. Ebd. p. 7, 23ff. Hilg. *Γινώσκειν δὲ χρὴ ὅτι τὸ παλαιὸν ἡ γραμματικὴ κριτικὴ ἐκαλεῖτο παρὰ τὸ κρίνειν τὰ ποιήματα· Ἀντίδωρος* (*N, Ἀντόδωρος LO*) *δέ τις γραμματικὸς γραμματικὴν αὐτὴν ὠνόμασε παρὰ τὴν γνῶσιν τῶν γραμμάτων*. 3. Scholia in Dionys. Thrac. art. (§ 1 p. 5, 1—3 Uhl.; Schol. Londin.) p. 448, 6 Hilg. *Φασὶ δὲ Ἀντίδωρον* (*ἀντόδωρον AE, αὐτόδωρον A*[2] in marg.) *τὸν Κυμαῖον πρῶτον ἐπιγεγραφέναι αὐτὸν γραμματικὸν σύγγραμμα τι γράψαντα περὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου*. 4. Clem. Alex. Strom. I 16. 79, 3 p. 365 P.: *φασὶ δὲ καὶ τοὺς κατὰ διατριβὴν λόγους καὶ τὰ ῥητορικὰ ἰδιώματα εὑρεῖν καὶ μισϑοῦ συνηγορῆσαι πρῶτον δικανικὸν λόγον εἰς ἔκδοσιν γραψάμενον Ἀντιφῶντα ⟨Σω⟩φίλου Ῥαμνούσιον, ὥς φησι Διόδωρος, Ἀπολλόδωρος δὲ ὁ Κυμαῖος* (*κυμμαῖος* Laur. 5, 3) *πρῶτος ⟨τοῦ γραμματικοῦ ἀντὶ⟩ τοῦ κριτικοῦ εἰσηγήσατο τοὔνομα καὶ γραμματικὸς προσηγορεύϑη, ἔνιοι δὲ Ἐρατοσϑένη τὸν Κυρηναῖόν φασιν, ἐπειδὴ ἐξέδωκεν οὗτος βιβλία δύο ‚Γραμματικὰ' ἐπιγράψας. ὠνομάσϑη δὲ γραμματικός, ὡς νῦν ὀνομάζομεν, πρῶτος Πραξιφάνης Διονυσοφάνους Μιτυληναῖος*.

Durch diese Überlieferung ist seine Zeit im groben bestimmt auf etwa 300 v. Chr. oder wenig später. Die Antike hat zwar das *ζήτημα*:

wie hieß der erste *γραμματικός*? nicht entschieden, aber alle Spuren in unserem Material, namentlich die Nennung des Praxiphanes bei Clem. Alex. a. a. O. und die Tatsache, daß Hekataios von Abdera und Philetas beide in ihren Viten bei Suidas als *γραμματικὸς ⟨καί?⟩ κριτικός* bezeichnet werden, führen darauf, daß das Wort früherer Zeiten *κριτικός* zu Beginn der hellenistischen Zeit von dem Wort *γραμματικός* abgelöst wurde (vgl. die Darstellung über diese Dinge bei K. Lehrs Herodiani scripta tria emendatiora 1848, 377—401. F. Hoffmann Über die Entwicklung des Begriffs der Grammatik bei den Alten, Progr. d. Kgl. Friedrichs-Kollegiums in Königsberg i. Pr. 1891, 12ff. H. Usener bei F. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. in d. Alexandrinerzeit II 1892, 663—665. A. Gudeman o. Bd. VII S. 1808ff.). Zu dieser chronologischen Festlegung paßt, was wir sonst aus den wenig inhaltreichen Angaben unserer Zeugnisse über ihn entnehmen können. Es stimmt zu der gelehrten Art jener Zeit, daß er *περὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου* schrieb; von Hekataios von Abdera wird bei Suidas s. v. ein Werk *περὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου* genannt, von dem sich Bruchstücke nicht mehr nachweisen lassen: im Katalog der Schriften des Herakleides Pontikos bei Diog. Laert. V 87 erscheint als *γραμματικὸν σύγγραμμα* ein Werk in zwei Büchern *περὶ τῆς Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ἡλικίας α' β'* vor einer Schrift *περὶ Ἀρχιλόχου καὶ Ὁμήρου α' β'* (s. Däbritz o. Bd. VIII S. 479—480). Aus Buchtiteln, der späteren, der alexandrinischen Zeit läßt sich eine solche Verbindung beider Namen in einer Überschrift, soweit ich bisher sehe, nicht erweisen, wenn auch die wissenschaftlichen Bemühungen der alexandrinischen Grammatiker neben Homer auch Hesiod, diesem freilich mit weit geringerer Intensität, gegolten haben. Ein Schluß oder eine Vermutung über den Inhalt dieser Schrift sind selbstverständlich unmöglich; immerhin darf aber erwähnt werden, daß seit Herodot (II 53) bis in die Zeit Aristarchs die Frage nach der Lebenszeit Hesiods und seinem zeitlichen Verhältnis zu Homer besonders lebhaft behandelt wurde (s. W. Schmid in W. v. Christs Gesch. d. griech. Lit.[5] V 1, 1908, 106ff. Rzach o. Bd. VIII S. 1173ff. 1224ff.: vgl. auch zur Geschichte des Problems F. Jacoby Das Marmor Parium 1904, 152—158). Weiterhin wird eine von ihm verfaßte *λέξις* genannt, worin Immisch a. a. O. 696 und L. Cohn bei K. Brugmann-Thumb Griech. Gramm.[4] 1913, 683 ein glossographisches Werk, ‚wahrscheinlich eine Sammlung von Erklärungen homerischer Ausdrücke'. sehen wollen. Man wird durchaus zugeben können, daß diese Erklärung möglich ist, muß aber doch bedenken, daß von den Griechen als *λέξις* meist die Lehre vom Ausdruck. von der literarischen Darstellung bezeichnet wird, ‚ein Gebiet, auf dem sich der Rhetor vielfach mit dem Grammatiker berührt' (R. Volkmann Rhetorik der Griechen u. Römer[2] 1885, 393; s. zum Gebrauch von *λέξις* im 4. Jhdt. Bonitz Index Aristotelicus [Aristot. op. ed. acad. reg. Berol. V] 1870, 426 s. v. *λέξις*). In jenem Zeitalter schrieb Theophrast seine Bücher *περὶ λέξεως*, die sicher kein lexikographisches Werk der grie-

chischen Sprache waren. Ferner sind Buchtitel jener und späterer Zeit, die lexikographische Werke anzeigen, anders und schärfer formuliert; man vgl. z. B. Istros' *Ἀττικαὶ λέξεις* (Eustath. Od. IX 239 p. 1627, 15), Moschos' *ἐξήγησις Ῥοδιακῶν λέξεων* (Athen. XI 70 p. 485e), Krates' *περὶ τῆς Ἀττικῆς λέξεως* oder *περὶ τῆς Ἀττικῆς διαλέκτου* (vgl. C. Wachsmuth De Cratete Mallota 1860, 33. 63f.), Didymos' *λέξις κωμική, λέξις τραγική* (s. L. Cohn o. Bd. V S. 461—464), sowie auch das Material, das sich aus den Zusammenstellungen von L. Cohn bei Brugmann-Thumb a. a. O. 682ff. ergibt.

Als einziger Rest seiner Schriftstellerei ist Schol. cod. Venet. A zu Hom. Il. XXIII 638/9 aus einer Ausführung über die Molioniden die Bemerkung erhalten: *Ἀντόδωρος μὲν οὖν ὁ Κυμαῖος τὴν μὲν φύσιν αὐτῶν οἷα τίς ποτέ ἐστιν, οὐ προσποιεῖται, τινὰς δέ φησι λέγειν ὅτι ἅρματα πλείονα καθῆκαν εἰς τὸν ἀγῶνα, οἷς ἐνεπόδιζον τὰ τῶν ἀντιπάλων, καὶ τοῦτο εἶναι τὸ πλήθει πρόσθε βαλόντες.* Da keine entschiedene Sicherheit über den Inhalt des *λέξις* betitelten Werkes zu erlangen ist, wird man wohl im Gegensatz zu Immisch, der das Fragment diesem Werk zuweisen will, darauf verzichten, überhaupt eine Meinung über das Bruchstück aufzustellen, das ebensogut einem der bezeugten, wie auch einem anderen unbekannten Werk angehören kann. [B. A. Müller.]

Antigny (bei Saint-Savin im Dép. Vienne) ist Fundort der römischen Inschriften CIL XIII 1162–1164 und der Bildwerke bei Espérandieu Recueil 1406. 1412. 1431, die also hier eine Ortschaft der Volksgemeinde der Pictones (Poitou) bezeugen. Ebenda sind gefunden eine Meilensäule des J. 140 n. Chr. und ein Bruchstück einer solchen aus der Mitte des 3. Jhdts., beide von der Straße Limonum (Poitiers) nach Avaricum (Bourges); erstere rechnet die Entfernung sowohl von *Limonum* wie von einem Grenzort *Fines* an der Grenzscheide der Gebiete der Pictones (um Poitiers, Poitou) und der Bituriges Cubi (um Bourges, Berry). [Keune.]

S. 2406, 49 zum Art. **Antigonis**:

4) *Ἀντιγονίς, ἡ*, Name eines nach dem Könige Antigonos bezeichneten Trinkgefäßes (Athen. XI 783 e. 497 f). Für Benennung von Gefäßen nach Personen führt Athenaios ferner an *Σελευκίς* (Trinkgefäß aus Metall mit Fuß und zwei durch *ῥάβδοι* doppeltgeteilten Henkeln XI 488 e) und Prusias (*Προυσιάς*). Ebenso ist in delischen Inschriften häufig ein Gerät oder Gefäß nach dem Stifter benannt, vgl. die Listen der Weihgeschenke in Delos: IG XI 2, 110, 23 (268 v. Chr.), 111, 32 (265) *Ἀντιπατρίς*; 132, 18 (170 v. Chr.) *Στησίλειον* (*ποτήριον*); 128, 29ff. *Κύλικες Φιλωνίδειοι, Γοργίειοι*; 127, 8. 34. 39ff. 128, 25f. 133, 24 u. a. *Μικύθειοι* (wahrscheinlich geweiht von dem IG XI 2, 117, 12 erwähnten *Μίκυθος Διονυσίου*). Über die einzelnen Namen vgl. Schulhoff Bull. hell. XXXII 121, 1. 123, 5. Dagegen ist die öfters vorkommende *Θηρικλεία* nach dem Töpfer, dem Korinther Therikles, bezeichnet (Athen. XI 470f. 471 d).

Die Form der *Ἀ.* beschreibt Schol. Clem. Alex. Paedag. II 3, 35. *Ἀντιγόνιος, ἡ ἄνευ τοῦ σφαιροειδοῦς πυθμένος εἰς ὀξὺ ἀπολήγουσα.* [Frankenstein.]

S. 2428, 30 zum Art. **Antikyra** Nr. 2:

Obgleich Bursian a. a. O. behauptet, daß, dem Namen nach, die Stadt der Insel Trizonia gegenüberlag, so ist sie doch viel mehr mit der Stadt Kyra (vgl. das Ethnikon *Κυραιεύς* Collitz II 1842), die in der Nähe lag, in Zusammenhang zu bringen; vgl. Nikitsky Die geogr. Lage der delph. Proxenoi 16. [Oldfather.]

Antinoitai s. Antinoitae Bd. I S. 2438.

Antinoos, Archon in Hypata, auf der heute verlorenen, nur von Leake abgeschriebenen Inschrift IG IX 2 nr. 3, deren genaue Datierung nicht möglich ist. [Kern.]

S. 2491, 20 zum Art. **Antiochos**:

42a) A. und Charikles sind ein berüchtigtes Brüderpaar aus Opus, zu einer unbestimmten Zeit, die ihr gemeinsames Erbe so teilten, daß sie jedes Stück Geräte, Kleider usw. in zwei zerhackten, Plut. de frat. a. 11. [Oldfather.]

Antiochos, Vater des Seleukos I., *clarus inter Philippi duces vir* Iustin. XV 4, 3. Oros III 23, 10. App. Syr. 57 (*Ἀντιοχείας ἐπὶ τῷ πατρί*). Arr. *μετὰ Ἀλέξ.* 2 bei Phot. p. 69 a 15 Bekk. Strab. XVI 749. Dittenberger Or. 413. Unsicher ist Droysens Vermutung (Hellen. II² 1, 147, 2), er sei ein Bruder des 333 bei Issos gefallenen *σωματοφύλαξ* Ptolemaios, Sohnes des Seleukos (Arrian. anab. I 24, 1. 29, 4. II 10, 7), gewesen. Vgl. Bevan The house of Seleucus I 321. [Stähelin.]

Antioc(h)us (s. Suppl.-Heft I S. 92 Nr. 74) unfreier Arbeiter des arretinischen Töpfereibesitzers P. Cornelius, CIL XI 6700, 209. Andere Töpfer Namens *Antiocus, Antiochus* s. ebd. 83—85. [Keune.]

S. 2495 zum Art. **Antiope**:

Lact. Plac. ad Sta. Ach. 763 (ed. Jahnke): *Iuppiter adamavit Antiopen, filiam Nycei, speciosissimam puellam. Cuius dum pater suspectum haberet stuprum, eam custodiis mancipavit. Iuppiter in habitum se vertit Dianae et puellam corrupit ita, ut arcum et pharetram mentiretur.* Bei anderen antiken Autoren ist diese Version, daß Iuppiter die A. in Gestalt der Diana geschändet habe, nicht bekannt. [Rothansel.]

S. 2501, 32 zum Art. **Antipatros**:

20 a) A. wird als *praefectus* der hellespontischen Küste zur Zeit des Übergangs der Galater nach Kleinasien (278/7 v. Chr.) genannt Liv. XXXVIII 16, 5f. A. J. Reinach Rev. celt. XXX 57, 1 behauptet, A. sei ein Stratege des Seleukiden Antiochos I. im hellespontischen Phrygien gewesen und habe die Überfahrt der Galater begünstigt. Davon ist kein Wort überliefert. Augenscheinlich lag des A. Machtbereich auf der europäischen Seite des Hellesponts, sonst hätten die Galater damals gar nicht mit ihm verhandeln können. Wahrscheinlich war A. Makedone (Liv. § 6 *Macedonibus per speciem legationis ab Antipatro missis duas tectas naves et tris lembos adimit*), und zwar wohl kein geringerer als der Prätendent und ehemalige König A. *Ἐτησίας* (s. o. Bd. I S. 2509 Nr. 14), ein Sohn von Kassandros' Bruder Philippos, den wenig später sein Rivale Antigonos Gonatas mit Hilfe galatischer Söldner aus dem Felde schlug (Polyaen. IV 6, 17, dazu Beloch Griech. Gesch. III 1, 584ff. 2, 86).

20 b) Sohn der Salome (s. d. Nr. 1), wahrscheinlich von deren zweitem Mann Kostobaros (Joseph. ant. Iud. XVI 227), wurde vermählt mit seiner Base Kypros, der Tochter Herodes' d. Gr. und der Hasmonäerin Mariamme, Joseph. bell. Iud. I 566; ant. Iud. XVII 22. XVIII 130. Ihre Tochter hieß wieder Kypros, Joseph. ant. XVIII 138. Nach Herodes' Tode (4 v. Chr.) erschien A. mit Mutter, Schwester und Anhängern in Rom, um (als *δεινότατος εἰπεῖν*) deren Ansprüche gegen Archelaos vor Augustus zu verfechten, Joseph. bell. II 26—33; ant. XVII 230—240. 242. [Stähelin.]

S. 2522, 62 zum Art. **Antiphatas**:

2) Führer der Challier, die an der Kolonisation von Naupaktos durch die östlichen Lokrer in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. teilnahmen, IG IX 1, 334, 47f.; vgl. Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. I 292 und, mit Besprechung der verschiedenen Erklärungen, R. Meister Ber. Ak. Leipz. 1895, 326ff. [Oldfather.]

Antiphidas, Sohn des Diognetos, von Nisyros, Bildhauer, bekannt durch zwei Inschriften von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. [Lippold.]

S. 2527 zum Art. **Antiphon** Nr. 14:

Aus der berühmten Verteidigungsrede A.s (Thuk. VIII 68) *περὶ τῆς μεταστάσεως* haben sich Bruchstücke (darunter ein erheblicheres) auf einem Papyrus des 2. oder 3. Jhdts. n. Chr. gefunden und sind von J. Nicole L'apologie d'Antiphon 1907 herausgegeben worden. Es hat den Anschein, als ob A. darin seine oligarchischen Bestrebungen gänzlich in Abrede stellte (v. Wilamowitz DLZ 1907, 2521). Aber das ist doch im Hinblick auf das Lob, das Thukydides dieser Rede zollt, nicht wohl möglich. Und die Worte lassen sich immerhin so deuten, daß der Redner nur jedes persönliche Interesse an der Oligarchie von der Hand weist, für die er demnach nur eingetreten sei, weil er in ihr das Heil der Stadt erblickt habe. Vgl. Crönert Lit. Zentr. 1907, 1503. Pohlenz Gött. gel. Anz. 1908, 183. Jander Orat. nova fragmenta 1913. [Thalheim.]

Antiphos, Sohn des Ganyktor, aus Oinoe im westlichen Lokris. Er und sein Bruder Klimenos mordeten den Dichter Hesiod, nach der Angabe des Eratosthenes im Agon Hom. et Hes.; Paus. IX 31, 5 und Suid. s. *Ἡσίοδος*. Über die Literatur vgl. o. den Art. Amphiphanes in diesem Suppl. S. noch o. Bd. VII S. 736, 7. [Oldfather.]

Antipolis s. Antibes.

S. 2535, 14 zum Art. **Antirrhion**:

Über den Poseidonkultus zu A. gibt uns Plutarch sept. sap. conv. 19 Bescheid, der von einer *θυσία καὶ πανήγυρις ἣν ἄγουσι ἔτι νῦν ἐπιφανῶς*, die *τὰ Ῥῖα* genannt wurde, spricht. Daß sie zu Ehren Poseidons bestand, beweist Paus. IX 31, 6, der in seiner Version dieser Geschichte von einem Poseidonkultus zu Molykreia, zu dessen Bezirk A. gehörte (vgl. den Namen *τὸ Ῥίον τὸ Μολυκρικόν*), spricht. Auch nach der Seeschlacht in der Meerenge segelte Phormion nach Molykreia, errichtete ein Tropaion und weihte dort dem Poseidon ein Schiff; vgl. Friedel Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.-Bd. X 240, 5, der die ältere Literatur anführt. Schließlich spricht Skylax peripl. 35 von einem *ἱερόν* an der Meerenge westlich von Naupaktos, das nur das Lokal des Poseidonios sein kann. Auch der Tempel Poseidons am Meere bei Naupaktos, den Paus. X 38, 12 erwähnt, kann vielleicht mit diesem identisch sein, da A. nicht weit entfernt ist und keine Spur eines solchen Tempels bei Naupaktos zu finden ist. Vgl. Woodhouse Aetolia 312. 323 und Frazer z. d. St. in Pausanias. Am Ende seines Werkes wird Pausanias bekanntlich etwas eilig und nachlässig. [Oldfather.]

Antistii, mittelgallische Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., deren Töpferei sich wahrscheinlich in Lezoux befand. CIL XIII 10 011, 32. Déchelette Vases céram. I 208. 251. [Hähnle.]

Antochos (*Ἄντοχος Ἀμφισεύς*), *ναοποιός* zu Delphoi im J. 346 v. Chr., SGD I 2502, 79. [Oldfather.]

Antonianos, von Aphrodisias, Bildhauer; bekannt durch die Signatur eines bei Lanuvium gefundenen Reliefs, das Antinous als Silvan darstellt und wohl bald nach 133, wo in Lanuvium der Antinouskult eingerichtet wurde, ausgeführt ist. Das Werk, äußerst raffiniert in der Technik und der Ausarbeitung der Einzelheiten, weist doch in der Behandlung des Beiwerks und der Art, wie die Figur in das Relief gebracht ist, schon Härten gegenüber älteren römischen Reliefs auf. Der Kopf hat den üblichen Typus. Brunn-Bruckmann Denkmäler 635 (Text von G. Rizzo; hier Literatur). R. Delbrück Antike Porträts, Taf. 44. Über die Künstler von Aphrodisias zuletzt Arndt La Glyptothèque Ny-Carlsberg p. 223ff.; über Reliefs aus dieser Schule: Einzelaufnahmen 1752—55. — Der in griechischer Form seltene Name auch auf einer Inschrift von Kyrene, Am. Journ. XVII 1913, 177 (Epheser, etwa gleiche Zeit). [Lippold.]

S. 2615, 12 zum Art. **Antonius**:

39) Antonius Atticus, ein fast vollständig unbekannter Rhetor. Er wird nur einmal (suas. 2, 16) bei Seneca erwähnt, und diese Probe genügt reichlich; sie ist bezeichnend dafür, bis zu welchem Grade der Geschmacklosigkeit man sich in der Rhetorik der Kaiserzeit versteigen konnte. Er ist eines Schlages mit andern geschmacklosen Rhetoren derselben Zeit (suas. 2, 16 *insanierunt*; *pueriles sententias*) wie Gargonius (s. o. Bd. VII S. 763 Nr. 1), Licinius Nepos und Murredius. Besonders geschmacklos sind die Äußerungen dieser drei über den lakedämonischen Helden Othryadas (vgl. Bornecque a. a. O. II 390, II 2), in dessen Lob sie sich nicht genug tun können. A. jedoch soll sich *palmam meruisse* (suas. I 2, 16) mit den bombastischen Worten: Othryadas hat nach siegreichem Kampf fast schon im Schatten des Todes seine Wunden derart gepreßt, um mit dem Blute einige Worte auf das Tropaeum der Lakedämonier schreiben zu können. O Tinte, eines Spartaners würdig! O Held, bei dem nicht einmal die Buchstaben, die er schreibt, ohne Blut sind.

Literatur: H. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902; Sénèque le rhéteur, Controverses et suasoires traduction nouvelle, texte revu Paris 1902. Norden Antike Kunstprosa I² 1909. [Gerth.]

Antunnacum s. Andernach.

Anunus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux arbeitete. CIL XIII 10 010, 138. 10 011, 151. VII 1336, 71. Déchelette Vases céram. I 157. 197. 251. [Hähnle.]

Anwen (Nieder-Anwen, auch Anweiler genannt) im Großherzogtum Luxemburg, nordöstlich von der Stadt Luxemburg, an der Straße nach Trier, an der Stelle des alten Ortes *Andethanna* (*vicus*) im Gebiet der Treverer, s. o. Bd. I S. 2123f. Engling in Publications de la Société pour la rech. et la conserv. des mon. hist. dans le Grand-Duché de Luxembourg IX (1851). CIL XIII 1, 2 p. 638f. (vgl. p. 586). Espérandieu Recueil V (1913) nr. 4224. 4233 (aus A. Wiltheim Ms.). Kiepert FOA XXV Em. [Keune.]

S. 2655, 57 zum Art. **Anytos:**

Vgl. Kern Krieg und Kult bei den Hellenen, Rektoratsrede Halle 1915, 5. [Kern.]

Ἀοιδός s. *Ῥαψῳδός*. *Ἀείδειν canere* bedeutet nicht bloß singen in unserem Sinne, sondern in der antiken rhetorischen Geschichtschreibung soviel wie erzählen: *ᾄδεται ἔτι καὶ νῦν* ‚(Kyros) ist auch jetzt noch in aller Munde', so zuerst bei Xen. Cyrop. I 2, 1. Danach ist die viel besprochene Tacitusstelle ann. II 88: *caniturque (Arminius) adhuc barbaras apud gentes* zu verstehen, vgl. Reitzenstein Herm. XLVIII (1913) 268 und 619. Münzer ebd. 617. So kann *ἀοίδιμος* soviel heißen, wie ‚viel besungen', während es Herodot. II 135 neben *περιλεσχήνευτος* gebraucht. [Aly.]

Aosta, in den Alpen, am Oberlauf der Dora Baltea, im Nordwesten von Oberitalien, mit römischem Namen *Augusta Praetoria*, s. o. Bd. II S. 2346 Nr. 17 und Suppl.-Heft I S. 227. Kiepert FOA XXIII Ecd. [Keune.]

Aoste an der Nordostgrenze des französischen Departements Isère (östlich davon: St. Genix d'Aoste), an der Stelle des römischen Vicus *Augustum*, dessen Name im heutigen Namen fortlebt, o. Bd. II S. 2369f. Hirschfeld im CIL XII p. 299ff. Espérandieu Recueil III nr. 2644. Kiepert CIL XII Tab. I Eef und FOA XXV Jm. [Keune.]

Aouste-en-Diois, Ort am Drôme (*Druna*, linker Nebenfluß der Rhône), dessen Name den römischen Namen *Augusta*, *-um* bewahrt hat, o. Bd. II S. 2370. CIL XII p. 202 mit den Inschriften 1721–1725. Kiepert CIL XII Tab. I Hd und FOA XXV Kl. [Keune.]

Ἀπαγορεύειν (*ἀπειπεῖν*, *ἀπαυδᾶν*) war der agonistische Kunstausdruck für das freiwillige Aufgeben eines Boxwettkampfes. Während bei allen anderen Übungen die Zuerkennung des Sieges durch die Kampfgesetze geregelt war, konnte beim Faustkampf und Pankration nur Kampfunfähigkeit bezw. gar Tod des einen Gegners oder aber freiwilliges Aufgeben des Kampfes die Entscheidung bringen. Das war auch der Grund, warum es den Lakedaimoniern verboten war, in diesen beiden Kampfarten, die sie sonst sehr liebten, bei den öffentlichen Spielen aufzutreten, da das Aufgeben des Kampfes von seiten eines Stammesgenossen als Beweis der Feigheit auf ganz Sparta einen Schatten geworfen hätte. Das *ἀ.* bestand darin, daß der Unterliegende die offene Hand oder einen bis zwei Finger ausstreckte, in engem *σύμπλεγμα* auch wohl mit der Handfläche auf den Körper des Gegners schlug: Luc. Anach. 1 *ὁ δὲ παρακροτεῖ ἐς τὸν ὦμον ἱκετεύων οἶμαι, ὡς μὴ τέλεον ἀποπνιγείη*. Das Erheben der Hand, ursprünglich wohl als Gebärde des Flehens aufzufassen (Theokr. 22, 129. Millingen Vases gr. 49: Hektor streckt flehend die Hand gegen Achill aus), erscheint auf athletischen Vasendarstellungen nicht selten: Wien. Vorlegebl. VIII 1, D 5. Mus. etr. II 17 (22), 1a. Inghirami Mus. Chius. 87 = Krause Gymn. Taf. XVIII d 66f. Arch. Ztg. 1883 Taf. 2B. Arch. Anz. 1892, 164. Zannoni Scavi d. Certosa CVII 15. Gardiner Gr. athlet. sports Fig. 141 und zwei unveröffentlichte Vasen, Würzburg 252 B, Neapel Heidemann 2519. Vgl. Krause Gymn. 423, 1, der aber das *ἀ.* fälschlich auch auf den Ringkampf anwendet. Sittl Gebärden 219. Jüthner Ant. Turng. 66; Philostr. üb. Gymn. 203f. Gardiner a. O. 415f. [Jüthner.]

S. 2663ff. (und Suppl.-Heft I S. 99) zum Art. **Apameia:**

Das Gebiet einer Stadt A. ist auch genannt als Heimat des in St. Mathias bei Trier begrabenen christlichen Syrers Azizos, des Agrip(p)a Sohn, in seiner griechischen Grabschrift bei Kraus Altchristl. Inschriften der Rheinlande nr. 80 mit Tafel IX 17. Hettner Röm. Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier nr. 326 und Illustr. Führer 1903, 42 nr. 64: *κώ(μης) Καπροζαβαδαίων, ὅρων Ἀπαμέων*. Lenormant bei Le Blant Inscriptions chrétiennes de la Gaule I p. 324ff. erklärt es für A. in Mesene, auf einer Tigrisinsel an den Grenzen von Babylonien (o. Bd. I S. 2664 **Nr. 3**, meist für dasselbe gehalten wie Nr. 2). Doch wird wohl A. am Orontes im eigentlichen Syrien gemeint sein, o. Bd. I S. 2663f. Nr. 1; vgl. z. B. CIL III Suppl. p. 2527 (ebd. Tab. I[b] Bcd). *Ἀπαμέων* ist Genitiv von Ethnikon *Ἀπαμεῖς*. [Keune.]

S. 2681, 5 zum Art. **Apaturios:**

5) Ein griechischer Deklamator aus der Zeit des Kaisers Augustus. Er wird nur in Senecas Controversien erwähnt; die Stellen sind angegeben in den Indices der Ausgabe von Kiessling 529 und Müller. Seine contr. X 5, 28 geäußerte Sentenz stößt, wie die der Rhetoren gleichen Schlages, Gargonius (s. o. Bd. VII S. 763 Nr. 1), Iunius Otho (s. d.), Aemilianos (s. o. S. 23), Licinius Nepos, Metrodoros und Dorion (s. o. Bd. V S. 1563, 2), auf entschiedenen Tadel Senecas (*corrupte*, s. über den Begriff Norden a. a. O. 267, 1. 298). Ein athenischer Maler, Parrhasius, hatte einen von den von König Philipp von Makedonien gemachten olynthischen Kriegsgefangenen gekauft und gemartert, um ihn als Modell für seinen Prometheus zu gebrauchen. Der Kriegsgefangene aber war unter den Qualen der Folter gestorben, und Parrhasius wurde *rei publicae laesae* angeklagt (vgl. Bornecque a. a. O. I 343, contr. VII und II 386 contr. V). A. wünscht, daß das Feuer durch einen neuen Prometheus wieder zu den Göttern zurückgeholt würde. Überschwenglich und mit poetischen Worten ausgeschmückt ist in der suas. I 11 (*Deliberat Alexander, an Oceanum naviget*) seine

Sententia. Suas. II 21 ist der Ausspruch verloren gegangen.

Literatur: Prosop. imp. Rom. I, 723. Buschmann Charakteristik der griech. Rhet. b. Reth. Sen., Progr. Parchim 1878, 16. Baumm De rhetoribus Graecis a Sen. in suas. et contr. adh., Progr. Kreuzburg O.-S. 1885. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le rhéteur, Controverses et suasoires traduction nouvelle, Paris 1902. Norden Die antike Kunstprosa I[2] 1909. [Gerth.]

Apaturius s. Apaturios.

Apenninon (oros), der Brenner, Strab. IV 6, 9, darf nicht ohne weiteres als Versehen betrachtet werden, sondern ist wohl eben dasselbe Wort wie Appennin, nur daß hier ein anderer Ort angenommen werden muß, von dem der Berg (Brenner) benannt ist, wahrscheinlich der in Pinnis-Jöchel, zwischen Brennerspitze (mit Brennerjoch) und Brennersattel, noch fortlebende. Etwas südlicher liegt der Ort Pennis, heute Pens; alle gehen auf kelt. *pennos* ‚Kopf' (Holder s. v.) zurück, das in der Form *penna* (ital. = *cima*, Petrocchi) und *peña* (span.) ins Romanische aufgenommen wurde. [Hopfner.]

S. 2696ff. zum Art. **Aper:**

7) Marcus Aper, ein bedeutender römischer Redner in einer *civitas minime favorabilis* Galliens unter der Regierung des Tiberius geboren (Tac. dial. 7. 10). Von der Annahme ausgehend, daß A. im J. 43 den britischen Feldzug des Kaisers Claudius als einfacher Legionar mitmachte, setzt Gudeman a. a. O. 68 die Geburt des A. um 23 n. Chr. Cichorius s. Schanz a. a O. 288 ist der Ansicht, daß er damals bereits *tribunus laticlavius* war (c. 7). Was wir von A. wissen, verdanken wir allein seinem größten Schüler Tacitus, der A. und dessen Landsmann Iulius Secundus (s. d.) unter anderem auch *eandem hanc quaestionem* (*de causis corruptae eloquentiae*) *pertractantes iuvenis admodum* (1) . . . *mira studiorum cupiditate et quodam ardore iuvenili* (2) hörte und ihre Ansichten *penitus* (2) in sich aufnahm, so daß er ihre *excogitata subtiliter et dicta graviter* (1) in seiner Jugendschrift *non ingenio, sed memoria et recordatione* (1) und . . . *servato ordine disputationis* (1) wiedergeben kann. A.s Lehrer ist unbekannt. Wenn A. auch ein Mann *omni eruditione imbutus* (2) war, so haben ihn doch nicht *institutio* und *litterae* zu dem gemacht, was er geworden ist, sondern sein *ingenium* und seine *vis naturae*. Er war wohl bewandert in den Wissenschaften, ja, *contemnebat litteras* (2), im Glauben, höher im Ruhm zu steigen, wenn sein *ingenium* der *adminicula alienarum artium* nicht bedurft, sondern sich lediglich auf seine *vis naturae* gegründet hätte (2), *nam in ingenio quoque, sicut in agro, . . . gratiora, quae sua sponte nascuntur* (6). Viele seiner Fachgenossen hielten ihm dies aus *malignitas* wegen seines hohen Ansehens vor.

Er gehörte zu den bedeutendsten Rednern seiner Zeit (*disertissimorum ut nostris temporibus hominum* und *praestantissimi viri* [1], *viri optimi et temporum nostrorum oratores* [14]). Sein *ingenium*, sein *spiritus*, seine *ars* werden gerühmt. An seiner Rede lobte man die *vis*, den *ardor* und *impetus*; sie ist *copiosus*, *varius* und *acer*; sein *sermo* ist *accuratissimus* (24). Man verglich seine Rede mit einem *torrens* (24); sie entbehrt nicht der ihm abgesprochenen rhetorischen Schulung (*eruditio*). Er verficht im Dialogus die Grundsätze der modernen Beredsamkeit (*neque enim defuit, qui diversam quoque partem susciperet ac multum vexata et irrisa vetustate nostrorum temporum eloquentiam antiquorum ingeniis anteferret* [1]. *Interdum in contrarium disputes* sagt Messala zu A. [15], *iamdudum in contrarium accingi* [16]. Bei der Lektüre mancher alter Redner glaubt er sich daher kaum des Lachens, bei andern kaum des Schlafes enthalten zu können (21). Als *oblitterata* und *olentia* meide man in der Rede eine *foeda et insulsa scurrilitas*, ein *verbum velut rubigine infectum*, die *tarda et inerti structura in morem annalium* (22). Er stellt hohe Anforderungen an eine gute Rede; sie sei *verbis ornata et sententiis* (21), *sublimis* und *cultus* (21). Der Redner sei *fortis et laetus et alacer* (23) und *variet compositionem nec omnes clausulas uno et eodem modo determinet* (22), wobei er besonders Ciceros ewiges *esse videatur* im Sinne hat. *Aurum* und *gemmae* seien in der Rede, damit man sie auch öfter in die Hand nehmen und Wohlgefallen an ihr finden kann. Eine Rede ist mit einem menschlichen Körper vergleichbar und ist schön, wenn in ihr *non eminent venae nec ossa numerantur, sed temperatus ac bonus sanguis implet membra et exsurgit toris ipsosque nervos rubor tegit et decor commendet* (21). Diese Vorzüge glaubt er an den Rednern der Gegenwart gefunden zu haben, deren *nitor*, *altitudo* und *laetitia* (21) er lobt.

Seinem Leitspruch: *ad utilitatem vitae omnia consilia factaque nostra dirigenda sunt* (5) gemäß zieht er der deklamatorischen Tätigkeit, die in Hinsicht auf die forensische, wenn auch gleich *sacer* und *venerabilis*, doch *levior* ist, die forensische vor, die er *arx eloquentiae* und *vera proelia* (10) nennt und die er für das eines Redners einzig würdige Feld der Betätigung hält (*virilis eloquentia* [5]). Es ist ein *studium quo non aliud in civitate nostra ad utilitatem fructuosius vel ad voluptatem iucundius vel ad dignitatem amplius vel ad urbis famam pulchrius vel ad totius imperii atque omnium gentium notitiam illustrius excogitari potest* (5); sie ist *praesidium simul ac telum* (5). Wer sie erreichen kann, soll zuerst nach ihr streben und nicht *in levioribus subsistere* oder gar *errare*. Diese seine eigenste Überzeugung von der Bedeutung der Beredsamkeit sucht er auch seinem Freund und Landsmann, dem Redner Curiatius Maternus, mitzuteilen und besonders sie in ihm lebendig zu erhalten, da ja Maternus *natus ad eloquentiam virilem et oratoriam* (10); es betrübt ihn, daß an Maternus ein bedeutender Redner dem Forum verloren gehen soll. Aus tiefster Begeisterung für seine Sache klingen daher die Worte an seinen Freund *nunc te ab auditoriis et theatris in forum et ad causas et ad vera proelia voco* (10). Das *versus facere* soll er denen überlassen *qui causas agere non possent* (11) und (5) wie Saleius Bassus (s. d.). Neben seinem Landsmann und Zeitgenossen Iulius Secundus (s. d.) gehört A. zu den *celeberrima ingenia fori*. Er trat nach seiner Angabe auf *apud patres vel iudices, apud centumviros, apud principem*, wo es ihm gegeben war *ipsos illos libertos et procuratores principum tueri et defendere* (7).

In seiner Rede im Dialogus läßt ihn Tacitus mächtig in die Saiten greifen und das Loblied

auf die Beredsamkeit anstimmen, c. 5—10. 16—23. Alle enkomischen Gemeinplätze stehen ihm zur Verfügung. Er preist das *numen* und die *caelestis vis* der Beredsamkeit. Die Redner sind nicht nur die *principes fori*, sondern auch die *potentissimi civitatis*, da sie durch des Caesars Gunst *agunt feruntque cuncta ab ipso principe cum quadam reverentia diliguntur* (8). Der Redner ist *securus et velut quadam perpetua potentia ac potestate munitus . . . non . . . lorica et gladius in acie firmius munimentum* (5).

Der Nutzen der Beredsamkeit, und besonders der forensischen, ist mancherlei: Macht und Einfluß, der sich nicht nur auf das *volgus imperitum*, den *tunicatus populus* und die *negotiosi et rebus intenti* erstreckt, sondern auch auf die *advenae* und *peregrini* (7); Fürstengunst und Ruhm. Aber auch Genuß bietet die Beredsamkeit, *cuius iucunditas non uno aliquo momento, sed omnibus prope diebus ac prope omnibus horis contingit*. Es sind da zu nennen: *videre plenam semper et frequentem domum suam concursu splendidissimorum hominum* (6) *togatorum comitatus* (6) *in publico species* (6) *in iudiciis veneratio* (6) *gaudium consurgendi assistendique inter tacentes et ad unum conversos*.

Will man diesen Nutzen und Genuß von der Beredsamkeit haben, so muß man der modernen Rhetorik folgen, die allein vor den Richtern zu Gehör kommt (23) *quos more prisco apud iudicem fabulantes non auditores sequuntur, non populus audit, vix denique litigator perpetitur*. Aber dieser Zweck und dieses Endziel der modernen Rhetorik verunstaltet sie dennoch nicht (20) *horum igitur auribus et iudiciis obtemperans nostrorum oratorum aetas pulchrior et ornatior extitit. neque ideo minus efficaces sunt orationes vestrae, quia ad aures iudicantium cum voluptate perveniunt*.

A. trat nicht nur in *iudiciis* (2. 7) und in *publico* (2) auf, sondern auch *domi* (2); er vernachlässigte nicht, wie dies bei einem so bedeutenden Menschen wie A. nicht anders zu erwarten ist, die *semota dictio* (2) (vgl. Sen. contr. III pr. 1. I pr. 12) der Deklamationen und Disputationen: *non forensibus tantum negotiis et declamatorio studio ingenia vestra exercetis* (A. und Iul. Secundus), *sed eiusmodi etiam disputationes assumitis. . . . nondum ab scholasticis controversiis recessitet otium suum mavult novorum rhetorum more quam veterum oratorum consumere*.

Er spricht bescheiden von seinen rednerischen Fähigkeiten *pro mediocritate huius quantulaecumque in dicendo facultatis*. Die Beredsamkeit ist sein Hauptbetätigungsfeld; über rednerische Erfolge hat er sich mehr gefreut, als über seine politischen, *tum mihi supra tribunatus et praeturas et consulatus ascendere videor* (7). Als *tribunus laticlavius* (Cichorius s. Schanz a. a. O. 288) machte er unter Kaiser Claudius den Feldzug nach Britannien mit. Obwohl *homo novus* und Provinziale, erwarb er sich nacheinander Quaestur, Tribunat und Praetur (7). Wann er diese Ämter verwaltete, ist nicht überliefert, s. Gudeman a. a. O. 226. Von anderen Schülern außer Tacitus erfahren wir nichts. Reden von ihm werden nicht erwähnt. Er war bereits tot, als Tacitus seinen Dialog schrieb.

Literatur: Prosop. imp. Rom. I nr. 302 S. 264. **Monnard** De Gallor. oratio ingenio, Bonn. 1848. Schanz Röm. Lit.-Gesch. II 2³, 1913, 288. Teuffel Röm. Lit.-Gesch. II⁶ 315, 3. Norden Antike Kunstprosa I² 1909, 272f. u. ö. Gudeman Tacitus dialogus de oratoribus² 1914, 63f. 68/69f. 207. 226. Reitzenstein Gött. Nachr. 1914. Klaiber Die Beziehungen des Rednerdialogs zu Ciceros rhet. Schriften, Progr. Alt.-Gymn. Bamberg 1914/16. [Gerth.]

8) Südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., dessen in La Graufesenque hergestellte Ware in Gallien, Germanien, Vindelicien und Britannien verbreitet ist. Seine Stempel lauten *of. Apri* oder *Apri of.*, CIL VII 1336, 74. XII 5686, 50. XIII 10 010, 140. Knorr Jahrb. d. hist. Vereins Dillingen XXV (1912) 49, 5. Walters Catalogue of rom. pott. M 77ff.

9) Germanischer Sigillatatöpfer von Rheinzabern, aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr., dessen Ware besonders am Limes verbreitet ist. CIL XIII 10 010, 139. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8. Zugmantel 132, 13ff. Ludowici Röm. Stempelnamen II 266. [Hähnle.]

Aperienses (*coloni* —), die Einwohner einer *colonia*, d. i. eines Ackergutes, auf dem Bann der heutigen Ortschaft Weidesheim bei Bahnhof Kalhausen (Gemeinde Kalhausen im Kreis Saargemünd, Bezirk Lothringen), welche einer der römischen Iuno gleichgestellten und mit deren Namen benannten einheimischen Göttin ein Steindenkmal, gefunden 1914 in Bauresten (eines Heiligtums), jetzt im Museum zu Metz, geweiht haben: *I(n) h(onorem) d(omus) d(ivinae) Deae I[u]non[i] coloni Aperienses ex iussu*. Vgl. die *coloni Crutisiones* der Weihinschrift von Pachten an der Saar (bei Dillingen, Kr. Saarlouis), CIL XIII 4228 u. o. Bd. IV S. 512. Keune Lothr. Jahrb. 1914 XXVI 461ff., auch Röm.-germ. Korr.-Bl. VIII 1915, 71f. [Keune.]

Apheneis (Ἀφνηίς), Kappadokerin, Gemahlin des halikarnassischen Fürsten Pixodaros, Mutter der jüngeren Ada. Strab. XIV 657. [Stähelin.]

Aphrodisios oder **Aphrodision,** Fluß im Gebiete von Pyrrha auf Lesbos, der nach antikem Glauben Unfruchtbarkeit der Frauen bewirken sollte, Plin. n h. XXXI 2 (7). Theophr. h. pl. IX 18, 10. [Keil.]

S. 2745ff. zum Art. **Aphrodite:**

S. 2745, 22: Der Kultus zu Naupaktos wird jetzt durch eine Inschrift bezeugt, IG IX 1, 391 *Φειδων Ἀφροδίτᾳ*. Über die Lage des Tempels, vielleicht im jetzigen Vorort Aphrodite, östlich vom Tempel des Asklepios, Woodhouse Aetolia 316. Frazer zu Paus. X 38, 12. Über einen ähnlichen Brauch bei Rhigani vgl. Pouqueville Voyage de la Grèce III 426. Die Stadt Argynna (s. u. in diesem Suppl.) deutet wohl auch auf A. hin. Bei den Opuntiern war ein A.-Typus von Terrakotten besonders beliebt, Girard De Locris Opuntiis 95, 3.

S. 2766, 32ff.: Zu Lokroi ist ein Kult von Iustin. XX 3 bezeugt, der von einem *dies festus* und *templum* spricht. Preller-Robert II 371, 1. Auch deutet darauf hin die Sitte der religiösen Prostitution, Athen. XII 516 a. Eine Terrakottatafel, die A. darstellt, ist neulich zu Lokroi gefunden, Quagliati Ausonia III 188ff. Abb. 41. Oldfather Philol. LXX 116f. Auf Bachofens weitausgreifende, zum Teil sehr phantastische Ausführungen über A. bei den Lokrern (Mutterrecht 309ff.) genügt es wohl, hier nur hinzuweisen. Die Münze bei Mionnet Suppl. I 1004 aus Hipponion stellt wahrscheinlich Persephone, nicht A. dar. [Oldfather.]

S. 2844ff. zum Art. **Apollinaris:**

13) Töpfer des 3. Jhdts. n. Chr. Er vertertigte im Rhonetal, wahrscheinlich in Vienne, große Gefäße, meist Henkelkrüge, die er mit aufgesetzten Reliefmedaillons verzierte, die seinen Stempel tragen. CIL XII 5687, 17. Déchelette Vases céram. II 243. 269. 307. [Hähnle.]

S. 2847ff. zum Art. **Apollodoros:**

26a) A. aus Sicilien, *φίλος* der Kleopatra, brachte sie nachts heimlich in die alexandrinische Königsburg und ermöglichte so ihre erste Zusammenkunft mit Caesar, 48 v. Chr. Plut. Caes. 49. [Stähelin.]

76a) Sohn des Menestratos, Bildhauer hellenistischer Zeit. Signatur von Milet, Wiegand S.-Ber. Akad Berl. 1905, 547. [Lippold.]

Zum zweiten Bande.

S. 61ff. zum Art. **Apollon:**

S. 61, 6: Apollon Nasiotas zu Chalaion, IG IX 1, 331. 332.

S. 74, 7: Über andere Münzen zu Amphissa s. den Art. Amphissa in diesem Suppl.

S. 74, 7 ist Steph. Byz. fälschlich statt Liv. XXVIII 8, 9 angeführt.

S. 74, 9: Münze, Imhoof-Blumer Monnaies grecques 147 nr. 69.

S. 74, 11: Portus Apollinis Phaesti, d. h. des kretischen A., Plin. n. h. IV 7.

S. 74, 14: Bei den epiknemidischen Lokrern auf einer Münze bei Imhoof-Blumer Ztschr. f. Numism. VII 14 nr. 4; Monn. grecq. 148 nr. 75.

S. 74, 14: A. war Vater des Ileus (= Oileus), Hesiod. frg. 116 Rz. Vgl. Gruppe Griech. Mythol. usw. 90. 309, 12, der die Bedeutung A.s bei den Lokrern wohl etwas übertreibt.

S. 74, 14: Bei Kyrtones im östlichen Lokris zusammen mit den Nymphen, Paus. IX 24, 4.

S. 74, 16: Münzen aus Thronion auch bei Mionnet II nr. 29 und Suppl. III 52.

S. 74, 18: In Naupaktos erzeugten A. und Rhodoessa den Keos, der die gleichnamige Insel besiedelte, Etym. M. 507, 53. Herakleides FHG II 214, 9, 1. Boeckh Kl. Schr. VII 343. Vgl. Pridik De Cei Insulae Rebus (1892) 21ff.

S. 79, 21: Münzen von Hipponion auch Cat. of Coins in the Hunterian Coll. Hipp. nr. 20. Imhoof-Blumer Monnaies grecques nr. 34. Mionnet I 884 und Suppl. I 1019—1025.

S. 79, 28: Ein Bildnis des A. mit vergoldetem Gesicht aus Lokroi im Schatzhause der Sikyonier zu Olympia erwähnt Paus. VI 19, 6.

S. 79, 29: (Mesma) Münzen auch bei Mionnet Suppl. I 1034. 1035. [Oldfather.]

S. 115, 10 zum Art. **Apollonia** Nr. 10:

Dieses wohl lokrische *castellum* war nur zeitweise, sowie das ganze westliche Lokris, von den Ätolern besetzt. Das beweist seine Lage in der Nähe von der lokrischen Stadt Erythrai (s. d.), die wahrscheinlich am Meere lag. Es war wohl an der Grenze des Apodotenlandes, da Potidania eine apodotische Stadt in derselben allgemeinen Gegend sich vorfand. Über die vermeintliche Lage vgl. Woodhouse Aetolia 355f. [Oldfather.]

S. 121ff. zum Art. **Apollonios:**

82) Apollonios, *ὁ εἰδογράφος*, von L. Cohn o. Bd. II S. 140 als alexandrinischer Grammatiker aus unbestimmter Zeit geführt, läßt sich jetzt nach Zeitalter, Lebensstellung und Heimat sicher festlegen. In den listenartigen Zusammenstellungen des Oxyrh. pap. 1241 (Oxyrh. pap. vol. X 1914, p. 99—112) aus dem 2. Jhdt. n. Chr., die sich wegen dieses an antiken Schulbüchern und Schulaufzeichnungen auch sonst bekannten katalogmäßigen Charakters und ihrer sorgsamen Schrift mit großer Wahrscheinlichkeit als Aufzeichnung eines Lehrers für seinen Unterrichtsbedarf bezeichnen lassen, für welche die wohl nächste Parallele die von H. Diels herausgegebenen Laterculi Alexandrini sind, ist in col. 2 eine chronologisch geordnete Aufzählung der alexandrinischen Bibliothekare erhalten; es heißt hier v. 5ff.: *τοῦτον* (d. h. Apollonios Rhodios) *δ[ι]εδέξατο Ἐρατοσθένης, μεθ᾽ ὃν Ἀριστοφάνης Ἀπέλλου Βυζάντιος καὶ Ἀρίσταρχος · εἶτ᾽ Ἀπολλώνιος Ἀλεξανδρεὺς ὁ ἰδογράφος καλούμενος · μεθ᾽ ὃν Ἀρίσταρχος Ἀριστάρχου Ἀλεξανδρεύς, ἄνωθεν δὲ Σαμόθρα<ι>ξ*. Man wird den englischen Herausgebern beipflichten müssen, wenn sie die Worte *καὶ Ἀρίσταρχος* hinter der Nennung des Aristophanes von Byzanz für eine Interpolation im Text halten. So ergibt sich denn, daß A. *ὁ εἰδογράφος*, den das Etym. M. p. 295, 52 als *εὐφυὴς ὢν ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ* bezeichnete, als alexandrinischer Bibliothekar zwischen Aristophanes von Byzanz und Aristarch steht, also gegen 180 v. Chr. die Leitung des Instituts übernommen hat. Dazu paßt es trefflich, daß er Schol. Pind. Pyth. 2 inscr. p. 31, 13 Dr., in dem einzigen Fragment, das von seiner Schriftstellerei erhalten ist, an der gelehrten Erörterung über die zweite pythische Ode neben Kallimachos, Ammonios, dem Schüler Aristarchs, und Kallistratos, dem Aristophaneer, beteiligt erscheint. [B. A. Müller.]

126a) Sohn des Hermod[oros] von Alexandria, Bildhauer, arbeitet zusammen mit seinem Sohn Demetrios (s. d. Nr. 126a in diesem Suppl.), Inschrift von Messene (wohl Stütze einer Statue) etwa des 1. Jhdts. n. Chr., IG V 1, 1461. [Lippold.]

Ἀποστόλιον. Im Steuertarif von Koptos vom J. 90 n. Chr. (Hogarth bei Flinders-Petrie Koptos (1896) 27ff. = Jouguet Bull. hell. XX (1896) 169 nr. II = de Ricci Arch. f. Papyrusforschungen II 437 nr. 37 = Dittenberger Or Gr. 674) ist auf Befehl des Statthalters zur allgemeinen Kenntnisnahme öffentlich auf dieser Stele ausgestellt, *ὅσα δεῖ τοὺς μισθ[ω]τὰς τοῦ ἐν Κόπτωι ὑποπείπτοντος τῆι Ἀραβαρχίᾳ ἀποστολίου πράσσειν κατὰ τὸν γνώμονα*. Während *γνώμων* hier sicher den Steuertarif bezeichnet (s. Schultheß Art. *Γνώμων* Nr. 5, o. Bd. VII S. 1502), ist das *ἀ.* nicht mit Sicherheit zu deuten.

Es ist wohl die dem Arabarchen unterstehende Abgabe für die Benützung der von Koptos nach Berenike am Roten Meere führenden Küstenstraße; vielleicht ein ‚Geleitgeld' und ein ‚Wegegeld' zugleich, wie es Wilcken Griech. Ostraka I 347ff. auffaßt, oder eine einheitliche Abgabe, *cuius ex reditibus et via muniatur et reficiatur et impensae in militarem viatorum tutelam fiant* (Dittenberger a. a. O. Anm. 3). [Schultheß.]

Ἀποθηρευτής, Name eines Gefäßes, das unter anderen ποτήρια in einer Liste in Delos geweihter ἀργυρώματα aufgezählt wird (vgl. dazu Schulhoff Bull. hell. XXXII 62). IG XI 2, 113, 17. 116, 19. 119, 5. [Frankenstein.]

S. 210, 4 zum Art. **Appenninus:**

Ist deswegen mit doppel-*p* zu schreiben, weil es wohl aus *ad* + *penn* — *inus* entstanden ist. Über kelt. *ad* vgl. Holder s. v. Das Wort ist wohl nicht unmittelbar aus *pennos* ‚Kopf' gebildet, sondern von einem Ort Penna aus. Vielleicht ist damit das Penna della Verna gemeint, am jungen Arnus (nach Stokes ein keltisches Wort), das das Volk kurzweg l'Apennino nennt und Dante (Parad. 11, 106: *Nel cendo saso utra Tevere ed Arno*) besingt. [Hopfner.]

Appius. Einen Glasfabrikanten *G(aius) Appius Apinossus* (also einen Mann gallischer Herkunft, vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. III 641) und seinen Angestellten *Aur(elius) Gel(os?)* nennt die Marke eines dünnwandigen grünlichen Glasgefäßes aus Luxeuil, CIL XIII 10025, 132. [Keune.]

S. 271, 55 zum Art. **Aprilis:**

2) Sextus Iulius Aprilis, Sigillatatöpfer in Arezzo, wohl augusteischer Zeit. CIL XI 6700, 87ff. 329. XV 4996. 5275.

3) Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Heiligenberg im Elsaß arbeitete. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 132, 16. Forrer Sigillata-Töpf. von Heiligenberg 757, 4. [Hähnle.]

Aprio, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 132. 17. Ludowici Röm. Stempelnamen III 4. Auch ein Lampentöpfer desselben Namens ist bekannt, CIL XIII 10001, 45. [Hähnle.]

S. 273ff. zum Art. **Apronius:**

9a) L. Apronius, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der in Montans am Tarn arbeitete. Seine Ware ist in Gallien und Britannien verbreitet. CIL VII 1336, 78. XIII 10010, 151f. Déchelette Vases céram. I 136. 251. Walters Catalogue of rom. pott. M 780. [Hähnle.]

Aps, Ort in Südfrankreich, im Département Ardèche, westwärts von Montélimar, unweit vom rechten (westlichen) Ufer der Rhône, an der Stelle der Stadt *Alba Helvorum* in Gallia Narbonensis, s. o. Bd. I S. 1301. CIL XII p. 336ff. Kiepert CIL XII Tab. I Jc (auch II Ac) und FOA XXV Kl. Hier gefundene Bildwerke sind abgebildet von Espérandieu Recueil I p. 284f. nr. 417. 418. 420. [Keune.]

Apt, Stadt in Südfrankreich, im Département Vaucluse, die den Namen der alten Stadt *Apta* (*Iulia*) bewahrt hat, s. o. Bd. II S. 286. CIL XII p. 137ff. Kiepert CIL XII Tab. II Ef (auch I LMe) und FOA XXV Lm. Hier und in der Nähe gefundene Bildwerke sind veröffentlicht von Espérandieu Recueil I p. 175—177 nr. 239. 240. 242. II nr. 1696. III nr. 2557. 2558 (nr. 242 und 1696 aus St. Saturnin d'Apt, nördlich von A., wo auch Inschriften gefunden sind, vgl. CIL XII Index p. 975). [Keune.]

S. 290, 59 zum Art. **Apulum:**

Vielleicht gallisch aus **apa* (Stokes-Bezzenberger 5) verkleinert, also = *Ap-ul-on* ‚Ort am Wässerchen' (Badl?). Vgl. Fluß Apula, heute Apfelbach zu Nahe (Förstemann-Jellinghaus I 171) und Fluß Apulia, heute Pouillé (Mayenne; Holder III 646). [Hopfner.]

S. 294 zum Art. **Aquae:**

Aquae, Bäder und Gesundbrunnen. In der Kurskarte (Tab. Peut.) sind die Bäder durch besondere Bildchen, ein viereckiges Gebäude mit Wasserbecken in der Mitte, ausgezeichnet (Miller Einleit. Text 94 = Itineraria Romana 1916 p. XLV), woraus sich die Bedeutung der Badeorte für den damaligen Verkehr ergibt. Ältere Belege für die in die Quellen hineingeworfenen Spenden (*stipes*: Plin. epist. VIII 8, 2, Quelle des Clitumnus, vgl. o. Bd. IV S. 57) sind zusammengestellt von Lersch Gesch. d. Balneologie usw. (1863), neuere z. B. von Espérandieu Le culte des sources chez les Éduens (1912). Außer Geldstücken u. a. wurden insbesondere auch Abbilder menschlicher Leiber und Gliedmaßen (darunter Augen) geopfert. Von Beispielen für solche Heilspenden seien hier einige angeführt. Vicarello (nicht = Aquae Apollinares, s. o. Bd. I S. 296 Nr. 13): s. CIL XI 1 p. 496—501. Quelle auf dem Mont Auxois, bei Alesia, s. Espérandieu Recueil III 307ff. Quelle in Massingy-les-Vitteaux (Dép. Côte d'Or), s. ebd. 310ff. Quellen der Sequana-Seine s. CIL XIII 1, 1 p. 437f. Espérandieu III 314ff. Aus den Quellen von Luxeuil (CIL XIII 2, 1 p. 79ff.) sind Holzbilder ans Licht befördert. In den Heilquellen von Bad Niederbronn im Unterelsaß wurden im J. 1592 beim Reinigen der Brunnen über 300 römische Geldstücke aus der Zeit des Augustus bis gegen Ende des 4. Jhdts. n. Chr. aufgefunden (Roesslin 1593, abgedruckt in Matthis Aus Niederbronns alten Zeiten 1901, 45ff.; vgl. auch CIL XIII 2, 1 p. 155), und ebenso sind römische Geldstücke z. B. herausgeholt aus der erst 1803 wieder entdeckten Schwefelquelle von Nierstein, aus den Sauerbrunnen im Brohltal und bei Gerolstein sowie im Birresborn (Kr. Prüm) in der Eifel. Aus dem bis ins 18. Jhdt. vielbesuchten, jetzt vereinsamten Hambacher Sauerbrunnen im Fürstentum Birkenfeld, an der Landstraße Birkenfeld-Morbach, sind römische Geldstücke und eine Votivhand aus Holz zum Vorschein gekommen. Vgl. noch Ledain Plusieurs notices d'archéologie et de numismatique (1880) = Mém. Soc. d'arch. et d'hist. de la Moselle XV (1879) 268—271: Bourbonne-les-Bains. Möller Westd. Ztschr. II (1883) 284: Sablon bei Metz (Keune Lothr. Jahrb. 1903, XV 369f.); Jahresbericht der Gesellsch. f. nützl. Forsch. zu Trier 1859—1860, 35f.: St. Mattheiser Sauerbrunnen bei Trier. Becker Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, N. F. III (1865) 26—38: Rheinländische Heilbäder und Mineralquellen in Römerzeiten.

Martin Friedberger Geschichtsblätter II (1910) 7ff.: Schwalheimer Sauerbrunnen bei Bad Nauheim. Klein Bonn. Jahrb. LXXXIV (1887) 55ff.: Tönnisstein im Brohltal (vgl. CIL XIII 2, 1 p. 489). Aus'm Weerth Bonn. Jahrb. LXVII (1879) 155f. — Zweifelhaft ist CIL XII 5367 (Amélie-les-Bains in den Ostpyrenäen). — Vgl. auch Sueton. Aug. 57 und Seneca nat. quaest. IV 2, 7. [Keune.]

S. 294, 29ff. (und Suppl.-Heft I S. 113) zum Art. **Aqua, Aquae:**

10a) *Aquae Alisincii* s. Aquae Nisincii Nr. 61.

17) *Aquae Aureliae* (S. 2426f.) s. Baden-Baden.

20) *Aquae Bormonis*, vielmehr vielleicht jetzt Bourbon-Lancy, s. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 430. Vgl. Bourbon.

36) *Aquae Convenarum*, Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 6. 48. Kiepert FOA XXV Lf. Vgl. Bagnères-de-Bigorre.

46) *Aquae Helvetiorum*, Kiepert FOA XXV Gop; s. Baden bei Zürich.

55) *Aquae Mattiacorum*, CIL XIII 2, 1 p. 468—477 mit Add. 4 (1916) p. 128f. ORL B nr. 31 (Liefg. 31, 1909); vgl. die Berichte in ‚Nassauische Annalen' (Jahrb. d. Ver. f. Nass. Altertumsk. u. Geschichtsforsch.). Kiepert FOA XXV Dop.

59) *Aquae Neri* oder *Neriomagus* (*vicus*), Holder Altcelt. Sprachsch. II 719f. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 178—180. Espérandieu Recueil II p. 373ff. mit Nachtr. III p. 464. Kiepert FOA XXV Hi.

61) *Aquae Nisincii*, vielmehr wohl *Aquae Alisincii*, heute St. Honoré-les-Bains, vgl. CIL XIII 1, 1 p. 430.

63) *Aquae Onesiorum* (Suppl.-Heft I S. 113), vielleicht heute (Bagnères-de-)Luchon in den Pyrenäen. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 6. 42ff. Kiepert FOA XXV Mg.

85) *Aquae Sextiae*, vgl. Aix und den Art. Salluvi (Bd. I A 2).

93) *Aquae Tarbell(ic)ae*, CIL XIII 1, 1 p. 53. Kiepert FOA XXV Le. Vgl. Dax. [Keune.]

S. 318, 28 zum Art. **Aquileia:**

Sowohl das der Carni in Norditalien wie das in Südwestdeutschland, geht auf den Flußnamen Aquila (Holder s. v.) zurück, gebildet mit dem Suffix *-ēia* wie Arbeia, Segeia, Vindeleia usw. Aquila, bei A. in Italien als Ἄκυλις (Zosim. V 29) erhalten, ist eine lateinische Volksetymologie und zurückzuführen auf **Acula* bzw. **Aqula*, verkleinert aus gemeinkelt. *āqā* ‚Wasser' (Stokes-Bezzenberger 5). Daß dem so sein müsse, ergibt sich aus dem Orte Aculia an der Aquila, heute Eichel (gleichfalls Volksetymologie) zu Saar (Holder I 33 und Förstemann[3]-Jellinghaus I 175). Das A. der Tab. Peut. hat sich im heutigen Aalen (*qu* geschwunden wie in Aach aus *Aquacum*) an d. Aal, früher Alach (Württ. Urk.-B. VI 435) erhalten. Vgl. darüber Bohnenberger Römische Ortsbezeichnungen in Süddeutschland in Württ. Viertelj.-Hefte N. F. VIII 10. Die Gleichung Aquileia = Alach ist auch deswegen beachtenswert, weil sie das bestätigt, was Holder I 1410 vermutet, es sei zwischen dem Suffix *-eia* und *-acum* ein Zusammenhang. Vgl. in Tirol Ort Onach, früher Oneia. [Hopfner.]

S. 322ff. zum Art. **Aquillius:**

34a) Aquillius, italischer Sigillatatöpfer augusteischer Zeit. CIL II 4970, 40. 6257, 19. XII 5686, 69. XIII 10009, 38. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 168. [Hähnle.]

S. 335ff. zum Art. **Aquitania:**

Die Inschriften der römischen Provinz A. sind zusammengestellt von Hirschfeld CIL XIII 1, 1 (1899) p. 1—220, die Bildwerke von Espérandieu Recueil II (1908) mit Nachträgen III (1910) p. 453ff. [Keune.]

Dem Worte liegt wohl der Flußname **Aqita* zugrunde, Verkleinerung mit Suffix *-ita* (wie in Fluß Argita aus Fluß Arga, Gallita aus Gallus) von *aqā* ‚Wasser' (Stokes-Bezzenberger) oder auch = lat. *aquae* Bad? Als Flußname erscheint es im 10. Jhdt. noch als *Akeda*, heute Acht (Förstemann I 43). Wegen der Darangabe der labialen Affektion des velaren *q*-Lautes vgl. z. B. Aquincum und Acincum. Dies **Aquita* ist ohne Zweifel im Kompositum *Acito-dunum* in Aquitanien wiederzufinden, das nach Holder s. v. mit altir. *ached* ‚Feld' zusammenfallen soll, aber, weil in A. gelegen, wahrscheinlicher zu diesem Worte gehört. Zu **Aquita* tritt dann noch das Doppelsuffix *-an* + *ia* wie in *Amm-an-ia*, *Nassania* usw. (vgl. Holder s. v.). Das Wort setzt voraus, daß es vor der spätgallischen Lautverschiebung *q* 〉 *p* im 2. vorchristlichen Jhdt. zustande kam. [Hopfner.]

Aquitanus, südgallischer Sigillatatöpfer der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Seine Töpferei unverzierter und verzierter Gefäße gehört zu den größeren Betrieben von La Graufesenque, ihre Blütezeit ist unter Claudius anzusetzen. Die Ware ist über Gallien, Germanien, Vindelicien und Britannien verbreitet. CIL VII 1336, 83ff. XIII 10010, 157. Déchelette Vases céram. I 81. 104. 251. Knorr Jahrb. d. hist. Vereins Dillingen XXV (1912) 49, 6ff. Oxé Bonn. Jahrb. CII (1898) 150. Ritterling Nass. Ann. XXXIV 71. XL 236f. 244. Walters Catalogue of rom. pott. M 228. 616ff. 781f. [Hähnle.]

S. 339ff. zum Art. **Ara, Arae:**

10) *Arae Flaviae*, CIL XIII 2, 1 p. 211ff. mit Add. 4 p. 94. Haug-Sixt Die römisch. Inschriften u. Bildwerke Württembergs[2] 143—174 mit Nachträgen 689—692. — ORL B nr. 62 ist noch nicht erschienen. [Keune.]

S. 365, 65 zum Art. **Arabos:**

Ed. Meyer Forsch. z. alten Geschichte I 93 setzt den betreffenden Teil des Kataloges in das 6. Jhdt. hinein, da die Griechen kaum viel früher Kunde von den Arabern haben konnten. A. war wohl ursprünglich Eponym der Ἄραβες am Euripos. Seine Abstammung von Belos erfolgte zuerst, als man von den Arabern der Wüsten hörte und sie nach der Mode als Vorahnen dieser betrachtete. Thronie kommt wohl deswegen in die Geschichte hinein, da Thronion in der früheren Zeit eine bedeutende Stadt war, deren Einwohner Abdera, eine phoinikische Faktorei, besiedelten, und der Oikist Abderos, der in Thronion zu Hause war, einen fremden, wohl phoinikischen Namen trug. [Oldfather.]

S. 378, 15 zum Art. **Aramo:**

Holder Altcelt. Sprachsch. I 171f. mit Nachträgen III 649. [Keune.]

Aramus (?), Fluß oder See in der Schweiz nach der Inschrift von Aventicum CIL XIII 5096: *[n]autae Aruran(i)ci* (der Aare) *Aramici*, vgl. o. Bd. II S. 378. 1491f. [Keune.]

Aranda (Ἄρανδα), Stadt im pontischen Kappadokien, wurde um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. von Oromanes und seinem Sohn Ariukes gegründet. Den Namen A. erkannte Th. Reinach Rev. ét. gr. XVIII 159ff. auf der von Fr. Cumont Comptes-rendus de l'Ac. des Inscr. 1905, 93ff. veröffentlichten griechisch-aramäischen Felsinschrift aus der Gegend von Siwas. Vgl. auch Ad. Wilhelm Beitr. zur griech. Inschriftenkunde (Sonderschrift. d. österr. arch. Inst. VII) 222f. [Stähelin.]

S. 379f. zum Art. **Arar:**

Arar oder *Sauconna*, Holder Altcelt. Sprachsch. I 172–177. III 650–654. II 1381. [Keune.]

S. 379, 55: 4 Namen kommen in Betracht: Arar, auch Araris, später Sauconna, heute Saône; Araris, auch Ara, Arula (verkleinert), heute Aar zum Rhein (Schweiz) (Förstemann I 176), Varar (aus *ve* + *Arar*), heute Farrar in Schottland, und, wenn keltisch, auch Araros zum Ister. Wie sich Anar zu Anaros, verhält sich Arar zu Araros. Das Grundwort ist ohne Zweifel das keltische *Ar(–os, –a)*, das sich z. B. in Tamar–os und Tam–ara wiederfindet. Vgl. Hopfner Ara. Die, wie es scheint, ältere Form *ora* liegt wohl den Bildungen Arurensis (für **Arorensis*) und Aruranci (für **Aroranici*) (zur Schweizer Aar) zugrunde. Der erste Teil mag Präfix *arĕ* ‚bei' sein; also = Beiache, dasselbe wie Amb-ara. [Hopfner.]

S. 401f. zum Art. **Arausio:**

Holder Altcelt. Sprachsch. I 178f. mit Nachträgen III 655f. Espérandieu Recueil I p. 182—211 mit Nachträgen II p. 454. III p. 382–385. Kiepert FOA XXV Kl. [Keune.]

S. 419, 43 zum Art. **Arbor Felix:**

Im Mittelalter gewöhnlich Arbona geheißen (Wartmann St. Galler Urkunden bes. III 853), wohl = Ara-bona, Aar-büren, von kelt. *ara* ‚Ache' und *bona* ‚Beuren' (Holder s. *bona*). Arbor ist lateinische Volksetymologie und Felix ist hinzugefügt, um das böse Omen, das in A. (auch ‚Galgen') liegt, abzuwehren. [Hopfner.]

S. 429, 9 zum Art. **Arcanus:**

2) Mittelgallischer Sigillatatöpfer aus Lezoux. Seine Töpferei glatter und verzierter Gefäße lieferte im 2. Jhdt. n. Chr. ihre Waren nach Gallien, Germanien und Britannien. CIL VII 1336, 88. XIII 10 010, 164. 10 011, 148. Déchelette Vases céram. I 157. 197. 251. Knorr Sigill.-Gef. von Rottenburg 68, 2 Taf. IX 1. Walters Catalogue of rom. pott. M 1680. [Hähnle.]

S. 452, 58 zum Art. **Archelaos:**

27a) Agonothetes im westlichen Lokris, am Ende des 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. XXII 357 (Inschrift aus Physkos). [Oldfather.]

Archepolis, *ταμίας* zu Physkos zwischen 140—100 v. Chr., Collitz 2097. [Oldfather.]

S. 458ff. zum Art. **Archestratos:**

17) Außer der Signatur von Rhodos (jetzt IG XII 1, 62) ist jetzt auch eine auf der Akropolis von Lindos gefunden (ohne Vatersnamen), Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. [Lippold.]

S. 461ff. zum Art. **Archias:**

11a) Sohn des Theodoros, *θεοκόλος* des Asklepios zu Amphissa, im 1. Jhdt. v. Chr., oder vielleicht etwas später, IG IX 1, 1066. [Oldfather.]

Zu den Bd. II S. 461ff. und Suppl.-H. I S. 119 erwähnten A. kommen folgende hinzu:

24) Beamter in Athen, erwähnt auf attischen Tetradrachmen aus der Zeit um 146 v. Chr. (Beulé Monnaies d'Athènes, Paris 1858, 338; vgl. Kirchner Prosop. attic. 2450).

25) A. aus dem Demos Anakaia, wurde mit andern Athenern gewählt, um ein Standbild zu weihen (CIA II Suppl. 614 b 83. Kirchner 2460).

26) Attiker aus dem Demos Bate, dem wenigstens sein Sohn Archippos angehörte (CIA II Suppl. 477 c. 5. III 1619. Kirchner Prosop. attic. 2462).

27) Vater des Prytanen Kephisostratos aus dem attischen Demos Besa (CIA II 869. Kirchner Prosop. attic. 2463).

28) Ratsherr in Athen aus dem Demos Cholargeis im J. 356/5 (Demosth. XXII 40. Kirchner 2481).

29) Vater eines Apollodoros aus dem attischen Demos Halai (CIA II 872. Kirchner 2459).

30) Vater eines Theodoros aus demselben Demos, genannt in einer bei Oreos auf Euboia gefundenen Inschrift (CIG add. 2152e. Kirchner 6852).

31) Sohn eines Kriton, attischer Prytane unter dem Archonten Eubulos um 278/7 v. Chr. aus dem Demos Hestiaia (CIA II 329. Kirchner 2465).

32) Eleusinier, erwähnt in einer Abrechnung des Beamtenkollegiums, das mit der Wiederherstellung des Tempels der Demeter und Persephone zu Eleusis beauftragt war, aus dem J. 329/8 v. Chr. (CIA II Suppl. 834 B 16. 21. Kirchner 2464).

33) Sohn eine A. aus Kerameis (CIA III 1721).

34) Sohn eines Charileos aus dem attischen Demos Kikynna (CIA II 2184. Kirchner 2467).

35) Vater eines Antiphon aus Kydathenai (CIA Suppl. II 802 b 49. Kirchner 2468).

36) Attiker aus dem Demos Paiania (CIA II 1020. Kirchner 2472).

37) Vater eines Archedemos aus dem attischen Demos Paionidai (CIA II Suppl. 107, 5. Kirchner 2325).

38) Sohn eines Androkleides aus dem attischen Demos Phegeia, stellte unter dem Archonten Sonikos (175/4) den Antrag, den Philhetairos, den Bruder des Königs Eumenes von Pergamon, wegen seines Wohlwollens gegen das athenische Volk zu ehren (CIA II 435. Kirchner 2478).

39) Sohn eines Dionysios aus demselben Demos, Ephebe unter dem Archonten Aristarchos 107/6 (CIA II 470, 100. Kirchner 2479).

40) Vater eines Demostratos aus dem attischen Demos Phrearhoi (CIA II 2657. Kirchner 2480).

41) A. aus dem Peiraieus hatte ein elfenbeinernes, in Gold gefaßtes Palladion und einen vergoldeten Schild dem Tempel der Athena geweiht (CIA II 652 B. 660, 59. 701 II 53. 713, 18).

42) Vater eines Archinos aus dem attischen Demos Plotheia (CIA II 2485. Kirchner 2475).

43) Vater eines Timagenes aus dem attischen Demos Plotheia (CIA II 2485. Kirchner 2475).

44) Sohn des Eubios aus dem attischen Demos Potamos (CIA II 2493). Nach Kirchner 2476 ist er vielleicht mit dem folgenden A. identisch.

45) Vater eines Archikles aus Potamos (CIA 2491), vielleicht identisch mit dem vorigen A.

46) Sohn eines Demetrios aus Sunion, Ephebe unter dem Archonten Philistaides in der Zeit von 190—200 n. Chr. (CIA III 1159).

47) A. als Vater oder Gatte genannt in einem Verzeichnis vornehmer Frauen der attischen Phyle Antiochis (CIA II 956. Kirchner 2457).

48) Attiker aus der Phyle Akamantis (CIA I 447 col. III 44. Kirchner 2457).

49) Attiker der Phyle Kekropis (CIA I 447 col. III 56. Kirchner 2458).

50) Athener, der nach der Inschrift auf einem Denkstein (CIA I 446) im J. 425 in einem Treffen bei Poteidaia gefallen ist (vgl. Kirchner 2444).

51) Athener, der nach CIA II 836, 57 verschiedene Weihgeschenke für den Tempel des Asklepios in Athen gestiftet hat.

52) Athener, erwähnt CIA II 982 (vgl. Kirchner 2452). Er hatte unter dem Archonten Sosigenes mit andern Athenern zusammen einen *πύργος* errichtet. Köhler (CIA II 982) bezieht die Inschrift auf die Zeit des chremonideischen Krieges, Kirchner a. a. O. auf die Zeit um 200.

53) Stratege in Athen, der unter dem Archonten Argeios, 97/6 v. Chr. (CIA II 985 D; vgl. Kirchner 2453), Apollon seine *ἀπαρχαί* darbrachte. Er ist wohl identisch mit dem in derselben Inschrift erwähnten *στρατηγὸς ἐπὶ τὸ ναυτικός* A. aus dem Jahre des Archonten Herakleitos, 95/4 v. Chr. (s. Bd. II S. 462 Nr. 12). Der Name seines Vaters begann mit *Δ*, der Vater des Strategen von 95/4 hieß Diogenes.

54) Athener, erwähnt CIA II 1141, einem Grenzstein des ihm verpfändeten Grundstückes aus dem Archontat des Eubulos 345/4 (Köhler) oder um 278 (Kirchner).

55) Vater einer Philinno (CIA II 4242).

56) A. *καλός* auf einer sf. Vase (Klein Vasen mit Lieblingsinschriften[2], Leipzig 1898, 38), ebenso CIA I p. 191, 562 (Kirchner 2443).

57) Athener (CIA I 1, 447. Kirchner 2446).

58) Athener (CIA II Suppl. 1007b. Kirchner 2454).

59) Athener (Bull. hell. XIX nr. 11. Kirchner 2451).

60) Kleruch der attischen Phyle Aigeis in Myrina auf Lemnos zu Beginn des Peloponnesischen Krieges (CIA I 443. IG II 8 p. 3 ad a. 431f. Kirchner 2455).

61) Attiker aus dem Demos Thorai, erwähnt in einem Dekrete attischer Kleruchen in Hephaistia auf Lemnos zu Ehren eines Atheners (CIA II 592. IG II 8 p. 4 ad a. 220. Kirchner 2466).

62) Epidaurier, wird in einer Abrechnung der Gelder für den Bau des Asklepiostempels zu Epidauros genannt (IG IV 1485, 140).

63) Sohn eines Herodes. Der Name steht auf einer zu Mantineia gefundenen Tonscherbe (IG V 2, 323 nr. 56).

64) A., erwähnt in einer zu Geronthrai in Lakonien gefundenen Namenliste (IG V 1, 1138, 8).

65) Argiver, dessen Sohn Archedamos bei den Lykaien in Megalopolis einen Sieg im Flötenspiel errungen hat (IG V 2, 549 Z. 27).

66) Argiver, genannt in einer Inschrift aus Megara (IG VII 2).

67) Sohn des Pausimachos aus Patrai, war in einem Streite der Magneten und Demetrienser auf den Wunsch der streitenden Gemeinden von den Paträern als Schiedsrichter abgesandt (IG V 2, 367 Z. 8. 32).

68) Sohn des Philaidas aus Elis, Proxenos der Stadt Kletor in Arkadien (IG V 2, 368 Z. 133).

69) A., anderer Proxenos der Stadt Kletor, ebenfalls aus Elis (IG V 2, 368 Z. 134).

70) Sohn eines Philippos, genannt in der Inschrift IG V 2, 371, aus Kletor.

71) Arkader, wurde von dem Philosophen Arkesilaos dem Eumenes, dem Sohne des Philhetairos, empfohlen, bei dem er zu großem Ansehen gelangte (Diog. Laert. IV 6 § 38).

72) Ephebe aus Akraiphie in Boiotien (IG VII 2721).

73) A., erwähnt in einer Inschrift aus Chaironeia (IG VII 3447).

74) Vater des Peltophoren Archon aus Hyettos (IG VII 2827).

75) Sohn des Sosinikos, in einer Inschrift aus Koroneia IG VII 3044 genannt.

76) Sohn des Nikomachos, erwähnt in einem Hoplitenverzeichnis aus Kopai (IG VII 2781).

77) A., in einer Namenliste aus Lebadeia (IG VII 3150).

78) A., erwähnt in einer Inschrift aus Orchomenos (IG VII 3212).

79) A. aus Tanagra (CIA III 2921).

80) Vater eines Physkon aus Thespiai (CIA II 2986).

81) Sohn eines Thrasymachos. Sein Name steht auf einer zu Thespiai gefundenen Basis (IG VII 1831), die auch die Inschrift trägt: *Πραξιτέλης Ἀθηναῖος ἐπόησε*.

82) Oligarch aus Theben (Arist. polit. V 5, 10). Wegen Ehebruchs angeklagt, wurde er gestürzt und zur Strafe auf offenem Markte in den Block geschlossen.

83) Ätoler, genannt in der Inschrift CIG add. 2919 b aus Tralleis in Karien.

84) Akarnane. Er hatte nach IG VII 303 Z. 62. 82 eine Schale für den Altar des Amphiaraos in Oropos geweiht.

85) Herr eines Dionysios, erwähnt in einer Freilassungsurkunde aus dem thessalischen Hypata (IG IX 2, 26 Z. 3).

86) Herr einer Sostrate, genannt in einer Freilassungurkunde aus Phalanna in Thessalien (IG IX 2, 1232 Z. 35).

87) A. aus Mopsion in Thessalien, hat dem Zeus Pherpheretes ein Weihgeschenk gestiftet (IG IX 2, 1057 Z. 3).

88) Vater eines Athenaios aus Karystos auf Euboia (CIA III 2503).

89) A. aus Naxos, soll nach Oinomaos bei Euseb. V 33 den Dichter Archilochos getötet haben (vgl. IG XII 5 praef. 1220; s. auch o. Bd. II S. 495, 41).

90) Sohn eines Nebros aus Andros, genannt in einer Liste von Andriern, die zu Athen begraben waren (CIA I 491, 17. IG XII 5 praef. p. XXXIII 511).

91) Söldner der ptolemäischen Besatzung in Thera, der nach IG XII 3, 327 Z. 47. 215 mit den übrigen Söldnern Geld zur Wiederherstellung des Gymnasiums beigesteuert hat.

92) Vater eines *δικαστής* Demetrios aus Thasos (IG XII 8, 269 Z. 6).

93) Sohn des Aristonymos aus Thasos, soll nach Dionys. Byz. anapl. Bosp. Thrac. frg. 30 (Müller FHG II 37) die Stadt Ainos in Thrakien gegründet haben (vgl. IG XII 8 p. 76).

94) Vater eines Xenochares, genannt in einer auf Skiathos gefundenen Inschrift (IG XII 8, 636).

95) Vater eines Euaratos, erwähnt in einer Inschrift aus Samothrake (IG XII 8, 233).

96) Archont in Hephaistia auf Lemnos (IG XII 8, L. 19). Fredrich in der Anmerkung zu der Inschrift nimmt an, daß er Archont der Hephaistier oder Lemnier in der Zeit zwischen 314 und 307 v. Chr. gewesen ist.

97) Chier, mit seinen drei Söhnen als *εὐεργέτης* eines nicht näher bekannten Vereins in der Inschrift aus Rhodos, IG XII 1, 127, genannt.

98) Samier, erwähnt in einer Abrechnung des Beamtenkollegiums, das mit der Wiederherstellung des Tempels der Demeter und Persephone zu Eleusis beauftragt war, aus dem J. 329/8 v. Chr. (CIA II Suppl. 834 I 16).

99) Name eines Beamten auf Münzen von Kos (Catal. of the greek coins in the Brit. Mus. XVIII nr. 115. 117. 118).

100) Sohn eines A. aus der Ktoine Istania in Kamiros auf Rhodos, Priester des Apollon Erithimios (IG XII 1, 730, 10).

101) Name eines Beamten auf rhodischen Münzen (Mionnet Descr. de méd. antiqu. grecques et romaines, Suppl. VI 591).
[Barkowski.]

102) A., Sohn des Aristaichmos aus Pergamon, wurde auf der Jagd im Pindasosgebirge vom Krampf befallen und in Epidauros geheilt. Zum Dank stiftete er in Pergamon den Kult des epidaurischen Asklepios (vgl. o. Bd. II S. 1674, 31, wo fälschlich Aristarch Sohn des Aristaichmo steht statt A. Sohn des Aristaichmos); Paus. II 26, 8. Nach Inschr. v. Pergamon II nr. 613 (= Dittenberger Orientis Graeci inscr. sel. nr. 264) a Z. 1ff. wurde auf Antrag des A. in Pergamon die alljährliche Wahl eines Prytanen eingeführt; A. selbst wurde der erste Prytan. Diese Notiz der pergamenischen Marmorchronik gestattet uns, die Zeit des A. in die erste Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. zu setzen, da unmittelbar nachher vom Aufstande des Orontes die Rede ist. Ehreninschrift für einen Aristaichmos, Sohn des Archias, in dem Fränkel mit Recht einen Nachkommen des A. erkennt, Inschr. v. Pergamon I nr. 190. Nach späteren Inschriften behielt die Familie des A. den Asklepioskult bis in das 3. Jhdt. n. Chr. bei; vgl. Fränkel zu Inschr. v. Pergamon II 251, 10. [Stähelin.]

103) Sohn des Asklepiades, Priester des Asklepios zu Pergamon (IG IV 926, 6). Er wurde im Jahre des achäischen Strategen Diophanes (192/1), als er als Gesandter des Königs Eumenes in Epidauros weilte, von den Epidauriern zum Proxenos und Theorodokos des Dionysos und Asklepios ernannt und ihm *ἔγκτησις γῆς καὶ οἰκίας, προεδρία* und *ἀτέλεια* verliehen, weil seine Vorfahren den epidaurischen Asklepioskult nach Pergamon verpflanzt und zum Zeichen dafür eine nach dem Vorbild des epidaurischen Asklepiosbildes geschaffene Statue in Pergamon geweiht hatten. Vielleicht war A. ein Mitglied der Gesandtschaft des Eumenes, die nach Polyb. XXI 7 mit den Achäern wegen eines Bündnisses gegen Antiochos von Syrien verhandeln sollte.

104) Sohn des Menophilos aus Lysimacheia, genannt in einer Inschrift aus Smyrna (CIG 3142).

105) Vater eines Perikles, der zu Magnesia begraben lag (Anth. Pal. VII 338).

106) Vater eines Artemidoros aus einem Laodikeia (CIA III 2539).

107) Name eines Beamten auf Münzen von Smyrna (Mionnet III 123).

108) Beamtenname auf Münzen von Knidos (Mionnet III 342; vgl. Catal. of the gr. coins Brit. Mus. XVIII introd. 52).

109) Kamarinäer, verrät während des archidamischen Krieges mit seinen Anhängern Kamarina an die Syrakusaner (Thuc. IV 25).

110) Vater eines Demetrios, erwähnt in einer Inschrift aus Neapel (IG XIV 776).

111) Herr der Hetäre *Ναΐς* (Lys. bei Athen. XIII 592 c; vgl. Kirchner Prosop. attic. 2448).

112) Christ, erwähnt in der Inschrift CIG IV 8915, wahrscheinlich aus dem taurischen Chersones. [Barkowski.]

S. 487, 9 zum Art. **Archikrates:**

3a) Archon zu Amphissa, aus dem 1. Jhdt. v. Chr. oder vielleicht noch später, IG IX 1, 318. [Oldfather.]

Ἀρχιμάχιμος, Vorsteher der *μάχιμοι*, die in Ägypten als Polizisten oder bewaffnete Diener eines Beamten erscheinen, P. Tebtyn. I 112, 86 (112 v. Chr.). 120, 128. Ähnlich den *μάχιμοι*, die Soldaten ägyptischen Stammes sind, sind die *μαχαιροφόροι*, die als bewaffnete Amtsdiener verschiedener Beamten vorkommen und bald als Soldaten, bald als Polizisten bezeichnet sind (s. den Art. *Μαχαιροφόροι*). [Schultheß.]

S. 507ff. zum Art. **Archimedes:**

1. Seit Erscheinen des Art. Archimedes Bd. II S. 507ff. sind unsere Kenntnisse über A. vielfach bereichert worden, teils durch indirekte, teils durch direkte Überlieferung. Für die indirekte Überlieferung kommen zunächst einige Verweise in den neugefundenen Schriften des A. selbst (*Ἔφοδος, Περὶ ὀχουμένων*) in Betracht. Eine reiche Ausbeute gewähren die 1896 gefundenen, 1903 zum ersten Male edierten *Μετρικά* Herons (vgl. über sie Bd. VIII S. 1013, 5ff.), zu denen eine nicht unwichtige Ergänzung durch eine Scholienstelle (Heronis opera V 229, 2) gegeben wird. Zwar hat schon Heron nicht mehr alle Schriften des A. gelesen (so hat er von den uns erhaltenen den *Τετραγωνισμὸς παραβολῆς* wahrscheinlich nicht gekannt); im ganzen aber müssen seine Kenntnisse über A. noch erheblich reicher gewesen sein, als die unseren. Die neue direkte Überlieferung wird dargestellt durch einen 1906 von Heiberg entdeckten Konstantinopler Palimpsest. Er befindet sich im Metochion des Klosters *τοῦ παναγίου τάφου*, wohin er aus dem Koster des heiligen Sabas in Palästina gekommen ist. Er trägt die Nummer 355 und

enthält unter einem Euchologion s. XII—XIII Schriften des A. in Minuskeln s. X. Von früher schon bekannten Schriften des A. bietet die Hs. mehr oder minder große Stücke aus *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* — das Proömion zu Buch I erhalten wir zum ersten Male vollständig im Originale —, *Περὶ ἑλίκων, Κύκλου μέτρησις, Ἐπιπέδων ἰσορροπίαι*. Von dem bisher nur in Wilhelm v. Moerbeks lateinischer Übersetzung erhaltenen Werke *Περὶ ὀχουμένων* sind uns durch den Palimpsest große Stücke im griechischen Text geschenkt worden. Das Wichtigste, was er enthält, sind aber zwei neue Schriften: a) *Στομάχιον*, leider nur ein kleines Bruchstück; b) *Περὶ τῶν μηχανικῶν θεωρημάτων πρὸς Ἐρατοσθένην ἔφοδος*, in sehr erheblichem Umfange erhalten. Die Reihenfolge der Schriften im Palimpsest läßt sich nur für drei Gruppen (*Ἰσορροπικά – Περὶ ὀχουμένων – Ἔφοδος. Περὶ ἑλίκων – Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* I. II. *Κύκλου μέτρησις – Στομάχιον*) feststellen; die Anordnung dieser Gruppen unter sich ist nicht mehr kenntlich. Vgl. über die Hs. Heiberg Herm. XLII 235ff.

2. Über die Einzelausgaben der *Ἔφοδος* wird unten (S. 150) berichtet werden. Hier sollen nur die neuen Gesamtausgaben bzw. -bearbeitungen Erwähnung finden: The Works of A. edited in modern notation with introductory chapters by T. L. Heath, Cambridge 1897. Das Buch ist für Mathematiker bestimmt und bietet daher die Schriften des A. in einer der modernen mathematischen Bezeichnungsweise angepaßten Umformung; die Einleitung enthält neben Referaten über fremde auch eigene Forschungen. Als Ergänzung dazu hat Heath eine Sonderbearbeitung der *Ἔφοδος* herausgegeben: The Method of A. recently discovered by Heiberg. A supplement to The Works of A., Cambridge 1912. Eine deutsche Übersetzung des Heathschen Buches mit dem Supplement von Dr. Fritz Kliem ist Berlin 1914 erschienen; sie läßt mehrfach in Einleitung und Text die durch die neuen Funde nötig gewordene Umarbeitung vermissen. Vor allem aber ist Heibergs zweite Ausgabe zu nennen: Archimedis Opera omnia cum commentariis Eutocii iterum ed. J. L. Heiberg; vol. I Lpz. 1910, vol. II 1913.

Wir wenden uns nunmehr der Betrachtung der neugewonnenen Kenntnisse über A. im einzelnen zu.

3. Tannerys (Mém. scient. I 226) noch von Hultsch (Bd. II S. 521, 50) bestrittene Annahme, daß die *Κύκλου μέτρησις* uns schwer verstümmelt überliefert ist, hat sich seither bestätigt. Sie enthielt ursprünglich auch einen Satz über die Fläche des Kreissektors, wie Heron Metr. I 37 p. 86, 22 (frg. 5 Heib.) zeigt: *δέδεικται δὲ Ἀρχιμήδει ἐν τῇ τοῦ κύκλου μετρήσει, ὅτι πᾶς τομεὺς ἥμισύς ἐστι τοῦ περιεχομένου ὑπό τε τῆς τοῦ κύκλου, οὗ ἐστιν ὁ τομεύς* (dies ist übrigens schwerlich die ursprüngliche Form des Satzes). Es scheint aber weiter in der *Κύκλου μέτρησις* ein Satz über die Fläche des Kreissegments gestanden zu haben: bei Heron Metr. I 27—29. 32 p. 70, 5—72, 27. 76, 18—80, 6 wird der Satz bewiesen: *Πᾶν τμῆμα κύκλου μεῖζόν ἐστιν ἢ ἐπίτριτον τριγώνου τοῦ τὴν αὐτὴν βάσιν ἔχοντος αὐτῷ καὶ ὕψος ἴσον*. Der Beweis wird ganz analog dem zweiten (geometrischen) Beweis des A. für die Parabelquadratur (*Τετρ. παρ.* 18—24; vgl. Bd. II S. 524, 37—525, 23) geführt. Dieser Satz wird im Scholion zu [Heronis] geometria 358, 30 Heib. (Heronis opera V 229, 2 Heib.) dem A. zugeschrieben. Es läßt sich ziemlich sicher dartun, daß diese Scholienangabe richtig ist, wenn man auch nicht sieht, woher sie stammt. Der Satz kann dann natürlich nur in der *Κύκλου μέτρησις* gestanden haben.

Der Text der *Κύκλου μέτρησις* scheint aber nicht allein durch Verstümmelung, sondern auch durch schwere Interpolation entstellt; der Nachweis, daß der ganze Satz 2 (*Ὁ κύκλος πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς διαμέτρου τετράγωνον λόγον ἔχει ὃν* $\overline{ια}$ *πρὸς* $\overline{ιδ}$; vgl. o. Bd. II S. 521, 8ff.) unecht ist, ist Bibl. math. 3. Folge XIV versucht.

Es bleiben aber trotzdem drei Sätze in der ursprünglichen Fassung der Schrift, die sich mit dem Inhalt des Kreises oder seiner Teile beschäftigen (Satz 1 unseres Textes und die beiden oben aus der indirekten Überlieferung festgestellten Sätze). So kann der von Pappos vol. I 312, 18—21 überlieferte und von Tannery angenommene Titel *Περὶ τῆς τοῦ κύκλου περιφερείας* nicht der ursprüngliche sein.

4. A. hat sich noch in einer zweiten Schrift mit der Bestimmung der Zahl π beschäftigt. Bei Heron Metr. 26 p. 66, 13 findet sich die folgende Stelle frg. 6 Heib.): *Ὁ δὲ αὐτὸς Ἀρχιμήδης δείκνυσιν ἐν τῷ Περὶ πλινθίδων καὶ κυλίνδρων, ὅτι παντὸς κύκλου ἡ περίμετρος πρὸς τὴν διάμετρον μείζονα μὲν λόγον ἔχει ἢ ὃν ἔχει* $\overset{κα}{M}$, $\overline{αωοε}$ *πρὸς* $\overset{ξ}{M}$, $\overline{ξυμα}$, *ἐλάσσονα δὲ ἢ ὃν ἔχει* $\overset{ϑ}{M}$, *ξωπη πρὸς* $\overset{ς}{M}$, $\overline{βτνα}$. Über den mutmaßlichen Inhalt der Schrift *Περὶ πλινθίδων καὶ κυλίνδρων*, die vorher nicht einmal dem Namen nach bekannt war, s. u. S. 151. Die Zahlen sind korrupt; die erste (= 3,14164) ist $> \pi$ statt $< \pi$, die zweite (= 3,1737) ist zwar, wie verlangt, $> \pi$, aber viel zu ungenau. Über Emendationsversuche vgl. Tannery Journ. d. Sav. 1903, 205 (auch Bd. VIII S. 1006, 43—57 angeführt). Heiberg in der Ausg. II² 542. Jedenfalls waren die in *Περὶ πλινθίδων καὶ κυλίνδρων* berechneten Werte erheblich genauer als die in der *Κύκλου μέτρησις*.

5. Rein geometrischer Natur waren die Untersuchungen in der Schrift *Στομάχιον*. Durch den Konstantinopler Palimpsest haben wir von ihr das Vorwort, den größten Teil des ersten sowie den Anfang des zweiten Lehrsatzes im griechischen Text erhalten (erstmalig ediert in A. II² 416—420 Heib.). Dazu kommt ein von Suter aus einer arabischen Hs. 1899 in den Abh. z. Gesch. d. Math. IX 499ff. nebst deutscher Übersetzung herausgegebener Satz mit Beweis (die Übersetzung wieder abgedruckt A. II² 420—424 Heib.).

Durch diese Bruchstücke erfahren wir zunächst, daß der *loculus Archimedeus* nicht, wie früher (s. Bd. II S. 539, 46ff.) angenommen wurde, eine Erfindung des Mittelalters ist, sondern seinen Namen mindestens insoweit mit Recht trägt, als A. sich mit ihm beschäftigt hat. Denn um den *loculus Archimedeus* handelt es sich in den beiden Bruchstücken. Der Name *Στο-*

μάχιον war bei Ennodius carm. 340 (p. 249 Vogel) und bei Ausonius Cento nuptialis 208, 1 Peiper richtig überliefert, aber durch die falsche Konjektur *Ὀστομάχιον* ersetzt worden; auch die unvokalisierte arabische Hs. hat die Konsonanten richtig bewahrt. Die Bedeutung des Wortes ist zweifellos ‚Neckspiel‘ (vgl. *στόμαχος* Ox. Pap. III 533, 14 und lat. *stomachari*). Heiberg Herm. XLII 240f.

In dem arabisch erhaltenen Satze, den Heiberg, schwerlich mit Recht (s. u.), als den Schußsatz betrachtet, wird ein Quadrat in 14 Teile (Drei-, Vier-, Fünf-Ecke) zerlegt, deren jeder gleich einem oder mehreren Achtungvierzigsteln des Ganzen ist. Daß es sich um 14 Elfenbeintäfelchen handelte, die zusammen ein Quadrat bilden, war schon aus dem Bericht des Ausonius (a. O.) über das *Στομάχιον*, sowie aus denen des Marius Victorinus G. L. VI 100, 23ff. und des Atil. Fortunat ebd. 271, 26ff. über den *loculus Archimedeus* zu erkennen. Weiter hatte A., wie die Vorrede zeigt, dargelegt, welche Winkel der verschiedenen Figuren paarweise zusammengenommen gleich oder ungefähr gleich zwei Rechten sind. Diese Erörterungen müssen nach dem Satze der arabischen Hs. gestanden haben. Der Dialekt ist in dem griechisch erhaltenen Stück ungewöhnlich streng dorisch; die Schrift wurde also sehr wenig gelesen, Heiberg Herm. XLII 297. Die Frage, ob A. wirklich der Erfinder des Neckspieles ist, harrt noch der Entscheidung.

6. Zu den Ausführungen über die mechanischen Schriften des A. (s. Bd. II S. 528, 55ff. 536, 37ff.) lassen sich jetzt folgende Ergänzungen geben. Zu den beiden Stellen des *Τετραγωνισμὸς παραβολῆς*, an denen A. *Ἐπιπέδων ἰσορροπίαι* I als *Μηχανικά* zitiert (II^2 274, 9. 280, 16 Heib.), kommt jetzt eine dritte Stelle im neugefundenen griechischen Text von *Περὶ ὀχουμένων* hinzu, wo dasselbe Buch *Στοιχεῖα τῶν Μηχανικῶν* heißt (II^2 350, 2 Heib.). Da ein Zitat unter dem Titel *Ἰσορροπικά* in der *Ἔφοδος* (II^2 438, 2 Heib.) sich als Interpolation erweisen läßt (Arendt Bibl. math. 3. Folge XIV), so steht der Titel *Μηχανικά* oder *Στοιχεῖα τῶν μηχανικῶν* für *Ἐπιπέδων ἰσορροπίαι* I als authentisch fest. Arendt a. a. O. *Ἐπιπέδων ἰσορροπίαι* II hat mit dieser Schrift ursprünglich gar nichts zu tun. Schon terminologische Erwägungen (Kierboe Bibl. math. 3. Folge XIV 36. Arendt ebd.) ergeben. daß es erst nach der Schrift ‚Über Konoide und Sphäroide‘ abgefaßt ist. Nun lernen wir aus dem griechischen Text von *Περὶ ὀχουμένων* (II^2 350, 14 Heib.) ein Werk *Ἰσορροπίαι* kennen, in dem der Schwerpunkt von Paraboloidsegmenten bestimmt war. Die *Ἔφοδος* läßt keinen Zweifel, daß dasselbe Werk sich auch mit den Schwerpunkten von Kugel-, Hyperboloid- und Ellipsoidsegmenten beschäftigte. Und es ist wahrscheinlich, daß auch das jetzige Werk *Ἐπιπέδων ἰσορροπίαι* II (Schwerpunkt von Parabelsegmenten) nur ein Bruchstück dieses Werkes *Ἰσορροπίαι* ist, Arendt a. a. O. Über die Art, wie aus Stücken der beiden Werke *Μηχανικά* und *Ἰσορροπίαι*, die etwa zwei Jahrzehnte auseinander liegen mögen, später die beiden Bücher *Ἐπιπέδων ἰσορροπίαι* hervorgegangen sein können, eine Vermutung a. a. O.

Über die übrigen mechanischen Schriften des A. hat sich noch nichts Neues ergeben. Weder über *Περὶ ζυγῶν* (frg. 14 Heib.) noch über das ‚Buch der Stützen‘ (frg. 16 Heib.) läßt sich Sicheres vorbringen.

7. Auf ein der Geometrie und Mechanik gemeinsames Gebiet führt uns der wichtigste Beitrag zur Kenntnis von A.s Schriftstellerei, den wir dem Konstantinopler Palimpsest verdanken, die *Ἔφοδος*. Zu der Erwähnung dieser Schrift bei Suidas, wo sie *Ἐφόδιον* genannt wird (s. Bd. II S. 536, 58ff.), waren neuerdings einige Zitate unter dem Titel *Ἐφοδικόν* in Herons *Μετρικά* (I 32 p. 80, 17 = I 35 p. 84, 12*). II 14. 15 p. 130, 16. 25) gekommen, die weder Heibergs noch Tannerys Vermutung über den Inhalt (s. Bd. II S. 536, 62ff.) zu bestätigen schienen. Der nun in sehr beträchtlichem Umfange wiedergefundene Text hat dennoch Heibergs Vermutung als richtig erwiesen. Der Inhalt der Schrift ist kurz folgender: Sie beginnt mit einer Widmung an Eratosthenes, aus der wir zunächst erfahren, daß A. ihm früher zwei Sätze ohne Beweis geschickt hatte; der erste handelte von einem Zylinderhuf, der zweite von dem Stück, das zwei sich in einem Würfel durchdringenden Zylindern gemeinsam ist, d. h. vom doppelten Kreuzgewölbe. A. betont sodann die Eigentümlichkeit, durch die sich diese Sätze von allen früher von ihm gefundenen Volumenbestimmungen unterscheiden, daß nämlich hier zum ersten Male Körper, die ganz oder teilweise von krummen Flächen begrenzt sind, mit solchen verglichen werden, die von ebenen Flächen begrenzt sind (der erste ist = $^1/_6$ des dem Zylinder umbeschriebenen Prismas, der zweite = $^2/_3$ des den beiden Zylindern umbeschriebenen Würfels).

Ehe A. nun zum Beweise dieser Sätze übergeht, will er dem Eratosthenes eine Methode darlegen, durch die man geometrische Sätze vorläufig auf mechanischem Wege untersuchen (*θεωρεῖν*) könne. Diese Methode habe ihm mehrfach das Auffinden der streng geometrischen Beweise erleichtert und könne es künftig auch bei anderen tun; deshalb und weil er bereits früher von ihr gesprochen habe, teile er sie mit.

A. legt nun, nachdem er in üblicher Weise einige Hilfssätze angeführt hat, die Methode an folgenden Beispielen dar, die er teils ausführt, teils nur kurz andeutet: Flächeninhalt des Parabelsegments (1), Volumen der Kugel (2), Volumen des Ellipsoids (3), Volumen und Schwerpunkt des geraden Paraboloidsegments (4. 5), Schwerpunkt der Halbkugel (6), Volumen und Schwerpunkt des Kugel-, Ellipsoid- und Hyperboloidsegments (7—11).

Dann erst wendet sich A. den beiden neuen Sätzen zu. Wir haben noch mehr oder minder vollständig eine mechanische (12. 13) und eine geometrische (14) vorläufige Untersuchung und den strengen geometrischen Beweis (15) des Satzes über den Zylinderhuf. Kurz vorm Ende des geometrischen Beweises bricht die Handschrift ab. Es folgten noch die vorläufige Untersuchung und der Beweis für die Zylinderdurch-

*) Diese Stelle ist herübergenommen in die ps.-heronische Stereometrie I 93 (V 82, 3 Heib.).

dringung, dagegen zweifellos nicht die von Heiberg nach einer verderbten Stelle des Textes (438, 18—21) angenommene Wiederholung des früher (*Τετρ. παρ.* 18—24) veröffentlichten geometrischen Beweises für die Parabelquadratur (vgl. darüber Arendt Bibl. Math. 3. Folge XIV).

Die Methode, die A. darlegt, besteht nun in folgendem: Er legt einen beliebigen Schnitt (Gerade bei ebenen, Ebene bei körperlichen Gebilden) zugleich durch das zu untersuchende geometrische Gebilde und durch ein anderes, dessen Flächen- oder Rauminhalt und Schwerpunkt bekannt sind. Der eine von den beiden Schnitten wird dann so an das Ende eines Hebels übertragen, daß sich beide miteinander im Gleichgewicht befinden. Dasselbe gilt dann für alle parallel geführten Schnitte. Nun sagt A. jedesmal, daß jedes der beiden Gebilde aus den in ihm geführten Schnitten bestehe oder von ihnen ausgefüllt werde. So schließt er aus dem Gleichgewicht der sämtlichen Parallelschnitte auf das der ganzen Gebilde und folgert daraus das Flächen- (Volumen-) Verhältnis beider Flächen (Körper) bzw. die Lage des Schwerpunktes. Auf derselben Vorstellung, daß die Flächen aus Linien, die Körper aus Ebenen bestehen, beruht auch die rein geometrische Überlegung in der zweiten vorläufigen Untersuchung (14) des Satzes vom Zylinderhuf. Das bedeutet nichts Geringeres, als daß A. den Begriff des unendlich Kleinen und damit das Prinzip der Integralrechnung mit vollem Bewußtsein erfaßt hat. Daß er sich durch diese geniale Entdeckung nicht verleiten ließ, die so gewonnenen Beweise als hinreichend anzusehen (das waren sie in dieser Form natürlich noch nicht), sondern in allen Fällen noch den exakten Exhaustionsbeweis suchte, verdient um so größere Bewunderung. Darin, daß wir hier zum ersten Male Einblick in die Arbeitsweise eines griechischen Mathematikers gewinnen, während uns bisher nur fertige Ergebnisse vorlagen, und in der Erkenntnis, daß A. den Wert infinitesimaler Betrachtungen in einer Weise erfaßt hat, wie es erst nach fast zwei Jahrtausenden Leibniz und Newton wieder taten, liegt die nicht hoch genug zu schätzende Bedeutung der *Ἔφοδος* für die Geschichte der Mathematik wie für die Würdigung des A. Darüber am ausführlichsten Zeuthen Bibl. math. 3. Folge VII 342ff. Vgl. außerdem Heiberg Herm. XLII 302 und an mehreren anderen Stellen. Heath The Method of A. 6ff. Kliem A. 150ff.

Wir erfahren aber weiter, daß A. nicht der erste war, der diesen Gedanken erfaßte: an einer Stelle der Vorrede zur *Ἔφοδος* (430, 1ff. Heib.) wird dem Demokrit das Verdienst zugesprochen. zuerst die Sätze über Volumen von Pyramide und Kegel ohne Beweis ausgesprochen zu haben. Diese Stelle in Verbindung mit Plut. de commun. notit. 39 läßt kaum einen Zweifel, daß Demokrit die beiden Sätze auf Grund infinitesimaler Erwägungen aufgestellt hat, in denen er das Prinzip des Cavalieri vorwegnahm, Heiberg Herm. XLII 300. Heath The Thirteen Books of Euclid's Elements III 368; The Method of A. 10. Kliem A. 414, 2. A. ist auf den Gedanken der infinitesimalen Betrachtungsweise schon lange vor Konons Tode verfallen; den Ausspruch des Demokrit kannte er aber bei Veröffentlichung von *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* I noch nicht (Arendt a. a. O.). An seiner Selbständigkeit ändert also Demokrits Priorität nichts. Andererseits war er frei genug von persönlichem Ehrgeiz, um selbst auf seinen Vorgänger aufmerksam zu machen — ein bezeichnender Gegensatz zum Leibniz-Newtonschen Prioritätsstreit.

Die Schrift über die Parabelquadratur wird in der *Ἔφοδος* (438, 21. 500, 1) ausdrücklich zitiert. Heiberg glaubte nun schließen zu können, daß die *Ἔφοδος* unmittelbar nach dem *Τετραγωνισμὸς παραβολῆς*, noch vor *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* I falle, Herm. XLII 298; und er hat daran auch später festgehalten (zuletzt: Naturw. und Math. im klass. Altert. [Lpz. 1912] 53). Indes ergibt sich aus terminologischen und anderen Erwägungen zuverlässig, daß sie jünger ist, als *Περὶ κωνοειδέων καὶ σφαιροειδέων*, also eine der spätesten Schriften des A. überhaupt; sie kann kaum vor das J. 220 fallen, Kierboe Bibl. Math. 3. Folge XIV 33ff. Arendt ebd. Die Widmung an Eratosthenes zeigt, wie hoch A. das mathematische Verständnis des Eratosthenes schätzte, v. Wilamowitz Kultur d. Geg. I 8^3, 141.

Die Sprachform, in der uns die *Ἔφοδος* überliefert ist, ist die der *κοινή*; doch beweisen vereinzelte Dorismen, daß sie wie alle übrigen Schriften des A. ursprünglich dorisch abgefaßt war, Heiberg Herm. XLII 297.

Der Text ist zum ersten Male von Heiberg Herm. XLII 243—297 gedruckt; eine deutsche Übersetzung von Heiberg mit Kommentar von Zeuthen erschien etwa gleichzeitig Bibl. Math. 3. Folge VII 323ff. Weitere Bearbeitung lieferten Th. Reinach (A. des Théorèmes mécaniques ou de la méthode, Paris 1907), D. E. Smith (The Monist XIX 202ff., Chicago 1909). T. L. Heath und Kliem (s. o. S. 145). Der auf wiederholter Prüfung der Handschrift beruhende Neudruck (A. op. II^2 462—506) hat im einzelnen manchen Ertrag geliefert.

8. Durch den Konstantinopler Palimpsest ist uns der Text von *Ὀχουμένων α'* fast vollständig, von *Ὀχουμένων β'* zu etwa zwei Dritteln wiedergegeben. Es bestätigt sich zunächst Heibergs von Hultsch (s. Bd. II S. 530, 10ff.) bestrittene Vermutung, daß der von Mai herausgegebene griechische Auszug (II^2, VII—IX Heib.) eine späte Rückübersetzung aus dem Lateinischen sei, Heiberg Herm. XLII 238; A. II^2, IV. Auch sonst ist der Gewinn bedeutend, Lücken werden ausgefüllt (so für die Beweise der Sätze I 8. II 2: in letzterem die Zitate aus *Ἰσορροπίαι* und *Στοιχεῖα τῶν μηχανικῶν*), Fehler (vor allem eine Umstellung in II 10) werden beseitigt. Zeitlich fällt das Werk nicht nur nach *Περὶ κωνοειδέων καὶ σφαιροειδέων*, sondern auch nach den größtenteils verlorenen *Ἰσορροπίαι*, die es zitiert (s. o. S. 147) und die ihrerseits später sind als *Περὶ κωνοειδέων καὶ σφαιροειδέων*. Die Terminologie macht es wahrscheinlich, daß das zweite (und wohl auch das erste) Buch sogar nach der *Ἔφοδος* geschrieben ist, Kierboe a. a. O. 39. Arendt ebd. Der dorische Dialekt ist in der Hs. anfangs ziemlich gut bewahrt, verliert sich aber dann immer mehr, Heiberg Herm. XLII 297.

9. Was die bei Heron (s. o. S. 146) zitierte Schrift Περὶ πλινθίδων καὶ κυλίνδρων außer der genaueren Bestimmung der Zahl π enthielt, wissen wir nicht. Eine wenig wahrscheinliche Vermutung äußert Heiberg Heronis op. V, XXXII auf Grund von Tannery Mém. scient. I 405. Vielleicht enthielt die Schrift Betrachtungen über kreisförmige und elliptische Zylinder, die sich in Parallelepipeden durchdringen, also über kreisförmige und elliptische doppelte (Kreuz- und) Klostergewölbe. Die richtige Formel für das Volumen kreisförmiger und elliptischer Klostergewölbe ($V = \frac{19}{21}\, abc$, d. h. $= \left[\frac{\pi}{2} - \frac{2}{3}\right] abc$) findet sich in der ps.-heronischen Stereometrie (I 86—88. 90 Heib.) an einer Stelle, die sicher auf Herons (der A. so viel benutzt) Καμαρικά zurückgeht. Diese Volumenbestimmung konnte von A. sehr wohl im Anschluß an den verlorengegangenen letzten Satz der Ἔφοδος entwickelt werden. In diesem Falle wäre also Περὶ πλινθίδων καὶ κυλίνδρων noch jünger als die Ἔφοδος.

10. Wenn man von dieser, wie den übrigen ganz verlorenen Schriften, sowie von den nicht sicher einzureihenden Κύκλου μέτρησις, Ψαμμίτης, Στομάχιον absieht, ergibt sich nun folgende Chronologie der Werke des A.:

1) Μηχανικά oder Στοιχεῖα τῶν μηχανικῶν (Ἐπιπέδων ἰσορροπίαι I).
2) Τετραγωνισμὸς παραβολῆς.
3) Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου I. II.
4) Περὶ ἑλίκων.
5) Περὶ κωνοειδέων καὶ σφαιροειδέων.
6) Ἰσορροπίαι (Bruchstück davon Ἐπιπέδων ἰσορροπίαι II).
7) Ἔφοδος.
8) Περὶ ὀχουμένων I. II.

Von den Μηχανικά (Ἐπιπέδων ἰσορροπίαι I) und dem Στομάχιον abgesehen, sind alle erhaltenen Schriften sicher nach Konons Tode (nicht vor 242) verfaßt. Dadurch wird wahrscheinlich, daß A. nicht unerheblich nach 287 (in welches Jahr seine Geburt nach der Angabe des Tzetzes — s. Bd. II S. 509, 8 — fallen müßte) geboren ist. Der Ansatz 275, der allen sicheren antiken Zeugnissen gerecht wird, dürfte richtiger sein.

11. Heron kommt an drei Stellen seiner Μετρικά (I 39 p. 90, 5. II 1 p. 92, 3. 20 p. 138, 6 = A. frg. 7. 8 Heib.) auf die Messung unregelmäßiger Flächen sowie Körper zu sprechen. Unregelmäßige ebene Figuren werden durch Einzeichnung eines annähernden Polygons gemessen, gekrümmte Flächen durch stückweises Auflegen von dünnem Stoff (Papyrus oder Leinwand), der nachher wieder ausgebreitet wird, endlich das Volumen unregelmäßiger Körper durch Eintauchen in gefüllte parallelepipede Wassergefäße oder durch Umhüllen mit Wachs in parallelepipeder Gestalt, wobei der Wasser- bzw. Wachsüberschuß nachträglich gemessen wird. Diese Berechnungsweise führt Heron an zwei Stellen (II 1 p. 92, 8. 20 p. 138, 8) zwar nicht auf ihm noch bekannte Schriften des A., wohl aber auf die Überlieferung über ihn zurück, am deutlichsten an der ersten Stelle: ὧν τὰς ἐπινοίας ὥσπερ παραδόξους οὔσας τινὲς εἰς Ἀρχιμήδην ἀναφέρουσιν κατὰ διαδοχὴν ἱστοροῦντες. Die Begründung durch ὥσπερ παραδόξους οὔσας

wäre selbstverständlich nicht hinreichend; aber die Worte κατὰ διαδοχὴν ἱστοροῦντες weisen doch auf eine ununterbrochene Tradition, die wir nicht ohne weiteres von der Hand weisen dürfen, hin (Heiberg Anm. zu A. frg. 8 — II² 544 — denkt an Vermittlung durch Eudemos oder Poseidonios). [Arendt †.]

Ἀρχινυκτοφύλακες. In der liturgischen Vorschlagsliste für Polizeibeamte von Dörfern des panopolitischen Gaues, wahrscheinlich von 196/7 n. Chr. bei O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 818ff. = Preisigke Sammelbuch griech. Urk. aus Ägypten 4636 erscheinen in der I. Liste ἀρχινυκτοφύλακες (2 Namen) und φύλακες αὐτῶν (8 oder mehr Namen) und in der abgerissenen Kolumne der II. Liste ἀρχινυκτοφύ[λακες] (4 Namen). Die ἀ. mit ihren untergebenen φύλακες sind neu. Ihre polizeilichen Funktionen ergeben sich aus dem Namen. Nach O. Hirschfeld 822f. sind sie vielleicht eine Nachbildung des in Alexandria vorkommenden νυκτερινὸς στρατηγός mit seinen Untergebenen. Jedenfalls aber sind sie zu trennen von dem ἀρχιφύλαξ der abgerissenen Kolumne der II. Liste. [Schultheß.]

Ἀρχιπαραφύλαξ, Gendarmerieoffizier, Chef des Gendarmeriekorps der παραφύλακες, in einer Inschrift von Dorylaion (Provinz Asia) von 70—73 n. Chr., Athen. Mitt. XIX (1894) 305 n. 1, 8. 9 (= Dittenberger Or. Gr. 476). Offenbar der gleiche Beamte, der in Pergamon unter dem Titel ὁ πρὸς τῇ παραφυλακῇ vorkommt, Inschr. v. Perg. 239 und dazu Cardinali Il regno di Pergamo (1906) 270 Anm. Seine Funktionen dürften denen des εἰρηνάρχης anderer kleinasiatischer Städte ähnlich gewesen sein; s. Dittenberger Or. Gr. 550, den Art. Εἰρηνάρχαι in diesem Suppl.-Heft und Art. Παραφύλακες. [Schultheß.]

Ἀρχιφυλακίτης, der Kommandant des meistens aus Ägyptern gebildeten Gendarmeriekorps der φυλακῖται, die in der Ptolemäerzeit über das ganze Land hin in Städten und Dörfern verteilt waren und, wenn sie auch nicht zum Heere im engern Sinne gehörten, doch als Soldaten behandelt wurden und militärisch organisiert waren. Über dem ἀ. stand der ἐπιστάτης τῶν φυλακιτῶν, der Chef der Phylakiten des ganzen Gaues, der in der Regel ein Grieche war. Doch finden sich auch beide Ämter in einer Hand vereinigt. P. Petr. III 130 S. 321 Νίκων ἐπιστάτης φυλακιτῶν καὶ ἀρχι[φυλακίτης] nach der von Wilcken gebilligten Ergänzung von Grenfell-Hunt P. Hibeh I S. 175. Mehr Wilcken Grundzüge I 412.

Dem ἀ. untergeordnet ist der ἐπιστάτης τῆς κώμης, der ebenfalls polizeiliche Funktionen hat. So nach P. M. Meyer P. Hamb. I S. 111, 1 unter Beziehung auf BGU 1012, 1 verglichen mit 4, während Wilcken a. a. O. sich über ihr gegenseitiges Verhältnis nicht bestimmt zu äußern wagte. Strafrechtliche Anzeigen an beide liegen vor P. Magd. 33 τ[αύτ]α εὑροῦσα παρέδωκα Νεχθοσίρι τῷ ἀρχιφυλακίτῃ τῆς κώμης, παρόντος Σίμωνος τοῦ ἐπιστάτου. Ebenso erhalten beide den Befehl zur Gestellung eines Beklagten vor das Gericht des Strategen: γράψαι Σίμωνι τῷ ἐπιστάτῃ καὶ Νεχθόσιρι τῷ ἀρχιφυλακίτῃ ἀναγαγεῖν ἐφ' αὐτὸν . . . ὅπως Διοφάνης ἐπισκέψηται. Mehr bei G. Semeka Ptolemäisches Prozeßrecht I 102—107.

Als ἀ. betrachtet O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 817 mit Recht den Barcaeus, der einen φυλακίτης und den von ihm Beleidigten vor sich lädt, P. Paris. 42 (Not. et Extr. des manuscrits XVIII 2 p. 307ff. Vgl. auch O. Hirschfeld a. a. O. 1891, 867).

Mit dem ἀ. ist, wie O. Hirschfeld a. a. O. 1892, 823 vermutet, möglicherweise identisch der ἀρχιφύλαξ, der mit vier ihm untergebenen φύλακες in der abgerissenen Kolumne der II. liturgischen Vorschlagsliste für Polizeibeamte von Dörfern des panopolitischen Gaues, wahrscheinlich von 196/7 n. Chr. bei O. Hirschfeld a. a. O. 819 (= Preisigke Sammelbuch griech. Urk. aus Ägypten 4636) erscheint. Dagegen darf der ἀ. nicht mit dem ἐπιστάτης τῶν φυλακιτῶν geglichen werden, wie noch Hirschfeld a. a. O. getan hat; vgl. auch Hirschfeld a. a. O. 1891, 867, 112. [Schultheß.]

Ἀρχιφύλαξ s. Ἀρχιφυλακίτης.

S. 602, 11 zum Art. **Archytas** Nr. 6:

Es ist wohl dieser A., den Plin. n. h. I 8. 10. 14. 15. 17. 18 unter seinen Auctores anführt, obgleich er ihn einmal (I 10) den Tarentiner nennt; vgl. Schneider zu Colum. I 1, 7. [Oldfather.]

Suppl.-Heft II S. 123 zum Art. **Ardacus**:

2) Südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in La Graufesenque unverzierte und verzierte Gefäße, die in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet sind. CIL VII 1336, 89. XIII 10010, 167. Déchelette Vases céram. I 81f. 94. 251. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 237. 244. Walters Catalogue of rom. pott. M 783. [Hähnle.]

Ardanion (ἀρδάνιον [ἀρδάλιον] τό), Name eines Gefäßes, abgeleitet von ἄρδω (Suid. Bekker Anecd. 441, 30). Die ἀρδάνια dienen verschiedenen Zwecken:

1. Sie werden als Trog zum Tränken des Viehs benutzt (Hesych. Eustath. Il. VIII 187).

2. Sie werden als Behälter für Weihwasser verwendet, das vor einem Hause, in dem ein Toter lag, aufgestellt wurde, damit die Besucher des Hauses sich von der durch den Leichnam verursachten Befleckung entsühnen konnten (Hesych. Suid. Poll. VIII 66. Aristoph. Ekkles. 1030ff. Eurip. Alk. 98ff. Schol. Eur. Alk. 98). Da die Gefäße nun ebenfalls befleckt waren und nicht mehr gebraucht werden konnten, nahm man zu diesem Zwecke gewöhnlich zerbrochene Tongefäße (γάστρα κεραμίων, ὄστρακα, πυθμένας), die sonst wertlos waren (Eustath. Il. VIII 187 ἀρδάνιον· τὸ ἀπὸ τοῦ πυθμένος τοῦ κεραμίου ἕως τῆς γαστρός).

3. Daß es sich beim ἀ. ursprünglich um Scherben handelt, geht auch daraus hervor, daß ἀρδάνια von den Frauen an Stelle des Epinetron oder Onos (s. o. Bd. VI S. 182 und H. Blümner Technologie² [1912] 115ff.; daselbst auch weitere Literatur und Abb. d. Epinetron) benutzt wurden, um die gesponnenen Fäden darauf glatt zu reiben (Suid.). Da das Epinetron einem der Länge nach durchschnittenen großen Gefäße, einem Krater oder dgl., ähnelt, lag es nahe, Scherben von solchen Gefäßen als Ersatz dafür zu verwenden. Man kann dann weiter vermuten, daß der Name ἀ. später von den Scherben auf das eigens für

die Verwendung in der Spinnerei verfertigte Epinetron übergegangen ist und so schließlich ein bestimmtes Gerät bezeichnet.

Andere Benennungen für ἀ. sind κύμβαλον, von Hesych als dorisches Synonym genannt, ferner γόργυρα (Hesych. s. ἀρδάλια, s. τόρτυρα). Der Name πηγαῖον (Hesych. s. πηγαῖον) ist vom Inhalt auf das Gefäß übertragen (vgl. Schol. Eur. Alk. 99). [Frankenstein.]

Ardoates (Ἀρδοάτης), König der Armenier, half dem geflüchteten kappadokischen König Ariarathes II. sein Reich zurückgewinnen (um 260 v. Chr. nach Beloch Gr. Gesch. III 2, 168. 296). Diodor. XXXI 19, 5. [Stähelin.]

S. 618f. zum Art. **Arecomici:**

Holder Altcelt. Sprachsch. I 189f. III 665 und (*Volcae*) III 436ff. Hirschfeld im CIL XII p. 346ff. Espérandieu Recueil I p. 291ff. mit Nachträgen II und III. [Keune.]

S. 619, 19 zum Art. **Aregenua:**

,Aar-gmünd' aus kelt. *ara* ,Fluß' und *genava* ,Mündung' (Holder s. v.). Die Worte ποταμοῦ ἐκβολαί, die Ptolem. II 8, 2 hinzufügt, sind eine Übersetzung des Namens. Das *ara* lebt im Fluß Orne (*Ar-ăna, Orna) an dem der Ort liegt, noch fort. Beim ersten Teil darf an die Präposition *aré* ,bei', schon wegen des griechischen η und des lateinischen *ae* nicht gedacht werden. Die Betonung des Wortes (vgl. eine andere Ansicht bei Meyer-Lübke Betonung im Gallischen S.-Ber. Akad. Wien 1901, 10f.) ist die im Indogermanischen (vgl. Brugmann Kurze vergleichende Gramm. 56) übliche: mit dem Hauptton auf dem Bestimmungswort. [Hopfner.]

Arel deutscher Name von Arlon, s. d.

S. 634, 17 zum Art. **Arelate:**

Wohl von *Arulate, der Ort an der Arula, ,der kleinen Aar'. Natürlich konnte sich das *u* (*ul* aus *l*) zwischen zwei *a* nicht halten. Ortsnamen mit Suffix *-āte* von Flußnamen gebildet zählt Flechia Di alcune forme de' nomi locali dell' Italia superiore 77—91 eine große Anzahl auf, wie Beverate von Fluß Bevera, Arnate von Fluß Arno, Brembate von Fluß Brembo. [Hopfner.]

S. 638, 1 zum Art. **Aremorica:**

Holder Altcelt. Sprachsch. I 202—204. III 675f. In der Landessprache hat sich das kelt. *Armoric, Armory* (= Meeresküste) zur Bezeichnung der Bretagne bis in die Neuzeit erhalten. jetzt ausgesprochen: *Arvorek*. [Keune.]

S. 640, 7 zum Art. **Arenacum:**

Vielleicht Zusammensetzung aus kelt. *ad* + *Rēn-ăcum ,bei Rheiningen'. Rinacus als Personenname ist belegt und *ad* kommt in Ortsnamen öfters vor (Holder s. v.). Vgl. das Volk der Atrebates von *ad* + *treb-ates* ,die am Dorf'. Nach dieser Deutung würde es besser zu Arnheim bei Renkum passen als zu Rindern, das freilich, nach seiner alten Form Rinera, Rinharun, auch mit Rhin zusammenhängen mag. [Hopfner.]

Arentsburg bei Voorburg, unweit (landeinwärts) der holländischen Residenzstadt 'SGravenhage (Haag); hier soll der römische Ort *Forum Hadriani* (o. Bd. VII S. 68f.) gelegen haben. doch ist diese Annahme unbewiesen. Die Reste eines daselbst gelegenen römischen Kastells hat Holwerda untersucht. CIL XIII 2, 2 p. 637 mit Add. XIII 4 (1916) p. 145. [Keune.]

S. 642, 5 zum Art. **Areopolis:**

Die Übertragung des Namens A. von ʿAr Moab auf Rabbath Moab ist im höchsten Grade fraglich. Vielmehr scheint bei der selbständigen Gräzisierung beider semitischer Städtenamen Ares mit dem als eponymer Stammesgott neben Kamoš in der Inschrift des Königs Mesa Zeile 12 erscheinenden Moab gleichgesetzt, mit *πόλις* aber das eine Mal *ʿār* (= Stadt), das andere Mal *rabbath* (= große Stadt, Hauptstadt) wiedergegeben worden zu sein. [Baumstark.]

S. 656, 64 zum Art. **Ares:**

8. In Edessa wird mit A. der neben Monimos (-Ammudates) als *πάρεδρος* des Helios verehrte Azizos identifiziert; Iulian. or. IV 150 c. d. 154 a. [Baumstark.]

S. 660, 13: Die bei weitem wahrscheinlichste Etymologie leitet jetzt den Namen von *ἄρημι* ab, so daß A. den Schädiger bedeutet; vgl. Bechtel Lexilogus zu Homer 59 und danach Kern Krieg u. Kult bei den Hellenen, Rektoratsrede. Halle 1915, 6f. [Kern.]

Arestianae oder **Aristianae,** *figlinae-*, Ziegelei in oder bei der Stadt Rom, bezeugt durch gestempelte Ziegel, Dressel CIL XV 1 p. 15 nr. 11. 12. Besitzerin war (Flavia) Seia Isaurica, welche als Ziegelei- und Grundbesitzerin auch auf den gestempelten Ziegeln CIL XV 49f. 207. 421. 652. 674. 1418. 1420—1425 genannt ist, nach den Jahresangaben in der Zeit um 123—141 n. Chr. (vgl. Bd. VI S. 2737f. Nr. 245). [Keune.]

Arezzo, Stadt im Osten von Toscana, mit altem Namen *Arretium*, s. Bd. II S. 1227f. mit Suppl.-Heft I S. 140. CIL XI 1 p. 335ff. und 2 p. 1081ff. [Keune.]

Argenidas. *[Ἀ]ργενίδας, Ἀριστογενίδα* dedizierte das jetzt in Verona befindliche Votivrelief den Dioskuren, Dütschke Bildwerke v. Oberitalien IV nr. 538. Abbildg. Roscher Myth. Lex. I 1171. [?]

Argenteuil an der Seine, unterhalb Paris und St. Denis, als *Argentoialum* bezeugt durch eine Urkunde vom J. 697 n. Chr. (Diplom. ed. Pertz nr. 71 p. 63). Holder Altcelt. Sprachsch. (I 208) III 681. [Keune.]

S. 712, 68 zum Art. **Argenteus:**

Fluß (heute: *Argens*) und Brücke, wohl lateinische Umdeutung des vorrömischen Flußnamens *Argentius* (vgl. Ptol.). Holder Altcelt. Sprachsch. III 680f., der noch weitere vermutliche Fluß- und Ortsnamen *Argentia* (heute *Arganza, Argence* u. a.) anführt; vgl. auch Cramer Rhein. Ortsnamen 7f. [Keune.]

S. 713, 23 zum Art. **Argentiolum:**

Nach Holder Altcelt. Sprachsch. III 681 ursprünglich *Argento-ialum*, gleich dem altbezeugten Namen von Argenteuil (s. d.). [Keune.]

S. 713, 30 zum Art. **Argentius:**

Argentius, -a s. Argenteus.

Argentoialum s. Argenteuil.

S. 713, 51 zum Art. **Argentorate:**

Keltischer Name (vgl. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1075: *-rate*), latinisiert: *Argentoratum, Argentaria* und *Argentina*, seit dem 6. Jhdt. *Strateburgum* = Straßburg. Holder a. a. O. I 211f. III 681f. Osiander Westd. Zeitschr. XVIII (1899) 128ff. CIL XIII 2, 1 p. 144ff. mit Add. 4 (1916) p. 77ff. Über neueste Grabungen und Funde vgl. Museographie 1910—1912 im Bericht der Röm.-germ. Komm. des K. Arch. Inst. VII (1914) und Anz. f. Elsäss. Altertumsk., zuletzt nr. 25—28 (spätröm. Stadtmauerring); Mithreum zu Königshofen bei Straßburg, wo der *vicus canabarum* (CIL XIII 5967, um 200 n. Chr.) lag: Forrer in Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtl. Denkmäler im Elsaß, 2. Folge, XXIV (1915). [Keune.]

S. 714, 19 zum Art. **Argentovaria:**

Latinisiert und verkürzt: *Argentaria* (Horburg bei Colmar), Kiepert FOA XXV Fno. Holder Altcelt. Sprachsch. I 213. III 682. Pfannenschmidt in Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins, N. F., IX (1894) 497ff. Waldner ebd. X (1895) 444ff. Osiander in Westd. Ztschr. XVIII (1899) 134ff. CIL XIII 2, 1 p. 57ff. (mit Add. 4 p. 70) Burckhardt-Biedermann in Westd. Ztschr. XXV (1906) 154ff. Vgl. Das Reichsland Elsaß-Lothringen III 461f. [Keune.]

Argines, Sklave des M. Perennius, Arbeiter in dessen Töpferei zu Arretium, s. Suppl.-Heft I S. 128. CIL XI 6700, 436. [Keune.]

S. 792, 55 zum Art. **Argos:**

Das hier erwähnte ‚argivische' Epigramm stammt weder aus A. noch hat es mit dem Wächter der Io irgend etwas zu tun. Es stammt aus Andros; die richtige Lesung v. 5 ist *μέγας Ἄρης*, wie Hiller von Gaertringen vor dem Stein ausdrücklich festgestellt hat, IG XII 5 nr. 764. [Kern.]

Argynna, eine Stadt im Innern des westlichen Lokris (Plin. n. h. IV 7), sonst unbekannt. Der Name hat wohl etwas mit *Ἀργυννίς* (s. d.), einem Beinamen der Aphrodite, zu tun. [Oldfather.]

Argyris (*ἀργυρίς, ἡ*), Trinkgefäß, das meistens, jedoch nicht immer, aus Silber verfertigt war (Athen. XI 784 a. 502 b). Entsprechend ist die Benennung *χρυσίς*, wenn das Material Gold war (Poll. I 28.) Die *ἀργυρίς* wird gewöhnlich als *φιάλη* erklärt (Poll. VI 98, VII 104. Athen. XI 502 b.) Dazu paßt auch das Beiwort *ὀμφαλωτός* (Athen. XI 502 a). Doch finden wir auch die *ἀργυρίδες* und *χρυσίδες* neben *φιάλαι* erwähnt (Poll. I 28 und in attischen Inschriften, wo sie als Weihgeschenke verzeichnet sind. IG II 645, 20. 650, 6. 660, 36). Die Schalen werden zum Trinken und als Opferschalen benutzt (Athen. XI 502 b). Als Kampfpreis ausgesetzt Pind. Ol. 9, 90. [Frankenstein.]

Ariaramneia (*Ἀριαράμνεια*), Stadt in Kappadokien, wird erwähnt als Sitz eines *στρατηγός* Sagarios in einer griechisch-aramäischen Bilinguis des 2. Jhdts. v. Chr., H. Grégoire Compt.-rend. de l'Ac. des Inscr. 1908, 437ff. [Stähelin.]

Ariccus oder **Aricius,** mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux neben glatter Ware Reliefschüsseln; seine Ware findet sich in Gallien und Britannien. CIL VII 1336, 90. XIII 10 010, 169. Déchelette Vases céram. I 157. 197. 251. Walters Catalogue of rom. pott. M 1627. [Hähnle.]

S. 848ff. zum Art. **Aristagoras:**

13) Aristagoras, von Melos, vermeintlicher Dithyrambendichter und *ἄθεος* nach dem Schol. Ald. Aristoph. Nub. 830 (Suid. s. *Σωκράτης* p. 846 B.), s. M. Schmidt Diatr. d. Dithyrambo 214. 218. Aber daß hier eine Verwechslung mit Diagoras vorliegt, hat schon G. Hermann gesehen. Schmidts Ausführungen sind also haltlos. [Crusius.]

Aristaioi, Mitglieder einer der Phratrieen, in die Neapel geteilt war (CIG XIV 759). Die Ableitung des Namens ist zweifelhaft. Gruppe Griech. Mythol. 367, 6 denkt an den Heros Aristaios. Andere Deutungsversuche sind zusammengestellt CIG III p. 716. [Barkowski.]

S. 859 zum Art. **Aristaios** Nr. 7:

1. Bd. II S. 859, 23ff. ist der Mathematiker A. mit dem bei Iamblich. v. Pythag. 104. 265 (so, nicht 256) erwähnten Schwiegersohn und Nachfolger des Pythagoras identifiziert worden. Das ist nicht richtig, wie sich sogleich zeigen wird. Doch sei zuvor bemerkt, daß es zwei Mathematiker des Namens A. gegeben haben muß, da der eine, von dem wir etwas wissen, bei Papp. synag. VII 364, 9. 672, 12 Hultsch (die zweite Stelle ist wahrscheinlich interpoliert) als *Ἀρισταῖος ὁ πρεσβύτερος* bezeichnet wird.

2. Der ältere A. hat, wie wir aus Pappus erfahren, über Kegelschnitte geschrieben; daraus ergibt sich, daß er jünger ist als Menaichmos, der Schüler des Eudoxos, der (wie Geminos bei Procl. in Euclid. 111, 20 richtig aus Eratosthenes folgert) die Kegelschnitte entdeckt hat. Einen Terminus ante quem bieten die *Κωνικά* Euklids; denn die Angabe des Pappus (VII 676, 25), daß diese später sind, als das Werk des A., ist wohl richtig. Aus den Worten des Pappus scheint sogar zu folgen, daß Euklid ein (jüngerer) Zeitgenosse des A. war (Heiberg Stud. üb. Eukl. 85. Zeuthen Kegelschn. im Altert. 130). Ob jedoch Pappus über die Chronologie der Mathematiker so gut unterrichtet war, daß wir ihm auch in diesem Punkte ohne weiteres Glauben schenken dürfen, ist zweifelhaft.

3. Man nahm früher an, daß Pappus von zwei Werken des A. über Kegelschnitte berichte, den *Κωνικά* in fünf Büchern und den *Στερεοὶ τόποι* in ebenfalls fünf Büchern (so trotz Heiberg und Zeuthen noch Cantor Gesch. d. Mathem. I³ 249). Aber es spricht alles dafür, daß es sich nur um ein Werk, *Στερεοὶ τόποι*, handelt. Von den beiden Stellen bei Pappus, die von *Κωνικά* (*στοιχεῖα*) sprechen, ist die eine (VII 672, 11) von Hultsch, dem Heiberg (a. O. 85) beistimmt, aus anderen Gründen athetiert worden; die andere (VII 676, 25ff.) bezieht sich, wie der Zusammenhang beweist, auf die *Στερεοὶ τόποι*; dies kann man auch für die erste Stelle im Falle ihrer Echtheit annehmen, Heiberg a. a. O. Die *Στερεοὶ τόποι*, die noch Pappus (VII 672, 20) las, behandelten, wie der Titel ergibt, die Kegelschnitte als geometrische Örter. Vor allem kam es hier wohl auf den *τόπος ἐπὶ τρεῖς καὶ τέσσαρας γραμμάς* an, d. h. (nach Papp. VII 678, 12ff.: vgl. die ausführliche Erörterung bei Zeuthen Kegelschn. im Altert. 126ff.) auf den geometrischen Ort für die Punkte, deren Abstände x, y, z von 3 Geraden (bzw. x, y, z, u von 4 Geraden) der Gleichung $\frac{xz}{y^2} = \frac{m}{n}$ $\left(\text{bzw. } \frac{xz}{yu} = \frac{m}{n}\right)$ genügen; dieser geometrische Ort ist ein Kegelschnitt; seine Behandlung setzt die Kenntnis des Potenzsatzes für Kegelschnitte voraus. Heiberg a. a. O. 85. Zeuthen a. a. O. 129ff.; Gesch. d. Mathem. im Altert. u. Mittelalt. 198. Die Erörterung dieses *τόπος* war infolge der mangelhaften Kenntnis der Lehre von den Kegelschnitten bei A. noch unvollkommen. Sie blieb es infolgedessen auch bei Euklid (Ap. Perg. I 4, 10ff. Heiberg und darüber Papp. VII 676, 19ff.); denn dieser ging in seinen *Κωνικά*, die das erste zusammenfassende Lehrbuch über die Kegelschnitte seit Menaichmos darstellten, hinsichtlich des *τόπος ἐπὶ τρεῖς καὶ τέσσαρας γραμμάς* nicht über A. hinaus; und erst Apollonios gab im dritten Buche seiner *Κωνικά* die Grundlagen für eine erschöpfende Behandlung. Daraus, daß das Werk des A. die Kegelschnitte nur als geometrische Örter, nicht im allgemeinen behandelte, erklärt sich auch, daß es so lange erhalten blieb, während Euklids *Κωνικά* bald durch die des Apollonios völlig verdrängt wurden, Zeuthen Gesch. d. Mathem. 198.

4. In dem von Hypsikles verfaßten 14. Buche von Euklids Elementen wird (V 6, 19ff. Heiberg) ein Satz aus einem Werke des A. über die fünf regulären Polyeder, *τῶν πέντε σχημάτων σύγκρισις* erwähnt. [Arendt †.]

S. 861, 12 zum Art. **Aristarchos:**

6a) Hieromnemon aus Amphissa, Ende des 2. Jhdts. v. Chr., SGDI 2530, 1: wohl Großvater von Nr. 7. [Oldfather.]

S. 886, 4 zum Art. **Aristeides** Nr. 21:

Dieser konnte kaum ein Schüler Platons im eigentlichen Sinne des Wortes, wie Zeller und Natorp schließen, gewesen sein, denn seine Tochter war von dem älteren Dionysos als Weib verlangt, worauf A. sie tötete. Dies geschah gewiß vor seiner Vermählung mit Doris aus Lokroi, der Mutter des jüngeren Dionysos, im J. 397 v. Chr. A. muß daher vor dem J. 400 v. Chr. ein ansehnlicher Mann des reifen Alters gewesen sein, und war daher auch älter als Platon. Er war wahrscheinlich Pythagoreer und nur in dieser Beziehung ein *ἑταῖρος* Platons, da bekanntlich Platon dort die berühmten Pythagoreer aufsuchte, Timaios, Echekrates, Arion und noch andere, da Lokroi eine Hauptstätte der Pythagoreer war. Eine lückenhafte Liste deren gibt Iambl. vit. Pythag. 267. [Oldfather.]

Arist(ianae), *fig(linae)-*, CIL XV 12, s. Arestianae.

S. 907ff. zum Art. **Aristobulos:**

3a) Thearodokos der Delphier in Skarpheia, um 175 v. Chr., Collitz 2580. [Oldfather.]

S. 920, 58 zum Art. ***Ἀριστοδάμα*:**

3) *Ἀριστοδάμα*, Tochter des Amyntas aus Smyrna, Dichterin von Epen, trat in Lamia auf und wurde zum Dank für ihre Vorträge, in denen sie das ätolische Volk und die Vorfahren der Lamier feierte, mit der Proxenie und anderen Ehren ausgezeichnet. Also ein weibliches Seitenstück zu Nikandros! Jahr des ätolischen Strategen Agetas 218/7 v. Chr. SGDI 1440 = IG IX 2, 62 = Dittenberger Syll.³ 532 (Lamia). [Hiller v. Gaertringen.]

S. 920ff. zum Art. **Aristodemos:**

21) Dieser wird erwähnt auch auf einer zweiten delphischen Inschrift, SGDI 2223, 5. Er gehört ins J. 142/1 v. Chr. nach Pomtow, s. o. Bd. IV S. 2593. [Oldfather.]

35) In Delphi hat sich eine Signatur des A. gefunden, in der er sich als Athener bezeichnet, Pomtow Delphica III 154 und 211 (= Berl. phil. Woch. 1912, 608 u. 1142). [Lippold.]

S. 941ff. zum Art. **Aristokrates:**

21a) Sohn Parmenidas, Theorenschreiber zu Naupaktos um 150 v. Chr., Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 15 und 23. [Oldfather.]

S. 947ff. zum Art. **Aristomenes:**

11a) *Ταμίας* zu Thronion, IG IX 1, 309. Meletius gab einfach ΑΡΙΣΤΕΝΟΥΣ, was Leake II 178, 1 aufnimmt, dagegen haben es Boeckh 1751 und Bechtel bei Collitz 1510 in Ἀριστο(γέ)νους, Dittenberger besser in Ἀριστο(μέ)νους korrigiert. [Oldfather.]

S. 950ff. zum Art. **Ariston:**

29a) Sohn Aristonymos, Theorenschreiber zu Naupaktos, IG IX 1, 374. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 8 ergänzt γραμματεύοντος θεαροῖς [Ἀρίστωνος] | τοῦ Ἀριστονύμου auf einer Inschrift zu Buttos im westlichen Lokris, um 150 v. Chr., vielleicht mit Recht, da die beiden Inschriften etwa gleichzeitig sind. [Oldfather.]

63a) Von Chios, Bildhauer, arbeitet zusammen mit Agathon von Ephesos (s. d. Nr. 14a in diesem Suppl.). Inschrift von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. [Lippold.]

S. 960 zum Art. **Aristonidas:**

Über das Stemma der Familie vgl. zuletzt Klein Gesch. d. griech. Kunst III 220ff. Derselbe hat, ohne zwingende Gründe, einen nur in Zeichnung bekannten Torso auf die Gruppe von Athamas und Learchos bezogen (Österr. Jahresh. X 1907, 243). Neuerdings ist auf der Akropolis von Lindos die Signatur eines A., Sohnes des Mnasitimos, gefunden, die einen zweiten Künstler des Namens kennen lehrt; er wird der Enkel des bei Plinius Genannten sein. Blinkenberg et Kinch Exploration archéol. de Rhodes IV 23. S. auch den Art. Ophelion. [Lippold.]

S. 967ff. zum Art. **Aristonus:**

5a) Theorenschreiber zu Naupaktos, 154/3 v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 9. [Oldfather.]

S. 1005 zum Art. **Aristophilos:**

2) Sohn des Eusthenes, aus Korinth, Bildhauer, bekannt durch eine Signatur von Delos (Ende des 3. Jhdts. v. Chr.), IG XI 4, 1173—74. [Lippold.]

S. 1010f. zum Art. **Aristos:**

10) Eine weitere Signatur von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. [Lippold.]

S. 1056 zum Art. **Aristoxenos:**

9) Neue Lesung der Inschrift: IG XII 8, 26. Danach der Vatersname Euprepon zu lesen, 3. Jhdt. v. Chr. [Lippold.]

Ariukes (Ἀριούκης) gründete mit seinem Vater Oromanes, dem Sohn Ariukes d. ä., die Stadt Aranda (s. d.), Mitte des 3. Jhdts v. Chr. Griechisch-aramäische Felsinschrift aus der Gegend von Siwas am Halys, Cumont Comptes-rendus de l'Ac. des Inscr. 1905, 93ff., vgl. Th. Reinach Rev. ét. gr. XVIII 159ff. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde (Sonderschr. d. österr. arch. Inst. VII) 222f. [Stähelin.]

C. **Arius**, mittelgallischer Töpfer des 3. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux Reibschalen aus Terra Sigillata, deren Ausgüsse die Gestalt von Löwenköpfen haben. Déchelette Vases céram. II 322. CIL XIII 10 014, 2 wo fälschlich *Cari* gelesen ist. [Hähnle.]

Arkades, Arkadia (*οἱ Ἀρκάδες ἡ Ἀρκαδία*), Xenion und Demetrios bei Steph. Byz. auf Krete, zwischen Rhankos, Lykastos, Pyranthos und Gortyn, sehr nahe bei dem heutigen Dorf Ἀρκάδι, wo sich Reste einer alten Stadt finden. Unter dem Flüßchen *Κλειτόεν* oder *Κλειταῖον* (Hesych.), das wohl auf das kretische Arkadia bezogen werden muß, ist entweder der nördlich fließende Trockenbach *Πλατοπέραμα* oder der nach Süden fließende Zufluß des *Ἀναποδάρης* zu verstehen. Die A. schlossen am Ende des 3. Jhdts. einen Vertrag mit den Hierapytniern, Inschr. Spratt II 422, nahmen 221 v. Chr. am Krieg zwischen Lyttos und Knossos teil, trennten sich von Knossos, dessen Verbündete sie vorher waren, und fielen zu den Lyttiern ab. 193 v. Chr. schlossen sie einen Vertrag wegen des Asylrechts des Dionysostempels im ionischen Teos, der 160 v. Chr. erneuert wurde. Sie nahmen an der Allianz zwischen Eumenes II. teil. Plin. n. h. XXXI 4, 53. Sen. nat. quaest. III 11, 4. Hesych. *Κλειτόεν* bestand noch in christlicher Zeit. Hierocl. Notit. episcop. p. 170, 244. p. 185, 133. p. 215 nr. 552. p. 258 nr. 402. Geogr. Rav. p. 397: *Arpade*. Tab. Peut.: *Arcade*. Münzen: Svorónos Numismatique de la Crète. Anc., Macon 1890, 25ff. [Bürchner.]

S. 1137, 35 zum Art. **Arkadia:**

4a) Kastell auf der Insel Zakynthos, von Timotheos und den vertriebenen Zakynthiern angelegt 374 v. Chr. Diodor. XV 45, 3. Vgl. Bursian Geogr. Gr. II 381. Dittenberger zu Syll.^{2} 80 = Syll.^{3} 147, not. 48. [Stähelin.]

S. 1170, 19 (u. S. 137, 40 Suppl.-H. I) zum Art. **Arkison:**

Arkison II. aus Kalydon, aitolischer Strategos um 148/7, wird auf einer Inschrift zu Buttos im westlichen Lokris erwähnt. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 34 (nach Nikitsky). Die Datierung ist nach Pomtow o. Bd. IV S. 2769, 20. [Oldfather.]

Arles s. Arelate o. Bd. II S. 633—635. Holder Altcelt. Sprachsch. I 190—201 und III 666—674. Espérandieu Recueil des bas-reliefs de la Gaule rom. I p. 114—166 mit Nachtr. II p. 452f. [Keune.]

Arlon, deutsch Arel, im belgischen Luxemburg, s. Orolaunum (CIL XIII 1, 2 p. 628ff. mit Add. 4 [1916] p. 47f. Waltzing Orolaunum vicus, Arlon à l'époque romaine 1904ff. Sibenaler Guide illustré du musée lapidaire-Romain d'Arlon 1905. Espérandieu Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule rom. V p. 211ff.). [Keune.]

Armoric, Armory (Bretagne) s. Aremorica.

Armoti. Mit *Arm.*, *Armo.*, *Armot.*, *Armoti*, jedenfalls den Namen eines Zieglers, gestempelte Ziegel sind in Bauten der Kaiserresidenz Trier aus dem 4. Jhdt. gefunden (vgl. z. B. Westd. Zeitschr. X 260. XII 17. Bonn. Jahrb. C 210), außerdem im Kreis Diedenhofen-Ost und zu Sablon-Metz (Jahresber. des Vereins f. Erdkde. zu Metz XXVI 43), sowie zu Deutz (Bonn. Jahrb. XCIX 39). Vgl. auch Holder Altcelt. Sprachsch. III 687. [Keune.]

Arnaise (Arnaize) bei Saint-Ambroix (Dép. Cher) ist Fundort der Steindenkmäler CIL XIII 1347—1350 (1349 = Espérandieu Recueil II nr. 1554). [Keune.]

Arneiter Hof, Kastell im Odenwald, am Beginn der älteren, rückwärtigen ‚Mümling-Linie' des obergermanischen Limes zwischen Main und Neckar. ORL V B nr. 46a (Lieferung 41, 1915). [Keune.]

Arno, Fluß in Toskana, hat den alten Namen *Arnus* bewahrt, s. Bd. II S. 1208f. [Keune.]

Arnsburg, östlich von Grüningen, Kastell des obergermanischen Limes am Nordbogen seiner nördlichen Ausbuchtung in Oberhessen. CIL XIII 2, 1 p. 446. ORL II B nr. 16 (Lieferung 17, 1902). [Keune.]

Arras in der Landschaft Artois, Hauptstadt des französischen Departements Pas-de-Calais, deren Name sich herleitet von dem Namen des gallischen Stammes, der späteren römischen Volksgemeinde der Atrebates (und zwar wohl von *Atrebatas*, *Atrabatas*), nachdem der Sondername der Stadt *Nemetocenna*, *Nemetacum* außer Gebrauch gekommen war. Vgl. o. Bd. II S. 2138. Holder Altcelt. Sprachsch. I 268ff. III 728f. II 708. 711. Hirschfeld im CIL XIII 1, 2 p. 558f. Kiepert FOA XXV Di mit Text. Römische Bildwerke aus A. sind nicht bekannt (Espérandieu Recueil V p. 175). [Keune.]

Arriphon (Ἀρρίφων), der aus dem ätolischen Trikonion stammen soll, zu Pausanias' Zeit aber als ein angesehener Mann in Lykien lebte, wird nur von Pausanias II 37, 3 erwähnt, aus welcher Stelle nicht hervorgeht, ob es ein zeitgenössischer Schriftsteller oder ein Bekannter des Pausanias war. Er soll gegen die Gründung der lernäischen Weihen durch Philammon protestiert und die *καρδία ἡ πεποιημένη τοῦ ὀρειχάλκου*, auf der dies stand, als Fälschung nachgewiesen haben, spielt also dem Philammon gegenüber eine ähnliche Rolle wie Lasos von Hermione bei den auf Musaios' Namen gefälschten Orakeln dem Onomakritos gegenüber (Herodot. VII 6). Pausanias nennt den A. *δεινὸς δὲ ἐξευρεῖν ἃ μή τις πρότερον εἶδε, καὶ δὴ καὶ ταῦτα φωράσας ἐπὶ τῷδε* und teilt dann mit, daß A. die Fälschung aus dem dorischen Dialekt erwiesen habe, den Philammon noch nicht gekannt habe. [Kern.]

Ars an der Mosel, kleine Stadt auf dem linken Ufer, flußaufwärts von Metz, mit Resten der römischen Quellwasserleitung Gorze-Metz, welche hier das Moseltal überbrückte (zwei Bogenreihen und ein mächtiger Pfeiler sind erhalten; eine am Berghang eingebaut gewesene, im 18. Jhdt. noch vorhandene Wasserkammer, Bénédict. Hist. de Metz I Tafel XVIII 1, ist verschwunden). Doell Lothr. Jahrb. 1904, XVI 293ff. Vgl. den Art. Jouy-aux-Arches, wo mehr Literatur angegeben ist. [Keune.]

S. 1271, 9 zum Art. **Arsames:**

3) Bastard des Artaxerxes II. Mnemon. Seine Beseitigung durch Ochos (Artaxerxes III.) brach dem alten Vater das Herz nach Plut. Artox. 30.

4) Satrap Ägyptens, beteiligte sich 424/3 am Sturz des Sekydianos (Sogdianos) und unterstützte dessen Bruder Ochos (Dareios II.), Ktes. frg. 29, 48 (p. 55 Müller) = Phot. cod. 72 p. 42a 33 Bk. Die hier überlieferte Namensform Ἀρξάνης ist in Ἀρσάμης zu bessern, denn ohne Zweifel ist A. identisch mit Aršam, der vielleicht schon 427, sicher von 419 bis 407 als *pacha* (Statthalter) Ägyptens in den aramäischen Papyri aus Elephantine begegnet: Pap. Sachau 13464. 68. 78. 80. 92. 95f. (hier wird bezeugt, daß A. von Frühling 410 bis Winter 408/7 am königlichen Hofe weilte), Pap. Straßb. (Euting Mém. prés. par divers savants à l'Ac. des Inscr. XI 2, 1903). Vgl. Prášek Gesch. der Meder und Perser II 176, 4. Clermont-Ganneau Recueil d'archéol. orientale VI 230. Sachau Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüd. Militärkolonie zu Elephantine 10f. [Stähelin.]

Arselis (Ἄρσηλις) wird von Plut. qu. Gr. 45 (p. 302 A) als Stifter des doppelaxttragenden Bildes des karischen Zeus *Λαβρανδεύς* genannt. Der Name ist karisch (vgl. *Πισίνδ-ηλις* und die vielen mit Ἀρσ- beginnenden kleinasiatischen Namen bei Kretschmer Einl. in die Gesch. d. griech. Sprache 359); die früher beliebten semitischen Erklärungsversuche sind verfehlt. [Stähelin.]

Arsenios, griechischer Arzt, etwa des 4. Jhdts., so wohl richtiger bei Ps.-Theodor (Theodori Prisciani Euporiston ed. Rose, Leipzig 1894, 338, 4) *primo igitur chalasticis pessariis quibus Arsinoe* (so Rose: Codd. *arsenios* oder *arsenois*) *et Salvina utebantur*. [Ganschinietz.]

S. 1285, 45 zum Art. **Arsinoë Nr. 26:**

Kult und Kanephorie der *Ἀρσινόη Φιλάδελφος* auch für Idalion auf Kypros bezeugt durch die phoinikische Inschrift CISem. I 93. [Baumstark.]

Artamnes (Ἀρτάμνης), Sohn des Smerdis, in der Ahnenreihe des kappadokischen Königshauses, Diodor. XXXI 19, 1. [Stähelin.]

Artapates (Ἀρταπάτης), Eunuch, treuester der *σκηπτοῦχοι* Kyros' des Jüngeren. In seinem Zelte wurde der Attentäter Orontas hingerichtet, Xen. anab. I 6, 11. In der Schlacht bei Kunaxa suchte und fand A. über dem Leichnam seines Herrn den Tod, Xen. anab. I 8, 28f., danach Aelian. nat. an. VI 25, 10. [Stähelin.]

S. 1328ff. zum Art. **Artemidoros:**

37) Auf der Akropolis von Lindos sind zwei Signaturen des Künstlers gefunden worden, die eine von einer Statue des Astymedes, Sohnes des Theaidetos, die um 164—154 zu datieren ist. Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes III 68ff. IV 23. Die Inschrift von Rhodos jetzt IG XII 1, 109. Sohn des A. war Charmolas (s. d. in diesem Suppl.). S. auch den Art. Menodotos. [Lippold.]

S. 1375, 34 zum Art. **Artemis:**

12. Die phoinikische Göttin *TNT* (die Vokalisation des nur inschriftlich überlieferten Namens ist unsicher), die Stadtgöttin von Karthago, zeigt mit A. identifiziert die Wiedergabe des theophoren Eigennamens *'abd TNT* (= Knecht der TNT) durch Ἀρτεμίδωρος; vgl. E. Meyer ZDMG XXXI (1877) 716ff. [Baumstark.]

S. 1384, 46: Eine Weihung zu Artemis Ennodia (sic) aus Atalante, IG IX 1, 281.

S. 1385, 14: Auch wurde Artemis Eukleia bei den östlichen Lokrern verehrt, wie aus der Sage hervorgeht, wonach Eukleia Tochter des Herakles und Myrto, einer Tochter des Menoitios aus Opus, war, Plut. Arist. 20.

S. 1403, 59: Ein alter Tempel und Hain zu Oiantheia im westlichen Lokris wird von Paus. X 38, 9f. erwähnt. [Oldfather.]

Artemisioi, Mitglieder einer der Phratrieen, in die Neapel zerfiel (IG XIV 744). Den Namen haben sie wohl erhalten, weil Artemis die Schutzgottheit ihrer Phratrie war (IG XIV p. 191). [Barkowski.]

S. 1444 zum Art. **Artemius** Nr. 2:

Den Belegstellen für A. ist die wichtige Stelle Theophanes, Chronogr. I 51 Z. 14—16 (ed. de Boor) hinzuzufügen: *Ἀρτέμιός τε, ὁ δοῦξ τῆς κατ' Αἴγυπτον διοικήσεως, ἐπειδήπερ ἐπὶ Κωνσταντίου ζῆλον κατὰ τῶν εἰδώλων πολὺν ἐνεδείξατο ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, ἐδημεύθη τὴν κεφαλὴν ἀποτμηθεὶς* (A. M. 5855 = 362/63 n. Chr.). [Schiff.]

Articianus, Name eines Zieglers, genannt auf einem gestempelten Ziegel (wohl 4. Jhdts. n. Chr.) zu Metz, Lothr. Jahrb. 1902, XIV 393. [Keune.]

S. 1454f. (und Suppl.-Heft I S. 145) zum Art. **Artio:**

CIL XIII 4113. 5160. 11789. [Keune.]

Artois, Landschaft in Frankreich = *Atrebatense,* s. Arras.

S. 1488f. (und Suppl.-Heft I S. 146) zum Art. **Arverni:**

Nach ihrem Namen heißt die Landschaft Auvergne (= *Arvernicum, Alvernicum*), Holder Altcelt. Sprachsch. I 232—243 und III 697—702. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 193—205 mit Add. 4 p. 19f. Espérandieu Recueil II p. 391—409 mit Nachträgen III p. 464—467. [Keune.]

S. 146, 48 zum Art. **Arvernicus:**

2) Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Rheinzabern glatte Ware und Reliefschüsseln. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8. Zugmantel 132, 19. Ludowici Röm. Stempelnamen II 109. IV 79. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912) 15. CIL XIII 10010, 174. [Hähnle.]

S. 146, 52 zum Art. **Arvius:**

2) Sigillatatöpfer in Arezzo, wahrscheinlich augusteischer Zeit. Aus ihr sind uns die Namen C., L., M., Q. und Sex. Arvius bekannt. Ihre Ware ist bisher nicht häufig nachgewiesen. CIL II 4970, 124. 6349, 3. V 8115, 9. X 8056, 44. XI 6700, 94ff. XV 5001ff. Ihm Bonn. Jahrb. CII (1898) 125. [Hähnle.]

Arura und **Arula** s. Aare.

Arxanes s. Arsames Nr. 4.

Aryses (*Ἀρύσης*), Sohn des Ariarathes, in der Ahnenreihe des kappadokischen Königshauses, Diodor. XXXI 19, 3. [Stähelin.]

Aryster (*ἀρυστήρ, ὁ*). 1. Name: Nach den antiken Erklärern sind die von *ἀρύω* abgeleiteten Vasennamen *ἀρυστήρ, ἀρύστιχος, ἄρυστις* (*ἄρυσις*), *ἀρύταινα* (*ἀρύσαινα*) gleichwertig gebraucht worden für Gefäße, mit denen man Wein oder Wasser schöpfte (s. den Art. *Ἀρυβάλλος* o. Bd. II S. 1495). Sie werden daher auch gleichgesetzt mit *κοτύλη, κύαθος, κύλιξ, οἰνοχόη, πρόχους.* (Athen. X 424 b. c. XI 783 f. Etym. M. p. 151, 2. Phrynichos s. *ἀρύστιχος.* Poll. VI 19. X 75. Hesych. s. *ἀρύστιχος.* Schol. Aristoph. Vesp. 855. Eustath. Il. I 37. XX 451).

Aristoph. Vesp. 855 wird ein *ἀρύστιχος* scherzhaft als Abstimmungsurne statt des *καδίσκος* bei einer Gerichtsverhandlung benutzt. Eine andere Bezeichnung für diese Gefäße ist *ἔφηβος* (Schol. Aristoph. Vesp. 855. Athen. X 424 c. Poll. X 75). Vereinzelt findet sich der Name *ἀρυσᾶς* (*ἀρύσας?*) IG XI 2, 111, 35 (265 v. Chr.). 110, 25 (268) unter den *ἀργυρώματα* in Delos. Dieser sonst nicht bezeugte Name und auch die Bezeichnung *ἀπάρυστρον* IG XI 2, 112, 13 (vgl. Schulhoff Bull. hell. XXXII 62) müssen ähnliche Bedeutung haben wie die obengenannten Namen.

2. Form. Über die Formen der Gefäße wird sehr wenig berichtet. Wir wissen nur, daß die *ἀρύταινα* einen Ausguß hatte, denn nach ihr ist der ‚Gießbeckenknorpel', *χόνδρος ἀρυταινοειδής,* im Kehlkopf benannt wegen seiner vertieften, nach oben spitz zulaufenden Form (vgl. Galen. de usu part. VII 11, p. 553).

Unter den uns zu Gebote stehenden Typen einen bestimmten mit irgend einem der Namen zu identifizieren, ist unmöglich. Aus der Identifikation der Namen mit den verschiedenartigsten Gefäßen, sowie aus dem gleichmäßigen Gebrauch der von *ἀρύω* abgeleiteten Benennungen geht hervor, daß die Bezeichnungen auf alle Gefäße paßten, die den Zweck erfüllten, als Schöpf- und Gießgefäß zu dienen und deren Form sich im Einzelfalle mehr dem offenen Napf oder der geschlossenen Oinochoe nähern kann.

3 Material. Die Schöpfgefäße waren, wie die meisten antiken Vasen, die dem täglichen Gebrauche dienen, meistens aus Ton. Doch gab es auch solche aus Bronze (Schol. Aristoph. Equ. 1091) und besonders kostbare aus edlerem Metall, wie z. B. die in Delos geweihten *ἀργυρώματα.* [Frankenstein.]

Arzbach, in Nassau, nördlich der Lahn bei Ems, Kastell am obergermanischen Limes. ORL I B nr. 3 (Lieferung 12, 1900). CIL XIII 2, 1 p. 496. [Keune.]

Asberg im Rgbz. Düsseldorf, an Stelle des germanischen Ortes *Asciburgium* mit dabei angelegtem römischem Lager am (ehemaligen) Ufer des Rheins, s. Bd. II S. 1523 und Suppl.-Heft I S. 151f. CIL XIII 2, 2 p. 600f. mit Add. 4 p. 143 nr. 12075. Boschheidgen in Bonn. Jahrb. CIV (1899) 136—163 mit Tafel XIII. Clemen Die Kunstdenkm. d. Rheinprov. I 3 = Kunstdenkm. des Kreises Mörs (1892) 9—11. Vgl. noch Bonn. Jahrb. (Register) XCI 16. CXXI 30. [Keune.]

Aschaffenburg, auf dem rechten Mainufer (an der Westseite des ‚Main-Vierecks'), benannt nach dem unterhalb der Stadt in den Main mündenden Bach Aschaff, ist nicht, wie vielfach angenommen wird, römischen Ursprungs. Denn die in den J. 1777—1787 beim Abbruch eines alten Stadtturmes von A. gefundenen sechs inschriftlichen Steindenkmäler, welche hier als Bausteine verwendet gewesen waren, CIL XIII 6629. 6630. 6643—6646, vgl. auch 6642, stammen aus einem benachbarten römischen Kastell, nach Conrady in Westd. Ztschr. V (1886) 351 mit CIL XIII 2, 1 p. 289 von dem mainabwärts auf dem linken Ufer gelegenen Kastell des obergermanischen Limes bei Stockstadt (ORL III B nr. 33 = Liefg. 33, 1910), doch nach Drexel Röm.-german. Korrbl. III 1910 § 7 vielmehr von dem mainaufwärts, ebenfalls auf dem linken Flußufer bei der Mündung der Mümling in den Main gelegenen Kastell Obernburg (CIL XIII 2, 1 p. 286—288 und 4 p. 103. ORL III B nr. 35 = Lieferung 18. 1903). [Keune.]

S. 1520f. zum Art. **Aschenurnen:**

Für die Provinzen des Römerreiches geben zahlreiche örtliche Ausgrabungen und die in den Orts- und Landessammlungen geborgenen Grabfunde auch über die A. Aufschluß. Beispielsweise seien hier einige Angaben gemacht über die Feststellungen im Gebiet der Metzer und der benachbarten Volksgemeinden (vgl. z. B. über römische Gräber bei Trier: Bonn. Jahrb. LXIX 17ff. u. a.; über Gräberfelder bei Metz: Jahresber. d. Vereins f. Erdk. zu Metz III 114ff. Lothr. Jahrb. 1903 XV 346ff. 372ff. 1904 XVI 357ff.). Die Brandbestattung war hier bräuchlich bis zur zweiten Hälfte des 3. Jhdts., auf dem Lande noch bis ins 4. Jhdt. hinein, bis sie durch die Erdbestattung (Skelettgräber) allmählich abgelöst wurde. Wenn man absieht von ärmlichen Brandbestattungen, bei denen Topfscherben und Ziegelsteine als Ersatz für A. herhalten mußten, dienten insbesondere Tongefäße, und zwar vor allem *ollae* und *urcei* zur Aufnahme der veraschten Leichenreste, seltener Glasgefäße und Behälter aus Stein, auch Holzkasten, von denen nur die Beschläge übrig geblieben sind. Die Gefäße und Steinbehälter sind entweder mit zugehörigem (öfters jedoch auch mit nicht zugehörigem) Deckel verschlossen oder sie sind offen. Die Glasgefäße waren vielfach durch besondere Steinkapseln, für die auch Architekturstücke zugerichtet wurden, gegen den Erddruck gesichert. Auch die Tongefäße sind nicht immer unmittelbar in die Erde gestellt, sondern nicht selten geschützt, so durch kastenförmig herumgesetzte Ziegel, auch Steinplatten, oder es sind Dachziegel dachförmig darüber gestellt, oder sie sind in einen größeren, dickwandigen Tonkrug, ein Dolium, hineingesetzt, oder es sind Stücke von solchen Krügen zum Schutz über die A. gestülpt. Eine Sonderstellung unter diesen A. beansprucht die im J. 1910 zu Metz gefundene ägyptische, also durch den Handelsverkehr nach den Mosellanden gelangte Graburne aus ‚Alabastrites', und zwar aus Aragonit oder kohlensaurem Kalk (s. o. Bd. I S. 1272); sie fand sich zusammen mit einer breiten kelchförmigen A. aus Stein der Metzer Gegend vor in einem durch eine Querplatte in zwei Kammern zerlegten, mit schwerem Steindeckel verschlossenen Steinkasten (Röm.-germ. Korr.-Bl. III 1910 § 29. Lothr. Jahrb. 1910, XXII 496ff.). Während diese und andere Behälter wohl von vornherein zu Begräbniszwecken als A. bestimmt waren, liegt insbesondere für die Tongefäße die Annahme nahe, daß man die dem häuslichen und geschäftlichen Gebrauch dienenden Töpfe und Krüge auch zur Bestattung benützt hat, zumal wenn, wie z. B. auf einer A. des Metzer Museums, einem Urceus, das Gewicht zu kaufmännischer Berechnung mit dem Griffel (Stilus) eingekratzt ist: *t(esta) p(ondo) VI.* d. h. der Krug wiegt 6 Pfund. (Ebenso hatte der als 5pfündiger Krug bezeichnete Urceus zu Trier, CIL XIII 10008, 56, als Graburne gedient.) Allerdings scheinen zu Grabzwecken undichte, poröse, in Haus und Handel nicht brauchbare Tongefäße eigens in Mengen hergestellt worden zu sein (Boetticher Lothr. Jahrb. I 238ff., bes. 248f.). [Keune.]

S. 1522f. (und Suppl.-Heft I S. 151) zum Art. **Ascia:**

Die Zusammenstellung der Belege für das Vorkommen der Formel *sub ascia dedicare* (u. ähnl.) nebst der oft damit verbundenen, viel häufiger aber allein gebrauchten bildlichen Darstellung der A. auf Grabmälern, wie sie in Ruggiero Diz. epigr. I 713 (fasc. 23, 1891) vorliegt, ist unzureichend, weil sie u. a. wichtige Teile des Verbreitungsgebietes nicht berücksichtigt. Daher sei sie hier (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) ergänzt (C = CIL und Esp. = Espérandieu Recueil des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine I—V nr. —):

1. In Gallia Narbonensis sind Formel und Bild häufig, s. Hirschfeld C XII Index p. 965. Eine hier noch nicht aufgeführte Inschrift zu Eybens (Dép. Isère) ist veröffentlicht im Bull. de la Soc. nat. des antiq. de France 1911, 113 mit Besprechung der Formel *sub ascia dedicare* von Chapot 114—118, vgl. 262. — Vgl. noch Esp. 79 (= C XII 470). 184 (= C XII 690). 225 (mit anderen Werkzeugen). 501 (= C XII 4117); dagegen sind Esp. 47 und 505 auszuscheiden.
2. Aquitania. Sehr häufig ist die bildliche Darstellung in Burdigala–Bordeaux, s. Jullian Inscriptions rom. de Bordeaux nr. 44 usw. (daraus sind die Belege zusammengestellt im Dizionario), und zwar zweimal mit der Formel verbunden in den vereinigten Grabschriften von zwei *cives Aqu(enses)* in nr. 46/47 = C XIII 609. Vgl. noch C XIII 613. 615. 620. 624. 629. 632—634. 638. 644. 652. 661. 667. 668 (= Esp. 1231). 672. 684. 685 usw. auf Grabschriften von Einheimischen wie, in Nachahmung der Sitte ihres Wohnsitzes, von Fremden (darunter Treverer: 633f., aber auch ein Syrer: 632). Esp. 1196. — Außerdem ist das Bild noch nachweisbar in folgenden Volksgemeinden:
   - Petrucorii (Périgord), im Hauptort, dem heutigen Périgueux: C XIII 980. 983. 987. 11050. 11058.
   - Santoni (Saintonge), im Hauptort, dem heutigen Saintes: C XIII 1056 (Grabschrift eines Nerviers). 1058. 1064. 1066. 1086 (= Esp. 1359). 1089. Esp. 1354.
   - Pictones (Poitou), im Hauptort, dem jetzigen Poitiers: C XIII 1144 (= Esp. 1393). Fraglich ist Esp. 1409 (Fundort Civaux).
   - Bituriges Cubi, im Hauptort, jetzt Bourges: Esp. 1481 (zu C XIII 1286 ist die A. nicht angegeben). Vgl. C XIII 11156.
   - Arverni (Auvergne): Esp. 1615 = C XIII 1494 mit anderen Werkzeugen, wie öfter.
   - Vellavi (Velay): C XIII 1611. 1612.
3. Lugdunensis. Überaus häufig ist der Gebrauch von Formel wie Bild in der Hauptstadt Lugdunum–Lyon, s. Boissieu Inscriptions antiques de Lyon (Table générale des matières, u. d. W. *Ascia*), besonders 103—113. Hirschfeld C XIII 1, 1 p. 256 col. I. Vgl. C XIII 1815. 1817. 1818. 1822. 1824. 1825. 1828—1831. 1835. 1837—1840. 1842—1844. 1846—1851. 1854. 1856. 1858. 1860—1863. 1865. 1868. 1870. 1872. 1874. 1876. 1877. 1879—1886. 1888. 1890—1893. 1895—1898. 1901—1903. 1905—1907. 1910. 1912. 1913.

1916. 1920 (= Esp. 1784). 1922. 1924. 1925. 1927. (1935). 1936. 1937. 1939. 1942. 1945. 1946. 1958. (1960). 1961. 1966—1968. 1972—1982. 1983. 1985. 1986. 1988—1991. 1995—1998. 2000. 2003—2005. 2007. 2009f. 2014—2016. 2018. 2024—2030. 2032—2039. 2045f. 2048—2051. 2053. 2055—2057 usw., überhaupt als Zugabe zu den meisten Grabschriften, auch von zugewanderten Fremden (vgl. o.), auch Esp. 1790. 1791. C XIII 11178—11205.

Ambarri (Formel): C XIII 11217f.

Außerdem ist das Bild (die Formel nur ganz vereinzelt) nachweisbar in folgenden Städten und Volksgemeinden:

Augustodunum-Autun: C XIII 2721 = Esp. 1881 (die Formel ist angewendet C XIII 2742).

Senones, im Hauptort, dem heutigen Sens: C XIII 2944. 2946 (= Esp. 2850). 2947. 2955 (= Esp. 2829). 2968 (= Esp. 2831). 2971. 2985. 2991; vgl. Esp. 2805.

Namnetes, im Hauptort, dem jetzigen Nantes: C XIII 3127. 3130.

Veliocasses (Vexin), im Hauptort *Ratomagus* (jetzt Rouen): C XIII 3211.

4. In den Volksgemeinden der Lingones (um Andemantunnum-Langres) und Sequani (um Vesontio-Besançon), die zu Germania superior gerechnet werden, gleich den Helvetii, war das Bild der A. angebracht auf folgenden Grabsteinen:

Lingones. Dijon (*Dibio*): Esp. 3518. C XIII 11566.

Thil-Châtel (*Tilena*): C XIII 5626. 5627. (5632?). 5634 (= Esp. 3604). 5635. 5636 (= Esp. 3605). Esp. 3610.

Langres (*Andemantunnum*): C XIII 5806 = Esp. 3298 (auszuschalten ist C XIII 5884).

Sequani: C XIII 5386.

Helvetii: C XIII 5132. 5181. 5182.

5. Belgica. Das Bild der A. (einmal auch wohl Formel) ist belegt für folgende Volksgemeinden:

Leuci. Soulosse (*Solimariaca*): C XIII 4690. 4698 und (Grabstein ohne antike Inschrift) 662*, alle drei im Metzer Museum, Steinsaal nr. 32. 36. 45.

Le Châtelet: C XIII 4653.

Remi, im Hauptort der Volksgemeinde *Durocortorum*, jetzt Reims: C XIII 3367 (= Esp. 3739). 3377. 3382. 3383. 3406. 3407 (= Esp. 3741).

Mediomatrici, im Hauptort *Divodurum*, jetzt Metz: C XIII 4404 = Esp. 4316, ferner nach den Zeichnungen im Ms. Wiltheim (Keune Röm.-germ. Korr.-Bl. VI 1913, 36. 37) C XIII 4336. 4390 (hier A. nicht angegeben) = Esp. 4344. 4328; außerdem ist die Formel *sub ascia dedic.* für Metz beglaubigt, allerdings durch Überlieferung, die auf den Fälscher Boissard zurückgeht (über dessen bedingte Glaubwürdigkeit vgl. Röm.-germ. Korr.-Bl. VI 1913 § 17), C XIII 602*; das Bild ferner für die Ortschaft auf dem Herapel: C XIII 11461 (Esp. 4468) mit Bemalung (vgl. C XIII 2946); auch 6192 (Pfalz). 4628 (Manheulles, südöstl. Verdun).

Treveri, im Hauptort, der römischen Gründung *Augusta Treverorum*, jetzt Trier, nur ein Beleg, Hettner Röm. Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier nr. 192, öfter im Gemeindegebiet, nämlich in Arlon (Orolaunum): C XIII 4001. 4005. 4008. 4009; in Igel: Hettner Steindenkm. nr. 193. 194 = C XIII 4205. 4207; bei Franzenheim (Landkr. Trier): Hettner Steindenkm. nr. 190 = C XIII 4244. Unbekannt ist der Fundort für Hettner Steindenkm. nr. 257.

6. Auch von der Militärgrenze am Rhein sind einige Beispiele zu nennen, nämlich

a) in Germania superior in und bei Mainz (Bild): C XIII 7093. 7236. 11862;

b) in Germania inferior zwei Grabsteine von Veteranen, C XIII 8002 aus Lessenich, Landkr. Bonn (mit Bild) und 8066 aus Bonn (mit Formel *sub ascia d. d.*); ferner Bild: 8118 (Bonn) und 8424 (Köln).

7. Häufig findet sich das Bild der A. auch bei Grabschriften der Provinz Dalmatia, hauptsächlich im Küstenland und vor allem um Salonae, selten in Pannonia sup., Raetia, Dacia, s. C III Suppl. Index p. 2604/5 und 2682, sowie p. 2586 und 2679 (A. mit anderen Werkzeugen), wo insgesamt 129 Belege aufgezählt sind; die Formel *sub ascia dedicavit* bietet allein C III 1712 (Dalmatien, Cattaro) mit Bild.

8. In Italien finden sich Belege vornehmlich in Gallia cisalpina nördlich und südlich des Po.

a) Nördlich des Po und in Ligurien findet sich das Bild der A.: C V 7882. 7071. 7073. 7594a. 7357 (?). 4173. 5073. 3687. 3372. 2956. 2977. 8748 (christl.). 8356. 124.

b) Für die Städte an der Via Aemilia ist die A. bildlich festgestellt in Parma (15 mal): C XI 1070. 1074. 1079—1082. 1086. 1090. 1096. 1097. 1103. 1105. 1108. 1116. 1117, Mutina: C XI 902, Ariminum: C XI 463. 517. 538, für Ravenna: C XI 56. 168. 252. Anders geartet ist C XI 1194 aus Veleia am Hang des Appennin, südwärts von der genannten Straße.

c) In dem an diese Gegenden angrenzenden Teil von Etrurien findet sich die A. bildlich in Luna: C XI 1369, Pisae: 1436. 1444. 1474, Volaterrae: 1780?, Tuscana: 2965. 2988;

d) in dem angrenzenden Teil von Umbrien zu Pisaurum: C XI 6342, Fanum Fortunae: 6287, Carpegna: 6045.

e) Unter der gewaltigen Zahl von Grabschriften der alten Stadt Rom findet sich die A. etwa 20 mal bildlich der Grabschrift beigefügt: C VI 2963. 3472. 3548. 8716. 10729. 12542. 13135. 13738. 21715. 22519. 23965. 27847. 28078. 28521. 28584. 29329. 33902. 34447. 35608..

Ob die Wendungen C VI 8931 *se vivo ab ascia fecit monimentum muro cin(c)tum* usw. und VI 10921 (= Orelli 4469) *hunc munimentum .... a solo et ab ascia .... fecit* hierher gehören, scheint zweifelhaft.

9. Schließlich läßt sich die A. bildlich noch mehr oder weniger vereinzelt nachweisen in

a) Britannien, Camulodunum: C VII 92. Deva: Ephem. epigr. VII 889.

b) Hispanien (C II Suppl. Index p. 1202). Bildlich ist die A. belegt durch die Grabmäler C II 1383. 3304. 4147 (eines gewesenen Soldaten aus Poetovio, jetzt Pettau, in Pannonien). 6087; die Formel durch C II 5144: *hoc misolio (= mausoleum) sub ascia est.*

c) Africa: C VIII 8414 (Formel ohne Bild).

Jedenfalls geht aus der obigen Zusammenstellung hervor, daß Gallien das Heimatland der wohl symbolischen Anwendung der A. in Bild und Wort gewesen ist, daß aber dieser Gebrauch in Gegenden außerhalb des gallischen Kulturkreises Nachahmung gefunden hat, ebenso wie ja auch sonstige gallische Bräuche in diese Gegenden eingedrungen sind (vgl. z. B. Epona, o. Bd. VI S. 228ff.) und manchmal noch viel weitere Verbreitung gefunden haben (z. B. Sagum). [Keune.]

Asciacus, erst für nachrömische Zeit bezeugter Ortsname, wohl keltischen Ursprungs, fortlebend in den heutigen Ortsnamen *Essey (Esseys), Assac* u. a. Holder Altcelt. Sprachsch. III 704—705; vgl. den Art. -acus. [Keune.]

Asciburgium s. Asberg.

Ascoli lautet noch heute die Benennung der italischen Städte Asculum in Picenum, s. o. Bd. II S. 1527f. mit Suppl.-Heft I S. 152, und Ausculum (Osculum) in Apulien, s. o. Bd. II S. 2557f. Kiepert FOA XX und XIX (Bi). [Keune.]

-ascus, -a, -um. Das Suffix *-asca, -asco-*, ebenso wie *-usc-, -osc-*, in den Endungen von Flußnamen und den wohl danach benannten Ortschaften gilt als Kennzeichen ligurischen, also vorkeltischen Ursprungs. D'Arbois de Jubainville Les premiers habitants de l'Europe II[2] (1894). Holder Altcelt. Sprachsch. (I 245). III 704. Cramer Rhein. Ortsnamen (1901) 2ff. u. a. [Keune.]

Ἄσδυνις, von Steph. Byz. als eine Insel κατὰ τὴν Μοίριδος λίμνην aus dem zweiten Buche (der γῆς περίοδος) des Eudoxos angeführt. Vgl. den Art. Eudoxos von Knidos § 22, wo Μαιώτιδος statt Μοίριδος vorgeschlagen ist. [Hultsch.]

S. 1578, 57 zum Art. **Asiaticus:**

6a) Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux arbeitete. Déchelette Vases céram. I 146. 234. CIL XIII 10010, 178. [Hähnle.]

S. 1586, 26 zum Art. **Asilius:**

2) Asilius Sabinus, ein römischer Rhetor, Zeitgenosse des Redners Vallius Syriacus (Sen. contr. IX 4, 18) und des Consuls im J. 32 n. Chr. Cn. Domitius Ahenobarbus (s. o. Bd. V 1331 Nr. 25). Als Nomen ist Sen. IX 4, 17 *ab tullio et a Sabino* ABD[1], *ab tulliceta Sabino* V, *ab iulio et a Sabino* D überliefert. Schott nimmt als Praenomen Clodius an, Kießling Iulius, Müller Asilius. Bornecque in seiner Ausgabe Asilius und identifiziert ihn mit dem Sen. suas. 2, 12 erwähnten Asilius Sabinus, was sehr wahrscheinlich, wenn nicht sicher ist. Sen. IX 4, 18 erwähnt nämlich von Sabinus, daß er einmal als Zeuge vorgeführt, gefragt wurde, an *accepisset a patre sestertia. sestertia dixit accepisse.* Daß A. S. Sesterzen empfangen hat, berichtet Suet. Tib. 42. *Tiberius Asellio Sabino sestertia ducenta donavit pro dialogo in quo boleti et ficedulae et ostreae et turdi* (s. das Wortspiel des A. sen. contr. IX 4, 20) *certamen induxerat.* Sen. suas. 2, 12 nennt *Asilius Sabinus venustissimus inter rhetores scurra*, was unser Sabinus κατ' ἐξοχήν ist. Auch der Sen. a. a. O. von Asilius berichtete Ausspruch: *ego illi ad prandium promisissem, ad cenam renuntiassem* paßt sehr gut zu dem Bild, das wir von unserem Sabinus gewinnen durch Sen. IX 4, 17—21; vgl. auch Suet. Calig. 8. Über sein Geburtsjahr und seine Heimat schweigt Seneca. Die von E. Norden Antike Kunstprosa 276. 286 gerügte Sucht der Deklamatoren der Kaiserzeit, malerische Schilderungen in die Deklamationen einzuflechten, erfährt eine treffende Beleuchtung durch die von Sen. a. a. O. angeführten Worte des Sabinus aus dessen Senecas Beifall findenden Deklamation gegen einen Tyrannenmörder: *Describe, inquit, describe tyrannum occisum et te cum ingenti gloria ex arce deductum*; vgl. A. Gudeman Taciti dialogus de oratoribus[2] 1914 S. 333. Seneca nennt ihn einen *urbanissimus homo*, der durch *urbanitas* (vgl. E. Norden a. a. O. S. 181ff. und S. 237, 1) ersetzte, was ihm an Beredsamkeit abging. Als Vallius Syriacus wegen einer anscheinend verläumderischen Anklage (s. Bornecque a. a. O. I. S. 318, 34) Gefahr lief dauernd vom Forum ausgeschlossen zu werden, soll I. während der Gerichtsverhandlung *tristem circa coronam iudicii obversari* (I 4, 18) und, sobald er Syriacus bei seinem Auf- und Abgehen begegnete, ihn gefragt haben *quid haberet spei.* Syriacus dankte Asilius nach glücklich verlaufener Verhandlung für seine Anteilnahme, worauf Asilius erwiderte: *at mehercule timebam ne uno rhetore plus haberemus*, da seine Niederlage ihn zugleich gezwungen hätte, sich als Deklamator zu betätigen. Seneca tadelt jedoch an ihm, daß er auch in ernster Sache versuchte *salse dicere*. Seneca führt mehrere Beispiele an, die seinen unverwüstlichen Humor und seine große Schlagfertigkeit zeigen, die ihn auch auf der Anklagebank nicht verlassen. Mit Recht sagt daher Seneca, daß man von Sabinus nicht gut verlangen könne, daß er in seinen Deklamationen seine Witze unterließe, wenn er *in miseriis ac periculis suis, in quibus iocari eum non debuisse quis nescit, potuisse quis credit?* Eben noch hatte er seine Zuhörer zu Tränen gerührt, als er schon wieder zu Witzen zurückkehrte. Er begleitete den Proconsul Occius Flamma nach Kreta. Einst forderten die Kreter im Theater, daß Sabinus das höchste kretische Amt übernähme; der Inhaber mußte sich aber einer alten Sitte gemäß Bart und Haare wachsen lassen. Sabinus erhebt sich, gebietet Schweigen und sagt dann, er habe dies Amt bereits zweimal in Rom innegehabt. Er war nämlich zweimal angeklagt gewesen, und hatte als solcher Bart und Haare sich lang wachsen lassen müssen; vgl. Bornecque a. a. O. 378, 19. Die Kreter aber konnten den Witz nicht verstehen, und sie wurden daher beim Kaiser vorstellig, daß Asilius das Amt auch zum drittenmal übernähme. Er machte sich aber bei den Griechen mißliebig, und wurde auf Verlangen des Volkes mit dem übel beleumundeten Turdus — unter

Anspielung auf den Sinn des Namens (Krammetsvogel s. Walde Etym. Lexikon) sagt Asilius *non sum iturus ad Caesarem cum mattea* IX 4, 20; vgl. H. Bornecque a. a. O. II 378 — (Sen. IX 4, 20) nach Rom ins Gefängnis gebracht. Bei dieser Gelegenheit verteidigte er sich sehr schlagfertig dem Senat gegenüber. Er fordert seine Tagesration und beschwert sich sodann über den Hunger, den er im Gefängnis erlitte, mit den Worten: *nihil onerosum a vobis peto, sed ut me aut mori velitis aut vivere.* Doch er verzichtet den Senat weiter zu rühren und verlangt in die Lautumiae geworfen zu werden, wobei er den Witz macht: *non est, inquit, quod quenquam vestrum decipiat nomen ipsum lautumiae; illa enim minime lauta res est.* Seneca lobt ihn an verschiedenen Stellen, so IX 4, 17 *bene* - 20 *diserte*. Verschieden von Asilius sind die Deklamatoren Clodius Sabinus und Gavius Sabinus, die gleichfalls in Senecas Controversen Erwähnung finden (s. Müller index). Prosop. imp. Rom. II S. 211 nr. 350. Literatur: H. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902 und Sénèque le rhéteur, Controverses et suasoires, traduction nouvelle, texte revu, Paris 1902 II S. 378. H. Tivier De arte declamandi et de Romanis declamatoribus, qui priore post J.-C. saec. floruerunt, Paris 1868 S. 47. Norden Die antike Kunstprosa I^2 1909, 248ff. u. ö. R. Hirzel Dialog II 24. Teuffel Röm. Lit.-Gesch. II^6 274, 1. Schanz Röm. Lit.-Gesch. II 2^3 S. 2. 5. Prosop. imp. Rom. I nr. 1005. Nach dem Thes. ling. lat. ist Asilius und Asillius gleich häufige Schreibung, während die Form Asellius weniger gebräuchlich ist. [Gerth.]

S. 1664ff. zum Art. **Asklepios**:

S. 1664, 28: Über den A.-Dienst zu Amphissa s. den Art. Amphissa in diesem Suppl. Der Tempel des Ἀ. ὁ ἐν χρουνοῖς bei Naupaktos lag im Bezirk einer noch nicht bestimmten Ortschaft Buttos (s. d. in diesem Suppl.). Die Inschriften aus Journ. hell. stud. sind jetzt in IG IX 1, 379—387 publiziert. Andere wurden von Nikitsky Jahrb. d. russ. Minist. d. Volksaufkl. (1884) 47ff. herausgegeben; alle diese zum Teil mit besseren Lesungen sowie eine Anzahl neuerer bei Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 1ff. Über den Tempel vgl. noch Woodhouse Aetolia 331ff. Nachmanson a. a. O. 1ff. 47. Inschriften des A. zu Naupaktos jetzt IG IX 1, 357—371 nach Woodhouse und Abschriften von Lolling. Über den Tempel vgl. Woodhouse Aetolia 313ff.

Thearodokoi der Asklepier aus Epidauros gab es in Amphissa, Oiantheia, Naupaktos und Tolophon am Anfang des 4. Jhdts., IG IV 1504.

(S. 1676, 12 zu Nr. 175a): Ein Thearodokos der Asklepier aus Epidauros am Anfang des 4. Jhdts. zu Lokroi wird erwähnt IG IV 1504. [Oldfather.]

Askos (ἀσκός, ὁ). Ursprünglich der aus Ziegen oder Rindsleder (Hom. Od. X 19) verfertigte Schlauch (so stets bei Homer), in dem Wein aufbewahrt wurde. Die Gestalt des Ziegenfelles mit zwei Enden, einem als Öffnung und vier Beinstümpfen, ist auch bei der Herstellung der Schläuche mehr oder minder gewahrt worden.

Der Name ἀ. wurde dann auf Nachbildungen des Schlauches in Ton und Metall übertragen. Auf welche Arten von Gefäßformen die Bezeichnung im Altertume angewendet wurde, läßt sich aus den spärlichen Zeugnissen der Schriftsteller, in denen über die Form nichts gesagt wird, nicht ermitteln. In der modernen Archäologie herrschte eine Zeitlang eine gewisse Unsicherheit im Gebrauche des Namens, indem man verschiedene, der Grundform fernstehende Typen von Vasen ἀσκοί nannte. Demgegenüber hat M. Mayer (Arch. Jahrb. XXII 207ff.), von der Grundform des Schlauches ausgehend, die zu dieser Gattung gehörigen Gefäßtypen untersucht und für die älteste Zeit der griechischen Keramik folgende Gruppen unterschieden (S. 212):

A. Ägyptisch? in Mykene, Kypros auch sonst vorkommend: fischförmig.
B. Kypros, Kreta, Süditalien (östl. Hälfte): Gedrungene Form, nach Art eines Schwimmvogels, ohne Kopf.
C. Kyprisch: Schlanker Vogelkörper mit Rükkenröhre.
D. Kyprisch-phoinikisch: vierfüßiges Tier (Rind, Hirsch) in den natürlichen Proportionen oder in Vermischung mit B und C.
E. Kleinasiatisch-kyprisch: eiförmig, auch zugespitzt, mit Tierkopf oder -gesicht an einem Ende. (Schweins-ἀ.).
F. Kykladentypus, auch mykenisch: kugelförmig oder gedrückte Kugel mit kurzem Hals.
F^1. Entstellungen mit vornüberfallendem Flaschenhals.
F^2. Andere Entstellungen: schiefe Kanne.
F^3. Klassisch-griechische Spielarten: kleine Kalotte, auch linsenförmig.
G. Troisch-kyprisch: ringförmige und andere Spielformen.
H. Troisch-kyprisch: kugelförmig mit zwei bis drei aufrechten Halsröhren.

Für alle diese Arten des ἀ., so verschieden sie scheinbar gestaltet sind, ist charakteristisch die Hauptausdehnung in der Längsachse und die seitliche Öffnung; allerdings tritt bisweilen, so besonders in den Klassen F und G, der Einfluß anderer Gefäßformen zutage (vgl. S. 228).

Nach Mayers Zusammenstellung ergibt sich (S. 234), ‚daß der mykenische Anteil an der Gestaltung der ἀσκοί gering oder überhaupt gleich Null ist, daß jedoch den Kypriern ein beträchtlicher Anteil zufällt. Daneben finden sich alte Typen, die nicht von der Insel ihren Ausgangspunkt genommen zu haben brauchen, so die Fischaskoi (A) und die Kugelaskoi (F)‘.

Auch in der späteren Zeit der griechischen Keramik haben sich die alten Formen der ἀσκοί erhalten (vgl. Furtwängler Berl. Vasenkatal. Form 84). Manchmal sind sie mit einem Fuß versehen. Sie sind oft bemalt oder mit plastischem Schmuck verziert. Etwas veränderte Gestalt zeigen prächtige Metallgefäße hellenistischer Zeit (Pompeii, Priene), doch ist auch bei diesen die Grundform, ein etwa zur Hälfte gefüllter Ziegenschlauch, zu erkennen (Pernice Arch. Anz. XV 185. Wiegand-Schrader Priene 386).

Von den ἀσκοί sind die mykenischen Bügelkannen zu trennen, die vielleicht kleinasiatischen Ursprungs sind (Mayer a. a. O. 234).

Für das Vorkommen und die Verwendung der ἀσκοί bietet das meiste Material Süditalien, ungefähr 700—300 v. Chr. Dort erscheint vor dem Eindringen der griechischen Kultur entweder der Schlauch oder die Kanne, selten werden beide Formen gleichzeitig benutzt. Vor der Kanne hat der ἀ. den Vorzug, ‚daß er, wenn man ihn zum Schöpfen des Wassers an einem Strick in die Quelle oder den Brunnen hinabläßt, sich dort infolge des seitlichen Halses und dessen Übergewicht nach vorne überschlägt, um sich dann von selbst zu füllen‘. Bisweilen findet sich ein besonderer Mechanismus zum Herablassen des Gefäßes am Henkel, eine eckige Öse mit rollenförmig auslaufenden Enden (vgl. Mayer a. a. O. 209 Abb. 2).

Den Gebrauch des ἀ. als Schöpfgefäß bezeugt die Glosse bei Hesych: ἀ. ὑδρία. Außerdem dient er zum Aufbewahren von Wein (Poll. VI 14. X 71) und wird dann gerne den Satyrn als Attribut gegeben; vgl. die großgriechischen Terrakotten Mayer a. a. O. 210. Kekulé von Stradonitz Die antiken Terrakotten, Teil III: F. Winter Die Typen der figürl. Terrak. II 293. [Frankenstein.]

S. 1703 zum Art. **Asmosata**:

Asmosata ist nicht eine Stadt in Kappadokien, sondern armen. *Ašmušat*, d. h. Artamosata, wie Baumgartner Bd. II S. 1271 es schon richtig angegeben hat. Die Lage der Stadt ist neuerdings genau bestimmt worden: am linken Ufer des Murad-son (Artamas), eine Meile über seinem Vereinigungspunkt mit dem Peritchaï, vgl. Anderson Journ. hell. Stud. XVII 1897, 25. [Cumont.]

Asseriates, bei Plin. n. h. III 130, sind nicht die Bewohner von Asseria in Dalmatien (s. d.), sondern, wie schon Giovanelli richtig erkannt hat, die Passeirer bei Meran. Dem Worte liegt der Flußname *Assara zugrunde, der sich auch sonst in Tirol findet als Axer (Aser) bei Schwitzer Urbare 310, als Kurzform in *Assa* (Holder s. v.), als Nebenform in *Azona*, Aisne, vorliegt und vielleicht auf **aq-is-ara* ‚Kleinachbach‘ zu gemeinkelt. *aqa* (Stokes) ‚Wasser‘ zurückzuführen ist. Asseria ist der Ort an der *Assara; das heutige Passeir aber ist aus *B'assaria (B'asseir[a]) entstanden, gerade wie B'isontia (Holder s. v.) vom Fluß Isonta. [Hopfner.]

Assisi heißt noch heute die Stadt Asisium in Umbrien, s. o. Bd. II S. 1606f und Suppl.-Heft I S. 153. CIL XI 2 p. 782ff. Kiepert FOA XX. [Keune.]

Asti ist der jetzige Name der römischen Stadt Hasta in Ligurien, s. o. Bd. VII S. 2507 Nr. 3. Kiepert FOA XXIII Fd. [Keune.]

Astiviana, *praedia*-, und *fig(linae) Astivianae* sind durch stadtrömische Ziegelaufschriften aus der Zeit um J. 123 n. Chr. als Ziegelei bezeugt, Dressel CIL XV 1 p. 16 nr. 13. 14. [Keune.]

Ἀστραγαλόμαντις s. Würfelorakel.

Astykles, Vater des berühmten Athleten Euthymos, aus Lokroi, Paus. VI 6, 4. *Εὔθυμος Λοκρὸς Ἀστυκλέος* steht auf der Basis seines Bildnisses, Inschr. von Olymp. 144. [Oldfather.]

Astykrates (Ἀστυκράτης), vornehmer Delpher, Haupt der phokerfreundlichen Partei, wurde mit zehn Genossen auf der Frühjahrspylaia 363 v. Chr. von der mit Theben verbündeten Mehrheit der Hieromnemonen auf Antrag des Thessalers Andronikos verbannt, jedoch September 363 in Athen auf Antrag des Kratinos ehrenvoll ins Bürgerrecht aufgenommen, IG II 54 = II^2 109 = Dittenberger Syll.^{2} 100 = Syll.^{3} 175. Philomelos berief 356 die Verbannten zurück; beim Frieden 346 wurden sie aufs neue vertrieben, ihre Güter abermals konfisziert. Bald darauf zurückgekehrt, wurde A. 339 zum drittenmal von demselben Lose betroffen, erhielt aber um 330 die Erlaubnis zur Rückkehr, worauf sein Name auf den Pachturkunden, wo die konfiszierten Güter verzeichnet waren, wieder getilgt wurde. Vgl. Pomtow Klio VI 89ff. 400ff.; bei Dittenberger Syll.^{3} 178. [Stähelin.]

S. 1873, 53 zum Art. **Astyoche**:

9) Mutter des lokrischen Aias, nach Joh. Tzetzes Prooim. zur Ilias 346. [Oldfather.]

S. 1889, 54 zum Art. **Atalante** Nr. 1:

Die Nachrichten über das Erdbeben lauten verschiedentlich. Thukydides erwähnt nur die Zerstörung des athenischen *φρούριον* und von ein paar Schiffen durch die Flut. Dagegen weiß Diodor. XII 59 (wohl nach Ephoros) von einem förmlichen Abreißen der Insel vom Lande, was die traditionelle Geschichte wurde, so bei Euseb. 1590. Africanus bei Syncell. 489, 15. Hieron. chron. 1592. Georg. Cedr. I 255, 14 (Bonner Ausgabe). (Ungenau nach Thukydides ist die Angabe bei Sen. nat. quaest. VI 24, 6). Daß diese Nachricht unmöglich sei, geht daraus hervor, daß dieser Landteil schon im J. 431, als er von den Athenern besetzt wurde, eine Insel war, Thuc. II 32. Diod. XII 44. Demetrios Kalliatinos bei Strab. I 60f. spricht von einer Zerreißung der Insel selbst, was wohl das Richtige trifft. Der zerrissene Teil ist sogar noch sichtbar und liegt westlich von der Mitte der jetzigen Insel. Vieles von dem athenischen *φρούριον* ist noch zu sehen am Ufer unter dem Wasser, gegenüber dem abgebrochenen Teile der Insel, s. Lolling Athen. Mitt. I 253ff. Über die Identität des von Demetrios beschriebenen Erdbebens mit dem vom J. 426, s. o. Art. Alope in diesem Suppl. [Oldfather.]

S. 1903 (und Suppl.-Heft I S. 157) zum Art. **Ateius**:

3a) Cn. Ateius. Bedeutende italische Sigillatatöpferei augusteischer und nachaugusteischer Zeit. Cn. Ateius ist mit seinen Sklaven Chrestus, Euhodus, Hilarus, Mahes, Narcissus, Salvius, Xanthus und Zoilus der Hauptlieferant arretinischer Sigillata für die in der zweiten Hälfte der Regierungszeit des Augustus und unter Tiberius in Germanien und Gallien stehenden Soldaten. Als er von dort durch die Konkurrenz der südgallischen Töpfereien verdrängt wurde, lieferte die Firma noch bis in die Flavierzeit mit den Sklaven Amandus, Eros und Germulus nach Italien, Afrika und Spanien. Es wurde nun von Oxé (Bonn. Jahrb. CI (1897) 22ff.: Arch. Anz. 1914, 62f.) die Ansicht vertreten, daß A. in Südgallien verschiedene Filialen besaß. Allein bisher ist dort nichts gefunden worden, was darauf deuten würde (Déchelette Vases céram. I 16). Freilich können wir auch in Arezzo den Ort seiner Töpferei nicht nachweisen, ja es wurden dort nur wenige Stempel gefunden. Allein der Boden Arezzos ist noch keineswegs planmäßig durchforscht, so daß die bisherigen geringen Funde auf Zufall beruhen

können, wie ich es bei anderen Töpfereien sicher feststellen konnte. Dazu sind die Gefäßformen und die Glasur der verzierten und der unverzierten Ware des A. von den übrigen arretinischen Fabriken nicht zu unterscheiden und die Darstellungen der Reliefgefäße, der in Italien sowie der in Gallien und Germanien gefundenen, zeigen die engste Verwandtschaft mit den Töpfereien des Bargathes-Perennius, des Cornelius und des Rasinius. Daß sich bestimmte Sklavennamen überwiegend im Norden, und nur vereinzelt im Mittelmeergebiet nachweisen lassen und umgekehrt, führt uns nicht auf den Betrieb von Filialen, sondern auf die oben erwähnte zeitliche Trennung von zwei Perioden der Töpferei. Diese Lösung erscheint mir nach den vorliegenden Funden die beste; doch können nur sichere Töpfereifunde die Entscheidung hierüber bringen. Das Verbreitungsgebiet der A.-Ware zeigt am besten folgende Liste: CIL II 4970, 51ff. 178. 568f. 4972, 7. 6349, 4. III 6010, 19. 12 014, 7. 135. V 8115, 10f. VII 1336, 96. VIII 10 479, 19. IX 6082, 98. X 8055, 4ff. 8056, 48ff. 139. 397f. 452f. XI 6700, 100ff. 282. 835f. XII 5686, 81ff. 339. 962. 967. XIII 10 009, 42ff. XV 5007ff. 5799f. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 44. 51. Oxé Bonn. Jahrb. CI 22ff. Ihm Bonn. Jahrb. CII 125. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 129ff. 168ff. Hähnle Westf. Mitt. VI 42f. 69ff.; Arretinische Reliefkeramik, Diss. Tübingen (1915) 13. 19. 34. Knorr Jahrb. des hist. Vereins Dillingen XXV (1912) 50. Walters Catalogue of rom. pott. L 123f. Altertümer unsrer heidn. Vorzeit V 151ff. Taf. 28 nr. 502f. [Hähnle.]

Atenicus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux arbeitete. Déchelette Vases céram. I 157. 197. 251. [Hähnle.]

Atepomarus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr. Er gehört zu den frühesten Töpfern von Lezoux. Die Verzierungen seiner Reliefschüsseln der Form Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI Taf. II 29 schließen sich zum Teil an Motive späterer arretinischer Töpfer, besonders an Cornelius an. Damit ergibt sich, daß seine Tätigkeit in die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. fällt. Das Verbreitungsgebiet seiner Ware ist nicht groß und erstreckt sich besonders auf Gallien. CIL XIII 10 010, 187. Déchelette Vases céram. I 5. 157. 179ff. 197. 251f. [Hähnle.]

S. 1934, 18 zum Art. **Athanadas**:

Eigenname, der mehrfach auf griechischen Inschriften, besonders aus Thessalien und dem Peloponnes begegnet. Er ist wohl nur dialektisch von dem im ionisch-attischen Sprachgebiete vorkommenden Athenades verschieden. Männer dieses Namens werden genannt:

1) IG IX 2, 7 b 4 ein Archont aus dem thessalischen Hypata.

2) IG IX 2, 77 Z. 2, in einer Inschrift aus Lamia in Thessalien.

3) Sohn eines Androteles, in einem Verzeichnis von Bürgern aus dem bötischen Orchomenos, die zum ersten Male Kriegsdienst geleistet haben (IG VII 3175).

4) Ephebe aus Megara, IG VII 31.

5) IG IV 772. 824 Z. 4 aus Troizen.

6) Epidaurier, in der Abrechnung der Gelder für den Bau des Asklepiostempels zu Epidauros (IG IV 1485. 18. 48). Er war wohl einer der Bauunternehmer. Jedenfalls werden zweimal Geldbußen von ihm erwähnt, die er zahlen mußte, weil er die ihm aufgetragenen Leistungen nicht zu rechter Zeit erfüllt hatte.

7) Mytilenäer. Nach einem für ihn abgefaßten Ehrendekrete erhielt er vom Rat und Volk der Mytilenäer eine Belobigung, weil er den Bau einer Wasserleitung angekündigt hatte (IG XII 2, 4). [Barkowski.]

S. 1934, 32 zum Art. **Athanaias**:

Dieser Monat erscheint jetzt auch auf Inschriften von Buttos im westlichen Lokris um 150 v. Chr., einer Stadt, die den naupaktischen, d. h. zu jener Zeit ätolischen Kalender benützte. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 13 und 15. [Oldfather.]

Athenadas. Außer dem Lochagen A. aus Sikyon (vgl. Kirchner o. Suppl.-H. I S. 158) wird ein A. noch erwähnt in einer Inschrift aus Thisbe in Boiotien (IG VII 2257). Der Name ist wohl nur eine dialektische Nebenform für Athanadas und Athenades. [Barkowski.]

S. 2020, 33 zum Art. **Athenades**:

Der Name begegnet besonders im ionisch-attischen Sprachgebiete. In Thessalien, Boiotien und dem Peloponnes finden wir daneben die Formen Athanadas und Athenadas. Zu dem Bd. II S. 2020 erwähnten A. treten noch hinzu:

1) Attiker bei Dion. Hal. iud. de Dinarch. 13 p. 666, 7. Für ihn hatte der Redner Deinarchos in einem Prozesse mit einem gewissen Amyntichos περὶ τῆς σχεδίας die Verteidigung übernommen (Kirchner Prosop. attic. 222).

2) Attiker aus dem Demos Rhamnus, wurde nach CIA II 420 als ἐπιμελητής des Festzuges an den Dionysien unter dem Archonten Zopyros (186/5) auf Volksbeschluß belobt und mit einem goldenen Kranze belohnt. Kirchner 225 hält ihn für den Großvater des folgenden A.

3) Vater eines attischen Epheben, unter dem Archonten Menoites (105/4), aus dem Demos Rhamnus (CIA II 465). Die Namen des Epheben . . ατερμος und des Vaters des vorhergehenden A. Κρατε . . . . will Kirchner 224. 225 beide zu Κράτερμος ergänzen. Er hält diesen A. für den Enkel des vorigen.

4) Ephebe unter dem Archonten Demetrios (123/2) aus dem Demos Kydathenai (CIA II 471). Kirchner 223 nimmt an, daß er mit einem in der delischen Inschrift Bull. hell. VI 321 nr. 9 erwähnten Priester A. aus Kydathenai identisch ist, von dessen Namen in der Inschrift freilich nur sechs Buchstaben, ηναδου, erhalten sind.

5) Ephebe in Athen unter dem Archonten Menandros, in der Zeit von 39—32 v. Chr. (CIA II 482, 117).

6) Vater eines Attikers aus dem Demos Phlya (CIA II 2640. Kirchner 226).

7) Sohn eines Moschylos aus dem attischen Demos Thorai, nach CIA III 1119 βασιλεύς und ἀγωνοθέτης bei den Antinoeen, den Festspielen zu Ehren des Antinoos.

8) Athener, genannt in einer Freilassungsurkunde (CIA II 772 B 16ff.).

9) Messenier, wird in einem attischen Dekrete (CIA II Suppl. 451 h; vgl. IG V 1 praef. XII 7) erwähnt.

10) Herakleote, unbekannt aus welchem Herakleia, genannt in der attischen Grabinschrift (CIA II 2914).

11) A. aus Trachis, tötete in Antikyra den Verräter Ephialtes (Herodot. VII 213). Den Grund für die Tat hat uns Herodot nicht angegeben; er ist aber nicht in dem Verrate des Ephialtes zu suchen; vgl. Swoboda o. Bd. V S. 1848.

12) Herr einer Aphrodisia, genannt in einer Freilassungsurkunde aus Gomphoi (IG IX 2, 288).

13) Sohn eines Amphitheos aus der Phratrie Thestiadai zu Tenos, ist in einem auf der Insel Tenos gefundenen Verzeichnis der Haus- und Grundstücksverkäufe (IG XII 5, 872 Z. 120) erwähnt. Er war entweder noch nicht mündig oder kein Vollbürger, da sein κύριος, aus der gleichen Phratrie wie A. und Sohn eines Athenades, genannt wird.

14) Vater des κύριος des oben erwähnten A. (IG XII 5, 872 Z. 120).

15) Sohn des Dioskurides, γραμματικὸς Ῥωμαικός, genannt in einer Inschrift aus Massilia (IG XIV 2434).

16) Der Name findet sich auch auf einem Goldringe, dessen Fundort nicht genau zu ermitteln ist (CIG IV 8576). Ob er den Goldarbeiter oder den Besitzer des Ringes bezeichnet, läßt sich nicht entscheiden. [Barkowski.]

S. 2037 zum Art. **Athenais**:

10) Von Myndos, Bildhauer. Inschrift von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. [Lippold.]

S. 1970, 7 zum Art. **Athene**:

Über A. bei den Lokrern ist noch folgendes zu bemerken: Sie war wohl eine der größten Gottheiten zu Lokroi, da Zaleukos seine Gesetze ihr zuschrieb, Aristot. frg. 548 Rose³ (Clem. Alex. Strom. I 352 Syl. Schol. Pind. Ol. XI 17). Val. Max. I 2 ext. 4. Plut. de se ips. 11 (vgl. Numa 4). Theodoret Graecorum affect. curatio IX 9. S. o. Bd. II S. 1996, 17ff. Eine Kapelle mit Terrakotten, die die Göttin darstellen, auf der Akropolis zu Lokroi, wurde von Orsi gefunden, Not. d. scavi 1909, 322f. 1911 Suppl. 62ff. Oldfather Philol. LXXI 326f. Als A. Zosteria wurde sie verehrt von den epiknemidischen Lokrern, Steph. Byz. s. Ζωστήρ. Sie besaß als A. Ilias (der Beiname kommt nur hier und in Ilion vor) einen Tempel zu Physkos; daraus Inschr. IX 1, 349—351 und dazu neue in Bull. hell. XXII 354 nr. 1—3 und Wilhelm Beiträge zur griech. Inschriftenkunde 128ff. Auf die berühmte Sage der lokrischen Mädchen, die zu A. Ilias nach Ilion geschickt wurden, kann ich hier nur hinweisen. Die vollständige antike Überlieferung mitsamt der neueren Literatur ist bei Wilhelm Österr. Jahresh. XIV 163—256 zu finden, der dort die große auf sie bezügliche Inschrift aus Tolophon publiziert. Siehe noch dazu Corssen Arch. Anz. 1913, 31f.; Sokrates I 188ff. 235ff. A. Reinach Rev. hist. relig. LXIX 12ff.

Noch zur Bestätigung der Annahme eines besonderen Verhältnisses zwischen A. und Aias, das schon bei Homer und dann überall bei den Späteren hervortritt (weil ich als erwiesen betrachte, daß die beiden ursprünglich eins waren), ist A. Αἰαντίς zu Megara mit einer seltsamen Sage zu vergleichen, sowie die Tatsache, daß zwei Namen für die Mutter des oilischen Aias, Astyoche (IG IV 2, 77 zu Tegea [Ϝασστυόχō]) und Alkimache (s. o. Bd. I S. 1539, 67) Epikleseis der A. sind. Belegstelle bei Oldfather Philol. LXVII 412, 2. Fraglich bleibt das Xoanon bei den östlichen Lokrern, Cat. de la coll. d'antiqu. grecques de M. O. Rayet nr. 31.

Auch wurde Castra Minerva von Lokrern zusammen mit Idomeneus und Kretern besiedelt, Prob. zu Verg. Ecl. VI 31 S. 336 Hagen.

Auf lokrischen Münzen kommt A. sehr oft vor, Epikn. Lokrer Brit. Mus. Cat. 37. 42—44. 50. 57—84; Skarpheia 1; Thronion 61—68: Hipponion 7—11. 20—26; Lokroi 27—29. 35—39. Cat. of the Greek coins in the Hunterian coll. Lokroi 13. 14. 18—20; Hipponion 4. 16—18; Opus 10. 11. 13. Noch andere aus denselben Städten bei Imhoof-Blumer und Mionnet. Einen neuen Typus gibt uns Auctions-Katal. Hirsch München 1905, 1626 mit Inschrift *AIAN*, vielleicht Αἰαντίς, s. o. Bd. I S. 1969, 30. [Oldfather.]

S. 2075, 49 zum Art. **Atilianus**:

2) Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux unverzierte und verzierte Gefäße, die in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet waren. CIL VII 1336, 100f. XIII 10 010, 194. 10 011, 33. Déchelette Vases céram. I 157. 197. 252. Walters Catalogue of rom. pott. M 1606. 1645. 1681ff. 1752ff. [Hähnle.]

S. 2083 zum Art. **Atilius**:

40) C. Atilius Cn. f. . . . . . us Iulianus Cl. Rufinus heißt richtig *L. Catilius Cn. f. Clau(dia) Severus Iulianus Claudius Reginus* und ist mit L. Catilius Severus o. Bd. III S. 1788 Nr. 4 identisch; vgl. die neugefundene Inschrift aus Thysdrus, Merlin Rev. d. étud. anc. XV 1913, 268ff. [Groag.]

Atimetos, Gewährsmann des Scribonius Largus für ein Mittel gegen Kolik, das er als Sklave des Artztes Cassius (Wellmann o. Bd. III S. 1678) für diesen zubereitet hatte. Bei Scrib. Larg. 120 ist überliefert *ut ab eius servo Atimeto accepi, legato Tiberi Caesaris* (und so hat auch Marc. Emp. S. 302, 28 H. gelesen); entweder ist mit Lipsius *Tiberio Caesari* zu schreiben, so daß Cassius im Testament diesen Sklaven dem Tiberius vermacht hat, oder es ist mit Bücheler (Rh. Mus. XXXVII 324) in die überlieferten Worte dieser Sinn zu legen. Vgl. Marx Cels. praef. XVI. [Kroll.]

Ἄτιμος. Swoboda Arch.-epigr. Mitt. XVI (1893) 65; Beitr. z. griech. Rechtsgeschichte 2f. glaubt entdeckt zu haben, daß ἄ. in ältester Zeit eine andere Bedeutung, ‚völlig rechtlos, geächtet, vogelfrei', gehabt habe. Die Ansicht stützt sich wesentlich auf Dem. IX 42f., wo das Ächtungsdekret der Athener: Ἄρθμιος . . . ἄτιμος καὶ πολέμιος τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων καὶ τῶν συμμάχων αὐτὸς καὶ γένος erklärt wird, das sei keine gewöhnliche Atimie gewesen, sondern wie es in den Blutgesetzen heiße: ἄτιμος τεθνάτω, er könne straflos getötet werden. Der Sinn des Beschlusses ist das zweifellos, das liegt ja klar in dem Worte πολέμιος, fraglich aber bleibt, ob ἄ. (sc. ἔστω) allein diesen Sinn haben kann. Zu-

nächst ist der Gebrauch von ἄ. τεθνάτω so vereinzelt, daß Harpokr. s. v. die ganze Demosthenesstelle ausschreibt, vgl. auch Anecd. Oxon. II 491. Von ähnlichen Stellen wird angeführt Od. XVI 431 τοῦ νῦν οἶκον ἄτιμον ἔδεις, die jedoch durch XXI 332 οἳ δὴ οἶκον ἀτιμάζοντες ἔδουσιν ἀνδρὸς ἀριστῆος zweifelhaft wird. Aisch. Ag. 1279 οὐ μὴν ἄτιμοί γ' ἐκ θεῶν τεθνήξομεν ist offenbare Nachahmung, doch beweist der Zusatz ἐκ θεῶν daß ἄ. mit den Anecd. im Sinne von ἀτιμώρητος verstanden ist. Daß in obigem Beschlusse ἄ. diese Bedeutung nicht zu haben braucht, liegt auf der Hand. Demosthenes übertreibt dort auch sonst, indem er den Arthmios zum δοῦλον βασιλέως macht, während Zeleia zum attischen Bunde gehörte und er nach Aisch. II 258 sogar πρόξενος der Athener war. Für ihn hatte demnach die Atimie auch im gewöhnlichen Sinn ihre ernste Bedeutung. Vielmehr wird er ganz folgerecht erst seiner Ehren und Rechte entkleidet und dann in die Acht erklärt (vgl. o. Bd. II S. 1449). Für die Möglichkeit des erforderlichen Bedeutungswandels von ‚ungestraft' zu ‚vogelfrei' beruft sich Swoboda auf andere Sprachen. Entscheidend dürfte sein, ob an irgendeiner Stelle ἄ. ἔστω notwendig die geforderte Bedeutung hat. Für das Solonische Gesetz des Zwangs zur Parteinahme bei Bürgerzwisten, Ar. Ath. resp. 8, 5 ἄ. εἶναι καὶ τῆς πόλεως μὴ μετέχειν, ist durch den Zusatz der Sinn außer Frage gestellt, ebenso in dem Restitutionsedikt (Plut. Sol. 19) durch den Gegensatz ἐπιτίμους. Wenn sonach in Solonischen Gesetzen ἄ. unzweifelhaft in dem späteren Sinne gebraucht wird, da soll in einem Gesetze gegen tyrannische Umtriebe, das nach Aristoteles in der Zeit nach Solon in Geltung war (Ath. resp. 16, 10), ἄ. εἶναι καὶ αὐτὸν καὶ γένος, eine ganz andere Bedeutung, nämlich die der Ächtung haben? Das ist auch Swoboda unglaublich erschienen, er möchte deshalb (Beitr. 15) den Text korrigieren in ἄ. ⟨καὶ πολέμιον⟩ oder ἄ. τεθνάναι. Das heißt doch wohl nichts anderes, als zugestehen, daß ἄ. allein den verlangten Sinn der Ächtung nicht haben kann. Zwar das Gesetz ist wahrscheinlich älter, als Swoboda annahm, und stammt schon von Drakon (Schreiner De corpore iuris Atheniensium 67), aber der Bedeutungswandel wird dadurch um nichts wahrscheinlicher. Vielmehr ergibt das Restitutionsedikt, daß vor Solons Archontat einige Athener wegen Versuchs, eine Tyrannis aufzurichten, ἄ. waren, und diese werden von der Wohltat ausgeschlossen, wenn sie landflüchtig waren. Das stimmt ganz mit dem angeführten Gesetze überein und rechtfertigt des Aristoteles Urteil a. a. O., daß die Tyrannengesetze jener Zeit mild waren. Denn später heißt es And. I 97: κτενῶ καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ καὶ ψήφῳ κτλ. Es ist deshalb nicht recht verständlich, wie Lipsius Att. Recht 375. 931 zwar die Doppelbedeutung von ἄ. ablehnen, in der Auffassung dieses Gesetzes jedoch im wesentlichen Swoboda zustimmen konnte. Das Gesetz bei Demosth. XXIII 62 nötigt auch zu keiner anderen Erklärung von ἄ.; vgl. Kaibel Stil und Text usw. 164, 1. Nun gibt es noch den Ausdruck ἄ. καθάπαξ, z. B. Arist. Ath. resp. 22, 8, wo den durch Ostrakismos Verbannten, wenn sie die ihnen gesteckten Grenzen überschreiten, diese Strafe angedroht wird. Swoboda Beitr. 7: Hier ‚könnte man an Achtung denken, obwohl es unsicher ist'. Sicher aber ist, daß der Ausdruck Demosth. XXI 32. 87 nicht von Achtung, sondern von einer sofort ipso facto eintretenden Atimie gebraucht wird, und daß diese Bedeutung auch für die Aristotelesstelle vollkommen paßt. Endlich bei Plat. Leg. IX 855 c steht ἄτιμον παντάπασι keineswegs im Sinne der Ächtung, sondern es wird vor hohen Geldstrafen gewarnt, die, weil sie auch mit Beihilfe von Freunden nicht erlegt werden könnten, zu völliger Atimie führen können. Das soll vermieden werden, ebenso wie Verbannung. Weitere Stellensammlung bei Usteri Ächtung und Verbannung im griech. Recht 1903, dazu Berl. Philol. Wochenschr. 1904, 1138. [Thalheim.]

Atisius. Die Töpferei der A. verfertigte im 1. Jhdt. n. Chr. in Mittel- oder Südgallien Reibschalen aus grauem oder gelblichem Ton. Wir kennen aus dieser Familie folgende Namen: C. Atisius Gratus (CIL XIII 10 006, 10. Bonn. Jahrb. CXI und CXII 358, 5 a Taf. XXVI 21), C. Atisius Sabinus (CIL XIII 10 006, 11. 76) und L. Atisius Secundus (CIL XIII 10 006, 13). Es sind auch Stücke vorhanden, die nur mit Pränomen und Gentile oder Cognomen gestempelt sind. CIL XIII 10 006, 9. 12. XII 5685, 3f. X 8048, 2. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 310, 2. [Hähnle.]

S. 2252ff. zum Art. **Atius:**

32a) P. Attius, italischer Sigillatatöpfer augusteischer Zeit; ob seine Töpferei in Arezzo oder Puteoli lag, ist noch nicht zu entscheiden. Seine Ware ist im römischen Reich weit verbreitet. CIL II 4970, 361. III 6010, 23. 12 014, 9. V 8115, 12. IX 6082, 14. X 8056, 53f. XI 6700, 114. XII 5686, 100. XIII 10 009, 56ff. XV 5021. Ihm Bonn. Jahrb. CII (1898) 125. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 172. Aus derselben Familie ist ein L. Attius bekannt, der CIL II 4970, 252 und XI 6700, 113 aufgeführt wird. [Hähnle.]

Atri lautet der heutige Name der uralten Stadt Hadria (Hatria) in Picenum (s. o. Bd. VII S. 2164f.). Kiepert FOA XX. [Keune.]

S. 2152 zum Art. **Atta:**

3) Töpfer augusteischer Zeit, der Gefäße verschiedener Farben, meist rot oder schwarz, in den Formen der Terrasigillatagefäße verfertigte, sog. belgische Ware, die sich in Gallien und Germanien findet. CIL XIII 10 010, 201. Geissner Stempel august. Zeit im Mainzer Museum (Progr. 1902,] 15, 266. Löschcke Westf. Mitt. V 266. [Hähnle.]

Denselben Namen weist Holder (Altcelt. Sprachsch. I 272f. und III 731f.) auch als Bei- oder Rufnamen von Männern und Frauen aus Steindenkmälern nach; nach Festus-Paulus war er als Kosename für Greise gebräuchlich (s. o. Bd. II S. 2152 Nr. 2). [Keune.]

Attales (Ἀττάλης), Sohn des Lyderkönigs Sadyattes. Bruder des Alyattes nach (Xanthos bei?) Nic. Damasc. frg. 63 (FHG III 396). Sein Grab in Lydien erwähnt schon Hipponax frg. 15 B[4]. Zum Namen vgl. Kretschmer Einl. in die Gesch. der griech. Sprache 350. [Stähelin.]

S. 2157ff. (und Suppl.-Heft I S. 225) zum Art. **Attalos:**

27) Attalos, wohl Verwechslung mit Stempelmarken des Töpfers *Atta*. Allerdings führt Holder

Altcelt. Sprachsch. I 273 und III 732 auch einige wenige Aufschriften gestempelter Gefäße als Belege für den Namen an, doch sind die Lesungen nicht sicher. Holder hat diese und andere Belege zusammengestellt zur Begründung seiner Ansicht, daß der Name A. ‚vielleicht zum Teil celtisch' sei. Außer CIL XIII 10021, 91 (Heilsalbenstempel) hat auch der Heilkundige des Stempels ebd. 12 den Beinamen A., vielleicht nach einem bekannten früheren Arzt (vgl. Friedländer Sittengesch. Roms II[3] 614), gleich anderen Ärzten (o. Bd. II S. 2177. 2179). [Keune.]

S. 2183, 61 zum Art. **Attianus:**

2) Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., er arbeitete in Rheinzabern und lieferte seine Ware besonders an den Limes. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 132, 22. Ludowici Röm. Stempelnamen III 6. Wahrscheinlich ist von diesem Töpfer ein mittel- oder südgallischer zu trennen, der auch Reliefgefäße herstellte. CIL XIII 10 010, 202. 10 011, 152. Walters Catalogue of rom. pott. M 784. [Hähnle.]

3) Als Hersteller genannt auf einem sechseckigen Glasgefäß aus Köln, CIL XIII 10025, 72. Kisa Glas im Altert. III 947. [Keune.]

Attiggio lautet jetzt der Name der alten Stadt Attidium in Umbrien, abseits östlich von der Via Flaminia; s. o. Bd. II S. 2184. Bormann im CIL XI 2 p. 824ff. Kiepert FOA XXIII (Gi) und XX. [Keune.]

S. 2239ff. zum Art. **Attikos:**

21) Atticus, Name eines Sklaven, der in der Sigillatatöpferei des N. Naevius Hilarius in Puteoli, wahrscheinlich in augusteischer Zeit arbeitete. CIL X 8056, 53f. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 54.

22) Atticus, Südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., dessen in La Graufesenque gefertigte Ware sich außer in Gallien, in Spanien und Britannien findet. CIL VII 1336, 109. XIII 10 010, 203. Déchelette Vases céram. I 88. 111. Walters Catalogue of rom. pott. M 79. 910.

23) Atticus, ein zweiter Sigillatatöpfer, der wahrscheinlich in Germanien arbeitete, ist vom vorhergehenden zu trennen. Er lieferte im 2. Jhdt. n. Chr. an den Limes. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 132, 23. [Hähnle.]

Attillius, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der in Montans am Tarn neben glatter Ware Reliefgefäße herstellte. CIL XIII 10 011, 35. Déchelette Vases céram. I 136. 252. [Hähnle.]

Attillus, Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Rheinzabern glatte Gefäße und Reliefschüsseln, die besonders im Limesgebiet verbreitet sind. Vielleicht ist er mit dem Lampentöpfer A. identisch. CIL XIII 10 010, 204. 10 011, 35. 153. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912) 15f. 60. Ludowici Röm. Stempelnamen I 111. II 266. III 99. IV 79. Wahrscheinlich ist der Ludowici a. a. O. III 4 erwähnte Atillius mit ihm identisch. [Hähnle.]

Attissus, Töpfer augusteischer Zeit, der Gefäße verschiedener Farben, meist rot oder schwarz, in den Formen der Terrasigillatagefäße herstellte, sog. belgische Ware, die sich in Gallien und Germanien findet. CIL XIII 10 010, 208. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 265. Hähnle Westf. Mitt. VI 60. Die CIL XIII 10 010, 199 aufgeführten Stempel *Atitisus* gehören wohl demselben Töpfer an. [Hähnle.]

Atto, Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er stellte in Rheinzabern glatte Gefäße und Reliefschüsseln her, die sich besonders am Limes gefunden haben. Dabei arbeitete er mit dem Töpfer Belsus zusammen, worauf der Stempel *B(elsus) F(ecit) Attoni* hinweist. Dieser Belsus war zuvor offenbar in Heiligenberg selbständiger Töpfer gewesen. Die Ansicht, daß A. und Belsus in Rheinzabern gemeinschaftlich gearbeitet haben, wird auch dadurch gestützt, daß die von ihnen gesondert hergestellten Reliefschüsseln in ihren Verzierungen die engste Verwandtschaft zeigen. CIL XIII 10 010, 210. 289. 10 011, 40. 44. 154. 159. 161. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr 8. Zugmantel 124. 153, 453. Forrer Sigillata-Töpf. von Heiligenberg 757, 6. Ludowici Röm. Stempelnamen I 95. 112. II 266 u. a. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912) 16ff. 60ff. 112f. [Hähnle.]

Atuatuca Tungrorum, heute Tongern in Belgien (nordwestlich von Lüttich), s. o. Bd. I S. 429 (*Aduatuca*). 430 (*Aduatuci*). Holder Altcelt. Sprachsch. I 47f. und III 513 (*Advatuca, Advatuci*). CIL XIII 1, 2 (Belgica) p. 573—576 mit Add. 4 p. 42. Espérandieu Recueil V (Belgica 1, 1913) p. 199ff. Kiepert FOA XXV Dlm, der mit Recht die Stadt (*Atuatŭca*) mit den Tungri der (von Domitianus 90 n. Chr. eingerichteten) Provinz Germania inferior zuweist, vgl. CIL XIII 1, 2 p. 573/4. Achteckige Routensäule von Tongern (Bruchstück): s. CIL XIII 2, 2 p. 711 nr. 9158. [Keune.]

Atura (*Aturenses*, s. o. Bd. II S. 2260), Holder Altcelt. Sprachsch. I 279f. III 741; s. Aire-sur-Adour. [Keune.]

Aturre, Ort, als Münzstätte genannt auf merowingischen Geldstücken, nach Holder Altcelt. Sprachsch. III 741 nicht = Aire-sur-Adour (wie I 280 angenommen war). [Keune.]

S. 2260 (und Suppl.-Heft I S. 226) zum Art. **Aturus:**

Holder Altcelt. Sprachsch. I 279 (III 741); s. Adour. [Keune.]

Avallon in Frankreich (südöstlich von Auxerre, nordöstlich von Nevers, westlich von Alesia) ist Fundort des römischen Grabsteines CIL XIII 2890 und der Steinbildwerke bei Espérandieu Recueil III nr. 2214. 2215. 2217, diese im Museum zu A., gleich den aus der näheren und weiteren Umgebung stammenden nr. 2216. 2218. 2219. 2235. 2237—2239 (die vier letztgenannten, wie 2236, aus einem Tempel auf einem ‚Montmartre' genannten Hügel 7 km nördlich von A., an der Straße nach Auxerre, Espérandieu III p. 242—245. CIL XIII 2889). — Zum Ortsnamen vgl. Holder Altc. Sprachsch. I 305. III 767. [Keune.]

Avanacus vicus, als Prägestätte angegeben auf einer merowingischen Münze (*Avanaco vico*), Prou Catal. des monn. méroving. de la Bibl. nat. p. 205 nr. 947 mit Abb. Taf. XV 22. Belfort Monn. méroving. I p. 167 nr. 584. Holder Altcelt. Sprachsch. (I 305). III 767. Der Ort wird vermutet in dem heutigen Dorf Auning = Augny bei Metz (urkundlich J. 857.: *Aviniago* und J. 1020: *Villa Auniaco*, s. Bouteiller Dict. top.

de l'anc. dép. de la Moselle 12; vgl. Holder a. a. O. III 774), aber nach Engel-Serrure Traité de numism. du moyen âge I 121 = Avenay (Dép. Marne). Zur Bildung des auf eine Grundstücksbezeichnung mit der Endung *-acus* zurückgehenden Ortsnamens vgl. die Art. Iudiacus, Sabiacus u. a. und oben *-acus*. [Keune.]

S. 2265f. zum Art. **Avaricum:**

s. Bourges.

Aucella, gallischer Sigillatatöpfer (Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8. Zugmantel 153. 449) oder Töpferin (Bohn CIL XIII 10 010, 214) des 2. Jhdts. n. Chr., deren Ware sich in Gallien, Germanien und Britannien findet. CIL VII 1336, 116. XIII 10 010, 214. Walters Catalogue of rom. pott. M 2042. [Hähnle.]

Auch, Hauptstadt des südfranzösischen Departements Gers. Der Name geht zurück auf den (iberischen) Namen des gallisch-aquitanischen Stammes und römischen Volksgemeinde der *Ausci* (o. Bd. II S. 2557), deren Hauptort die Stadt war, die mit einem nachher ausgestorbenen (iberischen) Sondernamen *Eli(u)mberrum* bis ins 3. Jhdt. genannt war (s. o. Bd. V S. 2367), nach Ptolemaios mit der Benennung *Augusta* ausgezeichnet (? s. o. Bd. II S. 2345 Nr. 3). Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 57—64 und (Add.) 4 p. 5. Espérandieu Recueil II p. 110—116. 460. Kiepert FOA XXV Lg. [Keune.]

Aucissa (s. o. Suppl.-Heft I S. 226) ist ein keltischer Mannesname, vgl. Holder Altcelt. Sprachschatz I 282. III 744f. (auch II 80: *-issa*). Die mit diesem Namen als Fabrikmarke bezeichneten Gewandnadeln (*fibulae*) der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. sind gallische, nicht etruskische Erzeugnisse. Schumacher Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XIV (1895) § 6 mit Bohn im CIL XIII 3, 2 p. 699, vgl. Riese Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XVI (1897) § 55. XVII (1898) § 37. Alle damals bekannten Belege hat Bohn CIL XIII 10027, 107 zusamengestellt; sie sind in den gallisch-germanischen Provinzen, in Britannien, in Südtirol, in Italien (CIL XI 6719, 2. XV 7096. X 8072, 22), in Kroatien (CIL III 12031, 18), in Hissarlik-Troia, im Kaukasus gefunden. Derselbe Name A. findet sich vereinzelt als Gefäßstempel (CIL XIII 10 010, 219). [Keune.]

S. 2277, 50 (und Suppl.-Heft I S. 226 Nr. 2 und 3) zum Art. **Auctus:**

2) Auctus, Name eines unfreien Arbeiters in der arretinischen Töpferei eines der Annii, CIL XI 6700, 36. 76. XV 4977, und Name eines gallischen Töpfers CIL XIII 10010, 220f. [Keune.]

Aude, heutiger Name des Atax, eines Flusses in Südfrankreich, der ins Mittelmeer mündet, s. o. Bd. II S. 1898. Holder Altcelt. Sprachschatz I 251—253. [Keune.]

Avella (zwischen Nola und Benevento) lautet der heutige Namen der alten Stadt *Abella*, s. o. Bd. I S. 27f. Kiepert im CIL X Tab. III Jn (FOA XX). Die oskische Inschrift des ‚Cippus Abellanus' hat neuerdings behandelt Wenger in den S.-Ber. der Akad. Münch. 1915, 10. Abh., wo ältere Literatur aufgeführt ist. [Keune.]

Avenches, deutsch Wiflisburg = *Aventicum Helvetiorum*, s. o. Bd. II S. 2282. CIL XIII 2, 1 p. 18—29 mit Add. 4 p. 63ff. Ztschr. ‚Pro Aventico'. Anz. f. Schweizerische Altertumskunde, z. B. N. F. XVII (1915) 265ff. (Cart). [Keune.]

S. 2282 zum Art. **Aventicum:**

Holder Altcelt. Sprachschatz I 311f. III 770f., s. Avenches. [Keune.]

S. 2282ff. zum Art. **Aventinus:**

4) Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux glatte Ware und Reliefschüsseln, die in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet sind. CIL VII 1336, 118. XIII 10 010, 227. 10 011, 36. 155. Déchelette Vases céram. I 158. 197. 253. Walters Catalogue of rom. pott. M 1646. 1686. [Hähnle.]

S. 2286f. zum Art. **Auerochs:**

Auch die Ausgrabungen im römischen Amphitheater zu Metz haben nach dem Gutachten von Doederlein Reste von Urstier (Bos primigenius), d. i. Auerochs, zu Tage gefördert, Lothr. Jahrb. 1902, XIV 422ff. [Keune.]

Avertentes dii, die unheilabwendenden Götter (entsprechend *ἀποτρόπαιοι, ἀλεξίκακοι, ἀπωσίκακοι, Averruncus*; vgl. Thulin Göteborgs högskolas årsskrift XV 95), wurden von dem ersten Übersetzer etruskischer Disziplinbücher, Tarquitius Priscus, neben den *inferi dii* als die Schützer der *arbores infelices* genannt (Macrob. sat. III 20, 3). Es scheint hier die lateinische Interpretation einer bestimmten etruskischen Götterkategorie vorzuliegen. Kaum auf Zufall beruht es, daß noch im letzten Drittel des 1. Jhdts. n. Chr. ein Soldat der 11. Legion in Vindonissa M. Master(na), seinem Namen nach ein Etrusker (vgl. Mastarna), den *Avertentes* einen Altar stiftete: CIL XIII 5197 (die Lesung des Stifternamens wird berichtigt durch einen von demselben Dedikanten aufgestellten Altar *deum dearum*, auf dem der Name M. Masterna voll ausgeschrieben ist: Anz. f. schweiz. Altertumsk. N. F. VI 160; beide Inschriften jetzt vereinigt bei Riese Das rhein. Germanien in den antiken Inschr. nr. 895. 896 und bei Dessau nr. 9272. 9272 a). Vgl. Zangemeister Korr.-Bl. Westd. Ztschr. VIII 224f. [Stähelin.]

Avetedo, germanischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und verschickte seine Ware an den Rhein und an den Limes in Germanien und bis nach Noricum. CIL XIII 10 010, 228. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 132, 26f. Ölmann Materialien z. röm. Keram. I 12, 3. Röm. Limes in Österr. VII 34 Fig. 18, 7. [Hähnle.]

S. 2287f. zum Art. **Aufaniae:**

Cramer Röm.-german. Studien (1914) 171—180. CIL XIII 4 p. 133ff. [Keune.]

S. 2306, 58 zum Art. **Augeiai** Nr. 1:

Der Name stellt wohl einen pluralischen Gottbegriff dar, wie Usener Götternamen 233 feststellt. [Oldfather.]

S. 2310f. (und Suppl.-Heft I S. 227) zum Art. **Augenärzte:**

Sämtliche Salbenstempel hat mit Erläuterungen und Indices herausgegeben Espérandieu im CIL XIII 3, 2 p. 559—610 sowie mit einigen Nachträgen und mit Beigabe von 68 Tafeln als besonderes Buch, Signacula medicorum ocularium, Parisiis 1905 (8⁰). Mit Einrechnung der Nachträge (Sonderdruck 173f.) zählt die Sammlung 230 Stempel (doch ist z. B. nr. 132, eine Erfindung des Metzer Fälschers Bégin, auszuscheiden; anderseits fehlt ein zu Straßburg 1903 gefundener Stempel, Westd. Ztschr. XXII 379) und drei Salbentöpfe mit entsprechenden Inschriften. [Keune.]

Augsburg am Lech im Kgr. Bayern, mit altem Namen *Augusta Vindelicum* (o. Bd. II S. 2348 Nr. 23), Holder Altcelt. Sprachsch. III 336. CIL III Suppl. (Indices) p. 2529. 2668. 2685. Museographie 1910—1912 im Bericht der Röm.-germ. Kommission des K. Archäolog. Instituts VII (1914) 33ff. u. a. Kiepert CIL III Suppl. Tab. VIII Dg und FOA XXIII Bg. [Keune.]

Augst in der Schweiz, rheinaufwärts von Basel, zur Unterscheidung von Kaiser-Augst (s. d.) auch ‚Basel-Augst' genannt, mit altem Namen *Augusta Rauracorum* (*Rauricorum*). S. o. Bd. II S. 2346 Nr. 18. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1085. CIL XIII 2, 1 p. 52—56. Stehlin in Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altertkde. X 38ff. (Bibliographie mit Register). Kiepert FOA XXV Go. CIL XIII 4 p. 69f. [Keune.]

S. 2346ff. zum Art. **Augusta** Nr. 19ff.:

19) *Augusta Suessionum*, Umnennung oder Ersatz für *Noviodunum* (Caes.), heute Soissons an der Aisne (*Axona*). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1656—1660. 787f. Hirschfeld im CIL XIII 1, 2 p. 543ff. (nr. 3461 war geweiht *Isi myrionymae et Serapi*) und 4 p. 41. Espérandieu Recueil V p. 87—93. Kiepert FOA XXV Eik.

21) *Aug. Treverorum*. Holder Altc. Spr. II 1913—1939. CIL XIII 1, 2 p. 582—627. Vgl. Trierer Jahresber. (der Gesellsch. f. nützl. Forsch. zu Trier), bes. I (1908). III (1910). V (1912). Jahresber. des Provinzialmus. zu Trier. Westd. Ztschr. XXII 1903, 237—274 (Wasserleitung). Krüger-Krencker Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabung des sog. röm. Kaiserpalastes in Trier, in Abhandlungen der Kgl. Akad. d. Wissensch. zu Berlin 1915 phil.-hist. Kl. nr. 2, u. a. Kiepert FOA XXV En. CIL XIII 4 p. 43ff.

23) *Augusta Vindelicum* s. Augsburg.

24) Holder Altcelt. Sprachsch. III 392—395. Hirschfeld im CIL XIII 1, 2 p. 556f. Espérandieu Recueil V p. 175f. Kiepert FOA XXV Eik. [Keune.]

Augustalis, germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern und in Ittenweiler im Elsaß glatte Ware und Reliefschüsseln herstellte. Seine Ware ist in Germanien und Britannien verbreitet. CIL VII 1336, 119. XIII 10 010, 232. 10 011, 37. Forrer Sigillata-Töpf. von Heiligenberg 763, 212. Ludowici Röm. Stempelnamen I 9. II 12. 267. Walters Catalogue of rom. pott. M 2318. [Hähnle.]

S. 2363ff. zum Art. **Augustinus:**

3) Germanischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern glatte Ware und Reliefschüsseln herstellte, die im Limesgebiet und in Britannien sich finden. CIL VII 1336, 120. XIII 10 010, 233. 10 011, 156. Ludowici Röm. Stempelnamen I 10. 111. II 13. 267. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912) 16. Walters Catalogue of rom. pott. M 2319. [Hähnle.]

S. 2367 zum Art. **Augustobona:**

Augustobona usw. sind Mischnamen, mit welchen in der augusteischen Zeit Städte im keltischen und keltiberischen Sprachgebiet benannt wurden, und welche sich zusammensetzen aus dem Ehrennamen *Augustus*, der dem Princeps im J. 27 v. Chr. verliehen worden war, und einem in jenem Gebiet heimischen Wort, das überhaupt hier in Ortsnamen gebräuchlich gewesen ist. Neben *Augustus* werden die Namen des *Iulius Caesar*, welche auch jener als Adoptivsohn führte, zur Namenbildung verwendet, andere Namen der kaiserlichen Familie aber nur ganz vereinzelt. Von den Mischnamen sind die mit *-briga* den hispanischen Provinzen eigentümlich (vgl. den Art. Iuliobriga), die übrigen den gallischen Provinzen (ein Iuliomagus ist auch anderwärts nachweisbar). Die keltischen Wörter, welche zur Zusammensetzung dienten, sind: *bona* = Stadt (*Iuliobona, Augustobona*), *briga* = Burg, Festung (*Iuliobriga, Caesarobriga, Augustobriga*, außerdem, zu Ehren des Vespasianus benannt, *Flaviobriga*), *dunon* = Berg, Burg (*Caesarodunum, Augustodunum*), *duron* = Festung, Burg (*Augustodurum*), *magos* = Feld (*Iuliomagus, Caesaromagus, Augustomagus*, außerdem wohl noch *Claudiomagus, Germanicomagus*, unsicher: *Drusomagus*), *nemeton* = Heiligtum (*Augustonemetum*) und *riton* = Furt (*Augustoritum*). Diese Ortsnamen können also verglichen werden mit den Ortsnamen, welche in den Landschaften griechischer Zunge zu Ehren von römischen Kaisern und von Angehörigen ihres Hauses geschaffen wurden, welche indessen einförmig zusammengesetzt sind mit *πόλις*, andererseits aber deshalb mannigfaltiger waren, weil die Mitglieder des Kaiserhauses zahlreicher in der Namenliste vertreten sind (*Iuliopolis, Augustopolis, Claudiopolis, Germanicopolis; Flaviopolis; Traianopolis, Hadrianopolis* und *Marcianopolis, Plotinopolis, Faustinopolis; Diocletianopolis, Maximianopolis, Constantinopolis*). Auch in Gallien ist ein Name dieser letzteren Art geprägt worden, indem der frühere Vicus *Cularo*, nachdem er bereits vorher Mauerring und Stadtrecht erhalten hatte, nach Gratianus den Namen *Gratianopolis* erhielt, heute *Grenoble*.

2) Holder Altcelt. Sprachsch. I 285f. III 748. II 1944—1948. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 463. Espérandieu Recueil IV p. 262—264. Kiepert FOA XXV Fk. [Keune.]

S. 2367f. zum Art. **Augustobriga:**

Zwei Orte in den spanischen Provinzen. Holder Altcelt. Sprachsch. I 286. III. 748. CIL II Suppl. p. 1138 (Index) und Tab. I. [Keune.]

S. 2368 zum Art. **Augustodunum:**

Holder Altcelt. Sprachsch. I 286—290. III 748—750. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 415. Espérandieu Recueil III p. 50—123. Kiepert FOA XXV Hkl. [Keune.]

S. 2368 zum Art. **Augustodurum:**

Ersatz für Bibracte (o. Bd. III S. 425; vgl. Beuvray, heute Mont-Bayeux, benannt nach dem gallischen Volksstamm der *Baiocasses*. Holder Altcelt. Sprachsch. I 290. 458f. III 751. 894f. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 496. Espérandieu Recueil IV p. 162ff. Kiepert FOA XXV Eef. [Keune.]

S. 2368 zum Art. **Augustomagus:**

Heute Senlis, benannt nach dem gallischen Volksstamm der *Silvanectes*. Holder Altcelt.

Sprachsch. I 290 (III 751). II 1554f. Hirschfeld im CIL XIII 1, 2 p. 543. Espérandieu Recueil V p. 118ff. Kiepert FOA XXV Ei. [Keune.]

S. 2368f. (und Suppl.-Heft I S. 228) zum Art. **Augustonemetum**:

In der Auvergne (vgl. Art. Arverni), auch *Augusta Arvernorum*, später *Arverni* genannt, (Ersatz für Gergovia, o. Bd. VII S. 1249f). Holder I 291. III 751f., vgl. I 236ff. III 698ff. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 193—200. Espérandieu Recueil II p. 391ff. Kiepert FOA XXV Jik. [Keune.]

S. 2369 zum Art. **Augustoritum**:

Heute Limoges, nach dem gallischen Volksstamm der *Lemovices* benannt. Holder I 291. III 752, vgl. II 178—182. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 181—187. Espérandieu Recueil II p. 384—390 mit Nachträgen III p. 464 (nr. 2748). Kiepert FOA XXV Jgh. [Keune.]

S. 2369f. zum Art. **Augustum** Nr. 1 und 2: s. Aoste und Aouste-en-Diois.

Avignon am unteren Rhône in der Provence, mit altem Namen *Avenio, Avennio* (s. o. Bd. II S. 2281). Holder Altcelt. Sprachsch. I 308—310. III 769f. Hirschfeld im CIL XII p. 130ff. Espérandieu Recueil I p. 167—171 mit Nachträgen III p. 373—379. Kiepert FOA XXV Ll. [Keune.]

Suppl.-Heft III S. 228, 51 zum Art. **Avillius**:

1) Avillii, Töpferfamilie, die in Arezzo, an der heutigen Via Guido Monaco eine bedeutende Sigillatatöpferei besaß, die unter Augustus ihre Blütezeit hatte. Wir kennen von ihr folgende Namen: L. Avillius mit dem Beinamen Sura; er verfertigte mit C. Umbricius Philologus zusammen nicht nur glatte Ware, sondern auch Reliefgefäße, von denen wir freilich nur wenige Reste kennen (z. B. Reste eines Kelches im Berliner Antiquarium Vas.-Inv. 4772); dabei beschäftigte er den Sklaven Hilario. Nur glatte Ware fand sich von A. Avillius, für den die Sklaven Clarus und Statius arbeiteten, von C. Avillius, der die Sklaven Eros und Nym(pha?) besaß und von dem sich in Arezzo kein Stempel fand, und von Sex. Avillius mit seinen Sklaven Manius, Nicolaus und Stephanus. Außerdem kennen wir in der Fabrik noch die Sklaven Anteros, Epapra, Felix, Mena, Philemo, Priscus und Protus, bei denen nicht ersichtlich ist, zu welchem der A. sie gehören. Wie diese verschiedenen Töpfer zeitlich und verwandtschaftlich zu unterscheiden sind, ist noch nicht geklärt. Ihre Ware ist im römischen Reich weit verbreitet. CIL II 4970, 77. 494. 6257, 72. 186. V 8115, 15. IX 6082, 15. XI 6700, 123ff. XIII 10 009, 62ff. 10 010, 1257. XV 5028ff. Not. d. scavi 1894, 118 nr. 19. Ihm Bonn. Jahrb. CII (1898) 120f. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 173. Hähnle Westf. Mitt. VI 44. Oxé Bonn. Jahrb. CII (1898) 148. [Hähnle.]

Avitianae, *fig(linae)-*, stadtrömische Ziegelei, bezeugt durch gestempelte Ziegel (mit eingetiefter Schrift) vom J. 131 n. Chr., Dressel CIL XV 1 p. 16 nr. 15. 16 (vgl. 17). [Keune.]

S. 2395ff. zum Art. **Avitus**:

8) Südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte glatte Ware und Reliefgefäße, die in Gallien, Germanien, Britannien, Vindelicien und Italien verbreitet waren. CIL VII 1336, 121ff. XIII 10 010, 238. 10 011, 157a. Déchelette Vases céram. I 81f. 253. Knorr Sigillatagefäße von Rottweil I 57; Jahrb. d. hist. Vereins Dillingen XXV (1912) 50, 15. Walters Catalogue of rom. pott. M 6. 785. 911ff.

9) Töpfer der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., der in St. Remy en Rollat arbeitete. Von ihm ist ein sog. Rhyton, ein Trinkgefäß, das aus einem männlichen und einem weiblichen Gesicht besteht, bekannt. Déchelette Vases céram. I 42. II 324.

10) Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete zuerst in Lezoux, wanderte von hier auf den Eschweilerhof bei St. Ingbert und dann weiter nach Rheinzabern und nach Ittenweiler im Elsaß. Er verfertigte glatte Ware und Reliefschüsseln, die sich in Germanien und am Piuswall in Schottland finden. Zur Bezeichnung seiner Ware verwendete er die Stempel *Avitus, Aviti m. L. At. At., L. A. L.* Doch ist die Frage, wie die beiden letzten Stempel zu lesen sind und in welchem Verhältnis sie zu den ersteren stehen, noch nicht geklärt. CIL XIII 10 010, 238. 10 011, 149. 157. 10 014, 1. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8. Zugmantel 118ff. 132, 32ff. 152, 444. Déchelette Vases céram. II 173. 210. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 42ff. Forrer Sigillata-Töpf. von Heiligenberg 764, 214. Knorr Sigillatagefäße von Rottenburg 68, 4f. Ludowici Röm. Stempelnamen II 15. III 8. 84. IV 7. Macdonald und Park The Roman Forts on the Bar Hill (1906) 76. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1914) 17. [Hähnle.]

Aulnay in der französischen Landschaft Saintonge, nordöstlich von Saintes, mit altem, keltischem Namen *Aunedonnacum* (o. Bd. II S. 2423). Holder Altcelt. Sprachschatz I 293 (III 755), s. den Art. Santoni. [Keune.]

S. 2414, 59 zum Art. **Aulon**:

15a) Name eines Berges in Calabrien, worauf eine lokrische Kolonie einmal sich befand, Hyg. frg. 13 bei Serv. Aen. III 353. Über lokrische Kolonisation in dieser Gegend, dem Sallentinerlande, s. O. Gruppe Griech. Mythol. usw. 369, 3, der die betreffende Literatur anführt, sowie die Art. Castra Minerva, Hyria oder Uria und Sallentini. Vgl. noch Guid. Geogr. S. 502 (Parthey) *regionem Salentinam, quae et Locria antiquitae dicta est.* [Oldfather.]

Aunus. 1) Töpfer augusteischer Zeit, der Gefäße in den Formen der Terrasigillatagefäße, sog. belgische Ware herstellte, die in Gallien und Germanien sich finden. CIL XIII 10 010, 246. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 330, 2.

2) Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux glatte Ware und Reliefschüsseln herstellte. CIL XIII 10 010, 246. 10 011, 38. Déchelette Vases céram. I 157. 197. 252. [Hähnle.]

Avocourt, Dorf in den Argonnen, 8 km ostsüdöstlich von Varennes, bekannt durch die Kämpfe um Verdun im J. 1916. Bei diesem Ort und bei dem südwestlich davon, ostwärts der Straße Varennes—Clermont-en-Argonne, südlich von Vauquois gelegenen Gehöft Les Allieux (Gemeinde Boureuilles) sind Töpfereien entdeckt mit Funden, die verschiedene Töpfer als hier seßhaft bezeugen, z. B. *Avonus, Iassus, Sisserus.*

Chenet Rev. archéol. 1908, 1, 391ff. und 1911, 1, 51ff. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 40f. [Keune.]

Avonus, ostgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Avocourt en Argonne arbeitete. CIL XIII 10 010, 247. Fölzer Bilderschüsseln ostgallischer Sigillatamanufakturen (1913) 41. [Hähnle.]

avotis (so nur CIL XIII 10 010, 362, wahrscheinlich auch 2911) und *avoti*, gewöhnlich *avot.* (auch *avvot.*) und noch mehr (*avo., av., a.*) abgekürzt, steht neben (meist keltischen) Mannesnamen, insbesondere häufig in den eingestempelten Marken von Tongefäßen gallischer Töpfereien (CIL XIII 10 010, 35. 136. 220. 335. 582. 834. 859 usw.; ohne Namen: 248), auch auf anderen Erzeugnissen gallischer Tonindustrie (CIL XIII 10 015, 1. 38. 85) und auf Gewandnadeln gallischer Herkunft (CIL XIII 10 027, 116), sowie auf dem Triumphbogen von Arausio-Orange, CIL XII 1230 und Espérandieu Recueil I nr. 260 (vgl. besonders p. 191. 199). Der Sinn des keltischen Wortes ist jedenfalls derselbe, wie der des lateinischen *fecit* (oder *manu, officina*), was den Namen der Hersteller so häufig in den Marken der Tongefäße beigesetzt ist; nur ist strittig, ob *a.* ein Hauptwort = Hersteller, Fabrikant ist oder ein Zeitwort (= *fecit*). Holder Altcelt. Sprachsch. I 317 und III 780f. Bohn im CIL XIII 3, 1 p. 121. [Keune.]

Avranches, Stadt im Département Manche (an dem Winkel zwischen den Halbinseln Normandie und Bretagne), deren Name zurückgeht auf den Namen des gallischen Volksstammes der *Abrincatui* (ebenso wie der heutige Name der Landschaft *l'Avranchin*), denn dem Ortsnamen liegt die nachweisbare Namensform *Abrincatas* (*Abrancatas*) zugrunde. Ihren Sondernamen *Legedia* (*Ingena?*) hatte die Stadt, gleich vielen Hauptorten von Volksgemeinden der Tres Galliae, zugunsten des Stammesnamens eingebüßt. Vgl. o. Bd. I S. 111 mit Suppl.-Heft I S. 5. Holder Altcelt. Sprachschatz I 9f. III 474f., auch II 169. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 494. Kiepert FOA XXV Fe. [Keune.]

S. 2426f. zum Art. **Aurelia Aquensis**: Kiepert FOA XXV Fop, s. Baden-Baden.

Aurelianorum (Aurelianensis) civitas, Aureliani, jetzt Orléans (= *Aurelianis*) an der Loire, spätere Benennung der früher mit keltischem Namen *Cenabon, Cenabum* (Holder Altc. Sprachsch. I 978f.) benannten einen der beiden Städte der Carnutes, o. Bd. II S. 2427 und III S. 1897f. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 472f. 474f. mit Add. 4 p. 37. Espérandieu Recueil IV p. 110. 112ff. Kiepert FOA XXV Gh. [Keune.]

S. 2431ff. zum Art. **Aurelius**:

92ff.) Die L. Aurelii Cottae Nr. 98, 99, 100 sind Vater, Sohn und Enkel; vgl. Cichorius Untersuch. zu Lucilius 309f. Die Anklage des ältesten von ihnen durch Scipio Aemilianus fällt nicht nach 622 = 132 (o. Bd. II S. 2485, 2ff. IV S. 1456, 41ff.), sondern 616 = 138 (Liv. ep. Oxyr. LV, vgl. Klio Beiheft 2, 67. 104ff. V 136).

M. Aurelius Cotta Nr. 107 (oder 105 oder 106?) ist vermutlich der M. Aurelius M. f. Vol(tinia) im Consilium des Cn. Pompeius Strabo vor Asculum Picenum 664 = 90 (Bull. com. XXXVI 170. 204; vgl. Dessau 8888). [Münzer.]

S. 2545 zum Art. **Aurelius vicus**:

Aurelius oder vielmehr *Aurelianus vicus*, heute Öhringen im Königreich Württemberg (nö. von Heilbronn, im anstoßenden Jagstkreis). CIL XIII 2, 1 p. 269—272 mit Add. 4 p. 100f. Haug-Sixt Die röm. Inschr. u. Bildwerke Württ.[2] 596—640. Den alten Namen des verkehrreichen Ortes, bei welchem Lager von Grenztruppen waren, nennt CIL XIII 6541 = Haug-Sixt nr. 430 (S. 613f.) vom J. 232 n. Chr. (*vicanis Aurel.*). Kiepert FOA XXV Epq (auch XXIV). [Keune.]

Aureus mons in Picenum, erwähnt im Martyrologium Hieronymianum 17. Kal. maj. (AS. November II). [Achelis.]

Ausci s. Auch.

S. 2558f. zum Art. **Aushängeschilder**: s. Ad-.

Austrus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr.; er verfertigte in Lezoux glatte Ware und Reliefschüsseln, die in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet sind. CIL VII 1336, 130. 1337, 6. XIII 10 010, 258. 10 011, 16. 39. 158. Déchelette Vases céram. I 158. 197. 200. 252f. II 337. Walters Catalogue of rom. pott. M 1149. 1471. 1685. [Hähnle.]

Autessiodurum s. Auxerre.

Autodoros, irrig überlieferte Namensform, zu bessern in *Antidoros* (s. d.). [B. A. Müller.]

Autophradates (Αὐτοφραδάτης), Satrap von Lydien, kämpfte 390 mit dem Kyprier Euagoras (Theopomp. frg. 111 Müll. = 101 Grenf.-H., vgl. Lenschau De reb. Prien. 137ff. 144. Judeich Kleinas. Stud. 307), gegen 380 mit andern Aufständischen (Nepos Dat. 2, 1, vgl. Judeich 190f.), im großen Satrapenaufstand um 368 mit Datames, den er anfangs durch einen Einfall in Kappadokien in große Bedrängnis brachte (Nepos Dat. 7, 1—8, 2. Polyaen. VII 21, 6. Frontin. II 7, 9. Diod. XV 91, 2ff., wo fälschlich Artabazos statt A. genannt ist). Nach langwierigen Kämpfen ließ A. von Datames ab (Nepos Dat. 8, 4—6), um sich gegen die neue Erhebung des Ariobarzanes im hellespontischen Phrygien zu wenden, 367 (Nepos Dat. 8, 6). Er drängte den Ariobarzanes an die Küste und belagerte Assos (Xen. Agesil. 2, 26) und Adramyttion (Polyaen. VII 26), gab freilich infolge des Eingreifens des Spartanerkönigs Agesilaos die Belagerung auf (Xen. a. a. O). 362/1 schloß er sich selbst dem Aufstand der Satrapen an (Diod. XV 90, 3, vgl. Judeich 205. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 485ff.), vertrat aber nach dem kläglichen Scheitern dieser Rebellion neuerdings die Sache des Großkönigs: um 360 nahm er den Artabazos gefangen (Demosth. XXIII 154; unsicher ist, ob mit Judeich 207, 1. 303, 1, die von Polyaen. VII 27, 2 bezeugten Kämpfe des A. gegen Ephesos, die Droysen Hell. I[2] 199. 211, 1 sicher falsch in das J. 337 setzt, hier unterzubringen sind, vgl. Ed. Meyer V 312). Damals fällt auch sein erfolgloser Angriff auf Eubulos von Atarneus (Aristot. polit. II 7 p. 1267a 32). Zuletzt (354) finden wir A. in Lydien und Ionien gegen Orontas kämpfend (Polyaen. VII 14, 3f., vgl. Judeich 212f. Ed. Meyer V 487). Chronologisch nicht zu fixieren sind die Strategeme des A. bei Polyaen. VII 27, 1 = Front. I 4, 5 und Polyaen. VII 27, 3. [Stähelin.]

S. 2611 zum Art. **Autricum:**

Eine der beiden Städte, später Hauptort des gallischen Volksstammes der Carnutes, Kiepert FOA XXV Fh, jetzt Chartres. CIL XIII 1, 1 p. 473. Espérandieu IV p. 110f. Holder I 303. III 765. [Keune.]

Autun, Stadt im französischen Departement Saône-et-Loire, nordwestlich von Le Creusot, das alte *Augustodunum* (o. Bd. II S. 2368); vgl. o. S. 186 und CIL XIII 4 p. 29f. [Keune.]

Auvergne = *Alvernicum, Arvernicum,* s. Arverni.

Auxerre an der Yonne (*Icauna*), Hauptstadt des nach diesem Fluß benannten französischen Departements, mit altem Namen keltischen Ursprungs *Autessiodurum* (o. Bd. II S. 2594). Holder Altcelt. Sprachsch. I 300—302 und III 762—764. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 449—452. Espérandieu Recueil IV (1911) p. 75—98. Kiepert FOA XXV Gk. [Keune.]

Auxois, Landschaft um Semur, im Westen des Departements Côte d'Or, und gleichnamiger Berg (*Mont Auxois*), auf welchem die Reste der alten, unter römischer Herrschaft erneuerten Stadt Alesia liegen (vgl. o. Alise), ehemals Gebiet des gallischen Volksstammes der Mandubii (Holder Altcelt. Sprachsch. II 404. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 439ff. mit Add. 4 p. 32ff.). Espérandieu Recueil III p. 276ff. (p. 290ff.: Alesia) und über Funde aus Quellheiligtümern auf dem Mont Auxois: p. 307—310. [Keune.]

S. 2625, 41 zum Art. **Axia:**

Der *Ἄξιος* der Inschrift W.-F. 286 = Collitz 1951 stammt ohne Zweifel aus der kretischen Stadt *Ἄξος* (auch *Ὀάξος, Ϝάξος*), wie aus den *Ὀάξιοι* Z. 6 hervorgeht. Vgl. Baunack zu dieser Inschrift. Eine Menge Inschriften und Münzen bezeugen die Formen *Ἄξιος, Ὀάξιος* neben anderen. Ohnehin war nach Steph. Byz. das Ethnikon der lokrischen Stadt *Ἀξιεύς* und *Ἀξιάς* nicht *Ἄξιος*. Die Münzen bei Mionnet II 90 gehören sicher der kretischen Stadt. [Oldfather.]

S. 2626f. zum Art. **Axima** Nr. 2:

Ort in den Westalpen (Kiepert FOA XXV Jn), s. o. Aime. Den Namen verdankt die Ortschaft einer unter dem keltischen Namen *Aximus* (o. Bd. II S. 2627) verehrten heiligen Quelle (Holder Altcelt. Sprachsch. I 319. III 782). Vgl. die folgenden örtlichen Gottheiten (wenigstens zum Teil nachweislich heilige Heilbrunnen) und die gleichlautenden oder abgeleiteten Ortsnamen im keltischen Sprach- und Kulturgebiet: *Aramo* (heutiger Ortsname: *Aramon*), *Aventia-Aventicum* (*Avenches*), *Bedaius-Bedaium, Bergimus* (Ortsname: *Bergomum,* jetzt *Bergamo*), *Bibracte* = *Bibracte* (*Mont Beuvray*), *Bolvinnus* (jetziger Ortsname: *Bouhy*), *Celeia* = *Celeia* (*Cilli*), *Cemenelus-Cemenelum* (jetzt *Cimella* oder *Cimiez*), *Devona* oder *Divona, Letinno* (heutiger Ortsname: *Lédenon*), *Luxovius-Luxovium* (jetzt *Luxeuil*), *Nemausus* = *Nemausus* (*Nîmes*), *Noreia* = *Noreia* (in Noricum), *Vasio* = *Vasio* (jetzt *Vaison* mit Quelle *Ouvèze*), *Vintius-Vintium* (jetzt *Vence*). [Keune.]

S. 2634, 25 zum Art. **Axius:**

8a) Axius Paulus aus Bigerra in Aquitanien, Rhetor zu Burdigala, Freund des Ausonius, der ihm mehrere Gedichte widmet und die Briefe 8—14 an ihn richtet. Dieser nennt ihn einen Dichter und erwähnt epist. 7 p. 231, 14 P. seinen Delirus *in re tenui non tenuiter laboratus.* Da das eine Komödie sein könnte, so sprach Dezeimeris Sur l'auteur du Querolus, Bordeaux 1873, die (nicht stichhaltige) Vermutung aus, er sei der Verfasser des erhaltenen Querolus (s. d.). Vgl. Peipers Index zu Ausonius S. 506. [Kroll.]

S. 2644 (und Suppl.-Heft I S. 234) zum Art. **Azizos** Nr. 1:

Über diesen bei dem römischen Heere eingebürgerten orientalischen Mars vgl. v. Domaszewski in Westd. Ztschr. XIV (1895) 64—66. Als Personenname findet der Name sich auch in der Trierer Grabschrift des Syrers A., des Agrip(p)a Sohn, aus dem Dorf der Kaprozabadaier im Stadtgebiet von Apameia (s. d.). [Keune.]

B.

S. 2667 zum Art. **Babullius:**

Babullii sind auf Delos schon im 2. Jhdt. v. Chr. bekannt (vgl. Bull. hell. VIII 137. XXIX 237f. XXXVI 21). [Münzer.]

Baden bei Zürich = *Aquae Helvetiorum,* s. o. Bd. II S. 301 Nr. 46. CIL XIII 2, 1 p. 42—44 mit Add. 4 p. 68. [Keune.]

Baden-Baden = *Aquae* (s. o. Bd. II S. 294), bereits zu römischer Zeit nachweislich viel benütztes Bad, dessen Heilgöttin in den Weihinschriften meist *Minerva,* einmal aber mit keltischem, gewiß örtlichem Namen *Visuna* genannt ist. CIL XIII 2, 1 p. 197—202 und 4 p. 92f. Wagner-Haug Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden II (1911) 6—43. Vgl. o. Bd. II S. 2426f. [Keune.]

Badenweiler, ein Bad, welches bereits in römischer Zeit bestanden hat. Wagner Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden I (1908) 164ff. [Keune.]

S. 2728ff. zum Art. **Baebius:**

51) Baebius wird in einem Cod. Vindob. als Verfasser der Ilias Latina genannt (H. Schenkl Wien. Stud. XII 317). H. Schenkl Rh. Mus. LXIX 575f. glaubt ihn wiederzuerkennen in B., der den Germanicus auf der ägyptischen Reise im Jahr 19 n. Chr. als *φίλος καὶ γραμματεύς* begleitete. P. Germ. 9. 12 (S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 794ff.). [Stähelin.]

52) Baebius. *Ἄψυρτος Βεβαίῳ δικουρίωνι* (sic) Hippiatr. ed. Miller, Not. et Extr. XXI 2, 80 (in edit. Enguaei p. 222 *Βεβίῳ δεκουρίωνι*). [?]

53) Eine Ehreninschrift aus Tegea nennt *Κόϊντον Βαίβιον Κοΐντου υἱὸν Ῥωμαῖον* als Patron und Wohltäter der Stadt (IG V 2, 146), vielleicht den im griechischen Osten 581 = 173 tätigen Q. Baebius Sulea Nr. 40, vielleicht aber auch einen jüngeren, dem ebenso die Ehreninschrift ebd. 147 gilt: *Κόϊντον . . . [Κοΐ]ντου υἱὸν ἀντι-[ταμίαν].* [Münzer.]

Bagacum s. Bavai.

Bagnères de Bigorre, Stadt am Adour, im französischen Departement Hautes-Pyrénées, mit römischem Namen *Aquae Convenarum* (vgl. diese Nachträge) im Gebiet der Bigerriones (Bigorre), ist Fundstätte von Altertümern. Zu Campan, flußaufwärts von B., ist der Meilenstein CIL XIII 8892 gefunden. [Keune.]

Bagnères de Luchon (auch bloß Luchon genannt), Stadt im französischen Departement Haute-Garonne, in den Pyrenäen, nahe der spanischen Grenze, Fundstätte von römischen Altertümern, liegt vielleicht an der Stelle der *Aquae Onesiorum* (vgl. diese Nachträge). [Keune.]

Bagnorea (östlich vom Lago di Bolsena) = *Balneum regis* (o. Bd. II S. 2835 und Suppl.-Heft I S. 240).

S. 2792, 66 zum Art. **Bakchon:**

Zu dem Bd. II S. 2792 von Kirchner angeführten B. kommen noch hinzu:

1) Ephebe aus Thespiai, erwähnt in einem Verzeichnis der Epheben, die in das Bürgerheer übertreten (IG VII 1748).

2) Ephebe aus Thespiai, B. genannt *ὁ καλός* (Plut. amator. c. 2 u. ö.). Er wurde von der reichen und vornehmen Witwe Ismenodora geliebt (c. 2) und, da er wegen seiner Jugend Bedenken gegen die Ehe hatte, durch List zur Vermählung gezwungen (c. 10). Von der Frage, ob die Ehe mit der Witwe für ihn, den Epheben, ratsam sei, nimmt der Plutarchische Dialog amatorius seinen Ausgang.

3) Sohn des Dion, erwähnt in einer Namenliste aus Thespiai (IG VII 1752 Z. 24).

4) B., genannt in einem Namenverzeichnis aus Theben (IG VII 2444). Vielleicht war er ein Ephebe.

5) Vater des Epheben Sphodris aus Theben (IG VII 2442).

6) Ephebe in Athen, unter dem Archonten Aiolion, um 90 n. Chr. (CIA III 1089).

7) Söldner der ptolemäischen Besatzung in Thera. Nach IG XII 3, 327 Z. 43. 119. 219 hat er mit den andern in Thera garnisonierenden Söldnern zum Bau des Gymnasiums beigesteuert.

8) *Γραμματεύς,* erwähnt in einer Inschrift aus Thera (IG XII 3, 1299).

9) Der Name findet sich ferner in der zu Astypalaia gefundenen Inschrift IG XII 3, 234). [Barkowski.]

10) *Βάκχων Νικήτου Βοιώτιος,* IG XI 4, 1125. 1126 (= Homolle Archives de l'intend. sacrée 45, 1) wurde in dem Jahrzehnt zwischen 290 und 280 v. Chr. von Ptolemaios I. oder II. zum *νησίαρχος* bestellt, d. h. zum Leiter des in die Abhängigkeit vom Lagidenreich geratenen Bundes der Inseln des Ägäischen Meeres (*κοινὸν τῶν νησιωτῶν*). Er wirkte als einer der tätigsten Förderer der Ptolemäerherrschaft im Archipel. Zusammen mit dem ptolemäischen Admiral König Philokles von Sidon berief er gegen 280 v. Chr. die Abgeordneten des Inselbundes nach Samos, um mit ihnen über die göttlichen Ehren des Ptolemaios Soter zu beraten, IG XII 7, 506 = Dittenberger Syll.[2] 202 = Syll.[3] 390. Ebenfalls mit Philokles zusammen, der hier deutlich als ihm übergeordnet erscheint, da er seine Verfügungen billigt, schickte B. Schiedsrichter nach Karthaia auf Keos: IG XII 5, 1065 (= Graindor Bull. hell. XXX 92ff.). Im Auftrag des Königs Ptolemaios selbst begab er sich andrerseits nach Kos, um die Entsendung von Schiedsrichtern nach Naxos zu erbitten, Dittenberger Or. 43. Ein Untergebener des B. namens Zenon schlichtete Streitigkeiten auf Ios, IG XII 5, 1004 = Dittenberger Or. 773 (= Graindor Bull. hell. XXVII 394). Nicht näher erkennbar ist die Rolle, die B. in den Nesiotendekreten IG XI 4, 1038 = Dittenberger Or. 67 (vollständiger Roussel Bull. hell. XXXI 340ff.), IG XI 4, 1039 und in IG XI 4, 559, (= Dittenberger Syll.[3] 391), 11 spielt. Eine von B. gestiftete Phiale verzeichnet das delische Inventar IG XI 4, 161 B 12 (279 v. Chr.). Vgl. Holleaux Bull. hell. XVIII 402ff. Beloch Arch. f. Pap. II 242. König Der Bund der Nesioten (Diss. Halle 1910) 66ff. Cohen De magistratibus Aegyptiis Lagidarum regni provincias administrantibus (Haag [1912]) 78ff. 80ff. Tarn Journ. hell. stud. XXXI 251ff. Swoboda Woch. f. kl. Phil. 1911, 763; Lehrb. d. griech. Staatsalt. III[6] 426ff. [Stähelin.]

Soweit sich ersehen läßt, hat B. mit seiner Amtsführung die Anerkennung der Bundesmitglieder gefunden. Die Inschriften IG XI 4, 1125. 1126 weisen darauf hin, daß die Nesioten ihm zum Dank für seine Tätigkeit Standbilder errichtet haben. Vielleicht ist auch IG XI 4, 1039a auf ihn zu beziehen, eine Inschrift, in der jemand wegen seines Wohlwollens gegen den Bund den Titel eines *πρόξενος* und *εὐεργέτης,* das Bürgerrecht in allen Bundesstädten, *προεδρία* bei den Festspielen und Zutritt zu Rats- und Volksversammlung erhält. B. wird mehrmals genannt. Die Inschrift ist aber verstümmelt, und es bleibt zweifelhaft, ob ihm oder dem ebenfalls erwähnten Ptolemaios die Ehrungen zuteil geworden sind. [Barkowski.]

S. 2801, 36 zum Art. **Bakchylides** Nr. 2:

Das Vorkommen dieses seltenen Namens bei den Lokrern ist merkwürdig wegen des bekannten lokrischen Musendienstes, den ja auch Pindar besonders lobte, und der feststehenden Tatsache, daß Keos zum Teil aus Naupaktos kolonisiert wurde und die Keier, auch eines späteren Zeitalters, eine enge Verwandtschaft mit den Lokrern beibehielten (vgl. zuletzt Pridik De Cei insulae rebus, Diss. 1892, 21ff.). Darnach hat wohl mit Recht Boeckh (Kl. Schr. VII 361. CIG II p. 290 col. 2) an einen Zusammenhang dieser ‚opuntischen Sängerfamilie mit den Sängern von Keos' gedacht, und ihm ist darin Schneidewin Simon. Cei reliquiae 1835 VIIf. gefolgt. Leider steht die Überlieferung über den Namen des Vaters des berühmten B. nicht ganz fest; interessant ist es doch, zu bemerken, daß der Name *Μέδων* bei Suidas mit der eigentümlichen Deklinationsart *Μέδωνος* wohl mit dem eines lokrischen Helden Medon, dessen Name dieselbe seltene Deklination *Μέδωνος* hat (Aristot. frg. 568 Rose[3] aus der Opunt. Polit.), in einem engen Verhältnis steht; vgl. Philol. LXVII 420, 33. 39. Auch ist die Inschrift aus Oiantheia, IG IX 1, 339, vielmehr *Βακ]χύλλου* als mit Dittenberger *Βρα]χύλλου* zu ergänzen. Das vermeintliche Selbstzeugnis des B. über seine Ahnherrn, XI 119 (nach Palmers Emendation), ist alles

eher, als sicher. Aber selbst wenn es richtig wäre, würde es nichts gegen eine lokrische Verwandtschaft beweisen. [Oldfather.]

S. 2818ff. zum Art. **Balbinus:**

4) Q. I. Balbinus, Sigillatatöpfer von Mittelgallien, der neben glatter Ware auch Reliefgefäße in der Art der Lezouxtöpfer herstellte. Seine Ware gelangte bis nach Britannien. D é c h e l e t t e Vases céram. I 207. 253. W a l t e r s Catalogue of rom. pott. M 1763. CIL VII 1336, 131. XIII 10 010, 267. 10 011, 208. [Hähnle.]

S. 2820ff. zum Art. **Balbus:**

5) Südgallischer Sigillatatöpfer, der in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. verzierte und unverzierte Gefäße herstellte. Seine Ware war über Gallien, Germanien, Vindelicien und Britannien verbreitet. D é c h e l e t t e Vases céram. I 94. W a l t e r s Catalogue of rom. pott. M 619. K n o r r Jahrb. d. hist. Vereins Dillingen XXV (1912) 22. 27. 51, 17 Taf. III 16. Bonn. Jahrb. CI (1897) 15. CIL XIII 10 010, 268. 10 011, 41. [Hähnle.]

Banassac in der französischen Landschaft Gévaudan, d. i. dem Gebiet des gallischen Volksstammes der Gabali oder Gabales in der römischen Provinz Aquitania, Herstellungsort verzierter Gefäße aus Sigillata mit Aufschriften in großen, erhabenen Buchstaben auf dem Bauche, insbesondere Heilrufen, wie *Gabalibus feliciter*, *Remis feliciter* usw. B a r t h é l e m y Gazette arch. III 1877, 172ff. CIL XIII 3, 2 p. 457f. und XII p. 782. D é c h e l e t t e Les vases céramiques ornés de la Gaule rom. bes. I 117—128. — Zur Namenbildung vgl. o. den Art. -a c u s. [Keune.]

S. 2846 21 zum Art. **Banaurides:**

Diese Inseln sind wohl mit denen, die Plinius n. h. III 85 (vgl. Solin. III 2) *parvae insulae, contra Vibonem* nennt, identisch, obgleich diese bei Plinius *Ithacesiae* hießen. Diese sind die einzigen Inseln, die in einer Gegend, wo die Lokrer in Italien festen Fuß setzten, sich befanden. Über diese s. B a r r i u s De antiq. et situ Calabriae. Thes. Antiq. Ital. XXX 60 B. N i s s e n Ital. Landeskunde II 959. B., wohl ein altitalisches Wort, wäre dann die ältere Benennung; der Name Ithacesiae könnte nur von Mythographen herrühren. [Oldfather.]

Banuus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. und 3. Jhdts. n. Chr. Er gehört zur dritten Periode der Töpfer von Lezoux, zwischen 110 und 250 n. Chr. Er verfertigte neben glatter Ware Reliefgefäße der Form D r a g e n d o r f f Bonn. Jahrb. XCVI Taf. III 37, die er mit Figuren in Bogen und Medaillons und großen Ranken verzierte. Seine Ware findet sich in Gallien und Britannien. D é c h e l e t t e Vases céram. I 158f. 187. 197. 200. 207. 253ff. W a l t e r s Catalogue of rom. pott. M 42. 2014. CIL VII 1337, 7. XIII 10011, 42. 160. [Hähnle.]

S. 2854 zum Art. **Barba:**

2a) Amphoren- und Ziegeltöpferei der Kaiserzeit in Rom. Stempel aus der Figlina Barba fanden sich auf dem Monte Testaccio in Rom; wahrscheinlich ist auch ein Stempel aus Niederbieber aus ihr. CIL XV 2559ff. 2737. Ö l m a n n Materialien z. röm. Ker. I 66, 1. [Hähnle.]

Zum dritten Bande.

S. 1 zum Art. **Barbarus:**

Barbarus als Beiname eines Gottes erscheint auf einer im Februar 1899 von G a u c k l e r in Karthago gefundenen Marmorplatte mit der (später umgearbeiteten) Weihinschrift: *Iovi Hammoni Barbaro Silvano*; dediziert war sie durch die zwölf *sacerdotes* des Gottes, an ihrer Spitze eine Frau mit dem Titel *mater sacrorum* (G a u c k l e r in Compt.-rend. Ac. Inscr. 1899, 157—166; vgl. Topographie des röm. Karthago unter ‚Tempel des Saturnus‘ in Art. K a r t h a g o). [R. Oehler.]

2) Ein griechischer Deklamator aus der Zeit des Kaisers Augustus. Er wird nur zweimal in Senecas Controversien erwähnt, s. Index K i e s s l i n g 533. Recht abgegriffen und ungeschickt (vgl. dagegen, wie elegant Romanius Hispo denselben Gedanken ausdrückt a. a. O.) sind, wie Seneca II 6, 13 sagt, die Worte des B.: ‚Du siehst mein Sohn, die Weisheit kommt erst mit dem Alter.‘ Diese Worte läßt er zur Rechtfertigung der eigenen Handlungsweise den Vater eines Sohnes sagen, der sich einem ausschweifenden Leben hingibt und seinen Vater auf *dementia* anklagte, als dieser anfing, ebenso zu leben wie sein Sohn. Zum Thema vgl. B o r n e c q u e a. a. O. I 326 VI, der auf die Asinaria und die Casina des Plautus hinweist. In der suas. I 12 (*Deliberat Alexander an oceanum naviget*) läßt B. die makedonische Armee sich rechtfertigen, daß sie ihrem Könige nicht gefolgt sei. Die Worte des B. sind nicht erhalten.

Literatur: B u s c h m a n n Charakteristik der griech. Rhet. b. Rhet. Sen., Progr. Parchim 1878, 18. B a u m m De rhet. Graec. Sen. in suas. et contr. adh., Progr. Kreuzburg O.-S. 1885. B o r n e c q u e Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902 und Sénèque le rhéteur, Controverses et suasoires traduction nouvelle, Paris 1902. N o r d e n Die antike Kunstprosa I² 1909. Prosop. imp. Rom. I S. 228 Nr. 40. [Gerth.]

Barga wird im Genetiv (*Bargae*) zur Bestimmung der Lage von Grundstücken einmal hinzugefügt in einer von den andern Obligationen der Urkunde abweichenden Verpfändung (43) der Tabula alimentaria von Veleia, CIL XI 1147, VI 70: *saltus praediaque Bargae*; vgl. B e r u s e t i s, B o i e l i s u. a. [Keune.]

Bargathes, Sklave des M. Perennius in Arezzo. Er tritt wohl kurz vor Christi Geburt unter M. Perennius Tigranus in die große Töpferei ein, wurde später freigelassen und führte die Firma unter dem alten Namen des M. Perennius weiter. Bei den von ihm gestempelten Reliefgefäßen sehen wir einesteils die schon früher in der Fabrik gebrauchten Gefäßformen und Darstellungen, andernteils neue Formen und Figurenkreise. Doch können

sich seine Darstellungen an künstlerischem Reiz nicht mit den besten der Fabrik, die sich an den Namen Cerdo anschließen, messen; mit ihm beginnt vielmehr der Verfall der Fabrik, der nicht mehr aufzuhalten ist. I h m Bonn. Jahrb. CII (1898) 116. H ä h n l e Arretinische Reliefkeramik (Diss. Tübingen 1915) 11. 18. 29f. 33ff. 37. CIL XI 6700, 451. II 4971, 2. 9. X 8055, 11. 8056, 269. XV 5422. [Hähnle.]

Baros. 1) s. B a r u s.

2) s. B a r r u s ist hsl. überliefert Senca contr. 1, 7, 18; muß nach Thes. ling. lat., der auf CIL II 2838 verweist, in Barrus geändert werden, vgl. W a l d e Lat.-Et. Wörterb. 84. [Gerth.]

Barrus, ein Possenreißer (*scurra*) aus der Zeit des Kaisers Augustus; er wird nur Sen. contr. I 7, 18 erwähnt, wo er zu dem römischen Deklamator Gargonius (s. o. Bd. VII S. 763 Nr. 1), einem Hörer des Buteo (s. o. Bd. III S. 1080 Nr. 2), unter Anspielung auf dessen heisere Stimme sagte: ‚Du hast die Stimme von hundert heiseren Menschen.‘ Er deklamierte wahrscheinlich auch und ist von demselben Schlage, wie der römische Rhetor Asilius Sabinus (s. Suppl.-Heft III), den Seneca suas. II 12 für den witzigsten unter den Rhetoren hält (*venustissimus scurra*); vgl. G u d e m a n Tacitus dialogus de oratoribus² 1914, 364. K i e s s l i n g im Index seiner Ausgabe der Controversien des Seneca 533 und B o r n e c q u e a. a. O. I 309, 18 halten ihn für identisch mit dem Horat. sat. I 7, 8 erwähnten Barrus; vgl. M ü n s c h e r o. Bd. VII S. 763 Nr. 1, der auf Cic. Brut. 169. B e n t l e y zu Horat. sat. I 2, 27 verweist.

Literatur: Prosop. imp. Rom. I S. 229, 48. B o r n e c q u e Les déclamations et le déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902 und Sénèque le rhéteur, traduction nouvelle, Paris 1902. F r i e d l ä n d e r Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms I⁸ 1910, 154. N o r d e n Die antike Kunstprosa I² 1909. G u d e m a n Tacitus dialogus de oratoribus² 1914, 364. [Gerth.]

Basel in der Schweiz, mit altüberliefertem Namen *Basilia*, der jedoch sicher nicht, wie Art. B a s i l e i a o. Bd. III S. 43, auch CIL XIII 2, 1 p. 52 u. a. angenommen wird, griechischen, sondern wohl keltischen Ursprungs ist; s. O e r i Anz. f. schweiz. Gesch. N. F. VII 1896, 401ff. B u r c k h a r d t - B i e d e r m a n n Westd. Ztschr. XXV 1906, 157, 86. Vgl. den Art. A u g s t und die hier angeführte Literatur. [Keune.]

S. 42f. zum Art. **Basileia** Nr. 2, 3 und 4:

Die überlieferten Namen *Basilia* für das heutige Basel und für einen Rastort an der römischen Straße Reims–Metz sind wohl keltischen, jedenfalls aber nicht griechischen Ursprungs, ebenso der Name der Bernsteininsel (Oesel?), wenn auch bei letzterem den griechischen Gewährsmännern das Wort βασίλειος ihrer Muttersprache vorgeschwebt hat. K e u n e Lothr. Jahrb. 1897, IX 169. H o l d e r Altcelt. Sprachsch. III 811f. hat den Namen nachträglich aufgenommen, allerdings mit einem Fragezeichen. Vgl. den Art. B a s e l. [Keune.]

Basilia s. B a s e l und Nachtrag zu B a s i l e i a.

***Βασιλικόν* (τό),** Bezeichnung für den Fiskus der Ptolemäerkönige. Derselbe ist als Anstalt gedacht (vgl. P. Hib. I 98 = W. Chr. 441): *εἰς Ἀλ[εξ]ἄνδρειαν εἰς τὸ βασιλικὸν σὺν δείγματι [κριθῶν] ἀρτάβας τετρακισχιλίας ὀκτ[ακοσίας] σῖτον κα[θαρὸν ἄ]δ[ο]λον κεκοσκινευμένον* usw. P. Teb. I 53 Z. 25f.: *ὅπως — οἱ κλῆροι αὐτῶν κατασχεθῶσι ἐν τῶι βασιλικῶι*, ferner P. Lille I 4 Z. 29f. (= W. Chr. 336). CIG 4697 Z. 28: *τὰ ἐ[ν] τοῖς ἱεροῖς ὀφειλόμενα εἰς τὸ βασιλικὸν* usw. P. Eleph. 14 Z. 12 (= W. Chr. 340): *διαγραφῆναι τῶι βα[σιλικῶι]*. Über das Vermögen des β. verfügt der König als S t a a t s h a u p t. Im Gegensatz dazu steht der *ἴδιος λόγος τοῦ βασιλέως*, das Vermögen des Königs als S t a a t s b ü r g e r, bis jetzt seit dem 2. Jhdt. in den Quellen bezeugt. Als absoluter Herrscher verfügt der König über das Vermögen des β. unbeschränkt. Er verfügt über Gehaltzahlungen aus dem β. (P. Teb. I 5 Col. III Z. 53ff. = W. Chr. 65); er weist *σταθμοί* aus dem β. an (P. Petr. II 8 = W. Chr. 450); er läßt Schulden in das β. nach (CIG 4697 Z. 20 und Z. 28ff.). Dementsprechend ist er als oberstes Organ des β. zu betrachten und die im Interesse des β. tätigen Beamten als Unterorgane. Als solche sind bezeugt 1. der *ἐπὶ τῆς διοικήσεως τεταγμένος* bezw. *διοικητής* (P. Rev. Col. 18, 8. Col. 19, 6 und 7 und 15. Col. 32, 11. Col. 41, 13 und 24. Col. 46, 5. Col. 51, 23. P. Par. 62. Col. 8 Z. 15ff. D i t t e n b e r g e r Or. Gr. 59). 2. Die *οἰκονόμοι* (D i t t e n b e r g e r Or. Gr. 59. P. Petr. III 42 F [a] und III 43 [2] R Col. 3 (= W. Chr. 387). P. Rev. Col. 28 Z. 14. Col. 31 Z. 16. Col. 34 Z. 7). Der *ἐπὶ τῆς διοικήσεως τεταγμένος* und die *οἰκονόμοι* sind als Beamte des β. im H a u p t a m t e zu betrachten. Desgleichen die *οἱ παρὰ τοῦ οἰκονόμου* und die *ἀντιγραφεῖς* der *οἰκονόμοι*, wie wir sie in P. Rev. vielfach antreffen. 3. Dazu kommt im 2. Jhdt. der *ἐπὶ τῶν προσόδων* als Vorgesetzter der *οἰκονόμοι* in der Gauverwaltung (vgl. P. Teb. 27 Z. 18ff.). 4. Spezialbeamter des β. scheint auch noch der *ἐπιμελητής* zu sein, welcher im 3. Jhdt. über dem *οἰκονόμος* aber unter dem *διοικητής*, vielleicht einem nachgeordneten Beamten des *ἐπὶ τῆς διοικήσεως τεταγμένος*, in die *ἐξαγωγή* von *βασιλικὸς σῖτος* einzugreifen hat (P. Petr. III 20 R. Col. 1 und Col. 2 = W. Chr. 166) und im 2. Jhdt. fiskale Domänen verpachtet (P. Teb. 61 (b) Z. 21 und 45). Nicht als Spezialbeamte des β., wenn auch oft zu Geschäften im Interesse des β. detachiert (P. Teb. 27 Z. 1ff., 61 (b) Z. 35. P. Louvre 10632. P. Par. 62), sind dagegen der *βασιλικὸς γραμματεύς* und seine Unterbeamten, die *τοπογραμματεῖς* und *κωμογραμματεῖς* zu betrachten, da ihr Hauptgeschäft das staatliche Registerwesen darstellt (vgl. B i e d e r m a n n Der *βασιλικὸς γραμματεύς* 93). Das gleiche wie vom *βασιλικὸς γραμματεύς* gilt anscheinend auch von den *ἀρχιφυλακῖται* und *φυλακῖται*, welche bei der *γενηματοφυλακία* im Interesse des β. mitwirken, wie z. B. in P. Teb. 27, obgleich sie hier zu diesem Zweck anscheinend vom *ἐπὶ τῶν προσόδων* bestellt werden (Z. 21ff.). Das V e r m ö g e n des β. bestand 1. aus dem im Eigentum des β. stehenden Grund und Boden, der *γῆ βασιλική*, und 2. aus den aus der Finanzhoheit des Staates fließenden Erträgnissen. Daß die *γῆ βασιλική* der im Eigentum des β. stehende Boden ist, geht abgesehen vom Ausdruck selbst daraus hervor, daß das β. den Pachtzins, das *ἐκφόριον*, aus der verpachteten

γῆ βασιλικὴ empfängt; denn es ist das Normale, daß der Eigentümer verpachtet und das Erträgnis der Pacht erhält (vgl. P. Petr. III 104 = II 29 [b] = W. Chr. 334. P. Eleph. 14 Z. 1ff. = W. Chr. 340. P. Grenfell I 11 Col. 2, 5 = M. Chr. 32). Demnach hat man unter γῆ ἐν ἀφέσει, welche bekanntlich zur γῆ βασιλικὴ in Gegensatz tritt (vgl. über γῆ βασιλικὴ Bouché-Leclercq Histoire des Lagides III 182ff. Rostowzew Kolonat 3f. 47. Wilcken Grundzüge 272. Preisigke Girowesen 165. 191. 194f.), diejenige Bodengattung zu verstehen, welche das β. aus dem Eigentum entlassen hat, und zwar entweder durch Hoheitsakt wie die γῆ ἱερὰ und κληρουχικὴ oder durch privatrechtliches Auflassungsgeschäft, wie die γῆ ἰδιόκτητος, dem natürlich das obligatorische Rechtsgeschäft voranging (vgl. P. Teb. 5 Z. 99ff.). Kraft der Finanzhoheit des Staates erhält der β. a) Steuern, so nach Eleph. 14 Z. 3ff. ἀργυρικοὶ φόροι τῶν ἀμπελώνων, ferner die ἀπόμοιρα, aber auch σιτικὰ ἐκφόρια und ähnliche Gefälle in natura. b) Zölle (vgl. P. Rev. Col. 54 Z. 15ff. Teb. I 8 = W. Chr. 2). Wenigstens macht die Art ihrer Erhebung ihre Abführung in das β. wahrscheinlich. c) Monopole (vgl. P. Hib. I 67. CIG 4697 Z. 20. P. Hib. I 68. P. Zois II Z. 6.). d) Gebühren z. B. das ἐπιδέκατον (vgl. Amh. II 33 Z. 28ff.). e) Vertragsstrafen, so das ἐπίτιμον (z. B. Leid. I 0 Z. 18ff.). f) Erträgnisse aus Konfiskationen (vgl. P. Amh. II 33. P. Par. 62 Col. 8. P. Par. 22 Z. 17). Entsprechend dem Einkommen teils in Geld, teils in natura, zerfällt die Verwaltungstätigkeit des β., natürlich abgesehen von der Verwaltung der γῆ βασιλική, in eine Kassen- und eine Magazinverwaltung. Die Domäneverwaltung leitete im 3. wie im 2. und 1. Jhdt. der διοικητής (vgl. z. B. Dittenberger Or. Gr. 59), jedenfalls mit Hilfe gleichnamiger Unterbeamter, der διοικηταί der χώρα. Spezialbeamte für Domänenverwaltung in der χώρα waren die οἰκονόμοι, im 3. Jhdt. anscheinend ausschließlich (vgl. Dittenberger Or. Gr. 59. Lille I 4 [= W. Chr. 336]. P. Petr. III 42 F [a] S. 107 und III 43 [2] R Col. II S. 119), während der βασιλικὸς γραμματεύς nicht als Beamter des β., sondern wie sein Verhalten in P. Teb. 27 (= W. Chr. 331) zeigt, als Registerbeamter mitwirkt. Im 2. Jhdt. und später steht in der Verwaltung fiskaler Domäne dagegen der ἐπιμελητής sicher über den οἰκονόμοι (vgl. P. Teb. 61 [b] Z. 21 und 45; vgl. dagegen für den ombitischen Gau (CIG 4860) οἰκονόμοι γῆς βασιλικῆς noch im 2. Jhdt.; vielleicht gilt Teb. 61 [b] nur für den arsinoitischen Gau und dessen Musterverwaltung). Für das 3. Jhdt. sei es dahingestellt. Die Kassenverwaltung des β. leitete im 3. Jhdt. der ἐπὶ τῆς διοικήσεως τεταγμένος (d. h. der διοικητής, offenbar unter einem Spezialtitel); vgl. P. Rev. Col. 41 Z. 12f. Col. 32 Z. 6—13. Col. 17 Z. 17ff. Seine Unterbeamten im Gaue waren die οἰκονόμοι, ihm anscheinend direkt unterstellt (P. Rev. Col. 19 Z. 13ff. Col. 17 Z. 17ff.). Im 2. Jhdt. war Kassenchef des β. der διοικητής oder einer seiner Unterbeamten (vgl. P. Par. 62. Col. 8 Z. 15ff. und Col. 3 Z. 2). Im Gau war der οἰκονόμος nicht mehr oberster Kassenschef, der βασιλικὸς γραμματεύς scheint ihm übergeordnet (vgl. P. Louvre 10632). Die Magazinverwaltung leitete im 3. Jhdt. wie später der διοικητής und anscheinend seine gleichnamigen Vertreter, die διοικηταί (vgl. P. Petr. II 20 R Col. I und II (= W. Chr. 166). P. Teb. 61 [b] Col. 1 Z. 2ff. und Teb. 72 Col. 11 Z. 235ff.). Unterbeamte waren im 3. Jhdt. ἐπιμεληταί und οἰκονόμοι (vgl. Petr. II 20 R Col. I und II und III), im 2. Jhdt. und später der ἐπὶ τῶν προσόδων (P. Teb. 27. Teb. 72 Z. 240ff.). Seine Untergebenen waren hauptsächlich die οἰκονόμοι (vgl. P. Teb. 27 Z. 18ff. und Dittenberger Or. Gr. 177 und 179). Im 2. bis 1. Jhdt. ist das Ökonomenamt geteilt in οἰκονόμοι ἀργυρικῶν und σιτικῶν (Dittenberger Or. Gr. 177. 179. P. Tor. 5. 6. 7). Literatur zum Ganzen: Preisigke Girowesen 190. 239. 244. Partsch G. G. A. 1910, 735. Wilcken Grundzüge 147 und 153. Steiner Der Fiskus der Ptolemaeer 67ff. [Steiner.]

S. 109, 36 zum Art. **Bassus:**

36a) Südgallischer Terrasigillatatöpfer, der verzierte und unverzierte Gefäße in La Graufesenque herstellte. Die Blütezeit seiner Töpferei ist um die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., besonders unter Claudius und Nero anzusetzen. Seine Gefäße verfertigte er zum Teil zusammen mit dem Töpfer Coelius. Ihre Ware ist in Gallien, Germanien, Britannien, Vindelicien und Italien weit verbreitet. CIL VII 1336, 134f. XII 5686, 121. XIII 10 010, 276f. XV 5059. Déchelette Vases céram. I 81ff. 94f. 104. 256. Knorr Jahrb. d. hist. Vereins Dillingen XXV (1912) 22f. 31. 51, 18ff. Oxé im VII. Ber. d. Röm.-germ. Komm. 11; Beiträge zur Urgeschichte Bayerns XVI (1907) 79. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 237. 244. Walters Catalogue of rom. pott. M 4. 786ff. 916f. 929.

36b) Mittelgallischer Terrasigillatatöpfer, der im 2. Jhdt. n. Chr. in Lezoux arbeitete. CIL XIII 10 011, 43. Déchelette Vases céram. I 159. 197. 256. [Hähnle.]

Bath, das bekannte Bad im westlichen England (Grafschaft Somerset) hieß im Altertum *Aquae Sulis* (s. o. Bd. II S. 298 Nr. 31) nach einer keltischen, der römischen Minerva gleichgestellten Göttin *Sul* (Holder Altc. Sprachsch. II 1661f. Ihm in Roschers Myth. Lex. IV 1591f.). [Keune.]

S. 139 zum Art. **Βατιάκη:**

Es kommt als Zeugnis hinzu Liste der Weihgeschenke in Delos IG XI 2, 137, 19. 145, 51. 58. 62. 161 B 114/15. [Frankenstein.]

Bavai oder **Bavay**, Stadt im französischen Departement Nord, nahe der belgischen Grenze, mit altem Namen, keltischen Ursprungs, *Bagacum* (o. Bd. II S. 2765. Holder Altc. Sprachsch. I 329. III 789. CIL XIII 1, 2 p. 569), Hauptort der Nervii, bekannt auch durch Altertumsfunde, Hirschfeld im CIL XIII 1, 2 p. 568ff. (4 p. 42). Espérandieu Recueil V p. 187ff. Zur Namenbildung vgl. den Art. -acus. [Keune.]

S. 153 zum Art. **Baukalion:**

Das Athenaioszitat ist verdruckt. Es muß heißen Athen. XI 784 b. c.

Daß es βαυκάλια in verschiedenen Größen gab, zeigt P. Oxy. VI 936 (3. Jhdt. n. Chr.) Col. I 7ff. Es sollen geschickt werden βαυκάλιον ὅπου τριχοίνικον σινάπεως und β. ὅπου ἡμίχουν μέλιτος.

Das Senfgefäß faßt also ungefähr 3 l und der Honigtopf $1^1/_2$—2 l (für die Berechnung des χοῦς s. o. Bd. III S. 2527. Hultsch Arch. f. Pap. II 283ff. Mitteis-Wilcken Grundz. u. Chrestomath. d. Pap. I 1 S. LXVIII). [Frankenstein.]

Bayeux, Stadt im französischen Departement Calvados, ehemals Hauptort des gallischen Stammes der Baiocasses (le Bessin), auf welchen der heutige Name der Stadt zurückgeht, während der alte Mischname aus den Anfängen der Römerherrschaft *Augustodurum* (vgl. diese Nachträge) ausgestorben ist; Fundstätte von Altertümern. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 496, auch 2, 2 p. 672ff. (Meilensteine nr. 8977—8989). Espérandieu Recueil IV p. 162ff. [Keune.]

Bazopara (κώμη Βαζοπάρων), thrakisches Dorf, das sich an der Besiedelung des Emporium Pizos (202 n. Chr.) beteiligte, Kalinka Ant. Denkm. Bulgar. 34 II 40. IV 92. [Kazarow.]

Bdekyra (κωμῆται Βδεκυρηνοί), thrakisches Dorf, erwähnt in der Inschrift von Hissar (Bez. Karlovo), Kalinka Ant. Denkm. Bulgar. 100. [Kazarow.]

Beaucaire, Stadt an der unteren Rhone, zwischen Avignon und Arles, Tarascon gegenüber, an der Stelle des alten, keltisch benannten Ortes *Ugernum*, Fundstätte von römischen Altertümern. Holder Altcelt. Sprachsch. III 18. Hirschfeld CIL XII p. 356ff. Espérandieu Recueil nr. 2722f. (III p. 451). [Keune.]

Beaune, Stadt in der Bourgogne, am Ostrand der Côte d'or, leitet ihren Namen wahrscheinlich her von dem keltischen Gott Belenos, Belenus (o. Bd. III S. 199ff. und Suppl.-Heft I S. 246), wie aus ihrer Benennung auf nachrömischen Münzen und Urkunden (*Beleno castro, Belna*; *Belnensis pagus* = Le Beaunois) gefolgert werden darf, Holder Altc. Sprachsch. I 395. III 826. Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 405 col. II. Die Stadt und Umgegend ist Fundstätte von Altertümern, CIL XIII 1, 1 p. 413f. und 4 p. 29. Espérandieu Recueil III p. 123ff. 174ff. [Keune.]

Beauvais (= *Bellovacis*), Hauptstadt des französischen Departements der Oise, und die umliegende Landschaft, Le Beauvaisis (= *Bellovacense*), leiten ihren Namen her von dem gallischen Volksstamm der Bellovaci (o. Bd. III S. 257f.), deren Hauptort die jetzige Stadt B. war. Ihren in der ersten Zeit der Römerherrschaft geprägten Sondernamen *Caesaromagus* (o. Bd. III S. 1304) hatte die Stadt zugunsten des Namens der Volksgemeinde seit dem 4. Jhdt. eingebüßt. B. und Umgegend ist Fundstätte von Altertümern. Holder Altcelt. Sprachsch. I 392ff. 678. III 842f. Hirschfeld CIL XIII 1, 2 p. 547f. und 4 p. 41. Espérandieu Rec. V p. 154–159. [Keune.]

Beda (*vicus*) s. Bitburg.

Bedaium, -us, vgl. den Art. Iuvavum.

S. 184, 29 zum Art. **Bedesis:**

Zufluß zum Padus, in welchem Namen auch Holder s. v. das anlautende *p* für ein ursprüngliches *b* hält. Demgemäß wäre B. eine Ableitung von **Badus* = **Bad-ēsis* mit dem Ausgang wie in *At-ēsis* Etsch, Adige, wahrscheinlich mit dem (verkleinernden?) Flußnamensuffix *-is-*. Vgl. Hopfner Ara 11. B. wäre also der ‚kleine Po'. Das *e* ⟨ *a* ist der durch folgendes *i* veranlaßte Umlaut. [Hopfner.]

Bedy (Βέδυ), Name einer makedonischen Gottheit, deren Gnade die Priester für sich und ihre Kinder erbaten (Clem. Alex. V 8, 46: ὁ Κυζικηνὸς Νεάνθης γράφων τοὺς Μακεδόνων ἱερεῖς ἐν ταῖς κατευχαῖς βέδυ κατακαλεῖν ἵλεω αὐτοῖς τε καὶ τοῖς τέκνοις, ὅπερ ἑρμηνεύουσιν ἀέρα). Der Name wurde als Luft gedeutet. Nach Fick (Orient und Occid. II 721) ist darin die Wurzel *vē-* zu erkennen, von der in den indogermanischen Sprachen die Namen des Windes abgeleitet sind. Hoffmann (Makedonen 98) verwirft diese Etymologie und ist geneigt, die von Clemens (a. a. O.: ὁ κωμικὸς Φιλύλλιος βέδυ τὸν ἀέρα βιόδωρον ὄντα διὰ τούτων γιγνώσκει) nahe gelegte Deutung anzunehmen; kaum mit Recht. B. ist vielleicht mit dem Ortsnamen Βεδύνδια in Bisaltia (s. o. Bd. III S. 184) in Zusammenhang zu bringen; vgl. Baege De Macedonum sacris 215. Tresp Fragm. d. griech. Kultschriftst. 171. [Kazarow.]

Belanius, belgischer Töpfer augusteischer Zeit. Er verfertigte glatte Gefäße, besonders roter Farbe, deren Formen sich an Sigillatagefäße anschließen. S. Loeschcke Westf. Mitt. V 274. [Hähnle.]

S. 246, 20 zum Art. **Belatullus:**

2) Germanischer Töpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte glatte Gefäße und Reliefschüsseln in Rheinzabern; später wanderte er nach Westerndorf in Bayern aus, um dem neuerschlossenen Absatzgebiet näherzukommen. Seine Ware findet sich besonders am Limes. CIL XIII 10010, 279. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 133, 38f. nr. 59 Cannstatt 46. Ludowici Röm. Stempelnamen II 268. Knorr Fundberichte aus Schwaben XIV (1906) 80. [Hähnle.]

Beliniccus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 1. und 2. Jhdts. n. Chr. Seine Ware ist in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet. CIL VII 1336, 138ff. XIII 10 010, 281. Knorr Sigillatagefäße v. Rottweil I 57. Walters Catal. of rom. pott. M 1764. 1845ff. 1920. 2047ff. [Hähnle.]

Belisamarus. Ein männliches Seitenstück zu Belisama hat sich in dem *deus B.* gefunden, dem L. Lanius Sedatianus einen Altar errichtet (im Museum von Châlon-sur-Saône). Espérandieu Rev. épigr. I (1913) 95. [Kroll.]

S. 252, 63 zum Art. **Bellienus:**

Die Identität von B. Nr. 3 und 4 stützt mit neuen Gründen P. Roussel Bull. hell. XXXIII 443f. [Stähelin.]

Bellos, vornehmer Illyrier im Dienste des Genthios (s. o. Bd. VII S. 1198ff.). Liv. XLIV 31, 9. [Stähelin.]

Bellovaci s. Beauvais.

Benndorf auf dem rechten Rheinufer, zwischen Ehrenbreitstein und Neuwied; in der Nähe war ein Kastell des obergermanischen Limes. CIL XIII 2, 1 p. 497. ORL I B nr. 2 (noch nicht erschienen). [Keune.]

Benningen (Oberamt Ludwigsburg), gegenüber der Mündung der Murr in den Neckar. Hier lagen ein nach der Murr benannter *vicus Murrensium* (CIL XIII 6454) und ein rückwärtiges Limeskastell. CIL XIII 2, 1 p. 241 und 4 p. 98. Haug-Sixt Die röm. Inschr. u. Bildw. Württemb.[2] 454—462. ORL V B nr. 58 (Liefg. 17, 1902). [Keune.]

Bepolitanos (Βηπολιτανός), junger galatischer Adliger, entging mit knapper Not dem von Mithradates im J. 86 v. Chr. über den galatischen

Adel verhängten Blutgericht, Plut. mul. virt. 23 p. 259 B. C. Vgl. Stähelin Gesch. d. kleinas. Galater² 89, 3. [Stähelin.]

Berekia (Βηρηκία), lakonisches Fest. Bekker Anecd. I 226: Βήρηκες·.., παρὰ Λακεδαιμονίοις δὲ τὴν ἑορτὴν Βηρηκίαν λέγεσθαι . . . (vgl. Athen. IV 140 A), Lobeck Aglaophamus 1054. M. P. Nilsson Griech. Feste 466. A. J. Reinach Rev. de l'hist. des réligions LV 1907, 383. [F. Geiger.]

S. 280, 35 zum Art. **Berenike:**

19) Tochter des Kostobaros und der Salome (s. d. Nr. 1), Joseph. ant. Iud. XVIII 133. Sie wurde in erster Ehe vermählt mit ihrem Vetter Aristobulos, dem Sohn Herodes' d. Gr. und der Hasmonäerin Mariamme, ant. Iud. XVI 11. Dieser Ehe entsprossen drei Söhne und zwei Töchter (ant. Iud. XVII 12), nämlich Herodes, Agrippa I., Aristobulos, Herodias und Mariamme (bell. Iud. I 552). Ihrer Mutter Salome leistete sie Spionendienste gegen ihren Gatten Aristobulos, ant. Iud. XVI 201—205. Nach dessen Hinrichtung (7 v. Chr.) wurde sie auf Betreiben des Antipatros zum zweitenmal mit Theudion, dem Bruder der Doris, verheiratet, bell. Iud. I 553. 566. In Rom stand sie bei Augustus (Strab. XVI 765) und Antonia minor (o. Bd. I S. 2640. Joseph. ant. Iud. XVIII 143. 145. 165) in hohen Ehren. Einer ihrer Freigelassenen war Protos, ant. Iud. XVIII 156. [Stähelin.]

Bergzabern in der bayrischen Rheinpfalz, auf der Ostseite der Nordvogesen oder der ‚Hart' (des Hardt-Gebirges), leitet, wie Zabern im Elsaß, seinen Namen her von der im ganzen Römerreiche verbreiteten Bezeichnung für Straßensiedlungen *Tabernae* (Keune Lothr. Jahrb. 1897, IX 166f. Cramer Rhein. Ortsnamen 40; vgl. auch den Art. Ad-). Von inschriftlichen Denkmälern ist hier nur gefunden CIL XIII 6080, Weihdenkmal des Vosegus (wie CIL XIII 6027. 6059). Vgl. CIL XIII 2, 1 p. 163. [Keune.]

Berkum, Ortschaft im Kreis Bonn, bekannt durch die Entdeckung der in der Nähe gelegenen Reste eines Heiligtums der Matronen, welche hier in verschiedenen Weihinschriften den örtlichen germanischen Beinamen *Atufrafinehae* (o. Bd. II S. 2259) tragen, CIL XIII 7982ff. Clemen Kunstdenkm. der Rheinprovinz V 555f. = Stadt und Kreis Bonn (1905) 259f. [Keune.]

Berna, keltischer Ortsname, ebenso wie *Bernacum* und andere Ableitungen, erst aus nachrömischen Quellen bekannt, Holder Altcelt. Sprachsch. I 406f. III 852f. Daher wird auch die Stadt Bern vorrömischen Ursprungs sein, wenngleich die keltischen Gottheiten, nämlich der Bärengöttin *Artio* und der *Naria*, geweihten Bronzebilder des Berner Museums mit den Inschriften CIL XIII 5160. 5161 nicht in Bern selbst, sondern in der Nähe (Muri) gefunden sind. Vgl. auch den *Mont Berny* in dem an Funden ergiebigen Forst von Compiègne (Espérandieu Recueil V nr. 3860. 3861. 3863. CIL XIII 10029, 220). [Keune.]

Berry, Landschaft südlich der mittleren Loire, um Bourges, deren Name (ebenso wie der ihrer Hauptstadt) zurückgeht auf den Namen des gallischen Stammes der Bituriges Cubi (o. Bd. III S. 548f. und Suppl.-Heft I S. 332). S. Bourges. [Keune.]

Berthouville im französischen Departement Eure, Arrondissement Bernay, ist bekannt durch die Entdeckung eines jetzt zu Paris im Antikenkabinet der Nationalbibliothek verwahrten Silberschatzes von 69 Gefäßen. Sie entstammen einem Heiligtum des Mercurius, wie ein Teil der eingeritzten Inschriften lehrt (einmal ist der Name des Mercurius in der Weihung mit Apollo und Venus verbunden). Fünfmal führt hier Mercurius einen wohl örtlichen Beinamen *Kanetonnessis* oder abgekürzt *Caneto., Can., C.* Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 503–507 (nr. 3183). [Keune.]

Bertrich (Kreis Wittlich, Rgbz. Trier), in einem Seitental der Mosel, ein bereits in römischer Zeit nachweislich bekanntes und benütztes Heilbad. Hier ist gefunden CIL XIII 7667, Sockelinschrift einer Weihegabe für die einheimisch-keltischen Brunnengöttinen *Vercana* (vgl. CIL XIII 4511) und *Meduna* mit einer Marmorgruppe der jagenden Diana, Hettner Stdkmler. nr. 111. 654, sowie das Bruchstück einer Inschrift von einem Tempel, CIL XIII 11977. Auch der römische Brunnenschacht und in der Nähe ein mit römischen Ziegeln gebautes Bad sind im J. 1843 festgestellt. Becker Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst N. F. III (1865) 37f. Schumacher Mainzer Ztrchr. VIII/IX (1913–1914) 97ff. [Keune.]

Berusetis im Genetiv ist zur Bestimmung der Lage von Grundstücken einmal in der Tabula alimentaria von Veleia hinzugefügt, CIL XI 1147; VI 66: *saltus praediaque Berusetis*, in derselben Obligation 43, in welcher, abweichend von den sonstigen Grundstückverpfändungen der Urkunde, verwandte Angaben sich finden, die vielleicht als Namen von Vici zu deuten sind, Bormann CIL XI 1 p. 222 (col. I) und p. 225. Vgl. Barga. Boielis, Boratiola u. a. [Keune.]

Bes (ältere Nebenform *des*), später auch *bessis*, bedeutet, wie das griechische διμοιρον, zwei Teile, nämlich Drittel des As; Liber de asse, Metrol. script. II 72, 20. 73, 17. Müller zu Festus-Paulus 33, 1. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens 188, 60 (Traduct. Blacas I 200, 1). Hultsch Metrologie² 144, 8. Auf dieselbe Ableitung deutet Paulus a. a. O. hin; doch bleibt es bei der Kürze seines Auszugs *quod bis triens sit, quamvis dura compositio fiat* ungewiß, ob Verrius Flaccus wirklich B. als Synkope von *bis triens* erklärt hat. Unter Hinweis auf die ältere Form *des* vergleicht Varro de l. l. V 172 das Wort mit *deunx, dextans, dodrans* (s. d.) und erklärt es *dempto triente*. Als Zweidrittelteil des Asses enthielt der B. 8 Zwölftel, *unciae*, Volus. Maec. distrib. 11. 19. Prisc. de fig. numer. 10 (Metrol. script. II 83, 19), oder 192 *scripula*, Colum. de r. r. V 1 (Metrol. script. II 56, 7). Lib. de asse 16 (ebd. 75, 3). Da bei den Römern die Duodezimalteilung auf jede beliebige Einheit angewendet werden konnte (o. Bd. II S. 1114f.), so erscheint B. als $^2/_3$ des Fußes CIL IX 1190; vgl. Vitruv. V 10, 2. VII 4, 2 *laterculis bessalibus*, ferner als Teil des Iugerum bei Colum. a. a. O., des Sextarius bei Martial. XI 36 (vgl. Hultsch Metrologie 119), des Pfundes CIL X 1 nr. 6, 6. Als Münze ist der B. nur von dem Münzmeister C. Cassi(us) um das J. 104 v. Chr. nach einem niedrigen unzialen, schon nahezu semunzialen Fuße ausgeprägt worden. Die Vorderseite der

Münze zeigt den Kopf der Venus, die Rückseite das Vorderteil eines Schiffes, darüber C·CASSI, darunter ROMA. Das Wertzeichen S: erscheint sowohl auf der Vorder- als der Rückseite, Mommsen Gesch des röm. Münzwesens 384. 538f. (Traduct. Blacas II 76. 347f. IV Taf. XXVIII 7). Babelon Monn. de la rép. romaine I 326. Vgl. den Art. Dodrans o. Bd. V S. 1265. Das Wertzeichen S: findet sich außerdem als Teil des Fußes oder des Pfundes CIL IX 1190. X 1 nr. 6, 6. Maec. distrib. 11. 58 (Metrol. script. II 62, 24. 68, 12) bietet das Zeichen S= das in späteren metrologischen Tafeln zu Sζ umgestaltet ist, Metrol. script. II, XXVI. [Hultsch.]

Besa (βῆσα Eustath. Od. I 156 p. 1405, 15; βῆσσα Athen. XI 784 b; βησίον Hesych.), Trinkgefäß aus Alexandria, dessen weitbauchige, nach oben verengte Gestalt dem Alabastron und dem Aryballos ähnelte (Athen. a. a. O. Eustath. a. a. O.) und das auch mit dem βομβύλιος gleichgesetzt wurde (Suid. s. βομβύλιος.) Im Epigramm des Hedylos bei Athen. XI 497 d, das ein von Ktesibios verfertigtes Rhyton verherrlicht, wird βῆσα von einigen als Personenname eines ägyptischen Tänzers (vgl. Thes. L. Gr.), von anderen als Name des Trinkgefäßes aufgefaßt. Kaibel erklärt es als Rhyton in Gestalt des Gottes Bes. [Frankenstein.]

Besançon am Doubs, Hauptstadt des nach diesem Fluß benannten französischen Departements, mit römischen Bauresten und Altertümern, ist das alte, keltisch benannte *Vesontio*, Hauptort der Sequani. Holder Altcelt. Sprachsch. III 255ff. Hirschfeld CIL XIII 2, 1 p. 70ff. und 4 p. 71. [Keune.]

S. 328, 4 zum Art. **Bessa:**

Daß Apollodor in seinem Kommentar zum Homerischen Schiffskatalog die Schreibart mit σσ bevorzugte, zeigte Niese Rh. Mus. XXXII 270. 273. [Oldfather.]

Bessin, Le –, Landschaft um Bayeux, deren Namen, gleich dem jener Stadt, zurückgeht auf den Namen des hier seßhaften gallischen Stammes der Baiocasses. Vgl. den Art. Bayeux. [Keune.]

Betis s. Batis o. Bd. III S. 140.

Bevagna, mit altem Namen *Mevania*, in Umbrien. CIL XI 2 p. 731ff. [Keune.]

Beuvray, Mont –, Höhenrücken westlich von Autun im französischen Departement Saône-et-Loire, mit einer Benennung, die zurückgeht auf den keltischen Namen der Stadt (auch Göttin) der gallischen Aduer, *Bibracte*. Diese Höhensiedlung, von der Baureste und viele Funde Zeugnis geben, wurde aufgegeben, nachdem unter Augustus die nach ihm mit einem römisch-gallischen Namen benannte Stadt *Augustodunum* (jetzt: Autun) in der Niederung gegründet worden war. Vgl. o. Bd. III S. 425 und Suppl.-Heft I S. 250. Holder Altcelt. Sprachsch. I 415f. III 860. Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 402. Bulliot Fouilles du Mont Beuvray (ancienne Bibracte) de 1867 à 1895, Autun 1899 (2 Bände). Déchelette Les fouilles du Mont Beuvray de 1897 à 1901, Paris-Autun 1904 = Mém. de la Soc. Éduenne n. s. XXXII. Der Berg ist 25 Kilometer von Autun entfernt. [Keune.]

Béziers, Stadt im franz. Departement Hérault, nahe dem Mittelmeer, mit altem, keltischen Namen *Baeterrae*, o. Bd. II S. 2762f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 328. Hirschfeld CIL XII p. 511ff. Espérandieu Recueil I p. 341ff. [Keune.]

Bibracte s. Beuvray, Mont –.

Bieda, Ort im nördlichen Teil der Provinz Roma, mit altem Namen *Blera*, o. Bd. III S. 569. CIL XI 1 p. 507ff. [Keune.]

Biga, gallischer Sigillatatöpfer ums Ende des 1. Jhdts. n. Chr. Seine Ware ist in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet. CIL VII 1336, 146. XIII 10010, 294. Knorr Sigillatagefäße von Rottenburg 68, 7. Walters Catalogue of rom. pott. M 1941. 2052. [Hähnle.]

Bigentius, Beiname, welchen ein *Mercurius* genannter einheimischer, örtlicher Gott in der Inschrift eines Kalkstein-Altars, CIL XIII 11346, trägt, gefunden bei Neumagen (*Noviomagus*) ‚am Fuße des Kobenfelsens nahe der Römerstraße Trier–Bingen–Mainz'. Der Beiname wird keltischen Ursprungs sein (Holder Altcelt. Sprachsch. III 862). [Keune.]

Bigorre, Le –, ist die heutige Bezeichnung des Gebietes der Bigerriones im eigentlichen Aquitanien, deren Name in der Spätzeit auf den Hauptort überging. Die Schreibung *Bigorra* (*Begorra*) findet sich schon in spätrömischer und fränkischer Zeit. Vgl. o. Bd. III S. 468. Holder Altcelt. Sprachsch. I 417f. (doch, weil B. ein iberisch-baskischer Name ist, getilgt III 862). Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 48. Espérandieu Recueil II p. 107ff. [Keune.]

S. 470 zum Art. **Bikos:**

Βῖκοι werden nicht nur als Weingefäße benutzt, wie bei Xenophon und Herodotos, sondern dienen zur Aufbewahrung verschiedenartiger Vorräte: für Oliven P. Hib. I 49, 8 (Mitte d. 3. Jhdts. v. Chr.), für Feigen Lucian. dial. mer. 14, 2, für eingesalzene Wachteln P. Lond. II 239, 12 (S. 298) (346 n. Chr.) dazu vgl. Hesych s. χεννίον, für eingesalzene Fische Athen. III 116 f., für Datteln P. Hal. 7, 5 (232 v. Chr.), für Harz P. Grenf. I 14, 4 (2. Jhdt. v. Chr.); vgl. auch P. Petr. III 65 b 11. 12. Als Flächenmaß kommt βῖκος oder βεῖκος in griechischen Papyri vor seit dem Ende der Ptolemäerzeit. BGU IV 1187, 6 (ungef. 1. Jhdt. v. Chr. Herakleopolites). BGU I 112, 15. (59 n. Chr. Fayum). P. Tebt. II 472 (Tebtynis 120/1). BGU IV 1047 Col. III 5 (131 n. Chr. Fayum). P. Oxy. I 100, 10 (133 n. Chr. Oxyrh.). P. Flor. 1, 4 = Mitteis Chrestomath. nr. 243. (Hermupolis 153 n. Chr). Über Gebrauch und Ausdehnung dieses Maßes vgl. Luckhard Das Privathaus im ptolem. u. röm. Aeg., Diss. Bonn 1914 S. 22. [Frankenstein.]

Bilicatus, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr Er arbeitete schon in spätaugusteischer Zeit wahrscheinlich in La Graufesenque. Seine Ware ist in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet. CIL VII 1336, 149. XIII 10010, 297. Bonn. Jahrb. CI (1897) 15. Walters Catalogue of rom. pott. M 371. [Hähnle.]

Billig ist der heutige Name des im Itin. Anton. Aug. 373, 3 aufgeführten Rastortes an der Straße Trier–Köln *Belgica*, Fundstätte von römischen Bauresten und Altertümern. Clemen Kunstdenkmäler der Rheinprovinz IV 566ff. = Kreis Euskirchen (1900) 13ff. CIL XIII 7966–7968. Zum Namen vgl. Cramer Rhein. Ortsnamen 25. [Keune.]

Bio, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte unter der Regierung der iulisch-claudischen Kaiser glatte Gefäße und Reliefschüsseln der Form Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI Taf. II 29. Seine Ware ist in Gallien, Britannien, Germanien, Vindelicien und Italien gefunden worden. Déchelette Vases céram. I 81. 256. Knorr Jahrb. d. hist. Vereins Dillingen XXV (1912) 52, 33. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 11. Walters Catalogue of rom. pott. M 792. CIL VII 1336, 153. XIII 10010, 302. [Hähnle.]

Biragillus, südgallischer Sigillatatöpfer, der gegen Ende des 1. Jhdts. in Banassac glatte Ware und Reliefgefäße verfertigte, die in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet sind. CIL VII 1336, 155. XII 5686, 132. XIII 10 010, 305. 10 011, 162. Déchelette Vases céram. I 118. 213. 256. Knorr Sigillatagefäße von Cannstatt 22f. Taf. 9, 1. 47, 2; Sigillatagefäße von Rottenburg 35. 68. 8 Taf. I 5; Sigillatagefäße von Rottweil I 35 Taf. 15, 5. Walters Catalogue of rom. pott. M 1851. [Hähnle.]

Birius oder **Birrus**, gallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Fritsch Sigill. im Großh. Baden 272. 686. Knorr Sigillatagefäße von Rottweil I 57. CIL XIII 10010, 308. 311f. [Hähnle.]

Birrantus, gallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux Reliefschüsseln herstellte. Déchelette Vases céram. I 159. 197. 256. CIL XIII 10 010, 310. 10 011, 46. [Hähnle.]

Birresborn, großes Dorf im Kreis Prüm (Rgbz. Trier), hat seinen Namen von dem weitbekannten und beliebten Säuerling, der bereits in römischer Zeit benützt war. Becker Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst N. F. III (1865) 37. Römische Funde daselbst: Bonn. Jahrb. LXIV 190. CIL XIII 4147. Röm.-germ. Korr.-Bl. VIII 1915, 27. [Keune.]

Birrus s. Birrius.

Birten. Der Bann von B., südlich von Xanten, insbesondere der Fürstenberg ist das Gelände des römischen Lagers *Vetera*. Clemen Kunstdenkm. d. Rheinprov. I 325ff. = Kreis Moers (1892) 73ff. CIL XIII 2, 2 p. 602ff. und 4 p. 143. Bonn. Jahrb. (Register) CXXI 47f. [Keune.]

Bissunus, südgallischer Sigillatatöpfer aus der Zeit der Flavier. Seine Ware findet sich in Germanien und Italien. Knorr Sigillatagefäße von Rottweil I 57. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 11. CIL XIII 10 010, 314. [Hähnle.]

Bitburg im Regierungsbezirk Trier = *Beda*, s. den Art. Beda Nr. 2 o. Bd. III S. 182. CIL XIII 1, 2 p. 643f. In und bei B. sind mehrere sehr beachtenswerte inschriftliche Steindenkmäler zu Tage gefördert, nämlich zwei Weihinschriften aus der Zeit nach 150 n. Chr., davon eine, auf der Vorderseite eines doppelseitigen Steinbildes, für das Götterpaar Apollo (Grannus) und Sirona, ‚nebst vielen römischen Münzen und kleinen Hufeisen‘ (Hettner Steindenkmäler nr. 48. CIL XIII 4129), die andere, geweiht *Deo Mercur[io] Vassocaleti* (CIL XIII 4130; vgl. dazu Holder Altcelt. Sprachsch. III 122), ferner eine Weihinschrift vom J. 198 n. Chr. mit der Stiftung eines *proscen[ium c]um tribunali* und dazu eines Geldbetrages, aus dessen Zinsen *tutela(m) prosceni e[t] ludos omnibus annis pri(die) Kal(endas) Mai(as) curatores vici procurare debunt* (so!), CIL XIII 4132, und eine andere aus dem J. 245 n. Chr., in der es heißt: . . . *fara[to]rem* (? = *turrem speculatoriam*) *exaedificaverunt suo in[p]endio iuniores vici hic co(n)sistentes loco sibi co[n]cesso et donato a vikani[s B]edensibus*, CIL XIII 4131. Vgl. noch Hettner Steindenkmäler nr. 22. 93. 591f. (Götterbilder und Architekturstücke). [Keune.]

Bitunus, ostgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Seine Ware findet sich besonders in Germanien. CIL XIII 10 010, 322. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8. Zugmantel 133, 41ff. Fritsch Sigill. im Großh. Baden 687. [Hähnle.]

Blemyer. Die Berliner Fragmente des Epos auf den B.-Krieg sind jetzt von Schubart und v. Wilamowitz-Moellendorff in den Berliner Klassikertexten I 107ff. neu herausgegeben. Danach feiern sie den Sieg eines Feldherrn Germanos. Die Beziehung auf die Kämpfe unter Kaiser Marcianus (so auch v. Bissing Geschichte Ägyptens 140f.) erweist sich nun aus stilistischen und metrischen Gründen als unmöglich. Das Stück gehört, wie eigentlich schon Bücheler gesehen hatte, vor Nonnos, wie viel, läßt sich nicht sagen. Die Urkunden von Gebelein sind 1898 neu und vollständiger herausgegeben von J. Krall Beiträge zur Geschichte der Blemyer und Nubier, Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLVI. Krall bezieht den Titel *βασιλίσκος* auf politische Abhängigkeit vom Reich von Axum und weist auf byzantinische Einflüsse im Hofzeremoniell der B.-Könige hin. Obwohl Heiden, wie ihre Nachkommen, die Bega (der Name *Βέγα*, *Βουγαεῖτες* scheint den B. von ihren Nachbarn gegeben), sind sie tolerant. Die B. sitzen zur Zeit der Urkunden in Ägypten, vielleicht in Gebelein. Kaiser Probus fand B. ja in Koptos und Ptolemais seßhaft (Hist. aug. Prob. c. 17). Kaiser Constantin senden die B. eine Gesandtschaft (Euseb. vita Constantini IV 7). Unsere Zeugnisse werfen häufig die B. und ihre Gegner, die Nubier, *Νοβάδες* zusammen, weil beide aus Nubien und der Kataraktengegend in Ägypten einfielen. Vgl. Crum La Nubie dans les textes coptes, Rec. de trav. 1899, 223ff. und Leipoldt Ägypt. Ztschr. XL 126ff. (wo weitere Literatur). Die Bittschrift des Bischofs Appion von Syene (aus der Zeit Theodosius' II.) jetzt bei Wilcken Archiv für Papyrusforschung I 399ff. IV 172. Neue B.-Quittungen auf Leder geschrieben: Berliner Griech. Papyrusurkunden III n. 797—97; s. auch n. 972. [v. Bissing.]

Blondelia ist als Unterabteilung des Pagus Albensis (o. Bd. I S. 1312) im Gemeindebann von Veleia auf der in den Trümmern dieser Stadt gefundenen Tabula alimentaria aus der Zeit des Kaisers Traianus zweimal genannt, einmal unter Beifügung der Bezeichnung als Vicus, einmal ohne diese. CIL XI 1147. I 75 (Obligatio 5): *fund(um) Calidianum Licinianum pag(o) s(upra) s(cripto) = in Veleiate pago Albense) vico Blondelia* (die folgenden Grundstücke der nämlichen Obligation lagen im selben Vicus). IV 23 (Obligatio 21): *fund(um) paternum in Veleiate pag(o) Albense*

Blondeliae Seceniae. Bormann CIL XI 1 p. 225. [Keune.]

Boa (*Βόα*), Paphlagonierin, Mutter des pergamenischen Reichsgründers Philetairos, nach dem von Karystios frg. 12 bei Athen. XIII 577 b (FHG IV 358) verzeichneten Klatsch ursprünglich eine Hetäre und Flötenspielerin. Ihre beiden Söhne Philetairos und Eumenes erbauten ihr zu Ehren, wie die gleichlautenden Inschriften des Tempels und des Hauptaltars bezeugen, das Demeterheiligtum am Abhang des Burgbergs von Pergamon, Hepding Athen. Mitt. XXXV 437f. Dörpfeld Athen. Mitt. XXXVII 246. 282f. Den Namen ihres Gatten Attalos lehren uns die Inschriften bei Dittenberger Or. 310—312. 748. 749. Bull. hell. XXVI 156 n. 6. Athen. Mitt. XXXIII 405. Arch. Jahrb. Erg.-Heft IX 20f. kennen, vgl. Holleaux Rev. ét. gr. X 33, 5. XV 302ff. Jamot Bull. hell. XXVI 157f. Cardinali Regno di Pergamo 5, 1. Den dunklen paphlagonischen Ursprung (vgl. auch Paus. I 8, 1) suchte die pergamenische Hofhistoriographie durch einen fingierten Stammbaum mit vornehm klingenden Namen wie Anaxippe, Euippos, Thersippe zu adeln: Inschriften von Pergamon 613 B = Dittenberger Or. 264, 10ff. [Stähelin.]

S. 572, 56 zum Art. Boagrios:

Füge noch hinzu Plin. n. h. IV 27 *Thronium, iuxta quod Boagrius amnis defertur in mare.* Daß der Name ‚Wildstierbach‘ bedeuten soll, behauptet Beloch Gr. Gesch.^{2} I 1, 65. Über den *Bos primigenius* in Altgriechenland und besonders Kreta vgl. Hatzidakis Ἐφημ. ἀρχ. 1912, 201f. [Oldfather.]

Boconiana s. Buconiana.

Bodatius (*vicus*), CIL XIII 4310: *Deo Mercurio numini sanctissimo Amilius magister vici Bodatii*, das heutige Wich = Vic an der Se(i)lle, im Kreis Château-Salins, Bezirk Lothringen, auf merowingischen Münzen als Prägestätte *vicus Bodesius* genannt (Prou Catal. des monn. méroving. de la Bibl. nat. p. 205f. nr. 948—952 mit Abb. Taf. XV 23f. Belfort Monn. méroving. I p. 257ff. nr. 883—900. IV p. 296/7 nr. 6050). Holder Altcelt. Sprachsch. III 892. [Keune.]

Bodensee. Wenn dem B. im Altertum ein Name gegeben wird, so heißt er nach der anliegenden Stadt Brigantium oder Brigantia in Raetia *lacus Brigantinus* (so Plinius d. Ä. mit Solinus) oder *Brigantia*, *lacus Brigantiae* (so Ammianus). In anderen und älteren Quellen ist er namenlos; Mela nennt zwei Namen, *lacus Venetus* und *lacus Acronus*, die als Teilbenennungen für Obersee und Untersee erklärt werden; s. o. Bd. III S. 845 und Bd. I S. 285. Forbiger Handb. d. alten Geogr. III 331f. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. I 115. Holder Altcelt. Sprachsch. I 33. 537. 538f. [Keune.]

Bodus oder **Boudus**, ostgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Seine Ware findet sich in Germanien und Britannien. CIL XIII 10 010, 333. 347. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 133, 44. 47ff. Walters Catalogue of rom. pott. M 94. 2320. [Hähnle.]

Böckingen auf dem linken Ufer des Neckar, im württembergischen Oberamt Heilbronn. Hier lag ein rückwärtiges Kastell des obergermanischen Limes, welches durch seine zahlreichen Funde besonders beachtenswert ist. Es seien nur die dem Apollo Pythius, dem Mars Caturix, den Campestres und dem Taranucnus geweihten Altäre erwähnt (CIL XIII 6469. 6474. 6470. 6478). CIL XIII 2, 1 p. 247ff. ORL V B nr. 56 (Lief. 10, 1898). Haug-Sixt Röm. Inschr. und Bildwerke Württemb.^{2} 519ff. 525—543. [Keune.]

Böhming, an der Altmühl, Kastell am rätischen Limes. ORL VII B nr. 73a (Liefg. 29, 1907). CIL III Suppl. 14370^{2} (vom J. 181 n. Chr.) und Tab. VIII Bh. [Keune.]

S. 601ff. zum Art. Boëtos:

12) Inzwischen sind drei Künstlerinschriften bekannt geworden, die wichtiges Neues lehren. Einmal die Inschrift des von Plin. n. h. XXXIII 155 erwähnten Weihgeschenks aus Silber auf der Akropolis von Lindos (*B. Ἀθαναίωνος Καλχαδόνιος πρόξενος*), das der Künstler wohl als Dank für die Ernennung zum Proxenos um 190—185 aufgestellt hat. Dieser B. ist mit dem der delischen Inschrift (Loewy 210, um 175—64) identisch. Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes II 73. Hiller v. Gaertringen Arch. Anz. XIX 1904, 212. Die zweite Inschrift, auf einer Bronzeherme von Mahdia (*B. Καλχηδόνιος ἐποίει*), kann von dem gleichen Künstler herrühren. Das Werk, das einen alten Typus variiert und vielleicht nur Beiwerk einer größeren Komposition war, lehrt wenig über die Eigenart des Meisters, Monum. Piot XVII 42 pl. IV (Merlin). Arch. Anz. XXIV 1909, 211 (L. Curtius). Die dritte Inschrift aus Ephesos dagegen (J. Keil Österr. Jahresh. XV 1912, 208; von einer Neuaufstellung unter Tiberius: vgl. den Art. Agatharchos Nr. 14b in diesem Suppl.) nennt einen *Βόηθος Ἀπολλοδώρου Καρχηδόνιος*. Dadurch wird erwiesen, daß es einen weiteren Künstler des Namens gegeben hat und bei Paus. V 17, 4 tatsächlich richtig *Καρχηδόνιος* überliefert ist. Der Karthager ist natürlich vor 146 v. Chr. datiert. Der Name B. kann in diesem Falle die Übersetzung oder Anpassung eines phoinikischen sein; zwei Philosophen des Namens (Nr. 4 und Nr. 9) stammen aus Sidon. Die in der Inschrift, Loewy 521, genannten Bildhauer Diodotos und Menodotos können sehr wohl die Söhne des Karthagers sein, die etwa zur Zeit des Hannibal nach Bithynien auswanderten. Auch die Namen Diodotos (s. d. Nr. 12, Bruder des B. Nr. 9) und Menodotos (Bildhauer von Tyros, s. d.) finden sich auf phoinikischem Gebiet. Vielleicht hat schon Plinius die beiden B. zusammengeworfen, und der Knabe mit der Gans gehört, wie der Knabe in Olympia, dem Karthager, die Arbeiten aus Silber dem Kalchedonier. Daß der Knabe mit der Gans kein einfaches Genrebild ist, sondern eine Gestalt aus dem Kreise des Asklepios, hat Svoronos (Ἐφημ. ἀρχ. 1909, 133. 1910, 59; Das Athener Nationalmuseum S. 298) wahrscheinlich gemacht. Auch die Statue in Olympia wird ein göttliches Wesen dargestellt haben. [Lippold.]

S. 628, 19 zum Art. Boiates:

‚Es ist kaum zu bezweifeln, daß B., Bocates und Vocates nur verschiedene Formen desselben Namens sind‘ (Gröhler Die Entwicklung fran-

zösischer Orts- und Landschaftsnamen aus gallischen Volksnamen 23). Die Basis des Wortes ist darum vielleicht *boc-'tumor*, cym. *bogel umbilicus* (Holder s. v.; vgl. unser Bühel). Die B. wären demgemäß die ‚Bühelbewohner'. In Boii, Boiodurum und Boiae dürfte derselbe Stamm zugrunde liegen. Das Gesetz des intervokalen *c*-Schwundes mag schon frühzeitig eingesetzt haben. [Hopfner.]

Boidas s. Diphilos Nr. 10.

Boielis im Genetiv ist zur Bestimmung der Lage von Grundstücken angegeben in der von den übrigen Grundstückverpfändungen abweichenden Obligation 43 der Coloni Lucenses in der Tabula alimentaria von Veleia, CIL XI 1147, VI 70: *saltus praediaque Boielis*, vielleicht Bezeichnung eines Vicus, gleich andren in derselben Obligation genannten Namen, die ebenfalls im Genetiv beigefügt sind. CIL XI 1 p. 222. 225. Vgl. Barga, Berusetis, Boratiola u. a. [Keune.]

S. 666 zum Art. **Boiskos:**

5) Lyriker, dessen metrische Künsteleien Mar. Vict. 82, 25 und Rufin. 564, 1 K. erwähnen. Susemihl Alex. Lit. II 524 setzt ihn nach Leichsenring De metris graecis, Greifswald 1888, 27 in die älteste Alexandrinerzeit. Er könnte aber wohl mit Nr. 1 identisch sein. [Kroll.]

Bollendorf, an der Sauer (Landkreis Trier), liegt, wie Grabungen, insbesondere des Provinzialmuseums zu Trier, und sonstige Funde beweisen, an der Stelle oder in der Nähe einer gallisch-römischen Siedelung. Flußabwärts sind besonders beachtenswert das Felsbild der *Dea Diana* mit Weihinschrift (CIL XIII 4104. Hettner Ill. Führer Provinzialmus. Trier 55) und die Felsinschriften im Weilerbachtal (Weihung an die Bärengöttin *Artio:* CIL XIII 4113. Hettner a. a. O. 54). M. F. J. Müller Mausolei Villae-Bollani descriptio (1808) und Histor.-topogr. Beiträge zur Kenntnis des Saur-Tales (1844). Bone Plateau von Ferschweiler bei Echternach (1876). Schuermans Publications de la Sect. hist. de l'Institut de Luxembourg XLIX (1899) 1ff. CIL XIII 1, 2 p. 641f. Bonn. Jahrb. CXXI (Register) 50. [Keune.]

Bologna hieß in römischer Zeit, mit vorrömisch-keltischem Namen, *Bononia* (Holder Altcelt. Sprachsch. I 481ff. III 906ff.); in ältester Zeit hatte es als etruskische Niederlassung den etruskischen Namen *Felsina*. S. o. Bd. III S. 701f. und Suppl.-Heft I S. 255. Bd. VI S. 2171f. Bormann CIL XI 1 p. 130ff. [Keune.]

Bolsena, an dem nach der Stadt benannten See, hieß mit römischem Namen etruskischen Ursprungs *Volsinii*. CIL XI 1 p. 423ff. [Keune.]

Bomarzo (im südlichen Etrurien) ist für nachrömische Zeit (zuerst bei Paulus hist. Lang.) unter dem Namen *Polimartium* bezeugt. Daß aber der Ort älteren Ursprungs ist, lehren die Funde. Bormann CIL XI 1 p. 461f. [Keune.]

Bombyle (*βομβύλη ἡ, βομβύλιος ὁ* usw.). Lucian. Lexiph. 7 unter den *ποτήρια* aufgezählt. Flasche mit kugeligem Bauch (Suid.) und so engem Halse, daß beim Trinken ein dumpfer Ton (*βόμβος*) entstand (Poll. VI 98. Schol. Apoll. Rh. II 569) und der Inhalt nur in kleinen Schlücken getrunken werden konnte (Ath. XI 784 c d. 485 a. Hesych. Schol. Apoll. Rh. II 569. Bekker Anecd. 220, 8). Dagegen wird, wenn die Überlieferung stimmt, ein *βομβύλιος* ausdrücklich *εὐρύστομος* genannt Hippokr. p. 494, 55. Von dem Trinkgefäß ist der Name auch auf andere Flaschen übergegangen, z. B. wird er für Ölkannen gebraucht (Bekker Anecd. 220, 8. Hesych. *βομβύλη· λήκυθος*). [Frankenstein.]

bona ist ein keltisches Wort und bedeutet ‚Bau', ‚Stadt'. Es dient zu Namenbildungen von Ortschaften, wie *Arrabona, Equabona, Silbona, Vindobona*, auch noch zu Anfang der Römerherrschaft in den Mischbildungen *Iuliobona, Augustobona* (s. diese Nachtr.). Holder Altc. Sprachsch. I 477 (*bŏnā*) und III 903 (*bŏnā*). [Keune.]

Bonfeld im württembergischen Oberamt Heilbronn ist Fundort eines Inschriftsockels des *Genius c(ivitatis) Alisin(ensium)*, CIL XIII 6482, aus der Zeit nach 150 n. Chr., auch einer Weihung an *Deana* (= *Diana*), CIL XIII 6480. Vgl. den Art. Alisinum in diesen Nachträgen mit Literaturangaben. [Keune.]

Bonn am Rhein, mit altem Namen keltischen Ursprungs *Bonna* (Holder Altcelt. Sprachsch. I 480. III 904), bekannt auch als römisches Legionslager und ergiebige Fundstätte von Altertümern, CIL XIII 2, 2 p. 537—552 und 4 p. 138f. Clemen Kunstdenkm. der Rheinprov. V 334ff. = Stadt und Kreis Bonn (1905) 38ff. Bonn. Jahrb. CXXI (Register) 51f. u. a.; s. o. Bd. III S. 701. [Keune.]

Boppard, auf dem linken Rheinufer, mit altem, keltischem Namen *Baudobriga* oder *Boudobriga* (Holder Altcelt. Sprachsch. I 498. III 617). S. o. Bd. III S. 152 Nr. 1. Von Holder (III 917, vgl. I S. 361) und o. Bd. III S. 152 Nr. 2 wird der im Itin. Ant. Aug. 374, 2 genannte Rastort davon geschieden (nach Holder = Bupprich im Kreis Saarlouis; die von Holder I 361 zu letzterem Ort angeführte merowingische Münze ist III 917 richtig auf B. bezogen). Vgl. noch CIL XIII 2, 1 p. 467f., wo eine sehr beachtenswerte Soldateninschrift (7556) und mehrere frühchristliche Grabschriften (7558ff.) zusammengestellt sind. Auch die Meilensteine CIL XIII 9140—9142 sind zu B. gefunden. S. auch CIL XIII 2. 1 p. 300. 301. [Keune.]

Boraden (so!) und Goten. Ihre Raubzüge im Pontus in den fünfziger Jahren des 3. Jhdts. erwähnt der Brief des Gregorius Thaumaturgus (Routh Reliquiae sacrae III² 256ff.). [Achelis.]

Boratiola, Flurbezeichnung zur Bestimmung der Lage von Grundstücken auf der Tabula alimentaria von Veleia in einer von den anderen Obligationen abweichenden Verpfändung der Coloni Lucenses, CIL XI 1147 (oblig. 43), VI 67: *saltus praediaque Boratiolae*, vielleicht Benennung eines Vicus; vgl. CIL XI 1 p. 222. 225 und die Art. Barga, Berusetis, Boielis u. a. [Keune.]

Bordeaux, bereits im Altertum ein Mittelpunkt des Verkehrslebens, reich an Resten und Funden aus römischer Zeit, hieß damals mit ursprünglich keltischem Namen *Burdigala*, Hauptort der Bituriges Vivisci, o. Bd. III S. 1061; vgl. S. 548f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 633—637. III 1001—1003; vgl. I 434ff. III 875ff.

Robert Les étrangers à B. (1883) = Soc. archéol. de B. VIII. Jullian Inscriptions rom. de B., 2 Bde. (1887. 1890). Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 75—116 und 4 p. 6. Espérandieu Recueil II p. 120—220. 460f. [Keune.]

Borgo San Donnino, zwischen Parma und Piacenza, s. Fidentia o. Bd. VI S. 2279.

S. 256, 31 zum Art. **Borillus:**

2) Gallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux glatte Ware und Reliefschüsseln. Von hier ist er wahrscheinlich nach La Madeleine bei Nancy ausgewandert; seine Gefäße stempelte er nun *Borius*. Seine Ware findet sich in Gallien, Germanien und Britannien. CIL VII 1336, 170f. XIII 10 010, 340ff. 10 011, 47. 163. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8. Zugmantel 133, 45f. Déchelette Vases céram. I 159. 197. 256. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 9. Fritsch Sigill. im Großh. Baden 584. 1033. Walters Catalogue of rom. pott. M 1647f. 1687ff. [Hähnle.]

S. 752 zum Art. **Bosporus** und S. 1147 zum Art. **Byzantion:**

Die Verfasser haben die Opferinschrift Dittenberger Syll. II² 595 übersehen, die den Altar des Iason direkt bezeugt und festlegt in dem Taleinschnitt zwischen dem *Ἱερὸν* und *Ἡρακλέους Κλίνη* (heute Iosos Kalessi und Juscha dagh auf der asiatischen Seite). Auf Polyb. IV 39, 6 hat in Verbindung mit dieser Urkunde Bechtel zuerst aufmerksam gemacht bei Collitz Dial.-Inschr. III 1 p. 28 nr. 3051. [Wiegand.]

S. 793f. zum Art. **Botrys:**

5) Lukaner, Erzgießer (signiert *ἐχαλκούργησε*, wie Agathon (Nr. 14a in diesem Suppl.), Iatrokles (s. d.) und Menippos von Kos (s. d.), Inschrift von Rhodos IG XII 1, 106. [Lippold.]

Boudillus, ostgallischer Sigillatatöpfer vom Ende des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Avocourt en Argonne. Seine Ware findet sich besonders in Gallien und Germanien. CIL XIII 10 010, 346. 10 011, 164. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 41. Ölmann Materialien z. röm. Keram. I 12, 8. [Hähnle.]

Boudus (auch *Bodus* geschrieben), Töpfer, nicht bloß für die beiden Germanien belegt (vgl. auch CIL XIII 10 036, 1), sondern ebenfalls ziemlich häufig für Gallia Belgica, ganz vereinzelt in der Narbonensis. CIL XIII 10 010, 333. 347. Holder Altcelt. Sprachsch. I 489f. III 918. Keune Lothr. Jahrb. 1903, XV 372f. (Sablon bei Metz). Dieser keltische Name ist auch aus Steindenkmälern bekannt; abgeleitet sind die Namen *Boudil(l)us, Boudio* u. a., sowie das scheinbare Gentile *Boudius*, Holder a. a. O. I 497f. III 916ff. Über die keltische Selbstlautverbindung *ou* vgl. Keune Lothr. Jahrb. 1897 IX 159. Holder Altcelt. Sprachsch. II 890f. Unter dem Einfluß der lateinischen Sprache wird dafür auch *o* geschrieben, wie z. B. ebenfalls in *Bot-* neben *Bout-* (Holder I 495. 499f.), *Clot-* neben *Clout-* (Holder I 1046f.), *Tot-* neben *Tout-* (Holder II 1895. 1898ff.) [Keune.]

Boulogne-sur-Mer, im französischen Departement Pas-de-Calais, leitet seinen Namen her von der späteren keltischen Benennung dieses Ortes *Bononia*, durch welche der ältere keltische Name *Gesoriacum* im 4. Jhdt. n. Chr. ersetzt wurde, o. Bd. III S. 703 Nr. 5 und Bd. VII S. 1323f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 485f. III 907ff. und I 1512f. (*Gaesoriacus*). Hirschfeld CIL XIII 1, 2 p. 560ff. und 4 p. 42. Espérandieu Recueil V p. 177ff.; vgl. noch Kornemann Klio IX (1909) 342ff. und Holwerda Röm.-german. Korr.-Bl. III (1910) § 19. Der Name *Bononia* scheint übertragen von einer alten Ortschaft in der Nähe des von Drusus geschaffenen Kriegshafens *Gesoriacum*. [Keune.]

Bourbon, das bekannte Geschlecht, welchem die Landschaft Bourbonnais, beiderseits vom Allier, linkem Zufluß der oberen Loire, ihre Benennung verdankt und dessen Hauptlinie später den französischen Königsthron innehatte, leitet, gleich den Badeorten Bourbon-l'Archambault, Bourbon-Lancy, Bourbonne-les-Bains seinen Namen her von dem keltischen, infolge Romanisierung der Gallier mit dem griechisch-römischen *Apollo* gleichgestellten, öfters mit der gleichfalls keltischen *Damona* gepaarten Heilgott *Borvo* (o. Bd. III S. 735f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 493f. III 914) oder *Bormo* (o. Bd. III S. 733. Holder a. a. O. I 492. III 913). In der Landschaft Bourbonnais liegt, außer Bourbon-l'Archambault, auch das berühmte, nach Ausweis der Funde bereits im Altertum gern besuchte Bad Vichy, vielleicht in der Kurkarte (Tab. Peut.) unter dem Namen *Aquae Calidae* eingezeichnet, o. Bd. II S. 298 Nr. 26. Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 200ff. Espérandieu Recueil nr. 1614. 1624. 1626. 2750. 2753 (II p. 403ff. III p. 465ff.). Miller Itin. Rom. (1916) 119. Kiepert FOA XXV Hk. [Keune.]

Bourbon-Lancy (oder Bourbon-l'Ancy) im französischen Departement Saône-et-Loire, darf Anspruch auf den altüberlieferten Namen *Aquae Bormonis* (Tab. Peut.) machen. Hier sind mehrere Weihinschriften des Götterpaares *Borvo et Damona* (CIL XIII 2805ff.), auch eine auf eine Quelleitung bezügliche Inschrift (2809) gefunden, außerdem einige andere Steindenkmäler (CIL XIII 2810. Espérandieu Recueil III p. 221ff. nr. 2187. 2188. 2190). Die gewöhnliche, auch o. Bd. II S. 297 Nr. 20 und Miller Itin. Rom. (1916) 101 wiederholte Ansicht ist für Bourbon-l'Archambault = *Aquae Bormonis*. Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 430. Kiepert FOA XXV Hk. Auch Desjardins Géogr. de la Gaule rom. IV (1893) 141 hat sich, entgegen seiner früheren Annahme, für Bourbon-Lancy entschieden. Vgl. den Art. Bourbon. [Keune.]

Bourbonne-les-Bains, vielbesuchter Badeort, mit heißen Quellen, im französischen Departement Haute-Marne, nordöstlich von Langres, leitet seinen Namen her von dem keltischen Heilgott *Borvo* (s. den Art. Bourbon). Daß der Ort, obschon nur ein Vicus der Volksgemeinde der Lingoni oder Lingones (um Langres), eine glänzende Vergangenheit gehabt hat, beweisen die im heutigen Kurpark aufgestellten Architekturreste und die sonstigen Funde. Unter den inschriftlichen Funden finden sich zehn Weihdenkmäler des *Borvo* (*deus Apollo Borvo* 5911), CIL XIII 5911—5920, darunter acht im Verein mit

Damona (außerdem Weihinschrift der *Damona* allein 5921). Von den Weihenden bezeichnen sich mehrere als Angehörige der Volksgemeinde, zu welcher das Bad damals gehörte (5911. 5917. 5920, auch wohl 5916), eine Frau war aus dem Metzer Lande, *Med(iomatrica)*, 5919 und Keune Lothr. Jahrb. 1898, X 36f.; auf dem Bruchstück eines Weihdenkmals bezeichnet der Stifter sich als *Viennensis* (aus Vienna in der Gallia Narbonensis), CIL XIII 5922. Hirschfeld CIL XIII 2, 1 p. 132—135 und 4 p. 77. [Keune.]

Bourges, Hauptstadt des französischen Departements Cher, verdankt, wie die ganze umliegende Landschaft Berry (= *Bituricum, pagus Bituricus*), ihren Namen dem hier seßhaften gallischen Stamm der *Bituriges* mit dem unterscheidenden Beinamen *Cubi* (o. Bd. III S. 548f. und Suppl.-Heft I S. 332. Holder Altcelt. Sprachsch. I 434ff. 1180f. III 875ff. Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 158ff. und 4 p. 12). Zugunsten dieses Namens des Stammes und römischen Volksgemeinde ist der Sondername der Stadt *Avaricum* (o. Bd. II S. 2265f. Holder I 306f. III 767f. Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 160) seit dem 4. Jhdt. n. Chr. unterdrückt. Die Stadt ist reiche Fundstätte von Altertümern, CIL XIII 1189—1314. 11082—11150, auch Meilenstein 8941. Espérandieu Recueil II p. 320ff. 468 und III p. 458. Über das römische Amphitheater von B. s. Chénon Mém. Soc. Antiq. de Fr. 1904—1905, 17–31. [Keune.]

Bracciano, Ort auf der Westseite des nach ihm benannten Sees (Lago di B. = *Lacus Sabatinus*) in Mittelitalien zwischen Tiber (Tevere) und Meer. In der Nähe, nördlich, lag nach Ausweis der Funde das bedeutendere unter den drei gleichnamigen Orten *Forum Clodi*, o. Bd. VII S. 65f. Nr. 1. Bormann CIL XI 1 p. 502ff. Miller Itin. Rom. 296f. Kiepert FOA XX. [Keune.]

Braga, Stadt im nordwestlichen Portugal, ist das alte *Bracara Augusta* (o. Bd. III S. 802), von Augustus gegründet im Gebiet des Volksstammes der Bracari. Holder Altcelt. Sprachsch. I 505ff., doch III 922 getilgt, weil der Name nicht keltisch, sondern iberisch ist. CIL II Suppl. (Index) p. 1140. 1209 und Tab. I Fc. [Keune.]

S. 815, 6 zum Art. **Branodunum:**

‚Rabenburg' aus keltisch **branos* und *dūnon* (Holder s. v.). In Brancaster ist *-caster* (*castra*) Übersetzung von *dunon*, wie z. B. in Wormaz-feld eine halbe Übersetzung von *Bormito-magos* vorliegt. Vgl. Förstemann³-Jellinghaus II 1424. [Hopfner.]

Bregenz am Ostende des Bodensees ist das alte, keltisch benannte *Brigantium* oder *Brigantia*, von welchem der Bodensee (s. d.) den Namen hatte *lacus Brigantinus*. S. o. Bd. III S. 846 Nr. 1. Holder Altcelt. Sprachsch. I 538f. III 938 (zum Namen vgl. außer Holder I 537ff. III 938f. auch Cramer Röm.-german. Studien 118ff.). CIL III Suppl. (Indices) p. 2530. 2687. Über ein Steinbild der Epona in B. vgl o. Bd. VI S. 236. 239. [Keune.]

Breisach, auf einer Höhe des rechten (früheren linken) Rheinufers, jetzt Alt-Breisach genannt zur Unterscheidung von der erst im J. 1698 angelegten Festungsstadt Neu-Breisach auf der linken Rheinseite, ist für römische Zeit bezeugt unter dem Namen *Mons Brisiacus* [Rastort *(ad) monte(m) Brisiac(um)*] und *Brisiacum*, von welchem Namen auch die Bezeichnung Breisgau sich herleitet. S. o. Bd. III S. 858. Holder Altcelt. Sprachsch. I 549 (III 944 Ende). CIL XIII 2, 1 p. 62. Wagner Fundstätten und Funde im Großherzogt. Baden I (1908) 180f. Kiepert FOA XXV Fo. — Zur Namenbildung vgl. den Art. -acus. [Keune.]

Brentopara (*κώμη Βρεντοπάρων*), thrakisches Dorf, erwähnt in einer Inschrift von Hissar, Kalinka Ant. Denkm. Bulgar. 55. [Kazarow.]

Brescello am Südufer des Po, nordöstlich von Parma, hieß mit altem Namen keltischen Ursprunges *Brixellum*, o. Bd. III S. 884. Holder Altcelt. Sprachsch I 612f. III 979f. Bormann CIL XI 1 p. 182ff. [Keune.]

Brescia, Stadt in der Lombardei, hieß mit altem, ursprünglich keltischem Namen *Brixia*, reiche Fundstätte von Altertümern, o. Bd. III S. 884f. und Suppl.-Heft I S. 258. Holder Altcelt. Sprachsch. I 613ff. III 980f. Mommsen CIL V 1 p. 426ff. und Indices 2 p. 1186f. [Keune.]

Bretzenheim bei Mainz, Fundort von Altertümern, insbesondere von wichtigen Inschriften, CIL XIII 2, 1 p. 401f. nr. (7230.) 7231—7240, darunter ein Grabgedicht (7234) und eine als Sargdeckel verwertete griechische Inschrift (7239); das Bild der Ascia war hier der Grabschrift eines Soldaten beigegeben, 7236. [Keune.]

Briançon, Stadt in den Cottischen Alpen, im französischen Departement Hautes-Alpes, hieß mit altem, keltischem Namen *Brigantio* oder *Brigantium*, o. Bd. III S. 845f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 537f. III 938. Hirschfeld CIL XII p. 15 und (Index) p. 933. Espérandieu Recueil I p. 21ff. (nr. 17—19). Kiepert CIL XII Tab. I Ghi und FOA XXIII Fc. XXV Kn. [Keune.]

Briançonnet, französisches Dorf in den Seealpen, liegt an der Stelle einer Ortschaft mit Namen *Brig* . . . (Holder Altcelt. Sprachsch. I 538: *Brigantio* nr. 3). Hirschfeld CIL XII p. 8f. 804; vgl. (Indices) p. 933 und Kiepert ebd. Tab. I Mi. Kiepert FOA XXIII Gc: *Brig(omagus?)*, doch vgl. den Art. Rigomagus Nr. 3, Bd. I A S. 806, auch o. Bd. III S. 852. [Keune.]

brica oder **briga** (*ī*) ist ein keltisches oder iberisches Wort, welches ‚Hügel', ‚Berg', ‚Burg' bedeutet. Abgeleitet scheinen Namen, wie der *Brigantes* (o. Bd. III S. 843f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 534f.); insbesondere aber war das Wort zur Bildung von Ortsnamen auf der iberisch-hispanischen Halbinsel verwendet, nach welchem Beispiel auch mehrere Städtenamen der hispanischen Provinzen unter römischer Herrschaft gebildet wurden; vgl. den Art. Iuliobriga. Holder Altcelt. Sprachsch. I 529. 533. III 931. 935f. (I 534 wird als verschieden aufgeführt das ebenfalls auch in zusammengesetzten Namenbildungen vorkommende Wort *brīga* = ‚Kraft', ‚Macht', ‚Wert'). [Keune.]

Briccius, gallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux glatte Ware und Reliefschüsseln verfertigte. CIL VII 1336, 177f. XIII 10010, 354. 10011, 48. Déchelette

Vases céram. I 159. 197. 256. Walters Catalogue of rom. pott. M 1628. 1691ff. [Hähnle.]

Brigantio, Brigantium s. Bregenz, Briançon, Brianconnet.

Brindisi, Stadt auf dem südöstlichen Halbinselzipfel von Italien, s. Brundisium o. Bd. III S. 902ff. und Suppl.-Heft I S. 258.

Brisiacus, -um s. Breisach.

Brit . . ., *of(ficina)*, stadtrömische Ziegelei der Spätzeit (seit rund 300 n. Chr.), deren Benennung vielleicht zu ergänzen ist *Brit(annica)*: Dressel CIL XV 1561f. (1 p. 392; vgl. p. 386—388). [Keune.]

Brithagoras, aus Herakleia am Pontus ist (mit seinem Sohne *Πρόπυλος*) eine Zeitlang in der Umgebung Caesars (*περὶ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην . . . συμπεριαγόμενος τῷ Καίσαρι*), um die Interessen seiner Vaterstadt zu vertreten. Phot. bibl. cod. 224 (*Μέμνονος τὰ περὶ Ἡράκλειαν*) p. 239b Z. 14ff. [E. Krämer.]

briva (*ī*) ist ein keltisches Wort, welches ‚Brücke', ‚Furt' bedeutet. Es findet sich auch als Ortsnamen, sowohl allein (o. Bd. III S. 883) oder (wie *pons*) in Verbindung mit Flußnamen (o. Bd. III S. 882f.), als auch in Zusammensetzungen, wie *Samarobriva* (s. d.), *Brivodurum* und *Durobrivae*. Holder Altcelt. Sprachsch. I 610—612. III 977—979. [Keune.]

S. 883, 48 zum Art. **Brivodurum:**

‚Brückenburg', ‚Brückenkopf' von keltisch *brivā* und *dūron* ‚Burg' (Holder s. v.). Ursprünglich war in der Kompositionsfuge der reine Stammvokal (*Samara-briva*), später trat dafür vielfach *o* ein (*Samaro-briva*). Vgl. Petersen Vergl. Gramm. d. kelt. Sprache, Göttingen 1909—1913 II 2. [Hopfner.]

Brocomagus s. Brumath.

Brohltal, Seitental des Rheins bei Brohl, stromabwärts von Andernach, mit römischen Steinbrüchen, der Fundstätte zahlreicher Weihinschriften von Soldaten und Fähnlein (*vexilla, vexillationes, vexillarii*), welche durch ihre rheinischen Truppenteile zur Arbeit in den Brüchen abgeordnet waren, s. den Art. Saxanus. Das Bad Tönnisstein im B. war, wie Funde beweisen, bereits in römischer Zeit besucht und benützt, Klein Bonn. Jahrb. LXXXIV (1887) 55ff. (vgl. Korr.-Bl. Westd. Ztschr. VI 1887 § 9). CIL XIII 7691. 7692. 7728; vgl. 7724. Die Inschriften aus dem B. sind zusammengestellt CIL XIII 2, 1 p. 489—495; vgl. 4 p. 131; doch gehört auch CIL XIII 7681 hierher. [Keune.]

Bromias (*βρομιάς, ἡ*). Ziemlich großer Trinkbecher (Athen. XI 784 d). [Frankenstein.]

Brumath, im Unterelsaß (Landkreis Straßburg), leitet seinen Namen her von dem keltisch-römischen Ort *Brocomagus* oder *Vrocomagus* (mit dem sehr beliebten Wechsel von *b* und *v*), an der römischen Heerstraße Straßburg (*Argentorate*)—Selz (*Saletio*). S. o. Bd. III S. 686. Holder Altcelt. Sprachsch. I 619. III 454. 983. CIL XIII 2, 1 p. 152f. und 4 p. 85. B. ist Fundort der inschriftlichen Denkmäler CIL XIII 6010–6014, sowie des Meilensteines 9098, auch anderer Altertümer. [Keune.]

Brutianae (erg. *tegulae*), Erzeugnisse einer stadtrömischen Ziegelei mit Fabrikmarken, öfters unter Beifügung einer Jahresangabe (J. 110. 114—117. 122—124. 126. 127 n. Chr.). Als Besitzer der Ziegelei werden in den Marken genannt für die J. 110—123 M. Rutilius Lupus (s. Bd. I A S. 1265f. Nr. 24) und für J. 124—127 T. Statilius Maximus Severus Hadrianus, vielleicht der Consul des J. 144. Den Ziegelmarken des ersteren ist sehr häufig in Anspielung auf seinen Beinamen *Lupus* das Bild eines Wolfes beigegeben. Beide Männer sind durch andere Ziegelaufschriften als Besitzer auch anderer Ziegeleien bezeugt. Die Benennung B. geht zurück auf den Namen eines früheren, uns nicht weiter bekannten Eigentümers des Grundstückes, *Brutus*. Dressel CIL XV 1 p. 17—21. [Keune.]

S. 911ff. zum Art. **Bruttius:**

10) Der volle Name und die richtige Form des Gentilnamens ergibt sich aus der Aufschrift einer dem B. in Larissa gesetzten Statue: *Κόϊντος Βραίτιος . . . υἱὸς Σούρας πρεσβευτής* (IG IX 2, 613). [Münzer.]

Bucconianae, *figlinae* –, stadtrömische Ziegeleien, in den aufgestempelten Inschriften genannt: *fig. Bucconian., fig. Bucconia., figl. Bucc.* Beigegeben sind Bilder der Victoria oder der Roma-Minerva. Der Grundbesitz (*praedia*) mit den Ziegeleien B. war unter Marcus Aurelius und Septimius Severus Eigentum des Kaiserhauses, in der Zwischenzeit (um J. 203/205 n. Chr.) aber des C. Fulvius Plautianus (s. o Bd. VII S. 270ff.). Dressel CIL XV 1 p. 22f. Nicht verschieden davon ist die *officina Buconiana* oder *of. Boc(oniana)* der Spätzeit, ebd. p. 390—392, s. den Art. Buconiana. [Keune.]

Buccos, Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte wahrscheinlich im Trevererland Gefäße verschiedener Farben, meist rot und schwarz, deren Formen sich an Sigillatagefäße anschließen, sog. belgische Ware. CIL XIII 10010, 362f. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 330, 3. [Hähnle.]

Buch, Ort an der Jagst, im württembergischen Oberamt Ellwangen. Mit dem Namen B. wird ein in der Nähe gelegenes römisches Kastell am rätischen Limes benannt. ORL VI B nr. 67 (Lieferung 10, 1898). Haug-Sixt Röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs² 110f. 112–114. [Keune.]

Buconiana, *officina* –, stadtrömische Ziegelei, bezeugt durch eingestempelte Ziegelmarken, CIL XV 1556, hier ausgeschrieben, dagegen abgekürzt: 1557—1560 und 1553. 1554. Andere Marken lauten: *of. Boc.* oder *of. Bo* (1548—1552), eine: *opic(ina) Boson.* (1555). Dressel CIL XV 1 p. 390—392. Es sind dies seit der Zeit des Diocletianus Bezeichnungen der nämlichen Ziegeleien, welche im 2./3. Jhdt., vor Unterbrechung des Brauches der Ziegelbezeichnungen, ihre Erzeugnisse gestempelt hatten *fig. Bucconian.* u. ä. (s. o.); vgl. Dressel a. a. O. p. 386ff. [Keune.]

S. 987 zum Art. **Buconica:**

Buconica oder *Bouconica*, Holder Altcelt. Sprachsch. I 360 (*Bauconica*). 627. III 995f., an der römischen Heerstraße Mainz—Worms (Kiepert FOA XXV Eop), ist nach den Feststellungen von Schumacher nicht Oppenheim, sondern Nierstein. CIL XIII 2, 1 p. 194—196 mit Nachtr. 4 p. 91. Die im J. 1803 wiederentdeckte heilsame Schwefelquelle von Nierstein war zu römischer Zeit bereits benützt gewesen, wie hineingeworfene

stipes (vgl. den Art. Aquae mit diesen Nachträgen) und andere Funde beweisen, Becker Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst, N. F. III (1865) 30f. CIL XIII 2, 1 p. 194 (unten, Col. II). [Keune.]

Buda (deutsch: Ofen), Stadtteil von Budapest auf dem rechten Donauufer, wo in und bei dem ‚Alt-Ofen' genannten nördlichen Viertel die vorrömische Ortschaft, später römische Militärstadt *Aquincum* lag, o. Bd. II S. 333. CIL III Suppl. (Indices) p. 2528f. 2668. 2684. 2688 und Tab. VII Cp mit Sonderkärtchen Br. [Keune.]

Bürgel (Kreis Solingen), Gutshof B., ehemaliges Schloß, ist auf den Mauern einer römischen Befestigung errichtet. Seit Rein Haus Bürgel usw. 1855 hat man hier das im Itin. Ant. Aug. 255, 1 als Rastort an der römischen Straßenstrecke zwischen Köln und Neuß genannte *Buruncum* (*Burungum*) zu finden gemeint. Doch ist nach Cramer Röm.-german. Studien (1914) 188ff. die ältere Ansicht, wonach Buruncum in Worringen zu suchen sei, die richtige. Worringen ist indessen durch CIL XIII 8518 als Vicus Segorigiensium bezeugt. Vgl. noch o. Bd. III S. 1071. Holder Altcelt. Sprachsch. I 643. III 1009. CIL XIII 2, 2 p. 590. 592. Clemen Kunstdenkmäler der Rheinprovinz III 259ff. IV 195f. B., früher linksrheinisch, liegt jetzt auf dem rechten Rheinufer, gegenüber Zons. [Keune.]

S. 994, 45 zum Art. **Bukatios:**

In Buttos und Naupaktos, Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 18 und 22, vgl. S. 53. [Oldfather.]

Βουλογράφος und *βουλογραφεῖν* kommt nur ein paarmal in Inschriften des 3. Jhdts. n. Chr. von Ankyra in Galatien vor; vgl. Bull. hell. VII (1883) 16 n. 3 = IGR 179 = Dittenberger Or. Gr. 549: *βουλογραφ(ήσαντα) τὸ β'* und CIG 4015 (= IGR 206), Ehrendekret für einen Wohltäter, *τὴν βουλογραφίαν ἐκ πολλοῦ κατ[αλειμ]μένην μετὰ [λό]γου ἀκριβώσαντα*. Der *β.*, wohl zu unterscheiden von dem *βούλαρχος* (über diesen Swoboda Griech. Volksbeschlüsse 198f.), bezeichnet nicht, wie es scheinen könnte, einen Ratsschreiber (über diese Oehler o. Bd. III S. 1036), sondern ist gebildet und aufzufassen, wie *πολιτογράφος*. Wie dieser ein Beamter ist, der die ins Bürgerrecht aufgenommenen Fremden in die Bürgerlisten einträgt (über ihn am besten zusammenfassend Dittenberger Or. Gr. 528, 6), so bezeichnet *β.* in Ankyra denjenigen Beamten, der die *lectio* der Mitglieder des städtischen Rates durchzuführen hat. In Bithynien und einigen Städten benachbarter Provinzen, in denen die *lectio* der städtischen Räte eingeführt war, führt dieser Beamte den Titel *τιμητής*, *censor*; s. Dittenberger Or. Gr. 549, 2. Swoboda-Hermann Griech. Staatsaltert.[6] I 3, 179, 11. [Schultheß.]

S. 1052, 58 zum Art. **Bumelitaia:**

Beloch (Gr. Gesch. III 2, 360) hat schon bemerkt, daß diese Ortschaft in der Nähe von Larymna lag. Das wird jetzt bewiesen durch das Zeugnis von Hierokles 645 *Βουμελιττά* (var. *Βουμελίτα*) und der Not. Episcop. (Ztschr. f. Kirchengesch. XII 519ff.) no. 742 *ὁ Βομελίτου* (sic). Wegen der nächsten Parallele *Μελίτεια* in Phthiotis, die das Ethnikon doch *Μελιταιεύς* formte (Dittenberger Herm. XLI 169ff.), ist die Form *Βουμελίτεια* wohl vorzuziehen. Die Stadt lag ein wenig südöstlich von Martino auf einem Hügel, wo antike Baureste und Inschriften (einige neue Amer. Journ. Arch. XIX 322) längst bemerkt sind. Weiteres über Namen und Topographie bei Oldfather Amer. Journ. Arch. XX (1916) Studies in the History and Topography of Locris. [Oldfather.]

Busipara (*κώμη Βουσιπάρων*), thrakisches Dorf, das sich an der Besiedelung des Emporium Pizos (202 n. Chr.) beteiligte, Kalinka Ant. Denkm. Bulgar. 34 III 70. [Kazarow.]

S. 1077 zum Art. **Bussenius:**

Cn. Bussenius Cn. f. Stel(latina) war 664 = 90 im Consilium des Cn. Pompeius Strabo vor Asculum Picenum (Bull. com. XXXVI 170, vgl. 209. Dessau 8888) und ist gewiß mit dem einzigen sonst bekannten und 705 = 49 in denselben Gegenden für Cn. Pompeius Magnus wirkenden B. identisch (Pompeius bei Cic. ad Att. VIII 12 C, 1). [Münzer.]

Butrio, Sigillatatöpfer vom Ende des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux glatte Ware und Reliefgefäße verschiedener Formen. Seine Ware ist besonders in Gallien, Britannien, Germanien und Oberitalien verbreitet. CIL XIII 10 010, 372. 10 011, 49. 165. Déchelette Vases céram. I 159f. 182. 185. 197. 200. 257f. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 14. Walters Catalogue of rom. pott. M 62. 1077. 1607. [Hähnle.]

Buttos, eine Ortschaft im westlichen Lokris, in der Nähe von Naupaktos, in deren Bezirk der Tempel des Asklepios *ὁ ἐν κρουνοῖς* sich befand. Die Lage der Stadt ist noch nicht bestimmt. Sie war Naupaktos ohne Zweifel untertänig, da die meisten Inschriften des Tempels nach Theorenschreibern (einmal dem Agonothet) von Naupaktos datiert sind. Doch hatte die Gemeinde ein Kolleg von Archonten, die mindestens fünf waren und wohl ein Jahr funktionierten. Zahlreiche Namen der Einwohner kommen auf der Inschrift vor. Diese sind zum Teil publiziert von A. Nikitsky Jahrb. d. russ. Minist. d. Volksaufkl. 1884, 47ff. W. J. Woodhouse Journ. hell. XIII 342ff.; Aetolia, Oxford 1897 App. III. Dittenberger IG IX 1, 379ff. Nikitsky Jahrb. d. russ. Minist. usw. 1896, 58ff. Zuletzt mit ausführlichem Kommentar, besseren Lesungen und einer Anzahl neuer von E. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 1ff. Über den Tempel und seinen jetzigen Zustand vgl. Woodhouse Aetolia 331ff. Nachmanson a. a. O. Woodhouse vermutet, doch ohne zwingende Gründe, daß die Buttier seit jeher Ätoler waren. Im allgemeinen vgl. noch Dittenberger a. a. O. zu 379 und Nikitsky a. a. O. (1896). Ein Buttier wird erwähnt zu Delphoi, Collitz 1993. Wahrscheinlich ist die Stadt *Βόττος* bei Collitz 2515 (*Τείσανδρος Μικίννα Αἰτωλὸς ἐγ Βόττου* aus dem J. 236 v. Chr.) mit B. identisch, Haussoullier Rev. phil. XVIII 156. Nachmanson a. a. O. 48 und für unsichere Ergänzungen anderer Inschriften ebd. Anm. 1. [Oldfather.]

Butzbach in Oberhessen. In der Nähe der Stadt ergiebige Fundstätte römischer Altertümer mit den Resten eines Kastells des obergermanischen Limes an der Westseite seiner nördlichen

Ausbuchtung. ORL II B nr. 14 (Lieferung 1, 1894). CIL XIII 2, 1 p. 447; vgl. 4 p. 125 nr. 11 949. [Keune.]

S. 1107, 23 zum Art. **Byriadas:**

Dieser gehört ins J. 164/3 v. Chr., nach Pomtow Bd. IV S. 2592. Der Name, der auch SGDI 1740, 13 vorkommt, steht wohl für *Βυρριάδας*, d. h. *Βυρσιάδας* (Baunack zu dieser Inschrift = SGDI 1874). [Oldfather.]

Βυταεύς, Ethnikon einer sonst unbekannten Ortschaft im östlichen Aitolien oder im westlichen Teile des westlichen Lokris, Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 24, vgl. S. 65, vielleicht mit Buttos (s. d.) identisch. [Oldfather.]

Bytios, Thearodokos zu Lokroi der Asklepier aus Epidauros, in der ersten Hälfte des 4 Jhdts. v. Chr., IG IV 1504. [Oldfather.]

C.

Cabuca, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., dessen Ware bis nach Ratien gelangte. Knorr Jahrb. d. histor. Ver. Dillingen XXV (1912) 52, 35 Taf. XVIII 5. CIL XIII 10 010, 383. XII 5686, 153. [Hähnle.]

Cacunius, Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der wahrscheinlich in Remagen arbeitete. CIL XIII 10 010, 389. Ölmann Material. z. röm.-germ. Keramik I (1914) 12, 10. [Hähnle.]

S. 1171, 34 zum Art. **Cadurci:**

Auch Cadorca (urbs) und Cadorica (ecclesia) von *cad* = schön (Holder) und *ora* (= *ara*) (Hopfner Ara 7f.) also = *Căd–ŏr–ĭc–ī ‚die am Schönbach'. Vgl. Ort Căd-ŏr-ōna, heute Charonne (Seine) bei Holder III 1029. [Hopfner.]

S. 1174ff. zum Art. **Caecilius:**

1a) Caecilius, Freund Catulls, stammte aus Novum Comum, wo auch später angesehene Persönlichkeiten dieses Namens vorkommen (vgl. Nr. 40 und 115, sowie aus älterer Zeit den Insubrer Statius Caecilius Nr. 25), war Dichter, anscheinend Erotiker, und hatte ein Gedicht zu Ehren der großen Göttermutter begonnen (Catull. 35, wegen des Namens *Novum Comum* nicht vor 695 = 59 verfaßt, vgl. Suppl.-Heft I S. 326, 49ff.).

45) Zwei Grenzsteine von der Grabstätte der Freigelassenen eines M. Caecilius M. f. Gal(eria tribu) Cornutus und seiner Frau Flaminia L. f. sind in Rom in situ gefunden (Not. d. scavi 1907, 7). Cornutus ist gewiß einer der drei Männer Nr. 45, 46 oder 47, vielleicht der erste; vgl. o. Bd. VI S. 2503 Nr. 11.

72) (S. 1203, 60) Unrichtig Euseb. chron. II 120 q. 121 q Schöne. Syncell. 523, 10.

(S. 1204, 28) Iuven. III 139 mit Schol.

Ps.-Plut. par. min. 14 gibt eine Parallelgeschichte zur Iphigeniensage von einem Metellus, der gegen die verbündeten Punier und Sikelioten gesandt wurde und der Vesta eine Tochter opfern mußte, aus Pythokles Italica III. Offenbar ist wegen des Krieges und wegen der Göttin dieser Metellus gemeint, über dessen Beziehungen zur Vesta Ps.-Plut. a. O. 17 nach anderer Quelle spricht. Lydus de mens. IV 147 p. 165 Wünsch erzählt dieselbe Geschichte von Marius im Kimbernkriege. Für die ganze Lebensgeschichte des Metellus vgl. jetzt besonders Leuze Philol. LXIV 95–115. LXVI 135—152.

73) und 76) Das Pränomen des Metellus, der nach der Schlacht bei Cannae zur Räumung Italiens riet, ist in den Hss. der dritten Dekade des Livius nicht gleichmäßig überliefert. Im Hauptbericht bei Liv. XXII 53, 5 und 12 heißt er *L.*, dagegen XXIV 18, 3, wonach er 540 = 214 als Quaestor unter die Aerarier verstoßen wird, *M.*; bei Erwähnung seines Tribunats am Ende dieses Jahres XXIV 43, 2 fehlt das Pränomen; von der Lectio senatus 545 = 209 wird XXVII 11, 12 gesagt, daß *M. Caecilius Metellus, infamis auctor deserendae Italiae post Cannensem [cladem]* übergangen worden sei; an den drei folgenden Stellen (verzeichnet unter Nr. 76) steht *M.* fest. Auch Val. Max. V 6, 7 (entsprechend Liv. XXII 53, 5) gibt dem Metellus ein anderes Pränomen, aber nicht *L.*, sondern *Q.*, doch *M.* wiederum II 9, 8 (entsprechend Liv. XXIV 18, 3). Bei diesem Stande der Überlieferung dürfte es richtig sein, an den ersten Stellen Liv. XXII 53, 5 und 12 und Val. Max. V 6, 7 eine Textverderbnis oder Verwechslung anzunehmen und sämtliche unter Nr. 73 und 76 zusammengestellten, sowie die hier nachgetragenen Angaben auf eine einzige Persönlichkeit mit dem Pränomen *M.* zu beziehen. Vielleicht ist derselbe M. Caecilius L. f. Metellus von dem 557 = 197 neubegründeten *κοινόν* der Thessaler bald nach seiner Gründung durch eine Statue in Larissa geehrt worden (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1910, 374f.). Er könnte einer der zehn Kommissare sein, die dem Flamininus beigegeben wurden und von denen nur sechs bekannt sind (Liv. XXXIII 24, 7. 35, 2).

82) (S. 1208, 5) Für die Ansetzung des SC. de Adramytt. um 644 = 110 und für die Gleichsetzung des Senators mit diesem Q. Metellus vgl. Cichorius Untersuch. zu Lucilius 3.

83) Über den Aufenthalt der Gesandtschaft, deren drittes Mitglied Sp. (nicht L.) Mummius war, in Athen vgl. die scharfsinnigen, doch nicht einwandfreien Ausführungen von Cichorius Rh. Mus. LXIII 201, und dagegen Ferguson Klio IX 337ff.; auf die Leichenspiele, die dem Calvus von seinen Söhnen gegen 623 = 131 gefeiert wurden, bezieht sich vielleicht Lucil. 676 Marx (vgl. Cichorius Untersuch. zu Lucilius 139).

84) Metellus wird als designierter Praetor von Lucil. V 210f. 1130 Marx angegriffen; er bekleidete die Praetur spätestens 637 = 117 und bewarb sich für 640 = 114 erfolglos um das Consulat (vgl. Marx Lucil. rel. I p. XLVII. II 87. 103. Cichorius Untersuch. zu Lucil. 87f. 277ff.). Zeugnis für das Consulat 641 = 113 bilingue Inschrift aus Delos Dessau 9417.

85) Für den Ursprung des Beinamens vgl. noch Plut. Rom. 10, 3. Celer war offenbar 664 = 90 Volkstribun (Cic. Brut. 305).

91) L. Metellus wurde als Consul nach Make-

donien gesandt, wo die Skordisker eingefallen waren und den Statthalter Sex. Pompeius besiegt und erschlagen hatten; er blieb als Proconsul in der Provinz und griff von dort aus die Dalmater an.

94) Für den makedonischen Krieg vgl. jetzt Liv. ep. Oxyr. L, für die Bewerbung um das Consulat ebd. LII (mit Rossbachs adn.), für das Consulat und den spanischen Krieg ebd. LIII. Die Inschrift aus Hypata jetzt IG IX 2, 37. Vgl. auch Suppl.-Heft I S. 267f.

96) (S. 1216, 57) Daß Nepos den Verres wegen seiner Räubereien in Achaia 684 = 70 belangen wollte, ist unrichtig. Ps.-Ascon. 128 Or. = 207 Stangl spricht vielmehr von seiner Anklage gegen Curio, die nach der Ansicht gewisser Gelehrten von Cic. Verr. act. I 6 und l. I 30 gemeint sei; vgl. dagegen Zielinski Philol. LII 256f. Anm. (S. 1217, 23). Zum Streit des Nepos mit Cicero vgl. noch Plut. apophth. Cic. 5. 6.

99) (S. 1225, 5) Im J. 697 = 57 war C. curulischer Aedil mit Q. Fabius Maximus (s. o. Bd. VI S. 1791, 9ff. Knoellinger Cic. de virt. 28, 10ff. 49f.).

101) Cic. div. in Caec. 70 (S. 1231, 22f.) bezieht sich nicht auf eine Bewerbung Nigers um die Aedilität, sondern auf Ciceros eigene; meine Flüchtigkeit ist daher mit Recht von Sternkopf (Gedankengang u. Gliederung der Div. in Caec., Progr. Dortmund 1905, 20) und Seidel (Fasti aedilicii, Diss. Breslau 1908, 55, 5) gerügt worden.

124a) Caecilia, Schwester von Nr. 23, Gattin des T. Pomponius, Mutter des T. Pomponius Atticus und der mit Q. Cicero verheirateten Pomponia, im Alter von 90 Jahren 712 = 42 gestorben, von Cicero (ad Att. I 5, 8. 7, 1. 8, 1 und später) und Nepos (Att. 17, 1) wiederholt erwähnt, doch nicht mit Namen genannt (vgl. Drumann Gesch. Roms² V 9).

136) Ein Columbarium der Freigelassenen dieser Caecilia Crassi ist neuerdings aufgefunden worden (Not. d. scavi 1905, 82). Beispiele der dort entdeckten Grabschriften Dessau 9424 und 9433.

137) Vielleicht ist dies auch die Metella, die von dem Dichter Ticidas unter dem Namen Perilla besungen wurde; freilich bemerkte Leo (Philol. Untersuch. II 22, 7), daß die betreffende Nachricht des Apul. apol. 10 durch Mißverständnis von Ovid. trist. II 437 entstanden zu sein scheine, da man sonst entweder Apuleius als durch Ovid widerlegt oder Ovids Distichon als untergeschoben ansehen müßte; doch liegt gewiß eine Tatsache zugrunde. [Münzer.]

S. 1236ff. zum Art. **Caecina:**

2ff.) Eine Grabstätte der C. bei Chiusi ist kürzlich aufgedeckt worden, vgl. Nogara Röm. Mitt. XXVII 51—61. [Münzer.]

Caelianae, *figlinae*–, stadtrömische Ziegelei, benannt nach dem ursprünglichen Grundeigentümer, einem uns nicht bekannten Caelius, später Eigentum der (Flavia) Seia Isaurica, die wahrscheinlich in hadrianischer Zeit lebte und auch Besitzerin von anderen stadtrömischen Ziegeleien, z. B. der figlinae Arestianae oder Aristianae (CIL XV 1 p. 15 nr. 11f.) war, vgl. Bd. VI S. 2737f. Nr. 245. Die Marken CIL XV 49 lauten: *ex figlinis Caelianis Seiae Isauricae*, während

die Marken CIL XV 50 auch den Namen des Zieglers (Werkmeisters) angeben: *Cae(liana tegula) Servili Gelotis ex fig(linis) Isaur(icae)*. Die Marken CIL XV 51 nennen nur den Namen des Zieglers Ti. Servilius Gelos. Dressel CIL XV 1 p. 23f. [Keune.]

S. 1254ff. zum Art. **Caelius:**

6) C. Caelius ist vielleicht der im Bürgerkriege 672 = 82 gefallene C. (Coelius) Antipater (o. Bd. IV S. 185 Nr. 6) und ein Sohn des im SC. de Adramytt. unter den Aediliciern genannten C. Coelius C. f. (vgl. Cichorius Untersuch. zu Lucilius 5). [Münzer.]

17) Caelius Attianus heißt richtig P. Aelius Attianus (Röm. Mitt. XVIII 1903, 63: *P. Acilius Attianus praef(ectus) praet(orio) Herculi Sancto d(onum) d(edit)*, Altar auf Elba; vgl. Hülsen a. a. O. [Groag.]

35) Zum Leben des M. Caelius Rufus vgl. meine Ausführungen Herm. XLIV 135ff. (s. auch Suppl.-Heft I S. 269). [Münzer.]

Caepioniana, *praedia*–, nach einem uns unbekannten Besitzer Caepio benanntes, ausgedehntes Grundstück mit Ziegeleien (*figlinae*), bezeugt durch die Marken stadtrömischer Ziegel. Besitzerin war ums J. 100 Plotia Isaurica. Zwischen J. 123/127 war Eigentümerin Arria Fadilla, als Gattin des Aurelius Fulvus Mutter des Kaisers Antoninus Pius (vgl. Bd. II S. 1259f. Nr. 44). Auch ihr Sohn, der spätere Kaiser, ist als Besitzer unter den Namen Arrius Antoninus oder Fulvus Antoninus oder bloß Antoninus in verschiedenen Marken, mehrfach mit Jahresangabe 134, genannt. Da aber außer Arria Fadilla für die J. 123 und 123—126 noch zwei andere Besitzer der C. durch Ziegelmarken beglaubigt sind, so ergibt sich als Folgerung, daß der ausgedehnte Grundbesitz mit seinen an verschiedenen Stellen gelegenen Ziegeleien damals in verschiedenen Händen war. Es werden daher auch in Marken der genannten Zeit Ziegeleien des Grundstückes C. nach ihrer Lage *ab euripo* benannt, und es ist wahrscheinlich, daß die *figlinae ab pila alta* (J. 123) auf dem nämlichen Gut in Betrieb waren. Als Besitzer der *fig(linae) ab eurip(o)* wird in den Marken nr. 110 der Kaiser Antoninus Pius (138—161) genannt. Dressel CIL XV 1 p. 24—36. [Keune.]

S. 1324 (und Suppl.-Heft I S. 270) zum Art. **Caiva dea:**

CIL XIII 4149. Zu verwerfen ist die Lesung von Riese Westd. Ztschr. XVII 1898, 17 *Caivaedea*. [Keune.]

Calaegia (Pauly RE. II 52) s. Galaegia, *Καλαιγία*.

Calbium (Pauly RE. II 57) s. Gabaeum, *Κάβαιον*.

M. **Calenius** überbrachte dem Pompeius am 16. Februar 705 = 49 einen Brief des L. Domitius aus Corfinium (Cic. ad Att. VIII 12 C, 1). Der Name nach Thes. L. L. Onom. II 79, 70ff. auch inschriftlich nur dreimal, davon einmal in Cales (CIL X 4675). [Münzer.]

Caletius, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux verziertes und unverziertes Geschirr, das in Gallien und Britannien verbreitet war. Déchelette Vases céram. I 160f. 197. 200. 258. Holder

Altcelt. Sprachsch. I 697. Walters Catalogue of rom. pott. M 1694f. CIL VII 1336, 211. XIII 10 011, 168. [Hähnle.]

Caliacus. Statt der Schreibung *Calagum* der Tab. Peut. (Miller Itin. Rom. 92. 99; vgl. o. Bd. III S. 1327) hat Longnon *Caliacum* verbessert, jetzt Chailly-en-Brie im Departement Seine-et-Marne, Arrond. Coulommiers. Merowingische Münzen bieten als Angabe der Münzstätte *Callaco*. Holder Altcelt. Sprachsch. I 699. Zur Namenbildung vgl. o. Art. -acus. [Keune.]

Q. M. **Caliadis,** römischer Amphorentöpfer des 2. und 3. Jhdts. n. Chr., dessen Stempel sich in Rom auf dem Monte Testaccio und im Kastell Niederbieber in Germanien fanden. CIL XV 3000. Ölmann Material. z. röm.-germ. Keramik I (1914) 66, 2. [Hähnle.]

S. 1353f. zum Art. **Calidius:**

4) Eine Ehreninschrift in Pergamon nennt *Μάρκον Καλείδιον Κοΐντου υἱόν* als Patron ohne Amtstitel und macht es wahrscheinlich, daß C. schon in jüngeren Jahren hier weilte, den Einfluß Apollodors erfuhr und die Beziehungen zu Tenedos knüpfte (Athen. Mitt. XXXVII 297). Seine Anklage des Q. Gallius gehört wohl schon ins J. 688 = 66 (vgl. o. Bd. VII S. 672 Nr. 6). [Münzer.]

6a) Calidius Strigo, italischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr., dessen Töpferei schon im J. 1492 am Castro bei Arezzo entdeckt wurde. Er verfertigte mit den Sklaven Agato, Buccius, Eros, Faustus, Felix, Iucundus, Lysimacus, Mama, Masa, Menolaus, Niceporus, Onirus, Peleus, Phileros, Protus, Sasa, Severus, Stabilis, Synistor und Telamo glatte Ware, die weit im römischen Reich verbreitet war. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 43. Ihm Bonn. Jahrb. CII 111f. CIL II 4970, 492. V 8115, 122. VI 6547. X 8056, 177. 619. XI 6700, 146ff. XIII 10 009, 80. XV 5072ff. [Hähnle.]

Callistratus, römischer Jurist um die Wende des 2. und 3. Jhdts.

I. Lebenszeit. Über die Lebenszeit des C. geben nur spärliche Anhaltspunkte in den Exzerpten aus seinen Schriften, soweit sie uns in den Digesten erhalten sind, Auskunft und zwar sind es — da er niemals von anderen Juristen zitiert wird und selbst nur wenige Juristen (bis zu Iulianus) zitiert — allein die Kaiserbezeichnungen, die auf die Regierungen von Septimius Severus und Caracalla als die Entstehungszeit seiner Schriften hinweisen. Man wird also nicht fehlgehen, wenn man sein Geburtsdatum zwischen 160 und 170 liegend annimmt. Die einzige nicht juristische Quelle, die seinen Namen erwähnt, Lampridius (vita Alexandri c. 68), kann schon aus dem Grunde keine historische Glaubwürdigkeit in Anspruch nehmen, weil sie ihn mit Pomponius, Celsus, Proculus und Alfenus Varus als Schüler des Papinianus in den Rat des Kaisers Alexander Severus versetzt.

II. Heimat. Auch über die Heimat und den Aufenthaltsort des C. weiß man nichts Sicheres. Sein Name deutet darauf hin, daß er aus dem griechischen Kulturkreise stammte. Daß er jedenfalls in einer Provinzialstadt lebte, beweist der Ausdruck in Dig. L 6, 6 (5) pr. *civitas nostra*; ein Hinweis auf irgend eine bestimmte Stadt findet sich aber in den erhaltenen Stellen nirgends vor.

Kalb (Roms Juristen [1890] 121) will — im Anklange in die Stelle Dig. L 15, 1 pr., wo Ulpianus seine Heimatstadt nennt — in Dig. XXVII 1, 17, 1 Ilion als die Vaterstadt des C. ansehen. Warum aber Bremer (Die Rechtslehrer und Rechtsschulen im Römischen Kaiserreich [1868] 98) gerade auf Cäsarea in Kappadokien kommt, ist nicht recht einzusehen. Sehr oft berücksichtigt C. provinziale Verhältnisse und Magistraturen, so wird auch insbesondere daraus, daß er öfters Rechtsverhältnisse aus dem Seeverkehre behandelt, geschlossen, daß er in einer Seestadt oder einem Emporium lebte (Bremer 98). Auch scheinen manche Stellen in seinen Quästionen, so insbesondere Dig. XXII 4, 5 (daß eine Tatsache auch ohne Beurkundung als wahr anzusehen sei) und Dig. XL 12, 37 (daß es keine Freilassung durch private Vereinbarung gebe) gegen griechische Anschauungen gerichtet zu sein. Aus seinem Aufenthalte im Osten des Reiches läßt sich auch am besten erklären, daß er von den späteren Juristen nie zitiert wird.

III. Sprache und Stil. Die Sprache des C. ist ein ziemlich barbarisches Latein, was Mommsen (Die Kaiserbezeichnung bei d. römischen Juristen. Ztschr. f. Rechtsgesch. IX [1870] 104 = Jur. Schr. II 161) zu der Bemerkung veranlaßt, daß C. als Halbgrieche das Lateinische nur gestammelt habe (als Kuriosum sei der Ausspruch von Jenichen [De Callistrato [1742]] erwähnt, der die *pura castigataque oratio* hervorhebt). Über die besonderen Eigentümlichkeiten seiner Sprache vgl. insbesondere Kalb (a. a. O. 118–121). Seine Vorliebe für das Griechische zeigt sich in den erhaltenen Fragmenten darin, daß wir an drei Stellen Kaiserkonstitutionen in griechischer Sprache (Dig. VIII 3, 16. L 6, 6 (5), 2. L 6, 6 (5), 6) und einmal ein längeres Zitat aus Platons *Πολιτεία* im Urtexte (Dig. L 11, 2) vorfinden. Der Stil des C. ist im allgemeinen einfach, nur in Dig. L 16, 220, 3 wird seine Ausdrucksweise phrasenhaft.

IV. Die einzelnen Schriften.

a) Werke vorwiegend privatrechtlichen Inhalts.

1. *Ad edictum monitorium libri VI.* Der Titel dieses Werkes ist uns nicht einheitlich überliefert. Im Index Florentinus heißt er *edicton monitorion βιβλία ἕξ*, in den Rubriken im Texte der Digesten in Dig. II 6, 2: *l. 1. ad edictum monitorium*, sonst immer *l. . . . edicti monitorii*. Es scheint, daß die Kompilatoren die Bedeutung des Titels dieses Werkes nicht verstanden haben. In Bezug auf die grammatikalische Zusammengehörigkeit dieser Worte bereitet die Frage einige Schwierigkeiten, ob *monitorium* ein Adjektiv oder ein Substantiv ist, nämlich ob wir hier einen Kommentar zu dem ‚mahnenden‘ Edikt oder ein ‚Merkbuch‘ zum Edikt vor uns haben; die erstere Ansicht, die früher die allein herrschende war, kann jetzt den überzeugenden Gegengründen, die zuerst Pernice (Miscellanea zu Rechtsgeschichte und Texteskritik [1870] II. Edictum breve und monitorium 89) vorgebracht hat, nicht standhalten.

Die Vertreter der ersten Ansicht sind darüber, was unter einem *edictum monitorium* zu verstehen sei, nicht einig. Es soll dies bald eine Zusammenstellung von mahnenden magistratischen Erlassen

sein, die mit der Iurisdiktion nichts zu tun haben (Brissonius De formulis [1592] III 276, anknüpfend an Literaturstellen, die von *monere* sprechen), bald eine solche von einigen milden Klauseln, die der Prätor in das Edikt inserierte, um die Parteien vor der Prozeßgefahr zu schützen (Haubold De edictis monitoriis ac brevibus [1804]), bald die Summe der späteren Zusätze zum Iulianischen Edikt, gleichbedeutend mit den *novae clausulae* (Rudorff Röm. Rechtsgesch. [1857] I 149. 269. Cuq Le Conseil des empereurs d'Auguste à Dioclétien [1884] 332, 4. Glasson Etude sur Gaius etz.[2] [1885] 315), bald eine solche der Zusätze zum republikanischen Edikt (Kuntze Cursus des römischen Rechts [1869] 220), bald die Interpretation des *Edictum perpetuum*, wobei besonders dessen mahnender Charakter hervorgehoben sei (Rudorff in Abänderung des oben Gesagten: Über die Iulianische Ediktsredaktion. Ztschr. f. Rechtsgesch. III [1864] 7. 20. 28f.), bald ein Sammelname für administrative Akte betreffend die Polizei oder die Ausführung der Gesetze (Kalindéro Droit prétorien et réponses des prudents [1885] 97), bald eine Sammlung von Mahnungen und Ratschlägen für die Prozeßführung, entnommen dem *Edictum perpetuum* oder dessen späteren Zusätzen (Buonamici Archivio giuridico LXV [1900] 66).

Demgegenüber zeigt die Lehre von Pernice, daß wir hier einen Ediktskommentar vor uns haben und zwar wie Lenel (Palingenesia I 96, 4) mit Recht vermutet, einen solchen zum provinzialen Edikt (wie bei Gaius), der infolge seines geringen Umfanges (6 Bücher gegen 32 des Gaius, ganz abgesehen von den großen Kommentaren zum städtischen Edikt) den Titel *monitorium* ‚Merkbuch' trägt. Wie aus den Arbeiten Lenels im ‚Edictum perpetuum' und in der Palingenesie zu ersehen ist, sind in den erhaltenen Stellen die verschiedensten Partien des Edikts, keineswegs bloß solche mit ganz besonderem Charakter, kommentiert. Der Wortlaut des Edikts selbst ist uns wohl aus dem Grunde bei C. nicht erhalten, weil ihn die Kompilatoren den großen Kommentaren entnahmen. Schließlich spricht gegen die Annahme von der Existenz eines *edictum monitorium* noch der Umstand, daß sich dieser Ausdruck sonst nirgends in der römischen Rechtssprache vorfindet. Der Titel des Werkes, der sicher verderbt ist, ist wohl mit Pernice (a. a. O. 103) am besten griechisch dem Index Florentinus entsprechend *edicton* (ω) *monitorion* (o) zu lesen (*edicta* = Ediktsbestimmungen), lateinisch *ad edictum monitorii libri VI* oder *edicti monitorium*.

Über die Entstehungszeit dieses Werkes haben wir keine Anhaltspunkte. Die Reste sind uns in 21 Digestenfragmenten erhalten. Die Einteilung ist nach Lenels Palingenesie folgende: Die Fragmente aus dem 1. Buche reichen bis zum § 41 des Edikts, die aus dem 2. Buche von § 44*) bis § 60, die aus dem 3. Buche von § 121 bis § 173, aus dem 4. Buche ist nur eine Stelle erhalten, die systematisch zum Titel XVI § 94 des Ediktes (nach Lenel) gehört; da aber Gaius in seinem Kommentar zum Provinzialedikte diesen Titel nach dem Titel *De legatis* (Edikt nach Lenel XXVII §§ 169—173) behandelt, so ist dieser Parallelismus ein gewichtiges Indiz dafür, daß auch C. das Provinzialedikt kommentiert hat. Aus dem 5. und 6. Buche ist nichts erhalten. Von Zitaten finden sich in den erhaltenen Stellen nur einmal ein Reskript des Kaisers Antoninus Pius und zweimal Erwähnungen des Labeo (Dig. IV 4, 45 pr. IV 6, 9) vor.

*) Diese Paragraphenzahlen, nach der 2. deutschen Auflage des ‚Edictum perpetuum' [1907], stimmen mit den in der Palingenesie angegebenen nicht immer überein.

2. *Institutionum libri III.* Auf die Entstehungszeit dieses Werkes lassen sich aus den erhaltenen 5 Stellen keine Schlüsse ziehen. Über das System vgl. Art. Institutiones. Zitate finden sich nicht vor.

3. *Quaestionum libri II.* Die Abfassung dieses Werkes fällt nach Dig. I 3, 38 in die Regierungszeit des Kaisers Septimius Severus und zwar — wie aus Dig. XLVIII 10, 15, 1 geschlossen wird — unter seine Alleinregierung. Eine Ordnung der Materien läßt sich aus dem Grunde, weil die Arbeit nur zwei Bücher hat, nicht mehr feststellen; soviel wir aus den erhaltenen 18 Fragmenten — darunter auch einigen ziemlich umfangreichen — sehen, wurden hier Rechtsfragen, hauptsächlich aus dem Privatrechte, aber auch aus dem Prozeß- und dem Strafrechte (Dig. XLVIII 19, 35), kasuistisch behandelt; das beste Beispiel hiefür bietet uns Dig. XIV 2, 4, wo offenbar die Besprechung des Falles vollständig erhalten ist. Mit Vorliebe belegt C. seine Ansicht mit einem autoritären Spruch; so finden sich 8 Kaisererlasse von namentlich genannten Kaisern vor, 2mal ist auf *mandata principalia* oder *constitutiones principales* im allgemeinen verwiesen und 4mal sind Senatsschlüsse herangezogen. Von Juristen finden wir nur 2mal Sabinus (Dig. XIV 2, 4 pr. § 1) und 2mal Papirius Fronto (Dig. XIV 2, 4, 2. L 16, 220, 1) — nach Fitting auf Grund unmittelbarer Benützung — zitiert.

b) Werke vorwiegend öffentlich rechtlichen Inhalts.

4. *De cognitionibus libri VI*; abgefaßt unter Severus und Antoninus Caracalla (Dig. I 19, 3, 2. L 2, 11. L 4, 14, 4). Von dieser Schrift sind uns 48 Stellen erhalten, außerdem versetzt Lenel noch eine Stelle, die uns in den Basiliken (LX 54, 19) mit dem Namen des C. erhalten ist und an das Ende des Digesten-Titels XLVIII 22 gestellt wird, in das 6. Buch des C. Der Zweck dieses Werkes, das die erste systematische Darstellung der *extraordinaria cognitio* ist, war, den Richtern im Zivil- und Strafverfahren bei den *cognitiones* (s. den Art.) an die Hand zu gehen, diese Schrift war also wohl hauptsächlich für deren Nachwuchs, die *adsessores* (vgl. Dig. I 22, 1), berechnet (Bremer 40); so finden sich auch äußere Verhaltungsmaßregeln für Beamte vor (Dig. I 18, 19). Die Vorliebe der Kompilatoren Iustinians für eine Systematik, welcher wir so viele andere Einteilungen verdanken, hat uns auch die Disposition dieser Schrift erhalten; nach Dig. L 13, 5 pr. werden die *cognitiones* bei C. folgendermaßen eingeteilt:

1) *de honoribus sive muneribus gerendis* (*l. I*),
2) *de re pecuniaria* (*l. II—IV*),

3) *de existimatione alicuius* (*l. I*),
4) *de capitali crimine* (*l. IV—VI*).

4 Stellen aus dem 1. Buche werden von Lenel (Palingenesie) als Einleitung zu dem Werke unter der Rubrik *De officio ius reddentis* (vgl. Dig. I 18, 19) vorangestellt. In dieser Schrift zeigt sich die Häufigkeit der Kaiserkonstitutionen ganz besonders; es finden sich nicht weniger als 60 mit Nennung des Kaisers angeführt und wiederholt wird auf Kaisererlasse im allgemeinen als Grund der Rechtsanschauung des C. hingewiesen. So besteht z. B. die lange Stelle Dig. XXII 5, 3 nur in ihrem Principium ganz aus (sehr fein differenzierten) Worten des C., während §§ 1—6 a. O. fast nur Kaiserkonstitutionen mit kurzen Erläuterungen des Autors enthalten. Von Juristenzitaten ist uns nur in Dig. V 1, 36, 1 eine Ansicht des Iulianus erhalten; sie ist nach Fitting dem 1. Buche seiner *Digesta* entnommen.

5. *De iure fisci et populi libri IV.* Der volle Titel dieses Werkes findet sich nur in Dig. XLVIII 20, 1, sonst heißt es (wie auch im Index Florentinus) *De iure fisci*. Auch hier haben wir die erste selbständige Schrift ihrer Art vor uns. Die Abfassung dieses Werkes fällt unter Septimius Severus (Dig. XLIX 14, 2, 6). Es sind 7 zum Teil ziemlich lange Stellen erhalten, außerdem wird noch die Stelle Bas. LX 52, 9, die nur mit dem Namen des C. erhalten ist, in die Dig. unter XLVIII 20, 9 gereiht und von Lenel dem 1. Buche des C. zugeteilt. Im 1. Buche findet sich in Dig. XLIX 14, 1 die Grundeinteilung vor, wobei 15 sichere Fälle und 1 strittiger (Labeo gegen das Edikt) aufgezählt werden, *ex quibus nuntiatio ad fiscum fieri solet*. Weiters behandelt C. im 1. Buche noch allgemeine Fragen, insbesondere solche über die Fristen, im 2. Buche spricht er von den *delatores*, die ein anzeigepflichtiges Ereignis dem Fiskus mitteilen, im 3. Buche über die einzelnen Fälle, wobei auch solche behandelt sind, die in Dig. XLIX 14, 1 in der Einteilung nicht erhalten sind; vom 4. Buche ist keine Stelle auf uns gekommen. Von Kaiserkonstitutionen finden sich 17 namentlich genannte vor; von Juristen ist nur je einmal Labeo (Dig. XLIX 14, 1, 1 — wie Fitting annimmt, kaum aus erster Hand —) und Iulianus (Dig. XLIX 14, 3 pr.; die bezogene Stelle ist aus dem Buch 83 seiner *Digesta*, Dig. XXX 103) zitiert.

Literatur: Krüger Gesch. d. Quellen und Literat. des röm. Rechts[2] 225. Kipp Gesch. d. Quellen d. röm. Rechts[3] 137. Fitting Alter und Folge d. Schriften röm. Juristen[2] [1908] 69. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 737. Teuffel Gesch. d. röm. Literat.[6] [1913] III 122. Prosopographia imperii Romani [1897] I p. 272. — speziell über den Ediktskommentar des C.: Pernice Miscellanea zu Rechtsgesch. u. Texteskritik [1870]. Karlowa a. a. O. 635. Buonamici Archivio giuridico LXV [1900] 66. Boulard L. Salvius Iulianus, son oeuvre, ses doctrines sur la personnalité juridique [1902] 59. [v. Kotz-Dobrž.]

S. 1365ff. zum Art. **Calpurnius:**

17a) Q. Calpurnius, Sohn eines Q., ἔπαρχος, d. h. wohl Flottenpraefect, wird in einem Ehrendekret von Tenos aus dem Ende des 2. Jhdts. v. Chr. gelobt und ausgezeichnet und für sich und seine Nachkommen mit dem Titel πρόξενος καὶ εὐεργέτης beschenkt (IG XII 5, 841). Vielleicht war er ein Sohn des einzigen bekannten Q. unter den Calpurnii Pisones, des Consuls von 619 = 135, der als Praetor ebenfalls in Griechenland tätig war (Nr. 86).

25) Nach einer Ehreninschrift aus Hypata (IG IX 2, 39) war Bestia der leibliche Vater des L. Sempronius Atratinus Consuls 720 = 34; daraus folgt, daß sein Ankläger M. Caelius Rufus war, dessen Name bei Plin. n. h. XXVII 4 zu *M. Caecilius* entstellt ist (vgl. Nr. 24). Weitere Folgerungen vgl. Herm. XLIV 135ff., wo auch Tac. dial. 39 nachgetragen ist. Vgl. noch Suppl.-Heft I S. 270.

42) Eine Anspielung auf Flamma sucht Hilberg (Wien. Stud. XXVI 161—164) in einem schwerverständlichen und kaum richtig überlieferten Verse des Culex (368). [Münzer.]

46a) Cn. Calpurnius Helix (Γναῖος Καλπόρνιος Ἕλιξ), Priester des Augustus, Archon, Agaranomos und Agonothet zu Opus, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. IG IX 1, 282. [Oldfather.]

57ff.) Die Pisonen der spätrepublikanischen Zeit standen in erblichen Beziehungen zu asiatischen Gemeinden, denn L. Calpurnius Piso Nr. 74 wurde sowohl in Pergamon (Inschr. von Pergamon 425, dazu Athen. Mitt. XXXIII 140 = Cagnat IGR IV 410) wie in Mytilene (IG XII 2, 219 = Dittenberger Or. Gr. 467 = Dessau 8814) als διὰ προγόνων εὐεργέτης geehrt.

73) Neues Zeugnis für das Consulat Liv. ep. Oxyr. LIV mit dem Pränomen Cn., übereinstimmend mit Cassiodor, vgl. Kornemann Klio Beiheft 2, 73, 3. Vgl. Suppl.-Heft I S. 271.

73a) L. (Calpurnius) Piso, Legat des C. Antonius in Makedonien, kommandierte eine Legion, die Anfang 711 = 43 zu den Caesarmördern überging (Cic. Phil. XI 13).

87) Neues Zeugnis für das Consulat Liv. ep. Oxyr. L. Vgl. ferner Diod. XXXII 18.

90) Eine Inschrift aus dem Consulat des Piso ist in Pola gefunden und ermöglicht die Zuweisung einer anderen desselben Fundorts (Österr. Jahresh. Beibl. 1910, 196f.); nach seinem Proconsulat wird eine bilingue Weihinschrift auf Delos datiert (Bull. hell. XXXIII 504. 522—525, vgl. Bull. com. XXXVIII 271). Für die Geschichte seines Consulats vgl. noch Cic. ad Att. VII 13, 1. 17, 1; fam. XIV 1, 3. 3, 3. Wahrscheinlich ist er der Piso, dem Philodemos seine Schrift περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως widmete (angeredet Πείσων am Schluß col. XXV 16 p. 66 Olivieri). Vgl. noch Suppl.-Heft I S. 272.

93) Über Pisos frühen Tod Plut. Cic. 41, 4. Lobende Erwähnung in Briefen an Terentia aus dem Exil Ciceros ad fam. XIV 1, 4. 2, 2. 3, 3. 4, 4. Vgl. noch Suppl.-Heft I S. 272.

96) Zeugnis für Pisos Consulat Cic. ad Att. I 19, 4. Die Ansetzung seiner Censur auf 646 = 108 ist nicht haltbar; entweder ist bei 634 = 120 zu bleiben (Rh. Mus. LXI 23, vgl. Leuze Zur Gesch. der röm. Censur [Halle a. S. 1912] 30, 1) oder sogar bis 631 = 123 hinaufzugehen (vgl. Cichorius Untersuch. zu Lucilius 82f.). Allerdings wird Piso in diesem Jahre zur Zeit der Annahme der Lex frumentaria des C. Gracchus von

Cic. Tusc. III 48 als *consularis* bezeichnet, aber dieses Gesetz wurde als erstes des ersten Tribunats durchgebracht (Appian. bell. civ. I 89f.), also wohl noch vor dem Amtsantritt der Censoren.

98) Piso war Münzmeister nach dem Bundesgenossenkriege zwischen 665 = 89 und 673 = 81 (Willers Gesch. der röm. Kupferprägung [Leipz. 1909] 58ff.) und vielleicht nach seiner Praetur Statthalter von Asien (Inschriften von Priene 121, vgl. ebd. S. 551). [Münzer.]

S. 1410ff. zum Art. **Calvisius:**

13) Neues Zeugnis für das Consulat: Inschrift von Caere, Röm. Mitt. XIII 37. [Münzer.]

Calus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., dessen glatte und verzierte Ware sich in Gallien, Germanien und Britannien fand. CIL XIII 10 010, 410. 10 011, 169. VII 1336, 210. Déchelette Vases céram. I 213f. 258. Walters Catalogue of rom. pott. M 2062. [Hähnle.]

Calvus. 1) Südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque zur Zeit Neros und Vespasians arbeitete. Seine Ware fand sich in Gallien, Germanien, den Donauländern und Britannien. Fritsch Sigillata im Großh. Baden nr. 748f. Knorr Sigillata von Rottweil (1907) 58. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 238. 244. Walters Catalogue of rom. pott. M 620ff. 793f. 930. CIL XIII 10 010, 412. III 6010, 52. 12 014, 22. 174. VII 1336, 217f.

2) L. Calvus, helvetischer Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der sigillataähnliche Ware in gelblichroter, bisweilen schwarzer Farbe herstellte. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 9. [Hähnle.]

Cambo, Ostgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdt. n. Chr., der im Eschweiler Hof bei St. Ingbert arbeitete. Seine Ware findet sich in Gallien und Germanien. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 46f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 714. III 1059. CIL XIII 10 010, 413. 10 011, 170. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 133, 51. Vielleicht ist er mit dem Sigillatatöpfer Cambus verwandt, dessen Ware sich auch in Britannien fand. CIL XIII 10 010, 414. VII 1336, 221. XII 5686, 163. Walters Catalogue of rom. pott. M 1944. [Hähnle.]

Camillianae, *figlinae*–, stadtrömische Ziegelei, die im Besitz des Kaisers und zwar des Hadrianus (117—138) war, CIL XV 115. Ihren Namen hatte die Ziegelei von einem Camillus, wohl L. Arruntius Camillus Scribonianus (o. Bd. II S. 1264 Nr. 14), denn verschiedene Ziegelmarken (CIL XV 112—114) nennen als Besitzerin *Arruntia Camilla Camilli f(ilia)*, d. h. mutmaßlich die Tochter jenes Arruntius Camillus (o. Bd. II S. 1266 Nr. 28). In letzteren lautet mehrfach die Angabe sicher oder wahrscheinlich *Camilla(num*, erg. *opus)*. Dressel CIL XV 1 p. 36f. [Keune.]

Caminus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in La Madeleine bei Nancy arbeitete. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 9. Forrer Sigillatatöpfereien von Heiligenberg 228. [Hähnle.]

Camloriga, Göttin. Auf einem zu Soissons (*Augusta Suessionum*) gefundenen Altar steht die Weihinschrift: *Dea Camlorige* (= *Deae Camlorigae*) *votum*; auf der Kehrseite ist dargestellt das rohe Bild eines Mannes in kurzem Kittel, der wahrscheinlich einen Geldbeutel hält, also Mercurius, CIL XIII 3460. Espérandieu Recueil nr. 3797 (V p. 91, mit verbesserter Abbildung p. 495). Holder Altcelt. Sprachsch. I 727f. (vgl. o. Bd. III S. 1450) stellt den Namen mit *Camulorix* zusammen und leitet ihn her vom keltischen Gott *Camulus*, der vornehmlich im Nachbargebiet der Remi verehrt wurde (vgl. Bd. III S. 1450 und Bd. I A S. 592). [Keune.]

Campanus, gallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. CIL XIII 10010, 418. III 12 014, 177. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 133, 52. [Hähnle.]

Camulatus, germanischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der im Kräherwald bei Stuttgart arbeitete. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 59 Cannstatt 48. Knorr Fundberichte aus Schwaben XVI (1908) 51, 9 Taf. 6. CIL XIII 10 010, 419. III 14 115, 42. [Hähnle.]

S. 1448, 45 zum Art. **Camulodunum:**

Vielleicht von *camulos* = *cambulos* (vgl. den Personennamen Cambulus [Holder s. v.]), das Verkleinerungswort zu *cambos* ‚krumm'. Das ist ersichtlich aus dem Wechsel von Camulodono und Camboduno (Holder s. Cambodunon), heißt also ‚Klein–ham–burg'; vgl. *cam* aus *cambas* im Neuirischen, Kornischen und Mittelbreton (Holder s. *cambo-*). [Hopfner.]

S. 1450, 34 zum Art. **Camulus:**

Da der Gott auch Cambus (Grupp Kelten und Germanen 159) heißt, so ist C. wohl die verkleinerte Form dazu, nämlich = *Cambulus*. Das Wort ist als Personenname bei Holder (s. v.) belegt. Bedeutet es einen, der hinkt? oder hat er von einem Krummbach den Namen? (vgl. Renogenos). [Hopfner.]

Caninianae, *figlinae*–, stadtrömische Ziegelei, genannt auf Ziegelmarken, von welchen mehrere die Schreibung *K., Kan., Kanini*, auch *fig. Raninianas* (statt *ex figlinis Kaninianis*) bieten. Die Ziegelei war in der Zeit um 60/93 n. Chr. im Besitz der beiden Brüder *Domitii Lucanus et Tullus* (vgl. o. Bd. V S. 1428ff. Nr. 65 und S. 1433ff. Nr. 84, besonders S. 1430), ums J. 123 wird als Eigentümerin in den Ziegelmarken genannt Domitia Lucilla, die Ältere (o. Bd. V S. 1516f. Nr. 104), später, in der Zeit bis 156, deren Tochter, Domitia Lucilla, die Jüngere (vgl. Bd. V S. 1518f. Nr. 105), Mutter des Kaisers Marcus Aurelius. Daher finden wir in der Folgezeit Mitglieder des Kaiserhauses als Eigentümer der Ziegeleien C. angegeben, so Faustina, die Jüngere († 175), Gemahlin des Kaisers Marcus, und den Kaiser Commodus (bis 192). Der auf einigen Ziegeln genannte *portus Licini*, den auch Marken mit dem Namen des Kaisers Marcus Aurelius nennen (CIL XV 1 p. 121ff.), war eine Niederlage, von wo die Ziegel an ihren Bestimmungsort befördert werden sollten. Dressel CIL XV 1 p. 37—43. [Keune.]

S. 1476ff. zum Art. **Caninius:**

vor 1) C. Caninius C. f., Stadtpraetor, vielleicht schon Ende des 2. Jhdts. v. Chr., auf alten Grenzsteinen aus Ostia, wahrscheinlich Großvater von Nr. 9 (Not. d. scavi 1910, 232f. 554 =

Dessau 9376; vgl. Hülsen Internat. Monatsschrift VII 1421f.).

4) Einsetzung seines Cognomens Γάλλος bei Dio LIV 20, 3 in der Geschichte von 738 = 16 statt des verderbten Λούκιος Γάϊος (Boissevain z. d. St.) ist zwar möglich, aber die Beziehung auf diesen L. Gallus aus chronologischen Gründen unwahrscheinlich (vgl. Premerstein Österr. Jahresh. I Beibl. 157f.). [Münzer.]

S. 1484 zum Art. **Cannicus:**

Zu berichtigen nach Bd. VII S. 708 Gannicus. [Münzer.]

Canobus s. Kanopos.

Canrucatus, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der glatte und verzierte Ware wahrscheinlich in La Graufesenque herstellte. Seine Ware findet sich in Gallien, Britannien und Italien. CIL XIII 10 009, 82. VII 1336, 224. 246. XV 5471. Déchelette Vases céram. I 213. 269. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 11. Walters Catalogue of rom. pott. M 1770. [Hähnle.]

Cantaber, oberitalischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., der in der Poebene arbeitete und dessen Ware nach Pannonien gelangte. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 13. [Hähnle.]

S. 1499 zum Art. **ad Cantunas novas:**

Vgl. Bd. VII S. 735 Art. Gantunae. Denn *ad Gantunas novas* hieß die Straße oder das Stadtviertel von Köln, wo mehrere Hersteller von Bildchen aus gebranntem Ton zu verschiedenen Zeiten ihre Geschäftsstelle hatten (CIL XIII 10015, 99b. 105. 115. 118), benannt nach den durch eine Weihinschrift, CIL XIII 8218, für Köln beglaubigten *Gantunae*, wohl Matronengöttinnen. Vgl. Lehner Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XXIII 1904 § 51. Klinkenberg Das römische Köln (1906) = Clemen Kunstdkmler. der Rheinprovinz VI 2, 205 und 204 (Abb.). [Keune.]

Cantus, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque arbeitete. Seine Ware gelangte bis Vindelicien. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1902) 52, 36. CIL XIII 10 010, 438. Holder Altcelt. Sprachsch. I 756. [Hähnle.]

Capienacus oder **Capionacus,** Großziegler in den Mosellanden um 310 n. Chr. Mit seinem Namen (im Genitiv *Capienaci*, *Capionaci*, oder abgekürzt *Capio* u. a.) gestempelte Ziegel sind, meistens zusammen mit Ziegeln des Adiutex, gefunden in den Bauten der Kaiserresidenz Trier des 4. Jhdts., in der spätrömischen Befestigung von Deutz, sowie zu Metz und in den Bauresten der Ortschaft auf dem Herapel (Kreis Forbach) in Lothringen. Korr.-Bl. Westd. Ztschr. V (1886) § 129. Westd. Ztschr. XII (1893) 17. XXII (1903) 379. Bonn. Jahrb. LXXXI 208. LXXXIII 231. LXXXVIII 112. XCIX 39. C 210. CVIII 128. Bénédict. Hist. de Metz I (1769) 91. Lothr. Jahrb. 1902, XIV 338. 1906, XVIII 510f. Auch der bei Metz gefundene, *CAPOX* rückläufig gestempelte Ziegel (Westd. Ztschr. XXII 356. Lothr. Jahrb. 1903, XV 345) gehört wohl hierher; vgl. die Ziegel aus Metz bei Ledain Plusieurs not. d'archéol. = Mém. Soc. d'arch. et d'hist. de la Mos. XV 1879, Tafel, nr. 13 und 6. [Keune.]

S. 1540, 6 zum Art. **Capitolium:**

3) Dort der offizielle Tempel der Stadt (Iliberris?), Elvira (vor 303) c. 59. [Achelis.]

Capitolinus, germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. Fritsch Sigillata im Großh. Baden nr. 1350. Ludowici Röm. Stempelnamen II 268. CIL XIII 10 010, 443. III 12 014, 182f. [Hähnle.]

Caprasius, germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr.; er arbeitete in Rheinzabern, seine Ware war außer in Germanien auch in Britannien verbreitet. CIL XIII 10 010, 446. VII 1336, 230f. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 134, 53. Fritsch Sigillata im Großh. Baden nr. 781. Walters Catalogue of rom. pott. M 2321. [Hähnle.]

Caprius, Vater des Dionysos bei Cic. de nat. deor. III 23, 58 p. 375 Plasberg. Wahrscheinlich ist aber nach Jo. Lydus de mens. IV 51 p. 107 Wünsch und Ampelius IX 11 p. 10 Woelffl. statt *Caprio* (codd. auch *Capryo*) *Cabiro* zu lesen, wie zuerst Betuleius und Jac. Gronovius vorgeschlagen haben. Andererseits erinnert Plasberg an Beinamen des Dionysos wie Εἰραφιώτης, Ἐρίφιος, Ἔριφος. [Kern.]

Carantinus, mittelgallischer Sigillatatöpfer aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux neben glatter Ware Reliefschüsseln; seine Ware ist in Gallien, Germanien, den Donauländern und Britannien verbreitet. Déchelette Vases céram. I 161. 182. 197. 259. Walters Catalogue of rom. pott. M 1629. CIL XIII 10 010, 449f. 10 011, 50. 171. VII 1336, 232ff. III 12 014, 184. XII 5686, 178ff. Der ebenfalls aus Lezoux überlieferte Name *Carantius* wird im engsten Zusammenhang mit dem Töpfer C. stehen. CIL XIII 10 010, 451. VII 1336, 235. Walters Catalogue of rom. pott. M 1608ff. Holder Altcelt. Sprachsch. I 768. III 1093. [Hähnle.]

Carantius. Auf dem Boden eines in der Schweiz, zu Avenches (*Aventicum*) gefundenen kleinen grünen Glasgefäßes nennt sich der Hersteller *Carantius Carantodius ci(vis) Leucus*, CIL XIII 10025, 136. Er war also ansässig in der gallischen Volksgemeinde der Leuker (CIL XIII 1, 2 p. 702) und trug Namen keltischen Ursprungs (Lothr. Jahrb. 1903, XV 425f.; der Name *Carantodius*, *-a* ist jetzt auch belegt durch Inschriften von Zabern, CIL XIII 11 654. 11 657, vgl. 11 656). Kisa Das Glas im Altertum 951 nr. 130. [Keune.]

Caranto, Glasfabrikant in Ostgallien oder der Provinz Obergermanien, Hersteller von Reifenflaschen (Faßkannen). Sein Name ist auf der Standfläche von zwei solcher Flaschen, die zu Straßburg gefunden wurden, eingestempelt (in erhabener Schrift) mit zwei nachfolgenden Buchstaben Λ (= A) und V, vielleicht Abkürzungen für *artifex vitrarius*. Bohn Westd. Ztschr. XXIII (1904) 6 und CIL XIII 10 025, 32, vgl. ebd. p. 657 (Kisa Das Glas im Altert. 943 nr. 30). Der Name C. ist keltisch, ebenso wie *Carantus*, *Carantius* und andere von *carant-* abgeleitete Namen, Holder Altcelt. Sprachsch. I 766—771; weitere Belege sind seitdem bei Metz und in Zabern hinzugekommen, Lothr. Jahrb. 1903, XV 425f. CIL XIII 11 368. 11 652*c. d.* 11 654ff., vgl. auch die Töpfernamen CIL XIII 10010, 451.450. [Keune.]

Caranus oder **Carantus,** Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Heiligenberg und Ittenweiler im Elsaß und in Rheinzabern nacheinander arbeitete. Forrer Sigillatatöpfereien von Heiligenberg 757, 7. 764, 215. Holder Altcelt. Sprachsch. I 770f. III 1093. Ludowici Röm. Stempelnamen II 268. CIL XIII 10 010, 451 i. III 14 115, 18. 15 216, 4. [Hähnle.]

S. 1569 zum Art. **Caranusca:**

Vgl. Bd. IA S. 795 (Art. Ricciacum), wohl ligurischer Name des Baches Kanner oder Canner, an welchem die keltische Siedelung entstanden war, Keune Lothr. Jahrb. 1897, IX 162. [Keune.]

Caratacus, germanischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der im Kräherwald bei Stuttgart arbeitete. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 59 Cannstatt 46. [Hähnle.]

Carisius, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Heiligenberg im Elsaß und später in Westerndorf in Bayern arbeitete. Forrer Sigillatatöpfereien von Heiligenberg 757, 8. Knorr Fundberichte aus Schwaben XIV (1906) 78. Holder Altcelt. Sprachsch. I 788. CIL III 6010, 49. 12 014, 20. [Hähnle.]

Carisso, belgischer Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der Gefäße in sog. Terra nigra fertigte. CIL XIII 10 010, 459. Walters Catalogue of rom. pott. M 2839. [Hähnle.]

S. 1596 zum Art. **Carminius:**

9) Grammatiker, von dem eine Schrift De elocutionibus und das zweite Buch De Italia zitiert werden (Serv. Aen. V 233. Macrob. Sat. V 19, 13; an letzterer Stelle hat Meursius den Namen *Granius* eingesetzt, vgl. Funaioli Bd. VII S. 1819). Ohne Angabe des Buchtitels nennt ihn Servius noch Aen. VI 638 (*Varro et C.*). VIII 406 (*Probus et C. legunt*) und VI 861 (*secundum Carminium*). Die beiden ersteren Stellen weisen durch ihren Inhalt auf die Schrift De elocutionibus, während man die letzte zunächst auf einen Vergilkommentar beziehen möchte, den auch viele (zuletzt Lämmerhirt Comment. Jenens. IV 327. 393) ihm zugeschrieben haben. Dann fällt es aber auf, daß dieser nicht öfter genannt ist; diese Tatsache spricht auch gegen die Annahme, daß Servius seinen Kommentar direkt benutzt habe. Seine Zeit ist dadurch bestimmt, daß er Varro und Probus zitiert (denn so sind die oben genannten Stellen aufzufassen). Sein Interesse für italische Urgeschichte (Macrob. a. a. O.: *prius itaque et Tuscos aeneo vomere uti, cum conderentur urbes, solitos in Tageticis eorum sacris invenio, et in Sabinis ex aere cultros, quibus sacerdotes tonderentur*) widerrät, ihn (mit Schanz Röm. Lit.-Gesch. IV 180) ins 4. Jhdt. herabzurücken. Der Name begegnet im 1. und 2. Jhdt. n. Chr. Vgl. Wessner bei Teuffel III[6] 100. [Kroll.]

Caromarus, germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 134, 55. Fritsch Sigillata im Großh. Baden nr. 1069. Ludowici Röm. Stempelnamen II 268. CIL XIII 10 010, 461. III 12 014, 185. [Hähnle.]

S. 1613, 63 zum Art. **Carrodunum** Nr. 2:

Die Variante *Καρνόδουνον* (Ptolem. II 12, 4)

und die heutige Form Karn-berg machen wenigstens für dieses C. die Ableitung von *carno-* Horn, cym. *carn* ‚*collis*‘ (Holder s. v.) wahrscheinlicher als von *carros* ‚Wagen‘. ‚Horneck‘, ‚Hornburg‘ ist ein sehr verbreiteter Burgname. [Hopfner.]

Cartoriana (erg. *tegula*, nicht *officina* oder *figlina*), vielfach abgekürzt *Cartorian.*, ist Bezeichnung von römischen Ziegeln, die in oder bei Triest (Tergeste), Aquileia, häufig in Padua (Patavium), auch nördlich davon am Fuß des Gebirges in und bei Asolo, ferner in Ravenna, Rimini (Ariminum), Pesaro (Pisaurum), auch landeinwärts an der Via Aemilia zu Imola (Forum Cornelii) und Modena (Mutina) gefunden worden sind. Die Ziegelei, welche jene Ziegel hergestellt hat, war sehr wahrscheinlich bei Patavium in Betrieb. Der Name des Grund- und Ziegeleibesitzers, *Cartorius*, von welchem die Bezeichnung C. abgeleitet ist, ist keltischen Ursprungs und wird von Holder Altcelt. Sprachsch. I 818 mit Inschriften aus Patavium und Umgebung belegt, kommt aber auch anderswo vor (CIL III 13 412). Vgl. CIL V 2 p. 971 nr. 8110, 272 und XI 2 p. 1023 nr. 6678. [Keune.]

S. 1628 zum Art. **Caruces:**

CIL XIII 4143. Vgl. den Art. Finis in diesen Nachträgen. [Keune.]

S. 1634ff. zum Art. **Cascellius:**

1) C. hieß ebenso wie sein Sohn Nr. 4 A. Cascellius A. f., war Senator und 681 = 73 noch am Leben, da der Sohn in dem damals niedergeschriebenen SC. de Oropiis durch den Zusatz *ὁ υἱός* von ihm unterschieden wird (vgl. Bormann Festschr. f. Hirschfeld [Berl. 1903] 432). [Münzer.]

Casillus, gallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der vielleicht in Lubié (Allier) gearbeitet hat. CIL XIII 10 011, 172. Déchelette Vases céram. I 213. 259. [Hähnle.]

Casius. Zwei in Frankreich (Dép. Côte d'Or) gefundene Glasgefäße oder Bruchstücke tragen im Kreis den aufgestempelten Namen des Herstellers *Q. Casi Nocturni M.*, wo der letzte Buchstabe wohl nicht = *m(anu)*, sondern vielleicht abgekürzt die Heimat des Fabrikanten bezeichnet. CIL XIII 10 025, 137. Kisa Das Glas im Altert. 951 nr. 131. [Keune.]

Cassiolus, Töpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der im Allobrogerland eine lokale Töpferei von schwärzlichen oder grauen Urnen und Tellern betrieb. CIL XII 5686, 195. XIII 10 010, 474. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 10f. [Hähnle.]

S. 1678ff. zum Art. **Cassius:**

20) Der von Zonaras Q. Cassius genannte Tribunus militum heißt in der Livianischen Tradition P. Aurelius Pecuniola; s. o. Bd. II S. 2516 Nr. 187.

65) *Λοῦκις Κάσιο[ς] | Λογγῖνος | στρατιώτης | στόλου Συριακ|οῦ* (CIG II add. 2346 c = IG XV 5, 988) hat wohl von diesem C. sein römisches Bürgerrecht empfangen.

70) C. war Augur, wie der Augurstab seiner Münzen zeigt (vgl. J. Fischer [Wiener] Numism. Ztschr. XLI 122f.); 703 = 51 hatte er einen Streit mit Lucceius (Cic. ad Att. V 20, 8); über sein Verhalten 705 = 49 vgl. noch Cic. ad fam. XVI 11, 2; ad Att. IX 9, 3, später 707 = 47 ebd. XI 16, 1.

85) Cassius Sabaco ist vielleicht der C. Cassius Cephalo bei Lucil. 422 Marx (vgl. Cichorius Untersuch. zu Lucilius 312—315).

87) Elogium des C. Anthol. Lat. 844 (ed. Riese[2] II 305); vgl. o. Bd. V S. 2450, 58. Suppl.-Heft I S. 278, 8ff. und Art. Scaefius. [Münzer.]

91a) Cassius, ostgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 134, 55ff. Fritsch Sigillata im Großh. Baden nr. 623. Knorr Sigillata von Rottweil (1907) 8. CIL XIII 10 010, 475. III 12 014, 188. [Hähnle.]

Cassutus, ostgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Les Allieux (Dép. Meuse) arbeitete. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 40. [Hähnle.]

S. 1769, 62 zum Art. **Castra Minervae:**

Diese Stadt wurde von Lokrern zusammen mit Kretern unter Idomeneus gegründet nach Probus a. a. O. [Oldfather.]

Castricianae, *figlinae*–, stadtrömische Ziegelei, bezeugt durch Ziegelmarken, welche lauten: *ex f(iglinis) Castricia(nis) C. Satrini Celeris*, CIL XV 141. C. Satrinius Celer war wohl nicht Eigentümer, sondern Werkmeister in dieser Ziegelei, wie auch in den Figlinae Marcianae und Ocianae (CIL XV 303—305. 388), und zwar wahrscheinlich ums J. 80 n. Chr. Dressel CIL XV 1 p. 44. Gleich allen solchen Bezeichnungen von Grundstücken und Ziegeleien ist auch C. hergeleitet von Namen des früheren Besitzers, eines uns nicht bekannten Castricius. [Keune.]

S. 1776f. zum Art. **Castricius:**

6) M. Castricius hängt gewiß mit den verschiedenen Castricii zusammen, die seit Ende des 2. Jhdts. v. Chr. auf Delos nachweisbar sind, und bei denen auch das Pränomen M. vorkommt. (Bull. hell. XXXIII 495f. XXXVI 24f.). [Münzer.]

S. 1780 und Suppl.-Heft I S. 279 zum Art. **Castus:**

5) Südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque verzierte und unverzierte Ware herstellte, die sich in Gallien, Germanien, den Donauländern, Britannien und Sardinien fand. Neben der gewöhnlichen Sigillata verfertigte er auch gelbrot marmorierte Ware. Déchelette Vases céram. I 66f. 81ff. 259. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 98ff. Walters Catalogue of rom. pott. M 124. 372. 609. 627. 978. CIL III 6010, 51. 12 014, 21. VII 1336, 259. X 8056, 81. XII 5686, 192. XIII 10 010, 467. 478.

6) Germanischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern glatte und verzierte Gefäße herstellte, die insbesondere am Limes verbreitet sind. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 134, 58. Fritsch Sigillata im Großh. Baden nr. 234. Ludowici Röm. Stempelnamen II 111. 269. 289. III 12. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912) 19. CIL XIII 10 010, 478 m. [Hähnle.]

Cataracta s. Fallgatter.

S. 1793 zum Art. **Catius:**

8) Catius Crispus, *antiquus rhetor* (Sen. contr. VII 4, 9), *municipalis orator* (a. a. O. suas. 2, 16). Seine Lebensumstände sind vollständig unbekannt. Seneca wirft ihm *κακοζηλία* (s. Norden

Antike Kunstprosa I 70. 133 f. 134. 278. 298) vor, welches Urteil die zwei von Seneca angeführten Beispiele voll bestätigen. Ein *vir fortis* versucht seinen dritten Sohn bei sich zurückzubehalten, nachdem der eine seiner Söhne bei einem Tyrannenmord seine beiden Augen, der andere in der Schlacht die beiden Hände verloren hatte. C. läßt den Vater, der deswegen verklagt wird, in die Worte ausbrechen: Erhebt euch, ihr lebendigen Leichen, und bittet für euren Vater. Aber wozu verspotte ich meine Kinder? Jener kann die nicht mehr schonen, die er bitten soll, dieser hat keine Hände mehr, mit denen er die Richter anflehen könnte. Eine ähnliche Wendung findet sich bei dem Redner Triarius (s. d.), der contr. X 4, 4 sagt: Erhebe Dich, Du Schwacher! Er versucht es und bricht zusammen. Erhebe Dich, Du Stummer! Aber wozu wirst du aufgerufen! Erhebe dich, du Blinder! Aber du weißt ja nicht, zu wessen Knien du gehen sollst, um zu bitten, vgl. contr. VII 4, 10.

Seneca sagt (contr. VII 4, 9) mit Recht von C., daß viele Redner seine *compositio belle sonantis sententiae* täusche; auch Triarius wird (a. a. O.) vorgeworfen, daß er durch seine *compositio verborum belle cadentium* viele Schulredner ergötze.

In der suas. 2, 16, deren Thema die Beratung der Lakedämonier bei Thermopylai bildet, ob sie nach der Flucht der übrigen Griechen auch fliehen sollen, sagt C., nachdem er an das Beispiel des lakedämonischen Helden Othryadas erinnern ließ, vgl. Bornecque a. a. O. II 390. II. 2, stolz die Worte: *Aliud ceteros, aliud Laconas decet; nos sine deliciis educamur, sine muris vivimus, sine vita vincimus.* C. steht in dieser Beziehung in den Senecaschen Deklamationen nicht allein da. Porcius Latro bekämpft diese Sucht nach Schwulst bei den Rhetoren und versucht auch seinen Schülern diese Meinung beizubringen (contr. VII 4, 10).

Literatur: Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902 und Sénèque le Rhéteur, controverses et suasoires traduction nouvelle. II 1902. Norden Antike Kunstprosa I.; Prosop. imp. Rom. Bd. I nr. 471 a. [Gerth.]

9) Catius, Geschlechtsname von Ziegeleibesitzern in Umbrien bei Ameria. Zwei Ziegler werden von den hauptsächlich in und bei Amelia (Ameria), außerdem in oder bei Narni (Narnia) festgestellten Ziegelmarken genannt, *L. Catius Fidelis* (CIL XI 6689, 65) und *L. Catius Romanus* (ebd. 66). Mit dem letzteren gleichnamig sind Vater und Sohn in der Grabschrift von Ameria, CIL XI 4363. [Keune.]

Catullus. 1) Mittelgallischer Sigillatatöpfer vom Anfang des 2. Jhdts. n. Chr. CIL XII 5686, 205. XIII 10 010, 499. III 6010, 53. 12 014, 23. 190. Holder Altcelt. Sprachsch. I 857.

2) Germanischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und lieferte besonders an den Limes. CIL XIII 10 010, 496. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 134, 60f. Ludowici Röm. Stempeln. III 154. Mit ihm ist nach Ludowici a. a. O. III p. VIII wahrscheinlich der Rhein-

zaberntöpfer Catus zusammenzunehmen. Barthel a. a. O. 134, 62. Ludowici a. a. O. II 269. [Hähnle.]

Caturniacus, *vicus* –, Unterabschnitt des Pagus Domitius auf der Gemeindeflur von Veleia, genannt in der Tabula alimentaria von Veleia aus der Zeit des Kaisers Traianus, CIL XI 1147 (II 93), Obligatio 14: *fund(um) sive saltum Betutianum . . . que* (statt *qui*) *est in Veleiate pag(o) Domitio vico Caturniaco*. Der Name ist keltisch (Holder Altc. Sprachsch. I 861); vgl. den Art. -acus in diesen Nachträgen. [Keune.]

Catus, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der wahrscheinlich in La Graufesenque arbeitete. Déchelette Vases céram. I 83. 213. 259. Holder Altcelt. Sprachsch. I 861. CIL XIII 10 010, 500. III 12 014, 192. VII 1336, 268. XII 5686, 206f. [Hähnle.]

Catussa, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux glatte Ware und Reliefschüsseln herstellte. Déchelette Vases céram. I 154. 161. 187. 197. 259. CIL XIII 10 011, 51f. 174. [Hähnle.]

Catussus, ostgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in La Madeleine bei Nancy arbeitete. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 9. Er wanderte wahrscheinlich nach Trier weiter, wo der unvollständige Stempel *Catu* . . auf Reliefschüsseln sich fand. Fölzer a. a. O. 71, 4. CIL XIII 10 011, 173. [Hähnle.]

Cebeius Yllicus, ostgallischer Glasfabrikant. Mit seinem Namen, im Genetiv *Cebei Yllici*, gestempelte, in ihrer Gestaltung an die einheimischen Holzfässer mit Reifen angelehnte Flaschen (‚Faßkannen‘, ‚Reifenkannen‘, französisch: ‚barillets‘) sind vornehmlich gefunden in Gallia Belgica, und zwar zu Reims und zu Vermand (bei St. Quentin), also im Bereich der Volksgemeinden der Remi und Viromandui, außerdem aber auch in den beiden Germaniae, Bohn Westd. Ztschr. XXIII (1904) 5f. und CIL XIII 10 025, 33. Kisa Das Glas im Altert. 943 nr. 31. *Yllici* wird wohl nicht = *(H)yllici* (so Bohn mit Kisa), sondern vielmehr gräzisierende Schreibung statt *Ullici*, *Ulici* sein; vgl. die Namen bei Holder Altcelt. Sprachsch. III 24f. [Keune.]

Celalio, germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete und besonders an den Limes lieferte. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 134, 63. Ludowici Röm. Stempeln. II 269. III 14. [Hähnle.]

Celadus, südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque glatte und verzierte Ware herstellte. Gefäße von ihm fanden sich in Gallien, Germanien, Vindelicien, Italien und Afrika. Déchelette. Vases céram. I 81. 110. 260. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 52f. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 11. CIL XIII 10 010, 513. [Hähnle.]

S. 1868 zum Art. **Celer**:

15) Celer, südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., der in Montans am Tarn verzierte und unverzierte Gefäße herstellte. CIL XIII 10 010, 515. Déchelette Vases céram. I 136. 260. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 244. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem Töpfer Celeros, der neben gewöhnlicher Sigillata auch gelbrot marmorierte Ware verfertigte; deshalb wird er auch in La Graufesenque gearbeitet haben. CIL XII 5686, 217. XIII 10 010, 516. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 98. [Hähnle.]

S. 1881ff. zum Art. **Celsinus**:

9) Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Ittenweiler im Elsaß arbeitete. Forrer Röm. Töpfereien in Heiligenberg 764, 216. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 134, 64ff. CIL XIII 10 010, 521. III 12 014, 193. [Hähnle.]

S. 1882ff. zum Art. **Celsus**:

25) Südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., dessen Ware bis nach Vindelicien und Britannien gelangte. Knorr Jahrb. d. histor. Ver. Dillingen XXV (1912) 53, 38. Walters Catalogue of rom. pott. M 1771. 1949. CIL XIII 10 010, 523. III 12 014, 194. VII 1336, 192. 284.

26) Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete nacheinander in Heiligenberg und Ittenweiler im Elsaß und in Rheinzabern und lieferte besonders an den Limes. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 134, 67f. Forrer Röm. Töpfereien von Heiligenberg 757, 10. 764, 217. Ludowici Röm. Stempelnamen II 269. III 14. CIL XIII 10 010, 523. [Hähnle.]

Celtillus, Arverner, Vater des Vercingetorix, hatte die Vorherrschaft über Gallien inne und wurde wegen Strebens nach der Königswürde von seinem Stamme getötet. Caes. bell. Gall. VII 4, 1. Derselbe Name begegnet CIL XIII 5260 (Augst), *Celtilla* CIL XII 646 (Miramas bei Arles). [Stähelin.]

Cenno, Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. Fritsch Sigillata im Großh. Baden nr. 1070f. Ludowici Röm. Stempelnamen III 14. CIL XIII 10 010, 531. III 6010, 54. 12 014, 24. [Hähnle.]

S. 1908 zum Art. **Censorinus**:

9) Südgallischer Sigillatatöpfer, der in La Graufesenque im 1. Jhdt. n. Chr. arbeitete. Seine Ware kam nach Gallien, Germanien und Britannien. CIL XIII 10 010, 528. 536. VII 1336, 291. Walters Catalogue of rom. pott. M 305. 628ff. Bonn. Jahrb. CXI/CXII 339.

10) Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete zur Zeit des Antoninus Pius in Lezoux und wanderte unter Marc Aurel nach Trier; an diesen Orten verfertigte er glatte Ware und Reliefschüsseln. Später hat er noch in Rheinzabern und vielleicht in Heiligenberg glatte Ware hergestellt. Seine Ware ist über Gallien, Germanien, Rätien und Britannien verbreitet. CIL XIII 10 010, 537. 10 011, 54. 175f. III 12 014, 198. 14 115, 20. VII 1336, 290. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 128f. 134, 70ff. 153, 454. Déchelette Vases céram. I 161. 197. 260. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakt. (1913) 64ff. Forrer Röm. Töpfereien von Heiligenberg 758, 12. Ludowici Röm. Stempelnamen II 269. Ölmann Material. zur röm.-germ. Keramik I (1914) 12. 18. 26. Walters Catalogue of rom. pott. M 1612. 1649. 1699f. [Hähnle.]

Centurion(ica), *praedia* –, nennen Marken von stadtrömischen Ziegeln (CIL XV 142), wohl aus dem Ende des 2. Jhdts. n. Chr., mit folgendem Wortlaut: *fundum* (so!) *Siliani Servili Processi praedia centurion.*, was zu bedeuten scheint, daß die Ziegel hergestellt sind in der Ziegelei des Werkmeisters oder Pächters Servilius Processus auf dem Grundstück eines Silianus, in einem Gutsbezirk, der nach den Centurionen benannt war. Dressel CIL XV 1 p. 44. Zur Benennung vgl. den Rastort *ad Centuriones*, o. Bd. III S. 1965 (vgl. o. den Art. Ad-); die Ableitung *centurionica* (*stipendia*) ist belegt durch CIL III 1480. [Keune.]

Cepariae. Die Figlinae Cepariae waren Amphorentöpfereien des 3. Jhdts. n. Chr., deren Stempel sich auf dem Monte Testaccio in Rom fanden. CIL XV 2564ff. [Hähnle.]

Ceraria, *Caeraria* oder *Geraria*, *f(iglina)*–, Schwertöpferei, deren Amphoren auf ihren Henkeln jene Herkunftsbezeichnung als Marke tragen. Festgestellt sind Scherben von Amphoren, die mit jener Bezeichnung gestempelt waren, in der Stadt Rom und zwar hauptsächlich im Monte Testaccio (vgl. den Art. Figlinae B), s. CIL XV 2584, außerdem in Nida-Heddernheim bei Frankfurt a. M., s. CIL XIII 10 002, 14. Die Schwertöpferei war in Hispanien in Betrieb, denn eine auf einer Amphora aufgemalte Aufschrift des J. 149 n. Chr. nennt die *fig. Ceraria* nebst *Cordu(uba)*, CIL XV 4181; vgl. Dressel CIL XV 2, 1 p. 492. [Keune.]

S. 1968, 18 zum Art. **Cercina**:

Diese Insel wurde in sehr früher Zeit, sogar kurz nach dem troianischen Kriege, von Lokrern besiedelt, wie Servius zu Verg. Aen. XI 265 berichtet. Daß Lokrer irgend eine Kolonie zu Libya schickten, scheint auch Vergil (*Lybicone habitantes litore Locros* a. a. O.) zu glauben, sowie Tacitus (bei Serv. Aen. III 399), der sie sogar mit den Nasamonen gleichstellt. Was alles dahinter stecken mag, ist noch nicht aufgeklärt. [Oldfather.]

Cerdo (s. Suppl.-Heft I S. 280), Sklave der Sigillatatöpferei des M. Perennius in Arezzo. Bei der Herstellung von Reliefgefäßen ist C. der führende Arbeiter der Fabrik. Er schafft die künstlerisch gut ausgeführten Punzen und Formen für Darstellungen aus dem dionysischen Kreis, für die Gruppen der Musen um Herakles Musarum mit griechischen Beischriften, von Herakles und Omphale auf Kentaurenwagen, von den Nereiden mit den Waffen des Achilles, von Kalathiskostänzerinnen und Genien, von Skeletten und Jagddarstellungen und einer Nachbildung eines Kitharödenreliefs. Seine Gestalten modelliert er im Anschluß an die hellenistisch-römische Kunst. Er wird in der Zeit von 50–20 v. Chr. gearbeitet haben. CIL XI 6700, 437. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 70. Ihm Bonn. Jahrb. CII 115f. Hähnle Arretinische Reliefkeramik (Diss. Tübingen 1915) 11. 17f. 28ff. 36. [Hähnle.]

S. 1981 zum Art. **Cerialis**:

Cerialis, *pagus* –, Teil der Gemeindeflur von Placentia, zur Bestimmung der Lage von Grundstücken dreimal genannt in der Tabula alimentaria von Veleia, CIL XI 1147, V 78 und 92, Obligatio 31: *in Placentino pag(o) Ceriale* (92: *Cereale*), sowie VI 82, Obligatio 44: *pag(o) Ceriale*. Die Benennung dieses Flurbezirkes ist hergeleitet vom Namen der Ceres, ebenso wie in derselben Urkunde die Bezeichnungen der Pagi *Apollinaris, Dianius, Iunonius, Martius, Mercurialis, Minervius, Salutaris, Venerius* auf Götternamen zurückgehen. [Keune.]

12) T. Cerialis, helvetischer Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der sigillataähnliche Ware herstellte. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 9.

13) Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er beginnt in Lezoux mit der Herstellung von verzierten und unverzierten Gefäßen. Von hier wandert er über Heiligenberg im Elsaß nach Rheinzabern. Hier ist er einer der bedeutendsten Relieftöpfer um die Mitte des 2. Jhdts. Er zeigt Beziehungen zu den Töpfern Ianuarius und Reginus und arbeitet mit Constantinus und Stabilis zusammen. Seine Ware ist über Gallien und Germanien bis Pannonien und in Britannien verbreitet. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 120ff. 153, 455ff. Forrer Röm. Töpfereien von Heiligenberg 167ff. Déchelette Vases céram. I 162. 197. 211. 261. II 357. Ludowici Röm. Stempelnamen I 95. 113 u. ö. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912) 19ff. 65ff. 114. Walters Catalogue of rom. pott. M 2300. 2322f. 2346. CIL XIII 10 010, 544. 10 011, 53. 177. III 6010, 56. 12 014, 25. VII 1336, 299. [Hähnle.]

Cerm., *figlinae*, CIL XV 245, s. Germ(anicae?) figlinae.

Cervesarius, Bierbrauer, ist durch drei Inschriften aus Gallien belegt, nämlich durch eine Grabschrift aus Metz, CIL XIII 11 360, eine andere aus Trier, ebd. 11 319, und durch den Heilruf auf verzierten Gefäßen von Banassac, CIL XIII 10 012, 7 *cervesar[iis feliciter]*. Dadurch wird bestätigt, daß das Stammwort *cervesa, cervesia* keltischen Ursprungs ist (o. Bd. III S. 463f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 995ff.). Röm.-germ. Korr.-Bl. V 1912, 86. VI 1913, 33. 74. VII 1914, 72. Zur Ableitung vgl. das Wort *sabaiarius*, vom entsprechenden illyrischen Getränk *sabaia, -um* (s. d.). [Keune.]

S. 2004ff. zum Art. **Cestius**:

2) Mit diesem in Asien lebenden C. Cestius hängt gewiß zusammen C. Cestius Heliodorus, Inschriften von Priene 112. [Münzer.]

Cettus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux verzierte und unverzierte Ware, die über Gallien, Germanien und Britannien verbreitet war. Déchelette Vases céram. I 162. 197. 261. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1002. III 1210. Walters Catalogue of rom. pott. M 1858. CIL XIII 10 010, 548. 10 011, 55. VII 1336, 304. [Hähnle.]

Chaladrioi, Bürger einer eleischen Gemeinde, verleihen an einen gewissen Deukalion das Bürgerrecht (Inschr. v. Olympia 11). Sie scheinen einen Teil der Feldmark von Pisa besessen zu haben, wo dem Deukalion Ländereien angewiesen werden. [Barkowski.]

S. 2037, 30 zum Art. **Chalaion**:

Über das Ethnikon, das auf sehr vielen delphischen Inschriften vorkommt, vgl. Dittenberger Herm. XLI 169. Zu den berühmten In-

schriften vgl. jetzt Dittenbergers vortrefflichen Kommentar IG IX 1, 333 und 334, und R. Meister S.-Ber. Akad. Leipz. 1895, 272ff. 1896, 19ff. [Oldfather.]

S. 2116, 6 zum Art. **Charadros** Nr. 3:

Als Nebenfluß des bei Andania (in dem breiten Tale von Isari) fließenden Amphitos jetzt sicher nachgewiesen von Hiller v. Gaertringen und Lattermann im LXXI. Berliner Winckelmannsprogr. 1911, 37; s. die Karte Taf. I. Er fließt an den Dörfern *Λουτρόν, Λογαντζίδες* usw. vorbei. [Kern.]

S. 2124, 38 zum Art. **Charaxos**:

2) Charaxos, Bruder der Sappho, Sohn des Skamandronymos aus Mytilene. Als Weinhändler kam er nach Naukratis und opferte dort einer Hetäre, die Sappho Doricha (Strab. XVII 808. Athen. XIII 596 B), Herodot (II 135) Rhodopis nennt, große Summen. Seine Schwester tadelte ihn deswegen scharf, und dies Zerwürfnis klingt noch nach in einem zu Oxyrhynchos gefundenen Propemptikon der Sappho (Oxyr. Pap. I 10, dazu Jurenka Wiener Stud. 21, 1ff.). Auf dieselbe Sache geht der Schluß eines Gedichts Oxyr. Pap. X 1231 frg. 1 col. I, in dem Z. 11 der Name *Δω]ριχα* erhalten ist; von den englischen Herausgebern fälschlich zu einem folgenden Gedicht gezogen: vgl. v. Wilamowitz-Möllendorff Neue Jahrb. für das klass. Alt. 1914 (XXXIII), 226. Vgl. noch Ovid. Her. 15, 63 und 117. Suid. s. *Χάραξος, Αἴσωπος* (wo aus der Liebschaft eine Ehe gemacht ist). [A. Körte.]

Ch. kaufte in Naukratis um viel Geld die Hetäre Doricha, die er liebte, von der Sklaverei los, und wurde wegen dieser Liebschaft von Sappho nach seiner Heimkehr *ἐν μέλει* scharf getadelt. Bei Herodot. II 135 heißt die Hetäre irrig Rodopis; nach Strab. XVII 808. Athen. XIII 596 b. c nannte Sappho selbst die Geliebte ihres Bruders Doricha; vgl. das Epigramm des Poseidippos Athen. XIII 596 c. d (= Anth. app. 64). Suid. s. *Χάραξος, Αἴσωπος, Σάμιος, Ἰάδμων, Ῥοδώπιδος ἀνάθημα, Σαπφώ*. Ovid. epist. Sapph. 63ff. 117. Die Ode der Sappho auch bei Diehl Suppl. lyr., Sappho 1. Vgl. Beloch Gr. Gesch. I^2 2, 364. v. Wilamowitz Sappho u. Simonides 19f.; N. Jahrb. 1914, 226. [Stähelin.]

Charenika, eine der *πεταμνυφάντειραι* zu Halai im östlichen Lokris um 260–250 v. Chr. Amer. Journ. Arch. XIX 446ff. [Oldfather.]

S. 2140, 45 zum Art. **Charikles**:

4a) S. Antiochus Nr. 42a o. Bd. I.

S. 2143, 67 zum Art. **Charinos**:

6a) Hieromnemon der Lokrer, im J. 344 v. Chr. SGDI 2504, 5. [Oldfather.]

Charinostos, einer der *ἱεροί* zu Halai im östlichen Lokris um 260—250 v. Chr. Amer. Journ. Arch. XIX 446ff. und Buck Cl. Philol. XI 212. [Oldfather.]

S. 2172, 50 zum Art. **Charixenos**:

2) Dieser ist wohl mit dem *Χαρίξενος Ἐχεφύλου Ἀμφισσεὺς μάρτυρος* und *βεβαιωτήρ* auf delphischen Inschriften Collitz 1737 und 2143 und dem *μάρτυρος Χαρίξενος Ἀμφισσεύς* 1880 und 2027 aus ungefähr derselben Zeit identisch. Er erscheint jetzt auf einer Inschrift zu Amphissa als *ἔγγυος*; vgl. Vollgraff Bull. hell. XXV 222 und Keramopoulos *Ἐφ. ἀρχ.* 1908, 159ff. 169. 193.

3) Dieser wird erwähnt auch auf einer anderen delphischen Inschrift derselben Zeit. Collitz 2261. [Oldfather.]

S. 2175, 34 zum Art. **Charmion**:

2) Charmion (*Charmonion* bei Zon. 10, 31 und in einigen Hss. des Plut.), einflußreiche, vertraute Dienerin der Kleopatra, der sie in den Tod folgt, Plut. Ant. 60, 1. 85, 7 und aus ihm Zon. a a. O. [Ziegler.]

Charmolas, Sohn des Artemidoros (s. Art. Artemidoros Nr. 37 o. Bd. II), Bildhauer. Auf der Akropolis von Lindos sind drei Signaturen des C. gefunden; auf zweien ist er als Rhodier, auf der dritten als Tyrier bezeichnet. Ob alle drei demselben Künstler gehören, der dort später das rhodische Bürgerrecht bekommen hätte, oder zwei Homonyme zu scheiden sind, läßt sich vor ausführlicherer Publikation nicht feststellen. Sohn eines C. ist Menodotos (s. d.). Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 25. [Lippold.]

Charopinos (*Χαροπῖνος*), Bruder des Tyrannen Aristagoras von Milet, Feldherr auf dem Zuge gegen Sardes, 498 v. Chr. Herodot. V 99. [Stähelin.]

S. 2193, 7 zum Art. **Chartodras**:

Chartodras, Landwirt aus der Zeit vor Theophrast (h. pl. II 7, 4), behandelte unter anderem den Wert der Düngemittel. Vgl. O. Kirchner Die bot. Schriften des Theophr., Jahrb. f. Philol. Suppl. N.F. VII 501. Einen Charetides (*χάρητιδὴ τῷ παρίῳ* codd.) aus Paros nennt Aristoteles (pol. I 11. 1258b 39f.) als landwirtschaftlichen Fachschriftsteller. Vgl. E. Oder bei Susemihl Litt. d. Alex. I 832ff. [M. Wellmann.]

Châtelet, Le —, heißt heute (mit einem auf *Castellum* zurückgehenden Namen) eine Berghöhe über der Marne bei Fontaines (Dép. Haute-Marne), zwischen St. Dizier und Joinville, wo zur Zeit der Römerherrschaft, im Bereich der Volksgemeinde der Leuker, eine Ortschaft (kein Kastell) lag. Hirschfeld CIL XIII 1, 2 p. 706—707 (unter den Inschriften sind besonders beachtenswert das einem sonst nicht bekannten einheimischen, gallischen Gott Ouniorix geweihte Bronzetäfelchen CIL XIII 4651, Holder Altcelt. Sprachschatz II 891, und die neben gewölbten unterirdischen Anlagen einer Wasserleitung gefundene Steininschrift 4659). Espérandieu Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule rom. VI, der die Bildwerke veröffentlichen soll (vgl. Bd. I A S. 1138 Nr. 32), ist noch nicht erschienen. Die Ansiedlung auf der Höhe scheint bereits in vorrömischer Zeit entstanden zu sein. [Keune.]

S. 2227, 18 zum Art. **Chelidon**:

2) Seher nach Mnaseas, Phot. Suid. (prov. Bodl. 766. Apost.) s. *πύθου χελιδόνος· παροιμία ἀπό τινος Χελιδόνος θεολόγου ἀνδρὸς καὶ τερατοσκόπου καὶ περὶ τελετῶν διειλεγμένου*; aus derselben Quelle Hesych. s. v. und Herodian. *περὶ μον. λέξ.* 916 (p. 22 Lehrs, s. Lentz II 5, 19. 130, 19) *Χ. ὁ περὶ τελετῶν γράψας*. Schon Lobeck (Aglaoph. I 304 d) hat gesehen, daß Mnaseas durch falsche Interpretation einer Komikerstelle dazu gekommen ist, einen Seher C. anzunehmen, auch Herodian wird indirekt von Mnaseas abhängig sein. S. auch Preller Ausgew. Aufs. 317. [Crusius.]

3) Einer der *κίναιδοι* (*molles*) der Kleopatra. Sen. epist. 87, 16. Suid. s. *χελιδόνας*.

4) Gattin des Sklaven Amaranthus, *villicus quadragesimae Galliarum*. Grabinschrift in St. Maurice (Wallis), Anz. f. Schweiz. Altertumsk. XXIX (1896), 109 = Dessau 9035. [Stähelin.]

Χελιδόνειος (sc. *κύλιξ, φιάλη*). IG XI 2, 145, 46 (301 v. Chr.). 154 B 7 (296 v. Chr.). Vasen aus einer Liste von *ποτήρια ἀργυρᾶ* unter den Weihgeschenken in Delos. Die Bedeutung des Namens ist unklar. Vielleicht handelt es sich um ein Gefäß von bestimmter Form, das beim Feste der Chelidonia (s. o. Bd. III S. 2227, 3) Verwendung fand. [Frankenstein.]

Chelkias (*Χελκίας*), Sohn des Onias, des Erbauers des jüdischen Tempels zu Leontopolis, diente mit seinem Bruder Ananias zusammen als Heerführer der Kleopatra III. in ihrem Krieg gegen ihren Sohn Ptolemaios Soter II. Strab. frg. 3 (FHG III 491) bei Joseph. ant. Iud. XIII 287. Joseph. a. O. 285ff. 349. C. starb auf der Verfolgung Soters in Koilesyrien, Joseph. a. O. 351. Inschrift zu Ehren eines Sohnes des C.: Willrich Arch. f. Pap. I 48ff. Strack Arch. f. Pap. II 554 n. 36. Vgl. Willrich Iudaica 106f.; Herm. XXXIX 251f. Th. Reinach Rev. des ét. juives XL 50ff. Ein Grundstück *Χελκίου γῆ*, im busiritischen Gau gelegen, wird erwähnt BGU 1129 = Mitteis Chrestom. II 254, 16. [Stähelin.]

Chersaias (*Χερσαίας*), Herr von Türmen und Mauern, die durch Oromanes und seinen Sohn Ariukes (s. d.) erobert wurden, Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. Den Namen erkannte Ad. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde (Sonderschr. d. österr. arch. Inst. VII) 222f. in der von Cumont Comptes-rendus de l'Ac. des Inscr. 1905, 93ff. veröffentlichten, von Th. Reinach Rev. ét. gr. XVIII 159ff. behandelten griechisch-aramäischen Felsinschrift aus der Gegend von Siwas am Halys. [Stähelin.]

S. 2242, 15 zum Art. **Chersis**:

4) Nach Herodotos König von Salamis auf Kypros vor 500 v. Chr., Sohn des Siromos, Enkel des Euelthon, Vater des Gorgos, Onesilos und Philaon. Herodot. V 104. 113. VII 98. VIII 11. Vgl. Movers Phönizier II 2, 245. Duncker Gesch. d. Altert. VI^5 511. Busolt Griech. Gesch. II^2 545, 6. [Stähelin.]

S. 2278ff. zum Art. **Chilon**:

5a) Chilon, Sklave des alten Cato, in Rom als Lehrer tätig (Plut. Cato 20). [Münzer.]

Χιουργές (sc. *σκάφιον, ποτήριον*). Nach dem Herstellungsorte Chios benanntes Gefäß aus einer Liste in Delos geweihter *ἀργυρώματα* IG XI 2, 110, 27 (268 v. Chr.) In derselben Liste werden *δύο Τηιουργῆ* (22) und *Ῥοδιακά* (21. 27), in Teos und Rhodos verfertigte Vasen, erwähnt. Andere Beispiele für Benennung von Waren nach dem Orte, wo sie hergestellt sind, führt Athen. XI 486 e an. [Frankenstein.]

Christophoros (*ὁ Μιτυληναῖος*), byzantinischer Staatsmann und Dichter in der ersten Hälfte des 11. Jhdts. Von ihm sind erhalten zwei Heiligenkalender und Epigramme. Von den Kalendern (*συναξάρια*) in Iamben ist der größere gedruckt im *Μέγας Συναξαριστής* des Konstantinos Dukakes als *συναξ. δίστιχον ἰαμβικόν*; auf jeden Tag kommen 2 Senare + 1 Hexameter. Der kleinere, *στιχηρὰ τῶν ιβ' μηνῶν* oder *Προσόμοια κατ' ἐπιτομήν*, ist zu finden im *Ἐκκλησιαστικὸν Ἡμερολόγιον*, Konstantinopel 1887, und zählt in Form eines rhythmischen Kirchenliedes (für je einen Monat eins) die Namen der berühmten Heiligen für die Tage des Jahres auf. Auf die Kalender soll hier nicht eingegangen werden. Einen Platz in der byzantinischen Literatur beansprucht C. nur durch seine meist in iambischen Senaren, zum Teil auch in den Hexametern und andern Maßen verfaßten Epigramme, d. h. Gelegenheitsgedichte. Sie liegen vor in einer Sammlung von 145 Stücken in einer Handschrift des 15. Jhdts. von Grotta Ferrata. Einzelne Gruppen der Sammlung stehen verstreut in Miszellanhandschriften, dort mehrfach unter fremden Dichternamen, z. B. im Vatic. gr. 1357 (saec. XIII) u. a. Da von den 2855 Versen in der Haupthandschrift etwa 1600 durch Abbröckelung verstümmelt sind, dienen die Exzerpte zur Ergänzung, wodurch 559 Verse wiederhergestellt werden. Sichere Gedichte des C., die in der Cryptensis-Sammlung fehlen, sind bisher noch nicht nachgewiesen. Verzeichnis der Handschriften in der Ausgabe von Kurtz Die Gedichte des C. M., Leipzig 1903, Aug. Neumanns Verlag, mit brauchbarem Apparat, Einleitung und Indices. Erster Abdruck der Haupthandschrift durch Rocchi Versi di Cristoforo Patrizio editi da un codice della monumentale Badia di Grottaferrata, Roma 1887, als Editio princeps wichtig, da inzwischen der Verfall der Handschrift Fortschritte gemacht hat. Zwischen der italienischen Ausgabe und der von Kurtz liegen die Arbeiten von Lundström Ramenta Byzantina I, Eranos III, 148f., der für die Ergänzung von Gedicht 114 dessen vollständigeren Text im Parisin. 3044 heranzog, ders. Ram. Byz. III, Eranos IV 136, sowie mehrere Aufsätze von Sternbach Eos V 7ff. VI 53ff. VIII 65, die sich sämtlich mit der Verwertung der Sammelhandschriften und Zuweisung dort anonym überlieferter Gedichte von C. beschäftigen. Die Autorität der Cryptensis-Sammlung in dieser letzten Frage wird jedoch mit Glück von Kurtz verteidigt. Dagegen ist Dilthey Symbolae criticae ad anthol. graec., Ind. schol. Gotting. 1881, 14 geneigt, für die Rätselgedichte der großen Sammlung, die einzeln auch in den Exzerpten anderer Dichter erscheinen, dem Cryptensis die Autorität abzusprechen. Doch scheinen überhaupt Kurtz' Argumente für die durchgehende Zuverlässigkeit der auf die Ausgabe des Autors selbst zurückgehenden Cryptensis-Sammlung ausreichend. Eine eingehende im ganzen anerkennende Besprechung der Kurtz'schen Ausgabe gibt P. Maas Byz. Ztschr. XV (1906) 639. Eine Ausgabe des C. ist beabsichtigt von Sternbach. Zusammenfassend handelt über C. den Dichter Krumbacher Byz. Lit.-Gesch. 737 und vermutlich auch Deles *Ἡ Βυζαντιακὴ Λέσβος*, Mityl. 1903.

Da C. im Kalender Konstantinopel als seinen Geburtsort angibt, ist mit Kurtz Einl. S. I *Μιτυληναῖος* als Familienname anzusehen. Im Gedicht 114 nennt er sich *ὑπογραφεὺς τοῦ βασιλέως* (mit genauer Angabe der Wohnung), in Überschriften andrer wird er als *πατρίκιος, ἀνθύπατος, κριτὴς τῆς Παφλαγονίας καὶ τῶν Ἀρμε-*

νικῶν bezeichnet. Seine hohe Stellung erlaubt ihm in einer Reihe von Gedichten unverblümte Äußerungen über Zeitereignisse. Doch hält er es offenbar mit der Partei der Zoe, so in nr. 52, das in 28 epischen Hexametern den Sturz des Kalaphates im April 1042 besingt. Auch der Epithaphios auf den Kaiser Romanos (8), ebenfalls in Hexametern, der, wie es scheint, eine offiziöse Darstellung der Todesart des plötzlich gestorbenen alten Kaisers liefert, bemüht sich kaum, seine verächtliche Gesinnung gegen den Toten zu verbergen. Nr. 18 feiert dementsprechend Michael IV. und seine drei Brüder in überschwenglicher Weise; derselbe Kaiser ist es, dessen Erscheinung in der Öffentlichkeit in nr. 24 gepriesen wird; dagegen sticht die kühle und abwartende Begrüßung des neugekrönten Monomachos in den Gedichten 54 und 55 merklich ab. Die erwähnten Gedichte legen die Chronologie der Sammlung und des Dichters, zugleich aber auch das Anordnungsprinzip der Gedichte fest.

Was den C. als Dichter von den übrigen byzantinischen Epigrammatikern unterscheidet, ist neben einer ungewöhnlichen Erfindungsgabe die Ungebundenheit seiner Satire, der zwar der pointierte Witz der alten Epigrammatik, aber nicht der Humor fehlt. Dieser herrscht nicht nur in den eigentlich satirischen Gedichten, wie in der frischen völlig unkirchlichen Verspottung des Reliquiensammlers Andreas (nr. 114, 135 Senare), oder der Verhöhnung der als Geldschmiede gebrandmarkten Schule von Chalkoprateia (nr. 11), der schonungslosen Kritik des Presbyter- und Diakonenunwesens (63), oder den kleinen im herkömmlichen Epigrammstil gehaltenen Gedichten auf bestimmte Berufe, auf das Podagra des Metropoliten von Kyzikos, auf eitle Frauen und literarische Gegner; vielmehr besonders auch in solchen Gedichten, die über selbsterlebte Tagesereignisse berichten, wie (nr. 1) das wüste Gedränge beim Thomasfest, oder in nr. 6, wie der Wagenlenker Jephtha die Orgel im Zirkus entzweigefahren hat, oder in der verstümmelten kulturhistorisch wichtigen Schilderung des Maskenzuges der Notare mit ihren Schülern am Fest des hl. Markianos und Martyrios (231 Verse). Dieser Gruppe reihen sich die Gedichte an, in denen er persönliche Erlebnisse oder Stimmungen ausspricht. Seinem Ärger macht er in derbhumoristischen Versen Luft, wenn er auf die sein Haus bevölkernden Mäuse schimpft oder auf die Eule, deren Schrei seine Nachtruhe stört. Einfacher sind die wenigen Gedichte, die den Geschenkverkehr zwischen ihm und seinen Freunden begleiten. Nirgends taucht in diesem Verkehr eine Stimmung, eine Reflexion auf. Dagegen finden sich einige monologische Reflexionen, wie in nr. 13 eine bewegliche Klage über die Ungleichheit der Menschennatur, in nr. 127 ein Seufzer über die Ungunst des Schicksals, die sich ihm offenbart, als er eines Tages auf der Propontis drei Fischzüge ohne Erfolg tun läßt; nr. 109 ist ein Gemeinplatz gegen die Furcht vor dem Meere; in religiöse Naturstimmung klingt das im Grunde epideiktische Gedicht nr. 92 auf den gestirnten Himmel aus, an dem die Engel ihre schweigenden Versammlungen abhalten. Kaum ein Viertel der Gedichte ist rein epideiktischer Art, die Stoffe aber äußerst mannigfaltig, auch mehrere Rätsel. Den oben vorweg genommenen reiht sich an nr. 53: ‚Die Wohltat des Bades'. Originell ist in dieser Beziehung auch eine Epideixis auf die Spinne nr. 122, vielleicht an ein antikes Prosavorbild angelehnt. Viele sind von traditioneller Banalität wie die auf Heilige, angesehene Zeitgenossen, aber bisweilen bricht auch da der Humor durch wie bei nr. 100 auf den Philosophen Niketas. Von den Epitaphien zeigt am meisten Empfindung das auf seinen Bruder Johannes nr. 44, während die übrigen über kalt gezwungene Rhetorik nicht hinauskommen; nr. 75 auf seine Schwester ist in Anakreonteen gedichtet. Von den religiösen Gedichten hält keines den Vergleich mit der halbmystischen Poesie seines jüngeren Zeitgenossen Johannes Mauropus aus (s. o. Bd. IX S. 1760); nie wird die Sphäre des inneren religiösen Erlebens berührt, die Gottesverehrung kommt über konventionelle Formen einer aufrichtigen bescheidenen Frömmigkeit nicht hinaus, die religiösen und kirchlichen Gedichte sind durchweg auf den Umfang weniger Zeilen beschränkt. In der metrischen Form steht C. dem Ioannes Mauropus sehr nahe und folgt den für den Zwölfsilbler seinerzeit geltenden Regeln, s. Kuhn Bresl. Philol. Abh. XXIII 63f. und Kurtz in der Einleitung S. VIII, dazu die Richtigstellung von Maas a. a. O. 640: ᾰ, ῐ, ῠ werden als Längen nur im Notfalle, d. h. bei solchen Wörtern, die sonst nicht in den Vers gehen, lang gemessen. Die Sprache des C. ist den Stoffen entsprechend reich an seltenen Worten und spiegelt im übrigen den Bestand der gelehrten poetischen Kunstsprache, je nach der Verschiedenheit des Metrums tragisch oder episch getönt, wieder. Von Mauropus trennt ihn die größere Biegsamkeit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, doch fehlt in seiner Sprache das jenem eigene Pathos und der Schmuck der gelehrten Zitate. Dagegen hat Kurtz im Index 22 Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten gesammelt. Maas a. a. O. bewertet mit Recht die Poesie des C. sehr hoch, aber seine Behauptung, daß trotzdem alle diese Verse schablonenhafte Rhetorik seien, trifft, wie oben gezeigt wurde, nur für einen kleinen Teil der Epigramme zu. C. sprengt die Fesseln der formalen Tradition in durchaus origineller Weise. Höchstens darf man zugeben, daß auch er die Grenze zur Poesie durch Weitschweifigkeit in den größeren Gedichten verwischt, wozu die Anwendung des Senars statt des traditionellen Distichons im Epigramm von selbst führte. [Thiele.]

S. 2495, 63 zum Art. **Chryseros**:

3a) Chryseros, Freigelassener des Kaisers Marcus Antoninus, Verfasser eines chronologischen Abrisses der römischen Geschichte, uns bekannt nur durch Theophilos ad Autol. III 27: *ἐκ τῶν ἀναγραφῶν – ὧν ἀνέγραψεν Χρύσερως* (so richtig Otto Corp. Apolog. VIII nach der einzigen Hs. Cod. Marc. 496; *Χρύσερος καὶ ἄλλως* die älteren Ausgaben) *ὁ νομενκλάτωρ, ἀπελεύθερος γενόμενος Μ. Αὐρηλίου Οὐήρου, ὃς ἀπὸ κτίσεως Ῥώμης μέχρι τελευτῆς τοῦ ἰδίου πάτρωνος αὐτοκράτορος Οὐήρου σαφῶς πάντα ἀνέγραψεν καὶ τὰ ὀνόματα καὶ τοὺς χρόνους*. Aus ihm hat Theophilos die folgende Kaiserliste entnommen, die (wenn die hsl. Überlieferung richtig ist) bezüglich der Re-

gierungsdauer des Marcus gegenüber dem von Dio Cassius LXXI 34, 5 vertretenen Ansatz von 19 Jahren 11 Tagen mit *ἔτη ιθ' ἡμέρας ι'* eine gewisse Selbständigkeit zeigt; dies würde zu Mommsens Ansetzung des Regierungsantrittes auf den 8. März 161 (s. o. Bd. I S. 2288) passen. Anderweitige Benützung des C. ist nicht nachweisbar, da die von Christ (Philol. Studien zu Clemens Alex. 42, 1) angenommene Abhängigkeit des Clemens von C. wohl mit Recht bestritten wird (vgl Stählin in Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II⁵ 1088, 2). Wenn C. (was nicht unwahrscheinlich ist; Wien. Stud. XXXIV 98) über seinen verstorbenen Herrn ausführlichere Angaben gemacht hat, so kann er als Quelle für den angeblichen Iulius Capitolinus in Betracht kommen. Die Bücher *Εἰς ἑαυτόν* können ihm nicht unbekannt gewesen sein; ob er mit ihrer Veröffentlichung etwas zu tun gehabt hat, bleibt unsicher. [Schenkl.]

S. 2511, 59 zum Art. **Chrysis**:

5) Chrysis, Hetäre aus der Zeit des Demetrios Poliorketes, zu dem sie Beziehungen hatte, Plut. Demetr. 24, 1, außerdem erwähnt von den Komikern Menandros frg. 295 und Timokles frg. 25 (II 462 K.) bei Athen. XIII 567 F. 587E. [Ziegler.]

Chthonopatra, Frau des Amphityon, Mutter des Physkos. Eustath. Hom. Il. 277, 17. Arist. frg. 561, S. 345 (Rose³). Der Name heißt soviel wie Autochthon, und soll den autochthonischen Charakter der Physker (= Lokrer) anschaulich machen. [Oldfather.]

Chytra (*χύτρα [κύθρα] ἡ, χυτρίς ἡ, χυτρός ὁ*), thrakisches Synonym für *χύτρα* ist *ζετραία* (Poll. X 95), irdener Topf (Herodot. V 88. Poll. VII 163). Ein *χύτρος ἀργυροῦς* war nach Polemon bei Athen. XI 480 a im alten Tempel der Hera zu Olympia zu sehen.

Da die *χύτραι* besonders zum Kochen dienten (Poll. X 95), waren sie unbemalt, wahrscheinlich, weil das Gefäß vom Ruß geschwärzt wurde. Daher das Sprichwort *χύτραν ποικίλλειν*, wenn jemand etwas Überflüssiges tut (Suid. s. *ὄνου πόκαι*. Schol. Aristoph. Vesp. 279).

Über die Form der *χ.* wird unmittelbar nichts überliefert. Doch lassen die Gleichsetzungen mit der *λοπάς*, einem pfannenartigen Gefäß (Hesych. s. *λοπάς*), und andrerseits mit dem *γαυλός*, dem Eimer (Hesych. s. *γαυλοί*), erkennen, daß die *χύτραι* mehr oder weniger tiefe Töpfe mit weiter Öffnung waren. Auf eine ziemlich beträchtliche Größe kann man auch daraus schließen, daß Aristoph. Thesmoph. 505ff. ein neugeborenes Kind in eine *χ.* gelegt wird, und daß oft Kinder in diesen Gefäßen ausgesetzt wurden, so daß das Verbum *ἐγχυτρίζειν* schließlich die Bedeutung *ἀποκτείνειν* erhielt (Hesych. s. *ἐγχυτριεῖς*; s. *ἐγχυτρίζειν*). Für die Bestimmung der Form ist wohl auch eine übertragene Bedeutung des Wortes *χ.* heranzuziehen: ‚*φιλήματος εἶδος*' Suid. s. *χύτρον*. Eunikos bei Poll. X 100: *λαβοῦσα τῶν ὤτων φίλησον τὴν χύτραν*, ein Vers, dessen Pointe in dem Vergleich der *ὦτα* der Menschen und der Topfhenkel liegen muß.

Auf die Verwendung der *χ.* zum Kochen der Mahlzeiten, bei denen man gesellig zusammen kam, bezieht sich der Ausdruck *ζεῖ χ., ζῇ φιλία* (dazu die Erklärung von Suid. s. *ζεῖ χ.*). Beim Symposion spielt ferner eine besondere Art von Töpfen eine Rolle, die *χυτρίδες Ῥοδιακαί*, in denen bestimmte Kräuter mit Wasser gekocht wurden, die, dem Weine zugesetzt, seine berauschende Wirkung mildern sollten (Athen. XI 464 c).

Als Kochtopf wird die *χ.* ebenfalls bei sakralen Handlungen benutzt, bei der Weihung neugegründeter Städte, Tempel, Götterbilder. Sie wurde dann mit den Erstlingen von Hülsenfrüchten, Mehl u. a. gefüllt herumgetragen (Suid. s. *θαργήλια*. Aristoph. Av. 43 u. Schol.; Plut. 1197 u. Schol.; Pax 923 u. Schol.). Zum Gebrauch des *χύτρος* bei den Zeremonien der Anthesterien s. o. Bd. I S. 2374 Art. Anthesteria.

In Athen stellte man Töpfe auf den Dächern auf, um die Eulen fernzuhalten (Suid. s. *χύτραν τρέφειν*). Auf diese Sitte spielt Arist. Av. 357ff. an. Sprichwörtlich ist die vulgäre Redensart *λημᾶν χύτραις*, die ebenso wie *λημᾶν κολοκύνταις* gesagt wird *ἐπὶ τῶν λίαν παρορώντων ἢ ἀμβλυωττόντων* (Phot. s. *λημᾶν χύτραις*). [Frankenstein.]

Chytrogaulos (*χυτρόγαυλος, ὁ*). *Χυτρόγαυλοι* werden genannt IG XI 2, 154 A 71f. (296 v. Chr.) in Delos, BGU I 40 (2./3. Jhdt.), Septuag. Reg. III 7, 38ff. *χ. χαλκοῖ* im Tempel Salomos. Aus dem Namen kann man schließen, daß das Gefäß ähnlich geformt war, wie *χύτρα* und *γαυλός*. [Frankenstein.]

Ciamilus, belgischer Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der sigillataähnliche rote und schwarze Gefäße herstellte. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 330, 6. [Hähnle.]

Cibisus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er wanderte von Luxeuil nach Ittenweiler im Elsaß und nach Rheinzabern. Seine Haupttätigkeit in der Herstellung verzierter und unverzierter Gefäße ist bis zur Mitte des 2. Jhdts. anzusetzen. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 117, 7. 153, 459f. Fölzer Bilderschüsseln der ostgall. Sigillatamanufakturen (1913) 7. Forrer Röm. Töpfereien von Heiligenberg 733ff. 764, 218. Knorr Sigillata von Rottweil (1907) 8. 46. Ludowici Röm. Stempelnamen II 269. CIL XIII 10 010, 554. 10 011, 179. III 6010, 59. 12 014, 25¹. [Hähnle.]

Cicarus, belgischer Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der sigillataähnliche Gefäße in rot oder schwarz herstellte. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 330, 4f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1011. III 1215. CIL XIII 10010, 555. 10036, 7. [Hähnle.]

S. 2555ff. zum Art. **Cincius**:

Das alte Familiengrab der Cincier lag mitten in der Stadt; vgl. Fest. 262; ep. 57. [Münzer.]

Cinges, Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Westerndorf in Bayern verzierte und unverzierte Gefäße herstellte. Knorr Fundberichte aus Schwaben XIV (1906) 80. CIL III 6010, 60. 12 014, 199. [Hähnle.]

S. 2562, 41 zum Art. **Cinna**:

8) Cinna, ein näher nicht bekannter römischer Jurist aus der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr., wird von Pomponius Dig. I 2, 2, 44 unter den Schülern des Servius Sulpicius Rufus genannt. Die Kompilatoren haben sein Werk nicht im Ori-

ginal exzerpiert; nur auf dem Wege über zwei zeitlich ihm nahestehende Juristen, Labeo und Sabinus, kamen zwei Aussprüche des C. (davon einer wörtlich) mittelbar in die Digesten; vgl. Dig. XXIII 2, 6 (Ulp. l. XXXV ad Sab. *denique Cinna scribit*) und XXXV 1, 40, 1 (Iavol. l. II ex post. Lab.). [Berger.]

S. 2562, 48 zum Art. **Cinnamus:**

1) Mittelgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux neben glatter Ware Reliefgefäße, die er mit Figuren in Metopen, Medaillons und in freier Verwendung und mit großen Ranken verzierte. Seine Ware ist in Gallien, Britannien, Germanien, Pannonien, sogar in Preußen gefunden worden. Déchelette Vases céram. I 152. 162ff. 187. 190. 194f. 197. 200. 207. 210. 261ff. II 338. Walters Catalogue of rom. pott. M 1051. 1127 u. a. Röm. Limes in Österreich I 63 Taf. VII 22. CIL XIII 10 010, 567. 10 011, 56. 180. 10 036, 77. III 6010, 61. 12 014, 26. 14 115, 2. VII 1337, 11ff. [Hähnle.]

Cinniana (erg. *tegula*), vereinzelt *Ciniana* geschrieben, ist Bezeichnung von römischen Ziegeln, welche hauptsächlich in und bei Rimini-Ariminum, aber auch im anstoßenden Küstenland von Umbrien (zu Pesaro-Pisaurum), außerdem in Dalmatien, CIL III 10 183[15] *Cinni[ana]*, vorkommen. Die Ziegelei hatte ihre Bezeichnung nach dem Beinamen des Eigentümers, den auch, im Genetiv *Cinnae*, andere Ziegel, vornehmlich wieder aus der Gegend von Rimini Ariminum, außerdem aus Istrien (CIL V 8810, 67) und Dalmatien (CIL III 14 026) nennen. Öfters ist auf den ersterwähnten Ziegeln der Angabe C. beigefügt der Name des Betriebsleiters, Pächters oder späteren Besitzers *(C.) Iul(ius) Pri(scus?)*, ebenso auf zwei im angrenzenden Küstenland von Picenum gefundenen Ziegeln (CIL IX 6078, 17); die Zusätze auf andern Ziegeln sind unbestimmt. S. CIL XI 2 p. 1024 nr. 6679. [Keune.]

Cintugnatus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er wanderte von Lavoye über Heiligenberg im Elsaß nach Rheinzabern, wo er bis um die Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. arbeitete. Seine Ware findet sich noch am äußeren Limes. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 135, 77ff. Forrer Röm. Töpfereien von Heiligenberg 758, 13. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1022. III 1228. Ludowici Röm. Stempelnamen II 269. CIL XIII 10 010, 572. III 6010, 62. 12 014, 27. [Hähnle.]

Cintusmus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er wanderte von Mittelgallien über Lavoye nach Ittenweiler im Elsaß und nach Rheinzabern. In der Hauptsache stellte er glatte Ware her, doch hat er auch Reliefschüsseln aus Formen anderer Töpfer gedreht. Déchelette Vases céram. I 207. Forrer Röm. Töpfereien in Heiligenberg 738ff. 764, 221. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1024. III 1224. Walters Catalogue of rom. pott. M 1650ff. 1702. CIL XIII 10 010, 573. III 6010, 63. 12 014, 28. 1336, 315ff. XII 5686, 235. [Hähnle.]

Ciriuna, Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Heiligenberg im Elsaß neben glatter Ware Reliefschüsseln, deren Stil von Lezoux beeinflußt ist. Er gehört mit Cibisus und Ianuarius zu den früheren Töpfern von Heiligenberg; er beschäftigte den Constantinus und wanderte später nach Rheinzabern, wo er nur noch glatte Ware herstellte. Seine Ware ist in Germanien und den Donauländern verbreitet. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 118; nr. 59 Cannstatt 61, 215. Forrer Röm. Töpfereien von Heiligenberg 643ff. 758, 15. Ludowici Röm. Stempelnamen II 269. Reubel Röm. Töpfer von Rheinzabern (1912) 25. CIL XIII 10 010, 576. III 12 014, 202. [Hähnle.]

Ciruca, belgischer Töpfer augusteischer Zeit, der sigillataähnliche schwarze und rote Gefäße herstellte. Loeschcke Westf. Mitt. V 265. CIL XIII 10 010, 581. [Hähnle.]

S. 2590, 3 zum Art. **Cispius:**

2a) C. Cispius, Besitzer einer Sigillatatöpferei in Cincelli bei Arezzo. Er beschäftigte die Sklaven Cacinus, Chryseros, Comunis, Corumbus, Epapra, Eros, Hilarus, Optatus und Philositus bei der Herstellung glatter Ware; vielleicht arbeitete er mit L. Caesius zusammen. Sein Sklave Comunis hat auch Reliefgefäße hergestellt, die der Ware des Cornelius und des Memmius gleichen. Er gehört in spätaugusteische Zeit und arbeitete nicht sehr lang; seine Töpferei wurde schließlich von P. Cornelius aufgekauft. Für die Verbreitung seiner Ware zeugen CIL XI 6700, 185ff. V 8115, 28. X 8056, 91ff. 152. XIII 10 009, 86f. XV 5098ff. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 40. Ihm Bonn. Jahrb. CII 113f. Hähnle Arretinische Reliefkeramik (Diss. Tübingen 1915) 12. 18. [Hähnle.]

S. 2608 zum Art. **Citiergesetz:**

Vgl. darüber auch Berger Art. Iurisprudentia o. Bd. X.

Claudiana (erg. *tegula*) steht auf stadtrömischen, außerdem mit dem Christusmonogramm gezeichneten Ziegeln des 4. Jhdts., Dressel CIL XV 1 p. 392f. (nr. 1563). Diese Ziegel entstammen also einem Betrieb (*officina*), welcher seinen Namen hatte nach einem Claudius. — Ältere Ziegel von Claudii sind zusammengestellt CIL XV 924ff., darunter *ex praediis* oder *figlinis Claudiae Marcellinae* aus den J. 123. 125. 126 (vgl. o. Bd. III S. 2893 Nr. 424). [Keune.]

S. 2662ff. zum Art. **Claudius:**

(S. 2664, 31) Über den Gentilkult der Claudier vgl. noch Fest. 238. 348 (ergänzt von Mommsen St.-R. II 35, 1).

20a) C. Claudius, Senator um 683 = 71 (Cic. Tull. 14), ist schwerlich mit einem der bekannten Männer desselben Namens und derselben Zeit, wie etwa Nr. 165 (vgl. zu diesem Drumann-Groebe Gesch. Roms² IV 87f., 9. 612ff.) identisch.

30) Zwei Ziegelstempel aus Lokroi Epizephyrioi mit *Κ. Κλωδίου Πούλχρου* scheinen in der Tat das Vorkommen des Pränomens Q. bei den patricischen Claudiern noch mehr zu sichern (Not. d. scavi 1911 Suppl. 49f.).

63) Ti. Claudius Asellus war 614 = 140 Volkstribun und wollte den Consul Q. Servilius Caepio an der Abreise nach Spanien verhindern, wurde aber mit Gewalt abgeschreckt (Liv. ep. Oxyr. LIV).

98) (S. 2692, 23) ‚Daß Canina zu den plebeischen Claudiern gehörte, beweisen die patricischen Amtsgenossen im Consulate', nicht umgekehrt.

122) (S. 2697, 39) Ap. Claudius wird von Fest. 372 in der bekannten Szene des Loskaufs von den Galliern als der Klageführende genannt, dem Brennus das berühmte *Vae victis* erwiderte; in der sonstigen Tradition hat diese Rolle einer der Consulartribunen Q. Sulpicius (s. d.).

225) Für den spanischen Feldzug (S. 2759, 58) vgl. noch Polyb. frg. inc. 102 Hultsch nach Schulten Herm. XLVI 571, für den Tod des Marcellus (S. 2760, 7) Liv. ep. Oxyr. L.

251) oder 252) ist wahrscheinlich der *Τεβέριος Κλαύδιος Τεβερίου Κρυστομίνας* (doch vgl. über die Tribus des älteren Nero Nr. 246 Liv. XXIX 37, 10), der unter den drei Urkundszeugen eines neugefundenen, frühestens 589 = 165 angenommenen Senatsbeschlusses aus Delos an zweiter Stelle steht (Mém. de l'acad. des inscr. XXXIX 141 = Bull. hell. XXXVII 311f. 314f., 6 mit Taf. V).

295) Ap. Claudius setzte 614 = 140 durch, daß in einem Jahre nicht zwei Aushebungen stattfinden durften (Liv. ep. Oxyr. LIV), was gegen den unbeliebten spanischen Krieg und gegen die Verfügung des Senats über die Wehrkraft ging (vgl. Kornemann Klio Beih. 2, 108). Er starb noch vor 625 = 129 (Cic. rep. I 31). Zu seinem Kampfe gegen Scipio vgl. Plut. apophth. Scip. min. 9. Ein weiterer Grenzstein mit seinem Namen CIL I 583 = XI 6331 = Dessau 26.

298) Mit dem Briefe Ciceros an Appius fam. XI 22 gehört nahe zusammen der an ihn am 6. Juli 711 = 43 gerichtete X 29. Vielleicht hatte Appius in Spanien den Ausbau der Caesarischen Kolonie Emporiae (o. Bd. V S. 2527ff.) zu leiten; dort ist eine Inschrift: *Appio Claudio | Pul[chro . . .]* gefunden worden (Rev. archéol. 1902, XLI 359 nr. 102), und auch in Rom ist eine Inschrift zutage getreten, die etwa als Weihung einer Kolonie für ihn ergänzt werden kann (Not. d. scavi 1906, 248 Zeilenanfänge: *Ap. Pulch[ro . . .] | cos . . . | Colo . . . | Ap . . .*); vgl. die Münzen S. 2854, 39. Vielleicht ist er auch der Ap. Pulcher, dessen Name auf Amphoren in Mutina und in der Transpadana öfter begegnet (Dessau 8571). [Münzer.]

381) Tib. Claudius Hymnus, *medicus* der 21. Legion in Vindonissa, zwischen 47 und 70 n. Chr. Grabstein für ihn und seine Gattin Claudia Quieta CIL XIII 5208. [Stähelin.]

Zum vierten Bande.

S. 29, 28 zum Art. **Clemens:**

10) Germanischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. Seine Ware gelangte auch nach Raetien und Britannien. CIL XIII 10 010, 588. III 6010, 65. VII 1336, 323. Fritsch Sigillata im Großh. Baden nr. 1347. Walters Catalogue of rom. pott. M 1953. [Hähnle.]

Cleppius scheint die richtige Form eines Namens zu sein, der bei Diod. XXXVI 8, 1 *Κλέπτιος* und XXXVII 2, 11 *Κλεπίτιος* überliefert wird; vgl. Thes. ling. lat. Onom. II 492, 50ff. C. war ein Lukaner, bei seinen Landsleuten hoch angesehen wegen seiner Tapferkeit, im sizilischen Sklavenkriege von 651 = 103 Führer ihres Kontingents unter den römischen Bundesgenossen und 664 = 90 neben Lamponius ihr Heerführer gegen die Römer. [Münzer.]

S. 64ff. zum Art. **Clodius:**

3a) Clodius, 714 = 40 bei den Ackerverteilungen der Triumvirn in Mantua beteiligt, bedrohte bei einem darüber ausgebrochenen Streit Vergils Leben (Serv. ecl. IX 1. Schol. Bern. ecl. III 93. IX argum., vol. Ribbeck Vergilii op. ed. min.² XXII).

5) Clodii, sowie Claudii mit dem Vornamen A. kommen im letzten Jahrhundert der Republik mehrfach auf Delos vor (Bull. hell. XXXVI 26—28). [Münzer.]

47) P. Clodius Proculus, Besitzer einer Sigillatatöpferei in Arezzo; er arbeitete in spät- und nachaugusteischer Zeit. Die Verbreitung seiner Ware zeigt CIL XI 6700, 197. V 8115, 30ff. VIII 10 479, 16. XV 5106. Ihm Bonn. Jahrb. CII 123.

55a) C. Clodius Sabinus, Besitzer einer Sigillatatöpferei in Arezzo in spät- und nachaugusteischer Zeit. Die Verbreitung seiner Ware sehen wir aus CIL XI 6700, 198. III 12 014, 203. IX 6082, 22. X 8056, 95f. XV 5107. Ihm Bonn. Jahrb. CII 123. [Hähnle.]

S. 111 zum Art. **Clonius:**

P. Clonius, römischer Ritter, 650 = 104 auf Sizilien von seinen Sklaven erschlagen (Diod. XXXVI 4, 1). [Münzer.]

S. 111 zum Art. **Cluentius:**

1) Bei Oros. V 18, 23 ist der Name des Feldherrn der Italiker C. zu *Iuventius* entstellt. [Münzer.]

S. 113, 24 zum Art. **Clunia:**

Der Name in Rätien, der sich in keinem Orts- oder Flurnamen erhalten hat, scheint durch ein kleines Versehen (*cl* für *d*) aus **Dunia* verschrieben. Dunia, erhalten in Bi-dunia (Holder Altcelt. Sprachschatz s. v.) = Bi-burg, eine Bildung wie Dunion (s. d. Holder s. v.) ist darum wohl bei Dums zu Füßen der ‚Heidenburg' zwischen Val-duna und Tunia (9. Jhdt. bei Mohr Cod. dipl. von Currätien I 285), heute Duns, Bezirk Feldkirch, zu suchen. Vgl. Hopfner Clunia oder Dunia? in Archiv f. Gesch. u. Landeskunde v. Vorarlberg IV 40 und V 83ff. [Hopfner.]

S. 119ff. zum Art. **Cluvius:**

3) Der Artikel ist ungenau. Da die Rede für

Q. Roscius 678 = 76 anzusetzen ist, muß C. vorher als Schiedsrichter, nicht als Richter in einem Prozeß, zwischen C. Fannius und Q. Flavius sein Urteil gefällt haben; zur Zeit der Rede war er anscheinend nicht mehr am Leben. [Münzer.]

10a) Q. Cluvius Macer, Duumvir der Colonia Helvetiorum. Inschriften aus Aventicum, wo zu seinen Ehren eine *schola* mit Statuen errichtet wurde, CIL XIII 5098–5100. [Stähelin.]

14) C. Cluvius Saxula ist vielleicht der Münzmeister C. Sax(ula) (Mommsen Röm. Münzwesen 509 nr. 64. Trad. Blacas II 261 nr. 57) und der Legat von 586 = 168 Nr. 1. [Münzer.]

Cobnertus. 1) Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux glatte Ware und Reliefschüsseln der Form Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI Taf. II 29 herstellte. Déchelette Vases céram. I 5. 164. 179. 195. 197. 267. Walters Catalogue of rom. pott. M 1613. CIL XIII 10 010, 592. XII 5686, 241.

2) Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern glatte Ware und Reliefschüsseln; vorher hat er wahrscheinlich in Mittelgallien glatte Ware hergestellt. Er lieferte besonders an den Limes und zeigt enge Beziehungen zu Cinnamus. CIL XIII 10 010, 592. 10 011, 57. 182. III 6010, 66. 12 014, 28[1]. 14 373, 26. VII 1336, 325. 1337, 21. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 124f. 153, 461f. Drexel ebd. nr. 66c Faimingen 60, 9. Déchelette Vases céram. I 211. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1054. III 1245. Ludowici Röm. Stempelnamen I 96. 115. II 289. 291 u. ö. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912) 25ff. 71ff. Walters Catalogue of rom. pott. M 1473. 1704. [Hähnle.]

Cocillus, südgallischer Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Banassac und lieferte nach Gallien, Germanien, den Donauländern und Britannien. CIL XIII 10 010, 598. VII 1336, 326ff. XII 5686, 242. III 12 014, 204. 14 115, 20. Déchelette Vases céram. I 118. Drexel Obergerm.-rät. Limes nr. 66c Faimingen 62, 33. Walters Catalogue of rom. pott. M 2080f. [Hähnle.]

Cocisius, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux arbeitete. CIL XIII 10 011, 1. Déchelette Vases céram. I 164. 197. 267. [Hähnle.]

Cocus, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr. Er stellte in La Graufesenque und wahrscheinlich auch in Banassac verzierte und unverzierte Gefäße her, die sich in Gallien und Italien fanden. Déchelette Vases céram. I 81. 118. 267. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1059. III 1250. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 11, Walters Catalogue of rom. pott. M 31. CIL XII 5686, 246. XIII 10 010, 603. III 12 014, 205. XV 5108. [Hähnle.]

S. 184ff. zum Art. **Coelius:**

6) C. Antipater ist vielleicht identisch mit C. Caelius (o. Bd. III S. 1255 Nr. 6) und Sohn des C. Coelius C. f. im SC. de Adramytt. um 644 = 110, der dann selbst wieder ein Bruder des gleichzeitigen Geschichtschreibers L. Coelius Antipater Nr. 7 gewesen sein kann (vgl. Cichorius Untersuch. zu Lucilius 5).

12) Ein neues Fragment des Lucilius (1134 Marx, aus CGL V 233 hervorgezogen Wien. Stud. XVIII 309) spottet: *Coelius, conlusor Galloni, scurra, trigonum cum ludet* cet.; vielleicht geht auch dies auf C. Coelius Caldus. Dagegen setzt Cichorius (Untersuch. zu Lucilius 59) den Prozeß des Lucilius vor 639 = 115 und hält den Richter C., da das Pränomen keineswegs sicher überliefert sei, nicht für diesen C. Coelius Caldus, sondern für L. Coelius Antipater Nr. 7. Über den Senator de SC. de Adramytt. vgl. Nachtrag zu Nr. 6. [Münzer.]

Coius, helvetischer Töpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., der sigillataähnliche Ware herstellte. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 9. CIL XIII 10 010, 605. [Hähnle.]

S. 511f. zum Art. **Coloniae:**

Bewohner einer *colonia*, d. i. eines Bauernhofes, der, gleich der Mehrzahl der Coloniae der Alimentartafel von Veleia aus der Zeit des Kaisers Traianus, einen Sondernamen hatte, waren die *coloni Aperienses* und die *coloni Crutisiones* (s. diese Nachträge). Lothr. Jahrb. 1914, XXVI 464ff. [Keune.]

Colubrarius mons, sonst unbekannter Berg Galliens (nahe bei Narbo?), wo Aetius (im J. 436?) die Westgoten unter Theoderich I. schlug. Merob. paneg. pros. frg. II B 16 *ad montem . . . quem Colubrarium quasi praescia vocavit antiquitas (in eo enim nunc rei publicae venena prostrata sunt) maximam hostium partem improvisus ut solet neci dedit.* [Vollmer.]

Comicato, südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Banassac und lieferte nach Gallien und Germanien. Déchelette Vases céram. I 118. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 238. 245. CIL XIII 10 010, 611. [Hähnle.]

S. 607ff. zum Art. **Cominius:**

10) Ostgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Avocourt en Argonne arbeitete. CIL XIII 10 010, 612. Fölzer Bilderschüsseln d. ostgall. Sigillatamanuf. (1913) 41. [Hähnle.]

Comisillus, Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Trier verzierte und unverzierte Gefäße, die besonders in Germanien verbreitet sind. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 135, 84f. Knorr Sigillata von Rottweil (1907) 11. Ölmann Material. z. röm.-germ. Keramik I (1914) 13, 13f. CIL XIII 10 010, 614. 10 001, 98. [Hähnle.]

Comitialis, germanischer Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete zuerst mit Latinus und Ioventus zusammen in Rheinzabern und lieferte von hier an den Limes und nach Britannien. Später wanderte er nach Westerndorf in Bayern, von wo er seine Ware in die Donauländer verschickte. Seine Werkstatt gehört zu den bedeutendsten jener Zeit. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 125f. 153, 463ff.; nr. 59 Cannstatt 46. 62. Knorr Fundberichte aus Schwaben XIV (1906) 81. 88. Ludowici Röm. Stempelnamen I 96f. 115. II 269. 289 u. ö. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912) 28ff. 74ff. 114. Walters Catalogue of rom. pott. M 2281f. 2293ff. CIL XIII 10 010, 615. 10 011, 58. 183. 10 036, 44. VII 1337, 22. III 6010, 68. 12 014, 308. [Hähnle.]

Conatius, germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. CIL XIII 10 010, 628. III 6010, 69. 12 014, 30. VII 1336, 340. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1090. III 1266. Ludowici Röm. Stempelnamen II 269. [Hähnle.]

S. 835 zum Art. **Concordius:**

3) Spätrömischer Ziegler der Mosellande, von welchem mit seinem Namen im Nominativ rückläufig (in Spiegelschrift) gestempelte Ziegel gefunden worden sind zu Metz unter den Resten des spätrömisch-christlichen Einbaues im großen Amphitheater und unter den zu einem späten Sarg zusammengestellten Ziegelplatten im südlichen Gräberfeld, ebenso unter den Ziegeln eines Plattensarges zu Niederjeutz (*Iudiacum*) gegenüber Diedenhofen, ferner an einem fränkischen Plattengrab bei Gondorf an der untern Mosel. Keune Lothr. Jahrb. 1902, XIV 393. 1906, XVIII 511f. und Sablon in röm. Zeit (1909) = Jahresber. d. Vereins f. Erdk. zu Metz XXVI 20f. Klein Bonn. Jahrb. LXXXVIII 112. XCIII 206. [Keune.]

S. 948f. zum Art. **Constans:**

8) Constans oder Constantinus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er war zuerst in Heiligenberg im Elsaß Geselle des Ciriuna, aus dessen Formschüsseln er Reliefgefäße fertigte, die er am Rand mit seinem Namen zeichnete. Später wanderte er nach Rheinzabern, wo er mit Cerialis zusammen arbeitete. Dort stempelte er in einer Namensform, die am wahrscheinlichsten in Constantinus aufzulösen ist. Seine Ware ist weit verbreitet über Germanien bis ins Donaugebiet und in Britannien. CIL XIII 10 010, 637. 10 011, 53. 177. 184. III 6010, 71. 12 014, 211. VII 1336, 343f. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 120, 13. 135, 89f. Forrer Röm. Töpfereien von Heiligenberg 650f. 758, 15. Ludowici Röm. Stempelnamen II 269. 289. 291 u. ö. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912) 20ff. Walters Catalogue of rom. pott. M 2347f. [Hähnle.]

Contouca, südgallischer Sigillatatöpfer aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete als einer der frühesten Töpfer in Montans am Tarn. Déchelette Vases céram. I 36. 268. Holder Altcelt. Sprachsch. III 1277. Oxé Arch. Anz. 1914, 74. CIL XIII 10 010, 638. II 3198. [Hähnle.]

S. 1163, 20 zum Art. **Contrebia:**

Nach Holder s. v. = *Con-treb-ia* ‚συν-οικ-ία' zu altir. *treb*, cym. *treb*, *tref* ‚*vicus*'. [Hopfner.]

Coocus, gallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr., dessen Ware sich besonders in Gallien und Germanien findet. CIL XIII 10 010, 640. XII 5686, 246. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 135, 82f. [Hähnle.]

S. 1219, 19 zum Art. **Corcoras:**

Wohl keltisch (Holder) = Hafer-bach von *korkio-*, gäl. *coirce* Hafer (Rev. Celt. 26. Bd. S. 1) + *ara* (bzw. *ora*) Ache. *Corca* (Paul. Aquil. carm. II 1 v. 5) ist Kurzform wie Isa zu Isara, Sala zu Salara, Tava zu Tavora (Hopfner Ara 12). Corcac (Geogr. Rav. IV 21) = **Corcăcum* ist Übertragung vom Ort. Vgl. Corcureti (Holder s. v.) = **Corcoreti* ‚die an der Corcora', heute Corkaree. [Hopfner.]

S. 1249ff. zum Art. **Cornelius:**

8) Dieselbe Anekdote wie von C. dem Centurio des jungen Caesar 711 = 43 wird beim J. 704 = 50 von einem Centurio Caesars (Plut. Caes. 29, 4 = ἐλέγχθη Pomp. 58, 2) und sogar von Caesar selbst erzählt (Appian. bell. civ. II 97). Vgl. zur Umgestaltung und Übertragung solcher geflügelter Worte Herm. XLII 146ff. [Münzer.]

8a) Cornelius, ἑκατοντάρχης ἐκ σπείρης τῆς καλουμένης Ἰταλικῆς (Acta Apost. 10, 1) = *centurio cohortis Italicae* zu Caesarea in Palästina. Er wurde nach der Erzählung der Apostelgeschichte (c. 10, vgl. 11, 11—15) vom Apostel Petrus getauft (um das J. 40). Der genannte Truppenkörper ist wahrscheinlich die *cohors II Italica civium Romanorum voluntariorum miliaria*, die nach dem Zeugnis verschiedener Inschriften im 1. und auch noch im 2. Jhdt. in Syrien gestanden hat, vgl. Bormann Arch.-epigr. Mitt. XVIII 219. 223f. Cichorius o. Bd. IV S. 304. Sein späteres Leben ist in der Folgezeit legendenhaft ausgeschmückt worden. Acta Sanctor. Febr. I 291—295 (Druckfehler in der Seitenzählung!), in griechischer Fassung (des Symeon Metaphrastes) Migne Patrol. Gr. CXIV 1293—1312. Danach soll er Bischof von Skepsis (in der Troas) geworden sein. Als sein Todestag wird der 2. Februar gefeiert, in den griechischen Menologien der 13. September (als Tag der Auffindung seines Grabes?). In dem Martyrolog. Rom. (1751) S. 22 wird er (zum 2. Februar) als Bischof von Caesarea genannt. [Stein.]

16) Die Erzählung scheint die bei Liv. ep. Oxyr. XLVIII E. beim J. 604 = 150 gegebene zu sein; dann war C. Cornelius anscheinend ein C. Cornelius Cethegus und sein Opfer ein P. Decius Subulo. Vgl. Klio V 136, auch Nachtrag zu Art. Decius Nr. 7 in diesem Suppl.

22a) Cn. Corneli(us) Cn. f. Pal(atina tribu) im Consilium des Cn. Pompeius Strabo vor Asculum 664 = 90 (Bull. com. XXXVIII 275 = Dessau 8888) könnte allenfalls einer der Dolabellae (Nr. 134 oder 135) sein, da die Lentuli der Pollia angehören (S. 1356, 8ff.) und andere Cornelier der bekannten Zweige des Geschlechts kaum in Betracht kommen. Aber bei der Häufigkeit des Namens bleibt das unsicher. Auch unter den spanischen Auxiliarreitern, die von Pompeius Strabo damals ausgezeichnet wurden, heißt einer bereits Cn. Cornelius Nesille f. (ebd.). [Münzer.]

33) Große Sigillatatöpferei in Cincelli bei Arezzo. Wir kennen drei Namen, L., M. und P. Cornelius. Von diesen scheinen L. mit seinen Sklaven Elius und Casarius und M. mit den Sklaven Eros und Phrastus die älteren zu sein. Sie betrieben zum Teil ihr Geschäft miteinander (CIL XI 6700, 202f. XV 5113ff. II 6257, 49). Bedeutung erhielt es allerdings erst unter P., der vielleicht der Sohn eines der Erwähnten war. Er übernimmt es in der zweiten Hälfte der Regierungszeit des Augustus und bringt es zu solcher Höhe, daß kleinere, wie die des Cispius und Tellius, in seinen Besitz übergehen. Er stellt mit den Sklaven Anticus, Bituhus oder Bithynus, Faustus, Heraclida, Parides, Primus und Rodo Reliefgefäße her, deren Verzierungen sich vielfach an die Fabriken des Rasinius und des M. Perennius Bargathes anlehnen,

auch mit Cn. Ateius hat er vieles gemeinsam. Der künstlerische Wert der Reliefe ist gegenüber denen aus der ersten Blütezeit arretinischer Reliefkeramik gering, besonderen Wert legt er auf die Ausgestaltung der Gefäßformen. Eine ganze Anzahl Sklaven beschäftigte er bei der Herstellung glatter Ware; sie heißen: Adiutor, Anteros, Anthus, Apollo, Astragalus, Atticus, Auctus, Chresimus, Clemens, Chrestio, Chrestus, Diomedes, Epapra, Epigonus, Eros, Fidus, Firmus, Fructus, Gemellus, Germanus, Helenus, Himerus, Ingenus, Inventus, Memor, Menolaus, Phileros, Philonicus, Plocamus, Potus, Priscus, Quartio, Speratus, Statius, Tertius, Vibius und Urbanus. Das Verbreitungsgebiet seiner Ware ist besonders Italien und Spanien, in Gallien und Germanien ist sie nur vereinzelt. CIL XI 6700, 204ff. II 4970, 145f. 4971, 4. 6258, 2. 6257, 49ff. V 8115, 34f. X 8056, 105ff. XIII 10 009, 94ff. XV 5116ff. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 50. Ihm ebd. CII 112f. Loeschcke Westf. Mitt. V 174. Hähnle ebd. 75. 87. 99f.; Arretinische Reliefkeramik (Diss. Tübingen 1915) 12f. 19. 23. 29. 70. Walters Catalogue of rom. pott. L 160. [Hähnle.]

42a) ist zu berichtigen nach 202a in diesem Suppl.

105) Derselbe Mann ist der 617 = 137 vom Senat nach Spanien gesandte *Κίννας* bei Appian. Ib. 81.

141) Für die Münzen Dolabellas vgl. v. Voigt Philol. LXIV 352ff., der jedoch teilweise durch Kubitschek S.-Ber. Akad. Wien 1911 CLXVII 6, 36 berichtigt wird, teilweise zu unwahrscheinlichen Folgerungen kommt. Für das Consulat vgl. CIL I 623 = III 582; s. auch Suppl.-Heft I S. 329.

177) Neues Zeugnis für das Consulat Liv. ep. Oxyr. LI *Cn. Corne[lio]*.

186) (S. 1366, 52) Ein neugefundenes Bruchstück der Fasti Cap. ergänzt den Namen des Dictators von 434 = 320 in der Tat zu *C. Cor-n[elius . . . f. . . . n. Len]tulus* (Not. d. scavi 1904, 10 = Röm. Mitt. XIX 119f.).

193) Die Datierung der delischen Inschrift ist nicht so sicher, um eine bestimmte Identifikation zu erlauben (vgl. Hatzfeld Bull. hell. XXXVI 120f., 4).

202) Die Praetur des P. Lentulus gehört ins J. 589 = 165 nach der richtigen Bemerkung von Seidel Fasti aedilicii (Diss. Breslau 1908) 38, 3. Die Frage, ob er die Censur geführt habe, ist nicht sicher zu beantworten; Mommsen (St.-R. III 970, 2) nahm dies für 634 = 120 an, was nicht haltbar ist (vgl. Rh. Mus. LXI 20ff.), Cichorius (Untersuch. zu Lucilius 79ff.) für 631 = 123, was auch anfechtbar ist (vgl. Leuze Zur Gesch. d. röm. Censur [Halle 1912] 29ff.).

202a) P. Cornelius Lentulus. Die dionysischen Künstler ehrten in Delphi als ihren Wohltäter *Πόπλιον Κορνήλιον Ποπλίου Λέντολον* (Pomtow Klio XIV 302), wahrscheinlich denselben P. Cornelius, unter dessen Leitung der S. 1257, 22ff. bei Nr. 42a angeführte und in Delphi gefundene Senatsbeschluß zu ihren Gunsten gefaßt worden ist. Denn dieser P. Cornelius scheint kein Consul, sondern ein die abwesenden Consuln im Senat vertretender Praetor gewesen zu sein, dessen Amtsjahr um 626 = 128 zu setzen ist (vgl. einstweilen Pomtow a. O. Klaffenbach Symbolae ad hist. collegiorum artificum Bacch. [Diss. Berl. 1914] 34f.; Herm. LI 477, später Dittenberger Syll.^{3} 704/5 [nach freundlicher Mitteilung]). Dieser P. Lentulus kann als Sohn von Nr. 202 zwischen diesem und dem jüngeren Nr. 203, vielleicht seinem Sohne, eingeschoben werden.

203) Marcks (Überlieferung des Bundesgenossenkrieges 47, 1) und Groebe (bei Drumann Gesch. Roms^2 III 694ff.) vermuten, daß der Name des P. Lentulus bei Appian. bell. civ. I 40 verderbt sei aus dem des Q. Catulus, der als Halbbruder des Consuls L. Caesar bekannt ist; da aber Appian. I 72 bezeugt, daß damals ein angesehener P. Lentulus existierte und später Caesars Schicksal teilte, und da die Verzweigung der Lentuli in dieser Zeit eine sehr große ist (vgl. u. a. 202a in diesem Suppl.), so dürfte die Annahme überflüssig sein, wenngleich nicht ganz abzulehnen (vgl. o. Bd. X S. 465, 34ff.).

208) Die Ehreninschrift aus Delos (S. 1376, 23) ist durch ein neues Stück noch sicherer ergänzt (Bull. hell. XXXVI 113, 3). Hinzugetreten ist eine weitere, von den Söhnen und Enkeln des Dionysios einige Jahre nach 644 = 110 geweihte, die *[. . . Κ]ορνήλιον Σερουΐου υἱὸν [Λέντολον τὸν ἑαυτῶν ξέ]νον καὶ φίλον* nennt (ebd. XXXI 455f.). Der Geehrte ist entweder Ser. Cornelius Ser. f. Lentulus Nr. 208b oder dessen Sohn L. Cornelius Ser. f. Lentulus Nr. 193, wofür das Fehlen jedes Titels eher sprechen könnte.

209) *Lentulus* auch Flor. II 8, 3, dagegen *Cn. Lentulus* der von ihm abhängige Pacat. paneg. Theodos. (Paneg. Lat. II) 23, 2.

219) Lentulus Cruscellio ist wahrscheinlich der Praetor Cn. Lentulus, auf dessen Flotte in Sizilien ein T. Marius Siculus diente (CIL XI 6058); die Praetur wird er nach dem Vertrage von Misenum 715 = 39 erhalten haben. Mit der richtigen Feststellung seines Vornamens fallen die bisherigen Identifikationsversuche dahin. Vgl. Groag Klio XIV 54f.

317ff.) Auf einem 1904 gefundenen Ehrendekret aus Delos für P. Scipio Africanus Nr. 336 ist über der Inschrift neben dem Lorbeerkranze ein Knotenstock dargestellt als Hinweis auf den Beinamen des Geehrten, dessen Bedeutung also auch den gleichzeitigen Griechen geläufig war (Bull. hell. XXVIII 271f. mit Taf. XII = IG XI 4, 712 mit Taf. IV). Charakteristisch z. B. Val. Max. III 7, 3: *In quamcunque memorabilium partem exemplorum convertor, velim nolimve, in cognomine Scipionum haeream necesse est.*

335) Statt verschiedener kleiner Nachträge, wie die Suppl.-Heft I S. 330f. gegebenen, sei nur im allgemeinen darauf hingewiesen, daß wertvolle Nachrichten für das Leben des Scipio Aemilianus besonders aus Liv. ep. Oxyr. XLIX—LV hinzugekommen sind (vgl. Kornemann Klio Beih. 2, 128 s. v., auch ebd. V 135f.). Wahrscheinlich ihm und nicht dem älteren Africanus ist die delische Ehreninschrift von L. Babullius gesetzt (Bull. hell. XXXVI 198f.).

336) Ehrendekret von Delos für Scipio Africanus Bull. hell. XVIII 271ff. Taf. XII = IG XI 4, 712 Taf. IV. Die angeblichen Porträtköpfe des Scipio werden jetzt richtiger als solche von Isispriestern angesehen (vgl. Dennison American Journal of Archeol. IX 11—43. Hauser ebd. XII 56f. Wolters Münchner Jahrb. d. bildenden Kunst 1909, II 201f. Helbig Führer durch d. öffentl. Sammlungen in Rom^3 I 463f.).

337) Das eine Weihgeschenk Scipios auf Delos (S. 1472, 14) scheint auch in der Schatzmeisterurkunde Bull. hell. XXIX 536 Z. 42 (vgl. 559) erwähnt zu werden. Zu seinem Feldzug in Asien (S. 1473, 37) vgl. noch Memnon 26, 1f. (FHG III 539).

338) Die Statthalterschaft des Scipio in Makedonien und sein Feldzug gegen die Skordisker ist nicht ins J. 666 = 88, sondern 670 = 84 zu setzen. Statt der bisher nicht erschienenen Arbeit von Pomtow vgl. dafür A. J. Reinach Bull. hell. XXXIV 308—322.

347) Die Ausweisung der Chaldäer aus Italien im J. 615 = 139 berichtet auch Liv. ep. Oxyr. LIV, ohne Erwähnung Scipios.

351) Als *P. Scipio* wird aller Wahrscheinlichkeit nach dieser Nasica von Valerius Soranus in dem bei Varro de l. l. VII 31 zitierten Verse angeredet (vgl. Cichorius Herm. XLI 60. 67). Dagegen ist der Nachtrag Suppl.-Heft I S. 331, 34ff. unrichtig, denn Cic. de or. III 8 bezieht sich nicht auf diesen Schwiegersohn des L. Crassus, sondern auf den andern, den jungen Marius.

354) Für den Ursprung des Beinamens Serapio vgl. noch Quintil. inst. or. VI 3, 57. Über das Consulat Scipios handelt jetzt Liv. ep. Oxyr. LV, wo der Konflikt der Consuln mit den Volkstribunen und das Einschreiten gegen die Deserteure in dieser Reihenfolge berichtet werden. Zu den Berichten über die Katastrophe des Ti. Gracchus vgl. noch Cic. Mil. 8. 72. 83. In Pergamon ist die Inschrift des Grabmals Scipios gefunden worden, die in lateinischer und griechischer Sprache nur die zur Zeit seines Todes von ihm bekleideten Ämter eines Legaten und des Pontifex maximus nennt (Athen. Mitt. XXXV 483f. = Dessau 8886).

373) Das Senatsconsult von Delphi ist inzwischen besser veröffentlicht und wiederholt behandelt worden, zuletzt von Klaffenbach Herm. LI 475—477 mit Anführung der übrigen Literatur. Demnach fällt Sisennas makedonische Statthalterschaft 637 = 117. Vgl. auch Cornelius Nr. 202a in diesem Suppl.

385) Auch Flor. II 12, 3 nennt unter Catilinas Genossen *Syllae* im Plural.

407) Für Cornelia die Mutter der Gracchen vgl. noch Octavia 882ff. Ed. Meyer hat seine Zweifel an der Echtheit der Brieffragmente zurückgezogen (Kl. Schr. 386ff.; vgl. auch H. Siess Wien. Stud. XXIV 489—494 für die Echtheit, doch unwesentlich). [Münzer.]

S. 1605ff. zum Art. **Cornificius:**

5) Eine Ehreninschrift aus Pergamon für einen *Λεύκιος Κορνιφίκιος Λευκίου υἱός* gilt wahrscheinlich desem C., obgleich bisher von seiner Tätigkeit in Kleinasien nichts bekannt war (Athen. Mitt. XXXII 319). [Münzer.]

S. 1635 zum Art. **Cornutus:**

6) Südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in La Graufesenque, seine Ware findet sich in Gallien und Spanien. Déchelette Vases céram. I 83. 87ff. 111. CIL XIII 10 010, 647. [Hähnle.]

S. 1667ff. zum Art. **Cosconius:**

3) Der Prozeß des C. muß in eine frühere Zeit gehören und der Angeklagte ein von diesem C. verschiedener Vetter gleichen Namens sein (vgl. Cichorius Untersuch. zu Lucilius 343—345).

9) Das SC. de Adramytt. setzt Cichorius (Untersuch. zu Lucilius 4) um 644 = 110, und in C. sieht er ebenfalls einen Sohn von Nr. 8. [Münzer.]

Cosius, Name verschiedener gallischer Sigillatatöpfer. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1138.

1) L. Cosius Virilis, arbeitete um die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. in La Graufesenque und lieferte nach Gallien, Germanien und Raetien. CIL XIII 10 010, 656f. 2055. 10 011, 186. III 12 014, 215. 589. Drexel Obergerm.-rät. Limes nr. 66 c Faimingen 63, 37. Knorr Sigillata von Rottweil I (1907) 59. II (1912) 6, 17.

2) Cosius Rufinus, arbeitete wahrscheinlich gegen Ende des 1. Jhdts. n. Chr. in Mittelgallien und lieferte nach Gallien, Germanien und Britannien. CIL XIII 10 010, 654. VII 1336, 349. Walters Catalogue of rom. pott. M 997.

3) Cosius Rufus, arbeitete wahrscheinlich im 2. Jhdt. n. Chr. in Ostgallien (in Mandeure) und lieferte nach Gallien und Germanien. CIL XIII 10 010, 655. III 12 014, 214. [Hähnle.]

S. 1673f. zum Art. **Cossutius:**

3a) Gleichzeitig etwa mit Nr. 3 und 5 ist *Μάρκος Κοσσούτιος Ἀφροδεισιεύς*, bekannt durch eine Signatur von Paros (IG XII 5, 1049), wo der unter Nr. 3 erwähnte Altar (IG XII 422) gefunden worden ist. Bemerkenswert die Herkunft des Künstlers, die vielleicht auf Beziehungen der Pasitelesschule (Cossutius Menelaos) zu der von Aphrodisias weist. [Lippold.]

Costillus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. Ludowici Röm. Stempelnamen II 270. CIL XIII 10010, 666. [Hähnle.]

Costio, Sigillatatöpfer aus der Zeit Traians, der in Rheinzabern arbeitete. Fritsch Sigillata im Großh. Baden nr. 1073f. Ludowici Röm. Stempelnamen II 270. III 15. CIL XIII 10 010, 667. 10 011, 58 c. [Hähnle.]

Cottalus, Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und lieferte nach Germanien und Raetien. Ludowici Röm. Stempelnamen I 28. II 270. Ölmann Material. z. röm.-germ. Keram. I (1914) 13, 15. CIL XIII 10 010, 676. III 6010, 72. [Hähnle.]

Cotto, Anführer der Bastarner, verhandelte im J. 179 v. Chr. in Amphipolis mit Perseus von Makedonien wegen Erneuerung des Bündnisses, das Philipp V. mit den Bastarnern geschlossen hatte. Liv. XL 57, 3. 58, 1. [Stähelin.]

Cotulo, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der nach Gallien, Germanien und Rätien lieferte. CIL XIII 10 010, 681. XII 5686, 274. III 12 014, 219. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1149. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 53, 41. [Hähnle.]

S. 1678 zum Art. **Cotus:**

1) Südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der nach Gallien, Germanien, Rätien und Italien lieferte. CIL XIII 10 010, 674. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 11. Die Stempel

Cotu (CIL XIII 10 010, 680. III 966. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 53, 40), *Cotuni* (CIL III 11 502), *Cotunis* (CIL III 11 630) und *Coton* (CIL XIII 10 010, 675) gehören wohl zur gleichen Töpferei. [Hähnle.]

Cr . . . . Eine kaiserliche *off(icina) Cr.*, Ziegeleibetrieb aus der Zeit um 300 n. Chr., ist bezeugt durch stadtrömische Ziegelmarken, CIL XV 1564. [Keune.]

Cracuna, gallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der im Moselgebiet arbeitete und nach Gallien, Germanien, Noricum und Britannien lieferte. CIL XIII 10 010, 689. III 6010, 73. VII 1336, 358f. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 136, 97ff. Ölmann Material. z. röm.-germ. Keramik I (1914) 13, 16. Walters Catalogue of rom. pott. M 1957. 2089f. [Hähnle.]

S. 1681 zum Art. **Crassicius:**

1a) C. Crassicius P. f., Magister der Hermaisten auf Delos 641 = 113 (Dessau 9417). [Münzer.]

3) T. Crassicius Avitus, begraben in Salodurum, CIL XIII 5179 (= Mommsen Inscr. Conf. Helv. 224).

4) L. Crassicius Corbulo, sevir Aug., begraben in Salodurum, CIL XIII 5178 (= Mommsen 223.

5) Cr(assicius) Magius, Mitstifter des Sulevienaltars in Salodurum mit T. Cr(assicius) Pa(e)ttusius, s. d.

6) T. Cr(assicius) Pattusius (CIL XIII 5169 = Mommsen 218) oder Paettusius (CIL XIII add. p. 65 nr. 11 499) stiftete in Salodurum einen Tempel des Apollo Augustus (CIL XIII 5169) sowie mit Crassicius Magius zusammen einen Altar *Suleis suis* (CIL XIII 11 499). Nach O. Schulthess Anz. f. schweiz. Altertumskunde N. F. XV 191ff., der über die *Crassicii* von Salodurum zusammenfassend handelt, fällt die Lebenszeit des T. Cr. Pa(e)ttusius etwa in die erste Hälfte des 3. Jhdts. n. Chr. [Stähelin.]

S. 1702, 5 zum Art. **Cremera:**

Wohl ‚Lauch-bach', aus kelt. *cremo-* Knoblauch und *ara* Fluß, also = _*Crem-āra_; nach Holder ligurisch. Vgl. Hopfner Ara 18. [Hopfner.]

S. 1702, 16 zum Art. **Cremona:**

Cremona = ‚Lauchstadt' von kelt. *cremo-* Knoblauch; *-ōna* wie in Arona, Emōna, Verona, vielleicht ligurisch. [Hopfner.]

S. 1707 und Suppl.-Heft I S. 331 zum Art. **Crescens:**

8a) Sklave der arretinischen Sigillatatöpferei des M. Perennius. Er trat kurz nach Christi Geburt unter Bargathes in die Fabrik ein und arbeitete bis um 40 n. Chr. Seine Reliefgefäße sind im Vergleich mit denen älterer Sklaven der Fabrik roh gezeichnet und zeigen deutlich den Verfall der künstlerischen Reliefkeramik, seine Stempel sind häufig in Sohlenform. Das Verbreitungsgebiet seiner Ware zeigt CIL XI 6700, 438. II 4970, 380. III 12 014, 424. V 8115, 88. VIII 10 479, 44. Ihm Bonn. Jahrb. CII 115f. Hähnle Arretinische Reliefkeramik (Diss. Tübingen 1915) 12. 30. 35f. 38.

8b) Späte lokale Töpferei in Pettau (Österreich), in der schlechte Sigillatagefäße und riesige, innen grünglasierte Reibschalen hergestellt wurden. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 13. [Hähnle.]

Cresconius christlicher Dichter, nur bekannt aus dem Kataloge des Klosters Lorsch nr. 459—461 (G. Becker Catal. bibl. ant. 111): *Metrum Cresconii in evangel. l. I eiusdem de diis gentium luculentissimum carmen, eiusdem versus de principio mundi vel de die iudicii et resurrectione carmen.* Man hat an Verwechslung mit Dracontius gedacht (Huemer Wien. Stud. VII 330), mit dessen Laudes dei das dritte Gedicht (de principio mundi usw.) identisch sein könnte. Manitius Gesch. d. christl. lat. Poesie 315 hält den donatistischen Gegner des Augustinus für den Verfasser. Teuffel § 492, 4. [Kroll.]

Crestio, südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque arbeitete. CIL XIII 10 010, 697. Er ist wohl mit dem Töpfer Crestus identisch, der ebenfalls in La Graufesenque bezeugt ist. CIL XIII 10 010, 698. Die verzierten und unverzierten Gefäße dieser Töpferei waren in Gallien, Germanien, Raetien, Britannien und Spanien verbreitet. Déchelette Vases céram. I 81. 83. 94. 111. 268. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 53, 42ff. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 238. Walters Catalogue of rom. pott. M 554. 635ff. 797. CIL XIII 10 011, 187. III 12 014, 224. VII 1336, 731. 1337, 25. Déchelette a. a. O. I 213. 268 unterscheidet von diesem Töpfer einen mittelgallischen etwas späterer Zeit; eine Entscheidung hierüber ist noch nicht möglich. [Hähnle.]

a creta. Eine *a creta*, d. i. nach der Tonerde benannte Ziegelei ist bezeugt durch stadtrömische Ziegel; sie war in Betrieb auf dem Gut des Allienus Proclus, CIL XV 143. Es ist vielleicht derselbe Mann, der ein Gut mit Ziegelei bei Ostia besaß, CIL XIV 4089, 6 vom J. 113 n. Chr. Die Benennung der Örtlichkeit des Betriebes ist zu vergleichen mit den in anderen stadtrömischen Ziegelmarken beigefügten Bezeichnungen *ab euripo* und *ab pila alta* (CIL XV 106—111), sowie *ab Isis* (ebd. 252, *a Venere* (ebd. 353), *a Nept(uno?*, ebd. 355). Dressel CIL XV 1 p. 44. [Keune.]

Criciro. 1) Südgallischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Banassac verzierte und unverzierte Gefäße, die sich in Gallien, Germanien und Britannien fanden. Denselben Töpfer bezeichnet wohl der ebenso für Banassac bezeugte Name *Crucuro*. Déchelette Vases céram. I 118. 213. 217. 268. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1166. Knorr Sigillata von Rottweil (1907) 60. Walters Catalogue of rom. pott. M 1362f. 1655. 1705. CIL XIII 10 010, 702. 713. 10 011, 188f. 334. III 6010, 76. 12 014, 31. 226. VII 1336, 375. 1337, 26. 1338, 33.

2) Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Trier arbeitete. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 70f. CIL XIII 10 011, 188 c. d. [Hähnle.]

S. 1722f. zum Art. **Crispus:**

10) Südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete, teilweise mit Amandus zusammen, in La Graufesenque und in Montans am Tarn. Seine Ware ist in Gallien, Germanien und Vindelicien verbreitet. CIL XIII 10 010, 705. Déchelette Vases céram. II 343.

Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 53, 45. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 238, 245. [Hähnle.]

Crissio, Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete nacheinander in Heiligenberg und Ittenweiler im Elsaß und in Rheinzabern. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 136, 101. Forrer Röm. Töpfereien von Heiligenberg 758, 16. 764, 222. Ludowici Röm. Stempelnamen III 16. CIL XIII 10 010, 707. [Hähnle.]

Cristinus, mittelgallischer Sigillatatöpfer aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux verzierte und unverzierte Gefäße herstellte. CIL XIII 10 010, 708. Déchelette Vases céram. I 164. 197. 268. [Hähnle.]

S. 1724 zum Art. **Critonius:**

vor 1) Ein C., Sohn eines Q. Critonius, stiftete schon 602 = 152 auf Delos ein Weihgeschenk (Schatzmeisterurkunde Bull. hell. XXIX 537, 48f.). [Münzer.]

Crummus, germanischer Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. CIL XIII 10 010, 714. III 6010, 77. 12 014, 32. Ludowici Röm. Stempelnamen III 16. IV 18. Ölmann Materialien z. röm.-germ. Keramik I (1914) 13, 19. [Hähnle.]

S 1728 zum Art. **Crutisiones:**

CIL XIII 4228, Bewohner eines (mit unrömischem, wohl keltischem Namen benannten) Ackergutes, einer *colonia*; vgl. die *coloni Aperienses* von Weidesheim-Kalhausen in Lothringen. [Keune.]

Cunissa, germanischer Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und lieferte nach Germanien und Britannien. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr 8 Zugmantel 136, 102. Ludowici Röm. Stempelnamen II 270. III 17. CIL XIII 10 010, 724. VII 1336, 385. [Hähnle.]

Cupa, Cuparius s. Dolium in diesem Suppl.-Heft.

Cupitus, ostgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. CIL XIII 10 010, 726. III 6010, 79. XII 5686, 291. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 136, 102 a. [Hähnle.]

Curiunnus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Heiligenberg im Elsaß arbeitete. Forrer Röm. Töpfereien von Heiligenberg 758, 17. [Hähnle.]

S. 1838ff. zum Art. **Curius:**

3) Ebenso wie dieser Genosse des Antonius war als Würfelspieler bekannt ein M'. Curius, von dem gelegentlich einer Anklage eine witzige Äußerung bei Quintil. inst. or. VI 3, 72 berichtet wird. Wahrscheinlich sind beide miteinander identisch, und wenn das Pränomen *M'.* für den Genossen des Antonius anzunehmen ist, so wohl auch seine Verwandtschaft mit den etwas älteren Homonymen Nr. 5 und 6.

8) Ein Witz Ciceros über Vibius Curius (Quintil. inst. or. VI 3, 73, vgl. 90) läßt ihn als ungefähren Altersgenossen erscheinen, so daß die Gleichsetzung mit Nr. 2 an Wahrscheinlichkeit gewinnt. [Münzer.]

Curmillus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux verzierte und unverzierte Gefäße herstellte. Déchelette Vases céram. I 164. 198. 268. CIL XIII 10 010, 729. III 12 014, 239. XII 5686, 292. [Hähnle.]

Curtianae, *fig(linae)* –, Ziegelei, benannt nach dem Besitzer des Grundstücks Curtius (vielleicht dem Ziegeleibesitzer der Marken CIL XV 966f.). Die Ziegelei lag wohl nicht in der Reichshauptstadt Rom selbst, sondern in Tusculum oder zwischen Rom und den Albanerbergen. Als Werkmeister oder Pächter wird genannt C. Cosconius, derselbe, welcher CIL XIV 4090, 7 als Werkmeister des Asinius Pollio (o. Bd. II S. 1603 Nr. 26) bezeugt ist. Dieser Asinius Pollio war sehr wahrscheinlich einmal der Eigentümer der C. Dressel CIL XV 1 p. 45 (nr. 144—147. 147 = CIL XIV 4089, 13). [Keune.]

S. 1863ff. zum Art. **Curtius:**

7) Über das Relief vom Conservatorenpalast vgl. Hülsen S. 1892f. Curtius lacus und ausführlicher Röm. Mitt. XVII 322—329.

22) Ciceros Beziehungen zu Nikias werden eingehender erörtert von Berndt Berl. philol. Wochenschr. XXXV 955ff.

26) Vgl. zur Ergänzung und Berichtigung Von der Mühll Art. C. Rabirius Postumus o. Bd. I A S. 25ff. [Münzer.]

S. 1893, 16 zum Art. **Curubis:**

Eine abschreckende Schilderung der Stadt gibt Pontius Vita Cypriani c. 11. Er nennt sie eine einsame Stadt in der Wüste, *habentem . . . non viciniam litoris* — es muß also ein anderes C. sein als das bekannte. [Achelis.]

Cusiacus, Cussiacus, keltische Ortsnamen, die erst durch nachrömische Quellen belegt sind und fortleben in den heutigen Ortsnamen Cusey, Cuzac, Cusago, Cussy, Cussey u. ä., Holder Altcelt. Sprachsch. I 1207f.; vgl. den Art. -acus o. S. 18. Durch gallisch-römische Funde sind als alte Siedlungen bezeugt Cussy-le-Châtel und Cussy-la-Colonne, beide im Département Côte d'Or. Bei ersterem Ort ist gefunden das kleine Steinbild eines sitzenden bärtigen Gottes, der den rechten Fuß auf ein Fäßchen stellt und mit der Linken sich auf einen Hammer stützt (Espérandieu Recueil III nr. 2025), wohl Darstellung des keltischen Sucellus (s. d.). Der zweitgenannte Ort hat seinen Beinamen von der römischen Bildsäule, welche, wieder instand gesetzt, bei dem Dorf sich erhebt. Die Säule ist abgebildet und besprochen von Espérandieu Recueil nr. 2032 (III p. 140—144). In der Nähe des Ortes ist auch gefunden Espérandieu nr. 2035, Rest eines Merkurbildes. [Keune.]

Cusius, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und lieferte nach Germanien und Rätien. Drexel Obergerm.-rät. Limes nr. 66 c Faimingen 63, 40. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1207. Ludowici Röm. Stempelnamen II 279. CIL XIII 10 010, 733. [Hähnle.]

D.

Dabatopeios (*Δαβατόπειος*), thrakischer Gott, erwähnt in einer beim Dorfe Aptaat (Dobrudscha) gefundenen Inschrift: Bulgar. Sbornik des Minist. f. Volksaufkl. XVIII 776, nr. 66; vgl. Kazarow Klio VI 169, 5. [Kazarow.]

Daccius, ostgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lavoye (Dép. Meuse) arbeitete und nach Gallien und Britannien lieferte. Barthel Röm.-germ. Korr.-Bl. II (1909) 91. CIL XIII 10 010, 736. VII 1336, 393. [Hähnle.]

Daccus (*Daccos*), **Daccius,** auch *Dacciu, Dacco,* ist ein keltischer Name (Holder Altcelt. Sprachsch. I 1212f. Über die nebeneinander gebräuchlichen Endungen *-os, -us, -ius, -o, -u* vgl. Bohn im CIL XIII 3, 1 p. 119). Diesen Namen führten auch ostgallische Sigillatatöpfer, von welchen hauptsächlich in Gallia Belgica und Germania superior Ware verbreitet war (CIL XIII 10010, 736: *Daccius, Dacciu* und 737: *Daccus*; erstere Marke auch vereinzelt in Britannien: CIL VII. 1336, 393), und ein Glasfabrikant, *Daccius*, der sich auf zwei in der Gegend von Rouen gefundenen Flaschen als Hersteller nennt (CIL XIII 10025, 34). [Keune.]

Dagodubnus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete und nach Germanien, Rätien und Britannien lieferte. CIL XIII 10 010, 739. III 12 014, 242. 14 115, 21. 14 373, 45. VII 1336, 395ff. Walters Catalogue of rom. pott. M 2349f. [Hähnle.]

Dagomarus, Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., der wahrscheinlich in Montans am Tarn arbeitete und seine Ware nach Gallien, Germanien und Britannien ausführte. CIL XIII 10 010, 740. 10 011, 190. VII 1336, 398ff. Walters Catalogue of rom. pott. M 1615ff. 1706. [Hähnle.]

S. 2010f. zum Art. **Daimon:**

Das Wort δ., dessen Etymologie unsicher und wohl am ehesten von *δαίομαι* = zuteilen abzuleiten ist, *δαίμων* = Zuteiler (s. Waser Art. Daimon o. Bd. IV S. 2010), hat keinen festen eindeutigen Sinn; es ist vielmehr seiner Bedeutung nach komplex. Den ursprünglichen Sinn darf man nicht bei Homer suchen. Schon die Frage ist nicht unbestritten, in welchem Sinne Homer das Wort gebraucht (Hiden Homerische Götterstudien, Uppsala 1912, 81). Begriff und Wort δ. sind viel älter und führen in frühere Zeiten der griechischen Religion, in der diese der Religionsstufe primitiver Völker ähnelt, und haben eine andere Bedeutung als in späterer Zeit, in der klassischen und in der philosophischen Literatur. Eines ist zu beachten: auch in der Auffassung von den D. in späterer Zeit laufen mehrere verschiedene Strömungen nebeneinander. Ganz besondere Bedeutung und eigenartige Ausgestaltung gewinnt die Lehre von den D. in hellenistischer Zeit, wo orientalischer D.-Glaube nicht nur in den griechischen und römischen Volksglauben, sondern auch in die philosophische Literatur eindringt.

,Die Geschichte der griechischen Dämonologie ist noch nicht geschrieben' (Bock Untersuchungen zu Plutarchs Schrift *περὶ τοῦ Σωκράτους δαιμονίου*, Diss. München 1910, 4). Es fehlen dazu noch manche Vorarbeiten, auf die weiter unten hingewiesen wird. Im folgenden ist nur bezweckt, einige Hauptzüge in der Entwicklung des Volksglaubens an die D. und der Dämonologie in der Literatur und der Philosophie herauszuheben; Vollständigkeit konnte nicht erstrebt werden.

Die wichtigste Literatur (einzelne Schriften im Artikel selbst): die betreffenden Artikel in Roschers Myth. Lex. Waser a. a. O. S. 2010ff. Pearson ,Greek demons' in Hastings Enc. of Rel. and Ethics IV (1911) 590—594. Hild bei Daremberg-Saglio II, Paris 1873, 9—19. Die öfters zitierten Monographien: Ukert Über Dämonen, Heroen und Genien, Abh. Sächs. Ges. d. Wiss., Leipzig I 1850, 138—219. Gerhard Über Wesen, Verwandtschaft und Ursprung der Dämonen und Genien, Abh. Akad. Berl. 1852, 237ff. Lehrs Populäre Aufsätze aus dem Altertum², Leipzig 1895 (,Gott, Götter und Dämonen' 143—171; ,Dämon und Tyche' 175—197). Hild Étude sur les démons dans la litérature et la religion des Grecs, Paris 1881. Heinze Xenokrates, Leipzig 1892. Usener Götternamen, Bonn 1896. Rohde Psyche³, Tübingen 1903. Tambornino De antiquorum daemonismo, Gießen 1909 (Rel.-gesch. Versuche und Vorarb. VII 3); wichtig als Stellensammlung. Andres Die Engellehre der griech. Apologeten des 2. Jhdts. und ihr Verhältnis zur griech.-röm. Dämonologie, Paderborn 1914, 101—158 (dort weitere Literaturangaben).

Übersicht: I. Die Dämonen im Volksglauben. 1. Naturdämonen. Tiergestaltige Dämonen. Vegetationsdämonen. Schutzgeister der verschiedenen Berufe. Dämonen einzelner Gelegenheiten. Ihr Kult. Krankheitsdämonen. 2. Dämonen des Seelenglaubens. Hekate und ihr Gefolge. Die Gespenster. Kultische Reinheit und Unreinheit. Abwehr der Dämonen. Kathartik. Magie.

II. Die Dämonen in der Literatur. 1. *Δαίμων* bei Homer; 2. bei Hesiod; 3. in der nachhesiodischen Literatur: a) die *δαίμονες πρόπολοι* und b) die Personifikationen abstrakter Begriffe. 4. *Δαίμων* bei den Tragikern (*δαίμων* = *τύχη*). 5. Der *δαίμων* als Schutzgeist des einzelnen Menschen. *Δαίμων γενέθλιος*. Die Auffassung bei den Lyrikern. Der böse Daimon. Daimon und Genius.

III. Die Dämonen in der Philosophie. 1. Die Philosophie und der Volksglaube. Daimon bei Thales, Pythagoras, Heraklit, Empedokles, Demokritos. 2. Das Daimonion des Sokrates. Über das Wort *δαιμόνιον* überhaupt. 3. Die Dämonologie bei Platon und seinen Schülern; 4. bei Xenokrates; 5. in der älteren Stoa; bei Poseidonios; in der jüngeren Stoa; 6. bei den Neupythagoreern; 7. in der synkretistischen Philosophie; 8. bei den Platonikern der ersten Kaiserzeit (Plutarch, Apuleius, Maximus von Tyrus); 9. bei den Neuplatonikern.

I. Die Dämonen der Volksreligion. Diese unterscheidet sich von der offiziellen Religion gerade durch die überragende Stellung, die sie den guten und bösen Geistern, den ,Dämonen' aller Art zuweist (vgl. Michel Les bons et les mauvais esprits dans les croyances populaires de l'ancienne Grèce, Rev. d'hist. relig. N. S. I, Paris 1910, 193—215).

Den einen Ausgangspunkt für die Entstehung des D.-Glaubens hat man in der Eigentümlichkeit jeder primitiven Religion zu suchen, daß sie alle Dinge und alle Vorgänge in der Natur nach der Analogie des menschlichen Lebens als beseelt sich denkt, und daß sie in allen diesen Naturvorgängen niedere Gottheiten, D., als wirkende Kräfte annimmt. Hinzukommt als zweite Wurzel des D.-Glaubens der eigentliche Seelenglaube, gemäß dem die Seelen der Abgeschiedenen als fortlebend und in das Schicksal der Lebenden eingreifend gedacht werden. Der Lebende fürchtet die Macht dieser abgeschiedenen Seelen, die ihm als Unholde, als Gespenster Schaden antun können, die aber auch mitunter sich als gütige, wohltätige Geister erweisen.

Diese beiden Faktoren bewirkten, daß in den Anfängen der griechischen Religion eine ganze Schar solcher niederer Gottheiten angenommen wurde. Bei der Zersplitterung der griechischen Stämme waren diese je nach den einzelnen Landschaften verschieden (Drerup Homer², Mainz 1915, 83. 86).

1. Die Vorstellung von der Beseelung der gesamten Natur führte zu dem Glauben, daß auch unbelebte Gegenstände, wie Steine, Quellen, Flüsse, Bäume, ebenso auch Tiere ihre Geister ,D.' hatten. D.-Glaube und alte Tierverehrung führen zur Annahme tiergestaltiger D. So zeigt eine mykenische Gemme einen D., der einen erlegten Steinbock auf der linken Schulter trägt, Raubtiertatzen und einen Löwenkopf, daran aber lange Ohren hat, die nicht zu dem Löwenkopf passen, wohl aber zu dem über den Rücken herabgehenden, mit Stacheln ausgestatteten Körperteile gehören, der wie ein Insektenleib spitz endet (Furtwängler Antike Gemmen II 30). Auf einer andern mykenischen Gemme sind zwei ähnliche D. dargestellt, die je eine Kanne halten, welche sie mit der einen Vordertatze am Fuße, mit der andern am Henkel fassen (Samter Die Religion der Griechen, Leipzig 1914, 6—8 Fig. 2 und 3 aus Furtwängler Die antiken Gemmen. II 32; s. auch 31). Merkwürdig ist auch die Darstellung eines D. auf einer Gemme, der die Gestalt eines Mannes hat, oberhalb seines Gurtes links in den Oberkörper eines Steinbocks, rechts in den eines Stieres übergeht (Furtwängler II 41). Diese D.-Arten, welche an den alten Tierdienst erinnern, sind später mehr zurückgetreten, Furtwängler II 33. 35. 38; vgl. das Register.

Aber bis in die Zeit der geschichtlichen Religion blieben Gegenstände des Kultes, wenigstens im Volke, die Naturgeister in Quellen, Bergen, Flüssen, Bäumen, die alten niederen Lokalgottheiten, die in dem religiösen Empfinden des Volkes feste Wurzel geschlagen hatten (vgl. Gerhard Der Tod des großen Pan. Akad. Heidelberg 1915 V; dort die neueste Literatur). Zu diesen gehören die Naiaden, Dryaden (Hom. hymn. Aphrodit. 257; Il. XX 7ff. Apoll. Rhod. II 480), Oreaden, Nymphen, ferner alle die vielen ländlichen Gottheiten, die noch aus alter Zeit in dem Aberglauben des griechischen Volkes fortleben und unter dem Gesamtnamen *Νηράιδες* zusammengefaßt werden, ein Name, der heute ebenso verbreitet ist in den Gefilden des Peloponnes, wie auf den Inseln des griechischen Archipels (Michel 199. B. Schmidt Volksleben der Neugriechen, Leipzig 1871, 98ff. Welcker Griech. Götterlehre I 656). Aus der Zahl dieser Geister seien besonders hervorgehoben die Nymphen; es gab im Altertum eine beträchtliche Anzahl von Namen derselben, und manche von ihnen entlehnte die klassische Literatur aus dem Volksglauben; so sind die Grazien, die Horen, die Musen (s. die betr. Art.) ursprünglich nichts anderes als solche Natur-D., die eben durch die spätere Literatur und Kunst unsterblich gemacht wurden. Von den Musen ist es nachgewiesen (Decharme Les Muses, Paris 1869. Roscher Myth. Lex. s. v.), daß sie ursprünglich sehr niedrige Gottheiten, einfache Lokalgeister in Boiotien waren und daß erst die Poesie ziemlich spät ihren hauptsächlich literarischen Kult nach andern griechischen Gegenden gebracht hat (Michel a. a. O.), daß es auch die Poesie erst gewesen ist, welche den einzelnen Musen mit dem Namen eine bestimmte Tätigkeit und besondere Attribute zugewiesen hat (Jamot Bull. hell. 1902, 144f.). Es ist wohl wahrscheinlich, daß die Musen in der Volksetymologie ihren Kult anfänglich nur in Boiotien hatten; dort wurden als ihre Heiligtümer kleine Büsche verehrt, wodurch ein Hinweis auf den Ursprung ihres Kultes gegeben erscheint.

Die meisten dieser Natur-D. hatten aber nicht solch glänzende Laufbahn in ihrer Verehrung, wie die Musen; sie bleiben im Dunkel des Volksaberglaubens, und nur zufällig lassen einzelne, nicht einmal völlig klare Texte uns auf den Kult derselben schließen. Auch der heutige Volksaberglaube in Griechenland läßt infolge seiner konservativen Art unter den heutigen populären Anschauungen in etwa den alten Geister- und Gespensterglauben als Untergrund erkennen.

Von den Vegetationsgeistern seien genannt die D. Phytios, *Δενδρίτης* und *Συκίτης*; es gab einen D. des Röhrichts *Καλαμίτης*, einen ,Gott' der Bohnen und Vorsteher des Bohnenmarktes *Κυαμίτης* (Usener Götternamen 258; Demosth. r. XVIII 129: *ἐν τῷ κλισίῳ τῷ πρὸς Καλαμίτῃ ἥρωι*, Berl. Altert.-Ges. 269, 7. Hesych.), einen D. für das Reifen der Feldfrüchte: *Ἀδρεὺς δαίμων τις περὶ τὴν Δήμητραν ἀπὸ τῆς τῶν καρπῶν ἁδρύνσεως* (Etym. M. 18, 36); nicht zu vergessen sind auch die Weidegottheiten *φόρβοι*.

Neben diesen Naturgottheiten gab es eine Anzahl Geister, welche Schutzgeister einzelner Berufe waren und von den betreffenden Berufsklassen verehrt wurden, und solche, die in irgendeiner Unternehmung glücklichen Erfolg verliehen. Manche dieser Wesen, die man unbedenklich zu den ,D.' in dem oben bezeichneten Sinne rechnen darf, hat Usener zu seinen ,Sondergöttern' gestempelt. Viele derselben, die wohl zu den einfältigen ,Landgöttern' bei Babrios (frg. 2:

τῶν γὰρ θεῶν δοκοῦσι τοὺς μὲν εὐήθεις ἀγροὺς κατοικεῖν, τοὺς δ' ἐσωτέρου τείχους εἶναί τ' ἀληθεῖς καὶ τὰ πάντ' ἐποπτεύειν) im Gegensatz zu den klügeren und mächtigeren Stadtgöttern (Usener 247) zählen, verraten schon in ihrem Namen ihre Zugehörigkeit zu einzelnen Berufen und Tätigkeiten und werden als die hilfsbereiten Schützer und Helfer gern angerufen worden sein. So gab es solche Wesen für die Bearbeitung des Getreides. Bildchen der μυλάντειοι θεοί waren in den Mühlen aufgestellt und wurden verehrt, sicher zu Kameiros auf Rhodos, wo ihren Kult der Erfinder der Mühlen Mylas eingesetzt haben soll (Hesych. s. Μυλάντειοι θεοί : ἐπιμύλιοι; ebd. Μύλας : εἷς τῶν Τελχίνων, ὃς τὰ ἐν Καμείρῳ ἱερὰ Μυλαντείων ἱδρύσατο. Usener Götternamen 256). Die Namen einzelner dieser D. sind Nostos und Eunostos (Eustath. Od. XX 106 p. 1885, 25: λέγει δὲ Νόστον ὁ ῥήτωρ . . . δαίμονα ἐπιμύλιον ἔφορον τῶν ἀλετῶν, ὃς καὶ Εὔνοστος ἐλέγετο. Hesych. Εὔνοστος : ἀγαλμάτιον εὐτελὲς ἐν τοῖς μυλῶσιν, ὃ δοκεῖ ἐφορᾶν τὸ ἐπίμετρον τῶν ἀλεύρων, ὅπερ λέγεται νόστος. Aber auch ein weibliches Wesen Εὐνόστος scheint es gegeben zu haben: θεὸς ἐπιμύλιος ἡ δοκοῦσα ἐφορᾶν Phot. lex. 37, 2. Etym. M. 394, 3, s. Usener a. a. O. und Welcker Götterlehre III 140f.). Andere Namen sind für diese D.: Epiklibanios, Epimylios, Imalis (s. o. Bd. VI S. 1136. Michel a. a. O. 200). Als gefahrbringend für die Erzeugnisse ihres Handwerkes fürchteten die Töpfer die D. Asbetos, Syntrips, Omodamos, Smaragos (Epigr. Hom. XIV). Ein D. Taraxippos, der den Pferden Furcht einjagte, wurde von den Wagenlenkern in Olympia und auf dem Isthmos angerufen (Paus. VI 20, 15—19; eine Abbildung desselben bei Furtwängler Berl. Vasensammlung 865; s. auch Rohde Psyche 162, 1). Warum dieser D. in solch schädlicher Weise auf die Pferde einwirkte, erklärt Paus. VI 20, 17: ἤκουσα δὲ καὶ ἐς τὸν Πορθάονος Ἀλκάθουν ἀγόντων τὴν αἰτίαν, ὡς ἐνταῦθα μέρη λάβοι γῆς ὁ Ἀλκάθους ἀποθανὼν ὑπὸ Οἰνομάου τῶν Ἱπποδαμείας γάμων ἕνεκα· ἅτε δὲ ἀτυχήσαντα ἐν ἱπποδρόμῳ, βάσκανόν τε εἶναι τοῖς ἱππεύουσι καὶ οὐκ εὐμενῆ δαίμονα, Tambornino 72). Bei gemeinsamen Mahlzeiten in Sparta wurden der Brotkneter Μάττων und der Weinmischer Κεράων verehrt; ihre Bilder waren dabei aufgestellt; eine ähnliche Stellung hatte in Achaia der Δείπνευς (Polemon bei Athen. III 109 a. X 416 b. Preller Polemonis frg., Leipzig 1838, 72). Aus dem Gefolge des Dionysos ist uns ein D. Ἄκρατος bekannt (Paus. I 2, 5. M. Mayer Athen. Mitt. XVII 268f. 446). Die Bezeichnungen δ. und ἥρως (s. d.) gehen für diese Geisterwesen in der späteren literarischen Bezeugung ineinander über; zuweilen heißen sie auch θεοί.

Aber auch Einzelanlässe konnten zum Kulte eines D. führen, z. B. wenn fromme Reisende unter dem Schatten eines schönen Baumes Schatten und Ruhe gefunden hatten, so konnte es geschehen, daß sie aus Dankbarkeit für die empfangene Wohltat dem D. des Baumes eine Gabe opferten und diese an die Zweige hingen, so daß auch andere später in der gleichen Weise Verehrung zollten (Dio Chrys. Der Jäger 52; vgl. Rev. de l'hist. des relig. 1909 II 151. Zur psychologischen Erklärung dieser Gepflogenheiten s. v. Wilamowitz Antigonos von Karystos 1881, 275). Wenn einige Freunde am 20. jeden Monats zusammenkamen, um ein gemeinsames Gelage zu feiern, wobei dasselbe durch die stets gebräuchlichen Libationen und Hymnen einen religiösen Anstrich bekam, so wurde schließlich diese Gesellschaft gewissermaßen zum Kultverein eines D. der Zahl 20 (δ. εἰκαδεύς; es gab einen δ. der δεκαδισταί, welche sich am 10. versammelten (IG II 5, 1139. Theophr. char. 27, 11. Poland Gesch. des griech. Vereinswesens, Leipzig 1909, 64. Michel a. a. O. 198).

An einen D. Euhodos wandte man sich, um eine glückliche Reise zu erlangen. Von ihm wissen wir nur durch eine Inschrift aus Ägypten (Kaibel Epigrammata graeca nr. 825. Usener Götternamen 259. Einige Male [Michel a. a. O. 200] erhält Pan den Beinamen Euhodos; s. o. Bd. VI S. 1154).

Auch im alten Rom wurden diese Natur- und Vegetations-D. verehrt, und die Volksreligion brachte es dahin, ihren Kult der Staatsreligion aufzuzwingen. Der alte konservative Kult der Römer brachte auch diesen niederen göttlichen Wesen Verehrung, und Fabius Pictor (Serv. Georg. I 21) weiß uns zu berichten, daß bei dem Ernteopfer von dem Flamen auch die verschiedenen, dem Ackerbau vorstehenden Geister (D.) angerufen wurden: Vervactor, Redarator, Imporcitor, Insitor, Obarator, Occator, Sarritor, Subruncinator, Messor, Convector, Conditor, Promitor (Usener Götternamen 76. Wissowa Religion und Kultus der Römer^2 1912, 25 sieht darin überhaupt keine göttlichen Eigennamen, sondern nur eine Reihe von Nomina agentis, die in ihrer Gesamtheit den ganzen Kreislauf der Feldarbeiten darstellen).

Hierher gehören auch die Krankheits-D. Die Alten konnten sich die Macht und Wirksamkeit der Krankheiten nur als Tätigkeit lebender Wesen vorstellen. Dem entspricht noch heute die Meinung der griechischen Bauern, die von den Blattern wie von einer mächtigen Dame, Kyrà Vlogà, sprechen (Michel a. a. O. 201. Abbott Macedonian Folklore, Cambridge 1903, 236. S. bei Michel a. a. O. Parallelen zu dem Glauben an Krankheits-D. heutiger Völker tieferer Kultur). Es ist immer ein Geist, der hinter jeglicher Krankheit, hinter Hunger, Pest, Alpdrücken, Geistesstörung steht (Tambornino 61ff. Roscher Ephialtes. Eine pathologisch-mythologische Abhandlung über die Alpträume und Alpdämonen des klassischen Altertums, Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XX 2, 1883. Harrison Prolegomena to the study of greek religion, Cambridge 1903. Kap. V: The Demonology of Ghosts, Sprites and Bogeys 168f.). Literarisch ist dieser Volksglaube bezeugt z. B. bei Simonides von Amorgos (frg. VII 201. PLG II^4 452 B. Vgl. auch Hom. Od. V 391), bei Sophokles, wenn er die Pest einen furchtbaren D. nennt (Oed. Rex 28).

Ganz deutlich ergibt sich die Auffassung, wonach nämlich die Krankheiten als persönliche höhere Wesen galten, ferner aus folgenden Stellen: Hesiod. op. 102f.: νοῦσοι δ' ἀνθρώποισιν ἐφ' ἡμέρῃ, αἱ δ' ἐπὶ νυκτὶ | αὐτόματοι φοιτῶσι κακὰ θνητοῖσι φέρουσαι. Aeschyl. Prom. 275: πλανωμένη πρὸς ἄλλοτ' ἄλλον πημονὴ προσιζάνει. Soph.

Philokt. 758f. spricht von der Krankheit des Philoktet: ἥκει γὰρ αὕτη διὰ χρόνου πλάνοις ἴσως | ὡς ἐξεπλήσθη. Diese Krankheit weicht aber bald freiwillig, bald durch Zauberei gezwungen, v. 766f.: λαμβάνει γὰρ οὖν | ὕπνος μ' ὅταν περ τὸ κακὸν ἐξίῃ τόδε. Drastisch ist folgender Beleg für die eben erwähnte, auch noch später herrschende Ansicht von den Krankheiten als D. In der Vita des Apollonius (IV 10) berichtet Philostratus, Apollonius von Tyana habe die Stadt Ephesus von der Pest befreit, indem er ihnen befahl, einen alten Bettler zu töten, den er als Urheber der Pest bezeichnete, in dem sich die Pest verkörpert habe. Zunächst gehorchten die Ephesier nur unwillig dem Apollonius: ὡς δὲ ἀκροβολισμῷ τινες ἐπ' αὐτῷ ἐχρήσαντο, καὶ ὁ καταμύειν δοκῶν ἀνέβλεψεν ἀθρόον πυρός τε μεστοὺς τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔδειξε, ξυνῆκαν οἱ Ἐφέσιοι τοῦ δαίμονος καὶ κατελίθωσαν οὕτως αὐτόν, ὡς κολωνὸν λίθων περὶ αὐτὸν χώσασθαι. διαλιπὼν δὲ ὀλίγον ἐκέλευσεν ἀφελεῖν τοὺς λίθους καὶ τὸ θηρίον, ὃ ἀπεκτόνασι, γνῶναι. γυμνωθέντος οὖν τοῦ βεβλῆσθαι δοκοῦντος ὁ μὲν ἠφάνιστο, κύων δὲ τὸ μὲν εἶδος ὅμοιος τῷ ἐκ Μολοττῶν, μέγεθος δὲ κατὰ τὸν μέγιστον λέοντα ξυντετριμμένος ὤφθη ὑπὸ τῶν λίθων καὶ παραπτύων ἀφρόν, ὥσπερ οἱ λυττῶντες (Tambornino 63. Michel 201).

In derselben Anschauung ist es begründet, wenn in Rom der Febris ein Tempel geweiht war (Plin. n. h. II 15: *nomina alia aliis gentibus et numina in iisdem innumerabilia invenimus inferis quoque in genera discriptis morbisque et multis etiam pestibus, dum esse placatas trepido metu cupimus. ideoque etiam publice Febris fanum in Palatio dicatum est.* Vgl. Cic. de nat. deor. III 63; de leg. II 28. Tambornino 63f. Michel 202. Auch Aristophanes (vesp. 1037f.) spricht von diesen Fiebergottheiten, vgl. Roscher Ephialtes 26. Zu dieser Gruppe gehören die in dem alten römischen Gebet bei Cato de agri cult. 161, 2 erwähnten unheilvollen D., gegen die Mars angerufen wird: *uti tu Morbos visos invisosque, Viduertatem Vastitudinemque Calamitates Intemperiasque prohibessis defendas averruncesque.* Wünsch Zur Geisterbannung im Altertum (Mitt. Schlesisch. Ges. für Volkskunde XIII/XIV 11), der diese Akkusative groß schreibt, weil sie Eigennamen sind.

Eine besondere Klasse bilden diejenigen höheren Wesen, die in Verbindung mit dem Wahnsinn, der μανία stehen. Die Mania erscheint sogar selbst als Gottheit: Tritonis verjagt die Mania von Aiax, Quint. Smyrn. V 479ff.:

ὣς ἄρ' ἔφη δολόεντα μετὰ κταμένοις Ὀδυσῆα
κεῖσθαι οἰόμενος μεμορυγμένον αἵματι πολλῷ·
καὶ τότε οἱ Τριτωνὶς ἀπὸ φρενὸς ἠδὲ καὶ ὄσσων
ἐσκέδασεν Μανίην βλοσυρήν, πνείουσαν ὄλεθρον.
ἡ δὲ θοῶς ἵκανε ποτὶ Στυγὸς αἰπὰ ῥέεθρα.

(Tambornino a. a. O. 23. 63). Die Besessenheit, die Epilepsie und andere krankhafte Erscheinungen wurden so erklärt, daß man meinte, höhere Wesen wohnten in den betreffenden Menschen und wirkten in ihnen die Krankheitssymptome. Bisweilen wurden diese Krankheiten mit einzelnen Göttern in Verbindung gebracht (darüber s. Tambornino 62ff.), so z. B. wurden Poseidon, Apollon und Ares mit der Besessenheit und der Epilepsie in Verbindung gebracht (diesen Aberglauben bekämpft Hippokrates de morb. sacr. ed. v. Wilamowitz Lesebuch I 2, 271, 8ff. Tambornino 4), dann aber auch solche Wesen, die als Diener eines Gottes genannt werden, wie die Korybanten, die Begleiter der Kybele, welche ebenso wie die Kybele in den Menschen Raserei und Wut bewirken können. Schol. Aristoph. vesp. v. 8 nennt die Korybanten μανίας καὶ θειασμοῦ ἐμποιητικούς. Das Gebaren der von den Korybanten im Geiste Gestörten wird als κορυβαντιᾶν bezeichnet; Platon spricht (Ion 533 E—534 A) von den Menschen, welche ὥσπερ οἱ κορυβαντιῶντες οὐκ ἔμφρονες ὄντες ὀρχοῦνται. Xanthias fragt bei Aristoph. vesp. 8 den Sosias: ἀλλ' ἦ παραφρονεῖς ἐτεὸν ἢ κορυβαντιᾷς; (Tambornino 64. 5. 22). Schrecken und ungewöhnliche Visionen verursachen ebenfalls die Korybanten (Synes. de provid. 136 B: ὁ στρατηγὸς νύκτωρ ἐδειματοῦτο, Κορυβάντων, οἶμαι, προσβαλλόντων αὐτῷ, καὶ πανικοὶ θόρυβοι μεθ' ἡμέραν τὸ στράτευμα κατελάμβανον. Tambornino 65. 23. Poerner De curetibus et corybantibus, Diss. phil. Hall. 1913, XXII 2).

Aber auch die heilige μανία wurde nicht nur auf Götter (Apollon), sondern auch auf solche Wesen, wie Korybanten und Nymphen zurückgeführt (s. das Nähere bei Tambornino 65f.). Wer wahnsinnig geworden war, von dem glaubte man, er habe eine Nymphe gesehen, welche in seinen Geist eingedrungen sei und ihn verwirrt habe; Paulus Aegineta epitom. 120 Kühn: *vulgo autem memoriae proditum est, quicumque speciem quandam e fonte i. e. effigiem nymphae viderint, furendi non fecisse finem, quos Graeci νυμφολήπτους vocant, Latini lymphaticos appellant* (Tambornino 66. 25. 16).

Da auch Pan ursprünglich ein Hirten-, Weide- und Herden-D. war, von ähnlichem Charakter, wie der oben gekennzeichnete der Nymphen (Roscher Myth. Lex. III 1382ff.), so ist es leicht erklärlich, daß man ihm eine ähnliche Wirksamkeit wie den Nymphen zuschrieb. Da oft eine Herde ohne jede Ursache von jähem Schrecken befallen wird und dann losstürmt, so schrieb man die Erregung solchen Schreckens, dann auch des Erschreckens und der Wut bei Menschen und Tieren überhaupt diesem D. Pan zu. Pan wurde identifiziert mit dem *daemon meridianus*, dessen Wirken man in dem in südlichen Gegenden öfters zur Mittagszeit auftretenden Hitzschlag sah (Tambornino a. a. O. 67. Roscher Myth. Lex. II 2832ff.), da eben die Hirten am meisten den Einfluß dieses D. zu fühlen hatten (Roscher III 1397. Über all dies und über die andern Geister, welche ähnliche Zustände in den Menschen verursachten, vgl. Roscher Ephialtes). Zu den Wesen, die Schrecken verbreiten, gehört auch Hekate, die Geisterführerin. Da sie aber Beziehungen zur Unterwelt und zu den Totengeistern hat, soll sie erst weiter unten behandelt werden.

Von einem eigenartigen Wesen wäre noch zu handeln, von Phobos. Die offizielle Religion und die Kunst schließt sich an die Auffassung bei Homer (Il. IV 440. XV 119) und bei Hesiod (Theog. 934) an, gemäß der Phobos der Sohn, Begleiter und Wagenlenker des Ares war (s. zu dem folgenden Michel a. a. O. 203). In der alten Volksauffassung war aber Phobos nichts anderes, als ein furchtbarer D. Beleg dafür sind noch heute erhaltene Amulette, deren Inschriften

besagen, daß sie zur Vertreibung des Phobos und der D. dienen sollten (IG XIV 2413, 8). Vielleicht kann man sogar auf die Gestalt, unter der man sich diesen D. Phobos vorstellte, schließen aus den Lampen im Museum zu Athen, die das Bild eines Bären mit der Umschrift *φόβος* tragen (Deubner Phobos. Myth. Lex. III 2114. 2140. Athen. Mitt. 1902, 253—264). Wenn Phobos später in den Zauberbüchern unter die bösen Geister eingereiht wird (Dietrich Abraxas 1891, 89) und wenn ein Opfer, das dem Phobos dargebracht wurde, nur in der Nacht, unter freiem Himmel und mit geheimnisvollen Zeremonien vollzogen wurde (Plut. Alex. 31; s. auch Plut. Cleom. 8), so zeigt sich auch hier sein Charakter als der eines zu fürchtenden Geistes (s. auch Plut. Thes. 27. Appian. Pun. 21. Aesch. Sept. 42ff.).

2. Als eine zweite Wurzel des D.-Glaubens ist der Glaube an das Fortleben der Totengeister und ihr Kult anzusehen. Wenn man auch nicht mit Borchert (Der Animismus, Freiburg 1902) im Seelenglauben und im Totenkult den Ursprung der griechischen Religion überhaupt suchen darf, so liegt doch gerade im Seelenglauben ein Anlaß für die Annahme der Existenz einer ganzen Reihe von D. und die Quelle für ein gut Teil des deisidämonischen Aberglaubens (Rohde Psyche. Hiden Homerische Götterstudien, Uppsala 1912, Gestalten des Seelenglaubens 98—144).

Nach alter Auffassung verläßt die Seele im Traume (und in der Ekstase) gewissermaßen den Körper und erhebt sich von der Erde hinweg in andere Regionen. In ähnlicher Weise faßte man das Sterben auf; wie im Traume für kurze Zeit, so trennt sich im Tode die Seele dauernd vom Leibe und führt von nun an ein eigenes Dasein (O. Hey Der Traumglaube der Antike, Progr. K. Realgymn. München 1908; Die Wurzeln der griechischen Religion in besonderem Zusammenhang mit dem Traumglauben, Neuburg a. D. 1910). Da nun bei dem primitiven Menschen es keine strenge Scheidung zwischen Traum und Wirklichkeit gibt und da die Geschichte der griechischen Religion die Bedeutung zeigt, welche man den Träumen beilegte, so kann es nicht wundernehmen, daß die Alten aus dem Umstande, daß ihnen im Traum die Gestalten Verstorbener erschienen, den Glauben an das Fortleben der Totengeister ableiteten. Man dachte sich im allgemeinen die Seelen der Verstorbenen in einem unterirdischen Aufenthalte (in den Hades hinabsteigen). Aber man denkt sich die Seelen der Verstorbenen anthropomorphistisch; man hält durchaus für möglich, daß die Totengeister auch auf die Erde heraufkommen, ihre alten Wohnstätten besuchen und in das Leben der Überlebenden eingreifen können. Daraus entwickelt sich nun der Totenkult und die Ahnenverehrung (Samter Die Religion der Griechen 12. Vgl. besonders Rohde Psyche. Weicker Der Seelenvogel. Drerup Homer^2 86f.).

Aber auch aus der Tiefe der Erde können diese Totengeister wirken, können Heil oder Unheil den Menschen bewirken, schaden insbesondere den Nachkommen, wenn diese ihnen nicht Verehrung zollen. Diese Seelen, namentlich die Seelen von Menschen, deren Leichen noch nicht beerdigt sind, oder solcher, die eines gewaltsamen oder zu frühen Todes gestorben sind (*ψυχαὶ ἀτάφων, βιαιοθανάτων, ἀώρων*, Tambornino 71. 68. Rohde Psyche 83ff. 411ff.), halten sich mit Vorliebe an düstern, schaurigen Orten auf, an Hohlwegen, Kreuzwegen, in Wäldern, in Einöden. Diese Geister sind die unholden D., vor deren Grimm sich die Alten fürchteten, da sie in ihrem Zorne den Menschen schlimme Schäden zufügen können. Wie heutzutage die Völker primitiver Stufen, so fühlten sich die Griechen bedroht von zahllosen Geistern, und es entstand eine ganze Zahl von Bräuchen, die zur Abwehr dieser D. dienen sollten und die sich vom Altertum an bis in die späteren Zeiten der griechischen Religion erhalten haben (Samter Religion der Griechen 60ff. Michel a. a. O. 203ff. Wünsch Deisidaimoniaka, Arch. für Rel.-Wiss. 1909, 1ff.). Diese D. erscheinen den Menschen: Lukian. Philops. 15ff.: ... *μόνος γὰρ Ἴων, ἔφη ὁ Εὐκράτης, τὰ τοιαῦτα εἶδεν, οὐχὶ δὲ καὶ ἄλλοι πολλοὶ δαίμοσιν ἐντετυχήκασιν, οἱ μὲν νύκτωρ, οἱ δὲ καθ' ἡμέραν· ἐγὼ δὲ οὐχ ἅπαξ, ἀλλὰ μυριάκις ἤδη τὰ τοιαῦτα τεθέαμαι.* Derselbe Eukrates erklärt (Lukian. Philops. 29): *δαιμονάς τινας εἶναι καὶ φαντάσματα καὶ νεκρῶν ψυχὰς περιπολεῖν ὑπὲρ γῆς καὶ φαίνεσθαι οἷς ἂν ἐθέλωσιν.* Da man sich im Volksglauben die Seelen der Abgeschiedenen als schwirrende, geistartige Ebenbilder der Toten dachte, so kam man leicht dazu, danach die Gestalt der D. zu bestimmen (Weicker Der Seelenvogel, passim). Wenn auch die folgenden Zeugnisse späterer Zeit entstammen, so gehen sie doch auf alte Anschauungen zurück. Es ist nicht zu verwundern, wenn diesen D. ein schreckliches Aussehen zugeschrieben wird. Ion sieht (Lukian. Philops.) einen D. *μέλανα καὶ καπνώδη τὴν χροάν.* Ein anderer D. wird (bei Lukian. a. a. O. 31) beschrieben *αὐχμηρὸς καὶ κομήτης καὶ μελάντερος τοῦ ζόφου ... καὶ ἄρτι μὲν κύων ἄρτι δὲ ταῦρος γιγνόμενος ἢ λέων.* Pausanias VI 6, 11 beschreibt eine Darstellung des D. von Temesa: *χρόαν τε δεινῶς μέλας καὶ τὸ εἶδος ἅπαν ἐς τὰ μάλιστα φοβερός, λύκου δὲ ἀμπίσχετο δέρμα ἐσθῆα* (bei Aristoph. Frösche 143. 477 heißt es, daß *ὄφεις* und *θηρία δεινότατα* im Hades sind. Norden Aeneis Buch VI^2 S. 215). Zusammenfassend charakterisiert nach den populären Überlieferungen Proklos (in Plat. remp. II 183, 29 Kroll) solche D.-Erscheinungen: *τὰ μὲν οὖν παντοδαπὰ δεύματα δαιμόνων ὄψεις ἦσαν φοβεραὶ καὶ ὄφεσιν ἐοικότων καὶ κυσίν* (vgl. Tambornino 71f.).

Die Wirkung des Anblickes solcher Totengeister ist ähnlich dem von Naturgeistern: wie derjenige, der eine Nymphe erblickt, der *μανία* verfällt und *νυμφόληπτος* wird, so kann es geschehen, daß, wer solch einen Totengeist, ein Gespenst sieht, von demselben besessen und entweder mit körperlichen oder mit geistigen Schäden geschlagen werden kann. Allerdings kann diese Schädigung durch einen D. eintreten, ohne daß der davon Betroffene auch noch der Besessenheit verfällt (Belege s. bei Tambornino 72 und Anm. 1. Usener Götternamen 293).

Schon früh dachte man sich diese vielen Geister zu Gruppen vereinigt; sie führten verschiedene Namen nach den verschiedenen Ländern. Sie wurden im Laufe der Jahrhunderte um die eigenartige Gestalt der Hekate angeschlossen (Michel 206. Roscher Myth. Lex. I 1885f.), die aus einer Herrin der Seelen die Führerin dieser bösen

Geister wurde. Aus dem Umstande, daß sie bei Homer kaum erwähnt, jedenfalls nicht in das homerische Pantheon aufgenommen ist, will man schließen, daß Hekate in ihrer ursprünglichen Gestalt eine Schöpfung der Volksphantasie ist (Michel a. a. O.), daß sie zunächst nur ein niedriger Lokal-D. war, und daß ihr Kult sich erst allmählich in den besonders abergläubischen Schichten der Bevölkerung verbreitet hat. Im öffentlichen Kult hat sich Hekate nie einen größeren Kreis erobert; es gelang ihr nur in Aigina und Argos (Paus. II 30, 2. 22, 7) und in Karien (Rohde Psyche 368), wo es nur dadurch kam, daß sie dort eine heimische Gottheit ersetzte. Aber im Volke spielte sie eine um so größere Rolle (Samter Die Religion der Griechen 63ff.). Sie ist zwar ein unterweltlicher D., aber sie steigt auch auf die Erde; um sie sammelt sich die ganze Schar der unholden Seelen, der Gespenster, Geister. Mit diesem wilden Heere schwirrt sie durch die Lüfte; sie ist die ‚Urheberin alles gespenstigen Spuks, sie sendet böse Träume, Alpdrücken, Krankheiten, vor allem Epilepsie, d. h. eigentlich Besessenheit und Wahnsinn. Nachts steigt sie empor aus der Erde, sie dringt im Dunkel in die Gräber ein, um sich vom Blut und Fleisch der Leichen zu ernähren' (Samter a. a. O. 63. Tambornino 72. 68). Der Wahnsinn der Phaidra kann auf Besessenheit durch Hekate zurückgehen (Eurip. Hippolyt. 140ff.: *σὺ γὰρ ἔνθεος ὦ κούρα | εἴτ' ἐκ Πανὸς εἴθ' Ἑκάτας | ἢ σεμνῶν Κορυβάντων | ἢ ματρὸς ὀρείας φοιτᾷς*). Hippokrates (de morb. sacr.; s. v. Wilamowitz Lesebuch 272, 34ff.) faßt die alte Volksanschauung über den Einfluß der Hekate zusammen: *οἷσι δὲ νυκτὸς δείματα παρίσταται καὶ φόβοι καὶ παράνοιαι καὶ ἀναπηδήσιες ἐκ τῆς κλίνης καὶ φεύξιες ἔξω, Ἑκάτης φασὶν εἶναι ἐπιβολὰς καὶ ἡρώων ἐφόδους.* Ihr Erscheinen in der Nacht wird noch erwähnt von einem unbekannten Tragiker (frg. 375 N. p. 910):

ἀλλ' εἴτ' ἔνυπνον φάντασμα φοβῇ
χθονίας θ' Ἑκάτης κῶμον ἐδέξω,

(ebenso Hymn. orph. 71, 9). Mit Vorliebe hält sie sich an Kreuzwegen auf (Sophokl. frg. 492 Nauck); deswegen wird ihr auch an Kreuzwegen geopfert. Weil Hekate die Führerin der Geister und Gespenster ist, so kann man bei ihr auch Schutz gegen Gespenster finden. Ebenso wie Hekate beim Tode und bei Begräbnissen zugegen ist, ebenso kann sie beim Beginn neuen Lebens, in der Geburtsstunde zugegen sein (Schol. Theokr. II 12). Da bei der Geburt Gefahren durch Geister drohen, so wird sie zum Schutze gegen diese angerufen, ebenso aus demselben Grunde nach der Hochzeit (Samter 64. Michel 207).

Zu dem Gefolge der Hekate gehören nicht nur die *νεκυοδαίμονες*, sondern auch einige gespensterhafte Geisterwesen mit schrecklicher Gestalt, die zum Teil geflügelt und den Seelengeistern verwandt sind: Sirenen, Gorgonen, die Keren (Hiden Hom. Götterstudien 101—115), die Harpyien (Hiden a. a. O. 115—130), die Strygen, Lamien und die Erinyen (Hiden a. a. O. 130—141). Bei ihnen ist, wenn oft erst tief unter der Hülle der späteren dichterischen Einkleidung, Ähnliches zu beobachten, was oben für die Musen erwähnt wurde; wie diese Naturgeister, Naturgottheiten mit lokal beschränktem Kulte waren und erst durch die Dichtung und die bildende Kunst später ihren Rang und Verbreitung ihres Kultes erlangten, so sind jene ursprünglich die unruhigen, boshaften Geister der Toten gewesen (Michel a. a. O. 208). Bei den Erinyen z. B. ist ihr ursprünglicher Charakter als Seelen von Toten, die zürnen, weil sie für ihre Ermordung noch keine Sühne gefunden haben, die umherirren und Blut und Opfer fordern (Etym. M. s. *ἐριννύειν*. Paus. VIII 25, 6), deutlich aus folgendem: nach Aischyl. Eumen. 52; Choephor. 1050 sind sie in Schwarz gekleidet; sie trinken das Blut ihrer Opfer (Agam. 1187). Sophokles (Aiax 840) sagt von ihnen, sie trügen die Opfer in die Lüfte (vgl. Harrison Journ. hell. Stud. 1899, 206; Proleg. to the study of greek religion 217f. Michel a. a. O. 208). Auch die Harpyien (Hom. Od. I 241) sind Totengeister, Todes-D., Rachegeister, welche das Haus, das für die Seele nicht gesorgt hat, strafen, Lebende entführen, Tod heischen (Rohde Kleine Schriften II 224ff. Weicker Seelenvogel 32f. Art. Harpyien von Michel bei Daremberg-Saglio).

Wenn auch die Erinyen, wie alle Unterwelts-D., leicht und oft schädlichen Einfluß ausüben, Unfruchtbarkeit in Häusern und Feldern, Erblindung und Betörung der Menschen bewirken können, so können sie auch, wie alle diese Totengeister, durch Spenden und Opfer besänftigt und gnädig gestimmt werden. Ist ihnen all die Sühne und Ehre zuteil geworden, die man ihnen vorenthalten hatte, so erweisen sie Wohltaten und heißen nicht nur aus Euphemismus die Eumeniden (Aischyl. Eumen. 921—926. Paus. VIII 34, 1—3. Michel 209).

Eigenartig gestaltete, unheimliche dämonische Wesen befanden sich ebenfalls im Gefolge der Hekate, so Akko, Mormo (Theokr. XV 40. Xen. hell. IV 4, 17), Gello, Empusa (Dem. XVIII 130. Aristoph. Ran. 289ff.). Im Hades waren ferner die dämonischen Wesen Briareus (Hesiod. Theog. 617ff.), Geryoneus (v. Wilamowitz Eur. Her. I^2 45. 65), die Chimaira (Luk. dial. m. 30, 1; s. Norden Aeneis Buch VI^2 S. 215). Daß sie in die Vorstellungswelt des Volkes tief eingedrungen waren, zeigt sich darin, daß noch heute im Glauben der griechischen Bauern diese vampirartigen gespensterhaften Gestalten eine Rolle spielen (Schmidt Volksleben der Griechen 157f. Michel a. a. O.); heute spricht man dort noch mit Schrecken von Lamien, Mormo, Vampiren. Dies und auch manche Anspielungen der alten Texte beweisen, daß sie in früherer Zeit eine viel größere Bedeutung hatten, wie in der klassischen Zeit, wo sie oft nur als Schreckmittel für ungezogene Kinder dienten (s. Crusius Art. Akko o. Bd. I S. 1171f.).

Als schlimme chthonische Geister waren gefürchtet Typhon, Echidna, Kerberos und Hydra (Küster Die Schlange in der griechischen Kunst und Religion, Gießen 1913, 87f.).

Auf die griechische Volksanschauung über das Wesen und besonders über das Wirken dieser dämonischen Kräfte wird helles Licht geworfen durch die Abwehrriten und die kathartischen Zeremonien. Und umgekehrt läßt eine genauere Kenntnis der Furcht der alten Grie-

chen vor der gefährlichen Wirkung dämonischer Kräfte manche dieser Riten, die Zauberei und Reinheitsvorschriften verstehen. Gerade in der Volksreligion hat die kultische Unreinheit so verhängnisvolle Folgen. Die oben genannten schädlichen D. gehen an den Menschen heran und in ihn ein; sie sitzen materiell an ihm und in ihm, und vor allem bei solchen Gelegenheiten, die mit geschlechtlichem Verkehr, mit Heirat, Geburt, Pflege der Wöchnerin und des neugeborenen Kindes, mit dem Tode und mit der Bestattung, Berührung der Leichen und der Grabstätten zusammenhängen, drängen sich schädliche D. heran, suchen sich den Menschen anzuhaften und bewirken die Verunreinigung (Th. Wächter Reinheitsvorschriften im griechischen Kult, Gießen 1910, 2f. [Relgesch. Vers. Vorarb. IX 1]. Fehrle Die kultische Keuschheit im Altertum, Gießen 1910, 40f. [Relgesch. Vers. Vorarb. VI]. Dieterich Mithrasliturgie², Leipzig 1910, 98ff.). Ganz deutlich stellen namentlich Porphyr. de philos. ex orac. haur. 148 W. und Schol. Aischin. c. Timarch. XXIII 724 Reiske (s. Wächter 2) die ἀκάθαρτοι δαίμονες als Ursache der Verunreinigung hin. So ergibt sich für den Menschen eine doppelte Notwendigkeit der ἁγνεία: sie ist einmal nötig, um dämonische Befleckung fernzuhalten; so wird alles tabu, was irgendwie mit den D. zusammenhängt und den Menschen in Gefahr, von den D. befallen zu werden, bringen kann; andrerseits ist sie nötig, um bereits eingetretene schädliche Einflüsse der D. zu beseitigen (Wächter a. a. O. 3. Harrison Prolegomena² 1908, 161. Frazer zu Paus. II 7, 7).

Es können nun hier nicht die Reinigungsbräuche und Reinigungszeremonien und die Abwehrmittel aufgezählt werden (vgl. darüber die beiden oben genannten Schriften von Wächter und Fehrle. Tambornino 75—89; ferner den Art. Aberglauben o. Bd. I S. 30. Deubner Art. Greek charms in Hastings Enc. of Rel. and Eth. II 1910, 648ff. W. Kroll Antiker Aberglaube, Hamburg 1898. Samter Familienfeste der Griechen, Berlin 1901, 47f. Stengel Griech. Kultusaltertümer 142ff. Schwenn Die Menschenopfer bei den Griechen u. Römern, Gießen 1915, 57. 83f. [Relgesch. Vers. Vorarb. XV 1]), auch nicht die Maßregeln, die getroffen wurden, um die erzürnten Geister zu beschwichtigen (s. darüber Michel a. a. O. 203ff. Samter Die Religion der Griechen 60ff.). Ebenso können die Arten und Formeln der Geisterbeschwörung hier nicht dargelegt werden (s. hierzu Wünsch Mitt. der Schlesisch. Ges. XIII—XV, Breslau 1911, 9—32; dort Näheres mit eingehenden Literaturangaben über ἀποπομπή, ἐπιπομπή, ἀπόλυσις. Ergänzend hierzu über ‚ἐπιπομπή, *immissio*, *incursus* und Verwandtes' Pfister Zur antiken Daemonologie und Zauberei, Wochenschr. f. klass. Philol. 1912 [XXIX] 753—758; ferner: Abt Die Apologie des Apuleios von Madaura u. die antike Zauberei, Gießen I 1907 [Relgesch. Vers. Vorarb. IV 1], der vieles über die in den hellenistischen Aberglauben eingedrungene orientalische Zauberei beibringt).

II. Daimon in der Literatur.

1. Eigenartig ist der Gebrauch des Wortes δ. bei Homer. Einerseits erscheinen θεός und δ. fast synonym; aber schon Nitzsch hatte die Ansicht vertreten und damit allgemeinen Beifall gefunden, der δ. bei Homer bezeichne das göttliche Wirken überhaupt, das Wirken einer höheren Macht, die sich den Menschen nur dunkel kundgibt. Nägelsbach (Hom. Theol.² 72ff.) stimmte dem ebenfalls zu, bemerkte aber, θεός verhalte sich bei Homer zu δ. wie *deus* zu *numen*, und wies auf die öfters auftretende Verschiedenheit des Sinnes von θεός und δ. und die üble Bedeutung hin, die sich bei Homer manchmal mit δ. verbinde. Ukert (Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. I 1850, 137ff.) hält δ. für gleichbedeutend mit θεός, selbst in den Homerischen Hymnen, die sonst manche Ansichten über die Götter enthielten, die von den in der Ilias und Odyssee vorkommenden abweichen; θεός kehre mehr die persönlich-physische Seite des Gottes hervor, während δ. zwar dasselbe Wesen wie θεός bezeichne, aber stärker das Geisterartige, in Worten nicht Faßliche hervorhebe (S. 140). Hiervon ausgehend erklärt er den öfters bei Homer vorkommenden Vergleich, wo von einem Streiter gesagt wird: ἐπέσσυτο δαίμονι ἶσος, man sei nämlich aufmerksam geworden auf eine im Menschen liegende geheime Kraft, auf die wunderbare Gewalt, die mancher durch sein Auftreten, sein Auge, seine Stimme ausübe und die geisterartig Gehorsam finde (Il. V 438. 459. 884. XVI 705. XX 447; vgl. auch Od. IX 381. III 27); darin liege der Vergleichspunkt mit δ. Hild (Étude sur les démons, Paris 1881, 49) meint, das Wort δ. sei bei Homer nur das vage Symbol einer Vorsehung, die nicht speziell in einer Gottheit inkarniert sei, an der alle Gottheiten abwechselnd partizipieren könnten; der Dichter rufe sie gemäß den Bedürfnissen der epischen Dichtung an, und zwar infolge eines instinktiven Glaubens, der ihn diese Gottheit in den Ereignissen der Welt und in den Entschlüssen der Menschen erblicken lasse; diese mit δ. verbundene Idee einer Vorsehung sei mit den unbewußten Aspirationen zum Monotheismus verknüpft.

Ebenfalls als Benennung der allgemeinen, unbestimmten göttlichen Macht läßt Hiden (Homerische Götterstudien, Uppsala 1912, 81ff.) den δ. oder die δαίμονες bei Homer gelten, hebt aber hervor, es sei eine schwierige und eine sehr umstrittene Frage, was für Wesen die homerischen δ. ursprünglich waren und in welchem Sinn Homer das Wort δ. gebrauche. Zweckdienlich stellt Hiden alle homerischen Stellen zusammen, in denen dieses Wort vorkommt (Il. I 222. III 182. 420. V 438 = 459 = 804. VI 115. VII 291 = 377 = 396. VIII 166. IX 600. XI 480. 792. XV 403. 418. 468. XVI 705 = 786. XVII 98. 104. XIX 188. XX 447. 493. XXI 18. 93. 227. XXIII 595; Od. II 134. III 27. 166. IV 275. V 396. 421. VI 172. VII 248. IX 381. X 64. XI 61. 587. XII 169. 295. XIV 386. 488. XV 261. XVI 64. 194. 370. XVII 243. 446. XVIII 146. 256. XIX 10. 129. 138. 201. 512. XX 87. XXI 201. XXIV 149. 306). Gegen Gruppe (Griech. Mythol. II 758ff.), der in den D. göttliche Wesen niederer, mehr spukhafter Art, und zwar zum größten Teil chthonische Wesen, nämlich Totengeister erblicken wollte, macht Hiden mit Recht geltend, daß die angeführten Stellen (Il. XIX 188. XXIII 595; Od. XI 587. II 134f.) für den ursprünglich chthonischen Charakter von

δ. nicht durchschlagende Beweiskraft haben, und daß δ. sowohl im Singular als im Plural als Name olympischer Götter gebraucht wird (Il. I 222. III 420. XV 418). Hiden will den Ausdruck δαίμονι ἶσος mit Lehrs (Pop. Aufsätze 143) mit ‚schrecklich, gewaltsam wie ein Gott' übersetzen, θεῷ εἴκελος ‚herrlich wie ein Gott'. Allerdings wird in der Odyssee δ. nie als eine Artbezeichnung der olympischen Götter gebraucht. In der Ilias wird in der Menschenrede ganz unbestimmt mit δ. die Gottheit bezeichnet, VI 115. VII 291. 377. 396. IX 600. XI 792. XV 403 und (im Gleichnis) XI 480. Dagegen kommt δ. als Bezeichnung der unbestimmten Gottheit weit öfter in der Odyssee vor (Hiden a. a. O. 87). Zieht man die Wirkung des Eingreifens des δ. in Betracht, so zeigt sich, daß der D. schon in der Ilias einen mehr bösen als guten Charakter hat. In der Odyssee sendet der D. Böses, V 421. VII 248. XI 587. XII 169. XIV 488. XVI 64. 194. 370. XVII 446. XIX 512. XXIV 306. Auch wird ein ‚böser' D. erwähnt (στυγερός, κακός, χαλεπός) Od. V 396, wo er eine Krankheit sendet (oder gar ist), von der die Götter befreien und Od. X 64. XIX 201. XXIV 149. ‚Im ganzen wird also die überwiegend feindliche Art des D. weit öfter, stärker und bewußter in der Odyssee hervorgehoben, als in der Ilias' (Hiden 88).

An zwei Stellen kommt δ. in übertragener Bedeutung vor. Il. VIII 166 droht Hektor dem Diomedes: πάρος τοι δαίμονα δώσω. Hiden (85) will nun im Hinblick auf diejenigen Stellen, in denen die Ker und die Moira in appellativer Verwendung den Tod bezeichnen, und darauf, daß die Ker und wohl auch die Moira ursprünglich nicht ein Appellativ, sondern eine persönliche Totengöttin gewesen seien, vermuten, daß der δ., den Hektor seinem Feinde geben wollte, ursprünglich als ein göttliches, und zwar chthonisches Wesen gedacht wurde, das die Seele des Erschlagenen entraffte. In ähnlicher Weise erklärt er ὀλβιοδαίμων. Agamemnon heißt Il. III 182 ὀλβιοδαίμων und im selben Vers auch μοιρηγενής; hier schimmere die alte Vorstellung durch, daß der Geist, der dem Menschen den Tod herbeiführt, sich ihm schon bei der Geburt beigesellt; da die Götter des Todes auch öfters Götter der Geburt waren, so dürfe man ὀλβιοδαίμων einen Mann nennen, den von Geburt an ein guter Geist begleite und Segen schenke.

In der Ilias wie in der Odyssee erscheint das Wirken des δ. von zufälliger, augenblicklicher Art. Die Ausdrücke σὺν δαίμονι und πρὸς δαίμονα scheinen nach Hidens Vermutung (88) eine Gottheit zu bezeichnen, die in und mit dem betreffenden Menschen wirkt, also wohl ursprünglich von ihm, wenn auch nur für kürzere Zeit (Od. V 396) Besitz ergriffen hat. Aus dem Gebrauche des Adjektivs δαιμόνιος (Il. I 561. II 190. 200. III 399. IV 31. VI 326. 407. 486. 521. IX 40. XIII 448. 810. XXIV 194; Od. IV 774. X 472. XIV 443. XVIII 15. 406. XIX 71. XXIII 166. 174. 264), das stets ungünstige, tadelnde Bedeutung hat und überall mit ‚töricht' übersetzt werden könne, glaubt Hiden die ursprüngliche Vorstellung herauszulesen, daß der betreffende Mensch von einem D. betört, also ursprünglich von ihm ergriffen war. So ergibt sich nach Hiden (89) auch auf diesem Wege ein Zeugnis dafür, daß der D. ursprünglich ein ganz konkretes, unheimlich wirkendes göttliches Wesen war. Hiden glaubt, δαίμονες sei einmal eine allgemeine Bezeichnung der Götter gewesen, und zwar zu einer Zeit, in der die Götter durch die Kunst noch nicht ausgestaltet waren, weniger persönlich gedacht und in höherem Maße als die homerischen Götter chthonischen Ursprunges waren. Schwer zu sagen sei, inwiefern die θεοί und δαίμονες identisch gewesen seien; δ. bezeichne mehr ‚das Wirken und die guten oder (vor allem) bösen Gaben der Götter' (δαίμονες = Zuteiler), θεοί mehr das Wesen und die persönlichen Eigenschaften derselben. In der Odyssee beginne der ‚D.' sich bestimmt von ‚Gott' zu scheiden. Die olympischen θεοί seien durch den Heldengesang stark umgestaltet worden; der ‚δ.' in der Odyssee scheine aber die älteren Charakteristika der Gottheit, darunter besonders seine böse Gesinnung treuer bewahrt zu haben. So läge hierin wohl ein Grund für die spätere Terminologie: mit dem Namen dieser D., die schon in der Odyssee nicht so hoch und mächtig erscheinen als die olympischen Götter, wurden in nachhomerischer Zeit gerne Geister, chthonische Wesen und fremde Götter benannt; daraus entwickelte sich die Scheidung dieser als einer besonderen und niederen Klasse göttlicher Wesen von den Göttern (a. a. O. 93).

2. Ist also bei Homer in dem Sprachgebrauch von δ. noch eine Erinnerung an die älteste Zeit, wo man die Götter selbst in gewisser Hinsicht D. nannte (Ukert 139), so finden wir bei Hesiod eine von der homerischen deutlich abweichende Benennung, die sich auf den Volksglauben an die Totengeister stützt und die leicht dazu führen könnte, nur den Seelenglauben als Wurzel des D.-Glaubens gelten zu lassen. Zwar ist in der ganzen Theogonie keine Rede von D. (Ukert 143); aber in den Tagwerken ist der ganze volkstümliche Seelenglaube mit dem Mythos von den vier Zeitaltern ineinander verwoben. Die Menschen des goldenen Geschlechtes starben zwar, aber nach ihrem Tode werden sie zu guten D., die, in Nebel gehüllt, auf der Erde umhergehen, das Recht unter den Menschen hüten und Wohltaten spenden als Aufseher der sterblichen Menschen (erga 121ff.). Gegenüber der homerischen Ansicht, wonach die Seelen der Verstorbenen in den Hades hinabsteigen und ein schattenhaftes Dasein führen, sind hier bei Hesiod ganz andere Vorstellungen zur Geltung gekommen. Von den 30 000 Unsterblichen sagt Hesiod fast dasselbe (op. et d. 252ff.); auch sie sind von Zeus zu Wächtern über die Menschen und über Recht und Unrecht bestellt. Rohde (Psyche³ I 96ff.) will allerdings diese D. nicht als eigentliche Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen, so wie später die D. aufgefaßt wurden, anerkennen, sondern er sieht darin Menschen, die zu Unsterblichen, Unsichtbaren (= ἠέρα ἑσσάμενοι) geworden sind und an dem unsichtbaren Walten der Götter teilnehmen; δαίμονες sei bei Hesiod eine Bezeichnung, die für die Götter und für die Menschen des ersten Zeitalters gemeinsam sei. Eher sei hier die von Hesiod selbst noch nicht gebrauchte Bezeichnung ἥρωες am Platze an Stelle von δαίμονες: nenne doch Hesiod selbst seine δαίμονες mit kühnem

Oxymoron ‚sterbliche Selige‘, ‚menschliche Götter‘. Rohde erblickt in diesen hesiodischen Anschauungen ein Stück uralten, weit über Homers Gedichte hinausreichenden Glaubens, der sich in dem weltfernen böotischen Bauernlande erhalten habe. Dem pflichtet Heinze (Xenokr. 84f.) bei und meint, später sei dieses ‚Rudiment uralten Seelenglaubens‘ mißverständlich ausgelegt worden, und die Bemerkung bei Plutarch (de def. orac. 10), Hesiod sei der erste gewesen, der die D. von den Göttern, mit denen sie bei Homer noch gleichbedeutend waren, geschieden habe, sei eben ein Zeugnis der späteren D.-Lehre, die eine künstliche Vereinigung neu aufgelebten Unsterblichkeitsglaubens und philosophischer Spekulation und erst Jahrhunderte nach ihrem ersten Auftreten in den Volksglauben eingedrungen sei. Bemerkenswert ist, daß Hesiod die Menschen des silbernen Zeitalters auch in eine höhere Stellung erhebt, aber nicht zu D. werden läßt. Nach Plutarch (de def. orac. 11) hat Hesiod die D. nicht für unsterbliche Wesen gehalten; er schreibt ihnen ein Alter von 9720 Jahren zu.

Und doch scheint Rohde und mit ihm Heinze den Begriff δ. zu stark zu pressen. Dibelius (Die Geisterwelt im Glauben des Paulus 222) sieht in den Versen (erga 121) die älteste Stelle, in der die Bedeutung δ. = ‚Geist‘, ‚Zwischenwesen‘ klar heraustritt, und knüpft an die Verse 170ff., wo die Menschen des vierten Zeitalters als ἥρωες mit gleicher Tätigkeit wie die δαίμονες in v. 121ff. geschildert sind, die Schlußfolgerung, daß δαίμονες und ἥρωες in der Bedeutung ‚Ahnen‘ zusammenflossen. Es sind also bei Hesiod die Menschen des ersten, wie die des vierten Zeitalters eine Art von Zwischenwesen; sie erscheinen doch als Diener der höheren Gottheiten, sind gewissermaßen θεοὶ ἐπιχθόνιοι im Dienst der θεοὶ ἐπουράνιοι. In diesem Sinne wendet Hesiod das Wort δ. an, wenn er die Nymphen, ferner Dike, Aidos, Nemesis so nennt und (in den übrigens umstrittenen Versen 987—991) den Phaeton von der Aphrodite entrückt und zu ihrem Tempeldiener und zu einem δῖος δ. werden läßt. Sollte hier vielleicht die orientalische Aphrodite und ihr Tempel in Paphos gemeint sein, so läge hier schon ein Fall der später öfters vorkommenden Terminologie vor, nach der nichthellenische Gottheiten D. genannt werden (Hiden Hom. Götterstudien 90 u. Anm. 2).

3. Der bei Hesiod bereits angedeutete Charakter der D. als Diener und Helfer der Götter tritt in der nachhesiodischen Zeit deutlicher zutage.

a) Neben den θεοὶ πάρεδροι, σύμβωμοι oder σύνναοι erscheint eine neue Klasse von höheren Wesen, die δαίμονες πρόπολοι θεῶν. Den Ausdruck πρόπολοι erklärt Platon leg. VIII 848 D οἱ ἑπόμενοι θεοῖς δαίμονες. Maximus Tyr. (diss. XIV 6) zitiert die Verse Hesiods (op. et d. 250f.): τρὶς γὰρ μύριοι εἰσὶν ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ | ἀθάνατοι Ζηνὸς φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων mit der Abänderung ἀθάνατοι, Ζηνὸς πρόπολοι. Als solche πρόπολοι θεῶν werden in der Literatur bezeichnet (s. die einschlägigen Artikel): die Satyrn, Silenen, Bakchen; die Kureten (Strab. X 466); die Korybanten als πρόπολοι ἔνοπλοι der Rhea (Strab. 472), Akratos, πρόπολος des Dionysos (Paus. I 2, 5; auch Chalis genannt, Aischyl. frg. 438, s. Hild Étude sur les démons 130), Hadreus (Etym. M. s. v.) im Gefolge der Demeter, Tychon (Etym. M. s. v.) aus dem Kreise der Aphrodite (s. auch Gruppe Griech. Mythol. 853, 2), Orthanes und Konisalos (Preller-Robert 735, 4); die δαίμονες der Hekate gehören hierher, CIG adv. 3587. Bei Euseb. praep. evang. IV 23, 7. 8 werden die Höllenhunde der Hekate als böse D. bezeichnet. Bemerkenswert ist, daß diese δαίμονες πρόπολοι besonders zahlreich sind im Gefolge der chthonischen Gottheiten, daß die um Dionysos (unter denen Hild Étude sur les démons 129f. auf Grund von Strab. X noch aufführt: die Thyaden, die Mimallonen, Lenäen, Naiaden und Tityren mit Silen an der Spitze; außerdem Maron, Ampelos, Telete) mehr heiteren, die um Demeter und Kore mehr düsteren, schrecklichen Charakter haben. In dem Gefolge der Demeter und des Dionysos finden sich die δαίμονες καθάρσιοι, ἀγυῖται (Paus. III 14, 7), φύξιοι, ἀποπομπαῖοι, deren Kult bei Homer und Hesiod unbekannt war, der aber vom 8. Jhdt. an große Bedeutung erlangte (vgl. Hild bei Daremberg-Saglio II 12. Lobeck Aglaophamus 806f. 303). Über den ἀγαθὸς δαίμων s. o. Bd. I S. 746f. und Tambornino a. a. O. 70, 1.

b) Hier sind aber auch anzuführen die dämonischen Personifikationen abstrakter und poetischer Begriffe, die vergöttlicht wurden und als D. kultische Verehrung genossen. S. darüber Deubner Personifikationen abstrakter Begriffe (Roscher Myth. Lex. III 2069—2168. Engelhard De personificationibus, Göttingen 1881. Usener Götternamen 364ff. Norden Aeneis Buch VI[2] S. 213f.). Durchaus im Vordergrund steht der dämonische Charakter dieser Gestalten; sie haben ‚ihren Ursprung in allgemeinen religiösen Vorstellungen oder einer — wenn wir so sagen dürfen — religiös erregbaren dichterischen Phantasie‘ (Deubner a. a. O. 2103). Charakteristisch ist, daß, ebenso wie die weiblichen Sprachformen bei der Bezeichnung abstrakter Begriffe vorherrschen, auch diese personifizierten Abstraktionen, die zu einer Art von D. geworden sind, meistens weiblichen Geschlechtes sind, wie z. B. der D. des Hungers (Λιμός) auf einem Gemälde im Apollonheiligtum zu Sparta weibliche Gestalt hatte, ähnlich wie die in Smyrna und auf Sizilien verehrten weiblichen Personifikationen des Hungers. Aus der großen Liste dieser kultisch, und zwar öftestens als Dämonen verehrten Personifikationen, wie sie Deubner aufgeführt und mit den Kultustatsachen belegt hat, seien folgende wenigstens herausgehoben: Aidos (Hesych. s. v. Suid. s. v. Altar in Athen: Paus. I 17, 1). Ananke (hatte mit Bia zusammen ein Heiligtum beim Aufgang nach Akrokorinth, Paus. II 4, 6; s. auch CIG 4379 O). Ara (Hesych. s. v. Aisch. Sept. 69f.). Ate (Schwur der Klytaimnestra, Aisch. Ag. 1432). Dike (Heiligtum in Nisaia [Megara], CIG I 1080 = Kaibel Ep. gr. 909. Aisch. Ag. 1432f. Wünsch Defix. tab. nr. 103 a). Eleos (Altar auf der Agora zu Athen, Paus. I 17, 1. Sext. Emp. IX 187). Eris (Hesiod. op. et d. 15f.). Gelos (Heiligtum in Sparta, Plut. Cleom. 9; Lyc. 25). Hypnos (Altar u. Opfer zusammen mit den Musen in Troizen, Paus. II 31, 3). Lethe

(Altar im Erechtheion, Plut. quaest. conv. 9, 6 p. 741 B). Limos (Hesych. s. v.). Peitho (Kult in Athen, Paus. I 22, 3; die zahlreichen Inschriften s. bei Deubner a. a. O. 2138f.). Penia (Altar zu Gades, Philostr. vit. Apoll. V 4 p. 167, 3. Aelian. frg. 19 p. 195 Herch.). Pheme (Altar in Athen, Paus. I 17, 1. Aischin. I 128. II 145). Phobos (s. o.). Pistis (Heiligtum in Athen, Diogen. prov. II 80). Thanatos (Heiligtum in Sparta, Plut. Cleom. 9; in Gades, Aelian. frg. 19 p. 195 Herch. Philostr. vit. Apoll. V 4 p. 167, 2 Kays.; vgl. Usener Göttern. 368, 10). Tyche (über die weiter unten gehandelt werden wird). Die Zahl der römischen Personifikationen ist ungemein groß; man sehe darüber die Liste bei Deubner 2145. Deubner ist in ausführlichen Darlegungen dem Vorkommen der einzelnen Personifikationen im Kultus, aber auch im Mythos, in der Dichtung und ihren Abbildungen in der Kunst nachgegangen. Personifikations-D. sind bei Homer neben Deimos und Phobos (Il. XV 119f.) Eris (Il. XI 440ff. 73f.), Kydoimos und Ker (Il. V 593), Thanatos (Il. XVI 454. 672. 682), Ate (Il. XVI 805. X 391. XIX 91ff.), die Litai (Il. IX 501ff.), Ossa (Il. II 93f.; Od. I 282f. XXIV 413f.). Hesiod hat in seiner Theogonie die homerischen Gestalten Eris, Kydoimos, Ker übernommen (156ff.); neu ist die Schauergestalt der Achlys. In den ‚Werken und Tagen‘ (11ff.) tritt die doppelte Eris auf, dann auch Dike (219ff. 256ff.), Aidos und Nemesis (197ff.), Pheme als Gegenbild der homerischen Ossa (760ff.). Für das übrige sei auf Deubners Monographie verwiesen.

4. Die nachhesiodische Literatur nimmt alle die verschiedenen Schattierungen des homerischen Gebrauches von δ. auf und entwickelt sie weiter (Hiden a. a. O. 90). Einmal bezeichnet δ. wie bei Homer auch später noch die Götter (Aristoph. Plut. 81: ὦ Φοῖβ' Ἄπολλον καὶ θεοὶ καὶ δαίμονες καὶ Ζεῦ τί φῄς). Dem entspricht die Verwendung von δ. für die vergöttlichten Personifikationen abstrakter Begriffe und für die θεοὶ πρόπολοι, die oben dargestellt wurden. Außerdem tritt der homerische Gebrauch hervor, der mit δ. die unbekannte Gottheit bezeichnet, die auftritt und wirkt, ohne daß der Mensch gleich sagen kann, welche göttliche Macht es ist, indem nämlich alles, was den Menschen plötzlich anfällt, Krankheit, Tod, Zauber, als ‚D.‘ benannt wird. Es lag diese Bezeichnung schon darin bei Homer angedeutet, daß öfters mit δ. nicht so sehr die Gottheit als Person, sondern mehr ihr Wirken auf das Schicksal des Menschen genannt wird (Usener Götternamen 291f.). Δ. tritt so gewissermaßen als Gattungsbegriff auf, für all das, was wie eine Schickung von oben an den Menschen herantritt. So heißt es ähnlich bei Hesiod (op. et d. 314): δαίμονι δ' οἷος ἔησθα, τὸ ἐργάζεσθαι ἄμεινον. Auf diesem Wege erlangt δ. allmählich gleiche Bedeutung mit τύχη : κατὰ δαίμονα καὶ κατὰ συντυχίαν, ὁ δαίμων καὶ ἡ τύχη (Aristoph. Av. 544f. Lys. XIII 13). Dies besagt auch der Ausruf Agamemnons, da er sich gezwungen sieht, seine Tochter zu opfern: ὦ πότνια μοῖρα καὶ τύχη δαῖμόν τ' ἐμός, und Klytaimnestra antwortet: κἀμός γε καὶ τῆς δ', εἷς τριῶν δυσδαιμόνων (Eurip. Iph. in Aul. 1136f.). So wird in der klassischen Zeit δ. Bezeichnung für das unentrinnbare Schicksal (Aischyl. Pers. 345. Herodot. V 87. Xen. Cyr. V 1, 28: δαίμονος τὴν ἐπιβουλὴν εἶναι τὸ μὴ ἐᾶσαι ὑμᾶς μέγα εὐδαίμονας γενέσθαι).

Bei den Tragikern spezialisiert sich diese Bedeutung von δ. auf den Tod: Aeschyl. Sieben 812 (schon Hom. Il. VIII 166 sagt Hektor in einem allerdings in bezug auf die Echtheit umstrittenen und von manchen als späteres Einschiebsel angesehenen Abschnitt zu Diomedes: πάρος τοι δαίμονα δώσω; s. Usener Götternamen 292f.). Aber das gewissermaßen als Gattungsbegriff verwendete Wort δ. (Oed. Rex 828) verengert sich bei den Tragikern auf die Bedeutung als Einzelgeschick einer Einzelperson und bezeichnet alles, was den Menschen beschleicht und sein Leben beherrscht, Leid, Krankheit, Unglück, Not usw.; aber auch gutes Geschick kann δ. genannt werden. Usener gibt für diesen Sprachgebrauch folgende Erklärung: δ. sei gedacht als ein göttliches Wesen, das von einem Menschen Besitz ergreift, und zwar von diesem bestimmten Einzelmenschen und auch manchmal in bezug auf einen ganz bestimmten, vorübergehenden Zustand. Charakteristisch für diese Auffassung sei der Ausdruck τὸν παρόντα δαίμονα; damit sei bezeichnet Eurip. Alk. 561 (πῶς οὖν ἔκρυπτες τὸν παρόντα δαίμονα | φίλου μολόντος ἀνδρὸς ὡς αὐτὸς λέγεις) die Trauer um den Tod; Androm. 974 die Bescholtenheit des Muttermörders; Soph. frg. 592 die Schande unehelicher Schwangerschaft; Aisch. Pers. 825 allgemein die Glückslage (zum Gebrauche und zur Bedeutung von δ. bei den Tragikern hat Usener 290ff. manches Material beigetragen und dann auf die Lexika zu den Tragikern verwiesen. Notwendig wäre eine eingehende, bis jetzt fehlende religionsgeschichtliche Untersuchung über diesen Gegenstand; wichtige Gesichtspunkte dafür finden sich in den Studien und Übersetzungseinleitungen von v. Wilamowitz zu den Tragikern. Schon Lehrs Popul. Aufsätze 192 hat die Schwierigkeit betont, die Stellen der Tragiker, die über δ. handeln, zu übersetzen).

Mit dem Ausdruck τὸν παρόντα δαίμονα u. ä. tritt das Verb δαιμονᾶν auf, d. h. von einem Gott besessen sein. Aischyl. Sieben 1001: Eteokles und Polyneikes δαιμονῶντες ἐν ἄτᾳ. Eurip. Phoin. 888. Aischyl. Choeph. 566: δαιμονᾷ δόμος κακοῖς. Bei andern Schriftstellern tritt für dieses δαιμονᾶν δαιμονίζεσθαι ein, worauf Usener hinweist: Philemon bei Meinecke IV 62: ἄλλος κατ' ἄλλην δαιμονίζεται τύχην. Plut. symp. VII 5. 4: οἱ μάγοι τοὺς δαιμονιζομένους κελεύουσι τὰ Ἐφέσια γράμματα πρὸς αὑτοὺς καταλέγειν καὶ ὀνομάζειν. In diese Bedeutungsreihe gehört δυσδαίμων, ὀλβιοδαίμων, die gleichbedeutend werden mit δυστυχής, εὐτυχής, s. Gruppe Griech. Myth. 994[4].

Bei Euripides (so Hild bei Daremberg-Saglio II 14) ist δ. eine wirkliche Personifikation und ein Gegenstand religiösen Glaubens; τύχη dagegen, womit man besonders die launenhafte Unbeständigkeit des Schicksals bezeichnet, wird ein leeres Wort, eine unbestimmte Macht, welche der Skeptizismus der Tätigkeit der Götter zu unterschieben sucht. s. auch Deubner Mythol. Lexik. III 2099ff.

Von der Auffassung, die in der übeln Schicksalsfügung die Wirkung der Besitzergreifung des

Menschen durch einen D. sieht, erklärt sich auch die Bezeichnung böser Geister bei den Tragikern mit δ. Darum heißt bei ihnen der D., der Rache für eine Freveltat zu üben hat, Alastor, dessen Beruf es ist, nicht zu vergessen (Usener Götternamen 293). Als von einem solchen Alastor betört wird Aisch. Pers. 351 der Sklave Sikinnos bezeichnet, der den Xerxes zu falscher Taktik verleitet hat, so daß er die Schlacht bei Salamis verlor (zur Etymologie von ἀλάστωρ s. Plut. def. orac. 15). Ähnliche δαίμονες sind die Erinyen, die Arai (Eur. Hipp. 141. 236. Aisch. Sieben 10). Durch diesen Aberglauben, der dämonische Treibereien verantwortlich machte für gutes oder böses Geschick der Menschen, wurde das Tor für Schikanen und Betrügereien geöffnet. Im 5. Jhdt. traten zahlreiche Orakel- und Traumdeuter in Athen auf, die vorgaben, sie könnten durch die Wirksamkeit von Geistern, die ihren Befehlen gehorsam seien, die Zukunft deuten (Aristoph. Vesp. 1019. Eurip. Bakch. 289ff. Platon Soph. 252 C. Enc. of Rel. and Ethics IV 591).

Die alte Bezeichnung der Totengeister mit δ. kommt bei den Tragikern wiederholt vor, so wenn Dareios und Alkestis nach ihrem Tode als D. gelten, wenn von Rhesos gesagt wird, er werde nach seinem Tode in einer Höhle Thrakiens als ein ἀνθρωποδαίμων verborgen bleiben (Eurip. Alk. 1002f. [Eur.] Rhes. 971. Usener Götternamen 248ff. Rohde Psyche I[4] 95. 153).

Eine eigenartige Weiterbildung der Bedeutung von δ. zeigt sich darin, daß angenommen wird, zu einem bestimmten Zeitpunkte könne ein δ. von einem Menschen Besitz ergreifen und beherrsche von da an sein ganzes Leben (Usener 295). Eurip. Androm. 98f.: *στερρόν τε τὸν ἐμὸν δαίμον' ᾧ συνεζύγην | δούλειον ἦμαρ εἰσπεσοῦσ' ἀναξίως.* Je nachdem dieser D. ist, so mag ein Mensch unternehmen, was er will, so schlägt ihm alles entweder zum Segen oder zum Unglück aus. Aus diesen Erfahrungen, glaubt Usener, erwuchs die Vorstellung von einem D., der den einzelnen Menschen durch das Leben begleitet und seine Gedanken, Wünsche und Wege lenkt. So erklärt sich die Meinung, mit der Hochzeitsnacht trete ein neuer D. seine Herrschaft an (Usener 295; ungen. Tragiker frg. 542 (*τουτὶ δ' ἦμαρ καὶ νὺξ καινοῦ δαίμονος ἄρχει, καινοῦ πότμου*; vgl. Theodektes frg. 13 *ὁμοῦ δὲ τῇδ' (τῇ γυναικί) ἔτ' εἰσκομίζεται λαβὼν καὶ δαίμον' ἤτοι χρηστὸν ἢ τοὐναντίον*).

5. Der Dämon als Schutzgeist. Aus den eben geschilderten Vorstellungen erwächst der Glaube, daß solch ein D. von der Geburt an dem Menschen sich zugesellt, über ihn wacht und sein Schicksal leitet, vielleicht, wie Usener will, weil man sah, wie sich das Geschick eines Menschen aus seinem Charakter, seinen Anlagen und seinen Trieben entwickelt und man diese, rückschauend auf das Leben eines Menschen, schon in seiner frühen Kindheit fand. Diese Vorstellung von dem Schutzgeiste, die aus der verengerten Auffassung von δ. als der göttlichen Schicksalsmacht, von der sich der Mensch rings umgeben wußte, sich entwickelt hatte, ist zwar dehnbar. Sie fand weite Verbreitung und vor allem bei den Lyrikern deutlichen Ausdruck. Dieser dem Menschen seit seiner Geburt beigegebene D. kann freundlich, aber auch feindlich sein. Zeugnis dieses Glaubens ist das Fragment des Menander (frg. inc. 18 Meinecke IV 238. Usener Götternamen 296, 29. Hauler im Eranos Vindobonensis 335f. Ukert 160f. u. Anm. 149, der in diesem Fragment den Niederschlag der Anschauungen des Aristoteles und seiner Zeitgenossen offen sieht; s. aber Heinze Xenokrates 90f.):

ἅπαντι δαίμων ἀνδρὶ συμπαρίσταται
εὐθὺς γενομένῳ, μυσταγωγὸς τοῦ βίου
ἀγαθός · κακὸν γὰρ δαίμον' οὐ νομιστέον
εἶναι βίον βλάπτοντα χρηστόν.

Daß hier wirklich Ausdruck des Volksglaubens und nicht nur literarische Phantasie vorliegt, zeigt auch Theognis 161f.:

πολλοί τοι χρῶνται δειλαῖς φρεσί, δαίμονι δ' ἐσθλῷ,
οἷς τὸ κακὸν δοκέον γίγνεται εἰς ἀγαθόν
εἰσὶν δ' οἳ βουλῇ τ' ἀγαθῇ καὶ δαίμονι δειλῷ
μοχθίζουσι, τέλος δ' ἔργμασιν οὐχ ἕπεται.

166f.:

οὐδεὶς ἀνθρώπων οὔτ' ὄλβιος οὔτε πενιχρός,
οὔτε κακὸς νόσφιν δαίμονος οὔτ' ἀγαθός

und Pind. Ol. XIII 27: *Ξενοφῶντος εὔθυνε δαίμονος οὖρον*; Pyth. V 164f. Andere Zeugnisse für diesen Glauben sind: Pind. Ol. XIII 105, wo von δαίμων γενέθλιος die Rede ist; s. auch das Scholion dazu: *ὁ θεὸς ὁ διοικῶν τὸν βίον ἀπὸ γενέσεως* (W. Schmidt Geburtstag im Altertum, Gießen 1908, Relgesch. Vers. Vorarb. VII 10). Pyth. III 108: *τὸν ἀμφέποντ' αἰεὶ φρασὶν δαίμον' ἀσκήσω.* Aischyl. Agam. 1342. Eurip. Hiket. 592; Alk. 499; Med. 1347; Androm. 98 (s. o.; alle diese Stellen bei Usener 296; vgl. auch Headlam Journ. of Phil. XXX 1901, 304. Rohde Psyche II 316). Auf eine Verschiedenheit der Stellung, die Pindar dem D. des einzelnen Menschen zuschreibt, macht Usener (296; s. Tafel Dilucidat. Pind. I 448) aufmerksam: bald erscheine der D. autonom (Ol. XIII 105; Pyth. III 34), bald stehe er unter Zeus' Leitung (Ol. XIII 28; Pyth. V 123). Den Frauen steht ebenfalls ein D., aber nicht ein weiblicher, zur Seite; denn Soph. Trach. 911 heißt es: *Ἔκλαιεν ἡ δύστηνος εἰσορωμένη | αὐτὴ τὸν αὑτῆς δαίμον' ἀνακαλουμένη.*

Auch Platon spricht von diesem dem Menschen bei seiner Geburt zufallenden Schutzgeist. Phaed. 107 D: *ὁ ἑκάστου δαίμων, ὅσπερ ζῶντα εἰλήχει*; etwas verändert ist aber die Auffassung Staat X 617 E: *οὐχ ὑμᾶς δαίμων λήξεται, ἀλλ' ὑμεῖς δαίμονα αἱρήσεσθε.* 620 D: *ἐκείνην δ' ἑκάστῳ, ὃν εἵλετο δαίμονα, τοῦτον φύλακα ξυμπέμπειν τοῦ βίου καὶ ἀποπληρωτὴν τῶν αἱρεθέντων.* Zu diesem Unterschied s. J. Kroll Die Lehren des Hermes Trismegistos 88 u. Anm. 8. Wyttenbach zu Plat. Phaed. 107. Andres Die Engellehre der griech. Apologeten 118, 2. Ähnlich der von Platon Phaed. 107 D vorgetragenen Anschauung heißt es trag. adesp. frg. 17: *ὦ δαίμον' ὅς μ' εἴληχας ὡς πονηρὸς εἶ ἀεί τε λυπεῖς (τῇ σπάνει με) συνδέων.*

Zeugnisse für den bösen Charakter des dem Menschen zuerteilten δ. sind Eurip. Androm. 78; Alk. 935; Supplic. 592. Merkwürdig ist die Meinung (Hild bei Daremberg-Saglio II 14), der alte D. verlasse bisweilen den Menschen, weil es ihm langweilig werde und mache einem andern

Platz; Zeugnisse dafür sind Eurip. frg. 1073. Soph. El. 917: *τοῖς αὐτοῖσί τοι οὐχ αὑτὸς αἰεὶ δαιμόνων παραστατεῖ.* Aisch. Pers. 158: *εἴ τε μὴ δαίμων παλαιὸς νῦν μεθέστηκε στρατῷ* und 942 (Usener 296).

In den Worten des Menanderfragments *κακὸν γὰρ δαίμον' οὐ νομιστέον | εἶναι βίον βλάπτοντα χρηστόν* spricht sich offenbar der Glaube an das Wirken eines bösen D. im Menschen aus. Es ist begreiflich, daß man zu dieser Annahme kommen mußte, indem man das gute Streben und Wirken eines Menschen seinem guten D., konsequent dann auch das böse Streben und Wirken dem bösen D. in ihm zuschrieb. So ergab sich eine dualistische Auffassung des D., und so konnte der Kampf zwischen Gewissen und Begierde unter dem Bilde zweier D., eines guten und eines bösen, die sich um den Menschen streiten, gedacht werden. Darum findet sich zu Pind. Pyth. III 34 *δαίμων δ' ἕτερος ἐς κακὸν τρέψαις ἐδαμάσσατο* das Scholion: *ὁ κακοποιὸς ὡς πρὸς τὸν ἀγαθοποιόν.* Die Annahme eines doppelten D. spricht dann Phokylides in einem bei Clemens Alex. strom. V cap. XIV 127, 4 (II 412 Stählin. Migne IX 189 A) mitgeteilten Fragmente (15) aus: *Φωκυλίδης τοὺς ἀγγέλους δαίμονας καλῶν, τοὺς μὲν εἶναι ἀγαθοὺς αὐτῶν, τοὺς δὲ φαύλους διὰ τούτων παρίστησιν, ἐπεὶ καὶ ἡμεῖς ἀποστάτας τινὰς παρειλήφαμεν· ἀλλ' ἄρα δαίμονές εἰσιν ἐπ' ἀνδράσιν ἄλλοτε ἄλλοι· οἱ μὲν ἐπερχομένου κακοῦ ἀνέρας ἐκλύσασθαι.* Ähnliches sagt Theognis 162. 166f. (s. o.). Theokr. IV 40. Vgl. Lehrs Popul. Aufsätze 195. Hieraus erklären sich denn auch die Komposita: *εὐδαίμων* = wer unter dem Einfluß eines guten D. steht, *κακοδαίμων* = wer von einem unholden Geiste beherrscht wird; ähnlich auch *δυσδαίμων, βαρυδαίμων.* Spuren dieser Auffassung finden sich schon (Michel a. a. O. 211) Hom. hymn. XI 5. Hesiod. op. et d. 126. Wie lebendig dieser Glaube an die Tätigkeit guter und böser D. und ihr Innenwohnen in einem Menschen war, zeigt sich darin, daß man meinte, manche Menschen brächten einem Hause bei ihrem Eintritt durch ihren guten D. Heil und Segen; dies galt z. B. von ‚Krates dem guten D.', Diog. Laert. VI 5, 81. Umgekehrtes glaubt Aischines (contra adv. 49) von Demosthenes, der einem bösen D. verfallen sei.

Über den *ἀγαθὸς δαίμων* und *τύχη* s. die betreffenden Artikel. Zu *ἀγαθὸς δαίμων* s. auch Tambornino 70, 1. Gerhard Abh. Akad. Berl. II 21ff. Preller-Robert 542. Reitzenstein Poimandres 72ff. Inwiefern diesem δ. der Griechen der römische Genius entspricht, darüber s. Otto o. Bd. VIII S. 1155; dort (S. 1164) auch über die Beziehungen zu den persischen Fravashi (vgl. auch Wissowa Religion und Kultus der Römer[2] 174ff. Preller Röm. Mythol. I 78f.). Auch bei den Römern galt der Glaube, der Mensch habe zwei D., Serv. Aen. VI 743: *Cum nascimur duos genios sortimur: unus hortatur ad bona, alter depravat ad mala*; zu Aen. III 63: *Duosque manes corporibus ab ipsa statim conceptione assignatos fuisse.* Sall. de diis et mundo 20 p. 278. S. W. Schmidt Geburtstag im Altertum 10, 2.

Von diesen verschiedenen Bedeutungen des Wortes δ. traten die meisten im allgemeinen Sprachgebrauch der späteren Zeit zurück, bis auf die eine, die als δ. die Wesen bezeichnete, die tiefer als die Götter an Rang und Macht, aber höher als die Menschen standen. Der alltägliche Sprachgebrauch und die Volksmeinung in diesem Punkte spiegelt sich am deutlichsten in den Papyri, Cyraniden, Defixionstabellen (s. z. B. die Sammlungen von Wünsch IG III 3 und Audollent Defixionum tabellae, Paris 1905; vgl. Tambornino 70. 9—19).

III. Die Dämonenlehre bei den Philosophen.

1. Gleichwie die Dichter, schöpften die Philosophen, und zwar aller Schulen aus dem Volksglauben an die D. Dieser war so verbreitet und so lebendig, daß er die Philosophen veranlaßte, denselben aufzunehmen, zu systematisieren, nach dem Charakter der einzelnen philosophischen Systeme umzubilden, so daß es manchmal scheint, als ob der ganze D.-Glaube sich aus der Gedankenarbeit der Philosophen ergäbe (Michel a. a. O. 210. Zu der D.-Lehre der Philosophen vgl. Heinze Xenokrates 78—123 und die dort verzeichnete frühere Literatur. Andres Die Engellehre der griech. Apologeten, Paderborn 1914, 109—158. Pohlenz Vom Zorne Gottes, Göttingen 1909, 131ff.).

Von Thales berichtet Aristoteles (de an. I 5, 411 a 7. Diels Fragm. der Vorsokratiker I[3] 12; vgl. Zeller Philosophie der Griechen I[5] 1892, 191. 194) den Satz: *καὶ ἐν τῷ ὅλῳ δέ τινες αὐτὴν (sc. τὴν ψυχὴν) μεμῖχθαί φασιν, ὅθεν ἴσως καὶ Θαλῆς ᾠήθη πάντα πλήρη θεῶν εἶναι* und Aëtius (I 7, 11): *Θαλῆς νοῦν τοῦ κόσμου τὸν θεόν, τὸ δὲ πᾶν ἔμψυχον ἅμα καὶ δαιμόνων πλῆρες.* Athenagoras (legat. 23 ed. Schwartz 29) berichtet: *πρῶτος Θαλῆς διαιρεῖ, ὡς οἱ τὰ ἐκείνου διακριβοῦντες μνημονεύουσιν, εἰς θεὸν εἰς δαίμονας εἰς ἥρωας. ἀλλὰ θεὸν μὲν τὸν νοῦν τοῦ κόσμου ἄγει, δαίμονας δὲ οὐσίας νοεῖ ψυχικὰς καὶ ἥρωας τὰς κεχωρισμένας ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων, ἀγαθοὺς μὲν τὰς ἀγαθάς, κακοὺς δὲ τὰς φαύλους.* Heinze glaubt zwar (a. a. O. 85), schon der Wortlaut weise jeden Gedanken an D., die von den Göttern verschieden seien, ab (Michel a. a. O. 211).

Auch Pythagoras und die Pythagoreer haben zur Ausbildung des D.-Glaubens beigetragen; sie werden ihn wie so manches andere Stück ihrer Lehre aus den Volksüberlieferungen geschöpft und in ihr Lehrsystem verwoben haben. Gegen Heinze (Xenokrates 87) ist wohl mit Ukert (a. a. O. 149f.) und Michel (a. a. O. 211) festzuhalten, daß sie die körperlichen Seelen, welche sich in der Luftatmosphäre aufhalten, als D. (und Heroen) bezeichneten (Kroll Rh. Mus. 1895, 638. 1897, 345), daß sie annahmen, diese könnten den Menschen erscheinen, könnten den Menschen Anzeichen von Krankheiten und Gesundheit geben, sowie Träume senden; sie hätten Einwirkung auf unsere Handlungen (Plut. de Is. et Os. 25. Diog. Laert. VIII 29. 32f. Plut. de plac. phil. 25). Ähnlich wie Platon, Xenokrates und Chrysipp hätte (nach Plut. de Is. et Os. 25. Diog. a. a. O.) Pythagoras, darin den alten Theologen folgend, gelehrt, die D. wären viel stärker als die Menschen, hätten aber das göttliche Wesen nicht unvermischt. Die Pythagoreer sollen auch mit der Fixierung der himmlischen Hierarchie begonnen haben, denn Pythagoras habe gelehrt (Diog. Laert.

VIII 1, 23), man müsse die Götter mehr ehren als die D. und die Heroen mehr als die Menschen. Aristoxenos (Stob. flor. 79, 45) nennt Götter und D. als höchste Gegenstände der Verehrung. Heinze (a. a. O. 87) will in diesen *δαίμονες* nur den allmählich aufkommenden Namen für Götter niederen Ranges sehen, die aber den Menschen ihrem Wesen nach nicht näher stehen sollen als die *θεοί*. Dazu ist zu bemerken, daß diese Bezeichnung hier wohl ein Zwischenglied bildet auf dem Wege, auf dem δ. allmählich die Bedeutung ‚Zwischenwesen' erlangte. Erwähnt sei noch die phantastische Idee, die den Pythagoreern zugeschrieben wurde (Porphyr. vita Pyth. 41), daß der Klang einer ehernen Glocke die Stimme des darin wohnenden D. sei.

Über Heraklits Lehre von den D. herrscht keine volle Klarheit. Von ihm wird zwar der Satz berichtet: *καὶ πάντα ψυχῶν εἶναι καὶ δαιμόνων πλήρη* (Diels Fragm. der Vorsokratiker I³ 68 nr. 55, 11) und ein Fragment überliefert, in dem Zeller (Phil. der Griechen I 712f. 729) eine Beziehung auf die zu Hütern der Menschen bestellten D. vermutet: *ἀνὴρ νήπιος ἤκουσε πρὸς δαίμονος ὅκωσπερ παῖς πρὸς ἀνδρός*, Diels a. a. O. I³ 93 frg. 73, 21. In diesem Fragment soll nach Heinze (a. a. O. 87) δ. das Göttliche, Allgemeine, die gemeinsame Vernunft bedeuten, die jeder einzelne in sich zur Geltung kommen lassen soll; und ebenso will er das oben mitgeteilte Fragment auffassen, in dem er alles von D. erfüllt sein ließ. Das charakteristischste Fragment Heraklits bezüglich der D. ist aber 119: *ἦθος ἀνθρώπῳ δαίμων*, das ist nichts anderes als die philosophische Vergeistigung der populären Vorstellung vom innewohnenden D.

Wenig Übereinstimmung besteht auch über die D.-Lehre des Empedokles (s. bei Diels Vorsokr. I³ 267). Seine Sätze über die D. sind ‚nur Glaubensartikel, die zu seinem philosophischen System von anderer Seite her hinzukamen und demselben nur unvollkommen angegliedert wurden' (Zeller I 806). Sie stammten wohl aus dem orphisch-pythagoreischen Seelenglauben (Gomperz Griech. Denker I 199). Nach ihm müssen die D. für ihre Verbrechen büßen; es ist unabänderlicher Ratschluß des Schicksals, daß die D., welche sich durch Mord oder Meineid vergangen haben, für 30 000 Horen von den Seligen verbannt werden, um die mühevollen Tage des Lebens in den mancherlei Gestalten der sterblichen Wesen zu durchwandern. Auf dieser Wanderung sollen die verstoßenen D. nicht bloß in menschliche und tierische, sondern auch in Pflanzenleiber eingehen. Ruhelos müssen sie durch das Weltall schweifen, bis sie, nachdem sie gesühnt haben, wieder ihren alten Rang einnehmen dürfen. Es ist demnach jede Seele solch ein D., der zur Buße in dieses irdische Leben gebannt ist. Von den Göttern unterscheiden sich diese D. dadurch, daß sie nur langlebig, nicht wie diese ewig, und daß sie sündhaft sind. Die 30 000 Horen sind 10 000 Jahre (Dieterich Nekyia, Leipzig 1893, 119). Wie diese D.-Lehre zu der übrigen Lehre des Empedokles und zu seinem Materialismus sich verhält, darüber s. bei Zeller.

Demokritos hatte trotz seines materialistischen Standpunktes Wege gefunden, sich mit

der Volksreligion abzufinden. Er leugnete nicht die Realität der Götter; nur konnte er sie nicht als Lenker anerkennen, weil sein System ihre Mitwirkung bei der Weltentstehung und der Weltregierung ausschloß. Er degradierte sie zu D.; so konnte er die Göttererscheinungen, die im Volksglauben festgehalten wurden, erklären, so gut es bei seiner sensualistisch-materialistischen Philosophie möglich war. Anlaß dazu bot ihm besonders der thrakische Volksglaube. Heinze (a. a. O. 89) glaubt zwar, Demokrit weise diesen D. durchaus keine Zwischenstellung zwischen Gottheit und Menschen zu, ja er trenne gar nicht ‚Gott' und ‚D.' Es ist schwer, diese Frage zu entscheiden, so lange nicht klar die Bedeutung der *εἴδωλα* festgestellt ist. Jedenfalls führt er das, was sonst von den D. gesagt wird, auf die *εἴδωλα* zurück. Von diesen lehrte er (Sext. math. IX 19. Diels Fragm. der Vorsokratiker II³ 31. 9, 6. 30, 26): *εἴδωλά τινά φησιν ἐμπελάζειν τοῖς ἀνθρώποις καὶ τούτων τὰ μὲν εἶναι ἀγαθοποιά, τὰ δὲ κακοποιά. ἔνθεν καὶ εὔχεται εὐλόγχων τυχεῖν εἰδώλων· εἶναι δὲ ταῦτα μεγάλα τε καὶ ὑπερμεγέθη καὶ δύσφθαρτα μέν, οὐκ ἄφθαρτα δέ, προσημαίνειν δὲ τὰ μέλλοντα τοῖς ἀνθρώποις, θεωρούμενα καὶ φωνὰς ἀφιέντα. ὅθεν τούτων αὐτῶν φαντασίαν λαβόντες οἱ παλαιοὶ ὑπενόησαν εἶναι θεόν, μηδενὸς ἄλλου παρὰ ταῦτα ὄντος θεοῦ [τοῦ] ἄφθαρτον φύσιν ἔχοντος.* Er ließ sie die Luft bewohnen (Diels II 31). Einfluß der materialistischen Atomtheorie ist es, wenn Demokrit sagt, die D. – *εἴδωλα* hätten sichtbare Form (Ukert a. a. O. 151). Nicht klar ist, von wem diese *εἴδωλα* ausgehen, wessen Abbilder sie sind. Daß sie nicht *ἄφθαρτα* sind, ergibt sich ebenfalls aus der atomistischen Lehre (s. Heinze 89, 1).

2. Etwas ganz Eigenartiges und schwer Erklärbares ist das Daimonion des Sokrates. Über den Gebrauch von *δαιμόνιον* hat Dibelius (Die Geisterwelt im Glauben des Paulus, Göttingen 1909, 225) einen sprachgeschichtlichen Exkurs geliefert, an den sich das Folgende anschließt: Für den Gott, den man nicht kannte, oder nicht nennen wollte, gebrauchte man (s. o.) δ. Je mehr man aber das Unbestimmte hervorheben wollte und je mehr man sich der unbestimmbaren Schicksalsmacht bewußt wurde, desto mehr bevorzugte man eine Bezeichnung, bei der dieser Charakter des Ungewissen, das Schwebende deutlicher zum Ausdruck kam, nämlich das Neutrum *δαιμόνιον*, das bei den attischen Prosaschriftstellern die Bedeutung ‚Schicksal' schließlich gewinnt. In dieser Bedeutung wird es synonym gebraucht mit *τὸ θεῖον, ὁ θεός* (wobei der bestimmte Artikel die größtmögliche Unbestimmtheit besagt), *θεῶν τις* (Leop. Schmidt Ethik der alten Griechen I 52). S. Herodot. II 120. III 65. V 87, wo *δαιμόνιον* ‚das von den Göttern Verhängte' bedeutet (Ukert a. a. O. 155, 109). Dibelius zitiert folgende Beispiele: Isokrates *πρὸς Δημονικόν* 13, 4, wo auf *εὐσέβει τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς* folgt: *τίμα τὸ δαιμόνιον*; die um 212—208 anzusetzende delphische Inschrift, in der es heißt: *τὰν πᾶσάν τε σπουδὰν ποιούμενος τᾶς εἰς τὸ δαιμόνιον εὐσεβείας* (Bull. hell. XX 1896, 624 Z. 13f.; die Datierung Pomtows s. in seiner Archontentafel des 3. Jhdts. bei Rüsch Grammatik der delph. Inschriften I 1914, 332f.); das Dekret des M. Vale-

rius Messala über den Empfang des Menippos, des Gesandten des Antiochos (193 v. Chr.; CIG 3045): *μάλιστ' ἄν τις στοχάζοιτο ἐκ τῆς συναντωμένης ἡμεῖν εὐμενίας διὰ ταῦτα παρὰ τοῦ δαιμονίου*. Dibelius will in dem Daimonion des Sokrates nur eine ‚Spezialisierung, nicht eine Bedeutungswandlung sehen'.

Was das *δαιμόνιον* des Sokrates eigentlich war, darüber besteht keine Klarheit. Sokrates selbst bezeichnete es als ein Anzeichen, wodurch ihm die Gottheit ihren Willen kund gebe, und erklärte es für eine Stimme, die durch göttliche Fügung ihm dies oder jenes zu tun verbiete. Nach Platon habe sie ihm nie etwas zugeraten, nach Xenophon habe sie aber sowohl angeraten wie verboten. Wie immer auch Sokrates selbst dieses *δαιμόνιον* verstanden haben mag, in damaliger Zeit gab es unter seinen Zeitgenossen viele, die fest daran glaubten, in Sokrates sei ein höheres Wesen und wirke durch diese Stimme. Die Stellen über das *δαιμόνιον* des Sokrates und die ältere Literatur und die älteren Erklärungsversuche sind gesammelt bei Ukert a. a. O. 152—155 Anm. 93—107. Vgl. auch Zeller Philos. der Griechen II⁴ 75ff. Gomperz Griech. Denker II² 71ff. Willing De Socratis daemonio quae fuerint opiniones (Comment. Jenenses 1909, VIII 2). Bock Untersuchungen zu Plutarchs Schrift *περὶ τοῦ Σωκράτους δαιμονίου*, München 1910.

Kurz sei hier noch einiges über den späteren Gebrauch von *δαιμόνιον* angefügt (Dibelius a. a. O. 226f.). Einen Wechsel der Bedeutung findet man im Sprachgebrauch der LXX. Dibelius hat die hebräischen Wörter zusammengestellt, die von den LXX mit *δαιμόνια* wiedergegeben wurden: die Heidengötter und böse Geister. Es sind also Zwischengeister, und zwar bösen Charakters (Pohlenz Vom Zorne Gottes 130f.). Ähnliche Entwicklung findet sich auch auf dem Boden des Heidentums in nachchristlicher Zeit: Lukian, asinus 24 p. 592 sind mit *δαιμόνια* Nachtgespenster gemeint; ähnliche Bedeutung in den Papyri, Wessely Griech. Zauberpapyrus, Denkschrift Akad. Wien XXXVI (1888) II 21ff. Auch Dibelius will nicht entscheiden, ob hier jüdischer oder christlicher Einfluß vorliegt, und vermutet als Grund für die Bevorzugung von *δαιμόνιον* bei den LXX, *δαιμόνιον* bezeichne noch deutlicher als δ. das Unbestimmte, Nichtige und lasse durch den Gebrauch zur Bezeichnung der Heidengötter den israelitischen Monotheismus deutlicher hervorstrahlen.

3. Von entscheidender und grundlegender Bedeutung für die Entwicklung der späteren D.-Lehre ist das geworden, was Platon in dem Diotimamythus im Symposion 202 D ff. über das Wesen der D. dargelegt hat. Von der Frage nach dem Wesen des Eros ausgehend, wird klar das Wesen der D. als Zwischenwesen zwischen Göttern und Menschen definiert, 202 E: *πᾶν τὸ δαιμόνιον μεταξύ ἐστι θεοῦ τε καὶ θνητοῦ*; als *δύναμις* derselben wird bestimmt: *ἑρμηνεῦον καὶ διαπορθμεῦον θεοῖς τὰ παρ' ἀνθρώπων καὶ ἀνθρώποις τὰ παρὰ θεῶν, τῶν μὲν τὰς δεήσεις καὶ θυσίας, τῶν δὲ τὰς ἐπιτάξεις τε καὶ ἀμοιβὰς τῶν θυσιῶν, ἐν μέσῳ δὲ ὂν ἀμφοτέρων συμπληροῖ, ὥστε τὸ πᾶν αὐτὸ αὑτῷ ξυνδεδέσθαι. διὰ τούτου καὶ ἡ μαντικὴ πᾶσα χωρεῖ καὶ ἡ τῶν ἱερέων τέχνη*

τῶν τε περὶ τὰς θυσίας καὶ τὰς τελετὰς καὶ τὰς ἐπῳδὰς καὶ τὴν μαντείαν πᾶσαν καὶ γοητείαν. θεὸς δ' ἀνθρώπῳ οὐ μίγνυται, ἀλλὰ διὰ τούτου πᾶσά ἐστιν ἡ ὁμιλία καὶ ἡ διάλεκτος θεοῖς πρὸς ἀνθρώπους, καὶ ἐγρηγορόσι καὶ καθεύδουσι. Nach Heinze (Xenokr. 92) läge hier eine dichterische Neuschöpfung seitens Platons vor, der an dieser Stelle für die mythische Schilderung des mit dem Namen Eros von ihm bezeichneten Strebens einen mythischen Hintergrund geben wollte. Andere hingegen (Pearson in Hastings Enc. of Rel. and Ethics IV 593) sahen darin eine Anlehnung an die pythagoreische Lehre oder mit Proklos an den orphischen Glauben, andere wieder erblickten darin einen Versuch, durch den Platon seine Idee von der Transzendenz Gottes mit dem alten Götterglauben versöhnen wollte (Gruppe Griech. Mythol. 1054f. 1468, 1. Über die orphisch-dionysische Seelenlehre und Platons Anschauungen vgl. Windelband Platon⁴ 127ff. Zur orphischen D.-Lehre vgl. Dieterich Kleine Schriften 90. 105f.). Jedenfalls darf man nicht behaupten, wie es Heinze tut, es habe D. im Sinne der späteren Dämonologie für uns erkennbar vor Platon nicht gegeben. Dieterich hatte (Nekyia 59) im Anschlusse an Heinzes Darlegungen geschrieben: ‚*δαίμονες* waren Götter und die Verstorbenen wurden nach altem Glauben *δαίμονες*'. Dem widerspricht v. Wilamowitz in der zweiten, von Wünsch 1913 besorgten Auflage der Nekyia (S. IX zu S. 59, 2) und betont, die Dämonologie der Philosophie sei erst aus der Religion entstanden und in dieser seien sie Mittler des göttlichen Willens; dies sei geschehen, als die göttliche Person unnahbar wurde und in die Ferne rückte.

Zweifellos hat Platon seine Anschauungen über die D. an den religiösen Volksglauben angeschlossen, in dem er bereits die Mittelstellung der D., wenn auch noch nicht ihre Vermittlerrolle zwischen Göttern und Menschen vorgefunden hat (Pohlenz Vom Zorne Gottes 133, 1), und die daraus entnommenen Züge in seiner Art weitergebildet. Da nun die Anschauung des Volksglaubens über die D. nicht eindeutig war, so braucht es nicht wunderlich zu erscheinen, wenn Platons Lehre über die D. nicht völlig einheitlich ist. Platon hat verschiedenartige Anschauungen des Volksglaubens mit den Spekulationen früherer Denker verarbeitet und durch das freie Spiel seiner philosophischen Phantasie zu neuen Kombinationen entwickelt. Anlehnung an den Volksglauben ist es, wenn er den Sokrates in der Apologie (27 C. D) die D. als *θεῶν παῖδες νόθοι τινὲς ἢ ἐκ νυμφῶν ἢ ἔκ τινων ἄλλων* bezeichnen läßt. Alter Seelenglaube und volkstümlicher Seelenkult spricht aus den Ausführungen Platons Kratylos 397 D. 398 A, wo im Anschluß an Hesiod die D. die verstorbenen guten Menschen (*δαίμονες*, weil sie *φρόνιμοι* und *δαήμονες* waren) sind. In Kratylos unterscheidet Platon (wie Hesiod) die D., die schon auf Erden gelebt haben, und die Heroen, die aus dem Verkehr eines Gottes mit einer Sterblichen oder eines Sterblichen mit einer Göttin hervorgegangen sind. Aber frühzeitig war ‚Heros' in der Vorstellung und Ausdrucksweise des Volkes Bezeichnung für die vergötterten Menschen, ‚D.' ganz allgemein für die Seelen der Toten. S. Vallette L'apologie d'Apulée 238, 1, der auf die Stelle eines

orphischen Hymnus (p. 291 v. 7, Abel-Wessely ZP p. 56, 442) verweist, wo es vom Hades heißt: ἔνθα νέμονται Δαίμονες ἀνθρώπων οἱ πρὶν φάος εἰσορόωντες (s. den Art. Heros o. Bd. VIII S. 1111). Platon läßt nur die guten Menschen zu D. werden, nicht alle Verstorbenen; denn Rep. 392 A wird ausdrücklich unterschieden zwischen den D., den Heroen und den ἐν Ἅιδου. Im Politikos 271 D schreibt Platon den D. gleichsam als göttlichen Hirten die Obsorge und Hut über die lebenden Wesen zu, deren Fürsorge sie untereinander verteilt hatten. In den Gesetzen (IV 712 E—714 A) spricht Platon von den D. als von ‚Wesen von göttlicherem und besserem Geschlechte' als die Menschen, die Kronos über die Menschen gesetzt habe; diese D. hätten die Sorge um die Menschen übernommen und gewährten Friede, Scham, Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit in Überfluß, machten die Menschengeschlechter glücklich und frei von Aufständen. Neben diesen Schutzgeistern für die Staaten nennt Platon solche der einzelnen Menschen; in der Erzählung des Armeniers Er (Staat 617 E. 620 D) wird gesagt, daß jede Seele in dem Augenblick, in dem sie zu neuem irdischen Leben wiedergeboren wird, sich selbst den D. wählt. Dieser D. wacht über den Menschen während seines Lebens und geleitet ihn auch in den Hades (Phaedon 107 D. E. 108 B; im Phaedon heißt es allerdings, daß der D. sich den Menschen erwählt). Aus der beständigen Einreihung in der Aufzählung Götter, D., Heroen (Staat III 392 A; Gesetze IV 717 B) ergibt sich die Rangstufe, die Platon den D. zuweist. Er verlangt auch religiöse Verehrung derselben, indem er es für geziemend erklärt, den D. seien nach den Göttern, aber vor den Heroen Opfer darzubringen (Ges. 717 B), und ihnen sollen bei der sakralen Aufteilung des Landes auch Bezirke geweiht werden (Ges. 738 D).

Eine ganz eigenartige Stellung wird den D. im Timaios zugeschrieben. Dort macht die Transzendenz, in die Platon seine Gottheit versetzt und die eine direkte Einwirkung der Gottheit auf die Welt aufhebt, die vermittelnde Tätigkeit der D. zwischen dem höchsten Gott, dem Weltbildner, und der Welt notwendig. Diese Vermittlung geschieht aber im Timaios sowohl durch den νοῦς, der durch den Demiurgen in die Welt hineingelegt worden und durch den die Welt ein bedürfnisloser und sich selbst genügender Organismus geworden ist (Tim. 30 B. 36 B. E. 34 B. 33 D), als auch durch die ‚Götter', eigentlich Untergötter. Diese herrschen aber nicht neben der Welt, sondern nur in Unterordnung unter derselben, da sie nur die sichtbaren und geborenen Götter sind (Tim. 40 D). Sie sind also Teile der Welt, haben nur über einzelne Gebiete Macht und die besondere Aufgabe, die Menschen zu bilden und ihr ganzes Leben lang zu leiten (Tim. 41 Cf. 42 D). Nun werden (Tim. 40f.) diese Götter oder Untergötter als die Gestirne bezeichnet; Tim. 40 D werden sie D. genannt. Dieser Name wird auch ihren Kindern beigelegt (Tim. 40 Ef.), und von den Dichtern werden sie als Götter gefeiert, Tim. 40 D. Hierzu vgl. Pfättisch Der Einfluß Platons auf die Theologie Iustins d. M., Paderborn 1910, 36ff. Andres Die Engellehre der griech. Apologeten 118f. Ob Platon bei seinen Theorien aus orientalischen Überlieferungen geschöpft hat, deren Inhalt er in

seinen Mythen verwertet hat, ist nicht von vornherein abzuweisen. Cumont (Die oriental. Religionen, Leipzig 1910, 306. 309) vermutet, daß die Annahme einer bösen Weltseele bei dem alternden Platon dem Einfluß des orientalischen Dualismus zuzuschreiben ist.

Bei Aristoteles findet sich wenig über die D. Auch er stimmt dem Glauben zu, allen Menschen seien D. zugeteilt, welche sie während der ganzen Dauer ihres menschlichen Daseins begleiten (frg. 193 Rose). Die Träume leitete er von den D. her, nicht von den Göttern (de div. per somn. 2); die D. selbst hielt er für niedrigere Wesen als die Götter (Ukert 160. Hastings Enc. of Rel. and Ethics IV 593. Breit Die Engellehre des Pomponatius, Bonn 1912).

In eine eigenartige Kosmologie stellt die Epinomis, die wohl mit Recht dem Platonschüler Philipp von Opus zugeschrieben wird, die Lehre von den D. hinein (Reuther De Epinomide Platonica, Leipzig 1907; dagegen v. Hagen Wochenschr. f. klass. Phil. 1907 nr. 47. Über die Lehre der Epinomis vgl. Zeller Philos. der Griechen II^4 1, 1043ff. Pohlenz Vom Zorne Gottes 132f. Vallette a. a. O. 238. Heinze Xenokrates 92—94). Die sichtbaren Götter sind die Gestirne; denen zunächst stehen die D. Die Lebewesen werden gemäß den fünf Elementen: Erde, Feuer, Äther, Luft und Wasser in fünf Klassen geschieden, je nachdem eines dieser Elemente in der betreffenden Klasse der überwiegende Bestandteil ist. Zu höchst stehen die Götter mit ihrer Feuernatur, zu unterst die aus Erde bestehenden Menschen, Tiere und Pflanzen. Die dazwischenliegenden drei Klassen bilden die D. Die D. mit den Äther- und Luftleibern sind unsichtbar; sie kennen aber unsere Gesinnung, lieben die Guten und hassen die Schlechten; sie sind der Lust und dem Leide zugänglich, während die Gottheit davon frei ist. Das Luftgeschlecht der D. vermittelt die ἑρμηνεία, und eifrig soll man zu ihnen beten um die χάρις τῆς εὐφήμου διαπορείας. D. offenbaren sich den Menschen in Träumen, Orakeln und Vorzeichen (984 D. E. 985 C). Die dritte Klasse der D. hat Wasser- oder Dunstleiber; bald ist sie sichtbar, bald verbirgt sie sich. Cumont Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum 309 sieht in diesen Anschauungen der Epinomis eine der ältesten Darlegungen der D.-Theorie und glaubt, sie sei bereits von den semitischen Ideen über die Genien, die Vorfahren der Dschinnen und Welys des Islam, beeinflußt.

4. Einen viel breiteren Raum nimmt bei Xenokrates die Dämonologie ein; er hat dieselbe systematisiert und darin viel mehr als Philipp von Opus Mythisches, Mystisches und Philosophisches verschmolzen (Heinze Xenokr. Kap. II S. 78—123. Die Texte [Plut. de def. or. 13—15; de Is. et Os. 25f.] s. bei Heinze. Vgl. auch Zeller Phil. der Griechen II 1^4 1023ff. Pohlenz Vom Zorne Gottes 133ff. Vallette 236ff.). Die platonische Idee von der Transzendenz Gottes, die er stark betont, wird ihm Veranlassung, den Verkehr mit den Menschen den D. zuzuschreiben und alles, was von den Göttern Böses und Anstößiges berichtet wird, auf die D. zurückzuführen. Die Opfer werden zwar den Göttern dargebracht, aber der ganze apotropäische

Kult gilt den D. Daraus ergibt sich das Neue, das Xenokrates in die philosophische Spekulation eingeführt hat, nämlich die Unterscheidung zwischen guten und bösen D. Die Dreizahl, die überall in der Welt wahrzunehmen ist, kehrt für Xenokrates auch in der Dreiheit Gott — D. — Mensch wieder. Genau bestimmt Xenokrates die Mittelstellung und das Mittleramt der D.: sie vermitteln zwischen Göttern und Menschen, insbesondere die Orakel, sie wahren den Zusammenhang der Welt, verbinden Himmel und Erde. Sie haben übermenschliche Macht; aber auch die guten D. besitzen nicht volle sittliche Reinheit und Unbeschränktheit. Er vergleicht die D. mit dem gleichschenkligen Dreieck, die Gottheit mit dem gleichseitigen und die Sterblichen mit dem ungleichseitigen; wie das gleichschenklige Dreieck einerseits gleichartig, anderseits ungleichartig ist, so eignet den D. göttliche Kraft und menschliches Leiden (Plut. de def. orac. 12 p. 416 c. Heinze 79, 1. 166). Die D. läßt Xenokrates im Luftraum schweben; ihr Sitz ist die Grenze des Hades, der Mond (Vallette 242. Norden Kommentar zu Verg. Aen. VI^2 Einltg. S. 23ff. Heinze 146. J. Kroll Die Lehren des Hermes Trismegistos 83f.). Jene Anschauung war uralter Glaube; daß aber der Mond Sitz der D. sei, sprach wohl Xenokrates zum ersten Male aus, vielleicht bewogen durch die Verwandtschaft, die er zwischen der Natur des Mondes und der der D. zu finden glaubte. Die D. dachte sich Xenokrates als aus νοῦς und ψυχή bestehend (Heinze 144. Vallette 242). Gegen Heinze, der aus Plut. def. orac. 417 B feststellen will, Xenokrates fasse die D. als die Seelen der Toten, nicht als selbständige Mittelwesen, wie es aus de def. orac. 416 c. d und de Is. et Os. 361 c hervorgeht, s. Pohlenz Vom Zorne Gottes 133, 1. Bei Xenokrates hat die platonische Dämonologie einen gewissen systematischen Abschluß gefunden; denn die verschiedenartigen Anschauungen, die noch bei Platon unvermittelt nebeneinanderstehen, hat er in seiner D.-Lehre zu einem systematischen Ganzen zu verbinden gewußt (Heinze 96). Die D.-Lehre blieb in der folgenden Zeit in der Philosophie etwas im Hintergrund, bis wieder die religiöse Strömung kräftiger hervortrat.

5. In der Lehre der Stoa hat die platonisch-xenokratische Ausbildung der D.-Lehre besonders nachhaltig gewirkt (über die D.-Lehre der Stoa: Zeller Philos. der Griechen III 1^3, 138ff. 309ff. Bonhöffer Epiktet und die Stoa 81ff. Hirzel Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften II. Bd. Leipzig 1893, 1—156: ‚Die Entwicklung der stoischen Philosophie'. Gruppe Griech. Mythologie 1468ff. Wachsmuth Die Ansichten der Stoiker über Mantik und Dämonen, Berlin 1863. Die Fragmente bei v. Arnim Stoicorum veterum fragmenta II. Leipzig 1903). Bekannt ist das bewußte Streben der Stoiker, alle Vorstellungen der Volksreligion zu ihren eigenen theologischen Spekulationen in Beziehung zu setzen, da sie wohl einsahen, daß ihr pantheistisches Urwesen den religiös-praktischen Anforderungen, welche das Volk an seine Götter stellte, nicht entsprach, und da sie doch auf die Volksmeinung Rücksicht nehmen wollten (Wachsmuth 36). Es gelang ihnen auch leicht, die D. in ihr pantheistisches System einzugliedern (Binder Dio

Chrysostomus und Posidonius, Tübingen 1905, 74f.).

Nach den älteren Stoikern waren die D. geistige Wesen, die συμπάθεια mit den Menschen haben und als Aufseher über dieselben gesetzt sind. Sie unterscheiden diese D. von den Heroen, welche die nach dem Tode fortlebenden Seelen sind (Diog. Laert. VII 151. v. Arnim II 320 nr. 1102. Aëtius Plac. I 8, 2 = v. Arnim II 320 nr. 1101. Vgl. auch Plut. de Is. et Os. cap. 25, 360 e = v. Arnim II 320 nr. 1103; de def. orac. 17 = v. Arnim II 321 nr. 1104. Sext. adv. math. IX 71 = v. Arnim II 321 nr. 1105. Plut. de Stoic. repugn. 37 = v. Arnim II 338 nr. 1178). Nach Chrysipp waren diese D. mächtiger als die Menschen und übertrafen unsere Natur weit an Kraft; sie besaßen das Göttliche nicht ungemischt, sondern sie waren körperlicher Empfindung fähig, der Lust und dem Schmerze zugänglich und den πάθη unterworfen (Plut. de Is. et Os. 25, 360 E). Chrysipp nahm auch böse D. (Plut. de Is. cap. 25; de def. orac. 17) an, die von den Göttern als κολασταὶ ἐπὶ τοὺς ἀνοσίους καὶ ἀδίκους ἀνθρώπους eingesetzt sind (Plut. quaest. Rom. 51) und auf deren Pflichtvergessenheit scheinbare Ungerechtigkeit in der göttlichen Weltordnung möglicherweise zurückgeht (Chrysipp bei Plut. de Stoic. repugn. 37. Wachsmuth Anm. 52. Heinze 97). Mit andern Stoikern teilte auch Chrysipp die Meinung, daß jede Menschenseele einen D. für sich besitzt (Sext. adv. math. IX 71 = v. Arnim II 321 nr. 1105). Auch die Mantik geht nach den älteren Stoikern auf die D. zurück.

Weiteren Ausbau fand die D.-Lehre bei Poseidonios, dem großen Philosophen, Mystiker und Systematiker (über ihn Wendland Die hellenistisch-römische Kultur, 2. u. 3. Aufl. Tübing. 1912, 60f. 134f. 170, 4. Norden Komment. zu Aeneis VI^2 Leipzig 1916 Einltg., besonders 23ff. Binder s. o. J. Kroll Die Lehre des Hermes Trismegistos 88f. Ed. Schwartz Charakterköpfe aus der antiken Literatur 1905, I 70ff. K. Gronau Pos. und die jüdisch-christl. Genesisexegese, Leipzig 1914, 279; S. 29ff. seine Stellung zur Astrologie. Heinze Xenokrates 98f.). Auf ihn sollen die beiden Beweise für das Dasein der D. zurückgehen, der eine, der aus dem Vorhandensein von Lebewesen in Erde und Wasser auch solche für die Luft fordert; der andere, der auf der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele basiert (Heinze a. a. O. 98). Aus Maximus Tyr. und Plutarch hat Heinze (a. a. O. 108) eine Reihe von Lehräußerungen des Poseidonios herausgeschält und erwiesen, daß sich des Poseidonios Lehre über die D. weit von dem altstoischen Standpunkt entfernt und sich dem akademischen genähert hat. Die D. sind aber nicht wie bei Xenokrates ein unentbehrliches Glied des Systems, da Poseidonios die natürliche Divination der Menschenseele und dadurch den unmittelbaren Verkehr der Seele mit der Gottheit kennt. Die Dämonologie des Poseidonios hat längst nicht die religiöse Bedeutung wie bei Xenokrates (s. Heinze a. a. O. 108). Poseidonios nimmt neben der obersten Gottheit die ‚zweiten Götter' an, unsterbliche Naturen zweiten Ranges, Gottes Diener, Helfer der Menschen, in großer Zahl, aber mit ver-

schiedener Tätigkeit. Sie, die D., sind das ἀθάνατον und ἐμπαθές, das Bindeglied zwischen der Gottheit, dem ἀθάνατον καὶ ἄπαθες, und den Sterblichen, dem θνητὸν καὶ ἔμπαθες. Diese D. sind frühere Seelen, die nach dem Tode zu D. geworden sind, in der reineren Luft unter dem Monde wohnen und die noch auf Erden schmachtenden Seelen bemitleiden und ihnen helfen (Heinze a. a. O. 192). Die D. können sich verständlich machen ohne Worte; ihr Logos pflanzt sich durch die Luft fort, wie der Ton der Stimme. Wessen Seele still und ruhig ist, in dem hallt er wider; er gehört zu den Heiligen und Dämonischen. Im Schlafe reden sie zu den Menschen; sie vermitteln ihm auch die Kenntnis der Zukunft (über den Zusammenhang mit der Seelenlehre des Poseidonios s. Andres Die Engellehre der griech. Apologeten 126. Heinze a. a. O. 103. Cic. de div. I 49. 110. II 58. 119. Wachsmuth a. a. O. Wendland a. a. O. 110ff.). Δ. hat also in der Lehre der älteren Stoa die Bedeutung ‚Mittelwesen' (Binder Dio Chrysostomus 88f.).

In der neueren Stoa wird es aber auch zur Bezeichnung für das Gute, das Göttliche in uns. Es ist charakteristische Lehre dieser Schule (Seneca, Epiktet, Marc Aurel), daß sie den D. des Menschen in ihn selbst verlegt und mehr oder minder mit der sittlichen Anlage des Menschen identifiziert. Es wird so die Idee eines im Menschen wohnenden göttlichen Wesens mit der Idee eines dem Menschen beigegebenen Schutzgeistes verschmolzen und ein ‚halb allegorisches Spiel mit dem δ. als Spezialgenius und zugleich als Krone der menschlichen Person getrieben' (Rohde Psyche II² 316, 1). Je nachdem man diesen δ. pflegt, wird er gut oder schlecht (Marc Aurel V 27. IV 75). Über den Gegensatz zu der Lehre des Poseidonios s. Binder a. a. O. 89. Der Kult des D. wird zur Pflege der sittlichen Anlage des Menschen und besteht darin, daß man den innern D. rein bewahrt von Leidenschaft, Unklugheit, von schlechter Laune gegen das, was uns von Göttern und Menschen zustößt (Marc Aurel II 13. V 27). Marc Aurel glaubt an gute Geister, so z. B. an Asklepios (vgl. Barth Die Stoa 47); aber er lehnt (I 9) ebenso wie Epiktet (III 13, 15) die Existenz böser D. ab (vgl. auch Bonhöffer Epiktet und die Stoa 81ff.).

6. Auch die D.-Lehre der Neupythagoreer scheint sich an die xenokratische angeschlossen zu haben. Von ihr berichtet Alexander Polyhistor bei Diog. Laert. VIII 32, die ganze Luft sei voll von Seelen; diese würden teils D., teils Heroen genannt; von ihnen würden den Menschen sowohl Träume als auch Zeichen der Krankheit und der Gesundheit gesandt, und zwar nicht nur den Menschen, auch dem Vieh; auf sie bezögen sich die καθαρμοί und die ἀποτροπιασμοί, die ganze Mantik, die Götteraussprüche und Ähnliches. Die Erwähnung der καθαρμοί und ἀποτροπιασμοί und die damit gegebene Annahme des Daseins böser D. zeigt, daß hier nicht Anschluß an die platonische, sondern an die xenokratische Form der D.-Lehre vorliegt. Ausdrücklich nennt der neupythagoreische Zaleukos (Stob. flor. 44, 20) böse D., welche die Menschen zum Unrecht verleiten wollen. Näheres s. Heinze a. a. O. 110ff. Zeller III² 138f.

7 Der hellenistische Synkretismus bedeutet einen neuen Abschnitt in der Entwicklung der Dämonologie, sowohl im Volksglauben wie in der Lehre der Philosophie. Es ist jene Erscheinung der Vereinigung des griechischen und römischen Götterglaubens mit dem Glauben an die orientalischen Gottheiten (Wendland Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christent.[2. u. 3.] 96ff. 127ff. 137. 212ff. Dieterich Kl. Schrift. 516ff.) und der Verschmelzung der hellenischen und römischen Religiosität mit orientalischen Kulten, mit dem alten orientalischen stark entwickelten D.-Glauben, orientalischer Astrologie und Magie (Wendland a. a. O. 132, 4. Cumont Die orientalischen Religionen 154ff. 156f. 191ff. 212f. 318. Bouché-Leclercq L'astrologie grecque, Paris 1889. Reitzenstein Poimandres 69ff. Cumont Astrology and Religion among the Greeks and Romans, New-York-London 1912, 123. 191. 199. Maas Die Tagesgötter, Berlin 1902, 245, 30f. 272 A. J. Kroll Die Lehren des Hermes Trismegistos 80f. 84f. Böhlig Die Geisteskultur von Tarsos im augusteischen Zeitalter, Göttingen 1913).

Dies beweisen für den Volksglauben das stärkere Hervortreten der Deisidämonie und des apotropäischen Kultes, des Hilfesuchens gegen die D. bei den Mysterien, die zahlreichen magischen und astrologischen Traktate, die Zauberpapyri. Es kann hier davon abgesehen werden, die Belege dafür hier in einer Auswahl mitzuteilen und auch die verschiedenen Praktiken der D.-Abwehr darzustellen; das letztere ist zum großen Teil geschehen in dem Art. Aberglauben s. o. Bd. I S. 30ff., auch in den oben genannten Schriften von Wächter und Fehrle; vgl. ferner die Zusammenstellung bei Tambornino 75—89. Deubner Art. Greek charms in Hastings Enc. of Rel. and Eth. II 1910, 648ff. W. Kroll Antiker Aberglaube, Hamburg 1898. Reiche Belege auch aus den Papyri bieten Tambornino 9ff., 75—91 und Abt Die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei, Gießen I 1907 (Rel.-Gesch. Vers. Vorarb. IV 1) 179ff. mit ausführlicher Literaturangabe. Dölger Der Exorzismus im altchristl. Taufritual, Paderborn 1909.

Den philosophischen Synkretismus (Vallette L'apologie d'Apulée, Paris 1908, 265) kennzeichnen zwei Tendenzen: die eine, in einem gewissen Grade monotheistisch, nach der über allen Göttern ein Höchstes, die Gottheit steht, deren verschiedene Erscheinungsformen die einzelnen Götter sind, die als Teilkräfte, Offenbarungen, Ausstrahlungen des höchsten Gottes, als die Exponenten seiner Wirkungen aufgefaßt wurden. Die andere Tendenz ist die polytheistische, die den Glauben an D. bestehen läßt; durch deren Annahme konnte man alles Volkstümliche im Glauben unterbringen und auch die neuen Nationalgottheiten eben als D. in das philosophische System aufnehmen (Glover The Daemon environnement of the primitive Christian, The Hibbert Journal 1912 Oct., 153—168).

In größerem oder geringerem Maße dokumentieren diesen merkwürdigen Verschmelzungsprozeß

die hermetischen Schriften, über deren Dämonologie W. Kroll s. o. Bd. VIII S. 793ff. J. Kroll 79ff. 408, und die gnostischen Schriften; über deren D.-Lehre Bousset o. Bd. VII S. 1503; Hauptprobleme der Gnosis, Göttingen 1907, passim; Zur Dämonologie der späteren Antike, Archiv f. Relig. XVIII 1915, 134—172. W. Kroll De oracul. chaldaicis, Breslau 1894, 44. 53. 60.

Für Cornelius Labeo waren die D. nicht identisch mit den Seelen der Abgeschiedenen; er unterschied gute und böse D. (*numina bona* und *mala*), verglich die guten mit den Engeln (Serv. Dan. ad Aen. III 168; s. Boehm De Cornelii Labeonis aetate, Königsberg 1913, 52. Bousset Arch. f. Rel. XVIII 138ff. Über Labeos Zeit und dämonologische Lehren s. W. Kroll Rh. Mus. LXXI 309, bes. 317. Andres o. Suppl.-Heft III S. 101).

8. Dieser Zeitströmung des Synkretismus geben in ihren Schriften Ausdruck die eklektischen Platoniker des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts: Plutarch, Maximus, Apuleius und Celsus. Die Dämonologie erscheint als philosophische Disziplin; in ihr sind neben Stücken des alten Volksglaubens und der neu hinzugekommenen orientalischen Vorstellungswelt platonische, xenokratische, pythagoreische und stoische Ideen über die D. verschmolzen. Bei dieser Verschiedenheit der Elemente, aus denen die Vorstellungen dieser Schriftsteller über die D. herauswuchsen, konnte sich eine in jeder Beziehung einheitliche Anschauung nicht entwickeln. Als gemeinsame Annahme zeigt sich doch bei allen die Meinung des Xenokrates, daß die D. Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen sind; damit wird aber zuweilen der Gedanke des Poseidonios vereinigt, wonach die D. die abgeschiedenen Seelen sind, und auch der Volksglaube, daß jeder Mensch seinen D. besitzt (Pohlenz Vom Zorne Gottes 136).

Es ist sehr schwer, genau festzustellen, was eigentlich Plutarch selbst über die D. gedacht und geglaubt hat. Schon früher ist man auf den Widerspruch aufmerksam geworden, der sich über diesen Gegenstand bei Plutarch in den verschiedenen Schriften, ja selbst in ein und derselben Schrift zeigt. In Plutarchs Dialogen begegnen sich eben vulgäre Leichtgläubigkeit und zurückhaltende rationalisierende Skepsis. Über die Geschichte der Forschung über die plutarchische Dämonologie berichtet Fr. Bock Untersuchungen zu Plutarchs Schrift περὶ τοῦ Σωκράτους δαιμονίου, München 1910, 6—18; dort Literaturangaben. Die wichtigsten der plutarchischen Schriften für die Dämonologie sind folgende, in der von Bock wahrscheinlich gemachten Reihenfolge ihrer Entstehung: 1. De superstitione. 2. De genio Socratis. 3. De facie in orbe lunae. 4. De Iside et Osiride. 5. De defectu oraculorum.

Die Schrift De superstitione, in welcher der D.-Glaube und speziell der Glaube an böse D. abgelehnt wird, möchte Bock (a. a. O. 46; vgl. auch Eisele Zur Dämonologie Plutarchs, Archiv Gesch. Philos. XVII 28ff. 50) der Jugendzeit Plutarchs zuweisen, da Plutarch, wie mancher andere Denker, in der Jugend freiere Ansichten geteilt habe. Da in de def. orac., de Is. et Os.

und de facie in orbe lunae dem Glauben an böse D. zugestimmt werde, seien diese Schriften wohl in die spätere Zeit Plutarchs zu setzen. De Is. und Os. habe Plutarch geschrieben, als er schon Priester war.

Die (von der mittleren Stoa beeinflußte) Schrift De genio Socratis hält die Mitte ein, als böse D. überhaupt darin nicht berücksichtigt werden. Über die zeitliche Beziehung der philosophischen Schriften zu einzelnen Viten vgl. Bock a. a. O. 47f.

Wenn es mit dieser Entwicklung und Umgestaltung der Ansichten Plutarchs in der D.-Frage seine Richtigkeit hat, ist es — auch in anbetracht der ganzen Eigenart der plutarchischen Schriften — schwer, diejenigen Anschauungen herauszustellen, die als wirklich plutarchische zu gelten haben. Eisele a. a. O. 50f. will das in die Gedankenwelt Plutarchs hereinragende Geisterreich erheblich einengen; er nimmt an, Plutarch habe die vielverbreitete Meinung von dem Vorhandensein böser D. (vgl. de conv. sap. VII 8) im Interesse einer reineren Gotteserkenntnis systematisch bekämpft, dagegen den Glauben seiner Zeitgenossen an gute Schutzgeister geteilt, ohne ihm aber einen erheblichen Einfluß auf seine Spekulation zu gestatten. Vgl. aber dazu Bock a. a. O. 14ff., der insbesondere die Art des Versuches Eisele's, einzelne Teile der in Frage kommenden plutarchischen Schriften quellenkritisch zu behandeln, ablehnt. Es ist hier nicht Raum für die Untersuchung, was in den plutarchischen dämonologischen Schriften als eigentliche Meinung Plutarchs zu gelten hat, was nicht; es sollen nur die Hauptgedanken der von Plutarch berichteten dämonologischen Anschauungen aufgezeigt werden; hat doch schon dies Bedeutung als Spiegelbild der verschiedenartigen Anschauungen jener Zeit über die D.

Plutarch hebt, sich stark an Xenokrates und Poseidonios anlehnend, deutlich die Mittelstellung der D. hervor. Es muß D. geben, sonst besteht keine Gemeinschaft und Verbindung zwischen Gott und Menschen (de def. orac. 13: οἱ δαιμόνων γένος μὴ ἀπολείποντες, ἀνεπίμικτα τὰ τῶν θεῶν καὶ ἀνθρώπων ποιοῦσι καὶ ἀσυνάλλακτα). Auch ihrer Natur nach sind die D. Mittelwesen, de Is. et Os. 25: τὸ θεῖον οὐκ ἀμιγὲς οὐδ' ἄκρατον ἔχοντες, ἀλλὰ καὶ ψυχῆς φύσει καὶ σώματος αἰσθήσει συνειληχός, ἡδονὴν δεχόμενον καὶ πόνον. Der Grad der Mischung des Göttlichen mit dem Sinnlichen in der Natur der D. ist nicht bei allen D. der gleiche; daher gibt es verschiedenartige Klassen derselben (de Is. et Os. 25; def. orac. 16). Ja, er läßt sogar den Thespesios, der in die Geisterwelt entrückt war, dieses verschiedene Aussehen der D. beschreiben: die einen lichtumflossen und ätherisch durchsichtig, andere bedeckt mit Schuppen und Striemen, andere bunt, andere schwarzfleckig (de sera numinis vindicta 22). In dieser selben Vision wird geschildert, wie die Seelen der Toten von unten in die Luft aufsteigen gleich flammenartigen Bläschen, die allmählich zerplatzen, zu Luftgestalten sich entwickeln und bunt durcheinander wirbeln. Ihr Aufenthaltsort ist die Luft, der Raum zwischen Mond und Erde (de def. orac. 38).

Ein Teil der D. sind bei Plutarch Totengeister;

daneben kennt er aber auch solche, die als D. geschaffen sind (de gen. Socr. 16).

Die Mittlertätigkeit, die schon bei Platon und Xenokrates den D. zugewiesen war (de Is. et Os. 26), wird von Plutarch noch genauer und weiter ausgeführt; sie sind — gemäß Hesiod — *ἀνθρώπων ἐπιμελεῖς* (de gen. Socr. 24), *σωτῆρες ἔν τε πολέμοις καὶ κατὰ θάλατταν* (de fac. in orbe lun. 30). Durch ihr früheres Verweilen auf Erden als Menschenseelen kennen sie die Nöte der Sterblichen und sind helfende, schützende, rettende Geister (de gen. Socr. 24). Diese Schutzgeister lenken die Seelen der Menschen, denen sie helfen wollen: *ὁ δὲ τοῦ κρείττονος νοῦς ἄγει τὴν εὐφυᾶ ψυχὴν ἐπιθιγγάνων τῷ νοηθέντι πληγῆς μὴ δεομένην* (de gen. Socr. 20; s. auch Coriolan. 32 über die Einwirkung der Götter auf die Seele des Menschen). Gleich bei der Geburt treten zwei D. dem Menschen zur Seite, nicht wie Menander will nur ein guter, sondern nach Empedokles ein guter und ein böser (de tranquill. 15). Interessante Einzelheiten finden sich in der Erzählung des Pythagoreers Theanor: sein verstorbener Freund Lysis habe mit dem Epameinondas denselben Schutzgeist zu Lebzeiten gehabt; dies müsse man deshalb annehmen, weil die gleiche Fahrt auf den gleichen Steuermann schließen lasse (de gen. Socr. 16), s. Pohl Dämonologie des Plutarch, Progr. Gymn. Breslau 1860, 8f.). Die D. der einzelnen Menschen sind verschieden an Macht und Würde (Artax. 15; Anton. 33; Glück der Röm. 7).

Cäsars D. war mächtiger als der des Pompeius (Caes. 69; vgl. Cat. 54). Ähnliches wie von den D. der einzelnen Menschen gilt auch von den D., welche ganzen Völkern und Ländern zugewiesen sind (Glück der Röm. 11; Fab. Max. 11; Demosth. 19).

Mit der Mittelstellung der D. hängt es zusammen, daß sie die Vermittler der Weissagung sind, indem sie mit dem Geiste des Menschen in Berührung treten und ihm Vorstellungen von der Zukunft vermitteln (*φαντασίας ἐμποιοῦσι τοῦ μέλλοντος* de def. orac. 38). Diese ‚enthusiastische' Empfänglichkeit des Menschengeistes wird durch den begeisternden Dampf geweckt, der an den Orakelstätten, z. B. Delphi, aus der Erde aufsteigt. Die Orakel sind aber auf die Wirksamkeit der D. zurückzuführen; diese haben für die rechte Mischung und Temperatur der Dünste zu sorgen, die, von der Sonne erzeugt, aus der Erde aufsteigen und die Seele des Menschen in den Zustand versetzen, daß sie die Zukunft schauen und weissagen kann. Die D. lassen diese Dünste gleich einer Harmonie zur rechten Zeit bald stärker, bald schwächer hervortreten (de def. orac. 48. 38—42). Verlassen die D. die ihnen zugeordneten Orakel, so hören diese auf; kehren nach einer Zeit die D. zurück, dann erschallen die Orakel gleich Instrumenten von neuem (de def. orac. 15, s. auch Jäger De oraculis quid veteres philosophi iudicaverint, Rostock 1910, 61ff.).

Auch über den Kult der Götter, über die Opfer, über die Mysterien und die geheimen Weihen haben die D. die Aufsicht; diese Dinge sind ihnen anvertraut als den *λειτουργοῖς θεῶν ὥσπερ ὑπηρέταις καὶ γραμματεῦσι*, und man soll die D. ansehen als die *ἐπισκόπους θείων καὶ μυστηρίων ὀργιαστάς* (de def. orac. 13; de fac. in orbe lun. 30). Außerdem üben die D. außer dem Schützeramt noch ein Richteramt über die Menschen (de def. orac. 13; vgl. J. Kroll 86f.).

Hatte Plutarch in seiner nach Bock (a. a. O.) in die Frühzeit seiner Schriftstellerei anzusetzenden Schrift den Glauben an das Dasein böser D. abgelehnt, so kehren in den späteren Schriften mehrfach Äußerungen wieder, die den Glauben an das Dasein böser D. voraussetzen und die Tätigkeit derselben sehr ausgiebig beschreiben. Mit Empedokles wird angenommen, daß bei der Geburt auch ein böser D. dem Menschen zur Seite tritt (de tranquill. an. 15; de gen. Socr. 16). An verschiedenen Stellen werden ausführlich die physischen und moralischen Schäden (Neid, Streit, Pest, Unfruchtbarkeit, Krieg, Sturm, Ungewitter) aufgezählt, welche böse D. einzelnen Menschen wie ganzen Gegenden, Städten und Staaten zufügen, und zwar in enger Anlehnung an den volkstümlichen Aberglauben (Dion 2; Paul. Aem. 34; de def. orac. 14. S. auch Stoffels Die Angriffe der Dämonen auf den Einsiedler Antonius, Theologie u. Glaube, Jahrg. II, 1910, 721—732. 809—830). Apotropäische Maßnahmen gelten als Zeugnis für das Dasein solcher böser D. Manch abergläubiger Zug (Brut. 36. 48; Caes. 69; Dion 55; Cim. 6) wird berichtet und erwähnt, daß sogar Menschenopfer als nötig erachtet wurden, um die Wut der D. zu besänftigen (Spät. Vollzug d. Str. 14). — Sie gelten als die Rachegeister und Strafwerkzeuge der Götter (Röm. Fr. 51). Ihre Bosheit erklärt sich daraus, daß sie eine ‚gemischte' Natur und damit eine Anlage zum Bösen haben. Aber auch die Strafen werden erwähnt, die über die D. verhängt werden, wenn sie ihren Dienst nicht gut versehen, sondern aus Leidenschaft, Ungerechtigkeit oder aus Neid gehandelt haben. Die Seelenwanderungslehre gibt das Mittel an, wie diese D. zu strafen sind; sie werden wiederum in sterbliche Leiber gebannt, wo sie ein glanzloses Leben führen (de def. orac. 10; de fac. in orbe lunae 30).

Diese bösen D. dienen dann auch dazu, alles, was von Göttern Anstößiges und Unvollkommenes berichtet wird, von diesen abzulenken (de def. orac. 15). Wie edle Menschen in Heroen, diese in D. umgewandelt werden, so können D., deren Tugend bewährt ist, unter die Götter versetzt werden (de Is. et Os. 27: *ἐκ δαιμόνων ἀγαθῶν δι' ἀρετῆς εἰς θεοὺς μεταβαλόντες*; de def. orac. 10).

Bemerkenswert ist noch, daß Plutarch die D. zwar für langlebig, aber nicht für unsterblich hält (de def. orac. 12. 16). Dies besagt auch die merkwürdige Erzählung vom Tode des großen Pan (de def. orac. 17. Gerhard Der Tod des großen Pan, Abh. Akad. Heidelb. 1915). Es wird ihnen ebenso wie die *ἀπαθία* auch die *ἀφθαρσία* abgesprochen (de def. orac. 16). Pohlenz Vom Zorne Gottes 137f. erinnert hier, daß Karneades schon darauf hingewiesen hatte, es sei das *ἀθάνατον καὶ ἐμπαθές*, womit Frühere die Natur der D. charakterisiert hatten, ein Unding. Man könne auf den Gedanken kommen, Plutarch hätte unter dem Einfluß dieses Einwurfes des Karneades den D. die *ἀφθαρσία* abgesprochen, wenn nicht Plutarch (vielleicht nach dem Vorgang des Xenokrates) schon de def. orac. 13 den D. *πάθος θνητοῦ καὶ θεοῦ δύναμιν* beigelegt hätte. Pohlenz möchte mit Heinze Xenokrates 110 glauben, es habe zwei verschiedene altakademische Formen der D.-Lehre gegeben, von denen die eine die D. als sterblich, die andere als unsterblich ansah.

Unter der Zahl der Namen von D., die Plutarch anführt, sind nicht nur Pan, Eros, die Nymphen, der *δαίμων ἀγαθός* (Tischreden III 7, 1. VIII 10, 3), Tyche, Nemesis, Bia, Anangke, sondern auch Personifikationen abstrakter Begriffe. Genannt seien: *Ἀδραστεία* mit *Ποινή* und *Δίκη*; *Χθονίη* und *Ἡλιόπη*, *Δῆρις* und *Ἁρμονίη*, *Καλλιστώ* und *Αἰσχρή*, *Θόωσα* und *Δηναίη*, *Νημερτής* und *Ἀσάφεια* (Spät. Vollzug d. Straf. 22; Marius 23; Pericl. 4. 13; tranquill. anim. 15; s. Pohl Die Dämonologie des Plutarch 15f.).

Es zeigt sich also, daß in den plutarchischen Schriften alle Bedeutungen des Wortes *δ.* vertreten sind. Dieses bunte Bild der dort niedergelegten dämonologischen Anschauungen, in denen sich kritikloser D.-Aberglaube krassester Art mit vergeistigter und versittlichter Auffassung des D. paart, ist ein echtes Zeugnis für den starken Synkretismus, der damals auch in den Schriften philosophischer Schriftsteller sich kundgibt (Zeller Phil. der Griechen III 2, 201ff.).

Vielleicht hat man früher die Bedeutung der D.-Lehre für die ganze Gedankenwelt des Plutarch übertrieben; sie hat nicht zentrale Bedeutung für ihn; denn Plutarch kennt ja außer der Tätigkeit der D. in der Mantik noch die natürliche Mantik der gottverwandten Seele und braucht in der Vermittlung durch die D. nicht mehr die Hauptsache zu sehen (vgl. Bock a. a. O. 49ff.). Aber trotzdem ist für Plutarch die Dämonologie wichtig, nicht nur weil er auf die D. alles Anstößige von den Göttern abwälzen kann, sondern auch weil sie ihn in den Stand setzt, die göttliche Fürsorgetätigkeit in der Welt mit der Erhabenheit der Gottheit zu vereinigen. S. auch Decharme La critique des traditions religieuses chez les Grecs des origines au temps de Plutarque, Paris 1904, 455ff.

Eine eigenartige Darlegung von der dreifachen Vorsehung und der Beteiligung der D. daran findet sich in der fälschlich Plutarch zugeschriebenen Schrift de fato, ‚einer stark scholastischen Diatribe zur Verteidigung des akademischen Schicksalsbegriffs gegen den stoischen' (Christ-Schmid II 1, 390f.). Die erste und höchste Vorsehung ist der Verstand des höchsten Gottes oder sein gegen alles wohltätiger Wille; sie umfaßt die Einrichtung des Weltganzen und die allgemeinen Weltgesetze. Die zweite Vorsehung ist die der Götter zweiten Ranges, die ihren Aufenthalt im Himmel haben, der Astralgötter, die über die Erhaltung der sterblichen Wesen wachen. Den D. wird die dritte Vorsehung zugeeignet; sie sind auf Erden als Wächter und Aufseher der menschlichen Handlungen gesetzt (de fato 9).

Ähnlich wie Plutarch ist Maximus Tyrius platonischer Eklektiker und huldigt einem religiösen Dualismus (Zeller Phil. der Griechen III 2, 208ff.). Neben akademischen Lehren treten stoische Argumente auf; s. Heinze Xenokrates 98ff. 106ff.; es fehlt allerdings noch eine genauere quellenkritische Bearbeitung der Schriften des Maximus (über die verschiedenen Vorstellungen, die in der D.-Lehre des Maximus verschmolzen sind, s. Heinze 100; dagegen Pohlenz Vom Zorne Gottes 136, 1). Bei ihm spielt, ähnlich wie bei Plutarch und bei Apuleius, das Dämonium des Sokrates eine große Rolle (eine eingehende Quellenuntersuchung der Schriften der drei genannten Autoren über das Dämonium des Sokrates wäre sehr erwünscht mit besonderer Berücksichtigung des Anteils, den Poseidonios an der Entwicklung dieser Anschauungen hatte; s. Geffcken Theol. Lit.-Ztg. XL [1915] 371f.). Darum sucht Maximus zunächst (diss. XIV) dessen Wirklichkeit sicherzustellen und beweist darum die Möglichkeit von D.-Erscheinungen aus den homerischen Erzählungen. Aus dem Zweck der D. bestimmt Maximus XIV 8 Wesen und Natur der D., schärfer fast, jedenfalls gedrängter in der Form als seine Vorgänger: *φύσεις ἀθάνατοι δεύτεραι, θεοὶ καλούμενοι δεύτεροι, ἐν μεθορίῳ γῆς καὶ οὐρανοῦ τεταγμέναι· θεοῦ μὲν ἀσθενέστεροι, ἀνθρώπου δὲ ἰσχυρότεροι· θεῶν μὲν ὑπηρέται, ἀνθρώπων δὲ ἐπιστάται.* Ihr Dasein wird durch die absolute Transzendenz und Unnahbarkeit der himmlischen Gottheit bedingt; sie sind schon aus rein physikalischen Gründen notwendig als Bindeglied (XV 1 u. 2) zwischen der Gottheit, dem *ἀθάνατον καὶ ἀπαθές*, und dem *θνητὸν καὶ ἐμπαθές*; also haben sie eine Doppelnatur, das *ἀθάνατον καὶ ἐμπαθές*. Beachtenswert ist, wie Maximus das *ἀθάνατον* begründet und zwar mit Gründen, die noch bis heute für die Unsterblichkeit der geistigen Substanzen angeführt werden: *τὸ φθειρόμενον πᾶν ἢ διαλύεται ἢ τήκεται ἢ κόπτεται ἢ ῥήγνυται ἢ μεταβάλλει καὶ τρέπεται*; dies alles treffe den D. nicht, da er eine *ψυχὴ ἀποδυσαμένη τὸ σῶμα* ist. Die Seele aber ist unsterblich, da sie zwar den Körper zusammenhält, aber durch sich selbst zusammengehalten wird und so also durch den Wegfall des sie Zusammenhaltenden nicht aufgelöst werden könnte (s. Heinze a. a. O. 99f.). Auch Maximus leitet wie Plutarch aus dem früheren irdischen Wandel der D. ihr Mitleid mit den noch im Körper schmachtenden Seelen, ihre den Guten helfende, die Bösen nach Gottes Befehl strafende Tätigkeit ab (XV 6). Maximus spricht von einer großen Zahl der D. (Hesiod) und der Verschiedenartigkeit ihrer Tätigkeit: *ὅσαι φύσεις ἀνδρῶν, τοσαῦται καὶ δαιμόνων* (XIV 6). Einige heilen Krankheiten, einige geben Ratbedürftigen Rat, andere verkünden Verborgenes (diss. XIX 5); andere helfen bei Künsten, andere sind Begleiter auf Reisen. Interessant ist, wie Maximus das *ἐμπαθές*, das er den D. zuschreibt, erklärt (Heinze 108. Pohlenz Vom Zorne Gottes 138f.): *ἀλλ' οὐχὶ δαιμόνων πᾶς πάντα δρᾷ, ἀλλ' αὐτοῖς διακέκριται τὰ ἔργα, ἄλλο ἄλλῳ καὶ τοῦτό ἐστιν ἀμέλει τὸ ἐμπαθές, ᾧ ἐλαττοῦται δαίμων θεοῦ.* In dieser eigenartigen Bedeutung des *ἐμπαθές* zeigt sich die Verlegenheit des Maximus zu begründen, wie Seelen, die als frei von allen irdischen Beschwernissen geschildert werden, doch als unterscheidendes Merkmal von den Göttern den *πάθη* unterworfen sein sollen (Heinze a. a. O. 109). Pohlenz (a. a. O. 138) weist darauf hin, daß schon vor Maximus (vielleicht unter Einfluß der Gedanken des Karneades) die

Umdeutung des ἐμπαθές = Beschränkung auf eine bestimmte Wirkungssphäre erfolgt sei; hier habe sich Maximus, der jeden D. seine einstige Beschäftigung forttreiben und den Achill auf einer Insel im Pontus in Waffen tanzen und Päan singen läßt (Ettig Acheruntica, Leipz. Stud. XIII 293, 5), zum Volksglauben geflüchtet. In dem ganzen Zusammenhang der Anschauungen des Maximus über die D. liegt, wenn auch nicht ausdrücklich ausgesprochen, die apologetische Tendenz, auf die D. alles Unangenehme von der Gottheit abzuwälzen. Über Ähnlichkeiten zwischen den dämonologischen Lehren des Maximus und des Chalcidius s. Heinze 109f. (über Chalcidius vgl. Switalski Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus, Münster 1898).

Wohl die gründlichste Darstellung der ganzen D.-Lehre, außerdem den Versuch, die reine Lehre Platons über den Gegenstand zu bieten und den ganzen Komplex dieser Fragen in seine Bestandteile im Anschluß an Platon zu zergliedern, bietet ein ‚Zeit- und Fachgenosse' des Maximus, Apuleius in De deo Socratis (Heinze 117. Andres Die Engellehre der griech. Apologeten 147ff. Vallette L'apologie d'Apulée, Paris 1908; Die Dämonenlehre 221—263). Er versucht die D.-Lehre zu systematisieren; es ist zwar mit seiner Philosophie recht schwach bestellt; darum wendet er sich dem religiösen Teil der platonischen Anschauungen, insbesondere dem D.-Glauben zu. Seine Form der D.-Lehre entspricht wohl am ehesten dem allgemeinen Geisterglauben der Zeit.

Den philosophischen Grund für die Notwendigkeit des Daseins von D. bildet auch bei Apuleius die Transzendenz der Gottheit (de deo Socratis 5); sie sind die notwendigen Mittler zwischen Göttern und Menschen. Diese von den Griechen ‚D.' genannten ‚*divinae mediae potestates inter summum aethera et infimas terras in orto intersitae aëris spatio, per quas et desideria nostra et merita ad deos commeant*' sind es, durch welche nach Platons Anschauung im Symposion ‚*cuncta denuntiata et magorum varia miracula omnesque praesagiorum species reguntur*' (de deo Socr. 6). Gemäß ihrer Mittelstellung zwischen Göttern und Menschen ist ihre Natur aus menschlichen und göttlichen Elementen gemischt: *daemones sunt genere animalia, ingenio rationabilia, animo passiva, corpore aëria, tempore aeterna, ex his quinque . . tria a principio eadem quae nobis[cum], quartum proprium, postremum commune cum diis immortalibus habent, sed differunt ab his passionibus* (de deo Socr. 13); ihre Leidenschaften zeigen sich darin, daß sie sind *iisdem turbationibus obnoxii, quibus nos*. Über die Körperlichkeit und Geistigkeit der D. spricht sich Apuleius de deo Socr. 9 und 11 aus: ihre Natur ist noch zarter und feiner als die Wolken und Dünste der Luft, so daß die D. unsichtbar bleiben und nur auf Geheiß der Götter sichtbar werden. Ihr Gewicht ist geringer als das der Erdenbewohner, größer als das der Ätherbewohner, so daß sie in den mittleren Regionen schweben. Einer dieser eben beschriebenen D. war Minerva, die dem Achilles erschien (a. a. O. 11).

Was bei den Dichtern öfters Unwürdiges von den Göttern berichtet wird, das gilt nicht von diesen, sondern von den D. (de deo Socr. 12). *haec cuncta . . . daemonum mediocritati rite congruunt*, und zwar deshalb, weil sie eben mit uns die *passiones* teilen (a. a. O. 13). Da die verschiedenen D. verschiedenen *passiones* und *turbationes mentis* verfallen sind, so erklärt sich aus dieser Verschiedenheit auch die Mannigfaltigkeit und die Abweichung der einzelnen Kulte und Zeremonien: *esse nonnullos ex hoc divorum numero, qui nocturnis vel diurnis, promptis vel occultis, laetioribus vel tristioribus hostiis vel caerimoniis vel ritibus gaudeant, uti Aegyptia numina fere plangoribus, Graeca plerumque choreis, barbara autem strepitu cymbalistarum et tympanistarum et choraularum* (de deo Socr. 14).

Auch in ihrer Tätigkeit sind die einzelnen D. verschieden: *eorum de numero praediti curant singuli, proinde ut est cuique tributa provincia, vel somniis conformandis vel extis fissiculandis vel praepetibus gubernandis* usw. Es sind also die D. je nach ihrer Art die Agenten der Weissagung und der vom Himmel gesandten Botschaften, welche sie auf Willen der Götter vermitteln, da es dieser unwürdig wäre, sich so weit herabzulassen, z. B. einem Hannibal einen Traum zu senden (de deo Socr. 6f.).

Für all das beruft sich Apuleius nicht zwar auf einen allgemein geteilten festen Glauben, aber auf eine *certe penes cunctos notitia promiscua* (de deo Socr. 14).

Schließlich gibt Apuleius noch eine Einteilung der D. und eine Aufzählung der verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes. Er unterscheidet deutlich zwei Klassen von D.: 1. solche, die mit einem menschlichen Leibe verbunden sind oder waren; 2. solche, die nie Verbindung mit einem irdischen Leibe hatten, die als D. geschaffen sind. In der ersten Klasse unterscheidet er zwei Gruppen: D. kann ‚*quodam significatu*' die menschliche Seele, die noch im Körper sich befindet, genannt werden; εὐδαίμονες heißen demnach jene, *quorum daemon bonus, id est animus virtute perfectus est*. Für diese Art von D. passe das lateinische Wort *genius*. Über die in der römischen Kaiserzeit weitverbreitete Anschauung, daß man mit δαίμων das Göttliche im Menschen bezeichnete, vgl. Wendland Hellenist.-röm. Kultur[2] 123. 149f. Vallette 254f. Aber auch in einer andern Hinsicht könne die menschliche Seele D. genannt werden, nämlich insofern sie aus dem Leben abgeschieden ist und den Körper verlassen hat. In der alten lateinischen Sprache sei der Name für diese D. Lemuren gewesen. Lares heißen sie, wenn sie gebührend von den Nachkommen verehrt werden und heilbringende Wesen für den häuslichen Herd sind. *Larvae* werden sie genannt, wenn sie gleichsam zur Strafe für Sünden, die sie während des Lebens begangen haben, ins Exil verbannt, umherirren, ein leeres Schrecknis für die guten Menschen, ein schlimmes für die bösen. Weiß man nicht, ob die Bezeichnung Lar oder Larva trifft, so wird der Name Manes angewendet. Zu solchen D. rechnet Apuleius Amphiaraus, Mopsus, Osiris, Aeskulap (de deo Socr. 14).

Die viel höher stehende Klasse der D. sind jene, die nie einen Körper gehabt haben; dazu gehören der Schlaf, der Eros, auch der Schutzgeist, der nach Platons Meinung jedem Menschen gegeben ist und ihn durch dieses Leben bis zum

Tode begleitet und zum Gerichte führt als Zeuge seiner Werke und selbst seiner Gedanken. Auf dieses Geistes Zeugnis wird das Urteil über den Menschen gefällt. Solcher Art war der D., der Sokrates belehrte und warnte. Man soll diesen Schutzgeist, ähnlich wie es Sokrates tat, durch Gerechtigkeit und Unschuld verehren (de deo Socr. 16).

Überblickt man die Gesamtheit der dämonologischen Anschauungen des Apuleius, so darf man wohl sagen, daß die Lehre Platons die Hauptquelle bildet (Vallette L'apologie d'Apulée 234f.). Natur und Funktion der D. sind bestimmt wie im Diotimamythus; die Auffassung der abgeschiedenen Seelen als δαίμονες entspricht der Lehre Platons im Kratylos; auch die Verschiedenheit der Klassen der D. kann durch platonische Texte belegt werden. Platon hatte ja deutlich vom Schutzgeist gesprochen, und bei Platon findet sich auch schon die Anschauung angedeutet, die Seele im Menschen, seine Vernunft sei das Menschen D. Apuleius hat es geschickt versucht, alles, was es noch Disparates und Unharmonisches in den platonischen Anschauungen gab, auszugleichen.

Die Ansicht, die Seele der abgeschiedenen Menschen werde zum D., bringt auch Apuleius zur Annahme böser D., der Lemuren. Bei Apuleius kann man aber deutlich wahrnehmen, wie in die schon eng mit dem Volksglauben in Beziehung stehenden platonischen Lehren der Volksglaube seiner Zeit stark hineinragt; um die Transzendenz der höchsten Gottheit zu retten, nimmt er die vielen D. an und führt auf sie in so weitgehender Form die verschiedenen Kulte zurück, daß die Götter fast nur noch eine Paraderolle spielen (Vallette 258ff.). Aber damit ist der traditionelle Polytheismus des Volkes gerettet. Die Philosophie des Apuleius gewinnt aber dadurch ein eigenes Gesicht: sie vereinigt die philosophische Lehre von der Transzendenz des höchsten Gottes, also eine monotheistische Tendenz mit dem volkstümlichen polytheistischen Glauben an viele Einzelgötter, D., und man hat darum nicht mit Unrecht im Hinblick auf all die verschiedenen religiösen Strömungen seiner Zeit, die er vereinigt und ausgleichen will, die Lehre des Apuleius die ‚Philosophie des Synkretismus' genannt (Vallette 265). Solche Theorie entspricht auch seinem persönlichen Verhalten: von den Göttern seiner afrikanischen Heimat verehrt er besonders Esmun-Aeskulap, in Griechenland hatte er sich in die meisten Mysterienkulte aufnehmen lassen; dazu wurde er ein eifriger Verehrer der Isis und Anhänger der Osirismysterien. Bei Apuleius ist die Anhänglichkeit an den alten Glauben instinktives Bedürfnis (Vallette 254); er sucht darum zu systematisieren, auch wenn ihm in der D.-Lehre es nicht ganz glückt, alle Dissonanzen ganz harmonisch zu verschmelzen und ein logisches, zusammenhängendes System aufzustellen; wird er sich doch dessen nicht einmal bewußt, daß er in der von ihm zuletzt aufgezählten Klasse der D. Dinge zusammenwirft, die nicht zueinander gehören (Heinze Xenokrates 118. Vallette 253f. Heinze a. a. O. 118, 1 weist noch darauf hin, daß Apuleius wohl von Marcianus Capella II 149ff. benutzt sein könne, in dessen Erörterung im wesentlichen die Äußerungen der Epinomis den Grundtext bilden, hier seien natürlich 153f. D. und Engel gleichgesetzt). Bei Apuleius findet sich manche Nachricht über die damaligen religiös-praktischen Erscheinungen, wie Magie, Divination (denen er sehr zugetan war) und Orakel; seine Nachrichten finden ihre Belege in den Zaubertexten, die Abt in seinen ‚Beiträgen zur Erklärung der Schrift der Magie', Gießen 1908, in reicher Zahl zur Kommentierung der Apologie des Apuleius herangezogen hat.

Bei Celsus findet sich bereits Kampf gegen die christliche Auffassung der D. Aus den von Origenes mitgeteilten Bruchstücken seines ‚Wahren Wortes' erfahren wir folgendes über seine dämonologischen Anschauungen, die im allgemeinen den bei Plutarch, Maximus, Apuleius vertretenen Ansichten entsprechen. Ihm gelten als D., als ‚Archonten' die Gestirne, denen die Aufsicht über die Menschen, die ganze Natur und die einzelnen Naturerscheinungen und Naturgaben untersteht, die auch die Weissagungen vermitteln (Orig. c. Cels. 5, 6. 8, 53). Er beansprucht Dienst und Verehrung und Opfer für diese D., welche die Diener der Vorsehung sind, zumal ja doch alle Dinge von einzelnen dazu bestimmten D. verwaltet seien; es sei darum von den Christen unrichtig, sich den heidnischen Opfern zu entziehen unter dem Vorwand, diese seien D.-Dienst (7, 68. 8, 28. 55). Nach der Lehre der Ägypter sei der Leib des Menschen in 36 Teile geteilt, und ebensoviele D. oder Luftgottheiten (nach andern noch eine größere Zahl) seien mit der Sorge über denselben betraut, so daß jeder über einen Teil zu wachen hat (8, 58). Anscheinend muß die christliche Polemik gegen den D.-Aberglauben und seine schädlichen Folgen auf Celsus einen gewissen Eindruck gemacht haben; denn Origenes berichtet uns, Celsus selbst habe davor gewarnt, sich in diese Dinge zu sehr zu vertiefen; ja er habe es sogar für unklug erklärt, wenn man der Ansicht weiser Männer keinen Glauben schenken wollte, welche die sinnlichen Gelüste und Begierden der D. und die Beschränktheit ihrer Macht betonten (8, 60. 12; s. auch Geffcken Zwei griechische Apologeten, Leipzig 1907, 220). Aus demselben Grunde verlangte Celsus eine gewisse Zurückhaltung in der Verehrung der D., da die D. der Erde den Menschen irdisch und materiell gesinnt machen: Orig. c. Cels. 8, 60: *ἐκεῖνο μέντοι φυλακτέον, ὅπως μή τις συνὼν τούτοις τῇ θεραπείᾳ τῇ περὶ αὐτὰ συντακῇ, φιλοσωματήσας τε καὶ τῶν κρειττόνων ἀποστραφεὶς λήθῃ κατασχεθῇ· χρὴ γὰρ ἴσως οὐκ ἀπιστεῖν ἀνδράσι σοφοῖς, οἳ δή φασι διότι τῶν μὲν περιγείων δαιμόνων τὸ πλεῖστον γενέσει συντετηκὸς καὶ προσηλωμένον αἵματι καὶ κνίσῃ καὶ μελῳδίαις καὶ ἄλλοις τισὶ τοιούτοις προσδεδεμένον κρεῖττον οὐδὲν δύναιτ' ἂν τοῦ θεραπεῦσαι σῶμα καὶ μέλλουσαν τύχην ἀνθρώπῳ καὶ πόλει προειπεῖν, καὶ ὅσα περὶ τὰς θνητὰς πράξεις ταῦτα ἴσασί τε καὶ δύνανται.* Allerdings berichtet Origenes (8, 63) von einer Bemerkung des Celsus, durch die er dieses ungünstige Urteil über die D. abzuschwächen sucht: es sei besser zu glauben, daß die D. nichts bedürfen und nichts wünschen, sondern an denen ihre Freude haben, die sie fromm und andächtig verehren. Celsus wehrt sich ent-

schieden gegen die Annahme eines bösen D.s oder Satans, der Gottes Widersacher sei und ihm entgegenarbeite (8, 48), ebenso gegen die Zurückführung der anstößigen Mythen auf die D. Über die D.-Lehre des Celsus vgl. Heinze Xenokrates 116f. O. Heim in Philol. Abhdl., M. Hertz gewidmet, 197ff., besonders 212f.

9. Eine neue und eigenartige Entwicklung fand die Dämonen-Lehre in der neuplatonischen Philosophie, ‚der schönsten und reinsten Blüte, welche die reaktionär religiöse Entwicklung schließlich hervorgebracht hat' (Wendland Die hellenistisch-röm Kultur$^{2\,u.\,3}$, 69. 153).

Der erste, der die neuplatonische Lehre in annähernd systematischer Weise niedergelegt hat, ist Plotin. In seinen dynamischen Pantheismus hat er doch den Glauben an D. einzugliedern verstanden. In der intelligiblen Welt, zu der das plotinische Eine, Absolute, der aus ihm hervorgehende *νοῦς*, die Gesamtheit der Ideen und auch die *ψυχή* = die allgemeine Weltseele gehören, finden sich keine D. Tritt die Weltseele aus der intelligiblen Sphäre in die Erscheinungswelt, so ist das erste, in das sie sich ergießt, der Himmel (IV 3, 17; zum Folgenden s. Zeller Philos. der Griechen III 2^3, 565ff.). Der Himmel und die Gestirne sind die sichtbaren Götter (V 1, 2. III 5, 6). Nach diesen sichtbaren Göttern haben die nächste Stelle die D. (Zeller a. a. O. 570—572). Für diese ist ebenso wenig wie in der intelligiblen Welt auch in den himmlischen Sphären bis zum Mond Raum, da bis zum Mond nur Götter sind. Darum solle man auch kein der intelligiblen Welt angehöriges höheres Wesen δ. nennen. So ergibt sich auch wieder bei Plotin wie bei den früheren Philosophen die Mittelstellung der D. zwischen der höheren und der irdischen Welt, zwischen Göttern und Menschen. Dem entspricht es, daß sie zwar unvergänglich, aber nicht frei von den *πάθη* sind (III 5, 6).

Plotin stellt sich die Frage, warum diese D. nicht die *ἀπαθία* bewahrt haben, wie es kam, daß sie zu einer tieferen geringeren Stufe herabsanken (*πῇ δὴ οὖν οὐκ ἔμειναν ἀπαθεῖς οὗτοι, πῇ δὲ κατέβησαν τῇ φύσει πρὸς τὸ χεῖρον*). Die Antwort sucht Plotin in einer längeren, aber nicht ganz klaren Definition des Wesens der D. zu geben: nämlich ein D. sei *ψυχῆς ἐν κόσμῳ γενομένης τὸ ἀφ' ἑκάστης ἴχνος*. Die D. werden von der in diese Welt herabgestiegenen Seele erzeugt; sie sind die Spur, die Fußstapfen der Weltseele. Die reine (d. h. nicht auf die irdische Welt herabsteigende) Seele erzeugt nur Götter, Eroten. Daraufhin ergibt sich für Plotin die weitere Frage, warum nicht alle D. Eroten sind, warum nicht auch diese frei sind von der *ὕλη*. Plotin unterscheidet aber nun diejenigen Eroten, die ihre Existenz dem Verlangen der Seele nach dem Guten und Schönen verdanken: alle Seelen, die in diese Welt eingetreten sind, erzeugen solche Eroten. Die anderen D. stammen von der Seele des Universums, und zwar werden sie von den verschiedenen Kräften (der Weltseele) nach dem Bedürfnis des Universums erzeugt; sie erfüllen und verwalten jegliche Dinge zum Nutzen des Ganzen: *ἔδει γὰρ ἀρκεῖν τὴν ψυχὴν τοῦ παντὸς τῷ παντὶ γεννήσασαν δυνάμεις δαιμόνων καὶ προσφόρους τῷ ἑαυτῆς ὅλῳ* (III 5, 6; s. Ukert a. a. O. 166f.).

Um die Frage zu beantworten, warum die D. nicht die *ἀπαθία* besitzen, muß Plotin klarstellen, in welcher Beziehung die D. zur Materie stehen (III 5, 6 Schluß). Sie bestehen nicht aus der körperlichen *ὕλη*, sonst wären sie sichtbare Lebewesen. Sie bedürfen zwar, selbst wenn sie Luft- oder Feuerleiber annehmen, eines Mittels, um sich überhaupt mit etwas Körperlichem zu vereinigen. Man muß eine intelligible Materie bei den D. annehmen, durch die sie befähigt werden, sich mit einem Körper zu vereinigen. Und diese Annahme ist notwendig, da viele sich das Wesen des D. als solchen nur in der Verbindung mit einem Luft- oder Feuerleibe vorstellen (III 5, 6. II 1, 6).

Darum ist es auch begreiflich, daß die D. den Affekten unterworfen sind (IV 4, 43): und zwar infolge des irrationalen Teiles ihres Wesens: *δαίμονες δὲ οὐκ ἀπαθεῖς οὐδ' αὐτοὶ τῷ ἀλόγῳ*. Sie haben Erinnerung und Sinneswahrnehmung; sie sind Bitten zugänglich und können zu Handlungen veranlaßt werden; je mehr sich die D. den Menschen nähern, desto mehr können sie in dieser Hinsicht beeinflußt werden (*μνήμας δὲ καὶ αἰσθήσεις τούτοις οὐκ ἄτοπον διδόναι καὶ θέλγεσθαι φυσικῶς ἀγομένους καὶ κατακούειν καλούντων τοὺς αὐτῶν ἐγγυτέρω τῶν τῇδε καὶ ὅσῳ πρὸς τὰ τῇδε*). Dem entspricht es, daß den D. der Gebrauch der Sprache zugeschrieben wird (IV 3, 18: *περὶ δὲ δαιμόνων καὶ ψυχῶν ἐν ἀέρι φωνῇ χρῆσθαι οὐκ ἄτοπον· ζῷα γὰρ τοιάδε*).

Es könnte scheinen, als ob diese Beschreibung der D., die ihnen eine fast greifbare Wirklichkeit zuerkennt, im Widerspruch stünde zu der oben bereits erwähnten Äußerung (III 5, 6), wo der D. Eros als Verlangen der Seele nach dem Guten definiert wird. Demgegenüber ist zu beachten, daß Plotin neben den D., von denen eben die Rede war, welche emanierte Kräfte der Weltseele sind und ihre Mittelstellung zwischen Göttern und Menschen haben, noch einen D. in jeder Seele annimmt, der zu ihr gehört (vgl. Bouillet Les Ennéades de Plotin. Trad. Comment. Paris 1857—1861, II 530ff.), und zwar im Anschluß an die platonische Lehre von dem D. der Menschenseele, den sie sich erwählt oder von dem sie erwählet wird. Über diesen D. der einzelnen Menschenseele führt Plotin in dem 4. Buch der 3. Enneade ‚*περὶ τοῦ εἰληχότος ἡμᾶς δαίμονος*' folgendes aus: dieser D., *ὅσπερ ζῶντα εἰλήχει*, ist die Kraft, die über der in uns wirkenden Kraft steht (III 4, 3). Ist nun die in uns tätige Kraft das Empfindungsleben, so ist der D. die Vernunft (*καὶ εἰ μὲν τὸ ἐνεργοῦν ᾖ αἰσθητικοί, ὁ δαίμων τὸ λογικόν*); wenn wir aber der Vernunft gemäß leben, so ist unser D. das Prinzip, welches über der Vernunft steht, aber seinerseits nicht tätig ist und die untergeordnete Kraft walten läßt (*εἰ δὲ κατὰ τὸ λογικὸν ζῶμεν, ὁ δαίμων τὸ ὑπὲρ τοῦτο ἐφεστὼς ἀργὸς συγχωρῶν τῷ ἐργαζομένῳ*). Darum pflichtet Plotin der platonischen Meinung bei, daß wir selbst den D. wählen und zwar durch die von uns gewählte Art der Lebensführung: *τὸν γὰρ ὑπερκείμενον κατὰ τὴν ζωὴν αἱρούμεθα*. Der D. hört auf den Menschen zu leiten, sobald das Leben vollendet ist. Der Schlechte sinkt herab, wenn er sich von einer niedrigeren Macht zu einem tierischen Leben

herabziehen läßt. Vermag er aber seinem D., der höher ist als er, zu folgen, so kommt er auch durch das diesem entsprechende Leben nach oben, indem er sich den besseren Teil, zu dem er geführt wird, zum Führer wählt und danach wieder einen anderen bis oben hin (*εἰ δὲ ἕπεσθαι δύναιτο τῷ δαίμονι τῷ ἄνω αὐτοῦ, ἄνω γίνεται κατ' ἐκεῖνον ζῶν καὶ ἐφ' ὃ ἄγεται κρεῖττον μέρος αὐτοῦ, ἐν προστασίᾳ θέμενος καὶ μετ' ἐκεῖνον ἄλλον ἕως ἄνω* (ed. Müller I 203; vgl. Bouillet a. a. O. II 531, der zu seiner Erklärung sich auf Steinhart Meletemata plotiniana 19 beruft).

Plotin versucht in diesen Ausführungen eine allerdings nicht voll geglückte Verschmelzung der Ansicht der späteren Stoa, wonach der D. der menschlichen Seele mit der leitenden Kraft in ihr gleichgestellt, und des platonischen Gedankens, daß der Seele ein solcher D. nach ihrer Wahl zuteil wird.

Der Frage, wie die Seele unter dem Einfluß des D., den sie sich in ihrem vorirdischen Dasein gewählt hat, die Freiheit des Handelns bewahrt, geht Plotin III 4, 5 nach. Von dieser Wahl heißt es: *ἡ αἵρεσις ἐκεῖ ἡ λεγομένη τὴν τῆς ψυχῆς προαίρεσιν καὶ διάθεσιν καθόλου καὶ πανταχοῦ αἰνίττεται*. Plotin sucht genauer zu bestimmen, in welchem Grade der D. in uns wirkt; er betont, der in uns wohnende D. könne uns nicht in das Tiefere, Schlechte sinken lassen, sonst würde das unter ihm Stehende das tätige Prinzip in uns sein; noch lasse er den Menschen über sich selbst oder zu gleicher Höhe emporsteigen; denn der Mensch könne nichts anderes werden als er ist (*ὁ δαίμων οὗτος οὐ παντάπασιν ἔξω, ἀλλ' οὕτως, ὡς μὴ συνδεδεμένος οὐδ' ἐνεργῶν, ἡμέτερος δὲ ὡς ψυχῆς πέρι εἰπεῖν, οὐχ ὁ ἡμέτερος δέ, ὡς ἄνθρωποι τοιοίδε τὴν ὑπ' αὐτὸν ζωὴν ἔχοντες, μαρτυρεῖ τὰ ἐν τῷ Τιμαίῳ· ἃ εἰ μὲν οὕτω ληφθείη, οὐδεμίαν ἕξει μάχην σχόντα ἄν τινα ἀσυμφωνίαν, εἰ ἄλλως ὁ δαίμων ληφθείη. τὸ δὲ ‚ἀποπληρωτὴν ὧν τις εἵλετο' καὶ αὐτὸ σύμφωνον. οὔτε γὰρ πολὺ κατωτέρω ἐᾷ ἐλθεῖν εἰς τὸ χεῖρον ὑπερκαθήμενος, ἀλλ' ἐκεῖνο ἐνεργεῖ μόνον τὸ ὑπ' αὐτόν, οὔτε ὑπεράνω αὐτοῦ οὔτε εἰς ἴσον· οὐ γὰρ δύναται ἄλλο γενέσθαι ἢ ᾗ ἐστιν*. Müller I 204).

Platons Ansicht, die Menschenseele werde nach dem Tode, falls sie gut war, zu einem D., falls sie böse war, müsse sie in Tiere herabsteigen, hat auch Plotin aufgenommen und sie in dem Geiste seiner ganzen Philosophie, aber in ziemlich dunkeln Sätzen ausgeführt (III 4, 6).

Plotin hat in seiner D.-Lehre stoische, platonische, auch wohl pythagoreische Gedanken aufgenommen, auch Stücke aus dem Volksglauben (daß die D. den Bitten zugänglich sind und zur Hilfeleistung bewogen werden können, aber auch dieses Zugeständnis an den Volksglauben begründet er philosophisch, indem er diese Möglichkeit aus dem inneren Zusammenhang herleitet, in dem alle Dinge des Universums zueinander stehen); er hat aber die ganze D.-Lehre neu und eigenartig spiritualisiert und rationalisiert, indem er sie in sein System des dynamischen Pantheismus eingegliedert und die D. als von der Weltseele ausgegangene Emanationen charakterisiert hat. So haben bei ihm alle D. eine gemeinsame Natur. Im System Plotins, der das Böse als ein Nichtseiendes betrachtet (Zeller a. a. O. 547ff.), liegt es begründet, daß er das Dasein böser D. verwirft. Neu ist seine Annahme einer intelligiblen Materie, durch welche die D. sich mit einem Feuer- oder Luftleib verbinden können. Seine Ausführungen über den D. der einzelnen Menschenseele (Enn. III 4, besonders cap. 5 und 6) zeigen in ihrem Mangel an Geschlossenheit und Klarheit die Schwierigkeit, die sich ihm bei der Verschmelzung seiner Anschauung von den D. als Emanationen der Weltseele und damit als indirekten Emanationen des Einen und Absoluten mit dem platonischen Gedanken an den in jedem Menschen wohnenden D. und den Volksglauben an den Schutzgeist bot.

Bei Porphyrios spielen die D. eine weit bedeutendere Rolle als bei Plotin. Siehe über seine D.-Lehre oben S. 102f. Seine Anschauungen über die D. finden wir hauptsächlich in seiner Schrift de abstinentia und in dem Timaioskommentar des Proklos (vgl. Zeller a. a. O. 669ff.). Von Plotin weicht er besonders in dem Punkte ab, daß er das Dasein böser D. annimmt und von diesen viel zu erzählen weiß. Für Porphyrios sind alle D., gute und böse, unsichtbare Geister, für menschliche Sinne unwahrnehmbar (de abstin. 37). Sie sind nicht mit einem festen Körper umgeben, sondern in den mannigfachsten Bildungen ausgeprägt; die guten D. haben, wenn sie erscheinen, eine schöne Gestalt (de abstin. 39). Hierzu berichtet aber Proklos: als *ὅτι δ' οὖν τὸ ὁρατὸν πυρὸς ἴδιον καὶ τὸ ἁπτὸν τῆς γῆς ἐξαίρετον, ἐκ τούτων λάβωμεν ἀληθέστατον ὄν. διὸ καὶ τῶν δαιμόνων, φησὶν ὁ Πορφύριος, οἱ μὲν ἐν τῇ συστάσει πλέον τὸ πύριον ἔχοντες ὁρατοὶ ὄντες οὐδὲν ἔχουσιν ἀντιτύπως, οἱ δὲ καὶ γῆς μετειληφότες ὑποπίπτουσι τῇ ἁφῇ* und führt dann Nachrichten des Porphyrios über solche D.-Erscheinungen an, bei denen erdartige und betastbare Leiber von D. vorkommen (in Tim. 142 C D ed. Diehl II 11, 8ff.).

Porphyrios weist selbst auf die Verworrenheit und Vielgestaltigkeit der Meinungen über die D. hin (de abstin. 38). Trotz seines Bemühens, ihre Natur klar zu bestimmen, kann er nicht jegliche Unklarheit vermeiden. Er sieht in den guten D. diejenigen von den Seelen, die aus dem Weltganzen stammen und in den weiten Gefilden unter dem Monde herrschen, welche sich mit einem Geiste verbunden haben und ihn durch die Vernunft beherrschen (de abstin. 38; ad Marc. 16. 19 Schl. bis 21 Anf.).

Nach Proklos (in Tim. I 77, 10ff. Diehl) unterschied Porphyrios drei Klassen von D.: *τὸ μὲν θείων δαιμόνων γένος, τὸ δὲ κατὰ σχέσιν, ὃ μερικαὶ συμπληροῦσι ψυχαὶ δαιμονίας τυχοῦσαι λήξεως, τὸ δὲ πονηρὸν ἄλλο καὶ λυμαντικὸν τῶν ψυχῶν*. Abweichend davon berichtet Proklos eine Zweiteilung der D. durch Porphyrios (in Tim. I 171, 20ff. Diehl): *δύο γὰρ εἶναι δαιμόνων εἴδη, τὸ μὲν ψυχάς, τὸ δ' ἕτερον τρόπους, εἶναι δὲ τούτους ὑλικὰς δυνάμεις, ἠθοποιοὺς τῆς ψυχῆς*.

Über das Wirken der guten D. teilt Porphyrios die bekannten platonischen Anschauungen: einige sind als Hüter über die Scharen der Lebewesen bestellt, andere über die Früchte, über die Witterung, Regen, Wind, Temperatur; andere sind Führer zu den Künsten, der gesamten Musik und Erziehungskunst, der Heilkunst, der Gymnastik

u. dgl. Einige von ihnen sind die Götterboten im Sinne Platons, die unsere Gebete zu den Göttern emporbringen und zu uns durch die Orakel die Aussprüche und Winke der Götter herabbringen (de abstin. I 38). Heilungen, die von diesen guten D. ausgehen, geschehen auf langsame Art zum Unterschied von den akuten Leiden, die plötzlich von den bösen D. zugefügt werden (de abstin. II 39). Es gibt Schutzgeister der einzelnen Menschen, der Städte, der Länder. Diese D., die Vorsteher der Dinge unter dem Mond, sind die *δαίμονες δημιουργικοί*. Im Gefolge der Artemis sind *δαίμονες θηρατικοί* (Prokl. in Tim. I 152, 12ff. Diehl. Euseb. praep. ev. V 6).

Bestimmte Klassen dieser D. bezeichnet Porphyrios als *ἄγγελοι* und *ἀρχάγγελοι*; über diese s. o. S. 102f.

Besondere Beachtung verdienen aber seine Ausführungen über die bösen D., besonders de abstin. II 36—43. Schon lange war man auf den nichtgriechischen Dualismus darin aufmerksam geworden (Pohlenz Vom Zorne Gottes 144ff.). Cumont (Die oriental. Religionen im römischen Heidentum, Leipzig 1910, 179. 308, 39) sieht darin persische dämonologische Anschauungen, welche die Neuplatoniker ihrem System eingegliedert haben. Zeller (Phil. der Griechen[4] III 2, 728ff.) wollte hauptsächlich christlichen Einfluß darin wahrnehmen, verwies aber auch auf persische Anschauungen. W. Kahl untersucht die Dämonologie des Cornelius Labeo und ihr Verhältnis zu der des Porphyrios und vermutet (im Hinblick auf Plutarch de Is. Os. 46) iranischen Einfluß (Philol. Suppl. V 719ff., namentlich 780). Diesem Problem ist neuestens Bousset nachgegangen in dem Artikel ‚Zur Dämonologie der späteren Antike'. Arch. f. Rel. XVIII 134—172.

Unter den bösen D. versteht Porphyrios diejenigen Seelen, die ganz und gar von den mit ihnen verbundenen Geistern beherrscht und gehetzt werden, sobald der Sturm und die Leidenschaften dieser Geister einen Anlaß finden (de abstin. II 38: *ὅσαι δὲ ψυχαὶ τοῦ συνεχοῦς πνεύματος οὐ κρατοῦσιν, ἀλλ' ὡς τὸ πολὺ καὶ κρατοῦνται, δι' αὐτὸ τοῦτο ἄγονταί τε καὶ φέρονται λίαν … αὗται δ'αἱ ψυχαὶ δαίμονες μὲν καὶ αὐταί, κακοεργοὶ δ' ἂν εἰκότως λέγοιντο.* Wünschenswert wäre eine ausführliche Untersuchung über den Begriff *πνεῦμα* in spätgriechischer Zeit). Sie bilden geradezu ein organisches Reich mit einem Oberhaupt, das mit der guten Gottheit rivalisiert: *βούλονται γὰρ εἶναι θεοὶ καὶ ἡ προεστῶσα αὐτῶν δύναμις δοκεῖν θεὸς εἶναι ὁ μέγιστος* (de abstin. II 42; vgl. I 41: *τούτους καὶ τὸν προεστῶτα αὐτῶν.* Als Parallelen zu dieser Anschauung nennt Cumont a. a. O. 307: Arnobius adv. nat. IV 12. Lactantius inst. divin. II 9, 13. Ps.[?]-Iamblich. de mysteriis III 31, 15: *δαίμονας πονηροὺς οὓς δὴ καλοῦσιν* [sc. die Chaldäer] *ἀντιθέους.* Heliodor Aeth. IV 7; s. Bousset a. a. O. 135). In de philos. ex orac. haur. (S. 147ff. Wolff Euseb. praep. ev. IV 22, 15f.), einer früheren Schrift des Porphyrios, wird Serapis-Pluto als Haupt der D. bezeichnet (Cumont 307, 37. [Iambl.] de myster. III 30). Ob Porphyrios den Herrscher dieser D. sich auch als böse denkt, darüber s. Zeller a. a. O. 671. Gröbster Aberglaube ist es, was Porphyrios in seiner Schilderung des Wirkens dieser bösen D. vorbringt: infolge ihres gewalttätigen, heimtückischen Wesens fügen sie den Menschen alles mögliche Böse zu, lauern den Seelen schon beim Eintritt in das irdische Leben auf, verursachen in ihnen beständig schlechte Begierden, alle Ausschweifungen, Habsucht, Ehrsucht, Betrug, Krieg, Aufruhr, bewirken alle Kalamitäten, Mißernten, Erdbeben. In greifbaren Körpern können sie erscheinen, unter allerlei Tiergestalten die Menschen anfallen, mit unreinen Nahrungsmitteln, namentlich mit Blut und Fleisch sich in den menschlichen Leib einschleichen und Unordnungen darin hervorbringen. Diese schlimmen Dinge lehren sie auch von den himmlischen Göttern glauben und fälschen die wahre Religion auch durch die Einführung der Tieropfer; sie sind die Werkzeuge der schlimmen Zauberei (de abstin. II 38—43. 46. Prokl. in Tim. 24 D. 142 C D. Euseb. praep. IV 23. Aug. de civ. Dei X 9—11. 27. Bei Proklos [in Tim. 142 D] erwähnt Porphyrios, ohne sich ablehnend zu verhalten, sogar den Inkubus-Aberglauben). Allerdings bemerkt Porphyrios, ein verständiger und denkender Mann enthalte sich solcher Opfer, durch die er böse D. an sich ziehen würde; in reine Seelen kämen diese D. nicht; sie seien ihnen zu unähnlich (de abstin. II 43).

Bousset (a. a. O. 151) hat Cumonts Annahme von der Herkunft dieser Anschauungen aus dem Gebiet eranischer Religionsvorstellung eingehend untersucht und zunächst die Möglichkeit, als könnte hier Beeinflussung durch jüdische Dämonologie oder durch christlichen Dualismus vorliegen, schon aus apriorischen Erwägungen abgewiesen: es liege nämlich hier ein innerhalb des Judentums wie des Christentums unerhörter Dualismus vor, der die bösen D. nicht als gefallene Wesen, sondern geradezu als Rivalen der höchsten Gottheit auftreten lasse. Christlicher Einfluß sei chronologisch schon nicht gut möglich, da jene Anschauungen (bei Porphyrios, Arnobius, Cornelius Labeo) auf eine ältere Überlieferung (hermetische Tradition) hinweisen, die man sich im allgemeinen noch frei von christlicher Beeinflussung zu denken habe (a. a. O. 152).

Bousset kann aber Cumonts Vermutung durch den Hinweis auf ein neues Zeugnis für das Alter und die Verbreitung jener Anschauungen stützen, auf die erste der drei von dem Apostel Petrus in Tripolis gehaltenen Reden, die auch eine Dämonologie enthält und die in den pseudoclementinischen Schriften Homil. VIII—IX und Recognit. IV vorliegt. Bousset verweist auf seine Rekonstruktion der gemeinsamen Quelle in der Besprechung von Waitz Pseudo-Clementinen, Götting. Gel.-Anz. 1905, 427f. Er setzt diese Grundschrift um das J. 200. Wenngleich diese nur in mehrfacher jüdischer bzw. judenchristlicher und christlicher Überarbeitung vorliegt und dadurch manches Ursprüngliche, so der starke Dualismus verloren gegangen und an dessen Stelle die Theorie vom Engelfall durch ihre eheliche Vereinigung mit Menschentöchtern getreten ist, so macht Bousset die Verwandtschaft dieser Theorien mit der D.-Lehre des Porphyrios aus folgenden Parallelen sehr wahrscheinlich (153ff.):

a) Die Freude der D. an blutigen Opfern; sie wissen sich durch diese Opfer in die innigste Be-

rührung und Gemeinschaft mit den Opfernden zu versetzen: de abstin. II 42f.: *οὗτοι οἱ χαίροντες λοιβῇ τε κνίσῃτε, δι' ὧν αὐτῶν τὸ πνευματικὸν καὶ σωματικὸν πιαίνεται … καὶ δυναμοῦται ταῖς ἐκ τῶν αἱμάτων καὶ σαρκῶν κνίσαις.* Darum warnt Porphyrios vor *θυσίαις, δι' ὧν ἐπισπάσεται πρὸς ἑαυτὸν τοὺς τοιούτους.* Noch stärker und deutlicher lehrt dies Porphyrios in de phil. ex orac. haur. (Euseb. praep. ev. IV 23, 3): *καὶ τὰ σώματα τοίνυν μεστὰ ἀπὸ τούτων. καὶ γὰρ μάλιστα ταῖς ποιαῖς τροφαῖς χαίρουσι. σιτουμένων γὰρ ἡμῶν προσίασι καὶ προσιζάνουσι τῷ σώματι, καὶ διὰ τοῦτο αἱ ἁγνεῖαι οὐ διὰ τοὺς θεοὺς προηγουμένως, ἀλλ' ἵν' οὗτοι ἀποστῶσι.* Genau dieselben Anschauungen finden sich in den pseudoclementinischen Homilien: IX 9: *οἱ γὰρ δαίμονες διὰ τῆς αὐτοῖς ἀποδοθείσης τροφῆς ἐξουσίαν ἔχοντες ὑπὸ τῶν ὑμετέρων χειρῶν εἰς τὰ ὑμέτερα εἰσκρίνονται σώματα.* IX 15: *ὡς γὰρ οἱ δεινοὶ ὄφεις τοῖς αὐτῶν πνεύμασι τοὺς στρούθους ἐπισπῶνται, οὕτω καὶ αὐτοὶ τοὺς μεταλαμβάνοντας τῆς αὐτῶν τραπέζης, διά γε τῶν βρωτῶν καὶ ποτῶν ἀνακραθέντες αὐτῶν τῷ νῷ, εἰς τὸ ἴδιον αὐτῶν ἐπισπῶνται βούλημα* (IX 14: sie befehlen Opfer, *ἵνα αὐτῶν τὰς ψυχὰς συμπίνωσιν*). In den Clementinen IX 10 wird diese Ansicht noch theoretisch begründet, da die D. als leiblose, aber mit der Begierde nach leiblichen Genüssen behaftete *πνεύματα* geschildert werden (s. die weiteren Texte bei Bousset a. a. O. 155f.). Eine ähnliche Vorstellung findet sich im 15. Traktat des Corpus hermeticum (*ὅροι Ἀσκληπίου* § 14): *καὶ ἀνεγείρουσι τὰς ψυχὰς ἡμῶν εἰς αὐτοὺς ἐγκαθήμενοι ἡμῶν νεύροις καὶ μυελοῖς καὶ φλεψὶ καὶ ἀρτηρίαις καὶ αὐτῷ τῷ ἐγκεφάλῳ.* Und wie bei Porph. de abstin. II 44 die *ἁγνεία* als das beste Schutzmittel gegen die Verführung durch die D. angegeben wird, so heißt es hier, daß vor denjenigen, die vom Strahl göttlicher Vernunft erleuchtet seien, die D. verschwänden (Bousset a. a. O. 156; s. auch 157, 1 u. derselbe, Religion des Judentums[2] 372). Bousset hebt besonders hervor, daß von dieser Ausnahme abgesehen sich zu diesen merkwürdigen Ausführungen in der gesamten hellenistischen Literatur keine weiteren Parallelen finden.

b) Zu der Lehre des Porphyrios: die D. verursachen alle Kalamitäten in der Natur, verbergen künstlich ihre Urheberschaft, lenken aber alles auf die Götter hin, suchen so unsere Vorstellungen von den Göttern, ja von dem *ἄριστος θεὸς* zu verwirren und zu fälschen und maßen sich der Götter Ehren an — heißt es ganz ähnlich, wenn auch durch die christliche Überarbeitung kleine Verschiebungen eingetreten sind: Homil. IX 13: die bösen D. suchen uns zu täuschen *ὡς ὑπὸ μὲν τῶν θεῶν αὐτῶν ταῦτα πάσχοντες διὰ τὴν πρὸς αὐτοὺς ἀμέλειαν*, und Hom. IX 14, wo das Rivalisieren der D. mit den Göttern geschildert wird (*θεῶν δόξαν ἀποφέρονται*). Vgl. auch IX 16. Aus den Parallelen mit Porphyrios will Bousset (158f.) schließen, daß in den Pseudo-Clementinen eine Quelle benutzt wurde, in der vom polytheistischen Standpunkte aus gegenüber den Lügen und Betrügereien der D. die Grenzscheide zwischen den *ἀγαθοεργοὶ θεοὶ* und den *κακοεργοὶ δαίμονες* scharf gezogen wurde.

c) Wie Porphyrios die (falsche) Magie von den D. herleitet, so lehren die pseudo-clementinischen Homilien VIII 14 von den gefallenen Engeln: *καὶ μαγείαν συναπέδειξαν*, VIII 15 die D. hätten des Blutgenusses und der Fleischnahrung begehrt, VIII 16: sie hätten sich bald der Menschenfresserei zugewandt.

d) Wie bei Porphyrios die bösen D. die unterste Rangstufe in der Geisterwelt einnehmen, so heißt es in den Homil. VIII 12 von den gefallenen Engeln: *τῶν τὸν οὐρανὸν ἐνοικούντων πνευμάτων οἱ τὴν κατωτάτω χώραν κατοικοῦντες ἄγγελοι.* Selbst der in den Clement. so breit ausgeführte Fall der Engel scheint bei Porphyrios (de abstin. II 38, s. o.) angedeutet zu sein, wenn es heißt, einige von den D. (*ψυχαί*) hätten das sie umgebende Pneuma, d. h. die niedrige Seelenmaterie nicht beherrschen können.

e) Feurige Natur haben die D. bei Porphyrios (Prokl. in Tim. 142 C), die Engel in den Clement. VIII 13; diese lehren eine eigentümliche Eschatologie: die mit dem D. eng verbundene Seele wird nach dem Tode dem Reinigungsfeuer übergeben und darin gequält, während der D. sich an dem Feuer als an seinem eigenen Element erfreue (IX 9 = IX 13; ähnlich Corpus Hermet. X 21). Die auch bei den späteren zum Dualismus neigenden (pythagoreischen) Platonikern (Plutarch) sich findende Lehre von der bösen Weltseele, als deren Teil der D. gedacht wird, findet sich in einer dadurch als speziell hellenistisch erwiesenen Stelle der Clement. (IX 12), wo im Zusammenhang nachgewiesen wird, daß manche Krankheit nicht nur auf natürliche Ursachen, sondern auf das *δαιμόνιον γένος* zurückgeht: *ἡ γὰρ καθόλου καὶ γεώδης ψυχὴ ἡ διὰ πάντων τῶν βρωτῶν διικνουμένη ὑπὸ τῆς πλείονος τροφῆς ἐπὶ πλεῖον προσληφθεῖσα, αὐτὴ μὲν ὡς συγγενεῖ ἑνοῦται τῷ πνεύματι, ὅπερ ἐστὶν ἀνθρώπου ψυχή.* (Außer den von Bousset angeführten Pseudo-Clementinen und dem Corpus hermeticum finden sich noch einige hierher gehörige Stellen bei Clem. Alex., insbesondere in den Eclogae propheticae. Vgl. auch Bousset Jüdisch-christlicher Schulbetrieb in Alexandria u. Rom, Göttingen 1915, 175ff.).

Es liegt also wohl in den pseudo-clement. Hom. VIII—IX (Recognit. IV) ‚eine hellenistische Tradition mit nicht zu verkennendem orientalisch-persischem Einschlag' vor; jüdisch-christlicher Herkunft ist die Lehre (Hom. VIII 15 Anf. u. 17 Ende), daß die D. die Seelen der Nachkommen der gefallenen Engel und der Menschentöchter, der Giganten sind. Bousset weist darauf hin, daß die Gestalt Zoroasters im Mittelpunkt der ersten Rede des Apostels Petrus steht (s. das Nährere bei Bousset a. a. O. 162f. 164ff. und Hauptprobleme der Gnosis 144f. Parallelen zum Engelfall s. Bousset Religion des Judentums[2] 560 u. a. a. O. 165f., besonders Henochbuch 6f.; S. 23ff. Flemming-Radermacher. Charles The book of Enoch, Oxford 1912, 14. Fr. Martin Le livre d'Hénoch, Paris 1906, XXVff. Weitere Literatur hierzu bei Andres Die Engellehre der griech. Apologeten 172f.). An diese Theorie vom Engelfall haben die christlichen Apologeten gerne angeküpft zur Herleitung der bösen D.: Iustin. II Apol. 5. Athenag. legat. 24. Clem. Alex. Paed. III 2, 14, 1ff. ed. Stählin II 244: Strom. V

1, 10. Geffcken Zwei griechische Apologeten 215ff.

Es hat also Cumonts Annahme, die dualistische Dämonologie des Porphyrios (de abstin. II 37ff.) sei persischen Ursprungs, durch Boussets Untersuchung der Clementinen, die direkt in die Welt des orientalischen Synkretismus führte, ihre Bestätigung gefunden. Auch an anderer Stelle hatte Bousset schon darauf hingewiesen, wie wenig Zeugnisse sich innerhalb der von der Stoa beherrschten griechischen Philosophie dafür beibringen lassen, daß die D. die Verführer der menschlichen Seele zum sittlich Bösen seien (in der Besprechung von J. Kroll Die Lehren des Hermes Trismegistos, Gött. Gel.-Anz. 1914, 746ff. mit den angeführten dämonologischen Stellen aus dem Hirten des Hermas).

Über die große Zahl der Klassen, in die Iamblichos die höheren Wesen einteilte, um in seinem System Raum für das Göttliche zu gewinnen, s. Zeller (a. a. O. 687ff.; s. auch o. S. 103). Unter seinen innerweltlichen Göttern nennt Iamblichos neben den Seelen der Götter, der Engel und der Heroen auch die der D. (Prokl. in Tim. 306 C. 47 C). Er unterschied die eigentlichen D. (*οἱ κατ᾽ οὐσίαν δαίμονες*) von den Teilseelen (Prokl. in Tim. 306 C). Nur diese, nicht jene sollen in einen sterblichen Leib eintreten. Viel ist über seine D.-Lehre nicht zu sagen, da ein großer Teil seiner Schriften verloren gegangen ist.

In der pseudo(?)-iamblichianischen Schrift von den Mysterien (s. Zeller a. a. O. 714ff., besonders 718; o. S. 104) stellen die D. die Entfaltung des Einen zur Vielheit dar; sie stehen zwischen den Göttern und den Seelen. Unter ihrer Obhut stehen die einzelnen Teile der Welt überhaupt und namentlich auch der Natur (I 5ff. 20. II 1f.). Verderbliche Gottheiten gibt es nicht (I 18), wohl aber vernunftlose (IV 1. VI 5) und böse D. (III 31. IV 7—13), die den schlechten Leidenschaften der Menschen dienstbar sind und deren Hilfe zu Zauberei und ungöttlicher Wahrsagung gebraucht wird. Die guten D. sind ohne Leib. Wie die Opfer für die Götter unter der Aufsicht eines Gottes stehen, so die Opfer für die D. unter einem D. (IX 6ff.). Eigenartig ist die Lehre (wohl ägyptischer Herkunft), der D. des Menschen sei, wie der Mensch selbst, aus allen Teilen der Welt zusammengesetzt (Zeller 718).

Zu der Dämonologie des Proklos fehlt noch eine eingehende und ausführliche Darstellung und Untersuchung ihrer Quellen einerseits und ihrer Nachwirkung auf die arabische und die christliche Geisterlehre anderseits; es ist hier nicht möglich, diese Untersuchung zu leisten. Über seine *ἄγγελοι* s. o. S. 104f. und die dort verzeichnete Literatur. Auch Proklos betont die Schwierigkeit, über die Wesen unter dem Monde und über die D. zu reden; dazu bedürfe es *ἐνθέου μόνης καὶ νοερᾶς ἐπιβολῆς* (in Tim. 286 E). Diese *ἀπορία* spiegelt sich denn auch in der krausen Vielgestaltigkeit seiner Lehren über die D. Wie er die zahlreichen Klassen und Sukzessionen seiner Götter ableitet (über die der D. s. in Tim. 310 E), gehört nicht hierher (s. darüber besonders seinen Kommentar zum Parmenides). Die Hauptquellen für seine Lehren über Engel und D. sind seine Kommentare in Tim., in rempubl. und in Alcib. (besonders in Plat. theolog. II, wo im Anschluß an das Daimonion des Sokrates die Ordnung der D. untersucht wird).

Die D. unterstellt Proklos der untersten Klasse der innerweltlichen Götter, nämlich den Göttern unter dem Monde oder den Elementargöttern. (Die *δ.* als *ὀπαδοὶ θεῶν* in Tim. 15 D. 34 E. 49 A. 82 F. 96 B. 287 D. 301 A. 306 A. 319 E. Eros als *ὀπαδὸς* der Aphrodite in Tim. 156 A. *Ἀφροδισιακοὶ δ.* = *τοῦ ἐμφανοῦς κάλλους καὶ τοῦ ἐν ὕλῃ τὴν ὑπόστασιν ἔχοντος εἰσί τινες Ἀφροδισιακοὶ προστάται* in remp. I 109, 3ff. Kroll. D. um Eros und um Asklepios: in Tim. 49 A). Jedem innerweltlichen Gott sind nämlich eine Menge von D. untergeben, denen er seine eigentümlichen Kräfte mitteilt und die nach ihm genannt werden (in Alcib. op. ed. Cousin II 186) und auf die er seine Vorsehungstätigkeit verteilt, die ihm in ihrer Gesamtheit obliegt (in Tim. 13 C: *περὶ γὰρ ἕκαστον θεὸν πλῆθος τέτακται δαιμόνων μεριζόμενον αὐτοῦ τὴν μίαν καὶ ὅλην πρόνοιαν* in Tim. 290 C). Zwischen die innerweltlichen Götter und die D. stellt Proklos aber noch die Engel. Engel wie D. ist ein *ζῷον ἔμψυχον* (in Tim. 132 F). Der eine göttliche *κλῆρος* umfaßt viele der Engel, jeder *κλῆρος ἀγγελικὸς* aber noch mehr von D. Was nämlich die *μονὰς* bei den Göttern ist, das ist die Zahl bei den Engeln, *καὶ ὅπερ ἐν τούτοις ἕκαστος, τοῦτο ἐν δαίμοσιν οἰκεῖον ἑκάστῳ φῦλον* (in Tim. 42 D). An einer anderen Stelle wird der Unterschied zwischen D. und Göttern und Engeln so erklärt: *τῷ μὲν γὰρ θείῳ προσήκει τὸ ἁπλοῦν, τῷ δὲ ἀγγελικῷ τὸ καθολικόν, τῷ δὲ δαιμονίῳ τὸ μερικόν* (in rempubl. I 114, 22ff. Kroll). Während Proklos die Engel folgendermaßen charakterisiert: *τὸ μὲν γὰρ ἀγγελικὸν πρὸς τὸ νοητὸν τὸ πρώτως ἐκφανὲν ἀπὸ τῆς ἀρρήτου καὶ ἀποκεκρυμμένης τῶν ὄντων πηγῆς ἀναλογίαν ἀποσῴζει, διὸ καὶ αὐτὸ τοὺς θεοὺς ἐκφαίνει καὶ τὸ κρύφιον αὐτῶν ἐξαγγέλλει*, bestimmt er von den D.: *τὸ δὲ δαιμόνιον πρὸς τὴν ζωὴν τὴν ἄπειρον, διὸ πανταχοῦ πρόεισι κατὰ πολλὰς τάξεις καὶ πολυειδές ἐστι καὶ πολύμορφον … τὸ δὲ δαιμόνιον κατὰ τὴν δημιουργικὴν τῶν ὅλων πρόνοιαν καὶ τὴν φύσιν κατευθύνει καὶ τὴν τάξιν ὀρθῶς συμπληροῖ τοῦ παντὸς κόσμου* (in Tim. 290 A ff.; in Cratyl. 128). Kommt den Göttern das *φιλόσοφον* zu, so den D. *τὸ θυμοειδὲς καθόσον ἀναστέλλουσι πᾶσαν πλημμέλειαν ἐκ τοῦ παντὸς, καὶ καθόσον δορυφοροῦσι τοὺς θεοὺς ὥσπερ ὁ θυμὸς τὸν λόγον, καὶ καθόσον σωτῆρές εἰσι τῶν θείων νόμων καὶ τῶν τῆς Ἀδραστείας θεσμῶν* (in Tim. 13 C; s. auch 17 A. B). Die D. trifft aber nicht der Wechsel ihres Zustandes, auch nicht der Tod, sondern dies gilt für die *μερικὰς ψυχὰς νῦν μὲν γενέσει προσομιλούσας, νῦν δὲ εἰς δαιμονίαν ἢ θείαν λῆξιν μεθισταμένας* (in Tim. 17 D. 306 C). Genau und kritisch berichtet Proklos über die Klassen (Engel, D. im eigentlichen Sinne, D. *κατὰ σχέσιν*, die *μερικαὶ ψυχαί*, Heroen), in die frühere Philosophen, Origenes, Numenios, Porphyrios diese Wesen eingeteilt haben (in Tim. 24 C ff.). Außerdem ergeht er sich in ausführlicher Darlegung, in welchen Bedeutungen Platon das Wort *δ.* anwendet (in Tim. 286/7).

Proklos teilt im allgemeinen die Anschauungen über die D., ihre Natur, ihre Mittelstellung dem Wesen und der Tätigkeit nach (in remp. II 135f. Kroll) zwischen Göttern und Menschen, unter den Göttern und Engeln, über den Heroen und Menschen, wie sie auch bei den späteren eklektischen Platonikern und den früheren Neuplatonikern sich finden. Nur wird einiges doch im Sinne des ganzen Gedankengebäudes des Proklos in neuer eigenartiger Weise ausgeführt. Erstaunlich groß ist die Zahl der Arten der D., die Proklos nennt (*δαιμόνιον πολυειδὲς καὶ πολύμορφον* in Tim. 290 A); er kennt sogar *θεῖαι δαιμονίδες* (in Tim. 18 C). Es gibt *δαίμονες θεῖοι, ψυχικοί, πρόσυλοι* (in Tim. 16 C. 24 D), *ὑλαῖοι δ.* (in Tim. 35 B), *οὐράνιοι δ.* (in Tim. 40 C); es sind die D. teils *ἀμείνονες* teils *χείρονες* (*καὶ τῶν μὲν πλήθει, τῶν δὲ δυνάμει κρειττόνων, καὶ τοὺς μὲν κρατούντων, τῶν δὲ κρατουμένων* in Tim. 24 C). Es werden *κακωτικοὶ δ.* und als ihr Sitz die *δύσις* genannt (in Tim. 24 D), *τιμωροὶ* und *καθαρτικοὶ δ.*, deren Werkzeuge die *μερικαὶ ψυχαὶ* sind (in Tim. 35 C). Außer den eben angeführten *τάξεις* der D. gibt es noch die *κολαστικαί* und *κριτικαί* (in remp. I 122, 5f.); *θηρατικοὶ δ.* (in Tim. 47 B); ferner *ποιναῖοι δ.* (in remp. II 168, 14); in remp. II 157, 7. 187, 22 ist die Rede von *ἀγαθοί δ.*

Die D. haben auch bei Proklos die Verwaltung und die Hut über die Welt und ihre Teile (in Tim. 298 B. 299 D; in remp. II 3, 8ff.). Ausführlich werden die Klassen derjenigen D. aufgezählt, denen diese Aufgabe übertragen ist, die *γενεσιουργικοὶ δ.* (in Tim. 287 D; in Alcib. II 193). In welcher Weise die D. diese Hut über die Natur auszuüben haben, beschreibt Proklos des näheren: *τὸ γὰρ πᾶν φρουρεῖται μὲν καὶ ὑπὸ θεῶν, φρουρεῖται δὲ καὶ ὑπὸ δαιμόνων, ὑπ᾽ ἐκείνων μὲν ὁλικῶς καὶ ἑνιαίως καὶ ἐξῃρημένως, ὑπὸ τούτων δὲ μερικῶς καὶ πεπληθυσμένως καὶ προσεχέστερον τοῖς ὑπ᾽ αὐτῶν φρουρουμένοις* (in Tim. 13 C).

Über die Natur der D. heißt es bei Proklos: sie gehören zu den *ἀσώματα γένη* (in remp. II 7, 17). Es werden zwar manchmal *εἴδωλα δαιμόνων* gesehen, aber nur von Menschen, die den Saft von Solanum und anderer betäubender Kräuter genossen haben (in remp. II 117, 4). Auch die Stimmen der D. werden nur von einigen Menschen vernommen (in remp. II 167, 16). Die D. sind nun nicht alle *λογικοί*; es gibt ein *φῦλον ἄλογον τῶν δαιμόνων* (in remp. II 337). Unter den eigentlichen D. (im Gegensatz zu den *δ. κατὰ σχέσιν*, welche irrtumsfähig sind und selbst ihre Verehrer täuschen können) gibt es die vernunftbegabten (in Tim. 184 B) und die vernunftlosen (in Alcib. II 185. 121; in Cratyl. 72. 121. 128; in remp. I 78), das sind die bloßen Naturgeister; beide aber sind irrtumslos. Bezüglich der Erkenntnis der D. sagt Proklos, daß sie, *οἱ περὶ αὐτὸν χορεύοντες*, die Güte des Vaters erkennen und zwar *ἀρχάντως καὶ ἀιδίως καὶ συγγενῶς τοῖς πρὸ αὐτῶν* (in Tim. 112 D). Proklos unterscheidet deutlich die Mantik, die von den Göttern und die von den D. herkommt, und die von der menschlichen Vernunft selbst herrührende (in Tim. 49 A). Das Wirken der D. im Menschen (*ἴδιος δ.*) und das Verhältnis dieses D. zu *τύχη* erläutert Proklos in remp. II 298ff. Die D. sind auch Schutzgeister der menschlichen Seelen. Die vollkommenen Seelen sind mächtigeren D. unterstellt und werden durch sie zum Heile geführt, die unvollkommeneren aber von niedriger stehenden (in Alcib. II 260; vgl. auch II 276, wo die Zusammenkunft der Liebenden allegorisch gedeutet wird *καὶ τῆς συνδρομῆς ταύτης ὁ δαίμων ἐστὶν ἀγαθὸς ἡγεμών* und II 109: *δ. ἀγαθὸς οἷον κυβερνήτης ἡμῶν τῆς ὅλης ζωῆς*. S. Koch Pseudo-Dionysius Areopagita in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus und Mysterienwesen, Mainz 1900, 59). Bemerkenswert ist seine Erklärung der *εὐδαιμονία*: *πᾶν γὰρ τὸ τῆς κατὰ φύσιν προσηκούσης αὐτῷ τελειότητος τυγχάνον εὔδαιμόν ἐστι· διὰ γὰρ τῆς οἰκείας τελειότητος συνάπτεται πρὸς τὸν οἰκεῖον δαίμονα καὶ τυγχάνει τῆς παρ᾽ ἐκείνου προνοίας* (in Tim. 174 B). Von Lichtleibern der D., von ihren Wanderungen durch die Elemente, von den kugelförmigen Leibern, welche die höheren D., von den aufrechten Leibern, welche die hylischen D. haben, spricht Proklos in Cratyl. 72f. in Ausführungen, die ihren Zusammenhang mit grobem Volksglauben nicht verleugnen (s. Zeller a. a. O. 807). Weiteres s. o. S. 104f. [Eine (polnisch geschriebene) Abhandlung über neuplatonische D.-Lehre in: Symbolae in honorem Cwiklinski, Lemberg 1902.]

Literatur: Psellos De vi et operatione daemonum. Migne Patr. gr. 122. Heinze Der Eudämonismus in der griech. Philosophie. Abh. Sächs. Ges. d. W. XIX 645—757. Zur römischen D.-Lehre ist nachzutragen Augustinus De civit. Dei VI 9. Was Augustinus überhaupt über die antike Dämonologie berichtet, ist gesammelt von Pelz Die Engellehre des hl. Augustinus, Münster 1913, 71ff., leider nicht quellenkritisch und religionsgeschichtlich untersucht. Weitere Literatur (außer der im Artikel genannten) bei Andres Die Engellehre der griech. Apologeten. Paderborn 1914, XI—XX sowohl zur antiken, wie zur christlichen D.-Lehre. Zur letzteren vgl. noch besonders Dibelius (s. o.). Kurze Der Engels- und Teufelsglaube des Apostels Paulus. Freiburg 1915. Smit De Daemoniacis in historia evangelica, Rom 1913 (S. 89—172 über alttestamentliche, spätjüdische, talmudische, babylonische, persische und griechische Dämonologie). Mangenot Art. Dämonologie in Dict. théol. cathol. IV Paris 1911, 321—409. Andres Die Engel- und D.-Lehre des Clemens Alexandrinus. [Andres.]

Daïpylos, Vater des von Meleager getöteten Kureten Klymenos. Bakch. V 145. [A. Körte.]

Dalatarba (*Δαλάταρβα*), Kastell in Rhodope und ein anderes im Haemimontus, Procop. de aedif. IV 11 p. 145, 30 und p. 147, 39 Haury. [Kazarow.]

Dalheim im Großherzogtum Luxemburg, Stätte einer gallisch-römischen Ansiedlung (nicht eines römischen Truppenlagers, wie gewöhnlich angegeben wird), CIL XIII 1, 2 p. 635—638. Espérandieu Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule rom. V p. 330ff. (nr. 4188. 4207. 4211. 4213—4215. 4267. 4280). Von einheimischen, gallischen Gottheiten, die hier verehrt wurden, sind außer dem *deus Mercurius* inschriftlich belegt wahrscheinlich die *di Casses* (CIL XIII 4047; vgl. G. Welter Lothr. Jahrb. 1914, XXVI 247f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 824), ferner der mit dem Namen des römischen Mars (= Genius bezeichnete, sonst nicht bekannte, also örtliche *Vegnius* (CIL XIII 4049. Holder III 137) und durch Steinbilder

die Epona (vgl. o. Bd. VI S. 238. Espérandieu 4188. 4207, auch 4259. 4262, vgl. Welter a. a. O. 228 nr. 3. 5. 6 mit Tafelabb.); ein sog. Viergötterstein: Espérandieu 4214, ‚Gigantenreiter': Welter a. a. O. 239f. nr. 27. 28 mit Tafelabb. Aber auch die Kapitolinische Dreiheit, Iuppiter, Iuno, Minerva, scheint vertreten (CIL XIII 4048). Von Personennamen sind in den Inschriften keltische und lateinische genannt. [Keune.]

S. 2026 zum Art. **Damagetus:**

Es ist nicht richtig, wenn Kirchner Bd. IV S. 2027, 9 sagt, nach Aischin. ep. 4, 1 habe Pindar den D. besungen. Der Relativsatz muß doch wohl auf Ariphron (Bd. II S. 846) gehen. [Keil.]

Damalis, kilikische Gottheit. Sie wird erwähnt von Basilius (Vita s. Theclae II 15 Migne G. LXXXV col. 592 οὗτος [Εὐσέβιος] τοίνυν Ὑπερέχιον τὸν πάνυ ζῶντά τε ἄγαν ἐφίλει καὶ περὶ πολλοῦ ἐποιεῖτο· καὶ γὰρ ἐκ μιᾶς πόλεως ὥρμηντο τῆς Δαμάλιδός τε καὶ Σάνδα τοῦ Ἡρακλέους τοῦ Ἀμφιτρύωνος). Mit der Stadt ist vielleicht Dalisandos, im Innern von Kilikia Tracheia gelegen, gemeint. Unsichere Vermutungen über diese Göttin, die vielleicht mit der griechischen Athene geglichen war, bringen Hoefer (bei Roscher Myth. Lex. s. Sandas S. 320) und beachtenswert Boehlig Die Geisteskultur von Tarsos im augusteischen Zeitalter, Göttingen 1913, 72, mit der Ergänzung ‚Damalis' Arch. f. Rel.-Wiss. 1914 (XVII) 348f.: Darstellungen von D. (zusammen mit Sandan) finden sich vielleicht auf Münzen der Perserkönige aus der Zeit der persischen Epoche (von 500 v. Chr. ab); sie sind veröffentlicht von Macdonald Cat. of Greek Coins in the Hunterian Collection III 272f. 731 (eine Kuh mit säugendem Kalb auf dem Avers; auf dem Revers Herakles oder Perserkönig oder Blütenschmuck). Die Gottheit dürfte identisch sein mit der in einer Hs.-Klasse der LXX Tob. 1, 5 (πᾶσαι αἱ φυλαὶ αἱ συναποστᾶσαι ἔθυον τῇ Βάαλ τῇ δαμάλει καὶ ὁ οἶκος Νεφθαλεὶμ τοῦ πατρός μου. Hinweis von Prof. Gressmann) erwähnten; gewiß besteht auch ein Zusammenhang mit dem goldenen Kalb. [Ganschinietz.]

Damasalkida (? Δαμασαλκίδα(ν)), Tochter des Könige Oxyalkes, von Indos entehrt, Erfindung des Ps.-Plut. de fluv. 25, 1. Für den verderbten Namen schlägt Hercher Damasandra vor. [Knaack.]

S. 2038, 26 zum Art. **Damasippe**:

2) Angebliche Tochter des Atrax, Gemahlin des thrakischen Königs Kasandros, Heldin einer von dem Fälscher Ps.-Put. de fluv. 3, 1 erfundenen Liebesgeschichte, die eine vergröberte Kopie der Geschichte von Phaidra und Hippolytos ist. [Knaack.]

S. 2053, 51 zum Art. **Dameas:**

3a) Archon zu Buttos im westlichen Lokris um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 13. 24. 30. [Oldfather.]

Daminus, mittelgallischer Sigillatatöpfer wohl des 2. Jhdts. n. Chr., dessen Ware sich in Gallien, Germanien, den Donauländern und Britannien fand. CIL XIII 10 010, 742. III 12 014, 244. VII 1336, 401. Walters Catalogue of rom. pott. M 2230. [Hähnle.]

Damnippos (Δάμνιππος), Freund des Redners Lysias, im Peiraieus wohnhaft, war im J. 404

dem Lysias auf der Flucht vor den Dreißig behilflich. Lys. 12, 12. 14f. [Stähelin.]

S. 2068, 5 zum Art. **Damokleidas:**

2a) Archon zu Physkos im westlichen Lokris im letzten Drittel des 2. Jhdts. v. Chr. Collitz 2097 (Delphoi). [Oldfather.]

S. 2068, 39 zum Art. **Damokles:**

6a) Theorenschreiber zu Naupaktos um 150 v. Chr. nach einer Inschrift aus Buttos, Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 3. Vielleicht ist er identisch mit dem προαποδότας . . . Δαμοκλῆς Δαμοστράτου IG IX 1, 374 und dem μάρτυρος Nachmanson nr. 24, aus derselben Stadt und Zeit; vgl. Nachmanson a. a. O. 68. [Oldfather.]

S. 2072 ff. zum Art. **Damon:**

1a) Damon aus Chaironeia. Er ermordete wohl zur Zeit der sullanischen Feldzüge in Griechenland einen römischen Legaten und sein Gefolge auf dem Markt von Chaironeia, und flüchtete mit seinen Mitverschworenen in das Gebirge. Die kompromittierte Stadt verbannte ihn, er führte ein Räuberdasein und belästigte Chaironeia. Um Rache nehmen zu können, nahm ihn die Bürgerschaft später wieder auf, machte ihn sogar zum Gymnasiarchen und ließ ihn endlich ermorden. Plut. Cim. 1. [Kahrstedt.]

2a) Amphissaer, θεοκόλος des Asklepios, SGDI 2202, 5, im J. 143/2 v. Chr., nach Pomtow Bd. IV S. 2593. [Oldfather.]

17) Unsere Kenntnis D.s ist durch die Lesbarmachung der Reste von Philodems Schrift über die Musik vermehrt worden (ed. Kemke Leipzig 1884). Hier war S. 9 frg. 9 der Autor genannt, der sich auf D. berufen hatte; doch ist sein Name leider untergegangen. Vielleicht war es derjenige, der die Kenntnis D.s den Späteren vermittelt hatte (denn daß Aristeides Quint. ihn im Original benutzt hat, ist ausgeschlossen). S. 104, Col. 33f. bestreitet Philodem die Ansicht von dem großen ethischen Nutzen der Musik und fährt fort: ‚und wenn D. dergleichen zu den wirklichen Areopagiten sagte und nicht zu den fingierten, so war er ein arger Windbeutel'. Das hat Bücheler Rh. Mus. XL 309 richtig gedeutet: D.s Schrift war ein Areopagitikos, angeblich an den alten Areopag gerichtet, wie er vor Ephialtes' Zeit gewesen war. Bücheler vermutet, daß die Schrift hervorgerufen wurde durch die Bestrebungen, über deren Ergebnis Ps.-Xenoph. resp. Ath. 1, 13 sagt: τοὺς . . . τὴν μουσικὴν ἐπιτηδεύοντας καταλέλυκεν ὁ δῆμος. Doch vgl. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I 21. 77 (Kalinka Die Ps.-Xenophont. Ἀθ. πολ. [Leipzig 1913] 137 denkt an Gilden von Nichtbürgern, die in kleisthenischer Zeit aufgehoben wurden). Aristoph. Nub. 648 ist kein ausreichender Grund, die Schrift des D. in die Zeit kurz vor J. 423 zu setzen. Vgl. auch Diels Ilbergs Jahrb. XXV 10.

Den Ostrakismos des D. (s. o. S. 2075, 25) setzt Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 5 (vgl. III 565) in die Zeit der nach J. 446 gegen Perikles einsetzenden Opposition, Beloch Gr. Gesch. II² 1, 313 nach Perikles' Tod. Rosenberg Ilbergs Jahrb. XXXV 211 verteidigt mit Glück den ersteren Ansatz. D. ist dann ums J. 500 geboren und etwa von 460—445 politisch tätig gewesen, dann ostrakisiert worden und etwa 435 nach

Athen zurückgekehrt. Die Bedenken Carcopinos (Rev. étud. grecq. XVIII 417) gegen die Nachricht von D.s Ostrakismos sind dadurch erledigt, daß sich ein Ostrakon mit dem Namen des D., Sohn des Damonides, gefunden hat. Brückner Arch. Anz. 1914, 95. Das spricht auch gegen die Trennung eines Politikers Damonides und seines Sohnes, des Musikers D., die man früher annahm und die immer noch einen gewissen Schein für sich hatte. [Kroll.]

Damonax, Δαμῶναξ (Δημῶναξ), angesehener Bürger von Mantineia, wurde um die Mitte des 6. Jhdts. v. Chr. auf Geheiß des delphischen Orakels nach Kyrene berufen, als daselbst unter dem lahmen Battos III. innere Kämpfe ausgebrochen waren. Als καταρτιστήρ ordnete er das Staatswesen neu, führte unter Aussonderung der königlichen Ehrenrechte demokratische Reformen ein und gliederte das Volk in drei Phylen. Herodot. IV 161f. Diodor. VIII 30, 2. Er gehört mit zu jenen meist aus der Fremde bezogenen Reinigern und Ordnern verseuchter Staatswesen, von denen Diels Herm. XXXI 363 gehandelt hat. Aristot. Polit. VII p. 1319b 14ff. findet die Verfassung des D. (den er nicht nennt) zu radikal. Der εὑρετής der Fechtkunst, D. aus Mantineia, dessen Erfindung die Kyrenaier übernommen haben sollen, scheint mit dem Gesetzgeber identisch zu sein; wenigstens handelte von ihm Hermippos ἐν ᾱ περὶ νομοθετῶν (frg. 1 bei Athen. IV 154 d, FHG III 36). Vgl. Ed. Meyer Gesch. des Altert. II 675f.; o. Bd. III S. 148, 38ff. Busolt Griech. Gesch. I² 489f. Beloch Griech. Gesch. I² 2, 215f. Hiller v. Gärtringen o. Bd. IV S. 2552, 48ff. [Stähelin.]

Damonikos. 1) Theorenschreiber zu Naupaktos im J. 193/2 v. Chr., IG IX 1, 360.

2) Theorenschreiber zu Naupaktos um 150 v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 25. Er ist vielleicht identisch mit dem Zeugen nr. 24 und dem Vater des Σωσίπατρος 34, und wohl Enkel (nicht Sohn) des Damonikos Nr. 1. Vgl. Nachmanson a. a. O. 63. [Oldfather.]

Damonus, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque arbeitete und nach Gallien, Germanien, Noricum, Spanien und Britannien lieferte. CIL XIII 10 010, 743. II 6257, 65. III 12 014, 245. XII 5686, 299. VII 1336, 402. Walters Catalogue of rom. pott. M. 610. 638. 799f. 979. [Hähnle.]

S. 2080, 27 zum Art. **Damosthenes:**

5) Opuntier, ναοποιός zu Delphoi im J. 346 v. Chr. Collitz 2502 Z. 79. [Oldfather.]

S. 2081, 41 zum Art. **Damoteles:**

5) Aus Physkos, Bularchos τοῦ Λοκρικοῦ τέλεος Dez. oder Jan. 189/8 v. Chr. und Mai oder Juni 188. Collitz 2139. 2070 (Delphoi). Über dieses Amt bei den Lokrern vgl. A. Mommsen Philol. XXIV 39. 75 und Vollgraff Bull. hell. XXV 222ff. [Oldfather.]

S. 2081, 62 zum Art. **Damotimos:**

3) Aitolischer Strategos um die Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 27. [Oldfather.]

S. 2082, 14 zum Art. **Damoxenos:**

2a) Archon zu Buttos im westlichen Lokris um die Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 11. 12. [Oldfather.]

Danomarus, einer der frühesten Sigillatatöpfer von Lezoux. Er verfertigte um die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Reliefgefäße der Form Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI Taf. II 29, die er im Anschluß an arretinische Vorbilder verzierte. Déchelette Vases céram. I 164. 179. 195. 198. 269. CIL XIII 10010, 744. [Hähnle.]

S. 2148, 66 zum Art. **Daphnus:**

Die Angabe des Plinius *Phocidis in litore unum Daphnus* IV 27 ist für seine Zeit falsch. Er folgte wohl hier einer alten Quelle. Bursians Ansicht, daß in den frühesten Zeiten die ganze Gegend bis nach Thermopylai phokisch gewesen sei, ist sehr unwahrscheinlich. Thronion, das dazwischen lag, ist mit sehr alten lokrischen Sagen verknüpft, und die Lokrer haben nie in historischen Zeiten um sich gegriffen, sondern wurden vielmehr stets von ihren Nachbarn zurückgedrängt. Sie sind ein schwacher, im Verfall sich befindender Stamm, der ursprünglich wohl weiter ausgedehnt war als in der historischen Zeit. Zu welcher Zeit die Phoker D. eroberten, ist leider nicht mehr auszumachen. Doch war es wohl vor den phokisch-thessalischen Kriegen des 6. Jhdts., da die phokische Mauer zu Thermopylai (Herodot. VII 176) voraussetzt, daß das Land von D. bis Thermopylai damals unter phokischer Herrschaft war (vgl. Macan z. St.); und nach der Abfassungszeit des homerischen Kataloges, der nur von Lokrern in dieser Gegend weiß. Die Linie des lokrischen Vorstoßes in ihre spätere Heimat bezeugt auch wohl, daß die Gegend, wenigstens zur Zeit der Eroberung, ihnen gehörte. Ein ferneres Echo des Krieges, wobei D. erobert wurde, hört man noch in dem sagenhaften Bericht (Schol. B zu Hom. Il. II 517. Schol. zu Eurip. Or. 1094. K. O. Müller Orchom. (Schneid.) 124. W. Vischer Kl. Schr. II 223. Beloch Klio XI 440), wonach Ornytos der Sohn des Sisyphos mit den Hyampoliten in einer Schlacht περὶ Δαφνοῦντος die opuntischen Lokrer schlug. D. ging den Phokern verloren, wahrscheinlich infolge des im allgemeinen unglücklichen Krieges mit den Thessalern, der kurz vor dem Perserkriege endete (Beloch Gr. Gesch.² I 2, 205f.). Phokisch war die Stadt wieder wahrscheinlich um 426 (Demetrios von Kallatis bei Ser. I 60; gegen Beloch a. a. O.; s. unter Alope Nr. 2 o. Suppl.-Heft I), und blieb es noch zur Zeit der phokischen Herrschaft um die Mitte des 4. Jhdts., wo z. B. Ps.-Skylax 61 die ganze Küste mit Phronion und Knemis als phokisch bezeichnet. Vgl. noch Diod. XVI 33, 3. Aischin. II 132. Dies Verhältnis konnte sicher nicht nach dem Zusammensturz der Phoker dauern, obgleich keine Nachricht davon erhalten ist, und die Geographen seit Skymnos von 200 an (Plinius allein ausgenommen, s. o.) wissen nur von lokrischen Städten an dieser Küste, während Strabon (IX 416. 425) speziell berichtet, daß D. zu seiner Zeit wieder lokrisch sei. Nur so viel ist überliefert. Beloch a. a. O. konstruiert nach allgemeinen Erwägungen, wovon alle unsicher, einige sogar unwahrscheinlich sind, eine höchst wechselvolle Geschichte für die Stadt. All diese Rückschlüsse aber aus der Geschichte der Völker haben nichts spezifisch mit D. zu tun. Neumann-Partsch Phys. Geogr. 164f. treffen das richtige Sachverhältnis der Besitznahme D.s durch die

Phoker. Über den Namen vgl. Neumann-Partsch a. a. O. 403, 1. Fick Bezz. Beitr. XXII 57. [Oldfather.]

Dario, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque arbeitete. CIL XIII 10 010, 750. [Hähnle.]

Darra, südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Der Ort seiner Töpferei ist noch nicht nachgewiesen, seine Ware fand sich in Gallien, Germanien und Rätien. CIL XIII 10 010, 751. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 54, 46. Ritterling Nass. Ann. XL (1912) 245. 249. [Hähnle.]

Dassenus, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque arbeitete. CIL XIII 10 010, 755. [Hähnle.]

S. 2234, 37 zum Art. **Daunion:**

1) *Δαύνιον τεῖχος* (Steph. Byz.), daher die *Δαυνιοτειχῖται* oder *Δαμνιοτειχῖται*, die in den Tributquotenlisten von 452/1 (IG I 228) bis 425/4 (IG I 259) als Glieder des hellespontischen *φόρος* des attischen Seebundes erscheinen. Die Höhe des Tributs betrug Jahrzehnte lang 1000 Drachmen, schnellte aber bei der Neuregulierung im J. 425 auf die sechzehnfache Höhe von 2 Talenten und 4000 Drachmen. Die Lage der Stadt ist ebensowenig bekannt wie die Ursache dieser gewaltigen Tributerhöhung. [Stähelin.]

Daurises (*Δαυρίσης*), Schwiegersohn des Dareios I. (fehlt als solcher auf dem Achaimeniden-stammbaum zu Bd. I S. 200ff.), persischer Feldherr, verfolgte und schlug die Ionier auf dem Rückzuge von Sardes, unterwarf dann die aufständischen hellespontischen Städte Dardanos, Abydos, Perkote, Lampsakos und Paisos. Auf die Kunde vom Abfall der Karer eilte er nach Süden, siegte in zwei großen Schlachten, ward aber bei weiterm Vordringen auf dem Wege nach Pedasos von den Karern unter dem Dynasten Herakleides von Mylasa nachts überfallen und erschlagen (497 v. Chr.). Herodot. V 116—122. Vgl. Busolt Griech. Gesch. II² 530, 2. 544, 1. 548ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 305. [Stähelin.]

Debre (Procop. de aedif. IV 11 p. 147, 34 Haury *Δέβρη*), Kastell im Haemimontus. Tomaschek Thraker II 2, 71. [Kazarow.]

S. 2253 zum Art. **Decempagi:**

An der Stelle des heutigen Dorfes Tarquinpol (zur Entwicklung des Namens vgl. Wichmann Lothr. Jahrb. 1892, IV 2, 129). Kraus Kunst u. Altertum in Elsaß-Lothringen III 969—980. Wichmann a. a. O. 116—166 mit Tafeln. CIL XIII 1, 2 p. 691—692 (vgl. 4 p. 61). Keune Lothr. Jahrb. 1897, IX 165 und 1898, X 2f. Die gelehrt-phantastische Umnennung ‚Tarquinpol' ist jetzt ersetzt durch den Namen ‚Taichenphul', der angelehnt ist an mittelalterliche Benennungen des Ortes. [Keune.]

S. 2277ff. zum Art. **Decius:**

7) P. Decius ist wahrscheinlich derselbe, aus dessen Jugend die Erzählung bei Liv. ep. Oxyr. XLVIII unter dem J. 604 = 150 stammt, die zu verbinden ist mit Val. Max. VI 1, 10; möglicherweise lautete sein voller Name P. Decius Subulo, so daß er für einen Sohn von Nr. 20 gehalten werden darf. Ferner ist außer dem Luciliusfragment 1280 Marx bei Cic. de orat. II 253 auch die ebenfalls aus Lucilius stammende Anekdote bei Cic. a. O. II 277 auf ihn zu beziehen. Vgl. Art. Egilius o. Bd. V S. 1987f. und Klio V 136f., sowie die davon unabhängige, doch wesentlich übereinstimmende Behandlung von Cichorius Untersuch. zu Lucilius 310—312. [Münzer.]

S. 2314 zum Art. **Decmanus:**

1) Mittelgallischer Sigillatatöpfer, der wahrscheinlich im Töpfergebiet des Allier im 2. Jhdt. n. Chr. verzierte und unverzierte Ware herstellte. CIL XIII 10 010, 764. Déchelette Vases céram. I 213f. 269. [Hähnle.]

Deciminus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der wahrscheinlich in Rheinzabern arbeitete. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 136, 102. Knorr Sigillatagefäße von Rottenburg (1910) 69, 24. Ludowici Röm. Stempelnamen III 18. CIL XIII 10 010, 762. [Hähnle.]

Decmus, ostgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Seine Ware fand sich in Gallien, Germanien, Britannien und Italien. CIL XIII 10 010, 765. VII 1336, 406. XI 6700, 266. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 136, 105. Walters Catalogue of rom. pott. M 1707f. [Hähnle.]

Decuminus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Der Ort seiner Töpferei ist noch nicht nachgewiesen, seine Ware fand sich in Gallien, Germanien und Britannien. CIL XIII 10 010, 766. VII 1336, 407ff. Walters Catalogue of rom. pott. M 1774f. 1960f. [Hähnle.]

S. 2359, 29 zum Art. **Dedicatio:**

Eichhoff De consecrationis . . . generibus variis, Duisburg 1860 (nicht Eichstädt und nicht 1859). [Kroll.]

S. 2401ff. zum Art. **Deiotaros:**

Zu Nr. 1 vgl. jetzt Dittenberger Syll. or. 348. 349.

Zu Nr. 2: D. wird noch erwähnt in der Inschrift seines Nachkommen C. Iulius Severus, Dittenberger Syll. or. 544. Ein anderer Nachkomme des D. ist offenbar der Ti. Claudius Attis Deiotarus in Dittenberger Syll. or. 541. Sonst vgl. Stähelin Gesch. d. Kleinasiat. Galater² 87ff. Drumann-Groebe Gesch. Roms III 429. 603. IV 477f. Head HN² 746.

Zu Nr. 4: Auf einer Berliner Münze des Deiotaros Philadelphos erscheint neben ihm eine Königin Adobogiona; wohl seine Mutter, die für ihn in den ersten Regierungsjahren die Vormundschaft führte. Auf einer Londoner Münze findet sich neben D. ein König Deiotaros Philopator; wahrscheinlich sein Sohn, den er in seiner späteren Lebenszeit zum Mitregenten angenommen hat: vgl. zu den Münzen Th. Reinach L'histoire par les Monnaies 151ff. Kahrstedt Klio X 284. Stähelin a. a. O. 97. Head HN² 509. Recueil Général des Monnaies Grecques d'Asie Mineure (herausg. von der Acad. des Inscr.) I 126ff.

5) Deiotaros Philopator, König in Paphlagonien, Sohn (?) und Mitregent des vorigen, s. d. [Rosenberg.]

Dekaineos (*Δεκαίνεος*), dakischer Priester, Berater des Königs Burebistas bei dessen religiös-moralischen Reformen. Strab. VII 298. 304. XVI 762. Jord. Get. XI 67. [Stähelin.]

Delme = *Ad duodecimum* (s. o. Bd. V S. 1796), an der römischen Heerstraße Metz—Straßburg. Urkundlich sind belegt die Namen *Duodecimis villa* (Ende 10. Jhdts.), *villa Dodeismes* (J. 1018: Mon. Germ. hist., Diplom. reg. et imp. Germ. III 483, 32), *Desmes* (12. Jhdt.); vgl. Lepage Dict. topogr. du dép. de la Meurthe 40. Das Reichsland Elsaß-Lothringen III 203. Die amtliche Schreibung des Ortsnamens ist jetzt: Delhn. [Keune.]

S. 2502, 21 zum Art. **Delos:**

1a) Berg nördlich vom Kopaissee, Plut. Pelop. 16. H. Kiepert hat ihn wohl richtig mit dem jetzigen Chlomos identifiziert, FOA XV. Andere Ansichten vertreten Forchhammer Hellenika 176. Curtius-Kaupert S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 1182. R. Kiepert FOA XIV Text 2. H. Bulle Abh. Akad. Münch. 1909, 122ff., die Verfehltes vorbringen. Über die lokale Sage von Apollons Geburt s. Gruppe Gr. Myth. u. Religionsgesch. 1257, 2. Weiteres in Amerc. Journ. Arch. XX (1916). [Oldfather.]

S. 2712, 45 zum Art. **Demarchos:**

5a) Sohn des Philotas, Proxenos der Delphier in Hipponion um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. Collitz 2840. [Oldfather.]

S. 2716 zum Art. **Demeter:**

S. 2716, 30. Über D. zu Anthele vgl. noch Erotian. Voc. Hippocr. Conl. s. *Πύλας*. Bürgel Die pylaisch-delph. Amphikt. 143f. Head HN² 341f.

S. 2716, 52. Ein Typus der lokrischen Terrakotten stellt Demeter dar. Furtwängler Sammlung Sabouroff II 14. Farnell Cults of the Greek States III 368f. irrt, indem er die Skarphe, die ein späterer Name für Eteonos in Boiotien war und wo im *ἱερόν* der Demeter Oidipus begraben sei, mit der lokrischen Skarpheia identifiziert (s. o. Bd. VI S. 711, 60ff.) [Oldfather.]

S. 2764, 48 zum Art. **Demetrianus:**

1a) Demetrianus, Freund des Lactantius, dem dieser die Schrift de opificio mundi widmet, und Adressat von zwei Büchern der Briefe (Hieron. vir. ill. 80; frg. III. IV Brandt). [S. Brandt.]

S. 2764, 61 zum Art. **Demetrias:**

1) Demetrias wurde die Stadt Sikyon nach dem neuen *κτίστης* umbenannt, als sie 363 Demetrios Poliorketes eingenommen und durch Abbruch des nach dem Hafen zu liegenden, ungeschützten Teiles und Neuaufbau im Schutze der Akropolis ihr eine bedeutend stärkere Lage gegeben hatte. Die Umsiedlung hatte Bestand, doch wurde der Name D. mit dem Sinken von Demetrios' Stern aufgegeben und zu dem alten Namen zurückgekehrt, Diod. XX 102; kurz Plut. Demetr. 25, 3. wo das Diktum des Demetrios: *Σικυωνίους . . . παρὰ τὴν πόλιν οἰκεῖν τὴν πόλιν*. [Ziegler.]

S. 2767ff. zum Art. **Demetrios:**

22a) Lokrer aus Amphissa, Bularchos zu unbestimmter Zeit. IG IX I, 1069. [Oldfather.]

89) Durch Crönerts (leider auch noch nicht abschließende) Prüfung der herkulanensischen Papyri ist auf den merkwürdigen Mann neues Licht gefallen. Es ergeben sich für ihn folgende Schriften: 1. Über den Schluß nach der Übereinstimmung, bekannt durch die Anführung in dem die gleiche Frage behandelnden Buche des Philodem (Gomperz Herkulanens. Stud. I). D. bekämpfte darin im Anschlusse an seinen Schulgenossen Apollodor die Stoa (Schmekel Mittl. Stoa 337), in deren Namen ihm Dionysios von Kyrene antwortete (o. Bd. V S. 974). 2. Über die Lehre vom Beweise: diese Schrift wird von Sextus genannt, der sie aus der Polemik des Ainesidemos kennt. 3. *περὶ ποιημάτων*, wovon das 2. Buch im Pap. 1014 vorliegt (auch Pap. 188 ist nach Crönert A. 506a zugehörig); mit der mindestens vier Bücher umfassenden Schrift des D. von Byzanz über den gleichen Gegenstand (Martini o. Bd. IV S. 2842, 8) hat es nichts zu tun. Kenntlich sind zwei Teile, die von der Komposition und von den Figuren handeln. Ausgabe von Wilamowitz in Aussicht gestellt. 4. Erklärung von Hippokratesglossen, die Lysimachos von Kos (s. d.) in drei Büchern bekämpfte (J. Klein Erotian. XXXI). 5. Über Rhetorik, zu erschließen aus Ind. Stoic. 52, 11 *Δημητρίωι τῶ[ι ῥη]τορικῶι* (falls nicht andere Ergänzung geboten) 6. *πρὸς τὰς Πολυαίνου ἀπορίας*, durch drei Rollen (Pap. 1258. 1429. 1642. 1647) teilweise erhalten: Dionysios von Kyrene hatte den Polyainos angegriffen, und D. verteidigt ihn. 7. *περὶ γεωμετρίας* in Pap. 1061. D. behandelt solche Sätze aus Euklids erstem Buche, die zur Bestreitung der Atomlehre verwendet werden konnten. 8. *περί τινων συζητηθέντων [π]α[ρ]ὰ δίαιταν* (Pap. 1006), worin die Bedeutung von *δίαιτα* unklar ist; Crönert 112 denkt zweifelnd an *προβλήματα συμποσιακά*. Der Titel legt von der gemeinsamen Arbeit der Freunde im Kepos Zeugnis ab; über den wahrscheinlich bunten Inhalt läßt sich nichts sagen. 9. Pap. 1005, von Crönert ebenso wie die beiden folgenden vermutungsweise dem D. zugeteilt, enthält Erörterungen über das Gedächtnis und über die Anthropomorphie der epikureischen Götter, die gegen die Stoa verteidigt wird. 10. Pap. 1013, ebenfalls durch Vermutung auf D. zurückgeführt, handelt in epikureischem Sinne über die Größe der Sonne (vgl. Kleomed. 120ff.). 11. Pap. 1012 verteidigt Lehren des Meisters, namentlich *κύριαι δόξαι*, gegen Angriffe von Gegnern, von denen *Ἀπολλώνιος ὁ ἐμπειρικός*, wohl der o. Bd. II S. 149. 48 behandelte Arzt, genannt wird. — Nur der Name ohne den Titel der Schrift ist auf Pap. 124 und 1786 (dieser moralischen Inhaltes) lesbar.

Seine Blütezeit wird um J. 110 fallen: falls Pap. 1012 eine Schrift von ihm enthält, so hat er Zenon von Sidon *ὁ φίλτατος* genannt, was auf einen etwa gleichaltrigen paßt. Seine Sprache scheint schlichter als die Philodems, auch meidet er den Hiat nicht. Seine Bedeutung liegt in seiner Streitbarkeit und bei einem Epikureer auffallenden Vielgewandtheit: denn er zeigt nicht nur für Medizin und Mathematik, sondern auch (in nr. 11) für philologische Textbehandlung Interesse. Daß er Beziehungen zu vornehmen Römern unterhielt, zeigt die Widmung von nr. 3 an einen nicht mit Sicherheit zu identifizierenden Nero. Crönert Kolotes und Menedemos (Leipzig 1906) 100—125. [Kroll.]

124) Eine Signatur dieses D. von der Akropolis von Lindos: Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. Die Inschrift von Magnesia (Kern 344) dagegen gehört einem anderen D., der aus Magnesia stammt und daher dort kein Ethnikon beifügt; als Magnesier bezeichnet er sich in einer Signatur von Erythrai: v. Wilamowitz Nordionische

Steine (Abh. Akad. Berl. 1909) 60 nr. 17 (2. Jhdt. v. Chr.).

125a) Rhodischer Bildhauer, Sohn des Diomedon, bekannt durch zwei Inschriften von der Akropolis von Lindos, von denen die eine zu einer Statue des Astymedes, Sohn des Theaidetos gehört, die nach 154 v. Chr. zu datieren ist. Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes III 69. IV 23.

126a) Sohn des Apollonios (s. Apollonios Nr. 126a o. Suppl.-Heft I), Bildhauer, arbeitet zusammen mit seinem Vater: IG V 1, 1461.

127a) Bildhauer. Signatur (*ἐποίει*) der Statue eines Dadophoren (Cautopates: zum Typus Cumont Mystères de Mithra I 203ff., zu dem neben der Figur angebrachten Delphin ebd. 2117) aus dem Mithraeum von Emerita, geweiht um 155 n. Chr. Geringe Arbeit, wie die übrigen wohl meist aus demselben Atelier stammenden Skulpturen dieses Heiligtums. Bol. de la Real Academia de la Historia LXIV (1914) 449, Taf. IV (Mélida). Arch. Anz. XXIX (1914) 379 Fig. 53 (Paris). [Lippold.]

S. 2862 zum Art. **Demo**:

2a) Demo, Homerdeuterin. Sie wird in den Homerscholien, bei Eustathios und vom Schol. Lukian. Ikar. 23 S. 106 Rabe angeführt; Tzetz. bei Matranga Anecd. gr. I 166. 225 polemisiert heftig gegen sie, indem er ihren Namen in *Mimo* verdreht. Woher Michael Italikos (Anf. 12. Jhdts., Cramer Anecd. Oxon. III 189, 12) seine D. *ἡ γραμματική* hat, die *τέχνας* geschrieben habe, ist nicht zu sagen. Die sicheren Fragmente zeigen, daß sie die homerischen Götter und Mythen in platt-rationalistischer Weise allegorisch erklärte, indem sie besonders die Astronomie zu Hilfe nahm. Z. B. erklärte sie die Fesselung des Ares (Il. V 387) aus dem *στηριγμός* des Planeten und leitete auch das Beiwort *μέγας*, das dem Kronos Il. VIII 383 gegeben wird, aus der Größe des Planeten Saturn her (frg. 4. 5). Daß sie auch die Astrologie heranzog, zeigt frg. 9, wo sie das Ares-Aphroditeabenteuer in Od. VIII auf Klimakteres (s. d.) deutet, die von Ares drohen und von Aphrodite beseitigt werden. Ausführlich behandelt war die Schildbeschreibung (frg. 8), und das Ganze war vielleicht weniger einem Kommentar ähnlich, als daß es einzelne Stellen ausführlich allegorisierte, die sich für kosmische Deutung eigneten. Über den Stoizismus geht nichts hinaus, auch die Etymologie von Kronos als *Κορόνους* (frg. 2) braucht nicht neuplatonisch zu sein (vgl. Plat. Crat. 396 B). Es ist daher auch nicht nötig, die Entstehung des Buches in das 4. oder 5. Jhdt. herabzurücken (Usener a. a. O. 36). Daß es die älteren allegorischen Kommentare (Reinhardt Bd. VIII S. 509) verwertete, ist selbstverständlich; aber es als ein *compendium variorum allegoretarum placita continens* zu bezeichnen (Schrader Porphyr. in Iliad. 409), liegt kein Grund vor. Daß Eustathios mehr daraus entnommen hat, als er ausdrücklich angibt, zeigt Reinhardt De Graec. theologia, Berlin 1910, 48. Daß eine D. wirklich das Buch verfaßt hat, ist sehr wohl möglich. Usener wies auf die Notiz bei Suidas hin (s. *Δημώ* und eingeschoben zwischen *βαῦνος* und *βάψας*): *ἐξένισεν ἡ Βαβὼ τὴν Δημώ*, worin weiter nichts steckt, als die Bewirtung der Demeter durch Baubo (Kern o. Bd. III S. 151), und folgerte daraus: ‚Der Verfasser jener allegorisierenden Mythographie hatte sein Machwerk durch die Fiktion interessant zu machen gesucht, daß er ein Weib des höchsten Altertums D. sich ihrer freundichen Wirtin Babo dankbar erweisen und ihr als Gastgeschenk diese Offenbarung über den wahren Sinn der Mythen widmen ließ‘. Zu dieser Skepsis liegt kein Grund vor; D. kann sehr wohl der wahre Name der Verfasserin sein.

Nun enthält Cod. Vindob. philos. philol. gr. 49 auf den eingeschobenen Blättern 8—12 von einer Hand des 13. Jhdts. einen Kommentar zum ersten Buche der Ilias, genauer eine allegorische Ausdeutung einzelner dafür geeigneter Stellen, die sich auch fast ganz in der Richtung auf das Kosmische bewegt; entsprechend der stoischen Deutung ist Zeus der Äther, Hera die Luft, Athene die Vernunft; die Astronomie spielt auch hier eine große Rolle, z. B. wird Il. I 493 auf den zwölf Monate dauernden Weg der Sonne oder den zwölf Jahre dauernden des Iuppiter durch den Tierkreis bezogen. Das hat Ludwich veranlaßt, dieses Wiener Fragment der D. zuzuschreiben und diese Hypothese auch gegen den Einspruch von Schrader (bei Ludwich Progr. 1914, 66. 74) und Reinhardt a. a. O. 49 aufrecht zu erhalten. Dagegen läßt sich manches einwenden. Der Wiener Kommentar benutzt die doxographischen Partieen des Theodoret, der im J. 457 starb, spielt auf eine Bibelstelle an (S. 14, 15) und verrät außer einer starken Neigung zu theistischen Vorstellungen (Reden von *θεῖον* und *θεία πρόνοια*) direkte christliche Einflüsse. Hätten wir nun einen halbwegs selbständigen Kommentar vom Ende des 5. Jhdts. vor uns, so müßten wir neuplatonisches Kolorit erwarten, das so gut wie ganz fehlt (was Schrader bei Ludwich 78, 1 anführt, will nicht viel besagen). Auch ist der Wiener Kommentar nicht einheitlich allegorisch, sondern enthält auch andere, mit den Allegorien nicht ausgeglichene Bestandteile, will aber doch ein in sich abgeschlossenes Werk darstellen, das durch mehrfache Verweisungen einen Zusammenhang seiner Teile herzustellen sucht. So ist zu erwägen, ob wir hier nicht einen byzantinischen Kommentar vor uns haben, der das Werk der D. benutzt und in christlichem Sinne umgestaltet. Dafür läßt sich vielleicht das Verhältnis der Erklärung von I 399 zu den Schol. BT geltend machen, die Schrader Porphyr. quaest. Hom. XIII 8 ohne rechten Grund dem Porphyrios zuschreibt; hier findet sich eine teilweise wörtliche Übereinstimmung, während die Berührungen mit Heraclit. alleg. 25 nur sachlicher Art sind. Nur eine bezeichnende Abweichung findet sich: während im Schol. BT und bei Heraklit Athena in auffallender Weise auf die Erde gedeutet wird, sieht das Wiener Fragment in ihr (wie auch an anderen Stellen) die Vernunft. Das kommt der üblichen geistigen Deutung der Athena näher; vgl. über Cornutus B. Schmidt Diss. Halens. XXI 57, ferner etwa Ps.-Plut. de Hom. 102. Porphyr. zu Od. XXII 233 mit Schraders Anmerkung. Procl. in remp. I 95. Vielleicht ist jene auffallende Deutung die der D., während diese

von dem Verfasser des Wiener Kommentars eingesetzt ist.

Usener Kl. Schr. III 33. Ludwich Festschrift für Friedländer 296, Progr. Königsberg 1895 (Ausgabe des Wiener Fragments); Progr. Königsberg 1912. 1913. 1914 (Sammlung der Fragmente und neue Ausgabe des Wiener Kommentares, danach zitiert). [Kroll.]

S. 2868, 20 zum Art. **Demochares**:

8) Demochares von Soloi (*ὁ Σόλιος*) nannte den Demetrios Poliorketes Mythos, *εἶναι γὰρ αὐτῷ καὶ Λάμιαν*, Plut. Demetr. 27, 4; der Zusammenhang läßt an einen Literaten, am ehesten einen obskuren Komiker, denken. [Ziegler.]

Demodes, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque arbeitete. CIL XII 5686, 305. XIII 10 010, 768. [Hähnle.]

S. 2870, 55 zum Art. **Demodokos**:

8) Demodokos, erdachter Historiker Ps.-Plut. de fluv. 18, 4. [Kahrstedt.]

Zum fünften Bande.

S. 134, 67 zum Art. **Demokrates**:

14) *Δημοκράτης Λεόντιδος*, Bildhauer in Erythrai tätig, Fontrier Rev. ét. anc. V 1903, 232, 2. [Hiller v. Gaertringen.]

S. 135ff. zum Art. **Demokritos**:

3a) Sikyonier, im J. 708 = 46 von Cicero ad fam. XIII 78 als sein Gastfreund an A. Allienus empfohlen. [Münzer.]

S. 141 zum Art. **Demoleon**:

7) Verfasser einer Schrift *περὶ μέτρων*, den Etym. Gud. s. *ἐλεγεῖα* für die Etymologie dieses Wortes zitiert. [De Stefani.]

S. 144, 37 zum Art. **Demonax**:

4) s. Damonax o. S. 325.

Demosiates (*ὁ Δημοσιάτης*, d. h. der Bach, der durch ein Fiskalgrundstück fließt), der alte Meles beim alten Smyrna, jetzt Bach von Egri (*Ἀγλῆ*) Deré, der nördlich vom heutigen Smyrna in den Golf dieser Stadt mündet, Bull. hell. XVI (1892) 398; s. Demosion. [Bürchner.]

Demosion (*τὸ Δημόσιον* = Staatsgrundstück), durchflossen vom Demosiates. [Bürchner.]

S. 162, 13 zum Art. **Demosthenes**:

1a) Priester des Asklepios zu Amphissa im 1. Jhdt. v. Chr., Inschr. herausgegeben von Keramopoullos *Ἐφ. ἀρχ.* 1904, 113ff. [Oldfather.]

3a) Lokrer aus Amphissa, Priester des Asklepios im 1. Jhdt. v. Chr. Keramopoullos *Ἐφ. ἀρχ.* 1904, 113ff. [Oldfather.]

S. 192, 52 zum Art. **Demostratos**:

15) Demostratos von Apameia, erdachter Historiker Ps.-Plut. de fluv. 9, 2. [Kahrstedt.]

Denizos (Procop. de aedif. IV 11 p. 145, 28 Haury *Δένιζος*), Kastell in Thrakien. Tomaschek Thraker II 2, 71. [Kazarow.]

S. 222 zum Art. **Dento**:

1) Diesen lateinischen Namen führte auch ein gallischer Töpfer (CIL XIII 10 010, 770. XI 6700, 268. III 12 014, 251). [Keune.]

Deras (*ἁ Δηράς = δειράς*), Flur an der Grenze des Gebietes der Latier gegen das der Olontier auf Kreta, CIG II 2554 (3. Jhdt.): *ἐς τὰν Δηράδα ἐπ' Ἀρτίων Πρίνων κῆς τὸν Ἀχάμαντα.* [Bürchner.]

S. 237, 58 zum Art. **Derbera**:

Jetzt ist nach Procop. de aedif. IV 4 p. 123, 11 Haury Dedbera (*Δέδβερα*) zu lesen. [Kazarow.]

Derdenis, Lesbier, Vater des Terpander, Marm. Par. Z. 49 Ep. 34. [A. Körte.]

Dertallos (Procop. de aedif. IV 11 p. 146, 34 Haury *Δέρταλλος*), Kastell in Thrakien. Tomaschek Thraker II 2, 71. [Kazarow.]

Δεσπότης erscheint neben Demeter und Kore auf einer seit 1910 im Museum zu Volo befindlichen Weihinschrift der Longine, Arbanitopullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1910, 377 nr. 24. Sie ist in Larisa bei der Peneiosbrücke *ἐν τοῖς θεμελίοις τζαμίου Ὀρχάν* gefunden worden, wo der Herausgeber die Stätte eines Heiligtums der drei erwähnten chthonischen Gottheiten vermutet und Ausgrabungen für wünschenswert hält. Die Bezeichnung *Δ.* für den Unterweltsgott, ohne Beifügung eines anderen Namens, ist neu; vgl. *Δέσποινα*. Aus Aiane in Makedonien ist aber eine Weihung *Θεῷ Δεσπότῃ Πλούτωνι καὶ τῇ πόλει Ἐανῇ Τ. Φλαύιος Λεωνᾶς [. . . . ἰδ?] ὥν τε τὸν θεὸν καὶ τὸν ναὸν τὴν σ[τήλην ἀνέθηκεν ἐκ τ]ῶν ἰδίων κατ' ὄνα[ρ]* usw. längst bekannt. Vgl. W. Baege De Macedonum sacris, Halle 1913, 141 s. [Kern.]

Detalla (*ἁ Δητάλλα*), Flur im Gebiet der Latier auf Kreta, CIG II 2554 (3. Jhdt.). [Bürchner.]

Deuterius, ein von Ennodius mehrfach genannter Lehrer der Grammatik und Rhetorik zu Mailand. Er ist vielleicht identisch mit dem *scholasticus* D., der als Schüler des Securus Memor Felix im J. 498 oder 534 in der Subscriptio der Hss. des Martianus Capella erwähnt wird. Teuffel-Kroll § 477, 5. [Kroll.]

S. 295, 37 zum Art. **Dexitheos**:

2) Kitharode, als gut erwähnt Ar. Ach. 14, nach dem Scholion *ἄριστος κιθαρωιδὸς καὶ Πυθιονίκης. οἱ δὲ ψυχρὸν αὐτὸν εἶναί φασιν.* [A. Körte.]

S. 295f. zum Art. **Dexius**:

3) C. Dexius Staberianus, Ziegeleibesitzer im östlichen Mittelitalien, mit dessen Namen (im Genetiv) gezeichnete Ziegel gefunden sind in Picenum und den südlich angrenzenden Landschaften, CIL IX 6078, 73. [Keune.]

Dexter, Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Trier Reliefschüsseln und unverzierte Gefäße, die in Gallien, Germanien und Britannien verbreitet waren. Vielleicht ist er von hier nach Heddernheim ausgewandert, um dem germanischen Absatzgebiet noch näher zu kommen. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 129, 38. 154, 649f. Dragendorff Heddernheim. Mitt. IV 158ff. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 60ff. [Hähnle.]

Diacos, Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der schwarze Gefäße verfertigte, deren Formen sich an die der Sigillatagefäße anschließen, sog. belgische Ware, da die Töpfereien dieser Gefäße wohl in Gallia Belgica lagen. CIL XIII 10 010, 775. [Hähnle.]

Διαδρομή bzw. *διαδρομαί.* Erst richtig erläutert nach einer agonistischen Inschrift aus Samos von E. Preuner Athen. Mitt. XXVIII (1903) 358ff.: ‚*διαδρομή* faßt offenbar die Wettkämpfe im Laufe zusammen, die — der wichtigste und wohl älteste Bestand gymnastischer Übung — als pars pro toto wenigstens in Samos dem gesamten agonistischen Programme den Namen gegeben haben'.

Dafür der Plural *διαδρομαί* in dem Volksbeschluß von Sestos zu Ehren des Gymnasiarchen Menas, Dittenberger Or. Gr. 339 Z. 35f.: *ἔν τε τοῖς γενεθλίοις τοῦ βασιλέως* (Attalos III.) *καθ' ἕκαστον μῆνα θυσιάζων ὑπὲρ τοῦ δήμου διαδρομὰς ἐτίθει τοῖς τε ἐφήβοις καὶ τοῖς νέοις.* Ebenso in einem Ehrendekret für einen Gymnasiarchen aus Pergamon bei Br. Schröder Athen. Mitt. XXIX (1904) S. 152 n. 1 Z. 24 (= Dittenberger Or. Gr. 764): *τοῖς τε ἐφήβοις] καὶ νέοις εἴς τε διαδρομὰς καὶ τοὺς διὰ τῶν ὅπλων ἀγῶνας.*

Dagegen steht der Singular kollektiv in der Inschrift aus Notion bzw. Colophon nova bei Th. Macridy Österr. Jahresh. VIII (1905) 163 Z. 13. 17. 26, wozu zu vgl. die Korrekturen von A. Brückner ebd. IX (1906) Beibl. S. 57ff. und der Zeitansatz von M. Holleaux Bull. hell. XXX (1906) 349ff. auf die letzten Jahre des 3. oder die ersten Jahre des 2. Jhdts. v. Chr.

Über die monatlich in Samos stattfindenden *διαδρομαί* und die dabei erteilten allgemeinen Prädikate der dortigen Siegerlisten s. jetzt E. Ziebarth Aus d. griech. Schulwesen (1909) 119f. [Schultheß.]

Diakonia (*ἡ Διακονία*; d. h. einem Diakon gehöriges) Grundstück bei Prinóbaris (jetzt Burnówa) bei Smyrna, Acta et diplom. ed. Miklosich et Müller IV 15. [Bürchner.]

Διακοσιάπρωτοι heißen die 200 höchstbesteuerten Einwohner von Aphrodisias in Karien nach einer Inschrift der späteren Kaiserzeit, Rev. d. ét. gr. XIX (1906) S. 242 Kol. I 20. [Schultheß.]

Diakrier (*οἱ Διάκριοι* = die Bergler), ein Abgabenbezirk der Rhodier zum *Καρικὸς φόρος* des Attischen Bundes von 425 v. Chr. an. Möglicherweise um Ialysos. H. van Gelder Gesch. d. a. Rhodier 75. Sie kommen in den Listen erst seit Olymp. 88, 4 (= 329) mit 2 Talenten Abgabe vor. [Bürchner.]

Dianius, *pagus*-, Flurbezirk im Gemeindebann von Veleia, in der Tabula alimentaria von Veleia, CIL XI 1147, dreimal zur Bestimmung der Lage von Grundstücken genannt in den Obligationen 23, 27 und 36 (IV 55. V 1. VI 24): *in Veleiate pag(o) Dianio.* Der Name ist hergeleitet von der Göttin Diana (vgl. den Art. Cerialis). Demnach wird auch in den Weihinschriften CIL XII 2558 und 2561, vgl. 2562a (s. Bd. V S. 341) zu ergänzen sein: *praef(ectus) pagi Dia[nii]* oder aber *pagi Dia[nae]*, entsprechend der Benennung *Iovis pagus* in Obermösien (vgl. Bd. IX S. 1743. 2014). [Keune.]

Dicator als Beamter auf der Inschrift aus dem Hain von Spoletium genannt (CIL XI 4766 = Dessau 4911). Dort werden eine Reihe von Strafen für die Verletzung des Haines festgesetzt, dann heißt es: *eius piacli moltaique dicator[ei] exactio est[od.* Die Funktionen dieses D. gehen offenbar über das *dicare* hinaus; darauf weist auch Hesych s. v. mit der (freilich nicht zutreffenden, aus *δι*- herausgesponnenen) Erklärung *ὁ διπλασίαν τὴν ἀρχὴν ἔχων.* Bücheler Rh. Mus. XXXV 627. [Kroll.]

S. 406ff. zum Art. **Didius**:

5) Für die Zeit der makedonischen Statthalterschaft vgl. noch Gäbler Ztschr. f. Numism. XXIII 167—169; Die antiken Münzen Nordgriechenlands III 6, für die Teilnahme am Bundesgenossenkriege Cic. Font. 43, wo das Pränomen *T.* zu *P.* entstellt ist. [Münzer.]

Didymmon. Opuntier. *Ἐπιστάτης* der Oropier aus unbestimmter Zeit. IG VII 393 *ἐπεψάφιδ(δ)ε Διδύμμων Ἐπαρμόσστω Ὀποέντιος.* [Oldfather.]

Diedenhofen, merowingische Gründung, zuerst genannt als Pfalz in karolingischer Zeit unter dem Namen *Theodonovilla, T(h)eodonevilla, Theudonevilla, Theodonisvilla* (J. 770—806: Mon. Germ. hist., Diplom. Karol. I, Register p. 535 col. III), hat aus römischer Zeit neben einigen Kleinfunden nur die Grabschrift CIL XIII 4468 (mit römischen Formeln, aber keltischen Personennamen) aufzuweisen. Gegenüber D. lag dagegen ein alter, in vorrömischer Zeit entstandener Ort Iudiacus (s. d.), mit neuerem Namen Jeutz. Knitterscheid Lothr. Jahrb. 1900, XII 188ff. Keune Festschr. Ausstell. Diedenhofen 1914. [Keune.]

Diesure, Dorf (*vicus*) im Gebiet von Philippopolis in Thrakien, CIL VI 2799. Tomaschek Thraker II 2, 71. Seure R. Arch. XII (1908) 56. [Kazarow.]

S. 546, 62 zum Art. **Dikaiarchos**:

1a) Aitolischer Strategos im Jahre 195/4. Auf delphischen Inschriften Collitz 2175. 2118—2123. Zu Naupaktos IG IX 1, 359. S. o. Bd. IV S. 2677. [Oldfather.]

S. 564, 61 zum Art. **Dikaios**:

3) Dikaios aus Athen. Er erscheint Herod. VIII 65 als Verbannter in Xerxes' Gefolge; da er nur als athenisches Gegenstück zu Demarat und nur in einer schlechten anekdotenhaften Erzählung auftaucht, ist er sicher unhistorisch. [Kahrstedt.]

S. 564, 51 zum Art. **Dikaiosyne**:

4) Tochter des Dionysios des Älteren von Syrakus, Plut. de fort. Alex. p. 338c. Vielleicht identisch mit der Tochter des Dionysios, die Leptines heiratete, Diod. XV 7, 4. [Stähelin.]

S. 647, 48 zum Art. **Dimeranos**:

Vgl. Kazarow Bull. Soc. arch. bulgare IV 1914, 81, 1, wo weitere Literatur. [Lamer.]

Dimissos, thrakischer Ort in Moesien?, CIL VI 2858. Cod. Iust. II 12, 20 *Demesso.* Tomaschek Thraker II 2, 72. [Kazarow.]

Dingion (Procop. de aedif. IV 11 p. 146, 18 Haury *Δίγγιον*), Kastell in Thrakien. Tomaschek Thraker II 2, 72. [Kazarow.]

S. 658, 29 zum Art. **Diocletianopolis**:

4) Stadt in der Eparchie Thracia (Hierocl. Synecd. p. 390 Bonn.), zwischen Beroe (Augusta Traiana) und Philippopolis. Jireček Das Fürstentum Bulgarien 440 sucht sie zweifelnd beim heutigen Čirpan. [Kazarow.]

S. 705, 25 zum Art. **Diodoros**:

40a) Diodoros *κατὰ μυθικὴν ἱστορίαν* bei Eustath. Il. XIX 400 p. 1190, 50, stammt aus der *καινὴ ἱστορία* des Fälschers Ptolemaios Chennos (Westermann Mythogr. 192, 3. 196, 7), und ist als Diodorfragment (bibl. VI 3) zu streichen. [Knaack.]

S. 735, 10 zum Art. **Diogenes**:

22a) Sohn des Epikles, Polizeikommandant der Mauern und Tore in Philetaireia und der um das Eumeneion gelegenen heiligen Stätten, weihte in Pergamon *τῷ δήμῳ* drei Ehrendenkmäler. Inschriften von Pergamon 240 (= Dittenberger Or. 336). 241. 242. Nach Fränkel Inschr. v. Perg. S. 138. 509 und A. Reinach Rev. arch. XII 1908, 188, 1 gehören diese Weihungen noch in die letzte Periode des pergamenischen Königreichs, nach Kaibel DLZ 1891, 1706 und Dittenberger Or. 336 not. 4 in die erste Zeit nach dem Tode Attalos' III. (133 v. Chr.). Entsprechend verschieden wird die Stellung des D. aufgefaßt: Ghione I communi del regno di Pergamo (Memorie della R. Accad. delle scienze di Torino LV 2) 111 hält ihn für einen pergamenischen Magistraten, A. Reinach für einen königlichen Offizier. A. Reinach zieht auch in Erwägung, ob unter der hier genannten Örtlichkeit Philetaireia die bekannte Idafestung (Inschr. v. Perg. 13 = Dittenberger Or. 266, 3. 21. 55) oder nicht eher die in der Inschrift Athen. Mitt. XXXII 247, 41. 52 (vgl. Hepding ebd. 255) bezeugte Vorstadt von Pergamon zu verstehen sei. [Stähelin.]

S. 829, 8 zum Art. **Diomedes**:

17) Diomedes, helvetischer Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der sigillataähnliche Gefäße mit gelblichrotem Überzug herstellte; diese Ware hatte nur lokale Bedeutung. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 9. [Hähnle.]

S. 882 zum **Art. Dionysikles**:

2) In Milet haben sich drei Signaturen des Künstlers gefunden, die den Namen seines Vaters Attinos geben und ihn in den Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. datieren: Wiegand 6. vorl. Ber. (Abh. Akad. Berl. 1908 Anhang) 24; Milet, Ergebnisse III 385 nr. 162 und 163 (ebd. 366 nr. 151, 27 wohl derselbe D. in einer Beitragsliste); vgl. auch Amelung bei Thieme-Becker, Lexik. der bildend. Künstler IX 314. [Lippold.]

S. 882ff. zum Art. **Dionysios**:

149) Dionysios von Sizilien, erdachter Historiker Ps.-Plut. par. min. 1. [Kahrstedt.]

161a) Sohn des Herakle[ides] von Alexandria, Erzgießer, bekannt durch eine Inschrift von Termessos, Basis (darauf Relief mit Opfer) einer Statue des Zeus Solymeus. Wohl noch hellenistisch. Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens II 49. 206 nr. 78. [Lippold.]

(S. 1002, 49): Dieser Monat wird erwähnt auf Inschriften zu Buttos im westlichen Lokris um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 14. 20. 25. 34. Auch zu Physko im westlichen Lokris wurde er gebraucht nach einer delphischen Inschrift des J. 189/8 v. Chr. Collitz 2139. [Oldfather.]

S. 1003ff. zum Art. **Dionysodoros**:

24) Zwei Signaturen des D. (ohne Vatersnamen) sind auf der Akropolis von Lindos gefunden: Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. [Lippold.]

S. 1046ff. zum Art. **Diopeithes**:

10a) Ein D. *Λοκρός* wird erwähnt von Athen. I 20a (nach Phanodemos FHG I 369) unter *mimi, ethologi* usw. Er kann in Zusammenhang vielleicht mit den *Λοκρικὰ ᾄσματα* stehen, da das bekannte Bruchstück davon bei Athen. XV 697b.c eine spätere Art von Versifikation zeigt. v. Wilamowitz Ind. lect. Gött. 1889/90, 22. Vgl. Crusius Herond.[5] 128. [Oldfather.]

11) In Delphi hat sich eine Signatur des D. gefunden; sie gehört zu einem Anathem von Peparethos (um 480 v. Chr.); Kolossalstatue, wahrscheinlich Apoll mit der Hirschkuh zur Seite; Standmotiv des strengen Stils. Pomtow Delphica III 149 (= Berl. philol. Woch. 1912, 603).

12) Späterer Zeit gehört wohl an der durch eine (oder zwei?) Signaturen von der Akropolis von Lindos bekannte athenische Bildhauer D. Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 28.

13) Argiver, Bildhauer, bekannt durch eine Signatur von der Akropolis von Lindos; die von ihm modellierte Statue hat Iatrokles (s. d.) ausgeführt: Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 23. [Lippold.]

Dioploi, ‚Verein oder Phyle der *δίοπλοι*? oder ein Thiasos von *Διόπ(ο)λοι* (vgl. die attischen *Διπόλια*)?', erwähnt in der Inschrift aus Beroe, Kalinka Antike Denkm. in Bulgarien nr. 97: *ἀρχιερέα Διόπλων*; von Tomaschek Thraker II 2, 71 in die Reihe der thrakischen Ortsnamen aufgenommen. [Kazarow.]

S. 1080, 64 zum Art. **Dios** Nr. 13:

Dieser Monat als *ἐμβόλιμος* wird auch erwähnt auf einer Inschrift zu Buttos im westlichen Lokris um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 29 und S. 53. [Oldfather.]

S. 1104, 30 zum Art. **Dioskuren**:

Dioskuren erscheinen auch zu Lokroi als Giebelfiguren in einem alten ionischen Tempel. E. Petersen Röm. Mitt. V 201ff. Der Kultus stammte wohl aus Sparta, oder ist wenigstens in engem Zusammenhang mit jenem erstanden. Vgl. Philol. LXVII 432f., wo gezeigt wird, daß die Münze zu Opus aus der Zeit Galbas oder Othos, die die Dioskuren darstellt, eine Rückwirkung des Dienstes zu Lokroi ist. Sie sind auch auf einer Vase aus Lokroi jetzt in Karlsruhe dargestellt. Winnefeld Beschr. d. Vasensamml. Karlsruhe 1887 nr. 209. Fragmente eines großen Reiterakroterions aus Terrakotta von dem Tempel der Casa Marafioti zu Lokroi gehören wohl auch einer Darstellung der Dioskuren zu. Orsi Not. d. scavi 1911 Suppl. 44ff. [Oldfather.]

S. 1145, 48 zum **Art. Diospolis**:

11) Stadt in der Eparchie Thracia (Hierocl. Synecd. p. 390 Bonn. Notit. episc. ed. Parthey p. 72. Theophan. ed. Boor. p. 177) mit noch nicht sicher bestimmter Lage. Nach Kiepert FOA XVII Text 2 Anm. 22 ist D. oder Diampolis bei Tauschán-tepé 9 km nördlich vom heutigen Jambol anzusetzen. Antike Reste in Jambol s. bei Jireček AEM X 132f. Dumont-Homolle Mélanges 363. [Kazarow.]

S. 1147 zum Art. **Diotimos**:

24) Verfasser von *παντοδαπὰ ἀναγνώσματα*, deren 65. Buch Steph. Byz. s. *Πασαργάδαι* nennt (wörtliches Zitat aus Anaximenes *μεταλλαγαὶ βασιλέων* frg. 18 Müller). Den D. mit einem der übrigen Träger des Namens zu identifizieren, be-

rechtigt nichts; er gehört offenbar zu den großen Kompilatoren der Kaiserzeit. [Kroll.]

S. 1152, 11 zum Art. **Diphilos**:

7a) Diphilos, Athener, ἱερεὺς Σωτήρων (d. h. des Antigonos und Demetrios), nach Plut. Demetr. 46, 2 beim Abfall von Demetrios 287 aus der Liste der Eponymen gestrichen. Die Stelle scheint mir die (von Kirchhoff u. a. angezweifelte, s. o. Bd. IV S. 2774) Angabe Plutarchs in Kap. 10, 4 über die Ersetzung des ἄρχων ἐπώνυμος durch den ἱερεὺς Σωτήρων einerseits zu bestätigen, andererseits dahin zu modifizieren, daß die Eponymie des ἱερεὺς Σωτήρων nur ein Jahr Geltung gehabt hat. Die nachträgliche Tilgung des einzigen Eponymen dieser Art erklärt leicht das Fehlen jeder sonstigen Notiz über ihn in der chronologischen Literatur. Vgl. Wachsmuth Die Stadt Athen im Altertum I 621, 1. Niese Geschichte d. griechischen u. makedonischen Staaten I 379, 1. [Ziegler.]

Dipolieia (Διπολίεια, über die Namensform s. Wackernagel Rh. Mus. XLV 1890, 480) hieß ein Fest in Athen, das man am 14. Skirophorion (Schol. Arist. Fried. 419. Etym. M. 210, 30 — Bekker Anecd. 238 s. Διπόλια fälschlich 16. Skirophorion) dem Zeus Polieus auf der Akropolis (Paus. I 24, 4. Suid. s. Βουφόνια. Theophr. bei Porphyr. de abst. II 30) feierte. Es fiel in die heißeste Jahreszeit und galt wahrscheinlich dem Regen spendenden Himmelsgott (Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 526. Schoemann Griech. Altert.[4] II 518). Wenn dabei auch der Athene gedacht wurde (Schol. Arist. Wolk. 985. Mommsen Feste der Stadt Athen 523), so kann sie nur als Burggöttin in zweiter Linie in Betracht gekommen sein (Robert u. O.). Ursprünglich waren die dargebotenen Opfer unblutig (Porph. de abst. II 10. Paus. I 24. 4. Schol Arist. Fried. 419; Wolk. 985. Hesych. s. Διπόλια und Βουφόνια. Suid s. Βουφόνια und Θαύλων. Schol. Arat. 132. Rh. Mus. LXIV 477. Mehr Stengel Opferbräuche 212f.), wie sie auf dem Altar des Zeus Hypatos auf der Burg dauernd Sitte blieben (Paus. I 26, 6). Aber schon früh (die Sage spricht von der Zeit des Erechtheus, Paus. I 28, 10) führte man Rinderopfer ein, und die Zeremonie der Buphonien hielt die Erinnerung an die Neuerung, die, wie man fingierte, ein Frevel sei, fest (vgl. den Art. Buphonia Bd. III S. 1055ff.). Daß es sich bei der Einführung der Rinderopfer überhaupt erst um die Grundung des Kultes handle (wie v. Prott Bursians Jahresber. 1899, 122f. annimmt), ist unglaublich. War das Blutopfer ursprünglich, so hätte man nicht die Wiederholung, sondern das Unterlassen desselben als Sünde empfinden müssen, und die Zeremonie entbehrte jeder Ratio (der Notiz bei Euseb. II 26 Schoene: Κέκροψ πρῶτος βοῦν ἐθυσίασε καὶ Ζῆνα προσηγόρευσεν steht außer den zahlreichen Bd. III S. 1055ff. beigebrachten Stellen Paus. VIII 2, 3 direkt entgegen: Κέκροψ ... Δία ὠνόμασεν Ὕπατον πρῶτος und verbot alle blutigen Opfer). Daraus, daß der Basileus am Prytaneion über die Schuldigen zu Gericht saß, hat man schließen wollen (s. namentlich v. Prott Rh. Mus. LII 202ff.), die Klage habe auf Mord gelautet, und das Stieropfer sei an die Stelle eines früheren Menschenopfers getreten. Diese Hypothese ist haltlos (s. Opferbr. 211ff.). Βουφόνος heißt auch gar nicht ‚Stiermörder‘, sondern Stiertöter oder –opferer (Il. VII 466. Hymn. in Merc. 436; vgl. Aisch. Prom. 531. Apoll. Rhod. II 91. IV 468. Suid. s. βουτύπος. Etym. M. 210, 18, auch Il. III 375; Od. I 107), ferner aber wird das Beil so genannt (Diod. IV 12. Simonid. frg. 172 Brgk.). Den entflohenen βουφόνος konnte der Basileus nicht bestrafen, so verurteilte er den vor Gericht geschleppten: das Beil. Damit waltete er nur seines Amtes, denn das Gericht über φόνος ἄδηλος wie über ἄψυχα stand ihm zu. Zugleich aber war damit das Urteil ἀσεβείας (die Befleckung eines für ἁγνὰ θύματα bestimmten βωμός mit Blut) gesprochen, was ebenfalls Sache des Basileus war (Arist. Athen. Pol. 57). Nach Vollziehung der seltsamen Bräuche, die nur bei der Schlachtung des ersten Rindes stattfanden, opferte man noch andere in der gewöhnlichen Weise, und das Fleisch diente zur festlichen Bewirtung des Volkes (Etym. M. 220, 31. Bekker Anecd. 220 s. Βουφόνια). — Für andere Staaten sind D. oder Buphonien nicht bezeugt (Opferbr. 204f.), was dafür spricht, daß auch die von Theophrast (bei Porphyr. de abst. II 29) überlieferte Sopatroslegende attischen Ursprungs ist (anders v. Prott a. O. 187ff.), wie denn auch alle die zerstreuten, sonst vielfach voneinander abweichenden Nachrichten übereinstimmend nur Athen nennen. Der erste βουφόνος soll Thaulon gewesen sein, und das Amt blieb einem Thauloniden (Töpffer Att. Gen. 149ff.). Ein Zeus Thaulios hat sich kürzlich auf einer thessalischen Inschrift des 4. Jhdts. gefunden (v. Hiller Herm. XLVI 1911, 154ff.), und man hat den Namen (Stier-)Töter (Bechtel) oder (Stier-)Würger (Solmsen Herm. XLVI 286ff.) erklärt, wonach Thaulon nichts anders als βουφόνος heißen würde. Außer den hier und Bd. III S. 1055ff. angeführten Zitaten s. O. Jahn Memorie dell' Inst. II 3ff. Unger Philol. XXV 6. Gruppe in Jw. Müllers Handb. V 28f. Nilsson Griech. Feste, Leipzig 1906, 14ff. Frazer Golden bough II 294. Farnell Cults of the Greek States I 89. Jane Harrison Proleg. to the study of Greek Relig. 111ff. Robertson Smith Relig. der Semiten 232f. Stengel Griech. Kultusaltert.[3] 248f. [Stengel.]

Disetus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Der Ort seiner Töpferei ist noch nicht nachgewiesen, seine Ware fand sich in Gallien und Germanien. CIL XIII 10 010, 784f. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 136, 106. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1287. [Hähnle.]

S. 1203 zum Art. **Ditalco**:

Die von Appian gegebenen Formen für die Namen der Mörder Viriaths bestätigt Liv. ep. Oxyrh. LIV, wonach ihnen die durch Caepio versprochene Belohnung vom Senat verweigert wurde. Vgl. den Art. Minurus. [Münzer.]

Διθυράμβιος, Monat in Gonnos in Thessalien, zum ersten Male erwähnt in den Inschriften aus Gonnos, Ἐφημ. ἀρχ. 1911, 130 nr. 65; 132 nr. 66. nr. 67 u. ö. [Kern.]

Diverus, Töpfer augusteischer Zeit, der Gefäße verschiedener Farben herstellte, deren Formen sich an die der Sigillatagefäße anschließen. Seine Töpferei lag in Gallia Belgica, seine Ware fand

sich in Gallien und Germanien. CIL XIII 10 010, 787. Loeschcke Westf. Mitt. V 266. [Hähnle.]

S. 1234 zum Art. **Divicatus**:

1) Mittelgallischer Sigillatatöpfer, der wohl im 2. Jhdt. n. Chr. in Vichy arbeitete und nach Gallien, Germanien und Britannien seine Ware ausführte. CIL XIII 10 010, 788. XII 5686, 310. V 8115, 41. VII 1331, 40. 1336, 414ff. Walters Catalogue of rom. pott. M 1962. 2092ff. [Hähnle.]

Divicus, gallischer Sigillatatöpfer aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., dessen Ware sich in Gallien, Germanien und Britannien fand. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 136, 107. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1290. Walters Catalogue of rom. pott. M 1776. 2096. CIL XIII 10 010, 789. VII 1336, 416. [Hähnle.]

S. 1240 zum Art. **Divixtus**:

1) Mittelgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte wohl in Lezoux verzierte und unverzierte Gefäße, die in Gallien, Germanien, den Donauländern und Britannien verbreitet waren; später scheint er nach Lavoye (Dép. Meuse) ausgewandert zu sein. Barthel Röm.-germ. Korr.-Bl. II (1909) 91. Déchelette Vases céram. I 165. 182. 198. 201. 269. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1294. Ludowici Röm. Stempelnamen II 270. Walters Catalogue of rom. pott. M. 1038. 1153f. CIL XIII 10 010, 791. 10 011, 307. XII 5686, 311. III 12 014, 684. VII 1336, 419ff. 1337, 27f. [Hähnle.]

Dixtus, ostgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lavoye (Dép. Meuse) arbeitete. Barthel Röm.-germ. Korr.-Bl. II (1909) 91. [Hähnle.]

Doccius, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der wahrscheinlich in Vichy verzierte und unverzierte Sigillatagefäße herstellte. Seine Ware fand sich in Gallien, Spanien und Britannien. CIL XIII 10 010, 795. 10 011, 59. 192. XII 6030, 5. II 6257, 68. VII 1334. 25. 1336, 423. Déchelette Vases céram. I 213f. 269. II 318. Walters Catalogue of rom. pott. M 1963. 2780. [Hähnle.]

Docilis, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und zuvor wohl in Gallien. Seine Ware fand sich in Gallien, Germanien und Britannien. CIL XIII 10 010, 797. VII 1336. 425. Ludowici Röm. Stempelnamen II 270. [Hähnle.]

Dodoparos (Δωδοπάρος), thrakische Ortschaft, erwähnt in einer bei Büjük Monastir, 10 Stunden nordöstlich von Adrianopel gefundenen Inschrift (κατὰ χθόνα Δωδοπάροιο): Jireček AEM X 141. Dumont-Homolle Mélanges d'Arch. 362, nr. 62[20]. Tomaschek Thraker II 2, 72. [Kazarow.]

Doeccus, mittelgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux unverzierte Ware und besonders Reliefgefäße. Der Stil ihrer Verzierungen weist ihn der dritten Periode der Töpfer von Lezoux zu. Er lieferte, in der Hauptsache zur Zeit Hadrians, nach Gallien, Germanien (am Limes häufig) und Britannien. CIL XIII 10 010, 801. 10 011, 59. 194. VII 1336, 435. 1337, 29ff. XII 5686, 322. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 114. Déchelette Vases céram. I 165. 187. 198. 201. 207. 213. 269. II 318. Knorr Sigillatagefäße von Cannstatt (1905) 15f. Taf. IV. Ludowici Röm. Stempelnamen III 237. Walters Catalogue of rom. pott. M 1031. 1054. 1155. 1364. 1657. 1675. [Hähnle.]

Δογματογράφοι sind Urkundszeugen für die Beurkundung von Volksbeschlüssen. Die Benennung ist aus den römischen Senatusconsulta in die Psephismen griechischer Städte Kleinasiens herübergenommen worden. Statt γραφομένῳ παρῆσαν οἱ δεῖνες, Übersetzung von *scribendo adfuerunt illi* der Senatsconsulta (s. d.), findet sich in Ephesos öfter ὁ δεῖνα δεδογματογράφηκα, in Assos γνώμη βουλῆς καὶ δήμου — λαχόντων δογματογράφων τῶν δεῖνων (drei Namen), was bereits Menadier richtig beurteilt hat. Ihm hat sich Swoboda Griech. Volksbeschl. 213f. angeschlossen, der ein vollständiges Verzeichnis der bis 1890 bekannt gewordenen Inschriften mit δ. gibt. Getrennt ist das zusammengesetzte Verbum in Aizanoi (Phrygien), CIG 3858, 1 (Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 2, 644 Z. 544, vgl. 699). Hier ist die Rubrik ‚Unterschriften‘, wie wir sagen würden, ausgefüllt durch Ausdrücke wie Μένανδρος Ἀρτεμιδώρου δόγματα γράφω, worauf dann der Abstimmungsvermerk folgt, z. B. Ἑρμογένης δημόσιος ἔγραψα κατὰ τὰς ψήφους καὶ κατέταξα; vgl. dazu Ad. Wilhelm Arch.-epigr. Mitt. XX (1897) 81, der Inscr. Pont. Eux. I 2 beifügt.

Anderer Art dagegen sind vielleicht die drei δ. im Ehrendekret für die Gemeindeephoren der lakedaimonischen ὠβά Amyklai Dittenberger Syll.[2] 451 (= Michel Recueil 182), wenn wenigstens die Annahme des ersten Herausgebers dieser Inschrift Loeschcke Athen. Mitt. III (1878) 168 richtig ist, daß ihre Aufgabe wohl eher gewesen sei, die Anträg zur Vorlage an das Volk vorzubereiten, als die gefaßten Beschlüsse auszufertigen, s. Schultheß Art. Γνωμεισηγητής o. Bd. VII S. 1500. [Schultheß.]

S. 1284ff. zum Art. **Dolium**:

Wohl findet sich die lateinische Bezeichnung für das italisch-römische Tonfaß *dolium* übertragen auf Behälter aus anderem Stoff, wie Blei (*d. plumbeum* Digest.) und Glas (Colum. r. rust. XII 54, 3: *in dolio picato fictili vel in vitreo composito*, vgl. Veget. veter. IV 13, 3); wenn jedoch o. Bd. V S. 1286 angenommen wird, daß Plin. n. h. VIII 16 Holzfässer gemeint seien, so scheint diese Annahme nicht zutreffend. Plinius berichtet, daß im ersten Punischen Krieg Metellus die den Karthagern auf Sizilien als Beute abgenommenen Elefanten nach Italien habe übersetzen lassen *ratibus quas doliorum consertis ordinibus imposuerat*. Wenn hier Holzfässer, nicht Tonfässer zu verstehen wären, so wäre dies, entsprechend den oben angeführten Stellen, durch Hinzufügung des betreffenden Eigenschaftswortes (also: *d. ligneorum*) zum Ausdruck gebracht; vgl. ξύλινοι πίθοι bei Strabon (s. u.). Ausschlaggebend ist aber die Vergleichung mit einer anderen Stelle des Plinius, wo dieser Holzfässer mit Reifen ausdrücklich erwähnt, n. h. XIV 132: *circa Alpes ligneis vasis condunt*

(*vinum*) *circulisque cingunt atque etiam hieme gelida ignibus rigorem arcent*, und 133: *mitiores plagae doliis condunt infodiuntque terrae tota aut ad portionem sinus.* Daß Holzfässer, mit Reifen (aus Holz) umspannt, auch nördlich der Alpen, in Gegenden mit keltischer Kultur bräuchlich waren, lehren uns bildliche Darstellungen, und Strabon bezeugt Holzfässer für Gallia cisalpina V 1, 12 (p. 218): *τοῦ δ' οἴνου τὸ πλῆθος μηνούουσιν οἱ πίθοι· ξύλινοι γὰρ μείζους οἴκων εἰσί* und für die der römischen Kolonie Aquileia benachbarten illyrischen Landschaften V 1, 8 (p. 214): *ἀνεῖται δ' (Ἀκυληία) ἐμπόριον τοῖς περὶ τὸν Ἴστρον τῶν Ἰλλυριῶν ἔθνεσι· κομίζουσι δ' οὗτοι μὲν τὰ ἐκ θαλάττης, καὶ οἶνον ἐπὶ ξυλίνων πίθων ἁρμαμάξαις ἀναθέντες καὶ ἔλαιον, ἐκεῖνοι δ' ἀνδράποδα καὶ βοσκήματα καὶ δέρματα*; vgl. Herodian. VIII 4, 4 (Überbrückung eines Flusses bei Aquileia durch Maximinus im J. 238): *ἐπεὶ δὲ ξύλων ἦν ἀπορία καὶ νεῶν, ἃς ἔδει ζευχθείσας γεφυρῶσαι τὸ ῥεῖθρον, ὑπέβαλόν τινες τῶν τεχνιτῶν πολλὰ εἶναι κενὰ οἰνοφόρα σκεύη περιφεροῦς ξύλου ἐν τοῖς ἐρήμοις ἀγροῖς, οἷς ἐχρῶντο μὲν πρότερον οἱ κατοικοῦντες ἐς ὑπηρεσίαν ἑαυτῶν, ὡς παραπέμπειν τὸν οἶνον ἀσφαλῶς τοῖς δεομένοις* usw.

Bildliche Darstellungen solcher Holzfässer sind aus folgenden Landschaften bekannt:

Gallia Narbonensis: In einer Kapelle im Département Drôme, Vallentin La colonie latine Augusta Tricastinorum 21 (Espérandieu Recueil I p. 248), Steinrelief mit zwei Reihen von Fässern, Abbildung im Bull. Soc. des antiq. de France 1911, 100.

Aquitania: Espérandieu (II) nr. 1112, Grabstein eines Böttchers mit Darstellung eines Fasses oder Faßreifens, gefunden in Bordeaux, und 1621, gefunden bei Gannat (Dép. Allier), Steinbild des Hammergottes (Sucellus), zur Seite auf dem Boden ein Faß.

Gallia Lugdunensis: Espérandieu (III) nr. 1843, gefunden zu Augustodunum-Autun, Steinbild eines Gottes (wohl des Hammergottes), zur Seite ein Hund, im Hintergrund ein Faß; nr. 2025, gefunden bei Cussy-le-Châtel (Dép. Côte d'Or), kleines Steinbild des Hammergottes, der den rechten Fuß auf ein Fäßchen stützt.

Volksgemeinde der Lingones (um Langres): Espérandieu (IV) nr. 3253, gefunden zu Langres, Rest eines Grabsteines mit Bild eines Mannes, zu dessen Seite ein Faß; nr. 3232 (= Caylus Recueil d'antiquités IV Taf. CXXII nr. III, vgl. nr. II), gefunden zu Langres, Reliefbild eines mit einem großen Faß beladenen dreispännigen Wagens, auf einer von zwei Bildseiten eines Steinblockes, wohl Eckstück eines Grabdenkmals.

Gallia Belgica: Volksgemeinde der Leuci: Steinrelief aus Toul, Darstellung des Hammergottes, zur Seite am Boden wohl zwei Fässer (S. Reinach Bronzes figurés 176). — Volksgemeinde der Mediomatrici: Espérandieu (V) nr. 4327, gefunden zu Metz, Steinrelief mit Darstellung von Bütten und anderen Gefäßen nebst zwei Fäßchen. — Volksgemeinde der Treveri: Espérandieu (V) nr. 4072, Reliefbild eines mit Fässern beladenen Kahnes, aus Orolaunum-

Arlon (auf demselben Denkmal strohumwundene Amphoren); ebd. nr. 4080, Fässer, darüber Taubündel oder Körbe, unterhalb eine Henkelvase. Reliefbild, gefunden zu Arlon; ebd. nr. 4221, Teil eines Grabsteines (CIL XIII 4103), auf welchem die Darstellung einer Werkstatt oder Wirtschaft mit Fässern, gefunden zu Berburg im Großherzogtum Luxemburg; ebd. nr. 4161, Grabstein unbekannter Herkunft in der einstmaligen Sammlung des Jesuitenkollegiums zu Luxemburg, Grabmal mit Darstellung einer Geschäftsstube zwischen zwei Fässern, welche die Schriftzeichen *D(is) M(anibus)* tragen, CIL XIII 4286. Unter den bildlichen Darstellungen der großen Grabdenkmäler von Neumagen (Noviomagus) an der Mosel finden sich ein Faß auf einem Wagen und zwei mit Fässern beladene Ruderschiffe (Hettner Ill. Führer Provinzialmus. Trier 15), während andere Bilder strohumwundene Amphoren darstellen (Hettner a. a. O. 20).

Vindelicia. Aus Augsburg (Augusta Vindelicorum) sind zwei Darstellungen bekannt: auf einem Steinbild lagern oben in einer Reihe Fässer und darunter, im Keller, rollen Knechte einzelne Fässer (Rich Ill. Wörterb. d. röm. Altertümer Art. Cella nr. 1. Daremberg-Saglio Dict. d. antiq. I Fig. 2139); ein anderes Steinbild stellt ein starkbereiftes Faß auf einem vierräderigen Wagen dar (Mezger Die röm. Steindenkmäler usw. im Maximilians-Museum zu Augsburg 1862, 5 nr. VIII).

Vgl. noch Rich a. a. O. Art. Phalangarii nr. 1.

Nachgebildet sind solche bereiften Holzfässer in Ton und besonders in Glas; diese Ton- und Glasgefäße stellen eine Verschmelzung von Faß mit Amphora dar. Über Nachbildungen in Ton vgl. Hölder Die Formen der röm. Tongefäße diesseits und jenseits der Alpen, Taf. II 8 (Wiesbaden) und 10 (Karlsruhe) mit S. 18. 30. Behn Röm. Keramik, Taf. XI 329 und XII 399—403, alle aus den Rheingegenden. Die Nachbildungen in Glas, sogenannte ‚Faßkannen' oder ‚Reifenkannen', französisch ‚barillets', die oft auf dem Standboden einen Fabrikstempel tragen (vgl. Art. Frontiniana u. a.), sind behandelt von Bohn CIL XIII 3, 2 p. 661—666 und von Kisa Das Glas im Altert. 786—797. 937. 943—947, vgl. 320f. mit Abb. 57—59 (S. 115ff.). 324 (S. 802). Formentafel C 154f. E 268. 271ff.; vgl. auch z. B. Bénédict. Hist. de Metz I Taf. II 3 zu S. 49 und Mém. Acad. Metz 1848/49 Taf. III zu S. 211 = CIL XIII 10025, 156 (jetzt im Museum zu Metz). Die Heimat dieser Glasfäßchen und Reifenflaschen ist das nördliche Gallien nebst den Rheinlanden. Nachbildungen in Metall (Bronze): Bonner Provinzialmuseum, Führer 1895, 35. Bonn. Jahrb. CXI CXII 414. — Vgl. Bonn. Jahrb. CVII 147, 1: ‚Lampe in Gestalt eines Fäßchens'.

Von den Galliern in Norditalien und jenseits der Alpen haben die Römer die bereiften Holzfässer übernommen. Wenn allerdings auf der Traianssäule Beförderung von Fässern auf zweiräderigem, mit zwei Ochsen bespanntem Wagen (Rich a. a. O. und Daremberg-Saglio I Fig. 1199, Art. Carrus) oder Verladen von Fässern

auf einen Kahn (Daremberg-Saglio I Fig. 2141) dargestellt ist, so liegt hier Ausnützung fremder Sitte in fremden Landen vor. Daß aber auch in Rom Holzfässer bräuchlich geworden sind, beweisen insbesondere christliche Darstellungen, wie die zwei Fässer unter einer Grabschrift, abgebildet bei Martigny Dict. des antiq. chrét. 220 und Kraus Realencyklop. d. christl. Altert. I 480, oder das Gemälde in den Katakomben, abgebildet in Daremberg-Saglio I Fig. 2140. Zu Cagliari (Carales) auf der Insel Sardinien befand und befindet sich ein Steinsarg in Gestalt eines langgestreckten Fasses mit vier Grabschrifttafeln auf der Schauseite, CIL X 7703.

Die Römer haben auf das von ihnen entlehnte Holzfaß die Benennung *cupa* (Kufe) übertragen. *Cupa* bezeichnete ursprünglich die oben offene, nötigenfalls mit einem Holzdeckel verschließbare Bütte, welche, ebenso wie das Faß, aus Holzdauben (*tabulae*: Pallad. r. rust. I 38, 1) zusammengefügt und mit Reifen (*circuli*: vgl. Petron. 60 mit Plin. n. h. XIV 132) umspannt war. Solche Holzbütten und Bottiche oder aber Holzfässer haben wir uns vorzustellen unter den *cupae vinariae*, wie Varr. bei Non. II 113. Plin. n. h. XXXII 63. Pallad. r. rust. I 18, 2; vgl. Cic. Pis. 27, 67: *pistor domi nullus, nulla cella, panis et vinum a propola atque de cupa.* CIL V 985 (Aquileia). VI 1785 (Rom). III 10275? (Unterpannonien). Natürlich wurden die Cupae auch anderswie verwendet, vgl. Varr. bei Non. II 113: *e cupis acris aceti*; Caes. bell. civ. II 11, 2 (Belagerung von Massilia im J. 49 v. Chr.): *cupas taeda ac pice refertas incendunt easque de muro in musculum devolvunt* (*oppidani* = Massilienses); Pallad. III 25, 12: *pira .. vel in cupellis vel in vasculis fictilibus picatis condiuntur*; Digest.: mehrfach als Gefäße zur Aufbewahrung und Beförderung von Frucht; Frontin. strat. III 14, 3: *Hirtius Mutinensibus obsessis ab Antonio* (im J. 43 v. Chr.) *salem, quo maxime indigebant, cupis conditum per amnem S. intromisit.* Vgl. noch Plin. n. h. XVI 42: *materies piceae ad fissiles scandulas cupasque et pauca alia secamenta.* Holzfässer sind aber unzweifelhaft zu verstehen an zwei Stellen, welche besagen, daß leere Cupae (wie bei Plin. n. h. VIII 16 leere Dolia) zum Tragen eines Floßes oder einer Brücke verwendet wurden, Lucan. IV 420: *namque ratem vacuae sustentant undique cupae* und Hist. aug. Maximin. 22, 4: *ponte itaque cupis facto Maximinus fluvium transivit et de proximo Aquileiam opsidere coepit* (vgl. die oben angeführte Stelle des Herodianos). Nachdem einmal die Bezeichnung Cupa für ‚Holzfaß' eingebürgert war, entstanden Wortbildungen wie *semicupa*, *semicupium*, d. h. Halbfaß. *Semicupa* ist nur in der übertragenen Bedeutung ‚Schmeerbauch' belegt durch Ammian. XXVIII 4, 28; *semicupium* (Bütte, Trog) findet sich in den Berner Scholien zu Lucanus I 445 (Lothr. Jahrb. 1895, VII 1, 160, 89. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1805 s. Teutatis, –es).

Cupae, Holzfässer oder Bütten, und Dolia, Tonfässer, werden als verschiedenartig im Sprachgebrauch gesondert, so von den Juristen (Digest.): *dolia, licet defossa non sint, et cupae* und: *vasa vinaria, id est cupae et dolia, quae in cella*

defixa sunt; ebenso Pallad. I 18, 2, vgl. ebd. I 6, 2 (s. u.) und III 25, 12 (s. o.).

Von *cupa* ist abgeleitet *cuparius*, Böttcher, Küfer, der Bütten, Bottiche und Fässer herstellte und verkaufte. Belegt ist diese Handwerksbezeichnung meist für Gegenden, in welchen nachweislich Holzfässer heimisch waren: CIL XII 2669 (in der Gegend von Aps = Alba Helvorum in der Gallia Narbonensis). XIII 744 (Bordeaux). 3700 (Trier: *cuparius et sacearius*); außerdem aber auch CIL X 7040 (Catania = Catina, auf Sizilien).

Literatur über Holzfässer. Rich Ill. Wörterbuch der röm. Altertümer Art. *Cupa*. Fernique in Daremberg-Saglio I 2, 1594, Art. *Cupa*. Ruggiero Dizionario epigrafico II 1319, Art. *Cupa*, *Cuparius*. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere[6] (1894) 557—559 zu S. 83. Marquardt Privatleben der Römer[2] 461, 8. Keune Romanisierung Lothringens (1897) 40. Bull. Soc. antiq. de France 1911, 101; vgl. auch o. Bd. III S. 1876.

Die im Weinkeller (*cella vinaria*, vgl. Bd. III S. 1874—1876) in die Erde eingegrabenen Dolia (vgl. Plin. n. h. XIV 133, s. o.) wurden von den römischen Juristen zu den Immobilien gerechnet, Marquardt Privatleben der Römer[2] 647, 1. — Gleich anderen Vorratsgefäßen aus Ton wurden auch die Dolia inwendig mit Pech bestrichen, um die Erhaltung (‚Konservierung') des Inhaltes jeder Art zu gewährleisten; vgl. z. B. Colum. XII 18, 5. 54, 3 (s. o.). Pallad. III 25, 12 (s. o.) und o. Bd. V S. 1284. — Über gestempelte Dolia (CIL XV 1 p. 476ff. XIV p. 472f. XI 2 p. 1052ff. XII p. 713. XIII 3, 1 p. 75f.) vgl. den Art. Figlinae B.

Von *dolium* ist abgeleitet das Adjectivum *doliarius* und *doliaris*. Bei Plaut. Pseud. 659 findet es sich bereits in übertragener Bedeutung, indem ein altes Weib als *anus doliaris cluda crassa* (dick wie eine Tontonne) bezeichnet wird. Nach Digest. hieß der junge, noch nicht auf Amphoren abgezogene Wein *vinum doliare*, und der Raum, wo der junge Wein in Dolien lagerte, hieß daher *doliarium*. Dann aber ist sehr häufig die (oft abgekürzte) Bezeichnung *opus doliare* in Ziegelmarken, was also Übertragung eines eigentlich der Schwertöpferei zustehenden Ausdruckes auf Erzeugnisse der Ziegeleien ist (vgl. den Art. Figlinae). Daher heißt auch CIL XV 1390 eine Ziegelei des M. Publicius Ianuarius Maior, deren Ziegel in der Stadt Rom und Nachbarschaft, auch in Karthago festgestellt sind, *offi(cina) dolearia* (= *doliaria*). Dagegen sind die Inschriften von *doliarii* gefälscht (s. o. Bd. V S. 1286); Palladius I 6, 2 schreibt: *ferrarii, lignarii, doliorum cuparumque factores.*

[Keune.]

Domis (*ΔΟΜΙΣ*), Bildhauer. Signatur (wahrscheinlich *ἐποίε[ι]*) von einem Weihgeschenk des Potidaiaten Theugenes in Delphi. Das Alphabet der Künstlerinschrift ist ein anderes als das der Weihinschrift, D. stammte also nicht aus Potidaia. Seine Heimat genauer zu bestimmen, ist nicht möglich; der Name ist sonst nicht belegt. Zweite Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr. Perdrizet Rev. ét. anc. I 1899, 208ff. Dittenberger Syll.[3] I 15.

[Lippold.]

Domitianae, *figlinae* (*figulinae* 155), stadt-

römische Großziegeleien, bezeugt durch Aufschriften gestempelter Ziegel, nicht wenige mit Beigabe von Bildwerk, CIL XV 148ff. Sie waren benannt nach einem *Domitius*, einstmaligem Eigentümer des Grundstückes. Welcher Domitius dies war, läßt sich nicht mehr bestimmen. Mommsen hat gelegentlich (zu CIL X 8048, 5) den Cn. Domitius Afer (vgl. nachher) als Begründer der D. bezeichnet, ebenso Marquardt Privatleben der Römer[2] 667, doch ist dies eine unbewiesene Vermutung. Jedenfalls sind die Ziegel der D. zeitlich später als die der Gens Domitia (s. u.). Denn die meisten Ziegel der D. stammen aus dem Ende des 2. und dem Anfang des 3. Jhdts., nur wenige sind älter, doch nicht vor dem Anfang des 2. Jhdts. hergestellt. Ein Zusammenhang mit der Gens Domitia ergibt sich allerdings aus der Ziegelmarke 171 der jüngeren Domitia Lucilla (s. u.) aus der Zeit um 138 n. Chr. Da nun eine Anzahl von Marken *figlinae D. maiores*, andere *f. D. minores* als Herkunft der Ziegel nennen, so liegt die Annahme nahe, daß das Grundstück der D. später in eine größere und eine kleinere Hälfte zerlegt worden sei, eine Annahme, die jedoch nur richtig sein kann unter der Voraussetzung, daß jene Unterscheidung nicht immer in den Ziegelmarken zum Ausdruck gebracht ist. Marke 186 setzt übrigens nachlässig nur ein *M* zur Unterscheidung hinzu, so daß man auch hier nicht weiß, ob die *f. D. maiores* oder *minores* gemeint sind (dieselbe Nachlässigkeit der Bezeichnung bei den *figlinae Oceanae*, CIL XV 384—386). Die Marke 187 bezeichnet die Ziegel als herstammend aus den *figil(inae*, so!) *Domit(ianae) veter(es)*, woraus eine zweite Unterscheidung zwischen *f. D. veteres* und *novae* sich ergibt. Doch nennen sonstige Ziegelmarken, ohne Beifügung eines Namens, neben *figlinae* (*figilinae* 198, *figulinae* 190) *veteres*, auch *figlinae novae;* ein Zusammenhang mit den D. läßt sich aber nicht leugnen. Als Eigentümer werden genannt, außer der bereits erwähnten jüngeren Domitia Lucilla, die jüngere Faustina († 175), Gemahlin des M. Aurelius, in der Zeit des Commodus und Septimius Severus die Kaiser (*opus doliare ex praediis domini nostri* oder *ex praediis dominicis Augusti nostri* oder *Augustorum duorum nostrorum*) und zwischen J. 203/205 der Gardepräfekt des Septimius Severus, C. Fulvius Plautianus, der auch sonstige, früher dem kaiserlichen Haus gehörige Ziegeleien sein eigen nannte (s. Bd. VII S. 270ff. Nr. 101, besonders S. 276). Dressel CIL XV 1 p. 45—66.

In der Spätzeit seit Kaiser Diocletianus, nachdem die unterbrochene Ziegelbezeichnung wieder aufgekommen war, treten die Betriebe der D. auf als *officina Domitiana* (so ausgeschrieben 1583, sonst meist abgekürzt). Diese Benennung findet sich allerdings bereits in der Marke von Ziegeln der jüngeren Faustina (CIL XV 186: *of. Domit. m.*), allein in der Spätzeit ist diese Bezeichnung die allgemein übliche, und der Betrieb (*officina*), der meist mit vorangestellten oder eingeschalteten, auch angehängten Kennzeichen der Verwaltung verbunden in den Ziegelaufschriften genannt wird, ist vielfach in bezifferte oder durch die Namen der Werkmeister geschiedene Abteilungen zerlegt, z. B. *r(ei) s(ummae) p(rivatae) of(ficina) Dom(itiana) s(tatio) I* (oder *II, III, IIII*); *off(icina) s(ummae) r(ei) f(isci) Dom(itiana)*; *off(icina) Domit(iana) Rufi*; *off(icina) Rufini Domit(iana)* usw. Dressel CIL XV 1 p. 388f. und p. 394—400 nr. 156—1588.

Von diesen D. sind zu trennen die stadtrömischen Großziegeleien der Gens Domitia, Dressel CIL XV 1 p. 265ff. nr. 979ff. Als Eigentümer werden auf den diesen Betrieben entstammenden Ziegeln, fast durchweg neben ihren Ziegelwerkmeistern, genannt Cn. Domitius Afer († 59 n. Chr.; s. o. Bd. V S. 1318ff. Nr 14, bes. S. 1319f.), dann dessen beiden Adoptivsöhne Domitii Lucanus et Tullus (s. Bd. V S. 1428ff. Nr. 65 und S. 1433ff. Nr. 84, bes. S. 1430) und, nach dem Tode des älteren Lucanus († 93/94), der jüngere Tullus allein, danach des Lucanus Tochter, Adoptivtochter des Tullus, Domitia Lucilla, die Ältere (s. Bd. V S. 1516f. Nr. 104), und nach ihr ihre Tochter Domitia Lucilla, die Jüngere (vgl. o.; s. Bd. V S. 1518f. Nr. 105). Außerdem aber bezeichnen die Ziegelmarken als Ziegler oder Ziegeleibesitzer eine Reihe von Cn. Domitii, welche sich durch Vornamen und Zunamen als freigelassene frühere Sklaven der vorher genannten Angehörigen der Gens Domitia, doch mit Ausschluß der jüngeren Lucilla, zu erkennen geben, teilweise auch als solche durch die älteren Ziegel nachweisbar sind; entweder ist ihr Name allein genannt oder neben dem Namen eines ihrer unfreien Arbeiter (CIL XV 1093–1120 und dazu p. 274f.). Auch diese Ziegel der Domitier und ihrer Freigelassenen haben neben der Inschrift öfters bildliches Beiwerk. Die *duo Domitii*, Lucanus und Tullus, haben nicht bloß auf stadtrömischem Gelände Ziegeleien besessen, sondern auch anderswo, so in Picenum (CIL IX 6078, 77; vgl. XV 987). Schließlich sind noch in Marken einige wenige unbestimmte Domitii als Hersteller oder Eigentümer genannt (CIL XV 1121—1126), so *ex praed(iis) Domiti(i) Ianuari(i) o(pus) dol(iare) Num(erii) Iusti* (1124), aus der Zeit gegen 200 n. Chr.

[Keune.]

S. 1311 zum Art. **Domitianus:**

11) Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete zuerst in Heiligenberg im Elsaß, dann in Rheinzabern; von hier wanderte er in den Kräherwald bei Stuttgart. Er verfertigte unverzierte Ware und Reliefgefäße, deren Stil mit den Erzeugnissen des Rheinzaberntöpfers Reginus verwandt ist; wahrscheinlich preßte er auch aus dessen Formschüsseln Gefäße. Seine Ware findet sich außer in Germanien auch in Raetien und Britannien. CIL XIII 10 010, 806. 10 011, 60. 193. III 14 115, 45. 14 373, 48. 15216, 27. VII 1336, 429. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 59 Cannstatt 46, 62. Forrer Sigill.-Töpf. von Heiligenberg 758, 18. Ludowici Röm. Stempelnamen I 29. II 270. Walters Catalogue of rom. pott. M 2301. Fundberichte aus Schwaben 1896, 6. 1906, 89.

[Hähnle.]

Domitius, *pagus* –, Flurbezirk des Gemeindebannes von Veleia, in der Tabula alimentaria von Veleia aus der Zeit des Kaisers Traianus, CIL

XI 1147, zur Bestimmung der Lage verpfändeter Grundstücke 32mal angegeben, davon 20mal mit Namen genannt (meist *in Veleiate pago Domitio*), und zwar in den Obligationen 2, 3, 5, 6, 7, 9 (2 ×), 14 (2 ×), 16 (2 ×), 17, 20, 28 (3 ×), 29, 30, 31, 33 (s. Bormann CIL XI 1 p. 225). Er grenzte an die auf dem nämlichen Gemeindebann von Veleia gelegenen Pagi Albensis, Ambitrebius (beiderseits der Trebia) und Iunonius nach Oblig. 5 (I 89), 9 (II 7) und 14 (II 89), sowie an den Pagus Eboreus auf dem westlich benachbarten Gemeindebann von Libarna (CIL V 2 p. 838ff. mit Tab. II. Kiepert FOA XXIII Fe) nach Oblig. 28 (V 22). In diesem Flurbezirk lag der Vicus Caturniacus nach Oblig. 14 (II 92f.).

[Keune].

S. 1313ff. zum Art. **Domitius:**

Die Einführung einer Domitia (Nr. 89a in diesem Suppl.) in eine aetiologische Sage über den Ursprung der Venus Calva bei Serv. Aen. I 720 soll wahrscheinlich zur Erklärung des Beinamens der Domitii Calvini dienen, wie die ältere (auch von Tertull. apol. 22 E. angedeutete) Sage zu der des Cognomens der Domitii Ahenobarbi. Während die Ahenobarbi der Tribus Fabia angehörten (SC. bei Cic. fam. VIII 8, 5. 6 s. S. 1314, 32) waren die Calvini in der Menenia (Foedus Cnidium, u. Nachtrag zu Nr. 43). [Münzer.]

5a) Domitius, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern glatte Ware herstellte. CIL XIII 10 010, 807. III 6010, 80. 12 014, 256.

[Hähnle.]

11) Da jetzt die Tätigkeit von Nr. 20 im griechischen Osten erwiesen ist (s. Nachtrag in diesem Suppl.), so ist der in Samos geehrte Cn. Domitius (S. 1317, 56ff. jetzt auch Cagnat IGR IV 968) gewiß dieser Cn. Ahenobarbus oder sein Sohn Nr. 21; ebenso ist wohl einer von ihnen, vermutlich der Sohn, der Consul Cn. Domitius auf einem campanischen Meilenstein (CIL I 629 = X 6872 = Dessau 5811).

20) Im J. 625 = 129 war D. als Propraetor unter dem Oberbefehl des M'. Aquilius in Karien tätig, um Unruhen zu unterdrücken (Inschrift von Bargylia bei Foucart Mém. de l'acad. des inscr. XXXVII 1, 328 = Dittenberger Or. Gr. II S. 551 Z. 16: *ἀντιστράτηγον Γναῖον Δομέτιον Γναίου*, weiterhin Z. 22. 23. 38f.: *Γναῖος*); vielleicht war er auch der vom Senate bestellte Patron der samischen Inschrift (s. Nachtrag zu Nr. 11 in diesem Suppl.). Der Schluß aus dem Altarrelief vom Neptuntempel im Marsfeld, daß dieses Heiligtum von D. während seiner Kämpfe in Gallien gelobt und während seiner Censur geweiht, von seinem Urenkel Nr. 23 nicht neu erbaut, sondern wiederhergestellt worden sei (v. Domaszewski Abh. zur röm. Religion [Leipz. 1909] 229ff.), scheint nicht haltbar, wenn auch die eine Szene die censorische Lustration darstellen mag (vgl. Sieveking Österr. Jahresh. XIII 95ff. Wissowa Religion u. Kultus der Römer[2] 227, 3).

[Münzer.]

29) L. Domitius Ahenobarbus = Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus, römischer Kaiser vom 13. Oktober 54 bis zum 9. Juni 68 n. Chr.

Quellen. Wie sehr die Überlieferung das Bild Neros in Haß wie in Gunst verzeichnete, hat schon Josephus ant. Iud. XX 154 betont. In den uns erhaltenen Quellen, Tacitus' Annalen, Cassius Dio und Suetons Biographie, überwiegt freilich die nerofeindliche Tendenz. Die Frage, auf welche Gewährsmänner die uns erhaltenen Berichte zurückgehen, kann hier nicht aufgerollt werden (vgl. Gercke Jahrb. f. Philol. XXII. Suppl.-Bd., gegen Fabia Les sources de Tacite 1893, Henderson 427ff.). Was außer diesen drei Hauptquellen noch gelegentlich in Betracht kommt, hat Schiller 41ff. zusammengestellt, vgl. Henderson 432ff.

Vorgeschichte. L. Domitius, der nachmalige Kaiser Nero, ist geboren zu Antium am 15. Dezember 37 n. Chr. (vgl. Suet. Ner. 6, 1. Hist. aug. Verus 1, 8; das Datum bestätigen die Arvalakten, s. Henzen Acta fratr. Arval. 1874, 172; für Einzelheiten der Geburt s. Suet. a. a. O. und Dio LXI 2, 1, sowie Plin. n. h. VII 46 nach den Memoiren der Mutter; seine Ammen nennt Suet. Ner. 50) als erstes und einziges Kind nach neunjähriger Ehe seiner Eltern, des Cn. Domitius Ahenobarbus (s. Groag o. Bd. V S. 1331ff.) und der Urenkelin des Augustus, Iulia Agrippina der Jüngeren, einer Tochter des Germanicus und der älteren Agrippina. Die Glückwünsche seiner Freunde zur Geburt eines Erben soll der Vater mit einem sarkastischen Witz quittiert haben (s. Dio LXI 2, 3 und — stärker pointiert — Suet. Ner. 6, 1; in letzterer Form offensichtlich ein Vaticinium ex eventu; vgl. die Antwort Agrippinas auf die Prophezeiung des Muttermordes Dio a. a. O. Tac. ann. XIV 9; wie sehr sich die Anekdote der Person des späteren Kaisers bemächtigte, zeigt sich gleich bei seiner Geburt, vgl. Schiller a. u. a. O. 62, 4). Der Neugeborene erhielt dem Brauch des Hauses gemäß — man wechselte mit Gnaeus und Lucius — den Vornamen Lucius, nachdem die Mutter den boshaften Vorschlag ihres Bruders, des Kaisers Gaius (Caligula), den Knaben nach Claudius, dem späteren Kaiser, seinem nachmaligen Stief- und Adoptiv- und Schwiegervater, damals der komischen Figur des Hofes, zu benennen, abgelehnt hatte (Suet. Ner. 6, 2). Mit drei Jahren verlor L. Domitius den Vater; ohne Rücksicht auf die Ansprüche des Sohnes bemächtigte sich Caligula des gesamten Erbes (Suet. Ner. 6, 3). Um dieselbe Zeit mußte Agrippina ihre ehrgeizigen Pläne mit der Verbannung büßen; so war der Knabe ganz verwaist und kam nun in das Haus seiner Tante väterlicherseits, der Domitia Lepida, die ihn der Obhut eines Tänzers und eines Barbiers anvertraute. Aber der neue Kaiser, Claudius, begnadigte seine Nichte Agrippina und erstattete ihrem Sohn das Vatergut zurück. Die Mutter, die eine neue Ehe mit C. Sallustius Crispus Passienus schloß, konnte jetzt den Sohn wieder zu sich nehmen. Der reiche Stiefvater ist nicht lange nachher verstorben und wurde von seinem Stiefsohn beerbt (Suet. Ner. 6, 3; vgl. Hirschfeld Verwb. 1905[2], 26, 1). Vormund des Knaben wurde Asconius Labeo (Tac. ann. XIII 10). Schon früh befaßte sich das Gerede der Hauptstadt mit dem Sohn der Agrippina, dem Enkel des Nationallieblings Germanicus: so munkelte man von einem Anschlag, den die Kaiserin Messalina gegen ihn als möglichen Rivalen des Kronprinzen Britannicus

angestiftet haben sollte (Suet. Ner. 6, 4). Ein solches Gerücht mußte als gute Reklame wirken, an der Agrippina schwerlich unbeteiligt war (die wunderbare Errettung aus der drohenden Gefahr soll durch ein Schlangenpaar herbeigeführt worden sein, Suet. N. 6, 4; Schlangen spielen unter den Prodigien der Jugendgeschichte auch bei Dio LXI 2, 4 eine Rolle; vgl. die Kritik des Tacitus ann. XI 11, wonach der spätere Kaiser selbst nur von einer Schlange, die sich in seinem Schlafgemach gezeigt habe, zu erzählen pflegte; auch Suet. a. a. O. kritisiert die Wundergeschichte [*fabula*]; den historischen Kern des Mirakels bildet das Auffinden einer Schlangenhaut beim Kopfkissen des Knaben; daraus ließ die Mutter ein Amulettarmband für den Knaben fertigen, Suet. a. a. O. Die Heranziehung von CIL VI 143 [s. Nipperdey-Andresen zu Tac. ann. XI 11] ist willkürlich). Ins J. 47 fällt das erste öffentliche Auftreten des Zehnjährigen: bei der von Claudius veranstalteten Säkularfeier beteiligte er sich an dem Troiaspiel (Suet. Ner. 7, 1), wobei er, der Enkel des Germanicus, stärkeren Beifall erntete als des Kaisers leiblicher Sohn, der Kronprinz Britannicus (Tac. ann. XI 11). Der Kampf, den Agrippina und Messalina um die Herrschaft führten, endete mit dem Sturz der Kaiserin (im J. 48), und Agrippinas Triumph wurde gekrönt, als es ihr mit Hilfe des bei Claudius allmächtigen Freigelassenen Pallas gelang, die anderen Kandidatinnen für eine neue Ehe des Kaisers aus dem Felde zu schlagen. Sobald sie ihre Vermählung mit dem kaiserlichen Oheim in sicherer Aussicht hatte, faßte sie den Plan, ihrem Sohn die Hand ihrer künftigen Stieftochter Octavia zu verschaffen, um ihn auf diesem Weg dem Thron näher zu bringen. Allerdings war die Prinzessin bereits seit dem J. 41 mit L. Iunius Silanus versprochen; aber der Censor Vitellius gab sich dazu her, den Bräutigam durch die falsche Anklage des Inzestes unmöglich zu machen. Infolgedessen löste Claudius das bestehende Verlöbnis (noch vor Ende des J. 48; Tac. ann. XII 3f.). Als Anfang des nächsten Jahres (49) die Ehe zwischen Claudius und seiner Nichte Agrippina geschlossen wurde, beging Silanus Selbstmord: die Bahn für D. war frei, und nun ließ sich der designierte Consul Mammius Pollio durch große Versprechungen von seiten der Agrippina und ihrer Partei dazu bestimmen, im Senat eine auf die Verlobung des D. mit Octavia bezügliche Bitte an Claudius zu formulieren. Der offizielle Schritt hatte den gewünschten Erfolg: der Stiefsohn wurde also zum künftigen Eidam ausersehen, was seine Stellung in unmittelbarer Nähe des Thrones noch mehr befestigte (Tac. ann. XII 9). Es scheint, daß bereits der neue Erzieher des Prinzen, der Philosoph L. Annaeus Seneca, der auf Betreiben der Agrippina aus dem Exil zurückberufen und mit der Praetur (für das J. 50) bekleidet worden war, die Hand mit im Spiel hatte. Auch die erwähnten Gnadenbeweise gegen den stoischen Modephilosophen waren für Agrippina nur Mittel zum Zweck, rechnete sie doch auf die Dienste des ihr Verpflichteten; auch versprach sie sich von ihrem huldvollen Eintreten für den ersten Literaten seiner Zeit einen sympathischen Eindruck auf das römische Publikum. Wenn sie mit der Erziehung ihres Sohnes gerade diesen Mann betraute, so sollte diese Wahl ein günstiges Präjudiz für den Zögling schaffen. Seine bisherigen Erzieher waren Beryllos (Joseph. ant. Iud. XX 183f., wo nicht Burrus konjiziert werden darf, s. Katterfeld Berl. phil. Wochenschr. 1913, 59) und Anicetus (Suet. Ner. 35, 2. Tac. ann. XIV 3) gewesen. Senecas pädagogische Aufgabe ließe sich in ihrer besonderen Schwierigkeit am ehesten mit den Worten Rankes über die Erziehung des Don Carlos charakterisieren. Jedenfalls haben wir kein Recht, zu bezweifeln, daß er geleistet hat, was der Lage der Dinge nach zu leisten war. Mit Seneca teilten sich Alexander von Aegae, ein Peripatetiker, und der Stoiker Chairemon in den Unterricht (Suid. s. Ἀλέξανδρος Αἰγαῖος; vgl. über die Erziehung Waltz Vie de Sénèque, Paris 1909, 144ff.). Allerdings war nach Agrippinas Ansicht zu viel Philosophie nicht gut für einen künftigen Regenten (Suet. Ner. 52). Seneca sollte den Knaben vor allem in die Rhetorik einführen (vgl. den Vorwurf bei Suet. Ner. 52, Seneca habe dem Zögling aus egoistischen Gründen die Kenntnis der *veteres oratores* vorenthalten). Indes ist der spätere Kaiser im Gegensatz zu seinen Vorgängern nie zum selbständigen Redner geworden (Tac. ann. XIII 3). Von Natur besaß der Knabe einen empfänglichen Geist (Tac. ann. XIII 3), hatte aber frühzeitig dem oberflächlichen Dilettantismus gehuldigt, dem er sein Leben lang treu blieb; er malte und modellierte über dem Durchschnitt, übte sich auch in der Gesangskunst (Tac. a. a. O. Suet. Ner. 52 *liberalis disciplinas omnis fere puer attigit*). Auch Verse hat er immer gern gemacht, und Sueton, der seine durchkorrigierten Brouillons noch selbst gesehen hat, verteidigt ihn ausdrücklich gegen den naheliegenden Vorwurf, sich mit fremden Federn geschmückt zu haben (vgl. Teuffel Gesch. d. röm. Lit. II[6] § 286, 7ff.). Früh erwachte in dem Knaben die ererbte Leidenschaft für Wagenrennen (vgl. die Anekdote bei Suet. Ner. 22, 1). Über die Undankbarkeit seines pädagogischen Amtes wird sich Seneca von Anfang an klar gewesen sein (vgl. seinen angeblichen Traum, er sei der Erzieher Caligulas, Suet. Ner. 7, 1 und dazu Schiller 70, 3). Da an eine tiefere Einwirkung nicht zu denken war, konnte das Ergebnis bei dem Prinzen, den die Mutter beständig in den Vordergrund schob und mit frühreifem Selbstbewußtsein erfüllte, nur in einem glatten Firnis, in einer glänzenden Politur bestehen. Seine philosophischen Maximen hat ja der Erzieher selbst in der Hofluft rasch genug vergessen. Die Adoption seines Stiefsohnes durch Claudius war der nächste Erfolg, den Agrippina, die ihr Ziel nie aus dem Auge verlor, zu verzeichnen hatte. Ihr Parteigänger Pallas machte durch den Hinweis auf die Präzedenzfälle unter Augustus und Tiberius dem Claudius den Plan mundgerecht, und so ließ sich denn der Kaiser, von Pallas inspiriert, dazu herbei, im Senat seine Adoptionsabsicht kundzutun. Der Senat dankte dem Kaiser, nicht ohne sich in ausgesuchten Schmeicheleien gegen dessen Stiefsohn zu gefallen. So wurde denn am 25. Februar 50 (das genaue Datum geben die Arvalakten, die Opfer *ob adoptionem* unter diesem Tag für die J. 58 und 59 bezeugen, s. Henzen a. a. O.; Suet. Ner. 7, 1 redet falsch vom elften Jahr des Adoptierten) Lucius Domitius von Kaiser Claudius durch eine Lex curiata, also nach dem Herkommen des Privatrechts (Tac. ann. XII 26, vgl. Mommsen St.-R. II 2, 1887[3], 1137, 2) als sein Sohn in die claudische Gens aufgenommen. Der Adoptivsohn heißt von nun an Nero Claudius Caesar Drusus Germanicus; kurze Zeit scheint er den Namen Tiberius als Pränomen geführt zu haben (die hierauf sich beziehende Notiz des Zonaras XI 10 wird durch eine Inschrift, die gleich nach der Adoption gesetzt sein muß und ihn als Ti. Claudius Nero usw. bezeichnet, gesichert, s. Dessau 224 = CIL X 932. Cagnat Cours d'épigraphie latine 1914[4], 186. Auch auf einer Bleitessera steht *Ti. Cl. Ne(ro)*, s. Rostowzew Klio Beih. III 29). Durch seine Adoption war Nero, wie er künftig heißen darf, dem mehr als drei Jahre jüngeren eigenen Sohn des Kaisers, dem Britannicus, gleichgestellt (über das Altersverhältnis s. Nipperdey-Andresen zu Tac. ann. XII 25 und Groag o. Bd. III S. 2686f.); sein höheres Alter sicherte ihm tatsächlich ein Vorzugsrecht, sobald die Successionsfrage akut wurde. Noch vor Vollendung des 14. Lebensjahres, also vor dem frühesten normalen Termin, durfte Nero die Toga virilis anlegen, womit seine Mündigkeit erklärt war (s. Marquardt-Mau Privatl. d. Römer I[2] 1886, 130). So eilig hatte es Agrippina mit der Sicherung der Ansprüche und Aussichten ihres Sohnes (vgl. Tac. ann. XII 41). Der Senat beantwortete den Akt der Majorennitätserklärung durch besondere, von Claudius beifällig aufgenommene Ehrenbeschlüsse: Nero wurde zum Consul für sein 20. Lebensjahr designiert unter Dispens von der Lex annalis (die betreffenden Consularcomitien fanden vielleicht am 4. März 51 statt; vgl. Mommsen Herm. II 1867, 63; Ges. Schr. IV 429, 2 und St.-R. I[3] 576, 2. 587, 1); überdies wurde ihm das proconsularische Imperium außerhalb Roms übertragen (vgl. Mommsen St.-R. II 2[3], 1152, 2). Auch zum *princeps iuventutis* wurde Nero gemacht (Mommsen St.-R. II 2, 827. Rostowzew a. a. O. 68, 2). Außerdem wurde Nero durch Senatsbeschluß als Mitglied der höheren Priesterkollegien *supra numerum* kooptiert (Wissowa Relig. u. Kult. der Röm.[2] 484, 9, nach Eckhel VI[2] 261 *sacerd(os) coopt(atus) in omn(ia) conl(egia) supra num(erum) ex s. c.*; vgl. CIL VI 1984 *[a]dlectus ad numerum ex s. c.* im Album der Sodales Augustales Claudiales; die Arvalen schließen ihn wohl von jetzt ab in ihr Gebet ein; vgl. Henzen a. a. O. LVIIf.). Zur Feier von Neros Majorennität wurde dem Volk von Rom ein Congiarium, dem Heer ein Donativ bewilligt (Tac. ann. XII 41. Suet. Ner. 6, 2). An einer Parade der Prätorianer nahm Nero selbst teil (Suet. Ner. 7, 2), und bei den Zirkusspielen zeigte er sich der Menge im Triumphalgewand, wozu die Knabentracht, in der Britannicus noch steckte, eine wirksame Folie abgab: wen von beiden man als den künftigen Herrscher zu betrachten habe, war augenfällig genug. Im Senat dankte Nero für die ihm gewordenen Ehren (Suet. Ner. 7, 2). Während Nero so immer höher stieg, wurde Britannicus möglichst isoliert und von seiner Stiefmutter ganz in den Hintergrund gedrängt (vgl. Groag o. Bd. III S. 2688f.). In die Kette von Vorbereitungen, die Agrippina traf, um für den Fall eines Thronwechsels die Anerkennung ihres Sohnes durchzusetzen, gehört die Absetzung der bisherigen Prätorianerpraefecten, bei denen Sympathien für die Kinder der Messalina vorauszusetzen waren: in Sextus Afranius Burrus erhielten sie eine der Kaiserin genehme Persönlichkeit zum Nachfolger. Im nächsten J. 52 hatte Nero die Ehre, anläßlich des Latinerfestes in Rom als *praefectus urbi feriarum Latinarum* fungieren zu dürfen (Suet. Ner. 7, 2). Gegen das Herkommen und dem Wunsch des Kaisers zuwider wurde bei dieser Gelegenheit der richterliche Entscheid des Prinzen selbst in wichtigen Rechtsfällen von den bekanntesten Anwälten eingeholt. Als wohl im selben Jahr das Magenübel seines Adoptivvaters wieder einmal akut wurde (vgl. Suet. Claud. 31 mit Zonar. XI 11), verfügte sich Nero in den Senat, um Zirkusspiele für die Genesung des Kaisers zu geloben. Nach dessen Wiederherstellung wurden die Spiele auch wirklich abgehalten (vgl. Suet. Ner. 7, 2. Zonar. a. a. O.). Während jener Krankheit soll Agrippina den Gatten veranlaßt haben, in einem Schreiben an den Senat zu erklären, daß für den Fall seines Ablebens Nero fähig sei, die Regierung zu übernehmen, eine Nachricht, die sich nur bei Zonar. XI 11 (nach Cass. Dio) findet und deren Glaubwürdigkeit Schiller 73f. bestreitet. An die Spitze des J. 53 stellt Tacitus (ann. XII 58) die vollzogene Vermählung des noch nicht sechzehnjährigen (*sedecim annos natus* sagt Tacitus: aber Nero vollendete sein 16. Jahr erst im Dezember 53) Nero mit Octavia; vielleicht hat der Historiker dieses Ereignis weniger aus chronologischen als aus inneren Gründen als erstes berichtet (s. Fabia a. u. a. O. 136). Im nämlichen Jahr trat Nero im Senat als Fürsprecher bedrängter Gemeinden auf: so für Ilion, für Bononia, für Rhodos und für Apamea. Die betreffenden Reden hielt er teils in griechischer, teils in lateinischer Sprache (in der letzteren für Bononia); er sollte damit zeigen, welche Fortschritte er durch Senecas Unterricht gemacht hatte. Es versteht sich von selbst, daß der Prinz keine Fehlbitte tat. Ilion erhielt also die gewünschte Befreiung von jeglicher Leistung an den römischen Staat, Bononia eine Subvention zur Linderung der Folgen einer Feuersbrunst, Rhodos die eingebüßte Autonomie, das von Erdbeben heimgesuchte Apamea Steuererlaß auf fünf Jahre (nach Tac. ann. XII 58 fallen die Reden Neros sämtlich in das J. 53, während Suet. Ner. 7, 2, wo nur die drei ersten Gemeinden genannt sind, sie in das Consulat des Claudius — es muß dessen fünftes Consulat im J. 51 gemeint sein — setzt. Daß Sueton im Irrtum sein muß, wies Fabia Rev. de philol. XX 129ff. nach. Fabia schließt sich mit Recht an Tacitus an und verwirft Schillers Vorschlag, die Reden Neros auf die J. 51—53 zu verteilen, sind doch Tacitus und Sueton darin ohnehin einig, daß die Reden in ein und dasselbe Jahr fielen). Wenn auch bis jetzt alles nach Agrippinas Wunsch gegangen war, so konnte doch noch immer eine Wendung zugunsten des Britannicus eintreten, für den der Freigelassene Narcissus mit seinem ganzen Einfluß auf Claudius

Partei nahm. Es fehlte nicht an Symptomen, die auf einen Umschwung des Kaisers im Interesse seines leiblichen Sohnes, auf eine Abkehr von Agrippina deuteten. In seinem Testament scheint Claudius den Britannicus dem Nero ‚mindestens gleichgestellt zu haben' (Mommsen St.-R. II 2^3, 1135, 5 und Groag o. Bd. III S. 2815; anders Schiller 86, der meint, Claudius habe Agrippina und Nero zu ‚Haupterben' eingesetzt und demnach das Testament noch als einen Erfolg der Kaiserin bucht). Schon stand die Majorennitätserklärung des Britannicus durch Bekleidung mit der Toga virilis vor der Tür: wurde sie vor dem Tod des Kaisers vollzogen, dann war Neros Vorsprung eingeholt und ‚das römische Volk hatte, wie Claudius sich ausdrückte, endlich einen echten Caesar' (Suet. Claud. 43). Aber Agrippina war entschlossen, es nicht so weit kommen zu lassen. Es gelang ihr zunächst, die Großmutter des Britannicus, Domitia Lepida, die sich neuerdings mit Narcissus verbündet hatte, zu stürzen. Nero trat in dem Konflikt zwischen Agrippina und Lepida, zwischen Mutter und Tante — die letztere hatte ihm ja einst ein Asyl in ihrem Haus geboten und umwarb später den Jüngling mit Gunstbeweisen (Tac. ann. XII 64) — auf die Seite der Mutter, indem er gegen Lepida Zeugnis ablegte und so an ihrem Untergang mitarbeitete (Suet. Ner. 7, 1). Narcissus hatte die Verbündete nicht zu retten vermocht; insofern hatte Agrippina auch über den Mann gesiegt, in dem sie mit Recht ihren gefährlichsten Gegner erblickte. Als nun Narcissus, der mit Argusaugen über dem Wohl seines kaiserlichen Herrn zu wachen pflegte, eine Badekur in Sinuessa gebrauchen mußte, da benutzte Agrippina die Gelegenheit, um in seiner Abwesenheit zum vernichtenden Schlag gegen ihren Gemahl auszuholen: auf ihr Anstiften hin wurde Kaiser Claudius vergiftet (s. Groag o. Bd. III S. 2815f.). Claudius war bereits erkaltet, als der Senat, nur von einer Unpäßlichkeit des Regenten benachrichtigt, noch Gelübde für sein Leben tat (Tac. ann. XII 68; vgl. Suet. Claud. 45). In gut gespielter Trauer, in Wahrheit in dem Bestreben, jeden Zwischenfall auszuschließen, ließ die Mörderin die Kinder ihres Opfers, Britannicus und die Prinzessinnen Antonia und Octavia, nicht von ihrer Seite, indes beruhigende Bulletins über eine fortschreitende Besserung im Befinden des Kaisers ausgegeben wurden. Endlich um die Mittagsstunde des 13. Oktober (Suet. Ner. 8. Sen. apoc. 2. Tac. ann. XII 69) — diese Stunde hatten die Astrologen empfohlen (Tac. ann. XII 68) — sollte Rom den Tod des Kaisers erfahren und sogleich in Nero seinen neuen Herrscher kennen lernen: *le roi est mort, vive le roi!* (tatsächlich ist der 13. Oktober — das Datum der literarischen Zeugnisse (Tac. ann. XII 69. Suet. a. a. O. Sen. apoc. 1) wird durch die Arvalakten bestätigt — in den Fasten als NP bezeichnet; vgl. Gercke 183, 1 und über die Bedeutung dieses Zeichens Wissowa Relig. u. Kultus der Römer^2 483f.; *ob totius diei diritatem* sagt Suet. Ner. 8). Die Tore des Palastes sprangen auf, und es erschien, begleitet vom Prätorianerpraefecten Burrus, sowie von Tribunen und Hofbeamten (Joseph. ant. Iud. XX 152), Nero, der auf die Aufforderung des Praefecten hin von der Palastwache als Imperator begrüßt wurde; Britannicus, nach dem sich einige der Soldaten vergeblich umsahen, war damit um sein Erbe betrogen. In einer Sänfte ließ sich der neue Imperator sofort zur Gardekaserne tragen, wo er sich mit dem Versprechen desselben Donativs, mit dem einst Claudius den Thron bezahlt hatte (also 15 000 Sesterzen = 3750 Denaren pro Kopf, s. Cass. Dio LXI 3, 1), einführte. Auch hier wurde Nero ohne Schwierigkeit als Imperator akklamiert; von der Kaserne verfügte sich Nero nach der Curie, die er erst nach Einbruch der Dunkelheit als auch vom Senat anerkannter Kaiser verließ. Das hohe Haus hatte ihm die kaiserlichen Ehrenrechte und Gewalten bereitwillig übertragen (vgl. Schiller Herm. III 305ff.), ohne daß das Testament des Claudius überhaupt zur Verlesung gekommen wäre (Tac. ann. XII 69); den Titel *pater patriae* lehnte der neue Herrscher mit Rücksicht auf seine Jugend ab (Suet. Ner. 8; vermutlich bezieht sich hierauf der von Sueton gelegentlich überlieferte Ausspruch *cum meruero* Suet. Ner. 10, 2). Die Anerkennung durch die Heere in den Provinzen ließ nicht lange auf sich warten.

Jahr 54 n. Chr.

Daß Nero sich darüber klar war, wem allein er den Thron zu verdanken hatte, zeigt die erste Parole, die er am Abend seines Regierungsantrittes ausgab: *optima mater* (Tac. ann. XIII 2. Suet. Ner. 9). Als Tochter des Germanicus erfreute sich ja die Kaiserinmutter ohnehin der Popularität der Truppen. Dem Vater und Vorgänger, dessen Apotheose der Senat beschlossen hatte, hielt Nero die feierliche Leichenrede (Tac. ann. XIII 3. Suet. Ner. 9). Seneca hatte sie für seinen Zögling verfassen müssen. Nachdem die Trauerkomödie zu Ende gespielt war, entwickelte Nero vor dem Senat sein Regierungsprogramm; auch diese Thronrede hat Seneca redigiert; in ihr bekannte sich der neue Herrscher zu den Grundsätzen des Augustus (Suet. Ner. 10, 1), also zur konstitutionellen Dyarchie. Er verpflichtete sich, die Rechte des Senats zu wahren; der Kurs seines Vorgängers erfuhr — mindestens mittelbar — eine scharfe Kritik durch die Verheißung, sich nicht in die Rechtspflege einzumischen und auf reinliche Scheidung zwischen Hof und Staat zu halten (*discretam domum et rem publicam* Tac. ann. XIII 4, im Gegensatz zu dem Weiber- und Freigelassenenregiment unter Claudius). Das freudige Echo des Senats blieb nicht aus: er beschloß, die Rede solle in Silber graviert werden und beim jeweiligen Amtsantritt der Consuln zur Verlesung kommen (Cass. Dio LXI 3, 1). Die Väter zogen auch sofort die Konsequenz aus dem zu ihren Gunsten veränderten neuen Kurs (Tac. ann. XIII 5); so wurden denn alsbald zwei unbequeme Bestimmungen des Claudius abgeschafft, indem man den Anwälten die Forderung von Honorar im voraus untersagte (Tac. a. a. O. und dazu Nipperdey-Andresen; anders Schiller 326; ungenau Suet. Ner. 17), und weiter die designierten Quaestoren von der Pflicht entband, Gladiatorenspiele abzuhalten. Agrippina suchte sich diesen Beschlüssen vergeblich zu widersetzen, offenbar in dem Wunsch, sich mit der Politik des toten Gatten zu identifizieren und sich als

Hüterin seiner Willensakte aufzuspielen. Ihr zulieb mußte der Senat in der palatinischen Bibliothek tagen, damit sie, hinter einem Vorhang verborgen, die Verhandlungen mit anhören konnte. Wie sehr sich die Kaiserinmutter als die Herrin fühlte (vgl. Kahrstedt Klio X 297. Sandels Die Stellung der kaiserl. Frauen aus dem jul.-claud. Hause, Gießener Diss., Darmstadt 1912), zeigt ihr Einschreiten gegen den Proconsul Asiens, M. Iunius Silanus, den sie vergiften ließ, und gegen Narcissus, der zum Selbstmord getrieben wurde, wobei sie in beiden Fällen über den Kopf Neros hinweg handelte (Tac. ann. XIII 1). Aber Agrippinas Regiment fand ein Gegengewicht in dem harmonischen Zusammenwirken von Seneca und Burrus, die tatsächlich das Reich regierten (vgl. Friedrich Berl. phil. Wochenschr. 1914, 1342ff., wo der Nachweis versprochen wird, daß ‚Seneca ein ganz bestimmtes Amt im Kabinett des Kaisers bekleidet' habe). Beide nahmen entschlossen den Kampf gegen das Machtgelüste der Agrippina, die sich ihrerseits auf Pallas stützte, auf; für die Ansprüche der Kaiserinmutter wie für die diplomatische Feinheit, mit der Seneca sie gelegentlich durchkreuzte, gleich bezeichnend ist die berühmte Szene bei der Audienz einer Gesandtschaft aus Armenien: als Agrippina den Thronsaal betrat und Miene machte, an der Seite ihres kaiserlichen Sohnes bei den Verhandlungen zu präsidieren, erhebt sich dieser, auf einen Wink Senecas, scheinbar, um die Mutter ehrerbietig zu begrüßen, tatsächlich um ihre Mitwirkung zu verhindern (Tac. ann. XIII 5; etwas abweichend Cass. Dio LXI 3f.; vgl. Schiller 93). Wie das Debüt Neros im Senat befriedigt hatte, so waren auch die weiteren Schritte des jungen Monarchen, der sich bereitwillig von seinem Erzieher gängeln ließ, geeignet, ihm die allgemeine Sympathie zu erwerben. So ließ er sich vom Senat eine Statue für seinen Vater Cn. Domitius Ahenobarbus bewilligen, während er für die eigene Person Standbilder aus massivem Edelmetall ablehnte (Tac. ann. XIII 10; vgl. Suet. Ner. 9: *honores maximi* für seinen Vater; dazu gehört auch das Opfer der Arvalen an dessen Geburtstag, dem 11. Dezember [nicht am Todestag, wie Henderson 23 meint], vgl. Acta fratr. Arv. ed. Henzen 185. Wissowa o. Bd. II S. 1485. Groag o. Bd. V S. 1333. Schiller 95, 1). Zugleich enthält dieser Akt der Pietät ein stolzes Bekenntnis Neros zu seiner Abkunft. Der frühere Vormund Neros wurde mit hohen Ordensinsignien, den consularischen Ornamenten (Tac. a. a. O., vgl. Mommsen St.-R. I^3 463, 6), ausgezeichnet. Die vom Senat angeregte Verlegung des Jahresbeginns auf den Dezember, als den Geburtsmonat des Kaisers, lehnte dieser bescheidentlich ab (Tac. a. a. O.). Auch zwei Majestätsanklagen gegen einen Senator, Carrinas Celer, und gegen einen Ritter, Iulius Densus — letzterer wurde als Parteigänger des Britannicus verdächtigt — gab der Kaiser keine Folge (Tac. ann. XIII 10). In diesen vielversprechenden Anfang der Regierung muß jener sentimentale Seufzer des jungen Fürsten fallen, mit dem er seine Unterschrift unter ein Todesurteil für zwei Banditen setzte: *vellem litteras nescirem* (Sen. de clem. II 1, 1ff. Suet. Ner. 10, 2). Das von Seneca seinem Zögling gegebene Stichwort der *clementia* (vgl. Tac. ann. XIII 11. Suet. Ner. 10, 1; die dem Kaiser von seinem Erzieher gewidmete Schrift *de clementia* ist kurz nach Neros zweitem Geburtstag auf dem Thron [15. Dezember 55] entstanden; s. Gercke 292. Schanz Gesch. d. röm. Litt. II 2, 1913^3, 394) schien seine erfreuliche Wirkung zu tun, und so ist es begreiflich, wenn man glücklichere Tage gekommen glaubte und die Dichter vom goldenen Zeitalter sangen (s. Cass. Dio LXI 4, 1. Sen. apoc. 1. 4. Calpurn. eclog. I 33ff. IV 5ff. 82ff. Lucan. Phars. I 33ff. Anth. Lat. ed. Riese nr. 726). Aber schon steigen die ersten Wolken am Horizont der auswärtigen Politik auf: die Partherfrage wurde noch vor Ende des J. 54, gleich nach Neros Thronbesteigung, wieder einmal akut (Tac. ann. XIII 6). Den Zankapfel zwischen Rom und dem Partherreich bildete Armenien, das gewissermaßen als Glacis zwischen den beiden Mächten lag. Rom beanspruchte die Suzeränität, während die parthische Politik, die in dem neuen Arsacidenkönig Vologaeses einen kraftvollen Vertreter fand, in dem Land eine Sekundogenitur einrichten wollte. Jetzt kam die Alarmnachricht, daß die Parther sich Armeniens, dessen König Radamistus vertrieben worden war, bemächtigt hätten (vgl. v. Gutschmid Gesch. Irans 1888, 129ff.). Damit war die wichtigste Frage der äußeren Politik, das Orientproblem, aufs neue in ihrer ganzen Schärfe gestellt, und die Regierung Neros sah sich vor einer Entscheidung von großer Tragweite. Wenn es auch nicht an Schwarzsehern fehlte, die den jungen Schultern Neros die Kraft nicht zutrauten, eine solche Last auf sich zu nehmen, so rechtfertigten doch die getroffenen Maßnahmen das Vertrauen, das man im allgemeinen in Rom der Reichsleitung eines Seneca und Burrus entgegenbrachte. Die kaiserliche Regierung befahl die Verstärkung der Orientarmee und die Verlegung der Truppen in die Nähe der armenischen Grenze; die römischen Vasallenkönige Agrippa und Antiochus von Kommagene mußten für eine bevorstehende Offensive gegen Parthien mobilisieren; Armenia minor wurde dem Aristobul von Emesa, Sophene dem Sohaemus übertragen. So konnte man auch auf ihre Hilfe rechnen. Innere Wirren — in Parthien trat ein Gegenkönig auf — nötigten übrigens den Vologaeses, Armenien wieder zu räumen. Mit der Ernennung des Cn. Domitius Corbulo zum Oberbefehlshaber für den kommenden Krieg tat Nero, oder vielmehr sein Kabinett, einen glücklichen Griff (Tac. ann. XIII 8, verglichen mit ann. XIII 6 Schluß). Angesichts der Schwierigkeiten im eigenen Land ließ sich im Lauf des J. 55 — Tacitus hat die annalistische Fessel gesprengt, wie er ann. XIII 10 a. E. erklärt — Vologaeses, der erst einmal Zeit gewinnen mußte, sogar bereit finden, dem römischen Feldherrn die hervorragendsten Mitglieder der Arsacidendynastie als Geiseln zu überantworten, ein ephemerer Erfolg, der aber hinreichte, den Senat zu außerordentlichen Ehrenbeschlüssen für den Kaiser, dessen persönliches Verdienst nur darin bestand, daß er auf seine Ratgeber hörte, zu begeistern: Nero sollte die Ovatio feiern und während des Dankfestes das Triumphalgewand tragen; seine Statue wurde im Tempel des Mars Ultor in der

Größe des Kultbildes aufgestellt (Tac. ann. XIII 8 — eine wirkliche Apotheose, s. Wissowa Relig. u. Kult. der Röm.[2] 82, 2).

Am 1. Januar 55 trat Nero sein erstes Consulat, das er bis zum 1. März führte, zusammen mit L. Antistius Vetus an, wobei er nicht zuließ, daß auch sein Kollege den Eid auf die kaiserlichen *acta* ablegte, womit er jenen für die Dauer der gemeinsamen Amtszeit sich gleichstellte, eine Bescheidenheit, die ihm vom Senat hohes Lob eintrug (Tac. ann. XIII 11). Einen neuen Beweis seiner *clementia* gab der junge Fürst, indem er den Plautius Lateranus, der wegen Ehebruchs mit Messalina seinen Senatssitz eingebüßt hatte, in das hohe Haus wieder einziehen ließ. Solche Mäßigung konnte dem neuen Herrscher umso weniger schwer fallen, als sein Ehrgeiz ganz anderen Dingen als den Aufgaben der Regierung galt. Dem künstlerischen Dilettantismus, zu dem er von klein auf neigte, ergab sich Nero als Kaiser in steigendem Maß; Seneca und Burrus ließen ihn gewähren, zufrieden, auf diese Weise Neros Teilnahme an den Geschäften auf ein Minimum zu beschränken und selbst freies Spiel im Interesse des Reiches zu haben. Gleich nach der Thronbesteigung hatte Nero in dem Kitharöden Terpnos den ersten Meister seines Fachs an den Hof befohlen, um sich von ihm in seiner Kunst unterweisen zu lassen (Suet. Ner. 20, 1). Daß Nero aber nicht völlig in seinem Kunstenthusiasmus aufging, das bewies bald seine Liebschaft mit der Freigelassenen Claudia Acte (s. Stein o. Bd. III S. 2888f.), wobei elegante Lebejünglinge der Hofgesellschaft, wie M. Salvius Otho, der spätere Kaiser, und Claudius Senecio, seine Vertrauten wurden. Für die junge Kaiserin Octavia, eine edle, über jeden Vorwurf erhabene Dulderin, hatte er sich nur flüchtig interessiert (Suet. Ner. 35, 1), sie mußte sich — eine antike Elisabeth Christine von Braunschweig und wie diese das Opfer einer politischen Konvenienzehe — mit dem bloßen Rang seiner Gemahlin begnügen, wie Nero sich ausdrückte (Suet. a. a. O.). Umsomehr fesselte ihn jetzt die schöne kleinasiatische Griechin; ja Nero soll daran gedacht haben, die Mätresse zur Gemahlin zu erheben (Suet. Ner. 28 und ergänzend Cass. Dio LXI 7, 1). Die Kaiserinmutter schäumte, als ihr das Verhältnis zu Ohren kam (Tac. ann. XIII 13); aber die Szenen, die sie dem Sohne machte — bei solchem Anlaß mag Nero gedroht haben, abzudanken und sich nach Rhodos (zur Wahl dieses Schmollwinkels vgl. Fabia Rev. de philol. XX 136f.) zurückzuziehen, Suet. Ner. 34, 1. Schiller 97, 6 — halfen natürlich nichts, zumal da Nero an Seneca und Burrus einen Rückhalt fand. Denn schon um des Gegensatzes zu Agrippina willen, wie auch in dem Wunsch, schlimmere Exzesse zu verhüten, übten die opportunistischen Reichsleiter große Nachsicht; ja ein Freund Senecas, der Praefectus vigilum Annaeus Serenus, gab sich dazu her, nach außen hin den Liebhaber Actes zu spielen, um das Dekorum einigermaßen zu wahren, zugleich aber dem Fürsten Vorschub zu leisten. Agrippina änderte zwar ihre Taktik und ging zum andern Extrem über, indem sie dem Sohn geradezu Kupplerdienste anbot; aber es war zu spät. Das Vertrauen

zwischen Mutter und Sohn ließ sich auf so schnöde Art nicht wiederherstellen, und Nero löste sich immer mehr aus dem Bann der Agrippina; Aufmerksamkeiten, wie er sie der Mutter damals durch Übersendung ausgewählter Kleidungs- und Schmuckstücke aus den Beständen der kaiserlichen Frauengarderobe erwies, vermochten Agrippina nicht zu versöhnen, wurden vielmehr von ihr mißdeutet (Tac. ann. XIII 13). Daß der Kaiser jetzt auch ihren Günstling Pallas stürzte — er hatte bisher das Finanzressort (*a rationibus*) mit souveräner Willkür verwaltet und erhielt nunmehr in dem Vater des Claudius Etruscus (Ti. Claudius? s. Stein o. Bd. III S. 2670ff.), einen Nachfolger —, mußte von ihr als harter Schlag empfunden werden. Kein Zweifel, Seneca und Burrus hatten über die Partei der Kaiserinmutter gesiegt. Aber noch gab diese den Kampf um die Macht nicht auf: als letzten Trumpf spielte sie den armen Britannicus aus, an dessen Ansprüche auf den Thron sie sich plötzlich und sehr zur Unzeit erinnerte (Tac. ann. XIII 14). Aber mit ihren — schwerlich allzuernst gemeinten (vgl. Tac. ann. XIII 21; anders Henderson 64. 460, der glaubt, Agrippina habe keine Komödie gespielt) — Drohungen, sie, die Tochter des Germanicus, werde den Sohn des Claudius zu den Prätorianern bringen, um mit deren Hilfe das Regiment von Seneca und Burrus zu beseitigen, vermochte sie niemanden einzuschüchtern und besiegelte sie nur den Untergang des angeblichen Prätendenten. Nero, der wie Philipp von Spanien, wenn er einmal zu fürchten angefangen, auch schon zu fürchten aufgehört hatte, ließ den Bruder noch vor der Mündigkeitserklärung kurzerhand vergiften, und zwar mit einem Schein des Rechts, galt es doch einen scheinbaren Rivalen um die Herrschaft unschädlich zu machen (vgl. Tac. ann. XIII 17 über die mildernden Umstände, die man dem Brudermörder in weiten Kreisen der Hauptstadt zubilligte; s. Groag o. Bd. III S. 2690). Da nach der offiziellen Version der Prinz einem epileptischen Anfall erlegen war, so fand Nero sogar den Mut zu der heuchlerischen Bitte an Senat und Volk, ihn moralisch noch mehr zu unterstützen, nun er der Hilfe des Bruders beraubt sei (Tac. ann. XIII 17). Im übrigen mußte die Freigebigkeit des Kaisers etwaige Skrupel beschwichtigen helfen; selbst bei Seneca und Burrus, auf die Tac. ann. XIII 18 anzuspielen scheint, soll dieses Mittel verfangen haben, nicht aber bei Agrippina, die jetzt Fühlung mit der verlassenen Stief- und Schwiegertochter Octavia suchte und allenthalben, auch unter den Offizieren der Garde, Anhänger warb; Neros Antwort auf die Intrigen der Mutter blieb nicht aus: er entzog ihr die prätorianische Ehrenwache und auch ihre germanischen Leibwächter. Selbst den Palast mußte sie räumen: als Witwensitz erhielt sie das Haus der Antonia zugewiesen. Damit fand das Ende ihrer Herrlichkeit auch äußerlich seinen Ausdruck, und Nero, der in der ersten Zeit nach dem Regierungsantritt mit der Mutter die Sänfte zu teilen pflegte (Suet. Ner. 9), ließ sich künftig bei den flüchtigen konventionellen Besuchen, die er ihr noch abstattete, stets von Centurionen begleiten, ein deutliches Mißtrauensvotum (Tac. ann. XIII 18).

Noch im selben J. 55 geriet die kaltgestellte Kaiserinmutter durch die Ränke einer falschen Freundin, der Iunia Silana, von der sie hochverräterischer Umtriebe bezichtigt wurde, in höchste Gefahr. In vorgerückter Stunde — der Wein tat bereits bei Nero seine Wirkung — enthüllte der Pantomime Paris ein fingiertes Komplott der Agrippina, die in der Person des Rubellius Plautus, eines Nachkommen des Augustus, sich selbst zum viertenmal einen Gatten, dem Reich aber einen neuen Kaiser zu geben beabsichtige. Außer sich vor Angst befahl Nero die augenblickliche Hinrichtung der Mutter und des vorgeblichen Liebhabers, und Burrus hatte Mühe, den Kaiser einigermaßen zu beruhigen und die Entscheidung über die Schuldfrage bis zum andern Tag aufzuschieben (nach Fabius Rusticus soll Nero im ersten Schreck die Absetzung des Burrus, in dem er eine Kreatur der Agrippina sah, verfügt und schon das Dekret ausgefertigt haben, das dem Caecina Tuscus an dessen Stelle das Gardekommando übertrug; aber Senecas Eingreifen habe den Burrus gerettet. Doch scheint es sich bei dieser Version um eine Erfindung in maiorem gloriam des Seneca zu handeln, Tac. ann. XIII 20). Die sofort in der Frühe des nächsten Tages von Burrus unter Assistenz Senecas gegen Agrippina eingeleitete Untersuchung ergab die völlige Haltlosigkeit der Anklage. Agrippina erhielt Satisfaktion durch die Bestrafung ihrer Verleumder. Den Paris freilich sicherte die Gunst des Fürsten (Tac. ann. XIII 22). Den Anhängern der Agrippina wurden wichtige Posten anvertraut (Tac. ann. XIII 21f.; so bekam Faenius Rufus die Praefectura annonae, Tac. ann. XIII 22, vgl. XIV 57). Trotzdem war und blieb Agrippinas Macht gebrochen (gegen Hoeck I 3, 343). Ebenso wie der Angriff auf Agrippina verlief auch eine weitere Sensationsanklage, durch die ein berüchtigtes Subjekt namens Paetus den Pallas und den Burrus einer Verschwörung zugunsten von Claudius' Schwiegersohn, Faustus Cornelius Sulla, beschuldigte, im Sand. Daß Burrus, wiewohl selbst angeklagt, doch als Richter fungieren durfte, beweist, wie fest er damals stand (Tac. ann. XIII 23). Gegen Ende des J. 55 hob Nero die seither bei den Spielen übliche Prätorianerwache auf, eine Konzession an den Pöbel, die sich so wenig bewährte, daß sie schon im nächsten Jahr rückgängig gemacht werden mußte (Tac. ann. XIII 24. 25). Eine Lustration der Hauptstadt, die notwendig geworden war, weil der Blitz die Tempel des Iuppiter und der Minerva getroffen hatte, gab dem Kaiser Gelegenheit, seine priesterlichen Funktionen auszuüben. Die schon erwähnten Beschlüsse zu Ehren des Kaisers aus Anlaß des vorläufigen Aufschubs der parthischen Frage (vgl. Schiller 101) gehören ebenfalls in das J. 55.

Das nächste Jahr, 56, verlief, was die auswärtige Politik anbelangt, ungestört. Dafür berichtet Tacitus von dem immer übleren Privatleben des Kaisers, der ohne jede Rücksicht auf seine Würde den zügellosen Roué spielte und nächtlicherweile die Straßen Roms durch bubenhafte Flegeleien unsicher machte (Tac. ann. XIII 25. Cass. Dio LXI 8, 1. 5. 6. Suet. Ner. 26, 1 und 2; vgl. Plin. n. h. XIII 126). Welch ernste

Folgen die Abenteuer des Kaisers gelegentlich nach sich zogen, illustriert der Fall des Iulius Montanus, eines Angehörigen des Senatorenstandes, der es gewagt hatte, sich dem Kaiser tätlich zu widersetzen, und sich dann, was ihm erst zum Verhängnis wurde, bei ihm entschuldigte (Tac. ann. XIII 25. Suet. Ner. 26, 2. Cass. Dio LXI 9, 3f., vgl. Schiller 372). Später ließ sich Nero, durch böse Erfahrungen gewitzigt, auf seinen gewagten Nachtausflügen von Soldaten und Gladiatoren begleiten, die zuschlagen mußten, sobald die Zusammenstöße ihres rauflustigen Herrn mit den hauptstädtischen Passanten einen für ihn unerwünschten Verlauf zu nehmen drohten. Auch an den Parteikämpfen im Theater, die im römischen Publikum um einzelne Bühnengrößen entbrannten und in Tätlichkeiten ausarteten, bis die betreffenden Pantomimen ausgewiesen wurden (vgl. Nipperdey-Andresen zu Tac. XIII 25; anders Schiller 102, 3), nahm Nero einen sehr persönlichen Anteil (Suet. Ner. 26, 2. Cass. Dio LXI 8, 2; vgl. Hoeck I 3, 344). Den Senat beschäftigte die Freigelassenenfrage: es lag ihm ein Antrag vor, wonach der Patron ermächtigt werden sollte, die Freilassung zurückzunehmen. Die Consuln, die eine Beschlußfassung in einer so folgenschweren Sache nicht verantworten mochten, unterbreiteten die Angelegenheit dem Staatsrat des Kaisers (vgl. Mommsen St.-R. III 2, 950, 1). Der Kaiser entschied sich für ein Kompromiß: er wünschte zwar keine generelle Bestimmung, gestattete aber ein Gerichtsverfahren von Fall zu Fall (Tac. ann. XIII 26f. Schiller 103). Der erwähnte Theaterskandal fand ein Nachspiel: der Praetor Vibullius hatte die lautesten Schreier verhaften lassen; darüber geriet der Beamte in Konflikt mit dem Volkstribunen Antistius Sosianus, der sich der Verhafteten annahm. Der Senat stellte sich aber auf die Seite des Praetors und benutzte die Gelegenheit zu Beschränkungen der tribunizischen Gewalt (Tac. ann. XIII 28; vgl. Schiller 103f., der die Worte des Tacitus so auffaßt, als wäre das Vetorecht der Tribunen gegen die Amtshandlungen von Consuln und Praetoren überhaupt aufgehoben worden; nach Nipperdey-Andresen zu Tac. a. a. O. hätte man den Tribunen jedoch nur untersagt, solche Fälle an sich zu ziehen, in denen eigentlich eine Zivilklage bei Praetoren oder Consuln anhängig gemacht werden sollte; nach Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 1885, 530 handelt es sich aber nicht um die *legis actiones* des Zivilprozesses, sondern vielleicht um Kriminalprozesse, bei denen sich die Tribunen künftig keine Ladungen mehr sollten anmaßen dürfen. Die Aufhebung der von den Tribunen mißbräuchlich geübten *vocatio ex Italia* paßt in diesen Zusammenhang, vgl. Mommsen St.-R. I[3] 146, 1). Der designierte Consul L. Calpurnius Piso brachte noch ein Amendement ein, das die Hausgenossen der Tribunen vor deren Amtsgewalt schützte; auch wurde das Multrecht der Tribunen durch die Verfügung beschnitten, daß die tribunizischen Multen erst nach Ablauf von 4 Monaten rechtskräftig wurden, so daß in der Zwischenzeit Berufung bei den Consuln möglich war (s. Karlowa a. a. O. Mommsen St.-R. I[3] 242, 2). Auch den Aedilen wurde ihr Pfändungs- und Mul-

tierungsrecht gesetzlich beschränkt (vgl. Mommsen St.-R. II 1, 513f.). Eine Klage des Volkstribunen Helvidius Priscus gegen den Quaestor aerarii Saturni, Obultronius Sabinus, wegen zu rigoroser Ausübung seines Exekutionsrechts gegen Gemeindeschuldner gab der kaiserlichen Regierung den Anstoß zu einer Reform in der Staatskassenverwaltung: an Stelle der Quaestoren wurden zwei *praefecti aerarii Saturni* eingesetzt, die künftig aus gewesenen Praetoren in der Regel auf drei Jahre vom Kaiser ernannt werden sollten (Tac. ann. XIII 28f. Karlowa a. a. O. I 532. Mommsen St.-R. II 1, 557f. Henderson 81. v. Domaszewski II 50). Die herkömmlichen Repetundenklagen endeten im Prozeß des Procurators von Sardinien, Vipsanius Laenas, mit der Verurteilung, in dem des Cestius Proculus, der Kreta verwaltet hatte, mit dem Freispruch des Angeklagten; der Praefect der Classis praetoria Ravennas, Clodius Quirinalis, der seine Amtsgewalt mißbraucht hatte, entzog sich dem Spruch des Senats durch Selbstmord. Es wurden nämlich, wie aus dem Zusammenhang bei Tac. ann. XIII 30 hervorzugehen scheint, diese Fälle nicht vor dem Kaiser, sondern vor dem Senat verhandelt, ein Zeichen, wie sehr dessen Einfluß im Steigen war (Schiller 105).

Das J. 57, in dem Nero zusammen mit L. Calpurnius Piso sein zweites Consulat antrat, verlief ziemlich ereignislos (Tac. ann. XIII 31). Das Interesse des Kaisers erschöpfte sich in dem Bau eines hölzernen Amphitheaters auf dem Marsfeld (Tac. ann. XIII 31. Suet. Ner. 12, 1; s. Jordan-Hülsen Topographie Roms I 3, 1907, 501). Eine bevölkerungspolitische Maßregel — die Zahlen der freien Einwohnerschaft Italiens bewegen sich auf sinkender Kurve — bildete die Ansiedlung von Veteranen in Capua und Nuceria (Tac. a. a. O., vgl. Schiller 106. Henderson 99). Um das hauptstädtische Volk bei guter Laune zu erhalten, wurde ihm ein Congiarium in Höhe von 400 Sesterzen auf den Kopf (Tac. a. a. O. Suet. Ner. 10. Chronogr. vom J. 354, Chron. min. I ed. Mommsen 146. Mommsen Ges. Schrift. VII 572. Rostowzew o. Bd. IV S. 877 und Klio Beih. III 21) gespendet. Den Kredit des Aerarium Saturni sollte ein kaiserlicher Zuschuß von 40 Millionen Sesterzen stärken, eine finanztechnische Maßnahme, die mit der im vorhergehenden Jahr durchgeführten Reform und der durch sie gesicherten Kontrolle des Kaisers über diese Kasse im engsten Zusammenhang stehen wird. Eine papierene Verordnung schrieb vor, daß die vierprozentige Steuer, die beim Sklavenverkauf zu entrichten war, in Zukunft statt vom Käufer vom Verkäufer getragen werden sollte, was nur zur Folge hatte, daß der Kaufpreis dementsprechend in die Höhe ging (Tac. ann. XIII 31). Den Provinzen kam ein kaiserliches Edikt zugut, das den Statthaltern verbot, Spiele irgend welcher Art in ihren Provinzen abzuhalten; durch solche Veranstaltungen hatten sich nämlich die römischen Beamten mitunter die Sympathien der unteren Schichten zu erwerben vermocht und sich so gegen Anklagen wegen Erpressung gedeckt (Tac. ann. XIII 31). Ein *senatus consultum Neronianum* erweiterte die sich gegen die Sklaven richtenden Schutzbestimmungen eines älteren Beschlusses des S. C. Silanianum vom J. 10 n. Chr. (Tac. ann. XIII 32. Paul. sent. III 5, 6 in Iurisprud. anteiustin. rell. edd. Seckel-Kuebler II 76. Dig. XXIX 5, 1, 15. Schiller 106). Lucius Varus, einst wegen Erpressung aus dem Senat gestoßen, durfte seinen Sitz wiedereinnehmen. Die Angelegenheit der Pomponia Graecina überwies der Senat ihrem Gatten A. Plautius, der ein Familiengericht einberief, das die Schuldfrage verneinte (vgl. Schiller 108. 433, 4. 585). Ob mit der *superstitio externa*, deren sie beschuldigt war (Tac. ann. XIII 32), das Christentum gemeint ist, wie man früher mit Vorliebe behauptete, läßt sich nicht ausmachen (Friedländer Sittengesch. I^{8} 510 mißt dieser Annahme ‚nicht die geringste Wahrscheinlichkeit' bei; entgegengesetzter Ansicht ist K. J. Neumann Der röm. Staat u. die allgem. Kirche I 1890, 4). Dagegen hatte der Senat sich wieder mit Repetundenklagen zu befassen; ob freilich der Fall des P. Celer, Procurators der kaiserlichen Res privata in Asien (vgl. Tac. XIII 1) und von dieser Provinz belangt (Tac. ann. XIII 33), vor den Senat kam, ist zweifelhaft (Schiller 106f.). Wohl aber wurde sicher vom Senat (s. Iuven. VIII 93f. und dazu Friedländer in seinem Kommentar. Tac. ann. XIII 33; vgl. XVI 21) über Cossutianus Capito, den Legatus pro praetore Kilikiens, und über Eprius Marcellus, der in gleicher Eigenschaft in Lykien gewesen war, verhandelt (vgl. Schiller 107f.). Letzterer wurde freigesprochen, und einige seiner Ankläger mußten ihr ungerechtfertigtes Vorgehen gegen den Unschuldigen mit der Verbannung büßen.

Das nächste Jahr, 58, sah Nero zum drittenmal im Consulat, das er zusammen mit M. Valerius Messalla Corvinus antrat, um im Lauf des ersten Halbjahres zurückzutreten (Liebenam Fasti cons. imp. Rom. 109, 13). Seinem Kollegen warf der Kaiser aus seiner Schatulle ein Jahresgehalt von einer halben Million Sesterzen aus, um dem verarmten Adeligen ein standesgemäßes Auftreten zu ermöglichen (Tac. ann. XIII 34; vgl. Suet. Ner. 10, 1; ungenau Friedländer Sittengesch. I^{8} 265). Auch dem Aurelius Cotta und dem Haterius Antoninus griff der Kaiser in dieser Weise unter die Arme. Die Ruhepause in der auswärtigen Politik erreichte schon zu Anfang des Jahres ihr Ende: die Entscheidung über das Schicksal Armeniens war ja nur vertagt worden, und so wurden jetzt die Feindseligkeiten zwischen Rom und Parthien eröffnet. Vologaeses beanspruchte aufs neue das herrenlose Land für seinen Bruder Tiridates, worauf Corbulo seinerseits gegen Armenien vorrückte. Aber Tiridates stellte sich ihm nicht zur Schlacht, sondern beschränkte sich wohlweislich auf den Guerillakrieg, der zur Natur des Landes paßte und den Römern viel zu schaffen machte. Indes vor dem konzentrischen Angriff, den Corbulo mit Hilfe seiner Verbündeten gegen Armenien von verschiedenen Seiten her einleitete, mußte Tiridates zurückweichen, um schließlich Unterhandlungen anzuknüpfen, womit er jedoch lediglich Zeit gewinnen wollte, bis sein Bruder, der durch den Abfall Hyrkaniens im eigenen Land festgehalten war, ihn wieder unterstützen könnte. Aber

es kam zu keiner Verständigung zwischen dem römischen Feldherrn und dem parthischen Prinzen. Die Römer nahmen in der Folge eine feste Burg Armeniens nach der andern (so Volandum). Schließlich wurde Tiridates vor Artaxata, der Landeshauptstadt, geschlagen, deren Einwohner kapitulierten. Die Siegesbotschaft löste in Rom großen Jubel aus: Nero wurde als Imperator begrüßt; auch sollte er auf eine Reihe von Jahren das Consulat bekleiden. Außerdem beschloß der Senat einen Dankgottesdienst sowie Statuen und Triumphbogen; auch der Festkalender sollte gleich um mehrere Tage bereichert werden, was aber an dem nüchternen Einspruch des C. Cassius scheiterte (Tac. ann. XIII 41. Schiller 123f.; die Chronologie ist allerdings kontrovers. Darüber, daß Tacitus den Fall Artaxatas und das Eintreffen der Nachricht in Rom ins J. 58 setzt und nicht etwa stillschweigend die Ereignisse des nächsten Jahres auf dem armenischen Kriegsschauplatz vorweggenommen hat, wie Mommsen R. G. V 386, 1 meint, kann kein Zweifel sein; denn ann. XIII 42 fügt Tacitus weitere Ereignisse des J. 58 an; s. Nipperdey-Andresen zu Tac. ann. XIII 41. Nun glaubte man allerdings für die Kapitulation von Artaxata ein astronomisch gesichertes Datum [30. April 59] zu besitzen, indem man die Erzählung des Tacitus von dem *miraculum* von Artaxata mit der von Plin. n. h. II 180 berichteten Sonnenfinsternis aus dem J. 59 kombinierte. Nach Plinius hat Corbulo diese Finsternis in Armenien beobachtet. Aber die beiden Erscheinungen haben nichts miteinander zu tun, und damit entfällt der einzige sichere Anhaltspunkt für einen tatsächlichen chronologischen Fehler des Tacitus. Eingehend erörtert hat das chronologische Problem Henderson Class. Rev. XV 204ff.; obwohl er jenes Datum ablehnt, setzt er doch den Fall von Volandum und Artaxata gegen Tacitus erst ins J. 59. Anders H. Stuart Jones Rev. arch. 1904, 269, der für das J. 58 eintritt). Auch im Westen, in Germanien, wurde die Ruhe gestört. Ein Geländestreifen auf dem rechten Rheinufer sollte nach römischem Willen Ödland bleiben; aber schon im J. 57 wünschten die Friesen dieses Gebiet zu besiedeln; der Statthalter am Niederrhein L. Duvius Avitus wollte ihre Festsetzung nicht dulden, worauf sich eine friesische Gesandtschaft an den Kaiser in Rom wandte, jedoch abschlägigen Bescheid heimbrachte. Trotzdem machten die Friesen keine Miene, die neuen Wohnsitze zu räumen; sie ließen sich erst durch Waffengewalt vertreiben. Dasselbe Gebiet lockte nun die Ampsivarier, die von den Chauken verjagt worden waren; aber auch sie wurden abgewiesen, trotz den Verdiensten ihres Häuptlings Boiocalus um die römische Sache. Schon drohte sich eine gefährliche Koalition zwischen ihnen und anderen rechtsrheinischen Stämmen gegen Rom zu bilden, als die beiden germanischen Statthalter durch entschlossene bewaffnete Demonstration die Auflehnung im Keim erstickten. Die Ampsivarier, die nirgends ein Asyl fanden, wurden schließlich in vergeblichen Irrfahrten aufgerieben. Schwere Einbuße von den eigenen germanischen Stammverwandten erlitten auch die Chatten, die im Kampf um den Besitz einer Salzquelle in demselben Sommer 58 (Tac. ann. XIII 57) von den Hermunduren vernichtend geschlagen wurden (Schiller 116. Henderson 223. v. Domaszewski II 52). Das Land der Ubier wurde im gleichen Jahr durch einen Moorbrand heimgesucht (Tac. ann. XIII 57. Schiller a. a. O. Henderson a. a. O.). Dagegen gehört der Brand Lyons nicht in dieses Jahr (gegen Schiller 116, s. jedoch Nachtrag 720), sondern in das J. 64 Ende oder 65 Anfang (s. Hirschfeld CIL XIII p. 252. Mommsen R. G V 81. Fabia Rev. d'hist. de Lyon III 1904, 5ff.).

In die Finanzverwaltung gedachte Nero in diesem Jahr persönlich einzugreifen durch seinen Plan, sämtliche Zölle und indirekten Steuern für das ganze Reichsgebiet durch einen Federstrich abzuschaffen (vg. Mommsen Ges. Schr. V 1908, 611). Aber mochte diese radikale Lösung, die mit einem Schlag den nie verstummenden Klagen über die Habsucht der Steuerpächter ein Ende gemacht und eine Art von Freihandelsystem geschaffen hätte (vgl. Henderson 82), noch so populär sein, sie war unvereinbar mit dem Stand der Finanzwirtschaft, der dadurch geradezu revolutioniert worden wäre (Tac. ann. XIII 50). So ist der Einfall ebenso bezeichnend für das Popularitätshaschen des unreifen Herrschers, wie für seine Geschäftsunkenntnis: die Tragweite einer solchen Reform, die Notwendigkeit, auf andere Weise den entstandenen Ausfall zu decken, scheint er in seiner Impulsivität gar nicht geahnt zu haben. Ein Glück, daß Nero für gewöhnlich auf jede Initiative verzichtete und die Regierung den erfahrenen Männern seiner Umgebung überließ. Gerade dieser Ausnahmefall zeigt, welche Verwirrung eine persönliche Teilnahme des Kaisers selbst da zu stiften drohte, wo ihm eine im Grund wohlmeinende Absicht zugebilligt werden darf. An den Gegenvorstellungen des Senats (Tac. ann. XIII 50 ändert Nipperdey zu Unrecht *senatores* in *seniores*; die Angelegenheit kam im Senat zur Sprache, Hirschfeld Verw.-Beamte^{2} 81, 3) scheiterte der utopische Geanke des Kaisers; er mußte sich mit einigen Palliativmaßregeln gegen die Übergriffe der Publikanen begnügen (vgl. Rostowzew Philol. IX. Supplem.-Bd. 387f.). Der für die Verpflegung Italiens so wichtige Getreidehandel wurde durch die Bestimmung erleichtert, daß Kornschiffe nicht mehr in das steuerbare Vermögen miteingerechnet wurden (Schiller 349. Henderson 78). Von dem Senat wurde ein unversöhnlicher Gegner Senecas, P. Suillius, verurteilt (Schiller 117. 377. Henderson 104ff.). Zunächst sollte Suillius wegen seiner Amtsführung als Proconsul von Asien zur Rechenschaft gezogen werden; um aber den gefährlichen Feind, der von seiner scharfen Zunge schonungslos Gebrauch machte, rascher zu vernichten, ließ Seneca die *urbana crimina* aus der Zeit der Delatorentätigkeit des Suillius ausgraben. Auf Grund dieses Materials wurde der Angeklagte verbannt, während seinen Sohn Nerullinus nur Neros Gnade vor demselben Schicksal bewahrte (Tac. ann. XIII 42f.). Über den Kriminalfall des Volkstribunen Octavius Sagitta (Tac. ann. XIII 44) vgl. Schiller 117f. Henderson 86. 95. In den Repetundenprozessen gegen zwei Statthalter von Africa, Sulpicius

Camerinus und Pompeius Silvanus, verwandte sich der Kaiser beim Senat für die Angeklagten (Nipperdey-Andresen zu Tac. ann. XIII 52. Henderson 95). Den inneren Zwist, der in der Gemeinde Puteoli zwischen den Decurionen und der Bürgerschaft ausgebrochen war, suchte der Senat durch C. Cassius schlichten zu lassen; aber die übertriebene Scharfmacherei dieses wenig geeigneten Vermittlers richtete nichts aus; an seiner Stelle schafften dann die Brüder Scribonius, durch eine Cohorte Praetorianer unterstützt, Ruhe und Ordnung in Puteoli (Tac. ann. XIII 48. Schiller 118). Der Stadt Syrakus bewilligte der Senat trotz Thrasea Paetus eine Erhöhung der gesetzlich zulässigen Gladiatorenzahl (Tac. ann. XIII 49. Schiller 118).

Für Neros eigene Entwicklung bedeutete das Jahr einen unheilvollen Wendepunkt (Tac. ann. XIII 45). Mit Poppaea Sabina trat jetzt in sein Leben eine Frau, die als Dame von Welt nicht gesonnen war, sich, wie die Freigelassene Acte, mit der Rolle einer bloßen Mätresse zu begnügen. An Ehrgeiz gab Poppaea der Agrippina nichts nach, und die Ansprüche, die sie auf den Thron erhob, mußten ihren kaiserlichen Liebhaber über kurz oder lang vor die Alternative stellen, entweder auf ihre Liebe zu verzichten oder aber die eigene Mutter und die Gattin aufzuopfern. Über die Anfänge von Neros Beziehungen zu Poppaea gibt es bekanntlich zwei Versionen, die eine vertreten durch Tacitus, ann. XIII 45f., die andere durch denselben Schriftsteller in seinem früheren Werk, den Historien I 13, durch Plut. Galba 19f. Suet. Otho 3, 1 und Cass. Dio LXI 11; vgl. die Analyse der verschiedenen Berichte durch Fabia Rev. de philol. XX 12ff. und Gercke 231ff. Wie Fabia gezeigt hat, verdient Tacitus in den Annalen den Vorzug (vgl. auch Schiller 15f. Henderson 113ff.). Danach lernte Nero die Poppaea erst kennen, als sie nach ihrer Scheidung von dem Ritter Rufrius Crispinus bereits die Gemahlin seines Freundes Otho geworden war (nach der andern Tradition hätte Otho lediglich eine Scheinehe mit Poppaea eingegangen, um so dem Kaiser den Verkehr mit ihr zu ermöglichen; Otho hätte also, mutatis mutandis, nur den Gelegenheitsmacher gespielt, wie seinerzeit Serenus im Fall der Acte, und dem Nero sein Haus als Absteigequartier zur Verfügung gestellt. Schon diese Dublette spricht gegen die Darstellung, abgesehen von der geringen inneren Wahrscheinlichkeit, die darin liegt, dem heißblütigen Otho die Rolle des gesetzten Serenus zuzuweisen; s. Gercke a. a. O. 232. Henderson 467). Otho, unvorsichtig wie Kandaules, erweckte die Begehrlichkeit des Kaisers durch enthusiastischen Lobpreis der Reize seiner Gattin; Poppaea selbst aber spielte zunächst die anständige verheiratete Frau und verhielt sich gegen die ungestümen Werbungen des Kaisers spröde und ablehnend. Schließlich entfernte Nero den unbequemen Gatten aus Rom, indem er ihn zum Statthalter von Lusitanien ernannte (Tac. ann. XIII 46; nach Plut. Galba 20 auf Senecas Rat, der dem Otho durch diese ehrenvolle Verbannung wenigstens das Leben rettete). Neros würdeloses Privatleben hatte mitunter selbst politische Folgen: so wurde Faustus Cornelius Sulla Felix (s. Groag o. Bd. IV S. 1522), als Gatte der Antonia Schwiegersohn des Claudius und von Nero eben deshalb als Prätendent gefürchtet, in Massilia interniert, wobei die Handhabe zu dieser Maßregelung ein angebliches Attentat bot, das bei einem der üblichen nächtlichen Abenteuer Neros versucht worden sein sollte: bei einer solchen Gelegenheit war es nämlich zu einem Zusammenstoß zwischen dem kaiserlichen Gefolge und Sklaven und Klienten Sullas gekommen. Der Freigelassene Graptus wußte den nicht ungewöhnlichen Zwischenfall als einen Anschlag Sullas auf Neros Leben zu frisieren (Tac. ann. XIII 47).

Das J. 59 brachte Poppaea ans Ziel. Sie setzte dem ‚Muttersöhnchen' (Tac. XIV 1) mit Hohn und Spott so lange zu, bis der Gedanke, Agrippina und damit das eigentliche Hindernis seiner Ehe mit der Geliebten aus dem Weg zu räumen, in ihm immer tiefer Wurzel schlug. Nach Cluvius Rufus, der mit seinem Bericht nicht allein steht (Tac. ann. XIV 2), soll Agrippina in dem verzweifelten Bestreben, Nero an sich zu ketten, ihre Frauen- und Mutterwürde in der grauenhaftesten Weise prostituiert haben, indem sie der erhitzten Sinnlichkeit Neros den eigenen Leib, der ihn getragen hatte, darbot: auf Veranlassung Senecas habe Acte das Äußerste verhindert; auch Fabius Rusticus weist der Acte die Mission zu, den Inzest zwischen Mutter und Sohn abgewendet zu haben, nur daß er die entsetzliche Initiative von Nero selbst ausgehen läßt (Tac. ann. XIV 2). Daß Tacitus der Kaiserinmutter auch dieses Verbrechen mindestens zutraut, entspricht nur seiner ganzen Konzeption des grandiosen Nachtgemäldes, das er von den Perversitäten des Kaiserhofs entwirft. Aber man wird dieser Schauergeschichte gegenüber nicht vergessen dürfen, daß der Inzest mit der Mutter von altersher einen typischen Zug im Bild des Tyrannen, als der Nero nun einmal geschildert wird, ausmacht (v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 112, 21), und also beide Versionen ebenso zu verwerfen geneigt sein, wie die unmögliche Nachricht, daß Nero seinen Bruder Britannicus erst noch geschändet habe, ehe er ihn vollends ganz vernichtete (Tac. ann. XIII 17). Die scheußliche Szene ‚Nero an der Leiche der Mutter' gehört in dasselbe Kapitel (Tac. ann. XIV 9. Suet. Ner. 35, 4. Cass. Dio LXI 14, 2). Es gibt eben keine Schandtat, die von einer allzu lebhaften Phantasie nicht auf die Borgianatur Neros gehäuft worden wäre. Trotz den nötigen Abstrichen bleibt noch genug des Grauenhaften in Neros Geschichte, so gleich der Muttermord, den er jetzt ausführen läßt. Der erste Versuch, die Mutter durch ein künstlich herbeigeführtes Schiffsunglück in der Bucht von Baiae ums Leben zu bringen, schlug fehl: Agrippina erreichte schwimmend das Land. Die Nachricht vom Mißlingen dieses Anschlags bestürzte den in Baiae auf ganz andere Kunde harrenden Sohn aufs höchste; aber ein Zurück gab es nicht mehr; dieser Ansicht sind auch Seneca und Burrus, die wohl jetzt erst eingeweiht wurden (Tac. ann. XIV 7); sie selbst wollen freilich zu dem Verbrechen die Hand nicht bieten. Aber Anicetus, der Flottenpraefect und intellektueller Urheber des vereitelten Plans — er hatte Nero zum Bau der unheimlichen Jacht,

mit der Agrippina hätte untergehen sollen, geraten — übernahm es, das begonnene Werk zu vollenden und die Kaiserinmutter zu töten. Inzwischen hatte Agrippina, die zwar die Havarie richtig deutete, aber sich an die Fiktion eines unglücklichen Zufalls klammern mußte, ihren Freigelassenen Agermus zu Nero gesandt, um ihm die Rettung aus Seenot zu melden. Diese Sendung des Agermus wurde nun in ein von Agrippina befohlenes Attentat gegen den Kaiser umgedeutet. So ließ sich der Muttermord zunächst als Vergeltungsakt und Sicherheitsmaßregel motivieren, und unter den Streichen der Henker des Anicetus endete die dämonische Frau mit einer tragisch-heroischen Geste (Tac. ann. XIV 3—8. Suet. Ner. 34, 2f. Cass. Dio LXI 12f. Hoeck I 3, 359ff. Schiller 126ff. Henderson 118ff.). Die ruchlose Tat geschah zur Zeit des Festes der Quinquatrus, das vom 19. bis zum 23. März gefeiert wurde (Wissowa Relig. u. Kultus d. Römer^2 442). Nach außen hin galt die offiziell beschönigende Version, Nero sei einem Anschlag seiner Mutter auf sein Leben entgangen: in diesem Sinn beglückwünschten den Kaiser auf einen Wink des Burrus die Offiziere der Garde, und die Umgebung dankte in den Tempeln der Götter für seine Bewahrung. Auch die Gemeinden der Nachbarschaft schlossen sich dem gegebenen Beispiel mit Freudenbezeigungen und Huldigungsgesandtschaften an. Aber es litt den Kaiser, der sich erst nach der Tat der ganzen Schwere seines Verbrechens bewußt wurde (Tac. ann. XIV 10), nicht mehr an der Stätte, wo er noch vor kurzem, bereits mit Mordgedanken im Herzen, bei einer letzten Zusammenkunft mit der Mutter (Tac. ann. XIV 4. Suet. Ner. 34, 2) wiedererwachende Zuneigung geheuchelt hatte, um die Todgeweihte in Sicherheit zu wiegen. Vor den Halluzinationen, die ihm seine überreizten Nerven vorspiegelten (Tac. ann. XIV 10. Cass. Dio LXI 14, 4), floh der neue Orest nach Neapel, aber der Stimme des anklagenden Gewissens vermochte er nicht zu entgehen (Suet. Ner. 34, 4). Von dort aus sandte er eine von Seneca (Tac. ann. XIV 11, vgl. das Zitat bei Quintil. VIII 5, 18) redigierte Botschaft an den Senat: das Schreiben erzählte den angeblichen Anschlag des Agermus, den man mit einem Dolch betroffen habe, und behauptete, Agrippina habe nach dem Fehlschlagen des Attentats sich selbst getötet (Tac. ann. XIV 10, vgl. XIV 7). An diese offizielle Legende, die das Verbrechen Neros in den Selbstmord einer Schuldbewußten umbog, schloß sich ein ausführliches Sündenregister, mit dem das ja freilich schwer belastete Andenken der Kaiserinmutter dem Haß und der Verachtung der Allgemeinheit preisgegeben werden sollte (Tac. ann. XIV 11. 13. Cass. Dio LXI 14, 3). Es war nur die logische Konsequenz aus dieser Haltung Neros, wenn er die Opfer Agrippinas aus der Verbannung zurückrief (Tac. ann. XIV 12). Im Senat fand die kaiserliche Botschaft ein erwünschtes Echo: er beschloß ein allgemeines Dankfest in den Tempeln (Tac. ann. XIV 12, vgl. Acta fratr. Arval. ed. Henzen LXXIV, vgl. 77f., 5. April). Das Fest der Quinquatrus, an dem der behauptete Mordversuch entlarvt worden war, sollte mit jährlichen Spielen ausgestattet werden (Tac. a. a. O. Schiller 130, 2, der Cass. Dio LXI 17, 2 auf ein Mißverständnis zurückführen möchte); in der Kurie sollte eine goldene Statue der Minerva als der Festgöttin neben dem Standbild des Fürsten Aufstellung finden; Agrippinas Geburtstag, der 6. November (CIL I^2 p. 335), einst durch Jahresopfer der Arvalen gefeiert (s. Wissowa Rel. u. Kultus d. Römer^2 447, 2), hatte künftig als *dies nefastus* zu gelten. Auch die Provinzen scheinen loyale Adressen an den Kaiser gerichtet zu haben (Schiller 129; für Gallien vgl. Quintil. VIII 5, 16). So viel Ergebenheit vermochte den Kaiser, der seither Kampanien bereist hatte, dazu, seine Bedenken zu überwinden und die Rückkehr nach Rom zu wagen: die glänzende Aufnahme, die ihm wurde, übertraf die Erwartungen selbst seiner Umgebung und bewies, daß er nichts zu fürchten habe (am 11. September opfern die Arvalen anläßlich seiner Rückkehr; ihr Opfer vom 23. Juni scheint sich auf die bevorstehende Rückkunft zu beziehen; vgl. Henzen a. a. O. 78. Henderson 125; nach Nipperdey-Andresen zu Tac. ann. XIV 13 bezöge sich das frühere Datum auf sein erstes Wiederbetreten Roms nach dem Muttermord, das zweite auf das Ende einer abermaligen, freilich nirgends sonst erwähnten Abwesenheit). Aber wenn auch der Kaiser wie ein Triumphator empfangen wurde, so verrieten doch boshafte Maueranschläge und andere drastische Anspielungen (Suet. Ner. 39, 2; daß es sich bei dem dort mitgeteilten νεόψηφον um ein Zahlenspiel [Gematria] handelt, hat Bücheler Rh. Mus. LXI 308 erkannt; der Name Νέρων hat denselben Zahlenwert wie die griechische Bezeichnung des Muttermörders; Cass. Dio LXI 16), daß man in Rom trotz aller offiziösen Retusche um den wahren Tatbestand wußte. Wenn Nero über solche Fälle geflissentlich hinwegsah, so war diese Toleranz ein Ergebnis seines Schuldbewußtseins und nicht des guten Gewissens, das ihm wie einem Friedrich dem Großen gestattet hätte, Pasquille niedriger hängen zu lassen. Daß Nero auch den Tod seiner Tante Domitia (s. Stein o. Bd. V S. 1509f.), der Schwester der Domitia Lepida, verschuldet habe, ist wenig wahrscheinlich, wenn auch Cass. Dio LXI 17, 1 und 2 berichtet, ihr Neffe habe sie vergiften lassen, um ihre Liegenschaften in Baiae und im Gebiet von Ravenna an sich zu ziehen. Tacitus schweigt von dem angeblichen Mord, und die Anekdoten bei Suet. Ner. 34, 5 machen es verständlich, wie leicht ein solches Gerücht aus einem zynischen Scherz Neros bei einem Besuch der Leidenden entstehen konnte (vgl. Schiller 131, 3; daß ihr Tod ins J. 59 fällt, kurz vor Neros Bartschur, ergibt sich aus Sueton).

Mit dem Tod der Agrippina war für Nero die letzte Schranke gefallen. Sein Enthusiasmus für Bühnenkunst wie seine Leidenschaft für den Wagenrennsport waren nicht mehr zu hemmen. Seneca und Burrus waren damit einverstanden, daß der Kaiser, dem die harmlose tägliche Unterhaltung mit elfenbeinernen Quadrigen auf dem Spieltisch (Suet. Ner. 22, 1) auf die Dauer keinen genügenden Ersatz für die Wirklichkeit bot, in einem Privatzirkus in den Vatikanischen Gärten nach dem Vorgang Caligulas seine Vorstellungen als Wagenlenker vor den Hofbeamten und -dienern

gab (Suet. Ner. 22, 2. Tac. ann. XIV 14. Plin. n. h. XXXVI 74. Jordan-Hülsen Topographie Roms I 3, 657, 88. Es handelt sich nicht um das sog. Gaianum). Aber es war kein Wunder, wenn Nero dabei nicht stehen blieb, sich vielmehr von einem größeren Publikum beklatschen lassen wollte. Anlaß dazu gab ihm die Feier seiner ersten Bartschur (Suet. Ner. 12, 4): er stiftete ein besonderes Fest, die *iuvenalia*, mit theatralisch-musikalischen Spielen unter Beteiligung von Senatoren und Rittern, wobei ihn das Bestreben leitete, Wettspiele nach griechischem Muster in Rom einzubürgern (vgl. Wissowa 458, 5). Vor geladener Zuhörerschaft produzierte sich der Kaiser selbst als Kitharöde (Tac. ann. XIV 15. Suet. Ner. 11, 1). Als Claque fungierten junge Ritter, die sog. Augustiani (Tac. ann. XIV 15. Suet. Ner. 25, 1, vgl. 20, 3. Cass. Dio LXI 20, 3f., wo aber irrtümlich von Soldaten die Rede ist; vgl. Rostowzew Kliobeih. III 74f. Schiller 133f. Henderson 130). Die Beilegung der zwischen Pompeii und Nuceria bei einem Gladiatorenspiel entstandenen Fehde, bei der es nicht ohne Blutvergießen abging, übertrug Nero dem Senat (Tac. ann. XIV 17. Schiller 124f. Henderson 97f.; vgl. den Niederschlag des Gegensatzes zwischen Pompeii und Nuceria in Wandinschriften Dessau 6443 a. b. c). Der Proconsul von Kyrene, Pedius Blaesus, wurde vom Senat wegen seiner Übergriffe in der Provinz ausgestoßen. Wie gegen ihn, so klagte dieselbe Provinz auch gegen den Praetorier Acilius Strabo, der als von Claudius bestellter Kommissar über von Privaten okkupiertes Domanialland zu befinden hatte. Der Senat legte den Fall dem Kaiser vor, der die Entscheidung als zu Recht getroffen anerkannte, aber im Gnadenweg auf die usurpierten Ländereien verzichtete (Tac. XIV 18. Henderson 102f.).

Im nächsten Jahr, 60, bekleidete Nero sein viertes Consulat in Gemeinschaft mit Cossus Cornelius Lentulus. Vielleicht zur nachträglichen Feier des ersten Quinquenniums seiner Regierung (s. Nipperdey-Andresen zu Tac. XIV 20) stiftete Nero nach griechischem Vorbild als seinen Agon (Suet. Ner. 21, 1) ein *certamen quinquennale*, die sog. Neronia, heilige Spiele (Tac. ann. XIV 21), die immer nach Ablauf von fünf Jahren (nicht von vier, wie die klassischen Feste Griechenlands) gefeiert werden sollten (Suet. Ner. 12, 3. Cass. Dio LXI 21, 1. Wissowa 465, 2). Die Wettkämpfe wurden in drei Kategorien abgehalten, in Musik, Gesang, Poesie, Beredsamkeit, in Gymnastik und in Wagenrennen. Das Neue für Rom (Suet. a. a. O.) lag eben in der Vereinigung dieser drei verschiedenen Zweige (Friedländer Sittengesch. II^8 486, 5). Auf diese Spiele beziehen sich die Münzen bei Eckhel VI^2 264. Cohen I^2 282f. nr. 46ff. (mit der Münzlegende *certamen quinq(uennale) Rom(ae) con(stituit)* stimmt die Notiz Suetons fast wörtlich überein; vgl. Dressel Hirschfeldfestschrift 1903, 283, 2; eine Tessera erwähnt Schiller 137, 5. Rostowzew 74 scheint nur Tesseren von der ersten Wiederholung dieser Spiele aus dem J. 65 zu kennen). Die musischen Kämpfe, auf die der Kaiser persönlich den Hauptwert legte, fanden im Theater des Pompeius statt (Suet. rell. ed. Reifferscheid

77, 17) — Consulare führten den Vorsitz, während der höchste Adel und der Kaiser selbst um die Kränze rangen —, die gymnischen, zu denen als einzige weibliche Wesen die Vestalinnen Zutritt hatten, wie in Olympia die Priesterinnen der Demeter (Suet. Ner. 12, 4. Friedländer a. a. O. 486) in den Saepta (Suet. a. a. O.), die Wagenrennen wohl in dem Zirkus der Vatikanischen Gärten (Wissowa a. a. O.). Dem Kaiser, der nur als Kitharöde bei dem musischen Agon selbst aufgetreten war (Schiller 137f.), wurde auch der Preis in der Beredsamkeit zuerkannt, ohne daß er sich überhaupt beworben hätte (Tac. ann. XIV 21). Man darf es dem Kaiser immerhin zugute halten, daß in den musischen Kämpfen ein ‚höheres Element' berücksichtigt wurde an Stelle der sonst vorherrschenden Spekulation auf die niedrigen Instinkte blutgieriger Sensation (vgl. Schiller 138. Henderson 126ff.). Jedenfalls bedarf die einseitig römische Opposition gegen alles Griechische, wie sie Tacitus vertritt, der Korrektur. Ein Komet, der wochenlang am nächtlichen Himmel erschien, setzte die Phantasie der Menge in Bewegung (Tac. ann. XIV 22. Suet. Ner. 36, 1), deutete doch der Volksaberglaube, wie üblich, das Himmelszeichen auf einen bevorstehenden Thronwechsel, wobei es dann freilich nahe lag, an Neros Sturz zu denken. So richteten sich aller Augen auf Rubellius Plautus, den Abkommen des Augustus, der ja schon in der Intrige der Iunia Silana gegen Agrippina als Prätendent hatte figurieren müssen. Ein Blitz, der die kaiserliche Villa in Subiaco traf, steigerte die Aufregung, und so fand es Nero an der Zeit, dem Rubellius Plautus in einem Schreiben den unmißverständlichen Rat zu geben, er möge allem Gerede ein Ende machen, indem er sich auf seine Güter in Kleinasien zurückziehe, was denn auch geschah (Tac. ann. XIV 22. Schiller 138f. Henderson 133ff.). Durch ein Bad, das Nero um jene Zeit in der Aqua Marcia nahm, zog er sich eine Krankheit zu, in der man eine göttliche Strafe für den begangenen Frevel sah (Tac. ann. XIV 22. Schiller 139, 2). Vom armenischen Kriegsschauplatz kamen gute Nachrichten: es gelang Corbulo, im Lauf der J. 59 und 60 in ganz Armenien das römische Übergewicht herzustellen, und so konnte Nero in Tigranes V., einem kappadokischen Prinzen und Nachkommen Herodes' d. Gr., dem Land einen römischen Vasallenkönig geben (Tac. ann. XIV 26. v. Gutschmid Gesch. Irans 130f. Schiller 134f. Henderson 177ff.). Römische Truppen blieben zu seinem Schutze zurück. Die Bundesgenossen Roms, Pharasmanes, Polemo, Aristobul und Antiochus wurden zum Lohn für die geleistete Hilfe mit Teilen Armeniens bedacht; diese Minderung des armenischen Landes sollte zugleich dem neuen König seine Aufgabe erleichtern. Corbulo begab sich nach Syrien, um die Statthalterschaft an Stelle des verstorbenen Ummidius Quadratus zu übernehmen. Laß Laodicea in Phrygien sich von den Folgen eines schweren Erdbebens aus eigener Kraft ohne Staatsunterstützung zu erheben vermochte, ist als Zeichen für die Blüte Kleinasiens bemerkenswert (Tac. ann. XIV 27. Schiller 136). Puteoli wurde unter dem Namen Claudia Neronensis Puteolana zur Kolonie erhoben (Tac. ann.

XIV 27. Dessau 6326. 6327; vgl. Anm. 3 zu 6444. Schiller 136, 2. Henderson 99). Wenn es sich hiebei im wesentlichen nur um eine Ehre handelte (s. Nipperdey-Andresen zu Tac. a. a. O.), so verrät die notwendig gewordene Kolonisierung von Tarent und Antium durch Veteranen, welche Fortschritte die Entvölkerung Italiens machte (Tac. ann. XIV 27; die Kolonisierung von Antium, Neros Geburtsort, erwähnt auch Suet. Ner. 9. Henderson 99). Sein Wohlwollen für Antium bewies der Kaiser noch durch kostspielige Hafenbauten. Einem heftigen Wahlkampf, der in Rom um die Praetorenstellen tobte, brach der Kaiser dadurch die Spitze ab, daß er die überzähligen Kandidaten, drei an der Zahl, kurzerhand zu Legionslegaten ernannte, wodurch sich deren Bewerbung erledigte (Tac. ann. XIV 27; allgemein Suet. Ner. 15, 2). Dem Senat machte Nero seine Reverenz, indem er für Appellationen an den Senat in Zivilsachen eine Kaution einführte, wie sie in analogen Fällen vor dem Kaiser üblich war. Die Klage der Provinz Mauretanien gegen den Procurator Vibius Secundus führte zu seiner Verbannung aus Italien (Tac. ann. XIV 28).

Das nächste Jahr, 61, brachte eine Hiobspost aus Britannien (vgl. Hübner o. Bd. III S. 871), wo ein gefährlicher Aufstand gegen die römische Fremdherrschaft losbrach. Die Rebellion war das Werk der verwitweten Königin der Icener, Boudicca (s. Henze o. Bd. III S. 709f.), die, durch Übergriffe der Römer aufs Blut gereizt, das Land zum Freiheitskampf aufrief. In einem günstigen Augenblick — der Legat Suetonius Paulinus war gerade auf einer Expedition gegen die Insel Mona (Anglesea) begriffen — gab Boudicca das Signal zum Losschlagen. Rasch fielen Camulodunum, Verulamium und Londinium in die Hände der Aufständischen, die auch über eine römische Legion in offener Feldschlacht siegten. Erst die Rückkehr des Statthalters wandte das Blatt: in einer entscheidenden Schlacht siegte römische Taktik über die vielfache Überlegenheit der Insurgenten, von denen 80 000 gefallen sein sollen. Paulinus, der inzwischen Verstärkungen aus Germanien erhalten hatte, besorgte in Ausnützung seines Erfolgs das Werk der Rache so gründlich, daß die Ausrottung der Eingeborenen drohte. Darüber geriet er in Konflikt mit dem neuen Procurator Iulius Classicianus, der eine schonendere Politik befürwortete und schließlich in Rom vorstellig wurde. Nero sandte seinen Freigelassenen Polyclitus in außerordentlicher Mission, damit er den Zwist beilege und Frieden in Britannien schaffe. Eigentlich zur Ruhe kam das Land aber erst unter dem Nachfolger des Paulinus, Petronius Turpilianus (Tac. ann. XIV 29—39, Cass. Dio LXII 1—12. Schiller 144ff. Mommsen R. G. V 163ff. Henderson 206ff. v. Domaszewski II 57ff.).

Ein vor dem Senat geführter Skandalprozeß wegen Testamentsfälschung, in den Angehörige senatorischen Standes verwickelt waren, gab zu gewissen Sicherheitsbestimmungen für die Testamentspraxis Anlaß (Tac. ann. XIV 40f. Suet. Ner. 17. Schiller 151f. Henderson 95). Noch mehr Staub wirbelte der Mord des Stadtpraefecten L. Pedanius Secundus durch einen seiner Sklaven

auf, wurde doch durch diese Tat die Frage brennend, ob der alte barbarische Brauch, der in solchem Fall zur Sühne die Hinrichtung der gesamten im Haus befindlichen Sklavenschaft erheischte, geübt werden sollte. Die Mehrheit des Senats war dafür. Aber der Pöbel nahm für die unglücklichen Opfer unmenschlicher Justiz — es waren ihrer 400 — Partei; es kam darüber zu gefährlichen Straßenaufläufen, und der Kaiser mußte Militär aufbieten, um den ungehinderten Strafvollzug zu sichern. Wenn hierin Nero sich auf den Boden der alten Sitte und des Senatsbeschlusses stellte, so duldete er doch wenigstens keine Verschärfung, indem er sich einem weiteren Antrag, der auch die Freigelassenen, die mit dem Ermordeten unter einem Dach geweilt hatten, mit Ausweisung aus Italien bestrafen wollte, entgegenstellte (Tac. ann. XIV 42—45). Ein Repetundenprozeß fehlt auch diesmal nicht: Tarquitius Priscus wurde wegen seiner Übergriffe in Bithynien verurteilt. In Gallien fand ein Census statt (Tac. ann. XIV 46. Schiller 151). Einen Beweis seiner Vorliebe für griechische Sitte gab der Kaiser auch in diesem Jahr: er stiftete ein Gymnasium, wobei den Senatoren und Rittern Ölspenden zugewiesen wurden (Tac. ann. XIV 47. Suet. Ner. 12, 3. Cass. Dio LXI 21, 1).

Im J. 62 kam es zum erstenmal seit Neros Regierungsantritt zu einer Verurteilung auf Grund der Lex maiestatis. Der Praetor Antistius Sosianus hatte bei einem Gastmahl Schmähgedichte gegen den Kaiser vorgetragen und wurde deshalb von Cossutianus Capito, dem Schwiegersohn des Tigellinus, angeklagt. Das Urteil lautete nicht auf den Tod, sondern beschränkte sich auf Deportation und Einziehung des Vermögens (Tac. ann. XIV 48f.). Ein ähnlicher Fall lag bei Fabricius Veiento vor, der zwar nicht den Kaiser, aber Senat und Priesterschaft durch seine Pasquille beleidigt hatte; dazu kam noch die Beschuldigung, der Angeklagte habe — modern gesprochen — Ämter- und Ordenschacher beim Kaiser getrieben. Dieser Umstand bewog Nero, die Sache vor sein eigenes Gericht zu ziehen; Veiento wurde aus Italien verwiesen, die inkriminierten Schriften verbrannt.

Ein Ereignis von großer Tragweite und verhängnisvollen Folgen für die weitere Entwicklung von Neros Herrschaft ist der Tod des Burrus, der einem (krebsartigen?) Hals- oder Kehlkopfleiden erlag. Natürlich wurde auch hier von einem Giftmord Neros gemunkelt (Tac. ann. XIV 51. Schiller 161, 5 und Henderson 135, 470 [gegen Fabia Rev. de philol. XXI 235f.] verwerfen das Gerücht als Klatsch; v. Rohden o. Bd. I S. 712 findet, wie Fabia a. a. O., einen Giftmord ‚nicht unwahrscheinlich'. Tac. a. a. O. läßt die Frage offen, während Suet. Ner. 35, 5. Cass. Dio LXII 13, 3 die Vergiftung natürlich als ausgemachte Tatsache berichten): daß Burrus gegen Nero keine bequeme Liebedienerei übte, ist allerdings richtig; für seine aufrechte Haltung sind die Aussprüche bezeichnend, mit denen er gegen die Absicht des Kaisers, sich von Octavia scheiden zu lassen, Front machte (Cass. Dio LXII 13, 2; zur Würdigung des Burrus vgl. Waltz Rev. de philol. XXXIV 244ff.). Aber daraus darf

nicht gefolgert werden, daß Nero den bereits vom Tod Gezeichneten noch rascher ins Jenseits beförderte. Die von Tacitus berichtete Antwort des Burrus auf eine Frage des Kaisers nach seinem Befinden konnte in jedem beliebigen Krankenzimmer gegeben werden und kann nicht das geringste für eine Schuld Neros beweisen. Gerade, daß man der an sich harmlosen Äußerung ‚Mir geht es gut' eine Spitze gegen den Kaiser gab, zeigt, auf wie schwachen Füßen der Verdacht gegen Nero steht. Burrus' Tod untergrub auch die Stellung Senecas, der an ihm einen gleichgestimmten Mitarbeiter besessen hatte. Mit dem Nachfolger des Burrus im Gardekommando, Ofonius (nicht Sofonius, s. Boissevain in seiner Ausg. des Cass. Dio zu LIX 23, 9 und Fabia Rev. de philol. XXI 160ff.) Tigellinus, einer mehr als zweifelhaften Persönlichkeit (Henderson 135f.), war ein ähnliches Zusammengehen von vornherein ausgeschlossen. Der andere neuernannte Gardekommandant, Faenius Rufus, der bisher die Annona zu allgemeiner Zufriedenheit verwaltet hatte, war zwar ein rechtlicher Mann, mit dem sich auch Seneca hätte stellen können, kam aber neben Tigellinus nicht auf (vgl. Tac. ann. XIV 57, wonach Faenius Rufus als einstiger Anhänger der Agrippina verdächtigt wurde).

So bedeutet das J. 62 den eigentlichen Wendepunkt in Neros Regierung; wenn auch Seneca zunächst noch bei Hof ausharrte, so war doch sein endgültiger Rücktritt lediglich eine Frage der Zeit; um seinen entscheidenden Einfluß war es in dem Augenblick geschehen, in dem ein Tigellinus zur Macht gelangt war. Das konstitutionelle Regiment — Seneca spielte sozusagen dem hohen Haus des Senats gegenüber den für die kaiserliche Politik verantwortlichen Minister — wird abgelöst durch den neuen von Tigellinus gesteuerten Kurs von Neros Selbstherrschaft. Und schon setzte die Hetze gegen Seneca, den bestgehaßten Mann des Hofes, ein, wobei es seine Gegner meisterhaft verstanden, zwischen Seneca und dem Kaiser, auf dessen Habgier und Eitelkeit sie spekulierten, Mißtrauen zu säen. Man riet also dem Kaiser, dem alten ‚Schulmeister', der sich unziemlich bereichert habe und auf Neros Künstlerlorbeeren neidisch sei, den Laufpaß zu geben. Die Kinderschuhe habe Nero doch längst ausgetreten (Tac. ann. XIV 52). Seneca merkte, welcher Wind wehte, offenbarte sich doch die Wirkung der Treibereien in einer wachsenden Entfremdung des Kaisers, in einer allmählichen Kaltstellung des treuen Dieners. Seneca wollte dem unwürdigen Spiel ein Ende machen, und so bot er in einer Audienz dem Kaiser geradeheraus seine Demission an. Nero lehnte das Gesuch in der schmeichelhaftesten Weise ab (vgl. Tac. ann. XIV 53ff. Friedländer Hist. Ztschr. N. F. XLIX 217f. meint, die Antwort Neros sei wohl durch den offiziellen Tagesanzeiger bekannt gegeben worden, Waltz Vie de Sénèque 395ff.). Aber Seneca gab sich keinen Illusionen hin: er wußte nur zu gut, daß seine politische Rolle ausgespielt war; er zog aus dieser Erkenntnis die Konsequenz, indem er sich nach Möglichkeit zurückhielt, wofür ihm seine angegriffene Gesundheit und seine philosophischen Studien den Vorwand liefern mußten: der erfahrene und pflichtgetreue Lotse

verließ das Staatsschiff (Tac. ann. XIV 52—56; über den chronologischen Widerspruch zwischen Tac. ann. XIV 56 und XV 45 — nach letzterer Stelle wäre Seneca erst im J. 64 zurückgetreten — vgl. Gercke Jahrb. f. cl. Philol. XXII. Suppl.-Bd. 161).

In welchem Geist Tigellinus sein Amt zu führen gewillt war, stellte sich alsbald heraus: gegen Sulla und Rubellius Plautus, als gegen angebliche Prätendenten, ergingen auf sein Anstiften die kaiserlichen Mordbefehle nach Gallien und Kleinasien, wo die unschuldigen Opfer lebten (Tac. ann. XIV 57—59. Cass. Dio LXII 14, 1). In einem Schreiben an den Senat wies Nero auf die von den beiden drohenden Gefahren hin, ohne ihren Tod zu erwähnen, worauf die gefügigen Väter prompt Bittfeste für das Heil des Kaisers beschlossen und die Farce soweit trieben die beiden aus dem Senat zu stoßen (Schiller 164, 3 will die Worte *ut senatu moverentur* [Tac. ann. XIV 59] als *damnatio memoriae* deuten; das ist unmöglich; der Senat macht sich vielmehr Neros Fiktion, als ob die Opfer noch am Leben wären, zu eigen; vgl. Henderson 470).

Die devote Haltung der hohen Körperschaft, die gar kein Rückgrat mehr zu besitzen schien, ließ Nero den Mut finden, sich von Octavia unter dem Vorwand ihrer Kinderlosigkeit scheiden zu lassen, nachdem Poppaeas Versuch, die Kaiserin des Ehebruchs mit einem Diener überführen zu lassen, an der Charakterfestigkeit einer oder mehrerer Entlastungszeuginnen gescheitert war, so unerwünscht dieser Ausgang dem die Untersuchung leitenden Tigellinus sein mochte (s. Braßloff o. Bd. III S. 2896f.). Zu ihrer Apanagierung überwies Nero der ehemaligen Gattin das Haus des Burrus und die Güter des Rubellius Plautus; schon am 12. Tag nach der Scheidung (Suet. Ner. 35, 3) schloß der Kaiser mit Poppaea die neue Ehe. In der Folge wurde Octavia nach Kampanien verbannt, wo sie unter militärischer Bewachung stand. Aber ihr unverdientes Los rührte das Volk von Rom, und als sich das grundlose Gerücht (s. Nipperdey-Andresen zu Tac. ann. XIV 60, wo eine Lücke im Text anzunehmen ist) verbreitete, Nero habe die Geschiedene in einer Anwandlung von Reue zurückgerufen, kam es zu lauten Freudenausbrüchen, die rasch in Demonstrationen gegen Poppaea ausarteten. Poppaea suggerierte dem Gemahl, daß die Volksbewegung nur eine künstliche Mache der Klienten und Sklaven der Octavia sei und daß ihnen beiden von dieser Seite Gefahr drohe. So willigte denn Nero in den Untergang der Octavia. Wie einst beim Muttermord, so sollte auch jetzt der ruchlose Anicetus die Entscheidung herbeiführen, nur diesmal nicht durch rohe Gewalt, sondern durch sein falsches Zeugnis, indem er ein ehebrecherisches Verhältnis zu Octavia behauptete. Seine Eigenschaft als Flottenadmiral gab der Angelegenheit einen politischen Beigeschmack. In diesem Sinn beutete denn auch ein Edikt des Kaisers das fingierte Geständnis aus. Octavia wurde nach Pandateria verbannt, wo sie nicht lange nachher hingerichtet wurde (am 9. Juni 62 nach Suet. Ner. 57, 1; Braßloff a. a. O. gibt das Datum unrichtig; vgl. Schiller 166ff. Henderson 143ff.). Sie

ist die unglücklichste Frau, die jemals auf einem Throne saß; ihr ganzes Leben war eine ununterbrochene Leidensgeschichte; kein Wunder, wenn schon in der Antike ein Dichter sich dieses Tragödienstoffes bemächtigte; in der lapidaren Kürze doppelt wirkungsvoll hat dagegen der große Historiker die erschütternde Tragik ihres Loses auf die knappste Formel gebracht (Tac. ann. XIV 63).

In demselben Jahr starben zwei einflußreiche kaiserliche Freigelassene, Doryphorus und Pallas. Auch hier tauchte der unvermeidliche Verdacht eines von Nero befohlenen Giftmordes auf; die Ursache fand man in dem Reichtum des letzteren und in der Opposition des ersteren gegen die Ehe Neros mit der Poppaea. Dem gleichen Stand wird auch Romanus (s. Prosop. imp. Rom. III S. 133 R nr. 59) angehört haben, der als Delator gegen Seneca, den er des Einverständnisses mit C. Calpurnius Piso, dem Haupt der späteren Verschwörung, beschuldigte, auftrat (Tac. ann. XIV 65 und Nipperdey-Andresen z. St.), aber selbst in die Grube fiel, die er dem anderen gegraben hatte. — Eine interessante Belastungsprobe auf die Vortrefflichkeit der Organisation des hauptstädtischen Getreidewesens ergab sich in diesem Jahr: obwohl etwa 200 Transportschiffe noch im Hafen von Ostia durch Sturm und 100 andere, die den Tiber hinaufgefahren waren, durch Feuer vernichtet wurden, ging doch der Kornpreis nicht in die Höhe. Nero hatte noch überdies durch langes Lagern in den Magazinen verdorbenes Getreide in den Tiber werfen lassen, um durch diese Maßregeln das Vertrauen des Volks zur Verwaltung zu befestigen und die Aufmerksamkeit von der äußeren Politik abzuwenden (Tac. ann. XV 18. Auch die Einsetzung einer Kommission von drei Consularen für die *vectigalia publica* bezieht sich, wie der Zusammenhang bei Tacitus zeigt, auf die Getreideverwaltung. Nero übernahm die Kosten der Frumentationen auf den Fiskus, s. Hirschfeld Verw.-Beamte² 236, 3).

Denn Armenien gab allerdings Anlaß zu ernster Sorge: Caesennius Paetus, der Statthalter von Kappadokien, hatte bei Rhandeia schimpflich vor Vologaeses kapituliert: Armenien mußte von den Römern geräumt werden (Mommsen R. G. V 389ff. Henderson 183ff.) — Senatsverhandlungen deckten den Mißbrauch auf, der mit Scheinadoptionen getrieben worden war, um so die Bestimmungen der Lex Papia Poppaea zu umgehen (s. Schiller 159f.). Diesem Unfug schob jetzt ein Senatsbeschluß einen Riegel vor: solche fiktiven Adoptionen sollten keinerlei Vorteile mehr für den öffentlichen Dienst oder bei Erbschaften gewähren (Schiller 159f.). Der Senat befaßte sich auch mit der Anmaßung eines einflußreichen Kreters, Claudius Timarchus, der sich gerühmt hatte, daß es von ihm abhänge, ob den Proconsuln der Dank der Provinz ausgedrückt werde oder nicht, was eine begreifliche Entrüstung bei den Senatoren hervorrief. Die Consuln unterbreiteten die Angelegenheit dem Kaiser, der sich weniger für das Symptom, als für die zugrundeliegende allgemeine Ursache interessierte und das Übel an der Wurzel packte, indem auf seine Anregung ein für allemal das Einbringen von Anträgen auf Dankesbezeigungen gegen die Statt-

halter bei den Provinziallandtagen vom Senat untersagt wurde (Tac. ann. XV 20ff. Schiller 159). — In Rom zerstörte eine Feuersbrunst das neue Gymnasium. Pompeii wurde durch ein Erdbeben heimgesucht (Nipperdey-Andresen zu Tac. ann. XV 22).

Zu Beginn des nächsten Jahres, 63, genas Poppaea Sabina zu Antium eines Töchterleins (am 21. Januar opfern die Arvalen *pro partu et incolumitate* der Poppaea, s. Henzen LXXVIII), und der beglückte Vater begrüßte die Geburt der Prinzessin, Claudia, mit überschwenglichem Jubel; der Senat, der schon dem erwarteten Familienereignis gegenüber seine Anteilnahme bekundet hatte, drückte seine Freude durch eine Reihe von Ehrenbeschlüssen aus und verfügte sich in corpore zur Gratulationscour nach Antium (Tac. ann. XV 23; vgl. Boissevain zu Cass. Dio LXII 15, 7). Mutter und Tochter erhielten von Nero den Titel Augusta (s. Stein o. Bd. III S. 2887). Aber schon nach wenigen Monaten starb das Kind wieder und wurde als Diva Claudia vom Senat konsekriert (Stein a. a. O. Henderson 148). Im Frühjahr 63 traf eine parthische Gesandtschaft mit einem Schreiben des Vologaeses bei Nero ein, um über Armenien zu verhandeln. Erst bei dieser Gelegenheit erfuhr der Kaiser die volle Wahrheit über die Lage und das klägliche Fiasko des Paetus. Trotz dem parthischen Erfolg erklärte sich laut dem Brief des Vologaeses sein Bruder Tiridates bereit, sich mit der armenischen Krone von Rom belehnen zu lassen; nur wollte er nicht selbst zu dem Behuf nach Rom reisen, wofür er religiöse Bedenken vorschützte. Aber Neros Staatsrat war der Ansicht, daß auf der Basis des römischen Mißerfolgs kein ersprießlicher Friede möglich sei, und entschied sich für einen erneuten Appell an die Waffen. Corbulo wurde zum Generalissimus ernannt und mit dem Krieg gegen Parthien beauftragt. Trotzdem wurde die Gesandtschaft in ehrenvoller Weise verabschiedet, weil man nicht alle Brücken für eine Verständigung abbrechen wollte (Tac. ann. XV 25, vgl. aber Mommsen R. G. V 392, 1). Aber das persönliche Erscheinen des Tiridates vor Nero in Rom galt der kaiserlichen Prestigepolitik als die *condicio sine qua non* für seine Belehnung mit der armenischen Krone. Als Corbulo die Operationen eröffnete, knüpften die Parther neue Verhandlungen an. In Rhandeia, der Stätte römischer Schmach, traf Tiridates mit Corbulo zusammen und erklärte sich nunmehr bereit, persönlich in Rom dem Kaiser zu huldigen, um aus seiner Hand das armenische Diadem entgegenzunehmen. Dessen zum Zeugnis legte Tiridates einstweilen das Diadem im Angesicht beider Heere vor dem Bild des Kaisers nieder. Die geplante Reise kam erst im J. 66 zur Ausführung (vgl. v. Gutschmid Gesch. Irans 132f.). Mit dem Ergebnis konnten beide Teile zufrieden sein: Armenien war also doch parthische Sekundogenitur geworden; aber Rom hatte sich wenigstens die formelle Suzeränität gesichert. — Den Stämmen der Alpes maritimae wurde das *ius Latii* verliehen (Tac. ann. XV 32. Schiller 172). — Auch die Einverleibung des Pontus Polemoniacus scheint ebenfalls ins J. 63 zu gehören (Schiller 172, 3. Mommsen

R. G. V 299, 1. Henderson 226. 480). Der Zeitpunkt, zu dem die Alpes Cottiae römische Provinz wurden, ist ungewiß (Schiller 172, 5. Henderson 100. 465; Cassiod. chron. min. II ed. Mommsen 138 setzt beide Ereignisse ins J. 66). Vgl. Marquardt St.-V. I^{2} 280f. Der zweite Stand, die Ritter, erfuhr eine Aufmerksamkeit durch die Zuweisung reservierter Plätze im Zirkus. Bei einem Gladiatorenspiel traten auch Senatoren und Damen der Gesellschaft auf (Tac. ann. XV 32).

Im J. 64 wagte es der Kaiser, sich in der Öffentlichkeit zu produzieren, während er sich bisher mit mehr oder weniger geschlossenen Privatvorstellungen begnügt hatte. In Rom schien ihm dieser Schritt nicht rätlich, so wählte er für sein Debüt die Griechenstadt Neapel, wo ihn keine Schranken der Konvention einengten. Der Beifall, den er dort mit seiner Kitharödenkunst erntete, blieb hinter seinen Erwartungen nicht zurück (Tac. ann. XV 33f. Suet. Ner. 20, 2; nach Sueton ließ er sich nicht einmal durch einen Erdstoß abhalten, die begonnene Arie zu Ende zu führen, während Tacitus den Einsturz des glücklicherweise von der Menge geräumten Theaters erzählt. Die beiden Berichte schließen sich nicht geradezu aus, wie Schiller 181, 1 urteilt: ein schwächerer Erdstoß mag dem Zusammenbruch des Gebäudes vorausgegangen sein). Schon damals zog es den Kaiser nach Griechenland (Tac. XV 33). Nachdem er mehrere Tage in Neapel zugebracht hatte, reiste er nach Benevent weiter, wo er einem Gladiatorenspiel anwohnte, das ein verworfenes Subjekt, der ehemalige Schusterjunge Vatinius, ein durch seine Delatorentätigkeit reich gewordener Parvenü, ein besserer Hofnarr des Kaisers, veranstaltete. Daß aber Nero in solchen Genüssen nicht völlig aufging, zeigt der in dieselbe Zeit fallende Untergang des D. Iunius Silanus Torquatus, dem seine Abstammung von Augustus zum Verhängnis wurde. Der Angeklagte, dessen ganzes Verbrechen in der Kopie des allerhöchsten Hofhaltes und in seiner Verschwendung bestand, kam der Verurteilung durch Selbstmord zuvor: Neros Zweck war damit erreicht, und er konnte nachträglich erklären, er würde haben Gnade für Recht ergehen lassen (Tac. ann. XV 35 Cass. Dio LXII 27, 2). Die Reise nach Griechenland schob Nero aus unbekannten Gründen (Tac. ann. XV 36) noch einmal auf. Er kehrte vielmehr nach Rom zurück, wo er sich bald mit neuen Reiseplänen nach dem Orient, besonders nach Ägypten, trug. Schon war alles vorbereitet, als ungünstige Vorzeichen abschreckend wirkten (Tac. ann. XV 36. Suet. Ner. 19, 1). Für den Verzicht auf die Reise — er begründete ihn durch sentimental-pathetische Phrasen über seine Anhänglichkeit an das römische Volk — entschädigte sich der Kaiser durch tolle Orgien, für die sein Maître de plaisir Tigellinus einen Rahmen von Raffinement und brutalster Sinnlichkeit schuf (Tac. ann. XV 37. Cass. Dio LXII 15, 2ff.; vgl. Suet. Ner. 27, 2f.). Aber über das Sodom, zu dem das zügellose Treiben des Hofes die Hauptstadt machte, brach in diesem Jahr eine Brandkatastrophe herein, wie man sie in solchem Umfang nicht erlebt hatte, so häufig auch Feuersbrünste in Rom waren (vgl. Werner De incendiis urbis Romae aetate imperatorum, Leipzig 1906). In der Nacht vom 18. zum 19. Juli — der 19. Juli ist der Jahrestag des Gallierbrandes — brach das Feuer aus, um sechs Tage lang ohne Unterbrechung zu wüten und nach kurzer Pause ein zweitesmal einen bisher verschont gebliebenen Stadtteil drei Tage lang heimzusuchen. Von den 14 Regionen, in die seit Augustus die Hauptstadt eingeteilt war, wurden die 11., 10. und 4. fast völlig vernichtet, ganz unberührt blieben nur die 14., 5. und wohl auch die 6. (Richter Topogr. von Rom^{2} 58; der Bericht des Tacitus [ann. XV 38ff.] wird eingeschränkt von Jordan Topogr. der Stadt Rom I 1, 486ff. Inschr. s. Dessau 4914). Nero, der gerade in seiner Villegiatur zu Antium weilte, traf in Rom erst ein, als bereits die Domus transitoria, die den Palatin mit den Gärten des Maecenas verband, ein Raub der Flammen zu werden drohte. Er erschien persönlich an den gefährdeten Stellen und bot allem auf, um dem entfesselten Element Einhalt zu tun (vgl. Tac. ann. XV 50). Zur Linderung des entstandenen Elends wurde eine großzügige Hilfsaktion eingeleitet: zahlreiche öffentliche Gebäude, sowie die kaiserlichen Parkanlagen, gewährten den Obdachlosen Unterkunft, und zu demselben Zweck wurden Baracken erstellt. Den Kornpreis ermäßigte man, und Requisitionen in Ostia und anderen Nachbargemeinden deckten den nötigsten Bedarf für die unglücklichen Opfer der Katastrophe. Aber so dankbar man diese Maßnahmen hätte begrüßen müssen, so wollte doch das Gerücht nicht verstummen, daß der Kaiser den Brand zu einer künstlerischen Impression mißbraucht habe. Auf die Verfasser von Sittenromanen wie auf Historienmaler und moderne Kinoregisseure übt ja nun freilich das falsche Pathos der Szene, die Nero darstellt, wie er im Kitharödenkostüm von den Zinnen seines Palastes oder vom Turm des Maecenas aus den Untergang Ilions im Anblick des Flammenmeers zur Leier vorträgt, eine begreifliche Anziehungskraft aus (Henderson 239 findet gerade diesen Zug glaubhaft). Es ist allerdings richtig, daß an sich die Frage nach dem Wahrheitsgehalt dieses Berichtes (Suet. Ner. 38, 2. Cass. Dio LXII 18, 1) nichts zu tun hat mit der anderen, historisch weit belangreicheren Frage, die, von den Zeitgenossen zuerst gestellt, bis heute noch nicht zur Ruhe gekommen ist, ob nämlich Nero selbst den Brand Roms veranlaßt habe. Andererseits aber läßt die Darstellung bei Cassius Dio, unterstützt durch parallele Angaben bei Sueton, darüber keinen Zweifel, daß die dramatische Szene des von dem grandiosen Schauspiel zu künstlerischer Leistung angeregten Herrschers von demselben Autor konzipiert ist, der den Kaiser gelegentlich im Gespräch den Vers *ἐμοῦ θανόντος γαῖα μειχθήτω πυρί* zitieren und dann hinzufügen läßt ‚*immo ἐμοῦ ζῶντος*'. Daraus ergibt sich klar, daß, wenn auch rein logisch mit Henderson die Anklage der Brandstiftung von der jenes frivolen Kunstgenusses sich scheiden läßt, so doch psychologisch, d. h. sobald man sich von der Geschlossenheit jener pseudohistorischen Konzeption, die einsetzt mit dem zynischen Scherz und kulminiert in seiner Verwirklichung, überzeugt hat, beides gar nicht zu

trennen ist. Insofern steht und fällt die Szene zugleich mit Neros Schuld am Brand (die Notiz des Tacitus [ann. XV 39] von dem Gerücht, der Kaiser habe auf seiner Privatbühne den Untergang Troias vorgetragen, ist wohl nur eine Abschwächung, und nicht etwa die Keimzelle des eben abgelehnten Berichtes, verliert doch in dieser gemilderten Form der Vorfall seine eigentliche Pointe; vgl. Gercke 202; wirkungsvoll ist die ganze Erfindung ja nur, wenn sie den Kaiser sein Solo mit dem Blick auf die Feuersbrunst singen läßt).

Hat aber nun Nero wirklich, wie die Fama behauptete, als der intellektuelle Urheber des Brandes zu gelten? Tacitus hat es offenbar nicht geglaubt, wiewohl er mit überlegener Kunst seinen Lesern diesen Glauben zu suggerieren weiß. Die Wahrscheinlichkeit spricht gegen Neros Schuld. Daß der Brand bei seinem Wiederaufleben gerade von den Besitzungen des Tigellinus ausging, wirkt doch eher entlastend für Nero (s. Gercke a. a. O.). Daß die Legende überhaupt entstehen konnte, ist nicht weiter erstaunlich bei den extravaganten Launen des Fürsten, dem man schlechterdings alles zutraute und dem — das ist nicht zu bezweifeln — die Katastrophe zu paß kam, weil sie ihm Gelegenheit gab, seine gewaltigen Baupläne auszuführen. Daß die bei dem Brand herrschende Verwirrung von lichtscheuen Elementen für ihre dunklen Zwecke ausgenutzt und gesteigert wurde, ist in einer Großstadt wie Rom eigentlich selbstverständlich. (Treffend erinnert Sievers Studien z. Gesch. d. röm. Kaiser 1870, 111 an ähnliche Vorkommnisse bei dem großen Brand in Hamburg im J. 1842.) Es hat also nicht viel zu besagen, wenn man Leute dabei betroffen haben wollte, wie sie den Brand schürten (Tac. ann. XV 38, wo natürlich der Kaiser dahinter stecken soll, trotz der Alternative, die Tacitus offen läßt. Suet. Nero 38, 1 spricht geradezu von kaiserlichen Kammerdienern; daß die kaiserliche Livrée von gewissenlosen Freibeutern mißbraucht wurde, ist ja nicht unmöglich). Man wird gut tun, statt die tendenziösen Angaben bei Sueton und Cassius Dio für bare Münze zu nehmen, den Spuren einer loyaleren Auffassung nachzugehen, die Tacitus nicht ganz verwischt hat. Ein ernsthafter Beweis für Neros Schuld ist nicht zu erbringen. Wer freilich von vornherein von seiner Schuld überzeugt ist, dem macht es die Beschaffenheit der Quellen leicht, diese Auffassung zu stützen; aber eine historische Tatsache ist damit nicht gewonnen. Bei dieser Sachlage ist der Versuch von Hülsen (Americ. Journ. of Archeol. XIII 1909, 45ff.), durch ein äußeres Argument, unabhängig von den sog. Quellen, Neros Schuldlosigkeit zu erhärten, besonders dankenswert: da nach dem astronomischen Kalender am 17. Juli, also in der Nacht vor dem Unglück, Vollmond eingetreten war, so wäre bei den hellen italienischen Sommernächten der Zeitpunkt für eine Brandstiftung so unzweckmäßig wie möglich gewählt worden (gegen Hülsen wendet sich Profumo Riv. di storia antica XIII 1909, 3ff., der, wie schon in seinem umfangreichen Werk Le fonti ed i tempi dello incendio Neroniano 1905, die Schuld Neros behauptet, ohne daß ein wirklicher Beweis zu erbringen wäre). Man wird also mit Wahrscheinlichkeit den Brand auf einen Zufall, nicht auf einen verbrecherischen Willensakt Neros zurückführen dürfen und sich für das erste Glied der von Tacitus (ann. XV 38) gestellten Alternative *forte an dolo principis* entscheiden; denn das z. B. von Pöhlmann (Nero in Haucks Realencykl. f. prot. Theol. und Kirche XIII^{3} 1903, 718f.) vorgeschlagene Kompromiß, der Brand sei zwar von Nero angestiftet, habe aber dann einen größeren Umfang angenommen, als ursprünglich beabsichtigt war, kann sowenig befriedigen, wie v. Domaszewskis umgekehrte Ansicht, der zufolge der Kaiser des ‚Verbrechens zweifellos fähig war, den Brand, wenn auch nicht zu legen, so doch durch sein Geheiß zu nähren' (Gesch. der röm. Kaiser II 65). Trotz allen Beruhigungsmitteln weltlicher und geistlicher Art, die der Kaiser anwandte, wollte doch das sensationelle Gerücht, das ihn als den Urheber brandmarkte, in dem schwer betroffenen Rom nicht zum Schweigen kommen. So entschloß sich denn Nero, dem Druck der leidenschaftlich überhitzten Atmosphäre der Volksstimmung ein Ventil zu öffnen, indem er die verhaßten Christen als Sündenböcke vorschob (Tac. ann. XV 44). Zunächst wurden einige Christen, die sich als solche bekannten, ergriffen (*correpti qui fatebantur*, wozu *se esse Christianos*, nicht *se incendium fecisse* zu ergänzen ist; die Vertreter der beiden Ansichten zählt Henderson 435f. auf, um sich selbst dem zweiten Vorschlag anzuschließen, 251; vgl. Hirschfeld Kl. Schr. 407ff., der mit Nachdruck die erste Ergänzung, das Bekenntnis zum Christentum, nicht das Geständnis der Brandstiftung verficht; Andresen Jahresber. des Philol. Vereins XL 85; in Italien, wo Pascal L'incendio di Roma e i primi Cristiani 1900 die Christen [s. u.] als die wirklichen und auch geständigen Brandstifter hingestellt hatte [ähnlich schon Arnold 1888, und dagegen K. J. Neumann Lit. Centralbl. 1888, 842ff.], wurde der Streit um die Urheberschaft mit besonderer Heftigkeit geführt; vgl. Holtzmann Theolog. Lit.-Ztg. 1906, 167ff. und die Bibliographie von Profumo Nuovo Bullet. di archeol. crist. 1900, 344ff. Gegen Pascal z. B. Allard Les chrétiens ont-ils incendié Rome sous Néron?, Paris 1904). Auf Grund ihrer Angaben wurde dann die Christengemeinde Roms, eine *ingens multitudo*, mit verwickelt, um freilich nicht so sehr der Brandstiftung, als vielmehr des *odium humani generis*, also etwa anarchistischer Gesinnung, überführt zu werden. Man hielt die Christen eben jeder Schandtat für fähig, so grundlos es war: so konnten sie zugleich auch als die Brandstifter gelten, und daß sie es für die öffentliche Meinung tun sollten (vgl. Schwartz Kaiser Constantin 1913, 33f.), entsprach nur dem dringenden Wunsch Neros, den Verdacht von sich abzuwälzen, und geht auch aus der Art ihrer Bestrafung hervor: die angeblichen Brandstifter erlitten zum Teil den Vergeltungstod durch Feuer (vgl. Mommsen Strafrecht 841. 923, 3 und 5. Friedländer Sittengesch. II^{8} 412. IV^{8} 251f.). Mit dem Strafgericht gegen die unschuldigen Christen verband Nero ein Gartenfest mit zirzensischen Darbietungen, wobei er selbst in Jockeitracht sich unter das Publikum mischte oder sich auf dem Renn-

wagen zeigte (Tac. ann. XV 44). Die Christen dienten, soweit sie nicht bei den Tierhetzen geopfert wurden, nach Einbruch der Dunkelheit als lebende Fackeln (vgl. zu diesen ‚Fackeln Neros' besonders Weyman Festg. f. Schanz 1912, 167ff.; den Wortlaut bei Tac. XV 44 stellt ähnlich wie Weyman auch Linck Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. XIV 1, 1913 her; die im 1. Clemensbrief 6 erwähnten Martern — christliche Frauen fanden in pantomimischen Rollen als Danaiden und Dirken [der Text ist freilich nicht unbestritten, s. Lightfoot in seiner Ausgabe] den Tod, können sich sehr wohl auf jenes Fest Neros beziehen; vgl. Klette Die Christenkatastrophe unter Nero 1907, 32; dagegen Schönaich Festschrift der Univ. Breslau, herausg. vom Schles. Philologenver. 1911, 171, 7. Auch Petrus und Paulus befanden sich unter Neros Opfern, s. Lietzmann Petrus u. Paulus in Rom 1915, 176). — Im übrigen kann die Literatur, deren Ertrag in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Umfang steht, hier nicht registriert werden; vgl. darüber Andresen in seinen fortlaufenden Berichten zu Tacitus in den Jahresber. des Philol. Vereins und Liebenam in den Jahresber. der Geschichtswissenschaft). Jedenfalls blieb der Exzeß Neros gegen die Christen auf Rom beschränkt; von einer allgemeinen Christenverfolgung kann nicht die Rede sein (vgl. Schwartz a. a. O.). — Der Wiederaufbau der Stadt geschah in der umsichtigsten Weise; zugleich wurde durch baupolizeiliche Vorschriften Sorge getroffen, eine ähnliche Katastrophe für die Zukunft auszuschließen (vgl. Nissen Orientation 352); auf eigene Kosten ließ der Kaiser gedeckte Hallen aus Stein den Straßenzeilen entlang aufführen (vgl. Jordan Topogr. Roms I 1, 490f.). So kam eine gründliche ‚Sanierung' der Hauptstadt zustande; es ist bezeichnend, daß auch diese zweckmäßigen Maßnahmen ihre Nörgler gefunden haben (Tac. ann. XV 43), die das arge Gewinkel von einst für gesünder erklärten; hatte doch selbst Neros Sorge für die Wegschaffung des Brandschuttes, der zur Trockenlegung der Sümpfe bei Ostia verwendet wurde, bösen Zungen Stoff zur Verleumdung gegeben (Suet. Ner. 38, 3; vgl. Schiller 178, 1). Für seine eigenen Zwecke ließ Nero, um endlich einmal ‚menschlich' wohnen zu können (Suet. Ner. 31, 2), jetzt durch die Architekten Severus und Celer mit fabelhafter Verschwendung die berühmte Domus aurea aufführen (s. Jordan-Hülsen Topogr. Roms I 3, 273ff. und besonders Weege Archäol. Jahrb. 1913, 127ff.). Die Kosten für die grandiose Bautätigkeit hatten Italien und die Provinzen aufzubringen; Kleinasien und Griechenland wurden durch Acratus und Secundus Carrinas bereist, die in kaiserlichem Auftrag Kunstwerke für Rom requirierten (Tac. ann. XV 45, vgl. Schiller 179, 2). — Auch für die römische Flotte war das J. 64 ein rechtes Unglücksjahr: bei einer Übungsfahrt erlitt sie an der Küste von Cumae Havarie (Tac. ann. XV 46. Schiller 180). Kurz vorher hatte es in Praeneste eine Gladiatorenrevolte gegeben, die aber durch Militär rasch unterdrückt wurde. Das schlimme Jahr endete mit einer Reihe von unheimlichen Prodigien (Tac. ann. XV 47).

Das nächste Jahr, 65, brachte die gegen Nero gerichtete pisonische Verschwörung an den Tag, so genannt nach C. Calpurnius Piso, der allerdings bei seinem Mangel an Initiative nicht ohne weiteres als ihr Haupt bezeichnet werden kann, in dem aber doch die Mehrzahl der Verschwörer den künftigen Kaiser erblickte. Die Anfänge des Komplotts reichen ziemlich weit zurück (Tac. ann. XIV 65 vom J. 62). Die Motive der Verschworenen, die sich aus den Kreisen der Senatoren, der Ritter und der Garde bis hinauf zu dem einen Kommandanten, Faenius Rufus — auch Frauen waren eingeweiht — rekrutierten, sind verschieden genug und zumeist persönlicher Natur. Was alle einigte, war der Wunsch, die Welt von Nero zu befreien. Was die Ziele betrifft, so mochte der eine oder andere von der Wiederherstellung der Republik träumen. Den meisten war das Fortbestehen des Kaisertums selbstverständlich. Als Thronkandidat soll außer Calpurnius Piso, der übrigens die Rivalität des unbeteiligten L. Iunius Silanus Torquatus fürchtete, Seneca in Betracht gekommen sein, für den bei den Gardeoffizieren Stimmung vorhanden war (Tac. ann. XV 65). Ob Seneca selbst um die ganze Sache wußte, ist nicht zu entscheiden; auf jede aktive politische Rolle hatte er wohl längst verzichtet. Die Ausführung des Attentats wurde immer wieder verschoben, so daß schließlich die Freigelassene Epicharis die Sache ins Rollen zu bringen suchte, indem sie einen Schiffsoffizier ins Vertrauen zog, in der Hoffnung, mit dessen Hilfe auch die Flotte zu gewinnen. Aber statt unter seinen Bekannten für die Verschwörung zu werben, denunzierte der Betreffende beim Kaiser. Epicharis wurde verhaftet; es war jedoch nichts Positives aus ihr herauszubringen. Einzelheiten, wie die Namen der Mitverschwörer, hatte sie ihrem Freund klüglich vorenthalten. So konnte sich die Verschwörung unabhängig von diesem Zwischenfall weiter entwickeln. Ein bestimmter Termin für den Anschlag auf den Kaiser wurde verabredet und die Rollen verteilt. Aber die Unvorsichtigkeit, mit welcher einer der Akteure, der Senator Scaevinus — er verdient seinen Namen! — seine Vorbereitungen traf, machte seinen Freigelassenen Milichus aufmerksam. Milichus teilte seinen Verdacht dem Kaiser mit. Die eingeleitete Untersuchung legte aber fürs erste nur einen Teil des Gewebes der Verschwörung bloß. Obwohl die Zahl der Verhafteten beständig wuchs, blieb die Teilnahme der Gardeoffiziere noch verborgen, so daß der Praefect Faenius Rufus selbst mit die Untersuchung führen konnte. Übrigens hätte ein Wink von ihm genügt, und der Tribun Subrius Flavus hätte den Kaiser, der bei der Inquisition zugegen war, auch jetzt noch niedergestoßen. Piso und der designierte Consul, Plautius Lateranus, wurden auf Neros Befehl getötet. Seneca, gleich anfangs wohl zu Unrecht als Mitwisser denunziert (Tac. ann. XV 56; vgl. Andresen Jahresber. d. Philol. Vereins XXXVII 1911, 252), erhielt einen Todesbefehl und endete durch Selbstmord (Tac. ann. XV 60ff.). Auf die Dauer konnte Faenius Rufus sein Doppelspiel nicht durchführen: einige der Angeklagten, denen er hart zusetzte, rissen ihm endlich die Maske ab: so kam denn auch die Mitschuld der Gardeoffiziere ans Licht; sie wußten mit soldatischer Haltung — Subrius Flavus, der die für seine Leiche bestimmte Grube gelassen als unvorschriftsmäßig bezeichnet, wirkt wie ein umgekehrter Prinz von Homburg (Tac. ann. XV 67) — zu sterben, nicht so ihr Vorgesetzter. Auch der Consul M. Vestinus Atticus, obwohl er nicht zu den Verschworenen gehörte, fand seinen Untergang (wegen seiner Verurteilung nennt ihn die Inschrift, Dessau 233, nicht als Consul). Ein Selbstzitat auf den Lippen, ging Senecas Neffe, der Dichter Annaeus Lucanus, den seine Konkurrenz auf literarischem Gebiet mit Nero verfeindet hatte, in den Tod (Tac. XV 70; s. die genaue Liste der Verschworenen mit dem Ergebnis der Untersuchung bei Henderson 486). Von 41 Verschworenen fanden 19 den Tod, 13 wurden verbannt, während der Rest mit geringeren Strafen — 4 Tribunen wurden degradiert — davonkam, bezw. freigesprochen oder begnadigt wurde. Mit Belohnungen für seine Getreuen kargte der gerettete Kaiser nicht: Milichus, der das Attentat enthüllt hatte, durfte sich *Σωτήρ* nennen. Die Mitglieder des Gerichtshofs, Petronius Turpilianus, Cocceius Nerva und Tigellinus erhielten, wie nach einem gewonnenen Feldzug, die Triumphalabzeichen, Nymphidius Sabinus, der den Faenius Rufus ersetzte, die consularischen Ornamente. Der Garde wurde die Summe von 2000 Sesterzen pro Mann gespendet, sowie unentgeltliche Verpflegung gewährt. Vom Senat wurden auch die Götter und ihre Tempel bedacht. Das Zirkusspiel an den Cerialia (19. April, s. Wissowa Relig. u. Kultus der Römer² 192) — bei diesem Fest hätte Nero ermordet werden sollen — wurde reicher ausgestattet; der Monat April sollte künftig Neroneus heißen (Tac. ann. XV 74. XVI 12. Suet. Ner. 55. Den ägyptischen Monat *Νερώνειος Σεβαστός* will Hohmann Zur Chronol. der Papyrusurk., Berl. 1911, 71f. auf Nero beziehen gegen Wilcken, der an Claudius denkt wie auch Blumenthal Arch. für Pap. V 345). Der Antrag des designierten Consuls C. Anicius Cerialis, dem Divus Nero auf Staatskosten einen Tempel zu bauen, wurde abgelehnt, enthielt doch diese übertriebene Schmeichelei ein böses Omen, da bisher zu Divi die Kaiser erst nach ihrem Tod erhoben zu werden pflegten. Oder sollte der Antragsteller, der schon im nächsten Jahr verurteilt wurde (Tac. ann. XVI 17), gerade diesen geheimen Doppelsinn beabsichtigt haben? (Tac. ann. XV 74, wo der Wortlaut verderbt ist). Wie ein Satyrspiel zu der Tragödie mutet die Schatzgräbergeschichte an, die Tacitus in äußerlichem Anschluß von dem halbverrückten Caesellius Bassus erzählt, der — eine antike Karikatur Schliemanns — dem leichtgläubigen und geldbedürftigen Kaiser durch Grabungen den Goldschatz zwar nicht des Priamus, aber doch der Dido verschaffen wollte. Tatsächlich stellt Nero Leute und Schiffe, die den erhofften Fund bergen sollten, zur Verfügung; die Angelegenheit bildete das Tagesgespräch Roms; selbst in Reden, die an den im J. 65 wiederholten Quinquennalien gehalten wurden, hat man zum Preis des Kaisers das dankbare Thema variiert; natürlich endete die ‚archäologische', von allerhöchster Seite geförderte Expedition mit einem Fiasko (Tac. ann. XVI 1—3). Im Hinblick auf den erwähnten Agon hatte der Senat dem Kaiser im voraus hors de concours den Preis in der Gesangskunst und in der Beredsamkeit zuerkannt, um das anstößige Auftreten des Herrschers zu verhüten. Aber vergeblich. Unter peinlicher Beobachtung der Zunftregeln (Henderson 380 vergleicht ihn mit Beckmesser) und nicht ohne Lampenfieber produzierte sich der fürstliche Dilettant erst mit einem Gedicht, dann als Kitharöde, um sich zu gleichen Bedingungen wie alle Bewerber dem Spruch der Preisrichter zu unterwerfen, vor der Öffentlichkeit (Tac. ann. XVI 4f.). Das Fest nahm für Nero einen tragischen Ausgang: den vom Rennen verspätet heimgekehrten Gatten soll Poppaea, die sich zum zweitenmal von ihm Mutter fühlte, in hysterischer Laune mit einer Gardinenpredigt empfangen haben, durch die er sich zu einer rohen Mißhandlung der schonungsbedürftigen Frau hinreißen ließ. Dadurch verschuldete er ihre verfrühte Niederkunft, deren Folgen sie erlag (Tac. ann. XVI 6. Suet. Ner. 35, 3). Obwohl Nero die Gemahlin auf seine Art leidenschaftlich liebte, ist doch ein plötzlicher Ausbruch seines brutalen Jähzorns psychologisch ebenso wahrscheinlich, wie das Gerücht von einem Giftmord durch Nero, das schon Tacitus ablehnt, unsinnig und höchstens für die Animosität bezeichnend, die einen Teil der Literatur über Nero schon in der Antike beherrschte (vgl. Schiller 200f., der jede Schuld Neros bestreitet. Henderson 148f. 471). Nach hellenistischem Brauch wurde die Leiche der Kaiserin nicht verbrannt, sondern einbalsamiert, um dann im Mausoleum des Augustus beigesetzt zu werden. Nero selbst hielt seiner Gemahlin die Leichenrede. Der Senat konsekrierte die Tote. — Durch die pisonische Verschwörung nervös geworden, ließ Nero den C. Cassius Longinus wegen angeblicher hochverräterischer Umtriebe vom Senat nach Sardinien verbannen; dessen zunächst gleichfalls verbannter Neffe L. Iunius Silanus Torquatus wurde als möglicher Prätendent in Barium auf kaiserlichen Befehl hingerichtet (Tac. ann. XVI 7ff.). Auch L. Antistius Vetus — sein Eidam war Rubellius Plautus gewesen —, ebenso seine Schwiegermutter Sextia und seine Tochter Pollitta sahen sich von einer Anklage bedroht und endeten durch Selbstmord (Tac. ann. XVI 10f. Schiller 194. Henderson 298f.). Der Freund des Vetus, der Ritter P. Gallus, wurde geächtet. Es schien, als ob Nero die Edelsten der Nation systematisch ausrotten wolle. Damit es auch sonst an Unglück nicht fehle, wütete in Rom eine Seuche, die 30 000 Menschen wegraffte, während Kampanien durch einen Zyklon weithin verheert wurde (Tac. ann. XVI 13. Suet. Ner. 39, 1).

Das nächste Jahr, 66, brachte mit der Huldigungsfahrt des Tiridates nach Rom die parthische Politik Neros zu ihrem formellen Abschluß. Der parthische Prinz und designierte armenische König, der mit seinem ganzen Gefolge auf italischem Boden auf Kosten des Kaisers reiste (Suet. Ner. 30, 2), wurde von Nero in Neapel empfangen, um dem Kaiser zu huldigen. Es folgten Spiele zu Ehren des Gastes in Puteoli. Dann zog der Kaiser mit seinem Vasallen in Rom ein, und in feierlicher Zeremonie unter Entfaltung des höchsten Pompes — der Tag hieß nicht

umsonst der goldene — empfing Tiridates aus den Händen des römischen Kaisers als seines Lehensherrn das armenische Diadem (Cass. Dio LXIII 1ff. Suet. Ner. 13, 1f., vgl. Plin. n. h. XXXIII 54: das goldbeladene Theater des Pompeius); Nero konnte es sich nicht versagen, im Theater und im Zirkus seine Künste vor dem armenischen König zu zeigen. Reich beschenkt nahm der Vasall von seinem Lehensherrn Abschied. Er hatte auch die Erlaubnis bekommen, Artaxata wiederaufbauen zu lassen; die Stadt sollte Neroneia heißen (Cass. Dio LXIII 7, 2. Schiller 201ff. Henderson 191ff.). (Die Reise des Parthers muß auf die Zeitgenossen einen nachhaltigen Eindruck gemacht haben: Dieterich Kl. Schr. 1911, 272ff. sieht in der Legende von den ‚Weisen aus dem Morgenland' ihren Niederschlag; vgl. Usener Vortr. u. Aufs. 1907, 184f.). Die römische Prestigepolitik im Osten hatte also einen Erfolg zu verzeichnen, und wenn auch tatsächlich Armenien den Parthern überlassen blieb, so war doch ein Modus vivendi gefunden, mit dem beide Teile zufrieden sein konnten (vgl. Mommsen R. G. V 393). Zum Zeichen, daß der Weltfriede eingekehrt sei, wurde der Ianustempel geschlossen (Suet. Ner. 13, 2; vgl. die Münzen und Drexel Röm.-germ. Korr.-Bl. VIII 1915, 65ff., der die Mainzer Iuppitersäule in diesen Zusammenhang stellen möchte). Aber es war dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wuchsen: dasselbe J. 66 brachte den gefährlichen jüdischen Krieg, zu dem der Zündstoff, bestehend in den religiösen, nationalen und kulturellen Gegensätzen zwischen Juden und Nichtjuden längst aufgehäuft war (Schiller 205ff. Mommsen R. G. V 529ff. Schürer Gesch. d. jüd. Volk. I^{3} 600ff. Henderson 362ff.; s. Beer o. Bd. IX S. 2453ff.).

Auf die Denunziation des im J. 62 verbannten Antistius Sosianus hin fanden P. Anteius und Ostorius Scapula, die sich von dem Astrologen Pammenes das Horoskop hatten stellen lassen — ein solcher Wunsch, in die Zukunft zu blicken, erweckte leicht den Verdacht hochverräterischer Absichten — ihren Untergang (Tac. ann. XVI 14f.). In kurzer Frist folgten weitere Opfer, verstand es doch Tigellinus, die Furcht des Kaisers beständig wach zu erhalten und ihn dadurch zu immer neuen Mordbefehlen zu veranlassen (Tac. ann. XVI 17ff.). Unter ihnen befand sich Annaeus Mela, der Vater des Dichters Lucan und nachträglich auf Grund gefälschter Briefe der Teilnahme an der pisonischen Verschwörung bezichtigt, sowie der geistvolle Petron, ein antiker Oskar Wilde und vollendeter Lebenskünstler, der aber auch in Schönheit und mit ironischer Gebärde gegen Nero zu sterben verstand (s. Schiller 226ff. Henderson 291ff.). Die Ablenkung der hauptstädtischen Bevölkerung durch den Besuch des Tiridates wurde dazu benutzt, die Helden der stoischen Opposition, die dem Kaiser durch ihren republikanischen Männerstolz längst unbequem geworden waren, Barea Soranus und Thrasea Paetus aus dem Weg zu räumen (Tac. ann. XVI 21ff.). Wie wenig der Kaiser übrigens seines Lebens sicher war, das bewies aufs neue die *coniuratio Viniciana*, die in Benevent aufgedeckt wurde (Suet. Ner. 36, 1). Die Arvalopfer vom 19. Juni 66 sind ansprechend mit der Enthüllung dieses Komplotts in Beziehung gebracht worden (s. Schiller 229. Henderson 387. 495). Vielleicht hatten die Verschworenen Benevent im Hinblick auf die bevorstehende griechische Reise Neros sich ausgesucht, hatte er doch diese Stadt auch seinerzeit berührt, als er die dann aufgeschobene Fahrt nach Griechenland plante (Henderson a. a. O. vermutet, daß die Verschwörer an Neros Stelle den Corbulo zum Kaiser erheben wollten).

Nero, der im Lauf des J. 66 eine dritte Ehe mit Statilia Messalina, der Witwe des Consuls Vestinus, einging (Suet. Ner. 35, 1. Fabia Rev. de philol. XIX 218ff. und Henderson 149. 471. Fabia verteidigt die Angabe Suetons, Ner. 35, 4, wonach Nero zunächst eine Ehe mit Antonia, der Tochter des Claudius, geplant habe, gegen Sievers und Schiller durch den Hinweis auf den politischen Hintergrund; nach dem Scheitern des Projekts wurde Antonia von Nero wegen hochverräterischer Umtriebe beseitigt), trat nach seiner Vermählung seine griechische Reise an — Gesandtschaften der griechischen Gemeinden, bei denen musische Spiele abgehalten wurden, hatten ihm sämtliche Siegeskränze für Kitharöden überbracht (Suet. Ner. 22, 3), eine Aufmerksamkeit, die ihn in seiner Sehnsucht nach Griechenland bestärkte. Die Kaiserin scheint er nicht mitgenommen zu haben (Fabia a. a. O.; anders Henderson 382. 494). Dagegen begleitete ihn die perverse (Tac. hist. I 73) Calvia Crispinilla (Cass. Dio LXIII 12, 3), die über die kaiserliche Garderobe gesetzt war, und der Eunuch Sporus, der dem Nero unter dem Namen Sabina in aller Form angetraut worden sein soll (Suet. Ner. 28, 1. 2, nach Cass. Dio LXIII 13, 1f. in Griechenland). In Rom hatte der Freigelassene Helius, unterstützt von Polyclitus, den Kaiser zu vertreten. Mit großem Gefolge, darunter die organisierte Claque der Augustianer, traf Nero, der Rom am 25. September 66 (s. die Arvalakten) verlassen hatte, in Griechenland ein, wo er über ein Jahr verweilte. Sein Ehrgeiz war, Periodonike zu werden, und um diesen Zweck zu erreichen, trat er vor allem bei den großen klassischen Nationalspielen mit seinem theatralischen Repertoire, aber auch als Wagenlenker auf. Die Feste mußten zu dem Behuf ohne Rücksicht auf die herkömmlichen Termine in ein Jahr zusammengedrängt werden (Suet. Ner. 23, 1; vgl. für Olympia Euseb. I p. 216, 14 Schöne). In Olympia wurde auf Wunsch Neros ausnahmsweise auch ein musischer Agon abgehalten. Zum Impresario des Kaisers mußte sich der Consular Cluvius Rufus hergeben. Nero durchzog Griechenland die Kreuz und die Quer, indem er überall seine Kunstfertigkeit bewundern ließ (gerade die griechische Reise ist von der Überlieferung vielfach zur reinen Groteske verzerrt, wovon Sueton und Cassius Dio ausreichende Proben geben; vgl. Henderson 382f. 385 und schon Schiller 247ff.). Nur Athen und Sparta mied der kaiserliche Künstler; Athen aus Furcht vor den Erinyen (Cass. Dio LXIII 14, 3: vgl. Suet. Ner. 34, 4, wonach Nero nicht wagt, sich in die eleusinischen Mysterien einweihen zu lassen), Sparta aus Abneigung gegen die lykurgische Verfassung (vgl. im allgemeinen Hoeck I 3, 396ff. Schiller 245ff. Henderson

382ff. v. Domaszewski II 72f.). Daß Nero doch nicht völlig in seinem egoistischen Künstlertaumel aufging, beweist sein an sich vernünftiger Plan, den Isthmus von Korinth durchstechen zu lassen und damit den Schiffsverkehr zwischen Asien und Italien abzukürzen (vgl. Mommsen R. G. V 270). Mag auch persönlicher Ehrgeiz mit im Spiel sein — es mochte ihn reizen, in den Bahnen Caesars und Caligulas zu wandeln — so war das Unternehmen doch wirtschaftlich von Bedeutung. Bei der feierlichen Grundsteinlegung tat der Kaiser selbst den ersten Spatenstich (Suet. Ner. 19, 2, vgl. 37, 3. Cass. Dio LXIII 16, 2, sowie Ps.-Lucian. *Νέρων*). Aber obwohl energisch angepackt, ist das Kanalunternehmen doch über beträchtliche Anfänge nicht hinausgekommen, um erst über 1800 Jahre später verwirklicht zu werden (vgl. Schiller 255f. Henderson 386f.).

Wenn das Kanalprojekt durchaus ernst genommen werden muß, so war dagegen Neros Geschenk an Griechenland, die Proklamation der Freiheit für die Provinz Achaia, ein bloßer Theatercoup (vgl. v. Wilamowitz Griech. Lesebuch II 2, 258f.). Der Ruhm des Flamininus, des einstigen ‚Befreiers' Griechenlands, ließ den Kaiser nicht schlafen. So wurde denn ganz Griechenland nach Korinth entboten, wo wahrscheinlich dem Kalender zum Trotz die Isthmien begangen wurden, damit auch darin der Akt des J. 196 v. Chr. seine Kopie finde (vgl. Suet. Ner. 24, 2. Plut. Flaminin. 12). Ende November 67 verlieh der Kaiser — die betreffende Rede ist inschriftlich erhalten (IG VII 2713 = Dittenberger Syll.^{3} 814. Dessau 8794) — den Gemeinden der Provinz Achaia die Freiheit, also volle Selbstverwaltung ohne jede Tributpflicht gegen Rom (vgl. Mommsen R. G. V 239f. Henderson 389ff. 495f.; wie Holleaux vermutet, sollen die Worte *τὴν ἕως νῦν Πελοπόννησον* die Absicht Neros andeuten, den Peloponnes nach sich selbst umzunennen [*Νέρωνος νῆσος*?]; er wollte ja auch Rom Neropolis heißen, Suet. Ner. 55). Der Senat — Achaia war ja Senatsprovinz — wurde für den Verlust durch das bisher kaiserliche Sardinien schadlos gehalten (vgl. Marquardt St.-V. I^{2} 249, 1). Aber die Herrlichkeit der Befreiung Griechenlands war von kurzer Dauer; schon Vespasian stellte die Provinzialverwaltung wieder her. Den Griechen hat jedoch der unzeitgemäße Philhellenismus, wie ihn Nero betätigte, einen tiefen Eindruck gemacht; selbst Plutarch hielt ihm diesen Zug zu gute (vgl. Mommsen a. a. O. 240, 1. Christ-Schmid Gesch. der griech. Litt. II 2^{5}, 507; s. jedoch Hirzel Plutarch 1912, 11, 4). Die Kehrseite dazu bilden die Übertreibungen, mit denen Cassius Dio und Philostratus über Neros Aufenthalt berichten. Daß hier starke Abstriche zu machen sind, hat schon Schiller betont 252, 2. So behauptet Dio, Nero habe viele reiche Griechen hinrichten lassen, um ihr Vermögen konfiszieren zu können (LXIII 11): aber weder Plutarch noch Pausanias scheinen von einem solchen Vorgehen des Kaisers etwas zu wissen. Wohl aber ergingen auch von Griechenland aus Mordbefehle gegen einflußreiche Römer; so erhielt Corbulo, den Nero heuchlerisch zu sich eingeladen hatte, schon bei der Landung auf griechischem Boden den Todesbefehl (Cass. Dio LXIII 17, 5f.). Daß sein Untergang in Zusammenhang mit der vinicianischen Verschwörung steht, ist nicht ausgeschlossen (Schiller 253. Henderson 387). Annius Vinicianus, von dem jene Verschwörung möglicherweise ihren Namen hat, war sein Schwiegersohn. Von den sonstigen Opfern nennt Cassius Dio die Brüder Scribonii, die Statthalter der beiden Germanien, die im Leben wie im Tod unzertrennlich waren (Schiller 252ff., der die Scribonii und die Sulpicii scheidet, s. aber Boissevain zu Cass. Dio LXIII 17, 2. v. Domaszewski Abh. z. röm. Religion 1909, 139). Daß es aber in Rom selbst bereits zu gären begann, das geht aus den Bitten des Helius hervor, der seinen Herrn dringend zur Rückkehr aufforderte (Cass. Dio LXIII 19, 1. Suet. Ner. 23, 1), aber tauben Ohren predigte und schließlich selbst nach Griechenland reiste, um beim Kaiser vorstellig zu werden. So entschloß sich — gleich Anfang 68 — Nero zur Heimkehr. Auch dabei ließ er seinen extravaganten Neigungen freien Lauf, indem er sich ganz als olympischer Sieger gebärdete (Suet. Ner. 25, 1 u. 2. Cass. Dio LXIII 20, vgl. Schiller 258f. Henderson 392ff.). 1808 Siegeskränze (Cass. Dio LXIII 21, 1) brachte er als Trophäen seines Virtuosentums mit nach Rom. Auf Münzen erscheint der Kaiser als Apollo Citharoedus (Suet. Ner. 25, 2 wird durch erhaltene Münzen bestätigt; vgl. Stückelberg Röm. Kaisermünzen als Geschichtsquellen 1915^{2}). Aber während Nero sein altes Treiben fortsetzte, erhob C. Iulius Vindex (s. d.) in Gallia Lugdunensis die Fahne des Aufstands. Ende März — Nero weilte gerade in Neapel (Suet. 40, 4, vgl. Mommsen Ges. Schr. IV 1906, 335, 4) — trafen ernste Nachrichten von der gallischen Empörung ein; er nahm sie zunächst auf die leichte Achsel und ärgerte sich höchstens darüber, daß Vindex seinen Kitharödenruhm antastete (Suet. Ner. 41). Aber die Ereignisse überstürzten sich. Nero kehrte nach Rom zurück. Inzwischen hatte sich auch der Legat des diesseitigen Spanien, Sulpicius Galba, an Vindex angeschlossen, und auch die Statthalter von Lusitania und Afrika fielen von Nero ab. Zu entschlossenen Gegenmaßregeln konnte sich Nero nicht aufraffen (Mommsen a. a. O. 343). Zwar übernahm er selbst ohne Kollegen das Consulat (Suet. Ner. 43, 2. Plin. pan. 57), dachte auch daran, gegen Vindex zu Feld zu ziehen, zu welchem Zweck die zu einem Feldzug gegen die Albaner ausgehobenen Truppen von den Kaspischen Toren zurückgerufen wurden (Tac. hist. I 6). Auch wurden weitere Rüstungen betrieben. Aber die Haltlosigkeit des Kaisers verhinderte jede kraftvolle Entschließung. Er soll gar daran gedacht haben, sich nach Ägypten zurückzuziehen, um sich dort zu behaupten (Suet. Ner. 47, 2, wonach er sich die Präfektur von Ägypten vom Volk habe ausbitten wollen; eine ‚staatsrechtliche Unmöglichkeit' nach Stein Unters. zur Gesch. u. Verwalt. Äg. 1915, 102, 1; vgl. jedoch die Einschränkung S. 258; nach Cass. Dio LXIII 27, 2 wollte er dort mit seiner Kunst sein Leben fristen. Hirschfeld Verw.-B.^{2} 345, 2 betont, daß Nero, wenn Suetons Bericht Glauben verdiene, nicht an die Statthalterschaft, sondern an

die königliche Gewalt in Ägypten gedacht habe; vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 816, 3; über Neros Beziehungen zu Ägypten und Alexandria vgl. Wilcken Arch. f. Pap. V 182ff. und Chrestomathie der Papyruskunde I^2 zu nr. 113. Blumenthal Arch. f. Pap. V 330f.; im übrigen sind gerade die letzten Tage Neros von der Legende üppig überwuchert; vgl. Bauer Christus u. d. Cäsaren 1877, 169). Dazu war die Stimmung in der Hauptstadt durch eine Teuerungkritisch geworden (Hoeck I 3, 405. Schiller 282). Auf den Rat des treulosen Gardepraefecten Nymphidius Sabinus zog sich Nero zunächst nach den Servilianischen Gärten (Suet. Ner. 47, 1) zurück, worauf auch die Garde von ihm abfiel. Aber auch dort wurde ihm der Boden zu heiß, und so flüchtete Nero sich schließlich aus Rom, um in der Villa des Freigelassenen Phaon ein Asyl zu suchen. Nur vier Freigelassene harrten bei ihm aus. Inzwischen hatte der Senat den Nero zum Feind des Vaterlandes erklärt und zum Tod verurteilt — der erste derartige Fall bei einem römischen Kaiser (Tac. hist. I 16). Schon streiften die Häscher nach dem Vogelfreien, und um nicht lebend in ihre Hände zu fallen, beging Nero mit Hilfe des Epaphroditus Selbstmord (Suet. Ner. 49, 3). Am 9. Juni 68 (vgl. Holzapfel Klio XII 484ff.) endete der letzte Sproß des iulisch-claudischen Hauses (über seine letzten Worte vgl. Schmidt De ultimis morientium verbis, Marburg 1914, 45; ein ‚törichtes rhetorisches Prunkstück' nennt Gercke 181 den Bericht über Neros letzte Tage). Durch die Fürsorge seiner Ammen wurden seine Überreste im Familiengrab der Domitier beigesetzt (Suet. Ner. 50. Hirschfeld Kl. Schr. 1913, 461).

Titel usw. Das Consulat hat Nero fünfmal bekleidet: im J. 55, 57, 58, 60 und 68 (im letzten Jahr ohne Kollegen) (vgl. Liebenam Fasti imp. Rom. 105. Henderson 449. Cagnat Cours d'épigr. lat.^{4} 187). Die Dauer der Amtszeit erstreckt sich von zwei Monaten (im J. 55) bis auf ein volles Jahr (im J. 57). Den Titel *pater patriae* hat Nero Ende 55 oder Anfang 56 angenommen (Liebenam a. a. O. Cagnat 186).

Als Imperator wurde er 12mal begrüßt (s. Maynial Rev. archéol. 1901 [II] 167ff. Stuart Jones ebd. 1904, 263ff.: 54 [I]. 55 [II]. 57 [III]. 58 [IV und V] [nach Jones auch VI, während Cagnat u. a. die VI. Begrüßung ins J. 59 setzen], 60 [VII] [nach Jones fällt VII ins J. 59], 61 [VIII und IX], 66 [X und XI], 67 [XII]).

Schwierigkeiten macht auch die Zählung der *tribunicia potestas* Neros. In den ersten Jahren ist alles in Ordnung: am 13. Oktober 54, seinem *dies imperii*, beginnt die erste *tribunicia potestas*; aber im J. 60 muß Nero zu einem andern System übergegangen sein, indem er sich von nun ab nach dem wirklichen tribunizischen Jahr, das am 10. Dezember einsetzt, richtete. Nach diesem neuen System läuft *trib. pot. I* nur vom 13. Oktober bis zum 9. Dezember 54 (vgl. Liebenam a. a. O. Mommsen St.-R. II^3 798, 1. Cagnat. Henderson). Überaus gesucht ist die Erklärung von Constans Compt. rend. de l'Ac. des Inscr. 1912, 385ff., der annimmt, Nero habe in den ersten Monaten des J. 60 eine neue *tribunicia potestas* sich zugelegt, mit Rücksicht auf den durch den Kometen dieses Jahres angekündigten Thronwechsel: durch Übernahme einer weiteren *tribunicia potestas* habe Nero die Fiktion seines neuinaugurierten Regiments schaffen wollen. Da ist Mommsens Erklärung denn doch bei weitem wahrscheinlicher, mögen auch die Gründe des Kaisers immer verborgen bleiben. Tatsache ist, daß die Arvalen am 3. Januar 59 nach der *V. trib. pot.* Neros datieren, ein Jahr später, am 1. Januar 60, aber nach seiner VII.

Überblick über Neros Regierung. Ein viel zitiertes Wort Traians soll das *quinquennium Neronis* als allen anderen Regierungen überlegen gepriesen haben (Aur. Vict. Caes. 5, 2; Epit. 5, 2; vgl. über die Interpretation Anderson Journ. Rom. Stud. I 1911, 173ff. Haverfield ebd. 178f.). Wie man das auch auslegen mag, so viel steht fest, daß die ersten Regierungsjahre Neros als glückliche Zeit gelten dürfen. Das war freilich nicht das Verdienst des Kaisers, sondern das der *rectores imperatoriae iuventae*, des Seneca und des Burrus. Diese beiden Reichsleiter wollten offenbar noch einmal Ernst machen mit der Dyarchie des Augustus, was aus der wohlwollenden Haltung der kaiserlichen Regierung gegen den Senat in den ersten Jahren von Neros Herrschaft hervorgeht. Aber der Tod des Burrus und der Rücktritt des Seneca brachten einen Systemwechsel. In stets wachsendem Maß fühlt sich Nero als Despot, als absoluter Monarch (vgl. den charakteristischen Ausspruch bei Suet. Ner. 37, 3). Man darf es glauben, daß er am liebsten den Senat völlig beseitigt hätte, um die gesamte Verwaltung den Rittern und den Freigelassenen anzuvertrauen. Nero schritt nur auf der Bahn weiter, in die bereits Claudius eingelenkt hatte (Hirschfeld Verw.-Beamte^2 474f.). Die pisonische Verschwörung hat dann vollends das Schreckensregiment heraufgeführt, mit dem der Kaiser gegen die Besten der Nation wütete. Die Provinzialverwaltung ging unter Nero den gewohnten Gang; zahlreiche Repetundenprozesse beweisen durch ihren Ausgang, daß es den Provinzialen nicht allzuschwer war, sich der nie aufhörenden Übergriffe der Beamten zu erwehren; einzelne Maßnahmen verraten ein wohlwollendes Interesse für die Provinzialen. Die Freiheitserklärung Griechenlands war freilich nur eine Posse. Zwei kleine Provinzen konnten unter Nero dem Reich auf friedlichem Weg angegliedert werden, die Alpes Cottiae und der Pontus Polemoniacus.

Der schwere Aufstand in Britannien wurde glücklich niedergeworfen; auch in Germanien wurde die Ruhe nicht ernsthaft gestört; der jüdische Krieg dagegen war noch in vollem Gang, als Nero endete. In der auswärtigen Politik wurde die parthische Frage befriedigend geregelt, ließ sich doch die nominelle römische Suzeränität über Armenien durchsetzen.

Für die Verschönerung und Sanierung Roms hat Nero viel geleistet. Auch der Handel und Wandel Italiens wurde gefördert; Kolonien in Italien sollten der Entvölkerung des Mutterlandes Einhalt gebieten. Die Getreideversorgung war ausgezeichnet. Für die Finanzpolitik ist die kaiserliche Kontrolle über das Aerarium Saturni durch die Bestellung von Praefecten, die der

Kaiser ernannte, bezeichnend: eine zentralistische Maßregel, die freilich auf Kosten des Senats ging. Den utopischen Plan, alle indirekten Steuern aufzuheben und so ein großes Freihandelsgebiet zu schaffen, mußte der Kaiser aufgeben. Während die Kupferprägung sonst dem Senat vorbehalten blieb, scheint Nero sie für sich usurpiert zu haben (s. Mommsen Röm. Münzw. 745, 19. 765, 85). Die Herabsetzung des Feingehalts der Silbermünzen beginnt mit Nero (Mommsen a. a. O. 757f.). Indessen handelt es sich hierbei weniger um eine Verschlechterung als um eine Reform des Münzwesens (Henderson 84. 462f.). Die Absicht ging offenbar dahin, die römische und die griechische Prägung in Einklang zu bringen (Soutzo Rev. numism. 1898, 659ff. 1899, 9ff.).

Über Neros Charakter zu einem gerechten Urteil zu gelangen, wird durch die Beschaffenheit der Quellen, so reichlich sie fließen, nicht erleichtert. Daß er von Vater- und Mutterseite erblich belastet war (vgl. Andresen Jahresber. des Philol. Vereins XXXIV 1908, 368f.), ist nicht zu leugnen. Züge von Gutmütigkeit und Wohlwollen fehlen, namentlich in den ersten Jahren seiner Regierung, als Seneca noch Einfluß auf seinen Zögling hatte, keineswegs. Der an Britannicus begangene Brudermord entbehrt nicht ganz des politischen Hintergrundes, und selbst die furchtbare Katastrophe der Agrippina hat keine Schuldlose getroffen. Auf der einmal beschrittenen Bahn des Verbrechens gab es dann für Nero kein Zurück mehr. Am schwersten belastet ihn die Vernichtung der unglücklichen Octavia. Für die ganze Entwicklung des Kaisers war sein künstlerischer Dilettantismus, sein Virtuosentum, über dem er der Herrscherwürde völlig vergaß, von den unheilvollsten Folgen. Gerade die Verletzung der römischen Anschauungen, die er durch sein persönliches Auftreten beging, hat ihm schließlich den Thron gekostet. An dem Bruch mit der nationalrömischen Sitte ist er zugrunde gegangen. Inwieweit er das Recht hatte, sich als Künstler zu fühlen, entzieht sich der Beurteilung der Nachwelt. Aber ihm fehlte jedes Pflichtgefühl, das ihn veranlaßt hätte, den Künstler über dem Regenten zu vergessen und seinen Kunstenthusiasmus in die Schranken zu schließen, die ihm der Herrscherberuf hätte ziehen müssen. Seine Vorliebe für griechisches Wesen ist an sich kein unsympathischer Zug; der Hellenismus hat sich seiner bemächtigt, und dagegen reagierte die römische Welt, wie sie es — freilich unter ganz anderen Verhältnissen — schon einem Caesar gegenüber getan hatte (vgl. Kornemann a. u. a. O. 217). Daß der verschwenderische Kaiser beim Volk, dem er *panem et circenses* im Übermaß gewährte, nicht unbeliebt war, ist kein Wunder. So erklärt sich auch die Legende, Nero sei gar nicht gestorben, sondern zu den Parthern geflüchtet, um von dort einst wiederzukehren. Dreimal ist ein falscher Nero aufgetreten (v. Gutschmid Geschichte Irans 138. Rohde Psyche II^2 376f. Zeller Kl. Schr. I 297), während umgekehrt die Christen in ihrem ‚ersten Verfolger' den Antichrist sahen (vgl. Sieffert in Haucks Realenc. f. protest. Theol. u. Kirche I^3 577ff.; vgl. K. J. Neumann Hippol. v. Rom I 1902, 7ff.). (Einen Überblick über die verschiedenen Urteile der Modernen gibt Henderson; eine antike Stimme nannte Nero vernichtend πηλὸν αἵματι πεφυρμένον, s. Suid. s. v. Ἀλέξανδρος Αἰγαῖος; im übrigen darf man nicht vergessen, daß im Fall Neros eher der Psychiater als der Historiker zuständig ist; vgl. K. J. Neumann DLZ 1917, 563).

Literatur. Hoeck Röm. Gesch. vom Verfall der Republ. bis zur Vollend. der Monarchie unter Constantin I 3, 1850. Sievers Studien zur Gesch. d. röm. Kaiser 1870, 107ff. Schiller Gesch. des röm. Kaiserreichs unter d. Regierung des Nero 1872 (vgl. Hirschfeld Gött. Gel. Anz. 1873, 741ff.). Schiller Gesch. der röm. Kaiserzeit I 1, 1883. Ranke Weltgesch. III 1, 109ff. Herzog Gesch. u. System der röm. Staatsverwaltg. II 1, 1887, 270ff. Henderson The life and principate of the emperor Nero, London 1903 und 1905 (mit eingehender Bibliographie und wertvollen Anmerkungen; eine erschöpfende Darstellung von Neros Regierung; vgl. Richards Class. Rev. XVIII 1904, 57ff. und Pelham Essays on Rom. History, Oxford 1911, 43ff). v. Domaszewski Gesch. d. röm. Kaiser II 1909, 47ff. Klebs Prosop. imp. Rom. I C nr. 690 S. 369ff. Kornemann bei Gercke-Norden III^2 216f. Pöhlmann in v. Pflugk-Harttungs Weltgesch. I 526ff. Zur Ikonographie s. Bernoulli Röm. Ikonogr. II 1, 1886, 385ff. Delbrück Antike Porträts 1912 Taf. 35. 36. Über seine Porträts sagt Strindberg geistreich: ‚Nero sieht als junger Mann wie ein intelligenter Israelit aus mit seinem Backenbart, etwas später ist er schön, mit seiner breiten Stirn und dem kleinen Untergesicht, vielleicht wie ein junger Dionysos; zuletzt gleicht er einer Spielhauswirtin von Melbourne'. [Hohl.]

43) Cn. Calvinus, der von Cervius auf Grund des (Sullanischen) Gesetzes wegen Meuchelmords angeklagt wurde (Comm. Cruq. Hor. sat. II 1, 47, vgl. o. Bd. III S. 1994, 14ff.), kann wohl nur dieser Cn. Domitius Calvinus sein, doch ist dieser Prozeß mit keinem der anderweitig überlieferten Ereignisse aus seinem Leben in Verbindung zu bringen. In einem Vertrage mit Knidos leistete [Γναῖος Δομ]έτιος Μάρ(κ)ου [υἱὸς Μ]ενην[ί]α Κα(λου)[ίνο]ς als einer der beiden Vertreter des römischen Volkes den Bundeseid, nach der Ansicht des einen Herausgebers (Jardé Mélanges Cagnat [Paris 1912] 51—58) während seiner Verwaltung Asiens 707 = 47, nach der des andern (Täubler Imperium Romanum I 450 vgl. 453) erst Anfang 725 = 29. Den Neubau der Regia unternahm D. wahrscheinlich auf Antrieb des Augustus (vgl. Schön Wien. Stud. XXIV 325—335; über das Gebäude Hülsen Röm. Mitt. XVII 62ff. Vaglieri Bull. com. XXXI 42ff. Rosenberg o. Bd. I A S. 465ff.). [Münzer.]

50) Cn. Domitius Corbulo (der volle Name CIL III 6741f. XIV 2795 = Dessau I 232. 272 und Dio exc. LX 30, 4), allem Anschein nach ein Sohn des gleichnamigen Consuls unter Gaius (s. o. Bd. V S. 1425f.). Jedenfalls ist der Domitius Corbulo, der unter Gaius gegen die Unregelmäßigkeiten in der Straßenverwaltung einschritt, nach Dio LIX 15, 3. 4 derselbe wie der, welcher das gleiche Übel unter Tiberius bekämpfte, so daß Mommsen St.-R. II^3 1078, 2 offensicht-

lich irrt, wenn er in jenem den Vater, in diesem den Sohn erblickt. Es ist wohl nur ein Flüchtigkeitsfehler v. Domaszewskis Philol. LXVII (1908) 6, 1, wenn er auch Dio diese Unterscheidung zwischen Vater und Sohn machen läßt (ebensowenig identifiziert Dio den Corbulo unter Tiberius mit dem Feldherrn Neros, wie Henderson Nero 472 angibt) und behauptet, Mommsen sei hier Dio gefolgt. Übrigens trägt Mommsen eine davon abweichende Meinung Philol. XLIV (1885) 372 vor, daß nämlich der Sohn in die Wegeverwaltung eingegriffen habe, und daß Tac. ann. III 31, wo er von dem Streit des Vaters mit Sulla (im J. 21 n. Chr.) spricht, irrtümlich (infolge Verwechslung der beiden) auch noch die Wegeverwaltung außer der Reihe mit anführe. Doch wird man kaum zu einer so bedenklichen Annahme greifen, wenn dazu nicht die mindeste Notwendigkeit vorliegt. Die Ansicht Wolffgramms aber (ebd. 371—376 und Progr. Prenzlau 1874, 8—15), daß alle Nachrichten, die wir über Corbulo besitzen, auf einen und denselben Mann zu beziehen seien, ist an sich unwahrscheinlich, denn wer im J. 21 die Praetur bekleidet, also jedenfalls das 30. Lebensjahr erreicht hatte, konnte schwerlich noch im J. 66 oder 67 das Kommando im kriegerischen Osten führen; sie kann aber jetzt vollends als beseitigt gelten, seit wir einen Cn. Domitius Corbulo als Quaestor von Asia durch eine ephesische Inschrift kennen, die zu Ende des 1. Jhdts. v. Chr. oder wenig später gesetzt ist, Heberdey im Bormannheft d. Wien. Stud. 1902, 51 = Forschungen in Ephesos II (1912) 173, 59 = Dittenberger Syll. or. II 768. Auffällig ist nur, daß der ältere Corbulo so lange Zeit nach der Praetur zum Consulat gelangte. Vielleicht hat Wolffgramm (a. a. O. 374f.) darin recht, daß seine Unbeliebtheit im Senat den Kaiser Tiberius davon abhielt, ihm den Consulat zu verschaffen. Nur wenige Jahre danach (s. u.) wurde der jüngere D. Consul. Mit diesem dürfte der Consul Corbulo identisch sein, den Plin. n. h. VII 39 als einen Sohn der Vistilia erwähnt. D. war somit ein Halbbruder der Milonia Caesonia, der letzten Gemahlin des Kaisers Gaius.

Seine Laufbahn kennen wir erst von dem Zeitpunkt an, da er als Legat nach Niedergermanien geschickt wurde, Tac. XI 18 (zum J. 47 n. Chr.; doch könnte sein Feldzug in Germanien schon 46 begonnen haben, wenn man die aus diesem Jahre datierten Münzen mit der Legende *de Germanis*, Cohen I^2 Claudius nr. 17f. 28f., darauf beziehen will, s. Groag o. Bd. III S. 2800). Er muß also vorher Consul (suffectus) gewesen sein; daß er vor 46 Consul war, ergibt sich auch daraus, daß sein Nachfolger im Proconsulat von Asia, M. Iunius Silanus, in diesem Jahre Consul ordinarius war. In Germanien holte er sich seine ersten kriegerischen Lorbeeren. Hier waren die Chauken nach dem Tode des bisherigen Legaten (Q.) Sanquinius (Maximus) unter der Führung des Gannascus, eines Cannenefaten, der früher in römischen Diensten gestanden hatte, eingefallen und brandschatzten Küstenstriche in Gallien. Mit Leichtigkeit vertrieb sie D., indem er von allen Seiten Schiffe aus der Rheinflotte herbeiziehen und die feindlichen Fahrzeuge ver-

senken ließ. Was aber vielleicht noch wichtiger war, er machte der früheren Schlaffheit und Zuchtlosigkeit der verweichlichten Legionen durch eiserne Disziplin ein Ende, so daß bald die unglaublichsten Gerüchte über seine Strenge im Umlauf waren. Mit diesen moralisch gestärkten Truppen, die ihre frühere Ordnung und Tapferkeit wiedergewonnen hatten, konnte er es wohl unternehmen, auch die Friesen, die sich seit der Niederlage des L. Apronius (im J. 28 n. Chr.) unabhängig gemacht hatten, zu unterwerfen; sie wurden wieder in völlige Abhängigkeit vom Reiche gebracht. Den Kampf gegen die Chauken beendigte er, indem er einige von den Häuptern des Volkes für sich zu gewinnen verstand und Gannascus unbedenklich durch Meuchelmord beseitigen ließ. Weiteren Erfolgen tat die Eifersucht des Kaisers dadurch Einhalt, daß er den ihm wegen seiner Tüchtigkeit unbequemen Feldherrn abberief. Schweren Herzens gehorchte Corbulo; ehe er heimkehrte, ließ er, der die Truppen immer beschäftigt wissen wollte, einen Graben zwischen Rhein und Maas zum Schutze gegen Einbrüche des Meeres ziehen, vielleicht auch, um die Operationsfähigkeit der Rheinflotte zu erhöhen. Es war ein schwacher Trost für ihn, daß ihm der Kaiser die Triumphalornamente gewährte, Tac. ann. XI 18—20. Dio LX 30, 4—6; vgl. Mommsen R. G. V 114f. Riese Das rhein. Germanien in der antiken Lit. 112f. Andresen Woch. f. kl. Phil. 1914, 1354—1356. Als Quelle für Tacitus nimmt Münzer Bonn. Jahrb. CIV (1899) 73—78 die Bücher *Bellorum Germaniae* des älteren Plinius an, der wahrscheinlich als Militärtribun diesen Feldzug Corbulos mitgemacht hat; vgl. Plin. n. h. XVI 2 *visae nobis Chaucorum* (*gentes*). XXII 8 *durare apud Germanos scio*. Plin. ep. III 5, 4 *cum in Germania militaret*.

Noch unter der Regierung des Claudius wurde D. Proconsul von Asia (Münzen des Claudius aus Dokimeion mit der Legende *ἐπὶ Κορβούλωνος ἀνθυ.*, Cat. of coins in the Brit. Mus., Phrygia, S. 190 pl. XXIV 5. Head HN^2 672. Münsterberg Num. Ztschr. 1912, 99, schlecht gelesen bei Mionnet Suppl. VII 555, 318). Die Münzen aus Dioshieron mit dem Namen *Corbulo* (Cat. Brit. Mus., Lydia 75, 6—8; dazu Head p. L; HN^2 650. Pick Ztschr. f. Num. XVII 1890, 181, 2. Münsterberg a. a. O. 71) nennen nicht D., sondern einen *γρ(αμματεύς)*, sind daher auch nicht, wie Waddington Fastes 697f., 82, wollte, zur Datierung von Corbulos Proconsulat zu verwenden; übrigens stammen sie aus der Zeit Neros. Mit Corbulos späterem außerordentlichen Kommando (wie Pick a. a. O. annahm) haben sie auch nichts zu tun. Mit Sicherheit läßt sich sagen, daß D. vor dem Thronwechsel im Oktober 54 Proconsul von Asia war, weil damals schon M. Iunius Silanus die Provinz verwaltete, Tac. ann. XIII 1; vgl. 33. Dio exc. LXI 6, 5. Plin. n. h. VII 58.

Gleich zu Beginn der Regierung Neros wurde er als der tüchtigste General seiner Zeit zur Führung des drohenden Partherkrieges ausersehen, dessen Preis der Besitz oder die Oberhoheit über Armenien sein sollte. Noch in der letzten Zeit der Regierung des Claudius hatte der

Partherkönig Volagases I. in die armenischen Thronwirren eingegriffen und den König Radamistos, der durch unerhörte Gewalttaten auf den Thron gelangt war, vertrieben, um seinen eigenen Bruder Tiridates als Herrscher einzusetzen. Wohl war bald darauf Volagases durch eine Seuche in seinem Heere zum Abzug gezwungen worden, und Radamistos hatte sich zum zweitenmal der Herrschaft bemächtigt, war aber wieder, diesmal von den Armeniern selbst, verjagt worden. Daher erneuerten die Parther ihren Einfall nach Armenien, und Tiridates konnte von dem Lande Besitz ergreifen, Tac. XII 44—51; vgl. Joseph. ant. Iud. XX 74. Zur Chronologie dieser Vorgeschichte von Corbulos Partherfeldzügen Henderson Class. Review XV (1901) 159—165.

Die Nachricht von diesen Ereignissen kam nach Rom zu Ende des J. 54, als Claudius schon gestorben war und Nero die Regierung angetreten hatte. Armenische Gesandten verlangten Intervention zugunsten des Radamistos. Rom traf alle Vorbereitungen zu einem Kriege gegen die Parther, und daß nicht irgend ein Günstling, sondern der tüchtige D. die Wiedergewinnung von Armenien durchführen sollte, wurde als ein Beweis dafür angesehen, daß Nero von Burrus und Seneca gut beraten war, Tac. XIII 6—8; vgl. 5 und Dio exc. LXI 3, 3. 4. LXII 19, 3. Der Statthalter von Syrien, C. Ummidius Durmius Quadratus, mußte die eine Hälfte der Streitkräfte des Orients, zwei Legionen (III Gallica und VI Ferrata, auch eine Vexillation der X Fretensis, vgl. Tac. XIII 38. 40) und die entsprechenden Auxilien dem Corbulo übergeben, der als kaiserlicher Legat von Kappadokien und Galatien (vgl. Tac. ann. XIII 35. XV 6) auch den Befehl über die in Kappadokien stehenden Auxilien erhielt. Die Klientelkönige bekamen den Auftrag, sich je nach Bedarf für den einen oder anderen Kommandanten zur Verfügung zu stellen.

Um im Einvernehmen vorzugehen, trafen sich die beiden Feldherren zu Aigeai in Kilikien; den Quadratus leitete auch die Besorgnis, daß sein Ansehen in der eigenen Provinz gegenüber der eindrucksvollen Erscheinung Corbulos erschüttert werden könnte, Tac. XIII 8. Daß beim ersten Heranrücken an den Euphrat Volagases, durch innere Unruhen gezwungen, Armenien verließ (vgl. Dio exc. LXII 19, 1), wurde in Rom vorschnell und in übertriebener Weise als Erfolg des Kaisers gefeiert. Immerhin ging Volagases auf die Vorschläge der Römer ein, ihre Oberhoheit durch Stellung von Geiseln anzuerkennen, wohl nicht ohne unredliche Nebenabsicht für die Zukunft, aber auch um sich dadurch unbequemer Verwandten zu entledigen. Als diese Geiseln übergeben wurden, wollten sie lieber von Corbulo als von Quadratus in Empfang genommen werden. Dadurch entstand ein Streit zwischen den Feldherren, wem das Verdienst an dem Erfolg gegen die Parther gebühre. Nero suchte ihre Eifersucht dadurch zu beschwichtigen, daß er beide als Sieger bezeichnete, Tac. XIII 7—9; hier ist auch ausdrücklich angegeben, daß diese Ereignisse zum Teil in das folgende Jahr gehören, aber um des Zusammenhanges willen schon zum J. 54 erzählt sind. Jedenfalls herrschte im J. 56 wieder Friede, Tac. XIII 25.

Doch konnte dieser Zustand keine der beiden Parteien befriedigen, und es war nur eine Frage der Zeit, wohl auch der Schnelligkeit, mit der die beiderseitigen Rüstungen verstärkt wurden, wann der Kampf von neuem aufgenommen würde. Das geschah endlich im J. 58 (noch in diesem Jahre waren parthische und armenische Gesandte in Rom mit Auszeichnung behandelt worden, Tac. XIII 54 vgl. mit Suet. Claud. 25, 4). Die Armenier ermunterten beide Staaten zum Kriege, neigten aber mehr zu den Parthern, Tac. XIII 34.

Bevor Corbulo daran denken konnte, den Feldzug mit Erfolg aufzunehmen, mußte er der heillosen Unordnung im Heere steuern, eine Aufgabe, die ihm schon in Germanien so gut geglückt war. Aber die Legionen des Orients waren seit jeher durch Verweichlichung und Disziplinlosigkeit berüchtigt. Damals nun war es ärger als je geworden, die Soldaten waren in der langen Friedenszeit erschlafft und nicht nur dem Kriege, sondern auch den gewöhnlichsten Friedensarbeiten des Heeres ganz entfremdet. Hier mußte eine eiserne Hand eingreifen, und D. war wie geschaffen dazu. Er war in der kurzen Zeit vor dem Wiederausbruch des Krieges mit den Parthern nicht müßig geblieben. Die kampfunfähigen Krieger wurden entlassen und schleunigst Ersatz für sie gefordert. Dieser ward ihm durch eine Aushebung in Galatien und Kappadokien, ja, man hielt es sogar für geraten, eine heilsame Mischung mit Truppen des Westens vorzunehmen und daher noch eine Legion mit zugehörigen Hilfstruppen aus Germanien (es ist vielleicht die *legio IV Scythica*; vgl. Mommsen R. g. d. A.^{2} 68f., 2. Henderson Class. Rev. 1901, 206. Filow Klio Beih. VI 8f. 19f., der annimmt, daß Tacitus irrtümlich Germanien statt Moesien sagt) hinzuschicken. Nun lernten die verwöhnten syrischen Legionen den Dienst in seiner vollen Strenge kennen. Jetzt erst wurden sie an feldmäßige Strapazen gewöhnt, namentlich an die Beschwerden eines rauhen Winters, Anstrengungen, denen freilich so mancher zum Opfer fiel. Aber der Feldherr ging seinen Truppen mit gutem Beispiel voran, und als er überdies schon die ersten Fälle von Desertion mit unbarmherziger Grausamkeit bestrafte, da hörte dieses Übel bald ganz auf, Tac. XIII 35. Dio exc. LXII 19, 1. Im Frühling 58 konnte er endlich Anstalten zu einem umfassenden Angriff treffen. Ein voreiliges und gegen sein Verbot erfolgtes Losschlagen einiger Auxilien, die dann infolge ihrer Unvorsichtigkeit vom Feinde zurückgetrieben wurden, bestrafte Corbulo an allen Beteiligten nach altrömischer Sitte damit, daß sie außerhalb des Lagers kampieren mußten, und nahm diese Verfügung erst auf Bitten des ganzen Heeres zurück, Tac. XIII 36; vgl. Ps.-Frontin. strat. IV 1, 21; ein anderes Beispiel von Corbulos Strenge IV 1, 28.

Auch die Parther hatten indessen aufgehört, den Schein der Vertragstreue zu wahren, und offen die Feindseligkeiten eröffnet. Als Tiridates Gewaltmaßregeln gegen die römerfreundlichen Landschaften ergriff, führte Corbulo seine Truppen über den Euphrat, aber Tiridates wußte sich geschickt einem Entscheidungsgefecht zu entziehen. Da jedoch die Römer in Pharasmanes,

der, um sich ihre Gunst zu erwerben, sogar seinen eigenen Sohn, den früher erwähnten Störenfried Radamistos, getötet hatte, einen treuen Bundesgenossen und erbitterten Feind der Armenier gewannen und auch das wilde kaukasische Bergvolk der Moscher (doch will M. O. B. Caspari Class. Rev. 1911, 107f. das Tac. XIII 37 überlieferte *Insochi* = *Heniochoi* halten; mit Recht abgelehnt von Andresen Jahresber. d. philol. Ver. XXXVII 1911, 262f.) als ihre Verbündeten plündernd in Armenien einfiel, so hielt Tiridates wieder eine Frontschwenkung für geraten. Er berief sich auf den Vertrag und die Stellung der Geiseln und suchte so die Römer ins Unrecht zu setzen; zugleich spielte er den Friedliebenden, der nur, um Krieg zu vermeiden, nicht seinen mächtigen Bruder, den Partherkönig, zu Hilfe rufe. Doch ließ sich D. durch diese Drohung nicht einschüchtern, da er wohl wußte, daß Volagases durch den Abfall Hyrkaniens an den weit entfernten Gebieten seines Reiches zurückgehalten war. Er riet daher dem Tiridates, Nero um Verzeihung für das Geschehene zu bitten. Als die zu diesem Zweck unternommenen Unterhandlungen durch Boten zu keinem Ergebnis führten, wurde eine persönliche Unterredung vereinbart. Das in offenbar böswilliger Absicht gestellte Verlangen, Corbulo möge bei dieser Zusammenkunft von einem unbewaffneten Gefolge begleitet sein, mußte natürlich den Argwohn des erfahrenen Feldherrn erregen, und er forderte daher eine Besprechung in Gegenwart des aufgestellten Heeres. Darauf wagte Tiridates doch nicht einzugehen, und so unterblieb jeder weitere Versuch, den Frieden herzustellen. Rasch drangen die unter Corbulos Befehl stehenden Heeresteile (Legio III Gallica, VI Ferrata und eine Vexillation der X Fretensis, vgl. Tac. XIII 38. 40) vor, um den König in die Defensive zu treiben. Corbulo selbst erobert die stärkste Festung, Volandum, je ein kleineres Kastell läßt er durch seine Unterführer, den Legaten Cornelius Flaccus und den Lagerpraefecten Insteius Capito, nehmen. Dieser mit geringen Verlusten (Tacitus' Bericht XIII 39, daß vor Volandum auf römischer Seite niemand gefallen und nur wenige verwundet worden seien, während die gesamte Besatzung der Burg den Tod gefunden habe, leidet sichtlich wieder an starker Übertreibung) an einem einzigen Tag errungene Erfolg, der den Siegern reiche Beute verschaffte, stärkte auch gewaltig den Mut und die Zuversicht des Heeres, und so konnte D. unaufhaltsam zum Sturm auf Artaxata vorgehen. Auf Umwegen über Furten des Araxes führte er seine Truppen dorthin, um sie nicht dem beim Übergang über den Fluß im Angesicht der Feinde unvermeidlichen schweren Verlusten auszusetzen. Auf dem Vormarsch nach Artaxata wurde das römische Heer zwar wiederholt von Tiridates beunruhigt, aber da D. in gesicherter Marschordnung vorrückte, bereit, jederzeit den Kampf aufzunehmen, wagte Tiridates nicht ernsthaft anzugreifen, sondern zog sich immer weiter zurück, wobei er selbst Artaxata preisgab. Mit leichter Mühe ward D. Herr der Stadt, da sich die Bewohner freiwillig ergaben. Um aber seine Kräfte nicht durch die Verteidigung des eroberten Platzes zu zersplittern, ließ D. die Stadt vollständig zerstören, Tac. XIII 37—41; hist. III 24, wo von den Soldaten der III. Legion gesagt ist *sub Corbulone Armenios . . . pepulissent*, ist eher auf diesen Feldzug zu beziehen, als etwa auf die XV 26 geschilderten Ereignisse. Dio exc. LXII 19, 4. Ps.-Frontin. strat. IV 2, 3 rühmt Corbulos Geschick in der Wiederherstellung der Disziplin, wodurch es ihm gelungen sei, mit bloß zwei Legionen (s. o.) und wenigen Auxilien zu siegen; vgl. IV 7, 2.

Im nächsten Jahre (59; Tacitus faßt die Ereignisse der J. 59 und 60 zu einer Erzählungsgruppe zusammen, die er erst zum J. 60 ansetzt, XIV 23—26. Bedenken gegen die verschiedenen Versuche, Tacitus' unzureichende Angaben über diese Vorgänge in ein festes chronologisches System einzuordnen, bringt Henderson Class. Rev. XV 206—213 vor, ohne aber eine befriedigende Lösung bieten zu können. Dasselbe gilt von Schoonover A study of Cn. Domitius Corbulo 7—13; vgl. 38f., dessen Ansicht wieder einen Rückschritt bedeutet. Richtiger H. Stuart Jones Rev. arch. III 1904, 266—269) wandte sich D. der anderen Hauptstadt Armeniens, Tigranokerta (zu der älteren Ansicht über die Lage der Stadt s. Mommsen Ges. Schr. IV 323—332 und die S. 323* vom Herausgeber verzeichnete Literatur, dazu Henderson Journ. of Philol. XXVIII [1903] 99—121; endgültig hat Lehmann-Haupt Armenien einst und jetzt I 383—386. 395—406 die Örtlichkeit genau bestimmt, es ist das heutige Farkîn), zu (Plin. n. h. II 180 berichtet von einer Sonnenfinsternis am 30. April 59, die Corbulo während seines Feldzuges in Armenien beobachtete; erwähnt ist diese Finsternis auch Tac. XIV 12 und Dio LXI 16, 4). Nun suchte er durch mildes Auftreten die Bevölkerung für sich zu gewinnen, ohne aber die bei der schwankenden, unzuverlässigen Haltung der Armenier so sehr gebotene Vorsicht außer acht zu lassen. Alle, die sich unterwarfen, fanden freundliches Entgegenkommen, gegen Widerspenstige und Hinterhältige aber verfuhr er mit Strenge, ja Grausamkeit. Das räuberische Bergvolk der Marden, die einen Überfall auf das römische Heer versucht hatten, ließ er durch die Hiberer züchtigen. Bei den großen Strapazen des Marsches, namentlich bei dem furchtbaren Mangel an Lebensmitteln und Trinkwasser, zeigte sich die unbeugsame Ausdauer des Feldherrn im glänzendsten Licht; sie half über die schwierigste Zeit hinweg, bis das Heer wieder in freundlichere Gegenden gekommen war. Nach der Eroberung zweier Kastelle, in welche sich die Armenier geflüchtet hatten, und nachdem Corbulo in der Regio Tauraunitium (Taron mit der Hauptstadt Musch; anders Henderson Nero 474) einem gegen ihn geplanten Anschlag durch Zufall entronnen war, öffnete auch Tigranokerta seine Tore (doch erzählt Frontin. strat. II 9, 5, im Widerspruch mit Tacitus, daß die Stadt erst belagert werden mußte) und wurde von dem Sieger gnädig behandelt. Noch eine Festung, Legerda (jetzt Lidje oder Ilidje) leistete zähen Widerstand, wurde aber schließlich gleichfalls bezwungen, und nun war Armenia vollständig im Besitz der Römer. Die Hyrkanier, die durch ihren Abfall den Partherkönig so völlig in Anspruch nahmen,

heischten Anerkennung und Belohnung für diesen den Römern geleisteten Dienst. Als ihre Gesandten aus Rom zurückkehrten, ließ Corbulo sie auf Umwegen über das Persische Meer in ihre Heimat geleiten, damit sie nicht in die Hände der Parther gerieten. Einen letzten Versuch des Tiridates, von Media aus wieder in sein Reich einzudringen, schlug Corbulo erst durch seine Vorhut unter dem Legionslegaten (L.) Verulanus (Severus), dann selbst mit der Haupttruppe ab. Nun setzte Nero den Tigranes als König von Armenien ein, einen Fürsten aus kappadokischem Adel und Abkömmling des jüdischen Königs Herodes. Da er jahrelang als Geisel am kaiserlichen Hofe gelebt hatte, war er dem Kaiser blind ergeben. In Armenien wurde er mit gemischten Gefühlen aufgenommen, römische Truppen wurden ihm zu seinem Schutz beigegeben (darunter auch ein Detachement der Legio VI Ferrata, die nach der Inschrift aus Mekle [Miletopolis], Journ. hell. stud. 1907, 64, richtiger ergänzt von v. Domaszewski Philol. 1908, 6 = Dessau III 9108, in Armenien unter D. Winterquartiere hatte, vorausgesetzt, daß auch die anderen Ausführungen v. Domaszewskis a. a. O. 7 diese Inschrift mit Recht hierher beziehen, was sich jedoch keinewegs einwandfrei beweisen läßt; jedenfalls ist dann nicht der Winter 61/2, sondern 60/1 gemeint), und die benachbarten Klientelkönige erhielten anstoßende Teile seines Reiches. Corbulo aber war mittlerweile, nach dem Tode des Ummidius Quadratus, auch Statthalter von Syrien geworden und begab sich in diese Provinz, Tac. XIV 23—26; vgl. 29. XV 1. Dio (-Xiphil.) LXII 20, 1. Joseph. ant. Iud. XVIII 140; vgl. bell. Iud. II 222. Lyd. de mag. III 34 erwähnt den Siegeszug Corbulos und die Eroberung von Nisibis. Aus der Zeit seiner Verwaltung Syriens wird ein Reskript an den (Procurator) Barbarus zitiert, das die Einhebung von Zöllen durch die Stadt Palmyra betrifft, IGR III 1056 = Herm. XIX 503, col. IVa, v. 56 (und dazu Dessau a. a. O. 514, 1. 533) = Dittenberger Syll. or. II 629, Z. 168: *Κουρβούλων* (sic) *ὁ κράτιστος*.

In ohnmächtiger Wut hatte Volagases dem für sein Haus und sein Reich so schmachvollen Verlauf der Dinge zusehen müssen. Als aber Tigranes zum Angriff gegen die den Parthern ergebenen (vgl. z. B. Joseph. ant. Iud. XX 81) Adiabener vorging und ihr Gebiet verwüstete, und als ihr König Monobazos sich in beweglichen Worten an ihn um Hilfe wandte, ja, im Verweigerungsfalle den bedrohlichen Übertritt zu den Römern in Aussicht stellte, da ermannte sich Volagases endlich dazu, den ihm aufgezwungenen Kampf zu führen. Nachdem er mit den Hyrkanern Frieden geschlossen hatte, konnte er selbst mit seiner ganzen Heeresmacht gegen Syrien ziehen. Seinen Bruder Tiridates, dem er eigenhändig das Diadem auf das Haupt setzte, schickte er mit auserlesener Reiterei unter Monaeses und den Truppen der Adiabener unter Monobazos (Dio exc. LXII 20, 2) zur Vertreibung des Tigranes voraus. Tacitus XV 1. 2 erzählt von diesem Wiederbeginn des Krieges zum J. 62, wobei auch hier wieder (XV 1—17) die Ereignisse zweier Jahre (61 und 62) zusammengefaßt sind (vgl. XV 6 *hibernavisse*); eine Analyse der verschiedenen Ansichten über die Verteilung der Ereignisse auf die einzelnen Jahre gibt Henderson Class. Rev. XV 266—274; von seinen Ergebnissen abweichend Schoonover a. a. O.

D. schickte auf die Nachricht von der drohenden Gefahr dem Tigranes zwei Legionen, die den Befehl hatten, sich nicht früher als nötig in einen Kampf einzulassen (der eine der beiden Tac. XV 3 genannten Legionskommandanten, Vettius Bolanus, wird auch von Stat. silv. V 2, 32ff. 141 gerühmt als Waffengenosse Corbulos in diesem Kriege). An den Kaiser schrieb er, daß zur Behauptung Armeniens ein eigener Feldherr erforderlich sei (vgl. auch Tac. XV 6), er selbst sei mit der Verteidigung Syriens gegen den eindringenden Partherkönig vollauf in Anspruch genommen. In der Tat setzte er rasch die Provinz in Verteidigungszustand: die Truppen wurden an den Euphrat vorgeschoben, die Provinzialmiliz von Syrien (vgl. Mommsen Ges. Schr. VI 149*. Stappers Musée Belge VII 1903, 304, 1) aufgeboten, die Zahl der Wachttürme vermehrt; um einer Wassernot vorzubeugen, wurden zum Schutz der Oasen Forts erbaut und einige Bäche durch Überwölbung den Augen der Feinde verborgen, Tac. XV 3. Obwohl somit Syrien hinlänglich gesichert schien und auch der gegen Armenien gerichtete Angriff des Monaeses an den festen Mauern Tigranokertas zerschellte, hielt D. doch gerade jetzt die Zeit zur Mäßigung gekommen. Er ließ also dem Parther nur Vorwürfe wegen seines Angriffes auf das befreundete Armenien machen und mahnte ihn bei Androhung des Krieges, von jeder weiteren Belagerung abzustehen. Der Centurio Casperius überbrachte in trotziger Haltung dem König diese Botschaft vor Nisibis. Volagases, innerlich einem Krieg mit den Römern auch jetzt noch abhold, ließ sich bei seiner schwierigen Lage einschüchtern. Er befahl seinen Truppen, von Tigranokerta abzurücken, und schickte eine Gesandtschaft nach Rom, um über weitere Friedensbedingungen zu verhandeln. Bald aber stellte sich heraus, daß dadurch der Krieg nur auf kurze Zeit hinausgeschoben war. Denn in Rom war man bei diesem Stande der Dinge nicht mehr zum Frieden geneigt. Der Umstand aber, daß auch Tigranes sein Land verließ und die römischen Legionen wieder nach Kappadokien zurückgezogen wurden, gab zu manchen Verdächtigungen gegen D. Anlaß. Sein Verlangen war mittlerweile erfüllt: L. Caesennius Paetus war nach Armenien geschickt und ein Teil der Streitkräfte Corbulos ihm überwiesen worden (vgl. Tac. XIV 58 *magnis tum exercitibus praesidentem*), und zwar die Legionen IV (Scythica) und XII (Fulminata), sowie die früher erwähnten aus Galatien, Kappadokien und dem Pontus ausgehobenen Auxilien; dazu kam noch die Leg. V (Macedonica) aus Moesien; vgl. auch Tac. XV 10. 26. 28 (die Angabe *ad expeditionem in Armeniam* in der Inschrift des Ti. Plautius Silvanus Aelianus, CIL XIV 3608 = Dessau I 986, bezieht sich, wie Filow a. a. O. 20f. gegenüber den früheren Forschungsergebnissen dargelegt hat, nicht darauf, sondern auf die schon früher erfolgte [s. o. S. 398, 32] Entsendung der Leg. IV Scythica aus Moesien nach

Syrien; s. aber die Bedenken dagegen bei S t o u t The governors of Moesia, 1911, 14—16). Unter Corbulos Befehl in Syrien verblieben die Legionen III (Gallica), VI (Ferrata) und X (Fretensis) und die früheren Auxilien der Provinz, Tac. XV 4—6. Dio exc. LXII 20, 2—4.

Rasch überschritt Paetus mit zwei Legionen, der IV Scythica unter Funisulanus Vettonianus und der XII Fulminata unter Calavius Sabinus den Euphrat, wobei böse Vorzeichen die Truppen, aber nicht den Feldherrn ängstigten. Dieser drang vielmehr immer tiefer nach Armenien ein, ohne die geringste Vorsorge für Verpflegung und Winterquartiere zu treffen. Es scheint, daß er bis nach Tigranokerta kam und die Stadt wieder besetzte (vgl. Tac. XV 8 *reciperandis . . . . Tigranocertis*; ungenau berichtet Dio exc. LXII 21, 1, daß Volagases den zum Entsatz der Stadt herbeieilenden Paetus zurückschlug. Dio hat eben nichts davon gesagt, daß der Partherkönig die Belagerung aufgehoben hatte, vgl. A s d o u r i a n 178f.; anders H e n d e r s e n Class. Rev. XV 272). Erst als der Winter schon vor der Türe stand (Ende 62), die erbeuteten Vorräte aufgebraucht waren und er sein Heer in nutzlosen Gewaltmärschen erschöpft hatte, trat er den Rückweg an. In seinem Bericht an den Kaiser stellte er den Krieg als ruhmreich beendet hin, Tac. XV 7. 8.

Um so jäher wurde er aus seiner selbstgefälligen Ruhe geschreckt durch die Botschaft, daß Volagases selbst herannahe. Denn den Parthern war durch D., der die Wacht am Euphrat trefflich besorgte, eine starke Schiffbrücke über den Strom schlagen ließ und eine stattliche Truppenmacht auch am linken Ufer entfaltete, die Lust zu weiterem Vorrücken verleidet worden (vgl. die Corbulos Verdienst schmälernden Worte Suet. Nero 39, 1 *aegre . . . Syria retenta*), und sie beschlossen nun statt des mißglückten Einfalles nach Syrien, einen konzentrischen Angriff auf Armenien, Tac. XV 9. Zwar rief Paetus eilig die XII. Legion herbei, aber durch verschiedene zum Teil überflüssige Abkommandierungen hatte er die Truppenzahl stark herabgemindert; auch traf ihn die Nachricht so unerwartet, daß er zwischen widerstreitenden Absichten hin und her schwankte und doch auch den Rat seiner erfahrenen Unterführer verschmähte. Selbst D. um Hilfe anzugehen entschloß er sich nur schwer, und dieser schickte ihm den Entsatz sträflich langsam (das Motiv, das ihm dabei Tac. XV 10 unterschiebt, fällt um so schwerer ins Gewicht, als Tacitus ihn sonst verherrlicht). Als aber die Gefahr anwuchs und einzelne vorgeschobene Abteilungen besiegt wurden, ja, durch ihre Flucht noch den Schrecken im Lager erhöhten, wiederholte Paetus seine Bitte dringender. Da erst zog D. bedächtig nach Armenien, nicht ohne einen ansehnlichen Armeeteil zum Schutze der Euphratgrenze zurückgelassen und für den Nachschub der Verpflegung umfassende Maßnahmen getroffen zu haben. Bald begegneten ihm die ersten versprengten Flüchtlinge von den geschlagenen Truppen. Er ermahnte sie zurückzukehren und munterte seine Soldaten zur Rettung der eingeschlossenen zwei Legionen auf, Tac. XV 10—12.

Denn Volagases hatte sich in seinem Angriff nicht irre machen lassen, sondern belagerte Paetus in Rhandeia (Dio exc. LXII 21, 1. 23, 2 = Suid. s. ἀπολαβόντες; die topographischen Fragen behandelt H e n d e r s o n Journ. of Philol. XXVIII 1903, 271—286; wertlos S c h o o n o v e r 14—16). Immer verzweifelter wurde die Lage der Römer, die keinen Ausfall wagten, sondern sich nur den schützenden Befestigungen anvertrauten. Als endlich der schwachmütige Paetus an seiner Rettung verzagte, richtete er an den Partherkönig einen mehr vorwurfsvoll und drohend als bittend gehaltenen Brief, mit der naiven Zumutung abzuziehen. Volagases wollte aber noch die Ankunft seiner Brüder abwarten und behielt sich die Entscheidung über das Schicksal Armeniens und die eingeschlossenen Legionen vor. Da entschloß sich Paetus vorschnell (er hatte noch reichlich Vorräte [der Widerspruch bei Tac. XV 8 und 16, von dem M o m m s e n R. G. V 390, 1 spricht, ist nicht unlösbar], die der Parther hingegen drohten schon auszugehen, auch war D. nur mehr drei Tagemärsche entfernt) zu kapitulieren und erhielt unter demütigenden Bedingungen (Suet. Nero 39, 1 [= Eutrop. VII 14, 4. Oros. VII 7, 12] sagt, die Legionen seien unter das Joch geschickt worden, was nach Tac. XV 15 ein bloßes Gerücht war) freien Abzug. Armenien mußte von den Römern geräumt, alle Vorräte den Parthern ausgeliefert werden. Weitere Abmachungen sollten die parthischen Gesandten in Rom treffen, doch soll Paetus schon eidlich versprochen haben, sich für die Einsetzung des Tiridates in Armenien beim Kaiser zu bemühen, Tac. XV 13—15. Dio exc. LXII 21, 2—4. Tacitus beruft sich in dieser Erzählung (XV 16) auf Corbulos Memoiren, äußert aber seine Zweifel an der Richtigkeit einzelner Tatsachen, die zu Ungunsten des Paetus entstellt worden seien. Beim fluchtartigen Rückzug traf Paetus endlich auf D. (vgl. H e n d e r s o n Journ. of Philol. XXVIII 274f.), dessen Hilfe also zu spät gekommen war, trotz seiner angeblich unerhört schnellen Märsche (ἀμηχάνῳ τάχει), wie Dio (LXII 22, 1), wohl nach Corbulos eigenem Berichte sagt; vgl. v. G u t s c h m i d Gesch. Irans 131, 1. Während die Soldaten des Hilfskorps mit ihren besiegten Kameraden aufrichtiges Mitleid hatten, überhäuften die Feldherren einander mit Vorwürfen, und D. lehnte Paetus' Aufforderung, noch jetzt mit den vereinigten Streitkräften wieder nach Armenien einzufallen, mit dem Hinweis auf seine Pflicht ab, Syrien zu schützen. So mußte Paetus in Kappadokien bleiben. Die Parther zogen auf Corbulos Verlangen alle ihre Posten in Armenien ein, wogegen dieser dem durch Monaesus überbrachten Ansinnen des Volagases entsprach und die jenseits des Euphrat errichtete Befestigungslinie wieder aufgab, Tac. XV 16. 17, Dio exc. LXII 22, 1—3.

Die parthischen Gesandten, die nach der Kapitulation des Paetus nach Rom geschickt worden waren, kamen dort zu Anfang des Frühlings 63 an. Die Botschaft des Volagases lautete dahin, daß im Hinblick auf seine Waffenerfolge Nero in die neuerliche Besitzergreifung Armeniens durch Tiridates einwilligen möge. Dieser sei bereit, die Krone vor dem Kaiserbild in Gegenwart der Legionen zu empfangen. Von der Niederlage des Paetus erfuhr man in Rom erst durch einen Centurio, der mit der Gesandtschaft gekommen war. Unter diesen Verhältnissen entschloß sich Nero, die Gesandten abschlägig zu bescheiden; Tiridates möge persönlich in Rom erscheinen, dann könne weiter mit ihm verhandelt werden. Gleichzeitig wurde für eine kräftige Fortsetzung des Krieges gerüstet.

Paetus wurde abgesetzt und D. mit ungewöhnlichen Machtbefugnissen ausgestattet und mit der alleinigen Führung des Krieges betraut (Nero soll die Absicht gehabt haben, selbst den Krieg zu führen, sei aber durch ein böses Omen beim Opfern davon abgehalten worden, Dio exc. LXII 22, 4). Um sich dieser Aufgabe ausschließlich widmen zu können, sollte er die Verwaltung Syriens wieder an einen Statthalter, C. Cestius Gallus, abgeben, doch wurden die Streitkräfte der Provinz ihm unterstellt und um eine Legion, die XV (Apollinaris), vermehrt, die aus Pannonien in den Orient geschickt wurde. Zugleich erhielten alle römischen Klientelfürsten im Orient und alle Befehlshaber der Nachbarprovinzen die Weisung, sich allen Anordnungen Corbulos zu fügen, Tac. XV 24. 25. Dio exc. LXII 22, 3. 4. Moses v. Chor. erwähnt in der Arm. Gesch. II 54 legendenhafte Darstellungen von Taten eines gewissen Domet, den er für Kaiser Domitian hält, der aber wahrscheinlich Corbulo ist (vgl. die ital. Übers. der Mechitaristen und des Tommaseo[2], Venedig 1850, 199, 1; die französ. Übers. von L a n g l o i s II 108 b, 1). Den bei Ps.-Moses genannten Morp'iulik bezieht J. M a r q u a r t ZDMG IL (1895) 657 zweifelnd auf Paetus oder D.

D. schickte zunächst die beiden unter Paetus geschlagenen Legionen (IV Scyth. und XII Fulm.) nach Syrien, die übrigen, noch ungeschwächten Streitkräfte (die Leg. V wird auch XV 28 erwähnt) konzentrierte er um Melitene, wo er den Übergang über den Euphrat plante. Hier hielt er nach den üblichen feierlichen Zeremonien vor dem Heere eine Ansprache, die eine nachhaltige Wirkung erzielte. Aber zum Kampfe sollte es nicht mehr kommen. Die gewaltige militärische Machtentfaltung des Reiches und die imponierende, selbst dem Feinde nicht unsympathische Persönlichkeit Corbulos genügten, um den Frieden herbeizuführen. Auch die Römer wollten nicht um jeden Preis die Offensive ergreifen, und so kam D. den Friedensanerbietungen der Könige Volagases und Tiridates gern entgegen. Seinen Vorstellungen (nach Dio exc. LXII 23, 1 wären diese anfangs im geheimen erfolgt), daß Tiridates zufrieden sein könne, das Land nach so vielen Wechselfällen als Geschenk zu erhalten, und daß auch Volagases bei den Schwierigkeiten im Innern seines Reiches Grund zur Nachgiebigkeit habe, wußte er Nachdruck zu verleihen, indem er die Armenier für ihre oftmals, zuletzt beim Abzug des Paetus bewiesene Untreue (Tac. XV 15) hart züchtigte. In dem nämlichen Rhandeia, das Zeuge einer so schmählichen Niederlage der Römer geworden war, fand nun eine Zusammenkunft zwischen D. und Tiridates statt. Dieser erwies dem römischen Oberfeldherrn die Ehre, ihn zuerst zu begrüßen. Einvernehmlich wurde dann beschlossen, daß Tiridates nach Rom gehen und aus der Hand des Kaisers die königlichen Abzeichen für Armenien in Empfang nehmen sollte. Unter großen Feierlichkeiten und Entfaltung militärischen Prunkes legte Tiridates sein königliches Diadem ab und befestigte es auf dem Kaiserbild, ein glanzvolles Schauspiel, das die Wiederherstellung der römischen Waffenehre zum Ausdruck bringen sollte. Die allgemeine Freude wurde auch beim Festmahl empfunden, das D. seinem königlichen Gast gab, um den Ruhm des römischen Namens und das Ansehen des Feldherrn in den Augen der Barbaren zu erhöhen. Vor seiner Abreise erbat sich Tiridates eine Unterredung mit seinen Brüdern und seiner Mutter und entbot dem Kaiser zunächst schriftlich seine Ergebenheit, Tac. XV 26—31. Dio exc. LXII 23, 1—3; vgl. 20, 1. Suet. Nero 40, 2. Themist. or. 16, 210 a p. 255 Dind. So wie Tiridates seine Tochter, so stellten auch Monobazos und Volagases Geiseln, Dio a. a. O. 23, 4. Aber erst im J. 66 kam Tiridates mit seiner ganzen Familie nach einer neunmonatlichen Reise nach Italien, wo er von Nero freundlich empfangen wurde und das königliche Diadem aus der Hand des Kaisers entgegennahm, Tac. XVI 23. Dio-Xiphil. LXIII 1—6 (Petr. Patr., Exc. Const. de sent. IV p. 251 n. 65—67 Boissevain). LXVIII 20, 2. Suet. Nero 13; vgl. 30, 2. Ampel. lib. mem. 39, 4. Plin. n. h. XXX 16, vgl. XXXIII 54; VI 23. 40 sind die Taten Corbulos im Orient summarisch erwähnt, V 83 D. als Augenzeuge für die Lage der Euphratquellen angeführt. Eine Anspielung auf die wechselnden Erfolge in den Partherkriegen Ps.-Sen. Octavia 639ff. Dem Tiridates wurde der Wiederaufbau der Stadt Artaxata bewilligt; als aber der Arsakide eine große Menge römischer Handwerker mitnahm, da ließ D. nur diejenigen zu, die Nero ihm nebst Geldgeschenken geschickt hatte, Dio-Xiphil. LXIII 6, 5. 6; 7, 2.

So war durch das Verdienst Corbulos der fast unaufhörliche Kampf mit den Parthern für längere Zeit zum Stillstand gelangt; vgl. auch Tac. XV 46 (zum J. 64) *haud alias tam immota pax* und XVI 28 *pacem . . . per orbem terrae*. Suet. Nero 13, 2 *Ianum geminum clausit* (daher unrichtig Oros. VII 3, 7, angeblich aus Tacitus; vgl. E. C o r n e l i u s Quomodo Tacitus in hominum memoria versatus sit, Diss. Marburg 1888, 29—31, der mit Unrecht dieses Zitat für echt hält). Die letzterwähnte Tatsache ist auch auf Münzen aus den J. 64—66 verewigt mit der Reverslegende *pace p(opulo) R(omano) terra mariq(ue) parta Ianum clusit* u. ä., E c k h e l VI 273. C o h e n I[2] Nero n. 114f. 132—177. K e n n e r Numism. Ztschr. 1878, 283—286. G a b r i c i Riv. di numism. 1897, 278—280. 327—331; vgl. H e n d e r s o n Nero 475. Auf diese Zeit und Friedensstimmung bezieht D r e x e l Röm.-germ. Korr.-Bl. VIII (1915) 65—69 die Weihung der Mainzer Iuppitersäule. Die unbestrittene Herrschaft der Römer in Armenien zeigt sich auch darin, daß noch im J. 64 die *leg. III Gal(lica)*, die zu denen gehörte, welche D. für den beabsichtigten Übergang über den Euphrat mitgenommen hatte (Tac. XV 26), auf armenischem Boden weilte und hier vielleicht das Kastell Ziata erbaute, CIL III 6741 (= D e s s a u I 232). 6742. 6742 a. Suppl. p. 2328[60] (Lichtbild bei L e h m a n n - H a u p t Armenien I 478); vgl. M o m m s e n z. St. Der Fundort der drei gleichlautenden Bauinschriften

ist Käzrik, südöstlich von Charput (Lehmann-Haupt a. a. O. u. 512). Hier wird D. als *leg(atus) Aug(usti) pro pr(aetore)* bezeichnet, und zwar gilt dies wieder für Kappadokien und Galatien (in Syrien war, wie erwähnt, C. Cestius Gallus Statthalter); die außergewöhnliche Machtfülle, die er nach Tac. XV 25 (s. o.) besaß, ist in dieser Titulatur nicht zum Ausdruck gebracht.

Bei dem großen Mißtrauen und der Feindseligkeit, die Nero den großen Männern seiner Zeit entgegenbrachte, ist es erklärlich, daß schließlich auch D. fallen mußte. Vergeblich hatte er sich bemüht, dieses Schicksal von sich abzuwenden. Die naheliegende Gelegenheit des Feldherrn, sich an der Spitze des Heeres gegen den so allgemein und tief verachteten Herrscher zu erheben, hatte er weit von sich gewiesen, ja, er hatte, um einen etwaigen Argwohn des Kaisers zu besiegen, seinen Schwiegersohn Annius Vinicianus gleichsam als Geisel in der Begleitung des Tiridates nach Rom geschickt (Dio exc. LXII 23, 5. 6; vgl. Tac. XV 28). Es nützte alles nichts. Bei der so berechtigten Angst Neros, dem von allen Seiten Verrat und Verschwörung drohte, mußte ihm ein so verdienstvoller und angesehener General gefährlich scheinen. Der erste Verdacht gegen Corbulo scheint schon mit dem Fall des Rubellius Plautus zusammenzuhängen (Tac. XIV 58). Sein Tod war bald eine beschlossene Sache. Die Handhabe dazu bot Arrius Varus, der in Corbulos Heer in Armenien gedient hatte (Tac. XIII 9) und sich durch schmähliche Verleumdung die Gunst des Kaisers erkaufte (Tac. hist. III 6; vgl. Mommsen R. G. V 392, 1. Klebs Prosop. imp. Rom. I 142, 915). Möglich ist, daß die bei Suet. Nero 36, 1 erwähnte *coniuratio Viniciana* in Benevent, die nach der (im J. 65 erfolgten) pisonianischen angezettelt und entdeckt wurde (Henzen Acta arval. p. LXXX und 115 ergänzt in den Arvalprotokollen zum J. 66, CIL VI 2044, *[ob det]ecta [nefariorum con]silia* und bezieht diese Worte auf die vinicianische Verschwörung), auf den erwähnten Annius Vinicianus zurückging (vgl. Klebs a. a. O. I 74, 540), so daß dann D. in den Fall seines Schwiegersohnes verstrickt worden wäre oder umgekehrt diesem als angeblichem Mitschuldigen der Sturz Corbulos zum Verderben gereicht hätte (H. Peter Die geschichtl. Lit. über die röm. Kaiserzeit I 203f. und Misch Gesch. d. Autobiographie I 150 bringen Corbulos Tötung mit seiner Verherrlichung der eigenen Ruhmestaten zusammen). Wie dem auch sei, D. wurde von Nero, der eben auf einer ‚Kunstreise' in Griechenland begriffen war (J. 66 und 67), dorthin scheinbar ehrenvoll berufen, wie ihn der Kaiser auch sonst Vater und Wohltäter nannte Als D. aber nach Kenchreai gekommen war und erfuhr, daß Nero befohlen habe, ihn zu töten, noch ehe er ihn gesehen habe, weil er sich vor seinem Feldherrn wegen seines Kitharödenaufzuges schämte (vgl. auch Dio exc. LXIII 6, 4 = Petr. Patr., Exc. Const. de sent. IV 251, 67 Boissevain, wonach Tiridates an Corbulo nur den Umstand tadelte, daß er einem so würdelosen Herrscher diene; ähnlich sagt Dio exc. LXII 19, 3. 4, die meisten bedauerten nur, daß Corbulo mit solcher Treue an Nero hing), da stieß sich D. selbst kraftvoll das Schwert in den Leib, indem er sagte, es geschehe ihm recht, weil er einem solchen Kitharöden gedient habe und unbewaffnet zu ihm gekommen sei, Dio exc. LXIII 17, 5. 6. Tac. hist. II 76. Ammian. Marc. XV 2, 5.

So zeigt sich D. bis zu seinem letzten Atemzug als mannhafter, fester Charakter. Zum Feldherrn war er wie kein zweiter in seiner Zeit geboren. Ein ungewöhnlich kräftiger Körperbau befähigte ihn, auch die schwersten Anstrengungen des Krieges zu ertragen, vgl. Tac. XIII 35. XIV 24. Seine große, imponierende Gestalt trug dazu bei, sein Ansehen als Befehlshaber zu erhöhen, und er verstand es meisterhaft, dort, wo es geboten schien, seine Persönlichkeit gebührend zur Geltung zu bringen; vgl. Tac. XIII 8. XV 26. Dio LXII 19, 2. Sein mächtiges Äußere und seine gewaltige Körperkraft wurden nachgerade sprichwörtlich (Iuven. III 251; der Scholiast z. St. mißdeutet den Namen Corbulo in anderem Sinne). Bernoulli Röm. Ikonogr. I 272ff. ist geneigt, antike Porträts dem D. zuzuweisen. In Gabii in der Nähe des Tempels, der dem Hause der Kaiserin Domitia Longina, der Tochter Corbulos, geweiht war (CIL XIV 2795 = Dessau I 272), hat sich ein Statuenkopf gefunden, von dem auch antike Kopien vorhanden sind; sie stellen nach Bernoulli Corbulo dar.

Bei der Beurteilung seines Charakters ist es von Belang, sich ein Urteil über die Tendenz der Quellen zu bilden, auf denen die uns erhaltenen Berichte über D. fußen, vor allem der des Tacitus. Richtig ist, daß Tacitus eine besondere Vorliebe für seinen Helden zeigt, und daß er in seiner Erzählung unter anderem von den Memoiren Corbulos selbst abhängig ist, aber um so mehr muß ihm zugestanden werden, daß diese Vorliebe keine blinde Voreingenommenheit ist, daß sich Tacitus auch den Schwächen in Corbulos Charakter nicht verschließt, ja sie bisweilen sogar unterstreicht (XIII 8), wiederholt auch ein minder günstiges Urteil über D. durchblicken läßt; vgl. z. B. XV 3, wo ihm Ruhmsucht vorgeworfen wird, die auch aus den XV 6 mitgeteilten Äußerungen der Menge hervorgehen soll, und XV 10. 28 wird gegen sein Verhalten aus diesem Motiv direkt ein schwerer Vorwurf gegen ihn erhoben. Die Ruhmredigkeit Corbulos wird außer XIII 8 insbesondere XV 26 getadelt. Das waren Fehler, die seinem ehrgeizigen Wesen entsprangen und die ihn auch eifersüchtig auf andere Führer und unverträglich machten (XV 6 *neque . . . aemuli patiens*). Der Meuchelmord an Gannascus mag wohl einen besonders dunklen Fleck in dem sonst reinen Charakterbild des Mannes bedeuten, doch erschien er den Zeitgenossen eher erlaubt, zumal da Gannascus ein Verräter war, der aus dem römischen Militärdienst desertiert war.

Schon in jungen Jahren von unbezähmbarem Tatendurst erfüllt, errang D., herangereift, vor allem durch Klugheit und Bedächtigkeit seine großen Erfolge (*experientiam sapientiamque* hebt Tac. XIII 8 hervor, *veteri et provido duci* XIII 38). Bemerkenswert ist sein Verhalten gegen Feinde; er erweist sich mitleidig gegen die, welche sich ergeben und um Gnade flehen, ist aber erbarmungslos gegen Hinterlistige (XIV 23), Gerechtigkeit läßt er allen zuteil werden (vgl.

Dio LXII 19, 2); seine Beliebtheit selbst bei den Gegnern rühmt Tac. XIII 9. XV 28, bei den Klientelkönigen XIII 8. Wie er selbst auch den gewöhnlichsten Pflichten auf das strengste nachkam, so verlangte er von seinen Soldaten rücksichtslos die höchste Anspannung aller Kräfte und blind ergebenen Gehorsam; Übertretung seiner Befehle oder Feigheit bestrafte er mit aller Härte. So erzielte er Höchstleistungen an Manneszucht auch in einer vorher verlotterten Truppe, Tac. XI 18. XIII 35. Dio LXII 19, 1. 20, 1. Ps.-Frontin. strat. IV 1, 21. 28; 2, 3. Aber nicht nur der eiserne Drill war seine Stärke, er war auch den höheren Aufgaben des Feldherrn gewachsen. Sein Wesen mit der glücklichen Vereinigung von hervorragenden körperlichen und Charaktervorzügen erinnerte die schwächlichen Epigonen seiner Zeit an die rühmlichsten altrömischen Vorbilder. Ihm gelang es, selbst bei einem Nero Vertrauen zu gewinnen, das bei diesem launenhaften Tyrannen kaum einem andern gegenüber so lange anhielt (vgl. Dio exc. LXII 19); und dieses Vertrauen hat D. nie getäuscht, ja, der unbedingte Gehorsam gegen seinen Kaiser (Tac. XI 20. Dio LX 30, 4—6) ist schließlich sein Verhängnis geworden. In dem Gedächtnis der Nachwelt lebte sein Verdienst als das eines *provinciarum fidus defensor et cautus* (Ammian. Marc. XV 2, 5, vgl. XXIX 5, 4 *pluribus inclaruit fortibus factis*; hier ist freilich der Einfluß des Taciteischen Geschichtswerkes maßgebend gewesen). Alles in allem bedeutet er, selbst wenn man annimmt, daß sein Porträt in der Darstellung des Tacitus eine mehr als gebührende Verklärung erhalten hat, doch eine in den trüben Zeiten der Regierung Neros durchaus erfreuliche Erscheinung. Sicher urteilt v. Gutschmid Gesch. Irans 131, 1 ungerecht, wenn er zu dem Resultat kommt, daß ‚das Maß der pomphaft gefeierten Heldentaten des Corbulo zu einem Minimum zusammenschmilzt'. Auch der Versuch Schoonovers, den Taciteischen Bericht über D. auf eine enkomiastische Biographie von unbekannter Herkunft zurückzuführen, kann schon nach den in der Mehrzahl zutreffenden Ausstellungen Andresens, Wochenschr. f. klass. Philol. 1909, 515—521, als mißlungen gelten.

D. war auch als Geschichtschreiber tätig, indem er ein Memoirenwerk verfaßte, das seine Feldzüge schilderte und sich wahrscheinlich auf seinen amtlichen Relationen aufbaute (vgl. v. Premerstein o. Bd. IV S. 757f.). Dieses Werk ist schon oben (S. 404, 34. 407, 51) gelegentlich erwähnt worden, da es Tacitus, und zwar mit unbestechlicher Kritik (vgl. XV 16), außerdem wahrscheinlich auch Dio, wengleich vertrauensseliger (vgl. o. S. 403, 17 und v. Gutschmid a. a. O. Asdourian 178f.), benützte. Außer von Tacitus werden diese Memoiren auch an mehreren Stellen von Plin. n. h. zitiert: Index l. V und VI unter den römischen Autoren *Domitio Corbulone*. II 180 *Corbulo . . . prodidit* (über eine Sonnenfinsternis in Armenien). V 83 *prodidere ex iis qui proxime viderant* (über die Euphratquelle). VI 23, vgl. 40. Schanz Gesch d. röm. Lit. II 2^3, 344f. Egli 333—340.

Wie seine Gemahlin hieß, wissen wir nicht; aber von seinen Kindern kennen wir zwei Töchter. Die eine, deren Name ebenfalls nicht bekannt ist, war mit dem schon erwähnten (S. 407, 19) Annius Vinicianus vermählt (Tac. XV 28. Dio exc. LXII 23, 6); die andere, Domitia Longina, wurde später als Gemahlin Domitians Kaiserin (s. o. Domitius Nr. 103). Als Tochter Corbulos nennt sie Dio exc. LXVI 3, 4, ebenso erscheint sie als solche CIL XIV 2795 (s. o. S. 408, 24); hier und CIL X 1738 führen daher ihre Freigelassenen den Vornamen *Cn.*, sie selbst ist CIL X 1422 = Dessau I 271 als *Cn. f.* bezeichnet, in dem stadtrömischen Fragment CIL VI 16 983 = 34 106 ist vielleicht ihr und ihres Vaters Name zu lesen. Hülsen z. St. und Diss. pontif. acc. Rom. arch. II 8 (1903) 381f. schließt dies freilich auch aus der Fundstätte dieses Fragmentes (hinter Castel S. Angelo, also im Gebiet der *horti Domitiae*, vgl. auch Jordan-Hülsen Topogr. d. Stadt Rom I 3, 662f.) und bezieht daher die Gärten der Domitia auf Longina; doch ist eher anzunehmen, daß es die Gärten von Neros Tante Domitia (nicht ihrer Schwester Domitia Lepida) sind, da in derselben Gegend eine Bleiröhre mit dem Namen ihres Gatten Crispus Passienus (Gatti Bull. com. XVII 212f. = CIL XV 7508) gefunden wurde, s. o. Bd. V S. 1510, wo aber infolge Druckfehlers reg. XIII anstatt XIV steht. Ein *collegium heroi Corbulonis et Longinae* ist bezeugt in der Grabschrift eines Sklaven der Domitia (Longina), aus der Gegend, wo diese begütert war, Dessau III 9518 (Caporciano in der Regio IV von Italien). Aus derselben Gegend stammt CIL IX 3418, eine Weihung des Cn. Domitius Corbulo (vielleicht identisch mit D.) an Silvanus, und 3419, gleichfalls eine Weihung an Silvanus von einem Sklaven der Kaiserin Domitia. Vgl. auch 3432. 3469.

Literatur: Rawlinson Parthia (1873) 266—288. Wolffgramm Cn. Domitius Corbulo, Progr. Prenzlau 1874. Egli in Büdingers Untersuchungen zur röm. Kaisergeschichte I 265—363. H. Schiller Gesch. der röm. Kaiser- —393. v. Gutschmid Gesch. Irans 129—133. Dessau Prosop. imp. Rom. II 20f., 123. Henderson Class. Rev. XV (1901) 159—165. 204—213. 266—274; The Life and Principate of Nero (1903) 153—195. 387—389. 471—476. Schoonover A study of Cn. Domitius Corbulo, Diss. Chicago 1909. Lehmann-Haupt Armenien einst und jetzt I (1910) 383—406. 501—523. Asdourian Die polit. Beziehungen zwischen Armenien und Rom, Diss. Freiburg i. d. Schw. (1911) 85—98. 178—180. Ludw. Schmidt Geschichte der deutschen Stämme II 34f. 77.

[Stein.]

89a) Domitia soll bei der Belagerung des Capitols durch die Gallier 364 = 390 als erste der römischen Frauen sich die Haare abgeschnitten haben, damit daraus die fehlenden Bogensehnen und Seile gemacht werden konnten; deswegen sei eine Statue der Venus Calva errichtet worden. Ähnliches wird von vielen Belagerungen berichtet, von der des Capitols nur in Quellen der Kaiserzeit (Hist. Aug. Maximin. 33, 1f. Veget. IV 9. Lactant. inst. div. I 20, 27) und mit Einführung der D. nur von Serv. Aen. I 720 (vgl. Schwegler R. G. III 260, 2). Wahrscheinlich ist dieser Zug erst von einem Gelehrten erfunden worden,

der dem Beinamen der Domitii Calvini eine entsprechende aber ehrenvollere Deutung geben wollte, wie sie dem der Domitii Ahenobarbi gegeben wurde, etwa von einem Zeitgenossen des Augustus und des Cn. Calvinus Nr. 43. [Münzer.]

S. 1520, 36 zum Art. **Domitus:**

Domitus, südgallischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Banassac und lieferte sein unverziertes Geschirr nach Gallien, Germanien, Raetien und Britannien. CIL XIII 10 010, 808. III 12 014, 257f. VII 1336, 428. Déchelette Vases céram. I 118. Knorr Sigillatagefäße von Rottweil (1907) 60. Walters Catalogue of rom. pott. M 1777. 2097. [Hähnle.]

Domnos, Vater des Sophisten Iulian aus dem kappadokischen Kaisareia (Suid. s. *Ἰουλιανὸς Δόμνου*), der unter Konstantin lebte; vgl. Boissonade Eunapii vit. soph. Amsterdam 1822 II 250f. [Gerth.]

S. 1545 zum Art. **Donatus:**

11) Südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., dessen unverzierte Ware sich in Gallien, Germanien und Rätien fand. CIL XIII 10 010, 809. III 6010, 81. 12 014, 33. 14 373, 41. Drexel Obergerm.-rät. Limes nr. 66c Faimingen 63, 44. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 54, 47.

12) Germanischer Sigillatatöpfer, der im 2. Jhdt. n. Chr. in Rheinzabern arbeitete. CIL XIII 10 010, 809. Ludowici Röm. Stempelnamen II 270. [Hähnle.]

S. 1548, 12 zum Art. **Donax:**

1a) Donax, ursprünglich griechischer Name (*δόναξ*, Rohr), den auch ein unfreier Arbeiter des Sigillatafabrikanten Maecius in Puteoli hatte (*Donax Maeci*). Von ihm hergestellte Ware ist sowohl in Puteoli (Pozzuoli) selbst gefunden, CIL X 8056, 128, als auch zu Arausio (Orange) in Gallia Narbonensis (CIL XII 5686, 320) und zu Novaesium (Neuß) in Germania inferior (CIL XIII 10009, 158). Oxé Bonn. Jahrb. CII 154. [Keune.]

Donicatus, südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der wohl in Montans am Tarn arbeitete und nach Gallien und Germanien lieferte. CIL XIII 10 010, 810. [Hähnle.]

Donnaucus, mittelgallischer Sigillatatöpfer, der wohl zu Beginn des 2. Jhdts. n. Chr. arbeitete. Der Ort seiner Töpferei ist noch nicht nachgewiesen, seine Ware fand sich in Gallien, Germanien, Rätien und Britannien. CIL XIII 10 010, 812. VII 1336, 433. Drexel Obergerm.-rät. Limes nr. 66c Faimingen 63, 45. Walters Catalogue of rom. pott. M 1863ff. 2098. [Hähnle.]

Donon (Hohe Donne), wohl vom keltischen *dunon* (Berg, Bergfeste, vgl. Holder Altcelt. Sprachschatz I 1375ff.) hergeleiteter Name eines Berges des Wasgenwaldes im heutigen Bezirk Unter-Elsaß, nahe der Grenze von Frankreich und des deutschen Bezirkes Lothringen. Auf dem Großen Donon (Haut Donon), wo die im vorigen Jahrhundert von der französischen Regierung erbaute Nachbildung eines antiken Tempels an die Vergangenheit erinnert, bestand zur Zeit der Römerherrschaft, im Bereich der Volksgemeinde der Mediomatriker, ein aus vorrömischer Zeit überkommenes Heiligtum, wo vornehmlich der gallische Gott der Götter, Mercurius, außerdem auch der Himmels- und Wettergott Iuppiter verehrt wurde. Eine Inschrift, die als Weihinschrift zu deuten ist, mit Bild (vgl. Keune Lothr. Jahrb. 1900 XII 415f. zu Abb. 33 S. 388 u. a.), war in den Felsen eingehauen. Zum heiligen Berg führte von einem *vicus Saravus* (wohl in der Gegend von Lörchingen) eine mit Meilen- (oder Leugen-) Steinen gezeichnete Prozessionsstraße. Kraus Kunst u. Altertum in Elsaß-Lothringen III 102—104. Bechstein Der Donon und seine Denkmäler, S. A. aus Jahrb. f. Gesch., Sprache und Lit. Elsaß-Lothringens (des Vogesen-Klubs) VII 1891, 1—82. Das Reichsland Elsaß-Lothringen, Landes- u. Ortsbeschreibung III 228—229. CIL XIII 1, 2 p. 690—691. Die Bildwerke soll Espérandieu Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule rom. VI bringen. [Keune.]

Dordas (Procop. de aedif. IV 11 p. 147, 17 Haury *Δορδᾶς*), Kastell im Haemimontus. Tomaschek Thraker II 2, 73. [Kazarow.]

Doricha (*Δωρίχα*) s. Rodopis (o. Bd. IA S. 957f.).

S. 1560, 48 zum Art. **Doris:**

4a) Tochter des Xenetos aus Lokroi, eine der zwei Frauen des Dionysios I. von Syrakus. Sie wurde, wohl nachdem Dionysios vergeblich um die Tochter des Aristeides warb (Plut. Tim. 6), auf einer Pentere nach Syrakus gebracht, und da heiratete Dionysios sie und auch Aristomache, die Tochter des Hipparinos, sogar an demselben Tage, kurz vor seinem Kriege mit den Karthagern 397/6 v. Chr. Diese Doppelehe hatte nur einen politischen Zweck, zuerst eine Dynastie zu sichern, dann eine Verbindung mit den griechischen Städten des südwestlichen Italiens anzuknüpfen. Sie gebar Dionysios seinen erstgeborenen Sohn Dionysios II., dann Hermokritos (IG II 51. Dittenberger Syll.[2] 89), und wohl eine Tochter Dikaiosyne (Plut. de fort. Alex. 2, 5), und starb, wie es scheint, vor ihrem Gemahl. Ihre Mutter wurde von Dionysios getötet, weil er glaubte, daß sie Aristomache durch Gift kindlos gemacht hätte. Genaueres über ihr Zusammenleben mit Dionysios bei Plut. Dion 3. Plat. ep. II 313a; Schol. zu IV 320a (unrichtig). Diodor. XIV 44. 107. Ael. var. hist. XIII 10 (vgl. XII 47). Plut. Dion 3; de fort. Alex. 2, 5. E. A. Freeman Hist. of Sicily IV 176. A. Holm Gesch. Siz. II 109. 451. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 106. 172f. S. o. Bd. V S. 888, 57ff. 889, 5ff. Dittenberger Syll.[2] 89. Belochs Ansicht (Gr. Gesch. II 178), daß D. einige Zeit nach Aristomache sich verheiratete, ist gegen die Überlieferung und doch dabei auch nicht wahrscheinlicher. [Oldfather.]

S. 1571, 20 zum Art. **Dorotheos:**

15a) Dorotheos der Chaldaier, bei Ps.-Plut. par. min. 25 und de fluv. 23, 3 zitierter erschwindelter Autor, es wird ihm *περὶ μεταμορφώσεων* bezw. *περὶ λίθων* zugeschrieben. [Kahrstedt.]

21) Reiches Material über D. bot schon Roeper Lectiones Abulpharagianae (Danzig 1844, 43), das sich neuerdings noch vermehrt hat. D. war eine Hauptautorität für die Araber, Masala (ums J. 800) nennt folgende Schriften von ihm (Catal. cod. astrol. graec. I 82): *περὶ γενεθλίων δ', περὶ ἐρωτήσεων γ', περὶ λογισμοῦ γ', περὶ τῶν συνόδων α'*. Da die Angaben Masalas auch sonst Bedenken unterliegen, wird man auf diese Titel nicht allzu fest bauen können. Wenn es in den aus dem Arabischen geflossenen Auszügen Catal. cod. astr. V 3, 115 heißt *λέγει ὁ Ἕλλην Δ. ἐν τοῖς μυστηρίοις αὐτοῦ*, so ist das natürlich kein Titel. Wertvoller ist die Tatsache, daß Omar ben Farchan einen Kommentar zu D.s Pentateuchos verfaßt hat (Wenrich De auct. Graec. versionibus Arab. 292), und zwar handelte B. 1 *de natalibus*, 2 *de epochis et periodis*, 3 *de geniturae dominis*, 4 *de annorum natalicium conversione*, 5 *de actionibus incipiendis* (d. h. *περὶ καταρχῶν*, zitiert Catal. cod. astrol. V 3 S. 125, 22). Bis zum 5. Buch reichen auch die Zitate mit einer Ausnahme: Antiochos nennt das 11. Buch (Kroll Phil. N. F. XI 129. Catal. cod. astrol. VIII 3, 106). Ob an dieser Stelle die Zahl verderbt ist oder der Sachverhalt sich anders aufklärt, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls war wohl die Pentateuchos, wenn nicht das einzige, so doch das Hauptwerk des D., und dieses wird auch Firmicus im Auge haben (math. II 29 S. 78, 3): *D. Sidonius, vir prudentissimus et qui apotelesmata verissimis et disertissimis versibus scripsit, antisciorum rationem manifestis sententiis explicavit, in libro scilicet quarto.* Wenn Heeg wegen des Zitates bei Rhetorios (Catal. cod. astrol. V 3, 125) *ὁ αὐτὸς βιβλίῳ δ' ἐν τῷ περὶ ἐπεμβάσεων* ein besonderes Gedicht *περὶ ἐπεμβάσεων* annimmt, so ist er sicher im Irrtum: es ist das von den *ἐπεμβάσεις* handelnde Kapitel des großen Gedichtes gemeint. Das ergibt sich auch aus dem vorhergehenden Zitat *ἐκ τοῦ γ' βιβλίου τοῦ Δωροθέου κεφάλαιον ο'* (wo Heeg kaum mit Recht die beiden letzten Worte tilgt). Diese Art zu zitieren beweist, daß es eine in Kapitel abgeteilte Paraphrase gab, vgl. das Schol. zu Vettius Valens S. 149 K. *τοῦτο δὲ τὸ κεφάλαιον σαφέστατα κεῖται ἐν τῇ ε' βίβλῳ τῶν ἐπῶν Δωροθέου κεφαλ. ρλη'*. Hat schon D. selbst sein Gedicht mit einer Paraphrase ausgestattet? Wegen seiner Reichhaltigkeit und Genauigkeit ist das Werk viel benutzt worden (z. B. auch von Palchos Catal. Cod. astrol. VI 67), im Original namentlich von Hephaistion (s. o. Bd. VIII S. 309), so daß Kroll Catal. cod. astrol. VI 91 aus ihm mehr als 350 Verse zusammenstellen konnte (vgl. dazu die Emendationen von Ludwich Rh. Mus. LIX 42. Housman Class. Quart. II 1908, 47), während die Zahl der sonst überlieferten Verse nur etwa ein Zehntel dieser Summe beträgt. Nachträge bei Heeg Catal. cod. astrol. V 3, 125; Herm. XLV 315. Einer der wichtigsten Benutzer ist Firmicus, der im 6. Buche seiner Mathesis den D. paraphrasiert; das ergibt sich aus dem Catal. cod. astrol. II 159 edierten Anon. de planetis, dessen mit Firmicus übereinstimmende Abschnitte Heeg mit Sicherheit auf D. zurückgeführt hat. Vgl. Ziegler in der Ausgabe Bd. II 71ff., wo die entsprechenden Abschnitte des D. unter dem Firmicustexte abgedruckt sind. Mit diesem Traktat hängt auch der von Boll edierte Florentiner Papyrus nr. 158 (Pap. della Società Italiana III. Florenz 1913) zusammen.

Über die Zeit des D. äußert sich Abulpharag, der ihn in die Zeit Iulians setzt — sicher zu spät. Roeper wollte ihn der hellenistischen Zeit zuweisen, was nach dem Bekanntwerden von Originalversen niemand mehr glauben wird; dazu kommt, daß Hephaist. II 22 (Catal. cod. astrol. VIII 2, 89) ihn dem Thrasyllos folgen läßt. Die Quellenangabe bei Hephaist. fol. 115v cod. P *πάλιν δὲ καὶ τὰ ἐν τοῖς ἔπεσι Δωροθέου ἐκ τῶν Νεχεψὼ καὶ τῶν ἄλλων σύνθετα* (*συνδέτων* cod.) *ἐπισυνάψωμεν* hat nichts Überraschendes; vgl. Darmstadt Quaest. apotelesmaticae, Leipzig 1916. Es bleibt also als Spielraum die Zeit vom J. 50—300 n. Chr. Da D. auf dichterische Lorbeeren keinen Anspruch macht, sondern so trocken ist, daß er sogar über den alexandrinischen Monat eingehend handelt (Schol. Val. a. O.), da ferner auch seine Technik wenig Auffälliges hat (vgl. gelegentliche Bemerkungen bei Ludwich a. O.), so ist eine genauere Bestimmung schwer; ich neige dazu, ihn an das Ende des genannten Zeitraumes zu setzen. Sein Werk gehört in die Reihe der großen Kompilationen, die damals entstanden und dem ausgehenden Altertum und dem Mittelalter die Arbeiten der Früheren ersetzten. Genaueres wird sich vielleicht ermitteln lassen, wenn wir die arabischen Astrologen besser kennen. Auch das Verhältnis zu Manethon bedarf noch der Aufklärung (Heeg Herm. XLV 316. Kroll Philol. N. F. XVII 136). [Kroll.]

Drabos (*Δράβος*), thrakischer Ort zwischen Kardia und Alopekonnesos. Strab. VII 51. Tomaschek Thraker II 2, 73. [Kazarow.]

S. 1663, 58 zum Art. **Drakon:**

18) Musiker aus Athen (Plut. de mus. c. 17 p. 1136 F), Schüler Damons, Lehrer Platons in der Musik (Plut. a. a. O. Olympiod. v. Plat. p. 1, 38 ed. Westermann = c. 2 Hermann. Anon. v. Plat. p. 6, 43 W. = Proleg. philos. Plat. c. 2 H.). Da Platon sich in seinen musikethischen Ausführungen (vgl. Staat III 400 B. IV 424 C; Laches 180 D. 200 A) auf Damon (o. S. 324) beruft, der besonders in den von Gomperz (Zu Philodems Büchern v. d. Musik, Wien 1885, 9-11) mit Recht in enge Beziehung gebrachten Philodemfragmenten *περὶ μουσικῆς* A 13 und B 77 als sein Vorläufer erscheint, ist D. wohl als Vermittler dieser Ideen zu betrachten. Es ist anzunehmen, daß er Pythagoreer war oder wenigstens dieser Richtung nahe stand. Denn die Anfänge der Musikethik sind mit der pythagoreischen Lehre aufs innigste verknüpft. [Maux.]

Draponus, belgischer Töpfer aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in der Gallia Belgica schwarze Gefäße, deren Formen sich an die der Sigillatagefäße anschließen. Seine Ware fand sich in Gallien und Germanien. CIL XIII 10 010, 818. [Hähnle.]

S. 1668 zum Art. **Drappus:**

1) Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er stellte in Trier glatte Ware her, die sich in Gallien und Germanien fand. CIL XIII 10 010, 819. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakt. (1913) 54. Knorr Sigillatagefäße von Rottenburg (1910) 69, 25. [Hähnle.]

Drasdea, Kastell in Thracia, Standort der Coh. III Valeria Bracarum, Not. dign. or. XL 49. Tomaschek Thraker II 2, 73. [Kazarow.]

Dreiheiligen heißt eine einstmalige Höhensiedlung mit Grabstätten im nördlichen Wasgenwald, oberhalb des Weilers Beimbach der Gemeinde Walscheid (Kreis Saarburg in Lothringen), eine Siedlung, welche mit vielen anderen beweist, daß an Stelle der heutigen, fast ununterbrochenen Waldungen der nördlichen Vogesen in römischer und wohl schon in vorrömischer Zeit Acker- und Weideland mit Dorfschaften und Gehöften bestanden haben. Die Grabsteine, welche gewöhnlich einer Inschrift entbehren, auch meist schmucklos sind, bilden vielfach die Wohnhütten und Häuschen der Ansiedler nach. Von Göttersteinen sind aus diesen im Gebiet der Mediomatriker gelegenen Höhensiedlungen insbesondere solche des dem Mercurius angeglichenen einheimischen Gottes der Götter bekannt geworden, außerdem sog. Gigantenreiter und andere Bilder des Himmels- und Wettergottes. Die spärlichen Grabschriften nennen meist keltische Namen. Keune im Corr.-Blatt der dtsch. Gesellsch. für Anthropologie XXXII (1901) 143ff. T. Welter und Keune im Lothr. Jahrb. 1906, XVIII 371—412. Reusch ebd. 1911, XXIII 417—446. Fuchs Die Kultur der keltischen Vogesensiedelungen mit bes. Berücksichtigung des Wasserwaldes bei Zabern (1914). [Keune.]

Drombus, Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Heiligenberg im Elsaß und lieferte nach Germanien und Rätien. CIL III 15216, 24. Drexel Obergerm.-rät. Limes nr. 66 c Faimingen 63, 46. Forrer Sigill.-Töpf. von Heiligenberg 758, 19. [Hähnle.]

Drongilon (*Δρόγγιλον*), thrakischer Ort im Gebiet der Odryser, Demosth. Chers. 44. Schäfer Demosth. und seine Zeit II^2 447, 4. Tomaschek Thraker II 2, 73. [Kazarow.]

S. 1742 zum Art. **Drusus:**

5) Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er stellte in Lezoux verzierte und unverzierte Gefäße her und ist zur dritten Periode der Lezouxtöpfer zu rechnen, die nach 110 n. Chr. gearbeitet haben. Seine Ware fand sich in Gallien, Germanien und Britannien. CIL XIII 10011, 61. 195. Déchelette Vases céram. I 166. 198. 201. 271. [Hähnle.]

Drypetis (*Δρυπῆτις* oder *Δρύπετις*), Tochter des Dareios III. Kodomannos, wurde bei der Massenhochzeit in Susa 324 mit Hephaistion vermählt, Arrian. anab. VII 4, 5. Diodor. XVII 107, 6. Nach Alexanders Tode wurde sie mit ihrer Schwester Stateira auf Befehl der Roxane ermordet, Plut. Alex. 77 (wo unter *ἀδελφή* nur D. verstanden werden kann). Zum Namen vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien XCVI (1880) 141 (873). Justi Iran. Namenbuch 86. [Stähelin.]

Dubitatus, Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und ist von hier vielleicht nach Heddernheim ausgewandert. CIL XIII 10010, 826. III 12014, 259. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 136, 111. Dragendorff Heddernheimer Mitt. IV 157. Ludowici Röm. Stempelnamen II 270. Ölmann Material. z. röm.-germ. Keram. I (1914) 13, 20. 19, 119. [Hähnle.]

Dunius, ein vom keltischen Wort *dunos* welches auch als Rufname *Dunus* (CIL III 4949

mit Suppl. p. 1813) nachweisbar ist, abgeleiteter, scheinbar römischer Gentilname. Ihn führte auch ein IIvir der Colonia Helvetiorum (Aventicum), *Dunius Paternus*, der den Straßendurchstich an der Pierre Pertuis im Iura (s. d.) geschaffen hat, CIL XIII 5166. Derselbe (oder doch ein gleichnamiger) Mann ist als Ziegeleibesitzer bezeugt durch gestempelte Platten, die in der Nachbargegend, bei Niedergösgen (zwischen Olten und Aarau), in römischen Gebäuderesten gefunden wurden (Schweiz. Anz. N. F. VIII 1906, 165f. X 1908, 113. 223. Archäol. Anz. 1907, 193. 1908, 282). Vgl. auch Holder Altcelt. Sprachsch. I 1373ff. [Keune.]

Dunon, latinisiert *dunum*, ist ein keltisches Wort, welches eine Bodenerhebung, ‚Berg' oder ‚Burg', ‚Festung', bedeutet. Es ist auch als Ortsname belegt, sowohl *Dunum* allein (s. Bd. V S. 1794), wie insbesondere als zweiter Bestandteil in zusammengesetzten Namen von Ortschaften, z. B. *Cambodunum* (Kempten), *Lug(u)dunum* (Lyon u. a.), *Meclodunum* (Melun), *Noviodunum* (Nyon u. a.), *Verodunum* (Verdun u. a.), auch in den zu Anfang der Römerherrschaft neugebildeten Mischnamen *Augustodunum* (Autun) und *Caesarodunum*. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1375—1377. [Keune.]

Durnium, Stadt der Cavier in Illyrien. Liv. XLIV 30, 9. [Stähelin.]

Duros, duron, latinisiert *-durus*, *-durum* (später *-dorum*), ist ein keltisches Wort, dem lateinischen *durus* (hart) sprachverwandt, und bedeutet in Zusammensetzungen zur Bildung von Ortsnamen und verwandten Bezeichnungen ‚Festung', ‚Schloß'. Als erster Bestandteil findet es sich z. B. in *Durobrivae*, *Durocornovium*, *Durocortorum* (*Durocorterum*), sowie in *Durocasses*, *Durocatelauni*. Besonders häufig bildet aber das Wort den zweiten Bestandteil von Ortsnamen, z. B. *Autessiodurum*, *Boiodurum*, *Brivodurum*, *Divodurum*, *Epamanduodurum*, *Ibliodurum* (*-us*), *Marcodurum* (*-us*), *Octodurus*, *Salodurum*. Wie der Name *Augustodurum* lehrt, wurde noch in der ersten Zeit der Römerherrschaft das Wort zur Ortsnamenbildung verwandt; auch *Batavodurum* scheint eine spätere Bildung zu sein, Zusammensetzung mit dem Namen der germanischen Batavi. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1383ff. [Keune.]

Durotelis (*Δουρότελις?*), thrakischer Ort, restituiert in der Inschrift von Gostilitza, AEM 1894, 188: *ἐν ἐμ[π]ορίω [N]εικο(πολειτῶν). Δουρότελις.* Seure R. Arch. XII (1908) 37 liest: *ἐ[π]ιμ[ελου]μένου Κλ. Αὐρ. Τελ[ε]σ(φόρου).* [Kazarow.]

Durucu(s), belgischer Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in der Gallia Belgica, wohl bei Trier, schwarze Gefäße, deren Formen sich an die der Sigillatagefäße anschließen. Seine Ware fand sich in Germanien besonders im Rheinland. CIL XIII 10010, 834. [Hähnle.]

Dyseris (*Δύσηρις*), Gattin des thessalischen *ταγός* Echekratidas I., Mutter des Antiochos (zweite Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr.), veranstaltete für ihren Sohn eine berühmte Leichenfeier. Aristid. *εἰς Ἐτεωνέα* 11, 1 I 127 Dind. = 31, 2 II 212 Br. Keil. Schol. Theokr. 16, 34 (hergestellt von Valesius). Die Notiz geht auf Simonides (frg. 34 B.^{4}) zurück. Vgl. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 244. [Stähelin.]

E.

S. 1898 zum Art. **Eboreus pagus:**

Dieser Flurbezirk lag im Appennin auf dem Gemeindebann von Libarna, angrenzend an den pagus Domitius (s. d.) auf dem benachbarten Gemeindebann von Veleia, CIL XI 1147, V 20—22 (Obligatio 28): *fund(um) Vorminianum Precele cum iure Appennini Areliasci et Caudalasci et communionibus qui est in Veleiate et in Libarnensi pag(is) Domitio Eboreo.* Vgl. auch Mommsen CIL V 2 p. 838. Die Flurbezeichnung ist nur scheinbar lateinisch (*eboreus*, von *ebur*, Elfenbein); in Wirklichkeit wird ein vorrömischer, keltischer oder eher ligurischer Name zu Grunde liegen, vgl. die anklingenden Benennungen für Grundstücke in der nämlichen Urkunde von Veleia CIL XI 1147 Oblig. 9 (II 6/7): *salt(um) sive fund(um) Rubacotium et Solicelo ... et saltum Eboreliam ... qui est in Veleiate pago Domitio sive Ambitrebio* und Oblig. 3 (I 45): *fundum Ebureliam cum silvis ... in Veleiate pag(o) Domitio.* [Keune.]

Ebreis (*φυλῆς Εβρηΐδος*), eine Phyle in Thrakien, erwähnt in der Inschrift von Hissar, steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit *Hebros* (s. d.), Kalinka Ant. Denkm. Bulgar. 55. [Kazarow.]

Eburus, ostgallischer Sigillatatöpfer der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr., dessen Ware sich in Gallien, Germanien und Noricum findet. CIL XIII 10010, 838. III 6010, 82. Fritsch Sigill. im Großh. Baden 565. 1036. Knorr Sigill.-Gef. von Rottenburg (1910) 69. [Hähnle.]

Echanoreis (*οἱ Ἐχανορεῖς*), Name einer Phyle (?) in Gortys auf Kreta (Inschr. v. Gortys col. V l. 5) neben den *Αἰθαλεῖς* und *Αἰσχεῖς*, Americ. Journ. Arch. II S. V (1901) 319ff. [Bürchner.]

Echekrateia (*Ἐχεκράτεια*), vielleicht Tochter oder Schwester des Echekratidas Nr. 1, sicher Gemahlin des Skopaden Kreon, Mutter des Skopas. Schol. Theokr. 16, 36. Costanzi Saggio di storia tessalica I (Estratto dai vol. 26 e 27 degli Annali delle Università Toscane, Pisa 1906) 74. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 244. Beloch I^2 2, 202f. [Stähelin.]

S. 1910, 34 zum Art. **Echekrates:**

Dieser E. war es ohne Zweifel, den Timaios als seinen Gewährsmann über lokrische Geschichte nahm. Tim. frg. 68b (Polyb. XII 5ff.). Vgl. Susemihl Griech. Lit. d. Alex. I 504. Er war ein sehr angesehener Mann, wie Polybios berichtet, und sein Vater wurde von Dionysios (gewiß dem I.) auf Gesandtschaften geschickt. Danach ist E. wirklich etwas jünger als Platon, und die Angabe des 9. Briefes ist wohl richtig. Platon konnte gewiß einen jüngeren Freund in Lokroi aufsuchen, zumal da die Pythagoreer Timaios und Arion dort wohnten. Auch stimmt diese Angabe mit der Datierung der letzten Pythagoreer zu Phlius, um 367 v. Chr., und der Tatsache, daß Aristoxenos auch sie gekannt habe, überein. Die Vermutung, daß *Ἐχεκράτους* statt *Σωκράτους* zu lesen sei in Suidas *φιλόσοφος* (Praetorius De Philippo Opuntio 5, vgl. Zeller

Philosophie der Griechen^4 II 1, 990, 1), ist unberechtigt. Über E. vgl. ferner Philol. LXVII 454, 139. [Oldfather.]

Echekratidas (*Ἐχεκρατίδας*). Zu scheiden sind unter den thessalischen *ταγοί*:

1) E. I., um 540 v. Chr., Vater des Antiochos, auf dessen Tod Simonides einen *θρῆνος* dichtete (frg. 34 B.^{4} = Schol. Theokr. 16, 34). Als *Θεσσαλίας ἀρχός* erscheint E. in einem dem Anakreon zugeschriebenen Weihepigramm (frg. 103, Anth. Pal. VI 142). Ohne Zweifel ist damit seine Stellung als *ταγός* angedeutet. Vgl. Costanzi Saggio di storia Tessalica I (Estratto dai Vol. 26 e 27 degli Annali delle Università Toscane, Pisa 1906) 74f. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 243f. Beloch Gr. Gesch. I^2 2, 202ff.

2) E. II., um 460 v. Chr., Vater des nach Athen geflüchteten Orestes, nach Thuk. I 111, 1 *Θεσσαλῶν βασιλεύς* (d. h. *ταγός*). Daraus, daß der athenische Auszug 454 namentlich gegen Pharsalos gerichtet war (Thuk. a. a. O.), hat schon Buttmann geschlossen, daß dies der Sitz des Echekratidenhauses war. Costanzi 75. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 246 (unter Zurücknahme der Gesch. d. Altert. III 609 vermuteten Identifikation der beiden E.). Beloch I^2 2, 204. 206. Ferrabino Entaphia. In memoria di Emilio Pozzi (1913) 71—128. [Stähelin.]

Echemmas, lokrischer Hieromnemon im J. 273 v. Chr. Pomtow Gött. Gel. Anz. 1913, 148 *Λοκρῶν Ἐχέμμα.* [Oldfather.]

S. 1922, 9 zum Art. ***Ἐχῖνος***:

Bei Erotian p. 73, 11 Klein findet sich folgende Erklärung: *ἔστιν ἐχῖνος χύτρας εἶδος μεγαλοστόμου καὶ μεγάλης· μέμνηται τῆς λέξεως καὶ Εὔπολις καὶ Μένανδρος ἐν Ἐπιτρέπουσι καὶ Φιλήμων ἐν Μυρμιδόσι.* [Frankenstein.]

Ecua .... s. Equa ....

Edeatros (*ἐδέατρος*), angesehenes Amt am Hofe Alexanders d. Gr., Vorsteher des Hofdienstes, Hofmarschall, der die Oberaufsicht über die Dienerschaft führte (Hoffmann Makedonen 78); Chares bei Athen. IV 171 b; nach Hoffmann soviel als *ἐδ-δέα-τρος* = gemeingr. *ἐπι-θέα-τρος* (Aufseher). *Ἀρχεδέατρος* erscheint am Ptolemäerhofe am Ende des 2. Jhdts., Dittenberger Oriens 169. 181. [Kazarow.]

Egirca (Tab. Peut.; *Egerica* Geogr. Rav.; Itin. Hieros. *mansio Illiga*; Itin. Ant. *Helice*), Station in Dacia Mediterranea auf der Straße von Serdica nach Philippopel, zwischen Sparata und dem ‚Traianstor' (Succi), etwa beim heutigen Ichtiman. In der Zeit Iustinians befand sich hier das Kastell *Σκούπιον*; vgl. C. Jireček Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel 30. Tomaschek Thraker II 2, 56. [Kazarow.]

S. 1993ff. zum Art. **Egnatius:**

7a) C. Egnatius, vielleicht in einer amtlichen Eigenschaft um 680 = 74 in Kleinasien tätig (Inschr. von Priene 121, 33; ebd. 149, 5 auch in einer Ephebenliste: *Μηνόδοτος Ἐγνατίου*), könnte etwa mit Nr. 27 gleichgesetzt werden.

9) (S. 1994, 39) Höchste Steigerung schließlich

bei Liv. X 31, 13: *imperatorem clarissimum gentis suae*. [Münzer.]

S. 2011 zum Art. **Egus**:

Nachtrag s. o. Bd. I A S. 1153, 63ff. [Münzer.]

Εἰρηνάρχαι sind Polizeioffiziere, die ausschließlich in der römischen Kaiserzeit und fast nur in Kleinasien und Ägypten vorkommen. Sie sind scheinbar eine freie Schöpfung der Römer; doch ist Anlehnung an ältere, hellenistische Einrichtungen wohl denkbar, sogar wahrscheinlich, nur nicht sicher zu erweisen, auch in Ägypten nicht, wo wir schon in der Ptolemäerzeit einer ausgebildeten Landpolizei begegnen, vgl. Hohlwein La police des villages égyptiens, Mus. Belge IX 187f. 394f. J. Lesquier Institut. milit. de l'Égypte sous les Lagides (1911) 260ff. und Theokrit. XV 46ff. bei O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 823, 5 (= Kleine Schriften 622, 3). Das charakteristische Gendarmeriekorps der Ptolemäerzeit sind die *φυλακῖται*. Diese kommen nur noch unter den ersten römischen Kaisern vor (Wilcken Pap. Chrest. I 1, 413); aber sonst begegnen wir in der Kaiserzeit in den ägyptischen Städten und Dörfern, besonders in den letztern, lokalen Polizeiorganen in einer Mannigfaltigkeit, wie sie der Ptolemäerzeit noch fremd war (Wilcken a. a. O. 414). Besonders charakteristisch ist die in einem Papyrus der Pariser National-Bibliothek aus den Achmîm-Papyri erhaltene liturgische Vorschlagsliste für Polizeibeamte aus dem panopolitischen Gau (*νομὸς Πανοπολίτης, Achmîm* = Panopolis), die O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 817ff. (= Kl. Schr. 615ff.) nach der Lesung Wesselys mitgeteilt hat und Wilcken bei Hirschfeld 817, 1 (= Kl. Schr. 616, 1) ins 5. Jahr des Septimius Severus (196/7 n. Chr.) setzt. Jetzt auch bei Preisigke Sammelbuch griech. Urk. aus Ägypten n. 4636. Da erscheinen für die Dörfer (*κῶμαι*) folgende Polizeiorgane, alles liturgische Ämter: *εἰρηνοφύλακες, ἐπὶ τῆς εἰρήνης, εἰρηνάρχαι, ἀρχινυκτοφύλακες, ἀρχιφύλακες, πεδιοφύλακες, ὀρεοφύλακες ὁδοῦ Ὀάσεως*. Weitere Polizeiorgane, die an andern Stellen genannt sind, sind die *φυλακῖται, παραφυλακῖται, νυκτοστράτηγοι, στρατηγοὶ ἐπὶ τῆς χώρας, ἐρημοφύλακες* (Wüstenpolizei) u. a. Eine scharfe Scheidung der Ressorts und Kompetenzen dieser Polizeiorgane ist, soweit sie sich nicht aus dem Amtstitel selbst ergibt, noch nicht möglich. Übrigens wurde trotz der großen Zahl von Namen von Polizeibeamten in der römischen Kaiserzeit für die Sicherheit der Provinzen in höchst unvollkommener Weise teils durch den Statthalter mit den ihm zur Verfügung stehenden Soldaten, teils von den einer solchen Aufgabe durchaus nicht gewachsenen Kommunen gesorgt (Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 877 = Kl. Schr. 612).

El. ägyptischer Dörfer, die aber Staatsbeamte sind, begegnen uns in Papyrusurkunden nicht selten, doch mögen ein paar Belege genügen: *εἰρήναρχος τῆς κώμης Ἑρμοῦ πόλεως*, P. Genf 47, 11; *εἰρήναρχος* der *κώμη Καρανίς* ebd. 54, 22; *εἰρηνάρχης κ[ώ]μης Φιλαδελφίας* BGU 899, 5 (4. Jhdt.?); P. Amherst II 139, 3 (350 n. Chr.); auch wohl der *ἠρηνάρχης* BGU 1044, 9 (4. Jhdt. n. Chr.), während sich die Natur des *εἰρηνάρχης* BGU 151, 4 aus christlicher und BGU 546, 2 aus byzantinischer Zeit nicht genauer bestimmen läßt. Von den *el.* der Dörfer sind, wie zuerst Preisigke P. Straßb. I S. 22 Anm. 1 sah, diejenigen *el.* zu scheiden, deren Kompetenz den ganzen Gau umfaßte und die ihren Amtssitz in den Städten, den sog. Metropolen, hatten; s. Wilcken a. a. O. 414. So haben wir P. Oxy. I 80, 7 (aus der Zeit Gordians) zwei *el.* *Ὀξ(υρυγχίτου)* sc. *νομοῦ*, die für die öffentliche Sicherheit des ganzen Gaues zu sorgen haben. Für die hohe Stellung dieser Gau-E. spricht, worauf Wilcken Pap. Chrest. I 473 aufmerksam gemacht hat, daß der eine von ihnen gleichzeitig Prytanis ist, wodurch jedoch sein Charakter als Staatsbeamter nicht berührt wird (Preisigke Städt. Beamtenwesen im röm. Ägypten [Halle 1903] 24 und 49). Daß auch der *εἰρήναρχος* P. Reinach 58, 4 als Gau-E. zu fassen sei, bezweifle ich, da die Gau-E., wie es scheint, immer in der Mehrzahl erscheinen. Überhaupt erscheinen in der Urkunde von Panopolis die oben erwähnten Friedensbeamten sämtlich in der Mehrzahl, während die gleich zu besprechende E. der kleinasiatischen Städte nicht kollegialisch organisiert gewesen zu sein scheint (Hirschfeld a. a. O. 1892, 822 = Kl. Schr. 621). Mindestens zwei *el.*, die dem *στρατηγός* unterstellt sind, sorgen für die Sicherheit auf den Landstraßen P. Oxy. I 118, 14 (spätes 3. Jhdt.).

Während uns die ägyptischen *el.* erst seit etwa zwanzig Jahren bekannt sind, gab es schon früher über die kleinasiatische Eirenarchie ein reiches Material, das u. a. schon in der vortrefflichen Monographie von Chr. Gottl. Schwarz De irenarchia (Altorf 1743) verarbeitet ist. Seither sind namentlich noch zahlreiche inschriftliche Belege hinzugekommen.

Die E. ist eine *λειτουργία*, ein liturgisches Gemeindeamt, zu dessen Bekleidung ein gewisses Vermögen und ein gewisser Rang innerhalb der Gemeinde nötig war (Dig. I 4, 18, 7), dem sich aber niemand ohne triftigen Grund entziehen durfte. Die kleinasiatischen Städte, in denen die E. eingerichtet war, mußten nach dem Berichte des Rhetors Aristeides vom J. 153/4 (I 523 Dind. = II 443, 17 Keil) zu dieser Zeit alljährlich dem Proconsul eine Liste von zehn Namen der vornehmsten Bürger, gewöhnlich der *δεκάπρωτοι, decemprimi* (s. o. Bd IV S. 2254), einreichen. Aus diesen wählte der Statthalter die für das Amt ihm geeignet Scheinenden als *el.* aus. Die Gemeinden, die nicht mehr autonom sind (vgl. Swoboda-Hermann Griech. Staatsalt.^{6} I 3, 179), haben bloß das Vorschlagsrecht, während die Wahl dem Statthalter zusteht (Aristeid. *ἱερῶν λόγος* d. 523 Dind.). Daß im allgemeinen nur Freie das Amt des E. bekleiden durften, ergibt sich aus dem Vorstehenden von selber. Ganz vereinzelt ist der Fall, daß ein kaiserlicher Sklave, *Κοσμίων κυρίου Καίσαρος οὐέρνας* als *εἰρηνάρχης* erscheint in einer Inschrift aus Eldesch in Phrygien bei Anderson Journ. Hell. Stud. XVIII (1898) 123 n. 70 (= Dittenberger Or. Gr. 550), doch wird er, wie schon der Herausgeber bemerkte, nicht städtischer E. gewesen sein, sondern bloß über die kaiserliche Domäne, die er verwaltete. Die E. war, wie es scheint, ein jähriges Amt. Eine Wiederwahl entweder gleich nach Schluß des Amtsjahres oder nach einer Unterbrechung war zulässig, wie u. a. der *τοὶς εἰρηνάρχης* Le Bas-Waddington 1723a (Curtius Herm. VII 42) beweist. Daß es möglich war, einen E. abzuberufen, ergibt sich aus Liban. ep. 101 und 446.

Die älteste Inschrift, die einen *εἰρηνάρχης* nennt, stammt aus Sebastopolis in Karien und gehört in die Zeit Traians, Bull. hell. IX (1885) 347 von 116 oder 117 n. Chr. Es ist aber ganz wohl möglich, daß auch in Kleinasien die Einrichtung schon älter ist (Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 868, 119 = Kl. Schr. 602, 1). Jedenfalls waren die *διωγμῖται*, die dem *el.* beigegebenen berittenen Polizeisoldaten, bereits in den hellenistischen Reichen vorhanden, was o. Bd. V S. 784 nachgetragen zu werden verdient. Das älteste Beispiel eines Diogmiten aus römischer Zeit bietet der *diogmita eques duplicarius* CIL III 14165^{14} (= Bull. hell. XXVI [1902] 161 nr. 2) aus der Zeit des Tiberius; vgl. v. Domaszewski Rh. Mus. LXVII (1912) 152.

Die Funktionen der E. lehren uns außer zahlreichen, aber nicht eben ergiebigen Inschriften vor allem eine Anzahl Stellen des Corpus Iuris und der Märtyrerakten kennen. Als Polizeioffiziere sind sie betraut mit der Überwachung nicht bloß der Stadt, aus deren Bürgern sie gewählt sind, sondern des ganzen Territoriums, Cod. Iust. X 75: *per singula territoria faciunt stare concordiam*. Sie haben die öffentliche Zucht und Moral aufrecht zu erhalten, Dig. L 4, 18, 7: *irenarchae, qui disciplinae publicae et corrigendis moribus praeficiuntur*. Vor allem aber lag ihnen die Fahndungspolizei ob; sie hatten nach Dieben und Räubern zu fahnden und sie zu verhaften (Cod. Iust. a. a. O.). Hatten sie eine Verhaftung vollzogen, so mußten sie den Arrestanten verhören, und nach allfälligen Mitschuldigen suchen. Das Ergebnis der Untersuchung wurde vom E. protokolliert und in einem versiegelten Schreiben an die Gemeindebehörden gesandt unter Vorführung oder Vorfahrenlassen des Delinquenten. Im 3. Jhdt. finden wir auch Vorführung vor den Statthalter statt vor die Munizipalbehörden. Hier wurde das Verhör wiederholt in Gegenwart des E., wobei dieser aufgefordert wurde, die Anklage persönlich zu vertreten. War sie ungenau, so erhielt er einen Verweis oder empfindliche Strafe. Auf diese Weise suchte man für die Sicherheit der Provinz zu sorgen und gleichzeitig eine Garantie gegen Mißbräuche und Übergriffe der Polizei zu schaffen. Nach dem Berichte des Juristen Marcianus, Dig. XLVIII 3, 6, war es der spätere Kaiser Antoninus Pius, der während seiner Statthalterschaft in Asien (um 130 n. Chr.) die Organisation neu regelte und die Funktionen der E. genauer umschrieb. Zur Ausübung ihrer Funktionen, die durchaus polizeilicher, nicht richterlicher und noch viel weniger, wie man früher meinte, friedensrichterlicher Natur waren, hatten sie die bereits o. Z. 13 erwähnten *διωγμῖται* als Exekutivsoldaten, die wohl oft Sklaven waren (Mommsen Röm. Strafr. 308), berittene Polizeisoldaten in sehr primitiver Bewaffnung (s. Fiebiger o. Bd. V S. 784; daß sie beritten waren, beweist gegen Hirschfelds Annahme v. Domaszewski a. a. O.). Als den E. unterstellte Polizeisoldaten erscheinen die *διωγμῖται*, die als Einrichtung schon in den hellenistischen Reichen vorkamen, bereits unter Antoninus Pius (Martyr. Polycarp. c. 6—7).

Es ist nicht nötig, sämtliche kleinasiatischen Inschriften, in denen *el.* erwähnt sind, aufzuzählen. Die bis 1880 bekannt gewordenen verzeichnet R. Cagnat De municipalibus et provincialibus militiis in imperio Romano (Paris 1880) 25—33; die bis 1900 hinzugekommenen hat er nachgetragen im Art. *Irenarcha* in Daremberg Dict. d. Antiq. III 573, 9ff.; vgl. auch die Nachträge von Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 869, 121 = Kl. Schr. 602, 3. Weitere Nachträge bei Liebenam Städteverwaltung im römischen Kaiserreiche 358, 2. Darnach sind *el.* nachgewiesen in folgenden kleinasiatischen Provinzen und Städten: Galatia: Ancyra, Pessinus. Mysia: Pergamon, Hadrianoi, Miletopolis. Lydia: Erythrai, Thyatira, Smyrna. Caria: Attaleia, Aphrodisias, Milet, Nysa, Pogla, Sebastopolis, Tralles. Phrygia: Kolonai Aizanoi, Eumeneia, Apameia, Akmonia. Pamphylia: Attaleia, Perge. Cilicia: Syedra, Tarsos. Pisidia: Termessos. Palaestina: Elusa, hier aber erst im 4. Jhdt. n. Chr. nach Liban. epist. 100, 101 (Hirschfeld 874 = Kl. Schr. 608) und in Gaza (Vita Porphyr. 3, Acta SS. Febr. III 649). Die einzigen Beispiele außerhalb Kleinasiens sind der *εἰ]ρηνάρχης* der Inschrift aus Serdica (jetzt Sofia) in Thracia, Arch.-epigr. Mitt. XVIII (1895) 111 n. 16 und die *εἰρηναρχία* in der großen Iobakchen-Inschrift aus Athen (kurz vor 178 n. Chr.), Dittenberger Syll.^{2} 737, 134. Über die Häufigkeit des Vorkommens der *el.* in Karien, ihr Fehlen in Lykien und vor allem in Ephesos, dem Sitz des Statthalters, der seine besondere Polizei und Militär zu seiner Verfügung hatte, s. Hirschfeld 869, 121 (= Kl. Schr. 602, 3). Möglich ist auch, daß das Fehlen von *el.* in einzelnen Städten — nur diese hatten *el.* zu stellen — sich dadurch erklärt, daß ihre Funktionen ein anderer Polizeibeamter ausübt. So ist möglicherweise der in Dorylaion (Dittenberger Or. Gr. 476, 8) vorkommende *ἀρχιπαραφύλαξ* mit dem *εἰρηνάρχης* identisch oder doch wesensverwandt; s. Dittenberger Or. Gr. 550, 2. Eine sichere Entscheidung läßt sich nicht treffen, so lange nicht sicher datierte oder datierbare Inschriften die Belege liefern.

Die E. bestand auch noch nach Diocletian und Constantin weiter, wie mehrere Stellen des Cod. Theod. und des Cod. Iust. bei Hirschfeld 847f. (= Kl. Schr. 608, 3) und bei Cagnat Art. *Irenarcha* Anm. 32. 33 beweisen. Ein Gesetz des Honorius und Theodosius vom J. 409 (Cod. Theod. XII 14, 1) hob das Amt auf und beauftragte den Praefectus praetorio Orientis, die Aufrechterhaltung des Friedens an *locupletiores* zu übertragen. Trotzdem finden wir E. noch in den ersten Dezennien des 5. Jhdts. im östlichen Reiche, freilich in wesentlich veränderten Funktionen (Hirschfeld 874f. Liebenam Städteverwalt. 358, 3).

Literatur: Die ältere verzeichnet Cagnat Diss. (Paris 1880) 25, 1. Hirschfeld 1891, 869, 1 fügt bei Mommsen R. G. V 324 und die von den Frühern übersehene treffliche Monographie von Chr. Gottl. Schwarz De irenarchia (Altorf 1743), wieder abgedruckt in seinen Exercitationes academicae ed. Harles, Nürnberg 1783, 234ff. Aus

neuerer Zeit vgl. R. Cagnat De municipalibus et provincialibus militiis in imperio Romano (Paris 1880) 25ff.; ders. Art. *Irenarcha* in Daremberg Dict. d. Antiq. III 572f. I. Lévy Rev. d. ét. gr. XII (1899) 282. O. Hirschfeld Die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich, S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 868ff.; Die ägyptische Polizei der römischen Kaiserzeit nach Papyrusurkunden, ebd. 1892, 815ff. Fr. Preisigke Städtisches Beamtenwesen im röm. Ägypten (Diss. Halle 1903) 21. 24. W. Liebenam Städteverwalt. im röm. Kaiserreiche (Leipzig 1900) 358. G. Cardinali Il regno di Pergamo (1906) 270. V. Chapot La province romaine proconsulaire d'Asie mineurt (1904) 259f. P. Jouguet La vie municipale dans l'Egypte romaine (1911) 261ff. Lübkers Reallex.^{8} unter Polizei S. 828. [Schultheß.]

Εἰρηνικοὶ ἄνδρες s. Εἰρηνοφύλακες.

Eirenis, Hetäre, mit der der Athener Leokrates nach der Schlacht von Chaeroneia nach Rhodos floh. Lykurgos Leokr. 17. [Gerth.]

Εἰρηνοφύλακες kommen im römischen Ägypten als liturgische Polizeibeamte vor, die auf Grund einer Vorschlagsliste gewählt werden. Über den hiebei befolgten Instanzenweg s. Schultheß Art. Γραμματεῖς o. Bd. VII S. 1773 und Fr. Preisigke Städtisches Beamtenwesen im röm. Ägypten (Diss. Halle 1903) 9. 21. In den liturgischen Vorschlagslisten für staatliche Polizeibeamte von Dörfern des panopolitanischen Gaues, auf einem aus Achmim (Panopolis) stammenden Papyrus der Pariser Nationalbibliothek, nach Abschrift Wesselys von O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 817ff. mitgeteilt (jetzt auch bei Preisigke Sammelbuch griech. Urkunden aus Ägypten 4636), nach Wilcken bei Hirschfeld 817, 1 wahrscheinlich von 196/7 n. Chr., erscheinen an erster Stelle drei Beamtungen mit einander sehr ähnlichen Titeln: 1. εἰρηνοφύλακες, 2. ἐπὶ τῆς εἰρήνης, 3. εἰ[ρηνάρ]χ(αι). In der ersten Liste stehen bei den εἰ. zwei Namen, bei den ἐπὶ τῆς εἰρήνης drei, in der zweiten Liste unter ἐπὶ τῆς εἰρή[νης] zehn Namen, worauf zwei εἰ[ρηνάρ?]χ(αι) folgen und auf diese acht φύλακες αὐτῶν, die von den εἰ. der ersten Liste kaum verschieden sein werden. Eine abgerissene Kolumne der zweiten Liste enthält noch zweimal je einen εἰρηνοφύλαξ, das erste Mal ohne Namen, das zweite Mal mit Namen. Hieraus ergibt sich ohne weiteres, daß die Beamten verschiedenen Dörfern des νομὸς Πανοπολίτης angehören (Wilcken bei Hirschfeld 820). Die Namen zeigen, worauf bereits Hirschfeld 823 hinwies, daß diese Polizisten sämtlich Ägypter sind. Sie stehen, wie zu erwarten ist, in jugendlichem Alter von 20—35 Jahren. nur einer ist 48, und von den zwei εἰρηνάρχαι zählt bezeichnenderweise der eine 60, der andere, wenn die Ergänzung richtig ist, sogar 85 Jahre.

Die Kompetenzen der εἰ. und der Beamten ἐπὶ τῆς εἰρήνης lassen sich weder näher bestimmen, noch voneinander genauer scheiden; daß sie aber von denen der εἰρηνάρχαι Ägyptens und Kleinasiens (s. den Art. Εἰρηνάρχαι in diesem Suppl.-Bd.) zu trennen sind, ergibt sich aus den Pariser Papyrusfragmenten. Wenn auch Libanius in zwei Briefen (100. 101) einen Beamten der arabischen, später zu Palaestina tertia geschlagenen Stadt Elusa als τεταγμένον εἰρήνης φύλακα μάλιστα φρουρήσαντα τὴν πόλιν und als τῆς εἰρήνης ἐν Ἐλούσῃ προεστῶτα bezeichnet, so werden wir ihn, da die Bezeichnung eine nicht streng technische ist, eher mit Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 874 mit dem kleinasiatischen Eirenarches gleichstellen, als mit dem hier genannten εἰρηνοφύλαξ. Dagegen wird mit den ägyptischen Polizeibeamten ἐπὶ τῆς εἰρήνης von Hirschfeld ebd. 1892, 822 passend der στρατηγὸς ἐπὶ τῆς εἰρήνης in Smyrna CIG 3151 verglichen. Beizufügen wäre der στρατηγὸς ἐπὶ τῆς εἰρήνης in Aizanoi, Le Bas 857 (Lévy Rev. d. ét. gr. XII [1899] 283). Dagegen werden wir die εἰρηνικοὶ ἄνδρες, die in der späteren Kaiserzeit in einem Papyrus des Brit. Mus. aus Arsinoë als Schiedsrichter erscheinen (Wessely Wien. Stud. IX 266ff. Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 170), trotz der Ähnlichkeit des Titels nicht mit den Beamten ἐπὶ τῆς εἰρήνης identifizieren und zwar umsoweniger, als sie nach der zutreffenden Bemerkung Hirschfelds 1892, 822 vielleicht nicht als ständige Beamte, sondern wohl eher als ad hoc bestellte Schiedsrichter aufzufassen sind. Vereinzelt ist bis jetzt der ἐπιστάτης εἰρήνης des Dorfes Teis P. Oxy. I 64, 2 (3. oder 4. Jhdt. n. Chr.) als Polizeibeamter eines Dorfes.

Zwischen den in Ägypten stets in der Mehrzahl erscheinenden εἰ. und den ἐπὶ τῆς εἰρήνης scheint kein merklicher Rangunterschied bestanden zu haben. Dagegen liegt es nahe, die εἰ. und die mit ihnen wohl identischen φύλακες αὐτῶν (sc. τῶν εἰρηναρχῶν) als die niedrigen Polizeibeamten, die eigentlichen Polizeisoldaten, zu betrachten, entsprechend den διωγμῖται, die den angesehenen kleinasiatischen Eirenarchen, den Gendarmerieoffizieren (s. den Art. Εἰρηνάρχαι), als Exekutivpolizei beigegeben waren (Hirschfeld 1892, 822). Nicht anders fasse ich den εἰρηνοφύλαξ in P. Giß. 84 II 16 (Anfang des 2. Jhdts. n. Chr.), der meines Wissens einzigen Urkunde außer den Pariser Fragmenten, die einen εἰ. erwähnt. Dem εἰ. Pcheris und einem gewissen Pnasis. wohl einem zur Unterstützung des Polizisten aufgebotenen Privatmanne, wird vom Leiter der Prozeßverhandlung befohlen, sich zur Gestellung (παραστῆσαι) des Osorpasas, eines der Hauptschuldigen, binnen 30 Tagen eidlich zu verpflichten, während er den andern Hauptschuldigen Asklas ins Gefängnis werfen läßt (εἰς τὴν φυλακὴν παραδοθῆναι). Das weist auf exekutiv-polizeiliche Funktionen des εἰ. hin.

Ganz anderer Art und überhaupt kein Beamter ist der εἰ. Aisch. g. Ktes. 159. Wie bereits Bremi z. St. und A. Schäfer Demosthenes und seine Zeit III 1, 29, 1 bemerkt haben, ist der Satz, der das Verhalten des Demosthenes bald nach der Schlacht von Chaironeia schildert, καὶ παριὼν ἡμιθνὴς ἐπὶ τὸ βῆμα εἰρηνοφύλακα ὑμᾶς αὑτὸν ἐκέλευε χειροτονεῖν, ironisch aufzufassen. Der frühere eifrige Anhänger der Kriegspartei sei plötzlich ein ‚Friedensapostel' geworden. Die Behauptung A. Weidners z. St., das sachliche Verbum χειροτονεῖν verbiete, die Stelle ironisch zu fassen, ist nicht zutreffend; um die Ironie voll zu machen, ist es neben dem höhnischen εἰρηνοφύλακα sogar notwendig. Der Versuch von

G. Leue Philol. XLII (1884) 608—614, unter Beziehung auf Ps.-Demosth. XVII 15 τοὺς συνέδρους καὶ τοὺς ἐπὶ τῇ κοινῇ φυλακῇ τεταγμένους, die εἰ. als Mitglieder eines zum Synedrion gehörenden Kollegiums von ἐπὶ τῇ κοινῇ φυλακῇ τῆς εἰρήνης (sic!) ταταγμένοι, die von den einzelnen Städten durch Cheirotonie gestellt worden wären, zu erklären, ist gekünstelt und sprachlich und sachlich gleich unwahrscheinlich. [Schultheß.]

S. 2138 zum Art. **Εἰσαγωγεῖς**:

Die εἰ., in Athen stets nur in Monatsklagen (δίκαι ἔμμηνοι) zuständig, worüber am besten Lipsius Att. Recht u. Rechtsverfahren I 84f. gehandelt hat, entwickelten sich in hellenistischer Zeit in einer Reihe von Staaten zu der für alle Prozesse kompetenten Instruktionsbehörde. Außer den o. Bd. V S. 2138 angeführten Fällen gehört hierher auch das aus zwei Mitgliedern bestehende, als eponyme Behörde erscheinende Kollegium der εἰ. von Arkesine auf Amorgos, in der von E. Szanto Athen. Mitt. XVI (1891) 30ff. behandelten Inschrift, nunmehr IG XII 7 nr. 3 Z. 18. 28. 39: μηδὲ ἐσα[γ]ωγεὺς ἐσαγέτω, d. h. ‚der εἰσαγωγεύς darf den Prozeß nicht als einen instruierten der Gerichtsversammlung vorlegen' (Szanto 36, der diese Bestimmung scharfsinnig erörtert).

Als Instruenten der Prozesse faßte M. Schede Athen. Mitt. XXXVII (1912) 216 nr. 17 auch die εἰσαγωγεῖς einer Inschrift aus Samos von etwa 100 v. Chr. Es ist eine Weihung an Ἑρμῆς εἰσαγωγός und Ἀφροδίτη συναρχίς. Dedikanten sind οἱ ἐν τῶι ἐπὶ Δη[μη]τρίο[υ τ]οῦ Ἀρ[τεμ]ιδώρου [ἐν]ι[αυ]τῶι [ε]ἰσαγωγεῖς (folgen fünf Namen) καὶ ὁ πραγμ(α)τευσάμενος αὐτοῖς Φιλωνίδης Δημη[τρί]ου (nach Schede ein Unterbeamter als Sekretär) καὶ ὁ ἐπὶ τοῦ ἀρχήου [ἀ]ποτεταγμένος Φαρνάκης (wegen des Fehlens des Vaternamens wohl ein Unfreier in nicht näher bestimmbarer Funktion). Diese εἰ. werden von Schede zu den drei εἰ. der Beamtenverzeichnisse von Tenos CIG 202—206, jetzt IG XII 5 n. 880—883, gestellt. Gegen die Auffassung der samischen εἰ. als Gerichtsbehörde hat aber B. Laum Athen. Mitt. XXXVIII (1913) 53ff. gewichtige Bedenken erhoben, vor allem, daß die Beziehung dieser Gerichtsbehörde zum Ἑρμῆς Εἰσαγωγός völlig unerklärt bleibt. Laum, von der Bedeutung εἰσάγειν, ‚importieren', ausgehend. betrachtet die εἰ. von Samos als ein aus fünf Mitgliedern auf ein Jahr bestelltes staatliches Kollegium von Importeuren für die vom Staate selber als eine Art Einkaufsmonopol an die Hand genommene Getreideeinfuhr, den πραγματευσάμενος als ihren ‚Aufkäufer' (Privatmann oder Beamter, sicherlich aber nicht Zwischenhändler) und den Φαρνάκης, der seinem Namen nach aus dem Pontos stammt, als Vertreter oder Kommissionär der Produzenten oder Grossisten im Pontos, der in der Stadt der Konsumenten an das ἀρχῆον, d. h. in diesem Falle das Amtslokal der εἰ., abbeordert oder entsandt ist, wobei ἀποτεταγμένος für den aus der Fremde kommenden das charakteristische Wort ist (Laum 58, 2). Ἑρμῆς ὁ εἰσαγωγός, eine besondere Benennung des Handel und Wandel der Ionier schützenden Ἑρμῆς Ἀγοραῖος, ist der Spezialgott dieses Kollegiums der εἰ., dem Aphrodite, wie oft. als συναρχίς beigesellt ist. Darum steht beim Epitheton des Hermes der Artikel, bei dem der Aphrodite nicht, Z. 16f. Ἑρμεῖ τῷ εἰσαγωγῶι καὶ Ἀφροδίτῃ συναρχίδι (Laum 59, 3).

Wenn, wie ich glaube, Laum recht hat, so sehe ich nicht ein, warum man die εἰ. der Beamtenverzeichnisse von Tenos weiter als juristisches Kollegium betrachten soll. Daß sie darin hinter den ἀγορανόμοι und in der Nähe der ἀστυνόμοι, πράκτορες und λογισταί erscheinen, spricht doch eher gegen als für den Charakter des Kollegiums als eines juristischen; denn die genannten Behörden sind Polizeibehörden und funktionieren nur in den speziell das Marktwesen betreffenden Klagen als Gerichtsbehörde. Es hatte daher meines Erachtens Laum 53, 2 keinen Grund, diese Deutung abzulehnen und die ganz unsichere Vermutung zu äußern, vielleicht seien sie als Gerichtsbeamte εἰ. für die ἀγορανόμοι gewesen; denn diese werden doch wohl, wie jeder griechische Beamte, für ihren Ressort selber Instruenten der Klagen gewesen sein. In meiner Auffassung werde ich auch dadurch nicht wankend, daß A. Plassart und Ch. Picard Bull. hell. XXXVII (1913) 171, 6 Schede zustimmen.

Einen εἰσαγωγεύς besonderer Art, nämlich einen εἰσαγώγευς τῶ νόμω, weist die von Plassart und Picard a. a. O. auf Grund alter Abklatsche der École française d'Athènes in den Lesungen berichtigte und ergänzte Inschrift aus Kyme, Bull. hell. XII (1888) 362 nr. 6 (= Hoffmann Griech. Dial. II nr. 157), auf. Darnach stand Z. 11 τὸν δὲ ἀποδεδειγμένον εἰσαγ[ώ]γεα τῶ νόμω . . . εἰσενέγκαι αὐτὸ (sc. τὸ ψάφισμα) εἰς τὸ νομοθέτικον δικαστήριον, ἵνα κτλ. Kyme hat eine geregelte Nomothesie und Nomographie (Swoboda Griech. Volksbeschl. 236). Gesetze, und im vorliegenden Falle, wo es sich um eine wichtige Maßregel zur Sicherung der φυλακὰ καὶ σωτηρία τᾶς πόλιος καὶ τᾶς χώρας handelt, auch ein Psephisma, werden durch den εἰσαγώγευς τῶ νόμω vor das νομοθέτικον δικαστήριον gebracht, wodurch das Psephisma Gesetzeskraft εἰς πάντα τὸν χρόνον erhält.

Besonderer Art und nicht ohne weiteres mit den oben behandelten εἰ. als instruierender Gerichtsbehörde zu parallelisieren ist der εἰσαγωγεύς des ptolemäischen Ägyptens. Wir finden öfter dem Chrematistengericht, einem aus drei Mitgliedern bestehenden Richterkollegium, über das Gregor Semeka Ptolemäisches Prozeßrecht I (1913) 120—145 handelt, außer einem Sekretär (γραμματεύς) und einem Gerichtsdiener (ὑπηρέτης) einen εἰσαγωγεύς zugeteilt, so P. Tor. 1, II 6. 3, 37. P. Petr. 2, 38 c = 3, 25. Inschr. von Ghazim bei Dittenberger Or. Gr. 106, 13 (172 v. Chr.). P. Grenf. I 40. P. Amherst 33, 9. P. Tor. 13, 26 und an andern von Semeka 120, 3 verzeichneten Stellen. Die Wichtigkeit der Stellung dieses εἰσαγωγεύς ergibt sich daraus, daß ein Chrematistenkollegium zur Unterscheidung von einem andern durch seinen εἰσαγωγεύς näher bezeichnet ist, so P. Amherst 33, 9 οἱ ἐν τῷ προγεγραμμένωι νομῶι . . . χρηματισταί, ὧν εἰσαγωγεὺς Δεξιός, ähnlich wie der attische Rat nach dem Ratschreiber. Jedoch deckte er die Chrematisten lediglich nach außen, war aber weder amtlicher Vertreter der Klage noch überhaupt Mitglied des Richterkolle-

giums (Semeka 133 nach Gradenwitz Archiv f. Papyrusforsch. III 24). Von seinen Funktionen läßt sich mit Sicherheit bloß feststellen, daß er lediglich als Geschäftsführer, wir würden vielleicht am besten sagen, Kanzleichef, wie besonders P. Grenf. I 40 zeigt, das Äußerliche des Geschäftsganges leitet, die Rechtssachen zur Verhandlung vorbereitet und die Amtskorrespondenz für die Kommission führt, ‚namentlich aber alle für das Gericht bestimmten Klagen und Eingaben empfängt, prüft und vorlegt', wie es Dikaiomata (1913) 54 heißt nach Dittenberger Or. Gr. 106, 13, 6, der hierin mit Recht eine Entlastung des Chrematistengerichtes erblickte. Er handelt aber dabei nicht selbständig, sondern im Namen der Chrematisten nur als ‚Introduktor der Klageschriften', wie Semeka 128f. namentlich aus P. Fay. 11 mit Recht schließt. Dagegen läßt sich die ursprünglich in seinem Amtstitel steckende Funktion des εἰσάγειν der einzelnen Prozesse und die früher behauptete Leitung der Gerichtsverhandlung durch ihn nicht erweisen, und ist eine Mitwirkung des εἰσαγωγεύς bei der Urteilsfällung nicht nur unwahrscheinlich, sondern direkt ausgeschlossen. Das Nähere bei Gradenwitz a. a. O. 26ff. Mitteis Grundzüge d. Papyruskunde II 1 S. 4 und Semeka 130, 2. Völlige Klarheit hat hierüber Pap. Halens. 1, 40 gebracht. Aus dieser Stelle ergibt sich für die alexandrinischen δικαστήρια, die Laiengerichte, im Gegensatz zu den alexandrinischen διαιτηταί und κριτήρια, als Charakteristikum, daß sie einen εἰσαγωγεύς haben (Dikaiomata (1913) 52. 56. 128). Seine Obliegenheiten bei den alexandrinischen δικαστήρια sind dieselben, wie die des γραμματεύς bei den κριτήρια; er ist also vor allem ebensowenig wie dieser Mitglied des Richterkollegiums. Besonders wichtig aber ist die durch P. Halens. bezeugte Tatsache, daß der εἰσαγωγεύς nicht auf das Chrematistengericht beschränkt ist, wie er denn auch durch P. Petr. 3, 21 (g) in der neuen Lesung von Smyly bei Mitteis Pap. Chrest. II 2 nr. 21 Z. 33 bereits für das Zehnmännergericht von Krokodilopolis (Arsinoë) für 226/5 v. Chr. nachgewiesen war (Dikaiomata 56, 1).

Über die Funktionen des εἰσαγωγεύς der Chrematisten bei einer συγχώρησις in Pap. demot. Wiss. Gesellsch. Straßburg 18, 11 s. Partsch Arch. f. Papyrusf. VI 466. P. Hamburg. 18 heißen die Aktenrollen aus der Kanzlei des Praefekten von Ägypten συνκολλήσιμα τάξεως ἰσαγωγέως. Dieser ἰσαγωγεύς ist Registraturdirektor der Kanzlei des Praefekten (aus dem letzten Jahre Elagabals), wie der ἰσαγωγεὺς στρατηγοῦ Ἀμμωνιακῆς P. Fay. 23 a (2. Jhdt.) beim Strategenamt des Ammonsoase. Über ihn und die übrigen ägyptischen el. Artur Stein Untersuchungen zur Gesch. u. Verwalt. Ägyptens unter röm. Herrschaft. Stuttgart 1915, 187ff.

Grundverschieden von den im vorstehenden behandelten sind, wie Laum a. a. O. 53, 4 mit Recht bemerkte, die zwei el. einer attischen Ephebenliste IG III 1, 1193, 30. Dumont Essai sur l'ephébie attique I 310 hat sie nach Plat. Ges. VI 765, wo das Wort freilich nicht im streng technischen Sinne einer Amtsbezeichnung steht, wohl richtig als *introducteurs aux concours* bestimmt. [Schultheß.]

Εἰσαγώγιον. Daß in Griechenland beim Eintritt in einen Verein oder eine Genossenschaft, wofür ἐπεισιέναι Terminus technicus ist (Ad. Wilhelm Österr. Jahresh. V [1902] 138), ein Eintrittsgeld zu bezahlen war, ist mehrfach überliefert. Es heißt εἰσαγώγιον in der Inschrift Dittenberger Syll.² 734, 51 und besteht hier aus einer Spende in Naturalien bei der Geburt eines durch die Geburt dem Vereine angehörenden Knaben. Synonym ist εἰσηλύσιον (vgl. Hesych. s. εἰσηλούσιον [εἰσηλύσιον corr. Maass] τίμημα εἰσόδου, τέλος) in der attischen Iobakcheninschrift Dittenberger Syll.² 737, 37. 61. 103, sowie in Pergamon, Inschr. v. Perg. 374 d 13 und in Smyrna, CIG 3173 a. Εἰσόδιον heißt dieses Eintrittsgeld im Beschluß einer delischen Genossenschaft, die die unentgeltliche Aufnahme zweier Wohltäter beschließt: προσλαβέσθαι τε αὐτοὺς εἰς τὴν σύνοδον ἄνευ τοῦ καθήκοντος εἰσοδίου κλιναν ἔχοντας ἔντιμον, Bull. hell. XIII (1889) 239. Mehr bei Wilhelm a. a. O. [Schultheß.]

Eisdikaia (Εἰσδίκαια), Kastell in Thrakien, von Iustinian erbaut, Procop. de aedif. IV 11 p. 146, 22 Haury. [Kazarow.]

Εἰσηλύσιον s. Εἰσαγώγιον.

Εἰσόδιον s. Εἰσαγώγιον.

Eitrizene (Εἰτριζηνή), thrakische Ortschaft (κωμαρχία), erwähnt in einer bei Hissar nördlich von Philippopel gefundenen Inschrift. Kalinka Antike Denkm. Bulgariens nr. 100. [Kazarow.]

S. 2171 zum Art. **Ἐκκλησία:**

Ἐκκλησιαστικόν ist nicht nur die Löhnung für den Besuch der Volksversammlung (= ἐκκλησιαστικὸς μισθός), sondern in IG II 5, 614 c (Archontat des Menekles, 284/3 v. Chr. nach Beloch Griech. Gesch. III 2, 50) eine Marke, gegen deren Vorweisung der Bürger bei einer öffentlichen Getreideverteilung seine Getreideration erhält, H. Francotte Mélanges de droit public grec (1910) 305, 4. [Schultheß.]

Elariacus, -um s. Hilariacus, -um.

Eleasibos (Ἐλεάσιβος), jüdischer Hohepriester, Sohn und Nachfolger des Ἰωάκειμος (Joseph. ant. Iud. XI 158), Vater und Vorgänger des Ἰώδας (ant. Iud. XI 297), auch als Vater eines Ioannes genannt (ant. Iud. XI 147). Sein zeitlicher Ansatz ergibt sich aus Nehemia 3, 1. 21. 12, 10. 22. 41. 13, 4ff. 28. Danach war Eljašib, der Sohn des Jojakim und Vater des Jojada, Hoherpriester zur Zeit des Nehemia (445ff. v. Chr). Als Gegner der Reformen Nehemias beteiligte er sich nur notgedrungen am Bau der Mauern von Jerusalem. Seinem Verwandten, dem ammonitischen Halbjuden Tobia, räumte er in Abwesenheit Nehemias eine Tempelzelle ein und übertrug ihm den Einzug der Abgaben an die Priesterschaft. Nach seiner Rückkehr machte Nehemia diese Maßnahmen rückgängig. [Stähelin.]

Elenius oder **Helenius**, Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er begann seine Tätigkeit wohl in Les Allieux en Argonne und arbeitete dann besonders in Rheinzabern, von hier wanderte er mit Comitialis nach Westerndorf in Bayern, wo sein Stempel den Zusatz *CSS* erhielt. Seine Reliefschüsseln sind an dem charakteristischen Eierstab leicht erkennbar. Seine Ware findet sich in Ostgallien, Germanien, den Donau-

ländern und Britannien. CIL XIII 10 010, 843. 985. 10 011, 207. III 6010, 83. 190. 12 014, 33¹. 14 373, 61. VII 1336, 504. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 126. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 40. Knorr Fundber. aus Schwaben XIV 82. Ludowici Röm. Stempelnamen II 290. Ölmann Material. z. röm.-germ. Keramik I (1914) 13, 21. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912) 35. Walters Catalogue of rom. pott. M 2326. [Hähnle.]

S. 2433 zum Art. **Elis:**

4a) Ἦλις, getische Stadt an der unteren Donau, wo der Getenkönig Dromichaites den gefangenen Lysimachos abführte und freundlich behandelte: Diod. XXI 12, 2. Tomaschek Thraker II 2, 56. Niese Gesch. d. griech.-mak. Staaten I 368. [Kazarow.]

Elius oder **Helius**, gallischer Sigillatatöpfer aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lezoux glatte Ware und Reliefgefäße, später ist er vielleicht nach Luxeuil gewandert. CIL XIII 10 010, 842. 986. 10 011, 196. Déchelette Vases céram. I 153. 166. 198. 271. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 6. [Hähnle.]

Eluissa, ostgallische Töpferin aus dem 2. Jhdt. n. Chr., deren Ware sich in Gallien, Germanien und den Donauländern findet. CIL XIII 10 010, 844. III 4909. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 137, 113. [Hähnle.]

S. 2454, 39 zum Art. **Elpinike:**

1a) Priesterin der Demeter und Kore im östlichen Lokris, IG IX 1, 287. Die Inschrift aus unbestimmter Zeit wurde in Kolaka (Kyrtones?) gefunden und ist dort bewahrt. Vgl. Am. Journ. Arch. XIX 337ff. [Oldfather.]

Emeia, eine Örtlichkeit bei Mykenai, die davon ihren Namen erhalten haben soll, daß dort entweder der Hund Kerberos, als er aus dem Hades heraufgestiegen, oder Thyestes, nachdem er seine Kinder gegessen, sich erbrach (Choirob. Orthogr. bei Cramer An. Ox. II 206, 20. Suid. s. v. Etym. Gen. s. v. Etym. Gud. 183, 46. Etym. M. 334, 19. Eustath. Il. 1002, 30). [De Stefani.]

Empusa (Ἔμπουσα), Spitzname der Glaukothea, der Mutter des Aischines, Demosth. XVIII 130 und Schol. Vit. Aeschin. 268 Westerm. Idomeneus περὶ δημαγωγῶν frg. 17 (FHG II 493), vgl. Waser o. Bd. V S. 2541, 7ff. [Stähelin.]

Ἐμπυρομάντεις s. Λιβανομαντεία.

S. 2588ff. zum Art. **Ennius:**

Ennii Iulii, tres –, Gesellschaft von drei Besitzern einer Schwertöpferei, deren Amphoren (auf den Henkeln) gestempelt sind: *III Enni.* (*Enn.*) *Iul.* oder *III Ennior(um) Iulior(um).* Bruchstücke von Amphoren mit dieser Marke sind gefunden worden in der Stadt Rom hauptsächlich im Monte Testaccio (s. den Art. Figlinae B) oder in dessen Nähe (Emporium), aber auch im Stadtteil Esquiliae, s. CIL XV 2816*a–d*, außerdem an verschiedenen Orten der Narbonensis (Arausio 2fach, Vienna 3fach, Nemausus), s. CIL XII 5683, 89, und der Tres Galliae nebst Germania Superior, s. CIL XIII 10 002, 200, schließlich in Hispanien, am Baetis (Guadalquibir), s. CIL II 4968, 27. Da aber die im Monte Testaccio angesammelten Scherben teilweise sicher und wahrscheinlich alle von Amphoren herrühren, welche, mit Frucht oder anderer Ware gefüllt, aus Hispanien zu Schiff nach Rom gelangt waren (CIL XV 2, 1 p. 492), so wird auch die Schwertöpferei der drei Ennii Iulii in Hispanien, und zwar wohl in der Provinz Baetica am Fluß Baetis gelegen haben. In der Marke CIL XV 2816*d* ist zu *III Ennior. Iul.* noch hinzugefügt *Sae.*, vgl. CIL XIII 10 002, 200*f*, womit die durch andere Amphorenmarken bezeugten *(figlinae) Saenianes(es)* oder *Saenianae* gemeint sind, s. CIL XIII 10 002, 36. [Keune.]

Entribae (Ἐντριβαί), thrakischer Stamm mit unbekannten Wohnsitzen: Hekat. bei Steph. Byz. = Müller FHG I 10, frg. 148. Tomaschek Thraker I 92. [Kazarow.]

Epagathiane (Ἐπαγαθιανή), Kanal bei Soknopaiu Nesos, am Nordrande der Fajûmlandschaft in Ägypten, BGU III 723. 876. 877. [Wiegand.]

Epaphroditos, Magier. Wird als Autorität im Pap. mag. Paris. 2429 zitiert, und war für eine von der ‚χάρτης', dem Original, abweichende Lesart der Ephesia grammata. Er war Ägypter, vielleicht Alexandriner. Wir dürfen annehmen, daß er das καταπρακτικὸν καὶ κατακλητικὸν ἐργαστήριον usw. (Pap. Paris. 2373ff.) herausgegeben hat, aus dem dann der Redaktor die Varianten zu seinem Codex hinzunotierte. [Ganschinietz.]

Eparmostos (= Epharmostos), einer der ἱεροί zu Halai im östlichen Lokris um 260—250 v. Chr. Amer. Journ. Arch. XIX 446ff. und Buck Cl. Philol. XI 212. [Oldfather.]

S. 2748, 58 zum Art. **Ἔφεδρος:**

2) Ephedros, Athener, Bildhauer, bekannt durch eine Signatur von der Akropolis von Lindos: Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV 24. [Lippold.]

Zum sechsten Bande.

S. 34ff. zum Art. **Epicharmos:**

3 und 4) Auf der Akropolis von Lindos haben sich bis jetzt sieben Signaturen des Vaters (davon eine ohne den Zusatz ᾧ ἁ ἐπιδαμία δέδοται, also älter wie die anderen) und drei des Sohnes gefunden: Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique des Rhodes IV 23f. [Lippold.]

S. 42, 20 zum Art. **Ἐπίχυσις:**

Im selben Sinne wie ἐπίχυσις wird die Benennung ἐπιχύτης gebraucht; vgl. IG XI 2, 154 A 67 (296 v. Chr.). 161 B 26 (ἐ. χρυσοῦς). IG II 817 B 23 (358/7). Als Ölkanne IG XI 2, 164 B 23. [Frankenstein.]

Ἐπιδαμιοργός. In dem ersten Psephisma, das wir von Ithaka besitzen — die Bewohner heißen darin Ἰθακοι — Inschr. v. Magnesia a. M. n. 36 (= Dittenberger Syll.² I 257 und dazu v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1900,

568. O. Kern Herm. XXXVI [1901] 506) und das nach 206 v. Chr. anzusetzen ist, wird die Aufstellung des Ehrendekrets für die Gesandten von Magnesia am Maiandros dem ἐ. übertragen Z. 28ff. ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψάφισμα ἐστάλας δύο καὶ ἀναθέμεν τὰμ μὲν ἐν τῶι [Ὀδ]υσσείωι (d. h. dem Rathaus) τὰν δὲ ἐν τῶι ἱερῶι τᾶς Ἀθάνας. ὁ δὲ ἐπιδαμιοργὸς Σωτίων τὰν ἐπιμέλειαν ποιησάσθω. Dieser Amtstitel kommt nur hier vor. Die Stellung des ἐ. und sein Verhältnis zu den den Vorsitz in der Volksversammlung führenden δαμιοργοί läßt sich nicht näher bestimmen. Doch mag daran erinnert werden, daß auch anderwärts entweder das gesamte Kollegium der δαμιοργοί oder ein einzelner δαμιοργός nicht selten mit der öffentlichen Aufzeichnung der Urkunden betraut ist. Beispiele s. o. Bd. IV S. 2859ff. [Schultheß.]

Epidiana (erg. *tegula*), wohl immer abgekürzt *Epidian.* (in vertiefter Schrift). Bezeichnung von römischen Ziegeln im Küstengebiet von Istrien bis Aquileia, auch landeinwärts in Udine, ferner an der Küste Umbriens (Fanum, Pisaurum), sowie im angrenzenden Picenum, auch gegenüber in Dalmatien. Vorausgeschickt werden jener Bezeichnung E. die Namen der Besitzer oder Pächter, *C. Petronius Aper* 〉 (= *centurio*) und *Valeria Magna*, im Genetiv. CIL V 8110, 116. 152. XI 6680, 1. 2. IX 6078, 130. 170. III 3214, 15. 15115[11]. Andere, derselben Ziegelei entstammende Ziegel tragen die Bezeichnung *Epidiorum C. M.*, also im Genetiv Angabe des Geschlechtes der Epidii als Eigentümer und wohl abgekürzte Namen des Betriebsleiters; Fundorte im östlichen Oberitalien mit Istrien (CIL V 8110, 77), Pisaurum (CIL XI 6680, 3), in Picenum (CIL IX 6078, 80). Angehöriger oder Freigelassener derselben Familie war wohl *L. Epidius Theodorus*, mit dessen Namen (im Genetiv) gestempelte Ziegel ebenfalls im östlichen Oberitalien, sowie in Picenum gefunden worden sind (CIL V 8110, 78. IX 6078, 81). [Keune.]

Ἐπὶ τῆς διοικήσεως τεταγμένος (ὁ), Spezialtitel des ptolemäischen διοικητής im 3. Jhdt. als Chef der διοίκησις (vgl. Wilcken Grundzüge 148) d. i. der Kassenverwaltung des βασιλικόν. In dieser Eigenschaft verfügt er u. a. die Eintreibung der Strafgelder, welche die im Interesse des βασιλικόν tätigen Beamten auf dem Disziplinarwege verwirkt haben, in das βασιλικόν (vgl. P. Rev. Col. 41 Z. 3ff. = W. Chr. 299): Ἀποδειξάτωσαν δὲ τὸν σπόρον τῶι διοικοῦντι τὴν ὠνὴν μετ [[δι]]ὰ τοῦ οἰκονόμου καὶ τοῦ ἀντιγραφέως. Ἐὰν δὲ γεωμετρήσαντες μὴ εὕρωσιν τὸ πλῆθος τῶν ἀρουρῶν κατεσπαρμένον, ἀποτινέτωσαν ὅ τε νομάρχ[η]ς καὶ ὁ τοπάρχης καὶ ὁ οἰκονόμος καὶ ὁ ἀντιγραφεὺς ἕκαστος τῶν α[ἰ]τίων εἰς μὲν τὸ βασιλικὸν (τάλαντα) β –. Εἰσπραξάτω δὲ παρ' αὐτῶν ὁ ἐπὶ τῆς διο[ι]κήσεως τεταγμένος (vgl. dazu P. Rev. Col. 19, 13ff. = W. Chr. 258). Als Chef der βασιλικόν-Kasse bekommt der ἐ. τ. δ. τ. neben dem ἐκλογιστής, dem Chef der Oberrechnungskammer, eine Abschrift der Bilanz (διαλογισμός), welche der οἰκονόμος monatlich mit den Steuerpächtern der ἀπόμοιρα aufzustellen hat (vgl. P. Rev. Col. 17, 17ff. = W. Chr. 258). Die Generalbilanz, welche der οἰκονόμος mit den Pächtern am Schluß der Pachtzeit zieht, hat der ἐ. τ. δ. τ. zu prüfen (P. Rev. Col. 19, 7ff. = W. Chr. 258, vgl. auch die γραφή an König und ἐ. τ. δ. τ. in P. Rev. Col. 51, 20ff. = W. Chr. 299). Er ordnet die Erhebung der ἀπόμοιρα und jedenfalls auch der übrigen Steuern an (P. Rev. Col. 32, 6ff.: ὁ δὲ οἰκονόμος καὶ ὁ ἀντιγραφεὺς πρό[τερον ἢ] τρυγᾶν τοὺς γεωργοὺς ἔμπροσθεν [ἡμέραις.] δότωσαν τοῖς γεωργοῖς τιμὴν τοῦ [κερά]μου ὅ[ν] δεῖ ἕκαστον παρασχεῖν εἰς τὴν ἀπόμ[οιρα]ν τῶ[ν] ἰδίων γενημάτων τὴν συνταχθε[ῖσαν] ὑπὸ τοῦ ἐπὶ τῆς διοικήσεως τεταγμ[ένου] usw.). Nach P. Rev. Col. 46, 4ff. scheint der ἐ. τ. δ. τ. die Disziplinargerichtsbarkeit über die Beamten der Monopolpacht besessen zu haben (vgl. Col. 45 Z. 19ff.: [χορηγείτωσαν] δὲ [ὁ οἰ]κονόμος κ[α]ὶ [ὁ ἀ]ντιγ[ρ]αφε[ὺς] [ἐν ἑκάστωι ἐργ]ασ[τ]ηρ[ίωι τὴν κατασκευὴν]. Col. 46, 1ff.: . . . .]ω[. . . . .] εἰς τ[ὸ κά]τεργον κατ[ιὼ]ν μηθὲν ἐπικωλυ[σάτω] καταβλάπτων τὴν ὠνήν. Ἐὰν δὲ μὴ χορηγῆι ἢι καταβλάψηι τι τὴν ὠνήν, κρινέσθω ἐπὶ τοῦ τεταγμένου ἐπὶ τῆς διοικήσεως usw.). Im 2. Jhdt. scheint dieser Spezialtitel des διοικητής nach den vorhandenen Quellen zu urteilen abgekommen zu sein (z. B. für Steuerpacht P. Par. 62 Col. 2, 17b). [Steiner.]

Ἐπὶ τῆς εἰρήνης, οἱ s. Εἰρηνοφύλακες.

Ἐπὶ τῶν προσόδων (ὁ), ptolemäischer Finanzbeamter seit dem 2. Jhdt. Wie der Titel sagt, Verwalter der πρόσοδοι, jedenfalls aller Staatseinnahmen, gleichviel ob ἀργυρικά oder σιτικά, deren Erhebung nicht, wie die πρόσοδος ὠνῆς (P. Rev. Col. 3), durch Steuerpächter gewonnen wurde, sondern auf dem Wege staatlicher Regie erfolgte (vgl. dazu Peyron P. Tor. I p. 51f.). Verwaltungsbezirk des Beamten war im Prinzip der Gau (vgl. P. Tor. 1 p. I Z. 1ff. Dittenberger Or. Gr. I 194, 4. 179, 5 = W. Chr. 168). Jedoch scheint auch jede der drei großen μερίδες des arsinoïtischen Gaues einen eigenen ἐ. τ. π. besessen zu haben. In P. Teb. I 27 (= W. Chr. 331) Z. 18f. heißt es in dem Schreiben des διοικητής an einen gewissen Asclepiades, jedenfalls ἐ. τ. π. einer μερίς (vgl. Wilcken Chr. 387): Τ[ῆς πρὸς Ἑρμία]ν τ[ὸ]ν ἐπὶ τῶν προσόδων τῆς κα[.] . . μερι[. . . . .] ἐπιστ[ολῆς] ἀντίγραφον ὑπόκειται. Das Amt war ein Hauptamt für sich (vgl. P. Teb. 5, 88), wenn auch meistens kumuliert mit dem Strategenamt (vgl. P. Teb. 5, 88f. 61 (b) Z. 46f. 61 (b) Z. 363. 72 Z. 242f.) und dem Amt eines Epistaten des Gaues (vgl. P. Tor. 1 Z. 1ff. 8 Z. 1ff.). Dem Range nach stand das Amt hinter dem Strategen- und Epistatenamt des Gaues, denn in den angeführten Stellen folgt der Titel ἐ. τ. π. stets hinter dem Titel des Strategen und Epistaten (vgl. noch P. Amh. II 35 = W. Chr. 68). Irrig ist also wohl die Ansicht Peyrons in P. Tor. Pars I p. 51, wenn er sagt: *Quamobrem colligimus — non semper collatam fuisse* (sc. *procurationem redituum*) *Praefectis Nomi, sed iis tantum, quos rex, praeter Nomi Praefecturam, maiore adhuc dignitate ob merita ornare decreverat.* Das Amt war eher eine neue Bürde für die dazu Auserwählten und, wie P. Teb. I 27 Z. 27ff. zeigt, sehr verantwortungsvoll. Die Vorgesetzten des ἐ. τ. π. waren der διοικητής in Alexandrien und jedenfalls auch seine διοικηταί in der χώρα, der ὑποδιοικη-

τής und jedenfalls auch der στρατηγός, falls das Amt des ἐ. τ. π. mit dem Strategenamt nicht kumuliert war (vgl. P. Grenf. II 23 = W. Chr. 159. P. Teb. I 27 = W. Chr. 341. P. Teb. 72 Z. 235ff.). Es wäre mit einer geordneten Verwaltung kaum vereinbar, annehmen zu müssen, der Epistat (wie z. B. in P. Tor. 1 Z. 1ff. und 8 Z. 1ff.) sei als Inhaber des Epistatenamtes dem Strategen unter- — was sicher ist — dagegen als ἐ. τ. π. gleichgeordnet gewesen. Untergebene des ἐ. τ. π. sind 1) die Inhaber nachgeordneter ordentlicher Finanzämter und die zu finanziellen Geschäften detachierten übrigen Steuerbeamten während dieser ihrer Tätigkeit, und 2) seine speziellen Stellvertreter. Zur letzteren Gattung gehören die οἱ παρὰ τοῦ ἐ. τ. π. (P. Teb. I 64 (b) Z. 17). Erwähnt wird auch in P. Teb. I 72 Col. II Z. 23f. ein διεξάγων τὰ κατὰ τὴν σ[τ]ρατηγίαν καὶ τὰς προσόδους. Zu ersterer Gattung von Unterbeamten gehören die οἰκονόμοι als Spezialbeamte für Fiskalgeschäfte (vgl. P. Teb. I 27 Z. 21f.; vgl. dazu Dittenberger Or. Gr. I 179 = W. Chr. 168. 177). Auch dem ἐπιμελητής scheint der ἐ. τ. π. übergeordnet gewesen zu sein (vgl. Wilcken Grundz. 150; ferner auch P. Teb. 61 (b) Z. 361ff.; auch verpachtet in P. Teb. 72 Col. II Z. 23ff. anstatt wie sonst der ἐπιμελητής der διεξάγων τὰ κατὰ ⟨τὴ⟩ν σ[τ]ρατηγίαν καὶ τὰς προσόδους). Zu fiskalen Geschäften aus einem anderen Ressort abgeordnete Unterbeamte des ἐ. τ. π. waren die ἀρχιφυλακῖται und φυλακῖται (vgl. P. Teb. 27 Z. 22 und 35ff.). Der Aufgabenkreis des ἐ. τ. π. umfaßte die Verwaltung der Einnahmen des βασιλικόν (P. Teb. 27 Z. 24f. Z. 59), des ἴδιος λόγος (P. Amh. II 31 = W. Chr. 161. BGU 992 = W. Chr. 162) und der κεχωρισμένη πρόσοδος (P. Teb. 64 b Z. 17). Im einzelnen sehen wir ihn bei folgenden Funktionen: a) für das βασιλικόν leitet er die Erhebung der σιτικά-Abgaben (darüber handeln P. Teb. I 5, 85ff. 27. 61 [b] Z. 361ff. 72 Z. 240ff. — nach P. Eleph. 14 fließt nämlich das ἐκφόριον in das βασιλικόν —). Allem Anschein nach verpachtet der ἐ. τ. π. auch fiskale Domänen (vgl. P. Teb. 72 Col. II Z. 24ff.: τῆς εἰς τὸ δ' (ἔτος) [μ]εμισθωμένης ὑπὸ τοῦ διεξάγοντος τὰ κατὰ ⟨τὴ⟩ν σ[τ]ρατηγίαν καὶ τὰς προσόδους Φαιεῖ καὶ Μαρρεῖ καὶ Ὥρωι καὶ τοῖς μετόχοις παστοφόροις Μετα[σύτ]μιο[ς] θεοῦ μεγάλου μεγάλου κτλ. Ob er auch im Interesse des βασιλικόν Kassenverfügungen an die βασιλικαὶ τράπεζαι erlassen konnte, sei dahingestellt, doch sprechen dafür P. Grenf. II 23 (= W. Chr. 159) und P. Teb. 27 Z. 57f. und 67ff.). b) Im Interesse des ἴδιος λόγος stellt der ἐ. τ. π. in BGU 992 (= W. Chr. 162) und in P. Amh. II 31 (W. Chr. 161) Zahlungsanweisungen an eine τράπεζα in Hermonthis aus. c) Über die Tätigkeit des ἐ. τ. π. für die κεχωρισμένη πρόσοδος handelt P. Teb. 64 (b) Z. 9ff.: ἐγ δὲ τῶν [. . . . . ὑπὸ τοῦ] διοικητοῦ μετὰ τὸν σπόρον τ[οῦ νδ' (ἔτους) ἐξ ὧν Ἀπολλών]ιος ὁ γενόμενος γραμμ[ατεὺς αὐτῶν χρυ(σίου) . Σκε καὶ] διὰ τὸ εὑρίσκ[εσθαι] διὰ [τῶν διαλογισμῶν ἀπαιτού[μ]ενον ἐνι[αυτοῦ] [ἐκφόριον τῶν αὐτῶν καὶ τὸν χρυ(σικὸν) ἀπαι]τουμένων [χρυ(σίου) Σ] . . . .

Col. II

[καὶ τῶν] κατ' ἐ[πιστολὴν Ἀσκληπι]άδου τοῦ προ[στάντος] [τῆς κεχ]ωρισμέν[ης προσόδου] τῶν ἐκ Τεβ[τύνεως] [πρὸς] διαφόρησιν [τῶν τ]ῆς προσόδωι προβάτω[ν . . . . .] [ἐφ' ὧν τοὺς παρὰ τοῦ ἐπ]ὶ τῶν προσόδων προσ[ανηνέχθαι συν]κεκρίσθαι ὑπὸ Εἰρηναίο]υ τοῦ συγγενοῦς καὶ στρατ[ηγοῦ] κτλ. (vgl. P. Teb. 72, 259). Sein Verhältnis zu den προστάται der κεχωρισμένη πρόσοδος ist noch unklar, wenigstens ist aus dieser Stelle nichts Sicheres zu entnehmen (vgl. aber P. Teb. 60, 125. 61, 121. 74, 43. 75, 62. 77, 7. 81, 4, 19. 66, 6. 76, 3). Literatur: Peyron P. Tor. I p. 51ff. Bouché-Leclercq III 387. Maspero Les finances de l'Egypte sous les Lagides 208. 241. Wilcken Grundzüge 149. [Steiner.]

Ἐπιγνώμονες, Sachverständige, Aufseher, Inspektoren, Kontrolleure, s. den Art. Γνώμων Nr. 2 in diesem Suppl. [Schultheß.]

S. 68ff. zum Art. **Epigonos**:

8) In Pergamon haben sich neuerdings zwei Signaturen des E. gefunden, wo er sich als Pergamener und Sohn des Charias bezeichnet. Da auf den dem Schriftcharakter nach älteren Signaturen Inschr. v. Perg. 12, 31 und 32 Ethnikon und Patronymikon fehlen, hat, die Identität vorausgesetzt, E. das Bürgerrecht wohl erst später erhalten. Ob die neuen Inschriften bis in Eumenes' II. Zeit herunterzurücken sind, wodurch Gleichsetzung mit dem E. der andern Inschriften, der schon vor 263 tätig war, ausgeschlossen wäre, scheint zweifelhaft. Jacobsthal Athen. Mitt. XXXIII 1908, 416 nr. 58 u. 59. A. J. Reinach Mélanges Holleaux 238. S. auch unter dem Art. Isigonos. [Lippold.]

9) Epigonos aus Lakedaimon, ein ‚beachtenswerter Philosoph' zusammen mit Beronikianos aus Sardes erwähnt von Eunapios vit. soph. p. 120. Boiss. vgl. p. 453. [Gerth.]

10) Ein Philosoph aus Cilicien. Ammianus Marc. rer. gest. XIV 7, 18. *Et quia Montius inter dilancinantium manus spiritum efflaturus Epigonum et Eusebium, nec professionem nec dignitatem ostendens, aliquotiens increpabat, aequisoni his magna quaerebantur industria, et nequid intepisceret Epigonus e Cilicia philosophus ducitur* . . . . [Gerth.]

Epikados. **1)** Freund des Illyrierprinzen Plator, wurde von dessen Bruder, dem König Genthios (s. o. Bd. VII S. 1198ff.), umgebracht. Liv. XLIV 30, 3. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staaten III 141, 1 verweist auf das oropische Ehrendekret für Platon (Plator?) Sohn des E. aus Dimallos, IG VII 282. Ein Illyrier war wohl auch der Freigelassene *P. Annaeus Q. l. Epicadus* in den Inschriften aus Narona CIL I 1469 = III 1784. I 1471 = III 1820 (Dessau 3354. 7166).

2) Führer des Fußvolks der parthinischen Hilfstruppen unter Anicius 168 v. Chr., Liv XLIV 30, 13. [Stähelin.]

S. 117, 40 zum Art. **Epikles**:

4 a) Kreter, Bürger der Stadt Axos, auf Kypern, Sohn eines dort dienenden Mietsoldaten, verlor seine Freiheit und wurde nach Amphissa als Sklave verkauft. Doch nach der Freilassung gründete er eine Familie und erhielt von den axischen Beamten Beweise seines früheren axischen Bürgerrechtes, worauf er als aitolischer Bürger in Delphoi und Thermon eingetragen wurde. Die delphische Inschrift, die diese staatsrechtlich interessante Geschichte erzählt, wurde von Haussoullier Bull. hell. VI 460ff. mit Kommentar

herausgegeben, vgl. Blass bei Collitz 5151. Zeit kurz vor 189 v. Chr. [Oldfather.]

Ἐπίκλησις. In dem aus Priene stammenden Exemplar des Beschlusses des kleinasiatischen Landtages über die Einführung des asianischen Kalenders in der Provinz Asia (Athen. Mitt. XXIV [1899] 288f. = Inschr. v. Priene 105 = Dittenberger Or. Gr. 458), wahrscheinlich vom J. 9 v. Chr., wird Z. 81ff. bestimmt, die Magistratswahlen sollten immer im ersten Drittel des zehnten Monats stattfinden (ἀρχαιρέσια), also mindestens 50 Tage vor dem Amtsantritt. Begründet wird diese schon durch die Lex Cornelia, offenbar die sullanische Ordnung der Provinzialverwaltung, vorgesehene frühere Vornahme der Wahl durch die Worte: ἐνποδίζεται δὲ ἡ τοῦ χρόνου τάξις παρὰ τὰς ἐν τοῖς ἀρχαιρεσίοις ἐπικλήσεις. Hier können die ἐ., wie bereits Th. Mommsen Athen. Mitt. a. a. O. 282 sah, nichts anderes bezeichnen, als die römischen Renuntiationen und muß es sich um die Zwischenzeit zwischen Designation und Amtsantritt handeln. Sprachlich ist diese Verwendung des Wortes ἐ. auffällig und durchaus singulär, vgl. Dittenberger a. a. O. [Schultheß.]

S. 119ff. zum Art. **Epikrates:**

1a) Epikrates, Prytan zu Halai im östlichen Lokris um 260—250 v. Chr. Amer. Journ. Philol. XIX 446ff. [Oldfather.]

3) Hinzuzufügen sind die beiden neuen Zeugnisse Hellen. Oxyr. 2, 2 und Philochoros bei Didym. de Demosth. 7, 26, sowie die Ausführungen von Thalheim N. Jahrb. 1878, 553ff. Blaß Arch. f. Papyrusforsch. III 288f. Fuhr Berl. phil. Woch. 1904, 1123f. Stähelin Klio V 58ff. Florian Studia Didymea historica (Diss. Leipzig 1908) 10ff. Foucart Mém. de l'Ac. des Inscr. 38, 1 (1907), 170f. [Stähelin.]

S. 173, 10 zum Art. **Epimenes:**

1a) Aisymnet von Milet, ächtete die Söhne des Tyrannen Amphitres. Nic. Dam. frg. 54 (FHG III 389). Vgl. Glotz Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. 1906, 516. Finsler N. Jahrb. 1906, 394. Swoboda Lehrb. d. griech. Staatsaltertümer III⁶ 74, 5. v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1914, 75f. (der den Namen scheint in Ἐπιγένης bessern zu wollen). [Stähelin.]

Ἐπιστάτης εἰρήνης s. Εἰρηνοφύλακες.

S. 204, 60 zum Art. **Epistula:**

Nicht bloß die Kaiser, sondern auch die Provinzialstatthalter, ja selbst die Procuratores Augusti haben zahlreiche E. erlassen, und zwar wiederum, was die ersteren betrifft, nicht nur die Proconsuln, sondern auch die Legati Caesaris; besonders oft sind in unserer Überlieferung E. des Praefecten von Ägypten. Die Form ist die gleiche wie bei den kaiserlichen E. (s. o. Bd. VI S. 207), also Einleitung durch den Namen des Schreibers im Nominativ, darauf der Adressat im Dativ und χαίρειν. Den Schluß bildet eine Grußformel mit Ἔρρωσο und dem Datum, doch kann auch die Grußformel fehlen, z. B. BGU III 747 = Mitteis-Wilcken I 2 nr. 35, 139 n. Chr. Als Adressaten treten in unserer, übrigens vornehmlich der griechischen Reichshälfte entstammenden Überlieferung ebensowohl beamtete Einzelpersonen wie Gesamtheiten, namentlich Stadtgemeinden oder κοινά auf. Inhaltlich dient die E. der Statthalter teils der Aufstellung von allgemeinen Rechtsnormen, indem sie sich an ein Edikt, das gleichzeitig kundgemacht wird, anschließt oder ihm voraufgeht, oder auch nähere Anordnungen über die Kundmachung enthält z. B. CIG 4956 = Dittenberger Or. Gr. 665. 664. CIL III 1, 781. Auch ein Einzelfall wird oft in Epistulaform geordnet, hieher gehören namentlich die zahlreichen Belobigungsschreiben kaiserlicher Legaten oder Procuratoren an den Lykier Opramoas, vgl. Heberdey Opramoas, Inschr. vom Heroon zu Rhodiapolis 1897. Cagnat IGR III 739ff. Auch Urteile in Prozessen von Stadtgemeinden untereinander werden vom Statthalter in Epistularform erlassen CIG 3835 = Dittenberger Or. Gr. nr. 502, ebenso prozeßleitende Verfügungen auf Antrag eines Iudex pedaneus BGU I 19 Col. II Z. 13ff. Mitteis-Wilcken II 2 nr. 85, dazu Mommsen Ges. Schr. I 455ff. Weiß Ztschr. f. Rechtsg. XLVI 236ff. Auch sonst ist bei den E. der Statthalter oder Procuratoren ein darauf gerichtetes Begehren von Unterbeamten oder Privaten regelmäßig als möglich vorauszusetzen, wenngleich die Erledigung durch *subscriptio* (ὑπογραφή) doch viel häufiger gewesen sein muß. Solche auf Antrag ergangene E. wurden im Archiv zugleich mit den daran geklebten Eingaben in Sammelbänden verwahrt, P. Hamb. I 18, dazu die Bemerkungen des Herausgebers. Letztere Urkunde, eine Übergabeliste an ein staatliches Archiv, bezeichnet die bereits deponierten Stücke als αὐθεντικαί, Originale, und setzt es derart außer Zweifel, daß diese, die Urschriften, im Archiv verwahrt und der Partei nur eine Ausfertigung (Kopie) hinausgegeben wurde, eine Frage, die für die kaiserlichen E. höchst bestritten ist (s. o. Bd. VI S. 209). Der Gebrauch der E. durch die römischen Provinzialbehörden für allgemeine Verfügungen erstreckt sich zeitlich von der republikanischen Zeit ab durch das ganze Prinzipat bis zum Aufhören der alten Provinzialverfassung in der diocletianischen Reichsordnung; s. auch unter Libellus.

Literatur: Lafoscade De epistulis imperatorum magistratuumque Romanorum (1902). Viereck Sermo Graecus 1888. Berl. phil. Woch. 1903, 45. [E. Weiß.]

S. 228ff. zum Art. **Epona:**

Seit 1905/6 sind mir die folgenden Veröffentlichungen und neugefundenen Denkmäler bekannt geworden.

A. Inschriften (zu S. 230f.). Koerber Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XXV (1906) 170 und Mainzer Ztschr. II (1907) 32 mit Abb. = CIL XIII 11801 (gefunden zu Mainz, Kästrich): *Eponae T. Fl(avius) Claudianu(s) trib(unus) militu(m) leg(ionis) XXII pr(imigeniae) p(iae) f(idelis) ex Syr(ia) Antio(chia) aram pos(i)it curante Vale(rio) Tertio b(eneficiario) eius v(otum) s(olvit) l(ibens).* Auf den beiden Seitenflächen des Altars sind bildliche Darstellungen angebracht, wie sie auf Weihdenkmälern überhaupt beliebt sind, nämlich links ein Baum, rechts ein Krug mit Schöpfkelle (Opfergeräte). Der Stifter des nach v. Domaszewski in der Reitbahn der Equites legionis aufgestellt gewesenen Altars war ein aus Asien stammender hoher Offizier, Befehlshaber der Mainzer Legion im ersten Viertel des 3. Jhdts. n. Chr., vielleicht

später Consul (CIL VI 1413); seine Weihung ist also ein weiterer Beleg für die Bd. VI S. 234 (oben) hervorgehobene Tatsache des Eindringens der Verehrung der E. in hochgestellte Kreise.

Finke CIL XIII 11601; vgl. Forrer in Mitt. der Ges. f. Erhaltg. d. gesch. Denkmäler im Elsaß, 2. Folge, XXIV (1915) 10, 5 (gefunden zu Königshofen bei Straßburg, also im ‚Vicus canabarum' des Straßburger Legionslagers), Oberteil eines Altares mit Opferschale auf der Oberfläche und Rest der ersten Zeile der Inschrift auf der Vorderseite: *Eponae* ....; auf den beiden Seitenflächen Tierbilder, nach v. Domaszewski vielleicht die der Fahnen der Straßburger Legio VIII Augusta (Steinbock und Stier).

Zur Inschrift mit Bild vom Limeskastell Kapersburg vgl. Jacobi ORL II B nr. 12 (Liefg. 27, 1906) 31 mit Abb. Taf. VIII 8. — Inschrift von Basel = CIL XIII 11539. — Zur Inschrift von Doclea vgl. Archaeologia LV (2. Ser. V 1896) 64, 2. — Die o. Bd. VI S. 232 angeführten neugefundenen Inschriften von Apulum-Karlsburg sind in zugänglichen Zeitschriften und Büchern noch nicht veröffentlicht (Mitteilung von Dessau).

B. Bilder der reitenden E. (zu S. 236ff.). Einem einfachen Heiligtum entstammen drei Steinbilder, gefunden auf dem Bann von Hagendingen im Landkreis Metz, an der Römerstraße, welche auf der linken Moselseite von Metz nach Trier führte, Keune Lothr. Jahrb. 1910, XXII 514f. und Berichte der Röm.-germ. Kommission des K. Archäol. Inst. VII (1914) 216ff. mit Abb. Espérandieu Recueil V nr. 4399. 4437. 4449. Eines der Bilder ist zweifellos E., nach Frauensitte reitend; ein zweites ist gewiß nicht, wie Espérandieu (4399) meint, der Grabstein eines Reitersoldaten, sondern wohl ein mißglücktes Bild der nach Männerart reitenden E.; das dritte, verstümmelte Bild scheint die unverkennbare Darstellung der nach Frauenart zu Pferde sitzenden E. zu vereinen mit einer Darstellung der auf einem Sessel sitzenden Göttin (s. C).

Zu den S. 240 angeführten Steinbildern aus dem Großherzogtum Luxemburg kommt noch hinzu ein Bild nebst Bruchstück von einem Pferd, welche G. Welter aus den Beständen der Luxemburger Sammlung herausgefunden hat (Lothr. Jahrb. 1910 XXII 516, 2. 1914 XXVI 226—231); da jedoch das Bild von Contern nicht verschollen, sondern mit einem der erhaltenen Bilder identisch ist (G. Welter Lothr. Jahrb. 1914 XXVI 227f. Espérandieu Recueil nr. 4273), so beträgt die Gesamtzahl 9 Bilder nebst einem Bruchstück.

Das Steinbild der Heidelsburg oder Heidelburg im Westteil der bayr. Rheinpfalz (S. 240) ist aufgeführt von Hildenbrand Röm. Steinsaal des Hist. Museums der Pfalz zu Speyer (1911) S. 39 nr. 110 (vgl. S. 7) mit Abbildungen Taf. II 11—13.

Die bisher angeführten Bilder stammen aus dem ehemaligen Gebiet der Volksgemeinde der Mediomatriker und dem angrenzenden Teil der einstigen Volksgemeinde der Treverer.

Im anstoßenden Teil der Germania superior sind gefunden drei Tonbildchen, nämlich in der bayrischen Rheinpfalz zu Lambsheim (westlich von Frankental), zu Neustadt und zu Speyer, Grünenwald Monatsschrift des Frankentaler Altertumsvereins, Juli 1905, und Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XXV (1906) § 33.

C. Zur zweiten, stärker romanisierten Bilderreihe der zwischen Pferden sitzenden oder stehenden E. (S. 240f.) wird gehören eine Darstellung auf einem großen Sarkophag im Museum zu Arles, Espérandieu Recueil I S. 145 nr. 180; nach Mitt. von G. Welter (1911): E. in langer Tracht, in einer Aedicula, zu welcher drei Stufen hinaufführen, stehend zwischen zwei (wie öfter, von ihr abgekehrten) Pferden, hält die Rechte schützend über das eine Pferd, in der Linken hat sie ein Füllhorn.

Eines der drei Steinbilder von Hagendingen (s. B) scheint neben einem Bild der reitenden E. eine sitzende E. darzustellen.

Durch den Fund von Hagendingen ist die Zahl der Steinbilder der reitenden E. im Gebiet der Volksgemeinde der Mediomatriker auf 21 angewachsen (s. Lothr. Jahrb. 1910, XXII 516, 1), wozu noch ein Steinbild der zwischen Pferden sitzenden E. aus der westlichen Pfalz (Limbach, vgl. o. Bd. VI S. 241. Espérandieu V nr. 4479) kommt. Von diesen Bildern sind 17 im Regierungsbezirk Lothringen gefunden; noch heutzutage ist aber ‚die lothringische Pferdezucht ganz hervorragend, der Lothringer ist ein geborener Pferdezüchter' (Hertzog im Sammelwerk ‚Lothringen und seine Hauptstadt' 1913, 168f.). Das eigentliche Heimatland der E. war also nach Ausweis der Funde das Land der Mediomatriker oder Metzer mit dem anstoßenden Gebiet der Treverer (Trierer). Doch hatte ihre Verehrung auch eine beachtenswerte Verbreitung gewonnen in Germania superior, sowie in einem Teil der Gallia Lugdunensis (vgl. unten die Belege aus Espérandieu Recueil III; aus Intaranum-Entrains, s. o. Bd. VI S. 230 und 240, stammen auch die beiden Steinbilder Espérandieu 2240. 2246).

Literatur. Außer den bereits oben herangezogenen Ausführungen in Lothr. Jahrb. 1910, XXII 514-516, vgl. 517, und 1914, XXVI 226ff. seien noch genannt S. Reinach Rev. arch. 1903, 2, 348ff. Jullian Hist. de la Gaule II³ (1914) 124f., 4 und die Abbildungen bei Espérandieu Recueil, soweit erschienen (I—V 1907—1913), ein Werk, durch welches die Zusammenstellungen von S. Reinach ergänzt werden. Espérandieu weist die folgenden Steindenkmäler nach: aus Gallia Narbonensis (I) keines außer nr. 180 (s. o.); aus der Provinz Aquitania (II) nr. 1075. 1380 (Rouillac, vgl. o. Bd. VI S. 241; nach Espérandieu sitzt E. auf dem Pferde). 1562. 1568 (Néris). 1588 (Jabreilles). 1618. 1716 (Holzbild von Saintes, vgl. o. Bd. VI S. 243); aus Gallia Lugdunensis (III) nr. 1851. 1855 und 1856 (drei Bilder im Museum zu Autun). 2033 2041 (?). 2046 (?). 2110. (2113). 2117. 2121 (?). 2124. 2127. 2128. 2135. 2200. 2213. 2240. 2246. 2329. 2335. 2356 (Alesia); aus der Volksgemeinde der Lingones (IV) nr. 3363 3448. 3555; die übrigen aus Gallia Belgica (V) nr. 3672 (Reims). 3991 (Elouges; nach Espérandieu sitzt E. auf dem Pferde). 4124 (Grandcourt, vgl. o. Bd. VI S. 240), die folgenden neun Bilder aus dem jetzigen Großherzogtum Luxemburg: nr. 4188.

4207 (thronende E.). 4219. 4240. 4255. 4259. 4262. 4263. 4273, dann 4284 und 4285 (Metz). 4350—4356 (La Horgne bei Metz; 4355f. reitende E. mit ‚Stallknecht'). 4399 (s. o.). 4415. 4417. 4435. 4437 (s. o.). 4444. 4446. 4449 (s. o.). 4451. 4479 (Limbach, s. o.), der Rest sollte in Bd. VI folgen. Unter den von Espérandieu aufgeführten Belegen stellen nur die folgenden E. bestimmt nicht reitend dar: 180. 1568. 1588. 2200. 4207 und 4479 (nr. 2041. 2046 und 2121 sind lediglich Tierdarstellungen).

Auch ist der Aufsatz von S. Reinach Les survivances du totémisme chez les anciens Celtes = Cultes, mythes et religions I (1905) 30ff. zu nennen, in welchem (63f.) dargelegt wird, daß auch der Verehrung der E. als Gottheit die Verehrung des Pferdes zugrunde liege (vgl. die Bilder Espérandieu nr. 2046. 2121, auch 2041). Verglichen wird das große Bronzebild eines Pferdes (Espérandieu IV p. 119 nr. 2978), dessen Weihinschrift als Gottheit einen sonst nirgends genannten *Rudiobus* nennt (CIL XIII 3071). Dieses 1,13 m hohe, zum Tragen eingerichtete Kultbild macht, gleich andern, dem nämlichen Tempelschatz von Neuvy-en-Sullias (Dép. Loiret) entstammenden großen Tierbildern, den Eindruck eines Götterbildes, d. h. eines göttlich verehrten Tieres; vgl. Espérandieu nr. 2984. Die mit diesen großen Bronzebildern von Tieren gefundenen Bronzebilder römischer Gottheiten u. a. sind klein. [Keune.]

S. 250 zum Art. **Eporedorix:**

Nach Holder Altcelt. Sprachsch. I 1452 = Roß-wagen-könig von *epo-s* ‚Pferd' + *rēda* ‚Wagen' + *rix* ‚König'. Das *a* (in *redā*) ist wie oft in der Kompositionsfuge zu *o* geworden, wie z. B. in *Samaro-briva* = Samara-Brücke. Vgl. darüber Pedersen Vergl. Gramm. der kelt. Sprachen II 2. In *Eporedirix* ist *i* wegen des *ī* in *rix* eingetreten. [Hopfner.]

Eppillius, mittelgallischer Sigillatatöpfer aus dem 2. Jhdt. n. Chr. Er stellte in Lezoux glatte Ware und Reliefgefäße her. CIL XIII 10010, 853. 10011, 62. Déchelette Vases céram. I 166. 198. 272. [Hähnle.]

S. 259f. zum Art. **Eppius:**

2) Nach dem afrikanischen Kriege ging E. nach Spanien zu den Söhnen des Pompeius, und auch auf den Kupfermünzen, die diese Ende 708 = 46 und Anfang 709 = 45 schlugen, erscheint neben dem Namen des Sex. Pompeius (*Magnus - - pius imp. f.*) auf der Rückseite der seinige: *Eppius leg(atus)*. (Willers Gesch. der röm. Kupferprägung [Leipzig 1909] 91. 94; vgl. auch Bahrfeldt [Wiener] Numism. Ztschr. XLII 72ff.). [Münzer.]

3a) Name verschiedener südgallischer Sigillatatöpfer, die am Ende des 1. und Anfang des 2. Jhdts. n. Chr. besonders in Montans am Tarn gearbeitet haben. CIL XIII 10010, 848ff. Oxé Arch. Anz. 1914, 64. [Hähnle.]

Equa.... oder, in anderer Schreibung, *Ecua....* steht auf römischen Glasflaschen (‚Faßkannen' oder ‚Reifenkannen'), die in den Rheinlanden gefunden worden sind. Es ist der abgekürzte Name des Glasfabrikanten, der in Köln seßhaft gewesen zu sein scheint, denn auf mehreren zu Köln gefundenen Flaschen steht *Equa. Lupio fec(it)*. Den Namen hat Cramer, dann Bohn CIL XIII 10025. 35. 36 ergänzt zu *Equa(sius)* nach CIL V 594 (Tergeste, Triest: *Equasia*). Dieselbe Abkürzung des Namens ist auf einigen bei Köln, in der Rheinpfalz und zu Amiens gefundenen Glasflaschen eingestempelt neben der sonst häufig allein genannten Angabe des Betriebes *Frontiniana* (erg. *officina*), CIL XIII 10025, 53. 54, wonach also die nach einem *Frontinus* benannte, wohl von diesem begründete Glasfabrik in einer gewissen Zeit von *Equa(sius?)* als Eigentümer oder Werkmeister oder Pächter betrieben war (vielleicht handelt es sich nur um eine Zweigstelle). Bohn Westd. Ztschr. XXIII (1904) 6f. und CIL XIII 3, 2 p. 662. Kisa Glas im Altert. 943. 945. Zur Schreibung *CV* statt *QV* vgl. CIL XIII 4441 (*Acuitanae*). 4689 (*Acuilina*). 10010, 28f. 156a^2. XII 2016. 5956 (Add. p. 843). [Keune.]

S. 332, 65 zum Art. **Erasippos:**

2) Dichter zu Lokroi, wahrscheinlich von Paianen und Dithyramben, wohl Zeitgenosse von Xenokritos und Xanthos, Vorgänger des Stesichoros. Herakl. Pont. Polit. XXX 1 (FHG II 221). Siehe Crusius oben Bd. V S. 1210, 31. [Oldfather.]

S. 333 zum Art. **Erasistratos** Nr. 1:

Vielleicht derselbe, gegen den Antiphons Rede *πρὸς Ἐρασίστρατον περὶ τῶν ταῶν*, nach Ps.-Plut. X orat. vit. 833 D durch besonderes Lob ausgezeichnet, gerichtet war. Drei Fragmente bei Blass Antiph. p. 124; derselbe über die Rede, die sicher nach 422 fällt, Att. Bereds. I^2 105. [S. Brandt.]

Ἐρημοφύλακες. Den *ἐ.*, Wüstenwächtern, lag in Ägypten die Sicherung der Wüstenstraßen, der Wüstenwachtdienst, *ἐρημοφυλακία*, ob, namentlich der Schutz der Grenze der Oase gegen die von jeher Ägypten bedrohenden wilden Wüstenstämme. Daß die Wüstenpolizei früh ausgebildet war, beweist z. B. P. Petr. 25, 2, 5 *πρὸς Ἀνδρόνικον καὶ τοὺς ἐρημοφύλακας* von 250 v. Chr., wie bereits O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 821f. bemerkte. Den *ἐ.* hatten die Wüstenreisenden für die Beschützung der Karawane die Gebühr *ἐρημοφυλακίας* zu entrichten, für deren Bezahlung zahlreiche Quittungen erhalten sind; s. Wilcken Ostraka I 354ff.; Grundzüge I 191. Ein reiches Verzeichnis von Zollquittungen wegen *ἐρημοφυλακία* gibt K. Wessely Karanis und Soknopaiu Nesos, Denkschr. Akad. Wien XLVII (1902) 4. Abh. S. 36ff. Vgl. auch den Art. *Ὀρεοφύλακες ὁδοῦ Ὀάσεως*. [Schultheß.]

S. 432 zum Art. **Erge:**

Die *Erge deo* (abgekürzt *E. d.* 204; mit Umstellung *deo Erge* 188. 207; bloß *Erge* 193. 195) geweihten Inschriften stehen im CIL XIII 181ff. In zwei Inschriften, 188 *deo Erge | Andosion* und 197 *Erge An|deo* scheint ein zweiter einheimisch-iberischer Name mit dem Namen E. verbunden (197 hat Dumège interpoliert: *Andosso*). In den Weihungen 209—214 *Marti deo* (*deo Marti*) scheint derselbe Gott E. gemeint, wie ja auch andere pyrenäische Götter (Leherennus 108—114, vgl. 115—117; Lelhunnus 422—424, vgl. 420f.; vgl. auch 365 mit 366) dem römischen Mars gleichgesetzt und mit dessen Namen bezeichnet werden, einem Namen, der allerdings in Gallien die Bedeutung eines Heilgottes hat (vgl.

den Lenus Mars der Moselgegenden, bes. CIL XIII 7661, mit CIL XIII 423; Mars = Genius CIL XII 3081 und 2986. 4221. 4222. 5377. XIII 1353). Der Dativ auf *-e* ist in den Weihinschriften der zahlreichen pyrenäischen männlichen Gottheiten nicht selten, wie 58: *Ele deo*, 60: *Garre deo* (dagegen 49: *d[eo] Garri*), 65: *deo Idiatte*, 70: *deo Artahe* und 71: *Artehe deo*, 85: *Baeserte deo*, 174: *Aherbelste deo*, vgl. 370. 397. 409 (dagegen ist 142ff. *Lahe* weiblich, vgl. 143. 145. 147: *Lahe deae*). [Keune.]

Ergissenoi (*Ἐργισσηνοί*), Ethnikon vom thrakischen Ort Ergissa oder Verein?, erwähnt in der Inschrift aus Beroe (Stara-Sagora). Kalinka Antike Denkm. in Bulgarien nr. 161. Tomaschek Thraker II 2, 55. [Kazarow.]

S. 435, 26 zum Art. **Ergophilos:**

3) Bildhauer, wahrscheinlich Athener, bekannt durch drei Signaturen von Delphi, darunter eine von der Statue eines Phokers, Siegers im Faustkampf der Knaben, und eine von der Statue des athenischen *ἱεροποιός* Melanopos; nach der Schrift gegen Ende des 4. Jhdts. v. Chr. Diesen E. hält Pomtow mit Wahrscheinlichkeit für den Vater des Bildhauers Xenokrates (s. d.). Pomtow Delphica II 45ff. 85 (Berl. phil. Woch. 1909, 283f. 765). [Lippold.]

Erigus, südgallischer Sigillatatöpfer, wohl aus der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., dessen Ware sich besonders in Gallien, Germanien und Pannonien findet. CIL XIII 10010, 860. III 12014, 265. Knorr Sigill.-Gef. von Rottweil (1907) 60. [Hähnle.]

S. 484 zum Art. **Eros:**

13) Sigillatatöpfer, der in der Fabrik des Comitialis in Westerndorf in Bayern in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Reliefgefäße herstellte; sein Stempel zeigt den Namenszug *CSSErot*. Knorr Fundberichte aus Schwaben XIV 82. 87. CIL III 6010, 191. [Hähnle.]

Errimus, gallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der wohl in Vichy gearbeitet und seine Ware nach Gallien, Germanien und Britannien verkauft hat. CIL XIII 10010, 862. VII 1336, 441. Walters Catalogue of rom. pott. M 1873. [Hähnle.]

S. 552ff. zum Art. **Erucius:**

2) Ein C. Erucius auf Delos schon um 660 = 94 (*Σέλευκος Ἐρύκιος Γαίου* scil. *ἀπελεύθερος* Bull. hell. XXXI 441). [Münzer.]

Escusius, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der wohl in Ostgallien gearbeitet hat; seine Ware findet sich auch in Britannien. CIL XIII 10010, 865. VII 1336, 442. Walters Catalogue of rom. pott. M 1964. [Hähnle.]

Esopis (*Ἐσῶπις*), Name des Rückens, auf dem die Stadt Lokroi aufgebaut war, Strab. VI 259. Meineke (worin ihm Nissen folgt) hat das in *Ἐπώπιν* zu verbessern versucht, doch schwerlich mit Recht, da der Rücken im Vergleich mit anderen Akropolen recht mittelmäßig ist, und diese besondere Lage für die Stadt war ohne Zweifel erwählt, weil die niedrigste Einsenkung der Gebirge gerade hinten zu finden ist. Danach deutet wohl der Name auf den tiefen Einblick in das Innere hin. [Oldfather.]

Esquilina (ausgeschrieben CIL VI 10097. *Esquil.* CIL VI 1872a; amtliche Abkürzung *Esq.*; griech. *Ἰσκυλίνη* Dionys. ant. Rom. IV 14), eine der vier sog. servianischen Stadttribus Roms. Sie war gebildet aus dem Stadtviertel der *Esquiliae* (über diese s. o. Bd. VI S. 680ff.), Mommsen St.-R. III 163. In späterer Zeit teilte sie die Mißachtung, die auf allen Stadttribus im Gegensatz zu den ländlichen Bezirken lastete. In der Kaiserzeit wird es üblich, Schauspieler und Söhne von Schauspielerinnen in der E. einzuschreiben (s. Mommsen zu CIL VI 10097). Innerhalb der E. gab es, wie bei den anderen Tribus, einen Verband der Angehörigen der sog. *plebs frumentaria*. Zur Zeit, da die Inschrift CIL VI 10211 gesetzt wurde, umfaßte er 1777 Köpfe, die sich auf mehrere kleinere Vereine (*corpora*) verteilten, vgl. CIL VI 10217. Über die ganze Institution s. Mommsen St.-R. III 444ff. Rosenberg Untersuchg. zur röm. Centurienverfassg. 86ff. Über die E. vgl. Kubitschek De Rom. trib. origine 40. Mommsen St.-R. III 443. [Rosenberg.]

Esuaterius, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux arbeitete. CIL XIII 10010, 867. [Hähnle.]

S. 709, 5 zum Art. **Eteokles:**

4) Sohn des Eugnatos, Bildhauer; Signatur aus Delphi von der Statue des Philostratos, Sohnes des Phokion, aus Kyzikos, Siegers im Ringkampf. Etwa Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. Pomtow Delphica II 47 (Berl. phil. Woch. 1909, 284), der thebanische Herkunft des E. vermutet. [Lippold.]

Etevandros (*Ἐτέϝανδρος*), König von Paphos auf Kypros, nach der Silbeninschrift auf zwei goldenen Armbändern aus der Schatzkammer zu Kurion *etevatoro to_papo pasilevose* = *Ἐτεϝά(ν)δρō τō Πάφō βασιλῆϝος* Collitz Samml. griech. Dialektinschr. I 46. 47. Wahrscheinlich derselbe erscheint als *Itûandar šar Pappa* (König von Paphos) in dem Verzeichnis der unterworfenen Kyprierkönige auf den Keilinschriften Asarhaddons (680—669) und Assurbanipals (669—626), Keilinschriftl. Bibliothek II 148f. 240f. Für die chronologische Bestimmung kommt lediglich Asarhaddon in Betracht; Assurbanipal hat die Liste der kyprischen Könige nur abgeschrieben. Vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I^1 489. Busolt Griech. Gesch. I^2 322. Oberhummer Die Insel Cypern I 13. Streck Assurbanipal II 141 (dazu Weissbach Lit. Zentralbl. 1916, 429). [Stähelin.]

Ethologos, ein Berufs- oder Charaktertypen nachahmender Schauspieler oder Gaukler. Daß das Wort auch eine andere Bedeutung haben konnte, zeigt Timon frg. 51 W.: Platon habe dem Sokrates viele wissenschaftliche Kenntnisse zugeschrieben *οὐκ ἐθέλων καταμεῖναι ἠθολόγον*, wo vielleicht boshaft mit dem Doppelsinn gespielt wird; vgl. Cic. nat. deor. I 93: Zeno der Epikureer *Socratem . . . Latino verbo utens scurram Atticum fuisse dicebat*. Darauf führt auch *π. ὕψ.* 9, 15 *τοιαῦτα* (sc. *ἠθικά*) *γάρ που τὰ περὶ τὴν τοῦ Ὀδυσσέως ἠθικῶς αὐτῷ βιολογούμενα οἰκίαν, οἱονεὶ κωμῳδία τίς ἐστιν ἠθολογουμένη*. Vgl. auch Sen ep. 95, 65. Sonst aber hat das Wort immer den oben angegebenen Sinn. Der E. trat im Theater auf (Hesych. *ἠθολόγος· θεατριστής*) und karikierte mit derben Mitteln: Cic.

de or. II 242 warnt den Redner vor *depravata imitatio* durch *vultus vox* und *gestus* und sagt dann: *mimorum est enim et ethologorum, si nimia est imitatio, sicut obscenitas.* Er greift § 244 auf diese Stelle zurück: *ut in illo superiore genere . . . vitanda est mimorum et ethologorum similitudo.* An beiden Stellen fehlt *et* in der einen Klasse der Überlieferung, der sich manche Herausgeber anschließen, ist aber unentbehrlich. Plut. quaest. conv. V pr. 673 b nennt Mimen und E. als Unterhaltungen beim Gelage. Läßt schon die Zusammenstellung mit dem Mimen erkennen, daß der E. auf einer künstlerisch niedrigen Stufe stand, so noch mehr Diod. XX 63, 2: Agathokles war *φύσει γελωτοποιὸς καὶ μῖμος* und verspottete sogar in Versammlungen die Teilnehmer, indem er sie nachahmte, *ὥστε τὸ πλῆθος πολλάκις εἰς γέλωτα ἐκτρέπεσθαι, καθάπερ τινὰ τῶν ἠθολόγων ἢ θαυματοποιῶν θεωροῦντες.* In denselben Zusammenhang werden die E. auch bei Athen. I 20 a eingereiht, wo verschiedene *θαυματοποιοί* und *γελωτοποιοί* aufgezählt werden (darunter Eudikos, der Faust- und Ringkämpfer nachahmte); dann wird der Lokrer Diopeithes genannt, der sich Blasen mit Wein und Milch unter das Gewand band und ihren Inhalt so verspritzte, als käme er aus seinem Munde: *τοιοῦτο ποιῶν ηὐδοκίμει καὶ Νοήμων ὁ ἠθολόγος.* Inschriftlich begegnet ein E. CIL VI 10129 (= Dessau 5227) *Dionysio Aug. n. vernae hethologo*; dazu hat man mit Recht CIL VI 4886 gestellt (= Dessau 5225) . . . *Caesaris lusor mutus argutus imitator Ti. Caesaris Augusti, qui primum invenit causidicos imitari*, zu vergleichen mit dem oben erwähnten Athletenimitator: also reine Brettlkunst.

Kaum wesentlich verschieden vom E. war der Biologos; vgl. CGL II 22, 40 *Atellani σκηνικοί ἀρχαιολόγοι βιολόγοι· ὡς δὲ †Οβοιδιος Ὁμηριστὴν †δητοιννχοροι* (vgl. VI 108). Auch er stand dem Mimen nahe: Kaibel Epigr. 609 (Aquileia, etwa 3. Jhdt. n. Chr.) setzt ein Biologos einer Mimin ein Denkmal: *τὸ λαλεῖν σοφὸς Ἡρακλείδης μειμάδι Βασσίλλῃ στήλην θέτο βιολόγος φώς.* Philistions Stücke nennt Suid. s. v. *κωμῳδίας βιολογικάς.* Pap. Oxyrh. VII 156 (nr. 1025, 3. Jhdt. n. Chr.) schreiben die Beamten des Ortes Euergetis an den Biologos Aur. Euripas und den Homeristen Aur. Sarapas und bitten sie, das Kronosfest durch ihre Mitwirkung gegen die dafür gewährten Entschädigungen und Ehrenbezeigungen zu verherrlichen. Ein *Ἀγαθοκλέων βιολόγος* auf einer metrischen Grabschrift aus Larnaka auf Kypros (Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch. 1888 I 311). Die Bezeichnung erklärt sich daraus, daß man mit *βίος, βιωτικός* usw. das ausdrückte, was wir Realismus nennen und was man heute oft mit Unrecht ins Bereich des Mimos zu ziehen sucht; vgl. G. Reichel Quaest. progymnasmaticae (Leipzig 1909) 58. Vgl. O. Jahn Persius S. LXXXVIIff.; S.-Ber. Sächs. Ges. 1850. 110. Reich Progr. Königsberg Wilhelmsgymn. 1897, 17ff.; Der Mimus I 265. 284 u. ö. S. die Art. Mimos, Thaumatopoioi, Homeristai (in diesem Suppl.). [Kroll.]

Etleva, Gemahlin des Illyrierkönigs Genthios (s. o. Bd. VII S. 1198ff.). Liv. XLIV 32, 3. [Stähelin.]

Ettritos, Freund des Illyriers Plator, wurde von dessen Bruder Genthios (s. o. Bd. VII S. 1198ff.) umgebracht, Liv. XLIV 30, 3. [Stähelin.]

Etuta, Tochter des Dardanerfürsten Monunios, zur Frau begehrt von dem Illyrier Plator, nach dessen Ermordung geheiratet von dessen Bruder, dem König Genthios (s. o. Bd. VII S. 1198ff.). Liv. XLIV 30, 4. [Stähelin.]

Euantheia, späterer Name der Stadt Oiantheia, bei Ptolem. III 14, vgl. Tab. Peut. *Evanthia*; Anon. Rav. V 10 S. 378 *Evantia* neben *Isantia* IV 10 S. 198; dagegen Skylax peripl. 36 *Euanthis.* Das Ethnikon *Εὐανθεύς* kommt auf delphischen Inschriften vereinzelt vor (Collitz 1851. 1951. 2011) neben dem gewöhnlichen *Οἰανθεύς.* Ob dies ‚gelehrte Umformung‘ (Escher o. Bd. VI S. 846, 20), oder ‚volksetymologische Umbildung‘ (Baunack zu 1851) sei, ist nicht ausgemacht. Daß Euanthes (in diesem Suppl.) damit in Zusammenhang steht (Bursian Geogr. I 148, 1, vgl. o. Bd. VI S. 846, 15), bleibt unbewiesen. [Oldfather.]

S. 846, 15 zum Art. **Euanthes** Nr. 1 d:

Diese Angabe kann leicht irreführen. Strabon sagt nichts von der Stadt Euanthis oder Euantheia, sondern nur, daß Lokroi von ozolischen Lokrern unter E. gegründet wurde. Dagegen erwähnen Skylax und Ptolemaios E. nicht. Ich sehe nicht ein, warum E. eine mythische Gestalt sei. Der Name ist weit verbreitet und von mehreren geschichtlichen Personen getragen. Der richtige Name der Stadt war Oiantheia nach dem alten Vertrag mit Chalcion, der aus dem 5. Jhdt. stammt, IG IX 1, 133, und vielen delphischen Inschriften. Dagegen erscheint Euantheus als Ethnikon vereinzelt, s. den Art. Euantheia o. Suppl.-Heft I. Beloch Gr. Gesch. I^{2} 1, 169, 1 geht zu weit, indem er alle Angaben über die Oikisten dieser Zeit für wertlos hält. [Oldfather.]

S. 849 zum Art. **Evaunum:**

s. Ivaunum.

S. 850, 60 zum Art. **Eubios:**

4a) Sohn des Alypos aus Larymna, Proxenos der Delphier nach einer delphischen Inschrift des J. 236 v. Chr. Collitz 2593. [Oldfather.]

S. 869ff. zum Art. **Eubulides:**

10) Von den Inschriften nimmt eine Sonderstellung ein die Signatur von Amarynthos auf Euboia, IG XII 9, 140 (Statue des Phanokles, Sohnes des Timokrates, Weihung an Artemis, Apollon und Leto), als bisher einzige außerhalb Attikas gefundene und wegen der etwas abweichenden Fassung: *Εὔχειρ Εὐβουλίδης Ἀθηναῖοι ἐποίησαν.* [Lippold.]

S. 877, 64 zum Art. **Eubulos:**

13a) *Εὔβουλος*, ein *τραπεζίτης* aus Bithynien, eroberte gegen 360 v. Chr. die Städte Atarneus und Assos und begründete daselbst eine Tyrannis. Er behauptete sich klug gegenüber einem Angriff des Satrapen Autophradates, wurde aber von seinem Sklaven Hermias, den er zum Mitherrscher gemacht hatte, ermordet. Strab. XIII 610. Aristot. polit. II 7 p. 1267 a 31. Diog. Laert. V 3. Vit. Aristot. 402 Westerm. Didym. de Demosth. 6, 45. Theopomp. frg. 210 (Grenf.-H.) bei Didym. a. O. 4, 66ff. überträgt mehreres von E. auf Hermias (vgl. Diels Berl. Klassikertexte I 18 zu Didym. 5, 1). Boeckh Kl. Schriften VI

185ff. Judeich Kleinasiat. Stud. 208, 1. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 488. [Stähelin.]

Euchandridas, Sohn des Nikandros, *θεοκόλος* des Apollon Nasiotas zu Chalaion (inschriftlich Chaleion) im westlichen Lokris in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. IG IX 1, 331. [Oldfather.]

S. 880, 46 zum Art. **Eucharidas** Nr. 3:

Er ist wohl Vater des Eraton Nr. 6, s. o. Bd. VI S. 357, 5. [Oldfather.]

Eucharides wird auf einem der Ostraka von einem Scherbengericht genannt, die sich vor den Nordwesttoren Athens gefunden haben. Brückner Arch. Anz. 1912, 28. Rosenberg Ilbergs Jahrb. XXXV 205. [Kroll.]

Eudamidas, einer der *πεντάμεροι* zu Halai im östlichen Lokris um 260—250 v. Chr. Amer. Journ. Arch. XIX 446ff. [Oldfather.]

Eudemos, peripatetischer Philosoph, 2. Jhdt. n. Chr. Aus seinem Leben ist einiges durch Galen bekannt, der ihn an mehreren Stellen (I 631, 6. XV 565, 11. XVII A 250, 6) schlechthin *ὁ φιλόσοφος* nennt, an anderen (II 218, 6 und XIV 605, 18) durch den Zusatz *ὁ περιπατητικός* genauer charakterisiert. Galen lernte ihn während seines ersten hauptstädtischen Aufenthalts (161—166; vgl. Mewaldt Art. Galenos o. Bd. VII S. 579f.) in Rom kennen. E. lebte dort mindestens seit einem Jahrzehnt (XIV 608 und 623f.) und war zur Zeit, als ihm der junge pergamenische Arzt persönlich näher trat, bereits in vorgerücktem Alter (s. u.). Die Vorlesungen E.s müssen sich einer gewissen Wertschätzung erfreut haben; denn er zählte unter seine Schüler und Freunde eine Reihe von Mitgliedern der ersten Gesellschaft, wie die Consularen Sergius Paulus und Flavius Boethus (XIV 612). Zu seinen Hörern gehörte auch Galen, der ihn an zwei Stellen (XIV 613, 10 und 624, 3) ausdrücklich als seinen Lehrer bezeichnet. Während Galens erstem Aufenthalt in Rom nun erkrankte E. am Quartanfieber. Die überraschende, vollständige Heilung des angesehenen Mannes, der von den übrigen Ärzten der Kapitale bereits aufgegeben war, machte Galen mit einem Schlage zu einer medizinischen Berühmtheit. Den Krankheitsverlauf hat Galen in der Schrift *Περὶ τοῦ προγινώσκειν* (XIV 605, 13f.) ausführlich und nicht ohne eitele Selbstgefälligkeit geschildert (vgl. auch XV 565 und XVII A 250). E. stand damals, als ihn das Fieber ergriff (also zwischen 161 und 166), im 63. Lebensjahre (XIV 614, 3: *ἑξηκοστὸν καὶ τρίτον ἔτος ἄγοντα*); darnach muß sein Geburtsjahr zwischen 98 und 103 n. Chr. liegen. Über die wissenschaftliche Bedeutung des Mannes ein Urteil abzugeben, ist nicht möglich, da keine Schriften von ihm erhalten sind und keine Zeugnisse über seine wissenschaftliche Betätigung vorliegen. Immerhin wird man vermutungsweise äußern dürfen, daß seine Tätigkeit nicht wesentlich verschieden war von der der meisten andern Peripatetiker der römischen Kaiserzeit; d. h. er wird sich damit beschäftigt haben, die Lehren und Schriften des großen Stagiriten zu erörtern und zu erklären, ohne neue geistige Werte zu schaffen und materiell selbständige Leistungen hervorzubringen. Vgl. über ihn Zeller Philos. d. Griech. III 1^{3} (Leipzig 1880), 778 Anm., Prosopogr. imper. rom. II Berlin 1897) S. 41 (sub 81). Mewaldt a. a. O. S. 579 und bes. Ilberg Aus Galens Praxis, Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. XV (1905) 286f. [Martini.]

S. 906, 14 zum Art. **Eudikos:**

1a) Pythagoreer zu Lokroi aus unbestimmter Zeit. Iambl. vit. Pythag. 26, 7. $Diels^{3}$ I 345. [Oldfather.]

S. 951, 62 zum Art. **Euelthon:**

1) König im kyprischen Salamis gegen 500 v. Chr. Stifter eines Räuchergefäßes zu Delphi. Zu ihm flüchtete sich die Königin Pheretime von Kyrene, vermochte ihn aber nicht zur Aussendung eines Heeres für ihre Wiedereinsetzung zu bewegen, Herodot. IV 162. Polyaen. VIII 47. Sein Sohn war Siromos, Herodot. V 104. Kyprische Münzen des E. mit der Legende *euveletotose ku* = *ΕὐϜέλθο(ν)τος Κυ(πρίων)*, Collitz Samml. griech. Dialektinschr. I 56ff. nr. 165—173. Head HN^{2} 742. Vgl. Busolt Griech. Gesch. II^{2} 545. [Stähelin.]

Εὐηνίων, Name eines bewaffneten Jünglings, der auf einen von Panthern gezogenen Wagen steigt, auf dem beim Haine *Καρνειάσιον* in Messenien gefundenen, von Kabbadias *Πρακτικά* 1900 (Athen 1901), 17 beschriebenen römischen Mosaik. Ein anderer eben solcher Jüngling trägt die Beischrift *Εὐνούδας*, ein dritter *Ἱερώνας.* Kabbadias hält sie für die im *Καρνειάσιον* verehrten *Μεγάλοι Θεοί.* Vgl. darüber den Art. *Καρνειάσιον.* [Kern.]

Eventus, *Bonus*-; s. den Art. Bonus Eventus o. Bd. III S. 715f. Das Wesen des Gottes und seine Umdeutung hat v. Domaszewski Westd. Ztschr. XXIV (1905) 73—79 besprochen im Anschluß an das (a. a. O. 74 abgebildete) Denkmal aus der Nähe des Legionslagers Isca in Britannien (CIL VII 97). Auf diesem, von einem Ehepaar gestifteten Denkmal ist der Gott, was in den gallisch-germanischen Provinzen sehr beliebt war, aber auch aus dem römischen Götterglauben erklärt werden kann, gepaart mit einer (wie in den genannten Gegenden üblich, zu seiner Rechten dargestellten) weiblichen Gottheit, der Fortuna. Der Gott selbst ist abgebildet, ‚in der Linken Ähren haltend, mit der Rechten an einem flammenden Altare die Opferspende ausgießend‘, über der Toga trägt er einen breiten, tief herabfallenden Lendenschurz, den *limus*, was ‚uralte Tracht des Priesters‘ ist. Die Umdeutung des Gottes des Aufgehens und Gedeihens der Saatfrucht zu einer Gottheit gedeihlicher Entwicklung überhaupt und insbesondere des Geldertrags ist erkennbar in Weihungen von Seviri Augustales, wie CIL XI 5371, geltend dem Gedeihen der heimatlichen Stadtgemeinde Asisium, und V 4203, wo die Seviri von Brixia als *socii*, d. h. wohl als Handelsgesellschaft bezeichnet und als Festtag des Gottes die Iden des Mai angegeben sind, welcher Tag von Paulus (Festus) *mercatorum dies festus* genannt wird, ferner in Inschriften von Heeresangehörigen aus einer Zeit, ‚wo das einzige Ideal des römischen Heeres in reichlichem Solde und großen Donativen bestand‘, z. B. CIL XIII 6669 vom J. 231 n. Chr., geweiht zu Mainz von den Schatzmeistern *(quaestores)* der *Equites legionis XXII Pr. P. F.* Das britannische Relief ist nach v. Domaszewski ‚römisch in jedem Sinne‘ und aus dem durch italische Einwanderung

bedingten stark italischen Gepräge der römischen Kultur Britanniens zu erklären. Wo hingegen sonst B. E. mit anderen Gottheiten verbunden wird, ‚ist es deutlich, daß sich hinter ihm eine ganz unrömische Gottheit verbirgt' (vgl. CIL III 1128. 8244 = 13 812). [Keune.]

Euetes, Pythagoreer zu Lokroi aus unbestimmter Zeit. Iambl. vit. Pythag. 266. Diels[3] I 345. [Oldfather.]

Euhodia, Besitzerin einer Glasfabrik, genannt in den Bodenmarken von langhalsigen, dickwandigen, schlanken, vierkantigen Flaschen (sog. Merkurflaschen, vgl. Kisa a. a. O. 129. 131. 325. 780f.), *unguentaria*, wohl des 3. Jhdts., gefunden in verschiedenen Gegenden des Römerreichs, besonders auch in Gallia Belgica und Germania inferior. Der Name ist in einer Marke *Heuodia* geschrieben (wie z. B. auch CIL III 2314). CIL XV 6975 (Rom). XII 5696, 5 (Südfrankreich). XIII 10 025, 15—17 (Reims, Amiens, Boulogne, Tongern, Köln u. a.). Kisa Das Glas im Altert. 926 nr. 18 und 940f. nr. 13—15. [Keune.]

Euippos, *Εὔιππος*, fingierter Name in der Ahnenreihe der Stammmutter des pergamenischen Fürstenhauses, Boa aus Paphlagonien. Inschriften von Pergamon 613 B = Dittenberger Or. 264, 10. [Stähelin.]

Euktemon, griechischer Deklamator aus der Zeit des Augustus, nur von Seneca erwähnt, der ihn zwar als leicht, aber angenehm (VII 4, 8) bezeichnet. In der Diktion weiß er sich von *cotidiana* und *sordida verba*, die in der Deklamation streng verpönt sind, fern zu halten, vgl. Norden Antike Kunstprosa I 32. 278. Auf des Rhetors Festus (s. Münscher o. Bd. III S. 2258, 18) kleine Gestalt spielt er an mit den Worten, er habe nicht gewußt, daß es Rhetoren gäbe, von der Größe eines *victoriatus*. In der Parrhasius-Controversie wird E.s Ausspruch an erster Stelle unter denen der griechischen Deklamatoren, die es sämtlich für Unrecht hielten, für Parrhasius zu sprechen (X 5, 19), angeführt; er lautet: *Προμηθεῦ, ἐπὶ σέ τις πῦρ καὶ ἄνθρωπον*, und ist ein allen griechischen Deklamatoren gemeinsamer Gedanke. Es gab damals viele Leute, die glaubten, dadurch, daß sie an den Aussprüchen anderer ein Wort weggelassen, geändert oder hinzugefügt hätten, die Worte zu ihrem Eigentum gemacht zu haben. Cassius Severus (s. Brzoska o. Bd. III S. 1744) verglich E. und andere derartige Menschen mit Dieben, die an fremden Bechern die Henkel vertauschten (X 5, 20). In der Flamininuskontroverse sagt E., alle Gefangenen glaubten, der Gefangene würde von seinen Fesseln befreit werden. In Wirklichkeit wurde er aber hingerichtet, um die Schaulust der Hetäre des Flamininus zu befriedigen. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902 und Sénèque le rhéteur, Controverses et suasoires, traduction nouvelle, texte revue, Paris 1902 II. Hoffa De Seneca patre, Diss. Göttingen 1909. [Gerth.]

Εὐλάμιος, ein Phryger. Er war neuplatonischer Philosoph und gehörte zu den athenischen Platonikern, welche im J. 531 vor dem Christentum nach Persien in die Verbannung gingen (Suid. s. *Δαμάσκιος* und *Πρέσβεις*). Die Hss. des Suidas schwanken zwischen *Εὐλάλιος* und *Εὐλάμιος*; Agathias hist. II 30, den Suidas wohl ausschreibt, kennt nur *Εὐλάμιος*. [Ganschinietz.]

Eulamo, Gottesname in Zauberbüchern und auf Verfluchungstafeln. Er kommt vor (Audollent Defixionum tabellae, Paris 1904) als *Ευλαμω* in Syrien XV 35. 37. XVI 1 18; in Africa CCCIV 9. CCLII 13—18. CCLIII 22—27. 31. 68; in Rom CLI 1. CLXXXVII; in Ägypten Pap. Lond. CXXI 409. CXXIII 8 (Wessely Neue griechische Zauberpapyri, Akad. Wien 1893), Pap. Mimaut (Wessely Griechische Zauberpapyrus von Paris und London, Akad. Wien 1888) 57; als *Ευλαμων* in Rom CLVff. im ganzen 32 mal. Acc. *Ευλαμοναν* CLV B 21. Da hier nicht die Anzahl der Belege, sondern die Verschiedenartigkeit der Dokumente den Ausschlag gibt, sind einige Erklärungen ausgeschlossen, vor allem die von der nicht bezeugten Form *Ευλαμως* (über deren Ursprung s. Art. Iao o. Bd. IX S. 706, 45 gegen R. Wünsch Sethian. Verfluchungstafeln 84) ausgehende; in Wirklichkeit stammt der Name vom assyrischen *ullam* ‚ewig'; *Ευλαμω*, mit dem *Οὐλωμός* des Moschos bei Damaskios (ed. Ruelle I 323) eng verwandt, entspricht dem *Αἰών*. Vgl. Ganschinietz Eulamo in Arch. f. Rel.-Wiss. XVII [1914] 343f. Auch bei den Hebräern wurde ein El Olam verehrt; vgl. zum El Olam von Berseba (Genes. 21, 33) H. Greßmann Mose und seine Zeit, Göttingen 1913, 428. Nicht ausgeschlossen ist, daß das bei James A. Montgomery Aramaic incantation texts from Nippur, Philadelphia 1913, 97 mitten unter Krankheitsnamen erscheinende und bis jetzt nicht gedeutete עלמא unser E. ist. [Ganschinietz.]

S. 1074, 4 zum Art. **Eumaios**:

3) Sohn des Lykos, *χοροφύλαξ* zu Naupaktos, wohl im 2. Jhdt. v. Chr. IG IX 1, 375. [Oldfather.]

Eumelides (*Εὐμηλίδης Ἀλωπεκῆθεν*). Auf seinen Antrag wurde dem athenischen Rat das Recht entzogen, gegen Bürger auf Todesstrafe zu erkennen. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 45, 1. Wilamowitz Aristot. und Athen II 196, 11. [Stähelin.]

S. 1079, 53 zum Art. **Eumelos**:

Dieser wird auch erwähnt auf einer neugefundenen Inschrift zu Buttos, Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 11. Die Zeit ist wohl um 150 v. Chr., sicher nach 170/69. Nachmanson a. a. O. 55. [Oldfather.]

S. 1128, 9 zum Art. **Eunikos**:

2a) Archon zu Physkos um 133/2 v. Chr. nach einer delphischen Inschrift. Collitz 2097. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 519. 575 und o. Bd. IV S. 2643. [Oldfather.]

5) Wohl ein Heros, dessen Heroon *τὸ Εὐνίκειον* in Amphissa erwähnt wird. IG IX 1, 322 (2. Jhdt.), vgl. Dittenbergers Anmerkung dazu. Die Lesart ist aber unsicher und Perdrizet Bull. hell. XXIII 346f. liest *ΕΥΝΙΒΕΙΟΝ*, *bassin destiné aux ablutions* oder etwas Ähnliches. [Oldfather.]

Εὐνούδας [so steht nach Lattermann Hirt und Andania, LXXI. Berl. Winckelmannsprogr. 1911, 36 auf dem Mosaik], Name eines bewaffneten Jünglings, der auf einen von Panthern gezogenen Wagen steigt, auf dem beim Haine *Καρνειάσιον* in Messenien gefundenen, von Kabbadias *Πρακτικά* 1900 (Athen 1901), 17 beschriebenen

römischen Mosaik. Ein anderer eben solcher Jüngling trägt die Beischrift *Εὐηνίων*, ein dritter *Ἱερώνας*. Kabbadias hält sie für die im *Καρνειάσιον* verehrten *Μεγάλοι Θεοί*. Vgl. darüber den Art. *Καρνειάσιον*. [Kern.]

S. 1133, 2 zum Art. **Eunomos**:

5a) *Ἰθυντήρ* zu Naupaktos im 2. Jhdt. v. Chr. IG IX 1, 390. [Oldfather.]

(Zu S. 1133, 29): E. und seine Geschichte werden auch von Lukian. vera hist. II 15. Konon 5. Iulian. ep. XL 8. Eustath. zu Dionys. Perieg. 364 erwähnt. Daß er in eine sehr frühe Zeit gehört, wohl vor Xanthos und Xenokritos, geht aus dem Charakter der Sage hervor; das behauptete auch Mure Hist. of Greek Lit. III 254 auf Grund der Erwähnung bei Lukian, der E. als Chorführer neben Arion stellt. Es ist falsch dagegen, wenn Flach Gesch. d. griech. Lyrik 321, 1 ihn später als Xenokritos ansetzt. Über die Geschichte von den Zikaden vgl. noch Aelian. de anim. V 9. Diod. IV 22. Plin. n. h. XI 95. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. VI 6, 4. [Oldfather.]

Eunuchen. Die gewöhnliche Bezeichnung solcher, die durch Verstümmelung zeugungsunfähig gemacht waren, aramäisch *saris*, ist bei den Griechen *εὐνοῦχοι*, Haremshüter, wodurch ihre hauptsächliche Bestimmung bei den Orientalen ausgedrückt wurde. Neben diesem mildern, oft zweideutigen Ausdruck (s. u.) finden sich die weniger anständigen *ἐκτομίας* (Herodot. VI 9. Cass. Dio LXXXVI 14, 5), *σπάδων* (Plut. Demetr. 25), *ἀπόκοποι* (Strab. XIII 630). Die römischen Schriftsteller der Kaiserzeit brauchen ebenso häufig das verächtliche *spado* wie *eunuchus*, auch spöttisch *semivir* (Plin. XI 263. Claud. in Eutrop. I 171. II 22), das sonst die Dichter auf die Galli und andere entmannte Priester anwendeten (Ovid. met. IV 386. Stat. Achill. II 363. Mart. IX 20, 8. Apul. met. VIII 28; de mund. 17). Auch solche, die von Natur aus oder durch einen Unglücksfall impotent waren, wurden *εὐνοῦχοι* (Lukian. eun. 6. Strab. XIII 4) und *spadones* genannt (Dig. L 16, 128). Sie werden im römischen Recht von den *castrati* (Inst. I 11, 9. Dig. XXIII 3, 39 § 1) und von den *thlibiae* (Strab. XIII 4), *thlasiae* (Dig. L 16, 128) unterschieden. die den *castrati* rechtlich gleichgestellt werden (Dig. XLVIII 8, 5).

Die Verstümmelung männlicher Personen war im Orient als traurige Frucht der Sklaverei, der Polygamie und des mißtrauischen Despotismus seit den ältesten Zeiten heimisch. Nach Ammian. Marc. XIV 6, 17. Claud. in Eutrop. I 339ff. soll Semiramis die E. eingeführt haben oder die Parther (Claud. ebd.). Jedenfalls waren sie in Assyrien schon früh vorhanden, wie die ältesten Denkmäler zeigen, wo sie durch bartloses Gesicht gekennzeichnet sind (Vigouroux Dict. de la Bible I Fig. 312. 314. 321. 326ff.). An den lydischen Hof bestimmte nach Herodot. III 48f. Periander 300 vornehme Knaben von Korkyra zum schimpflichen Lose von E. Dem König Adramys (s. o. Bd. I S. 403) wird zuerst das *εὐνουχίζειν τὰς γυναῖκας* zu unsittlichem Zwecke zugeschrieben (Athen. XII 515 d = FHG I 39). Ähnliches erwähnt Hesych. Miles. FHG IV 171, 47 von Gyges. Für Ägypten sind E. bezeugt durch Vulg. Gen. XL 1. XXXVII 36. XXXIX 1. Bei den Israeliten, denen die *castratio* durch das mosaische Gesetz verboten war (Vulg. Deut. XXIII 1. Joseph. ant. IV 8, 40), gab es während der ganzen Königsherrschaft am Hofe E. (Vulg. Reg. I 8, 15 u. ö. Jerem. XXXIV 9. XXXVIII 7. XLI 16). Am persischen Hofe spielen sie eine große Rolle (Vulg. Esth. I 10. 15. VI 2. VII 9), als Hüter des Harems (ebd. II 3. 14. IV 4f.), als Türhüter des Palastes (ebd. II 21), als Kämmerer, die den Verkehr der Untertanen mit dem König vermittelten (Herodot. III 77; vgl. I 114. 120. III 84. 118), als Adjutanten, *σκηπτοῦχοι* (Xen. Cyr. VII 3, 17. VIII 1, 38. 3, 15; An. I 6, 11). Manche waren in hohen Vertrauensstellungen (Herodot. VIII 104), bekleideten angesehene Ämter in den Provinzen. Unter schwachen Herrschern übten sie einen verhängnisvollen Einfluß auf die Politik aus, wie Bagoas (s. o. Bd. II S. 2771 Nr. 1), welcher Name geradezu zu einem Appellativ für E. wurde (Ovid. am. II 2, 1. Plin. XIII 41. Lukian. eun. 5. Heliod. aeth. VIII 12, 25). Das aramäische Wort *saris* erscheint auf Denkmälern auch als Titel, so aus der Perserzeit in Ägypten (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III § 23), wie übrigens schon im Alten Testament, wo die Septuaginta Jerem. XXXIV 19 *δυνάστης* setzt. Ebenso war wohl Putiphar nur Beamter, da er verheiratet war (Vulg. Gen. XXXVII 36. XXXIX 1 — es gab indes auch verheiratete E., s. u.) — vielleicht auch der Vulg. act. ap. VIII 27ff. genannte Äthiopier. Dem persischen Hofe lieferte Babylon jährlich 500 Knaben als E. (Herodot. III 92), von wo der Gebrauch von E. nach Persien gekommen sein soll (Hellanik. frg. 169). Auch Griechen wurden als E. nach dem Osten geliefert, wie die Geschichte des Hermotimos zeigt (Herodot. VIII 104ff.; s. o. Bd. VIII S. 904 Nr. 1). Besonders traf dieses Los Kriegsgefangene im mannbaren Alter (Herodot. VI 32) oder Knaben in eroberten Gebieten (ebd.), oder geraubte Kinder, so noch in später Zeit in Armenien (Claud. in Eutrop. I 47ff. Ammian. Marc. XVI 7, 5). Dabei wurde namentlich auf schöne Gestalt gesehen (Herodot. VI 32. VIII 105). Bei Xen. Cyr. VII 5, 58ff. werden die Gründe hervorgehoben, die den Kyros bewogen, sich mit E. zu umgeben. Der Hauptgrund war, sich die Treue und Ergebenheit dieser verstoßenen, auf ihren Gebieter allein angewiesenen Menschenklasse zu sichern. Das Vertrauen der Perser in die Treue der E. führt schon Herodot. VIII 105 an. Auch andere orientalische Herrscher umgaben sich mit E., so Antiochos d. Gr. (Liv. XXXV 15, 4), Mithridates (Ammian. Marc. XVI 7, 8), Kleopatra (Sen. ep. IV 7. Horat. carm. I 37, 9; epod. IX 13ff.), bei der Mardion und Potheinos regierten (Plut. Ant. 60. Cass. Dio L 5). Zum argwöhnischen Charakter des Herodes I. paßte es, daß er die E. begünstigte, die über Speise und Trank und den Schlaf des Königs wachten, und auch die Reichsangelegenheiten besorgten (Joseph. ant. Iud. XVI 8, 1). Der Günstling der Mariamne war ebenfalls ein E. (ebd. XV 7, 4). Noch spät nahmen im persischen und armenischen Reiche E. hohe Stellungen ein, wie Cylaces die Satrapie von Armenien (Ammian. Marc. XXVII 12, 5; s. o. Bd. II S. 1290, 69).

In Griechenland waren E. als Sklaven wohl selten. Wenn auch kein Gesetz die Kastration verbot, so war sie doch nach allgemeinem Urteil als etwas Unwürdiges betrachtet (Herodot. VIII 105f.).

Die zynische Beschönigung des persischen E.-Wesens bei Xen. Cyr. VII 5, 58ff. bildet eine Ausnahme. Indes gab es auch Griechen, wie Paionios von Chios, die sich durch das scheußliche Gewerbe, schöne Knaben als E. nach dem Osten zu liefern, viel Geld verdienten (Herodot. a. a. O.). Erst durch den gesteigerten Verkehr mit dem Morgenland und dem wachsenden Luxus regte sich das Bedürfnis nach E., wie Ter. eun. 168 zeigt, der das gleichnamige Stück des Menander benutzte. Alexander d. Gr. selber soll mit dem Lieblings-E. des Dareios unsittlichen Verkehr gepflegt haben (Curt. VI 53. X 1, 25; s. o. Bd. II S. 2772 Nr. 2). In Rom fanden sie am Ende der republikanischen Zeit Eingang. Die Römer hegten gegen sie großen Abscheu (Hor. carm. I 37, 9f.; epod. IX 13. Liv. XXXV 15, 4. Sen. ben. V 16, 6; ep. LXVI 53. Iuven. XIV 91. Suet. Tib. 7. Tac. hist. II 71. Hist. aug. XVIII 23, 5ff.). Curt. III 3, 23 hebt die verschiedene Auffassung der Orientalen und Römer hervor. Trotzdem nahmen sie mit dem Beginn der Kaiserzeit rasch überhand. Maecenas ließ sich in der Öffentlichkeit von zwei E. begleiten, was Ärgernis erregte (Sen. ep. CXIV 6). Unter dem Gesinde des Claudius, Nero, Vitellius (Tac. hist. II 71), des Titus (Suet. Tit. 7) und vornehmer Persönlichkeiten, wie Seian (Plin. VII 129), Fabius Valens, des Heerführers des Vitellius (Tac. hist. III 40), waren E. zahlreich vertreten. Auch die vielen Erwähnungen bei Martial II 60, 3: VI 2, 67. III 82, 15. VIII 44, 15. X 91 zeigen ihre starke Verbreitung in Rom an. Domitian, Nerva und Hadrian sahen sich infolge der sittlichen Exzesse (s. u.) und bei der Habsucht der Sklavenhändler (Mart. IX 6, 4. Anth. lat. I 1, 109 Riese. Dig. IX 2, 27 § 28. XLVIII 3 § 4), die bei den enormen Preisen (Plin. VII 129. Suet. Domit. 7) viele E. auf den Markt brachten, gezwungen, die Kastration als schweres Verbrechen zu verbieten (s. o. Bd. III S. 1772).

In der Kaiserzeit brauchte man die E. als *cubicularii* (Claud. in Eutrop. I 98. 419. Ammian. Marc. XVIII 4, 4), zur Bewachung der Frauen zu Hause oder beim Ausgehen, wobei sie sich Geld verdienen konnten, wenn sie ihr Amt nicht zu strenge nahmen (Ovid. am. II 2, 39f.), und zu ihrer Bedienung (Hist. aug. XVIII 23, 4. 7), besonders bei der Toilette und im Bade (ebd. 23, 5. Claud. in Eutrop. I 106ff.). Sie trugen den Frauen Sonnenschirm und Flabellum nach (Terent. eun. 595. Claud. I 109. 463; s. o. Bd. VI S. 1960). Plautianus, der Gardepraefect des Septimius, gab seiner Tochter Plautilla E. zu Lehrern in der Musik und anderen Künsten und Wissenszweigen (Cass. Dio LXXVI 14, 4ff.). Aus Grausamkeit ließ er nicht bloß Kinder, sondern auch Jünglinge und selbst verheiratete Männer verstümmeln. Die E. wurden auch zum Dienste der Männer verwendet (Petron. 27), bei Tische (Mart. III 82, 15), im Bade (Sen. ep. LXVI 53) und in der Blüte der Jahre als Pagen (Anth. lat. I 1, 298 Riese). Noch im 4. Jhdt. gehörte in Rom eine Schar E. zum Haushalt einer reichen Familie (Ammian. Marc. XIV 6, 17). Sie waren beim Zusammenleben so vieler Sklaven und Sklavinnen mit ihren Herren und Herrinnen bevorzugt. Beim Verfall der Sitten wurden sie von Männern (Iuven. X 306. Plin. VII 129. Lukian. am. 21. Claud. in Eutrop. I 61) und Frauen vielfach zur Unzucht mißbraucht, namentlich von den

letzteren, die so verborgen ihren Lüsten frönen konnten (Iuven. VI 366ff. Mart. VI 2. 5. 67, 1. Sen. frg. 51. Hieron. in Iovin. I 1, 47. Anth. lat. I 1, 108 R.). Junge Leute ließen sich sogar verstümmeln, um mit vornehmen Frauen ungehindert verkehren zu können (Iuven. VI 366ff.). Der Chirurg Heliodor machte sich mit der Kastration solcher Jünglinge ein Gewerbe (Iuven. a. a. O.; s. o. Bd. VIII S. 41). Auch Kaiser ergaben sich dem unnatürlichen Verkehr mit E., wie Nero mit Sporos, den er entmannen ließ und mit dem er sich vermählte (Suet. Ner. 28), Titus (Suet. Tit. 7. Cass. Dio LXVII 2. 3), Domitian mit seinem Mundschenk Earinus (s. o. Bd. VI S. 2597 Nr. 81). Cass. Dio a. a. O. legt ihm deshalb sein Verbot der Kastration nur als Hohn auf Titus aus. Am Kaiserhofe überhaupt gewannen die E. durch ihre Stelle als Kammerdiener, die sie in den steten Verkehr mit dem Herrscher brachte, und durch ihr einschmeichelndes Wesen einen verhängnisvollen Einfluß, wie ehedem an den orientalischen Höfen (Ammian. Marc. XVIII 4, 4). So war Claudius in den Händen des Posides (Suet. Claud. 28; s. o. Bd. III S. 2797, 25. 2819, 55) und des Halotus (s. o. Bd. VII S. 2283), denen er die höchsten Auszeichnungen verlieh. Nero stellte den E. Pelago an die Spitze einer Soldatenabteilung zur Ermordung des Rubellius Plautus (Tac. ann. XIV 59). Unter Caracalla trieb ein spanischer E., Sempronius Rufus, der schon von Septimius wegen Giftmischerei und Zauberei verbannt worden war, zum Ärger des Senates und des Volkes sein Unwesen (Cass. Dio LXXVII 17, 2). Elagabal war ganz in den Händen der E., die unter ihm zu Verwaltungsstellen gelangten (Hist. aug. XVIII 23, 5f. 34, 3). Sie schalteten auch unter dem jungen Gordian III. nach Willkür, vergaben Offiziersstellen (ebd. XX 23, 7. 24, 3. 25, 2; vgl. o. Bd. I S. 2625, 30). Eine Reaktion gegen die E. trat unter Alexander Severus ein, der sie verachtete, aus seiner Umgebung und ihren Beamtungen entfernte, ihre Zahl verminderte und sie für Vergehen streng bestrafen ließ (Hist. aug. XVIII 23, 4. 34, 3. 66, 3). Auch Aurelian beschränkte die Zahl der E., deren Preise maßlos gestiegen waren, indem er den senatorischen Census als Maßstab wählte (Hist. aug. XXVI 49, 8; s. o. Bd. V S. 1413, 24). Die E. unterlagen übrigens, wie die andern orientalischen Luxusartikel, einem Einfuhrzoll (Dig. XXXIX 4, 16 § 7).

Verhängnisvoll wurde der Einfluß der E., als Diokletian sie in Nachahmung der orientalischen Herrscher offiziell am Hofe einführte und sie zu hohen Würden erhob. So war der Praepositus s. cubiculi in der Folgezeit gewöhnlich ein E. (Friedländer Sittengesch. I[8] 85. Böcking Not. dign. 322ff.). Unter den E. Diokletians gab es auch Christen (Lact. de mort. persec. 14), von denen mehrere den Märtyrertod erlitten (Euseb. hist. eccl. VIII 6, 2). Die Grabschrift eines christlichen E. findet sich bei de Rossi Inscr. Christ. I 1, 1121. Durch Constantin wurden die E. wieder etwas zurückgedrängt (Cod. Iust. IV 42, 1. 2), sie schwangen sich aber unter seinen Nachfolgern zu allmächtigen Ministern empor. Iulian fand im kaiserlichen Haushalt Schwärme von Tafeldienern und E. vor (Liban. I 565 ed. R.). Die berüchtigtsten byzantinischen E. sind: Eusebius (s. o. Bd. VI S. 1367 Nr. 5. Bd. II S. 1370 Nr. 20), von dem Ammian. Marc. XVIII

4, 3 mit Bitterkeit sagt, daß Constantius II. bei ihm viel vermochte. Eutropius (s. o. Bd. VI S. 1520 Nr. 6). Amantius (Bd. I S. 1725 Nr. 3), Hof-E. der Kaiserin Eudoxia, und Amantius, der Praepositus s. cubiculi unter Anastasius und Iustinus (ebd. Nr. 4). Chrysaphios (Bd. III S. 2485). Unter Iovinian wird der Hof-E. Euzonius erwähnt (Bd. VI S. 1540). Außer mit dem Amt eines Oberstkämmerers wurden E. auch mit dem eines Comes s. vestis, des Aufsehers über die kaiserliche Garderobe, betraut, der seit 412 dem Praepositus s. cubiculi unterstellt war (Cod. Theod. IX 18; s. o. Bd. IV S. 681 Nr. 83), und dem eines Comes castrensis, des kaiserlichen Quartiermachers (s. o. Bd. III S. 1775f.). Selbst das Consulat maßten sich gewalttätige E. wie Eutropius an, worüber Claud. I 8. 296f. sich entsetzt. Wenn man ihre Tyrannei in Betracht zieht, die sie auf die schwachen Fürsten und das zerrüttete Reich ausübten (vgl. zu den oben zitierten Art. Bd. II S. 1139, 10ff. 1141, 10ff. 1143, 63ff.), bedeutende Männer gewaltsam beseitigten, sich unermeßliche Reichtümer durch Verkauf von Staatsämtern an Unwürdige und den Schutz, den sie ungerechten Statthaltern und Beamten zukommen ließen, erwarben, so versteht man den Haß und die Verachtung, die Ammian. Marc. XVI 7, 14 und Claud. in Eutrop. I 233. 332ff. u. ö. beweisen. Da sich die E. auch in die kirchlichen Streitigkeiten mischten und teils die Arianer begünstigten (Socrat. II 2. Sozom. III 18. Theodoret. hist. eccl. II 13) oder den Eutyches, wie Chrysaphios (s. o. Bd. III S. 2485), oder die Manichäer, wie der o. Bd. I S. 17. 25 Nr. 4 genannte Amantius, machten sie sich auch die Kirchenväter, wie Athanasius (ap. c. Arian. 33. 57. 89), Chrysostomus (hom. 84 in Matth.) und Gregor von Nazianz (or. XLIII 47) zu Gegnern. Der o. Bd. I S. 1725 Nr. 3 erwähnte Amantius war ein Freund des Patriarchen Chrysostomus.

Anlaß zur Verachtung und Verspottung der E. überhaupt gab ihre körperliche Entstellung und die Verminderung des Charakters, die die Verstümmelung zur Folge hatte. Der Leib nahm ein fettes, gemeines Aussehen an, wie die alten Monumente die E. darstellen (Vigouroux Dict. de la Bible II Fig. 622 = Mém. de la miss. archéol. au Caire V Taf. II). Die E. verblühten rasch, aus Knaben wurden sie abgelebte Greise (Lukian. am. 21. Claud. in Eutrop. I 469. Ammian. Marc. XIV 6, 17), waren voll häßlicher Runzeln (Hor. epod. IX 13. Claud. I 110. II 67. Terent. eun. 231. 357. 687), wieselfarbig (Terent. ebd. 687) oder erdfahl (Ammian. Marc. a. a. O.), bartlos (Cass. Dio LXXVI 14, 5 πωγωνίας, Gegensatz zu ἐκτομίας. Iuven. VI 366. Arist. hist. an. IX 50). Die *eunuchina facies* scheint sprichwörtlich gewesen zu sein (Hieron. ep. XXII 27). Dazu waren sie schwächlich (Iuven. I 22), unfähig zu harter Arbeit (Mart. III 58, 30. V 41, 1. Claud. in Eutrop. 332ff.), unkriegerisch (Iuven. VI 366), wurden nicht kahlköpfig (Arist. hist. an. IX 50. V 3 e), behielten, wenn sie vor der Pubertät verstümmelt wurden, die Knabenstimme bei (ebd. IX 50), durch die sie nach Ammian. Marc. XVIII 4, 4 einschmeichelnd auf die Fürsten wirkten. Überhaupt hatten sie etwas Weibisches an sich (Arist. de gen. anim. IV 1 d. I 3 d. Sen. ep. LXVI 53. Anth. lat. I 1, 108. 109 Riese), weshalb sie sich unter Umständen wie Weiber schmück-

ten (Anth. lat. I 1, 298). Weichlich wurde auch der Charakter der Verstümmelten und zu boshaftem Wesen und allerlei Lastern geneigt (Hist. aug. XVIII 34, 3. 66, 3. XX 24, 3ff.). Sie waren wollüstig (Terent. eun. 665. Hor. carm. I 37, 9. Iuven. VI 376ff. Claud. in Eutrop. I 109), da die Kastration die Leidenschaft nicht auslöschte (Hieron. ep. CVII 11; vgl. Vulg. Eccl. XX 1. XXX 21). Auch die entmannten phrygischen Priester standen diesbezüglich im schlimmsten Rufe (Mart. III 91). Eine gewisse Treue gegen ihre Gebieter wird ihnen nicht abzusprechen sein (Herodot. VIII 105. Xen. Cyr. VII 5, 58ff. Mart. VIII 44, 15), wie überhaupt der verminderte Charakter sie zum Sklavendienst geeignet machte (Claud. in Eutrop. I 332ff.). In ihrer Dienstbeflissenheit wurden sie ihren Herren willige Werkzeuge zu Mordtaten und anderen Verbrechen (Liv. XXXV 154. Tac. ann. XIV 39). Zur Macht gelangt, führten sie solche skrupellos in ihrem eigenen Interesse aus, wie das Beispiel des Bagoas, Eusebius, Eutropius, Amantius, Chrysaphios (s. o. die zit. Art.) beweisen, oft vergalten sie das Vertrauen der Fürsten mit Verrat und Mord, wie Bagoas und Halotus (Tac. ann. XII 66). Der Umstand, daß sie von den übrigen Menschen verachtet und ausgeschlossen waren, das Bewußtsein des durch die Verstümmelung erlittenen Unrechtes, das sie zeitlebens unglücklich machte, erregte in ihnen Grausamkeit und Rachsucht (Claud. in Eutrop. 187. Ammian. Marc. XVI 7, 8). Herodot. VIII 106 erzählt ein drastisches Beispiel, wie der E. Hermotimus grausame Rache an dem nahm, der ihn verstümmelt hatte. Verrufen war auch ihre Habsucht (Claud. I 190. Ammian. Marc. a. a. O.) und Bestechlichkeit, durch die sie sich gewaltige Reichtümer anhäuften. Schon Cic. de orat. 232 erwähnt den Reichtum der syrischen und ägyptischen E., die sich in Rom niederließen. Manche entfalteten eine verschwenderische Pracht, wie Posides (Iuven. XIV 91. Plin. XXXI 5) und Thessalicus (Plin. XII 12), der die Platane von Kreta auf seine römischen Villen verpflanzte. Andere zogen sich mit den gesammelten Schätzen an stille Orte zurück, aus Furcht vor Rache, um da ruhig ihre Beute zu genießen (Ammian. Marc. XVI 7, 7). Am Hofe waren die E. als *cubicularii* bemüht, den Kaiser gleich dem Perserkönig von aller Welt abzuschließen, damit er die Wahrheit nicht erfahre und sie nach Willkür schalten könnten (Hist. aug. XVIII 66, 3. XX 24, 3). Gegenüber dem Herrscher waren sie voll kriechender Schmeichelei, gegen andere voll Anmaßung (Ammian. Marc. XVI 7, 8). Als ehrenwerte Ausnahme edler und rechtschaffener E. werden Eutherius (Ammian. Marc. XVI 7, 4; s. o. Bd. VI S. 1500 Nr. 1), Menephilos, der E. des Mithridates (Ammian. Marc. XVI 7, 9), der Philosoph Hermias, der Freund des Aristoteles (Lukian. eun. 9; s. o. Bd. VIII S. 831) erwähnt. Sonst bedeutet die E.-Herrschaft an allen Höfen des Orients, wie in Rom und Byzanz, das Sinken der Dynastie und des Reiches.

Das E.-Wesen gehört zum Dunkelsten in der menschlichen Kultur. Der hohe Preis der E. verlockte zu Menschenraub und grausamer Vergewaltigung, namentlich der Sklaven. Der barbarischen Operation, sofern sie jede Möglichkeit des geschlechtlichen Verkehrs ausschließen sollte, erlag nach Iustinian Nov. 142 die Großzahl der schuld-

losen Opfer. Aber kaum erhebt sich im Altertum eine Stimme des Abscheus — Mart. VI 2, 2ff. IX 6, 4. 8, 5f. ist nicht ernst zu nehmen — gegen diese unmenschliche Sitte, die so viele Kinder und Jünglinge einem traurigen Lose anheimlieferte. Bei Lukian. am. 21 wird die Verstümmelung zum Zwecke widernatürlicher Unzucht verurteilt. Sonst richtet sich der Haß und die Verachtung der griechisch-römischen Schriftsteller mehr gegen die Opfer dieser Barbarei. Wohl stempelte das römische Recht seit Domitian die Kastration zum Verbrechen und belegte sie mit den schwersten Strafen (s. o. Bd. III S. 1772), und Dichter wie Martial (II 60, 3f. VI 2), Statius (silv. IV 3, 14f.) rühmen deswegen den Kaiser, aber da aus dem Ausland E. bezogen werden konnten (Cod. Iust. IV 42, 2) und die Kaiser die Gesetze nachlässig handhabten (Ammian. Marc. XVIII 4, 5), ja selbst mit schlechtem Beispiele vorangingen, so richtete sich die ganze Gesellschaft nach dem Hofe. Daher behandelt Hieron. ep. CXXX 13; in Matth. III 19 die Unsitte als selbstverständlich und rät nur mehr auf die guten Sitten der Sklaven und E., als auf deren Schönheit zu sehen, obwohl das Christentum die Verstümmelung verabscheute und Selbstverstümmelte vom Eintritt in den Klerus ausschloß (Conc. Nic. I can. 1). Noch das Konzil von Vaison 442 can. 9 beklagt sich, daß Findlinge zu E. und Schauspielern verstümmelt werden. Daremberg-Saglio I 2, 959. Lenormand Hist. anc. de l'Orient V 41 (1887). Surbled La morale dans ses rapports avec la médecine et l'hygiène, Paris 1892 I 204ff. Grupp Kulturgeschichte d. röm. Kaiserz. II 292 u. ö. (1902). Gibbon Gesch. des Verfalls und Untergangs d. röm. Reiches, deutsch von Sporschil 1837. [Hug.]

Euormos (*Εὔορμος*), *ναοποιός* aus Lokris im J. 348 v. Chr., SGDI 2502, 34. [Oldfather.]

S. 1160, 29 zum Art. **Eupalion:**

Gegen Woodhouse behauptet Sotiriades Athen. Mitt. XXXI 395 (summarisch); Bull. hell. XXXI 281ff. (ausführlich), daß E. bedeutend weiter östlich in der Nähe von Kato Klima lag. Beides läßt sich diskutieren. Ohne inschriftliche Funde ist die Sache wohl unentscheidbar. [Oldfather.]

S. 1166, 66 zum Art. **Euphantos:**

2) Theorenschreiber zu Naupaktos im 2. Jhdt. v. Chr. IG IX 1, 375. Über seine Verwandtschaft vgl. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 64. [Oldfather.]

S. 1190, 56 zum Art. **Euphranor:**

2 a) Grammateus zu Thronion. IG IX 1, 309. [Oldfather.]

S. 1235, 37 zum Art. **Euphrosynos:**

2) Sohn des Euphrosynos, Archon einer unbestimmten Stadt im östlichen Lokris (wahrscheinlich Opus) aus römischer Zeit. Vgl. Amer. Journ. of Arch. XIX 323ff. [Oldfather.]

Eupolemos, einer der *ἀπόλογοι* zu Halai im östlichen Lokris um 260–250 v. Chr. Amer. Journ. Arch. XIX 446ff. berichtigt von Buck Cl. Philol. XI 212. [Oldfather.]

S. 1281ff. zum Art. **Euripos, Euripus:**

Das Lehnwort *euripus* (S. 1284f. Nr. 6) bezeichnet überhaupt einen Wassergraben oder Kanal (Cic., Sen., Frontin. aquaed., Plin. d. Ä. und d. J.), und nach einem solchen werden die *praedia* oder *figlinae ab euripo* benannt sein, welche sich als ein Teil der früher in einer Hand vereinigten *praedia Caepioniana* (s. d.) nachweisen lassen. Jene dem Grundbesitz mit Ziegeleien gegebene Sonderbezeichnung *ab euripo* findet sich in den Aufschriften von gestempelten stadtrömischen Ziegeln, CIL XV 106—108 und 110, unter welchen eine Marke (106) vom J. 123 n. Chr. außer den Namen des damaligen Besitzers *C. O(uriatius) C(osanus)* auch den Gesamtnamen des Gutes (Caepioniana) durch den Anfangsbuchstaben *C* andeutet. C. Curiatius Cosanus (vgl. o. Bd. IV S. 1882 Nr. 5) ist aber für dasselbe J. 123 durch Ziegelmarken als Eigentümer der ‚Caepioniana' unanfechtbar beglaubigt (CIL XV 96ff.), und da für das nämliche und spätere Jahre auch Arria Fadilla als Besitzerin der Caepioniana bezeugt ist (CIL XV 69ff.), so ergibt sich die Folgerung, daß dort wie hier nur ein Teil des früher vereinigten Gutsbesitzes gemeint sein kann und daß allein in Marke 106 der betreffende Anteil des Cosanus durch die Beifügung der Sonderbezeichnung *ab euripo* genauer gekennzeichnet wird. Im J. 123 muß aber das kurz *ab euripo* (ohne Beifügung von *Caepioniana*) benannte Grundstück mit Ziegelei nochmals den Besitzer gewechselt haben, denn für dieses Jahr wird Ti. Tutinius Sentius Satrinus als Eigentümer genannt, in dessen Besitz es noch im J. 126 war (CIL XV 107. 108). Später waren Gut und Ziegelei Eigentum des Kaisers Antoninus Pius, also zwischen J. 138 und 161 (CIL XV 110); dieser Kaiser, ein Sohn der Arria Fadilla (s. o. Bd. II S. 1259f. Nr. 44), wird aber bereits für die Zeit, wo er noch nicht Kaiser war, und zwar für J. 134 als Eigentümer der auch hier weniger genau mit dem Gesamtnamen Caepioniana bezeichneten Ziegelei genannt (CIL XV 92ff.). Dressel CIL XV 1 p. 25f. [Keune.]

Euritus, germanischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und lieferte besonders an den Limes. CIL XIII 10 010, 871. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 137, 114. [Hähnle.]

Europe (*Εὐρώπη*), einzige Tochter des makedonischen Königs Philippos II. aus seiner letzten Ehe mit Kleopatra (Satyros frg. 5 bei Athen. XIII 557e, FHG III 161), geboren wenige Tage vor der Ermordung Philipps (Diod. XVII 2, 3), wurde von Olympias *in gremio matris* umgebracht (Iustin. IX 7, 12). [Stähelin.]

S. 1327, 67 zum Art. **Eurydike:**

20) Gemahlin des Illyrierkönigs Pleuratos, Mutter des Genthios (s. o. Bd. VII S. 1198ff.), des Plator und des Caravantius. Liv. XLIV 30, 2. [Stähelin.]

S. 1330, 1 zum Art. **Eurykles:**

1a) Lokrischer *μάντις*, der, wie Eratosthenes die Sage vom Tode Hesiods erzählt (Agon 230ff. Rz. G. Bernhardy Eratosthenica 141f.), Ktimenos und Antiphos wegen ihres Frevels gegen Hesiod *θεοῖς ⟨τοῖς⟩ ξενίοις* opferte. Zur Sache vgl. O. Friedl Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. X 247ff. [Oldfather.]

Eustadio, germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., er verfertigte in Rheinzabern besonders verzierte Gefäße, die in Germanien verbreitet sind. CIL XIII 10 010, 872. Ludowici

Röm. Stempelnamen II 270. Von ihm ist wahrscheinlich ein gallischer Töpfer desselben Namens zu trennen, dessen Tätigkeit aber noch in das 1. Jhdt. n. Chr. fällt, da er verzierte Gefäße der Form Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI Taf. II 29 herstellte. CIL XIII 10 011, 197. VII 1337, 40. [Hähnle.]

S. 1502, 38 zum Art. **Euthyaios:**

Dieser Monat wird erwähnt auch auf Inschriften zu Buttos. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 12. 21. 28. 31. [Oldfather.]

S. 1506, 59 zum Art. **Euthykles:**

3 a) Lokrer, wahrscheinlich aus Lokroi, berühmter Pentathlos. Er wurde wegen Bestechung und Verrats ins Gefängnis geworfen und getötet, und seine Bildnisse entehrt. Später, als die Lokrer von Hungersnot schwer heimgesucht wurden, gab ihnen der delphische Gott dieses Orakel: *ἐν τιμῇ τὸν ἄτιμον ἔχων τότε γαῖαν ἀρώσεις*. Die Geschichte bei Euseb. praep. evang. V 34, 232 bff. W. W. Hyde Trans. Am. Philol. Assoc. XLII 56, 1 verwechselt ihn mit Euthymos aus Lokroi. Vgl. noch Rohde Psyche 181, 2. [Oldfather.]

S. 1504, 23 zum Art. **Euthymos:**

Die Sage von E. ist neuerdings vielfach erörtert. E. Pais Ann. d. Univ. Tosc. XIX (1901) 27ff. (= Ricerche stor. e geogr. sull' Italia ant., Torino 1908, 43ff.; Anc. Italy, Chicago 1908, 39ff.) erklärt den Kampf mit dem Heros (ursprünglich wohl Lykos) als einfache Übertragung einer alten heimischen Sage, wonach ein Ungeheuer namens Sybaris am Berge Kirphis (bei Delphoi) von einem Helden hinuntergestürzt wurde; auch sollte der Tribut für die Krotoniaten bestimmt sein. An eine wirkliche Eroberung der Stadt durch die Lokrer unter E. hält Pais fest. Dagegen meint E. Maass Arch. Jahrb. XXII 18ff., daß die literarische Sage zusammen mit dem von Pausanias ausführlich beschriebenen Bilde einen Kampf um Temesa symbolisch darstellt, eine bildliche Darstellung der Unterwerfung der rauhen Barbaren des Inneren (nach Maass Alybanten) durch die Lokrer. Darauf antwortete Pais Klio IX 385ff., indem er seine alte Ansicht im allgemeinen verteidigt, ohne neue Ergebnisse. Schließlich erörtert G. de Sanctis Atti d. r. accad. di sci. di Torino XLV (1910) 164ff. die Geschichte und behauptet, daß die Sage doch in Temesa seit altersher einheimisch war, auch daß in ihrer ursprünglichen Form Sybaris allein, d. h. die achäische Stadt selbst, den häßlichen, für die Barbaren bestimmten Tribut abschaffte, und daß, die Berichte bei Pausanias genau genommen, E. in dem Bilde nicht vorkommt, d. h. später in die Geschichte hineingeschoben ist. Diese Fassung stimmt mit Rohdes bekannter Bemerkung über die großen Hieroniken in der Volkssage überein und ist durchaus die wahrscheinlichste. Daß der Heros ursprünglich ein Wolfdämon war, hat Rohde a. a. O. erwiesen. Über solche namenlosen Heroen vgl. G. Murray Rise of the Greek Epic² 92f. Auch äußert sich mit Recht de Sanctis (S. 167) skeptisch über die vermeintliche Eroberung der Stadt durch die Lokrer. — Zu der alten Literatur ist noch hinzuzufügen: Excerpta Euseb. bei Cramer Anecd. Gr. Paris. II 154, 10. Eustath. zu Hom. Od. 1409, 7ff. Über Kallimachos' Anteil an der Überlieferung vgl. v. Wilamowitz Herm. XXIX 245f. Maass a. a. O. 48ff. und de Sanctis a. a. O. 168. Pais vermutet, daß die primäre Quelle ein altlokrisches Gedicht sei, Anc. Italy 50; Klio 393f. — Den Streit über die Bedeutung der Rasur in der Weihungsinschrift hat Pomtow S.-Ber. Akad. Münch. 1907, 301ff. erledigt mit der Erklärung, daß wegen eines unvorhergesehenen Ereignisses, das wahrscheinlich der Tod seines Vaters war, die Inschrift, ehe sie die ganze Arbeit abgeschlossen hatten, von denselben ionischen Künstlern umgeändert wurde. Ein Verzeichnis der Literatur über dieses Denkmal ist bei Hyde Trans. Amer. Philol. Assoc. XLII (1911) 56 zu finden. Hyde verwechselt aber die Geschichte von Euthykles aus Lokroi (Euseb. praep. evang. V 34, 232bff.) mit der von E. [Oldfather.]

S. 1517, 57 zum Art. **Euthynus:**

1) Pythagoreer zu Lokroi, aus unbestimmter Zeit. Iambl. vit. Pyth. 267. Diels³ 345. [Oldfather.]

S. 1532ff. zum Art. **Eutychides:**

2) (zu 1532, 55) Arndt hat neuerdings eine gute Marmorkopie der Tyche (in Budapest) bekannt gemacht und gezeigt, daß die vatikanische Kopie eine Umbildung ist, die die charakteristischen Züge des Originals verwischt: Brunn-Bruckmann Denkmäler 610, wo eine Reihe anderer stilistisch verwandter Werke angeführt ist.

4) Die Zahl der delischen Signaturen des E. beträgt nunmehr 16, alle aus der Zeit von etwa 120–90 v. Chr. Einmal ist der Vater Hephaistion genant, der wohl richtig mit dem Bildhauer dieses Namens (s. o. Bd. VIII S. 310, 9) identifiziert wird. Bull. hell. XXXII 409. XXXIII 490. XXXVI 431. [Lippold.]

S. 1547 zum Art. **Exagium:**

Solche amtlichen Gewichtstücke der spätrömischen Kaiserzeit sind öfters gefunden und in Sammlungen vertreten. Es sind meist rechteckige Bronzeplättchen mit bildlichen Darstellungen und Aufschriften. Stücke aus dem Westreich der Zeit des Honorius (J. 395ff.) zeigen auf der einen Seite das Brustbild des Kaisers mit der Beischrift *D(ominus) n(oster) Honorius Aug(ustus)* und auf der Kehrseite eine Darstellung der Aequitas oder Moneta mit Wage und Füllhorn und die Beischrift *exagium solidi*, CIL XIII 10030, 4. Cohen VIII² S. 190 nr. 3. Andere Stücke aus Bronze, die gleichfalls auf der Kehrseite die Beischrift *exagium solidi* zum Bild der Aequitas oder Moneta tragen, haben die Gestalt von Geldstücken und zeigen auf der Vorderseite die Brustbilder des Arcadius und Honorius mit Theodosius II. Sonstige Stücke dagegen entbehren jener Bezeichnung. Sabatier Monnaies byzantines I 96ff. Cohen Descr. hist. des monnaies frappées sous l'empire rom. VIII² (1892) 189—191. Bohn CIL XIII 3, 2 p. 736ff. Babelon in Daremberg-Saglio Dict. des antiq. II 1, 873—878. E. ist ein lateinisches Wort (wie *adagium*?), abgeleitet von *ex-agere*, vgl. die häufigen Aufschriften auf Gewichten *exactum ad Castoris* (*aedem*) u. ä., CIL XI 6726, 2. V 8119, 4. XIII 10 030, 13. 14. XIV 4124. [Keune.]

Ἐξορία, exilium; *ἐξωρία* geschrieben in einem nicht genauer datierbaren Aktenstück byzantinischer Zeit auf dem südöstlichen Eckpfeiler der zweischiffigen dorischen Marmorhalle an der

Ostfront der griechischen Agora von Ephesos bei E. Heberdey Österr. Jahresh. X (1907) Beibl. S. 68 A. Z. 20ff.: *τοὺς | γὰ]ϱ οὕτως ἄϱχοντάς τε κ(αὶ) διαγινομένους | ἀμ]οιβῶν ἀξιώσωμεν* (sic), *τοὺς δὲ τὰ ἐναν|τία] πϱάττοντας κ(αὶ) δημεύσει κ(αὶ) ἐξωϱία | . . . πεϱ]ιβ[ά]λομεν* (sic) (für *πεϱιβαλοῦμεν et publicatione bonorum et exilio*). [Schultheß.]

Exscingius, Töpfer der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte wohl in Ostgallien schwarze Gefäße, die sich in Germanien finden. CIL XIII 10 010, 875. Geissner Stempel august. Zeit im Mainzer Museum (Progr. 1902) 17, 298. [Hähnle.]

Exsobnos, Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Ostgallien schwarze Gefäße, deren Formen sich an Sigillatagefäße anschließen, sog. belgische Ware. CIL XIII 10 010, 873. [Hähnle.]

Extuomne, Itin. Hieros., von Tomaschek (Ztschr. f. Österr. Gymn. 1867, 711) in *Esco amne* emendiert, die erste Mutatio an der Straße von Serdica nach Philippopel, VIII Milien von Serdica entfernt, an der Stelle, wo die Straße über den Oescus (Isker) ging, wohl beim heutigen Kasičane; vgl. Jireček AEM X 87. [Kazarow.]

F.

Fabia (amtliche Abkürzung *Fab.*, doch häufig auch ausgeschrieben. Griechisch in der Regel *Φαβία*, z. B. Dittenberger Syll. or. 604. Bull. hell. 1880, 518. 1886, 59. 1887, 227; bisweilen auch *Φαβ.* Dittenberger Syll. or. 380. CIL III 186.) Die Angehörigen der F. heißen *Fabiani*, Suet. Aug. 40), eine der 16 ältesten römischen Landtribus. Die F. heißt nach dem Geschlecht der Fabii, wo ihr ursprüngliches Gebiet lag, ist unbekannt. Augustus führte die beiden Tribus F. und Scaptia (Suet. a. a. O.). Da nun die Iulier der Kaiserzeit zur F. gehören (Kubitschek De Rom. trib. origine 116ff.), war die Scaptia die Tribus der Octavier, und Augustus hat die F. infolge der Adoption durch Caesar erhalten. Seit Augustus war es üblich, Stadtrömern bei der Verleihung des römischen Bürgerrechts, wenn man ihnen einen Vorzug gewähren wollte, die F. zu erteilen, und nicht eine der Stadttribus (Kubitschek a. a. O. 125f.; Imp. Rom. tributim discr. 7). Seit dem Bundesgenossenkrieg umfaßt die F. in Italien u. a. die die Gemeinden Alba Fucens, Asculum, Luca, Anxa, Rudiae, Eburum. Später traten u. a. dazu in der Transpadana: Brixia und Patavium, in Makedonien: Heraclea Sentica, in Syrien: Berytus und Heliupolis (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 270), in Pisidien: Comama (CIL III 6885. 12 151). S. noch Kubitschek De Rom. trib. 12f. 40. Mommsen St.-R. III 168. [Rosenberg.]

Fabianae, *figlinae –*, stadtrömische Ziegelei der Seia Isaurica (s. o. Bd. VI S. 2737f. Nr. 245), bezeugt durch gestempelte Ziegel CIL XV 207 (*fig. Fab.*), vom J. 134 n. Chr., und 208 (*fig. Fabian.*), benannt nach einem früheren, uns unbekannten Besitzer des Grundstücks. Sehr wahrscheinlich ist dieselbe Ziegelei gemeint in der Marke 209 vom J. 157, wo die Ziegelei als *of(f)ic(ina) Favi(ana)* bezeichnet ist, mit einer so häufigen Schreibung *v* statt *b*. Dressel CIL XV 1 p. 66f. Jedenfalls entstammen der nämlichen Ziegelei die spätzeitlichen Ziegel aus der Zeit um und nach 300, mit der Angabe *officina* (oder *of., off.) Fab(iana)*, CIL XV 1594–1599, vgl. Dressel CIL XV 1 p. 386. 388f. Dagegen ist die Ergänzung der abgekürzten Benennung *of(ficina) F.* in CIL XV 1589ff. unbestimmt. [Keune.]

S. 1739ff. zum Art. **Fabius:**

17) Das asiatische Proconsulat bezeugt auch ein Cistophor von Pergamon, Numism. Chronicle 1883, 186 Taf. X 4 = Abh. Akad. Berl. 1910 Anhang I 16. 91.

27a) P. Fabius, Reiter in der spanischen Turma Salluitana, die sich im Bundesgenossenkriege 664 = 90 auszeichnete (Bull. com. XXXVI 170 = Dessau 8888). Die dadurch neuerdings belegte frühe Verbreitung des Namens F. auf der iberischen Halbinsel (s. S. 1743, 24ff.) datiert von den Feldzügen von Nr. 109 und 115.

53) Über den Kriegsbericht des Florus für 509 = 245 vgl. Leuze Philol. LXX 550. 556ff.

108) Die Arbeit von Knoellinger erschien Leipzig 1908; vgl. darin S. 28, 10ff. 49f.

109) Der Brief an die Dymaeer (S. 1794, 1ff.) scheint nicht von einem der Fabier dieser Generation (Nr. 109 oder 115), sondern von einem der folgenden Generation, dem Allobrogicus Nr. 110 oder noch eher dem Eburnus Nr. 111 herzurühren, obgleich andere Zeugnisse für dessen Beziehungen zu Griechenland bisher fehlen (vgl. Holleaux Herm. XLIX 583, 4. Klaffenbach ebd. LI 476).

111) Über die Quaestur des F. wesentlich übereinstimmend Cichorius Untersuch. zu Lucilius 317ff.; Zeugnis für das Consulat Amphorenaufschrift CIL XI 6697, 1 = Dessau 8578; Beziehungen zu Griechenland (Statthalterschaft während des Consulats?) s. Nachtrag zu Nr. 109.

112) Gegen die populäre Deutung des Beinamens Gurges und für seine Ableitung aus dem Etruskischen vgl. W. Schulze Zur Gesch. lateinischer Eigennamen 287.

114) Für die Censur des F. und des P. Decius Mus vgl. Schol. Iuven. 11, 90, wo nicht nur die Anführung von *Fabii* unter den strengen Censoren, sondern auch die folgenden Worte des Dichters erklärt werden sollen: *cum . . . postremo severos censoris mores etiam collega timeret.* F. habe durch die Drohung mit seiner Abdankung den Decius gezwungen, alle seine Maßregeln gutzuheißen, nicht nur die gegen die Sittenlosigkeit gerichteten, sondern auch die gegen die Verfassungsreform (vgl. *revocare pristinum civitatis statum*). Die Angabe, daß dem F. *in censura Maximi nomen obvenit*, stimmt mit Livius überein (vgl. S. 1806, 21ff.);

über diesen Punkt vgl. auch Dessau Herm. LI 363, 2; doch bedarf das Auftreten des Cognomens Maximus in verschiedenen römischen Adelsgeschlechtern ungefähr um dieselbe Zeit noch einer neuen Untersuchung.

116) Poetisches Elogium des Cunctators Anth. Lat. 839 (ed. Riese^2 II 303f.), ebd. 838 ein solches des Fabricius Nr. 9. [Münzer.]

S. 1958 zum Art. **Fadius:**

1) Vgl. Cichorius Festschr. zur Jahrhundertfeier d. Univ. Breslau 1911, 574f. [Münzer.]

Färbung. Die Kunst der Färberei umfaßte bei den alten Griechen und Römern eine Mannigfaltigkeit von Gegenständen. Die Tätigkeit des Färbers bestand nicht nur im Färben von Wolle, Seide, Leinwand, sondern auch das Färben vom Glas, insofern dieser Prozeß auf die Herstellung künstlicher Edelsteine auslief, und alle Arbeit mit Metallen, deren Ziel war, einem Metall eine neue Farbe zu geben oder ein Metall von einer neuen Farbe herzustellen, waren Teile der antiken Färberei. Diese verschiedenen Seiten der Färberei wurden, jedenfalls in späterer Zeit, wahrscheinlich in derselben Werkstatt und von denselben Leuten ausgeübt. Die beiden Papyri nämlich, denen wir eine Kenntnis von dieser Seite der alten Technik wie von keiner anderen verdanken, sind unwidersprechlich Handbücher, d. h. von Handwerkern zusammengestellte Rezeptsammlungen, und sie enthalten, der eine Rezepte für Metall- und Textilfärberei, der andere Rezepte für Metall-, Glas- und Textilfärberei. Die Hauptprodukte dieser gesamten Wirksamkeit waren die Luxusartikel des späteren Altertums: imitierte Purpurstoffe, imitierte Edelsteine, imitierte Gold- und Silberwaren; daneben beschäftigten sich diese Färber aber auch mit Herstellung von anderen Farben, mit Reinigung edler Steine, mit Herstellung verschiedener Nuancen von echtem Gold und Silber. Sie waren somit keineswegs professionelle Fälscher, ebensowenig wie die modernen Goldschmiede, die nie Waren von ungemischtem Gold oder Silber verkaufen; da aber der Staat im Altertum den Handel mit Edelmetallen nicht kontrollierte (dagegen Münzen von geringem oder gar keinem Gold- oder Silbergehalt den Bürgern als Gold- oder Silbermünzen bot), wurde es leicht eine, und nicht die am wenigsten lohnende, Aufgabe dieser Industrie: unedlen Metallen die möglichst größte Ähnlichkeit mit edlen zu geben. Daß die Gewinnsucht der Fabrikanten und die Eitelkeit der Kunden auch zu Fälschungen bei den Textil- und Glaswaren führten, wissen wir u. a. aus den zahlreichen Mitteln, die Plinius zur Prüfung von Edelsteinen angibt (zur Zeit des Themistios gab es förmlich Leute, deren Betrieb es war, die Echtheit von Edelmetallen, Edelsteinen und Purpurstoffen zu prüfen, s. orat. XXI 247 b), und unsere Papyri machen daraus kein Hehl. Aber für die Technik war diese Nachahmung der edlen Materialien nur fördernd und trieb die Kunst der Färberei zu einer erstaunlichen Höhe. Die beiden genannten Papyri stammen aus dem 3. Jhdt. n. Chr., enthalten aber sicherlich ältere Rezepte; der eine, Papyrus Leidensis X, ist bei Theben gefunden und von C. Leemans herausgegeben (Papyri Graeci Musei antiquarii publici Lugduni-Batavi, Tom. II 1885), der andere, Papyrus Holmiensis, stammt wahrscheinlich aus Alexandria und ist von O. Lagercrantz (Papyrus Graecus Holmiensis, Upsala und Leipzig 1913) mit Übersetzung und philologischem Kommentar herausgegeben. Zum ersteren hat M. Berthelot (Coll. des anc. alchim. Grecs, Introduction 19ff.) eine Übersetzung und einen Kommentar herausgegeben (von besonderem Interesse sind die häufigen Übereinstimmungen, die Berthelot zwischen dem Papyrus und Manuel Roret 1832, einem Handbuch für französische Goldschmiede, konstatiert hat); den chemischen Inhalt des letzteren Papyrus hat v. Lippmann (Chemiker-Ztg. 1913 nr. 93. 96. 100. 101) behandelt. Aber Lagercrantz, Berthelot und v. Lippmann sind alle von der irrigen Auffassung beeinflußt, daß die Papyri von Alchemisten geschrieben sind (s. Det kgl. danske Vidensk. Selskabs Oversigter 1916). Neben diesen voneinander unabhängigen, aber sich sehr ähnlichen Papyri bietet Plinius nicht unbedeutende, aber zum Teil wegen fehlender Sachkenntnis unverständliche Auskünfte über die antike Färberei; dazu kommen zerstreute und zufällige Bemerkungen bei anderen Verfassern. Die Färberei mit echtem Purpur, womit die Papyri sich nicht beschäftigen, welcher die antiken Verfasser aber mehr Erwähnung als gewöhnlich bei technischen Fragen widmen, hat eine ganze Literatur hervorgerufen, die man bei A. Dedekind Ein Beitrag z. Purpurkunde I—II 1898—1906 angeführt und zum Teil abgedruckt findet (hierin auch eine Reihe Abhandlungen über Purpur aus dem 17. und 18. Jhdt.). Von weniger Bedeutung war die F. von Leder, Horn, Wachs, Bernstein und Holz, wovon wir vereinzelte Nachrichten finden.

Metallfärbung. Die Rezepte für Metall-F. liegen in verschiedener Abfassung vor. Die einen beschreiben ausführlich den ganzen Verlauf des Prozesses mit genauen Angaben sämtlicher zugehöriger Rohstoffe, während andere rein summarisch nur das Gewicht der Rohstoffe angeben; in manchen Rezepten werden als Zuschlag beim Schmelzen Ton- und Mergelarten (Chiische und Parische Erde, ‚Magnesia'), Salz, Alaun, Pech, Asphalt vorgeschrieben, während in anderen die Erwähnung des Zuschlags als etwas Selbstverständliches ausgelassen ist. Das Färben geschieht: durch Reinigung, durch Legierung, durch Amalgierung, durch Einreiben eines Firnisses, durch Aufstreichen einer goldhaltigen Mischung, durch Weichen in einer Lösung und danach folgende Heizung, durch Behandlung mit Schwefelwasser (d. h. eine Calciumpolysulfidverbindung). Die meisten Rezepte beschreiben ein Vergolden oder Versilbern durch Legierung (das Legieren wird als Färben oder als Diplosis, d. h. [scheinbare] Verdoppelung des edlen Metalls mittels unedler Metalle betrachtet) von folgenden Metallen: Gold + Silber + Kupfer, Gold + Kupfer + Blei + Zink, Gold + Zink, Kupfer + Elektron (d. h. eine natürliche Gold-Silberlegierung, welche Pap. Leid. X mit dem halbgriechischen, halbägyptischen Namen *ἄσημον* bezeichnet), Silber + Zinn, Elektron + Bronze, Elektron + Kupfer + Blei; das Gewichtsverhältnis zwischen den Metallen (oder ihren Erzen), das viele Möglichkeiten bietet, ist immer genau angegeben, ebenso das Verfahren bei den wiederholten Schmelz-

prozessen. Eine geringe Anzahl Rezepte lehrt, wie man Bronze- oder Zink-Bleilegierungen, die den Anschein von Silber haben, verfertigt. Neben den Legierungen spielen die Amalgamierungen eine große Rolle. Auch bei diesen sind die Zahlenverhältnisse sorgfältig angegeben, und es handelt sich um Herstellungen von Gold-Silber-, Zinn-, Bronze-, Silber-Zinn-, Silber-Bronzeamalgamen. (Daß das Quecksilber alle Metalle, außer Eisen, auflöst, war wohlbekannt, zum Rühren in den Metallmischungen wird eine Eisenstange vorgeschrieben.) Man hat kaum gewußt, ob die Griechen Vergoldung durch Feuer kannten (s. Blümner Technol. u. Terminol. IV 313f.), und bezweifelt, ob Feuerversilberung ihnen je bekannt wurde (a. a. O. 318f.): die Papyri legen für ihr Vermögen in beiden Hinsichten ein glänzendes Zeugnis ab, jedenfalls was das 3. Jhdt. angeht, und die Berichte bei Plinius (XXXIII 64. 100. 125) zeigen, mit den Rezepten der Papyri zusammengehalten, daß die Griechen und Römer schon zum Beginn unserer Zeitrechnung durch ähnliche Methoden vergoldeten. Von der Feuerversilberung erzählt uns Plinius, daß sie eine Erfindung der Gallier war (XXXIV 162), wahrscheinlich wurde aber auch dieser Teil der Technik bei den Griechen und Römern lange vor der Zeit unserer Papyri ausgeübt. Die Rezepte für Firnisse zum Einreiben auf Kupfer oder Silber, um den Anschein von Silber und Gold zu geben, sind nicht alle von gleichem Wert; einmal ist der Firnis nur eine Kümmellösung, während sonst Quecksilber und Arsenik die wichtigsten Bestandteile der Färbemischungen sind. Zu diesen Firnissen muß auch das sog. Schwefelwasser gerechnet werden, zu dessen Herstellung man gleiche Teile von gepulvertem Schwefel und Kalk in Essig oder Urin ausrührt, bis die Lösung Blutfarbe annimmt. Plinius berichtet, daß man Kupfer durch Ochsengalle Goldfarbe gibt (XXVIII 146. XXXIV 94). Gold wird glänzend und Kupfer goldähnlich gemacht durch Weichen in Lösungen von Färberessig oder Urin und Salz, Alaun, Misy, Schellkraut mit nachfolgenden wiederholten Heizungen. Eine nicht unbedeutende Anzahl Rezepte gibt Anweisungen, wie man Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn von Schwefel, Sauerstoff und anderen fremden Stoffen abscheidet; die Reinigung geschieht in mehreren Fällen durch wiederholtes Erhitzen, indem man das unreine Metall und den Zuschlag in einem irdenen Gefäß mit einem mit Lehm verschmierten Deckel schmilzt. Ein Rezept (Pap. Leid. X. 6, 10) lehrt, wie man Silber ‚schwarz wie Obsidian und unverrostlich' (vgl. ‚oxydiertes Silber') herstellt; Plinius kennt dieselbe Methode (XXXIII 131), die er als ägyptisch bezeichnet, nur verwendet seine Vorlage Kupfer statt Blei, und Plinius läßt wie gewöhnlich die Gewichtsangaben aus. Neben diesen Rezepten für Metallfärbung enthält Pap. Leid. X auch Vorschriften für Prüfung von Gold, Silber, Elektron, Zinn, für Härten von Zinn und Blei, für Herstellung von Goldlot und von zahlreichen Gold- und Silbertinten zum Schreiben auf Papier und Pergament und zum Dekorieren von Holz, Marmor usw.

Glasfärbung. Pap. Holm. ist die einzige schriftliche Quelle zur Kenntnis antiker Glasfärbetechnik; zwar handeln die Papyrusrezepte nur von

der Herstellung künstlicher Edelsteine, aber eben auf diesem Gebiet bedeutet die richtige F. sehr viel, und die Technik hat sicherlich hier ihr Höchstes geleistet. Diese Technik war weder bei den Griechen noch bei den Römern einheimisch, Ägypten war die Heimat der Glasindustrie, wie Indien die Heimat der Edelsteinindustrie war, und dieser Teil der Rezeptsammlung weist viele Spuren namentlich von den indischen Quellen auf. Plinius behandelt im XXXVII. Buche mit ungewöhnlicher Sachkennntnis die edlen Steine und erwähnt dabei auch, daß fast alle Arten nachgeahmt werden (s. Blümner Techn. und Term. IV 391), besonders von den Indern (XXXVII 79), und daß die Nachahmungen sehr vollkommen und schwer zu erkennen seien, obgleich man mehrere Methoden zur Prüfung erfunden habe (XXXVII 98. 197). Er bemerkt, daß es sogar ganze Handbücher in der Kunst, Edelsteine aus gefärbtem Glas herzustellen, gebe (XXXVII 197), er will die Namen der Fälscher aber nicht nennen, wie er auch nichts aus ihren Werken anführt; zur Zeit Senecas schmückte sich ein Handbuch derart mit dem Verfassernamen Demokrits (Sen. ep. 90, 33). In Pap. Holm. finden sich Rezepte für Herstellung von: Amethyst, Beryll, Chrysolith, Chrysopras, Jaspis, Karneol, Lazurstein, Lychnis, Rubin, Sonnenstein und namentlich eine große Anzahl Rezepte für Smaragdherstellung. Alle Steine werden erhitzt, gebeizt, gefärbt und können zuletzt im Ölbad die höchste Vervollkommnung erreichen, aber sowohl die Beizen wie die Färbeprozesse sind verschieden bei den verschiedenen Farben; nur das Material, die ‚Glasmasse', ist gemeinsam. Das Material ist: Kristall, Tabasios und Pyrit (ια' 36f.). Da der ‚Kristall' als Rohmaterial für Glas erwähnt wird, muß man an den Bericht des Plinius denken, wonach die Inder aus zerbrochenem Kristall Glas machten (XXXVI 192), was A. Kisa (Das Glas im Altertume 1908 I 5) sicherlich mit Recht so versteht, daß man eine Art Quarz ‚Kristall' genannt hat. Der Name dieses Kristalls ist ‚Rauchfang', d. h. er ist bräunlich angelaufen, und um gereinigt zu werden, wird er sieben Tage lang in *τὸ χαλκίον τῶν βαλανείων* (ein unbekannter Fachausdruck) gekocht. Tabasios ist ‚Tabaschir', die aus reiner Kieselsäure bestehenden Konkretionen, die sich in den Zwischenhalmknoten des indischen Bambus abscheiden, ein Stoff von hoher Porosität und Aufsaugekraft (v. Lippmann Chem.-Ztg. 1913 nr. 96). Pyrit nennen die Griechen jeden Stein, der so hart ist, daß er Funken geben kann, hier ist offenbar von einem Kieselstein die Rede. Aus diesen Stoffen werden die Steinchen geschnitten und geschliffen, dann, vor dem Beizen wie vor dem Färben, erhitzt. Zu der Erhitzung werden die Steinchen in Feigen oder Datteln gesteckt und so auf das Feuer gelegt, wo sie bleiben, bis die Feigen oder Datteln Kohle werden. Die Beize ist: Alaun und fauler Harn, oder Alaun, Knoblauch und Färberessig, oder Kalk und Essig, oder Kalk, Essig und Schwefel u. ä. Auch wird der Saft der Pflanze Heliotropium sehr zum Beizen empfohlen. Die Farbenbrühe ist am öftesten eine Mischung von organischen und anorganischen Stoffen. Dieselben Pflanzen wie bei der Woll-F. finden Verwendung: Kermes, Orseille, Alkanna, Krimnos, Komari, Maulbeersaft, Schellkraut; daneben die indischen Produkte: Indigo,

Drachenblut, Saft vom Balsambaum. Von organischen Stoffen ferner: Blut, Galle, Zedernöl, Olivenöl, Terpentinbalsam, flüssiges Pech, Harz, Honig, Essig. Von anorganischen Stoffen werden nur wenige verwandt: Schwefel, Grünspan, Kupfergrün, Kupferoxyd, Kupferlazur. Die Steinchen werden entweder in einem Weidenkorb gekocht oder an Pferdehaaren in den Kessel gehängt. Das Kochgeschirr ist oft luftdicht verschlossen, indem der Deckel mit Lehm oder Talg verschmiert wird. Das Kochen geschieht mit sanftem Feuer, aber dauert immer mehrere Tage; die Steinchen werden langsam gekühlt, damit sie nicht spröde werden.

Textilfärbung. Die Textil-F. zerfällt nach den Färbestoffen in Purpur-, Scharlach- und Kräuterfärberei, wozu die nicht sehr bedeutende Färberei mit mineralischen Stoffen kommt.

a) Purpurfärberei. Die wegen ihrer Schönheit und fast unvergänglichen Dauer im ganzen Altertum so berühmten Purpurfarben wurden aus mehreren Schneckenarten gewonnen, die in einer besonderen, länglichen, weißgelblich gefärbten Drüsenmasse (der Hypobranchialdrüse), welche in der Decke der Atemhöhle neben dem Mastdarm liegt, den Purpursaft enthalten. Aristoteles (hist. an. V 15, 547 a 15) und nach ihm Plinius (IX 125f.) gibt an, daß der Purpursaft sich bei mehreren Schnecken in einer weißen Ader zwischen Leber und Hals befindet, und daß man diese Ader herausholt, indem man die kleinen Purpurschnecken samt den Schalen zerstampft, die größeren zerschneidet (vgl. Blümner Technol. und Term. 1912 I 239), aber die Identifizierung der purpurliefernden Schnecken hat viele Mühe gekostet. Die Untersuchungen, die schon im 17. Jhdt. begannen, deren bedeutendste Beiträge aber von Lacaze-Duthiers herrühren (seiner grundlegenden Abhandlung in Annales des sciences nat. Zool. 4. Sér. XII 1859 folgten umfassende ergänzende Untersuchungen, s. A. Dedekind Ein Beitrag zur Purpurkunde 1898—1906), haben das Resultat ergeben, daß Schnecken mit Purpursaft sowohl in der Nordsee als im Atlantischen Meere, besonders aber im Mittelmeere vorkommen, wo die Arten Purpura haemastoma, Murex brandaris, M. trunculus und M. erinaceus die wichtigsten sind, obwohl es auch andere Arten gab, die verschiedene Säfte mit besonderen Schattierungen lieferten (vgl. Plin. IX 131. Vitruv. VII 13). Zu bemerken ist, daß die antiken Verfasser sowohl von Purpura als von Murex oder Bucinum sprechen, aber keineswegs konsequent die Namen auseinanderhalten, und Plinius die heutige Purpura als Murex bezeichnet und umgekehrt. In neuester Zeit sind eingehende Untersuchungen, die sich mit der Chemie des Purpursaftes beschäftigen, erschienen, namentlich von der Hand A. Letelliers (dessen Arbeiten bei A. Dedekind a. a. O. II, VIf. aufgezählt sind; ebd. II, XIIf. XXIII 340f. 355f. sind die Resultate A. Letelliers und anderer Chemiker hinsichtlich der chemischen Eigenschaften des Purpursaftes angeführt). Für das Verständnis der Purpurfärbetechnik im Altertum haben diese Untersuchungen ihre größte Bedeutung in der Konstatierung der photochemischen Eigenschaften des Purpursaftes (welche man übrigens schon zum Teil im 17. Jhdt. beobachtet hatte). Der Purpursaft ist nämlich gelblich oder

grauweiß, und nur unter dem Einflusse des Tageslichts unter Mithilfe von Feuchtigkeit wird er erst zitronengelb, durchläuft dann die verschiedenen Abstufungen von grün, von blau, wird rötlich und schließlich bei Purpura haemastoma und Murex brandaris tiefrot bis schwärzlich, bei Murex trunculus und Murex erinaceus violett; dadurch entstehen die zwei Grundfarben des Purpurs, die schon auf den assyrischen Keilinschriften und in der hebräischen Literatur genannt sind; aber durch Einhalten des Farbenwechsels konnte man andere Farben erzielen, so entsteht z. B. durch kurzdauernde Belichtung die grüne Farbe, die Plinius (IX 127) erwähnt, und die grüne Purpurtinte, welche die kaiserlichen Kuratoren des byzantinischen Hofes gebrauchten (Dedekind La pourpre verte, Arch. de zool. exper. III. sér. tome VI 1898). Dieser Farbenwechsel geschieht unter Entbindung eines starken, üblen Geruches, dessen Plinius (a. a. O.) gedenkt. Auch die Farbenwandlung erwähnen die alten Verfasser ([Arist.] de color. V 795 b 10. 797 a 5. Poll. Onomast. I 49), und aus dieser Erwähnung geht hervor, daß der Farbenwechsel sich unter dem Kochen vollzog, d. h. durch Belichtung der Oberfläche der Farbenbrühe, denn daß das Kochen an sich ohne allen Einfluß auf die Farbenwandlung ist, haben neuere Untersuchungen gezeigt (Dedekind a. a. O. II, XIII), ebenfalls daß in der Brühe unterhalb der Oberfläche gar kein Farbenwandlungsprozeß eintritt, daher das stetige Umrühren und das zehn Tage lange Kochen, das Plinius (IX 133) übrigens wohl nur als Maximaltermin angibt (Dedekind a. a. O. 142, 1). Das Kochen, oder vielmehr das Dämpfen, denn der Prozeß geschah bei mäßiger Hitze vermittels eines mit dem Glühofen korrespondierenden Wärmeleiters (Plin. a. a. O.), fand statt, um den Saft von Unreinheiten durch Abschäumen zu befreien und das nötige Spülwasser wegzudämpfen (Wasser löst den Purpur nicht). Vor dem Kochen wurden die saftliefernden Stoffe drei Tage in Salz gelegt. Um das J. 500 n. Chr. kannte man eine Methode, die ungekochte Purpurmaterie sechs Monate zu konservieren (Cassiod. var. I 2). Es gab, wie gesagt, zwei natürliche Grundfarben des Purpurs, die rote, welche Plinius *bucinum*, und die violette, welche er *pelagium* nennt. Aus diesen stellte man die beiden berühmtesten und teuersten Purpurgattungen her, welche später mit dem Namen *blatta* bezeichnet wurden (W. Schmidt Forsch. auf dem Gebiete des Altert. 1842 I 130f.), nämlich den violetten Janthin-, Amethyst- oder Hyazinthpurpur durch eine Mischung aus *pelagium* und *bucinum* (Blümner a. a. O. 242, 8), und den schwärzlich-roten tyrischen Purpur, der das Resultat einer Doppel-F. war (weshalb er auch *dibapha* hieß), indem die Wolle zuerst in halbfertigem (daher grünem Plin. IX 135) *pelagium*, dann in *bucinum* gefärbt wurde. Nach letztgenannter Weise wurden auch die mit dem tyrischen Purpur konkurrierenden Purpursorten: die lakonische (Horat. carm. II 18. Plin. XXI 45. Paus. III 21, 6) und die gätulische (Horat. carm. II 16, 35; ep. II 2, 181. Plin. VI 201. Pomp. Mela III 10) hergestellt. Neben diesen Purpursorten, die sehr teuer waren, weil sie in unverdünntem Purpursaft gefärbt wurden und jede Schnecke nur ein paar Tropfen Saft liefert, waren die helleren, sog. Kon-

chylienfarben im Gebrauch, welche man nach Plinius (IX 131) durch *pelagium* herstellte, indem man zu gleichen Teilen Wasser und Urin einhalbmal mehr Purpurstoff nahm. Die dadurch erzielten Farben waren namentlich Heliotropblau, Malvenblau und Violengelb (Plin. XXI 46). Außer Urin und Wasser fand bei diesen Farben auch Orseille (Plin. XXVI 103) und Alkanna (Plin. XXII 48, vielleicht auch bei den ungemischten Purpursorten) Verwendung. Daneben gab es eine Menge anderer Purpurfarben, z. B. Tyrianthinum, wobei die Wolle erst in Janthinfarbe, dann nach tyrischer Weise, tyrischer Konchylienpurpur, wobei die Wolle erst in Konchylienfarbe dann tyrisch, Hysginpurpur, wobei die Wolle tyrisch, aber mit Zusatz von Kermes gefärbt wurde; und immer wurden neue Purpurfarben (z. B. purp. Probiana, Hist. Aug. Alex. Sev. 40) nach der wechselnden Mode (vgl. Plin. IX 39) erfunden. Auch hören wir von einem ‚plebeischen' Purpur, d. h. einer Secundaqualität, welche von unreiner Farbe war, weil sie nicht ordentlich behandelt wurde, den Cicero (pro Sestio 19) altertümlich nennt. Den gewöhnlichen Rohstoff bildete die Wolle, die man vor dem Spinnen färbte. Vor der F. wurde sie sicherlich mit Seifenwurzel gereinigt; wenn wir von einer Beizung mit Rohsoda (*nitrum* Plin. XXXI 110) oder Bilsenkraut (⟨ὑοσ⟩κύαμος Plut. de def. orac. 41, 433 B) hören, gilt es wahrscheinlich den Konchylienfarben, denn der unverdünnte Purpursaft braucht keine Beize. Nachdem die Farbenbrühe und die Wolle zum Färben fertig waren, wurde die Wolle in der Brühe fünf Stunden in einem bleiernen Kessel (Plin. IX 133; vgl. Pap. Holm. κβ 29, der gewöhnliche Kupferkessel hätte die Farbe gestört) gekocht, dann nahm man sie heraus, kämmte sie und kochte sie von neuem und wiederholte diesen Prozeß, bis man die gewünschte Farbe erzielt hatte (vgl. Blümner a. a. O. 246). Neben der Purpurwolle kommen schon zur Zeit des Horaz Gewänder aus koischer Seide in Purpur gefärbt vor (carm. IV 13, 13; vgl. sat. I 2, 101). Zur Zeit des Aurelian kostete Purpurseide aus chinesischer Seide ihr Gewicht in Gold (Hist. aug. Aurel. 45), und nach dem Edikt des Diokletian vom J. 301 war Purpurseide dreimal teurer als die beste Purpurwolle. Nachdem Iustinian die Zucht der Seide in Europa einführte, kommt die Seide selbstverständlich häufiger als Rohstoff bei der Purpur-F. vor (Cod. Iust. IV 40. XI 8. Cod. Theod. X 12). Auch Leinwand und Batist (*byssus*) wurden mit Purpur gefärbt, obgleich es zur Zeit des Plinius nur selten und ausnahmsweise geschah (XIX 22. 24); später scheint Purpurlinnen im allgemeineren Gebrauch zu sein (s. Pap. Holm. ιε 26. Hist. Aug. Alex. Sev. 40; Carin. 20. Ven. Fortun. Poem. VII 3, 275). Im Edikt des Diokletian kommen Purpurschuhe als Handelsware vor; vereinzelt und dichterisch ist dagegen die Erwähnung von Purpurzügeln (Eleg. in Maec. v. 126. Baehrens PLM I). — Die Purpurfärberei ist bekanntlich eine Erfindung der Phönizier (s. z. B. Blümner 233), und Tyrus behauptete durch das ganze Altertum den ersten Platz als Lieferant von Purpurzeugen, noch zu Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. war die Purpurfärberei eine Quelle des Reichtums für Tyrus und Sidon (Clem. Alex. Paedag. II 10, 204 C); daneben kommen andere phoinikische Städte wie Sarepta, Caesarea, Neapolis und Lydda als purpurproduzierend vor (Tot. orb. descr. 34), wozu Steph. Byz. Doros fügt. Neben diesen heimischen Fabriken gründeten die Phönizier andere, wo sie an geeignete Stellen hinkamen, und die ältesten Purpurfärbereien in Griechenland waren sicherlich phoinikisch. Wie früh die Griechen in dieser Hinsicht mit den Phöniziern zu konkurrieren begannen, ist nicht zu ermitteln, denn freilich ist Hom. Od. VI 306 vom Spinnen von Purpurwolle die Rede, aber die Purpurwolle wurde immer unverarbeitet verkauft ([Arist.] Mech. I 20. Plin. IX 137. Suet. Nero 32. Edict. Diocl.); aber zur Zeit des Aristoteles war die Purpurfärberei jedenfalls eine alte Industrie in Griechenland (hist. an. V 15, 547 a 28; vielleicht ist es nicht zufällig, daß Herodot nur einmal Purpur nennt (IV 151), wenn er von einem Purpurfischer aus der wahrscheinlich phoinikischen Stadt Itanos auf Kreta spricht); später lagen Purpurfärbereien rings um das ganze Mittelmeerbecken. Im 3.—4. Jhdt. n. Chr. hatte diese Industrie offenbar ihre größte Ausdehnung, dann folgt eine Reihe von kaiserlichen Gesetzen, welche die *blatta*-Farben samt ihren Imitationen und zum Teil die Konchylienfarben dem privaten Gebrauch entziehen (W. Schmidt a. a. O. 172f.), welche Farben dann nur in der seit Konstantin in Tyrus bestehenden kaiserlichen Färberei hergestellt werden; gegen den Ausgang des 9. Jhdts. wird der Gebrauch dieser Farben wieder frei, aber nur für Borten und Streifen u. ä. (W. Schmidt a. a. O. 203. Le livre du préf. ed. par J. Nicole, Genève 1893 IV 1. VIII 1. 2. 4). Indessen hatten die imitierten Purpurfarben, die ursprünglich in Gallien (Plin. XXII 3. Strab. XIII 14), später in Ägypten (die beiden Papyri) hergestellt wurden, große Verbreitung gefunden (Clem. Alex. Paedag. II 10, 204 D).

b) Scharlachfärberei. Neben den Schnecken kannte das Altertum noch ein animalisches Färbemittel, den Kermes, Coccus ilicis, die Eichenschildlaus, welche, wie die besonders aus Mexico und Peru kommende Cochenille, Coccus caeti, eine rote Farbe liefert, die aber weder so schön noch so beständig als die Cochenillefarbe ist (vgl. Plin. IX 141). Auch diese Farbe kam zu den Griechen und Römern als eine Erfindung der Phönizier, weshalb sie phoinikisch hieß (Theophr. h. pl. III 7, 3), und die Eichen, worauf die Schildläuse leben, waren offenbar sehr selten sowohl in Griechenland, als in Italien, nur Pausanias (X 36, 1) berichtet von ihrem Vorkommen in Phokis, und Plinius (XVI 32) sagt, daß die schlechteste Art der Scharlachfarbe aus Sardinien kommt, während der Kermes in Galatien (Plin. IX 141. XXII 3. XVI 32. Paus. a. a. O.), Pisidien (Plin. XVI 32), Kilikien (Plin. XVI 32. Diosc. IV 47), Afrika (Plin. XXII 3. XVI 32), Lusitanien (Plin. IX 141. XXII 3) einheimisch war; Pap. Holm. spricht vom Syrischen und Galatischen Kermes. Da der Farbstoff in den Handel als getrocknete Körner kam, hielten die Griechen und Römer ihn lange für eine Beere, erst bei Pausanias finden wir eine etwas richtigere Auffassung (Blümner 248). Aus Pap. Holm. geht hervor, daß man im Altertum wie in neuerer Zeit als Vorstufe für das Rotfärben mit Kermes ein Blaufärben mit Waid gebrauchte, dann den Kermes mit Orseille kochte, und in dieser Farbenbrühe die Wolle. Da die Scharlachfarbe sehr kostbar war (Plin. XXXVII 204), imitierte man sie, wie man die Purpurfarben imitierte, und in Pap. Holm. finden sich drei Rezepte für imitierten Scharlach.

c) Kräuterfärberei. Die Kräuterfärberei war bei den Griechen und Römern einheimisch und sicherlich uralt (vgl. Plut. Num. 17). Pap. Holm. und Pap. Lei. (der jedoch nur Rezepte für Färben mit Alkanna bietet) geben von diesem Zweig der Färbetechnik ein gutes Bild, sonst findet man so gut wie nichts davon bei den alten Verfassern u. a., weil die Färberei keine geachtete Beschäftigung war (Plin. XXII 4). Der gewöhnliche Rohstoff ist die Wolle, obwohl auch Leinwand und Batist (*byssus*) erwähnt werden. Vor dem Färben wird die Wolle in Seifenkrautlauge gereinigt, bisweilen auch mit Asche und Töpfererde. Dann folgt die Beizung, die nach den erwünschten Farben verschieden ist (das bemerkt schon [Arist.] de color. IV 794 a 29). Eine Beize besteht aus Alaun und Wasser, Alaun und Harn, Alaun und Essig, oder statt Alaun phrygischem Stein, Eisenrost in Essig, oder Kalkwasser, oder Vitriol und Skorpiuros, oder unreifen Weintrauben, aus Bilsenkraut und Feigbohnen, Kupferblüte usw. (eine ausführliche Beschreibung von Reinigung und Beizung κε 21—κς 8). Nach Spülen mit Salzwasser oder süßem Wasser oder Harn folgt für einige Farben eine Nachbeizung mit essigsaurem Alaun oder mit Granatblüten. Vor dem eigentlichen Färben wird die Wolle bei F. mit Alkanna in einen Absud von Orseille getan oder einen Tag in Kalkwasser geweicht. Da mehrere Färbestoffe durch Wasser nicht löslich sind, werden die Lösungsmittel angegeben, z. B. löst man Alkanna mit Öl (vgl. Plin. XXII 48), Wasser, Nüssen oder mit Kamelharn oder mit Gerstenmalz und Essig, mit Wurzeln von Bilsenkraut usw. Komari wird gelöst durch Weinstein und Wasser, Orseille durch Bohnenschrot usw. Die F. geschieht gewöhnlich durch Kochen, selten durch Kaltfärben, nachdem die Farbenbrühe erst gekocht ist. Neben den eigentlichen Färbstoffen werden in der Regel andere Ingredienzien in den Kessel getan, z. B. wird Alkanna mit Soda oder Saflor, oder Fönenkraut, oder Vitrol, oder Urin, Soda und Misy gekocht, nach der erwünschten Nuance. Außer Alkanna finden noch folgende Pflanzen Verwendung: Orseille (man unterscheidet zwischen Meerorseille und Landorseille, wovon die beste Art aus Kreta kommt, Plin. XXXII 66), Maulbeeren, Rhamnus, Schellkraut, Wolfsmilch, Saflorblüten, Wurzel des Granatbaums, Krimnos, Komari, Krapp (vor dem Rotfärben mit Krapp geht, wie bei der Scharlachfärberei ein Bläuen mit Waid oder statt dessen ein Kochen in Essig und gestoßener Eisenschlacke), Waid (ιη 26f. eine eingehende Beschreibung von der Einsammlung und weiteren Behandlung des Waids). Nach dem Färben folgt zuweilen ein Avivieren mit Galläpfeln oder Kalkwasser oder Alaun oder Orseille und Vitriol. Verschießen von Farben geschieht durch Schwefel und Kuhmilch. Von einigen Rezepten (Pap. Holm. κα 1f. κδ 19f.) wird angeführt, daß sie aus dem Werke eines sonst unbekannten Afrikianos herrühren. Außer den genannten Färbepflanzen verwandten die Gallier, die Meister der Färbekunst waren (Plin. XXII 3), Hyazinthe (Plin. XXI 170) und Heidelbeere (Plin. XVI 77). Von der Verwendung des Indigo zur Textilfärberei ist nirgends die Rede, wogegen er beim Edelsteinfärben gebraucht wurde.

d) Färberei mit mineralischen Stoffen. Man hat behauptet, daß den Alten der Gebrauch von mineralischen Färbestoffen nicht bekannt war, Pap. Holm. zeigt indessen auch Kenntnis von diesem Zweig der Färbetechnik. Die in dieser Weise hergestellten Farben waren offenbar die geringsten, und man konnte sie durch Zusatz von Pflanzenfärbestoffen verbessern (auf der anderen Seite gab man dem durch Kräuter gefärbten Purpur eine dunklere, hochrote Nuance vermittels Vitriols). ‚Ausländischer Purpur' wird erzeugt durch einen Absud von Hämatit und Vitriol; Wolle wird hochrot gefärbt durch Kochen in Essig, Sinopischer Erde und Vitriol; grüne Farbe wird hergestellt durch Mischung von Wolfsmilch (die allein gelb färbt) und Grünspan; Rötel in Essig gelöst stellt Purpur her. Bleiglätte und Kalk sollen viele Farben hervorbringen. Kupfer- und Eisenvitriol werden unter den Färbestoffen aufgezählt.

Wachsfärbung. Das Wachs wurde im flüssigen Zustand gefärbt, schwarz durch Papierasche, rot mit Alkanna (Plin. XXI 85. 99).

Holzfärbung. Mehrere Holzarten wurden imitiert, indem man das Holz von Walnuß und wildem Birnbaum in einer Farbenbrühe kochte (Plin. XVI 205, von der Zusammensetzung der Farbenbrühe erfahren wir nichts).

Hornspäne wurden gefärbt und daraus künstliche Blumen gemacht (Plin. XXI 5). Bernstein wurde rötlich gefärbt mit Bockstalg, Alkannawurzel und Purpur (Plin. XXXVII 48).

[Hammer-Jensen.]

Faesonia, Faesonius. Ziegel, welche an vielen Orten im Küstengebiet des Adriatischen Meeres von Dalmatien und Istrien bis Picenum und noch weiter südöstlich (in Vasto-Histonium), auch landeinwärts an der Via Aemilia (bei Forli = Forum Livii und in Imola = Forum Cornelii) nachgewiesen sind, tragen die Marke *A(uli) Faesoni A(uli) f(ili)*, also den Namen des Grund- und Ziegeleibesitzers im Genetiv, oder seltener (CIL V 8110, 82. XI 6881, 1; vgl. IX 6078, 85*d*) die Marke: *Faesonia* (erg. *tegula*), d. h. Ziegel des Faesonius. Einige zu Pesaro (Pisaurum) und Rimini (Ariminum) außer Ziegeln mit den vorher erwähnten Marken gefundene Ziegel sind gestempelt: *C. Tulli Atusiani f.* | *Faesonia*, d. h. F.-Ziegel von C. Tullius Atusianus Sohn (*f.* = *fili*). Demnach war die Ziegelei des A. Faesonius A. f. später in andere Hände übergegangen. S. CIL III 3214, 6. 10183^{61} (vgl. p. 2328^{178}). V 8110, 81f. XI 2 p. 1025 nr. 6681. IX 6078, 85. [Keune.]

Falerna (abgekürzt *Fal.*, CIL IX 1927: *Fale.* Die Inschrift Orelli 1393, die *Falerina* bietet, ist falsch; s. CIL XIV 129*. Griech. Φαλέρνα Le Bas III 1498. 1627. Cagnat IGR IV 262. Joseph. ant. Iud. XIII 260. Diodor. XIX 10), römische Tribus, gebildet im J. 318 aus dem neu gewonnenen *ager Falernus* in Campanien (Diodor. XIX 10. Liv. IX 20, 6; vgl. o. Bd. VI S. 1971). Der Hauptort des Gebietes war Forum Popili, das denn auch stets die F. behalten hat

(Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 20). Später wurden vor allem Städte Campaniens bei der Verleihung des Bürgerrechts zur F. geschlagen; so Acerrae, Atella, Capua, Nola, ferner im angrenzenden Samnium: Caiatia, Caudium, Telesia. Außerhalb dieses Bereichs gehört zur F. die Latinerstadt Castrimoenium sowie Album Intimilium in Ligurien. Seltsam ist die Situation in Puteoli. Es scheint fast, als habe dort die alteingesessene Bürgerschaft zur F., das Hafenproletariat, soweit es das römische Bürgerrecht besaß, dagegen zur Palatina gehört (s. Mommsen St.-R. III 443). Vgl. Kubitschek a. a. O. 270; De Rom. trib. orig. 21. 40. Mommsen St.-R. III 172. [Rosenberg.]

Falinates, umbrische Gemeinde, unbekannter Lage, erwähnt nur von Plin. n. h. III 114. [v. Geisau.]

Falkenvögel (*ἱέρακες, accipitres*). Allgemeines. a) Name. Das Wort *ἱέραξ* erklären Etym. M. und Eustath. Il. p. 87, 6 *ἀπὸ τοῦ ἵεσθαι ῥᾷον*. Serv. Aen. XI 721 setzt es gleich *sacer*, Gloss. II 112, 57 das lat. *accipiter* gleich *δοχεύς* und III 257, 43 gleich *ὀξυπτέριον*. Isid. or. XII 7, 55 erklärt *ab accipiendo, id est a cupiendo nomen sumpsit.* In Wirklishkeit ist es verwandt mit griech. *ὠκύπτερος* und sanskr. आशुपत्र, d. h. Schnellflügel. Bei Homer heißen die Vögel *ἴρηκες*, bei Lucil. 1130 *acceptores* mit deutlicher Anlehnung an das Verbum *accipere. Falco* kommt nur bei Serv. Aen. X 145 vor. Das Junge heißt bei Eustath. Il. p. 753, 56 *ἱερακιδεύς*, bei Arist. Av. 1112 *ἱερακίσκος*. Im Hebräischen werden zwei Arten אַיָּה und נֵץ unterschieden.

b) Gestalt und Lebensweise. Die F. gehören zu den Vögeln (Arist. hist. an. I 5 p. 490a 6), die krumme Fänge haben und auf Raub ausgehen (VIII 3 p. 592a 29). Ihre Gallenblase sitzt an der Leber und am Darm zugleich, II 15 p. 506b 24. Plin. n. h. XI 194. Sie sind sehr geil, Aelian. hist. an. X 14. Die Brutzeit beträgt 20 Tage, Arist. hist. an. VI 6 p. 563a 27. Plin. n. h. X 164. Einer alten Sage, der Kuckuck entstehe aus einem F. (Aesop. 198. Plut. Arat. 30. Plin. n. h. X 25), weil diejenige Art, dem jener ähnlich sehe, um diese Zeit verschwinde, tritt Arist. hist. an. VI 7 p. 563 b 12 mit folgender Begründung entgegen: der Kuckuck hat keine krummen Klauen; der Kopf sieht ganz anders aus; der Kuckuck wird von den F. gefressen. Körner und Obst können sie nicht verschlingen, selbst wenn man dies ihnen in den Schnabel steckt, VIII 3 p. 592 a 30. Aelian. hist. an. X 14. Desto gieriger sind sie nach rohem Fleisch, aber das Herz der erbeuteten Vögel fressen sie nicht, II 42. [Arist.] hist. an. IX 11 p. 615 a 4. Sie nisten gern auf hohen Felsen, ebd. Die verschiedenen Arten kreuzen sich, gen. an. II 7 p. 746 b 2; am kleinsten sind die ägyptischen, hist. an. VIII 8 p. 606 a 27. Die Stimme wird von Suet. gramm. 161 und PLM V 367, 6 als *plipiare*, 363, 24 als *pipare* bezeichnet. Daß sie ihre Stimme ändern können, erzählt Lucr. V 1079. Wenn sie blind werden, sollen sie sich nach Plin. n. h. XX 60 den Saft vom Habichtskraut auf die Augen schmieren, nach Aelian. hist. an. II 43 Lattich. Die kraftlosen Jungen werfen sie aus dem Neste, Cassiod. var. I 24, 3. Sie allein von allen Vögeln sind nach Aelian. hist. an. X 14 im stande, in die Sonne zu blicken; ihre Altersgrenze sei 50 Jahre, was Aelian aber nicht glaubt (in Wahrheit beträgt sie 162 Jahre, Hesse-Doflein Tierbau und Tierleben 590).

Schon Homer ist mit dem Leben der F. aufs innigste vertraut und zieht sie oft zu schönen Vergleichen heran. Wenn von den Pferden gerühmt werden soll, daß sie an Schnelligkeit unübertroffen seien, dann heißt es Il. XIII 819 *θάσσονας ἰρήκων ἔμεναι*. Daß der F. Dohlen und Stare in Schrecken setzt, wie Patroklos die Feinde, singt der Dichter XVI 583. Und dann das prächtige Bild XIII 62:

So stößt der Falk von windumtostem Horst
Auf steilem Fels mit seinen schnellen Schwingen
Hinab ins Tal, um jachen Tod zu bringen
Dem kleineren Gevögel in dem Forst.

Vgl. auch Alkman. frg. 28 B[4]. Seine räuberische Natur kennzeichnet auch Plat. Phaed. 82 A. Lucr. II 1009. Ov. a. a. II 147: *Odimus accipitrem, quia vivit semper in armis.* Und zwar sind es hauptsächlich Vögel, wie in den angeführten Versen Homer richtig gesehen hat, die den F. zum Opfer fallen, Varr. Men. 289. ‚Sie wüten gegen alle Vögel', sagt Ovid. met. XI 314. Vgl. Sen. Oed. 903. Mart. XIV 216. Apul. met. VI 6, wo sie *rapaces* heißen. Hieron. adv. Iov. II 36 bespöttelt den Epikur, weil er Fleisch aß, und vergleicht ihn mit F. Nach Iustin. XXVII 2, 8 erhielt Antiochos Hierax seinen Beinamen deshalb, weil er das Leben eines F. führte. Von allen Vögeln munden den F. die Tauben am besten, Hom. Il. XVI 238. Eur. Andr. 1141. Varro r. r. III 7, 6. Einen Vergleich, der von selbständiger Beobachtung zeugt, wie ein F. auf eine Taube stößt und sie zerfleischt, hat Verg. Aen. XI 721—724. Vielen geläufig ist die Horazische Stelle carm. I 37, 16. Selbst Ovid, der ausgeführte Gleichnisse nicht liebt, zieht met. V 605f. die beiden Vögel zu einem solchen heran; vgl. trist. I 1, 75f. Wie man die Tauben vor dem gefährlichen Räuber schützen könne, erfahren wir aus Colum. VIII 8f.: Da die F. die weiße Farbe besonders leicht erspähen könnten, müsse an der Tür des Taubenschlages ein Netz befestigt sein, in dem sich die Raubvögel fangen würden. Aber nicht nur Tauben, sondern auch anderes Hausgeflügel suchen die F. heim, so in zweiter Linie die Hühner, Sen. ep. CXXI 19, der daran eine Bemerkung über den Instinkt knüpft. Varro r. r. III 9, 15 und Colum. VIII 2, 7. 4, 6 empfehlen denselben Schutz wie am Taubenschlag. Auch den Enten setzen die F. zu, Ovid. met. XI 713. Colum. VIII 15, 1; ferner dem Sperling (Phaedr. I 9, 6), dem Raben (Arist. Equ. 1052) und dem Kuckuck (Arist. hist. an. VI 7 p. 563b 16. Plin. n. h. X 25). Auch kleine Raubtiere, Schlangen, Skorpione *καὶ πονηρᾶς ὕλης ἄλλο τι ἔκτοκον* jagen sie, Aelian. hist. an. X 14. Den Eulen helfen sie, Plin. n. h. X 39. Die einzelnen F.-Arten bekämpfen sich untereinander, so Habicht und Bussard, Paul. ex Festo 32; Feinde aller Falken sind die Geier, Cassiod. var. II 19. Nach Aelian. hist. an. II 42 kämpfen jene außerdem mit Füchsen und Adlern. ‚Wenn ein F.', so fährt Aelian fort, ‚einen menschlichen Leichnam sieht, bedeckt

er den unbestatteten, wie man sagt, ganz mit Erde (und doch hat es ihm kein Solon befohlen!); niemals wird er einen toten Körper anrühren. Er trinkt auch nicht, wenn ein einzelner Mensch eine Furche bewässert; denn er ist überzeugt, daß er jenem, der vielleicht arm ist, einen Schaden tut, wenn er etwas von seinem Wasser entwendet; bewässern jedoch mehrere das Land und merkt er, daß das Wasser reichlich fließt, dann glaubt er, man trinke ihm zu, und er erwidert es freundlich'.

c) Die F. im Dienste der Menschen.

α) Fang. Man fing die Vögel in Netzen (Ter. Phorm. 330. Hor. epist. I 16, 50. Colum. VIII 2, 7. 4, 6. 8f.), oder indem man zwei überkreuz gebogene Leimruten in die Erde steckte, Varro r. r. III 7. Nach August. mor. Man. II 12 tötet Brot die F., nach Plin. n. h. XXIII 28 die schwarze Zaunrübe.

β) Beize. Die Kunst, F. zur Beize abzurichten, ist sehr alt. Bei Chinesen und Japanern soll sie schon in vorhistorischer Zeit betrieben sein, sehr früh nach Ktes. frg. 11 ebenfalls bei den Indern. Aber auch die Griechen benutzten Tagraubvögel dazu, kleineres Wild zu fangen. So erzählt [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620a 30: ‚In derjenigen Gegend Thrakiens, die früher den Namen *Κεδρειπόλις* hatte, werden in einem Sumpfe die kleinen Vögel von den Menschen in Gemeinschaft mit den F. gejagt; die Menschen schlagen nämlich mit Stöcken an das Rohr und Buschwerk, damit die Vögel auffliegen; die F. aber kommen von oben her und verfolgen sie; die Vögel, dadurch erschreckt, fliegen wieder zur Erde hinunter, worauf die Menschen sie mit den Stöcken schlagen und ergreifen und den F. einen Anteil an der Beute gewähren'. Etwas anders stellt Aelian. hist. an. II 42 die Sache dar. Er sagt: ‚Zur Jagd sehr geeignet, und zwar in nicht geringerem Grade als die Adler, sind die F., die zahmsten und menschenfreundlichsten Vögel, die an Größe nicht viel hinter jenen zurückstehen. Wie ich höre, jagen sie in den Sümpfen Thrakiens in Gemeinschaft mit den Menschen, und zwar auf folgende Art: Die Menschen breiten Netze aus und verhalten sich ruhig; die F. aber, die darüber streichen, bringen die kleinen Vögel in Unruhe und jagen sie in die Maschen des Netzes hinein. Von der Beute geben die Thraker jenen nun einen Teil ab und erhalten sich so ihre Freunde; denn wenn sie es nicht täten, würden sie sich ihres eigenen Vorteils berauben'.

Von römischen Schriftstellern der klassischen Zeit wird die F.-Beize selten erwähnt; als erste darauf bezügliche Stelle ist wohl Sen. Hipp. 816ff. zu nennen, der den Sport bei den Parthern voraussetzt, dann Mart. XIV 216; vgl. ferner Sidon. Apoll. ep. III 2 und IV 9, 2, der von Ecdicius, dem Sohne des Kaisers Eparchius Avitus (reg. 455—456) erzählt, er habe die Beize am Hofe eingeführt. Später wird dieser häufiger gedacht. In dem von Alarich II. 506 nach Agde berufenen Konzil wurden Jagd-F. den Geistlichen schon verboten; es half aber nichts; denn das Verbot mußte 517 zu Epaon wiederholt werden, Monum. Germ. VI 2 in den Acta concil. Epaon; ferner 585 zu Macon und in der Lex Burg. lib. const. 98. Karl der Große gab folgendes Gesetz: ‚Wer einen Habicht stilet oder vahet, der den Kranich vahet, der soll im einen als gütten geben als yenen was und sechs Schilling und drei Schilling um einen Valken, der die Vogel fahet in den lüfften. Wer einen Sperber oder ander Vogel, die auf der Hand treyt, wer die stilt oder schlecht, der geb einen als gütten als yenen was und einen Schilling' (Lex Sal. VII 1—4).

Im Mittelalter hat man sich dann sehr eingehend mit der Zähmung der F. beschäftigt. Der König Philipp II. August von Frankreich, dem bei der Belagerung von Akkon 1191 ein wunderschöner F. wegflog, bot den Türken vergeblich für dessen Rückgabe eine hohe Summe. Friedrich Barbarossa, Heinrich VI. und besonders Kaiser Friedrich II. waren große Liebhaber der Falkenkunst. Dieser hat ja bekanntlich *de arte venandi cum avibus* geschrieben. Die Handschrift, die mit Anmerkungen seines Sohnes Manfred versehen ist, wurde von Prätorius, Augsburg 1596 und mit zwei anderen Schriften über die Beize von J. G. Schneider, Leipzig 1788 herausgegeben. Aus dem 13. Jhdt. liegen uns ferner eine ganze Reihe ausführlicher griechischer Schriften über den Gegenstand vor. Demetrios Pepagomenos, ein Arzt aus Konstantinopel zur Zeit des Kaisers Michael VIII. Paläologus (reg. 1262—1281), schrieb ein *Ἱερακοσόφιον περὶ τῆς τῶν ἱεράκων ἀνατροφῆς τε καὶ θεραπείας*, das auf 184 Teubnerseiten genaue Auskunft über Jagd, Zähmung, Pflege und Behandlung in allen möglichen und unmöglichen Krankheiten der F. gibt. Über die Quellen dieser Schrift, zu denen eine vollständige Paraphrase der drei Bücher *Ἰξευτικά* des Dionysios (edd. E. Winding, Kopenhagen 1715. J. G. Schneider, Leipzig 1813 in seiner Oppian-Ausgabe. S. Lehrs in Poetae bucol. et didact., Paris 1846) gehört, s. E. Oder Rh. Mus. XLIII 547. Ferner gibt es ein *Ὀρνεοσόφιον ἀγροικότερον*, das sich auf 58 Seiten beschränkt, die Angaben über Jagd, Zähmung und Pflege wegläßt und sich nur mit der Behandlung der Krankheiten der F. abgibt. Noch kürzer ist das *Ὀρνεοσόφιον κελεύσει γεγονὸς τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυρίου Μιχαήλ* (10 Seiten), das nur die wichtigsten Vogelkrankheiten behandelt. Herausgegeben sind diese drei Schriften von Rigaut Rei accipitrariae scriptores nunc primum editi, Paris 1612 und von Hercher im 2. Bande seiner Älian-Ausgabe S. 333—584. Vgl. noch dazu Krumbacher Gesch. d. byz. Lit. 68. Ferner schrieb ein Deutscher, Eberhard Hicfelt, ein Aucupatorium Herodiorum, das von v. Dombrowski Altdeutsches Weidwerk Bd. I (Wien 1887) veröffentlicht ist. Näheres über weitere Beschäftigung mit der Falknerei im späteren Mittelalter und s. der Neuzeit in Lenz Gemeinnützige Naturgeschichte[5], Gotha 1872—1887, und bes. v. Dombrowski Gesch d. Beizjagd, Wien 1886. Sehr genaue Literaturangaben auch bei Keller Antike Tierwelt II 24 und Hehn Kulturpflanzen und Haustiere 369ff.

γ) Speise. Weder der נֵץ noch der אַיָּה durfte von den Juden gegessen werden: Deut. XII 13. 15 = Lev. XI 14. 16. Arnob. nat. VII 16.

δ) Heilmittel. Ein F., in Rosenöl eingelegt oder nur die Asche seines Mistes in attischem Honig diente als Salbe zum Einreiben gegen alle Krankheiten, Plin. n. h. XXIX 125; Staub, in dem sich ein F. gewälzt, ist gut gegen Quartanfieber, XXX 98: Mist, in Met getrunken, gibt

Fruchtbarkeit, 130; in Lilienöl abgekocht, vertreibt er Augenschwäche, Marc. med. VIII 66; auch das Blut wurde als Medizin benutzt, Hieron. adv. Iov. II 6.

d) Volksmund. Übertragen nannte man einen gierigen Menschen *ἱέραξ* oder *accipiter*, Iustin. XXVII 2, 8. Plaut. Pers. 406. August. in psalm. 88 (Migne XXXVII 1140). *Accipitrare* bei Laevius ap. Gell. N.A. XIX 7, 11 ist gleich *lacerare*. Sprichwörtlich wird der F. oft in Gegensatz zur Taube gestellt, Lucr. III 752. Ovid. a. a. II 363; fast. II 90. Lact. ep. II 67.

Die Ägypter verehrten die F. als heilige Vögel; ihre Hieroglyphe *ḥr* = Horus wird mit einer ganzen Reihe verschiedener Attribute versehen und bedeutet als Determinativum Gott oder König. Daß sie nur ein Symbol des Sonnengottes seien, sagt bereits Hekataios *ἐν τῇ πρώτῃ περὶ τῆς Αἰγυπτίων φιλοσοφίας* (frg. 6 Diels), dann Aelian. hist. an. X 14 und Cic. nat. d. III 47. ‚Wer einen Habicht tötet, aus Vorsatz oder nicht, der muß ohne Gnade sterben', sagt Herodot II 65; daß die Vögel auch gezähmt wurden und nach ihrem Alter verschiedene Nahrung erhielten, erzählt Aelian. hist. an. VII 9; die gestorbenen Tiere wurden in Buto begraben, Herodot. II 67. Als Grund der Verehrung führt Diod. I 87 dreierlei an: erstens die Vernichtung von Skorpionen, Hornvipern und anderen giftigen Tieren; zweitens die Fähigkeit, die Zukunft vorauszuverkünden; drittens weil in alten Zeiten ein solcher Vogel den Priestern ein mit einem Purpurfaden umwickeltes Buch mit Vorschriften über die Verehrung der Götter gebracht habe. Als Herold für die Menschen dient der F. dem Apoll nach Porphyr. abstin. III 5.

Die älteste Fabel vom F. erzählt uns Hesiod. opp. 203ff.:

Der Falke sprach zur braunen Nachtigall,
Die hoch er trug in seinen spitzen Fängen:
‚Ich frage nicht nach deinen Wundersängen,
Und ob du klagst — mir ist es ganz egal!
Als Futter wirst du bald im Neste hängen.'
So sprach der Falk zur braunen Nachtigall.

Auch die Äsopische Fabel 9, in der der F. eine Rolle spielt, bringt ihn mit der Nachtigall zusammen. Diese sagt zu ihm, er solle sie schonen, da sie keine ausreichende Speise für ihn sei. Er aber antwortet: ‚Ich wäre ja ein schöner Tor, wenn ich dich wieder fliegen ließe, um ungewisser Beute nachzujagen.'

Bei den Römern galten F. ebenfalls als Weissagevögel. Wenn sich jemandem ein Habicht auf den Kopf setzte, wurde es als Wunderzeichen registriert, Iul. Obs. 58. ‚Ein Zeichen ließ aller Augen gen Himmel blicken: ein F. beunruhigte die der Venus geheiligten Vögel', Sil It. IV 104; vgl. Stat. Theb. III 503. Von der geheimen Botschaft eines heiligen F. berichtet Iul. Val. I 4. Wenn die Hühner beim Brüten einen Habicht hören, gehen die Eier zugrunde; man half sich dagegen, indem man einen eisernen Nagel unter das Nest legte oder die Hühner auf umgepflügter Erde brüten ließ, Plin. n. h. X 152. Der Unterschenkel sollte die Kraft haben, Gold anzuziehen, Aelian. hist. an. X 14.

Über den Raubfisch Acipenser stellatus s. den Art. *Ἱέραξ* nr. 14 o. Bd. VIII S. 1411, wo zu der Athenaiosstelle noch Apul. apol. 34 und Aelian. hist. an. VI 45 und IX 52 hinzuzufügen sind.

Die einzelnen Arten. Es ist fast unmöglich, nach den ungenauen Angaben der Alten die verschiedenen Namen der F. mit modernen gleichzusetzen. Das Folgende soll daher nur als Versuch angesehen werden. In der Art des Fanges, so lesen wir bei [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620a 24 und Plin. n. h. X 21, unterscheiden sich die einzelnen Arten dadurch, daß die eine Gruppe die Vögel nur im Fluge, die andere, wenn sie auf Bäumen sitzen, die dritte nur auf der Erde ergreift; wie sie aber auf diese Gruppen zu verteilen sind, wird nicht gesagt. Die Tauben übrigens sollen mit jenen Gewohnheiten genau Bescheid wissen.

1. *αἰσάλων*, die zweitstärkste Art [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620a 19, ein gewaltiger Vogel, der mit dem Fuchs kämpft, aber wegen der Verfolgung von seiten der Raben oft von seiner Beute ablassen muß, Aelian. hist. an. II 51. Vielleicht, schon weil er so selten erwähnt wird, der in Nordeuropa häufige, aber schon im Balkan seltene Rauhfußbussard (Archibuteo lagopus Brünn).

2. *ἀνόπαια* bei Hom. Od. I 320, wenn es sich hier überhaupt um einen Vogel handelt, kann der in Griechenland vorkommende Rötelfalke, der später dann offenbar mit dem Turmfalken gleichgesetzt wurde, sein (Tinnunculus Naumanni Fleischer). — *ἅρπη* ist der Lämmergeier. — *ἀστερίας* s. nr. 9 g. E.

3. *ἐλειός* Arist. hist. an. VIII 3 p. 592a 32 und *λεῖος* [IX] 36 p. 620a 21 muß seinem Namen nach in sumpfigen Gegenden jagen, also der Rohrweihe (Circus aeruginosus L.).

4. *ἰκτῖνος*, byz. *ζάγανος* (Purgstall Falknerklee XVII), lat. *milvus*, Königsweihe (Milvus milvus L.). Dieser Vogel hat nach Arist. part. an. III 8 p. 670a 34 keine Milz (über seine Galle s. Plin. n. h. XI 195) und trinkt selten, Arist. hist. an. VIII 3 p. 594a 2. Er legt 2—3 Eier, seine Brutzeit währt 20 Tage, VI 6 p. 563a 27. Plin. n. h. X 164. Er ist ein Freund der Haubenlerche, des Schlangenbussards und des Lämmergeiers, X 207. [Arist.] hist. an. XI 1 p. 610 a 11. Aelian. hist. an. V 48. Als Mittel gegen bösen Blick verwendet er Schlehdorn, I 35. Der Raben weiß er sich zu erwehren, IV 5. Plin. n. h. X 203. In Ägypten bleibt er das ganze Jahr (Herodot. II 22), in Attika erscheint er am 15. März, Plin. n. h. X 164; dann ist es Zeit, die Schafe zu scheren, Arist. Av. 713. In Elis raubte er den Priestern niemals Fleisch, [Arist.] mir. ausc. 123 p. 842 a 35. Aelian. hist. an. II 47), störte auch die Opfernden nicht, Paus. V 14, 1; wenn er es doch tat, bedeutete es etwas Schlimmes, Arist. Pax 1100. Man fing ihn in Netzen oder mit versteckten Angelhaken, Ter. Phorm. 331. Hor. epist. I 16, 51. Die Inder richteten ihn zur Hasen- und Fuchsjagd ab, Aelian. hist. an. IV 26. — Zum ersten Male wird er von Semon. frg. 12 erwähnt: *σπλάγχν' ἀμφέποντες αὐτίκ' ἰκτίνου δίκην* auch bei Sophokles im Satyrspiele Amykos (frg. 108). Ich übersetze [Theogn.] 1259—1262:

‚Schön zwar, Knabe, ist deine Gestalt, doch leider im Herzen
Wohnt halsstarriger Trotz, der keine Zierde dir ist.
Wahrlich dem Weihen gleichst du, dem jähumbiegenden Vogel:

Hörst wohl auf anderer Wort, doch auf das meinige nicht!'

Siehe ferner Ktes. bei Phot. bibl. 46, 17. Xen. hipparch. IV 18. Arist. Av. 501. 892; frg. 525 (*παντόφθαλμος*). Plat. Phaed. 82 A. Hier werden gierige Menschen mit den Weihen verglichen, ebenso Lukian. Tim. 54; und Aen. Gaz. 132 nennt einen solchen *ἰκτινώδης ἄνθρωπος*. Das lat. *milvus* Plaut. Poen. V 5, 13 in ähnlicher Bedeutung, ebenso *milva* Petron. 75, 6. Adjektivum *milvinus* Plin. n. h. XXXVII 167. Sprichwörtlich: *quantum milvi volant* Schol. Pers. IV 26; vgl. Iuv. IX 55. Petron. 37, 8. — In der Heilkunde wurde verwendet ein Reis aus seinem Nest unter das Kopfkissen gelegt gegen Kopfschmerz (Plin. n. h. XXIX 113) und Diphtherie (XXX 35); Leber zum Einreiben (XXIX 125) besonders gegen Paralyse (XXX 92) und Rückendarre (110); von veraltetem und gestampftem Fleisch, soviel drei Finger fassen können, in Wasser gegen Krampfadern (8). — Der *ἰκτῖνος* bei Opp. cyn. III 331 ist wohl ein Raubsäugetier, der *milvus* bei Plin. n. h. XXXII 15 ein Raubfisch.

5. Milvus korschun Gm. (brauner Milan),

6. Circus cyaneus L. (Kornweihe) und

7. hypargus L. (Wiesenweihe) können ebenfalls mit *ἰκτῖνος* gemeint sein.

8. *κεγχρηΐς*, *κεγχρίς*, *κέρχνη*, *κερχνηΐς*, lat. *tinnunculus*, der Turm-F. (Tinnunculus tinnunculus L.) legt vier oder mehr mennigrote Eier (Arist. h. a. VII 1 p. 588 b 29) und trinkt am häufigsten von allen F., VIII 3 p. 594 a 2; dagegen Aelian. hist. an. II 43. Ferner erwähnt von Arist. Av. 304. 1181. Kallim. bei Schol. Arist. Av. 304. Eubul. II 208 Kock. Colum. VIII 8, 7 erzählt, man könne Tauben vom Wegfliegen abhalten, wenn man in jeder Ecke des Taubenschlages ein Turm-F.-Junges in einem fest verschlossenen Tongefäß aufhänge. Nach Aelian. hist. an. II 43 sind die Tiere sehr geil und folgen den unglücklich Liebenden; sie selbst klagen, wenn sie ohne Weibchen sind. In Indien brachte man fette Turm-F. den Vornehmen zum Geschenk, XIII 25. Anwendung in der Medizin, Plin. n. h. XXIX 127.

9. *κίρκος*, *φαβοτύπος*, *φασσοφόνος*, *φασσοφόντης*, l. *falco*, der Hühnerhabicht (Astur palumbarius L.), in Kleinasien, den Donautiefländern, Frankreich und Deutschland häufig, in Griechenland und Italien selten. Daher die öfteren Erwähnungen in ganz alten Ilias- und Odysseestellen, das fast völlige Fehlen in der sonstigen altklassischen Literatur, der keltische Name bei den Römern. Sehr interessant ist angesichts dieser Tatsachen die Bemerkung des Joh. Philop. in Bekk. Anecd. p. 1095, daß auch das Wort *κίρκος* kein ursprünglich griechisches sei (es ist natürlich verwandt mit lat. *circus* und von dem oft kreisförmigen Fluge des Vogels genommen). Der Habicht nistet in der Nähe von Häusern und Felsen (Arist. hist. an. VI 1 p. 559 a 11), ist der drittstärkste Falke und greift Wolf und Fuchs an, [IX] 1 p. 609 b 3. Plin. n. h. X 8. Stare und Dohlen jagt er nach Hom. Il. XVII 755 und Quint. Smyrn. III 360; Tauben, die zwar hier- und dorthin flüchten, die er aber schließlich doch erreicht, nach Hom. Il. XXII 139, wo er wie Od. XIII 87 *ἐλαφρότατος πετεηνῶν* genannt wird; vgl. auch XV 526. Auf Mäuse jagt er auch (Batrach. 49), ebenso auf Schwalben (Ach. Tat. V 3). Aischylos erwähnt

ihn viermal: Pers. 207, wo er ihn siegreich gegen einen Adler kämpfen läßt; Prom. 859; Suppl. 221; frg. 297, wo er weißgrau oder weißbäuchig (*λέπαργος*) heißt. Er haßt den Fuchs (Aelian. hist. an. V 48), die Krähe und Turteltaube (VI 45). Lycophr. 1351 nennt seine Heimat den lydischen Tmolos. Die Habichte sollen das Kraut Picridium vulgare gegen bösen Blick anwenden, Aelian. hist. an. I 35; am Granatapfel sterben sie, VI 46; Wasser saufen sie nie (Damasc. bei Phot. p. 342 b 35), wohl aber Blut, Horap. I 7. Vgl. Gloss. *κίρκος · ὀξύπτερον, capus, falco, avis armata unguibus, quam nos falconem vocamus.* Ähnlich Gloss. IV 341, 3. Die Seele des getöteten Geryon ist als Habicht dargestellt auf einem Vasengemälde, De Witte Descript. d. vas. peints nr. 139; vgl. ferner 38. 385. 394. 428. Über seine Bedeutung in Träumen Astramps. onir. 32 und 96. Ein Mann namens Falco = Capys soll Capua gegründet haben, Isid. or. XII 7, 57: *Capys Itala lingua dicitur a capiendo; hunc nostri falconem vocant eo quod incurvis digitis est* (zweifelhafte Etymologie). Sonst kommt *falco* noch vor in der Vulgata Lev. XI 19, bei Pol. Silv. nom. anim. chron. I p. 543, 14 und Sidon. epist. V 5, 2. Vgl. Otto Sprichwörter 131. Daß Aelian. hist. an. IV 5 und 58 ausdrücklich die *κίρκη* vom *κίρκος* scheidet (nicht nur *γένει*. sondern auch *φύσει*), ist wohl darauf zurückzuführen, daß der Habicht einsam lebt, in der Jugend anders gefärbt ist als im Alter, auch ganz weiße Exemplare vorkommen. Die *κίρκη* soll ein Feind des Zeisigs sein; sie kommt auch bei Eustath. 1262, 51 und 1613, 63 vor. *κίρκος* Anth. Pal. VI 294 ist ein gebogenes Gefäß, Opp. cyn. III 304 ein Raubsäugetier. Als Varietät, keine besondere Art sehe ich auch den von [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620 a 20 genannten *ἀστερίας* an, wenn an dieser verworrenen Stelle nicht der Adler *ἀστερίας* (Steinadler) gemeint ist. — *κύβινδις* oder *κύμινδις* Hom. Il. XIV 291. Arist. Av. 1181, *cybindis* Plin. n. h. X 24 ist eine Eulenart. — *κυκνίας* s. Adler. — *λεῖος* s. nr. 3.

10. *μέρμνος* Aelian. hist. an. XII 4 und *μέρμνης* (*τρίορχος* Hesych.) kann, weil er der Göttermutter geheiligt war, der in Kleinasien häufige Steppenbussard (Buteo desertorum Daud.) sein. — *νόθος*, dem Adler ähnelnd, Aelian. h. a. II 43, vielleicht gleich *πύγαργος* bei Aristoteles, s. Adler.

11. *ὀρείτης* Aelian. hist. an. II 43 kann der in den Gebirgen Südost-Europas lebende Würgfalke (Falco sacer Gm.) sein. — Über *πελάγιος* s. *Ἱέραξ* nr. 14 und oben d) g. E.

12. *πέρκος* [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620 a 21 neben dem Sperber genannt; das Wort hängt offenbar mit *περκνός* (schieferblau) zusammen (vgl. übrigens Hom. Il. XXIV 316), was vorzüglich auf den auf der Balkanhalbinsel vorkommenden Kurzfangsperber (Astur brevipes Severtz) passen würde. Aelian. hist. an. XII 4 könnte unter *περδικοθήρας* diesen Vogel verstehen.

13. *πέρνης*, *πτέρνις* [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620 a 20 mag der Wander-F. (Falco peregrinus Tunst.) sein, weil die übrigen Beschreibungen nicht auf ihn passen und die Griechen ihn doch gekannt haben müssen; dann wäre er dem byzan. *πετρίτης* gleichzusetzen.

14. *σπιζίας*, *ὠκύπτερος*, byz. *ὀξυπτέριον*, lat. *nisus*, der Sperber (Accipiter nisus L.), nach Arist.

hist. an. VIII 3 p. 592 a 31 vom Habicht sehr verschieden in der Größe, kämpft mit dem Fuchse (Plin. n. h. X 205), fliegt sehr hoch (Verg. Georg. I 404) und ist dem Apollon heilig (Aelian. hist. an. XII 4). Vgl. Lobeck Path. 508, 39. Auf einer Bronzemünze mit dem Kopf des Hadrian ist ein Sperber dargestellt, Keller Münzen u. Gem. V 15; ebenso auf zwei Gemmen (die Flügel ausbreitend auf einem schwarzen Jaspis IX 59, und der heilige Sperber mit der Krone des Osiris 60).

15. *συγκούριον*, nur den Byzantinern bekannt, Ger-F. (Falco gyrfalco L.).

16. *ταννυσίπτερος* Aelian. hist. an. XII 4, der Hera heilig, etwa der auf der Balkanhalbinsel häufige, 1,40 m klafternde Feldeggs-F. (Falco Feldeggi Schl.).

17. *τζουράκιον*, nur byzant., Jagd-F. (Falco candicans Gm.),

18. *τριόρχης*, *τρίορχος*, lat. *triorchis*, *buteo*, Schlangenbussard (Circaëtus gallicus Gm.), soll der stärkste F. sein ([Arist.] hist. an. IX 36 p. 620 a 18), Kröten und Schlangen fressen, die Größe des Königsweihen haben und das ganze Jahr sichtbar sein, VIII 3 p. 592 a 31 Plin. n. h. X 21. 304. Alles dies paßt auf den Mäusebussard nicht, wie man *τριόρχης* und *buteo* vielfach übersetzt findet; denn dieser ist in Südeuropa überhaupt nicht Standvogel. Der Schlangenbussard hat nach Plin. n. h. XI 263 drei Hoden, wird auf den Balearen gegessen (X 135) und gibt Vorzeichen (Fest. p. 197 M.). Er ist der Artemis heilig, Aelian. hist. an. XII 4. Erste Erwähnung bei Semon. frg. 9 B.: *ἐρωδιὸς γὰρ ἔγχελυν Μαιανδρίην τρίορχον εὑρὼν ἐσθίοντ' ἀφείλετο.* Es ist sehr richtig, daß der Schlangenbussard Fischen nachstellt. S. ferner Arist. Av. 1181. 1206. Lykophr. 148. Arnob. nat. II 59.

19. *ὑποτριόρχης*, der Baum-F. (Falco subbuteo L.), mit breiten Flügeln, [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620 a 20. — *φαβοτύπος*, *φασσοφόνος* und *φασσοφόντης* s. nr. 9. — *φήνη* ist der Gänsegeier.

20. *φρυνολόγος*, Steppenweihe (Circus macrurus Gm.), nährt sich nach [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620 a 21 am liebsten und fliegt am niedrigsten. Dies sowie sein Name Krötensammler paßt auf die angegebene Art. Einbalsamiert gefunden sind:

21. Buteo ferox Gm.;
22. Milvus aegyptius Gm.;
23. Pernis apivorus L., der Honigbussard;
24. Elanus caeruleus Desf., der Gleitaar;
25. Tinnunculus vespertinus L., der Rotfußfalk. [Gossen.]

Fallgatter an Toren befestigter Orte werden von Livius und Vegetius bezeugt. Diese benennen eine solche Vorrichtung mit dem griechischen Lehnwort *cataracta* (*καταράκτης*, *καταρράκτης*), welches von einem Wasserfall übertragen ist auf Wehre oder Schleusen (Plin. ep. ad Traianum 61 = 69, 4. Rutil. I 481; vgl. Zumpt Rutiliusausgabe 1840, 159) und auf F. Als lateinische Bezeichnungen für F. werden angeführt *porta pendula* oder *recidens* oder *labilis*, auch *levatura* (Gloss.). Dagegen sind die von Forcellini Lat. Lex. als gleichbedeutend angegebenen *fenestrae Punicanae*, Varro r. rust. III 7, 3, wenn auch verwandt, so doch etwas anderes (Gitterfenster). Liv. XXVII 28 zum J. 208 v. Chr. von einem Tor der Stadt Salapia in Apulien: *cataracta deiecta clausa erat (porta). eam partim vectibus levant, partim funibus subducunt in tantum altitudinis, ut subire recte possent. vixdum satis patebat iter, cum perfugae certatim ruunt per portam; et cum sexcenti ferme intrassent, remisso fune, quo suspensa erat, cataracta magno sonitu cecidit.* Veget. r. mil. IV 4: *amplius prodest, quod invenit antiquitas, ut ante portam addatur propugnaculum, in cuius ingressu ponitur cataracta, quae anulis ferreis ac funibus pendet, ut, si hostes intraverint, demissa eadem extinguantur inclusi.* An erhaltenen römischen Stadttoren und Torburgen ist diese von der Befestigungskunst der Etrusker übernommene Vorrichtung noch erkennbar an den Schlitzen, in welchen die F. aufgezogen und niedergelassen wurden, so in Pompeii, in Aosta (*Augusta Praetoria*) und an der Porta nigra zu Trier (v. Behr Trierer Jahresber. I 1908, 48); vgl. Schultze Die röm. Stadttore, Bonn. Jahrb. CXVIII (1910) z. B. 284. 288. 294. 335. Daremberg-Saglio Dict. des ant. I 2, 967 Art. *Cataracta*. [Keune.]

S. 1986ff. zum Art. **Fannius:**

1) Die Frage nach Identität und Zusammenhang der Fanni Nr. 1. 9 und 16 wird durch eine delische Inschrift ein wenig aufgeklärt: *Ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων καὶ | οἱ τὴν νῆσον οἰκοῦντες | καὶ οἱ ἀλειφόμενοι Γά[ι]|ον Φάν[ν]ιον [Γ]αΐου υἱὸν [Και]|πίωνα προνοηθέντα τοῦ | ἀλίμματος* (Bull. hell. XXXVI 217f.). Die Inschrift gilt wahrscheinlich dem Manne, dessen Vater Nr. 9 war und auf den selbst die bei Nr. 1 und 16 gegebenen Nachrichten zu beziehen sind; sein voller Name wird erst dadurch gesichert.

7) Leider sind die Angaben in Ciceros Laelius nur ungenügend herangezogen worden; ich denke das Unternehmen an andrer Stelle nachzuholen und die F.-Frage nochmals zu untersuchen. [Münzer.]

Faorianae, figlinae-, s. Favorianae.

Faß s. Dolium.

Fato, germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete. Ludowici Röm. Stempelnamen II 271. CIL III 6010, 84. 12 014, 34. [Hähnle.]

Faventinus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete; dort wurde ein Handstempel mit seinem Namenszug gefunden (Ludowici Röm. Stempelnamen II 105). Da sich Gefäße mit seinem Stempel auch in Gallien finden, ist es möglich, daß er vor seiner Tätigkeit in Rheinzabern in einer gallischen Töpferei gearbeitet hat. CIL XIII 10 010, 882. III 12 014, 267. [Hähnle.]

Faveria, Stadt in Istrien, im istrischen Kriege i. J. 177 v. Chr. zusammen mit Nesactium und Mutila von den Römern erobert und zerstört. Der Fall dieser Festungen und der Tod des Königs führte das Ende des Krieges herbei. Liv. XLI 11. [v. Geisau.]

Favi(ana), officina-, CIL XV 209 (J. 157 n. Chr.), s. Fabianae (figlinae).

Faunianae, figlinae-, bezeugt durch Marken stadtrömischer Ziegel, CIL XV 211, welche lauten: *opus doliare ex praed(iis) Faustinae Aug(usti) n(ostri* oder *Augustae nostrae), ex figl(inis) Faun., Iul(ii) Pris(ci)*, darunter das Bild eines Hundes. Die Ziegelei war also unter einem Werkmeister

Iulius Pris(cus?) in Betrieb auf einem Gut, welches der Kaiserin Faustina gehörte, und zwar (wegen der Schrift) wohl der jüngeren († 175), Gemahlin des Marcus Aurelius. Dressel CIL XV 1 p. 67f. Die Bezeichnung der Ziegelei geht zurück auf den Namen eines der früheren Grundeigentümer *Faunus* oder *Faunius* (zusammengezogen aus *Favonius*). [Keune.]

Favorianae, figlinae-, Ziegelei, bezeugt durch Marken stadtrömischer Ziegel (CIL XV 217f.: *fig. Favorian.*, *figl. Favor.*). Häufiger ist der Name geschrieben *fig. Faorian.*, *Faor.* (CIL XV 214—216. 219. 220) oder *ex figlin. (fig.) Faurianis* (CIL XV 212f.). Den Marken sind vielfach Bilder beigegeben, von Gottheiten (bes. Hercules) u. a. Ihren Namen hatte die Ziegelei vom Beinamen des C. Calpetanus Favor, der als Betriebsleiter der figlinae Marcianae (CIL XV p. 91ff.) bezeugt ist. Da nun in einer Marke (CIL XV 329) etwa der Zeit um 190 n. Chr. letztere Ziegelei *figlinae Marcian(ae) sive Faurianae* heißt, so ergibt sich daraus, daß die Marcianae, welche seit Traianus kaiserlicher Privatbesitz waren, nachher *Favorianae*, *Faurianae* benannt wurden. Denn die F. sind erst seit etwa der Zeit des Commodus († 192) nachweisbar, und zwar als persönliches Eigentum der Kaiser. Dressel CIL XV p. 68ff. Die nämliche Ziegelei tritt in der Spätzeit, nach Wiederaufnahme des vorher abgekommenen Brauches der Ziegelbezeichnungen, seit etwa 300 n. Chr., auf als *of(ficina) Fauriana* (CIL XV 1601; abgekürzt *of. Fau.* 1600); vgl. Dressel CIL XV p. 386. Zur Auslassung des *V* zwischen zwei Vokalen in der Schreibung *Faorianae* vgl. die Indices zu CIL, z. B. IX p. 803. XIV p. 592; besonders häufig ist die Schreibung des Namens *Favor* und seiner Ableitungen ohne *v* (*Faor-*). [Keune.]

Faurianae, figlinae-, s. Favorianae.

Faustinianus ager, Teil des Falernergaus in Kampanien, durch seinen Wein berühmt. Nach Plin. n. h. XIV 62 beginnt der F. a. 4 römische Meilen vom Vicus Caedicii, der wieder 6 römische Meilen von Sinuessa entfernt ist. [v. Geisau.]

S. 2091 zum Art. **Faustus:**

24) Name verschiedener Sigillatatöpfer. In augusteischer Zeit verfertigte ein Sklave F. in der Töpferei des P. Cornelius in Arezzo verzierte und unverzierte Gefäße. CIL XI 6700, 220. 292. XV 5143. Hähnle Arretinische Reliefkeramik (Diss. Tübingen 1915) 12. Ein anderer F. arbeitete zur selben Zeit als Sklave des Calidius Strigo in Arezzo. CIL XI 6700, 150. Ihm Bonn. Jahrb. CII 112. Ein dritter F. kommt als Sklave des gleichzeitigen arretinischen Töpfers Publius vor (CIL XI 6700, 493. Ihm Bonn. Jahrb. CII 122), wenn das *publi* des Stempels nicht *servus publicus* zu deuten ist, so daß dieser F. Sklave einer städtischen Töpferei von Arezzo wäre. Oxé Bonn. Jahrb. CII 141. Auch in Rheinzabern fand sich der Stempel *Faustus*, so daß man auch an einen Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. mit diesem Namen denken könnte. Ludowici Röm. Stempelnamen II 271. [Hähnle.]

Favvo, germanischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und lieferte besonders an den Limes. CIL XIII 10 010, 883. III 6010, 85. 14 115, 4. 85. Fritsch Sigillata im Großh. Baden 723. 1037. Ludowici Röm. Stempelnamen I 36. II 271. [Hähnle.]

S. 2162 zum Art. **Felicio:**

5) Südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., der in Montans am Tarn und in La Graufesenque arbeitete; seine Ware findet sich in Gallien, Germanien, Italien und Britannien. CIL XIII 10 010, 887. VII 1336, 447. XV 5208. Ritterling Nass. Ann. XXXIV 72, 33. XL 245. Walters Catalogue of rom. pott. M 642f.

6) Ostgallischer Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., dessen Ware sich u. a. im Kastell Niederbieber fand. Ölmann Material. z. röm.-germ. Keramik I (1914) 13, 22. [Hähnle.]

S. 2166 zum Art. **Felix:**

26) Südgallischer Sigillatatöpfer der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in La Graufesenque und in Montans am Tarn glatte Ware und Reliefgefäße, eine Zeitlang arbeitete er mit dem Töpfer Severus zusammen. Seine Ware ist weit verbreitet: in Gallien, Spanien, Italien, Germanien, den Donauländern und Britannien finden sich Stempel von ihm. CIL XII 5686, 358. XIII 10 010, 888ff. II 4970, 193. III 12 014, 269. VII 1336, 451f. XV 5211. Déchelette Vases céram. I 81. 87. 89. 111. 136. 196. 272. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV 54. Ritterling Nass. Ann. XL 245. Walters Catalogue of rom. pott. M 375ff. 644ff. 801ff. 933f.

27) Töpfer des 3. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte Formen für Reliefmedaillons, die seinen Stempel tragen; die aufgepreßten Stücke wurden auf große Gefäße, meist Henkelkrüge aufgesetzt. Der Ort der Töpferei befand sich im Rhonetal, vielleicht in Vienne. CIL XII 5687, 18. Déchelette Vases céram. II 243. 254f. 281. 286. 346. 348. 351. [Hähnle.]

28) *Felix* hieß auch ein Glasfabrikant, der sich in der Bodenmarke einer zu Worms gefundenen Faßflasche (Reifenkanne) nennt, CIL XIII 10025, 37: *Felix fecit*; ein zweites Belegstück ist in England gefunden, CIL VII 1275 *a*. Kisa Das Glas im Altert. 943 nr. 35. Wohl ein anderer *Felix* ist genannt als Hersteller einer kantigen Kanne: EELIX in zwei Zeilen, aus Xanten, im Museum zu Karlsruhe, CIL XIII 10025, 79. Kisa a. a. O. 947 nr. 76. Auch verschiedene Sigillata-Töpfer führten diesen beliebten Namen, vgl. CIL XV 5211 und XI 6700, 294, wo Belegstellen aus CIL IX, X, II, XII nachgewiesen sind, sowie XIII 10010, 889f.; ebenso ein Arzt nach einem Heilsalbenstempel, CIL XIII 10021, 64. [Keune.]

Felsendenkmäler, d. h. im lebenden Gestein ausgeführte Bilder und eingehauene Inschriften, sind insbesondere nachgewiesen im Osten des Römerreiches und in mehreren westlichen Provinzen, vor allem auch in Gallia Belgica. Nicht berücksichtigt sind dabei Felsengräber in Etrurien, die noch in römischer Zeit benützt waren (vgl. CIL XI 1), christliche Katakomben und andere im Fels ausgeführte bauliche Anlagen.

Für den Osten sei beispielsweise verwiesen auf Wigand Bonn. Jahrb. CXXIII 18f. 23ff.

(Kleinasien und Syrien), Mommsen zu CIL III 86 (Arabia, einzige lateinische Felsinschrift neben sehr zahlreichen sinaitischen und mehreren griechischen Inschriften in Wadi-Mukatteb, d. h. ‚beschriebenes Tal‘) und 135. 179. 180 (Syria), vgl. noch CIL III 14155² (Palaestina, Inschrift eines Truppenteils) und 321 (Pontus), für Griechenland s. z. B. Mommsen zu CIL I 623 = III 582 (Epirus, J. 44 v. Chr.), für Ägypten z. B. Friedländer Sittengesch. Roms II⁸ 157 (CIG, auch CIL III 67ff.).

Für die hier in Betracht kommenden Landstriche des Westens sind hauptsächlich zu unterscheiden:

A. Weihdenkmäler für Gottheiten, Felsbilder ohne Worte und Felsbilder mit Weihinschriften, auch Weihinschriften ohne Bild. Selten sind Grabmäler, den Weihdenkmälern zum Teil sichtlich nahe verwandt.

B. Inschriften, auf Arbeiten bezüglich, die im lebenden Gestein ausgeführt sind. Während für die Weihdenkmäler das Bild wesentlich ist und daher auch ohne Beischrift auftritt, ist es bei den letztgenannten Inschriften nur nebensächliche Zutat, die zur Ausschmückung dient (so CIL III 1699. VII 912b. 922).

Als Belege führe ich ohne Anspruch auf Vollständigkeit an:

A. Weihdenkmäler für Gottheiten, auch Grabmäler (die letzteren sind durch Beifügung eines * zur Ziffer kenntlich gemacht).

Vorausgeschickt seien zwei Bilder in Felswänden, an welche das als Grotte gestaltete Heiligtum (Spelaeum) des Mithra angelehnt war:

1: bei Schwarzerden im Kreis St. Wendel (Regbz. Trier), im Bereich der damaligen Volksgemeinde der Treverer, Cumont Textes et monuments fig. rel. aux myst. de Mithra II p. 382ff. nr. 258 (Abb. 296f.), ohne Inschrift.

2: bei Bourg-Saint-Andéol (zugehörig zum Gebiet von Alba Helviorum-Aps) in Gallia Narbonensis, Cumont a. a. O. II p. 401f. nr. 279. Espérandieu Recueil (I) nr. 422, mit Weihinschrift CIL XII 2706.

Außerdem sind folgende Denkmäler zu nennen:

a) im Bereich der Volksgemeinden der Mediomatriker und Treverer.

3: Felsbild vom Donon im Wasgenwald, Löwe und Stier (nicht Eber) im Kampfe miteinander, darunter die Inschrift *Bellicus Surburo*, die als Weihinschrift zu deuten ist (das Bild ist aus der Felswand losgelöst und nach Epinal verbracht). Keune Westd. Ztschr. XV (1896) 345 und Lothr. Jahrb. 1900, XII 415f. (zu Abb. S. 388). 1902, XIV 502. CIL XIII 4554.

4: Felsblockbild (ohne Weihinschrift), im Volksmund ‚die Gailer Liß‘, d. h. die geile Liese, (‚die Liese‘, Mündel Vogesen¹² 224) genannt, am Ziegenberg, 3 km nordwestlich von Niederbronn im Unterelsaß, Oppermann Bull. de la Soc. pour la conserv. des mon. hist. d'Alsace III 1858—1860 (1860) 2 p. 157. Kraus Kunst u. Altert. in Els.-Lothr. I 647. Sitzende Frau; ‚die Hände ruhen auf den Knien und scheinen ein Becken zu halten‘.

5: Felswandbild an einer Quelle, ‚Pompöser Bronn‘ genannt, bei Lemberg im Bitscher Land,

ohne Weihinschrift, Michaelis Lothr. Jahrb. 1895, VII 1, 128ff. und daher Espérandieu Recueil (V) nr. 4473. Diana mit Silvanus (Sucellus), umgeben von Tiergruppen; Sonderbildchen der Quellnymphe (oder Danae?) mit Amor.

6: Felswandbild ‚am alten Römerweg‘ an der pfälzischen Grenze zwischen Bitsch und Eppenbrunn (mit Inschrift darüber nach Mündel Vogesen¹² 243, was aber gewiß irrig ist). Mathis in der Zeitschrift ‚Die Vogesen‘ 1912, 6. 27 (Abb.) = Auf der Bitscher Heide 10ff. Hildenbrand Der röm. Steinsaal des Hist. Mus. d. Pfalz zu Speyer 7 (Abb. 5 = Espérandieu Recueil V nr. 4474). Diana zwischen ‚Mars und Hercules‘ (vielmehr Silvanus mit Hund).

7: Felswandbild ohne Weihinschrift bei Sengscheid, südwestlich von St. Ingbert in der Westpfalz, im Volksmund ‚Herr Rapp und seine Frau‘ oder ‚Hansel und Gretel‘ geheißen. Schröter Mitt. d. hist.-antiqu. Vereins f. Saarbrücken usw. I 74. Heckmann a. a. O. 384. Hildenbrand a. a. O. 8 und 7 (Abb. 6 = Espérandieu Recueil V nr. 4477). Vgl. Bd. I A S. 1137f.

8: Heidenfels bei Landstuhl in der Westpfalz, mit Inschrift. Heckmann a. a. O. 384. Hildenbrand a. a. O. 8 (Abb.) und 64. CIL XIII 11702. Sechs Figuren, darunter dreimal sitzende Frau (Matrone) in Nische, rechts zwei Männer, links ein Knabe.

*9: Felswandbild von Schweinschied (westlich von Meisenheim), welches als Grabmal eines Reitersoldaten erklärt wird, unter Verwerfung der öfter vorgebrachten Erklärung als Mithrabild (vgl. Cumont a. a. O. II nr. 331 p. 440f. 527f.). Friedlieb Bonn. Jahrb. IV 94ff. Engelmann Bericht des antiq.-hist. Vereins f. Nahe u. Hunsrücken (Kreuznach) IX 1867—1868 (vgl. Bonn. Jahrb. XLVI 169ff.). Koehl Korr.-Bl. Westd. Ztschr. VII 1888 § 136 u. a.

10: Zwei Felswandbilder in der Nähe von St. Barbeln (St. Barbé) bei Wallerfangen (Kreis Saarlouis), im Volksmund ‚Die Kapuziner‘ genannt. Schmitt Der Kreis Saarlouis . . . unter den Römern . . . (1850) 86. Heckmann a. a. O. 384. ‚Gestalten eines Mannes und einer Frau, etwa 20 Schritte voneinander‘.

11: Nonnenfels bei Klangen (Kreis Diedenhofen-Ost), ohne Inschrift. Eine menschliche Gestalt, nackt, stehend. Espérandieu Recueil (V) nr. 4422.

12: Felsbild der Herta-Ley bei Altlinster im Großherzogtum Luxemburg, Mann und Frau, im Volksmund ‚d' schro Fra‘, d. h. die schlimme Frau genannt. Espérandieu Recueil (V) nr. 4222, der das Bild als Grabmal bezeichnet, eine Deutung, die ich für unzutreffend halte. Vgl. Heckmann a. a. O. 384.

13: Felsblock mit Rest eines Bildes der Diana und vollständig erhaltener Weihinschrift, zwischen Bollendorf und Weilerbach im Landkreis Trier, an der luxemburgischen Grenze. CIL XIII 4104. Abb. bei Hettner Ill. Führer Provinzialmus. Trier 55.

14: in der Nachbarschaft des vorher genannten Bildes, im Weilerbacher Tal, die Felseninschrift CIL XIII 4113 *Artioni Biber*, Ehrung der Bärengöttin Artio (CIL XIII 5160 mit S. Reinach Cultes, mythes et religions I 31. 56ff.,

vgl. o. Suppl.-Heft I S. 145; den Namen der Göttin hat v. Domaszewski auch in CIL XIII 7375 und 11789 zu ergänzen vorgeschlagen). Links daneben steht in der Felswand eingeschrieben 14a: die Inschrift CIL XIII 4114 *Tertius [T]ertinus [U]rsulus*, untereinander drei Namen, vielleicht von Verehrern derselben Göttin, vielleicht auch von Besuchern des Tales oder von Arbeitern (vgl. u., B und C).

14b: Felsinschrift, Weihdenkmal, in röm. Steinbrüchen bei Norroy (Dép. Meurthe-et-Moselle), s. zu Nr. 16—17.

b) Germania superior.

15a: Felswandinschrift auf der Wasenburg bei Niederbronn (Unter-Elsaß), CIL XIII 6054, vgl. Suppl. 4 p. 86: *Deo Mercurio atteyiam teguliciam compositam Severinius Satullinius c(ivis) T(ribocus) ex voto posuit l(ibens) l(aetus) m(erito)*.

15b: Felseninschrift auf dem Donnersberg im Hardtgebirge der bayrischen Rheinpfalz, geweiht *I(ovi) O(ptimo) M(aximo)* . . . (der Rest war nicht mehr erhalten), CIL XIII 6148, ohne Bild.

16 und 17: Zwei Felseninschriften aus den Steinbrüchen im Brohltal (s. d.), Weihungen von Truppenabteilungen für Hercules Saxanus, beide aus der Felswand herausgesägt und in die Museen von Bonn (16) und Köln (17) verbracht.

16: CIL XIII 7711 von J. 100 n. Chr.

17: CIL XIII 7715 mit bildlichem Beiwerk. Wigand Bonn. Jahrb. CXXIII 15ff. (doch vgl. dazu Anthes Berl. Philol. Wochenschrift 1916 nr. 28, 875ff., auch Lehner Bonn. Jahrb. CXXIII 272).

Diese beiden Denkmäler sind, gleich den demselben Felsengott geweihten Altären der nämlichen Fundstätte, veranlaßt durch die Arbeiten, welche die abkommandierten Truppenteile in den Steinbrüchen für Garnisonbauten ausgeführt hatten, ebenso wie die in den J. 1721, 1749, 1827 und 1916 in den Steinbrüchen bei Norroy auf den Höhen über dem linken Moselufer, flußabwärts bei Pont-à-Mousson, im einstigen Gebiet der Volksgemeinde der Metzer gefundenen Denkmäler. Von letzteren stand ein inschriftloser Altar unter einer in die Felswand eingehauenen, aus dieser losgelösten Inschrifttafel, CIL XIII 4623 (die Angabe ‚Tabula marmorea‘ ist irrig; vgl. Mém. de la Soc. d'arch. lorr. 1878, 395 aus einem älteren Bericht: . . . tracée sur la face verticale d'une roche longue de huit pieds, dont il a fallu la séparer usw.).

c) Gallia Narbonensis.

Drei F. zwischen Arles (Arelate) und St. Remy (Glanum), Nr. 18—20.

18: Bildwerk mit Weihinschrift, CIL XII 981, an einer Felswand bei Fontvieille (Dép. Bouches-du-Rhône). Espérandieu Recueil (I) nr. 129.

19: Felswandbild mit Inschrift am Plateau des Baux, CIL XII 979. Espérandieu Recueil (I) nr. 115, wohl Weihdenkmal, nicht Grabmal. Mann und Frau, Ehepaar, beiderseits einer Göttin (Diana nach Villefosse; wohl richtiger Iuno pronuba nach Espérandieu).

Unweit davon:

*20: Felswandbild, Büsten eines Ehepaares, mit Inschrift, CIL XII 980. Espérandieu Recueil (I) nr. 117, wohl Grabmal.

d) Provinz Aquitania.

*21: Auf dem linken Ufer der Creuse, Gemeinde Sauzelles (Indre), in der ehemaligen Volksgemeinde der Bituriges Cubi (um Bourges), an einer Felswand Bildnisse von drei Verstorbenen mit Grabschrift, CIL XIII 1319. Espérandieu Recueil (II) nr. 1553.

e) Hispanische Provinzen.

Tarraconensis:

22: Weihinschriften, CIL II 2395.

23: Anrufung einer Gottheit, CIL II 2476.

23a: Weihinschrift *Iovi Ladico — ex voto*, CIL II 2525.

24: Weihinschrift, CIL II 2559 (vgl. 5639), *Marti Aug(usto) sacr(um)*, Stiftung eines *architectus Aeminiensis Lusitanus*, vielleicht des Erbauers des nahen Leuchtturmes von La Coruña an der Nordwestecke der spanischen Küste.

25 (?): Inschrift bei einer gefaßten Quelle, CIL II 2764.

26: Weihinschriften der Diana mit bildlichen Darstellungen, CIL II 3093 = 5874.

27: datierte Felseninschriften an oder in einer Höhle auf der Kleinen Baleare (Minorca), CIL II 5992—6000 (3718ff.), eine vom J. 150 n. Chr. (5992 = 3718).

28: Weihinschrift *Soli d(eo) sacrum* usw., CIL II 4604.

Lusitania:

29: Inschrift (wohl Weihung), CIL II 416, vgl. Suppl. p. 818. Die Inschrift ist eingeleitet durch die Worte *Rufinus et Tiro scripserunt*.

Hübner a. a. O. führt unter den F. noch an CIL II 738, ‚barbara Latinis litteris scripta‘ (wie 416), eingeleitet durch die lateinischen Worte *Ambatus scripsi*.

Baetica:

30: Inschrift über einer in die Felsen ‚La peña de Martos‘ (vgl. CIL II p. 221) eingehauenen Kapelle, CIL II 1679, wonach ein Aedilis und zweimaliger Duovir der Colonia Augusta Gemella (Tucci) die Kapelle *de suo dedit*.

*31: ‚la piedra escrita‘, Felsengrabschrift für ein Ehepaar, CIL II 1600 (= 5464); Mann und Frau waren hispanischer Herkunft, jener aus Iponuba, diese aus der Colonia Patricia, d. i. Corduba.

f) Africa.

Provinzen Mauretaniae:

*32: CIL VIII 9769—9774, sechs zusammengehörige Grabschriften in den Felswänden einer unterirdischen Grabkammer.

*33: CIL VIII 8379, wohl altchristliche Grabschrift.

Provinz Numidia:

34: CIL VIII 8241, Weihinschrift *Caelesti Aug(ustae) sacr(um) pro salute* usw., also Ehrung der einheimisch-karthagischen Göttin Tanit (s. o. Bd. III S. 1247ff.).

*35: CIL VIII 6345—6347 und 6349f. (Udjel oder Wedjel), insgesamt 19, teilweise zerstörte Grabschriften mit Halbmond (einer bei Grabschriften beliebten Verzierung) darüber.

36: Felswandinschriften einer dem einheimischen Gott Bacax (s. o. Bd. II S. 2720) geweihten Grotte auf dem Berge Thâya, CIL VIII p. 540f. 963. 1805ff. nr. 18828 — 18857, vielfach datiert aus der Zeit von 211 bis 283 n. Chr.

g) Sardinia. ‚Grotta delle vipere' bei Cagliari (Carales), nr. 37 und 38.

***37**: CIL X 7563—7578, Felsengrab in Gestalt eines Tempels ausgehauen, mit Grabschrift (*D. M. . . . [pa]rentib[us] sanctis . . .*) und Zugabe von lateinischen und griechischen Gedichten.

***38**: CIL X 7719, drei Nischen mit Grabschrift (. . . *T. Vinius Beryllus se v[i]vo templum se[cu]ritati suae sibi fecit posterisque suis*).

h) Italien, vornehmlich Mittelitalien:

39: CIL IX 2125, im Westen des Landes der Hirpini, Felsbild des Silvanus mit Weihinschrift; darunter rechts eine zweite Weihinschrift vom J. 236 n. Chr.

40: CIL X 6308, bei Terracina (Tarracina), Weihinschrift . . . *[s]ignum Silvani . . . consecravit* auf einem aus der Felswand herausgearbeiteten Altar, darüber Nische für ein Bild des Gottes (Silvanus).

***41**: CIL X 6300 und 6351 mit Add. p. 984, bei Terracina, nebeneinander zwei Grabschriften, eingekleidet in Weihungen, und zwar 6300: *Dianae sacr(um), Quintae parentes fecer(unt)*, 6351: *Pudicitiae Caeci[liae] Q. f. Metro[dorae . . . . . , .]us coniugi [et par]entes [f]ecer(unt)*, beide Inschriften unterhalb von Nischen, in welchen je ein Bild aufgestellt gewesen war. Zur Weihung vgl. die Grabschriften von Frauen, geweiht der Iuno, d. h. dem weiblichen Genius, dem Schutzgeist der Frau.

42: CIL X 5142, am Fluß Sangro bei Opi (nördlich von Atina, nordöstlich von Sora), Weihinschrift *L. Accius Terentus aedem fecit, Iov[e]m marmoreum posuit, votum animo l(ibente) s(olvit)*, folgt Consulatsangabe des J. 144 n. Chr. (nach Borghesi).

43: CIL X 5709. 5710, bei Sora, unterhalb von zwei Nischen, in welchen ein Standbild angebracht gewesen war, zwei Weihinschriften, die erste veranlaßt von *cultores Silvani*.

44: CIL X 5779, zwischen Veroli und Sora, Weihinschrift des J. 750 d. St. = 4 v. Chr. von zwei Priestern, welche *Iovi aër[i]s? et dis indigetibu[s] cum aedic(u)l[a] et base [et ae]di et porticu d(e) s(uo) [f](ecerunt)* oder *[p](osuerunt)*.

***45**: CIL IX 3845, im Gebiet der Marsi, bei Antino (Antinum), Grabschrift einer Frau, mit Kranz zwischen *D(is)* und *M(anibus)*, einer in Grabschriften häufigen Verzierung; der Vater nennt sich *Montanus, populi Antinatium Ma[r]sor(um) ser(vus) arcarius*.

***45a**: Als Grabschrift wird auch gedeutet das älteste unter den hier berücksichtigten F., die Inschrift von Pescina (östlich vom Lacus Fucinus), CIL IX 3771, die u. unter C. aufgeführt ist (der Name ist im Nominativ genannt, wie dies in frühen Grabschriften üblich war).

***46**: CIL IX 4125, bei Nesce, im Gebiet der Aequiculi, Grabschrift für die Familienangehörigen eines Sevir Augustalis.

46a: Auch in Oberitalien, bei Verona, wird die Inschrift CIL V 3318, auf einem ‚Epistylium adhuc antiquo loco super ingressum spelaei vetusti usw.', bei einer Quelle, von Hübner a. a. O. unter den F. aufgezählt: *P. Pomponius Cornelianus et Iulia Magia cum Iuliano et Magiano filiis a solo fecerunt*. Die Grotte war angelegt vom genannten Gutsbesitzer im Bereich seines Gutsbezirkes, vgl. CIL V 3706 (‚basis', in der nämlichen Grotte) und 3254.

i) Donauländer.

Noricum. **47**: CIL III 5093, Weihinschrift *S(ilvano) Saxano Aug(usto) sac(rum)* usw. — Die von Hübner a. a. O. angeführte Inschrift CIL III 4941 (Virunum) gehört nicht zu den F.

Pannonia inferior. **48**: CIL III 3365, zwei in der Felswand einer Höhle ausgehauene Inschrifttafeln, die größere mit der Weihinschrift *Diane sac(rum) M. Aur(elius) Constantinus vete[r(anus)]* usw., die kleinere mit der Inschrift *A. Con[sta]nti[nus] in re sua p(osuit)*.

Der Vollständigkeit halber müssen hier noch angeführt werden zwei Inschriften einer Gegend, die, als zum Osten gerechnet, sonst in dieser Zusammenstellung A nicht berücksichtigt ist, Macedonia, und zwar in und bei Philippi, nr. 49 und 50.

49: CIL III 633, fünf um eine Nische geordnete Inschriften verschiedener Zeit, von welchen eine mit der Oberfläche der Felswand zerstört und verschwunden ist. Die Inschriften beziehen sich auf ein *Collegium cultorum* oder *sodalium Silvani* und auf die für einen Tempelbau beigesteuerten Spenden und Leistungen. Die erste der beiden Hauptinschriften lautet: *P. Hostilius Philadelphus ob honor(em) aedilit(atis) titulum polivit de suo et nomina sodal(ium) inscripsit eorum qui munera posuerunt*, es folgen die Namen von Mitgliedern der betreffenden Kult- und Begräbnisgenossenschaft, von welchen einer *statuam aeream Silvani cum aede* (= *aedicula*, Nische) gestiftet, ein anderer *at* (= *ad*) *templum tegend(um) tegulas CCCC tectas* (wohl aus Erz), ein dritter *sigilla marmuria* (= *marmorea*) *dua* (= *duo*) *Herculem et Mercurium* beigesteuert hatte usw. (u. a. war auch ein *sigillum marmurium Liberi* geschenkt); an besonderer Stelle ist vermerkt, daß ein Priester der Genossenschaft *sign(um) aer(eum) Silvani cum basi* gestiftet und auf die für den Fall seines Todes von den Genossen zu zahlenden Sterbebeiträge verzichtet hatte, und schließlich daß der Urheber der Inschrift *Hostilius Philadelphus insc[e]ndentibus in templo petram excidit d(e) s(uo)*. Die zweite Hauptinschrift besagt: *P. Hostilius P. l. Philadelphus petram inferior(em) excidit et titulum fecit, ubi nomina cultor(um) scripsit et sculpsit sac(erdote) Urbano s(ua) p(ecunia)*; es folgt das Verzeichnis der Mitglieder, anhebend mit dem vollen Namen des genannten Priesters als des Vorstandes der Genossenschaft.

50: CIL III 636, bildliche Darstellung der Diana, zur Seite einer Weihinschrift (ohne Nennung des Namens der Göttin), über der Inschrift Darstellung von zwei Augen.

Von den im vorstehenden Verzeichnis nachgewiesenen Weihdenkmälern ehren verhältnismäßig die meisten vereint oder gesondert den Waldgott Silvanus und die Jagdgöttin Diana (nr. 5, 6, 13, 26, 39, 40, 43, 47, 48, 49, 50, auch 41), andere Weihungen gelten dem Iuppiter (nr. 15b, 23a, 42, 44) oder dem Sol (nr. 28) und

Mithra (nr. 1, 2), andere einem als *Saxanus*, d. h. Felsengott bezeichneten Schutzgeist (nr. 14b, 16 und 17, 47), andere auch provinzialen Gottheiten (nr. 3, 4?, 7?, 8, 12?, 14, 34, 36, vgl. 23, 23a, 29; auch 15a ist mit *deus Mercurius* ein einheimisch-gallischer Gott gemeint). — Grabschriften werden zu Weihdenkmälern durch die Weihung an die *Di Manes* (nr. 21, 35, 37, 45), sind aber auch sonstwie diesen letzteren nächstverwandt (vgl. nr. 37 und 38, 41, auch 19). Andere Grabschriften haben eine Ehrendenkmälern entsprechende Fassung (vgl. nr. 32).

Eine richtige Ehreninschrift (Titulus honorarius), bei Ferentino (Ferentinum) im Gebiet der Herniker in Mittelitalien in eine Felswand eingeschrieben, ist CIL X 5853. — Ein Gemisch von Weihinschrift und Ehreninschrift, zugleich auch Straßenbauinschrift (vgl. u., B a) ist die Inschrift aus Macedonia CIL III 710 (um J. 285 n. Chr.): *Diis genitis et deorum creatoribus dd. nn.* (= *dominis nostris*) *Diocletiano et [Maximiano invict]is Augg.* (= *Augustis*); vgl. auch CIL III 700f., beigefügt zu 699 (s. u.).

B. Inschriften, auf Arbeiten bezüglich, die im lebenden Felsgestein ausgeführt sind.

Den Übergang zu diesen Denkmälern bilden die oben unter A 14 b, 16 und 17 aufgeführten Weihdenkmäler, ferner oben A 18 (bei einem durch den Felsen getriebenen Kanal, vgl. Espérandieu I p. 107) und 30, vgl. zu 24, auch 15a und 46a.

Von Arbeiten werden beurkundet:

a) Straßenbauten, z. B. der Durchbruch der Via Flaminia bei Petra Pertusa (jetzt Furlo) durch eine Inschrift des Vespasianus, CIL XI 6106 (2 p. 904; s. o. Bd. IX S. 1608f., Art. Intercisa, dessen Verweisungen hiernach zu verbessern sind); ferner die in den Felsen gesprengte Straßenanlage an den Donauengen in Mösien, dem Eisernen Tor, durch drei Inschriften des Tiberius vom J. 33/34, CIL III 1698 mit Add. p. 1024, und durch die berühmte Inschrift des Kaisers Traianus vom J. 100, CIL III 8267 = 1699, eine im Fels ausgehauene Tafel, die von zwei geflügelten Genien gehalten und von einer menschlichen Gestalt gestützt wird; auch Gemeindestraßen (sog. ‚Vicinalwege'), ausgeführt oder wieder instandgesetzt durch Duoviri, so in Hispania Tarraconensis, CIL II 2886 und 3167, in Aquitania, bei Iluro (Oloron, Départ. Basses-Pyrénées), CIL XIII 407, im Bereich der Colonia Helvetiorum (Aventicum) im Jura an der heute Pierre Pertuis genannten Stelle, CIL XIII 5166. Vgl. noch aus Italien CIL V 2 p. 734 nr. 6649f. (Tal Ossola in den Alpen, an der heutigen Simplonstraße), IX 4541 (an einer Straße, die von Nursia nach Spoletium führte), X 6430 (*Ad promunturium Veneris* bei Circeii), X 6849 (an der Via Appia bei Tarracina, Höhenangaben des abgesprengten Felsens von je 10 römischen Fuß, *X* bis *CXX*), aus Hispania Tarraconensis CIL II 5095 (= 3089; *[im]pensa ordinis* usw.), aus Gallia Narbonensis CIL XII 2555 (auch 2556?), wohl auf eine Privatanlage bezüglich (*L. Tincius Paculus pervium fecit*) und 1524, bei Sisteron, aus dem Anfang des 5. Jhdts. n. Chr. (. . . *loco cui nomen Theopoli est viarum usum caesis utrimque montium laterib. praestiterunt* usw.). Aus dem Osten (Syria) seien angeführt CIL III 199, zweimalige Inschrift vom J. 163/165 n. Chr., nach welcher Kaiser Marcus Aurelius und sein Mitregent L. Verus *viam fluminis vi abruptam interciso monte restituerunt*, begleitet von zweimaliger Weihinschrift des Centurio, *qui operi institit*, CIL III 200f. (*pro salute imp. Aug. Antonini et Veri – v. s.*), und CIL III 206 aus der Zeit um 213/217 n. Chr., wonach der Kaiser *montibus inminentibus Lyco flumini caesis viam delatavit*, begleitet von einem Heilruf für den Kaiser (*Invicte imp. . . . multis annis imperes*).

b) Arbeiten in Steinbrüchen oder in Bergwerken mit Stollenbetrieb.

Die Inschriften nennen meistens Truppenteile, so im Wasgenwald bei Reinhardsmünster (südwestlich von Zabern) die Straßburger Legion, CIL XIII 5989: *officina leg(ionis) VIII Aug(ustae)* und besonders in Britannia in der Nähe der Befestigungsanlagen an der Nordgrenze, für welche Steine benötigt wurden, CIL VII 305—307 (vgl. p. 73, Col. I). 733. 871. 872. 912 *a–h* [*b*, unter Beigabe der Abbildung eines menschlichen Gesichtes: *vex(illatio) leg(ionis) II Aug(ustae), of(ficina) Apr(ilis), sub Agricola optione*; *c* vom J. 207 n. Chr.: *oficina Mercati*; *d*: *Mercatius Firmi*]. 913. 921. 922 (mit Bild eines Hirsches). Auch CIL VII 576, *petra Flavi Carantini*, wird zu diesen Inschriften in Steinbrüchen, die für militärische Zwecke ausgebeutet wurden, gerechnet, obschon sie den Eindruck eines privaten Steinbruchs macht; der so bezeichnete Fels liegt unweit nördlich vom Hadrianswall.

Jedenfalls aber bezieht sich auf einen privaten Betrieb die Felseninschrift CIL XIII 4238 (Klein Bonn. Jahrb. LVIII 84ff. Hettner Steindenkm. nr. 9): *Incepta officina Emiliani Nonis Mart(iis)*, die angebracht ist am Eingang eines Stollens ehemaliger Kupfergruben bei Wallerfangen-St. Barbeln (St. Barbé). — Vgl. auch CIL II 2003 (Hispania Baetica).

c) sonstige Arbeiten im lebenden Fels:

Italien. CIL XIV 3696 (I 1123), Tibur-Tivoli, Felsen bei den berühmten Wasserfällen des Anio (Aniene oder Teverone): . . . *hoc opus f(ecit)*. Daneben ist von derselben Hand eingehauen die sozusagen mehr persönliche Beischrift: *Cape me, tua sum*.

Hispanien. CIL II 2612 (Wasserleitung?), Namen von Personen. Vgl. 1679, oben A 20.

C. Unbestimmt sind folgende Felseninschriften: CIL I 625 = IX 3771 (bei Pescina in Mittelitalien) vom J. 711 der Stadt = 43 v. Chr., über dem Eingang einer Felsgrotte (Name mit Jahres- und Tagesangabe); in Hispanien: CIL II 2409 vom J. 159 n. Chr.; 2489 (Namen); 3543; 4421 (Namen); 5607 (vielleicht Inschrift in der Landessprache, aber in lateinischer Schrift); 5608; am obergermanischen Limes bei Adolfseck in Nassau, Rossel Nass. Annal. X (1870) 397ff. mit Taf. V und CIL XIII 7614: *Ianuarius Iustinus*.

Die letztgenannte Felseninschrift, welche zwei Namen nennt, könnte, ebenso wie andere in den Felsen eingehauene Namen, z. B. CIL XIII 4114 (oben, A 14a), VII 922 (*Maximus scripsit* usw.), vielleicht auch CIL I 625 = IX 3771, sowie II 5992ff. (oben, A 27), als Beurkundung des Besuches der Stätte gefaßt werden; vgl. die Felsinschriften der ägyptischen Königsgräber, CIL III

1 p. 14f. und Friedländer a. a. O. II³ 157, oder die Inschriften am Memnonkoloß in den Ruinen von Theben in Ägypten, CIL III 1 p. 9ff. und Friedländer a. a. O. II³ 154ff. Diese Anwesenheitsbekundungen haben übrigens öfters eine sichtlich fromme Färbung.

Unbestimmt sind auch die rätselhaften, wohl spätzeitlichen Schriftzeichen, welche ungefähr gleichlautend in vier Grotten zu Syrakus in die Felswand eingegraben sind, CIL X 7139.

Vgl. auch aus Hispania Tarraconensis: Eph. epigr. IX 1 (1903) nr. 278. 275b.

D. Schließlich sind auszuschalten als nicht vorhanden oder verdächtig oder neuzeitlich z. B. die von Mehlis im Hardtgebirge bei Dürkheim in der bayr. Rheinpfalz entdeckten und veröffentlichten Felseninschriften, CIL XIII 1075*—1086*; vgl. auch Anmerkung zu CIL XIII 6148 (Donnersberg).

Literatur: Heckmann Ztschr. des Vereins zur Erforschung der Rhein. Gesch. u. Alt. in Mainz III 2/3, 1883, 383f. Wigand Bonn. Jahrb. CXXIII, besonders 18. Die Indices zu CIL berücksichtigen nur teilweise die F., so CIL I p. 643. II Suppl. p. 1205. VII p. 341. Dagegen bietet Huebner Exempla scripturae epigr. Lat. (1885) p. XLVIIf. § III, vgl. § II p. XLVII, eine vollständigere, wenn auch lückenhafte Zusammenstellung der inschriftlichen F. [Keune.]

S. 2255 zum Art. **Festus**:

20) Ostgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr., dessen Ware in Gallien, Germanien und Britannien sich findet. CIL XIII 10 010, 892. VII 1336, 454. 1120. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 137. Fritsch Sigillata im Großh. Baden 1356. Walters Catalogue of rom. pott. M 1965. [Hähnle.]

Fibel, lat. *fibula* (aus *figibula*, von *figere*, heften, befestigen), auch *fibla* (CIL III 536. Apic. VIII 7), eigentlich das, was zusammenheftet, hält, daher Nadel, Heftnadel, Spange usw.; griech. περόνη (wahrscheinlich von περάω, πείρω, durchstechen), ursprünglich jede Spitze zum Durchstechen, dann Nadel, Spange (Hom. Il. V 424; Od. XVIII 293. XIX 226ff. 256), davon περονάω, durchstechen, durchbohren, ein Kleid mit der Nadel durchstechen, befestigen (Il. X 133. XIV 180. Theokr. XIV 66; im übertragenen Sinne ist περονάω Il. VII 145. XIII 397 für Durchbohren mit der Lanze gebraucht). Für den späteren Sprachgebrauch sind zu vergleichen: Herodot. V 87—89. Soph. Oid. 1269ff. Eurip. Phoin. 812; Bakch. 98. Plut. mor. 693 C. Luk. am. 44. Aelian. I 18. Περονίς (Soph. Trach. 927), πόρπη (Il. XVIII 401. Hom. hymn. IV 164. Eurip. Phoin. 60; El. 318). Gegenüber der Erklärung des Pollux (onom. VII 5), daß περόνη die Nadel bedeute, welche das Gewand auf der Schulter, πόρπη aber diejenige, die es an der Brust zusammenhalte, ist auf die Phoinissen des Euripides zu verweisen, wo (v. 60) Oidipus mit πόρπαι geblendet und (v. 812) dasselbe Werkzeug περόνη genannt wird. Auch Hesychios und Suidas erklären περόνη durch πόρπη und πόρπη andrerseits durch φίβλα. Vermutlich leitet sich die Bezeichnung πόρπη von dem Bügel der F. her (worauf das nächstverwandte Wort πόρπαξ, die halbkreisförmige Schildhandhabe, hinweist, Studniczka Beiträge zur griech. Tracht 113, 66), und es ist, wie bei dem Worte περόνη, der Name eines Teils dem Ganzen gegeben worden.

Endlich wird noch in gleichem Sinne wie περόνη und πόρπη das Wort ἐνετή (von ἐνίημι = *inmittere*, hineinstecken) gebraucht (Il. XIV 180. Kallim. frg. 149). Aus der zuletzt angeführten Stelle der Ilias erfahren wir, wo die Nadeln gesessen haben: das Gewand der Hera χρυσείης δ' ἐνετῇσι κατὰ στῆθος περονᾶτο. Helbig, der ursprünglich (Hom. Ep. 137) aus dieser Stelle auf einen Brustschlitz geschlossen hatte, weil er κατὰ mit ‚auf der Brust' übersetzte, folgt in der 2. Auflage seines Werkes (201) der überzeugenden Darstellung Studniczkas (Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht 97), wonach κατὰ ebensogut die Bedeutung von ‚gegen — hin' oder ‚an' haben kann. Studniczka führt als Beweis seiner Erklärung einige Figuren der Françoisvase vor, an denen tatsächlich eine Heftung ziemlich tief auf der Brust zu sehen ist (Furtwängler-Reichhold Taf. If. XIff.). Entsprechend der Kunststufe jener Zeit ist in einfachster Weise und ohne Rücksicht auf die an dieser Stelle unvermeidliche Faltenansammlung das Herüberziehen des rückwärtigen Gewandteiles über den vorderen zum Zwecke der Nestelung und das Durchstecken der Nadel deutlich gemacht. Doch sind hier sicher nicht F., sondern gerade Nadeln gemeint, da sie unterbrochen gezeichnet sind. Die Bügel, die, von oben gesehen, mit der Nadel in einer Linie verlaufen, müßten auch an den Stellen, wo die Nadeln im Stoff verschwinden, über demselben sichtbar und als fortlaufende Linie gezeichnet sein. Auch Reichel (Österr. Jahresh. LIV), Hoernes (Serta Harteliana 102) und Amelung (s. o. Bd. III S. 2313) sind dieser Meinung, und letzterer hebt hervor, daß bei den letzten englischen Ausgrabungen auf Kypros Nadeln aus Gold gefunden worden sind, an denen ein kleiner Ring, wahrscheinlich zur Befestigung einer beide Schulternadeln verbindenden Kette, erhalten war, wie sie an mehreren Figuren der Françoisvase deutlich zu erkennen ist. Studniczka (a. a. O. 100) und Helbig (a. a. O. 201) nehmen hingegen an, daß es sich um die Darstellung einer F. handelt, und suchen deren Typus zu bestimmen. Doch ist der von ihnen ausfindig gemachte ein rein italischer, der in Griechenland nicht sehr häufig nachzuweisen ist.

Was die κληῖδες ἐύγναμπτοι (Od. XVIII 294) anbelangt, so stellt Helbig (a. a. O. 275) übereinstimmend mit den alten Erklärern (Schol. zu Od. XVIII 294. Eustath. 1847, 35—37) fest, daß darunter die zur Aufnahme der Nadel bestimmten Kanäle (Nadelscheiden oder -rinnen) zu verstehen seien. Er meint, daß das Wort ‚wohlgekrümmt' auf keinen Teil der F. so gut wie auf das gebogene Metallblech passe, aus dem die Kanäle bestanden, und findet, daß letztere viel nachdrücklicher auf das Auge wirkten, als die zum größten Teil durch sie verborgenen Nadeln. Doch würde man, wie sich schon Hoernes (Serta Harteliana 102, 7) äußert, eigentlich erwarten, daß nicht die κληῖς, sondern der Bügel der F. besonders hervorgehoben werde, weil

diesem nicht allein das Beiwort ἐύγναμπτος in weit höherem Maße als der Nadelscheide zukommt, sondern auch weil dieser der auffallendste und aus diesem Grunde in den meisten Fällen am reichsten verzierte Teil der F. ist. Daß dennoch so viel Wesens von der κληῖς gemacht wird, läßt sich daraus erklären, daß in einer Zeit, da technische Erfindungen recht selten waren, jede einzelne besonderen Eindruck machte. Ferner scheint aus den im Verhältnis zu anderen Ländern nicht allzureichen F.-Funden und aus den Bildwerken, welche die gerade Nadel bis in die klassische Zeit hinein zur Kleiderheftung verwendet zeigen (Furtwängler-Reichhold 17. 18. 66. 114, 1), hervorzugehen, daß die F. in Griechenland nicht überwiegend in Gebrauch gestanden hat. Es wäre daher möglich, daß in den Homerischen Gedichten unter den nicht weiter beschriebenen περόναι gerade Nadeln, unter den πόρπαι hingegen und den περόναι κληῖσιν ἐυγνάμπτοις (Od. XVIII 294), περόναι αὐλοῖσιν διδύμοισιν (Od. XIX 226), F. zu verstehen seien. Sicher ist eine gerade Nadel Il. V 425 gemeint. Auch die Erzählung Herodots (V 87) wird viel verständlicher, wenn wir an gerade Nadeln denken, die leicht bei einiger Größe als Dolche zu verwenden waren. So verwunderlich es auch erscheinen mag, daß die Griechen durch viele Jahrhunderte an einem so einfachen, ursprünglichen und gewiß nicht besonders praktischen Utensil zur Heftung der Gewänder festgehalten haben, werden wir uns doch mit der Tatsache der Verwendung gerader Nadeln neben der von F. abfinden müssen.

Il. XVIII 401 und Hom. hymn. IV 86f. 162f. ist von γναμπταὶ ἕλικες und κάλυκες die Rede, die vielfach als Anhänger der Porpen angesehen werden, obwohl die Bezeichnung ἕλικες uns ausdrücklich für Ohrgehänge überliefert wird (s. o. Bd. IX S. 1230). Es sind zwar in vielen Gräbern Italiens und Mitteleuropas F. mit Anhängseln (Spiralen, Ringen u. dgl.) gefunden, doch ist dieser Gebrauch für Griechenland nicht erwiesen. Auch sonst sind die Mengen von Anhängseln, die sich auf F. aufgefädelt finden, nicht immer als Anhänger der letzteren zu betrachten, sondern sie gehörten einfach zum Besitz des Verstorbenen und wurden mit den F. an dem Gewande befestigt. In einem Grabe in Rom (Not. d. scavi 1905, 154 Abb. 11), ungefähr gleichzeitig der Regulini-Galassi-Grabstätte, sehen wir den Schmuck des Verstorbenen über den ganzen Körper verstreut, darunter kleine F. mit riesigen Ringen. F. mit großen Ringen u. a. auch Not. d. scavi 1911, 434 Abb. 1f. 439 Abb. 7. In einem Villanovagrab in Vetulonia wurden 39 Kahn-F. ineinandergefädelt gefunden, Not. d. scavi 1908, 432 Abb. 15. Und nicht anders als ein Geschenk, das den Besitz der Penelope an F. vermehrte, werden auch die zwölf F. des Antinoos aufzufassen sein, die er gleichzeitig mit dem Peplos (Od. XVIII 293f.) der umworbenen Frau darbringt; es sei denn, daß man annehmen wolle, sie hätten dazu gedient, das Gewand längs der Achseln mehrmals zu heften. Ein Beispiel von mehrfacher Heftung, allerdings mit Nadeln, ist uns erhalten (Furtwängler-Reichhold Taf. 114, 1). Schwerlich aber dürften sie, wie vielfach vermutet wird (s. u. a. Thiersch Aigina 409), dazu bestimmt gewesen sein, den seitlichen Schlitz des Peplos zu verschließen. Abgesehen davon, daß kein Denkmal uns etwas dergleichen überliefert (die von Thiersch a. a. O. gebrachten Beispiele können kaum in Betracht kommen), widerspricht eine derartige Nestelung der sonst an griechischen Gewändern zu beobachtenden Zweckmäßigkeit. Auf der Schulter, an welcher Stelle uns durch viele Beispiele eine Heftung überliefert ist, liegt der Stoff in vier Lagen übereinander und kann infolgedessen nicht so rasch beschädigt werden. Hingegen scheint die Annahme, daß die bloßen Kanten langer Zeugflächen mit F. zugesteckt wurden, die nicht allein den Stoff sehr bald zerreißen, sondern auch der Trägerin Verletzungen eintragen mußten, um so unberechtigter, als die Griechen jener Zeit von dem Chiton her recht gut wußten, wie ein Gewand geschlossen zu machen war. Bezüglich der Perone mit den αὐλοὶ δίδυμοι (Od. XIX 226) stellt Hadaczek (Österr. Jahresh. VI [1903] 119) fest, daß das von Helbig (a. a. O. 277) dafür namhaft gemachte Stück keine F. ist. Es gehört zu den Schnallenarten, die mit den F., wie wir sie verstehen, nichts zu tun haben. F. mit doppelten Nadelscheiden, solche sind jedenfalls unter den αὐλοὶ δίδυμοι gemeint, wurden mehrfach gefunden (Vulci, Daremberg-Saglio IV 1106 Abb. 2995. Novilara, Mon. Ant. V [1895] 248 Abb. 60. Bosnien, Glasnik 1891, 166 Abb. 7, ein einfacheres Beispiel in Santa Lucia in Istrien, Marchesetti Scavi nella Necropoli di Sta. Lucia presso Tolmini, Triest 1893 Taf. XXIII 1).

Die Perone wurde, wie der Peplos selbst, Göttinnen geweiht (Hadaczek a. a. O. 120; Damia und Auxesia in Oia auf Aigina, Herodot. V 88; vgl. Furtwängler Berliner philol. Wochenschr. 1901, 1005 über die gefundene Inventarliste, die eine große Zahl von F. anführt). Sie war ihnen aber auch eine Waffe, denn, wie Herodot (V 87) erzählt, hätten die Athenerinnen den einzigen, lebend von dem Raubzuge nach Aigina zurückgekehrten Mann mit ihren Gewandnadeln erstochen. Um den Frauen dieses gefährliche Ding aus der Hand zu winden, wurde ein Trachtwechsel angeordnet, durch welchen die ionische, genähte Tracht zur Herrschaft kam. Ganz verschwunden scheint, nach den Denkmälern zu urteilen, der dorische Peplos jedoch nirgends zu sein, und noch zu Herodots Zeit trugen die Frauen von Aigina und Argos κατ' ἔριν τῶν Ἀθηναίων größere Gewandnadeln denn je (Herodot. V 89).

Obwohl die Nadeln und F. hauptsächlich der Frauentracht zugeschrieben wurden (Hist. aug. tyr. trig. 10 *fibula muliebri adstricta*. Ovid. met. II 412), waren sie auch bei dem Gewand der Männer in Gebrauch (Isid. XIX 31, 17), und zwar hauptsächlich zum Feststecken der Mäntel. So wurde die χλαῖνα der Männer mit einer Perone genestelt (Il. X 133; Od. XIX 226). Sie war für den Mann ein Schmuckstück, das um so kostbarer wurde, je höher er stieg, um als Zeugnis seines Reichtums zu dienen (Hadaczek a. a. O. 120, 57 τὸ δὲ θαυμάζεσκον ἅπαντες, Od. XIX 299). Der ἐξωμίς (Amelung s. o. Bd. III S. 2328) der

Männer, die nach Poll. VII 47 und Hesychios sowohl Umwurf als Chiton war, ist eigentümlich, daß sie nur auf einer Schulter genestelt wurde, wovon sie auch ihren Namen erhielt; gewöhnlich saß die F. auf der rechten Schulter und hieß *ἐπώμιος περόνη* (Luk. am. 44. Alciphr. I 1. Theokr. XIV 65; *ἑτερόπορπος* Kallim. bei Schol. Eur. Hek. 933). Ein Gewand mit F. hieß *περονητρίς* oder *περονῆτις* (Theokr. XV 21. Anth. Pal. VII 713), *ἐπιπορπίς* (Gall. App. 32), *ἐπιπόρπημα* (Appian. Pun. 10). Letzteres war hauptsächlich Kitharoidengewand (Plat. com. bei Poll. X 100. Kallim. in Apoll. 32. Poll. X 190. Eustath. Il. 905, 55); ferner *ἐμπόρπημα, ἐμπερόναμα, περόναμα, πόρπαμα, πόρπημα* (Eur. Rhes. 442), Chlamys mit einer F. (Eur. Herc. fur. 959. Plut. Alex. 32. Theokr. XV 34. 79. Eurip. El. 820. Anth. Pal. VI 274, 1) auch hieß manchmal die F. selbst so (Hesych. s. *ἐπιπόρπωμα*, er überliefert uns auch den Ausdruck *ἐφαπτίς* für *πόρπη*). Die genestelte thessalische Chlamys gehörte im allgemeinen der Krieger- (so heißt bei Theokr. id. XIV 65 *λῶπος ἄκρον περονᾶσθαι* geradezu unter die Soldaten gehen), der Reiter- und Ephebentracht an (Studniczka Beitr. 76). In Thessalien hieß die Chlamys mit F. *ἄλλιξ* (Etym. M. 68, 33. Hesych. s. *ἄλλικα*. Kallim. frg. 149), *σχιστός* bei Hesych. und Poll. VII 54. Auch für das Doppelhimation, das man im Kriege trug, wurde die F. verwendet (Lykurg. c. Leokr. 40. Polyaen. strat. IV 14).

Die römische Toga erforderte keine F., nur die Oberkleider: *chlaena, chlamys* (*chlanis*), *lacerna, palla, sagum* (Plut. mor. p. 989. Liv. XXX 17, 13. Varro bei Non. 538, 28. Appian. Pun. 109) usw. und *paludamentum*, der militärische Mantel. Bei den Männern werden die F. daher fast immer in Verbindung mit *chlamys* und *sagum* erwähnt (Liv. XXVII 19. Suet. Tib. 6. Hist. aug. Gallien. 16; XXX tyr. 10). Dem Militär waren sie unentbehrlich und wurden zuweilen als Belohnungen gegeben (Liv. XXVII 19. XXXIX 31. Symm. ep. I 1. Plaut. Mil. glor. IV 1, 13. Val. Max. V 1, 7. Plin. XXXIII 3 [12]. Mart. V 42, 5. Ovid. met. VIII 318. Verg. Aen. V 313. Tert. Pallad. I. Calpurn. ecl. 781. Hist. aug. Aurel. 46). Von diesem Brauch zeugen F. mit Inschriften (Arneth Gold- und Silbermonumente XII 26; Arch.-epigr. Mitt. III 51). Scipio Africanus trug im Kriege die gallische Sisyra mit einer Spange (Polyaen. VIII 16). An der Büste eines römischen Feldherrn (Arch. Ztg. 1875 III 15) ist die *lacerna* durch eine längliche, mit Knöpfen, gleich Nadelköpfen, versehene Spange geschlossen. Die Vestalinnen befestigten mit F. ihre weißen Schleier, die sie beim Opfern umlegten; die Salier rafften ihre Tuniken mit F. (Dion. Hal. II 70). Im späten Latein hießen die mit F. versehenen Kleider *fibulata* (Hist. aug. Prob. 4), *fibulatoria* (Hist. aug. tyr. trig. 10), griechisch *φιβλατώριον, φιβλατούριον, φιβλατούρα* (Thes. u. Greek Lex.). Im Edikt des Diokletian ist unter anderen Kleidern von den *φιβουλατώρια* die Rede, XIX 15f. 53ff. XXII 18f.: vgl. Corp. gloss. lat. II 413, 3 s. *fibula*. Kaiser Claudius der Gote schrieb an Regillinus, den Statthalter von Illyrien, um zwei mit F. versehene *saga* (Hist. aug. tyr. trig. 10). Nach der Bemerkung bei Suidas *φιβλατώριον*

περιβόλαιον Περσικόν zu schließen, waren die F. auch bei den Persern in Gebrauch. Auch für Wickelbänder wurden sie verwendet (Eurip. Phoin. 805). Als Spange in den Haaren werden sie Luk. dom. 7 erwähnt.

Da die Nadel zweimal durch den Stoff geht, um die Enden der F. zu vereinen, wird sie *δίβολος* genannt (Anth. Pal. VI 282). Auch einem Zahn vergleicht man sie und spricht von ihrem Biß (Ovid. met. VIII 318. Calpurn. ecl. VII 81. Sidon. carm. II 397. Coripp. in laud. Iust. II 122).

Die ältesten F. bestanden aus Bronze, später werden sie vielfach aus Eisen gemacht. Die F. aus vorrömischer Zeit sind häufig mit Knochen- und Bernsteinperlen verziert (Volterra, Mon. Ant. VIII 108 Abb. 3; Novilara, Mon. Ant. V 262 Abb. 63, mit Bernstein eingelegte Knochenperlen). Korallen sind besonders in den gallischen Nekropolen der Champagne gefunden (Daremberg-Saglio IV 1102, 33). Perlen von mehrfarbigem Glas wurden bereits sehr früh in Italien als F.-Schmuck verwendet (Martha L'art etrusque 81). Aus kostbarem Metall gefertigt erscheinen sie in den Homerischen Gedichten (Il. V 424. XIV 178; Od. XVIII 292. XIX 225). Daß der Luxus goldener und silberner F. den Frauen schon seit dem Altertum vertraut war, überliefert uns Aelian (var. hist. I 18). Von goldenen F. ist ferner Eur. El. 318; Phoin. 805. Soph. Trach. 924—926 die Rede. Der orientalisierenden Kunststufe Italiens entstammen Gold-F., wie die aus dem Grab Regulini-Galassi bei Caere (Pinza Etnologia antica toscano laziale Taf. XX. XXI) und aus Vulci (ebd. Taf. 2 Abb. 9), schöne F. aus Gold und Silber mit reicher Filigran- und Granulationsverzierung der späteren etruskischen (Vetulonia, Not. d. scavi 1898, 149ff. Abb. 9ff. Marshall Cat. of Jew. XIX 1374ff.) und außerordentlich fein gearbeitete der Kunst des 4. und 3. Jhdts. (Mon. Ant. 1911 Taf. CXIVf.). In römischer Zeit wurden die F. aus Gold und Silber sehr häufig. Den gemeinen Soldaten, die bis Aurelian silberne F. getragen hatten, erlaubte dieser Kaiser, ihre Mäntel mit goldenen F. zu heften (Hist. aug. Aurel. 46). Die Tribunen besaßen solche schon zu Caesars Zeiten (Plin. n. h. XXXIII 12; 33 spricht er von den *fibulae tribuniciae*). Unter der Ausstattung des Claudius als Kriegstribun befanden sich: *fibulae argenteae duae, fibula aurea cum acu Cypria una* (Hist. aug. Claud. 14). Ein großer Luxus wird in der Kaiserzeit mit goldenen, mit Steinen und Email besetzten F. getrieben (*gemmatae*, Verg. Aen. V 312. Hist. aug. Gallien. duo 16, 4; Carin. 1. Etym. M. 363, 28; *fibula aurea cum gemmis* auf dem Marmor von Thorigny, Mommsen Ber. Sächs. Ges. d. W. 1852, 241; *λιθοκόλλητοι*. Io. Lyd. de magistr. 169, 10, erhaltene Stücke z. B. A. Riegl Spätrömische Kunstindustrie, Wien 1901, 183 Taf. Iff.), obwohl der Gebrauch solcher F. lange Zeit als weibisch gegolten hatte. Vopiscus klagte über Carin (1), daß dieser sich ausschließlich goldener, mit Steinen verzierter F. bedient habe. Doch kleidet sich schon Antonius in ein Purpurkleid, das mit großen, kostbaren Steinen geschlossen war (Flor. IV 11, 3). Von Hadrian wird hervorgehoben, daß er Spangen ohne Steine trug (Hist. aug. 10, 5). Gallienus

soll der erste gewesen sein, der sich in Rom mit einer purpurnen Chlamys und mit goldenen, mit Edelsteinen besetzten F. sehen ließ; vor ihm zeigten sich die Kaiser immer in der Toga, die keine F. verlangte (Hist. aug. Gall. 16). Claudianus (de raptu Proserp. II 40) schreibt Proserpina eine mit Jaspis verzierte F. zu. Von dem Reichtum und der Kostbarkeit der F. im Besitze der Kaiser spricht eine Inschrift aus Korinth (CIL III 536. Friedländer Sittengesch. I 191), aus der wir von einem besonderen Bewahrer der kaiserlichen F., einem *praepositus a fiblis*, erfahren. Ulpian (Dig. XXXIV 2, 25) rechnet sie daher auch mehr zum Schmuck als zum Gewand. Das einst unentbehrliche Trachtstück ist nunmehr zum Schmuck- und Luxusgegenstand geworden, was sich darin äußert, daß die Spangen auch als bloße Vorstecknadeln getragen wurden. Ebenso zeigen die in den Gräbern der Barbaren gefundenen F. die Vorliebe für eine überreiche Verzierung mit Edelsteinen und farbigem Glas. Neben den F. aus massivem Gold, gab es solche aus vergoldetem Silber (*fibula argentea inaurata*, Hist. aug. Claud. 14). Vergoldete, versilberte, selbst verzinnte F. lassen sich in der Zeit der Einfälle nachweisen. Auch pflegte man die Bogen aus edlerem Metall, die Nadeln aus Eisen zu verfertigen (Daremberg-Saglio IV 1102). Im kaiserlichen Gewand der späten Kaiserzeit ist die F. mit drei Bommeln wesentliches Attribut der höchsten Macht (ebd. 1104 Abb. 2975f. Arneth Gold- und Silbermonumente Beil. III. A. Riegl Spätrömische Kunstindustrie 183 Taf. IV). Prokopios (de aedif. III 1) beschreibt die Tracht eines armenischen Königs mit einer Gold-F., an der an einem Goldfaden drei kostbare Steine hingen. Corippus (in laud. Iustin. II 122) erzählt von Iustinian, daß er F. mit Ketten hatte, an denen Steine baumelten. *Κορνοσκόπιον* (Lyd. de magistr. II 4, 169) hieß eine Nadel dieser Zeit in Gestalt eines Füllhorns, die man an der Person neben Theodosius auf dem großen Diskos von Almendrajo (Jullian Mélanges de Rome 1882, 17) wiederzuerkennen glaubt (Daremberg-Saglio IV 1104).

Literatur. Einen vollständigen Überblick über das Vorkommen der F. und ihre verschiedenen Arten zu geben, ist heute noch nicht möglich. Dieses beliebte Tracht- und Schmuckstück umfaßt ein so außerordentlich großes Gebiet und eine solche Menge von Typen, daß trotz bedeutender Arbeiten noch große Lücken in der Kenntnis dieses Gegenstandes auszufüllen sind. Außerdem ist mit ihm eine Reihe wichtiger Fragen verknüpft, die nur durch umfassende Studien gelöst werden können.

Bahnbrechend für das Studium der F. überhaupt war nach Tischler (Über die Formen der Gewandnadeln und F. nach ihrer historischen Bedeutung, in den Beiträgen zur Anthrop. und Urgesch. Bayerns IV [1881] 47 [zitiert Tischler]) die Arbeit Hans Hildebrandts, Bidrag till spännets historia (Antiquarisk Tidskrift för Sverige IV 1. 2. 3), in welcher die Grundzüge der Theorie und die Unterschiede der Formen festgelegt sind. Massenhaft Material wurde von italienischen Forschern in den Zeitschriften Bull. di paletnologia italiana, Notizie

degli Scavi und Monumenti Antichi Lincei zusammengetragen, das zum Teil Montelius verwertet und auf Grund eigener Studien in dem Aufsatze Spännen från bronsaldern och ur dem närmast utvecklade former (Antiqu. Tidskr. för Sver. VI 2) zusammengefaßt hat. Montelius verdanken wir außerdem eine Reihe für die Entwicklungsgeschichte der F. wichtiger Werke: La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux, I Italie septentrionale, Stockholm 1895. II Italie centrale, ebd. 1910 (zitiert Montelius Civilisation); Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa (zitiert Kulturperioden), Stockholm 1903; Die vorklassische Chronologie Italiens (zitiert Montelius Chronologie), Stockholm 1912. Von anderen Arbeiten ist bereits die Tischlers in den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte genannt, ihr schließen sich an der Aufsatz desselben Verfassers: Die Gewandnadeln und F. bei A. B. Meyer, Gurina im Obergailtal, Kärnten (zitiert Gurina), Dresden 1885; ferner von Undset: Über den Ursprung der Fibula, in der Ztschr. f. Ethnologie 1889, 205ff. (zitiert Undset); Moritz Hoernes: Über den Ursprung der F., Serta Harteliana, Wien 1896, 97ff. usf. Weitere Abhandlungen und Studien aus der sehr großen und überall verstreuten Literatur über die F. sollen, soweit als möglich, in den einzelnen Abschnitten angeführt werden.

Entstehung. Der Name F. bezog sich, wie wir wissen, ursprünglich auf die einfache gerade Nadel, die außer zu anderen Dingen auch zum Heften der Gewänder verwendet wurde. An Versuchen, sie so umzugestalten, daß sie den durchbrochenen Stoff nicht mehr losläßt, fehlt es nicht. Vorboten sind z. B. die Tuchnadeln aus der Troas (Schliemann Troia 54), eine sicher absichtlich zusammengebogene Nadel aus den Pfahlbauten der Westschweiz (Undset 208. Groß Les Protohelvètes XVIII 66). Im Gräberfeld von Hallstatt haben die großen Nadeln öfter ein Vorsteckstück aus Bein oder Bronze, vermutlich, um sowohl Verletzungen als auch das Ausfallen der Nadeln aus dem Stoff zu verhüten (Undset Abb. 8. Sacken Das Gräberfeld von Hallstatt 67f. Taf. XVff.). Die Funde aus der Bronzezeit enthalten häufig Nadeln mit durchbohrtem Kopf, in dem Loch sind zuweilen noch Reste von Bronzedraht vorhanden; sie stellen also Nadeln dar, die mit Bügeln aus eingefädeltem Draht versehen waren (Undset 209 Abb. 10ff.). In armen slavischen Gegenden sind Nadeln aus Knochen oder Holz in Gebrauch, an deren durchlöchertem Kopf eine Schnur befestigt ist, mit welcher die aus dem Stoff ragende Spitze umschnürt wird (Hadaczek Österr. Jahresh. 1903, 110). Eine Art Übergangs-F. würden nach Hadaczek (a. a. O. 111) diejenigen Nadeln sein, bei denen ein besonderer Bügel erst in Vereinigung mit einer Stecknadel zur F. gemacht wird (Lindenschmit Altertümer unserer heidnischen Vorzeit I Heft VII Taf. 4. Montelius Chronologie 234 Abb. 786ff., überhaupt die F. der nordischen Bronzezeit). Bei anderen wird der Kopf der Spitze genähert, ein dazwischen angebrachter Bügel ahmt noch meistens die gedrehte Schnur nach (Hadaczek a. a. O. 111

Abb. 53). Doch führt diese Zusammenfügung einer gegossenen durchbohrten Nadel mit einem besonders gearbeiteten Bügel nicht zur Ur-F. (Hoernes Serta Harteliana 100f.), sondern zu jüngeren Formen, wie die F. der nordischen Bronzezeit und gewisse ältere, italische Schlangen-F., zu denen das von Hadaczek angeführte Beispiel gehört. Eine unmittelbare Vorstufe zur F. bildet die zusammengebogene Nadel aus dem Pfahlbau von Peschiera am Gardasee, bei welcher das eine der beiden zugespitzten Enden in eine einfache Schleife noch ohne Nadelhalter ausgeht (Virchow Das Gräberfeld von Koban 24, abgeb. Hildebrandt a. a. O. 28). Sie zeigt, daß die F. aus der Nadel dadurch entstanden ist, daß man die Nadel in der Mitte umbog und die beiden Enden auf irgend eine Art zusammenfügte (so nimmt u. a. Montelius Chronol. 208 an). Hoernes (a. a. O. 98) glaubt sie aus der Doppelnadel entstanden, weil sich deren Zeit und Verbreitungsgebiet mit denjenigen der ersten F. deckt. Zur Verstärkung der Federkraft bildete man an der Biegung eine Spirale; das untere Ende der Nadel, die Spitze, mündete in das Kopfende, das entweder knieförmig gebogen und als Abschluß eine Spirale erhielt oder plattgehämmert und zu einem haken- oder rinnenförmigen Nadelhalter aufgebogen wurde.

Bestandteile der F. Die aus einem Stück entstandene F. schloß also in sich die eigentliche Nadel, welche das Gewand durchsticht, und den Bügel (Bogen), welcher die Nadelspitze festhält, damit ihr der Stoff nicht entgleiten kann. Der unterste Teil des Bügels, in den die Nadel mündet, wird Fuß genannt; er erhält häufig als Verzierung einen Abschluß, das Schlußstück. Die Spirale, die Bügel und Nadel verbindet und die aus einer oder mehreren Kreiswindungen bestehen kann, bezeichnet man als den Kopf der F.; oft ist auch keine Spirale vorhanden, sondern eine Scheibe, ein Knopf oder sonst irgendeine Anschwellung trennt die beiden Hauptglieder; manchmal gehen sie überhaupt ohne Trennung ineinander über (Tischler a. a. O. 51f.). Den zwischen Kopf und Fuß liegenden gekrümmten Teil des Bügels nennt Tischler Hals.

Lage der F. Beim Gebrauch scheint die F. verschieden gelegen zu haben. An einem Idol aus dem Heraion von Argos (Österr. Jahresh. V [1902] 211 Abb. 65) ist sie senkrecht, mit der Spitze nach oben, der Bogen aber nicht auf dem Stoff stehend, sondern liegend und nach außen gewendet angebracht, ebenso senkrecht, doch ohne sichtbare Nadel an Abb. 59 S. 208. Dieselbe Art des Tragens erscheint an provinzialrömischen Reliefs (Daremberg-Saglio IV 1108 Abb. 3007), aus denen wir ersehen, daß die F. als Gegenstücke angesteckt wurden. Ein Grab in Rom (Not. d. scavi 1905, 180 Abb. 59) zeigt hingegen eine Kahn-F. auf jeder Schulter, die eine von oben nach unten gesteckt, den Bogen nach innen, die andere von unten nach oben, den Bogen nach außen gerichtet. Die F. mit Anhängseln auf dem Bogen ferner (Mon. Ant. XXII Taf. XXVI 2f.) und die vielen Hallstätter Halbmond-F. sind sicherlich in horizontaler Lage getragen worden.

Anzahl der F. Die F. werden in verschiedener Anzahl in den einzelnen Gräbern gefunden. Zwei gleiche kleine geometrische F. stammen aus einem Brandgrab auf Thera (Thera II 46 Abb. 149); ein Paar bilden auch die beiden Prachtstücke aus Theben in Form flacher Halbmonde (Walters Brit. Mus. Cat. of the Bronzes nr. 3204f.); ferner kommen die sog. Dipylon-F. nicht selten paarweise vor (z. B. Walters a. a. O. nr. 119f.). Im ganzen scheinen jedoch aus Griechenland systematische Beobachtungen über die Anzahl und Lage der in den einzelnen Gräbern gefundenen F. nicht vorzuliegen. In Italien hat man sich mehr damit beschäftigt. In vielen Gräbern, z. B. von Bisenza, Terni, Rom, Vetulonia sind F. häufig auf je einer Schulter beobachtet (Pinza Etnologia antica toscano laziale 336 Abb. 280 = Not. d. scavi 1905, 154 Abb. 11. 1885, 112). Die große Masse der Certosagräber bei Bologna enthielt nur je zwei F. In anderen wieder kommen sie zu dritt vor. Während zwei gleiche gewöhnlich in der Nähe der Schultern oder des Brustkorbes liegen, befindet sich die dritte entweder auf dem Brustbein (Not. d. scavi 1886, 253f., Grab 2f.) oder auf dem Kopf; einmal ließen sich an einer solchen sogar Reste des Schleiers feststellen (Mon. Ant. Linc. V [1895] 261); Ähnliches verzeichnet Chantre vom Kaukasus (Recherches anthropologiques dans le Caucase II 27ff.). In Corneto, Bologna, Este, sowie auch an anderen Orten finden sich dagegen F. oft in großer Anzahl, in einem Falle bis zu 73 in einem einzigen Grabe (Not. d. scavi 1885, 112), die sicher nicht alle an einem Gewande angebracht gewesen sein konnten. Daß aus der Lage der F. nicht immer auf ihre ursprüngliche Verwendung zu schließen ist, beweist das Grab aus Rom (Pinza a. a. O. Not. d. scavi 1905), wo diese ganz willkürlich da und dort angebracht sind.

Auftreten der F. Die ersten F. erscheinen in einem späteren Abschnitt der Bronzezeit (Montelius Chronologie 157). Sie bestehen aus einem länglichen, flach verlaufenden Bogen, dessen Fuß in eine Spiralscheibe oder einen Nadelhalter endet, und dessen Kopf aus einer Kreiswindung besteht. Man nennt sie Fidelbogen-F. oder nach dem Fundort der ersten F. dieser Form Peschiera-F. Sie wurden nicht nur in den Pfahlbauten von Peschiera (Montelius Chronologie Taf. 4. 4, 8) und Corcelettes am Neuenburgersee (Undset 206), in den Terramaren Oberitaliens (Montelius Civilisation I 24, 4), in Tolfa, Picenum (Undset 206 Abb. 4), dann Tarent (Not. d. scavi 1900, 441ff.), Sizilien (Mon. Ant. Linc. II [1893] 13 Taf. I 6, in den ältesten griechischen Schichten der siculischen Nekropole bei Syrakusa), sondern auch in Griechenland (Mykenai, Montelius Kulturperioden, Abb. 171f.), in Österreich (Gemeinlebarn am Tullnerfelde bei Wien), in Ungarn (Undset 207 Abb. 6f.), in Bosnien (in frühzeitlichen Tumuli auf dem Glasinac, Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien I [1893] 89 Abb. 90) und im nördlichen Teil der Balkanhalbinsel (Serbien, Prähist. Bl. 1892, 73) gefunden.

Herkunft der F. Eine schwierige, noch nicht endgültig gelöste Frage ist die nach der Herkunft der F.; hier gehen die Meinungen nach entgegengesetzten Richtungen auseinander. Die einen nehmen an, daß sie in Griechenland entstanden ist. So Studniczka (Athen. Mitt. 1887, 19), Undset (a. a. O. 205ff.), Brizio (Mon. Ant. Linc. V 1895, 123), Sophus Müller (Urgeschichte Europas 1905, 88), Hadaczek (Österr. Jahresh. 1903, 111), Čurčić (Jahrb. f. Altertumsk. 1908, 1ff.), Oelmann (Arch. Jahrb. 1912, 47). Andrerseits treten Hubert Schmidt (Arch. Anz. 1907, 490), Montelius (Prähist. Ztschr. 1910, 268 und Chronologie 236) entschieden für den Ursprung der F. in Norditalien ein. Hoernes (Serta Harteliana 98ff.) denkt an den Norden der Balkanhalbinsel und weist in diesem Zusammenhange auf die von Szombathy gemachte Beobachtung (Mitt. Anthrop. Ges. Wien XVIII [1888] 17) hin, wonach den prähistorischen ähnliche F. einfachster Herstellung noch heute in den Südostalpen verfertigt und getragen werden. Auch fehlt es nicht an Stimmen, die ihre Heimat im Norden suchen (Kosinna Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft, Würzburg 1912, 49. Mannus 1912, 175; vgl. auch Furtwängler Die antiken Gemmen III 58). Montelius glaubt, daß die F. von Norditalien einerseits nach Griechenland und dem übrigen östlichen Mittelmeergebiet, andrerseits nach den Ländern nördlich von Italien durch den schon damals lebhaften Verkehr (Montelius Prähist. Ztschr. 1911, 249) gelangt sei. Daß die F. aus Norditalien und nicht aus Griechenland stammt, schließt er aus dem geographischen Verbreitungsbezirk, der jedoch auch für die Herkunft aus Griechenland geltend gemacht werden kann (Oelmann a. a. O. 48). Oelmann weist darauf hin, daß die sizilischen Fidelbogen-F., die schon spätere Form zeigen, zum Teil mit spätmykenischer Keramik gefunden wurden, und daß Paribeni (Bull. di paletn. ital. 1904, 29ff.) bei einer Fidelbogen-F. von Peschiera auf Reste von Goldbelag aufmerksam gemacht habe, der eher für mykenische Einfuhr als für örtliche Herstellung spricht. Der Name *fibula* bietet nach Studniczka (Athen. Mitt. 1887, 19f.) kein Bedenken gegen die Übernahme der Sache von den Griechen. Man nannte die neue Art von Nadeln mit dem alten Worte für die Nadel überhaupt, wie ja auch bei den Griechen der allgemeine Name *περόνη* die gewöhnliche Bezeichnung für die F. blieb. Aber könnte man nicht vielleicht deshalb, weil Griechen wie Italiker keinen eigenen Namen für die Sicherheitsnadel geprägt, sondern den für die einfache Nadel auf sie übertragen haben, daran denken, daß sich erstere aus der letzteren, in beiden Ländern voneinander unabhängig entwickelt habe? Jedenfalls ist die Möglichkeit einer solchen Erfindung an mehreren Orten zugleich nicht von der Hand zu weisen.

I. Griechische F. Vom griechischen Festlande liegt nicht unbedeutendes Material vor. Im Vergleich zu dem Italiens ist es allerdings nicht sehr reich zu nennen, namentlich in manchen Gegenden sind die F.-Funde geradezu spärlich; diese immerhin auffallende Tatsache dürfte einerseits mit der Vorliebe der Griechinnen für gerade Nadeln zum Feststecken der Gewänder, andrerseits mit dem späteren Vorherrschen der ionischen genähten Frauenkleidung zu erklären sein. Die griechische F. ist noch nicht zusammenhängend bearbeitet, sondern es sind nur einige ihrer auffallendsten Typen in einzelnen Aufsätzen besprochen worden. Man findet im allgemeinen nicht weniger, wenn auch zum Teil andere Typen als in Italien, dagegen eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Wiedergaben in edlem Metall. Mißlich ist, daß vieles aus zufälligen und nicht näher bestimmten Funden herrührt. Die ersten F. tauchen in Griechenland gegen Ende des mykenischen Zeitabschnittes, aber nicht in dessen spätestem Teile auf; sie kommen dort in Gräbern zusammen mit älteren Bügelkannen vor, die, wie griechische und ägyptische Funde lehren (Montelius Chronologie 160), um 1400 in Gebrauch waren; das Ende des mykenischen Zeitraumes fällt erst ins 12. Jhdt. Eine F. viel späterer Form, die im Schutt der Akropolis von Mykenai gefunden wurde (Montelius a. a. O. 361) und noch andere, die mehrmals mit Gegenständen noch mykenischer oder der Übergangszeit zusammen vorkamen (a. a. O. 159), beweisen, daß das erste Erscheinen der F. nicht mit dem Ende der mykenischen Periode zusammenfallen kann. Die ersten Fidelbogen-F. fanden sich in den Gräbern der Unterstadt von Mykenai. Sie enden vorne entweder in eine Spiralscheibe (Montelius Abb. 354, nach dem Verfasser S. 157 die einzige in Griechenland gefundene), oder in einen Nadelkanal (Montelius Abb. 355; 356 stammt aus Kreta, ein dem mykenischen entsprechendes befindet sich im Britischen Museum, Walters Cat. of Bronzes nr. 59). Die Zahl der Fidelbogen-F. scheint übrigens in Griechenland nicht groß zu sein. Anfangs ist der Bogen dünn und rund, glatt oder gedreht wie bei den angeführten Beispielen, später, gegen das Ende der mykenischen Epoche und in der Übergangszeit, verbreitert sich der Rücken entweder blattförmig (Montelius Abb. 357. Fouilles de Delphes V 7f.) oder bandförmig (Montelius Abb. 358, aus Kephallenia. *Καββαδία, Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία* 367, Abb. 461. Waldstein The Argive Heraion [zitiert Waldstein] II Taf. LXXXIV 811ff.), oder aber wird der dünne runde Bogen höher und schließlich zu einem Halbkreis ausgedehnt (Montelius Abb. 361 aus Mykenai, Americ. Journ. of Archaeol. V [1901] 136 Abb. 2 aus Kreta. Furtwängler Aigina [zitiert Aigina] Taf. CXVI 1f. Waldstein II Taf. LXXXV 82ff. Excavations at Ephesus [zitiert Ephesus] Taf. V 1f. usw.). Oft haben diese Halbkreisbogen-F., von Virchow (Das Gräberfeld von Koban 24) kürzer Bogen-F. genannt, weil sie einem gespannten Bogen gleichen, zwei knotige Verdickungen an den Bügelenden (Montelius Chronologie Abb. 364f.). Die Bogen-F. weisen von allen F.-Typen die allergrößte Verbreitung sowohl in als auch außerhalb Griechenlands auf, denn sie kommen in Massen nicht nur in Italien, sondern überall vor, wo es F. gibt; im Kaukasus, zu dem Griechenland schon um 1000 v. Chr. in Beziehungen stand (Virchow a. a. O. 30), treten sie als älteste, aber schon entwickelte Form auf (Virchow a. a. O. 23ff. Abb. 9). Sie machen eine Entwicklung nach zwei Richtungen hin durch: entweder wird der Bügel besonders ausgebildet oder die Fußplatte.

Der Bügel der älteren Bogen-F. ist, wie wir gesehen haben, gewöhnlich rund; später schwillt er in der Mitte an (Montelius Chronologie 738ff.); diese Anschwellung ist in der Regel durch kleine Knoten von den Bügelenden abgesetzt, wodurch eine Dreiteilung entsteht, die namentlich bei den Dipylon-F. eine Rolle spielt (Undset 220). Daß diese Art von F. noch in ziemlich frühe Zeit gehört, beweist, daß der Bogen eines Stückes (Montelius Kulturperioden 54 Abb. 178) mit Eisen eingelegt ist, also zu einer Zeit entstanden sein muß, da man das Eisen noch gleich edlen Metallen verwendete. Oft gestaltet sich diese Anschwellung kugelartig (Waldstein II Taf. LXXXVI 870ff., ähnliche F. auch im Kaukasus, Virchow a. a. O. 27 Abb. 11), oder kleinere und größere in Guß nachgeahmte Perlen von runder oder bikonischer Form zieren den Bügel und gaben der F. den Namen Knoten-F. (Aigina Taf. CXVI 15ff. Olympia IV Taf. XXII 367ff. Thera 300 gff.; eine F. aus Rhodos [Undset Abb. 16] zeigt Steingutperlen auf dem Bügel, vgl. Olympia Taf. XXII 67, 72. Perlen finden sich öfter an F. der nördlichen Balkanhalbinsel und in Italien). Bei anderen F. wieder wird der Bogen breiter und dünner und bildet eine große längliche Wölbung (Montelius Chronologie Abb. 743), aus der oft durch Abschnürung 2—5 kleinere, Kugelkappen ähnliche, die aber auch vollgegossen sein können, entstanden (Montelius a. a. O. 749ff.). Zugleich mit dieser Kugel- und Schalenbildung ist meist eine Vergrößerung des Nadelhalters zu beobachten, welcher die Form einer großen, dünnen, senkrecht gestellten Platte erhält (Thera 300, mit einer kleinen Vogelfigur auf dem Bügelscheitel kommen sie auf Rhodos vor, Perrot Chipiez III 831 Abb. 594). Entsprechend der Höhe der Platte geht bei vielen Exemplaren das Hinterstück des Bügels fast in einem rechten Winkel zur Nadel herab. Diese Fußplatte ist in manchen Gegenden sehr groß und beiderseits reich mit feinen geometrischen Zeichnungen bedeckt. Von diesem nur auf griechisches Gebiet beschränkten Typus kennen wir viele Stücke. Studniczka (Athen. Mitt. XII 1887, 14) hat eine Reihe bis dahin bekannter zusammengestellt, doch sind seither eine größere Anzahl dazugekommen. Das schönste Exemplar bildet Furtwängler in den Abh. Akad. Berl. 1879, 36ff. Abb. 7 ab, andere finden sich in Olympia IV Taf. XXII 362ff., allerdings in Bruchstücken. Ἐφημ. ἀρχ. 1892 Taf. XI. Walters Brit. Mus. Cat. of the Bronzes 119ff. usw. Nach dem Fundort einiger Exemplare und der charakteristischen Zeichnung werden sie Dipylon-F. genannt. Die F. mit großer viereckiger Fußplatte kommen nur in Griechenland und in den angrenzenden Teilen der Balkanhalbinsel vor; etwas jüngere Formen sind nach Hoernes (Serta Harteliana 101 Anm. 5) die auch in Italien und Ungarn vorkommenden F. mit dreieckiger Fußplatte (z. B. Athen. Mitt. XII 15 a—c).

Eine sehr häufig in Griechenland vorkommende Form ist die sog. Doppelspiral-F. Sie besteht aus einem Stücke Drahtes, das in zwei große, durch eine achtförmige Schlinge voneinander getrennte Spiralen gebogen ist. Von den beiden aus der Mitte der Spiralen hervorgehenden Enden bildet das eine die Nadel, das andere die Nadelaufnahme (Helbig Hom. Ep.² 280 Abb. 101, aus Megara. Olympia IV 37 Taf. XXI 359. Österr. Jahresh. IV [1901] 53 Abb. 83 aus Lusoi usw.). Eine Übersicht über das Vorkommen dieses F.-Typus überhaupt gibt Marchesetti La necropoli di Sta. Lucia (Triest 1886) 52—54. Hadaczek hat diese Form auf einem Tonidol aus dem Heraion von Argos nachgewiesen (Österr. Jahresh. V [1902] 208 Abb. 59, 60). Auch Stücke zu vier Spiralen kommen häufig vor (Helbig a. a. O. Abb. 102. Thera II 300 Abb. w) und zu zwei, drei, vier Spiralen mit einem besonders aufgenagelten Bügel (Hadaczek Österr. Jahresh. VI [1903] 113 Abb. 57f. Olympia IV Taf. XXI 360). Es ist eine weitverbreitete Form, die wahrscheinlich in Griechenland entstanden und von da einerseits nach dem östlichen Italien, andrerseits nach Mitteleuropa gewandert ist (Undset 224), wo sie besonders für die Hallstattkultur charakteristisch wurde. Trotz ihrer primitiven Gestalt scheint sie sich allenthalben durch Jahrhunderte erhalten zu haben. Eine schöne F. zu vier Spiralen zeigt eine attische sf. Vasenscheibe (Graef Die antiken Vasen der Akropolis zu Athen I Taf. XXXV r) und eine rf. Oinochoe (Gerhard Griech. Vasenbilder Taf. CXXII. Athena). Aus den Spiral-F. mit aufgenageltem Bügel entwickeln sich die Platten-F. (Hadaczek Österr. Jahresh. VI 113f.), indem an Stelle der Spiralen Platten aus Knochen oder Metall treten (Hadaczek a. a. O. Abb. 56). Platten-F. aus vier Scheiben erkennt Hadaczek in einem Idol aus Argos (Österr. Jahresh. V 209 Abb. 61) und in der von Furtwängler (Kl. Schriften 496 Taf. XIX 1) als Brustschmuck bezeichneten Platte vom Vettersfelder Goldschmuck. Durch diese Zusammenfügung der vier Scheiben wird der Grund gelegt zu den aus einer Scheibe bestehenden Platten-F., die verschiedene Formen annehmen können (runde, elliptische Scheiben, auch solche an die Dipylonschilde erinnernde mit ausgeschnittenen Seiten, Rauten, Rosetten, Tiere u. dgl.). Obwohl von erhaltenen Stücken dieser Art bisher nicht sehr viele bekannt gewesen sind (z. B. Österr. Jahresh. VI 115, 24. Olympia IV Taf. XXII 378f. Excavations at Ephesus Taf. III 2. IV 21ff. 27f. 30. X 35. 40f., außerdem in Italien und Sizilien Not. 1902, 34 Abb. 3. Bull. paletn. ital. XX 52. XXIII 38 usw.), scheinen die Platten-F. doch nach dem Zeugnis der Bildwerke sehr beliebt und durch Jahrhunderte im Gebrauch gewesen zu sein. Besonders häufig kann man sie an Terrakotten (oft sind beide Scheiben durch Ketten verbunden) aus Argos (Waldstein II Taf. XLIIff.), Tiryns (I Taf. Iff.), Tegea (Gaz. arch. IV [1878] 44), Boiotien (Walters Brit. Mus. Cat. of the Terracottas XVI B 50), Akropolis in Athen (Österr. Jahresh. V 209 Abb. 62), sehr reich verzierte an griechischen Tonbildern Siziliens und Unteritaliens beobachten (Kekulé Die antiken Terrakotten II 12 Abb. 14f. Gerhard Ant. Bildw. 339 Taf. XCV 4). Auch in der Vasenmalerei erscheinen sie (z. B. Furtwängler-Reichhold Taf. VIII Hygieia, Taf. XL und LXVIII) und auf plastischen Werken (z. B. Brunn-Bruckmann Taf. XV. XLIX. Ausonia III 1908, 197f. Abb. 47f. 224 Abb. 84).

Thiersch (Aigina I 405ff.) möchte alle diese in Form großer, flacher Knöpfe dargestellten Platten-F. als Nadelköpfe erklären. Wenn es auch möglich wäre, daß die alten Tonbildner die Köpfe großer gerader Nadeln, wie sie z. B. in Argos (Waldstein II Taf. LXXXII 510. 531) zahllos vorkommen, in dieser naiven Weise dargestellt hätten, so möchte man dasselbe nicht gerne von den Vasenmalern glauben, die gerade Nadeln ja sehr gut darzustellen wußten (Françoisvase und später z. B. Mon. d. Inst. XI 40. Furtwängler-Reichhold Taf. CXIV 1 usw.). Jedenfalls wäre hier noch eine genauere Untersuchung wünschenswert.

Die zum Halbmond verdickten Bogen-F., für die der Name Kahn-F. gebräuchlich geworden ist, scheinen im allgemeinen in Griechenland keine große Rolle gespielt zu haben. Sie kommen mit vollem und ausgehöhltem Bogen ungefähr gleichzeitig mit den Dipylon-F. vor. In einigen Gegenden erscheint der Bogen flach ausgehämmert, eine senkrechte, meist mit feinen geometrischen Zeichnungen bedeckte, halbmondförmige Platte bildend (Arch. Anz. IX [1894] 115 Abb. 1f. Arch. Jahrb. III [1888] 363 Abb. e. Aigina Taf. CXVI 6 und die beiden schon erwähnten Prachtstücke aus Theben, Brit. Mus. Cat. of the Bronz. 372ff. Abb. 85ff. nr. 3204f.). Sehr häufig ist der Typus der Kahn-F. dagegen in Italien (weshalb seine Entwicklung bei den italischen F. besprochen werden soll), doch muß er darum nicht von dort nach Griechenland gekommen sein. Denn die Entwicklung des Halbmondes aus dem einfachen Bogen lag nahe, um so mehr als eine ähnliche schon sehr früh auf kleinasiatischem Boden bei den Ohrringen stattgefunden hat (Schliemann Ilios 284 Abb. 122, s. o. Bd. IX S. 1230f.). Exemplare dieser Form sind in Olympia (IV Taf. XXI 347f.), Argos (Waldstein II Taf. LXXXVI 855ff.), Aigina (Taf. CXVI 3, 5), Ephesos (Excavations at Eph. Taf. XVII 16—20), in Rhodos ein aus Elfenbein und Silberstücken zusammengesetztes Stück (Marshall Brit. Mus. Cat. of Jewellery nr. 1191) gefunden worden. In Olympia und anderen von Italikern besuchten Kultstätten tritt auch die spätere Form der Halbmond- oder Kahn-F. mit langem Fuß auf (so wie in Dodona, Carapanas Taf. LI 1), ebenso wie spätere Formen der italischen Schlangen-F. und F. römischer Zeit.

Aus den mit Kugeln, Perlen, Ringen besetzten Bogen-F. entwickelt sich ein neuer Typus, gewöhnlich kleinasiatischer genannt, die Bogen-F. mit einfachem kleinem, oft handförmig gestaltetem Haken als Fuß. Eine größere Anzahl dieser F. stammt aus Gordion (behandelt von G. und A. Koerte im V. Ergänzungsh. des Arch. Jahrb., Gordion, Ergebnisse der Ausgrabungen im J. 1900 [zitiert Koerte] 76ff. 102ff.), doch sind sie auch in Griechenland sehr häufig vertreten (Olympia XXII 370ff. Waldstein II Taf. LXXXVII 283ff. Aigina Taf. CXVI 27ff. Ephesos Taf. V 2ff. XI 7, eine Reihe anderer Fundorte bei Koerte 96). Ihre Heimat ist jedenfalls im griechischen Osten zu suchen, der Herstellungsort jedoch noch unbekannt. Der Bügel dieser F., von welcher Koerte a. a. O. mehrere Klassen unterscheidet, ist entweder rückwärts abgeflacht und bandförmig oder vierkantig, mit aufgesetzten Buckeln verziert (Koerte 76 Abb. 61. 75ff.). Hierher gehört auch eine Reihe von F., deren Bügel aus einem vierkantigen, glatten Bogen besteht, in welchem von der Vorderseite her Nägel aus Bronze oder Silber mit dicken, runden Köpfen eingeschlagen sind (Olympia 55 Taf. XXII 373ff.); bei einigen sind die Bügelenden durch einen ebenfalls mit Nägeln besetzten Querbalken verbunden (Olympia XXII 376); sie entsprechen in der Form der Spange auf dem Felsenrelief von Ibriz (Arch. Ztg. 1885 Taf. XIII. Studniczka Athen. Mitt. XII [1887] 11). Ein schon von Studniczka zur Verdeutlichung dieses Typus herangezogenes, mit F. vom Dipylontypus zusammengefundenes Exemplar aus der Troas (Virchow a. a. O. 28 Abb. 12f.) setzt ihn ins 8.—7. Jhdt. Weitaus die größte Verbreitung hat die jüngste Klasse der Gordion-F., deren Bügel rund und glatt (Koerte 78 Abb. 67) oder mit Umschnürungen versehen ist (Koerte 78 Abb. 68. 103 Abb. 81). Auf einem Tonidol aus dem Heraion (Österr. Jahresh. 1902, 211 Abb. 65) sehen wir eine den zuletzt angeführten Beispielen ähnliche F. nachgebildet, welche den Typus ungefähr ins 8.—7. Jhdt. weist, eine Zeit, die mit der Datierung Koertes (97f.) übereinstimmt; einzelne Exemplare reichen indes bis in die zweite Hälfte des 6. Jhdts. hinab. Stücke dieser Gattung sind auch aus Troia bekannt (Dörpfeld Troia und Ilion 414 Abb. 433ff.), bei denen die Nadel als ein besonderer Teil in den Bügel eingelassen ist; das gleiche können wir an einer kleinen F. aus Lusoi beobachten (Österr. Jahresh. IV 53 Abb. 86). Statt der Umschnürungen erscheinen an jüngeren F. auch Knöpfe (Lusoi a. a. O. Abb. 85) oder quirlförmig angesetzte Rosetten (Carapanos Dodone LI 5, ein anderes Beispiel im Museum zu Kopenhagen, Curčić Jahrb. f. Altertumsk. 1908, 5 Abb. 18 und eines aus Angora in Kleinasien, ebd. Abb. 19). In den F. aus Gordion sieht Curčić (a. a. O.) die Grundform der bosnischen Scharnier-F. des 4. Jhdts. v. Chr., bei welchen die Nadel um einen Dorn sich dreht. Die von ihm (a. a. O. 4f.) aufgestellte Reihe führt in langsamer Entwicklung zu den prunkvollen F. vom Glasinac und besonders von Strpci (Bezirk Visegrad), wahren Prachtexemplaren aus Silber, von allerdings etwas barbarischem Geschmack. Curčić (a. a. O. 12) möchte auch diese noch als eingeführte Ware ansehen, die griechische Händler eigens für den Geschmack ihrer barbarischen Kunden herstellen ließen, doch spricht die eigenartige Verzierung der Kopfplatte, die noch an dem Stück aus Angora deutlich als Palmette zu erkennen ist, bei den bosnischen Stücken aber kaum mehr etwas mit einer solchen zu tun hat, im Gegenteil eher an ein Gefieder erinnert, wie überhaupt die ganze Überladung an Zierwerk gegen die Entstehung auf griechischem Gebiet. Mit dem hier vorgeführten Material ist die Typenreihe der griechischen F. so ziemlich erschöpft; wesentlich andere oder spätere Formen sind zum mindesten nicht bekannt gemacht. Es scheint, daß in Griechenland F. wie Nadeln allmählich durch Nähte und Knöpfe in den Hintergrund gedrängt worden sind.

II. Italische F. Die ältesten Formen der

Fidelbogen-F. sowohl mit Scheibe als auch mit Nadelhalter kommen in Norditalien häufig, seltener in Süditalien und Sizilien, kaum in Mittelitalien vor. Anfangs ist der Bogen, wie wir schon bei den griechischen F. dieses Typus gesehen haben, rund, dünn, glatt und unverziert, später wird er stärker als die Nadel und verziert, entweder seilförmig gedreht (Montelius Chronologie 211 Abb. 643) oder mit eingeritzten, derartige Drehungen nachahmenden Linien versehen (Montelius a. a. O. Abb. 645). Bei den jüngeren F. erscheinen am vorderen und rückwärtigen Ende des Bogens kleine Anschwellungen (Knoten oder Knöpfe) und eingeritzte Linien, die aber nicht mehr schraubenförmige Drehungen nachahmen (Montelius Abb. 659. 661 usw.); oder der Bügel verbreitert sich zu einem länglichen Blatt, das ebenfalls vorne und rückwärts mit Knöpfen verziert ist (Montelius 214 Abb. 676ff. Not. d. scavi 1899, 458, 17). Die Fidelbogen-F. ist in Italien außerdem gern mit Tierfiguren versehen (Hoernes Urgeschichte der bildenden Kunst Taf. IX 6. 8. Montelius Chronologie 213 Abb. 671), die Figuren befinden sich in diesem Falle auf dem gestreckten Bügel. In den älteren Villanovagräbern findet sich die Fidelbogen-F. noch häufig, in den jüngeren dagegen verschwindet sie, doch hat sich der Typus vereinzelt ziemlich lange erhalten (z. B. Locri Epizephyrii [Kalabrien], Not. d. scavi 1910, 14 Abb. 12. 1912, 15 allerdings stark rechteckig gebogen). Auf ihn folgt die Bogen-F. (Mon. Ant. Linc. XXI [1911] Taf. VI. Montelius Chronologie 218 Abb. 694ff.), und nahezu parallel mit dieser Entwicklung, vielleicht ein wenig später, läuft in Italien eine andere, infolge welcher der Bogen, um die Elastizität der Nadel zu verstärken, ein Stück oberhalb des Fußes knieförmig abgebogen und mit einer zweiten Spirale versehen wird (Montelius Chronologie Taf. XV 15. XVIII 10, manchmal, wie bei letzterem Beispiel rückwärts zwei Spiralen übereinander, statt nebeneinander). Auch die Kopfschlinge zeigt nicht mehr den Beginn der Nadel an, sondern wird höher angebracht, und der Bogen zwischen den beiden bald gleich (Mon. Ant. Linc. XXII [1912] Taf. XXIII 1f., 5), bald verschieden großen Spiralwindungen (Mon. Ant. 1912, 142 Abb. 61 Taf. XXII 4) konkav geführt. Dadurch entstand die höchst charakteristische Form, die wir Schlangen-F. nennen. Beide, sowohl Bogen- als auch Schlangen-F. sind entweder mit Spiralscheibe oder Nadelrinne versehen.

Die Spiralscheibe war ursprünglich klein und in unmittelbarer Fortsetzung des Bogens in zahlreichen Windungen aus dem Draht der F. gebildet. Mit der Zeit nimmt die Zahl der Windungen ab, doch wird, indem man den Draht zu einem flachen Bande breithämmert, die Scheibe größer. Die äußeren Windungen, die anfangs den inneren gleich waren, werden bedeutend breiter als diese (Montelius Chronologie 218 Abb. 694f.), endlich verkümmern die inneren Windungen vollständig; die jüngsten Scheiben zeigen überhaupt keine Spiralform mehr und sind nach der einen Seite, gegen den Bogen hin, etwas abgeplattet (Montelius Abb. 696. 698f. Mon. Ant. XXII Taf. XXIIff.). Der Bogen ist ähnlich dem der Violinbogen-F. dünn und rund, glatt oder gedreht, auch mit Knoten an den Enden (Mon. Ant. XXI 1911 Taf. VI 19. 24. 26), mit Querlinien oder Rippen (die sog. Rippen-F.) verziert (Montelius Abb. 692. 694f. Taf. 5 : 4f. Not. 1896, 508 Abb. 2), die Mitte zuweilen schraubenförmig (Montelius 218 Abb. 693). Später verdickt er sich gegen die Mitte (Montelius Abb. 697) und ist nicht selten hohl und unten offen (a. a. O. Abb. 696), oder er ist blattförmig und der Rand manchmal mit kleinen Ringelchen verziert (Not. d. scavi 1910, 335 Abb. 3). Dadurch, daß die Umbiegung vorne beim Übergang des Bogens zur Scheibe immer breiter wird (z. B. Montelius Chronologie Abb. 695), entsteht nicht selten ein Querstab (a. a. O. Abb. 698f.), der sich bei späten F. dieser Gruppe verdoppelt, z. B. bei der Riesen-F. aus dem Grabe Regulini-Galassi (Montelius Chronologie Taf. 13 : 7), zuletzt besprochen von Pinza (Etnologia antica toscano-laziale I 139ff. Taf. XX—XXI und eine ähnliche F. aus Vulci, 144 Abb. 94 und Taf. 2 g). Bei diesen F. mit doppeltem Querstab liegt die Nadel nicht mehr auf der Fußscheibe, sondern mündet unterhalb derselben in einer langen Scheide bezw. in einen hakenförmig aufgebogenen Draht. Pinza a. a. O. 147 leitet die Form dieser F. von gewissen Wehrgehängen ab (a. a. O. 151ff.), doch scheint die allmähliche Entwicklung aus den Bogen-F. mit Fußscheibe klar zutage zu liegen. Bei den Schlangen-F. entwickelt sich die Spiralscheibe in derselben Weise, wie bei den Bogen-F. Um mehr Platz für den Stoff zu bieten, wird die Nadel oft stärker gebogen als der Bügel (Montelius Chronologie Abb. 704ff.); zuweilen ist sie aus einem besonderen Stücke gebildet und um einen kleinen Zapfen am hinteren Ende des Bogens beweglich angebracht (Montelius a. a. O. Abb. 701. 703. 705f.). Ihr Kopf kann in diesem Falle verschiedene Formen annehmen (Mon. Ant. XXII 138 Abb. 59 Taf. XXII 3f. XXIII 3, 6 usw.). Der Typus der F. mit großer Fußscheibe ist vorwiegend in Mittelitalien, diesseits und jenseits des Apennin, verbreitet (Gabrici Mon. Ant. XXII 137), verschwindet jedoch verhältnismäßig bald.

Der Nadelhalter der älteren Bogen-F. und der ersten Schlangen-F. besteht aus einer zur Hälfte zusammengebogenen runden oder länglichen Scheibe, auf deren Mitte das Ende des Bogens trifft, und ist oft mit getriebenen Punkten (Montelius Chronologie Abb. 709) oder mit eingeritzten Ornamenten verziert (Mon. Ant. XXII Taf. XX 1). Später wird der vordere Teil des Nadelhalters verlängert (Mon. Ant. XV 251 Abb. 99 c), der rückwärtige immer mehr verkürzt, bis er ganz verschwindet und der Nadelhalter sich nur in der einen Richtung, nach vorne, in Gestalt einer Scheide erstreckt. Der auf diese Weise verlängerte Nadelhalter, der zuerst nach oben, später nach der Seite geöffnet ist, bekommt vielfach eine beträchtliche Länge (Montelius a. a. O. Abb. 715). Lange Zeit läuft er vorne beinahe spitz zu, schließlich endet er in einen Knopf (Montelius a. a. O. Abb. 717).

Die Bügel der Schlangen-F. werden in mannigfacher Weise gestaltet. Die beiden Spiralwindungen treten einander näher, zwischen ihnen

liegen Schlingen (Not. d. scavi 1902, 193 Abb. 110. Montelius Chronologie Taf. XVIII 7) oder nur eine stark gebogene Öse (Montelius a. a. O. 219 Abb. 704). Die Spiralen verschwinden dann nacheinander. Orsi (Mon. Ant. IX 1899, 136f.) scheint den umgekehrten Vorgang anzunehmen, doch treten gerade die einfachsten Formen der Schlangen-F. in den spätesten Begräbnisplätzen, z. B. in der Certosa von Bologna auf (Tischler 55). Zuerst ersetzt man die vordere Spirale durch ein Knie (Montelius La civilisation primitive en Italie I Taf. XIXf. 225f. 231. 239f. usw.). Später wird der rückwärtige Teil in derselben Weise umgestaltet (Montelius Civilisation XX 243 a. 245), so daß aus den Spiralen offene Ösen entstehen; die Öse zwischen ihnen verdickt sich oft stark (Montelius Chronologie XLV 1). Es kommen auch Exemplare mit Doppelbogen vor; jeder Teil läuft entweder in eine eigene Nadel aus, die wieder in je eine Scheide mündet — αὐλοὶ δίδυμοι — (Mon. Ant. V 1895, 247 Abb. 60 bis. Daremberg-Saglio 1106 Abb. 2995), oder es teilt sich der Bogen am Scheitel der rückwärtigen Öse in zwei Teile, deren jeder eine kleine Spirale bildet und dann in kurzem Bogen bis zur Nadel geführt wird, wo sich die beiden Stücke in eines vereinigen (Mon. Ant. XIII 1903, 228f. Abb. 7f.). An der höchsten Stelle einer oder beider Ösen erscheinen oft kurze, dicke Querstäbchen (Mon. Ant. XIII 1903, 230 Abb. 9) oder andere Vorsprünge; ebenso werden an den tiefsten Stellen solche angebracht, die nicht selten die Form von Spitzen annehmen (Montelius Chronologie 221 Abb. 729). Häufig sind sowohl Vorsprünge als auch Spitzen mit Knöpfchen oder Scheibchen versehen (Mon. Ant. XX 1911, 444 Abb. 31 a. b), so daß oft bis zu vier Paaren solcher gestielter Köpfchen an dem Bogen sitzen (Montelius Chronologie Abb. 730); manchmal sind ein Paar fühlhornartig nach vorn gerichtet und Rosettchen schmücken die Querschnitte der Stäbchen (Not. d. scavi 1882 Taf. VI 14). Einige der spätesten Formen tragen an einem Stielpaar kleine, drehbare Scheiben (Tischler 55). An der Stelle, wo die Nadel entspringt, entsteht eine kleine Anschwellung in Form eines runden oder gegliederten Knopfes (Mon. Ant. XXII 265 Abb. 105. Montelius Chronologie 221 Abb. 728ff.). In den jüngsten F. ist dieser nicht selten durch eine Scheibe ersetzt. Die Schlangen-F. erfreut sich in Italien, wo sie höchstwahrscheinlich entstanden ist, ganz außerordentlicher Verbreitung. Ihre jüngeren Formen finden sich auch außerhalb Italiens, wie bereits erwähnt, in einzelnen Orten Griechenlands, hauptsächlich aber nördlich der Alpen, wo sich die einheimische Industrie ihrer bemächtigt und die mannigfaltigsten Abarten geschaffen hat (Gurina 18). Auch die Bogen-F. wird wie die Fidelbogen-F. in Italien gerne mit Tierfiguren verziert. Wohl das älteste Stück dieser Art zeigt unterhalb des Bogens einen zweiten, auf dem sechs Gänschen hintereinander angebracht sind (Montelius Chronologie Taf. XV 18, jüngere Beispiele ebd. Taf. XXIV 3; bei Pinza a. a. O. 145 Abb. 96f.). Daneben sind Pferde (Mon. Ant. IX 155 Abb. 12. Österr. Jahresh. 1903, 218 Abb. 68. Marchesetti Scavi nella necropoli di Santa Lucia 1893, 252) und Hunde (Mon. Ant. X 24 Abb. 12) als F.-Figuren beliebt; auch Affen kommen vor (Not. d. scavi 1896, 508 Abb. 1) und Pferde und Affen (Not. d. scavi 1882 Taf. IV 15; vgl. Hoernes Urgeschichte der bildenden Kunst 477ff.). Besonders reich mit Tierfiguren sind F., wie die etwa dem 9. Jhdt. angehörige Regulini-Galassi-F. (Pinza a. a. O.), geschmückt, wo plastische Vogel- und Löwenreihen auf dem Bügel und der Fußplatte angebracht sind, und Bügel und Fußplatte noch außerdem getriebene Tierfiguren zeigen. Im Hinblick auf die Verzierung mit Tierfiguren unterscheidet Hoernes (Urgeschichte 480) zwei Klassen von F.: Die ältere, eigentliche Tier-F. und die jüngere (mit den entsprechenden Ohrringen gleichzeitige) Tierkopf-F., die sich besonders jenseits der Alpen einer großen Beliebtheit erfreut.

Gleichzeitig mit einer jüngeren Bogen-F., deren dünner Drahtbügel eine Reihe von Glasperlen, Bernstein- oder Knochenstücken trägt (Arch. Ertesitö N. F. XXXIV 1914, 299 Abb. 3. Montelius Spännen Abb. 41, zahlreiche in den älteren Benaccigräbern von Bologna) tritt die Kahn-F. mit in der Regel reich durch eingeritzte oder eingefeilte Linien verziertem Bogen auf (Not. d. scavi 1908, 432 Abb. 15). Hadaczek (Österr. Jahresh. 1903, 117) denkt sich diese dadurch entstanden, daß man eine über den Bügel gezogene halbmondförmige Perle (z. B. Mon. Ant. 1895 Taf. VIII 17) in Guß nachahmte, ähnlich wie man in Griechenland die Bogen-F. mit aufgereihten Perlen in Guß wiedergab (welche Form in Italien nicht nachzuweisen ist). Doch wird die Verdickung des Bügels im Laufe der Zeit ganz allmählich vor sich gegangen sein, so daß die Stücke mit etwas verdicktem Bügel (z. B. Mon. Ant. IX 1895 Taf. XIII 12. 17 usw.) als Zwischenstufen zu betrachten sein werden. Nicht selten ist der Halbmond oder Kahn unten offen, in welchem Falle er tatsächlich an ein nachenartiges Gebilde erinnert. Die dicker angeschwollenen F. dieser Art haben die Italiener Sanguisuga-F. genannt, doch wird sich der Name erübrigen, weil keine eigene Klasse damit bezeichnet werden soll. An manchen Orten, z. B. in Corneto bestehen die Kahnbügel oft aus feinsten, gegen die Enden im Durchmesser sich vermindernden Metallplättchen (Ghirardini Le necropoli antichi Taf. VIII bis. Martha L'art etrusque 62); sehr häufig sind sie ferner aus mehreren Stücken von Knochen, Hirschhorn oder Bernstein zusammengesetzt (Not. d. scavi 1905, 164 Abb. 32. Ann. 1882 Taf. Q 5). Die jüngeren Formen haben einen sehr langen, dünnen Fuß (u. a. auch in griechischen Gräbern Unteritaliens; Mon. Ant. XXII 228 Abb. 70f.). Eine Weiterbildung zeigt an der Stelle der größten Ausbuchtung warzenartige Verzierungen (Montelius Chronol. Taf. XLV 6) oder Vorsprünge (Montelius a. a. O. 220 Abb. 715; einen knopfartigen Auswuchs sehen wir schon an einem sehr frühen Beispiel aus Cuma, Mon. Ant. XXII Taf. XXI 1). Durch Abschnürung dieser Vorsprünge oder Ecken entsteht die von Hoernes (Arch. f. Anthrop. XXIII 1895, 615) Zweiknopf-F. genannte (Not. d. scavi 1883 Taf. XVI 19. Mon. Ant. 1895 Taf. VIII 25 usw., die als italische, weitverbreitete Form auch in Dodona (Carapanos

LI 1), Olympia (IV Taf. XXI 348f.), sehr häufig aber im Hallstätter Kulturkreise vorkommt, wo sich aus ihr die spätere Dreiknopf-F. entwickelt, bei der auch auf dem Scheitel des Bogens ein Knopf sitzt (Arch. f. Anthrop. XXIII Taf. IV 11ff.). Eine reiche Ausbildung in dekorativer Hinsicht erfährt der Typus der Kahn-F. und Schlangen-F. zur Zeit der Blüte der etruskischen Kunst; zahlreiche sehr schöne goldene Exemplare haben besonders die Nekropole von Vetulonia (Not. d. scavi 1898, 149ff. Abb. 9ff.), einiges auch Vulci und Cervetri geliefert. Der Nadelhalter wird zu einer langen, gleichmäßig breiten Platte, deren Länge oft eine sehr beträchtliche ist. Der Bogen und der Nadelhalter bestehen aus zwei dünnen, oft getriebenen oder reich mit Ornamenten und Tierfiguren in Granulation und Filigranarbeit verzierten Goldplatten; die Lötung wird meist durch einen feingearbeiteten Goldblechstreifen verdeckt. Die Spirale ist nicht selten mittelst eines Goldstiftes an dem Bogen befestigt. Manchmal erscheint der Halbmond durch ein Tier ersetzt (Marshall Brit. Mus. Cat. of Jew. nr. 1269), oder ein oder mehrere Tiere sitzen auf der langen Scheide (Marshall nr. 1383. 1390). Bei den Schlangen-F. bleibt der Nadelhalter in der Regel dünn. Auf der ungewöhnlich langen Scheide einer F. des Britischen Museums aus Vulci (Marshall nr. 1376) schreiten zwei Reihen von je acht Löwen. Der hier dreigeteilte Bogen ist gestützt von vier in Pferdeköpfe und Kugeln endigenden Querstäben verschiedener Dicke; an der Stelle des Überganges vom Bogen zur Scheide sind Sphinxen und Löwen in verschiedener Größe und Gestalt angebracht. Doch kommen auch Beispiele von Schlangen-F. mit breiter Nadelplatte nicht selten vor (Not. 1898, 155 Abb. 23, mit etruskischen Inschriften Martha L'art etrusque Taf. I 12. Daremberg-Saglio 1106 Abb. 2994).

Im Laufe des 5. Jhdts. bildet sich in Oberitalien eine neue, scharf charakterisierte Form aus, die im jüngsten Teile des großen Bologneser Friedhofes, der Certosa, am häufigsten vorkommt und danach Certosa-F. genannt wird. Der Bügel erscheint gestreckter, der Fuß ziemlich kurz; dieser schließt mit einem senkrecht empor- oder schräge nach vorne strebenden Kopf ab (Montelius Chronologie Taf. 10 : 4. 5. Not. d. scavi 1882 Taf. V 76. VI 23). Dieses Schlußstück spielt bei den letzten vorrömischen F.-Klassen nördlich der Alpen eine große Rolle. Die Certosa-F. kommt auf allen östlichen Gräberfeldern des Hallstätterkreises vor, wo sie zu den jüngsten Formen (etwa um 400 v. Chr.) zu gehören scheint. Sie tritt dort zum Teil in einer in Italien ungewöhnlichen Größe auf und zeigt meist eine große, horizontale Fußplatte in rhombischer, dreieckiger oder ovaler Form, unter welcher der senkrecht angebrachte Nadelhalter hervorkommt (Gurina 20 Taf. V 14. Hoernes Arch. f. Anthrop. XXXIII Taf. IV 28f. 31f.).

Jünger als die Certosa-F. sind eigenartige F. mit kahnförmigem Bogen, wohl die letzten Ausläufer dieses Typus, die wir aus campanischen Nekropolen des 4. und 3. Jhdts. (z. B. Teano, Mon. Ant. XX [1909] 41. 89f., Cuma XXII 707ff.) kennen. Bei einigen Beispielen endet die ungefähr rechteckige Fußplatte noch in ein emporstrebendes Schlußstück (Mon. Ant. XXII 129 Abb. 99 Taf. CXIV 10), bei anderen läuft deren oberer Rand in eine Zunge oder Nadel aus, an der Perlen aus Korallen, Knochen oder Glasplatten hängen. Auf einem campanischen Wandgemälde (Marshall Cat. of Jew. Abb. 33. Arch. Jahrb. 1909 Taf. XI 22) ist eine Frau dargestellt, die, wie es scheint, eine ähnliche F. angesteckt hat. Diese F. erscheinen an verschiedenen Orten Südetruriens in hoher künstlerischer Vollendung und kostbarer Ausführung. Der Halbmondbogen ist in der Regel aus vier dünnen Gold- oder Silberplatten äußerst kunstvoll zusammengefügt und endet einerseits in eine doppelte Spirale, andrerseits in eine Fußplatte, die zu einer Art von Dreiviertelzylinder oder einem Kästchen zusammengebogen erscheint; sie ist außerdem mit einer Zunge versehen, trägt ein Röhrchen mit einer Kugel und als Abschluß einen Blumenkelch oder zwei hintereinander angebrachte Blüten (Teano, Mon. Ant. XXII Taf. CXIVf.; Cuma, XX Taf. II). Wie gleichzeitige Ohrgehänge weisen auch diese zierlich und fein gearbeiteten Stücke auf hellenistische Künstlerschaft, die sich in meisterhafter Beherrschung der Technik und feinstem Geschmack in der Anwendung der wenigen Zierglieder (Kügelchen, gewundener Fäden und Bänder) kundgibt.

Über die F. der letzten Jahrhunderte der römischen Republik wissen wir nichts, auch F. der römischen Kaiserzeit sind von Italien außerordentlich wenig bekannt geworden, was in merkwürdigem Widerspruch zu der literarischen Überlieferung steht. Erst die römischen Niederlassungen in den Donauländern und die Gräberfelder Nordeuropas, wohin zahlreiche Zeugnisse eines lebhaften Handels mit dem römischen Kaiserreich weisen (Tischler 68), belehrten uns über die F. der ersten nachchristlichen Jahrhunderte und über die Tatsache, daß die römischen F. nicht an die italischen Formen anknüpfen, sondern an die La Tène-F. Sie sollen daher im Anschluß an diese in der Gruppe der F. römischer Zeit angeführt werden.

III. Nord- und mitteleuropäische F.-Formen. Die Masse der außerhalb Italiens und Griechenlands gefundenen F. läßt sich heute noch nicht vollständig übersehen. Ebenso ist über die Herkunft und Zeit verschiedener, namentlich jüngerer Typen, deren Beziehungen und Zusammenhänge untereinander noch nicht genügend Klarheit geschaffen, so daß der Versuch, einen Überblick über die Entwicklung zu geben, nur ein sehr bescheidener sein und nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit machen kann. Die ältsten F. sind auch hier die Fidelbogen-F., deren Verbreitungsbezirk (s. o. S. 502) ungefähr angegeben ist. Sie treten meistens mit Spiralscheiben am Fuße auf. In Ungarn bleiben diese bisweilen klein (Montelius Chronologie 225 Abb. 750), wodurch der Typus dem der ältesten Violinbogen-F. sehr nahekommt. Häufiger aber wird die Scheibe, die nie den Charakter der Spirale aus rundem Draht verliert, ziemlich groß. Der Bügel ist meist schmal, nicht selten aus mehreren aneinandergereihten achtförmigen Windungen geformt (Montelius a. a. O. Abb. 752—754) oder mit Verzierungen in Bronzedraht oder Anhängseln (Montelius Abb. 755. 757) versehen, bisweilen erscheint er rautenförmig (a. a. O. Abb. 758). Oft sind am Anfang der Nadel statt zwei oder drei Spiralwindungen deren viele aneinandergereiht, wodurch eine sehr charakteristische Form, die sog. Harfen-F., entsteht (a. a. O. Abb. 756. 759. Mitt. d. prähist. Komm. Akad. d. W. Wien 1908, 12. 18. 23 usw.). Auch mit Nadelhaltern werden die Fidelbogen-F. in diesen Ländern gefunden, aber sie sind etwas jünger als die ältesten griechischen und italischen F., weil der Bügel nicht glatt oder gewunden, sondern mit eingeritzten Linien verziert ist (Montelius a. a. O. Abb. 760f.), und die Spirale nicht von einer, sondern meist von zwei Windungen gebildet wird. Doch haben die in den Donauländern gefundenen Fidelbogen-F. noch keine Knoten an den Enden des Bügels, der Typus ist folglich dahin gekommen, ehe die F. mit Knoten versehen wurde. Die meisten in Mittel- und Nordeuropa vorkommenden F. sind jedoch zweigliedrig. Eine besondere Gruppe bilden in dieser Hinsicht die F. der nordischen Bronzezeit, deren ältester Typus dem der Fidelbogen-F. entspricht. Während die griechischen und italischen indessen aus einem Stücke, also eingliedrig gebildet sind, bestehen diese, wie erwähnt, aus zwei Stücken, indem bei ihnen die Nadel besonders angesetzt und um das Kopfende des Bügels beweglich angebracht ist. Aus einem Gräberfeld an der Grenze des Verbreitungsbezirkes südlicher und nördlicher Typen (in Gemeinlebarn bei Tulln, Niederösterreich) ersehen wir, daß die zweiteilige nordische F. in jüngeren Gräbern auftritt, als die einteilige der älteren österreichischen Bronzezeit (Hoernes Serta Harteliana 100), mithin ein jüngeres Gebilde darstellt. Auch das Kopfende des Bügels wird zu einer Spiralscheibe aufgerollt (Montelius Chronol. 234 Abb. 786). In Böhmen, Deutschland und Skandinavien haben die beiden Scheiben dieselbe Größe, wodurch die F. eine symmetrische Form erhält, die man so weder in Griechenland und Italien noch in den Donauländern findet. F. mit Nadelhalter sind selten (Montelius a. a. O. 232 Abb. 767—772); bei diesen F. hat die Nadel noch den älteren, rundstabigen Kopf. Der Bügel, an beiden Seiten symmetrisch zu einem Haken aufgebogen, zeigt dieselben Formen wie jener der F. mit Spiralscheiben. Die ältesten nordischen Spiralscheiben bestehen gleich den ältesten italischen aus mehreren Windungen eines dünnen runden Drahtes. Bald werden die Windungen jedoch so stark umeinander gerollt und gepreßt, daß der Draht plattgedrückt wird und ein schmales, senkrechtstehendes Band bildet. Ursprünglich waren alle Windungen gleich dick; jetzt wird die äußerste Windung viel stärker als die inneren und gewöhnlich mit feinen Querstrichen verziert (a. a. O. Abb. 792), während die anderen glatt bleiben. Mit dem Größerwerden der Scheiben geht im Norden wie in Italien ein Breiterwerden der inneren Windungen Hand in Hand; die äußerste dagegen behält ihre runde Form, ist dicker als die übrigen und mit Strichelchen verziert, die ihr das Aussehen eines gewundenen Drahtes verleihen (a. a. O. Abb. 796). Mit der Zeit wachsen die inneren Windungen zu einer Scheibe zusammen, nur die äußerste noch immer runde und dicke Windung liegt frei (a. a. O. Abb. 796f.). Später wächst aber auch diese mit den anderen Windungen zu einer aus einem Stück bestehenden Scheibe zusammen und bildet einen abstechenden Rand. Die beiden Scheiben, die noch eine Zeitlang flach und unverziert bleiben, werden schließlich schildförmig gewölbt und mit erhabenen Rändern und Ornamenten geziert (a. a. O. Abb. 800f.). Der Bogen ändert sich ebenfalls entsprechend dem der italischen F. und wird im Laufe der Zeit immer hoher, bleibt aber verhältnismäßig kurz (a. a. O. Abb. 786ff.). Die Verzierungen, Querlinien oder Rippen, die anfangs rundum gehen, werden später nur an der Oberseite des Bügels angebracht. Auch der Nadelkopf macht Veränderungen durch. Anfangs ist er rund (a. a. O. Abb. 766); bald wird er unten abgeplattet und als Doppelkreuz geformt. Später erhält er die Form einer kleinen, runden Scheibe, noch später die eines Ringes (a. a. O. Abb. 793—798), um endlich ganz zu verschwinden. In den jüngsten Beispielen umgibt der hintere Teil der Nadel den Kopf des Bogens gleich einer Zange.

Die böhmischen und viele deutschen F. sind zum Teil mit sehr großen Spiralscheiben versehen, die, obwohl sie einer verhältnismäßig späten Zeit entstammen, ihre Spiralform nicht verloren haben (Montelius Chronologie Abb. 775ff., aus dem Bronzefund von Przestawlk in Mähren, Jahrb. f. Altertumsk. 1907, 99 IV 4; ein eigenartiges Stück mit nur einer Scheibe ebd. IV 2). Die Bügel dieser F. sind nicht bogenförmig wie die der nordischen, sondern geradlinig, entweder dünn und rund (Montelius Chronologie Abb. 774) oder flach, meist blatt- oder rautenförmig (Jahrb. f. Altertumsk. a. a. O. Montelius Chronologie Abb. 775—785).

Außerordentlich zahlreich sind die F. verschiedenster Formen in dem sog. Hallstätterkulturkreise, der ungefähr der Villanova- und der Certosaperiode Italiens entspricht. Er zerfällt in eine westliche Gruppe (Bayern, Württemberg, Baden, Elsaß, Schweiz, Franche-Comté, Burgund), in welcher die älteren italischen Formen sehr selten vorkommen, und in eine östliche, so ziemlich ganz Österreich umfassende, in der sich fast alle Formen der Villanova- und der folgenden Periode nachweisen lassen. Dagegen bezeugen andere Formen dieser letzteren Gruppe, die in Italien nicht so häufig sind, einen bedeutenden, von der griechischen Halbinsel kommenden Einfluß (Tischler 57). Hoernes (Untersuchungen über den Hallstätterkulturkreis, Arch. f. Anthropol. XXIII 582) glaubt, daß auch die in früheren Perioden zu erkennenden Übereinstimmungen zwischen Oberitalien und den Donauländern eher diesem auf beide Gebiete ungleich wirkenden Einfluß als einem unmittelbaren Oberitaliens auf Mitteleuropa zuzuschreiben seien. Und dieser Einfluß muß namentlich in der älteren Hallstattperiode fortgewirkt haben, während Italien schon seine eigene Entwicklung hatte, deren direkte Einwirkung wir vom Beginn der Certosaperiode an in dem Vorkommen zahlreicher, echtitalischer Formen feststellen können. Eine der ältesten in den Hallstätter Gräberfeldern vor-

kommenden Formen ist die Bogen-F. mit kurzem, halbkreisförmigem oder dreieckigem Fuß, die häufig eine zweite über dem Fuße angebrachte Spirale (Fußschleife) besitzt (Hoernes a. a. O. Taf. II 1f. Wiener prähist. Ztschr. I 1914, 41 Abb. 2. 43 Abb. 1). Diese Bogen-F. mit Fußschleife kennen wir in großer Anzahl auch vom Glasinac in Bosnien (z. B. Bosn. Mitt. VI 24 Abb. 36), vereinzelt aus Griechenland (Lusoi, Österr. Jahresh. 1901, 52 Abb. 79. 53 Abb. 84) und Italien, aus alten primitiven Gräbern Roms (Mon. Ant. XV 579 Abb. 172). Pinza (ebd. 580) hält den Typus für einen vom Balkan her eingeführten oder nach solchem gemachten. Die Bogen-F. mit Knoten, die besonders in Krain, z. B. Watsch (Wiener prähist. Ztschr. I [1914] 41 Abb. 1), und den nördlich anschließenden Gegenden in großer Menge auftritt, weist auf die entsprechende Entwicklung im Osten, auch die massenhaft gefundene, ebenso alte aus zwei Drahtspiralen bestehende sog. Brillen-F., die Tischler (Gurina 16) als Hallstätter-F. schlechtweg bezeichnet. Ihre Scheiben können entweder aus zwei Spiralen (Hoernes a. a. O. Taf. I 9), wie in Griechenland, oder aus Blechplatten (a. a. O. Taf. I 10) bestehen. Diese hier und im Osten äußerst häufig, in der westlichen Hallstättergruppe hingegen selten vorkommende Form erhält sich sehr lange, denn sie tritt noch mit den jüngsten Schlangen-F. zusammen auf; ein Beweis, daß der italische Einfluß nicht überwiegend wirksam war. Mit dieser F. zugleich erscheinen ebenfalls zahlreich die zu einem flachen Halbmond erweiterten, von Hoernes (a. a. O. 586) Sichel-F., gewöhnlich aber Halbmond-F. genannten Bogen-F., die vereinzelt auch in Italien vorkommen, doch sicher einheimischen Ursprungs sind. An den Enden innerhalb der Mondsichel stehen Spiralen oder Tierfiguren, an dem äußeren Rande hängen Reihen von mehr oder minder langen Kettchen mit verschieden geformten Anhängseln oder Zierblechen (Sacken Gräberfeld von Hallstatt [1886] Taf. XV 4—7. Lindenschmit A. u. h. V. II 1 Taf. IV). Außer diesen finden sich häufig Tier-F., deren Bügel wie in Italien durch ein Tier gebildet wird (Marchesetti Scavi nella necropoli di Sta. Lucia 1893, 252) und die Kahn-F. mit ihren zahlreichen Abarten. Am häufigsten ist die bereits erwähnte Form mit eckig erweitertem Bügel, die sog. Zweiknopf-F. (Hoernes a. a. O. Taf. II 7), meist mit langem Fuß und Schlußknopf.

Von jüngeren Typen, die z. B. in dem Grabfeld von Sta. Lucia mit den Certosa-F. zugleich auftreten, lassen sich eine von der älteren verschiedene, häufig mit einem Bündel Anhängsel versehene Bogen-F., mit etwas verdicktem, geripptem Bügel, ohne Fußschleife unterscheiden (Hoernes a. a. O. Taf. IV 1), ferner Schlangen-F., nicht selten mit sehr verdickter Öse zwischen den beiden Schlangenwindungen, mit Rädern, Hörnchen, Tierköpfen, Kopfscheiben u. dgl. (Hoernes a. a. O. IV 18ff.), Blechband-F., Tier- und Tierkopf-F. (a. a. O. IV 16. 41. 39) und daneben die in Italien nicht vorkommende Pauken-F. und die *T*- und Armbrust-F. Die Pauken-F. hat statt des kahnförmigen Bügels eine hohle Halbkugel in Form einer Pauke. Der

Fuß ist mehr oder minder lang und schließt mit einem Knopf. Die Nadel ist angesetzt (die F. also zweigliedrig) und in der Regel durch eine kleine Kopfscheibe oder einen Knopf von der Pauke getrennt (Tischler 59 Abb. 15. Lindenschmitt V 5 Taf. XXVII). Sie tritt mit der einfachsten und spätesten Form der Schlangen-F. in einer großen Zahl von Gräbern der westlichen Gruppe auf, die ungefähr dem 5. Jhdt. angehören (Tischler 59).

Mit der *T*-F. erscheint ein neues Element in der Konstruktion der F., welches der Entwicklung dieses Trachtstückes neue Bahnen weist. Während an den bisher betrachteten F.-Formen nur einseitige oder gar keine Spiralwindungen zu sehen sind, finden sich solche jetzt zu beiden Seiten der Nadel, meist in gleicher Anzahl. In der Weiterentwicklung löst sich die Spirale mit der Nadel vollständig vom Bügel, wodurch die F. zweigliedrig wird. Die Spiralenrolle ist um eine Achse gewickelt, welche durch ein Loch des kleinen Bügelkopfes gezogen ist. Die Feder läuft von der linken Seite des Bügels aus, rollt sich um die Achse, geht dann in einem Drahtbogen (Sehne) unterhalb des Bügels auf die rechte Seite und endet schließlich in die Nadel, welche durch den mehr oder minder langen Nadelkanal festgehalten wird (Hoernes a. a. O. IV 30. 33—38). Diese F. mit der unter dem Bügel zurücklaufenden Sehne, Armbrust-F. genannt, sind häufig mit einem schräg nach aufwärts strebendem Schlußstück, gleich dem der Certosa-F., versehen (Hoernes a. a. O. 30. 33ff.); manchmal tritt dieses zunächst nach vorne und biegt sich dann leicht zurück (Gurina V 11. Hoernes a. a. O. IV 37; Jahrb. f. Altertumsk. 1907, 93 Abb. 15 a. b. Lindenschmit A. u. h. V. II 6 Taf. III 1ff.). Von der neben und gleichzeitig mit ihr auftretenden eingliedrigen Pauken-F. übernimmt sie die Pauken als Schmuck des Bügels und des Fußes (Tischler 61 Abb. 16f. Hoernes a. a. O. IV 17. Lindenschmit II 6 Taf. III. IV Taf. XIV 6ff. V 5 Taf. XXVII 464. 467f.). Auch eingliedrige F. dieser Form (Mayer Deutsche Grabhügel im Fürstentum Eichstädt [1825] Taf. III 6) und zweigliedrige mit geradem Fuß und Schlußknopf (München Nationalmuseum nr. 345) sind nachzuweisen, die sich von späteren F. römischer Zeit nur durch die Form des Nadelhalters unterscheiden; während dieser sich bei den ersteren, von vorne gesehen, als eine offene, halb durchschnittene Röhre darstellt, tritt er bei den letzteren an der Rückseite des Fußes nach hinten als schmaler Falz heraus (Tischler 61). Die namentlich in Süddeutschland und der Schweiz, sowie in Krain, Istrien und Bosnien vorkommende Armbrust-F. ist in Italien außerordentlich selten und wird daher ihre Heimat im Norden haben. Die F. mit schräg nach aufwärts strebendem oder leicht zurücktretendem Schlußstück nennt Hoernes (a. a. O. 624) Armbrustcertosa-F. und glaubt, daß sie in jenen Gebieten, wo die gleich zu besprechende La Tène-F. fehlt, dieser entspräche. Armbrust-F. mit lanzenförmigem Bügel oder Fuß und mit Doppelnadel treten nicht selten in Gesellschaft von Mittel-La Tène-F. auf (Bosn. Mitt. VIII 33 Abb. 34. 36). Mit diesem Formen-

kreis schließt die ungefähr der Certosaperiode gleichzeitige jüngere Hallstätterzeit (Tischler 62).

Die Armbrust-F. mit zurückgebogenem Fuß erleidet in der Folge manche Formänderungen, bei denen besonders gern der Tierkopf verwendet wird. Der Bügel verdickt sich stark nach oben hin, der kurze, vom Hals nicht scharf abgesetzte Fuß geht in ein mehr oder minder zurückgebogenes Schlußstück in Form eines Tierkopfes über, welcher manchmal dem Bügel dicht aufliegt. Oft trägt auch der Bügel einen oder mehrere Köpfe und die Rollenachse mitunter zwei Knöpfe, welche das Abgleiten der Spiralen verhindern sollen (Tischler 62 Abb. 24. Lindenschmit A. u. h. V. I 4 Taf. III 1. II 4 Taf. II. III 9 Taf. I). Auch einzelne Stücke mit nur einseitiger Spirale rechnet Tischler hierher (a. a. O. Abb. 25). In Sta. Lucia finden sich Armbrust-F. mit zwei Spiralrollen, dahinter noch ein Drahtschlingenkranz (Hoernes a. a. O. IV 36; drei Spiralrollen Gurina V 15).

Ebenfalls an die Certosa-F. schließt sich eine andere Abteilung von F. an, welche vereinzelt auch in Italien (Not. d. scavi 1888 Taf. XIII 3ff.) und Griechenland (Dodona, Carapanos LI 7) auftritt, jedoch eine ganz außerordentliche Verbreitung vom südöstlichen Frankreich über die Schweiz bis nach Ungarn und Bosnien gefunden hat (aber auch in Norddeutschland und Skandinavien vorkommt); sie wurde zuerst im Pfahlbau zu La Tène am Neuenburger See beachtet und erhielt daher den Namen La Tène-F. Der unmittelbar aus dem Hals hervortretende Draht der eingliedrigen F. macht nach links eine Anzahl von Windungen, läuft dann in einer Sehne oberhalb des Bügels auf die rechte Seite (schlingt sich aber auch zuweilen in der Mitte um den Bügel, Tischler 62 Abb. 31) und kehrt nach annähernd derselben Zahl von Windungen zur Mitte zurück, wo er in die Nadel übergeht. Eine Gruppe von La Tène-F. ist mit unterer Sehne versehen (Almgren Studien über nordeuropäische F.-Formen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte, mit Berücksichtigung der provinzialröm. und südruss. Formen, Stockholm 1897 Taf. I 1f.), doch ist in diesem Falle die Spirale sehr kurz, während sie an solchen mit oberer Sehne oft sehr lang wird. Bei den La Tène-F. mit oberer Sehne lassen sich nicht selten Vorrichtungen zum Stützen der Spiralen beobachten, so durch Verbreiterung des Bügelendes (Almgren IV 65f.) oder durch Anbringung einer Stützplatte (a. a. O. I 17f.). Besonders charakteristisch für die La Tène-F. ist das nach rückwärts schräge emporsteigende, nach oben umgeschlagene Schlußstück, nach dessen Entwicklung Tischler (Gurina 21) drei Klassen unterscheidet.

Die Früh-La Tène-F. haben ein freies Schlußstück in Form eines Knopfes, Ringes oder einer Scheibe (Tischler Abb. 26ff. 32f. Gurina V 26. Lindenschmit A. u. h. V. II 7 Taf. III). Sie kommen massenhaft in den Gräberfeldern der Champagne und Franche-Comté, Böhmens, Westungarns vor, wo sie sich zeitlich an die jüngsten Hallstätterformen anschließen. Tischler setzt sie ins 4. Jhdt. v. Chr. Bei den Mittel La Tène-F. geht das Schluß-

stück sehr hoch hinauf und wird mit dem Bügel durch Kugeln oder Ringe verbunden (Tischler Abb. 28. 30. Gurina V 28. Not. d. scavi 1908, 10 Abb. 2 und 4 zeigen Stücke aus Italien, bei denen sich das Ende des Fußes um die Mitte des Bogens ringelt). Diese Klasse ist die besonders zu La Tène vorherrschende, sie reicht aber auch durch ganz Norddeutschland bis nach Schweden, im Süden in die Alpenländer und nach Ungarn. Ihr Vorkommen erstreckt sich ungefähr auf das 3. und 2. Jhdt. v. Chr. Die Spät-La Tène-F. haben bereits einen geschlossenen Fuß, d. h. das Schlußstück ist nicht mehr an dem Ende des Fußes angebracht, sondern bildet das Ende des Fußes selbst (Tischler Abb. 19). Sie kommen im 1. Jhdt. in ganz Mitteleuropa vor, selbst in Italien, wenig in Hallstatt. Der Bügel wird durch Verdickungen, Kugeln usw. in verschiedener Weise geformt. Der Nadelhalter, der anfänglich ein von dünnen Stegen umschlossener Rahmen ist, wird später zierlich durchbrochen gearbeitet. Das Material der F. ist hauptsächlich Bronze, Silber und Eisen, zuweilen mit Verzierungen von Bronze- und Glasperlen, sehr häufig von Email, das zum Unterschied von dem späteren nicht eingeschmolzen, sondern als fertige Paste eingelegt und angenietet erscheint.

Die F. römischer Zeit, die Almgren in eine ältere und eine jüngere Gruppe trennt, knüpfen, wie bereits erwähnt, an die Spät-La Tène-F. an. Als neues charakteristisches Element tritt bei den F. der älteren römischen Zeit ein wie der Spiraldraht aus dem Bügel entspringender Haken auf (vereinzelt schon bei Mittel-La Tène-F., Almgren Taf. I 17), der von hinten über die obere Sehne greift und sie festhält. Der gegossene Bügel ist gleich dem der La Tène-F. mit zwei Knöpfen verziert, und das rückläufige Schlußstück der letzteren tritt wie dort als Verlängerung des Bügels, als eigentlicher Fuß auf, während das Bügelende und der frühere Fuß einen dreieckigen, rahmenartigen Nadelhalter darstellen (Tischler 71 Abb. 34. Jahrb. f. Altertumsk. 1910, 89 Abb. a). Eine Weiterbildung ist die sog. norisch-pannonische National-F., deren Nadelhalter in verschiedener Weise durchbrochen erscheint (Tischler 71 Abb. 35. Almgren XI 236); sie kommt in beiden Provinzen häufig vor und hielt, wie Grabfiguren dieser Gegenden zeigen, das Obergewand an beiden Schultern fest. Es scheint, daß sie in ziemlich großen Exemplaren getragen worden ist (Österr. Jahresh. 1909 Beibl. 92). Die älteren, sich unmittelbar an die La Tènezeit anschließenden F. kommen sowohl in nordeuropäischen als auch in römischen Gebieten vor, während die jüngeren fast ausschließlich in den römischen Provinzen auftreten. Später läuft der Nadelhalter nicht mehr so spitz zu; bei einer provinzialrömischen, namentlich am Birglstein bei Salzburg gefundenen Form sind nahe dem Kopfe zwei breite, flügelartige, mit Knöpfchen versehene Ansätze, welche dieser F. den Namen Flügel-F. gegeben haben (Almgren XI 238. Jahrb. f. Altertumsk. 1910, 89 Abb. b; ein Vorläufer Gurina VI 6). Sie scheint dargestellt zu sein auf gallisch-römischen Reliefs in Budapest (Arch. Értesitö 1879, 311 Taf. XXXVIII

1885, 31. Daremberg-Saglio IV 1108 Abb. 3007) und während der beiden ersten Jahrhunderte n. Chr. fortbestanden zu haben (Almgren 109). Im Laufe der Zeit geht der Nadelhalter in eine geschlossene, verhältnismäßig schmale Platte über, namentlich bei den nordeuropäischen Formen, dagegen erhält er sich bei vielen provinzialrömischen sehr lange durchbrochen. Während bei den F. mit durchbrochenem Nadelhalter früher vielfach zwei Knöpfe den Bügel zierten, findet sich jetzt nur ein Zwischenstück in Form eines Knopfes, Kammes, gegliederten Wulstes (Almgren Taf. I 10—13), manchmal auch gar keines. Am Fußende erscheint später wieder ein Knopf. Der Bügel nimmt die mannigfaltigsten Formen an: nach dem Fuße spitzt er sich zu, nach dem Kopfe schwillt er oft trompeten-, sackförmig oder ankerartig an, Almgren nennt sie ‚kräftig profilierte F.‘ (a. a. O. Taf. IV 67f., aus diesen entwickeln sich auf provinzialrömischem Gebiete, besonders in Österreich-Ungarn, Formen wie Abb. 69f. 73). Die Spirale lehnt sich entweder unmittelbar an den dicken, hinten abgeplatteten Kopf (Almgren 35 Taf. IV 74ff.), oder es wird eine Stützplatte eingeschoben, die mit dem Kopfe durch eine Einschnürung verbunden ist (Almgren Taf. IV 67—73). Daneben läuft eine andere Reihe mit stark gewölbtem, in scharfem Absatz gegen den Fuß abgeschnittenem Bogen, der Fuß verbreitert sich nach unten und schließt meist in gerader Linie ab (Tischler 72 Abb. 39). Es ist eine ungemein verbreitete Form, von Ostpreußen durch ganz Norddeutschland, in römischen Gräbern Belgiens usw. vorkommend, reich mit meist eingeschlagenen Verzierungen, Quadraten, Würfelaugen u. dgl. bedeckt (Tischler 73). Hierher werden auch die ‚Augen-F.‘ Almgrens (Taf. III) gehören, die am Kopfende des Bügels zwei Augen in Form von Löchern, Grübchen oder eingestempelten Doppelkreisen zeigen und sich sowohl in den römischen Donau- und Rheinprovinzen, wie auch in Nordeuropa, am häufigsten aber in Westpreußen finden. Die F. dieser Klasse werden später zweigliedrig, indem die Rolle mit der Nadel wie bei den Armbrust-F. ein vom Bogen getrenntes Stück bildet. Bei diesen zweigliedrigen ist der Nadelhalter viel breiter, er hat oft ein fast quadratisches, aus der Rückseite des Fußes heraustretendes Blatt (Tischler 72 Abb. 37. Almgren Taf. IV 79f.). Bei anderen wird er sehr hoch (Almgren Taf. IX). Die Bügelformen schließen sich einerseits an die nordeuropäischen an, andere aber mögen (Almgren 91) ihre Voraussetzungen im südrussischen Gebiete haben, in welchem sehr viele F. gefunden worden sind. Der Bügelkopf erleidet auch dadurch eine Veränderung, daß eine Reihe von Vorrichtungen auftritt, um die Spirale zu schützen und zu verdecken. Dazu müssen die F. mit zweilappiger Rollenkappe gerechnet werden (Almgren 11 Taf. II), deren älteste Exemplare noch durchbrochenen Nadelhalter haben (Almgren Taf. II 24f.). Von dem oberen Bügelende gehen zwei lappenförmige Kappen aus, die über der Vorderseite der Rollenenden als deren Decke und Stütze angebracht sind. Der Sehnenhaken verbreitert sich ferner oft zu einer

Hakenplatte (Tischler 79 Abb. 36) und wird zu einer Sehnenhülse (Almgren 17 Taf. II 37—41, die Form häufig in Westpreußen), die immer durch eine Ritze von dem Kopfbalken getrennt ist. Aus dieser eingliedrigen Form entwickelt sich auch eine zweigliedrige, indem aus den Kappen und der Sehnenhülse eine zylindrische Röhre wird, die sowohl Spirale als auch Sehne umschließt und nur hinten und an den Enden offen ist (Tischler 75 Abb. 38. 40. Almgren II 42, vielfach in Ostpreußen und Norddeutschland vorkommend). An die F. mit Rollenhülse schließt sich eine Gruppe von F., bei denen die Spirale fortfällt und die Nadel sich scharnierartig bewegt. Hierher wird man eine weitverbreitete provinzialrömische Form rechnen dürfen. die eine große runde oder rhombische Platte um den Hals trägt (Tischler 73 Abb. 41. Almgren XI 240. Lindenschmit A. u. h. V. II 12 Taf. III). F. mit einfachem Bogen und Scharniernadeln erscheinen in den römischen Provinzen schon zur Zeit des Augustus (Gurina 29). Auch die Aucissa-F. fallen in diese Gruppe; sie sind so genannt, weil auf der Kopfplatte häufig der Fabriksstempel Aucissa eingedrückt ist (Österr. Jahresh. 1909 Beibl. 93 Abb. 37. Gurina VI 12. Almgren XI 242. Marg. Bieber Katalog des Museums in Kassel, Marburg 1915 Taf. LVI 458); der Typus ist besonders in der Flavierzeit weit verbreitet. Ferner können die Zangen-F. hier genannt werden (Olympia IV Taf. LXV 1143. Lindenschmit IV Taf. IX 3ff. Almgren XI 244). Die Formen der Scharnier-F. schließen sich anfangs an die bisher betrachteten an, später aber erleiden sie so mannigfache Änderungen, daß eine annähernde Übersicht nicht möglich ist (Tischler 75). Dem 2. Jhdt. gehört eine Scharnier-F. mit gebogener Nadel, sowohl in Bogen- (Almgren Taf. XI 243) als auch in Scheibenform (Almgren Taf. X 222f.) an. Scheiben-F. scheinen in römischer Zeit sehr beliebt gewesen zu sein, denn es gibt ihrer eine große Anzahl in den Museen; entsprechend ihrer, wie es scheint vorzugsweisen Bestimmung zum Schmuck der kaiserlichen Tracht (Riegl Spätrömische Kunstindustrie I 149), bestehen sie oft aus kostbarem Metall, verziert mit getriebenen Figuren, Granulation- und Filigranarbeit und Emaileinlagen (Österr. Jahresh. 1909 Beibl. 92 Abb. 59. Daremberg-Saglio 1110 Abb. 3020f. Lindenschmit A. u. h. V. II 10 Taf. I. German. Zentralmuseum XVI usw.).

Jüngere römische Periode von etwa 200 n. Chr. an. Auf die F. mit oberer Sehne folgt in Norddeutschland eine außerordentlich charakteristische Form, die Armbrust-F. mit nach unten umgeschlagenem Fuß. Sie knüpft einerseits unverkennbar an die Mittel-La Tène-F. an, andrerseits kann sie jedoch infolge des Zeitabstandes von mindestens 200 Jahren nicht leicht eine Fortentwicklung derselben sein (Almgren 72). Tischler (bei Furtwängler Olympia IV 184) sucht die Herkunft dieses Typus im Südosten (ein Exemplar bei Carapanos LI 8, viele aus Kroatien und Ungarn, Olympia Taf. LXV 1144; zwei interessante Varianten auch aus Kertsch, Arch. Anz. VIII 1893. 100). Diese F. kommen in einer weit ursprünglicheren Form als sonst in

Südrußland vor (wo der Draht z. B. den ganzen Bogen umwickelt, Almgren VI 156), deshalb denkt Almgren (73) an eine Entstehung in diesem Gebiet. Doch liegen, wie er selbst anführt, La Tènefunde aus Rußland noch nicht vor, weshalb über die Herkunft dieser rätselhaften F. nichts Endgültiges gesagt werden kann. Sie unterscheiden sich von den La Tène-F. dadurch, daß sich das stark verlängerte Fußende nicht nach oben umlegt, sondern nach unten, und den Bügel in mehreren Windungen umfaßt (Tischler 75 Abb. III. Almgren Taf. VII 156ff.). Auf diese Weise bildet das umgebogene Stück, nicht der eigentliche Fuß, den Nadelhalter. Die Feder hat den zweigliedrigen Armbrustmechanismus, doch gibt es eine Anzahl eingliedriger mit oberer Sehne und je zwei Spiralwindungen beiderseits, die also den La Tène-F. noch näher kommen. Diese F. sind geschmiedet und gebogen und mit geperlten Drahtringen verziert. An den Enden der Achse und am Kopf erscheinen vielfach Knöpfe. Die Form ist außerordentlich weit verbreitet in Südrußland, Ostpreußen, Norddeutschland; einzelne Weiterbildungen (z. B. Almgren VIII 1887) kommen sehr häufig in den römischen Donauländern vor. Sie erscheint frühestens gegen das Ende des 2. Jhdts. n. Chr. und dauert etwa bis zur Mitte des 3. Jhdts. Alle späteren germanischen und römischen F.-Formen, abgesehen von den Scheiben-F. sind aus der Armbrust-F. mit umgeschlagenem Fuße herzuleiten, haben sich also aus einem Typus entwickelt, der unleugbar germanischer Herkunft ist (Almgren 85. 89). Der Nadelfalz wächst im Laufe der Zeit mit dem Fuße zusammen, wobei verschiedene Formen des Fußes entstehen; nicht selten hat sich eine Erinnerung an das um den Bügel geschlungene Fußende erhalten, indem über der Fußplatte ein kurzes Stückchen Draht um den Bügel gewickelt erscheint (Almgren VII 73. VIII 187). Die F. sind nunmehr fertig gegossen, haben einen geraden Fuß, aus welchem auf der Rückseite der Nadelhalter heraustritt, ein kurzes Blatt (Almgren VII 175ff.) oder eine lange Scheide bildend (Tischler Abb. IV 45. 46. Almgren VIII 187). Bei anderen Stücken verbreitert sich der Fuß und geht oft in eine besondere Endscheibe über (Almgren VII 179ff.). Diese in der Regel reich mit eingeschlagenen oder eingefeilten Verzierungen versehenen und häufig mit Silberblech belegten F. kommen zahlreich, von ungefähr Mitte des 3. bis Ende des 4. Jhdts., in ganz Norddeutschland und in provinzialrömischen Niederlassungen vor, die mit breiter Fußscheibe finden sich allerdings nur im Norden. Vom Ende des 2. bis Ende des 3. Jhdts. ist in den römischen Provinzen auch noch eine F. mit geknicktem Bügel. die sog. Knie-F. häufig anzutreffen (Almgren XI 246—248. Jahrb. f. Altertumsk. 1909, 42 Abb. i und ii).

Die weiteste Verbreitung durch alle römischen Provinzen besitzt eine der Armbrust-F. nachgebildete Form, die sog. Kreuz-F., bei der die Spiralrolle in einen massiven Balken übergegangen ist und die eingehängte Nadel sich scharnierartig bewegt. An den Enden des Balkens und oft am Kopfe sitzen Knöpfe, die später zwiebelförmig werden (Almgren Taf. VIII 190f.

Jahrb. f. Altertumsk. 1909, 220 Abb. c. 222 Abb. 2. Lindenschmit III 2 Taf. 4). Einfachere Formen stammen schon aus dem Ende des 2. Jhdts., die Hauptmasse gehört der zweiten Hälfte des 3. und dem 4. Jhdt. an. Es ist die spätrömische Haupt-F. des 4. Jhdts. und zeichnet sich durch farbenreiche Verzierungen von eingeschmolzenem Email aus, dessen Verwendung durch die ganze römische Kaiserzeit hindurch zu gehen scheint, während in den fränkischen und späteren Schmuckstücken geschliffene, in Goldzellen festgehaltene Steine (Granaten u. a. m.) beliebt werden (Tischler 79). Gegen das Ende des 4. Jhdts. taucht in Süddeutschland eine neue außerordentlich wichtige Form auf, in welcher die an römischen Bogen-F. schon früh zutage tretende Neigung, den Bügel in seiner Bedeutung herabzudrücken und Kopf- und Fußstück als mindestens ebenbürtige Teile auszubilden, zu voller Entwicklung gebracht erscheint. Der Kopf, eine große Platte von annähernd halbkreis-, spitzbogenförmiger oder viereckiger Gestalt wird durch einen kurzen breiten Hals mit dem Fuß verbunden, der gewöhnlich die Gestalt eines Rhombus oder eines nach unten verbreiterten Trapezes hat (Almgren VII 182. 184. Daremberg-Saglio IV 1109 Abb. 3017. Mon. Ant. XII Taf. VI 6, 9. Lindenschmit A. u. h. V. I 2 Taf. VIII. 5 Taf. VIII. 10 Taf. VIII). Dieser Typus zeigt die mannigfaltigsten Abarten und eine Fülle reichster, verschiedenster Verzierungen, namentlich von phantastischen Tier- und Bandornamenten in Vergoldung, Niello, Goldkörnchen, Edelsteinen. Er reicht ungefähr vom Anfang des 5. Jhdts. bis ans Ende des 8., zu welcher Zeit er wieder von anderen Formen abgelöst wird, und erstreckt sich von Ungarn bis England und Skandinavien, kommt selten in Norddeutschland, doch häufig in Ostpreußen vor (Tischler 81). [v. Netoliczka.]

Fictiliarius = *figulus*, Töpfer. Das Wort ist abgeleitet von *fictile* (erg. *vas*), Tongeschirr, und ist belegt mit einem früher nur durch den Fälscher Boissard in entstellter Lesung beglaubigten und daher mit Grund verdächtigten inschriftlichen Steindenkmal aus Metz (CIL XIII 586*), welches jedoch echt ist und im J. 1907 wiedergefunden wurde, Keune Lothr. Jahrb. f. 1906, XVIII 479. 482f. 489ff., vgl. 1910, XXII 494. Espérandieu Recueil général nr. 4387 (V p. 434). CIL XIII 11361. In griechisch-lateinischen Glossarien ist das Wort *f.* mit ὀστρακοποιός übersetzt, Hülsen Röm.-germ. Korr.-Bl. V (1912) 85. Der in dem Metzer Denkmal, seinem Grabstein, genannte Töpfer heißt *Casatus Carati* (erg. *filius*), mit gallischer Namengebung (Lothr. Jahrb. 1897, IX 180ff. Holder Altcelt. Sprachsch. I 774f. 821); ein *Caratus* ist durch Sigillatamarken als gallischer Töpfer bezeugt (CIL XIII 10010, 454). [Keune.]

S. 2278 zum Art. **Fidelis:**

5) Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der wohl in Rheinzabern arbeitete. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 137. Ludowici Röm. Stempelnam. II 271. CIL XIII 10 010, 896. III 6010. 87. 12 014, 35. 15 216, 6. [Hähnle.]

S. 2317, 13 zum Art. **Ficulanus:**

Ficulanus pagus beruht auf CIL IX 3578

iuvenes Ficulani cultores Herculis; danach setzte Mommsen a. O. p. 338 den Ort beim heutigen Paganica, 7 Millien nordwestlich von Furfo im Vestinerland an (zustimmend Nissen Ital. Landeskunde II 442). Doch hat sich neuerdings eine Inschrift gefunden, die das Vorhandensein des Namens Paganica schon im Altertum beweist (Persichetti Röm. Mitt. XXIX 127). Jene Gleichsetzung ist also aufzugeben. [Kroll.]

S. 2322ff. zum Art. **Fines**:

3a) *Fines*, an der Grenze zwischen den Volksgemeinden der Santoni (Saintonge, um Saintes) und der Pictones (Poitou, um Poitiers), bezeugt durch Meilensteine, die sowohl von *Limonum* = Poitiers als von jenem Grenzort rechnen, CIL XIII 8927 (um J. 270) und 8928 (J. 276 n. Chr.), beide gefunden zu Rom = *Raraunum* (s. Bd. I A S. 251) im Gebiet der Pictones. Kiepert FOA XXV Hf.

3b) *Fines*, an der Grenze der Volksgemeinden der Pictones (Poitou) und der Turoni (Touraine, um Tours), zugleich Grenze der Provinzen Aquitania und Lugdunensis, bezeugt durch Meilensteine aus dem J. 140 n. Chr., welche ebenfalls sowohl von *Limonum* = Poitiers als von jenem Grenzort rechnen, CIL XIII 8943. 8944. 8945 (zu ergänzen auch 8942), gefunden zu Cenon im Gebiet der Pictones. Kiepert FOA XXV Hg (oben). Vgl. den Art. Sannona (= Cenon).

(Zu S. 2323 Nr. 5): *Fines* (Itin. Ant. Aug. und Tab. Peut.), zwischen Limonum (Poitiers) und Argantomagus (Argenton) auf dem Weg nach Avaricum (Bourges), ist auch bezeugt durch Meilensteine, welche sowohl von jenem Grenzort als von Limonum rechnen, CIL XIII 8931. 8932. 8937. 8938 (8931 und 8938 aus dem J. 140 n. Chr., dem Antoninus Pius zu Ehren errichtet, 8932 gesetzt wohl zu Ehren des M. Aurelius, 8937 gesetzt zu Ehren des Severus Alexander, ebenso wie 8935, wo die Entfernungsangaben zu ergänzen sind; alle von Fundorten im einstmaligen Gebiet der Pictones, 8931. 8932. 8935 gefunden in oder bei Chauvigny, 8937 und 8938 von ihrem ursprünglichen Standort verschleppt). Kiepert FOA XXV Hg.

12a) *Fines Aeduorum.* Auf dem Meilenstein CIL XIII 9023 (Fundort: Prégilbert, Canton Vermanton) scheint richtig ergänzt: *Aed(uorum) [fini]b(us) ab Aug(ustoduno)*; vgl. zur Inschrift.

14a) *Fines Atrebatium* ist angegeben auf der Routensäule von Tongern CIL XIII 9158 III 4, zwischen *Castellum* (*Menapiorum*, jetzt Cassel) und *Nemetacum* (jetzt Arras). Kiepert FOA XXV Di.

(Zu S. 2324 Nr. 18): *Fines* (am heutigen Vinxtbach), s. CIL XIII 2, 1 p. 496 und nr. 7732. Wissowa in Roschers Myth. Lex. V 383.

23) Der Grenzort, wo die von Augusta Taurinorum (Turin) über Segusio (Susa) nach der Paßhöhe des Mont Genèvre (vgl. Bd. I S. 1607f., *Alpis Cottia*), dann weiter über Eb(u)rodunum (Embrun) führende Alpenstraße die Ostgrenze des Königreichs des Cottius, der späteren Provincia Alpium Cottiarum (Mommsen CIL V 2 p. 808ff. Hirschfeld CIL XII p. 11ff.; vgl. o. Bd. I S. 1602) überschritt, hieß nach dem Zeugnis der Inschriften von zwei Altären, CIL V 7213: *Fines Cotti* (= *Cottii*), während die Kursbücher und verwandte Quellen ihn allgemeiner *Ad Fines* oder *Fines* nennen (s. o. Art. Ad-); vgl. auch Strab. V 1, 11 p. 217: τοὺς ὅρους τῆς Κοττίου γῆς. Doch einer der vier Reisebecher von Vicarello, CIL XI 3284, nennt die (in den drei anderen Bechern durch das in westlicher Richtung nächstgelegene *Ocelum* ersetzte) Ortschaft: *Ad Fines XXXX* (= *Quadragesimae*). Denn hier, zwischen Turin und Susa, westlich bei der heutigen Ortschaft Avigliana, nach Chiusa zu, war eine Grenzzollstelle für die Quadragesima Galliarum, d. i. für den Eingangszoll von $2^1/_2\%$ der Wareneinfuhr nach den Gallischen Provinzen (vgl. Marquardt Staatsverw. II² 272 und dazu Lothr. Jahrb. 1897, IX 175, 4. 1898, X 31, 4. Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 253 Col. I). Dies bestätigen auch bei Avigliana gefundene inschriftliche Denkmäler (CIL V 7209 — 7214), unter ihnen die beiden erwähnten Altäre, welche ein bei der Zollverwaltung jener Grenzstelle als ‚Gegenschreiber' oder Kontrolleur (*contrascriptor*) beschäftigt gewesener, von hier nach der Zentralstelle in Lugudunum (Lyon) als Kassenführer (*arcarius*) versetzter Sklave der kaufmännischen Gesellschaft der Zollpächter geweiht hat. — Auf der anderen Seite des genannten Alpenpasses ist die Grenze, wo die Gebirgsstraße das Gebiet des Cottius wieder verließ, um in die Gallia Narbonensis überzugehen, gekennzeichnet durch die Stätte des Heiligtums, in welchem das dem *Deus Mercurius Finitimus* geweihte Denkmal, CIL XII 75 (vgl. Bd. VI S. 2329), westlich von Caturigomagus (Chorges) aufgestellt gewesen war. — Kiepert im CIL XII Tab. I Gl–Jgh und FOA Jo–Km. Miller Itin. Rom. 231. 135. Vgl. auch Nissen Ital. Landeskunde I 157f. II 1, 148ff.

28) *Fines vici* steht auf einem später zu einem Mühlstein zurechtgemachten ehemaligen Grenzstein, gefunden bei Cleve, jetzt im Bonner Museum, CIL XIII 8695. Vgl. Bergk Zur Gesch. und Topogr. der Rheinlande in röm. Zeit 103f. (= Bonner Jahrb. LVII 7f.).

Zu F. vgl. auch Schulten in Ruggiero Diz. epigr. und den Index XI A im CIL II Suppl. p. 1162. III Suppl. p. 2549f. und 2673. V p. 1196. IX p. 787. X p. 1155. XII p. 939.

29) *Finis pagi Carucum* steht auf dem einstmaligen Grenzstein eines Flurbezirkes der Volksgemeinde der Treverer, gefunden bei Neidenbach (Kreis Bitburg) an der Römerstraße Trier–Köln, jetzt im Bonner Museum, CIL XIII 4143. Vgl. Bergk a. a. O. 103ff. (= Bonner Jahrb. LVII 7ff.), auch Hettner Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum in Trier 49f. Vgl. den Art. Terminus.

30) Über *Fines*, *Finis* vgl. auch Schulten in Ruggiero Diz. epigr. s. v. und den Index XI A zum CIL II Suppl. p. 1162. III Suppl. p. 2549f. und 2673. (V p. 1196). IX p. 787. X p. 1155. XII p. 939, sowie den Art. Ὅροι o. Bd. VIII S. 2414f. [Keune.]

Finitus, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der wohl in Rheinzabern arbeitete. Ludowici Röm. Stempelnamen II 271. [Hähnle.]

S. 2365 zum Art. **Firmanus**:

1) Südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der in Montans am Tarn Reliefgefäße herstellte. Déchelette Vases céram. I 136. 272.

2) Germanischer Sigillatatöpfer aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete und besonders an den Limes lieferte. CIL

XIII 10010, 898. III 6010, 88. 12014, 36. Ludowici Röm. Stempeln. II 271. [Hähnle.]

Firmii Hilarus et Hylas, Inhaber einer Glasfabrik, genannt in den Bodenmarken der Standfläche kantiger, dickwandiger, schlanker Salbflaschen des 3. Jhdts. n. Chr, die in ihrem vermutlichen Ursprungsland Italien, außerdem aber auch in den gallisch-germanischen Provinzen (nachweislich in Belgica und Germania inferior) gefunden worden sind. Die Marke, in erhabener, regelrechter oder rückläufiger Schrift, lautet: *Firm. Hilari* (oder *Hilar.*) *et Ylae*, was Dressel ergänzt hat zu *Firm(iorum) Hilari et (H)ylae*, CIL XV 6976. XI 6710, 7. XIII 10025, 18. Bohn Westd. Ztschr. XXIII (1904) 7f. Kisa Das Glas im Altert. 926f. nr. 19 und 941 nr. 16. Andere solche Salbflaschen, in Italien, in Gallien und am Rhein nachweislich gefunden, haben regelrecht oder rückläufig in zwei Zeilen (d. h. je einen Buchstaben in den vier Ecken) eingestempelt die Bodenmarke *Firm.*, was wohl zu *Firm(iorum)* zu ergänzen sein wird, CIL XV 6977. XIII 10025, 19. III 6014, 4 (Mus. Wien, unbekannten Fundortes). Kisa a. a. O. 927 nr. 20 und 941 nr. 17. Endlich gibt es auch gleichgestaltete Salbflaschen, die auf der Standfläche gestempelt sind: *Hyla*, die Schrift um das Bild eines Widders geordnet, gefunden besonders in Italien, CIL XV 6979. XI 6710, 8, vereinzelt in Obergermanien, CIL XIII 10025, 20. Kisa a. a. O. 927 nr. 22 und 941 nr. 18. Es wird wohl der auf den andern Marken als Teilhaber genannte Mann gemeint sein. Vgl. auch Kisa a. a. O. 783f. [Keune.]

S. 2380 zum Art. **Firminus**:

7) Germanischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und lieferte besonders an den Limes. CIL XIII 10010, 899. Ludowici Röm. Stempelnamen II 271. [Hähnle.]

Firmo, südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in La Graufesenque und lieferte nach Gallien, Germanien und Britannien. CIL XIII 10010, 900. VII 1336, 459. Ritterling Nass. Ann. XL 245. Walters Catal. of rom. pott. M 989f. [Hähnle.]

S. 2381f. zum Art. **Firmus**:

12) Germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Von 130—150 n. Chr. ungefähr war er in Ittenweiler und Heiligenberg im Elsaß bei den Töpfern Cibisus und Reginus in der Lehre. Dann zog er nach Rheinzabern, wo er auch einige Zeit Reliefgefäße herstellte, von hier wanderte er zwischen 165 und 170 n. Chr. nach dem Kräherwald bei Stuttgart, den er bald verließ, um nach Westerndorf in Bayern überzusiedeln; dort wird er bis gegen 180 n. Chr. gearbeitet haben. CIL XIII 10010, 901. 10011, 63f. 199. III 6010, 89. 12014, 37. VII 1336, 456. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 60 Köngen 56. Forrer Sigill.-Töpf. von Heiligenberg 702ff. 738f. Ludowici Röm. Stempelnamen II 271. Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern 36. Walters Catalogue of rom. pott. M 2283. 2325. [Hähnle.]

S. 2505ff. zum Art. **Flavianus**:

21) Germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete und besonders an den Limes lieferte. CIL XIII 10010, 903. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 137. Fritsch Sigillata im Großh. Baden 467. Ludovici Röm. Stempeln. II 271. [Hähnle.]

S. 2525ff. zum Art. **Flavius**:

216a) Flavius Germanus, südgallischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in La Graufesenque und lieferte nach Gallien, Germanien und Pannonien. CIL XIII 10010, 906. III 12014, 272. [Hähnle.]

S. 2744, 18 zum Art. **ad Flexum**:

3) Station am 95. Meilenstein der Via Latina bei Venafrum, Kampanien, heute S. Pietro in Fine. Nissen Ital. Landesk. II 797. [v. Geisau.]

S. 2752 zum Art. **Floreius pagus**:

Dieser Flurbezirk des Gemeindebannes von Veleia ist in der aus den Trümmern jener Stadt herausgeholten Tabula alimentaria der Zeit des Kaisers Traianus, CIL XI 1147, ziemlich häufig zur Bestimmung der Lage verpfändeter Grundstücke angegeben (s. Bormann CIL XI 1 p. 225), darunter 13 mal mit Namen genannt, und zwar in den Obligationen 10, 13, 15 (2 ×), 16, 19 (2 ×), 24 (3 ×), 32, 37, 40, meist *in Veleiate pag(o) Floreio* oder (IV 76) *pag(o) Floreio in Veleiate*, einigemal mit Auslassung des Gemeindebannes. In Obligation 19 (III 99) heißt es: *Antiate et Veleiate pag. Floreio*, wo die beiden Wörter *Antiate et* verschrieben zu sein scheinen (vgl. auch den Art. Antium Nr. 2 o. Bd. I S. 2563). Nach Obligation 40 grenzte die Flur F. an den Pagus Herculanius im Gemeindebann von Placentia; vgl. auch Obligation 37 u. a. [Keune.]

S. 2754 zum Art. **Florentinus**:

16) Germanischer Sigillatatöpfer der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und lieferte nach Germanien, Raetien und Britannien. CIL XIII 10010, 914. 10011, 64. 200. III 6010, 90. 12014, 38. VII 1336, 464. Barthel Obergerm.-rät.Limes nr. 8 Zugmantel 138. Ludowici Röm. Stempelnamen II 271. Ölmann Materialien z. röm.-germ. Keramik I (1914) 14, 23. Walters Catalogue of rom. pott. M 2312. 2351. [Hähnle.]

Floriacus, -um (*Floracus, -um*), römisch-gallische Benennung von Grundstücken nach dem Namen der Besitzer, *Florus*, übertragen auf daselbst entstandene Ortschaften, fortlebend in den heutigen Ortsnamen Floriac (Florac), Fleuray, Fleurey, Fleury, Fleurac, Fleurat, Fleuré u. ä. (vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1497f. und o. Art. -acus). erst für nachrömische Zeit bezeugt:

1. Gregor. Turon. hist. Franc. III 35 (Mon. Germ. hist., Script. rer. Merov. I 1, 138): *ad villam eius in Divionensi territurio* (d. h. bei Dijon), *cui nomen est Floriacum*, jetzt Fleurey-sur-Ouche (Dép. Côte d'Or); vgl. Bd. VI S. 2759. Hier soll auch ein römisches Denkmal gefunden sein, CIL XIII 2, 1 p. 99 nr. 5595, doch ist das Zeugnis verdächtig.
2. Testam. Bertranni episcopi Cenomanensis (Bischofs von Le Mans), Pardessus Diplom. nr. 230 vom J. 615 (I 206): *villam Floriaco sitam inter duo maria*, jetzt Floriac (Dép. Gironde, Arrond. Bordeaux).
3. Pardessus Diplom. nr. 358 vom J. 667 (II 142—144): *in agro Floriaco*; *Sancto Petro Floriacensi*; *basilica domni Petri*

Floriacensis; *fiscum Floriacum*. Vita S. Aigulphi 1, 5 = Act. Sanct. Sept. I 744 E: *agrum quem vicini Floriacum nuncupabant; ad monasterium construendum, quod Floriacense modo dicitur*; *Floriacensis monasterii nomen*. Jetzt St. Benoit-sur-Loire, in der Gegend von Orléans-Gien (Dép. Loiret).

4. Pardessus Diplom. nr. 469 vom J. 706 (II 276): *praedium meum Floriacum dictum, situm in pago Wabrinse* (la Woëvre) *et in comitatu Scarponensi* (im Gau von Scarpouna, bei Dieulouard).

5. Vita Dagoberti III regis Francorum 8 (Mon. Germ. hist., Script. rer. Merov. II 516): *de Floriaco monasterio* usw., jetzt Fleury-sur-Andelle (Dép. Eure), im Vexin, d. i. im ehemaligen Gebiet der Veliocasses.

Außerdem

6. Fleury, südlich bei Metz, urkundlich bezeugt als *Floreiacum* für die J. 875 und 962 (Das Reichsland Els.-Lothr. III 296; Bouteiller Dict. top. anc. dép. de la Moselle 84 bezieht irrig auch die o. unter nr. 4 angeführte Stelle auf dieses Fleury), als römische Siedlung bestätigt durch Grabinschriften mit Bildwerk, CIL XIII 4 p. 59 nr. 11456ff. Espérandieu Recueil (V) nr. 4404—4406. [Keune.]

S. 2759 zum Art. **Florianus:**

9) Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er stellte in Lezoux Reliefgefäße her. Déchelette Vases céram. I 166. 198. 272. CIL XIII 10 011, 65. III 12 014, 274. [Hähnle.]

S. 2759 zum Art. **Floridus:**

1) Germanischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Rheinzabern und verkaufte seine Ware in Germanien. CIL XIII 10 010, 915. III 15 216, 1. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 138. Knorr Sigill.-Gef. von Rottenburg (1910) 69. Ludowici Röm. Stempelnamen II 272. [Hähnle.]

S. 2760ff. zum Art. **Florus:**

11) Name verschiedener Sigillatatöpfer, von denen einer am Ende des 1. Jhdts. n. Chr. in Montans am Tarn (Déchelette Vases céram. I 136. 272. CIL XIII 10 011, 66 c), ein anderer am Anfang des 2. Jhdts. in Lezoux Reliefgefäße herstellte (Déchelette Vases céram I 166. 198. 272. CIL XIII 10 011, 66 a. b). Ob noch andere Töpfer von diesen zu trennen sind, ist nicht sicher (Ölmann Materialien z. röm.-germ. Keramik I (1914) 14, 24. CIL XIII 10 010, 907). [Hähnle.]

S. 2827 zum Art. **Foetus:**

Wohl Füßen am Lech: vgl. O. Menghin ‚Foetibus, Pfatten, Füßen' in Forschg. u. Mittg. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs, XII. Jhrg. S. 1–9. Der Name Füßen, kaum deutsch, läßt sich mit F. recht gut in Einklang bringen Vgl. got. *fôtus* ‚Fuß'. [Hopfner.]

2841ff. zum Art. **Fonteius:**

7a) Μάνιος Φοντήιος Γαίου (scil. υἱός) wird als dritter und letzter Urkundszeuge in einem Senatsconsult aus Delos von 588 = 166 genannt (Mém. de l'acad. des inscr. XXXIX 141 = Bull. hell. XXXVII 311f. 314f., 6 mit Taf. V). Er kann schwerlich mit Nr. 11 identisch sein, dessen Pränomen *M.* aus *M'.* leicht entstellt werden konnte, sondern gehört zu den bisher unbekannten älteren Fonteii, wie auch der gleichnamige Nr. 10.

9) Über die Kupferasse dieses M'. Fonteius aus den J. 665 = 89 bis 673 = 81 vgl. Willers Gesch. der röm. Kupferprägung (Leipz. 1909) 69.

20) [. . . Φ]ωντήιος Γαίου υἱὸς Καπίτων ἱερεύς wird in einer unedierten, von R. Herzog in Kos gefundenen und mir mitgeteilten Inschrift als Antragsteller eines Volksbeschlusses wahrscheinlich vom Juni 715 = 39 genannt, durch den Anordnungen des Antonius im Osten genehmigt wurden. Demnach kann Capito Sohn des C. Fonteius Nr. 7 sein. [Münzer.]

30a) Sigillatatöpfer augusteischer Zeit. Er stellte wahrscheinlich in Südgallien Sigillatatassen des Typus 8 von Haltern in italischer Technik her; seine Ware ist in Gallien und Germanien häufig. CIL XIII 10 009, 130. Loeschcke Westf. Mitt. V 175f. [Hähnle.]

For[ensis], einer der von Augustus eingerichteten Vici von Ariminum, CIL XI 404. Nissen Ital. Landesk. II 250; s. o. Bd. II S. 820, 47. [v. Geisau.]

Foreti(i), verschollene altlatinische Gemeinde, unbekannter Lage, in der Liste der 30 populi Albenses bei Plin. n. h. III 69. Nissen Ital. Landesk. II 556. 560. Vielleicht identisch mit den von Dion. Hal. V 61, 3 erwähnten Φορτινεῖοι, s. Fortinenses o. Bd. VII S. 12. [v. Geisau.]

Formosus, südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in La Graufesenque und lieferte nach Gallien und Germanien. CIL XIII 10 010, 916. Ritterling Nass. Ann. XL 245. [Hähnle.]

Zum siebenten Bande.

C. **Fornasidius** C. f. Pol(lia tribu) im Consilium des Cn. Pompeius Strabo vor Asculum Picenum 664 = 90 (Bull. com. XXXVI 170, vgl. Dessau 8888). [Münzer.]

S. 55 zum Art. **Fortunatus:**

11) Ostgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete im Moselgebiet und lieferte nach Gallien und Germanien. CIL XIII 10 010, 917. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 138, 142. [Hähnle.]

S. 65, 44 zum Art. **Forum Claudii:**

Der Hauptort der Varagri, einer der vier *civitates* der Vallis Poenina, Octodurus (j. Martigny) wurde, wahrscheinlich zugleich mit der Verleihung latinischen Rechts an die *civitas*, von Claudius zum Forum erhoben und hieß seitdem offiziell *Octodurus Varagrorum Forum Augusti Vallensium* (Meilenstein CIL XII 5528), nach Claudius' Tode (54 n. Chr.) *Forum Claudii Vallensium* (Meilensteine CIL XII 5519—5523. 5525). Eine Weihung der *Foroclaudienses Vallenses* bei Dessau 3823. Der Zusatz *Vallenses* läßt vermuten, daß gleichzeitig mit der Erhebung zum Marktflecken die Einigung aller vier *civitates* zu einer einzigen *civitas Vallensium* unter dem gemeinsamen Vorort Octodurus erfolgt ist. Vgl. Mommsen CIL XII p. 21. 24 und zu Nr. 5528. Oechsli Urgeschichte des Wallis (Mitt. d. antiquar. Ges. in Zürich XXIV 3, 1896) 167. Kornemann Zur Stadtentstehung in den ehemals kelt. und germ. Gebieten des Römerreichs (Gießen 1898) 36, 3. [Stähelin.]

Forum Romanum s. Suppl. IV.

Fragmentum Bobiense s. o. Bd. IX S. 2396, 63.

Frentrum, war der Name der Stadt der Frentaner, (s. Frentani o. Bd. VII S. 100), wie sich aus der Aufschrift *Frentrei* (Lokativ) der nach 268 dort geprägten Kupfermünzen und aus Mela II 65 (*Frentra villa*) ergibt. Der spätere Name Anxanum (s. d), jetzt Lanciano. Nissen Ital. Landesk. II 779. [v. Geisau.]

Frontiniana (erg. *officina*), Glasfabrik in Nordgallien, in welcher der Gestalt von (einheimischen) Fässern mit Holzreifen nachgebildete Flaschen (mit Zugabe von Hals und Henkeln), sog. Faßkannen oder Reifenkannen, hergestellt wurden. Die Fabrik war nach Bohn (Westd. Ztschr. XXIII 10) im Betrieb nördlich der untern Seine, also noch in Gallia Lugdunensis, doch an der Grenze der Belgica. Die zahlreichen Fundorte der F.-Flaschen reichen von den Gegenden beiderseits der untern Seine (Lisieux, Evreux, Rouen, Lillebonne) durch die Gallia Belgica bis zum Rhein von Köln bis Straßburg, nur vereinzelt noch südlich (Poitiers, Autun, Avenches). Die Bezeichnung F. ist selten ausgeschrieben, meist abgekürzt; öfters ist in der Schreibung *n* ausgelassen: *Frotiniana*, *Frot.*, mehrfach scheint auch der das *T* darstellende Querstrich im verschlungenen NT vergessen. Nicht selten ist, ausgeschrieben oder abgekürzt, ein Name beigefügt, welcher (wie in Ziegelmarken) eine Zweigstelle und zwar den betreffenden Betriebsleiter nennt (CIL XIII 10 025, 49ff.), darunter *Asiat(i)cus*; *Equa(sius?)*, s. d.; *P(. . .ius) Divixtus*; *Pax*; *Prometheu(s)*; *Protus*; *S. C.*; *Sextin(us)* u. a. Ob in CIL XIII 10 025, 50 eine Maßangabe angefügt ist, ist unsicher; jedenfalls ist eine solche Beifügung ungewöhnlich. Bohn Westd. Ztschr. XXIII (1904) 3–5. 10 und CIL XIII p. 661f. mit nr. 10025, 38—68. Kisa Das Glas im Altert. 787ff. 943—947. Die Bezeichnung F. geht zurück auf den Namen des Begründers und ersten Besitzers, der Frontinus hieß. [Keune.]

S. 110 zum Art. **Frontinus:**

7) Südgallischer Sigillatatöpfer aus der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in La Graufesenque verzierte und unverzierte Gefäße, die nach Gallien, Germanien, Britannien und in die Donauländer versandt wurden. CIL XIII 10 010, 920. 10 011, 202. III 6010, 92. 12 014, 39. VII 1336, 465ff. 1337, 35. Déchelette Vases céram. I 81. 273. II 313. 321. Knorr Sigill.-Geb. von Rottweil (1907) 60; Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV 54. Walters Catalogue of rom. pott. M 289. 648ff. 804. 935. [Hähnle.

S. 111f. zum Art. **Fronto:**

15) Südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque arbeitete, CIL XIII 10 010, 921. III 12 014, 279. Von ihm ist wahrscheinlich ein italischer Sigillatatöpfer augusteischer Zeit zu trennen, dessen Ware sich auch in Gallien und Germanien findet. Loeschcke Westf. Mitt. V 176. CIL XI 6700, 530. [Hähnle.]

Fstaniensis (?), Dorf im Marserlande, CIL IX 3856. [v. Geisau.]

Fulvianae, *figlinae* –, Ziegeleien, benannt nach dem Gentilnamen Fulvius oder dem Beinamen Fulvus eines uns unbekannten früheren Eigentümers des Grundstücks, bezeugt durch Marken stadtrömischer Ziegel, CIL XV 223–226. Ums J. 140 waren die Ziegeleien im Besitz der jüngeren (Domitia) Lucilla, vgl. o. Bd. V S. 1518f. Nr. 105; ihre Ziegelmarken tragen das Bild der Victoria. Später war das Gut, auf welchem die F. betrieben wurden, nach dem vereinzelten Zeugnis einer Marke (a. a. O. 225) Eigentum des Kaisers Marcus Aurelius, in dessen Besitz es also nach dem Tod seiner Mutter übergegangen war, und um dieselbe Zeit haben andere Marken (a. a. O. 226) den Zusatz *Por(tu) Licini*, wie Marken der figlinae Caninianae (a. a. O. 139; s. d.) und der Terentianae (a. a. O. 630), eine Bezeichnung, die auch allein auftritt als Herkunftsangabe für Ziegel aus Ziegeleien des Kaisers Marcus (a. a. O. 408 und p. 121ff.). Die letzterwähnten Ziegel der F. (a. a. O. 225. 226) tragen als Kennzeichen das Bild eines Pinienzapfens. Dressel CIL XV p. 71f. [Keune.]

Funus publicum, das öffentliche Begräbnis, das der römische Staat oder eine Gemeinde auf ihre Kosten und durch ihre Behörden ausrichten ließen, um dadurch einen Verstorbenen zu ehren. In der älteren Zeit kam dies bei fremden Gesandten vor, hörte aber später wegen der Menge der Gesandtschaften auf (Plut. aet. rom. 43 = moral. 275c); ferner bei auswärtigen Fürsten, die als Staatsgefangene in Italien starben, wie Syphax (Liv. XXX 45, 4. Val. Max. V 1, 1) und Perseus (Val. Max. ebd.). In der letzten Zeit der Republik erhielten das *f. p.* Personen, die sich um den Staat besonders verdient gemacht, wie der Rechtsgelehrte Sulpicius Rufus im J. 43 (Cic. Phil. IX 15ff.), M. Iuventius Lepidus (Cass. Dio XLVI 51, 4) oder in seinem Dienste das Leben geopfert hatten (Cic. Phil. IX 7), wie Hirtius und Pansa (Val. Max. V 2, 10. Vell. II 62, 4. Liv. 119), und die bei Mutina Gefallenen (Cic. Phil. XIV 38. Cass. Dio XLVI 38, 2). Gemäß unserer Überlieferung ist Sulla der erste, dem die Ehre des *f. p.* zuteil wurde (Appian. bell. civ. I 105f. Plut. Sull. 38). Aus Cic. Phil. IX 16 kann man schließen, daß diese Art der Leichenfeier mindestens seit 100 v. Chr. in Anwendung kam. Häufig wurde das Begräbnis auf Staatskosten in der Kaiserzeit gefordert oder verliehen (Apul. met. II 27). Augustus war damit gegen seine Günstlinge sehr freigebig (Cass. Dio LIV 12), ebenso Tiberius (ebd. LVII 21. LVIII 19, 5). Vorzüg-

lich kam das *f. p.* den Mitgliedern der kaiserlichen Familie zu, auch Frauen, wie der Atia, der Mutter des Augustus (Cass. Dio XLVII 17, 6), der Livia (ebd. XLVIII 2, 2), der Drusilla, der Schwester des Kaisers Caligula (ebd. LIX 11, 1), sogar Freigelassenen, wie dem Sphaerus, den Augustus mit dem *f. p.* ehrte (ebd. XLVIII 33, 1). Die folgenden Kaiser scheinen diese Ehre nicht oft verliehen zu haben (Arg. Plin. ep. II 1), sie blieb fast ausschließlich den Kaisern und den Angehörigen des kaiserlichen Hauses vorbehalten, so daß das *f. p.* zum *f. imperatorium* (Hist. aug. II 6, 6) oder *regium* wird (ebd. XV 5, 2). So wurde Augustus bestattet (Suet. Aug. 100, 2ff. Tac. ann. I 8), Tiberius (Suet. Tib. 75. Cass. Dio LVIII 28, 5. LIX 3, 7), Claudius (Tac. ann. XII 69. XIII 2. Suet. Ner. 9. Cass. Dio LX 35, 2), Vespasian (Suet. Vesp. 19), Titus (Suet. Domit. 2), Helius (Hist. aug. II 6, 6), Antoninus Pius (ebd. IV 7, 10), Pertinax (ebd. VIII 14, 10. 15, 1. X 7, 8. Cass. Dio LXXIV 4, 2ff.), Septimius Severus (Hist. aug. X 19, 4), Caracalla (ebd. XIII 9, 1. XV 5, 2f. Eutrop. VIII 20). Vgl. die Liste der *funera publica* bei Vollmer De funere publico Romanorum (Jahrb. f. Philol. Suppl. XI, 323). Der Senat allein war befugt, ein *f. p.* zu beschließen (Dion. Hal. V 48. VI 96. Val. Max. V 1, 1b. Cass. Dio XLVI 51, 4. Tac. ann. IV 15. VI 11. XIII 2). Das Formular dazu findet sich bei Cic. Phil. IX 15ff. Dabei kommt auch Anweisung eines Begräbnisplatzes für den Verstorbenen und seine Nachkommen vor. Der Senat bestimmte den Ort selbst oder überließ die Auswahl dem Consul (ebd. IX 17). Den Senatsbeschluß führten die Consuln aus, in dem außerordentlichen Fall, wo beide Consuln gefallen waren, der Praetor urbanus (Val. Max. V 2, 10). Die Quaestoren hatten die *funera publica* an Unternehmer zu verdingen und die Kosten aus der Staatskasse zu bezahlen (Dion. Hal. VI 96. Val. Max. V 1, 1c). Auch in der Kaiserzeit wurde der Senat noch betreffs des *f. q.* befragt, wenn auch der Wille der Herrscher den Ausschlag gab (Tac. ann. III 48. VI 11. Cass. Dio LVI 47). Ähnlich wie in Rom wurden auch in den Municipien Männern und Frauen (CIL X 1784) *publico funere* begraben und hier ist die Formel: *huic decuriones funus publicum ... locum sepulturae decreverunt* (CIL III 3055. 3128. 3137. X 3903. 4761. 5583. XII 4106. 4244. 4399). Von dem *f. p.* sind zu unterscheiden gewöhnliche Begräbnisse, für die das Volk eine öffentliche Sammlung veranstaltete, um die Bestattung eines verdienten Mannes feierlicher zu gestalten, wie die des Q. Fabius Maximus (Val. Max. V 2, 3). Nach Plut. Fab. 27 war die Beisteuer möglichst niedrig angesetzt, jedenfalls deshalb, damit jeder Bürger der allgemeinen Trauer kenntlichen Ausdruck verleihen konnte. Die so gesammelte Summe diente nicht als Armutsunterstützung, sondern zur Erhöhung der Leichenfeier (Plut. a. a. O.). Eine solche Sammlung veranstaltete man auch für Q. Fabius Rullianus (de vir. ill. 32) und noch für Scipio Serapio, der 138 v. Chr. Consul war (Plin. XXI 10). Dasselbe soll schon für Menenius Agrippa (Liv. II 33, 11. Dion. Hal. VI 96), P. Valerius Poplicola (Liv. III 18, 11) stattgefunden haben, wo aber Livius, ähnlich wie Plinius a. a. O. die Sammlung fälschlich als Armutsunterstützung auffaßt. Becker-Göll Gallus III 496. Marquardt-Mau Privatleb. d. Röm. 350. Marquardt-Mommsen R. St.-R. III 1187. Daremberg-Saglio II 2, 1406f. Blümner Römische Privataltertümer 489. [Hug.]

Furianae, *figlinae* -, Ziegeleien, bezeugt durch die Marken von stadtrömischen Ziegeln, CIL XV 227ff. Als Eigentümer ist für die J. 123, 125 und 140 beglaubigt *Q. Aburnius Caedicianus* (a. a. O. 227—229), derselbe, der in einer Steininschrift Statthalter von Dakien genannt wird und der auch Besitzer der Figlinae Tempesinae auf stadtrömischem Gelände war (CIL XV 603ff., J. 123 n. Chr.); vgl. o. Bd. I S. 127 Nr. 1. Auf den Ziegeln seiner Ziegeleien nennen sich öfters auch Betriebsleiter oder Pächter, *C. Pettius Agraecus* (CIL XV 231, vielleicht noch vor J. 123) und *P. Servilius Firmus* (a. a O. 232—234, auch 604—606). Letzterer hat vorher, wie es scheint, Ziegeleien der Seia Isaurica betrieben, CIL XV 1425; im J. 138 ist er Leiter oder Pächter von Ziegeleien des T. Statilius Maximus, CIL XV 1456. In hadrianischer Zeit war eine *Valeria Poll(a?)* Eigentümerin der F., wie Marke CIL XV 235 bezeugt: *T. Travi(us) Felix, figul(inum opus) Furi(anum) de figul(inis) Valeriae Poll.* Ein Zusammenhang der F. mit den Figlinae Macedonianae (CIL XV 1 p. 87ff.) läßt sich aus den Namen der in den Marken genannten Männer erschließen. Benannt waren die Ziegeleien F. nach einem früheren Grundbesitzer, dessen Name dem Grundstück weiterhin verblieb, denn noch in der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. nennen hier hergestellte Ziegel den *fundus Furianus Preciliorum* (CIL XV 236), der also mit den Ziegeleien damals Eigentum der Familie der Precilii war. In der Spätzeit seit Diocletianus, nachdem der Brauch der Ziegelbezeichnung wieder aufgekommen war, erscheinen die Ziegeleien als *of. Fur.* oder *of. Furi.*, d. i. *officina Furiana*, mit Beigabe von Schriftzeichen, die sich auf ihre Verwaltung beziehen, darunter insbesondere auch solchen, die die Abteilungen des Betriebes angeben, *s(tatio) I, II, III*, CIL XV 1602—1605. Dressel im CIL XV 1 p. 72—74. 386ff. 403. [Keune.]

S. 315ff. zum Art. **Furius:**

44) Zu den S. 337 besprochenen Zeugnissen vgl. noch Ruf. Fest. brev. 6, 1, besonders: *Camillus ... aurum et signa, quae Galli ceperant, reportavit.*

60) Vielleicht ist dieser F. der Augur, der nach einem neuen Fragment der Auguralfasten im J. 364 = 390 in das Collegium aufgenommen wurde, von dessen Namen freilich nur ... *us Q. f. P. nepos Fu* ... erhalten ist (Dessau 9338). [Münzer.]

S. 405 zum Art. **Fuscus:**

7a) Südgallischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in La Graufesenque und lieferte nach Gallien, Spanien, Germanien und in die Donauländer. CIL XIII 10 010, 927. Déchelette Vases céram. I 83. 87ff. 111. Knorr Sigill.-Gef. von Rottweil (1907) 61; Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV 55. [Hähnle.]

Futratus, Sigillatatöpfer vom Beginn des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete in Heiligenberg im Elsaß gleichzeitig mit dem Töpfer Ianuarius. Bei seinen Reliefdarstellungen bevorzugte er Weinranken und Figuren in kleinen Medaillons, so daß er auch der ‚Töpfer der kleinen Medaillons' genannt wird. Seine Gefäße zeichnete er meist nur mit einem großen *F.* Forrer Sigill.-Töpf. von Heiligenberg 153ff. Knorr Sigill.-Gef. von Cannstatt-Köngen (1905) 26. [Hähnle.]

G.

S. 415, 5 zum Art. **Gabala** Nr. 5.

Von den Münztypen der Stadt ist ein zwischen zwei Sphinxen sitzendes Bild der Aphrodite hervorzuheben, Imhoof-Blumer Num. Ztschr. 1901, 6f. Taf. 6—8. Dussaud Rev. archéol. 1904, 2, 247. [Imhoof-Blumer.]

Gabbara nennt Plin. n. h. VII 74 (danach Solin. I 89, p. 21 Mommsen) einen riesenhaften Menschen, der unter Claudius aus Arabien nach Rom gekommen sei. Columella erzählt (III 8, 2), aber ohne den Namen zu nennen, daß er selbst einen Juden von gewaltiger Körpergröße in der Prozession der Cirkusspiele gesehen habe; er meint ohne Zweifel denselben wie Plinius. Ob er Araber oder Jude war, läßt sich aus dem Namen nicht entscheiden, da dieser, wie ich einer freundlichen Mitteilung J. Pollaks verdanke, eine gemeinsemitische Wurzel enthält; das Wort bedeutet Riese und ist daher nicht als Personalname, sondern als Appellativ zu betrachten, das eben von Plinius mißverstanden wurde. [Stein.]

Gabiatus, südgallischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., dessen Ware sich auch in Italien findet. Oxé im VII. Ber. der Röm.-germ. Komm. 11. [Hähnle.]

S. 422ff. zum Art. **Gabinius:**

7) Über die delische Inschrift vgl. Bull. hell. XXXVI 39f., wo A. Gabinius mit Nr. 10 und P. Gabinius, wie hier, mit Nr. 13 (nicht 12) gleichgesetzt, doch dessen Praetur bezweifelt wird.

11) Über die Niederlage des G. in Illyrien vgl. Veith Feldzüge des Caesar Octavianus in Illyrien (Wien 1914 = Schr. der Balkankommission, Antiquar. Abt. VII) 81ff. [Münzer.]

14a) Gabinius Barbarus, *v(ir) e(gregius), a commen(tariis) praefec(torum) praet(orio), praef(ectus) vehic(ulorum) per Flam(iniam), proc(urator) prov(inciae) Siciliae, proc(urator) hered(itatium), proc(urator) Aug(ustorum trium) n(ostrorum), praef(ectus) prov(inciae) Sard(iniae)*, CIL X 7585 = Dessau I 1360 (Carales). Die Statue, deren Basis diese Inschrift enthält, ist ihm während seiner Statthalterschaft in Sardinien gesetzt worden zu einer Zeit, als drei Augusti (oder zwei Augusti und ein Caesar) regierten, also in der Zeit des Septimius Severus und seiner Söhne, zwischen 198 (obwohl Geta erst später den Titel Augustus erhielt, wird häufig die Bezeichnung *Auggg.* seit der Erhebung Caracallas zur Mitregentschaft gebraucht) und 211. [Stein.]

21) T., L. und C. Gabinius aus Cales, Verfertiger von schwarzen Calener Reliefschalen, 3. und 2. Jhdt. v. Chr. Sklaven von ihnen nach alter Weise genannt: *Servio(s) Gabinio(s) T. s.* und *Retus Gabanius C. s.* Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 7. Oxé Rhein. Mus. LIX 119. R. Pagenstecher Die cal. Reliefkeramik 1909, 148 und 153ff.

22) *Gabini(us)*, weitverbreiteter italischer Lampentöpfer CIL VIII. X. XIII. XV 6460 und 6461.

23) Gabinia, beispielsweise gewählter Name für eine Frau, Martial VII 57. [Stein.]

Gablea (ἡ Γαβλέα, Act. et Dipl. Gr. med. aevi edid. Miklosich et J. Müller VI 190), Bach, der sich mit dem alten Maiandros an einem Klösterchen vereinigt. [Bürchner.]

S. 432 zum Art. **Gabreta:**

Nach Holder Altcelt. Sprachsch. I 1510 = ‚Geißwald' von kelt. *gabro-s* ‚Geiß', lat. *caper*, mit dem freilich seltenen Suffix *-ēta* gebildet. [Hopfner.]

S. 433 zum Art. **Gabromagus:**

Gabromagus = ‚Geißfeld', vom kelt. *gabro-s* ‚Geiß', lat. *caper* und *magos* ‚Feld'. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. s. v. [Hopfner.]

S. 433 zum Art. **Gabrus:**

1) Ostgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., dessen Ware in Gallien und Germanien verbreitet ist. CIL XIII 10 010, 933. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 138. [Hähnle.]

S. 467, 25 zum Art. **Gaia:**

4) König des ostnumidischen Stamms der Maesulier (Massylier), Vater des bekannten Masinissa. In der von Lidzbarski S.-Ber. Akad. Berlin 1913, 296ff. behandelten punisch-altberberischen Bilinguis von Thugga wird er ‚König *Gaiai*, Sohn des Sufeten *Zllsan*' genannt. Ebenso erscheint sein Name in mehreren delischen Inschriften zu Ehren seines Sohnes Masinissa in der Genetivform βασιλέως Γαια: Bull. hell. II 400 nr. 8 = Dittenberger Syll.^{1} 231 = Michel Recueil 1156 = IG XI 4, 1116. Bull. hell. III 469 nr. 1 = Dittenberger Syll.^{2} 305 = Syll.^{3} 652 = Michel 1157 = IG XI 4, 1115. Bull. hell. XI 255 nr. 6 (dazu Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. 1908, 183). Bull. hell. XXXIII 484 nr. 11. Demnach ist die in unserem Liviustext durchweg überlieferte Form *Gala* (Liv. XXIV 48, 13. 49, 1. 3f. XXIX 29, 6. 30, 7. XL 17, 2) verderbt, obwohl sich noch Kahrstedt Gesch. der Karthager III (Berlin 1913) S. 544 unbedenklich ihrer bedient. Um 213 v. Chr. ließ sich G. von den Karthagern zu einem Angriff auf den damals mit Rom verbündeten Westnumider Syphax bestimmen (Liv. XXIV 48, 13—49, 6, vgl. Mommsen R. G. I^{8} 629); vielleicht als Lohn für diese Hilfe erhielt er von den Karthagern ein nachmals zwischen Masinissa und den Karthagern strittiges Gebiet

(Liv. XL 17, 2). Daß G. bereits die später von seinem Sohne lebhaft gepflegten politischen Beziehungen zu den östlichen Mittelmeerstaaten angeknüpft hat, scheint die delische Inschrift Bull. hell. XXXIII 484 nr. 11 zu beweisen, in der Nikomedes II. Epiphanes von Bithynien den Masinissa ehrt *πατρικὴν ἐσχηκότα πρὸς αὐτὸν αἵρεσιν καὶ εὔνοιαν*. Sein Tod fällt um 206, Kahrstedt 544. [Stähelin.]

(S. 468, 17): Alljährlich warf man ihr hier einen aus Mehl und Honig gekneteten Kuchen, *μελιτοῦττα*, in den Schlund, Paus. I 18, 7; vgl. Plut. Sulla 14.

(S. 470, 13): In Erythrai verkauft man in später Zeit ein Heiligtum der G., Dittenberger Syll.^{2} 600, 55. Auf Thera bringt man ihr Rind, Weizen, Gerste, Wein und andere Erstlinge dar, Dittenberger Syll.^{2} 630. Am Säkularfest in Rom erhält *terra mater* eine *plena sus*, Eph. epigr. 1891 p. 232, 1, 136; vgl. Hor. c. saec. 29f. [Eitrem.]

Gaios, Platoniker. Galen hörte nach de anim. morb. VIII 31, 24ff. Marqu. nach Vollendung seines 14. Lebensjahres, also 143 oder wenig später, einen ungenannten Platoniker, der Schüler des G. war, und als er zwischen 149 und 157 (vgl. VI 756 und XIII 599 K.; die von Freudenthal Hell. Stud. 3. Heft S. 242 für 151/2 angeführte Stelle XIX 16 K. ergibt keine Zeitbestimmung) von Pergamon nach Smyrna übersiedelte, lockte ihn nach de propr. lib. II 97, 9ff. Müll. neben dem Arzte Pelops der Platoniker Albinos, der, wie der Pinax in Cod. Paris. gr. 1962 fol. 146 v (Freudenthal Hellen. Stud. 3. Heft S. 244. Diels Berl. Klassikertexte II S. XXVIII) zeigt, ebenfalls G. zum Lehrer hatte. Darnach fällt des letzteren Wirksamkeit in die erste Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. und ist etwa gleichzeitig mit der des Peripatetikers Aspasios, von dem ein Schüler ungefähr zur gleichen Zeit wie der ungenannte Platoniker Galen unterrichtete (de anim. morb. VIII 32, 7).

Aus G.s Wirksamkeit wissen wir von einem Kolleg ‚Platons Lehren im Grundriß', das Albinos, zweifellos auf Grund eigener Nachschrift, herausgab (der oben erwähnte Pinax verzeichnet: *Ἀλβίνου τῶν Γαΐου σχολῶν ὑποτυπώσεων Πλατωνικῶν δογμάτων α' β' γ' δ' ε' ς' ζ' η' ϑ'*) und angeblich noch der Neuplatoniker Priskian im Anfange des 6. Jhdts. benutzte (Suppl. Aristot. I 2 p. 42, 9). Vielleicht auf diesen Grundriß, jedenfalls nicht, wie angenommen worden ist, auf einen Kommentar zum Platonischen Timaios (vgl. Herm. LI [1916] 510ff.), bezieht sich die Angabe des Proklos z. Timaios I 340, 24ff. Diehl, daß Albinos und G., vermutlich im Anschluß an Plat. Tim. 29 b. c, behaupteten, Platon habe seine Lehrsätze bald *ἐπιστημονικῶς*, bald *εἰκοτολογικῶς* aufgestellt, je nachdem ihre Objekte dem Bereiche der (beharrlichen) *οὐσία* oder der (fließenden) *γένεσις* angehörten, eine Unterscheidung, die sich Proklos für seine Exegese mehrfach zunutze gemacht hat. Ob G. einen Kommentar zum Timaios verfaßt hat oder eine mündliche Erklärung des Werkes durch ihn von seinem Schüler nachgeschrieben und veröffentlicht wurde, bleibt dahingestellt. Für einen Timaioskommentar des Albinos spricht Proklos z. Tim. III 234, 17 mit Wahrscheinlichkeit, während die Beziehung von I 219, 2 zweifelhaft bleibt. Jedenfalls erklärte G.

den Mythus der Platonischen Politeia; vgl. Prokl. z. Polit. II 96, 12 Kroll. Für das Ansehen, dessen er sich als Platonexeget erfreute, spricht außer der letztgenannten Proklosstelle, wo er zu den *κορυφαῖοι τῶν Πλατωνικῶν* gezählt ist, auch der Umstand, daß seine Kommentare von Plotin in dessen Übungen gelesen wurden (Porph. vit. Pl. 14). Eine nach Montfaucons Vorgang von Lagarde *Συμμικτά* 174ff. veröffentlichte Notizensammlung (Freudenthal a. a. O. 243) nennt ihn unter den *χρησιμώτεροι* der Platonkommentatoren.

Mit Namennennung überliefert ist uns von G. nur die oben nach Prokl. z. Tim. I 340, 24ff. wiedergegebene Theorie. Mittelbar aber lassen sich auf die Form, die er der Platonischen Lehre gab, aus dem Prolog und Didaskalikos des Albinos (s. den Art. Albinus Nr. 4 o. Bd. I S. 1314), sowie dem damit im wesentlichen übereinstimmenden Traktat des Apuleius de Platone et eius dogmate Schlüsse ziehen, die aus Apul. *περὶ ἑρμηνείας* zu ergänzen sind. Thadd. Sinko (De Apulei et Albini doctrinae Platon. adumbratione, in den Dissert. philologicae classis Acad. liter. Cracov. XLI [1905] 129—178) hat Albinos mit Apuleius eingehend verglichen, mit dem Ergebnis, daß beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, als die er G. ansetzen zu dürfen glaubt. Die Auskunft, daß Apuleius in Smyrna Albinos' Schüler gewesen sein könne, lehnt er ab, da Apuleius zwar Phrygien besucht, sich aber nicht länger in Asien aufgehalten habe (170). Statt dessen hält er für wahrscheinlich, daß Apuleius zur Zeit seiner von ihm flor. 20 bezeugten philosophischen Studien in Athen auch G. — von dem eine Wirksamkeit in Athen übrigens nirgends erwähnt wird — gehört, seine Vorträge nachgeschrieben und später ins Lateinische übersetzt habe. Nun kann man dem Ergebnis, daß den von Sinko verglichenen Schriften die gleiche Vorlage zugrunde liege, wohl zustimmen, aber G. ist damit als unmittelbare Quelle des Apuleius noch nicht erwiesen. Nichts steht der Annahme im Wege, daß die Nachschrift des Albinos zugleich Quelle von dessen Didaskalikos und, nach ihrer Veröffentlichung, von Apuleius' Traktaten gewesen sei, oder, falls man mit Freudenthal a. a. O. 302 und Diels a. a. O. XXVIII in dem Didaskalikos eine Epitome der gleichfalls durch den Pariser Pinax für Albinos bezeugten Schrift *Περὶ τῶν Πλάτωνι ἀρεσκόντων* vermutet, daß diese ausführlichere Schrift auch Apuleius zur Vorlage gedient habe. Auch die Möglichkeit eines persönlichen Verkehres der beiden Männer läßt sich nicht so kurzerhand abweisen, wie es von Sinko geschieht. Apuleius hat nicht nur Phrygien besucht, sondern kennt jedenfalls auch Samos aus eigener Anschauung (flor. 15 p. 164, 17 van der Vliet). Wie weit sich seine asiatische Reise sonst erstreckte und wie lange der Aufenthalt an einzelnen Orten gedauert hat, ist nicht auszumachen. Im Auge zu behalten ist jedenfalls, daß er auf seine Reisen und Studien lange Zeit und reiche Geldmittel verwendete (apol. 23).

Unter diesen Umständen erleidet natürlich die Sicherheit einer Rekonstruktion des G. aus Albinos und Apuleius starken Abbruch, da zum mindesten in dem Falle, daß *Περὶ τῶν Πλάτωνι ἀρεσκόντων* die Mittelinstanz bildet, mit der Möglichkeit einer gewissen Selbständigkeit des Albinos seinem Lehrer

gegenüber zu rechnen ist. Tatsächlich wird man freilich mit der Annahme kaum fehlgehen, daß beide in allem wesentlichen übereinstimmend sich zu jenem als Basis für die spätere große Entwicklung der Platonischen Schultradition wichtigen mittleren Platonismus bekannten, den neben den Genannten auch der Berichterstatter über die Platonischen Placita bei Diogenes Laertios, Maximos von Tyros, Hierax, Iunkos, der anonyme Theaetetkommentator und Papyr. Berol. nr. 8 vertreten. Daß dabei G. und seine Anhänger sich in der Ableitung der Tugenden aus der als Telos der Philosophie angesetzten *πρὸς τὸν ϑεὸν ὁμοίωσις* von anderen Schulgenossen durch eine straffere Systematik unterschieden, ist in Herm. LI (1916), 481ff. dargelegt. [Praechter.]

S. 489ff. zum Art. **Gaius:**

8a) Gaios, Vater des Sophisten Kallinikos aus Syrien aus dem 3. Jhdt. n. Chr., des Verfassers einer Schrift *περὶ κακοζηλίας ῥητορικῆς* (Suid. s. v. und Hinck Polemonis declamationes . . ., Leipzig 1873, 43f.). [Gerth.]

8b) Gaius, Töpfer in Germanien, CIL VIII 10010, 934. 935.

Gala s. Gaia.

S. 572 zum Art. **Galba:**

Galba, keltischer Name des obersten Häuptlings der Belger 697 = 57 (Caes. bell. Gall. II 4. 7. 13. 1. Dio XXXIX 1. 2); auch der Beiname der Sulpicier wurde vielfach für keltisch gehalten (Suet. Galba 3, 1; vgl. Holder Altcelt. Sprachschatz I 1621, 9ff.). [Münzer.]

S. 598, 21 zum Art. **Galeria:**

3) Galeria (amtliche Abkürzung *Gal.* Daneben auch *Galeria, Galer. G.*, s. Kubitschek De Roman. trib. orig. 41. CIL II p. 1134; CIL X 1223 findet sich *Gale*; griech. *Γαλερια* Cagnat IGR IV 262; vgl. Mommsen Ges. Schr. VIII 353), eine der ältesten römischen Landtribus. Ihr Name läßt auf die Existenz eines in historischer Zeit verschollenen Patriziergeschlechts der Galerii schließen. Ob das Flüßchen, das heute den Namen Galera führt (ein nördlicher Nebenfluß des Tiber unterhalb Roms), etwas mit der G. zu tun hat (s. Kubitschek a. a. O. 13), ist unsicher. Wenn dies der Fall wäre, dann ließe sich das ursprüngliche Gebiet der G. in jener Gegend fixieren. Später erhielten eine Reihe italischer Städte die G., so Abella, Abellinum, Compsa, Vibinum, Luna, Pisae, Veleia, Genua. Außerhalb Italiens ist die G. vor allem in vielen Gemeinden Spaniens vertreten (s. Mommsen Ges. Schr. VIII 324), ferner führt sie in Gallien: Lugudunum, in Africa: Thysdrus. Vgl. Liv. XXVII 6. Plin. n. h. VII 163. Ruggiero Diz. ep. III 375. Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 270. [Rosenberg.]

S. 598ff. zum Art. **Galerius:**

Unter dieses Stichwort 9a gehört natürlich Galeria Copiola auf S. 597, 62ff. [Münzer.]

Galliana praedia, kaiserliche Domänen, deren Procurator (Theoprepes in der Zeit des Alexander Severus) in der Inschrift CIL III 536 (Dessau 1575) genannt wird. Friedländer Sittengesch. I^8 201 bringt damit die von Plin. n. h. III 116 erwähnten *saltus Galliani qui cognominantur Aquinates* in der 8. Region zusammen, aber Hirschfeld Klio II 291 bezweifelt des Zeitabstandes wegen die Identität. [Kroll.]

S. 668 zum Art. **Gallicanus:**

8) Südgallischer Sigillatatöpfer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Er stellte in La Graufesenque verzierte und unverzierte Gefäße her, die in Gallien, Germanien, Italien, Spanien und den Donauländern verbreitet sind. CIL XII 5686, 375. XIII 10 010, 937. XV 5222. III 12 014, 281. Déchelette Vases céram. I 81. 83. 111. 273. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV 25. 55. [Hähnle.]

S. 669 zum Art. **Gallicus:**

4) Südgallischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque verzierte und unverzierte Gefäße herstellte. CIL XIII 10 010, 936. Déchelette Vases céram. I 81. 273. [Hähnle.]

S. 674, 1 zum Art. **Gallos:**

3) Sohn des Pharnakes und der Atossa, in der Ahnenreihe des kappadokischen Königshauses, Diodor. XXXI 19, 1. [Stähelin.]

S. 682ff. zum Art. **Gallus:**

10a) Gallus Marianus, Epistrateg der Thebais unter oder nach Hadrian, Maspéro Bull. inst. arch. or. VI (1908) 47 = Preisigke Sammelb. griech. Urk. I 1525 (Inschrift aus Latopolis). Zur Datierung vgl. Maspéro a. a. O. und Martin Les Epistratèges 187, 1. [Stein.]

15) Südgallischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque und Banassac arbeitete. CIL XIII 10 010. 939. Déchelette Vases céram. I 83. 118. 3. [Hähnle.]

S. 694 zum Art. **Gamus:**

1) Italischer Sigillatatöpfer augusteischer Zeit, der in Puteoli arbeitete und nach Italien, Gallien und Germanien lieferte. CIL X 8066, 153. XII 5686, 38. Loeschcke Westf. Mitt. V 176. [Hähnle.]

S. 707 zum Art. **Gangra** Nr. 1:

Die politische Einheit von Gangra–Germanikopolis geht aus den Münzen hervor, Imhoof-Blumer Griech. Münzen 1890, 65ff.; Ztschr. f. Num. XX 1896, 270f. [Imhoof-Blumer.]

Ganiccius, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Ittenweiler im Elsaß arbeitete. Forrer Sigill.-Töpf. von Heiligenberg 764, 224. [Hähnle.]

S. 707 zum Art. **Ganicos:**

1) Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte im Moselgebiet schwarze Gefäße, die in ihren Formen Sigillatagefäße nachahmen, sog. belgische Ware. CIL XIII 10 010, 942. [Hähnle.]

S. 735 zum Art. **Gantunae:**

Vgl. o. zum Art. Ad Cantunas novas.

S. 744, 57 zum Art. **Ganymedes:**

Darstellungen der Gruppe Adler und G. kommen außer in Dardanos, Ilion und dem thrakischen Hadrianopolis auch in Chalkis auf Euboia (Berlin), Abydos (Imhoof-Blumer Griech. Münzen 97, 199 Taf. VII 19) und dem phrygischen Sebaste (Imhoof-Blumer Keinasiat. Münzen I 288, 9 Taf. IX 14) vor. [Imhoof-Blumer.]

Γαοδίκαι heißen die Schiedsrichter, die in dem Grenzstreit zwischen Oiniadai und Matropolis in Aitolien den Spruch fällen, der im *Κρῖμα γαϊκὸν Στρατικοῦ τέλεος* in *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905, 57ff. n. 2 erhalten ist. Die *γ.* sind von Thyrrheion

entsandt, das damals ebenfalls zum ätolischen Bunde gehören mußte. Wie hier das Στρατικὸν τέλος, d. h. ein mehrere Gemeinden zu Verwaltungszwecken zusammenfassender Bezirk (s. Swoboda-Hermann Griech. Staatsalt.[6] I 3, 332), so stellt in andern Fällen von Streitigkeiten der Bundesglieder der Bund die Schiedsrichter (Swoboda a. a. O. 355, 3). Das κρῖμα γαϊκὸν Στρατικοῦ τέλεος ist in die Zeit zwischen 230 und 219 zu datieren (Swoboda a. a. O. 332, 6). [Schultheß.]

S. 763ff. zum Art. **Gargonius:**

4) Vielleicht ist C. Gargonius der ebenfalls in Sullanischer Zeit, zwischen 665 = 89 und 673 = 81 nachweisbare Münzmeister Gar . . . . (vgl. Willers Gesch. d. röm. Kupferprägung [Leipz. 1909] 70f.), denn die Auflösung *Gar(gilius)* ist unwahrscheinlicher, da dieser Name erst in der Kaiserzeit häufiger erscheint. [Münzer.]

Gargoris, bei Iustin. XLIV 4, in der aus griechischer Quelle geschöpften Darstellung Spaniens, mythischer König der Tartessier, dem die Erfindung der Bienenzucht, einer in Iberien sehr verbreiteten Industrie (o. Bd. VIII S. 2008), zugeschrieben wurde. Außer ihm werden als tartessische Könige genannt: sein Enkel Habis, Geron (der Geryoneus der Griechen), und der erste historische König Arganthonios. [Schulten.]

S. 766 zum Art. **Garizin:**

Auf Münzen von Neapolis ist der Berg mit seinen Bauten und Treppen öfter dargestellt, Mionnet Suppl. VIII 346, 59 Taf. XVIII 2. Donaldson Architectura num. 116ff. Taf. 33. De Saulcy Num. de la Terresainte 248 nr. 1ff. Taf. XIII 1. [Imhoof-Blumer.]

***Γαστρόπτης,* ὁ** (IG II 826, 9. Poll. X 105, wahrscheinlich auch so zu lesen Hesych. s. γαστρόπης). In delischen Inschriften finden wir die Bezeichnung γαστροπτίς (IG XI 2, 161 B 128 (280 v. Chr.). IG XI 2, 199 B 79 (274 v. Chr.) γαστροποτίς, wohl eine falsche Analogiebildung nach Namen wie ἡδυποτίς u. a., die in den Inschriften öfters vorkommen. Dort handelt es sich um das Inventar der Chalkothek zu Delos. — Wie der Name anzeigt, ist γ. ein Topf zum Braten; Pollux und Hesych nennen ihn als σκεῦος μαγειρικόν. [Frankenstein.]

S. 861 zum Art. **Gaudiacus:**

Gaudiacus -um, später auch *Gaugiacus, -um* geschrieben, ist eine von einem Personennamen abgeleitete gallisch-römische Grundstücksbezeichnung (vgl. den Art. -acus o. S. 18), die in den heutigen Ortsnamen Jouey, Jouy, Joué u. a. fortlebt. Bezeugt ist der Ortsname G. erst für nachrömische Zeit, z. B. bei Gregor. Turon. de virt. S. Iuliani 40 (Mon. Germ. hist., Script. rer. Merov. I 2, 580): *est autem in Turonico vicus, cui Gaudiaco nomen est,* jetzt Joué bei Tours; Mon. Germ. hist., Script. rer. Merov. V 349 (Act. Sanct. Oct. I 480 B): *villa cuius est vocabulum Gaudiaco,* jetzt Jouy im Département Eure-et-Loir; Mon. Germ. hist., Script. rer. Merov. IV 129 (Act. Sanct. Mart. III 790 A/B): *(monasterium) Gaudiacum nomine haud procul fluviolo Albeta* (d. i. Flüßchen l'Aubois en Berry), jetzt Jouet-sur-l'Aubois im Département Cher. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1990. Vgl. die Art. Jouey, Jouy-aux-Arches. [Keune.]

Gaudiosus, später medizinischer Autor in den Zusätzen des Cod. Barberin. IX 29 zu Theod. Prisc. S. 355, 5 Rose: *item de domni Gaudiosi de expertis ad ulcera narium.* Da dieses und die folgenden Mittel sich auch in der Medicina Plinii finden, wo G. nicht genannt ist, so wäre es möglich, das G. deren Gewährsmann auch für die folgenden Rezepte ist. Rose erinnert an den Bischof G., den die Disput. Hieron. et August. de orig. anim. (Migne P. L. XXX 272) *animarum et corporum promptissimus medicus* nennt, und der vielleicht mit dem Bischof von Brixia identisch ist, dessen Nachfolger Optatianus in einer Unterschrift des J. 451 erscheint (Migne LIV 950). [Kroll.]

Gaudotos, pergamenischer Maler, hat um 140 v. Chr. mit Kalas (s. d.) und . . . ides für König Attalos in Delphi Gemälde (vielleicht die Polygnotischen in der Lesche) kopiert: Inschrift von Delphi, Bull. hell. V 388. Fränkel Arch. Jahrb. VI 1891, 49ff. Furtwängler Statuenkopien 14, Abh. Bayr. Akad. XX 538. [Lippold.]

S. 866ff. zum Art. **Gavius:**

2) C. Gavius, Besitzer einer italischen Sigillatatöpferei, die in Cincelli bei Arezzo lag. Wir kennen aus ihr die Sklaven Anteros, Plocamus und Summacus. Ihm Bonn. Jahrb. CII 124 setzt die Fabrik noch in republikanische Zeit, allein nach der Untersuchung der wenigen verzierten Bruchstücke kann die Fabrik erst in der Spätzeit des Augustus und unter Tiberius gearbeitet haben. Hähnle Arretinische Reliefkeramik (Diss. Tübingen 1915) 13. CIL XI 6700, 306. XV 5224ff. II 4970, 128. 6257, 41. VIII 10 479, 14. X 8056, 154. [Hähnle.]

8a) P. Gavius Balbus, P. f., tribu Palatina, *equo publico* (ἵππον δημόσιον ἔχων), *iudex ex quinque decuriis* (ἐν τοῖς ἀπολέκτοις κρεινων), *praefectus fabrum, praefectus cohortis II Lucensium, tribunus legionis II Augustae, praef. alae I Cannenefatium, procurator Augusti ad census Galatiae et Paphlagoniae, curator* (ἐπιμελητής) *viarum Corneliae et Triumphalis, proc. Aug. provinciae Chersonesi*; die Χερσονησῖται οἱ παρὰ τὸν Ἑλλήσποντον ehren ihn ψηφίσματι βουλῆς Αἰλίου μουνικιπίου Κοιλῶν als Wohltäter (unpublizierte griechische Inschrift, in Ephesos gefunden, aber dorthin wohl nur verschleppt). Nicht vor Hadrian.

13a) M. Gavius Firmus, *(tribu) Vellin(a), Firmo Picen(o), p(rimus) p(ilus) leg(ionis) II Ital(icae) p(iae)* im J. 191 n. Chr., CIL III 15 208 = Dessau III 9082 (Lauriacum). Aus der Gleichheit des Vor- und Gentilnamens, sowie aus der Heimatzugehörigkeit ist zu ersehen, daß er mit dem Praefectus praetorio M. Gavius Maximus (s. Art. Gavius Nr. 18) verwandt war; vgl. Bormann Der römische Limes in Österreich XI (1910) 127—130, 1. [Stein.]

Gaulos (γαυλός, ὁ), ein rundes Gefäß (Eustath. Od. IX 223 p. 1625, 3). Für den täglichen Gebrauch war es aus Holz verfertigt (Suid. s. γαῦλος. Theokr. V 104f. κυπαρίσσινος). Doch gibt es auch derartige Prunkgefäße aus Gold (Antiphanes bei Athen. XI 500 f ὁλοχρύσους). Als Melkeimer dienen γαυλοί Od. IX 223, vgl. auch Eustath. Od. IX 223. Theokr. V 58. Etym. M. 222, 25. Daher führen die Grammatiker die Etymologie auf γάλα zurück (Suid. s. γαῦλος. Etym. M. 222,

25 u. a.). Ferner finden wir die Gefäße als Weinbehälter wie den κάδος (Athen. XI 500 f) und als Brunneneimer (Suid. s. γαῦλος. Hesych. s. ὑπαντλεία. Etym. M. 222, 33). Gefäß für Honig bei Antiphilos Anth. Pal. IX 404, 5.

Von γ. unterscheiden die antiken Grammatiker γαῦλος, die Bezeichnung für eine besondere Art runder phönikischer Schiffe (Suid. s. γαῦλος. Hesych. s. γαῦλος. Eustath. Od. IX 223. Athen. VII 320 c. Für diese Bedeutung vgl. Herodot III 136. VIII 97, für die Etymologie vgl. Prellwitz Etym. Wörterb. s. γαυλ. Boisacq Dictionn. étym. s. γαυλός). Das Wort ist vielleicht phönikischer Herkunft. [Frankenstein.]

S. 878, 11 zum Art. **Gauros:**

Adressat der Schrift des Porphyrios Περὶ τοῦ πῶς ἐμψυχοῦται τὰ ἔμβρυα. Da er am Ende des 3. Jhdts. gelebt haben muß, so kommt Identität mit den IG III 1098 (um J. 116 n. Chr.) und 1138 (um J. 175 n. Chr.) Genannten nicht in Frage; andere Träger des Namens bei Kalbfleisch in seiner Ausgabe der Schrift (Berlin 1895) S. 14, 1. [Kroll.]

S. 880, 36 zum Art. **Gaza:**

4) Festung (τείχισμα) in Thrakien, Steph. Byz. Tomaschek Thraker II 2, 87. [Kazarow.]

S. 892, 67 zum Art. **Gebal:**

2) (Γεβαλ Euseb. Onom. 242, 79. 243, 2 = Hieron. ebd. 126, 4ff. Joseph. ant. Iud. IV 8, 44 Γαιβαλ; Madeba-Karte Τουρ Γωβηλ), Berg im westjordanischen Palästina bei Sichem (Nābulus), der zusammen mit dem ihm südlich gegenüberliegenden Garizim die Eingangspforte von Osten in das Tal von Sichem bildet; heute Dschebel Eslāmīje, 938 m hoch, mit breitem Rücken, auf dem sich rohe Steinmauern befinden; weite Aussicht. Während am Fuße des Garizim zahlreiche Quellen hervorbrechen, bringt es die Schichtung der Gesteine mit sich, daß am Südfuß des G. keine solchen sind. Es ist im Alten Testament der Berg des Fluches (Deut. 11, 29. 27, 12). Über die kosmische Bedeutung der Berg G. und Garizim und ihre Ansetzung bei dem Gilgal im Jordantal s. Garizim. Literatur s. ebd.; vgl. auch Palästina. [Benzinger.]

Gebalene (Γεβαλήνη Euseb. Onom. ed. Lagarde 211, 89. 241, 48. 257, 28 u. a. = Hieron. ebd. 85, 6. 125, 3. 137, 12. u. a. Joseph. ant. Iud. II 1, 2. III 2, 1 Γοβολῖτις, IX 9, 1 Γαβαλῖται), nach Onom. 211, 89. 264, 1f. die Gegend um Petra, früher Idumaia genannt (s. d.). Noch heute trägt das Bergland im Osten der ʿAraba südlich vom Wādi el Aḥsā bis Dāna den Namen ed-Dschebāl, während das sich daran südlich anschließende Stück, in dem Petra liegt, heute Dschebel esch Scherāh heißt. [Benzinger.]

Geizagera, thrakisches Dorf (κωμῆται Γειζαγηρηνοί) erwähnt in einer bei Hissar (Bezirk Karlovo) gefundenen Inschrift, Kalinka Ant. Denkmäler in Bulgarien nr. 100. [Kazarow.]

S. 991ff. zum Art. **Gellius:**

6) L. Gellius, Besitzer einer italischen Sigillatatöpferei in Arezzo. Er arbeitete in augusteischer Zeit teilweise mit L. Sempronius zusammen, auch unter Tiberius war er noch tätig. Seine Ware fand sich in Italien, besonders häufig in der Poebene, in Afrika, Dalmatien, Gallien, Spanien, Germanien und in den Donauländern. CIL XI 6700, 308ff. II 4970, 214. III 6010, 95. 12 014, 283. V 8115, 48ff. VIII 10 479, 23f. IX 6082, 37. X 8056, 155f. XII 5686, 381. XIII 10 009, 132ff. XV 5228ff. Jakobs Beitr. zur Anthrop. und Urgesch. Bayerns XVI 79. Ihm Bonn. Jahrb. CII 123. Knorr Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV 55. Lehner Bonn. Jahrb. CXXII 370f. Loeschcke Westf. Mitt. V 181. Oxé im VII. Ber. d. Röm.-germ. Komm. 13. [Hähnle.]

16) Dio exc. LXXIX 7, 2 nennt ihn ἰατροῦ υἱόν. Er ist demnach ohne Zweifel der Sohn von Caracallas ἀρχίατρος L. Gellius Maximus, dessen Inschrift aus Antiochia Pisidiae Calder Journ. Rom. stud. II (1912) 96 veröffentlicht.

16a) *L. Gellius [Maximus Polyh]istor* (?), [ἀ]ρχία[ρ]ος [καὶ] ἀπὸ Μου[σ]είου καὶ δουκηνάριος unter Caracalla, Journ. Rom. stud. II 96, 25 (Antiochia Pisidiae). Jedenfalls identisch mit ihm ist L. Gellius Maximus auf einer anderen Inschrift aus Antiochia (a. a. O.), wo er als φίλος καὶ ἀρχίατρος des Kaisers Caracalla genannt ist. Calder z. St. bezieht sicher mit Recht auf ihn auch die akephale Inschrift CIL III 6820 (gleichfalls aus Antiochia): *arch[iatro] sanct[issi]mi domini n(ostri) Antonini Aug(usti) ducenario et a Musio.* Vgl. Stein Ägypten unter römischer Herrschaft 121f. Es ist der Vater des Gellius Maximus, der im J. 219 bei einem Aufstandsversuch getötet wurde (s. Art. Gellius Nr. 16). [Stein.]

17) Gewiß ist dieser G. der L. Gellius L. f. Tro(mentina tribu), der 664 = 90 an erster Stelle im Consilium des Cn. Pompeius Strabo bei Asculum genannt wird (Bull. com. XXXVI 170, vgl. 203 = Dessau 8888). [Münzer.]

Gelupara (κώμη Γελουπάρων), thrakisches Dorf, woraus 12 Kolonisten nach dem im J. 202 n. Chr. gegründeten Emporium Pizos (heute Tschakarlar) übersiedelten, Kalinka Ant. Denkm. in Bulgarien 34 II 20. Dittenberger Syll. II[2] 932. [Kazarow.]

Gemella, *officina* –, d. h. ‚Zwillingsbetrieb', heißt eine römische Ziegelei in den Marken der hier hergestellten Ziegel, welche der Spätzeit (seit Diocletianus) angehören und, soweit ein Fundort bekannt ist, bei Rom gefunden wurden, Dressel CIL XV 1606f. (1 p. 408f., vgl. p. 386). Amphoren *figul. Gemel.*, CIL XV p. 498. [Keune.]

S. 1022 zum Art. **Gemellus:**

10) Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete ungefähr von 120—150 n. Chr. in Heiligenberg im Elsaß, dann zog er nach Rheinzabern, wo er teilweise mit Severianus gemeinsam arbeitete. CIL XIII 10 010, 952. III 12 014, 284. Ludowici Röm. Stempelnamen I 6. II 272. Forrer Sigill.-Töpf. von Heiligenberg Taf. 40. [Hähnle.]

Gemenus, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux glatte Ware und Reliefgefäße herstellte. CIL XIII 10 010, 953. Déchelette Vas. cér. I 167, 198. 273. [Hähnle.]

S. 1024ff. zum Art. **Geminius:**

3) C. Geminius, aus der Tribus Camilia, gab bei den Comitien von 715 = 39 die erste Stimme für Anträge, die im Sinne des Antonius eingebracht wurden, ab (unedierte koische Inschrift, s. Nachtrag zu Fonteius Nr. 20) und ist gewiß der später als Freund des Antonius erwähnte G. [Münzer.]

20a) Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Heiligenberg im Elsaß arbeitete. Forrer Sigill.-Töpf. von Heiligenberg 758, 23. CIL III 12014, 285. 14115, 22^{1}. 15216, 21. [Hähnle.]

S. 1051 zum Art. **Geminus:**

2) Südgallischer Sigillatatöpfer des 1. Jhdts. n. Chr., dessen Ware in Gallien, Germanien, Britannien und Italien verbreitet war. CIL XII 5686, 383. XIII 10010, 955. VII 1336, 477. XI 6700, 312. XV 5232. III 12014, 286. Déchelette Vases céram. I 213f. 273.

3) Mittelgallischer Sigillatatöpfer vom Ende des 2. und Anfang des 3. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux besonders Reibschalen mit Ausgüssen in Löwenkopfform herstellte. Déchelette Vases céram. II 321. [Hähnle.]

S. 1151 zum Art. **Genialis:**

3) Germanischer Sigillatatöpfer aus dem Anfang des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern arbeitete und nach Germanien, Raetien und Britannien lieferte. CIL XIII 10010, 959. III 6010, 96. 12014, 39. VII 1336, 481. Barthel Obergerm.-rät. Limes nr. 8 Zugmantel 138, 145. Ludowici Röm. Stempelnamen I 40. II 34. 272 u. a. Walters Catalogue of rom. pott. M 2313f. 2337. Nach CIL XIII 10010, 959 ist von diesem Töpfer ein gallischer zu unterscheiden, von dem weder Zeit noch Ort seiner Töpferei bestimmt sind. [Hähnle.]

Genianae, *figlinae* –, Ziegeleien, bezeugt durch gestempelte stadtrömische Ziegel, ums J. 200 n. Chr. im Besitz des Kaiserhauses (Septimius Severus, seit 198 mit Caracalla) nach CIL XV 237f.: *Op(us) dol(iare) ex pr(aediis) dom(inicis) Aug(usti) n(ostri)* oder *ex pr. Augg. nn.* (= *Augustorum duorum nostrorum*) *figlinas* (oder *fig.*) *Genianas*, doch um 203/205 in den Händen des allmächtigen Gardepraefecten des Severus, C. Fulvius Plautianus, nach CIL XV 240f. (vgl. o. Bd. VII S. 270ff., bes. S. 276). Als Betriebsleiter oder Pächter wird für diese Zeit angegeben L. Lanius Festus (CIL XV 238. 240, vgl. 239). Die G. sind aber schon für frühere Zeit beglaubigt durch Ziegel mit einer Marke hadrianischer Zeit (CIL XV 243). Ob in den Marken der ersten Hälfte des 2. Jhdts. *ex f(iglinis) Iul(ii) Step(hani) G. o(pus) d(oliare) Paed(ucaei) Lup(uli)* mit nachfolgender Angabe eines unbestimmten Consulates die Abkürzung *G.* = *Genianis* ist (CIL XV 244), ist zweifelhaft. Der hier genannte (C.) Iulius Stephanus wird durch andere Ziegelmarken als Ziegeleibesitzer für die J. 130 und 132 bezeugt (CIL XV 1212f.). Auch der als Betriebsleiter genannte Mann ist durch andere stadtrömische Ziegelmarken als Leiter anderer Ziegeleien bekannt, CIL XV 471: *Peduc. Lupul.* (J. 133 n. Chr., Ziegelei, *figlinae Rhodin.*, im Besitz des Kaisers) und 1052: *Pedu. Lup.* (vgl. dazu p. 272). Dressel CIL XV 1 p. 75f. [Keune.]

Genitor, mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux gearbeitet und nach Gallien, Germanien und Britannien geliefert hat. CIL XIII 10010, 960. VII 1336, 485. Walters Catalogue of rom. pott. M 1658. 1713ff. [Hähnle.]

Gentinos (ἡ? Γεντῖνος; Pape führt aus Hesych. an γέντινοι = οἰκεῖοι), Tempelsteuerurkunden zum Ἑλλησπόντιος φόρος von 449—444 v. Chr. Larfeld Handb. d. gr. Epigr. II 1, 28f. Summe: $8^1/_3$ Drachm. Münzen: Head-Sworónos Ἱστορία Νομισμάτων II 75. Catalogue of the Brit. Mus. Troas XLV 54. Inventaire Waddington nr. 1139/40, autonome Æ = Münzen des 4. Jhdts. v. Chr.: Apollonkopf ΓΕΝΤ Biene. Städtchen in der Troas, Steph. Byz.; s. die Art. Gethone und Getone. [Bürchner.]

Geophanion (τὸ Γεωφάνιον Ephor. frg. 161, FHG I 276; Γεωφάνειον Dinarch. bei Pollux. VII 99; vgl. Theophr. lap. frg. II c. 9 § 63f.: τῶν δὲ μεταλλευτῶν τὰ ἐν τοῖς γεωφανέσι. Appellativum = Ort, wo Erde zutage tritt, als Eigenname gebraucht), Örtlichkeit auf dem ionischen Samos in der Nähe des Kerketeus (?) (jetzt Kérki), Nicarch. alex. 152. Die Erde soll von einem Widder gefunden worden sein. Vgl. Harpokr. p. 40. Suid. Ἐπὶ τὰ Μανδροβούλου. Clem. Alex. protr. p. 19. L. Bürchner Das ionische Samos I 39ff. Eine allerdings unvollkommene Karte der Insel Samos mit oryktologischen Eintragungen von St. Christophilidis Plan de Samos, Konstantinopel. Λιθογραφία Νεολόγος (Maßstab zwischen 1 : 47619 und 1 : 34800). [Bürchner.]

Geranthrai, häufiger **Geronthrai, Gerenthrai** (αἱ Γεράνθραι Paus. III 2, 6, daraus Steph. Byz.; αἱ Γερόνθραι CIG I nr. 1334. Le Bas Inscr. 226ff. Paus. III 2, 6 var. III 21, 7, 22, 6ff.; Γερένθραι Hierocl. synecd. 647, 9), eleutherolakonisches, also von Altachäern bezw. Lelegern gegründetes Städtchen der südlichen Peloponnesos mit einem kleinen Gebiet, das beim Eindringen der Dorieer eine gewisse Selbständigkeit behielt (C. Bursian Geogr. Griechenl. II 109f.), dann von den Spartiaten entvölkert und mit Dorieern besetzt (Paus. III 22, 6) wurde, sich später wieder selbständig machte und zur Zeit der Römerherrschaft dem κοινὸν τῶν Ἐλευθερολακώνων angehörte (112) und noch von Hierokles erwähnt wird. Daß G. noch in spätrömischer Zeit als Handelsplatz Bedeutung hatte, beweist die Auffindung eines Teils einer Abschrift des Edictum Diocletianum de pret. rer. ven. (Le Bas Inscr. II nr. 229—232). In der Zeit der Frankenherrschaft war G. mit seinem Gebiet, das bis ins Eurotastal reichte, ein vornehmes Ritterlehen.

In der Stadt befanden sich ein Tempel und Hain des Ares. Beim Jahresfest war der Zutritt zum Hain den Frauen verboten. Auf dem Marktplatz gab es Trinkwasserbrunnen. Auf der Akropolis (nördlich von der Stadt) mit kyklopischer Mauer (Boblaye Ruines de la Morée 96) stand zu des Pausanias Zeit ein Apollontempel mit einem verstümmelten Elfenbeinbild. 120 Stadien von Akriai, 20 Stadien von Selinus, 100 von Mariós (Paus. III 22, 8). E. Curtius Peloponn. II 302. Jetzt liegt an der Stelle von G. das Städtchen Γεράκιον. Eine Versuchsgrabung der englischen Schule auf der Akropolis ergab den Nachweis einer vorachäischen Niederlassung aus der Bronzezeit, ein Grab mit eigenartigem Gefäß und Inschriften. Ferner stammen ebendaher archaische Marmorskulpturen (6./5. Jhdt.), Lokalarbeit. Arch. Anz. 1906, 100. [Bürchner.]

Geraria s. Ceraria.

Gerenthrai s. Geranthrai.

Germani. 1) Name eines iberischen Volksstammes bei Plin. n. h. III 25, und zwar einer Unterabteilung der Oretani. Bei Ptolem. II 6, 58 heißt eine Stadt der Ὠρητανοί in Hispania Tarraconensis Ὤρητον Γερμανῶν. Der letzte von vielen Versuchen, das Vorkommen des Namens *Germani* an dieser Stelle zu erklären (vgl. Zeuß Die Deutschen 59. Kiepert M.-Ber. Akad. Berl. 1864, 152. Brandes Kelten u. Germanen 168ff. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. II 193f.), ist von Henning Ztschr. f. deutsches Altert. LIV 223 gemacht worden, der ihn als keltische Benennung der Anwohner warmer Quellen oder Bäder deutet, die in ihrem Gebiet vorhanden sind. Aber die dabei vorausgesetzte keltische Bezeichnung von Warmbrunnen ist sonst als solche nicht nachweisbar; außerdem aber handelt es sich nicht um einen keltiberischen, sondern einen iberischen Stamm; und gerade unter den Namen iberischer Abteilungen ist das Suffix *-āni* außerordentlich häufig; der Satz allein, in dem Plinius die *Oretani, qui et Germani cognominantur*, nennt, enthält noch die Namen *Bastitani, Egelestani, Ilurcitani, Laminitani, Mentesani*. Darnach wird man *Germani* hier nicht aus seinem Zusammenhang reißen dürfen und dabei nur an eine zufällige Übereinstimmung des Namens mit dem anderer *Germani* zu denken haben.

2) *Germani* heißt bei Caesar mit gemeinsamem Namen eine Gruppe kleinerer Stämme am linken Ufer des Niederrheins, südlich von den Menapiern, nördlich von den Treverern. Zum Unterschied von der großen Sprach- und Stammesgenossenschaft, die der Name *Germani* bezeichnet, nennt sie Caesar bell. Gall. II 3 *Germani cis Rhenum*, VI 2 *cisrhenani Germani*, VI 32 *Germani citra Rhenum*. Den Belgiern, ihren damaligen Waffengefährten, sind sie bell. Gall. II 3 als etwas Besonderes gegenübergestellt. Sie umfassen nach bell. Gall. II 4 die Stämme der *Condrusi, Eburones, Caeroesi* (= den späteren *Caeracates*?), *Paemani*; bell. Gall. VI 32 erfahren wir noch von einem fünften, den *Segni*. Über die Sitze der einzelnen s. Zeuß Die Deutschen 212f. Eine bemerkenswerte Rolle spielen in den Kämpfen gegen Caesar die Eburones, nach bell. Gall. V 24 der Hauptsache nach zwischen Rhein und Maas (zum Teil also auf dem linken Maasufer) ansässig, wohl der Hauptstamm der Gruppe, aber nach bell. Gall. V 27 selbst den Aduatuci zinspflichtig. Die Eburones sind es, die im J. 54 v. Chr. die 15 Cohorten des Sabinus und Cotta überfallen und vernichten und dafür im folgenden Jahre in einem Raub- und Rachekrieg von Caesar heimgesucht werden. Ihr Name verschwindet fortan aus der Geschichte. An seiner Stelle taucht in ihren Sitzen westlich von den am linken Rheinufer neuangesiedelten Ubiern derjenige der *Sunuces* (*Sunuci*) und, nach Westen über die Maas hinübergreifend, derjenige der *Tungri* auf. Deren Hauptort ist *Aduatuca Tungrorum*, das jetzige Tongern, das mit *Aduatuca*, dem Hauptort der Eburones nach Caes. bell. Gall. VI 32, identisch sein dürfte. Seine Angabe, daß es etwa in der Mitte ihres Landes liege, weshalb es nach bell. Gall. V 24 östlich der Maas gesucht werden müßte, wird auf einem Gedächtnisfehler beruhen. Auf keinen Fall kann bezweifelt werden, daß in den Tungri ein Teil der G. cisrhenani, im besondern ihr Hauptstamm, fortlebt. Dazu stimmt Tac. Germ. 2: *quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri tunc Germani vocati sint*. Diese Stelle zeigt auch schon, daß Tacitus die Germani Tungri, von denen, wie er noch weiß, der Name Germanen seinen Ausgang nahm, nach Stamm und Sprache für Germanen hielt. Spätere Keltisierung erscheint dadurch nicht ausgeschlossen, ja ist in ihren Sitzen so gut wie selbstverständlich.

3) *Germani* (griech. Γερμανοί), die Germanen.

Name. Diese Bezeichnung der noch eine einheitliche Nationalität darstellenden Vorfahren der Hoch- und Niederdeutschen, Skandinavier und Engländer kann in der antiken Überlieferung kein hohes Alter beanspruchen. Denn in die kapitolinischen Triumphalakten, denen zufolge *M. Claudius Marcellus de Galleis Insubribus et Germ[an(eis)]* triumphiert haben soll, sind G. erst durch die Redaktion vom J. 12 v. Chr. gekommen. Nach Müllenhoff Deutsche Altertumskd. II 153ff. 194ff. wäre der Name während der Kimberneinfälle noch nicht, wohl aber zur Zeit des Sklavenkrieges bekannt gewesen. Mit Sicherheit läßt er sich aber, wie Hirschfeld Festschr. für H. Kiepert 268ff. gezeigt hat, nicht über Caesar zurückverfolgen und es ist nicht unwahrscheinlich, daß erst dieser ihn bei seinen Kämpfen in Gallien kennen gelernt und durch seine Kriegsberichte in der römischen Literatur eingeführt hat. Daß er den Römern von den Galliern her zugekommen ist und schon, ehe dies geschah, bei diesen die Bezeichnung für ihre Ostnachbarn war, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel.

Derartige Namen sind fast immer entstanden, indem sich im Munde einer Sprachgenossenschaft der Name der ihr zunächst wohnenden fremden Völkerschaft zu einem solchen für den ganzen Kreis verwandter Stämme, dem sie angehörte, erweiterte, eine Regel, für die ja auch der Name *Allemands* für die Deutschen im Gebrauch der romanischen Nachfolger der Gallier ein Beispiel ist. Wenn nun wirklich ein Einzelstamm namens *Germani*, die *G. cisrhenani* Caesars (s. o.), an der Ostseite der Gallier nachweisbar ist, leuchtet es ein, daß wir es hier mit dem Ausgangspunkt für den Namen G. zu tun haben. Das würde auch gelten, wenn uns nicht Tacitus dies ausdrücklich bestätigte. Er teilt uns Germ. 2 als Ansicht römischer Gelehrter über den Namen mit: *ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri tunc Germani vocati sint; ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur*. Schwer verständlich ist dabei der Ausdruck *a victore ob metum*. weil *ob metum* kaum etwas anderes als ‚aus Furcht' bedeuten kann und dies zu *a victore* nicht paßt, es sei denn, daß man *a* in dem Sinne von ἀπό nicht ὑπό nimmt, was aber trotz Kossinna PBBeitr. XX 269f. bei *a se ipsis* auf Schwierigkeiten stößt. Es ist deshalb sogar vorgeschlagen worden, *a victore* in *a victo* oder in *a victo, reor* (Hirschfeld a. a. O.) zu ändern. Wie immer es sich damit verhält, wird dadurch das, was an der Mitteilung des Tacitus von Wichtig-

keit ist, nicht berührt, nämlich die Zurückführung des Namens G. auf den Namen einer einzelnen Völkerschaft.

Die durchaus feststehende lateinische Überlieferung des Namens ist *Germani.* Wenn nach Beda Hist. eccl. V 9 die Angeln und Sachsen von den Briten als *Garmani* bezeichnet wurden und auch auf gallischen Münzen *Garmanos* bezeugt ist, lassen sich für diese Abweichung (*a* für *e* in bestimmter lautlicher Umgebung) innerhalb keltischer Dialekte Seitenstücke beibringen.

Die antike Welt hat den Namen mit lat. *germānus* zusammengebracht. Ein Beleg hiefür ist das Wortspiel in einem Soldatenlied vom J. 43 n. Chr. auf die Consuln Lepidus und Plancus, die ihre Brüder auf die Proskriptionsliste hatten setzen lassen: *de Germanis non de Gallis duo triumphant consules*; und Strab. 290 sagt ausdrücklich: *γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον.* Es darf deshalb mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Länge der Ableitungssilbe durch volksetymologische Umgestaltung entstanden ist. Ja auch, ohne daß eine Ausdeutung mit im Spiel ist, und neben einer solchen konnte sich der Einfluß der zahlreichen Volksnamen auf *-āni*, wie *Hispāni, Aquitāni, Romāni,* zugunsten einer Längung des *a* bemerkbar machen.

Nichts mit den G. oder ihrem Namen zu tun hat eine Abteilung der iberischen *Oretani* mit dem Beinamen *Germani*; s. o. Nr. 1. Zufällige Übereinstimmung mit dem G.-Namen wie hier, besteht auch bei dem der *Γερμάνιοι* des Herodot. I 125 in der heutigen persischen Provinz *Kermân*, deren Name übrigens zusammen mit den zahlreichen anderen alten Belegen *Καρμάνιοι, Καρμανοί, Καρμανία K* als den richtigen Anlaut erweist.

Aber auch die thrakisch-phrygischen Ortsnamen *Γέρμα, Γέρμη, Γερμαί* — eine Entsprechung zu griech. *Θέρμη* — und die sich anschließenden Derivata *Γερμηνοί, Γερμανή, Γερμανία* sind für die Erklärung des G.-Namens nicht verwertbar, und der Versuch H e n n i n g s Ztschr. f. deutsches Altert. LIV 223, *Germa* als alte keltische Benennung von Aachen wahrscheinlich zu machen und danach zunächst die *Germani cisrhenani* benannt sein zu lassen, scheitert, von anderem abgesehen, schon daran, daß die keltische Benennung von Thermen, im besonderen auch der Aachener, vom Stamm *borvo-, bormo-* gebildet wurde.

Von zahlreichen anderen Erklärungen des Namens erfreuten sich des meisten Beifalls die als *βοὴν ἀγαθοί* und die als *vicini*. Erstere, die von H. L e o in der Ztschr. f. deutsches Altert. V 514 und J. G r i m m Gesch. d. deutschen Spr. 787 gegeben wurde, knüpft an ir. *gairm*, cymr. corn. *garm* ‚*clamor*‘ an, letztere von Z e u ß G. C.[2] 773. 821. 825 vorgetragen, an cymr. *ger* ‚nahe‘. Keltische Worte, die dem ganzen Namen *Germani* entsprechen würden, konnten aber nicht nachgewiesen werden. Und grundsätzlich ist es verfehlt, die Herkunft des Namens bei den Kelten zu suchen, auf deren Rechnung nach allen Analogien nur seine Übertragung von der *natio*, der Völkerschaft der G. cisrhenani, auf die *gens*, die Gesamtheit der Gleichsprachigen, zu setzen ist. Diese Übertragung wäre aber nicht denkbar, wenn die G. cisrhenani nicht desselben Stammes wie die übrigen G. oder damals schon keltisiert gewesen wären. Der Name

Germani ist daher als germanisch zu betrachten, auch ohne Rücksicht darauf, ob er einleuchtend gedeutet werden kann, was bei vielen Völkernamen bekanntlich nicht möglich ist. Ein unwesentlich verschiedenes Wort, an das angeknüpft werden kann, liegt aber vor im Namen der von Sveben verehrten Göttin *Garmangabis*, den uns eine Weihinschrift auf englischem Boden überliefert (Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1893 nr. 8. 9 S. 184—186). Über weiteres und die mögliche Beziehung von germ. *germana-* zu *ermana-* s. R. M u c h in Hoops' Reallex. II 183. [H a r t m a n n Glott. IX 1.]

Vom 5. Jhdt. an wird der Gesamtname *Germani, Germania*, der damals gegenüber den Namen der an Bedeutung gewinnenden großen germanischen Stämme schon stark zurückgetreten und für Ost-G. ganz außer Gebrauch gekommen war, in Beschränkung auf die Franken verwendet; s. Z e u ß Die Deutschen 334. M ü l l e n h o f f Deutsche Altertumsk. IV 616. Er ist offenbar früh aus der lebendigen Sprache ganz verschwunden und darum auch im Romanischen als Volksname nicht erhalten. In sizilianisch *ğermanu, irmanu*, kalabrisch *yermanu* lebt er in der Bedeutung ‚Roggen‘ fort nach M e y e r - L ü b k e Rom. etym. Wörterb. 279.

H e r k u n f t u n d V e r w a n d t s c h a f t. Die G. gehören dem indogermanischen Sprach- und Völkerstamm an und zeigen innerhalb dieses Kreises nähere Verwandtschaft mit der baltisch-slavischen Gruppe im Osten, Kelten und Italikern im Westen und Süden. Wenn sie für derartiges Interesse gehabt hätten, würden den Römern trotz allen Lautwandels die Anklänge des germanischen Wortschatzes nicht haben entgehen können. Diese sind so zahlreich, daß K l u g e in Hoops' Reallex. II 185 mühelos ganze Sätze zusammenstellen konnte, die Wort für Wort aus Verwandtem bestehen. Dabei ist die Zahl der zu lateinischen Worten stimmenden germanischen zu Beginn der Römerzeit gewiß noch größer gewesen als in literarischer. Zeigt doch auch noch das Gotische des Wulfila eine Reihe von solchen, die später verloren sind, wie *aþns = annus, haihs = caecus, hlifa = clepo, (ana)sila = sileo, wulþus = vultus, iūnda = juventa, qairu = veru*; erschließbar ist got. **gipan = hebere, *gipiþs = hebes, *gastifaþs, gastfaþs = hospes*, germ. **urhsaz = ursus*. In dem Matronennamen *Textumehae* steckt eine später unbelegbare germanische Entsprechung zu lat. *dextimus*, im niederrheinischen Gaunamen *Testarbant* eine zu *dexter* u. a. m. Es ist kaum zuviel gesagt, wenn man behauptet, die G. hätten von Haus aus in den Italikern ihre nächsten Sprachverwandten.

Manches von dem gemeinsamen sprachlichen Besitz dieser beiden ist allerdings Gemeingut eines weiteren Kreises. Zumal die Kelten sind oftmals mitbeteiligt. Nicht weniges aber gehört nur ihnen allein an. Als Beispiele können angeführt werden *gaita–* und *haedus, wurmi–* und *vermis, ēhira–* und *acer* — griech. *ἄκνιαστος* zeigt andere Bildung —, *jainja–* und *jūni-perus, hnut–* und *nux, ferhu–* und *quercus* (aus **percuus*), *gerstōn–* und *hordeum*. Germ. *bōkō–* und *fāgus* stimmen in der Bedeutung zusammen; griech. *φηγός* weicht ab. Man beachte ferner *wada–* und *vadum, hulma(n)–* und *culmen, hullja–* und *collis, līma–, laima–* und *līmus, ahwō–* und *aqua.* Gerade solches Zusammengehen in Be-

zeichnungen von Dingen aus dem Bereich von Land und Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt weist auf benachbarte Wohnsitze hin, auf eine Zeit, in der die Vorfahren der Römer und andern Italiker noch nördlich der Alpen saßen als Südnachbarn der G. Entsprechend dem schon durch den Lauf der Ströme vorgezeichneten Weg der Kultureinflüsse mußte der Verkehr mit den Italikern in dieser Zeit für die G. wichtiger sein als der mit irgendeinem andern Nachbarvolk, und es darf uns nicht mehr wundern, wenn auch Ausdrücke aus dem Gebiet materieller Kultur ausschließliches Gemeingut beider sind, Worte wie *arhwō–* und *arcus, qeru–* und *veru, sulhu–* und *sulcus, masta–* und *mālus* (aus **mazdos*), *sahsa–* und *saxum*. Setzt diese germanische Bezeichnung des Schneidewerkzeuges für die Zeit ihrer Einführung noch den Gebrauch von Flintspänen voraus, so führt uns germ. *aiz(a)–* und lat. *aes* in die Bronzezeit. Das Wort ist auch im Osten verbreitet, aber daß es den Kelten fehlt, ist doch wieder bezeichnend, und wenn das Germanische, und dieses allein, in norw. *eirk* (und dem gotischen Runennamen *exec*?) auch eine Entsprechung zu lat. *aerugo* kennt, hängt dies gewiß damit zusammen, daß die nordische, sicher schon germanische Bronzekultur den Bedarf an Kupfer zum großen Teil aus den damals schon ausgebeuteten Erzlagern der östlichen Alpen deckte, wobei die Italiker in ihren nordalpinen Wohnsitzen die Vermittler waren.

Eine andere Gruppe bilden Ausdrücke des religiösen und Rechtslebens, wie *laga–, lēgi–* (dies aus anord. *ūtlægr* ‚Ächter‘ neben *ūtlagi* zu folgern) und *lēx, sanhta–* (oder *sahta–*?) und *sanctus, sacer, sanþa-* ‚wahr, schuldig‘ und *sons, wīha–* ‚heilig‘ und *victima, gamaini–* und *commūnis.*

Solche Übereinstimmungen wären kaum verständlich, wenn das Italische nur ein durch geographische Trennung differenzierter alter Ableger des Keltischen wäre; und wenn sich auch zwischen Germanisch und Keltisch ganz selbständige Beziehungen nachweisen lassen, so verstärken sie nur den schon gewonnenen Eindruck.

Zum Teil bestehen dabei allerdings auch zeitliche Unterschiede, sofern die keltisch-germanischen Nachbarbeziehungen länger andauern und dabei die Berührungslinien sich sogar ständig weiter ausdehnen. Es darf uns nicht wundern, wenn uns hier neben einem größeren Bestand von altem Gemeingut, darunter sicher auch gemeinsam bewahrtem Erbgut, schließlich Worte entgegentreten, die deutlich den Stempel der Entlehnung an sich tragen. So gehen germ. *rīk–* ‚Fürst‘, *andbahta–* ‚Diener‘ und got. *kēlikn* ‚Oberstock‘ auf kelt. *rīgs, ambaχtos, kēliknon* zurück; umgekehrt wurzelt das den Römern durch keltisches Medium zugekommene *brāca, sāpo* und *camisia* im Germanischen. Gegenüber der auf Bronze- und Kupferzeit zurückführenden Gleichung *aes aix* weist die Entlehnung von germ. *lauda–* ‚Blei‘ und *īsarna–* ‚Eisen‘ aus dem Keltischen auch inhaltlich auf die längere Fortdauer des keltisch-germanischen Kulturaustausches.

Die alten italisch-germanischen Beziehungen waren friedlicher Natur und fielen in eine friedlichere Zeit. Auch *gasti– hostis* haben beide Sprachen nur in der noch im ersten Teil von lat. *hospes* vorliegenden Bedeutung gemein. Dagegen muß es auffallen, daß drei Ausdrücke für Schlacht,

boduo– badwō–, katu– haþu–, viktā– wihtō–, nur bei Kelten und G. zu belegen sind, alle drei bei beiden Völkern auch als Elemente von Personennamen verwendet. Genaue Entsprechung von germ. *harja–* ‚Heer‘ liegt nur in ir. *cuire*, gall. *korio-* vor, und auch dem gall. *gaison*, germ. *gaiza–* hat das Lateinische nichts an die Seite zu stellen. In Betracht kommt ferner ein Wort für Reiterei, gall. *epo–rēdo– =* as. *eorid*, ags. *eored*; ja das Wort *reiten* selbst, germ. *rīdan*, hat nur in ir. *ríadim* ‚ich fahre‘ und gall. *rēda* ‚Wagen‘ nächste Verwandte. Dazu tritt noch in germ. *marha–*, kelt. *marko–* ein Wort für das Roß. Man wird nicht fehlgreifen mit der Annahme, daß erst nach dem Abzug der Italiker in Nord- und Mitteleuropa die Zeit des Kriegeradels angebrochen war und auch das Pferd im Kriege eine größere Bedeutung gewann. Und deutlich spiegeln sich in dieser ganzen gemeinsamen kriegerischen Terminologie die jahrhundertelangen Kämpfe, in deren Verlauf die Kelten von den G. aus ganz West- und Süddeutschland bis zur Donau hinausgedrängt wurden.

Das Vordringen der G. von Ursitzen aus, die um das westliche Ende der Ostsee herum gelegen waren, näher zu bestimmen, zeitlich und örtlich, ist ein Problem der vorgeschichtlichen Archäologie und — zumal in den späteren Stadien — auch der Ortsnamenforschung. Vgl. G. K o s s i n n a Die Herkunft der Germanen (1911). M ü l l e n h o f f Deutsche Altertumskd. II (1887. 1906).

V o r g e r m a n i s c h e s i n D e u t s c h l a n d. Eine große Anzahl von Flußnamen in West- und Süddeutschland, darunter die schon altüberlieferten des Rheins *Rhēnus* und der Waal *Vacalus*, der Lippe *Lupia*, des Mains *Moenus*, des Neckars *Nicer*, der Donau *Dānuvius*, der Altmühl *Ἀλκιμοεννίς*, der March *Marus*, sind keltisch oder doch durch die Kelten den G. vermittelt. Von Gebirgsnamen kommen im selben Sinn *Taunus, Abnoba, Hercynia, Alba, Σούδητα ὄρη, Γαβρῆτα ὕλη* in Betracht, während *silva Caesia, Bacenis, Marciana, Μηλίβοκον ὄρος, Ἀσκιβούργιον ὄρος, Λούνα ὕλη* germanisch sind. Sehr zahlreich sind die keltischen Siedlungsnamen in der Germania magna des Ptolemaios, darunter **Ἀρηταυνον, Δηούονα, Ἐβουρόδουνον, Καρρόδουνον, Λοκόριτον, Λουγίδουνον, Μεδιολάνιον, Μελιόδουνον, Σεγόδουνον, Ταρόδουνον.*

Daneben finden sich im südöstlichen Teil der ptolemäischen Karte von Germanien etliche Namen verzeichnet, wie *Λευκάριστος, Νομιστήριον, Σιγγονή, Στραγόνα*, die mehr oder weniger bestimmt als pannonisch-illyrisch anzusprechen sind und mit der ursprünglich weiter reichenden Verbreitung eines Elementes zusammenhängen, von dem die Osi des Tacitus der letzte Rest sind. Man hat auf solche ältere illyrische Ostnachbarn der G., die man auch aus ihrer archäologischen Hinterlassenschaft nachweisen zu können glaubt, den Namen *Venedi* bezogen. Er soll von Stammverwandten der adriatischen, eine illyrische Abzweigung darstellenden Veneti auf deren Nachfolger als Ostnachbarn der G., die Slaven, übertragen worden sein, die er zur Römerzeit im germanischen Munde seit langem schon bezeichnet.

Spuren von Ligurern, deren sprachliche Stellung übrigens noch nicht ganz aufgeklärt ist, suchen einige Forscher in geographischen Namen

der oberen Rheingegend; s. E. Schröder in Hoops' Reallex. II 73.

Reste von Kelten in Süddeutschland oder ehemals dort seßhafte keltische Stämme sind den Alten noch bekannt. Caesar bell. Gall. VI 24 spricht von den Volcae Tectosages am hercynischen Walde (in Mähren?); es handelt sich dabei um jenen Volksstamm, von dessen Namen (in älteren Sitzen?) die altgermanische Bezeichnung der Kelten als Walchen (*volko*– wird im Germanischen lautgesetzlich zu *walha*–) ausging, die nachmals auf romanisierte Kelten und Romanen übertragen wurde. Tacitus bezeugt Germ. 43 einen damals noch fortlebenden keltischen Stamm der Cotini in Oberungarn. Ferner weiß er Germ. 28 von alten Sitzen der Helvetier am linken Mainufer und der Boier in Boiohaemum. Auf Boier in Deutschland weist auch Caes. bell. Gall. I 5 und Poseidonios bei Strab. 293, sowie der Landesname *Boiohaemum*, *Bēheim* selbst; auch der Volksname *Βαι(ν)οχαῖμαι* bei Ptolemaios, ahd. *Bēheima*, für spätere germanische und slavische Bewohner Böhmens bewahrt ihr Andenken. So enthält wohl auch der Name der *Τευριοχαῖμαι* bei Ptolemaios in seinem ersten Teil den eines keltischen, vermutlich einst im Norden des Erz- und Fichtelgebirges seßhaften Stammes. Länger fortdauernde Keltenreste mögen sich hinter den *Καριτανοί* im Badenschen, den *Ἄδραβαι Κάμποι*, *Πάρμαι Κάμποι* und *Ῥακάται* Niederösterreich und den *Τευρίσκοι* in den Karpathen, sämtlich von Ptolemaios angeführt, verbergen.

Sowohl Caesar als ihm folgend Tacitus sehen aber in den Kelten Deutschlands, soweit sie von ihnen Kunde hatten, nicht Überbleibsel eines altansässigen Elementes, sondern auf ursprünglich germanischen Boden vorgedrungene Eroberer. Rhein und Donau galten ihnen irrtümlich schon als alte Völkergrenzen.

Frühgeschichtliche Bewegungen germanischer Stämme. Bei der Ausbreitung der G. an der Schwelle ihrer Geschichte lassen sich einzelne Bewegungen und Vorstöße unterscheiden und zum Teil zeitlich fixieren.

Im Osten schieben sich die Bastarnen zu Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. aus der Gegend an den Weichselquellen bis gegen die Donaumündung vor. Auch der Name der Skiren wird uns frühzeitig vom Pontus her bekannt.

Von der Einwanderung der Goten, die der gleiche Name mit den Bewohnern der Insel Gotland verbindet, erzählt ihre eigene Wandersage, die aber zur Zeit ihrer Festsetzung im Süden der Ostsee schon Rugier auf den Inseln der Weichselmündung und landeinwärts Wandalen vorausetzt.

Die Burgunder, in den ersten Jahrhunderten der Römerzeit östlich der Oder seßhaft, sind zufolge ihres Namens von der Insel Bornholm, alt **Burgund*, ausgegangen.

Im Westen kommt — von den Belgiern abgesehen, deren germanische Beimischung trotz Caes. bell. Gall. II 4 von vielen angezweifelt wird — der Einbruch der Germani Tungri in Gallien in Betracht.

Weit jünger ist offenbar eine von den Chatten ausgehende Unternehmung, die Bataver und Kanninefaten in ihre Sitze an der Rheinmündung führt und zur Bildung dieser Stämme Anlaß gibt nach

Tac. hist. IV 12. 15 und Germ. 29. Gleichzeitig werden sich von einem Nachbarvolk der Chatten, den Marsen, die Nachbarn der Bataver, namens Marsaci im Gau Marsum abgezweigt haben.

Die Unternehmungen der Kimbern und ihrer Wandergenossen scheiterten zwar selbst im wesentlichen und führten unmittelbar nur zur Besiedelung einiger Striche am Main und in Belgien. Große Bedeutung aber gewinnt im Anschluß an sie die svebische Ausbreitung. Weit früher schon müssen sich von ihrem Stammvolk, den Semnonen, in der Mark Brandenburg (vgl. Tac. Germ. 39), Abteilungen über die Elbe und weiter — nördlich vom Erzgebirge — an den Main vorgeschoben haben. Ihnen eröffnete der kimbrische Vorstoß, der die Helvetier von ihren Sitzen im Süden des Mains loslöste, die Bahn über diesen Fluß ins Badische und Württembergische. Und von da greifen schließlich svebische Stämme unter Ariovist seit 73 v. Chr. ins Elsaß und die Pfalz über. Nur dem Eingreifen Caesars im J. 58 v. Chr. ist es zuzuschreiben, daß ihnen nicht mehr noch von Gallien als Beute zufiel.

Nun aber durch die Römer dauernd am Übertritt über den Rhein gehindert und auch auf seinem rechten Ufer in ihrer Freiheit bedroht, vollziehen die Sveben eine große Schwenkung gegen Osten, indem sie um 8 v. Chr. die Main- und Schwarzwaldgegend räumen und dafür unter Maroboduus das früher schon eroberte Böhmen besetzen und wahrscheinlich gleichzeitig auch Mähren, von wo aus sie sich in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. auch über Oberungarn ausbreiten.

Entdeckung des germanischen Nordens. Die älteste Kunde über den Norden Europas und seine Bewohner vermittelte dem Süden der Handel mit Zinn und Bernstein. Aus dem kaufmännischen Interesse floß ein wissenschaftliches, das um das J. 345 v. Chr. den Griechen Pytheas aus Massilia bewog, eine Forschungsreise nach dem nördlichen Europa zu unternehmen, von der er auch über die jütisch-deutsche (nicht die samländische) Bernsteinküste und ihre Anwohner Erkundigungen mitbrachte. Sein Bericht ist nicht auf uns gekommen und nur aus Angaben anderer, besonders des Diodor, Strabon und Plinius, zum Teil in seinem Inhalt wiederherzustellen. Außer formell unsicheren und auch nicht einleuchtend deutbaren geographischen Namen, wie dem des *aestuarium Metuonis* und der Insel *Abalus*, die auf ihn zurückgehen, hat er nach Plin. n. h. XXXVII 35 auch zwei germanische Völkernamen, *Gutones* und *Teutoni*, als solche von Anwohnern der Bernsteinküste überliefert. Man hat *Gutonibus*, woneben hsl. auch *Guionibus* überliefert ist, in *Inguionibus* ändern wollen, dessen erste Silbe für eine Präposition genommen und dann getilgt worden sei; doch ist dies nicht wahrscheinlich, weil Plinius sonst nur die Form *Inguaeones* kennt. Müllenhoffs Annahme, daß in der griechischen Vorlage des Plinius an einer Stelle *Τεύτονες* in *Γούτονες* verderbt gewesen sei und Pytheas nur von Teutonen gehört hatte, bleibt immer noch am annehmbarsten. Im übrigen vgl. Detlefsen Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum (Quellen u. Forschg. z. alten Gesch. u. Geogr. H. 8) 1904.

Geschichtliches Auftreten der

Germanen. Die Geschichte der G. ist eine Geschichte ihrer Völkerschaften, von denen jede für sich eine politische Einheit, einen Kleinstaat, darstellt. Es sei deshalb auf die Aritkel unter den Namen der einzelnen bedeutenderen Stämme verwiesen.

Die südliche Kulturwelt kam zuerst in Berührung mit weit über das geschlossene germanische Volksgebiet vorstoßenden, auf Landerwerb ausziehenden Scharen: erst den Bastarnen (und Skiren), dann den Kimbern, Teutonen und Ambronen.

Eine zweite Phase wird eingeleitet durch die Eroberung Galliens durch die Römer, die sie mit den über den Rhein dahin übergreifenden G. Ariovists und den Usipeten–Tenkterern in Konflikt brachte, aber auch schon zu politischen Verbindungen mit rechtsrheinischen Stämmen, Ubiern und Batavern (?), führte.

Die Gewinnung des Rheins als Grenze für das Römerreich schloß aber weitere Reibungen weder aus, noch setzte sie seinen Absichten auf Landerwerb sofort ein Ziel. Da germanische Grenzstämme nach wie vor gelegentlich die altgewohnten Einfälle nach Gallien unternahmen und auch Aufruhrsbewegungen daselbst unterstützten, mußten die Römer nicht aus bloßem Eroberungsstreben, sondern auch zum Schutz des Erworbenen an eine Verschiebung der Grenze über den Rhein denken.

Durch die Erhebung unter Arminius und noch mehr durch die (trotz der poetischen Verherrlichung bei Tacitus) erfolglos endenden Züge des Germanicus kommen diese Eroberungsabsichten zum Scheitern.

Es folgt eine Periode passiver Sicherung des Erworbenen, eine Zeit des Grenzschutzes, für die die Limesanlagen besonders charakteristisch sind.

Einen neuen Wendepunkt bezeichnet der große Markomannenkrieg, so benannt nur nach einem der beteiligten Stämme. Er ragt an Bedeutung weit über die gewöhnlichen G.-Kriege hinaus und steht mit beginnenden Verschiebungen der germanischen Stämme in Zusammenhang. Bald treten neue Gruppen von gesteigerter Stoßkraft in Erscheinung, wodurch die Römer dauernd in die Defensive gedrängt werden und die Periode ihrer Gebietsverluste sich einleitet. Die Goten und andere Oststämme ziehen an den Pontus und drücken von Osten her auf die benachbarten Provinzen; in der Maingegend breiten sich, aus der Mark Brandenburg eingewandert, die Alemannen aus und überschreiten nach Südwesten zu den Limes; am Niederrhein werden die Franken gefährlich. Die Völkerwanderung bricht die Reichsgrenzen völlig nieder. Fast alle Provinzen und Italien selbst werden Tummelplatz und Beute der durch den Hunnensturm in raschere Bewegung gebrachten germanischen Völker, die zugleich Ostdeutschland fast ganz geräumt haben und so die Einwanderung der Slaven vorbereiten.

Schon von Anfang an treten uns zu größeren Unternehmungen, Angriff oder Abwehr, verbündete Völkerschaften entgegen, wobei da und dort engere Stammverwandtschaft oder Kultgemeinschaft die Grundlage der Verbindung bilden mag. Einander ablösend stellen sich aber einzelne Stämme als führende in den Vordergrund. Zuerst am Rhein zu Caesars Zeit eine westsvebische Abteilung, später die Sugambrer, die im Widerstand gegen die römi-

schen Eroberungsversuche zunächst in der vordersten Reihe stehen und dabei erliegen. Der Freiheitskampf gegen die Römer ist dann die *ἀριστεία* der Cherusker, die aber bald danach zu Bedeutungslosigkeit herabsinken. Die Beteiligung am batavischen Aufstand verschafft den Brukterern eine Vormachtstellung; doch kommen sie nach ein paar Jahrzehnten durch ein Bündnis eifersüchtiger Nachbarn zu Fall. Im Osten versteht es zu Beginn unserer Zeitrechnung der Markomanne Maroboduus, einen großen, aber nur kurzlebigen Völkerbund zustande zu bringen. Die Namen Alemannen, Franken, Sachsen decken Stammesverbände späterer Zeit von dauerndem Bestand; es wird sich aber dabei weniger um freiwilligen Zusammenschluß Gleichstehender, als um die durch ein führendes Element erzwungene Einschmelzung anderer in eine Einheit handeln.

Die Gefahr, die dem Römerreich von seiten der G. drohte, und seinen bevorstehenden Untergang durch diese haben weitblickende römische Patrioten frühzeitig erkannt und geahnt. Germ. 33 äußert sich Tacitus: *maneat, quaeso, duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui, quando urgentibus imperii fatis nihil iam praestare fortuna maius potest quam hostium discordiam*, eine Stelle, die man vergeblich in anderem Sinn zu interpretieren versucht hat. Wenn das Verhängnis später eintrat, als Tacitus wahrscheinlich voraussetzte, und das römische Reich sich länger hielt, ist der Grund hiefür darin zu suchen, daß es die G. selbst seinen Zwecken dienstbar zu machen verstand. Abgesehen von der vom 3. Jhdt. an besonders augenfälligen Germanisierung seines Heeres, auch in den Führerstellen, hat es zuletzt ganze, auf sein Gebiet übergetretene germanische Stämme samt ihren Fürsten in Sold genommen und durch all das seine eigene Wehrkraft gestärkt und die Stoßkraft germanischer Gegner geschwächt, weil diesen überall Verwandtes entgegentrat, zu dem und in dessen Verhältnisse sie sich leicht hingezogen fühlen konnten. Freilich war damit eine äußere Gefahr zum Teil in eine innere verwandelt, und tatsächlich erfolgt dann die Auflösung von innen aus und schrittweise. Das Reich des Odoaker und des Theoderich bedeutet eigentlich keinen Abbruch der alten Verhältnisse; es ist, wenn auch ohne weströmischen Kaiser, noch immer der römische Staat mit einer germanischen Kriegerkaste, die aber auch die politische Herrschaft an sich gerissen hat.

Die G. in römischem Dienst hatten aber von Anfang an — ein zu wenig beachtetes Kapitel der germanischen Geschichte — geradezu weltgeschichtliche Bedeutung. Zuerst hat sich Caesar ihrer bedient. Gelegentlich der großen Erhebung der Gallier unter Vercingetorix suchte er dem Mangel an zuverlässiger Reiterei dadurch abzuhelfen, daß er germanische (batavische?) Reiter und Leichtbewaffnete, die zwischen der Reiterei zu kämpfen pflegten, anwarb. Diese Truppe hat dann in allen schwierigen Lagen die Entscheidung herbeigeführt (vgl. bell. Gall. VI 6. 7. 70. 80. VIII 13), vor allem in der Schicksalsstunde vor Alesia, so daß Caesar in Wahrheit Gallien nur mit germanischer Hilfe unterworfen hat. Dieser, dem Eingreifen seiner germanischen gemischten Truppe, hat er aber auch den Sieg über Pompeius bei Pharsalus zum guten Teil zu verdanken, was er selbst aller-

dings in seinem Schlachtbericht aus politischen Gründen zu verhüllen sucht; vgl. Delbrück Geschichte der Kriegskunst I 515f.

Literatur: L. Schmidt Gesch. der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung (1904—1911); Allgemeine Gesch. der germanischen Völker bis zur Mitte des 6. Jhdts. (1909). M. Bang Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungsantritt Constantins I. (1906).

Ursprungssagen, Ethnogonie und Stammesgliederung. Wie andere Völker suchten römische Antiquare auch die G. mit der Sagenwelt des klassischen Altertums in Verbindung zu bringen. Gleich Galliern und Skythen scheinen sie zu Nachkommen des Hercules gemacht worden zu sein nach Tac. Germ. 3. Wenn andere unter dessen Gewährsmännern wußten, daß Ulixes zu ihnen gekommen sei und am Niederrhein den Ort *Asciburgium* gegründet und *Ἀσκιπύργιον* benannt habe, gab der griechisch aussehende Ortsname — lat. *burgus, -burgium* geht auf griechisch *πύργος, -πύργιον* zurück — zu der den G. selbst fremden Sage den Anstoß. Spät erst wurden auch heimische Wandersagen bekannt, wie die der Goten bei Iordanes, die sich aus *Scandza* (d. i. *Scandia* = *Scadinavia*) herleiteten.

Tacitus, der die G. für autochthon hielt, kann sich Germ. 2 für seine Ansicht auch auf ihre eigene Überlieferung berufen, die von einem erdgeborenen Gott *Tuisto* (d. i. Zwitter) durch dessen Sohn *Mannus* (d. i. Mensch) die Ahnherrn der drei Hauptgruppen der G., der *Ingaevones, Herminones* und *Istaevones*, abstammen läßt. Diese Stammnamen, die auch durch ihren alliterierenden Anlaut Ursprung aus poetischer Überlieferung beweisen, kennt auch Plinius n. h. IV 99 in der Gestalt *Ingyaeones* (= *Inguaeones* IV 96), *Istraeones, Hermiones*, woneben aber bei ihm die *Vandali* und *Peucini Basternae* als eine vierte und fünfte Gruppe erscheinen und möglicherweise auch den *Hilleviones*, die er als Bewohner Skandinaviens nennt, der Charakter einer solchen zukommt. In jener Dreiheit macht sich wohl ein älterer, westgermanischer Standpunkt geltend, der jüngere ostgermanische Entwicklungen noch nicht kennt oder von ihnen als zu Entferntem absieht. Über die Namen der Stammgruppen, hinter denen sich Kultverbände verbergen dürften, ist zuletzt von Much in Hoops' Reallex. II 181ff. gehandelt. Die Einzelstämme, auch nur des Westens, sämtlich auf sie aufzuteilen, ist nicht möglich. Wir können aus Tacitus und Plinius nur entnehmen, daß die Stämme am Ozean *Ingaevones* waren, im besonderen die Kimbern, Teutonen und die Abteilungen der Chauken, daß die Herminones im mittleren Deutschland saßen und daß Sveben, Hermunduren, Chatten, Cherusker zu ihnen zählten; daß endlich zu den *Istaevones* die Rheinanwohner gehörten. Zu den *Vandali* rechnet Plinius die *Burgo(n)diones, Varinnae, Charini* und *Gutones*; aber ein alter einheimischer germanischer Name dieser Stämme ist *Vandali* keineswegs, wie schon die gotische Wandersage zeigt, die Wandalen in Ostdeutschland kennt, bevor Goten dort auftraten.

Wie wir aus Tac. Germ. 2 erfahren, verwarfen übrigens andere von seinen Gewährsmännern jene Dreiteilung und leiteten von mehreren Sprossen des Tuisto die *Marsi, Gambrivii, Suebi, Vandilii* ab. Davon sind die beiden letzten Namen sicher Gruppennamen. Und ein solcher ist auch der mit *Vandali, Vandilii* sich deckende *Lugii*. *Suebi* schließt hier die *Vandilii* nicht mit ein, was mit ein Beweis dafür ist, daß es nicht auf altem Herkommen beruht, wenn Tacitus den Namen Sveben auch auf alle Ost- und Nord-G. ausdehnt. Mehrere Unterabteilungen sind auch von den Goten bekannt. Andere Stämme, wie Chauken, Brukterer, Friesen, zerfallen in zwei Abteilungen, die als *maiores* und *minores* bezeichnet werden. Gelegentlich kommt der gleiche Name in ganz getrennten Gebieten vor, was auf Spaltung durch Wanderung hinweist. Das gilt u. a. von den *Gutones* und den *Gutar* auf Gotland, den *Χαρούδες* in Jütland und den *Hǫrđar* in Norwegen, den ostdeutschen *Rugii, Ulmerugi* und den norwegischen *Rygir, Holmrygir*; auch der Name der ostdeutschen Wandalen kehrt im nördlichen Jütland wieder. Einen Stammbaum der germanischen Völkerschaften aufzustellen, wäre uns aber gewiß auch bei besserer Kenntnis der Verhältnisse unmöglich, da die einzelnen zum Teil nicht nur durch Abzweigung aus älteren Einheiten, sondern auch durch Verschmelzung verschiedener Elemente entstanden sind, was sich besonders deutlich bei den größeren Verbänden späterer Zeit, wie Franken oder Sachsen, zeigt.

Über die einzelnen Stämme ist in diesem Werk selbständig gehandelt. Man vergleiche zur Frage der Stammesgliederung noch die Artikel unter den einzelnen Stammnamen in Hoops' Reallex., ferner Zeuß Die Deutschen und die Nachbarstämme 1837. 1904. Bremer Ethnographie der germanischen Stämme 1899. 1905 (Pauls Grundr. d. germ. Phil. B. III). Much Deutsche Stammeskd. (Sammlung Göschen)[2] 1905.

Volkszahl. Die G. galten als ein außerordentlich zahlreiches Volk. Die Raschheit, mit der sich einzelne Stämme von erlittenen schweren Schlägen erholen, ist erstaunlich und nur aus einer gewaltigen Populationskraft erklärbar. Was uns über die Stärke einzelner germanischer Heere überliefert wird, verdient aber, wie derartige Zahlen zumeist, kein Vertrauen und beruht zum großen Teil auf maßloser Übertreibung. Das gilt z. B. von den 430 000 Usipeten und Tenkterern bei Caes. bell. Gall. IV 15 oder den mehr als 60 000 Gefallenen in der Bruktererschlacht bei Tac. Germ. 33. Immerhin aber ist zu beachten, daß gegen die G. sehr starke römische Heere aufgeboten werden, z. B. gegen Maroboduus im J. 6 n. Chr. nicht weniger als 12 Legionen. Dadurch wird es in diesem Falle wahrscheinlich, daß seine Streitmacht wirklich, wie Velleius II 108 angibt, 70 000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter betrug, falls man darunter nicht nur das Aufgebot der Markomannen, sondern auch das ihrer Verbündeten versteht. Glaubhaft ist auch die Zahl von 40 000 für die von Tiberius auf die linke Rheinseite verpflanzten Sugambern bei Suet. Tib. 9, wenn darunter Weiber und Kinder mitinbegriffen sind. Auf etwa 3 Millionen wird man die damalige Bevölkerung von ganz Groß-G. vielleicht schätzen dürfen.

Das Germanenland. Die Vorstellungen von der Ausdehnung des G.-Landes sind lange schwankend. Durch den Rhein war allerdings frühzeitig eine feste geographische und politische Grenze gegeben. Wenn auch auf der linken Seite des Stromes noch Stämme germanischer Herkunft saßen

und man hier aus Gallien zwei Verwaltungsgebiete, Germania superior und inferior, ausgeschieden hatte, wußte man doch, daß es sich bei den linksrheinischen G. um Eindringlinge in ein ursprünglich ganz keltisches Land handelte.

Gegen Süden zu ließ man aber Germanien anfangs, ehe die Donaugrenze für das Römerreich gewonnen war, bis an die Alpen reichen, eine Vorstellung, die uns auch bei dem aus veralteten Quellen schöpfenden Mela III 3 noch entgegentritt.

Im Osten galt von Anfang an die Weichsel als Grenze Germaniens, so bei Agrippa, Mela, Plinius, Ptolemaios und herab bis auf Iordanes. Nur Tacitus macht eine Ausnahme, insofern er von ihr absieht, wobei für ihn bestimmend gewesen sein mag, daß er von den auf dem rechten Weichselufer eingewanderten Goten erfahren hatte. Dazu kam, daß er über die nationale Stellung der Aestii und Venedi nicht ins reine gekommen war.

Gegen Norden zu umfaßte der Name Germania für die Römer auch das von Nord-G. bewohnte Skandinavien (*Scadinavia, Scandia*), das man für eine Insel hielt; selbstverständlich ferner Jütland, die dänischen, sowie die nord-, ost- und westfriesischen Inseln.

Vom Klima Germaniens wußte man, daß es gegen Gallien zu feuchter, gegen Südosten trockener sei. Was uns über die germanischen Sümpfe und Wälder berichtet wird, darf nicht für das ganze Land verallgemeinert werden. Es gab weite, schon seit vorchristlicher Zeit kultivierte und gut bevölkerte Landstriche; daneben ausgedehnte Moorgründe und Urwälder, wie auch noch bis tief hinein ins Mittelalter.

Die Fauna Germaniens umfaßt noch zwei Arten wilder Rinder, den Auerochsen, *urus* (Bos primigenius) und den Wisent, *bison* (Bos priscus), ferner den Elch, *alces* (verschrieben *achlis*, woraus bei Plin. n. h. VIII 39 ein anderes Tier gemacht ist). Das Rentier aber war in ganz Deutschland seit Jahrtausenden ausgestorben. Die Nachricht bei Caes. bell. Gall. VI 26 über sein Vorkommen im hercynischen Walde bezieht sich auf das nordöstliche Rußland, bis wohin sich nach den angegebenen Maßen die Hercynia silva bei ihm erstreckt.

Großen Eindruck machten auf die Römer die Baumriesen der germanischen Wälder, wie aus den Schilderungen des Plinius n. h. XVI 5. 6 hervorgeht.

Auf Fauna und Flora beziehen sich auch zum größten Teil die altüberlieferten Gebirgs-, eigentlich Waldnamen. *Γαβρήτα ὕλη* und *Σούδητα ὄρη* sind ‚Steinbock- und Sauwald'. *silva Bācenis, Caesia, Μηλίβοκον ὄρος* weisen auf die Buche, *Ἀσκιβούργιον ὄρος* auf die Esche. *Λούνα ὕλη* auf den Ahorn, *Hercynia* auf die Eiche als herrschenden Waldbaum.

Literatur: F. A. Ukert Germania nach den Ansichten der Griechen und Römer 1843. J. Zacher Germanien und Germanen (Enc. von Ersch u. Gruber 1. Sect. 61). L. Hoff Die Kenntnis Germaniens im Altertum bis zum 2. Jhdt. n. Chr., Progr. Coesfeld 1890.

Die germanische Sprache. Das Kriterium germanischer Nationalität ist auch den Alten die germanische Sprache. Vgl. Tac. Germ. 43: *Cotinos Gallica, Osos Pannonica lingua coarguit non esse Germanos*. Demgegenüber fällt es auf, daß Tacitus, der über die ethnographische Stellung einer Anzahl von Ostvölkern im unklaren ist, Germ. 46 die germanische Sprache der Bastarnen wohl als Argument für ihre germanische Nationalität gelten läßt, sich über diese aber doch nicht mit voller Bestimmtheit ausspricht. Die Venedi möchte er den G. zuzählen auf grund ihrer von der sarmatischen abweichenden Lebensweise; von ihrer Sprache, über die ihm nichts bekannt geworden sein wird, ist dabei gar nicht die Rede, und die Aestii werden, wie es scheint, den G. zugerechnet, obwohl es von ihnen heißt: *lingua Britannicae propior*. Wenngleich diese Bemerkung in bezug auf die baltisch sprechenden Aisten wenig zutreffend ist, zeigt sie doch, daß man von der Verschiedenheit ihrer Sprache und der germanischen wußte. Sie zeigt aber auch, daß man Germanisch und Britannisch auseinanderhielt, geradeso wie nach dem aus Germ. 43 zitierten Satz Germanisch, Gallisch und Pannonisch. Der erste Zeuge für starke Verschiedenheit des Germanischen und Gallischen ist übrigens Caesar, der bell. Gall. I 47 von Ariovist berichtet, daß er sich durch lange Übung das Gallische angeeignet hatte.

Über den Charakter der germanischen Sprache zur Römerzeit sind wir durch die noch aus dieser Periode stammenden gotischen Sprachdenkmäler gut unterrichtet. Hier tritt uns aber schon ein ausgebildeter Dialekt entgegen, der allerdings von den Idiomen der verschiedenen anderen ostgermanischen Völker nicht wesentlich, aber vom gleichzeitigen Westgermanisch und Nordisch nicht unerheblich abwich. Je weiter zurück wir gehen, um so einheitlicher muß das Germanische gewesen sein, wenngleich es bei der Ausdehnung und geographischen Gliederung des germanischen Sprachgebietes lokale Unterschiede, besonders auch im Wortschatz, immer gegeben haben wird. Zugleich hatte die Sprache altertümlicheres Gepräge. Während das Gotische schon durch Wirkung vokalischer Auslautgesetze in seinen Endungen starke Einbußen erlitten hat und Formen wie *dags, haurn, gasts* aufweist, zeigen uns noch alte Lehnworte im Finnischen und die ältesten Runeninschriften hier die erhaltenen vokalischen Endungen, z. B. auf der Inschrift des Goldenen Horns von Gallehus: *Holtingaz, horna, Hlewagastiz*. Solche Formen, die sich im Norden länger hielten, müssen wir für die ersten Jahrhunderte der Römerzeit auch für die Süd-G. voraussetzen. Und auch auslautendes *s* und *z* war hier noch erhalten. Die inschriftlichen Votivdative von Matronennamen *Aflims, Vatvims, Saitchamimis* bezeugen es sogar an einer Stelle, wo es dem Gotischen fehlt.

Dem gotischen *ē*, das später im Westgermanischen und Nordischen durch *ā* vertreten ist, entspricht noch *ē* in *Suēbi, Segi-mērus, Χαριο-μηρος, Lēti* (*Laeti*), *Vili-dēdius, Flēdi-mella*; *z*, später überall zu *r* geworden, ist, wie im Gotischen, noch erhalten (als *s* in lateinischer Wiedergabe) in *glēsum* (= mnd. *glār*), *Ἀριό-γαισος* (vgl. ahd. *gēr* ‚Speer'). Indogermanisch *ā* scheint anfangs noch nicht zu *ō* gewandelt zu sein wegen *Bācenis* bei Caesar, das zu germ. *bōkō-* ‚Buche' gehört. Altes *e* erscheint noch in Stellungen, wo später gemeingermanisch *i* eintritt, z. B. in *Venedi, Veleda, Fenni, Segimundus*; dagegen zeigt sich *a*-Umlaut von *i* schon in *Vagda-ver-custis*.

Die germanische Stammbetonung war schon durchgeführt, was durch mehrfache Belege für alliterierenden Anlaut zusammengehöriger Namen gesichert ist, vor allem durch die nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Tacitus aus poetischer Überlieferung stammenden *Ingaevones, (H)erminones, Istaevones.* Auch der nach dem Verner-schen Gesetz erfolgte Wandel stimmloser in stimmhafte Spiranten ist vollzogen: vgl. *Eudoses* neben *Iuthungi, Χαρούδες* neben ags. *Hæreþas, Hermun-duri* neben *Thuringi, Thingsus* neben got. *þeihs, Haldagastes* neben got. *alþeis, Auster-avia* neben got. *ahwa, Chario-valda* neben ir. *flaith* (aus **vlati-*) ‚Herrschaft' u. a. m.

Vor allem ist die Lautverschiebung abgeschlossen. Es gibt kein lateinisches oder griechisches Lehnwort im Germanischen, das sie noch erleidet, und in dem ältesten, keltisch vermittelten Lehnwort des Lateinischen aus dem Germanischen, in *brāca* ‚Hose', ist sie bereits durchgeführt. Wenn zahlreichen Belegen von Namen mit verschobenen Konsonanten, wie *Chasuarii, Nerthus, Flevo,* Fälle gegenüberstehen, wie *Cimbri,* wo man wegen ä. dän. *Himbersysæl* anderen Anlaut erwarten sollte, handelt es sich um Einwirkung des keltischen Mediums, durch das der Name den Römern zugekommen ist. Solche Keltisierung, die sogar ganz keltische Namen oder Namenglieder an Stelle germanischer einsetzt, liegt u. a. auch vor bei *Teutoni, Catualda, silva Caesia, Teutoboduus, Maroboduus, Boiohaemum.*

Im ganzen aber ist die Wiedergabe germanischer Namen, zumal bei den Römern, recht verläßlich. Nur bei mehrfachen Spiranten tritt immer eine Art von Dissimilation ein, also *Chauci, Cauchi* für germ. *Hauhōz, Χαυχōz*, und für *χt* und *ft* wird *ct* und *pt* geschrieben, also z. B. *Bructeri, Anneptis.* Die Fülle von Spiranten im Germanischen war es wohl auch, die den Eindruck dieser Sprache auf die Römer bestimmte, über den uns mehrere Zeugnisse vorliegen; s. Wackernagel Gesch. d. deutschen Lit. 4. Kluge Urgermanisch 30. Germ. *h* wird durch *ch* oder durch *h* wiedergegeben; soweit es sich um Ostgermanen handelt, aber nur durch letzteres. *H* wird aber auch vielfach vokalisch anlautenden Namen vorgesetzt, z. B. *Herminones, Hermunduri, Helysii, Helvecones.* Germ. *w* erscheint als *v*, ausnahmsweise in dem kaum unmittelbar dem Germanischen entlehnten *bison* als *b*; in *rēno* für *wrēno* ist es fortgefallen. Im Griechischen begegnet uns dafür *ου*, seltener später auch *β*.

Was den Vokalismus betrifft, ist lat. *ae* entsprechend seinem ursprünglichen Lautwert anfangs immer Vertretung von germ. *ai*, z. B. in *Boiohaemum, Caesia.* In griechischer Überlieferung ist dagegen *αι* oft für germ. *ĕ* zu nehmen. Und germ. *ŭ* erscheint hier oft als *υ* oder *ο*; z. B. *Λύγιοι, Λογίωνες*. Für germ. *j* in Endungen steht gelegentlich lat. *e*, z B. in *framea, Strubiloscalleo*; daneben vereinzelt nach *r g* in *Visurgis* für germ. *Wisurī*, Gen. *Wisurjōz*; doch ist auch das Zeichen für *j* des Runenalphabets und ebenso das des gotischen aus lat. *g* hervorgegangen. In lateinischer sowohl als auch in griechischer Wiedergabe wird anfangs beständig der Stammauslaut *-a* in Kompositionsfugen durch *-o* ersetzt, z. B. *Lango-bardi, Marco-manni, Chario-valda, Mallo-vendus.* Daß das Germanische selbst hier kein *o* mehr hatte, beweist die genauere, vom literarischen Herkommen unabhängigere Schreibung der Inschriften, die uns in der Regel Formen wie *Vagda-vercustis, Ala-gabiae* bieten. Daß das *o* auf dem Einfluß keltischer Namen beruht, möchte man daraus schließen, daß es nur im Westen auftritt, wo die Tradition sich in fränkische Zeit hinein erhält (vgl. *Dago-bertus*), und sogar bei Ammianus, der *Hario-baudes, Vadomarius* usw. schreibt, gotische Namen von ihr nicht berührt werden. Wenn nie *Alomanni* vorkommt, zeigt uns dies, daß der einzelne Name seine besondere festgewordene Orthographie haben kann.

F. Kluge Urgermanisch, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte³ 1913 (Pauls Grundr. d. germ. Phil.³ 2).

Die germanischen Personennamen. Die auf uns gekommene sprachliche Hinterlassenschaft des Germanischen aus vorliterarischer Zeit besteht zum größten Teil aus Personennamen und diese sind für uns auch deshalb wichtig, weil sie allein es öfters sind, die uns über die germanische Nationalität ihrer Träger unterrichten. Die germanischen Personennamen schließen sich in ihrer Bildung denen der übrigen indogermanischen Völker, auch der asiatischen, an. Daß in diesem Punkte Übereinstimmung mit den Kelten — und hier sogar eine sehr weitgehende —, aber nicht auch, wie man erwarten könnte, mit den Italikern besteht, hat seinen Grund in jüngeren Wandlungen der italischen Namengebung.

Der Hauptbestand der germanischen Personennamen ist zweistämmig schon in der ältesten Überlieferung, z. B. *Inguio-merus, Segi-mundus, Chariovalda, Ἀριό-γαισος, Aisto-modius,* und lange noch zeigen sich dabei verschiedene Grundworte in den männlichen und den weiblichen Namen verwendet. Innerhalb einer Familie sind bestimmte Namenelemente beliebt, z. B. *Segi-merus, Segi-mundus,* **Segi-thancus*; oder es besteht stabreimender Anlaut, wie in *Vado-marius, Vidi-gabius.* Wohl früh schon sind Namen rein mechanisch aus den Elementen der Namen von Verwandten gebildet worden ohne Rücksicht auf die Bedeutung. Soweit sie sinnvoll sind, drücken die Namen überwiegend gewiß aus, was man für wünschenswert hielt, und es begreift sich leicht, daß sie unter dem Einfluß eines kriegerischen Ideals stehen, selbst die weiblichen. Neben einer Mehrheit von Namen, die deutlich ein gutes Omen enthalten sollen, euphemistisch sind, begegnen uns aber andere von zweifellos ungünstiger Bedeutung, kakophemistische, wie *Untancus, Argaithus,* die einem eigentümlichen gegenläufigen Namenaberglauben ihren Ursprung verdanken.

Neben den zweistämmigen Vollnamen sind Kurz- und Kosenamen üblich. Die einfachsten sind aus einem der beiden Namenelemente mittels *an-* (weiblich *ōn-*) Suffixes weitergebildet. So gehört ein ostgotischer Name wie *Theoda* oder *Thanca* zu Vollnamen wie *Theode-ricus, Wili-thancus.* Seltener sind solche Gebilde, bei denen auch ein Bruchteil des zweiten Teils in die Neubildung einbezogen ist: z. B. *Cannaba,* woneben der Vollname *Canna-baudes* überliefert ist. Besonders beliebt sind aber hypokoristische Suffixe, vor allem *-ilan-, -ikan-,* bezw. weiblich *-ilōn-, -ikōn-,* z. B. got. *Badvila, Gudila, Hardica, Gevica, Runilo*; seltener sind *t-, s-*Bildungen, wie *Charietto, Neritta, Hariso, Laipso*

und *-ja-*Suffix, wie in got. *Albi, Theudi.* In römischen Inschriften erscheinen auffallend viele germanische Namen auf *-io*, wie *Sinnio, Ramio, Launio,* die den Gedanken nahelegen, daß auch ein *-jan-*Suffix Hypokoristika bildet.

Zu den schon den neugeborenen Kindern beigelegten Namen gesellen sich Beinamen, wofür wir auch bereits aus römisch-germanischer Zeit Belege besitzen. So ist es wahrscheinlich, daß die Chattenfürsten **Ukro-merus* und *Actu-* (oder *Catu-*)*merus* im 1. Jhdt. n. Chr. daneben *Arpus* und *Gandestrius* ‚Enterich' und ‚Gänserich' hießen. Der Gotenkönig *Badvila* wird gewöhnlich *Totila* genannt. Ein typischer Beiname einer Sklavin ist *Strubiloscalleo* ‚Strobelkopf'.

Über lateinische Namen bei G. s. Kluge Urgerm. 10. Keltische Namen sind in den Grenzgebieten bei ihnen ebenfalls nicht selten. Aber *Maroboduus* ist in dieser Gestalt nur keltisiert und *Ariovistus* (nach Meringer ‚der aus arischem Samen') gehört vielleicht zu der nicht ganz geringen Zahl solcher Namen, die Kelten und G. gemeinsam sind.

M. Schönfeld Wörterbuch der altgermanischen Personen und Völkernamen 1911.

Körperbildung. Bei der Schilderung der äußeren Erscheinung der G. stehen überall als Hauptzüge völlig fest der hohe Wuchs, das blonde Haar und blaue Auge; gelegentlich wird auch der hellen Hautfarbe gedacht, die mit zum ganzen Typus gehört. Reichhaltige Belege, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann, sind zusammengestellt u. a. bei Zeuß Die Deutschen 49ff.

Wenn aber Tacitus Germ. 4 der Ansicht beipflichtet, daß sie ein eigener, reiner und nur sich selbst gleicher Menschenschlag seien, ist dies insofern zu weit gegangen, als uns andere Nordvölker, vor allem die Gallier, als sie noch unvermischt waren, ganz ähnlich geschildert werden, und es sich hier um den alten gemeinindogermanischen Typus handelt.

Wenn von der germanischen Haarfarbe neben *flavus, auricomus, ξάνθος, χρυσοειδής* auch die Ausdrücke *rutilus, rufus, πυρρός, rubor* gebraucht werden — Tacitus selbst spricht Germ. 4 von den *rutilae comae* als den allgemein herrschenden —, darf uns dies nicht verleiten, den G. rote Haare zuzuschreiben, die in Wahrheit dort, wo sich ihre Rasse bis heute am reinsten erhalten hat, nicht einmal mit 2% vertreten sind; häufiger allerdings sind und waren rötliche Bärte auch bei blondem oder braunem Haupthaar. Aus späteren einheimischen Quellen, wie der anord. Rigsþula, die im übrigen den Typus der reinerhaltenen germanischen Elemente in allen Zügen ganz so schildert wie die Alten, erhellt, daß damals besonders hellblondes Haar als vornehm galt.

Zur Bezeichnung der Farbe der germanischen Augen dienen die Adjektiva *caeruleus* und *caesius.* Sie werden von Tacitus außerdem als *truces* bezeichnet und nach Caes. bell. Gall. I 39 sagen die Gallier in bezug auf die G. aus: *ne vultum quidem atque aciem oculorum ferre potuisse.* In jenen nordischen Schilderungen entsprechen den Ausdrücken *trux* und *acies* genau die Epitheta *ǫtol* und *hrǫss*; das faszinierende des Blickes wird durch den Vergleich mit dem der Schlange ausgedrückt.

Daß die G. besser Frost und Hunger als Durst und Hitze ertrugen, wird von Tacitus Germ. 4 auf den Einfluß von Boden und Klima, also der Gewöhnung, zurückgeführt. Körperlich erscheinen sie ihm mehr zu kurzen Kraftleistungen (*impetus*), als zu dauernden Strapazen (*labor atque opera*) tauglich, wozu auch stimmt, was er ann. II 14 dem Germanicus in den Mund legt: *corpus ut visu torvum et ad brevem impetum validum, sic nulla vulnerum patientia.* Aber Caes. bell. Gall. VI 21 schildert die G. im Gegenteil als *a parvulis labori et duritiae studentes.* Und was ganze germanische Völker, wie Kimbern und Teutonen, auf ihren langen Wanderungen über Pyrenäen und Alpen hinweg in Überwindung von Beschwerlichkeiten aller Art geleistet haben, geht über alle modernen Begriffe. Richtig ist aber, daß eine gegenüber der südländischen zartere und mehr durchblutete Haut bei Verwundungen empfindlicher und für Ansteckungen empfänglicher ist, daher Tacitus hist. II 93 von *Germanorum Gallorumque obnoxia morbis corpora* und II 32 von ihren *fluxis corporibus* redet, wobei natürlich im besonderen Falle dazukommt, daß sie an Klima, Nahrung, Krankheiten des fremden Landes nicht gewöhnt waren.

Wovon Tacitus und die anderen alten Berichterstatter nicht sprechen, ist die Form des germanischen Schädels und Gesichtes. Da zu Anfang der Römerzeit in Deutschland allgemein die Leichenverbrennung üblich ist, kann diese Lücke nur durch Material aus späteren Jahrhunderten ausgefüllt werden, das aber zu Rückschlüssen um so mehr berechtigt, als es im wesentlichen mit dem aus der älteren Bronzezeit erhaltenen übereinstimmt. Die Langköpfigkeit der G. kann danach als gesichert gelten, ebenso die schmale Nase und die wenig hervortretenden Backenknochen.

Alles in allem kann der germanische Typus den Südländern nicht als unschön erschienen sein. Bezeichnend ist die Äußerung des Tacitus Germ. 46 über die nicht mehr rassereinen Bastarnen: *conubiis mixtis in Sarmatarum habitum foedantur.* Auch die erhaltenen antiken Darstellungen von G. weisen auf ein Volk von edler Körperbildung. Über diese vgl. G. Kossinna Mannus-Bibliothek IX 68ff. K. Schumacher Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanendarstellungen³, Mainz 1912.

Volkscharakter. Gleichwie in Sprache und körperlichen Eigenschaften sind die G. auch in ihren seelischen Anlagen und in ihrem Volkscharakter deutlich ein Glied einer größeren Verwandtschaft. Eigentümlich für sie sind nicht bestimmte Züge, sondern die Stärke ihrer Ausprägung und die Art ihrer Vereinigung zu einem Gesamtbilde.

Auch aus einem Kreise tapferer Völker heben sie sich durch persönliche Mannhaftigkeit hervor. Vgl. Sen. dial. III 11, 3: *Germanorum, quid est animosius? quid ad incursum acrius?* Aber freilich führt der kühne Wagemut, die Lust an gefahrvollen Abenteuern auch zur Reisläuferei und beeinträchtigt daheim die ruhige Entwicklung, wie denn auf dieser Kulturstufe überhaupt eine Verbindung von dauernder Kriegstüchtigkeit und Friedfertigkeit bei einem ganzen Volke nicht möglich und daher ein Bild wie das von Tacitus Germ. 35 von den Chauken entworfene ganz verzeichnet ist.

Von Roheit und Grausamkeit aber ist der G. viel ferner, als es seinem ganzen Kulturzustande nach zu erwarten wäre. Der Vorwurf brutaler Zerstörungswut gegen einen einzelnen Stamm, den das Wort Vandalismus enthält, stammt bekanntlich nicht aus dem Altertum und ist durch nichts gerechtfertigt. Vielmehr zeigt das germanische Wesen ausgesprochene Züge von Gutmütigkeit und Ritterlichkeit, die über die an ihnen besonders gerühmte Gastlichkeit hinausgehen. Nach Mela III 3, der die rauhen Seiten ihres Wesens und Lebens besonders hervorhebt, sind sie doch *hospitibus boni mitesque supplicibus*. Auch die gehobene persönliche und gesellschaftliche Stellung der Frau, nicht nur von Tac. Germ. 8 bezeugt, gehört zum Teil in dieses Kapitel.

Aus der einseitigen Strenge gegen eheliche Untreue (Germ. 19) einen Schluß auf besondere Keuschheit als Nationaltugend zu ziehen, ist natürlich unberechtigt. Die *sera iuvenum venus*, Tac. Germ. 20, beruht zum Teil auf einer physiologischen Rasseneigenschaft. Diese ist aber nach Caes. bell. Gall. VI 21 durch Selbstzucht verstärkt und auch auf die Äußerungen des Salvian. de gub. Dei VII 222. 253, darf man sich mit Recht berufen.

Was die Treue der G. betrifft, ist der Ausspruch der friesischen Gesandten bei Tac. ann. XIII 54 *nullos mortalium armis aut fide ante Germanos esse* allerdings Selbstlob; man vgl. aber Suet. Galb. 12: *Germanorum cohortem a caesaribus olim ad custodiam corporis institutam multisque experimentis fidelissimam* mit der Kennzeichnung der gallischen Söldner bei Polyb. II 5, 4f. 5ff. Im römischen Waffendienst und später auch Staatsdienst hätten es die G. nicht zu der ihnen eingeräumten Stellung gebracht, wenn sie sich nicht als verläßlicher erwiesen hätten als andere. Dagegen beweist es nichts, wenn in späterer Zeit über Vertragsbrüche germanischer Völker geklagt wird, abgesehen von der Einseitigkeit der Zeugnisse. Der G. war persönlich zuverlässig, auch wider seinen eigenen Vorteil, wo er sich verpflichtet fühlte und freiwillig verpflichtet hatte; daher vor allem seine Gefolgstreue, daher sein ehrenfestes, von römischer Seite nicht verstandenes Verhalten bei Spielverlust. Daneben erklärt sich die geringere politische Zuverlässigkeit schon aus der Unfestigkeit der politischen Verhältnisse bei den germanischen Völkerschaften; übrigens sind ungünstige Friedensbedingungen nirgends auf die Dauer als bindend betrachtet worden. Auch der scheinbare Widerspruch zwischen Äußerungen wie Tac. Germ. 22: *gens non astuta nec callida* und Velleius II 118: *in summa feritate versatissimi natumque mendacio genus* ist leicht zu überbrücken.

Eine der hervorstechendsten Eigenschaften der G. ist aber das Sträuben gegen Zwang, ihr trotziger Freiheitssinn, der vielfach in starken Ausdrücken hervorgehoben und auch zu fremder Volksart in Gegensatz gestellt wird, z. B. Tac. Germ. 43, wo als Kennzeichen ungermanischer Nationalität der Kotinen angeführt ist, daß sie sich Tribute gefallen lassen. Die Kehrseite dieses hochgespannten Individualismus war Disziplinlosigkeit und politische Zerfahrenheit.

Nicht mit vollem Recht werden auf Grund der Darstellung des Tacitus vielfach Spielwut und Trunksucht als nationale Unsitte der G. betrachtet,

da beide kaum allgemeinere Verbreitung hatten und jedenfalls alkoholische Getränke der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung nur für wenige Festzeiten zur Verfügung standen. Ebenso ist das Faulenzerleben, das Tacitus Germ. 15. 22 schildert, nur bei einem wirtschaftlichen Sorgen überhobenen Kriegeradel, den Gefolgsherrn und ihrer Umgebung, möglich und ist, auch was diese betrifft, von der fremden Berichterstattung stark übertrieben, weil sich die unbestritten vorhandene hervorragende Kriegstüchtigkeit dieser Elemente mit solchem ‚Verliegen‘ nicht vertragen hätte.

Kulturelle Stellung der Germanen. Die germanische Kultur ist, wie bei dem ausgedehnten Siedlungsgebiet, das von der Donau bis nach Norwegen hinaufreicht, selbstverständlich ist, keine ganz einheitliche, abgesehen von Unterschieden, wie sie sich aus den ungleichen Lebensverhältnissen am Meer oder im Binnenland ergeben.

Im allgemeinen werden bei der kulturellen, wie bei der sprachlichen Entwicklung Nachbarstämme Hand in Hand gegangen sein. Wo aber durch Wanderungen Verschiebungen erfolgen, fallen dann die Unterschiede von der neuen Umgebung auf, und zwar den Fernerstehenden sowohl wie auch den Nachbarn.

So hoben sich die Langobarden schon durch ihre Barttracht einmal von ihrer Umgebung ab. Sie galten als ein besonders wildes Volk (Vell. II 106: *Langobardi, gens etiam Germana feritate ferocior*), und tatsächlich finden sich in ihren Sitten altertümliche Züge, wie das Trinken aus dem Schädel des erschlagenen Feindes. Bei den Burgundern fällt das sonst bei Süd-G. unbezeugte Herkommen auf, den König für Mißwachs und Mißerfolg im Krieg verantwortlich zu machen. Am rückständigsten aber sind unzweifelhaft die Heruler, bei denen in einer Zeit, in der sie sonst nicht mehr üblich ist, die Sitte des Nacktkämpfens, ferner die Tötung von Greisen und der Witwenselbstmord bezeugt sind. In allen diesen Fällen wird die skandinavische Herkunft der betreffenden Stämme ihren Abstand von der südgermanischen Umgebung, der sie sich noch nicht völlig angepaßt haben, verstehen lassen.

Vieles, ja das meiste, was wir über germanische Zustände erfahren, zeigt uns nichts für sie allein Eigentümliches und Kennzeichnendes, vielmehr Elemente einer einst allgemeiner verbreiteten europäischen Urkultur. Daß auch hier gerade die alten Nachbarvölker besonders viel miteinander gemein haben werden, ergibt sich von selbst. Und ebenso, daß, wie auch innerhalb des germanischen Bereiches, im Süden und im Westen unter dem Einflusse der Kulturwelt des Mittelmeeres der größere Fortschritt zu finden sein wird. Doch kommen hier auch ganz besondere Verhältnisse in Betracht, so der Bernsteinhandel, der in vorgeschichtlicher Zeit für das germanische Volk eine Quelle des Reichtums wurde und es über seine Umgebung emporhob, was sich auch in Nachwirkungen noch bemerkbar macht, als jene Quelle selbst fast versiegt war.

An dem Maße der Nachbarn gemessen, stehen die G. zu Beginn ihrer Geschichte ebenso hoch, ja noch höher über den Slaven und Balten, als sie anderseits hinter den Galliern zurückgeblieben sind. Die Überlegenheit der letzteren beruht vor allem darin, daß sich bei ihnen unter südeuropäischem

Einfluß bereits die Anfänge einer städtischen Kultur sehr bemerkbar machen. Zwischen keltischen und germanischen Grenzstämmen bestehen aber noch recht geringe Unterschiede. Und militärisch und politisch haben längst die G. die Oberhand auf Grund psychischer Eigenschaften, vor allem ihrer größeren Beständigkeit. Nicht zu übersehen sind auch etliche recht barbarische Züge in dem Bilde der gallischen Zivilisation, Züge, die mit anderen in scharfem Gegensatz stehen und auch gegenüber germanischen Verhältnissen einen Tiefstand bedeuten. So das Schlafen auf der Erde (Strab. 164. 197), die verbreitetere Verwendung von Schädelbechern (Liv. XXIII 24), ja sogar das Trinken von Blut aus solchen (Ammian. XXVII 4), Kopfjägerei (Strab. 198. Diod. V 29, 5), die Folterung von Frauen (Caes. bell. Gall. VI 19), die große Zahl und furchtbare Grausamkeit der Menschenopfer (Caes. bell. Gall. VI 16), endlich ein einflußreicher Priesterstand, der stark schamanistische Züge aufweist. Dadurch wird der Gesamteindruck der gallischen Kultur ein minder harmonischer als derjenige der germanischen.

Im folgenden können, was das germanische Leben anbelangt, nur Hauptpunkte hervorgehoben werden.

Wirtschaft und Nahrung. Die G. sind ein seßhaftes Volk. Von der Vorstellung nomadischer oder halbnomadischer Lebensweise noch zu Beginn ihrer Geschichte oder auch in einem vorausgehenden Kulturabschnitt ist man allgemein abgekommen. Regelmäßige, wirtschaftlichen Zwecken dienende Wanderungen finden bei ihnen nicht statt und ihre Siedlungen sind feste. Allerdings kleben sie nicht an der Scholle und entschließen sich verhältnismäßig leicht, zu Wanderzügen mit Weib und Kind aufzubrechen, um einen Wohnsitz mit einem anderen, lockenderen, zu vertauschen; doch haben solche Wanderungen mit nomadischen nichts gemein, und ihr Ziel ist wiederholt ausgesprochenermaßen die Gewinnung von Ackerland. Wenn Caesar bell. Gall. VI 22 sagt: *agriculturae non student*, bedeutet das nur: ‚dem Ackerbau obliegen sie nicht eifrig‘.

Die Viehzucht steht aber allerdings, das geht auch aus diesem Satz hervor, im Mittelpunkt des Wirtschaftslebens, und um sein Vieh selbst zu kümmern, behagt dem freien Mann auf dieser Entwicklungsstufe bei G. und anderwärts besser als die Mühsal der Feldarbeit. Der Viehstand umfaßt Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde und Rinder. Letztere, nach Tac. Germ. 5 unansehnlich, aber gewiß nicht allenthalben eines und desselben Schlages, sind die wichtigsten Haustiere, zumal sie außer Fleisch auch Milch, Butter, Käse lieferten, die im altgermanischen Haushalt eine große Rolle spielten. Gegen Pferdefleisch bestand selbstverständlich noch kein Vorurteil. Dazu kommt unser heimisches, damals schon gezüchtetes Hausgeflügel; von der Gans erfahren wir durch Plin. n. h. X 22 sogar schon einen germanischen Namen, *ganta*.

Gegenüber Ackerbau und Viehzucht hat Jagd und Fischfang für die Volksernährung untergeordnete Bedeutung, abgesehen von gewissen Gegenden. Übrigens ist es auch Übertreibung, wenn Plinius n. h. XVI 3. 4 die Chauken nur von Fischen oder Caesar bell. Gall. IV 10 Inselbewohner im Rheindelta von Fischen und Vogeleiern leben läßt.

Die germanische Feldwirtschaft der Römerzeit bedient sich des Pfluges und der Zugtiere. Gebaut werden Gerste, Weizen, Hirse, verschiedene Spelzarten, Roggen und Hafer, letzterer aber bei weitem nicht so ausschließlich, wie es nach Plin. n. h. XVIII 149 scheinen könnte. Ferner sind Erbse, Bohnen, Lauch, Möhre, Rübe, Kürbis und Mohn bekannt, abgesehen von den technischen Kulturpflanzen Flachs, Hanf und Waid. Gartenbau und Obstkultur aber — außer einer aus dem heimischen Holzapfel entwickelten Apfelsorte — lernten die G. erst von den Römern, wie auch das Zeugnis der Lehnworte für alle Begriffe aus diesem Bereich dartut.

Die Bedeutung der *agrestia poma* — es kommen nur Haselnüsse, Holzäpfel und Holzbirnen nebst Beeren in Betracht — für den Tisch der G. ist von Tac. Germ. 23 entschieden überschätzt.

M. Heyne Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer II (1901). Hoops Waldbäume u. Kulturpflanzen im germ. Altertum (1905). Gradmann Der Getreidebau im deutschen u. römischen Altertum (1909). Hoops Reallex. I 17ff. unter ‚Ackerbau‘.

Agrarverfassung. Über die Agrarverfassung der G. stehen uns Nachrichten bei Caesar und Tacitus zur Verfügung, die aber einander offensichtlich widerstreiten und nicht Glieder einer Entwicklung sein können.

Nach Caes. bell. Gall. VI 22 (vgl. IV 1) gibt es bei den G. keinen privaten Grundbesitz. Vielmehr wird den einzelnen Geschlechtsverbänden und Sippen, die sich jeweils zusammengefunden haben, von der Obrigkeit, so viel und wo es dieser für gut dünkt, an Ackerland zugewiesen, und zwar nur für ein Jahr. Im nächsten Jahre erfolgt eine neue Landanweisung, verbunden mit der Nötigung zu einer Verlegung des Wohnsitzes. Da Caesar, dem diese Einrichtung selbst befremdlich vorkam, ausführlich über sie spricht und auch Gründe anführt, die ihm zu ihrer Rechtfertigung angegeben wurden, ist es weniger wahrscheinlich, daß seinerseits ein Mißverständnis unterläuft, es sei denn insoweit, als er etwas als für alle G. gültig betrachtet, was in der Tat nur in einer Art von Militärgrenze (Mark), und zwar unter vorwiegend militärischen, nicht wirtschaftlichen Gesichtspunkten, durchgeführt war. Die jährlich wechselnden Niederlassungen, von denen aus die Ackerbestellung erfolgte, können dabei nur eine Art Feldlager gewesen sein. Und daß die G. selbst diese Zustände keineswegs als normale und sich selbst dabei gar nicht in Häusern nach ihrem Begriff angesiedelt betrachteten, geht aus den Worten Ariovists hervor, der, obwohl seine Leute Land bewirtschafteten, das ihnen die Gallier abgetreten hatten, doch von ihnen nach Caes. bell. Gall. I 36 sagen kann, sie seien durch 14 Jahre unter kein Dach gekommen: *inter annos XIV tectum non subissent*.

Tacitus dagegen spricht an einer vielumstrittenen, aber in ihrem gut überlieferten Wortlaut einwandfreien Stelle (Germ. 26) von regelrechten Zuständen und von Einrichtungen, die feste Siedlung zur Voraussetzung haben. Nach seiner Mitteilung scheidet die einzelne Gemeinde aus dem ihr zur Verfügung stehenden anbaufähigen Land einen ihren Bedürfnissen entsprechenden Teil zum Zweck des Feldbaues aus, und zwar in der Absicht, nach

einiger Zeit einen andern Teil vorzunehmen. Das jeweils in Anspruch genommene Land wird an die Gemeindemitglieder nach ihrem Ansehen verteilt, und diese nehmen auf ihren Losen jährlich ein anderes Stück unter den Pflug. Es handelt sich also um eine wilde Feldgraswirtschaft mit doppeltem Turnus und ohne dauernden Einzelbesitz des Gemeindemitgliedes an Ackerland.

Vgl. zu diesem Abschnitt Hoops Reallex. I 41ff. unter ‚Agrarverfassung'.

Siedlung und Wohnung. Die Agrarverfassung hat Dorfsiedlung zur Voraussetzung, die auch durch eine Reihe unmittelbarer Zeugnisse als Regel erwiesen wird.

Städte werden von Tacitus Germ. 16 den G. abgesprochen und den Ort Mattium bei den Chatten, der ann. I 56 *caput gentis* genannt wird, braucht man sich nicht gerade als Stadt vorzustellen, ebensowenig die gelegentlich erwähnten *oppida* und *castella* und die meisten der πόλεις in der Γερμανία μεγάλη des Ptolemaios, die übrigens zum größten Teil vorgermanischen Ursprungs sind. Aber wenn von Tacitus ann. II 62 in der Residenz des Maroboduus angesiedelter *lixae et negotiatores* römischer Herkunft gedacht wird, haben wir es deutlich mit den ersten Anfängen städtischen Lebens zu tun.

Das Haus selbst ist Eigentum des einzelnen, ebenso der eingezäunte Raum, der es umgibt. Dieser, von Tac. Germ. 16 angedeutet mit den Worten: *suam quisque domum spatio circumdat*, hat die Entwicklung vom Viehhof zum Garten durchgemacht.

Tacitus schildert a. a. O. das germanische Haus als einen Bau, bei dem nur Holz (*materia*), und zwar ohne feinere Bearbeitung (*informis*), verwendet wurde, also als einen Blockbau, und auch andere Nachrichten führen auf einen solchen. Aber die an gewissen Stellen angebrachte farbige Tünche, von der er weiter spricht, konnte eher auf den verputzten Feldern einer Riegelwand angebracht werden, und manches spricht auch sonst für das frühe Vorkommen von Fachwerkbauten. Aus sprachlichen Zeugnissen und Funden, die weit in vorgeschichtliche Zeit zurückreichen, ergibt sich die große Bedeutung von Flechtwerk und Lehm als Baumaterial. Stein spielt, abgesehen von beschränkten Gebieten höher im Norden, wo aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. stammende Reste von Häusern mit Trockenmauern aus Steinen und Erde gefunden worden sind (s. Montelius Kulturgesch. Schwedens 186ff.), so gut wie keine Rolle als Baumaterial. Gedeckt wurde mit Stroh, Rohr, Reisig oder Rinde.

Hand in Hand mit dem Bekanntwerden der römischen Bautechnik, für deren Eindringen eine Bemerkung Ammians XVII 1 über ordentlich nach römischer Art gebaute Häuser bei den Alemannen der älteste Beleg ist, nimmt die germanische Sprache eine Fülle von Lehnworten auf, die sich auf Stein- und Ziegelbau beziehen, während umgekehrt germanische Ausdrücke für Holz- und Lehmbau mit den Begriffen selbst den Romanen zugeführt werden.

Eine besondere Art unterirdischer Vorrats- und Wohnräume, zum Schutz gegen die Winterkälte mit Dung bedeckt und danach auch im Germanischen benannt (ahd., mhd. *tunc*, anord. *dyngja*), die von Tac. Germ. 16 beschrieben werden und nach Plin. n. h. XIX 9 auch als Webestuben dienten, lassen sich ins Mittelalter hinein verfolgen.

Im Überschwemmungsgebiet des noch nicht eingedeichten Meeres wohnte man auf Warfen (Wurthen oder Terpen). Wo natürliche Bodenerhebungen nicht zur Verfügung standen, stellte man die Hütten auf ein Pfahlgerüst inmitten eines schützenden Erdwalles. Da sich der Raum innerhalb desselben aber allmählich mit Abfällen aller Art ausfüllte, kamen sie schließlich auf die Fläche eines künstlichen Hügels zu stehen. Von solchen Siedlungen im Land der Chauken hat uns Plinius n. h. XVI 3. 4 eine interessante Beschreibung hinterlassen.

So gut wie nichts ergibt sich aus antiken literarischen Quellen über den germanischen Hausrat, eine Lücke, die aber durch Funde und sprachliche Zeugnisse einigermaßen ausgefüllt werden kann. Die Nachricht des Tacitus Germ. 22 über warme Bäder setzt jedenfalls Vorkehrungen für solche in vornehmeren Haushaltungen voraus.

O. Schlüter in Hoops Reallex. I 402ff. unter ‚Deutsches Siedlungswesen'. R. Henning Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung (1882). M. Heyne Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer I Wohnungswesen (1899). K. G. Stephani Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung (1902. 1903). W. Schulz Das germanische Haus in vorgeschichtlicher Zeit, Mannus-Bibliothek XI (1913).

Kleidung und Körperpflege. Was die germanische Kleidertracht betrifft, spielt bei ihr nach Ausweis der bildlichen Darstellungen und der Funde weit mehr, als es die Schilderung des Tac. Germ. 17 erkennen läßt, für die Männer die Hose die Hauptrolle. Allgemeine Tracht wie sie ist auch der plaidartige Mantel aus Wollenzeug, den ein Dorn oder eine Fibel zusammenhielt, und im Winter ein Pelzrock, bei Reicheren nach Tac. a. a. O., zumal im Innern des Landes, aus kostbareren Fellen, während sich der gemeine Mann mit dem aus Schaffellen gearbeiteten *rēno* (vgl. Schrader Sprachvergl. und Urgesch.[3] 258) begnügte. Noch in Italien heißt der Gote bei Synes. orat. ad Arcad. p. 23 B ὁ σισυροφόρος ἄνθρωπος. In der warmen Jahreszeit bleibt der Oberkörper, zumal bei Ärmeren und im Kampf und bei der Arbeit, unbekleidet; in der Regel aber verhüllt ihn ein Leibrock mit Ärmeln, bzw. ein Hemd, denn beide haben sich aus einer Grundform herausgebildet, aber doch schon früh differenziert. Lat. *camisia* stammt ebenso wie *brāca* aus dem Germanischen, wie denn auch das Wort *hosa* — in seiner ursprünglichen Bedeutung ‚Wadenstrumpf' — ins Keltische und Romanische Eingang fand. Germanisch ist auch der Name der im römischen Heer eingeführten *armelausa*, wie das Wort besagt, eines ärmellosen Kleidungsstückes. Nach ihm ist der germanische Volksstamm der *Armalausi* oder *Armilausini* benannt. Auch ὑποδήματα Γοτθικά, gotische Schuhe, waren nach Maurikios im römischen Heer im Gebrauch.

Bei der weiblichen Tracht trat das Linnen in den Vordergrund, bei dem nach Tacitus auch rote Färbung üblich war. Seine Darstellung läßt zwei Kleidungsstücke erkennen, einen Überwurf und ein ärmelloses, auch einen Teil der Brust freilassendes Unterkleid, das wir uns hemdartig vorstellen

dürfen. Aber gewiß wurden, wie schon in der Bronzezeit, auch Kleiderröcke getragen.

Über den Schmuck, von dem literarische Quellen so gut wie ganz schweigen, sind wir um so besser durch die Funde unterrichtet.

Haar- und Barttracht war zeitlich und örtlich mannigfachem Wechsel unterworfen und auch nach Ständen verschieden. Welche Sorgfalt auf sie verwendet wurde, zeigen die vielen in den Gräbern gefundenen Kämme, Scheren, Schermesser, Haarnadeln usw. Auch vom Färben, *rutilare*, der Haare wird berichtet, wobei man sich nach Plin. n. h. XXVIII 191 des *sāpo*, der Seife, bedient haben soll. Bei den Sveben, vereinzelt auch bei anderen G.-Stämmen, soll es nach Tac. Germ. 38 üblich gewesen sein, das Haar in einen Knoten zusammenzufassen. Nach Ausweis der Denkmäler saß er auf dem rechten Vorderhaupt. Die Sitte, bis zur Erfüllung eines Gelübdes Haar und Bart ungepflegt wachsen zu lassen, ist wiederholt bei G., aber auch anderweitig bezeugt; als ein so allgemeiner Brauch, wie ihn Tac. Germ. 31 den Chatten zuschreibt, hat sie aber sicher nirgends bestanden. Färben des Körpers, um in der Schlacht einen schrecklicheren Eindruck zu machen, ist nach Tac. Germ. 43 bei den ostgermanischen Hariern üblich.

In das Gebiet der Körperpflege gehören die täglichen warmen Bäder, von denen Tac. Germ. 22 gewiß auf Grund von Erfahrungen in vornehmen Kreisen berichtet. Allgemein war die Vorliebe für das Baden in den Gewässern, und wiederholt haben sich die G. in römischem Dienst durch hervorragende Leistungen als Schwimmer ausgezeichnet. Daß ein kriegerischer Stamm auch die Übung in den Waffen nicht vernachlässigt haben wird, ist selbstverständlich. Beabsichtigte Abhärtung bezeugt Caes. bell. Gall. IV 21: *ab parvulis labori ac duritiae student*. Hier mag auch der ebendort erwähnten bewußten Zurückhaltung des Geschlechtstriebes gedacht werden, mit dessen spätem Eintritt man mit Recht Wachstumserscheinungen in Zusammenhang brachte.

M. Heyne Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer III Körperpflege und Kleidung (1903). Sudhoff unter ‚Badewesen', ‚Bart', ‚Haarpflege und Haartracht' in Hoops Reallex. I 153f. 171f. II 345ff., ferner andere einschlägige Artikel in diesem Werk.

Handel und Verkehr. Anfänge gewerblicher Tätigkeit, besonders bei der Herstellung von Metallwaren, und auch Handel und Handelsverkehr hat es bei den G. schon in vorgeschichtlicher Zeit gegeben, und von großer Wichtigkeit war dieser in der Bronzeperiode, in der er ihnen — zum Teil in Umtausch gegen Bernstein — alles Metall, und zwar neben der Bronze auch viel Gold, zugeführt hat.

Caesar, der zuerst mit G. und Germanien näher bekannt geworden ist, weiß auch schon vom Verkehr der Kaufleute bei Ubiern und Sveben, bell. Gall. IV 2. 3, und vom Verbot der Weineinfuhr bei letzteren, die sonst eine Rolle gespielt haben muß. Dabei handelt es sich um fremde Kaufleute, und so werden auch von Tac. ann. II 62 *lixae ac negotiatores* aus den römischen Provinzen erwähnt, die sich *iure commercii* in der Residenz des Maroboduus aufhielten. Aber wenn sich Caes. bell. Gall. VI 25 auf Leute beruft, die von der Ostgrenze Germaniens

(bei Daken und Anartēn) im hercynischen Walde noch 60 Tage weiter gereist sind, und offenbar aus derselben Quelle Erkundigungen über das im nordöstlichen Rußland vorkommende Renntier eingezogen hat, so kann sich dies nur auf germanische Kaufleute beziehen, und zwar solche, deren Geschäft der Pelzhandel gewesen ist. Und wie nach dem Osten, schuf dieser, wie aus Tac. Germ. 17 zu entnehmen ist, auch nach Norden und auch hier schon früh über das germanische Volksgebiet hinaus zu den Finnen (Lappen) Beziehungen. Und da kostbares Pelzwerk nach Tacitus gerade im Innern, wohin römische Luxuswaren nicht drangen, getragen wurde, sind wir um so sicherer, daß auch hier G. selbst vermittelten, und dasselbe ist für den Salzhandel vorauszusetzen, ebenso für den Vertrieb solcher einheimischer Erzeugnisse, die nicht in jedem einzelnen Haushalt hergestellt wurden, vor allem von Metallarbeiten. Aber nicht nur der Innenhandel, auch der Außenhandel lag zum Teil in ihren eigenen Händen, wie aus Mitteilungen des Tacitus Germ. 41 über die Hermunduren und hist. IV 63—65 über die Tenkterer erhellt. Germ. *kaupōn*, das von lat. *caupo* ‚Schankwirt, Kleinkrämer' ausgeht, weist auf die Personen, mit denen die G. auf römischem Boden Handelsgeschäfte gemacht haben werden, verschieden von den reisenden Kaufleuten, die zu ihnen ins Land kamen. Dieser Grenzverkehr war auf römischer Seite behördlicher Überwachung und gewissen Beschränkungen unterworfen, die aus politischen Gründen Erleichterungen und Verschärfungen erfahren konnten. Märkte bei den G. — *nundinae barbarorum* erwähnt Eugippius vit. Sever. 9 — hat es sicher vielfach in Verbindung mit den großen heidnischen Opferfesten bei den Stammesheiligtümern gegeben, wie später in Verbindung mit kirchlichen Festen, daher z. B. got. *dulþs* ‚Fest', bair. *dult* ‚Jahrmarkt'.

Gegenstand der Einfuhr waren mannigfache Erzeugnisse der römischen Industrie, besonders Metallwaren und auch Rohmetall, da im Lande selbst nur Eisen und auch dies kaum in genügender Menge gewonnen wurde, ferner Wein und Gewürz. Ausgeführt wurden Pelzwaren und Bernstein, der in der römischen Kaiserzeit wieder in Mode gekommen, nunmehr aus dem samländischen Fundgebiet in großen Mengen bezogen wurde; vgl. Plin. n. h. XXXVII 45; ferner sicherlich auch Produkte der Viehzucht und Landwirtschaft und nicht zu mindest Sklaven. Schon die zu verhandelnde Kriegsbeute, um derentwillen die Sveben nach Caes. bell. Gall. IV 2 Kaufleute in ihr Land kommen ließen, wird wesentlich aus Kriegsgefangenen bestanden haben, und es ist längst schon darauf hingewiesen worden, daß as. *mangōn* ‚Handel treiben' usw. auf lat. *mango* ‚Sklavenhändler' zurückgeht. Irrtümlich ist die Annahme, daß Flußperlen aus Deutschland ausgeführt wurden.

Der Handel hatte zum Teil die altertümliche Form des Tauschhandels, der nach Tac. Germ. 5 im Innern des Landes noch herrschend war; auch bei diesem aber ist der Händler nicht ausgeschlossen. Daneben erscheint frühzeitig Metall als Wertmesser und Tauschobjekt, zumal in Form von Ringen. Die letzte Stufe der Entwicklung bezeichnet gemünztes Geld. Solches ist den G. schon durch keltische Münzen und eigene Nachprägungen davon bekannt geworden; zu wirklicher Bedeutung aber

gelangte der Geldverkehr in Deutschland erst unter römischem Einfluß. Nach Tac. Germ. 5 bevorzugten die G. das alte vollwertige Silbergeld. Doch auch die Kaiserdenare, bis in den Anfang des 3. Jhdts., waren bei ihnen noch viel verbreitet. Später lehnten sie das immer schlechter gewordene römische Silbergeld ab. Statt dessen fanden nun Goldmünzen bei ihnen Eingang, vor allem die seit Konstantin I. ausgegebenen Solidi. Nach Ausweis der Funde müssen sie im 5. Jhdt. besonders zahlreich in Umlauf gewesen sein, was wohl mit Recht aus den an germanische Stämme damals gezahlten Subsidien erklärt wird.

Straßen in unserem oder in römischem Sinne hat es in Germanien nicht gegeben, wohl aber fahrbare Wege, die wir uns aber nicht in den oft von Sumpfwäldern erfüllten Flußtälern, sondern auf höhergelegenem Boden sich hinziehend vorstellen dürfen. Flüsse wurden durch Furten (vgl. die Namen *Τουλί-φουρδον*, *Λούπ-φουρδον* bei Ptolem.) oder auf Fähren übersetzt. Brücken über breitere Gewässer gab es nicht, und das Wort Brücke selbst knüpft sich noch an Bohlwege über Moorgrund, die auch die Römer nach germanischem Vorbild anzulegen lernten (die sog. *pontes longi*).

Binnenschiffahrt ist mehrfach bezeugt, aber nicht festgestellt, wie weit etwa eine solche entlang der großen deutschen Ströme Handelzwecken diente. Auch in den Seehandel auf der Nordsee fehlt es an genügendem Einblick. Wie lebhaft aber auf der Ostsee der dort rein germanische Seehandel gewesen sein muß, lehren allein schon die Funde auf den großen Inseln Bornholm, Öland und Gotland, die an Silber- und Goldmünzen ein Vielfaches von dem geliefert haben, was sonst in Skandinavien zutage gekommen ist. Die Schiffe der Suionen, die Tac. Germ. 44 beschreibt, hatten keine Segel. Das gleiche gilt von einem wohlerhaltenen Eichenboot, das dem großen Moorfund von Nydam in Schleswig angehört.

Vgl. zu diesem Abschnitt W. Stein unter ‚Handel' in Hoops Reallex. II 373ff. mit Literaturangaben, ferner Edw. Schröder unter ‚Brücke' ebd. I 332ff.

Bewaffnung und Kriegswesen. Die G. standen zu Beginn ihrer Geschichte schon seit Jahrhunderten in der Eisenzeit. Dies macht sich auch in der Art ihrer Waffen bemerkbar, die anfangs die Formen der ausgehenden La-Tène-Zeit zeigen und besser als aus den Beschreibungen und Bildwerken durch Grabfunde bekannt sind. Die Typen einer neuen Stilperiode sind für die beginnende Völkerwanderungszeit durch die Massenfunde in den schleswigischen und dänischen Mooren ausgezeichnet vertreten, an die sich dann die Beigaben der sog. Reihengräber anschließen.

Schon das La-Tène-Schwert ist nicht mehr schilfblattförmig wie das Hallstättische, sondern hat parallele Schneiden. Daneben gibt es eine kürzere, einschneidige Waffe, das sog. Sachs, nach dem die Sachsen benannt sind. Tacitus Germ. 43 hebt die kurzen Schwerter als Eigentümlichkeit von Oststämmen hervor. Wenn er Germ. 6 die Seltenheit der Schwerter betont (*rari gladiis . . utuntur*), gilt dies nach dem Ausweis der Funde nicht für die Elbgermanen, bei denen Schwerter viel häufiger sind als am Rheine (s. Schumacher Mainzer Ztschr. IV 3). Da Cass. Dio XXXVIII 49 noch von einer durchgängigen Bewaffnung mit großen und kleinen Schwertern im Heer des Ariovist zu berichten weiß, wäre es möglich, daß sie in den westlichen Grenzgebieten später seltener gebraucht wurden, weil sie sich, schlecht gehärtet, wie sie waren, den durch Helm und Panzer geschützten Römern gegenüber als eine minder taugliche Waffe erwiesen. Tatsächlich fürchtet der Legionssoldat, der außer mit dem Schwert nur mit dem *pilum*, einer Wurfwaffe, ausgerüstet war, beim Zusammentreffen mit G. vor allem die Lanzenstöße, wie aus den Schlachtschilderungen deutlich hervorgeht. Die germanischen Lanzen waren teilweise sehr lang, mit langem und breitem Blatt, überwiegend aber kürzere Schäfte mit kurzem, schmalem Eisen. Diese konnten auch geschleudert werden, müssen aber doch wesentlich Stoßwaffen gewesen sein, da nach Tacitus und nach den bildlichen Darstellungen, viele, zumal Reiter, sich mit ihnen als einziger Waffe begnügten. Ihr Name war *framea*, ein Wort, das mit anord. *fremjar*, *þremjar* aus **framjōz*, **þramjōz* pl. t. ‚Teil des Schwertes (oder einer andern Waffe?)' identisch ist. Stangen mit im Feuer gehärteten Spitzen, *praeusta tela*, die nach Tac. ann. II 14 in den rückwärtigen Reihen der Cherusker statt der Lanzen vorgekommen sein sollen, sind gewiß nur als Notwaffe eines Landsturmaufgebotes zu betrachten. Neben der *framea* sind aber auch eigentliche, leichtere Wurfspieße bezeugt, zu denen später der *ango* hinzutritt, eine vornehmlich bei den Franken übliche, an das *pilum* erinnernde Waffe mit kurzem Holz-, langem dünnen Eisenschaft und starker, mit Widerhaken versehener Spitze. Auch Steine wurden in der Schlacht geschleudert und Pfeile geschossen, doch tritt der Bogen als Kriegswaffe stark in den Hintergrund. Keulenschwingende G. zeigen sich uns auf Denkmälern, und nach Ammian. XXXI 7 werden *clavae ambustae* auch geworfen. Die *cateia*, eine nicht näher bestimmbare Art von Wurfwaffe, führt, obwohl sie nach Verg. Aen. VII 741 *teutonico ritu* geschleudert wird, kaum einen germanischen Namen. Die Streitaxt, vereinzelt immer in Gebrauch, erscheint später als Nationalwaffe der Franken (daher *francisca* genannt) und soll von diesen auch geworfen worden sein.

Unter den Schutzwaffen stehen Helm und Brünne anfänglich noch ganz im Hintergrund. Ja man pflegt sich sogar der Kleider vor dem Kampfe zu entledigen, ein altertümlicher, allmählich sich einschränkender und abkommender Brauch, der in der Völkerwanderungszeit noch bei den in vieler Beziehung rückständigen Herulern fortlebt. Seinerzeit war er auch bei den Kelten in Übung. Allgemein verwendet ist der Schild, bei den Oststämmen nach Tac. Germ. 43 rund, aus dünnen bemalten Lindenbrettern oder Flechtwerk hergestellt. Zum Schutz der Hand dient dabei der Schildbuckel, in der La-Tène-Zeit ein spangenförmiger Bügel, später hutartig, rund gewölbt oder zugespitzt.

Die svebischen Reiter bedienen sich zu Caesars Zeit (nach bell. Gall. IV 2) noch keiner Sättel, wozu es stimmt, daß Sattel ein Lehnwort — wohl aus dem Keltischen — ist. Auch Sporen kommen erst in römischer Zeit in Gebrauch. Nach Tac. Germ. 6 waren die germanischen Pferde nicht zu kunstvollen Wendungen dressiert, doch habe man verstanden, in geschlossener Reihe zu schwenken. Aus

Caes. bell. Gall. IV 2 erfahren wir aber, daß die Pferde bei den Sveben so abgerichtet waren, daß sie auf dem Platze stehen blieben, wenn ihre Reiter abgesprungen waren. Besonders gefürchtet war eine gemischte Truppe, bei der zusammen mit einem Reiter je ein leichbewaffneter Knappe focht, ein Brauch, zu dem auch bei den Kelten Seitenstücke zu finden sind. Durch ihre Reiterei berühmt sind einzelne Stämme, wie die Bataver — auch als kühne Schwimmer bekannt —, die Usipeten und Tenkterer, von denen 800 nach Caes. bell. Gall. IV 12 5000 römische in die Flucht schlugen, später die Alemannen. Auch die Wandalen sind ein ausgesprochenes Reitervolk. Im allgemeinen aber bestand die Stärke der germanischen Heere im Fußvolk.

Die Aufstellung zur Schlacht ist oft keilförmig. Stämme, Geschlechter, Sippen bildeten die Verbände. Daß man immer bemüht war, Verwundete und Tote wegzutragen, begreift man um so eher, als es sich um Verwandte handelte.

Als Feldzeichen dienten die auf Stangen getragenen heiligen Tierbilder und Fahnen. Heerhörner müssen vorausgesetzt werden schon wegen älterer, bronzezeitlicher Funde. Marschlieder sind die von Tac. Germ. 3 erwähnten Gesänge zum Preise des ‚Hercules'; verschieden davon ist das Feldgeschrei, mit dem der Kampf selbst eröffnet wurde, bei Tacitus *barditus*, bei Ammianus und Vegetius *barritus* genannt, mit einem noch nicht annehmbar gedeuteten Namen.

Schanzgerät zur Lagerbefestigung sollen nach Tac. Germ. 30 die Chatten mitgeführt haben. Gewöhnlich aber lagerte man auf dem Kriegszug, den ein Teil der Frauen mit dem Gepäck zu begleiten pflegte, in der Wagenburg und zog sich bei ungünstigem Ausgang einer Schlacht in diese zurück. Ein germanischer Name für sie, *carrago* = got. **karr-haga*, wird von Ammianus überliefert. Ständige Befestigung ist für die *oppida* der Sveben (Caes. bell. Gall. IV 19) und Ubier (VI 10), ebenso für die *oppida* der Bataver (Tac. hist. V 19) und das *castellum* des Maroboduus (ann. II 62), sowie die *castella* des Vannius (ann. XII 29. 30) und auch wohl die Örtlichkeit anzunehmen, wo Segestes belagert wird (ann. I 57). Zum Teil handelt es sich um sog. ‚Fluchtburgen'. Doch ist in einigen dieser Fälle an weiterbenützte vorgermanische Anlagen zu denken. Sicher germanisch ist aber der von den Angrivariern nach ann. II 19 gegen die Cherusker aufgeworfene Grenzwall; durch einen solchen suchten sich nach Ammian. XXXI 3 auch die tervingischen Goten gegen die Hunnen zu schützen. Die Anlage solcher Landwehren scheinen die Römer den G. abgelernt zu haben; vgl. C. Schuchhardt N. Jahrb. V 99ff.

Daß die G. bei Eintritt in die Geschichte, im Gegensatz zu den Slaven, bereits gewaltige Heere aufzustellen und große Schlachten zu schlagen im stande waren, ist ein Beweis für ihre vorgeschrittene politische Entwicklung und ihr Organisationstalent. Ein großer Nachteil für die germanische Kriegführung war es aber, daß man von dem an der Spitze seines Gefolges fechtenden Führer die Betätigung persönlicher Tapferkeit in der vordersten Schlachtreihe erwartete. Konnte dabei auch sein Beispiel die nächste Umgebung anfeuern, so entglitt doch die Leitung der Schlacht selbst so gut wie ganz seinen Händen. Übrigens sind Persönlichkeiten wie Ariovist oder Arminius keineswegs blinde Draufgänger gewesen, vielmehr sehr gewandte Strategen und Taktiker, und auf die Künste des Kleinkriegs mit Ausnützung von Wald und Sumpf, Ablocken des Gegners in Hinterhalte, Überfällen auf die Marschkolonnen verstanden sich die G. überhaupt schon als geübte Jäger vortrefflich. Daß sie anderseits viel zu kampflustig waren, um sich in großen Schlachten in Reservestellung zurückhalten zu lassen, während andere fochten, kann die Ursache von Mißerfolgen gewesen sein; doch ist es nicht angebracht, z. B. die Niederlage des Ariovist gegen Caesar diesem Umstand zuzuschreiben, da sie aus der großen Übermacht der Römer — die Caesars entstellende Berichterstattung in das Gegenteil verkehrt — zur Genüge erklärt ist. Auch Marius hat seine Siege über Kimbern und Teutonen zweifellos mit weit überlegenen Streitkräften erfochten. Und darin gerade zeigt sich vor allem die militärische Überlegenheit der Römer, daß sie den G. gegenüber im entscheidenden Augenblick zahlenmäßig das Übergewicht hatten. Die verschiedene Art der Bewaffnung, von der jede ihre Vor- und Nachteile hatte, spielt keine ausschlaggebende Rolle.

Die kriegerische Kraft der G. hatte sich an den Kelten geschult und erprobt, von denen Caes. bell. Gall. VI 24 sagt: *paulatim assuefacti superari multisque victi proeliis ne se quidem ipsi cum illis virtute comparant*. Auch im Osten haben sie den gleichen Ruf. Unter den pontischen Hilfsvölkern des Mithridates sind nach Appian. Mithr. 69 die germanischen Bastarnen das tapferste, *ἀλκιμώτατον αὐτῶν γένος*. Und auch im Kampf gegen die Römer, wie in ihrem Waffendienst, haben sich die G. bewährt als *laeta bello gens* (Tac. hist. IV 16), als *viri ad arma nati* (hist. IV 64), als *genus militum apud hostes atrocissimum* (hist. II 32). Kein anderes Volk kommt ihnen an persönlicher kriegerischer Tüchtigkeit gleich.

Ihre Kampf- und Abenteuerlust befriedigte sich aber nicht nur in Unternehmungen größeren Stils, sondern auch in Raubzügen, wie sie für ihre Kulturstufe überhaupt kennzeichnend sind. *Latrocinia nullam habent infamiam* heißt es in bezug auf sie Caes. bell. Gall. VI 23. Bei Küstenstämmen ist Seeraub schon von Plinius bezeugt. Was diesen betrifft, können Chauken, Sachsen, Heruler als die Vorläufer der Wikinger gelten.

Max Ebert in Hoops Reallex. I 269ff. unter ‚Bewaffnung'. C. Schuchhardt ebd. 204ff. unter ‚Befestigungswesen'. H. Delbrück Gesch. der Kriegskunst II. Die Germanen (1909). M. Jahn Die Bewaffnung der Germanen. Mannus-Bibliothek XVI (1916).

Stände, Verfassung, Recht. Die germanische Gesellschaft teilt sich in mehrere Schichten. Neben den Freien gab es Knechte, und zwar gewiß — trotz Tac. Germ. 25 — in einem größeren Hauswesen auch Haussklaven. Zinspflichtige Hörige, wie er sie als typische germanische Unfreie im Auge hat, mögen allerdings in großer Zahl vorhanden gewesen sein, und es verdient Beachtung, daß auch die nordische Rígsþula den Unfreien ganz in dieser Art schildert, wobei aber doch nicht mehr von eigentlichen Sklaven gesprochen werden könnte. Auch was Tacitus noch weiter über die Freigelassenen und ihre in Verbin-

dung mit strafferer Königsherrschaft sich hebende Stellung bemerkt, läßt nicht ganz die Mannigfaltigkeit der Zwischenstufen erkennen, die sich verschiedentlich zwischen die tiefste Art der Knechtschaft und die Vollfreiheit einschieben. Eine davon kennzeichnet der Name *Laeti*, besser *Lēti* (vgl. got. *fra-lēts*), der, ins Lateinische aufgenommen, zins- und heerespflichtige Kolonen germanischer Herkunft bezeichnet.

Neben den gewöhnlichen Freien (*ingenui*) und über ihnen werden gelegentlich Adelige (*nobiles*) erwähnt (z. B. Tac. Germ. 25). Doch braucht dieser Ausdruck nicht notwendig immer Angehörige eines rechtlich bevorzugten Standes zu bezeichnen, und man könnte versucht sein, sich die sozialen Verhältnisse bei den altgermanischen Stämmen in mancher Beziehung ähnlich vorzustellen, wie etwa in Island während der Sagazeit, wo tatsächlich die Macht in den Händen etlicher angesehener Familien liegt, ohne daß sie rechtliche eine Sonderstellung einnehmen. Aber die Geschlechter, denen die Stammeshäupter entnommen sind oder einmal entnommen waren und die auf einen Helden der Vorzeit zurückgehen, vom Volksglauben aber mit den Göttern verknüpft werden, heben sich zweifellos schon in altgermanischer Zeit über die Menge der Freien als ein bevorrechteter Stand empor, und auch die Volksrechte kennen einen solchen, durch höheres Wergeld ausgezeichneten, Geburtsadel. Immerhin aber besteht ein auffallender Gegensatz zu den Verhältnissen bei den Galliern, wo nach Caes. bell. Gall. VI 13. 15 außer den Druiden nur die Ritter etwas zu sagen haben, alles andere unterdrückt ist.

An der Spitze der germanischen Staaten stehen Könige (*reges*) oder eine Mehrheit von Stammeshäuptern (*principes*), und in letzterem Falle wird mit der Führung im Krieg ein besonders gewählter Herzog (*dux*) betraut. Die mit der Wahl des Königs oder Heerführers verbundene germanische Sitte der Schilderhebung, zuerst hist. IV 15 vom Kanninefaten Brunio bezeugt, fand auch im römischen Heere Eingang, wie aus Coripp. in laudem Iustini II 137f. hervorgeht. Auch die Principes sind mitunter aus einer *regia stirps*; es lösen also Perioden der Königs- und der Vielherrschaft einander ab. In der Wanderzeit wird die erstere allgemeiner und die Königsgewalt eine straffere. Überhaupt wird jede Gelegenheit für Principes, sich auszuzeichnen, besonders als *duces*, ihnen den Weg zum Königtum geebnet, bzw. dieses gefestigt haben, wenn die erfolgreichen Führer bereits Könige waren. Es ist kein Zufall, daß Tac. Germ. 43 das *obsequium erga reges* als Eigentümlichkeit östlicher G.-Stämme anführt, deren Land Kolonialgebiet ist.

Alle Gewalt aber, auch in Staaten mit monarchischer Spitze, geht ursprünglich aus von der Landsgemeinde, der Versammlung aller freien Männer, die regelmäßig zu bestimmten Zeiten, außerdem aber im Fall unvorhergesehener Ereignisse zusammentritt und in politischen, Verwaltungs- und Rechtsangelegenheiten entscheidet. Ihre Eröffnung erfolgt in feierlicher Weise durch Priester, denen bei dieser Gelegenheit, gleichwie auch im Heere, die Strafgewalt zukommt als Hütern des heiligen Dingfriedens; die Dingleute selbst erscheinen in Waffen und pflegen durch deren Zusammenschlagen Beifall zu spenden. Neben diesen Tagungen sämtlicher Freien bestand wohl auch wie bei gallischen Stämmen eine Art Senat. Außerdem gab es Versammlungen der kleineren Verbände, im Lateinischen stets als *pagi* bezeichnet, aus denen sich die Völkerschaften zusammensetzen.

Die Könige und Fürsten, denen zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse eine allgemeine Steuer in Naturalien geleistet wurde, sind von einer Gefolgschaft waffenfähiger Männer und Jünglinge umgeben, die sich freiwillig in ihren Dienst gestellt haben und in Krieg und Frieden ihre unbedingt verläßliche Stütze bilden, eine Einrichtung, die auch bei Nachbarvölkern, zumal den Galliern, wiederkehrt.

Das germanische Recht, das bei der Einfachheit der Verhältnisse sich mit wenigen Bestimmungen begnügen konnte, ist ein Gewohnheitsrecht. Trotz mangelnder schriftlicher Festlegung wird es getreu überliefert und die Stammesangehörigen legen darauf, als auf das eigentlichste nationale Erbgut sogar mehr Gewicht als auf ihre Muttersprache.

Tötung oder Verletzung eines Menschen verpflichtete seine Angehörigen zur Wiedervergeltung, zur Blutrache, und führte dadurch zu Familienfehden, falls nicht durch Bezahlung des ‚Wergeldes' ein Ausgleich zustande kam. Auch diese Rechtsgewohnheit hat eine weit über das germanische Stammesgebiet hinausreichende Verbreitung und war auch bei Griechen und Römern ursprünglich in Kraft.

Unter den Strafen, die wesentlich sakralen Charakter tragen, spielt im Falle diffamierender Verbrechen nach Tac. Germ. 12 das Ertränken im Sumpf eine Rolle, was u. a. durch die Funde der sog. Moorleichen bestätigt wird.

H. Brunner Deutsche Rechtsgesch. I² 1906. K. v. Amira Grundriß des germanischen Rechts³ 1913; vgl. ferner S. Rietschel in Hoops Reallex. I 295ff. unter ‚Blutrache'. K. Lehmann ebd. II 132 unter ‚Gefolgschaft'; 468ff. unter ‚Ding' und andere einschlägige Artikel in diesem Werke.

Familie. Die germanische Familie ist agnatisch, auf dem Patriarchat beruhend. Doch sind Schwägerschaftsverhältnisse nicht bedeutungslos. Ja das von Tac. Germ. 20 erwähnte nähere Verhältnis des Sohnes der Schwester zu deren Bruder ist von manchen sogar als eine Reminiszenz an matriarchalische Zustände gedeutet worden, während es andere als eine Folgeerscheinung der bei Vornehmen herrschenden Polygamie betrachten. Die Ehe, die spät geschlossen wird, beruht auf dem Brautkauf, d. h. der Ablösung der väterlichen Gewalt durch den Bräutigam, was allerdings den antiken Autoren nicht klar geworden ist und aus ihnen nicht zu erweisen wäre. Daneben finden sich Spuren der Raubehe; die Entführung der Thusnelda durch Arminius ist vielleicht dazu zu rechnen. Da für die germanische Ehe Ebenbürtigkeit Vorbedingung war, ergibt sich eigentlich Monogamie schon als Regel, weil andernfalls nicht genug freie Frauen vorhanden gewesen wären. Für die Ausnahmen, die sich nach Tac. Germ. 18 aus der einflußreichen Stellung einzelner erklären, mit denen man aus politischen Gründen Verbindung suchte, ist Ariovist ein Beispiel, der nach Caes. bell. Gall. I 53 außer einer ihm daheim schon vermählten Svebin noch die Schwester des Königs von Noricum zur Frau hatte, *quam in Gallia duxerat a fratre missam*.

Obwohl die Keuschheit der G. mit Recht gerühmt wird, gab es bei ihnen wie anderswo in höheren Gesellschaftsschichten auch Nebenweiber, Kebsen. So hervorragende Persönlichkeiten wie Geiserich und Theoderich sind Söhne von solchen. Ehebruch der Frau wird aufs strengste bestraft. Selbst Wiederverheiratung von Witwen war nicht überall ohne Beschränkung gestattet. Ja von den Herulern erzählt Procop. bell. Goth. II 14 p. 200, daß dort Witwen bei der Leiche ihres Mannes sich erhängten.

Die soziale Stellung der Frau war übigens trotz ihrer rechtlichen Unselbständigkeit bei den G. eine verhältnismäßig hohe. Sie ist oftmals auch auf Kriegszügen Begleiterin des Mannes, nimmt die Verwundeten in Pflege, labt die Kämpfenden und feuert sie an, ja greift mitunter selbst zu den Waffen. Über die Betätigung der Frauen auf religiösem Gebiet s. u. Wir haben sie uns jedenfalls auch als Hüterinnen eines Schatzes mit allerhand Aberglauben versetzter volksmedizinischer Kenntnisse vorzustellen.

Die Kinder betätigen sich, wie in so einfachen Verhältnissen allenthalben, frühzeitig in der Wirtschaft, wachsen im übrigen unverzärtelt und in großer Ungebundenheit heran. Bei den Knaben war die Aufmerksamkeit auch schon der Ausbildung in den Waffen zugewendet, und zumeist in sehr jugendlichem Alter erfolgte durch feierliche Wehrhaftmachung ihre Aufnahme in den Ding- und Heerverband.

Vgl. S. Rietschel in Hoops' Reallex. I unter ‚Avunculat', ‚Beischläferin', ‚Ehe'. II unter ‚Familie'; daselbst weitere Literatur.

Geselligkeit. Die G. kennen zur Zeit ihres Bekanntwerdens mit den Römern noch keine Schrift. Die Loszeichen, die Tac. Germ. 10 erwähnt, stammen nicht aus einer solchen, und die Runen sind erst aus einer südeuropäischen Schrift entstanden: nach gemeiner Annahme, die von Wimmer Die Runenschrift eingehend begründet worden ist, aus der lateinischen, nach v. Friesen Om runskriftens härkomst in Sprakvetenskapliga sällskapets förhandlingar XLVIff. (1904—1906) aus der griechischen.

Durch den Mangel einer Schrift fehlte die Grundbedingung höherer geistiger Bildung. Von Wissenschaft vor allem kann unter diesen Umständen nicht die Rede sein; was an Naturkenntnissen vorhanden war, verdient nicht diesen Namen. Um so mehr mußte sich, da andere Beschäftigung für die nicht durch wirtschaftliche Tätigkeit beanspruchte Zeit fehlte, das Bedürfnis nach geselliger Unterhaltung einstellen. Das gilt auch von andern Völkern, in einem besondern Grade aber auf Grund eigenartiger psychischer Veranlagung von den G. *Convictibus et hospitiis non alia gens effusius indulget* heißt es Tac. Germ. 21, ein Zeugnis, das nicht allein steht. Man hat die Gastfreundschaft irrtümlich aller ethischer Motive entkleiden wollen; unter den praktischen, die wirklich in Betracht kommen, steht aber nicht so sehr die Erwartung des Gastgeschenkes, das auch bei den G. eine Rolle spielte, oder die Absicht, einen nutzbringenden Warenaustausch anzubahnen, im Vordergrund als die Wißbegierde, die aus dem Munde des Fremdlings Befriedigung erhofft.

Aus der Wurzel des Geselligkeitsbedürfnisses stammen auch Auswüchse, wie die Maßlosigkeit beim Trunk, die übrigens, wie schon oben berührt, nur eine kleine Minderheit belastet, während sich an der großen Masse die Wirkung gelegentlichen Alkoholgenusses um so auffallender zeigen mußte, als sie nicht daran gewöhnt war. Von berauschenden Getränken waren bei den G. Met, Obst- (Beeren-) Wein und vor allem Bier, aus Gerste, Weizen oder Hafer bereitet, von altersher bekannt; vgl. Edw. Schröder unter ‚Bier' in Hoops' Reallex. I 279ff. Daneben aber wurde auch Wein eingeführt, und zwar schon in vorrömischer Zeit, wie aus der Mitteilung Caes. bell. Gall. IV 2 erhellt, daß bei den Sveben die Weineinfuhr verboten sei.

Zu Gelagen bot sich mannigfacher Anlaß bei Hochzeiten, Totenmahlen, zu den hergebrachten Festzeiten — vgl. Tac. hist. IV 14; ann. I 50. 51 — und im Zusammenhang mit Geschäften und Versammlungen; denn nach Tac. Germ. 22 pflegten sie über alle möglichen Angelegenheiten beim Trunk zu beraten.

Die ebd. erwähnten gesonderten Sitze und Tische (eigentlich Anrichtbretter) der einzelnen beim Morgenimbiß entsprechen der Gepflogenheit bei mehreren verwandten Völkern, fallen aber auf, da sich nach den späteren einheimischen Quellen die G. auf Bänken zusammensetzen. Als Trinkgefäße werden schon von Caes. bell. Gall. VI 8 silberbeschlagene Auerhörner erwähnt. Außer dem zahlreichen andern einheimischen Trink- und Eßgeschirr aus Ton und Holz gab es nicht wenig eingeführtes ehernes — vgl. Hubert Schmidt unter ‚Bronzegefäße' in Hoops' Reallex. I 315ff. — und auch silbernes; bei dem berühmten Hildesheimer Schatz haben wir es mit solchem zu tun. Die Bemerkung des Tac. Germ. 5 über geringe Wertschätzung von Silbergeschirr, das germanische Fürsten als Geschenk erhalten haben, (und von Gold und Silber im allgemeinen) beruht bestimmt auf Irrtum.

Des Würfelspiels und der Spielleidenschaft gedenkt Tac. Germ. 24. Durch römischen Einfluß ist man dann auch mit Brettspielen bekannt geworden, wie Funde, z. B. der im Nydamer Moor, beweisen; vgl. Fritz Roeder unter ‚Brettspiel' in Hoops' Reallex. I 311ff.

Auch Rasenspiele, Leibes- und Waffenübungen haben gewiß der Unterhaltung gedient; ebenso ist das von Tac. Germ. 15 gegen Caes. bell. Gall. VI 21 zu sehr in den Hintergrund gestellte Weidwerk nicht nur des praktischen Zweckes wegen betrieben worden. Von den Tänzen ist, wie Tac. Germ. 24 zeigt, der Schwerttanz den Fremden besonders aufgefallen, aber keineswegs die einzig bekannte Art des Tanzes gewesen. Bei Plut. Mar. 19 scheint eine Art Kriegstanz der Ambronen geschildert zu sein.

Verschiedene alte Zeugnisse besitzen wir endlich für Gesang und Dichtung bei den G. Sie heben an mit Tacitus, der von Liedern auf Hercules, auf Tuisto und seine Nachkommen, auf Arminius gehört hat und auch den germanischen Schlachtgesang schildert. Dem schließen sich einschlägige Mitteilungen bei Ammianus Marcellinus und bei späteren an, unter denen Venantius Fortunatus im 6. Jhdt. auch den ersten Beleg für die Harfe (*harpa*) als Begleitinstrument enthält. Mit all dem gewinnen wir aber nur einen sehr beschränkten

Einblick in einen Reichtum, der sich zum Teil auf anderm Wege erschließen läßt; s. O. Fleischer unter ‚Gesang' in Hoops' Reallex. II 200ff. und A. Heusler unter ‚Dichtung' ebd. I 439ff.

Vgl. zu diesem Abschnitt H. Fischers Artikel ‚Geselligkeit' in Hoops' Reallex. II 228ff.

Religion. Die Mitteilungen der Alten über die religiösen Vorstellungen und Gebräuche der G. werden zwar an Reichtum des Inhalts bei weitem durch spätere einheimische Zeugnisse übertroffen, haben aber schon durch ihr Alter besonderen Wert, und zumal für das südgermanische Gebiet, für das die jüngeren Quellen weit spärlicher fließen als im Norden, ergänzen sie diese in willkommenster Weise. Neben die literarischen Belege treten noch die Inschriften und aus künftigen Funden von solchen dürfen wir eine weitere Bereicherung unserer Kenntnisse erhoffen. Auf ihnen treten uns auch in größerer Zahl und guter Überlieferung einheimische Götternamen entgegen, während solche bei antiken Autoren nur selten zu finden sind. Bei diesen wird vielmehr auf Grund des Gesamtbildes oder einzelner auffallender Züge eine *interpretatio Romana* vorgenommen: man glaubt in dem fremden Gott einen einheimischen zu erkennen und schreibt dann dessen Kult den Barbaren zu. Auch das Umgekehrte läßt sich beobachten, z. B. bei der Übersetzung der Wochentagnamen ins Germanische. Aber die Interpretatio Romana schwankt gelegentlich. Die Wiedergabe des *dies Iovis* durch Donnerstag weist auf Gleichstellung des Iuppiter und Thonar, während sich anderseits der germanische Donnergott auch hinter dem Namen des Hercules bei Tac. Germ. 9 verbergen dürfte, und dasselbe gilt von dem Hercules bei Tac. ann. II 12.

Die älteste Nachricht über germanische Götter finden wir bei Caesar, der sich bell. Gall. VI 21 äußert: *Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt et quorum aperte opibus iuvantur, Solem et Vulcanum et Lunam, reliquos ne fama quidem acceperunt.* Hier ist aber der zweite Satz entschieden falsch und darum auch der erste, positive kein verläßliches Zeugnis, wiewohl Sonnen- und Mondverehrung nicht befremden dürfte und für erstere schon in dem berühmten Sonnenwagen von Trundholm ein vorgeschichtlicher Beleg vorhanden ist, mit dem man die Mitteilung des Tac. Germ. 45 über ein nach dem Volksglauben am Rand des Nordmeeres jenseits der Svionen bei Sonnenaufgang sichtbarwerdendes strahlenumgebenes Haupt und Pferdegestalten zusammenhalten kann. Wenn nach Caesar bell. Gall. I 50 weissagende Frauen im Heer des Ariovist davor warnen, vor dem Neumond sich zu schlagen, stimmt dies zu fortlebendem Aberglauben, kann aber nicht als Zeugnis für Mondkult gelten; auch der von Tac. ann. XIII 55 erzählten Anrufung von Sonne und Gestirnen durch den Ampsivarier Boiocalus ist es nicht geraten, mythologischen Gehalt abzupressen.

Denen Caesars völlig widerstreitend und sehr wertvoll sind die Mitteilungen des Tacitus über germanische Götter. Zweifellos ist der Mercurius, den er Germ. 9 als den obersten unter ihnen nennt, dieselbe Gestalt wie Wōdan Odinn, was in diesem Falle auch mit der Übersetzung von *dies Mercurii* durch germ. *Wōdanes dag* und einer Reihe anderer jüngerer Zeugnisse stimmt. Und hier stoßen wir wieder auf enge Kulturbeziehungen zu den Galliern, die nach Caes. bell. Gall. VI 17 gleichfalls dem Mercurius den obersten Rang einräumen. Von Hercules = Thonar war oben die Rede. Ob mit ihm auch der Hercules identisch ist, der nach Germ. 3 von den in den Kampf ziehenden G. als *primus virorum fortium* in Liedern gefeiert wird, ist aber fraglich; es ließe sich hier auch an einen Heros denken, der zum Gott sich so verhalten könnte wie Beowulf zu Thor. Mars, der Germ. 9 als der dritte der germanischen Hauptgötter und auch hist. IV 64 und ann. XIII 57 — hier zusammen mit Mercurius — genannt wird, ist zweifellos derselbe wie der germanische Tīw Zīo Tȳr und zeigt insofern gleiche Entwicklung mit dem keltischen Kriegsgott, als er so wie dieser auf den alten indogermanischen Himmelsgott zurückgeht. Bei einem konservativen germanischen Stamme scheint er in Verbindung mit einem alten Heiligtum die älteren umfassenderen Befugnisse bewahrt zu haben. Es liegt nahe genug, den *regnator omnium deus*, dem nach Germ. 39 der Hain der Semnonen, der nachmaligen *Cyuuari* (‚Zīoverehrer'), geweiht ist, für die gleiche Gottheit zu nehmen.

Daß der erdgeborene Tuisto, der Germ. 2 als *deus* bezeichnet wird, außerhalb der Ethnogonie (die zugleich auch eine Theo- und Anthropogonie gewesen sein kann) eine Rolle gespielt hat, ist kaum anzunehmen. Aber die Namen der drei nach seinen Abkömmlingen benannten Hauptstämme enthalten Namen oder Beinamen von Göttern, und zwar *Istaevones* vielleicht einen solchen des Wodan, *Herminones* vermutlich einen des Tīw, *Ingaevones* sicher einen des Freyr, der auch später mehrfach bezeugt ist, und somit lernen wir hier auch schon einen neben jener Götterdreiheit Mercurius, Hercules, Mars stehenden vierten germanischen Hauptgott kennen.

Die von Tac. Germ. 43 mit den Dioskuren verglichenen und ihnen in der Tat innerlich verwandten *Alci* bei den Lugiern leben später nicht als Götter, sondern in der Heldensage fort. Über sie zuletzt Much Rüdiger von Pechlarn 10ff.

Mehr germanische Namen erfahren wir aus Tacitus von weiblichen Gottheiten, darunter als wichtigsten den der *terra mater Nerthus*, der genau die Grundform des Namens *Njǫrðr* einer nordischen männlichen Gottheit ist, deren Gattin und Schwester sie sachlich entspricht. Nichts Sicheres ist über die *Tanfana*, ann. I 51, zu ermitteln. Dagegen ist die *Baduhenna*, ann. IV 73, wahrscheinlich eine germanische *Bad(wa)-wennō* und schon auf Grund des Bestimmungswortes in dieser Zusammensetzung als Bellona zu verstehen. Bei der *Isis*, deren Kult Tac. Germ. 9 einem Teil der Sveben zuschreibt, handelt es sich gewiß nicht um eine germanische Göttin ähnlichen Namens, aber vielleicht auch nicht um bloße interpretatio Romana; wenigstens denkt Tacitus sichtlich hier nicht an eine solche, sondern an einen eingedrungenen fremden Kult, und angesichts der weiten Verbreitung des Isiskultes und seiner Spuren am Niederrhein scheint es nicht ausgeschlossen, daß er durch Kaufleute bis zu einem Teil der Sveben des Tacitus gelangt ist, die bei ihm auch die Meeresküste von der Elbmündung an innehaben. Auffallende Ähnlichkeit mit der Isis zeigen die Vanengöttinnen in Wesen, Kult und Mythus und mit ihnen, die bei

den Ingaevonen von alters her heimisch waren, konnte sie leicht verschmelzen.

Was die Inschriften betrifft, ist natürlich mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sich auch hier hinter lateinischen Götternamen germanische Gottheiten verbergen, falls die Dedikanten G. sind, was aber selbst weit öfter vermutet als erwiesen werden kann. Auf festeren Boden kommen wir hier nur bei lokaler Begrenztheit von Kulten und auf Grund von Beinamen. So ist ein *Mercurius rex*, den in batavischem Gebiet ein *Blesio*, Sohn des *Burgio*, verehrt — die Inschrift wird CIL XIII 2, 2 nr. 1326* ohne Grund als gefälscht betrachtet — doch wohl Wodan. Der *Mercurius Cimbrianus* oder *Cimbrius*, aus der unteren Main- und Neckargegend bezeugt, ist mit in diesem Bereich angesiedelten Resten der Kimbern und Teutonen in Zusammenhang zu bringen und gleichfalls der germanische Hauptgott. Auch hinter dem *Mercurius Channinus* (?) (CIL XIII 7781) wird dieser stecken, was immer der Beiname besagt. Bei *Hercules* weist auf einen germanischen Gott der Beiname *Magusanus*, zwar nicht durch seine — noch nicht aufgeklärte — Bedeutung, wohl aber durch sein Vorkommen auf niederrheinischen Inschriften. Nicht verständlich geworden ist auch der germanisch aussehende Name des *Mars Halamard(us)* (CIL XIII 8707). Dagegen haben wir es beim *Mars Thingsus*, dem Leute vom Gauvolk der *Tuihanti* (aus dem niederländischen *Twente*), die im *cuneus Frisiorum* dienten, zu Housesteads am Hadrianwall Altäre geweiht haben, mit der wichtigsten inschriftlich bezeugten germanischen Gottheit, einem Gott der Heer- und Gerichtsversammlung, zu tun. Durch seine Inschriften ist erst der Name *Dienstag*, älter *Dingstag*, für *dies Martis* verständlich geworden. Beim *deus Requalivahanus* auf einem Stein aus ubischem Gebiet (CIL XIII 8512) ist man hinwieder über unsichere Vermutungen bisher nicht hinausgekommen.

Wie bei den literarischen Zeugnissen überwiegt auch hier die Zahl der weiblichen Namen. Zu erwähnen sind die zusammen mit Mars Thingsus genannten *Alaisiagae Beda* und *Fimmilena*, deren Namen an das friesische *Bodthing* und *Fimelthing* erinnern. Ferner eine Göttin *Hludana*, *Hludena*, auf mehreren Altären genannt, wovon einer aus Beetgum bei Leeuwarden, Provinz Friesland, von Fischereipächtern, *conductores piscatus*, errichtet ist. Ihr Name klingt an den der nordischen Göttin *Hlōdyn* an, ohne doch bestimmt mit ihm zusammenzugehören; die nächste Anknüpfungsmöglichkeit bietet vielmehr germ. *hlūda-* ‚laut, berühmt' Mehrere Denkmäler verewigen auch die *Vagdavercustis*, eine germanische Virtus. Sicher germanisch sind die je einmal belegte *Sandraudiga*, *Hariasa*, *Harimella*, *Garmangabis*, *Alateivia*, *Vihansa* (‚Kampfgöttin'); wahrscheinlich auch die *Vercana* und *Meduna*. Ein Rest von Zweifel besteht noch in bezug auf die nationale Zugehörigkeit der *Nehalennia*, die auf einer großen Anzahl fast sämtlich auf der Insel Walcheren gefundener Altäre genannt wird; mindestens ist ihr Name noch nicht befriedigend erklärt. Ihr Wesen freilich wird aus ihren Denkmälern gut ersichtlich und dabei sind Einflüsse des Isiskultes unverkennbar. Sie mit der Isis des Tac. Germ. 9 zusammenzuwerfen, verbietet sich aber durch die Tatsache, daß dieser dabei Sveben, d. i. rechtselbische G., im Auge hat.

Eine besondere Gruppe inschriftlich bezeugter mythologischer Wesen bilden die *Matres* und *Matronae*. Sie wurden auf keltischem und germanischem Boden, nirgends aber so eifrig wie in Germania inferior, besonders im Ubierland, verehrt und erscheinen in den Darstellungen der Altäre gewöhnlich als Dreizahl. Die verschiedenen Beinamen, die sie führen, scheinen — soweit sie (bei den *Matres*) nicht einfach Völkernamen sind, wie *Suebae*, *Marsacae*, *Frisavae*, — zum Teil auf Geschlechter und örtliche Stammesgruppen hinzuweisen, zum Teil sind sie funktioneller Natur. Lateinische Epitheta wie *domesticae*, *paternae*, *maternae* bestätigen ihren Charakter als Familienschutzgottheiten. Als germanisch werden schon durch ihre Endungen die Dativformen *Vatvims*, *Aflims*, *Saitchamimis* gekennzeichnet; aber auch zahlreiche andere sind sicher germanisch. So (im Dativ): *Alaferhuiabus*, *Alagabiabus*, *Alatervis*, *Arvagastis*, *Axinginehis*, *Fachineihis*, *Gavadiabus*, *Annaneptis* u. a. m. O. Schrader Die Indogermanen 148 vergleicht mit dem Matronenkult den der slavischen *Roženicy* ‚Gebärerinnen', der griechischen *Εἰλειθυῖαι* und der lateinischen *Parcae* (von *pario*). Dadurch würden sie den nordgermanischen *Nornir* nahegerückt, in deren Verwandtschaftskreis sie gewiß gehören. Auch mit den nordischen *Fylgjur*, zumal den *Kyn-* und *Ættarfylgjur* bestehen Beziehungen. Das germanische Wort, das durch *Matres* wiedergegeben wird, war aber *Mōdriz*, und die Mitteilungen des Beda de temporum ratione 13 über die Bezeichnung *Mōdranecht, id est matrum noctem*, für die Neujahrsnacht bei den *antiqui gentes Anglorum* bezeugt diesen ihren germanischen Namen unmittelbar. Den Begriff *matrona* drückt das Germanische durch ahd. *itis idis*, as. *idis*, ags. *ides*, anord. *dīs* aus, und auch dieses Wort begegnet uns in mythologischer Funktion. Man gedenke der walkyrenartigen *Idisi* des zweiten Merseburger Zauberspruches und der nordischen *Dīsir*, die in Upsala durch Opfer, das *dīsablōt*, verehrt wurden und auf Island als *Landdīsir* örtliche Schutzgottheiten sind. Angesichts dieser Zusammenhänge geht es nicht an, den auch durch die Inschriftfunde für germanisches Gebiet reichlicher als für keltisches bezeugten Mütter- und Matronenkult, wie es gewöhnlich geschieht, auf keltischen Ursprung zurückzuführen.

Inschriftfunde und literarische Zeugnisse belehren uns über den lokalen Charakter der germanischen Kulte. Besonders wertvoll sind die Mitteilungen des Tacitus über den Bestand von Kultverbänden. Ausdrücklich ist der Semnonenhain und das Heiligtum der Nerthus als Mittelpunkt von solchen beschrieben, und auch für den Hain der Alci bei den Naharvalen und das Templum Tanfanae darf man eine ähnliche Stellung mutmaßen.

Tempel und Bildsäulen, die in späteren Perioden des germanischen Heidentums eine große Rolle spielen, sind zur Zeit des Tacitus noch nicht vorhanden, wenn auch die Motive, die er dafür angibt, nicht ganz zutreffend sind und primitive Götterbilder (Pfahlgötzen) kaum in allen Volksschichten gefehlt haben werden. Dagegen erfahren wir durch ihn von heiligen Zeichen und Tierbildern, die in den Hainen verwahrt und von dort in die Feldzüge mitgenommen wurden. Ein solches wird auch der eherne Stier sein, den nach Plut. Mar. 23 die

Kimbern mit sich führten und bei dem sie schwuren. Was Strab. 293 über einen heiligen Kessel bei dem in den alten Sitzen zurückgebliebenen Teil der Kimbern berichtet, stimmt sehr zu Funden von großen, kunstvoll gearbeiteten und offenbar für Opferzwecke bestimmten Kesseln auf dänischem Boden aus der in Betracht kommenden Zeit. Ein kimbrischer Opferkessel wird auch Strab. 294 beschrieben.

Verehrung der Götter in Hainen wird Tac. Germ. 7. 9. 10 im allgemeinen bezeugt; im besonderen erfahren wir hist. IV 14. 22 von solchen bei den Batavern und ihren Verbündeten, Germ. 39 vom Hain des *regnator omnium deus* bei den Semnonen, Germ. 40 vom Hain der Nerthus, Germ. 43 von dem der naharvalischen Alci, ann. II 12 von dem des Hercules, ann. IV 73 von dem der Baduhenna. Der Ausdruck *templum* wird ann. I 51 vom Heiligtum der Tanfana und Germ. 50 auch von dem der Nerthus gebraucht. Heilige Salzquellen sind ann. XII 57 erwähnt.

An den Kultstätten finden zur Festzeit Opfergelage statt; vgl. Tac. ann. I 51 und hist. IV 14. Von Opfern für die Hauptgötter, darunter Menschenopfern für Mercurius, wird Germ. 9 berichtet, ann. XIII 57 aber von einem Fall, wo dem Mars und Mercurius, von denen ja auch letzterer als Wodan kriegerischen Charakter hat, die gesamte lebende Schlachtbeute, Roß und Mann, gelobt und geopfert wird. Daß, wie das Caes. bell. Gall. VI 17 von den Galliern bezeugt, auch bei den G. gelegentlich alles, was dem Sieger in die Hände fiel, geopfert wurde, erhellt aus dem Bericht des Oros. V 16 über das Verfahren der Kimbern nach der Schlacht bei Arausio und aus den großen schleswigischen und dänischen Moorfunden aus der Völkerwanderungszeit; vgl. S. Müller Nordische Altertumsk. II 122ff. Nach der Schlacht im Teutoburger Walde wurde ein Teil der gefangenen römischen Offiziere in benachbarten Hainen auf Altären hingeschlachtet; die *truncis arborum antefixa ora* aber, die man auf dem Schlachtfeld wahrnahm, sind, wie der Zusammenhang lehrt, Pferde-, nicht Menschenschädel. Von Opferung Gefangener, schon bei Kimbern, weiß ein Bericht Strabons 294, und auf Franken, Heruler, Sachsen beziehen sich Nachrichten aus dem 6. Jhdt. bei Prokopios und Ennodios. Auch zum Kult des semnonischen Hauptgottes und zu dem der Nerthus gehören Menschenopfer.

Unter den Kultakten spielen auch Wagenumfahrten eine Rolle. So vor allem eben beim Nerthuskult, den Tac. Germ. 40 genauer beschreibt. Die Göttin der zeugenden Naturkraft wird dabei zu Beginn der guten Jahreszeit feierlich im Lande eingeführt und schließlich gebadet, Gebräuche, die den beim Kult der Magna mater Idaea in Rom am *dies lavationis* üblichen aufs engste und im innersten Wesen verwandt sind. Die Ertränkung der bei dem Bade tätigen Sklaven, mit der die Feier abschließt, und das Bad selbst sind als Regenzauber zu verstehen. Welche Insel die Stätte des Nerthuskultes war, ist kaum zu ermitteln. Bemerkt mag werden, daß er, wie Olsen Det gamle önavn Njardarlog gezeigt hat, auch in Norwegen eingedrungen ist, im Gebiet der Hǫrđar, die als eine Abzweigung von den jütländischen, im Bereich der Nerthusvölker wohnhaften Charudes gelten dürfen. Von den beim Nerthuskult verwendeten Wagen vermitteln uns die Vorstellung zwei prachtvolle, reich mit Bronzebeschlägen im Stil der La-Tène-Zeit geschmückte Wagen, die im Deibjergmoor im Gebiet der Charudes gefunden sind.

Ein anderer rituellen Zwecken dienender Wagen ist Germ. 10 erwähnt, und im 5. Jhdt. berichtet Sozomenos hist eccl. VI 37 von der Umfahrt eines gotischen Götterbildes.

Daß für bestimmte Kulte und Heiligtümer besondere Gebräuche und Vorschriften gelten, sehen wir beim Semnonenhain, den man nur gefesselt betreten durfte, und dem Heiligtum der Naharvalen, dem ein Priester in weiblicher Tracht vorstand.

Neben Opfern und Umzügen haben im Gottesdienst gewiß auch mimische Darstellungen, Tanz und Gesang eine Rolle gespielt. Den Schwerttänzen, die Tac. Germ. 24 erwähnt, kommt ohne Zweifel kultliche Bedeutung zu.

Einen Priesterstand nach Art der gallischen Druiden spricht Caes. bell. Gall. VI 21 den G. mit Recht ab. Aber Priester werden bei ihnen oft erwähnt. Priesterinnen kennt Strab. 294 schon bei den Kimbern; ihre Tracht, die er schildert, wird vom Opferritual ebenso vorgeschrieben gewesen sein, wie der *muliebris ornatus* der Alcipriester; derselbe Gewährsmann führt 292 den *ἱερεὺς τῶν Χάττων Λίβης* mit Namen an, der wohl *sacerdos civitatis* (Tac. Germ. 10) war. Nach Tacitus haben Priester neben anderen Befugnissen die Strafgewalt im Heere und die Obhut über den Dingfrieden. Der oberste Priester bei den Burgunden war unabsetzbar und hieß *sinistus*, d. i. ‚der Älteste', nach Ammian. Marc. XXVIII 5. 14, wo wir auch den ältesten germanischen Beleg für Königsfetischismus finden; der König dieses Stammes wurde im Fall von Mißwachs oder Unglück im Kriege seiner Stelle enthoben.

Weissagung und Los beachten die G. nach Tacitus wie nur irgend ein Volk. Neben dem Losen mit gezeichneten Stäbchen kennt er das aus dem Wiehern und Schnauben heiliger Pferde und die Erschließung des Ausgangs eines Krieges durch Veranstaltung eines Zweikampfes von Vertretern der beiden Parteien. Das Losen wird vom Familienvater oder — in öffentlichen Angelegenheiten — vom *sacerdos civitatis* vorgenommen. Einen *haruspex* germanischer Herkunft erwähnt Suet. Dom. 16, alemannische *auspices* Ammian. Marc. XIV 10.

Auf diesem Gebiet betätigen sich besonders die Frauen. Schon von den kimbrischen Priesterinnen wird Strab. 294 erzählt, daß sie aus dem rinnenden Blute geschlachteter Gefangener wahrsagten, und aus Plut. Crassus 11 erfahren wir von Frauen im Sklavenheer, die vor dem Kampf opferten und wahrsagten. Nach Caes. bell. Gall. I 50 ist es bei den G. überhaupt Herkommen, daß die Frauen durch Lose und Weissagungen entschieden, ob eine Schlacht zu wagen sei oder nicht, was auch im besonderen Fall geschieht. Von diesem Hintergrunde heben sich einzelne germanische Prophetinnen noch besonders ab, deren Ansehen sich bis zu einer Art von Kultus steigerte, wie Albruna (Tac. Germ. 8), die mit der germanischen Frau identisch sein wird, die nach Suet. Claud. 1 und Cass. Dio LV 1 den Drusus von weiterem Vordringen in Deutschland abhielt, Veleda, die brukterische Seherin (ihr Name scheint germanische Entsprechung zu kelt. *velet-*

‚Dichter, Seher', also ein Beiname, zu sein), die im Bataveraufstand berühmt wurde (Tac. Germ. 8; hist. IV 61. 65. V 22. 24), Ganna, vom Stamme der Semnonen (Cass. Dio LXVII 5), eine *vaticinans Chatta mulier* (Suet. Vitell. 14), um späterer zu geschweigen.

Gewiß galten diese und andere Frauen auch als zauberkundig, wenn auch nicht als bösartige Zauberweiber von der Art der gotischen *Haliorunae* Iord. Get. 24. Die älteste Nachricht über Zauberei bei G. (Cassiod. Dio XXVII 15) bezieht sich auf Gesänge, durch die angeblich die Alemannen den Kaiser Caracalla verrückt gemacht haben.

Im Seelenglauben und Seelenkult wurzeln die Bräuche der Totenbestattung. Bei den G. herrscht zu Beginn der Römerzeit auf ihrem ganzen weiten Siedlungsgebiet ausschließlich Leichenverbrennung, im Gegensatz zu den angrenzenden Galliern, die gleichzeitig zumeist Körperbeerdigung vornehmen. Die Mitteilung des Tac. Germ. 27 über die Errichtung von Grabhügeln findet aber nur in niederrheinischen Gegenden, deren Verhältnisse ja der römischen Beobachtung überhaupt besonders nahegerückt waren, Bestätigung, während die G. sonst damals allgemein Flachgräber anlegten; vgl. Kiekebusch Der Einfluß der römischen Kultur auf die germanische 63. In dem Zeitraum bis zur Völkerwanderung hat sich dann auch bei den G. wiederum die Körperbestattung eingebürgert, und zwar am frühesten und gründlichsten in den Grenzgebieten und bei den auf römischen Boden vordringenden Stämmen, was auf den fremden Einfluß hinweist. Die gelegentliche Mitbestattung des Pferdes, von der Tacitus weiß, bestätigen die Ausgrabungen, die im übrigen in späterer Zeit vielfach weit größeren Reichtum der Grabausstattung zeigen, als nach seinem Bericht angenommen werden dürfte und für seine Zeit durch Funde zu belegen ist. Der Spärlichkeit der literarischen Überlieferung, was Bestattungsbräuche anbelangt, steht die Fülle von Beobachtungen gegenüber, die wir auf diesem Gebiet der Bodenforschung verdanken.

P. D. Chantepie de la Saussaye Geschiedenis van den godsdienst der Germanen voor hun overgang tot het christendom (1900). K. Helm Altgermanische Religionsgesch. I (1913); daselbst weitere Literatur; vgl. ferner W. Schulze Alaferhviae, Ztschr. f. deutsches Altert. LIV 172ff. R. Much Vagdavercustis, ebd. LV 284ff.

Literatur zum Gesamtgebiet der germanischen Altertumskunde: J. Zacher Germanien und Germanen (Enc. v. Ersch-Gruber I Sect. 61). K. Müllenhoff Deutsche Altertumsk., besonders B. IV. Fuhse Die deutschen Altertümer (Sammlung Göschen)[2] 1904. H. Fischer Grundzüge der deutschen Altertumskunde (Wissenschaft u. Bildg. XL) 1908. G. Steinhausen Germanische Kultur in der Urzeit (A. Natur u. Geisteswelt 75)[2] 1910. F. Kauffmann Deutsche Altertumskunde I (Handb. d. deutschen Unterrichts V) 1913. Besonders sei auf J. Hoops Reallex. der Germanischen Altertumskunde, ab 1911, verwiesen, und zwar auch auf den derzeit noch nicht erschienenen Teil dieses Werkes. [Much.]

Germania (*Γερμανία*), Stadt in Dacia Mediterranea, Geburtsort des Belisarios (Procop. bell. Vand. I 11 p. 363 Haury), deren verfallene Mauern von Iustinian restauriert wurden: Procop. de aedif. IV 1, 31 (*Γερμαή*). Hierocl. Synecd. p. 393. Const. Porphyr. de them. 2 p. 56 (*Γερμανός*); beim heutigen Saparevska-Banja (Bad) bei Dupnitza, wo sich warme Quellen befinden. Der Name ist bis heute im vorbeifließenden Fluß Džerman erhalten. Jireček Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel 28. CIL III 7418. Tomaschek Thraker II 2, 88. Kretschmer Einl. griech. Spr. 231. Ivanov Nordmacedonien 81 (bulg.). Kazarow Bull. soc. arch. Bulgare II 185; Klio VI 169. [Kazarow.]

Germ(anicae?), *figlinae* –. Unter den Marken stadtrömischer Ziegel hat eine, CIL XV 247, folgenden Wortlaut: *ex fig(linis) Germ(anicis?* oder *Germanis?) min(oribus) M. A. Z.* Dressel ergänzt die drei Buchstaben am Schluß zum Namen *M. A(nnii) Z(osimi)* und stellt den Ziegel zusammen mit Ziegeln, welche die Marke tragen (CIL XV 245): *ex pr(aediis) M. A. V.* (= *M. Annii Veri*), *offic(ina) Anni(i) Zos(imi), fig(linis) Cerm.* mit nachfolgender Consulatsangabe des J. 135 n. Chr. Demnach wäre in letzteren Marken die inschriftlich nicht seltene Schreibung *C* statt *G* gewählt; auch wäre vielleicht, wie in andern Bezeichnungen von Ziegeleien (s. den Art. Domitianae), ungenau die Kennzeichnung dieser Ziegeleien als *G. minores* unterlassen (eine Ergänzung *ex figlinis Cermalensibus* vom Stadtviertel *Cermalus* der Reichshauptstadt, vgl. o. Bd. III S. 1982f., ist wohl ausgeschlossen; jedenfalls ist die Bezeichnung *Germ.* nicht unmittelbar von *Germania* herzuleiten, sondern scheint zurückzugehen auf einen persönlichen Beinamen, gleich der Benennung der *figlinae Macedonianae*; vgl. auch *Brit.*). Zu den genannten Ziegelmarken gesellt sich aber noch die Marke CIL XV 246 (vom selben J. 135, wie Marke 245): *ex pr. Ann(ii) Ver(i) ex of. An(nii) Zos(imi)* usw. Der in den oben herangezogenen Ziegelmarken zweimal genannte Eigentümer M. Annius Verus ist der Großvater des Kaisers Marcus Antoninus (s. o. Bd. I S. 2279 Nr. 93), der auch bezeugt ist als Eigentümer der Figlinae Quintianae für die J. 123/134 (CIL XV 453—455), der Salarenses für J. 123 (CIL XV 478f., vgl. 480f.) und andrer Ziegeleien (CIL XV 799—808). Auf den Ziegeln CIL XV 806 ist als Betriebsleiter der betreffenden Ziegelei für das J. 123 genannt Zosimus, Sklave des (M.) Annius Verus. Derselbe Zosimus leitete also im J. 135, nachdem er inzwischen freigelassen worden war, den Betrieb der G. Vgl. Dressel CIL XV 1 p. 76f. [Keune.]

S. 1251 zum Art. **Germanicum:**
S. den Art. Kösching Bd. X.

S. 1258 zum Art. **Germanus:**

7) Südgallischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., der in La Graufesenque verzierte und unverzierte Gefäße herstellte. Seine Ware war in Gallien, Germanien, Britannien, Spanien, Italien und in den Donauländern weit verbreitet. CIL XII 5686, 390. 5687, 387. XIII 10 010, 693. 10 011, 205. 297f. III 6010, 97. 12 014, 40. 288. VII 1336, 488f. 1337, 37. X 8055, 20. XI 6700, 313. Déchelette Vases céram. I 81ff. 96. 100. 111. 273. Fritsch Sigill. im Großh. Baden 121f. Knorr Sigill.-Gef. von Rottweil (1907) 61. (1912) 2. 5 u. a.;

Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXV 56. Ritterling Nass. Ann. XL 245. 249. Walters Catalogue of rom. pott. M 608. 651f. 805f.

7a) Ostgallischer Sigillatatöpfer der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte in Lavoye (Dép. Meuse) verzierte und unverzierte Gefäße. Barthel Röm.-germ. Korr.-Bl. II 91. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 37ff.

7b) Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Er stellte in Westerndorf in Bayern verzierte und unverzierte Gefäße her. Ob er mit dem Töpfer von Lavoye identisch ist, läßt sich noch nicht feststellen. Knorr Fundberichte aus Schwaben XIV 83. CIL III 6010, 97. [Hähnle.]

Germatza (*Γέρματζα*), ein von Iustinian restauriertes Kastell in Dardanien, Procop. de aedif. IV 4 p. 120, 13 Haury. [Kazarow.]

Germenne (*Γέρμεννε*), Stadt in Thrakien, Procop. de aedif. IV 4 p. 122, 6 Haury, identisch mit Germania (?). [Kazarow.]

Germetitha, Beiname der Diana (*Deanae Germetithae*) in einer bei Pleven (Nordbulgar.) gefundenen Inschrift, Kazarow Mitt. d. histor. Gesellsch. IV 1. Österr. Jahresh. XVI Beibl. 206. [Kazarow.]

Geronteion (*τὸ Γερόντειον* Paus. VIII 16, 1 22, 1), Höhenzug und Kuppe (*ἄκρα*) in Arkadien, der die natürliche und politische Grenze zwischen dem Gebiet der Pheneaten und der Stymphalier bildet; längs seiner führte der Verbindungsweg zwischen den beiden Städten. Auf Bl. VIII der Carte de la Grèce zu E. Puillon et Boblaye Expédit. de la Morée ist als G. eine südwestliche Vorkuppe des Gebirges (jetzt) Ziria (alt Kyllene) zwischen dem See von Pheneos (jetzt Phoniá) und dem von Stymphalos bezeichnet, die drei Quellen Trikrena dicht nördlich davon. Vgl. C. Bursian Geogr. Griechenl. II 194. 198. 201 (S. 194 ‚das G. jetzt Sprachgrenze‘ zwischen albanesisch und griechisch sprechenden Bevölkerungsteilen). Gell Journey 380; Itinerary 148. Leake Tr. in North. Gr. 114. Welcker Tagebuch I 303. E. Curtius Peloponnesos I 201. Baedeker Griechenl. 347. [Bürchner.]

Gesatus, Sigillatatöpfer der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Er arbeitete zuerst in Lavoye (Dép. Meuse) und siedelte von hier nach Ittenweiler im Elsaß über. Fölzer Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillatamanufakturen (1913) 37ff. Forrer Sig.-Töpf. von Heiligenberg 213f. [Hähnle.]

Gestistyrum, Ortschaft südlich von Hadrianopolis (*XII m. p. Hadrianopoli ad Hebri oram*), erklärt als ‚*locus possessorum*‘, Acta SS. Oct. X p. 551. Tomaschek Thraker II 1, 8. Densusianu Hist. de la langue roumaine I 21. [Kazarow.]

Getas, edonischer König (ca. 500 v. Chr.), bekannt nur aus Münzen mit der Aufschrift: *ΓΕΤΑ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΗΔΩΝΑΝ* oder *ΓΕΤΑΣ ΗΔΟΝΕΟΝ ΒΑΣΙΛΕΥΣ* (Head HN^2 201. Babelon Traité II 1, 1050), vielleicht getischer Abkunft, Perdrizet Bull. hell. XXXV 108. Bei der Eroberung der Südküste Thrakiens durch die Perser hat er die Oberhoheit des Großkönigs anerkennen müssen, denn dem Zuge des Xerxes haben sich auch die Edonen angeschlossen (Herod. VII 110). Tomaschek Die alten Thraker I 38. II 2, 51. [Kazarow.]

Getrinas (*Γετρίνας*), von Iustinian erbautes Kastell im Haemimontus, Procop. de aedif. IV 11 p. 147, 9 Haury. [Kazarow.]

Getristaus (*Γητριστάους*), ein von Iustinian erbautes Kastell im Haemimontus, Procop. de aedif. IV 11 p. 147, 33 Haury. Tomaschek Thraker II 2, 88. Kretschmer Einleit. griech. Spr. 235. [Kazarow.]

Gewichte. Im folgenden sollen nur solche Erscheinungen zur Sprache kommen, die den gesamten G.-Größen des Altertums oder größeren Gruppen unter ihnen gemeinsam sind und die daher bei der Besprechung der einzelnen Einheiten — oder selbst aller Einheiten, die bei verschiedenem Betrage die gleiche Bezeichnung tragen — sei es überhaupt nicht, sei es nur mit störenden Wiederholungen erörtert werden können. Der vorliegende Artikel soll also eine gemeinsame Ergänzung zu den Einzelartikeln (s. bes. Mine, Pfund [*pondus*], Schekel [*σίγλος*] Stater, Talent, Uncia usw.) nach der grundsätzlichen Seite hin bilden.

Die Betrachtung bewegt sich auf dem Boden der von Boeckh begründeten vergleichenden Metrologie. Sein Werk ‚Metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfüße und Maße des Altertums in ihrem Zusammenhang‘ (Berlin 1838) gipfelte in dem Ergebnis, daß als Ursprungsland und Heimat der meisten antiken Systeme Babylonien anzusehen sei, daß aber gleichzeitig ‚zwischen Ägypten und Babylonien eine Verbindung sogar in uralter Zeit bestanden haben müsse‘, aus der allein erklärlich werde, daß ‚gewisse Maße und G. der Ägypter in Übereinstimmung oder einfachem Verhältnis mit denjenigen stehen, welche wir bei den Babyloniern, Griechen und Hebräern finden‘ (Metrol. Unters. 32ff., bes. 34). Eine wesentliche und berechtigte Rolle (s. u.) hat dabei die Angabe Herodots, daß im persischen Reiche das Silber nach babylonischen Talenten verrechnet wurde, gespielt. Der Blick richtete sich so auf Babylonien als Heimat des antiken Maß- und G.-Wesens. Da zudem ein Zusammenhang zwischen Zeit- und Raummessung von vornherein nicht von der Hand zu weisen war, so kam die fernere Angabe Herodots II 109: *πόλον μὲν γὰρ καὶ γνώμονα καὶ τὰ δυώδεκα μέρεα τῆς ἡμέρης παρὰ Βαβυλωνίων ἔμαθον οἱ Ἕλληνες*, wonach also die Griechen die wesentlichsten Instrumente der Zeitmessung von den Babyloniern gelernt haben, als eine weitere bestätigende Richtweisung in Betracht.

Diese letztere Angabe steht zwar als Nachsatz zu dem Vordersatz, daß die Elemente der Landmessung nach Herodots Ansicht aus Ägypten zu den Griechen gekommen seien: *δοκέει δέ μοι ἐντεῦθεν ἡ γεωμετρίη εὑρεθεῖσα ἐς τὴν Ἑλλάδα ἐπανελθεῖν, πόλον μὲν* usw. Diese von Herodot selbst ausdrücklich als subjektiv dargebotene Ansicht wird ihre Richtigkeit insofern haben, als der Kataster und alles, was mit der Landmessung und -besteuerung zusammenhängt, in Ägypten frühzeitig besonders gründlich und wirksam ausgebildet war, so daß ein, auch sonst erkennbarer Einfluß Ägyptens gerade auf diese Seite der metrologischen Entwicklung von vornherein anzunehmen ist.

Die Frage, von wo das antike Maß- und G.-Wesen seinen Ausgang genommen hat, wird durch diese Meinungsäußerung Herodots nicht berührt und sicher nicht entschieden. Andrerseits würden natürlich auch Herodots Angaben über das babylonische G. und die Instrumente der Zeitmessung außer Betracht bleiben müssen, sofern und sobald sie durch entgegenstehende Beweise entkräftet würden. (Anders mit Unrecht Viedebantt Herm. XLVII [1900] 601f., der Herodots Äußerung als Beweis für die überwiegend ägyptische Herkunft der gesamten antiken Maße und G. verwertet.)

Diese Ermittlung Boeckhs, die besonders von Mommsen (Gesch. des römischen Münzwesens, Berlin 1866) und von J. Brandis (Das Münz-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien bis auf Alexander d. Gr., Berlin 1866) weiter ausgebaut wurde, hat durch die neuere Entwicklung der metrologischen Forschung ihre Bestätigung, aber auch eine Vertiefung erfahren, insofern der Nachweis eines jeden Zusammenhanges zwischen verschiedenen Größen jetzt, dank wichtiger Neufunde und darauf gegründeter Ermittlungen, an viel schärfere Bedingungen geknüpft werden kann, als es vormals der Fall war, wo man, ‚um die richtig erkannte Tatsache des Zusammenhanges mit dem faktisch vorliegenden Mangel an glatten Verhältnissen und an Übereinstimmung in den normalen Beträgen in Einklang zu bringen, auf Schritt und Tritt hier eine willkürliche und ungewollte Erhöhung, dort ein Herabsetzen der Norm, das gleich bei der Einführung eines aus dem babylonischen abgeleiteten Systems erfolgte, oder endlich eine durch ‚Herabsinken des Betrages‘ entstandene Abweichung von der ursprünglichen übernommenen Norm voraussetzte‘.

Diese neuen Ermittlungen sind niedergelegt in mehreren Schriften von Lehmann[-Haupt]; die ältesten und grundlegenden von ihnen, auf die vielfach Bezug genommen werden muß, seien gleich hier und mit den Abkürzungen, unter denen sie zitiert werden sollen, angeführt: ‚Über Altbabylonisches Maß und Gewicht und deren Wanderung‘, Verhandlungen Berl. Ges. f. Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1889, 245—238 = BMGW. Dieser Hauptschrift war vorangegangen ‚Die Wertbestimmung des römischen und des älteren sog. italischen Pfundes‘ und ‚Die Herleitung der herrschenden Gewichts- und Münzsysteme des Altertums aus dem altbabylonischen Gewichts- und Doppelwährungssystem‘, S.-Ber. Berl. Archäol. Ges., und Archäol. Anz. Nov. 1888 = Wochenschr. f. kl. Philol. 1888, 1522f. — ‚Über das Verhältnis des ägyptischen metrischen Systems zum babylonischen‘, Verh. Berl. Ges. f. Anthropol. usw. (= VBAG) 1889, 630—648. — ‚Das altbabylonische Maß- und Gewichtssystem als Grundlage der antiken Gewichts-, Münz- und Maßsysteme‘, Actes du 8. Congrès International des Orientalistes, tenu en 1889 à Stockholm et à Christiania, Section sémitique (b), Leyden 1893, 167 [1]—249 [85] = Congr. Vgl. dazu Dedekind Wiener Ztschr. f. Num. 1893, 511ff. Abgekürzt zu zitieren ist ferner, die in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft = ZDMG LXVI (1912) 607—696 und separat (S. 1—90) erschienene Schrift ‚Vergleichende Metrologie und keilinschriftliche Gewichtskunde‘ = VMKG. S. ferner die auf Lehmann-Haupts Ermittlungen nach eingehender Prüfung fortbauenden Arbeiten von Regling (bes. ZDMG LXIII [1909] 701ff. Zum ältesten römischen Münzwesen [mit Beiträgen von Lehmann-[Haupt] Klio VI [1906]. Dareikos und Kroiseios, Klio XIV [1914] 91ff.) und Haeberlin (bes. Die metrologischen Grundlagen der ältesten mittelitalischen Münzsysteme, Ztschr. f. Num. XXVII 1—115 [vgl. Lehmann-Haupt ebd. 116ff.]), sowie Head HN^2. Hierher gehören auch mit gewissen Einschränkungen Hultsch Die Gewichte des Altertums, nach ihrem Zusammenhang dargestellt (Abh. Sächs. Akad. d. W. Phil.-hist. Cl. 1898 XVIII nr. II), besprochen von Lehmann[-Haupt] Lit. Centralbl. 1901 nr. 31 und Viedebantt Metrologische Beiträge, Herm. XLVII 422ff. 562ff.

Einen ganz anderen Standpunkt nimmt Weissbach (bes. ZDMG LXI [1907] 379ff. LXV [1911] 625ff.) ein. Seine auf der assyrisch-babylonischen Spezialmetrologie fußende, den für die historische Forschung unentbehrlichen Analogieschluß ablehnende ‚Auffassung bedeutet im Grunde ein Zurückgehen bis hinter Brandis und eine Neuorientierung der Forschung auf dem Standpunkte der Fünfzigerjahre vorigen Jahrhunderts‘ (Viedebantt a. a. O. 562).

Von vornherein sei mit Nachdruck betont, daß unserer Betrachtung nur die wirklich erkennbare Gestalt der Systeme unterliegt. Den so hoch entwickelten Systemen Babyloniens und Ägyptens und der von dort aus metrologisch beeinflußten Länder sind sicher primitivere Meß- und Wägemethoden vorausgegangen. Wie für die Länge der Elle der Arm irgend eines Menschen, so kann für das G. ein beliebiger Stein oder eine Handvoll Körner, worauf der Name zahlreicher kleiner G.-Normen führt (bab. *še'u*; *κάρμα*; *grain*) das Vorbild gebildet haben. Aber diese primitiven Methoden sind in der für uns erreichbaren ältesten Zeit überwunden, und es hat für unsere Aufgabe keinen Zweck, über die Gestalt der vorausgegangenen minder vollkommenen Systeme Betrachtungen anzustellen, sofern nicht etwa positive Spuren dieser alten Systeme vorhanden sind, die zu solcher Untersuchung auffordern und Anhaltspunkte liefern. Die Namen, die aus solchen primitiven Systemen hergenommen sind, wie Fuß, Elle, Fingerbreite, Stein, Getreidekorn, Scheibe usw., pflegen sich bei der auf dem Gebiete des Maß- und G.-Wesens herrschenden allgemeinen Zähigkeit zu erhalten. Der babylonische Fuß von ca. 330 mm und die babylonische Elle von ca. 495 mm überschreiten z. B. die Länge jedweden menschlichen Fußes oder Unterarmes beträchtlich. Man darf daher nicht in den Fehler verfallen, jene Namen als Beweis für das Fortbestehen der primitiven Einheiten und ihrer ursprünglichen Bemessung anzusprechen (Lehmann-Haupt Lit. Centralbl. 1897, 1269).

Im folgenden sollen in der Hauptsache nur die G. und die für diese maßgebenden Voraussetzungen und Erscheinungen behandelt werden; die Maße — Hohlmaße und Längenmaße — werden seiner Zeit ihre gesonderte Behandlung finden. In der Tat gehen die verschiedenen Maßkategorien in der praktischen Anwendung großenteils getrennte Wege (Klio XIV [1914] 365); unentbehr-

lich ist das Gewicht für die Bemessung fester Körper von höherem Werte, also in erster Linie der Edelmetalle, das Hohlmaß für die Bemessung von Flüssigkeiten, das Längenmaß und das von ihm abhängige Flächenmaß für Entfernungsbestimmungen und Landvermessungen. So gehen auch die drei Kategorien in ihrer Entwicklung vielfach getrennte Wege, was eine gesonderte Behandlung, zunächst im vorliegenden Falle der G., rechtfertigt.

Andrerseits bestehen sowohl in der praktischen Anwendung wie in der Theorie, die seitens der Herrscher und Staatsmänner bei der Begründung und Gestaltung metrologischer Systeme vielfach ernstlich berücksichtigt worden ist, mancherlei nahe Beziehungen zwischen den verschiedenen Kategorien.

Neben den oben angeführten, jeder einzelnen Kategorie gesondert vorbehaltenen Verwendungsarten, gibt es in der praktischen Anwendung manche Fälle gemeinsamer Verwertung. Auf dem Markte und im Handel wechseln noch heute vielfach Hohlmaß und G. Früchte, Kartoffeln usf. können ebensowohl nach Hohlmaß, wie nach G. verkauft werden; in den Apotheken, und nicht bloß dort, werden Flüssigkeiten verwogen. Noch wichtiger ist der theoretisch mögliche und vielfach, aber wie von vornherein nachdrücklich betont sei, keineswegs durchweg vorhandene Zusammenhang der Kategorien, deren Grundlage wir mit der Wägung der Flüssigkeiten bereits gestreift haben. Auf ihr beruht unser heutiges metrisches System; seine Grundlage ist das Meter, das annähernd als vierzigmillionster Teil des Erdumfangs berechnet ist, der Kubus seines Zehntels, der Kubikdezimeter, bildet das Liter; sein Wasserinhalt bei $4^0/_0$ Cels. gewogen und auf den luftleeren Raum gebracht, ergibt das Kilogramm. Für den theoretischen Aufbau ist dieser Zusammenhang und die Tatsache, daß die übrigen Kategorien lediglich Funktionen des einen Längenmaßes sind, von grundlegender Bedeutung. Im praktischen Leben aber wird sich kaum einmal jemand klar machen, worauf die Bemessung der Maßstäbe, Hohlmaße und G., die er verwendet, beruht. Diese Unterscheidung von Theorie und Praxis ist für unsere Betrachtung von besonderer Wichtigkeit (s. u. S. 646f.).

Der Gedanke, Längenmaß, Hohlmaß und G. in solcher Weise zu verknüpfen, ist nun keineswegs lediglich eine moderne Spekulation, wie entgegen den handgreiflichen Tatsachen neuerdings wieder behauptet worden ist (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. I^3 2 p. 581), sondern ist für das klassische Altertum geradezu direkt bezeugt, Fest. p. 258 ed. Müller. Die Nachweise s. bei Hultsch Griech. u. röm. Metrol.^{2} 113f. sub 2 mit Anm. 2—4; man bezeichnet das Hohlmaß, den Quadranten oder die Amphora geradezu als *στερεὸς πούς*. Diese Beziehung zwischen den Maßkategorien ist nun, wie die Physiker längst erkannt haben (vgl. o. und s. Näheres Lehmann[-Haupt] Verhdlg. Berl. Physikal. Ges. 8. Jahrg. nr. 15 [22. Nov. 1889]), in den Anfängen des Messens selbst begründet. Da gerade die Babylonier bei ihrer schon in sehr alter Zeit hoch entwickelten Himmelsbeobachtung bezeugtermaßen (Achill. Tatius *Εἰσαγωγή* 18 p. 137 Petav. BMGW 321 u. A. 2 und dazu VBAG 1895, 412, 2; Congr. 249 [85]) Wassermessungen zur Zeitbestimmung verwandten, so war ihnen offenbar frühzeitig klar geworden, daß es dasselbe ist, ob man die Höhe zweier Wassersäulen vergleicht oder den Inhalt der betreffenden Gefäße oder das G. ihres Wasserinhalts, und damit war ihnen der Zusammenhang zwischen den Kategorien: Länge, Hohlmaß und G. aufgegangen. Wir kommen auf gewisse Einzelheiten zurück. Hier genügt die Hervorhebung der Tatsache an sich und des ferneren Gesichtspunktes, daß der Ursprung der Metrologie mit der Beobachtung des gestirnten Himmels und der Zeitrechnung, die auf ihr beruht, in engstem Zusammenhang steht. Es liegen jetzt auch direkte keilinschriftliche Zeugnisse dafür vor, daß die Babylonier diesen Zusammenhang kannten und verwerteten. Ja die Bezeichnung *mana* ‚Mine' wird aus diesem Grunde gleichzeitig für ein G. und ein Zeitmaß verwendet (vgl. F. X. Kugler Sternkunde u. Sterndienst in Babel, Ergänzungen, T. I [1913] 77ff. 95f. Ernst F. Weidner Handb. der babylon. Astronomie, Leipz. 1915, 133ff. bes. S. 134/6). Erscheinungen und Absonderlichkeiten auf metrologischem Gebiete finden vielfach ihre Erklärung aus dem Fortwirken der aus der Himmelsbeobachtung gewonnenen Ermittlungen auf die Entwicklung der Maßeinheiten; dieses Fortwirken beschränkt sich nicht auf die Kategorie der Längenmaße, sondern macht sich besonders auch auf dem Gebiete der G. geltend.

Das für das babylonische Maß- und G.-System maßgebende und für die gesamte Entwicklung der Metrologie in allen Kategorien grundlegende Sexagesimalsystem (s. d.) verdankt der Himmelsbeobachtung seine Ausbildung und wissenschaftliche Durchführung, wenn auch andere Erwägungen — Verhältnisse des menschlichen Körpers (Unterarm = 6 Handbreiten), die Arithmetik (Teilbarkeit der 60 und der 120), die Geometrie (Radius Seite des regulären Sechsecks), die Technik (das 6speichige Rad) — dabei mitgewirkt haben (Klio I [1900] 392. 484. Zu Kewitzsch Ztschr. f. Assyr. XVIII [1904/5] 73ff. und XXIX [1914/15] 265ff. vgl. Ztschr. f. Ethnol. 1904, 642). Jedes Zifferblatt unserer Uhren mit seiner 60-Teilung ist ebensosehr ein Zeugnis altbabylonischen Kultureinflusses auf dem Gebiete der Zeitmessung, wie die ständig festgehaltene 60-Teilung des Talents Entsprechendes auf dem Gebiete der G. zeigt. Wenn man bedenkt, daß die babylonischen Priester in ihrer Person, oder wenigstens in ihrer Körperschaft, die Funktionen des Astronomen, des Astrologen, der obersten Eichungsbehörde, des Finanzministeriums, des Banquiers, des Kaufmanns, des Notars usw. in sich vereinigten (VBAG 1895, 434), so darf dieser Zusammenschluß nicht wundernehmen. So rechtfertigt sich die Forderung, daß die Entstehung und das Wesen des babylonischen sexagesimalen Systems der Maße der Zeit und des Raumes und der durch dasselbe bedingten, für die Entwicklung der Metrologie maßgebenden Erscheinungen stets in ihrer Verbindung mit und in ihrer

Abhängigkeit von den Himmelsvorgängen betrachtet werden sollen, und nur wenn diese Beziehung geklärt ist, als vollständig verstanden gelten können (vgl. Congr. 249 [85] sub 4 und Klio I [1901] 381ff.).

Wir betrachten jetzt die hauptsächlichsten, für das Gesamtgebiet der G. oder für große Gruppen derselben maßgebenden Besonderheiten.

1. Schweres und leichtes Gewicht.

Eine sehr merkwürdige Erscheinung, die sich auf dem Gesamtgebiete des antiken Maß- und G.-Wesens und nicht zum wenigsten auf dem der G. geltend macht, ist das Nebeneinanderbestehen von gleichbenannten Größen, die zueinander im Verhältnis 2 : 1 stehen, ein verwirrender Tatbestand, dem man nur begegnen kann, indem man unterscheidende Bezeichnungen hinzufügt, die jedoch, wohlgemerkt! — inschriftlich oder auf den G.-Stücken selbst — nicht bezeugt sind (VMKG 617 [11]).

So haben wir im Zweistromlande eine ‚schwere' und eine ‚leichte' Mine von 982,4 bzw. 491,2 g (nach ‚gemeiner' oder Landes-Norm) nebst ihren Teilgrößen und Vielfachen. Ja, damit nicht genug, es begegnen auch Einheiten gleicher Benennung, die wir als doppeltschwer zu bezeichnen haben. Diese äußerst unbequeme und verwirrende Erscheinung hat sich so lange und so zäh erhalten, daß noch im solonischen System schweres und leichtes G. — allerdings auf griechischem Boden in ihren Bezeichnungen und in ihrer Einteilung unterschieden — nebeneinander hergehen. Die Doppelmine wurde als Einheit des schweren Systems regelmäßig als Stater bezeichnet (Pernice Griech. Gewichte), und auf diesen Stater, nicht etwa auf die Doppeldrachme, beziehen sich die Worte des Aristoteles *Ἀϑ. πολ.* 10, die an die Erhöhung des solonischen Markttalents um 3 Minen (= $^1/_{20}$) anknüpfen: *καὶ ἐπιδιενεμήϑησαν αἱ τρεῖς μναῖ τῷ στατῆρι καὶ τοῖς ἄλλοις σταϑμοῖς* (Herm. XXXV [1900] 642f.).

Seinen ersten Grund hat dieses Nebeneinanderbestehen offenbar in der Himmelsbeobachtung (vgl. Herm. XXXVI [1901] 117). Die größten Himmelskreise, Ekliptik und Äquator, wurden nach der runden Tageszahl des scheinbaren Sonnenumlaufs in 360 Teile (Grade) geteilt. Den Monaten entsprach deren Zusammenfassung zu zwölf höheren Teilen (den Tierkreisbildern der Ekliptik). Diese Zwölftel gaben gleichzeitig das erste kleinere natürliche Zeitmaß ab, die Zeit, in welcher vor dem nachts beobachtenden Auge $^1/_{12}$ der Ekliptik vorüberzieht: die babylonische Doppelstunde, der KAS.PU = *beru*. Das nächste kleinere natürliche Zeitmaß wurde gewonnen durch Beobachtung des scheinbaren Durchmessers des Mondes und der Sonne, der Zeit, in der Mond und Sonne scheinbar um ihre eigene Breite am Himmel weiterrücken. ‚Zunächst durch schätzende Vergleichung der Vollmondscheibe mit bekannten nach Himmelsgraden bestimmten scheinbaren Sternentfernungen ward erkannt, daß der Monddurchmesser ca. $^1/_2°$ = 2 Zeitminuten beträgt. Da bei totalen Sonnenfinsternissen die Sonne durch die Mondscheibe verdeckt ward, so konnte zwischen beiden kein wesentlicher Unterschied bestehen'. Lehmann-Haupt Israel [1910] 255f. Wenn auch aus astrologischen Gründen zeitweilig der Sonnendurchmesser auf $^2/_3$ des Monddurchmessers bestimmt worden wäre (Weidner Beitr. z. Ass. VIII Heft 4 [1911] S. 99), so ist es bei der Genauigkeit ihrer astronomischen Kenntnisse (Weidner Handb. 131) ausgeschlossen, daß die Babylonier nicht das astronomisch Richtige allgemach gefunden haben sollten. Dafür spricht auch die für die ‚Chaldäer' durch Achilles Tatius bezeugte Stimmung des Sonnenlaufes durch Einteilung der äquinoctialen Stunde in 30 *ὅροι* zu 2 Zeitminuten = $^1/_2°$. Die mit primitiven Mitteln gewonnene ‚Erkenntnis wurde später durch komplizierte Mittel (wie Sternbedeckungen, Wasserwägungen) erhärtet' (Israel a. a. O. Vgl. VBAG 1889, 321. 1895, 412, 1. Kugler a. a. O. Weidner Handb. 134f.). Diese kleinere Einheit betrug $^1/_2$ Himmelsgrad = 2 Zeitminuten und verhielt sich zur Doppelstunde von 30° = 120 Zeitminuten wie 60 : 1. Dadurch war die das Sexagesimalsytem begründende 60 gewonnen. Als $^1/_6$ des Vollkreises von 360° erhielt die 60 den Namen *šuššu* ‚Sechstel' (vgl. o. S. 592f.) (Vgl. noch Weidner Beitr. z. Ass. a. a. O.).

Gleichzeitig ergab sich nun durch den Halbgrad eine Kreiseinteilung in 720 (Halb-)Grad neben der von 360°. Da haben wir das Nebeneinanderbestehen von Größen im Verhältnis 2 : 1 in der Himmelsbeobachtung. Wie die meisten dieser Verhältnisse sich in der Zeitbeobachtung mehrfach wiederholt finden, so auch hier. Neben den 12 Monaten stehen die 24 Zwischenräume zwischen Voll- und Neumond, die Halbmonate, als wichtige Zeitmaße für den voraussetzungslosen Beobachter; ihre Beobachtung wird erheblich älter sein, als die der scheinbaren Durchmesser von Sonne und Mond.

In der Zeitrechnung war so der Anstoß gegeben, andere praktische Erwägungen mögen als unmittelbare Veranlassung hinzugetreten sein, um im babylonischen System den ursprünglichen Größen gleichbenannte Größen im halben Betrage zuzuordnen. So trat neben das *beru*, die Doppelstunde: die Stunde, neben die Doppelelle: die Elle. Das dem *beru* entsprechende Wegemaß wurde ebenfalls gehälftelt. Als Maß von 30 Stadien zu 360 königlichen Ellen = 400 gemeinen Ellen = 600 Fuß entstand so der Stundenweg, später der Parasang oder Schoinos. Der alte Doppelstundenweg lebt in dem Schoinos von 60 Stadien fort, den Herodot kennt und fälschlicherweise bei seiner Umrechnung von Entfernungsangaben in Ägypten verwendet (s. darüber Lehmann[-Haupt] Congr. 229 [65] Anm. 1 und Wochenschr. f. klass. Philol. 1895 nr. 5—7). Dem Gedanken, in dem Schoinos ein von Haus aus ägyptisches Maß, ein Vielfaches der ägyptischen Elle zu erblicken, kann ich mich (gegen Viedebantt und andere), wie hier betont werden muß, nicht anschließen. Daß ein einheimisches ägyptisches Maß (*jr* oder *itr*) von den Griechen auch durch das Wort Schoinos wiedergegeben wurde, so in ‚Dodekaschoinos', steht auf einem anderen Blatte.

Wenn auf dem Gebiet der Längenmaße diese Erscheinung der Hälftelung von Einheiten und der Erhebung dieser Hälften zu gleichbenannten Einheiten stattfand, so mußte bei dem Zusammenhang zwischen den Maßkategorien diese Erschei-

nung naturgemäß auf die Hohlmaße und die G. fortwirken. Aber da, wie betont, jede Kategorie im Verkehrsleben ihre gesonderten Obliegenheiten erfüllt, so wird man sich auch nach Erwägungen umzusehen haben, die diese Erscheinung in den anderen Kategorien zu fördern geeignet war.

Auf dem Gebiet der G. ergibt sich eine solche Förderung durch das Wertverhältnis der Metalle.

2. Das Wertverhältnis der Metalle. Gold zu Silber wie $13^1/_3 : 1 = 40 : 3 = 360 : 27$. Silber zu Kupfer wie $120 : 1$.

a) Gold zu Silber wie $13^1/_3 : 1$. Ein festes Wertverhältnis zwischen Gold und Silber tritt uns gleich zu Beginn der von den Lydern erfundenen Münzprägung entgegen, in welcher für Gold und Silber verschiedene G.-Normen zur Verwendung kamen. Kroisos prägte einen Goldstater von 8,1 g, einen Silberstater von 10,8; $8{,}1 : 10{,}8 = 3 : 4$. Die Achämeniden prägen einen Dareikos von 8,4 g und ein seinem G. nach als Halbschekel zu bezeichnendes Silberstück von 5,6 g, das die Griechen σίγλος μηδικός nannten, so daß hier in der Bezeichnung einer Schekelhälfte als Schekel wieder die sub 1 besprochene Erscheinung vorliegt; der ganze Schekel betrug also 11,2 g; $8{,}4 : 11{,}2 = 3 : 4$. (Über die Normverschiedenheit zwischen Kroiseios [gemeine Norm] und Dareikos [Form C der königlichen Norm] s. u. besonders S. 608).

Nun wissen wir (vgl. Regling ZDMG LXIII [1900] 708f.), daß ein Dareikos im Werte = 20 Siglen ist. Bei Xen. anab. I 7, 18 verspricht nämlich der jüngere Kyros δέκα τάλαντα und gibt sie in Gestalt von 3000 Dareiken. Harpokration (u. Suidas) s. Δαρεικός· δύνασθαι τὸν Δαρεικὸν δραχμὰς ἀργυρίου εἴκοσιν, ὡς τοὺς πέντε Δαρεικοὺς δύνασθαι μνᾶν ἀργυρίου. Beide Angaben besagen das gleiche. Ein Talent $= 60 \times 100 = 6000$ Drachmen. Ein Dareikos ist 20 Drachmen, wie Harpokration sagt, also 10 Talente $= 60\,000$ Drachmen $= 3000$ Dareiken. Natürlich sind mit den δραχμαί die persischen Sigloi gemeint, die einzig gangbare persische Silbermünze. In andern als der königlich persischen Währung 10 Talente zu versprechen, kann Kyros in Babylonien nicht beikommen. Zudem erwähnt Xenophon (anab. I 5, 16) den Siglos auch direkt, und zwar mit der jeden Irrtum ausschließenden Gleichung $= 7^1/_2$ attischen Obolen (Abrundung; 5,6 g wären genau $= 7^7/_{10}$ Obolen). 20 Siglen oder Silberhalbschekel, also 10 Silberschekel sind demnach 1 Dareikos. Da aber der Silberschekel sich zum Dareikos wie $4 : 3$ verhält, so besteht zwischen Gold und Silber das Verhältnis $40 : 3$. Mit anderen Worten, da 8,4 g Gold $= 20 \times 5{,}6$ g Silber, so Gold zu Silber wie $112 : 8{,}4 = 13^1/_3 : 1$ und ebenso bei der lydischen Prägung Gold zu Silber wie $108 : 8{,}1 = 13^1/_3 : 1$. (Daß der lydische Goldstater mit Caesars Aureus identisch ist und gleich diesem ursprünglich auf 8,19 anzusetzen ist, werden wir sehen. Der niedrigere Fuß von 8,10 beruht wahrscheinlich auf einem Abzug von 1% für den Prägschatz oder Schlagsatz [Näheres s. u. S. 615f.]).

Ferner ersehen wir aus diesen griechischen Angaben, daß auf dem Siglos ein eigenes Talent aufgebaut war, dessen Mine nicht wie die babylonische G.-Mine sexagesimal, sondern dezimal in 50 Schekel bzw. 100 Halbschekel geteilt war. Wir kommen damit auf ein eigenes Silbertalent und eine zugehörige Silbermine.

Mit der lydischen Prägung, die gleich der persischen eine gesonderte Silbermine voraussetzt, gelangen wir bereits in die Zeiten des neubabylonischen Reiches zurück, und so ist es in keiner Weise verwunderlich, daß wir bei Herodot ein Silbertalent als babylonisches Talent bezeichnet finden.

Am Schluß der von ihm aufgenommenen Liste der persischen Tribute unter Dareios gibt Herodot (III 89) an, daß Gold und Silber nach verschiedenem G. verwogen wurde, das Silber nach ‚babylonischen', das Gold nach ‚euböischen' Talenten, und zwar seien 60 ‚babylonische' = 70 ‚euböischen' Talenten. Zunächst liegt hier die Tatsache vor, daß Herodot ein Sonder-G. für Silber, das er als im persischen Reiche verwendet kennt, ausdrücklich als babylonisches bezeichnet. Bei der Begründung der vergleichenden Metrologie durch Boeckh hat diese Stelle, wie schon oben S. 588 betont, mit Recht den Ausgangspunkt gebildet. Aus ihr in erster Linie ergab sich für Boeckh der berechtigte Schluß, daß Babylonien auf dem Gebiete der antiken Maß- und G.-Normen eine besondere Rolle zukam (VMKG 628 [22]).

Zweitens ist diese Stelle das wichtigste literarische Zeugnis für das Bestehen einer Doppelwährung im persischen Reiche unter Dareios. Nach Herodot verhielten sich Gold zu Silber wie $13 : 1$, der Befund der Münzen lehrt, daß das tatsächliche Verhältnis $13^1/_3 = 40 : 3$ war, daß also in Herodots Angabe, so wie sie sich auf den ersten Blick darbietet, eine der bei ihm häufigen Abrundungen zu erblicken ist (vgl. u. S. 636).

Die Stelle bei Herodot ist, so wie sie vorliegt, durch zwei Fehler entstellt, die aber durch die philologisch-historische Kritik längst berichtigt sind. Da sie neuerdings verwertet worden sind, um die Bedeutung der Herodotstelle in ihren beiden Richtungen in Frage zu stellen (Weissbach ZDMG LXV [1911] 66 und Philol. LXXI [1912] 479ff.), so muß (vgl. Klio XII [1912] 240ff. XIII 119ff.) gezeigt werden, wie diese Verbesserungen zweifellos zu Recht bestehen.

Am Ende der Liste werden bei Herodot drei Rechnungsoperationen vorgenommen: 1. Die babylonischen Silbertalente, die sich aus der Gesamtsumme der Silberzahlungen ergeben, werden dem G. nach in euböische Talente umgerechnet; 2. der indische Goldtribut von 360 euböischen Talenten wird nach dem Wertverhältnis von $13 : 1$ in Silbervaluta umgerechnet, und 3. wird danach durch Addition der Ergebnisse sub 1 und 2 die Gesamtsumme der Tribute, dem Silberwerte nach, in euböischen Talenten angegeben. Das Gesamtgewicht des Silbers beträgt nach den Hss. 14560 euböische Talente in Silber. Die Umrechnung der 360 Talente Goldes, die von den Indern bezahlt werden, ergibt nach dem Verhältnis $13 : 1 = 4680$ Talente in Silber, wie es die Hss. richtig angeben. Zieht man diese 4680 von den 14 560 Talenten ab, so ergibt sich als Rest 9880 Talente; das müßte also die Gesamtsumme der in Silber gezahlten und zunächst nach babylonischem G. verwogenen Tribute sein. Statt dessen bieten die Hss. bis auf S (Näheres Klio XII [1912] 247) 9540 Talente. Hier steckt also ein offenkundiger Fehler in der hsl.

Überlieferung des Herodot, die durch Mommsen und Brandis in äußerst scharfsinniger und paläographisch einleuchtender Weise geheilt worden ist: aus $\overline{\Theta\Omega\Pi}$ ist $\overline{\Theta\Phi M}$ geworden. Die Summe der Tributzahlungen in Silber nach babylonischen Talenten, die dem Könige zugingen, gibt Herodot nicht ausdrücklich an. Sie ergibt sich aber mit voller Deutlichkeit aus den Einzelposten und beträgt 7600 Talente. Die Satrapien 1—3 und 5—19 zahlen $400 + 500 + 360 + 350 + 700 + 170 + 300 + 1000 + 450 + 200 + 360 + 400 + 600 + 250 + 300 + 400 + 200 + 300 = 7240$ Talente. Von der vierten Satrapie meldet Herodot, daß sie außer 360 weißen Pferden 500 Talente Silber gebracht habe. Von diesen, so geht es weiter, wurden 140 für die Kavallerie verwendet; die Kilikien bewacht, während die übrigen 360 ‚dem Dareios zukamen'. Da nun die Berechnung bei Herodot, wie wiederholt ausdrücklich betont wird (vgl. bes. III 89 ἐτάξατο [sc. Δαρεῖος] φόρους οἱ προσιέναι mit III 90 τὰ δὲ τριηκόσια καὶ ἑξήκοντα Δαρείῳ ἐφοίτα), diejenigen Beträge angeben will, die dem Dareios wirklich zuflossen, so ist klar, daß von dem kilikischen Tribut nur die 360, die wirklich an den Hof abgeführt wurden, zu rechnen sind: $7240 + 360 = 7600$ Talente. Nach dem Verhältnis $60 : 70$, wie es bei Herodot III 89 für die beiden Talentnormen angegeben wird, ergäben diese 7600 babylonischen 8866,66 ... euböische Talente, nicht aber 9880 Talente, wie der Text sie gebieterisch fordert, oder auch nur 9540 Talente, wie sie die Hss. bis auf S bieten. Wir haben in der Rechnung tatsächlich zwei vollkommen sichere Posten. Einmal die Summe der in Silber gezahlten Tribute: 7600 ‚babylonische' Talente, zum andern den Rest, der sich ergibt, wenn man von der Gesamtsumme von 14 560 Talenten den in Silber nach dem Verhältnis von $13 : 1$ umgerechneten Goldtribut der 20. indischen Satrapie abzieht. Dieser Rest beträgt $14\,560 - 4680 = 9880$ Talente, und die beiden völlig sicheren Posten 7600 und 9880 verhalten sich wie $1 : 1{,}3 = 60 : 78$. Demnach ist jeder, der den Text im Zusammenhang betrachtet, gezwungen, mit Mommsen und Brandis das Verhältnis $60 : 70$ als irrtümlich zu betrachten und dafür $60 : 78$ zu setzen. So, und nur so, kommt Ordnung in die Verwirrung. Der zweite Hauptposten läßt sich durch eine einfache Subtraktion völlig einwandfrei feststellen als Ergebnis reiner, ohne jeden weiteren Nebengedanken durchgeführten Textkritik. Die Korrekturen $60 : 78$ statt $60 : 70$ und 9880 statt 9540 bestehen also vollkommen zu Recht und sind unabweislich (Klio XII [1912] 240ff. XIII [1913] 124. VMKG 628 [21ff.]). Vgl. auch W. How und J. Wells in ihrem englischen Kommentar zu Herodot (Oxford 1912 I 287). Herodots Information als unrichtig beiseite zu schieben und die Stelle zahlenmäßig durch Annahme zweier anderer nicht notwendig aus dem Texte sich ergebender Fehler zu erklären, liegt also keinerlei Grund vor. Herodots Bemerkung III 96 i. f. τὸ δ' ἔτι τούτων ἔλασσον ἀπιεὶς οὐ λέγω ist keinesfalls dahin zu deuten, als habe Herodot seine eigene Rechnung als fehlerhaft hinstellen wollen. Sie kann nur besagen, daß Herodot gewisse mindere Posten der Steuerliste oder Posten, die im Vergleich mit den in ihr aufgeführten Beträgen geringfügig sind, in der Aufstellung und der Berechnung außer Betracht gelassen hat (Lehmann-Haupt Einl. in d. Altertumswiss.[2] III 101). Gegen Weissbach Philol. LXXI [1912] 479ff. (vgl. auch Beloch Griech. Gesch. I[2] 2. S. 344) s. Regling Klio XIV 92, Anm. sub D. Daß Herodots Angaben mit obigem, namentlich was die Ansetzung des Verhältnisses $13 : 1$ statt $13^1/_3 : 1$ anlangt, noch nicht in jeder Hinsicht erschöpfend erklärt sind, wird sich zeigen (s. u. S. 635f.).

Die Ausbildung gesonderter Währungs-G. reicht aber nicht nur, wie die Verwendung des Namens ‚babylonisches Talent' beweist, in die neubabylonische Zeit, sondern zunächst mindestens in die assyrische Periode zurück; dies zeigen die Nachrichten über den Tribut des Hiskia (s. u. S. 601). Daß wir die Entstehung des Brauches in wesentlich ältere Zeiten, mindestens bis weit ins 2. Jahrtausend v. Chr. zu verlegen haben, beweist die Entstehung der ägyptischen G.-Norm aus dem babylonischen Silber-G. (s. u. S. 617f.). Das Wertverhältnis $13^1/_3 : 1$ wurzelt also zweifellos im babylonischen System. Ergibt sich auch für dieses eine Anknüpfung an die bei der Zeitmessung maßgebenden Himmelsvorgänge? $13^1/_3 : 1 = 40 : 3$ verhalten sich, worauf zuerst Lehmann [-Haupt] VBAG 1895, 433 hingewiesen hat, ‚wie $360 : 27$', d. i. das Verhältnis der Tageszahl des sexagesimalen Rundjahres zu der des periodischen (siderischen) Monats (Einl. i. d. Altertumswiss.[2] III 69) bzw. das Verhältnis der scheinbaren Umläufe der Sonne und des Mondes. ‚Gold ist hier der Sonne gleichgesetzt und Silber dem Monde. Ob der mystische Vergleich zwischen Sonne und Gold, Mond und Silber das Hysteron oder das Proteron ist', mag unentschieden bleiben (Klio VI 1906, 327, 3. ZDMG LXIII 1909, 716ff., 1). Die 27 (28) Mondstationen, die auf der Umlaufszeit des Mondes beruhen, sind von den Babyloniern zu den Indern als *nakshatra* gelangt.

Das Rundjahr hat $^{40}/_3$ periodische Mondmonate zu 27 Tagen; $27 \times {}^{40}/_3 = 360$. Somit ist die erste Stufe, wo auf beiden Seiten Einheiten ohne Brüche vorkommen, die Gleichung: 40 periodische Mondmonate zu 27 Tagen = 3 Rundjahren.

War aber den babylonischen Priestern, die gleichzeitig (s. o. S. 592f.) Astronomen und Bankiers waren, die für den Ausgleich zwischen der scheinbaren Bewegung des Mondes und der Sonne bedeutsame Gleichung 40 periodische Mondmonate = 3 Sonnenjahren geläufig, so erklärt sich die Anlehnung an ein solches Verhältnis bei der Bestimmung der Wertverhältnisse von Gold und Silber (40 : 3) noch ungleich bequemer und einfacher.

Dieses Zahlenverhältnis war, mit anderen, den babylonischen und den von ihnen beeinflußten altorientalischen Priestern und Finanzmännern gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen, und es wurde von ihnen als das zweckentsprechendste gewählt, als es sich darum handelte, für die Relation von Gold und Silber dasjenige Verhältnis festzusetzen, welches der tatsächlichen Lage auf dem Weltmarkt am besten entsprach, gleichzeitig aber eine Einfügung in das Sexagesimalsystem ermöglichte. Daß dabei die astrale Symbolik nicht zu kurz kam, wäre begreiflich.

Wo Zahlenverhältnisse zu ordnen sind, stützt man sich überhaupt stets gern auf bereits gegebene, wenn auch auf anderem Gebiete verwendete und wirksame Abstufungen und Verhältnisse. Wenn wir nach Dutzenden rechnen, ist uns auch meist nicht gegenwärtig, daß die Zwölferrechnung ursprünglich herrührt von dem ungefähren Verhältnis der synodischen Mondumläufe zum scheinbaren Sonnenumlauf (VBAG 1896, 447ff.; VMKG [1912] 636 [30]ff.). Vgl. bei Aristot. *Ἀθην. πολ.* frg. 6 die Einteilung der athenischen Bürgerschaft in 4 Phylen = 12 Trittyen zu je 30 Geschlechtern ‚nach dem Vorbilde' der 4 Jahreszeiten, der 12 Monate und der 30 Tage des Monats.

Die Entstehung des Verhältnisses $13^1/_3 : 1$ bei den Babyloniern oder unter ihrem Einfluß ist somit vollauf erklärt.

Für die Silbermine charakteristisch ist die 50-Teilung gegenüber der 60-Teilung der G.-Mine, die im Zweistromland herrschend geblieben ist. Wenn es auch an Ansätzen zu einer Einführung der 50-Teilung dort nicht gefehlt hat (s. Herm. XXXVI [1901] 118f. und VMKG 617 [11]ff.), so ist im Zweistromlande selbst, nach den bisher bekannten zahlreichen Dokumenten, regelmäßig eine Mine von 60 Schekeln im Gebrauch gewesen. Die 50-Teilung zeugt von einem Eindringen des Dezimalsystems in das Sexagesimalsystem, d. h. von einem Zugeständnis an den internationalen Verkehr, dem die Silbermine als ‚babylonische' Sonderform des Gewichtes diente (BMGW [1889] 251; Herm. XXXVI [1901] 118f.; ZDMG LXIII [1909] 715f.; VMKG [1912] 621 [15f.]). Dann ist neben der 50geteilten Silbermine und ihrem Talent auch eine entsprechende Goldmine zu erwarten. Wie die Silbermine 50 lydische Silberstatere bzw. 100 persische Sigloi darstellt, so würde die Goldmine auf 50 Kroiseien ($50 \times 8{,}19 = 409{,}5$) bzw. 50 Dareiken ($50 \times 8{,}4 = 420$ g) kommen. G. dieser Norm sind tatsächlich vorhanden und leben selbst bis in unsere Zeit als Goldgewicht fort (s. u. S. 627f.).

Den Münzen kommen für die metrologische Behandlung der G. zwei bedeutsame und miteinander eng verknüpfte Funktionen zu.

Für die Bestimmung der antiken G.-Beträge sind zwar zunächst die erhaltenen G.-Stücke, namentlich die mit Nominalbezeichnung versehenen, in erster Linie als Leitsterne zu benutzen. Da aber erhaltene Normal-G. naturgemäß zu den Seltenheiten gehören, die Gebrauchs-G. im Altertum aber durchaus nicht immer die wünschenswerte Genauigkeit in der Justierung zeigen — von ihrem Erhaltungszustand ganz abgesehen —, so ist ein Mittel zur genaueren Kontrolle erforderlich. Ein solches bietet sich in den G.-Beträgen der Münzen in Edelmetallen, Gold, Silber, Elektron, die sämtlich einen bestimmten Bruchteil des in dem prägenden Orte gültigen G. darstellen (BMGW [1889] 248 Abs. 2; VMKG [1912] 610 [4]).

Die Münzen geleiten uns aber auch rückwärts in die Zeit vor der Erfindung der Münzprägung zurück. Denn ‚da die geprägte Münze die Fortsetzung des als Kurant in abgewogenen Stücken umlaufenden ungeprägten Metalls ist, so geben uns die Münzen kontrollierende Aufschlüsse für die Zeit vor der Erfindung der Prägung durch die Lyder' (Herm. XXXVI [1901] 118 Anm. 3. Diese und entsprechende, für die vergleichende Metrologie bedeutsame Rück- und Analogieschlüsse sind vollberechtigt. Gälte ein solcher Schluß nichts, so wären auch die Ableitungen der Worte verschiedener Sprachen aus der gemeinsamen Wurzel einer Ursprache (ZDMG LXIII [1909] 84f.) unzulässig. Die auf dem Gebiete des Münz-, Maß- und G.-Wesens herrschende Zähigkeit (Klio XIV 93 Anm.) — man kann geradezu von einem metrologischen Trägheitsgesetz sprechen — steigert die ohnehin hiezu vorhandene Berechtigung (s. u. S. 640).

Der Dareikos von 8,4 g ist nun $^1/_{60}$ derjenigen Norm des babylonisch-assyrischen königlichen G., das durch die Bronzelöwen-G. Salmanassars V. (727 — 722 v. Chr.) dargestellt wird (s. u. S. 608), der Kroiseios $^1/_{60}$ der gemeinen Norm des babylonischen G.

Für die Wägung von Gold wurde also der G.-Schekel verwendet, aber für den internationalen Verkehr auf ihm eine Mine aufgebaut, die aus 50 solchen, den G.-Schekeln gleichen Goldschekeln bestand, so daß die Goldmine sich zur G.-Mine verhielt wie $50 : 60 = 5 : 6$. Da Gold sich in der ‚babylonischen' Doppelwährung zu Silber verhielt wie $40 : 3$, ein Stück Silber, das $8{,}19 \times {}^{40}/_3 = 109{,}20$ g wog, aber viel zu schwer war, so wurde für den internationalen Verkehr die Einrichtung getroffen, daß eine bestimmte dezimale Zahl von Silberschekeln auf einen Goldschekel ging. Am nächsten lag die Zehnzahl. Der ‚babylonische' Silberschekel wurde als $^{40}/_3 \times {}^1/_{10} = {}^4/_3$ des Goldschekels ausgewogen und auf diesem ‚babylonischen' Silberschekel als sein 50faches die Silbermine aufgebaut. Die ‚babylonische' Silbermine verhielt sich also zur Goldmine wie 4 : 3, zur G.-Mine (= $^6/_5$ Goldmine) wie 10 : 9. Teilte man das Silberäquivalent des Goldschekels in 15 Teile, so ergab sich für den Silberschekel $^{40}/_3 \times {}^1/_{15} = {}^{40}/_{45} = {}^8/_9$ des babylonischen Goldschekels. Auf dieser Einteilung beruht die spätere phoinikische Prägung. Daher die Bezeichnung ‚phoinikisch' für diesen Silberfuß. Eine andere, jedoch nicht haltbare Erklärung für die Entstehung der phoinikischen Silbermine gab Ed. Meyer Handwörterb. d. Staatswissensch.[2] V 907. Dazu s. Herm. XXXVI 118 Anm. 3. VMKG 622 [16]f. und 623 [17], 1. Die ‚phoinikische' Silbermine von 50 solchen Silberschekeln verhält sich zur Goldmine wie 8 : 9, zur babylonischen Silbermine wie 2 : 3, zur G.-Mine wie 20 : 27. Zur G.-Mine und den sämtlichen ‚Währungsminen' (wie man mit Hultsch die Gold- und Silberminen zusammenfassend bezeichnen kann) gehören als jedesmaliges Sechzigfache ihre Talente, die also untereinander in gleichem Verhältnis stehen, wie die Minen (Brandis 61ff. BMGW 249ff.). Diese Proportionen der verschiedenen Einheiten sind metrologisch für sämtliche Kategorien von einschneidender Bedeutung, weil dabei Meinungsverschiedenheiten über die Beträge der einzelnen Maße außer Betracht bleiben und an Stelle eines Wustes von Zahlen mathematisch klare und einfache Zahlen und Verhältnisse treten (Congr. [1893] 245 [31]).

Es handelt sich dann nur um die richtige Ansetzung und möglichste Sicherung der zugrundeliegenden Einheit. Dieser Gesichtspunkt, der für die Metrologie das Hauptgewicht auf den Verhältniszahlen liegt, findet noch immer eine viel zu geringe Beachtung.

Das auf dem babylonischen G. beruhende System der G.- und Währungsminen hat, den Verhältnissen nach, die folgende Gestalt:

Bezeichnung	Als Teilgewicht der schweren Gewichtsmine entsprechender Norm	Als Teilgewicht der schweren Goldmine e. N.	Als Teilgewicht der schwer. ‚babyl.' Silbermine e. N.	Als Teilgewicht der schwer. ‚phoinikischen' Silbermine e. N.
Babylonische schwere Gewichtsmine	1	$^6/_5$	$^9/_{10}$	$^{27}/_{20}$
Schwere Goldmine	$^5/_6$	1	$^3/_4$	$^9/_8$
‚Babylonische' schwere Silbermine	$^{10}/_9$	$^4/_3$	1	$^3/_2$
‚Phoinikische' schwere Silbermine	$^{20}/_{27}$	$^8/_9$	$^2/_3$	1
‚Babylonische' leichte Gewichtsmine	$^1/_2$	$^3/_5$	$^9/_{20}$	$^{27}/_{40}$
Leichte Goldmine	$^5/_{12}$	$^1/_2$	$^3/_8$	$^9/_{16}$
‚Babylonische' leichte Silbermine	$^5/_9$	$^2/_3$	$^1/_2$	$^3/_4$
‚Phoinikische' leichte Silbermine	$^{10}/_{27}$	$^4/_9$	$^1/_3$	$^1/_2$

Nach 2. Kön. 18, 4 mußte Hiskia (701 v. Chr.) von Juda an Sanherib 300 Talente Silber und 30 Talente Gold zahlen. Dieser Betrag wird von Sanherib keilinschriftlich genau entsprechend angegeben, das Gold in den gleichen Zahlen, das Silber in 800 Talenten. In der Tat besteht zwischen der doppeltschweren phoinikischen Silbermine und der leichten babylonischen (= assyrischen) Silbermine und ihren Talenten, wie obige Tabelle zeigt, das Verhältnis $2 \times 1 : {}^3/_4 = 8 : 3$. Die Ausbildung gesonderter Silber-G. reicht danach also mindestens bis in die neuassyrische Zeit zurück.

Mit diesem von der ‚Regierung' zugrunde gelegten Verhältnis war jedoch, wie mit Regling (ZDMG LXIII [1909] 709; Klio XIV [1914] 102) zu betonen, nicht etwa der Marktwert gegeben. ‚Das Charakteristische jeder Doppelwährung ist eben, daß es dem Staate nicht glückt, das zugrunde gelegte Wertverhältnis allen Schwankungen der Produktion und Zufuhr der zwei Metalle und demgemäß ihres Marktwertes und Marktpreises zum Trotze aufrechtzuerhalten und es auch allen privaten Transaktionen aufzuzwingen'. ‚Aus Urkunden über Metallverkäufe, die nicht gerade an der Münze erfolgt waren', können wir für das der Währung zugrunde liegende Wertverhältnis nichts erschließen, s. noch u. (vereinzelte Angaben über den gelegentlichen Marktwert der Edelmetalle in Babylonien liegen uns schon aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. vor. Gold zu Silber wie 3 : 1, Silber zu Kupfer wie 240 : 1 [Dyn. v. Agade ca. 2800—2600 v. Chr.], Gold zu Silber wie 6 : 1 [Chammurapi 37 = ca. 2087 v. Chr.]; s. bes. Thureau-Dangin Rev. d'Ass. VIII [1911] 92f.).

b) Silber zu Kupfer wie 120 : 1. Entwicklung des leichten G.-Systems aus dem schweren. Daß zwischen Silber und Kupfer das legale Wertverhältnis 120 : 1 obwaltete, wurde aus ägyptischen Quellen zunächst für die Ptolemäerzeit von Brugsch (Ztschr. f. ägypt. Sprache und Altertumsk. 1889, 7) nachgewiesen. ‚Man trug Sorge, den üblichen Silbergeldgewichtsziffern nach altem Muster und nach alter Vorschrift die wichtige Formel anzuschließen: Kupfer 24 Kite zu $^2/_{10}$ (sc. Kite), d. h. 24 ägyptische Lot Kupfers sollen gleich sein $^2/_{10}$ ägyptischen Lot Silbers; Silber verhält sich also zu Kupfer wie 120 : 1' (s. Congr. 208 [44]. Vgl. ferner den Revenue Papyrus Ptolemaios' II. Philadelphos (ed. Grenfell und Hunt). Daß dieses das erreichbar älteste legale Wertverhältnis zwischen den beiden Metallen darstellt, ist jetzt allgemein anerkannt, s. dazu Samwer-Bahrfeldt Num. Ztschr. XV 1883, 1ff. Hultsch Die Gewichte des Altertums 1898, 136. Lehmann[-Haupt] Herm. XXXV (1906) 615, 2 und XXXVI 120. Regling und (Lehmann) Klio VI (1906). Haeberlin Ztschr. f. Numism. XXVII (1909) 55. Lehmann-Haupt ebd. 133.

Daß es in sehr alte Zeiten zurückgeht, zeigt besonders die Entstehungsgeschichte der ägyptischen G.-Norm (u. S. 617f.). Die Erkenntnis von dem Bestehen dieses Wertverhältnisses bedeutet für die Metrologie eine wesentliche Förderung, die anscheinend schwierigsten und verwirrtesten metrologischen Verhältnisse stellten sich so als Ergebnis einer einfachen und sachgemäßen Entwicklung dar.

Auch für die Absonderlichkeit, daß sich neben einer Einheit, deren Hälfte als eine neue gesonderte, aber der ursprünglichen gleichbenannte Einheit entwickelte, finden wir hier die oben (S. 592f.) gesuchte, speziell für das Sondergebiet der G. gültige fördernde Ursache.

Im folgenden werden die Ausdrücke ‚Silbermine' und ‚Silbertalent' lediglich als Bezeichnung für G.-Beträge verwendet. Nach Silber- und Gold-G. wurden im Verlaufe der Entwicklung, wie sich alsbald zeigen wird, auch andere Gegenstände gehandelt und verwogen: so kann und muß man von einem ‚Silbertalent Kupfers', von einem ‚Goldtalent Holzes' usw. sprechen, ist dann aber auch bisweilen genötigt, der Deutlichkeit wegen von einer ‚Silbermine Silbers', einer ‚Silbermine in Silber' zu sprechen (Congr. 208 [44]f., 3). Ist nun

ein Stück Silbers 120mal so viel wert, als ein Stück Kupfers vom gleichen G., so ist klar, daß einem schweren ‚Silbertalent' Kupfers von 60 schweren oder 120 halben schweren (d. i. leichten) Silberminen die leichte Silbermine in Silber an Wert entspricht, oder mit anderen Worten, daß die höheren Nominale der Kupferwährung, welche auf babylonisches Silber-G. verwogen und später gemünzt wird, in Silber desselben G.-Fußes ausgedrückt werden — Verhältnisse, wie wir sie entsprechend noch in historischer Zeit auf Sizilien und in Italien finden.

Wenn einem schweren Silbertalent (= 60 schweren Silberminen) in Kupfer dessen $^1/_{120}$stel, d. h. $^1/_2$ schwere Silbermine in Silber wertgleich war, so war die Hälfte der schweren Silbermine gegenüber dem schweren Silbertalent Kupfers als dessen Silberäquivalent eine Einheit. Diese halbe schwere Silbermine konnte natürlich ihrerseits, wie für Silber, so auch für Kupfer und für Wägungen anderer Gegenstände verwendet werden. Bildete sie sich zur Einheit aus, so erscheint es durchaus begreiflich, daß sich zu ihr auch die G.-Mine und die Goldmine in der Hälfte des ursprünglichen Betrages als Einheiten gesellten und daß so das Gesamtsystem der leichten Mine entstand. Doch tritt, wie bereits wiederholt betont, diese Erwägung nur als Förderungsmittel zu den auf dem Gesamtgebiet der Metrologie wirksamen allgemeinen, letzten Endes in der Himmelsbeobachtung wurzelnden Erscheinungen hinzu. Daß in der schweren Mine tatsächlich die Grundeinheit des gesamten Systems zu erblicken ist, zeigt die uns nunmehr in den Hauptzügen bekannte Entwicklungsgeschichte, von der wir noch weitere bestätigende Züge kennen lernen werden (s. u. S. 643f.). Der Gedanke, es sei etwa die Entwicklung den entgegengesetzten Weg gegangen, ist dergestalt ausgeschlossen. Er könnte sonst durch die Tatsache nahegelegt erscheinen, daß bereits im ältesten Babylonien das leichte System auftritt und herrscht, während G. des schweren Systems uns in erster Linie aus Assyrien und aus wesentlich späterer Zeit erhalten sind. Dem leichten System gehören auch die ältesten babylonischen Normal-G. an, die bei der Bestimmung der gemeinen Norm des babylonischen G. S. 608ff.) eine so wesentliche Rolle gespielt haben. Wie wenig man sich aber in der Metrologie und speziell in der G.-Kunde auf die Zufälligkeiten des archäologischen Fundbestandes stützen darf, zeigt im vorliegenden Falle das Nebukadnezar-Dungi-G. (Congr. 178ff. [14]ff. Ztschr. f. Assyr. X 381ff.). Es stellt mit seinem G. von 978,31 (ursprüngl. 979,5 g) eine schwere G.-Mine dar und trägt in neubabylonischer Keilschrift die folgende Legende: ‚Eine Mine richtig (*ma-na gi-na*, nach Einigen [s. Ztschr. f. Assyr. X 387] *I ma-na gi-na*) im Besitz des Marduk-šar-ilani [oder: Besitz des Marduk, des Königs der Götter, vgl. Weissbach ZDMG LXX (1916) 53 (Korr.-Zusatz)], Nachbildung des (der) G.-(Norm), die Nebukadnezar, König von Babylon, Sohn des Nabopolassar, Königs von Babylon, nach dem Vorbild der G.-Norm des Dungi, eines früheren Königs, festgesetzt hat.' Dungi ist einer der bedeutendsten altbabylonischen Könige (um 2500 v. Chr.). Er beherrschte vom Süden, vom Ur aus das gesamte Zweistromland. Daß die staatliche Regelung des hochentwickelten babylonischen Maß- und G.-Systems ungefähr in seine Zeit gehört, wenigstens nicht wesentlich später fallen kann, zeigt der Maßstab des Gudea (s. u. S. 641ff.). Daß Nebukadnezar als Restitutor imperii bei seiner an die erste Begründung des babylonischen Maß- und G.-Systems anknüpfenden Reform sich an die Einheit des Gesamtsystems gehalten hat und unter den vorhandenen Stücken ein geeignetes gewählt hat, liegt auf der Hand.

Die Mine als Einheit ohne inschriftliche Zahlbezeichnung begegnet auch auf den uns am längsten bekannten Einminenstücken, nämlich auf den in Niniveh gefundenen Bronzelöwen-G. Auf dem Löwen nr. 8 (Brandis 50) kommt die Bezeichnung einfach als ‚Mine' ohne Zahl nicht weniger als dreimal vor. An der einen Seite des Löwen steht in aramäscher Schrift ‚Mine'; an der Seite der Basis wieder in aramäischer Schrift und Sprache ‚Mine des Königs'. Auf dem Rücken: ‚Palast [Salmanassars], Königs von Assyrien, Mine des Königs'. Das gleiche liegt vor bei dem Löwen nr. 11 (Brandis 46), der in aramäischer und in assyrischer Schrift die Inschrift ‚Mine des Königs' trägt. Diese Fälle liegen also, hinsichtlich der Zahlbezeichnung in den Inschriften, völlig analog dem Nebukadnezar-Dungi-G. Daß sich außerdem, wie auf allen diesen G., außerhalb der Inschriften zur Verdeutlichung eine Zahlbezeichnung durch Striche — in vorliegendem Falle auf der andern Seite des Löwen ein Strich — findet, steht auf einem anderen Blatte.

Es war also verständlicherweise durchaus üblich, die Grundeinheit einfach mit ihrer Bezeichnung ohne Hinzufügung der Einzahl zu geben, wenn auch der andere Fall, daß der Einer der Inschrift vorausgestellt wird, nicht fehlt (Bronzelöwe nr. 10, aramäische Inschrift: ‚I Mine des Königs'). [Weissbach, der die Lesung *I ma-na gi-na* (s. o. S. 603) vertritt, meint (ZDMG LXX 53), es sei vor dem die *I* ausdrückenden Keile noch die Spur eines zweiten Keils zu erkennen, so daß auf der Kopie Nebukadnezars ‚II Minen richtig' zu lesen wäre. Dagegen s. die von ihm ZDMG LXX 53, 1 mitgeteilte Äußerung L. W. Kings (Korr.-Zusatz)].

3. Gemeine und königliche Norm. Der wichtigste Fortschritt auf dem Gebiete der antiken G.-Kunde ist die von Lehmann [-Haupt] gewonnene Erkenntnis (BMGW 270ff.), daß im alten Orient eine gemeine und eine erhöhte oder königliche Norm nebeneinander hergingen. Die hauptsächliche Form dieser Erhöhung beträgt $^1/_{24}$, Verhältnis 24 : 25. Diese Erkenntnis greift in verschiedener Richtung über ihren ursprünglichen Bereich hinaus. Sie hat auf die Entwicklung des antiken G.-Wesens bis weit nach außen hin und zeitlich weit über das Altertum hinaus fortgewirkt und sie gilt nicht nur für die Kategorie der G., sondern auch für die der Hohlmaße. Namentlich hat Viedebantt, wie er Herm. XLVII 562ff. darlegt, seinerseits auf dem Gebiete der Hohlmaße Verhältnisse ermittelt, die nur durch dieses Nebeneinanderbestehen zweier solcher Normen erklärbar wurden. Er führt a. a. O. des näheren aus, wie er, zunächst ohne Lehmann[-Haupt]s Arbeiten zu kennen, auf das Nebeneinanderbestehen je eines Öl-Metretes

von 96 und 100 Pfund gestoßen sei; die also im Verhältnis 24 : 25 standen. ‚Manche andere Beobachtung schloß sich bald an die erste an. ‚Noch heute vermag ich', so heißt es bei Viedebantt, ‚einen ganzen Stoß Manuskripte vorzuweisen, auf dem ich bestrebt gewesen bin, die beiden allenthalben um $^1/_{24}$ differierenden Normen in ein zeitliches Nacheinander zu bringen. Der Versuch wollte indes nicht gelingen, und so gab mir schließlich Lehmanns Theorie, als ich näher mit ihr bekannt wurde, einen willkommenen Ausgang aus einer Reihe ärgerlicher Schwierigkeiten. Heute bin ich von der Richtigkeit der Theorie um so mehr überzeugt, als sich mir eine erneute Gewähr dafür erst vor kurzem, gelegentlich der Ausarbeitung des Artikels Hin (s. o. Bd. VIII S. 1644ff.), geboten hat, in dem ich die beiden (wieder um $^1/_{24}$ differierenden) Normen in ganz sicher einwandfreier Weise auch für dieses pharaonische Maß nachweisen konnte.' Schon früher waren auf ägyptischem Boden, freilich erst für die ptolemäische Zeit, zwei gleichbenannte und nebeneinander vorkommende Hohlmaße ermittelt worden, die im Verhältnis 24 : 25 stehen (s. u. S. 629).

Die Ermittlung des Nebeneinanderbestehens einer gemeinen oder ‚Landes-' und einer erhöhten oder königlichen Norm ging einerseits von den Münzen, andrerseits von Vergleichungen zwischen vorderasiatischem und ägyptischem G. aus, wie sie ägyptische Tribulisten nach den Anschauungen von Brandis und Brugsch an die Hand gaben. Bestätigungen ergaben sich sodann aus den Verhältnissen Vorderasiens in älterer und in hellenistischer Zeit, sowie auf griechischem und italischem Gebiet.

Das gewonnene Ergebnis steht fest, selbst wenn sich, wie so häufig, nicht alle Erwägungen, die zu ihm hinführten, bewähren sollten.

Es überrascht umsoweniger, als ohnehin im altorientalischen Maßwesen ein Vorrecht des Königs (so auch Ed. Meyer G. A. I^3 2, 195) ersichtlich ist: sowohl für Ägypten wie für Babylonien (S. 644) ist neben der gemeinen eine königliche Elle bezeugt.

Die Verwertung des Münzfußes für die Bestimmung der G.-Norm erfordert eine besondere Erörterung (s. o. S. 599f.).

Natürlich sind von den auf uns gekommenen Münzen nicht alle Exemplare wohl erhalten, und auch in der Ausprägung hat es im Altertum vielfach nicht an Ungenauigkeiten gefehlt; doch sind von den wichtigeren Münzsorten der antiken Welt so zahlreiche Exemplare und Reihen erhalten, daß man ziemlich sicher sein kann, auch völlig wohlerhaltene unter ihnen zu finden. Da nun zu allen Zeiten, wer Gold und Silber verausgabt, sei es ein Händler, sei es eine Stadtgemeinde oder der König, sehr genau darüber gewacht haben wird, daß er sich nicht durch zu reichliche Verausgabung des kostbaren Materials selbst Schaden zufüge, so kann man, wie Lehmann[-Haupt] BMGW 248 betonte, als einen Grundsatz annehmen, daß Münzen in Edelmetall den Normalbetrag im allgemeinen nicht überschreiten werden, und daraus die Regel herleiten, daß man die Norm eines Prägungsfußes nicht unter dem nachweisbar höchsten Effektiv-G. anzusetzen hat, sondern dem erhaltenen Maximum gleich oder, indem man für etwaige G.-Verluste durch Abnutzung noch einen kleinen Spielraum ließ, um ein geringes höher, als das höchste Effektiv-G. Eine Ansetzung der Norm nach dem Durchschnitts-G. der erhaltenen Münze würde, wie häufig bei Durchschnittsberechnungen, ein ganz irriges Bild ergeben. Die strikte Durchführung obiger Regel bei der Prüfung der antiken Normen hat sich in hohem Grade fruchtbringend für die Entwirrung der verschlungenen Fäden des antiken Münz- und G.-Wesens erwiesen. Mit der Annahme von Übermünzungen, welche mißbräuchlicherweise einen sehr breiten Spielraum in den früheren metrologischen Untersuchungen einnahm, konnte recht gründlich aufgeräumt werden. An sehr vielen Stellen, wo man von Übermünzungen zu sprechen pflegte, liegen in Wirklichkeit geringfügige, aber organische und systematisch zu begründende Verschiedenheiten zugrunde; vgl. ferner Regling Klio XIV 96f. Die von Lehmann[-Haupt] aufgestellte Regel, bei der Ermittlung des Normal-G. einer Münzsorte in erster Linie die schwersten Stücke zu berücksichtigen, ist von der metrologischen Forschung vielfach zustimmend begrüßt worden, so u. a. von Haeberlin (Ztschr. f. Numism. XXVII [1909] 41f.) und von Regling. Diese beiden Forscher haben aber eine wichtige nähere Bestimmung und Einschränkung hinzugefügt, die in Reglings Worten Klio XIV [1914] 95 angeführt sei, um so mehr, als sie gerade an die Bestimmung der Norm des Golddareikos anknüpfen, die den Ausgangspunkt für die vorliegende Betrachtung zu bilden hat: ‚Bei einer Justierung *al marco*, wo die Vorschrift nur lautet, aus einer bestimmten Menge Metalles eine bestimmte Anzahl Münzen herzustellen, wie diese Art beim *aes grave* und vielen anderen Kupfer- und kleineren Silbermünzen vom Altertum an bis an die Wende zum 19. Jhdt. üblich war, ergibt das Durchschnitts-G. der erhaltenen Exemplare, zuzüglich eines gewissen, freilich nur etwa durch Analogie moderner Passiergewichtsvorschriften abzuschätzenden Plus für G.-Verluste durch Abnützung und Beschädigung, zugleich das Normal-G. Und wenn man dabei neuerdings (Babelon Traité des monnaies grecques et romaines I 577, 4; vgl. Hill Numismatic Chronicle 1906, 342) die Norm lieber in der durch die meisten Exemplare belegten G.-Stufe erblicken will, so kommt das wohl meist auf dasselbe hinaus wie das Durchschnitts-G. und ist gleichfalls nur für *al marco*-Justierung gemeint. Bei Justierung *al pezzo*, wie sie für die Gold- und die großen Silbermünzen vorauszusetzen ist, wird man sich an das Höchst-G. zu halten haben. Indessen wird nicht mechanisch das absolute Höchst-G. als Norm zu gelten haben — da gelegentlich doch einmal übermünzte Stücke unterlaufen und sich erhalten haben können, sondern (Klio VI [1906] 512) dasjenige G., bis zu dem die einzelnen Wägungen lückenlos fortschreiten und das seinerseits noch durch mehrere Exemplare belegt ist. Einen mathematisch genauen Betrag erhalten wir bei keiner Methode, zumal ja einige neu bekannt werdende Exemplare das Resultat um Bruchteile verschieben können. Mathematisch genau läßt sich aber auch das gesetzliche G. moderner Goldmünzen nicht angeben, da neben dem theoretischen Soll z. B. das deutsche Gesetz für die

Praxis ein ‚Remedium‘ von $\pm 2^1/_2$‰ im Schrot des Goldes gestattet. Ein Zwanzigmarkstück, theoretisch 7,96495 g schwer, darf also in praxi zwischen 7,98486 g und 7,94504 g schwanken (Kummer Die Deutsche Reichsmünze, Dresden 1899, 13. Vgl. Roscher System der Volkswirtschaft² [Stuttgart 1899] III § 42 Anm. 6), d. h. die mathematische Genauigkeit beschränkt sich auf eine Stelle hinter dem Komma.

Deshalb muß man sich gegenwärtig halten, daß die Berechnungen der Normalbeträge von der zweiten Dezimalstelle an hypothetisch sind. ‚Es handelt sich also nur um einen erreichbar wahrscheinlichsten Betrag.‘ ‚Für den Golddareikos steht dieser auf 8,40 oder vorsichtiger 8,4 g, weil von 8,27 bis 8,40 g die Skala jedesmal durch mehrere genügend beglaubigte Wägungen lückenlos fortschreitet. Die wenigen höheren Stücke — fast auf jeder Stufe der Skala nur ein Exemplar, dabei manche Stufen schlecht bezeugt, — dürfen als Übermünzungen gelten. Sobald wir aber eine um ein oder gar mehrere Zentigramm tiefere Stufe als Norm des Dareikos ansprechen, erhalten wir eine größere Zahl von Übermünzungen, als, zumal bei Gold, denkbar ist. Denn gerade hier wird natürlich die Ausgabe übermünzter Exemplare der Kostbarkeit des dann verschwendeten Materials wegen durch sorgfältige Kontrolle erschwert.‘ Zudem ist ‚das Erhaltensein zahlreicher übermünzter Stücke des lohnenden Auskippens wegen besonders unwahrscheinlich‘.

Der Versuch, nach einem Londoner G.-Stück die Norm des Dareikos auf 8,3362 g zu setzen, wird als völlig mißlungen erwiesen durch die Tatsache, daß bei dieser Norm mehr als die Hälfte aller ihrem G. nach bekannten Exemplare übermünzt wären, was völlig undenkbar ist.

Daraus ergibt sich aufs neue die wichtige Regel, daß für die Bestimmung von Normen für Münzen und für das G., auf dem sie beruhen, die Münzen in der oben gekennzeichneten Weise in erster Linie, etwaige G. erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Letzteres ernstlich nur dann, wenn es sich um Normal-G. handelt, die als solche bezeichnet oder kenntlich sind, oder um direkte Münz-G., die eine große Seltenheit sind und deren eines im G. von zwei attischen Stateren später Zeit (17,002 g) mit der Inschrift *Θεοδοσίου τοῦ Ἀνδρομάχου ἀγορανομοῦντος · Χρυσοὶ δύο. Ἔτους ζνσ'*, also aus dem J. 257 der Seleukidenära, Dumont (Sur un poids Grec trouvé à Babylone, Rev. arch. 1869 II 191—207 = Mélanges d'archéologie et d'épigraphie [1892] 134ff.) veröffentlicht hat.

Entsprechendes wie für den Golddareikos gilt für den medischen Siglos. Über die Gleichung 1 Golddareikos = 20 Silbersigloi, Gold zu Silber wie $13^1/_3 : 1$, also ein Silbersiglos gewichtsgleich $^2/_3$ Golddareikos, herrscht Einigkeit. Das ergibt für den medischen Siglos die Norm von 5,6 g (s. zuletzt Regling Dareikos und Kroiseios; Klio XIV 98ff. und die Wägungstabelle daselbst auf S. 106ff.).

Das G. des königlich persischen Reichsgeldes führt somit (s. o. S. 601) auf eine G.-Mine von schwer 1008, leicht 504 g, eine Goldmine von (840) 420 g, eine ‚babylonische‘ Silbermine von (1120) 560 g, eine ‚phoinikische‘ von (746,66 . . .) 373,33 . . . g.

Der oben (S. 600) begründete Rückschluß von der später ausgeprägten Münze auf die G.-Norm, nach der früher das ungeprägte Edelmetall verwogen wurde, bewährt sich auch hier.

Dem obigen G. des königlich persischen Reichsgeldes entsprechen die älter bekannten babylonisch-assyrischen G., meist in Löwen und in Entenform, wie sie Brandis vorlagen, ihrem G.-Betrage nach mit mehr oder minder großer Annäherung, so daß man für sie eine Norm von ca. 505 g für die G.-Mine erschloß, deren Schekel (= dem Dareikos) auf 8,42 g zu stehen kam. Schon Brandis hatte jedoch aus dem Befunde der Münzprägungen vermutet, daß ein anderer niedriger stehender Betrag des G. in Babylonien der frühere und ursprünglichere war. In dieser von ihm ermittelten und von der ‚jüngeren Form‘ unterschiedenen ‚älteren Form‘ hätte die G.-Mine den Betrag von 981,6 g (schwer) bzw. 490,8 g (leicht) gehabt, gegenüber den 1010 (schwer) bzw. 505 g (leicht) der jüngeren Form.

Dabei spielte eine Hauptrolle der Goldstater des Kroisos, also die älteste Goldmünze, die überhaupt geprägt worden ist.

Die Prägungsnorm des Kroiseios ist, wie Regling (Dareikos und Kroiseios sub C, Klio XIV 101ff.) erneut festgestellt hat, 8,1 g. ‚Die Skala der Goldmünze steigt für das allein häufige, allein statistisch wertbare Nominal von 8,1 g lückenlos bis 8,10 g, ein Betrag, der noch durch mehrere Stücke belegt ist, somit als Norm gelten kann. Ebenso beträgt für das im lydischen Reichsgeld allein häufige, allein statistisch verwertbare Silberstück, den Halbstater, das durch genügend viele Exemplare belegte Maximum, bis zu dem die Skala lückenlos fortschreitet, 5,40 g, genau der Betrag ($^2/_3$ des Goldstaters), der nach dem Wertverhältnis $13^1/_3 : 1$, 20 Halbstatere = 1 Goldstater zu erwarten ist. Das ergab also für die zugrundeliegende G.-Mine $60 \times 8{,}1 = 486$ g. Wenn Brandis die Norm seiner ‚ältern Form‘ etwas höher ansetzte, so berücksichtigte er dabei namentlich den Stand des phoinikischen schweren (doppeltschweren) Silberschekels 14,55 (29,1) g und des daraus zu berechnenden schweren Goldschekels 16,37 g. Daß er mit dieser höheren Ansetzung im Rechte war und wie sie sich erklärt, werden wir sehen. Für Brandis hatte jedoch seine ‚ältere Form‘ zu wenig Realität, als daß er erkannt hätte, eine wie wichtige Stellung ihr als dem Grund-G. des altbabylonischen Systems gebührt, und seine ganze Aufstellung blieb unbeachtet.

Im Frühjahr 1887 wurde dann Lehmann [-Haupt] zum ersten Male (BMGW 255ff.) auf drei babylonische Stein-G. aufmerksam, die aus verschiedenen Gesichtspunkten als Normal-G. aus zum Teil sehr alter babylonischer Zeit erkennbar waren.

1. Langgestreckter ovaler Stein (ca. 0,1 m lang) aus dunkelgrünem sehr hartem Material, sehr sorgfältig und regelmäßig geglättet; zweizeilige altbabylonische Keilinschrift: ‚$^1/_2$ Mine richtig. Der (priesterliche) Beamte des Gottes, der das Auge auf die Mine gerichtet hält‘. Also die Inschrift eines priesterlichen Eichungsbeamten. G. 244,8 g. Danach die ganze Mine 489,6 g. 3. Jahrtausend v. Chr.

2. Ein Stein, der in Form, Material, Art der

Arbeit und im Schriftcharakter nr. 1 vollkommen entspricht. Inschrift: ‚*Ur-nin-am*‘. Gefunden in Debbô in Südbabylonien. Wiegt 81,87 g, $^1/_3$ des vorigen Stückes, also $^1/_6$ Mine, wonach die Mine 491,22 g. 3. Jahrtausend v. Chr.

3. Stein ähnlicher Form, aber mit abgestumpften Ecken aus gleichem Material. Vierzeilige Inschrift; $^1/_3$ Mine richtig; Palast des Nabûšumlišir, Sohnes des Dakur aus Isin, Verehrers des Marduk. Nach Weissbach (ZDMG LXI [1907] 395f. sub 8), der Lehmann-Haupts Lesungen in einigen Punkten verbessert, der vierten (Ende des 2. Jahrtausends v. Chr.) oder achten Dynastie (Ende: 754 v. Chr.) angehörig. G. 164,3 g, wonach die Mine 492,9 g.

Der aus den drei Normal-G. gewonnene Durchschnittsbetrag von 982,4 g bzw. 491,2 g, der auch durch Nr. 2 allein dargestellt wird, ist nun genau gleich 3 bzw. $1^1/_2$ römischen Pfunden, wenn man die Norm, wie es nach Mommsens Vorgang allgemein geschieht, auf 327,45 g ansetzt. Bei diesem Ansatz der Norm war aber gleichzeitig zugegeben worden, daß die Norm des römischen Pfundes ursprünglich noch um etwa $1^1/_2$ g höher gestanden haben könne. Auch der Betrag von $1^1/_2$ römischen Pfunden zu 328 = 492 g steht noch innerhalb der durch den Durchschnitt und das Maximum der drei Stein-G. gezogenen Grenzen von 491,2—492,9 g. Zu diesen Beträgen fügt sich auch als schwere Mine von 978,35 (urspr. 979,5) g das Nebukadnezar-Dungi-G. (s. o. S. 603f.). Vgl. mit Congr. 180 [16], 1 Hultsch Gewichte p. 21, 8).

Die Übereinstimmung zwischen dieser altbabylonischen Norm und dem römischen Pfunde ist kein Zufall, sondern beruht auf der metrologischen Entwicklung. Es ist von Wichtigkeit, dies zu betonen, weil das römische Pfund von allen G. des Altertums das seinem Betrage nach am sichersten bestimmte ist und weil eine Anzahl von G. des Altertums uns hauptsächlich aus ihrem Verhältnis zum römischen Pfunde durch die Überlieferung bekannt sind.

a) Das auf diesem G. gemeiner (niederer oder ‚Landes‘-)Norm aufgebaute System (vgl BMGW 254) würde sich folgendermaßen ausnehmen:

Als Teilbetrag der Gewichtsmine	Bezeichnung der Gewichte	Schwer: Nach dem Maximalbetrage der steinernen Normalgewichte	Schwer: Nach dem (der Norm des römischen Pfundes entsprechenden) Durchschnittsbetrage der steinernen Normalgewichte	Leicht: Nach dem Maximalbetrage der steinernen Normalgewichte	Leicht: Nach dem (der Norm des römischen Pfundes entsprechenden) Durchschnittsbetrage der steinernen Normalgewichte
		g	g	g	g
$^{60}/_{60}$	Gewichtsmine	985,8	982,4	492,9	491,2
$^{50}/_{60}$	Goldmine	821,5	816,6	410,8	409,3
$^{50}/_{45}$	‚Babylonische‘ Silbermine	1095,3	1091,5	547,7	545,8
$^{100}/_{135}$	‚Phoinikische‘ Silbermine	730,2	727,6	365,1	363,8

Die aus den altbabylonischen Normal-G. und der ältesten Münzprägung ermittelte gemeine Norm des babylonischen G. ist die Grundlage einer großen Anzahl der bedeutsamsten G. des Altertums. So erweist sich z. B. auch die aus dem Höchstbetrage der ältesten Drachme und aus anderen metrologischen Nachrichten feststehende Norm der euböisch-attischen Mine von 437 g (genauer 436,6 g) als ein Teil-G. im Betrage von $^4/_5$ der leichten babylonischen Silbermine dieser gemeinen Norm (Tab. [S. 611/12—613/14] nr. 11; S. 631f.).

Die babylonische gemeine Norm ist aber nicht etwa vom römischen Pfunde und von der solonisch-attischen Mine aus berechnet, sondern hat sich bei unabhängiger Berechnung von diesen Normen als zu ihnen in glatten Verhältnissen, wie das Ganze zu seinen organischen Teilen, stehend erwiesen (vgl. mit Haeberlin Ztschr. f. Num. 120ff., bes. p. 123).

Außerdem ist eine steinerne Halbmine des altbabylonischen Königs Dungi bekannt mit der Inschrift: ‚Für Gott Nannar, seinen Herrn, hat Dungi (folgt die Titulatur) $^1/_2$ *mana* festgesetzt.‘ Diese Halbmine würde mit ihrem G. von 248 g auf einen etwas höheren Betrag führen. Sie ist veröffentlicht im Katalog der Sammlung L. de Clerq T. 2 (1890) p. 83ff. und Pl. VIII nr. 3. Da es darin heißt ‚Aujourd'hui son poids brut est de 248 grammes‘, und da die Wägung nur in vollen Grammen gegeben wird, so muß mit der Möglichkeit einer geringfügigen Abrundung auch nach oben gerechnet werden, durch die die Differenz verringert würde. Betrachtet man aber den G.-Betrag als dem der übrigen drei Normal-G. gleichwertig, so würde sich eine Erhöhung des Durchschnittes und des durch diese Halbmine dargestellten Maximums der Stein-G. ergeben. Die G.-Mine betrüge dann nach dem Durchschnitt und dem Maximum der vier steinernen G.: 984,91 (492,405) bis 992 (496) g, so daß nur der Maximalbetrag von 328 g für das römische Pfund mit dem Durchschnitt der erhaltenen Stein-G. zusammenstimmte. Bei Einrechnung des Nebukadnezar-Dungi-G. (979,5 g,

	Bezeichnung	Als Teilgewicht der schweren Gewichtsmine entsprechender Form	Als Teilgewicht der schweren Silbermine entsprechender Form	Gemeine Norm in Gramm	Gemeine Norm in ägytischem Lot (Kite = $^{1}/_{3}$ römische Unze)
1	Babylonische schwere Gewichtsmine	1	$^{9}/_{10}$	982,4	108
2	Schwere Goldmine	$^{5}/_{6}$	$^{3}/_{4}$	818,6	90
3	‚Babylonische' schwere Silbermine	$^{10}/_{9}$	1	1091,5	120
4	‚Phoinikische' schwere Silbermine	$^{20}/_{27}$	$^{2}/_{3}$	727,6	80
5		$^{7}/_{9}$	$^{7}/_{10}$		
6		$^{13}/_{18}$	$^{13}/_{20}$	Milesische Mine 709,5	78
7		$^{2}/_{3}$	$^{3}/_{5}$	Attische *μνᾶ ἀγοραία* ca. 655 g 654,9	72
8	Pheidonisch-vorsolonisch- (‚äginäisches') Gewicht	$^{11}/_{18}$	$^{11}/_{20}$	Attische *μνᾶ ἐμπορική* ca. 600 g 600,4	66
9	‚Babylonische' leichte Silbermine	$^{5}/_{9}$	$^{1}/_{2}$	*Ἰταλικὴ μνᾶ* 545,7	60
10	Babylonische leichte Gewichtsmine	$^{1}/_{2}$	$^{9}/_{20}$	*Πτολεμαϊκὴ μνᾶ* 491,2 *Ἰταλικὴ μνᾶ* 491,2 Auch = französ. Pfund 489,5 g und = holländisches Pfund *Troy* 492,2 g 60 römische Aurei zu 8,19 g 491,2	54
11	Euböisch-attische (leichte) Mine	$^{4}/_{9}$	$^{2}/_{5}$	436,6	48
12	Leichte Goldmine	$^{5}/_{12}$	$^{3}/_{8}$	50 römische Aurei zu 8,19 g Auch = russ. Pfund 409,52 g 409,3	45
13		$^{7}/_{18}$	$^{7}/_{20}$		
14	‚Phoinikische' leichte Silbermine	$^{10}/_{27}$	$^{1}/_{3}$	363,8	40
15		$^{1}/_{3}$	$^{3}/_{10}$	Römisches Pfund 327,45 g 327,46	36
16		$^{5}/_{18}$	$^{1}/_{4}$	Älteres römisch. Pfund 273 g 60 Denare zu 4,55 g 272,9	30
17				Ägyptisches Pfund 90,96	10

Erhöhte Norm: Form A (um $^{1}/_{20}$ der gemeinen Norm) in Gramm	Form A in Kite	Form B (um $^{1}/_{24}$ der gemeinen Norm) in Gramm	Form B in Kite	Form C (um $^{1}/_{36}$ der gemeinen Norm) in Gramm	Form C in Kite	
1031,5	$113^{2}/_{5}$	1023,3	$112^{1}/_{2}$	1009,1	111	1
859,6	$94^{1}/_{2}$	852,8	$93^{3}/_{4}$	841,4	$92^{1}/_{2}$	2
1146,1	126	1137	125	1121,85	$123^{1}/_{3}$	3
Karthagische Goldprägung 764,05 g 764,7	84	758	$83^{1}/_{3}$	747,9	$82^{2}/_{9}$	4
				‚Karthagische' schwere Mine 785,2	$86^{1}/_{3}$	5
						6
				Äginäische(?) Elektron-Prägung mit der Schildkröte 50 Stater zu 13,44 g = 672 g 672,6	74	7
Höchstform der äginäischen Prägung: Stater = 12,60 g 630,4	$69^{3}/_{10}$	625,4	$68^{3}/_{4}$	617,1	$67^{5}/_{6}$	8
573	63	568,5	$62^{1}/_{2}$	100 Sigloi zu 5,6 g Auch = bayerisches und österreich. Pfund zu 560 g 560,9	$61^{2}/_{3}$	9
515,8	$56^{7}/_{10}$	Auch = Altnürnberger Pfund 510 g 511,7	$56^{1}/_{4}$	60 Dareiken zu 8,40 g 504,6	$55^{1}/_{2}$	10
Erhöhte Norm Solons nach Aristoteles 458,9	$50^{2}/_{5}$	Auch = englisches Pfund *Avoir du poids* 453,59 454,8	50	448,7	$49^{1}/_{3}$	11
429,8	$47^{1}/_{4}$	Auch = 100 russische Solotnik zu 4,26 g 426,4	$46^{7}/_{8}$	50 Dareiken zu 8,4 gr 420,7	$46^{1}/_{4}$	12
				‚Karthagische' leichte Mine 392,6	$43^{1}/_{6}$	13
382,025	42	379	$41^{2}/_{3}$	Auch = englisches Pfund *Troy*: 373,244 g 373,9	$41^{1}/_{9}$	14
		Kampanische usw. Prägung und ‚Attisch-römische Mine' der Kaiserzeit: 341 g 341,1	$37^{1}/_{2}$			15
						16
						17

S. 603) bliebe der Durchschnitt aus den fünf G. (983,79 bezw. 491,89 g) wieder etwas hinter dem Maximum des römischen Pfundes zurück: 983,79 : 3 = 327,93 g.

Befragen wir nun die Münzprägung. Caesars Aureus im Betrag von 8,19 g ($^1/_{40}$ röm. Pfund) stellt genau die uralte Goldeinheit, den babylonischen leichten G.- und Goldschekel dieser älteren (‚gemeinen') Norm dar. Diese wird offenbar auch durch den lydischen Goldstater dargestellt. Die Differenz zwischen dem Kroiseios und dem Aureus erklärt sich durch eine im gesamten Altertum verbreitete Erscheinung, einen Abzug von 1% für den Schlagschatz (BMGW 269. Herm. XXVII 535, 2; o. S. 595). Daß die in Umlauf gesetzten Geldstücke an wahrem Metallwert in etwas hinter dem nominalen Wert zurückbleiben, ist ein unumgängliches Erfordernis einer gesunden Münzpolitik, die für das Altertum so gut wie heutzutage gilt. Andernfalls lief man Gefahr, daß das in der Münze vorliegende Edelmetall, welches alle die umständlichen Stadien der Gewinnung und Läuterung bereits hinter sich hat, von Privaten eingeschmolzen und verarbeitet (‚ausgekippt') wurde. In Anbetracht der bequemen Erwerbung konnte die so entstandene Ware mit verhältnismäßig hohem Gewinn in den Handel gebracht werden. Bleibt aber der wirkliche Wert der Münze hinter dem nominellen Werte zurück, so ist diese Schädigung des Gemeinwesens nicht zu befürchten, da es dann für jeden am vorteilhaftesten erscheinen muß, das Edelmetall in seiner Gestalt als gemünztes Geld zu belassen. Das kann durch Legierung oder durch den Abzug für den Schlagschatz erzielt werden, durch den sich der Staat für seine Arbeit zugleich bezahlt macht. In Athen erscheinen nun in der ältesten Silberprägung Stücke, die genau die Norm von 4,37 g für die Drachme (s. o.) darstellen, während in der Folge die (Silber-)Drachme regelmäßig auf 4,32 g steht und die Goldstücke athenischer Prägung nie über den Betrag von 4,32 g hinausgehen (Nissen Metrologie[2] § 16 S. 43). So beträgt die Differenz zwischen dem Normalbetrage der Mine von 436,6 g und dem Betrage, der durch die wirkliche Prägung dargestellt wird, fast genau $^1/_{100}$ des ersteren, und der Schluß, daß dieser Unterschied die Folge eines Abzuges von 1% für den Prägeschatz ist, ist nicht abzuweisen, vorausgesetzt, daß die auf 4,37 g stehenden Stücke wirklich der ältesten Zeit angehören. Der Betrag von 1%, der bei der Einteilung der Gold- und Silbermine in 50 Schekel und 100 Drachmen so sehr erklärlich ist, erhöht die innere Wahrscheinlichkeit dieses Schlusses. In Athen kommt bestätigend hinzu, daß auch auf anderen Gebieten der Staatshaushaltung Abzug und Erhebung des Hundertstels eine Rolle spielen, z. B. beim Hafenzoll und beim Marktgefälle.

Das gleiche ist der Fall bei der phoinikischen Prägung von Byblos, die niemals für den Stater 14,40 g überschreitet, statt normal (mindestens) 14,55 g (phoinikische schwere Mine unserer gemeinen Norm 720 g statt: 727,8 g) und in der ptolemäischen Prägung, in welcher die Drachme normal auf (mindestens) 3,63, das Tetradrachmon auf (mindestens) 14,55 g stehen müßte, während der maximale Effektivbetrag auf 3,57 bis 3,58 g kommt (Hultsch Metrol.[2] § 54, 1 sub V 545), ein Betrag, der hinter dem um 1% verringerten vollen Normalbetrage nur sehr wenig zurücksteht.

So erkennen wir, daß im früheren Altertum und in geordneten Staatswesen — in denen man sich bestrebte, die Münze so rein wie möglich herzustellen, zugleich auch nicht in der Lage war, etwaige zufällig vorhandene Beimischungen minderwertigen Metalls genau zu prüfen —, um das notwendige Zurückbleiben der Geldstücke hinter dem nominalen Wert zu erreichen, dem Abzug für den Schlagschatz, wie der metrologische Befund zeigt, vor der Legierung der Vorzug gegeben wurde. Das Erscheinen voll ausgeprägter Stücke, gerade in der ältesten attischen Silberprägung, wird seine Erklärung in der Notwendigkeit finden, der neueingeführten Münze, hauptsächlich im ausländischen Verkehr, zunächst den größtmöglichen Kredit zu verschaffen.

Eine solche Notwendigkeit lag bei der Erfindung der Prägung durch die Lyder nicht vor, und so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Unterschied zwischen dem Gold-Kroiseios von 8,1 g einer- und dem Aureus Caesars 8,19 anderseits eben auf dem Abzuge für den Schlagschatz beruht, — einem gleich bei Einführung der Münzprägung geübten Verfahren, das münzpolitisch notwendig und für den Staatsschatz der Lyderkönige und ihren sprichwörtlichen Reichtum förderlich war. Was republikanische oder nicht vollsouveräne Staaten erst allmählich einführen konnten, begannen sie von vornherein und nicht bloß beim Golde (wie in Athen), sondern auch beim Silber (S. 608).

Wenn nun der Betrag von 8,1 g als Gold und G.-Schekel (und 5,4 g als halber Silberschekel) durch einen Abzug um 1% entstanden ist, so bilden diese Beträge in Wahrheit 99% der Norm, die man durch Hinzufügung von $^1/_{99}$ herstellen kann.

$^{100}/_{99}$ von 8,1 g sind 8,1818 . . . . . g

$^{100}/_{99}$ von 60 . 8,1 = 486 g ergeben für die Mine 490,9 g.

Das heißt, die Berechnung aus der Gold- (und der Silber-) Prägung des Kroisos führt auf eine leichte Mine gemeiner Norm, die dem Durchschnitt der drei erstbekannten steinernen Normalbeträge, der mit der Norm des römischen Pfundes stimmt, entspricht.

Sie spräche gegen die Erhöhung (max. 496 g), die sich aus der Einbeziehung der Halbmine des Dungi (248 g) ergeben würde. Diese müßte danach, falls ihr G. richtig angegeben ist, um etwas zu hoch ausgebracht sein. Dafür spricht auch das Nebukadnezar-Dungi-G. (S. 603). Es läge ungenaue Normierung seitens der Priester vor. Sähen wir nicht (s. u. S. 639), daß Dungi neben der gemeinen eine wesentlich erhöhte Norm (um $^1/_{36}$) für seinen Gott bzw. dessen Priesterschaft eingeführt hat, so könnte man an einen ersten bescheidenen Ansatz zu einer solchen Erhöhung (um $^1/_2$ Schekel = $^1/_{120}$ denken [VMKG 680f., 2]). Immerhin ist 496 (992) g als äußerstes Maximum dieser Norm zu verzeichnen.

Wie sich außer dem römischen Pfund und der euböisch-attischen Mine eine große Anzahl gerade der wichtigsten Einheiten des Altertums und moderne, aus dem Altertum überkommene Größen in ihren anderweitig, und gänzlich ohne Rücksicht auf die viel später

bekannt gewordenen babylonische gemeine oder Landesnorm, bestimmten Normalbeträgen genau in das System der gemeinen Norm des babylonischen G. und des auf ihm aufgebauten Doppelwährungssystems fügen, als wären sie Einheiten desselben oder deren organische Teilstücke, ist BMGW 262ff. (vgl. Congr. 206 [42]ff.) dargelegt worden und kann hier nur durch die ‚Gemeine Norm' überschriebene Spalte unserer Gesamttabelle veranschaulicht werden. Die früher herrschende Annahme, als ob ‚unter römischer Ordnung die verschiedenen auf babylonischem Ursprung beruhenden Normen erst nachträglich zueinander in feste und unabänderliche Wertrelationen' gesetzt worden seien, hat der Erkenntnis zu weichen, daß diese Wertverhältnisse von Anfang an als Folge der Entwicklung aus einer gemeinsamen Wurzel bestanden (Congr. 215 [51]f. Ztschr. f. Numism. XXVII [1909] 121). Die Tabelle veranschaulicht, wie sich die Sache rechnungsmäßig und formell darstellt. Mit solcher formellen Feststellung aber darf sich die metrologische Forschung nicht begnügen, sondern muß überall die Gründe für die Veränderungen der Normen festzustellen suchen, die bei den G. in überragendem Maße merkantiler und handelspolitischer Natur sind.

Als ein Hauptelement für die Differenzierung der antiken G.-Einheiten haben wir das Wertverhältnis der Edelmetalle kennen gelernt. Durch dieses wird auch die Entstehung des ägyptischen G. als eine sekundäre Ableitung aus dem System der babylonischen Mine gemeiner Norm erklärt.

Das ägyptische Lot (Kite) wurde bereits von Lepsius auf 9,096 g = $^1/_3$ römische Unze berechnet, Abh. Akad. Berl. 1871, 41. — Der Ansatz wurde seither bestätigt durch die Auffindung ägyptischer Gewichte, die nach einer Einheit von 3 Kite rechnen. Eines derselben, bezeichnet ‚Kupfer 15' und eine winzige Kleinigkeit über 400 g wiegend, ergibt für die Einheit $\frac{409}{15} = 27,27$ g = 1 römische Unze. Wie von Brugsch (Ägyptische Ztschr. XXVII 4ff. s. BMGW 258) und Nissen Metrologie[1] § 14 S. 700 [26f.] (J. Müllers Handbuch 1) gleichzeitig, und ehe über die Entdeckung der gemeinen Norm des babylonischen G. Näheres veröffentlicht war, festgestellt wurde, war das genau $^1/_{60}$ des weitverbreiteten G. von 545—547 g, das auch Brandis im Betrage von 545 g als babylonische Silbermine ursprünglichen niedrigeren Standes angesehen hatte, — eben der babylonischen Silbermine gemeiner Norm von 545,8 g. Ein Zufall ist hier völlig undenkbar. Entweder das ägyptische G. ist aus dem babylonischen abgeleitet oder dieses aus jenem. Daß letzteres ausgeschlossen ist, wurde von Lehmann-Haupt gegenüber Hultsch und anderen ausführlich dargelegt, Congr. 209 [45]; Herm. XXXVI 119f.

Wir sahen oben, daß nach dem Verhältnis Silber zu Kupfer = 120 : 1 die leichte Silbermine in Silber das Wertäquivalent einer schweren Silbermine Kupfers ist. Dann ist das ägyptische Lot (in Silber), das genau $^1/_{60}$ der babylonischen Silbermine gemeiner Norm wiegt, nichts als das Äquivalent einer schweren Silbermine Kupfers, $^1/_{60}$ leichte Silbermine = 1 ägyptisches Lot (Kite) = 1 schwere Silbermine Kupfers, 2 × 545,8 g in Kupfer.

Nachdem man einmal in dem kupferreichen Ägypten die leichte Silbermine Silbers (545,8) als Kupfertalent verwendet hatte, ergab sich eben als notwendige Folge die sexagesimale Teilung dieser als Talent verwendeten Mine. 1 leichte ‚Silbermine' (545,8 g) in Silber wertgleich 120 leichten = 60 schweren ‚Silber'-Minen = 1 schweres Silbertalent in Kupfer. Das ägyptische Pfund aber ist nichts weiter, als das dezimale Vielfache des Lotes, und vom Standpunkte des babylonischen Sexagesimalsystems betrachtet, die zwischen Talent und Mine stehende Einheit ‚zweiter Klasse' (S. 641/2), das Silberäquivalent von 10 Silberminen gemeiner Norm = $^1/_6$ Silbertalent gemeiner Norm in Kupfer.

Wurde die leichte Silbermine gemeiner Norm (545,8 g) nun ihrerseits als Kupfereinheit verwendet, so war ihre Hälfte (272,9 g) in Silber — das ältere römische oder ‚oskische' Pfund —, das Silberäquivalent ihres Talentes: $^1/_2$ leichte ‚Silbermine' gemeiner Norm in Silber = 120 × $^1/_2$ = 60 ‚Silberminen' = 1 leichtes Silbertalent in Kupfer. Und das $^1/_{60}$ dieser Hälfte (= $^1/_2$ Kite = 4,55 g) in Silber, d. i. der spätere römische Denar, war das Äquivalent einer leichten Silbermine gemeiner Norm (545,8 g) in Kupfer.

Das ägyptische Lot (und das zugehörige Pfund, Deben) in seiner Normierung auf 9,096 (90,96) g ist also eine sekundäre Ableitung aus der babylonischen Silbermine gemeiner Norm, die ihrerseits eine sekundäre Weiterbildung aus der G.-Mine ist, wie oben dargetan und wie auch aus der Tatsache hervorgeht, daß alle wirklich gefundenen babylonisch-assyrischen G.-Stücke G.-Minen darstellen. Bei der gegenteiligen Annahme wäre die G.-Mine eine völlig überflüssige und unverständliche Größe (BMGW 260; VBAG 1899, 635. 638; Congr. 191 [27]). Die Herleitung des ägyptischen Lotes aus der babylonischen Silbermine vertritt auch Ed. Meyer Handwörterbuch Staatswiss.[2] V 907. Andererseits ist diese Ableitung aus seiner sekundären Entwicklung aus babylonischer Wurzel schwerlich das ursprüngliche ägyptische G. gewesen. Schäfer Altägyptische Geldgewichte (Äg. Ztschr. XLIII 1906, 80f.) weist darauf hin, daß im alten Reich eine G.-Berechnung nach Ringen üblich war und bemerkt: ‚Es scheint übrigens, als ob diese Rechnung nach Ringen, deren G. um 15 g gelegen zu haben scheint, nur bis in die Mitte des neuen Reiches gebräuchlich gewesen ist, und als ob von da an man sich gewöhnt, die Geldsummen nach ihrem G. in *deben* anzugeben, das vielleicht einem ganz anderen G.-System angehört.' Nur ist das Deben, das ägyptische Pfund, bereits im mittleren Reiche (12. Dynastie, ca. 2000—1788 und 13. Dynastie) nachweisbar (VMKG 654. 694). Es ist nicht ersichtlich, daß es eine Änderung seines Bestandes erfahren hat. So alt ist also mindestens sowohl die gemeine Norm des babylonischen G., wie die Entwicklung einer darauf aufgebauten

besonderen, für die Silberwährung bestimmten G.-Einheit zunächst im internationalen Verkehr, eben der babylonischen G.-Mine gemeiner Norm, deren Entstehung also in eine erheblich ältere Zeit zurückverwiesen wird, als es nach den sonst vorhandenen Zeugnissen notwendig gewesen wäre.

Für die zwischen dem alten Orient und Italien seit alters bestehenden Beziehungen, die besonders deutlich durch den Denar als $1/2$ Kite und sein 60faches, das oskische Pfund = $1/2$ babylonische Silbermine gemeiner Norm, zutage treten, ist es weiter von Bedeutung, daß die Unze (27,29 g = 3 Kite). das $1/12$ des römischen Pfundes bzw. $1/10$ des oskischen oder älteren römischen Pfundes, bereits in Ägypten in alter Zeit als eine gesonderte — zunächst wahrscheinlich für Kupfer verwendete — Einheit bestimmt nachweisbar ist, Lehmann-Haupt Klio VI 525ff. Vgl. o. S. 617.

b) Die erhöhte (volle, königliche) Norm. Neben der gemeinen Norm, leichte G.-Mine von 491,2 g steht nun die dem Dareikenfuß entsprechende Mine von 504 g. Daß hier ein sehr beträchtlicher Unterschied vorliegt und von Wesensgleichheit bei zufälligen Schwankungen nicht die Rede sein kann, wird durch die einfache Erwägung klar, daß der zwischen den beiden G.-Minen bestehende Unterschied von ca. 13 g auf das Talent nahezu $4/5$ kg ausmacht, d. h. einen Wert von etwa 145 Mark in Silber und von 2270 Mark in Gold.

Die dem Dareikenfuße entsprechende Mine ist nur eine von mehreren Formen einer Erhöhung des babylonischen G. um einen bestimmten Bruchteil — eine Erhöhung, die nach Lehmann[-Haupt], der BMGW zuerst diese Erklärung gegeben hat, durch einen Zuschlag zu dem ursprünglichen G. entstanden wäre (vgl. aber u. S. 627). Der König hätte gegenüber der ‚Mine des Landes' (der gemeinen Mine), besonders bei Zahlungen in edlen Metallen, Anspruch auf ein besonders reichliches G. gehabt. Das wäre dadurch erreicht worden, daß zu jedem G. ein kleineres Teil-G. in die Wagschale hinzugelegt wurde. Aus der Vereinigung des gemeinen G. mit seinem Zuschlage wäre ein neues G. entstanden. Zu vergleichen ist die ‚attische Handelsmine mit dem Zuschlag', die eine gesonderte G.-Einheit darstellt, BMGW 265, indem der betreffende Volksbeschluß (IG II 476) ein altes Markt-G. zu neuer Geltung brachte (Viedebantt Herm. LI [1916] 140), nur mit dem Unterschiede, daß hier nur eine Wiederbelebung, im alten Orient erstmalig eine Neuschöpfung erfolgte.

Diejenige Form der Erhöhung, auf der die Dareikennorm beruht, ist aus der gemeinen Norm durch deren Erhöhung um $1/36$ entstanden, so daß danach die Norm der G.-Mine auf 504,6 g zu stehen kommt (s. Tab. nr. 10). Diese Form der Erhöhung hat aber erst zuletzt und nach mehreren unzureichenden Versuchen (BMGW 279f.) die eben gegebene Erklärung durch Hultsch (Die Gewichte des Altertums 69ff.; vgl. Lehmann-Haupt Herm. XXXVI [1901] 122f.) gefunden. Das Prinzip wurde von Lehmann[-Haupt] in andrer Weise ermittelt, nämlich an anderen höherstehenden Formen eines solchen Zuschlages, deren Vorhandensein er zuerst erkannte (BMGW 270ff.; VMKG 655 [49]ff.). Die Dareikennorm ist nämlich nicht das ursprüngliche G. der königlich persischen Reichsnorm. Daß dieses um ein Merkliches höher gestanden haben muß, war von verschiedenen Forschern, namentlich von Mommsen (Gesch. des röm. Münzwesens 9. 14) und Brandis (66) erkannt worden. Denn der Golddareikos steht in der Prägung der hellenischen Städte der kleinasiatischen Küste auf 8,49 g und 8,57 g.

Daß diese höhere Prägung des Goldes nicht etwa auf Zufall beruht, zeigt deutlich die entsprechende Höhe der Silberprägung in achämenidischer Zeit. Das an verschiedenen Stellen nachweisbare Maximum von 5,71 g für die Drachme = $1/2$ leichten Silberstater entspricht genau dem erwähnten Golddareikos von 8,57 g als $1/2$ von $4/3$ = $2/3$ von diesem Betrage.

Lehmann[-Haupt] (BMGW 271) betrachtete als Maximum mit Brandis (S. 66) die Goldprägung einer phönizischer Dynastie auf Kypros: $1/2$ Stater 4,30, also Stater 8,60 g. Diese ist jedoch nach brieflicher Mitteilung Reglings, da sie dem 4. Jhdt. v. Chr. angehört, eher dem attischen Fuße zuzuweisen; doch vgl. ZDMG LXIII (1909) 709, 2, wo Regling die Zuweisung dieser und einer großen Anzahl anderer, meist auf 8,6 g stehender Goldprägungen des 4. Jhdts. (u. a. Lampsakos und Abydos) an die Goldmine erhöhter Norm nachdrücklich in Betracht zieht.

Lehmann[-Haupt] zog von vornherein auch das etruskische Währungs- und Münzsystem heran, und seine Beobachtungen haben durch Haeberlins tiefgreifende Forschungen zum größten Teil ihre Bestätigung gefunden; vgl. Haeberlin Ztschr. f. Num. XXVII [1908] 31, 1 50, 2. 67, 2 und Lehmann[-Haupt]s Bemerkungen ebd. 127ff. sub 5 und S. 118 Abs. 1).

‚Der ganze Stater erscheint in Kleinasien in dem gegenüber der Drachme etwas niedrigeren Maximalbetrage von 11,39 g. In Etrurien aber, wo unter den verschiedenartigen fremden Münzen, die dort in früher Zeit auf fremden Fuß geprägt wurden, auch der persische Silberstater eine bedeutende Rolle spielt, erscheinen, neben Stücken bis 11,38', richtiger 11,37 g (Haeberlin a. a. O. 50), ‚die genau dem erwähnten asiatischen Stück königlicher Norm entsprechen, und neben Stücken von 10,38 g abwärts, die ebenso deutlich den Silberstater ‚gemeiner Norm darstellen,' auch Stücke bis zu 11,53 g (so Haeberlin S. 53, richtiger als 11,50 g), d. h. der Stater einer Silbermine von 576,5 (1153) g', der eine G.-Mine von 518,85 g = 1073,7 entspräche; vgl. BMGW 273 Abs. 2. Die etruskische Silberprägung auf G.- oder Goldfuß führt, wie jetzt hinzugefügt sei, in zwei der fünf von Haeberlin (S. 82f., vgl. jedoch 84f. und Lehmann-Haupt 130) angeführten Serien auf Maxima von je 8,59 g und 8,60 g, die also im Betrage mit jenen kyprischen Prägungen übereinstimmen. Das gleiche Maximum wird dargestellt durch ein königlich syrisches G. (s. u. S. 621) von 516 g = 60 × 8,6 g. So war Lehmann[-Haupt]s Maximum, wenn er die Goldmine auf 430 (860 g), die G.-Mine dementsprechend auf 516 g setzte, nicht zu hoch gegriffen.

Daraus ergaben sich folgende Werte für die königliche Norm:

In Teilen der Gewichtsmine	Bezeichnung des Gewichts	Leicht	Schwer
		g	g
$60/60$	Gewichtsmine	516	1032
$50/60$	Goldmine	430	860
$50/45$	‚Babylonische' Silbermine	573	1146
$100/135$	‚Phoinikische' Silbermine	382	764

War nun die Erhöhung durch die Vereinigung des gemeinen G. mit einem als Zuschlag verwendeten Teil-G. entstanden (o. S. 619), so mußte die erhöhte Mine die Mine gemeiner Norm um einen bestimmten Bruchteil der letzteren übertreffen. Dies war in der Tat der Fall (BMGW 272f.):

Schwere G.-Mine kgl. Norm (Maxim.) 1035,00 g,
" " gem. " " 982,35 g.

Differenz wenig über 49 g, d. h. drei schwere Schekel gemeiner Norm zu 16,37 = 49, 11 g; drei Schekel sind $1/20$ der Mine. Die Erhöhung beträgt demnach 5%.

Die Erhöhung des Maximums der gemeinen Norm von 985,8 g um 5% ergäbe eine schwere G.-Mine von 1036,1 g, der eine schwere Silbermine von 1151 g, eine leichte Silbermine von 575,5 g entspräche. Der oben angeführte etruskische Silberstater im Vollgewicht von 11,53 g stellt also bis auf $1/50$ g genau den Stater der letzteren dar. Auch das ergab eine Hilfe auf dem Wege zur richtigen Erkenntnis.

Hält man sich dagegen an den unter 8,6 g für Gold stehenden Höchstbetrag von 8,57 g für den kleinasiatischen Stater und von 5,71 g für den entsprechenden Silbersiglos, so ergibt sich für die schwere G. Mine 8,57 × 120 = 1028,4 g. wobei dann der Überschuß über die schwere G.-Mine g. N. von 982,35 g auf ca. 46 g, also nur annähernd 3 Schekel käme.

Eine weitere Bestätigung ergaben syrische G. babylonischer Norm (BMGW 273; VMKG 658 [52]f.). Eine Mine, die durch ihre Aufschrift als Mine des Königs Antiochos Epiphanes, somit als königliches G. gekennzeichnet ist, wiegt 516 g (s. o. S. 620). Ein anderes G., eine Viertelmine aus Antiocheia in Karien, wiegt 122 g, woraus sich eine Mine von 488 g ergibt, d. h. sehr nahe die leichte Mine gemeiner Norm von 491,2 g. Auch die Bezeichnung *δημοσία μνᾶ*, *δημόσιον ἡμίμναιον* ist, was Lehmann-Haupt BMGW a. a. O. noch offen ließ, sicher als Zeichen für das Bestehen des Gegensatzes zwischen königlicher und gemeiner Norm anzusehen. Vgl. die *δημοτικὴ* und *θησαυρικὴ ἀρτάβη* (und das Nebeneinander von gemeinem und königlichem Hohlmaß in ältester babylonischer Zeit; vgl. u. S. 629). *Δημοσία μνᾶ* ist die direkte Übersetzung des Namens ‚Mine des Landes', der der gemeinen Norm von Haus aus zukommt (s. u. S. 640). Von vornherein wies nun Lehmann[-Haupt] BMGW 274ff. darauf hin, daß neben der Dareikennorm (Erhöhung um $1/36$) zwei verschiedene höhere Formen der Steigerung zu unterscheiden seien, eine um $1/20$, die andere häufigere um $1/24$. Das Maximum von 1032 (516) g für die G.-Mine, so betonte er, ist lediglich in verhältnismäßig später Zeit nachweisbar. Der Silberstater von 11,39 g führt auf eine G.-Mine von 1025 (512,6) g. Mit diesem letzteren etwas niedrigeren Betrage stimmt ganz auffällig eine Form der alten makedonischen Prägung, die sich im Gebiet der pangäischen Bergwerke findet. Sie nimmt, wie Lehmann[-Haupt] dartat, eine sehr eigentümliche Stellung innerhalb des Gesamt-Systems ein. Das G. des Staters dieser Prägung zeigt zweifellos, daß Silber hier nach G.-Fuß und nicht nach Silberfuß geprägt ist. Der Stater stellt nicht, wie in allen übrigen Prägungen, $1/60$ der leichten Silbermine, d. h. $1/45$ der leichten G.-Mine dar, sondern einfach $1/50$ der leichten G.-Mine, während Silber im Zweistromlande selbst regelmäßig auf $1/60$ der G.-Mine verwogen wurde (BMGW 247f.; Herm. XXXV [1900] 640, 6; Ztschr. f. Numism. XXVII [1909] 131f. VMKG 624 [18]f.).

Sein Maximal-G. schwankt in jener pangäischen Prägung von 10,22—10,25 g, darin haben wir deutlich $1/50$ ($1/100$) der königl. G.-Mine von 511 (1022) bis 512,5 g. Dagegen steht die älteste Prägung der Hauptstadt Aigai auf 9,825 g, d. h. so genau wie möglich auf $1/50$ ($1/100$) der G.-Mine gemeiner Norm, die also auch hier, wie in so vielen Prägungen des Altertums, neben der königlichen Norm hergeht, sei es, daß sie mit derselben wechselt oder von ihr abgelöst wird. Zwischen der schweren Mine gemeiner Norm von 982 bis 986 g und der höheren von 1022 bis 1025 g besteht ein Unterschied von etwa 40 g, d. h. von $2^1/_2$ schweren bzw. 5 leichten G.-Schekeln, d. h. die Erhöhung beträgt hier nicht $1/20$, sondern $1/24$. Die vorher festgestellte Erhöhung um $1/20$ (5%) ist deutlich dezimalen Ursprungs, und nach allem, was wir über das Eindringen des Dezimalsystems in das Sexagesimalsystem wissen, war zu erwarten, daß der dezimalen Erhöhung eine andere vorangegangen oder neben ihr hergegangen sei, die sich innerhalb der Prinzipien des Sexagesimalsystems bewegte. Statt des Zuschlages von ($1/5$, $1/10$) $1/20$ hätten wir also zu erwarten eine Erhöhung um ($1/6$, $1/12$) $1/24$; letztere, die Erhöhung um $1/24$ liegt hier vor.

Die Unterscheidung dieser beiden Formen, der Erhöhung A um $1/20$, B um $1/24$, bewahrheitete sich durch die Beobachtung, daß beide auch in den abgeleiteten Systemen zu unterscheiden und zu verfolgen sind, und daß sie also, sei es nebeneinander, sei es voneinander getrennt gewandert sind. Zu diesen beiden Formen der Erhöhung tritt dann als dritte (C), die Erhöhung um $1/36$ hinzu — diejenige Form des babylonisch-assyrischen G., auf die die Metrologie vor der Entdeckung der ‚gemeinen Norm' allein angewiesen war.

G.-Größen, die zueinander im Verhältnis 24 : 25 stehen, d.h. im Verhältnis der gemeinen zur erhöhten stehen, d. h. dem der gemeinen zur erhöhten Norm B, sind besonders häufig zu beobachten. Einer der wichtigsten Fälle ist der der römischen Silberprägung des 3. Jhdts. v. Chr.; die stadtrömische Prägung steht auf dem Pfunde von 327,45 g, die kampanische Prägung auf dem von 341,1 g, das im System der erhöhten Norm B genau die Stelle einnimmt, wie das römische Pfund innerhalb der gemeinen Norm: 327,45

$\times {}^{25}/_{24}$ = 341,1 g. Es ist dies die Größe, die aus später Zeit als attisch-römische Mine der Kaiserzeit bekannt ist (BMGW 276f.; Congr. 207 [43]. Haeberlin Systematik des älteren röm. Münzwesens [1905] 24 und Ztschr. f. Num. XXVII [1909] 31ff. Regling ZDMG LXIII [1909] 702 sub I).

Hier *) muß der an Brandis' Beobachtungen anknüpfenden Forschungen von Brugsch (Ztschr. für Ethnologie XXI [1889] 1ff. 33ff. und Äg. Ztschr. XXVII [1889] 4ff.) gedacht werden, gegen die von ägyptologischer und von metrologischer Seite mancherlei Bedenken erhoben worden sind. Falls diese sich, soweit sie Grundlage und Kern der Gedanken**) von Brandis und Brugsch (und Hultsch, s. u.) betreffen, bestätigen sollten, so läge hier einer der Fälle vor, wo ein irriges Argument auf dem Wege zu einem richtigen Ziele förderlich gewesen ist (s. BMGW 272. 275 mit Anm. 1; VMKG 673 [67]). Vgl. o. S. 605.

Die babylonische Silbermine g. N. ist, wie wir sahen = 60 Kite. Daher ist $^1/_{50}$ babylonische Silbermine gemeiner Norm, d. h. der babylonische Silberschekel gemeiner Norm = $1^1/_5$ = 1,2 Kite. Diese Gleichung ist in Ägypten, hauptsächlich in der Ptolemäerzeit nachweisbar (ZDMG LXVI 672), und daß unter den Ptolemäern die gemeine Norm des G. vorwiegend verwendet wurde, zeigen sowohl die G. selbst (die *Πτολεμαϊκὴ μνᾶ* von 491,2 g ist ja nichts anderes als die leichte babylonische G.-Mine gemeiner Norm), wie die Münzen, in denen der phoinikische Silberfuß gemeiner Norm vorherrscht.

Dagegen ergäbe sich — wie Brugsch aus den Angaben der Tributlisten usw., welche nach Brandis' und seiner Auffassung Umrechnungen aus asiatischen in ägyptische Beträge enthalten, zu erkennen glaubt —, für die Zeit Thutmosis III. (1501—1447) und Ramses III. (ca. 1198—1167) als normales Verhältnis: 1 babylon. Silberschekel = 1,25 Kite***). Es läge also eine Erhöhung der babylonischen Silbermine gemeiner Norm vor. Sie wäre in jenen ägyptischen Dokumenten des neuen Reichs nicht 50 . 1,2 = 60 Kite, sondern = 50 . 1,25 = 62,5 Kite, und daneben kommen noch Fälle vor, in denen die Gleichung 1 babylonischer Silberschekel = 63 Kite sich ergibt.

60 : 62,5 = 120 : 125 = 24 : 25 (Erhöhung um $^1/_{24}$)
60 : 63 = 20 : 21 (Erhöhung um $^1/_{20}$).

Meist würde, nach Brugsch' Auffassung, die Tatsache dieser Umrechnung ausdrücklich angegeben: Silber (Kupfer) in Minen und $^1/_{50}$-Minen (d. h. Schekel) so und soviel Deben, so und soviel Kite, z. B. ‚Kupfer in Minen (*hnu*) und $^1/_{50}$-Minen (*kenken*) 97148 Deben 3 Kite', wobei die Umrechnung der 97148 Kite 777000 Schekel zu 1,2503 Kite, d. h. Silberschekel erhöhter Norm B ergibt, deren einer $^1/_5 . 62^1/_2$ Kite = 1,25 Kite ist (Brugsch Äg. Ztschr. 1889 S. 21 nr. 12). In einigen Fällen wäre die Umrechnung nach Brandis und Brugsch nur aus der Tatsache (s. o.) zu erschließen, daß auffällig unabgerundete Beträge in ägyptischem G. angegeben werden. Daß die Rechnung nach Minen (und Talenten) den Ägyptern des neuen Reiches wohlbekannt gewesen ist, zeigen die Tontafeln von Tell el Amarna. Von den auf Silber und Kupfer*) bezüglichen Fällen derartiger teils ausdrücklicher, teils zu erschließender Umrechnungen, wie sie Brugsch bietet, führen

*) Der folgende Abschnitt bis S. 626 Abs. 2 incl. ist bei der Revision der Druckbogen einer Umarbeitung unterzogen worden (vgl. ZDMG LXX [1916] 380—391 [Weissbach] und dazu ZDMG LXXI [1917] 241 Abs. 2 [L.-H.]). Die Anmerkungen sind bei der Revision hinzugefügt.

**) Brugsch' Darlegungen sind leider durch eine Fülle von Schreib-, Druck- und Rechenfehlern entstellt, die er jedoch großenteils selbst stillschweigend richtiggestellt hat (vgl. bes. Äg. Ztschr. a. a. O. S. 22 letzter Abs. und die Tabelle dortselbst auf S. 23) und deren Berichtigung sich zudem vielfach, besonders durch den Vergleich seiner beiden im Text angeführten Artikel, mit Leichtigkeit ergibt. Auch der Druckfehler 300 statt 3000 in der Tabelle IIb Ztschr. für Ethn. XXI 8 ist in der gleichen Tabelle Äg. Ztschr. XXVII 19 vermieden. Vgl. dazu ZDMG LXXI [1917] 241 Z. 11ff. In den obigen Angaben sind diese Fehler — wo nötig auf Grund erneuter Berechnungen — berichtigt.

***) Brugsch hat zwar seinen Gedankengang nicht ausdrücklich dargelegt, er ist aber doch deutlich erkennbar. Er geht aus von der Angabe, die er deutete ‚Silber als $^1/_{50}$ Mine : 100 Deben'. Wenn nach seiner Annahme die häufigen gebrochenen Beträge in ägyptischen Deben und Kite in den vorderasiatischen Tributen aus vorderasiatischen runden Beträgen umgerechnet sind, so muß ein als Ergebnis solcher Umrechnung auf ägyptischer Seite erscheinender runder Betrag erst recht aus einem runden Betrage in vorderasiatischem G. errechnet sein. Nach der Gleichung 1 babylonische Silbermine von 545,8 g = 60 Kite oder 6 Deben sind 100 Deben = $16^2/_3$ Mine, d. i. ein Betrag, der sich nicht einmal in vollen $^1/_{50}$-Minen (Schekeln) ausdrücken läßt. Wählt man den nächststehenden vollen Betrag, indem man 16 Minen einsetzt, so ergibt sich
1 Mine = 6,25 Deben oder 62,5 Kite
1 Schekel ($^1/_{50}$-Mine) = 1,25 Kite,
und dieser Ansatz bewährt sich nach Brugsch bei den übrigen Umrechnungen.

*) Brugsch hatte seinem Artikel ‚Die Lösung der altägyptischen Münzfrage' (Äg. Ztschr. XXVII 4ff.) eine Fortsetzung unter dem Titel ‚Das altägyptische Goldgewicht' folgen lassen (ebd. 85ff.). Gegen die in letzterer enthaltenen Ausführungen hat Lehmann[-Haupt] von vornherein (VBAG 1888, 636ff.) ernste Bedenken geltend gemacht, und aus diesem und anderen Gründen Brugsch' dort gegebene Umrechnungen nicht berücksichtigt. Da Brugsch darin auch die auf Gold bezüglichen Angaben seiner beiden ersten Artikel einer erneuten Umrechnung unterzog, so ist es richtiger, diese hier beiseite zu lassen. Das betrifft dann auch Brugsch Äg. Ztschr. XXVII S. 23 nr. 10, die aus Gold und Silber gemischte Beute aus Megiddo im Betrage von 966 Deben 1 Kite (Breasted Ancient Records II § 436 p. 188).

zwei*) genau und sieben**) mit einem kaum nennenswerten Überschuß (1,25004 [zweimal]: 1,25079; 1,2503; 1,2518; 1,25246; 1,25318 Kite auf einen Schekel von 1,25 Kite und somit auf eine Mine von 62,5 Kite. Dazu tritt eine Angabe (nr. 7 a), aus der sich der Silberschekel aus etwas weniger als 1,25, nämlich auf 1,246 Kite berechnen würde.

Für die Form der Erhöhung um $^1/_{20}$ kämen bei Brugsch drei Angaben in Betracht, von denen zwei fast genau 1,26 Kite für die $^1/_{50}$-Mine (den Silberschekel), eine 1,263-Kite ergeben***). Daß gelegentlich eine noch höhere Auflage versucht worden wäre, könnten die Angaben nahe legen, die auf 1,27 und 1,275 Kite für den Silberschekel und somit auf 63,5—63,75 Kite für die Silbermine gemeiner Norm führen würden†). Doch wäre es dann bei vorübergehenden Versuchen ohne Nachwirkung geblieben.

Hultsch (Die Gewichte des Alterts. 161f.) macht sich Brandis' und Brugsch' Gedanken gleichfalls zu eigen, aber mit gewissen Modifikationen und Einschränkungen. Es hat sich ihm ‚bei einer Nachprüfung herausgestellt, daß, wenigstens für die Schenkungen an Kupfer wahrscheinlich die Mine von $41^2/_3$ Kite, die aus der leichten phoinikischen Mine durch Erhöhung um $^1/_{24}$ abgeleitet ist' (vgl. unsere Tabelle unter 14) ‚mit ihrem Schekel von $^5/_6$ Kite als regelndes G. gedient hat. Im Harrispapyrus ist Taf. 33b I im Eingang von 1416 Deben 1 Kite Kupfer' (Brugsch nr. 6) ‚und Taf. 63a I eine solche von 14130 Deben 3 Kite' (Brugsch nr. 11), ‚d. i. nahezu das Zehnfache der vorhergehenden Summe verzeichnet. Die $1416^1/_{10}$ Deben sind = $16993^1/_5$ Schekel zu $^5/_6$-Kite. Es war aber wohl eine Lieferung von rund 17000 Schekeln = 340 Minen Kupfer beabsichtigt gewesen, und so erhalten wir ein Minen-G. von 378,85 g, d. i. einen nur um $^1/_{2500}$ hinter der strengen Norm von 379 g zurückstehenden Betrag. Dem entsprechend werden an der zweiten Stelle die $14130^3/_{10}$ Deben als eine Lieferung von rund 3400 Minen, und ähnlich die Tafel 70 b ,3 aufgeführten $18786^7/_{10}$ Deben' (Brugsch nr. 15) ‚als 4500 Minen zu deuten sein'.

‚Hienach würde man weiter zu prüfen haben, ob auch für die übrigen Kupferlieferungen ursprüngliche Abwägungen nach Minen zu $41^2/_3$ Kite (eventuell nach Schekeln zu $^5/_6$ Kite) vorausgesetzt werden können, und daran würden sich Untersuchungen über die Silber- und Gold-G., sowie über die Wertverhältnisse zwischen, Gold, Silber und Kupfer knüpfen. Doch bedarf es hiezu noch mancher Vorarbeiten, die einer späteren Zeit vorzubehalten sind.' —

Für das Bestehen der Erhöhung um $^1/_{20}$ hat sich durch Aristoteles *Ἀθην. πολ.* c. X eine glänzende Bestätigung ergeben. Solon schuf danach Markt-G. nach dem Fuße der Münz-G., ordnete aber an, daß das Talent 63 Minen wiegen sollte, *καὶ ἐπιδιενεμήθησαν αἱ τρεῖς μναῖ τῷ στατῆρι καὶ τοῖς ἄλλοις σταθμοῖς*, ‚und dieser Zuschlag von 3 Minen wurde auf die Doppelmine und die übrigen G. pro rata verteilt'. D. h. Solon führte eine um $^1/_{20}$ erhöhte Norm des Markt-G. zugunsten des Käufers ein: als Großkaufmann mit den Markt- und Verkehrsgebräuchen des Ostens vertraut, hielt er, wie durchweg, die vorhandenen Formen nach Möglichkeit fest, wandelte jedoch das alte Privilegium der Könige und Tempel in eine populäre, den Bürger zunächst wirtschaftlich fördernde Maßregel um (Herm. XXXV [1900] 639). Über Entsprechendes auf Thera s. u. S. 636f.

Übrigens ist das Bestehen derartiger Sondernormen und Sondermaßnahmen keineswegs auf das Altertum beschränkt. So wog man in Rom noch im 19. Jhdt. Waren über 100 Pfund mit Wagen (*stadere grosse*), die pro 100 Pfund vielmehr auf 104 Pfund lauteten: also eine um $^1/_{25}$ erhöhte Norm zugunsten des Käufers beim Engroskauf. (A. Finardi Manuale di Metrologia [1860] 23. Dressel bei Lehmann-[Haupt] ZDMG LXVI 659, 1; Klio XIII [1913] 723, 5). Hier ist der dem solonischen ähnliche Brauch selbst höchst wahrscheinlich aus dem Altertum überkommen; der dem Dezimalsystem entsprechende Betrag kann selbständig, aber auch in Anlehnung an die alte Erhöhung um $^1/_{24}$ entstanden sein. Königliches und bischöfliches G. übertrafen auch im Mittelalter das gemeine G. häufig an Schwere (Menadier bei Lehmann[-Haupt] BMGW 1889, 274), aus eben den Gründen, die als Ursache für die Erhöhung in Vorderasien anzunehmen sind. Vgl. auch Schmoller Grundriß der Volkswirtschaftslehre II 63. In Frankreich gab es z. B. unter Philipp dem Schönen neben der Marc de Paris die um $^1/_{48}$ höhere Marc du roy, in England unter Heinrich VII. und VIII. das Towerpfund und das um $^1/_{15}$ höhere Troypfund (Regling ZDMG LXIII [1909] 703). In gewisser Weise gehört hierher auch die Guinea, die ein um $^1/_{20}$ erhöhtes englisches Pfund Sterling darstellt. Die aus dem in Guinea gewonnenen Golde, von besonderer Reinheit geprägten Pfunde rechnete man statt zu 20 vielmehr zu 21 Shilling. Daraus ist die Guinea als gesonderte Rechnungsgröße entstanden, die als Sondernorm im Sinne eines Privilegiums gilt, insofern es üblich ist, für manche

*) Nr. 3 und nr. 14, in beiden Fällen freilich keine gebrochenen Beträge auf ägyptischer Seite, sondern volle Deben, 100 und 2018.

**) Es sind in der oben gegebenen Reihenfolge die Nummern 11 und 18, 12, 19, 17, 15, 6 bei Brugsch. In nr. 18 ist die richtige Lesung 1405 Deben $^1/_2$ Kite (Breasted Ancient Records vol. IV § 386), die 1,25004 Kite für den Schekel ergibt, eingesetzt (Brugsch: 14050 [lies 1405] Deben $^5/_6$ Kite, wonach der Schekel = 1,25007 Kite). Die Angabe nr. 16: 827 Deben $1^1/_4$ Kite, die genau auf 6617 $^1/_{50}$-Minen zu 1,25 Kite führen würde (und also die Möglichkeit, solche selbst in den Kite gebrochenen Summen in babylonischen Einheiten auszudrücken, beleuchtete), beruht auf einer fehlerhaften Addition aus zehn Einzelposten; die richtige Summe wäre (s. Breasted Ancient Records IV p. 130 n. 2; ZDMG LXX 391, 1) 826 Deben $4^1/_2$ Kite, die, falls eine Umrechnung vorläge, am besten mit 6610 $^1/_{50}$-Minen (Schekeln) zu 1.2503 Kite zu gleichen wären.

***) Nr. 4 (1,2590 Kite), nr. 5 (1,2607 Kite), nr. 13.

†) Brugsch nr. 8 und nr. 9; vgl. dazu ZDMG LXXI [1917] S. 241 Anm. 2.

Leistungen die Rechnungen in Guineen statt in Pfunden aufzustellen (Klio XIII 123, 4). Auch auf dem Gebiet der bloßen Zahlengrößen finden sich derartige Erhöhungen bis in unsere Tage hinein: die Eiermandel zu 16 statt zu 15 Stück, das Gärtnerschock von 64 statt von 60 Stück (beides Erhöhungen um $^1/_{16}$), gehören auch hierher. Verwandt ist auch 12 : 10, Großhundert (144) zu Hundert: duodezimal zu dezimal.

Um zum Altertum zurückzukehren, so ist ein Anstoß oder eine Förderung für die Entstehung der Erhöhung um $^1/_{24}$ wahrscheinlich wieder auf dem Gebiete des Wertverhältnisses der Metalle und seiner Schwankungen zu suchen (Herm. XXVII [1902] 547 Anm.; Congr. 214 [50]; Herm. XXXVI [1901] 119ff.). Das Verhältnis 120 : 1 zwischen Silber und Kupfer beruht klärlich auf dem Sexagesimalsystem. In der babylonischen Doppelwährung (50-Teilung der Gold- und Silbermine, s. o. S. 600) ist aber bereits ein Eindringen dezimaler Abänderungen in das Sexagesimalsystem bemerkbar, das in erster Linie auf ägyptischen Einfluß zurückzuführen ist. Nichts wäre erklärlicher, als daß sich diese Abänderungen auch auf das Verhältnis des Silbers zum Kupfer erstreckten. In diesem Falle war die Einsetzung der 125 an Stelle der 120 das Nächstliegende. In der italischen Prägung (Klio VI 499) und bis in die römische Kaiserzeit finden wir die beiden Verhältnisse 120 : 1 und 125 : 1 nebeneinander vertreten. In diesem Falle erhöhte sich, da 120 : 125 = 24 : 25, das Silberäquivalent eines Kupfertalents um $^1/_{24}$, d. h. die Silbermine mußte, um Äquivalent des Kupfertalents zu bleiben, um $^1/_{24}$ erhöht werden.

Sollte dies der alleinige Ursprung, nicht bloß eine fördernde Ursache der Erhöhung um $^1/_{24}$ sein, die die älteste und am weitesten verbreitete Form der erhöhten Norm ist, so hätten die Könige dies so entstandene G. zur Ausbildung eines Vorrechts für sich benützt, indem sie zunächst wohl bei Zahlungen von Tributen in edlen Metallen Anspruch auf das höhere G. erhoben. Das ergäbe eine gewisse Modifikation der Anschauung, daß die erhöhte ‚königliche‘ Norm durch das Zusammenwachsen des ursprünglichen G. mit einem vom Könige geforderten Zuschlag geradezu entstanden sei (S. 619); vgl. Herm. XXVII 546f. Anm.

Für das tatsächliche Bestehen und die Verbreitung des Verhältnisses 24 : 25 ist das von den antiken Metrologen erwähnte sog. Antiochenische Holztalent im Betrage von 375 römischen Pfund wichtig (Metrol. Script. I 199, 301 sub 3. Boeckh Metrol. Unters. 73. Brandis 175). 375 römische Pfund sind 125 schwere (bzw. 250 leichte) babylonische G.-Minen gemeiner Norm = $2^1/_{12}$ schwere Talente gemeiner Norm. Offenbar ist darin ein doppeltschweres Talent der die gemeine um $^1/_{24}$ übertreffenden erhöhten Norm zu erblicken. Dieses Zeugnis ist, wie einige ähnliche, wegen der jeden Irrtum ausschließenden Höhe des G. von besonderem Wert (Lehmann [-Haupt] Herm. XXVII [1892] 546, 1. Regling ZDMG LXIII [1909] 702 sub II).

Ferner ist (BMGW 263) das heutige russische Pfund von 409,52 nichts weiter als die leichte babylonische Goldmine gemeiner Norm, s. Tab. unter 12. Das Hundertstel, die Drachme dieses G., war also = $^1/_2$ Goldstater = $^1/_2$ röm. Aureus (und = $^1/_2$ krois. Goldstater ohne Abzug für den Schlagschatz s. o. S. 615). Das russische Pfund zerfällt aber nicht in 100, sondern in 96 Einheiten, die sich durch ihren Namen Solotnik (russisch *zoloto* = Gold) noch deutlich als Gold-G. kennzeichnen. 100 : 96 = 25 : 24; der Solotnik stellt also die Hälfte von $^{25}/_{24}$ des Goldstaters gemeiner Norm, also die Hälfte des Goldstaters königlicher Norm B dar. Das russische Pud von 40 russischen Pfunden = 1638 g ist = 60 älteren römischen oder oskischen Pfunden zu 273 g. Das Pud ist also das Talent dieses alten Pfundes, das $^1/_2$ Silbermine gemeiner Norm darstellt. Es ist schwerlich durch den Aufbau aus 40 russischen Pfunden neu geschaffen, sondern es sind die beiden alten G.-Größen, die auf verschiedenen Wegen im Gebiete des nachmaligen russischen Reiches Aufnahme gefunden haben, in ihrem ursprünglichen Verhältnis miteinander vereinigt worden: Goldmine $^5/_6$ G.-Mine, halbe Silbermine (oskisches Pfund) $^5/_9$ G.-Mine: Verhältnis 2 : 3 = 40 : 60. Das heutige russische G.-System vereinigt also in Pud, Pfund und Solotnik drei verschiedene aus dem Altertum überkommene Größen. Ähnliches finden wir noch heutzutage in England (vgl. Tab. sub 11 und 14).

Die folgende Übersicht wird das Bestehen des Verhältnisses 24 : 25 und seine Verbreitung verdeutlichen und eingrenzen (Congr. 215 [51]). Es stehen in diesem Verhältnis:

1. Das römische Pfund von 327,45 g ($^3/_5$ der leichten Silbermine gemeiner Norm) und das Pfund der kampanischen Prägung, das mit der sog. attisch-römischen Mine der Kaiserzeit von 341 g identisch ist ($^{25}/_{24}$ von 327,45 = 341,09. Metrol. script. I 301. II 143. Nissen Metrol.² § 22 S. 885 [51]).

2. Das ägyptische Lot von 9,097 g und der auf Sizilien als Dekalitron bezeugte korinthische Stater von 8,73 g.

3. Die Hälften der sub 2 genannten Größen: der römische Denar von 4,55 g und die euböisch-attische Drachme von 4,36 g (vgl. schon Hultsch² § 35, 2 S. 271).

4. Der $^1/_2$ Goldschekel gemeiner Norm = $^1/_{100}$ der babylonischen leichten Goldmine gemeiner Norm von 409 g und der russische Solotnik desselben, als russisches Pfund verwandten G.

Im übrigen sei auf die diesem Artikel beigegebene Tabelle verwiesen, die die Entwicklung der G. des Altertums und den folgenden von Lehmann [-Haupt] formulierten Grundsatz veranschaulicht: die antiken, als Norm oder Pfund bezeichneten und eine Anzahl moderner, von ihnen abstammender G.-Einheiten sind entstanden aus — und im Betrage gleich — einer der Einheiten der verschiedenen Normen des babylonischen G.-Systems (die ihrerseits alle aus der gemeinen Norm entstanden sind) oder gleich einem im Umlauf befindlichen organischen Teilstück einer solchen Einheit.

Ist nun die Erkenntnis dieses Entwicklungsgesetzes bereits ein großer Gewinn für die Metrologie, so beginnt nun die weitere Aufgabe der Forschung, nämlich festzustellen, aus welchem Grunde dies oder jenes Teil-G. an Stelle einer den Weltmarkt beherrschenden G.-Einheit in einem Staatswesen sich ausbildete und festsetzte oder als Norm eingeführt wurde. Mit der rechnungsmäßigen und formellen

Festsetzung darf sich die metrologische Forschung nicht begnügen, sondern muß überall die Gründe für die Veränderungen festzustellen suchen, die bei den Gewichten in überwiegendem Maße merkantiler und handelspolitischer Natur sind (BMGW 267; Congr. 206 [42]f.; Herm. XXVII [1892] 549; VMKG 609 [3]).

Es können im folgenden nur einige Gesichtspunkte und Beispiele, die sie beleuchten, besprochen werden.

Was zunächst das Vorhandensein einer erhöhten Norm im Altertum überhaupt angeht, so greift diese über das Gebiet der G. hinaus auf das der Hohlmaße über. So gab es in Ägypten neben der gewöhnlichen Artabe, dem δημοτικὸν μέτρον, eine thesaurische Artabe (zuerst signalisiert von Wilcken Gött. gel. Anz. 1894 nr. 9 S. 743. Pap. Brit. Mus. CXXV aus 4. Jhdt. n. Chr. S. jetzt Mitteis-Wilcken Einführg. i. d. Papyrusk. I S. LXIX). Also auf dem Gebiete der Hohlmaße die gleiche Unterscheidung zwischen einer Norm für den Staatsschatz und einer gemeinen oder Landesnorm wie bei den G.; zugleich eine Bestätigung für die von Lehmann-Haupt erschlossene Verwertung dieser Unterscheidung im Sinne eines fiskalischen Privilegiums, und diese Unterscheidung geht bis ins alte Ägypten zurück, wo neben einem gemeinen Hin ein um $^1/_{24}$ höheres Hin nachweisbar ist (Viedebantt Art. Hin o. Bd. VIII S. 1644 und o. S. 605). Ebenso wird bereits in den altbabylonischen Rechnungen aus Tello (Mitte 3. Jahrtausends v. Chr.) von dem gewöhnlichen ein gesondertes königliches Hohlmaß unterschieden (Reisner S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 423. Genouillac Revue d'Assyr. VIII [1911] p. 24 sub. XXI). Viedebantt nimmt nun a. a. O. und Herm. XLVII (1912) 564 an, daß dieses Nebeneinanderbestehen einer erhöhten und einer gemeinen Norm in den metrologischen Systemen des Altertums sich am zwanglosesten durch das Hohlmaß erklärt und in nichts anderem zu suchen sein dürfte, wie in dem, was Chabas einmal den Raum *de nonremplissage* genannt hat; denn je nachdem man ein Hohlmaß (für Feuchtes) bis zum äußersten Rand füllt oder oben einen Kragen ‚χεῖλος‘ frei läßt (vgl. IG II 476, 22ff. Viedebantt Herm. LI 120ff.), muß man als G.-Äquivalent ein Stück der erhöhten oder der gemeinen bzw. vielleicht besser gesagt, der vollen oder niederen Norm nehmen. Bei Maßen für Trockenes würde der Unterschied zwischen gehäufeltem und gestrichenem Maß in Betracht kommen.

Wenn es auch wohl zu weit gegangen ist, die Entstehung dieser Eigentümlichkeit ausschließlich auf dem Gebiete der Hohlmaße zu suchen, so ist hier jedenfalls ein sehr fruchtbarer Gedanke und ein wesentlicher Fortschritt für unsere Einsicht in die Entwicklung dieses merkwürdigen Brauches zu verzeichnen.

In den beiden wichtigsten G.- und Münzsystemen des griechischen Altertums, dem pheidonischen, auf dem die äginäische Prägung beruht, und dem euböisch-attisch-römischen System laufen die gemeine Norm und die erhöhte Norm nebeneinander her.

Die euböisch-solonische Verkehrsmine war sowohl in gemeiner Norm 436,6 wie in erhöhter Norm B $^{25}/_{24} \times 436{,}6 = 454{,}6$ g vorhanden (bes. Viedebantt Herm. XLVII 436f.). Daß daneben Solon auch ein Markt-G. der erhöhten Form A (um $^1/_{20}$) einführte, lehrt, wie wir oben sahen, auch Aristoteles. Daß außerdem auch die Form C vorkam, zeigen G. aus Thera, bei dem ein G. von ‚7‘ babylonischen schweren G.-Minen erhöhter Form B 7168 g = 7 × 1024 g mit 16 Minen, die $^{7168}/_{16}$ = 448 g geglichen werden (Hiller v. Gaertringen und Lehmann-[Haupt] Herm. XXXVI [1901] 113f. 126f.).

Pheidon (s. Klio XIV [1914] 353f.) wählte als Einheit des Hohlmaßes und G. eine, die babylonische Silbermine gemeiner Norm (545,8 g) um ein Zehntel übertreffende Größe von 600,3 g bzw. 0,6003 Litern (über die Gründe s. u. S. 645f.). Das Sechzigfache dieser Norm ergab das Talent. Dieses Hohlmaß von ca. 36 Litern Inhalt war der pheidonische Metretes, der also nach dem Verhältnis 10 : 11 66 von den der Silbermine entsprechenden Einheiten von 0,5458 Litern, d. i. der solonische ξεστής, umfaßte, selbst aber sechzig eigene Maßeinheiten von 0,6 Litern enthielt, die um $^1/_{10}$ größer waren als jenes. Als Maß des Trockenen setzte Pheidon neben den Metretes den Medimnos, der um ein Viertel größer war als jener, = $83^1/_3$ Sextare, also rund 45 Liter umfaßte (Bourget Rev. arch. 1903 II 23ff.) und, wie Lehmann [-Haupt] (Klio XIV 357ff.) zeigte, mit dem hebräisch-phoinikischen Bath oder Epha identisch war.

Wie der Metretes in 60 Einheiten von rund 0,6 Litern zerfiel, so entsprachen dem Medimnos 75 solcher Einheiten. Aber eine Teilung nach 75, einer nicht durch 6 teilbaren Zahl, widersprach dem Sexagesimalsystem. Bei der mit diesem verträglichen Einteilung in 72 (vgl. die Einteilung des solonischen Metretes in 72 ξεσταί) ergab sich ein Maß, das sich zu dem von 0,600 Liter wie 75 : 72 = 25 : 24 verhielt, mit andern Worten: es trat neben das Maß gemeiner Norm das zu ihm gehörige Maß königlicher Norm der Form B (Erhöhung um $^1/_{24}$). So war hier ein erneuter, wenn auch schwerlich der alleinige Anlaß für das Nebeneinanderbestehen von gemeiner und königlicher Norm gegeben, der im pheidonischen System und der auf ihm beruhenden, aber erst später begonnenen äginäischen Münzprägung so stark hervortritt (Herm. XXVII [1892] 758f. XXXV 636ff. und dazu Regling brieflich. Viedebantt Herm. XLVII (1912) 436; vgl. zu alledem Klio XIV 354, 1. S. Tab. sub 8).

Die Tatsache, daß die euböisch-attische Mine $^4/_5$ der Silbermine gemeiner Norm beträgt, steht fest. Wie aber erklärt sich die Entstehung dieses Sonder-G.? In erster Linie wird man sie wieder in dem Wertverhältnis der Metalle und seinen Schwankungen zu suchen haben (Congr. XLVII [211]; Ztschr. f. Numism. 1909, 127). Ein Land, das Kupfer produziert, ein Gemeinwesen, das reiche Kupfervorräte im Besitz hat und auf den Eintausch von Silber oder den Verkehr mit Silber Wert legt und angewiesen ist, wird alles daran setzen, sein Kupfer im Verhältnisse zum Silber zu einem möglichst hohen Preise veranschlagt zu sehen und zu verhandeln. Hat ein solches Gemeinwesen mit dem Wunsche zugleich die Macht, ihm Erfüllung zu verschaffen, oder erscheint sein

Kupfer den silberreichen Völkern als ein besonders begehrenswerter Artikel, so ist es denkbar, daß es, ohne den Markt zu verlieren, den Wert des Kupfers im Verhältnis zum Silber abweichend von dem üblichen Verhältnis bestimmen kann.

Diese Sachlage kann zutreffen auf die Euböer mit ihrer Hauptstadt Chalkis, ‚der Kupferstadt' (vgl. Eustath. zu Dionys. perieg. 764). Wenn sie zu einer Zeit das Kupfer um $^1/_5$ höher im Werte ansetzten, als sonst üblich, d. h. statt 120 : 1 das Verhältnis 96 : 1 zwischen Silber und Kupfer in Geltung brachten, so zahlten sie für eine leichte Silbermine gemeiner Norm in Silber (545,8 g) nur $^4/_5$ des schweren Silbertalents (also $^4/_5 \times 120 = 96$ Silberminen von 545,75 g) in Kupfer, für eine halbe leichte Silbermine gemeiner Norm (272,875 g) in Silber zahlten sie nur $^4/_5$ des leichten Silbertalents gemeiner Norm (also $^4/_5 \times 120 = 96$ Halbsilberminen von 272,875 g) in Kupfer.

Diese neuen Kupferäquivalente der uralten Silbereinheiten hätten sich dann zu Kupfereinheiten ausgebildet. Solche abweichende Preisverhältnisse pflegen aber nicht von langer Dauer zu sein. Zunächst wohl im inländischen, dann auch im internationalen Verkehr wird das alte Verhältnis 120 . 1 sich wieder Geltung verschafft haben. Dann konnte man entweder zur alten Wägung des Kupfers nach Silber-G. zurückkehren oder aber das Silber nach der für das Kupfer neu geschaffenen Norm abwägen, so daß einem schweren euböischen Talent in Kupfer ein G.-Betrag von $^4/_5$ des schweren babylonischen Silbertalents gemeiner Norm ($96 \times 1091{,}50 = 120 \times 873{,}2$ g) die leichte euböische Mine (= $^4/_5$ der leichten babylonischen Silbermine gemeiner Norm) in Silber (436,6 g) entsprach. So würde sich die Entstehung des euböischen G. und seine Verwendung als Silber-G., wie es für Athen von Solon übernommen wurde, erklären lassen. Daß der χαλκοῦς (wozu dann zu ergänzen στατήρ) $^1/_8$ des Obolus, also $^1/_{96}$ des Staters ist, würde sich unter dieser Voraussetzung ebenfalls aufs beste erklären.

Sollte, wie Hultsch Die Gewichte 66, 4 annimmt, eine der euböischen entsprechende G.-Norm in einer schweren (Mine von 873,33 . . . g) und einer leichten Form (436,66 g) bereits in erheblich älterer Zeit in Ägypten nachweisbar sein (?), so würde die beregte zeitweilige Veränderung des Verhältnisses von Kupfer zum Silber bereits in Ägypten anzunehmen und jenes Sonder-G. dort entstanden sein. Dieses G. wäre entweder aus Ägypten in Euboia eingeführt oder aber, analoge Umstände hätten zur Neubildung des früher schon einmal an anderem Orte entstandenen G. geführt (vgl. Lehmann[-Haupt] Liter. Centralblatt 1901 nr. 31).

Häberlin, der Lehmann-Haupt betreffs der erhöhten Normen in allen wesentlichen Stücken beistimmt, will die euböische Mine erklären als entstanden aus dem Talent der leichten phoinikischen Silbermine gemeiner Norm von $60 \times 36\,383$ g $= 21\,830{,}00$ g, das statt 60 in 50 Teile geteilt worden sei.

Nun ist rechnerisch richtig, daß die euböische Silbermine $^1/_{50}$ des leichten phoinikischen Silbertalents ist. Das beruht auf ihrer Stellung im System. Die phoinikische Silbermine ist $^2/_3$, die euböische $^4/_5$ der leichten babylonischen Silbermine gemeiner Norm, $60 \times {}^2/_3 = 50 \times {}^4/_5$. Aber gegen Haeberlins Verwertung dieses zahlenmäßigen Verhältnisses als eines Fingerzeiges für die Zusammengehörigkeit der betreffenden Größen und gegen das darauf gegründete Operieren mit ‚Fünfzigerminen', die aus dem betreffenden Talent durch Fünfzigteilung — evtl. neben einer Sechzigermine — entstanden seien, hat Lehmann-Haupt (Ztschr. f. Num. XXVII [1909] 119) Einspruch erhoben. Er kann darin, gegen Haeberlin, nicht oder doch nicht durchweg einen wesentlichen Fortschritt für die metrologische Systematik erblicken.

Im Osten der Mittelmeerwelt, in Vorderasien und Griechenland gibt es durchweg nur die Einteilung des Talents in 60 Minen und das Talent als Sechzigfaches einer zugehörigen Mine. Daher muß dort die Fünfzigteilung des Talents für ausgeschlossen und die Herleitung der euböisch-attischen Mine aus einem phoinikischen Talente als unzutreffend gelten.

Nicht ganz so bestimmt kann der Gedanke für den Westen, für Italien abgelehnt werden. Tatsache ist, daß das Talent der leichten ‚babylonischen' Silbermine gemeiner Norm $= 60 \times 545{,}8$ zugleich das Centumpondium des neurömischen Pfundes $100 \times 327{,}45$ g ist. Rechnungsmäßig ist das römische Pfund $^3/_5$ der babylonischen Silbermine gemeiner Norm, 3 : 5 = 60 : 100. Hier haben wir also ein und dieselbe Größe einmal in einer 60-Teilung und einmal in einer Teilung nach dem Dezimalsystem bezeugt vor uns. Das Silberäquivalent des Centumpondiums in Kupfer ist die halbe babylonische Silbermine g. N., das ältere römische (oskische) Pfund 272,9 g (S. 634). Das könnte für Haeberlins Gedanken einer direkten Herleitung sprechen. Aber es fragt sich, ob nicht auch diese Beziehung nur Ausdrucksmittel und Folge einer zeitweiligen Reduktion des Wertverhältnisses zwischen Silber und Kupfer ist (Congr. [48], berichtigt durch Ztschr. f. Num. XXVII [1909] 132ff.).

Wenn die Römer kurz vor Beginn des ersten punischen Krieges zur Silberwährung übergingen und damit im Zusammenhang eine Änderung ihres G. eintrat, so ist die Schlußfolgerung, daß sie einen Zwangskurs für Kupfer einführten, um Silber möglichst billig einzukaufen, von vornherein gegeben und gerechtfertigt. Da das römische Pfund $^3/_5$ der babylonischen Silbermine gemeiner Norm beträgt, so wäre, analog den bei dem euböischen G. angestellten Erwägungen, die Reduktion gegenüber dem regelmäßigen Wertverhältnis 120 : 1 der Libralzeit und der Semilibralzeit auf $^3/_5$ zu bemessen, d. h. es hätte zeitweilig, unmittelbar vor der Denarzeit, das Verhältnis 72 : 1 bestanden. Kostete ein Teil Silber von rund 273 g (272,875 g) bisher 120 gleich schwere Teile Kupfers, so konnte man bei 1 : 72 für nur 72 Teile Kupfers das eine Stück Silber von rund 273 g kaufen oder aber man erhielt für 120 Teile Kupfer statt eines vielmehr $^5/_3$ Teile Silber. Mit anderen Worten, während man bisher das Silberstück im G. des späteren römischen Denars ($4{,}55\text{ g} = {}^1/_{120}$ der Silbermine von $545{,}75\text{ g} = {}^1/_{60}$ der Silberhalbmine von 272,875 g) mit einer Silbermine in Kupfer bezahlen mußte, so kostete das Silberstück von 4,55 g jetzt nur 327,45 g Kupfers. Es hätte sich dabei

um einen inländischen Zwangskurs, den Rom seinem doch immer schon sehr bedeutenden Gebiete und seinen zahlreichen Untertanen auferlegte, gehandelt, indem der Staat seinen Untertanen einheimische (Etrurien!) und fremde Münzen, Schmuck usw. zu diesem Preise abkaufte. Dergestalt wäre das noch arme Rom auf billige Weise zu reichlichen Silbervorräten gelangt. Es wäre (Regling) eine Form der Zwangsanleihe gewesen, wie sie auch die neuere Zeit ähnlich kennt. Mit der Einführung der Silberprägung im J. 269 würde dann von den Römern das normale Wertverhältnis 120 : 1 wieder aufgenommen worden sein, denn der damals geprägte Denar von 4,55 g galt nicht etwa einem Asse im G. des neurömischen Pfundes von 327,45 g gleich, sondern entsprach, wie von Samwer-Bahrfeldt a. a. O. 66 gezeigt wurde, im Wert 10 Sextantarassen, $10 \cdot 54{,}575 = 545{,}75$ g, d. h. einer ganzen leichten Silbermine gemeiner Norm. Es bestand also zwischen den uralten Größen im neuen Gewande des Denars und des zehnfachen Sextantarasses das alte Verhältnis 120 : 1, mit dem dann in der Folge häufig (s. Regling Zum ältesten römischen u. italischen Münzw., mit Beitr. von Lehmann-Haupt Klio VI [1906] 489ff.) das Verhältnis 125 : 1 wechselte, so daß neben der gemeinen Norm die erhöhte Norm B auftrat. Über die römische Unze als uraltes Kupfer und Gold-G. s. schon S. 617; sie betrug $^1/_{10}$ des oskisch-altrömischen, $^1/_{12}$ des neurömischen Pfundes. Nach Haeberlin (brieflich) wird jedoch dieser Gedanke Lehmann-Haupts dadurch widerlegt, daß Libral-, Semilibral- und Denarzeit, für die das Verhältnis 120 : 1 durchweg feststeht, lückenlos aneinander anschließen, so daß dazwischen kein Raum zu einem auch nur vorübergehenden Verhältnis beider Metalle von 72 : 1 bliebe.

Das ‚schwere' Gegenstück des römischen Pfundes ist die attische Mine von 654.9 g (μνᾶ ἀγοραία Pernice Griechische Gewichte § 13. Lehmann-Haupt Hermes XXVII [1892] 558. XXXV [1900] 645,2 und Ztschr. f. Num. XXVII [1909] 136) $= {}^3/_5$ schwere Silbermine g. N. Neben ihr steht die Mine altgriechischer Prägung (Tab. sub 7) von $672\text{ g} = {}^3/_5$ schwere Silbermine erhöhter Form C (um $^1/_{36}$).

Es wurde oben (S. 628) angedeutet, daß die Entdeckung der gemeinen und der erhöhten Normen und des darauf beruhenden Entwicklungsgesetzes es ermögliche, den Nachdruck auf die zwischen den verschiedenen G.-Größen bestehenden Verhältnisse zu legen. Nachdem einmal die Grundeinheit, die babyl. G.-Mine gemeiner Norm in ihrem Betrage, der zu dem des römischen Pfundes nach dessen Stellung im Gesamtsystem genau stimmt, festgestellt worden ist, wird dadurch der Streit um die Beträge der einzelnen G.-Größen ausgeschaltet. Die vielfachen Angaben der antiken Metrologen und Historiker, nach denen zwischen den verschiedenen G. des Altertums glatte Verhältnisse obwalten, entsprechen eben den Tatsachen. Sie beruhen nicht etwa auf nachträglichen ungefähren Angaben und ungenauen Abrundungen, oder auf einem nachträglichen Ausgleich mit dem römischen Pfund (vgl. S. 610). Die πτολεμαϊκὴ μνᾶ und die (genauer eine Form der) ἰταλικὴ μνᾶ werden auf 18 römische Unzen angegeben. Sie haben wirklich als Erscheinungsformen der leichten babylonischen G.-Mine gemeiner Norm genau diesen Betrag dargestellt. Ebenso ist die Umrechnung eines euböisch-attischen Talents in 80 römische Pfunde und demgemäß des von Antiochos d. Gr. den Römern zu zahlenden Tributes von 15 000 attischen Talenten in 1 200 000 römische Pfund (Polyb. XXI 17, Liv. XXXVII 45, 11. Appian. Syr. XXXVIII) genau, nicht abgerundet. — Die Wage aus Chiusi mit festem Gewicht und verschiebbarem Unterstützungspunkte (Lehmann-[Haupt] S.-Ber. Berl. Arch. Ges. 1888, 23 = Wochenschr. f. klass. Philol. 1888, 1522f.; Congr. 209 [45f.]. Klio VI [1906] 528, 1. E. Pernice Arch. Jahrb. 1898, 74ff.) ist eingerichtet für die Wägung von 1 römischen Unze bis zu 40 neurömischen Pfunden mittels Kette und Wagschale. Außerdem ist durch ein κηρυκεῖον — das Zeichen des Agoranomen, in Gestalt eines *caduceus*, der auch auf einem Asse das ℔ = Libra ersetzt (Haeberlin Zum Corpus nummorum aeris gravis 54) — die Stelle bezeichnet, bei der die Wage ohne Kette und Schale bei Anhängung von 273 g, also des Betrages von einem älteren römischen Pfund, äquilibriert. Ferner beginnt die Unzenskala an einem Punkt, bei dem (ohne Kette und Schale) das Gleichgewicht durch Anhängung von 409 g, also einer leichten Goldmine gemeiner Norm, erzielt wird. Sie vereinigt so drei wichtige Einheiten des antiken G.-Systems. (Ein Gegenstück zu ihr, dieser ihrer Einrichtung nach, ist in mancher Hinsicht eine moderne chinesische Wage [s. u. S. 652]). Der Silberbetrag von 273 g, zu dessen Wägung sie eingerichtet ist, entspricht nach dem Verhältnis 120 : 1, dem Centumpondium des römischen Pfundes in Kupfer (S. 632). Die leichte Goldmine ist unter den etruskischen Stein-G. von Marzabotto vertreten (P. Graffunder Herm. XLIII [1908] 444; vgl. noch Haeberlin Ztschr. f. Num. XXVII 13). Sie wird auch dargestellt durch das altägyptische G.-Stück von 15 Kupfereinheiten im Betrage der späteren römischen Unze = 45 Kite (vgl. o. S. 617).

Auf Goldmünzen von Nikomedeia, geprägt zwischen 306 und 309 nach diokletianischem Fuße ($^1/_{60}$ römisches Pfund $= {}^1/_{100}$ babylonische leichte Silbermine gemeine Norm $= {}^1/_{50}$ älteres römisches Pfund, also Goldprägung auf Silberfuß), wird durch XC angezeigt, daß 90 solcher *aurei* auf eine höhere Einheit gehen (R. Schmidt Ztschr. f. Num. XV 255f.). Dies ist die leichte babylonische G.-Mine (491,2 g), deren $^1/_{90}$. 5,46 g tatsächlich $= {}^1/_{60} \cdot 327{,}45\text{ g} = 5{,}46$ g ist, weil das römische Pfund $= {}^2/_3$ der leichten babylonischen G.-Mine (K. Regling Klio V [1905] 124f.). All das beruht auf dem geraden Verhältnis der einfachen antiken G.-Normen zu einander und ihrer Herleitung aus einer gemeinsamen Grundnorm.

Natürlich kommen auch Abrundungen und ungefähre Angaben vor, aber sie sind bei weitem in der Minderheit, und es ist eine wichtige und in vielen Fällen sehr wohl lösbare Aufgabe der historischen Kritik, die letzteren auszuscheiden und in das richtige Licht zu setzen (Congr. 216 [52]).

Die zwischen den verschiedenen G.-Größen be-

stehenden Verhältnisse sind bereits oben mehrfach beiläufig verwertet worden. Es mag hier noch auf einige zur Beleuchtung des dargelegten Prinzips besonders geeignete Fälle hingewiesen werden. Die pheidonische Mine gemeiner Norm, von ca. 600 g, die in Athen vor Solon in Gebrauch war, betrug (s. o.) $^{11}/_{10} = ^{55}/_{50}$, die euböisch-solonische Mine gemeiner Norm von 436,67 g war $^{4}/_{5} = ^{40}/_{50}$ der leichten babylonischen Silbermine gemeiner Norm; 40 : 55 verhalten sich aber 100 : 137½. Wir besitzen nun zwei unanfechtbare Zeugnisse über das zwischen beiden Größen bestehende Verhältnis. Nach Androtion bei Plut. Solon 15 waren 100 neue solonische Drachmen, Στεφανηφόρον δραχμαί, 73 alten Drachmen im G. und Wert gleich. 73 : 100 verhalten sich aber wie 100 : 137 (genauer wie 100 : $136^{36}/_{37}$). Der o. (S. 619) erwähnte attische Volksbeschluß IG II 476 setzt die alte μνᾶ ἐμπορική auf 138 neue solonische G.-Drachmen fest. Das aus der Stellung der beiden G.-Größen innerhalb des babylonischen Systems gewonnene Verhältnis 100 : 137½ hält ungefähr die Mitte zwischen diesen beiden aus der klassischen Überlieferung zu entnehmenden Angaben (Lehmann [-Haupt] Herm. XXVII [1892] 551f. und beachte S. 552, 1). Aus Aristoteles Ἀθην. πολ. cap. X ergibt sich eine Gleichung von 70 pheidonischen mit 100 attischen Drachmen. Hier ist, wie von verschiedenen Seiten erkannt worden ist, (vgl. o. S. 630), pheidonisch-äginäisches G. erhöhter Form B. (Erhöhung um $^{1}/_{24}$) gemeint. $70 \times ^{25}/_{24}$: 100 verhalten sich aber wie 100 : $137^{3}/_{20}$ (genauer 137,1425). Diese Angabe kommt also der tatsächlichen Stellung beider Größen im System noch näher. Die spätere delphische Rechnung nach einer Mine von 70 Drachmen beruht auf einem Ausgleich zwischen attischer und äginäischer Währung. Die Anschauung von de Sanctis Atthis I² 222 und Beloch Gr. Gesch. I² 2, 335ff. Androtion und Aristoteles bezeugen eine Einteilung der vorsolonischen Mine in 70 eigene Drachmen, widerstreitet allen Grundsätzen und älteren Zeugnissen der Metrologie. Die Fragen, in wie viele eigene Teile zerfällt eine G.- oder Maßgröße, und die andere, wie vergleicht sie sich mit den Untereinheiten eines anderen Systems, müssen streng auseinandergehalten werden. —

Die Quelle, der Herodot bei der Berechnung der persischen Tribute unter Dareios folgt, glich (s. o.) 60 babylonische Silbertalente mit 78 euböischen Talenten. Die königlich babylonische Mine Form B ist $^{25}/_{24}$, die euböische $^{4}/_{5}$ der gemeinen babylonischen Silbermine, $^{4}/_{5} : ^{25}/_{24} = 60 : 78{,}125$. Bis auf einen sehr geringen Bruchteil entspricht also die aus Herodot gewonnene Angabe dem Verhältnis beider Größen innerhalb des babylonischen Systems.

Nun hat aber Herodots Quelle tatsächlich einen Irrtum begangen, indem sie annahm, daß Zahlungen in Gold an den Großkönig in euböischen Talenten erfolgt wären. Denn in Wahrheit erfolgten die indischen Goldzahlungen natürlich in Goldminen und Goldtalenten königlicher Norm, die den Größen des euböischen Systems gemeiner Norm allerdings im Betrage verhältnismäßig nahe kamen, während sie gänzlich verschiedener Entstehung sind. Die euböische Mine gemeiner Norm ist $^{4}/_{5}$ ($^{16}/_{20}$) der babylonischen Silbermine, die babylonische Goldmine $^{3}/_{4}$ ($^{15}/_{20}$) der babylonischen Silbermine; Verhältnis 16 : 15. Herodots Quelle, etwa der in Ionien lebende Logograph Hekataios von Milet oder sein Landsmann und jüngerer Zeitgenosse Dionysios, setzte die ihm geläufige Größe an Stelle der babylonischen G.-Größe ein. Daraus erklärt sich dann auch die Ungenauigkeit in der Bemessung des Verhältnisses von Gold und Silber. Statt also bei dem ihm bekannten Verhältnis 1 Goldmine an Wert = 10 Silberminen wie folgt zu verrechnen: $10 : ^{3}/_{4} = 40 : 3 = 13^{1}/_{3} : 1$, oder unter Einsetzung der Werte $10 \,.\, 568{,}5 : 426{,}4 = 13^{1}/_{3} : 1$ (Form B, s. o. S. 614), verrechnete die Quelle des Herodot 10 babylonische Silberminen (Form B): 1 euböische Mine = 13 : 1, d. h. $10 \,.\, ^{25}/_{24} : ^{4}/_{5} = 13{,}02 : 1$, oder unter Einsetzung der Werte $10 \,.\, 568{,}5 : 436{,}6 = 13{,}02 : 1$, d. h. so gut wie genau 13 : 1. Es liegt hier also nicht etwa lediglich eine willkürliche Abrundung bei der Quelle des Herodot vor (vgl. Lehmann [-Haupt] ZDMG LXIII [1909] 719f.; Klio XII [1912] 243ff.; VMKG 630 [24]. Regling ZDMG a. O. 700 und Klio XIV 92 Anm. sub D), sondern Herodot selber, der seine Vorlage nicht richtig verstanden hat, setzte eine Gleichung von 60 Minen für Silberwägung mit 70 Minen für Goldwägung in seinen Text ein, die der von ihm gegebenen Berechnung völlig widerstrebt. Es liegt hier also nicht etwa ein Fehler der Hss., sondern ein äußerst belehrender Lapsus des Herodot selbst vor, der bei seinen metrologischen Angaben fast nirgends auf eigenen Füßen steht. Denn es gibt wirklich ein babylonisches Talent, das dem G. von 70 euböischen Minen so gut wie gleichkommt, nämlich das Talent der leichten königlichen G.-Mine Form B. Letztere beträgt $^{25}/_{24}$ der leichten gemeinen G.-Mine, die euböische Mine $^{4}/_{5}$ der babylonischen Silbermine (die ihrerseits $^{10}/_{9}$ der leichten gemeinen G.-Mine ist), die euböische Mine ist also $^{10}/_{9} \times ^{4}/_{5} = ^{8}/_{9}$ dieser G.-Mine. $^{8}/_{9} : ^{25}/_{24} = 60 : 70{,}31$, also rund wie 60 : 70 — ein für die Kritik des Herodot in dem angegebenen Sinn bedeutungsvolles Ergebnis (Herm. XXVII [1892] 551, 1; ZDMG LXIII [1909] 720; Klio X [1910] 264f. XII [1912] 245).

4. Besonderheiten in der Entwicklung der Gewichte. (Zwiefache Erhöhungen. Ausgleichsversuche. Sonderentwicklungen im Ursprungsgebiet). Die altmakedonische Silberprägung nach dem Fuße der G.-Mine statt nach dem der Silbermine wurde bereits o. S. 622 behandelt.

Durch das Zusammenwachsen von G.-Einheiten mit einem Zuschlags-G. können, wie wir sehen, neue Normen entstehen, und ein solcher Vorgang kommt bei der Entstehung der königlichen Norm (in ihren verschiedenen Formen) aus der gemeinen Norm in Betracht.

Wir sahen auch (s. S. 626), wie Solon zur gemeinen Norm des euböischen G. einen Zuschlag von $^{1}/_{20}$ (3 Minen auf das Talent) und damit die erhöhte Form A einführte, und so das Privilegium der Herrscher in eine volksfreundliche Maßregel umwandelte. Auch auf Thera (s. ‚Gewichte aus Thera' Hiller v. Gaertringen und Lehmann [-Haupt] Herm. XXXVI [1901] 113ff.) bestand in relativ früher Zeit ein Zuschlag von 3 Minen auf das Talent. Aber hier erfolgte der Zuschlag zu einem G.-Fuße, der bereits einer Form (B) der erhöhten Norm angehört. Das überrascht, ohne zu befremden. Welche Stellung theoretisch, seiner Entstehung nach, ein durch den Verkehr ihnen zugeführtes G. im babylonischen System einnahm, darüber machten sich die Theräer und alle, die in entsprechender Lage waren — von Gesetzgebern und solchen, die bewußt eine Normänderung einführten, abgesehen — natürlich keinerlei Gedanken. Sie wußten, daß 60 Minen ein Talent, 120 ein Doppeltalent — auf einem der theräischen G. als ‚Stater' bezeichnet — bildeten, und als ehrwürdiger Brauch kam für den Marktverkehr die ῥοπή hinzu, die sich besonders bequem in der althergebrachten Höhe von $^{1}/_{20}$, 3 Minen aufs Talent, darstellen ließ. Auch auf Thera wurde aus der Einheit mit ihrem Zuschlag eine neue Einheit.

Das erhöhte Talent und Doppeltalent wurde als G. von 63 Minen aber auch als von 60 erhöhten Minen im Betrage von $^{21}/_{20}$ der niedrigen Mine betrachtet, $\frac{63 \,.\, 1024}{60} = 1075{,}2$ g. Die babylonische Mine erhöhter Form B von 1023,2 g erhöht um $^{1}/_{20}$ ergibt 1074,4 g. Daß letzteres G. wirklich als greifbare gesonderte Einheit empfunden wurde, beweist ein theräisches Dreiminenstück, das auf ca. 3200 g (mit unvollkommenen Wägemitteln) festgestellt wurde und uns zwingend auf eine Mine von 1067 g führt, ein Gebrauchs-G., das hinter der durch das größere G. gegebenen erhöhten theräischen Mine von 1075,2 um etwas zurückbleibt.

Durch solche Erhöhung zweiten Grades wird nun auch der Prägungsfuß von Chios (15,8 g), der auch in Etrurien nachweisbar ist, erklärt (Lehmann [-Haupt] Herm. XXXVI [1909] 130). War irgendwo die die phoinikische Mine erhöhter Form B von 758 g im Gebrauch und war ein Zuschlag von $^{1}/_{24}$ (2½ Minen) aufs Talent üblich, so erwuchs daraus eine erhöhte Mine 2. Grades von 790 g (789,48), deren Stater 15,8 betrug. In diesen und zahllosen entsprechenden Fällen hatte die Numismatik die Zuweisung der Münzen an eine der bekannten Normen nur unter der Annahme einer häufig und regelmäßig geübten Übermünzung oder einer willkürlichen und anhaltslosen Erhöhung des Münzfußes vornehmen können; ein jetzt glücklicherweise entbehrlicher Notbehelf.

Der Fuß von Chios kommt nun einem weit verbreiteten Sonder-G., das Lehmann [-Haupt] erkannt und als ‚kleinasiatisch-karthagisches' bezeichnet hatte, ziemlich nahe. Dieses G. von 780—784 g schwer, 390—392 g leicht, kommt in Lydien und Athen als Gebrauchs-G. vor, hat in den Münzen von Rhodos, Karthago, Etrurien und Rom eine mehr oder minder bedeutende Rolle gespielt und ist nach Deutschland und Böhmen gedrungen, woselbst die Regenbogenschüsselchen von maximal 7,83 g sicher diesem G.-System angehören (BMGW [1889] 281 sub 5; VBAG 1892, 216ff.).

Haeberlin (Die metrologischen Grundlagen der ältesten mittelitalischen Münzsysteme, Ztschr. f. Num. XXVII 17f. 60, 2) betrachtet nun diese Einheit als identisch mit der u. a. dem Prägungsfuß von Chios zugrunde liegenden von 790 g. Er nimmt, Lehmann-Haupt folgend, eine Erhöhung zweiten Grades an. Die phoinikische Silbermine erhöhter Form B sei wiederum erhöht worden, aber nicht um ihr eigenes $^{1}/_{24}$, sondern um $^{1}/_{24}$ der gemeinen Norm, so daß eine Erhöhung der letzteren im ganzen um $^{1}/_{12}$ vorläge, wodurch eine Mine von 788,30 bzw. 394,15 g erzielt würde, deren Betrag zwischen dem des kleinasiatisch-karthagischen G. 784 (bzw. 392) und 790 (395) dem des Fußes von Chios, 790, 395 g lag.

Mit Haeberlin a. a. O. 60f., 2 ließe sich dieser Fuß ‚zur Not' als phokaischer bezeichnen, ‚da auch Phokäa diesem ‚kleinasiatisch-karthagischen' Fuße folgte, wie durch seine ältesten Elektronhekten von ca. 2,63 g ($^{1}/_{6}$ von 15,77 g), namentlich aber auch durch die ältesten Drachmen seiner Pflanzstadt Velia mit dem Löwen belegt wird, die bis zum G. von 3,94 g reichen (Regling Samml. Warren nr. 117).' Andererseits hat dieser Fuß in Karthago und Rom nie die Höhe von 7,80 bzw. 3,90 g überschritten, was sich allenfalls durch einen ständig geübten Abzug von 1% für den Schlagschatz erklären ließe. Immerhin empfiehlt es sich, auch hier die Möglichkeit getrennter Herkunft und Ableitung für G.-Größen, die einander im Betrage sehr nahe kommen, im Auge zu behalten. Es liegt für die kleinasiatisch-karthagische Mine noch eine Ableitungsmöglichkeit aus der gemeinen Norm vor (BMGW 281), so daß sie geradezu ein Musterbeispiel für die Berührung und Kreuzung der gemeinen und der verschiedenen Formen der königlichen Norm in ihren Teilbeträgen liefert.

Die modernen geographischen Bezeichnungen von G.-Füßen, wie ‚kleinasiatisch-karthagisch' usw., sind nur als Notbehelf zu betrachten. Phokäisch ist wenigstens eine aus dem Altertum bezeugte Bezeichnung. Lehmann [-Haupt] VBAG 1892, 218f. weist darauf hin, daß unter den von Schliemann in Hissarlyk gefundenen G., die fälschlich noch vielfach als Schleudersteine gelten (dagegen s. VBAG 1891, 520; u. S. 67), eines n. 2350 der Berliner Schliemann-Slg. [schwarzer Hämatit], im G. von 78 g genau ein Zehntel bzw. ein Fünftel dieser Einheit darstellt. Da somit das Vorhandensein dieses G.-Fußes schon für eine weit ältere Zeit bezeugt ist, so könnte man eine Identität mit einem im westlichen Vorderasien in älterer Zeit bezeugten Sonder-G. der in keilinschriftlichen Urkunden sehr häufig erwähnten ‚Mine von Karkamisch', vermuten (Lehmann [-Haupt] VBAG 1892, 218f. mit Anm. 2, vgl. aber VMKG 1912, 674 [68]f.), die dann in eine recht alte Zeit zurückreichte.

Wichtig ist die Tatsache, daß Rom bei der ersten Herabsetzung seines Münzfußes in Gold wie in Silber sich an die karthagische Norm angeschlossen hat (Nissen Metrol.[1] § 17 S. 707 [43]). Bei der Verminderung des Münzfußes handelt es sich nämlich in Rom — und sicher vielfach anderwärts — nicht um eine zufällige oder willkürliche Erscheinung. Vielmehr stellen die Hauptstationen, die die Münze durchläuft, Einheiten des Weltverkehrs dar. Sie werden natürlich in aliquoten Teilen des römischen G. angegeben und geregelt. Aber ihre letzte Erklärung liegt nicht in diesem Verhältnis zum römischen Pfunde (Lehmann [-Haupt] Herm. XXXVI [1901] 131). Caesars Aureus ($^{1}/_{40}$ röm. Pfund)

stellt (s. o.) die uralte Goldeinheit, den babylonischen leichten G.- und Goldschekel gemeiner Norm im Betrage von 8,19 g dar. Die nächste Station für den Aureus, $^1/_{42}$ Pfund = 7,8 g ist $^1/_{100}$ ($^1/_{80}$) der kleinasiatisch-karthagischen Mine. Der demnächst zu beobachtende Betrag von 7,4 g und 7,3 g weist auf die phoinikische Norm (Tabelle unter 4 und 14), während der seit Caracalla als Norm anzusehende Betrag von 6,55 g das $^1/_{100}$ (die Drachme) der alten *μνᾶ ἀγοραία* (o. S. 633, Tab. nr. 7) ist, der ‚Stater' des römischen Pfundes.

Jenem ‚karthagischen' G. gehört, um zur Silberprägung zu kommen, auch die zweite Station des in seinem ursprünglichen Betrage von 4,55 g ($^1/_{60}$ des älteren, $^1/_{72}$ des neueren römischen Pfundes) bereits oben (S. 590) erklärten Denars an. Nissen sprach (Metrol.[1] § 17 S. 707 [43] geradezu aus, daß der Betrag der karthagischen Drachme von den Römern nach längerem Schwanken seit dem Ende des Hannibalischen Krieges für ihren Denar herübergenommen worden ist (vgl. Herm. XXXVI 132 und Haeberlin a. a. O. 61 A. a. E.). In der dritten Stufe von 3,41 g liegt das $^1/_{100}$ der erhöhten Form B des römischen Pfundes (s. o. S. 441 und Tabelle nr. 15) vor. Die Form A (Erhöhung um $^1/_{20}$) liegt vielleicht vor in den Solidi Constantins, die statt auf $^1/_{72}$ des römischen Pfundes = 4,55 g erheblich höher stehen (Maxima 4,77 g, 4,76 g). Daraus ergibt sich ein Pfund von 343,4 g = $^{21}/_{20}$ römische Pfund.

Mit dem Nebeneinanderbestehen einer meist der gemeinen Norm angehörigen G.-Größe und einer aus ihr gebildeten Erhöhung wird man durchweg oder vielfach zu rechnen haben. Aber daß etwa alle drei Formen der erhöhten Norm nebeinander in ein und demselben Gemeinwesen verwendet wären, ist natürlich nicht anzunehmen. Wohl aber können, da, wo ein G.- und Münzfuß über weite Gebiete hin in Geltung ist, sehr wohl an verschiedenen Orten je die verschiedenen Formen der Erhöhung neben der Grundform verwendet worden sein, wie das z. B. bei dem pheidonischen und dem euböisch-attischen G. zutrifft. Das muß bei der Betrachtung der Tabelle (s. o. S. 611–614) im Auge behalten werden, vgl. Herm. XXXVI (1901) 132f.

Die erhöhte Form C ($^1/_{36}$) wird, wie bemerkt, dargestellt durch die Bronze-G. in Löwenform mit Inschriften Salmanassars V., die der Dareikennorm mehr oder weniger nahe kommen. Sie war die vor Entdeckung der gemeinen Norm der Forschung allein bekannte G.-Mine des Zweistromlandes. Diese Form der Erhöhung scheint in sehr alte Zeit zurückzugehen. Sie wird in Annäherung dargestellt durch das im Museum zu Konstantinopel befindliche Zweiminen-G. des Dungi, ZDMG LXI 394 nr. 2, vgl. 948, dessen Aufschrift lautet (Scheil Ztschr. f. Assyr. XI 85) ‚Für Nannar (den Mondgott), hat Dungi (folgen die Titel) zwei Minen festgesetzt'. Nach Mitteilung von E. Unger wiegt es 999 g: den G.-Verlust durch Abnützung schätzt er auf 5 g = 1004 g. Die leichte Mine also 502 g (gegenüber 504 g der Dareikennorm). Im Vergleich mit dem Nebukadnezar-Dungi-G., das eine schwere Mine gemeiner Norm darstellt, hätten wir als Vorzugs-G. für den Tempel, die Erhöhung um $^1/_{36}$, während die oben besprochene Halbmine des Dungi (S. 610) die gemeine Norm darstellt, aber wohl etwas zu hoch ausgebracht ist. Daß die Erhöhung nicht durch eine besondere Bezeichnung des G. ‚Mine des Gottes'*), ‚Mine des Königs' gekennzeichnet wird, ist in älterer Zeit die Regel. Daß beim Hohlmaß für Babylonien die Unterscheidung zwischen königlicher und gemeiner Norm bereits ins 3. Jahrtausend v. Chr. zurückgeht, wurde bereits betont (S. 629).

Wir sahen, daß wir im alten Orient zu scheiden haben zwischen gemeiner (*δημόσιος*) und königlicher oder thesaurischer Norm. Landesnorm (gemeine Norm) und königliche Norm sind also Gegensätze. Auf einem G. von Salmanassar V., Vater Tiglatpileser IV., ist ausdrücklich die keilinschriftliche Bezeichnung *mana ša mâti* ‚Mine des Landes', also die gemeine oder Landesnorm bezeugt (Lehmann-Haupt VMKG [1912] 692 [86]f. mit Anm. 1). Auf den Bronzelöwen Salmanassars V. aber stehen nebeneinander auf ein und demselben G. in assyrischer und aramäischer Sprache die Bezeichnungen ‚Mine nach dem Fuße des Königs' und ‚Mine nach dem Fuße des Landes' oder (und zumeist) kurzweg ‚Mine des Königs' und ‚Mine des Landes'. Die assyrischen Inschriften auf diesen G. sprechen nur von der Mine des Königs, in den daneben erscheinenden aramäischen Inschriften wechseln beide Bezeichnungen. Hier werden also zwei wohlbekannte, seit langem existierende, wenn auch in den G.-Inschriften in der Regel nicht verwendete Bezeichnungen von bisher verschiedener Bedeutung einander gleichgesetzt: mit andern Worten, diese Bronze-G. Salmanassars V. geben Kunde von einem Ausgleich zwischen zwei bisher verschiedenen und getrennten Größen, der Mine des Königs und der Mine des Landes. Diese Erklärung Lehmann-Haupts (VMKG 77ff.) erhielt durch seine nachträgliche Ermittlung der keilinschriftlichen Bezeichnung ‚zwei Minen des Landes' auf dem erwähnten Bronzelöwen Tiglatpilesers IV. ihre Bestätigung (Näheres VMKG 693 [87]).

Salmanassar hatte als Kronprinz die von seinem Vater eroberten westlichen Gebiete, die Provinz Nordsyrien, Phoinikien oder wie sie immer bezeichnet wurde, verwaltet, die für den internationalen und Durchgangshandel besonders bedeutungsvoll waren. Sein Ausgleich galt der Beseitigung der Schwierigkeiten, die sich aus dem Nebeneinander verschiedener, einander nahestehender Normen ergaben und diente zugleich der finanziellen Zentralisation. Eine — die niedrigste verfügbare Form der königlichen Norm, wurde zugleich zur Landesnorm erklärt. Salmanassars Ermordung (722 v. Chr.), die Sargon und seinem Hause zum Throne verhalf, machte dem Reformversuch ein Ende.

Unter den Sargoniden kam vielmehr die gegenteilige Tendenz, wenigstens zeitweilig, zur Geltung, in einem Vertrage**) über den Verkauf von fünf

*) Eine G.-Norm des Sonnengottes, die ‚sich nur unwesentlich von den übrigen babylonischen G. unterschied', faßt Weissbach ZDMG LXX (1916) 82. 3 ins Auge (Korr.-Zusatz).

**) Weissbach ZDMG LXX (1916) 76 weist darauf hin, daß die Urkunde auch aus etwas älterer Zeit stammen könne als aus der Sargonidenzeit. In diesem Falle könnte sie, wie hinzugefügt sei, vielmehr die Zustände beleuchten, die zu der Reform Salmanassars Anlaß gaben (Korr.-Zusatz).

Eseln oder Eselinnen werden folgende Preise erwähnt: 1$^1/_2$ Minen 7 Schekel, 37 Schekel, 1 Mine, 1 Mine des Königs und 32 Schekel. Die Summierung müßte, wenn ‚Mine' und ‚Mine des Königs' das gleiche wären, auf 4 Minen 46 Schekel (bei einer Mine zu 60 Schekeln) oder auf 5 Minen 1 Schekel (bei einer Mine zu 50 Schekeln) führen. Statt dessen lautet sie auf 5$^1/_2$ Minen 2 Schekel, d. h. 5 Minen 27 (32 Schekel). Danach beträgt eine ‚Mine des Königs' 1 Mine 46 Schekel — die Mine zu 60 Schekeln — oder 1 Mine und 26 Schekel — die Mine zu 50 Schekeln gerechnet. Letzteres ergibt für diese ‚königliche Mine' 491,2 $\times$ $^{76}/_{50}$ = 746,62 g (rund 747 g), d. h. die schwere phoinikische Silbermine gemeiner Norm C (normal 747,88 g). Der Unterschied von 1,16 g ist äußerst geringfügig. Die schwere phoinikische Silbermine gemeiner Norm C ist also so genau wiedergegeben, wie es durch volle Minen und Schekel eines andern Fußes nur irgend erwartet werden konnte (Lehmann[-Haupt] Klio [XIV 1914] 370ff. und o. S. 635). Daß dieses Nebeneinandererscheinen der ‚Mine' schlechthin und der ‚Mine des Königs' in einer und derselben Urkunde die von Lehmann-Haupt erschlossene Tatsache des Nebeneinanderbestehens einer gewöhnlichen und einer erhöhten, königlichen Norm schlagend bestätigt, ist besonders hervorzuheben. Der Betrag der Erhöhung ist zu verschiedenen Zeiten verschieden bemessen worden und hat in den früheren und bescheideneren Formen der Erhöhung (um $^1/_{20}$, $^1/_{24}$, $^1/_{36}$) über den Orient hinaus nach Westen fortgewirkt (Klio XIV 503).

Im Gebiete des Zweistromlandes sind vermutlich noch — und nicht bloß in der Kategorie der G. — mancherlei Veränderungen und Sonderentwicklungen erfolgt, die aber, da die vom Zweistromland aus in älterer Zeit beeinflußten Länder und Völker inzwischen längst mündig geworden waren, für die vergleichende Metrologie nicht ohne weiteres von direktem Belang sind oder zu sein brauchen (Klio XIV 376). —

Aus der Zeit des Königs Urukagina (ca. 300 Jahre vor Dungi) ist von Scheil Compt. rend. 1912, 478 ein auf eine Mine von 477,2 g führendes Viertelminenstück veröffentlicht worden. Beleg für eine Vorstufe auf dem Wege zur Festsetzung der gemeinen Norm (S. 590 vorl. Abs.)? oder zu niedrig angebrachtes G. der schon damals in ihrem Betrage von 491,2 g gültigen leichten Mine gemeiner Norm? (Klio XIII [1913] 125f.). Ein wohlerhaltenes Dreiminenstück in Form eines Ellipsoids (wie nr. 1. 2 S. 608f.), aus der kassitischen Dynastie (ca. zweites und drittes Viertel des 2. Jahrtausends v. Chr.) mit Inschrift eines Priesters von Kisch wiegt 1425 g, führt also auf eine Mine von 475 g (Pézard Rev. d'Ass. IX [1912] 107ff.). Zu niedrig angebrachtes G. gemeiner Norm oder Sondermine? Und, wenn letzteres als Sondermine neu entwickelt oder aus uralter Zeit, als Kiš Hauptstadt Babyloniens war, bewahrt?

5. Gewicht und Längenmaß: Geschlossene Systeme. Wir haben gesehen, wie sich die Entwicklung der G.-Normen in befriedigender Weise erklärt, wenn man, unbekümmert um die Längenmaße, lediglich das Gebiet der G. und auf diesem wiederum besonders das Verhältnis der Metalle im Auge behält. Andrerseits steht fest, daß im babylonischen Grundsystem (o. S. 591f.) das G. nach dem Längenmaß normiert worden ist, und daß auch in den abgeleiteten Systemen Beziehungen zwischen den verschiedenen Kategorien erstrebt und hergestellt wurden. In unsrem metrischen System bildet das Dezimeter die Kante des Würfels, der mit Wasser bei 4° Celsius gefüllt, ein Kilogramm wiegt. Für das babylonische Grundsystem ist die Forderung aufzustellen, daß der Zusammenhang zwischen den Kategorien nur durch Größen herbeigeführt worden sein kann, die im babylonischen sexagesimalen Maßsystem ‚Größen erster Klasse' sind (BMGW [1889] 306; ZDMG LXIII [1909] 728).

Das numerische Schema des babylonischen Sexagesimalsystems (BMGW 246f.; Congr. 194 [30]. Näheres s. den Art. Sexagesimalsystem) hat folgende Gestalt (BMGW 246f.):

Einheiten erster Klasse	216 000		3 600 (Sar)		60 (Soss)		1		$^1/_{60}$		$^1/_{3600}$	
Einheiten zweiter Klasse		36 000		600 (Nêr)		10		$^1/_6$		$^1/_{360}$		$^1/_{21\,600}$

Die Tafel von Senkereh (Lehmann[-Haupt] Klio I 381. Weissbach ZDMG LXIX [1915] 305ff.) bezeichnet das Maß von 720 Ellen = 60 Doppelqânu als *šuššu*, Soss. Daraus ergibt sich die folgende Übersicht des sexagesimalen Systems der altbabylonischen Längenmaße (BMGW 289; Congr. 195 [28]):

Einheiten erster Klasse	60 $\times$ 12 Ellen (Soss)		1 $\times$ 12 Ellen (Doppelqânu)		$^{12}/_{60}$-Elle (Handbreite)		$^1/_{300}$-Elle $^1/_{10}$-Fingerbreite
Einheiten zweiter Klasse		120 Ellen		2 Ellen (Doppelelle)		$^1/_{30}$-Elle (Fingerbreite)	

Die Handbreite zu sechs Fingerbreiten ist auf dem ältesten uns erhaltenen Maßstab, dem des Gudea, der in zwei Exemplaren vorliegt (VBAG 1896, 457), besonders abgetragen (Fingerbreite 16,5—16,6 mm). Die Handbreite mißt also 99—99,6 mm.

Es hat im Zweistromlande noch andere abweichende Längennormen gegeben, s. zuletzt E. Unger Die Nippurelle, Publikationen der kaiserlich osmanischen Museen Heft 1, 1916 nr. I. Ob und inwieweit diese für die metrologische Gesamtentwicklung bedeutungsvoll geworden sind, oder lediglich lokal beschränkt geblieben sind, bleibt aufzuhellen. Die Längenmaße des Gudeamaßstabes geben jedenfalls die für die metrologische Gesamtentwicklung grundlegenden altbabylonischen Maße wieder. Für die Doppelelle des Gudea ergibt sich aus dem Maßstab ein Maß von 990—996. Der ganze Maßstab beläuft sich auf 16 Zoll ($^1/_4$-Doppelelle + 1 Zoll); diese 16 Zoll messen nach Dienlafoy (s. BMGW 288f.) 265,6 mm, nach Thureau-Dangin Journal Asiat. 10 série XIII (1909) S. 79 (vgl. Unger a. a. O. 6) 264,5 mm. Thureau-Dangin bemißt demgemäß die Doppelelle nach dem einen Maßstab auf 991,9, nach dem andern auf 991, 5 mm. Richtiger bestimmt man von der 16zölligen Strecke aus die Doppelelle auf 990,75, betrachtet aber auch diesen Betrag bei dem Schwanken der Fingerbreite (nach Unger sogar von 16,25—18,0 mm) nur als einen Mittelwert. Für den Beginn des ersten Jahrtausends v. Chr. ergibt die vergleichende Metrologie (Congr. 196 [32]ff.) 992,33 mm als erreichbar wahrscheinlichsten Betrag. All diese Beträge kommen auffällig der Länge des Sekundenpendels für Südbabylonien nahe: für den 31. Breitengrad 992,35 mm. Die Annahme, daß die Babylonier ihr Längenmaß nach dieser in der Natur gegebenen Größe haben bemessen können und wollen, ist nicht völlig von der Hand zu weisen (BMGW 319ff.; Verhandl. der physik. Ges. 1889. 338. [Sitz. v. 22. Nov.]; vgl. noch Congr. 196 [32]f. und 199 [35]f. mit Anm. 2).

Die schwere Mine gemeiner Norm wiegt 982,32—985,8 g. Die Kante des Würfels, der destilliertes Wasser bei 4° Celsius im Gewicht der schweren Mine fassen soll, betrug daher $\sqrt[3]{982{,}35}$ bis $\sqrt[3]{985{,}8}$, d. i. 9,94 bis 9,95 cm, ein Maß, das sich in den für die Handbreite gegebenen Grenzen bewegt. Damit ist der obigen Forderung genügt: die schwere Mine gemeiner Norm ist ursprünglich aus dem Wassergewicht des Kubus der Handbreite der Gudeaelle berechnet worden (BMGW 305ff. VMKG 646 [40]), wobei gewisse Unvollkommenheiten, besonders hinsichtlich der Temperatur des Wassers (s. BMGW 293. 306; Congr. a. a. O.), Berücksichtigung erfordern (s. u. S. 645). Dabei ist besonders zu beachten: u. S. 647 Abs. 5. Da wir den genauen Betrag der Handbreite, wie ihn die babylonischen Priester zugrunde gelegt haben, nicht kennen, so können wir ihre Rechnungsoperation nicht wiederholen, da jede geringfügige Abweichung in erster Potenz bei den Größen dritten Grades starke Verschiedenheiten ergeben würden. Wir können nur feststellen, daß die schwere Mine gemeiner Norm und die Handbreite des Gudea nach ihren Grenzwerten

in der oben festgestellten Weise zueinander stimmen. Gegen die irrige Ansetzung des altbabylonischen Systems mit Einheiten, die nicht nur unbezeugt sind, sondern auch zu den bezeugten in direktem Widerspruch stehen, durch Zimmern, Thureau-Dangin, Viedebantt s. ZDMG LXIII [1909] 727f.; Klio XIV 348, 1. 360ff.

Das babylonische Grundsystem ist ebenso wie unser metrisches System ein ‚primär geschlossenes' System.

Nun trachtet aber eine Anzahl auch der abgeleiteten Systeme des Altertums nach innerer Geschlossenheit, und zwar ist die gewöhnliche Beziehung in den abgeleiteten Systemen die, daß das Talent dem Wasser oder Wein-G. vom Kubus des zugehörigen Fußes entsprechen soll (Congr. 216 [52]).

Die G. wurzeln nun sämtlich im babylonischen G.-System. Die G.-Beträge waren also in jedem Fall, wo an einen Herrscher oder Staatsmann die Frage der Schöpfung oder Neuordnung eines Systems herantrat, bereits vorausbestimmt, und wenn eine vollständige Geschlossenheit erzielt werden sollte, so mußten demnach die Längenmaße aus den G.-Normen berechnet werden. Die so berechneten Längen aber würden an sich nichts mit den Längennormen des babylonischen Systems zu tun haben, da, wenn zwei Kuben zueinander in rationalen Verhältnissen wie der Teil zum Ganzen stehen, ein solches rationales Verhältnis zwischen deren Basen gemeinhin nicht obwaltet (BMGW 292ff. 296); vgl. Kiel Geschichte der absoluten Maßeinheiten (Jahresber. des Kgl. Gymn. zu Bonn 1890 nr. 419) S. 7: ‚Wenn sich die Sache so verhält, ist nicht zu erwarten, daß die aus den abgeleiteten G. berechneten Längenmaße mit denjenigen des bestimmenden Systems ebenso in rationalem Verhältnis stehen wie die G. selbst, da die dritte Wurzel aus dem Bruch zweier rationaler Zahlen in seltenen Fällen wieder rationell wird'.

Nun sind aber trotzdem und erweislich glatte Verhältnisse zwischen antiken Längenmaßen vorhanden, und zwar gerade zwischen solchen, welche Glieder in sich geschlossener Systeme bilden. So zwischen dem babylonisch - persisch - pheidonisch-philetärischen Fuß und dem attisch - römischen Fuß, die genau im Verhältnis 10 : 9 stehen, was folgendermaßen zu erklären ist:

Neben der gemeinen Elle, *μέτριος πῆχυς*, rund 495 mm, gab es in Babylonien (Alc. ad Antimen.) und später in Persien eine königliche Elle (*βασιλήιος πῆχυς*) von rund 550 mm; sie standen im Verhältnis 9 : 10. Herodots Angabe I 178 *ὁ δὲ βασιλήιος πῆχυς τοῦ μετρίου ἐστὶ πήχεος μέζων τρισὶ δακτύλοισι* ist ungenau: er gibt das Verhältnis in vollen Fingerbreiten, — $^1/_{24}$steln, die der Elle nach griechischer (und späterer orientalischer) Einteilung zukommen —, an, 27 : 24 = 9 : 8, während es richtig heißen müßte: $26^2/_3$: 24 = 80 : 72 = 10 : 9 (BMGW 310ff. Dörpfeld ebd. 313f., 1 und Athen. Mitt. XV [1890] 176ff.); vgl. u. S. 648.

Das babylonisch-persische Stadium von 360 königlichen Ellen ist gleich 400 gemeinen Ellen und 600 zugehörigen (gemeinen) Fuß. 360 : 400 = 9 : 10. So ist die Auffassung eines Maßes als $^{10}/_9$ eines vorhandenen kleineren

im babylonischen System vorgezeichnet. Die Tatsache, daß der Nêr (die 600) als Einheit ‚zweiter Klasse' im babylonischen System eine Rolle spielte, konnte ebenfalls die Neigung befördern, ein in 360 Einheiten zerfallendes Maß gleichzeitig in 600 kleinere Einheiten zu teilen, deren jede $^3/_5$ der ersteren betrug.

Neben diesem Stadium von 360 königlichen Ellen gab es ein solches von 360 gemeinen Ellen: Censorinus kannte es als *stadium olympicum* (Congr. 236f. [72]f.). Faßte man dieses unter den eben angegebenen Gesichtspunkten als ein Maß von 400 Ellen oder 600 Fuß auf, so entstand als dessen $^1/_{600}$ der Fuß von $^9/_{10}$ des babylonischen Fußes. Diesen Fuß finden wir als solonisch-attischen und römischen Fuß im Gebrauch. Wie in entsprechender Weise die übrigen aus dem Altertum bezeugten Fuß- und Sondermaße in einfacher Weise aus dem altbabylonischen Maße sich entwickelt haben, so daß auch hier wie bei den G., nur noch übersichtlicher und leichter faßlich, an Stelle eines Wustes von Zahlen mathematisch klare und einfache Formeln und Verhältnisse treten, ist Congr. 227 [63]ff. und Tabelle bei S. 244 [80] dargelegt worden.

Für einen Staatsmann, der sowohl für die G. wie zugleich für die Längenmaße den Zusammenhang mit dem im Weltverkehr maßgebenden, aus dem babylonischen System abgeleiteten Größen aufrecht erhalten wollte, bot sich dann der Verzicht auf die strenge Aufrechterhaltung des Verhältnisses zwischen G. und Längemaß. Die Ordner antiker abgeleiteter Systeme beschränkten sich darauf, daß sie entweder zu einer aus den vorhandenen G.-Größen ausgewählten Einheit diejenige unter den vorhandenen Längengrößen auswählten, die sich ihrem Betrage nach zum Talent annähernd wie dessen Basis fügte (so Solon: er hatte Gründe, das euböische G. von $^4/_5$ des babylonischen gemeinen Silber-G. einzuführen und fügte zu diesem den $^1/_{600}$ des babylonisch-olympischen Stadiums betragenden Fuß) oder umgekehrt, daß sie unter den vorhandenen G.-Einheiten oder Teil-G. diejenige Größe auswählten, die dem Wasser-G. vom Kubus des Fußmaßes, das sie einzuführen entschlossen waren, am nächsten kam (so Pheidon: er führte den babylonischen Fuß als gemeingriechisches Längemaß ein und fügte dazu als Mine das Teil-G., welches die babylonische leichte Silbermine um deren Zehntel übertraf, weil diese dem Wassergewicht des Kubus jenes Fußes am nächsten kam (Congr. 247 [83]).

Solche Zusammenfügungen von Größen, die im ursprünglichen primär geschlossenen (babylonischen) System wurzeln und, aus ihm entwickelt, ihre gesonderten Wege gegangen waren, sind als ‚bedingt geschlossene' oder ‚sekundär geschlossene' Systeme zu bezeichnen.

Der Mangel des völligen Zusammenstimmens der Kategorien, der meist vorliegen wird, konnte, wenn er nicht zu bedeutungsvoll war, durch den Wechsel der Flüssigkeiten ausgeglichen werden. Für die Geringfügigkeit dieses Mangels (Näheres BMGW 294f.) folgen hier zwei Beispiele.

Solonisches System: Der Kubus der Handbreite zu sechs Fingerbreiten ergibt die babylonische schwere Mine gemeiner Norm. Der solo-

nische Fuß ist $^9/_{10}$ des babylonischen Fußes, der 20 Fingerbreiten mißt, also = 18 Fingerbreiten 3 babylonischen Handbreiten (h.) Das Talent des Kubus des solonischen Fußes müßte also $(3\ h)^3 = 27\ h^3$, d. h. 27 altbabylonische schwere Minen betragen. Die solonische Mine (436,6 g) ist $^4/_9$ der babylonischen schweren G.-Mine (982,4 g), ihr Talent also $\frac{60 \times 4}{9} = \frac{80}{3}\ h^3$. $27\ h^3 = \frac{81}{3}\ h^3$. Der Mangel der Geschlossenheit wird also durch das Verhältnis von 80 : 81 ausgedrückt. Noch geringfügiger ist sie beim pheidonischen System. Der pheidonische Fuß ist mit dem babylonischen identisch, da er = 20 babylonischen Fingerbreiten, so ist er $\frac{20}{6} = \frac{10}{3}$ Handbreiten. Die pheidonische Mine (600,4 g) ist $^{11}/_{20}$ der schweren G.-Mine gemeiner Norm. Ihr Talent also $= \frac{60 \times 11}{18} = \frac{110}{3}\left(= \frac{990}{27}\right)$, während $\left(\frac{10}{3}\ h\right)^3 = \frac{1000}{27}\ h^3$. 1000 : 990 = 100 : 99. An der vollen Geschlossenheit fehlt also lediglich $^1/_{99}$.

Darauf, daß der Ausgleich solcher geringfügigen Verschiedenheiten durch die Wahl einer geeigneten Flüssigkeit herbeigeführt werden konnte, wurde 1893 bereits von Lehmann [-Haupt] Congr. 247 [83f.] Anm. 1 hingewiesen: ‚Übrigens verdient' im Silianischen Prebiszit ‚vielleicht die Vorschrift, daß das Quadrantal Weines 80 römische Pfund wiegen sollte, besondere Beachtung. Der Kubus von 297,0 mm wiegt, wenn man Wasser bei 4° Celsius als Füllung annimmt und das G. auf den luftleeren Raum reduziert 60 × 436,6' = 80 × 327,45 g = 26,2 kg. ‚Der attisch römische Fuß war aber größer als 297 mm (s. Congr. 197 [33]. 240 [76]ff.). Schon der Betrag des heutigen *piede romano* von 297,56 mm hätte einen Überschuß über die Norm des G. ergeben, der auch für den Fall, daß die Alten Wasser bei natürlicher Durchschnittstemperatur wählten, sich schwerlich ausgeglichen hätte. Die Gewichtsänderung des Wassers bei verschiedener Temperatur war im Altertum wohlbekannt (vgl. Boeckh Kleine Schriften VI 67ff.). Das spezifische G. der meisten Weinsorten aber steht hinter dem des Wassers in etwas zurück. Möglich, daß aus diesem Grunde und um die Differenz auszugleichen, die Wägung mit Wein vorgeschrieben war und daß wir so einen Einblick in die Methode erhielten, wie man die geringen Differenzen, der zu einem System zusammengeschlossenen Größen verschiedener Herkunft auszugleichen suchte, mit anderen Worten: wie man unter Verwertung der Einheiten eines bedingt geschlossenen ohne Änderung des ursprünglichen Betrages der gewählten Größen dem Ideal eines voll geschlossenen Systems nahe zu kommen' bemüht war.

Wir sahen bereits (o. S. 591), daß die Anschauung, welche das Vorhandensein der Beziehungen zwischen den Kategorien leugnet und als eine moderne Spekulation bezeichnet, sich direkt mit den Grundbegriffen der antiken Metrologie, wie sie ausdrücklich aus dem Altertum bezeugt sind, in Widerspruch setzt.

Kaum minder bedenklich aber als die Leug-

nung des Vorhandenseins solcher geschlossener Systeme, voran des altbabylonischen Grundsystems, ist die Anschauung, die überall mit dem Vorhandensein solcher geschlossener Systeme rechnet, während sie in Wahrheit leuchtende Gipfelpunkte kultureller und politischer Entwicklung sind — Marksteine, die nicht am Wege liegen (Klio XIV 363ff.).

Im gesamten Altertum lassen sich nur die folgenden Systeme als geschlossene erweisen: zunächst das altbabylonische Grundsystem, in dem wirklich einmal aus dem Längenmaß das Hohlmaß und nach dessen Wassergewicht die G.-Einheit bestimmt worden ist — also primär geschlossen in dem oben näher dargelegten Sinne, wie unser Metersystem; ferner das pheidonische, das solonische und das ptolemäische sowie — in gewissem Sinne — das römische System: sie alle sekundär oder bedingt geschlossen.

Nur bei solchen erweislich (primär oder sekundär) geschlossenen Systemen liegt die Möglichkeit vor, die Bestimmung der Einheiten einer Kategorie, durch Rückberechnung aus der anderen zu kontrollieren. Schon hier ist es nicht erlaubt, die eine Kategorie aus der anderen schlechtweg zu berechnen.

Denn wenn nicht die Einheiten jeder Kategorie eines solchen geschlossenen Systems selbständig bekannt und bezeugt — nicht etwa durch Berechnung aus der Einheit einer anderen Kategorie erschlossen — sind, so können dabei ganz irrige Ergebnisse zustande kommen. Nehmen wir einmal an, es sei uns nur der römische Fuß (normal 297 mm oder etwas darüber, BMGW 298ff. Congr. 196 [32]ff.) bekannt, dagegen nichts über das römische G. und das römische Hohlmaß, so würden wir aus dem Fuß ein Hohlmaß von ungefähr 26,2 l berechnen und aus dessen Wassergewicht auf eine Mine von 436,6 g schließen, und da wir somit in ungefährer Annäherung die Größen des solonisch-attischen Systems gewännen, so würden wir annehmen, daß das römische System mit dem attischen identisch sei, während es tatsächlich eine sehr komplizierte Zusammensetzung aus vorhandenen Größen darstellt, die zu dem von den Römern übernommenen attischen Fuße gemäß ihrer Stellung im Gesamtsystem nachträglich in Beziehung gesetzt worden sind.

Und selbst was die Kontrolle bei bekannten Einheiten der verschiedenen Kategorien anbelangt, so ist wieder eine Einschränkung vorzunehmen. Größen dritter Potenz nämlich, Hohlmaße und G. dürfen selbst aus relativ genau bestimmten Größen erster Potenz nicht berechnet werden, weil ein kleines Schwanken in der ersten schon einen großen Unterschied in der dritten Potenz hervorruft. (BMGW 248 und sonst; Hermes XXVII 554f. Anm. 3. ZDMG LXIII 728 [vgl. o. S. 643]).

Auch die Ausnützung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Kategorien für die Normen beschränkt sich in Wahrheit darauf, daß die anderweitig gewonnenen Normbestimmungen der Längenmaße bei erweislich geschlossenen Systemen von Seiten der G. und der Hohlmaße kontrolliert werden können.

Wird dagegen die Voraussetzung, man habe es mit einem geschlossenen System zu tun, mit Viedebantt Hermes XLVII [1912] 595 überall als Regel betrachtet, so wird durch diese Überspannung des Prinzips der Geschlossenheit für die abgeleiteten Systeme des Altertums, die metrologische Forschung auf Irrwege geführt und ernstlich gefährdet, indem Größen und Normen theoretisch konstruiert werden, für die weder die vorhandenen G. und Münzen noch die literarischen Quellen irgendwelchen ernstlichen Anhalt geben.

Bei einer ganzen Anzahl von Ländern und Völkern sind erweislich überhaupt niemals Versuche zur Gewinnung eines geschlossenen Systems gemacht worden. Noch heute kommen das handelsmächtige England und Rußland mit einem von Haus aus völlig ungeschlossenen System aus, und der doch auch noch vielen von uns erinnerliche Zustand des deutschen Maß- und G.-Wesens vor der Einführung des Metersystems genügt, um zu erkennen, daß geschlossene Systeme durchaus keine wirtschaftliche Notwendigkeit sind, sondern Ideale und Höhepunkte, die nur zeitweise erreicht werden.

So findet sich beispielsweise nirgends die Einführung eines persischen geschlossenen Systems erwähnt oder angedeutet, und doch wird ein solches als selbstverständlich angenommen und schwerwiegende irrige Folgerungen darauf gegründet.

In den Bauten von Persepolis ist, wie Viedebantt a. a. O. 592 hervorhebt, die ägyptische Elle verwendet worden, das lehrt uns, daß bei den Bauten der Perser unmittelbar oder — und das ist wahrscheinlicher — mittelbar ägyptischer Einfluß sich bedeutsam geltend gemacht hat. Aber die Annahme, daß diese ägyptische Elle und der zugehörige Fuß die Grundlage eines geschlossenen persischen Systems gebildet, hängt völlig in der Luft.

Und doch gründete Viedebantt auf sie sein ‚neubabylonisch-persisches' System, dessen Einheiten lediglich durch Berechnung aus dieser vorausgesetzten neubabylonisch-persisch-ägyptischen Elle gewonnen und abgeleitet werden, während es an jedem direkten Belege für sie fehlt.

Die Mine gemeiner Norm dieses vermeintlichen neubabylonischen Systems soll nach Viedebantt a. a. O. (Beilage S. 433), im Gegensatz zur altbabylonischen Mine gemeiner Norm von 491,2 g, auf 485,1 g stehen. Das ist, von anderen Bedenken abgesehen, erweislich falsch. Denn Nebukadnezar der Große hat, wie wir sahen (S. 603), die altbabylonische Norm des Dungi (schwere Mine g. N. 982,4, leichte Mine g. N. 491,2) neu eingeschärft. Daraus ersehen wir, daß der große Beherrscher des chaldäisch-neubabylonischen Reiches sich mit der Regelung des Maßwesens befaßt hat, wie auf einem solchen Höhepunkt zu erwarten war, und sehen zugleich, daß er, wie von vornherein anzunehmen, das altbabylonische G. in seiner ursprünglichen Fassung festgehalten bezw. seine Gültigkeit als Norm von neuem betont hat.

Und ferner haben die Ausgrabungen in Babylon wenigstens soviel ergeben, daß Nebukadnezars Königselle schwerlich, wie Viedebantt will, mit der ägyptischen (ca. 525 mm) identisch ist. Weissbach (Arch. Anz. 1915, 164) zieht das Backsteinmaß von ca. 0,5 m in Betracht. Ergäbe sich wirklich im Verlauf der neuesten Forschungen für Nebukadnezars Elle eine von der älteren babylonischen Elle (gemeine Elle rund 495 mm, Königselle rund 550 mm [Näheres S. 643]) wesentlich abweichende Norm, so ersähen wir, daß Nebukadnezar kein geschlossenes System vertreten hat (Klio XIV 363ff.). Mit Herodots *βασιλ. πῆχυς* (o. S. 644) ist schwerlich weder das Maß von ca. $^1/_2$ m, noch etwa (S. 643) die Nippurelle (518 mm) oder die von Weissbach (OLZ 1914, 197ff., vgl. Arch. Anz. 1915, 163) dargetane Elle von max. 511 mm (wohl entstanden als $^{31}/_{30}$ der gemeinen Elle von ca. 495 mm) identisch.

Die gekennzeichnete irrige Anschauung, als stünden Hohlmaß und G. im täglichen Verkehr notgedrungen und regelmäßig in ständiger Wechselbeziehung, bringt es mit sich, daß das Wertverhältnis der Metalle und ferner daß die Münzen als die genauesten, weil aus dem wertvollsten Metall bestehenden Grundlagen für die Bestimmung der Gewichtsnormen über Gebühr in den Hintergrund treten. Damit hängt z. B. wohl zusammen, daß Viedebantt jetzt selbst vor der Norm des römischen Pfundes (327,45 g), der bestbestimmten von allen antiken Einheiten, nicht halt macht, sondern sie auf ‚326—327' g herabsetzt (Hermes LI [1916] 137).

Die ersten Differenzierungen auf dem Gebiete der G. sind durch die Wertverhältnisse der Metalle herbeigeführt worden. Sie und ihre Schwankungen haben als Hauptprinzip der Entwicklung auf diesem Gebiete dauernd fortgewirkt.

Darauf, daß bei den wissenschaftlichen Erwägungen, die die Einrichtung sekundär geschlossener Systeme betrafen, das verschiedene G. der Flüssigkeiten, die ein und dasselbe Hohlmaß füllten, in Betracht gekommen sein mag, war ja bereits vor Jahren hingewiesen worden (o. S. 646).

Es ist ein Verdienst Viedebantts Herm. XLVII (1912) 432, auf das verschiedene G. der Flüssigkeiten, Wasser, Wein, Öl mit erneutem Nachdruck hingewiesen zu haben. Er betont z. B., daß die Entstehung des Verhältnisses 10 : 9 zwischen zwei G. aus dem vorhandenen G. der Flüssigkeiten (Wasser und Olivenöl, nach antiken Quellen, und tatsächlich annähernd, wie 10 : 9) erklärt werden könne. Aber darin die Hauptursache für die Differenzierung der G. zu erblicken, ist, weil den Anforderungen des Verkehrs nicht entsprechend, kaum zulässig.

Vielmehr bleibt es dabei, daß für die G. das Wertverhältnis der Edelmetalle das hauptsächliche Entwicklungs- und Differenzierungsprinzip bilden. Das spezifische G. der Flüssigkeiten mag sekundär in verschiedenen Richtungen in Betracht kommen. —

Zu den die Münzen betreffenden Gewichtsangaben ist allgemein zu bemerken, daß bei der Entstehungsweise dieses Artikels (in Konstantinopel und während des Krieges) nur die in der Literatur vorhandenen Angaben zugrundegelegt werden konnten. Wo also nicht neue Wägungen, wie die von Regling für Dareikos und Kroiseios (o. S. 606f. 608) und von Haeberlin für die estruskischen Münzen (S. 620f.) veröffentlicht waren, mußten die älteren Angaben bei Brandis usw. verwertet werden, ungewogene neuere Münzfunde (wie der von Lampsakos S. 620f.) dagegen unberücksichtigt bleiben.

Zum Schluß sei auf eine Anzahl wichtiger Gesichtspunkte hingewiesen, die im Verlauf der obigen Darlegungen bereits berührt und zur Anwendung gekommen sind, die aber einer prinzipiellen Hervorhebung und zum Teil auch einer Ergänzung bedürfen.

I. Das metrologische Trägheitsgesetz (S. 600), die Zähigkeit und Halsstarrigkeit im Festhalten an überkommenen Beträgen und Ausdrücken, auch wenn sie überholt, sinnlos ‚oder geradezu sinnwidrig geworden sind', mag durch einige Beispiele (Regling Klio XIV 93 m. Anm. 1) beleuchtet werden: „das zähe Beharren des Volkes an den alten G.- und Maßeinheiten trotz längst eingeführten neuen Systems (z. B. Pfund, Lot, Scheffel, Metze, Klafter, Elle, Meile, Rute, Morgen); das Fortleben der alten Münznamen, auch wenn sie offiziell längst abgeschafft sind wie Taler, Groschen, Gulden, Kreuzer, Sou, Soldo oder gar völlig sinnwidrig sind wie der römische *denarius* (Zehner) von 16 Denaren und unser Sechser (in Posen Szosteck) zu 5 Pfennig, Sechsdreier = 15 Pfennig, Achtehalber = 25 Pfennig, das österreichische Sechserl von 10 (Neu-)Kreuzern = 20 Hellern; im Maßwesen z. B. das Quart, als es längst nicht mehr $^1/_4$ der Einheit betrug"; das Beibehalten „der alten Beträge, auch wenn sie zum neuen System nur unbequem passen, wie 1 £ 1 sh = der alten Guinee in England, Mietstaler in Norddeutschland, Karolinrechnung in Bayern bei gewissen Käufen. Auch die Weiterexistenz ursprünglicher G.-Beträge als Münznamen auch dann, wenn die Münze längst nur einen Bruchteil jenes G. wiegt, oder mit jenem G. gar nichts mehr zu tun hat (As, Drachme, Lira, Mark, Pound) sowie von Münznamen, die ursprünglich nach dem Münzbilde oder Münzäußern gegeben, auch bei völliger Veränderung desselben populär oder offiziell für die Sorte beibehalten werden (Gulden, auch als er längst nicht mehr von Gold ist, Silbergroschen auf unsere Nickel-10-Pfennige angewandt, Groschen selbst [*grossus*], auch wenn die Münze längst nicht mehr dicker ist als andere, Kreuzer, Krontaler, Floren, usw. als sie längst nicht mehr ein Kreuz, eine Krone, eine Blume tragen), gehört hierher, ebenso die Fälle, wo der Münzname nach einem Herrscher (z. B. Louisdor, Paolino) oder Herrschergeschlecht (z. B. Maravedi), einer Stadt (z. B. Turnose), einem Land (z. B. Böhm) gegeben, auch unter oder in andersnamigen sinnwidrig beibehalten wird. Besonders zählebig sind die alten Beträge und Namen, wenn sie zum neuen System in einem bequemen rechnerischen Verhältnis stehen, sei es gerad oder ungenau, wie das Zollpfund zum Kilogramm, die Meile zum Kilometer, österreichische Krone und Heller zum Gulden und Kreuzer, Taler und Groschen zur Mark, skandinavische Krone zum Riksdaler; will man daher die alten Namen ausrotten, so muß man das neue System in ein unbequemes Verhältnis zum alten bringen (wie die Markrechnung zur süddeutschen Guldenwährung), aber auch dann gelingt es, wie die oben genannten Belege zeigen, oft nur unvollkommen. Auch die offizielle Beibehaltung des Namens ‚Pferdekraft' in stark verändertem Ausmaß darf man hierher rechnen"

II. Das gesetzmäßige Wertverhältnis der Metalle (o. passim) ist wohl zu unterscheiden von deren Marktwert. Das Charakteristische jeder Doppelwährung ist eben, wie o. S. 601f. betont, ‚daß es dem Staate nicht glückt, das zugrundegelegte Wertverhältnis dem Marktpreise zum Trotz aufrecht zu erhalten und es auch allen privaten Transaktionen aufzuzwingen (so daß moderne Staaten mit dem Rechte freier Ausprägung durch private Ausnutzung solcher Schwankungen die größten Verluste erleiden, wie z. B. die französische Regierung während des Goldsturzes der 50er und des Silbersturzes der 70er Jahre!)‘.

III. Zur Justierung *al pezzo* und *al marco* (S. 606f.) ist darauf hinzuweisen, daß auch diese Unterscheidung schon bis in die Zeiten vor Erfindung der eigentlichen Münzprägung zurückzuverfolgen ist. Im Handel mit ungemünzten Metallen wurde bei den Babyloniern die Justierung *al pezzo* besonders ausbedungen (jeder einzelne Schekel sollte justiert sein), die Regel war also, daß eine Mine in Schekel geteilt nur *al marco* verwogen wurde. Da aber Hacksilber, wie es entsteht, wenn ein größeres Silberstück in kleinere Teile geschnitten wurde, an den Trennungsstellen scharfe und rauhe Ränder hat, so liegt die Gefahr einer schnellen Verminderung des ursprünglichen G. durch Abnützung im Umlauf oder selbst in der Hand des ersten Besitzers vor, und wer solche einzeln verwendete Schekelstücke weitergab oder annahm, hatte den Nachteil davon (Lehmann[-Haupt] Ztschr. f. Ass. XIV [1889] 362f.; Ztschr. f. Num. XXVII [1909] 132, 3; VMKG 613 [7]f.).

IV. Daß die früher die Metrologie beherrschende Annahme weitgehender und regelmäßiger Übermünzung bei Gold- und Silberprägungen beseitigt wird, ist eine der wichtigsten Folgen der Entdeckung der gemeinen (niederen) Norm des babylonischen G. und ihres Gegensatzes zu den erhöhten (vollen) Normen (o. S. 607; 637).

V. Der Abzug für den Schlagschatz oder Prägschatz als eine häufige und regelmäßige, in den Grundprinzipien der Münzpolitik begründete Erscheinung (S. 595. 615ff.) und seine Bedeutung für die Metrologie fordert besondere Beachtung.

VI. Die Fragen, 1) in wie viele Untereinheiten zerfällt eine Einheit, und 2) wie vergleicht sie sich mit den Untereinheiten eines andern Systems (wie viele von den Untereinheiten eines andern Systems entsprechen ihr) — müssen scharf auseinandergehalten werden, wogegen in der Metrologie, und speziell in der G.-Kunde, noch vielfach verstoßen wird (o. S. 627; vgl. S. 594).

VII. Die geographischen Bezeichnungen von G.-Füßen und Münznormen, sofern sie nicht aus dem Altertum überliefert sind, sind Notbehelfe, aber als solche vielfach nicht zu entbehren (vgl. o. S. 638).

VIII. Die vielfach bestehende Abneigung gegen die Anerkennung nicht nur einer größeren Anzahl einander nahestehender Normen, sondern einer Verwendung von Systemen verschiedener Herkunft in einem und demselben Verkehrsmittelpunkt beruht auf irrigen Vorstellungen, die der Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit des Verkehrs

und der durch sie bedingten Arbeitsteilung besonders in großen Seehäfen nicht gerecht werden und den Kleinhandel zu sehr in den Vordergrund schieben. So wurde es befremdlich gefunden (Pernice Griechische Gewichte 25), daß in Athen eine Anzahl verschiedener G.-Systeme im Handel Verwendung gefunden haben sollten. Man müsse sich immer wieder daran erinnern, daß die antiken G.-Stücke lediglich für den Kleinhandel in Athen und auf dem Lande bestimmt gewesen seien. Man könne nicht glauben, daß der athenische Bürger, wenn er sich seinen Hausvorrat einkaufte, stets genau wußte, wie schwer die phönikische, wie schwer die leichte babylonische Mine war. Man kaufe heutzutage die aus Griechenland bezogenen Feigen nicht okaweise noch auch Waren, die aus den englischen Kolonien stammen, nach englischem G. ‚Der Verkäufer vollends mußte, wenn er nur einigermaßen gut assortiert war, stets einige Dutzend von G. mit sich schleppen, um die nach verschiedenen Normen rechnenden Kunden genügend zu bedienen. Athen war aber doch, ‚während seiner Blütezeit eine der bedeutendsten Handelsstädte der antiken Welt‘, und daß bestimmte Waren nach besonderen, zum Teil an ihrem Ursprungsort üblichen G. und Maßen gehandelt wurde, ist durchaus nicht überraschend. In Hamburg wurde bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts das aus Rußland eingeführte Getreide nach englischem Maße (per Quarter) neu vermessen und gehandelt. Nicht alle Kaufleute und Händler, sondern nur diejenigen, die mit dieser Ware zu tun hatten, waren mit den nötigen Sondermaßen und Gewichten versehen, die sie natürlich nicht mit sich herumzutragen brauchten (Lehmann-[Haupt] Herm. XXXV [1909] 640f.). Die Messung der Garne in Deutschland nach englischen Yards ist erst im Weltkrieg 1914/17 abgeschafft worden. Übrigens kann man sich in jedem kaufmännischen Handbuch des 19. Jhdts. (z. B. dem von Noback, Nelkenbrecher, Beitkreuz usw.) überzeugen, wie häufig solche Messungsusancen waren. Wie übrigens durch sinnreiche Einrichtungen an Wagen und G. der Bequemlichkeit des Händlers und zugleich der Vielgestaltigkeit des Verkehrs Rechnung getragen werden kann, zeigt in überraschender Weise die von Lehmann-Haupt (Ztschr. f. Ethnologie [1919] 635ff.) veröffentlichte chinesische Wage aus der Altstadt von Shanghai, die in einem besonderen Falle die allgemeine Erwägung bestätigt, daß die Zustände und Verhältnisse der Zeiten, die die Altertumsforschung wiederzubeleben sucht, in China vielfach noch heute fortleben. Die Wage besteht aus Elfenbein, wiegt mit einem praktischen Holzfutteral wenig über 100 g und kann gleich einem Fächer bequem im Gürtel oder in den Falten des Gewandes getragen werden: sie ist nach dem Prinzip der ‚römischen‘ Schnellwage eingerichtet, hat zwei Skalen, deren eine die Fortsetzung der Wägungen mit der anderen ermöglicht, und ein zerlegbares G. Sie ist in gewissem, sehr lehrreichem Sinne ein Gegenstück zu der Wage aus Chiusi (s. o. S. 634).

[Die Argumente, die aus der den Physikern und Psychologen geläufigen Empfindlichkeitsgrenze der menschlichen Hände gegenüber G. von geringer Verschiedenheit gegen die Möglichkeit

des stillschweigenden Nebeneinanderbestehens von gemeiner und erhöhter Norm hergeleitet werden, werden durch die Tatsache, daß z. B. in Athen und auf Thera Gewichte niederer und erhöhter Norm, in dem knapp oberhalb der Empfindlichkeitsgrenze befindlichen Verhältnis 20 : 21 ohne ersichtliche unterscheidende Bezeichnung nebeneinander hergehen, widerlegt. Auch darin bekundet sich die Mannigfaltigkeit und Weitherzigkeit des Verkehrs. (Korr.-Zus.)]

IX. Die Unterscheidung einer gemeinen (niederen) und einer erhöhten (oder vollen) Norm in mehreren Formen, die nach Lehmann-Haupt von Hultsch, Regling, Viedebantt*), Haeberlin, Hill, Head vertreten wird, ergab sich zunächst aus rein metrologischen Erwägungen ohne literarische Zeugnisse. Diese sind aber dann als wertvolle Bestätigungen hinzugetreten (s. o. S. 629 vgl. 641 zu den thesaurischen Artaben vgl. Viedebantt Herm. XLVII [1912] 568ff. Für das Zweistromland s. besonders noch VMKG 674ff.). Das Nebeneinanderbestehen einer gemeinen und mehrerer Formen der gemeinen Norm ist in den abgeleiteten Systemen mit gewissen (o. S. 639 bereits betonten) Einschränkungen zu verstehen; s. dazu bes. Herm. XXXVI 133 letzter Abs.

X. Die Tatsache, daß G.-Füße gänzlich verschiedener Herkunft einander im Betrage sehr nahe stehen, die schon im Altertum zu Verwechslungen und Verwirrungen Anlaß gegeben hat, vgl. o. S. 620. 635. 637f. kann in gewissen Fällen auch heute noch zu Zweifeln bei der Zuweisung Anlaß geben. Sie beleuchtet dann das Ineinandergreifen und die Kreuzung der Systeme gemeiner und königlicher Normen auf ihrer Wanderung.

XI. Die Gestalt der G.-Stücke, die eine außerordentliche Mannigfaltigkeit aufweist, ist im vorstehenden (S. 604. 608f. 639f. 641f.) nur gestreift worden. Ihre nähere Betrachtung gehört in die Archäologie. Besonders häufig begegnen Tiergestalt, eingegrabene Tierdarstellung und gewisse stereometrische Körper. Mancherlei darüber findet sich u. a. bei Schillbach Beitrag zur griechischen Gewichtskunde (1877), bei Pernice Griech. Gewichte, bei Lehmann[-Haupt] Metrolog. Studien im Brit. Mus. VBAG 1891. 515ff. und bei F. Lindemann Zur Gesch. der Polyeder und Zahlzeichen, Münchener S.-B. math.-phys. Kl. 1896, 625ff. Wichtig ist die Kenntnis der üblichen Formen für die Bestimmung unbezeichneter G., wenngleich diese in der Regel nicht zur Normbestimmung, sondern höchstens zur Kontrolle anderweitiger Normbestimmungen verwendet werden sollen. Die in Troia von Schliemann gefundenen ovalen und sorgfältig geglätteten steinernen G.-Stücke würden nicht noch jetzt vielfach als Schleudersteine bezeichnet (o. S. 638), wenn das babylonische mit Eichungsstempel versehene Normal-G. (o. S. 608) beachtet würde, das genau diese Form zeigt. Selbst in der Form der weiblichen Büste wurden im Orient wie in Griechenland die G. gebildet (s. Herm. XXXV [1900] 641f., 3).

XII. Neben den G. und Münzen können zur Bestimmung oder Kontrolle des G.-Fußes bei vorsichtiger Verwendung herangezogen werden: andere Verarbeitungen edler Metalle, Schmuck und Gebrauchsgegenstände aus Gold und Silber. Denn

für den Goldarbeiter gilt, heute wie vor alters, daß das Material mit großer Vorsicht verwogen und bei der Bearbeitung vor G.-Verlust behütet wird. Die vereinzelten Fälle, wo das G. inschriftlich vermerkt wird, bestätigen dies. Die nach Liv. XXVI 47 bei der Einnahme von Numantia erbeuteten zahlreichen Goldschalen, die alle ein römisches Pfund wogen (BMGW 266), sind das bekannteste unter vielen Beispielen. Über einen besonders schlagenden Fall, das auf Helgoland gefundene goldene Armband, das 49,1 g, d. h. von der gemeinen babylonischen G.-Mine = Ἰταλικὴ μνᾶ = holländisch-französischem Pfund genau ein Zehntel wiegt, s. Lehmann[-Haupt] VBAG 1893, 24ff.

Zur Tabelle. Die Tabelle zeigt augenfällig, wie sich durch die Auffindung der gemeinen Norm und der drei Formen der erhöhten Norm statt eines ungeordneten Wirrsals eine gesetzmäßige Entwicklung ergibt, vielverzweigt und kompliziert wie der Verkehr selbst und gerade deshalb vertrauenswürdig (Klio XII 241). In der Tabelle (Kol. 2. 3) ist der Kürze halber alles auf das schwere System gestellt, die Beziehung zu den leichten Einheiten ergibt sich durch Multiplikation der Verhältniszahlen in Kolumne 3 und 4 mit 2. An Stelle von Brüchen, wie $^{50}/_{60}$, $^{20}/_{45}$, $^{100}/_{135}$, die die Stellung der betreffenden Einheiten im erweiterten Sexagesimalsystem verdeutlichen, treten die vereinfachten Bezeichnungen $^{5}/_{6}$, $^{4}/_{6}$, $^{20}/_{27}$ usw. Wie die große Mehrzahl der abgeleiteten G. des klassischen Altertums gerade von der Silbermine abhängt, bleibt auch so noch ersichtlich. Als Norm habe ich den durchschnittlichen Betrag der steinernen Normalgewichte, der zu dem des römischen Pfundes und der attischen Mine stimmt, angesetzt. Daran, daß die obere Grenze durch die Maxima der Stein-G. und des römischen Pfundes gegeben ist (wobei S. 610 unten, S. 615f. zu beachten), sei nochmals erinnert *). [Lehmann-Haupt.]

Giamillus, latinisierte Schreibung für *Giamilos* und *Giamillos* (so auf Münzen und Töpfermarken), ist ein häufiger gallischer Name (Holder Altc. Sprachsch. I 2018f., vgl. 1009), wovon der gallisch-römische Geschlechtsname *Giamillius* gebildet ist. Den Namen hatte auch ein gallischer Töpfer (CIL XIII 10010, 965). [Keune.]

Giamilus. 1) Südgallischer Sigillatatöpfer der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., der in Banassac arbeitete. CIL XIII 10 010, 965. III 12 014, 289. Déchelette Vases céram. I 118. Knorr Sigill.-Gef. von Rottweil (1907) 61.

2) Mittelgallischer Sigillatatöpfer der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lavoye (Dép. Meuse) arbeitete. Barthel Röm.-germ. Korr.-Bl. II 91. Knorr Sigill.-Gef. von Rottweil (1907) 30f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 2018. [Hähnle.]

Giamos, Töpfer des 1. Jhdts. n. Chr. Er verfertigte wohl im Moselgebiet schwarze Gefäße, die in ihren Formen Sigillatagefäße nachahmen, sog. belgische Ware. CIL XIII 10010, 967. [Hähnle.]

*) Mit Viedebantt Forschungen z. Metrolog. des Altertums, Abh. Sächs. Ges. d. W. XXXIV Nr. 3, 1917, war, da sie mir nach vollendetem Umbruch zugingen, irgendwelche Auseinandersetzung hier nicht mehr möglich. [L.-H.]

Giganten (*Γίγαντες, Gigantes*).

I. Bibliographisches. Hauptwerk: Maximilian Mayer Die G. und Tit. in der ant. Sage und Kunst (1887); ferner Wieseler Art. Giganten in Ersch und Grubers Enzykl. I 67 (1858) S. 141—184. Baumeister Denkm. d. kl. Altert. 168. 594—597. 1104 U. 1252—1269. 2135 Abb. 173. 346f. 370. 1290. 1417a—1427. 1791. Joh. Ilberg und Kuhnert Art. Giganten in Roschers Myth. Lex. I 1639—1673. J. A. Hild Art. Giganten in Daremberg-Saglio Dict. des Ant II 1554—1563 fig. 3559—3567. Kjellberg Art. Gegeneis o. Bd. VII S. 929—931, 28ff.; ferner Jahn Gigantomachia, dipinto vasculare ceretano, Ann. d. Inst. XXXV 1863, 243—255 (250—255 Catal. de' nomi di Giganti), wozu Mon. d. Inst. VI—VII t. LXXVIII; La gigantomachia, Ann. XLI 1869, 176—191, wozu Mon. VIII t. VI. Pingel De Gigantibus fabular. Graec. disputatio, Diss. Hauniae (Kopenhagen) 1864. K. B. Stark Gigantomachie auf ant. Reliefs und d. Tempel d. Iupp. Tonans in Rom, Festschr. f. J. C. F. Baehr (1869). Heydemann Zeus im Gigantenkampf, 1. Hall. Winckelm.-Progr. (1876); Gigantom. auf einer Vase aus Altamura, 6. Hall. W.-P. (1881). Friedr. Koepp De Gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu, Diss. Bonn 1883; Herakles und Alkyoneus, Arch. Ztg. XLII 1884, 31—46; G. in Waffenrüstung, Arch. Jahrb. II 1887, 265—271; Nonniana z. Gigantomachie, Bonn. Stud. f. R. Kekulé (1890) 102—114. Valerius Stai De variis Gigantum formis in fabula et arte Graecorum, Diss. Halle 1884. Paul Wolters Zur Gigantom. von Priene, Arch. Jahrb. I 1886, 56—64. Spindler Der G.-Mythus in seiner älteren Überlieferung, Diss. Leipz. 1888. Hartwig Une gigantomachie sur un canthare de l'Acropole d'Athènes, Bull. hell. XX 1896, 364—373 pl. VIf. Schrader Die Gigantomachie aus d. Giebel d. alten Athenatempels auf d. Akropolis, Athen. Mitt. XXII 1897, 59—112 Taf. III/V. Winnefeld G.-Kampf auf einer Vase in Berlin, Festschr. f. O. Benndorf (1898) 72—74 Taf. I. Amelung Zerstreute Fragmente röm. Reliefs, 1. Gigantomachie, Röm. Mitt. XX 1905, 122—130 Taf. V (Nachtrag Röm. Mitt. XXIV 1909, 191f.). Karo Göttervers. und Gigantom. am Knidier-Schatzhaus in Delphi, Athen. Mitt. XXXIV 1909, 167—178. Gardiner A Hellenistic Gigantomachy, Amer. Journ. of Arch. II. Ser. XIII 1909, 304—321. Furtwängler-Reichhold-Hauser Gr. Vasenmalerei II 193—200 Taf. 96f. III 38—41 Taf. 127; ferner Welcker Gr. Götterl. I (1857) 66. 287. 787—794. Overbeck Kunstmyth., Zeus (1871) 339—398 Atlas Taf. IVf. Müller-Wieseler-Wernicke (-Graef) Denkm. d. a. Kunst 5. 9. 29f. 78ff. 118. 154f. 171ff. 187f. 268f. 346f. Taf. II 9. 11. VIII 3—7. X 11. XII 41 (?). 43 (?). XIV 3—5. XVI 1. XXIX 9f. Preller-Robert Gr. Myth. I 66—78. Gruppe Gr. Myth. 432ff., s. Reg.; ferner Sal. Reinach Rép. des vases I 23, 2. 26, 2. (74, 35). 139 D. 162, 3—5. 181. 322, 1. 467, 1. 506, 1. 507, 7—9. 509, 3f. 512, 2—5. 515, 4. II 21, 1. 4. 41, 1. 4—6. 47, 4. 188, 1. 255, 6. 256f. 287, 1; Rép. de la statuaire I 531. II 26. 146, 3. 201, 2 (?). 297, 5. 301, 7. 780, 9. 800, 6. III 39, 2. 268, 9; Rép de reliefs I 2. 29. 42, 2. 130—133. 170ff. (173). 199. 205—210. 229. 398f. 402, 3—5. 416, 7ff. II 62, 5. 100, 3—5. 109, 3. 111, 1f. 128, 1. 309, 1. 3. 462, 2. III 85, 3. 275, 4. 297. 1. 327, 2. 3. 370, 3. 371, 1—3. 529, 1. Helbig Führer d. d öff. Sammlg. kl. Altert. in Rom³ I 87, 138. 137f. 209. 283. 294, 453, 297, 463. 308, 489. 402f., 747. 522f., 922. 579, 1013f. II 44, 1211. 301, 1744. 308, 1753. 366, 1795a; ferner Winnefeld Altert. v. Perg. III 2. 1ff. 13ff. 136ff. 234ff. Franz Winter ebd. VII 282f. Beibl. 39. Fränkel ebd. VIII (Inschr. v. Perg.) 65—67. (XIX). Nachlese z. A. v. P. III 2 von Carl Robert Die Götter in d. perg. Gigantom., Herm. XLVI 1911, 217—249. v. Salis D. Altar v. Perg. 24ff. 66ff.

II Literarisches. Der G. gedenkt die Odyssee an drei Stellen: VII 59. 206. X 120. Hübsch stellt schon Pausanias fest, was aus Homer über die G. zu erfahren ist, VIII 29, 2: ‚Der Giganten hat Homer in der Ilias keine Erwähnung getan, in der Odyssee dagegen erzählt er, daß die Laistrygonen gegen des Odysseus Schiffe herangekommen, G., nicht Männern gleich (X 120 *οὐκ ἄνδρεσσιν ἐοικότες, ἀλλὰ Γίγασιν*), läßt er auch den König der Phaiaken sagen, es seien die Phaiaken den Göttern nahe wie die Kyklopen und das Volk der G. (Od VII 205f. *ὥς περ Κύκλωπές τε καὶ ἄγρια φῦλα Γιγάντων*). An diesen Stellen also gibt er zu erkennen, daß die G. sterblich seien und nicht göttlichen Geschlechts, und deutlicher noch an folgender: Der (nämlich Eurymedon) beherrschte vordem die übermüt'gen G., aber er stürzt' ins Verderben das frevele Volk und sich selber (VII 59f.) . . .' Die G. heißen *ὑπέρθυμοι* VII 59 und *ἄγρια φῦλα Γιγάντων* VII 206; ihr König ist der mutige Eurymedon, der ‚sein frevles Volk verlor und selbst zugrund ging'. dessen jüngste Tochter Periboia dem Poseidon den Nausithoos gebar, der bei den Phaiaken herrschte, als sie noch in Hypereia wohnten (*ἐν εὐρυχόρῳ Ὑπερείῃ* = im Oberland, Od. VI 4), ‚nahe den Kyklopen' (VI 5); des Nausithoos Söhne waren Rhexenor (der Vater der Arete) und Alkinoos (der Arete Gatte), Od. VII 56ff.: des Bruders Tochter Arete hat Alkinoos sich zur Gattin gemacht, Od. VII 66. Bemerkenswert ist die Zusammenstellung der G. mit den Menschen im *προοίμιον* Hesiod. theog. 50, wo als dritter Gegenstand des Gesanges der Musen angeführt wird *ἀνθρώπων τε γένος κρατερῶν τε Γιγάντων*. Schon Hesiod aber nennt die G. theog. 185ff. als Erdgeborene: zusammen mit den Erinyen und den sog. melischen Nymphen habe sie Gaia geboren, befruchtet durch die den Geschlechtsteilen des von seinem Sohn Kronos entmannten Uranos entfallenen Blutstropfen, vgl. auch Akusilaos frg. 28 Diels (Vorsokr.² 516) bei Schol. Apoll Rhod. IV 992. Die G. werden bei Hesiod als groß bezeichnet, ‚glänzend im Schmuck der Waffen, ragende Lanzen in den Händen' (v. 186, der als interpoliert gilt, z. B. von Mayer S. 9ff. verteidigt wird, verworfen wieder von Koepp Arch. Jahrb. 1887, 267f.). Aus Od VII 206 klingt das *ἄγρια φῦλα Γιγάντων* nach in der Batrachomyom. v. 280 (vgl. auch *ὑπέρβια φῦλα Γιγάντων* Quint. Smyrn. XI 416 und *ὁμίδρομα φ. Γ.* Nonn. Dion. XLVIII 13), und der Gigantomachie ist bereits hier gedacht, v. 7, der mit Beziehung auf die Mäuse lautet: *γηγενέων ἀνδρῶν μιμούμενοι ἔργα Γιγάντων*, v. 170f., wo

wieder in offenbarer Anlehnung an Hesiod. theog. 185f. von Körpergröße und langen Speeren die Rede ist (*μεγάλους ἠδ' ἔγχεα μακρὰ φέροντας οἷος Κενταύρων στρατὸς ἔρχεται ἠδὲ Γιγάντων*), und v. 280, wo im besondern der große Enkelados namhaft gemacht wird als von des Zeus' Blitzstrahl getötet, vgl. auch Claud. *γιγ.* 58f. Quint. Smyrn. V 641f. Nonn. Dion. XLVIII 70. Und neben dem ‚Froschmäusler' bietet Pindar die älteste ausdrückliche Erwähnung des Kampfes der G. gegen die Götter, als ältester Gewährsmann zugleich, der Näheres darüber mitteilt. Bereits läßt er den Kampf sich abspielen *ἐν πεδίῳ Φλέγρας* Nem. I 67, vgl. auch Isthm. VI 33, hier zuerst tritt Herakles auf als Bundesgenosse der Götter, Nem. I 68. VII 90, von des Herakles Pfeilen wird Alkyoneus erlegt, Nem. IV 25ff.; Isthm. VI 33 (was aber der Dichter nicht ausdrücklich mit der Gigantomachie in Zusammenhang bringt, auch wenn das wahrscheinlich pindarische Lyrikerfragment PLG⁴ III 713 frg. adesp. 84, 11 Alkyoneus als *Γιγάντων πρεσβύτατον* bezeichnet), Porphyrion ist genannt Pyth. VIII 12, als König der G. ebd. v. 17. Auf der Athena Beteiligung am Kampf gegen die G. spielt Orestes an bei Aisch. Eum. 295f., auf seine Teilnahme Herakles bei Soph. Trach. 1058f. Eurip. Herakles 1272, Amphitryon erinnert daran, ebd. v. 177ff. 1192ff.; an der Seite des blitzschleudernden Zeus stand Herakles auf dem Viergespann, entsandte seine Pfeile gegen der Erde Brut (wie dies auf sf. Vasen zu sehen ist, vgl. u. Kunstdenkm. 6—8. 23—29. 109), und mit den Göttern feierte er den herrlichen Sieg, Eurip. Her. 177—180 (zur Siegesfeier, dem ‚*Giganteus triumphus*' vgl. Mart. VIII 50, 1ff. Preller-Robert I 78, 5). Eurip. Ion 206ff. bewundert der Chor zu Delphi, offenbar am Apollontempel, u. a. auch Skulpturen, die sich auf die Gigantomachie beziehen; vor Augen hat er den *κλόνος Γιγάντων* (v. 206f.), die gegen Enkelados den Gorgoschild schwingende Pallas (209ff.), Zeus mit seinem Blitz den Mimas versengend (212ff.), Bromios-Bakcheus, wie er einen weitern der Söhne der Ge mit dem Thyrsos erlegt (216ff.), vgl. dazu Overbeck K.-M. Zeus 357f. Homolle Bull. hell. XXVI 1902, 588ff. Karo Bull. hell. XXXIII 1909, 212—219; der *γηγενὴς μάχη*, die zu Phlegra die G. den Göttern lieferten, wird Eur. Ion 987f. (*γηγενῆ μάχην* auch Eur. Kykl. 5) gedacht, und bei der Athena Nike, die einst dem Zeus mit ihrem Schild auf dem Streitwagen zur Seite stand gegen die *Γηγενεῖς* (vgl. K.-D. 7. 23—30. 109), beteuert Kreusa dem Ion, daß keiner der Sterblichen sein Vater, sondern Apollon, v. 1528ff. Endlich Eur. Kyklops 5ff. rühmt sich Silen, neben Dionysos kämpfend den Enkelados getötet zu haben, vgl. Overbeck a. O. 354. Mayer 296. 325, u. K.-D. nr. 29. 131. 145. Daß in den Behandlungen des G.-Kampfes, die Aristophanes bekannt waren, manches sich ausnahm wie Aufschneiderei und Windbeutelei, geht hervor aus Vög. 824ff. *τὸ Φλέγρας πεδίον, ἵν' οἱ θεοὶ τοὺς Γηγενεῖς | ἀλαζονευόμενοι καθυπερηκόντισαν* (wozu Artemid Oneirokr. IV 47); der Dichter habe das abgeleierte Thema der Gigantomachie parodieren wollen, besagt die 2. Hypoth. z. Stück (das 414 aufgeführt ward), und just zur Zeit der Sizilischen Expedition habe Hegemon unter dem Titel *Γιγαντομαχία* mit größtem Erfolg eine Parodie auf die Bühne gebracht, vgl. Polemon *πρ. Τίμαιον* 12 (frg. 45 Preller, FHG III 129) nach Athen. XIV 698, ferner Chamaileon bei Athen. IX 407. Wieseler 141. Mayer 167ff. Was sonst in älterer Zeit an Gigantomachien gedichtet worden, bleibt im Dunkel; ganz unerwiesen ist eine hesiodische Gigantomachie (Mayer 161ff.), aber daß es dergleichen Dichtungen gegeben, darauf deutet zumal schon die Stelle des Xenophanes (frg. I 19) bei Athen. XI 462, und gerne wüßte man, wer gemeint ist unter *ὁ τὴν Γιγαντομαχίαν ποιήσας* Schol. Apoll. Rhod. I 554. Daß hiefür eine besonders erhabene Sprache für wesentlich galt, erhellt aus Philostr. vit. soph. p. 221 (518) = II 32, 5ff. Kayser, wo die Angabe, daß der Sophist Skopelianos ein Epos *Γιγαντία* geschrieben, vgl. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit. II⁵ 514f. Für die *Γιγαντιάς* des Dionysios (*περιηγητής*) in mindestens drei Büchern vgl. Steph. Byz. s. *Δώτιον, Κελαδώνη, Νέσσων, Ὀρέσται, Τιτωνεύς* (p. 257, 13f. 372, 4f. 495, 6. 472, 20f. 627, 6 Meineke). GGM I p. XXVIII. Christ-Schmid II⁵ 515, 5; o. Bd. V S. 928, 55ff. Art. Dionysios Nr. 94. *περὶ Γιγάντων* schrieb Aristokles, vgl. Phot. s. *μίνθη* FHG IV 329. o. Bd. II S. 936, 59ff; ferner nach Diog. Laert. VII 175 auch der Stoiker Kleanthes, wofür indes wahrscheinlich Neanthes von Kyzikos einzusetzen ist, vgl. FHG III 3; weiteres Mayer 170f. Mit dem Plan einer Gigantomachie hat sich der junge Ovid eine Zeitlang getragen, am. II 1, 11ff., vgl. met. X 150f., einiges bietet er ja auch met. I 151ff.; Verfasser eines G.-Epos war Iulius Cerealis, Mart. XI 52, 17, ein (fingierter) Gaurus (vielleicht = Statius) Mart. IX 50, 6; erhalten aber sind von poetischen Behandlungen des Stoffes lediglich die zwei fragmentarischen Gedichte des Claudius Claudianus. des letzten bedeutenden Vertreters lateinischer Sprache und Dichtung (ca. 370—404), neben der lateinischen Dichtung c. LIII (XXXVII) ed. Th. Birt (MGH antiquiss. auct. t. X) von 128 Hexametern das unter dem Namen desselben Autors gehende griechische Bruchstück einer *γιγαντομαχία* frg. If., im ganzen 77 Verse, vgl. dazu Wieseler 142ff. Ribbeck Röm Dichtg. III 361ff. An eine Gigantomachie des Nonnos ließ das Epigramm Anth. Pal. IX 198 denken, doch (wie schon Koepp Nonniana z. Gig. 106f., 13) bezieht es Ludwich in seiner Nonnos-Ausgabe praef. p. VI auf des Dichters Dionysiaka (vgl. Christ-Schmid II⁵ 784, 6). Eigentlich die einzig vollständige, schon deshalb bis zu einem gewissen Grad maßgebende (und von Puchstein S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 329ff. zur Ergänzung des pergamenischen Frieses verwendete) Quelle ist die ps.-apollodorische Schilderung bibl. I 34—38 W. (im Auszug mitgeteilt von Tzetz. Lyk. 63); ihrer Bedeutung wegen sei sie im Zusammenhang wiedergegeben. Ge, grollend ob dem Geschick der Titanen, gebiert von Uranos die G., an Körpergröße unübertrefflich, an Stärke unüberwindlich, schrecklich zu schauen, da sie tief niederhangendes Haar hatten an Kopf und Kinn und als Füße beschuppte Schlangen (als *δρακοντόποδας καὶ βαθυγενείους καὶ βαθυχαίτας* bezeichnet sie auch Tzetzes; beschuppt sind die Schlangen am Pergamener Fries im Gegensatz

z. B. zu den Schlangen der Laokoongruppe). Geboren wurden sie nach den einen in Phlegrai (Schauplatz der Gigantomachie auch Apollod. II 138), nach den andern auf Pallene (nach Tzetzes *ἐν Φλέγραις τῆς Παλλήνης*, weiteres Abschn. IV ‚Lokalisierung'), und sie schleuderten Felsen und angezündete Baumstämme gen Himmel. Vor allen zeichneten sich aus Porphyrion und Alkyoneus, der sogar, solange er kämpfte auf dem Stück Erde, wo er geboren, unsterblich war (irrtümlicherweise läßt dies Tzetzes auch für Porphyrion gelten; das Motiv aber, daß der Riese aus der Berührung mit der mütterlichen Erde immer wieder neue Kräfte schöpft, dürfte von Alkyoneus dann auch auf Antaios übertragen worden sein, vgl. Robert Herm. XIX 481. Mayer 172, 35; o. Bd. I S. 1582, 25ff. 2340, 42ff., umgekehrt urteilt Koepp Arch. Ztg. 1884, 37, 10). Den Göttern nun war geweissagt, daß von ihnen allein keiner der G. vernichtet werden könne, wenn indes ein Sterblicher mitkämpfe, die G. den Tod finden werden (zu diesem *λόγιον* vgl Berthold Die Unverwundbarkeit in Sage und Abergl. d. Griech., RGVV XI 1, 29, 1). Als Ge das vernommen, suchte sie ein Zauberkraut (*φάρμακον*). das ihre Söhne auch gegen einen Sterblichen feien würde; doch Zeus verbot Eos, Selene und Helios zu leuchten, schnitt zuvorkommend selber das Kraut und ließ durch Athena den Herakles als Mitstreiter herbeirufen (wogegen nach Schol. Pind. Nem. I 67 der Sieg geknüpft war an den Beistand zweier Halbgötter und errungen ward, als Herakles und Dionysos sich mit den Göttern vereinigt hatten, welche beide nach Diod. IV 15, 1 von da ab, wiewohl von sterblichen Müttern stammend, den von Zeus ihnen verliehenen Ehrentitel Olympier führten). Herakles hat zuerst den Alkyoneus durch Pfeilschuß niedergestreckt und, da dieser an der Erde von neuem und noch mehr erstarkte, ihn auf der Athena Rat aus Pallene weggeschleift; so fand er sein Ende. Jetzt aber stürmte Porphyrion gegen Herakles heran und gegen Hera; doch Zeus flößte dem Riesen wildes Verlangen nach der Göttin ein, und wie er ihr die Gewänder herunterriß und Gewalt antun wollte, traf ihn der Blitz des Zeus und tötete ihn des Herakles Geschoß (vgl. auch Ptolem. Heph. 2 p. 185, 3ff. Westerm.; ferner Euphor. frg. 134 M. aus Schol. Hom. Il. XIV 295, wo von Eurymedon, der ja auch König der G., erzählt wird, er habe Hera, als sie noch bei ihren Eltern erzogen ward, vergewaltigt, vgl. auch Schol. Theokr. id. VII 45). Was dann die übrigen G. anlangt, so schoß Apoll dem Ephialtes ins linke, Herakles ins rechte Auge, den Eurytos tötete Dionysos mit dem Thyrsos, den Klytios Hekate mit Fackeln (*δᾳσὶν* Vermutung Mayers 204f. statt *φασὶν*), eher aber (statt *μᾶλλον δὲ* vermutet Mayer a. O. *Μίμαν τα δὲ*) Hephaistos durch den Wurf glühender Metallklumpen. Athena warf auf den fliehenden Enkelados die Insel Sizilien (vgl. Kallim. frg. 382), dem Pallas zog sie die Haut ab und umhüllte sich damit den eigenen Leib. Polybotes ferner, durchs Meer hin verfolgt von Poseidon, gelangte bis Kos, Poseidon jedoch riß von der Insel ein Stück weg und schleuderte es auf ihn, das sog. Nisyron (mehr darüber unt. G.-Katal. s. Polybotes). Hermes hinwieder, der die Hadeskappe trug, erlegte in der Schlacht den Hippolytos, Artemis den Gaion (zum hsl. *Γρατίωνα* vgl. G.-Katal. s. Gaion), die Moiren den Agrios und den Thoon, mit ehernen Keulen kämpfend (für überliefertes *μαχομένους*, das sich auf die G. bezöge, haben mit Hinweis auf die hsl. Variante *μαχομένας* Heyne und Mayer 203 *μαχόμεναι* vorgeschlagen, vgl. G.-Katal. s. Agrios). Die andern G. hat Zeus vernichtet durch Schleudern von Blitzen, sie alle Herakles mit dem Bogen vollends totgeschossen. Zur Kritik dieses ps.-apollodorischen Berichtes vgl. z. B. Mayer 172ff., der aus des Apollodoros Gigantomachie vor allem den Alkyoneuskampf glaubt ausscheiden zu müssen als nur äußerlich mit dem übrigen verbunden.

III. Genealogisches. Daß die G. nach der Odyssee Sterbliche und kein göttlich Geschlecht, hat schon Paus. VIII 29, 2 festgestellt, dem entspricht die Zusammenstellung der G. mit den Menschen Hesiod. theog. 50. ‚Die G. sind gleichsam Urmenschen, riesenhafter Natur und Stärke, verschieden der Art, nicht der Gattung nach von den Menschen', Welcker Gr. Götterl. I 787. Mayer 3ff. Aber Söhne der Erde sind sie von Uranos, nach Hesiod. theog. 185 (vgl. auch Orph. Arg. 18f. frg. 44 Abel. Schol. Apoll. Rhod. IV 992, wo außerdem nach Akusilaos [frg. 28] und Alkaios [frg. 116] auch von den Phaiaken berichtet wird, sie seien hervorgegangen aus den zur Erde gefallenen Blutstropfen des entmannten Uranos). Apollod. I 34 W. (wozu Schol. Apoll. Rhod. II 40), der Erde und des Tartaros, Hyg. fab. praef. 10, 6 Sch., wozu Schol. Hom. Il. II 782 *Τυφῶν δὲ εἷς τῶν Γιγάντων, Γῆς ὢν υἱὸς καὶ Ταρτάρου, πολέμιος δὲ τοῖς θεοῖς ὥς φησι Ἡσίοδος* (theog. 821ff.). Mayer 8f. Die Vaterschaft des Uranos tritt indes völlig zurück, meist wird gar kein Vater erwähnt, lediglich die Erdgöttin genannt als diejenige, welche die G. hervorbrachte, mitunter ausdrücklich erklärt, daß die Erde die G. aus sich selbst heraus geboren, vgl. Myth. vat. I 11 p. 4, 2ff. Bode, nach welchem *Terra i. e. Ceres* die Titanen und G. aus sich heraus hervorgebracht gegen Saturnus und hernach gegen Iuppiter (genauer Serv. Aen. VI 580: *Titanas contra Saturnum genuit, Gigantas postea contra Iovem*), erzürnt ob der Verspottung ihrer selbst und des Tantalus (‚*Tartari*' Koepp De gigantom. usu 25. Mayer 8, 12), sie heißen daher *αὐτόγονοι, στρατὸς αὐτοτέλεστος* Nonn. Dion. XLVIII 13. 84. Immer sind die G. *γηγενεῖς*, und häufig genug ist dieser Ausdruck auf sie angewendet, vgl. *γηγενέων ἀνδρῶν Γιγάντων* Batrachom. 7. *ὁ γηγενὴς στρατὸς Γιγάντων* Soph. Trach. 1058f. *Γίγαντι γηγενέτᾳ* Eurip. Phoin. 128. *Γίγας γηγενής* ebd. 1131 *γηγενῆ μάχην* Eurip. Ion 987; Kykl. 5. *τοῖσι Γῆς βλαστήμασι Γίγασι* Eur. Her. 178f. *τοὺς Γηγενεῖς* Aristoph. Vög. 824. *ἔργ' ἀΐδηλα Γηγενέων* Orph. Arg. 17f. (wozu vgl. v. 429), vgl. auch *γηγενοῦς Ἰσχένου* Lyk. 42, ferner *terrigenae* Val. Flacc. II 18 (Gen. *terrigenum*). Sil. Ital. IX 306. Flor. epit. I 12. *bicorpores filii Terras* Naev. bei Prisc. VI p. 679 P. *Telluris iuvenes* Hor. c. II 17, 7 usf. Wieseler 145, 24. Preller-Robert I 66, 5. Doch nicht alle *γηγενεῖς* sind G., s. Art. Gegeneis o. Bd. VII S. 929ff., 23ff. Als *γηγενεῖς* erklären sich auch die *Πηλαγόνες*, wie die G. gelegentlich auch heißen,

Schol. Kallim. h. in Iovem 3. Etym. M. 669, 51, s. Abschn. V ‚Sprachliches'. Söhne der Mutter Erde von Uranos sind aber auch die Titanen, und vielfach werden G. und Titanen miteinander verwechselt und identifiziert, vgl. z. B. Schol. Eur. Hekabe 471 (*Τιτάνων· ἀντὶ τοῦ Γιγάντων. ὑποσυγχέουσι δὲ τὴν ἐν ἑκατέροις διαφοράν*). Myth. vat. II 53 p. 92, 28 Bode (*Titanas qui et Gigantes dicuntur*), weiteres Welcker a. O. 287. Wieseler 168. Ilberg in Roschers Myth. Lex. I 1642f., 55ff. Mayer 144ff. (A. 211). Der Zeit, da G. und Titanen dasselbe bedeuteten, und speziell den Orphikern gehört die Fabel an vom Ursprung der Menschen aus der mit dem Blut der G. getränkten Erde, Ovid. met. I 156ff., eine Nachbildung von Hesiod. theog. 183ff., vgl. auch die o. berührte Übertragung auf die Phaiaken, Alkaios frg. 116 und Akus. frg. 28 Diels bei Schol. Apoll. Rhod. IV 992, und den Bericht des Dichters Pherenikos bei Schol. Pind. Ol. III 28, daß alte Hymnen die Hyperboreer dem Blut der Titanen entsprossen sein ließen (*ἐξ αἵματος Τιτήνων βλαστόντας*). Übrigens ist es in Ovids Darstellung zunächst bloß das arkadische Urgeschlecht des Lykaon, das hervorgegangen aus der G. Blut (daher Myth. vat. II 58 p. 94, 4 Bode: *de Gigantum sanguine natus est Lycaon*), ein Geschlecht, das ja auch wieder zu Grunde ging und mythologisch in gewissem Sinn den G. parallel steht (Mayer 21. 34); ebenso wird Lyk. Al. 1356f. der Ursprung der Ligurer hergeleitet *ἀφ' αἵματος Γιγάντων Σιθόνων* (*Σίθονες, Σιθῶνες* Beiname der G. *διὰ τὸ ἐκ Θρᾴκης γεγονέναι* Schol. z. St.), wozu noch die zahlreichen Stellen kommen, die alles giftige Gewürm, alle Ungeheuer und schädlichen Tiere bald aus dem Blute des Typhoeus, bald aus dem der Titanen oder G. entstehen lassen; diese ältere Sage kennt schon Aisch. Hiket. 264ff., ähnliches bietet Nikandr. ther. 8ff. mit Berufung auf Hesiodos, in dessen erhaltenen Gedichten jedoch, wie schon der Scholiast bemerkt zu v. 11, dieser Zug sich nicht findet, vgl. Preller-Robert I 66f., 5. Mayer 21ff. 34.

IV. Lokalisierung. Der meist genannte Schauplatz der Gigantomachie ist das mythische Gefilde, das Blachfeld von Phlegra (= Brandstätte, zu *φλέγειν*, vgl. Lact. Plac. z. Stat. Theb. VI 336 p. 316, 8f. Jahnke), vgl. Pind. Nem. I 67; Isthm. VI 33. Aisch. Eum. 295 (*Φλεγραία πλάξ*). Eurip. Her. 1194; Ion 988. Aristoph. Vög. 824. Apollod. II 138 W. (vgl. auch I 34). Prop. IV 9, 48. 10, 37. Ovid. met. X 151. Aetna 42. Sil. Ital. IV 275. IX 305. Stat. Ach. I 484; silv. V 3, 196. Eustath. z. Dion. Perieg. 357. Nach Apollod. I 34 wurden die G., wie einige berichten, *ἐν Φλέγραις*, andern zufolge *ἐν Παλλήνῃ* geboren, doch nach Herod. VII 123 war Phlegra nur der frühere (nach Philostrat. Her. p. 671 = II 140, 13f. Kayser der dichterische) Namen für Pallene, die westlichste der drei Landzungen der Chalkidike; vgl. auch Ephoros FHG I 255 frg. 70 bei Theon progymn. VI p. 221 Walz. Strab. exc. VII p. 330 frg. 25. 27. Eudoxos, Hegesippos, Theagenes bei Steph. Byz. s. *Παλλήνη* und *Φλέγρα* p. 497, 12ff. 667, 12ff. M. Ps.-Skymnos perieg. 635, auch Schol. Apoll. Rhod. III 234; für Pallene als Lokal der Gigantomachie vgl. Lyk. Al. 127. 1407 (wo als Helfer der G., *Γηγενῶν ὑπηρέτης*, der stiergehörnte Flußgott Brychon erwähnt wird). Diod. IV 15, 1. V 71, 4. Paus. I 25, 2. VIII 29, 1 (wozu Hitzig-Blümner Paus. I 277. III 215). Val. Flacc. II 17. Stat. silv. IV 2, 56. Mart. Cap. VI 655; auf Pallene barg die Erde viele Körper von G., die dort gekämpft, und ihrer viele legten Regengüsse und Erdbeben bloß, Philostrat. a. O. Solin. IX 6f. p. 71 Momms.; auf Pallene war Damysos begraben, der G. schnellster, dessen Leichnam Chiron einen Knöchel entnommen habe, um ihn dem Achill einzufügen statt des von Thetis verbrannten des rechten Fußes, nach der apokryphen Erzählung des Ptolem. Heph. VI p. 195 Westermann, s. o. Bd IV S. 2082, 35ff. Pfister D. Reliquienkult im Altertum (RGVV V) 322. 426. 519. Selbst dem Hirten war es zur Mittagsstunde in jener Gegend, auf Pallene, nicht geheuer wegen der in ihr tobenden und in der Tiefe tosenden Gespenster, Philostrat. a. O. (II 140, 17ff. K.). Pallene wurde von den antiken Autoren bald zu Thrakien, bald zu Makedonien gerechnet, ein Teil von Makedonien aber hieß *Πηλαγονία*, nach Steph. Byz. s. v. (p. 520, 17ff. M.), dessen Bewohner *Πηλαγόνες*; doch *Πηλαγόνες* hießen auch die G. mit weiterm Namen, Zeus ihr Vertreiber, *Πηλαγόνων ἐλατήρ*, vgl. Kallim. h. in Iovem 3, für die Erklärung dieses weitern G.-Namens unt. Abschn. V ‚Sprachliches'; eine andere Landschaft Makedoniens war Almopia, deren Bewohner die Almopen, benannt nach dem G. Almops, nach Steph. Byz. s. *Ἀλμωπία* (p. 77, 1 M.). Wenn Phlegra *Thessaliae locus* ist nach Serv. Aen. III 578. Myth. vat. II 53 p. 92, 39 Bode. Schol. Lucan. VII 150, so ist da wohl an die Gegend gedacht um Olympos, Ossa, Pelion usf. in Übereinstimmung mit der Auffassung späterer lateinischer Dichter wie Claudian und Apollinaris Sidonius. Der Name Phlegra fand indes noch andere Übertragung, verpflanzte sich bezeichnenderweise auch nach dem hervorragend vulkanischen Campanien, vgl. Aristot. meteor. II 8 p. 368 b 30, ward übertragen auf die Gegend von Capua und Nola, Polyb. II 17, 1. III 91, 7, oder auf die von Kyme-Cumae und Dikaiarchia-Puteoli (die ‚G.-Küste' Prop. I 20, 9), vgl. Plin. n. h. III 61 (*Phlegraei campi*, auch Solin. II 22 p. 40, 3f. Mommsen). XVIII 111, sodaß nun auch dahin der G.-Kampf verlegt ward, Diod. V 71, 4. Strab. V p. 243. 245. Eustath. z. Dion. Perieg. 357; vgl. auch Philostr. her. p. 671 (II 140, 10ff. K.): *Νεαπολῖται … λέγουσι πολλοὺς τῶν Γιγάντων ἐκεῖ βεβλῆσθαι καὶ τὸ Βέσβιον ὄρος ἐπ' αὐτοὺς τύφεσθαι*; über die Pithekusen an der campanischen Küste als ‚G.-Inseln' s. u. Ein eigentliches G.-Land war Arkadien, und unter andern führte es direkt auch den Namen *Γιγαντίς*, vgl. Steph. Byz. s. v. p. 120, 8 M. Eustath. z. Dion. Perieg. 414 (GGM II 293, 25) Herodian. I 205, 2 L. Mayer 33ff.; s. o. Bd. VII S. 1356, 4ff. Nicht in Thrakien auf Pallene, sagten die Arkader, habe der G.-Kampf sich abgespielt, sondern im *Βάθος* bei Trapezus in ihrem Lande (womit zweifelsohne die tiefe Schlucht gemeint ist, die sich zwischen Kyparissia und Maoria von den östlichen Abhängen des Diaphorti nach dem Alpheios hinzieht, h. Vathy Rhevma), wo nahe

der Quelle Olympias Feuer aus dem Boden hervorbrach; daselbst auch opferten die Arkader dem Blitz, den Stürmen und dem Donner (*Ἀστραπαῖς καὶ Θυέλλαις τε καὶ Βρονταῖς*), Paus. VIII 29, 1. Auch Ps.-Aristot. mirab. ausc. 127 (p. 842 b 25) und Plin. II 237 erwähnen den brennenden Erdboden bei Megalopolis, und noch am Anfang des vorigen Jahrhunderts hat hier ein mit starkem Schwefelgeruch verbundener Erdbrand stattgefunden; daß aber die Verlegung der G.-Kämpfe in diese Gegend mit solchen Bränden zusammenhängt, liegt auf der Hand; vgl. Hitzig-Blümner Paus. III 215. Zu Megalopolis auch sah der Perieget im Tempel des Asklepios *Παῖς* Gebeine von übermenschlicher Größe, die man einem der G. zuschrieb, die Hopladamos zum Schutz der Rhea zusammenbrachte, Paus. VIII 32, 5; Hopladamos nämlich, der G. von Methydrion, am Berg Thaumasion lokalisiert, habe der Rhea, als sie hierherkam, das Zeuskind unter dem Herzen, seinen und seiner Genossen Beistand zugesagt gegen den ihre Kinder verschlingenden Kronos, Paus. VIII 36, 2. Mit Recht weist Frazer zu Paus. VIII 29, 1 darauf hin, daß auch heute noch in Arkadien, besonders zu Megalopolis zahlreiche Mammutknochen gefunden werden, in Megalopolis gefundene Elefantenknochen werden im Museum von Dimitsana aufbewahrt, Hitzig-Blümner III 233. Überhaupt stieß man mancherorts angeblich auf die Gebeine von G. und Heroen und gigantenähnlichen Gestalten, vermutlich die Überreste riesiger Tiere der Vorzeit, vgl. dazu Pfister Reliquienkult 425ff. 507ff.; die Hauptquelle sind die Berichte des frommen Winzers bei Philostrat. her. p. 668ff. = p. 288f. = II 137, 15ff. 140, 4ff. K. (wozu z. B. Solin. IX 6f. p. 71 Momms.). Am Vorgebirge Sigeion z. B. habe man vor noch nicht fünfzig Jahren den Körper eines G. sehen können, den Apollon selbst getötet zu haben behauptete im Kampf für Troia, 22 Ellen lang (a. O. 138, 10ff.); ebenso sei zu seiner Zeit auf der Insel Kos (Ikos vermutet v. Wilamowitz Herm. XLIV 1909, 475) bei Peparethos ein Leichnam von 12 Ellen Länge gefunden worden, ähnliches jetzt auf Lemnos und Imbros zu schauen usw. Ausführlich spricht auch Pausanias von der Größe solcher Heroenreliquien, I 35, 4ff., wo auch er die Gebeine des Aias erwähnt, ferner den Olympioniken Protophanes, den milesischen G. Asterios auf der gleichnamigen Insel und die Gebeine, die man bei Temenothyrai fand in Oberlydien (nach Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmz. S. 5 ist indes Temenothyrai Flaviopolis zu Phrygien zu rechnen) und für die des Geryones oder dann des Hyllos erklärte, und Entsprechendes meldet der Sophist Pausanias von Damaskos (FHG IV 469) aus der Gegend von Antiochien a. O. Schon im Altertum aber scheint man den eigentlichen Ursprung solcher ‚G.-Knochen‘ erkannt zu haben, vgl. Suet. Aug. 72, wo es heißt, Augustus habe allerlei Raritäten gesammelt, so auch ‚*qualia sunt Capreis immanium beluarum ferarumque membra praegrandia quae dicuntur Gigantum ossa*‘. Wie Arkadien *Γιγαντίς*, so hieß Lykien *Γιγαντία*, seine Bewohner G., vgl. Hesych. s. v. Et. Mg. s. *Γίγαντος*. Bekker Anecd. p. 232, 19. *τὰ Γιγάντεα* hieß eine Örtlichkeit auf der Insel Nisyros, laut

Inschrift aus dem 3. Jhdt. IG XII 3 nr. 92, s. o. Bd. VII S. 1355, 39ff.; unter Nisyros lag ja der von Poseidon verfolgte Polybotes, nach andern unter Kos selbst, von dem Nisyros abgesprengt worden sei; für die verschiedenen Versionen vgl. unt. G.-Katal. s. Polybotes. Unter (vulkanischen) Inseln und Bergen wähnte man überhaupt G. begraben (vgl. Gruppe Gr. Myth. 434, 2), so zumal den Enkelados unter Sizilien und dem Aitna (s. o. Bd. V S. 2579, 21ff und G.-Katal. s. Enkelados), unter dem Vesuv ihrer viele nach Philostrat. her. p. 671 (II 140, 10ff.), Alkyoneus insbesondere, Claud. de raptu Pros. III 184; beim Ausbruch von 79 n. Chr. glaubte man die G. hervorkommen zu sehen, Dio Cass. LXVI 23. Die aiolischen Inseln (*Αἰόλου νῆσοι, Αἰολίδες*), nach Lipara, der bedeutendsten, auch die liparischen genannt, die vulkanische Inselgruppe nordöstlich von Sizilien (*Hephaestiades* oder *Volcaniae* Plin. III 92ff. Cic. de nat. deor. III 22) beschreibt offenbar (ohne es selbst zu bemerken) Philostrat. imag. II 17; vgl. o. Bd. I S. 1041f., 41ff. Steinmann Neue Stud. z. d. Gemäldebeschr. d. ä. Philostrat. (Diss. Zürich 1914) 86, wobei er des G.-Kampfes gedenkt und eines unter der Erde (einer liparischen Insel) liegenden G., gegen den Zeus Blitze entsendet (II 365, 24ff. K.). Nach dem G. Epopeus wird benannt sein der gleichnamige Vulkan, der ‚*Epopeus mons*‘, heute Epomeo, auf der Insel Aenaria, heute Ischia (s. o. Bd. VI S. 246, 67f.), unter dem man freilich nach gewöhnlicher Sage den (schon Pind. Pyth. VIII 15 unter die G. eingereihten) Typhon begraben glaubte, s. o. Bd. I S. 594, 38ff. (Typhoeus nach den einen, nach den andern Enkelados unter der Insel, Serv. Aen. IX 712); deshalb ja führt die Insel bei Dichtern (z. B. Verg. Aen. IX 716) und sonst auch den Urnamen Inarime, nach dem mißverstandenen Homervers Il. II 783, wo des Typhon Lagerstätte mit *εἰν Ἀρίμοις* bezeichnet wird; *Πιθηκοῦσα* aber hieß sie bei den Griechen, und daß früher die G. die Pithekusen bewohnt, daß später nach der G. Überwältigung Zeus diese Inseln auf sie geworfen und bevölkert habe mit Affen (*πίθηκοι*) zum Hohn für die besiegten Riesen, weiß Tzetz. Lyk. 688 zu berichten, wie es scheint aus der *Ἔφεσις* des Iambographen Aischrion, vgl. auch Tzetz. Lyk. 1356. Noch weiter nach Westen, dem entferntesten westlichen Ende der antiken Welt führt die Version der Gigantomachie im Schol. Hom. Il. VIII 479 (vgl. auch Iustin. XLIV 4, 1), nach Tartessos, wo Zeus alle G. besiegt und in den Erebos versetzt unter die Herrschaft seines Vaters Kronos (vgl. Stat. Theb. IV 534. VIII 42); auf Ophion aber, den Gewaltigsten dieser G., habe er das nach ihm benannte Vorgebirge (*Ὀφιώνιον ὄρος*) gestürzt, vgl. Claud. de raptu Pros. III 348. Mayer 250. Mimas ferner lag unter dem Vorgebirge seines Namens bei Erythrai laut Schol. und Eustath. z. Od. III 172, unter Prochyte (Procida) nach Sil. Ital. XII 147; ebenso sollte das Vorgebirge Athos seinen Namen tragen nach einem thrakischen G. Athos, der nach Schol. und Eustath. z. Il. XIV 229 von Poseidon unter dem Berg begraben ward, s. o. Bd. II S. 2065, 27ff. 2069, 6ff., und wie von einem G. beim Vorgebirge Sigeion die Rede ist, Phi-

lostr. her. p. 669f. (II 138, 10ff. K.), so dürfte der G. Rhoitos der Eponyme sein von Stadt und Vorgebirge Rhoiteion, Mayer 201. Unter der Kykladeninsel Mykonos sollten der Sage nach die letzten der von Herakles vernichteten G. liegen, daher das Sprichwort *πάνθ' ὑπὸ μίαν Μύκονον* (wir: ‚Alles in einen Tiegel werfen‘), Strab. X p. 487. Eustath. zu Dion. perieg. 525. Paroemiogr. Gr. I 445. II 605 usw. Zu den Inseleponymoi aus dem Kreis der G. gehört namentlich der erwähnte milesische G. Asterios, begraben auf einem von der Insel Lade losgelösten und nach ihm benannten Inselchen, ein Leichnam von 10 Ellen Länge, Paus. I 35, 6 (VII 2, 5). Pfister Reliquienkult 282. 289. 508. Nach dem G. Besbikos führte seinen Namen das östlich von Kyzikos belegene Inselchen; denn da die G. hier Stücke der Küste losbrachen und durchs Meer wälzten, um die Mündung des Rhyndakos zu verstopfen, ließ Kore, die Stadtgöttin von Kyzikos, in Besorgnis um ihre Stadt die Felsen festwurzeln, sodaß ein Inselchen entstand, auf dem sie die (aus dem Kampf) Übrigbleibenden der G. vernichtete mit des Herakles Hilfe, vgl. Agathokles *π. Κυζίκου* I (FHG II 288f., 1) bei Steph. Byz. s. *Βέσβικος* p. 165f., 14ff. M. Mayer 126f. o. Bd. III S. 326, 28ff., auch Apoll. Rhod. I 936ff., der gleichfalls von *Γηγενεῖς* berichtet auf *Ἄρκτων ὄρος* bei Kyzikos, sechshändigen, gewalttätigen Riesen, welche die Argonauten im Hafenbecken durch Felsblöcke absperren wollten, doch vernichtet wurden, zumal durch die Pfeilschüsse des Herakles, vgl. o. Bd. V S. 2547f, 65ff. VII S. 930, 25ff. 931, 12ff.; in der Nähe der Rhyndakosmündung auch lag des Aigaion mächtiges Grabmal, Apoll. Rhod. I 1165, woselbst Aigaion durch Poseidon niedergerungen und ins Meer versenkt worden war, wie Konon in seiner Herakleia erzählte nach Schol. Apoll. Rhod. I 1165; s. o. Bd I S. 946f., 16ff. Roscher Die Zahl 50 in Mythus usw. (Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. ph.-h. Kl. XXXIII 5) 29ff. Schließlich wird auch die Plin. V 151 erwähnte Insel Porphyrione in der Propontis in Beziehung gebracht werden dürfen zu Porphyrion. Wie Inseln, so leiteten auch Städte ihren Namen her von solchen Riesen der Vorzeit. Die Stadt Damaskos habe ihren Namen erhalten nach dem dort begrabenen G. Askos, der mit Lykurgos den Dionysos band und in den Strom warf, worauf Hermes (oder Zeus) den Gott befreite, den Askos überwältigte (*ἐδάμασε*) und ihm die Haut abzog, die einen zur Aufbewahrung des Weines tauglichen Schlauch (*ἀσκός*) abgab, daher der Name der syrischen Stadt *Δαμ-ασκός*, Steph. Byz. (p. 217, 8ff. M.) und Etym. M. s. *Δαμασκός*. Damaskios vit. Isid. bei Phot. bibl. p. 348; o. Bd. II S. 1701, 13ff. Nach Steph. Byz. s. *Ζάγκλη* p. 293, 8 M. war die Stadt Zankle auf Sizilien, das spätere Messana, benannt nach Zanklos, der freilich bloß als *γηγενής* bezeichnet wird, nicht ausdrücklich auch als G., usw. Bei Val. Flacc. II 19f. bedeckt die Mutter selbst voll Erbarmen (‚*parens miserata*‘) die G. (mit Ausnahme des Typhoeus, der unter Sizilien liegt, v. 24) mit Felsen und Baumstämmen und verwandelt sie in Berge, wie Terra als Mater dolorosa erscheint bei Hor. c. III 4, 73ff. oder die Ge

auf der Aristophanesschale und im Pergamenerfries, beidemal jammernd aus dem Erdboden aufsteigend, für Ge vgl. K.-D. nr. 6—8. 11. 119. 145. 175. 179. 194. 199.

V. Sprachliches. Die Herleitung des Wortes *Γίγας* (Stamm *γιγαντ-*) bleibt unsicher; man hegt heute sogar Zweifel an seinem wirklich griechischen Ursprung, seiner Zugehörigkeit zum echt griechischen Sprachgut; dürfte es sich nicht auch hier um volkstümlich reduplizierende Bildung handeln (vgl. Roschers Myth. Lex. s. Tartaros V 126, 32ff)? Schon im Altertum versuchte man es abzuleiten von *γῆ* und von *γίγνομαι*, vgl. Etym. M. 231, 21ff. s. *Γίγας* (*παρὰ τὸ γῶ, τὸ χωρῶ, γίνεται γάς· καὶ κατὰ ἀναδιπλασιασμὸν γίγας· ἢ παρὰ τὸ ἐκ τῆς γῆς ἰέναι*). Orph. frg. 44 Abel. Eustath Od. p. 1490, 19 (*Γίγας παρὰ τὸ γίγνεσθαι καὶ τὴν γῆν*), und ebenso schien Welcker *Γίγας* von *γῆ* gebildet, die zweite Silbe zusammengezogen aus *γάϊος*, wozu die Reduplikation veranlaßte, also *γι-γα-ιος*, wie *γέγειος*, Gr. Götterl. I 787. An die Glosse Hesych. s. *γίς· ἱμὰς καὶ γῆ καὶ ἰσχύς* (von G. Curtius Grundz. der gr. Etym.[5] 389 zu *ἴς* gestellt) hat Lobeck Paralip. 83 für *Γίγας* erinnert, diese Etymologie aber (wobei er an *γίς = γῆ* dachte) selbst wieder in Frage gestellt, Path. elem. I 168f.; Curtius hinwieder a. a. O. 175 bringt *γί-γα(ντ)-ς* zusammen mit Wurzel *γεν, γα* (vgl. *γί-γν-ο-μαι* und *γέ-γα-α* in *γε-γα-ώς, γε-γά-ασι*) usf., weiteres z. B. Pingel a. O. 4ff. Ilberg 1653, 32ff. Mayer 30f. Leo Meyer Hdb. d. gr. Et. III 8. Zu *Γίγαντες* kommt für diese Riesen der andere Name *Πηλαγόνες*, heißt doch Zeus *Πηλαγόνων ἐλατήρ* Kallim. h. in Iovem 3, wofür Schol. und Etym. M. p. 669, 51 die Erklärung bieten: *Πηλαγόνες οἱ Γίγαντες παρὰ τὸ ἐκ πηλοῦ γεγονέναι, τουτέστιν ἐκ γῆς*, somit = *γηγενεῖς* (möglicherweise ist ja auch *Πηλεύς* = ‚Lehmmann‘ als G.-Name einzusetzen bei Tzetz. theog. 94, vgl. Mayer 28. 259f.); dazu Suid. s. *Πηλαγόνος· ὄνομα Γίγαντος*, ferner Hesych. s. *Πηλαγόνες· γέροντες, παλαιοί, γηγενεῖς* (wofür Schmidt vermutet *Πηλαγόνες· Γίγαντες, Πελλαῖοι, γηγενεῖς*) und Strab. exc. VII p. 331 frg. 40: *οἱ Τιτᾶνες ἐκλήθησαν Πηλαγόνες*, wo offenbar die nicht seltene Verwechslung von G. und Titanen vorliegt, vgl. Mayer 83f. Preller-Robert I 66, 5. 81, 1. Gruppe Gr. Myth. 208, 9. — Wie überhaupt fast durchweg die G. bezeichnende Namen führen (vgl. die Deutungsversuche in unserm G.-Katalog), so kommt da auch ihr Zusammenhang mit der Mutter Erde zum Ausdruck, zumal bei Gaion, dem Gegner der Artemis auf der Aristophanesschale (K.-D. nr. 119), und bei den mit *χθών* zusammengesetzten Namen wie Chthonios, Chthonophylos (= erdentsprossen, vgl. *γηγενής*), Perichthonios, wogegen Erysichthon (= die Erde aufreißend) den G. nicht als Sohn der Erde bezeichnet, vielmehr den Felsblöcke schleudernden Kämpfer andeutet; dem Chthonios vergleicht sich aber auch Udaios (zu *τὸ οὖδας* Erdoberfläche) und dem Chthonophylos der Emphytos (*ἔμφυτος* eingepflanzt, eingeboren, autochthon); ‚Kluftmänner‘ sind Charadreus und Pharangeus (oder Scrangeus), und da bekanntlich ein inniger Zusammenhang besteht zwischen allen erdgeborenen Wesen und der Schlange (Küster

Die Schlange in der griech. Kunst und Religion. RGVV XIII 2, 96), fehlen unter den G. auch nicht die ‚Schlangenmänner' Echion und Ophion, usw. — Schließlich sei der um Γίγας verankerten Wortgruppe gedacht, des Adj. Γιγάντειος (lat. Giganteus), wozu auch γιγάντιος und γιγαντιαῖος, ferner γιγαντώδης in gleicher Bedeutung kommen, des Subst. Γιγαντομαχία (lat. gigantomachia) und des Verbums γιγαντιάω den Riesen spielen (Suid.). Γιγαντιάς lautete der Titel einer Dichtung des Dionysios (des Periegeten), Γιγαντίς ein alter Name Arkadiens, Γιγαντία hieß Lykien, τὰ Γιγάντεα eine Örtlichkeit auf Nisyros, Belege s. o. Zeus führte als Hauptstreiter im G.-Kampf den Beinamen Γιγαντολέτωρ, Lukian. Tim. 4 (Γ. καὶ Τιτανοκράτωρ) oder auch Γιγαντολέτης, Luk. Philop. 4 (Ζεὺς παρὰ τῶν ποιητῶν Τιτανοκράτωρ καὶ Γ. ἀνυμνεῖται ὡς καὶ παρ' Ὁμήρῳ); Γιγαντολέτης heißen aber auch Dionysos, Anth. Pal. IX 524, 4, und Apollon, ebd. 525, 4 (ἀκοντιστῆρα, ὀιστευτῆρα Γιγάντων nennt Nonnos den Bakchos, Dion. XXV 258. XXIX 40. XLVIII 86); so heißt auch Athena ἡ Γιγαντολέτις θεά Luk. Philop. 8, Γιγαντολέτειρα Suid. s. v. (vgl. Φλεγραίων ὀλέτειρα Γιγάντων, ἱππελάτειρα Orph. hymn. XXXII 12), Γιγαντοφόντις Cornut. de nat. deor. 20; für Γιγαντοφόνος vgl. Eur. Her. 1193 (ἐπὶ δόρυ γιγαντοφόνον, wobei Spieß im Sinne von Strauß, Kampf). Nonn. I 516. IV 393 (Epith. des Zeus). XVII 10. XLV 172 (Epith. des Dionysos). XXXV 343 (χειρί); Γιγαντόραιστος = G.-Zertrümmerer, -Vertilger bietet Lyk. Al. 63, wozu vgl. τεκνοραίστης = Kindermörder, von Herakles gesagt, v. 38. Endlich finden sich auf ‚gnostischen' (sog. Abraxas-) Gemmen, die als Amulette gedient haben, und ähnlichen die Komposita Γιγαντολέτωρ (beigeschrieben dem hahnenköpfigen, schlangenfüßigen, gewöhnlich Abraxas genannten Ungeheuer), Γιγαντολέτ[ε]ιρα (auf einem Karneol, dessen Rückseite eine Schlange mit furchtbarem Kopf einnimmt), Γιγαντοπλήκτης (in einer Amulettinschrift) und Γιγαντορήκτης (auf Gemmen mit der löwenköpfigen Chnubisschlange sowie auf einer Gemme, deren Vorderseite ein löwenköpfiges, schlangenbeiniges, gewappnetes Ungeheuer zeigt), vgl. Drexler in Roschers Myth. Lex. I 1674, 1ff.

VI. Älteste Kunstdarstellungen (K.-D. 1—22). Auch der bildenden Kunst waren die G. ein beliebter Gegenstand, wie es scheint, in noch höherem Grad als der Poesie, so außerordentlich groß ist die Zahl der bildlichen Darstellungen, und wenn die literarische Überlieferung empfindliche Lücken aufweist, treten die Bildwerke vielfach ergänzend in den Riß; zumal sind es Vasenbilder und Tempelskulpturen. Noch dem 7. Jhdt. wird zugeschrieben (1.) ein altkorinthisches Tontäfelchen zu Berlin, Furtwängler Beschr. d. Vasens. im Ant. I S. 80 nr. 768. Mayer 283. Bei dem bärtigen Bogenschützen und dem zweiten gleichfalls nackten Mann von größeren Proportionen, der in der Rechten den Blitz schwang, denkt Furtwängler an Zeus und Herakles im G.-kampf; aber die Deutung ist unsicher, die Entstehung kaum schon für das 7. Jhdt. anzunehmen, und so werden die ältesten Darstellungen aus der Gigantomachie schwerlich über das 6. Jhdt. hinaufführen. 2. ist ebenfalls auf dem Bruchstück eines der korinthischen πίνακες im Berliner Antiquarium F 834 B, wie bereits C. Torr erkannte, ein zu Boden gestürzter G. zu sehen, über den hinweg eine Frau (Athena?) schreitet; ihre Füße und der Saum ihres Gewandes sind deutlich erkennbar; vgl. Pernice Arch. Jahrb. XII 1897, 36 (Abb. 26). — 3. die Scherben eines πίναξ aus Eleusis zu Athen, vgl. D. Philios Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 178f. πίν. 9, 12. 12a. Studniczka Arch. Jahrb. I 92 A. Mayer 282, 3. 284f. S. Reinach Rép. des vases I 509, 3f., von Studniczka nach Boiotien verwiesen: zwischen den mit Beinschienen bepanzerten Beinen von zwei auseinanderstrebenden Kriegern liest man (Ε)φιαλτες und Αρες, und ersterer dürfte der Hauptgruppe mit Zeus angehören; auf einem weitern Fragment schreitet über einen rechtshin gestürzten Riesenleib mit Schuppenpanzer und gewaltigen Haarsträhnen ein Gott, von dem auch noch der untere Rand des Schildes und des Waffenrockes erhalten ist, während Ares und Ephialtes nicht viel über den Knieen abgebrochen sind. Recht altertümlich ist 4. die Darstellung eines oben abgerundeten (etruskischen) Bronzeplättchens aus Perugia, Mayer 282 und 283f., 2 E. Petersen Ant. Denkm. II T. 15, 4; Röm. Mitt. IX 1894, 266ff. nr. 5a: Zeus mit dem Blitz in der kaum über Gürtelhöhe erhobenen Rechten schreitet rechtshin auf seinen Gegner zu, der sich in den Gesichtszügen, dem langen Haar und Bart fast nichts von ihm unterscheidet, und packt ihn mit der Linken an einem (nicht dargestellten) Schopf, während der G. mit seiner Rechten den Arm des Gottes zu entfernen sucht; der Körper des G. ist unterhalb der Brust weggebrochen, doch war der G. offenbar völlig menschlich gebildet, vermutlich vor Zeus ins Knie gesunken. — Als älteste G.-Vase hat zu gelten 5. die archaisch sf. Amphora aus Caere, heute im Louvre, vgl. Jahn Ann. 1863, 243ff. Mon VI/VII 78. Overbeck K.-M. Zeus S. 349f., 13 Atlas Taf. IV 8. Kuhnert in Roschers Myth. Lex. I 1642, 35ff. 1654, 18ff. Mayer 282, 4. 285f. Arndt Studien z. Vasenk. 14f., 7. Kretschmer Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXIX 384. XXXI 294; Griech. Vaseninschr. 59—61, 39. Reinach I 162, 3—5. Dargestellt sind fünf Kampfgruppen mit insgesamt einem Dutzend Kombattanten: Zeus (rückläufig Ζηυς) mit der Rechten den Blitz schwingend gegen zwei G., Hyperbios (rückläufig Υπηρβιος) und Ephialtes (Πιπιαλτες), während ein dritter vor ihm hingestreckt am Boden liegt, Agasthenes (rückläufig Αγασθε . . .); ferner Hera (Ηε . .), den Harpolykos (Αρπολ . . . .) mit dem Schwert durchbohrend; auf der andern Seite von links nach rechts Hermes (rückläufig Ηερμης) mit erhobener Lanze den Polybios (Π . . . βιος) niederstechend, Athena (Αθεναη) mit dem Schwert in der Rechten gegen Enkelados (rückläufig Ηειηελαδος) zum Streich ausholend, endlich Poseidon (ohne Beischrift), den Dreizack in der Rechten zum Stoß erhoben gegen Polybotes (rückläufig Πολυβοτε .); die große Scheibe hinter des Gottes Haupt und linkem Arm wird die Insel Nisyros bedeuten, die der wilde Erderschütterer von Kos losgerissen, um den vor ihm fliehenden Gegner darunter zu begraben; während die beiden Gegner des Zeus als stramme Lanzenschwinger anrücken, sind die

übrigen kämpfenden G. sämtlich in geduckter Haltung gegeben, die Gegner der Hera, des Hermes und der Athena in die Knie gesunken, der des Poseidon im Knielaufschema entweichend; Athena, Poseidon und Hermes halten die Gegner am Helmknauf gepackt, Hera den ihrigen beim Hals. Die Darstellung ist hocharchaisch, doch ungemein lebendig und ausdrucksvoll, keineswegs parodierend, gewiß an den Anfang des 6. Jhdts. gehörend; auf Grund der Orthographie und des Dialektes hat sich Kretschmer für die ionische Insel Keos als Heimat der Vase entschieden. — Gleichfalls hocharchaisch ist 6. das Bruchstück einer großen attisch sf. Schale zu Athen von der Akropolis, Collignon Cat. des vases du Musée de la Soc. arch. d'Ath. 55, 232 bis. Staïs Ἐφημ. ἀρχ. 1886, 83ff. π. 7, 1. Mayer 293ff. 300ff. A. 316ff. A. 319ff A. 334f. B. zu Taf. I 1. Kretschmer 84, 1. 101, 3. 159. Reinach I 512, 2. B. Graef Akropolis-Vasen S. 173f., 1632 T. 84. Am meisten rechts auf einem Wagen Herakles und Zeus (Ζευς), zu dem Ge flehend Antlitz und Hand erhebt, weiter Hermes (Ἑρ]μες), der den vor ihm niedergestürzten G. mit der Linken beim Ansatz des Helmbusches gepackt hat und mit dem gezückten Schwert in der Rechten bedroht; rechts unter dem erhobenen rechten Arm des G. liest Mayer Εὐρωπεύς (Ευροπε . .) und zwischen dessen Helmbusch und des Hermes Kopf Πελωρεύς (Π]ελο[ρ]ευς); weiter Dionysos mit Beihilfe einer Schlange und dreier Löwen, deren einem λέων (ΛΗΕΟΝ) beigeschrieben ist, im Lanzenkampf mit dem G. Πολ . . .; endlich zu äußerst links fragmentarisch Poseidon, mit der Linken die Insel haltend, mit der Rechten den Dreizack niederstoßend gegen den Gegner, von dessen Namensbeischrift Ευχο . . . oder Εκχο . . . erhalten ist. Wie üblich zu dieser Zeit sind die G. als Hopliten gegeben, die Beischriften bis auf die des Zeus rückläufig; dabei ist wohl eine Verschiebung anzunehmen, in dem Sinne, daß Europeus als Gegner zu Hermes, Peloreus zu Dionysos (vgl. Nonn. Dion. XLVIII 39. Höfer in Roschers Myth. Lex. III 1875f., 57ff.). Polybotes zu Poseidon gehört, Mayer 302. — Noch zwei weitere nur in Scherben erhaltene hocharchaisch sf. Gefäße von der Akropolis zeigen die Ge in entsprechender Weise, nämlich 7. ein Kantharos, von dem drei Bruchstücke vorhanden, vgl. Hartwig Bull. hell. XX 1896, 364—373 pl. VIf., zu den Beischriften Kretschmer S. 229. Auf dem Hauptstück wiederum Zeus, im Begriff, sein Viergespann zu besteigen, ihm zur Seite Herakles, an der Löwenhaut kenntlich, und im Hintergrund Ge, linkshin stehend und beide Hände flehentlich vorstreckend, mit der Linken des Zeus Spitzbart fassend; als etwas Besonderes erscheint hinter dem Wagen, zwischen den Beinen des Zeus, der Ge gegenübergestellt, ein Löwe (wogegen Löwen häufig in der Umgebung des Dionysos und der Rhea); außerdem ist, Rücken an Rücken mit Ge, hinter den Pferden vor Herakles, Athena festzustellen an den Schlangen ihrer Aigis, sowie auch der Rest des linken Fußes ihres Gegners und die obere Partie eines am Boden hingestreckt liegenden Gegners des Zeus. Auf dem zweiten Bruchstück erkennt man die Reste von vier menschlichen Gestalten und mehreren Tieren: Poseidon mit Dreizack und Insel, auf dem Boden ausgestreckt ein G., ferner von Panther und Hund umgeben Dionysos, sein Gegner inschriftlich bezeichnet, vielleicht Εὐρυ]μέδων, endlich im Hintergrund, hinter Poseidon, linkshin eine bekleidete, nicht näher zu bestimmende Göttin. Auf dem dritten Bruchstück Artemis (inschriftlich) und ihr zur Seite wohl Apoll, hinter dem in die Knie gesunkenen Gegner der Artemis; da hier Εφ[ιαλτ]ες beigefügt ist, läßt sich an Otos und Ephialtes denken als Gegner von Apoll und Artemis; endlich das Aparte: Aiolos bezw. Hephaistos an den Blasebälgen, wie o. nr. 12. Nach Hartwig, der die Françoisvase (wohl zu weit hinauf) an den Anfang des 6. Jhdts. rückt, dürfte der Kantharos ca. 560 entstanden sein. — Und 8. der Dinos des Lydos, Tsuntas Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 54. Klein Meistersign.[2] 217. Richards Journ. hell. stud. XIII 1892, 287 pl. XII 2. Hartwig a. O. 366. Graef Akrop.-Vasen 69ff., 607 T. 33/35. Malten Kyrene 83, 4: hier wieder dieselbe Wagengruppe mit Zeus, Herakles, Athena und Ge (T. 33e), ferner (mit Namensbeischriften) Aphrodite und Mimos (35 r), Hephaistos und Aristaios (35 s), Hermes (35 q), ferner erkennbar Artemis als Bogenschützin, neben ihr wohl Apollon (35 t), wertvoll der G.-Name Perichthonios (33 b), die Namensreste Damas (33 c) und A[thos] (34 h). — 9. Scherbe eines ähnlichen Gefäßes, wohl auch mit G.-Kampf, Graef S. 71 (T. 39) nr. 608. Weitere Vasen unten Abschn. VII. — Um die Mitte des 6. Jhdts. ist ihrem Stil nach anzusetzen 10. die Gigantomachie im Giebelfeld des Schatzhauses der Megarer zu Olympia, Paus. VI 19, 13 erwähnt (dazu Hitzig-Blümner Paus. II 635f.), von der die Ausgrabungen des Deutschen Reiches Reste zutage gefördert haben, Trümmer von Kalksteinreliefs derben Stils mit Spuren der Bemalung, vgl. G. Treu Olympia, Ergebn. Textbd. III 5ff. Tafelbd. III Taf. 2—4. Ausgr. IV 14ff. Taf. XVIIIf. Boetticher Olympia 208ff. Baumeister (II) S. 1083 Abb. 1290 S. 1104 U. Müller-Wieseler-Wernicke I 2. 5. Collignon(-Thraemer) Plast. I 250f. Fig. 114. Springer Wolters Handb.[10] 203. Winter Kunstgeschichte in Bildern[2] 221, 8. Reinach Rel. I 199 (Wiederherstellung nach Furtwängler Aigina I 320). Roscher Myth. Lex. I 1663f. Fig. 4. Mayer 282 und 286ff. nr. 5. Fünf Gruppen aus dem G.-Kampfe waren so angeordnet, daß die Zeusgruppe die Mitte einnahm, beiderseits Athena und Herakles auf ihre gestürzten Gegner eindrangen, in den Ecken Poseidon und Apollon (oder Ares?) in geduckter Stellung den liegenden und ihnen zugewandten G. gegenübergestellt waren (Michaelis). In der korinthisch-argivischen ‚Daidaliden'-Kunst, der man ja auch schon den Megarergiebel zugewiesen hat, findet die nächsten Analogien (11.) der April 1911 auf Kosten des deutschen Kaisers ausgegrabene mächtige Porosgiebel (mit Gigantomachieszenen) eines hochaltertümlichen Tempels auf Korfu, südlich der Stadt beim Kloster von Garitsa, war doch Kerkyra Korinths Tochterstadt; auch mit den ältesten Metopen von Selinunt ist nahe Verwandtschaft. Die Giebelmitte behauptet eine riesige Gorgo im Knielaufschema, ähnlich der selinuntischen, flankiert von ihren beiden Kindern, dem geflügelten Pegasos links und dem nackten

jugendlichen Chrysaor rechts; diese Mittelgruppe wird beidseitig eingerahmt von je einem mächtigen Panther; rechts folgt der Block, der, 1910 gefunden, zur Entdeckung des Tempels geführt hat und den nackten Zeus weist, gegen einen gleichfalls nackten G. den Blitz schwingend; die beiden letzten Blöcke auf dieser Seite sind verloren. Der linke Eckblock zeigt einen langbärtigen Gefallenen, dessen Kopf die Giebelecke füllt; auf dem folgenden verlorenen Block war wohl sein Gegner dargestellt, auf dem dritten sieht man vor hohem Altar eine thronende Göttin (Ge, der G. wie auch der Gorgonen Mutter?), gegen die ein (weggebrochener) Mann die Lanze zückte; dann folgt der linke Panther. Die wenig gelungene Komposition nimmt sich aus wie ein erster Versuch der Füllung eines Giebels; die Dimensionen entsprechen ungefähr denen der Porosgiebel des ‚Hekatompedon', aber das Relief ist viel flacher, der Stil noch altertümlicher. Vgl. Karo Arch. Anz. XXVI 1911, 135ff. Baumgarten usw. Hell. Kultur[3] 159f. Abb. 174. — Dagegen ist ein typisches Werk der ionischen Kunst aus der 2. Hälfte des 6. Jhdts. **12.** die ausführlich geschilderte Gigantomachie im Nordfries des Schatzhauses der Knidier (oder Siphnier) zu Delphi, eine ungemein figurenreiche, lebendig bewegte Darstellung, ca. 530 anzusetzen, vgl. Théophile Homolle Bull. hell. XVIII 1894, 190f. XIX 1895, 535ff. XX 1896, 581ff; Fouilles de Delphes IV pl. XIII/XV. XXI/XXIII. Klein Gr. Kunst I 173ff. Wolters bei Baedeker Griechenl.[4] 153. Luckenbach Ol. und Delphi S. 49 Fig. 54. K. A. Rhomaios Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 245ff. Reinach Rel. I 130—133. Karo Ath. Mitt. XXXIV 1909, 174—178 (Abb. 2). Hitzig-Blümner Paus. III 692ff. Baumgarten a. O. 322 Abb. 293. Winter[2] 209, 4—6. Springer-Wolters[10] S. 209f. Abb. 402. Von links nach rechts zunächst ein vorgebeugt stehender Mann mit großem glattem und niedrigem gerunzeltem Sack, Aiolos mit den Windschläuchen (für Hephaistos an den Blasebälgen zumal Rhomaios a. O.), gleichzeitig den einen Schlauch niederdrückend, den andern hebend, um auch die Stürme gegen die G. mobil zu machen (vgl. o. K.-D. 7); weiter zwei Göttinnen, die gegen die auf dem folgenden Block als Hopliten dargestellten G. kämpfen, sodann im Hintergrund Herakles in rotem, mit schmalem Fell umgürtetem Gewand, um Hals und Arm das Löwenfell geschlungen, im Lanzenkampf gegen einen G., auf dem Streitwagen im Vordergrund aber Dionysos nach Art der Wagenlenker im langen Gewand und mit Pantherfell (für Dionysos z. B. auch Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei II 194, 1, wogegen Klein, Michaelis u. a. an Kybele denken), in den Kampf gezogen von mächtigen Löwen, die einen G. gepackt haben und zerfleischen; weiter Apoll und Artemis, als Bogenschützen Schulter an Schulter vordringend, in besonders wildem Getümmel: vor ihnen nimmt ein G. reißaus (nach Klein dagegen ist es Ares, der ihnen voranschreitet μακρὰ βιβάς, mit dem linken Fuß auf den gefallenen Ephialtes tretend, den Kopf zurückwendend, wie um zum Kampf aufmunternd zu rufen); der G. Ephialtes liegt zu der Götter Füßen tot hingestreckt, drei weitere G. rücken an in geschlossener Reihe; auf dem Schild des vordersten sind Buchstaben eingeritzt, in denen man eine versteckte Künstlersignatur vermutet (vgl Bull. hell. 1895, 537. 1896, 587); nach kleiner Lücke folgt wieder ein Göttergespann mit seinen Gegnern, deren einer einen Stein schleudert; im Vordergrund bückt sich eine Göttin linkshin, um nach einem wehrlos am Boden Liegenden zu stechen (Aphrodite traut man dies zu, so Klein S. 174; vielleicht aber ist es Hera laut Beischrift, so auch Hartwig Bull. hell. XX 1896, 371), während rechts davon Athena (*Ἀθαναια*) einen G. (Berektas?) niederwirft, dem ein zweiter, Laertas (oder *Γαέρτας*?), zu Hilfe kommt; ein bärtiger Gott, vermutlich Zeus, schreitet über einen Gefallenen (Beischrift Astartas?) hinweg gegen zwei neue Feinde, deren einer, Biatas, einen Steinblock schleudern will; weiter, nach der konischen Mütze zu schließen, Hephaistos (oder Hermes) mit dem Schwert fechtend gegen zwei Gegner; die noch folgende Gestalt eines Gottes und die Reste eines Wagens mit langbekleidetem Lenker und die Köpfe einiger Kämpfer lassen keine sichere Deutung zu, ebensowenig das Ende: ein Gott, der mehrere G. angreift. Alles in allem ist es ‚ein fast übervolles Gedränge, mit Vordergrund und Hintergrund, mit Überschneidungen und Verkürzungen, mit einer Menge packender oder überraschender Züge (Hephaistos bzw. Aiolos an den Blasebälgen, das Löwengespann der Göttermutter); nirgends lernen wir besser die ionische Erzählergabe in plastischer Form kennen; eine farbenreiche Bemalung ließ einst den Gedanken an ein malerisches Vorbild noch lebhafter hervortreten; zahlreiche gemalte, aber nur noch z. T. sicher lesbare Beischriften erleichterten einst die Einzeldeutung' (Springer-Michaelis[9]). — **13.** Mit Eurip. Ion 206ff., wo der Chor zu Delphi, doch wohl am Apollontempel selbst, u. a. auch Bildwerke bewundert, die sich auf eine Gigantomachie beziehen (Athena und Enkelados, Zeus und Mimas, Dionysos und ein nicht genannter G., s. o.), muß wohl oder übel zusammengereimt werden, was sich bei den Grabungen an Resten einer Gigantomachie in Hochrelief aus Poros, wie es scheint vom Westgiebel des ältern Apollontempels, gefunden hat; es sind Fragmente, die ihrer Arbeit nach dem letzten Drittel des 6 Jhdts. angehören, darunter zumal Athena in schwerer Gewandung und gleich ihrem Gegner der Giebelschräge zulieb geneigt; hinter ihr scheint ihr Zweigespann dargestellt, und das rechte Ende des Giebels scheint ausgefüllt gewesen zu sein durch eine ähnliche Gruppe, während die Mitte wahrscheinlich (wie im Megarergiebel zu Olympia, s. K.-D. 10) eine Zeusgruppe einnahm, vgl. Homolle Bull. hell. XXV 1901, 498—515 (Ergebnis S. 513f.) pl. XVIIIf. Bull hell. XXVI 1902, 587ff. Karo Bull. hell. XXXIII 1909, 212—219. Hitzig-Blümner Paus. III 737ff. Winter[2] 215, 1. Springer-Wolters[10] S. 218 Abb. 414. — Eine gewisse Weiterentwicklung des Stiles des ‚Megarergiebels' (K.-D. nr. 10) zeigen **14.** Werke dorischer Kunst im griechischen Westen, skulpierte Tuffsteinmetopen von der Vorderseite des Tempels F zu Selinunt mit Gigantomachieszenen; doch nur von zwei solchen Metopen hat sich je die untere Hälfte erhalten, 1822—1823 durch die englischen Archi-

tekten Harris und Angell wiederaufgefunden, heute zu Palermo; die eine stellt einen mit langem Chiton und Mantel bekleideten Gott dar, der über seinen ins Knie gesunkenen Gegner triumphiert, vermutlich Dionysos, die andere eine Göttin, Athena oder Artemis, die einen als Hopliten gerüsteten G. niedergeworfen hat, den linken Fuß auf dessen linken Oberschenkel setzt und sich zum letzten Stoß anschickt; vgl. Benndorf Metopen v. Selinunt S. 50. 52 Taf. Vf. Mayer 283 und 289, 6. Baumeister (I) 331, 346f. Collignon(-Thraemer) I 348f. Fig. 167. Bruckmann Taf. 289. M. G. Zimmermann Siz. (Ber. Kunstst. 24) S. 114 Abb. 90. Reinach Rel. I 398, 6f. Winter[2] S. 221, 7. Springer-Wolters[10] S. 203f., vgl. auch Hulot und Fougères Sélinonte, la ville, l'acropole et les temples (1910) 289ff., wo S. 291 in Abb. (**15.**) der Kolossaltorso eines G., angeblich vom Adyton des mit G bezeichneten Apollontempels, mit zum Schreien geöffnetem Mund, überhaupt schmerzhaftem Ausdruck im ganzen Gesicht, mit vorgeschrittener Formengestaltung an Hals und Brust, sodaß hier von Archaismus nicht mehr die Rede sein kann, abg. nach Cavallari Bull. d. inst. in Sic. IV 1871 tav. IV, vgl. Benndorf S. 14. Mayer 283 und 290 nr. 7. Die Metopen vom Tempel F führen bereits ans Ende des 6. Jhdts., beträchtlich jünger noch sind **16.** die vom Heraion (Tempel E) zu Selinunt, Kalksteinmetopen mit Marmoranstückung und Bemalung, die letzte Stufe der selinuntischen Plastik darstellend in der 1. Hälfte des 5. Jhdts., da sie von der attischen Kunst (Kritios und Nesiotes) beeinflußt erscheint; für die Metope vom Opisthodom, die Athena darstellt im Kampf mit einem G. (wohl Enkelados) vgl. Benndorf Taf. X. Mayer 283 und 289, 6. Overbeck Plast.[4] I 558 Abb. 133. Bruckmann Taf. 291b. Klein Gr. Kunst I 379. Springer-Wolters[10] S. 247f. Abb. 459. Winter[2] 245, 1b. Reinach Rel. I 399, 4. Hulot-Fougères 294ff. An diese jüngsten Metopen von Selinunt schließt sich örtlich und zeitlich leicht an **17.** die Gigantomachie, die nach Diod. VIII 82 Siziliens größtem Tempel neben dem Apollonion (G) von Selinunt, dem Olympion von Akragas, zum Schmuck gedient, nach den einen (z. B. Mayer 263) im Giebelfeld, nach den andern (z. B. Springer-Wolters S. 247) in den Metopen der Ostseite, während auf der Westseite die Einnahme Troias den Vorwurf bildete; nur kümmerlichste Reste haben sich gefunden zu verschiedenen Zeiten, z. B. ein Blitz des Zeus und ein weibliches Untergesicht; daß das Werk dem 5. Jhdt. angehörte, ist kaum zu bezweifeln: der Tempel des olympischen Zeus war vor der Einnahme von Akragas durch Hamilkar (Ol. 93, 3 = 406) noch nicht vollendet und ist dann, wie so manche seiner sizilischen Genossen (z. B. auch das Apollonion von Selinunt) nie fertig geworden, vgl. Welcker Ant. Denkm. I 195. Overbeck K.-M. Zeus 358f. Mayer 263, 1. Wenigstens der Erwähnung wert sind (**18.**) die zuerst an diesem Tempel auftretenden Atlanten oder Telamone, nackte, unbärtige Riesen, die, beide Füße gleichmäßig fest aufsetzend, mit grademporgerecktem Körper dastehen, den Nacken leicht vorgeneigt, den Blick gesenkt, und mit hocherhobenen, in den Ellbogen gebogenen Armen ihre Last tragen, vgl. Rekonstruktion von Koldewey und Puchstein Die griech. Tempel in Unterit. und Siz. (1899) I 161 Fig. 143 bei Springer-Wolters S. 246 Abb. 458. Zimmermann Siz. I 94 Abb. 71; da aber außer diesen männlichen Tragefiguren auch weibliche vorhanden waren, steht die Auffassung, es seien damit besiegte G. gemeint, auf schwachen Füßen, ganz abgesehen davon, daß die literarischen Berichte nicht von Unterwerfung und Bändigung, sondern von Vernichtung der G. sprechen und von dem Begraben unter Inseln und Berge, vgl. Stark Gig. 21, 14. Overbeck 359f. Edwin Wurz Plast. Dekoration d. Stützwerkes in Bauk. u. Kunstgew. d. Altert., Diss. Zürich 1906, 55. 61f. Eine reiche Nachfolge haben diese Atlanten erfahren durch alle Zeiten hin, vgl. auch Kuhnert in Roschers Myth. Lex. I 1669f., 47ff.; hier sei bloß erinnert an **19.** die sog. G.-Halle zu Athen, östlich vom ‚Theseion', etwa in der Mitte zwischen den beiden ‚Stoen' im Westen und der Attalosstoa im Osten, ein von Ost nach West ziehender, nach Norden gewendeter Längsraum, dem drei gut gearbeitete Pfeilerfiguren mit Schlangenbeinen zu seinem Namen verholfen haben, vgl. Wachsmuth Stadt Athen I 158ff. II 526ff. und oben Suppl.-Bd. I S. 183, 8ff. Wurz a. O. 63 Fig. 38. Ad. Struck Griechenl. I (Athen und Attika) S. 120 z. Abb. 136; die seit 1871 unterbrochenen Grabungen an dieser ‚Stoa der G.' wurden 1912 wieder aufgenommen durch Kastriotis und Philadelpheus und haben u. a. den östlichen Abschluß der Stoa ergeben: sie war ein großes gemauertes Rechteck, in dessen Mitte auf spätern Basen die drei schlangenbeinigen G. errichtet wurden; der zu Eleusis gefundene Kopf des einen (Kavvadias *Γλυπτά* 374) ist wieder aufgesetzt worden, dasselbe soll mit einem zweiten zugehörigen Kopf, ebenfalls aus Eleusis, geschehen; vgl. Karo Arch. Anz. XXVIII 1913, 96. — Für Athen aber ist zu gedenken: **20.** der Gigantomachie im Giebelfeld des gegen Ende der Peisistratidenzeit erbauten ‚Hekatompedon', von der das Akropolismuseum vier aus vielen Bruchstücken zusammengesetzte Figuren birgt, insgesamt die Reste von sechs Statuen aus parischem Marmor, vgl. Bruckmann Taf. 471f. Studniczka Athen. Mitt. XI 1886, 185ff. Hans Schrader ebd. XXII 1897, 59—112, Taf. III/V. Wiegand D. arch. Porosarchit. d. Akrop. zu Athen S. 126—147 Taf. XVIf. Klein Griech. Kunst I 249f. Petersen Athen (Ber. Kunstst. Bd. 41) S. 42ff. Abb. 21. Struck a. O. S. 97 Abb. 109f. Springer-Wolters S. 217f. Abb. 413. Winter 214, 1. Reinach Stat. II 780, 9. 800, 6; Rel. I 42, 2 (Rekonstruktion aus Furtwänglers Aigina Textbd. S. 319 Abb. 255, vgl. S.-Ber. Akad. Münch. 1905, 465). Aus der mittleren Partie des Giebels stammt die Gruppe der Athena mit ihrem Gegner: von der Giebelmitte dringt die Göttin rechtshin auf den G. ein, die Linke vorgestreckt mit einem Attribut, den Gegner zu schrecken, die Rechte zum Stoß mit der Lanze erhoben; der G. ist bei dem gewaltigen Ansturm zu Boden gesunken, doch am Boden sitzend zog er noch mit der Rechten das Schwert aus der von der Linken gehaltenen Scheide; vielleicht kam als weitere Mittelfigur Zeus hinzu, beidseitig aber ging je ein Gott,

um der Giebelschräge willen kleiner gebildet, gegen den G. vor, der mit stark vorgebeugtem Körper aus der Giebelecke herankroch. — Aus vorpheidiasischer Zeit sind **21.** zu nennen 14 Metopen des Parthenon, die der Hauptfront, der Ostseite, die erzählten, wie die Göttin, kaum geboren, am G.-Kampf teilnahm, vgl. Michaelis Parth. S. 142ff. Taf. V 1—14 (darnach Reinach Rel. I 29, 1—14). Robert D. Ostmetopen d. Parth., Arch. Ztg. XLII 1884, 47—58. Mayer 366—370. Petersen Athen 144f. Boissonnas (und Collignon) Le Parthénon pl. 25. Studniczka Neues üb. d. Parth., N. Jahrb. XXIX 1912, 252—258 Taf. 2. Laum Die Entwicklg. d. griech. Metopenbilder, ebd. 682. 684. Nach Studniczka sind von links nach rechts die folgenden Götter am Kampf beteiligt: 1. Hermes (der samt seinem Gegner schon auf der Louvre-Amphora, o. K.-D. 5, entsprechend gegeben ist), 2. Dionysos (mit dem, wie am Pergamener Altar, sein Panther angreift), 3. Ares (der wie auf der Aristophanesschale, u. K.-D. 119, unter den Siegern allein beschildet ist), 4. Athena (wieder, mit dem erhobenen rechten Arm und in ihrer ganzen Erscheinung mitsamt dem Gegner, an die entsprechende Gruppe der Louvre-Amphora, o. nr. 5, erinnernd, bei ihr, wie im Pergamenerfries, die von rechts niederschwebende Nike), 5. Amphitrite (? als Wagenlenkerin des Poseidon), 6. Poseidon (dabei noch das alte Motiv verwendet des Erderschütterers, der seinen Gegner unter der Insel begräbt), 7. Hera (als des Zeus Wagenlenkerin), 8. Zeus (auf ihn weist hin das einzig durch Flügel ausgezeichnete Gespann in der 7. Metope), 9. Apollon (der G. trägt wie auch der Gegner des Hermes ein Löwenfell im Rücken), 10. Aphrodite (auf dem Zweigespann, wie sie auch auf der melischen G.-Vase im Louvre, s. K.-D. 146, als Rosselenkerin des Ares erscheint), 11. Eros (als halbwüchsiger Knabe), 12. Artemis (in ihrer Stellung an den Aristogeiton erinnernd), 13. Hephaistos und 14. Nyx oder eine der Lichtgottheiten (auf einem aus dem Meer auftauchenden Zweigespann). — Schließlich haben sich wiederum Athena im Kampf mit ihrem Gegner und weitere Gigantomachiefragmente erhalten **22.** vom Fries des Poseidontempels auf Sunion, der Szenen vereinigte aus Kentauromachie, Gigantomachie und Theseïs, vgl. Fabricius Athen. Mitt. IX 1884, 343ff. Taf. XVIIIf. 7—10. Mayer 364 und 365f., 1. Reinach Rel. I 416f., 7-10.

VII. Vasen (K.-D. 5—9. 23—161). Für die überaus zahlreichen Vasen vgl. z. B. Gerhard Auserl. Vasenb. I 21—30 (‚Götter und G.‘) zu Taf. Vf., wo S. 25f. A. 23f. eine Liste von Gigantomachievasen (a—l). Overbeck K.-M. Zeus S. 343—356. 361—375, wo im ganzen 35 Vasen aufgeführt werden, 25 mit und 10 ohne Zeus, ferner Kuhnert 1654ff., 8ff. Mayer 292ff. S. Reinach Rép. des vases a. O., ferner Cat. of the vases in the Brit. Mus. I (1851) S. 40f. nr. 443. 69f., 482. 76f., 500. 82f., 511. 93f., 531. 113ff., 557f. 162, 613. 172f., 643. 173f., 645. 183f., 670. 670*. 222f., 758 (= E 165). 233f., 788 (= E 443). II (1870) S. 258 C. 10. III (1896) S. 44f., E 8. 72f., E 47. 149f., E 165. 219f., E 303. 271, E 443. 288f., E 469. 348, E 701. IV (1896) S. 114, F 237; ferner Jahn Beschr. d. Vasens. zu München (1854) S. 19, 70. 31, 108.

90, 311 (133f., 401. 197f., 605). 144ff., 418 (?). 161f., 473. 196, 598. 203, 623. 221, 709. 223f., 718f. 341, 1200. 353, 1263; ferner L. Stephani Vasens. d. kais. Ermitage (Petersb. 1869) I 39f., nr. 64. 57, 96. 108f., 221. 215ff., 422. 263ff., 523. II 106f., 1274. 228, 1610. 310ff., 1790; ferner H. Heydemann Vasens. d. Museo naz. zu Neapel (1872) S. 303f. nr. 2427. 313, 2473. 376, 2728. 425ff., 2883. 488f., 3174. 665, S. A. 133. 692, S. A. 265. 850, R. C. 132. 868, R. C. 189; ferner Ad. Furtwängler Beschr. d. Vasens. im Ant. (Brl. 1885) I 80, 768. 332f., 1836. 348, 1856. 351, 1860. 397f., 1909 (?). 404, 1925. 410, 1943. 434f., 2023. 468, 2127. II 589ff., 2293. 618f., 2321. 709ff., 2531. 828, 2957. 1009f., 3988; ferner Max. Collignon und Louis Couve Cat. des vases p. du Musée Nat. d'Athènes (1902) 224f., 717. 300, 946. 410f., 1259, wozu Georges Nicole Supplément (1911) 185, 935. 187, 944. 197, 971. 198, 977 usw. In Wegfall kommen nach Mayer 297, 62 der Krater des Nikosthenes im Brit. Museum nr. 560 und Berlin nr. 1799, ferner nach Mayer 314f.: Brit. Mus. I 68f., 481. 141, 586. 154f., 601. 156f., 603. Neapel nr. 2777 (Heydemann 387). R. C. 206. 211. 216 (S. 874ff.). Collignon Cat. des vases du M. de la Soc. arch. d'Ath. 65, 266, ferner München nr. 1180 (Jahn 336), ferner die von Staïs Athen. Mitt. XVIII 1893, 59ff. Taf. IV publizierte Pyxis vom Grabhügel von Marathon (Collignon-Couve Cat. 266f., 836), s. u. nr. 108. Im folgenden geht das Hauptabsehen darauf, die Sammlungen von Gerhard, Overbeck, Mayer, wenn nicht völlig aufzuarbeiten, so doch wesentlich zu bereinigen und zu ergänzen.

A. sf. Vasen. Voran stehen die oben behandelten K.-D. 5—9, und an nr. 6ff. schließen sich weitere Gefäße an, bei denen mehr oder weniger gleichmäßig wiederkehrt die für die sf. Vasenmalerei typische Hauptgruppe Zeus mit Herakles zu Wagen (für Herakles an des Zeus' Seite, vgl. Eur. Her. 177ff.), Athena (und Ares) daneben, vgl. Overbeck 344ff., 1-9. Mayer 293ff. Also **23.** die attische Dreifußvase aus Tanagra zu Berlin nr. 3988 (Furtw. II 1009f.), abgeb. Furtwängler S. Saburoff Taf. 49, vgl. Mayer 293ff. B; auf einem der Dreifüße Gigantomachie: Zeus, mit der Rechten den Blitz schwingend, und Herakles, mit Löwenfell und bogenschießend, besteigen beide mit dem einen Bein das bereits galoppierende Viergespann nach rechts, unter dem ein gerüsteter G. liegt und ein Vogel fliegt und gegen das ein zweiter gerüsteter G. mit geschwungener Lanze vordringt; neben dem Wagen, rechts von Herakles, schreitet Athena nach rechts mit geschwungener Lanze und Schild. **24.** Amphora aus Ponte della Badia im Brit. Mus. nr. 557 (Cat. I 113ff.). Overbeck 344f., 2 (Atlas Taf. IV 3). Roscher Myth. Lex. I 1655 Fig. 1. Mayer 293ff. C. 328 E: Zeus mit Blitz in der Rechten, mit Zügel in der Linken den Wagen besteigend, auf dem bereits Herakles im Löwenfell den Bogen spannt gegen die herankommenden G.; neben den Pferden Athena, die Lanze schwingend gegen einen unter den Pferden vornübergefallenen G.; vor den Pferden ein jugendlicher und ein bärtiger G. andringend, hinter dem Wagen eine Göttin, wahr-

scheinlich Hera, einen vor ihr weichenden, auf das Knie gestürzten bärtigen G. mit dem Schwert bedrohend; hier greift durch Unachtsamkeit des Malers die bakchische Rückseite störend in das Bild der Vorderseite ein. **25.** Amphora zu München nr. 719 (Jahn 223f.). Overbeck 344, 1 (Atlas Tf. IV 6). Mayer 293ff. E. 316ff., 1: Zeus mit Blitz in der Rechten, Zügel und Gerte in der Linken, das Viergespann besteigend, Herakles bogenschießend auf dem Wagen, neben diesem Athena, einen bereits hingestürzten G. mit der Lanze durchbohrend, neben den Pferden ein zweiter G. niedergestürzt, während ein dritter und vierter heraneilen; dazu kommt auf der Kehrseite mit Fortsetzung des Bildes ein mit gezückter Lanze herbeieilender fünfter G., sodann Poseidon, der seinen rücklings zu Boden sinkenden Gegner mit dem Dreizack durchbohrt und mit der Insel begraben will; dem Genossen eilen ein siebenter und achter G. zu Hilfe. **26.** Amphora mit nachlässiger Zeichnung zu Florenz, Bull. d. I. 1838, 55. Gerhard I 25ff. Tf. V. Inghirami Vasi fitt. I tav. 75. Lenormant et De Witte Elite céramogr. I pl. 1. Overbeck 345, 3 (Atlas IV 9). Mayer 293ff. D. 332 A. Reinach II 21, 1: wieder das Viergespann mit dem den Wagen besteigenden Zeus, ohne Blitz in der zum Blitzschleudern erhobenen Rechten, neben dem Wagen Herakles im Löwenfell bogenspannend, zwischen Wagen und Pferden Athena lanzenschwingend, etwas vor ihr Ares; unter den Pferden ein bereits getöteter G., vor den Pferden ein zweiter mit erhobener Rechten (doch ist die Lanze nicht dargestellt), den Schild am linken Arm gegen die verbündeten Gottheiten heranrückend. Nahe berührt sich damit **27.** die Amphora im Museo Gregoriano Etrusco des Vatikan, nach Gerhard I 25 A. 23 b aus Caere, abgebildet Museo Greg. II 50, 1, vgl. Overbeck 345, 4. Mayer 294ff. G. 332 B. Helbig Führer[3] I 297, 463: Zeus, im Begriff, das Viergespann zu besteigen, hält mit beiden Händen die Zügel; neben ihm auf dem Wagen steht Herakles, der mit einem Fuß über die Wagenbrüstung hinweg auf die Deichsel getreten ist, um für seine Pfeilschüsse sichern Stand zu gewinnen; nebenher schreitet mit geschwungener Lanze Athena, vor ihr kämpft Ares; schon ist neben dem Gespann ein G. sterbend zusammengebrochen, während hier zwei andere in voller Rüstung ungestüm den Göttern entgegenschreiten. **28.** ‚Bakchische‘ Amphora, früher S. Canino nr. 1895. Gerhard I 25 A. 23 d. Overbeck 345, 5. Mayer 294ff. H, ähnlich der Münchner Amphora o. nr. 25, wogegen, wie bei nr. 26f., Ares als Mitstreiter vorauszusetzen ist, anderseits, wie bei 24. 26f., Poseidon fehlt; der bekämpften G. sind drei. An des Ares Stelle tritt als neue Figur Silen bei **29.**, der früher bei Depoletti befindlichen Amphora, für die Gerhard I 25 A. 23 e angibt: ‚Zeus, Athena, Herakles und ein Silen gegen G. ausziehend‘, vgl. Overbeck 346, 6. Mayer 294ff. J; liegt es nahe, bei Gerhards Angabe wieder wie bei 24 an das Übergreifen einer dionysischen Szene zu denken (Mayer 296), so sei doch immerhin erinnert an Eurip. Kykl. 5ff.; im übrigen sind es bloß späte Quellen, die Silen als Mitkämpfer der Götter bezeugen: Ps.-Eratosth.

Katast. 11. Hyg. astr. II 23. Myth. vat. I 11 p. 4, 9ff. Bode (*Sileni asellis vecti, quorum videlicet asinorum nimio confuso clamore Gigantibus inaudito hostes Titanes territi fugere*), vgl. Overbeck 354. Bei **30.**, einer Hydria, aus S. Candelori übergegangen ins Museo Gregoriano Etrusco des Vatikan, abg. Museo Greg. II 7, 1, jedenfalls identisch mit Gerhard I 26 A. 23 nr. f = Overbeck 346, 7, vgl. Heydemann 6. Hall. W.-P. 15, 62. Mayer 293ff. F. 297, 61, ist die Zahl der Götter beschränkt auf Zeus und Athena, die zu Wagen gegen drei G. kämpfen. Wie bei nr. 27 Zeus auch mit der Rechten statt des Blitzes die Zügel faßt, sinkt er gelegentlich direkt zum bloßen Wagenlenker herab, der im langen Gewand der Wagenlenker mit beiden Füßen auf seinem Wagen steht, und da zugleich auch Herakles fehlt, entbehrt der Streitwagen des Kämpfers; Beispiele hiefür sind **31.** die Schale zu München nr. 418 (Jahn 144ff.), Mayer 297 K, und **32.** die Amphora zu Neapel nr. 2473 (Heydemann 313). Mayer 297f. L; hierher gehört auch der rf. Stamnos zu Neapel R. C. 132 (Heydemann 850. Mayer 297 m), s. u. nr. 140. Weiter **33.** panathenäische Preisamphora mit Athena zwischen zwei Säulen, auf denen Hähne stehen, aus S. Canino im Brit. Museum nr. 500 (Cat. I 76f.), Overbeck 346, 8. Mayer 298ff. O: Viergespann mit einem weißen Pferd in lebhafter Bewegung, unter den Pferden ein gefallener G., neben diesem Athena mit gegen den Gefallenen geschwungener Lanze; im Wagensitz (doch den einen Fuß auf die Deichsel vorgestellt, wie Herakles z. B. nr. 27) kniet Ares, gleichfalls den Speer auf den Gefallenen zückend; Zeus (?) endlich ist nur als Pferdelenker gegeben, ohne selbst mitzukämpfen. Offenbar fast identisch damit ist **34.** die Darstellung einer ebenfalls aus S. Canino stammenden Amphora im Brit. Museum nr. 511 (Cat. I 82f.), Overbeck 346, 9. Mayer 298ff. N, mit dem Hauptunterschied, daß der Gefallene unter den Pferden eine Fackel hält. Dagegen Overbeck 346ff., 10 und 348f., 11, der Krater des Nikosthenes im Brit. Museum nr. 560 (Cat. I 116f., auch Klein Vasen mit Meistersig.[2] 65, 49) und die attische Schale (wahrscheinlich des Glaukytes) aus Vulci mit Lieblingsinschrift *Ἰπόκριτος κάλιστος* zu Berlin nr. 1799 (Furtwängler I 303ff.) fallen hier außer Betracht als Darstellungen des Kyknoskampfes, vgl. Mayer 297, 62, ebenso Neapel nr. 2777. R. C. 206. 211. 216 (Heydemann 387. 874ff.), vgl. Mayer 315 N. O. Die am häufigsten wiederkehrende Darstellung ist die der Athena gigantomachos; vgl. nr. 35—97. Zunächst Athena zu Wagen, Mayer 304ff. **35.** Amphora ‚aus Musée Blacas‘, Lenormant et De Witte Élite céramogr. I 11. Mayer 304ff. A. **36.** Amphora zu München nr. 473 (Jahn 161f.), Mayer 304ff. B. Kretschmer Gr. Vaseninschr. 83, 1. 122: der G. ist vor dem Viergespann der Göttin niedergesunken, über dem Fallenden steht *πεσομα*, wohl im Sinn von *πέσημα* Sturz, Niederlage. **37.** Attische jünger-sf. Amphora mit *Νικόστρατος καλός* im Vatikan, abg. Museo Greg. II 41, 1, vgl. Mayer 304ff. D. Klein Lieblingsinschr.[2] 35. Helbig Führer[3] I 294, 453: auf einem Viergespann Athena mit Helm, Aigis und Lanze, neben ihr steht Herakles, von dem der

Kopf (mit dem Löwenfell) und die geschulterte Keule sichtbar; vor dem Viergespann entweicht ein vollbewaffneter G. **38.—41.** Weitere Amphoren im Vatikan, abg. Museo Greg. II 35, 1. 37, 1. 2. 52, 1. Mayer 304ff. M.G.L.C. Mit nr. 39 verbindet verwandte Darstellung der Rückseite **42.** die Amphora bei Bröndsted A brief descr. of 32 gr. vases of the Coll. Campanari nr. 23. Mayer 304ff. F, wobei der G. im Kostüm eines Bogenschützen erscheint. Ferner **43.** Kanne in der Petersburger Ermitage (?), Ann. d. Inst. XL 1868 tav. d'agg. I. Reinach I 322, 1 B: Athena auf Viergespann, gefolgt von Herakles, am Boden ein G. **44.** Amphora in der Villa di Papa Giulio zu Rom, Helbig Führer³ II 366, 1795a: Athena auf Viergespann, ein G. liegt unter den Hufen der Rosse. **45.** Amphora Candelori, Gerhard I 26, 23 i. Overbeck 351 A. Mayer 304ff. und 308 H: Athena und Ares im Wagen, Iris (Nike) lenkend gegen drei G., dazu noch ein Zweikampf; Rückseite: Poseidon, Athena abermals, Ares desgleichen im Zweikampf, noch eine Kämpfergruppe und noch ein G. (Gerhard). **46.** Amphora, abg. Gerhard III 193, vgl. Mayer 305ff. und 307f. K: ein Unterliegender knieend vor dem Wagen, auf dem eine unter Schild und korinthischem Helm versteckte Figur nebst weiblichem Kopf sichtbar wird; doch die Pferde stehen ruhig, und zwischen sie und den Gegner ist höchst ungeschickt die aigisbewehrte Gestalt der zu Fuß kämpfenden Athena eingeschlossen — wie es scheint, eine willkürliche Kombination zweier Typen, deren jeder auf die Gigantomachie zurückführt. — Ferner ist ein vielfach variierter Typus Athena ohne Wagen zu Fuß im Kampf mit Enkelados, Mayer 309ff., zunächst mit Namensbeischriften *Αϑεναια(ς)*. *Ενκελαδος* nr. 47—49, nämlich **47.** Amphora aus Vulci im Musée von Rouen, abg. Gerhard I 21ff. Taf. VI. Élite cér. I 8. Müller-Wieseler II 229. Reinach II 21, 4, vgl. Mayer 309ff. A. Robert Herm. 1911, 249: Athena nach rechts ausschreitend, mit der Lanze in der erhobenen Rechten den ins linke Knie zurücksinkenden Gegner bedrohend. Ferner **48.** Kanne, Cat. Durand 29. Mayer 310ff. Y, und **49.** Kanne aus Cerveteri, s. Z. bei Aug. Castellani in Rom (*ΑΘΕΝΑΙΑΣ. ΕΝΚΕΛΑΔΟΣ*), Mayer 310ff. T. Sodann 5 Berliner Amphoren des spätern sf. Stils nr. 50—54, nämlich **50.** Amphora aus Nola zu Berlin nr. 1836 (Furtwängler I 332f.), Stephani C.-R. de Pétersb. 1868, 43ff. Mayer 310ff. F: Athena weit ausschreitend mit erhobenem linkem Bein (doch nicht auf den G. tretend), die erhobene Lanze niederstoßend auf den Rücken des G., der im Schema des im Entweichen sich Wehrens ins eine Knie gesunken ist, den Schild vorhält und die Lanze in der Rechten zückt. **51.** und **52.** Amphora aus Vulci zu Berlin nr. 1856 (Furtwängler I 348), abg. Gerhard Trinkschalen und Gefäße Taf. XXX 11, vgl. Mayer 310ff. CC, und Amphora aus der Gegend von Toscanella, zu Berlin nr. 1860 (Furtwängler I 351), Élite cér. I 10 (p. 16). Mayer 309ff. B; im wesentlichen stimmen die beiden Darstellungen überein: beidemal Athena rechtshin ausschreitend, die Lanze gefällt in der Rechten, die Linke vorstreckend, mit dem linken Fuß auf den gestürzten G. tretend, der in der Rechten die Lanze hält; ihm zu Hilfe naht von rechts ein zweiter G., die Lanze gefällt gegen Athena. **53.** Amphora Berlin nr. 1865 (Furtwängler I 355f.), abg. Gerhard Auserl. Vasenb. I Taf. 63 (S. 191). Overbeck 352 I. Müller-Wieseler II 433. Mayer 310ff. M. 322. Reinach II 41, 1: links Athena, rechtshin ausschreitend, mit der Lanze auf einen ins rechte Knie gesunkenen G. niederstoßend, der die Lanze gegen sie zückt; rechts stößt der langlockige, bärtige Dionysos mit langem dünnem Stab (eher Lanze als Thyrsos) auf einen G. herab, der im Knielaufschema entweicht, von rechts und links von je einem kleinen Löwen angefallen wird, während eine Schlange sein linkes Bein umringelt. Diesen attischen Amphoren gesellt sich **54.** eine campanische aus Capri zu Berlin nr. 2127 (Furtwängler I 468), Mayer 310ff. AA: Athena stürmt mit geschwungener Lanze linkshin ein auf den auf dem Rücken liegenden G., dem sie die Lanze in die Brust stößt und der schreiend (offener Mund) die Lanze mit der Linken zurückzuhalten sucht; von oben stürzt ein fliegender Adler zwischen beide herab. Ferner zwei Petersburger Amphoren, nämlich **55.** Ermitage nr. 64 (Stephani I 39f.), Mayer 310ff. E: Athena hastig rechtshin schreitend und mit der Lanze einen zusammenbrechenden bärtigen G. niederstoßend, der mit der Linken Schild und Lanze hält, mit der Rechten das Schwert aus der Scheide zieht, und **56.** ebd. nr. 96 (Stephani I 57f.), Mayer 310ff. D: Athena, linkshin gewendet, dringt die Lanze schwingend mit großen Schritten auf den G. ein, der, mit kurzem Chiton, Helm und Schild versehen, linkshin auf ein Knie gesunken ist und sich, wie es scheint, mit der Lanze verteidigt. Ferner 57.—64. Gefäße zu München, 6 Amphoren und 2 Schalen, nämlich **57.** Amphora München nr. 726 (Jahn 225f.), Mayer 298ff. S. 310ff. H: Athena und Enkelados zwischen zwei Kämpfergruppen; auf der andern Seite eine unverstandene Gigantomachie, bei der sich Zeus in nichts mehr unterscheidet von einem sterblichen Wagenlenker, des Herakles Platz auf dem Wagen durch einen Hopliten besetzt ist, bloß noch die an ihrem gewohnten Platz schreitende und die Lanze schleudernde Athena das Ursprüngliche der Komposition getreu festhält, vgl. auch Amphora nr. 718 und Hydria nr. 1257 zu München. Ferner **58.—61.** Amphoren derselben Form, deren eines Bild ziemlich gleichmäßig Athena mit gezückter Lanze zeigt, einem aufs Knie gesunkenen G. gegenüber, der die Lanze einlegt, München nr. 70. 108. 311. 1200 (Jahn 19. 31. 90. 341), Mayer 310ff. O-R. **62.** Amphora gleicher Form München 623 (Jahn 203), Mayer 310ff. N: dieselbe Gruppe, doch hinter dem G. naht ein zweiter mit eingelegter Lanze, und auf der andern Seite entfernt sich ein dritter G. **63.** Schale München nr. 598 (Jahn 196), Mayer 310ff. S: auf jeder Seite Athena mit gezückter Lanze auf den knieenden G. eindringend, auf jeder Seite ein knieender gerüsteter Krieger. **64.** Augenschale München nr. 709 (Jahn 221), Mayer 314: Athena mit G., hinter dem ein nackter Knabe kauert mit vorgestreckten Händen. Hier sei eingereiht 65. Schale des Nikosthenes, einst bei Canino, Mus. etr. 1516. Klein Meistersig.² 68, 63: zwischen Augen und Weinranken Athena einen G. tötend und Theseus und der Minotaur. Ferner im Brit.

Museum: **66.** Amphora Br. M. nr. 531 (Cat. I 93f.), Mayer 310ff. L: Athena zwei G. angreifend, von denen der eine, ins Knie gesunken, in Gefahr steht, von ihrer Lanze durchbohrt zu werden, der andere seine Lanze gegen Athena zückt. **67.** Oinochoë Br. M. nr. 643 (Cat. I 172f.), Overbeck 351f. G. Mayer 310ff. BB. 334 E: Athena im Begriff, mit ihrer Lanze den auf sein rechtes Knie gefallenen G. zu durchbohren, hinter ihm kommt ein zweiter G. zu Hilfe; auf der andern Seite ist dasselbe Bild wiederholt, erweitert um Hermes. **68.** Schale Br. M. 670 (Cat. I 183), Mayer 309ff. C und S. 314, 88 zu der rätselhaften Inschrift (wohl Entstellung von *Νικόστρατος καλός*, vgl. nr. 37): Athena im Kampf mit einem bärtigen G., der vor ihr aufs rechte Knie gesunken ist und den sie mit der Lanze durchbohrt. **69.** Schale Br. M. 670* (Cat. I 183f.), Mayer 310ff. I: Athena rückt gegen einen ausgestreckt am Boden liegenden G. vor (beidseitig dasselbe Bild). Ferner zwei Amphoren im Neapler Museo Nazionale, nämlich **70.** Amphora Neapel nr. 2728 (Heydemann 376): Athena, in der Linken den Schild, zückt mit der Rechten die Lanze gegen einen fallenden, mit Helm, Schild und Lanze ausgerüsteten G. und **71.** panathenäische Preisamphora (vgl. nr. 33) mit grober Zeichnung und sinnlosen Inschriften (vgl. Jahn Vasens. König Ludwigs S. CXIV A. 829) aus Nola zu Neapel nr. 3174 (Heydemann 488f.), abg. Panofka Vasi di premio VI. Élite cér. I 9. Mayer 311ff. L¹: Athena mit Schild in der Linken, mit der Rechten die Lanze schwingend, anstürmend gegen einen G. mit Schild und Lanze. Ferner zu Kopenhagen: **72.** Amphora im Museum Thorvaldsen nr. 1847, Mayer 310ff. U, und **73.** Schüssel im Antikenkabinett zu Kopenhagen, nr. 887 des Kat. von Smith (1862). Mayer 310ff. V. Ferner **74.** das Schulterbild einer jünger sf. Hydria etruskischen Fundorts, s. Z. im Kunsthandel zu Rom, abg. Gerhard II Taf. 94 (Mayer 310ff. JJ). Reinach II 52, 2. F. Hoeber Gr. Vasen 56, 32. E. Buschor Gr. Vasenm. 145, 96: zwischen zwei Viergespannen mit Wagenlenkern und nebenhereilenden Kriegern Athena rechtshin einen G. verfolgend, in sprunghaftem Ausschreiten ihm mit dem linken Fuß auf die rechte Ferse tretend, mit der Linken seinen Helmbusch fassend, mit der Rechten gegen ihn die Lanze fällend. — Besonders zahlreich sind die jünger sf. Lekythen mit Athena und ihrem Gegner (nr. 75—93). Zunächst 9 zu Athen, 5 im Nationalmuseum, 4 in der Sammlung der Société arch. d'Athènes: **75.** Lekythos aus Tanagra im Athener Nationalmuseum, Collignon-Couve 224f. nr. 717 (Athena im Kampf mit einem schon auf ein Knie gefallenen G., zweimal dieselbe Darstellung). **76.** Lekythos ebd. vom Grabhügel von Marathon, Staïs Ath. Mitt. XVIII 1893, 50f. Fig. 2. Collignon-Couve 300, 946 (Athena im Kampf mit vollbewaffnetem G., links und rechts je eine berittene Amazone). **77.** Lekythos ebd., Nicole Cat. Suppl. 185, 935 (Athena im Kampf, links und rechts davon fliehende G.). **78.** Lekythos ebd., Nicole 187, 944 (Athena rechtshin, ihre Lanze schwingend gegen einen ins Knie gesunkenen G., der linkshin gewendet ist, den Kopf nach rechts). **79.** weißgrundige Lekythos ebd., Nicole 197, 971 (Athena mit Lanze in der Rechten, einen auf das Knie gefallenen G. angreifend, rechts und links bewaffnete G., die nach außen marschieren, dabei sich zurückwenden nach der Bildmitte). **80.—83.** Lekythen in der Sammlung der Soc. arch. d'Athènes, Collignon Cat. p. 70, 280—283. Mayer 311ff. RR. SS. TT. UU. Ferner 3 Lekythen zu Neapel. **84.—86.** S.A. 133. R.C. 189. 2427 (Heydemann 665. 868. 303f.). Mayer 310ff. KK. LL. MM. Ferner 2 Lekythen zu Berlin: **87.** attische Lekythos aus Vulci, Berlin nr. 1943 (Furtwängler I 410), Mayer 311ff. ZZ (Athena weit ausschreitend nach rechts, mit der Lanze stoßend gegen einen ins linke Knie linkshin gesunkenen G., der die Lanze in der Rechten hält, beidseitig je ein Zuschauer, ein Jüngling im Mantel mit Stab). **88.** Weißgrundige Lekythos aus Athen, Berlin nr. 2023 (Furtwängler I 434f.), Mayer 311ff. YY (Athena rechtshin stürmend, mit Aigis auf dem vorgestreckten linken Arm, mit der Rechten die Lanze niederstoßend auf einen auf die Knie gestürzten G.; von rechts und links sprengt je ein Reiter herbei). Ferner **89.** und **90.** Lekythen abg. Stackelberg Gräber d. Hell. XIII 6. XIV 1. Mayer 311ff. NN. OO. **91.** Lekythos zu Kopenhagen im Antikenkabinett 947 (Kat. nr. 95), Mayer 311ff. PP. **92.** Lekythos s. Z. bei Mariano Dolci Ragusa zu Centuripe (Centorbi) auf Sizilien, abg. Benndorf Griech. und sizil. Vasenb. LI 3, vgl. Arch. Anz. 1867, 119. Mayer 311ff. VV. (Athena im Kampf mit Enkelados). **93.** Lekythos im Brit. Mus. nr. 613 (Cat. I 162), Overbeck 351 F. Mayer 310ff. K. 316ff., 5: Gigantomachie in zwei Gruppen, Athena mit Enkelados und Poseidon mit Polybotes, der Gott mit Dreizack in der Rechten, im Begriff, auf den zu Boden gestreckten G. die Insel zu schleudern. — Neben Athena erscheinen noch weitere Göttinnen im G.-Kampf: **94.** Schulterbild einer Hydria, aus Sammlung Canino in S. Albéric du Chastel zu Tournai, vgl. Lenormant et De Witte Élite cér. I 90 (p. 296). Gerhard I 28, 40. Mayer 311ff. H¹. 328f. Mylonas *Ἐφημ. ἀρχ.* 1890, 3 (Ergänzungstaf.) nr. 5. Reinach I 515, 4: Athena gewissermaßen doppelt dargestellt im G.-Kampf, daher bei Gerhard („Zwei Minerven", Berl. Winckelm.-Progr. 1848) und J. de Witte die Idee der ‚zwei Minerven' ausgesprochen ist; natürlicher ist, Wiederholung aus Gedankenlosigkeit anzunehmen oder an Hera zu denken neben Athena; beide Göttinnen, bloß durch die Form ihrer Helme sich unterscheidend, zeigen den Typus der Athena, doch sind sie ohne Schild und die für Athena charakteristische Aigis gegeben, vgl. auch das Schulterbild der sf. Hydria, Mus. Greg. II 7. Ferner **95.** Lekythos des Marchese Mallia in Terranuova, Gerhard I 27, 32 m. Ann. d. I. 1835, 39. Overbeck 351 B. Mayer 311ff. J¹. 328f. A. 332 C.: drei Zweikämpfe, drei Götter im G.-Kampf, in der Mitte ein männlicher, von Gerhard als Ares bezeichnet, dann die an der Aigis kenntliche Athena und ihre Doppelgängerin, die dies Attribut nicht zu haben scheint, vielleicht Hera. **96.** Attische Kanne aus Vulci, aus S. Canino zu Berlin nr. 1925 (Furtwängler I 404), Arch. Ztg. 1846, 305 A. 8. Overbeck 351 C. Mayer 311 K¹ 328f. B: rechts schreitet eine bewaffnete Göttin (Hera?) rechtshin, die in

der Rechten erhobene Lanze niederstoßend auf den nach links ins Knie gesunkenen G., der sich umblickt; links hinter der Göttin eilt ein anderer G. nach rechts zu des Genossen Verteidigung (oder ist es ein Gott, Ares?), in der erhobenen Rechten die Lanze schwingend; links am Ende eilt im Laufschritt, das linke Bein stark hebend und vorsetzend, Athena nach rechts mit Schuppenaigis usw., in der Rechten die Lanze erhoben. **97.** Hydria aus Vulci im Brit. Mus. nr. 482 (Cat. I 69f.), Overbeck 351 D. Mayer 311ff. G[1]. 328f. C. 333 C: im Mittelpunkt Athena mit zwei G. beschäftigt, rechts Hera einen G. mit der Lanze durchbohrend, links Artemis zwei G. angreifend. — An nr. 93 mit Poseidondarstellung schließen sich folgende sieben Gefäße an: **98.** und **99.** 2 Amphoren zu Würzburg nr. 254 und 110, Campanari Vasi Feoli 7f. Mayer 316ff., 6. 11. **100.** Oinochoë im Brit. Mus. nr. 645 (Cat. I 173f.), Mayer 316ff., 7: der nackte bärtige Poseidon bedroht vorwärts springend den aufs linke Knie gefallenen G. mit dem Dreizack in der Rechten, auf der linken Schulter trägt er den Felsblock, um den Gegner darunter zu begraben; hinter diesem ein zweiter G., sich wegbewegend, wie um einen andern Angreifer auf der Linken zu treffen. **101.** Amphora zu München nr. 1263 (Jahn 353), Mayer 317ff., 10: wiederum nackter bärtiger Gott mit langem Haupthaar, ein Felsstück tragend auf der linken Schulter, mit der Lanze einen vor ihm aufs Knie gesunkenen Krieger durchbohrend, auf den er mit gewaltigem Sprung eindringt; die Darstellung wiederholt sich auf der Rückseite. **102.** Campanische Amphora zu Petersburg nr. 221 (Stephani I 108f.), Mayer 317ff., 8; beidseitig läßt die Darstellung an Poseidon im G.-Kampf denken, wiewohl der bärtige Gott das eine Mal ein Tierfell über die Schultern geworfen hat und beidemal nicht durch den Dreizack charakterisiert ist; beidemal aber hält er ein großes Felsstück mit der Linken auf der linken Schulter fest und dringt mit der Lanze in der Rechten auf den Gegner ein, der vor ihm kniet, bezw. zu Boden geworfen ist; beidemal rückt von rechts ein zweiter G. heran zu des Genossen Verteidigung. **103.** Verbrannte sf. Pelike aus Sta. Maria di Capua in † Fritz Hausers Besitz, Hauser Arch. Jahrb. XI 1896, 181f. nr. 16 (Abb. S. 182): Athena und Poseidon im G.-Kampf; bei Poseidon ist der Dreizack vergessen und überrascht das Löwenfell, dessen Zeichnung indes nicht ganz durchgeführt ist; darin sieht Hauser Ungewandtheit und Flüchtigkeit des Vasenmalers, eine unpassende Reminiszenz an Herakles oder Dionysos, der gelegentlich (s. nr. 6) dicht neben Poseidon kämpft, vgl. indes auch nr. 102. **104.** Amphora zu Wien. abg. Millingen Anc. mon. pl. VIII, wiederholt Élite cér. I 6 (p. 11). v. Sacken und Kenner Samml. d. k. k. Münz- u. Ant.-Cab. S. 193 B 46. Overbeck 352 K. Mayer 317ff., 9. 333 A: Poseidon im Kampf mit einem G., auf den er den Dreizack stößt, während er zugleich in der Rechten das Stück einer Insel gegen ihn schwingt, anderseits Artemis, kenntlich durch den vorgestreckten Bogen, der wohl bereits abgeschossen zu denken ist, von links herlaufend, um dem zusammengebrochenen G. (Otos?), der sich halb hinter den aufgestützten Schild duckt, mit der Lanze den Garaus zu machen. **105.** Kanne, abg. Inghirami Pitt. d. v. I 41. Élite cér. I 7, vgl. Mayer 332 E: Ares, wie es scheint durch Beischrift bezeichnet, im G.-Kampf. **106.** Weißgrundiges Alabastron im Athener Nationalmuseum, Nicole Cat. Suppl. 198, 977: auf der Vorderseite dionysische Szene, auf der Rückseite Gigantomachie. **107.** Schulterfragment einer attisch sf. Hydria zu Berlin nr. 1909, vgl. Furtwängler I 397f., der an G.-Kämpfe denkt bei den fünf nur teilweis erhaltenen Gestalten; in diesem Fall wäre dargestellt: Athena mit ihrem unterliegenden Gegner, dem ein weiterer G. zu Hilfe kommt, anderseits Dionysos im langen Chiton und mit Pantherfell darüber und sein sterbend zu Boden stürzender Gegner (vgl. Mayer 323 S). Das Bauchbild, größernteils erhalten, zeigte die wagenbesteigende Athena, auf dem Wagen stehend wahrscheinlich Zeus, ferner von den Pferden teilweise verdeckt Apollon, gleichfalls rechtshin stehend, die Kithara spielend, und vor den Pferden linkshin stehend wahrscheinlich den bärtigen Hermes; hierzu vgl. **108.** die Pyxis vom Grabhügel von Marathon im Athener Nationalmus., Staïs Athen. Mitt. XVIII 1893, 59ff. Taf. IV. Collignon-Couve Cat. 266f., 836: a) Athena, vollgerüstet ein Viergespann besteigend, hinter ihr der bärtige Poseidon, mit der Rechten den Dreizack schulternd, vor dem Gespann eine dritte Gestalt; b) wieder Athena (?) ein Viergespann besteigend, vor ihr, hinter den Pferden, Apollon(?) leierspielend, diesem zugewandt linkshin eine die Rechte erhebende Frauengestalt, endlich vor dem Gespann eine rechtshin sitzende Gestalt; c) fünf stehende Gestalten, und zwar beidseitig einer leierspielenden Mittelfigur, ihr zugewendet, je zwei Frauen, Blumen haltend in der erhobenen Rechten — an Szenen der Gigantomachie ist kaum zu denken.

B. rf. Vasen. Die im sf. Stil beliebte Gruppe des Zeus mit Herakles zu Wagen (daneben Athena, allenfalls noch Ares usf.), die den höchsten Gott wirksam aus der Reihe der Kampfgenossen heraushebt (vgl. nr. 6ff. 23—34), kehrt in der rf. Vasenmalerei nur noch vereinzelt wieder (vgl. nr. 109), und erst späte unteritalische Gefässe lassen sich wieder für die Darstellung des Zeus zu Wagen aufführen (nr. 149—153). Spärlich auch ist die Zahl der rf. Vasen, die Zeus zu Fuß zeigen, gänzlich fehlt Athena zu Wagen (o. nr. 35—46), und neben der Masse der sf. Gefässe mit Athena und Enkelados (nr. 47—93) verschwindet fast das Trüpplein der rf. mit diesem Vorwurf. Eher rückt in den Vordergrund das Bild des Erderschütterers, der seinen Gegner (Polybotes, in anderer Version Ephialtes) unter der Insel begraben will (vgl. sf. nr. 93. 98—104), und auch Dionysos als Gigantomachos. Berühmteste Gigantomachievasen sind die Aristophanesschale zu Berlin nr. 2531 (u. nr. 119), und die attische Amphora aus Melos im Louvre (u. nr. 146), jene aus der 2. Hälfte, diese vom Ende des 5. oder Anfang des 4. Jhdts. Möglicherweise die älteste unter allen rf. Gigantomachien bietet der Krater aus Altamura im Brit. Mus. E 469 (u. nr. 120); doch auch wenn wir gleich die Vasenbilder mit Poseidongruppe vorwegnehmen (nr. 109—119), stehen Vasen des strengen

rf. Stiles obenan, an der Spitze (nr. 109f.) zwei dem Brygos zugeschriebene Schalen (dazu o. Bd. III S. 924, 26ff.). Also **109.** archaisch rf. Schale vom Beginn des 5. Jhdts., 1833 zu Vulci gefunden, Berlin nr. 2293, nach Furtwängler (II 589ff.) in der Art des Brygos, vgl. Gerhard Trinkschalen und Gefäße Taf. Xf. (S. 20f.). Jahn Ann. 1869, 177, 1. Overbeck K.-M. Zeus 361f., 14. Poseidon 330f. Atlas IV 12. Kuhnert 1659, 13ff. Mayer 311ff. e. 317ff., 15. 334f. c. 335ff. a. Wiener Vorl. Ser. I 8. Müller-Wieseler-Wernicke 171f. zu Taf. XIV 3. Neben einer dorischen Säule besteigt Zeus nach rechts sein Viergespann, das sich eben in Lauf setzt; von den Pferden teilweis verdeckt schreitet Herakles neben diesen her im eng anliegenden Gewand der skythischen Bogenschützen, den Bogen abschießend; den Rossen voran stürmt Athena und durchbohrt den unter dem Henkel hingestürzten, aus mehreren Wunden blutenden Gegner vollends mit der Lanze. Während so die eine Hälfte den Darstellungen sf. Vasen entspricht, zeigt die andere die Einzelkämpfe dreier Götter. Die Mitte nimmt Poseidon ein, der seinen gleichfalls gefallenen, mehrfach verwundeten Gegner mit dem Dreizack niederstößt und die hier zum ersten Mal durch ein Tier, einen nach rechts rennenden Fuchs, charakterisierte Insel auf ihn wirft; erstmalig auch erscheint Hephaistos, kenntlich durch Feuerklumpen, die er mit Zangen gefaßt und zu schleudern im Begriff ist, während rechts von der Poseidongruppe Hermes, mit umgeknüpfter Chlamys und Petasos im Nacken, zum Todesstreich ausholt gegen den wiederum verwundet hingefallenen, unter dem Henkel befindlichen Gegner. Und **110.** sog. Schale Luynes, gleichfalls aus Vulci, aus Beugnotschem Besitz in den des Duc de Luynes übergegangen, in der Bibliothèque Nat. zu Paris, von Hartwig (Meisterschalen 356) gleichfalls dem Brygos zugeschrieben, vgl. Gerhard Trinksch. Taf. A. B. (S. 29f.). Overbeck K.-M. Zeus 362f., 15. Apollon 363. Atlas V 1 a. b. c. Heydemann 6. Hall. W.-Pr. 1881, 17f., 72. Kuhnert 1656, 14ff. Mayer 311ff. nr. f. 317f., 16. 323ff. h. 333f. d. 334f. d. 335 b. 337f. Reinach II 256, 1. 257, 1. Im Innenbild bedrängt Poseidon den gestürzten G. mit Dreizack in der gesenkten Rechten und mit Insel (worauf Schlange und Füchslein) auf dem erhobenen linken Arm; trotzdem fehlt er nicht unter den sechs mit G. kämpfenden Göttern der Außenseite, wo er mit seinem Gegner wieder die Mittelgruppe der einen Hälfte bildet und wo links davon, an derselben Stelle also wie bei nr. 109, abermals Hephaistos am Kampf sich beteiligt, wieder mit in Zangen gehaltenen Feuerklumpen oder glühenden Metallmassen (vgl. auch den delphischen und den Pergamener Fries, K.-D. 12 und 175, ferner Apollod. I 37 W. Hor. carm. III 4, 59, sowie Apoll. Rhod. III 233f.; o. Bd. VIII S. 352f., 39ff.); in dem unbärtigen Gott rechts von der Poseidongruppe dürfte nach Maßgabe von nr. 109 und wegen der Stiefel Hermes zu erkennen sein (auch an Apollon und an Artemis hat man gedacht); sicher zu benennen ist die Mittelfigur der andern Seite, der bärtige Dionysos, der seinen Gegner in die Weinrebe verstrickt; sein Nachbar links dürfte Apollon sein, bei der Figur rechts dagegen schwankt man zwischen Athena und Ares: so wenig deutlich sind an der Außenseite die Götter charakterisiert, daß bloß bei drei die Benennung unzweifelhaft ist. Ferner **111.** Bruchstücke einer rf. Schale des frühen 5. Jhdts. von der Akropolis zu Athen im Akropolismuseum, Tsuntas Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 122f. πίν. 5, 2. Staïs ebd. 1886, 88 πίν. 7, 2. Mayer 314f. 302ff. c. 333f. a. Klein Lieblingsinschr.[2] 79, 31. Reinach I 507, 7–9. 512, 3: Polybotes (...λυβοτ...) liegt zerschmettert am Boden, und Poseidon schleudert auf ihn die Insel; andere Bruchstücke zeigen Zeus, in der erhobenen Rechten den Blitz schwingend gegen einen zurücksinkenden bärtigen G., den er mit der Linken beim Helm gepackt und der, mit Tierfell angetan, noch seine Rechte mit dem Schwert erhoben hält, sowie Reste von weitern Kampfgruppen mit den rückläufigen Namensbeischriften *Ευϝαλο* und *Απολλοον*; der Rest des Innenbildes weist die Lieblingsinschrift *Λε]αγρο[ς*. **112.** Amphora mit Stangenhenkeln (a colonnette) des strengen rf. Stiles zu Wien, Sacken und Kenner 195, 67 (wo ältere Lit.). Overbeck K.-M. Atlas XIII 1. Mayer 317f., 17. Reinach II 188, 1. Höfer bei Roscher III 2785, 7ff. (2867 Abb. 5): Poseidon (*Ποσειδον*) nach rechts ausschreitend stößt mit dem gefällten Dreizack in der Rechten den G. (*Εφιαλτες*) nieder, mit der Linken hält er einem Schilde gleich die Insel mit ihrer Fauna (Skorpion, Schlange, Steinbock, Delphin usw.); für Ephialtes st. Polybotes s. Höfer a. O. 2784f., 64ff. und G.-Katalog u. Ephialtes und Polybotes. **113.** Kantharos des Hieron (für den hier auch der Vatername Medon geboten wird), 1895 im Pariser Kunsthandel für englischen Privatbesitz erworben, 1898 ins Mus. of Fine Arts zu Boston gelangt, Pollak Zwei Vasen Taf. IVf. (S. 28ff.). Arch. Anz. XIV 1899, 144 nr. 41. Art. Hieron o. Bd. VIII S. 1526, 25ff. Nr. 23: A. Poseidon in der Rechten den Dreizack, auf dem linken Arm die Insel tragend stürmt gegen den in die Knie gesunkenen, emporblickenden G.; B. Dionysos im kurzen Chiton, in der Rechten den Thyrsos, in der Linken eine Schlange, kämpft gegen einen vollgerüsteten G. **114.** Amphora im Museo Greg. Etrusco des Vatikan, Museo Greg. II Taf. LVI 1. Overbeck K.-M. III (Poseidon) S. 331 Taf. XII 25. Mayer 317ff., 22. Schrader Ath. Mitt. XXII 1897, 97. Helbig Führer[3] I 308, 489: Poseidon trägt einen gewaltigen Erdblock (worauf allerlei Getier und Pflanzen sichtbar), um ihn auf seinen Gegner zu schleudern, nach dem er zugleich mit dem Dreizack stößt; tödlich getroffen stürzt der jugendliche G. nieder, unvermögend, Widerstand zu leisten. **115.** Krater zu Florenz, Overbeck K.-M. Taf. XII 26. Mayer 311ff. b. 317ff., 19, vgl. Amelung Führer S. 237, 241, wo die Rede von einem großen Napf, dessen prächtig gezeichnete Szenen dem Kampf der Götter gegen die G. entnommen sind, wobei auf der einen Seite Poseidon Sieger, auf der andern Athena. **116.** Große fußlose Amphora strengen Stiles aus Vulci, Noël des Vergers L'Etrurie pl. XXXVI (p. 29f.). Jahn Ann. 1869, 180. Overbeck K.-M. Zeus 367, 22. Mayer 311ff. c. 317ff., 18, gleichfalls mit Poseidon und Athena im G.-Kampf: links Athena, behelmt und mit Aigis, nach rechts aus-

schreitend, die Linke mit gebieterischer Abwehrgebärde vorstreckend, mit gefällter Lanze in der Rechten den G. bedrohend, der (mit Helm, Panzer, Schild und Lanze) zu Boden gestürzt unter einem Baum liegt; rechts bärtiger Gott, offenbar Poseidon (Jahn dachte an Hephaistos, Overbeck schwankte zwischen Hephaistos und Ares, Mayer erkannte Poseidon), die Linke erhoben, wohl mit der Insel zu ergänzen, mit Lanze statt Dreizack in der gesenkten Rechten auf den G. eindringend, der, wiewohl auf das linke Knie gestürzt, mit der Rechten das Schwert aus der Scheide zieht, den Schild am linken Arm; von Flüchtigkeiten der Zeichnung abgesehen ist die Gruppe ähnlich gegeben wie z. B. im Innenbild von nr. 110. **117.** Amphora a colonnette (vgl. 112), früher bei Castellani, abg. Overbeck K.-M. Taf. XII 27, vgl. Brunn Bull. d. I. 1865, 216. Mayer 317ff., 20: Poseidon im G.-Kampf. **118.** Schale zu Palermo, abg. Inghirami Museo Chius. t. 171. Élite cér. I pl. 4, vgl. Jahn Ann. 1869, 183. Overbeck K.-M. Zeus 366, 21. Mayer 317ff., 21: Poseidon wieder im kurzen Chiton (mit Andeutung von Panzer und Beinschienen), den Dreizack mit kurzem Schaft und stumpfen Spitzen in der Rechten schwingend, die Insel halb auf der Schulter, halb auf dem (nicht recht ausgedrückten) Arm tragend, kämpft gegen einen jugendlichen behelmten und gepanzerten G., der vor ihm zurückweicht; hinter Poseidon eine Gruppe von vier Kriegergestalten im Lanzenkampf, vielleicht Ares, der zwei G. in die Flucht treibt, der 4. Krieger (nur mangelhaft gemalt) scheint zu Ares' Beistand anzurücken. — Das Attribut der Insel auf Poseidons Linker beseitigt der jüngere rf. Stil, vgl. **119.**, die Schale des Vasenmalers Aristophanes und des Töpfers Erginos, der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. zugehörig, 1839 (?) zu Vulci gefunden, zu Berlin nr. 2531 (Furtwängler II 709—712, wo die ältere Lit.), vgl. zumal Furtwängler-Reichhold-Hauser Gr. Vasenm. III 38ff. z. Taf. 127, ferner Gerhard Trinksch. 3ff. z. Taf. IIf. Overbeck K.-M. Zeus 363f., 16. Poseidon 331. Atlas V 3 a. b. c. Wiener Vorl. Ser. I 5. Klein Meistersig.[2] 184f. Roscher I 1580 Fig. 3. 1656. III 2867f., 54ff. Abb. 6. Mayer 311ff. g. 332 h. 333 f. nr. f und e. 348ff. Baumeister (I) 595, 637. Müller-Wieseler-Wernicke S. 30. 118. 172. 346 z. T. II 11. X 11. XIV 4. XXIX 9. v. Salis Arch. Jb. XXV 1910, 145. Art. Aristophanes o. Bd. II S. 1005, 8ff. Nr. 16. Noch ist festgehalten am Prinzip der Monomachien; ihrer 7 Zweikämpfe sind es, wichtig die Fixierung bestimmter Kämpferpaare durch Beigabe der Namen. Das Innenbild ist der beliebten Poseidongruppe eingeräumt, dabei der Gott, wie fortan stets, ohne die Insel gegeben; mit der vorgestreckten Linken hält er den aufs linke Knie gestürzten Polybotes im Nacken gepackt und stößt ihm mit der Rechten den Dreizack in die Brust; hinter Poseidon ragt bis zu den Knieen Ge aus dem Boden auf; flehend erhebt sie Hände und Antlitz zu Poseidon, doch dieser achtet ihrer nicht. Außenherum finden sich je drei wie für quadrate Rahmen komponierte Kämpfergruppen, wovon sich die äußern genau entsprechen, während die Mittelgruppen im Gegensatz zueinander komponiert sind. Die Mitte der einen Hälfte behauptet Zeus, den Porphyrion niederblitzend; rechts von ihm kämpft Athena mit Aigis und Lanze gegen Enkelados, links Artemis mit zwei gekreuzten Fackeln gegen Gaion. Der Zeusgruppe entspricht in hübschem Gegenspiel in der Mitte der andern Seite Apollon im Kampf gegen Ephialtes, rechts dringt Hera gegen Phoitos ein, links Ares auf Mimon. Während die Gegner des Zeus und des Apollon im Entweichen gegen die Götter sich umwendend dargestellt sind, sind die übrigen vier wie der Polybotes des Mittelbildes bereits in das eine Knie gestürzt; wie die Götter sind die G. in heroischer Nacktheit gegeben, kriegerisch ausgestattet mit Helm, Schild, Lanze und Schwert, nur Polybotes trägt einen Schuppenpanzer und darunter einen kurzen Chiton, der hosenartig eng sich anschmiegt um die Schenkel herum; als für die Natur der G. kennzeichnend läßt sich bloß hervorheben, daß Porphyrion einen Stein schleudern will mit der erhobenen Rechten und daß Gaion den linken Arm mit einem Fell umwickelt hat. — Erheblich älter als die Aristophanesschale (doch der Poseidondarstellung ermangelnd) ist (**120.**) der Krater (mit Volutenhenkeln) aus Altamura, ca. 1860 gefunden, heute Brit. Museum E 469 (Cat. III 288f.), Heydemann 6. Hall. W.-Pr. 1881. Kuhnert 1654f., 63ff. Mayer 302ff. b. 311ff. a. 323ff. g. 328ff. nr. f. 333f. e und b, eine Gigantomachie, friesartig angelegt mit sechs Kämpferpaaren, von links nach rechts: Dionysos und Athena, Zeus und Hera, Apollon und (weil bloß noch der Bogen erhalten, vermutungsweise) Artemis mit je einem G., wobei auch Tiere in den Kampf eingreifen (der Panther des Dionysos beißt dessen Gegner in den rechten Arm, der auf der vorgestreckten Linken des Zeus sitzende Adler schlägt mit den Flügeln gegen den Feind), von Heydemann (S. 17) als die älteste unter allen rf. Gigantomachien bezeichnet, zeitlich wohl am nächsten jener andern Berliner Schale o. nr. 109 und der wenig jüngern, gleichfalls dem Brygos zugeschriebenen Kylix Luynes o. nr. 110; gegenüber dem Krater von Altamura weist die übereinstimmende Art der Komposition auf den drei Vulcenter Schalen nr. 109, 110 und 119 einen Fortschritt auf: zwar sind hier wie dort Einzelkämpfe aneinandergereiht (nr. 109 macht hievon eine Ausnahme insofern, als auf der einen Seite, noch nach dem Schema sf. Vasen, Zeus, Herakles und Athena zusammen gegen einen G. kämpfen), doch auf dem Krater wechseln stereotyp Gottheit und G. in gleicher Aufeinanderfolge ab, wogegen auf den Schalen jederseits diese Folge einmal umgekehrt und unterbrochen wird; das macht die Szene lebendiger, natürlicher, Gewühl und Durcheinander der Schlacht kommen eher zum Ausdruck. — In die Nähe des Euphronios rücken: **121.** eine fragmentarische Schale in des Euphronios Art aus Orvieto im Brit. Mus. E 47 (Cat. III 72f.), Hartwig Ath. Mitt. XIX 1894, 155. Klein Lieblingsinschr.[2] S. 93, 11: im Innenbild Reste eines Zweikampfes, möglicherweise Hermes und ein gefallener G., dazu Lieblingsnamen Athenod[otos]; außen Reste einer Gigantomachie: A. Hephaistos (*Ηεφαιστος*) im Kampf mit Euryalos (*Ε]υρυα[λος*) und Ares (rückläufig *Αρες*) mit namenlosem G.; B. Gefallener G., dem Porphyrion (*Φ[ορ]φυριο[ν*) zu Hilfe eilt.

122. Napf mit *Παναίτιος καλός* aus Vulci, zu Berlin nr. 2321 (Furtwängler II 618f.), Gerhard Auserl. Vasenb. I 179ff. Taf. LI 3f. Klein Arch. Ztg. 1878, 69ff.; Euphronios[2] 282; Meistersign.[2] 145; Lieblingsinschr. 111, 16. Mayer 323ff. o. Reinach II 36, 8: links Dionysos, weit ausschreitend nach rechts, mit kleinem Panther auf dem vorgestreckten linken Arm, mit der erhobenen Rechten die Lanze niederstoßend gegen einen mit Helm, Schild und Beinschienen gerüsteten, wirklich riesenmäßigen G., den eine mächtige Schlange, noch ehe er das Schwert ziehen konnte, umringelt, niedergeworfen und gebissen hat; von rechts eilt ein zweiter gleich gerüsteter G. herbei, mit vorgestreckter Lanze; der *κύαθος* dürfte aus der Werkstatt des Euphronios stammen, dessen Eurystheusschale er stilistisch besonders nahe steht. **123.** Stamnos strengen Stils mit Anklängen an Euphronios, aus Vulci im Brit. Mus. E 443 (früher nr. 788*, vgl. Cat. I 233f. III 271), Gerhard I 192 Taf. LXIV. Jahn Ann. 1869, 182. Overbeck K.-M. Zeus 367, 23 = 351 E (wo Athena zu beseitigen ist). Apollon 63, 23. Mayer 323ff. i. 333f. c. Reinach II 41, 4—6: auf der einen Seite der bärtige Dionysos mit Kantharos und Weinrebe in der vorgestreckten Linken, gefällter Lanze in der Rechten, nach rechts eindringend auf einen zurücksinkenden G., den gleichzeitig des Gottes Panther anfällt und in den rechten Oberarm beißt, während ein zweiter G. von rechts zu Hilfe kommt, mit Lanze in der erhobenen Rechten, Schild in der vorgehaltenen Linken; auf der anderen Seite der jugendlich unbärtige Apollon mit Schwert in der erhobenen Rechten und Scheide in der gesenkten Linken, von rechts einen gleichfalls rückwärts taumelnden G. bekämpfend, dem von links ein zweiter beistehen will, mit beiden Händen einen Felsen über dem Kopf schwingend; während das Dionysosbild noch die üblichen Kriegergestalten aufweist, tragen die beiden Gegner des Apollon Felle umgeschlagen und Fels und Stein als Waffe, auch die aparte Helmart fällt da auf. — Überhaupt tritt ja nun (neben Poseidon) zumal Dionysos stärker hervor; zu nr. 110. 113. 120. 122f. kommen des weitern: **124.** zwei Bruchstücke einer großen Vase von der Akropolis zu Athen im Akropolismuseum (vgl. nr. 111), Staïs *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886, 88ff. *π.* 7, 3. 3a. Mayer 319ff. nr. f. Reinach I 512, 4f.: der bärtige Dionysos schlägt mit seinem Thyrsos einen gestürzten, gleichfalls bärtigen G., rechts von ihm ein Panther als des Gottes Helfer. **125.** sog. nolanische Amphora strengen Stils aus Gela, im Brit. Mus. E 303 (Cat. III 219f.): Dionysos einen G. verfolgend, nämlich A. der bärtige Dionysos nach rechts stürmend, mit Thyrsos als Lanze in der Rechten und mit Schlange in der ausgestreckten Linken; B. nackter, bärtiger G. mit Helm und Schild, nach rechts zurückweichend, einen Stein schleudernd mit der ausgestreckten Rechten. **126.** Krater aus S. Laval in der Petersburger Ermitage nr. 1274 (Stephani Vasens. II 106f., wo weitere Lit., auch C.-R. de Pétersb. 1867 pl. VI), Jahn Ann. 1869, 182. Mayer 319ff. k. Reinach I 26, 2: der bärtige Dionysos im kurzen Chiton, mit hohen Stiefeln, den linken Arm, über den ein Pantherfell niederfällt, vorgestreckt mit Weinranke, mit wagrecht gehaltenem Thyrsos in der gesenkten Rechten, schreitet nach rechts und setzt den linken Fuß auf den rechten Unterschenkel eines vor ihm ins linke Knie gesunkenen G., der, behelmt und gepanzert, in der erhobenen Rechten die Lanze schwingt, am linken Arm den Schild trägt; wiederholt ist diese Hauptseite der Vase auf einem modernen Onyx-Cameo zu Wien, Arneth Die ant. Cameen Wiens Taf. XVI 5. Sacken und Kenner 417, 51. **127.** Schale, früher S. Canino, abg. Gerhard Auserl. Vasenb. II Taf. 84f., vgl. Ann. 1869, 182. 1880, 84. Mayer 319ff. n. Reinach II 47, 4, offenbar identisch mit der Schale im Brit. Mus. E 8 (Cat. III 44f.): auf der einen Seite Herakles im Kampf mit Kyknos, auf der andern der bärtige Dionysos, wieder im kurzen Chiton und mit hohen Stiefeln, die Linke vorgehalten mit Pantherfell nach Art eines Schildes, die Rechte aber erhoben, wahrscheinlich mit dem Thyrsos (der indes nicht gezeichnet scheint), mächtig nach rechts ausschreitend gegen einen G., der, mit Helm und Beinschienen versehen, mit Schild am linken Arm und die Lanze erhebend mit der Rechten, nach dem Gott umblickend nach rechts entweicht; beidseitig je ein auswärts gewandtes Pferd, von einem Krieger geleitet. **128.** Schale, vgl. Bull. d. Inst. 1866, 184. Mayer 319ff. m: Dionysos im G.-Kampf, links und rechts je ein Pegasos, auf der andern Seite Herakles und die Hydra. **129.** Pelike in England, abg. Millingen Anc. mon. II 25, vgl. Mayer 322ff. l: Dionysos im G.-Kampf, auf der anderen Seite Mantelfigur. **130.** Kleine Schüssel, abg. W. Fröhner Choix de vases 5; Musées de France 6, vgl. J. de Witte Coll. Charles Paravey 73. Mayer 319ff. p: Dionysos im G.-Kampf; auf der Rückseite ein von Satyrn gezogener Wagen mit gleichartigem Lenker, der in komischer Eile dem Gott zu Hilfe kommen will, ‚ein von prächtigem Humor übersprudelndes Bild reifsten Stiles' (Mayer 324). Daran schließt sich **131.** der Stamnos zu Orvieto in S. Faina, Mayer 322ff. q zu T. II: hier Dionysos mitsamt seinem Thiasos im G.-Kampf, Dionysos in der üblichen Erscheinung, nur ohne Stiefel (wie bei nr. 129) und ohne Rebzweige in der Linken, mit der er hier (ähnlich wie bei nr. 129) den zurücksinkenden Gegner am Arm packt, dessen Schwerthieb zu hindern; die linke Seite deckt der G. mit dem Schild, seine rechte entblößte Seite aber wird unter dem (mit Schwert) erhobenen Arm gleichzeitig von des Gottes Waffe und kleinem Panther zerfleischt; hinter Dionysos rücken eilends zwei behelmte Silene an, hinter dem G. desgleichen in komischer Hast zwei weitere als Vorspann eines Zweiräders, auf dem ein kriegerisch gerüsteter Silen der Lenker ist; den Zug beschließt ein 6. Silen, ausgestattet mit Helm, Schild und Speer, in vorgeneigter Stellung die *σάλπιγξ* blasend, die er mit der Rechten hält (vgl. das Innenbild der Schale, Gerhard Auserl. Vasenb. T. L/LI 5. Reinach II 36, 7). — Besondere Beachtung beansprucht, weil erstmalig einen schlangenbeinigen G. bietend, **132.** der sog. Aryballos mit Goldschmuck zu Berlin, Inv. nr. 3375, bei 0,194 m Höhe eines der größten Gefäße dieser Gattung, eher vom Anfang des 4. als noch vom Ausgang

des 5. Jhdts., vgl. H. Winnefeld Festschr. f. O. Benndorf 72—74 Taf. I; Altert. v. Perg. 237. v. Salis Altar v. Perg. 67f. Hier gesellt sich einem menschlich gebildeten ein schlangenbeiniger G. im Kampfe gegen Dionysos, der jugendlich unbärtig mit fast weiblichen Körperformen auf niedrigem zweirädrigem Streitwagen steht, von zwei mächtigen Greifen gezogen, in der erhobenen Rechten den Thyrsos schwingt, mit der Linken sich am Wagenrand festhält; wie die Begleittiere der Götter im Pergamenerfries beteiligen sich auch diese Greifen am Kampf; der eine umklammert mit beiden Vordertatzen die schwertbewehrte Linke des schlangenbeinigen G. und hackt ihm seinen Schnabel in den rechten Oberarm, der andere scheint sich gegen den menschlich gestalteten G. zu wenden, der mit erhobener Keule seinem schwerbedrängten Bruder zu Hilfe eilt; beide G. sind jugendlich gegeben mit kurzlockigem, von Goldreif umschlungenem Haar, der Keulenschwinger hat ein Mäntelchen um die Schultern geschlagen, der schlangenbeinige ist ohne jede Bekleidung; von seinen Schlangen richtet sich die eine gegen den vordern Greifen, die andere züngelt rückwärts, als wollte sie den Keulenschwinger in den Oberschenkel beißen; gleichwohl ist bei diesem der Gedanke an Herakles ausgeschlossen durch die Richtung seines Blickes und seines Schlages wie auch durch seine Gesamterscheinung; eher wird man Entlehnung aus anderer Komposition vermuten, die wirklich den Schlangenfüßler von beiden Seiten durch Götter bedrängt zeigte. — Dionysos fehlt auch nicht in der Gigantomachie der Louvre-Amphora u. nr. 146, mit ihm beteiligt sich wiederum sein ganzes Gefolge am Kampf auf der Rückseite der großen Neapler Gigantomachie u. nr. 145, auch der Thiasos allein tritt auf, vgl. Mayer 323ff. S. t—y; herausgehoben sei noch **133**. ein Napf der besten Zeit zu Neapel S. A. 265 (Heydemann 692), Mayer 323ff. t. 327. 332g: auf der einen Seite vermutlich der Teil einer Gigantomachie mit Ares, der, den Schild in der Linken, mit gezücktem Schwert auf einen vor ihm fliehenden und niedersinkenden Krieger eindringt, der seinerseits, mit Lanze und Schild in der Linken, in der Rechten das Schwert zur Gegenwehr schwingt; auf der andern Seite wiederholt sich genau diese Figur des zur Erde gesunkenen Kriegers, Angreifer dagegen ist eine Frauengestalt in kurzem Chiton und Haube, über der vorgestreckten Linken schildartig das Tierfell, das um den Hals geknüpft ist, in der Rechten das gezückte Schwert, wahrscheinlich eine Bakchantin, vgl. die Bakche Paidia u. nr. 145. — Vielleicht auch bloße Rüstung des Dionysos oder seiner Thiasoten darf zur Gigantomachie in Beziehung gebracht werden, etwa **134**. das eine Bild des Kraters zu Petersburg nr. 1600 (Stephani II 221f.), abg. C.-R. de St.-Pétersb. 1867 pl. IV. Reinach I 25, 1. Mayer 324ff. y: der bärtige Dionysos steht, gepanzert, mit der Rechten den Thyrsos haltend wie ein Zepter, in der Mitte zwischen vier Bakchantinnen, von denen die erste rechts von ihm Schwert und Schild bereithält, die am meisten links den Helm; wahrscheinlich rüstet sich der Gott für den G.-Kampf. — Zu nr. 109 und 119f. kommt aus der frühern rf. Vasenmalerei für Zeus noch in Betracht: **135**. die sog. nolanische Amphora strengen Stiles, seinerzeit in S. Pourtalès, abg. Dubois Cat. Pourtalès-Gorgier p. 27 (nr. 123), vgl. Jahn Ann. 1869, 181. Overbeck 365, 18. Mayer 302ff. nr. f. Müller-Wieseler-Wernicke S. 29 zu Taf. II 9: a) Zeus rechtshin eilend mit Blitz in der erhobenen Rechten, die Linke, auf der ein mit den Flügeln schlagender Adler sitzt, dem Gegner entgegenstreckend; b) der bärtige G., mit gefällter Lanze linkshin Zeus entgegeneilend, mit Schild am linken Arm, behelmt, im übrigen nackt. **136**. sog. nolanische Amphora besten Stiles (Form 45 Furtw., h. 0,31 m) aus Sta Maria di Capua, unter den Neuerwerbungen für Braunschweig verzeichnet Arch. Anz. V 1890, 8 (mit Abb.): a) blitzschleudernder Zeus mit Zepter; b) G., im Fliehen sich verteidigend, gegeben als heroischer Krieger, d. h. nackt mit Wehrgehänge an der linken Seite, mit Helm auf dem Kopf, Schild am linken Arm, Lanze in der erhobenen Rechten. **137**. Schlanke Amphora aus S. Campana in der Petersburger Ermitage nr. 1610 (Stephani II 228), vgl. Jahn Ann. 1869, 181. Overbeck 364f., 17 Atlas IV 10. Mayer 302ff. nr. e: Zeus, nackt bis auf das über den vorgestreckten linken Arm geworfene große Gewand, mit Zepter in der Linken, mit doppeltgeflügeltem Donnerkeil in der Rechten, schreitet mächtig aus gegen einen vor ihm weichenden, auf ihn zurückblickenden G., der, mit kurzem Chiton bekleidet und behelmt, mit der Linken den Schild hält und an dessen Seite braungemaltes Blut herabrinnt. **138**. Krater ‚a campana‘ zu Triest in S. Fontana, vgl. Österr. Mitt. 1878, 121. Mayer 302ff. d: schöne Darstellung des Zeus mit Blitz und Zepter im Kampf gegen einen rechtshin zurückweichenden bärtigen G. **139**. Hydria strengen Stils aus Vulci im Brit. Mus. nr. 758 = E 165 (Cat. I 222f. III 149f.), abg. Élite céramogr. I 3, vgl. Jahn Ann. 1869, 183. Overbeck 365f., 20. Mayer 302ff. nr. g. 311ff. d: Zeus und Athena im Kampf mit zwei G.; links durchbohrt Athena den vor ihr rücklings niederfallenden G., der vollständig gerüstet ist, nur daß die Beinschienen fehlen; rechts hält Zeus, mächtig ausschreitend, im kurzen Chiton, ein großes Gewand auf dem davon bedeckten linken Arm vorstreckend, in der Rechten den Donnerkeil schwingend, seinen vor ihm weichenden Gegner an der Schulter gepackt; dieser, im Begriff, auf die Knie zu stürzen, ist behelmt, im übrigen nackt, nur daß er ein Wolfs- oder Luchsfell mit den Hinterfüßen um den Hals geknüpft hat, sodaß es mit Kopf und Vorderpfoten von seinem Rücken niederhängt, und statt der Waffen erhebt er mit beiden Händen einen gewaltigen Felsblock über seinem Kopf, um ihn gegen den Gott zu werfen. Den sf. Gefäßen o. nr. 31f. gesellt sich **140**. der Stamnos zu Neapel R. C. 132 (Heydemann 850), Mayer 297 m: auf eilendem Viergespann steht ein bärtiger Mann, wohl Zeus, zum bloßen Wagenlenker herabgewürdigt, im langen Wagenlenkerchiton, mit Kentron und Zügel in den Händen; neben den Rossen, von ihnen zum Teil verdeckt, läuft Athena, behelmt, die Aigis schildartig über dem linken Arm vorstreckend, während in der Rechten die Waffe vorauszusetzen ist, mit der sie den unter

den Pferden liegenden bärtigen G. tötet, der (ausgestattet mit Chiton, Panzer, Wehrgehänge, Beinschienen, Helm und Schild) auf der Flucht rücklings hingesunken ist. Für Zeus vgl. noch die rf. Gefäße nr. 145f. 149—153, und für Athena seien gleich zwei weitere Vorkommnisse notiert, das eine aus später Zeit, das andere bloß sich berührend mit der Vorstellung von den G.: **141**. Sog. Stamnes italisch rf. Stils mit roher Zeichnung aus Vulci, zu Berlin nr. 2957 (Furtwängler II 828), abg. Élite céramogr. I pl. 88 (p. 293). Mayer 347: Athena, behelmt und mit Schild versehen, tritt mit dem rechten Bein nach einem auf weißen Steinhaufen hinsinkenden jugendlichen G. (im weißen Panzer), dessen abgerissenen linken Arm sie gleich einer Waffe in der Linken schwingt. Gewiß keine Gigantomachieszene, wohl auch nicht eigentliche G., eher im allgemeinen Γηγενεῖς, im besondern Pelasger bietet der gegen 460 anzusetzende schönrf. ‚Skyphos Campana‘, **142**. der Skyphos aus Nola, früher in S. Campana, jetzt zu Paris (Pottier Vases du Louvre III 1093, G 372), Jahn Ann. 1869, 180f. Heydemann 6. Hall. W.-P. 11f. Mayer 311 A. 83. Hauser Strena Helbigiana 115ff.; bei Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. III 308. C. Robert Gött. gel. Anz. 1900, 715. O. Roßbach N. Jahrb. VII (1901) 390—392. Bulle Festschr. f. H. Blümner 96—101. Studniczka Arch. Jahrb. XXXI 1916, 193ff. Abb. 14 a. b. Nach Hauser, Roßbach, Bulle, Studniczka handelt es sich hier um den Bau der athenischen Burgmauer. Von links schleppt ein bärtiger Erdgeborener (beischriftlich als Γίγας bezeichnet) auf seiner linken Schulter ein ganzes Stück Polygonalmauer herbei; nackt ist er, da er sein Gewand über die linke Schulter niederfallen läßt als Unterlage für seine Last; was vor ihm aus dem Boden aufragt, erkennt Bulle als Latte zum Abstecken der Baulinie, Studniczka als Richtstange; rechts davon steht Athena, mit gebietender Gebärde der vorgestreckten Rechten rechtshin der Männergruppe auf der anderen Seite sich zuwendend. Hier deutet Bulle auf die Einhegung des heiligen Ölbaums: mit den vier Latten (nach Studniczka wieder Richtstangen), die die beiden sich beratend einander zugeneigten Männer halten, links und rechts vom Baum, beide als ‚Kultur-G.‘ (Hauser) in das Himation gehüllt, müssen sie den besondern σηκός des Ölbaums abstecken, um dann die heilige Schnur, die der jugendlich unbärtige Pelasger in seiner vorgestreckten Rechten dem andern vorweist, um den Bezirk zu legen. Eher aber als an sakrales Einhegen möchte Studniczka an eine technische Verrichtung beim Mauerbau, das ‚Aufschnüren‘ denken. Die Namensbeischrift zu dem Bärtigen liest Bulle Φιγύας, was er als neuen G.-Namen buchen möchte, und im Hinblick auf diesen Phigyas und die gebietende Athena erinnert er an ‚eine im Gedanken sehr ähnliche Darstellung auf einer auch stilistisch nächstverwandten Pelike‘, gleichfalls aus Nola, zu Berlin nr. 2354 (Furtwängler II 639, abg. Arch. Ztg 1876 Taf. 11), wofür er die Deutung vorschlägt: Athena befiehlt dem Theseus den Synoikismos. — Zu nr. 26—28. 33f. 44. 95f. 110. 119. 133 kommt noch für Ares im G.-Kampf in Betracht **143**. die Hydria aus der Kyrenaika im Brit. Mus. C. 10 (Cat. II 258), Mayer 332 nr. f. 333 d: Ares, als bärtiger Krieger gegeben, bedroht mit dem Speer einen G., der auf sein linkes Knie gesunken ist; ein weiterer G. steht hinter dem Gefallenen, zu dessen Verteidigung seinen Speer gegen Ares richtend; hinter Ares ganz links Artemis ‚die Arme ausstreckend, als wenn sie den Bogen spannte, der wahrscheinlich weiß gemalt war‘. Für Artemis im besondern sei (zu nr. 7. 97. 104. 110. 119f. 143) hier noch angeführt **144**. der ‚Aryballos‘ (einigermaßen im Stil des Meidias) aus Athen im Brit. Mus. E 701 (Cat. III 348): im Mittelpunkt Artemis mit lose über den Rücken fliegendem Mantel, hohen Stiefeln usf., in jeder Hand eine lodernde Fackel ausstreckend, einen jugendlichen G. verfolgend, der nach rechts flieht mit hinter ihm her flatterndem Pantherfell um den linken Arm, über seinem zurückgeworfenen und aufwärts blickenden Kopf eine kurze Lanze schwingend; auf der linken Seite ein zweiter Jüngling, vielleicht G., in einer mit Spange auf der Brust befestigten und wie ein Schild um den linken Arm geschlungenen Chlamys, der nach links sich entfernt, dabei zurückblickend und einen Speer schwingend. — Weitere Gigantomachievasen repräsentieren den gegen Ende des 5. Jhdts. einsetzenden freien oder reichen Stil; in freier, wirklich malerischer Komposition zeigen nun die Bilder den ‚Kampf der Götter aus der Höhe‘ (Mayer 353ff.), und als solche attische Vasen des reichen Stils, deren Gigantomachiedarstellungen daran erinnern, daß ja auch die Innenseite des Schildes der pheidiasischen Parthenos mit Gigantomachie geschmückt war (Plin. XXXVI 18, s. u. nr. 162), sind vorab die fragmentierte Neaplervase nr. 2883 und die berühmte Louvre-Amphora (u. nr. 145 und 146) zu nennen; vielleicht gehen diese beiden Vasen auf denselben Meister zurück, dem man ferner noch zuschreiben möchte die Talos- und die Pelopsvase (Furtwängler-Reichhold Taf. 38/39 und 67) und der in besonders nahem Verhältnis zur Schule des Pheidias gestanden zu haben scheint; den beiden Gigantomachien aber gesellt sich als dritte noch bei eine attische Pelike aus Tanagra im Athener Nationalmuseum, u. nr. 147. Für die Abhängigkeit gewisser G.-Vasen von der Gigantomachie des Parthenosschildes vgl. Kuhnert in Roschers Myth. Lex. I 1659f., 60ff. Mayer 268f. 353. Furtwängler Meisterw. 70f.; Gr. Vasenm. II 196. Riezler Parth. und Vasenmalerei, München 1907, 11f. v. Salis Altar v. Perg. 27ff., u. nr. 145ff. 162. Es folgen also: **145**. die fragmentierte eimerartige Vase aus Ruvo im Museo Naz. zu Neapel nr. 2883 (Heydemann 425ff., wo ältere Lit.), Jahn Ann. 1869, 176ff. 185ff. z. Mon. IX 6 (Reinach I 181). Overbeck 369ff., 25 Atlas V 8. Heydemann Satyr- und Bakchennamen (5. Hall. W. P. 1880) 18f. Kuhnert 1658ff. (Fig. 2). Mayer 353ff. Furtwängler-Reichhold II 195ff. Abb. 72—75. Ducati Österr. Jahresh. X 1907, 254ff. Abb. 83/85. v. Salis a. O. 27ff. Die G. füllen hier eine halbkreisförmige Fläche an, begrenzt von einem das Himmelsgewölbe darstellenden Bogen, an dem Helios und Selene auf- bezw. niedersteigen, über dem die Götter thronen

und von dem herab sie die G. bekämpfen; man sieht indes bloß noch rechts den mit seinem Wagen aufsteigenden Helios, mit Schuppenpanzer und flatternder Chlamys, mit strahlender Sonne über dem Haupt, und links die hinabeilende Selene, außerdem noch rechts über dem Sonnengott ein nach außen gekehrtes anhaltendes Viergespann. Zeus aber hatte seinen Standort mehr nach links, etwa im Scheitel des Bogens über dem vom Rücken gesehenen G., der in heftiger Bewegung beide Arme ausgebreitet hält, über den linken Arm ein Pardelfell geworfen, die Rechte mit Waffe oder Wurfgeschoß (man denkt an ein Stück Baumstamm, an Fackel oder Lanze): das ist Porphyrion (*minaci Porphyrion statu* Hor. c. III 4, 54), von dessen Namensbeischrift sich -ιων erhalten hat (Heydemann nahm ein darüberstehendes *E* hinzu und ergänzte *E[υρυτ]ιων*). Außerdem zählt man sechs weitere G., ganz oder nur teilweise erhalten, und am meisten rechts taucht die Mutter Erde mehr als halben Körpers aus dem Boden auf, weniger beklagend die Söhne als sie anfeuernd. Einzig der ihr entsprechende G. am meisten links führt wie der Häuptling kriegerische Waffen und hat den Namen beigeschrieben *Ενκελαδο(ω?)ς*; die andern G., bis auf Felle völlig nackt, sind damit beschäftigt, Felsblöcke teils mit Hämmern und Brecheisen (welcher Art Instrumente noch mehrere herumliegen) loszureißen, teils in die Höhe zu schleudern. Daß hier Wiederholung der Innendarstellung des Parthenosschildes vorliegt (welche Ansicht Kuhnert, Mayer, Furtwängler, Riezler, v. Salis a. O. vertreten), dafür sprechen die für Pheidias mehrfach belegte. eigentlich charakteristische Verwendung von Helios und Selene zur Angabe der Tagesstunde, ferner die der Gefäßform wenig gemäße, wahrscheinlich eben durch das Vorbild bestimmte Art der Andeutung des Himmelsgewölbes durch den Halbkreisbogen, der Umstand auch, daß das Innere des Schildes des Enkelados just selber wieder mit einer Gigantomachie geschmückt ist (wobei unverkennbar die typische Erscheinung des Zeusgegners), zumal natürlich die große stilistische Verwandtschaft. die im allgemeinen wie in einzelnen Motiven besteht zwischen dieser und den zwei Vasendarstellungen nr. 146f. einerseits und anderseits der aus Kopien uns bekannten Amazonomachie außen am Parthenosschild. Höchst fraglich ist die Zugehörigkeit des Bruchstückes nr. 2664 (Heydemann S. 365) mit einer völlig in Ruhe dastehenden Athena (mit Namensbeischrift in abweichendem Schriftcharakter); dagegen dürfte denn doch die Rückseite zur Hauptdarstellung in Beziehung stehen, vgl. gegenüber Jahn 189f. Overbeck 371. Koepp 45. Kuhnert 1660, 21ff. namentlich Heydemann Satyr- und Bakchenn. S. 18 A. 77. Mayer 325ff.; hier greift auch des Dionysos Gefolgschaft in den Kampf ein, man sieht die Bakche *Παιδιά*, ausgestattet mit Thyrsos, Tigerfell und Stein, und den Silen *Εὐ[ρυτίων]*, mit Helm, Tigerfell und Lanze, im Kampf gegen Feinde, die bis auf geringe Reste jetzt fehlen. — **146.** Schlanke attische Amphora mit Strickhenkeln aus Melos zu Paris im Louvre, zuerst abg. und besprochen von Ravaisson Mon. gr. IV 1875, 1—12 pl. If., ferner vgl. Heydemann 1. Hall. W.-P. (1876) 7f.; 6. Hall.

W.-P. (1880) 14—16. Wiener Vorl. Ser. VIII Taf. 7. Kuhnert 1659ff. Fig. 3. Mayer 190f. 353 und 355ff., 2a. Robert Nekyia d. Polygnot (16. Hall. W.-P. 1892) 73, 4; Herm. XXXVI 1901, 403f. XLVI 1911, 232f., 1. Bulle D. schöne Mensch [1] 47f. Abb. 15 Taf. 133; [2] 640/42 Abb. 198f. B. Graef Herm. XXXVI 97—102. Furtwängler-Reichhold II 193—200 z. Taf. 96f. v. Salis Arch. Jahrb. XXV 1910, 145; Altar v. Perg. 27ff. Winnefeld Altert. v. Perg. III 2, 137. Mit ihren 31 menschlichen, die Tiere eingerechnet insgesamt 44 Figuren übertrifft diese Gigantomachiedarstellung an Vollständigkeit der olympischen Heerscharen alle übrigen auf Vasen; ein Kreis von gerade zwölf Gottheiten ist hier vereinigt (Zeus und Athena, Poseidon und Dionysos, Apoll und Artemis, Hermes, Ares und Aphrodite, Demeter, Persephone und Hekate bezw. Hera, Hebe und Iris), ergänzt durch Herakles, der keinesfalls fehlen darf, die Dioskuren (die wiederkehren bei nr. 147), Nike, für deren Teilnahme am G.-Kampf vgl. Serv. Aen. VI 134. 324. Lact. Plac. z. Stat. Ach. 480 p. 510, 10f. Myth. vat. I 178. II 54. III 6, 3, offenbar zurückgehend auf Hesiod. theog. 383ff. (Mayer 355 A. 136. Waser in Roschers Myth. Lex. IV 1569, 20ff. s. Styx) und endlich der kleine Eros, der, kauernd auf dem rechten Seitenpferd des zweiten Viergespanns, mit dem Bogen schießt, doch kaum mehr Bedeutung hat als die eines herkömmlichen Attributs, die Wagenlenkerin neben Ares als Aphrodite kennzeichnend. Noch hat selbst diese grandios frei schaltende Darstellung von den typischen Zügen, wie sie die archaische Kunst ausgebildet, manches bewahrt, so die geschlossene Dreiheit Zeus, Athena und Herakles, so die Gepflogenheit, den zu Fuß kämpfenden Göttern nur je einen Gegner gegenüberzustellen; anderseits läßt sich bereits die Gruppe des gewaltig bewegten Zeus und seines (in derselben Auffassung und Bewegung wie bei nr. 145) vom Rücken gegebenen Gegners in den Grundzügen als Vorstufe der Zeusgruppe im Pergamenerfries ansprechen. Zeus ist abgesprungen von seinem Viergespann, dessen linkshin sprengende Pferde durch Nike gezügelt werden; bis auf die um seinen linken Arm geschlungene Chlamys nackt, hält er mit der Linken das Zepter quer vor dem Leib und will mit dem Donnerkeil in der erhobenen Rechten den rechts unten stehenden Häuptling der G. niederblitzen, Porphyrion, der den linken Arm mit Tierfell wie zur Abwehr erhebt und den Feuerbrand in der gesenkten Rechten gegen Zeus zu schleudern sich anschickt; gleichzeitig aber wird er (wie Apollod. I 36 W.) von Herakles, dem unterhalb Nike knieenden Bogenschützen mit Löwenhaut, vor sich die Keule, mit gespanntem Bogen bedroht. Links von Herakles, etwas tiefer, folgt die Athenagruppe, weiter links Artemis, wie bei nr. 119 den Gegner mit zwei Fackeln bedrängend, über ihr, direkt vor des Zeus Viergespann, Apollon, mit Bogen in der vorgehaltenen Linken, mit Feuerbrand in der Rechten zum Wurf ausholend. Hinter Zeus, im Bild rechts von ihm, greift Dionysos in den Kampf ein, aus dem Hintergrund heranfahrend, wie üblich auf von wilden Tieren gezogenem Wagen: bilden im delphischen Fries (nr. 12) zwei Löwen das Gespann, so sind es hier zwei Panther, auf dem

‚Aryballos' nr. 132 zwei Greife. Auf Dionysos folgt weiter rechts Poseidon mit dem Dreizack, zu Pferd, mit dem ihn ja uralte mythische Vorstellungen verbinden; unter Poseidon hat Hermes, den Petasos im Rücken, seinen in die Knie gestürzten Gegner ähnlich im Haar gepackt, wie Athena im Pergamenerfries den ihrigen; das Motiv wiederholt sich um zwei Figuren weiter rechts bei der Persephone-(Hebe-)Gruppe (dazu v. Salis a. O. 145). Dem Viergespann des Zeus antwortet auf der andern Seite das des bärtigen Kriegsgottes, der, im Wagen stehend neben der rosselenkenden Aphrodite, mit der Lanze nach dem Gegner in der Tiefe hinuntersticht, während sich zwei andere G., die es vielleicht auf die Göttin abgesehen haben, den sich bäumenden Rossen in den Weg stellen. Weiter rechts sind übereinander, doch entgegengesetzt gerichtet, der eine links-, der andere rechtshin sprengend, die beiden Dioskuren am Kampf beteiligt. Demeter sodann und Persephone (Hera und Hebe nach Robert) vermutet man in den gleicherweise bekleideten, mit Halsschnur, Haarnetz und efeubestecktem Diadem ausgestatteten Göttinnen links und rechts unter Ares, Demeter mit Fackel in der Linken und Zepter in der Rechten, Kore mit dem Schwert den Gegner bedrohend. Schwierigkeiten aber bereiten der Deutung die beiden kurzgewandeten, amazonenartigen Gestalten, die eine rechts von Poseidon, wie Herakles mit gespanntem Bogen gegen die G. kämpfend, die andere rechts neben Porphyrion zurücktaumelnd, eine Unterliegende also auf Seite der G. Die Bogenschützin mit ihrer aparten Kopfbedeckung, die als phrygische Mütze, als Fischhaut, thrakische Alopekis, einfach auch als oben gezackte Mütze bezeichnet wird, wurde gedeutet als Perser, Amazone, Paris, Adonis, Pelops, Ganymedes, Kybele, Amphitrite (Mayer). Iris (Robert), Bendis (Graef), Hekate (Furtwängler). Die Gegnerin der Götter neben Porphyrion will ihre Lanze hinaufschleudern gegen Zeus, allein getroffen sinkt sie zurück; wie ihrer Rechten die Lanze entgleitet, so ist bereits die Pelta ihrer Linken entfallen. Heydemanns Deutung auf Eris (a. O. 16) hat wenig für sich, mehr die von Robert ausgesprochene, doch Griech. Myth. I 76, 1 wieder verworfene auf Gorgo. wofür Eur. Ion 989ff. spräche (Mayer 190f.), bestechend (von Bulle gutgeheißen) ist Furtwänglers Vermutung, es sei Erythra gemeint, die vom Schol. Il. II 499 Tochter des Porphyrion genannt wird und für die als Eponyme von Erythrai der Amazonentypus durchaus angemessen. Die G. schleudern Felsblöcke und brennende Baumstämme gen Himmel (*ἠκόντιζον εἰς οὐρανὸν πέτρας καὶ δρῦς ἡμμένας* Apollod. I 34 W.); überall liegen Steine herum, und viele der G. halten solche wurfbereit in der Hand, andere tragen brennende Baumstämme, die vom Maler unterschieden sind von den regelrecht aus einzelnen Stäben zusammengebundenen Fackeln, wie sie Dionysos, Artemis und Demeter (Hera) führen; von Göttern schwingt einzig Apollon einen Feuerbrand wie die G. — **147.** Attische Pelike aus Tanagra im Athener Nationalmuseum, Collignon-Couve 410f., 1259. vgl. Tsuntas *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 171ff. π. 7.

Farnell Journ. hell. stud. VI 1885, 137f. Heydemann Athen. Mitt. XI 1886, 323. Preller-Robert I 74, 4. Mayer 353 und 359ff., 2b. Reinach I 506, 1. Furtwängler-Reichhold II 196: im Stil der Gefäße nr. 145f. eine Episode des G.-Kampfes, drei Gruppen übereinander gestellter Kämpfer, Ares zwischen den beiden Dioskuren im Kampf aus der Höhe gegen vier von unten anstürmende G.; am meisten links der eine der Dioskuren zu Pferd, genau in der Auffassung des Reiters im untersten Plan der Louvre-Amphora (nr. 146); den breiten Raum unter ihm füllt aus ein nach rechts langhin aufs rechte Knie gestürzter G.; der Gegner des Ares ist die typische Porphyrionfigur (vgl. nr. 145f.), nur ist er bärtig, hebt statt des Fells den Schild empor, und eine Chlamys fällt beidseitig über den linken Oberarm; auch die beiden G., die von rechts andringen gegen den zu Fuß kämpfenden Dioskuren mit Pilos auf dem Haupt (an Hermes ist da nicht zu denken), erinnern an Gestalten von nr. 146, jene G., die sich dem Viergespann des Ares entgegenstellen. — Entschieden ins 4. Jhdt. führt ein Gefäß der Kertscher Gattung: **148.** der polychrome Aryballos mit Signatur des Xenophantos Athenaios, aus Pantikapaion (Kertsch) in der Petersburger Ermitage nr. 1790 (Stephani II 310ff.), vgl. Arch. Ztg. 1856 Taf. 86f. Stephani Ant. du Bosph. Cimm. pl. 45f.; C.-R. de St. Pétersb. 1864, 75—82. 1866, 139 pl. IV. Klein Meistersig. [2] 202. Kretschmer Gr. Vaseninschr. 117, 1. Reinach I 23, 2: am obern Rand des Bauches in einem in vergoldetem Flachrelief gebildeten Fries dreimal ein von einer Nike gelenktes Zweigespann nach links, neben dem ein nackter, bärtiger Bogenschütze schreitet; während zwischen den Bigen links ein Kentaur von zwei Lapithen niedergestoßen wird. ist rechts ein mit Helm und rundem Schild ausgerüsteter G. auf das rechte Knie gesunken und verteidigt sich so gegen die gleichfalls mit Helm und Schild versehene Athena. die ihn von vorn angreift, und einen nackten Heros, vielleicht Herakles, der von hinten auf ihn eindringt. — Weiter unteritalische Gefäße, z. T. sog. Prachtamphoren aus Ruvo usw.: **149.** Prachtamphora aus Ruvo, aus S. Campana in der Petersburger Ermitage nr. 523 (Stephani I 263ff.), vgl. Minervini Bull. Nap. II t. 6. Müller-Wieseler II 66, 843. Jahn Ann. 1869, 184. Overbeck K.-M. Zeus 367ff., 24 Atlas V 4; Gal. her. Bildw. Taf. IV 2. Heydemann 1. Hall. W.-P. S. 9. Mayer 353 und 361f., 3. Reinach I 467, 1. In der Höhe unterhalb einer ziemlich flachen, gelbgemalten Andeutung des Himmelsbogens Zeus mit Donnerkeil in der erhobenen Rechten, wieder wie in archaischer Malerei auf dem Viergespann stehend, doch mit der rosselenkenden Nike zusammen, links von ihm der Mitte sich zuwendend Athena, vollgerüstet. aber ohne Aigis, mit der langen Lanze in der erhobenen Rechten nach unten stechend, rechts vor den Pferden als Bogenschützin knieend Artemis. Unten steigen aus der Tiefe vier G. auf, sichtbar bis etwas unter den Knieen: in der Mitte ein bärtiger, struppiger, fellbekleideter G., vom Blitz getroffen, der ihm die Brust versengt oder zerrissen hat; ohnmächtig läßt er das Schwert in der Rechten sinken. mit der Linken

auf den Boden sich stützend; die von ihm aufsteigende Lohe besagt, daß er brennt von den Blitzen, wie es von Typhon heißt Hyg. f. 152 p. 26, 6 Sch.: *Iovis fulmine ardenti pectus eius percussit; qui cum flagraret* cet.; der G. rechts wird von dem etwas höher stehenden Herakles (mit Löwenfell um die Schultern) bei den Haaren gepackt und mit der Keule erschlagen; links zwei jugendliche G., einer mit Waffen und einer, der, mit Felsblock in beiden Händen, aufblickend sein Ziel ins Auge faßt. — **150.** Große Schale aus Canosa, früher bei Giov. Jatta, jetzt unbekannten Aufbewahrungsortes, vgl. Heydemann 6. Hall. W.-P. 14. Mayer 353 u. 362, 3a: im Innenbild wieder Zeus blitzschleudernd auf von Nike gelenktem Viergespann und unter den Pferdefüßen ein gefallener G., der sich mit dem Schild zu schützen sucht, also auch hier Rückkehr zum archaischen Stil. — **151.** Unteritalische Prachtamphora in der Petersburger Ermitage nr. 428 (Stephani I 241ff. 244), abg. Minervini Mon. di Barone t. 21, vgl. Stephani C.-R. de St. Pétersb. 1862, 144. 1863, 51. 225. 1867, 172f. G. Körte Personif. psychol. Affekte in d. spät. Vasenm. 75f. Rosenberg Erinyen 71, 52. Lenormant Gaz. arch. 1879, 31. Heydemann 6. Hall. W.-P. 12f. Kuhnert 1662, 1ff. Mayer 391f. Zwei scheinbar gegeneinander sprengende Gespanne, von links das Viergespann mit Zeus, der in der Rechten den Donnerkeil, mit der Linken die Zügel hält, und Hermes, der, mit Kerykeion in der Rechten, beidhändig die Rosse zügelt, und von rechts der von zwei Panthern gezogene Wagen des Dionysos, auf dem, in der vorgeneigten Haltung der Wagenlenker, ein nackter (jetzt des Kopfes beraubter) Mann steht, mit Schild und Speer bewehrt, werden sich nicht feindlich nahen, vielmehr (einander ausweichend!) fahren sie zusammen zu gemeinsamer Aktion gegen die G. (vgl. Stat. Ach. I 484 *cum bellantes Phlegraea in castra coirent* . . .), sodaß also hier episodisch bloß die eine Partei dargestellt ist, wie auf Sarkophagen Altera pars d. h. die aufwärtsstrebenden G. (u. nr. 172. 186). Schwierig ist die Deutung der mit kurzem, von Kreuzbändern gehaltenem Gewand bekleideten Gestalt, die, zwischen den Wagen sichtbar, wie das Panthergespann von rechts kommt, dahin auch den lockigen Kopf zurückwendend, mit der Rechten eine Fackel, mit der Linken (wo ein Fell über den Arm hängt) zwei Speere trägt; Stephani, Körte, Rosenberg, Lenormant, Heydemann, Kuhnert haben an Eris oder Lyssa gedacht, Mayer erkennt da den Dionysos in derselben Auffassung, wie er bei nr. 146 (Louvre-Amphora) auf dem Pantherwagen heranfährt; hier sei er abgesprungen, sein Wagenlenker aber werde ein Satyr sein, wie gelegentlich eine Bakche auf dem Pantherwagen kutschiert, C.-R. de Pétersb. 1860 pl. III. Reinach I 4, 2. — **152.** Späte rohe Kanne mit grober, flüchtiger Zeichnung aus der Verfallszeit der griechischen Vasenmalerei, aus Canosa im Brit. Mus. F 237 (Cat. IV 114), Heydemann 1. Hall. W.-P. 5ff. (mit Taf.). Mayer 392ff. (Fig. 1): Zeus mit Donnerkeil in der hochgehobenen Rechten, mit der Linken an der Wagenbrüstung sich festhaltend, und Hermes, als Wagenlenker vorgebeugt, mit Kentron in der Rechten, mit

der Linken die vier nach rechts sprengenden Rosse zügelnd, wie bei nr. 151 mit Petasos auf dem Kopf; vor und z. T. schon unter den Pferden liegt ‚auf der Flucht über die Wellen des Meeres hin eingeholt' der in mächtige Schlangenbeine ausgehende Widersacher der Götter, der beidhändig über dem Kopf einen gewaltigen Felsblock hält und über dem der übergroße Kopf eines aus vollen Backen den Pferden entgegenblasenden Windgottes oder Sturmdaimons den Raum füllt. Offenbar ist dargestellt *‚Typhon igne simul ventisque rubens'* Val. Flacc. III 130f. (freilich vom Blitz erst bedroht), kaum ‚ein erdgeborener G.' (Heydemann S. 6); wie leicht immerhin das eine ins andere übergeht, lehrt die von Mayer 395 Fig. 1—3 gebotene Zusammenstellung des Vasenbildes mit der pergamenischen Hekate-Klytios-Gruppe und der Berliner ‚Poseidongemme' (einer modernen Glaspaste nach antikem Steinschnitt, unt. nr. 238). — **153.** Krater der frühern S. Hamilton, Tischbein Coll. of engrav. from anc. vases I pl. 31. Élite cér. I 13. Inghirami Pitt. d. v. I 47; Vasi fitt. 27. Overbeck 365, 19. Heydemann 1. Hall. W.-P. 9. Mayer 393. Reinach II 287, 1: Zeus auf seinem nach links sprengenden Viergespann, in der Linken die Zügel haltend, mit der Rechten den Blitz schwingend gegen einen oder mehrere (wie bei nr. 151. 251f. 254. 264. 270 hinzuzudenkende) G. — Zu den Werken der Plastik kann Reliefkeramik überleiten (vgl. schon o. nr. 148), und dazu gehört eine Reihe paarweis auftretender Tonmedaillons, vgl. Overbeck 377f., d und e (Atlas V 7a. b). Heydemann 1. Hall. W.-P. 11f. Kuhnert 1665f., 25ff. (Abb. 6). Mayer 397ff. A-F. v. Salis 51f. Diese Reliefdarstellungen finden sich: **154.** an den Volutenhenkeln der Prachtamphora aus Ruvo in der Petersburger Ermitage nr. 422 (Stephani I 220f.), Mon. d. Inst. V 12. Overbeck nr. e Atl. V 7a. b. Heydemann nr. 1. Kuhnert Abb. 6. Mayer nr. A. Reinach I 139 D: an jeder der beiden Voluten ist in ursprünglich buntbemaltem Relief Athena dargestellt im langen Peplos, behelmt, mit Schwert in der Rechten, Schild in der Linken, das eine Mal einen (menschlich gebildeten) G. bekämpfend, den ihre Schlange umstrickt hat, das andere Mal aber einen schlangenbeinigen beflügelten G. am Kopf zurückreißend, während der G. mit beiden Händen die Angreiferin abzuwehren bestrebt ist; hiedurch sind verschiedene Motive, die im Pergamenerfries (nr. 175) bei der Gruppe der sog. Parthenos und der der Athena wiederkehren, vielleicht schon fürs 4. Jhdt. belegt, vgl. v. Salis a. O. **155.** an den Seiten einer runden flachen Flasche (nicht, wie Overbeck sagt, an den Henkeln einer Amphora) aus Ruvo, früher bei R. Gargiulo zu Neapel, abg. Gargiulo Raccolta dei Mon. del M. Borb. IV 7 (das eine Relief auch Müller-Wieseler II 849), vgl. Overbeck d. Heydemann 2. Mayer 398f. B. **156.** an ebensolchem Gefäß im Antiquarium zu München, Christ u. Lauth Leitf. 83f., 1034. Heydemann 3. Mayer C. **157.** bei zwei ca. 5 mm starken Scheiben im Antiquarium zu Berlin nr. 691. 697. Heydemann 4. Mayer D. **158.** bei zwei ganz dünnen Aufsatzscheiben im Museo Naz. zu Neapel S. A., Heydemann 5. Mayer E. **159.** schließt

sich noch an, die eine der beiden Darstellungen wiederholend, eine Scheibe zu Würzburg, Urlichs Verz. I 31 nr. 22. Heydemann 6. Mayer F. Eher älter als jünger ist (**160.**) eine ovale Tonform (Matrize) aus Girgenti (vgl. G. E. Rizzo Röm. Mitt. XII 1897, 267f. Taf. XI 1. v. Salis 50), deren Hochrelief Athena im Kampf mit einem schlangenbeinigen G. zeigt, fast genau so, wie das Bronzerelief u. nr. 203. Und von Calenischer Reliefkeramik lassen sich heranziehen zwei Flachreliefschalen, deren Darstellung freilich unsicher: **161. a** und **b** flacher Teller im Louvre und Schalenfragment im Archäologischen Institut zu Heidelberg, vgl. R. Pagenstecher Calen. Reliefk., Ergänzungsheft VIII zum Archäol. Jahrb. (1909) 25f. Taf. 6, 8 a. b. v. Salis 55, 1: Kampfgruppe, in der Formengebung im allgemeinen an die Werke der pergamenischen Kunst erinnernd, im Gegenständlichen an den G.-Fries, nämlich ein nackter bärtiger Gott (mit diademartiger Binde im Haar), wohl Zeus, mächtig nach rechts ausschreitend, mit vorgestreckter Linken, mit der Rechten zum Schlag ausholend gegen einen mit dem linken Knie auf einer Felserhöhung knieenden Jüngling, dessen rechter Arm die Brust überschneidet, der seinen Kopf dem Angreifer zuwendet, während sein Körper von vorn gegeben ist (beim Heidelberger Stück glaubt Pagenstecher eine Amazone dargestellt).

VIII. Plastik. An die Spitze gehören hier K.-D. nr. 10—22; ferner, wie schon bei nr. 145—147 (vgl. dazu auch unten nr. 194 und 201), sei hier gedacht **162.** der Gigantomachie auf der Innenseite des Schildes der pheidiasischen Parthenos, vgl. Plin. n. h. XXXVI 18: *‚in parmae concava parte deorum et Gigantum dimicationes* (sc. *Phidias caelavit*)', dazu Apoll. Sid. XV 17, wo gleichfalls der Schild der Athena mit Gigantomachie verziert ist, wie man schon bei Naevius b. Pun. frg. 10 Vahlen (aus Prisc. VI 6) am ehesten an eine Schildbeschreibung denken möchte; über Schmuck der Schildinnenseite vgl. Greger Schildformen und Schildschmuck bei den Griechen, Erlangen 1908, 94ff., über die Streitfrage, ob der G.-Kampf am Parthenosschild in Relief ausgeführt war (Plin. a. O.) oder in Malerei (wofür Plin. XXXV 54 spricht), vgl. zuletzt v. Salis 25f., überhaupt zu dieser Schilddarstellung Mayer 267ff., 10. Petersen Athen 128f. sowie die vor nr. 145 angeführte Lit. — Hier sei angeschlossen **163.** die Gigantomachie, die eingestickt oder -gewoben war in den Peplos, der an den Großen Panathenaien in feierlicher Prozession der Athena dargebracht ward, Zeugnisse bei Michaelis Parth. S. 328f., 151ff., vgl. Mayer 269ff., 11. v. Salis 24f. Es handelt sich um altertümliche horizontale oder vertikale Streifenkomposition, im einen Fall fortlaufende Bilderstreifen, im andern Verteilung der Bilder in Quadraten oder Rechtecken übereinander; gegenüber den Horizontalstreifenmustern (s. z. B. je eine der Moiren und der Horen auf der François-vase oder das von Kassandra umklammerte Palladion auf einem Vasenscherben streng rf. Stils von der Akropolis Ἐφημ. ἀρχ. 1885 π. 5, 3, wiederholt Mayer 272. Reinach I 507, 10) scheinen Gewänder mit vertikal gerichteten, in der Mitte herablaufenden Bilderborten die ältere

Mode gewesen zu sein; solchen Vertikalstreifen weist z. B. die Frauengestalt eines alten Tellers von der Akropolis Ἐφημ. ἀρχ. 1883 π. 3. Reinach I 505, 2, am besten aber vermittelt eine Vorstellung vom Peplos der Athena **164.** die ‚Athena Chigi', der Marmortorso eines archaisierenden Palladions unbekannten Fundorts im Dresdener Albertinum, Bruckmann Taf. 149. Overbeck K.-M. Zeus 376f.; Plast.⁴ I 256, 69. Mayer 272. Baumeister (I) 348, 370. Klein Gr. Kunst II 41. Finn Journ. hell. stud. XXXII 1912, 50 pl. 1. Reinach Stat. I 227. 5; Rel. II 62, 5. Hier schmücken die zwischen den Beinen steil niederfallende Borte des Peplos Gigantomachieszenen, elf kleine Reliefs, die man als Stickerei oder aufgenähte Metallplättchen zu denken hat; gerade in dem etwas freiern Stil dieser Reliefs aber verrät sich das Archaïsierende, die spätere Entstehungszeit; ähnlich eben, wie bei den panathenäischen Preisamphoren, für die man ein für allemal festhielt an der herkömmlichen Form der sf. Malerei, um dem berühmten attischen Öl seine althergebrachte ‚Originalverpackung' zu wahren, verhielt man sich, wohl zufolge ‚hieratischem Zwang', ritueller Observanz, konservativ auch in der Beibehaltung der bescheidenen streifenförmigen Darstellung der Gigantomachie am Peplos der Athena bis in die spätesten Zeiten, da man längst von solch altertümlicher Zierform abgekommen, sodaß noch der Dichter der Ciris sagen konnte v. 29f.: *‚ergo Palladiae texuntur in ordine pugnae, |magna Giganteis ornantur pepla tropaeis'*. Gegenüber Overbeck, der S. 376 für die Götter in den elf G.-Kämpfen die Deutung von Pyl Arch. Ztg. 1857, 62f. wiederholt, bietet Finn 50ff. eine neue Aufstellung; über allem Zweifel steht eigentlich bloß die Athena an fünfter Stelle: für das vom Gewandüberfall halbverdeckte 1. Feld, wo der Gott links auf dem Wagen, der G. unter den Pferden tot hingestreckt, enthält sich Finn der Benennung des Gottes; mit Pyl und Overbeck aber wird man am ehesten an Zeus denken, somit von vornherein die Liste von Finn beanstanden müssen, die lautet: 1. Gott? (l.), 2. Poseidon (r.), 3. Hephaistos (l.), 4. Ares (r.), 5. Athena (l.), 6. Hera (l.), 7. Zeus (l.), 8. Aphrodite (r.), 9. Apollon oder Dionysos (l.), 10. Artemis (r.), 11. Herakles (l.). — Sodann weitere Tempelskulpturen: **165.** Gigantomachie am Heraion bei Argos. Vom Skulpturenschmuck am jüngern, von Eupolemos erbauten Tempel der Hera bei Argos, der an die Stelle des Ol. 89,2 = 423 abgebrannten alten Heraion trat, sagt Paus. II 17, 3: ὁπόσα δὲ ὑπὲρ τοὺς κίονάς ἐστιν εἰργασμένα, τὰ μὲν ἐς τὴν Διὸς γένεσιν καὶ θεῶν καὶ Γιγάντων μάχην ἔχει, τὰ δὲ ἐς τὸν πρὸς Τροίαν πόλεμον καὶ Ἰλίου τὴν ἅλωσιν, d. h. zu Gigantomachie und Iliupersis (was z. B. auch das Olympion von Akragas als plastischen Schmuck aufwies, s. o. nr. 17) kommt hier die Geburt des Zeus hinzu und allenfalls noch auf den troianischen Krieg Bezügliches, und es empfiehlt sich, mit E. Curtius Pelop. II 398 anzunehmen, daß an der Vorderseite im Giebel die Geburt des Zeus, in den Metopen Szenen der Gigantomachie, an der Rückseite im Giebel die Iliupersis, in den Metopen Szenen aus dem troia

nischen Krieg dargestellt waren; von den zahlreichen Skulpturfragmenten, gefunden bei den Grabungen der Amerikanischen Schule 1891 und 1895, heute zu Athen, weist man die größern den Giebelfeldern, die in kleinerm Maßstab den Metopen zu, vgl. Mayer 263f. Hitzig-Blümner Paus. I 565. Waldstein The Argive Heraeum I (1902), wo S. 117ff. die Ergebnisse der Grabungen, S. 149ff. z. Taf. XXXff. die Tempelskulpturen behandelt werden, und II (1905). Springer-Wolters Handb.[10] 298, o. Bd. VI S. 1229, 42ff. VIII S. 373, 53ff. **166.** Metopen vom dorischen Athenatempel in Neu-Ilion, bis auf die bei Schliemann Troia 221 abgebildete zu Berlin im Völkerkundemuseum, vgl. Schliemann Troia 221ff. E. Curtius Arch. Ztg. XXX 1872, 57f. Taf. 64. O. Roßbach ebd. XLII 1884, 223–236 Taf. 14. Mayer 364 und 370f., 3. Collignon (-Baumgarten) Griech. Plast. II 423f. Fig. 209. Dörpfeld Troia und Ilion II 430ff. Beil. 49–51. Winnefeld A. v. P. III 2, 136. v. Salis 52, 2. Springer-Wolters 421. Am bekanntesten ist die 1872 schon gefundene Heliosmetope, beidseitig von den Triglyphen eingefaßt (die linke ist die Ecktriglyphe), vgl. Museumsführer von 1892 S. 50 nr. 31, abg. Arch. Ztg. 1872 Taf. 64. Bruckmann Taf. 162a. Baumeister (I) S. 639, 710. (III) S. 1905, 2003. Roschers Myth. Lex. s. Helios I 2005f. Collignon Fig. 209, s. auch o. Bd. VIII S. 89, 55ff.: Helios mit Strahlenkranz ums Haupt im lang herabfließenden Chiton der Wagenlenker (wie am Pergamenerfries) von linksher aufsteigend auf seinem rechtshin sprengenden Viergespann, dessen Wagen vom vordersten Pferd verdeckt zu denken ist, die feurigen Renner im Zaum haltend. Sodann gehört sicher zur Gigantomachie die Athenametope, Führer S. 55 nr. 68, abg. Arch. Ztg. 1884 T. 14,1. Dörpfeld Beil. 51, 3: Athena, mit dem Schild am linken Arm, hält mit der Linken einen auf die Erde gesunkenen G. beim Schopf gepackt, um ihm mit der erhobenen Rechten den Todesstoß zu versetzen; sie ist gleich bewegt wie die pergamenische, nur im umgekehrten Sinn, linkshin, und auch ihr Gegner findet sich im Pergamenerfries wieder, in der Zeusgruppe, wo der vom Blitz getroffene G. links ganz ähnlich auf einen Felsblock zurückgesunken ist in sitzender Lage, nur gleichfalls in der andern Richtung, rechtshin. Die Annahme, daß der Athenatempel unter Lysimachos (323–282), also zu Beginn der hellenistischen Epoche errichtet worden sei, wofür man sich auf Strab. XIII 593 beruft, ist durch Roßbach erschüttert worden; somit ist fraglich, ob diese Skulpturen noch dem Ende des 4. Jhdts. zuzuweisen sind; jedenfalls, soweit die kümmerlichen Reste ein Urteil gestatten, widerstreitet dem nicht ihr Stil, der mit dem pergamenischen wenig gemein hat, vielmehr noch deutlich den Zusammenhang mit der ‚klassischen' attischen Kunst erkennen läßt, deren Tradition fortführt. **167.** Reste eines Frieses mit G.-Kampf in Hochrelief, 1903 aufgedeckt im Theater zu Korinth, vgl. Gardiner Am. Journ. of Arch. II. Ser. XIII 1909, 304–321 Fig. 1–13. Winnefeld A. v. P. III 2, 136; die Herausgeberin hält diese Skulpturen für wenig älter als den Pergamenerfries, für den ersten bekannten Fall der Verwendung von schlangenbeinigen G. in der Skulptur; allein die übel zugerichteten Trümmer (von Interesse ein bärtiger und ein jugendlich unbärtiger G.-Kopf, ferner Reste von schlangenbeinigen G., von Athena mit Aigis, Zeus (?), Herakles, Dionysos (?), Ares (?) usw.) dürften kaum ausreichen für eine sichere Beurteilung von Stil und Entstehungszeit, geben auch keinen Anhalt zu Vermutungen über den Zusammenhang der Komposition. — Nun auf dem Boden von Pergamon I. die Kunstblüte unter Attalos I. (241–197) mit dem ‚Attalosanathem': **168.** das Weihgeschenk des Attalos auf der Akropolis von Athen an der südlichen Mauer ob dem Großen Dionysostheater, darstellend die Kämpfe der Götter gegen die G., des Theseus gegen die Amazonen, die Schlacht bei Marathon und den Untergang der Galater in Mysien (Paus. I 25. 2. Hitzig-Blümner z. St. I 277), lauter Kämpfe also, in denen durch Götter oder Menschen die Kultur, und zwar die hellenische, obsiegte über Unkultur und Barbarei, das Licht die Finsternis bezwungen: ‚was die Götter gegen die G., was die Athener gegen die Amazonen und gegen die Perser bei Marathon an unsterblichem Ruhm gewonnen, solchen Ruhm haben in unsern Tagen die Pergamener gegen die Galater gewonnen und als Griechen gewonnen' — dies etwa mochte das Leitmotiv sein, vgl. L. Schwabe Perg. und seine Kunst 13. Außer Pausanias erwähnt dies Weihgeschenk bloß noch Plut. Ant. 60: bei M. Antonius' Aufenthalt in Athen sei der Dionysos aus der Gigantomachie vom Sturm hinuntergefegt worden ins Dionysostheater (*τῆς Ἀθήνησι Γιγαντομαχίας ὑπὸ πνευμάτων ὁ Διόνυσος ἐκσεισθεὶς ἐς τὸ θέατρον κατηνέχθη*). Ganz unsicher ist als drittes Zeugnis Expos. tot. mundi 347 = GGM II 524, 32, wozu Bücheler Rh. Mus. XXVII 476. Michaelis Ath. Mitt. II 13; Paus. descr. arcis[2] 20, 10. Koepp De gig. 53, 1. Mayer 264, 3. Erhalten hat sich in Marmorkopie ein unterlebensgroßer, tot auf dem Rücken liegender nackter G. von großartig wilden Formen im Museo Naz. zu Neapel, Bruckmann Taf. 482b. Brunn Kl. Schr. II 423 Abb. 61. Baumeister (II) 1246, 1417a. Collignon(-Baumgarten) II 548 Fig. 260. Pontremoli-Collignon Pergame 208. Hachtmann Perg., eine Pflanzst. hell. Kunst (Gymn.-Bibl. Heft 32) 92. Rolfs Neapel (Ber. Kunstst. nr. 29) S. 89 Abb. 61. Springer-Wolters 423, 799. v. Salis 31. 74f. Obwohl der Kämpfer, dessen über den Kopf gelegte Rechte noch das Schwert hält, ganz menschlich gebildet ist (deutlich das Gegenstück zu der gleichfalls rücklings am Boden ausgestreckten Amazone zu Neapel), wird er doch genügend als G. gekennzeichnet durch auffallend gedrungene Körperformen, gewaltigen Knochenbau und eigentlichen Stiernacken, durch struppiges Bart- und wildes Haupthaar, durch übertrieben wulstige Augenbrauen und starke Behaarung auch der Brust und der Achselhöhlen (wie beim ‚Klytios' und beim ‚Aigaion' im Pergamenerfries, A. v. P. III 2 Atlas Taf. VIII. XXX 1), durch ein um den linken Arm gewickeltes Tierfell mit Klauen; das auf der Basisfläche liegende verknotete Band dürfte eine Art Schwertriemen sein, eher als eine Schleuder. — Noch weiteres möchte v. Salis (mit andern) der Gi-

gantomachie des Attalos zuweisen: **169.** die statuarische Marmorgruppe in Wilton House, Michaelis Anc. marbles in Gr. Brit. 674 nr. 5. Furtwängler Arch. Ztg. XXXIX 1881, 161f.; Roschers Mythol. Lex. I 2246, 17ff. Mayer 364 und 384, 7. Reinach Stat. I 466, 2. Klein Gr. Kunst III 117, 1. 126f. Winnefeld 143, 1. v. Salis 75f. Herakles, die Löwenhaut über den Kopf gezogen und unterhalb des Kinns geknotet, von einem schlangenbeinigen bärtigen G. mit beiden Händen von hinten um den Leib gefaßt, zugleich bedroht von dessen Schlangen, hat den linken Arm um den Hals des G. gelegt, preßt diesen wie mit eiserner Klammer an sich, um ihn zu erwürgen, und holt zugleich mit der (zu ergänzenden) Keule in der Rechten zum Schlag aus. Während Furtwängler dies statuarische Werk erklärt hat als freie Nachbildung der Ringergruppe an der Nordseite des pergamenischen Altars (Taf. XV), wo nach Puchstein Kastor vom schlangenbeinigen Idas umklammert ist, nach Robert (Herm. XLVI 235f.) der Künstler eine Illustration zu Arat v. 63ff. geliefert und in dem hart bedrängten Gott das Sternbild des Engonasin wiedergegeben hat (vgl. auch v. Salis S. 84), denken Klein und v. Salis (S. 76) umgekehrt die Friesdarstellung abhängig von der plastischen Rundgruppe, bezw. (da diese selbst sich als späte römische Kopie verrät) deren Urbild, und die Rundgruppe, die ja bloß 0,93 m hoch, setzen sie in Beziehung zum Weihgeschenk des Attalos, sodaß bereits für dieses neben der rein menschlichen Bildung (nr. 168) auch die Mischgestalt der schlangenbeinigen G. anzunehmen ist (vgl. auch nr. 170), und zwar, wie beim Pergamenerfries, mit dem flossen- oder palmettenartigen Gürtel, unter dem die menschlichen Beine übergehen in die Schlangenleiber; gegenüber der Rundgruppe zeigt die Friesdarstellung ‚ein deutliches Anwachsen der Barockkraft' (Klein S. 127). — Ähnliche Vermutungen schließen sich an **170.** die fragmentierte Gruppe von drei Figuren, zwei Satyrn im Kampf gegen einen schlangenbeinigen G., gefunden in einem Nymphaeum bei Porta S. Lorenzo zu Rom, jetzt im Konservatorenpalast, Helbig Führer[3] I 522f., 922. Petersen Bull. com. XVII 1889, 17–25 Taf. If.; Vom alten Rom[4] 178ff. Abb. 144. Reinach Stat. II 146, 3. Amelung Mod. Cic., Rom I 411; Röm. Mitt. XX 1905, 123. Klein Gr. Kunst III 127f. Arndt La Glyptoth. Ny-Carlsberg S. 194f. v. Salis 76ff. Von den drei Figuren der Gruppe ist bloß der eine Satyr einigermaßen vollständig erhalten, aus den Resten der beiden andern läßt sich noch feststellen, daß der G. mit weitgespreizten Schenkeln auf dem felsigen Boden kniete und der zweite Satyr (weggebrochen bis auf die Ansätze an der Plinthe) sich auf das linke Knie stützte, das rechte, von der Schlange umwundene Bein ausgestreckt hielt, ähnlich zusammenbrechend wie im Pergamenerfries der sog. Alkyoneus. Bei dem erhaltenen Satyr dagegen drängt sich ohne weiteres die Erinnerung auf an den ‚Sterbenden Gallier', der ja außerdem (nur im Gegensinn gewendet) sich wiederspiegelt in dem zum Attalosanathem gehörigen Galater zu Neapel (Bruckmann Taf. 481a. Baumeister Abb. 1412. Rolfs Abb. 60. Bienkowski Gallier S. 47ff. Abb. 60–62) und auch in dem vor Apollon hingesunkenen Ephialtes des Pergamenerfrieses; auch an Laokoon wird man gemahnt durch diesen schlangenumwundenen jugendlichen Satyr, der linkshin am Boden liegt, mit der aufgestützten Rechten eben noch sich aufrecht haltend, das Haupt matt zur linken Schulter sinken lassend mit klagend geöffnetem Mund. Auch diese rundplastische Gruppe mit Figuren von kaum halber Lebensgröße wurde von Klein für den Altarfries als Vorbild angesprochen, zumal eben im Hinblick auf jenen Ephialtes, und Amelung, Klein, v. Salis möchten sie unterbringen in der Gigantomachie des Attalosanathems neben dem Herrn des Thiasos, dessen Nähe den Beschauer über das Schicksal dieser arg bedrängten Satyrn beruhigt haben dürfte. — Als fehlender Teil der Dreifigurengruppe nr. 170 oder eher Überrest einer zweiten analogen Gruppe wird angesehen **171.** der in der Größe übereinstimmende ‚Satyr Jacobsen', der Marmortorso eines jugendlichen Satyrs zu Kopenhagen in der Glyptothek Ny-Carlsberg, Cat. (1907) Taf. XXXVII nr. 486. Arndt Glyptoth. Ny-Carlsberg 194f. z. Taf. 140a. Ussing Pergamos 118 Fig. 23. Collignon(-Pontremoli) Pergame 215. Reinach Stat. III 39, 2. v. Salis 77f. Erhalten ist bloß die obere Partie bis zum Knie: der Satyr, wie der fast unversehrte von nr. 170 mit Ziegenfell über der linken Schulter, von einer starken Faust im Genick gepackt und niedergedrückt, beugt sich nach vorn, sein linkes Bein war knieend gebogen, sein rechtes ausgestreckt; mit der Rechten langt er nach hinten und sucht sich vom Griff des Gegners zu befreien; der freie linke Arm scheint wie hilfeflehend gehoben zu sein; aus dem erregten Gesicht (an dem ein kleiner Schnurrbart überrascht) spricht heiße Angst. Der von ihm vermuteten zweiten Gruppe, die den Kampf zwischen einem G. und einem Satyrpaar zum Inhalt hatte, möchte Arndt auch den Torso eines kämpfenden jugendlichen Satyrs in Villa Albani zuweisen, Arndt-Amelung Einzelverk. nr. 1107f. — Vielleicht nicht als abhängig vom pergamenischen Fries, sondern bestimmt durch ältere Motive, wie sie erst auch von den pergamenischen Künstlern benutzt wurden, können gelten vier auseinandergerissene Bruchstücke eines Frieses zu Rom (Helbig Führer[3] nr. 138. 1013f. 1211) sowie die Reliefs des Sarkophags, der das Postament der ‚Schlafenden Ariadne' bildet in der Statuengalerie des Vatikan, Helbig nr. 209; es seien also hier eingeschaltet: **172.** der Sarkophag mit G., 1748 bei Torre Pignattara gefunden, aus dem Besitz des Bildhauers Cavaceppi in den Vatikan gelangt, Amelung Vat.-Kat. II 643ff., 414a Taf. 53. Helbig I 137f., 209, vgl. Stark a. O. 5ff. Abb. II a–c. Overbeck 385f. D. Atlas V 9. Mayer 364 und 386f., 10. Robert Ant. Sarkophagreliefs III 113 zu Taf. XXVI 94–94b. Baumeister (I) 596 Abb. 638. Daremberg-Saglio Fig. 3563. v. Salis 21, 2. 38. 80f. (Abb. 9). Reinach Rel. III 371, 1–3. Von insgesamt zehn schlangenbeinigen G. auf der Vorderseite stürmen sechs nach oben gegen die Götter an (die hinzuzudenken sind, vielleicht auf dem verlorenen Deckel zu sehen waren), jeder in

der Rechten einen mächtigen Stein wurfbereit haltend, in der Linken einen Baumast, um mit diesem sowie mit der um den linken Arm gewickelten Stierhaut die göttlichen Geschosse zu parieren; zwei der G. brechen zusammen, ein dritter windet sich in Todeszuckungen, ein vierter liegt bereits entseelt am Boden; ebenso zeigt die linke Seitenfläche zwei verwundete, die rechte zwei tote G. Nach Helbig-Amelung ließ sich der Sarkophagarbeiter bestimmen durch ein dem Kreis der pergamenischen Kunst vom Ende des 3. Jhdts. zuzuschreibendes Gemälde, nach v. Salis hat der Sarkophag ‚seinen ganzen Bildervorrat aus Motiven der attalischen Gruppen zusammengescharrt‘. Im Grund genommen ist in den sechs anstürmenden G. stets ein und dieselbe Figur wiedergegeben, nur von verschiedenen Seiten, zweimal sogar in derselben Rückansicht, die des Zeus Hauptgegner im Altarfries zeigt; sechsmal ist es die eine ringsum gedrehte Statue, nach v. Salis aus dem Bereich der attalischen Denkmalkunst; denn wäre die Sarkophagdarstellung abhängig vom Altarfries, ließe sich ihre Armut an Motiven schwer verstehen; dazu kommt die nahe Verwandtschaft verschiedener der G.-Köpfe (die teils Vollbart, teils auch Schnurrbart aufweisen) mit den gallischen Rassentypen der ersten pergamenischen Schule, endlich scheint im besondern noch der auf dem Rücken liegende Tote beeinflußt zu sein durch den zum Attalosanathem gehörigen tot ausgestreckten Gallierjüngling zu Venedig (z. B. Bieńkowski Gallier 37ff. Fig. 50/52. Brunn 418 Abb. 56. Baumeister Abb. 1411). — **172a.** Relieftorso eines G. (?) zu Wörlitz (bei Dessau), vermutlich von einem G.-Sarkophag in der Art des vatikanischen und wie dieser zurückgehend auf ein Vorbild hellenistischer Zeit, W. Hosaeus D. Wörlitzer Ant. (Dessau 1873) nr. 43. Arndt-Amelung Einzelvk. 400 b (II 29). — **173.** Vier Friesfragmente aus Marmor von Luna (Carrara) mit G.-Kämpfen, eines aus Villa Mattei im Belvedere des Vatikan, zwei von der Via del Colosseo im Antiquarium comunale auf dem Caelius und ein viertes im Lateranmuseum zu Rom. Helbig[3] I 87, 138. 579, 1013f. II 44, 1211. Stark a. O. 5ff. Abb. I. Ia. Müller-Wieseler II 848. Benndorf-Schoene Lateran 316, 450 Taf. VIII 2. Overbeck 381ff. A. Atlas V 2 a. b. Mayer 364 und 385f., 8f. Bull. com. XV 1887, 241—250 Taf. XIV. Daremberg-Saglio Fig. 3562. Amelung Röm. Mitt. 1905, 122ff. Taf. V. 1909, 191f.; Vat.-Kat. II 94ff., 38 Taf. 10. Robert Herm. XLVI 233 A. 248. v. Salis 79—82. Reinach Rel. III 275, 4. 327, 2f. 370, 3. Das vatikanische Bruchstück weist zwei Göttinnen und drei G. auf, am meisten links Artemis, mit dem Bogen nach einem schlangenbeinigen bärtigen G. zielend, der, dem Porphyrion im Pergamenerfries genau entsprechend, vom Rücken gesehen, in jeder Hand einen Stein zum Wurf erhebt; der Göttin Hund macht sich an seinen linken Oberschenkel und wird dabei von der Schlange, in die dieser Schenkel ausgeht, ins Genick gebissen; weiter eine matronale Göttin nach rechts schreitend mit brennender Fackel in jeder Hand, Leto (oder Hekate), kämpfend gegen einen bärtigen und einen jugendlich unbärtigen G., von denen der erstere, auf das linke Knie

gesunken, mit beiden Händen nach einem mächtigen Felsblock greift, den der jüngere von rechts heranschleppt; dazu landschaftlicher Hintergrund. Von den beiden Fragmenten im Antiquarium enthält das größere eine der Artemis entsprechende, aber geflügelte Gestalt, linkshin schreitend, mit Bogen in der gesenkten Linken, mit der Rechten (wie die Artemis von Versailles) über die rechte Schulter zurückgreifend nach einem Pfeil in dem am Rücken hangenden Köcher, weiter eine vollständig bekleidete matronale Göttin, ruhig en face stehend, und die mit dem Hammer versehene Rechte sowie das rechte Bein des Hephaistos, neben dem eine Zange und ein zweiter Hammer am Boden liegen (vgl. o. Bd. VIII S. 353, 1ff.); das kleinere Bruchstück zeigt eine langbekleidete Göttin, im Begriff, mit dem (wohl als Fackel zu ergänzenden) Schaft in der erhobenen Rechten, einen Stoß nach links auszuführen, und eine weitere langbekleidete Frauengestalt mit Flügeln an den Schläfen und an den hohen Stiefeln, mit Fackel in der Rechten, wohl eine Erinys. Dazu steuert das lateranische Bruchstück einen rechtshin ausfallenden bärtigen G. bei mit Tierfell über dem vorgestreckten linken Arm und mit der zurückgehaltenen Rechten (wohl mit Stein zu ergänzen) zum Wurf ausholend; der den obern Teil des Bildes durchschneidende Baumstamm ist kaum mit der Linken dieses G. in Verbindung zu bringen, eher wurde er gehandhabt von einem weitern vor dem erhaltenen dargestellten G. Ein 5. kleines Fragment ist auf den Palatin gelangt. Amelung denkt den Fries in Beziehung zu einem in der Gegend des Fundorts gelegenen Heiligtum der Tellus; seinem Material, dem Charakter der Ausführung, seinem ganzen Stil nach gehöre er der römischen, der späthadrianischen oder frühantoninischen Zeit an, doch daß z. B. beim schlangenbeinigen G. das Knie noch völlig menschlichem Organismus entsprechend ausgebildet sei, verrate ein früheres Entwicklungsstadium dieses Typus, als es der pergamenische Fries repräsentiere, wo das Knie kaum noch angedeutet wird oder ganz im Schlangenleib verschwindet. Und v. Salis möchte auf Grund des vatikanischen Sarkophags (s. nr. 172) und zumal des Artemisgegners im vatikanischen Friesfragment den ‚Porphyrion‘ am Altar hinstellen als ‚ein Versatzstück aus jenem attalischen Werk, das ja auch sonst dem Altarfries manches übermittelt hat‘, mithin auch in den Friesfragmenten zu Rom Elemente erkennen, die zeitlich über den pergamenischen Fries zurückgehen. – Eingefügt sei hier ferner **174.** der Kopf (eines G.?) in halber Lebensgröße, bärtig mit wildem Haarwuchs, mit schmerzlich verzerrten Zügen und geöffnetem Mund pathetisch in den Nacken zurückgeworfen, im Museo civico zu Bologna, nach Brizio Guida (1887) S. 25 ‚una testa di Laocoonte‘, publiziert von R. Foerster Arch. Jahrb. VI 1891, 189 Taf. 3, mit der Skyllagruppe zusammengebracht von Waser in Roschers Myth. Lex. IV 1061, 30ff. — Nun die II. Phase pergamenischer Kunst, die des Großen Altars, die mit guten Gründen unter Eumenes II. (197—159 v. Chr.) angesetzt wird: **175.** der G.-Fries am Großen Altar zu Pergamon aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr., erwähnt Paus. V 13, 8 (wozu Hitzig-Blümner

II 361). L. Ampelius lib. mem. VIII 14, vgl. Off. Joh. II 12f. (*ὁ θρόνος τοῦ σατανᾶ*). jetzt zu Berlin, vgl. zumal Puchstein Beschr. d. Skulpt. aus Perg. I. Gigantomachie[2] (1902). Winnefeld a. O. Robert Herm. XLVI 217ff. v. Salis a. O., eine Hauptleistung des ‚Asianischen Barockstils‘, vgl. Th. Schreiber Die Barockelemente der hellenist. Kunst, Verh. d. 41. Phil.-Vers. 73—80. v. Salis 3f. 150ff. Waser Meisterw. griech. Plast. 19, 1. 99, 2. 114ff., das Werk der Bildhauer Theorrhetos, Dionysiades, Menekrates, Orestes usf., laut Resten der Künstlersignaturen, A. v. P. VIII Inschr. nr. 70—83 (III 2, 121f.), aus deren Zahl v. Salis, mit Berufung auf Auson. Mosella 307, den ‚eigentlichen Schöpfer des pergamenischen Altarbaus‘ erkennen möchte in Menekrates, des Menekrates Sohn, den er als rhodischen Architekten und Bildhauer zu erweisen sucht, a. O. 10ff. Der Fries muß hier als bekannt vorausgesetzt, auf Einzelbetrachtung verzichtet werden. Die Hauptgötter wie der athenischen, so auch der pergamenischen Akropolis, Zeus und Athena, waren in breitestem Vortrag, in der denkbar großartigsten Entfaltung dargestellt auf der Ostseite, in Gruppen, die sich aus je vier Platten verschiedener Breite zusammensetzen, hier die bedeutendsten der Olympier, Athena mit Nike, bei Zeus auch Herakles, die ‚große Dreiheit der gewaltigsten G.-Besieger‘ (Robert S. 244) vervollständigend, neben Herakles seine Gattin Hebe, ferner Hera, beidseitig der Leto Apoll und Artemis und am Ende gegen Süden die dreigestaltige Hekate, gegen Norden abschließend Ares und jenseits der Ecke auf der Nordseite auch gleich Aphrodite mit Eros und Dione. Diesem Übergreifen der Olympier entspricht rechts am andern Ende der Nordseite ein solches der Meergötter von der Westseite her mit Poseidon, im übrigen herrscht an der Nordseite die Nyx mit ihrem Gefolge, die königliche Frau, die in der erhobenen Rechten ein Wurfgeschoß schwingt in Form einer schlangenumwundenen Hydrie, das Sternbild des Hydros, das sie in der Hitze des Kampfes sich als Waffe vom Firmament heruntergelangt. Zwischen der Aphroditegruppe links und Poseidon rechts ist die ganze Nordseite erfüllt von den um Nyx und ihre drei Töchter gescharten Sternbildern, wogegen die dem Licht zugekehrte Südseite die großen Lichtgötter aufrücken läßt, die Titanen und Titanenkinder, Helios zwischen Eos und Selene usw., am meisten rechts Phoibe und Asteria anschließend an die Hekate der Ostseite, am andern Ende Rhea, die dem Dionysos in Kult und Sage eng verbundene, überleitend zu diesem auf der Westseite, wo die Treppe einschneidet und besagte Dionysosgruppe (mit Satyrn, Silen und Nymphen) auf der Rechten trennt von den Gottheiten des Wassers links, wo an Poseidon an der Nordwestecke Triton und Amphitrite, Nereus und Doris sich reihen und diesen beigesellt sind nach Robert (218ff.) Hephaistos und Eurynome, nach Puchstein Okeanos und Tethys (die Robert 223ff. an Stelle von Kabir und Adrasteia auf der Südseite treten läßt). So sind (nach Robert) Olympier, Titanen und Sternbilder die drei Hauptgruppen, deren jeder eine Altarseite eingeräumt ist; Zuzug aber erhalten diese himmlischen Heerscharen ‚vom Meer her und aus den Wäldern‘, von der

Westseite, von der (wie beim Parthenonfries) die Bewegung des Ganzen ausgeht, worauf sie sich fortpflanzt auf Süd- und Nordseite und kulminiert an der der Ausgangsseite gegenüberliegenden Hauptfront im Osten, in dem Aufmarsch der großen Olympier, vgl. v. Salis 41. Die Gruppe des Zeus mit seinem Hauptgegner scheint vorgebildet schon auf der Louvre-Amphora (o. nr. 146), was zurückführen dürfte auf die Gigantomachie an der Innenseite des Parthenosschildes (s. nr. 162), und so sehr sich dieser leidenschaftlich bewegte Kampfgott des Pergamenerfrieses unterscheidet von dem in göttlicher Gelassenheit und Majestät thronenden Olympier, wie ihn Pheidias für Olympia geschaffen, er hat doch auch sein direktes Vorbild in pheidiasischer Zeit, wobei vielleicht nicht in erster Linie an den ähnlich bewegten Poseidon im Westgiebel des Parthenon zu denken ist, vielmehr an den Zugordner im Nordfries (Fig. 58, z. B. Baumeister Taf. XXXIV Abb. 1382, 58 und S. 1186 Abb. 1388), dem freilich in noch umfassenderem Sinn (in der Bewegung nicht bloß, auch in der Gegenüberstellung mit einem Gespann) jener völlig menschlich gebildete G. nahekommt, der sich des Helios' Rossen entgegenwirft, vgl. Waser 113. ‚Die Komposition der Hauptgruppe mit Zeus und Athena klingt in den herrschenden Linien der Göttergestalten an die Mittelgruppe im Westgiebel des Parthenon an‘, Winnefeld 235, und viel bemerkt ist die Übereinstimmung der Athena auch mit der Göttin im Ostgiebel, wie sie sich ergänzen läßt aus dem Madrider Puteal, Winnefeld a. O. v. Salis 45ff., Vorbilder für Zeus 54ff., für Apollon 57ff., für Rhea 60ff. usw. Hier handelt es sich vor allem um die G. Waren der Götter Typen, ihre Gestalt und ihre Attribute mehr oder weniger festgelegt, haben die pergamenischen Künstler für ihre Götterbilder bei ‚klassischen‘ Darstellungen mancherlei Anleihen gemacht, umso freier ließen sie bei der Bildung der G. ihrer Phantasie die Zügel schießen. Von der edelsten Menschengestalt, würdig eines Gottes, bis zum schreckhaftesten Ungeheuer, zur barocksten Mischbildung ist sozusagen die ganze Stufenleiter des Tiermenschentums durchlaufen. Zunächst scheint selbst noch der alte Hoplitentypus nachzuklingen, in dem jugendlich schönen Gegner der Theia z. B., in dem der Artemis, der für Koepp Arch. Jahrb. 1888, 269 ‚ein merkwürdiges Zeugnis von der Zähigkeit, mit der die griechische Kunst an ihren altüberlieferten Typen hing‘, ein Residuum also der veralteten Typik, wogegen viel natürlicher ist v. Salis' Annahme (S. 68f.), daß solche Kriegertypen einfach aus zeitgenössischen Schlachtenbildern in den Fries herübergenommen sind, wobei sich die Künstler nicht erst die Mühe gaben, ihnen ihr Menschlich-Soldatisches zu ersetzen durch den Charakter dämonischer Wildheit, vielleicht absichtlich nicht, zufolge der Tendenz nach ‚polyphoner Darstellung‘ (Klein Gr. K. III 122). Aber als typische Form hebt sich nun aus der Fülle der Erscheinungen der G. mit menschlichem Oberkörper und geschuppten Schlangenleibern statt der Beine heraus (Winnefeld Festschr. f. Benndorf S. 72): *δρακοντόποδες, ὀφιόποδες, anguipedes, draconipedes, serpentipedes* heißen ja die

G., s. u. Abschn. XII (Allgemeines). Und als die übliche, herrschende Bildung tritt die auf, bei der sich der menschliche Organismus bereits oberhalb des Knies auflöst in den Schlangenkörper und eine ‚Blättermanschette‘, ein palmetten- oder flossenähnliches Gebilde den Übergang des menschlichen Körpers in die tierischen Extremitäten vermittelt bezw. maskiert. Neben den der Barockkunst aller Zeiten gewiß besonders gemäßen Schlangen (vgl. z. B. auch Skylla- und Laokoongruppe) treten von tierischen Elementen am häufigsten noch die Flügel auf, bei schlangenbeinigen wie auch bei sonst menschlich normal gebildeten G.; bald sind es einfache, bald Doppelflügel, bald bestehen sie aus bloßen Federn, bald aus einem Gemisch von Federn und Elementen von Seetieren oder -pflanzen. Merkwürdig ist das bei Winnefeld S. 107 Abb. 56 wiedergegebene Bruchstück von einem linken, ganz aus längsgerippten, zackigen Blättern zusammengesetzten Flügel, in dessen Mitte ein rätselhaftes Gebilde sitzt, das, nur in den Formen minder deutlich, wiederkehrt auf dem linken Flügel des Gottes Platte Nr. 8, 3 (T. VI), nach Puchstein Uranos, nach Robert Perses; Puchstein hat es als Doppelauge erklärt, im einen Fall mit der Vieläugigkeit des Uranos begründet, hinweisend auf der Dichter Gepflogenheit, Gestirne Augen des Himmels zu nennen, im andern Fall, bei dem G.-Flügel, an einen Rest des vieläugigen Argos Panoptes gedacht, Puchstein 13. 20f. Dreimal aber haben sich diese Künstler zu ganz phantastischen Mischbildungen, wahrhaftigen Monstra verstiegen, nämlich bei dem Ungeheuer mit Löwenkopf und Löwenpranken, dem sog. Leon auf der Südseite (A. v. P. Taf. VI. v. Salis 86ff. Abb. 12), dessen Würger von Puchstein als Aither, von Robert (S. 228f.) als Pallas gedeutet wird, ferner beim sog. Tauros-G., dem Gegner des Kadmilos nach Puchstein, des Astraios nach Robert (S. 229), mit Nacken, Ohren und Hörnern eines Stieres, der einem Stier gleich das bärtige Haupt wie zum Stoß senkt, mit halbgeöffnetem Maul zu brüllen scheint, Winnefeld 21f. Abb. 2 Taf. III; in ihm vermutet man den in Kilikien am Tauros heimischen Typhon, Mayer 375. Puchstein 15. Waser b. Roscher V 152f., 65ff. (s. Tauros); als Acheloos-G. bezeichnet ihn Robert 226. 229. Und endlich ist die ungeheuerlichste Leistung dieser Art der im allgemeinen menschlich gestaltete Gegner der Leto, der sog. Tityos mit krallenartigen Zehen und mit Vogelkrallen statt der Hände, mit Flügeln am Rücken, aus dem überdies an Stelle eines Schwanzes eine dünne Schlange herauswächst, Winnefeld 45f. Taf. IX. Führen die menschlich gebildeten G. Schild und Schwert, auf dem Kopf den Helm, wozu gelegentlich auch noch der Panzer kommt, so ist im übrigen der Stein, der Felsblock die stets wiederkehrende Waffe, das übliche Geschoß dieser G.; nackt treten die Flügelgestalten auf. mit dem Fell decken sich die tierischen Wesen. Schier ermüdend häufig werden die G. im Haupthaar gepackt, setzen die Götter den einen Fuß auf den Schlangenleib; sie werden getroffen von den Blitzen des Zeus, den Pfeilen des Apollon und der Artemis, mit Lanzen bedroht, mit Fackeln bedrängt; besonderer Art ist das Wurfgeschoß der Nyx, s. o. Die Tiere der Götter greifen in den Kampf mit ein, verschiedene Adler des Zeus, die Schlange (nach Robert 249 auch die Eule) der Athena, die Wolfshunde der Artemis, der Hekate und der Asteria, Panther und Löwe in der Umgebung des Dionysos und bei einer der Moiren auf der Nordseite ein weiterer Löwe, der des Tierkreises nach Robert 242ff., der außerdem noch andere Tierbilder des gestirnten Firmaments bei diesem G.-Kampf gegenwärtig vermutet. Von G.-Namen sind ihrer 26 ganz oder teilweise erhalten, vgl. A. v. P. VIII 65—67 nr. 70 a. b. 71 a. c. e. 73 a. 74 a. b. 76 a. 112—128, dazu A. v. P. III 2, 153f. (Puchstein 9). Unversehrt oder ziemlich sicher zu ergänzen sind folgende Namen: Allekto[s], Chthonophylos, Erysichthon, Eurybias, Mimas, Molodros, Obrimos, Ochthaio[s], Olyktor, [Pa]lamneus, [Pel]oreus, Udaios; doch nur drei begegnen auch sonst uns als G.-Namen: Mimas (= Mimon), Obrimos und Peloreus; die übrigen sind teils als Namen von Kentauren, Sparten, berühmten Frevlern bekannt oder klingen an solche an, teils sind sie offenbar frei erfundene, aus dem Wesen der G. abgeleitete Bezeichnungen; vgl. Mayer 252ff. Aus den Resten lassen sich noch folgende pergamenische G.-Namen vermuten: Bro[nteas] oder Bro[teas], Bro[ntinos], Bro[mos], [Char]adreus, Chthon[ios], [Or]yx[os], [Phar]an[geus] oder [Ser]an[geus], [Sthe]naros, [Sty]phelo[s], Ta[rtaros]; für — *μησ* — sei vorgeschlagen *[Ἀγα]μήσ[τωρ]*, zur Ergänzung von *-νευς* bieten sich in erster Linie die Namen Alkyoneus und Palleneus dar, für *-ης* Ephialtes, Polybotes, Agasthenes usw., für *-ων* u. a. Echion. Außerdem haben sich für eine Großzahl der am Fries erhaltenen G. Namen eingebürgert, wie sie Puchstein u. a. vorgeschlagen zumal an Hand von Apollod. I 34—38 W. (wogegen jetzt Robert, die apollodorische Fassung als Grundlage der pergamenischen Gigantomachie ausschaltend, lediglich Hesiod und Arat als literarische Quellen gelten läßt, aus denen man in Pergamon, um die nötige Zahl von Göttern zu erhalten, die durch bildliche und mythische Tradition überkommenen G.-Kämpfer ergänzt hat, a. O. 247): Porphyrion für den Hauptgegner des Zeus, Alkyoneus und Enkelados für die beiden Athenagegner, Klytios für den der Hekate (im Typus des Laokoon), Otos und Ephialtes für die Gegner von Artemis und Apollon, Tityos für den der Leto, Polybotes für den des Poseidon usf.; Leon will man den Löwen-G. benennen, im Stier-G. Typhon erkennen, s. o., Aster (oder Asterios) in dem G. der Nordseite, dessen Schild am Rand mit Sternen und Blitzen in Relief verziert ist, usw. In der Athenagruppe aber, wo die jungfräuliche Göttin in stürmischem Rechtshinschreiten so erbarmungslos ihren Gegner mit sich fortreißt, taucht die Mutter der G. aus dem Boden auf, kenntlich an dem Füllhorn im linken Arm, auch wenn ihr Name nicht links vom Kopf beigeschrieben stände, flehend für ihren Sohn die Rechte erhebend, eine andere Niobe und Mater dolorosa, s. o. S. 665f., 62ff., dazu auch Koepp Nonniana z. Gig. a. O. 104f. — Enge an den sog. Alkyoneus schließt sich an **176.** der sog. Alessandro moriente zu Florenz in den Uffizien, Amelung Führer 95f., 151.

Bruckmann Taf. 264. Reber-Bayersdorfer Klass. Skulpturenschatz nr. 8 usw., ein in gewaltig pathetischer Erregung zurückgeworfener Marmorkopf, gewissermaßen der Zwillingsbruder des ‚Alkyoneus‘ im Pergamenerfries, somit zu verstehen als Kopf eines sterbenden G., dem bloß die recht oberflächliche Ähnlichkeit mit Alexanderbildnissen, zumal dem kapitolinischen Kopf Helbig[3] nr. 882 zu der falschen Benennung verholfen hat. — Wohl erst ins 2. Jhdt. n. Chr. (hadrianisch-antoninische Zeit), doch wie nr. 176 in die unmittelbare Gefolgschaft des ‚Alkyoneus‘ gehört **177.** der Torso eines kämpfenden G., anscheinend aus pentelischem Marmor (h. 0,71 m), 1883 in einer römischen Villa bei Marino gefunden, seit 1885 zu Karlsruhe, vgl. Lanciani und C. L. Visconti Bull. com. XII 1884, 162c. 213, 4 Taf. XVII 2. Schumacher Arch. Anz. V 1890, 3 nr. 1. Reinach Stat. II 26, 1. H. Bulle bei Arndt-Amelung Einzelvk. 1440 (V 94f. mit Ergänzungszeichnung von Reichhold). Dieser nackte, bärtige G., völlig menschlich gebildet (abgebrochen sind die Arme und von den Knieen ab die Beine), ist im Kampf aufs linke Knie gestürzt (doch nicht verwundet, wie Schumacher annimmt); der Gegner muß gegen des G. rechte Seite eingedrungen sein und hatte ihn wohl irgendwie am rechten Arm gepackt, wodurch die Kopfwendung bestimmt wurde; beide Arme gingen gerade nach den Seiten, vermutlich war der linke Unterarm nach dem Kopf zurückgebogen; so erscheint der G. durchaus gleichbewegt wie der ‚Alkyoneus‘, nur seitenvertauscht, der Kopf aber ist im Ausdruck und formal engst verwandt dem des Laokoon. — Neben der berühmten pergamenischen Gigantomachie haben sich noch erhalten **178.** die Reste eines kleineren Marmorfrieses, die sog. Kleine Gigantomachie von Pergamon, 0,88 m hoch, gefunden Februar 1881 bei der Osthalle des Athenaheiligtums im byzantinischen Westturm des Eingangs (mehrere Fragmente kurz danach tiefer am nordöstlichen Abhang der Athenaterrasse), heute zu Berlin, Mayer 364 und 387f., 6. Führer d. d. Perg.-Mus. (1904) S. 43. Winter A. v. P. VII 282f. Beiblatt 39. Ungefähr in derselben Auffassung, ähnlich bekleidet wie im Altarfries ist Zeus auch hier gegeben: in mächtiger Bewegung rechtshin über die Leiche eines am Boden liegenden Gegners hinwegschreitend, mit dem linken Fuß auf dessen Rücken tretend, holt er mit der erhobenen Rechten (wahrscheinlich hielt sie den Blitz) gegen einen vor ihm niedersinkenden, unter spitzgezackten Blättern in Schlangenleiber ausgehenden zweiten G. aus, den er wohl mit seiner Linken an den Haaren zurückriß und der wie flehend die Rechte nach Zeus ausstreckt; Kopf und Unterarme des Gottes sind abgebrochen, von der Rechten ist in der obern Ecke der Platte neben der Athena Helmbusch ein Rest erhalten (der auf den Blitz als Waffe des Zeus schließen läßt); am G. fehlen Kopf und linker Arm. Wieder nur in Resten ist erhalten die von Zeus nach links hinwegstürmende Athena; erkennbar sind noch die um den nach hinten abgestreckten linken Arm (dessen Hand abgebrochen ist) gewickelte Aigis, der aus Schlangen gebildete Gurt am Überschlag des Chiton, der hohe Helm, von dem nur der obere Teil mit dem langwallenden Busch‘ durch Bruch beschädigt, erhalten ist usw. — In deutlicher Anlehnung an den Zeus am Altar ist entworfen eine gleichfalls aus Pergamon stammende kopflose Einzelstatue zu Berlin, vgl. Farnell Journ. hell. stud. XI 1890, 190f. Fig. 1. Winter A. v. P. VII 130, Taf. XXVII nr. 112. v. Salis 56f. Abb. 4; dessenungeachtet wird man kaum mit Farnell in der Statue den Zeus *Γιγαντολέτης* sehen wollen, und ebenso unsicher ist die von Farnell 187f. vorgeschlagene Erklärung einer sitzenden männlichen Figur (A. v. P. VII 137f. Taf. XXIX nr. 122) als Dionysos *Γιγαντολέτης*. — Mehr oder weniger abhängig vom Pergamenerfries sind: **179.** der G.-Fries aus dem Tempel der Athena Polias zu Priene, wovon Bruchstücke, 1869 von Pullan im Innern des Tempels entdeckt, im Brit. Museum sich finden (A. H. Smith Cat. of greek sculpt. in the Br. M. II 156—163 nr. 1165—1176, Proben bei Overbeck Plast.[4] II 404 Abb. 217), andere, nachträglich bei den Grabungen der Kgl. preußischen Museen 1895—1898 hinzugefundene Bruchstücke zu Konstantinopel (Wiegand-Schrader Priene [1904] 111ff.), vgl. Furtwängler Arch. Ztg. XXXIX 1881, 307ff. Wolters Arch. Jahrb. I 1886, 56—64. Kuhnert 1668f., 56ff. Mayer 364 und 384f.. 5. Collignon-Baumgarten Plast. II 420f. Klein Gr. K. III 128f. Reinach Rel. I 229. Wiegand N. Jahrb. XXV (1910) 556. Winnefeld 136. v. Salis 33f. Mit der Pergamener Gigantomachie zeigen diese in kleinerem Maßstab ausgeführten, künstlerisch nicht eben hoch stehenden Platten besonders auffallende Ähnlichkeit: ‚es ist nicht nur die gleiche Ausstattung der G. mit Schlangenfüßen und Flügeln und dasselbe ergreifende Pathos in dem einen erhaltenen Kopfe, nicht bloß das gleiche Schwanken zwischen rein menschlicher und Mischbildung, es finden sich unter den spärlichen Trümmern auch Helios auf seiner Quadriga, Kybele (besser Rhea) auf ihrem Löwen, die auftauchende Ge und das Eingreifen von Löwe und Adler in den Kampf‘ (Klein). Hat man früher (Newton, Overbeck) in der Gigantomachie von Priene eine ‚Hauptquelle für die pergamenischen Künstler‘ erkennen wollen, wird heute Furtwänglers Auffassung, daß das Relief von Priene ‚ein erster, fast gleichzeitiger Nachklang‘ des Pergamenerfrieses sei, ziemlich allgemein geteilt, und diese G.- (und Amazonen-) Kämpfe werden in Beziehung gebracht zu dem kappadokischen Thronprätendenten Orophernes, der um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. das große goldelfenbeinerne Tempelbild gestiftet. — **180.** Die Gigantomachie im W.-Fries des Hekatetempels zu Lagina (Karien); 9 erste Platten wurden durch Newton entdeckt und 1863 publiziert, 6 weitere 1881—1882 durch Benndorf und Niemann, 13 weitere 1891 durch Legrand und Chamonard, und schließlich hat das Konstantinopler Museum unter Zuzug der École française d'Athènes 1891—1892 Grabungen veranstaltet; sämtliche Funde sind ins Kaiserl. ottomanische Museum zu Konstantinopel gelangt, vgl. Chamonard Bull. hell. XIX 1895, 235—262 pl. X—XV. Collignon-Baumgarten Plast. II 727. Reinach Rel. I 170ff. 173. 17—22. Winnefeld 137. v. Salis 34.

Die Skulpturen auf der Westfront (Rückfassade) mit G.-Kampf sind die besterhaltenen, lassen Anklänge an die pergamenische Gigantomachie erkennen, ja, verschiedene Götter- und G.-Gestalten als unmittelbar von dort herübergenommen, ‚aber in dieser eintönigen, frostigen Komposition lebt keine Spur mehr von dem mächtigen Schwung, der die Bildhauer der Attaliden beseelte‘ (Collignon). Neben schlangenbeinigen G. sind aus der Götterzahl namentlich erkennbar Hermes pl. XI (Reinach Fig. 22), Poseidon pl. XIII (19), Apoll und Artemis pl. XIV (20), eng sich anschließend an das pergamenische Vorbild, Ares pl. XV (21). Höchst wahrscheinlich gehört der Fries der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. an, aus der Zeit stammend, da das Hekataion von Lagina, 88 durch die Stratonikeia belagernden Truppen des Mithradates verwüstet, nach dem kleinasiatischen Feldzug Sullas neu erbaut wurde. — **181.** G.-Fries von Termessos (maior) in Pisidien, in römischer Zeit entstanden, vgl. G. Hirschfeld Arch. Ztg. XXXIX 1881, 157ff. Kuhnert 1669, 20ff. Mayer 365 und 388, 14. Reinach Rel. II 111, 1. 2. v. Salis 34. Erhalten sind zwei stark bestoßene Stücke, die Zeus und Apoll im Kampf mit je einem schlangenbeinigen G. zeigen, im einen Fall eine merkwürdige Verquickung des pergamenischen Zeus vom Altar (in vergröberter, plumperer Formengebung) mit dem Motiv des kleinern pergamenischen Frieses (nr. 178), insofern als auch hier der Gott den G. mit der Linken im Haupthaar gepackt hält und zugleich mit dem linken Fuß auf seinen Schlangenleib getreten ist, wogegen dieser mit der Rechten des Gottes Knie berührt oder umfaßt, im andern Fall den Apollon, wie er mit fliegendem Gewand elastisch rechtshin schreitet mit dem Bogen in der vorgehaltenen Rechten, mit der Linken über die Schulter nach dem Köcher zurückgreifend, um einem rechtshin entweichenden Schlangenfüßler in den Rücken zu schießen, gleichzeitig an den belvederischen Apoll und die Artemis von Versailles erinnernd. — **182.** Relief von Sagalassos in Pisidien mit Athena und besiegtem G., vgl. Lanckoronski Städte Pamph. und Pisidiens I 141. Reinach Rel. II 109, 3. — **183.** G.-Fries von Aphrodisias in Karien (der einen Brunnen in der Nähe des Gymnasion geschmückt), zum Teil längst bekannt, zum Teil herrührend von den Fouilles Gaudin (1904), aus antoninischer Zeit, in der Darstellung sichtlich abhängig von Pergamon; für die drei in die Südseite der Umfassungsmauer von Aphrodisias eingemauerten Friesplatten vgl. Texier Descr. de l'Asie mineure III pl. CLVIII b. c. Müller-Wieseler II 66, 845 a. b. Stark S. 22f. Abb. III a—c. Overbeck 383ff. C. Kuhnert 1669, 23ff. Mayer 365 und 388, 13. Reinach Rel. II 100, 3—5, für die vier 1904 gefundenen, zu Konstantinopel aufbewahrten Bruchstücke vgl. C.-R. de l'Acad. des Inscr. 1904, 709. Rev. de l'Art anc. et mod. XIX 1906, 37ff. Reinach Rel. I 2. Winnefeld 136f. Aus der kleinern pergamenischen Gigantomachie (nr. 178) wiederholt sich die (ganz unkünstlerisch, Raummangels oder der Isokephalie wegen, nur puppenhaft klein gegebene) Gruppe des Zeus, der auf einen toten G. getreten ist, mit der Linken einen zweiten

Gegner beim Schopf gepackt hat und in der erhobenen Rechten den Blitz schwingt, während der also Bedrohte gnadeheischend mit den Händen des Zeus Beine berührt; ein als Kontrapost raumfüllendes *τρόπαιον* vervollständigt die Gruppe; rechts ist vielleicht Ares zu erkennen, links Herakles mit einem G. Auf einem weitern Bruchstück nimmt ein G. die Mitte ein im Kampf gegen eine von rechts andringende langgewandete Göttin, die vielleicht trotz Helm, Schild und Lanze als Aphrodite anzusprechen ist (passend für Aphrodisias), da von links auch Eros mit gespanntem Bogen dem G. auf den Leib rückt (vgl. Themist. or. XIII p. 217 Dind., wonach Aphrodite und Eros auch unter den kämpfenden Gottheiten einer Gigantomachie in Erz zu Konstantinopel, und dazu Mayer 265f., 8) und da Athena nicht zu verkennen ist auf einem dritten Bruchstück mit zwei G., bei deren einem der bekannte Porphyriontypus wiederkehrt. Im ganzen sind ein Dutzend G. fast vollständig erhalten, wozu die Reste von zwei weitern kommen, von den Göttern sind zehn festzustellen. — **184.** Relief aus dem Theater von Katane (Catania), seinerzeit im Museo Biscari daselbst, abg. bei Serradifalco Antichità della Sic. V t. 18 fig. 8, danach Stark Abb. IV (S. 22f.), vgl. Overbeck 383 B. Mayer 365, 15: hier die Reste von zwei Gottheiten (Apollon als Bogenschütze und Athena?) und drei G., deren Schlangenleiber nicht in Köpfe, sondern Schwanzenden auszulaufen scheinen. — **185.** Gut gearbeitetes Relieffragment vom Palatin, Friederichs-Wolters Baust. 1860. Mayer 364 und 388, 11: erhalten sind bezeichnende Teile der untern Körperhälfte des stereotypen Haupt-G. — **186.** Minder gutes Sarkophagfragment in Smyrna, Friederichs-Wolters 1832. Mayer 364 und 388, 12: erhalten die obern Hälften von zwei unbärtigen G. (wie es scheint keine Schlangenfüßler), von denen der eine mit der Linken einen Stein, der andere gleichfalls mit der Linken einen Ast schleudert, wobei er im Eifer mit der Rechten den ihm hinderlichen Arm seines Vordermannes beiseite zu schieben sucht; auch hier geht, wie beim vatikanischen Sarkophag (nr. 172) die Richtung gegen die (nicht dargestellten) Götter nach oben, wenn auch nicht so senkrecht wie dort. — **187.** Sarkophag in Villa Mattei zu Rom, in dessen Reliefdarstellung neben Eroten auch G. (deren Schlangenleiber mit Schwanzenden wie von Fischen abschließen, s. o. nr. 184) als Träger von Bildnismedaillons verwendet sind, Matz-v. Duhn Ant. Bildw. in Rom nr. 2439. Reinach Rel. III 297, 1. — Ferner zwei galloromische Reliefzyklen: **188.** zwei Gigantomachiereliefs von einem vierseitigen Altar im Tempel von Yzeures bei La Roche-Posay (Dép. Indre-et-Loire): Athena und Ares(?) im Kampf mit je zwei G., die im einen Fall in Schlangenbeine ausgehen, im andern rein menschlich gebildet sind, vgl. Ch. Normand Ami des Mon. et des Arts X 1896, 293ff. Arch. Anz. XII 1897, 61. Winnefeld 137. Espérandieu Bas-reliefs de la Gaule IV 128. 130. Reinach Rel. II 309, 1. 3. — Und **189.** drei Reliefbruchstücke im Musée gallo-romain de Sens (= Agedincum, Dép. Yonne), herrührend von den gallisch-römischen Stadtmauern, mit schlangenbeinigen G. im Kampf mit Göttern, unter denen

deutlich erkennbar Zeus in der Auffassung des pergamenischen im Altarfries und Poseidon, vorgebeugt mit dem Dreizack in der erhobenen Rechten zustoßend, vgl. Julliot Musée gallo-romain de Sens 1869ff. pl. 2, 1. 31, 1. 35, 1. Mém. soc. antiq. 1895, 132f. Reinach Rel. I 402, 3—5. — Weitere mehr provinziale Skulpturen: **190.** Relief aus Trient, jetzt in Innsbruck, Ann. d. Inst. XXXVI 1864, 82 tav. d'agg. F 2. Mayer 365 (389), 17: Jüngling von vorn, rechtshin ausschreitend, mit Blitz in der erhobenen Rechten, mit der Linken einen G. rechts beim Schopf packend, dessen Schlangenbeine in Schwänze wie von Fischen auslaufen (s. nr. 184. 187. 209) und der beide Hände erhebt. — **191.** Fragmentiertes Marmorrelief zu Klagenfurt (Kärnten), vgl. Cumont Textes et Mon. relatifs aux mystères de Mithra II 336 fig. 212; Roschers Myth. Lex. s. Mithras II 3039f. 3042 Fig. 2. Cat. della Mostra arch. nelle Terme Diocl. (Roma 1911) S. 53f. Reinach Rel. II 128, 1, womit identisch das von Mayer 365, 16 erwähnte Relief aus dem römischen Virunum (Zollfeld bei Klagenfurt), abg. F. Lajard Recherches sur le culte de Mithra pl. XCV 1: im obersten Feld des Bruchstücks Zeus mit Blitz in der erhobenen Rechten mächtig rechtshin ausschreitend im Kampf gegen zwei schlangenbeinige G., von denen der eine linkshin entweicht, der andere, der typische Zeusgegner, vom Rücken gesehen, mit der erhobenen, fellumwickelten Linken den Angriff zu parieren sucht; da sich das Relief auf den Mithraskult bezieht, denkt man an den *Ζεὺς Ὠρομάσδης* (Ahura-Mazda), der hier, ganz wie ein hellenischer Zeus die Erdriesen niederschmettert, die Ungeheuer bekämpft, die sich gegen ihn erhoben haben (nach den persischen Lehren hat Ahura-Mazda auch die bösen Geister zurückschlagen müssen, die in den Himmel einzudringen versuchten, vgl. Bundahish III 25 S. 19 West). — **192.** Basaltrelief (h. 2.80 m) von Sueida (Prov. Arabien), vgl. E. Maass Die Tagesgötter in Rom u. d. Prov. 223—225 Fig. 24. Reinach Rel. III 529f., 1, spätes Werk etwa des 3. Jhdts. n. Chr. von erschreckend roher Arbeit: links ein Berittener, in Offizierstracht und auf römischem Sattelzeug, der rechtshin sprengt und durch Pfeilschüsse einen rechts von vorn gegebenen Schlangenfüßler erlegt, der in jeder Hand einen runden Stein hochhält. — An nr. 191f. seien angeschlossen **193.** die sog. G.- (oder Iuppiter-)Säulen, wozu vgl. Arch. Jahrb. III 1888, 144. V 1890 Anz. 63ff. (Koepp). 148. XVII 1902 Anz. 72. 73f. Abb. 1. K. Zangemeister Neue Heidelb. Jahrb. V 1895, 58—60 (wo weitere Lit.), ferner Maass Tagesgötter 176ff. 201ff. Fig. 16—18. 21—23. Koepp D. Römer in Deutschl. 146. 150, wozu in Abb. 132f. (S. 140f.) die G.-Säule von Schierstein im Museum zu Wiesbaden; 2. Aufl. (1912) S. 130. 163ff. 168f. 178 Abb. 143/45. 149f. (Abb. 150 die Gruppe aus Weißenhof im Museum zu Stuttgart, wo der Gott auf einem Zweigespann über dem Schlangenfüßler erscheint), ferner Catal. della Mostra arch. (Roma 1911) S. 88f., wo in Abbildungen die laut Inschrift (CIL XIII 7352) 13. März 240 von *C. Sedatius Stephanus, de-c(urio) c(ivitatis) T(aunensium)* und seiner Familie der Iuno Regina geweihte G.-Säule von

Heddernheim im Frankfurter Museum; ferner Mertener Säule (Motz), Schiersteiner und Heddernheimer Säule abgebildet und besprochen bei Luckenbach Arch. Ergänzungen (Progr. Donaueschingen 1907) S. 8, 15 Fig. 11—13, s. auch Luckenbach Kunst und Gesch. I^{9} 124 Fig. 308, ferner vgl. F. Hertlein D. Iuppitergigantensäulen, Stuttg. 1910 (speziell für die Mainzer Iuppitersäule, ‚ein Werk der Bildkunst, das seinesgleichen diesseits der Alpen nicht hat‘, vgl. Körber Mainzer Ztschr. I 1906, 54ff. A. v. Domaszewski Arch. für Religionswiss. IX 1906, 303—311 Taf. II). Diese ‚G.-Säulen‘, frühestens dem 3. und 4. Jhdt. n. Chr. angehörend (die älteste datiert von 221), vielleicht sämtlich zurückgehend auf ein an hervorragender Stelle, etwa zu Mogontiacum, aufgestelltes Urbild, zeigen als Bekrönung die Gruppe eines über einen Schlangenfüßler hinwegsprengenden Reiters (einen fahrenden Iuppiter bietet die Gruppe aus Weißenhof): ‚Zeus bezw. Iuppiter im G.-Kampf‘ war der nächstliegende Gedanke; des weitern glaubte man, da gelegentlich Poseidon die G. zu Roß bekämpft (vgl. z. B. nr. 146. 211. 238), ferner aber die meist bartlose Erscheinung des Reiters oder seine römische Rüstung weder zu Zeus noch zu Poseidon passen wollte, einen römischen Kaiser, Caligula, dargestellt unter dem Bild des G.-bezwingenden Poseidon (bezw. Zeus-Iuppiter); allein zu beachten ist, daß das schlangenbeinige Wesen dem Reiter eher hilfreich als feindlich zu sein scheint, ja gelegentlich auch weiblich ist, und so wird man denn, ohne den Einfluß griechisch-römischer Kunst auf die Form der Darstellung zu leugnen, richtiger Reiter und Schlangenfüßler in germanischen Gedankenkreis verweisen, auch wenn man beispielsweise mit der Deutung auf Wodan nicht auskommen kann: vielleicht wechselt die Bedeutung der krönenden Gruppe mit Anordnung und Auswahl der Götter an den Sockelsteinen. — Zu den (vorwiegend etruskischen) Metallarbeiten kann überleiten, wieder wie die Vasen o. nr. 145—147 und 149f. den Kampf der Götter aus der Höhe darstellend: **194.** eine Aschenkiste zu Perugia, Conestabile IV 403f. t. LXX 2. Mayer 353 und 362ff., 4. G. Koerte Rilievi delle urne etrusche II 1f. Taf. I 1. v. Salis 30. 55. 79. Es ist ein Hochbild mit drei Reihen von Kämpfern übereinander nach der von Pheidias ausgegebenen Losung (v. Salis): oben der gewappnete, das Schwert schwingende Zeus, rechts von ihm Hera und eine anscheinend lang bekleidete Göttin, die senkrecht hinuntersticht; an der linken Ecke ist Artemis postiert, auf einem Knie ruhend ihre Pfeile hinabsendend, neben ihr Apollon und weiter Zeus' linker Nachbar, der beidhändig einen Steinblock hinabschleudert, vielleicht Hephaistos; rechts unterhalb Zeus kämpft Herakles mit der Keule gegen den rechts unten stehenden Häuptling, wieder die vom Rücken gesehene Gestalt, durch eine seltsame Kappe nur wenig entstellt, willens, mit beiden Händen einen Steinblock hinaufzuschleudern; links unterhalb Herakles, zuunterst in der Mitte sticht Athena nach einem ausweichenden aufs Knie gefallenen G., der sein Schwert um den Kopf schwingt; das Gegenstück dazu bildet die verschleierte Ge, die ihre Linke erhebt, mit der Rechten einen sterben-

den Sohn unterstützt. Stimmt die Deutung auf Hephaistos, würde (nach Mayer) die horazische Gruppierung um Iuppiter und Pallas (‚*hinc avidus stetit Volcanus, hinc matrona Iuno et numquam umeris positurus arcum*‘ c. III 4, 58ff.) hier ihre Illustration haben. Unter den G. entspricht eine Figur dem Enkelados von nr. 145, ihrer zwei auf diesem italischen Denkmal sind Schlangenfüßler, im 2. und 3. Plan raumfüllend. — Dazu **195.** das Relief einer etruskischen Aschenkiste im Museo Comunale zu Grosseto, Koerte a. O. II 3f. Taf. I A 2. v. Salis 82, 1, wo wieder die Figur des Porphyrion, doch in voller Vorderansicht, unbärtig, in der Rechten einen kurzen Baumast schwingend, die erhobene Linke statt von einem Fell von einem Tuch umwickelt, bedroht von einer charunartigen Gestalt mit Hammer; rechts ein völlig menschlich gebildeter G., ins linke Knie gesunken, im Haupthaar gepackt von der Linken einer (Raumes halber nur einseitig) geflügelten Furie, die außerdem ihr linkes Knie in des Gegners rechte Hüfte stemmt und in der Rechten offenbar einen menschlichen Arm als Waffe schwingt (vgl. dazu nr. 141. 199f. 205f. und Exk. zu nr. 223). Und **196.** Aschenkiste im Museum zu Perugia, Conestabile IV 283ff. t. LXXVI 1. Koerte II 3 t. I A 3: in der Mitte jugendlicher G., der beidhändig einen Felsblock erhebt; der Nachlässigkeit des Verfertigers zufolge ist das rechte Bein menschlich belassen und geht bloß das linke in eine Schlange aus, die das linke Bein des Gegners umringelt; links ein zweiter G., rechtshin am Boden knieend, wie es scheint mit beiden Beinen in bloß einen Schlangenleib ausgehend, die Rechte gesenkt mit Steinblock, auf diesen aufstützend, während der Gegner links (im Rücken des G.) mit der Linken des G. Kopf niederdrückt und mit der Keule in der Rechten zum Todesstreich ausholt (vgl. nr. 204, wo aber die Gegner einander zugekehrt sind); bei den siegreichen Götterjünglingen mit Keulen denkt man an die Dioskuren. — Sodann Metallarbeit (zumal Bronzereliefs). Zunächst seien notiert **197.** und **198.** zwei kleine archaische, sehr feine getriebene Bronzereliefs mit Darstellungen der Gigantomachie im Museum of Fine Arts zu Boston, unter den Erwerbungen von 1901, Arch. Anz. XVII 1902, 132. — Ferner **199.** Bronzebeschläge mit archaischem Relief in getriebener Arbeit, 1832 (?) zu Bomarzo (Polimartium) gefunden, heute im Museo Gregoriano Etrusco des Vatikan (Helbig^3 I 401ff., 747), wovon Wiederholung im Museo Kircheriano Saal LIV (Helbig^3 II 308, 1755), vgl. Museo Greg. I Taf. XXXIX. Mayer 339ff., 1. Ant. Denkm. I Taf. 21. Dümmler Röm. Mitt. III 1888, 176. Bather Journ. hell. stud. XIII 1892, 258. Im untersten Streifen in fortlaufender, leider nicht vollständiger Darstellung Gigantomachieszenen: links hockt, von vorn gesehen, breitbeinig, eine männliche Figur, vielleicht ein Satyr, rechtshin zwei G., deren Beine in eigentümlicher Weise umstrickt werden von einer aus dem Boden aufsteigenden Doppelranke, sodaß der vordere schon zusammenknickt; ihnen gegenüber kämpft ein nur teilweis erhaltener Gott, Dionysos oder Hephaistos, weiter am Hut kenntlich der speerschwingende Hermes, der einen vor ihm auf die Knie gesunkenen, gnadeheischenden G. an der Gurgel gepackt hat, weiter unter einem Felsblock tot hingestreckt ein anderer G., über dessen Kopf weg ein eng verbundenes Kämpferpaar vordringt, vielleicht Artemis und Apollon, beide mit der Rechten das Schwert zückend, die Linke ausstreckend nach einem G., der eben von einem andern Gott (Poseidon?) niedergeworfen wird; weiter rechts Zeus, der den Blitz schwingt gegen einen in wehrlosem Schrecken zusammenbrechenden G., neben ihm Hera mit spitzer Haube auf dem Kopf, den Fuß setzend auf einen besiegten G., davor Athena, die einen G. an der Schulter gepackt hält, während sie in der Rechten den ausgerissenen Arm eines Feindes schwingt (dasselbe grausame Motiv bei nr. 141. 195. 200. 205f., vgl. Exk. zu nr. 223); an vorderster Stelle Herakles mit umgeknüpftem Fell, mit Bogen in der vorgestreckten Linken, in der Rechten die Keule schwingend, vor ihm ein in die Knie gesunkener G.; ganz rechts sind noch von einem kämpfenden Gott (Dionysos oder Ares?) die Unterbeine und die einen Speer mit Schleife schwingende Rechte erhalten. — **200.** Sechs gleichartige Bronze-Inkrustationen aus Monte Romano, früher bei Aug. Castellani in Rom, vgl. Mayer 210, 125. 339 und 342ff., 2 Taf. I 2. Das Besondere dieser etwa dem 5. Jhdt. angehörenden Bronzereliefdarstellungen italischer Fabrik besteht darin, daß die G. nicht bloß Steinklumpen werfen (gebildet durch je drei runde Stücke, wie bei nr. 218), sondern zugleich auch als *πυρίπνοοι*, Vulkandaimonen, erscheinen, den Göttern Feuer entgegenspeien; von der hoplitenmäßigen Ausrüstung sind noch die Beinschienen herübergenommen und der Panzer, den zwei über dem Tierfell tragen; der Löwe, der den G. links von rechts her anfällt, wird als Rest einer Dionysosgruppe aufzufassen sein. Zwei der Götter schwingen wieder in der Rechten statt anderer Waffe einen ausgerissenen Arm (vgl. nr. 141. 195. 199 usw.); in der einen Gottheit Athena zu erkennen fällt schwer, wogegen sich die vordere ohne weiteres als Herakles ergibt, charakterisiert durch das Löwenfell und den Bogen, den die unter der linken Achsel des Gegners hindurchgreifende Linke hält; die Schlußfigur rechts, die weiblich zu sein scheint, ist vielleicht aus einer Ge hervorgegangen. — Sodann drei unverfälscht griechische Erzeugnisse: **201.** der Eisendiskos, das arg mitgenommene Relief einer vermutlich zu Rom gefundenen Eisenscheibe im Antiquarium zu Berlin, Petersen Röm. Mitt. VIII 1893, 226—235. v. Salis 29f. 55. 79; auch da erkennt Petersen einen Nachklang des Parthenosschildes (o. nr. 162), es ist gewissermaßen eine ‚Analogie zu den Kopien der Außenseite‘ (zum Strangfordschen Fragment usw.): Zeus ist dargestellt als Sieger über drei G., deren rein menschliche Bildung von vornherein die Benützung einer hellenistischen Vorlage unwahrscheinlich macht; ‚der Gott ist der Zeus der Louvre-Vase (o. nr. 146), nur in anderer Richtung schreitend; zu seinen Füßen drängt sich die wilde Schar, die markante Figur des Hauptgegners in Rückansicht . . .‘ (v. Salis). — **202.** Bruchstück eines Bronzereliefs von einer Spiegelkapsel im Brit. Museum, Cat. of the Bronzes

pl. XI 291. Reinach Rel. II 462, 2. v. Salis 51, 1: Artemis (oder Hekate) mit Fackel in der erhobenen Rechten einen ins linke Knie gesunkenen Gegner bedrängend. — **203.** Bruchstück eines Bronzereliefs von griechischer Spiegelkapsel im Museo Kircheriano zu Rom (Helbig^3 1753), vgl. A. H. Smith Journ. hell. stud. IV 1883, 90. Kuhnert 1665f. Fig. 5. Mayer 396f. Reinach Stat. II 297, 5. Rizzo Röm. Mitt. XII 1897, 268. v. Salis 50: die vollgerüstete Athena bekämpft in lebhafter Bewegung, mit der Rechten zum Lanzenstoß ausholend, den Enkelados, der in Schlangenleiber ausgeht und an den Schultern beflügelt war; die Ähnlichkeit der Hauptfigur mit der Athena im Westgiebel des Parthenon hat schon Kuhnert hervorgehoben; es zeigt dies Bronzerelief (dessen Darstellung fast analog ist derjenigen der Tonform o. nr. 160) den Stil der vorpergamenischen Epoche und dürfte noch ins 4. Jhdt. anzusetzen sein (oder um die Wende des 4. und 3. Jhdts.); wie der Aryballos o. nr. 144 und die Matrize o. nr. 160 stellt es ein vorpergamenisches Beispiel dar für die schlangenbeinige Bildung der G., eine nächste Entwicklungsphase bezeichnen die Tonreliefs nr. 154—159. — Sodann sechs etruskische Spiegel, sämtlich einer jüngern Periode zugehörig: **204.** Spiegel, früher in Grosseto, Inghirami Mon. etr. II 82. Gerhard IV 286, 3. Mayer 332. 346, 1: Ares, unbärtig, mit Helm, Panzer und Mantel darüber, ist im Begriff, dem Gegner, den er am Schopf faßt, mit dem Schwert den Todesstreich zu geben; dieser, jugendlich, bis auf das umgeknüpfte Fell nackt, ist mit vorgesetztem rechtem Bein auf das linke Knie gesunken und läßt mit der gesenkten Linken zugleich einen Felsblock auf dem Boden ruhen, während die Rechte eine abwehrende oder eher bittende Bewegung macht; der Spiegel scheint einer rf. Vase nachgezeichnet. — **205.** Spiegel in Paris aus S. Campana, Gerhard IV 286, 2. Mayer 346f., 2: Athena, mit Aigis und Helm, außerdem aber mit Flügeln ausgestattet, ergreift mit beiden Händen den rechten Arm des Gegners, der, nackt bis auf Helm und Schild, aufs linke Knie gesunken ist, den beschildeten linken Arm abwärts haltend; also wieder das grausame Motiv des Armausreißens, vgl. nr. 141. 195 usw. und **206.** Spiegel bei Gerhard I 68 (Mayer 253. 347, 3), wo Athena bereits den Arm in der Rechten hält, während sie in der Linken den Speer eingelegt hat gegen den jugendlichen G. (mit Namensbeischrift *ΑΚΡΑΘΕ*, s. G.-Kat. unter Akratos), der, behelmt und bepanzert, dem von nr. 205 in der Bewegung ähnelt, nur daß die Arme vertauscht sind: der vordere, mit Stein in der Hand, ist gesenkt, die hintere Schulter ist verstümmelt und läßt das Blut entströmen; zugleich erscheint links neben dem G. der Athena Schlange, im Begriff, den G. unter der verwundeten Achsel zu beißen. — Wie diese drei Spiegel zusammengehören, so wieder zwei weitere: **207.** und **208.** Gerhard I 67. 70, vgl. Bd. III 69ff. Mayer 347f., 4f.: wieder Athena mit G.; beidemal flieht der nackte, bärtige, im einen Fall mit Fell behängte G. rechtshin, beidemal wehrt er sich und scheint von der Linken der Gegnerin am Schopf ergriffen zu werden; der eine sucht den Arm der Feindin zu entfernen, der andere begegnet ihr mit einem Schlag der über den Kopf erhobenen Faust; wegen der Spitzohren dachte Gerhard im letztern Fall an Marsyas, doch die Schlange, die hinter den Beinen des G. sich ringelt, entscheidet. — **209.** Spiegel in Berlin, Gerhard IV 286, 1. Mayer 348, 6: Athena mit geflügeltem G., dessen Schlangenbeine in Fischschwänze endigen, späte Zeichnung. — **210.** Drei reliefierte Füße von einer etruskischen Bronzecista aus Praeneste (Palestrina), vom 3. oder 2. Jhdt. v. Chr., zu Rom im Museo Kircheriano (Helbig^3 1744), vgl. Gori Museo Etr. I Taf. 124. Inghirami Mon. etr. III 17. R. Schoene Ann. XXXVIII 1866, 191. Overbeck K.-M. III (Pos.) 332. Mayer 390f. Müller-Wieseler-Wernicke 187f. Taf. XVI 1. Reinach Stat. II 30, 7, dreimal dieselbe Darstellung: Poseidon im G.-Kampf. Der bärtige Gott, nackt bis auf das um den linken Arm gewickelte Mäntelchen, mit langem, zurückfliegendem Haupthaar (vielleicht auch Kappe auf dem Kopf) eilt linkshin über das durch Wellen angedeutete Meer; in der zurückgehenden Linken hält er den Dreizack, mit der Rechten hat er den Schildrand eines zurückblickend vor ihm fliehenden G. gepackt; dieser, jugendlich unbärtig, gleichfalls nackt bis auf das Gewandstück über dem linken Arm, der auch den Schild trägt, auf dem Kopf den Helm, hält in der Rechten eine nicht näher zu bezeichnende Waffe; mit Poseidon kämpfen dessen Tiere: ein geflügelter Greif hackt den G. in die Schulter, eine Seeschlange beißt ihn ins linke Bein. — **211.** Bronze-Phaleren aus der Krim bezw. ihrem Bereich, vgl. Stephani C.-R. 1865, 172 pl. V 5f. Mayer 389: Poseidon zu Pferd (vgl. nr. 146. 193. 238) im G.-Kampf; der unterliegende G., mit dem Poseidon gruppiert ist, einmal ein nackter, einmal ein gerüsteter, stürzt nicht wie sonst in der Richtung des Pferdes, sondern entgegengesetzt. — **212.** Reliefdarstellung auf einem Bronzehelm zu Neapel, Museo Borb. X 31. Mayer 267, 8. 399 A: Athena mit G. in der stereotypen Rückansicht. — **213.** Rundes, dünnes, in der Mitte stark konvexes Blechplättchen (Dm. 72 mm), 1788 aus Waldenburg (Baselland), zu Basel im Hist. Museum (Bernoulli Kat. 180), vgl. W. Vischer Kl. Schr. II 428f. Taf. XIX 6. Mayer 399 B (dazu güt. Mitt. von E. A. Stückelberg): Athena mit schlangenbeinigem G., die Gruppe ähnlich wie bei nr. 160 und 203; wahrscheinlich stammt das zweifellos echte Stück von einer Bronzestatuette der Minerva als deren Schild. — **214.** Athena mit steinstoßendem, schlangenbeinigem G. auf dem Panzer Alexanders d. Gr. auf Goldmedaillons von Abukir, die als Siegespreis geprägt wurden für die 242/43 n. Chr. zu Beroia (Makedonien) abgehaltenen olympischen Spiele, vgl. H. Dressel Fünf Goldmed. aus dem Funde von Abukir (Abh. Ak. Berl. 1906) Taf. II. H. Thiersch Arch. Jahrb. XXIII 1908, 162ff. Abb. 1f. Baumgarten usw. Hellenist.-röm. Kultur 143 Abb. 71.

IX. Gemmen. Vgl. insbesondere Overbeck K.-M. Zeus 390—392. 587 A. 164. Kuhnert 1669, 40ff. Mayer 400—408. Furtwängler Beschr. der geschnittenen Steine im Antiquarium (Berlin) S. 81 (Taf. 15) nr. 1334.

85 (16), 1437. 172f. (31), 4113—4125. 253 (50), 6850f. 273 (55), 7359. 307f. (60), 8389. 8406. 332, 9308. 335, 9452; Die ant. Gemmen (AG) Taf. XVIII 14. 51. XX 27. XXIV 41. XXV 39. XXVII 19. 65. XXXVII 22. 35f. XXXVIII 7. XLVI 15. LVII 2. LXI 25. LXIII 14. 48. LXIV 28. 53. Bd. III 201. 203f. 345. In Anbetracht der Tatsache, daß bei keiner Denkmälerklasse so viele Fälschungen mitunterlaufen wie bei den geschnittenen Steinen und daß erst Furtwängler wieder der Forschung eine zuverlässige Basis geschaffen, seien hier bloß ein paar wichtige Stücke herausgehoben und sei vornehmlich auf Furtwänglers Publikationen abgestellt. Von den Göttern treten auf Gemmen zumal Athena und Ares auf, durchaus bevorzugt ist der schlangenbeinige G.-Typus (mit Rückenflügeln z. B. unt. nr. 224. 245); unter allen Gemmen aber mit G.-Darstellungen ragt hervor (**215.**) der Sardonyx-Cameo mit Künstlersignatur des Ἀθηνίων im Museo Naz. zu Neapel, vgl. Brunn Künstlergesch.[2] II 307. 326. Overbeck 391 *α*. Gemmentaf. V 2. Imhoof-Blumer Ztschr. f. Num. XIII 1885, 139 Taf. IV 16. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen S. 153 Taf. XXV 52. Mayer 400f., a. Furtwängler Arch. Jahrb. III 1888, 215f. Taf. 8, 19. IV 1889, 85f.; AG Taf. LVII 2 (S. 259). Müller-Wieseler-Wernicke 78f. Taf. VIII 3. S. Reinach Rev. arch. 1894 II 289ff.; Rép. de rel. III 85, 3: Zeus, das Zepter im linken Arm, mit der Rechten ausholend, um den Blitz zu schleudern, sprengt auf einem von vier ungezügelten Rossen gezogenen Wagen rechtshin über zwei schlangenbeinige bärtige G. hinweg, von denen der eine bereits unter den Rossen rücklings hingestreckt liegt, der andere sich duckend mit beiden Händen eine Fackel (oder Keule) schwingt; links unten die Signatur des Athenion, der (nach Furtwängler) wahrscheinlich am Hof Eumenes' II. zu Pergamon arbeitete: dafür spricht die Verwandtschaft mit dem Pergamenerfries (nr. 175) nicht bloß im Gegenstand, sondern auch im Stil, und ‚das ist kein Nachbilden nach berühmten Mustern wie in augusteischer Zeit, das ist noch lebendiges freies Schaffen (in hellenistischer Epoche)'. — Dem Stil nach vor die hellenistische Zeit gehört (**216.**) der Sardonyx in den Uffizien zu Florenz Overbeck 390f. Gemmentf. V 1. Mayer 401, 1. Müller-Wieseler-Wernicke 79 Taf. VIII 4. Furtwängler AG Taf. XXIV 41 (S. 121): Zeus, nackt, den bogenförmig flatternden Mantel schildartig am linken Arm tragend, in der erhobenen Rechten den Blitz schwingend, steht als Sieger über einem schlangenbeinigen G. (mit hinten in Rolle aufgenommenem Haar), der wohl mit Gebärden des Schreckens zu entkommen sucht, die Rechte hinter des Gottes rechtem Oberschenkel, die Linke erhoben, vielleicht mit Stein; in ähnlicher Auffassung erscheint wiederholt auch Ares im G.-Kampf, s. nr. 234—236. — Für Zeus sei angeschlossen (**217.**) der rote Jaspis zu Berlin nr. 8389, Furtwängler Beschr. S. 307 Taf. 60; AG Taf. XLVI 15 (S. 222). Mayer 401f.: Zeus, rechtshin thronend, schwingt in der erhobenen Rechten den Blitz und packt mit der vorgestreckten Linken einen schlangenbeinigen bärtigen G. (klein zu seinen Füßen) am Kopf; hinter dem G. erhebt sich eine Säule mit kranzbringender Nike, auf deren Kopf ein Adler sitzt; wenig überzeugend ist Mayers Vermutung, es handle sich um das Zepter in der Linken des Zeus. — **218.** Skarabaios von quergestreiftem Sardonyx mit verziertem Käferrand im Kgl. Museum zu Kopenhagen, Furtwängler AG Taf. LXIV 28 (S. 291): zwischen zwei stehenden Gottheiten (links Zeus im Mantel mit Blitz in der erhobenen Rechten, rechts Athena mit Lanze) ein schlangenbeiniger G., unbärtig, mit gewollt häßlichem Gesicht, großem Mund und vortretender Nase, der beidhändig einen dreigeteilten Gegenstand (vgl. nr. 200) erhoben hält, wohl einen Felsblock, von dem indes nach jeder Seite ein Schlangenkopf ausgeht; archaisch-etruskisch ist diese eigentümlich gedrängte Darstellung, die von den analogen griechischen wesentlich abweicht. — Für Athena seien notiert: **219.** Violette Paste mit weißem Querstreif zu Berlin nr. 4119, Furtwängler Beschr. S. 172 Taf. 31. Mayer 402 e: Athena mit Helm, Schild und Lanze kämpft im Hintergrund linksher gegen einen jugendlichen Schlangenfüßler. **220.** Braune Paste mit weißem Querstreif ebd. 4120, Furtwängler a. O.; AG Taf. XXXVII 35 (S. 179). Mayer 402 c: Athena (mit Gorgoneion auf dem Schild) zückt die Lanze gegen einen bärtigen schlangenbeinigen G., auf dessen rechtes Schlangenbein sie bereits ihren rechten Fuß gesetzt, wogegen der G. in seiner Rechten ein Pedum schwingt. Zu den Repliken gehört: **221.** Schwarze Paste mit weißem Querstreif Berlin 4121, Furtwängler Beschr. 172. Mayer 402 nr. f: Athena mit G., der in jeder Hand einen kurzen Ast zu schwingen scheint. Und **222.** Braune Paste Berlin 4122, Furtwängler Beschr. S. 172 Taf. 31; AG Taf. XXXVII 36 (S. 179). Mayer 402 d: Athena mit G., der in der Rechten einen pedumartigen Knotenstock führt. Ferner **223.** Amethyst aus Sizilien in S. Arthur J. Evans, Furtwängler AG Taf. XXV 39 (S. 127): Athena im Kampf gegen einen bärtigen schlangenbeinigen G. wie bei nr. 220, seitenverkehrt. — Wie auf italischen Denkmälern mit G. wiederholt das grausame Motiv des Armausreißens begegnet, zumal bei der Athena gelegentlich als Waffe ein ausgerissener Arm, eine abgerissene Hand (vgl. nr. 141. 195. 199f. 205f.), so erscheint auf einem Sardonyx-Skarabaios zu New-York (King Handbook pl. 20, 1) die geflügelte, behelmte, von der Schlange begleitete Athena, wie sie ein ausgerissenes Bein hält, wohl das eines G., und auf einem Karneol-Skarabaios von Orvieto (Bull. 1885, 5) schwingt die wiederum geflügelte Göttin einen menschlichen Arm in der Hand; zusammengebracht wird dies mit dem Brauch der Körperverstümmelung (*μασχαλισμός*), dem Ausreißen von Gliedern des besiegten Feindes zur Verhinderung, daß dessen Seele sich des Körpers noch zur Rache bedienen kann, einem uralten kannibalischen Brauch, der in Griechenland in historischer Zeit von fern noch nachklingt (*ἐμασχαλίσθη* von Agamemnon Aisch. Choeph. 439. Soph. El. 445), bei den Etruskern aber aus der Vorzeit scheint lebendig geblieben zu sein (vgl. als deutlichste Darstellung den Sardonyx-

Skarabaios Furtwängler AG Taf. XXI 50), vgl. Benndorf Mon. v. Adamklissi 132, 1. Rohde Psyche[2] I 322—326. Furtwängler AG III 201. Gruppe Gr. M. 903, 1. — Für Herakles, der seine Keule gegen den G. schwingt wie Skylla über ihren Opfern das Ruder, seien angeführt: **224.** eine fragmentierte braune Paste Berlin 1334, Furtwängler Beschr. S. 81 Taf. 15. Mayer 403, 1 b: der unbärtige Herakles, rechts stehend, mit Fell auf der Schulter, holt mit der Keule aus gegen einen unbärtigen G. links mit großen Rückenflügeln, der die fellumwundene Linke zur Abwehr erhebt und in der Rechten zwei kurze Stäbe hält; der untere Teil der Paste mit den Schlangenbeinen ist abgebrochen, erhalten aber sind deren Enden, die Schlangenköpfe. **225.** Opake blaue Paste ebd. 4123, Furtwängler Beschr. S. 172f. Taf. 31: links Herakles mit der Keule gegen einen bärtigen schlangenbeinigen G. ausholend, dem er das rechte Knie in die Hüfte stemmt, beide mit Fell um den linken Arm. **226.** Konvexe Glaspaste zu Arezzo, Furtwängler AG Taf. LXIII 48 (S. 287): Herakles (r.) schlägt mit der Keule auf einen schlangenbeinigen bärtigen G. (l.). — Ares tritt besonders hervor: **227—231.** Fünf braune Pasten zu Berlin nr. 4113—4117, Furtwängler Beschr. S. 172 Taf. 31. Mayer 404, 2 a. b. 5f.: Ares mit Chlamys, Helm und Schild kämpft linkshin gegen einen jugendlichen schlangenbeinigen G. — **232.** Schwarze Paste mit weißem Querstreif Berlin 4118, Furtwängler a. O. Mayer 404, 8: Ares hinter dem G. stehend, mit der Lanze ausholend. — **233.** Karneol zu Berlin nr. 6850, Furtwängler Beschr. S. 253 Taf. 50. Mayer 404f., 4: Ares, behelmt, im übrigen nackt, linkshin im Kampf mit schlangenbeinigem bärtigem G. im Vordergrund. — **234.** Fragmentierter Karneol ebd. 6851, Furtwängler a. O. Mayer 404f., 3: Ares, mit Chlamys, Helm, Schwert an der Seite, sticht mit der Lanze in der erhobenen Rechten nach unten, trägt am linken Arm den Schild; zwischen dessen Rand und des Gottes Oberarm ein Schlangenkopf, offenbar von dem G. auf dem weggebrochenen Stück; die treffliche Gemme ist zu ergänzen im Sinne von **235.**, der grünen Glaspaste der S. Lord Southesk, Furtwängler AG Taf. XXXVIII 7 (S. 181), auch erinnert die Komposition an die der Zeusgemme o. nr. 216. Verwandt ist die Darstellung von **236.**, dem fragmentierten Karneol im Kestner-Museum zu Hannover, Furtwängler AG Taf. LXIV 53 (S. 293): Ares, mit Chlamys, Schild am linken Arm (das Schildzeichen ist hier wohl eher die Phobosmaske als das Gorgoneion) und mit Schwert in der erhobenen Rechten (Reproduktion seitenverkehrt), im Kampf mit einem bärtigen G., von dem aber bloß der Kopf, der erhobene linke Arm und Enden der Schlangenleiber erhalten sind. — Und **237.** Roter Jaspis zu Berlin nr. 8406, Furtwängler Beschr. S. 308 Taf. 60. Mayer 404f., 7: Ares, rechtshin, behelmt, mit Schild am linken Arm, sticht mit der Lanze in der erhobenen Rechten auf einen schlangenbeinigen G., der nur klein zu seinen Füßen (vgl. nr. 217) dargestellt ist. — Für Poseidon sei erinnert an (**238.**) die moderne Glaspaste nach antikem Steinschnitt zu Berlin nr. 9452, Furtwängler Beschr. S. 335, vgl. Overbeck K.-M. III (Poseidon) 333 Gemmentf. III 1. Mayer 395 (Fig. 3). 405. Müller-Wieseler-Wernicke S. 173 Taf. XIV 5 (wo weit. Lit.): Poseidon, bärtig, anscheinend nur mit Schurz bekleidet, sprengt zu Roß rechtshin gegen einen G., gegen den er mit erhobener Rechten eine stabartige Waffe schwingt (als Dreizack nicht deutlich); der G., bärtig und schlangenbeinig, scheint Steine zu schleudern. — Weiter gibt es Gemmen mit einzelnen G.; in der Regel sind es Schlangenfüßler, als Beispiele für die Deutung auf G. bei rein menschlicher Bildung seien notiert: **239.** Gestreifter Sardonyx, früher S. Capranesi, Bull. 1839, 101, 24. Furtwängler AG Taf. XVIII 14 (S. 88): ein G. mit flatterndem Haar und umgeknüpftem Fell schleudert einen Felsblock mit der Linken, in der Rechten hält er den Bogen. — **240.** Karneol-Skarabaios in englischem Privatbesitz, Furtwängler AG Taf. LXI 25 (S. 274): ein bärtiger nackter G. mit Helm und Schild schleudert knieend mit der Rechten einen Felsblock; der Skarabaios gilt als etruskisch, etwas strenger und älter als **241.** der denselben Gegenstand darstellende Karneol-Skarabaios unbekannter Herkunft aus S. Strozzi (zu Florenz) in S. Tyszkiewicz, Furtwängler AG Taf. XX 27 (S. 98): ein jugendlich unbärtiger nackter Heros, doch wohl ein G., vom Rücken gesehen (ausgezeichnet die volle fleischige Muskulatur), stürmt über Felsboden aufwärts, mit Schild und Gewandstück am linken Arm; die Lanze hat er fallen lassen und will mit der Rechten einen Felsblock nach oben schleudern; Furtwängler verweist dazu auf den steinschleudernden G. mit Schild auf dem spätetruskischen Skarabaios Musée Fol II pl. 69, 2 (Mayer 406, 3); die etruskische Beischrift lautet *Meas* nach Bugge Etr. Forsch. u. Stud. IV 30 aus *Μίμας* entstanden, vgl. auch Deecke in Roschers Myth. Lex. II 2481, 44ff. — **242.** Braune Paste zu Berlin nr. 4125, Furtwängler Beschr. S. 173 Taf. 31: ein bärtiger G. mit flatterndem Gewandstück schreitet heftig linkshin, mit beiden Händen einen Felsblock zum Wurf hochhaltend; sein vorgestrecktes rechtes Bein wird vom Kopf eines Seeungeheuers (?) gepackt, zwischen den Beinen scheint Wasser angedeutet. — Dem Meas gesellt sich vielleicht ein Igras: **243.** Brauner Sard Berlin 1437, Furtwängler Beschr. S. 85 Taf. 16; AG Taf. XXVII 19 (S. 135): unbärtiger G., von vorn gegeben mit Kopf nach rechts, von den Knieen ab in noch unorganischer Weise übergehend in dünne Schlangenleiber, mit Keule in der Rechten und mit Fell über dem linken Arm; dazu die Umschrift *IGRAC*. — Gleichfalls dünne Schlangenleiber und Enface-Stellung haben drei weitere Nummern miteinander gemeinsam: **244.** Karneol, früher S. Fossati, Bull. 1839, 99, 1. Furtwängler AG Taf. XVIII 51 (S. 90): G., von vorn mit Kopf rechtshin, in dünne Schlangenleiber ausgehend, mit Felsblock auf der rechten Schulter. — **245.** Karneol-Skarabaios, früher S. Morrison (nr. 49), jetzt S. C. N. Robinson, Furtwängler AG Taf. LXIII 14 (S. 284): unbärtiger G., von vorn mit Kopf linkshin, mit Rückenflügeln und dünnen Schlangenbeinen, deren Enden er unterhalb der Schlangen-

köpfe gepackt hält; etruskisch, strenger Stil. — **246**. Chalkedon Berlin 7359, Furtwängler Beschr. S. 273 Taf. 55: bärtiger G., von vorn mit Kopf linkshin, nackt, in dünne Schlangenleiber ausgehend, mit Fell über dem ausgestreckten rechten Arm und mit Stein in der nach der Hüfte eingebogenen Linken. — Ferner **247**. fragmentierte braune Paste ebd. 4124, Furtwängler Beschr. S. 173 Taf. 31: jugendlicher schlangenbeiniger G. von vorn, linkshin geneigt, nach rechts aufblickend, mit Löwenfell um den linken Arm, mit der Rechten steinschleudernd. — **248**. Glaspaste im Brit. Mus. nr. 1231, abg. King Ant. gems and rings II pl. 11, 9. Furtwängler AG Taf. XXXVII 22 (S. 178): jugendlicher unbärtiger G., von vorn, rechtshin blickend, mit sich ringelnden Schlangenbeinen, mit Löwenfell um den erhobenen linken Arm und mit Stein in der Rechten, wurfbereit. Unter andern Repliken erwähnt Furtwängler auch den Sard aus S. Blacas im Brit. Mus. nr. 1232, abg. Imhoof-Blumer und Keller a. O. Taf. XXV 53 (S. 153f.), als wahrscheinlich modern; verdächtig ist die Gemme zumal durch die Handschildchen beim G. und die Beischrift *ΔΙΟϹ*, die sie dem berühmten Steinschneider Dioskurides zusprechen soll. — Endlich gibt es eine Anzahl geschnittener Steine, die schlangenbeinige G. im Kampf mit Greif und Hirsch zeigen, vgl. Stephani C.-R. de St. Pétersb. 1864, 73, 4. 1865, 33. 1867, 112f., 9. Overbeck Zeus 587, 164. Kuhnert a. O. Mayer 407f. Man hat in diesen Tieren verwandelte Götter, Apollon und Artemis, sehen wollen oder auch die heiligen Tiere dieser Götter, die im G.-Kampf mitmachen, natürlicher ist doch wohl die Auffassung dieser Darstellungen als gewöhnliche genrehafte Jagdszenen; hier zwei Beispiele: **249**. der Chalkedon, früher Lucatelli in Rom, Furtwängler AG Taf. XXVII 65 (S. 137, wo weit. Lit.): ein bärtiger G. mit umgeknüpftem Fell und Schlangenbeinen, rechtshin gewendet, bezwingt einen Hirsch, in dessen Hals und Bauch die Schlangenköpfe beißen; der Stil zeigt etwas strenge Elemente; eine moderne Kopie in braunem Sard, seiner Zeit in S. Stosch, jetzt Berlin nr. 9308, Furtwängler Beschr. S. 332, ist abgebildet Müller-Wieseler II 67, 846. Und **250**. Sard im Brit. Mus., abg. Imhoof-Blumer und Keller a. O. Taf. XXV 51 (S. 153): Kampf zwischen Greif (l.) und G. (r.), treffliche Arbeit, leider links etwas verderbt.

X. Münzen. Vgl. insbesondere Overbeck K.-M. Zeus 387—390. Koepp De gig. usu 32—35. Imhoof-Blumer Ztschr. f. Num. XIII 1885, 134—139 Taf. IV 9—16. Mayer 408f. Head HN² 581. 663. 668. 720. 728. 735. Head-Svoronos II 123. 211. 216. 286. 302. 401f. 451. G.-Darstellungen gehören zu den seltenen Erscheinungen wie auf griechischen so auch auf römischen Münzen (vgl. Overbeck 387. Imhoof 137f.). Was Drexler in Roschers Myth. Lex. I 1607f., 25ff. auf Elektron-Stateren von Kyzikos für G. hält, ist sicher nicht dafür anzusehen; im einen Fall (vgl. Imhoof-Blumer Choix de monn. gr. III 102; Monn. gr. 242, 71) bleibt Imhoof mit Recht bei seiner Deutung auf Phobos, im andern Fall

(vgl. Greenwell Num. Chron. s. III v. VII 1887, 64f. pl. II 9f.) vertritt auch er die Deutung auf Kekrops, dem zur Seite die gleichzeitige Darstellung der Gaia mit Erichthonios erscheint (a. O. 63f. pl. II 8, vgl. Nomisma VII 1912 Taf. V 5f.); daß Kekrops mit Kyzikos nichts zu tun hat, spricht nicht gegen die Deutung: hundert andere kyzikenische Elektrontypen haben auch nichts zu tun mit den Kulten in Kyzikos (nach güt. Mitt. von Imhoof-Blumer). An den ‚Poseidon Gigantomachos' wird gedacht (**251.**) bei dem rechtshin stürmenden bärtigen, völlig nackten Poseidon auf einem Didrachmon von Haliartos (um die Mitte des 5. Jhdts. geschlagen) und (**252.**) bei dem auf einem Hippokampen rechtshin reitenden Poseidon eines Elektron-Staters von Kyzikos (zweite Hälfte des 5. Jhdts., s. Num. Chron. a. O. 49 pl. I 7), wo beidemal der nicht dargestellte Gegner ein G. sein dürfte (wie bei nr. 151. 153. 254. 264. 270), vgl. Müller-Wieseler-Wernicke 154f. Taf. XII 41. 43. Im übrigen kommen von griechischen Prägungen in erster Linie in Betracht Kupfermünzen kilikischer und phrygischer Städte, von Diokaisareia, Sebaste (Elaiusa), Seleukeia und Tarsos in Kilikien und von Akmonia und Bruzos in Phrygien. — 1. Diokaisareia (Kilikien): **253**. Auf Kupfermünze mit Kopf des jugendlichen Marc Aurel Zeus mit flatterndem Haar und fliegender Chlamys rechtshin vordringend gegen einen ihm zugekehrten G., mit der erhobenen Rechten Blitze schleudernd, Imhoof-Blumer a. O. 134ff., 15 Taf. IV 9. Head² 720. Head-Svoronos II 286. 401f.; der G. ist schlangenbeinig wie durchweg auf diesen ‚nachpergamenischen' Münzen, für die Aufschrift *Ὄλβος*, vielleicht statt *Ὄλβιος* Beiname des Zeus als Spenders des Wohlstandes, vgl. Cat. of the gr. coins in the Brit. Mus., Lycaonia, Isauria and Cilicia p. LVI, für *Ὄλβιος* aber als Beiname des Zeus in Kilikien (Hicks Journ. hell. stud. XII 1891, 226, 1. R. Heberdey und A. Wilhelm Reisen in Kilikien [Denkschr. Akad. Wien XLIV 1896] 53, 121. 85, 166), wo Olbe entweder nach ihm heißt oder nachträglich zu ihm in Beziehung gesetzt ward, und auf der thrakischen Chersonnes (CIG 2017. B. Latyschev Inscr. ant. orae sept. Ponti Eux. I 63 nr. 24, 18) vgl. Gruppe Gr. M. 1109, 4. — **254**. Auf Kupfermünze mit Caracalla Athena im Streitwagen linkshin eilend, die Aigis schildartig vor sich haltend und in der erhobenen Rechten den Donnerkeil, vgl. A. de Longpérier Nouv. Ann. de l'Inst. arch. II 1838, 355ff., 6 pl. E 5. Imhoof-Blumer a. O. 136 (erwähnt ein gutes Exemplar dieser Münze auch in der Dresdner Sammlung). Brit. Mus. Cat. of Cilicia 73, 10. Head² 720; da in andern Fällen (u. nr. 262f.) vor dem Viergespann die G. als Gegner wirklich dargestellt sind, wird man unbedenklich, wo Athena kampfbereit oder kämpfend in einer Quadriga dahereilt (zur Münze von Diokaisareia kommen solche von Tarsos und Ephesos (?), s. u. nr. 264. 270), die Göttin als gegen die G. ziehend annehmen, letztere dabei hinzudenken (wie bei nr. 151. 153. 251f.); erinnert sei an die Athena Hippia zu Manthyrea, deren Beiname im G.-Land Arkadien ohne weiteres auf die Gigantomachie

bezogen ward, Paus. VIII 47, 1 (*Ἱππία παρὰ τοῖς Μανθουρεῦσιν εἶχεν ἐπίκλησιν, ὅτι τῷ ἐκείνων λόγῳ γινομένης τοῖς θεοῖς πρὸς Γίγαντας μάχης ἐπήλασεν Ἐγκελάδῳ ἵππων τὸ ἅρμα*); vgl. Imhoof-Blumer a. O. Mayer 409. — 2. Sebaste Elaiusa (Kil.): **255**. Auf Kupfermünze mit Commodus Athena, behelmt, rechtshin, mit Schild am linken Arm, mit Speer in der erhobenen Rechten, einen G. angreifend, Brit. Mus. Cat. of Cil. 235, 13 pl. XXXIX 6. Head² 735 (nach Mitteilungen von Imhoof Exemplare auch zu Berlin und in Sammlung Löbbecke). — 3. Seleukeia am Kalykadnos (Kil.) mit drei Typen (vgl. Brit. Mus. Cat. of Cil. p. LXV): a) Athena zu Fuß nach rechts, mit Speer und Schild einen G. niederkämpfend, der (fast regelmäßig) mit erhobener Rechten einen Stein schleudert (Brit. Mus. Cat. of Cil. 131, 17. 135, 33. 136, 38. 141, 54. 57. 142, 58 pl. XXIV 4. 7), vgl. Typus von Sebaste nr. 255; b) Athena zu Fuß, mit Aigis und Donnerkeil, und ein einzelner G. (Mionnet III 604, 313); diese beiden Typen lassen sich gegenüber dem dritten als einer zusammenfassen, vgl. dazu auch Imhoof-Blumer a. O. 136f., 16 Taf. IV 10; Kleinas. Mz. 486, 19. Imhoof und Keller Tier- und Pflanzenb. auf Mz. und Gemmen 66 Taf. XI 18; c) Athena auf Viergespann von vorn mit zwei G. (Brit. Mus. Cat. of Cil. 133, 26 pl. XXIII 10. Imhoof-Blumer a. O. 137, 17 Taf. IV 11); vgl. Head² 728. Head-Svoronos II 302. Für den einen Typus lassen sich folgende sechs Prägungen aufzählen: **256**. Kupfermünze mit (Hadrian und Sabina als) Apoll und Artemis, Imhoof-Blumer Gr. Mz. 713 (189), 575. Brit. Mus. Cat. of Cil. 131, 17; **257**. mit Severus Alexander, Brit. Mus. Cat. of Cil. 135, 33 pl. XXIV 4, vgl. Imhoof-Blumer a. O. 137; **258**. mit Gordian III., Imhoof-Blumer a. O. 136f., 16 Taf. IV 10. Imhoof und Keller a. O. 66 Taf. XI 18. Brit. Mus. Cat. of Cil. 136, 38; **259**. mit Gallus, Imhoof-Blumer Kleinas. Mz. 486, 19; **260**. mit Volusian, Brit. Mus. Cat. of Cil. 141, 54 pl. XXIV 7; **261**. mit Gallienus, ebd. 141, 57. 142, 58. Für den andern Typus: **262**. und **263**. Kupfermünzen mit Septimius Severus und Iulia Domna und mit Caracalla: Athena von vorn (im einen Fall deutlich mit Kopf nach rechts), stehend auf einem Viergespann, dessen Pferde nach links und rechts auseinandersprengend dargestellt sind, den Speer in der erhobenen Rechten und den Schild am linken Arm, dazu im Vordergrund unten zwei G., von denen der links zu Tode getroffen am Boden liegt, der rechts im Begriff steht einen Stein zu schleudern, Imhoof-Blumer a. O. 137, 17 Taf. IV 11 (Monn. gr. 364, 46). Brit. Mus. Cat. of Cil. 133, 26 pl. XXIII 10. — 4. Tarsos (Kil.): **264**. Auf Kupfermünze mit Maximinus Athena auf Viergespann von vorn, fast genau wie bei nr. 262f., doch ohne die G., Imhoof-Blumer a. O., 136f., 18 Taf. IV 12. Brit. Mus. Cat. of Cil. p. XCVI. 204, 19; die G. sind hier zu ergänzen wie bei nr. 254 und wie (nach Mitteilung von Imhoof) bei der Kupfermünze von Ephesos mit Caracalla und Athena auf Quadriga unt. nr. 270. — 5. Akmonia (Phryg.): **265**. und **266**. Auf Kupfermünzen mit Severus Alexander

und Gordian III. Zeus, nur unterwärts bekleidet, mit Mantel über den Knieen, thronend von vorn, rechtshin blickend, mit der Linken sich auf das Zepter stützend, in der seitlich gestreckten Rechten eine Schale (nach Cat. Brit. Mus. den Donnerkeil), zu seinen Füßen symmetrisch links und rechts einander zugewendet, zu Zeus aufblickend zwei G., die mit der gegen die Mitte vorgestreckten Hand nach Lenormant den Thron tragen, nach Imhoof das Zeusbild emporzuhalten scheinen, wogegen Mayer 408f., wohl irrtümlich, die Bewegung der Hand zurückführt auf das in der spätern Epoche übliche Umfassen der Knie, und die mit der andern Hand eine ihrer Schlangenspitzen erfaßt halten (Imhoof); wie Overbeck 389f. ausführt, ist nicht eine Handlung dargestellt, vielmehr eine Situation; offenbar handelt es sich lediglich um eine Darstellung des Zeus *Γιγαντολέτωρ*, dessen besiegte Feinde als Thronhalter verwendet sind in rein dekorativer Weise, heraldischen Schildhaltern vergleichbar; hält Zeus beim Exemplar des Brit. Mus. wirklich in seiner Rechten den Donnerkeil statt der Schale (dies zu entscheiden ist die Prägung doch wohl zu unscharf), so stimmt das Münzbild noch genauer überein mit einer Schilderung bei Albericus philos. de deor. imag. 2: *Iuppiter pingebatur in throno eburneo sedens, sceptrum regium in manu tenens, scilicet sinistra, ex altera vero, scilicet dextra, fulmina ad inferos mittens et Gigantes repressos fulmine tenens sub pedibus et conculcans* (Wieseler 157. Mayer 401); für diese Münzen von Akmonia vgl. Head² 663. Head-Svoronos II 211, insbesondere für die mit Severus Alexander Brit. Mus. Cat. of Phrygia 17, 81 pl. IV 2, für die mit Gordian III. Imhoof-Blumer a. O. 138 Taf. IV 13. Müller-Wieseler-Wernicke 80f. (wo weit. Lit.) zu Taf. VIII 6. — Fast denselben Typus weisen schon vordem, zu Caracallas Zeit, Kupfermünzen von (6.) Bruzos (Phrygien): **267**. und **268**. auf Kupfermünzen mit den Brustbildern des Caracalla und des Geta, ferner mit Maximinus und Maximus wieder der thronende Zeus mit nacktem Oberkörper, doch linkshin, mit Schale in der Rechten, die Linke am Zepter, unterhalb des Thrones die beiden sich zugekehrten (bärtigen) G., mit dem einen (gegen die Mitte ausgestreckten) Arm das Zeusbild gleichsam tragend, in der andern (nach außen gehenden) Hand anscheinend ein Gefäß oder Körbchen mit Inhalt emporhaltend, seien es nun mit Steinen gefüllte Körbe oder eher eine Art Opferspenden, Imhoof-Blumer a. O. 138; Kleinas. Mz. 217, 5 Taf. VII 17. Head² 668. Head-Svoronos II 216. — Dazu kommt (nach Mitteilung von Imhoof) 7. Herakleia in Bithynien: **269**. auf einer Kupfermünze eine Darstellung mit einem gestürzten und einem kämpfenden G. ähnlich der der Athenion-Gemme o. nr. 215, vgl. Prowe Quelques monn. gr. d'Asie mineure (1912) 4, 16 Taf. II 16. — Ferner von Städten Ioniens 8. Ephesos: **270**. auf Kupfermünze mit Caracalla Athena auf Quadriga (ohne G.). Sestini Mus. Hederv. II Add. Taf. IV 4. s. o. nr. 264. Und 9. Magnesia am Maiandros: **271**. auf Kupfermünze mit Caracalla Athena rechtshin stehend, die Rechte auf den Speer gestützt, auf der Linken

die Eule und vor ihr zu Füßen ein Schlangenfüßler, nach Imhoof-Blumer a. O. 138 der schlangenfüßige Titan Atlas, ‚wenn dieser als Schlangenfüßler in der späten Kunst vorkommen kann' (brieflicher Zusatz), mit beiden Händen den Polos auf dem Haupt stützend, nach Overbeck 389 A. e und Mayer 409 A. 192 ein schlangenfüßiger G., der den Schild der Göttin trägt (Beispiele Overbeck a. O., wozu Reinach Stat. I 231, 1), ebenso nach Imhoof-Blumer Gr. Mz. (1890) 644 (120), 313. Head² 581. Head-Svoronos II 123. — Von römischen Münzen sind zu nennen: **272.** die ‚Valeria-Münze', der Denar der Gens Valeria bzw. des L. Valerius Acisculus, mit einzelnem G. von vorn, dessen Besonderheit in flossenartigen Händen besteht (vgl. nr. 273), womit im Einklang die Flossen am Unterleib und das hangende, vor Nässe triefende Haupthaar, vgl. H. Cohen Méd. cons. 322, 19 Taf. XL Valeria nr. 12. Friedländer Ztschr. f. Num. IX 1882, 7. Imhoof-Blumer a. O. 138. Imhoof und Keller a. O. 66 Taf. XI 19. Mayer 408. M. Bahrfeldt Wiener Num. Ztschr. XXIX 1897, 93f., 5. — **273.** Die ‚Cornelia-Münze', der Denar der Gens Cornelia bzw. des Cn. Cornelius Sisenna: Zeus bzw. Iuppiter stehend auf rechtshin sprengendem Viergespann, mit der Linken die Zügel haltend, mit der Rechten den Blitz schwingend, und unter den Vorderfüßen der Pferde am Boden ein zu Iuppiter aufblickender G., von vorn mit Kopf nach links, die Linke erhoben, die Rechte gesenkt, mit Schwimmfüßen gleichenden Händen und in Schlangenköpfe endigenden Schlangenleibern wie der G. bei nr. 272, Cohen a. O. 101, 1 Taf. XIV Cornelia nr. 1. Overbeck 387f. Münztf. V 9. Imhoof-Blumer a. O. 138 Taf. IV 14. Mayer 408. Bahrfeldt a. O. XXVIII 1896. 94f., 4 Taf. IV 98. Müller-Wieseler-Wernicke 81 Taf. VIII 7. — Des weitern findet man Zeus-Iuppiter von seinem Viergespann aus einen oder zwei G. bekämpfend, ähnlich wie auf der Athenion-Gemme nr. 215 und der Kupfermünze von Herakleia (Bith.) nr. 269: **274.** auf einem Bronzemedaillon des Antoninus Pius und zwar Iuppiter rechts auf Quadriga linkshin, unter den Pferden ein Schlangenfüßler von vorn, die Linke erhoben, die Rechte gesenkt, vgl. Ch. Lenormant Gal. myth. Taf. IV 4. Cohen Méd. impér.² II 366. 1004 (Abb.) und **275.** auf Silberdenaren und -medaillons des Septimius Severus und zwar Iuppiter auf Quadriga rechtshin galoppierend, mit Blitz in der erhobenen Rechten, und rechts unter den Pferden zwei G. (vgl. Gemme nr. 215), im Abschnitt *IOVI VICTORI*, vgl. W. Froehner Les méd. de l'emp. rom. 157 (Abb.). Cohen a. O. IV 29f., 248. 250 (Abb.) — Ferner sieht man neben Iuppiter einen Altar, geschmückt mit Relief, das Zeus-Iuppiter zu Fuß einen G. bekämpfend darstellt: **276.** auf einem Bronzemedaillon des Antoninus Pius und zwar Iuppiter rechtshin stehend, rechts vor ihm der reliefgeschmückte Altar (auf dem ein Adler), hinter ihm, links, knieender Atlas mit Erdkugel, Lenormant a. O. Taf. VIII 1. Froehner a. O. 64 (Abb.). Cohen II 366f., 1005 (Abb.) und **277.** auf einem

Bronzemedaillon des Commodus und zwar Iuppiter linkshin stehend und links der Altar, Froehner 133 (Abb.). Cohen III 263, 257 (Abb.). — Ungefähr dies selbe Bild erscheint mit der Umschrift *IOVI FVLGERATORI* als Typus von Goldmünzen (**278.**) des Diocletian: links Iuppiter, in seiner ganzen Bewegung an den Zeus des Pergamenerfrieses (nr. 175) erinnernd, doch nackt bis auf ein kleines Gewandstück um den gesenkten linken Arm, in Ausfallstellung mit Blitz in der erhobenen Rechten, rechtshin schauend, rechts am Boden der Schlangenfüßler, mit Gebärde der Furcht oder der Bitte die Rechte erhebend, die Linke aufs Herz legend, Overbeck 163. 388f. Münztf. V 11. Lenormant Taf. XVI 7. Cohen VI 445, 285/87. Imhoof-Blumer 139 Taf. IV 15. Mayer 408. Müller-Wieseler-Wernicke 80 Taf. VIII 5, und (**279.**) des Maximian, Cohen VI 531, 376. Mayer 408, 2 nr. f.

XI. Allgemeines (Wesen, Gestalt, Ausstattung der G.). Den Pygmäen könnte man auf griechischem Boden die G. gegenüberstellen, doch nicht in dem Sinne, daß diese beiden als hauptsächlichste mythologische Vertreter der Riesen und Zwerge in den volkstümlichen Vorstellungen der alten Griechen und Römer dieselbe große Rolle gespielt, die den Riesen und Zwergen zukommt in der deutschen Volkssage, im deutschen Märchen. Immerhin, wie die Zwerge zwar von der griechischen Mythologie ziemlich schlecht behandelt werden, weil die hohe Poesie wenig Notiz von ihnen genommen hat, aber eben doch da waren (vgl. v. Wilamowitz Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1895, 241; Reden und Vorträge³ 203. Waser Art. Pygmaien in Roschers Myth. Lex. III 3314, 6ff.), so ist von den G. anzunehmen, z. B. nach dem Ausweis neugriechischer Sagen, daß sie in populärer Phantasie als Riesen, nach der Auffassung der alten Griechen und ihrer Herleitung des Wortes von γῆ (s. o. S. 666, 13ff.) Söhne der Erde, ‚Erdriesen', gewiß ihren Platz auch behauptet haben; über verwandte neugriechische Vorstellungen vgl. B. Schmidt Das Volksl. d. Neugr. und d. hell. Altert. I 33. 200ff., über das Fortleben der G.-Sagen im heutigen Griechenland Schmidt Gr. Märchen, Sagen und Volksl. 131 (241), wo die Sage ‚Gott und die Riesen' mitgeteilt wird, wie sie unter den Landleuten der Insel Zakynthos umgeht, und zwar auf den Gott der Christen übertragen die Sage von den Kämpfen des Zeus mit den G., die den Himmel zu stürmen sich vermessen, aber durch seine Blitze niedergeschmettert werden, was beruht auf einer Vermengung der Mythen von den Aloaden (vgl. Od. XI 313ff.), den Titanen und den G., wie sie bereits im späten Altertum sich vollzogen hat (möglicherweise war überhaupt die Gigantomachie lediglich eine Nachbildung des Titanenkampfes, ‚die nur mit minder schattenhaften Figuren operierte und darum, zumal sie sich auf die Kunst stützen konnte, dauernden Erfolg hatte' Mayer 161. E. Küster Die Schlange in d. gr. Kunst und Rel., RGVV XIII 2, 95). Diese ‚Erdriesen' sind zunächst Riesen der Vorzeit, nach Homer bloß ‚Urmenschen riesenhafter Natur und Stärke' (Welcker Gr. Götterl. I 787. o. S. 660, 20ff.), sie sind γηγενεῖς

(s. o. S. 660, 51ff.) und von Ort zu Ort auftretende Autochthonen (zum Autochthonenglauben Küster a. O. 97ff.). ‚Außer den G., die im Volksglauben ein älteres untergegangenes Riesenvolk bedeuten, ist eine davon ganz verschiedene Art von Erdsöhnen durch die spätere Poesie und Kunst so berühmt geworden, daß sie gewöhnlich als die eigentliche oder einzige genommen wird, die der vulcanischen G.', Welcker a. O. 791; doch sind weder die Gigantomachie überhaupt, noch die einzelnen Namen der G. in der ganz überwiegenden Mehrzahl durch die Dichtkunst erfunden, sondern aus der Lokalsage geschöpft, berichtigt Wieseler 178 (Nachweis S. 170ff.), ebenso Ilberg 1652, 22ff. Als das ‚Prototyp der vulkanischen G.' hat gewiß der Typhoeus zu gelten, vgl. Welcker a. O. Mayer 216, z. B. auch die Zusammenstellung Τυφῶνές τινες ἢ Γίγαντες Plut. de superst. 13 p. 171 D = I 420, 26 Bern., wozu auch Plut. de Is. et Os. 25 = II 495, 18 Bern. (Γιγαντικά, Τιτανικά, Τυφωνικά). Im Sinne dieser (ältern) Parallelerscheinung verkörpern nun die G., lokal verschieden in Name und Einzelzügen, von Ort zu Ort immer wieder in erster Linie alle Urkräfte, rohe, elementare Urgewalten, zumal eben die unheimlichen vulkanischen Mächte im Innern der Erde, sind ‚die aus der Erdtiefe hervorbrechenden Gewalten des Feuers' (Gruppe 433); das sind die G., von denen es heißt, sie seien noch nicht tot, sie sterben fortwährend (οὓς ἤπειροί τε καὶ νῆσοι πιέζουσιν οὔπω μὲν τεθνεῶτας, ἀεὶ δὲ ἀποθνήσκοντας Philostr. εἰκ. II 17 p. 365, 20ff. K.), die also, unterworfene Riesen, gefesselt unter vulkanischen Bergen und Inseln, verharren in einem Zustand des nicht leben und nicht sterben Könnens, Mayer S. 208; weiteres A. IV ‚Lokalisierung'. Besiegt wurden diese einheimischen, ungeschlacht wilden Naturdaimonen von den hohen Göttern des Olympos, der heiter-lichten ‚homerischen' Götterwelt, als an die Stelle der reinen Naturgewalten ethische Mächte rückten, als hinter der Herrschaft des Himmelsgottes zurücktrat und verblaßte der uralte Glauben an die Allmutter Erde (παμμήτωρ γῆ Aisch. Prom. 90; ἰὼ γαῖα μαῖα Choeph. 45; μᾶ γᾶ Hik. 890. 899), diese Volksreligion der ‚Mutter Erde' (wozu vgl. Wilamowitz Einl. z. Übers. von Aisch. Eum. 3ff. Dieterich Mutter Erde² 31ff. 38. 65. 92ff. Samter Rel. d. Gr. 23ff.), und so geben sich denn diese G. in ihrer Gesamtheit, allgemein ethisch gefaßt, als die Repräsentanten aller Unkultur und Barbarei, als die verneinenden Mächte, mit denen die Kulturmächte in steter Fehde liegen; in diesem Kampf überwindet das Licht die Finsternis, s. o. S. 704, 19ff. Die Deutungsversuche der Alten, die sich zumeist im Fahrwasser des Euhemerismus bewegen, hat bereits Fr. Wieseler 144f. verzeichnet, neuere Deutungen S. 179ff. Schon Ephoros FHG I 255, 70 bei Theon prog. VI p. 221 Walz, vgl. Strab. VII p. 330 frg. 25. 27 (V p. 243), und Timaios FHG I 195, 10 bei Diod. IV 21, 5ff. (vgl. J. Geffcken Timaios' Geogr. d. Westens 142) erklärten in euhemeristischer Weise die G. als ein barbarisches, gott- und gesetzloses Riesen- und Menschenfresservolk, dessen Besiegung durch Herakles eben allen als θεῶν ἔργον vorkam; für

Varros Ansicht vgl. Serv. Aen. III 578. Myth. vat. II 53. III 1, 10 p. 93, 1ff. 156, 25ff. Bode usw. Für alte und neue Deutungen vgl. Ilberg a. O. 1652f., 7ff., namentlich Spindler a. O. 3ff., dessen eigener Deutungsversuch S. 4. 15ff., die G. seien ihrem Ursprung nach Blitz- und Gewitterdaimonen oder -riesen, eng sich anlehnt an den von W. H. Roscher Gorg. und Verw. 13. 36ff. (bes. A. 75f.). 79f. 103, vgl. auch H. Steuding Gr. und Röm. Myth. 18. 26; erinnert sei da an der Arkader Opfer, das den Blitzen, Stürmen und Donnern galt, im Bathos, wo sie den Schauplatz der Gigantomachie annahmen, Paus. VIII 29, 1, o. S. 662f., 62ff.: die Götter werden also mit den G. im Gewitter kämpfend gedacht (Roscher a. O. 36, 75), ferner daran, daß heftig wehender Zephyr γίγας heißt Aisch. Ag. 692 (ζεφύρου γίγαντος αὔρᾳ) und finstere Wetterwolken, die weithin ihren Schatten werfen, ‚G.-Antlitze (oder -Häupter)', ‚*Gigantum ora*' Lucr. IV 139f. (Roscher 13. 36, 75. 103). Vgl. ferner Preller-Robert I 66f. 621f. Gruppe 433ff. usw. Unterweltsdaimonen sind die G. (wie die Titanen, Aloaden, Typhon usf.) nach H. D. Müller Ares 64, vgl. auch Bischoff Art. Gigantios o. Bd. VII S. 1355, 61ff. — Und dem Wesen der G. entspricht natürlich ihre äußere Gestalt, ihre Darstellung in der bildenden Kunst (eine knappe Übersicht s. Hitzig-Blümner Paus. III 215f.). Doch nicht von Anfang an. Zunächst, in der älteren Kunst, der des 6. Jhdts., so in der ganzen sf. Vasenmalerei, sind die G. durchaus nur als Hopliten wiedergegeben, wie sie auch Hesiodos und die Batracho(myo)machie als Träger langer Lanzen kennen, s. o. S. 656f., 58ff. (dazu Koepp G. in Waffenrüstung, Arch. Jahrb. 1887, 265ff.); ein Unikum ist der G. mit Fackel bei nr. 34; erst die Kunst des 5. Jhdts. beginnt die Wildheit der G. besonders zu betonen, und von Riesenhaftem in ihrer Erscheinung ist überhaupt kaum je etwas zu bemerken, höchstens bei nr. 122 und beim Zeusgegner von nr. 149. Für den Übergang vom Hoplitentypus zu einem neuen läßt sich verweisen auf die Aristophanesschale, nr. 119, wo die G. als Krieger in heroischer Nacktheit erscheinen und auch erste Versuche gemacht sind einer den G. gemäßen, ihre Natur kennzeichnenden Ausstattung, nämlich darin, daß Porphyrion einen Stein schleudern will, daß Gaions linker Arm mit einem Fell umwickelt ist, und bei dem Stamnos nr. 123 weist zwar das Dionysosbild noch die üblichen Kriegergestalten auf, dagegen haben die beiden Gegner des Apollon Felle umgeschlagen, führen Fels und Stein als Waffen, tragen auch Helme besonderer Fasson. Steine und Felsblöcke, Äste, Keulen, Peda (s. z. B. nr. 220. 222f.), flammende Baumstämme und Fackeln (Unterscheidung s. o. S. 697, 60ff.) sind nun die typischen Waffen dieser G.; dazu vgl. auch Plat. Soph. p. 246 a (πέτρας καὶ δρῦς περιλαμβάνοντες, überhaupt beliebte Verbindung als stehende Andeutung ursprünglicher, von der Kultur unberührter Natur, vgl. die sprichwörtliche Redensart οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου οὐδ' ἀπὸ πέτρης Hom. Od. XIX 163; Il. XXII 126. Plat. apol. 23 p. 34 d; pol. VIII 2 p. 544 d. Dieterich Mut-

ter Erde[2] 64. 132), ferner Apollod. I 34 W. (*ἠκόντιζον εἰς οὐρ. πέτρας καὶ δρῦς ἡμμένας*; o. S. 659, 6f. 697, 56f.). Duris FHG II 479, 39 aus Schol. Apoll. Rhod. I 501 (*Δοῦρίς φησι τοὺς ὑπὸ τῶν Γ. κατενεχθέντας λίθους, τοὺς μὲν εἰς τὴν θάλασσαν πεσόντας γενέσθαι νήσους, τοὺς δὲ εἰς τὴν γῆν ὄρη*); schön werden von Gregor. Naz. c. Iulian. I 115 (XXXV 653 A ed. Migne) *αἱ τούτοις* (sc. *τοῖς Γ.*) *ἐπαφιέμεναι νῆσοι* bezeichnet als *βέλη τε ὁμοῦ καὶ τάφοι τοῖς ἀπαντήσασι*; ferner vgl. Hesych s. *ὀροτύπου δίκην* (Aisch. Sept. 85) und Phot. lex. s. *ὀροτύπους* (II 29 Naber), wonach *ὀροτύποι = Γίγαντες, ὅτι ταῖς τῶν ὀρέων κορυφαῖς ἔβαλλον*, vgl. Apoll. Sid. carm. IX 89ff. Denn was die Aloaden gedroht (Hom. Od. XI 313ff. Verg. georg. I 280f. Hor. c. III 4, 51f.), das schreiben die Dichter der augusteischen und der späteren Zeit den G. zu, lassen auch die G. Berge aufeinander türmen, um zum Himmel zu gelangen, Olympos, Ossa, Pelion zumal, vgl. o. S. 662, 37ff. Hor. c. II 19, 21ff. (*,cohors Gigantum inpia'*, vgl. *,terrigena cohors'* Apoll. Sid. c. IX 76). III 4, 49ff. (*,illa fidens iuventus horrida bracchiis'*), wo v. 55f. Enkelados den Zusatz erhält: *,evolsis truncis iaculator audax'*; ferner Ovid. met. I 151ff.; fast. I 307f. III 441f. V 35ff. Aetna 48ff. Gratti cyneg. 63f. Claud. (XXXV) de raptu Pros. II 256f. Apoll. Sid. c. VI 23ff. IX 89ff. Lact. Plac. narr. fab. I 5. Myth. vat. I 11. II 53 p. 4, 5f. 92, 30 Bode. Als eigentliche Vulkandaimonen, *πυρίπνοοι*, die den Göttern Feuer entgegenspeien, werden die G. veranschaulicht auf den Bronze-Inkrustationen nr. 200. Einen Drachen werfen sie der Athena entgegen (der dann zum Sternbild wird) Hyg. astr. II 3 p. 34, 5ff. Bunte. Schol. Bas. z. Germ. Aratea p. 60, 15f. Breysig. Tierfelle dienen den G. als Bekleidung, werden von ihnen schildartig zur Abwehr verwendet, wie auch Aristoph. Vög. 1250 des Pardelfells gedacht ist als des für Porphyrion charakteristischen Gewandstückes. Vgl. hiezu und für weiteres Ilberg 1643f., 55ff. Kuhnert 1661, 23ff. Nicht allzufrüh, wohl erst um die Wende des 5. und 4. Jhdts. kommt für die G. der schlangenbeinige Typus auf, wahrscheinlich auf sie übertragen von Typhon (vgl. Wieseler 164. Jahn Ann. 1863, 244. Ilberg 1644, 52ff. Mayer 216. Küster a. O. 97, 1); denn Typhon ist wohl von allem Anfang an als schlangenbeinig gebildet worden, schon in der Kunst des 6. Jhdts., offenbar schon an des Bathykles Thron des amyklaiischen Apollon, Paus. III 8, 10, vgl. Overbeck 393. Mayer 275. Hitzig-Blümner Paus. I 814f.; dergestalt auch erscheint er als Gegner des Zeus auf der bekannten chalkidischen Hydrie zu München nr. 125, vgl. Furtwängler-Reichhold I 161ff. Taf. 31f., auch Kuhnert 1671f. Abb. 8. Springer-Wolters S. 206 Abb. 393. Dies schlangenbeinige Ungetüm mit tierisch spitzen Ohren am übermäßig großen Kopf, mit langem Haar und Bart als G. zu bezeichnen (wie neuerdings Furtwängler S. 163 empfahl), ist verfehlt, da für die G. in der sf. Vasenmalerei durchaus der Hoplitentypus sich festgesetzt hat, eine derartige Ausnahme schlechterdings undenkbar ist, vgl. auch Mayer 275ff. Keinesfalls aber hat der schlangenbeinige G.-Typus etwa

als Novum des Pergamenerfrieses zu gelten; schon für das Attalosanathem dürfte neben der rein menschlichen Bildung (nr. 168) die Mischgestalt der schlangenbeinigen G. anzunehmen sein (vgl. nr. 169f. 172f.), und vielleicht das erste Beispiel eines schlangenbeinigen G. bietet der Berliner Aryballos o. nr. 132, eher vom Beginn des 4. als noch vom Ende des 5. Jhdts.; weitere frühe Beispiele sind das Bronzerelief nr. 203, die fast analoge Darstellung der Tonform nr. 160, die Tonmedaillons nr. 154—159, auch nr. 167 wird als ,vorpergamenisch' angesprochen (für den Übergang vom menschlichen zum Tierkörper vgl. o. S. 705, 36ff. 708, 39ff. 711, 2ff.). In hellenistischer Zeit aber wird dieser G.-Typus mit menschlichem Oberkörper und mit Schlangenleibern statt der Beine direkt die stereotype Form, mußte doch diese Mischbildung gerade den pergamenischen Künstlern besonders zusagen: für die Schlange bekundet die Barockkunst aller Zeiten eine begreifliche Vorliebe, da Schlangenwindungen an sich schon dem ganzen Lineament des Barock durchaus angemessen sind, s. o. S. 711, 8ff. Da liegt es, daß, während sonst die griechische Kunst immer geneigt scheint, tierische Elemente zurückzudrängen und auszuschalten zugunsten der reinen Menschennatur, theriomorphe Bildungen hinter anthropomorphen zurücktreten zu lassen (s. Waser Skylla und Char. 78; Arch. f. Rw. XVI 1913, 360), daß in diesem Fall die Mischbildung eigentliche Gegenliebe findet, sodaß der schlangenbeinige Typus den Sieg davonträgt; er bleibt denn auch für die Folge der allein übliche, und seinen Niederschlag findet er in der Terminologie der römischen Dichtung. Beschuppte Schlangen als Füße haben die G. nach Apollod. I 34 W., daher sie Tzetz. Lyk. 63 (ebenso Greg. Naz. c. Iulian. I 115) als *δρακοντόποδες* bezeichnet, s. o. S. 658, 65ff., wozu *ὀφιόποδες* (*οἵους αὐτοὺς ἀναζωγραφοῦσιν*) Schol. Hom. Od. VII 59, anklingend an Philostr. her. p. 138, 21ff. K.; dieser Doppelgestalt wegen heißen sie auch *,bicorpores Gigantes'* bei Naev. b. Pun. frg. 10 Vahlen; sie heißen *,anguipedes'* Ovid. met. I 184, *,serpentipedes G.'* Ovid. trist. IV 7, 17 (vgl. Ovid. fast. V 37), *,draconipedes'* Lact. Plac. z. Stat. Theb. V 569 p. 291, 22f. Jahnke (*,quia serpentinis pedibus fuisse dicuntur'*), vgl. auch Aetna 46f. Claud. c. LIII 8 (*,stridula volventes gemino vestigia lapsu'*). 90f. Apoll. Sid. IX 78ff. usw. Wieseler 143, 11. 145ff. Heydemann 1. Hall. Winckelm.-Progr. 10. Ilberg 1644, 31ff. — Auch Schulterflügel erhielten die G. in vereinzelten Fällen, wie zu Pergamon (nr. 175), so zu Priene (nr. 179). Wieder sind als vorpergamenische Beispiele anzuführen nr. 154—160. 203, für die Flügelgestalten am Pergamenerfries vgl. o. S. 711, 12ff. Mächtig wirkt da z. B. der Gegensatz zwischen dem im freien Gebrauch seiner Flügel gehemmten Alkyoneus und der Nike, die, rechts von der Athena, unbekümmert um all das, was um sie vorgeht, in ruhigem Fluge heranschwebt. Bei der Vorliebe der Etrusker für Beflügelung ist nicht verwunderlich, daß gerade italische Denkmäler in erster Linie beflügelte G. aufweisen, vgl. nr. 209. 224. 245. Recht eigentlich im Sinn und Geist der pergamenischen G. sind erfunden die

des Valerier- und des Cornelierdenars (nr. 272f.); sie erinnern z. B. an den bärtigen Gegner der Phoibe auf der Südseite, in voller Menschengestalt gegeben, doch mit mächtigen Rückenflügeln, überdies mit Abzeichen, wie sie sonst nur Tritonen und Seewesen eignen, mit spitzen, flossenartig auslaufenden Ohren, mit flossenartigen zackigen Gebilden auch in den Flügeln und mit kurzen schuppigen Hörnern im gesträubten Haupthaar, vgl. Puchstein 21f. Winnefeld 36f. Taf. VII. XXIX 3. — Wie die Laokoonzeichnung des Filippino Lippi in den Uffizien (vgl. R. Foerster Arch. Jahrb. VI 1892, 185 Abb. 7; N. Jahrb. XXXIII 1914, 689. Klein Gr. Kst. III 318, 3. G. Rodenwaldt Komp. d. pomp. Wandg. 264, 3. G. Lippold Arch. Jahrb. XXIX 1914, 177, 3), so bietet in Gerard Zegers (Seghers, 1591—1651) ,Allegoria della Concezione' in den Uffizien der G., auf dessen Haupt die thronende Madonna ihren rechten Fuß setzt, ein Beispiel dafür, daß eine neuere Darstellung übereinstimmt mit einer antiken, die erst nach ihr wieder zutage gefördert worden: dieser gefesselte, schlangenbeinige und geflügelte G. zeigt überraschende Übereinstimmung in Bewegungsmotiv, Kopfhaltung, Gesichtstypus und -ausdruck mit dem ,Alkyoneus' im Pergamenerfries; da diesen aber der Maler nicht gekannt haben kann, muß sein Vorbild unter den übrigen G.-Darstellungen aus dem Altertum erst noch festgestellt werden.

XII. *Κατάλογος Γιγάντων*. Für die G.-Namen vgl. insbesondere Wieseler 169ff. Jahn Ann. 1863, 250—255. Ilberg 1641f., 10ff. Mayer 252—260. Einen Katalog der G.-Namen bei Schriftstellern und auf Vasen hat bereits O. Jahn a. O. zusammengestellt, darin ihrer 47 Namen unterscheidend, und trotz dem Einspruch Mayers S. 252 sei auch hier dieser Versuch gemacht, wobei nicht die Meinung ist, daß all die in dieser Liste Angeführten wirkliche und eigentliche G., und weder der Wunsch, mit möglichst vielen Namen aufzuwarten, noch das Bestreben, ihre Zahl zu beschränken und möglichst viele zurückzuführen auf ein paar Hauptnamen, bestimmend war. Wie bei den Danaïden, Nereïden und ähnlichen Massenaufgeboten galt es bei den G. dem Stamm von Namen weitere passende anzugliedern. Unter die eigentlichen und die Haupt-G., wie Eurymedon und Porphyrion, Enkelados und Alkyoneus, Mimas und Polybotes, mengten sich die Titanen und verwandte Gestalten wie die Aloaden und Typhon, zumal auch reine Autochthonen; nicht fehlen im Verband der G. wenigstens vier der bei Apollod. III 24. Paus. IX 5, 3 genannten fünf Sparten (Chthonios, Echion, Peloros, Udaios), und naturgemäß tauschen die G. besonders leicht ihre Namen mit Kentauren und Satyrn, Hekatoncheiren, Kyklopen usf.; vgl. Mayer 252. Für die G.-Namen bei Apollod. I 34—38 W. vgl. o. S. 659f., 8ff., für die pergamenischen S. 712, 12ff.; nachstehend eine (in der Hauptsache nach Mayer 253ff.) bereinigte Liste der G. bei Hyg. fab. praef. p. 10, 6ff. Sch.: Enceladus, Coeus, Orontes, Ophion, Astraeus, Pelorus, Pallas, Emphytus, Rhoetus, Palleneus, Agrius, Alcyoneus, Ephialtes, Eurytus, Eurymedon, Chromis, Theodamas, Otus,

Typhon, Polybotes, Briareus, Ascus, Polyphemus, Iapetus. Eine weitere Liste bietet Io. Tzetzes in seiner Theogonie v. 89—96, aus der Gesamtzahl der G., die er auf 100 anschlägt, 34 heraushebend, vgl. Bekker Abh. Akad. Berl. 1840, 150. P. Matranga Anecd. Gr. II 580. Mayer 256ff. Und schließlich seien als Fundstellen für G.-Namen besonders noch erwähnt Hor. c. III 4, 53ff. Claud. c. LIII (Gig.) und *Γιγ.* Apoll. Sid. c. VI 25ff. XV 19ff. Schol. Hesiod. theog. 185. Im folgenden soll A Apollodor, P Pergamenerfries, H Hygin, T Tzetzes bedeuten.

Adamastor (*Ἀδαμάστωρ*) s. Damastor.

Agamestor (*Ἀγαμήστωρ* ,stark im Rat') T 96. vielleicht P, als Ergänzung von *-μησ-*, A. v. P. VIII 67, 125; s. o. S. 712, 31f.

Agasthenes (*Ἀγασθέ[νης]* ,Kraftbold'), einer der Gegner des Zeus auf der Louvre-Amphora o. nr. 5, vgl. Roschers Myth. Lex. I 1642, 37. 1654, 32ff. Mayer 32. 255. 285.

Agrios (*Ἄγριος* der ,Wilde'), Genosse des Thoon (s. d.), der Wilde und der Schnelle bilden ein Paar und werden von den Moiren getötet, die mit ehernen Keulen streiten; s. o. S. 660, 3ff. A H Mayer 203. 254; o. Bd. I S. 896, 45ff. (Wentzel).

Aigaion (*Αἰγαίων*, wahrscheinlich zu beziehen auf die Kraft des tosenden Meeres, vgl. *ἐπ-είγω* G. Curtius Grdz. d. gr. Et.[5] 180f. Bernhard bei Roscher I 141, 51ff.), als G. T 95. Schol. Pind. N. III 38. Mayer 120ff. 202. 210ff. 259f.; o. S. 665, 35ff. Vgl. Briareos und Gaion.

Aigeus (*Αἰγεύς*, vgl. *Αἰγ-αίων*), als G. T 91, als *γηγενής* Tzetz. Lyk. 495, vgl. Mayer 259. Gruppe Gr. M. 583, 6. Vgl. Theseus.

Akratos (*Ἄκρατος* ungemischt, vom Wein cf. *merum*); in der Form *Ακραθε* als Name beigeschrieben einem von der Athena (*Mnrfa*) besiegten G. auf dem etruskischen Spiegel o. nr. 206, vgl. Aisch. Prom. 677f. (*βουκόλος δὲ γηγενὴς ἄκρατος ὀργὴν Ἄργος*, s. Argos), vgl. Mayer 253; Ath. Mitt. XVII 1892, 268. o. Bd. I S. 1195, 23ff. (Wernicke).

Akrophelos (*[Ἀκρό]φελο[ς]*) s. Styphelos.

Alastor (*Ἀλάστωρ* Rache- und Quälgeist, Unhold) T 96.

Alkeus (*Ἀλκεύς* zu *ἀλκή* Stärke, Wehr) T 95.

Alkyoneus (*Ἀλκυονεύς* der ,Eismann'), der G. ältester nach PLG[4] III 713 frg. ad. 84, 11, o. S. 657, 17ff., neben Porphyrion an der Spitze der G. A (s. o. S. 659, 8ff. 37ff.). T 89. Tzetz. Lyk. 63. Schol. Hes. theog. 185, wohl einzusetzen H (p. 10, 9 Sch.) statt des verderbten Alemone, so nach Scheffer, Muncker, Jahn, Bunte, Mayer u. a. (Palaemon und Almops sind Vorschläge von M. Schmidt); hervorragenden Anteil nimmt er am G.-Kampf gegen Dionysos bei Nonnos, Dion. XXV 90. XXXVI 242. XLVIII 22. 44. 71ff., ihm will Gaia die Artemis zur Gemahlin geben D. XLVIII 21f.; als man Phlegra in Campanien suchte, dachte man sich A. unter dem Vesuv, Philostr. Her. p. 140, 10ff. K. Claud. (XXXVI) de raptu Pros. III 184f. Pfister Reliquienk. 425, o. S. 664, 12f.; für P vermutet Puchstein Beschr.[2] 27ff. den Alkyoneus in dem G., den die Athena an den Haaren mit sich fortschleift,

s. o. S. 712, 47. 66. 713, 12. Mayer 138ff. 172ff. 259. 379f.; o. Bd. I S. 1581f., 33ff. (Wernicke).

Allektos (Ἄλληκτος der ‚Nimmerrastende', vgl. die Erinye Ἀλ(λ)ηκτώ) P (65, 112), o. S. 712, 17; Heydemann vermutete Ἀλλήκτωρ, wohl im Gedanken an Ἀλέκτωρ, doch ist auf dem Stein auch noch eine Spur des ς vorhanden. Vgl. Mayer 253; o. Bd. I S. 1585, 11ff. (Knaack).

Almops (Ἄλμωψ), Eponymos der Almopen in Makedonien, Steph. Byz. s. Ἀλμωπία p. 77, 1ff. M., vgl. o. S. 662, 30ff. Bd. I S. 1590, 1ff. (Tümpel), eher γηγενής als eigentlicher G.; Mayer 250. Vgl. Alkyoneus.

Alpos (Ἄλπος, vgl. geographische Namen wie Ἄλπεις oder Alp = incubo), ein furchtbarer G. bei Nonnos, D. XXV 238ff. XLV 174ff. (205). XLVII 627, vgl. Mayer 197. 249. 254, besonders ausführlich Crusius bei Roscher (Nachtr.) I 2861f., 50ff. o. Bd. I S. 1638, 15ff. (Knaack).

Anchialos (Ἀγχίαλος: ἄγχι + ἅλς ‚aus der Pallenischen Lokalität hergeleitet' Mayer) T 94. Mayer 259f.

Antaios (Ἀνταῖος) s. Anteas.

Anteas (Ἀντέας, wofür schon Wieseler 176 Ἀνταῖος vermutete) T 93. Mayer 259f.

Antlas (Ἄντλας: ἀνα + τλα-, vgl. ἄντλος das wogende Meer) T 94, vgl. Wieseler 174, nach welchem darin die bekannte Namensform Ἄτλας steckt (s. d.), dagegen Mayer 259f.

Argeios (Ἀργεῖος der ‚Rasche' oder der ‚Glänzende'?), als G. T 93, als Kentaur Diod. IV 12, 7, vgl. Mayer 259f.; o. Bd. II S. 701, 58f. (Wernicke).

Argos Panoptes (Ἄργος Πανόπτης der ‚Allsehende'), als G. T 93, für P von Puchstein Beschr.[2] 13 vermutet als zweiter Gegner des Hermes, s. o. S. 711, 31, als γηγενής Aisch. Prom. 567. 677; Hik. 305 (παῖδα γῆς). Akus. frg. 11 Diels bei Apollod. II 6 W. Nonn. D. XX 84 (υἱὸν ἀρούρης). Serv. Aen. VII 790 usf.; vgl. Mayer 115ff. 259f. o. Bd. II S. 791ff., 9ff. 796, 26ff. (Wernicke). Jessen bei Roscher s. Panoptes III 1550, 3ff.

Aristaios (Ἀρισταῖος, vgl. Bakch. frg. 45 [62] bei Schol. Apoll. Rhod. II 498: man spreche von vier Trägern dieses Namens, deren einer der Sohn der Ge und des Uranos, so auch Bakchylides, der indes kaum identisch mit dem Lyriker, Malten Kyrene 73, 3), G., der allein von allen Brüdern dem Strafgericht entgangen, Suid. s. Ἀρισταῖος (εἷς τῶν Γ., ὃς περιεσώθη). Δικαίωσις (κατάκρισις ... δικαιωθέντων πάντων τῶν ἀδελφῶν Ἀρισταίου τοῦ Γίγαντος δικαίωσιν τὴν πρεπωδεστάτην), s. o. Bd. II S. 856, 41ff. (Hiller v. Gaertringen); Ἀριστ[αιος] von Ηεφ[αιστος] bezwungen auf dem Dinos des Lydos o. K.-D. nr. 8, vgl. G. C. Richards Journ. hell. stud. XIII 1892/3, 287 Taf. XII 2. Gruppe Gr. Myth. 433. Graef Akrop.-Vas. 69f. Taf. 35 s. Malten Kyrene 83; o. Bd. VIII S. 352, 40ff.

Asbolos (Ἄσβολος ‚Ruß') s. Asolos.

Askos (Ἀσκός ‚Schlauch') H (p. 10, 12 Sch.). Steph. Byz. (p. 217, 8ff. M.) und Etym. M. s. Δαμασκός. Damaskios vit. Isid. bei Phot. bibl. p. 348 a, 17f. (zur Erklärung des Namens Δαμ-ασκός), vgl. Crusius Philol. NF. II 1889, 210, 34; o. S. 665, 47ff. Bd. II S. 1701, 13ff. (Tümpel).

Asolos (Ἄσωλος?) T 92, vgl. Wieseler 174, der Ἄσωτος vorschlägt, Mayer 259f., der an die Variante Ἄσβολος (Kentaurenname) erinnert, doch lieber neben Eurybatos (s. d.) an Ὦλος denken möchte: Ὠλός τ' Εὐρύβατός τε heißen die Kerkopen in einem Bruchstück des Diotimos, Suid. s. Εὐρύβατος. Apost. VIII 12, das ergäbe für Tzetzes Εὐρύβατος Ὠλός τε καὶ ...

Astartas (Ἀστάρτας, vgl. Ἀστάρτη) als Name rückläufig beigeschrieben dem am Boden hingestreckten G., über den Zeus hinwegschreitet, am delphischen Fries o. K.-D. nr. 12 (S. 672, 16).

Aster (Ἀστήρ, -έρος ‚Stern') oder Asterios (Ἀστέριος ‚gestirnt'), G., mit dessen Tötung die Stiftung der Panathenaia in Verbindung gebracht wird. Aristot. frg. 594 Rose (Schol. Aristeid. Panath. III 323 Dind.), wohl der milesische Riese, Sohn des Anax, des Sohnes der Ge, begraben auf einem von der Insel Lade losgelösten, nach ihm benannten Inselchen, vgl. o. S. 663, 50f. 665, 11ff., für P vermutet von Puchstein Beschr.[2] 33. 35 im Gegner des Bootes mit dem sternengeschmückten Schildrand, o. S. 712, 54f. Vgl. Mayer 187f. (143f.); o. Bd. II S. 1780, 48ff. 1785, 30ff. (Wernicke). Vgl. Leon.

Asterios (Ἀστέριος) s. Aster.

Astraios (Ἀστραῖος ‚Sternenmann'), Titan, unter die G. vermengt H (p. 10, 8 Sch.); vgl. Mayer 247. 254ff.; o. Bd. II S. 1796, 28ff. (Wernicke).

Athoeus (Ἀθωεύς) s. Athos.

Athos (Ἄθως), thrakischer G., wirft zwei losgebrochene Felsstücke der Καναστραίη ἄκρη (des Vorgebirges Pallene) an die Stelle des spätern Athos, der nach dem G. den Namen führt, Nikandros Εὐρώπεια V bei Steph. Byz. s. Ἄθως p. 36, 3ff. M.; nach Schol. Hom. Il. XIV 229 ward der G. von Poseidon unter dem Berg begraben, vgl. auch Eustath. z. St. p. 980, 43ff.; die Bezeichnung Ἀθωέος ἐρίπνα für den Athos bei Antipatros von Sidon Anth. Pal. VII 748 läßt an die Nebenform Ἀθωεύς denken; A[thos] vielleicht schon auf dem Dinos des Lydos K.-D. nr. 8 (o. S. 670, 27f.), von Schmidt eingesetzt für überliefertes *Othus* H (p. 10, 11), wofür andere Otus, s. d. Vgl. Mayer 195, 85; o. Bd. II S. 2065, 27ff. 2069, 6ff. (Tümpel).

Atlas (Ἄτλας wie Τάνταλος, s. d., zu W. τελ-, ταλ-, τλη-, τλα- + α intensivum = ‚der schwer Tragende'), Titan, als G. Schol. Hom. Il. XVIII 486, vgl. Mayer 146 A.; o. Bd. I S. 2120, 7ff. (Wernicke); vgl. auch Antlas.

Balios (Βαλίος, von βαλιός = *varius* scheckig, also ‚Scheck', nach andern ‚Blässe', ‚Bleß') und Xanthos (Ξάνθος, von ξανθός blond, falb, isabellfarben, also ‚Falb'), die beiden unsterblichen Rosse des Achill, seien ursprünglich G. gewesen, nach Ptol. Heph. 5 p. 192, 3ff. Westerm. bei Phot. bibl. 190 p. 150 Bk. (‚vordem G., kämpften sie allein von den G. auf Seiten der Götter gegen ihre Brüder'), wo-

gegen die gewöhnliche Überlieferung von ihnen in diesem Sinn als Titanen spricht, Diod. VI 3 bei Eustath. z. Il. XIX 400 p. 1190, 55ff.; o. Bd. II S. 2828, 11ff. (Escher).

Berektas (Βερέκτας?), als G.-Name rückläufig beigeschrieben dem unterliegenden Gegner der Athena im delphischen Fries K.-D. nr. 12 (S. 672, 12f.).

Besbikos (Βέσβικος, vgl. τὸ Βέσβιον ὄρος = Vesuv, z. B. Philostr. Her. p. 140, 12 K.), G., Eponymos des Inselchens dieses Namens in der Propontis bei Kyzikos; o. S. 665, 15ff. Bd. III S. 326, 28ff.

Biatas (vgl. βιατάς = βιαστής gewalttätig), G., im Begriff, gegen einen bärtigen Gott, wohl Zeus, einen Steinblock zu schleudern, im delphischen Fries K.-D. nr. 12 (S. 672, 17f.).

Bootes (Βοώτης ‚Ochsentreiber') T 95. Mayer 185. 259f. Vgl. Klytios.

Bremes (Βρέμης oder Βρίμης, vgl. βρέμω bzw. Βριμώ) T 89, wohl Korruptel bzw. Nebenform für Ὄ-βριμος, wie Βριμώ neben Ὀβριμώ, Βριάρεως neben Ὀβριάρεως usf.; vgl. Mayer 123. 259. Höfer bei Roscher III 595, 61ff. Weiteres s. Obrimos.

Briareos (Βριάρεως, Nebenform Βριαρεύς und Ὀβριάρεως, von βριαρός wuchtig, schwer, also ‚Starkwucht' Ameis), der hunderthändige Riese (ἑκατόγχειρ), den die Götter Βριάρεως, die Menschen aber insgesamt Αἰγαίων nennen (Hom. Il. I 403f.), als G. bezeichnet, unter den Aitna versetzt Kallim. h. auf den del. Ap. 143, im G.-Kampf gegen die Götter neben Aigaion bei Apoll. Sid. c. VI 25, vgl. auch XV 27, daher von Mayer 254 vermutet im zweiten Teil des verderbten ‚*mene|phiarus*' H (p. 10, 12 Sch.). Vgl. Mayer 211. 254. 256; o. Bd. III S. 834, 26ff. 835, 41ff. (Tümpel). Vgl. Gyges.

Bronteas (Βρο[ντέας] ‚Donnerer') P (65, 113); ‚Βρο[ντέας], Βρο[τέας], Βρο[ντῖνος]' Conze; ‚auch Βρό[μος] (Kentaurenname) ist möglich' Fränkel. Vgl. Mayer 61. 253. Puchstein Beschr.[2] 12.

Chromis (Χρόμις, W. χρεμ, χρεμετίζω) möchte wie Bunte auch Mayer 255 einsetzen für †*Pheomis* H p. 10, 10 Sch. (andere Lesung *pheonus*, *pheon*, was führen würde auf Thoon, s. d.); Chromis heißt ein junger Satyr Verg. ecl. VI 13, ein Gefährte des Phineus Ovid. met. V 103, ein Kentaur ebd. XII 333. Vgl. Mayer 247. 255.

Charadreus ([Χαρ]αδρεύς, zu χαράδρα Erdriß, Kluft, ‚Kluftmann', s. o. S. 666, 65f.) P (67, 76 a). Mayer 253f. wollte stehen bleiben bei Ἀδρεύς (δαίμων τις περὶ τὴν Δημήτραν Etym. M.; o. Bd. VII S. 2164, 54ff.); dagegen hat Puchstein S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 342 Χαρ]αδρεύς vermutet mit derselben Bedeutung wie Φαρ]αγγεύς (wofür Heydemann und Mayer noch Σηρ]αγγεύς). Vgl. o. Bd. III S. 2114, 62ff. (Waser).

Chthonios (Χθόνιος ‚Erdmann', s. o. S. 666, 57), G. im G.-Kampf des Dionysos, Nonn. D. XLVIII 20f. (ihm will Gaia die Kythereia in die Ehe geben); auch einer der thebanischen Sparten hieß so, z. B. Paus. IX 5, 3; vgl. Mayer 252; o. Bd. III S. 2525, 9 (Jessen); an Χθόνιος mag man erinnern P 67, 128, bei dem pergamenischen Bruchstück, das χθων oder χθον zu lesen ist (an sich möglich wäre auch κοων).

Chthonophylos (Χθονόφυλος, vgl. γηγενής, erdentsprossen, s. o. S. 666, 57f.) P (67, 124). Mayer 253; o. Bd. III S. 2525, 24ff. (Wagner). Vgl. Chthonios.

Damas (Δάμας, Δαμᾶς, Δάμασος?), Namensrest, rückläufig eingeritzt auf den Oberschenkel eines ins Knie sinkenden Hopliten d. h. G., auf dem Dinos des Lydos, o. K.-D. nr. 8. Vgl. Damasen, Damastor, Theodamas (Hopladamos).

Damasen (Δαμασήν ‚Bezwinger'), ein gewaltiger G. Maioniens, Nonn. D. XXV (245). 453. 486. (499). 506. (512). Mayer 410 (z. S. 249); o. Bd. IV S. 2035, 41ff. (Waser). Vgl. Damastor, Damysos.

Damastor (Δαμάστωρ, vgl. Damasen), G., der den von Athena durch das Gorgoneion versteinerten Körper seines Bruders Pallas (s. d.) zum Wurf benützt, Claud. Gig. 100ff., der bei Apoll. Sid. c. XV 20 (wo vulg. Adamastor) das Rhodopegebirge schleudert, vgl. Mayer 205, 112; o. Bd. IV S. 2052, 14ff. (Wagner). Vgl. Damasen, Damysos.

Damneus (Δαμνεύς), fällt weg, s. Palamneus.

Damysos (Δάμυσος), ταχύτατος πάντων Γ., Geschichte zur Motivierung von Achills Schnellfüßigkeit bei Ptol. Heph. VI p. 195, 19ff. Westerm., s. o. S. 662, 10ff.; vgl. Mayer 6, 8. 252f; o. Bd. IV S. 2082, 35ff. (Waser).

Echion (Ἐχίων, von ἔχις ‚Schlangenmann', s. o. S. 667, 2f.), fällt im Kampf mit Athena, Claud. Gig. 104ff., Name auch eines der thebanischen Sparten (so Paus. IX 5, 3), daher vermutet für P (67, 126), wo man das inschriftliche -ων ergänzt zu Ἐχί]ων, obgleich sich noch andere G.-Namen auf -ων darbieten, wie Αἰγαίων, Εὐρυμέδων, Θόων, Λέων, Ὀφίων, Πορφυρίων, Τυφῶν. Vgl. Mayer 252; o. Bd. V S. 1925, 39f. (Waser). Vgl. Ophion.

Emphytos (Ἔμφυτος, vielleicht = autochthon, vgl. χθονόφυλος, o. S. 666, 64f.) H (p. 10, 8 Sch.), vgl. Mayer 255 (vermutet, es sei eine Variante von Eurytos, s. d.).

Enkelados (Ἐγκέλαδος, zu κελαδέω Lärm machen, rauschen, der ‚Rauschende', ‚Tosende', ‚Tobende', vgl. Κελάδων, Κέλαδος, beides passende Flußnamen, ersteres auch G.-Namen T 96) steht allen G. voran H (p. 10, 7 Sch.), nach Alkyoneus an zweiter Stelle T 89. Schol. Hes. theog. 185, gilt direkt als der G. Häuptling, Aristeid. II 11. Philostr. Her. p. 138, 23f. K. Ov. ex P. II 2, 11. Claud. de raptu Pros. III 350f. (*Enceladi summi terrigenum regis*), Mayer 183. 214, ist der stereotype Gegner der Athena, so schon Eurip. Her. 908 (ὡς ἐπ' Ἐγκ. ποτὲ Παλλάς); Ion 209ff., wo zuvörderst dieses Kämpferpaares gedacht wird (ἐπ' Ἐγκελάδῳ| γοργῶπιν πάλλουσαν ἴτυν, s. o. S. 657, 40f.; an Ion 210 klingt an Hor. c. III 4, 55ff., wo auch ohne weiteres der Gedanke an Athena sich einstellt für die Gottheit, gegen die der kühne Enkelados, der mit entwurzelten Bäumen um sich wirft, und die andern G. anstürmen (wie auch Aristeid. II 11 der Athena die Hauptleistung im G.-Kampf beimißt), nicht an Zeus (ge-

gen Trendelenburg Wschr. f. kl. Phil. XXXIV 1917, 452ff. Blümner ebd. 670); erst in zweiter Linie kommt als der E.-Gegner Zeus in Betracht, dessen Blitzstrahl er unterliegt, so in der (vielleicht hellenistischen) Batrachom. 280, ferner Quint. Smyrn. V 641ff. Aetna 71f. Claud. Γιγ. 58ff. Nonn. D. XLVIII 70, gelegentlich auch Dionysos, Eur. Kykl. 5ff. (zuzusammen mit Silen, s. o. S. 657, 55ff.). Nonn. D. XXV 87ff. (90). XLVIII 65ff. (67. 70). Ständig kehrt wieder die Gegenüberstellung von E. und Athena (z. B. auch Paus. VIII 47, 1, s. o. zu K.-D. nr. 254. Schol. Aristoph. Ri. 566), und daß E. unter dem Aitna (oder Sizilien) liegt, ist die gewöhnliche Version, Kallim. frg. 382 (aus Schol. Pind. O. IV 11). Orph. Arg. 1251. Apollod. I 37 (s. o. S. 659, 50f.). Oppian. kyneg. 273. Philostr. vit. Apoll. V 16. Schol. Lucan. VII 145 usf.; auch Quint. Sm. XIV 582ff. ist es Athena, die Sizilien auf den Riesen wirft, vermutlich, nachdem ihn der Blitz des Zeus getroffen (V 641ff.), vgl. Mayer 214; so will nach Nonn. D. XLVIII 21f. Gaia die Γλαυκῶπις zur Gemahlin des E. machen, die Göttin führte selbst den Beinamen Ἐγκέλαδος, Hesych. Etym. M. und Gud. s. v. Durch Namensbeischrift wird E. als Athenagegner festgelegt auf der Louvre-Amphora K.-D. nr. 5, ferner bei nr. 47—49. 119. 145, und wie auf Vasen (nr. 35—97. 109. 141. 148 usw., ferner vgl. nr. 154—160), so ist frühe schon und häufig wohl auch in der Plastik, in Reliefs E. als der Athenagegner anzusehen, vgl. K.-D. nr. 10. 13f. 16. 20/22. 164(5). 166. 178. 199. 203. 205. 207—209. 212—214. 219—223. 256—261 usw.; zum Peplos der Athena mit G.-Kampf und Enkelados (K.-D. nr. 164) vgl. Schol. Arist. Ri. 566; E. wird auch vermutet für P (K.-D. nr. 175) neben Alkyoneus, Puchstein Beschr.[2] 28f. Vgl. Mayer 183. 214f. 259. 285f. 309ff.; o. Bd. IV S. 2578f., 56ff. (Escher). Vgl. Keladon.

Epaphos (Ἔπαφος) s. Epopeus.

Ephialtes (Ἐφιάλτης oder Ἐπιάλτης, auch Ἰφιάλτης und Ἰπιάλτης, zu ἰάλλω und ἅλλομαι, eigentlich der ‚Anspringer', ‚Daraufspringer', für einen Alpdaimon eine passende Benennung), der eine der beiden Aloaden (s. d.), der Bruder also des Otos, dessen Name gleichfalls mit nächtlichem Alpdrücken in Zusammenhang gebracht wird, s. d. Als G. tritt Ephialtes mit Namensinschrift schon auf dem πίναξ aus Eleusis K.-D. nr. 3 auf, wohl als Zeusgegner (Mayer 196. 282 und 284f., 3), ebenso auf der Louvre-Amphora o. nr. 5 (wo Ἰπιαλτες beigeschrieben dem einen Zeusgegner); in Übereinstimmung mit Hom. Od. XI 318f. ist aber in der Regel Ephialtes Gegner des Apollon (wie Otos der der Artemis), dafür drei inschriftliche Zeugnisse K.-D. nr. 7. 12. 119, ferner A (37), wo Apoll des Ephialtes linkes, Herakles sein rechtes Auge durch Pfeilschuß verwundet, o. S. 659, 53f., was Puchstein auch für P im Apollongegner den Ephialtes vermuten ließ, S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 327f. 343. Beschr.[2] 25. v. Salis a. O. 70f.: auch als Gegner des Poseidon begegnet Ephialtes, K.-D. nr. 112 (eine Dublette zur koischen

Sage von Poseidon und Polybotes, s. d.); endlich Ephialtes in den G.-Listen H (p. 10, 10 Sch.). Apoll. Sid. VI 25. T 90. Vgl. Mayer 6, 8. 41ff. 196ff. 254. 259. 285; o. Bd. V S. 2847, 11ff. (Tümpel); s. Otos.

Epopeus (Ἐπωπεύς ‚der alles überblickt', vgl. Πανόπτης), G. H p. 9, 5 Sch. (codd. *epaphus*, für diese sich wiederholende Verschreibung Epaphus statt Epopeus vgl. Mayer 254. Escher o. Bd. V S. 2709, 44ff.); nach ihm ist offenbar der gleichnamige Vulkan, der Epomeo auf Ischia, benannt, s. o. S. 664, 28ff. Vgl. Mayer 70. 210. 254; o. Bd. VI S. 246f., 66ff. (Escher).

Erysichthon (Ἐρυσίχθων ‚die Erde aufreißend'; ‚der Name charakterisiert den wilden, Steine und Felsblöcke schleudernden Kämpfer' Crusius bei Roscher I 1384, 20ff.; s. o. S. 666, 59f.), erhaltener G.-Name P (65, 114), Name auch des Frevlers, der einen heiligen Hain der Demeter fällt und mit unersättlichem Hunger gestraft wird, Kallim. h. VI (an Dem.) 24ff. (seine Begleiter heißen v. 34 ἀνδρογίγαντες), somit auch für P als Gegner der Demeter vermutet von Puchstein Beschr.[2] 25. Vgl. Mayer 42. 252; o. Bd. VI S. 573f., 68ff. (Kern).

Europes (Εὐρώπη[ς]. vgl. Εὔρωψ Vater des Telchin), beischriftlich bezeichneter Gegner des Hermes auf dem Schalenfragment K.-D. nr. 6, vgl. Mayer 185. 293 A. 300ff. Taf. I 1 (schwankt, ob Europes oder Europeus zu ergänzen sei).

Europeus (Εὐρωπεύς) s. Europes.

Euryalos (Εὐρύαλο[ς], εὐρύαλος = εὐρυάλως mit weiter Tenne, geräumig, weit), G.-Name, inschriftlich auf dem rf. Schalenfragment K.-D. nr. 111, Name auch eines Kyklopen im Kampf des Dionysos gegen die Inder, Nonn. D. XIV 59. XXVIII 242. XXXVII 707. XXXIX 220.

Eurybatos (Εὐρύβατος etwa soviel wie der ‚Breitspurige'), G. T 92; auch einer der Kerkopen (laut Bruchstück des Diotimos, Suid. s. Εὐρύβατος, Apost. VIII 12: Ὠλός τ' Εὐρύβατός τε), die Lykophr. 691 auf den G.-Inseln hausen läßt; vgl. Asolos.

Eurybias (Εὐρυβίας ‚der weithin Gewaltige'), erhaltener G.-Name P (65, 115); Εὐρύβιος heißt einer der zwölf Führer der Kentauren beim Zug des Dionysos gegen die Inder, Nonn. D. XIV 188, vgl. auch Εὐρυβίη, Tochter des Pontos von der Gaia (Hes. th. 239), vom Titanen Krios Mutter des Astraios, Pallas und Perses (ebd. 375ff.). Mayer 253. 257; o. Bd. VI S. 1321, 4ff. (Waser).

Eurymedon (Εὐρυμέδων ‚der weithin Waltende'), der König der G. nach Hom. Od. VII 58 (mit Schol. und Eustath.); s. o. S. 656, 31ff. Nach Euphorion (frg. 134 M.) bei Schol. Hom. Il. XIV 295 wurde Hera, als sie bei ihren Eltern aufwuchs, von Eurymedon vergewaltigt und gebar den Prometheus, Zeus aber stürzte den Eurymedon in den Tartaros (κατεταρτάρωσε); der Schol. zu Theokr. id. VII 45 bezeichnet u. a. den Oromedon als μοιχὸν Ἥρας, und wie schon Huschke Anal. litt. 321ff., möchte auch Mayer 197f., 90 das *Oromedonta* Prop. IV 8 (9), 48 als verderbt ersetzen durch *Eury-*

medonta; desgleichen versucht Mayer 254 das korrupte ‚*effracorydon*' H (p. 10, 10 Sch.) ingeniös zu heilen: *e U r y . . . don* mit übergeschriebenem und falsch eingereihtem *aco* d. i. *me* = Eurymedon. Apollod. I 36 W. heißt der G., der Hera Gewalt antun will, Porphyrion, und Zeus selbst hat ihm das Verlangen eingeflößt, s. o. S. 659, 42ff.; das legt nahe, beide für identisch zu erklären, vgl. Tümpel o. Bd. VI S. 1335, 9ff. Puchstein S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 345, 1; Beschr.[2] 27. Vgl. also Mayer 169f., 29. 197f. 254; o. Bd. VI S. 1334f., 57ff. (Tümpel); s. Oromedon, Porphyrion.

Eurytion (Εὐρυτίων, Et. s. Εὔρυτος), bekannter Kentaurenname; Εὐρυτίωνα ist einer der Verbesserungsvorschläge für † Γρατίωνα A; ferner ist Εὐρυτ]ίων Heydemanns Ergänzungsvorschlag für einen der G.-Namen auf dem Neapler Vasenfragment K.-D. nr. 145, wo indes Πορφυρ]ίων näher liegt, Mayer 354. Weiteres s. Eurytos, Gaion, Porphyrion.

Eurytos (Εὔρυτος, möglicherweise zu ἐϝρύω ‚der die Sehne anzieht', der ‚Bogenschütz', Kurzform zu Εὐρύτοξος, vgl. E. Maass Gött. gel. Anz. 1890, 344. v. Wilamowitz Herakles II[2] 117, für den Wechsel der Endungen -ος, -ιος, -ίων bei Eurytos, Eurytios, Eurytion vgl. Usener Götternamen 18f.), G., von Dionysos mit dem Thyrsos getötet A (s. o. S. 659, 55). H (p. 10, 10 Sch.), deshalb als des Dionysos Gegner vermutet für P von Puchstein Beschr.[2] 14. Vgl. Mayer 200f. 254; o. Bd. VI S. 1359, 27ff. 45ff. (Höfer). Vgl. Eurytion und Rhoitos.

Gaërtas (Γαέρτας zu γᾶ, γῆ?) s. Laërtas.

Gaion (Γαίων, zu Γαῖα, vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 71, 5. 865. o. S. 666, 54f.), Gegner der Artemis auf der Aristophanesschale K.-D. nr. 119, ebenso A: Ἄρτεμις δὲ † Γρατίωνα (sc. ἀπέκτεινεν); an Stelle des überlieferten Γρατίωνα wird vorgeschlagen: Αἰγαίωνα (Gale, Heyne, Mayer, Puchstein), Ἐλατίωνα (Heyne), Εὐρυτίωνα (Pyl), Κρατίωνα (Schwenck), Ῥαίωνα (Hercher), Ῥαιτίωνα (Faber), Ῥοιτίωνα (Lefèvre, Jahn), für Emendationsversuche vgl. zumal Jahn Ann. 1863, 252f. Stark Gig. 14. Mayer 201f. Wagner Ap. bibl. p. 16; o. Bd. VII S. 1841, 4ff. (Weicker).

Gigas (Γίγας), beigeschrieben einem der Pelasger des ‚Skyphos Campana' im Louvre K.-D. nr. 142, dazu zuletzt Studniczka Arch. Jahrb. XXXI 1916, 193. Vgl. auch Ischenos.

Glaukos (Γλαῦκος von γλαυκός graugrün, vgl. Ξάνθος von ξανθός), Name des bekannten Meergottes und verschiedener Flüsse, G. T 95, wo v. 92 auch Nereus und Triton, vgl. Mayer 259f.; o. Bd. VII S. 1416, 58 (Weicker).

Gration (Γρατίων) s. o. Bd. VII S. 1841, 5ff. (Weicker); der sonst nicht überlieferte Name gilt für verderbt, s. Gaion.

Gyges (Γύγης, var. Γύης), Hekatoncheir, mit Kottos und Briareos (s. d.) des Uranos und der Gaia Sohn, Hes. theog. 149. 714. Apollod. I 1 W., wie Briareos mit den G. verwechselt, Ovid. am. II 1, 12; trist. IV 7, 18; fast. IV

593. Sen. Herc. Oet. 167. Herodian. I 61, 16. II 639. 678. Bekker Anecd. Gr. III 1359. Vgl. Mayer 146 A.; o. Bd. VII S. 1966, 48ff. (Weicker).

Hadreus (Ἀδρεύς) s. Charadreus.

Harpolykos (Ἁρπόλ[υκος] = Raubwolf, vgl. Ἁρπάλυκος und Ἁρπαλύκη = ἁρπαλό-λυκος und ἁρπαλο-λύκη mit syllabischer Hyphairesis, letzteres = ‚Raubwölfin' Name verschiedener griechischer Heroinen, für ersteres s. o. Bd. VII S. 2404, 37—56), Name des Hera-Gegners auf der Louvre-Amphora K.-D. nr. 5, Mayer 202f. 286.

Helios (Ἥλιος), Γίγας Ἥλιος Theod. Prodr. κ. Ῥοδάνθην καὶ Δοσικλέα VI 1 (II p. 369 bei Hercher Erot. scr. Gr.), vgl. die neugriechischen Märchen vom Riesen und Menschenfresser Helios, B. Schmidt Gr. Märchen, Sagen und Volksl. 106ff. nr. 15 ‚Das Schloß des Helios' (aus Zakynthos), ferner Politis Ὁ Ἥλιος κατὰ τοὺς δημ. μύθους (Athen 1882). Mayer 146 A.

Hipialtes (Ἱπιάλτης) s. Ephialtes.

Hippolytos (Ἱππόλυτος, eigentlich ‚der mit den gelösten Pferden', der ‚Rosse-Ausspanner', vgl. Λύσ-ιππος und das Gegenteil Ζεύξ-ιππος), G., von Hermes in der Hadeskappe getötet, A, s. o. S. 659f., 68f. T 91. Mayer 202. 259. Puchstein Beschr.[2] 13; o. Bd. VIII S. 1873, 25ff. (Eitrem). Vgl. Aigeus.

Hispanos (Ἱσπανός): ‚einen G. Hispanos führt Stephanos an, bei dem allerdings aus γηγενής leicht γίγας zu werden pflegt' Mayer 250, vgl. Steph. Byz. s. Ἱσπανίαι p. 339, 1 M. (ἀπὸ Ἱσπάνου Γίγαντος οὕτω λεγομένου).

Hopladamos (Ὁπλάδαμος: ὅπλον + δαμ-, lat. *dom-*, vgl. Theodamas, Adamastor und Damastor, Damasen und Damysos, zum ersten Bestandteil vgl. Apoll. Rhod. III 1225ff., wo von des Mimas Panzer die Rede ist), G. von Methydrion in Arkadien, Paus. VIII 32, 5. 36, 2. Hitzig-Blümner z. St. III 233. 243. o. S. 668, 13ff. Foucart Rev. arch. XXXII 1876 II 102 identifiziert ihn mit dem Ζεὺς Ὁπλόσμιος, was Jessen o. Bd. VIII S. 2299, 24ff. als berechtigt hinstellt; wie Ἄσμητος aus Ἄδμητος, Κάσσμος, Κασσμία = Κάδμος, Καδμία, Πολυφράσμων = Πολυφράδμων, so ist Ὁπλόσμιος, Ὁπλοσμία (Epiklesis des Zeus und der Hera) zu setzen = Ὁπλόδμιος, Ὁπλοδμία (was auch gestützt wird durch den Namen der mantineischen Phyle Ὁπλοδμία) = Ὁπλοδάμιος, -δαμία, vgl. für den Wechsel von δμ in σμ Kretschmer Gr. Vaseninschr. 148f.; vgl. Mayer 11. 36. 253. Pfister Reliquienk. 427.

Hyperbios (Ὑπέρβιος ‚übergewaltig'), einer der Gegner des Zeus auf der Louvre-Amphora o. K.-D. nr. 5. Mayer 184f. 285; so heißt auch einer der Aigyptiaden Apollod. II 20 W. Hyg. fab. 170 p. 33, 21 Sch.

Hypereides (Ὑπερείδης der ‚Verächter') T 96. Mayer 259.

Iapetos (Ἰαπετός, über den Namen o. Bd. IX S. 721f., 38ff.), der Titan als G. H (p. 10, 12 Sch.). Sil. Ital. XII 149. Suid. s. v. Vgl. Mayer 146 A. 254f.

Idas (Ἴδας der ‚Sehende', neben Lynkeus dem

,Leuchtenden', nach Schwenck, oder dem ,Luchsäugigen', vgl. Weizsäcker bei Roscher II 99, 51ff.), einer der Söhne des Aphareus, Bruder des Lynkeus (s. d.), im Kampf der Apharetiden mit den Dioskuren Gegner des Kastor, als solcher vermutet für P, Puchstein Beschr.^{2} 31f., vgl. auch Winnefeld 143, wogegen Robert Herm. 1911, 235f. in dem bedrängten Gott statt Kastor das Sternbild Engonasin erkennen will, s. o. S. 705, 19ff.; über Idas und Lynkeus als ,die feindlichen Gegenbilder der Dioskuren' und als G. (aus deren Kreis man sie indes besser ausscheiden läßt) vgl. Mayer 141f.; dazu Pfister Reliquienk. 222. 308. 310ff. 553; über Idas o. Bd. IX S. 872ff., 54ff. (Bethe).

Igras (zu ὑγρός?), Umschrift zu einem unbärtigen Schlangenfüßler mit Fell und Keule auf einem Berliner Sard o. K.-D. nr. 243; macht die Umschrift den Stein nicht verdächtig?

Ischenos (Ἴσχενος, vgl. ἰσχύς Stärke), ein γηγενής, doch nicht sicher als γίγας anzusprechen, nach Lyk. Al. 42ff. ein Erdgeborener, dessen Grab am Kronion zu Olympia identisch mit dem des Taraxippos, Crusius Philol. N.F. III 1890, 120 deutet (wenig glücklich) Ischenos als Ἰσχένεως = ,Hemmer der Schiffe', was für Ischenos eine ähnliche Tätigkeit ergibt wie für Taraxippos; doch Taraxippos war bloß Beiname und Ischenos einer unter verschiedenen Heroen, die man hinter dem Beinamen Taraxippos suchte, vgl. Rohde Psyche^2 I 173, 1. Das Schol. vetus z. St. bezeichnet Ischenos als Γίγας und berichtet, daß, als zur Zeit einer Hungersnot das Orakel erteilt ward, man werde von ihr erst befreit, wenn einer der Edeln geopfert würde, Ischenos sich als Opfer bereit fand, daß nun sein Grabmal gezeigt wird, daß man ihm die höchsten Ehren erwies, Wettkämpfe einsetzte; ungefähr dasselbe erzählt Tzetzes z. St., doch, nachdem er den Ischenos zum Sohn des Gigas gemacht, des Sohnes des Hermes und der Hiereia. Vgl. Mayer 138ff. Crusius a. O. Stoll bei Roscher II 358f., 62ff. Tümpel o. Bd. VII S. 1356, 21ff. (s. Gigas). Kroll o. Bd. IX S. 2057, 51ff. (s. Ischenos). Pfister Reliquienk. 464, 82. Weniger bei Roscher s. Taraxippos V 97, 41ff. 98, 19ff.

Ixion (Ἰξίων, für Deutungen des Namens s. Art. Ixion), als Gigas bezeichnet Myth. vat. I 14 p. 4, 34 B. Mayer 146 A.; auch Tantalos und Tityos werden gelegentlich den G. angegliedert (s. u.), einzig nicht Sisyphos, doch vgl. Mayer 100.

Kaineus (Καινεύς der ,Bändiger' nach K. O. Müller Orch.^{2} 191, ,Würger' nach Preller Gr. M.^{3} II 11), der bekannte Lapithenname fehlt auch nicht in der Liste der G. T 94, vgl. Mayer 259.

Kapeleus (Καπηλεύς, zu κάπηλος caupo, καπηλεύω) T 94, wofür cod. V καὶ Πηλεύς, so Matranga und Mayer (259f.); vielleicht auch spielt da Καπανεύς hinein. vgl. Aisch. Sept. 424 (wo dieser als γίγας bezeichnet wird) und Philostr. εἰκ. II 29 p. 384, 1f. K. (Καπανεὺς δὲ γίγαντι εἴκασται), vgl. auch Eur. Phoin. 1131. Vgl. Peleus.

Kebriones (Κεβριόνης, vgl. Κεβρήν, Κεβρήνη, Κεβρηνία Fluß, Stadt und Landschaft in der Troas; nach Stadt und Landschaft sei benannt der Troer Kebriones, Priamos' Bastard, Strab. XIII 596, umgekehrt Steph. Byz. s. Κεβρηνία 371, 3ff. M.), mit Porphyrion (s. d.) zusammen angerufen Aristoph. Vög. 553, entweder, was der nächste Gedanke, alle beiden als G., oder, wie Mayer 185f., 59 vielleicht zu vorsichtig annimmt, als zwei typische Helden, der eine aus den Kämpfen um Troia, der andere aus denen um den Olymp; jedenfalls darf nicht aus dem Schol. z. St. Kebriones als der Gegner der Aphrodite erschlossen werden, wie Preller-Robert I 74, 3 geschieht; denn der Zusatz ὃν ἐχειρώσατο ἡ Ἀφροδίτη kehrt wieder im Schol. zu v. 1252 und hier deutlich verbunden mit Porphyrion; immerhin werden die Worte ὅμοιος τῷ Κ. (die Mayer der Deutlichkeit halber einklammert) in der Annahme bestärken, daß Kebriones wie Porphyrion auch ein G., wie dies die gewöhnliche Annahme. Vgl. Porphyrion.

Keladon (Κελάδων, -οντος, zu κελαδέω der ,Rauschende', ,Tosende', vgl. Ἐγκέλαδος, Name auch eines Lapithen Ovid. met. XII 250 und Flußname wie Κέλαδος), G. T 96. Mayer 259f.

Klytios (Κλυτίος, zu κλύω, κλυτός berühmt), G., den Hekate mit Fackeln bezwungen, nach andern Hephaistos durch Wurf glühender Metallklumpen A (o. S. 659, 56ff.). daher als Hekategegner angenommen für P. vgl. Puchstein Beschr.^{2} 22f. o. S. 704, 62ff. 712, 48f.; auch T 95, wo Κλυτίος καὶ Βοώτης (var. Βώτης) in Erinnerung rufen *,Clyton et Buten, Pallante creatos'* Ovid. met. VII 500. Vgl. Mayer 185. 203. 259. Stoll bei Roscher II 1247, 24ff.

Koios (Κοῖος, lat. *Coeus*), Titan. als *Coeus* unter die G. vermengt H (p. 10, 7 Sch.), vgl. ferner Verg. georg. I 279; Aen. IV 179 und Serv. z. St. (auch Serv. Aen. X 565). Prop. IV 8 (9). 48. Claud. r. Pros. III 347. Myth. vat. I 187 p. 57, 8 B. Mayer (57ff.). 62. 254ff.; bei Roscher II 1266, 1ff.

Laërtas (Λαέρτας, vgl. ἡ Λαέρτη oder Λαέρτης φρούριον, kilikisches Kastell), rückläufige Namensbeischrift für einen G. am delphischen Fries K.-D. nr. 12. s. o. S. 672, 13f., oder liest man nicht besser Γαέρτας (s. d.)?

Leon (Λέων), G. in milesischer Sage, Anth. Pal. VI 256, 3f. Suid. s. Ἀτρόμητος (Λέοντος ὄμματα Μιλησίου Γίγαντος). Ptol. Heph. V p. 192, 9 Westerm. bei Phot. bibl. c. 190 p. 150 Bk. Auf diesen Leon wollte De Witte Le géant de Milet, Ann. VI 1834, 343—349; Rev. num. 1888, 417—421 den nach einem Stern sich umblickenden Löwen milesischer Münzen beziehen, den Leon identifizierend auch mit dem Paus. I 35, 6. VII 2, 5 genannten milesischen Riesen Asterios (s. Aster): gewöhnlich aber gelten Löwe und Stern (Sonnenstern) der milesischen Münzen als Symbole des Apollon Didymeus, und Drexler bei Roscher II 1943, 57ff. vermutet, die Sage von Leon und Asterios sei in Milet erst zur Erklärung des nicht mehr verstandenen Münztypus erfunden worden (?).

Die Beischrift LHEON auf der sf. Schale K.-D. nr. 6 gehört zu einem wirklichen Löwen, nicht, wie auch angenommen worden (z. B. Preller-Robert I 865), einem G. dieses Namens, Mayer 301. Drexler a. O.; endlich hat Conze den Leon vermutet in dem löwenköpfigen G. P (Taf. VI), so auch Puchstein Beschr.^{2} 20; über diesen ,Löwen-G.' s. o. S. 711, 35ff., zumal auch v. Salis 43f. 86ff., dem es aber ganz unwahrscheinlich, daß der pergamenische Löwen-G. jener entlegenen (milesischen) Version zu verdanken sei (S. 44, 1). Vgl. Mayer 188f. 301. Drexler bei Roscher II 1943f., 39ff. Vgl. Rhoitos.

Lynkeus (Λυγκεύς, vgl. λύγξ der Luchs, also der ,Luchsäugige'), als Gegner des Polydeukes vermutet für P, vgl. Puchstein a. O. 31f., s. Idas.

Meas (etr. für Μίμας?), Beischrift zu einem jugendlich unbärtigen nackten G. auf dem Karneol-Skarabaios o. K.-D. nr. 241, vgl. Mimas, Mimon.

Megalophelos ([Μεγαλό]φελο[ς]) s. Styphelos.

Mekisteus (Μηκιστεύς = der Längste, Größte) T 93: ,Kann mit dem als G. vorkommenden Euryalos (s. d.) in Zusammenhang stehen; die beiden begegnen bekanntlich in ganz anderem Kreise als Vater und Sohn' (z. B. Il. II 565f.) Mayer 259f.

Mimas (Μίμας, -αντος; für den Kentaurennamen wird passend erinnert an Hesychs μιμάξασα, zu * μιμάζω = μιμίζω, vgl. μιμιχμός vom Gewieher der Pferde, für den G. aber an das Chios gegenüber gelegene Vorgebirge der erythraiischen Halbinsel in Ionisch-Kleinasien, Hom. Od. III 172 [ὑπένερθε Χίοιο παρ' ἠνεμόεντα Μίμαντα, unter dem laut Schol. und Eustath. der G. liegt, s. o. S. 664, 59ff.]. Aristoph. Wo. 273 [σκόπελον νιφόεντα Μίμαντος]. Kallim. h. auf Delos 66 usw., für ein Gebirge dieses Namens in Thrakien, vielleicht unweit Pallene vgl. Sil. Ital. III 493. Etym. M. Suid. Mayer 203, 108. Preller-Robert Gr. M. I 71, 1), hesiodischer Kentaur (sc. Herc. 186), aber auch einer der Haupt-G., bei dem freilich Namensform und Gegner wechseln (für die willkürliche Verwendung der G.-Namen ein sprechender Beleg, vgl. Winnefeld 154): als bärtiger Hoplit Mimos (rückläufig beigeschrieben) tritt er der Aphrodite entgegen auf dem Dinos des Lydos o. K.-D. nr. 8, als jugendlicher halbgerüsteter Krieger Mimon kämpft er gegen Ares auf der Aristophanesschale o. nr. 119, wie Mimas Gegner des Ares ist Apoll. Rhod. III 1226 (wo er Φλεγραῖος heißt, was der Scholiast richtig auf das thrakische Gefilde bei Pallene deutet; von Ares habe Aietes des G. Harnisch erhalten, v. 1224ff.) und Claud. Gig. 85, weshalb man ihn als Aresgegner auch für P vermutet hat, Puchstein Beschr.^{2} 29f.; wenigstens ist Μίμ[ας] inschriftlich überliefert P (65, 73 a); Μίμας steckt vielleicht auch in der etruskischen Beischrift Meas (s. d.) zur G.-Darstellung o. nr. 241. Μίμας ist die gewöhnliche Namensform, unter welcher der G. schon Eurip. Ion 214f. auftritt, ausdrücklich herausgehoben aus dem κλόνος Γιγάντων, hier der Gegner des

Zeus (τὸν δάιον | Μίμαντα πυρὶ καταιθαλοῖ sc. ὁ κεραυνὸς Διός), s. o. S. 657, 42f. 672, 41. Athena ist die Gegnerin Apoll. Sid. XV 25f. (auch VI 25 wird Mimas genannt), und sollte die kühne Konjektur Mayers 204 das Richtige treffen, käme auch noch Hephaistos als Gegner in Betracht bei A (o. S. 659, 58ff.), wo Mimas andernfalls vermißt wird; sicher steht er Schol. Hes. th. 185 und T 90. Vgl. noch Hor. c. III 4, 53 (*validus Mimas*). Sil. Ital. IV 278. XII 147f. (wo ihn der Dichter feuerspeiend liegen läßt unter der Insel ,Prochyte bei Inarime', s. o. S. 664, 61f.). Claud. r. Pros. III 347. Als G. nimmt Tümpel bei Roscher II 2975, 67ff. auch den euboiischen Korybanten, Sohn des Sokos und der Kombe, mit den Epitheta εἰλιπόδης und χαλκοχίτων Nonn. D. XIII 143. XXVIII 289. 297. Vgl. Mayer 11. 75. 203ff. 247. 259. Tümpel a. O. 2975f., 3ff.

Mimon (Μίμων, dürfte sich zu Μίμα(ν)ς verhalten wie zu Γίγα(ν)ς Γίγων, zu Τίταν Τίτων) und Mimos (Μίμος) s. Mimas.

Molodros (Μόλοδρος, vielleicht Verschreibung für Μόλοβρος, wie des Spartiaten Epitadas Vater hieß nach Thuk. VI 8, 8, zu μολοβρός Fresser, Schmarotzer, Schmutzferkel, Od. XVII 219. XVIII 26, vgl. auch Ail. hist. an. VII 47), erhaltener G.-Name P (65, 71 c). Mayer 253, 227. Höfer bei Roscher II 3110, 59ff.

Musaios (Μουσαῖος), der einzige der von Mylinos (s. d.) geführten G. auf Kreta, der, weil er zu Zeus überging, nicht erschlagen, vielmehr der festgesetzten Ehren teilhaft ward, Diod. V 71, auch T 94. Mayer 45. 259f. Höfer a. O. 3237f., 68ff.

Mylinos (Μύλινος ,Müller'), Führer der G. auf Kreta; er und seine Genossen wurden von Zeus und den übrigen Göttern zusammengehauen, alle außer Musaios (s. d.), Mayer 45 und Stoll bei Roscher II 3307, 33ff.

Nereus (Νηρεύς), als G. T 92, Mayer 259f. Vgl. Glaukos und Triton.

Obrimos (Ὄβριμος der ,Wuchtige'), erhaltener G.-Name P (65, 116), in der Form Ὄμβριμος auch Schol. Hes. theog. 185, und wahrscheinlich ist als Korruptel von Ὄβριμος anzusehen Βρέμης oder Βρίμης T 89. Mayer 123. 206. 253. 259, der in Ὄβριμος nur eine Variante sehen möchte von Ὀβριάρεως = Βριάρεως, vgl. auch Höfer bei Roscher III 597, 57ff. Vgl. Bremes und Briareos.

Ochthaios (Ὀχθαῖο[ς], zu ὄχθη, wie zu νίκη νικαῖος; etwa soviel wie ,Bühler'), erhaltener G.-Name P (66, 119). Mayer 253. Höfer a. O. 599, 29ff.

Olos (Ὦλος) s. Asolos und Eurybatos.

Olyktor (Ὀλύκτωρ, wohl vom Stamm *ὀλυγ-, vgl. ὀλ-ολυγή, ὀλ-ολύζω mit onomatopoetischer Reduplikation, vgl. Gruppe Gr. M. 624, 4), erhaltener G.-Name P (66, 117). Mayer 253. Höfer a. O. 836, 13ff.

Ombrimos (Ὄμβριμος) s. Obrimos.

Ophion (Ὀφίων, Ὀφίονος z. B. Nonn. D. VIII 161, zu ὄφις Schlange, wie Ἐχίων, -ονος zu ἔχις Viper, Natter, also beides soviel wie ,Schlangenmann'), auch Ophioneus, als Gemahl der Eurynome (z. B. Nonn. D. II 573) alter Weltherrscher, einer der ältesten Titanen, in

orphischem Sinn wie es scheint, vgl. Apoll. Rhod. I 503 im Lied des Orpheus = Orph. frg. 35, 503 Abel usw.; in einer Version der Gigantomachie aber heißt es vom Gegner des Zeus: *Ὀφίων δὲ ὁ δοκῶν πάντας ὑπερέχειν*, Ophion also ein gewaltiger G., auf den Zeus das nach ihm benannte Vorgebirge Ophionion stürzte, Schol. Hom. Il. VIII 479, vgl. Claud. r. Pros. III 348 (s. o. S. 664, 56ff.), und so möchte Mayer 254 das verderbte † *elentesmophius* H (p. 10, 7 Sch.) ersetzen durch ,Orontes Ophion'. Preller Rh. Mus. IV 384 hat Ophion bezeichnet als ,eine Zusammenfassung derjenigen Weltkräfte, welche in der populären Mythologie als Titanen, G. und Typhoeus vorkommen, welchen allen die Schlangenbildung gemein ist', und nach Mayer 250 stammt auch der G. Ophion durch Vermittlung hellenistischer Dichtung aus dem (alten) orphischen Mythos. Vgl. Mayer 225. 234f. 250. 254. Höfer a. O. 924f., 10ff. 925, 15ff. Küster D. Schlange in d. gr. Kunst und Rel. 96, 3. Vgl. Echion.

Oromedon (*Ὠρομέδων? ὁ τῶν ὀρῶν μέδων* Schol. Theokr. id. VII 45), G., ,Phlegrakämpfer' Prop. IV 8 (9), 48 (*Coeum et Phlegraeis Oromedonta iugis*), ebenso heißt ein Kilikier, des Syennesis Vater, Herod. VII 98, ferner ein Berg auf Kos, Theokr. id. VII 45, wohl nach einem dort verehrten Pan Oromedon, vgl. Schol. z. St. (*Ὠρομέδοντα τὸν Πᾶνα, ὅ ἐστι βασιλέα τῶν ὀρῶν ... παρὰ τὸ μέδειν τῶν ὀρῶν*). Gruppe Gr. M. 745, 13; im Gegensatz zu Welcker Gr. G.-L. I 793, 18 sieht (wie schon Huschke a. O.) auch Mayer 197f., 90 (vgl. S. 62) in diesem Oromedon bloß eine Korruptel von Eurymedon (s. d.), welche Annahme eine Stütze hat in des Scholiasten Zusatz *ἄλλοι* (sc. *φασὶ*) *μοιχὸν Ἥρας εἶναι τοιοῦτον*. Vgl. auch Höfer a. O. 1055f., 51ff.

Orontes (*Ὀρόντης*), von Paus. VIII 29, 4 im Zusammenhang mit den G. erwähnt als Beleg dafür, daß die G. am ganzen Körper menschlich gebildet waren, nicht Schlangen hatten statt der Füße; den Tonsarg mit seinem Leichnam nämlich, über elf Ellen lang, fand man im alten Flußbett des Orontes, wie dieses zwecks der Schiffbarmachung des Flusses bis zum Meer trocken gelegt ward; vom Orakel zu Klaros aber erfuhren die Syrer, daß der Tote Orontes sei, von Herkunft ein Inder. Daß der römische Kaiser, von dem als Erbauer des Kanals Pausanias spricht, Tiberius gewesen, geht hervor aus Eustath. z. Dion. Perieg. 919, und gewiß derselbe Fund ist gemeint bei Philostr. Her. II 4 p. 138, 6ff. K. trotz der Verschiedenheit im Namen (*Ἀρυάδης* statt *Ὀρόντης*) und in der Maßangabe (30 statt 11 Ellen); als Inder aber, einen der drei Unterfeldherren des Deriades im Krieg gegen Dionysos, nennt den Orontes nicht bloß Steph. Byz. s. *Βλέμυες* p. 172, 3 M., kennt ihn zumal Nonnos, als Sohn des Didnasos, D. XXVI 79, als Gemahl der Protonoë oder Protonoeia, einer Tochter des Deriades, D. XXXIV 179. XL 125 usf., als gigantischen Mann, D. XXV 252 (*εἰκοσίπηχυς*). XXXIV 177 (*ἐννεάπηχυς*), als äußerst tapfern Krieger, der schließlich, von Dionysos selbst

verwundet, sich den Tod gegeben und dessen Leichnam in seinen Fluten wälzte eben der Strom, auf den er seinen Namen übertragen, D. XVII 287ff. XLIV 250ff. Diesen ,in der Kaiserzeit vielgenannten G.' will Mayer 255f. auch H (p. 10, 7 Sch.) finden in dem verderbten *elentes*. Zum Ganzen auch Mayer 243ff. Stoll bei Roscher III 1056, 20ff. Hitzig-Blümner Paus. III 216.

Oryxos (*[Ὀρ]υξ[ος]*, zu *ὀρύσσω* graben), G. P (67, 71 a. XIX), nach dem Ergänzungsvorschlag Heydemanns Wochenschr. f. kl. Phil. 1887, 1351; Studniczka Kyrene 12 möchte Oryxos als Nebenform auffassen zu dem aus Kreta bezeugten *Ὀρυσσός* Plut. Pyrrh. 30. Vgl. Höfer bei Roscher III 1224, 36ff.

Otos (*Ὦτος*, erklärt als *ἄουτος* der Unverwundbare, Gruppe Gr. M. 69, eher aber, da ja *ὦτος* die Waldohreule bedeutet, im Zusammenhang zu verstehen mit nächtlichem Alpdrücken als ein beim Schrei des Erwachenden entweichender, davonfliegender Geist oder Alpdaimon), der eine der Aloaden (s. d.); Otos und Ephialtes (s. d.) erscheinen beide unter die G. vermengt H p. 10, 10f. Sch. (für das überlieferte *Othus* vermutet indes M. Schmidt ,Athos', s. d.) und T 90; auf ihre Namen werden die Gegner der Artemis und des Apollon getauft P, vgl. Puchstein Beschr.[2] 23, ferner wird (ohne triftigen Grund) als ,Tod des Otos' gedeutet die Darstellung eines von zwei Pfeilen getroffenen und zurücktaumelnden Kriegers in heroischer Nacktheit, bloß mit Helm, Schild und Lanze ausgerüstet, auf der attischen weißgrundigen Lekythos im Cab. des Méd. zu Paris aus der Sammlung des Duc de Luynes (gegen 450 anzusetzen), Six Arch. Jahrb. VII 1892, 185ff. (Abb.). Furtwängler Meisterw. 280f. Fig. 35. Reinach Vases II 255, 6. Zum Ganzen Mayer 46. 196ff. 254. 259; s. Ephialtes.

Pagras (*Παγράς*, vgl. *παγρεύς*, wie in Kilikien der Nordwind hieß, somit die Personifikation des Nordwindes, ein Eisdaimon, vgl. Alkyoneus; an einen Zusammenhang mit aramäisch *pegar* niederreißen, zerstören denkt H. Lewy Semit. Fremdw. im Griech. 189), G., Gegner des Zeus, von dessen Blitzen er niedergeschmettert wird, Paus. Damask. bei Malalas p. 198 ed. Bonn. FHG IV 469, 4; das Lokal des Kampfes findet sich in Syrien, wo später Pagrai (Strab. XVI 751) stand, als dessen Eponymos Pagras anzunehmen ist; so erscheinen in der Peloponnes der Boreas und die andern Stürme als Titanen, an der *Κυψέλη* kommt Boreas sogar schlangenbeinig vor. Vgl. Mayer 219. 243f. Höfer a. O. 1243, 19ff.

Palaimon (*Παλαίμων*) s. Alkyoneus.

Palamneus (*[Πα]λαμνεύς*, vgl. *παλαμναῖος* ,Mörder'). G.-Name P (66, 70 a), wobei das *λ* gesichert ist, somit unmöglich die Lesung *Δαμνεύς* (Heydemann 6. Hall. W.-P. 11, 46. 20); die Ergänzung zu *Παλαμνεύς* bietet schon E. Löwy Inschr. griech. Bildh. 124, ferner Mayer 253. Höfer a. O. 1275, 47ff.

Pallaneus (*Παλλανεύς*) s. Pallanteus, Palleneus.

Pallanteus (*Παλ[λ]αντεύς*) T 91, wozu Mayer 259: ,*Παλλαντεύς* als Nebenform von Pallas

ist mir nicht so wahrscheinlich wie *Παλλανεύς* sein würde'; vgl. Pallas, Palleneus.

Pallas (*Πάλλας, -αντος*), wie einer der Titanen, so auch der G. einer, dem nach Apollod. I 37 Athena die Haut abzog, um damit ihren eigenen Körper zu bedecken (s. o. S. 659, 62f.), den nach Claud. Gig. 95 Athena mit der Aigis versteinerte; auch H (p. 10, 8 Sch.); von der Erlegung des *Πάλλας* habe Athena ihren Namen *Παλλάς* erhalten, vgl. zumal die Etym., er galt als ihr Vater, vgl. z. B. Cic. nat. deor. III 23, 59. Vgl. Mayer 146 A. 185. 189ff. 254. Roscher Myth. Lex. III 1336, 34ff. Höfer ebd. 1338f., 46ff.

Palleneus (*Παλληνεύς*, zu *Παλλήνη*), G., von der Athena durch die Lanze und Versteinerung bezwungen, Claud. Gig. 109; diesen Namen möchte Mayer auch H (p. 10, 9 Sch.) herstellen für das überlieferte ... *lenios*, ferner T 91 statt † *Παλ[λ]αντεύς* lesen *Παλλανεύς*, vgl. Mayer 252. 255f. 259. Höfer a. O. 1333, 42ff. Vgl. auch Sthenios.

Panoptes (*Πανόπτης*) s. Argos Panoptes.

Peleus (*Πηλεύς* = ,Lehmmann' Preller-Robert I 81, 1, vgl. *Πηλαγόνες* o. S. 666, 33ff.; s. Kapeleus.

Pelor, Peloreus, Peloros (*Πέλωρ, Πελωρεύς, Πέλωρος*, vgl. *τὸ πέλωρ* Ungetüm, *πελώριος* ungeheuer, riesenhaft, gewöhnlich mit dem Neben begriff des Furchtbaren, dazu H. Osthoff Arch. f. Rw. VIII 1904, 51ff.; Pelor Kurzname zu Peloreus, vgl. Maass Hermes XXIII 1888, 617, und *πέλωρος* soviel wie *πελώριος*), G., der nach Maass a. O. 74, 1 in der Phthiotis zu Hause ist, wohin den Pelor die Erzählung im Schol. T Il. XVI 176 weist und Nonn. Dion. XLVIII 39, wo Peloreus gegen Dionysos den hochgipfligen Pelion schwingt; nach dem Schol. sprang Pelor, von Poseidon verfolgt, in den Spercheios und fand, von des Gottes Dreizack durchbohrt, den Tod; nach einigen galt er auch als Vater des Menesthios von der Peleustochter Polydora, die der G., in Leidenschaft für sie erglühend, beim Baden im Spercheios überwältigt habe; von des Ares Schwert wird er durchbohrt nach Claud. Gig. 79; hier die Namensform Pelorus, ebenso H (p. 10, 8 Sch.), wogegen P (66, 70 b. Puchstein Beschr.[2] 9 Taf. III) *Πελ]ωρεύς* liefert in Übereinstimmung mit Nonn. XLVIII 39, und so möchte Mayer 302 (z. Taf. I 1) auch auf dem sf. Schalenfragment o. nr. 6 (S. 669, 29f. 42f.) zuversichtlich lesen *Π]έλο[ρεύς* und dies wiederum als Name des Dionysosgegners verstehen. *Πέλωρος* heißt auch der Sparten einer, Paus. IX 5, 3. Vgl. Mayer 252f. 302. Höfer a. O. 1875f., 56ff. 1878, 39.

Perichthonios (*Περιχθόνιος*, vgl. *περιχθών*, verhält sich zu *Ἐρι-χθόνιος* = ,gewaltiger Erdherr', wie *Περίβοια* zu *Ἐρίβοια*, *Περιμήδη* zu *Ἐριμήδη* usf., Malten Kyrene 83, 4), G.-Namen auf dem Dinos des Lydos K.-D. nr. 8.

Pharangeus (*[Φαρ]αγγεύς*, zu *φάραγξ, φάρυγξ*, also ,Kluftmann', s. o. S. 666, 65f.), G.-Name P (67, 123); Heydemann (6. Hall. W.-P. 11, 46) und nach ihm Mayer (189. 253) ergänzten *Σηρ]αγγεύς* zu *σῆραγξ* Höhlung, Kluft; an Stelle dieses seltenen *σῆραγξ* hat

Puchstein als Etymon *φάραγξ* treten lassen und in derselben Bedeutung (vgl. auch Charadreus) Pharangeus vermutet. Vgl. auch Höfer a. O. 2275, 18ff.

Phigyas (*Φιγύας*, vgl. *Φίγαλος* Ktistes von Phigalia, Autochthone), als G.-Name vermutet auf dem ,Skyphos Campana' o. K.-D. nr. 142; andere Vorschläge: *Φ[λε]γύας*, Hauser Str. Helb. 115ff. Gruppe Myth. Lit. 1898—1905, 423, *Φιλύ[ρ]ας* = ,Lindemann', frühere Vermutung Bulles, *Φιλύας* mögliche Lesung, die aber Bulle zurückweist, weil dieser Name bloß bei den von *φιλέω* abgeleiteten Namen Anknüpfung fände (z. B. *Φίλυς* Fick Gr. Personennamen 218), was für einen G. wenig sinnvoll wäre.

Phoitos (*Φοῖτος*, zu *φοιτάω* wahnsinnig umherrennen und rasen, schwärmen, *φοῖτος* das Herumirren, Raserei), Name des Hera-Gegners auf der Aristophanesschale K.-D. nr. 119, wie schon von Gerhard, so von Mayer 200, 98 als Verschreibung angenommen für *Ῥοῖτος*, vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 71, 5 (865). Waser bei Roscher III 2409, 56ff. Vgl. Rhoitos und Phrutos (Phutos).

Phorkos (*Φόρκος* = *Φόρκυς*) H (p. 10, 9 Sch.), doch wurde für † *Phorcus* von M. Schmidt Rhoecus = *Ῥοῖκος* vorgeschlagen, von Mayer 254 Rhoetus = *Ῥοῖτος*, s. Rhoikos und Rhoitos.

Phrutos oder Phutos (*Φροῦτος, Φοῦτος*), G., Schol. Hes. theog. 185, vielleicht verderbt aus *Ῥοῖτος*. Mayer 200, 98. Waser a. O. 2469, 26ff. Vgl. Phoitos und Rhoitos.

Pikoloos (*Πικόλοος*, vgl. *Φῖκ' ὀλοήν* Hes. theog. 326), G., von dem Alexandros von Paphos bei Eustath. z. Od. X 277 p. 1658, 48ff. fabelt, er sei von Helios, der seine Tochter Kirke gegen ihn schützte, erlegt worden; aus seinem Blut sei das Wunderkraut *μῶλυ* (Od. X 305) hervorgegangen, dessen Blüte milchweiß, weil Helios weiß, dessen Wurzel aber schwarz, weil das Blut des G. schwarz; vgl. Gruppe Gr. M. 708, 1. Höfer a. O. 2506, 42ff.

Polybios (*Π[ολύ]βιος*, viel Leben habend oder vielgewaltig, vgl. *ὑπέρβιος*), Gegner des Hermes auf der Louvre-Amphora K.-D. nr. 5. Mayer 286. Höfer a. O. 2623, 39ff. Vgl. Hyperbios.

Polybotes (*Πολυβώτης* ,Herr vieler Rinder', J. Boehlau Bonn. Stud. f. Kekulé 127, 7. H. Dibbelt Quaest. Coae myth., Diss. Greifsw. 1891, 15, 2, vgl. *Βοώτης*, dagegen nach Preller-Robert I 70 = der ,Brüller'), G. H (p. 10, 11 Sch.), in der Regel Gegner des Poseidon, auf den der Gott das sog. Nisyron schleudert, A (s. o. S. 659, 63ff.), daher für P vermutet, Puchstein Beschr.[2] 38, o. S. 712, 34. 51f.; Nisyros galt für ein Bruchstück (*ἀπόθραυσμα*) von Kos: Poseidon habe bei der Verfolgung des Polybotes mit seinem Dreizack ein Stück von Kos abgeschlagen und auf ihn geworfen, dieses fortgeworfene Stück aber sei zur Insel Nisyros geworden, die nun den unter ihr liegenden G. in sich berge; nach einigen auch lag der G. unter Kos selbst, Strab. X 489. Eustath. z. Dion. Perieg. 525; etwas abweichend, mit dem Zusatz *ὑπὸ Διὸς βληθείς* Steph. Byz. s. *Νίσυρος* p. 477, 8ff. M. = Ps.-

Eud. 340. Suid. s. *Νίσυρος*. Phavorin. s. *Πολυβώτης*. Nach Paus. II 1, 4 war Schauplatz des Kampfes das Vorgebirge Chelone auf Kos: doch diese nur kurz berührte, nicht mitgeteilte Sagenform, meint Mayer 195, mochte von der landläufigen kaum so verschieden sein und darauf hinauslaufen, daß das losgesprengte Stück zur Zeit, da es noch mit Kos zusammenhing, Chelone geheißen haben sollte (so verstanden die Stelle auch Heyne und Wieseler 151, 55). Des Pausanias Notiz steht im Zusammenhang mit der Erwähnung einer Gruppe zu Athen (unweit des Demetertempels): Poseidon zu Pferd, einen Speer entsendend gegen den G. Polybotes, vgl. Mayer 264, 4. Hitzig-Blümner Paus. I 130f. und K.-D. nr. 211. 238. Vielleicht schon im Megarergiebel (o. nr. 10) war Polybotes des Poseidon Gegner, jedenfalls spiegelt sich die apollodorische Szene mannigfach in Vasenbildern, und zwar ist der G. durch Namensbeischrift als Polybotes festgelegt gleich auf der ältesten G.-Vase o. nr. 5, ebenso bei nr. 6. 111. 119, wogegen auf der Wiener Amphora o. nr. 112 dem G., auf den der Gott das Stück Land schleudert, der Name Ephialtes (s. d.) beigeschrieben ist, eine Stütze für Benndorfs Vermutung, daß, wie Nisyros und Kos einst als zusammengehörig galten und ihre Trennung hergeleitet ward aus dem Kampf Poseidons mit dem G. Polybotes, so die Entstehung des *πορθμός* zwischen den einst gleichfalls zusammenhangenden Karpathos (dessen Nordkap *Ἐφιάλτιον ἄκρον* hieß, Ptol. V 2, 33) und Saros als das Resultat eines Kampfes zwischen Poseidon und Ephialtes gedacht worden sei; in diesem Fall also wäre das Stück Landes in des Gottes Linker nicht als Nisyros, sondern als Saros anzusehen; vgl. für diesen Parallelmythos vom Kampf des Poseidon mit Ephialtes Höfer a. O. 2784f., 64ff. (s. Porthmios). Für Poseidon *Γιγαντομάχος* vgl. noch die sf. Vasen nr. 93. 98—104, besonders tritt er hervor auf rf. Vasen, vgl. S. 684, 54ff. und nr. 109—119. 146, ferner von weitern Denkmälern nr. 189. 210. 251f. Zum Ganzen Mayer 43. 193ff. (389ff.). Preller-Robert Gr. M. I 70, 4. Dibbelt a. O. 14f. Stoll bei Roscher III 2636, 23ff.; vgl. auch den Art. Krisamis ebd. II 1446, 16ff.

Polyphemos (*Πολύφημος* = viellautig, entweder gesang-, liederreich oder vielbesprochen, berühmt) H (p. 10, 12 Sch.), wo für † *colophomus* schon Micyllus diesen Vorschlag gemacht, vgl. Mayer 17. 252. 254. 256, bekannt der Kyklop und ein Lapithe dieses Namens.

Porphyrion (*Πορφυρίων* der ‚Purpurmann', der ‚Rotleuchtende'; *Purpureus* bei Naev. s. u., nach einigen der Repräsentant der Phoiniker, nach Mayer 149 ‚einer der Feuerbringer' vgl. T 89 *Πυρ-φυρίων*, weitere Erklärungen des Namens bei Ilberg in Roschers M. Lex. III 2780), einer der Vorkämpfer der G., nach Pindar *βασιλεὺς Γιγάντων* (vgl. aber Welcker Gr. Götterl. I 793, 18); Typhos und er wurden ihres Frevelmutes wegen durch Blitzstrahl und Apolls Geschosse bezwungen, Pind. Pyth. VIII 12. 17, s. o. S. 657, 23f.; durch Namensbei-

schrift als Gegner des Zeus hingestellt auf der Aristophanesschale o. nr. 119, Zeusgegner auch nach Aristoph. Vög. 1252; ebd. 553 wird er angerufen zusammen mit Kebriones, s. d., und der Schol. z. St. weist hin auf den Doppelsinn von *Πορφυρίων*, das nicht nur einen der G., sondern auch einen Vogel, das ‚Purpurhuhn', bezeichnet, wozu Mart. XIII 78: *nomen habet magni volucris tam parva Gigantum?* und wenn die Schol. z. Vög. 553 und 1252 als des Porphyrion Bezwingerin die Aphrodite nennen, wird dies (meint Ilberg a. O. 2779, 9ff.) zusammenhangen mit der Liebesbrunst des Porphyrion, von der Apollod. I 36 die Rede ist, mit dem Verlangen nach Hera, das Zeus wie dem Ixion (s. d.), so auch dem Porphyrion einflößt, s. o. S. 659, 41ff.; erinnert sei auch an Porphyrion, einen König der Urzeit, der in Attika herrschte vor Aktaios und das Heiligtum der Aphrodite Urania stiftete im attischen Demos Athmonon, Paus. I 14, 7. Hitzig-Blümner z. St. I 196. Mayer 148f. 185f.; o. Bd. II S. 2065, 18ff. Ilberg a. O. 2779, 39ff. Auch Hor. c. III 4, 54 dürfte mit ‚*minaci Porphyrion statu*' der Zeusgegner gemeint sein, ‚jene vom Rücken gesehene Figur, die sich auf den verschiedensten Monumenten wiederholt' (Mayer 182. 354. o. S. 695, 9ff. K.-D. 145—147. 172f. 175. 191. 194f. 201). Naev. b. Pun. frg. 10 V., wo die Rede von einer plastischen Darstellung der ‚*bicorpores G.*', wohl auf einem Schild (s. o. S. 701, 39ff.), bietet die Latinisierungen ‚*R(h)uncus atque Purpureus*', s. d.; ferner wie bei Pindar, wo Zeus durch Typhon in Anspruch genommen wird, steht auch bei Claud. Gig. 34f. 115ff. Porphyrion dem Apolion gegenüber; ‚aber diese Version bleibt immer die ungewöhnlichere' (Mayer 182, 48), und ebenso ist es Ausnahme, wenn auch gegen Porphyrion Dionysos kämpft, bei Nonnos, der nun einmal diesem Gott den Hauptanteil am G.-Kampf zuweist, anderseits eben auch den Porphyrion an die Spitze der G. stellt, D. XXV 89; Hebe war ihm zugedacht als Siegespreis, D. XLVIII 20. Wie bei Apollod. I 34 Porphyrion unter allen G. obenan steht, neben ihm Alkyoneus (s. d.), so fehlt Porphyrion nicht T 89 und Schol. Hes. theog. 185, und mit guten Gründen vermutet man daher Porphyrion für P im Hauptgegner des Zeus, Puchstein Beschr.^{2} 27, wogegen freilich Koepp Bonn. Stud. 109ff. Porphyrion taufen möchte jenen ‚Vogel-G.', den Gegner der Leto, den sog. Tityos, s. o. S. 711, 50ff. Zum Ganzen Mayer 100. 149. 182ff. 259. 354. Ilberg a. O. 2778ff., 45ff.

Purpureus, Latinisierung des griechischen G.-Namens Porphyrion bei Naevius bell. Pun. frg. 10 V. aus Prisc. VI 6 (Gramm. Lat. ed. Keil II 199), vgl. Mayer 200, 98. Höfer a. O. 3282, 21ff. s. Porphyrion und R(h)uncus.

Python (*Πύθων*): an ‚Python oder Erysichthon (?)' dachte Puchstein bei dem schlangenbeinigen G. am P, gegen den Apollon seinen Bogen weit vorgestreckt in der Linken hält, Beschr.^{2} 24f. (Winnefeld 47 Taf. IX), vgl. Erysichthon.

Rhoikos (*Ῥοῖκος*, vgl. *ῥοικός* krumm), vgl. Hö-

fer bei Roscher IV 119ff., 65ff. 121, 41ff. s. Rhoitos und R(h)uncus.

Rhoitos (*Ῥοῖτος*, vgl. *Ῥοίτειον*, Stadt und Vorgebirge der Troas: ‚Rhoitos ist der Eponym von Rhoiteion' Mayer 201), wie der Name eines Kentauren, so auch der eines G., der beim Sturm auf den Himmel von Dionysos zurückgeschlagen, hinabgestürzt ward, ‚von eines Löwen Pranken und schrecklichem Rachen', entweder von Dionysos selbst in Gestalt eines Löwen (vgl. für solche Verwandlung Hom. hymn. auf Dion. [VI] 44f. Eurip. Bakch. 1018f.) oder auf sein Gebot hin von dem ihn begleitenden Löwen, Hor. carm. II 19, 21ff. III 4, 55. dagegen hat A. Trendelenburg Arch. Anz. XIII 1898, 127f. das horazische *leonis unguibus horribilemque* (wie er statt des überlieferten *horribilique* vorschlägt) *mala* auf die Erscheinung des G., die Löwengestalt des Rhoetus, beziehen wollen, erinnert an den ‚Leon' des Pergamenerfrieses, in der Meinung, dem Dichter habe bei seinem Dithyrambos auf Bacchus sowohl wie bei der vierten Römerode die große Gigantomachie von Pergamon vorgeschwebt, vgl. auch Trendelenburg a. O. 177; Wschr. f. kl. Phil. XXXIV 1917, 454f., dazu beistimmend Kern s. o. Bd. V S. 1039, 7ff. Gruppe Gr. M. 955A., ablehnend v. Wilamowitz, Kekule, Conze Arch. Anz. 1898, 177. Robert Herm. 1911, 222, 2. v. Salis A. v. P. 43. 2. Blümner Wschr. 1917, 669f. Auf die Grundform *Ῥοῖτος* (auch Ap. Sid. c. VI 24) möchte Mayer 200f. das *Φοῖτος* bringen auf der Aristophanesschale o. nr. 119, ferner † *Phorcus* H p. 10, 9 (‚wo Schmidt bei Rhoecus nicht stehen bleiben durfte' Mayer 254), ferner *Φροῦτος* oder *Φοῦτος* im Schol. Hes. theog. 185, ferner *R(h)uncus* bei Naev. bell. Pun. frg. 10 V., allenfalls auch, mit Bentley (der, ad Hor. c. II 19, 23, auch vorgeschlagen, den Kentaurennamen Rhoikos bei Kallim. hym. auf Art. 221 und Apollod. III 106 *Rhoitos* zu schreiben) und Hercher (vgl. auch Lorentz bei Roscher IV 124, 63ff.), *Εὔρυτοσ*, wie bei Apollod. I 37 W. des Dionysos Gegner heißt, was dann aber für Hygin den Namen Rhoitos gleich doppelt ergäbe, einmal für † Phorcus, sodann für Eurytus († *erylus*). Vgl. Mayer 200f. 248. 254. Lorentz a. O. 124f., 56ff. Vgl. Eurytos, Leon, Phoitos, Phrutos, Rhoikos, R(h)uncus.

R(h)uncus (nach O. Keller Lat. Volkset. 30 im Anschluß an *runcare* = ausjäten gebildete Form, vgl. Runcina, Göttin des Mähens, nach F. Fröhde Bezzenb. Beitr. XIV 1889, 96 Latinisierung von *Ῥόγχος*, vgl. *ῥέγκω*, *ῥέγχω* schnarchen, schnauben, wahrscheinlich aber lateinische Form für *Ῥοῖκος* bzw. *Ῥοῖτος*, Mayer 200, 98), G. bei Naev. bell. Pun. frg. 10 V., vgl. Höfer a. O. 227, 53ff., ferner Rhoikos, Rhoitos.

Serangeus (*[Σηρ]αγγεύς*) s. Pharangeus.

Sthenaros (*[Σθέ]ναρος*, zu *σθεναρός* stark, mächtig), G.-Name P (66, 120), Höfer a. O. 1506, 38ff., vgl. Sthenios.

Sthenios (*Σθένιος*, Beiwort des Zeus, Name eines Rosses des Poseidon = *σθεναρός* zu *σθένος*

Kraft, Stärke), als G.-Namen vermutet von Scheffer für das H (p. 10, 9 Sch.) überlieferte † *lenios*, wogegen Mayer 254f. ... *lenios* ergänzen möchte zu *pallenios* = Palleneus, s. d.

Styphelos (*[Στύ]φελ[ος]* zu *στυφελός*, also der ‚Rauhe'), G.-Name P (66, 121), nach Ergänzung von Puchstein S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 341; so heißt ein Kentaur Ovid. met. XII 459; jedenfalls ist *-φελο-* zu lesen, nicht *-φεγο-*, wie Conze, Löwy, Heydemann (6. Hall. W.-P. 11, 46) meinten, vgl. Mayer 258, 229, und das erinnert Heydemann Wschr. f. kl. Phil. 1887, 1352 an makedon. *φελλός* oder *φέλος* = *λίθος*: ‚der G.-Name mag etwa * *[Ἀκρό]φελος* oder * *[Μεγαλό]φελος* gelautet haben'. Vgl. Drexler bei Roscher II 2541, 31ff. Höfer ebd. IV 1566, 39ff.

Talos (*Τάλως*, Etym. s. Buslepp bei Roscher Myth. Lex. V 22f., 40ff., vgl. *Τάνταλος*, *Ἄ-τλας*), kretischer Riese, *τριγίγας* (vgl. *τρι-γέρων*) Orph. Arg. 1351, dazu Buslepp a. O. 26, 29ff.

Tanna, G. zu Byzantium, der im Ruf der Unbesieglichkeit stand, aber besiegt wurde von Starcatherus (Starkad) und genötigt, als Verbannter unbekannte Erdteile aufzusuchen, Saxo Gramm. hist. Dan. VI p. 281 Müller und Velschow (p. 187 ed. Holder), vgl. Maass Tagesgötter 223 A. 175.

Tantalos (*Τάνταλος* wie *Ἄτλας*, s. d., zu W. *τελ-*, *ταλ-*, *τλη-*, *τλα-*, ursprünglich **Τάλταλος*, d. h. zur Intensivform redupliziert ‚der Träger', kaum ‚der viel Duldende', vgl. Scheuer bei Roscher V 82, 35ff.), direkt als ‚Gigas' bezeichnet Myth. vat. I 12 p. 4, 17 B. Fulg. myth. II 15 p. 57, 2 Helm. Vgl. Mayer 88f. 146 A. 248. Vgl. Tartaros, Ixion und Tityos.

Tartaros (*Τάρταρος*, zu W. *ταρ-*, vgl. *ταράσσω*, *τάρβος*, *ταρβέω*, reduplizierte Nominalbildung wie z. B. * *Τάλταλος*, *Τάνταλος*), galt als Vater der G. von der Gaia H (p. 10, 6 Sch.), wie er auch mit der Gaia den Typhoeus erzeugt nach Hes. theog. 820ff., nach Apollod. II 4 W. die Echidna usf.; somit hat viel für sich die Vermutung Heydemanns (Wschr. f. kl. Phil. IV 1887, 1351), daß *Τά[ρταρος]* zu ergänzen sei für P (66, 122 und S. XIX), Puchstein Beschr.^{2} 9 Taf. IV. Waser bei Roscher V 125f., 38ff., da doch kaum *Τά[νταλος]* in Betracht kommt.

Tauros (*Ταῦρος* Stier), für den ‚Stier-G.' am P, in dem man auch den am Tauros heimischen Typhon vermutet (auch an Brychon hat Mayer gedacht S. 234. 375), ein Seitenstück zum ‚Löwen-' und zum ‚Vogel-G.', s. o. S. 711, 40ff. Waser bei Roscher V 152f., 65ff.; s. Typhon.

Theodamas (*Θεοδάμας*, *-αντος*, vgl. *Θεόδαμος* Paus. X 9, 9, wie z. B. auch nebeneinanderstehen *Καλλιδάμας* und *Καλλίδαμος*, vgl. auch *Ὁπλάδαμος*, zu W. *δαμ-*, *dom-*) H (p. 10, 11 Sch.), Mayer 252. 254. 256. Vgl. den Namensrest *-δαμας* auf dem Dinos des Lydos K.-D. 8; s. Damas, Hopladamos.

Theseus (*Θησεύς*, zu *τί-θη-μι*), G., weil *γηγενής*. vgl. Schol. und Tzetz. z. Lyk. 495, vgl. Aigeus.

Thoon (*Θόων*, zu *θέω* laufen, der ‚Schnelle'), G., Genosse des Agrios A, Mayer 6, 8. 203. 255. Weiteres s. Agrios, Chromis.

Thurios (Θούριος, vgl. θοῦρος, zu θορεῖν, anspringend, anstürmend, ungestüm, Aisch. Prom. 354 Τυφῶνα θοῦρον usf.), G., wenigstens sah man nach Paus. III 18, 11 am amyklaiischen Thron Ἡρακλέους μάχην πρὸς Θούριον τῶν Γιγάντων, wozu Hitzig-Blümner I 818. Mayer 266.

Tityos (Τιτυός), *unus Gigantum* Myth. vat. I 13 p. 4, 28 B., wird von Puchstein am P im Gegner der Leto vermutet, Beschr.[2] 24f.; dagegen wollen in diesem eigentlichen ‚Vogel-G.' (s. darüber o. S. 711, 50ff.) Mayer Arch. Ztg. 1885, 123, 5; Gig. und Tit. 379 Alkyoneus (den ‚Eisvogel'), Koepp Bonn. Stud. 109 Porphyrion (das ‚Purpurhuhn') erkennen, statt sich bei der Annahme des Porphyrion und des Alkyoneus als Gegner des Zeus und der Athena zu beruhigen. Vgl. Ixion und Tantalos.

Tmolos (Τμῶλος), G. T 93, Räuber auf Pallene, von Herakles getötet, Tzetz. Lyk. 124, vgl. Mayer 248. 259f.

Triton (Τρίτων), G. T 92. Mayer 259f. Vgl. Glaukos und Nereus.

Tuisto, Sohn der Erde, Vater des Mannus, von dem die Germanen ihren Ursprung herleiteten, *originem gentis conditoremque* nennt ihn Tacitus, vgl. Tac. Germ. 2, wo Th. Birt Die Germanen (1917) 77ff. schreiben möchte *Tuistonem deum Terra* (nicht *terra*) *editum*: die Germanen seien (wie die Kelten) von den Römern und Griechen tatsächlich und wohl von Anfang an für G. erklärt oder doch mit den G. der kosmischen Göttersage verglichen worden.

Typhoeus (Τυφωεύς) s. Typhon.

Typhon (Τυφῶν, zu τύφω, der Rauchende, Dampfende, Qualmende), schon Pind. P. VIII 15 den G. eingereiht, so auch H (p. 10, 11 Sch.), ebenso Typhoeus als G. Hor. c. III 4, 53. Ap. Sid. c. VI 27f. XV 19. Claud. Gig. 33. Myth. vat. I 11. 86. II 53. III 15, 12 p. 4, 11. 29, 33. 38. 92, 41. 256, 37 B., Typho Ciris 32f.; für P vermutet in dem sog. Tauros-G., s. o. S. 711, 40ff., ferner S. 699, 3ff. 700, 3ff. K.-D. 149. 152. 175. Abschn. XII ‚Allg.' Ilberg bei Roscher I 1643, 3ff. Mayer 254. 256. 375; s. Tauros.

Udaios (Οὐδαῖος, zu τὸ οὖδας o. S. 666, 62f., οὐδαῖος auf der Erde, dem Boden befindlich, soviel auch wie χθόνιος unterirdisch), erhaltener G.-Name P (66, 118), Mayer 252; so hieß auch einer der Sparten Apollod. III 24. 69. Schol. Apoll. Rhod. III 1179. 1186. Schol. Eur. Phoin. 670 usf.

Xanthos (Ξάνθος) s. Balios.

Zanklos (Ζάγκλος, vgl. τὸ ζάγκλον siz. für δρέπανον krummes Winzermesser, Sichel, Hippe: *τὸ γὰρ δρέπανον οἱ Σικελοὶ ζάγκλον καλοῦσι* Steph. Byz. s. Ζάγκλη p. 293, 11f. M.), nicht als G., aber als γηγενής bezeichnet, nach dem die Stadt Zankle auf Sizilien, das spätere Messana, benannt sei, Steph. Byz. a. O. p. 293, 8 M. Mayer 250.

Nachträge zum Art. Giganten s. am Schluß dieses Bandes. [Waser.]

Gilaios (Γιλαῖος), Epiklesis des Poseidon in einer Inschrift von Rhodos, IG XII 1, 786. [Jessen.]

Gildoba, Stadt in Thrakien mit unbekannter Lage, wo der Märtyrer Iulius verehrt wurde, Delehaye Anal. Bolland. XXXI 241, 269. [Kazarow.]

Gimandrion provincia (Geogr. Rav.), s. Gimandros *flumen.* [Kiessling.]

Gimandros flumen, Geogr. Rav. 68, 7. Auf der zu Grunde liegenden Weltkarte natürlich verlesen aus Etymandros. Die Gimandrioi waren also ein Stamm Drangianas am Hilmend, entweder die iranischen Ariaspai oder den später eingedrungenen Saken zugehörig. [Kiessling.]

Ginula, Ortschaft in Thrakien, Dumont-Homolle Mélanges d'archéol. p. 361, 62[14] (*ἀπὸ Γινούλων*?). Tomaschek Thraker II 2, 88. [Kazarow.]

Gitanai (*αἱ Γιτάναι*; der Name soll nach Pape W.-B. d. gr. Eigenn. I[3] 250 mit *γιτέα* = *ἰτέα* = Weidenbaum zusammenhängen), in der Nachbarschaft Kerkyras und ca. 10 römische Meilen von der Küste nach Liv. XLII 38; nach I. A. Cramer A Hist. and Geogr. Descr. of Anc. Gr. I 110 soll G. an der Stelle des jetzigen Paläo-Venezia am linken Ufer des Thyamis nahe an dessen Mündung zu suchen sein. 172 v. Chr. beriefen dorthin Marcius Philippus und A. Atilius Serranus (s. o. Bd. II S. 2096) eine Versammlung aller Epeiroten. [Bürchner.]

Giz s. vielmehr Gir.

Gladiatores, berufsmäßige Fechter. gr. *μονομάχοι, ὁπλομάχοι*. Wichtige Literatur über G. und G.-Spiele Lipsius in Graevii Thes. Rom. Antiqu. IX 1171f. Henzen Explic. musivi in villa Burghes. asservati in Dissert. della pontif. accad. rom. di arch. XII 73f., auch als Sonderausgabe erschienen. Krause s. v. in Pauly R.E. Brandes s. v. bei Ersch und Gruber Bd. 68. Spaeth De glad., Pr. 1863. P. J. Meier De gladiatura rom. quaest. sel., Diss. 1881. Friedländer Sittengesch.[8] II 359f. mit Lit.-Ang.; ders. bei Marquardt Staatsverw.[2] III 554f. Lafaye s. v. bei Daremberg-Saglio II 2, 1563f., ausführlichste Arbeit mit Lit.-Ang. p. 1600 und Abb. Weitere Literatur im Verlaufe der Abhandlung. Verzeichnis von G.-Darstellungen Lafaye 1600; vgl. auch die Register von Zeitschriften, z. B. Arch. Jahrb. und Bonn. Jahrb.

Rom hat nach der Überlieferung erst 264 v. Chr., im Consulatsjahre des Appius Claudius und Q. Fulvius das erste G.-Spiel gesehen. Damals ließen die Söhne des D. Iunius Brutus Pera bei der Leichenfeier für ihren verstorbenen Vater auf dem Forum Boarium drei Fechterpaare auftreten (Val. Max. II 4, 7. Liv. epit. 16. Serv. Aen. III 67. Auson. griph. II 36). Nun leuchtet wohl zum vornherein ein, daß die Brutussöhne im 5. Jhdt. der Stadt diese Art Leichenspiel nicht plötzlich erfunden haben können, wenn auch den Römern Menschenopfer für die Verstorbenen, als deren mildere und spätere Form die G.-Kämpfe galten (Serv. Aen. III 67. X 519), ursprünglich bekannt waren (Schwenn Menschenopfer bei den Griechen u. Römern, bes. 172f.; anders Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.[2] 420f.). Und wirklich behauptet Nikolaos von Damaskos frg. 84, FHG III 416 = Athen. IV 153 F, die Römer haben die Gladiatur von den Etruskern übernommen. Diese Nachricht wird durch Darstellungen von G.-Gefechten auf etrurischen Graburnen bestätigt. Sie stammen

etwa aus der zweiten Hälfte des 3. vorchristlichen Jhdts. und sind zusammen veröffentlicht von G. Körte Rilievi delle urne etrusche III 191f. mit Taf. 128, 1. 2. 3 und Abb. 45. 46; vielleicht auch II Taf. 36, 6. Da es sich um Bilder auf Graburnen handelt, dürfen wir die Fechter wohl als *bustuarii* ansehen, wie man die an Gräbern kämpfenden G. nannte (Serv. Aen. X 519). Zweimal stehen Gallier und Gallier (Taf. 128, 1. 2), einmal Gallier und Thraker einander gegenüber (Taf. 128, 3), zwei später bei den Römern wohlbekannte G.-Arten. Da wir ohne weiteres annehmen dürfen, daß der Ursprung der etruskischen G.-Spiele früher anzusetzen ist als unsere Reliefs — denn als Vorwurf künstlerischer Darstellung wurden diese Kämpfe kaum sogleich nach ihrem Entstehen benutzt —, so ist durch die Denkmäler die Möglichkeit klargelegt, daß die Söhne des Brutus im J. 264 eine etruskische Sitte nachahmen konnten. Übrigens haben die Römer auch andere Gebräuche, wie die szenischen Spiele und die vereinzelt vorkommenden Menschenopfer von den Etruskern entlehnt (Soveri De ludorum memoria praecipue Tertullianea 10f. Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.[2] 462), endlich schafft der etruskische Totenführer Charun in Rom die toten G. aus der Arena weg (s. o. Bd. III S. 2178, 56). Die Angabe des Nikolaos ist also ohne Zweifel richtig; das G.-Wesen der Römer geht auf die Etrusker zurück und nicht auf die Kampaner, wie Weege Arch. Jahrb. XXIV 134f. mit beachtenswerten Gründen zu erweisen versucht, hauptsächlich gestützt auf kampanische Grabmalereien des 4. vorchristlichen Jhdts. Aber Weege hat übersehen, daß wir auch etruskische G.-Darstellungen besitzen, und daß uns jede unmittelbare Bestätigung für den kampanischen Ursprung des römischen G.-Wesens fehlt. Vermutlich haben die Kampaner die G.-Kämpfe ebenfalls von den Etruskern übernommen, die ja bis 423 in Kampanien herrschten (Körte 193. Deecke Etrusker II 223); freilich sind die Lehrmeister von ihren Schülern im Laufe der Zeit weit übertroffen worden. Die Etrusker selber führten sie vielleicht als Ersatz für die früheren Menschenopfer am Grabe ein (Wissowa 466); von den Galliern entlehnt haben sie die G.-Spiele jedenfalls nicht (wie Planck Ursprung der röm. G.-Spiele, Pr. Ulm 1866, 11 meint); denn die gallischen Zweikämpfe haben mit dem Totenkultus nichts zu schaffen (so auch Weege 135, 31).

Die römischen G.-Kämpfe wurden lange Zeit ausschließlich als Bestandteil von Leichenspielen gegeben, oft in längeren Zwischenräumen, aber mit steter Steigerung. Sie bildeten für die schaulustigen Römer ein Ereignis, das vom Chronisten sorgfältig aufgezeichnet wurde. Bei den Leichenspielen für M. Aemilius Lepidus im J. 216 traten auf dem Forum bereits 22 Paare auf (Liv. XXIII 30, 15), ein bedeutendes Mehr gegen die drei Paare des ersten Kampfes. 206 gab Scipio ein *munus* (so hießen die G.-Spiele bis in die Kaiserzeit hinein; vgl. P. J. Meier Athen. Mitt. XV 165. Ritschl Tesserae glad. 61f.) in Carthago nova zu Ehren seines verstorbenen Vaters und Oheims, wobei freiwillige Fechter auf den Plan traten (Liv. XXVIII 21, 1. Val. Max. IX 11 ext. 1. Zonar. IX 10); 200 v. Chr. sehen wir in Rom zu Ehren des verstorbenen M. Valerius Laevinus 25 Paare vier Tage lang kämpfen (Liv. XXXI 50, 4); 183 maßen sich schon 60 Paare bei der Leichenfeier für P. Licinius (Liv. XXXIX 46, 2); 174 fanden mehrere G.-Kämpfe statt, worunter der größte, gegeben von T. Flamininus zu Ehren seines verewigten Vaters, drei Tage lang dauerte und 36 Paare zählte (Liv. XLI 28, 10). Im gleichen Jahre verpflanzte Antiochos IV. Epiphanes die G.-Spiele in die griechische Welt; die Kämpfer ließ er aus Rom kommen (Liv. XLI 20, 11). Welche Volkstümlichkeit die *munera* nach wenigen Menschenaltern erreichten, zeigt uns eine Nachricht aus dem J. 184 (Liv. XXXIX 42, 9. Plut. Cato 17, 3; Flamin. 18, 5); im J. 160 muß sogar die Aufführung von Terenz Hekyra unterbrochen werden, *cum interea rumor venit datum iri gladiatores*; offenbar ein ebenso seltenes wie heiß begehrtes Ereignis; es war bei der Leichenfeier für Aemilius Paullus (Ter. Hec. 31 und Didaskalie. Teuffel[6] I 208). Ein gutes Menschenalter später bemächtigt sich die Satire der G. (Lucil. IV 15—27. XXVI 78), und C. Gracchus benutzt 122 ein *munus* zu politischen Zwecken. Beamte hatten rings um das Forum, wo das Spiel stattfinden sollte, Gerüste errichtet, um darauf Zuschauerplätze zu vermieten. Als sie dieselben auf Befehl des Tribunen Gracchus nicht entfernten, ließ er sie selbst abbrechen, so daß auch die armen Leute die Kämpfe sehen konnten (Plut. 12, 3). Die bisher erwähnten *munera* sind Privatunternehmen, selbst das zu Ehren des Siegers von Pydna (s. o. Bd. I S. 578, 31f.), und vermutlich noch das eben von Plutarch erwähnte. Bald darauf aber wurden die G.-Kämpfe wegen ihrer militärischen Bedeutung staatlich anerkannt. Val. Max. II 3, 2 berichtet nämlich, daß im Consulatsjahre des P. Rutilius Rufus und Cn. Mallius (oder Manlius) Maximus, also 105 v. Chr., Fechtlehrer aus der G.-Schule (*ludus*) des C. Aurelius Scaurus den Legionen des Rutilius Fechtunterricht erteilt haben. Damit ist zu verbinden eine Notiz des Ennodius paneg. dictus Theodorico 85: *Rutilium et Manlium comperimus gladiatorium conflictum magistrante populis providentia contulisse, ut inter theatrales caveas plebs diuturna pace possessa quid in acie gereretur agnosceret.* Mit Recht weist Bücheler Rh. Mus. XXXVIII 477. 478 darauf hin, daß dem Schreiber dieser Worte eine uns nicht weiter bekannte Nachricht vorgelegen haben müsse, wonach die genannten Consuln zum erstenmal als Beamte dem Volke G.-Spiele gegeben haben (vgl. auch Wissowa 466). Nichtsdestoweniger dauerten aber die von Privatleuten gegebenen *munera* als Bestandteil der Leichenfeier fort, während wir von den staatlichen bis zum Ende der Republik sozusagen nichts mehr hören. Ums J. 100 läßt nach Plin. XXXV 52 der Münzmeister C. Terentius Lucanus ein Gemälde mit G.-Kämpfen malen und im Haine der Diana ausstellen. Dies fand in der Kaiserzeit Nachahmung; vgl. Hor. sat. II 7, 95 mit Kiesslings Anm.). Bekannt ist, daß ein Freigelassener Neros in Antium die öffentliche Säulenhalle mit einem solchen Gemälde schmückte (Plin. a. O.), daß ein Bild mit Fechterspielen im Hause

des Protzen Trimalchio zu sehen war (Petron. 29), und daß in Benevent ein Bürger das Gemälde eines von ihm gegebenen *munus* in der Basilica aufstellen ließ (CIL IX 1666 = Dessau 5068). In den neunziger Jahren erhält ein Q. Metellus den Beinamen Celer, weil er, wie Plut. Coriol. 11, 4 und Romul. 10, 5 berichtet, das Spiel bei der Leichenfeier für seinen Vater überraschend schnell vorbereitet hat. Etwas später, 73—71, treten die G. zum erstenmal als Soldaten auf. Aus dem Ludus des Lentulus in Capua entfloh nämlich der *murmillo* Spartacus (s. d.) mit 30 Genossen und brachte die Römer in arge Verlegenheit dadurch, daß er ein ordentliches Heer zusammenbrachte, welches den Staat zwei volle Jahre lang beschäftigte. Soweit wir wissen, versuchten diese elenden Menschen in der Kaiserzeit noch zweimal, ihr Los durch gewaltsamen Ausbruch aus ihrer Kaserne zu verbessern; der erste Versuch fand unter Nero in Präneste statt, wurde aber von wachehabendem Militär unterdrückt (Tac. ann. XV 46). Ein weiterer, geringfügiger G.-Aufstand fällt in die Zeit des Kaisers Probus (Zosim. I 71). Eine andere Gefahr entstand in der Folgezeit der Republik dadurch, daß ehrgeizige und teils revolutionär angehauchte Politiker sich eine Art Leibwache von G. zulegten, um nötigenfalls ihre Zwecke mit Gewalt zu erreichen. Schon als Caesar im J. 65 ein Fechterspiel mit mehreren Hunderten von Paaren geben wollte, erschrak der Senat, und setzte eine Höchstzahl von Paaren für Spiele von Privatleuten fest (Dio XXXVII 8, 1. Plin. XXXIII 53. Plut. 5, 4. Suet. 10, 2). Immerhin traten damals doch noch 320 Paare auf, eine auffällig hohe Zahl. Zwei Jahre später verbietet die Lex Tullia de ambitu den künftigen Beamten, zwei Jahre lang vor ihrer Bewerbung ein *munus* zu geben, wenn nicht ein Testament sie dazu verpflichtete (Cic. pro Sestio 133; in Vatin. 37). Und als der Senat am 21. Oktober 63 zur Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung tagte, beschloß er unter anderem auch, daß die Fechterbanden der Verschworenen in Capua und andern Landstädten untergebracht werden sollten (Sall. Catil. 30, 7), um den Aufständischen ein offenbar wichtiges Hilfsmittel zu entziehen (vgl. Cic. pro Sest. 9). Die Regierung hatte eben geahnt, daß die Catilinarier mit ihren G. ebenso oder noch ärger hausen würden, wie später Clodius und Milo mit ihren bewaffneten Trabanten ihr Unwesen trieben (s. o. Bd. I S. 2271, 40f.). Zu Beginn des Bürgerkriegs im J. 49 hatten die Pompeianer begreiflicherweise wiederum Angst vor den Fechtern, die Caesar in seiner Schule zu Capua einüben ließ. Der Consul Lentulus wollte sie zunächst ins Heer einreihen, was ihm aber Tadel zuzog; darauf ließ er sie unter die Familien der römischen Bürger verteilen (Caes. bell. civ. I 14, 4. Cic. Att. VII 14, 2. VIII 2, 1). Das G.-Wesen bildete übrigens für Caesar einen Lieblingssport, dem er auch in Augenblicken höchster Erregung seine Aufmerksamkeit schenkte. Unmittelbar vor dem Übergang über den Rubico soll er sich noch mit dem Bauplane für eine neue G.-Schule beschäftigt haben (Suet. 31, 1). Prächtige *munera* gab er nach dem J. 65 zu Ehren seiner 54 verstorbenen Tochter

(Dio XLIII 22, 3. Plut. 55, 3. Suet. 26, 2) und bei seinen Triumphen im J. 46. Zu diesem Anlasse ließ er bekannte Fechter kurzerhand rauben; die Rekruten wurden nicht von den *lanistae* im *ludus*, sondern von waffenkundigen Senatoren in Privathäusern eingedrillt (Suet. 26, 3). Bei diesen Spielen traten zum erstenmal Ritter als G. auf, auch Q. Calpenus, ein ehemaliger Senator, und Furius Septimus von prätorischem Geblüte; den Senator Fulvius Setinus verhinderte er freilich, seinen Stand in der Arena zu besudeln (Dio XLIII 23, 4f. Suet. 39, 1). Während die *munera* bis anhin und auch später bis tief in die Kaiserzeit hinein als Bestandteil der Leichenspiele angesehen wurden (vgl. Tertull. spect. 12), hat sie Caesar im J. 46 diesem Zwecke entfremdet; er fand darin, wie wir sehen werden, gelegentlich Nachahmer. Man wird leicht begreifen, daß 320 Fechterpaare ihre Kämpfe nicht in einem Tage ausfechten konnten, daß dafür mehrere Tage nötig waren. Übrigens waren die G.-Aufführungen meist auf den Nachmittag beschränkt; am Vormittage schaute das Volk den Tierhetzen zu, die häufig mit dem *munus* verbunden waren. Zur Mittagszeit nun wurden 61 v. Chr. die ganztägigen Spiele unterbrochen, um den Zuschauern Gelegenheit zum Mahle zu verschaffen (Dio XXXVII 46, 4). Diese Pause blieb nach Dio von nun an bestehen; Sen. epist. 7, 3 und Suet. Claud. 34, 2 sprechen wieder davon. Caesars Tod bedingte eine weitere gesetzliche Maßnahme in dem G.-Wesen; ein Senatsbeschluß verordnet in Rom und im übrigen Italien alljährlich einen Tag für ein Fechterspiel (Dio XLIV 6, 2), zum Jahresgedächtnis für den verewigten Dictator. Das ist seit 105 der erste große Schritt zur eigentlichen Verstaatlichung dieser volkstümlichen Sitte. Zwei Jahre später geben die plebeischen Aedilen, wohl nicht ohne Erlaubnis des Senates, an den Cerialien G.-Kämpfe als Ersatz für das Pferdewettrennen (Dio XLVII 40, 6).

Die Kaiser suchten die privaten Fechterspiele möglichst einzuschränken und die Gladiatur ganz unter staatliche Aufsicht zu stellen. Augustus überbindet die Pflicht der öffentlichen *munera* in Rom den Praetoren, mit der Einschränkung, daß jährlich nur deren zwei mit je höchstens 60 Paaren aufgeführt werden dürfen, und auch diese nur auf Senatsbeschluß hin. Eines dieser beiden *spectacula* ist vielleicht das an den Quinquatrus maiores vom 20.—23. März (Ovid. fast. III 813). Die Staatskasse zahlte dafür den Praetoren eine Geldsumme aus (Dio LIV 2, 4. Plut. Brut. 10, 3), die aber anläßlich der Teuerung im J. 7 n. Chr. unterdrückt wurde (Dio LV 31, 4). Die Leitung der *munera* blieb in den Händen der genannten Beamten bis zur Regierung des Claudius; Caligula läßt jeweilen zwei Praetoren zu diesem Zwecke auslosen, eine nach Dio LIX 14, 2 schon früher übliche Maßregel. Augustus griff auch durch andere Verordnungen in das G.-Wesen ein. 38 verbietet er den Senatoren und vielleicht etwas später auch den Rittern, als G. aufzutreten (Dio XLVIII 43, 3. Suet. 43, 3), doch ohne durchgreifenden Erfolg. Denn neun Jahre später steht schon wieder ein Senator in der Arena (Dio LI 22, 4; vgl. Suet Tib. 35, 2); und 11 n. Chr. sah man sich genötigt, das Ver-

bot für die Ritter aufzuheben (Dio LVI 25, 7). Dazu suchte der Kaiser die größten Härten der Kämpfe zu mildern, indem er nicht erlaubte, solche ohne Begnadigung der Fechter zu liefern (Suet. 45, 3), und indem er ein von Domitius, dem Großvater Neros veranstaltetes, grausam verlaufendes Spiel durch einen Erlaß unterbrach (Suet. Nero 4). Ebenso wies er den Frauen, die bis anhin den Kämpfen von beliebigen Stellen aus folgen durften, gesonderte Plätze in den oberen Rängen des Amphitheaters an (Suet. 44, 2). Im Amphitheater zu Pompeii sind vielleicht solche Frauenlogen vorhanden (Mau Pompeji[2] 221 mit Abb. 110). Endlich läßt er im J. 6 n. Chr. wegen der herrschenden Hungersnot die G. und käuflichen Sklaven aus der Stadt abschieben (Suet. 42, 3. Dio LV 26, 1). Der Kaiser selbst gab acht *munera*, in welchen im ganzen etwa 10 000 Mann kämpften (Suet. 43; res gestae divi Augusti 22 mit Diehls Anm.). Sein Nachfolger Tiberius schränkt die Ausgaben für G.-Spiele ein und erläßt von neuem ein Gesetz über die Höchstzahl der auftretenden Paare (Suet. 34, 1). Wahrscheinlich tastet er damit die von Augustus festgesetzte Zahl von 60 Paaren bei staatlichen Spielen nicht an, sondern überträgt eine ähnliche Bestimmung auf Privatspiele (vgl. Friedländer 361), das wohl auch für die Provinzen Geltung hatte. Ein solches Gesetz für die Provinzen bestand in der Tat noch unter Nero, und nur der Senat konnte davon entbinden (Tac. ann. XIII 49). Noch zu des jüngeren Plinius Zeit, wahrscheinlich unter Domitian, verhandelte man in der Curie über die Vermehrung der G. (Plin. paneg. 54, 4). 27 n. Chr. hatte ein gewisser Atilius zu Fidenae ein ungenügend fundiertes, hölzernes Amphitheater gebaut und gab darin eine Vorstellung, wozu massenhaft Eintrittskarten gelöst wurden. Während des Spieles stürzte das Gebäude ein und begrub etwa 50 000 Personen. Das furchtbare Unglück veranlaßte einen Senatsbeschluß, wonach nur Männer mit mindestens 400 000 HS Vermögen ein privates *munus* veranstalten und daß künftige Amphitheater nur auf gutem Fundamente errichtet werden dürfen (Tac. ann. IV 62f.). Damit war schmutziger Privatspekulation ein für allemal ein Riegel vorgeschoben. Daß die Launen Caligulas auch zur Geschichte der G. einen Beitrag liefern, wer möchte darüber staunen? Nicht nur zwingt er Bürger und einen *eques illustris*, in der Arena zu kämpfen (Dio LIX 10, 1f.), läßt alte, schwächliche G. auftreten; er selbst bildet sich als erster Kaiser zum G. aus und zwar zum Thraker, macht Fechter dieser Klasse zu Praefecten seiner persönlichen Leibwache, verkürzt die Bewaffnung der Murmillones, die er nicht leiden kann, kurz, er mischt sich leidenschaftlich ins Parteigezänk, das im Amphitheater ebenfalls blühte (Suet. 26, 1f. 54, 1f.). Um sich aus seiner Geldverlegenheit zu ziehen, wird der kaiserliche Herr G.-Händler, macht den Verkauf von Fechtern zum Monopol und gestattet den kauflustigen Bürgern sogar Fechter über die gesetzliche Zahl hinaus zu halten (Dio LIX 14, 1f.). Sein Nachfolger Claudius nimmt den Prätoren die Pflicht, G.-Spiele zu geben, ab und überträgt sie im J. 47 den Quaestores designati, welchen dafür die

Straßenpflästerung erlassen wird (Suet. 24, 2. Tac. ann. XI 22); Nero hebt zu Beginn seiner Regierung die förmliche Verpflichtung auch für diese auf (Tac. ann. XIII 5); Domitian erneuert die quästorischen *munera* (Suet. 4), die später unter Alexander Severus genauer geordnet wurden. Da die Kosten für solche Spiele für nicht wenige Quästoren eine fast unerträgliche finanzielle Belastung bedeuteten, überbindet dieser Kaiser nur den *candidati principis* aus eigener Tasche Fechterkämpfe zu veranstalten. Dafür erhalten sie nach der Quästur die Prätur und darauf Statthalterposten. Die übrigen Quästoren geben Spiele auf Kosten der Staatskasse, weshalb sie *quaestores arcarii* heißen; diese haben aber kein Anrecht auf weitere Beförderung. Der Kaiser soll beabsichtigt haben, die quästorischen Spiele auf alle Monate des Jahres zu verteilen. (Hist. aug. Alex. Sev. 43, 3f.). Doch lehrt uns der 354 verfaßte Kalender des Philocalus, daß sie vom 2.—24. Dezember stattfanden, und zwar ein *munus candida* am 8. und 20., ferner am 2. oder 24., ein *munus arca* am 4., 5., 6., 19., 21. und 23., dazu am 2. oder 24. dieses Monats (CIL I[2] 278 mit Mommsen Komment. p. 336). Abgeschafft wurden sie erst mit den G.-Spielen überhaupt (vgl. Symmach. ep. II 81. IV 8). Kehren wir nun wieder zu Kaiser Claudius zurück. Auch er mißbraucht die ohnehin schon grausamen Fechterkämpfe zur Befriedigung persönlicher Launen, läßt unterlegene Retiarier ohne Gnade niederstechen, um das Mienenspiel der sterbenden Opfer beobachten zu können; auch zwingt er Handwerker und Hilfsarbeiter in die Arena, wenn ihnen eine Arbeit nicht gelingen will; sogar ein Nomenclator muß in der Toga mit dem Schwerte um sein Leben kämpfen (Suet. 34, 1f.). Claudius selbst gibt jährlich mehrere *munera*, wovon eines im Praetorianerlager, andere in den Saepta; eines der letzteren, das kleineren Umfanges war, taufte er *sportula* (Suet. 21, 4). Ein großartiges G.-Spiel in Form einer Seeschlacht findet unter diesem Kaiser 52 n. Chr. statt zur Einweihung des Tunnels zwischen dem Fucinersee und dem Lirisflusse, worüber Tac. ann. XII 56f. Suet. 21, 6. Dio LX 33, 3f. Unter Nero kreuzten nicht bloß Ritter und Senatoren, sondern sogar Frauen die Klingen in der Arena (Dio LXI 9, 1. Tac. ann. XV 32) Daß die Zuschauer mit Fingern auf die Herren zeigten, deren Ahnen einst die Welt erobert hatten und deren Nachkommen nun durch das schändliche Gebaren den Namen ihrer Väter beschmutzten, ist begreiflich. Tacitus ist entrüstet darüber (vgl. ann. XIV 14); der Grieche Cassius Dio LXI 17, 3f. nennt behaglich ihre Namen, die der römische Geschichtschreiber mit Rücksicht auf die Vergangenheit der Familie verschweigt. Im J. 57 verbietet der Kaiser den Statthaltern der Provinzen, G.-Spiele zu geben (Tac. ann. XIII 31); 66 gibt er in Puteoli ein Munus zu Ehren des anwesenden Armenierfürsten Tiridates (Dio LXIII 3, 1). Unter der Regierung dieses letzten Claudiers fällt in Pompeii ein unliebsames Ereignis vor. Nach Tac. ann. XIV 17 führt ein gewisser Livinius Regulus zu Pompeii ein *spectaculum gladiatorium* auf, welchem auch Zuschauer aus Nuceria beiwohnen. Da entsteht

plötzlich eine fürchterliche Keilerei zwischen Pompeianern und Nucerinern; viele Tote bleiben auf dem Platze. Das Vorkommnis hat böse Folgen. Der römische Senat greift ein, verbietet den Pompeianern für 10 Jahre lang jedes G.-Spiel, verbannt den Veranstalter des Munus und die Hauptrădelsführer im Streite und unterdrückt einige pompeianische Vereine. Das Ereignis wurde auf einem noch vorhandenen Gemälde verewigt (Mau Pompeji² Abb. 111. Schreiber Bilderatlas XXVII 4); auch Inschriften legen davon Zeugnis ab (CIL IV 1293, 1329 = Dessau 6443 a. b = Diehl Pomp. Wandinschr. 297. 298. CIL IV 2183 = Dessau 6443 c = Diehl 299). Aus der folgenden Zeit ist bemerkenswert die Einweihung des Colosseums im J. 80, wobei eine hunderttägige Festlichkeit mit vielen G.-Kämpfen stattfand (Dio LXVI 25, 3f. Suet. Titus 7, 3). Domitian unterdrückt anscheinend vollständig die privaten Fechterschulen in der Hauptstadt (Mommsen Herm. XXI 274; St.-R.³ II 1071f.; Ges. Schriften VIII 509), was zur Folge hat, daß es von nun an in Rom keine privaten Munera mehr gibt. Persönlich nimmt der Kaiser, wie früher Caligula, leidenschaftlich Partei für eine G.-Gruppe, die Murmillones, und verhängt sogar die Todesstrafe über Personen, die anderer Ansicht sind (Suet. 10, 1). Erfüllt von einer widernatürlichen Lust zu außergewöhnlichen Vergnügen gibt er Munera bei Nacht unter Fackelbeleuchtung und läßt auch Frauen und Zwerge gegeneinander kämpfen (Suet. 4, 1. Dio LXVII 8, 4). Das Schicksal wollte, daß bei seiner Ermordung auch ein G. mithalf (Suet. 17, 2). Traian läßt bei seinen 123 Tage dauernden Festlichkeiten im J. 107 nicht weniger als 10000 G. auftreten (Dio LXVIII 15, 1), während sein Nachfolger Hadrian einmal ein sechs Tage währendes G.-Spiel vorführt (Hist. aug. Hadr. 7, 12); der Kaiser wohnt übrigens persönlich den Fechtübungen der G. bei (Hist. aug. Hadr. 14). Der Mitregent Marc Aurels, Lucius Verus, führt Fechterkämpfe als Tischunterhaltung ein (Hist. aug. Verus 4, 9) und findet darin einen Nachahmer in Elagabal (Hist. aug. Hel. 25, 7). Dieses seltsame Tafelvergnügen war schon vor den Punischen Kriegen in Campanien üblich (Liv. IX 40, 17. Sil. Ital. XI 51f. Strab. V 250), hat aber bis auf die erwähnten Kaiser in Rom allem Anscheine nach keinen Anklang gefunden. Allerdings behauptet Nikolaos von Damaskos, der Zeitgenosse des Augustus, frg. 84, FHG III 416 = Athen. IV 153 F, daß die Römer G.-Spiele bei Gelagen kennen. Seine Bemerkung wird aber sonst nirgends bestätigt, so daß wir an deren Richtigkeit zweifeln oder doch annehmen dürfen, es handle sich um ganz vereinzelte Fälle (vgl. Blümner Röm. Privatalt. 412, 8. Marquardt-Mau Privatleben 338). Übrigens war auch in der Kaiserzeit solche Würze der Mahlzeit nur den beiden genannten Fürsten willkommen. Wenigstens ist sonst nie davon die Rede. Marc Aurel selber war kein Freund der Munera, wie er überhaupt Schauspiele nicht leiden mochte (Selbstbetr. VI 46. Hist. aug. Marc. Aur. 4, 8). Da er sich aber denselben doch nicht ganz entziehen konnte, ließ er, wohl bei Hofaufführungen, die G. mit stumpfen Waffen kämpfen (Dio LXXI 29, 3). Auch fand er, daß man die G. zu Besserem benutzen könne als zur Schlächterei in der Arena. In den Markomannenkriegen reihte er sie ins Heer ein und zwar als eigene Truppe, die *obsequentes*, ‚Die Gehorsamen' (Hist. aug. 21, 7). Wir haben oben gesehen, daß man schon in dem Bürgerkriege zwischen Caesar und Pompeius G. als Soldaten benutzen wollte. Auch Marc Anton hat im Kampfe gegen Augustus eine Schar derselben bewaffnet, die ihm lange treu blieb (Dio LI 7, 2. Joseph. ant. Iud. XV 6, 7; bell. Iud. I 20, 2); im Heere des L. Antonius und D. Brutus befanden sich gleichfalls G. (Appian bell. civ. V 30. 33. Suet. Aug. 14). Bekannt sind die militärischen Leistungen der Fechter im J. 69 n. Chr. (Tac. hist. II 11. 23. 34. 43. III 57. 76f.). Noch später als der Philosophenkaiser ließ Didius Iulianus die G. bewaffnen (Hist. aug. Did. 8, 3). Einschneidende Bestimmungen erläßt Marc Aurel durch einen Senatsbeschluß über die G.-Aufführungen in den Provinzen. Doch vorher ein Wort über G. in den Provinzen überhaupt.

Die Lex Iulia municipalis aus dem J. 46 v. Chr. setzt bereits voraus, daß in allen Landstädten G. auftreten; denn sie verbietet solchen Personen, die nicht für die Gemeindeämter wählbar sind, auch während der G.-Spiele (*cumve g. ibi pugnabunt*) die Ehrenplätze der Gemeinderäte zu besetzen. (CIL I 206 = Dessau 6085 Z. 138). Im Stadtrechte von Urso (Osuna) in Spanien, der Colonia Genetiva Iulia, das ebenfalls vom Dictator Caesar erlassen ist, werden Art. 70. 71 die Stadtvorsteher verpflichtet, von Amts wegen jährlich auch ein *munus gladiatorium* oder *ludi scaenici* zu geben, wofür die Duoviri 2000 HS, die Aedilen 1000 HS aus der Stadtkasse erhalten, während sie noch 2000 HS aus eigenen Mitteln zulegen müssen (Dessau 6087). Ob andere Stadtrechte ähnliche Bestimmungen enthielten, läßt sich bei deren lückenhafter Erhaltung nicht entscheiden. Dagegen wissen wir, daß in der Kaiserzeit die örtlichen Beamten, wie Duumviri und Aediles oft Fechterspiele gaben zu Ehren ihres Amtes, so in Pompeii einige J. n. Chr. (CIL X 1074 = Dessau 5053; vgl. außerdem z. B. Mommsen Ges. Schr. VIII 515, 2. 4; dazu CIL X 226. 1785. 6240. XIV 2114 = Dessau 6451. 6333. 6281. 6201). Allem Anscheine nach waren aber die Beamten in den Gemeinden nicht durchwegs verpflichtet, ein Munus zu geben; zur Zeit Hadrians z. B. übernimmt der praef. fabr. L. Villius Attilianus die Besorgung des öffentlichen G.-Spieles einer Stadt (Minturnae?) auf Bitte des Gemeinderates und Volkes hin (CIL X 6090 = Dessau 6295. Prosop. imp. Rom. III nr. 438). Es bestand vielerorts höchstens eine moralische Pflicht, begründet im Ehrgeiz, im Haschen nach Volksgunst oder in der Überlieferung. Außerdem bekamen die Spielleiter da und dort einen Beitrag aus der Stadtkasse. So schließe ich, wenn z. B. in Pompeii zwei Gemeindevorsteher rühmend erwähnt werden, die aus eigenem Gelde *spectacula*, also wohl auch ein Fechterspiel gaben (CIL I 1246. X 852 = Dessau 5627), und wenn in Fundi der Duovir L. Runtius Gemellus eine besondere Belobigung verdient, weil er das öffentliche Fechterspiel glänzend durchgeführt hat (CIL X 6240 = Dessau 6281). Die Flamines

der Provinzstädte bezeichnen sich nach Ausweis der Inschriften oft als *curator muneris, munerarius, munificus* (z. B. CIL III S. 6837. X 226. XII 1585. XIV 2972. 3014 = Dessau 5081. 6451. 6992. 6253. 6252), geben also auch G.-Spiele, aber in der Regel nicht *ob honorem flamonii*, wie die Ausnahme CIL VIII 1888 = Dessau 6838 beweist. Denn hier gibt ein Flamen zu Ehren seines Amtes ein Munus als erster seit Gründung der Gemeinde Theveste in Afrika. Im Stadtrechte von Urso sind sie dazu nicht verpflichtet, und auf den Inschriften hätten die genannten Beifügungen keinen großen Zweck, falls die Ausrichtung der Munera von Amts wegen Sache der Ortspriester gewesen wäre. Zudem ist nicht immer festzustellen, ob der Mann sein Fechterspiel gerade während seines Priesteramtes gegeben hat, wenn, wie z. B. CIL XIV 3014 = Dessau 6252 *Cn. Voesio Cn. fil. Apro quaestori, aedili, IIviro, flamini divi Aug., VIviro Augustali, curatori annon. triennio continuo, curat. muneris publici gladiatori III* usf. und noch oft mehrere Ehrenstellen verzeichnet sind. Ein provençalischer *flamen divi Aug., item flamen et curator muneris Villiani* wird gerühmt wegen seiner hervorragenden Freigebigkeit bei der Veranstaltung von Schauspielen (CIL XII 1585 = Dessau 6992). Dieser Priester hat das *munus publicum* freiwillig übernommen und sich damit den Titel *curator muneris* verdient; so wird es auch anderswo zugegangen sein. Die Oberpriester, ἀρχιερεῖς, in den griechisch sprechenden Reichsteilen dagegen gaben offenbar von Amts wegen G.-Vorstellungen. Die vom Landtage gewählten Oberpriester der Provinzen waren die gegebenen Spielleiter, mußten also auch die Leitung der G.-Spiele übernehmen. Für Pergamon beweist dies Galen, der von 159 n. Chr. an unter fünf aufeinanderfolgenden Oberpriestern als G.-Arzt waltete (de medicam. 3, XIII 599f. K.). Die Fechterspiele in Pergamon fanden im Sommer statt (Galen. de fractur. 3, XVIII 2, 567 K.). Aus Inschriften kennen wir noch eine Reihe von Munera der Oberpriester, z. B. in Aphrodisias (CIG II add. p. 1109 nr. 2759 b), in Attalia in Pamphylien (Bull. hell. VII 263 nr. 5), auf Kos (CIG 2511 = Paton-Hicks The inscriptions of Cos 141), in Kyzikos (CIG 3677), in Milet (CIG 2880), Mitylene (CIG II add. p. 1028 nr. 2194 b), in Mylasa (Bull. hell. XII 11), in Sebastopolis (IGR III 115), in Stratonikeia (CIG 2719). Doch ist nicht immer festzustellen, ob es sich um städtische oder provinziale Oberpriester handelt. Ich habe den Eindruck, daß auch die städtischen ἀρχιερεῖς die Fechterspiele, soweit solche überhaupt gegeben wurden, als Amtsaufgabe übernehmen mußten. Einen strengen Beweis finde ich freilich nicht dafür. Neben den Oberpriestern finden wir in Kleinasien auch die Landtagsabgeordneten als Leiter von *munera*, so die Asiarchen (s. o. Bd. II S. 1572, 26f.), die Galatarchen (CIG 4039), die Kilikarchen (Passio Tararchi etc. 10 Ruinart), die Pontarchen (IGR III 97. Rev. ét. gr. XII 390). Aber nicht nur in den östlichen, sondern auch in den westlichen Provinzen sind die Provinzpriester von Amts wegen Leiter der *munera*, so der *flamen provinciae Baeticae* (CIL II S. 5523 = Dessau 5079), die *sacerdotes Galliarum* (CIL II p. 6278 = Dessau 5163 = Mommsen Ges. Schr. VIII 500f. 14. 18. 59f.), der Priester Etruriens und Umbriens noch zur Zeit Constantins d. Gr. (CIL XI 5265 = Dessau 705 = Mommsen Ges. Schr. VIII 25, 15f.) und noch später der Provinzpriester Afrikas (Augustin. ep. 138, 19). Nun leuchtet ohne weiteres ein, daß die G.-Spiele für die Priester keinen geringeren Frondienst bedeuteten als für die Quästoren in der Hauptstadt, weshalb eben der Senat unter der Regierung Marc Aurels und seines Mitregenten L. Commodus, also zwischen 177 und 180 das bereits angetönte Gesetz über die Verminderung der Ausgaben bei G.-Aufführungen erläßt. Dasselbe ist veröffentlicht Mommsen Eph. ep. VII 388f. = Ges. Schr. VIII 499 mit gründlichem Kommentar; ferner Dessau 5163. 9340 und CIL II p. 6278. In der Rede des wahrscheinlich gallischen Senators, die den eigentlichen Gesetzesbestimmungen vorangeht, wird den beiden Fürsten warm gedankt, weil sie durch wirksame Heilmittel die vornehmsten Männer Galliens vor dem Verluste ihres Vermögens bewahrt haben (Z. 23), woraus man sehen kann, wie drückend die Pflicht der Munera für die Provinzpriester bis anhin gewesen ist. Als erste Maßnahme zur Abhilfe dieses Übels heben die beiden Kaiser die Steuer auf, welche die Lanistae (s. d.) bisher dem Fiskus zu entrichten hatten und die sich auf bedeutende Summen beläuft (Z. 8f.). Infolgedessen kann der Unternehmer seine Fechter in Zukunft billiger vermieten. Außerdem werden Höchstpreise für die Miete der G. festgesetzt für alle *munera*, die mehr als 30000 HS kosten. Die Hälfte der Fechter müssen jeweilen solche gewöhnlichen Schlages, Gregarii sein, zum Preise von je 1000—2000 HS (Z. 36). Die besseren Kräfte werden in 3—5 Abteilungen geteilt nach folgender Liste (Z. 30f.).

Kosten des *munus*		Höchstpreise der G.				
1) HS 30 000— 60 000.	3 Klassen	I HS 5000	II 4000	III 3000		
2) HS 60 000—100 000,	3 „	I HS 8000	II 6000	III 5000		
3) HS 100 000—150 000,	5 „	I HS 12000	II 10000	III 7000	IV 6000	V 5000
4) HS 160 000—200 000 u. darüber,	5 „	I HS 15000	II 12000	III 9000	IV 7000	V 6000.

So mietet z. B. ein Spielgeber 12 Gregarii zu je 1500 HS = 18000; dazu 4 G. zu 8000 = 32000, 4 G. zu 6000 = 24000, 4 G. zu 5000 = 20000; Gesamtkosten 92000 HS, ein *munus* der Abteilung 2. Ohne weitere Bestimmungen dürfen fernerhin gegeben werden die sog. *munera assiforana* (s. d.), soweit sie höchstens 30000 HS kosten. Besitzt der Lanista angeblich nicht genügend Gregarii, so muß er die Zahl derselben durch bessere G. ergänzen. Die Aufsicht darüber, ob die angeführten Bestimmungen eingehalten werden, unterliegt den Z. 41f. aufgezählten Provinzbeamten. Weiter enthält das Gesetz Vorschriften über die Verteilung von Preisen an

siegreiche Fechter (Z. 45f.). Der ganze Erlaß gilt nur für größere Städte; für kleinere Orte werden allgemein Höchstkosten festgesetzt, die sich ergeben aus dem Durchschnitt der Schauspielrechnungen der letzten 10 Jahre (Z. 51). Endlich verpflichtet das Gesetz die Priester, die von ihnen übernommenen G. ihren Amtsnachfolgern zum Ankaufspreise zu überlassen. Dagegen enthält es keine Bestimmung über die Höchstzahl der auftretenden G. noch auch über die obere Grenze der Auslagen für ein *munus*, während, wie wir gesehen haben, in der früheren Kaiserzeit diesbezügliche Einschränkungen bestanden haben. Gewiß bietet diese kaiserliche Verordnung für die Provinzpriester eine große Erleichterung, und wir begreifen, daß dieselben darüber hocherfreut waren. Doch führt sie einen Schritt näher zur Verstaatlichung des G.-Wesens in den Provinzen, wie sie ja in der Hauptstadt schon lange durchgeführt war. Und dies mochte nicht allen Leuten gefallen. So erklärt sich vielleicht, daß die Fürsten im Senate auf Widerstand stießen (Z. 24, vgl. Hist. aug. Marc. Aur. 11, 4. 27, 6), besonders da man wissen mußte, wie Marc Aurel dem blutigen Fechterhandwerk gegenüber gesinnt war.

Commodus, der nach dem Tode seines Vaters Kaiser wurde, war im Gegensatze zu diesem ein eifriger Anhänger des G.-Handwerks. Er übte sich persönlich darin, bezog den Fechtersold und trat auch öffentlich als G. auf (Hist. aug. Comm. 15, 3f. Dio LXXII 17, 2. 19, 2f. 22. 2. LXXIII 4, 4). Sein schändliches Benehmen rief nach seinem Tode in den Reihen der Senatoren wahre Wutergüsse hervor (Hist. aug. 18, 3; vgl. o. Bd. II S. 2479, 13f.). Wie wir gesehen haben, betraten unter einzelnen Kaisern auch Frauen als Fechterinnen die Arena. Diese Unsitte, die übrigens auch auf einem Relief aus Halikarnass bildlich und inschriftlich bezeugt ist (A guide illustrating Greek and Roman life, Brit. Mus. Abb. 52), wurde von Septimius Severus verboten (Dio LXXV 16, 1). Im 3. Jhdt. gaben einzelne Kaiser G.-Kämpfe vor dem Auszuge zum Kriege (Hist. aug. Sept. Sever. 14; Max. und Balbin. 8, 4); über die Gründe dafür werden an letztgenannter Stelle Vermutungen geäußert. Erst im 4. Jhdt. hören wir vom ersten ernstlichen Versuche, die grausame, verrohende und nach christlichen Begriffen unsittliche Volksbelustigung aus dem Wege zu räumen. Am 1. Oktober 325 veröffentlicht Konstantin zu Beirut den Erlaß, der die G.-Spiele gänzlich verbietet (*omnino gladiatores esse prohibemus*), und bestimmt, daß Verbrecher statt zum *ludus* zu Bergwerkarbeit verurteilt werden sollen (Cod. Theod. XV 12, 1. Cod. Iust. XI 44). Es ist eine ansprechende Vermutung Gothofreds zu Cod. Theod. a. O., daß die in Nikaia versammelten Kirchenväter den Kaiser zu dieser Verordnung angespornt haben. Doch gilt der Erlaß nur für den Osten und auch dort scheinbar nicht durchgängig (vgl. Liban. de vita sua p. 3). In Italien werden während des ganzen 4. Jhdts. G.-Schulen und *munera* weiter erwähnt. Konstantin selber gestattet sie nicht viel später, nach Mommsen Ges. Schr. VIII 32 zwischen 326 und 337, in Etrurien und Umbrien, und daß der Kalender des Philocalus aus dem J. 354

sie noch kennt, haben wir früher erwähnt. Eine kaiserliche Verordnung vom 17. Oktober 357 verbietet in Rom den Soldaten und Hofleuten, sich für den Ludus anwerben zu lassen, und bedroht auch jene mit Strafe, welche zur Anwerbung verführen (Cod. Theod. XV 12, 2); Gesetze vom 15. Januar 365 und 9. April 367 verbieten, Christen und Hofleute zur G.-Schule zu verurteilen (Cod. Theod. IX 40, 8. 11). Aug. conf. VI 13 erzählt, daß sein Freund Alypius in Rom Fechterspiele schaute. Alypius war schon in Rom, als Augustin selbst 383 in die ewige Stadt übersiedelte. Auch Ambrosius weiß in den etwa 386 geschriebenen de off. II 21, 109 von G. zu berichten, und 397 verordnen Arcadius und Honorius, daß kein G. aus dem Ludus in den Dienst eines Senators übergehen dürfe (Cod. Theod. XV 12, 3). Erst 399 hebt Honorius die G.-Schulen auf (*gl. ludi tulti sunt*; Mommsen Chron. min. I 755. Usener Rhein. Mus. XXXVII 479). Doch dauerten die G.-Spiele noch einige Jahre fort. Augustin. conf. III 16 (ungefähr 400 geschrieben) spricht von G., und Prudentius fordert in seinem zwischen 402 und 403 verfaßten Gedichte gegen Symmachus II 1124f. den Kaiser mit eindringlichen Worten auf, dem G.-Unwesen ein Ende zu machen. Und wirklich hat Honorius sich zur endgültigen Unterdrückung der *munera gl.* entschlossen und zwar, wie Theodoret V 26 erzählt, durch ein besonderes Ereignis veranlaßt. Der orientalische Mönch Telemachos nämlich wurde in einem römischen Amphitheater gesteinigt, weil er kämpfende G. hatte trennen wollen. Da aber das Martyrologium Hieronymianum in der Fassung des Echternacher Cod. (jetzt in Paris) und der davon abhängigen Lorscher Hs. eine ähnliche Geschichte von einem Alamachus erzählt, die sich ereignet hat unter dem Stadtpraefecten Faltonius Probus Alypius (so die Lorscher Hs.; die Echternacher *Asclepius*), also 391 (ob. Bd. I S. 1710, 14) am 1. Januar, so liegt der Verdacht nahe, daß Theodoret dieses letzte, im Orient bereits sagenhaft gewordene Ereignis meine. So teilt mir J. P. Kirsch brieflich mit. Mag nun auch Theodoret selbst, wie Kirsch annimmt, die Alamachoslegende mit dem Verbote der *munera* durch Honorius in Verbindung gebracht haben, jedenfalls mußte ihm bekannt sein, daß der Kaiser, sein älterer Zeitgenosse, die Fechterspiele abgeschafft hatte. Ob dies wirklich 404 geschehen ist, wie seit Gothofred oft behauptet worden und wie auch Seeck o. Bd. VIII S. 2281, 20f. vermutet, läßt sich nicht entscheiden. Sicher kennen wir den Terminus post quem 402 oder 403 (Prudentius) und den Terminus ante quem 423 (Tod des Honorius).

Wenn wir das bisher Gesagte kurz zusammenfassen, so müssen wir vor allem feststellen, daß die römischen G.-Spiele als Leichenspiele oder als Bestandteil von solchen entstanden sind und bis in die Kaiserzeit hinein fortgelebt haben. Vom Ende der Republik an wurden sie freilich auch anderen Zwecken dienstbar gemacht. Der Staat begann sich erst 105 v. Chr. der Fechter anzunehmen, zunächst aus militärischen, später allerdings aus dringenden politischen Gründen. Die Kaiser hatten aus Selbsterhaltungstrieb das begreifliche Bestreben, das G.-Wesen zunächst in

der Hauptstadt, dann aber auch in den Provinzen entweder ganz zu verstaatlichen oder wenigstens unter staatliche Aufsicht zu stellen. So kommt es, daß die Geschichte der G. in der Kaiserzeit hauptsächlich eine Übersicht über dahinzielende gesetzliche Bestimmungen werden mußte.

Die Personen, welche als Veranstalter von Fechterkämpfen wesentlich in Betracht kommen (*editor muneris*), sind im Verlaufe der Darstellung größtenteils schon erwähnt. Wir wollen sie hier kurz nacheinander aufzählen: a) Privatleute oder Beamte, die Spiele geben zum Andenken an ein dahingeschiedenes Familienglied, um sich volkstümlich zu machen oder aus anderen Beweggründen, entweder nach freiem Belieben oder durch Testament verpflichtet (Cic. in Vatin. 37; pro Sulla 54. Hor. sat. II 3, 85. CIL I 1199. IX 5854 = Dessau 5064. V 7637 = Dessau 5065) oder gar von launenhaften Kaisern gezwungen (vgl. Suet. Tiber. 37, 3). Derartige *munera* unterliegen vom Ende der Republik an gesetzlichen Beschränkungen, hören vermutlich seit Domitian in der Hauptstadt auf zu bestehen und bedürfen in den Provinzen der Erlaubnis des Kaisers oder Senates (Dessau 5055. 5057. 5058. 5062. 5065. 5092 = CIL X 7295. XI 6357. X 1211. 6012. V 5637. 5124; dazu IX 1156. X 4760). b) Mit ihren Banden herumziehende, auf Gelderwerb ausgehende Spielgeber, *circumforani lanistae* (Suet. Vitell. 12), deren Spiele im Erlasse Marc Aurels Z. 29 *munera assiforana* heißen. Ein gutes Beispiel dafür bietet der früher genannte Atilius in Fidenae (Tac. ann. IV 62). Diese Leute verkauften und vermieteten auch G. an die zu Spielen verpflichteten Beamten in den Provinzen; c) Beamte und Priester in der Hauptstadt und in der Provinz; d) die Kaiser.

Als Besitzer von G.-Banden (*familia*, gr. *φαμιλία*, z. B. IGR III 97) kommen die genannten Klassen von Personen sämtlich in Betracht, in erster Linie freilich der *lanista* (s. d.) und die Kaiser; daß die Banden der Privatleute von der ausgehenden Republik an nicht beliebig groß sein durften, haben wir gesehen. Über die G.-Schulen, in denen die Fechter untergebracht waren und eingeübt wurden, s. den Art. Ludus gladiatorius.

Als G. selbst wurden in früherer Zeit vornehmlich Kriegsgefangene benutzt (s. die Namen einzelner G.-Klassen, wie Galli, Samnites, Thraces; vgl. Tertull. spect. 12). Aus der Kaiserzeit erfahren wir von mehreren Fällen, wo kriegsgefangene Barbaren scharenweise (*gregatim*) gegeneinander kämpften, z. B. Dakier und Sueben unter Augustus (Dio LI 22, 6f.; vgl. LIII 1, 5), Britannier unter Claudius (Dio LX 30, 3), Juden nach der Eroberung von Jerusalem (Joseph. bell. Iud. VI 9, 2. VII 2, 1. 3, 1), Blemyer unter Probus (Hist. aug. Prob. 19, 8), Sarmaten (Symmach ep. X 47); ob diese vor dem Auftreten nach G.-Art eingeübt wurden, bleibt jedoch zweifelhaft. Ebenfalls in der Kaiserzeit kam die Sitte auf, schwere Verbrecher wenigstens der niederen Volksklassen zum *ludus* zu verurteilen, eine Strafe, die ungefähr der Verschickung in Bergwerke gleichgestellt war (Tertull. spect. 19. Paul. sent. V 17, 3. Coll. leg. Mos. XI 7, 4)

und die von Konstantin geradezu in Bergwerkarbeit umgewandelt wurde (Cod. Theod. XV 12, 1. Cod. Iust. XI 44; darüber Näheres Mommsen Ges. Schrift. VIII 522f. Friedländer 365. Lafaye 1573). Nicht zu verwechseln damit sind die auf Inschriften genannten *noxii* oder *κατάδικοι*, die, ohne weiteres zur *harena* verurteilt, dort einander entweder gegenseitig niederstachen oder von G. oft wehrlos niedergehauen wurden (Coll. leg. Mos. a. O. CIL IX 3437 = Dessau 5063. Dessau 5063a. CIG 2759b; vgl. Hist. aug. Hadr. 17, 12. Sen. ep. 7, 3f. Mommsen a. O. 522f.. Lafaye 1572). Sehr häufig finden wir als Fechter Sklaven (s. d. und Friedländer 367. Lafaye 1573). Auch Freigeborene verdingten sich seit dem Ende der Republik oft einem Unternehmer als G., sei es aus Verzweiflung an ihrem Geschicke oder aus Not oder anderen Ursachen. Ein solcher Fechter hieß *auctoratus*, der Vertrag *auctoramentum* (s. o. Bd. II S. 2272 mit Belegen). Hier sei nur folgendes bemerkt. Der Freie, der sich zum *ludus* anwerben lassen wollte, hatte vor dem Volkstribunen in Anwesenheit des Werbers eine entsprechende Erklärung abzugeben (vgl. Iuven. XI 7f. mit Schol.), wobei zugleich der Preis für das Auftreten angegeben wurde, der nach dem Erlasse Marc Aurels (Dessau 5163, 62 u. a.) nicht mehr als 2000 HS betragen darf. Die geringe Summe von höchstens 2000 HS, die ja, wie wir gesehen, für die gewöhnlichsten G. galt, sollte nach Mommsen 525f. bessere Bürger in schwieriger Lage möglichst davor abschrecken, sich anwerben oder gar vom Unternehmer pressen zu lassen, was ja auch vorkam (Sen. controv. X 4, 11. Tacit. hist. II 62). Bei Abschluß des Vertrages mußte der sich Verdingende schwören *uri, vinciri, verberari ferroque necari, et*, so heißt es bei Petron. 117 weiter, *quicquid aliud Eumolpus iussisset. Tanquam legitimi gladiatores domino corpora animasque religiosissime addicimus*; vgl. auch Horat. sat. II 7, 58. Sen. ep. 37, 1; apocol. 9. Tibull I 9, 21f. Schon diese Schwurformel deutet darauf hin, daß die Stellung des *auctoratus* während der Vertragszeit der eines Sklaven ähnlich war (vgl. Mommsen Ges. Schr. III 9, 4). Über die Dauer des Vertrages wissen wir nichts Bestimmtes. Nach Ablauf desselben konnte sich der Mann natürlich von neuem verdingen (*discrimen instaurare*), und zwar wurde dann nach dem Tarife Marc Aurels Z. 62 für sein Auftreten bis 12000 HS bezahlt.

Die durch das Gericht zum *ludus* verurteilten Verbrecher hatten Gelegenheit, sich mit der Zeit freizufechten, falls ein gütiges Geschick sie so lange am Leben bewahrte. Nach der Coll. leg. Mos. XI 7, 4 erhielten sie nach drei Jahren die *rudis*, das hölzerne Rapier (*rudem induere, rudiarii*, s. o. Bd. I A S. 1179), womit Befreiung vom Auftreten in der Arena verbunden war, und nach fünf Jahren den *pileus* als Zeichen gänzlicher Freilassung. Dies galt aber vermutlich für die frühere Kaiserzeit noch nicht. Nach Horat. ep. I 1, 2f. und Suet. Tiber. 7, 1 waren die *rudiarii* völlig frei und mußten für den *ludus* oder zu einem einzelnen Waffengange angeworben, konnten also zu beiden nicht gezwungen werden; vgl. auch Cic. Phil. II 74. Corp. gloss. lat. V

329. 387. Freilich wissen wir nicht, ob es sich bei diesen Schriftstellern um ehemalige Sträflinge oder Sklaven handelt. In den Zeiten, wo der Fechter nach Empfang der *rudis* noch an die G.-Schule gebunden war, amtete er etwa als erster oder zweiter Aufseher oder gar als Fechtmeister, in welcher Eigenschaft er, wie der *lanista*, einen Stock als Abzeichen trägt (*summa, secunda rudis*, σουμμαρούδης, σεκουνδαρούδης Dessau 5128—5132 = CIL IX 5906. VI 10170. 10202. 10201. VIII 10983. IGR III 215. S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 17, 12. Passio Perpet. et Felic. 10. Corp. gloss. lat. II 175. Musée de Cherchel Taf. III 5).

Unter welchen Bedingungen und nach welcher Wartefrist Berufsfechter aus dem Sklavenstande vom Auftreten entbunden oder gar freigelassen werden konnten, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls aber kamen solche Fälle vor, wie die Beischriften *lib., l. ἐλευ. ἐλ.* hinter G.-Namen auf Inschriften beweisen: Beispiele Dessau 5086. 5088 5095. 5096. 5106. 5138 = CIL V 4511. VI 10194. XII 3325. XIII 1997. VI 33983. IV 538; CIL VI 10180. 10196. 10203. XII 3323. 3324. 3331. 5837. CIG 2889. Altert. v. Aegae (Arch. Jahrb. Erg.-Heft II) 23, auf dieser letzten Inschrift neben fünfmaligem ἐλ. auch viermal δοῦ(λος): s. ebd. 67. Die Abkürzungen sind wahrscheinlich in *liberatus* und ἐλευθερωθείς zu ergänzen nach Dessau 5163, 62 *liberatus si discrimen instauraverit* usw. Meier De glad. 48, 2 faßt diese ‚Befreiten' als *rudiarii* und nicht als *pilearii* auf, was möglich ist, sich aber, soweit ich sehe, nicht beweisen läßt.

Als regelmäßiger Aufenthaltsort der G. diente die G.-Schule, der *ludus gladiatorius*, wovon ein Beispiel die gut erhaltene G.-Kaserne in Pompeii, z. B. Mau Pompeji[2] 164f. mit Abb.; Plan auch Schreiber Bilderatl. XXX 11; außerdem ist im wesentlichen der Plan des *ludus magnus* zu Rom erhalten (s. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 298f.; Abb. z. B. Daremberg-Saglio II Abb. 3571 p. 1579). Die Ordnung in der G.-Schule war begreiflicherweise sehr streng. Mit der zusammengewürfelten und recht gemischten Gesellschaft der Insassen ließ sich nicht spassen, und seit Spartacus hatten die Römer eine heilsame Angst vor diesen Gesellen. In dunkeln, schmutzigen Zellen wohnten die Fechter und wurden genau überwacht (Quint. decl. IX 21); scharfe Waffen gab man ihnen erst in die Hände vor dem Auftreten im *munus*; im *ludus* sahen sie keine (vgl. Appian. bell. civ. I 116. Plut. Crass. 8). Über die Härte der Strafen gibt der angeführte G.-Eid eine Vorstellung. In der G.-Kaserne zu Pompeii ist die Gefängniszelle aufgefunden worden mit einem Fußeisen darin, an welches zehn Mann so angekoppelt werden konnten, daß es ihnen nur möglich war zu liegen oder zu sitzen (Mau[2] Abb. 81, Zimmer 8 und das Fußeisen Abb. 83). Man fand in diesem Gefängnis vier Leichen vor, die allerdings nicht im Fußeisen steckten. Natürlich lag dem Besitzer der *familia* nicht bloß daran, daß seine Fechter sich gut aufführten, sondern auch, daß sie gesund und blühend aussahen und bei Kräften blieben. Daher suchte man die Schulen in möglichst günstigem Klima anzulegen, wie in Capua,

Praeneste oder Ravenna, und gab den G. reichliche Nahrung, *gl. sagina* genannt (z. B. Tac. hist. II 88), die zwar gut mästete (Cyprian. ep. 1, 7), sonst aber in schlechtem Rufe stand (Iuven. XI 20 mit Schol.). Ganz begreiflich, denn sie bestand wesentlich aus Bohnen und Gerstenspeisen, was den G. den Spottnamen *hordearii* einbrachte (Plin. XVIII 72. Galen. de alim. fac. I 19, Bd. VI 529 K.). Nach der Fechtübung reichte man den Leuten nötigenfalls einen Trunk von ausgelaugter Asche, der angeblich heilsam wirkte auf die durch Schlag und Stoß hergenommenen Eingeweide (Varro bei Plin. XXXVI 202). Zur geregelten Körperpflege gehörte auch das Einreiben mit Öl, wofür eigene *unctores* angestellt waren (Dessau 5084 = CIL VI 631). Besondere Sorgfalt erheischte die Behandlung verwundeter G., wofür im *ludus* Ärzte amteten. Dies bezeugt Galen (de comp. medic. 3, XIII 599 K.; de fractur. 3, XVIII 2, 567 K.), der bekanntlich selbst G.-Arzt in Pergamon war; vgl. auch Dessau 5119. 5152 = CIL VI 10172. IG XIV 1330. Scribonius Largus de comp. med. 101f. zählt mehrere Mittel zur Heilung von Fechterwunden auf; vgl. auch Plin. XXVI 135.

Selbstredend genossen die G. gründlichen Fachunterricht (*batuale*, σκιαμαχία, γυμνασίαι τῶν μονομάχων Corp. gloss. lat. II 265. V 492. 562. Dio LXVI 15, 2); jede Waffenart besaß ihren eigenen Fechtlehrer. Wir kennen z. B. aus Inschriften einen *doctor myrmillonum* (CIL V 1907. VI 10174. 10175 = Dessau 5103), *secutorum* (Dessau 5116 = CIL VI 4333), *oplomachorum* (CIL VI 10181 = Dessau 5099. Dessau 9341), *Thraecum* (Dessau 5091 = CIL VI 10192), *velitum* (Dessau 9342), einen *magister Samnitium* (Cic. de or III 86); vgl. auch Dessau 5108a. 5110 = CIL V 4502. VI 10183. CIL VI 10198f. Donat. vita Verg. 28. Martial V 24, 3. Die Rekruten übten sich zunächst mit einem hölzernen Schwert, *rudis* oder *sudis* (Cic. de opt. gen. or. 17. Lucil. IV 1008. Tac. dial. de or. 34. Iuv. VI 248. Tibull. I 10, 65), gr. νάρθηξ oder ξίφος ξύλινον (Dio LXXII 19, 3) an einem hölzernen Pfahle, *palus* (Iuv. VI 247; Abb. Daremberg-Saglio II Abb. 3572; vgl. Schreiber XXXII 3. 6). Der Fechtunterricht der G. galt frühzeitig als vorbildlich. Schon 105 v. Chr. wurden, wie wir gesehen, Fechtlehrer aus der Schule des C. Aurelius Scaurus beauftragt, den Legionssoldaten *vitandi atque inferendi ictus subtiliorem rationem* beizubringen (Val. Max. II 3, 2). Die Kommandoausdrücke des Schulfechtens (*dictata* Iuvenal. 11, 8. Petron. 45. Suet. Caes. 26, 3) waren volkstümlich und finden sich bei Schriftstellern, so *petere, petitio, ictum inferre* und *perferre, plagam facere, petitionem conicere, cavere, vitare, declinare impetum, declinare, repetere, prima, secunda, tertia, quarta manus* und Ähnliches (vgl. Cic. Cat. I 15; orat. 228. Iuvenal VI 261. Quint. V 13, 54. Serv. Aen. IX 439. Soveri De ludorum memoria 140f.). Besonderes Gewicht legte man auf das linkshändige Fechten, worin sich Kaiser Commodus auszeichnete (Dio LXXII 19, 2. 22. 3: vgl. Dig. XXI 1, 12. Sen. controv. III praef. 10. Westd. Ztschr. I 167f. und Taf. IV 3. Friedländer 384, 8).

Über die einzelnen G.-Klassen sehe man die

entsprechenden Einzelartikel nach; dort finden sich auch die Belege. An dieser Stelle nur eine ganz kurze Übersicht:

1) *Andabates*; Schutzwaffen, wahrscheinlich Helm mit Visier ohne Löcher; sonst nichts bekannt. Sie kämpften gegeneinander; s. o. Bd. I S. 2116;

2) *Dimachaerus*, mit zwei Dolchen kämpfend; Abb. Reinach Rel. II 163, 2; darnach tragen sie Wams, Bandage am rechten Arm, Beinschienen oder Strümpfe, Helm fehlt. Sonst nichts bekannt; s. o. Bd. V S. 646;

3) *Eques*, Abb. z. B. Schreiber Bilderatl. XXX 3, Visier, Helm, Panzer, Bandage am rechten Arm, kleiner Rundschild, Lanze; Kampf gegeneinander; s. Friedländer 542. Meier De glad. 44;

4) *Essedarius*, Fechter auf britischen Streitwagen mit Wagenlenker; s. o. Bd. VI S. 686;

5) *Gallus* oder *murmillo* oder *myrmillo*, Mütze oder Helm mit Fischabzeichen, gallischer Schild, Schwert oder Lanze, ohne Beinschienen. Gegner *retiarius, Thraex*. Abb. Daremberg-Saglio II 1588. Abb. 3585. 3586 = Reinach Rel. III 489, 3; s. u. *murmillo*;

6) *Laquearius*, Schurz mit Gurt, am linken Arm Bandage, lederne oder metallene Schutzplatte (*galerus*) an der linken Schulter, in der linken Hand Lasso, in der rechten Hand Art gebogener Stock; Abb. Daremberg-Saglio II 1589, Abb. 3588;

7) *Oplomachus* etwa seit Anfang der Kaiserzeit. Name des früher Samnes genannten G. und zwar als Gegner des *Thraex*; Bewaffnung der Samniter; Helm mit Krempe und Busch; Abb. vielleicht Schreiber XXVIII 3;

8) *Paegniarius* in der linken Hand kleiner Schild und gekrümmter Stab; in der rechten Peitsche. Abb. Daremberg-Saglio 1589, Abb. 3589. Kampf gegeneinander, nicht tödlich;

9) *Provocator*, wohl meist samnitische Bewaffnung, gelegentlich mit *parma* und kleinem Schwerte (*spata*); Abb. Bull. de la société nationale d. antiquaires de France 1896, 259 mit Inschrift CIL VI 2, 10183;

10) *Retiarius* ohne Helm, dafür gelegentlich Kopfbinde, Tunica oder Schurz, breiter Leibgurt, an der linken Hand Bandage, und als Fortsetzung Schulterplatte (*galerus*); Angriffwaffen Netz (*rete, iaculum*), Dreizack (*fuscina*), auch Dolch; Abb. Schreiber XXXI 3. XXXII 5. Daremberg-Saglio II 1585 Abb. 3578 (mit Lanze und Schwert ergänzt). 3579f. Gegner *murmillo, secutor*; s. Bd. I A S. 691;

11) *Sagittarius*, Bogenschütze, weiter nichts bekannt;

12) *Samnes*, Beinschiene am linken Bein; am rechten oft Wadenbinde, Schurz mit Gurt; am rechten Arm Bandage; Visierhelm mit Krempe und Busch, großer Schild (*scutum*), gerades Schwert. Abb. Schreiber XXX 10 = Mau[2] 228; der Name verschwindet ungefähr unter Caligula;

13) *Scissor*, nur dem Namen nach bekannt;

14) *Secutor*, Nachfolger des Samnes als Gegner des *Retiarius*, daher auch *contrarete* (⟩*ret.*) oder *contraretarius* genannt; samnitische Bewaffnung, aber Helm ohne Krempe und ohne Busch; Abb. Schreiber XXXI 3 (ohne Beinschiene). XXXII

3. 6 = Reinach Rel. III 59, 2 = Daremberg-Saglio II Abb. 3576 p. 1585;

15) *Thraex*, Visierhelm mit Busch, am rechten Arm Bandage, Schurz mit Leibgurt, zwei Beinschienen, kleiner, eckiger oder runder Schild (*parma*), Schwert oder Dolch gebogen oder im Winkel gekrümmt; Gegner Samnit (*oplomachus*) und *murmillo*. Abb. Schreiber XXX 10 = Mau[2] 228. Daremberg-Saglio II Abb. 1583 p. 1587;

16) *Veles*, Lanze mit Riemen; kämpfte gegen seinesgleichen; weiter nichts bekannt.

Einzelheiten in Rüstung und Bewaffnung änderten sich begreiflicherweise nach Zeit und Ort. Auch kamen Fälle vor, wo ein G. sich in mehreren Waffenarten einübte, wie Hermes bei Martial. V 24 oder der *dimacherus sive assidarius* Hylas CIL XIII 1997 = Dessau 5097, womit natürlich *dimachaerus* und *essedarius* gemeint ist, endlich der *murmillo idem eques Samus* CIL IV 4420 = Diehl Pomp. Wandinschr. 269 = Mau Pompeii[2] 229. Innerhalb der einzelnen Waffengattungen gab es wieder Unterschiede im Grade. Tiro, Rekrut, hieß der neue Fechter bis zu seinem ersten öffentlichen Auftreten (vgl. Dessau 5083 und a = CIL IX 465. 466. Meier De glad. 51); das dem Namen beigefügte *T(iro)* ist beim zweiten Auftreten bereits weggelassen Dessau 5088 = CIL VI 10194. Auf die erste, entscheidende Waffenprobe bezieht sich wahrscheinlich auch die Beifügung *sp(ectatus)*, nach Meier 52 „vom Volke gesehen", das Zeugnis dafür, daß der Rekrut gleichsam seine Meisterprüfung abgelegt hat (vgl. Horat. ep. I 1, 2. Dessau 5084 = CIL VI 631), mochte er nun siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen oder bloß begnadigt worden sein; vgl. Dessau 5092 = CIL V 5124 *Thr(aex) Pinnesis s(pectatus) v(ictor)*. Hatte der *tiro* seine Rekrutenzeit überstanden, so wurde er *veteranus* (vgl. Dessau a. O.), und zwar wahrscheinlich nach seinem ersten Auftreten (Mommsen Hermes XXI 267; dagegen Meier 53). Auf militärische Organisation deutet hin der aktiven Fechtern zukommende Titel *secundu* und *primus palus*, δεύτερος πάλος, πρωτόπαλος (Dessau 5100. 5114. 5115 = CIL X 1926. VI 10189. V 5933. IG XIV 1832. IGR III 43. CIG 3765 = Kaibel Epigr. gr. 350, 2. Dio LXXII 22. 3. Hist. aug. Commod. 15, 8). Ausdrücke, die offenbar dem *primipilus* des Heeres nachgebildet sind. Deshalb und da der Kaiser Commodus sehr stolz darauf war, sich *primus palus secutorum* nennen zu dürfen, liegt die Vermutung nahe, daß diese Beförderten nach Art von Unteroffizieren oder Offizieren Aufsicht und Befehl über die Gemeinen ihrer Waffengattung führten und besonders die Rekruten zu drillen hatten; vgl. IG XIV 1832 πάλος πρῶτος ἐσσεδαρίων εἶτα ἐπιστάτης. Dessau 5110 = CIL VI 10183 *Marcion doctor et primus* (wohl *palus*). Jedenfalls wurde der Titel nur tüchtigen G. verliehen; vgl. Friedländer 533f.; dagegen Meier 53f.

Die G. einer Schule schlossen sich etwa zu Vereinen zusammen. Wir wissen von einem Collegium der Fechter des Commodus, die 177 n. Chr. einen Verein mit vier Decurien bildeten zur Verehrung des Silvanus (Dessau 5084 und a = CIL VI 631. 632), ferner von einem κολλήγιον

τῶν συμμαχούδων in Rom (IGR III 215; vgl. auch Bull. hell. IX 128, 35). Daneben finden wir eine Anzahl Fälle von Kollegialität gegenüber toten Genossen, denen ihre Mitkämpfer oder Vorsteher ein Grabmal errichten, so *Macedoni Thr. tiro. Alexandrin. ben. mer. fec. armatura Thraecum universa* Dessau 5089 = CIL VI 10195; vgl. Dessau 5091. 5093. 5096. 5105. 5108 und a. 5109. 5110. 5113. 5118. 5124. 5126. 5128 = CIL VI 10192 X 7364. XII 3324. VI 10180. 7658. V 4502. VI 7659. 10183. X 7297. XI 1070. VI 10169. 10168. IX 5906. Gelegentlich setzt auch der Besitzer einer Familie seinen gefallenen G. einen Denkstein (Dessau 5083 und a = CIL IX 465. 466. Dessau 5123 = CIL V 563).

Als Hauptgottheit verehrten die Fechter begreiflicherweise den Mars und mit ihm Diana (vgl. Tert. spect. 12), ferner den Hercules (Hor. ep. I 1, 4f. Hist. aug. Tac. 17), daneben, wie wir gesehen, den Silvanus.

Als Ort für die Aufführung von G.-Spielen diente lange Zeit das Forum und zwar nicht bloß in Rom, sondern auch in Provinzstädten (für Rom vgl. z. B. neben angeführten Stellen Cic. Phil. IX 16; Sest. 124. Plin. XV 78. Suet. Caes. 39, 1; Aug. 43, 1; Tiber. 7, 1). Deshalb verlangt Vitruv. V 1, 1 daß Marktplätze rechteckig anzulegen seien mit dem Maßverhältnis von 2:3 und mit Sitzgelegenheit in den weiten, das Forum umschließenden Säulenstellungen. Gerüste mit Sitzplätzen wurden wohl oft errichtet (vgl. Plut. C. Gracch. 12, 3 CIL V 7637. Vitruv. X praef. 3): C. Scribonius Curio, der aus den Bürgerkriegen bekannte Caesarianer, hat für die Leichenspiele zu Ehren seines Vaters im J. 53 v. Chr. (Cic. ad fam. II 2) als erster Römer ein hölzernes Amphitheater erbaut, nach Plin. XXXVI 117 ein kleines Wunderwerk. Zwei einfache, drehbare Theater standen mit dem Rücken aneinandergelehnt und konnten durch eine Drehung zu einem Amphitheater umgewandelt werden (bezweifelt v. P. J. Meier o. Bd I S. 1960, 51; einleuchtender Versuch einer Wiederherstellung von Homolle und Nénot in Gaz. archéol. 1889, 11f.). Damals besaß aber Pompeii schon mehr als 20 Jahre ein Amphitheater aus Stein (o. Bd. I S. 1960, 68f. Mau Pompeji[2] 216 mit Anh. 37. CIL I 1246. X 852 = Dessau 5627), das freilich erst nach und nach ausgebaut wurde (Mau 222). In Rom entstand das erste steinerne, also ständige Amphitheater auf dem Marsfelde 29 v. Chr., erbaut von T. Statilius Taurus (Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 496). Aber trotzdem fanden in der Folge *munera* auch an anderen Stellen statt, z. B. unter Augustus in den Saepta (Dio LV 8, 5. 10. 7. Suet. Aug. 43, 1), ebenso unter Caligula (Suet. Cal. 18. 1) und unter Claudius, unter letzterem auch im Prätorianerlager (Suet. Claud. 21. 4). Noch Nero läßt auf dem Marsfelde ein hölzernes Amphitheater erstellen (Plin. XIX 24. Suet. Ner. 12, 1. Tac. ann. XIII 31. Jordan-Hülsen 501), bis endlich das mächtige Collosseum sich erhob (o. Bd. VI S. 2516f. Jordan-Hülsen 282f.). Wahrscheinlich noch später wurde das Amphitheatrum castrense, das kaiserliche Hofamphitheater, in der Hauptstadt errichtet (o. Bd. III S. 1773. Jordan-Hülsen 248).

über die sehr zahlreichen, über das ganze Römerreich verstreuten Amphitheater s. Friedländer II 559f. Diese bildeten die Kaiserzeit hindurch den Hauptschauplatz für die *munera glad.* In einigen Städten der griechischen Reichshälfte benutzte man dazu auch die Orchestra des Theaters, die zweckentsprechend umgebaut wurde und den Namen *κονίστρα = arena* erhielt. Bekannte Beispiele bieten das Dionystheater zu Athen, die Theater in Assos und Pergamon. S. Dörpfeld-Reisch Griech. Theater 92. 150. 153. 305.

Im Laufe der Zeit haben sich für die G.-Spiele eine Anzahl fester Gebräuche herausgebildet, deren Ursprung oft nicht festzustellen ist. Wir behandeln dieselben kurz, wie sie am Ende der Republik und in der Kaiserzeit üblich waren. Einige Zeit vor der Vorstellung wurden die Fechterspiele öffentlich bekannt gemacht (vgl. Sen. de brev. vitae 16, 3). Wann diese Sitte begonnen hat, ist nicht festzustellen. Ich vermute nicht vor dem 3. Punischen Kriege, wenn wir die Unterbrechung der Aufführung von Terenz Hecyra im J. 160 v. Chr. infolge des Gerüchtes von einem bevorstehenden *munus* als bezeichnend ansehen dürfen. Die Anzeige wurde, wie wir in Pompeii sehen können, an den Wänden von privaten und öffentlichen Gebäuden, meist an den Straßen, auch auf Gräbern in roter Farbe aufgemalt (Mau Pompeji[2] 224; Beispiele ebd. Diehl Pomp. Wandinschr. 240—247. Dessau 5143–5146). Als Muster führe ich an Dessau 2145 = CIL IV 3884 = Diehl 242: *D. Lucreti Satri Valentis flaminis Neronis Caesaris Aug. fili perpetui gladiatorum paria XX. et D. Lucretio* (lies *Lucreti*) *Valentis fili glad. paria X pug. Pompeis VI V IV III pr. idus Apr.: venatio legitima et vela erunt. scr. Aemilius Celer sing. ad. luna(m)*, von Mau 245 übersetzt: ‚20 Paare Gladiatoren des D. Lucretius Satrius Valens, ständigen Priesters des Nero, Sohnes des Kaisers, und 10 Paare des D. Lucretius Valens des Sohnes werden kämpfen in Pompeji am 8. 9. 10. 11. u. 12. April. Vollständige Tierhetze und Schutzdach. Dies schrieb Aemilius Celer, allein, bei Mondlicht'. Neben diesen Maueranschlägen ließ der Spielgeber auch etwa ausführlichere Spiellisten, *glad. libellus* oder *libellus munerarius* herstellen und verkaufen oder aber versenden. Sie enthielten die Namen der Fechterpaare mit Angabe der Waffenart (*glad. compositiones*; Cic. fam. II 8, 1; Phil. II 97. Hist. aug. Claud. 5,5. Sen. controv. IV praef. 1; de benef. I 12, 3). Solche Programme z. B. CIL IV 2508 = Diehl 260 = Mau 226; vgl. auch Dessau 5083a = CIL IX 466. Mau Röm. Mitt. V 36).

Am Vortage der Aufführung erhielten die G. ein freies Festmahl, *cena libera*, wobei sie wohl meistens reichlich bewirtet wurden. Daß bei diesem Anlasse Ausgelassenheit und Ernst zugleich zur Geltung kamen, ist selbstverständlich (vgl. Plut. non posse suav. 17, 6. Passio Perpet. et Felic. 17 Ruinart. Tertull. apol. 42; de spect. 12). Das G.-Spiel fand in der Regel am Nachmittag statt, während Vormittags Tierhetze war und über Mittag das sog. *spectaculum meridianum* oder der *ludus merid.* mit ergötzlichen Szenen, etwa von Paegniarierkämpfen, aber auch mit Hinschlachten unbewehrter Verurteilter (Sen. ep. 7, 3f.

Tertull. apol. 15; ad. nat. I 10). Vor dem *munus* selbst zogen die Fechter festlich geschmückt in einem Zuge, *pompa*, durch die Arena (Quint. decl. IX, 6. Hist. aug. Marc. Ant. 19, 2; Gallien. 8, 3; Beispiel Daremberg-Saglio II 1593 Abb. 3593). Im Amphitheater, das bekränzt war (Tertull. cor. 13), oder im Spielraume überhaupt nimmt der Spielgeber (*editor muneris*) auf einem erhöhten Sitze Platz, so z. B. C. Lusius Storax auf dem von ihm gestifteten Relief (Ghislanzoni Il rilievo glad. di Chieti, in Mon. ant. XIX (1910) Taf. I β 1. Reinach Rel. III 334, 1 Mitte). Er hat wenigstens in der Kaiserzeit Beamtencharakter, trägt das Purpurgewand oder die *toga praetexta*, auch wenn er Privatmann war (Mommsen St.-R.[3] I 422f.), und war von Lictoren begleitet (Mommsen ebd. 391f. G.-Rel. aus Chieti Taf. I β 9. γ 10). An den Festzug schloß sich vielleicht die Begrüßung des Spielgebers an, die wohl regelmäßig stattfand, wenn der Kaiser das *munus* gab: *have imperator, morituri te salutant*, riefen die Fechter dem Kaiser Claudius am Fucinersee zu (Suet. Claud. 21, 6). Dann oder schon vorher nahm der Spielgeber selbst oder eine von ihm beauftragte Person die Prüfung der Waffen, *probatio armorum*, vor (Cic. Sulla 55. Dio LVII 13, 1. LXVIII 3, 2. Suet. Tit. 9, 2). Das Spiel wurde in der Regel eingeleitet durch einen Scheinkampf (*prolusio, deludere, ventilare*) mit stumpfen Waffen, *lusoria arma* (Cic. de or. II 317. 325. Ovid Ibis 45; ars amat. III 515. Plin. XXXVI 203. Sen. ep. 117, 25; quaest. nat. II 44, 2). Hierauf folgte mit Tubaklang das Zeichen zum ernsten Kampfe, *pugna decretoria* (Quint. decl. IX 6; vgl. Suet. Calig. 54, 1. Sen. epist. 117, 25), der auch mit Musikbegleitung sich abspielte; vgl. Iuven. III 34. Petron. 36. Suet. Claud. 21, 6. CIL X 4915 = Dessau 5150 *tibicinis cantu modulans alterna vocando Martios ancentu stimulans gladiantes in arma vocavi.* Kaibel Epigr. gr. 350 = CIG 3765. Musiker finden sich auf dem G.-Relief zu Chieti Taf. I α 34. 37 (*cornicines*); γ 30—33 (*tibicines*), bei Mau Pompeji[2] 218 = Schreiber Bilderatlas XXX 1, auf einer Berliner Gemme nr. 7737, abg. Mon. ant. 1910 p. 570; Orgeln sind z. B dargestellt auf dem G.-Mosaik der Villa zu Nennig (Meier Westd. Ztschr. I 154) und bei Daremberg-Saglio II 1594 Abb. 3594. Die G. kämpfen paarweise gegeneinander, oft mehrere Paare zu gleicher Zeit, wie wir am Grabdenkmale des Scaurus in Pompeii (Schreiber Bilderatlas XXX) und am Denkmale des Lusius Storax zu Chieti sehen können. Auf letzterem, Taf. I A 1—8, steht eine Gruppe von je 4 *oplomachi* gegen 4 *Thraeces* im Kampfe; sie fechten *gregatim* (Suet. Calig. 30, 3). Solche Gruppenkämpfe spielten sich in größerem Stile ab bei Massengefechten, wie sie seit Caesar gelegentlich in Erscheinung treten (vgl. z. B. Dio XLIII 23, 4f. Plin. VIII 22. Suet. Claud. 21, 6). Die Zuschauer nehmen lebhaft Anteil am Schauspiele; sie rufen einem beliebten Fechter etwa Kommandoausdrücke zu und geben ihnen nützliche Winke (Hieron. ep. XLVIII 12; praef. in comm. Ezech. XIII. Tertull. ad martyr. 1). War ein G. feige und wollte er nicht schneidig ins Zeug gehen, so fühlten sie sich geradezu beleidigt (Sen. de ira I 2, 5. Lactant. div. inst. VI 20) und riefen den Auf-

sehern zu *occide, verbera, ure* (Sen. ep. 7, 5; vgl. Hieron. ep. I 6). Diese trieben in der Tat die Lässigen mit Peitschen- und Rutenhieben an (Quint. decl. IX 6. Tertull. spect. 21 Aufseher mit Peitsche z. B. Mosaik der Villa Borghese Taf. 1). Erhielt ein Kämpfer eine Wunde, so klang es im Zuschauerraum *habet, hoc habet* (Donat zu Terenz Andria 83. Prudent. psychom. 49; vgl. Verg. Aen. XII 296). Der verwundete G., welcher sich seinem Gegner nicht mehr gewachsen fühlte, hatte, sofern er es nicht vorzog, bis zum letzten Atemzuge weiterzufechten, das Recht, um Begnadigung, *missio*, zu bitten (Horat. epist I 1, 6. Sen. ep. 37, 2). Munera, bei denen Begnadigung von vornherein ausgeschlossen war, kamen wohl selten vor (z. B. CIL X 6012) und wurden von Augustus verboten (Suet. Aug. 45, 3; vgl. Ner. 4). Der Bittsteller senkt die Waffen (*arma submittere* Sen. ep. 37, 2; ad Lucil. 3, 3), erhebt den linken Arm und streckt den Zeigefinger oder Daumen der linken Hand in die Höhe (Mon. ant. XIX Taf. I a 7. VI 4. Daremberg-Saglio II 1584, Abb. 3575 = Schreiber Bilderatlas XXX 3. Mau Pompeji 228 = Schreiber XXX 10. A guide illustrating usw. Abb. 48. 49), oder dann kreuzt er seine Hände hinter dem Rücken (Mon. ant. XIX Taf. I C 15 und p. 559) oder auf dem Bauche (Mon. ant. XIX Taf. V 1 und p. 560; vgl. Ghislanzoni ebd. 559f.). Das Gewähren oder Ablehnen der Entlassung stand in erster Linie in der Macht des Spielgebers (Cic. Tusc. II 41. Ovid. ep. ex ponto II 8, 53). Aber schon zu Beginn der Kaiserzeit bestand die Sitte, daß die Zuschauer die Begnadigung oder Tötung des bittenden Fechters verlangen durften (Horaz epist. I 1, 6. Iuven. III 36. Mart. epigr. liber 29, 3f. Sen. epist. 37, 2. 117, 7). Begehrte das Volk die *missio*, was bei guten und beliebten Fechtern oft vorkam (Dessau 5113 *mis. IIII.* Diehl 257 *m. XXIII.* Diehl 260 = CIL X 7297. IV 1773. 2508), so erhob es entweder den Daumen (Bull. d. Inst. 1853, 130. Garrucci Graffiti Taf. XI 1) oder schwenkte mit Tüchern (Mart. XII 29, 7). Dann durfte der G. den Kampfplatz verlassen; er wurde weggeschickt, *missus*, ἀπελύθη (vgl. Ovid. ep. ex Ponto II 8, 53. A guide illustrating usw. Abb. 52). Wünschten aber die Zuschauer, daß der um Begnadigung Nachsuchende hingemordet werde, so senkten sie den Daumen (*pollicem vertere* Iuven. III 36. Prudent. C. Symmach. II 1098), worauf der Besiegte dem Sieger sich zum Todesstoße darzubieten hatte (*ferrum recipere, iugulum praestare*, Cic. Sest. 80; Tusc. II 41. Sen. ep. 30, 8). Wenn aber zwei Gegner nach längerem Gefechte einander gewachsen blieben, sodaß der Kampf zu keiner Entscheidung kam, so wurden wohl gewöhnlich beide entlassen, *stantes missi sunt* (Sen. ep. 92, 26. Dessau 5088 *st(ans) miss(us)*. 5106 *st(ans) exit*. 5113 *stans VIIII*. 5133 *stantes missi*. 5135 = CIL VI 10194. 33983. X 7297. XII 2747. XV 6244a. Daremberg-Saglio II 1595, Abb. 3595; vgl. Meier Glad. rom. 46f.). Die Begnadigung auf dem Standplatze wurde niedriger eingeschätzt als der Sieg, dagegen höher als die einfache Entlassung (Dessau 5113 *Flamma . . . . . pugnat XXXIII, vicit XXI, stans VIIII, mis. IIII . . .*). Hie und da kam es auch vor, wir wissen nicht warum, daß der Kampf

mit dem Siege eines Partners nicht beendigt war, sondern daß an Stelle des Unterlegenen ein Ersatzmann, *suppositicius* mit dem Sieger von neuem focht (vgl. CIL IV 1179 = Dessau 5143 = Diehl 243. Martial. V 24, 8. Lactant. div. inst. VI 20. Petron. 45. Plin. ep. VIII 14, 21); daher heißt dieser Ersatzmann auch *tertiarius*, ἔφεδρος; vgl. Meier Glad. Rom. 50f. Caracalla läßt einmal den G. Baton dreimal am gleichen Tag kämpfen, oder ihm 2 *suppositicii* geben (Dio LXXVII 6, 2). War ein G. gefallen, so untersuchte ein Arenadiener in der Maske Mercurs mit einem Brenneisen (*cauterium*), ob der Tod nicht bloß vorgeheuchelt sei. Der auf eine Bahre (*sandapila*) gelegte Leichnam wurde unter dem Geleite des Totengottes Charun aus der Arena (Schol. Iuven. VIII 175. Plin. XXXVII 45. Tertull. apol. 15; ad nat. I 10; o. Bd. III S. 2178, 56) durch das Tor der Todesgöttin hinaus in die bekränzte Leichenkammer (*spoliarium*) getragen (Dio LXXII 21, 3. Hist. aug. Commod. 16. Tertull. de cor. 13), wo allenfalls das noch zuckende Opfer den endgültigen Todesstoß erhielt (Sen. ep. 93, 12). Gelegentlich hat man die Leichname auch mittels eines Hakens (*uncus*) vom Kampfplatze weggeschleppt (Hist. aug. Commod. 18, 3f.). In der Gefechtpause schaufeln Diener die blutige Arena um und streuen frischen Sand (Mart. II 75, 5 freilich von einer Tierhetze. Petron. 34). Der abtretende Sieger bekam als Ehrenzeichen einen Palmzweig in die Hand (Cic. Rosc. Amer. 17. Suet. Calig. 32, 2. Dessau 5098 = CIL II 1739; Darstellungen z. B. Daremberg-Saglio II 1587, Abb. 3583 = Reinach Rel. III 227, 4, dazu Meier Glad. rom. 46, 2), aber auch statt oder samt der Palme einen Kranz auf das Haupt (vgl. CIG 2164 = Greek inscr. in the Brit. Mus. II 207. CIG 2889. Dessau 5083 u. a. 5087. 5102. 5120 = CIL IX 465. 466. XII 3332. 5836. 3327; dazu Meier a. O.). Außerdem wurden siegreiche Fechter oft beschenkt, sei es mit Geld (Suet. Claud. 21, 5) oder mit anderen Gaben (Mart. epigr. liber 29, 6. Suet. Aug. 45, 2; Ner. 30, 2. Ghislanzoni Mon. ant. XIX 573 und Taf. I β 12. 13. 14 Kästchen mit Geschenken). Die Siegespreise fielen auf Rechnung des Spielgebers; nach dem Tarife Marc Aurels Z. 45 betragen sie $^1/_4$ des Ankaufspreises eines freien, $^1/_5$ des Ankaufspreises eines dem Sklavenstande angehörigen G.

Bei den Besuchern des Amphitheaters, nicht zuletzt bei den Damen, standen siegreiche und schöne Fechter teilweise in hoher Gunst. Auf pompeianischen Wandkritzeleien wird der Thraker Celadus *suspirium puellarum* und *puellarum decus* genannt; der Retiarier Crescens heißt *puparru domnus* und *puparum nocturnarum* .... *medicus* (Diehl Wandinschr. 274—277. Dessau 5142a—e; vgl. Mart. V 24, 10). Auf Denkmälern sehen wir auch etwa stattliche G. mit schönem Haarwuchs, die leicht bei der Weiblichkeit Eindruck erwecken konnten (Mon. ant. XIX Taf. I B 11. Taf. V 3 = Reinach Rel. III 405, 5. Schreiber XXX 1; vgl. Iuven. VI 78f. Petron. 126. Plut. Galba 9, 1. Friedländer 374f.). In der Kaiserzeit bildeten sich nicht selten Gruppen, welche für die eine oder andere Waffengattung Partei nahmen, besonders *parmularii* und *secutorii*, aber auch andere (CIL VI 9719. Marc. Aurel. Selbstbetr. I 5. Mart. IX 68, 8. Plin. paneg. 33, 3. Quint. II 11, 2. Suet. Cal. 32, 2. 54, 1. 55, 2; Tit. 8, 2; Domit. 10, 1).

Hie und da brachte es ein glücklicher Fechter zu ordentlichem Reichtum (Horat. epist. I 1, 5. Iuven. III 158 mit Schol.); im allgemeinen aber war ihr Los ein klägliches und führte manch einen zur Verzweiflung oder zum Selbstmord (vgl. Cic. ad fam. X 32, 3f. Quint. decl. 9, 7. Friedländer 386f.).

Das römische Volk billigte durchweg die uns so grausam erscheinenden G.-Kämpfe, und gebildete Männer, wie der jüngere Plinius (paneg. 33, 1) betrachten sie als geeignetes Mittel, um ein kriegstüchtiges Geschlecht heranzubilden, das keine Angst hat vor Wunden und Todesgefahr. Die Fechter bildeten einen beliebten Gesprächstoff der römischen Gesellschaft (vgl. Epiktet Handb. 33, 2. Horaz satir. II 6, 44), und das Gefallen an denselben sog das römische Kind beinahe schon mit der Muttermilch ein (Tac. de or. 29). Daher wundern wir uns auch nicht, daß die römischen Knaben ‚G.' spielten (Epiktet Handb. 29, 3. Daremberg-Saglio II 1587, Abb. 3584). Selbst dem Cicero, einer gewiß nicht kriegerischen und blutgierigen Natur, können die *munera* keinen rechten Tadel abringen, wenn er auch zugeben muß, daß sie einer Anzahl (*nonnullis*) seiner Zeitgenossen grausam und unmenschlich erscheinen (Tusc. II 41). Dagegen zeigt sich der Philosoph Seneca wenigstens in seinen späteren Jahren als entschiedener Gegner der Schlächtereien in der Arena und nennt die Freude daran geradezu *morum perversitas* (ep. 7, 2f. 90, 45. 95, 3); vgl. weiter Friedländer 416f. [K. Schneider.]

Gladilla (die Form unsicher überliefert; Friedrich Rh. Mus. 1913, 273f. will *Claudilla* lesen), Name einer Frau, die sich eine Schlange als Lieblingstier hält, Martial. VII 87, 7. [Stein.]

Glaphyrus, wird in einem Epigramm des Antipater von Thessalonike (in der Zeit des Augustus) als Flötenspieler hoch gefeiert, Anth. Pal. IX 517. Wahrscheinlich nach diesem gab sich, damaliger Sitte folgend, ein anderer Musiker G., den Iuven. 6, 77 und Martial. IV 5, 8 unter Zither- und Flötenspielern nennen, der also wohl in der Zeit Domitians lebte, diesen Namen als Künstlerpseudonym, vgl. Friedländer SG II^8 639 = II^6 627. Wohl identisch mit dem erstgenannten ist *Ti. Claudius Glaphyrus, choraules Actionica et Sebastonica*, CIL VI 10 120. [Stein.]

Glauganikai oder *Glausai* (die eine Namensform gab Aristobulos, die andere Ptolemaios), Arrian. anab. V 20, 2ff. Indisch-arischer Volksstamm des Pangāb, der zwischen den Flüssen Sandabal (Akesines) und Hydaspes in dem Bergland wohnte, das sich im Süden der gewaltigen Mauer der äußeren Himalajakette und dem Hochland von Kasmir vorlagert. In seiner unteren Stufe noch an dem subtropischen Klima Hindostans teilhabend, trägt er in seiner mittleren Zone etwa mitteleuropäischen Charakter; der Wein z. B. gedeiht dank der südlichen Breite bis ins Hochgebirge hinauf. Es beginnt vom Indus und zeigt ein außerordentlich verwickeltes Relief mit zahllosen kleinen, aber ganz selbständigen Tälern, die eine Einigung des Landes zu einem politischen Ganzen

durchaus verhindern und zur Bildung kleiner Stämme und Ländchen führen mußten. Es ist nur den mächtigsten der hindostanischen Könige möglich gewesen, dieses Bergland zu unterwerfen. In Alexanders des Großen Zeiten gab es einige größere Stämme: vom Indus bis zum Hydaspes herrschte der Raga Abisares, daran schloß sich das ἔθνος G., etwa so groß wie Mecklenburg-Schwerin, anscheinend eine Art freier Eidgenossenschaft bildend ohne Königsgewalt. Interessant ist die Angabe Arrians, daß es dort 37 große Städte gab, also offenbar selbständige Glieder des Bundes, von mindestens 5000 bis 10000 Einwohnern, und außerdem viele volkreiche Dörfer, die den Städten kaum nachstanden. Wir können daraus entnehmen, welche blühende Kultur und welch reges Leben in diesen Tälern geherrscht haben muß. Alexander vereinigte die Gaue der G. mit der Provinz des Ragas Poros. Ptolemaios kennt gar keine Stammesnamen in dem bezeichneten Gebiet, weil es zu seiner Zeit zu dem Reich von Kasmir (Kaspeireioi) gehörte. [Kiessling.]

S. 1399 zum Art. **Glaukias** Nr. 8:

Die Lebenszeit dieses Arztes muß nach den neueren Forschungen über Herakleides von Tarent in die erste Hälfte des 2. vorchristl. Jhdts. gesetzt werden. Seine Schrift τρίπους, in der er die drei Quellen der Empirie behandelte, war vielleicht eine Streitschrift gegen die anderen Lehrmeinungen, πρὸς τὰς αἱρέσεις. [Gossen.]

12) Glaukias, Lieblingssklave, dann Freigelassener des Atedius Melior, im Alter von 13 Jahren verstorben, ungefähr 90 n. Chr. Martial und Statius haben der Trauer ihres Gönners dichterischen Ausdruck verliehen. Martial. VI 29 (*Glaucia* des Metrums halber) ist ein Klagelied, VI 28 ein Grabepigramm für G. Statius widmet dem jung Verstorbenen ein *epicedium*, silv. II 1, vgl. II praef. Vielleicht eine Reminiszenz daran ist Auson. epitaph. 35 (p. 80 Schenkl), vgl. Vollmer in der Ausgabe des Statius S. 318. Atedius Melior ließ dem geliebten Knaben ein prunkvolles Leichenbegängnis veranstalten, an dem eine zahlreiche Menschenmenge (darunter auch Statius) teilnahm, und ein schönes Grabdenkmal an der Via Flaminia errichten, Martial. a. O. Stat. a. O. [Stein.]

S. 1401ff. zum Art. **Glaukippos**:

6) Ein griechischer Deklamator aus der Zeit des Augustus. Er stammte aus Kappadokien (Sen. contr. IX 2. 29, der einzigen Stelle, an der G. erwähnt wird). Die von Norden a. a. O. I 276. 286. E. Rohde Der griech. Roman^2 1900, 336f. Gudeman Tacitus dialogus de oratoribus^2 1914, 333 gerügte Sucht der Deklamatoren der Kaiserzeit, malerische Schilderungen in die Deklamationen einzuflechten, erfährt eine treffende Beleuchtung durch die IX 2, 29 kurz andeutenden Worte Senecas, wo A. das nächtliche Gastmahl beschrieben hatte, das ein gewisser Flamininus veranstaltete, wobei er auf Bitten seiner Geliebten, die der Enthauptung eines Menschen noch nie beigewohnt habe, einen bereits Abgeurteilten habe hinrichten und dessen Kopf bei den Gästen herumreichen lassen. Doch damit nicht genug. Seine Worte διηγήσομαι νῦν καὶ τὸν κῶμον kündigten eine weitere Beschreibung an.

Literatur: Buschmann Charakteristik der griech. Rhet. b. Rhet. Sen., Progr. Parchim 1878, 21. Baumm De rhetoribus Graecis a Sen. in suas. et contr. adh., Progr. Kreuzburg O.-S. 1885. H. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902 und Sénèque le rhéteur, Controverses et suasoires, traduction nouvelle, texte revu, Paris 1902. Norden Die antike Kunstprosa I^2 1909, 271f. [Gerth.]

S. 1407, 50ff. zum Art. **Glaukos**:

1a) Glaukos, einer der *magnitudine numeroque mirabiles* (Plin. n. h. VI 13; die Ptolemaioskarte verzeichnet gar keinen von ihnen!) Nebenflüsse des Phasis, ‚von den benachbarten Bergen' kommend, also von der Seite des Kaukasus. In seiner Mündung lag eine Insel. Sie bestimmt den G. mit Wahrscheinlichkeit als die Ziwa, den westlichsten Nebenfluß, der sich mehr als 5 km oberhalb seiner Mündung in zwei Arme teilt, die ein fast ebenso langes Eiland umschließen. Strab. C. 498. [Kiessling.]

34a) Spartaner, Sohn des Epikydes, um 600 v. Chr., suchte durch falschen Eid das anvertraute Gut eines Milesiers an sich zu bringen. Sein Geschlecht war um 500 ausgestorben. Herodot. VI 86. Plut. de sera num. vind. 11 p. 556 D. Paus. II 18, 2. Curtius Griech. Gesch. I^6 480. Poralla Prosopogr. der Lakedaimonier (Diss. Breslau 1913) 38 nr. 188. [Stähelin.]

41) Er erscheint auch in der Liste der Kochbuchverfasser bei Pollux VI 71. Nach Kaibels Verbesserung der Stelle bei Athen. XIV 661c haben G. und Herakleides behauptet, daß das Kochen eine Kunst sei, die nicht von Sklaven, sondern nur von dazu besonders veranlagten Freigeborenen geübt werden sollte. Er gehört wohl in das 4. Jhdt. hinein. Susemihl Griech. Lit. d. Alex. I 877f. [Oldfather.]

Glaukothea (Γλαυκοθέα), Mutter des Aischines, Demosth. XVIII 130. 284. XIX 281, Ps.-Plut. X Or. 840 A. Anon. vit. Aeschin. (der eine Nebenform Γλαυκίς bietet) und Apoll. vit. Aeschin. 265. 268 Westerm. Suid. Kirchner Prosop. Att. I 196 nr. 2989. [Stähelin.]

Glisma, nach der Ptolemaioskarte (V 12, 5) Ort Großarmeniens zwischen dem Lychnitis (Gokča)-See und dem Unterlauf des Araxes, wohl in der an diesem gelegenen Landschaft Kolthene. Karl Müller wollte es, schwerlich richtig, mit Geluina (s. d.) der Tab. Peut. gleichsetzen. [Kiessling.]

Glitius. 1) Q. Glitius Atilius Agricola, Feldherr Traians, nur durch epigraphische Zeugnisse bekannt. Sein ganzer Name *Q. Glitius P. fil. Stel(latina) Atilius Agricola*, mehr oder minder vollständig erhalten, in den Turiner Inschriften CIL V 6974—6983 (*Κοίντῳ . . . Ἀτειλίῳ . . .* V 6984); *Q. Glitius Atilius Agricola* im Militärdiplom (s. u.); *Atilius Agricola* in der stadtrömischen Grabschrift der Sklavin Chloe, CIL VI 14 740: in abgekürzter Nomenklatur hieß er demnach *Atilius* (nicht Glitius) *Agricola*. Ob er mit den Glitii Galli (Nr. 2f.) in Verbindung zu bringen ist, darf bezweifelt werden (Willems Sénat rom. en l'an 65 p. 46 und Nipperdey zu Tac. ann. XV 71 halten ihn, wohl unzutreffend, für den Sohn des P. Glitius Gallus [Nr. 2] und der Egnatia Maximilla). Auf Turiner Steinen begegnen sowohl Atilier als Glitier (z. B. CIL V 7013. 7063. 7087f.): den (leiblichen) Vater Agricolas will Promis

(Storia dell' ant. Torino 1869, 302) erkennen in dem Kriegsmann . . *[G]litius T. f. Stel. Barbarus, prim[ip]ilaris, p[raef(ectus) coh(ortis) . . ., t]ribunus militum, praef. fabr(um) T[i. C]laudi Caes[aris Aug. Germ.]*, der diesem Kaiser im J. 49 ein Denkmal in Turin dedizierte (CIL V 6969).

Über Agricolas Ämterlaufbahn unterrichtet uns eine stattliche Anzahl von Ehreninschriften, die ihm in Augusta Taurinorum — offenbar seiner Heimat (wie auch die Tribus Stellatina lehrt, Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 118) — gesetzt wurden: zwei von diesen gehören in Nervas Regierungszeit (CIL V 6974 [= Dessau 1021]. 6975), sechs frühestens in das J. 103, in dem er zum zweitenmal Consul war (V 6976. 6977 [= Dessau 1021 a]—6981), bei den Frg. V 6982—6987 ist die Zeit unsicher (vgl. Promis 295ff. Mommsen CIL V p. 785. Dessau Prosop. imp. Rom. II 119 n. 114; keines der Denkmäler ist vollständig erhalten).

Agricola dürfte den *latus clavus* Vespasian verdankt haben (die Beziehungen der Familie zu diesem könnten sich, wenn Glitius Barbarus tatsächlich sein Vater war, von der britannischen Expedition des Claudius herleiten, Promis a. a. O.). Er begann als *sevir tu[rmae . .] equitum Romanorum* und wurde hierauf *Xvir stlitibus iudicandis, tribunus militum legionis I. Italicae* — die Legion ist erst von Nero aus über sechs Fuß hohen Italikern gebildet worden, in Vespasians Zeit stand sie in Moesien, — *q(uaestor) divi Vespasiani, aedilis curul(is), praetor, leg(atus) citerioris Hispaniae* — und zwar *legatus iuridicus* unter Domitian (Mommsen CIL V p. 785. Ritterling Österr. Jahresh. X 1907, 301; irrig hält ihn Münzer Bonn. Jahrb. CIV 1899, 110 für einen Statthalter von Hispania citerior) —, *legat(us) leg(ionis) VI. Ferratae* (die in Syrien ihr Hauptquartier hatte), *legatus pro praetore Imp. Nervae Caes(aris) Aug(usti) provinciae Belgicae.* Es ist unsicher, ob er diese (praetorische) Provinz schon unter Domitian verwaltete (dessen Nichterwähnung sich durch die *damnatio memoriae* dieses Kaisers erklären würde, Ritterling Arch. epigr. Mitt. XX 14) oder erst von Nerva an die Spitze derselben gestellt worden ist (Liebenam Legaten 75). Gegen die letztere Annahme spricht zwar, daß Agricola dann Belgien nur ungefähr ein Jahr lang verwaltet hätte, andrerseits läßt aber seine Laufbahn erkennen, daß er durch Domitian nicht die gleiche Förderung erfahren hat, wie durch dessen Vater; denn mindestens 19 Jahre nach der Quaestur gehörte er noch der praetorischen Rangklasse an (belgische Legaten aus der späteren Zeit Domitians nennen die Inschriften Dessau I 1019. 1022; daß damals Agricolas engster Landsmann, Rutilius Gallicus, zur Stadtpraefectur und zum zweiten Consulate emporstieg [s. Bd. I A S. 1255ff.], scheint ohne Einfluß auf seine Laufbahn geblieben zu sein). Die Zurücksetzung durch den dritten Flavier wäre, wie anderen, auch ihm unter Nerva und Traian zugute gekommen. Nerva übertrug ihm den Suffectconsulat, der nur in das J. 97 gehören kann (die unter Nerva gesetzte Inschrift V 6975 gibt ihm bereits den Consultitel, vgl. Ritterling a. a. O. Stech Klio Beih. X 24), sei es, daß Agricola schon vorher Belgien wieder verlassen hatte, sei es, daß er die Fasces fern von Rom in seiner Provinz führte. Jedenfalls war er unter Traian nicht mehr Statthalter (auch in den späteren Texten wird er immer nur als Legat Nervas bezeichnet). Das Priesteramt des *VIIvir epulonum* wird ihm gleichfalls unter Nerva (wohl unmittelbar nach dem Consulate) zuteil geworden sein.

Traian ernannte ihn zum *legatus Augusti pro praetore* von Pannonien; wahrscheinlich löste er in dieser Provinz im J. 100/101 den Statthalter L. Iulius Ursus Servianus ab (s. Iulius Nr. 538 o. Bd. X S. 882). Als Befehlshaber der pannonischen Legionen nahm Agricola am ersten dakischen Kriege (101/102) teil (CIL V 6977, vgl. v. Domaszewski Philol. LXV 1906, 329) und muß sich in demselben hervorragende Verdienste erworben haben; denn er erhielt die consularischen *dona militaria — coronae muralis vallaris classica aurea, hastae purae IIII, vexilla IIII* — und im J. 103 als Nachfolger des Kaisers, der vermutlich an den Iden des Januar zurücktrat (Dessau a. a. O.), den zweiten Consulat, zusammen mit einem anderen glänzend bewährten Heerführer Traians, M.' Laberius Maximus (Militärdiplom vom 19. Januar 103, CIL III n. XXI p. 864 vgl. p. 1972 = CIL VII 1193 = Dessau I 2001, s. Mommsen Ges. Schr. IV 460. 463; in den Reliefs der Traianssäule kann Agricola nicht fehlen: wenn in dem Bilde XXVI [Platte 65—67 Taf. XX. XXI Cichorius] tatsächlich, wie v. Domaszewski a. a. O. vermutet, der Übergang des pannonischen Heeres über die Marosch dargestellt ist, müßte man bei dem voranschreitenden Befehlshaber wohl an Agricola denken; doch sieht Cichorius II 134 in diesem Offizier nur einen Legionslegaten und in der Tat scheint ein jüngerer Mann dargestellt zu sein).

Nach dem zweiten Consulat wurde Agricola noch in eine zweite Priesterschaft, unter die *sodales Augustales Claudiales*, aufgenommen (CIL V 6978—6981) und endlich übertrug ihm Traian das höchste senatorische Amt des *praef(ectus) urbis* (CIL V 6980); er genoß demnach das Vertrauen dieses Herrschers in ganz besonderem Maße. Die Stadtpräfectur übernahm Agricola vor dem J. 114 (Traian führt V 6980 offenbar noch nicht den Beinamen *Optimus*, vgl. Borghesi Oeuvr. IX 279; G. könnte der Stadtpräfekt sein, zu dessen Consilium Plinius um das J. 106 zugezogen wurde. Plin. ep. VI 11, 1), doch ist uns die genaue Zeit seiner Amtsführung ebenso unbekannt wie die seines Todes.

Ganz ungewöhnlich groß muß die Zahl der Denkmäler gewesen sein, die den Einwohnern von Augusta Taurinorum den Ruhm ihres hochgestiegenen Mitbürgers verkündeten. Die Statuen zu Fuß und zu Pferde (von deren Postamenten einige durch die Form der Umrahmung — *ad formam clipei* — auffallen, die wohl an den verdienten Römern zuerkannten Ehrenschild erinnern sollte: vgl. die Nachbildung bei Rivautella-Ricolvi Marm. Taurin. II 1747, 29, ferner Promis a. a. O.) gehörten vermutlich zu einem Monumentalbau (jedoch nicht zu einem Triumphbogen, wie Rivautella und Ricolvi gemeint hatten, vgl. Promis 338ff.). Sie sind ihm zum Teil von Städten errichtet, deren Patronat er während seiner Legationen übernommen hatte (so von Calagurris in Spanien. V 6987, und einer pannonischen Ort-

schaft V 6985; vgl. noch 6986); ein Denkmal mit griechischer Aufschrift (V 6984 = IG XIV 2278 = Cagnat IGR I 478) rührt von einer Gemeinde der östlichen Reichshälfte her, die sich als *φίλη, πιστὴ καὶ συγγενὶς κα[ὶ σύμμαχος? τῶν] ἀνεικήτων Ῥωμαίων* bezeichnet — Mommsen dachte an Ilion, aber eher als diese Stadt, zu der Agricolas Laufbahn keine Beziehungen aufweist, kommt vielleicht Laodikeia am Meere in Betracht (vgl. z. B. Dittenberger Or. gr. II 603), das ihn zur Zeit seines Legionskommandos zum Patron gewählt haben könnte.

2) P. Glitius Gallus (das Pränomen in den Inschriften von Falerii [s. u.] und Andros: *Πούπλιον Γλείτιον Γάλλον*), Senator zur Zeit Neros. Seine in Falerii — wohl der Heimat der Familie — gefundene Grabschrift ist nur in einer sehr mangelhaften Kopie aus dem 16. Jhdt. erhalten (CIL XI 3097, vgl. Bormanns Anm.). Statt *P. Glitio L. Gal.*, wie überliefert, stand vermutlich *P. Glitio L. f. Gallo* auf dem Steine. G. war vielleicht ein Nachkomme (Enkel?) des *clarissimus civis Glitius*, des ersten Gatten der Vistilia (s. Nr. 4); die Grabschrift eines *L. Glitius [G]liti Galli [lib(ertus)]* in Como (CIL V 5345) könnte einem Freigelassenen seines Vaters gesetzt sein.

Auf G.s Grabstein war auch seine Ämterlaufbahn verzeichnet. Er war Legionstribun (in der Abschrift: *trib. mil. leg. p. r.*; ob *[XXII.] Pr(imigeniae)?*), *IIIvir capit(alis)* und danach wohl Quaestor (für das überlieferte *op : vehis : p : q :* schlägt Mommsen *q(uaestor) p[ro]v(inciae) Hisp(aniae) [Baeticae]* vor; verunglückt ist die Lesung Mercklins Arch. Anz. XII 1854, 517f.). Weiter scheint es G. noch nicht gebracht zu haben, als eine plötzliche Schicksalswendung seiner politischen Laufbahn ein Ende machte (wenn der Quaestor des Titus [Nr. 3] tatsächlich sein Sohn war, müßte er allerdings im J. 65 das normale quästorische Alter bereits wesentlich überschritten haben; möglich, daß er bei Nero von vornherein nicht gut angeschrieben war).

G. war der beste Freund des Afranius Quintianus (Tac. ann. XV 56), eines Mannes von senatorischem Stande, der sich freilich keines guten Rufes erfreute (*mollitia corporis infamis* Tac XV 49). Quintianus beteiligte sich im J. 65 an der Pisonischen Verschwörung gegen Nero; um sich die verheißene Straflosigkeit zu sichern, gab er G. als Mitwisser an (XV 56). Obwohl es nicht gelang, diesen zu überführen (*infamatis magis quam convictis*), wurde die Strafe des Exils über ihn verhängt; seine Gattin Egnatia Maximilla, eine reiche Frau aus senatorischem Hause (s. o. Bd. V S. 2004 Nr. 45), geleitete ihn in die Verbannung (XV 71). Als Aufenthaltsort wurde dem Ehepaar die Insel Andros zugewiesen (s. u.). Wenn Tacitus von Maximilla sagt (XV 71) *magnis primum et integris opibus, post ademptis, quae utraque gloriam eius auxere*, so dürfte dies so zu verstehen sein, daß man der Maximilla anfänglich ihr Vermögen ließ und erst später (vielleicht während Neros griechischer Reise) konfiszierte (diese Auffassung ziehe ich jetzt der o. Bd. V a. a. O. vertretenen vor). G. dürfte Nero überlebt und von Galba oder Otho die Wiedereinsetzung in seine bürgerlichen Rechte (vielleicht auch einen Teil des Vermögens, vgl. Tac. hist. I 90. Plut. Otho 1) erlangt haben; denn der gleichnamige Quaestor des Titus, in dem man füglich seinen und der Maximilla Sohn sehen darf (vgl. Stech Klio Beih. X 134), wurde vor der Quästur palatinischer Salier, mußte also damals noch *patrimus et matrimus* sein. Erst nach der Restitution wird der Demos von Andros dem G. (als *πάτρων καὶ εὐεργέτης*) und seiner Gemahlin das Denkmal errichtet haben, dessen Marmorbasis erhalten ist (IG XII 5, 757, vgl. dazu Hiller v. Gaertringen, = Dittenberger Syll. I³ 374. 375, fehlerhaft CIG II p. 1068 n. 2349 i). G. hat jedoch seine Rückberufung kaum lange überlebt; er hätte sonst die gewaltsam unterbrochene senatorische Laufbahn doch wohl wieder eingeschlagen. Eine Bleitessera aus Rom zeigt auf der Vorderseite den Namen (*P. Gliti Galli*) und den unbärtigen Porträtkopf entweder unseres G. oder seines Sohnes, auf dem Revers das Wappen der Familie, einen Hahn mit einem Kranz im Schnabel (Rostowzew Tess. urb. Rom. 1238. Tab. IV 33, vgl. Klio Beihft. III 105).

3) P. Glitius Gallus, vermutlich Sohn des Vorausgehenden und der Egnatia Maximilla, bekannt durch eine Ehreninschrift aus Falerii, die ihm wohl beim Consulatsantritt errichtet wurde (CIL XI 7492, verbesserte Lesung von 3098 [= Dessau I 999; früher war *P. Cl . . . io . . . ano* gelesen worden], vgl. Bormann z. Inschr.): *P. [G]l[it]io P. [f.] Gallo, co(n)s(uli), IIIvir(o) a(ere) [a(rgento)] a(uro) [f(lando) f(eriundo)], sal(io) Palat(ino), quaestor(i) [T. C]aesaris* (Mommsen St.-R. II³ 570), *praetori, fla[m]ini Augu[stal]i, hasta pura donato pe[r] censuram* (73/74 n. Chr.) *[a]b Imp. Vespasiano Ca[e]sare Aug. [p(atre) p(atriae) et Ti]to Imp. Caesare [Au]g(usti) f(ilio), loc(us) pub[l]ic(us) dat(us) d(ecreto) d(ecurionum).* Im Cursus honorum dürfte die Verleihung der *hasta pura* außerhalb der Reihe angeführt sein; G. war damals wohl noch Ritter senatorischen Standes und wird die (sonst militärische) Auszeichnung beim Rittercensus für ‚besonders gute Haltung' bekommen haben (Mommsen St.-R. II³ 399, 2). Obgleich die Inschrift nicht ausdrücklich der Adlection gedenkt, ist G. mutmaßlich im Jahre der Censur unter die Patrizier aufgenommen worden (Heiter De patr. gent. 61) und hat erst nachher die patrizischen Priestertümer eines Saliers und — nach dem Austritt aus dem Saliercolleg — eines Flamen Augustalis (vgl. Dessau Ephem. epigr. III 221f.) sowie die Quästur und Prätur bekleidet. Die ungewöhnlich begünstigte Ämterlaufbahn verdankte er vielleicht auch dem Wunsche Vespasians, das seinem Vater zugefügte Unrecht am Sohne wieder gut zu machen. Sein Suffectconsulat muß noch vor Vespasians Tod (24. Juni 79) fallen, da die Inschrift zu Lebzeiten dieses Kaisers gesetzt ist. [Groag.]

4) Glitius, erster Gemahl der Vistilia, die später noch fünfmal heiratete und jedem ihrer Gatten Kinder gebar, Plin. n. h. VII 39. Er ist wohl auch einer der *clarissimorum virorum*, was aber hier nicht etwa im prägnanten Sprachgebrauch der späteren Zeit für Senator steht. Die Zeit läßt sich annähernd dadurch bestimmen, daß die jüngste Tochter der Vistilia, (Milonia) Caesonia, die letzte Gattin des Kaisers Gaius war; (P.) Suillius Rufus, ihr Sohn aus vierter

Ehe, war unter Germanicus Quaestor; G. lebte also etwa in der ersten Hälfte des augusteischen Zeitalters.

5) Q. Glitius Felix bezeichnet sich als *Vergilianus poeta* (der in der Weise Vergils dichtet) auf einer von ihm gesetzten stadtrömischen Weihung an Silvanus, Dessau I 2954 = CIL VI 638 (n. 639 ist, wie Hülsen vermutet, vielleicht nur eine schlechte Kopie Bianchinis von dieser Inschrift). Daß Vergilianus nicht vielleicht ein zweites Kognomen des Mannes ist, zeigt die Bezeichnung *Ovidianus poeta* in CIL X 6127 (infolge eines Druckfehlers erscheint hier die Nummer 6271) = Dessau I 2955. [Stein.]

S. 1467, 32 zum Art. **Glykera**:

2) Glykera, fingierter Name bei Martial. VI 40. XI 40. [Stein.]

3) G. aus Athen, vielleicht identisch mit der Tochter der Thalassis (Hypereid. frg. 124 Bl. bei Athen. XIII 586 b), berühmte Hetäre, wurde von dem rebellischen Schatzmeister Harpalos (s. o. Bd. VII S. 2397ff.) nach Tarsos berufen, nahm im Palaste daselbst Wohnung und gebärdete sich wie eine Königin; Harpalos ehrte sie fürstlich und errichtete ihr eine Bronzestatue in Rossos, Diodor. XVII 108, 6. Theopomp. ἐν τοῖς περὶ τῆς Χίας ἐπιστολῆς frg. 278 M. = 245 Gr.-H. bei Athen. XIII 586 c. 595 d (FHG I 325). Kleitarchos frg. 21 bei Athen. XIII 586 c. d (Script. rer. Alex. 83). G.s Zusammenleben mit Harpalos wurde in dem Satyrdrama ‚Agen‘ verspottet: Fragmente bei Athen. XIII 586 d. 595 e—596 b. Ebenda finden sich Anspielungen auf die auch von Diodor. XVII 108, 6 bezeugte Tatsache, daß Harpalos, wohl auf G.s Betreiben, den Athenern reiche Getreidespenden zuwandte. Ein Wortgefecht G.s mit dem Philosophen Stilpon verzeichnet Satyros in den βίοι frg. 19 bei Athen. XIII 584 a (FHG III 164), ihr Urteil über παιδικά Klearchos frg. 36 bei Athen. XIII 605 d (FHG II 314).

4) Freundin des Menandros. Athen. XIII 585 c. d. 594 d. Agathias Anth. Pal. V 218. [Stähelin.]

Glykerion (Γλυκέριον), Hetäre, Machon bei Athen. XIII 582 d. e. Lukian. dial. meretr. 1. [Stähelin.]

S. 1468, 25ff. zum Art. **Glykon**:

1a) Glykon, Tragöde, Sklave des Tragöden Vergilius, wurde von Kaiser Nero freigelassen, wofür sein Herr entschädigt wurde, Schol. zu Pers. sat. 5, 9. Persius selbst nennt ihn an der angegebenen Stelle *insulsus*, was der Scholiast mit dem unfreundlichen Aussehen und dem mangelnden Witz dieses Tragöden erklärt.

2a) Als berühmter Athlet von Horaz ep. I 1, 30 genannt. Daß auf ihn auch das Epigramm in der Anth. Pal. VII 692 zu beziehen ist, hat schon Lessing gezeigt; der Dichter, Antipater von Thessalonike, ist ein jüngerer Zeitgenosse des Horaz; Philippos von Thessalonike, der gleichfalls als Verfasser angegeben ist, hat mehrfach aus jenem geschöpft. Auch hier wird G. als unüberwundener Pankratiast gerühmt; seine Heimat war Pergamon. So hat Fränkel wohl mit Recht angenommen, daß die beiden für agonistische Siege errichteten Standbilder in Pergamon, deren Basisinschriften zum Teil noch erhalten sind (Fränkel Inschriften von Pergamon nr. 534. 535), gleichfalls diesem Manne gewidmet waren, dessen vollständiger Name danach lautet *[Phili]ppus Glyco*, Sohn des Asklepiades. [Stein.]

5) In dem Papyrus lat. III von Genf Col. I 6 wollte Nicole *Herculem G[lycon]is ful[tum clava . . .]* (A. Keil DLZ 1906, 2802 *fat[igatum]*) ergänzen, was ganz unsicher ist, zumal da der Papyrus nicht, wie Nicole annahm, einen Katalog von Kunstwerken, sondern nach den wenigen zusammenhängenden Sätzen, die sich herstellen lassen, wahrscheinlich mythologische Notizen, wohl meist über Hermes, enthielt. J. Nicole Un Catalogue d'oeuvres d'art (Genf 1906) 16. [Lippold.]

Glyptus, willkürlich gewählter Name bei Martial. II 45. [Stein.]

Gnatus, ostgallischer Sigillatatöpfer der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., der in La Madeleine bei Nancy arbeitete. Fölzer Bilderschüsseln der ostgall. Sigillatamanufakt. (1913) 9. [Hähnle.]

Γνωμαναδόχος. In dem Vergleichsvertrag aus Syene vom 15. Februar 594, Veröffentlichungen aus der Papyrussammlung der K. Hof- und Staats bibliothek zu München I. Byzantinische Papyri (1914) n. 14, ist die eine Partei Flavios Johannes vertreten (Z. 10) ‚durch . . . mit dem Beinamen Psere, Schiffer aus derselben Stadt Syene, der zugleich Bürge ist und die Erklärung desselben Johannes in allen darin vorgebrachten und unten zu erläuternden Punkten zu diesem Vergleiche auf sich nimmt‘: διὰ . . . [der Eigenname, wie oft in diesen Urkunden, vom Schreiber ausgelassen] τοῦ λεγομένου Ποῆρε | ναύτου τῆς αὐτῆς Συήνης τοῦ καὶ ἐγγυομένου καὶ ἀναδεχομένου τὴν γνώμην τοῦ αὐτοῦ Ἰωάννου ἐπὶ πᾶσι τοῖς ἐμφερομένοις καὶ ἑξῆς δηλωθησομένοις ταύτῃ τῇ διαλύσει. Für ἀναδέχεσθαι im Bürgschaftsrecht ist mit Wenger S. 160 der Einzelbemerkungen auf Partsch Griech. Bürgsch. I 69ff. 117f. 124f., für die byzantinischen Urkunden im besonderen auf 71 A. 2 zu verweisen. Im Vertrag von Syene steht ἀναδεχομένου τὴν γνώμην tautologisch mit ἐγγυωμένου und fehlt Z. 77, während das gleiche Z. 63 substantivisch ausgedrückt ist, διὰ Ποῆρε τοῦ . . . ἐγγυητοῦ καὶ γνωμαναδόχου. Das Substantiv ist neu, aber klar: Psere handelt als Stellvertreter und zugleich als Bürge. Γνώμη ist, wie Wenger mit Recht betont, nicht ein juristisch gleichgültiges Meinen, sondern ‚die durch Erklärung rechtlich bedeutsam gewordene Absicht, der erklärte Wille‘. [Schultheß.]

S. 1493f. zum Art. **Γνώμη**:

Die Ausführungen o. Bd. VII S. 1493, 46 bis S. 1494, 2 sind zu ersetzen durch die Revision der Frage durch Swoboda Klio X (1910) 327ff. Es hat nämlich Holleaux Bull. hell. XIV (1890) 8ff. (vgl. auch XVI [1892] 472) die Urkunden aus Akraiphia, jetzt IG VII 4127. 4128. 4132. 4133. 4148, richtig datiert; s. Dittenberger IG zu den betr. Nummern, van Gelder Mnemosyne n. s. XXIX (1901) 289ff. und Swoboda Klio X 329. Zwei Proxeniedekrete aus Akraiphia von ca. 200 v. Chr., publiziert von Perdrizet Bull. hell. XXIII (1899) 90ff. n. I. II, zeigen als Antragsteller τὺ πολέμαρχυ κὴ τὺ σούνδικυ, ein gleichzeitiger Komplex von Pro-

xeniedekreten (S. 92ff. n. III) Private in üblicher individueller Anführung, ein weiterer Komplex von fünf Proxeniedekreten (S. 94ff. n. IV), der sicher vor 171 v. Chr. fällt, im ersten und vierten Dekret private Antragsteller, im dritten die Behörden, [Archon, Polemarchen und] Syndikoi. Da also Anträge einzelner Bürger und von Magistratskollegien (Synarchien) zu gleicher Zeit nebeneinander vorkommen, so kann von einer ständigen Berichterstattung der Behörden, welche die Antragstellung der Privaten ausgeschlossen hätte, nicht die Rede sein. Da ferner die vereinigten Magistratskollegien schon vor 171 v. Chr. gemeinsam Anträge stellen, kann diese Einrichtung nicht unter dem Einfluß der Römer entstanden sein. In den böotischen Städten haben sich, früher als in andern griechischen Staaten (Swoboda Volksbeschlüsse 128ff.), die Magistratskollegien zur Antragstellung an Rat und Volk vereinigt, während früher gewöhnlich die Polemarchen die Anträge stellten. Daneben bleibt den Privaten das Recht der Antragstellung gewahrt. Was bis jetzt nur für Akraiphia und Oropos (IG VII 379 aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts., s. Dittenberger z. St. und Syll.² 308, 1) belegt ist, darf unbedenklich für alle böotischen Städte angenommen werden.

Nach dem J. 146 v. Chr., in welchem die Römer den böotischen Bund auflösten, sind keine sichern Fälle von privater Antragstellung mehr nachweisbar (Swoboda Klio 331f.). Sonach scheint die bis in die Kaiserzeit (Akraiphia: IG VII 2712 [unter Gaius]. 2713 [unter Nero, Ende 67 n. Chr.]) bezeugte ausschließliche Antragstellung durch die Magistrate erst nach 146 unter römischem Einfluß erfolgt zu sein.

(Zu S. 1499, 12): Γνωσιδίκα heißt das richterliche Erkenntnis (γνώμα δικαστᾶν oder τοῦ δικαστηρίου) im Gottesurteil von Mantineia, Kol. I Z. 15 (Fougères Bull. hell. XVI [1892] 568ff. Taf. XIX = Fougères Mantinée [1898] 523ff.), nach der revidierten Lesung von Hiller von Gaertringen Arkad. Forschungen 15 (Abh. Akad. Berl. 1911 Anhang). Darnach lautet jetzt der zweite Artikel dieses Gottesurteils: ὀσέοι ἂν χρεστέριον κακρίνε, ἒ γνοσιδίκα κριθέε τὸν χρεμάτον, πε τοῖς ϝοικιάται τᾶς θεῶ ἔναι, κὰ ϝοικίας δάσασσθαι τὰς ἂν δδ᾽ ἐάσας: Wenn einen das Orakel verurteilt oder (wenn er) durch richterliches Erkenntnis zum Verluste seines Vermögens verurteilt worden ist, so soll er zu den Sklaven der Göttin gehören und sollen seine hier liegenden Häuser aufgeteilt werden. Hiller von Gaertringen bemerkt richtig, hier sei γνωσιδίκα χρημάτων dem Begriffe ‚gerichtliche Vermögenskonfiskation‘ gleich; jedoch ist τὸν χρεμάτον als Genetiv der Strafe mit κριθέε zu verbinden. Das Wort γνωσιδίκα ist neu, aber durchsichtig, wenn auch attisch nicht leicht wiederzugeben, außer etwa durch γνώμη δικαστῶν. Wir kannten, wie Hiller von Gaertringen anführt, Γνωσίδικος als Eigennamen aus Inschriften von Kos, z. B. Paton-Hicks 386, 51 und als Namen des Urgroßvaters des Arztes Hippokrates. Weitere Belege für den Namen wird nach Hiller von Gaertringen S. 16, 2 das delische Korpus bringen. [Schultheß.]

S. 1502 zum Art. **Γνώμων**:

2) Der Aufseher der heiligen Ölbäume in Attika. Die Aufsicht über die über ganz Attika verstreuten (ἐλᾶαι) μορίαι, die geheiligten, dem Staate gehörenden Ölbäume, unterstand dem Areopag, der sie teils durch seine eigenen Mitglieder ausübte, teils durch besondere Sachverständige, γνώμονες oder ἐπιγνώμονες, ausüben ließ. Beide Benennungen sind technisch. Welche in Lys. VII 25 gestanden hat, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Die erste Hand des Palatinus hat γνώμονας, das v. Wilamowitz Aristot. und Athen I 241, 110 als das allein Richtige verteidigt. Dafür spricht auch die Glosse im Lex. Seguer. V 228, 23; dagegen haben ἐπιγνώμονας Harpokrat. und Hesych., das demnach ebenfalls technische Bezeichnung war; s. Lipsius Att. Recht- und Rechtsverfahren I 128, 3 und Thalheim Lysias ed. maior. p. 80, der für ἐπιγνώμονες als Sachverständige noch anführt Plat. Ges. VIII 843 D. 846 B und einen Pachtvertrag aus Chios, Bull. hell. III (1879) S. 245 Z. 44, wo wir die ἐπιγνώμονας [τῶν ἀναλ]ωθέντων ebenfalls als eine Art von Inspektoren oder Kontrolleuren zu betrachten haben. Vgl. auch noch Demosth. XXXVII 40 τὸν βασανιστὴν ἐπιγνώμονα εἶναι τῆς τιμῆς τοῦ παιδός.

5) Tarif. Weitere wichtige Belege für γνώμων, Tarif, liegen in folgenden Fällen vor. Ein Papyrus aus Oxyrhynchos vom J. 236 n. Chr., BGU 1062, verordnet Z. 14 die Erhebung der Steuer κατὰ [τ]ὲ τὸν τῆς ὠνῆς γνώμ[ονα καὶ] τὴν τοῦ νομοῦ συνήθιαν, entsprechend P. Tebt. II 287 aus der Zeit des Marcus und Verus (= Wilcken Pap. Chrestomath. nr. 251) die Erhebung der Gewerbesteuer (χειρωνάξιον) für Walker und Färber κατὰ τὸν [γν]ώμονα καὶ τὴν συνήθειαν (Z. 5). In einem Papyrus aus der Papyruscartonnage von Abusir el mäläq vom J. 22 v. Chr., BGU 1118, steht Z. 45 τὴν πρὸς τὸν γνώμονα τειμήν. Die beiden Stellen gehörten also nicht in den Index X ‚Maße und Gewichte‘, BGU Bd. IV 19. Daß diese γνώμονες das Ergebnis der Berechnung des Steuerertrages für die einzelnen Steuern gesondert enthielten, beweist der γ. für das χειρωνάξιον Pap. Tebt. II 287, 5. 8. 10 und Wessely Studien z. Paläogr. und Papyruskunde I 70. Die Berechnungen der einzufordernden Steuerbeträge wurden in römischer Zeit von einem besonderen ἐξεταστής nachkontrolliert. Zur ganzen Frage vgl. Wilcken Pap. Chrest. I 1, 210; vgl. auch P. Oxy. IX 1188, 4 Anm.

6) Verhaltungsmaßregel, Regierungsgrundsatz P. Lond. III S. 111 n 1157 verso III 5 (246 n. Chr.) (= Mitteis Pap. Chrest. II 2, 199) θεῶν Σεουήρου καὶ Ἀντωνίνου τοῦτο ἐπιβεβαιωσάντων διὰ ἱεροῦ αὐτῶν γνώμονος, d. h. sie haben das bestätigt durch ihren kaiserlichen Regierungsgrundsatz (Preisigke Fachwörter und o. Γ. Nr. 2).

7) Der Kennzahn, an dem man das Alter der Pferde und Esel erkennt, Poll. I 182. Xenoph. de re equ. 3, 1: πρῶτον μὴ λαθέτω αὐτὸν (sc. τὸν μέλλοντα μὴ ἐξαπατᾶσθαι ἐν ἱππωνίᾳ), τίς ἡ ἡλικία· ὁ γὰρ μηκέτι ἔχων γνώμονας οὔτ᾽ ἐλπίσιν εὐφραίνει οὔθ᾽ ὁμοίως εὐαπάλλακτος γίγνεται; vgl. auch Arist. hist. an. VI 25. Γνώμονες sind diejenigen Zähne, an denen die technisch Kunden genannten

Flecken zu sehen sind. ‚Die Kunden sind in den Schneidezähnen des Unterkiefers gegen 6 mm tief und so muß hier die Kunde drei Jahre nach Beginn der Reibung des Zahnes verschwinden, an den Zangen mit 6 Jahren, an den Mittelzähnen mit 7 und an den Eckzähnen mit 8 Jahren' (Born und Möller Handbuch der Pferdekunde 335). Die beste Zeit des Pferdes zur Arbeit sind daher, wie der Athener Simon de re equ. 11 sagt, 6 Jahre: *ἀκμαῖος ⟨δ'⟩ αὐτὸς ἑαυτοῦ γίγνεται εἴς τε ποδώκειαν καὶ ἰταμότητα ἔργων ἑξέτης γεγονώς*. J. Soukoup De libello Simonis Atheniensis de re equestri, Dissertat. Aenipontanae VI (1911) p. 31. Ein Pferd beurteilen heißt darnach technisch *γνωματεύειν* bei Hierokl. Hippiatr. cap. 3 (bei Soukoup 33). [Schultheß.]

Gnosidikos, der Urgroßvater des Hippokrates, Tzetz. chil. VII 160. [Gossen.]

S. 1533f. zum Art. ***Γνωστήρ***:

1. *Γ.* ist in römischer Zeit in Ägypten der Identitätszeuge bei Rechtsgeschäften. Cod. Iust. VI 30, 22, 2b: *testes qui heredem cognoscunt.* Mitteis Pap.-Chrestom. II 2, 324 zu nr. 287 A 16 (= P. Oxy. 496, 16) verweist auf P. Oxy. 722, 31 *γνωστὴρ τῆς ἐλευθερώσεως* bei Emanzipation eines Sklaven (91 oder 107 n. Chr) und den *γν[ωσ]τευ[όμε]νος ὑπὸ* in P. Flor. 57. 80, das Wilcken Arch. f. Pap. IV 442 richtig erkannt und beurteilt hat: der von den Eltern präsentierte Knabe muß von Vertrauenspersonen als Identitätszeugen identifiziert werden; vgl. auch Wilcken Pap.-Chrest. I 1, 198 Anm. 5, ferner Theb. Bank (Abh. Akad. Berl. 1886) VII 6 (130 v. Chr.) *γνωστευόμενος ὑπὸ τοῦ ἰδίου ὑπηρέτου* mit Wilcken Ostraka I 638; Archiv II 118, 2. So finden wir *γνωστῆρες* bei Gestellungsbürgen, BGU 581. 14. Cod. Iust. III 2, 4, 4 und bei Liturgieverpflichteten P. Amherst 139, 23. 140, 21; Lips. 65, 18. 66, 21. Hier ist der *γ.* der Prüfer ihrer Tauglichkeit, s. Mitteis Arch. f. Pap. II 263; vgl. noch P. Lond. III p. 227, 3. 247, 8. 248, 9. Dieser amtliche Prüfer der Tauglichkeit der zu einer Liturgie Verpflichteten begegnete zum ersten Male in dem von Mitteis Arch. f. Pap. II 262ff. besprochenen P. Lips. 65 (Inv. nr. 44) vom J. 390. Gleicher Art ist Lips. 66, 21. Seine Natur ergab sich ihm aus *γνωρίζει αὐτὸν Λούκιος Ὀκτάουιος Λόγγος* in BGU 581, wozu zu vgl. Wenger Rechtshistorische Papyrusstudien 28f. Der *γ.* des P. Lips. hat die zu seinem Sprengel (*φυλή*) gehörenden liturgiefähigen und liturgiepflichtigen Einwohner zu kennen und für vakante Gemeindeämter namhaft zu machen. *Γνωστῆρες* bei amtlichen Rechnungsablegungen und sonstigen Berichten P. Oxy. 976. 1196, 20.

Anderer Art sind die *γνωστῆρες* BGU 1032, 11 (J. 173 n. Chr.). Sie sind nicht Identitätszeugen, sondern lediglich Zeugen in einer Epikrisis-Verhandlung. Sie bezeugen der Iulia Sarapias, die angeblich einen Sohn *ἐκ μὴ νομίμων γάμων* präsentiert, schriftlich, *συνχειρογραφοῦντας αὐτῇ μηδενὶ ἀλλοτρίῳ κεχρῆσθαι*; vgl. die *γνωστῆρες* in P. Hamburg. 31, 20 und dazu P. M. Meyer I 137.

Der *γνωστὴρ ἀμφόδων* von Oxyrhynchos ist o. Bd. VII S. 1533 unrichtig erklärt. Erst jetzt wissen wir durch zahlreiche von P. M. Meyer a. a. O. zusammengestellte Papyrusurkunden, daß es für bestimmte Bezirke *γνωστῆρες* als liturgische Amtspersonen gab: *γν. πόλεως* (P. Klein. Form. 201), *γν. φυλῆς* (P. Lips. 65. 66, 21), *γν. ἀμφόδου* (P. Oxy. I 43 Verso II 20), *γν. κώμης* (P. Cairo ed. Preisigke 8. P. Klein. Form. 95. P. Lond. III 1248 p. 227, 28). Daß diese *γνωστῆρες* in spätbyzantinischer Zeit einen ausschließlich im staatlichen Interesse tätigen Zwangsverband (*συντεχνία*) als *λειτουργοῦντες* bildeten, zeigt P. Hamburg. 56 Kol. V 13ff., wo die *γνωστῆρες* mit P. M. Meyer I 204 als Sachverständige aufzufassen sind; vgl. auch M. Gelzer Studien zur byzantin. Verwaltung Ägyptens (1909) 60. [Schultheß.]

Goloe (*Γολόη*), *χωρίον μικρᾶς Γαλατίας*, CIG II 9764. Holder Altcelt. Sprachschatz I 2031. [Kazarow.]

Gondrae (*Γόνδραι*), thrakisches Volk, bei Herodian auch *Κίνδρα* und *Ῥόνδα* genannt, Steph. Byz. Tomaschek Thraker II 2, 88. [Kazarow.]

Goneis (*Γονεῖς*), Benennung von Hadrianopolis, Steph. Byz. Eust. zu Hom. p. 291 (*Γοννεῖς*). S. o. Bd. VII S. 2174. Tomaschek Thraker II 2, 88. [Kazarow.]

M. **Gongius** Nestorianus, *procurator Auggg. nnn.*, CIL III 4024 (Poetovio), also zu einer Zeit als drei Kaiser regierten, d. i. Septimius Severus und seine beiden Söhne; doch braucht die Inschrift nicht erst nach 209 (seit Geta auch den Augustustitel erhielt) angesetzt werden, sondern nur zwischen 198 (Geta Caesar) und 211 (Tod des Severus). G. war Procurator der Provinz Pannonia superior oder, was wegen des Dedikanten, eines kaiserlichen Sklaven *c(ontra)sc(riptor)*, wahrscheinlicher ist, des vectigal Illyricum. Unter Caracalla (das Datum läßt sich nicht genauer bestimmen als zwischen 213 und 217) war er Praefect der *classis praetor(ia) Ravennas* CIL III p. 1996 dipl. LXXXII = CIL X 8325 p. 996. Seinen Namen lesen wir auch auf einer stadtrömischen Bleiröhre, CIL XV 7465, woraus wir seinen Vornamen erfahren. [Stein.]

Gongylion, Name eines Mädchens, Martial. III 84. [Stein.]

Gordiana s. Ulpius.

Gordianus, Beiname dreier Kaiser, s. Antonius Nr. 60—62; außerdem Beiname eines Aurelius (Nr. 143), Claudius (Nr. 167), Maecius und Velius Cornificius. [Stein.]

Gorgion. 1) Dynast (unter persischer Herrschaft) von Gambreion und Palaigambreion, während sein Bruder Gongylos Myrina und Gryneion besaß; er trat 399 zu Thibron über (Xen. hell. III 1, 6). Beider Mutter war Hellas (Xen. anab. VII 8, 8ff. 27ff.), die aus der Familie der Demaratiden und derjenigen des Themistokles stammte (Six Numism. Chronicle S. 3, X 1890, 192, 27 und besonders Pareti Per la storia di alcune Dynastie greche nell' Asia minore [Atti Acc. Torino XLVI 1910—11] 8ff.). G. war Abkömmling des Gongylos von Eretria (s. den Art. Gongylos o. Bd. VII S. 1585), welcher von den Persern die genannten Städte als Belohnung für die ihnen geleisteten Dienste erhalten hatte, aber nicht, wie man aus Xenophons ungenauer Ausdrucksweise (anab. VII 8, 8) schließen könnte, was aber aus chronologischen Gründen unmöglich ist, dessen Sohn (so Babelon Les Perses Achéménides LXIX; Traité des monnaies grecques et romaines II 2, 91), sondern (vgl. Th. Reinach Revue historique XXXII 1886, 74 und besonders Pareti a. O. 7ff.) dessen Enkel. Münzen des G.: Six Numism. Chronicle S. 3, XIV 1894, 315ff. nr. 1. 2. Babelon Les Perses Achéménides LXIX 55ff.; Traité usw. II 2, 94ff. Regling Ztschr. f. Numism. XXIII 191ff. Head HN[2] 528. 596. Noch Thraemer Pergamos 220ff. Six Numism. Chronicl. S. 3, X 1890, 190ff.

2) Vater des Spartaners Demaratos, der uns durch eine zuerst von Th. Homolle herausgegebene und erklärte Inschrift aus Delos (Bull. hell. XX 505ff., jetzt vollständig IG XI 4, 542, darnach Syll.[3] 381) bekannt geworden ist, welche in die Zeit des Lysimachos (300—281) gehört (s. den Art. Damaratos Nr. 3 o. Bd. IV S. 2030) Aus der Urkunde ist zu schließen, daß ein Zweig der Familie der Demaratiden in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. in die Heimat zurückgekehrt war (Homolle a. O. 512. Pareti a. O. 13ff.). Vgl. dazu noch P. Poralla Prosopographie der Lakedämonier bis auf die Zeit Alexanders d. Gr. (Diss. Breslau 1913) 164ff.

3) Spartaner, Sohn des Kleobulos, Gerusiast, Ephore, *πρέσβυς* der Nomophylaken (IG V 1, 69 Z. 31; 71, col. b Z. 23ff.); er gehört in die Mitte des 2. Jhdts. n. Chr., vgl. W. Kolbes Bemerkungen zu IG V 1, 71. 109. [Swoboda.]

Gorgos, Sohn des Chersis, Enkel des Siromos, Urenkel des Euelthon, König von Salamis auf Cypern (Herodot. V 104). Er war Parteigänger der Perser. Sein Bruder Onesilos hatte schon früher versucht, ihn denselben abspenstig zu machen und wiederholte dies bei der Nachricht von dem Abfall der Ionier; als dies nichts fruchtete, vertrieb er G. aus Salamis. Die Neueren datieren den Ausbruch des Aufstands auf Cypern und damit G.s Sturz verschieden: Busolt (Gr. Gesch. II[2] 546) auf Winter 499/98. Macan (Herodotus, the fourth, fifth and sixth Books II 67. 69) auf Sommer 498 (ähnlich Beloch Gr. Gesch. II[2] 1, 11), Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. III 300) auf Frühjahr 499, Grundy (The great Persian war 101ff. 143) auf Winter 498/7. Nach Dämpfung des Aufruhrs wurde G. von den Salaminiern als König restituiert (Herodot. V 112); er nahm später an dem Xerxeszuge auf der Flotte teil (Herodot. VII 98), sein Bruder Philaon wurde von den Griechen bei den Seekämpfen von Artemision gefangen genommen (Herodot. VIII 11). Münzen des G. (allerdings zweifelhaft): Babelon Traité des monnaies grecques et romaines I 574—596, vgl. auch II 2, 834. Cat. Brit. Mus. Cyprus (Hill) XCff. 50. Head HN[2] 742. Vgl. noch W. Engel Kypros I 265. 270. 272. Macan Herodotus, the seventh, eigth and ninth Books I 1, 124ff. (zu Herodot. VII 98). [Swoboda.]

Goti.

Einteilung. a) Prähistorische Wohnsitze. b) Historisch älteste Wohnsitze. c) Wanderung nach dem Süden. d) Geschichte bis zum Einbruch der Hunnen. e) Die inneren Verhältnisse dieser Zeit. f) Das Christèntum bei den Goten. g) Die Teilung in Stämme. h) Die Goten am schwarzen Meere. i) Die Namen Goten, Ost- und Westgoten. j) die Wanderjahre der Goten: Vorbemerkungen. k) Die Wanderjahre der Ostgoten (bis 493). l) Die Wanderjahre der Westgoten (bis 418). m) Das italienische Reich der Ostgoten (493 bis 553): 1. äußere Geschichte; 2. innere Geschichte. n) Das tolosanische Reich der Westgoten (418—507): 1. äußere Geschichte; 2. innere Geschichte.

a) Prähistorische Wohnsitze. Die alten Lieder der G. nennen Skadinavien als ihr Stammland, das sie einst unter ihrem König Berig verließen; die Gegend, wo sie landeten, ward von ihnen *Gothiscandza* genannt; im Vorwärtsrücken gelang es ihnen, nach schweren Kämpfen mit Ulmerungen und Vandalen, die Ostseeküste zu besetzen, Iord. Get. 4, 25. Der Kern dieser Ursprungsage, welche die G. mit anderen germanischen Völkern gemein haben (Schütte Haupts Ztschr. Anz. 28, 7ff.), ist wohl richtig; darauf weisen *Gauti* als Name für die Bewohner des südlichen Schwedens (s. u.) und *Gotland* als Name der Insel, deren Bewohner schon im Altnordischen *Gotar* hießen, hin. Ethnisch haben also die G. wie überhaupt die Ostgermanen einst zu den Nordgermanen gehört, und erst seit der Übersiedlung in das Ostseegebiet darf man von Ostgermanen sprechen; auch sprachliche Eigentümlichkeiten (z. B. die dem Ost- und Nordgermanischen gemeinsame Entwicklung von altgerm. *ww* und *jj* zu nordgerm. *ggw* und *ggj* und ostgerm. [got.] *ggw* und *ddj*) weisen auf die frühere Einheit hin. Kossinna IF VII 276ff. Löwe Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen 1ff. Dagegen hat Iordanes eine verkehrte Auffassung vom Namen *Gothiscandza*, das nicht in *Gothi-scandza* ‚Gotisches Skadinavien' (*Gothisc-scandza* Kock Histör. Tidskr. 1905, 19), sondern in *Gothisc-andja* ‚Gotische Küste' (zu an. *endi* ‚Ende') zu zerlegen ist. v. Grienberger Haupts Ztschr. XXXIX 173. Much Haupts Ztschr. Anz. XXVII 117.

b) Historisch älteste Wohnsitze. Als Griechen und Römer mit den G. in Berührung kommen, wohnen sie bereits an der Ostseeküste, vielleicht schon ± 300 v. Chr., falls Pytheas sie erwähnt: *Pytheas (credidit) Gutonibus Germaniae genti accoli aestuarium Oceani Metuonidis nomine, spatio stadiorum sex milium.* Plin. n. h. XXXVII 35. Aber die Lesart *Gutones* (F[1] a; *Guiones* B) ist unsicher: Weiteres bei Schönfeld Wörterbuch der altg. Völker- und Personennamen 122. Strabon (VII 290) nennt unter den vom Markomannenkönig Maroboduus abhängigen Völkern die *Βούτωνες*, wofür man mit Recht meist *Γούτωνες* liest; s. o. Bd. III S. 1088. Schönfeld a. a. O. 122. Daß die G. nur ungern das Joch des Maroboduus trugen und wenigstens ein Teil derselben sich einer gewissen Unabhängigkeit erfreute, ist daraus zu folgern, daß der Markomanne Catualda, welcher der Gewalt des Maroboduus entfloh, sich zu ihnen wandte. Tac. ann. II 62. Aber bei Plinius findet sich die erste, mehr gesicherte Mitteilung über die G.: *Vandili quorum pars Burgondiones Varinnae Charini Gutones.* Plin. n. h. IV 99. Hier gilt also *Vandili* als Gesamtname für die ostgermanischen Völker, wie später *Goti* als solcher angewandt wird, z. B. Prokop. bell. Vand. I 2, 2. Agath. I 3. Zeuss Die Deutschen 441. Streitberg Got. Elementarb.[3·4] 4f. Mehr bestimmt nennt Tacitus ihre Wohnsitze nördlich der

Lugier, also an der Unterweichsel: *Trans Lygios Gothones regnantur.* Tac. Germ. 44. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. II 4f. In derselben Gegend, an der Ostseite der Weichsel kennt sie Ptolemaios, der aber die Wohnstätten der G. und Wenden irrtümlich vertauscht hat: *Ἐλάττονα δὲ ἔθνη νέμεται τὴν Σαρματίαν παρὰ μὲν τὸν Οὐϊστούλαν ποταμὸν ὑπὸ τοὺς Οὐενέδας Γύθωνες, εἶτα Φίννοι, εἶτα Σούλωνες.* Ptolem. III 5, 8. Zeuss Die Deutschen 135f. Von den gotischen Kulturzuständen dieser Zeit ist nur wenig bekannt. Als Kennzeichen der Ostgermanen werden genannt: *rotunda scuta, breves gladii et erga reges obsequium.* Tac. Germ. 43. Wirklich sind Rundschilde und Kurzschwerter als Beigaben in den Brandgruben Nordostdeutschlands, also auf alt-ostgermanischem Gebiet gefunden worden; daß jedoch dadurch kein wesentlicher Unterschied von den Westgermanen gegeben wird, ergibt sich daraus, daß sie auch bei den Sueven gebraucht werden. Kossinna IF VII 276ff. F. Kauffmann Deutsche Altertumsk. I 298. 495f. Das *erga reges obsequium* steht gegenüber der beschränkten Königsmacht bei den Germanen überhaupt: *nec regibus infinita aut libera potestas* (Tac. Germ. 7); wahrscheinlich bevorzugten also die Ostgermanen die Einherrschaft, ohne daß jedoch der Gegensatz zu stark zu akzentuieren ist (*nondum tamen supra libertatem.* Tac. Germ. 43). Müllenhoff Deutsche Altertumsk. IV 184ff. 493ff. Daß die G. sich von den anderen Ostgermanen nur wenig unterschieden, hebt noch viel später Prokopios hervor: *Γοτθικὰ ἔθνη* (= die ostgermanischen Völker) . . . *οὗτοι ἅπαντες ὀνόμασι μὲν ἀλλήλων διαφέρουσιν . . . ἄλλῳ δὲ τῶν πάντων οὐδενὶ διαλλάσσουσι. Λευκοί τε γὰρ ἅπαντες τὰ σώματά εἰσι καὶ τὰς κόμας ξανθοί, εὐμήκεις τε καὶ ἀγαθοὶ τὰς ὄψεις, καὶ νόμοις μὲν τοῖς αὐτοῖς χρῶνται . . . φωνή τε αὐτοῖς ἐστι μία, Γοτθικὴ λεγομένη· καί μοι δοκοῦν ἐξ ἑνὸς μὲν εἶναι ἅπαντες τὸ παλαιὸν ἔθνους, ὀνόμασι δὲ ὕστερον τῶν ἑκάστοις ἡγησαμένων διακεκρίσθαι.* Prokop. bell. Vand. I 2. Bremer Pauls Grundriß der germ. Philol. III² 821f. Wahrscheinlich erfuhren die G. schon an der Weichsel die kulturellen Einflüsse der Kelten, wie aus einigen nur gotischen Lehnwörtern aus dem Keltischen (got. *kelikn* ,Turm' aus gall. *celicnon, siponeis* ,Schüler' zu kelt. *sep-*, altir. *sechem* ,folgen'; vielleicht auch durch keltische Vermittlung aus dem Latein got. *alew* ,olivum', *peikabagms* ,ficus') zu folgern wäre. Bremer a. a. O. 780f. Neuerdings hat Sten Konow Journal of the Royal Asiatic Society 1912, 379ff. angenommen, daß die auf einer indischen Inschrift des 2. Jhdts. erscheinenden yavanas Irila und Ciṭa, welche als zu den *gatas* gehörig bezeichnet sind, Goten seien: *gata* = *Goti*; wäre dies richtig, so würden — was freilich nicht wahrscheinlich ist — diese G. vielleicht als Bernsteinhändler vom Weichselgebiet nach Indien gelangt sein.

c) Wanderung nach dem Süden. Ptolemaios ist der letzte Autor, welcher die G. als Ostseeanwohnende kennt; wenn sie wieder in der Geschichte auftreten, sind sie seßhaft am Schwarzen Meere und an den Donaumündungen. Wann genau die Wanderung stattgefunden hat, ist unbekannt; man hat sich die Übersiedelung gruppenweise vorzustellen, so daß die Züge sich mehrere Jahre wiederholt haben; tatsächlich ist das anfängliche Zurückbleiben der an der Ostsee noch zu den G. gehörigen Gepiden bezeugt. Iord. Get. 17. Als Hauptursache der Wanderung wird die zu Hungersnot führende Überbevölkerung (*magna populi numerositate crescente* Iord. Get. 4, 26) angegeben, womit jedenfalls für die ersten Scharen das Richtige getroffen sein wird. Gewöhnlich setzt man den Aufbruch kurz nach der Mitte des 2. Jhdts.; ihr Heranrücken soll den Stoß zum Markomannenkriege (166—180) gegeben haben, da die Markomannen und die mit ihnen heranziehenden Völker *pulsae a superioribus barbaris fugerant* (Hist. aug. Marc. 14); es ist jedoch fraglich, ob unter diesen *superiores barbari* die G. zu verstehen sind, weil ihr Ziel viel östlicher lag. Much Hoops Reallex. der germ. Altertumsk. II 305. Auf ihrem Zug passierten die von Filimer geleiteten G. die fruchtbare Landschaft *Oium* (= got. Dat. Plur. **aujōm* zu got. **awi* ,Aue' in der Bedeutung ,Wasserland') und nach Besiegung der Spali erreichten sie das Schwarze Meer. Iord. Get. 4, 26—28. Nicht lange hiernach beginnen die Einfälle in das römische Reich; daß der Kampf unter Kaiser Caracalla (211—217) einen Anfang nahm, beruht aber auf einer Anekdote der Hist. aug. Caracall. 10, 6; Get. 6, 6; s. o. Bd. VII S. 1336. Doch gibt es schon um die Wende des 2. Jhdts. indirekte Spuren ihrer Anwesenheit; vgl. auch unten über Micca, Vater des Maximinus. L. Schmidt Gesch. der deutschen Stämme I 54f.

d) Geschichte bis zum Einbruch der Hunnen. Literatur (meist auch für die späteren Jahre): Aschbach Geschichte d. Westgothen (1827). Zeuss Die Deutschen und die Nachbarstämme (1837). Dahn Die Könige der Germanen II (1861). V (1870). Pallmann Geschichte der Völkerwanderung (1863). Rappaport Die Einfälle der Goten in das römische Reich bis auf Constantin (1899). Villari Le invasioni barbariche in Italia (1901). L. Schmidt Geschichte der deutschen Stämme I. Die Geschichte der Ostgermanen (1910), das Hauptwerk, im folgenden zitiert als Schmidt. Kürzer ders. Allgemeine Geschichte der germanischen Völker (1909). Für die spätere Zeit wichtig: Seeck Geschichte des Untergangs der antiken Welt V (1913). Die Geschichte der G., welche in dieser Zeit das Land zwischen Donau und Don besetzt hielten, ist für die nächstliegende Periode im wesentlichen die Geschichte ihrer Einfälle in das römische Reich. Durch ihre kriegerische Gesinnung getrieben, durch ihre Habgier gelockt, fielen sie, über die Donau ziehend, in die Provinzen des Reiches, vor allem Moesien und Thrakien. Diesen Beutezügen zu Land gesellten sich alsbald solche zur See, wodurch die kleinasiatischen Provinzen derselben Verheerung unterlagen. Allmählich aber entstand aus wirtschaftlichen Ursachen, unter Einfluß anderer Völkerverschiebungen, wodurch ihr altes Gebiet bedroht ward, bei den G. der Wunsch nach neuen Wohnsitzen innerhalb des Reiches: die Beutezüge änderten sich in Wanderzüge. Wahrscheinlich im J. 267, als Kuzikos in die Hände der Barbaren fiel, jedenfalls bei einem der Züge nach Kleinasien, blieb ein Teil der G. an der Küste der Propontis zurück und behauptete sich dort, wie daraus zu folgern ist, daß im Anfang des 8. Jhdts. *Γοτθογραῖκοι* aus dem Thema *Ὀψίκιον* genannt

werden, später einfach als *Γραικοί* erwähnt, woraus ihre Hellenisierung zu schließen ist. Theophan. Chronogr. p. 591, 14. Löwe Die Reste der Germanen 1ff.; s. o. Bd. VII S. 1686. Dagegen wird man in *Δαγοτθηνοί* (s. o. Bd. IV S. 1986) kaum etwas mehr als eine volksetymologische Umbildung von **Δαγουτηνοί*, Bewohner des Landstrichs *Δάγουτα* in Nord-Mysien, erblicken dürfen. Tomaschek Haupts Ztschr. Anz. XXIII 122. Much IF Anz. IX 194 (gegen Löwe a. a. O. 13ff.). Daß Weiber und Kinder mitgenommen wurden, wie es bei einer beabsichtigten Übersiedelung auf der Hand liegt, wird zuerst vom Einfall des J. 269 erzählt. Hist. aug. Claud. 8, 6. 9, 4. Rappaport 79ff. (anders Pallmann I 60f. Schmidt I 71f. Seeck V 461f., welche auch hier einen Piratenzug annehmen). Gefangene gotische Frauen mußten sich an dem Triumphzug des Aurelianus im J. 274 beteiligen; sie hatten also ihre Männer beim Einfall des Cannabaudes begleitet. Hist. aug. Aurel. 34, 1. Beim ersten Einfallen mußten die gewöhnlich zu schwachen römischen Truppenabteilungen, wollten sie nicht besiegt werden, oft sich in die Festungen zurückziehen, und durch die niedere Stufe ihrer Militärtechnik gelang es den Barbaren nur selten, diese zu nehmen; daher die Bemerkung des G.-Führers Fritigernus, nachdem er im J. 377 vergeblich Adrianopel belagert hatte: mit Mauern wolle er fortan Frieden halten (*pacem sibi esse cum parietibus.* Ammian. XXXI 6, 4). Hodgkin The dynasty of Theodosius (1889) 100ff. Die Größe der eindringenden Scharen war sehr verschieden, wird aber von den Römern übertrieben, einerseits aus Furcht, andrerseits — wie z. B. bei den Panegyrici — um den Erfolg der römischen Waffen zu heben. Unglaubhaft sind z. B. Zahlen von mehr als 300 000 Feinden im J. 248 (Iord. Get. 16, 91), von 100 000 umgekommenen G. 332 (Exc. Vales. 6, 31), von 40 000 Mann dem Konstantin gelieferten Hilfstruppen (Iord. Get. 21, 112), von 200 000 im J. 376 über die Donau ziehenden Männern (Eunap. frg. 42). Delbrück Gesch. der Kriegskunst II 298ff. Schmidt I 46ff. Much Hoops Reallex. II 179f. Ihrerseits hatten die Römer schon im Markomannenkriege die Zähigkeit und die Ausdauer der germanischen Einfälle kennen gelernt, welche endgültig zu verhindern die innerliche Schwäche des Reiches nicht ermöglichte. Sie begnügten sich den Feind zurückzuschlagen, bisweilen ihn auf sein Gebiet zu verfolgen, aber sie kauften auch die Einfälle ab (schon im J. 238, s. u.) oder räumten ihnen Land im Reiche ein, welche schwache Politik die Gefahr um so mehr vergrößerte, weil man immer nur mit Teilstämmen Frieden schließen konnte und die Aussicht auf Jahrgelder neue Stämme heranlockte. Das Bezahlen solcher Gelder empfanden die Römer als eine Erniedrigung (Euseb. v. Const. IV 5), und es galt als ein besonderer Triumph, als im J. 369 Valens mit den G. einen Frieden schloß, ohne ihn zu kaufen. Themist. or. X p. 161 Dindorf. Zosim. IV 11, 4. Doch wurde das Schmähliche einer solchen Politik dadurch verringert, daß die Germanen gewöhnlich die Lieferung von Hilfstruppen dafür auf sich nahmen. Daß bereits unter Constantin diese Hilfe von wesentlicher Bedeutung war, zeigt sich aus der Errichtung einer Statue in Konstantinopel für einen ihrer Führer, den Vater des Athanaricus, Themist. or. XV p. 234 Dindorf. Unter Konstantios und unter Iulian kämpften G. gegen die Perser (Ammian. XX 8, 1. XXIII 2, 7), und vom Kaiser Theodosios wird erzählt, daß er eine Anzahl seiner neugeworbenen gotischen Soldaten, weil sie ihm zu zahlreich wurden, nach Ägypten sandte. Zosim. IV 30. Mit solchen gotischen Hilfstruppen, welche von ihren Regimentspredigern begleitet wurden (*cum ipsorum quoque Arianorum episcopo quodam Maximino cum Gothis ad Africam veniente.* Possidius v. Augustin. c. 17 [Migne L. XXXII 48]: im J. 427; ein anderer Soldatenbischof unter Alaricus war Sigesarius: Sozom. IX 9), ist später wahrscheinlich die aus dem Anfang des 5. Jhdts. stammende lateinisch-gotische Evangelienbilingue dahin gelangt, wovon ein Bruchstück, stammend aus Schêkh ʿAbâde, einem Dorf in der Nähe des alten Antinoë, vor einigen Jahren entdeckt worden ist. Glaue und Helm Ztschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. XI 1ff. Wichtig war die Aufnahme der G. in das römische Heer auch in ihren Folgen; wurde einerseits die Widerstandsfähigkeit des Reiches erhöht, so sollte andrerseits die wachsende Macht der Barbaren für die Römer verhängnisvoll werden. — In unseren Quellen erscheinen nach ihrem Auftreten an der Donau die G. oft unter dem Namen der Geten, zu welcher Übertragung der Anklang des Namens mitgewirkt hat. Hist. aug. Caracall. 10, 6. Antonin. Get. 6, 6. Tab. Peut. Prokop. bell. Goth. I 24, 30; bell. Vand. I 2, 2 u. a. Später kommt Iordanes sogar dazu getische und gotische Geschichte zu kombinieren. Zeuss Die Deutschen 403. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. III 162f. (ebd. 319 über Skythen = G. u. a.).

Der eigentliche Beginn der G.-Kriege (*Scythici belli principium* Hist. aug. Maxim. et Balb. 16, 3) fällt in das letzte Regierungsjahr des Kaisers Maximinus (235—238), welcher angeblich selber ein Sohn des — vermutlich als Gefangener nach Thrakien verschleppten — G. Micca war. Hist. aug. Maximin. 1, 5. Iord. Get. 15, 83. Herod. VI 8, 1. Vereinigt mit den ungermanischen Karpen überschritten die G. die Donau und eroberten die Stadt Istropolis, aber nach dem Tode des Kaisers bewogen die Römer sie durch die Bewilligung von Jahrgeldern zum Abzug. Hist. aug. Maximin. et Balb. 16, 3. Petr. Patr. frg. 8. Als aber unter Kaiser Philippus (243—249) die Zahlung eingestellt wurde, begann der Krieg wieder: *Gothi, ut adsolet, subtracta sibi stipendia sua aegre ferentes, de amicis effecti sunt inimici.* Iord. Get. 16, 89. Begünstigt durch die Wirren im Reiche (Erhebung des Gegenkaisers Iotapianus in Syrien) drangen sie mit anderen barbarischen Völkern (Karpen, Peukinen, Taifalen, Asdingen werden genannt) über die Donau (248); unter Anführung von Argaithus und Gunthericus (Iord. Get. 16, 91: *Argunt* Hist. aug. Gord. 31, 1 ist eine Kontamination aus diesen beiden Namen, auch steht die ganze Notiz an verkehrter Stelle) überströmten die zahlreichen Scharen Mösien, aber, nicht imstande, Markianopolis zu erobern, unternahmen sie den Rückzug. Dexipp. frg. 18. (Anders Iord. Get. 16, 92: *diu obsessam accepta pecunia ab his qui inerant reliquerunt*). Iordanes (Get. 17, 94ff.) schreibt den Rückzug Verwickelungen mit

den Gepiden zu, welche unter ihrem König Fastida neue Sitze von den G. forderten; es gelang aber den G., welche angeblich unter König Ostrogotha standen (s. für diesen unhistorischen Namen o. Bd. I S. 1719. Schmidt I 56, welcher S. 60 den Streit mit den Gepiden nach dem Ende des 3. Jhdts. verlegt), die Gepiden bei Galtis am Flusse Auha (= Aluta, j. Alta. v. Grienberger Haupts Ztschr. LV 45f.) zu besiegen. Schiller Gesch. der röm. Kaiserzeit I 803. Während der Regierung des Kaisers Decius im J. 250 unternahmen die G. einen neuen Feldzug in Mösien, geführt von Cniva, auch Ovida genannt. Iord. Get. 18, 101. 22, 113 (es liegt kein Grund vor, der gotischen Überlieferung hier zu mißtrauen und Cniva mit mit dem von Aurelianus im J. 271 besiegten Cannaba [Hist. aug. Aurel. 22, 2] zu identifizieren. Homo Essai sur le règne de l'empereur Aurélien 89, 2 und Löwe Haupts Ztschr. Anz. XXXIII 260f. mit Recht gegen v. Gutschmid Kl. Schr. V 331 und Schmidt I 61, 5). Philippopolis fiel den G. durch Verrat zu, und im Sommer 251 wurden die Römer in der Schlacht bei Abrytus (an der Grenze Mösiens und Skythiens) besiegt, Decius selber getötet. Sein Nachfolger Gallus, der durch Verrat den Untergang des Decius herbeigeführt hatte (*Ὁ δὲ Γάλλος ὑπέθετο τοῖς βαρβάροις, ἐπιβουλεύων Δεκίῳ, πλησίον τέλματος βαθέος ὄντος, ἐκεῖ παρατάξασθαι* Zonar. XII 20), brachte die G. durch Bezahlung von Jahrgeldern zum Abzug. *Οὐ γὰρ μόνον ἐπανελθεῖν αὐτοῖς εἰς τὰ οἰκεῖα ξυνεχώρει μετὰ τῆς λείας ὁ Γάλλος, ἀλλὰ καὶ χρημάτων τι μέτρον ἔτους ἑκάστου χορηγεῖν ὑπέσχετο, καὶ τοὺς αἰχμαλώτους, οἳ μάλιστα τῶν εὐπατριδῶν ἦσαν, ἐνεδίδου κατ' ἐξουσίαν ἀπάγειν, ὧν οἱ πλείους ἐκ τῆς ἐν Θρᾴκῃ Φιλιππουπόλεως ἁλούσης ἔτυχον εἰλημμένοι.* Zosim. I 24, 2. — Dexipp. frg. 20. Aurel. Vict. 29. Zosim. I 23f. Iord. Get. 18, 101—19, 106. Synkell. p. 705. Zonar. XII 20f. Als im J. 253 der Befehlshaber von Mösien Aemilianus die Jahrgelder nicht bezahlte, zogen die G. wieder über die Donau, wurden aber von Aemilianus besiegt und verfolgt; darauf riefen die Soldaten ihn zum Kaiser aus. Zosim. I 28. Io. Antiochen. frg. 150. Iord. Get. 19, 105. Zonar. XII 21. Aber unter seinen Nachfolgern Valerianus und Gallienus (253—268), welche fortwährend mit Gegenkaisern und mit den Persern zu kämpfen hatten, wiederholten sich die Einfälle in stets größerer Ausdehnung, zu Land und auf dem Meere; als Bundesgenossen der G. erscheinen außer Gepiden, Bastarnen, Karpen usw. namentlich die seetüchtigen Erulen, dann die Boranen (Zosim. I 27. 31. 34), ein ungermanisches Volk, von Schmidt I 64. 69 ohne Recht mit den Krim-G. identifiziert. Löwe Haupts Ztschr. Anz. XXXIII 254. Much Hoops Reallex. d. germ. Altertumsk. I 304; s. auch o. Bd. III S. 719. Anfänglich requirierten sie, wie es namentlich von den Boranen erzählt wird, Schiffe von den Bosporanen, welche aus Furcht ihnen ihre Schiffe — es werden meist jene kleinen leichten Segelschiffe für 25—30 Mann, *καμάραι* genannt, gewesen sein. Vogel Hoops Reallex. der germ. Altertumsk. III 106f. — überließen; Boranen waren die Hauptteilnehmer an dem ersten großen, freilich mißlungenen Seezug des J. 256. Zosim. I 31f.; s. o. Bd. III S. 2258. In den folgenden Jahren finden Wiederholungen dieser Land- und Meereszüge statt, schrecklich wird das Land verheert, werden die Städte geplündert: 257 Pityus und Trapezunt: Zosim. I 32f., vgl. die Schilderung des Elends im Sendschreiben des Gregor. Thaumat. (Migne G. X 1037ff.); 257/258 Kalchedon, Nikomedia, Nikaia: Zosim. I 34f.; 263 Kalchedon und Ephesos, wo der berühmte Artemistempel niedergebrannt ward. Hist. aug. Gall. 6, 2. 7, 3. Zosim. I 28. Iord. Get. 20, 107f. Auf dem Zuge vom J. 264 erreichten die G. Kappadokien, von wo sie christliche Gefangene, darunter die Großeltern des Wulfila, mit sich führten. Hist. aug. Gallien. 11, 1. Zosim. I 28. Philostorg. II 5. An der anderen Seite ward Griechenland heimgesucht: ein vorläufiger Einfall zu Land 253 oder 254 (Rappaport 49. Schmidt I 65, 1) führte sie bis vor Thessalonika, das aber nicht eingenommen wurde. Hist. aug. Gallien. 5, 6. Zosim. I 29. Während in den folgenden Jahren Dakien dauernd dem Reiche verloren ging (Eutrop. IX 8. Iord. Rom. 217. Rappaport 51f. Schmidt I 65), fand ein großer Zug statt im J. 267; die Hauptmenge der Krieger bestand aus Erulen, doch waren auch G. daran beteiligt. Hist. aug. Gallien. 6, 1. 13, 7; Claud. 6, 1; s. o. Bd. VIII S. 1154. Die von der Maiotis ausfahrende Flotte nahm Kuzikos, in Attika wurde gelandet; Athen, Korinth, Sparta, Argos wurden erobert, aber die von der römischen Flotte neu herbeigeführten Truppen besiegten die Barbaren, welche von ihren Schiffen abgeschnitten wurden. Da suchten sie zu Land in nördlicher Richtung zu entkommen, aber Gallienus stellte sich ihnen entgegen und ein Teil der Germanen mußte am Flusse Nestos (an der Grenze Makedoniens und Thrakiens, Rappaport 72, 3) kapitulieren; erst als der Kaiser durch andere Wirren (Auftreten des Gegenkaisers Aureolus) abgerufen ward, erreichten die übrigen ihre Heimat. Hist. aug. Gallien. 6, 1. 13, 6ff.; Claud. 6, 1. Dexipp. frg. 21. Zosim. I 39—40. Synkell. p. 717. Zonar. XII 24. Aber schon wieder 269 (Cons. Const. a. 269, 1 [Chron. min. I 228]) zogen G., Gepiden, Erulen, Bastarnen, Peukinen, Karpen, in größerer Zahl als je zuvor, begleitet von Weib und Kind, ins römische Reich, südwärts ausschwärmend, ohne aber die Festungen Tomi und Markianopolis nehmen zu können; zugleich fuhr eine Flotte aus, welche einen verfehlten Angriff auf Byzanz und Kuzikos tat. Kassandreia und Thessalonika wurden belagert, aber auf die Kunde des Heranhahens des Kaisers Claudius vereinigten sich die Abteilungen der Barbaren; die große Schlacht bei Naissus (j. Nisch an der Morawa) endete mit einer entscheidenden Niederlage der Germanen; in den folgenden Monaten (269—270) wurden ihre Reste vernichtet oder gefangengenommen. Letztere wurden von Claudius, welcher den Ehrennamen *Gothicus* erhielt (s. o. Bd. VII S. 1683; ebd. für die folgenden Kaiser, welche diesen Namen erlangten), in das römische Heer eingereiht oder bekamen Wohnsitze auf römischem Gebiet: *inpletae barbaris servis Scythicisque cultoribus Romanae provinciae. Factus limitis barbari colonus e Gotho.* Hist. aug. Claud. 9, 4. *Ὅσοι δὲ διεσώθησαν, ἢ τάγμασιν Ῥωμαίων συνηριθμήθησαν ἢ γῆν λαβόντες εἰς γεωργίαν ταύτῃ προσεκαρτέρησαν.* Zosim. I 46, 2. — Hist. aug. Claud. 6, 6ff. Zosim. I 42ff. Ammian. XXXI

5, 15—17. Eutrop. IX 11. Synkell. p. 720. Zonar. XII 26; s. o. Bd. II S. 2460. VIII S. 1156ff. So wichtig war dieser Sieg, daß für das erste Jahrhundert die G. keine wesentliche Gefahr mehr für das Reich waren; dazu kam der kluge Entschluß des Kaisers Aurelianus (270—275), das transdanubische Gebiet den Barbaren bleibend zu überlassen, wodurch ihr Landhunger gestillt wurde; namentlich die West-G. dehnten sich dorthin aus. *Provinciam Transdanuvinam Daciam a Traiano constitutam sublato exercitu et provincialibus reliquit, desperans, eam posse retineri, abductosque ex ea populos in Moesia conlocavit appellavitque suam Daciam, quae nunc duas Moesias dividit.* Hist. aug. Aurel. 39, 7. Eutrop. IX 15. Homo Essai sur le règne de l'empereur Aurélien (1904) 313ff. Seitdem hieß die frühere Provinz Dacia *Γετική* (Philostorg. II 5) oder *barbaricum* (Ammian. XXVII 5, 6). Den Barbaren schien dieses Verhalten des Kaisers keine Schwäche, da er zuvor die in Thrakien unter Cannabaudes oder Cannaba einfallenden G. besiegt hatte (Herbst 271. Rappaport 96). Hist. aug. Aurel. 22, 2 (s. für den Triumphzug ebd. 33, 3. 34, 1. Schmidt I 76). Eutrop. IX 13 = Oros. VII 23, 4 = Iord. Rom. 290. Ammian. XXXI 5, 17; s. o. Bd. V S 1378. Ganz ruhig wurde es aber nie: *Pulsi per longa saecula siluerunt inmobiles, nisi quod postea latrocinales globi vicina cum sui exitio rarius incursabant.* Ammian. XXXI 5, 17. Unter dem Vorwand, von Aurelianus gegen die Perser zu Hilfe gerufen zu sein (Hist. aug. Tac. 13, 3), in Wirklichkeit aber wohl durch die Kunde vom Tode des Kaisers dazu veranlaßt, unternahmen die G. einen Piratenzug (275—276) von der Maiotis aus, — es waren also Ost-G. Kilikien wurde erreicht, aber, besiegt vom Kaiser Tacitus und seinem Bruder Florianus, kehrten sie mit Mühe heim. Hist. aug. Tac. 13, 2—3. Zosim. I 63—64. Zonar. XII 28. Malal. XII p. 301; s. o. Bd. III S. 2872ff. Vielleicht waren die vom Kaiser Probus im J. 278 besiegten G. Reste dieser Scharen, um so eher, weil gesagt wird, daß Probus auch Greutungen (also Ost-G.) Wohnsitze auf römischem Gebiete gab. Hist. aug. Prob. 16, 3. 18, 2. Aber hauptsächlich richtete sich in den nächsten Jahren der Expansionstrieb der G. gegen die anderen barbarischen Völker. *Gothi Burgundos penitus excidunt rursumque pro victis armantur Alamanni itemque Tervingi, pars alia Gothorum, adiuncta manu Thaifalorum, adversum Vandalos Gipedesque concurrunt.* Mamert. Genethl. Maxim. 17, 1 (die Rede wurde im J. 290 gehalten). *Carporum natio translata omnis in nostrum solum, cuius fere pars iam tunc ab Aureliano erat.* Aurel. Vict. 39, 43. Eutrop. IX 25. Ammian. XXVIII 1, 5. Iord. Get. 16, 91. Im J. 295: Cons. Const. a. 295, 1 (Chron. min. I 230); s. o. Bd. III S. 1609. Erst 297 hören wir von einem neuen Sieg der Römer über die G.: *summittente se Gotho pace poscenda.* Paneg. Constantio Caes. 10, 4; daß der Zweifel an Diocletians Ehrennamen *Goticus* (Rappaport 107) unberechtigt ist, ist o. Bd. VII S. 1684 gezeigt. Besser sind wir unterrichtet über die Verhältnisse unter Constantin. Nachdem er 315 und 323 die G. besiegt hatte, scharten sie sich unter ihrem *regalis* Alica an die Seite seines Mitregenten Licinius und verloren mit diesem 324 (Schmidt I 82, 1) die Schlacht bei Chrysopolis. Anon. Vales. V 21. 27. Euseb. v. Constant. II 15. Theoph. Chronogr. p. 28. Schiller Gesch. der röm. Kaiserzeit II 199f. Constantin durfte sich jetzt als Beherrscher der Situation fühlen, und indem er die Donaulinie befestigte, baute er 328 eine steinerne Brücke über den Fluß, welche aber vor 367 (Ammian. XXVII 5, 2. Rappaport 113. Seeck V 463) wieder abgebrochen worden ist. Chron. Pasch. a. 328, 1 (Chron. min. I 233). Aurel. Vict. 41, 18; Epit. 41, 13. Als die G. darauf die Sarmaten bedrängten, eilte der Kaiser zur Hilfe herbei und errang jenseits der Donau einen glänzenden Sieg über die West-G., deren Fürst Vidigoia in der Schlacht getötet ward (im J. 332): *... adversum Gothos bellum suscepit et inplorantibus Sarmatis auxilium tulit. Ita per Constantinum Caesarem centum prope milia fame et frigore extincta sunt. Tunc et obsides accepit, inter quos Ariarici regis filium.* Anon. Vales. VI 30f. Cons Const. a. 332, 1 (Chron. min. I 234). Hieron. Chron. a. 332. Eutrop. X 7. Aurel. Vict. 41, 13. Festus 26, 1. Euseb. v. Constant. IV 5. Iord. Get. 34, 178. Darauf schloß er mit den G. unter Ariaricus und Aoricus einen Vertrag, welcher einen dauernden Frieden (332—367) gewährte. Die zuvor eingestellten Tributzahlungen wurden wieder bewilligt, und die G. ihrerseits verpflichteten sich als *foederati* des Reichs zur alljährlichen Lieferung von Hilfstruppen. Anon. Vales. VI 31. Eutrop. X 7. Euseb. v. Constant. IV 5. Iulian. Conviv. 329A (= p. 422, 13 ed. Hertlein). Ammian. XXVII 5, 1. Sozom. I 8. Iord. Get. 21, 112. Seeck V 88f. In den folgenden 35 Friedensjahren, in welchen, wie sich aus den zahlreichen dort gefundenen Münzen ergibt (Schmidt I 84), ein lebhafter Handel sich in den Grenzgebieten entwickelte, hören wir nur wenig von den G. Sie besiegten die Vandalen, welche auf ihre Bitte von Constantin neue Wohnsitze in Pannonien erlangten. Iord. Get. 22, 113ff. Im J. 348 mußte Wulfila mit den Seinigen die Heimat verlassen und freundlich wurde er von Constantius aufgenommen (s. u.); vielleicht waren es eben die Feinde des Wulfila, welche der Kaiser 354 besiegte, wie nur aus seinem Ehrentitel *Gohticus* (s. o. Bd. VII S. 1685) bekannt ist. Doch brachte der langjährige Friede keine Freundschaft zwischen den beiden Völkern, und Iulianus ahnte schon, daß ein neuer Krieg bevorstand. Eunap. frg. 22. Allmählich verschlechterte sich das Verhältnis, die Bedrohungen und die kleineren Einfälle wurden zahlreicher (im J. 364: Ammian. XXVI 4, 5; im J. 365: Ammian. XXVI 6, 11), und die G. halfen den Usurpatoren Prokopios und Marcellus (im J. 365—366: Ammian. XXVI 10, 3. XXVII 5, 1. Eunap. frg. 37. Zosim. IV 10). So entschloß sich endlich 367 der Kaiser Valens zum öffentlichen Krieg gegen die vom Römerfeind Athanaricus angeführten West-G. Den Verlauf des sich über drei Jahre hinaus ausdehnenden Krieges schildert Ammianus: *Valens ... prope Daphnen nomine munimentum est castra metatus, ponteque contabulato supra navium foros flumen transgressus est Histrum resistentibus nullis . . . Omnes (Gothi) . . . montes petivere Serrorum arduos et inaccessos . . . (Valens) redit cum suis innoxius . . . Anno secuto* (368) *ingredi terras hostiles pari alacritate conatus fusius Danubii gurgitibus vagatis inpeditus mansit immobilis prope Carporum vicum. . . . Simili perti-*

nacia tertio quoque anno (369) *per Novidunum naribus ad transmittendum amnem conexis, perrupto barbarico, continuatis itineribus longius agentes Greuthungos* (l. *Thervingos* = West-G. Zeuss 411. v. Sybel Entstehung des deutschen Königtums^2 177) *bellicosam gentem adgressus est, postque leviora certamina Athanaricum ea tempestate iudicem potentissimum ausum resistere cum manu, quam sibi crediderit abundare, extremorum metu coegit in fugam, ipseque cum omnibus suis Marcianopolim redivit.* Ammian. XXVII 5, 2—6. Zosim. IV 11. Da beide Parteien den Frieden wünschten, kamen nach vorläufigen Besprechungen Athanaricus und Valens auf einem Schiffe auf der Donau zusammen (369), also auf neutralem Gebiet, weil Athanaricus geschworen hatte, niemals römischen Boden zu betreten, und weil die kaiserliche Würde Valens nicht erlaubte, zu den G. zu gehen. Es kam ein ehrenvoller Vertrag zustande, wobei das Föderatverhältnis augenscheinlich nicht erneuert wurde. Ammian. XXVII 5, 7—10. Zosim. IV 11. Schmidt I 88f. In den folgenden Jahren entstanden Uneinigkeiten bei den West-G.: der Häuptling Fritigernus wollte sich nicht den Wünschen des übermächtigen Athanaricus fügen, wurde aber von diesem besiegt und floh zu den Römern, welche auf Befehl des Kaisers zu Hilfe kamen und Athanaricus in die Flucht trieben; doch endete der Zwiespalt mit einer Versöhnung zwischen den beiden G.-Führern, bis der Hunnenanfall neue Zustände ins Leben rief. Sokrat. IV 33f. Sozomen. VI 37. Über die Ost-G. im 4. Jhdt. ist nur weniges hinzuzufügen; sie hatten sich nördlich und östlich ausgebreitet und entzogen sich daher allmählich dem Gesichtskreis der Römer. Im dritten Viertel des 4. Jhdts. regierte über sie der König Ermanaricus, dessen Reich sich vom Schwarzen bis zum Baltischen Meer ausdehnte. Außer Erulen, Veneden, Aesten waren ihm unterworfen die *Golthescytha Thiudos Inaunxis Vasinabroncas Merens Mordens Imniscaris Rogas Tadzans Athaul Navego Bubegenas Coldas*, meist finnische Völker, die hier mit gotisierten, aber entstellten Namensformen genannt werden; sicher zu deuten sind nur die Merens und Mordens = Merja und Mordva bei Nestor, Anwohnende des Rostowschen Sees bzw. der Oka-Wolga. Vielleicht sind die gotischen Lehnwörter im Litauisch-Slavischen (z. B. lit. *szárwas* aus got. *sarwa* ‚Waffen', asl. *mĭčĭ* aus got. *mekeis* ‚Schwert' [hieraus auch finn. *miekka*]) als Niederschläge dieser Zeit zu betrachten. Iord. Get. 23, 116. Grienberger Haupts Ztschr. 39, 156ff. Bremer Pauls Grundriß der germ. Philol. III^2 826. Schönfeld Wb. altgerm. Namen 273ff. Beim Anstürmen der Hunnen brach das große Reich zusammen, und der verzweifelte König beging Selbstmord (jedenfalls vor 376). Ammian. XXXI 3, 2. Dieser unerhörte freiwillige Tod eines mächtigen Königs veranlaßte bald Sagenbildung, und so ist schon die Nachricht des Iordanes, nach welcher Ermanaricus, von den Brüdern Sarus und Ammius aus der *gens Rosomonorum* verwundet, im hohen Alter aus Sorge über die einfallenden Hunnen verschied, völlig sagenhaft. Iord. Get. 24, 129f. Symons Pauls Grundriß der germ. Philol. III^2 682f. Jiriczek Deutsche Heldens. I 57ff. Chambers Widsith 15ff.; s. auch o. Bd. VIII S. 735f.

e) Die inneren Verhältnisse dieser Zeit. Die langjährigen, abwechselnd feindlichen und freundlichen Beziehungen der G. zu Griechen und Römern übten großen Einfluß auf ihre Kultur und indirekt auf die der anderen Germanen, wobei die G. dem Entlehnten einen eigenen Charakter zu geben wußten. Das gilt vor allem von den Runen, welche aus der griechischen, nur für einen kleineren Teil aus der lateinischen Kursivschrift stammen; da für keine Runeninschrift ein höheres Alter als das 3. Jhdt. erwiesen ist, ist es wahrscheinlich, daß die damals am Schwarzen Meere wohnenden G. die griechischen Buchstaben zu den Runen umbildeten und sie den anderen, erst den Nord-, später indirekt auch den Westgermanen vermittelten. Bugge Norges Indskrifter med de aeldre Runer: Indledning 92ff. Gotische Runeninschriften gibt es zwei: die eine *Tilarids* auf der Speerspitze von Kowel (in Volhynien) also nicht, wie Sievers Pauls Grundriß der germ. Philol. I^2 249 will, aus der Wanderungszeit nach dem Süden stammend, sondern eher aus der Zeit des Ermanaricus, da die Ost-G. sich weit nördlich ausdehnten; die andere *Gutaniowihailag* (s. u.) auf dem Goldring von Pietroassa (bei Buzeu in Rumänien) wohl aus der Zeit des Hunnensturms. Später ersetzte Wulfila diese Runen, welche nicht als Zahlzeichen gebraucht wurden, durch eine neue nach griechischem Muster geschaffene Schrift. Philostorg. II 5. Sokrat. IV 33. Sozom. VI 37. Streitberg Got. Elementarb.$^{3\ 4}$ 39ff. v. Friesen Hoops Reallex. der germ. Altertumsk. II 306ff. Wie die Buchstaben, so bekamen auch die Fibeln, auf Nachahmung provinzial-römischer Fibeln beruhend, bei den G. eigene, sehr entwickelte Formen, welche dann auch wieder den anderen Germanen vermittelt wurden. Schnittger Hoops Reallex. der germ. Altertumsk. II 33ff. Auch die Heldenlieder verdanken die Germanen vielleicht den G. Schon früh werden alte Merkverse bei den G. erwähnt: *Horum ergo heroum, ut ipsi suis in fabulis referunt, primus fuit Gapt* usw. Iord. Get. 14, 79. Von ihrer Wanderung nach dem Schwarzen Meere sangen sie in ihren Liedern: *quemadmodum et in priscis eorum carminibus pene storico ritu in commune recolitur.* Iord. Get. 4, 28. Die ältesten geschichtlichen Personen der Heldensage sind den G. entlehnt: der Ostgotenkönig *Ermanaricus*, welcher bereits bei Iordanes (Get. 24, 129f.) als Sagenheld erscheint (s. o.), und der Westgote *Vidigoia*, welcher nach Iordanes (Get. 5, 43) vom Volke in Liedern gefeiert wurde und der im mittelhochdeutschen Witege (*Witegouwe*) fortlebt; andere besungene Helden erwähnt Iordanes ebd.: *cantu maiorum facta modulationibus citharisque canebant, et Erpamara, (H)anale, Fridigerni, Vidigoiae et aliorum, quorum in hac gente magna opinio est.* Aus späterer Zeit wird der große Ostgotenkönig Theodericus als Dietrich von Berne (= Verona) der beliebteste Held der deutschen Sage, während die Belagerung von Ravenna (mit anderen Elementen aus dem Leben des Theodericus) in dem mittelhochdeutschen Gedicht von der Rabenschlacht ihre epische Form gefunden hat; auf einen westgotischen Liederzyklus über die Schlacht auf den catalaunischen Feldern geht die Erzählung von der Schlacht auf der Dünheidhr in der altnordischen Hervararsaga zurück; in der Sage von Walther

von Aquitanien, wahrscheinlich ursprünglich ein — freilich nicht nachgewiesener — westgotischer, aber wie Vidigoia bei den Ost-G. besungener Held, bilden die letzten Heldenkämpfe des ostgotischen Königs Theia wohl den historischen Hintergrund für die Einzelgefechte des Walthari. G. werden auch die zwei Barbaren gewesen sein, welche am hunnischen Hofe *ἄσματα πεποιημένα ἔλεγον, νίκας αὐτοῦ καὶ τὰς κατὰ πόλεμον ᾄδοντες ἀρετάς*. Prisc. frg. 8. Streitberg Pauls Grundriß der germ. Philol. II^2 1ff. Symons ebd. III^2 618ff. 682ff. 707f. Von der Leyen Deutsches Sagenbuch II 76ff. Heusler Hoops Reallex. der germ. Altertumsk. I 450ff. II 490ff. Für den Arianismus, den sie gleichfalls wie Runen, Fibeln, Heldenlieder andern Germanen vermittelten, s. unter f. Auf griechische Einflüsse weisen nicht nur die gotischen Buchstaben, sondern auch die zahlreichen Lehnwörter; dem Charakter der gotischen Sprachreste gemäß sind es hauptsächlich kirchliche Wörter, welche meist erst von Wulfila bei der Bibelübersetzung ins Gotische eingeführt sein werden (z. B. *aggilus*: *ἄγγελος*; *aiwaggeljo*: *εὐαγγέλιον*; *diabaulus*: *διάβολος*). Die lateinischen Lehnwörter, soweit sie nicht auf gemeingermanischer Entlehnung beruhen, sind meist durch das Griechische dem Gotischen vermittelt (z. B. *laigaion* aus gr. *λεγεών* aus lat. *legio*); doch weisen Wörter wie *paurpura* durch ihre Form auf direkten Einfluß des Lateinischen (*purpura*; nicht aus gr. *πορφύρα*). Kluge Pauls Grundriß der germ. Philol. I^2 514f. Unsere Kenntnis der gotischen Sprache, welche sich durch starke Schematisierung kennzeichnet, beruht hauptsächlich auf der westgotischen Bibelübersetzung des Wulfila, wodurch für das erstemal ein germanischer Dialekt zur Literatursprache erhoben wurde; für allseitige Orientierung über dieses und die übrigen gotischen Sprachdenkmäler, von denen das Bruchstück der sog. Skeireins, eines Kommentars zum Johannesevangelium, das wichtigste ist, s. Streitberg Got. Elementarb.$^{3.4}$ (1910); Hauptausgabe Streitberg Die gotische Bibel (2 Tl., 1908—1910), ebd. die meisten kleineren Reste. Die staatliche Verfassung der G. in diesen Zeiten ist nur ungenügend bekannt. Bei und nach der Wanderung nach dem Süden lösten die G. sich in zahlreiche Sondergruppen auf, wodurch das einheitliche Königtum (Iord. Get. 17, 98) zugleich verloren ging und eine Vielherrschaft von Gaufürsten an die Stelle trat (*reges Gothorum*, d. h. der West-G.: Ammian. XXVI 10, 3). Der Streit zwischen Athanaricus und Fritigernus (s. o.) ward gerade dadurch veranlaßt, daß Athanaricus die Oberherrschaft zu erlangen versuchte; Athanaricus selber wird nicht unrichtig als *iudex* (Ammian. XXVII 5, 6) bezeichnet, Fritigernus als *regulus* (Iord. Get. 26, 135), während zur selben Zeit der Häuptling Wingurik *ἄρχων* oder weniger richtig *βασιλεύς* (vgl. Delehaye Analecta Bolland. XXXI 280) heißt. G. Kaufmann Haupts Ztschr. 27, 251ff. v. Sybel Entstehung des deutschen Königtums^2 174f. Schmidt I 95ff. Seeck V 85ff.

f) Das Christentum bei den G. Was von der Religion der Germanen bekannt ist, darf im großen ganzen auch für die heidnischen G. gelten. Die Verehrung der Asen ist durch eine Stelle bei Iordanes (Get. 13, 78) belegt, dessen Interpretation der *ansis* als *semidei* gewiß eine

späte Auslegung ist. Helm Altgerm. Religionsgesch. I 226ff. Zauberweiber, *haliurunnae* genannt, werden von Iordanes (Get. 24, 121) erwähnt; vgl. v. Grienberger Unters. zur got. Wortk. 109. Die Anfänge des Christentums bei den G. läßt man gewöhnlich auf den oben erwähnten Zug nach Kappadokien (264) zurückgehen, an welchem auch Donau-G. (*μοῖρα Σκυθῶν βαρεῖα τῶν πέραν τοῦ Ἴστρου*) beteiligt waren; sie nahmen bei ihrer Rückkehr christliche Kriegsgefangene mit, darunter die Großeltern (wahrscheinlich mütterlicherseits) des Wulfila. Philostorg. II 5 [Schmidts Annahme (I 69), daß Philostorgios Donau- und Krim-G. verwechselt habe, ist unwahrscheinlich; in diesem Fall würden die kappadokischen Gefangenen durch Tausch in das Donauland gelangt sein. Löwe Haupts Ztschr. Anz. XXXIII 257f. Noch weiter geht Bessell Ersch und Gruber Allg. Encycl. Sect. I Vol. 75 S. 140f., der sogar die kappadokische Abkunft des Wulfila bestreitet]. Die Glaubwürdigkeit der Erzählung zeigt sich in den kappadokischen Einflüssen auf die westgotische Kirche. Der Kappadokier Eutyches, wahrscheinlich einer der mitgenommenen Gefangenen, predigte den G. den christlichen Glauben, und mit Wehmut gedenkt seiner Basilios: *Οὐδεὶς γὰρ ἡμῶν Εὐτυχεῖ τὴν ἀρετὴν παραπλήσιος · οἵ γε τοσοῦτον ἀπέχομεν βαρβάρους ἐξημερῶσαι τῇ δυνάμει τοῦ Πνεύματος* usw. Basil. Epist. CLXIV (Migne G. XXXII 636; vgl. Epist. LXX: ebd. 433f.). De Acta S. Sabae sind in einem Briefe der gotischen Kirche an die kappadokische erhalten und vielleicht ist der Name Sabas selber ein kappadokischer. Ob hier wirklich der Anfang der Christianisierung vorliegt, ist freilich unsicher, denn es ist der Möglichkeit einer Beeinflussung von alten romanisierten dakischen Christengemeinden Rechnung zu tragen, und vielleicht weisen lateinische Namen gotischer Christen wie *Κῶνστας* oder *Δούλκιλλα* (Ztschr. für die neutestamentliche Wissensch. I 318f.) darauf hin. Mansion Analect. Bolland. XXXIII 6ff. Schmidt I 90. Jedenfalls war schon 325 unter den Krim-G. das katholische Christentum ziemlich verbreitet, denn in diesem Jahre unterzeichnete Theophilos der Bosporitaner (d. h. vom kimmerischen Bosporos) als Bischof von Gothia — er ist der erste uns bekannte gotische Bischof — das Symbol des Konzils von Nicaea. Mansi Conciliorum collectio II 696. 702. Gegenüber der aus dem Glauben des Bischofs zu folgernden Orthodoxie der Krim-G. steht der Arianismus der West-G. Als Constantin 332 mit den G. einen Frieden, welcher 35 Jahre dauern sollte, geschlossen hatte und er sie lehrte, ein vernünftiges und gesetzmäßiges Leben zu führen (Euseb. v. Constant. IV 5. Liban. or. XII 84. LIX 89), da wurden sie den mildernden Einflüssen des Christentums zugänglicher und ein wichtiger Teil derselben ergab sich der Leitung ihres großen Landsmanns, des berühmten Bischofs Wulfila (311—383), der mit seinen organisatorischen Talenten einen entscheidenden Einfluß auf die gotische Kirche ausübte. Von Eusebius von Nikomedien 341 zum Bischof geweiht, war er Arianer, unterzeichnete er das Symbol des Konstantinopeler Konzils von 360 und leugnete er in seinem Glaubensbekenntnis die Wesenseinheit von Vater und Sohn. Auxentius 308. Villari Le invasioni barbariche 41. Streitberg Got. Ele-

mentarbuch[3,4] 9ff. (anders, aber wenig überzeugend, über die vielumstrittene Chronologie des Wulfila zuletzt Leuthold PBB 39, 376ff.). Unrichtig sind die Berichte der orthodoxen Geschichtschreiber Sokrates (II 41), Sozomenos (VI 37), Theodoretos (IV 37), nach welchen die (West-) G. erst orthodox gewesen und später mit Wulfila Arianer geworden seien; sie beruhen auf einer Verwechslung mit den Krim-G. unter ihrem orthodoxen Bischof Theophilos. Legendarisch ist wohl die Mitteilung des Philostorgios (II 5), daß Wulfila bei der Bibelübersetzung die Bücher der Könige unübersetzt gelassen habe, um den kriegerischen Sinn der G. nicht noch stärker zu entflammen. Gefälscht sind die Acta S. Nicetae, nach welchen Wulfila orthodox gewesen wäre. G. Kaufmann Haupts Ztschr. XXVII 226ff. Streitberg a. a. O. 19. Für die G. selber war der theologische Unterschied zwischen dem arianischen und dem katholischen Glauben keine wichtige Sache; Sokrates wird das Richtige treffen, wenn er (IV 33) sagt: *οἱ δὲ βάρβαροι, ἁπλότητι τὸν χριστιανισμὸν δεξάμενοι, ὑπὲρ τῆς εἰς Χριστὸν πίστεως τῆς ἐνταῦθα ζωῆς κατεφρόνησαν.* Und wenn im 6. Jhdt. Prokopios von den in Süd-Rußland zurückgebliebenen Resten der G. spricht, weiß er nicht, ob sie arianisch oder katholisch sind, *ἐπεὶ οὐδὲ αὐτοὶ ἴσασιν.* Prokop. bell. Goth. IV 4, 11. Aber der Schwerpunkt liegt darin, daß der Arianismus für die unter katholischen Völkern seßhaften G. wie für andere, meist ostgermanische, Stämme, welchen sie das arianische Christentum zuführten, der nationale Glaube ward, ein Band, welches es ihnen erleichterte, ihre Selbständigkeit unter fremden Völkern zu erhalten, aber welches zu gleicher Zeit dadurch Mitursache ihres Untergangs ward; so faßte es auch Prokopios, als er als ein Kennzeichen der Ostgermanen nannte: *τῆς γὰρ Ἀρείου δόξης εἰσὶν ἅπαντες.* Prokop. bell. Vand. I 2, 5. V. Schubert Hoops Reallex. I 119ff. 219f. Jedoch die Krim-G. waren orthodox (s. o.); so auch die tetraxitischen G., welche von Iustinianus sich einen Bischof erbaten. Prokop. bell. Goth. IV 4. Doch auch bei den übrigen G. gab es vor und zur Zeit des Wulfila keine einheitliche kirchliche Organisation, sondern es bestanden isolierte andersgläubige Gemeinden. So ist die Orthodoxie des Sabas und seiner Christengemeinde daraus zu folgern, daß das Martyrium des h. Sabas (Acta S. S. 12. April. Analect. Bolland. XXXI 216ff.) von einem orthodoxen Schreiber verfaßt ist (Streitberg Got. Elementarb.[3,4] 22); da Sabas 372 bei der Verfolgung durch Athanaricus umkam, gab es damals eine katholische Gemeinde bei den West-G. Auch die gotische Fürstin *Γαάθα*, welche die Reste der ungefähr in derselben Zeit gestorbenen 26 Märtyrer sammelte, war orthodox (Ztschr. f. d. neutestamentliche Wissensch. I 318ff.). Und 378 fanden die G. des Fritigernus während ihrer Kämpfe gegen Valens südlich der Donau katholische Stammesgenossen, welche früher, ihres Glaubens wegen vertrieben, zu den Römern geflohen waren: *Inveniunt autem eo proelio Gothi confessores priores Gothos, quos dudum propter fidem a terra sua expulerant et voluerunt eos sibi ad praedae societatem coniungere. Qui cum non adquievissent, aliquanti interfecti sunt, alii montuosa loca tenentes et refugia sibi qualiacumque construentes non solum perseveraverunt Christiani catholici, sed etiam in concordia Romanorum, a quibus dudum excepti fuerant, permanserunt.* Isidor. h. Goth. 10. G. Kaufmann Haupts Ztschr. XXVII 241ff. Auch wurden gelegentlich unter Einfluß der katholischen Propaganda Arianer bekehrt; so räumte der im J. 398 zum Bischof von Konstantinopel gewählte Johannes Chrysostomos den G. eine Kirche in der Stadt ein, wo orthodoxe Geistliche in gotischer Sprache predigten, er selber mit Hilfe eines Dolmetschers *καὶ . . . πολλοὺς τῶν πλανωμένων ἐθήρευσεν.* Theodoret. V 30. Auch hat es eine audianische Gemeinde unter den G. gegeben, die vom Mesopotamier Audius, welcher in seinem Alter nach dem G.-Lande verbannt wurde, gegründet war und eine Zeitlang blühte — es wird als Bischof Silvanus genannt — aber durch die Verfolgung des Athanaricus zugrunde ging. Epiphan. haer. 70 (III 1 c. 14. 15). — Erst als Wulfila die isolierten Christen zu organisieren begann und neben der griechischen und lateinischen Sprache die gotische für den Gottesdienst verwandte (*grecam et latinam et goticam linguam sine intermissione in una et sola eclesia Cristi predicavit.* Auxent. 305[1]), wurde das Heidentum ernstlich gefährdet; und der gotische Fürst Athanaricus sah wohl nicht ohne Grund in der von den Römern der christlichen Mission verliehenen Hilfe eine zielbewußte Politik, welche eine römische Gesinnung bei den Barbaren aufwecken sollte. Daher begann er die Christen zu verfolgen: *ab inreligioso et sacrilego iudice Gothorum tyrannico terrore in uarbarico cristianorum persecutio est excitata.* Auxent. 307. Nach sieben Jahren Arbeit (341—348) suchte Wulfila mit den Seinen neue Wohnsitze jenseits der Donau, und Kaiser Constantius wies diesen G. — fortan *Gothi minores* (Iord. Get. 51, 267) genannt — neue Wohnsitze in Moesia inferior in der Gegend von Nikopolis an; hier war es, daß Wulfila seine Bibelübersetzung schuf. Auxent. 307. 307[1]. Philostorg. II 5. Als Lohn ward der Kaiser in den gotischen Kalender aufgenommen, freilich in verschriebener Form (*Kustanteinus þiudanis*) Diese Möso-G. verloren allmählich ihren nationalen Charakter, sie wurden ein friedliches Volk, das das G.-Land als *uarbaricum* (Auxent. 307) betrachtete; so kennt sie Iordanes: *hodieque sunt in Moesia regionem incolentes Nicopolitanam ad pedes Emimonti gens multa, sed paupera et inbellis.* Iord. Get. 51, 267. Schon der Nachfolger des Wulfila, obschon väterlicherseits ein G., Selenas, trug einen ungotischen Namen. Sokrat. V 23. Sozomen. VII 17. Doch bewahrte sie ihr Arianismus lange vor völliger Entnationalisierung, denn vor allem auf sie ist die Nachricht des Walafrid Strab. (c. 7) aus der ersten Hälfte des 9. Jhdts. über gotischen Gottesdienst in der Gegend von Tomi zu beziehen. Löwe Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere 253ff.; IF XIII 73, 1.

Die ersten Schlachtopfer der Christenverfolgungen fielen schon vor der Mitte des 4. Jhdts.: *Πέρσαι καὶ Γότθοι, καὶ πάντες οἱ ἐξ ἐθνῶν μαρτυροῦσιν, ὑπεραποθνήσκοντες τούτου, ὃν σαρκὸς ὀφθαλμοῖς οὐκ ἐθεώρησαν.* Cyrill. Catech. X 19 (Migne G. XXXIII 688: im J. 350). Aber 369 begannen die großen Verfolgungen unter Athanaricus: *A[i]thanaricus rex Gothorum in Christianos persecutione commota plurimos interficit et de propriis sedibus in Romanum solum expellit.* Hieron. chron. a. 369; sie waren gegen alle Christen, welcher Kirche sie auch angehören mochten, gerichtet: *ἀπὸ τῆς Γοτθίας ἐδιώχθησαν οἱ πλείους* [sc. *Αὐδιανοί*], *οὐ μόνον, ἀλλὰ καὶ οἱ ἡμέτεροι ἐκεῖ Χριστιανοί.* Epiphan. haer. 70 (III 1 c. 14). Drei Jahre später fiel Saba als Schlachtopfer (12. April 372). In derselben Zeit, als Valentianus, Valens und Gratianus regierten, — wie aus den Menologien erhellt — also zwischen 367 und 378, wurden auf Befehl des Wingurik (wohl ein Häuptling des Athanaricus, welcher von Sozomenos VI 37 als Urheber genannt wird) 26 Märtyrer, unter welchen Wereka und Batwins, in ihrer Kirche verbrannt: *aikklesjons fullaizos ana Gutþiudai gabrannidai* (wohl statt **gabrannidaizos*, also = *ecclesiae plenae in Gotia combustae*). Got. Kalender 29. Oktober. Achelis Ztschr. f. neutestamentl. Wissensch. I 308ff.; ebd. 318ff. (Abdruck der Menologien). Streitberg Die gotische Bibel I 472ff. Delehaye Analect. Bolland. XXXI 278f. Mansion ebd. XXXIII 21ff. Doch wurde das Christentum nicht ausgerottet und politische Umstände veranlaßten sogar die Christianisierung einer zahlreichen Schar. Als nämlich in diesen Jahren ein Konflikt unter den G. ausbrach und Fritigernus, zu den Römern fliehend, die Hilfe des Valens gegen Athanaricus einrief, trat er, um sich die dauernde Hilfe des arianischen Kaisers zu versichern, unter Einfluß des Wulfila mit vielen der Seinen zum Arianismus über. Sokrat. IV 33. Sozom. VI 37. Im Gotenkalender heißt es am 23. Oktober: *þize ana Gutþiudai managaize marwtre jah Friþareikei[kei]s*, wo es sich vermutlich um die Feier des Gedenktages des ersten gotischen Christenfürsten *Fritigern[us]*, verschrieben zu *Friþareiks* = ‚Friedrich' handelt. Seitdem hat sich allmählich das Christentum bei den West-G. ausgedehnt; über die Anfänge und Verbreitung des Arianismus bei den Ost-G. schweigen die Quellen.

g) Die Teilung in Stämme. Trebellius Pollio, die im J. 269 in das römische Reich fallenden Barbaren aufzählend, nennt zum erstenmal in der Geschichte die Teilstämme der G.: *Grutungi Austrogoti Tervingi Visi.* Hist. aug. Claud. 6, 2 (so zu lesen statt des überlieferten *Trutungi Austorgoti Virtinguisi*-. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. IV 538ff.). Die Doppelnamen *Grutungi*: *Austrogoti* und *Tervingi*: *Visi* sind irrtümlich als Namen von je zwei Völkern in den Text geraten (ebenso Claudian. in Eutrop. II 153). Zeuss Die Deutschen 407ff. (weniger richtig betrachtet Bremer Pauls Grundriß der germ. Philol. III[2] 826 die Greutungen als das Kernvolk der Ost-G.). Die Teilung in Stämme ist viel älter als die Erwähnung, auch der Name des Königs *Ostrogotha* (+ 250; s. o.) setzt sie bereits voraus; ja sie geht auf die Zeit der ältesten Wohnsitze zurück. Darauf weisen die Stammsagen, welche die Teilung in drei Stämme (Ost-, West-G., Gepiden) in der Erzählung, daß die G. auf drei Schiffen einst Skadinavien verließen, symbolisieren. Iord. Get. 17, 94. Much PBB XVII 181f. Dazu stimmt, daß auch in Schweden *Ostrogothae* wohnten (Iord. Get. 3, 23) und daß im Altschwedischen *Östgiötaer* und *Waestgiötaer* unterschieden werden. Bremer a. a. O. 818 (anders Schmidt I 52). Auch nennt Iordanes (Get. 3, 22) einen Stamm der Greutungen als zu den skandinavischen Völkern gehörig: *dehinc mixti Evagre Otingis*, falls hier zu lesen ist: *dehinc mixti Evagreotingis.* Müllenhoff Iord. ed. Mommsen S. 163 (= D. Altertumsk. II 397). Schönfeld Wörterb. der altg. Namen 179. Ist dieses richtig, so ist die übliche Meinung, nach welcher die Greutungen ihren Namen (gehörig zu an. *grjót*, as. *griot* usw. ‚Sand, Kies', also = ‚Sandbewohner') erst zur Zeit, da sie die sandigen Steppen von Südrußland bewohnten, erhielten, hinfällig und damit auch der Zusammenhang des Namens *Tervingi* (‚Waldbewohner', zu got. *triu* usw. ‚Baum') mit den Wohnorten im waldreichen Dakien zweifelhaft. Bei der Wanderung nach dem Süden blieben anfänglich die Gepiden zurück; für ihre Schicksale s. o. Bd. VII S. 1230ff. Während die Ost-G. neue Wohnsitze in den südrussischen Steppen bis an den Don (Ammian. XXXI 3, 1) erhielten, dehnten die West-G. sich mehr westlich zwischen Dnjestr (Ammian. XXXI 3, 3. 5) und Donau aus. Doch blieben sie vorläufig eng miteinander verbunden; Iordanes weiß von einer Oberherrschaft des Königs Ostrogotha (s. o.), *cuius adhuc imperio tam Ostrogothae quam Vesegothae, id est utrique eiusdem gentes populi, subiacebant.* Iord. Get. 17, 98. An den Einfällen ins römische Reich beteiligen sich Ost- und West-G., erstere namentlich als Seeräuber; seit dem 4. Jhdt. treten die West-G., welche über die Donau zu Land anfallen, in den Vordergrund. Der Hunnensturm bringt die definitive Trennung: [*Ostrogothae,*] *a quorum societate iam Vesegothae quadam inter se intentione seiuncti habebantur.* Iord. Get. 24, 130 (anders über die Stelle Bessell Ersch und Grubers Encykl. Sect. I Vol. 75 S. 150f.); doch finden Berührungen zwischen beiden Stämmen nach wie vor statt. Für den weiteren Gebrauch des Namens *Greut(h)ungi* s. o. Bd. VII S. 1872f. Ein Nebenvolk der G., fast immer mit den West-G. zusammen genannt, ist das der *Taifali*, doch fallen ihre Schicksale außerhalb des Rahmens dieses Artikels.

h) Die Goten am Schwarzen Meere. Hauptwerk Löwe Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere (Halle 1896), wodurch die älteren Arbeiten von Tomaschek (Die G. in Taurien) und Braun (Die letzten Schicksale der Krim.-G.) überholt sind; dazu die Anzeigen von Tomaschek Haupts Ztschr. Anz. XXIII 121ff. und Much IF Anz. IX 193ff. und der Aufsatz von Löwe IF XIII 1ff. Als die Ost-G. unter dem Drang des Hunneneinfalls sich westwärts wandten, suchte eine kleinere Zahl derselben Schutz in den Bergen der Krim, wo sie sich bis ins 18. Jhdt. behauptet haben; Löwes Versuch sie als Erulen nachzuweisen, darf als verfehlt gelten, ebenso wie Schmidts Ansicht (I 64) von ihrer Identität mit den Boranen (s. o.). Katholisch (s. o.) waren sie seit Iustinianus auch politisch von Byzanz abhängig. Procop. de aedif. III 7. Ein wichtiger Teil ihres Landes war *Δόρυ* (Procop. a. a. O.), auch *Δόρος* genannt als Metropole der Diözese *Γοτθία*. Kirchliche Liste nr. 44 und 645—646 bei De Boor Ztschr. für Kirchengesch. XII 521. 531. Im 16. Jhdt. zeichnete der Brabanter Busbeck bei einer Reise (1560—1562) nach Konstantiopel aus dem Mund gotischer Gesandter aus der Nähe von Mancup auf der Krim mehr als

60 Wörter auf, welche er 1595 in seinem Reisebuch veröffentlichte. Nachdem die Krim-G. unter der Oberherrschaft von Chazaren, Tataren u. a. ihre Nationalität behauptet hatten, sind sie um das Ende des 18. Jhdts., wohl als die Russen die Krim eroberten, zugrunde gegangen. — Eine andere Abzweigung dieser versprengten Ost-G. sind die nicht zahlreichen tetraxitischen G. (*Γότθοι οἱ Τετραξῖται καλούμενοι.* Procop. bell. Goth. IV 4); auf der Halbinsel Taman der Krim gegenüber seßhaft, waren sie dorthin von der von der Krim ostwärts vorspringenden Halbinsel von Kertsch übergesiedelt. Procop. bell. Goth. IV 4. Löwe Reste 22ff. Weniger gesichert ist die gotische Nationalität der in der Nähe der tetraxitischen G. sitzenden *Εὐδουσιανοί*, von welchen es heißt, daß sie seien *τῇ Γοτθικῇ καὶ Ταυρικῇ χρώμενοι γλώττῃ.* Anon. § 22 (FHG V 182). Procop. bell. Goth. IV 4, 7 (*Εὔλυσία*, l. **Εὐδυσία*). Löwe Reste 19ff.; IF XIII 80ff. v. Grienberger Ztschr. f. österr. Gymnasien XLIX 248.

i) Die Namen G., Ost- und West-G. Die älteste Form ist *Γούτωνες* (statt des überlieferten *Βούτωνες*, Strab. s. o.), *Gutones* (Plin.), weniger genau *Γύθωνες* (Ptol.) und *Gotones, Gothones* (Tac.); die Schreibweise mit *th* wurde die traditionelle und blieb bis zum heutigen Tage üblich. Schönfeld Wörterb. der altgerm. Namen 120f., Einl. XXIf. Daß nur *t* richtig ist, beweisen die germanischen Formen, namentlich die gotischen: *Gut-þiuda* ‚Goten-volk' (got. Kalender) und *Gutaniowihailag*, vielleicht = *Gutan(e) Iowi hailag* ‚dem Iuppiter (d. i. Donar) der G. heilig' (Runeninschrift). Löwe IF XXVI 203ff. Streitberg Got. Elementarb.[3, 4] 37. Vom gotischen Standpunkt nur richtig ist das *u* in der ersten Silbe, doch wurde das *o* unter griechischem Einfluß oder auch durch westgermanische Vermittlung traditionell; abzuweisen ist die ältere Meinung, nach welcher in Tacitus' *Got(h)ones* eine Spur gotischen *a*-Umlauts erhalten sein sollte. Collitz Journal of germ. Philology I 220ff. *Gutones* ist die alte schwache Form (got. **Gutans*), welche auch als an. *Gotar* (gen. *Gotna*), ags. *Gotan* erhalten ist. Seit dem 3. Jhdt. erscheint allgemein die starke Form *Got(h)i* (*Γόθοι*), *Gotthi Γότθοι* (*Γότθοι*) = got. **Gutōs*; bei den mit *Austro-* und *Wisi-* komponierten Namen findet sich jedoch daneben die Form der 1. Deklination: *-gothae* (Belegstellen bei Schönfeld Wörterb. 38. 267). Die Formen mit *tth* sind hauptsächlich griechisch, vielleicht ist an Einfluß von got. *Gut-þiuda* zu denken oder ist mit Wrede (Die Sprache der Ost-G. 45) in dem *tth* eine Kontamination aus *t* und *th* zu sehen. Etymologisch gehören *Gutones* und der damit ablautende Name *Gauti* (*Γαυτοί* Procop. bell. Goth. II 15. 26. *Gauthi-goth* [=*Gauthi Goth(i)*] Iord. Get. 3, 22: vielleicht in der Schwundstufe [wie *Goten*] als *Γοῦται* bei Ptol. II 11, 16 erhalten; sie sind die Bewohner des südlichen Schwedens) zu got. *giutan* ‚gießen', urspr. ‚*fundere, creare*' (vgl. an. *gjóta* ‚Junge werfen'), wozu auch an. *gautar* und *gotnar* ‚Männer'. *goti* ‚Hengst' (auch *Goti* als Name von König Gunnars Pferd): die Bedeutung ist also wohl ‚Männer, Helden'. auch wenn an. *gotnar* und *goti*, wie z. B. Much Hoops Reallex. der germ. Altertumsk. II 306 (vgl. PBB XVII 179f.) annimmt, erst aus dem Namen des Volkes geflossen sind; zu demselben Stamm gehört auch der alte Name der Pregel *Guthalus*. *Austro-goti*, später mit ostgotischer Monophthongierung *Ostro-*, und *Wisigothae*, älter und ursprünglicher *Visi*, wurden bereits von Iordanes (Get. 14, 82) als Ost- und West-G. gedeutet. Aber schon aus dem Fehlen des *t* in *Visi, Wisi-gothae* ist zu folgern, daß diese Namen ursprünglich nichts mit den Himmelsstrichen zu schaffen hatten: *Austro-goti* bedeutet ‚die strahlenden, leuchtenden G.' (zu skr. *usrá-*), *Visi* ‚die edeln (G.)' (zu skr. *vásu-*, gr. *εὖ*); erst als die Ost-G. in den pontischen Steppen die Ostnachbarn der West-G. wurden, wurden die Namen volksetymologisch umgedeutet. Streitberg IF IV 300ff. *Vesi* (Apoll. Sid.), *Vesegothae* (Iord.) haben ungotisches *e* unter jüngeren romanischen Einflüssen. Schönfeld a. a. O. XVIIIf.

j) Die Wanderjahre der G. Vorbemerkungen. Diese Zeit fängt an mit der Ansiedlung der West-G. in dem römischen Gebiete südlich der Donau (376), wodurch seitdem bei jedem neuen Krieg zwischen Römern und G. nicht mehr die Außenseite, sondern der Kern des Ostreiches, bald auch Italien bedroht wurde. Nichts gefährlicher als solche ‚Bundesgenossen', welche die Römer je länger je mehr tyrannisierten: *Ὅσῳ τε τὰ τῶν βαρβάρων ἐν αὐτοῖς ἤκμαζε, τοσούτῳ τὸ τῶν Ῥωμαίων στρατιωτῶν ἀξίωμα ἤδη ὑπέληγε, καὶ τῷ εὐπρεπεῖ τῆς ξυμμαχίας ὀνόματι πρὸς τῶν ἐπηλύδων τυραννούμενοι ἐβιάζοντο.* Procop. bell. Goth. I 1, 4.

In Kriegsfällen war nicht nur der Sieg, sondern auch die Niederlage der Barbaren gefährlich für das Reich. weil viele gefangene Germanen Soldaten im römischen Heer wurden, das ohne diese Hilfe nicht mehr imstande war, ihnen zu widerstehen. Und wie locker der landsmannschaftliche Zusammenhalt bei den Germanen auch war, so mußte diese Taktik zuletzt doch fehlschlagen; schon Theodosius erkannte die Gefahr (s. o.), doch gingen er und seine Nachfolger auf dem eingeschlagenen Weg weiter; so wurden z. B. nach der Besiegung des Radagaisus eine große Anzahl G. — angeblich 12 000 — in das römische Heer aufgenommen. Olympiod. frg. 9. Der steigende Einfluß solcher von ihrem Volke abgetrennten Germanen, unter welchen viele die höchsten Ämter erwarben, verdroß die echten Römer, welche sie doch immer als ‚Barbaren' betrachteten. Dieser Stimmung gab Synesios von Kyrene in seiner an Kaiser Arkadios gehaltenen Rede *Περὶ Βασιλείας* (399) Luft: *Ὅταν τὰ λεγόμενα ταῦτα, τὸ ἄρρεν τε καὶ τὸ θῆλυ, μήτε ἀδελφὰ τυγχάνῃ, μήτε ἄλλως ὁμογενῆ, μικρὰ πρόφασις ἀρκέσει τοὺς ὡπλισμένους τῶν ἀστυπολούντων δεσπότας ἀξιοῦν εἶναι* (c. 21). *Ἀρχῶν δὲ δὴ καὶ πρῶτον ἀπεληλάσθων καὶ τῶν ἐν βουλευτηρίῳ γερῶν ἀποκεκόφθων οἷς ὑπῆρξεν αἰσχύνη τὰ παρὰ Ῥωμαίοις πάλαι καὶ δοκοῦντα καὶ ὄντα σεμνότατα. ἐπεὶ νῦν γε καὶ τὴν βουλαίαν Θέμιν αὐτὴν καὶ θεὸν οἶμαι τὸν στράτιον ἐγκαλύπτεσθαι, ὅταν ὁ σισυροφόρος ἄνθρωπος ἐξηγῆται χλαμύδας ἐχόντων, καὶ ὅταν ἀποδύς τις ὅπερ ἐνῆπτο κῴδιον, περιβάληται τήβεννον καὶ τοῖς Ῥωμαίων τέλεσι συμφροντίζῃ περὶ τῶν καθεστώτων, προεδρίαν ἔχων παρ' αὐτὸν που τὸν ὕπατον, νομίμων ἀνδρῶν ὀπίσω θακούντων. Ἀλλ' οὗτοί γε μικρὸν τοῦ βουλευτηρίου προκύψαντες, αὖθις ἐν τοῖς κῳδίοις εἰσί. καί. ὅταν τοῖς ὀπαδοῖς συγγένωνται. τῆς τηβέννου καταγελῶσι, μεθ' ἧς οὐκ εἶναί φασι ξιφουλκίας εὐμοιρίαν* (c. 22). Güldenpenning Gesch. des oström. Reiches 91ff. Die Verwirklichung seiner Wünsche wurde am kaiserlichen Hofe von einer antigermanischen Partei erstrebt, deren Einfluß abwechselnd zu- und abnahm (s. die treffliche Schilderung bei Seeck V). Sobald aber die Barbaren sich zurückgesetzt fühlten, waren sie bereit, die Waffen gegen den Kaiser zu kehren, sei es auf eigene Hand oder in Verbindung mit ihren Landsleuten, welche sie vielleicht soeben noch zurückgeschlagen hatten. Dann war es die Aufgabe der Römer, die Einheit unter den Barbaren wieder zu zerstören und sie einander vernichten zu lassen, wie es jener oströmische Kaiser Zeno 478 gegen Theodericus den Amaler, König der Ost-G., und Theodericus Strabo, Sohn des Triarius, einen ostgotischen Offizier im römischen Dienst, aber in Feindschaft mit Zeno, versuchte. Strabo verstand diese Taktik und sagte es öffentlich dem Amaler: *Ὁ δὲ τοῦ Τριαρίου συνεχῶς προσιππεύων ἐπὶ τὸ στρατόπεδον τὸ ἐκείνου ὕβριζε καὶ ὠνείδιζε πλεῖστα, ἐπίορκόν τε καλῶν καὶ παῖδα καὶ ἄφρονα καὶ τοῦ γένους τοῦ κοινοῦ ἐχθρόν τε καὶ προδότην, ὅστις οὐ συνίησι τῆς γνώμης τῆς Ῥωμαίων, μηδὲ ὁρᾷ τὴν σκέψιν, ὅτι αὐτοὶ βούλονται καθήμενοι ἡσυχῇ αὐτοὺς περὶ ἑαυτοὺς κατατρῖψαι τοὺς Γότθους.* Malch. frg. 15. Doch war auch in diesem Fall das Nationalgefühl der G. zu schwach, um die beiden Rivalen dauernd verbunden zu halten (s. u.). Wie gefährlich solche Aufstände werden konnten, lehrt die Geschichte von Tarbigildus und Gaina. Die Reste einer 386 besiegten Ostgotenschar erhielten Phrygien als Wohnsitz; und 13 Jahre später begann ihr Führer Tarbigildus, welcher sich vom kaiserlichen Hofe zurückgesetzt fühlte, einen Aufstand (399); mit ihm vereinigte sich der gotische Offizier in römischem Dienst Gaina, welcher gerade zur Bekämpfung der Aufständischen abgesandt war, und indem sie nach Konstantinopel marschierten, diktierten sie dem Kaiser Arkadios den Frieden. Bald darauf verlor Tarbigildus das Leben, Gaina jedoch hielt seinen Einzug in Konstantinopel, wo er kurze Zeit Herr und Meister war. Aber als Unruhen ausbrachen, ward er mit dem größten Teil seiner G. aus der Stadt geschlossen (Juli 400) und römische Truppen unter Anführung des G. Flavius Fravitta wurden ihm entgegengesandt. Gaina zog sich nach der Donaugegend zurück, wo er vom Hunnenfürsten Uldin besiegt und getötet ward (23. Dez. 400. Seeck V 570). Fravitta, erst mit dem Konsulat belohnt (401), fiel bald darauf als Opfer des Antigermanismus und ward hingerichtet (402). Wichtig für diese Episode Synes. Aegypt., wo die Ereignisse von einem Zeitgenossen in novellistischer Form erzählt sind (dazu Mommsen Hermes XXXVI 210ff.). Zosim. V 13—22. Eunap. frg. 75. 79—82. 85—87. Claudian. in Eutrop. II 153ff. Ioh. Antioch. frg. 190. Sokrat. VI 6. Sozom. VIII 4. Philostorg. XI 8. Theodoret. V 32—33. Marcell. a. 399—401 (Chron. min. II 66). Ausführlich o. Bd. II S. 1145ff.

Ein zweites Beispiel liefert die Geschichte des Sarus, eines von Alaricus zu den Römern übergelaufenen West-G. (Zosim. VI 13, 2. Sozomen. IX 9), welcher auf römischer Seite einen aktiven Teil nahm an der Schlacht bei Faesulae. wo Radagaisus besiegt ward (406). Als später Alaricus mit Honorius über einen Vertrag verhandelte, überfiel er, ein Bündnis zwischen beiden Fürsten fürchtend, plötzlich eine Abteilung des Heeres des Alaricus (im J. 410) (Zosim. VI 13. Sozomen. IX 9. Philostorg. XII 3) und wurde dadurch die indirekte Ursache, daß Alaricus Rom plünderte (s. u.); zwei Jahre später überfiel ihn Athavulfus, Alaricus' Nachfolger, und tötete ihn (412). Olympiod. frg. 17. Wie die G. auch später noch in den Städten des Orients lärmten, wird für die Jahre 505—506 anschaulich erzählt von Joshua Stylites c. 95—98 (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft VI). In den J. 514 und 515 war es der G. Vitalianus, welcher als Führer einer föderierten Barbarenschar, im Aufstand gegen den Kaiser, vor Konstantinopel erschien; später brachte er es zur Konsulwürde, wurde jedoch 520 auf kaiserlichen Befehl ermordet. Marcell. a. 514—520 (Chron. min. II 98—101). Vict. Tonn. 510—523 (Chron. min. II 194—197). Euagr. h. eccl. III 43. Mommsen Herm. VI 349ff. Benjamin De Iustiniani imperatoris aetate quaestiones militares (1892) 4ff.

k) Die Wanderjahre der Ost-G. (bis 493). Der Nachfolger des Ermanaricus, Vithimiris, versuchte vergeblich, den Hunnen Widerstand zu leisten, nach vielen Niederlagen ward er in einer Schlacht getötet. Für dessen jungen Sohn Videricus übernahmen Alatheus und Safrax die Regierung; sie wichen mit einem Teil der G. hinter die Dnjestr zurück. während der andere Teil der Hunnenherrschaft unterlag. Nachdem die Hunnen den Fluß am Unterlauf, wo die West-G. sich aufgestellt hatten, überschritten hatten (375), zogen Alatheus und Safrax über die Donau, folgten den West-G. und kämpften mit diesen in der Schlacht bei Adrianopel (378); zwei Jahre später verheerten sie Obermösien und Pannonien und bei dem bald darauf geschlossenen Frieden wurden diese Gegenden ihnen und den mit ihnen verbündeten Hunnen- und Alanenscharen als Föderaten zugewiesen. Später (im J. 409) schlossen diese pannonischen Ost-G., geführt von Athavulfus, sich den West-G. unter Alaricus, dem Schwager des Athavulfus, an und lösten sich in diesen vollständig auf (s. u.). Ammian. XXXI 3, 3. 4, 12. 5, 3. 12, 12; 17. Zosim. IV 34, 2. V 37, 1. 45. 5—6. 48, 1. Paneg. Pacat. Theod. 32, 4. Iord. Get. 24, 130. 27, 140—141. (Durchaus unhistorisch ist die Fürstengenealogie bei Iordanes 48, 246ff. v. Gutschmid Kl. Schriften V 309ff. v. Sybel Entstehung des deutschen Königthums[2] 199ff. Schmidt I 108ff.). Eine zweite Schar Ost-G. verließ unter Führung des Odotheus ihre Stammsitze, um sich von der Hunnenherrschaft zu befreien: im J. 386 erschienen sie an der Donaumündung, aber der Magister militum Promotus verweigerte ihnen den Zulaß und besiegte sie, als sie sich denselben erringen wollten; den Übriggebliebenen wurde Phrygien als Wohnsitz angewiesen (s. o.). Zosim. IV 35, 1; 38. 39. Cons. Const. a. 386 (Chron. min. I 244). Hydat. Chron. 12 (Chron. min. II 15). Marcellin. Chron. a. 386 (Chron. min. II 62). Claudian. in Eutrop. II 153f.; de IV cons. Honor. 623ff. Seeck V 519. (Für die zur Erinnerung an diesem Siege in Konstantinopel errichtete Säule s. o. Bd. IV S. 987.)

Als Führer einer zahlreichen heidnischen Völkerschar, deren Hauptmasse die G. — wohl Ost-G., sie wohnten jenseits der Donau (Schmidt I 121) — bildeten, fiel Radagaisus 405 in Italien ein; er belagerte Florentia, aber sein Heer wurde bei Faesulae von Stilico, dessen Truppen größtenteils Barbaren (West-G. unter Sarus, Alanen, Hunnen unter Uldin) waren, besiegt (406), nachdem Radagaisus selber gefangen und getötet war. *Tanta vero multitudo captivorum Gothorum fuisse fertur, ut vilissimorum pecudum modo singulis aureis passim greges hominum venderentur.* Oros. VII 37, 16. — Oros. VII 37, 4—16. Augustin. civ. Dei V 23. Zosim. V 26, 3ff. Olympiod. frg. 9. Marcellin. a. 406 (Chron. min. II 68f.). Prosp. Chron. 1228 (Chron. min. I 465). Chron. Gall. 50—52 (Chron. min. I 652). Addit. Prosp. Havn. a. 405 (Chron. min. I 299). Iord. Rom. 321. Für die Zeitbestimmung s. Seeck V 587. Vgl. o. Bd. I A S. 30f. Anders über die Teilnehmer Löwe Haupts Ztschr. Anz. XXXIII 259f. Von den von den Hunnen unterjochten Ost-G., von welchen sich die G. des Odotheus und des Radagaisus abgetrennt hatten, ist nur wenig bekannt. An Kultur den Hunnen überlegen, übten sie wichtigen Einfluß auf ihre Beherrscher; nicht nur hören wir von gotischen Sängern am hunnischen Hofe (Prisc. frg. 8), sondern sogar der Name, welchen der größte Hunnenfürst sich beilegte, Attila, ist gotisch; so auch Namen anderer Hunnenfürsten: Bleda, Mundiuchus. Schönfeld Wörterb. der altgerm. Namen 274f. 51. 278 (wahrscheinlich nicht Balamber, ebd. 275). Von den amalischen Königen der Ost-G. heißt es: *ita tamen, ut saepe dictum est, imperabant, ut ipsi Attilae Hunnorum regis imperio deservirent: quibus nec contra parentes Vesegothas licuisset recusare certamen, sed necessitas domini, etiam parricidium si iubet, implendum est.* Iord. Get. 48, 253. Mit den Hunnen kämpften sie 451 auf den catalaunischen Feldern gegen Römer und West-G.: *inter quos Ostrogotharum praeminebat exercitus Valamire et Theodemire et Vidimere germanis ductantibus, ipso etiam rege, cui tunc serviebant, nobilioribus, quia Amalorum generis eos potentia inlustrabat.* Iord. Get. 38, 199. Aber nach Attilas Tod (453) begannen die unterjochten Völker, zuerst die Gepiden, den Kampf gegen dessen Söhne und sie errangen beim Flusse Nedao in Pannonien den Sieg; dieses Land erhielten die Ost-G. als Föderaten des oströmischen Reichs, und sie hatten kurz darauf (im J. 455? Schmidt I 129) hier einen Einfall der Hunnen abzuschlagen. Iord. Get. 50, 259—264. 268—269. Iordanes beschreibt ihre dortigen Wohnsitze unter der Herrschaft der drei amalischen Brüder: *Ostrogotharum, qui in Pannonia sub rege Valamir eiusque germani Thiudimer et Vidimer morabantur, quamvis divisa loca, consilia tamen unita (nam Valamir inter Scarniungam* [Nebenfluß der Donau, irgendwo zwischen der Wien und der Raab] *et Aqua nigra* [j. die Raab oder deren Nebenfluß die Marczal] *fluvios, Thiudimer iuxta lacum Pelsois* [j. Plattensee], *Vidimer inter utrosque manebant).* Iord. Get. 51, 268. Für die Namen Nedao, Scarniunga usw. s. Grienberger Haupts Ztschr. LV 44ff. Die Sistierung der Jahrgelder vom oströmischen Kaiser veranlaßte die G. zu einem Einfall in Illyrien (459), das verheert wurde; beim Frieden wurden die Jahrgelder erneuert, während der junge Theodericus, der spätere Theoderich der Große, Sohn des Thiudimer und seiner Konkubine Ereleuva, als Geisel nach Konstantinopel ging, wo er mehrere Jahre verblieb und unter griechisch-römischen Kultureinflüssen stand. Iord. Get. 52, 269—271. Prisc. frg. 28. Apoll. Sid. c. II 225f. Prosp. Auct. 11 (Chron. min. I 492). In den folgenden Jahren stritten die G., welche inzwischen ihr Gebiet über Noricum ausbreiteten (Apoll. Sid. c. II 377), mit Glück gegen andere barbarische Völker: *videntes Gothi non sibi sufficere ea quae ab imperatore acciperent simulque solitam cupientes ostentare virtutem, coeperunt vicinas gentes circumcirca praedari.* Iord. Get. 53, 272. Erst gegen die Sadagen (Hunnen oder Alanen. Zeuss Die Deutschen 709), dann gegen die Hunnen des Dintzic (Sohn des Attila), darauf gegen die Sueven des Hunimundus, endlich gegen die Skiren, welche zwar besiegt wurden, doch wobei Valamer den Tod fand. Iord. Get. 53, 272—276. Auf Anstiftung der suevischen Fürsten Hunimundus und Alaricus vereinigten sich Sueven, Sarmaten, Skiren, Gepiden und Rugen, welche, verstärkt von oströmischen Truppen (Prisc. frg. 35), den G. im J. 469 (Ioh. Antioch. frg. 206, 2. Schmidt I 132) am Flusse Bolia (j. die Kapos südlich des Plattensees? v. Grienberger Haupts Ztschr. LV 45) eine Schlacht lieferten; doch siegte der G.-König Thiudimer, der nach dem Tode des Valamer die Oberherrschaft über die gesamten Ost-G. erlangt hatte. Im darauffolgenden Winter (469/470) suchte Thiudimer die Sueven in ihrem eigenen Lande heim, auch jetzt mit Erfolg. Iord. Get. 54, 277—55, 281 (der mit Unrecht hier auch die Alamannen erwähnt. Schmidt I 133). In dieser Zeit ließ der Kaiser Leo, um die Gunst der G. wiederzugewinnen, den jungen Theodericus heimkehren; bald darauf leistete dieser seine erste Waffentat durch die Besiegung der Sarmaten, welchen er das von ihnen von den Römern eroberte Singidunum entriß, freilich ohne die Stadt den Römern zurückzugeben. Iord. Get. 55, 281f. Aber lange genug hatte den G. der Aufenthalt in Pannonien gedauert: *Minuentibus deinde hinc inde vicinarum gentium spoliis coepit et Gothis victus vestitusque deesse et hominibus, quibus dudum bella alimonia prestitissent, pax coepit esse contraria, omnesque cum magno clamore ad regem Thiudimer accedentes Gothi orant, quacumque parte vellit, tantum ductaret exercitum. Qui accito germano missaque sorte hortatus est, ut ille in parte Italiae, ubi tunc Glycerius regnabat imperator* (473—474), *ipse vero sicut fortior ad fortiorem regnum accederet Orientalem: quod et factum est.* Iord. Get. 56, 283. Vidimer, in Italien angelangt, starb bald darauf; sein gleichnamiger Sohn führte auf Veranlassung des Kaisers seine Ost-G. den gallischen West-G. zu, in welchen sie sich auflösten. Thiudimer überschritt die Save, besetzte Naissus und verschiedene makedonische Städte, starb aber bald darauf in Cyrrhus; Theodericus folgte ihm nach (474). Iord. Get. 56, 284—288. (Das Durchdringen in Makedonien, sowie das Jahr 474, welches jedoch zu dem des Zuges von Vidimer stimmt, werden öfters angezweifelt, vgl. Schmidt I 134f. welcher Theodericus' Regierungsantritt in das J. 471 setzt; s. aber auch Hartmann Gesch. Italiens I 81, 9.) Für die kommenden Jahre s. Martin Theoderich der Große bis zur Eroberung Italiens (1888). Der neue Kaiser des oströmischen Reiches Zeno (seit 474) erbat sich die Hilfe des bereits in Mösien eingezogenen Theodericus gegen seinen aufständischen gotischen Offizier Theodericus Strabo, Sohn des Triarius, welcher sich schon eher von seinen Soldaten zum König hatte ausrufen lassen. Er verdankte es dem Amaler, daß er nach Byzanz zurückkehren konnte (476), und belohnte ihn mit Ehrenämtern und Jahrgeldern gegen Verpflichtung von Waffenhilfe. Malch. frg. 11. 17. 18. Ioh. Antioch. frg. 210. Marcellin. a. 481, 1. (Chron. min. II 92). Anon. Vales. IX 42. 49. (Chron. min. I 314. 316). Ennod. paneg. Theod. III 12. Cassiod. var. VIII 9. Iord. Rom. 346; Get. 52, 270. Diesem Vertrag zufolge zog der Amaler Strabo entgegen, aber bevor der Kampf einen Anfang nahm, veranlaßte das zweideutige Benehmen des Kaisers die Gegner zu Unterhandlungen, welche zur Übereinstimmung führten (478), und Zeno wagte es nicht, sein Heer den vereinigten G. entgegenzuführen, welche jetzt die Balkanhalbinsel verheerten und Byzanz bedrohten. Aber die schlaue Politik des Kaisers erreichte mehr als seine Waffen, es gelang ihm, Strabo mit sich auszusöhnen, und dieser wurde jetzt mit den Ehrenämtern des Amalers bekleidet (478). Malch. frg. 14—17. Ioh. Antioch. frg. 211, 2. v. Sybel Entstehung des deutschen Königtums[2] (1881) 280ff. Der Amaler wandte sich südwärts und erreichte Epirus, aber nicht ohne erhebliche Verluste erlitten zu haben; später zog auch Strabo, nachdem er bei Zeno wieder in Ungnade gefallen war, in derselben Richtung, fand aber durch einen unglücklichen Zufall den Tod (481). Der Kaiser, allein nicht imstande die G. zu besiegen, schloß Frieden (483): *Idem Theodoricus rex Gothorum Zenonis Augusti magnificentiis paene pacatus magisterque praesentis militiae factus, consul quoque designatus creditam sibi Ripensis Daciae partem Moesiaeque inferioris cum suis satellitibus pro tempore tenuit.* Marcellin. a. 483 (Chron. min. II 92). Es wurde ihm sogar in Konstantinopel eine Reiterstatue errichtet. Ioh. Antioch. frg. 211, 3—5. 213. Malch. frg. 18. 19. Eustath. frg. 3. Marcellin. a. 479, 2. 481. 482, 2 (Chron. min. II 92). Iord. Get. 57, 289. Aber schon 486 rückte Theodericus wieder gegen Konstantinopel, und nur die Vermittlung seiner in Byzanz verweilenden Schwester konnte ihn nach geldlicher Entschädigung zum Abzug bewegen (487). Wohl damals traf Zeno mit dem G.-König bereits Verabredungen über Italien, wo seit 476 Odovacar herrschte; er entledigte sich dadurch seines gefährlichsten Feindes, und überdies sollte Theodericus, der schon lange wünschte, sich des reichen Landes zu bemächtigen, als Magister militum praesentalis im Auftrag des Kaisers Italien erobern. Ioh. Antioch. frg. 214, 7. 8. Malal. p. 383 B. Marcellin. a. 487 (Chron. min. II 93). Procop. bell. Goth. I 1, 9—11. Iord. Get. 57, 290—292. Mommsen Herm. VI 333. Hartmann Gesch. Italiens im Mittelalter I 71f. 88. Villari Le invasioni barbariche 140f. Dem Theodericus folgten die meisten G. mit Frauen und Kindern, doch blieb eine Anzahl zurück (Procop. bell. Pers. I 8, 3; bell. Goth. I 16, 2), während andrerseits auch Nicht-G. (z. B. Rugen: Procop. bell. Goth. II 14, 24) mitzogen. Der Zug begann 488; bevor Italien erreicht ward, wurden die Gepiden beim Flusse Ulca (j. Jelenica, Nebenfluß der Save? Schmidt I 153) besiegt. An der Grenze Italiens, am Isontius (j. Isonzo) erlitt Odovacar seine erste Niederlage, bald darauf eine zweite bei Verona (489); darauf floh er in die starke Festung Ravenna, und nahezu ganz Italien fiel den G. zu. Der doppelte Verrat des Tufa, Magister militum des Odovacar, welcher, nachdem er zu den G. übergegangen war, sich wieder dem Odovacar anschloß, brachte Theodericus in eine schwierige Lage, Mailand ging sogar verloren; aber nach der Erscheinung eines westgotischen Hilfsheeres aus Gallien ward Odovacar zum drittenmal, jetzt an der Addua, besiegt (490); eine neue Belagerung von Ravenna folgte. Ennod. paneg. Theod. VII 28ff. VIII 35ff.; v. Epif. 109. 111. Anon. Vales. 50—53 und Fast. Vindob. prior. 639 (Chron. min. I 316). Auct. Havn. 490. 491 (Chron. min. I 317. 319). Marcellin. a. 488, 2 (Chron. min. II 93). Cassiod. Chron. 1319—1324 (Chron. min. II 159); var. I 18. Mar. Avent. a. 489 (Chron. min. II 233). Procop. bell. Goth. I 1, 12—14. Iord. Get. 57, 292—293. Während der Belagerung hatten die G. Einfälle anderer germanischer Völker (Burgunden: Ennod. paneg. Theod. X 54; v. Epif. 136ff. Cassiod. var. XII 28; Vandalen: Cassiod. Chron. 1327 [Chron. min. II 159]) abzuschlagen und einen Aufstand der mit ihnen verbündeten Rugen zu unterdrücken (Ennod. paneg. Theod. X 55; v. Epif. 118f.). Zwei und ein halbes Jahr verteidigte sich die durch Natur und Kunst in gleicher Weise starke Stadt, damals ein Seehafen: erst im Februar 493 kapitulierte Odovacar unter der Bedingung, daß beide Fürsten fortan gemeinschaftlich über Italien herrschen sollten: *ἐφ' ᾧ Θευδέριχός τε καὶ Ὀδόακρος ἐν Ῥαβέννῃ ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ δίαιταν ἕξουσι.* Procop. bell. Goth. I 1, 24. Bald darauf wurde Odovacar von Theodericus mit krassem Treubruch verräterisch ermordet, und der Magister militum des oströmischen Reiches wurde von seinen G. zum König ausgerufen. Anon. Vales. 53—57. Fast. Vind. prior. 640. 645—649. Auct. Havn. 491—493. Agnell. 39 (Chron. min. I 318—322). Marcellin. a. 489 (Chron. min. II 93). Cassiod. Chron. 1326. 1331 (Chron. min. II 159). Chron. Caesaraug. 492 (Chron. min. II 222). Eustath. frg. 4. Procop. bell. Goth. I 1, 15ff. Ennod. paneg. Theod. X 49ff.; v. Epif. 122ff. — Iord. Rom. 349; Get. 57, 293ff. Ausführlich über Odovacars Tod Io. Antioch. frg. 214 a. Mommsen Herm. VI 333ff. v. Sybel Entstehung des deutsch. Königt.[2] (1881) 289ff.

1) Die Wanderjahre der West-G. (bis 418). Als die Hunnen im J. 375 heranzogen, stellte Athanaricus mit seinen West-G. sich am Unterlauf des Dnjestr auf, um sie am Überschreiten des Flusses zu verhindern, doch diese durchwateten in der Nacht eine Furt, und Athanaricus wich darauf mit den Seinen nach den Karpathen zurück und besetzte nach Vertreibung der Sarmaten das siebenbürgische Gebirgsland (*Caucalandensem locum altitudine silvarum inaccessum et montium* Ammian. XXXI 4, 13; *Caucaland[ensis locus]* germ. Name = ‚Hochland'. Zeuss Die Deutschen 410, 2; anders o. Bd. III S. 1801). Aber zahlreiche Scharen unter Führung von Alavivus und Fritigernus trennten sich von

Athanaricus, dem es an Lebensmitteln mangelte, und baten den Kaiser Valens um Aufnahme in Thrakien. Valens, in der Hoffnung, daß die G. bessere Grenzwächter als die Römer sein würden, der Hilfstruppen bedürftig, war so unvorsichtig, der großen, aus Männern, Weibern und Kindern bestehenden Menge Zulaß zu verleihen (Herbst 376: Seeck V 466). Es kam ein Vertrag zustande, wobei die G. gegen Verpflichtung von Waffenhilfe Wohnsitze in Thrakien erhielten, während die Römer sie vorläufig mit Nahrungsmitteln versehen sollten (*quibus et alimenta pro tempore et subigendos agros tribui statuerat imperator.* Ammian. XXXI 4, 8). Ammian. XXXI 3, 4—4, 8. Zosim. IV 20, 3ff. 26, 1. Eunap. frg. 42. 43. Hieron. Chron. a. 377. Cons. Const. a. 376 (Chron. min. I 242). Oros. VII 33, 10. Sokrat. IV 34. Sozomen. VI 37. Philostorg. IX 17. Iord. Get. 25, 131—133. Procop. bell. Goth. IV 5, 12—13. Aber die Habgier der römischen Beamten, welche den G. das Korn nur zu hohen Preisen verkaufen wollten, wurde verhängnisvoll für die Römer. Nachdem — diesmal gegen den Willen des Kaisers — neue Scharen West-G. unter Farnobius (Schmidt I 113, 4) und Ost-G. unter Alatheus und Safrax über die Donau eingefallen waren, kam es 377 (Cons. Const. a. 377 [Chron. min. I 242]) in der Nähe von Markianopolis zu einem öffentlichen Bruch zwischen Fritigernus und dem römischen Comes Lupicinus, welcher letztere besiegt wurde. Ammian. XXXI 4, 9—5,9. Hieron. Chron. a. 377. Iord. Get. XXVI 134—137. Verstärkt von einer aus Stammesgenossen bestehenden römischen Truppenabteilung unter Sueridus und Colias, plünderten die G. das Land: *dediticiis vel captivis vicos uberes ostendentibus, . . . eo maxime adiumento praeter genuinam erecti fiduciam, quod confluebat ad eos in dies ex eadem gente multitudo, dudum a mercatoribus venundati.* Ammian. XXXI 6, 5. Nach einer vergeblichen Bestürmung von Adrianopel mieden sie die Festungen; eine Schlacht beim Städtchen Ad Salices (im Norden der Dobrudscha: Wietersheim-Dahn Gesch. der Völkerwanderung II^{2} 355) im Herbst 377 (Ammian. XXXI 8, 2) blieb unentschieden, aber nachdem er Hunnen, Alanen und später auch Taifalen durch die Hoffnung auf Beute herangelockt hatte, überschritt Fritigernus die bereits vom römischen Heere besetzten (*immensas illas barbarorum catervas inter Haemimontanas angustias clauserunt*: so zu lesen statt des handschriftlichen *immensas alias.* Ammian. XXXI 8, 1. Judeich Deutsche Ztschr. f. Geschichtswissensch. VI 5, 1), aber jetzt wieder verlassenen Balkanpässe, und aufs neue ward die Halbinsel schrecklich verheert. Ammian. XXXI 6—9. Eunap. frg. 42. 46. Sokrat. IV 35. 38. Valens entschloß sich selber dem Feind entgegenzutreten. Im Mai 378 kam er nach Konstantinopel und bald darauf marschierte er nach Adrianopel. Ohne die Mahnungen seines zur Hilfe herbeigeeilten, aber durch Krankheit zeitweilig zurückgehaltenen Neffen Gratianus zu beachten, ohne auf die Friedensvorschläge des Fritigernus einzugehen, lieferte er den G. die Schlacht bei Adrianopel, genauer beim Dorfe Nice (für die Lage s. Seeck V 472ff.) (August 378). In dem letzten Augenblick von den Scharen des Alatheus und Safrax verstärkt, errangen die G. einen glänzenden Sieg; der Kaiser selber wurde getötet. Ammian. XXXI 11—13. Eunap. frg. 47. Zosim. IV 23. 24, 1—2. Oros. VII 33, 12—15. Cons. Const. a. 378 (Chron. min. I 243). Sokrat. IV 38. Sozomen. VI 40. Philostorg. IX 17. Judeich Deutsche Ztschr. f. Geschichtswissensch. VI 1—21. Runkel Die Schlacht bei Adrianopel (1903). Mordend und plündernd zogen die G., ohne Adrianopel oder andere Festungen nehmen zu können, durch die Halbinsel bis zu den Mauern von Konstantinopel. Da erhob Gratianus den jungen Feldherrn Theodosius zum Kaiser des Ostens (379), und dieser griff zu dem Mittel, eine große Zahl gotischer Soldaten aus dem feindlichen Heere anzuwerben; und so gelang es dem in kaiserlichen Dienst getretenen gotischen Häuptling Modares, noch im selben Jahre Thrakien von den Barbaren zu befreien. Doch im folgenden Jahre überströmten neue Scharen das Land, und Theodosius floh nach Thessalonika, wo er schwer erkrankte. Durch die Hilfe des Gratianus mußten die G. abermals zurückweichen, aber mehr als die Waffen wirkte der innerliche Hader unter den G. aus. Es war der anfänglich in Siebenbürgen zurückgebliebene Athanaricus, welcher, *proximorum factione genitalibus terris expulsus* (Ammian. XXVII 5, 10; unrichtig daher Zosim. IV 34, 3. Vgl. Schmidt I 116), jetzt mit seiner Gefolgschaft die Donau überschritt, aber, von Fritigernus angegriffen, den Schutz des Kaisers anrief. Glänzend von diesem empfangen, kam er im Januar 381 nach Konstantinopel (*καὶ ἥκει σοι ἐθελοντὴς ὁ πάλαι σεμνὸς καὶ ὑψηλογνώμων ἱκέτης εἰς τὴν πόλιν.* Themist. or. XV p. 234 Dindorf); dort starb er noch in demselben Monat und ward mit vielem Prunk begraben (unrichtig bei Iordanes [Get. 28, 142]: *Aithanarico rege, qui tunc Fritigerno successerat.* G. Kaufmann Haupts Ztschr. XXVII 251ff.). Dieses Flehen um Hilfe des einst so mächtigen Römerfeinds und die vom Kaiser geübte Milde scheint den G. imponiert zu haben. *Τοσαύτη δὲ ἦν ἡ περὶ τὴν ταφὴν πολυτέλεια ὥστε τοὺς βαρβάρους ἅπαντας καταπλαγέντας τῇ ταύτης ὑπερβολῇ, τοὺς μὲν Σκύθας ἐπανελθεῖν οἴκαδε καὶ μηκέτι Ῥωμαίοις παρενοχλεῖν, τὴν εὐγνωμοσύνην τοῦ βασιλέως θαυμάσαντας.* Zosim. IV 34, 5. Schmidt I 183f. Seeck V 130. Es wurde ein Friedensvertrag geschlossen (im J. 382), wobei das Föderatverhältnis wiederhergestellt wurde: die G. erhielten Ländereien und Jahrgelder gegen Verpflichtung von Hilfstruppenlieferung. Ammian. XXXI 15—16. Zosim. IV 24, 3—34. Aurel. Vict. Epit. 47. 48. Paneg. Pacat. Theodos. II 22, 3. Cons. Const. a. 378. 379. 381. 382 (Chron. min. I 243). Prosp. 1177 (Chron. min. I 461). Hydat. 6. 7 (Chron. min. II 15). Marcellin. a. 379. 381. 382 (Chron. min. II 60. 61). Oros. VII 34, 5—7. Sokrat. V 1. 10. Sozomen. VIII 1. 2. 4. Philostorg. IX 17. 19. Iord. Get. 27, 139—28, 145. Der Friede dauerte bis 390, in welchem Jahre die G. mit anderen Barbaren unter Führung des jungen Alaricus — aus dem Geschlechte der Balthen, das von jetzt ab die führende Rolle unter den West-G. hat — in Thrakien einfielen; sie schlugen Theodosius 391 am Flusse Hebrus (j. Maritza), wurden aber 392 vom Magister militum Stilico bezwungen. Claudian. de consul. Stilich. I 94ff.; III cons. Honor. 147f.; VI cons. Honor. 105ff. Ausführlich über

Alaricus o. Bd. I S. 1286ff. Kraft des Föderatverhältnisses lieferten die G. 394 dem Kaiser Hilfstruppen gegen den Usurpator Eugenius; bei der Schlacht am Flusse Frigidus (j. die in den Isonzo mündende Wippach) siegten die Kaiserlichen, litten jedoch die auf dem gefährlichsten Posten aufgestellten G. die schwersten Verluste. *Stetit aliquandiu anceps victoria: fundebantur auxilia barbarorum, et terga iam hostibus dabant. Sed fiebat hoc non ut Theodosius vinceretur, sed ne per barbaros vincere videretur.* Rufin. h. eccl. II 33. Zosim. V 5, 4. Sokrat. VII 10. Iord. Get. 28, 145; s. o. Bd. II S. 418f. Die Erbitterung der G. darüber, der Unwille des sich vom Kaiser zurückgesetzt fühlenden Alaricus, der am 17. Januar 395 erfolgte Tod des Theodosius, die Entziehung der Jahrgelder durch seinen Nachfolger, alles dieses veranlaßte den Bruch des Föderatverhältnisses seitens der G., welche Alaricus zum König (s. aber Schmidt I 192f.) erwählten und den Krieg begannen (395): *Gothi patrocinium Romani foederis recusantes Alaricum regem sibi constituunt, indignum iudicantes Romanae esse subditos potestati eosque sequi, quorum iam pridem leges imperiumque respuerant et de quorum se societate proelio triumphantes averterant.* Isidor. h. Goth. 12. Zosim. V 5, 4. Iord. Get. 29, 146f. S. für diese und die folgende Zeit auch Güldenpenning Gesch. des oström. Reiches unter den Kaisern Arcadius und Theodosius II (1885). Im Frühjahr 395 rückten die G. gegen Konstantinopel und erst auf die Bitte des Rufinus, der in gotischer Tracht (*sumere deformes ritus vestemque Getarum.* Claudian. in Rufin. II 83) im feindlichen Lager erschien, zogen sie nach Thessalien ab. Als Stilico auf Befehl der eifersüchtigen byzantinischen Regierung seine oströmischen Truppen entlassen mußte, plünderten die G. ganz Griechenland; die meisten Städte, auch Athen, wurden genommen; nur Thebe war ihnen zu stark. Zosim. V 5—6. Claudian. in Rufin. II 54ff.; bell. Pollent. 610ff. Sokrat. VII 10. Philostorg. XII 2. Koch Rh. Mus. N. F. XLIV 599ff. Schmidt I 193ff. Hier blieben die G. vorläufig, ohne daß eine Expedition des Stilico (im J. 397. Schmidt I 198) eine wesentliche Änderung der Lage brachte. Dadurch sah sich Arcadius genötigt, einen Vertrag mit Alaricus zu schließen, wobei dieser zum Magister militum per Illyricum ernannt wurde, er und seine G. in römischen Dienst traten — sie konnten sich jetzt auf Kosten des Ostreichs mit neuen Waffen versehen (Claudian. bell. Pollent. 536ff.) —, er selber ein ansehnliches Beamtengehalt empfing (399). Zosim. V 7, 1—3. 26, 1—2. Claudian. in Eutrop. II 214ff.; de IV cons. Honor. 459ff.; de cons. Stilich. I 170ff.; bell. Pollent. 496ff. Philostorg. XII 2. Mommsen Herm. XXXVIII 108ff. So hatte sich Alaricus bereits seinem Ziele, dem reichen Italien, genähert; 401 machte er sich auf den Weg dorthin zur Erwerbung neuer Wohnsitze. Er zog bis vor Mailand, das er belagerte; Stilico führte Truppen herbei, aber die Schlacht bei Pollentia am 6. April 402 (Oros. VII 37, 2) brachte keine Entscheidung (Addit. ad Prosp. Havn. 402 [Chron. min. I 299]); es wurde ein Vertrag geschlossen, wobei Alaricus versprach, nach Illyricum zurückzukehren. Jedoch zögerte er unfern der italienischen Grenze, und 403 wandte er sich um, bis nach Verona vorrückend, aber wieder zwang Stilico ihn zum Abzug und schloß zu gleicher Zeit ein Bündnis mit ihm gegen das oströmische Reich. Ausführlich über die Schlacht bei Pollentia Claudianus de bello Pollentino sive Gothico. S. weiter: Zosim. V 29. Olympiod. frg. 3. Fast. Vindob. prior. 532 und Addit. ad Prosp. Havn. 401. 402 (Chron. min. I 299). Prosp. 1222 (Chron. min. I 465). Cassiod. Chron. 1172 (Chron. min. II 154). Sozomen. VIII 25. IX 4. Iord. Get. 29, 146—30, 155. Für die Datierung dieser Ereignisse Birt Praef. Claudian. LIIIf. Nachdem Stilico Radagaisus besiegt hatte (406), zog Alaricus auf seine Anweisung nach Epirus; es sollte zu gleicher Zeit ein italisches Heer dahin übersetzen zur Eroberung von Illyrien vom oströmischen Reich. Aber andere Wirren, namentlich der Aufstand der britannischen Legionen, verhinderten Stilico, seine Pläne auszuführen, und so mußten die G. Epirus wieder räumen (408). Zosim. V 27. 29, 1. Sozomen. VIII 25. IX 4. Alaricus forderte Entschädigung vom weströmischen Reiche, und um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen, zog er nordwärts in Noricum ein; auf Andringen des Stilico stimmte der römische Senat nur widerwillig der Bezahlung der geforderten Summe (4000 Pfund Gold) zu. Aber bevor das Geld dem Alaricus übergeben ward, fiel Stilico in Ungnade und ward hingerichtet (23. August 408). Zosim. V 29—34. Olympiod. frg. 5. Sozomen. IX 4. Da Alaricus die Summe nicht erhielt, zog er in Italien ein: indem er Ravenna, wo der Kaiser Honorius verblieb, liegen ließ, erschien er 408 vor Rom, das einen großen Kriegsschatz bezahlen mußte. Darauf ging er nordwärts, und mit ihm vereinigten sich die von seinem Schwager Athavulfus ihm zugeführten G. (409), und als die Unterhandlungen mit Honorius nicht vom Fleck kamen, marschierte er zum zweitenmal nach Rom, wo er den Senat den Stadtpraefecten Priscus Attalus zum Kaiser erheben ließ (409). Dieser ließ sich vom gotischen Feldbischof Sigesarus arianisch taufen und erhob Alaricus zum Magister militum, Athavulfus zum Comes domesticorum equitum. Zosim. V 35—45. 48—50. VI 1. 6—7. Olympiod. frg. 3. Oros VII 42, 7. Sokrat. VII 10. Sozomen. IX 6—9. Philostorg. XII 3. Prosp. 1238 (Chron. min. I 466). Procop. bell. Vand. I 2, 28. Aber das Verbot des Comes von Afrika Heraklianus, Korn nach Rom zu schicken, die Weigerung des Attalus, dem Alaricus die Eroberung von Afrika aufzutragen, und die infolgedessen bei G. und Römern entstehende Hungersnot führten Alaricus zur Erneuerung der Unterhandlungen mit Honorius und zur Entthronung des Attalus (410). Zosim. VI 7, 5—12. Olympiod. frg. 13. Sozomen. IX 8. Philostorg. XII 3. Procop. bell. Vand. I 2, 29—36. Der plötzliche Überfall einer gotischen Abteilung durch Sarus (s. o.) ließ jedoch den G.-König über die von ihm vielleicht mit Recht angenommene Treulosigkeit des Kaisers in Zorn entbrennen; zum drittenmal rückte er gen Rom, und am 24. August 410 drangen die G. in der Nacht in die Stadt hinein (Schmidt I 217, 2 u. 3). Drei Tage lang wurde die Stadt geplündert, *dato tamen praecepto prius, ut si qui in sancta loca praecipueque in sanctorum apostolorum Petri et Pauli basilicas confugissent,*

hos inprimis inviolatos securosque esse sinerent, tum deinde in quantum possent praedae inhiantes a sanguine temperarent. Oros. VII 39, 1. Am 3. Tage (Oros. VII 39, 15) verließen die G. Rom, eine reiche Beute und eine Menge Gefangene — unter diesen die Schwester des Honorius, Placidia — mit sich führend, südwärts ziehend in der Hoffnung, das kornreiche Afrika zu erobern. Aber die kleinen Schiffe, welche sie von Rhegium nach Sizilien übersetzen sollten, wurden durch einen Sturm zerstört. . . . *illius acceptae sub Alarico cladis, cum in Siciliam Gothi transire conati, in conspectu suorum miserabiliter arrepti et demersi sunt.* Oros. VII 43, 12 (*arrepti* nicht durch eine römische Flotte, wie o. Bd. I S. 1291 gesagt wird; s. Iord. Get. 30, 157. Olympiod. frg. 15. Seeck V 601f.). In nördlicher Richtung zurückziehend, wurde Alaricus von einer Krankheit überfallen und starb bei Cosenza in Bruttien (Ende 410): *Quem nimia sui dilectione lugentes Busento amne iuxta Consentina civitate de alveo suo derivato .... huius ergo in medio alvei collecta captivorum agmina saepulturae locum effodiunt, in cuius foveae gremium Halaricum cum multas opes obruunt, rursusque aquas in suo alveo reducentes, et ne a quoquam quandoque locus cognosceretur, fossores omnes interemerunt.* Iord. Get. 30, 158. Sein Schwager Athavulfus wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Oros. II 19, 13ff. VII 39. 40. 43, 2. Olympiod. frg. 3. 10. Sokrat. VII 10. Sozomen. IX 9. 10. Philostorg. XII 3. 4. Augustin. civ. Dei I 1. 4. 7. 10. 11. III 29. Prosp. a. 416 (Chron. min. I 468). Chron. Gall. CDLII 65 (Chron. min. I 654). Hydat. c. 43—45 (Chron. min. II 17). Marcellin. a. 410 (Chron. min. II 70). Cassiod. var. XII 20; Chron. 1185 (Chron. min. II 155). Procop. bell. Vand. I 2. Iord. Get. 30, 156—158. Isidor. h. Goth. 15—19. Wietersheim-Dahn II[2] 152ff. 375ff. Schmidt I 216ff. Seeck V 413ff. Dieser durchzog ganz Italien und erreichte Gallien (412), wo er die Usurpatoren Sebastianus und Iovinus besiegte, nachdem er mit Honorius einen Vertrag geschlossen hatte (413). Aber die Weigerung des Athavulfus, Placidia auszuliefern, veranlaßte einen Bruch zwischen beiden Fürsten; Athavulfus besetzte darauf nach einem mißlungenem Anschlag auf Massilia Narbo (413). Anfang 414 vermählte er sich mit Placidia, der erste öffentliche Schritt, wodurch er der Außenwelt seinen neuen politischen Standpunkt kundtat: *se inprimis ardenter inhiasse, ut oblitterato Romano nomine Romanum omne solum Gothorum imperium et faceret et vocaret essetque, ut vulgariter loquar, Gothia quod Romania fuisset et fieret nunc Athaulfus quod quondam Caesar Augustus, at ubi multa experientia probavisset neque Gothos ullo modo parere legibus posse propter effrenatam barbariem neque reipublicae interdici leges oportere, sine quibus respublica non est respublica, elegisse saltim, ut gloriam sibi de restituendo in integrum augendoque Romano nomine Gothorum viribus quaereret habereturque apud posteros Romanae restitutionis auctor, postquam esse non potuerat immutator.* Oros. VII 43, 5—7. Da jedoch Honorius diese Heirat als einen Schimpf für seine Familie betrachtete, erhob Athavulfus den Attalus zum Kaiser; ihm wurde nach der Eroberung von Burdigala und Tolosa erstere Stadt als Residenz zugewiesen (414), doch sollte auch diese zweite Regierung des Attalus schon im folgenden Jahre ein Ende nehmen: weil der Befehlshaber des Honorius, Constantius, den G. die Zufuhr von Lebensmitteln über See abschnitt, verließ Athavulfus Gallien, nachdem er Burdigala niedergebrannt hatte; über die Pyrenäen ziehend, eroberte er Hispania Tarraconensis mit Barcino. Bald darauf ward er ermordet (Sept. 415); Sarus' Bruder Segericus folgte ihm nach; dieser aber wurde nach einer Woche getötet; dessen Nachfolger war Valia. Ausführliche Schilderung der Ereignisse in Gallien beim zeitgenössischen Dichter Paulinus Pellaeus in seinem Eucharisticos (namentlich v. 291—405). Oros. VII 40, 2. 42, 9. 43, 1—10. Olympiod. frg. 17. 19—22. 24. 26. Philostorg. XII 4. Addit. Prosp. Havn. a. 413 (Chron. min. I 300). Prosp. 1246. 1251. 1254. 1256. 1257 (Chron. min. I 466—468). Chron. Gall. CDLII 67. 69. 71. 77 (Chron. min. I 654). Hydat. 55. 57. 60 (Chron. min. II 18—19). Rutil. Namat. de reditu I 496. Iord. Get. 31, 159—32, 164. Ausführlich über Athavulfus o. Bd. II S. 1939ff. Auch jetzt wieder schnitten die Römer die Kornzufuhr ab, und es entstand große Not unter den G. *Ὅτι οἱ Οὐάνδαλοι τοὺς Γότθους Τρούλους καλοῦσι διὰ τὸ λιμῷ πιεζομένους αὐτοὺς τροῦλαν σίτου παρὰ τῶν Οὐανδάλων ἀγοράζειν ἑνὸς χρυσίνου· ἡ δὲ τροῦλα οὐδὲ τρίτον ξέστου χωρεῖ.* Olympiod. frg. 29. Vergeblich versuchte Valia nach Afrika überzusetzen (416): *quia cum magna superiore abhinc anno Gothorum manus instructa armis navigiisque transire in Africam moliretur, in duodecim milibus passuum Gaditani freti tempestate correpta, miserabili exitu perierat.* Oros. VII 43, 11. So mußte er die Römer um Frieden bitten: Placidia wurde zurückgegeben, und die G. verpflichteten sich, Spanien von dem Joche der anderen barbarischen Völker (Alanen, Vandalen, Sueven) zu befreien, während die Römer ihnen Getreide lieferten (416). Nach schweren Kämpfen besiegte Valia die Vandalen und Alanen (418); darauf kam ein neuer Vertrag mit den Römern zustande, welche den G. die Provinz Aquitania secunda (mit Burdigala), sowie das angrenzende Gebiet — auch Tolosa, die künftige Hauptstadt der West-G. — zur Ansiedelung anwiesen (418. Schmidt I 231, 3). Hiermit schließt die Periode der Wanderjahre der West-G. ab; ihr König Valia starb noch im selben Jahre. Oros. VII 43, 11—15. Olympiod. frg. 31. Philostorg. XII 4. Prosp. 1259. 1271 (Chron. min. I 468—469). Chron. Gall. CDLII 73 (Chron. min. I 654). Hydat. 60. 62. 63. 67—70 (Chron. min. II 19). Apoll. Sid. c. II 362ff. Iord. Get. 32. 164—166. 33, 173. G. Kaufmann Forsch. zur deutsch. Gesch. VI 433ff.

m) Das italienische Reich der Ost-G. (493—553). Literatur: Manso Gesch. des Ost-Gotischen Reichs in Italien (1829). Dahn Die Könige der Germanen II—IV (1861—1866). Hartmann Gesch. Italiens im Mittelalter I. Das italienische Königreich (1897). Villari Le invasioni barbariche in Italia (1901). L. Schmidt Allgemeine Geschichte der germanischen Völker (1909); für die innere Geschichte namentlich Mommsen Neues Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtsk. XIV (1889) 223ff. 451ff.

v. Halban Das römische Recht in den germanischen Volksstaaten I (1899) 94ff.

1. Äußere Geschichte. Es ruhte jetzt auf Theodericus (493—526) die Aufgabe, das Eroberte zu erhalten, und dieses gelang ihm ohne viele Kriege, so daß seine Regierung eine goldene Zeit schien, worin der König seiner Weisheit und Tapferkeit wegen überall geehrt und gefürchtet war (Procop. bell. Goth. I 1, 26ff.). Die größte Gefahr drohte von Byzanz, welches das vom Magister militum Theodericus in Besitz genommene Italien wiedergewinnen wollte, aber gegen diesen Feind schützte er sein Reich durch auf dynastischen Heiraten beruhende Bündnisse mit anderen germanischen Fürsten: selber heiratete er 493 die Schwester des Frankenkönigs Chlodwich Audefleda, seine Tochter aus erster Ehe Arevagni (Ostrogotho) vermählte sich mit dem burgundischen Thronfolger Sigismundus, eine andere Thiudigoto mit dem Westgotenkönig Alaricus II., während im J. 500 seine Schwester Amalafrida eine Ehe schloß mit dem Vandalenkönig Thrasamundus. Anon. Vales. XII 63. 68 (Chron. min. I 322. 324). Iord. Get. 57, 295—299. Procop. bell. Goth. I 12, 22; bell. Vand. I 8, 11—12. Greg. Tur. h. Franc. III 5. 31. Die Grenzen wurden gesichert durch einen Krieg mit den Gepiden; der Feldherr Pitzia gewann von ihrem König Trasaricus die Hauptstadt Sirmium und annektierte Pannonia secunda (504). Ennod. paneg. Theod. XII 60ff. Cassiod. Chron. 1344 (Chron. min. II 160); var. III 23f. VIII 10, 4. Iord. Get. 58, 300. Procop. bell. Goth. I 11, 5. Mit den Franken gab es Reibungen, als ein Teil der von Chlodwich besiegten Alamannen sich unter den Schutz des Theodericus stellte. Ennod. paneg. Theod. XV 72. Cassiod. var. II 41. Schmidt Gesch. II 298ff. Schwieriger ward die Lage, als die wiederholten Vermittlungsversuche des Theodericus zwischen Franken und West-G. fehlschlugen und Chlodwich den Alaricus II. definitiv besiegte (507). Theodericus' Eingreifen kam zu spät (508), er konnte nur noch die Provincia seinem Reiche einverleiben (s. u.); die Ursache davon lag wohl in der drohenden Haltung des oströmischen Reichs, dessen Flotte im Einverständnis mit den gleichgläubigen Franken, welche sich mit Kaiser Anastasius gegen die arianischen G. verbunden hatten, die Küste Unteritaliens verheerte. Theodericus suchte das Gleichgewicht wiederherzustellen durch die Vermählung seiner Nichte Amalaberga mit dem thüringischen König Erminafridus und durch Adoptierung des Erulenkönigs Rodvulf, während er als Vormund seines Enkels Amalaricus (s. u.) das westgotische Reich fortan beherrschte. Marcellin. a. 508. 512 (Chron. min. II 97. 98). Anon. Vales. XII 70 (Chron. min. I 324). Cassiod. var. IV 1. 2. Iord. Get. 58, 299. 302. So lehrte er den Kaiser den Frieden respektieren; eine Gesandtschaft, welche von Italien nach Konstantinopel ging, ward freundlich empfangen (± 510: Hartmann I 174, 23) und das offizielle Verhältnis war vorläufig ein gutes. Cassiod. var. II 6. Ein Krieg zwischen Franken und Burgunden veranlaßte Theodericus 523, ein Heer unter Tolvin über die Alpen zu senden, um so mehr, weil der Burgundenkönig Sigismundus seinen Sohn Sigisricus, des Theodericus Enkel, ermordet hatte; infolgedessen wurde der südliche Teil Burgunds bis zur Isère zu Italien gezogen. Greg. Tur. h. Franc. III 5f. Cassiod. var. V 33. VIII 10. Procop. bell. Goth. I 12, 23ff. Agath. I 3. Mar. Avent. a. 522. 523 (Chron. min. II 234—235). Mit den Vandalen kam es 526 zu einem Bruch; der Nachfolger des Thrasamundus Hildirix suchte Anschluß an das byzantinische Reich, ließ die G. in seinem Lande umbringen und nahm Amalafrida gefangen, welche bald darauf einen vermutlich gewaltsamen Tod starb. Theodericus rüstete sich jetzt zum Kriege, aber bevor seine Flotte ausfahren konnte, starb er am 30. August 526. Procop. bell. Vand. I 9, 1ff.; bell. Goth. I 1, 39. Vict. Tonn. a. 523, 1 (Chron. min. II 196—197). Über Theodericus in der kirchlichen Tradition des Mittelalters vgl. Schneege Deutsche Ztschr. für Geschichtswissensch. XI (1894) 18ff. Cassiod. var. V 16—20. 23. IX 1. S. für die Flotte der Ost-G. Vogel Hoops Reallex. der germ. Altertumsk. III 107. Für die weitere Geschichte der Ost-G. ist die Hauptquelle Prokopios bellum Gothicum, im folgenden einfach als Prok. zitiert. Für das erstfolgende Jahrzehnt ist zu vergleichen die Monographie von Kohl Zehn Jahre ostgotischer Gesch. (1877). Die G. standen als Fremde in Italien, und die innerlich feindliche Gesinnung der Römer gegen die Barbaren hatte auch Theodericus nicht wesentlich ändern können; nur war es ihm möglich gewesen, durch ein System von Allianzen, die auf seine angesehene Persönlichkeit gegründet waren, die innerliche Schwäche des Reichs zu verhüllen und dem oströmischen Feind zu imponieren; daher mußte unter seinen kläglichen Nachfolgern die Ostgotenherrschaft und leider auch das Ostgotenvolk zu Grunde gehen, da zu gleicher Zeit der byzantinische Kaiser Iustinianus mit allen Mitteln dem Zweck nachstrebte, das langersehnte Italien dem Ostreiche hinzuzufügen. Theodericus hatte selber seinen Enkel Athalaricus, Sohn seiner Tochter Amalasuintha und des schon früher verstorbenen G. Eutharicus, als seinen Nachfolger designiert; während der Minderjährigkeit des Knaben sollte seine Mutter Regentin sein, aber nur im Ostgotenreiche, da bei den West-G. jetzt Amalaricus selber zu regieren begann. Anon. Vales. 16, 96 (Chron. min. I 328). Mar. Avent. a. 526 (Chron. min. II 235). Procop. I 2, 1. Iord. Rom. 367; Get. 59, 304. Euagr. IV 19; vgl. Cassiod. var. VIII 2. 3. 5. 7. Theodericus hatte empfohlen mit dem Kaiser Frieden zu halten (*principemque orientalem placatum semper propitiumque haberent.* Iord. Get. 59, 304), und es ging sofort nach seinem Tode ein sklavischer Brief nach Konstantinopel ab, um die Thronbesteigung des Athalaricus anzukündigen. Cassiod. var. VIII 1. War der Servilismus in diesem Brief nicht mehr im Sinne des Theodericus, ganz im Widerspruch mit seiner Politik war das Verfahren den germanischen Nachbarvölkern gegenüber: nachdem den Burgunden die Gegend nördlich der Durance abgetreten worden war, blieben die G. bei der Vernichtung des Burgundenreiches durch die Franken untätig, so daß Franken und Ost-G. Nachbarn wurden (534). Mit den Gepiden kam es zu einem Grenzkampf, doch ist es diesen erst nach dem Ausbrechen des gotisch-oströmischen Krieges gelungen, Sirmium wiederzuerobern. Cassiod. var. XI 1, 10. 13. Prok. I 3, 15. 13, 3. III 33, 8. Mar. Avent. 534, 1 (Chron. min. II 235). Während

so die Stellung des Reichs nach außen geschwächt wurde, empörten die G. sich über die römische Erziehung, welche die Regentin ihrem Sohne gab (*τὸν παῖδα ἐβούλετο τοῖς Ῥωμαίων ἄρχουσι τὰ ἐς τὴν δίαιταν ὁμότροπον καταστήσασθαι καὶ φοιτᾶν ἐς γραμματιστοῦ ἤδη ἠνάγκαζε*. Prok. I 2, 6); weniger überzeugt als eingeschüchtert mußte Amalasuintha ihren Forderungen nachgeben, Athalaricus kam unter die Einflüsse der nationalgotischen Partei und entfremdete sich von seiner Mutter. Da beschloß diese, sich der drei gefährlichsten Rädelsführer zu entledigen; nachdem sie gewiß war, daß im Fall eines Fehlschlagens der Unternehmung Kaiser Iustinianus ihr Aufnahme gewähren würde, hieß sie die drei verräterisch ermorden. Prok. I 2, 4— 29. Den G. verhaßt, während die Römer nicht zuverlässig waren, sah sie, wie die Unsicherheit ihrer Lage sich steigerte durch schwere Erkrankung ihres Sohnes, eine Folge seiner Ausschweifungen. Unter solchen Umständen kam ein Gesandter des Kaisers, Alexandros, nach Italien (534), scheinbar um über einige Streitpunkte zu unterhandeln, in Wirklichkeit, um die Stimmung in Italien und am gotischen Hofe zu sondieren; nach dem Sturze des Vandalenreichs hoffte der Kaiser mit den Ostgoten fertig zu werden. In ihrer Unruhe versprach Amalasuintha dem Kaiser sogar ganz Italien, aber bald nach der Abfahrt des Gesandten starb Athalaricus, 18 Jahre alt (2. Okt. 534). Prok. I 3, 10—4, 4. Iord. Rom. 367; Get. 59, 305. Euagr. IV 19. Agnell. 62 (Chron. min. I 333). Ausführlich über Amalasuintha und Athalaricus o. Bd. I S. 1715f. und 1926ff. Die doch schon lockere Herrschaft der Amalasuintha entbehrte jetzt jedes Rechtsgrunds, und darum wählte sie Theodahathus zum Mitregenten, einen Sohn der Amalafrida (Schwester des Theodericus) aus erster Ehe, einen romanisierten G., damals mächtiger Grundbesitzer in Tuskien; er sollte dem Namen nach König werden, sie aber als Königin die Herrschaft führen. Prok. I 3, 1. 4, 4—11. Iord. Rom. 368; Get. 58, 299. 59, 306. Vgl. Cassiod. var. X 1—4. Aber der ehrgeizige Theodahathus begnügte sich nicht mit einer Scheinherrschaft, sondern wandte sich gegen die Königin, nahm sie im Palast von Ravenna gefangen und sperrte sie auf einer Insel des Volsinischen Sees (in Tuskien) ein; mit seiner Genehmigung töteten dort einige Verwandte der drei von ihr früher ermordeten G. sie (535). Prok. I 4, 12—28 (vgl. anekd. 16). Agnell. 62 (Chron. min. I 333). Marcellin. 534 Addit. (Chron. min. II 104). Iord. Get. 59, 306. Euagr. IV 19. Ganz sagenhaft Greg. Tur. h. Franc. III 31; vgl. Kohl 49f. Auf die Nachricht der Gefangennahme Amalasuinthas hatte Iustinianus ihr seinen Schutz zugesagt, aber bevor sein Gesandter Italien erreichte, war sie ermordet. Einen schöneren Anlaß zur Intervention konnte es nicht geben: der Kaiser erklärte den Krieg und ernannte Belisarius, den Besieger der Vandalen, zum Oberbefehlshaber (Herbst 535). Er ging einen Vertrag ein mit den nach Südgallien begierigen Franken (*πόλεμον τόνδε, ὃν ἡμῖν κοινὸν εἶναι ποιεῖ δόξα τε ὀρθή, ἀποσειομένη τὴν Ἀρειανῶν γνώμην, καὶ τὸ ἐς Γότθους ἀμφοτέρων ἔχθος*. Prok. I 5, 9) und gab dem Krieg einen religiösen Charakter, wodurch er auch die Sympathie der italienischen Bevölkerung erwarb. Als Führer des nördlichen Heeres machte sich Mundo von Illyrien aus auf und besetzte Salonae in Dalmatien; Belisarius schiffte sich mit der Hauptarmee auf der Flotte ein und landete in Sizilien, welche Insel er mit Hilfe der Bevölkerung eroberte, wodurch er die Getreidezufuhr nach Rom aufhielt (535). Prok. I 4, 22—25. 5, 1—19. Iord. Rom. 369; Get. 60, 308. Marcellin. 535, 1 (Chron. min. II 104). Ausführlich über Belisarius' Anteil an dem G.-Kriege o. Bd. III S. 219ff. In seiner Angst machte der feige und unentschlossene Theodahathus, der in gleichem Maße bei Römern und G. verhaßt war, den Franken und Oströmern Friedensvorschläge, indem er Iustinianus die Herrschaft über ganz Italien versprach; aber nach einem Erfolg der von Asinarius und Gripa angeführten G. in Dalmatien, wo Mundo in einer Schlacht getötet ward, erwies er sich nicht mehr bereit, sein Versprechen zu halten, und verhaftete sogar die kaiserlichen Gesandten Athanasios und Petros. Prok. I 6. 7, 1—25. 13, 14ff. Darauf eroberte der kaiserliche Feldherr Constantianus aufs neue Dalmatien; Belisarius landete in Rhegium (536) und unterwarf Süditalien, wieder mit Hilfe der Bevölkerung; der Schwiegersohn des Theodahathus, Evermud, lief mit seinen Truppen zu Belisarius über; Neapolis ward nach tüchtiger Verteidigung genommen. Prok. I 7, 26ff. 8—10. Iord. Rom. 370; Get. 60, 308f. Marcellin. a. 536, 1 und 3 (Chron. min. II 104). S. für diese Zeit Leuthold Unters. zur ostgot. Gesch. der J. 535—537 (1908). Die auf dem Felde von Regeta (zwischen Rom und Tarracina) lagernden gotischen Soldaten setzten jetzt Theodahathus ab und erwählten Vitigis, einen tapferen Krieger niederer Geburt, zu seinem Nachfolger; sein erster Regierungsakt war die Ermordung seines Vorgängers (Dez. 536). Prok. I 11, 1—9. Iord. Rom. 372; Get. 60, 309—310. Marcellin. a. 536, 4—6 (Chron. min. II 104). Agnell. 62 (Chron. min. I 333). Euagr. IV 19, vgl. Cassiod. var. X 31. Zur Bestätigung seines Königtums heiratete er gegen ihren Willen die Tochter der Amalasuintha, die römisch gesinnte, später sogar verräterische Mathasuintha. Dem neuen König ging sofort Rom verloren, das dem Belisarius die Toren öffnete (Dez. 536). Prok. I 11, 10ff. 14. Iord. Rom. 373; Get. 60, 311. Marcellin. 536, 7 und 8 (Chron. min. II 105). Euagr. IV 19. Er nahm in Ravenna sein Hauptquartier, machte durch Verzicht auf Provincia mit den Franken Frieden (Prok. III 33, 2. Agath. I 6) und rückte dann gegen Rom, das er belagerte (537). Tapfer verteidigte Belisarius die Stadt, bis endlich nach einem Jahre durch das Erscheinen eines Entsatzheeres aus Byzanz Vitigis in nördlicher Richtung sich zurückziehen mußte (März 538). Prok. I 17—II 10. Iord. Rom. 374; Get. 60, 312. Marcellin. a. 537, 1 und 2. 538, 1—4 (Chron. min. II 105). Er wich nach Ravenna, und schon jetzt schien der Fall der G. heranzunahen; wohl ermöglichten Uneinigkeiten unter den kaiserlichen Befehlshabern und die von den Franken den G. zugeschickten burgundischen Hilfstruppen dem Neffen des Vitigis Wraja die Wiedereroberung von Mailand (538), aber nach der Zurückrufung des Kommandanten Narses begann Belisarius, jetzt wieder allein Befehlshaber, die Belagerung von Ravenna. Ein Raubzug des Frankenkönigs Theudebertus, welcher unter G. und Römern Schrecken

verbreitete, änderte nicht wesentlich die Lage. Prok. II 11—27. Iord. Rom. 375. Marcellin. 538, 5—7. 539, 1—4 (Chron. min. II 106). Mar. Avent. 538. 539 (Chron. min. II 235. 236). Ein Versuch des Wraja, das von Vitigis verteidigte Ravenna zu entsetzen, mißlang, aber während trotz den Versuchen des G.-Königs keine Hilfe von Franken oder Longobarden zu erwarten war, kam es den G. zu statten, daß auf ihre Bitte der Perserkönig Chosroes sich bereit erklärte, den Krieg gegen Byzanz zu beginnen. Prok. II 22, 9ff. 28, 7ff.; bell. Pers. II 2. Dadurch neigte Iustinianus zum Frieden; es kam ein Vertrag zustande (540), kraft dessen Ravenna kapitulieren und Vitigis zu Gunsten des Belisarius abdanken sollte; ebenso wie im J. 493 der Magister militum Theodericus nach der Eroberung von Ravenna König der G. wurde, so sollte jetzt der Magister militum Belisarius denselben Rang erwerben. Aber nachdem Belisarius seinen Einzug in Ravenna gehalten hatte (Anfang 540), rief der Kaiser ihn zurück, und die G., welche sich getäuscht sahen, erwählten nach der Weigerung des Wraja Hildibadus, Neffen des westgotischen Königs Theudis, zum König (540). Prok. II 29—30. Iord. Rom. 375; Get. 60, 313f. Marcellin. a. 540, 3. 5 (Chron. min. II 106). Mar. Avent. a. 540, 2 (Chron. min. II 236). Hartmann I 288ff. Hildibadus, der jetzt Herr in Norditalien war, besiegte den kaiserlichen Befehlshaber Vitalius bei Tarvisium, wurde aber, nachdem er Wraja getötet hatte, ermordet (541). Nachdem einige Monate der Ruge Erarius über die G. geherrscht hatte, aber auch ermordet worden war, ward der tapfere Totila, auch Badvila genannt, Neffe des Hildibadus, zum König erwählt (541). Prok. III 1. 2. Iord. Rom. 378f. Marcellin. a. 541, 2. 542, 2 (Chron. min. II 106f.). Die Zersplitterung des Kommandos im feindlichen Heere benutzend, besiegte Totila die Römer bei Faventia (j. Faënza, unweit von Ravenna) (542) und ein zweites Mal bei Mucella (542); darauf Italien durchziehend ohne sich vor den Festungen aufzuhalten, gewann er durch eine milde und gerechte Behandlung die Sympathie der von Iustinianus' Beamten ausgemergelten Bauern (*τοὺς μέντοι γεωργοὺς οὐδὲν ἄχαρι ἀνὰ πᾶσαν τὴν Ἰταλίαν εἰργάσατο, ἀλλὰ τὴν γῆν ἀδεῶς ἐκέλευεν, ἧπερ εἰώθασιν, ἐς ἀεὶ γεωργεῖν*. Prok. III 13, 1); und so fiel in kurzer Zeit ganz Italien außer den Festungen ihm zu. Prok. III 3—6. 9, 1—6. Iord. Rom. 379. Marcellin. a. 542. 2. 3. 543, 1 (Chron. min. II 107). Darauf belagerte er Neapolis, das, nachdem er mit improvisierten Kriegsschiffen zwei zum Entsatz nahende byzantinische Flotten zerstreut hatte, sich ihm ergeben mußte (543). Prok. III 6—8. Iustinianus erhob jetzt Belisarius wieder zum Oberbefehlshaber (544), und dieser setzte nach Ravenna über, hatte aber zu wenig Truppen, um wichtige Erfolge zu erreichen. Inzwischen belagerte Totila Rom, das, nachdem Belisarius vergeblich versucht hatte, die Stadt zu entsetzen, endlich (Dez. 546) kapitulierte. Prok. III c. 9, 23—c. 21. Iord. Rom. 380. Marcellin. a. 545, 3. 546, 2. 547, 1—5 (Chron. min. II 107f.). Mar. Avent. a. 547, 2 (Chron. min. II 236). Darauf erneuerte er die Unterhandlungen mit Iustinianus, welcher sie aber schleppend hielt (546—547). Trotz der wichtigen Erfolge blieb die Lage der G. prekär; in der Nähe von Rom verweilte Belisarius mit seinen Truppen, während in Süditalien ein zweites kaiserliches Heer stand. Totila entschloß sich erst mit der Südarmee abzurechnen; einige Truppen in Rom zurücklassend, zog er nach Süditalien (547) und drängte die Kaiserlichen innerhalb der Mauern von Hydruntum (j. Otranto) zurück; darauf rückte er nordwärts in der Richtung von Ravenna, aber auf die Nachricht, daß Belisarius Rom wieder besetzt hatte, kehrte er eiligst zurück, konnte sich jedoch der Stadt nicht bemächtigen. Der Krieg ward mit wechselndem Erfolg fortgesetzt (548), und Iustinianus, nicht zufrieden mit Belisarius, rief diesen zurück (549). Prok. III 21, 18ff.—III 30: anekd. 5. Iord. Rom. 380. 381. Marcellin. a. 547, 5. 548 (Chron. min. II 108). Mar. Avent. a. 547, 3 (Chron. min. II 236). Während sowohl Totila wie Iustinianus ohne Erfolg mit den Franken unterhandelten, welche einen Teil von Norditalien besetzt hatten, eroberte der G.-König aufs neue Rom (549—550). Prok. III 33. 36. 37. IV 24. Agath. I 4. Iord. Rom. 382. Excerpt. Sangall. 704 (Chron. min. I 334). Und die Einfälle slavischer Stämme in die Balkanhalbinsel (Prok. III 38. 40) benutzend, besetzte Totila sogar Sizilien. Da entschloß sich der Kaiser zum energischen Angriff; Narses ward zum Oberbefehlshaber einer großen Armee ernannt, aber noch bevor er zum Aufbrechen fertig war, hatte der Unterbefehlshaber Johannes die gotische Flotte bei Sena Gallica (j. Sinigaglia) vernichtet und so das belagerte Ancona entsetzt (551). Narses schlug von Salonae aus den Landweg ein (552) und marschierte nach dem römisch gebliebenen Ravenna. Prok. III 37. 39. IV 21—26. 28. Iord. Rom. 382. Auch Totila sammelte seine Truppen, und die beiden Gegner stießen aufeinander bei Busta Gallorum (unweit von Taginae [Prok.], besser Tadinae, j. Gualdo Tadino im umbrischen Apennin. Schmidt Allg. Gesch. 109); die Schlacht brachte den G. ihren Untergang, dem Totila seinen Tod (552). Prok. IV 29—32. Agnell. 62 (Chron. min. I 334). Auct. Havn. Extr. 3 (Chron. min. I 337). Vict. Tonn. a. 554, 4 (Chron. min. II 203). Mar. Avent. a. 553 (Chron. min. II 236). Delbrück Gesch. der Kriegskunst II 367ff. Während Narses Rom eroberte, wählten die übrig gebliebenen G., in Ticinum (j. Pavia) zusammenkommend, Theia, einen tapferen Unterbefehlshaber des Totila, zum König. Dieser, nach Campania ziehend, verschanzte sich tüchtig am Vesuv, aber nachdem die Flotte, welche die G. proviantieren mußte, verloren gegangen war, zog er sich auf den Mons Lactarius (*γάλακτος ὄρος*) zurück, um den letzten hoffnungslosen Heldenkampf zu streiten. Nachdem er gefallen war, schlossen die G. einen Vertrag mit Narses, wobei ihnen freier Abzug aus Italien gewährt wurde (553); vor dem Abschluß dieses Vertrags war bereits eine von Gundulf (oder Indulf) geführte Schar abmarschiert und hatte Ticinum besetzt (553). Prok. IV 33—35. Agath. I 1. Agnell. 62. 79 (Chron. min. I 334). Mar. Avent. 553. 554 (Chron. min. II 236). Delbrück a. O. 380ff. Der Kampf mit dem G.-Volke war zu Ende: die Hilfsexpedition der von Leutharis und Butilinus angeführten Alamannen (553—554) kam zu spät: die noch von G. besetzten Festungen ergaben sich meist noch im J. 553 dem Narses; lange verteidigte sich in Cumae Theias Bruder Aligernus, welcher aber nachher gegen die Alamannen mit-

kämpfte; zuletzt (555) kapitulierte Compsa (an der Grenze Apuliens und Lukaniens), nachdem der Kommandant Ragnaris gefallen war. Agath. I 1 – II 14. Das Ostgotenvolk hatte aufgehört zu bestehen; ob die Hauptschar sich mit den Alamannen oder mit anderen Barbaren vermischt hat, ist unsicher. Jedoch blieben zahlreiche G. in Italien, wo sie erst allmählich romanisiert wurden; noch vom Jahre 769 gibt es eine zu Brescia aufgenommene Urkunde, abgefaßt von einem *Stavila civis Brixianus vivens legem Gothorum.* Brunner Deutsche Rechtsgesch. I 271.

2. Innere Geschichte. Auf die Eroberung Italiens folgte die Seßhaftmachung der G.; im Anschluß an die von Odovacar eingesetzte Landabtretung ward bestimmt, daß jeder Grundbesitzer ein Drittel seines Gutes nebst dazugehörigem Vieh, Sklaven und Kolonen abtreten sollte. Cassiod. var. I 18. II 16. III 35. Procop. bell. Goth. I 1, 8. 28. Gaupp Die germanischen Ansiedlungen und Landtheilungen (1844), 455ff. v. Halban I 111ff. So gab es von jetzt an zwei Schichten der Bevölkerung, wovon die G. zwar die Herrscher, aber die Römer zahlreicher und in Kultur überlegen waren. Daß jedoch das G.-Volk sich nicht in den Römern aufgelöst hat, lag in der Verschiedenheit des Glaubens; die Differenz zwischen arianisch und katholisch ward geradezu als das stärkste Stammeskennzeichen empfunden. Die Politik des Theodericus, der, in Byzanz erzogen, die Überlegenheit der römischen Kultur gerne anerkannte, war darauf gerichtet, die Römer mit der gotischen Herrschaft auszusöhnen; beide Nationalitäten, arianische G. und katholische Römer, sollten gleiche Rechte haben und in Freundschaft nebeneinander fortleben, einander gegenseitig ergänzend; der katholischen Kirche sollte keine Gefahr drohen, vgl. die Anekdote jenes orthodoxen Römers, welcher seines Übertritts zum Arianismus wegen von Theodericus enthauptet sein soll. Theodor. Lect. h. eccl. II 18; völlige Toleranz sollte in allen Religionssachen beobachtet werden: *Religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur ut credat invitus.* Cassiod. var. II 27, 2. Anon. Vales. 12. 60 (Chron. min. I 322). Pfeilschifter Der Ostgotenkönig Theoderich d. Gr. und die katholische Kirche (= Kirchengeschichtl. Studien herausgeg. von Knöpfler, Schrörs, Sdralek III 1896). Dumoulin Revue historique LXXIX (1902) 13ff. Den G., welche doch eigentlich als Föderaten des oströmischen Reichs Italien erobert hatten, kam die Aufgabe zu, das Reich gegen den äußeren Feind zu schützen, sie bildeten den Wehrstand, während die Römer vom Militärdienst ausgeschlossen waren: *nec aliud inter vos [Gothos et Romanos] esse divisum, nisi quod illi labores bellicos pro communi utilitate subeunt, vos autem habitatio quieta civitatis Romanae multiplicat,* Cassiod. var. VIII 3, 4. Es war eine Verletzung dieses Prinzips, als später Amalasuintha den Römer Liberius zum Patricius praesentalis ernannte, wodurch ein Römer eine militärische Funktion erhielt, während zu gleicher Zeit der G. Toluin dieselbe Würde erlangte, wodurch ein G. Patrizier ward. Cassiod. var. VIII 9—11. XI 1. Mommsen Neues Archiv XIV 506f. Die äußere Gefahr drohte von seiten des Kaisers, der das von Theodericus in seinem Auftrag eroberte Italien wieder dem Ostreiche zufügen wollte. Unter der Regierung von Zeno und Anastasius waren die abendländische Kirche und die byzantinische Regierung noch in Zwiespalt miteinander (s. Schnürer Histor. Jahrb. der Görres-Gesellsch. IX [1888] 253ff.); anders wurde aber die Sache, als 518 der orthodoxe Iustinus I. den Thron bestieg; der Streit zwischen Papst und Kaiser ward beendet und es kam ein näheres Einverständnis zwischen Römern und Byzantinern zustande; infolgedessen mußte Theodericus in seinen letzten Lebensjahren sehen, wie sehr die Römer noch immer die G.-Herrschaft loszuwerden sich sehnten. Als unter Einfluß seines Neffen Iustinianus der Kaiser Iustinus die Arianer in seinem Reiche zu verfolgen begann, vermochte Theodericus den Papst Johannes dazu, als Haupt einer Gesandtschaft den Kaiser zu überreden, Toleranz zu üben (525); als die Gesandten bei ihrer Rückkehr nur auf geringen Erfolg hinweisen konnten, warf der Ostgotenkönig, der den Papst in Verdacht hatte, daß er im Einverständnis mit dem Kaiser handelte, sie alle ins Gefängnis, wo Johannes wenige Tage später starb (526). Anon. Vales. 15, 88—91. 93 (Chron. min. I 328). Agnell. 39 (Chron. min. I 333). Marcellin. a. 525 (Chron. min. II 102). Schon vorher hatte er die Hauptrepräsentanten der kaiserfreundlichen römischen Aristokratie, den berühmten Boëthius und dessen Schwiegervater Symmachus, als des Hochverrats verdächtig, dem Henker überliefert (524 und 525). Boëthius De Consol. Procop. bell. Goth. I 1, 32ff. Anon. Vales. 14, 85—87. 15, 92 (Chron. min. I 326. 328). Agnell. 39 (Chron. min. I 333). Mar. Avent. a. 524, 3. 525 (Chron. min. II 235). Pfeilschifter Der Ostgotenkönig Theoderich 164ff. Für Boëthius s. o. Bd. III S. 596ff. Es war wider seinen Willen, daß er so energisch gegen die Römer verfuhr, und trotz des Mißtrauens, das er in den letzten Jahren seines Lebens zeigte, blieb er von der prinzipiellen Richtigkeit seiner Politik überzeugt; sein letzter Rat war, *ut ... senatum populumque Romanum amarent.* Iord. Get. 59, 304. Die Grundlage dieser Politik, die Gleichberechtigung von G. und Römern, wurde von seiner Tochter Amalasuintha prinzipiell nicht geändert; praktisch aber wurde den Römern der Vorrang gegeben. *Ὅσον τε χρόνον τῆς πολιτείας προὔστη, οὐδένα τῶν πάντων Ῥωμαίων ἐς τὸ σῶμα ἐκόλασεν ἢ χρήμασιν ἐζημίωσεν. Οὐ μὴν οὐδὲ Γότθοις ξυνεχώρησεν ἐς τὴν ἐς ἐκείνους ἀδικίαν ὀργῶσιν, ἀλλὰ καὶ τοῖς Συμμάχου τε καὶ Βοετίου παισὶ τὴν οὐσίαν ἀπέδωκεν,* Procop. bell. Goth. I 2, 4—5. Man vergleiche auch ihre Verehrung für den römischen Senat (Cassiod. var. IX 7) und dem gegenüber die gegen die Ausschreitungen der G. gerichteten Paragraphen im Edictum Athalarici (Cassiod. var. IX 18).

Der gotisch-italienische Staat war ein Hybridum. Als Magister militum praesentalis hatte Theodericus Italien erobert, und es war also als kaiserlicher Beamter, daß er über die Römer regierte. So viel wie möglich konservierte er die alten Formen, wobei er sich hielt an die Worte, welche er einst zu Zeno gesprochen haben soll: *ego enim si vicero, vestro dono vestroque munere possedebo.* Iord. Get. 57, 291. So z. B. bat er den Kaiser, der Ernennung des von ihm für den Westen designierten Consuls beizustimmen: *atque ideo vos, qui utri-*

usque rei publicae bonis indiscreta potestis gratia delectari, iungite favorem, adunate sententiam. Cassiod. var. II 1, 4. Vgl. auch Cassiod. var. I 1, 4—5. Auch in der Gesetzgebung übte er formell nicht die souveräne Macht aus: er nannte seine Gesetze nicht *leges*, sondern als hoher Beamter erließ er nur *edicta*. Daher konnten später Gesandte der G. gegenüber Belisarius nach Wahrheit behaupten: *Θευδερίχου μὲν ἢ ἄλλου ὁτουοῦν διαδεξαμένου τὸ Γότθων κράτος νόμος τὸ παράπαν οὐδεὶς οὐκ ἐν γράμμασιν, οὐκ ἄγραφός ἐστι.* Procop. bell. Goth. II 6, 17. Mommsen N. Archiv XIV 517ff. v. Halban I 108ff. Dumoulin Revue historique LXXVIII 245ff. Die G. aber gehörten nicht dem römischen Bürgerverband an, sie standen nicht unter dem Magister militum, sondern gehorchten ihrem König, welchen sie sich nach der Eroberung Italiens gewählt hatten; es gab also zwei Staatseinrichtungen nebeneinander, jede mit eigenen Gesetzen und eigenem Beamtenstand, und spezielle Gesetze waren vorhergesehen für die Fälle, daß G. und Römer miteinander zu tun hatten (vgl. Cassiod. var. VII 3). Nur der König war es, in welchem der gotisch-militäre und der römisch-zivile Teil zusammentrafen. Freilich war unter byzantinischem Einfluß dieses Königtum mehr monarchisch gestaltet als das Volkskönigtum, welches damals bei Theodericus' Ernennung zum Magister militum erlosch; kennzeichnend ist z. B. die ungermanische Weise, in welcher Theodericus seinen Nachfolger designierte; s. auch Procop. bell. Goth. I 1, 26. v. Sybel Entstehung des deutschen Königtums[2] 290ff. Mommsen N. Archiv XIV 505ff. 536ff. Hartmann I 84ff. Schmidt I 150f. v. Schwerin Hoops Reallex. der germ. Altertumsk. III 71; teilweise anders v. Halban I 100ff. Für das Edictum Theoderici regis, eine auf das römische Recht zurückgehende Sammlung von Rechtssätzen für Römer und G. — herausgegeben von Bluhme Mon. Germ. Leg. V 145ff. — s. o. Bd. V S. 1957ff.; Edikte des Athalaricus sind in Cassiodorus' Variae erhalten, ebd. VI. VII eine Formelsammlung. V. Amira (Pauls Grundriß[3]) 20f. Für Staatsämter, Gericht, Militärverfassung, Finanzwesen usw. s. Manso 342ff. Mommsen N. Archiv XIV 453ff. Hartmann I 84ff. v. Halban I 138ff. Das Verhalten der G. der römischen Kultur gegenüber war ein verschiedenes. Allen fremden Einflüssen abhold blieben jene National-G., die nach wie vor ihr höchstes Glück im Kriege fanden; solche waren es, welche, sich auf Theodericus berufend, zu Amalasuintha, als sie ihren Sohn römisch erzog, sagten: *γράμματά τε γὰρ παρὰ πολὺ κεχωρίσθαι ἀνδρείας, καὶ διδασκαλίας γερόντων ἀνθρώπων ἔς τε τὸ δειλὸν καὶ τὸ ταπεινὸν ἀποκρίνεσθαι ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον.* Procop. bell. Goth. I 2, 12. Ihren schnurgeraden Gegensatz bildeten die, welche eine römische Bildung erworben hatten und auf ihre ungebildeten Stammesgenossen herabsahen, wie Amalasuintha: *Qua enim lingua non probatur esse doctissima? Atticae facundiae claritate diserta est, Romani eloquii pompa resplendet; nativi sermonis ubertate gloriatur.* Cassiod. var. XI 1, 6; oder Theodahathus, *λόγων μὲν Λατίνων μεταλαχὼν καὶ δογμάτων Πλατωνικῶν.* Procop. bell. Goth. I 3, 1. Zwischen diesen Extremen standen solche wie Theodericus, in Kenntnissen die National-G. nicht übertreffend (Anon. Vales. 12, 61. 14, 79 [Chron. min I 322. 326]), aber die römische Kultur bewundernd, so daß man ihm die Worte zuschrieb: *Romanus miser imitatur Gothum et utilis Gothus imitatur Romanum.* Anon. Vales. 12, 61 (Chron. min. I 322). Wie die früheren Kaiser gab er den Römern panem et circenses, er restaurierte oder errichtete im alten Stil Paläste und andere Gebäude: *Romanae plebi donavit annonas, atque admirandis moeniis deputata per singulos annos maxima pecuniae quantitate subvenit. Sub cuius felici imperio plurimae renovantur urbes, munitissima castella conduntur, consurgunt admiranda palatia, magnisque eius operibus antiqua miracula superantur.* Cassiod. Chron. 1339 (Chron. min. II 160) (aus Anlaß seiner Tricennalien: im J. 500). Anon. Vales. 12, 60. 67 (Chron. min. I 322. 324). Für die Bauwerke s. Cassiod. var. I 6. VII 5. Ennod. paneg. Theod. XI 56ff. Anon. Vales. 12, 71 (Chron. min. I 324). Hartmann I 176ff. 204f. Am bekanntesten ist das Grabmal des Theodericus bei Ravenna, schon vom Anon. Vales. 15, 96 (Chron. min. I 328) erwähnt: *Se autem vivo fecit sibi monumentum ex lapide quadrato, mirae magnitudinis opus, et saxum ingentem quem superponeret inquisivit.* S. für diesen und andere Reste Manso 396ff. und namentlich A. Haupt Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen (1909) 126ff., für den unrichtigen Namen ‚gotischer Baustil' Unger Ersch und Grubers Allg. Encyclopädie Sect. I Vol. 75 S. 242. So wie die Baumeister, so waren auch die übrigen Künstler und die Gelehrten in Italien Römer; die für unsere Kenntnis jener Zeit bedeutendsten Arbeiten schrieben der Bischof von Pavia, Ennodius, der, obschon katholisch, einen Panegyricus auf Theodericus verfaßte (± 507) — vgl. Dumoulin Revue historique LXXVIII 1ff. — und Cassiodorus Senator, der damalige offiziöse Geschichtsschreiber, dessen G.-Geschichte nur in einem ungeschickten Exzerpte des G. Iordanes, Priesters in Mösien, erhalten ist. Gewiß hat es aber nur wenige Römer gegeben, welche so weit gingen wie der Patrizier Cyprianus, der seine Söhne, *pueri stirpis Romanae*, gotisch lernen ließ (Cassiod. var. VIII 21, 7). Gegenüber dieser gotenfreundlichen Partei steht die national-römische, deren Hauptrepräsentanten Symmachus und sein Schwiegersohn Boëthius sind (s. o.). Von der ostgotischen Sprache sind nur dürftige Splitter erhalten; außer vielen Namen, zusammengestellt bei Wrede Über die Sprache der Ost-G. (1891) und Schönfeld Wörterb. der altgerm. Namen (1911), sind es die gotischen Unterschriften von zwei lateinischen Verkaufsurkunden aus Neapel und Arezzo (Mitte 6. Jhdts.), herausgegeben von Streitberg Die gotische Bibel I 479f. Wichtiger ist es, daß wir den Ost-G. die Überlieferung der westgotischen Bibelübersetzung verdanken, welche in aus Italien stammenden Codices, vor allem in dem Codex argenteus (5./6. Jhdt.), erhalten ist. Niederschläge der gotischen Herrschaft gibt es in der italienischen Sprache, namentlich in der Namenbildung (z. B. *Amalberti.* Saake Jahrb. des Vereins f. niederd. Sprachforschung XXXV 131), wobei es aber schwierig ist, die gotischen von den anderen germanischen Wörtern zu trennen. Bertoni L'elemento germanico nella lingua latina (1914).

n) Das tolosanische Reich der West-G. (418—507). Literatur: Aschbach Gesch. der West-G. (1827) 113ff. Lembke Gesch. von Spanien (1831) II 16ff. Dahn Die Könige der Germanen V—VI (1870—1871). L. Schmidt Gesch. der deutschen Stämme I (1910). 233ff.; kürzer ders. Allgem. Gesch. der german. Völker (1909) 120ff.; für die innere Geschichte außerdem v. Halban Das römische Recht in den germanischen Volksstaaten I (1899), 151ff.

1. Äußere Geschichte. Bei dem Vertrag von 418 war das alte Föderatverhältnis zwischen West-G. und Römern wiederhergestellt worden (v. Sybel Entstehung des deutschen Königtums² 265), aber das erste Mal, daß Valias Nachfolger Theodoredus Hilfe leisten sollte gegen die Vandalen, kam es zu einem Treubruch (im J. 421): *Castinus magister militum, cum magna manu et auxiliis Gothorum bellum in Baetica Vandalis infert. Quos cum ad inopiam vi obsidionis artaret, adeo ut se tradere iam pararent, inconsulte publico certamine confligens auxiliorum fraude deceptus ad Terraconam victus effugit.* Hydat. 77 (Chron. min. II 20). Prosp. 1278 (Chron. min. I 469). Darauf suchten die G. ihr Gebiet auszudehnen; Arelate wurde sogar im J. 425 belagert, aber von Aëtius entsetzt; der darauf geschlossene Friede scheint auch formell die Aufhebung des Föderatverhältnisses und damit vorläufig die Selbständigkeit des westgotischen Reichs gebracht zu haben. Prosp. 1290 (Chron. min. I 471). Chron. Gall. CDLII 102 (Chron. min. I 658). Hydat. 92 (Chron. min. II 21). Apoll. Sid. c. VII 215ff. Schmidt I 235ff. Für die Regierungsjahre des Theodoredus s. G. Kaufmann Forsch. zur deutschen Gesch. VI 433ff. Im J. 436 endete der Friede, als die G., während die Römer mit einem Einfall der Burgunden beschäftigt waren, Narbo — vergeblich — belagerten; in der Schlacht bei Tolosa siegten die G., worauf der Friede erneuert ward (439). Hydat. 107. 108. 110. 112. 116. 117 (Chron. min. II 22—23). Prosp. 1324. 1333. 1335. 1338 (Chron. min. I 475—477). Apoll. Sid. c. VII 246ff. Merobaud. paneg. I frg. II A 23. Salvian. de gub. Dei VII 39ff. Die drohende Näherung des Attila veranlaßte ein zeitweiliges Bündnis zwischen Römern und West-G. trotz den Versuchen des Hunnenkönigs, ein Einvernehmen zwischen Theodoredus und dem römischen Heerführer Aëtius zu verhindern. An der Schlacht auf den catalaunischen Feldern (unweit von Troyes; im J. 451), wo die Hunnenanfälle nach schweren Kämpfen zurückgewiesen wurden, hatten auf römischer Seite die Westgoten den Hauptanteil; ihr König ward getötet, sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn Thorismod, welcher tapfer mitgekämpft hatte. Bevor aber Attilas Truppen in einem neuen Kampfe völlig vernichtet würden, bewog der schlaue Aëtius Thorismod zur Rückkehr: *Ille [Aëtius] vero metuens, ne Hunnis funditus interemptis a Gothis Romanorum praemeretur imperium, praebet hac suasione consilium, ut ad sedes proprias remearet regnumque, quod pater reliquerat, arriperet, ne germani eius opibus adsumptis paternis Vesegotharum regno pervaderent graviterque dehinc cum suis et, quod peius est, miseriterque pugnaret. Quod responsum non ambiguae, ut datum est, sed pro sua potius utilitate susceptum relictis Hunnis redit ad Gallias.* Iord.

Get. 41, 216. S. für den Anteil der West-G. an der Schlacht namentlich Iord. Get. 36, 184—41, 218; weiter Apoll. Sid. c. VII 316ff. Addit. Prosp. Havn. 566 (Chron. min. I 301f.). Prosp. 1364. 1371 (Chron. min. I 481—483). Hydat. 150 (Chron. min. II 26). Cassiod. Chron. 1253 (Chron. min. II 157). Chron. Caesaraug. a. 450. 451 (Chron. min. II 222). Isidor. h. Goth. c. 25. G. Kaufmann Forsch. zur deutschen Gesch. VIII 115ff. Nachdem Thorismod die bei Orleans wohnenden Alanen unterworfen hatte, zog er, erzürnt gegen Aëtius, dessen geheime Absichten er jetzt verstand, gegen Arelate, kehrte jedoch auf die Nachricht, daß seine römerfreundlichen Brüder Theodoredus und Fridiricus einen Aufstand erhoben hatten, eiligst zurück, wurde aber ermordet; Theodoredus, der zweite dieses Namens, ward König der West-G. (453). Addit. ad Prosp. Havn. 569 (Chron. min. I 302). Prosp. 1371 (Chron. min. I 483). Chron. Gall. DXI 621 (Chron. min. I 663). Hydat. 156 (Chron. min. II 27). Iord. Get. 43, 226—228. Isidor. h. Goth. c. 30. Theodoredus II, der eine römische Bildung genossen hatte, strebte nach Freundschaft mit dem weströmischen Reich; das Föderatverhältnis wurde erneuert und nicht nur formell: *Per Fredericum Theuderici regis fratrem Bacaudae Terraconenses caeduntur ex auctoritate Romana* (im J. 454). Hydat. 158 (Chron. min. II 27). Nach der Ermordung des Kaisers Maximus war es der G.-König, auf dessen Einladung der in Gallien verweilende Magister militum Avitus, dem er seine Kenntnis der römischen Literatur verdankte, den Kaiserthron bestieg (455). Im J. 456 besiegte er — *consilio et consinso Aviti imperatoris* (Hydat. 173) — die das römische Gebiet plündernden spanischen Sueven, deren König Riciarius gefangen und getötet ward. Hydat. 163. 168. 170. 172—175. 178. 180. 182 (Chron. min. II 27—30). Chron. Caesaraug. 458 (Chron. min. II 222). Mar. Avent. a. 455 (Chron. min. II 232). Auct. Prosp. Havn. a. 457 (Chron. min. I 305). Io. Antiochen. frg. 202. Apoll. Sid. ep. I 2 (Schilderung des Theodoredus II.); c. VII 360ff. Iord. Get. 44 (229—233). Isidor. h. Goth. c. 31—32. Nach der Entthronung und dem Tode des Avitus (Ende 456) bekriegte Theodoredus dessen Nachfolger Maiorianus; wieder ward Arelate belagert, während zu gleicher Zeit in Spanien G. und Sueven mit wechselndem Glück einander bekämpften (457—459). Doch hielt die von Aegidius tapfer verteidigte Stadt es aus, bis der Kaiser sich zum Entsatz näherte (459), worauf der G.-König Frieden schloß (459). Hydat. 183. 186—187. 192—193. 197 (Chron. min. II 30—31). Mar. Avent. a. 456, 1 (Chron. min. II 232). Apoll. Sid. c. V 470ff. Paulin. Petricord. v. Martin. VI 111ff. Prisc. frg. 27. Iord. Get. 44, 234. Im J. 460 kämpften die G. als Föderaten der Römer mit Erfolg gegen die spanischen Sueven, und nach der Ermordung des Maiorianus (461) hielt Theodoredus an dem Bündnis mit Rom fest gegen Aegidius, welcher den neuen Kaiser Severus nicht anerkennen wollte; aber die vom Bruder des Königs Fridiricus geführten gotischen Truppen wurden an der Loire besiegt, ihr Führer getötet (463). Nach dem Tode des Aegidius (464) rückten die G. aufs neue nordwärts, während mit dem Suevenkönig Rimismundus ein Vertrag zustande kam (464); doch wurde zwei

Jahre später Theodoredus in Tolosa von seinem Bruder Evarix ermordet und bestieg dieser den Thron (466—485). Hydat. 201—206. 210—213. 217—218. 226. 228—233. 237—238 (Chron. min. II 31—34). Chron. Caesaraug. a. 466 (Chron. min. II 222). Mar. Avent. a. 463. 467, 2 (Chron. min. II 232—233). Chron. Gall. DXI 638. 643 (Chron. min. I 664). Apoll. Sid. c. XXIII 69ff. Prisc. frg. 30. v. Sybel Entstehung des deutschen Königtums² 274f. *Euuericus pari scelere quo frater succedit in regnum* (Hydat. 238 [Chron. min. II 34]); jetzt war es aber die national-gotische Partei, welche mit Freude den neuen Herrscher begrüßte, der endgültig das Föderatverhältnis brechen sollte (*rupto dissolutoque foedere antiquo.* Apoll. Sid. ep. VII 6, 4). *Crebram mutationem Romanorum principum cernens Gallias suo iure nisus est occupare.* Iord. Get. 45, 237. Im J. 469 (Io. Antiochen. frg. 206, 2. Schmidt I 262, 2) begann er den Krieg in Gallien, nachdem seine Truppen 468 die Sueven aus Lusitanien vertrieben hatten (Hydat. 245. 246. 250 [Chron. min. II 35]). Mit Hilfe der aus Italien ausgezogenen Ost-G. des Vidimer (Iord. Get. 56, 284) führte er mit Erfolg den Krieg gegen die Römer und die mit ihnen verbundenen Franken und Burgunden (469—475). Nach längeren Unterhandlungen kam etwa im Mai 475 (Wietersheim-Dahn Gesch. der Völkerwanderung II² 313) der Friede zustande, wobei Evarix vermutlich (Schmidt I 265f.) das bis zur Loire und Rhône eroberte Gebiet behielt; das Föderatverhältnis ward nicht wiederhergestellt (*sufficiat, quod elegit aut certe patitur amicus dici, qui meruit dominus appellari.* Ennod. v. Epif. 88). Ausführlich über diese Kämpfe Apollinaris Sidonius, der als Bischof von Arverni (jetzt Clermont) die Verteidigung gegen die arianischen G. (vgl. Apoll. Sid. ep. VII 6) mitorganisierte; s. namentlich seine ep. III 1—4. 7. V 12. 13. 16. VI 10. 12. VII 1. 5—7. 17. VIII 3. Über die vom Bischof Epiphanes mit Evarix geführten Unterhandlungen s. Ennodius in seiner Vita Epifani 79ff. Weiter: Iord. Get. 45, 237—241. Greg. Tur. h. Franc. II 18. 20. Chron. Gall. DXI 649 (Chron. min. I 664). Über Evarix s. Yver Études d'histoire du moyen-âge dédiés à Monod (1896) 11—46, und o. Bd. VI S. 1239ff. Nachdem Odovacar dem weströmischen Reiche ein Ende gemacht hatte, begann Evarix aufs neue den Krieg (476—477), erst gegen die Burgunden, welchen er den Süden der Provincia entriß (*Arelate capta est ab Eurico cum Massilia et ceteris castellis.* Chron. Gall. DXI 657 [Chron. min. I 665]), dann gegen Odovacar, dessen Truppenführer Alla und Sindila jedoch die West-G. aus Italien zurückschlugen (477); zu gleicher Zeit ward in Spanien die Tarraconensis definitiv unterjocht, während die gotische Flotte die sächsischen Seeräuber besiegte. Auct. Havn. a. 476, 1 (Chron. min. I 309). Chron. Gall. 651. 652 (Chron. min. I 664. 665). Chron. Caesaraug. a. 473 (Chron. min. II 222). Apoll. Sid. ep. VIII 3, 3. 6, 13. Iord. Get. 47, 244. Isidor. h. Goth. c. 34. Procop. bell. Goth. I 12, 20. Nachdem Evarix auf solche Weise siegreich sein Gebiet gesichert und ausgedehnt hatte, stand das westgotische Reich in voller Blüte da; der Einfluß des Königs bei anderen Völkern ist mit dichterischer Übertreibung von Apollinaris Sidonius (ep.

VIII 9) geschildert worden. Schnell sollte unter dem Sohn und Nachfolger, dem energielosen (Isidor. h. Goth. c. 36) Alaricus II., seit 484 (Levison Bonn. Jahrb. CIII 49, 6) König der West-G., das innerlich schwache Reich zu Grunde gehen infolge der kräftigen Expansionspolitik der Franken. Alaricus suchte dem Krieg auszuweichen und lieferte sogar dem drohenden Frankenkönig Chlodwich den als Flüchtling zu ihm gekommenen Syagrius aus, aber trotzdem scheint es schon vor dem J. 496 zu einem Konflikt gekommen zu sein (Prosp. Havn. a. 496. 498 [Chron. min. I 331]. Levison Bonn. Jahrb. CIII 61ff.; vielleicht schon im J. 494. Chron. Caesaraug. a. 494 [Chron. min. II 222]. Schmidt I 272, 2); wahrscheinlich endete dieser Krieg durch die Vermittlung des Ostgotenkönigs Theodericus, der der Schwiegervater des Alaricus und Schwager des Chlodwich war, der dann die Zusammenkunft der beiden Gegner auf einer Loireinsel bei Amboise veranlaßte (± 502). Greg. Tur. h. Franc. II 27. 33. 35. Cassiod. var. III 1—4. Über Alaricus II s. o. Bd. I S. 1291f. Schon in diesen Jahren konnte der katholisch gewordene Frankenkönig auf die Sympathie der gleichgläubigen gallischen Bevölkerung und ihrer Geistlichkeit rechnen (*Multi iam tunc ex Galliis habere Francos dominos summo desiderio cupiebant.* Greg. Tur. h. Franc. II 35), und trotz allen Versuchen des Alaricus, die Bevölkerung für sich zu gewinnen, war das wieder der Fall bei der Erneuerung des Kriegs im J. 507, wobei die Franken überdies die Burgunden zu Bundesgenossen bekommen hatten. Bevor der Ostgotenkönig Theodericus Hilfe senden konnte, waren die West-G. in einer entscheidenden Schlacht bei Vogladum (j. Vouillé, arr. Poitiers; *in campo Vogladense*: Greg. Tur. h. Franc. II 37) besiegt; Alaricus ward dort getötet (507). Das von Ibba angeführte ostgotische Hilfsheer (508) konnte sich nur noch eines Teils des Landes bemächtigen, nämlich der Provincia, welche Italien einverleibt wurde, während den West-G. außer Spanien nur Septimania mit der Hauptstadt Narbo erhalten blieb. Der Schwerpunkt des westgotischen Reichs lag fortan in Spanien, wo die Provinzen Tarraconensis, Carthaginiensis, Lusitania und Baetica ihnen gehörten; vorläufig war aber Theodericus als Vormund seines jungen Enkels Amalaricus, des Sohnes des Alaricus, der tatsächliche Beherrscher des Reichs. Greg. Tur. h. Franc. II 37. Iord. Get. 58, 302. Isidor. h. Goth. c. 36—38. Chron. Caesaraug. a. 507. 508. 510. 513 (Chron. min. II 223). Chron. Gall. DXI 688. 691 (Chron. min. I 665. 666). Cassiod. Chron. 1349 (Chron. min. II 160); var. IV 17. V 43. 44. Procop. bell. Goth. I 12, 33ff. G. Kaufmann Sybels Hist. Ztschr. XXX 14ff. Hartmann Gesch. Italiens im Mittelalter I 153ff. Levison Bonn. Jahrb. CIII 42ff. Für die außerhalb des Rahmens dieses Artikels fallende Geschichte des westgotischen Reichs in Spanien bis zur Vernichtung durch die Araber (711) s. Aschbach Gesch. der West-G. (1827). Lembke Gesch. von Spanien I (1831) 51ff. Dahn Die Könige der Germanen V (1870); Urgesch. der germ. und roman. Völker I (1881) 369ff. G. Kaufmann Deutsche Gesch. II (1881) 105ff. Diercks Gesch. Spaniens I (1895) 108ff.

2. Innere Geschichte. Die Ansiedlung

der West-G. in Gallien fand nach dem Beispiel des römischen Einquartierungssystems statt, aber mit dieser Erweiterung, daß die einheimische Bevölkerung zwei Drittel des Ackerlandes mit Inbegriff von Vieh, Sklaven, Kolonen abtreten mußte: *ne de duabus partibus Goti aliquid sibi Romanus presumat aut vindicet, aut de tertia Romani Gotus sibi aliquid audeat usurpare aut vindicare.* Lex Visig. X 1, 8. Cod. Eur. frg. 277. Gaupp Die german. Ansiedlungen und Landtheilungen 372ff. Brunner Deutsche Rechtsgesch. I 67. Zeumer N. Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtsk. XXIII 459. v. Halban I 160ff. Doch ist diese Abtretung ihnen wohl nicht zu schwer gefallen, da das westgotische Regime für die vom Fiskus ausgesogene Bevölkerung eine wichtige Besserung bedeutete: *quaerentes scilicet apud barbaros Romanam humanitatem, quia apud Romanos barbarum inhumanitatem ferre non possunt. . . . . Malunt tamen in barbaris pati cultum dissimilem quam in Romanis iniustitiam saevientem.* Salv. de gub. Dei V 5, 21. Aber es gab außer diesem ‚cultus dissimilis‘ einen Stammes- und einen Glaubensunterschied zwischen Römern und West-G. Allmählich wurden die G. durch die an Zahl überwiegenden Gallo-Romanen romanisiert, sowohl unter der Regierung des römerfreundlichen Königs Theodoredus II., wie unter der des national-gotischen Königs Evarix; nicht nur war sein erster Consiliarius der vielbegabte Gallier Leo aus Narbo (Apoll. Sid. ep. IV 22; c. XXIII 446ff. Ennod. v. Epif. 85), sondern auch seine Gesetzgebung zeigt den römischen Einfluß (s. u.); für die römische Kultur an seinem Hofe, die Apollinaris Sidonius geschildert hat, der als vornehmer Besiegter am Hofe des Evarix verweilte, vgl. Zeumer N. Archiv XXIV 119f. Mommsen Reden und Aufsätze (1905) 134ff. Schmidt I 290. Jedoch verhinderte der Glaubensunterschied die Auflösung der G. in den Galliern. Die westgotische Regierung verhielt sich zwar der katholischen Kirche gegenüber anfänglich sehr tolerant, aber der Klerus wollte sich nicht in die arianische Vorherrschaft ergeben und begann schon unter Evarix den Widerstand der Bevölkerung zu organisieren; da sah sich Evarix genötigt, die Bischöfe Crocus und Simplicius zu verbannen (Sid. ep. VII 6, 9). Übertrieben Sid. ep. VII 6. Greg. Tur. h. Franc. II 25; s. Aschbach 159f. Yver Études d'histoire 42ff. So spitzte sich der Gegensatz zwischen beiden Schichten der Bevölkerung zu, aber gefährlich wurde die Lage für die G. erst nach dem Übertritt des Frankenkönigs zum Katholizismus, wodurch er auf die Sympathie der Gallier rechnen konnte; Alaricus II. konnte nicht umhin, mehrere des Verrats verdächtige Bischöfe zu verbannen, so Volusianus von Turoni und dessen Nachfolger Verus (Greg. Tur. h. Franc. II 26. X 31) und Caesarius von Arelate (v. Caesar. episc. Arelat. I 21: Script. rerum Merov. III 465), während der Bischof Quintilianus von Rutena (j. Rodez) sich durch die Flucht rettete (Greg. Tur. h. Franc. II 36). Levison Bonn. Jahrb. CIII 61f. Aber bei der ersten großen Niederlage der G. brach das der innerlichen Kraft entbehrende tolosanische Reich zusammen; die G. wichen nach Spanien, wo sie allmählich der Romanisierung erlagen. — Das westgotische Reich war ursprünglich ein Föderatstaat, worin die G. also den Kriegerstand bildeten, und erst Evarix befreite sein Reich definitiv von der Oberhoheit Roms. Und obschon die West-G. im allgemeinen weniger konservativ verfuhren als die Ost-G., so änderten sie doch nicht prinzipiell die Einrichtung des Reichs und lebten z. B. in der Gesetzgebung G. und Römer, jede Schicht nach eigenen Gesetzen, nebeneinander fort. Von Gesetzen bei den G. überhaupt ist zuerst die Rede bei Iordanes: zur Zeit des Sulla habe Dicineus, der Consiliarius des Königs Buruista, die G. viele Dinge gelehrt, *fysicam tradens naturaliter propriis legibus vivere fecit, quas usque nunc conscriptas belagines nuncupant.* Iord. Get. 11, 69. Obschon hier die Geten statt die G. gemeint sind, weist doch *belagines*, auf ein gotisches Wort **bilageins* ‚Auflegung‘ (vgl. an. Pl. log ‚Gesetze‘) zurückgehend, wohl auf alte, in gotischer Sprache abgefaßte geschriebene Gesetze hin. Streitberg Pauls Grundriß der germ. Philol. II² 4. Bei den West-G. hat schon Theodoredus I. Gesetze gegeben: *sicut et bonae memoriae pater noster in alia lege praecepit.* Cod. Eur. frg. 277 (auch die *leges . . . . Theodoricianas* [Apoll. Sid. ep. II 1, 3] sind wohl auf ihn und nicht auf Theodoredus II. zu beziehen). Daher ist das Zeugnis des Isidorus unrichtig: *Sub hoc rege* [Evarix] *Gothi legum instituta scriptis habere coeperunt. Nam antea tantum moribus et consuetudine tenebantur.* Isidor. h. Goth. c. 35. Zeumer N. Archiv XXIII (1898) 438ff. Evarix erließ ± 475 (Zeumer a. a. O. 462) ein Gesetzbuch, zum Gebrauch für die G. sowie bei Rechtsstreitigkeiten zwischen G. und Römern, den sogenannten *Codex Euricianus*, von römischen Juristen abgefaßt und also in lateinischer Sprache geschrieben; daher mit einem Inhalt, welcher nur teilweise germanischen Charakter hat. Ausgabe der Fragmente bei Zeumer Leges Visigothorum (Mon. Germ. Legum Sect. I [1902]); s. weiter ders. N. Archiv XXIII 468ff. v. Halban I 195ff. Im J. 506 erließ Alaricus II. für die römische Bevölkerung die *Lex Romana Visigothorum*, früher meist *Breviarium Alarici regis* genannt, welche im wesentlichen eine Exzerpierung römischen Rechts ist. Zeumer a. a. O. XXIII 472ff. v. Halban I 168ff. Für die spätere Gesetzgebung im spanischen Westgotenreich s. Zeumer ebd. 475ff. XXIV 121. v. Amira Pauls Grundriß der germ. Philologie III³ 19ff. Rietschel Hoops Reallex. III 135f. Wenn auch in geringerem Maße als bei den Ost-G. gestaltete sich doch auch bei den West-G. das Königtum mehr monarchistisch, die Königswahl wird nur eine Form, die Gesetzgebungsgewalt beruht hauptsächlich bei dem König. Schmidt I 286ff. v. Schwerin Hoops Reallex. der germ. Altertumsk. III 71. Für Staatsämter, Gericht, Militärverfassung, Finanzwesen usw. s. v. Halban I 170ff. Schmidt I 289ff. — Von der westgotischen Sprache aus der gallo-spanischen Zeit sind — außer einzelnen Wörtern in den Gesetzen — nur Namen erhalten. Cipriani Étude sur quelques noms propres d'origine germanique (1901). Jungfer Über Personennamen in den Ortsnamen Spaniens und Portugals 16ff. Meyer-Lübke Romanische Namenstudien I (1904). Schönfeld Wörterb. der altgerm. Namen (1911). Für die ins Spanische (z. B. *aliso* ‚Erle‘ aus got. **aliso*, *sayon* ‚Gerichtsdiener‘ aus got. *saio*) und

ins Französische (Provenzalische) (z. B. frz. *ros* ‚Weberkamm‘, prov. *raus* aus got. *raus* ‚Rohr‘; prov. *gasalha* ‚Gesellschaft‘ aus got. **gasalja* ‚Genosse‘: Meyer-Lübke Romanisches etymol. Wörterb. 7096. 3697) eingedrungenen westgotischen Lehnwörter s. Kluge Gröbers Grundriß der roman. Philol. I 387ff. und Pauls Grundriß der germ. Philol. I² 498. Für die Reste ihrer Baukunst s. A. Haupt Die älteste Kunst insbesondere die Baukunst der Germanen (1909) 184ff.; für die sparsamen Reste ihrer Malerei s. Köhler Hoops Reallex. III (1915) 178f. [Schönfeld.]

Grabos (Γράβος), König der Illyrier, Nachfolger des 358 gefallenen Bardylis, verbündete sich im Sommer 356 mit dem Thraker Ketriporis und dem Paioner Lyppeios gegen Philippos von Makedonien und beteiligte sich an der Symmachie mit Athen, IG II Add. 66b p. 405 = IG II² 127 = Dittenberger Syll.² 114 = Syll.³ 196, 3f. 12. 16 (Diodor. XVI 22, 3). Vgl. Kahrstedt Forschungen zur Gesch. des 5. und 4. Jhdts. 40. [Stähelin.]

Graia (Γραῖα). 1) Beiname der Ge und Demeter (Hesych Γραῖα· πόλις, Γῇ καὶ Δημήτηρ), die auch in der Gestalt einer ‚alten Frau‘ (z. B. Pamphos bei Paus. I 39, 1) das Land durchwandert, um ihre Tochter zu suchen. Nach Mannhardt Myth. Forsch. 323ff. war G., d. h. ‚die Alte‘, die ‚Kornmutter‘, die Göttin der ‚letzten Garbe‘ vgl. Gruppe Griech. Myth. 71. 1186, 1, der auch den Ortsnamen Graia (vgl. Γραίας ἕδος Polyaen. II 1, 12. Steph. Byz. s. Τάναγρα) von dem Kult der G. herleitet.

2) Eponyme des boiotischen Ortes Graia, eine Tochter des Medeon (Eustath.: Meledeon) und Gemahlin des Leukippos, Schol. und Eustath. Hom. Il. II 498. Diejenigen, welche die Orte Graia und Tanagra für identisch hielten, sagten, die Tochter des Aiolos oder Asopos Tanagra sei in ihrem Alter G. genannt worden, Paus. IX 20, 2. [Jessen.]

Γραμμή bedeutet bei Schriftstellern des 5. Jhdts. und bei späten Grammatikern die Linie, die Anfang und Ende der Rennbahn bezeichnete (s. Stadion). Die alten Stellen sind Pind. Pyth. IX 118 (dazu Schol.). Eur. El. 956 frg. 169. Ar. Ach. 483 (dazu Schol.). Die zahlreichen späten Grammatikerstellen gesammelt Eranos Vindob. 311f. Diese Linie war ursprünglich einfach in den Sand geritzt, und hinter ihr hatten sich die Läufer so aufzustellen, daß sie sich nicht berührten. Dies wohl der Sinn des in dem Pind.-Schol. überlieferten Sprichwortes *μὴ κίνει γραμμήν*. Später bestand Ablauf und Ziel im Stadion aus einer Steinschwelle, der sog. Balbis (s. d.), in welcher statt der γ. zwei parallele Rillen verliefen. Durch Pfosten zerfiel sie in einzelne Stände, über die, wie es scheint, ein Seil, Hysplex (s. d. und Gardiner Journ. hell. stud. XXIII [1903] 262ff.) gezogen war, das beim Start entfernt, wahrscheinlich herabgelassen wurde. Die späteren Grammatiker haben alle diese Begriffe vermischt und vielfach untereinander identifiziert. Eine sichere Darstellung einer γ. gibt es nicht. Wenn Hauser Jahrb. X (1895) 192f. auf einer dort abgebildeten Augenschale aus seiner Sammlung die vor dem im Ablauf begriffenen Waffenläufer gezogene rote Linie vermutungsweise als ‚die durch einen aufgespannten Strick bezeichnete γ.‘ erklären möchte, so ist er sich der Unsicherheit dieser Annahme bewußt. Vgl. auch Krause Gymn. und Agon. I 140. Gardiner Greek athl. sports, London 1910, 273. 276. Dorigny in Daremberg-Saglio Dict. IV 1454. [Jüthner.]

Grand oder **Gran** (Dép. Vosges), nordwestlich von Neufchâteau, abseits der Eisenbahn nach Bar-le-Duc, liegt auf der Stätte einer blühenden Ortschaft, von deren Bedeutung ein Theater, Bäder, ein großer Mosaikboden und andere Baureste aus der Zeit der Römerherrschaft nebst zahlreichen Funden aller Art Zeugnis ablegen. Jollois Antiquités du dép. des Vosges (1843) 1—56. 157—172 mit Taf. 2—16. Hirschfeld CIL XIII 2, 1 p. 136—138 und dazu 1. 2 p. 702, 9. 4 p. 77. Die Ortschaft lag im Bereich der Volksgemeinde der Leuker, doch ist ihre einstmalige Benennung nicht bekannt; die Annahme, daß hier *Andesina* oder vielmehr *Indesina, Lindesina* der Tab. Peut. (I/II 1 ed. Desjardins, II/III ed. Miller; s. o. Bd. I S. 2123. Miller Itin. Rom. 77) zu suchen sei (Liénard Archéol. de la Meuse I 112), ist unbegründet. Unter den Inschriften (CIL XIII 5933–5955. 11 598–11 600) sind eine Anzahl Weihungen an Gottheiten, von welchen eine (5935) ein *[t]emplum* nannte. eine (5940) Rest der Bauinschrift eines Tempels ist, geweiht *[Soli de]o invi[cto]*; die Weihinschrift 5942 (vgl. CIL XIII 4 p. 77) war von einem *Lingonus*, also einem Bürger der angrenzenden Volksgemeinde der Lingoni oder Lingones (um Langres) gesetzt; zu 5939 s. u. Bd. I A S. 1131 Nr. 13. Von Bauwerken rühren auch her 5949 und 5953, letztere Reste einer Inschrift mit Buchstaben aus vergoldeter Bronze. Bruchstück eines Menologium ist 5955 Abbildungen von Bauresten, Bildwerken und Kleinfunden s. bei Jollois a. a. O. (Espérandieu Recueil des basreliefs, statues et bustes de la Gaule rom. VI ist noch nicht erschienen). Vgl. noch Dufresne Mém. Acad. Metz XXX 1848/49 (1849) 243—254. [Keune.]

S. 1813 zum Art. **Granianus:**

Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der wohl in Vichy gearbeitet hat. Seine Ware findet sich in Gallien, Germanien und Britannien. CIL XIII 10 010, 976. VII 1336, 494f. Walters Catalogue of rom. pott. M 1967f. [Hähnle.]

S. 1817ff. zum Art. **Granius:**

Auf Delos sind insgesamt dreizehn verschiedene Granii nachgewiesen; vgl. darüber Bull. hell. XXXIV 406f. XXXVI 40f. [Münzer.]

7) Auf Kreta begegnet als *πρόξενος* von Gortyn ein P. Granius P. f. Collina Rufus, der mit diesem gewiß zusammenhängt (Griech. Inschr. Monum. dei Lincei XVIII 329, vgl. XI 538). [Münzer.]

19a) Q. Granius Priscus, Ziegeleibesitzer, mit dessen Namen (im Genetiv) gezeichnete Ziegel hauptsächlich gefunden sind in Aquileia, außerdem in der Nähe, bei Udine und Monfalcone, CIL V 8110, 90, vereinzelt auch in der Provinz Dalmatia, CIL III 3214, 7. [Keune.]

19b) Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Lezoux verzierte und unverzierte Gefäße herstellte. CIL XIII 10 010, 977. 10 011, 4. VII 1336, 496f. Déchelette Vases

céram. I 167. 198. 275. II 337. Walters Catalogue of rom. pott. M 1716. [Hähnle.]

Graphikos, Bildhauer, bekannt durch eine Signatur von der Agora von Delos, von einer Statue der Göttin Maia, die vier Italiker unter dem athenischen Archon Dionysios (zwischen 147 und 133 v. Chr.) geweiht haben. Mitarbeiter des G. war Myron (s. d.), Vater des Hephaistion (s. d. Nr. 9 o. Bd. VIII S. 310, 49). Bull. hell. XXVI 536. XXXIII 404. XXXVI 55. 89. 92. 104^2. 361. [Lippold.]

Graphium (auch *graphis*) oder *stilus* Griffel, (*graphiolum*), s. o. Bd. VII S. 1873ff.

Gras, König von Idalion aus Cypern, gegen 460 v. Chr.; nur bezeugt durch Münzen mit der Legende *Βα · Κα · ρα* oder *Γαρα* (Babelon Les Perses Achéménides CXXXIVff. 104; Traité des monnaies grecques et romaines II 2, 763ff. Cat. Brit. Mus. Cyprus (Hill) XLIX. LII. 26ff. Head HN^2 739), vielleicht auch, was zweifelhaft ist, durch eine Votivbronze bei H. de Luynes Numismatique et Inscriptions cypriotes (Paris 1852), Pl. X (Babelon a. O.). [Swoboda.]

S. 1846 zum Art. **Gratus**:

9) Mittelgallischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der wohl in Vichy arbeitete. Déchelette Vases céram. I 212ff. 275. II 337. CIL XIII 10010, 978. 10011, 20. III 6010, 99. 14373, 69. [Hähnle.]

Greseitai, ein anderer Name für die Skaptoparener, Dittenberger Syll. I^2 418 (*παρὰ κωμητῶν Σκαπτοπαρηνῶν τῶν καὶ Γρησειτῶν*), Kalopothakes De Thracia prov. Romana 15. [Kazarow.]

S. 1880 zum Art. **Grinario**:

S. den Art. Köngen u. Bd. X.

Grion (*τὸ Γρίον* [Strab. XIV 636] von W. Pape als ‚Spitzberg' erklärt), Bergkette in Ionien und Karien, jetzt Kaschykly Dau. R. Kiepert Karte von Kleinasien CI, höchster Gipfel (1090 m) jetzt Sakis burnú = Mastixspitze zwischen Miletos und Chalketorion (s. o. Bd. III S. 2068) und Eunomos (s. o. Bd. VI S. 1285). H. Kiepert FOA XII. Nach einigen (s. o. Strabon) das *Φθειρῶν ὄρος* der Ilias (Hom. Il. II 868). [Bürchner.]

Grophon von Melos, Bildhauer. Nach den Ausführungen von Elter (Rh. Mus. LXVI 1911, 212) ist auf der Columna Naniana von Melos (IGA 412) *γροπhον* nicht Partizip (was auch sprachlich schwierig: G. Meyer Griech. Gramm.^{3} 58), sondern Künstlername; Ekphantos (s. o. Bd. V S. 2215 Nr. 4) ist nur der Stifter. Von demselben Künstler stammt wohl die Inschrift von Olympia (IGA 12 = Inschr. v. Olympia 272), wo das Ethnikon hinzugefügt ist, das in Melos, bei der anderen Inschrift, natürlich fehlt. Vgl. auch Herwerden Lex. suppl.^{2} I 324. [Lippold.]

Grotte der Sibylla zu Erythrai (Ath. Mitt. XVII [1892] 16f.), s. o. Bd. IV S. 582f.

Grumenses, *figlinae* —, Schwertöpferei, bezeugt durch gestempelte Henkel von Amphoren, deren Fundstätte, der Monte Testaccio zu Rom, auf Hispanien als Ursprungsland der Amphoren hinweist; vereinzelt sind sie auch gefunden zu Rom am oder im Tiber und im Stadtteil Esquiliae, s. CIL XV 2569—2573, ein Beleg bei Ladenburg (Lopodunum) im rechtsrheinischen Obergermanien, CIL XIII 10002, 4 (Marke = XV 2572). Die Bezeichnung lautet *f. Grumese = f(iglinae) Grume(n)se(s)* oder *fig. Grum., f. Crum., f. Gru.* Der Betrieb wird in mehreren Marken (CIL XV 2569f.) als Eigentum der drei Augusti bezeichnet, wohl des Valerianus, Gallienus, Saloninus (um 255 n. Chr.), außerdem werden (für eine ältere Zeit) als Besitzer zwei Aurelii Heraclae, Vater und Sohn, genannt (CIL XV 2571). Die Zusätze *col(oniae) Eari(ni)* und *col(oniae* oder *colonorum) Sic(uli?) et Asi(atici?)* finden sich auch in den Marken von Amphoren anderer Töpfereien (CIL XV 2560. 2565. 2562: Figlinae Barb. und Cepar.). [Keune.]

Grundbücher. I. Der Ausdruck ‚Grundbücher', zuerst in den österreichischen Weistümern des 13. Jhdts. begegnend (Weiss Pfandrechtl. Untersuch. II 1910, 35) bezeichnet zunächst eine Aufschreibung des mittelalterlichen Grundherrn über seine untertänigen Liegenschaften und die darauf Ansässigen. Sachlich beruht die heutige Einrichtung desselben Namens außerdem auf den annähernd gleichzeitigen Stadtbüchern, die neben der Verzeichnung vieler anderer Rechtsgeschäfte auch Veränderungen an Grund und Boden aufnahmen, außerdem in einigen österreichischen Provinzen auf den sog. Landtafeln, das heißt Aufschreibungen über Rechtsgeschäfte aller Art des Adels. Darauf geht das heutige G. zurück, das sich auf Liegenschaften beschränkt und im allgemeinen für jede Liegenschaft ein besonderes Blatt oder mehrere (gewöhnlich das Dreiblattsystem, z. B. in Österreich Gutsbestandblatt, Eigentümerblatt, Lastenblatt) führt. Daraus ergibt sich, daß der Begriff des G, geschichtlich erfaßt, ein wesentlich weiterer ist, als der einer bloßen Liegenschaftsverzeichnung nach einer bestimmten Anordnung. Notwendig ist für den Begriff des Grundbuches nur, daß es irgendwie für die Rechtslage von Liegenschaften von Bedeutung ist, daß es für den Erwerb, den Verlust und die inhaltliche Änderung dinglicher Rechte von Relevanz ist, daß der Eintrag im G. steht. Mithin handelt es sich bei der Frage, ob und inwieweit die antiken Rechte G. kannten, keineswegs darum, ob unseren G. kanzleimäßig ähnliche Aufschreibungen bestanden haben, sondern um die Verfolgung des Gedankens, daß Rechtsgeschäfte an Grund und Boden nur unter obrigkeitlicher Dazwischenkunft erworben werden können (Publizitätsprinzip), wobei des weiteren im Gegensatz zu bloßem archivalischem Vermerk Kenntnisnahme der Öffentlichkeit oder wenigstens die Möglichkeit dazu erfordert wird. In diesem Sinne hat bereits das griechische und hellenistische Recht G. gekannt. Obwohl nun schon vorher gelegentlich und in unmittelbarem Eingehen auf die Frage auf griechische G. hingewiesen worden ist (z. B. Franz Hofmann Beiträge zur Gesch. des griech. und röm. Rechts 1870, 70. Hermann-Thalheim Lehrb. der griech. Rechtsaltertümer^4 1895, 57. 84. 86, 1), war es dennoch von größter Bedeutung, als ziemlich gleichzeitig Mitteis und Wilcken (Hermes XXX 601; Griechische Ostraka aus Ägypten und Nubien II 1895, 456—486) in der ägyptischen *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* ein sogar ziemlich vollkommenes G. im heutigen Sinne nachwiesen, und diese Ansicht nach allen Seiten hin zu begründen vermochten. Daher hat sich auch die

Kontroverse betreffend das antike G.-Institut speziell an den ägyptischen Einrichtungen entwickelt, sie ist nach dem heutigen Stande der Wissenschaft wohl zu bejahen.

Literatur zum antiken G. im allgemeinen: Preisigke Girowesen im griech. Ägypten, 1910, 282; Klio XII 1912, 402. Freundt Wertpapiere im antiken und frühmittelalterlichen Recht 1910, 49, 1. Wessely DLZ 1916, 1943. Während die genannten Schriftsteller den G.-Charakter der ägyptischen *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* leugnen, haben sich dafür ausgesprochen: Mitteis S.-Ber. Akad. Leipz. LXII 1910, 248. Partsch Gött. Gel. Anz. 1910, 742. Weiss Festschrift zur Jahrhundertfeier des Allgemeinen Bürgerl. Gesetzbuches II 1911, 512; Studien z. d. röm. Rechtsquellen 1914, 85, 76. Rostowzew Studien zur Geschichte des römischen Kolonats 1910, 405. v. Woess in den ‚Papyrusstudien' und anderen Beiträgen' 1914, 120. Jörs Ztschr. der Savigny-Stift. XXXIV 141, 2. Kübler Antinoupolis 1914, 27. Nicht ganz klar Viereck Berl. Phil. Wochenschr. 1914, 1448. 1916, 1425.

II. Bei der Betrachtung der Publizitätsformen des griechischen Liegenschaftsrechtes sind wir in der auf diesem Gebiete einzig dastehenden Lage, uns auf ein antikes Rechtsbuch stützen zu können, das die Vorschriften der verschiedenen Gesetzgebungen in den hellenischen Gemeinden zusammenstellt, jedenfalls indes Kodifikationen ohne Publizitätsformen nicht zu kennen scheint. Es ist dies das Werk des Theophrast *περὶ συμβολαίων* (287 v. Chr.), dessen Bericht aufs glücklichste durch die Denkmäler ergänzt wird (Caillemer Revue de législation 1873, 6. Guiraud La propriété foncière en Grèce 1893, 264. Beauchet Histoire du droit privé de la république Athénienne III 1897, 318. Hitzig Ztschr. der Savigny-Stift. XVIII 177; Ztschr. für vergleichende Rechtswissensch. XIX 11. Lipsius Von der Bedeutung des griechischen Rechts 1893, 12. E. Fr. Bruck Die Schenkung auf den Todesfall im griechischen Rechte 1909, 37. Veraltet ist Anthes De emptione venditione Graecorum quaestiones epigraphicae, Dissert. 1895 und Schulin Gesch. des röm. Rechts 1889, 357. 368. Ausgaben und Übersetzungen des Theophrast [meist mit Erläuterungen]: ed. Wimmer frg. 97. Franz Hofmann Beitr. zur Gesch. des griech. und röm. Rechts 1870, 70. Hermann-Thalheim Lehrb. der griech. Rechtsaltertümer^4 1895, 146. Dareste La science du droit en Grèce 1893, 305. Revision des Textes bei Menzel S.-Ber. Akad. Leipz. LXII 1910, 191).

a) Das Eigentum an Liegenschaften ist in Griechenland allem Anscheine nach später ausgebildet, als das Fahrniseigentum (Guiraud a. a. O. 90. Swoboda Ztschr. der Savigny-Stiftg. XXVI 105, 240; Griechische Staatsaltertümer 1913, 35 v. Wilamowitz Staat und Gesellschaft 60. Weber Handwörterb. d. Staatswissensch. I^3 110. Glotz La solidarité de la famille 1904, 195; dagegen Kohler-Wenger Allg. Rechtsgesch. 219. 300. Pöhlmann Gesch. der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt I^2, 1912 passim; allg. E. Meyer Gesch. des Altert. I^2 1907, 66). Es stimmt hiebei mit neueren Ansichten, die für das Dorf als ältestes Siedelungssystem im Gegensatz zum Geschlechtsverband eintreten (Swoboda Ztschr. der Savigny-Stiftg. XXVI 239. F. Cauer Wochenschr für klassische Philologie 1907, 1362, vgl. auch Glotz La solidarité de la famille 1904, 195) überein, wenn wir davon hören, daß in Thurii (Unteritalien) die Eigentumsübertragung unter Hinzuziehung der Nachbarn, denen von beiden Parteien Gedächtnismünzen gegeben wurden, stattfand (Theophrast 1, wo Hofmann a. a. O. und Menzel a. a. O. 218 *κοινῇ* durch Heranziehung zu *τῶν γειτόνων* erläutern, so daß also gleichzeitige Anwesenheit der Nachbarn erfordert würde; doch ist dies mit der Wortstellung kaum zu vereinbaren; richtig Dareste a. a. O. Hermann-Thalheim z. St.). Es liegt nahe, das Auftauchen dieser Rechtsübung in Thurii auf die auch sonst in den unteritalischen Kolonien geltende Gesetzgebung des Charondas zurückzuführen, deren Geltung in Thurii gut bezeugt ist, wenngleich sie dort nicht schon zur Zeit der Gründung durch Athen (443 v. Chr.), sondern erst später, nach dem Durchgreifen einer aristokratischen Reform und der Ablehnung der demokratischen, von Athen gegegebenen Verfassung gegolten haben muß (Diodor. XII 11, 3. Schol. Plat. rep. X 599e. Val. Max. VI 5, 4; anders Athen. XI 508a, dem Bentley Abh. über die Briefe des Phalaris, übersetzt von W. Ribbeck 1857, 382 mit der Behauptung, es liege eine Verwechslung mit den Gesetzen des Zaleukos vor, folgt; richtig Niese o. Bd. III S. 2180 und Menzel a. a. O. 206). Gewiß ist die auf die Schriftlichkeit und den Gebrauch der Schrift verzichtende Heranziehung den Nachbarn eine Publizitätsform hohen Alters (v. Wilamowitz Aus Kydathen 1880, 54. Swoboda Arch.-epigr. Mitt. XX 1897, 125. Menzel a. a. O. 193), und es ist daher sehr bemerkenswert, daß wir ihr auch in Alexandrien begegnen (P. Hal 1, 252), wo der Käufer ganz so wie in Thurii durch Hingabe des *ἀμφούριον* an die Nachbarn gegen Einspruch und Rücktritt des Verkäufers geschützt ist, sofern dieser den Kaufpreis erhalten hat (Ergänzung von B. Schwarz Homologie und Protokoll, Festschr. f. Zitelmann 1913, 32). Mit Recht haben die Herausgeber der Urkunde 153 daraus geschlossen, daß es sich hier um altes, wahrscheinlich ionisches Stammesrecht handelt, wie auch der Gebrauch von *οὖρος* statt des attischen *ὅρος* (Grenze) dem ionischen Sprachgebrauch eigentümlich ist (Favre Thesaurus verborum, quae in titulis Ionicis leguntur 1914, 305. Bechtel-Collitz IV 1915, 909. 982); anders läßt sich das Auftauchen einer und derselben Sitte an zwei so verschiedenen Orten der griechischen Welt nicht erklären. Als ursprünglicher Zweck der Hingabe der Münzen kann man vielleicht Eintritt in die Dorfgemeinde durch Einkauf des Erwerbers vermuten (so treffend Glotz a. a. O.), analog wie in Attika der Demos das *ἐγκτητικόν* einhebt IG II 589. Dittenberger Syll.^{2} 539. Michel 145, dazu Boeckh-Fränkel Staatshaushalt der Athener I^3 1886, 367b. Szanto Unters. über das attische Bürgerrecht 1881, 44. Francotte Les finances des cités Grecqu. 1909, 52. Lipsius Attisches Recht 677). Ähnlich wird auch in Mylasa Bull. hell. XII 1888, 27 Z. 4, 14 oder in Olymos Le Bas III 336, 10. 337, 3 verkauft *ἐναντίον μαρτύρων τῶν ὁμόρων*, ebenso

gepachtet Le Bas III 323 oder der Besitz auf Grund eines Kaufes angetreten Le Bas III 415; dazu Swoboda Arch. epigr. Mitt. XX 1897, 125. 53. Doch erfahren wir noch durch Theophr. § 3, daß nach den Gesetzen von Ainos beide Parteien nach einem Opfer gleichfalls in Gegenwart dreier Dorfgenossen vor der Obrigkeit ihre redlichen Absichten bei dem Geschäfte, namentlich den Abgang der Schädigungsabsicht gegenüber einem Gläubiger zu beeiden haben. Wesentlich verschieden ist die Rolle der Nachbarn bei Pfändungen von Liegenschaften gemäß dem Gortynischen Gesetz bei Halbherr Amer. Journ. Arch I 1897, 211. Bechtel-Collitz 4986. Dareste Recueil des inscript. juridiques grecques II 325. Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 1912, 36. Thalheim Berl. Phil. Woch. 1909, 1507; anders R. M. Meister Rh. Mus. LXIII 559f; hier dienen sie nur als privilegierte Auskunftspersonen über die schuldnerische Innehabung von Haus und Bäumen, die der Gläubiger pfändet; überhaupt hängt die Beteilung der Nachbarn als Erfordernis der Rechtswirksamkeit einer Handlung im späteren Recht ersichtlich mit der besonderen Enge des nachbarlichen Verhältnisses zusammen, wodurch die Nachbarn, ihr Wissen oder Nichtwissen, als besonders vertrauenswürdiges Erkenntnismittel der Wahrheit gelten (Lys. VII 18. Demosth. LV 21. Lycurg. 19, dazu Leisi Der Zeuge im attischen Recht 1908, 10). Merkwürdig stimmt es mit unseren Zeugnissen über die Mitwirkung der Nachbarn bei Veräußerungen überein, wenn wir sie in Athen noch in verhältnismäßig später Zeit als Gerichtsbehörde unterster Stufe finden (Plat. leg. VI 766d, dazu B. Keil Anonymus Argentinensis 1903, 234. Francotte La polis grecque 1907, 113. Haussoullier La vie municipale en Attique 1884, 84—93). Es wirft dies ein Licht auf Ordnungen, die der Entstehungszeit späterer staatlicher Verhältnisse wesentlich näher liegen, wonach in Athen die Erwerbung dinglicher Rechte, wie noch zu zeigen sein wird, später durchaus nur unter Mitwirkung der Gesamtheit vor sich geht. Natürlich spielt auch dann noch im Bereiche des Eigentums die Verbundenheit der Dorfgenossen durch die nachbarrechtlichen Bestimmungen, welche z. B. die Entnahme von Wasser aus fremdem Brunnen unter Umständen freistellen (Plut. Sol. 23. Plat. leg. VIII 844b; letzterer mit Plutarch vollkommen übereinstimmend), eine gewisse Rolle. Allgemeines Pöhlmann a. a. O.

b) Wesentlich wichtiger ist in unserer Überlieferung die Mitwirkung staatlicher Organe, besonders der Obrigkeit. Man wird allerdings kaum die *μνήμονες* oder ‚Gedenkmänner' hieher ziehen dürfen, denn deren Tätigkeit bezieht sich auf die ‚Vormerkung' der zu ihrer Kenntnis gelangenden Vorgänge, hat es also nicht ausschließlich mit den besonderen Zwecken des Liegenschaftsverkehr zu tun, wenngleich sie natürlich auch derartige Veräußerungen zur Kenntnis genommen haben werden; andererseits dient sie auch nicht der Publizitäts- oder Öffentlichkeitswirkung, sondern dem Zwecke, die Kenntnis von dem Rechtsgeschäfte aufzubewahren, so daß die ganze Einrichtung aus dem hier in Betracht kommenden Rahmen herausfällt (teilweise anders Swoboda Arch.-epigr. Mitt.

XX 1897, 123. Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 1912, 82; zutreffend Mitteis Reichsrecht u. Volksr. 1892, 171. 504. 5). Ähnlich stehen auch im römischen Ägypten *μνήμονες* und *μνημονεῖον* sowie die diesen gleichgehaltenen Stellen (*ἀγορανομεῖον*, *γραφεῖον*) als selbständige Behörde neben der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* (Mitteis Arch. f. Papyrusf. I 190. Naber ebd. II 53. Koschaker Ztschr. der Savigny-Stift. XXVIII 293. Eger Grundbuchwes. 1909, 110. Preisigke Girowesen 1910, 273. 277), und die gleichen Gesichtspunkte der Behördenorganisation müßten gegen eine Verwechslung der Wirksamkeit der griechischen Archive mit jenen Organen sprechen, welche den Liegenschaftsverkehr nach der uns beschäftigenden Richtung zu überwachen haben (anders Hitzig Ztschr. für vergleichende Rechtwissenschaft XIX 11. Friedr. Bernhöft ebd. XXI 156, auch Franz Hofmann a. a. O. 97, gegen ihn Hitzig Pfandrecht 1895, 52, richtig auch Lipsius Von der Bedeutung des griech. Rechtes 1893, 15. Beauchet a. a. O. 4, 66). Ein Archiv ist seinem Wesen nach nicht zur Ordnung, sondern zum Gedächtnis der Privatrechtsverhältnisse bestimmt. Aus diesen Gründen ist in diesem Zusammenhange auch von einer Verwertung der hier lediglich zu erwähnenden Lygdamisinschrift abzusehen (IGA 500. Dareste Recueil des inscriptions juridiques grecques I 2. Inscriptions Britisch Museum IV 886. Dittenberger Syll. I³ 45. Michel 451. Bechtel-Colliz 5726. Nachmanson Hist. Griech. Inschr. 1913, 18). Ein ähnlich wie im konstitutionellen Staate der Gegenwart durch Zusammenwirken der Bürgerschaft mit dem Staatsoberhaupte entstandenes Gesetz (so richtig Swoboda a. a. O. Rühl Philol. XLI 54. Comparetti Mél. Graux 1884, 183, der ohne ersichtliche Anhaltspunkte das Gesetz über die Verwaltung von Tempelgütern handeln läßt, gegen ihn Meister Berl. phil Wochenschr. 1888, 1468, ferner Valeton Mnem. XXXVI 268. Bannier Berl. phil. Wochenschr. 1916, 955), befaßt es sich mit der Abschaffung des Mnemonates und der Einführung des Beweises durch Parteieid des Besitzers, bereits vom nächsten Jahre an, oder einem anderen, jedenfalls in der Zukunft liegenden Zeitpunkte ab. Die Verhältnisse der Übergangszeit werden folgendermaßen geordnet: *μὴ παρ[α]διδο[σθαι] μήτε γῆν μήτε οἰκ[ία]* Z. 10 *τοῖς μνήμοσιν ἐπὶ Ἀπολωνίδεω τοῦ Λυγδάμιος μνημονεύοντος*. Allerdings erinnert dies an die Ausdrucksweise mancher deutscher Rechtsquellen, die das Gut dem Richter übergeben lassen (Heusler Institut. d. deutschen Privatrechtes II 84), doch geht die Ähnlichkeit darüber, wie bemerkt, nicht hinaus.

c) Wohl aber finden wir den Gedanken, daß der Staat den dinglichen Rechten seinen ganz besonderen Schutz zukommen lassen muß, bereits in einer Übung des attischen Staatsrechtes erwähnt, die jedenfalls hohen Alters ist, wenigstens in die Zeit Solons zurückreicht. Es ist dies die durch Heroldsruf erfolgende Kundmachung des antretenden Archonten, wodurch er *εὐθὺς εἰσελθὼν πρῶτον μὲν κηρύττει, ὅσα τις εἶχεν, πρὶν αὐτὸν εἰσελθεῖν εἰς τὴν ἀρχήν, ταῦτ ἔχειν καὶ κρατεῖν μέχρι ἀρχῆς τέλους*, also die Unverletzlichkeit des Privateigentums zusagt (Aristot. Staat der Ath.

56, 2, dazu Pappulias Ztschr. d. Savigny-Stift. XXVII 361 mit weiterer Literatur, ähnliche Zusage in Elis Michel 1344, dazu B. Keil Gött. Gel. Nachr. 1899. 136. Szanto-Swoboda Ausgewählte Abh. 1906, 196 mit Literatur); es liegt kein Grund vor, dies Versprechen lediglich auf Eingriffe der Obrigkeit (*ἀναδασμός*, so Pappulias a. a. O) oder die Überprüfung rechtskräftiger Urteile zu beschränken (anders Schoeffer Bd. II S. 579. Rabel Ztschr. d. Savigny-Stift. XXXVI 388). Vielmehr schließt es sich daran unmittelbar an, wenn Theophrast a. a. O. 1 berichtet, daß an manchen Orten Griechenlands der Eigentumsübergang (Kauf) an die Kundmachung durch Heroldruf gebunden ist, die hier und da auch durch einige Tage vorher zu erfolgen hat. Ähnliches berichtet Dio Chrysostomus VII 123 aus der Römerzeit. Beabsichtigt ist damit, daß der Kauf oder das Rechtsgeschäft überhaupt dem Rechte gemäß vor sich geht, so daß ihm entgegenstehende Rechte nicht beeinträchtigt werden. Der Herold vermittelt nicht den Kauf, sondern macht ihn, wie auch sonst im griechischen Recht, nur kund; zur Ausdrucksweise Theophrasts und der Wendung *ὑπὸ κήρυκος*, Thukyd. VI 32, 1 und Krüger z. St.; ferner IG II 57b (Dittenberger Syll.³ 181), und zum Geschäftskreise des Herolds Heffter Athenäische Gerichtsverfassung 32. Pottier in Daremberg-Saglios Diction. IV 1, 609. Da indes dem Herold obrigkeitlicher Charakter nicht zukommt, so liegt darin kein magistratisches Einschreiten, wohl aber Bewirkung der Öffentlichkeit im Sinne allgemeiner Kenntnisnahme.

Aber es finden sich allerdings Gesetzgebungen, nach denen Liegenschaftsgeschäfte vor der Behörde vor sich zu gehen hatten (Theophr. 1 *παρ' ἀρχῇ τινι*); Theophrast schreibt eine derartige Anordnung namentlich dem Pittakos von Mytilene zu, wonach dort die Veräußerung vor dem König und den Prytanen vor sich zu gehen hatte. Wir besitzen einen Beleg für die Richtigkeit seiner Angaben in den beiden Inschriften IG XII 2, 74 (Michel 593) und 75, die man wohl nicht als Katasterbruchstücke bezeichnen kann (R. Meister Studia Nicolaitana 1884, 9. Fabricius Ath. Mitt. IX 1884, 94; richtig hingegen Swoboda Arch.-epigr. Mitt. XX, 128; s. auch Weiss Art. Kataster. Larfeld Griech. Epigraphik³ 1914, 502 und Beauchet a. a. O. III 328). Es sind vielmehr Verzeichnisse von Liegenschaftsveräußerungen aus dem 3. Jhdt. v. Chr., nach den Prytanen geordnet, unter welchen sie stattfanden, und die Angaben rühren, wie die verschiedenen Buchstabenformen zeigen, von dem jeweiligen Erwerber her. Individualisiert werden die gekauften Wein- und Feigenpflanzungen zunächst durch die geographische Lage, ferner die Weinberge durch Angabe der *μόροι*, die wohl, anders als bei Plat. leg. VI 760 C, einen genau umschriebenen Flächenraum darstellen, da sonst nicht verständlich wäre, wie man in der einen Inschrift IG XII 2, 74 Z. 10 von einem *ἡμ[ιμόριον]* sprechen könnte; doch begnügt man sich auch mit der Angabe der Rebenzahl, bei Feigenanlagen mit der Zahl der Bäume. Wesentlicher ist, daß ein Erwerber den Vorgang IG XII 2, 74 Z. 7 bezeichnet als *ἀπογράφεται*, dem Fachausdrucke

der Papyri für die Professionen, die der Erwerber einer Liegenschaft oder eines Rechtes an das Grundbuchamt zu erstatten hat (Lewald Beitr. zur Kenntnis des röm.-ägypt. Grundbuchsrechtes 1909, 40. Eger Zum ägypt. Grundbuchwes. in röm. Zeit 1909, 119. Mitteis Grundzüge 90. Preisigke Girowesen 1910, 371; Klio XII 1912, 436. Partsch Gött. Gel. Anz. 1910, 747. Biedermann Studien zur ägypt Verw.-Gesch. I 1913, 33. 38). In dieser Bedeutung einer Anzeige privatrechtlichen Inhaltes ist das Wort auch hier zu nehmen (andere Verwendungen von *ἀπογραφή* und *ἀπογράφεσθαι* im Sinne von Anzeigen IG VII 3, 71. Michel 1362, Orchomenos. Aristot. Oec. 1346 B. 1347 A. B. Harpokr. s. *δήμαρχος*. Schol. zu Aristoph. Wolken 37. Plato leg. XI 914 C. Inschriften des Delphinions in Milet 143 Z. 25. 150 Z. 47, auch Schoemann-Lipsius Griech. Altertümer I⁴ 1897, 445. 523). Ein ähnliches, nach Archonten geordnetes Verzeichnis von Liegenschaftskäufen besitzen wir aus Tenos IG XII 2, 872–877, doch ist dies nur eine von der Behörde ausgehende Aufzeichnung der Kaufverträge, die zudem auch Mitgiftsbestellungen umfassen sollte; vgl. auch Lipsius Attisches Recht 694, 62. Ebenso trug in Ainos nach dem Berichte des Theophrast die Obrigkeit den Erwerber nach dem bereits erwähnten Opfer (s. o. Ia und u. V) ein (Theophrast 3 *ἄνευ δὲ τούτων μὴ ἐγγράφειν τὴν ἀρχήν*), und auch in der sog. Schenkung des Saotis von Petelia (IG XIV 636. Michel 1346. Dareste Recueil des inscriptions juridiques II 59) finden wir die Mitwirkung eines *δαμιουργός* und der *πρόξενοι* (dazu Bruck Schenkung auf den Todesfall 33). Gegenstand der Schenkung ist ein Haus mit Zubehör.

d) Eine Umwandlung des Heroldsrufes in die auch sonst allmählich vordringende Schriftform, verbunden mit dem obligatorischen Einschreiten der Staatsgewalt, wird durch das Erfordernis dargestellt, daß der Kauf bei der Behörde durch einige Tage anzuschlagen ist. Theophrast 1 bezeugt dies für Athen, und sein Bericht wird nicht durch die Rede des Hypereides gegen Athenagoras widerlegt, denn Gegenstand des dort angefochtenen Kaufes ist ein Parfümeriegeschäft und dessen Warenlager, ohne daß wir davon wüßten, daß es im eigenen Hause betrieben wurde; man wird daher kaum Anstoß daran nehmen dürfen, daß lediglich ein schriftlicher Vertrag aufgenommen, versiegelt und hinterlegt wird (IV 1. IX 4; anders Vogt Wien. Stud. XVI 212. Hitzig Ztschr. der Savigny-Stiftung XVIII 177). Wir finden unsere Vorschrift auch im miletischen Rechte, wo in einem Volksbeschlusse (Milet, Ergebnisse der Ausgrabungen III 33e, dazu Weiss Österr. Jahresh. XVII 269 Beibl.) die Rede ist von den *λευκώματα, ἐν οἷς καὶ αἱ ὠναὶ ὑπάρχουσιν*; auch Pergamon könnte hieher gehören, wo Cic. pro Flacc. 30, 74 eine *proscriptio* bei Verkäufen erwähnt, was ziemlich genau dem *προγράφειν* unserer Theophraststelle entsprechen würde (vgl. Dareste Mél. Graux 8; Nouvelles études d'histoire du droit 108. Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 108, 4); und die sprichwörtliche Redensart *ἐν λευκώμασιν ἐγράφης* (Corpus paroemiogr. Appendix II 68) mit den dazu überlieferten Erläuterungen belegt die allgemeine Verbreitung

dieser Publizitätsform. Auch auf Delos IG XI 2, 219 Z. 38 finden wir unter den Ausgaben des Tempelverwaltung ein λεύ[κωμα ταῖς] συγγραφαῖς (vgl. auch Wilhelm Ztschr f. d. österr. Gymnasien LXIV 1913, 680), doch ist die Beziehung auf Liegenschaftsgeschäfte nicht vollkommen gesichert, denn daselbst Z. 8 ergänzen die Herausgeber λευκώματ[α εἰς διεγγυήσεις], was übrigens jedenfalls von dem Eintrag der Tempelschuldner und ihrer Bürgen auf Stein zu sondern ist (Partsch Griech. Bürgschaftsrecht I 272; Gött. Gel. Anz. 1910, 757, 1 und für Mietzinsschuldner Ziebarth Ztschr. f. vergl. Rechtswissensch. XIX 285). Des näheren ist das λεύκωμα, das wir demnach in beträchtlicher Verbreitung bei Liegenschaftsgeschäften vorauszusetzen haben, eine mit Gips überzogene Holztafel, die ebenso wie das römische *album* im Gegensatz zur Steininschrift lediglich zu Aufzeichnungen vorübergehenden Charakters benützt wurde (Erman Mél. Nicole 120. Gardthausen Buchwesen im Altertum^2 32. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenk. 239. Birt Kritik und Hermeneutik 256. Zum Album Ruggiero Dizionario epigrafico I 390. Weiss Studien zu den römischen Rechtsquellen 119); noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestand eine Liegenschaftsveräußerung auf der Insel Syra nur dann zu Recht, wenn eine öffentliche Bekanntmachung des Geschäftes vorangegangen war (v. Maurer Das griech. Volk II 40).

e) Als letzte und vollendetste Form nennt Theophrast die ἀναγραφὴ τῶν κτημάτων (§ 2, dazu insbesondere Bruck Schenkung auf den Todesfall 37, 2). Da nach seinem Berichte daraus zu entnehmen ist, ob das Gut dem Veräußerer gehört und ob es unbelastet ist (ἐλεύθερα καὶ ἀνέπαφα), so können wir ungezwungen an Aufzeichnungen denken, die über bloße Listen der Grundeigentümer hinausgehen; denn namentlich das Wort ἀνέπαφος, stammend von ἐπαφή, was eine Klage mit dem Ziel teilweiser oder gänzlicher Entziehung der Sache (Eviction) bedeutet (Kübler Ztschr. der Savigny-Stift. XXXII 366. Preisigke zu P. Straßb. I 79 Z. 7 c, schon Gradenwitz Einführung in die Papyruskunde I 1900, 60, ferner Wyse Speeches of Isaeus 1904. 405. Rabel Ztschr. der Savigny-Stift. XXXVI 347, 2. 382, 1), würde dem Wortsinn nach sogar einen Vermerk anhängig gemachter derartiger Liegenschaftsklagen bedeuten, ähnlich wie unsere Vormerkung; daß übrigens die Streitverfangenschaft die Veräußerung einer Liegenschaft nicht hinderte, wie etwa im römischen Recht die *res litigiosa extra commercium* stand (Fragm. de iure fisci 8, Cod. Iust. VIII 36. Digest. XLIV 6, 1—3; Cod. Theodos. IV 5, 1), zeigt eine Inschrift von Mylasa Le Bas III 415. Es ist allerdings richtig, daß von solchen Aufzeichnungen, wie sie Theophrast schildert, die die ganze Rechtslage des Grundstückes erkennen lassen und daher eine hohe Stufe staatlicher und kanzleitechnischer Entwickelung erfordern, Reste auf Stein nicht erhalten sind. Nur in Ephesos begegnen wir im Sporteltarif des dortigen ἀντιγραφεῖον. Österr. Jahresh. VII, 1904 Beibl. 44 in Z. 34 der Position μεταναγ[ραφῆς], worüber nähere Ausführungen zu erwarten sind. Außerdem ordnet sich die ägyptische βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων diesem Begriffe unter, wie noch zu zeigen sein wird; allem Anscheine nach wurden auch außerhalb Ägyptens jene Aufzeichnungen nicht auf Stein, sondern trotz ihres öffentlichen Charakters auf Holztafeln, Papyrus und Pergament geschrieben (E. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 115. Wilhelm Beitr. zur griech. Inschriftenk. 239 und Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1913, 679. v. Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1900, 563, 2). Die fernere Ausdrucksweise unseres Schriftstellers macht es außerdem wahrscheinlich, daß er die Führung solcher Aufzeichnungen, die man ohne weiteres auch der äußeren Erscheinung nach unseren G. zur Seite stellen kann, als eine ziemlich verbreitete, wenn nicht gar zu seiner Zeit überwiegende Form des Liegenschaftsverkehrs angesehen hat (anders Hermann-Thalheim Griechische Rechtsaltertümer^4 1895, 85, 1; richtig Pappulias Pfandrecht I 203). Auch die Zypressentafeln, die in Platons Gesetzen V 741 c den gesamten Grundbesitz im Staate zur Darstellung bringen, würden eine solche, Prozesse aus dem Kaufgeschäfte hindernde Verzeichnung bilden, wenn nicht gleichzeitig die Unveräußerlichkeit der Liegenschaften festgesetzt wäre (dazu Franz Hofmann Beitr. zur Gesch. des griech. und röm. Rechts 96. Boeckh-Fränkel Staatshaushalt der Athener I^3 591. Weiss Art. Kataster).

III. Eine Erörterung der hellenischen Publizitätsformen des Liegenschaftsgeschäftes wäre ohne einen, wenn auch nur kurzen Überblick über die Papyri und die dort vorkommenden Aufzeichnungen einschlägigen Inhaltes unvollständig. Freilich gestattet uns unsere Überlieferung nur einen Einblick in die alexandrinischen Ordnungen der Ptolemäerzeit (P. Hal. 1, 242–253; BGU IV 1127) und in die allerdings allem Anscheine nach erst unter dem Prinzipat errichtete βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων. Verhältnismäßig einfach ist das alexandrinische Gesetz; es ist diesbezüglich bereits erwähnt worden (o. IIa), daß es die Hingabe geringfügiger Geldbeträge, eines ἀμφούριον an die Nachbarn, ähnlich wie in Thurii als allgemeines Erfordernis voraussetzt und die Rechtsbeständigkeit des Kaufes davon abhängig macht (Menzel S. Ber. Akad. Leipz. LXII 1910, 220. Wenger Krit. Vierteljahresschr. f. Gesetzgebung und Rechtswissensch. LI 370. Plaumann Archiv f. Pap. V 81). Indes ist damit das Rechtsgeschäft noch nicht durchgeführt, es wird vielmehr neben der fünfprozentigen Abgabe zugunsten des Alexanderkultus noch Einschreibung durch die Behörde, also Angabe des Käufers, des Verkäufers sowie der gekauften Liegenschaft verlangt. Demnach verbinden sich hier ältere und neuere Publizitätsformen, ohne daß die Bestimmung der letzteren, die ziemlich unvermittelt unter den Überresten altertümlicher Zustände dastehen, sogleich erkennbar wäre. Man wird sie wohl mit der 5 Prozent-Abgabe an den Stadtgott Alexandros in Verbindung zu setzen haben, obgleich diese nicht bei allen Geschäften, sondern nur bei solchen zu entrichten ist, deren Wert, was wohl die Regel gebildet haben wird, fünfzig Drachmen überstieg. Dafür würde sprechen, daß wahrscheinlich die ταμίαι mit dem Eintrag befaßt waren (so die Herausgeber 145, dagegen Mitteis Ztschr. d. Savigny-Stift. XXXIV 464),

jene Behörde, die auch die Verkehrssteuer einhebt, jedenfalls ein Amt finanzpolitischer Richtung und keine Justizbehörde. In diesem Falle wären wir gedrängt, der Einschreibung lediglich die Bedeutung einer Ordnungsvorschrift beizulegen, in dem Sinne, daß der allerdings nur relativ, d. h. unter den Parteien wirkende Inhalt des griechischen Eigentums und seine Entstehung in der Person des Käufers schon an die Hingabe des ἀμφούριον geknüpft ist; unterstützt würde diese Annahme dadurch, daß auch die Anschlußfrist gegen Dritte, die προθεσμία, nicht mit der Einschreibung, sondern mit dem ἀμφούριον in Zusammenhang gebracht, schon von dessen Hingabe an gerechnet wird (Z. 252, dazu Koschaker Berl. Phil. Woch. 1914, 554); es wird sich also bei der Einschreibung demnach vielleicht nur um die Einregistrierung der Urkunde zu Archiv- und nicht zu Publizitätszwecken handeln, womit auch die aus den Vertragsurkunden der Ptolemäerzeit bereits bekannte fünfprozentige Verkehrssteuer, die auf den Eigentumswechsel gelegt ist, zusammenstimmen würde (so die Herausgeber 151, anders Mitteis Ztschr. der Savigny Stift. XXXIV 465; über Urkundenregistrierung Mitteis Grundzüge 78). Sollte sich ferner die Annahme als richtig herausstellen, daß mit der hier vorauszusetzenden gleichzeitigen Tätigkeit der ταμία als Finanz- und Rechtspflegebehörde das in BGU IV 1127, Z. 8 genannte λογιστήριον τῆς στοᾶς in Zusammenhang steht (so Mitteis Ztschr. der Savigny-Stift. XXXIV 463; vergl. indes auch Grundzüge 93, 2 und Schubart Archiv f. Pap. V 80), so würde sich schließlich ergeben, daß der Käufer dort die Umschreibung einer Liegenschaft auf seinen Namen auch gegen öffentliche Hinterlegung des Kaufpreises bewirken konnte (Textgestaltung nach Mitteis Chrestomathie p. 290). Jedenfalls ist es eine gemeinsame Eigentümlichkeit der alexandrinischen Aufschreibungen, daß sie nach den Namen der Parteien geordnet sind, nicht etwa nach den Liegenschaften; eine Oberabteilung bilden die in Pap. Hal. 1, 246 genannten Demen (Kohler Ztschr. f. vergl. Rechtswissensch. XXX 1913, 325; zu den alexandrinischen Demen Birt Rh. Mus. LXV 317. Schubart a. a. O. 82. Breccia Bull. de la société arch. d'Alexandrie X 1908, 180. XII 1910, 53. Wilcken Arch. f. Pap. V 182).

IV. Bei der Darstellung der βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων und ihres Wirkungskreises ist davon auszugehen, daß die Quellen in der Terminologie des Kaufgeschäftes zunächst das πιπράσκειν von der καταγραφή scharf scheiden (Mitteis Grundzüge 188), wenngleich beides in der Kaiserzeit in einer Urkunde zusammengefaßt werden kann. Entspricht ersteres annähernd der *emtio-venditio*, so wird letzteres von den Glossaren mit *perscriptio mancipatio* übertragen (Corp. Gloss. lat. II 126, 49, ebenso in der griechischen Übersetzung des Dositheanischen Fragmentes daselbst III 50, 53; die Übersetzung von καταγράφειν mit *perscriberer* ebd. II 148, 3 und III 340, 3 ist eine einfache Wortübersetzung, ohne Rücksicht auf den Sinn, anders Partsch Ztschr. f. d. ges. Handelsrecht LXX 1911, 465). Gemeint ist mit letzterer Bezeichnung die Erzielung sachenrechtlicher Wirkung. Auch ähnelt die καταγραφή insofern der Manzipation, als sie begriffsmäßig einen Barkauf bezeugt, das heißt, die Urkunde enthält immer das Empfangsbekenntnis des Verkäufers, obgleich er sich im konkreten Fall mit einem Schuldschein zufriedenstellen kann. Die Folge der καταγραφή ist der Eigentumsübergang, aber das Eigentum geht nur als relatives Recht über, das heißt vermöge der der Urkunde beigefügten Erklärung über die Gewährleistung, βεβαίωσις, womit der Verkäufer seinerseits direkt oder indirekt die Überlassung des vollen Rechtes und persönliches Einstehen für das Unterbleiben oder die Abwehr von Angriffen Drittberechtigter zusagt (zu dem über das Verhältnis der beiden Akte Gesagten Gradenwitz Einführung I 1900, 55, 104. 105; Berl. Phil. Woch. 1906, 1354. Eger a. a. O. 110, 1. Schwarz Hypothek und Hypallagma 1911, 106; Homologie und Protokoll, Festgabe für Zitelmann, 1913, 49. Partsch Gött. Gel. Anz. 1910, 751. 1911, 725. Rabel Haftung des Verkäufers I 1902, 48; Ztschr. der Savigny-Stift. XXVII 360; Verfügungsbeschränkungen 1909, 107. Wenger Stellvertretung 1906, 96, 2. Koschaker Ztschr. der Savigny-Stift. XXVIII 289. Lewald Grundbuchsr. 1909, 62. Pappulias Geschichtl Entwickl. der Arrha 1911, 67. Weiss Art. Ius gentium III A Bd. X S. 1225).

Die Übertragung des Besitzes bildet keinen Gegenstand des Urkundeninhalts; wenn sie erwähnt wird, so ist die Bezeichnung dafür ἀντιποιεῖσθαι (Pap. Oxyr. III 472 Col. II 26), welche die Ermächtigung zu einseitiger Apprehension zufolge der καταγραφή, nicht etwa das Geben und Nehmen des Besitzes, wie bei der römischen *traditio* in sich schließt (Mitteis Grundzüge 188. Freundt Wertpapiere I 77, 80. Partsch Ztschr. f. d. ges. Handelsrecht LXX 463. Steinwenter Urkundenwesen 1915, 55 und für das römische Recht besonders klar Windscheids Pandekten I^8 780, 3).

In diesen Parteiakt greift nun die staatliche Justizverwaltung (im weiteren Sinne) nach einer doppelten Richtung hin ein. War nämlich zunächst beabsichtigt, ihn nicht bloß durch χειρόγραφον, sondern durch die staatlichen Urkundsbehörden, die Notariate (μνήμονες) oder die Banken (Trapeziten) zu vollziehen, so war die Erlaubnis der βιβλιοθήκη einzuholen. Diese ist aus der βιβλιοθήκη δημοσίων λόγων, dem allgemeinen Archiv, das die Römer in jedem Gau eingerichtet hatten, hervorgegangen (Mitteis Grundzüge 94). Sie hat lediglich die γῆ ἰδιωτική zum Gegenstand; für das Katökenland, das zur Ptolemäerzeit an Kleruchen gegen die Verpflichtung zur militärischen Dienstleistung ausgetan worden war, inzwischen aber allodifiziert, das heißt als Privateigentum anerkannt wurde (Wilcken Grundzüge 303. Rostowzew Studien zur Geschichte des römischen Kolonats 93), bestand außerdem eine besondere Verzeichnung, die καταλοχισμοὶ τῶν κατοίκων (Lewald Grundbuchsrecht 19—21). Ohne Zustimmung der Vorsteher des G.-Amtes, der βιβλιοφύλακες, darf ein Vollzug durch die Urkundsbehörde nicht stattfinden, so daß das von diesen ausgestellte ἐπίσταλμα dafür eine unerläßliche Voraussetzung bildet. Umgekehrt ist indes die öffentliche Urkunde als Grundlage für

den Eintrag nicht ausschließlich anerkannt, wenngleich sie auch in unserer Überlieferung die überwiegende Mehrzahl der Fälle bildet. Liegt sie vor, dann erfolgt ordnungsgemäß Anzeige des Erwerbers (ἀπογραφή) von seinem Erwerbe unter gleichzeitiger Vorlage der Kontraktsurkunde; abgesehen wird davon jedenfalls dann, wenn Erbgang vorliegt (so Mitteis a. a. O. 97, 3). — Doch wird auch sonst Erwerb ohne öffentliche Urkunde geschützt, es bestehen dann drei Möglichkeiten.

Wir kennen nämlich eine Eingabe, wo deutlich eine ἀπογραφή auf Grund eines χειρόγραφον, also einer Privaturkunde erwähnt wird (Pap Giss. 8. Mitteis Chrestom. 206, 6), und es ist möglich, daß derartiger Erwerb insofern ein schwächerer war, als dagegen unter uns nicht näher bekannten Umständen sogar ein außerbücherlicher Erwerber aufkommen konnte, namentlich eine Weiterveräußerung zu verhindern imstande war (Mitteis S.-Ber. Akad. Leipz. 1910, 258; Ztschr. d. Savigny-Stift. XXXI 391; Grundzüge 110. Wenger Vierteljahresschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. IX 196 mit Verweis auf Pap. Oxyr. VII 1027. Mitteis Chrestomathie 199a; wiederum anders Lewald Ztschr. der Savigny-Stiftung XXXIII 642. gegen ihn Jörs ebd. XXXIV 141, 2). Daneben stehen jene Fälle, wo der Eintrag vorbehältlich bücherlich älterer, vom Gesuchsteller zu entkräftender Rechte Dritter erfolgt (Pap. Gen. 44 Mitteis Chrestomathie 215. BGU I 243 Mitteis Chrestomathie 216. Class. Phil. 168 Mitteis Chrestomathie 217, vgl. auch Pap. Hamb. 16, und zum Tatbestand Mitteis S.-Ber. Akad. Leipzig 1910, 258; Grundzüge 105. 108; anders Lewald Grundbuchrecht 51. Eger Grundbuchwesen 131. 136. P. M. Meyer Pap. Hamb. 1 p. 68). Dazu kann es zunächst dann kommen, wenn der Veräußerer durch ein ein Veräußerungsverbot enthaltendes Pfandrecht an der Übertragung seines Rechtes gehindert war (s. o. S. 853 und Manigk Bd. IX S. 317). Man spricht dann von einem Gesuche um παράθεσις, nicht von einer ἀπογραφή, und will der neue Erwerber, ohne das Pfandrecht gelöscht zu haben, weiter veräußern, so liegt nach der Ausdrucksweise der Quellen Erwerb von einem μὴ ἀπογεγραμμένος vor. (Zum Begriffe des μὴ ἀπογεγραμμένος Partsch Gött. Gel. Anz. 1910, 755.) Übrigens erfolgt παράθεσις auch dann, wenn es sich nicht um selbständige dingliche Rechte, sondern auch um den Eintrag bloßer Verfügungsbeschränkungen (Veräußerungsverbote) handelt, so besonders Pap. Tebt. II 318 Mitteis Chrestomathie 218. dazu Mitteis Grundzüge 105. Rabel a. a. O. 38, anders Lewald a. a. O. 37 und Eger a. a. O. 136. Schwarz Hypothek 138. 147. Preisigke Girowesen 471. — Eine dritte Gruppe bilden dann jene Fälle außerbücherlichen Erwerbes, die auch in der Kaiserzeit gänzlich auf die Inanspruchnahme des G. verzichten. Sie erzeugen in der Person des Erwerbers nichts als das relative Recht gegen den Veräußerer, und es ist begreiflich, wenn letzterer gegenüber ordnungsmäßigem Erwerb durch die βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων zurückstehen muß, ob nun ἀπογραφή oder nur παράθεσις vorliegt; andererseits ist es nicht sicher, wie weit es bücherlich Berechtigten schadete,

wenn sie von dem Vorliegen außerbücherlich erworbener Rechte Kenntnis hatten.

Eben dies ist nun auch der Punkt, wo sich die Existenz eines G.-Wesens noch nach einer anderen Richtung als der der Formalisierung des Liegenschaftsverkehrs und der Bindung an Formvorschriften aussprach. Denn die Rechtsstellung des Erwerbers ist nach dem Gesagten gänzlich verschieden, je nachdem, ob er überhaupt nicht eingetragen ist oder nur durch παράθεσις oder durch ordnungsmäßige ἀπογραφή. Verschafft ihm der an erster Stelle genannte Erwerb nur ein relatives Recht gegen den Verkäufer, das ihm diesem gegenüber zum Besitze und zum Bezug der Früchte ermächtigt und die Gefahr des Unterganges oder der Verschlechterung der Sache seinem Vermögen auferlegt (vornehmlich Mitteis S.-Ber. Akad. Leipz. 1910, 256 und Grundzüge 108. 109. 182), so ist auch die Rechtstellung desjenigen, der nur eine παράθεσις für sich hat, nicht durchaus gegen allen Einspruch gesichert, jedenfalls ist der G.-Stand mit seinem Rechte im Widerspruch, entweder es oblastet ein Pfandrecht, das unter Umständen zur Entziehung des Grundstücks führen kann, oder aber sein Erwerb schreibt sich von einem Vormann her, der selbst μὴ ἀπογεγραμμένος ist, so daß der Erwerber stets gewärtig sein muß, daß ältere bücherlich Berechtigte gegen ihn vorgehen, soweit nicht der durch seinen Vormann gewährte Schutz durch βεβαίωσις gegen sie durchzugreifen vermag. Gesichert ist, wie bemerkt, nur derjenige, der durch ἀπογραφή erwirbt, und eben diese verschiedenen Abstufungen des Eigentums sind es, die das Institut der βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων herbeiführt. Eigentum, das, im G. ordnungsmäßig eingetragen, als solches erscheint, ist in dem Sinne kein relatives, sondern ein absolutes Recht, als nunmehr festgestellt ist, daß kein wirksames Gegenrecht existiert. Freilich erfolgt diese Feststellung vielleicht mit der Schranke, kein Gegenrecht, das dem Erwerber unbekannt geblieben ist, kann ihm gegenüber geltend gemacht werden (ganz anders Freundt Wertpapiere I 47—49). Soll die derart geschaffene bücherliche Rechtstellung mit der außerbücherlichen in Einklang stehen, so ist erforderlich, daß die Bibliothek vollständig ist, d. h. es müssen alle Eigentümer und alle oblastenden dinglichen Rechte eingetragen sein. Unsere Erkenntnisquelle für diesen Satz ist das Edikt des Praefecten Mettius Rufus (89 n. Chr.), wodurch eine Neuanlage des G. für den Gau von Oxyrhynchos verordnet wird, da die bisherigen Aufzeichnungen in Unordnung geraten sind. Dort (Pap. Oxyr. II 237 Col. VIII 28. 30. Mitteis Chrestomathie 192) heißt es: Κελεύω οὖν, πάντας τοὺς κτήτορας ἐντὸς μηνῶν ἓξ ἀπογράψασθαι τὴν ἰδίαν κτῆσιν εἰς τὴν τῶν ἐνκτήσεων βιβλιοθήκην καὶ τοὺς δανειστάς, ἃς ἐὰν ἔχωσι ὑποθήκας καὶ τοὺς ἄλλους, ὅσα ἂν ἔχωσι δίκαια, dazu Mitteis S.-Ber. Akad. Leipz. 1910, 253; von Woess in den ‚Papyrusstudien' 1914, 130—134, anders Preisigke Girowesen 285; Klio XII 436. Begründet wird diese Verfügung mit den Worten: ἵνα οἱ συναλλασσόντες μὴ κατ' ἄγνοιαν ἐνεδρεύονται (Z. 36), was man wohl am richtigsten dahin versteht, daß den im Vertrauen aufs öffentliche Buch handelnden Kreditgebern bei der Rechtsdurchsetzung

keine faktischen Schwierigkeiten infolge der Unrichtigkeit der Bibliothek erwachsen sollen (so Mitteis a. a. O. 260. Partsch Arch. f. Pap. V 496. 501). Noch ist zu bemerken, daß es natürlich unzulässig wäre, zur Erläuterung den das römische Sachenrecht beherrschenden Gegensatz zwischen quiritarischem und bonitarischem Erwerb heranzuziehen, wie dies gelegentlich fürs moderne Recht geschehen ist (Unger Allg. österr. Gerichtsztg. XVIII 105). Denn es handelt sich bei den durch das G.-Institut herbeigeführten Abstufungen des Eigentumsrechtes nicht um einen Gegensatz der Rechtsquellen, auch führt der bücherlich nicht ordnungsmäßig durchgeführte Erwerb unter keinen Umständen durch Zeitablauf zum Vollrecht, wie etwa im römischen Recht mangelhafte Erwerbstatbestände geheilt werden. Ferner ist hervorzuheben, daß letztere Bezeichnung (als Vollrecht) dem durch die βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων gewährleisteten Eigentum in noch höherem Maße zukommt, als dem analogen subjektiven Rechte der Römer, weil schon, wie wir gesehen haben, die bloße Möglichkeit einer Entziehung der Sache durch den Pfandgläubiger genügt, um seine Entstehung in der Person eines neuen Erwerbers auszuschließen; wenigstens seit Diocletian ist hingegen bei den Römern die Verfolgbarkeit des Pfandrechts gegen Dritte und damit die unbeschränkte Veräußerlichkeit der haftenden Sache anerkannt. Cod. Iust. VIII 13, 15. 25, 10. 27, 12, dazu Rabel Verfügungsbeschränkungen 95 und Manigk o. Bd. IX S. 318.

Das derart wirkende Besitz- oder G.-Amt, eins für jeden Gau, enthält zunächst eine Sammlung von Urkunden, welch letztere wohl nach den Namen der eingetragenen Erwerber verwahrt werden; darüber hinaus verfolgt es allgemein archivalische Zwecke, indem wenigstens auf dem Lande jede von den Notariaten aufgenommene Urkunde daran abzuliefern war, also auch Verträge über Fahrnis, familienrechtlichen Inhalts usf. (einerseits Preisigke Girowesen 285; andererseits Mitteis S.-Ber. Akad. Leipz. 1910, 251, siehe auch die oben unter A I zusammengestellte Literatur). Aber nur die Urkunden über Grundstücksgeschäfte werden in Übersichtsblättern (διαστρώματα Pap. Oxyr. II 274. Mitteis Chrestomathie 193. BGU IV 1072. Mitteis ebd. 195; BGU III 959. Mitteis ebd. 194, vielleicht Pap. Flor. I 97 Lewald a. a. O. 18. Eger a. a. O. 162) versammelt, die nach einzelnen Ortschaften und innerhalb dieser nach den Namen der Besitzer (Eigentümer) geführt werden, letztere untereinander alphabetisch geordnet (Weiss Arch. f. Pap. IV 348, 3. Mitteis Grundzüge 102). Nach dem Stande unserer Quellen kann man das Hauptgewicht sowohl auf den Eintrag im Übersichtsblatt und die diesem zukommende rechtsbegründende (konstitutive) Bedeutung, als auch auf die Überwachung des Grundstücksverkehrs durch das Amt und die darin liegende Überprüfung legen; geht man davon aus, daß in letzterem Falle die Bibliothek zwar die Rechtssicherheit erhöhen, aber kein unbedingtes Erfordernis für Liegenschaftsgeschäfte darstellen könnte, so würde damit der mangelhafte äußere Zustand der Institution, der, wie bemerkt, im J. 89 n. Chr. eine Neuanlage des G.s für den ganzen Gau von Oxyrhyn-

chos erforderlich machte, eine Erklärung finden (so namentlich von Woess a. a. O. 137, dazu Viereck Berl. phil. Wochenschr. 1916, 1425). Der ihr trotzdem zukommende G.-Charakter, d. h. einer Aufzeichnung mit privatrechtlicher Relevanz für Liegenschaftsgeschäfte (s. o. unter A I) würde dadurch ebensowenig beeinträchtigt, wie durch die Aufnahme von Sklaven, wenn dies wirklich der Fall war. Die Grundlage für diese Annahme bildet PER 144, Wessely Karanis und Soknopaiu Nesos, Denkschr. d. Wiener Akad. CXLV 4, 31, jetzt herausgegeben in den Studien zur Paläographie und Papyrusforschung XIII 1913, 1 mit einem neuen Fragment PER 144 b und einer Neuausgabe von P. Lond. II 299 p. 151 (Mitteis Grundzüge 95, 2; Chrestomathie 204). Zur Frage einerseits Preisigke Girowesen 285; andererseits Mitteis Grundzüge 95. Partsch Gött. Gel. Anz. 1910, 742; Arch. f. Pap. V 467.

Versuchen wir endlich die βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων in die Aufzählung der Publizitätsformen des Liegenschaftsverkehrs bei Theophrast einzuordnen, so gelangen wir in die ἀναγραφὴ τῶν κτημάτων καὶ συμβολαίων, welche ohne Heranziehung anderer Öffentlichkeitsmomente allein durch ihr aktenmäßiges Dasein für den Erwerber die Person des bisherigen Eigentümers klarstellt. Freilich könnte niemand aus der allerdings um mehrere Jahrhunderte vor der βιβλιοθήκη zurückliegenden Darstellung des Theophrast ersehen, daß auch der außerbücherliche Erwerb nicht ganz unwirksam ist, sondern immerhin Rechte, wenn auch relativ und von schwächerer Wirkung erzeugt (nicht ganz gleichartig Partsch Arch. f. Pap. V 468). Daß hingegen ganz im Sinne des Theophrast der Erwerber und überhaupt jeder, den es angeht, daraus über die Rechtslage belehrt wird, ist nicht zu bezweifeln. So wird in Pap. Lips. Inventar 508, Mitteis Chrestomathie 196 dem ἔναρχος πρύτανις und einem zweiten Ratsherrn von Oxyrhynchos Auskunft über das Vermögen eines Promotus legionis erteilt, der vom Dux in Untersuchung gezogen und dessen Vermögen, durch den Procurator rei privatae mit Beschlag belegt worden ist. Die Grundlage für diese Auskunft wird gefunden [ἐν τοῖς] βιβλιοφυλακίοις βιβλίων. Anders ist beispielsweise der Vorgang bei solchen Auskünften in der Ptolemäerzeit, wo der κωμογραμματεύς als Verwalter des Grundsteuerkatasters auf solche Anfragen berichtet, Pap. Tebt. I 14, Mitteis Chrestomathie 42, dazu Wenger Arch. f. Pap. II 499. Weiss ebd. IV 350, 2.

V. Alle bisher dargestellten Publizitätsformen des Liegenschaftsverkehrs zeigen durchaus weltlichen Charakter; doch beobachtete Theophrast auch, in Ainos, sakrale Öffentlichkeit (zur Lage von Ainos Kiepert Alte Geographie 1878, 324). Beide Parteien haben dort, wie bereits bemerkt (s. o. A II c), zu schwören, daß sie nicht zum Scheine, d. h. nicht zum Nachteile der Gläubiger handeln; darauf folgte die Einschreibung durch die Behörde (Theophr. § 3), so daß eine Kombination weltlicher und sakraler Publizitätsformen vorliegt. Wie unser Schriftsteller meint, dienten auch letztere der Öffentlichkeit des Kaufs, doch die Grundlage ist wohl die Bindung der Parteien im Gewissen, die zwar zunächst den Schutz der

Gläubiger verfolgt, aber indirekt auch den Erwerber vor Angriffen Dritter schützt.

VI. Setzt demnach die Überlieferung der den Eigentumsübergang regelnden Publizitätsformen immerhin die Hauptpunkte einer Entwicklung ins klare, die in sehr altertümliche Zustände zurückgreift und sich erst im Hellenismus voll entfaltet, so läßt sich das gleiche betreffs der übrigen dinglichen Rechte nicht behaupten. Da die Dienstbarkeiten (Servituten) in Griechenland, soviel wir zu sehen vermögen, keine besondere Rolle spielen (Beauchet Histoire du droit privé III 171. Hitzig Ztschr. d. Savigny-Stiftg. XVIII 175), so kommt vornehmlich das Pfandrecht in Betracht. Auch hier gibt es verschiedene Publizitätsformen, die vielleicht einzelnen Perioden der Rechtsgeschichte entstammen, doch läßt der Quellenstand nach keiner Richtung eine Entwicklung erkennen.

Die ältesten Vermerke des Pfandrechts sind die *ὅροι* (Pfandsteine). Daß insbesondere auch Bretter verwandt wurden, sagt das Lexikon Seguerianum (Bekker Anecd. I 192, 6) ausdrücklich; die inschriftlichen Funde enthalten natürlich nur Urkunden auf Stein. Bereits in Solons Elegien erwähnt (Aristot. *Ἀθηναίων πολιτεία* 12, 4. Bergk 36), finden sie sich nicht ganz selten innerhalb unseres epigraphischen Materials, freilich mit lokaler Beschränkung auf Athen und die ionischen Inseln, wobei wiederum ersteres stark in der Mehrheit ist. Seit dem Aufkommen der Archive scheint indes der Einrichtung die Grundlage entzogen; freilich verzichtete man damit auch auf die Vorteile, die die Publizität als Offenkundigkeit dem Gläubiger bot.

Literatur zu den *ὅροι*: K. Fr. Hermann De terminis eorumque religione apud Graecos 1846. Hitzig Pfandrecht 67; Ztschr. f. vergl. Rechtswiss. XIX 25. Dareste Nouv. Revue hist. de droit IX 1. Pappulias Das Pfandrecht im griech. u. röm. Recht 1909, 194. 206. Weiss Pfandrechtliche Untersuch. I 1909. 31. Lipsius Attisches Recht 348. 490. 692. Rabel Ztschr. d. Savigny-Stift. XXXVI 378, 2. Caillemer in Daremberg-Saglios Dictionn. III 1, 264. Beauchet a. a. O. 348. Hermann-Thalheim Rechtsaltert.^{4} 101. 104. Guiraud La propriété foncière 285. Ferguson Klio XI 265. Wilhelm Ztschr. f. d. österr. Gymn. LXIV 689. Boeckh-Fränkel Staatshaushalt der Athener I^3 1886, 81. 162. 180. 595. Ziebarth Neue Jahrbücher für Philologie XIII 1904, 567; Berl. Phil. Woch. 1908, 87. Jahn-Michaelis Arx Athenarum^3 112. Larfeld Griechische Epigraphik^3 1914, 509. Manigk o. Bd. IX S. 300.

VII. Publikationen der *ὅροι*, geographische Verteilung. Die erste Zusammenstellung dieser Urkunden bei Dareste in den Inscriptions juridiques grecq I 106, der 68 Exemplare veröffentlichte, darunter sechs außerattische, nämlich nr. 23 (IG XII 7. 56. Bechtel-Collitz 5372); 24 (IG XII 7, 57), beide aus Amorgos; 59 (IG XII 8, 1, 21, Lemnos); 64 (IG XII 7, 58 Amorgos); 65 (Bull. hell. XIII 1889, 344, 2 Aigiale). nr. 66 gehört nicht hierher, wie sich aus dem Neudruck IG XII 5, 50 ergibt. Eine Reihe weiterer attischer Steine bei Hitzig Gr. Pfandrecht 1895, 67, sieben von Dareste übersehene Exemplare, die daselbst im Nachtrag p. 502 erscheinen. Drei fernere Steine aus Attika veröffentlichte Tillyard Annual of the British School at Athens 1911, 70 (nr. 18. 19. 20), ferner sechs *ὅροι* bei Saucius Österr. Jahresh. XV 1912 Beibl. 90 (nr. 15—21), wovon nr. 15—19 auch bei Sundwall Journal des Russ. Ministeriums f. Volksaufklärung 1912, 253 abgedruckt sind, alle aus Attika. Ebenso die von Ziebarth S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 664. 1898, 782 veröffentlichten Inschriften 1—15. 17—22. 26—29; der verstümmelte *ὅρος*, den Wilhelm in den Beiträgen zur griech. Inschriftenkunde 1909, 50 wiedergibt, und endlich die Phratereninschrift bei Robinson Amer. Journ. Philol. XXVIII 1907, 430 und v. Premerstein Athen. Mitt. XXXV 103. Außerdem wurden indes auch auf Lemnos neue Steine gefunden, Kontoléon Revue des études grecq. XV 1902, 140, jetzt IG XII 8, 1, 18—20. Demnach entfielen auf 85 attische *ὅροι* nur 9 außerattische. Daneben finden wir indes bei Theophrast noch andere Publizitätsformen erwähnt, so soll in Kyzikos Heroldsruf durch fünf Tage erfordert worden sein (§ 1) und die *ἀναγραφὴ τῶν κτημάτων*, also die systematische Verzeichnung der Liegenschaften in jedem einzelnen Falle auch das Dasein von Pfandrechten ergeben haben (§ 2, dazu o. IIc), dies setzt deren Einschreibung voraus. In Ägypten geben allerdings die alexandrinischen Verzeichnungen (o. III) darüber keinen Aufschluß, wohl aber die *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων*, die die Aktiv- und Passivpfandrechte ersehen ließ (Mitteis Grundzüge 103, anders Schwarz Hypothek und Hypallagma 62, der den Eintrag des Hypallagma auf dem Gläubigerfolium leugnet, vgl. auch Lewald Grundbuchsrecht 23), übrigens den Eintrag durch bloße *παράθεσις* auch bei Pfandrechten anwandte (Preisigke Girowesen 474. Mitteis a. a. O. 195, aus den Urkunden besonders BGU IV 1072 Col. I, Mitteis Chrestomathie 195 und Preisigke Sammelbuch 5676 Z. 10). Außerdem gelangen dort die auf einheimischen Ordnungen beruhenden Genußrechte der Eltern bei Begründung gleichzeitigen Eigentums für die Kinder zur Evidenz, sog. *συγγραφοδιαθήκη* = Verhältnisse (Pap. Oxyr. II 237 Col. VIII, Mitteis Chrestomathie 192, allgemein Partsch Ztschr. der Savigny-Stift. XXVIII 449. Kübler ebd. 200 und über den hier eingreifenden Begriff der *κατοχή* Rabel Verfügungsbeschränkungen 1909, 59; Ztschr. der Sav.-Stift. XXXVI 378, 1. Partsch Schriftformel im röm. Provinzialprozeß 22; Gött. Gel. Anz. 1910, 756) [E. Weiss.]

Gryneia, Gryneion, Gryneon, Grynoi (ἡ und *τὰ Γρύνεια* bei älteren Schriftstellern: Herodot. I 149. Hekat. FHG I 14 nr. 211 [*ἡ Γ.*]. Plin. n. h. V 121. XXXII 59 *Grynia*; *τὸ Γρύνειον* Scyl. 98. Xen. hell. III 1, 4. Diod. XVII 1. Inschrift [3. Jhdt.]. Dittenberger Syll. IV 1, nr. 266, 18; Strab. XIII 622 *Γρύνιον* wohl *Γρύνειον* zu lesen; Corn. Nep. Alc. 9, 3 *Grynium*; wohl erst später Steph. Byz. *Γρῦνοι*. Einige Inschriften geben als Namensform *Γρύνεον* Dittenberger Syll. [3. Jhdt.] IV 1, nr. 229, 85. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγελ. Σχολῆς* I [1873] 91 nr. 76. Inschr. [4. oder 3. Jhdt.] am Weg nach *Τεπεντζίκ* gefunden. Einige Münzen [Head-Sworonos *Ἱστ. Νομ.* II 86] geben als

Ethnikon *Γυρνήων* [Gravierfehler?]). Der Name hängt vielleicht mit *τὸ γρῦνον cucumis silvester* Diosc. Noth. IV 154 zusammen. Die Lage von G. beim jetzigen Tschifút Kalé = Judenschloß (R. Kiepert Karte von Kleinasien B I) an einer halbkreisrunden Bucht des Elaïtikos Kolpos (jetzt Golf von Tschándarly), 40 Stadien von Myrina, 70 Stadien von Elaia (Strab. XIV 622), wurde schon von Pottier und S. Reinach richtig angesetzt. Bull. hell. 1882, 204 Taf. IX. Später besucht von Schuchhardt S.-Ber. Akad. Berl. 1887, 1213. Dicht bei der Halbinsel auf dem Festland hat H. Waltazis eine griechische Nekropole ausgegraben. Der Hafen von G. war sehr gut (*ostrea circa G.* Plin. n. h. XXXII 89), bestand noch zur Zeit des Plinius (n. h. V 121): *G. olim Aeolidis urbs, nunc portus tantum.* Berühmt war in G. der aus weißem Marmor erbaute Apollontempel mit einer alten Orakelstätte (Herodot. I 149. Scyl. 98. Strab. XIV 622. Vergil. ecl. VI 72. Paus. I 21). G. lag in der kleinasiatischen Aiolis (Plin. n. h. V 121). Die Angabe bei Cornelius Nepos Alc. 9, 3, daß G., ein *castrum* in Phrygien, von Pharnabazos dem Alkibiades gegeben worden sei, beruht auf Ungenauigkeit. Zur Zeit des Alkibiades betrugen die Abgaben von G. jährlich 50 Talente: 439—432 und 428 v. Chr. hatte G. $\frac{1}{3}$ Talent zum attischen Seebund bezahlt, W. Larfeld Griech. Epigr. II 1, 26. Nach Xenoph. hell. III 1, 6 gehörte es dem Gongylos aus Eretria (s. den Art.), später war es Eigentum der Myrinaier; Parmenion eroberte die Stadt mit Sturm und verkaufte die Einwohner als Sklaven (Diod. XVII 7). Im 3. Jhdt. wurden noch Kupfermünzen geprägt, Head-Sworónos *Ἱστ. Νομ.* II 86 und Catalogue of the Brit. Mus. LIV 133: Av.: Apollonkopf en face, ℞: *ΓΥΡΝΗΩΝ* (oder *ΓΡΥΝΗΩΝ*), Miesmuschel (*Mitylus*) (vgl. Plin. n. h. XXXII 59). Eine Zeitlang im Besitz der Pergamener, Dittenberger Syll. IV 1, nr. 229, 85, zur Zeit des Plinius untergegangen, nur mehr Hafenörtchen. Daher fehlt sein Name bei Ptolemaios und in den Bischofslisten. Auf mittelalterlichen Karten findet man an der Stätte von G. oder von Myrina die Namen Grissona, Grixona, Griscona, Grixia (Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXIV 25). Diese haben aber mit G. nichts zu tun. [Bürchner.]

S. 1932f. zum Art. **Gulussa:**

Gleich den anderen nordafrikanischen Königen ist auch G. von den Landeseinwohnern noch Hunderte von Jahren nach seinem Tode göttlich verehrt worden. Dies ergibt sich aus der Inschrift CIL VIII 3*, die nach der Bemerkung zu CIL VIII 17159 (Suppl. 1 p. 1631) mit Unrecht verdächtigt worden ist. Der Stein mit der Inschrift wurde von einem französischen Leutnant entdeckt und abgeschrieben bei den Sellaouas zwischen Ain-Beida und Guelma, in einem ‚Gourbi' in der Ebene der Sotaras (gemeint ist wohl der Stamm der Settara, bei dem alten Ort Gadiaufala in Numidia; s. CIL VIII Tab. II Def). Die mangelhafte Lesung der Inschrift läßt eine Weihung *Genio col(oniae) ..... Gulu[ss]ae Nu[midiae] reg[i Mas]sin[issae] fil(io)* usw. erkennen. Vgl. die Art. Hiempsal und Iuba. [Keune.]

Γυρομάντεις bietet der Marcianus 268 bei Artem. oneir. 69 (*τυρομάντεις, γυρομάντεις, κοσκινομάντεις κτέ.*). Nach dem Vorschlag von Reiske eliminiert man es als Dittographie; Lobeck (Aglaoph. II 815 c) schlägt vor, dafür zu lesen *πυρομάντεις*, wie ähnlich andere *γυριμάντεις* (von *γῦρις* Pollen, feinstes Weizenmehl) lesen wollten (s. *Ἀλευρομαντεία*). Eine Dittographie ist unwahrscheinlich und *γ.* könnte mit *γῦρος* zusammenhängen; die Divination wäre dann eine ähnliche wie bei der durch Ringe. [Ganschinietz.]

Gyttios (?), Pythagoreer zu Lokroi aus unbestimmter Zeit. Iambl. vit. Pyth. 267. Diels^3 I 345. [Oldfather.]

H.

S. 2150 zum Art. **Habilis:**

2) Mittelgallischer Sigillatatöpfer aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. Der Ort seiner Töpferei ist noch nicht nachgewiesen, seine Ware findet sich in Gallien, Germanien, den Donauländern und Britannien. CIL XIII 10 010, 982. III 12 014, 294. VII 1336, 499. Walters Catalogue of rom. pott. M 1969. 2104. [Hähnle.]

Habis, nach Iustin. XLIV 4 mythischer König der Tartessier, Enkel des Gargoris. Der Mythos von seiner Geburt, Aussetzung, Errettung stammt aus griechischer Quelle und ist eine Parallele zur Kyros- und Romulus-Legende. [Schulten.]

S. 2155, 1 zum Art. **Habron:**

1a) Athener aus dem Demos Bate, Vater des Kallias und der Kallisto, Schwiegervater des Redners Lykurgos. Ps.-Plut. X or. 842 F. Wahrscheinlich sein Enkel war der von Jacoby o. Bd. VII S. 2155 Nr. 3 behandelte Schriftsteller H.; vgl. Kirchner Prosop. Att. I 1f. nr. 9. 10.

1b) Athener aus dem Demos Butadai und dem Geschlecht der Eteobutaden, Sohn des Redners Lykurgos, einer der Staatsmänner der restaurierten Demokratie nach Demetrios von Phaleron, bekleidete im J. 307/6 das Amt des *ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει* (IG II 167 = II^2 463, 36) und war 306/5 *ταμίας τῶν στρατιωτικῶν* (IG II 737 = Dittenberger Syll.^{2} 181 = Syll.^{3} 334, 31). Durch die Betätigung in diesen Ämtern zur Zeit des vierjährigen Kriegs gegen Kassandros erwarb er sich hohen Ruhm (*πολιτευσάμενος ἐπιφανῶς μετήλλαξε* Ps.-Plut. X or. 843 A). Vgl. Kirchner Prosop. Att. I 3 nr. 15. Beloch Griech. Gesch. III 1, 156. Frickenhaus Athens Mauern im 4. Jahrhundert (Diss. Bonn 1905) 29. Ferguson Hellenistic Athens 102. H. als Priester: Ps.-Plut. X or. 843 F. Porträtgemälde und Weihgeschenk von ihm: ebd. EF. [Stähelin.]

5) Einen Terminus ante quem gibt die Erwähnung in den Berliner ‚Laterculi Alexandrini' des 2. Jhdts. v. Chr. (Col. 7, 1): Diels Abh. Berl. Akad. 1904, 7. [Lippold.]

Hades, der Unterweltsgott.

I. Der Name. Ἅιδης. Ἀΐδης. dor. Ἀΐδας. Ἀϊδωνεύς, ΑΙΔΕΥΣ (?) CIG V 1, 214; außerdem die Formen Ἅιδος, Ἅιδι.

Etymologie umstritten. Lange Zeit die Zusammenstellung mit $\sqrt{F\iota\delta}$ beliebt, ähnlich schon das Altertum (vgl. Plat. Gorg. 495 b. Cornut. 5 p. 14 Os.). Curtius² 217, eingehendste Rechtfertigung Solmsen Unters. z. griech. Laut- und Versl. (1901) 70. Andere, zuerst Unger Philol. XXIV 385, denken an Zusammenhang mit *αἶα*. Wackernagel in Kuhns' Ztschr. XXVII 276; Vermischte Beiträge z. gr. Sprachkunde (1897) 5 setzt an: **saiuides* (vgl. lat. *saevus*). Ostergeraad Nord. Tidsskr. f. Filol. 3 R. XIII 57 will den Namen mit *αἰών* zusammenbringen. u. a. m.

II. Die Verbreitung des Kultus und der Kultus.

1. Nordgriechenland. Thessalien, in Phalanna Temenos des Pluton und der Persephone, CIG IX 2 1229. In Pherai repräsentiert Admetos den Unterweltsgott, vgl. O. Mueller Prolegom. 300ff. u. a. Malten Arch. Jahrb. XXIX 189.

2. Mittelgriechenland. a) Lokris, Opus, Münzen, Haupt des H., Cat. Brit. Mus. Central Greece p. 10, 85 pl. 2, 10. p. 10, 88 pl. 2, 12.

b) Boiotien, in Koroneia Tempelgemeinschaft der Athena Itonia und des H., Strab. IX 2, 29. Paus. IX 34, 1; Kultbild des H. von Agorakritos' Hand; Wiedergabe dieser auf Gemme (Müller Wieseler II 226) ?

c) Attika. Athen, an der Nordostecke des Areopags im Haine der Semnai Statuen des Pluton, der Ge, des Hermes, Paus. I 28, 6. Weihung an Pluton und Kore CIG III 145. Lectisternien des Pluton CIG II 948—950. Eigene Kultstätte oder im Eleusinion verehrt?, vgl. Judeich Topogr. 261. Heiligtum der Basile und des Neleus CIG I Suppl. II 66, 53 a, vgl. Kern o. Bd. III S. 41: Basile, Malten a. O. 188f. In Eleusis nördlich vom Weihetempel Heiligtum des Pluton, *τὸ τοῦ Πλούτωνος ἱερόν*, CIG II 5, 597 b 4. II 2, 834 b col. II 33. 36. 41. 49. Temenos mit Tempel, vgl. Rubensohn Die Mysterienheiligtümer in Eleusis usw. (1892) 60, der S. 18f. 35ff. 60ff. 94f. die Baugeschichte gibt. Altar des Pluton neben einem der *τὼ θεώ* CIG II 2, 834 b col. II 4 (vgl. II 5 Add. 767, 45). Priesterin des Pluton, Dittenberger II² 628, 21. Ἀπαρχή für Demeter, Kore, Pluton CIG II 2, 834 b col. II 46. Zu identifizieren ist H.-Pluton ferner mit dem auf Inschriften häufiger genannten *ὁ θεός*, obwohl er auf dem Weihgeschenk des Lakrateides (abgeb. z. B. Farnell III Taf. 2) von dem *ὁ θεός* bildlich geschieden ist. Aber so wird ja auch die *ἡ θεά*, die Gattin des *ὁ θεός*, neben den *τὼ θεώ* aufgeführt, so daß die Gattin des *ὁ θεός* streng genommen von der Tochter der Demeter zu scheiden wäre, vgl. auch die bildliche Darstellung beider nebeneinander auf den Weihgeschenken des Lakrateides und des Lysimachides (Farnell III Taf. 1). Preller-Robert 802, 1. Auf der großen Aparcheinschrift (Dittenberger² 13) erscheint der *ὁ θεός*, neben den *τὼ θεώ*, Triptolemos, der *ἡ θεά*, Eubulos.

Weihungen: 1. Weihgeschenk des Lysimachides (Inschrift CIG II 3, 1620 b) an den *ὁ θεός* und die *ἡ θεά*; 2. des Lakrateides (Inschrift CIG II 3, 1620 c und Heberdey Festschr. f. Benndorf 111ff. Taf. 4) an Demeter, Kore, den *ὁ θεός*, die *ἡ θεά*, Eubuleus. Lakrateides war Priester des *ὁ θεός* und der *ἡ θεά* und des Eubuleus; ein anderer Priester des *ὁ θεός* und der *ἡ θεά* CIG III 1109.

Eine Differenzierung des Unterweltgottes ist auch (trotz Kern Athen. Mitt. XVI 1) der im eleusinischen Götterverein öfters genannte Eubuleus (Eubulos), vgl. Jessen o. Bd. VI S. 861ff. Eine Weihung an ihn CIG II 3, 1620 d. Auch Echelos, der Eponym des Demos Echelidai, ist eine Hypostase des Unterweltgottes, vgl. das attische Relief mit der Entführung der Basile durch Echelos, Kekule 65. Berl. Winckelmannspr. 1905, 9ff. Malten a. O. 185f. Nicht anders scheint es mit Dekelos, dem Eponym von Dekeleia, zu sein, vgl. Gruppe Gr. Myth. 46, 1. Malten zieht auch Erichthonios-Erechtheus heran, vgl. 188ff.

3. Der Peloponnes. a) Elis. Tempel, mit Peribolos, des H. in der Stadt Elis, nur einmal im Jahr geöffnet, Paus. VI 25, 2. Temenos des H. am Berge Minthe bei Pylos, Strab. VIII 3, 14; in der Nähe am Flusse Acheron Kult der Demeter, der Kore, des H., ebd. 15; vgl. auch Neleus, Nestors Vater, in Pylos und den elischen König Polyxenos, Gruppe Gr. Myth. 150, 6. 7. In Olympia Altar des Zeus Chthonios, Paus. V 14, 8.

b) Arkadien. Aus Tegea Relief mit Demeter, Kore, H. und Anbetern, Athen. Mitt. V 69. Arch. Ztg. XVI 125; dort Heiligtum der Demeter und Kore Karpophoroi, Paus. VII 53, 7; in ihm wohl auch H. verehrt. In Mantinea Zeus Eubuleus verehrt CIG V 2, 289.

c) Lakonien. Aus dem heutigen Mistrá Inschrift mit Opfervorschriften für Demeter, Despoina, Pluton (Ferkel), Persephone, Tyche. CIG V 1, 364 (Wide Lak. Kulte 227). In Sparta selbst neben einem Heiligtum der Demeter Chthonia eins des Sarapis, Paus. III 14, 5; Milchhoefer Athen. Mitt. II 472f. vermutet, der Sarapiskult sei an die Stelle alten H.-Kultes getreten, vgl. auch Wide 244f.

d) Argolis. Auf dem Berge Pron bei Hermione Tempel des Klymenos neben einem der Demeter Chthonia, hinter letzterem drei mit Steinen umfriedete Plätze, der eine dem Klymenos, der zweite dem Pluton heilig, der dritte Acherusischer See genannt, Paus. II 35, 9—11. Weihungen an Demeter, Klymenos, Kora CIG IV 686—691. Priester des Klymenos CIG IV 715. Rohde (Psyche² 134, 1) lokalisiert ein in den Clementinischen Homilien V 22 p. 70, 32 Lag. erwähntes Grab des Pluton, das am Acherusischen See liegen soll, an diesen hermionensischen. Zwischen Argos und Mykenai Heiligtum der Demeter Mysia an einem *χωρίον Μυσία*; in ihm eine Kapelle mit *ξόανα* der Kora, des Pluton, der Demeter, Paus. II 18, 3; hier in diesem *Μύσιον πεδίον*, findet Malten Arch. Religionsw. XII 285ff. das *Νύσιον πεδίον* des Demeterhymnus (16f.) wieder. In Argos wurde am Dionysosfeste dem Pylaochos ein Lamm in ein grundloses Was-

ser geworfen, Plut. de Isid. et Osir. 364 F (II 506 Bern.), vgl. H. *πυλάρτης* bei Homer (Il. VIII 367. XIII 415; Od. XI 277).

e) Isthmos. In Korinth Statue des Zeus Chthonios, Paus. II 2, 8. Auf dem Isthmos ein Plutonion CIG 1104.

4. Der Rumpf der Balkanhalbinsel. a) Illyrien; Berg Pylartes bei Dyrrhachion Vib. Sequ. 17, 2, vgl. H. *πυλάρτης* oben. Apollonia, Münze, H. thronend mit Kerberos usw. Cat. Brit. Mus. Thessaly usw. 63 nr. 88.

b) Makedonien, Thrakien. Aus Aiane Weihung an Pluton (Relief), Rev. arch. XVIII 22. Pluton mit Modius! vgl. Perdrizet Corolla numismatica, London 1906, 233.

Aus Nikopolis ad Nestum Relief mit Weihung an Pluton: *Κυρίῳ Πλούτωνι*, Wochenschr. f. kl. Philol. X (1893) 392; abgeb. Perdrizet 230: Pl. Persephone thronend, Asklepios, Hermes stehend. H. auf Münzen von Nikopolis Perdrizet 224. Anchialos, Münzen H. mit Kerberos, Münzer-Strack Die antiken Münzen von Thrakien nr. 465. 482. 511. Ulpia Sardica Weihung: *θεῷ Ὑψίστῳ, θεοῖς Ἐπηκόοις, Πλούτωνι Ἐπηκόῳ, θεῷ σωτῆρι* Kalinka Denkmäler aus Bulgarien nr. 132.

c) Moesia inferior. Markianopolis, Münze, H. thronend mit Kerberos, Pick Die antiken Münzen von Dakien und Mösien 191. Nikopolis, Münze, dasselbe darstellend, Pick 337.

d) Ufer des Schwarzen Meeres. Tomi, Priester des Pluton, der Demeter, der Kore, Arch.-epigr. Mitt. VIII 8 nr. 21. H. auf Münzen von Tomi, Pick-Regling Die antiken Münzen von Dakien usw. 628f. Odessos, der *θεὸς μέγας* ‚der griechische Pluton in seiner für den Kult von Odessos charakteristischen Gestalt' Pick Arch. Jahrb. XIII 153ff. 159. oft auf Münzen. Pick-Regling 523ff. Byzanz, am Meere Heiligtum des Pluton, daneben eins der Hera, Dionys. Byz. p. 7 (Wescher).

5. Die Inseln. Samothrake, H. dem einen der Kabiren, dem Axiokersos, gleichgesetzt, vgl. Gruppe Gr. Myth. 230 und Anm. 3.

Lesbos; auf der Rückseite von Münzen Zeus, Poseidon, Pluton mit der Beischrift *θεοὶ ἀκραῖοι Μυτιληναίων*, Arch. Ztg. X 508. Dieselbe Dreiheit auf einer Weihinschrift, Papageorgiu Unedierte Inschriften von Mytilene 4 nr. 8; Pluton und Poseidon, beide mit dem Beinamen *πανασφάλιος*.

Mykonos, Inschrift u. a. Vorschrift für Opfer an Demeter, Kore, Zeus Eubuleus, letzterem ein Ferkel, Dittenberger² 615, 17f.; als Opfer an Zeus Chthonios und Ge Chthonia *δερτὰ μέλανα ἐτήσια* ebd. 25f.

Paros, Weihung an Hera, Demeter Thesmophoros, Kore, Zeus Eubuleus, Baubo CIG XII 5, 227. Her. IV 134 erzählt von einer *ὑποζάκορος τῶν χθονίων θεῶν* im Zusammenhang mit einem Demeterheiligtum.

Amorgos, Weihungen an Demeter, Kore, Zeus Eubuleus, bzw. Eubuleus CIG XII 7, 76. 77.

Delos, in Tempelrechnungen a) Opfer an Demeter, Kore, Zeus Eubuleus. b) Opfer an Demeter, Zeus Eubuleus (ein Ferkel) B. ph. W. XI (1891) 643f.

Rhodos, Mysterien des Pluton, der Kore, des

Hermes, der Hekate Daduchos CIG XII 141.

6. Kleinasien. a) Ionien. In Ephesos Priestertum des Pluton und der Kore, *Μουσ. καὶ βιβλ. Εὐαγγ. Σχολ.* 1880, 180. In Erythrai Kult des Pluton Epimachos, Dittenberger² 600, 61. Aus der Nähe von Smyrna Inschrift, die einen Tempel des Pluton Helios und der Kore Selene erwähnt, Dittenberger² 583.

b) Doris. Aus Halikarnaß Weihung an Zeus Pluteus CIG 2655. Knidos, Weihung an Demeter, Kore, Pluton Epimachos, Hermes. Newton Halicarn. II 714. Collitz-Bechtel 3520; zu Pluton Epimachos Kern Athen. Mitt. XVI 6, 1.

c) Karien. Bei Acharaka ein Plutonion Strab. XIV 1, 44; aus der Nähe eine Inschrift mit Weihung an Pluton und Kore, Bull. hell. VI (1883) 402. Aus Athymbra Weihung an Pluton, Kore, Demeter, Hermes, Anubis, Bull. hell. X (1887) 274.

d) Lydien. Apollonoshieron, Münzen, stehender H. mit Kerberos, Imhoof-Blumer Lyd. Stadtm. 44, 4 Taf. 3, 1. Cat. Brit. Mus. Lydia 24, 6. 25, 11; Myra, Relief (Pluton, Sarapis) mit Weihung an beide, Pluton u. a. mit Ruder (?), Reisen in Kleinasien II, Wien 1889, 42. Nysa, Münzen, Haupt des H., Cat. Brit. Mus. Lydia 171, 4ff. pl. 19, 1; Köpfe des H. und der Kore, Imhoof-Blumer 107, 6; Abh. Akad. Münch. 1890, 718 nr. 597.

e) Phrygien. In Hierapolis ein Plutonion, Strab. XIII 4, 14; vgl. Humann-Cichorius Altert. v. Hierap., Arch. Jahrb. 1898 Ergänzungsh. IV 38, 44; mit dem Plutonion scheint das Heiligtum der Kybele in Verbindung gestanden zu haben. H. auf Münze von Hierapolis Cat. Brit. Mus. Phrygia 269, 22 pl. 32, 9. Auf denen anderer phrygischer Städte: Apamea ebd. 100, 175; Cibyra 135, 24. 137, 35; Doryläum 196, 7. 197, 12. 198, 17; Laodikeia 295, 104. 311, 204; Mideia 336, 10.

f) Pisidien, Lykien u. a. aus der Gegend von Ormele, Weihung *Διὶ Πλούτωνι Ἐ[π]ι[φ]ανῖ*, Journ. hell. stud. VIII 243 nr. 27; aus Lystra Weihung an Pluton ebd. XXIV 119. H. auf Münzen von Kremna Cat. Brit. Mus. Lycia u. a. 218, 16; Sagalassus ebd. 244, 26.

g) Kilikien. Soloi, Pluton und Kore als *θεοὶ πατρῷοι* der Bewohner von Soloi auf der oben (c. Acharaka) erwähnten Inschrift, Bull. hell. VI (1883) 402. Epiphaneia, Münze, sitzender H. mit Kerberos, Cat. Brit. Mus. Lycaonia usw. 77, 6 pl. 13, 7. Lyrbe, Münze, dasselbe ebd. 93, 3. Syedria, Münze, H. und Demeter, ebd. Introd. 36, 3.

h) Die Landschaften am Südufer des Schwarzen Meeres. Kios (Bithynien), Münze, H. sitzend mit Kerberos, Cat. Brit. Mus. Pont. 134, 38 pl. 29, 1. Nikomedia (Bithynien), Münze, H. thronend mit Kerberos, ebd. 185, 37 pl. 34, 10. Sinope, Kult des Pluton und der Kore, Koloß des Pluton, der dann nach Alexandria überführt wird, Plut. de Isid. et Os. p. 361 F (II 498 Bern.). Tac. hist. IV 83. 84. Amasia, Münzen, H.. H. und Kerberos, Head HN² 496.

7. Italien. Lokroi Epizephyrioi, aus dem Heiligtum der Persephone (Liv. XXIX 18. Diodor. excerpt. de virt. et vit. 470. [Dind. IV

101]) Votiv-Pinakes. Außer dem schon früher bekannten Terrakottarelief (zuerst veröffentlicht Ann. d. Inst. 1847 tav. F, vgl. Farnell III Taf. 5): H. und Persephone neue Funde (vgl. Quagliati Ausonia III [1909] 136ff. Old father Philol. NF XXIII 114): H. und Persephone (Quagliati Fig. 28 u. a. Frmg.); H., Persephone, Dionysos (Fig. 29—31); Persephone, H., denen Hermes einen Widder überreicht (Fig. 33) u. a.; vgl. auch Orsi Bollet. d'arte III 406ff. Auch in Tarent Kult des Pluton und der Persephone zu postulieren, vgl. die Ludi Tarentini in Rom (s. u.), Wissowa² 311. In Kampanien erwähnt Lykophron 703—711 (vgl. auch die Schol.) ein Heiligtum des Pluton und der Persephone am Berge Lethaion (?). Am Avernersee erwähnt Strab. V 4, 5 ein Plutonion. In Rom Ludi Tarentini des Dis pater und der Proserpina, Opferung schwarzer Tiere (*hostiae furvae*), Lectisternien, vgl. Wissowa² 309ff.

8. Der Norden. *Aedes* des Pluton und der Proserpina in Augusta Vindelicorum CIL III 2, 5796. Weihung an Pluton und Proserpina CIL XII 1833 aus Vienna.

9. Afrika. In Kyrene Verehrung des Zeus Eubuleus, vgl. Hesych. s. Εὐβουλεύς. In römischer Zeit blühender Plutonkult in Nordafrika. Tempel des Pluton 11 217. Altäre des Pluton CIL VIII 861. 2231. 4288. 25 443. 840. (*Pl. Augusto frugifero deo*). *cultores Plutonis* 9609. Priester des Pluton 4680. 4683. 4687 (Madaura). Weihungen an Pluton 2120. 12 018. 12 362. 12 379—12 381. 14 553. 24 522. 25 443. 26 494—26 496. Tempel des Pluton und der Ceres 17 330. Altäre des Pluton und der Ceres 8442. 9020. 9021. 16 693. *Iovi Plutoni Sarapi* Weihung 2629.

Über den Kultus selbst läßt sich wenig feststellen. Beim Anrufen des Gottes wurde (vgl. Hom. Il. IX 568f.) die Erde mit den Händen geschlagen, ein leicht erklärlicher Brauch, vgl. auch Paus. VIII 15, 3. Als Opfer wurden gern Ferkel dargebracht (Lakonien, Mykonos, Delos: Opfervorschriften), vgl. auch Paus. IX 8, 1, oder auch Schafe (Argos, Lokroi Epizephyrioi); mit den δέρτα μέλανα ἐτήσια in Mykonos sind wohl auch schwarze Lämmer ‚Jährlinge' gemeint; bezeichnend ist, daß, obwohl die Opfertiere vorher abgehäutet werden sollen, doch schwarze Farbe verlangt wird. So scheinen Opfertiere schwarzer Farbe bei Opfern an den Unterweltsgott überhaupt bevorzugt worden zu sein; so sollen die dem H. und der Persephone zu opfernden ‚Schafe, Hom. Od. X 527ff., ein Widder und ein Mutterschaf, schwarz sein, vgl. auch die *furvae hostiae* bei dem Opfer im Tarentum. Sonst kämen als Opfergaben noch Hähne, Eier, Blumen, Granatäpfel in Betracht, vgl. die spartanischen Reliefs, Athen. Mitt. II Taf. 20—22, die hier heranzuziehen sind, da es sich um feste Typen handelt, wenn die Dargestellten auch nur als heroisierte Tote zu deuten sind. Lectisternien des Pluton in Athen, Rom.

III. Beziehungen zu anderen Gottheiten.

Anubis: Athymbra.
Asklepios: Nicopolis ad Nestum.
Athene: Koroneia.
Baubo: Paros.
Demeter und Kore-Persephone: Amorgos, Heiligtum zwischen Argos und Mykenai: *Μύσιον πεδίον*, Athymbra, Delos, Eleusis, Hermione, Knidos, heutiges Mistrá, Mykonos, Paros, Pylos, Tegea, Tomi, Samothrake.
Demeter (allein): Sparta, Syedria.
= Ceres: Nordafrika.
Kore-Persephone (allein): Acharaka, Athen, Augusta Vindelicorum, Ephesos, Lokroi Epizephyrioi, Phalanna, Rhodos, Rom, Sinope, Smyrna, Soloi, Tarent, Vienna, Lethaionberg (?) in Kampanien.
Dionysos: Argos, Lokroi Epizephyrioi.
Hekate: Rhodos.
Helios: Smyrna.
Hermes: Athen, Athymbra, Knidos, Lokroi Epizephyrioi, Nicopolis ad Nestum, Rhodos.
Hera: Byzanz, Paros.
Ge: Athen, Mykonos.
Kybele: Hierapolis.
Poseidon: Mytilene.
Sarapis: Myra, Nordafrika, Sparta (?), Alexandreia (?).
Semnai: Athen.
Zeus: Mytilene.

IV. Beinamen.

(Belege vgl. unter II; s. auch die einzelnen Artikel.)

a) Im Kulte sicher bezeugte:

Ἄδμητος: Pherai.
Δέκελος: Attika.
Ἐπήκοος: Ulpia Serdica.
Ἐπίμαχος: Erythrai, Knidos.
Ἐπιφανής: Pisidien.
Εὐβουλεύς: } *Εὔβουλος*: } wechseln in Attika; ersterer in Amorgos und Lamellae aureae orphicae ed. Olivieri (Kl. Texte 133, 1915), 4. 9. 11. 18.
Εὐκλῆς: Hesych. s. v. Olivieri 4. 18.
Εὔκλος: Olivieri 9. 11.
Εὐχαίτης: Buresch Klaros 81. Farnell III 378, 41.
Ἔχελος: Attika.
Ζεύξιππος: vgl. Malten Arch. Jahrb. XXIX 187, wo andere Literatur.
Ζεὺς Εὐβουλεύς: Amorgos, Delos, Mykonos, Paros, Kyrene, Mantinea.
Ζεὺς χθόνιος: Korinth, Mykonos, Olympia.
ὁ Θεός: Eleusis.
Θεὸς μέγας: Odessos.
Κλύμενος: Hermione; vgl. auch *Περικλύμενος* Hesych. s. v.
Κύριος: Nicopolis ad Nestum.
Νήλευς: Attika, Elis.
Πανασφάλιος: Mytilene.
Πασίαναξ: Audollent Defixionum tabellae 43, 1. 3. 7. 44, 1.
Πλουτεύς: Halikarnaß.
Πλούτων: Aiane, Heiligtum zwischen Argos und Mykenai, Athymbra, Attika, Byzanz, Ephesos, Hermione, Knidos, heutiges Mistrá, Mytilene, Nicopolis ad Nestum, Phalanna, Pisidien, Rhodos, Sinope, Smyrna, Soloi, Tarent, Tomi, Ulpia Serdica.
Πολύξενος: Elis.
Πυλάοχος: Argos.
Πυλάρτης: ? Dyrrhachion.

b) Andere:

Ἀγήσανδρος, Ἰσοδαίτης Hesych. s. v. *Ζαγρεύς*, Akmaeonis frg. 3 K. Aeschyl. frg. 5, frg. 228 N², *Σκότιος* Plut. de ei apud Delphos p. 394 a (III 25 Bern.); poetische (vgl. Bruchmann Epith. deor.): *ἀγησίλαος* Aeschyl. frg. 406 N², Inschrift aus Kreta CIG 2599. *ἀδάμαστος, ἀμείλιχος* Hom. Il. IX 158. *Ζεὺς ἄλλος* Aeschyl. suppl. 221. *Ζεὺς καταχθόνιος* Hom. Il. IX 457. *Ζεὺς χθόνιος* Hesych. op. 465. Soph. O. C. 1606 u. a. *ὁ γάιος, ὁ πολυξενώτατος, Ζεὺς τῶν κεμηκότων* Aeschyl. suppl. 144ff. *κλυτόπωλος* Hom. Il. V 654. XI 445. XVI 625. *κυανοχαίτης* Hom. hymn. V 347. *μελαγχαίτας* Eur. Alk. 439. *νεκροδέγμων* Aeschyl. Prom. 153f. *πάγκοινος* Soph. Ant. 810f.; El. 137f. *πολυδέγμων* Hom. hymn. V 17. 430. *πολυδέκτης* Hom. hymn. V 9. *πολυσημάντωρ* Hom. hymn. V 84. 376. *πολυώνυμος* Hom. hymn. V 18. 32. *πυλάρτης* Hom. Il. VIII 367. XIII 415; Od. XI 277. *χρυσάνιος* Pind. frg. 37 Bgk.

V. Kunstdarstellungen.

1. Älteste Zeit. a) Vasen. sf. Vasen. Skyphos aus Argos, wohl die älteste erhaltene Darstellung überhaupt, Conze Arch. Ztg. 1859, 125; Hydria in Würzburg Urlichs Verz. d. antiken Samml. in W. 135. Gerhard Auserl. Vasenb. 40; Amphora Mus. Greg. II 52, 2. Helbig³ 478 (Darstellungen von Herakles' Kerberosabenteuer) u. a., vgl. Schneider Die zwölf Kämpfe des Herakles usw. Diss. Lpzg. 1888, 44ff. Darstellung der Strafe des Sisyphos, Jahn 728. Gerhard Auserl. Vasenb. 87. Wien. Vorlegebl. E 6, 6. Der Gott ist abgebildet als älterer bärtiger Mann, bekleidet mit Chiton oder Mantel oder beidem, er trägt teilweise eine Binde im Haar, immer ein Zepter in der Hand, das zum Teil vogelbekrönt ist, ist also als König charakterisiert, wie auch oft ein Thron in den Darstellungen erscheint. Dazu kommt eine Kylix des Xenokles, Cat. Brit. Mus. II B 425. Élite céramogr. I 24, auf deren einer Seite die Kroniden dargestellt sind, auf der andern H., Persephone, Hermes, Demeter. Auch hier erscheint der Gott als bärtiger Mann, reich gekleidet; während er aber in letzter Szene einen Kantharos hält, fehlt in der ersteren jedes Attribut, nur ist er mit abgewandtem Gesichte dargestellt, worin vielleicht eine Anspielung auf den Namen H. liegt, den man sehr frühe als den Unsichtbaren deutete, vgl. Farnell III 287.

b) Reliefs. Dargestellt war der Gott mit Demeter und Persephone u. a. am Hyakinthosaltar in der Heraufführung des Hyakinthos. Paus. III 19, 4; vgl. Furtwängler Meisterw. 697ff. An erhaltenen sind die Votivpinakes aus Lokroi Epizephyrioi zu nennen, Annali 1847 tav. F (Farnell III Taf. 5). Ausonia III 175 fig. 29. 176 fig. 30. 180 fig. 33. Der Gott bärtig, bekleidet, bekränzt thront neben seiner Gemahlin; er trägt, Annali 1847 F, einen Strauß Blumen: Narzissen (vgl. Ausonia III 174 fig. 28); Ausonia fig. 29/30 einen Granatapfel, fig. 33 einen Kantharos in der Hand. Dazu Darstellungen des Koreraubes, Bull. Nap. V Taf. 5, 4 = Overbeck Atlas z. K. M. 18. 16. Ausonia III 169 fig. 124ff.; auch hier ist der Gott als älterer bärtiger Mann gebildet. Aber auch die Darstellungen Arch. Ztg. 1870, 77 = Overbeck 18, 17. Ausonia III 152 fig. 18ff., die Quagliati nicht zu den eigentlichen Darstellungen des Raubes rechnet — der Räuber erscheint als Jüngling —, gehören hierher, vgl. Malten Arch. Jahrb. XXIX 255 Nachtrag 2. Heranzuziehen sind auch die archaischen Reliefgrabmonumente aus Sparte, Dressel-Milchhöfer Athen. Mitt. II 303ff. 443ff. Taf. 20—24. Milchhöfer Athen. Mitt. IV 161ff. Taf. 8; Arch. Ztg. 1881, 293 Taf. 17, 2. Furtwängler Athen. Mitt. VII 160ff. Taf. 7. VIII 336ff.; Tod and Wace A. catalogue of the Sparta museum 1906, 102ff., mit Darstellungen ‚heroisierter Verstorbener, denen als solchen Attribute und Habitus der chthonischen Götter zufallen' (Milchhöfer IV 163). Der Gott bärtig, stark bekleidet, thront, er hält in der einen Hand einen Kantharos, in der andern des öfteren einen Granatapfel. Athen. Mitt. II Taf. 20, 22 Adoranten mit Gaben: Hahn, Ei, Blumen, Granatapfel. Häufig findet sich hinter dem Throne oder sonst eine Schlange dargestellt; II Taf. 22 ein Hund neben dem Throne; VII Taf. 7 Pferd und Hund u. a.

c) Statuette aus Sparta (abgeb. Milchhöfer Arch. Ztg. 1887, Taf. 17, 3. 4 a; Tod and Wace fig. 63) thronender bekleideter Mann; stark verstümmelt. Inschrift *Αιδευς* vgl. I., Tod and Wace nr. 600.

2. Blütezeit.

a) Vasenbilder. Auch auf den rf. Vasen erscheint der Gott als älterer Mann. Als Attribute finden sich Zepter und Füllhorn, beide zusammen auf einer strengrf. Amphora in Neapel, Heydemann 3091. Overbeck Atlas 18, 11 (Verfolgung der Persephone); Brit. Mus. Cat. III E 183. Mon. I 4 (Aussendung des Triptolemos); nur das Füllhorn Mon. VI 58, 1, 2 (Götterversammlungen) Brit. Mus. Cat. III E 82. Mon. V 49 (Innenbild: Pluton [signiert] mit Persephone beim Gelage). Granatblüte und Frucht charakterisieren ihn Mus. Greg. II 85, 3. Helbig³ 582 (Overbeck 18, 12). Innenbild: Raub, Außenbilder Pluton und Jüngling. Ohne Attribut, nur durch Zusammenstellung mit Persephone kenntlich, Mus. Greg. II 21, 1 (Götterversammlung). Schließlich noch eine Kylix aus Eleusis, Hartwig Athen. Mitt. XXI 377ff. Taf. 12.

In den Darstellungen der Unterwelt auf unteritalischen Vasen (vgl. Winkler Breslauer philol. Abh. III 5 [1888]) erscheint der Gott neben seiner Gemahlin, des öfteren thronend im Unterweltspalast. Die wichtigsten sind: Canosa-München 849, Wien. Vorlegebl. E 1; Ruvo-Karlsruhe 388, Wien. Vorlegebl. E 3, 1; Santangelo 709, Wien. Vorlegebl. E 3, 2; Altamura-Neapel 3222, Wien. Vorlegebl. E 2. Auch hier ist der Gott als bärtiger, älterer Mann gezeichnet, er erscheint zum Teil in reicher Gewandung, zum Teil nur mit Mantel bekleidet, Binde oder Kranz im Haar. In der Hand hält er fast immer ein Zepter, das meist adlerbekrönt ist, das aber Jatta 1094, Wien. Vorlegebl. E 6, 4 ein Käuzchen trägt, neben dem Zepter Altamura-Neapel einen Kantharos, Tischbein Peintures des vases

Étrusques d'Hamilton IV 25 ein Füllhorn, Cat. Brit. Mus. IV F 276, Winkler (Tafel) eine Schale. Unter den Gegenständen, die im Unterweltspalast angebracht sind, fallen auf Räder (Canosa-München. Petersburg 424. Altamura-Neapel?), Schwert und Petasos (Petersburg 426. Cat. Brit. Mus. IV F 276).

b) Reliefs. Auf dem Kränzetisch des Kolotes zu Olympia war an der einen Nebenseite der Gott mit Persephone, Dionysos und den Nymphen dargestellt, vgl. Paus. V 20, 3; als Attribut erscheint hier der Schlüssel. Das Füllhorn wieder auf einem Relief des Britischen Museums, Ancients Marbles IX 47, auf einem jetzt verschollenen albanischen Relief, Zoega Bassiril. ant. I Taf. 1; beide Attribute finden sich anscheinend auf einem Relief des Lateran, Benndorf-Schoene 490, vgl. Helbig^{3} 1218. Ein Relief einer Columna caelata vom Artemistempel in Ephesos zeigt den Gott thronend in der Unterwelt, vgl. Robert 39. Berl. Winckelmannspr. 1879, 36ff. Overbeck Griech. Plastik II 132 fig 179 u. a.

c) Aus der Großkunst wissen wir von einem Werke des Agorakritos: Kultbild des H. im Athena-H.-Tempel zu Koroneia, das vielleicht in einer Gemme wiedergegeben ist; vgl. o. II. Overbeck Griech. Plastik I 382. Der Künstler hatte eine Modifikation des Zeustypus gegeben, so daß Pausanias die Statue für eine des Zeus halten konnte. Den Raub der Kore hatte Praxiteles in Erz gegossen, Plin. n. h. XXXIV 69, Overbeck Griech. Plastik II 39, aber wir können uns kein Bild mehr von der Gruppe machen. Overbeck Kunstmyth. II 595. Auf wen in letztem Grunde die ähnlich komponierten Statuen: thronender H. mit Zepter, der Kerberos zu seinen Füßen, zurückgehen — am bequemsten sind sie bei Reinach Répertoire de la statuaire, vgl. Index, zu übersehen — bleibt ungewiß. Brunn Griech. Künstlergesch.^{2} 269f. dachte an Bryaxis, auf den das Sarapisideal zurückgeführt wird. In Sinope stand ein Koloß des Gottes mit Schlange und Kerberos, der später nach Alexandria überführt worden sein soll: vgl. o. II.

d) Interessant sind schließlich noch einige Wandgemälde etruskischer Grabkammern, die den Gott mit der *κυνέη* darstellen: Conestabile Pitture murali Taf. 11, bei Roscher I 1807/8. Mon. IX 15, 15 a, daraus nur der Kopf bei Malten Arch. Jahrb. XXIX 235 Abb. 26. Ein weiterer zeigt den Gott thronend mit Zepter und Zackenkrone, nur den Mantel über den Knieen, Mon. II 53. Von attischen Malern hatte Nikomachos den Raub der Persephone gemalt, Plin. XXXV 108. Overbeck II 595.

3. Die Spätzeit. Abgesehen von den Darstellungen römischer Sarkophage mit dem Koreraube. Overbeck II 607ff., und Wandgemälden derselben Art. Overbeck 653ff., sind noch einige Reliefs zu nennen, die allerdings wenig Neues bieten. Auf dem rhodischen Schulmeisterrelief (Herm. XXXVII 21) erscheint H. thronend. Ohne jedes Attribut, nur den Kerberos zu seinen Füßen, finden wir ihn auf einem Mantuaner Relief neben Persephone, Overbeck Atlas 17. 12, ähnlich Annali 1873 Taf. E. F. Auf zwei Alkestissarkophagen ist er neben seiner Gemahlin dargestellt, Robert III Taf. 7, 28 und S. 28. Abb. 22 a im Text u. a. Wichtiger sind einige Weihreliefe, vgl. o. II. Das von Nicopolis ad Nestum gibt ihm Zepter und Schale in die Hände, dazu trägt er den Nimbus; auf den von Aiane und Myra erscheint er mit Modius, wie oft auf den späteren Münzen der Balkanländer und Kleinasiens.

VI. Attribute.

Füllhorn:	vgl. V 2a ff.
Kantharos:	vgl V 1a. b. 2a.
Modius:	vgl. V 3.
Petasos:	vgl. V 2a.
Rad:	vgl. V 2a.
Ruder:	vgl. II 6d.
Schlüssel:	vgl. V 2b.
Schwert:	vgl. V 2a.
Stab:	vgl. Pind. Ol. 9, 33f.
Tarnkappe:	vgl. V 2d. Furtwängler Meisterwerke 114, 1.
Zackenkrone:	vgl. V 2d.
Zepter:	vgl. V 1a ff.
Adler:	vgl. V die Adler auf den Zeptern; Statuette im Brit. Mus. Farnell I Taf. 1 e.
Elefant:	Artemid. II 12 p. 158 Reiff
Hahn:	vgl. V 1b.
Hund:	Malten Arch. Jahrb. XXIX 236ff.
Käuzchen:	vgl. V 2a. Ovid. met. XV 791: *Stygius bubo.*
Kerberos:	vgl. V 2c. 3.
Pferd:	Malten a. a. O. 179ff.
Schlange:	vgl. V 1b. 2c.
Farn:	Cornut. 35 p. 215 Os.
Granate:	vgl. V 1b. 2a.
Mohn:	vgl. die Münzen von Opus II 2.
Narzisse:	vgl. Hom. hymn. V 9. vgl. V 1b.
Zypresse:	vgl. Verg. Aen. III 61. Plin. n. h. XVI 139. Lamellae aureae orphicae ed. Olivieri b, a^{1} Z. 2.

VII. Mythologie und religiöser Charakter.

Als chthonische Macht zeigt der Gott naturgemäß ein zweifaches Gesicht. Als Herr der Erdentiefe ist er einmal der Gebieter über die Toten, die zu ihm hinab mußten, dann aber auch der gütige Erdherr, der dem Landmann die Saaten schützt und gedeihen läßt, vgl. Rohde Psyche I^{3} 204ff.

Als Herrscher der Totenwelt: *Ἀγησάνδρος, ἀγησίλαος, Δέκελος-Δεκέλαος, Ἔχελος-Ἐχέλαος, Πολύξενος* u. a. ist er der bitterste Feind alles Lebens, der jeden unbarmherzig in sein dunkles Reich hinabzwingt: *Ἄδμητος, Νηλεύς, Πασίαναξ* usf. Mit seinem Gespann, den Seelenrossen, die ihm den Namen *κλυτόπωλος* gegeben haben (v. Wilamowitz Athen. Mitt. XIX 237f., vgl. auch *χρυσήνιος*), holt er die Seelen hinab in sein Reich. So entführt er sich auch die Braut, eine Vorstellung, zu der man in individueller Ausgestaltung der Vorstellung vom Seelenraube gekommen ist (vgl. Malten Arch. Religionsw. XII 308ff.), und zwar als Echelos die Basile in Attika (vgl. das unter II. erwähnte Relief. Malten weist u. a. auf ähnliche aus Rhodos und Chios hin), als Admetos in Thessalien die *κόρη*, Malten 310. So hat sich die Sage vom Raube der

Demetertochter allmählich entwickelt. Homer kennt den H. nur von dieser Seite als Herrscher der Unterwelt, die ihm bei der Verteilung der Welt durchs Los zugefallen ist, Hom. Il. XV 187ff. Wie sein Bruder — die Genealogien machen ihn zum Sohn des Kronos und der Rhea, Il. a. O. Hesiod. Theog. 453ff. u. a. — in den lichten Höhen des Olymp, so waltet er, der Zeus *καταχθόνιος*, in ängstlich gehüteter Abgeschiedenheit (Il. XX 61ff.) in den düsteren Tiefen der Erde, Menschen und Göttern gleich verhaßt. Neben ihm thront als Gemahlin die *ἐπαινὴ Περσεφόνεια* Il. IX 457; von ihrer Demetertochterschaft scheint aber Homer noch nichts zu wissen, Preller-Robert 757, 1. Der Raub begegnet zuerst im Hymnus auf Demeter aus eleusinischer Tradition; s. den Art. Kore. Als Symbol des düsteren Dunkels, das seine Herrschaft kennzeichnet, trägt er die Tarnkappe, Preller-Robert 798f., die er von den Kyklopen erhalten hat nach ihrer Befreiung aus dem Tartaros, Apollod. I 2, 1. Zepter, Adler u. a. charakterisierten ihn als Herrscher; in der Spätzeit erscheint Kerberos in der Kunst als ständiger Begleiter.

Kultliche Verehrung als Herrscher über die Toten soll der Gott nur selten gefunden haben, Paus. VI 25, 2. Der Kult betonte mehr die andere Seite in seinem Wesen. In den verschiedensten Landschaften verehrte man ihn unter verschiedenen, seine Doppelnatur oft euphemistisch verschleiernden Namen als Eubuleus, Eukles, Klymenos, Pluton, oder man begnügte sich in gewisser Scheu vor seinem geheimnisvollen Walten mit der Anrufung *θεός, μέγας θεός*, oder bezeichnete ihn einfach als Zeus *χθόνιος*. So tritt allmählich im Gegensatz zur Auffassung des Epos unter Einfluß der Lokalkulte eine Milderung in der Auffassung des Unterweltgottes ein, die rein äußerlich darin zum Ausdruck kommt, daß seit dem 5. Jhdt. (zuerst Soph. Ant. 1200, vgl. Preller-Robert 801, 4) der epische Name des Unterweltgottes H. zurücktritt und an seine Stelle Pluton zum herrschenden wird, dieser Name speziell wohl unter eleusinischem Einfluß. Pluton, als Gott des Fruchtsegens, aber auch als Besitzer der in der Erde ruhenden Metallschätze, vgl. Plat. Krat. 403 a u. a. Das geht dann soweit, daß z. B. auf den Verfluchungstafeln, wenn der Gott namentlich angeführt wird, Pluton steht. H. nur zur Umschreibung oder Bezeichnung des Lokals gesetzt wird, vgl. Index 4 bei Audollent. Als Gott des Fruchtsegens trägt der Gott den Kantharos, an dessen Stelle dann das Füllhorn tritt, in der Spätzeit auch den Modius, hie und da auch die Schale.

Schon früh hat in gewissen Gegenden eine Angleichung des Unterweltgottes an Dionysos stattgefunden, vgl. Heraklit. frg. 15. Farnell III 224f., vielleicht unter orphischem Einfluß. Orphisch ist auch die Gleichsetzung des Pluton mit Helios, Macrob. Sat. I 18, 18. Harrison Helios-Hades. Class. rev. XXII 12ff. Seit hellenistischer Zeit wird der Gott mit Sarapis identifiziert, s. den Art. Sarapis.

Abgesehen vom Koreraube tritt der Gott in Mythen kaum hervor. Bei Herakles Hadesfahrt kommt es zu einem Kampf zwischen ihm und dem Gotte, Preller II 240. Dann wurde, aber erst seit hellenistischer Zeit, von der Liebe des H. zu einer Nymphe der Unterwelt, Minthe, erzählt, die von Persephone oder der Mutter mißhandelt, in das Kraut Minthe verwandelt wird, Preller-Robert 829. Als Sohn des H. und der Persephone galt der Dionysos Zagreus; Aeschyl. frg. 228. Preller-Robert 805, 2; zu Töchtern des H. macht eine späte Tradition die Erinnyen, Serv. Aen. I 86.

Literatur. Welcker Griech. Götterlehre II 482ff. Preller-Robert Griech. Myth. 798ff. Gruppe Griech. Myth. I. II (vgl. den Index). Farnell The cults of the greek states III 280ff. Rohde Psyche I^{2} 240ff. Scherer Art. Hades bei Roscher I 1778ff. Höfer Art. Pluton (Nachträge) III 2568ff [Prehn.]

S. 2165 zum Art. **Hadrianeia:**

2) Hadrianeia (*ἡ Ἁδριάνεια* nach dem Namen des römischen Kaisers Hadrianus), Stadt in Mysien, verschieden von Hadrianoi beim jetzigen Balat 39° 40′ nördl. Breite 26° 20′ östl. Länge, festgelegt 1894 von Munz Journ. hell. XVII 290. XXI 231 durch einen Inschriftfund. G. F. Hill Journ. Intern. Numism. I 241ff. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 20. 58. Th. Wiegand Athen. Mitt. 1904. 328. 334. Münzen bei Fritze Die antiken Münzen Mysiens I 151ff. Kaiserzeit Av. Demeter, Hermes, Asklepios, Herakles, Senat. Demos, Kaiserköpfe. ℞ Telesphoros, Widder, Löwe, Flußgott (Rhyndakos oder ein Nebenfluß). Tyche, Kybele, Nike, Zeus, Hermes, Kaiser auf der Löwenjagd, Asklepios, Hades-Sarapis, Zebu. Balat ist 680 m hoch gelegen an einem Zuflüßchen des Rhyndakos. Balát wurde früher (s. o. Bd. III S. 460) als Stätte des antiken Blaudos angenommen. R. Kiepert Text zur FOA VIII 3 meint, daß Blaudos der frühere Name von H. war, der nach der Zeit des Kaisers wieder Geltung bekommen hätte. Wiegand sucht a. a. O. 325 Blaudos in den ansehnlichen Ruinen von Asar Kjöi mit Schwefelquellen 27 km südwestlich von Balat. [Bürchner.]

S. 2172 zum Art. **Hadrianis:**

2) Phyle in Athen, vgl. W. Weber Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian (1907) 158ff. H. kam im September 124 nach Athen (vgl. die mit dieser Reise beginnende Ära, IG III 69a. 735. 1023. 1107. 1120), wo man dem Neugründer der Stadt (genauer der Neustadt vor dem erhaltenen Hadrianstore) zu Ehren eine neue Phyle gründete, indem jede Phyle einen Demos abgab, s. IG III ind. p. 319. Dittenberger Herm. VII 213. Sie wurde die siebente, so daß der Kaiser unter den Phylenheroen des Theaters den mittelsten Platz bekam. Paus. I 5, 5 erwähnt sie. Gleichzeitig wurde der Jahresanfang auf den Boedromion verlegt. [Aly.]

S. 2205 zum Art. **Hagias:**

2) Bildhauer, s. Agias Nr. 8 in diesem Suppl.-Bd. [Lippold.]

Hagnon, Sohn des Astylos (*hastilides* die Hs.), aus Boiotien soll zuerst die Jagdhunde gezogen haben, die als *μετάγοντες* später berühmt waren: nur erwähnt bei Grattius cyn. 215ff. 250ff. Derselbe soll zuerst auch eine andere Gattung von Jagdhunden durch Kreuzung mit Schakalen hervorgebracht haben, ebd. 253ff. [Vollmer.]

Αἵμων, Dämon der Unterwelt, IG III 3 Append. 102 a 3, b 17 neben Persephone erwähnt (wo Wünsch zu Unrecht dafür *δαίμων* schreibt). [Ganschinietz.]

Haisto oder **Aisto,** Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der wohl in Rheinzabern gearbeitet hat. Ludowici Röm. Stempelnamen II 272 CIL XIII 10 010, 72. III 6010, 7. [Hähnle.]

S. 2226, 33 zum Art. **Halai:**

Einige Inschriften von Halai sind von Jardè Bull. hell XXVI 333 herausgegeben. Die Resultate wichtiger Ausgrabungen der Stadt und Umgebung werden Miss Goldman und Miss Walker nächstens zur Kenntnis bringen. [Oldfather.]

S. 2239 zum Art. **Ἁλία:**

Für die *ἁλιαία* von Argos ergibt einen besonders wichtigen neuen Beleg der von Vollgraff Bull. hell. XXXIV (1910) 331 veröffentlichte Bundes- und Friedensvertrag von Argos mit seinen kretischen Tochterstädten Knosos und Tylissos. Er enthält zum Schluß Z. 24—28 von anderer Hand (Vollgraff 336 348) einen einige Zeit nach dem Vertrage gefaßten Zusatzbeschluß, der den Tylisiern, die nach Argos kommen, die gleichen Privilegien einräumt, wie den Knosiern. Sein Präskript lautet: *ἁλιαίαι ἔδοξε τᾶι τῶν ἰαρῶν. ἀ(Ϝρέτευε) βολᾶς Ἀρχίστρατος Λυκοφρονίδας.* Dabei ist *ἀϜρέτευε*, wie gewöhnlich in den argivischen Inschriften, abgekürzt; vgl. IG IV 533, 3 *αϜ*; 613, 3. 5. 10 *ἀϜ*; 923, 1 *αρη*. Die *ἁλιαία τῶν ἰαρῶν* wird mit Vollgraff auf eine speziell der Behandlung der *ἰαρά* (dieses im weitern Sinne des Wortes, wozu auch die Beziehungen der Mutterstadt zu ihren Koloniegründungen gehörten) gewidmeten Sitzung der Volksversammlung zu beziehen sein, wie analog in Athen in der dritten und vierten der vier ordentlichen Volksversammlungen regelmäßig *ἱερά* behandelt wurden (Arist. *Ἀθ. πολ.* 43, 6. Aischin. I 23. Pollux VIII 96. Vollgraff 349). Der Schluß des Vertrages Z. 23f. nennt den Eponymos von Argos, den *βασιλεύς*, der aber nicht mehr König, sondern lediglich Beamter ist (Busolt Griech. Staatskunde 348, 1 gegen Vollgraff 348), und ferner den Präsidenten des der Haliaia vorsitzenden Ausschusses von Beamten mit Angabe der Phyle, zu der er gehörte, während bei *Ἀρχίστρατος* mit *Λυκοφρονίδας* die Phratrie angegeben ist: *Ηαστάλα ἔσστα ἐπὶ Μελάντα βασιλέος. ἀϜρέτευε Λυκοτάδας Ηυλλεύς.* Nicht wahrscheinlich ist die Annahme Vollgraffs (348), Lykotadas sei als *véritable chef du pouvoir exécutif* Vorsitzender der *ἀρτῦναι*, nicht der Hieronmamones, gewesen; denn diese letzteren haben nicht, wie Vollgraff meint, priesterlichen Charakter, sondern sind eben die höchsten Beamten der Exekutive. [Schultheß.]

Halius, Stadt an der Küste des östlichen Lokris. Strab. IX 432 *ἔστι γὰρ καὶ Ἅλος καὶ Ἁλιοῦς ἐν τῇ παραλίᾳ τῶν Λοκρῶν, καθάπερ καὶ Ἀλόπη*, der über eine bestrittene Frage bei den Homererklärern berichtet. Die Lage ist unbekannt. Einige lasen *Ἁλιοῦνθ'* statt *Ἀλόπην* in Hom. Il. II 682. [Oldfather.]

S. 2280 zum Art. **Halonnesos:**

1) Halonnesos (*ἡ Ἁλόννησος*). Der Name wird kaum richtigerweise mit dem Singularstamm von *ἅλς* zusammengebracht; die Komposition mit diesem Stamm geschieht durch Vorsetzung von *ἁλι-*: die Etymologie A. Ficks Vorgriechische Ortsnamen 68 = ‚Insel auf hohem Meer' ist auch deshalb nicht richtig, da *ἅλς* in der Regel das Meer an den Küsten bezeichnet. Nach Analogie von *ἁλοπήγιον* wird der Name wohl mit *ἁλῶν* von *ἅλες* zusammenzubringen sein und ‚Insel der Meersalzfelder' bedeuten. Über die Schreibung mit *νν* (in den Codd. des Dion. Hal. de vi Dem. und des Harpokration mit einem *ν*) s. Strab. XIII 618. Voemel Demosth. Phil. II 39ff. Stephanus ed. Haase s. *Ἁλόννησος*. Meunier Annales de l'Associat. pour l'Encourag. des Études Grecques en France, Paris 1872, 277ff.

2) Das durch den Streit zwischen den Athenern und Philippos II. von Makedonien und durch die ps.-Demosthenische (VII.) (des Hegesippos) Rede *περὶ Ἁλοννήσου* berühmte Inselchen. Nach Strab. IX 436 liegen dem Land der Magneten in Thessalien zahlreiche Inseln vor: Skiathos, Peparethos, Ikos, H., Skyros. Man sieht deutlich: der Geograph zählt von Westen nach Osten auf; die Reihenfolge entspricht so ziemlich der Wirklichkeit. II 124 werden Peparethos und Skyros ausdrücklich als Griechenland vorgelagert bezeichnet. Pomp. Mela II 7, 8 gibt folgende Reihe der Europa vorgelagerten Inseln im Aigaiischen Meer: *Thasos, Imbros, Samothrace, Scandile, Polyaegos, Sciathos, H. . . . . Lemnos*; vor dem Pagasaiischen Busen: *Scyros* und *Cicynethos*. Er nennt sie im ganzen und großen von Osten nach Westen, aber ohne Ordnung. In der Liste des Plinius n. h. IV 72 lautet die Reihe: *Euthia, Cicynethus, Scyrus, Gerontia, Scandira*, vor dem Pagasaiischen Busen. *Iresia, Solymnia, Eudemia, Nea* (das der Athena geweiht ist), vor dem Thermaischen Busen; vor dem Athos: *Peparethus, Sciathus, Imbrus, Lemnos*, offenbar ohne Ordnung und mit Irrtümern. Im cap. 74 folgt: *Inter Cherronesum* (der Thrakischen) *et Samothracen, utrimque fere XV Halonesos* (var. *aloneso s alanesos*) *ultra Gethone, Lamponia*, auch hier Unordnung. Die Angabe von 15 römischen Meilen Entfernung von Chersones und von Samothrake paßt etwa auf die Insel Imbros. Nur Strabons Liste erweckt Vertrauen. Er ließ einige kleinere, von denen die bemerkenswerteren Polyaigos, Gerontia, Irrhesia, Eudemia, Skandeire im Altertum geheißen zu haben scheinen, aus.

Nach der Angabe Strabons gehörte H. zu der Inselgruppe vor dem Thessalischen Magnesia. Die Ansetzung der Entfernungen bei Plinius führt, wie schon Bursian Geogr. Griechenl. II 390, 2 bemerkt, auf Imbros. Die spärlichen Zeugnisse des Altertums ergeben, daß die Insel unbedeutend war, eine kleine Siedelung (befestigt?), ein *χωρίον*, hatte (Demosth.) XII 12, und strategisch nur für die Beherrschung der nächsten Umgebung in Betracht kam. Sie hatte in der Zeit des delisch-attischen Seebundes den Athenern gehört, denen auch die Ikier, Lemnier, Peparethier, Skiathier, Samothraker tributpflichtig waren. Um 355 v. Chr. (Schäfer Demosthenes und seine Zeit II^2 28. III 438) wurde das Inselchen von Seeräubern, die Sostratos (Manifest des Philippos II. von Makedonien = [Demosth.] XII 13) führte, weggenommen und befestigt. Philippos II. von Makedonien vertrieb diese, ließ aber H. von seinen Leuten besetzen. Er gab sie trotz Vorstellungen der Athener diesen nicht zurück. Die Peparethier

besetzten zugunsten der Athener H. und wurden dafür vom König bestraft, Demosth. XVIII 70. Polyb. X 42. Wenn man in Athen viel Wesens aus der Besetzung und Festhaltung gerade durch Streitkräfte des Philippos II. von Makedonien machte, während bei der vorherigen Wegnahme durch Seeräuber anscheinend das nicht der Fall gewesen war, so liegt das an den besonderen politischen Verhältnissen und an der Persönlichkeit der politischen Wortführer. Trotz der Berühmtheit von H. erfahren wir darüber an den vielen, allerdings nur auf Literarisches bezüglichen Stellen, an denen sie erwähnt wird (Aischin. III 83. Hegesipp. [= Demosth. VII] Überschr. und 2. Demosth. XII 12. XVIII 69. Strab. IX 436. Theopomp., Archel. und Anaximen. bei Harpokration. Dion. Hal. de adm. vi Dem. 13. Plut. Dem. 9), über die geographischen Eigenschaften nichts. Der Name ist bald in Vergessenheit geraten. In neuerer Zeit hat man sie mit verschiedenen kleineren Inseln gleichgesetzt. Fr. Piacenza L'isole 423ff. (472ff.) setzte sie Ikos gleich. Bursian a. a. O. suchte sie in *Σκάτζουρα*, das zwei Reeden an der Westküste hat.

Skátzura (Philippson Peterm. Mitt. 134. Erg.-Heft 141: Skántzira) ist ein flaches, stark eingebuchtetes Inselchen am Kurs von Skyros nach dem jetzigen Skopelos; der Flächenraum nach Strelbitzki 10,2 km^2, nach Wisotzki 4 km^2, nach Papamichalopulos und Kritsas (*Ἑλλ. Νῆσοι* 133) 7,72 km^2. Eines der Eilande in der Nähe (jetzt *Σκαντύλι*, Kotsovíllis *Νέος Λιμενοδείκτης* 310) oder etwa Skátzura selbst bewahrt noch den antiken Namen *Scandile*, Mel. II 7, 8, *Scandira* Plin. n. h. IV 72.

Livanos (vgl. Athen. Mitt. 1890, 343) sieht H. in dem etwas größeren *Ξηρονήσι* oder *Ξηρόν* zwischen Skatzura und Chelidrómia (Größe bei Strelbitzki 29,6 km^2, bei Wisotzki 11 km^2).

Xironíssi (= Trockeninsel; bei Kotsovíllis a. a. O. 309 *Περιστέρι* = Taube) ist durch einen schmalen Isthmos in zwei Teile geteilt, besteht aus ziemlich flachem bis 249 m ansteigendem Kalkgebirge, das zahlreiche Schlauchbuchten hat. Bezüglich der Bezeichnung der Häfen Vassilikó und Peristéri zwischen Chelidrómia und Xirón und auf Xirón s. die Angaben des Kotsovíllis und Philippsons. Beide Inseln haben je einen guten Hafen.

Die Seeleute und die griechische Regierung setzen H. mit der Insel Chelidromia gleich, die früher fälschlich *Χιλιοδρόμια* (von Roß [Wanderungen II 48f.] mit ‚Tausend Straßen' übersetzt) genannt wurde, der drittgrößten der magnesischen Inseln (81,6 km^2 nach Strelbitzki, 72 km^2 Papamichalópulos und Kritsas *Ἑλλ. Νῆσοι* 131). Der Name hängt mit *χελιδρόμια* = clematis cirrhosa oder flammula oder vitalba = Waldrebe (Sp. Miliarákis *Τὰ δημώδη ὀνόματα τῶν φυτῶν* 205) zusammen. Die Insel ist geschildert von Philippson a. a. O. 135ff. Deutsch. Mittelmeerhandbuch 1912 IV 223f. Höchste Höhe 485 m. Sie besteht aus halbkristallinischem Kalkstein mit einer Sandsteinzone. Einen geschützten Hafen hat die Insel nicht, wohl aber mehrere Ankerplätze. Antike Ruinen sind vorhanden (Girard Bull. hell. III 180). Man ist unter den Gelehrten jetzt so ziemlich übereingekommen (s. o. Bd. IX S. 991f.), in Chelidrómia das alte Ikos zu sehen. Philippson bemerkt a. a. O. 137f. zu Chelidrómia: ‚Das alte Ikos, was wohl mit Recht hier angesetzt ist, wird im Altertum am häufigsten unter ihnen' (d. h. den Erimoníssia [= Ödinseln], wie jetzt die magnesische Inselgruppe heißt)' genannt. Die alte Stadt ist an der Südküste nachgewiesen. Ob außerdem eine zweite Stadt auf der Insel war, bleibt zweifelhaft. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sie vorhanden war. Sollte vielleicht die eine Stadt und die Insel Halonesos (!), die andere Stadt Ikos geheißen haben? Das würde das Rätsel von Halonesos (!) lösen. Ist die obige Hypothese unrichtig, so bleibt meiner Ansicht nach nur übrig, Halonesos in Hagiostrati zu suchen.'

Schon L. Roß hatte (Wanderungen in Griechenland = Reisen des Königs Otto II 48f.) vermutet, daß H. zwischen Chersones und Samothrake zu suchen sei. Damit wäre auf das südlich von Lemnos gelegene, jetzt Aïstráti (d. h. Ajos Efstrátios) genannte, 45 km^2 nach Papamichalopulos und Kritsas *Ἑλλην. Νῆσοι* 132 große Inselchen hingewiesen. H. H. Kiepert hat seitdem in allen hierauf bezüglichen Publikationen zur alten Geographie die Ansicht von Roß vertreten.

Aïstráti ist nach einem Kirchlein genannt, das einem der zwei Heiligen Efstratios der griechisch-katholischen Kirche geweiht ist. Der Gedenktag des einen, der den Beinamen *ὁ Θαυματουργός* hat und zur Zeit der Ikonoklastenunruhen auf das Inselchen Prote (jetzt Prínkipo bei Konstantinopel) verbannt wurde, wird (*Μηναῖα* [*Βενετία* 1895] II 92) am 9. Januar gefeiert. Wahrscheinlich ist aber, daß das Kirchlein auf den Namen des viel älteren Heiligen Efstratios Skrinarios aus Arabraka, der in der Zeit des römischen Kaisers Diocletianus 296 n. Chr. zu Sebasteia lebendig verbrannt wurde, geweiht ist, dessen Fest am 13. Dezember begangen wird, *Μηναῖα* I 92. Auch seinen Mitmärtyrern sind Kirchen und Klöster geweiht. Aïstráti sitzt wie Lemnos, Imbros und die Küste von Gallipoli auf einem Schelf von etwa 200 m Tiefe, dem geradlinig verlaufenden Nordrande des von seichtem Meer bedeckten kleinasiatischen Festlandsockels auf. Es besteht nach Philippson (Fredrich Halonnesos, Progr. K. Friedr.-Wilh.-Gymn. Posen 1905, 1f.) aus jungvulkanischen Gesteinen: Hornblende — Andesit (analog Kleinasiens Gegenküste). Von Lemnos liegt es 26 km weit ab nach Südwesten.

Es bietet das Bild einer reifen Landschaft. Nur die Sohlen des Bodens zwischen den Rippen der Trachyttufffelsen werden teilweise auf Terrassen mit Gerste, Hülsenfrüchten, Agrumen- und Olivenbäumen und Gemüsepflanzen bestellt.

An Resten aus dem Altertum ist vielleicht ein Teil des *κάστρο* beim jetzigen Dorf am Westende des Südabhangs des Höhenzuges, anzuführen, dann alte Baustücke an und in mehreren Kirchen, Fredrich a. a. O. 8, 2. 10ff., und eine Inschrift aus dem 3. Jhdt. v. Chr., IG XII 8, 18 p. 17: *Φιλόστρατος μεγάλει θεῶι*, der Göttin von Lemnos. Einen eigentlichen Hafen hat das Inselchen nicht (Deutsches Mittelmeerhandbuch V [1912] 168).

Die Lage von Aïstráti stimmt nicht zu den Angaben Strabons IX 436. Wenn die Etymologie

des Namens H. als *ἁλῶν νῆσος* richtig ist, dann paßt er nicht gut auf Aïstráti. Die Küsten sind so ziemlich durchaus Steilküsten, und selbst der Strand am jetzigen Dorf ist nur schmal. Das Wort *ἁλωνίκι*, das sich für eine flache Flur auf Aïstráti findet, bedeutet wirklich nichts anderes als *ἁλωνάκι* = flacher Platz und wird in Nordgriechenland besonders bei Vlachen, die ja auch auf Aïstráti sich niedergelassen haben, nicht bloß auf Tennen, sondern auch auf alle Flächen zum *ἁλωνισμός*, zum Trocknen von Trauben und allen anderen Früchten angewendet. Von einem Überleben des alten Namens in dieser Form kann keine Rede sein. Dieselben antiken Münzen, wie sie auf Aïstráti gefunden werden, finden sich auch anderswo. Auch andere Zweifel ergeben sich: Weshalb sollen gerade die Peparethier sich um das hafenlose, 111 km von ihrer Insel abliegende Inselchen gekümmert haben? Warum bemächtigte sich Philippos II. von Makedonien, der doch auch die magnesischen Inseln Skiathos, Peparethos, Ikos und Skyros nahm, nicht lieber der Insel Lemnos, als des unbedeutenden Aïstráti? Die Macht dazu hätte er um 342 v. Chr. wohl gehabt. Strategischen Wert hatte Aïstráti so gut wie keinen. Jedenfalls ist die Ansètzung von H. immer noch zweifelhaft. Ob in der Handschrift der Biographie des heiligen Efstratios von Agapios (wohl Landos, Krumbacher Gesch. d. Byz. Literatur 933) auf der Insel (Fredrich a. a. O. 13, 2) steht, wie das angeblich nach ihm genannte Inselchen vorher hieß, ist sehr zweifelhaft, da höchstens gesagt sein kann, warum eine Kirche dem einen oder anderen Heiligen geweiht wurde. Nach der Überlieferung ist keiner der beiden nach Aïstráti gekommen. Schon vor der Verödung hieß das Inselchen Aïstráti (Buondelmonti ed. Legrand 2: *Σανστράτη*. Was der Mohammedaner Piré Reïs über die Namengebung hörte, ist nach mohammedanischen Anschauungen zurechtgelegt.

Annoch müßte die magnesische Inselgruppe einmal genauer archäologisch untersucht werden. Die Meeresstellen östlich von Lemnos, wo man Chryse und die Neai sucht, sind in letzter Zeit erforscht worden (Kosmos 1917, 207), aber es ist kaum wahrscheinlich, daß an diesen Stellen H. zu suchen wäre. [Bürchner.]

S. 2283, 36 zum Art **Halos:**

2a) Stadt an der Küste des östlichen Lokris, deren Lage unbekannt ist. Vgl. Strab. IX 432 (s. den Art. Halius o. S. 882).

[Oldfather.]

3) Der bis jetzt noch unerklärt gebliebene Name *Halos*(...), welchen eine der Centuriae der Inschrift von Arva (Municipium Flavium Arvense) in Hispania Baetica, CIL II 1064 (gefunden bei Alcoléa del Rio am Guadalquibir: Kiepert CIL II Suppl. Tab. I = III OPg und FOA XXVII Ge) führt, steht auch auf einer Münze, wohl von einer der Städte namens Ilipula, deren Rückseite über und unter dem Bilde eines Ebers die Beischriften *IL IPV* und *HAL OS* hat (Vorderseite Merkurkopf mit Beischrift von Namen: *Val. Ter.*), Delgado Nuevo método de clasificacion de las medallas autónomas de España II (1873) p. 116 mit Taf. XL. Hübner Monum. linguae Iber. (1893) p. 115 nr. 133 (die Münze ist wohl gegen Ende der römischen Republik geschlagen). [Keune.]

Haltern, kleine westfälische Stadt an der Lippe zwischen Wesel und Hamm, in neuester Zeit vielgenannt wegen der dort ausgegrabenen Reste von römischen Lagern, welche eine ältere Gleichsetzung mit der römischen Festung Aliso (o. Bd. I S. 1496f.) zu bestätigen schienen. Auf einer Bodenerhebung westlich von H. wurde ein sehr großes Erdlager festgestellt, dessen um den Rasenwall gezogener Spitzgraben eine Fläche von 35 ha umspannte, ein nur für vorübergehenden Aufenthalt von etwa zwei Legionen bestimmtes sommerliches Zeltlager, in den Grabungsberichten als ‚Ältestes Lager' gekennzeichnet. Auf dem gleichen Gelände wurde aber auch ein weniger ausgedehntes, für dauernde Besatzung eingerichtetes Lager von 20 ha Fläche entdeckt und durch umfassende Grabungen untersucht, ein Standlager mit doppeltem Spitzgraben und mit starker, holzversteifter Erdmauer, durchzogen von regelmäßigen Straßen mit (vornehmlich in Holz errichteten) Innenbauten, wie Praetorium und Haus des Lagerkommandanten, als ‚Großes Lager' von den andern Anlagen unterschieden. Die zahlreichen Funde aus diesem Standlager, welche beweisen, daß die Innenbauten dauernd bewohnt gewesen waren, entstammen alle der Regierungszeit des Kaisers Augustus. Auch am Ufer des einstmaligen Laufes der Lippe, am Fuß jenes ‚Großen Lagers', waren gleichzeitige Befestigungen zur Sicherung der Landungsplätze und Warenlager (‚Uferkastell'). Außerdem wurde auf dem St. Annaberg südwestlich vom genannten ‚Großen Lager' ein kleines Lager von unregelmäßiger dreieckiger Gestalt nachgewiesen, welches nach den hier gefundenen Scherben und Münzen der späteren Zeit des Augustus angehört. In dem ‚Großen Lager' mit Zubehör hat man die Festung Aliso erkennen wollen, deren Anlage gewöhnlich dem Drusus zugeschrieben wird, da sie für das von jenem im J. 11 v. Chr. errichtete Bollwerk am Zusammenfluß von Elison und Lupias (Lippe) gilt. Doch ist die Gleichung H.-Aliso nicht unbestritten, weil auch andere Standlager der augusteischen Zeit auf westfälischem Boden festgestellt oder vermutet sind. Dem etwa zwei Tagemärsche aufwärts an der Lippe bei Oberaden gelegenen großen römischen Standlager scheint allerdings der ihm gleichfalls zuerkannte Name Aliso nicht zu gebühren, weil die Untersuchungen dieses Lagers nur Fundstücke aus der Zeit des Drusus, nicht aber auch aus der späteren augusteischen Zeit, wie H., geliefert haben. Jedenfalls aber darf Aliso nicht weit flußaufwärts, in der Gegend von Neuhaus-Paderborn, am Einfluß der Alme in die Lippe gesucht werden, wo man es wegen der Ähnlichkeit des Dorfnamens Elsen angesetzt hat. Koepp Die Römer in Deutschland² (1912) 16ff. 102f. 106. 147. 149. 153 u. ö. mit Karten VI und VII (Oberaden: S. 19f. mit Karte IX). Dragendorff Westdeutschland zur Römerzeit (1912) 13ff. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen (Westfäl. Mitt.) II—VI mit Berichten über Ausgrabungen und Fundstücke von Dragendorff, Koepp, Krüger, Schuchhardt u. a. Röm.-germ. Korr.-Bl. IV (1911) § 6. VI (1913) § 12. Siegfr. Loeschcke Keramische Funde in H., Westfäl. Mitt. V 103ff. Schuchhardt

Aliso, Führer durch die Ausgrabungen bei H.³ 1906. Hähnle und Wenz Führer durch die Sammlung römischer Altert. in Haltern 1913. [Keune.]

Der **Hamster** (*cricetus*) fehlt o. B. VII S. 2313, 9, bei Lenz Zool. d. Gr. u. R. und in Kellers Ant. Tierw. wohl mit Recht: es ist so gut wie sicher, daß die Alten das Tier gar nicht kannten. Nun buchen allerdings die Lexika einen Namen für H., so Passow ‚*μυωξός*, *μυοξός*, H., Haselmaus, Billich, Opp. cyn. II 574. 585. Epiphan.', Pape: ‚*μυοξός*, *μυωξός*, *μύοξος*, Haselmaus, H., Opp.; auch Maulwurf, VLL.'; aber dabei ist wohl H. und Haselmaus (auch Maulwurf?) zu streichen, und der *μυοξός* ist der (‚blinzeläugige', zu *oq^{u}? Fick) Bilch oder Siebenschläfer, Myoxus glis (richtig Boisacq Dict. ét. 654 nur ‚*loir*'). Denn das in den Kynegetika beschriebene Tierchen hat als wesentlichstes Charakteristikum sehr tiefen, den ganzen Winter andauernden Schlaf, während dessen es gar keine Nahrung zu sich nehmen könne. Nun vermag allerdings auch der H. nicht so viel Vorräte aufzuspeichern, daß er sich den ganzen Winter davon nähren könnte, sondern er verschläft ebenfalls einen großen Teil der kalten Jahreszeit. Aber die genannte Schilderung paßt doch ungleich besser auf den Siebenschläfer, der tatsächlich volle sieben Monate schläft und zwar wie tot (*ὡς νέκυες κεῖνται*), nur zeitweilig aufwacht und dann nur wenig und mechanisch frißt, Brehm Tierl. Säuget.³ II 452ff.; der H. frißt auch im Winter, und zwar sehr beträchtliche Vorräte. Besonders spricht aber gegen die Übersetzungen H. und Haselmaus (Muscardinus avellanarius, diese allerdings dem Siebenschläfer verwandt) das jetzige Vorkommen dieser Tiere; und wir haben keine Veranlassung anzunehmen, daß die Verhältnisse im Altertum anders waren. Der Siebenschläfer findet sich in Spanien, Italien, Griechenland bis nach Mitteldeutschland, die Haselmaus zwischen England, Schweden und Toskana, Brehm a. a. O., der H. überhaupt nicht südlich der Alpen und des Balkans; instruktive Karte seines Vorkommens bei Ehrmann Grundz. e. Entwicklungsgesch. d. Tierw. Eur. 1914, 7. Der H. ist hauptsächlich in slavischen Ländern verbreitet, nicht überall in Deutschland, und von uns nach dem Westen gewandert. Seine Einwanderung zu uns aus dem Osten ergibt sich allerdings nicht, auch die Richtigkeit der angenommenen sprachlichen Verwandtschaft vorausgesetzt, aus altslav. *chomeštar*, russ. *chomiäk* (Grimm Wb.), denn ahd. *hamastro* bezeichnet ursprünglich den Kornwurm (*curculio*, der also danach aus dem Osten nach Deutschland gekommen wäre) und ist erst später auf den H. übertragen worden; aber wenigstens die Wanderung des Tiers von uns nach dem Westen ergibt sich aus frz. *hamster*. Daraus und aus der Bedeutungsübertragung Kornwurm—H scheint hervorzugehen, daß der H. in Westeuropa ziemlich jung ist. — Der *μυοξός* der Kynegetika ist also weder H. noch Haselmaus, sondern der *glis*, den die Römer in besonderen gliraria mästeten (und dessen Namen man ebenfalls fälschlich mit Haselmaus übersetzt hat), der Siebenschläfer. Schließlich ist beweisend, daß wie das Griechische, so auch das Lateinische keinen Namen für den H. kennt;

cricetus ist nicht antik. Ich finde das Wort gebucht in Fabri Thes. eruditionis scholasticae 1749; Geßners Thes. aus demselben Jahre und Du Cange kennen es nicht. Wann es zuerst auftaucht und was es eigentlich bedeutet, vermochte ich nicht festzustellen. [Lamer.]

S. 2316 zum Art. **Hanhavaldus:**

Hanhavaldus heißt der Vater des burgundischen Prinzen (*regalis*) Hariulfus in dessen Grabschrift CIL XIII 3682, s. o. Bd. III S. 1064 und den Art. Hariulfus in diesen Nachträgen. Kraus Die altchristl. Inschr. der Rheinlande 55 nr. 102 vermutet Irrtum des Steinmetzen, indem *Hanhavaldi* (Gtv.) statt *Hathavaldi* verschrieben sei, vgl. *Hatha, Hata, Hathamod, Hathaprecht* u. a. Jedenfalls ist H. ein germanischer Name. [Keune.]

Harioli. Die Form *arioli* ist, weil das Wort auf Inschriften fehlt, nicht genügend als gleichberechtigt der mit *h* bezeugt, die noch für die hadrianische Zeit garantiert wird (Scaur. gramm. VII 13: *et quem antiqui fariolum, nos hariolum*; in Wirklichkeit ist *fariolus* dialektische Form, Lindsay-Nohl 65 und 336); entstanden ist die unaspirierte Form entweder in Anlehnung an die gelegentliche Schreibung *aruspex* (s. o. Bd. VII S. 2431), oder durch die Etymologie mit *ara*. Von ihr gehen die Definitionen bei Isid. or. VIII 9, 16 (*arioli vocati, propter quod circa aras idolorum nefarias preces emittunt et funesta sacrificia offerunt iisque celebritatibus daemonum responsa accipiunt*) und in den Placidus-Glossen (namentlich Corp. gloss. lat. V 25, 2 *harioli dicuntur insani qui spiritu nescio quo inflati vaticinantes circa aras et templa discurrunt atque baccantur*) aus, die beide als Definition wenig positiven Wert haben. In jener ist wohl von Opfern an Unterweltsgötter, in dieser von Weissagung die Rede.

Der Wirkungskreis der H. ist auch für die ältere Zeit nicht bestimmt abzugrenzen. Fest steht, daß die Wahrsagerei den Mittelpunkt bildet. Die modernen Grammatiker stellen das Wort zu *haruspex* (s. Walde Et. W. s. v.). Daß irgendeine Deminutivbildung vorliegt, scheint sicher und paßt zu der verächtlichen Rolle, welche die H. im religiösen Leben Roms spielen, zusammen allerdings mit der übrigen gesamten Divination. Schon Cato (agr. V 4) untersagt dem *vilicus*, sich mit *harioli* und *haruspices* u. a. abzugeben; aber während es den *haruspices* unter dem Einfluß der etruskischen Technik gelang, sich zu einer offiziell anerkannten Zunft zu entwickeln und Zutritt zur Staatsreligion zu erlangen, haben die H. von jeher immer nur die privaten Bedürfnisse der niederen Volksklassen befriedigt. Ihr Gewerbe darf sich nicht öffentlich sehen lassen und darum sucht man es vergeblich auf Inschriften (sie fehlen z. B. im Register von Dessau und bei Ruggiero Diz. epigr.). Verwandte Gewerbe sind — außer den privaten *haruspices* — die *coniectores* = Traumdeuter, *divini* (vielfach, so meistens im Corp. Gloss lat., = *harioli*, sonst speziell Wahrsager), *vates* (= d. vor.), *incantatores* u. a. Weibliche H. erscheinen bei Plautus (Mil. 693. Rud. 1139), wie *divinae* bei Petron (VII 2). Beachtenswert für ihre Stellung ist die Systematik, durch welche die H. bei Cicero div I 2,

4 (entsprechend seiner ebd. II 11, 26 gegebenen Einteilung in *artificiosa* und *naturalis divinatio*) der *sine ratione et scientia* bestehenden Divination zugeteilt werden. Diese auf *incitatio* und *motus* beruhende Weissagung gliedert sich in Traum- und Verzückungsdivination, deren höchste Stufe die sibyllinischen Weissagungen darstellen. ‚Aber auch die *furibundae praedictiones* der H. und *vates* können bisweilen vom Staat aushilfsweise herangezogen werden, wie die des Cornelius Culleolus im Bundesgenossenkrieg'; dieser war also entweder *hariolus* oder *vates*. — Nicht nur die ganz philosophische Aufklärung behandelt die H. samt allem, die *quaestus causa hariolantur*, die *astrologi de circo*, die *Isiaci coniectores* usw. verächtlich (div. I 58, 132), sondern das Gewerbe ist bereits verächtlich bei dem ebendort zitierten Ennius (Telamo 319 *superstitiosi vates impudentesque harioli aut inertes aut insani aut quibus egestas imperat*), bei Plautus Amph. 1132, wo verächtlich Tiresias zu den H. und *haruspices* gerechnet wird. Wie weit der *hariolus* in dem so betitelten Stücke des Naevius lächerlich gemacht worden ist, verraten die wenigen Fragmente nicht. Mit den phrygischen Galloi werden die H. in den Rhet. ad Her. (IV 49, 62) zusammengestellt; auch diese Stelle weist auf ekstatische Weissagung, ebenso die Reihenfolge in der sie bei Cic. nat. deor. I 20, 55 neben den *vates* aufgeführt werden (*haruspices, augures, harioli, vates*). Besonders deutlich wird der von Cicero überlieferte ekstatische Charakter veranschaulicht durch Plaut. Truc. 599: *me intuetur gemens; traxit ex intimo ventre suspiritum. hoc vide, dentibus frendit, icit femur; num obsecro nam hariolust, qui ipsus se verberat?* Daß die *harioli* wie die griechischen Priester (Stengel Kultusaltertümer 44, 5) das Haar lang trugen, setzt Plaut. Rud. 377 voraus. Die Ekstase braucht nicht das einzige, aber scheint das gewöhnlichste Mittel der H. gewesen zu sein, um den Verkehr mit den Göttern und die Erkenntnis ihres Willens zu bewerkstelligen. — Belanglos in dieser Richtung ist die Glosse IV 310, 47: *ariolus arreptitius divinum spiritus pithonis*, da die 3 letzten Worte der Vulgata (act. 16, 16) entlehnt sind als Übersetzung von ἔχουσαν πνεῦμα πύθωνα. Als *hariolatio* wird eine von Gellius XV 18 berichtete visionäre Weissagung eines Priesters in Padua über die Schlacht von Pharsalus bezeichnet. Wenn es richtig wäre, daß das Wort *hariolari* seine Bedeutung zu ‚Unsinn reden, faseln' abgeschwächt hat, so würde auch das die vorwiegend ekstatische Bedeutung der *hariolatio* bestätigen. Doch ist dieser Bedeutungswandel strittig. Langen Plaut. Beitr. 260 weist nach, daß bei Plautus stets die Grundbedeutung gewahrt ist, und gibt eine Bedeutungsabschwächung nur für Terentius zu. Auch bei diesem sind es nur zwei Stellen, Phormio 492 und Adelph. 202. Für diese bestreitet aber Knapp Class. Rev. XXI 46 mit Recht den Bedeutungswandel, für die Phormiostelle mit Unrecht, vielmehr besteht der Bedeutungswandel darin, daß der Kuppler auf die Worte des Phaedria: *nondum mihi credis?* zunächst nicht antwortet ‚du prophezeist', sondern ‚du redest grade so unzuverlässiges Zeug wie ein *hariolus*' und auf die weiteren Versicherungen des Jünglings mit ‚*fabulae*', ‚*logi*', ‚*somnia*' steigert.

Anderseits bestand vermutlich die Tätigkeit der H. vielfach auch nur in der ‚sachverständigen' Deutung von *portenta* und *omina*; für *portenta* vgl. die Fabel bei Phaedr. III 3, welche das lateinische Sprichwort *usu peritus hariolo veracior* durch die aus dem griechischen Äsop stammende Fabel von dem Bauer, der die Wahrsager vergeblich wegen der Mißgeburten seines Viehs befragt, illustriert wird. Für *omina* vgl. Ter. Phorm. 708 (*interdixit hariolus*). Iustin. I 4, 3 (*harioli* = persische Wahrsager). Apul. Socr. 20. Die Vielseitigkeit der H. scheint sich auch auf zur Erkundung des Schicksals verrichtete Opfer erstreckt zu haben, wofür die oben zitierte Definition des Isidor, wenn auch mit Vorsicht, als Zeugnis zu benutzen ist. — Name und Gewerbe der H. erhielt sich bis in die späte Kaiserzeit. Noch in der Vulgata (z. B. Dan. I 20. II 2. Prov. 23, 7) ist das Wort Bezeichnung für alle Wahrsagerei außer Traumdeutung und Astrologie. Doch scheint zur Zeit des Hieronymus, was auch die zahlreichen Glossen *hariolus divinus* bestätigen, der althergebrachte Ausdruck *hariolus* dem allgemeineren *divinus* gewichen zu sein; er sagt in Is. 2, 2 p. 59 Migne L. 24 (zu dem Lemma *fortem et virum bellatorem, et prophetam et hariolum, et senem*): *hariolum quem omnes interpretati sunt divinum, exceptis LXX, qui pro hoc consertorem* (στοχαστήν) *transtulerunt. et dicendum. quod saepe etiam per hariolos futura dicantur, sicut in Balaam divino legimus* (Bileam der Wahrsager im Gegensatz zu den Propheten). Wichtig ist auch das Verbot des Constantius im Cod. Theod. IX 16, 4: *nemo haruspicem consulat aut mathematicum, nemo hariolum, augurum et vatum prava confessio reticescat*, wobei in der Interpretation *divini* = *harioli* gesetzt wird.

Literatur: Zusammenfassende Artikel fehlen gänzlich auch bei Pauly R.E. und Bouché-Leclercq Hist. de la Divination vol. IV; einzelne Bemerkungen in Becker-Marquardts Handb. d. R. A. IV (1856) 111, 91 (unklar; daraus schöpft Georges' Lex). Dziatzko-Hauler zum Phorm. 492 und 708. Daremberg-Saglio Dict. s. *haruspices* p. 30, 19. [Thiele.]

Hariulfus, Sohn des Hanhavaldus, hieß (mit germanischem Namen) ein königlicher Prinz aus dem germanischen Volksstamme der Burgunder, *regalis gentis Burgundionum*, der noch nicht 21jährig in der römischen Kaiserresidenz Trier gestorben ist. Er war *protector domesticus* gewesen, hatte also der adeligen Leibwache (Garde du Corps) des Kaisers angehört. Seine vom Onkel, seiner Mutter Bruder (*avunculus*), *Reutilo*? mit Namen, veranlaßte Grabschrift wurde in der Nähe der St. Mathiaskirche bei Trier im J. 1877 gefunden. ‚Die Inschrift lag umgekehrt als Deckel auf einem nur 1,11 m langen Kindersarg; sie ist also nicht an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort gefunden worden, und der christliche Charakter der meisten daselbst gefundenen Gräber gestattet keinen Rückschluß auf die Religion des H. Die Inschrift selbst enthält keinerlei Hinweis auf das Christentum' (Hettner). Kraus Bonn. Jahrb. LXI (1877) 85—87 und Die altchristl. Inschriften der Rheinlande (= Die

christl. Inschr. d. Rhlde. I 1890) 55f. nr. 102 mit Abb. Taf. XI 1. Le Blant Nouveau Recueil des Inscriptions chrét. de la Gaule (1892) 47 nr. 38. Hettner Die Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (1893) 130f. nr. 298, auch Ill Führer (1903) 38f. nr. 58. CIL XIII 3682. Über *regalis* vgl. Mommsen in der Abhandlung über die Protectores Augusti, Ephem. epigr. V 136, 1 (angeführt von Hettner). Ein anderer Protector domesticus, dessen Grabschrift zu Trier (St. Maximin) gefunden wurde, *Fl(avius) Gabso*, wohl ebenfalls germanischer Abstammung, war Christ, Kraus Altchristl. Inschriften d. Rhlde. nr. 214 mit Abb. Taf. VIII 21. Hettner Steindenkmäler 167 nr. 400. CIL XIII 3681. [Keune.]

Harmata (τὰ Ἅρματα richtig appellativisch: τὰ ἅρματα IG IX 1 nr. 694, 62f.). A. Boeckh meinte (Staatshaushalt der Athener II[1] 401) darunter einen Platz in der Stadt Korkyra auf der gleichnamigen Insel verstehen zu müssen. Die neueren Ausgaben der Inschrift schreiben ἅρματα. [Bürchner.]

Harmodamos, Archon zu Oiantheia 154/3 v. Chr. auf einer Inschrift zu Delphoi. Collitz 1908. Das Jahr nach Pomtow o. Bd. IV S. 2679. [Oldfather.]

Harpessos (Ἀρπησσός), Fluß Thrakiens, Appian. bell. civ. IV 103, nach Leake Travels in North. Greece III 216 die heutige Arda (Zufluß des Hebros), ebenso Kiepert FOA XVII; dagegen Gardthausen Augustus II 76. [Kazarow.]

S. 2513, 64 zum Art. **Haterius:**

3a) Q. Haterius, ein zu seiner Zeit berühmter und volkstümlicher Redner aus senatorischer Familie (Tac. ann. IV 61). H. sprach sowohl im Hörsaal als auch vor größerem Publikum (Sen. contr. IV pr. 7) und zwar aus dem Stegreif (vgl. Sen. ep. 40, 10) mit einer Schnelligkeit, daß bei einer Deklamation vor dem Kaiser Augustus dieser sehr treffend sagte: *Haterius noster sufflaminandus est*. Die Gedanken flossen H. in reichstem Maße zu. Er konnte dieselbe Sache oft und in beliebiger Länge mit ganz neuen Wendungen behandeln. Da er im Vortrag weder Maß noch Ziel kannte, hatte er einen Sklaven aufgestellt, der ihm sagte, ob er zu einem neuen Punkt übergehen oder den alten weiter ausführen solle. Die Rede war in seiner Hand, das Maß in der des Sklaven (Sen. contr. IV praef. 8). Eine Controversie teilte er ein, wie der Augenblick es ihm eingab. In keiner Weise fühlte er sich an deklamatorische Gesetze gebunden. Obwohl er es vermied, gemeine oder schmutzige Redensarten zu gebrauchen, so lief ihm dennoch bisweilen ein verpöntes ciceronianisches Wort unter (IV pr. 9), das trotz der schnellen Sprechweise unangenehm auffiel. Seine Rede wird von Seneca mit einem Gießbach verglichen, der zwar mächtig aber auch trübe dahinfließt (IV pr. 11). Doch waren seiner Vorzüge mehr als seiner Fehler. Gallio hebt in seinem beim Kaiser über H. abgegebenen Urteil *et ille erat plena deo* die für H. charakteristische Überschwenglichkeit treffend hervor. H. war auch eingefleischter Scholastiker; da er stets glänzen wollte, verfiel er oft der Lächerlichkeit; so verstieg er sich zu dem Ausspruch *impudicitia in ingenuo crimen est, in servo necessitas, in liberto officium* (IV pr. 10). Albern ist, wenn er die Thermopylen, die er sehr beredt schilderte, einen für den Heldentod der 300 Spartaner geschaffenen Ort nennt. Als Schüler der Griechen zeigt er sich, indem er wie sie die Worte anderer nachahmte, so die des Hybreas (contr. IX 6, 16) und des Rhetors Triarius (a. a. O.). H. versuchte es auch, allzu rührselige Momente einzuführen (contr. IX 6, 8. 11), weswegen er von dem Rhetor Cestius Pius (s. Brzoska o. Bd. III S. 2008, 13) als kindisch getadelt wird. Die Sucht, malerische Schilderungen einzustreuen (s. darüber Norden 285f. E. Rohde Der griech. Roman[2] 336f.), zeigt sich auch bei ihm; so malt er contr. VII 1, 4 den mit Wolken bedeckten Himmel, das Gewitter, die Feuersbrunst, die Flucht der Landleute. Suas. 6, 1—3 und 7, 1 geben ihm Gelegenheit, seine Kenntnisse in der römischen Geschichte zu zeigen. Als H. für die Äußerung im Senat: ‚Wie lange duldest Du noch, Kaiser, daß dem Staate das Haupt fehlt?' Tiberius Abbitte leisten wollte und dabei des Kaisers Knie zu umfassen suchte — seine Schmeichelei geht auch aus Tac. ann. III 57 hervor — stürzte — zufällig oder durch die Umklammerung des H. — Tiberius, der jeder Schmeichelei abhold war (Suet. Tib. 27), kopfüber hin, weswegen H. beinahe von den Soldaten erschlagen worden wäre. Als auch durch dieses Mißgeschick Tiberius sich nicht erweichen ließ, wandte H. sich um Schutz an die Kaiserin, der ihm auch zu teil wurde (Tac. ann. I 13). Ein Wort des Tiberius aus einem Zwist zwischen ihm und H. bei Suet. Tib. 29. Tac. ann. II 33 wird H.s Rede *in luxum civitatis* erwähnt. Den Tod seines Sohnes konnte er nicht verwinden; so brach er mitten im Vortrag einer diesbezüglichen Controversie in Thränen aus. Dieser Verlust hat seinem Talent viel Eintrag getan. Schon zu Tacitus' Zeiten war von seinen Reden nichts mehr erhalten, was Tacitus dem Umstand zuschreibt, daß H. mehr durch Ungestüm als durch Sorgfalt wirkte, so daß mit seinem Tode auch sein Ruf erlosch. Tac. ann. IV, 61. H. starb, fast 90 Jahre alt, gegen Ende des J. 26 n. Chr. Prosop. imp. Rom. II 126 nr. 17. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs, Lille 1902; Sénèque le rhéteur, Paris 1902. Schanz Röm Lit. Gesch. VIII 2, 1[3], 488. 7. Teuffel Röm. Lit.-Gesch. II[6] § 268. Norden Die ant. Kunstprosa I[2] 1908, 248ff. [Gerth.]

Hebasisthenes, [Ἡ]βασισθένης, ῥαβδοφόρος zu Bumeliteia im 1. Jhdt. n. Chr. IG VII 3078. [Oldfather.]

Hebryzelmis (Ἑβρύζελμις), König der Odryser, Nachfolger des Seuthes, zwischen 387 und 383 v. Chr., erwähnt in einem athenischen Beschluß aus dem J. 386/5 v. Chr. (Höck Hermes XXVI 452. Foucart Les Athéniens dans la Chersonèse de Thrace, Mém. de l'Acad. des inscr. et belles-lettres XXXVIII 2, 84); in diesem Dekret gewährt das athenische Volk dem H. dieselben Vorrechte wie seinen Vorfahren und bestimmt, daß drei Männer gewählt werden sollten, um dem H. die Beschlüsse des Volkes wegen der Schiffe (wohl der athenischen Flotte) zu melden und die vom König angeknüpften Verhandlungen fortzu-

führen. Foucart vermutet, daß H. identisch sei mit dem *Ἀβρόζελμις*, den Seuthes als Dolmetscher zu Xenophon sendet (Xen. anab. VII 6, 43) und der später sein Nachfolger geworden wäre. Von H. sind auch Münzen erhalten mit der Legende *ΕΒΡΥ* oder *ΕΒΡΥΙΕΛΜΙΟΣ*, Head HN² 284. Ein Söldner des Ptolomaios III. heißt *Ἐβρόζελμις* (Hibeh papyri 1906, n. 80, l. 18). Vgl. auch Tomaschek Die alten Thraker II 2, 7. Lampusiades *Θρακ. Ἐπετηρίς* I 153. Solari Sui dinasti degli Odrisi 12. [Kazarow.]

Heddernheim, im Tal der Nidda bei Frankfurt a. M., s. Nida.

Hedypotis (*ἡδυποτὶς κύλιξ*), Becher für süßen Wein (Hesych. *ἔκπωμα ποῖον*). Material ist Gold oder Silber. In Delos *ἡδυποτὶς χρυσῆ* von Echenike geweiht: Semos bei Athen. XI 469 b. c. *ἡδυποτίδιον ἀργυροῦν* IG XI 2, 287 B 20 (251 v. Chr.); vgl. auch IG XI 2, 110, 26 (268 v. Chr.). 287 B 144 (250 v. Chr.). Die *ἡ.* wurden in Rhodos verfertigt als Konkurrenzware gegen die korinthische Theriklea. Da sie aus dünnem Metall gearbeitet und nicht teuer waren, konnten auch Unbemittelte diese Becher kaufen, während die massiven, schweren korinthischen Gefäße nur für Wohlhabende erschwinglich waren. [Frankenstein.]

Hegemon heißt Iakchos in dem Epigramm aus Rom (3. Jhdt. n. Chr.) bei Kaibel Epigr. nr. 588, 3. Kaibel erinnert mit Recht an Iakchos als an den *ἀρχηγέτης τῶν μυστηρίων τῆς Δήμητρος*; vgl. den Art. Iakchos Bd. IX S. 614 und den Art. Kathegemon. [Kern.]

S. 2602 zum Art. **Hegesaretos:**

s. auch Hagesaretos S. 2204. [Münzer.]

Heiligenbronn (in französischen Berichten Sainte-Fontaine), Gemeinde Freimengen im Kanton St. Avold. Bezirk Lothringen, heißt noch heute im Tal zwischen Spittel und Merlenbach die Stätte eines heiligen Brunnens, der seit vorrömischer Zeit verehrt und besucht war. Hier sind gefunden die Weihinschriften CIL XIII 4496 des Apollo und 4498 der Dea Ðirona (= Quellgöttin Sirōna, s. d.). Ebenda zu Tage gekommene Steinbilder sind teilweise abgebildet bei Espérandieu Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule rom. V 4470 (nach Ausweis der Inschrift, s. o., Bild der Sirona). 4442 und 4454 (zwei Darstellungen der Quellgöttin als Salus-Hygia). 4440 (Merkurbild mit Sockelinschrift CIL XIII 4474). 4418. 4431. 4436. 4438. 4441. Kraus Kunst und Altertum in Els.-Lothr. III 150. Das Reichsland Elsaß-Lothringen III 414. Keune im Lothringer Almanach auf das J. 1913, 116ff. [Keune.]

S. 2666, 34 zum Art. **Hekataios:**

1a) Tyrann von Kardia, überbrachte während des lamischen Kriegs (323/2 v. Chr.) dem kleinphrygischen Satrapen Leonnatos die Aufforderung des Antipatros, diesem nach Griechenland zu Hilfe zu kommen. Mit seinem Mitbürger Eumenes stand er im Verhältnis alter Feindschaft, besonders seitdem Eumenes bei Alexander d Gr. wiederholt lebhafte Anstrengungen zur Abschaffung der Tyrannis des H. gemacht hatte. Plut. Eum. 3. Diodor. XVIII 14, 4. Ohne Anhalt in der Überlieferung ist die übliche Gleichsetzung mit dem *φίλος* Alexanders H., der den Attalos ermordete (Diodor. XVII 2, 5. 5, 2). [Stähelin.]

S. 2769ff. zum Art. **Hekate:**

Verehrung der H. in Trier (o. Bd. VII S. 2781) ist beglaubigt durch die im J. 1879 gefundene Weihinschrift bei Hettner Steindenkmäler des Provinzialmuseums Trier nr. 83 = CIL XIII 3643: *Deae Hecatáe C. Candidius Piscátor visu monitus.* Auf dem Inschriftsockel waren mit noch vorhandenen Dübeln beiderseits einer Opferschale vermutlich zwei kleine Weihebilder befestigt, von welchen eines, die dreigestaltige H. darstellend, stark verstümmelt, gleichzeitig aufgefunden wurde (Hettner a. a. O. nr. 84).

An der nämlichen Stelle ist aber im J. 1879 auch gefunden ein kleiner Sockel mit mithräischen Darstellungen (Hettner a. a. O. nr. 142, vgl. dazu Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XV 1896, 19. Cumont Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra II 434f. nr. 321). Möglicherweise entstammen diese Steinbilder alle nicht einem Heiligtum der Hecate, sondern einem Mithreum (vgl. Cumont a. a. O. I 140, 3). — Weihinschriften und Bilder der H. sind in den westlichen Provinzen des Römerreiches sehr selten. Für die gallischen Provinzen scheinen außer zwei Marmorbildern in der griechischen Kolonie Massalia - Massilia - Marseille (Espérandieu Recueil I nr. 55 und 57) nur ein Marmorbild unbekannter Herkunft in Amiens (Espérandieu V nr. 3935) und die Trierer Funde nachweisbar; für Hispanien ist keine Inschrift in CIL II Suppl. Index (p. 1128. 1224) aufgeführt, aus Noricum ist eine Weihinschrift CIL III 5119 bekannt, aus Salonae in Dalmatia ein Bild über einer Inschrift, welche die ‚Verunreinigung' des Standortes verbietet, CIL III 1966; aus Dacia, wo jedoch infolge von Einwanderung griechischer Einfluß stärker gewesen ist (Jung Roman. Landschaften des röm. Reiches 381f.) ein Marmorbild zu Hermannstadt. [Keune.]

S. 2820 zum Art. **Helena** Nr. 1:

Der früher iberisch benannte, in der Spätzeit (um 300 n. Chr.) wahrscheinlich, gleich zahlreichen gallischen Ortschaften, befestigte Ort *Iliberri, Illiberri* auf der Nordostseite der Pyrenäen war, nach der im J. 336 n. C. gestorbenen Mutter des Kaisers Constantinus I. d. Gr., *Helena* umgenannt, daher der heutige Ortsname *Elne* (südsüdöstlich von Perpignan im Dép. Pyrénées-Orientales). Hier war im J. 350 n. Chr. der Schauplatz der Ermordung des dorthin geflüchteten Kaisers Constans, Sohnes des Constantinus I. Vgl. Eutrop. X 9, 4: *haud longe ab Hispaniis in castro, cui Helenae nomen est* (Mon. Germ., Auct. antiquiss. II 176, vgl. 329). Aur. Victor epit. 41, 23: *apud Helenam oppidum Pyrenaeo proximum.* Hieron. Chron. a. 2366 Abrah. (vgl. Migne Patrol. Lat. XXVII 502): *haud longe ab Hispania . . . in castello, cui nomen est Helene* [Prosper epit. chron., Mon. Germ., Chron. min. I 454, 1078. Cassiod. chron., ebd II 151. 1086; auch Chron. Gall. vom J. 511, ebd. I 644, 481]. Oros. VII 29, 7: *in oppido, cui Helena nomen est, in proximo Hispaniae.* Zosim. II 42: *ἀποδρᾶναι πρός τινα πολίχνην ὡρμήθη τοῦ Πυρηναίου πλησίον ᾠκισμένην (Ἑλένη δὲ τοὔνομα τῷ πολιχνίῳ)* usw. Zonar. epit hist.

XIII 6 (ed. Dindorf III 193): Prophezeiung der Astrologen, daß Constans in den Armen seiner Großmutter (Helena) getötet werden würde, über welche Vorhersage Constans nach dem Tode der H. witzelte. Dennoch ging die Weissagung in Erfüllung, *ἐν γὰρ πολίχνῃ Ἑλένῃ καλουμένῃ εἰς ὄνομα τῆς βασιλίσσης ἐκείνης ὁ Κώνστας ἀνῄρητο.* Seeck o. Bd. IV S. 951f. (Nr. 3 Ende). Haug o. Bd. IX S. 1069. Kiepert CIL XII Tab. III Gg und II Suppl. Tab. II Cx; FOA XXV Mi. Miller Itin. Rom. 127. Beachtenswert ist, daß Tab. Peut., deren Herstellung zwischen J. 360/365 angesetzt wird, noch den alten Namen bietet (I B 2 ed. Desjardins. II 3 ed. Miller): *Illiberre.* De Vit Onomasticon II 708 bezieht auch Faustin. et Marcellin. Libell. precum 9: *Gregorius Eliberitanae civitatis episcopus* auf diese Stadt. Ein vermutlich dem 1. Jhdt. n. Chr. entstammendes Brunnenbecken dgl., welches mit erweiterter Schale in der Kirche von Elne als Weihwasserbecken dient, ist abgebildet bei Espérandieu Recueil I p. 470 nr. 817.

In der Zeit der germanischen (westgotischen) Herrschaft wird H. als Bischofssitz um 572 n. Chr. bezeugt, Mon. Germ., Chron. min. II 213: *Domninus Helenensis ecclesiae episcopus*, auch in der Geschichte des Königs der Westgoten Wamba (672—680) ist die Stadt genannt. Hist. Wambae regis auctore Iuliano episcopo Toletano 29, Mon. Germ., Script. rer. Meroving. V 525: *ipse quoque Helenam perveniens duorum ibi dierum immoratione detentus est.* — Vgl. noch den Zusatz zur Not. Gall. in Mon. Germ., Chron. min. I 608 (XV 4): *civitas Elenensium.* De Vit Onomasticon III 320. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. I 252. II 34.

1a) Helena hieß auch ein Vicus im Gebiet der Atrebates (bei Arras in Nordfrankreich), nach Apoll. Sidon. carm. 5, 215 (Panegyricus dictus D. n. Imp. Caesari Iulio Valerio Maioriano Augusto, J. 458 n. Chr.), wo es v. 211ff. heißt: *post tempore parvo pugnastis pariter, Francus qua Cloio patentes Atrebatum terras pervaserat. hic coeuntes claudebant angusta vias arcuque subactum vicum Helenam flumenque simul sub tramite longo artus suppositis trabibus transmiserat agger. illic te posito pugnabat ponte sub ipso Maiorianus eques* usw. Die Lage ist strittig: Sirmond hatte Vieil-Hesdin vermutet, Longnon: Hélesmes (Dép. Nord), andere: Lens, vgl. Mon. Germ., Auct. antiquiss. VIII (Index locorum) 443. [Keune.]

S. 2844 zum Art. **Helenos:**

5a) Dritter und jüngster Sohn des Pyrrhos von Epeiros aus der Ehe mit der Birkenna, Tochter des Illyrierfürsten Bardyllis (so Plut. Pyrrh. 9, 3; nach Iustin. XXIII 3, 3 der Lanassa. Tochter des Agathokles, vgl. dagegen Diod. XXII 8, 2, der wie Plut. a. a. O. als Sohn der Lanassa den Alexandros bezeichnet, der auch später Pyrrhos' Thronfolger wird, s. o. Bd. I S. 1410 Nr. 7), geboren nicht vor 394, da er jünger ist als der erwähnte Alexandros, der aus der 295 geschlossenen Ehe mit Lanassa stammt. H. begleitet mit Alexandros den Vater nach Tarent (Iustin. XVIII 1, 3), dann nach Sizilien, zu dessen künftigem König er nach Iustin. XXIII 3, 3 als Enkel des Agathokles ernannt wird wie Alexandros zum König von Italien: daß vielmehr das Umgekehrte anzunehmen ist, ist schon o. Bd. I S. 1410 gesagt. Nach Pyrrhos' endgültigem Abzug von Tarent bleibt er noch mit Milon dort bis zu dessen Heimberufung (Iustin. XXV 3, 4. 6), begleitet dann den Vater auf dem Feldzug gegen Sparta und Argos, hat dabei ein bedeutendes Kommando, gerät nach dem Tode des Pyrrhos in die Gefangenschaft, wird aber von Antigonos mit den Gebeinen des Vaters ehrenvoll nach der Heimat entlassen, Plut. Pyrrh. 33, 1. 34, 10. Iustin. XXV 5, 2. Val. Max. V 1 ext. 4. Über sein weiteres Leben fehlen Nachrichten. [Ziegler.]

S. 2855ff. zum Art. **Helike:**

4) s. den Art. Ilici in diesem Suppl.-Heft.

Zum achten Bande.

Helioseiros. Der einzige Beleg für diese Abart des Helios ist eine Münze der Sammlung Hunter, auf der ein Gott mit der Beischrift *ΗΛΙΟϹΕΙΡΟϹ* dargestellt ist als stehender Mann im Himation, in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken einen Speer und kleinen Rundschild haltend. Die Münze ist unter Hadrian um 117 n. Chr. geprägt und in Chalcis in der Chalchidice (Syrien) gefunden. G. Macdonald Catalogue of greek coins in the Hunterian collection III (1905) 141, 7 mit pl. 71, 27; benützt von Head HN 655 und Drexler in Roschers Myth. Lex. I 2 (1886—1890) 2026. Eine sachliche Begründung für die Zerlegung des Namens in Helios und Osiris sehe ich nicht. [Roeder.]

S. 93 zum Art. **Heliougmounis deus:**

Diese Fälschung (CIL XIII 10*) hat auch unverdiente Aufnahme gefunden im Verzeichnis der iberischen Namen von Gottheiten bei Hübner Mon. ling. Iber. (1893) p. 254. [Keune.]

Helix s. Calpurnius Nr. 46a o. Suppl.-Heft I.

Hellanikos, Archon zu Buttos im westlichen Lokris, um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 30. [Oldfather.]

S. 162, 65 zum Art. **Helle:**

Auf einer Münze von Lampsakos, aus der Zeit des Sev. Alexander, ist Phrixos auf dem Widder über dem Meere, in dessen Fluten die gestürzte H. liegt, dargestellt. Gr. bad. Sammlung, Karlsruhe, Ztschr. f. Num. VII 25 Taf. I 15. [Imhoof-Blumer.]

Hellusii (und *Etiones* [var. *Oxiones, Exiones*]) heißen bei Tac. Germ. 46 die Bewohner des äußersten Nordostens jenseits der vorher von ihm namhaft gemachten Fenni. Er schildert sie als Fabelwesen, als Zwittergeschöpfe mit menschlichem Antlitz und tierischen Leibern und Gliedern, ohne selber an seine Schilderung recht zu glauben (*quod ego*

ut incompertum in medio relinquam). Die Wundermär findet, wie schon Zeuss gesehen hat, ihre natürliche Erklärung in der Pelzkleidung jener zum finnischen Stamm gehörigen Nordländer. Der Name H. bedeutet nach Zeuss Die Deutschen 275 (vgl. 77), dem sich J. Grimm Gesch. d. deutschen Sprache 751 angeschlossen hat, ‚Felsenbewohner', nach Müllenhoff Deutsche Altertumsk. II 354f. ‚Riesen'. Beide stellen ihn mit *Hilleviones* (s. d.) als aus derselben Wurzel stammend zusammen (vgl. bes. Müllenhoff Ztschr. f. deutsch. Altert. IX 246. 257. X 564). [Bang.]

Helo, iberische Stadt der Hispania ulterior, nur einmal im J. 192 von Livius XXXV 22 erwähnt, lag südlich von den Oretanern, also in der Sierra Morena. [Schulten.]

S. 229, 48 zum Art. **Helvius:**

15a) P. Helvius Pertinax = Imp. Caesar P. Helvius Pertinax Augustus, römischer Kaiser vom 1. Januar 193—28. März 193.

Quellen: a) Die Hauptquelle, die Vita Pertinacis des L. Marius Maximus, ist nicht mehr erhalten (vgl. J. J. Müller Der Geschichtschreiber L. Marius Maximus [bei Büdinger Unters. zur röm. Kaisergesch. III 17—200]). Wertvolle Nachrichten bietet Dio, dessen Stellung Pertinax gegenüber seine Berichterstattung allerdings nicht als völlig objektiv erscheinen läßt (Müller 143). Hiezu gesellt sich als weitere wichtige Quelle Herodian, dessen Darstellung vielfach ungenau ist (Sievers Das Geschichtswerk des Herodian, Philol. XXVI 29—43. 253—270. Baaz De Herodiani fontibus). Alle diese Quellen waren den Scriptores historiae Augustae bekannt, von denen einer, nämlich Capitolinus, in seiner Vita Pertinacis eine verkürzte Wiedergabe der Vita des Marius Maximus zu liefern versucht hat (Müller 70—73. 137—145. Leo Die griechisch-römische Biographie 293. Frankfurter Textkritisches zu den Script. hist. Aug. [Wien. Stud. XIII 245—254] 247f. Schulz Das Kaiserhaus der Antoninen, Beiträge zur Kritik 247ff.) [im Text nur mit Angabe der Kapitel und Paragraphen zitiert]. Mit Dio übereinstimmend berichtet Zonaras, mit Herodian Joh Antiochenus (FHG IV 585ff.). Daneben kommen noch eine Reihe anderer Stellen aus den Script. hist. Aug. in Betracht. Außer den gelegentlich im Text zitierten Quellenstellen verdienen Beachtung: Eutrop (VIII 16. 18, 3), Victor (17, 10. 18. 20, 9. 10), Hieronymus (ad a. 2189. 2209), Joh. Malal. (XII 382), Chron. min. ed. Frick.

b) Papyri: Wilcken Griechische Ostraka I 802f. Mitteis-Wilcken Grundzüge und Chrestomathie der Papyrusk. I 1, 420. 2, 570f.

c) Inschriften: CIL III 3232. 5178. 7751. VI 477. 2100. 3702. VIII 10238. XI 3873. XIII 4323. XIV 251. Henzen Acta Arvalia 194f. Dessau Inscr. sel. Index.

d) Münzen: Eckhel VII 140ff. Cohen III 389ff. Catalogue of the coins of Alexandrie and the nomes 181. Pick-Regling Antike Münzen aus Dakien und Moesien I nr. 2729—2733.

e) Büsten: Bernoulli Röm. Ikonogr. II 3. 1ff. Mongez Ikonogr. IV 87.

Außer den bei Besprechung der Quellen genannten Werken und gelegentlich im Text zitierten Arbeiten noch folgende neuere Literatur: Ranke Weltgeschichte III 354f. 359f. Helmolt Weltgeschichte IV 438. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserz. I 668f. v. Domaszewski Gesch. d. römischen Kaiser II 225ff. Herzog Gesch. u. System d. röm. Staatsverfassung II 415ff. Liebenam Forschungen zur Verwaltungsgeschichte des röm. Kaiserreiches I 102ff. Liebenam Fasti consulares imperii Romani. Jung Fasten der Provinz Dazien (Beiträge zur röm. Verwaltungsgeschichte) 15ff. Ceuleneer Essai sur la vie et le règne de Sept. Sévère 29ff. Fuchs Gesch. des Kaisers L. Septimius Severus. Wotawa Art. M. Didius Iulianus o. Bd. V S. 412—424.

Leben vor seiner Thronbesteigung. P. — Joh. Malal. XII 382 fälschlich L. — Helvius wurde am 1. Aug. 126 (XV 6) auf einem zur Feldmark von Alba Pompeia (Dio LXXIII 3, 1. Zonar. 601 D) in Ligurien (VII 3) gehörigen Gute im Apennin (I 2), einem Besitze seiner Mutter (I 2), — so verknüpft Nissen Ital. Landesk. II 156 die Angaben des Capitolinus über die Heimat des H. mit der Dios — geboren. Sein Vater, der Freigelassene (I 2) — Dio LXXIII 3, 1 spricht von einem πατρὸς οὐκ εὐγενοῦς, Herod. II 3, 1 ἐξ ἰδιωτικοῦ καὶ ἀσήμου γένους — (P.) Helvius Successus, dessen Patron der Consular Lollianus Avitus war (I 5), betrieb ein Holzgeschäft (I 2. III 3) und gab angeblich dem Sohne infolge seines Arbeitseifers in diesem den Beinamen ‚Pertinax' (I 2). Zuerst hörte er einen griechischen Grammatiker, dann den C. Sulpicius Apollinaris (I 4). Hierauf widmete er sich der Lehrtätigkeit (I 4. Dio LXXIII 3, 1) und trug nach den Regeln des Sulpicius vor (I 4). Diesen wenig einträglichen Zivilberuf vertauschte er bald mit dem militärischen. Durch Vermittlung des oben erwähnten Lollianus (I 5) oder des Claudius Pompeianus (Dio LXXIII 3, 1) wurde er noch unter Kaiser Antoninus Pius Cohortenkommandant (Zonar. 601 D) in Syrien (I 6. Vict. ep. 18), vom dortigen Statthalter aber infolge Mangels eines entsprechenden Diploms zur Benützung der Post genötigt, von Antiochia sich zu Fuß an seinen Dienstort zu begeben (I 6). Im Partherkriege zeichnete er sich durch seinen Pflichteifer aus (II 1). Bald darauf ward er nach Britannien versetzt (II 1). Später kommandierte er eine Ala in Moesien (II 1. CIL III 3232). Darauf trat er in den ritterlichen Zivildienst über und erhielt die Prokuratur *alimentis dividendis* im Bezirk der via Aemilia (II 2; vgl. v. Premerstein Untersuch. zur Gesch. des Kaisers Marcus [Klio XII 139—178] 158, 3). Die Folgezeit sieht ihn als Praefecten der Rheinflotte in Germanien, wo seine Mutter starb (II 3). Außerordentlicherweise (Jung Die römischen Verwaltungsbeamten in Ägypten [Wien. Stud. XIV 227—260] 240) wurde er nun als *procurator ducenarius* nach Dakien versetzt (II 4. Sever. II 9). Bei Marc Aurel fiel er hierauf in Ungnade. Später aber, nach v. Premerstein a. a. O. 157, 2 im J. 169, zu dem oben genannten Pomponius, dem Schwiegersohne des Kaisers, als *praepositus vexillationum* berufen (II 4), warf er mit diesem die Germanen, die Italien bedrohten, zurück (Dio LXXI 3, 2). Für seine Dienste wurde er Senatsmitglied (II 5). Um das alte Unrecht gut zu machen, erhob ihn Marc Aurel in den Praetorierrang (II 6). Auch wurde ihm, nach Liebenams Ansicht (Forschungen 103) im J. 171, die Leitung

der 1. Legion übertragen (II 6; vgl. Mommsen R. G. V 212). Er siegte zwar über die Germanen (Sever. II 9), wäre aber im Quadenlande mit seinem Heere beinahe verdurstet (Hieron. ad a. 2189. Vers. Arm. ad a. 2188. Chron. Pasch. 486 ed. Bonn.). Nach Seecks Meinung (Gesch. d. Unterganges d. antik. Welt I 581) gelang es ihm im J. 174, Raetien (vgl. Zumpt Stud. Rom. 110) von den eingedrungenen Chatten zu säubern (II 6. Herod. II 1, 4. Sever. II 9).

Infolge seiner hervorragenden Tüchtigkeit (Dio LXXI 22) wurde er auf Betreiben des Kaisers für das J. 175 zum Consul gewählt. Die ordentlichen Consuln dieses Jahres waren L. Calpurnius Piso und P. Salvius Iulianus (CIL X 7457); an ihre Stelle traten im Laufe des Jahres als Suffecti Pertinax und Didius Iulianus (XIV 5. Did. II 3. Dio LXXI 22. CIL VI 3702. Excerpta lat. barb. 326 ed. Frick. Frg. Vat. 203, wo mit Wotawa a. a. O. 418 *Pertinaci et Iuliano* zu lesen sein dürfte; vgl. Liebenam Fasti 109. Ceuleneer a. a. O. 30. Domaszewski Röm. Mitt. XX 162, dagegen Borghesi a. a. O. III 115). Das Consulat bekleidete Pertinax in seiner Abwesenheit (III 2). Gerne hätte ihn Marc Aurel zum Praefectus praetorio gemacht (II 9). Er war dann an der Unterdrückung des Aufstandes des Avidius Cassius in Syrien beteiligt (II 10). Neuerdings an die gefährdete Donaulinie versetzt, zeichnete er sich bei deren Verteidigung aus (II 10). In den J. 177—179 hatte er nach Jung Fasten 23 die Legation über beide Moesien, wohl hintereinander, inne (II 10; vgl. Liebenam Forschungen 275. 285). Auch in der Folge erinnerten sich die Soldaten in Illyrien gerne seiner (Herod. II 9, 8). Durch die daran anschließende Übernahme Dakiens (II 10) wurde der Übergang der Verwaltung dieser Provinz von Praetoriern auf Consulare eingeleitet (vgl. Jung a. a. O. 15). Der Oberpriester Dakiens bezeichnet sich als vom Consular Helvius Pertinax eingesetzt (CIL III 7751), der ja auf die ordnungsmäßige Vornahme der Wahl durch das Concilium zu sehen hatte (Jung a. a. O. 176. Liebenam Forschungen 142). Die Liebe zu ihrem Legaten bewog zahlreiche Soldaten in Pannonien und Dakien, den Gentilnamen H. anzunehmen (CIL III 1318, vgl. Arch.-epigr. Mitt. XVI 27). Durch die nach jeder Richtung belobende Dienstleistung verdiente er sich für das J. 180 (Jung a. a. O. 27) die Statthalterschaft über Syrien (II 11), die er wahrscheinlich zwei Jahre innehatte (Liebenam Forschungen 386).

Sein bis dahin makelloser Lebenswandel wurde nunmehr durch die Sucht nach Geld befleckt (Avid. Cass. VIII 5); Urlaube und Offizierstellen waren angeblich um Geld bei ihm zu haben (IX 6). Obwohl sein Erbgut klein war (IX 7. Herod. II 1, 4), betrat er als reicher Consular zum erstenmal die Kurie (III 2). Von Tigidius Perennis, dem allmächtigen Gardepraefecten des Kaisers Commodus, wurde er sogleich, 182, nach Ligurien auf seine väterlichen Güter verwiesen (III 3). Dort kaufte er viele Äcker zusammen und umgab die väterliche Holzbude mit zahlreichen Gebäuden (III 4). Durch Handelsgeschäfte (III 4) und Wucherzinsen (IX 4) gelang ihm die Erwerbung ausgedehnter Güter bei Sabate an der Riviera (IX 4. XIII 4).

Nach dem Sturze des Perennis (185) forderte ihn Commodus auf, wieder in den Staatsdienst zu treten (III 5). In dessen Auftrag begab er sich nach Britannien, um den Aufruhr der dortigen Soldaten zu dämpfen (III 6. Eckhel VII 136. Hübner Die römischen Legaten in Britannien [Rh. Mus. XII 46—83] 62). Dies gelang ihm auch. Trotzdem suchte er die Enthebung von seinem Posten mit dem Hinweis an, daß ihm die Soldaten wegen seiner eisernen Disziplin (III 8) feindlich gesinnt seien (III 9. Dio LXXIII 4, 1. Zonar. 598 D). Hierauf erhielt er die *cura alimentorum*, wahrscheinlich im J. 187 (Henzen Ann. d. Inst. 1844, 48ff. Liebenam Forschungen 104). Wenn wir Herodian II 2, 6 Glauben schenken dürfen, daß er die Stadtpraefectur viele Jahre innehatte (Sievers 253), so ging er im J. 188 als Proconsul nach Afrika (IV 2; vgl. Mommsen St.-R. II 1032, 3). Hierauf wurde er *praefectus urbi* (IV 1. Herod. II 2, 6. Vict. 17, 9. Eutrop. VIII 16. Hieron. ad a. 2209) und fand bei seinem milden Wesen nach dem strengen Seius Fuscianus das Gefallen des Kaisers (IV 3). Mit ihm bekleidete er 192 das Consulat zum zweiten Male (IV 3. CIL III 5178. VI 477. 3702. XIV 251). Wenn Pertinax der Vorwurf der Mitwisserschaft an der Ermordung des Commodus gemacht wird (IV 4), so betont Ceuleneer 32, 5 mit Recht, wie naheliegend es ist, den Nachfolger eines gewaltsam Getöteten zu verdächtigen.

Seine Erhebung zum Kaiser. Nach der Ermordung des Commodus am 31. Dez. 192 (vgl. v. Rohden Art. Commodus [o. Bd. IV S. 2464—2481] 2478) kam der Praefectus praetorio Laetus und Eclectus zu ihm (IV 5. Herod. II 1, 5). Pertinax fürchtete bei ihrem Erscheinen für sein Leben (Herod. II 1, 6), da er als einer der wenigen unter Commodus dem Tode entronnen war (Herod. II 1, 4). Als sie ihn über den Grund ihres Erscheinens unterrichtet hatten (Herod. II 1, 9), führten sie ihn trotz anfänglichen Zögerns seinerseits (Herodot. II 1, 10) unter Zulauf von viel Volk (Herod. II 2, 4) ins Lager (IV 5. Herod. 2, 1). Dort bestimmte Laetus durch eine Rede, in der er die Verdienste des Pertinax feierte, das versammelte Volk (Herod. II 2, 7—8), ihn zum Kaiser auszurufen (Herod. II 2, 9). Beim Kriegsvolk zeigte sich wenig Begeisterung (Herod. II 2, 9). Da versprach ihnen Pertinax ein Donativ und erklärte, es werde ihm von Laetus und Eclectus die Krone angeboten (IV 6, Zonar. 601 C). Endlich wurde er zuerst von einigen zum Kaiser ausgerufen (IV 8. Herod. II 2, 10. Zonar. 601 C). Nach der Eidesleistung (Herod. II 2, 10) ging er noch des Nachts (IV 9. 11) — nach Herod. II 2, 10 erst in der Hofburg und bei Tagesanbruch (II 3, 2) — in den Senat (IV 9. 11. Zonar. 601 C), aber ohne Abzeichen der kaiserlichen Würde (Herod. II 3, 2). Als der Pförtner nicht gefunden werden konnte, wartete er im Tempel der Concordia (IV 9). Er hatte infolge seiner republikanischen Gesinnung und seiner niedrigen Herkunft Bedenken, an die Spitze des Staates zu treten (XIII 1. 3. Herod. II 3, 1. 3. Hieron. ad a. 2209). Daher bot er, allerdings umsonst, dem Pompeianus (IV 10) oder dem Consular M'. Acilius Glabrio (Herod. II 3, 3) die Krone an. Vielmehr begrüßten ihn die Magistrate als Kaiser (IV 11.

VI 7. Herod. II 3, 3. Eutrop. VIII 16. Hieron. ad a. 2209. Zonar. 601 C), freilich nicht ohne Opposition, die sogar durch den Consul Qu. Sosius Falco vertreten war (V 2).

Pertinax dankte dem Senat (Herod. II 3, 4—9) und besonders dem Laetus und Eclectus (V 1). Die Kunde von seinem in der Antrittsrede an den Senat entwickelten Programm erweckte allgemeine Befriedigung (Herod. II 4, 1). Bei seinem Regierungsantritt empfahl er sich dem Schutze der Götter (Eckhel VII 141. Cohen 14. 15) und kehrte nach den üblichen Opfern im kapitolinischen Iuppitertempel (V 4) in die Burg zurück (V 7. Herod. III 3, 11).

Gleich bei seinem Regierungsantritt nahm er die gewöhnlichen Titel an (Dio LXXIII 5, 1), so den eines Augustus (V 4, 5), Vater des Vaterlandes (V 5), und den sonst ungebräuchlichen eines *princeps senatus* (Dessau Inscr. sel. 408. 409. 5842. 5845. Dio LXXIII 5, 1. Zonar. 601 D); zugleich empfing er die proconsularische Gewalt und das *ius quartae relationis* (V 5). Mithin lautete sein voller Name: *Imp. Caesar P. Helvius Pertinax Aug. trib. pot. cos. II. pont. max. p. p. princ. sen.* (Dessau III Ind. 285. CIL XI 3873. Eckhel VII 141. Cohen 17). Der Beiname Antoninus (Opil. Macr. III 6. Anton. Diad. VI 3) ist weder durch eine Inschrift noch durch eine Münze verbürgt.

Am Tage seines Regierungsantrittes, an dem er, alter Sitte entsprechend, die Behörden und Ersten des Senates zum Mahle lud (VI 2), faßte der Senat den Beschluß, seiner Gemahlin Flavia Titiana den Titel Augusta (V 4. Hieron. ad a. 2209) und seinem Sohne den Caesarentitel (VI 9. Hieron. ad a. 2209) zu verleihen. Doch beides schlug er aus (V 4 bzw. VI 9. Dio LXXIII 7, 2. Herod. II 4, 9. Hieron. ad a. 2209. Iord. Rom. 274): durch ihr keineswegs einwandfreies Privatleben wollte er diese Würde nicht verunehren lassen (vgl. Stein Art. Flavia Titiana o. Bd. VI S. 2738f.), der Sohn aber sollte sich seiner Meinung nach diese Auszeichnung erst verdienen. In der Provinz feierte man gleichwohl nicht nur seine Erhebung, sondern gewohnheitsgemäß auch die seiner Gemahlin und seines Sohnes. Der Praefect Mantennius Sabinus, der von Pertinax zum Statthalter Ägyptens ernannt worden war (Kornemann Ἄναξ καινὸς Ἁδριανός [Klio VII 278—288] 288. Meyer Die Praefecti Aegypti im 2. Jhdt. [Herm. XXXII 210—234] 220), ordnete vor seiner Ankunft in Alexandria durch einen Erlaß an die Bewohner dieser Stadt und nach seinem Erscheinen daselbst am 6. März 193 durch eine gleichlautende Abschrift an die Strategen der Heptanomos zur Feier des Regierungsantrittes an, daß die Alexandriner insgesamt für das neue Herrscherhaus opfern und beten und 15 Tage hindurch Kränze tragen sollten (Wilcken I 802f. Wilcken-Mitteis I 1, 420. 2, 570f.). In Rom beteten der Senat (Commod. XVIII 7) und die Fratres Arvales für das Wohl des Kaisers und nahmen seine Cooptation vor (Henzen 194f.).

Seine Wirksamkeit als Kaiser. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war der Befehl, die Leiche des Commodus nachts im Grabmal Hadrians (Commod. XVII 4) zu bestatten (Commod. XX 1. Dio LXXIII 2, 1. Zonar. 601 D). Mit seiner gleich am ersten Regierungstag gegebenen Parole ‚*Militemus*' (V 8. Sever. XXIII 4) unzufrieden, dachten die Soldaten an eine Neubesetzung des Thrones (VI 1). Schon am 8. Jänner trugen sie dem Senator Triarius Maternus Lascivius die Krone an (VI 4). Aus Furcht bestätigte nun Pertinax alle Verfügungen des Commodus (VI 6), beseitigte aber bald darauf gar manche (Did. IV 8). So hob er die Gerichtshöfe wegen Majestätsbeleidigung auf (VI 8. Fuchs a. a. O. 34); die dieses Verbrechens wegen Verbannten wurden begnadigt (VI 8), den unter Commodus hingerichteten und infamierten Senatoren wurde Genugtuung gewährt (VI 8. Dio LXXIII 5, 2). Nach einem unter ihm gefaßten Beschluß durfte kein Senator ohne förmliches Urteil hingerichtet werden (Dio LXXIII 5, 2). Dem Delatorenunwesen steuerte er (IX 10. Herod. II 4, 8); für Angeber setzte er je nach dem Range Strafen fest, im allgemeinen mildere als sein Vorgänger (VII 1). Bereits in seiner Antrittsrede wünschte er von den Senatoren, sie sollten sich als Mitglieder einer Herrschaft der besten Regierung, aber nicht als Untertanen einer absoluten Regierung betrachten (Herod. II 3, 10).

Auch einige Ernennungen nahm er vor. Gleich bei seiner Thronbesteigung machte er seinen Schwiegervater Flavius Sulpicianus (vgl. Stein o. Bd. VI S. 2617—2619) zum Stadtpraefecten (XIII 7. Dio LXXIII 7, 1. 11, 5. Herod. II 6, 8). Pompeianus und Glabrio wurden ausgezeichnet (Dio LXXIII 3, 3), auch Cassius Dio erfreute sich seiner Gunst (Dio LXXIII 12, 2).

Durch die Überlassung des Privatvermögens an seine beiden Kinder bei Regierungsbeginn (Dio LXXIII 7, 3) und durch die Verfügung, die Domänen nicht auf seinen Namen zu registrieren (Herod. II 4, 7), dachte er an die Durchführung der Scheidung von Privat- und Staatsgut (Mommsen St.-R. II 959. 968). Die Ordnung der in zerrüttetem Zustand von Commodus übernommenen Finanzen, allein ohne das Volk schädigende Maßnahmen (VII 4), betrachtete er als eine seiner Hauptaufgaben: hatte er ja in der Staatskasse nicht mehr als 10 000 Sesterzen (VII 6) — Dio LXXIII 5, 4. Zonar. 602 B sprechen von 25 000 Drachmen — gefunden. In seiner Antrittsrede (Herod. II 3, 9) bereits betonte er die Notwendigkeit weiser Sparsamkeit (VIII 9), die auch anderen zur Richtschnur dienen sollte (VIII 10). Zwar verzichtete er auf Zölle und Mauten, die Commodus auf Wasser- und Landstraßen hatte einheben lassen (Herod. II 4, 7), dagegen beanspruchte er, wenn auch von dem Consular Lollianus Gentianus darob angegriffen, die anderen indirekten Steuern in der Höhe wie unter Commodus (VII 7). Bemüht, die erschöpfte Steuerkraft des Reiches unter Betonung von dessen Würde zu heben, stellte Pertinax gleich bei Regierungsantritt die Zahlung des unter seinem Vorgänger üblichen Tributs an die Barbaren ein (Dio LXXIII 6, 1). Auch gab er die Besitzergreifung öffentlichen und privaten Landes, das in diesen Zeiten der allgemeinen Entvölkerung unbebaut lag, zur Bearbeitung frei und gewährte solchen Neubauern zehnjährige Steuerfreiheit (Herod. II 4, 6. Seeck a. a. O. I 382). Durch Beschränkung der Ausgaben auf die Hälfte (VIII 9. 10) konnte er die bei Regierungsbeginn ge-

machten Anleihen tilgen (IX 1). Die Zahlung der Alimentargelder nahm er wieder auf, wenn auch die Begleichung der Rückstände seit 9 Jahren unmöglich war (IX 3; vgl. Mommsen St.-R. II 1032, 2. Hirschfeld Kaiserliche Verwaltungsbeamte bis auf Diokletian 223). Handelsgeschäfte, die er auch als Kaiser betreiben ließ, brachten gleichfalls Gewinn (VIII 7. XIII 4). So füllte sich die Staatskasse zusehends (IX 1, 2. Mommsen St.-R. II 1031, 2). Mit Hilfe des ziemlich stattlichen Erlöses bei der Versteigerung der Habe des Commodus (VII 8—10. VIII 7. Dio LXXIII 5, 4 Zonar. 602 B) bestritt er die Auszahlung des schuldigen Soldes (IX 2) und wenigstens die Hälfte des seiner Garde versprochenen Donativs (VII 5, 11. XV 7. Dio LXXIII 5, 4. Chron. Ap. 118 ed. Frick. Eckhel VII 141 B) und die Überlassung von 100 Denaren an jeden einzelnen Mann aus dem Volke (Dio LXXIII 5, 4). An der Begleichung der den Heeren versprochenen Geldsumme wurde er nur durch den Tod gehindert (XV 7). Ja selbst dem Straßenbau wies er bestimmte Summen aus der Kasse zu (IX 2. CIL VIII 10 238. Mommsen St.-R. II 1005). Er setzte sogar den begonnenen Bau öffentlicher Gebäude fort (IX 2).

Auch in anderer Beziehung wandte er der Wohlfahrt der Bevölkerung sein Augenmerk zu. Abgesehen von verschiedenen segensreichen Neuerungen im Erbschaftswesen (VII 2—4) sorgte er für die Regelung des Verkehrs mit Mahlprodukten (Dio LXXIII 8, 2. CIL XIII 4323. Eckhel VII 144 A. Cohen 54). Wie als Feldherr, so hielt er auch als Kaiser auf Disziplin im Heere (Victorin. VI 6. Herod. II 4, 1. Zosim. I 7. Iul. Ather. ed. Peter Hist. Rom. frg. 357). Den Soldaten verbot er jede Ausschreitung gegen Zivilisten (Herod. II 2, 5. 4, 1). Die strenge Zucht betrachteten aber die Praetorianer als unerlaubten Eingriff in ihre privilegierte Zügellosigkeit (Dio LXXIII 8, 1. Zonar. 601 D. Herod. II 4, 4. 5, 1. Vict. 18).

Ermordung des Pertinax. So zettelte denn gegen diesen trefflichen Regenten, während er am Meere die Getreideversorgung regelte (Dio LXXIII 8, 2), der Consul Qu. Sosius Falco, wahrscheinlich aus Herrschsucht (X 1), eine Verschwörung an (Dio LXXIII 8, 2. Zonar. 602 C), wurde aber auf Drängen des Kaisers, der rasch zurückgekehrt war (Dio LXXIII 8, 3), vom Senate begnadigt (X 4. Dio LXXIII 8, 5). Mehrere Soldaten indes, die an jenem Aufstand beteiligt waren, ließ Pertinax auf eines Sklaven Aussage hin hinrichten (X 10. Dio LXXIII 9, 1). Diese Tat machte in Soldatenkreisen böses Blut (X 10), die ja ohnehin seiner Strenge wegen nicht gut auf ihn zu sprechen waren (Claud. XII 5. Herod. II 4, 4. Zosim. I 7. Zonar. 602 B). Sie gewann daher der oben erwähnte Laetus (Zonar. 602 B), den die Übertragung der Kaiserwürde auf Pertinax reute (X 9), leicht zu einem Vorgehen gegen ihn (X 8, 10. Dio LXXIII 6, 3. 8, 1). Eine Soldatenschar — Cap. XI 1 nennt 300, Dio LXXIII 9, 2, Zonar. 602 C 200, Herod. II 5, 1 überhaupt keine Zahl — kam am 28. März mit gezückten Schwertern (Herod. II 5, 2) vor die Hofburg gezogen, während Pertinax opferte (XI 2). Die Wache, mit ihnen im Einverständnis (Dio LXXIII 9, 4), floh (Herod. II 5, 1). Nach Herod. II 5, 3 waren im Palaste nur wenige Unbewaffnete, während nach Dio LXXIII 9, 3 zur Verteidigung des Kaisers die nächtliche Leibwache, Reiter und viele andere bereit waren. Einige Getreue (Herod. II 5, 3) oder seine eigene Frau (Dio LXXIII 9, 2) machten Pertinax Meldung. Mittlerweile erzwangen sich 60 Krieger Einlaß (XI 4). Der Gardepraefect Laetus kam dem Auftrage des Pertinax, sie zu beruhigen, begreiflicherweise nicht nach (XI 7). Statt sich nach dem Wunsche seiner nächsten Umgebung in Sicherheit zu bringen (Herod. II 5, 3), suchte der Kaiser durch eine Ansprache (Dio LXXIII 9, 4. Zonar. 602 D) ihr ungestümes Vordringen zu hemmen (XI 8. Dio LXXIII 9, 4. Zonar. 602 D. Herod. II 5, 5), seinen Schwiegervater beauftragte er mit der Dämpfung der Bewegung im Lager (Dio LXXIII 10, 1). Indes unmittelbar darauf durchbohrte ein Krieger (Dio LXXIII 10, 1) — Herod. II 5, 8 läßt mehrere die Mordtat begehen —, nämlich der Tungrer Tausius (XI 9), den Pertinax. Eclectus fand das gleiche Ende (Dio LXXIII 10, 1). Seinen Kopf steckten die Soldaten auf einen Pfahl (XIV 7. Dio LXXIII 10, 2. Zonar. 603 A) und trugen ihn durch die Stadt ins Lager (XIV 7). Als er gefunden war (XIV 9), wurde seine Leiche im Grabe des Großvaters seiner Gemahlin beigesetzt (XIV 8).

So fiel denn Pertinax nach einer Regierung von 2 Monaten 25 Tagen (XV 6) — Dio LXXIII 10, 3. Zonar. 603 A sprechen von 87 Tagen, was mit der Angabe des Cap. bei Berücksichtigung des Februar als 28tägigen Monats übereinstimmt, Vict. 18, Eutrop. VIII 18, 3 ungenau von 80 Tagen, Chron. A. 334 p. 118 ed. Frick von 75 Tagen, Joh. Malal. a. a. O. von 2 Monaten 18 Tagen, Lib. gener. p. 72 ed. Frick falsch von 7 Monaten, Oros. VII 16, 5 im 6. Monate — in einem Alter von 66 Jahren 7 Monaten 26 Tagen (XV 6) — Dio LXXIII 10, 3 gibt sein Alter mit 66 Jahren 7 Monaten 27 Tagen an — am 28. März 193 — vom 20. März 193 ist noch eine Inschrift vorhanden (CIL XI 3873) — im kaiserlichen Palast (nebst den genannten Hauptquellen Eutrop. VIII 18, 3. Oros. a. a. O. Chron. A. 334 p. 118) als Opfer einer Verschwörung. Seinen Sturz betrieben namentlich auch Didius Iulianus (XIV 2. Did. III 7. Vict. 18. Eutrop. VIII 18, 3. Oros. a. a. O. Hieron. ad a. 2209) und Clodius Albinus (Vict. 20, 9. Clod. XIV 6), der, ursprünglich von Pertinax als Schützer gegen Didius bestimmt (XIV 2), angeblich empört war, weil der Kaiser einen aufgefundenen Brief des Commodus veröffentlichen wollte, in dem die Praefecten zur Hut vor Clodius aufgefordert wurden (Clod. XIV 6).

Große Trauer erfüllte bei der Kunde von dem Anschlage gegen den beliebten (Dio LXXIII 13, 4. Herod. II 2, 4. Pesc. Nig. III 1) Kaiser das Volk (XIV 6. Dio LXXIII 11, 1. Herod. II 6, 1. Zosim. I 7). Allgemein hatte man von ihm eine Besserung der Verhältnisse erwartet (XIV 6. Herod. II 4. Did. III 7): dachte er ja doch an eine Rückführung der Zustände, wie sie unter Marc Aurel gewesen waren (Dio LXIII 10, 3. Herod. II 4, 2). Auf die Soldaten war man schlecht zu sprechen, da man meinte, sie hätten sich durch Bestechung zu der Mordtat verleiten lassen (Did. IV 8), um Didius Iulianus zum Kaiser ausrufen zu können (Pesc. Nig. III 3). Man suchte nach den Tätern, ohne sie vorderhand zu finden (Herodot. II 6, 1).

Da man in L. Septimius Severus einen Rächer des Pertinax erwartete, ward er mit Freuden empfangen (Sever. V 4. Herod. II 9, 8. 10. 11). In der Tat ordnete er die Auslieferung der Mörder an (Did. VIII 5. Dio LXXIII 17, 3. Zonar. 604 C. Zosim. I 8), die mit dem Tode bestraft wurden (Zonar. 604 D). Auch ließ er, da Pertinax eine ungemein ehrenvolle Anerkennung (Dio LXXIII 17, 4) seitens des Senats gefunden hatte (XV 1), nach seinem Einzuge in Rom auf Staatskosten ein feierliches Leichenbegängnis veranstalten (XV 1. Sever. VII 8. Dio LXXIV 4, 2—6. Zonar. 605 C. Eckhel VII 145. Fuchs a. a. O. 35f.) und feierte in einer Leichenrede dessen Verdienste (XV 1. Dio LXXIV 4, 5). Unter ihm — Cap. XIV 10 meint schon unmittelbar nach dem Sturz des Didius Iulianus — wurde er unter die Götter versetzt (Sever. VII 8. Dio LXXIII 17, 3. 4. Herod. II 12, 6), allerdings gegen den Willen der Soldaten (Sever. XVII 5). Severus ließ ihm ein Heiligtum weihen (Dio LXXIV 4, 5), machte den Sohn des Pertinax zum Flamen des Vaters (XV 3. Sever. VII 8), die *sodales Marciani* bekamen auch den Namen *Helviani* (XV 4. Sever. VII 8. Dio LXXIV 4, 5). Während er die Spiele zur Erinnerung an den Regierungsbeginn des Pertinax aufhob, ließ er die zum Andenken an seinen Geburtstag bestehen, die noch zu Capitolinus Zeiten gefeiert wurden (XV 5); im Circus befahl er eine Statue herumzuführen, in drei Theatern je einen Prachtstuhl aufzustellen (Dio LXXIV 4, 5). Auch ordnete er an, den Namen des Pertinax bei allen Gebeten und Eiden zu nennen (Dio LXXIV 4, 1). Severus selbst empfing vom Senate auf seinen Wunsch aus Liebe zu diesem guten Herrscher den Beinamen ,Pertinax' (XV 2. Sever. VII 9. Herod. II 10, 1. 9. Eutrop. VIII 18, 3. Victor. XX 10. Hieron. ad a. 2209. Zonar. 605 C), suchte ihn aber in der Folge, da sich üble Vorstellungen daran knüpften, wieder los zu werden; während er auf den Inschriften seine ganze Regierungszeit hindurch blieb, verschwand er auf den Münzen seit 199 (Höfner Untersuchungen zur Gesch. des Kaisers Septimius Severus 123, 48).

Die Persönlichkeit des Pertinax. a) Äußeres. Pertinax war von echter Herrschergestalt (XII 1). Trotz seines hohen Wuchses — Joh. Malal. a. a. O. Personsbeschreibung des Kaisers ist bloße Fiktion — war sein Körper zu stark (XII 1). Nach den Münzen sind charakteristische Züge an ihm: zurückgestrichenes Haar (XII 1) auf seinem platten Kopf, ein herabwallender Bart (XII 1), große Augen und eine gekrümmte Nase. Zu den Münzen passen eine Reihe von Bildnissen (Mongez IV 87 pl. 45, 5. 7. 46, 1. Bernoulli II 3, 1ff.).

b) Charakter. Pertinax war ein Mann von hoher Bildung (Victor. 18), aber nur mittelmäßiger Beredsamkeit (XII 1). Besonnenheit (Dio LXXIV 5, 7. Herod. II 3, 1) und Gerechtigkeit (Dio LXXIII 5, 2. LXXIV 5, 7. Herod. II 3, 2), Leutseligkeit und Loyalität (XIII 2. Dio LXXIII 3, 4. Zonar. 604 D), so daß er sich in der Beratung Opposition gerne gefallen ließ (IX 9), Bescheidenheit (Dio LXXIV 5, 7), so daß er z. B. seinen Sohn die öffentlichen Unterrichtsanstalten besuchen ließ (XIII 4. Dio LXXIII 7, 2. Herod. II 4, 9), Wohlwollen und Güte (Dio LXXIII 3, 4. Zonar. 604 D) werden an ihm gelobt. Mit seiner einfachen Lebensführung (VIII 9. XII 2—6. Dio LXXIII 3, 4) hängt seine Sparsamkeit (XIII 4 Dio LXXIV 5, 7) zusammen, die oft mit Unrecht als Geiz gedeutet wurde (Victor. 18). Jedenfalls war der praktische Sinn Naturanlage bei ihm (Dio LXXIII 5, 2). Allerdings dieses Idealbild seines Charakters, wie es Dio entwirft, scheint nicht ganz den Tatsachen zu entsprechen: Capitolinus wirft ihm Gunstbuhlerei (XII 1), Unaufrichtigkeit (XIII 5) und ein keineswegs tadelloses Familienleben (XIII 8) vor. Seine Habgier (IX 6. XIII 4, 6. Avid. Cass. VIII 5) und Bedrückung der Freigelassenen (XIII 9) erregten viel böses Blut. Dio LXXIII 10, 3 hat an ihm nur seine allzugroße Reformtätigkeit zu tadeln.

15b) P. Helvius Pertinax, Sohn des Vorigen, wurde um das J. 180 — Herod. II 4, 9 nennt ihn 193 ein *μειράκιον* — geboren. Im J. 186 half er vielleicht mit den Söhnen anderer Senatoren den Fratres Arvales (CIL VI 2100a, 18. De Rossi Bull. d. Inst. 1855 p. LIII). Seit der Thronbesteigung seines Vaters führte er gegen dessen Willen den ihm vom Senat verliehenen Titel Caesar (Pert. VI 9. Dio LXXIII 7, 1. 2. Herod. II 4, 9. Hieron. ad. a. 2209. Chron. Pasch. 492 ed. Bonn.), wie auch eine Münze beweist (Cohen III 397. Sallet Num. Ztschr. I 315. Rep. Orell. 895). Daher feierte man in der Provinz auch seine Erhebung (Wilcken Griech. Ostraka I 802f. Wilcken-Mitteis Papyruskunde I 1, 420. 2, 570f.). Der Vater überließ ihm sein Privatvermögen (Dio LXXIII 7, 3) und hieß ihn wie bisher in einem Privathaus wohnen (Herod. II 4, 9) und die öffentlichen Unterrichtsanstalten besuchen (Pert. XIII 4. Dio LXXIII 7, 2. Herod. II 4, 9). Kaiser Severus machte ihn zum Flamen des dem Vater zu Ehren bestimmten Priesterkollegiums (Pert. XV 3. Sev. VII 8). Vielleicht für das Jahr 212 ward er Consul suffectus (Car. IV 8). Indes fiel er in diesem Jahre als eines der Opfer (Herod. IV 6, 3. Car. IV 8. Get. VI 6. 8) des von Caracalla unter den Freunden seines von ihm ermordeten Bruders Geta angerichteten Blutbades (vgl. Rohden Art. Caracalla [o. Bd. II S. 2439—2453] 2446). Durch seine Beliebtheit beim Volk und seine Herrschsucht (Get. VI 8) und überdies durch eine spöttische Bemerkung über den Kaiser (Car. X 6. Get. VI 6) hatte er dessen Zorn erregt. [Fluss.]

S. 241 zum Art. **Ἡμιχόριον**:

Zu den Dramen mit Teilung des Chors ist inzwischen das Satyrdrama *Ἰχνευταί* des Sophokles hinzugekommen, in dem v. Wilamowitz (N. Jahrb. f. d. klass. Altert. XXIX 461) mit Recht ein Jugendwerk des Dichters sieht. In der Verwendung des Chors steht es zwischen den *Ἑπτά* und dem *Αἴας*. Wie in den *Ἑπτά* die Jungfrauen, so eilen hier die Satyrn in wesentlich dochmischen Rhythmen auf ihren Platz auf der Orchestra, nachdem sie freilich schon vorher lauschend und hervorlugend am Rande sichtbar geworden sind. Dann werden sie, wie im *Αἴας*, auf die Suche geschickt (94—117), offenbar in mindestens zwei, eher drei Trupps; doch bleibt die Aufteilung an die verschiedenen Sprecher auch hier unsicher. Dann zurückgerufen und abermals ausgeschickt (*ἀλλ' εἶ' ἐφίστω τριζύγης οἶμον βάσιν* 168), sollen sie antreten zum Beschreiten einer dreigeteilten Bahn, schwärmen also hier offenbar nach allen drei Seiten in drei Gruppen aus. So haben wir hier nur Teilungen, keine Antichorie. [Conradt.]

Ἡμιολία s. *Ἡμιόλιον*.

Ἡμιόλιον. Das Wort ist in Verträgen aller Art, besonders Schuldverschreibungen und Pachtverträgen, im altgriechischen und gräko-ägyptischen Recht und auch noch in der Kaiserzeit häufig. In den Inschriften meist *τὸ ἡ.*, in den Papyrusurkunden regelmäßig *ἡ ἡμιολία*, mit einem Schwanken der Form, die u. a. auch bei *τὸ διπλοῦν* und *ἡ διπλασία* vorkommt; über letzteres s. Dikaiomata, herausg. von der Graeca Halensis (1913) S. 76. Daß *ἡμιολία* nicht auf Papyri beschränkt ist, zeigen die Wörterbücher, vgl. z. B. Plat. Ges. XII 956 D *τὴν ἡμιολίαν τοῦ τιμήματος ἀποτινέτω.* Zusammenstellung von Belegen und auch weitere Literatur bei A. Berger Die Strafklauseln in den Papyrusurkunden (1911) 14ff.; vgl. außerdem Mitteis Reichsrecht u. Volksrecht 510ff.; Grundzüge der Papyruskunde II 1, 110. Billeter Gesch. d. Zinsfußes im griech.-röm. Altert. (1898) 260ff. Dikaiomata S. 54 zu Pap. Halens. 1, 30.

Das H. ist in Schuldverschreibungen das Anderthalbfache des Kapitals oder auch nur der Zuschlag von 50%. Im letztern Falle liegt eine abgeleitete Bedeutung vor, die aber in Papyrusurkunden ganz gewöhnlich wird; s. Mitteis Grundzüge a. a. O. Wir können das H. allgemein definieren als eine Konventionalstrafe, die bei Verträgen im Falle von Säumigkeit oder sonstigen Verstößen gegen ausdrücklich unter diese Konventionalstrafe gestellten Vertragsbestimmungen vom Verpflichteten im anderthalbfachen Betrage der ursprünglichen Summe an die Gegenpartei zu entrichten ist. Eine Aufzählung sämtlicher Fälle erübrigt sich, es genügen eine Anzahl Beispiele.

Das *ἡ.* erscheint fast regelmäßig in den Pachtverträgen auf Papyrus und beträgt dort das Anderthalbfache des Pachtschillings (Berger a. a. O. 162f.). Doch findet sich bei Pacht auch das Duplum, *τὸ διπλάσιον*, mit Sicherheit ergänzt in Bull. hell. XXXVII (1913) 187 mit Anm. 5. In der Pachturkunde aus Thespiai (Boiotien) IG VII 1739 wird nach den von Haussoullier Rev. de phil. XXII (1898) 361 berichtigten Ergänzungen das H. (*εἰμιόλιον*) stipuliert für den Fall, daß der Pächter keine Bürgen (*προστάται*) stellt, dagegen das Duplum des Pachtschillings (*ἔμβασις*) bei Verzug unter Mithaftung der Bürgen: *ἠ δέ κά τις μεὶ καταβάλλει τὰν ἔμβασιν ἐν τῦι γεγραμμένοι χ[ρόνοι, διπλόαν ὀφειλέμεν] | τὰν ἔμβασιν κὴ αὐτὸν κὴ τὼς προστάτας* (Z. 11ff.); vgl. Partsch Griech. Bürgschaftsrecht I 119. Andere Fälle von Duplum in Pachtverträgen, natürlich mit gleichzeitiger Aufhebung der Pacht, sind verzeichnet Recueil d. inscr. jurid. gr. I 269.

In einigen Inschriften ist H. nicht die Gesamtsumme, das Anderthalbfache, sondern nur der Strafzuschlag von 50%, besonders deutlich in einer Inschrift des 3. Jhdts. v. Chr. aus Epidauros IG IV 1588, 10 (= Dittenberger Syll.² 688 = Rec. d. inscr. jurid. gr. I p. 494 nr. XX A). Da beträgt die Restschuld (*τὸ λοιπόν*) des Philon 300 alexandrinische Drachmen, *τὸ λοιπὸν σὺν ἡμιολίωι* 450 Drachmen, also das *ἡ.* deutlich 150 Drachmen = 50% der geschuldeten Restsumme. Auch in der Bauinschrift von Lebadeia IG VII 3073, 39 (= Dittenberger Syll.² 540 = Michel Recueil 589) wird *τοῦτο αὐτὸ καὶ ἡμιόλιον ἀποτείσει ὁ ἐργώνης καὶ οἱ ἔγγυοι* das *ἡ.* mit Fabricius als Strafzuschlag von 50% zu verstehen sein, so daß die ganze Konventionalstrafe 150% beträgt, nicht, wie Dittenberger meinte, 250%. Das wäre im vorliegenden Falle ein unerhört hoher, durch nichts innerlich begründeter Strafzuschlag. Allerdings gibt es auch Fälle, wo unter besondern Umständen der Strafzuschlag allein 100% und sogar 200% beträgt, s. P. Halens. 1, 111 und dazu Dikaiomata S. 75. Nicht anders als in der Bauinschrift von Lebadeia fasse ich das *ἡ.* in der delphischen Inschrift Bull. hell. V (1881) 157ff. (= Dittenberger Syll.² 306 = Michel Recueil 263) Z. 81: *πράκτιμοι ἔστωσαν τοῖς ἐπιμεληταῖς οὗ κα ἕκαστος φέρει τόκου τῶν δεδανεισμένων, αὐτοῦ καὶ τοῦ ἡμιολίου* und Z. 90 *ποτ' αὐτὸ καὶ τὸ ἡμιόλιον.*

Außer dem Substantiv findet sich aber auch das Adjektiv *ἡμιόλιος* meist vor *τὸ τίμημα*, *τὸ ἀργύριον* u. ä. Ausdrücken. In diesem Falle kann es selbstverständlich nicht bloß den Strafzuschlag von 50%, sondern muß es das Anderthalbfache der betreffenden Summe bezeichnen. So in einer Inschrift des 2. Jhdt. v. Chr. aus Arkesine auf Amorgos IG XII 7 nr. 67, 46 (= Dittenberger Syll.² 515, 11): *ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶσιμ* (sc. *τὸν τόκον*), *πρακτοὶ ἔστωμ Πραξικλεῖ οἱ μὴ ἀποδόντες ἡμιόλιον τὸ ἀργύριον ἐκ τῶν ἰδίων*; P. Amherst II 47, 13: *ἀποτεισάτω παραχρῆ(μα) ἡμιόλιον τὴν ἐσομένην ἐν τῇ ἀγορᾷ τιμήν*; P. Halens. 1, 30: *ἡμιολίου τοῦ τιμήματος τοῦ ἐν τῷ [ἐν]κλήματι ὄντος*, wo wegen des Fehlens des Artikels vor *ἡμιολίου* nicht an das Substantiv gedacht werden kann, sondern nur an das prädikative Adjektiv; s. Dikaiomata (1913) 54f. [Schultheß.]

Ἡμιόλιος s. *Ἡμιόλιον*.

S. 295, 32 zum Art. **Hephaistion:**

Zu der Interpretation von Arrian VII 23, 8 vgl. S. 1428f.

S. 369ff. zum Art. **Hera:**

(Zu S. 372, 14 Verbreitung des Kultus): Nach Ciris 143ff. feiern die Mütter und ihre Begleiterinnen das Iunofest zu Megara; die Priesterin trägt einen Olivenkranz (v. 148).

(Zu S. 374, 15 Tiryns): Über den uralten tirynthischen Kult hat Frickenhaus in Tiryns I 2ff. ausgiebig gehandelt und einen im 7. Jhdt. gebauten Tempel auf der Hochburg (Likymna) nachgewiesen, dessen Inhaberin er als H. nachzuweisen versucht. Ursprünglich ein Palastkult der Herrscher von Tiryns wurde er auch später in der freien Stadt beibehalten (vgl. die Kulte des Dionysos zu Theben und der Athena im athenischen Hekatompedon, welche — ebenfalls nach den scharfsinnigen Ausführungen von Frickenhaus — gleicherweise in den alten Megara der Königspaläste entstanden, wie auch der H.-Kult auf Prosymna und in Sekyon, Paus. II 11, 1), bis das Bild der Göttin durch den Sieg der Argeier seit dem J. 465 in den Besitz von Argos kam. Er gab zwei Kultbilder der tirynthischen H. (Frickenhaus a. O. 21): Säule (Phoronis frg. 4 Kink.) und Schnitzbild (Demetrios FHG IV 383). Schon Kaibel hatte die Phoronisstelle mit Plut. VII 50 Bernard. verbunden, um die

alte Dichtung zu rekonstruieren, Gött. Gel. Nachr. 1901, 504f.: Peiras gründet das Heiligtum der H. und setzt seine Tochter, Kallithoe (Kallithyia), als Priesterin ein, nachdem er zuerst aus Birnbaumholz (ὄγχνη) das Tempelbild geschnitten hatte. Nach Paus. II 17, 5 (vgl. VIII 46, 2) wurde eben dies alte Schnitzbild aus Tiryns nach Argos übergeführt — und zwar (Frickenhaus a. O. 46) nach dem neuerbauten, jüngeren Heraion; wahrscheinlich bezieht sich das Bad in der Kanathosquelle (Paus. II 38, 2) auch auf dasselbe Bild.

(Zu S. 375, 18): Viel später wurde der olympische H.-Tempel gebaut nach Frickenhaus a. O. 7, der die unter den Fundamenten gefundenen Bronzen dem Anfange der orientalisierenden Periode, d. h. frühestens dem 7. Jhdt. (vgl. Furtwängler S.-Ber. Ak. Münch. 1906, 474) zuschreibt. Derselbe Verf. S. 114 setzt den Bau des argivischen Heraion wegen des Charakters der Weihegaben nicht vor dem 8. oder 7. Jhdt.

(Zu S. 376, 27): H. der Thraker erwähnt Polyaen. strat. VII 22 als Himmelskönigin.

(Zu S. 378, 14): Die syrische H. von Der el-Qal'a im Libanon (bei Berytos).

(Zu S. 381, 50): Einen H.-Tempel auf einem Vorgebirge Maltas erwähnt Cic. in Verr. IV 102: selbst die Seeräuber scheuten sich, den Tempel wegen seiner großen Heiligkeit auszuplündern.

(Zu S. 382, die Beinamen): Akraia auch in Argos (Paus. II 24, 1), Argeia im Heraion zu Argos (IG IV 517, 2), in Sparta und bei den Venetern (Usener Götternamen 235, 40). Zu dem Beinamen *Ἐξακεστήριος* vgl. die *ἀκεστρίδες* = *μαῖαι*, was auf eine Entbindungsgöttin hindeuten möchte. H. *Σκαρσηνή* neben Zeus Soter auf Inschrift aus der Nähe des heutigen Doganowo bei Adrianopel, Kalinka Antike Denkm. in Bulgarien (Schriften der Balkankommission IV) 129 nr. 135.

(Zu S. 383, 48 Attribute): Hinzuzufügen wäre vielleicht der Kranich, vgl. Oinoe bei Ant. Lib. 16 (Nachwirkung der Proitidensage? vgl. die argivische Stadt Oinoe); der Pfau, hinzuzufügen Avian f. 15 (PLM V 46); Sperling, vgl. die vielen *στρουθοί* im samischen Heraion, Collitz-Bechtel III 2 nr. 5702. Pflanzen: Asterion, die Blume wird von Frickenhaus Tiryns I 121 auf eine rote Nelkenart gedeutet. Die Birne auf Münzen aus Metapont könnte man auf den dortigen H.-Kult beziehen. In alter Zeit sollen sich die Argeier von edeln, die Tirynthier von wilden Birnen ernährt haben, Ael. v. h. III 39 (*ἀχράς* die wilde, *ὄγχνη* und *ἄπιος* die edle Birne); auch die argivischen *βαλλαχράδες* mögen in diesem Zusammenhange erwähnt werden. Sowohl die Terrakotten aus Tiryns, wie aus dem argivischen Heraion stellen übrigens die H. oft mit Blätterkrone dar (Frickenhaus a. O. 58), vgl. den wiedergefundenen Kultkopf zu Olympia (aus dem Ende des 7. Jhdts., Loewy Österr. Jahresh. XII 287). Eine Fackel erhält H. erst auf römischen Sarkophagen (Vassits Die Fackel 64, 2), vgl. Robert Sarkophagwerk II 5, 16—17.

(Zu S. 385, 4): vgl. Eitrem Philol. 1913, 444ff.

(Zu S. 385, 21 Beziehungen zu anderen Gottheiten): Apollon, auf alte Verbindung mit diesem Gotte deutet auch der Kult zu Sparta (Paus. III 11, 9), Sekyon (Paus. II 11, 1 und 2) und auf Rhodos, wo beide Telchinia und Telchinios hießen. Nike: Bilder der Siegesgöttin standen im H.-Tempel auf Malta.

(Zu S. 386 Kultus): Auch in Olympia wurde der H. eine Kuh geopfert (Paus. V 16, 4). Im argivischen Heraion fand man nur wenige sichere Votivkühe aus Bronze und drei Rindsköpfe aus Terrakotta, Waldstein a. O. II Taf. 75 und 48. In Tiryns hat man keine Kühe gefunden, dagegen 120 Mädchen aus Terrakotta, die ein Ferkel im Arme tragen (Frickenhaus a. O. I nr. 99ff. S. 77ff.), 5 kleine Ferkel (ebend. nr. 148), 4 Widder (?), 7 Rehkälber, 5 unbestimmbare Vierfüßler, 1 Vögelchen (Taube?) und andere Vögel (ebend. nr. 151ff.). Für das Auftreten der Ferkel mag man ja auf die Reinigung der Hellanodiken und des Kollegiums der sechzehn Frauen zu Elis durch Schweineblut und Wasser verweisen (Paus. V 16, 8). Darstellungen von Hydrophoren aus dem Tirynther Kult erwähnt Frickenhaus S. 81 (über die Beziehungen H.s zum Wasser s. VIII 6), und man denkt sofort an das kultische Brautbad. Immerhin darf man sich nicht verhehlen, daß dies Hervortreten der kathartischen Schweine in einem Kultus, der sich doch um die göttliche Braut konzentriert, sehr sonderbar bleibt (ebenso sonderbar ist es, daß die Vorstellung von H. als Kuh in Tiryns gänzlich zurücktritt). Bei mehreren Terrakottafiguren, welche Mädchen mit Opferkuchen darstellen, ist der Oberkopf dunkelrot aufgemalt; wenn Frickenhaus a. O. 79 dies richtig auf ein Brauttuch deutet, verweist dies auf eine bräutliche H. als Besitzerin des Heiligtums, nr. 138 trägt auch Kalathos und Schleier. Die zahlreichen Sitzbilder aus Terrakotta stellen eine reichgeschmückte, in Peplos gekleidete Göttin dar, die Halsbänder und Halsketten und kalathosartigen Kopfschmuck, dazu einen mit schmalen Blättern umsteckten Reif um den Kopf trägt (Frickenhaus a. O. 56ff.); aber ein Schleier kommt sehr selten vor (nr. 37 und 138 Frickenh.), und zuweilen hält die Figur einen Opferkuchen, was alles ebenfalls darauf hindeutet, daß die Vorstellung von H. als Braut wenigstens nicht im Vordergrunde steht (ein Granatenapfel aus Terrakotta wurde nur einmal in Tiryns gefunden, dagegen zahlreiche, vielleicht als *λέβητες νυμφικοί* zu bezeichnende Kessel). Wenn trotzdem Frickenhaus mit großer Wahrscheinlichkeit den tirynthischen Haupttempel der H. zuschreibt, muß man die chthonische Seite der Göttin auch in Betracht ziehen: als chthonische Gottheit hat sie gerade die lernäische Hydra ernährt, Hes. Theog. 314 (vgl. Wide Arch. f. Rel. X 260).

(Zu S. 395, 8 Religiöser Charakter): PLM III 291 v. 87 spricht von der *pronuba Iuno*, nach Apoll. Rhod. IV 808 mit Schol. hat H. der Thetis die Brautfackel gehalten, die ‚Pflicht der Mutter' erfüllend. In Ciris 140ff. wird H. von Skylla beleidigt, und Eros tritt als Rächer auf: Skylla werde niemals das Glück einer Braut genießen.

(Zu S. 398 § 6): Über die Verbindung der H. mit dem Wasser vgl. die Sage von H., die von Okeanos und Tethys oder auch von Poseidon (s. o. § 5) erzogen worden sei. An das merkwürdige ‚Schiffchen' der tirynthischen Idole (Frickenhaus

a. O. 125) sei auch erinnert. Iuno als Name des Mondes PLM III 161 v. 9 Bährens, als *ἀήρ* vgl. Firm. Mat. 4.

(Zu S. 400, 24): Den silbernen Kuhkopf aus Mykenai hat Karo Arch. Jahrb. XXVI (1911) 253 nunmehr selbst als ein prachtvolles Rhyton erkannt. [Eitrem.]

Heraios (*Ἡραῖος*). **1)** Epiklesis des Zeus in Athen, IG I 4, 21, vermutlich im Zusammenhang mit dem Feste des *ἱερὸς γάμος* des Zeus und der Hera, vgl. v. Prott-Ziehen Leges Graecor. sacrae I 4. A. Mommsen Feste d. Stadt Athen 385, 5. Gruppe Griech. Myth. 904.

2) Beiwort des Herakles, Hesych. *Ἡραιον· Ἡρακλέα.* [Jessen.]

S. 457ff. zum Art. **Herakleides:**

18) Nachzutragen ist das neue, von Wilcken Herm. XLI 119ff. und Rühl Rh. Mus. LXI 352ff behandelte Zeugnis. [Stähelin.]

36a) Herakleides der Thrakier wird im Alexanderroman III 31 unter denen genannt, die bei dem für Alexander tötlichen Gelage als Mitverschworene zugegen waren; vgl. Epit. Mett. 97. Das Epitheton ist aus *ὁ ὄραξ* der Hs. A und *oratheus* der Epit. zu gewinnen; vgl. Ausfeld Der griech. Alexanderroman S. 110. [Kroll.]

61a) Sohn des Satyriskos, Byzantier, Bildhauer: Signatur aus Troia, vielleicht von der Statue eines Sohnes Antiochos' III. Brückner bei Doerpfeld Troia u. Ilion 469 nr. 51. [Lippold.]

S. 503ff. zum Art. **Herakleitos:**

18) Bildhauer, Sohn des Thoas, von Iasos, bekannt durch die wahrscheinlich aus Didyma stammende Signatur einer Statue des Exegestos, die sein Sohn Phormion geweiht hat. 2.—1. Jhdt. v. Chr. Th. Reinach Rev. des ét. gr. IV (1893) p. 186 nr. 39. Haussoullier Rev. de philol. XX (1896) 97. Michel Recueil nr. 1202. [Lippold.]

S. 511, 44 zum Art. **Herakleodoros:**

4) Philosophischer Gegner, den Philodem in der Schrift *περὶ ποιημάτων* bekämpft, ohne daß sich abgrenzen läßt, wie weit die Polemik gegen ihn geht. Er ist Vertreter der Ansicht *ὅτι οἱ ἀγαθοὶ ποιηταὶ παρ' οὐδὲν ἄλλο πρωτεύουσίν τε καὶ μόνοι διαμένουσιν ἢ παρὰ τοὺς ἤχους* (frg. 1 H.) vgl. Vol. Herc. VII² 100 (Hausrath 232) *Ἡρακλεοδώρου νομίζοντος ὅλως νόημα μὴ κινεῖν.* Nach Plut. quaest. conv. V 2 (IV 181, 6B.) war das epikureische Lehre, welche die Kyrenaiker bekämpfen; wir dürfen also in H. einen Epikureer strengerer Richtung erblicken, während Philodem (s. d.) Konzessionen zu machen bereit war. Hausrath Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 231 u. ö. Gomperz S.-Ber. Akad. Wien CXXIII 25. 51f. [Kroll.]

S. 515, 22 zum Art. **Herakleon:**

7) Herakleon, einer der Mitunterredner in Plutarchs Schrift *περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων* aus dem 1. Jhdt. n. Chr., vielleicht ein Schüler des griechischen Rhetors Aimilianos aus Nikaia (17) (s. o. S. 23, 7 Nr. 1 und Reitzenstein o. Bd. I S. 541, 16). Dem Grammatiker Demetrios aus Tarsos (s. o. Bd. IV S. 2847 Nr. 107) gegenüber macht er sich lustig über die Fragen der Grammatiker, die das Gesicht mit Runzeln und Falten bedecken, während man über philosophische Gegenstände ruhig und ohne Flackern der Augenbrauen reden könne (6). Im Gegensatz zu Kleombrotos, einem anderen Mitunterredner, stellt er sich die Dämonen nicht mit Sünden und anderen Verfehlungen beladen und sterblich vor. H. hält dies für eine gewagte und Barbaren zukommende Anschauung (16). Er beteiligt sich wenig an dem Gespräch. Der Geschichtschreiber Philippos gibt auf Befragen des Kleombrotos die Heimat des H. an, die uns von Plutarch jedoch nicht angegeben ist. [Gerth.]

S. 516, 45 zum Art. **Herakles:**

Über I. die Namensformen und II. die Etymologie von H. hat o. Bd. VIII S. 516ff. Zwicker gehandelt. Nachstehend wird der Rest in folgender Anordnung gegeben: III. Örtliche Verbreitung der H.-Kulte und -Sagen. — IV. Kultnamen. — V. Feste und Kultgebräuche. — VI. Das Wesen und die Bedeutung des H. im Kult. — VII. Sagen. — VIII. Frauen, Geliebte und Kinder. — IX. Beziehungen zu Gottheiten. — X. Gleichsetzung mit andern Heroen oder Gottheiten und Unterscheidung mehrerer H. — XI. Kunstdarstellungen. — XII. Schlußbetrachtung über die Entwicklung der H.-Vorstellung.

III. Örtliche Verbreitung der H.-Kulte und -Sagen.

In das folgende Verzeichnis sind Weihungen einzelner, wenn sie nicht auf einen öffentlichen Kult schließen lassen, nur in dem Fall aufgenommen, daß sie religionsgeschichtlich bemerkenswert sind, z. B. einen sonst nicht oder nur selten bezeugten Kultnamen enthalten. Auch sind Münzen, namentlich der Kaiserzeit, wenn sie für die Geschichte der H.-Vorstellungen nichts ergeben, großenteils nicht erwähnt worden, weil ihre große Zahl den Umfang dieses Artikels ungebührlich vergrößert und überdies das Bild von der Verbreitung des H.-Dienstes mehr verfälscht als vervollständigt hätte.

Argolis,

wo nach dem weitaus größten Teil der Überlieferung H. gewohnt haben soll und das ursprünglich auch als sein Geburtsort galt, hatte auffallend wenig Erinnerungen an den Helden und ihm geweihte Kultstätten. Argos selbst, das auf seinen Münzen den H. erst spät — später z. B. als Diomedes — prägen ließ, bietet fast gar nichts. Im Heraion außerhalb der Stadt war auf einem Altarrelief H.' Hochzeit mit Hebe dargestellt (Paus. II 17, 6), die hier — wohl als Heras Tochter — eine goldelfenbeinerne Statue des Naukydes besaß und wahrscheinlich eben wegen des Verhältnisses, das sie im Heraion zu der Götterkönigin hatte, Gattin des H. geworden ist. Denn H. muß einst in besonderen Beziehungen zu diesem Heiligtum gestanden haben; hier werden der kretische Stier (u. Abschn. VII 7), die Rosse des Diomedes (Diod. IV 15) geweiht und die Geryonesrinder (Apollod. II 112) geschlachtet, für die Herapriesterin Admeta holt H. den Gürtel der Hippolyte (Apollod. II 99). Freilich sind diese Sagen nur in einer späten Form überliefert, in der obenein H. hinter Eurystheus zurücktritt: dieser weiht den kretischen Stier und die Rosse, er opfert Geryones' Rinder, Admeta ist seine Tochter, so daß also zunächst er als der Verehrer der Göttin erscheint, nicht H., zu dem die

Göttin in der späteren Sage vielmehr in feindlichen Beziehungen steht. Allein diese Gegnerschaft ist erst nachträglich in die Sage hineingelegt worden (unten S. 1099), und der Überbringer der Weihegaben für die Göttin und ihre Priesterin, der Überwinder der mit ihrer Herbeischaffung verbundenen Gefahren, bleibt doch H., der in Wahrheit ‚Heras Ruhm' gemehrt hat. Insofern stehen diese Angaben über das Heraion in innerem Widerspruch zu der späteren Auffassung von dem Verhältnis der Göttin zu dem Helden und konnten nicht aufkommen, nachdem diese allgemein anerkannt waren. Wahrscheinlich wurden sogar ursprünglich auch noch andere von dem Helden im Dienste des Eurystheus herbeigeschaffte Beutestücke im Heraion geweiht; und da jedenfalls keine andere Kultstätte in der Sage so wie diese in dem Mythos von der Knechtschaft des H. bei Eurystheus gefeiert wird, so ist diese Sage, die der Ausgangspunkt und der Keim der übrigen H.-Sagen gewesen ist, vermutlich eben zu Ehren des argivischen Heraion erdichtet worden. Wenn trotzdem in Argos H. so gut wie vergessen ist, so läßt dies zur Erklärung zunächst nur die Vermutung zu, daß die Verhältnisse, durch die das Heraion das größte Heiligtum des Landes und H. sein ruhmvollster Held geworden waren, frühe gewaltsam zerrissen wurden und daß zwar der Göttin ihre Stellung verblieb, H. aber, in dessen Taten sich der Ruhm der gestürzten Mächte spiegelte, wenigstens zeitweilig zurückgedrängt wurde. – Etwas mehr Erinnerungen hat H. in anderen Städten der Landschaft hinterlassen. In Epidauros, wo H. auf dem Wege zum Koryphon den Stamm eines Ölbaums umgedreht haben sollte (Paus. II 28, 2), ward H. als *Ἀλεξίκακος* (IG IV 1092) verehrt; ein *ἱερόν* wird ebd. 1299 erwähnt. Durch eine Erdschlucht bei Hermione sollte H. den Kerberos heraufgeholt haben (u. S. 1078, 66). — In Kleonai wurde das Grab der von H. getöteten Molioniden gezeigt (Paus. II 15, 1); die Kleonaier wollten mit großen Opfern dem Helden beigestanden haben (Aelian. var. hist. IV 5), der in der Stadt ein Heiligtum hatte (Paus. II 15, 1. Diod. IV 33) und dessen Kopf in polykletischem Stil (Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2163, 54) bereits im 5. Jhdt. auf den Münzen der Stadt erscheint. — In Methana erwähnt Paus. II 34, 1 ein *ἄγαλμα* des H. und vielleicht ein Heiligtum; einen Tempel hat Aurelius Trophimus erbaut (IG IV 856). In Nemea, wo er den Löwen bezwungen haben sollte, galt H. nach einer allerdings nicht unangezweifelten Überlieferung als Stifter der Spiele (vgl. Prob. Verg. Georg. III 19 nach Kallim. *αἴτ.* frg. 6 Schn.; s. aber S. 67. Schol. Luk. bis accus. II 137, 19; dial. deor. VII 270, 17). — In Tiryns, wo nach Friedländer Her. 164, 1 einst vielleicht an dem Grabe des Helden *ἐναγίσματα* dargebracht wurden, sollte er den Enyalioshain gestiftet haben (Jahn Bilderchron. 69. 220); die aus ihrer Stadt im 5. Jhdt. durch die Argiver nach Halike vertriebenen Tirynthier setzen im folgenden Jahrhundert den H.-Kopf auf ihre Münzen, auf denen sie sich mit ihrem alten Namen bezeichnen. Ein altes tirynthisches H.-Bild von der Hand des Skyllis und Dipoinos erwähnt Klem. *προτρ.* IV 47, 8. — Troizen war, wie sich ergeben wird (S. 1025ff.), in der ursprünglichen argivischen Sage wahrscheinlich Herrschersitz des Eurystheus gewesen; das darin liegende feindliche Verhältnis zu dem Helden hat die Stadt nicht anerkannt; sie hat nie den Eurystheus sich als Herrscher in der Vorzeit aufdrängen, vielmehr gleichzeitig mit H. den Pittheus in Troizen herrschen lassen und diesen zum Gastfreund des H. (Paus. I 27, 7) gemacht. Dann adelte das Aufsteigen aus dem Hades, das die troizenische und wahrscheinlich schon die argivische Sage auf den Markt von Troizen verlegte (Paus. II 31, 2. Apollod. II 126. Pediās. XII 32. Tzetz. chil. II 406), die Stadt ebenso wie das Schneiden der Keule von dem wilden Ölbaum am Tempel der Artemis Saronis (oder am Saronischen Meerbusen?) und ihre Festwurzelung am Hermes Polygios (Paus. II 31, 10; vgl. Saintyves Rev. hist. litt. relig. 1912, 429ff.) oder die Heilquelle (*Ἡράκλειος κρήνη*), die H. beim Hippolytosheiligtum gefunden haben sollte (Paus. II 32, 4; vgl. Münzen der Kaiserzeit). In einer Inschrift vom Ausgang des 5. Jhdts. wird vom Orakel eine Weihung an H. und, wie es scheint, an Hälios befohlen (IG IV 760 = SIG² 792).

Lakonien.

Beide spartanische Königshäuser, die Agiaden und Eurypontiden, wollten von H. abstammen und spendeten bereits im 5. Jhdt. diesem als ihrem Ahnherrn (Ion bei Athen. XI 7 p. 463 b). Auffallenderweise machten sie ihre Eponymen Agis und Eurypon nicht zu Söhnen des ersten spartanischen Königs vom Herakleidenstamm, Aristodamos, sondern statt ihrer Eurysthenes und Prokles. Daraus wird mit Recht gefolgert, daß diese Abkömmlinge des H. aus einem andern Stammbaum hergenommmen und erst nachträglich der Ahnentafel der Agiaden und Eurypontiden vorangestellt sind, daß diese sich also ursprünglich so wenig von H. herleiteten, wie der übrige Spartiatenadel, der sich als dorisch bezeichnete und dadurch, seitdem die Zugehörigkeit der beiden Königshäuser zu den Herakleiden feststand, der Abstammung nach von diesen unterschied, wie es die Anekdote bei Herodot. V 72 hervorhebt. Da sich die Zugehörigkeit eines Heros zu einem Lande zuerst in den Stammtafeln zu bekunden pflegt, weist schon die nachträgliche Verbindung des H. mit dem spartanischen Königshaus darauf hin, daß der Held verhältnismäßig spät von außen, also wahrscheinlich von Argos her, nach Lakonien übernommen wurde. Später wollten auch andere spartanische *γένη* (z. B. Lysanders, Plut. *Λυσ.* 2. Keil Gött. Gel. Nachr. 1913, 19 A. vergleicht IG IV 940, 8) von H. abstammen (vgl. IG V 1. 471. 559. 614. 1174), der als *Γενάρχας* verehrt wurde (ebd. 608, 4 und 8), einen Priester (ebd. 497, 1) und eine Priesterin (589, 9) hatte. Da sich die Kinder der Könige dauernd mit den Spartiaten und diese nach dem Untergang des Adelsstaates mit den übrigen Bewohnern vermischt hatten, brauchen solche Herleitungen nicht auf späten Stammbaumfälschungen zu beruhen. Schon Tyrtaios frg. 11, 1 B.⁴ redet die Spartaner an *Ἡρακλέος ἀνικήτου γένος ἐστέ*, als *Ἡρακλέος γενεά* bezeichnet sie Isyllos E 5 bei v. Wilamowitz Is. 22, und nicht bloß der ruhmreichen Vergangenheit wegen kann Aristid. or. XL 17 K.

Sparta *εἰκών τις Ἡρακλέους* nennen. — Seit dem 3. Jhdt. prägen die Spartaner H.' Kopf und sein Abzeichen, die Keule, auf ihre Münzen. Ein Heiligtum besaß der Held nahe der (südlichen?) Stadtmauer; das Kultbild, das ihn bewaffnet darstellte (Paus. III 15, 3), vielleicht dasselbe, das vor der Schlacht bei Leuktra durch Schwitzen ein Unglück verkündendes Zeichen gab (Cic. div. I 34. 74; vgl. II 31. 67), hält Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2150, 21 für der Kasseler Bronzestatuette ähnlich. Eine zweite an der Rennbahn, wahrscheinlich auf dem östlichen Eurotasufer südlich von der Stadt gelegene Kultstätte wurde von den jungen Männern benutzt; hier befand sich ein archaisches Kultbild (Paus. III 14, 6); verschieden davon war, wie es scheint, eine H.-Statue auf einer der beiden Brücken, die zum Kampfplatz Platanistas führten (Paus. III 14, 8) und die wahrscheinlich den beiden Parteien, *ἀμφ' Ἡρακλέα* und *ἀμφὶ Λυκοῦργον*, zum Einzug dienten (Luk. *Ἀνάχ.* 38). Was das ‚Grab', d. h. wohl die Nachbildung eines Fingers, neben dem ein Löwe stand, eigentlich bedeutete, läßt sich nicht ausmachen; nach Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. II 147 b, 3 (Westermann Myth. Gr. 184, 17), der bei seinen Schwindeleien an irgend etwas Tatsächliches anzuknüpfen pflegt, wurde es von einigen auf den vom Löwen abgebissenen Finger des H. bezogen. Öfters werden noch gelegentliche Opfer, Weihungen u. dgl. an H. erwähnt; vgl. z. B. Pind. Nem. X 51 (mit Hermes). Ion bei Athen. XI 8 p. 463 b (wenn hier von einer spartanischen Sponde gesprochen wird). Zwei lakonische Feste *ἐργάτ(ε)ια* und *Ἡλακάτηα* (diese angeblich genannt nach einem Lieblingsknaben des H.) erwähnt Hesych. s. v. Mehrere spartanische Kulte sollte H. gestiftet haben, so den Altar des Asklepios *Κοτυλεύς* (Paus. III 19, 7), als er von der in der ersten Hippokoontidenschlacht erlittenen Wunde in der Hüftpfanne (*κοτύλη*; vgl. VIII 53, 9 *μηρός*; dagegen nennen Klem. *προτρ.* II 36, 2 p. 31 Po. nach Sosibios und Arnob. IV 25 die Hand, die auch *κοτύλη* heißen kann) mit Hilfe des Asklepios genesen war, das Heiligtum der Athena *Ἀξιόποινος* nach der Niederwerfung der Hippokoontiden (Paus. III 15, 6) und bei derselben Gelegenheit das der Hera *Αἰγοφάγος*, die ihm beim Kampf nicht hinderlich gewesen war (ebd. 15, 9). Der angebliche lakonische Gebrauch von Siegeln aus wurmstichigem Holz wurde auf H. zurückgeführt (Hesych. *θριπόβρωτος* nach Philosteph.). Hohes Alter wird diesen Angaben niemand beimessen, die Kultlegenden erweisen sich überdies als nicht ursprünglich schon durch ihren Zusammenhang mit der Hippokoonsage, die mit ihnen in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis steht. Bezeichnend hierfür ist, daß der Ausbruch des Krieges mit den Hippokoontiden damit begründet wird, daß diese H.' Verwandten Oionos getötet hatten (Alkm. frg. 15. Apollod. II 143. Paus. III 15, 4. Diod. IV 33. Schol. Hom. Il. I 52 nach Andron FHG II 350, 8. Schol. Il. II 581; ebd. p. 293. Schol. Eurip. *Ὀρ.* 457 u. a.). Wahrscheinlich ist dies nur erfunden, weil Oionos' *μνῆμα* beim Herakleion gezeigt wurde. Wide Lak. Kulte 19 hat freilich die Tötung des Hundes, wegen deren die Hippokoontiden den Oionos erschlagen, mit der Heraufholung des Kerberos verglichen; s. jedoch v. Wilamowitz Her. I² 29. 54, der zwar die spartanischen Elemente der späteren Hippokoontidensage unterschätzt, aber mit Recht hervorhebt, daß diese zu einem ursprünglich fremden Kern hinzugetreten sind. Die Hippokoontidensage berührt sich nämlich darin, daß anfänglich H. unterliegt und kampfunfähig wird und daß Iphikles fällt, mit der Molionidensage; der Anfang ist dagegen der pylischen Heraklessage nachgebildet: nicht nur werden der pylische und der spartanische Krieg des H. auf gleiche Weise mit der Weigerung einer Blutsühne begründet: wie Neleus den H. nicht vom Morde des Iphitos, so will ihn Hippokoon nicht von dem der Megara und der Kinder reinigen (Hyg. fab. 31). Hippokoons Söhne sollten dem Neleus zu Hilfe gezogen sein (Apollod. II 143), und Hippokoon selbst trägt einen Neleidennamen (s. Bd. VIII S. 1776). Diese Nachbildung könnte gegen ein höheres Alter der Hippokoontidensage zu sprechen scheinen; indessen nimmt v. Wilamowitz Her. I² 29 wahrscheinlich mit Recht als Kern eine argivische Sage an, die gegen Sparta gerichtet war. Die Hippokoontidensage hat eine Parallele an der ursprünglich ebenfalls argivischen, daß der Hippokoontide Enarsphoros sich an Helena vergreifen wollte (Plut. *Θησ.* 31): wie H. wenigstens nach einer Fassung der Sage (o. S. 913, 38) wird auch Kastor (Schol. Hom. Il. III 242) in dem Hippokoontidenkampf im Schenkel verwundet (vgl. Wide Lak. Kulte 187. 322). Die Verknüpfung beider Sagen wird dadurch noch enger, daß H. in Lakonien in Beziehung auch zu Helena zu stehen scheint (Wide Lak. Kulte 346), so daß Kaibel Herm. 1892, 258 vielleicht mit Recht eine Sage erschlossen hat, in der nicht die Dioskuren die Helena befreiten, sondern H. Auch diese Sage müßte in Argos entstanden sein. Die Helenasage legt aber den argivischen Ursprung auch des dieselben politischen Gegensätze spiegelnden Mythos von H.' Sieg über die Hippokoontiden nahe. Allein da Sparta Helena und Tyndareos seiner eigenen Überlieferung eingefügt hatte, konnten sie auch zum Ruhm von Sparta dienen, denn H., der den Tyndareos (und vielleicht auch die Helena) zurückführte, erschien nun nicht mehr als Feind Spartas, sondern als der Wiederhersteller der hier gestörten Ordnung. Dagegen wurden in Tegea, das im 6. Jhdt. ebenfalls mit Sparta zu kämpfen hatte, die spartafeindlichen Züge der Sage verstärkt, dem erbarmungslosen Spartanerkönig wird der gütige Arkaderkönig Kapheus gegenübergestellt, der mit seinen Söhnen dem H. gegen den ungerechten Spartaner hilft (IG V 2, 78. Apollod. II 143), nachdem seine Tochter von diesem zum Schutz der Stadt die Gorgonenlocke empfangen hat (Paus. VIII 47, 5. Apostol. X 38). Vielleicht hängt es damit zusammen, daß der Amyklaier Deiphobos (Apollod. II 130; vgl. Diod. IV 31. Jahn Bilderchron. 70 und o. Bd. IV S. 2406, 38), der den H. entsühnt, bei Schol. Hom. Il. V 392 zum Arkader geworden ist.

Von den lakonischen Landgemeinden hatte Geronthrai ein Heiligtum, wo H. als Heilgott oder Heros angerufen wurde (IG V 1, 1119). — In Gytheion standen auf dem Markt Statuen des H. und Apollon, welche die Stadt gegründet haben sollten, als sie sich nach dem

Dreifußraub versöhnt hatten (Paus. III 21, 8). — Halos suchte den Ruhm seines unter Asklepios' Schutz stehenden Kurhauses (Curtius Pelop. II 250f.) durch die Sage zu steigern, daß H. sich hier während der Heilung seiner Wunden durch Asklepios verborgen habe (Paus. III 20, 5). — In Las, das in der Kaiserzeit den stehenden H. auf seine Münzen setzte, sah Pausanias (III 24, 6) vor den Mauern der in Trümmern liegenden Altstadt auf dem Asiaberg ein *ἄγαλμα* des Helden. — Bei Skotitas am Parnon, nahe dem Heiligtum des Zeus, erhob sich ein *ἄγαλμα* des H. und ein von ihm nach der Besiegung der Hippokoontiden errichtetes Tropaion; vgl. über die Lage Rhomaios *Ἀϑ*. 1908, 401. — Durch Tainaron sollte H. zur Unterwelt hinabgestiegen sein (unten S. 1078, 57ff.); Euphemos, der nach der Argofahrt in Tainaron wohnte, galt als Gemahl von H.' Schwester Laonome (Schol. Pind. Pyth. IV 79a).

Messenien.

Das Herakleion in Abia sollte die Eponyme der Stadt, die Amme von H.' Sohn Glenos, errichtet haben (Paus. IV 30, 1). — Diejenigen, die Oichalia nach Messenien (Steph. Byz. 488, 2) und zwar nach Andania (Strab. VIII 3, 6 p. 339 nach Demetr. Skeps.; 3, 25 p. 350. 4, 5 p. 360), genauer nach dem Hain Karnasion (Paus. IV 2, 2; 33, 4) verlegten, mußten natürlich den H. als Eroberer auch in diesen Gegenden feiern (zuerst Pherekyd. FHG I 80, 34 bei Schol. Soph. *Τραχ*. 354, der diese an der arkadischen Grenze gelegene Stätte ebenso wie Strab. IX 5, 17 p. 438. X 1, 10 p. 448 arkadisch nennt). — Im Asklepiostempel zu Messene werden neben Statuen des Gottes und seiner Söhne auch solche des Apollon, der Musen, des H., der Stadt Theben und des Epameinondas, der Tyche (von Messene?) und der Artemis *Φωσφόρος* erwähnt (Paus. IV 31, 10). Vielleicht war H. hier als Hauptheld der Thebaner neben seine Mutterstadt gestellt. Im Gymnasion stand er neben Hermes und Theseus (Paus. IV 32, 1) als Vorsteher der Palaistra. Außerhalb der Stadtmauer hatte Mantiklos ein Heiligtum dem nach ihm genannten H. errichtet, Paus. IV 23, 10. In der Kaiserzeit prägten die Messenier H. auf ihre Münzen. — Das messenische Pylos hatte sich den Ruhm der Neleiden angezogen, erzählte also von dem Siege des H. über den Vater und die Brüder Nestors. — Zu Stenyklaros am *Κάπρου σῆμα* sollte H. bei einem Eberopfer den Vertrag mit den Neleiden geschlossen haben (Paus. IV 15, 8). Keines dieser Zeugnisse läßt auf altmessenische H.-Sagen schließen.

Elis.

Der schwefelhaltige Anigrosfluß in Triphylien sollte deshalb so schlecht riechen, weil die von H.' giftigen Pfeilen getroffenen Kentauren (Strab. VIII 3, 19 p. 346. Ovid. met. XV 281ff. — Paus. V 5, 10 nennt Chiron oder Pylenor) sich hier gewaschen. — Boinoa gilt nach Strab. VIII 3, 5 p. 338 für das Ephyra, aus dem H. die Astyoche, die Mutter des Tlepolemos, heimgeführt hatte (Hom. Il. II 659). — Gegen Elis sollte H. gezogen sein, als ihm Augeias den versprochenen Lohn weigerte (o. Bd. II S. 2308, 23ff.). Anfangs zurückgeschlagen, hatte er nach der Sage (Pherekyd. u. a. bei Schol. Plat. *Φαίδ*. 89 c) bei dem *βαδὺ ὕδωρ* auf dem Wege von Elis nach Dyme Erquickung gefunden und später nach der Überwindung der Aktorionen Elis mit einem aus Argivern, Thebanern und Arkadern gebildeten Heer (Paus. V 3, 1) erobert und zerstört. Später sollte Iphitos die Elier überredet haben, dem H. zu opfern (ebd. 4, 6). Iphitos weist auf Herkunft aus Olympia; dazu stimmt, daß im Gymnasion zu Elis, wo H. *Παραστάτης* dem *Ἰδαῖος* von Olympia gleichgestellt wurde (ebd. VI 23, 3), Vorbereitungen für den olympischen Agon stattfanden (ebd. 23, 1). — Ein Herakleia lag etwa 10 km von Olympia am Kytheros (ebd. 22, 7. Steph. Byz. 303, 21; vgl. o. Bd. VIII S. 424, 9ff.). — Der Eponym von Lepreos, der mit H. im Diskoswurf, im Wassertragen und im Fressen gewettet hatte, wurde nach Zenod. bei Athen. X 2 p. 412 a auf allen diesen Gebieten und zuletzt auch im Waffengang besiegt. — Im triphylischen Makistos hatte H. als *Μακίστιος* (Strab. VIII 3, 21 p. 348) oder *Μηκιστεύς* (Schol. Lykophr. 652) ein Heiligtum. — Sehr bedeutende Erinnerungen an H. besaß Olympia. Ein Tempel zwar ist nicht bezeugt und auch nicht wahrscheinlich (Robert Athen. Mitt. 1893, 44), dagegen erwähnt Apollod. II 133 eine Statue des H., die Daidalos zum Dank dafür, daß der Held den Ikaros begraben hatte, errichtete, die aber H. unabsichtlich zerstörte, und Pausanias berichtet von zwei Altären. Der eine war dem *Παραστάτης* geweiht und irgendwie mit Altären des Epimedes, Idas, Paionios und Iasos verbunden (Paus. V 14, 7), die als Idaiische Daktylen oder Kureten und als Brüder des H. galten (ebd. 7, 6). Dieser H. hieß daher Idaios, und seinen Altar sollte einer seiner kretischen Nachkommen, Klymenos (ebd. 8, 1), errichtet haben. Von dem zweiten Altar, der sich im Nordosten der Altis, nicht weit vom Schatzhaus der Sikyonier befand, war es strittig, ob er dem Sohn Alkmenes oder dem Kureten gehöre (Paus. V 14, 9); die Richtung, die er nach den ihm zugeschriebenen Überresten gehabt hat, spricht dafür, daß H. als Gott verehrt wurde. Trotzdem ist H. wahrscheinlich durch Argiver nach Olympia gebracht worden; denn wenn auch Pheidon, der die Prostasie in Olympia erlangte (o. Bd. II S. 733, 28ff.) und vermutlich das Heraion baute, seinen Helden, soweit wir aus den dürftigen Überlieferungen Schlüsse ziehen dürfen, nie vergöttert hat, scheint er doch in Olympia dessen Apotheose insofern vorbereitet zu haben, als er ihn einem der vorher hier verehrten Idaioi, den er aber seiner göttlichen Würde entkleidet hatte, gleichsetzte. Nach der Abschüttelung der argivischen Herrschaft haben dann die Festordner von Olympia den alten Kult soweit wiederhergestellt, daß die Altertumsforschung diesen H. von dem argivisch-thebanischen trennen konnte. Die weitere Anerkennung dieser Sonderung wurde durch die bald darauf einsetzende Vorherrschaft Spartas verhindert, die den Heros wieder zu Ehren brachte. Nicht den Kureten (Paus. V 7, 6, der aber auch Spiele des thebanischen H. kennt, ebd. V 8, 3. VIII 48, 1) oder den Daktylen (Diod. V 64) oder den Idaiischen ‚Finger' (Euseb. Armen. V p. 89, 30), sondern den Sohn des Zeus (Pind. Ol. II 5. III 11ff. X 25ff. Lys. bei Dion. Hal. iud. Lys. 30. Ps.-Aristot. *πέπλ*. frg. 594 S. 1574 b, 33; vgl. 1575, 9 nach Hellad. bei Phot. bibl. 533 b, 32. Kallim. *αἰτ*. II p. 64 frg. 383 [Schol. Il. XI 700]. Thrasyllos bei Klem.

στρώμ. I 21, 137 p. 145 S. = FHG III 503, 3. Phlegon ebd. 603, 1. Alb. Taf. 263ff. bei Jahn Bilderchr. 71. Diod. IV 14. Apollod. II 141. Hyg. fab. 273. Ptolem. Heph. 151 b 8. Philostrat. v. Ap. VI 10. VIII 18 a. E. Plin. n. h. VII 205. Solin. I 28. Paus. VIII 48, 1. Schol. Luk. *Ἰκαρομ*. 24 p. 108 R.; rhet. praec. 9 p. 176, 24) betrachtete die weitaus größere Zahl der Zeugen als Stifter der Agone oder wenigstens eines Agons von Olympia; und zwar sollte er Spiele dem Pelops zu Ehren gefeiert haben (Dion. Hal. *ἀρχ*. V 17. Stat. Theb. VI 6), seinem Vorfahren, dem er nach der Sage auch ein Opfer darbrachte (Paus. V 13, 2). Auch erzählte man von einem Ringkampf zwischen H. und Zeus (Schol. Lykophr. 41), der freiwillig zu Boden gesunken sei (Nonn. Dion X 377), oder man ließ H. im Kampf mit Elatos und Pherandros unterliegen, worauf Duris das Sprichwort bezog *πρὸς δύο οὐδ' ὁ Ἡρακλῆς* (Schol. Plat. *Φαίδ*. 89 c. FHG II 487, 76; vgl. Deinon bei Suid. *οὐδὲ Ἡρ. πρὸς δύο* FHG II 90, 4). Andere wußten zu berichten, daß H. kampflos gesiegt habe, weil niemand ihm gegenüber zu treten wagte (Diod. IV 14). H. sollte das Stadion nach 600 seiner Füße ausgemessen haben, woraus man die Größe seines Körpers berechnete (Plut. bei Gell. I 1 frg. 33). Er sollte auch aus dem Hyperboreierland vom Istros die *ἐλαία* (Pind. Ol. III 14) oder den *κότινος* (Paus. V 7, 7) oder nach Aristot. *ϑ. ἀ.* 51 vom Ilissos aus dem Pantheion (Schol. Aristoph. *πολ*. 586, 1) den *κότινος* geholt haben, mit dessen Zweigen der Sieger und zuerst er selbst (Plin. n. h. XVI 240) bekränzt wurde. Auch andere Mirakel von Olympia wurden auf H. zurückgeführt, vor allem die Weißpappel, deren Holz — vielleicht als Ersatz für das eines ursprünglich hier angepflanzten aromatischen Styraxstrauches, der öfters durch die *λεύκη* ersetzt wird (Gruppe Handb. 789, 2) — für die Zeusopfer verwendet wurde und die H. vom Thesproterland (Paus. V 14, 2) oder vom Acheron (Schol. Theokr. II 121 a. c. Intp. Serv. Aen. V 134; Ecl. VII 61; Georg. II 66; *ἀχερωίς = λεύκη* Hom. Il. XIII 389. XVI 482) geholt haben sollte (vgl. Wolters Arch. Jahrb. I 1886, 56. Graef Röm. Mitt. 1889, 189f.), und die Knochen des Geryones (Philostr. *ἡρ*. I 2 S. 140; 20 K.) und Antaios (Schol. Lykophr. 663). Auch mehrere Kulte sollte H. in Olympia gestiftet haben, so die Altäre der zwölf Götter (Pind. Ol. X 49. Herodor. bei Schol. Pind. Ol. V 10. FHG II 36, 29. Apollod. II 141) und den Dienst des Zeus *Ἀπόμυιος* (Paus. V 14, 1; vgl. Klem. *προτρ*. II 38 p. 33 Po.). Nach Tzetz. chil. XII 371f. hinterließ er den Agon bei seinem Tode dem Aitoler Oxylos. — Der argivische Ursprung des H. von Olympia läßt im voraus vermuten, daß auch die übrigen H.-Kulte und -Sagen der späteren Landschaft Elis, soweit sie nicht selbst von Olympia abhängen, durch Argiver eingeführt sind. Das gilt zunächst für Pylos. Älteren pylischen Geschlechtern zu Ehren, die sich auf Poseidon zurückführten, scheinen schon früh Heldenlieder von Neleus und Nestor erzählt zu haben; ein argivisches Lied nahm dies auf, ließ aber den H. die Pylier besiegen, das ganze Geschlecht bis auf Nestor vernichten (Hom. Il. XI 690; vgl. Apollod. II 141. Tzetz. chil. II 451 u. a.) und die für die feindliche Stadt eintretenden Götter, Hades, der sich mit seinen Schatten aus der Unterwelt erhob (so muß meines Erachtens Hom. Il. V 395 verstanden werden) verwunden und vielleicht Poseidon, den andern Hauptgott der Stadt, wenigstens bekämpfen (Pind. Ol. IX 33). Früh wurde daraus ein großer Götterkampf, in dem H. sich auch gegen Hera (Panyas. frg. 20 bei Klem. *προτρ*. II 36. Arnob. IV 25; wahrscheinlich schon Hom. Il. V 392), Ares (Hesiod. *ἀσπ*. 360) und Phoibos (Pind. a. a. O.; vgl. Welcker AD III 286) wehren mußte. Welches Pylos H. erobert habe, war schon im Altertum strittig; Paus. VI 22, 5 entscheidet sich für das im oberen Peneiostal zwischen Elis und Olympia. — Nahe der arkadischen Grenze, an dem Berge Sauros, wo H. den gleichnamigen Frevler getötet haben sollte, lag ein Heiligtum des H. (Paus. VI 21, 3), *ἐπὶ Σαύρῳ* oder *Ἐπισαύριος* (? s. v. Wilamowitz Isyll. 184).

Arkadia.

Auf dem Wege von Heraia nach Pisa wird eine dem H. heilige Stätte von Dio Chrys. I 52 p. 60 R. erwähnt. Bei dem Hermaion auf der Straße, die Andania mit Megalopolis verband, standen an der messenisch-arkadischen Grenze Statuen der Demeter, Despoina, des H. und Hermes (Paus. VIII 35, 1). — Am Despoinatempel zu Lykosura war der Dreifußraub des H. dargestellt (Paus. VIII 37, 1). — Auf dem Mainalos scheint nach einer von Prop. IV 9, 15 benutzten Sage H. die Keule (*Maenalius ramus*) gebrochen zu haben. — Dreißig Stadien von Mantineia auf dem Wege nach Methydrion lag die Ebene Alkimedon mit der Höhle des gleichnamigen Heros, der seine Tochter Phialo, die Eponyme von Phigaleia, ausgesetzt haben sollte, als sie mit H. den Aichmagoras gezeugt hatte, die aber H. später mit dem Kinde bei der Quelle Kissa fand (Paus. VIII 12, 2): die Geschichte ist wahrscheinlich nach dem Muster der Augesage, aber mit Benutzung auch örtlicher Überlieferungen von einem alexandrinischen Dichter (Hiller v. Gaertringen IG V 2, 46. 118ff.) erfunden worden. — Nach Megalopolis, wo eine Phyle Herakleia hieß (IG V 2, 451) und wo ein als idaiischer Daktyle aufgefaßter H. (Paus. VIII 31, 3) verehrt wurde, wo auch im heiligen Bezirk der großen Göttinnen ein Bild des, wie es nach der nicht ganz sicheren Überlieferung bei Pausanias (ebd. 31, 7) scheint, als Helios oder Soter bezeichneten H. und am Stadion ein dem H. und Hermes gemeinsamer Altar standen (ebd. 32, 3), kann H. teils von Tegea, teils aus Boiotien (s. u. S. 932, 20) gelangt sein. — Pheneos machte Amphitryons Mutter Laonome zu einer Tochter des Pheneaten Guneus (Paus. VIII 14, 2. Apollod. II 50), zeigte Iphikles' Grab (Paus. a. a. O.) und behauptete, daß H. nach seiner Vertreibung aus Tiryns (Diod. IV 33) und nach dem Siege der Molioniden (Paus. VIII 14, 9) bei ihnen gewohnt, das Pythion gestiftet und den von ihm geraubten Dreifuß dort geweiht (Paus. VIII 15, 5. Plut. sera num. vind. 12), auch andere Heiligtümer mit Weihgaben geschmückt (Ps.-Aristot *ϑ. ἀκ.* 58. Kallim. frg. 100f. nr. 5. Antig. Kar. 131) und Abzugskanäle gebaut habe (Paus. VIII 14, 3. 19, 4). Diese Überlieferungen sollen teils die thebanischen ersetzen oder mit den pheneatischen Ansprüchen in Einklang bringen, teils sind sie der tegeatischen Hippokoontidensage nachgeahmt: wie der Tegeaten-

könig dem besiegten H. gegen Sparta, so helfen Arkader (d. h. Pheneaten) ihm gegen Augeias (Apollod. II 139), welchen Pheneos, obwohl es schwerlich alte Fehden mit Elis gehabt hat, doch wegen der Sagen des benachbarten Stymphalos (u. S. 1024, 29ff.) zu seinem mythischen Feinde machte. Laonome heißt wie ihre Enkelin in der lakonisch-kyrenaiischen Sage; vielleicht ist auch sie wie in diese so in die pheneatische Überlieferung von Tegea aus übernommen; doch bleibt trotz Malten Kyr. 134f. in diesem Stammbaum vieles unverständlich. — Phialo, die Eponyme von Phigaleia, wo der von H. getötete Lepreos begraben sein sollte, obwohl zu Pausanias' Zeit (V 5, 4) ein Grab nicht gezeigt wurde, hatte nach der Sage mit H. den Aichmagoras gezeugt (Paus. VIII 12, 3; vgl. o. S. 918, 33). Der Fries von Phigaleia zeigt den kämpfenden unbärtigen H. — Auf die Pholoe wurde der Kentaurenkampf (u. S. 1045, 45ff.) verlegt. — Die Eponyme von Psophis, das in die Sage vom erymanthischen Eber verflochten war (Apollod. II 83), schenkte nach Paus. VIII 24, 2 und 7 dem H. die beiden Söhne Echephron und Promachos. — Stymphalos, wo H. die Vögel verscheucht oder getötet haben sollte (u. S. 1041ff.), prägte im 5. Jhdt. auf seine Münzen einen H.-Kopf, in dem Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2163, 52 polykletischen Stil erkennt. — In Tegea stand eine Statue des verwundeten H. (Paus. VIII 53, 9) neben der gemeinsamen Hestia der Arkader, die wahrscheinlich aus der Zeit stammt, da tegeatische Geschlechter über einen großen Teil von Arkadien geboten und mit vorübergehendem Erfolg auch nach dem Besitz der ihnen zunächst liegenden Küsten strebten, also spätestens aus dem 6. Jhdt. Geht auch die Vermutung Preuners Hestia-Vesta 122 zu weit, daß diese Hestia eigentlich dem H. geweiht war, so ist doch nicht unwahrscheinlich, daß die unter Tegeas Führung geeinigten arkadischen Mächte schon während der Blütezeit der Stadt den H. zu ihrem Bundesheros, zu ihrem Anführer in den Kriegen gemacht hatten, in denen sich ihre Kämpfe mit ihren westlichen und südlichen Nachbarn widerspiegelten. Neben der spartanischen Fassung der Hippokoontidensage (o. S. 914) steht eine tegeatische, in der Kepheus den H. gegen den spartanischen Tyrannen verteidigt und seine Tochter Sterope dafür die Medusenlocke zum Schutze Tegeas empfängt (Apollod. II 144). Wie gegen Sparta kämpfen die Tegeaten in der Sage auch gegen die Küstenbewohner der westlichen Peloponnes unter H., denn wahrscheinlich sind Tegeaten die Arkader, die mit ihm gegen Oichalia gezogen sein sollen (Apollod. II 156), und unter diesem ist, obgleich später die Arkader auch in die trachinischen Kämpfe des H. eingeführt werden (Diod. IV 36f.), vermutlich das im Karnasion bei Andania gemeint gewesen. Vielleicht ließ ein tegeatischer Dichter die Vorfahren seiner Landsleute unter H. auch gegen Pylos kämpfen, indem er den Eponym von Ereuthalia in Argolis (Pherekyd. FHG I 74, 22), der demnach wohl schon in dem argivischen Lied vorgekommen war, zum Arkader machte (Hom. Il. VII 134). In dem Stadttempel der Athena Polias stand H. neben der (Athena) ϝασστύοχος (IG V 2, 77), und die Athenapriesterin Auge sollte an einem Quell nördlich vom Tempel der Athena Alea mit H. den Telephos gezeugt haben (Paus. VIII 47, 4). Durch das Epos ist zwar nur der in Teuthrania spielende Teil der Telephossage bezeugt, allein die gewiß alte Auge ἐν γόνασι (Paus. VIII 48, 7) im tegeatischen Eileithyiatempel legt nahe, daß H.' Verbindung mit Auge, die allerdings nur in einer durch die attischen Tragiker ausgebildeten Form überliefert ist (o. Bd. II S. 2301), schon am Ausgang des 7. Jhdts. in Tegea feststand und daß ein teuthranisches Fürstenhaus die angesehene Sage verwendete, um seinen Stammbaum zu schmücken. Es ist dies auch deshalb wahrscheinlich, weil nach der tegeatischen ϝασστύοχος Telephos eine Gattin Astyocha erhalten hat, die demnach wohl erst in Teuthrania von Tegea gelöst ist. Außerdem ist in Tegea ein H. Θηροκτόνος (IG V 2, 91) und ein neben Poseidon, Hermes und den Charites stehender (ebd. 95 = GDI 1217; vgl. Hiller v. Gaertringen Herm. 1915, 473, 2) bezeugt. — In Thelpusa endlich soll H. von Onkos das Roß Areion zum Kampf gegen Elis erhalten haben, Paus. VIII 25, 10.

Achaia.

In einem Gebäude in Aigion standen Erzstatuen des Poseidon, H., Zeus und der Athena, die θεοὶ ἐξ Ἄργους hießen (Paus. VII 23, 10f.); ein anderes, dem Ageladas zugeschriebenes Erzbild, das den bartlosen H. darstellte, hatte wie das Bild des jungen Zeus von Ageladas keinen eigenen Tempel, sondern verblieb im Hause des jährlich wechselnden Priesters, zu dem, wie man glaubte, ursprünglich der schönste Knabe der Stadt bestimmt wurde (Paus. X 24, 4). — In Bura gab H. Βουραϊκός in einer Höhle Orakel, indem die Fragenden mit ἀστράγαλοι würfelten (Paus. VII 25, 10). Das kleine Kultbild ist vielleicht auf Münzen der Kaiserzeit dargestellt, die den H. stehend, mit der Rechten die Keule schulternd, auf dem linken Arm das Fell, darstellen. — In Dyme wurde das Grab von H.' Liebling Sostratos gezeigt, das der Held ihm errichtet und auf das er ihm seine abgeschnittenen Haare als Grabspende gelegt haben sollte (Paus. VII 17, 8). In der Inschrift bei Kaibel Ep. 790 heißt der Ephebe Polystratos. Aus Dyme ist eine Weihinschrift an Hermes und H. (GDI 1618) erhalten. — In Olenos sollte H. ein Mädchen von der unwillkommenen Ehe mit dem Kentauren Eurytion befreit haben. Im Gegensatz zu Escher (o. Bd. IV S. 2382) nimmt Friedländer Her. 67, 2 folgende Entwickelung der Sage an: ursprünglich will Eurytion das Mädchen, Hippolyte, bei ihrer Hochzeit mit Azan ergreifen (Diod. IV 33, ähnlich schon Bakchyl. frg. 44) oder er hat den Vater gezwungen, ihm die Tochter, hier Mnesimache genannt, zur Ehe zu geben (Apollod. II 91. Pedias. V 15, bei denen die Geschichte sich bei H.' Rückkehr von Augeias ereignet). Erst ein Tragiker Iophon oder Kleophon hat diese Sage mit der aitolischen verbunden. Nach dieser Dichtung (vgl. Hyg. fab. 31. 33. Schol. Stat. Theb. V 263. Myth. Vat. II 162) hat H. der von ihm vergewaltigten Deianeira, Dexamenos' Tochter, beim Scheiden die Ehe versprochen; ehe er zurückkehrt, wirbt Eurytion gewaltsam um die Verlobte, die aber H. nach Niedermetzelung der Kentauren befreit. Auffallend bei diesem Versuch, die Entwickelung der Sage festzustellen, ist, daß in allen

drei Fassungen das befreite Mädchen einen Amazonennamen trägt. Eine andere Sage von Olenos erzählte, daß Dexamenos' Sohn Eurypylos mit H. gegen Troia gezogen sei und von diesem die heilige Kiste mit dem Bilde des Dionysos empfangen habe, die einst Zeus dem Dardanos geschenkt (Paus. VII 19, 6ff.). — In Patrai befand sich ein Tempel des Zeus und H. (Vitruv. II 8, 9; vgl. Plin. n. h. XXXV 172); Münzen der Stadt aus der Kaiserzeit zeigen H. ruhig stehend und die Keule schräg mit beiden Händen vor den Körper haltend.

Isthmosstaaten.

Korinth führte seinen Landesheros Aletes, den zweiten Stadtgründer, auf H.' und Medas Sohn Antiochos zurück (o. Bd. I S. 1369): H. galt als Stammvater der Korinther (Anton. Lib. 4), d. h. ursprünglich der Adelsgeschlechter, der Bakchiaden, die von Antiochos abstammen wollten (Paus. II 4, 4). Alexander d. Gr. gegenüber versichern die Korinther, daß sie bisher nur dem H. das Bürgerrecht gegeben haben (Sen. benef. I 13, 1). Nahe dem Tempel der Athena Χαλινῖτις am Theater stand ein dem Daidalos zugeschriebenes, also mutmaßlich archaisches ξόανον (Paus. II 4, 5) und in der Nähe der Propylaien ein ehernes Bild (Paus. II 3, 2). Ein korinthischer Kult des H. ist nicht bezeugt, aber doch wohl mit Odelberg Sacra Corinth. 157 anzunehmen, denn der Palaimon Melikertes des Isthmions scheint trotz Maass Griech. u. Semiten auf dem Isthm. von Kor. (Berl. 1903) irgendwie mit H. Παλαιμόνιος und H. Melkart zusammenzuhängen, obwohl eine künstliche Religionsvermischung wahrscheinlich unter den Kypseliden die Sonderung der verschiedenen hier zusammengeströmten und von hier aus weiter verbreiteten Vorstellungen unmöglich macht. Vielleicht hatten Argiver, als sie die Spiele in Verwaltung nahmen, H. Παλαιμόνιος an die Stelle des hier altverehrten Melikertes als Gott der Ringer eingeführt, und dieser wurde seinerseits unter den auch nach Phönizien und Ägypten schauenden Kypseliden dem ähnlich benannten Stadtgott von Tyros gleichgesetzt und wie dieser zum Seegott (zum Sohne Leukotheas) gemacht und neben Poseidon gestellt (vgl. dazu Tillyard Journ. Hell. Stud. 1913, 308). Der Typus des tyrischen Gottes scheint auf die Fahrt nach Erytheia bezogen zu sein (u. S. 933, 1), und gerade von dieser findet sich an der Westseite der Landschaft von Korinth, am Alkyonischen Meerbusen, eine Spur in der Sage von Alkyoneus. Daß dieser Riese am korinthischen Isthmos hauste, ist allerdings nur durch Schol. Pind. Nem. IV 43 bezeugt, das Mayer Gig. u. Tit. 179ff. mit beachtenswerten Gründen verdächtigt; aber Entscheidendes ist bisher nicht vorgebracht, und der Alkyonische Busen macht einen Alkyoneus an seiner Küste nicht unwahrscheinlich. Dazu kommt, daß nach Schol. Pind. Isthm. V (VI) 47 Alkyoneus die Rinder des Helios raubt; das läßt auf eine korinthische Sage schließen, in der H. die von Geryones geraubten Rinder des Helios diesem in sein Heiligtum zu Korinth zurückerstattet; vgl. Robert Herm. 1884, 479, der 483 bei Apollod. I 35 hinter Ἡλίου βόας einschiebt καὶ τὰς und so einen zweiten Zeugen für die Fortführung der Rinder des Helios durch Alkyoneus gewinnt. Ist dies richtig, so gelangte die Alkyoneussage durch korinthische Kolonisten in Poteidaia nach dem Isthmos von Pallene, wohin sie gewöhnlich versetzt wird (u. S. 955, 7). Die Sage, nach der H. den schlafenden Riesen, wie es die Vasenbilder darstellen, überfällt und zwar, wie Robert vermutet, nachdem H. ihm die Rinder geraubt, ist schwerlich eine von den uransässigen Achaiern der dorischen Sage gegenübergestellte (o. Bd. I S. 1581, 62), sondern eher eine im Verlaufe der Kämpfe zwischen dem Bakchiadenadel und den Kypseliden entstandene Überlieferung; auch ohne ausdrückliches Zeugnis läßt sich vermuten, daß nur die eine der beiden Parteien sich von H. ableitete, so daß einer zu dessen Ruhm gedichteten Sage von der Gegenseite eine ihm abträgliche nachgeschickt wurde.

In Sikyon befand sich in der Paidize ein Heiligtum des H., wo nach der Legende der sikyonische König Phaistos, ein Sohn (Paus. II 6, 7) oder Enkel (Steph. Byz. 654, 18) des H., den Heroenkult zum Teil in einen Gottesdienst umgewandelt und angeordnet hatte, daß wenigstens ein Teil der Opferstücke gegessen werde (Paus. II 10, 1). Das archaische ξόανον wurde dem Phleiasier Laphaes (vgl. Paus. VII 26, 6) zugeschrieben. Auf dem Markt stand nicht fern von Hermes Agoraios ein Erzbild des Lysippos (Paus. II 9, 8); außerdem werden eine sikyonische H.-Statue des Skyllis und Dipoinos (Plin. XXXVI 10), eine Statue des Skopas im Gymnasion nahe am Markt (Paus. II 10, 1) und eine Herme in einem zweiten Gymnasion (ebd. 10, 7) erwähnt.

In Phleius befand sich in einem Gebäude neben dem Apollontempel eine Gruppe, bestehend aus H. und einem Knaben, der ihm den Becher reichte. Der Knabe wurde als der von H. getötete Oineus-Diener Kyathos gedeutet (Paus. II 13, 8); ob bloß auf Grund dieser Gruppe erzählt wurde, daß H. nach dem Hesperidenzug in Phleius wohnte und dort den Oineus bewirtete (oder von diesem bewirtet wurde), bleibt zweifelhaft. Die Münzen von Phleius zeigen in der Kaiserzeit den stehenden H.

Megaris besaß an der Ostküste zu Aigosthenai (IG VII 213, 16) ein Herakleion; in Pagai, das später H. auf seine Münzen setzt, wird (ebd. 192) eine ἱερὰ σύν[οδος] τῶν Ἡρακ[λειο]τῶν erwähnt. In Megara selbst, das doch eine große Kolonie Herakleia mit gegründet haben soll, hat H. weder im Kult Bedeutung gehabt noch in der Sage, die zwar H.' Freund Telamon zum Schwiegersohn ihres Alkathoos macht, aber nicht einmal bei der Besiegung des Löwen den Alkathoos, wie es nahe lag, durch H. ersetzte. In der Kaiserzeit zeigen Münzen den ruhenden H. — Vgl. über H. in Megara und seinen Kolonien Pareti St. sic. ed it. (Contr. alla sc. dell' ant. I 235ff.).

Aigina hatte (von Troizen?) Telamon übernommen, der als Troias Eroberer und als Argonaut H.' Freund geworden war. Als solchen kennt ihn Pindar (Nem. VII 87) in einem an den Aigineten Sogenes gerichteten Siegeslied. So findet sich denn auch auf Aigina ein Herakleion, wahrscheinlich an der Nord- oder Ostküste der Insel, da Chabrias auf der Fahrt von Athen nach Cypern dort landete (Xen. hell. V 1, 10). Über die Phyle der Hylleis s. Müller Aegin. lib. 139.

Attika.

Vgl. Dettmer De Hercule Attico, Bonn. Diss. 1869. In der Geschlechtsüberlieferung, die in Attika zwar dürftig, aber doch besser als in irgend einer andern Griechenstadt bekannt ist und auf die sonst gewöhnlich bei der Untersuchung altattischer Mythen die Hauptaufmerksamkeit zu richten ist, kommt H. nur wenig vor. Ob aus der Ἡρακλειδῶν ἐσχάρα (u. S. 929, 1) und dem ἱερεὺς τῶν Ἡρακλειδῶν (u. S. 929, 16) auf ein von H. sich ableitendes attisches Geschlecht zu schließen sei und ob das der Demeter dienende Geschlecht der Poimenidai sich von H.' und Dardanis' Sohn Poimen herleitete (Töpffer Att. Gen. 311), ist zweifelhaft. Die Phyle Antiochis hatte H.' Sohn von Phylas' Tochter Meda zum Eponymos (Paus. I 5, 2); auf alte dryopische Ansiedlungen in Attika (Dettmer Herc. Att. 72. Toepffer Aus d. Anom. 44f.) läßt sich diese Stammtafel nicht zurückführen, aber daß am Ende des 6. Jhdts. ein dieser Phyle zugeschriebenes Geschlecht sich durch Antiochos von H. ableitete, ist glaublich. Als eine stadtbekannte Geschichte erwähnt Platon Λύσ. 2, 205 c. d, daß der Ahnherr des Lysis, auch ein Sohn des Zeus, seinen Halbbruder H. gastlich bei sich aufgenommen habe. Die weitaus meisten attischen Sagen verknüpften H. mit Theseus, jedoch sind diese Sagen nicht aus Geschlechtsüberlieferungen hervorgegangen, sondern zum Ruhme des Tyrannen, der in Theseus verherrlicht wurde, und später des ganzen Volkes teils im Anschluß an ältere Sagen, teils aber auch ganz frei erfunden worden. Durch ihre göttlichen Väter waren die Helden Vettern (Eur. Ἡρ. μ. 1154. Isokr. XI 23), und auch ihre Mütter sollten Basen, Enkelinnen des Pelops, gewesen sein (Plut. Θησ. 7). Theseus hatte nach der Sage als siebenjähriges Kind zuerst den H. in Troizen gesehen und, während alle andern Knaben vor dem Löwenfell wegliefen, allein Mut bewiesen (Paus. I 27, 7), oder beide Helden sollten sich zuerst in Trachis getroffen haben (Herodor. FHG II 37, 34 bei Plut. Θησ. 30) und dann innig befreundete Genossen geworden sein (Aristid. XIII [παναθην.] S. 167 Dindf. XXXVIII [συμμαχ.] S. 723 Dindf. Himer. or. XIV 29). Nach Plut. Θησ. 30 vermittelte Theseus die Zulassung des H. zur eleusinischen Weihe, und als Theseus durch den Freund aus der Unterwelt befreit war, weihte er nach Aelian. var. hist. IV 5 dem Retter einen Altar, nach Philoch. (Wellmann Istr. 34) bei Plut. Θησ. 35 alle ihm von den Athenern gestifteten τεμένη außer vier. (Nach Aristid. XL 11 K. nahmen die Athener die Umwandlung vor). Wenigstens die Grundlagen dieser Erzählungen hat schon das 5. Jhdt. gekannt; bei Eur. Ἡρ. μ. 1328 verspricht Theseus dem auf Selbstmord sinnenden Freund die ihm nach der Besiegung des Minotauros von den Athenern geschenkten Ehrengaben und nach dem Tode Opfer und Tempel; in den Herakleidai vergilt Theseus' Sohn den Kindern des H. die Wohltat, die deren Vater dem ihren erwiesen. Das scheint freie Umbildung einer thebanischen Sage, s. Pind. Pyth. IX 79ff. (Schol. 137). Hat das Drama diese Beziehungen zum Teil erst geschaffen, so muß doch ein Teil erheblich älter sein. Der Behauptung, daß die Athener den H. zuerst als Gott verehrten (Diod. IV 39. Aristid. or. XXXIII 639 Ddf. Phot. bibl. 400 b, 30), die namentlich von dem marathonischen H.-Kult oft wiederholt wird (u. S. 930, 63), liegt mindestens so viel zu Grunde, daß mehrere dem Gott H. geweihte Heiligtümer in Attika sehr alt waren; wenn sie auch wohl nicht in die Zeit hinaufreichen, in der die während der Blütezeit den Gottesdienst von der Heroenverehrung trennenden Unterschiede in Attika noch nicht fest ausgebildet waren, so sind sie doch wahrscheinlich im Anfang des 6. Jhdts. entstanden oder als Gotteshäuser umgeformt worden, als die im heiligen Krieg siegreichen Geschlechter den H. zum Gott erhoben hatten. Daß die Verehrung des Gottes H. in Athen auf Grund eines Orakels des (delphischen) Gottes eingeführt wurde, sagt Aristid. or. XL 10f. K.; und diese späte Nachricht erscheint glaubwürdig, weil die in historischer Zeit freilich nicht mehr gleichmäßig durchgeführte Verehrung des Gottes H. auf einen Staatsbeschluß hinweist, der vermutlich durch ein Orakel begründet war. Einzelne H.-Sagen scheinen in Attika sogar noch über das 6. Jhdt. hinauszugehen. Wie in fast allen altattischen Überlieferungen findet sich auch in denen von H. eine Schicht, die auf eine kurz befristete, aber nachhaltig wirkende Beeinflussung und wahrscheinlich auf eine Beherrschung Attikas durch Argos hinweist. So hat möglicherweise das argivische Lied von den Kämpfen für Eurystheus den Stier in Marathon besiegt werden lassen. Solchen alten Mythen gegenüber hatte Attika, als mit der Macht Athens der Vaterlandsstolz erwachte, nur die Wahl, ob der feindliche Held dem heimischen unterliegen oder dessen Freund werden sollte. Wie fast überall fiel in Athen die Entscheidung für das minder gewaltsame Verfahren. So konnten die Herakleien entstehen, deren große Zahl gegenüber der kleinen der Theseien auffallen und zu der Behauptung führen mußte, daß alte Theseien in Herakleien verwandelt seien. Wie dem auch sein mag, H. war in der geschichtlichen Zeit eine in Attika hochangesehene Gottheit; abgesehen von den später aufzuzählenden Kultstätten, die sich örtlich bestimmen lassen, seien hier vorläufig beispielsweise folgende Zeugnisse angeführt. An H. (die zwölf Götter und die Semnai) wendeten sich die Athener, als sie 362/1 eine Kolonie nach Poteidaia schickten (SIG² 104, 8); eine τράπεζα scheint ihm nach der allerdings unsicheren Ergänzung IG I 4, 18 errichtet zu werden. Es gab in Attika mehrere H.-Feste, außer denen, die im Kynosarges und in Marathon (u. S. 931, 5) gefeiert wurden, wird eine ἑορτὴ τοῦ Ἡρακλέους in der Inschrift der Mesogeioi (IG II 603) erwähnt. Opfer wurden dem H. z. B. nach einem Opferkalender unbekannten Fundortes in der Kaiserzeit am 29. Munychion dargebracht (IG III 77; vgl. v. Prott Fasti sacr. III 26f., der S. 12 die Vermutung von Boeckh, Dettmer und Brückner Athen. Mitt. 1891, 230 zurückweist, daß der neben H. genannte θεῖος den Eurystheus bezeichnet). — Ein nicht unbeträchtliches Personal besorgte den Kult des Herosgottes; abgesehen von den zahlreichen Personen, die in der Inschrift der Mesogeioi erwähnt werden und die zum Teil wohl nur mittelbar bei dem H.-Kult beteiligt waren, und den einem bestimmten Heiligtum zuzuweisenden gottesdienstlichen Beamten werden erwähnt mehrere ἱερεῖς (z. B. Kaibel Ep. 952),

ἱεροποιοί (? Poll. VIII 107), ἱερομνάμονες (? Dettmer Herc. Att. 30), παράσιτοι (Kleidem. FHG I 361, 11 und Themison bei Athen. VI 26, 235a, s. u. S. 930, 67; nach Diodor bei Athen. VI 36 p. 238d in allen Demen 12 Vollbürger, s. aber u. 927, 11). Auch Thiasoi des H. gab es (Isaios IX 30, auf den Kult im Kynosarges bezüglich, s. Mommsen Feste d. St. Ath. 165). — Von Heraklesheiligtümern, deren Stätte sich nicht bestimmen läßt, seien erwähnt das der Mesogeioi (vgl. u. S. 929, 19), das gegenüber von Salamis an der Küste gelegene (SIG² 42, 17; vgl. Diod. XI 18. Phanod. bei Plut. Θεμ. 13), sowie das, in dem die Δαιταλεῖς des Aristophanes spielten (Meineke FCG II 2, 1021).

Stadtathenische Kultstätte des H.

Als ἐπιφανέστατον ἱερόν bezeichnet Schol. Aristoph. βάτρ. 501 das H.-Heiligtum in Melite. Pausanias erwähnt diese Kultstätte nicht, doch liegt weder darin noch in den Schlußworten des genannten Scholions ein Grund, ihre Bedeutung herabzusetzen. Ihre Lage steht nicht fest; früher dachte man zweifelnd an die Südseite der Pnyx, Frickenhaus Athen. Mitt. 1911, 113ff. sucht sie in dem von Dörpfeld dem Dionysos ἐν Λίμναις zugeschriebenen Heiligtum. Damit würde der H. von Melite in die Nähe des Eleusinion rücken, in dem H. in die Mysterien eingeweiht sein soll (Schol. Aristoph. βάτρ. 501). Ein Tempel ist nicht bezeugt, und Frickenhaus a. a. O. glaubt, daß H. in Melite bloß ein Heroon nach Art der von Paus. II 7, 2 beschriebenen Gräber hatte; mit diesen vergleicht er nämlich den auf einem stufenförmigen Postament von vier Säulen getragenen Bau, der bisweilen auf Reliefs und Vasenbildern des 5. und 4. Jhdts. erscheint, und zwar einmal mit der Aufschrift Ἡρακλέος ἀλεξικάκο (Relief in Boston, ebd. Taf. II). So hieß in der Tat H. in Melite (s. u. Z. 64), und vielleicht bezieht sich wirklich die Abbildung auf das Heiligtum in Melite; von den andern Darstellungen dieser Art, die Frickenhaus gesammelt hat, ist dies jedoch, wie er selbst anerkennt, zum Teil unwahrscheinlich und nicht einmal sicher, daß der zugleich dargestellte Heros überall H. sein soll. Auch der Versuch, in den Funden von Limnai Reste eines derartigen Baues zu erweisen, gelangt nur zu einer Möglichkeit; bedenklich bleibt das hohe Altertum mehrerer an der Kultstätte gefundener und, wie es scheint, für sie bestimmter Gegenstände, die sie nach Frickenhaus selbst bis in das 8. Jhdt. hinaufzurücken nötigen. Auch kann aus dem Fehlen der Zeugnisse nicht mit Sicherheit geschlossen werden, daß dem Heiligtum ein Tempel fehlte. Das Kultbild sollte (A)gelades gefertigt haben (Tzetz. chil. VIII 325), und zwar nach der großen Pest (Schol. Aristoph. a. a. O.); da der berühmte Ageladas, der Lehrer des Pheidias, schwerlich bis in die Zeit des Peloponnesischen Krieges tätig war, pflegt man entweder (o. Bd. VII S. 2194) die Angabe auf einen jüngeren Ageladas zu beziehen oder eine Verwechselung des Apollon und des H. Ἀλεξίκακος (Dettmer Herc. Att. 7ff.) anzunehmen: diesen Kultnamen führte nämlich H. in Melite (Zenob. V 22 nach Apollod. περὶ θεῶν. Schol. Aristoph. βάτρ. 501; νεφ. 1371. Hesych. ἐκ Μελίτης μαστιγίας). Das Alter des Heiligtums ist unbekannt, da die Statue des Ageladas z. B. bei einer Erneuerung nach der persischen Zerstörung oder auch noch später gestiftet worden sein kann. An eine phoinikische Stiftung hatte Wachsmuth Stadt Ath. II 249 gedacht, s. dagegen v. Wilamowitz Aus Kydath. 149ff., der aber nicht mit Recht behauptet, daß das Heiligtum den antiken Altertumsforschern als eine Stiftung des 5. Jhdts. gegolten habe. Nicht weit von dem H.-Heiligtum und wahrscheinlich gleich mit Beziehung auf den glücklichen Ringer, den Begründer der Kampfspiele von Olympia, wurde eine Ringschule erbaut; dadurch wurde es nahegelegt, daß die Mellepheben vor oder nach der Haarschur vor ihrer Aushebung dem H. eine Spende οἰνιστήρια (Pamphil. bei Athen. XI 88 p. 494 F. Poll. VI 22. Hesych. s. οἰνιστήρια. Eustath. Il. XII 311 p. 907, 18, wo οἰνιαστήρια überliefert ist) darbrachten und den Rest mit ihren Altersgenossen zu vertrinken pflegten. Allerdings ist nicht ausdrücklich Melite als Stätte dieser jugendlichen Gelage bezeugt. Knaben des Gymnasions waren es wahrscheinlich, von denen die Sitte ausging, diesem H. Äpfel, die durch eingesteckte Stäbchen Opfertieren ähnlich gemacht waren, darzubringen (Apollod. περὶ θεῶν bei Zenob. V 22. Hesych. s. Ἡρακλέους θυσία u. a.). H. sollte daher auch den Namen Μήλειος (Suid.; app. proverb. III 93) oder Μήλων haben; aber diese Ableitung wäre auffällig; vielleicht ist Μήλων vielmehr ursprünglich Kurzform zu Μηλοφόρος gewesen, und die Knaben opferten ihm Äpfel, weil das Kultbild ihn mit dieser Frucht in der Hand oder im Füllhorn (Hartwig H. mit d. Füllhorn 56) darstellte und dadurch die Vermutung nahe legte, daß sie dem Gott besonders erwünscht sei. Daß dem Gott nur Äpfel dargebracht wurden, wird zwar behauptet, ist aber wahrscheinlich nur aus dem mißdeuteten Namen erschlossen. H. Μήλων wird nach Poll. I 30 auch περὶ Βοιωτίαν verehrt. Vielleicht ist es kein Zufall, daß ebd. auch H. Ἀπαλλαξίκακος (s. u. S. 931, 42) und, wie es nach Aristid. XXXVIII (συμμ.) 730 Ddf. scheint, in Theben der Ἀλεξίκακος verehrt wurde: dann könnte der Kult von Melite einem thebanischen nachgebildet sein (vgl. Hartwig H. m. Füllhorn 41).

Nicht das vornehmste, aber eins der volkstümlichsten H.-Heiligtümer lag im Kynosarges in der nordöstlichen Vorstadt Diomeia, nach der auch das Fest Διόμεια (o. Bd. V S. 831) oder Διομιάς (Etym. M. 277, 24) hieß. Das Herakleion (IG I 66, 4f.; vgl. Z. 14. Herodot. V 63. VI 116. Athen. VI 26 p. 234 e. XIV 3 p. 614 d; vgl. Hegesandr. ebd. VI 76, 260 a. Schol. Aristoph. βάτρ. 651. Harpokr. ἐν Διομείοις. IG I 201. 214. 273 p. 148) oder ἱερὸν Ἡρακλέους (Suid. s. κυνόσ.) bestand aus einem Tempel (Suid. s. εἰς κυνόσ. Liv. XXXI 24) und einem Altar (Paus. I 19, 3). Er war hier als Gott der Jugend gedacht, daher wurden dort außer Alkmene und Iolaos auch Athena und Hebe (Paus.), deren Kultpersonal nach CIA III 370. 374 Theaterplätze hatte, verehrt, und es befand sich dort ein Gymnasion (Liv. XXXI 24, 15. Steph. Byz. 393, 24. Göttling Ges. Abh. II 156ff.), das jedoch hauptsächlich für diejenigen bestimmt war, die nicht das volle Bürgerrecht besaßen (Plut. Θεμ. 1;

vgl. Dio Chrys. XV p. 445 R.). Überhaupt stand der ganze Bezirk in besonderer Beziehung zu diesen Minderberechtigten (Demosth. XXIII 213. Suid. s. κυνόσαργες und εἰς κυν. Schol. Plat. Ἀξίοχ. 1 p. 364 a. Greg. Naz. contr. Iulian. I 135. XXXV p. 642 Mi.). Selbst die παράσιτοι des H., die sonst aus Vollbürgern bestanden haben sollen (o. S. 925, 2), waren hier nach dem bei Polemon (Athen. VI 26 p. 234 e) erhaltenen Psephisma νόθοι. Diese Beziehung der Nichtvollbürger zum Kynosarges wurde damit erklärt, daß H. selbst unter den Göttern ein Bastard war (Apostol. X 22), hängt aber vielleicht damit zusammen, daß Freigelassene an Stätten, die vom Hund ihren Namen haben wie die Kynadraquelle (Eustath. V 408 p. 1747, 10; vgl. auch H. Κυνάδης in Phylakai, s. u. S. 955, 19), gottesdienstliche Handlungen verrichten. Schon die alten Gelehrten kannten jedoch diesen Zusammenhang nicht mehr; nach dem Namen Kynosarges erfanden sie die Geschichte, von einem weißen Hund, der als Diomos, der Eponym von Diomeia, dem H. nach der Vergötterung ein Opfer darbringen wollte, das Fleisch nach dem Platze des späteren Herakleion verschleppte, worauf dann nach dem Geheiß des Orakels dessen Anlage erfolgt (Schol. Aristoph. βάτρ. 651. Steph. Byz. 394, 1ff. Hesych. s. Διομεῖς. Etym. M. 277, 24. Schol. Plat. Ἀξίοχ. 1 p. 364 a. Eustath. Od. II 11 p. 1430, 56. 408 p. 1747, 12. Suid. s. κυνόσ.; ἐς κυνόσ. — Suid. s. εἰς κυνόσ. erwähnt eine Fassung, in der ein Adler das Fleisch wegträgt. Kosmas zu Greg. Naz. bei Migne P. G. XXXVIII 478 leitet den N. von κυνὸς σάρκες her; über die von Töpffer behauptete Vermischung der Buphonienlegende bei Porph. abst. II 10 s. o. Bd. V S. 831f.; über ein die Kynosargessage darstellendes sf. Vasenbild aus Vulci, s. Cecil Smith Journ. Hell. Stud. 1892/3, 115ff.). Diomos, der Eponym des Gaues, heißt vereinzelt auch Sohn (Meineke Anal. Al. 178) oder Vater (? Etym. M. 102, 45, wo aber Meineke a. a. O. für πατήρ vermutet παῖς) des H., gewöhnlich aber gilt er als Sohn des Eponymen von Diomeias Nachbargau Kollytos (Steph. Byz. 231, 13. Hesych. s. Διομεῖς): daraus ist nicht mit Mommsen Feste d. St. Ath. 160 zu folgern, daß das erste Opfer in diesem stattfand, daß also das Herakleion vom Kynosarges als die Abzweigung eines (nicht bezeugten) in Kollytos galt; eher könnte, worauf ebenfalls Mommsen (vgl. Frickenhaus Athen. Mitt. 1911, 142, 1) aufmerksam macht, aus Plut. de exil. 6 geschlossen werden, daß das Herakleion der Bastarde und Freigelassenen von dem vornehmeren in Melite hergeleitet wurde. In dieser Nachricht mag sogar etwas Wahres stecken. Es lag nahe, daß die Söhne der Vollbürger nicht zusammen mit den unebenbürtigen Altersgenossen die Ringschule besuchen wollten und daß für diese ein besonderes Gymnasion nahe dem Heiligtum und der natürlichen Versammlungsstätte der νόθοι (und Freigelassenen) angelegt wurde. Wie dem auch sei, was dem H.-Dienst im Kynosarges an Vornehmheit abging, wurde durch größere Ungezwungenheit und Lustigkeit ersetzt. Themistokles soll vornehme Jünglinge überredet haben, mit ihm dort zu ringen (Plut. Θεμ. 1); die Feste, die nach einer allerdings unsicheren Vermutung von Mommsen Feste d. St. Ath. 160 im Metageitnion gefeiert wurden, scheinen sich großer Beliebtheit erfreut zu haben, namentlich die 60 γελωτοποιοί (Athen. XIV 3 p. 614 d). — Einen Altar besaß H. an der Akademie (Paus. I 30, 2). Unwahrscheinlich sind die Vermutungen von Svoronos Ath. Nationalm. I 408, daß der hier verehrte H. gleich sei dem in athenischen Übergabeurkunden des 5. Jhdts. verehrten H. ἐν Ἐλαιεῖ (s. o. Bd. V S. 2225, 23 und u. Z. 33ff.), und die daran anschließenden, daß H. hier, am Kolonos Hippios, an die Stelle des Theseus getreten, deshalb jugendlich als Idolino gebildet sei (ebd. 417), daß dieser H. ἐν Ἐλαιεῖ auf einem Relief (Arch. Ztg. 1871, 49 = Athen. Nat.-Mus. Taf. XCII) erscheine (ebd. I 567), endlich daß H. auf der ἀγέλαστος πέτρα (?) des Kolonos sitzend (ebd. I 57) dargestellt sei. Wahrscheinlich hat der Altar des H. in der Akademie überhaupt nicht an ältere Kulte angeknüpft, sondern wurde ebenso wie die des Hermes und der Musen errichtet mit Rücksicht auf ein in der Nähe zu vermutendes Gymnasion (o. Bd. I S. 1133, 27f.). — Mit einem Ringplatz (und Hippodrom? Hesych. s. ἐν Ἐχελιδῶν) war auch das τετράκωμον Ἡρακλεῖον ἐν ᾧ τοὺς γυμνικοὺς ἀγῶνας ἐτίθεσαν τοῖς παναθηναίοις (Steph. Byz. 292, 1) verbunden. Nach Wilhelm Ἐφ. ἀρχ. 1902, 138f. ist dies Herakleion das in den Inschriften IG I 161, 4. 164, 4. 170, 4 und nach wahrscheinlicher Ergänzung (vgl. Wilhelm ebd. 1904, 105) in der nach Chalkis verschleppten (so Wilhelm; s. aber Farnell Cl. Rev. 1906, 28) Inschrift Ἐφ. ἀρχ. 1902, 35 a, 10 genannte Herakleion ἐν Ἐλαιεῖ, das Svoronos in der Nähe der Akademie (o. Z. 5) sucht. Über die Lage dieses Heiligtums vgl. noch Rhediadis Ἐφ. ἀρχ. 1906, 241, der es nordöstlich vom Phaleron ansetzt und von dem bei Diod. XI 18 und Phanodem. bei Plut. Θεμ. 13 genannten trennt. — In Agrai hatte H. zwar keinen Kult, war aber auf doppelte Weise in die Überlieferung verflochten: einmal durch die Sage von seiner Einweihung in die kleinen Mysterien (u. S. 929, 41) und dann durch die Behauptung, daß er von einem Ölbaum am Pantheion nahe dem Ilissos einen Ableger gepflückt und in Olympia gepflanzt habe (Ps.-Aristot. θ. ἀ. 51. Schol. Theokr. IV 8 nach Wiederherstellung des Textes bei Maass DLZ 1895, 683). Wahrscheinlich hatte Peisistratos, als er nach dem Muster von Olympia sein Olympieion anlegte, in der Nähe einen Ableger von dem dortigen Baum anpflanzen lassen, die Athener aber haben, als der Ruhm ihrer Heiligtümer wuchs, das Verhältnis umgekehrt. Über ein im Ilissos gefundenes Relief, das H. und Hermes vor einem auf dem Haupt des Acheloos sitzenden Gott zeigt, s. Skias Ἐφ. ἀρχ. 1894, 137f. Taf. 7. Svoronos Journ. intern. d'arch. num. 1901, 305. — Endlich soll Sophokles (als ἑλληνοταμίας?) dem H. Μηνυτής (Hesych. s. v.; Hercules Index, Cic. div. I 54) ein Heiligtum errichtet haben, weil ihm der Gott im Schlaf den Sklaven anzeigte, der aus dem Tempel eine Schale entwendet hatte (v. Sophocl. 12, p. 129 W.). Vermutlich hat diese Stiftung und die mit ihr verbundene Sage dazu beigetragen, daß H. später oft als Gott der Traumorakel und als Gott der glücklichen Funde galt (u. S. 1015, 37). Die Lage ist unbekannt; gegen Watzingers (Athen. Mitt. 1904, 242) Vermutung, daß es das von Köhler (ebd. II 1877, 249) wegen der Inschriften IG II 1,

1535. 1565 und der ἐσχάρα ebd. 1665 am Südfuß der Akropolis angenommene sei, wendet Frickenhaus (Athen. Mitt. 1911, 139, 1) ein, daß jene Inschriften verschleppt zu sein scheinen. Damit würde auch Watzingers (ebd. 237ff.) auf eine am Westabhang der Akropolis gefundene Replik gegründete Ansicht über das Kultbild fallen. Weihungen an H. sind ferner unterhalb der Propylaien (IG II 1, 1563), bei Hagia Triada (ebd. 1564) und an unbekannter Stelle (1565 b p. 351) gefunden worden.

Attische Landgemeinden. Acharnai verehrte (zusammen?) den Apollon Agyieus und den H. (Paus. I 31, 6). — Ein ἱερεὺς τῶν Ἡρακλειδῶν ist aus Aixone inschriftlich bezeugt IG II 1, 581, 23. — In dem vielleicht stadtathenischen (o. Bd. III S. 2367) Demos Cholargos werden gewisse Beschlüsse ἐν τῷ Ἡρακλείῳ τῷ ἐν κύκλῳ (IG II 604) aufgestellt. — Nicht im Kult, aber doch in den Sagen des H. ist Eleusis wichtig. Sehr oft heißt der Held Myste (z. B. Plat. Ἀξίοχ. XIII p. 371 e. Lykophr. 1330. Hippokr. Ἐπ. 25 = Epistol. 311, 27 H. Kaibel Epigr. 863, 8. Aristid. XL 11 K. Malal. χρον. IV p. 86 Ddf. VIII p. 204 Ddf. u. viele a.); mit Hilfe der Mysterien besiegt nach Eurip. Ἡρ. μ. 613 H. den Kerberos; Spätere lassen ihn des Hadesabenteuers wegen in die Mysterien aufgenommen werden (Apollod. II 122. Diod. IV 24. Tzetz. chil. II 394 u. a.), und zwar als ersten Ausländer (Aristid. XXXIII Λευκτρικός 639 Ddf.) auf besonderes Betreiben des Theseus (Plut. Θησ. 30), nachdem Pylios den H. adoptiert hatte (Plut. Θησ. 33. Apollod. II 122, nach Heyne interpoliert. Socratic. epist. 30, 2), unter dem Hierophanten (? προεστηκότος τῆς τελετῆς) Musaios (Diod. IV 24) oder Eumolpos (Apollod. Pedias. XII 30. Tzetz. chil. 394), der ihn im Phorminxspiel unterwiesen haben soll (Theokr. XXIV 109; s. aber Apollod. II 63). Allerdings wird die Weihe öfters nach Agrai verlegt (Steph. Byz. 20, 17 u. a.), also auf die kleinen Mysterien bezogen, die eben des H. wegen eingerichtet sein sollen, sei es, weil dieser als Ausländer zu den eleusinischen Mysterien nicht zugelassen werden durfte und die Athener den hochverdienten Mann nicht ganz zurückweisen wollten (Schol. Aristoph. πλ. 845, 1013. Schol. Lykophr. 1328), sei es, um ihn, bevor er in die großen Mysterien aufgenommen würde, vom Kentaurenmord zu entsühnen (Diod. IV 14); aber beide Begründungen beruhen auf falschen Vorstellungen von den Mysteriengesetzen, die zweite enthält gerade einen versteckten Hinweis auf Eleusis, denn eben hier sollten die von Malea aus entkommenen Kentauren von Poseidon in einen Berg eingeschlossen sein (Apollod. II 86). Völlig aus der Luft gegriffen ist zwar die Angabe über Agrai wohl nicht; denn ebendort erzählte man wirklich von H. (s. S. 928, 43); aber H. wird ausdrücklich auch als in Eleusis eingeweiht bezeichnet (Diod. IV 24. Hist. aug. Hadr. 13): das athenische Bild eines knabenhaften eleusinischen Mysten sollte nach Dio Chrys. or. XXXI p. 615 R. den H. darstellen; und wer die älteren Stellen (z. B. Xen. hell. VI 3, 6) unbefangen liest, wird auch sie mit Furtwängler (zuletzt Griech. Vasenm. II 56) auf Eleusis beziehen und demnach die eleusinische Weihe des H. für ebenso alt bezeugt halten. Dazu stimmen die Kunstdarstellungen, z. B. die Vasenbilder Stephani C. r. 1859 pl. 2 = Gerhard Ges. Abh. I 77. Panofka Cabin. Pourt. pl. 16 = Gerhard Ges. Abh. 71, 1. Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. II T. 70, und Sarkophage (Rizzo Röm. Mitt. 1910, 89ff. Hauser ebd. 273ff.), die den H. entweder in dem Eleusis eigentümlichen Kreise (Demeter, Kore, Triptolemos usw.) oder doch mit den sonst von eleusinischen Mysten getragenen Abzeichen darstellen (anders urteilt Svoronos Journ. intern. d'arch. num. 1901, 279ff. u. ö.). Aus den Vasenbildern ergibt sich auch, daß die Sage von der Weihe des H. älter sein muß als ihre erste literarische Bezeugung (Eurip.); sie führen mindestens bis in den Anfang des 5. Jhdts. zurück (Boehm 76). Wahrscheinlich ist sie sogar noch älter, nämlich bald nachdem Eleusis von Attika unterworfen war, entstanden, als in der Nähe des H.-Tempels in Melite sich das Eleusinion erhob, in das auch die μύησις des Helden verlegt wurde (o. S. 925, 27). Außer der Nachbarschaft der beiden athenischen Heiligtümer legten übrigens auch die Hadesfahrt des Helden, die Gewinnung der Hesperidenäpfel, die wahrscheinlich an eine alte Mysterienvorstellung anknüpfte, und dann die in mehreren boiotischen und lokrischen Heiligtümern bestehende Paredrie von Demeter und H. (vgl. Furtwängler Myth. Lex. I 2185, 41f.) die Einfügung des H. in den eleusinischen Kreis nahe. Diese scheint ursprünglich mehr gewesen zu sein, als die Zeugnisse unmittelbar ergeben; wenn es ihr zuzuschreiben ist, daß H. das Füllhorn erhält (Furtwängler Myth. Lex. I 2185, 41f.), so muß eine Zeitlang der Versuch gemacht sein, den Heros zu einem Heiland von Eleusis zu erheben. Noch im 5. Jhdt. hat der eleusinische H. weiter gewirkt, z. B. bei der Ausgestaltung der Legende von Thespiai (u. S. 934, 40), und wenn H. auf sepulkralen Darstellungen, z. B. auf Sarkophagen als geflügeltes Kind den seligen Verstorbenen vertritt (Furtwängler Bull. d. Inst. 1877, 125 und in Roschers Myth. Lex. I 2192), so mögen noch in diesen späten Werken letzte Ausläufer der eleusinischen Vorstellung erhalten sein. — In Gargettos pflegt der von Luk. θεῶν ἐκκλ. 7 genannte Tempel des H. wegen der dort hervorgehobenen Nähe des Eurystheusgrabes angesetzt zu werden, vgl. Dettmer Herc. Att. 45, s. aber u. — Eine ἱερωσύνη für H. scheint nach Demosth. LVII 46 in Halimus bestanden zu haben. — Ein Herakleion ἐν Ἰφιστιαδῶν wird im Testament Platons (Diog. Laert. III 41) erwähnt; über die Lage s. Löper Athen. Mitt. 1892, 395. — Über ein in Lamptrai gefundenes Relief s. Athen. Mitt. 1887, 118ff. Taf. III. — In Marathon, wohin die Überlieferung den kretischen Stier laufen läßt (Paus. I 27, 10. II 25. Apollod. bibl. II 95. Pedias. VII 19 u. a.), hat nach der ursprünglichen Sage H. das Untier vielleicht getötet (u. S. 1052, 2). H. hatte hier ein Heiligtum (Herodot. VI 116; τέμενος ebd. 108) nicht weit von dem Grabe des Eurystheus (? Luk. deor. conc. 7; vgl. Brückner Athen. Mitt. 1891, 230, 1); er sollte hier zuerst als Gott verehrt worden sein (Paus. I 15, 4. 32, 4). Daß es auch hier παράσιτοι (S. 925, 2) gab, ist zwar wahrscheinlich, wenn das allgemeine Zeugnis Diodors (S. 925, 4) ernst genommen werden darf, läßt sich aber daraus, daß Philochoros (FHG

I 410, 156 bei Athen. VI 27 p. 235 d) sie in der ‚Tetrapolis' erwähnt, kaum (mit Mommsen Feste d. St. Ath. 162f.; vgl. Stengel o. Bd. VIII S. 439, 62) besonders folgern. Jedenfalls wurden aber in Marathon die Herakleia gefeiert (Schol. Pind. Ol. IX 134 d; vgl. Boeckh Explan. Pind. 193), auf die vielleicht auch (Dettmer Herc. Att. 47f.) Demosth. XIX 86 hinweist; darf auch Poll. VIII 107 auf die marathonischen Herakleia bezogen werden, so waren die schon von Pind. Ol. IX 89f. erwähnten Spiele, bei denen als Preise silberne Becher oder Schalen (Schol. ebd. 95) verteilt wurden, penteterisch. Mit den andern Hauptgöttern und Heroen von Marathon, Theseus, Athena und dem Ortseponymen, war H. auf dem die dortige Schlacht darstellenden Gemälde in der Stoa Poikile als Zuschauer oder Mitkämpfer (Liban. V 40 p. 235 R.) abgebildet (Paus. I 15, 3). Die Eponyme einer Quelle bei Marathon, Makaria (s. d.), galt als H.' Tochter, die sich in dem Kriege mit Eurystheus, als das Orakel das Opfer eines Kindes des H. verlangte, selbst für das Vaterland hingegeben haben sollte. — Daß auch in Oropos H. als Gott galt, scheint sich aus Paus. I 34, 3 zu ergeben, wo H. mit Zeus und Apollon Paion zusammen genannt, dagegen von den Heroen getrennt wird. Eine Weihinschrift ist dem H. wegen der Erwählung zum Epimeleten gesetzt worden (IG VII 436). Vgl. über H. in der Tetrapolis Pfister Reliquk. I 114. — Ein Herakleion in Plothea wird IG II 570 erwähnt. — Salamis, dessen Held Telamon den H. bei so vielen Abenteuern begleitet und ihn bewirtet haben sollte (Hesiod. frg. 140 Rz.^{2}. Pind. Isthm. VI 37ff.; vgl. Schol. Hom. Il. XXIII 821), empfing H. wahrscheinlich schon unter megarischer Herrschaft.

Boiotien.

a) Landgemeinden. In Akraiphiai wird ein Privatmann belobt, der dem Hermes, H. und den Augusti ein Rindsopfer dargebracht und einen ἀγὼν ὁπλιτικός eingerichtet habe (IG VII 2712). — Chaironeia verehrte den H. Ἀπαλλαξίκακος, IG VII 3416. — Kopreus, der König von Haliartos, sollte das Roß Ar(e)ion dem H. für den Zug gegen Kyknos gegeben haben (Schol. Hom. Il. XXIII 346; vgl. die ähnliche Sage von Thelpusa, s. o. S. 920, 21). — Ob die Gruppe des saugenden Telephos mit der Hindin, die auf dem Helikon stand (Paus. IX 31, 2), die Sage einer der umliegenden Gemeinden wiedergibt, ist zweifelhaft. — In Hyettos ist H., der in der Gestalt eines ἀργὸς (unbehauenen? oder weißen?) λίθος verehrt wurde (Paus. IX 24, 3), wahrscheinlich an die Stelle eines älteren Heilgottes (v. Wilamowitz Her. I 34, 67) oder eher wie am Stein in Thespiai an die Stelle eines die männliche Fruchtbarkeit befördernden Gottes getreten. — Den Beinamen der Athena Itonia bei Koroneia — denn an diese weitaus berühmteste Kultstätte scheint trotz der verworrenen Ortsbezeichnung *vicina Boeotiae* gedacht zu sein — leitet Schol. Stat. Theb. II 721 (vgl. VII 330) von einem Ort Itone und einem König Itonos, dem Sohne des H. und der † Paphie (Pasiphae?) her. Wie nämlich das benachbarte Haliartos in seine Überlieferung den Rhadamanthys verwob, dessen Grab dort gezeigt wurde und der in Okaleia als Gatte von H.' Mutter Alkmene gelebt haben sollte (Apollod. II 70; vgl. III 6; nach Anth. Pal. III 13 führt H. im Elysion dem Rhadamanthys Alkmene als Gattin zu), so scheint Koroneia seinen H. an Minos angeschlossen zu haben, dessen Gemahlin Itone (Diod. IV 60) nach der Athena von Koroneia heißt. Dem H. weiht Koroneia ferner nach wahrscheinlicher Ergänzung einer Inschrift unter dem Namen Palaimon oder neben einem Heros dieses Namens eine Halle καὶ τὰ λοιπὰ πάντα (IG VII 2874). — In dem benachbarten Laphystion wurde H. Χάροψ verehrt, dessen Name mit dem Aufstieg aus der Unterwelt zusammengebracht wurde (Paus. IX 34, 5). — Der Tempel der Demeter bei Mykalessos sollte nachts von dem idaiischen H. geschlossen und (morgens) wieder geöffnet werden (Paus. IX 19, 4; vgl. 27, 8). Die Verbindung der Demeter mit H. findet sich auch in Megalopolis, wo sich Paus. VIII 31, 3 zum Beweise dafür, daß auch dieser H. der Idaios sei, auf Onomakritos beruft. Da ein unter Onomakritos' Namen gehendes Gedicht Megalopolis nicht genannt haben kann, fand Pausanias in der ihm vorliegenden Überlieferung wohl nur ein Kennzeichen angegeben, das ihm auf das etwa ellenhohe Bild des H. zu passen schien und das sich wahrscheinlich auch bei dem mykalessischen Bild fand, da das unter dem Schutze von Theben gegründete Megalopolis wie viele andere boiotische Kulte so wohl auch den mykalessischen Dienst der Demeter und des H. übernommen hatte. Daß dies von Pausanias nicht angegebene Kennzeichen die Kleinheit der Statuette war (Blümner z. d. St.), ist nicht sehr wahrscheinlich; der Perieget kannte das Kultbild des H. Ἰδαῖος von Erythrai (IX 27, 8), das den Heros auf einem Floße stehend zeigte, und es ist wenigstens möglich, daß auch der Idaios von Olympia, der dorthin über das Meer von Kreta gekommen sein sollte, so dargestellt war und daß Onomakritos sich eben darauf bezog. Der Dienst von Olympia wird wohl nicht ohne Einfluß auf die von Mykalessos und Megalopolis gewesen sein, doch sind diese schwerlich ganz von dort abgeleitet, weil ihr Idaios wie der erythraiische von den übrigen Daktylen, neben denen er in Olympia stand, gelöst, dafür aber neben Demeter getreten ist. Pausanias' Bemerkungen zu dem H. Ἰδαῖος von Olympia, Megalopolis, Mykalessos, Thespiai und Erythrai scheinen Trümmer einer dem Periegeten vorliegenden Untersuchung zu enthalten, die teils tatsächliche Feststellungen, teils — davon nicht mehr sicher zu scheiden — unkontrollierbare Vermutungen enthielt. Zu diesen scheint die Behauptung (IX 27, 8; vgl. VII 5, 5) zu gehören, daß auch die Tyrier den H. Idaios verehrten. Diese Vermutung, die ursprünglich in Verbindung mit der später freilich auf die Juden bezogenen (Tac. hist. V 2f.) Angabe steht, daß die Idaioi nach Palästina auswanderten, bestätigt zunächst, daß Pausanias unter H. Ἰδαῖος eine über das Meer gekommene Gottheit verstand; denn der tyrische Gott fährt auf Münzen des 5. Jhdts. durch die Flut, allerdings auf einem Seeroß (Dussaud Rev. hist. rel. 1911^2, 134). Doch wird später auch in diesem Punkte Melkarts Kultbild dem griechischen Helden angeähnelt sein; vgl. das Schiff Arr. ἀν. II 24, 6 (Toutain Bull. soc. Fr. VIII^1, 154). Man setzte den tyrischen H. dem von Gadeira

gleich, also dem Sieger über Geryones. Diesen hat man also in dem H. auf dem Schiff gesehen. Obwohl die Schriftsteller, soweit sie nicht den Mythos in Geschichte zu verwandeln bestrebt sind, und auch die bildenden Künstler den H. im Becher des Helios zu Geryones kommen lassen, ist diese Vermutung eines hellenistischen Schriftstellers, wie sie auch begründet gewesen sein mag, nicht ganz unwahrscheinlich; ohne von ihr zu wissen, deutet Furtwängler (Roscher Myth. Lex. I 2137f.) den erythraiischen H. Ἰδαῖος auf den Besieger des Geryones. Eine Bestätigung dafür würde sich aus der allerdings sehr kühnen Vermutung Furtwänglers (Gemmen III S. 198) ergeben, der den auf etruskischen Skarabäen (bisweilen mit einem Silen) auf einem Floß fahrenden H. vergleicht und glaubt, daß der für das Floß eintretende Krug auf die Tonkrüge hinweise, in die vermutlich die Schwefelquellen von Cumae gefaßt gewesen seien; denn gerade auch hierher muß Geryones verlegt worden sein (s. u. S. 995, 38). Aber auch ganz abgesehen hiervon lag es nahe, den H., wenn Argo das erste Schiff gewesen sein sollte, sei es auf einem Floß, sei es in dem Fahrzeug oder Behälter des Helios nach Erytheia gelangen zu lassen. Der Weg, auf dem man — und zwar wahrscheinlich früh — dazu gelangte, den H. auf dem Floß dem Idaiischen gleichzusetzen, liegt zwar abseits der Entwicklung, die zu dem späteren H.-Bild geführt hat, läßt sich aber doch wenigstens ungefähr verfolgen. Seitdem man in Olympia den H. Ἰδαῖος von dem Heros zu sondern versuchte (o. S. 916, 53), unterschied man zwei H.: einen Gott, den Idaios, und einen Menschen. Dann mußten die dem H. gleichgesetzten ausländischen Götter, der ägyptische, der göttliche Stadtkönig von Tyros und der von diesem abgeleitete Gott der phoinikischen Kolonien Spaniens, der als Besieger des Geryones galt, der Idaios sein. Diese Theokrasie, die später zu weiteren Folgerungen benutzt wurde, die aber im Kern schon Herodot. II 43ff. vorlag, hat wahrscheinlich dazu geführt, daß der H. von Mykalessos als Ἰδαῖος bezeichnet wurde, denn wahrscheinlich erzählte man auch hier wie in Erythrai (u. S. 966) von der Besiegung des Geryones. Die Demeter von Mykalessos war vermutlich die unterirdische Göttin, die Erdbeben und Brüllen in der Erdtiefe verursachen sollte: von dem Blöken einer Kuh wurde der Stadtname abgeleitet. Neben dieser Göttin der Erde stand häufig ein Gott, der selbst als Stier oder als Besitzer von Rinderherden gefaßt, unterirdisches oder unterseeisches Tosen veranlassen sollte. Später ist dieser altboiotische stiergestaltete Gott ebenso wie der roßgestaltige meist in Poseidon aufgegangen; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß er in Mykalessos Geryones (über den Namen s. u. S. 1066, 48) hieß. Das Heiligtum liegt in geringer Entfernung Chalkis gegenüber und gehörte während der Blütezeit der chalkidischen Kolonisation wahrscheinlich zu den festländischen Besitzungen dieser Stadt; wenn nun in deren Pflanzstädten mehrfach von Geryones erzählt wurde, so kann dies sich aus dem Geryoneskult von Mykalessos erklären. Dieser aber mußte fast mit Notwendigkeit dazu führen, daß von der Bezwingung des Unholds durch H. auch hier erzählt wurde. — Gegen Orchomenos sollte H. gekämpft haben, um seine Vaterstadt von lästigem Tribut zu befreien (o. Bd. VI S. 433ff.; vgl. Schol. Theokr. XVI 104f. Tzetz. chil. II 227): diese Sage stammt wohl aus der Zeit, als Theben, das den H. in seine Vorgeschichte aufgenommen hatte, die Vorherrschaft der alten Stadt am Kopaissee brach. Später hat auch diese als boiotische Bundesstadt dem H. ein Heiligtum mit einem kleinen Kultbild geweiht (Paus. IX 38, 6; Ausgrabungen de Ridders Bull. hell. 1895, 150ff.). — Der Eponym von Poloi Pyraichmu, das an einem Flusse Herakleios lag, sollte von H. an Rosse gebunden und von diesen zerrissen sein, Pferdegewieher sollte erschallen, sobald dort Pferde zur Tränke gingen. Die Geschichte ist zwar nur bei dem unzuverlässigen (Plut.) παράλλ. 7 bezeugt, hat aber an der Diomedes- und Glaukossage einen Anhalt. — Auf dem Teumessos soll der jugendliche H. einen Löwen besiegt haben (Stat. Theb. I 485ff., der dies nach Robert Oidip. II 75. 81 gut erfunden hat; Schol.; Myth. Vat. II 160); vielleicht hängt damit irgendwie die Verwechslung bei Serv. Aen. VIII 295 *Nemea silva est vicina Thebis* zusammen. — Große Bedeutung hatte für den boiotischen H.-Kult Thespiai. Hier befand sich ein ἱερόν des H., dem eine jungfräuliche Priesterin vorstand (Paus. IX 27, 6); die Ländereien des Heiligtums wurden verpachtet (IG VII 1739 = GDI 802f.). Aus der Geschichte von der schönen Wirtin Amaltheia, bei der H. lange verweilte und aus deren Füllhorn H.' Begleiter Iolaos die Kasse stahl, um den gemeinsamen Unterhalt zu bestreiten (Palaiph. 46. Apostol. II 53), ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, daß es in Thespiai im 4. Jhdt. ein berühmtes Kunstwerk gab, das den H. mit dem Füllhorn darstellte. Dieser Typus begegnet zuerst in Athen in der ersten Hälfte des 5. Jhdts., wo auf den berühmtesten Mysten von Eleusis das Füllhorn des Plutos übertragen wurde; und dieser Zeit, in der zeitweilig nach dem Siege von Oinophytai Thespiai mit Athen nahe verbunden war, wird auch das vorauszusetzende Kultbild entstammen. Die Übertragung des Typus wird um so erklärlicher, wenn in Thespiai, wie Jamot Mélanges Perrot 195ff. vermutet, H. neben Demeter stand. Daß auch dieses oder ein späteres Kultwerk von Thespiai den H. auf dem Floß oder Schiff darstellte, würde an den bisher bekannten attischen Darstellungen des H. mit dem Füllhorn kein Analogon haben und darf aus der Bezeichnung Ἰδαῖος bei Pausanias deshalb nicht gefolgert werden, weil dieser hier ausdrücklich zwei andere Gründe für seine Vermutung angibt: die Verehrung des Idaios in Mykalessos, die für ihn oder seinen Gewährsmann besonders dann entscheidend sein mußte, wenn auch in Thespiai H. neben Demeter stand, und die Unwahrscheinlichkeit, daß der echte H., der Überwinder so vieler Frevler, alle 50 Töchter seines Gastfreundes Thespios (Thestios) geschwängert habe (u. S. 1090, 50). Diese Sage hängt wahrscheinlich mit dem Fruchtbarkeitszauber an dem Stein des Eros zusammen (Kaibel GGN 1901, 506ff.); Männer scheinen hier die Hilfe des H. zur Stärkung der Manneskraft angerufen zu haben. Da H. in Thespiai wahrscheinlich mit dem Füllhorn dargestellt war, dürfte aus dem dortigen Kultus sich die seltsame Bronze-

statuette erklären, die in dem Füllhorn des H. Phallen zeigt (Gaz. arch. 1877 Taf. XXVI). Der Gott oder Heros, der die Manneskraft wiederherstellen sollte, hieß aber in Thespiai ursprünglich nicht H., sondern Iphikles (Arch. f. Religionsw. 1912, 376), dessen Sohn Iolaos daher immer mit den Thespiaden verbunden geblieben und mit diesen infolge der engen Verbindung zwischen Thespiai und Athen während des ersten Abschnittes der Perikleischen Verwaltung und der auch später fortdauernden Zuneigung des Volkes von Thespiai zu Athen auch in das westliche Machtgebiet dieser Stadt gelangt ist. Da Iolaos sich in sizilischen Pflanzstädten von Chalkis mit Geryones zu treffen scheint, mag dieser übrigens auch in Thespiai einst verehrt worden sein. Durch die Einführung des H. in die thespische Sage war — vermutlich seit dem 6. Jhdt. — die Möglichkeit gegeben, H. an die Spitze boiotischer Geschlechter zu stellen, und davon haben noch in hellenistischer Zeit sieben thespische und zwei (Diod. IV 29) oder drei (Apollod. II 150) thebanische Geschlechter Gebrauch gemacht. Echte Erinnerung an die Einwanderung der Dorier (v. Wilamowitz Her. I 29, 56) liegt nicht in diesen Stammtafeln. Von Thespiai aus verbreitete sich der H.-Kult in die umliegenden Dörfer, nach Thisbe bei Kreusis, wo ein *ἱερόν* und ein Fest Herakleia (Paus. IX 32, 2; vgl. auch die Widmung *Ἑρμεῖ Ἡρακλεῖ καὶ τῇ πόλει*, IG VII 2235), nach Siphai, wo ein jährliches Fest erwähnt wird (Paus. IX 32, 4), und nach Leuktra (IG VII 1829). — Demnach sind die H.-Sagen und Kulte der boiotischen Landstädte zwar zum Teil sehr alt, aber doch nicht ursprünglich; entweder sind sie frei erfunden auf Grund eines bereits feststehenden Bildes von dem Helden, oder dieser ist nachträglich in alteinheimische Überlieferungen hineingetragen und hat andere Heroen oder Götter verdrängt.

b) Alle diese Sagen und Kulte flossen nun in Theben zusammen, seitdem dieses Vorort geworden war. Jedoch ist hier etwas dadurch hinzugekommen, daß H. wie in Athen Athene, die Gottheit (*ἴδιος Θηβαίων ὁ θεός*, Schol. Aristoph. *Ἱππ.* 481) und zugleich der Heros der Stadt, wie in Athen Theseus, geworden ist, so daß die durch die Sage der bildenden Kunst überlieferte Zusammenstellung von Athene und H. später symbolisch ein Bündnis von Athen und Theben (vgl. z. B. das Weihgeschenk des Thrasybul, Paus. IX 11, 6; anderes bei Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2184, 19, und gegen Übertreibungen Koerte Athen. Mitt. 1878, 401) andeutete und die Thebaner nach Kriegserfolgen H.-Statuen an den großen Heiligtümern, z. B. in Delphoi nach dem Sieg über die Phoker (Paus. X 13, 6; vgl. Pomtow Delph. II 28) aufstellten. Daß H. in Theben geboren sei, steht seit Hom. Il. XIX 99 in der Überlieferung ziemlich fest, wenngleich der Held oft Tirynthier genannt und seine Zeugung (Stat. silv. IV 6, 17) und Geburt (z. B. bei Diod. IV 9; vgl. v. Wilamowitz Her. I² 52, 88) bisweilen so erzählt werden, als sei er in Tiryns oder einer andern argolischen Stadt geboren. Schwerlich haben sich aber die Thebaner mit der Geburtssage, mit der sie allein durchgedrungen sind, begnügt. Sollte durch H. der Ruhm Thebens erhöht werden, so mußte dieses nicht nur der fast zufällige Ort von Alkmenes Entbindung sein, der Held mußte überhaupt von Argos und Eurystheus getrennt werden. v. Wilamowitz Her. I² 50, 85 folgert aus Hesiod. *Ἀσπ.* 88ff. vielleicht mit Recht, daß die Dienstbarkeit bei Eurystheus auf H.' Bruder Iphikles übertragen wurde, doch könnte der Dichter auch meinen, daß der verblendete Iphikles sich freiwillig dem Eurystheus unterordnete, H. dagegen gezwungen durch eine Gottheit. Das Bestreben, den argivischen Helden zum Thebaner zu machen, ist besonders dann begreiflich, wenn mehrere Athlen an der boiotischen Küste spielten (u. S. 1026, 40ff.), denn dann bewiesen diese die Berechtigung der Thebaner, in jenen Gebieten zu herrschen, erfüllten also denselben Zweck wie die später erfundene oder umgewandelte Sage von der Tötung des Orchomeniers Erginos, durch die H. seine Vaterstadt vom Tribut befreite (o. Bd. VI S. 433ff. Robert Oid. I 114). Zwei thebanische Sagen, die Besiegung des kithaironischen oder teumessischen (o. S. 934, 19) Löwen und die auch auf thebanischen Münzen des 5./4. Jhdts. dargestellte Würgung der von Hera gesendeten Schlangen, sehen geradezu aus wie zum Ersatz für die ähnliche nemeische und lernaiische bestimmt. Aber die Absicht, H. zum Thebaner zu machen, konnte gegenüber der argivischen Überlieferung nicht ganz durchgeführt werden; ja selbst wo es gelang, erscheint der Held in Theben als ein Fremdling. Mit dem thebanischen Königshaus der Labdakiden sind die Perseiden zwar verbunden, weil beide Geschlechter auf zwei Brüder, Belos und Agenor, zurückgeführt werden, aber diese Stammtafel ist nicht in Theben entstanden und auch für den Zweck, H. zum Thebaner zu machen, ungeeignet, da sie gerade umgekehrt seine Zugehörigkeit zu den Perseiden, also seine argolische Herkunft beglaubigt. So tritt denn auch während Labdakos' und Laios' Minderjährigkeit, nach Polyneikes' Tod und nach dem Untergang der Labdakidenherrschaft kein Perseide ein; nur durch seine Gattin Megara, Kreons Tochter (Hom. Od. XI 269), und in vereinzelter Überlieferung (Apollod. II 50) durch seine Großmutter Hipponome, Kreons Schwester, ist H. in der thebanischen Sage wenigstens mit einem Verwandten des Königshauses verbunden. Daran haben sich dann freilich später andere Sagen geknüpft, so bat H. den Kreon in der *Ἀντιγόνῃ* des Euripides, die zuletzt Robert Oidip. I 381ff. aus Hyg. fab. 72 und zwei Ruveser Vasenbildern (Mon. d. Inst. X Taf. 27 und Arch. Jahrb. 1914 Taf. XIII) wiederhergestellt hat, um Gnade für Haimon. Er erhält dann Megara zur Gemahlin; nach Diod. IV 10 vertraut Kreon dem H. wegen seines Heldenmutes im Kampf gegen Orchomenos mit der Tochter (Tzetz. chil. II 227) auch die Stadt an. Aber in einen inneren Zusammenhang mit der Königsgeschichte Thebens den H. zu setzen haben die thebanischen Sänger entweder nicht vermocht oder nicht versucht: weder steht eines der thebanischen Abenteuer des H. mit der Labdakidensage in Beziehung, noch haben die gewaltigen Ereignisse, von denen diese erzählt, irgend einen Einfluß auf das Leben des H. ausgeübt. Daß der berühmteste Held der Zeit nicht für die bedrohte und besiegte Vaterstadt eintritt, erklärt sich am einfachsten, wenn die Sage von den Zügen gegen Theben und die in

ihnen vorausgesetzte Reihe der thebanischen Könige bereits feststand, als H. zum Thebaner wurde. Übrigens befremdet das Fehlen des H. bis zu einem gewissen Grade auch in der argivischen Sage, namentlich wenn schon in ihr, nicht erst, wie gewöhnlich angenommen wird, in der rhodischen Sage die Verwandtschaft der Perseiden und der Labdakiden gegeben war, die doch wohl den Nachkommen des Perseus als rechtmäßigen Gebieter auch in dem von ihm eroberten Theben erweisen sollte. Aber auch wenn der argivische Dichter, der einmal die Sage von den beiden Zügen gegen Theben bearbeitet haben muß, diese Stammtafel nicht hatte, lag es für ihn sehr nahe, an dem Kampf gegen Theben wie alle andern argivischen Helden, so auch den berühmtesten von allen, H., teilnehmen zu lassen, ja ihn, falls eine noch ältere (etwa sikyonische?) Überlieferung vorlag, frei hinzuzufügen und zum Führer des zweiten Zuges, zum Eroberer Thebens zu machen. Es erhebt sich also die Frage, ob dies nicht wirklich geschehen ist, worauf einzelne Spuren zu weisen scheinen (Gruppe Handb. I 513ff.), und ob nicht erst unter dem Einfluß der thebanischen Sage H. unter den Führern der Eroberer verschwunden ist. Der Mangel ausführlicher Mitteilungen über die Sage von der Eroberung Thebens, die sich vielleicht zum Teil daraus erklärt, daß die Sage nach der Ausscheidung ihres Haupthelden den Reiz verloren hatte, läßt diese Lösung, die freilich auch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt, wenigstens als möglich erscheinen. Jedenfalls ist der Thebaner H., obwohl schon in der Ilias bezeugt, jünger als der Argiver und auch als die Sage von den Zügen der Argiver gegen Theben. Bei der Ausbildung ihrer H.-Sage benutzten die thebanischen Dichter wahrscheinlich ältere boiotische Sagen. Alkmene war in Okaleia Rhadamanthys' Gemahlin; von dort war sie nach Theben übernommen, wo sie in der Gestalt eines Steines verehrt wurde (o. Bd. I S. 1575). Sie scheint demnach die argivische Mutter des H. verdrängt zu haben. Auch ihr Vater Elektryon, nach dem sie *Ἠλεκτρυώνη* heißt (Hesiod. *Ἀσπ.* 16. 35. 38), kann aus boiotischer Sage entlehnt sein, wenn sein Name zu den thebanischen *πύλαι Ἠλεκτρίδες* und zu Alektryon, wie der Sohn des Eponymen von Eteonos, der Vater des nach späterer Überlieferung (Paus. IX 4, 3) in Plataiai begrabenen Boioters Leitos heißt (Hom. Il. XVII 601), gestellt werden darf; doch kommen ähnliche Namen auch sonst in Städten vor, in denen H.' Stammbaum entstanden sein könnte, z. B. in Argos Elektra und in Ialysos, dessen mächtigstes Geschlecht (die Eratiden) sich von H. ableitete, der Name Alektrona, der in neuerer Zeit neben Elektryone gestellt und als alte Bezeichnung der H.-Mutter betrachtet zu werden pflegt. Amphitryons Grab wurde in Theben gezeigt (Pind. Pyth. IX 81), später auch die Stätte seines Wohnhauses (o. Bd. I S. 1969, 5); er soll den Fuchs von Teumessos gejagt haben, und nahe dieser Stadt (Paus. IX 19, 3; nach Plut. narr. am. 3 allerdings in Leuktra) sollte der chalkidische König Chalkodon begraben sein, durch dessen Überwindung H. nach der Sage von einem lästigen Tribut befreite. Die Überlieferung, daß Amphitryon in den Kämpfen um die Unabhängigkeit Thebens mit Erginos von Orchomenos seinen Tod fand (Apollod. II 69), erweckt die Vermutung, daß er einst der Hauptheld dieses Zuges gewesen und erst durch seinen Sohn H. an die zweite Stelle gedrängt sei. Demnach scheint er in der Zeit, da Theben die Vorherrschaft in Boiotien errang, das Bild des Fürsten widergespiegelt zu haben, dem die Stadt diese Erfolge verdankte; eben deshalb wurde er Vater des Helden, der später dem Thebaner den Ruhm seiner Vaterstadt verkörperte. Welche religiösen oder politischen Umstände dazu führten, ihn an Stelle des Rhadamanthys zum Gemahl der Alkmene zu machen, entzieht sich unserer Kenntnis. Auch Amphitryons Vater Alkaios (zuerst Hesiod. *Ἀσπ.* 26) wird gewöhnlich (z. B. von v. Wilamowitz Her. I 49ff. 87. Usener Kl. Schr. IV 268ff.; s. dagegen Friedländer Her. 58, 4) auf eine boiotische Überlieferung zurückgeführt. Den Namen soll auch H. selbst in seiner Jugend getragen haben (o. Bd. I S. 1498, 30; vgl. noch Menekr. bei Schol. Lykophr. 663. Nach Pind. frg. 291 bei Prob. Verg. Ecl. VII 61. Apollod. II 73. Etym. M. s. *Ἡρακλῆς* 435, 15. Serv. Aen. VI 392 hieß H. ursprünglich Alkeidas, nach Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. 147 b, 16 und Etym. M. 435, 10 Neilos, nach Kephalion FHG III 631, 8 bei Malal. VI 164, 13, wie es scheint, Polyphemos), bevor er der Hera gegen Porphyrion geholfen (Eustath. Il. VIII 324 p. 989, 44; vgl. Etym. M. a. a. O.) oder das delphische Orakel ihm die Umnennung empfohlen hatte (Aelian. var. hist. II 32. Schol. Lykophr. 663 u. a.); und so heißt es denn von einem Weihgeschenk in Theben, das den Alkaios darstellte, dieser sei H. gewesen (Dio Chrys. XXXI p. 615 R.), und Amphitryon soll dem Apollon den Dreifuß *ὑπὲρ Ἀλκαίου* geweiht haben (vgl. Jahn Bilderchron. 43). Endlich hießen die Heroen, denen am Abend vor den Herakleien Totenopfer dargebracht und die als die von H. getöteten Kinder dieses und der Megara gefaßt wurden, wie es scheint, Alkaidai (Menekr. bei Schol. Pind. Isthm. III 104). Es liegt näher, diesen Alkaios als einen boiotischen Heros zu fassen, der in Theben mit H. verschmolzen wurde und auch dessen Großvater den Namen gab, als anzunehmen, daß der Name von außen, etwa von Argos, her in Theben eindrang. Zwar ist ein boiotischer Alkaios nicht überliefert; aber vielleicht haben die Thebaner den Löwenkampf von Nemea durch den kithaironischen (Apollod. II 65. Tzetz. chil. II 215) zu ersetzen versucht, der von Alkathoos überliefert war; Alkathoos oder wie er in der Kurzform heißen konnte, Alkaios mußte dann dem H. gleichgesetzt werden. Iphikles ist H.' Zwillingsbruder geworden, weil dies am leichtesten zu erklären schien, warum die Dienstbarkeit bei Eurystheus, statt von Iphikles wie in der jüngeren thebanischen Sage (o. S. 936, 4), vorher von H. und umgekehrt das thespische Abenteuer statt von H. von Iphikles erzählt worden war (o. S. 935, 4). Dieser stammt vermutlich aus Thespiai, wie sein Sohn Iolaos, der Führer der Thespiaden, der mit seinem Vater ebenso zusammengehört wie im thessalischen Stammbaum Iphiklos und Iolaos oder Protesilaos (Arch. f. Religionsw. 1912, 377). Von Iolaos ist endlich Megara nicht zu trennen; denn da H. in Boiotien ein Eindringling ist, läßt die Sage, daß er seine erste Gattin Megara dem Iolaos überließ

(Apollod. II 127. Diod. IV 31. Plut. am. 9 a. E.), darauf schließen, daß dieser in der älteren Sage ihr Gemahl gewesen war; und dazu stimmt, daß nahe bei Thespiai, in Onchestos ein Megareus ansässig ist. Die Heroine kann aber auch geradezu der thespischen Überlieferung entstammen, denn der Namen scheint an die *μέγαρα* angelehnt, die im Demeterkult des östlichen Mittelgriechenlands, z. B. in Potniai, wichtig waren; und eben in Thespiai scheint Demeter verehrt worden zu sein (o. S. 934, 46). — Diese Übersicht zeigt, daß die thebanischen Dichter, wenn es ihnen auch nicht gelungen ist, H. den Argivern ganz zu entreißen, doch auf die Ausbildung der H.-Sage einen starken Einfluß gehabt, ihm insbesondere fast die ganze Verwandtschaft gegeben haben. Dieser Bedeutung des H. in der thebanischen Sage entspricht es, daß er mit den Kulten seiner Vaterstadt eng verbunden ist. Natürlich ist auch hier vieles spät hinzuerfunden. Daß H. das Heiligtum der Galinthias gestiftet haben sollte (Anton. Lib. 29), ist wahrscheinlich, ebenso wie das damit zusammenhängende Eingreifen des (nach Eustath. Il. XIX 118. 1175, 45 darum dem H. heiligen) Wiesels in die Legende von Alkmenes Entbindung (Klem. *προτρ.* II 396. Aelian. var. hist. XII 5; über die Quellen vgl. W e l l m a n n Herm. 1916, 28f.), aus der geringen Entfernung jenes Heiligtums von dem angeblichen Geburtshaus des H. zu erklären. Wenn er das alte, aus der Zeit ihrer Vermischung mit Kybele stammende Abzeichen der Artemis, den Löwen, vor dem Tempel der alten boiotischen Gerichtsgöttin Artemis Eukleia am Markt von Theben nach dem Sieg über die Orchomenier gestiftet haben sollte (Paus. IX 17, 2), so hängt dies damit zusammen, daß aus einem andern Namen der Göttin, Antipoinos, der Name eines Thebaners gebildet war, dessen beide Töchter Alkis und Androkleia sich in eben jenem Krieg für das Vaterland geopfert haben und im Heiligtum der Göttin begraben sein sollten (Paus. IX 17, 1). Der Grund für die Verknüpfung jenes Eukleiaheiligtums mit dem Zug gegen Erginos ist nicht mehr erkennbar; denkbar wäre z. B., daß nach der Niederwerfung von Orchomenos, deren mythisches Gegenbild jener Zug ist, die Thebaner ihren neuen Markt mit dem Heiligtum der Adelsgöttin für die Zusammenkünfte der boiotischen Fürsten einrichteten. Übrigens hatte der Zug gegen Erginos in der thebanischen Sage überhaupt große Bedeutung; so wurde der Kult des H. *Ἱπποδέτης*, der sich vielleicht ursprünglich auf die Bändigung der Diomedesrosse bezog (S. 1054, 33), an dem thebanischen Kabeirion nahe Onchestos (Paus. IX 26, 1; durch die falsche Sonderung bei Hesych. s. *Ἱπποδ.* ist J e s s e n o. Bd. VIII S. 1734 getäuscht worden) davon abgeleitet, daß H. nachts die Rosse an den Wagen der Orchomenier gebunden habe, und der H. *Ῥινοκολούστης* nahe dem Neistischen Tor sollte davon heißen, daß H. den Tribut fordernden Gesandten des Erginos die Nasen abschnitt (Paus. V 25, 4; Apollod. II 68 fügt die Ohren hinzu). Einen Dreifuß sollte Amphitryon dem Apollon Ismenios für die Daphnaphorie des H. gestiftet haben (Paus. IX 10, 4). Da hier Mantos Stein gezeigt wurde (ebd. 10, 3), die wahrscheinlich gleich ihrem Vater Teiresias ursprünglich am Tilphossion geweissagt haben sollte, so wird dessen Überlieferung wenigstens teilweis nach Theben übernommen sein. Aus Hom. hymn. II 66ff. ergibt sich, daß die Orakelstätte am Tilphossion in der Zeit seiner Unabhängigkeit, spätestens am Ende des 7. Jhdts., eine lästige Nebenbuhlerin von Delphoi war; auf die Eifersüchteleien zwischen beiden Heiligtümern weist auch die Sage, daß Manto nach Delphoi als Gefangene fortgeführt wurde (Paus. IX 33, 2). Das Gegenstück dazu scheint die Sage gewesen zu sein, daß der echte delphische Dreifuß sich im Tilphossion befinde. Diese Sage übernahm (wie Pheneos, o. S. 918, 60) Theben mit den übrigen des Tilphossions auf sein Ismenion, machte aber den H. zum Dreifußräuber, als der er noch auf thebanischen Münzen (4./3. Jhdt.) erscheint. Später haben die Thebaner den Anspruch auf den Besitz des echten Dreifußes, der gegenüber der anerkannten Bedeutung von Delphoi keinen Sinn mehr hatte, fallen gelassen und den Dreifuß des Ismenions vielmehr für eine Weihgabe des Amphitryon für H. erklärt; schon im Anfang des 6. Jhdts. war es, wie die Inschrift auf dem Dreifuß des Echembrotos (Paus. X 7, 6) zeigt, üblich, dem H. Dreifüße zu weihen. Dies Weihgeschenk stand wohl nicht im Ismenion, sondern an der wichtigsten der mit H. in Verbindung stehenden thebanischen Kultstätten, dem alten, wahrscheinlich in der Zeit des Epameinondas mit Giebelfiguren des Praxiteles geschmückten Herakleion im Süden der Stadt vor dem Elektrischen Tor (Paus. IX 11, 4ff.), wo H. heroische Ehren empfing (Diod. IV 39); hier befand sich ein nach altem Schema gebildetes Bild des H., angeblich von Daidalos (ebd. 40, 3), und ein anderes, ‚aus weißem Stein', der H. *Πρόμαχος*, von der Hand der Thebaner Xenokritos und Eubios (ebd. 11, 4); und hier spielt die List, die der Priester mit Epameinondas vor der Schlacht bei Leuktra verabredete (Polyaen. II 3, 8. Cic. de div. I 74). Hier fand wahrscheinlich der seit dem 6. Jhdt. nachweisbare, von Polemon (Schol. Pind. Ol. VII 153 b. FHG III 123, 26) behandelte Agon der Herakleia oder Iolaeia (Schol. Pind. Ol. VII 153 e; vgl. o. Bd. VIII S. 440) statt. Der Doppelname wird gewöhnlich und vielleicht mit Recht so erklärt, daß die Spiele aus dem kleinen Gymnasion vor dem Elektrator am Herakleion in das geräumigere nahe dem Grabmal des Iolaos vor dem Proitidentor verlegt wurden (s. z. B. N i l s s o n Griech. Feste 447,1); möglich ist aber auch, daß das Fest eigentlich dem Iolaos galt, den H. hier halb verdrängt haben könnte, wie in der Ehe mit Megara (vgl. Apollod. II 127. Diod. IV 31) und an Kultstätten, bei denen Iolaos der *σύμβωμος* seines Oheims war (Plut. frat. am. 21).

Lokris. Phokis. Malis.

In O p u s sollte Menoitios dem H. als Heros ein jährliches Opfer von Eber, Stier und Widder eingerichtet haben (Diod. IV 39); in einer opuntischen Ephebeninschrift des 1. Jhdts. n. Chr. (IG IX 1, 285) steht H. neben Hermes. Die Lichadesinseln sollten nach Lichas heißen (Strab. IX 4, 4 p. 426), den H. hier ins Meer oder an einen Felsen geschmettert habe, weil er ihm das vergiftete Gewand überbracht hatte (Soph. *Tρ.* 780. Diod. IV 38. Apollod. II 158. Hyg. fab. 36. Ovid. met. IX 211. Plut. comm. not. VIII 5; vgl. Aischyl. frg. 30 N.[2]). Nach dem lokrischen T h r o n i o n weist die Sage von H.' Liebling Abderos (o. Bd. I S. 23, 60ff., s. u. S. 1054, 40ff.). Nahe bei den Thermopylen wurde der *Μελάμπυγος λίθος* und die *Κερκώπων ἕδρα* gezeigt (Herodot. VII 216); hier also sollte H. die Übeltäter bestraft haben, vgl. das dem Homer zugeschriebene Gedicht *Κέρκωπες*, Komödien des Eubulos (CAF III 181, 53ff.) und Hermippos (ebd. I 233, 35ff.); viele Kunstwerke, zum Teil aus dem Anfang des 6. Jhdts., wie die selinuntische Metope, protokorinthische und einzelne sf. Vasenbilder (gesammelt z. B. bei G e r h a r d Ant. Vasenb. II p. 89, 45; vgl. L e r o u x Vas. gr. 51 nr. 74. J a c o b s t h a l Abh. GGW 1912/13, 12), die bisweilen die Kerkopen als Affen zeigen. Die Sage wurde später von lydischen Hofdichtern aufgegriffen, aber sie gehört ohne Frage ursprünglich an den Malischen Meerbusen; dahin weist, daß Diotimos (Suid. s. *Εὐρυβ.*) die Kerkopen *Οἰχαλιῆες* nannte. Die warmen Quellen, nach denen die Thermopylen heißen, waren wie der neben ihnen errichtete Altar (Herodot. VII 176) dem H. heilig (Strab. IX 4, 13 p. 428); Athena (Peisandr. frg. 7) sollte sie für H. eröffnet oder dieser selbst sie mit der Keule (Anton. Lib. 4 nach Nikandr. u. Athanadas, wohl auf diese Thermen bezüglich) oder vielleicht ursprünglich mit dem Fuß herausgeschlagen haben. Der Name des über den Thermopylen sich erhebenden Phrikiongebirges wurde von einem Kentauren Phrikios hergeleitet, den H. getötet (Steph. Byz. 672, 7). Da in den Thermopylen wie in Erythrai und Mykalessos außer H. auch Demeter verehrt wurde, so war wahrscheinlich wie an den beiden letztgenannten Kultstätten auch an der phokischen H. als Sieger über Geryones gedacht, zumal da auch in den Thermopylen ein Erythrai lag (C u r t i u s Anecd. Delph. nr. 69) und an Thermalquellen sich häufig die Geryonessage geheftet hat. Die Vermutung des Plinius (n. h. IV 120), daß Gades, die Insel des Geryones, Erytheia hieß, weil ihre tyrischen Vorfahren *ab Erythraeo mari* gekommen seien, läßt in Verbindung mit der zu vermutenden Geryonessage im ionischen Erythrai (u. S. 966, 21) darauf schließen, daß neben der Benennung Erytheia auch Erythrai das Land des Geryones bezeichnet.

Im Ö t a g e b i e t hatte ein altes Gedicht, wenngleich wohl noch nicht schon das Lied von den Aufgaben des Eurystheus, den H. das Geryones- und das Hesperidenabenteuer, mit dem, wie es scheint, der *κῆπος Ἡρακλήιος* (Orakel bei Euseb. pr. ev. V 21, 4 = 22, 1) zusammenhängt, bestehen lassen. In der geschichtlichen Zeit war H. hier kaum weniger als in Argos oder Theben Landesheros. Die Oitaioi, deren Hauptstadt Herakleia Trachinia war (o. Bd. VIII S. 424ff.), setzten den H. seit dem 4. Jhdt. auf ihre Münzen und verehrten ihn als *Κορνοπίων* (Strab. XIII 1, 64 p. 613), woran die Erfindung anknüpft, daß an H.' Scheiterhaufen sich eine Menge Heuschrecken verbrannte (Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. 147 b, 7). Diese Sage von dem Scheiterhaufen des H. war das Wichtigste, was die Ötäer aus ihrer Landesgeschichte zu erzählen wußten. Nach ihm sollte die dortige *Πυρά* (Theophr. h. pl. IX 10, 2; wohl auch bei Hyg. fab. 30 herzustellen) genannt sein (Liv. XXXVI 30, 3); eine andere Stelle sollte Phrygia heißen *ἀπὸ τοῦ ἐκεῖ πεφρύχθαι τὸν Ἡρακλέα* (Steph. Byz. 673, 6); Kallimachos (hymn. III 159) läßt den H. *Φρυγίῃ ὑπὸ δρυΐ* vergöttert werden. Ein Fluß Dyras sollte entsprungen sein, um H.' Qualen zu lindern (Herodot. VII 198). Später scheint man die Verbrennung des H. in einer Art von sakralem Drama dargestellt zu haben (Luk. am. 54); es wird auch ein penterischer Agon erwähnt, bei dem Felle als Preise ausgesetzt waren (Schol. Hom. Il. XXII 159). Diese Sage ist schwerlich von zahlreichen anderen lokrischen, phokischen und südthessalischen zu trennen, deren Entstehungszeit dadurch nach unten begrenzt wird, daß sie in den zu Ehren der lydischen Könige gedichteten Sagen benutzt und teilweise auf alten selinuntischen Metopen dargestellt sind. Eine Grenze nach oben ist nicht sicher zu gewinnen; das Epos (Hom. Od. XI 602) kennt zwar die Vergottung des H., aber nicht die Zerstörung Oichalias (Od. XXI 32), die wenigstens später als Einleitung zum Tode des H. gilt. Eine Entscheidung wäre nahe gelegt, wenn der Feuertod auf dem Öta Nachbildung einer kleinasiatischen Sage wäre, nach der ein dem H. gleichgesetzter Gott verbrannt wurde. Ist dies richtig, wie vielfach angenommen wird, so kann die ötäische Sage schwerlich älter sein als die Bemühung der lydischen Könige Alyattes und Kroisos um Delphoi. In der Tat sind auch lydische Sagen nach dem malischen Gebiet übertragen, und zwar wahrscheinlich bevor man wagte, umgekehrt den ganzen malisch thessalischen Kreis der H.-Sagen nach Lydien zu verlegen. Die Kylikranes sollen mit H. von Lydien eingewandert und in Herakleia Trachinia angesiedelt sein (Polemon. frg. 56 Pr. und Nikandr. von Thyateira bei Athen. XI 5 p. 462 a; vgl. Hesych. s. *Κυλικρᾶνες*). Skythinos (bei Athen. ebd. 461f.) macht dagegen die Kylikranes zu einem Räubervolk, das H. vernichtet habe; ihnen sehr ähnlich sind die räuberischen, gegen Delphoi frevelnden (Diod. IV 37) Dryoper, die H. in dem Bergland des Öta bezwungen und entweder vernichtet (ep. Socr. 30 p. 631 H.) oder dem delphischen Heiligtum zugewiesen (Intp. Serv. Aen. IV 146) oder umgesiedelt (Schol. Apoll. Rhod. I 1212) oder aus dem Lande vertrieben haben sollte (Herodot. VIII 43. Diod. IV 37. Strab. VIII 6, 13 p. 373; Paus. IV 34, 9 verbindet das mit der vorhergehenden Weihung an Delphoi durch ein Orakel). Diese Beziehungen sind besonders deshalb beachtenswert, weil der aus dem lydischen Machtgebiet stammende Liebling des H., Hylas, Sohn des Dryoperkönigs heißt; sie zeigen, obwohl die Tendenz der Sage im einzelnen nicht klar ist, wenigstens so viel, daß auch lydische Sagen zu Alyattes' und Kroisos' Zeit in das Ötagebiet übertragen sind. Allein ebenso gut wie die Folge der Gleichsetzung des H. mit dem kleinasiatischen Sandes kann die ötäische Verbrennungssage deren Ursache sein. Schon ein einfaches Notfeuer, das man, vielleicht zum Schutz gegen Heuschrecken (s. o. S. 941, 60), zu entzünden pflegte, konnte die Sage von der Verbrennung des H. veranlassen; aber selbst die feierliche Verbrennung eines Gottesbildes ist ein weit verbreiteter Ritus (vgl. zuletzt F r a z e r Golden Bough VII^{3} I p. 106ff.), der leicht auch auf dem Öta geübt sein und durch die Selbstverbrennung des H. erklärt worden sein kann. Die Entscheidung über das

Alter der Sage, die sich so nicht gewinnen läßt, wird später auf anderen Wegen herbeigeführt werden. Als König der Dryoper wurde von Hellan. FHG I 50, 39 bei Schol. Apoll. Rhod. I 131, wie es scheint, Theiomenes, der Vater des Hylas, genannt; später heißt er Theiodamas (Kallim. hymn. III 161; S.-Ber. Akad. Berl. 1914, 228ff. Apoll. Rhod. I 1213. Apollod. II 153. Tzetz. chil. II 465; vgl. u. S. 972, 3). H. soll mit Hyllos durch das Land der räuberischen Dryoper gezogen sein und, da das Kind hungerte, den König Theiodamas um eine kleine Gabe angesprochen, darauf als diese verweigert wurde, einen Stier geopfert und geschmaust haben. Von Theiodamas so hart bedrängt, daß Deianeira mitkämpfen mußte, siegte er endlich und nahm den Sohn des Theiodamas, Hylas, mit sich. Diese Sage scheint Nachahmung oder Vorbild einer rhodischen (u. S. 963, 1). Eine andere Überlieferung von der Besiegung der Dryoper, die aber mit der eben erwähnten bei Apollod. II 156 ausgeglichen ist, nannte den Dryoperkönig, den Bundesgenossen der Lapithen, der wie diese gegen den delphischen Gott frevelte, Laogoras; geht diese Sagenfassung, wie Friedländer Her. 149 annimmt, auf den Aigimios zurück, so ist die Theiodamassage wohl jünger. Ein dritter Name des Dryoperkönigs, Phylas (Diod. IV 37; Alb. Taf. 268 bei Jahn Bilderchron. 71. Paus. IV 34, 9), scheint (Friedländer 148) aus der Sage des epeirotischen Ephyra (vgl. Apollod. II 149) zu stammen. Die Übertragung des Namens spricht sich auch darin aus, daß dem Dryoperkönig Phylas eine Tochter Meda gegeben wird, mit der H. einen Sohn Antiochos (s. o. Bd. I S. 2449, 31ff.) oder Ktesippos (Alb. Taf. 268 bei Jahn Bilderchron. 71) zeugt, während die Tochter des ephyreischen Phylas Astyoche ihm den Tlepolemos gebiert. Die Einführung des ephyreischen Königs in die dryopische Sage und die Nach- oder Umbildung der Stammtafel ist spät und vielleicht willkürlich; doch hat auch sie einen gewissen Anhalt daran, daß der Dryoperkönig Melaneus, der Gemahl der Oichalia, der Vater des Eurytos, Epeiros erobert haben sollte (Anton. Lib. 4), so daß der epeirotische Phylas als Dryoper gelten konnte. Aus dieser epeirotischen Überlieferung ergibt sich außerdem, daß die Dryoper mit den Sagen von Oichalia verknüpft sind (vgl. Ovid. met. IX 330ff.); das wiederholt sich in Eretria (u. S. 944, 32; 958, 36) und ist für die ötäische Sage beachtenswert, weil hier im Gebiet der Dryoper eine Stadt Oichalia lag und H., der Sieger über die ötäischen Dryoper, eine Stadt Oichalia zerstört haben sollte. Die mythischen Fürsten dieser Stadt werden ebenso wie die Dryoper bald als Freunde, bald als Feinde mit Apollon verbunden, der z. B. mit der Eponyme der Dryoper den Amphissos zeugt, auch Vater des Melaneus heißt, des Erbauers der messenischen Stadt Oichalia und Begründers des messenischen Apollonkultus (Paus. IV 2, 2), der endlich dem Könige von Oichalia Eurytos den Bogen schenkt (Apoll. Rhod. I 88) und ihn das Schießen lehrt (Schol. Hom. Il. V 392 u. a.), dann aber den Frevler, der mit ihm selbst zu wetteifern wagt, tötet (Od. VIII 227f.). Aus diesen Sagen, bei deren Auswahl die früh vermischten und vertauschten Überlieferungen der verschiedenen — wirklich vorhandenen oder angeblichen — Oichalias nicht gesondert werden konnten, ergibt sich der Sinn all dieser Erfindungen: dryopische Geschlechter in Oichalia, die sich auf ihren Geschlechtsgott Apollon zurückführten und deren Ruhm andere epeirotische, thessalische, euboiische und peloponnesische Geschlechter verlockte, sich an sie anzuschließen, wurden aus dem Besitze ihres Geschlechtskultes verdrängt und von den Siegern zu Frevlern an Apollon gemacht. Daß dieser Vorgang sich am Öta abspielte, ist daraus zu erschließen, daß hier und nur hier in geschichtlicher Zeit Dryopaier (o. Bd. V S. 1748, 21) und Oichalia (Inschr. des 2. Jhdts. v. Chr., Athen. Mitt. IV 209f.; vgl. das Monimentum Euryti in Lamia, CIL III 1, 586, 13) bezeugt sind. Eben hier ist ein berühmtes Apollonheiligtum am Anfang des 6. Jhdts. in andere Hände übergegangen, nämlich das delphische, dessen ursprünglichen Besitzern, den Herren von Krisa und am Öta, nur der niedere Tempeldienst verblieb, während die Aufsicht über die Orakelstätte von einer namentlich nach Thessalien weiter ausgedehnten Amphiktyonie übernommen wurde (o. Bd. V S. 2547ff.). Daß das wahrscheinlich damals gestürzte Haus der Krakalidai (Hesych.) oder Kraugallidai (Didym. bei Harpokr.), die in Kraugallion bei Kirrha saßen, mit den Dryopern zusammenhing, zeigt Dryops' Sohn Kragaleus (Anton. Lib. 4). Daraus ergibt sich, daß das von H. zerstörte Oichalia ursprünglich wahrscheinlich das malische war; freilich ist dann die Sage in andere Gegenden, besonders nach Euboia (Apollod. II 129) übertragen, wohin sie nach Paus. IV 2, 3 schon das Epos Οἰχαλίας ἅλωσις verlegte (s. dagegen Strab. IX 5, 17 p. 438; Gercke N. Jahrb. VIII 406). Demnach sind die Sagen von der Eroberung Oichalias und der Besiegung der Dryoper wahrscheinlich nach dem ersten heiligen Krieg als mythisches Vorbild für die Überwindung der Herren von Delphoi gedichtet worden; einzelne Teile der Sage selbst scheinen älter zu sein, da schon die Odyssee, die sonst keine der durch den heiligen Krieg verursachten Sagenänderungen, auch nicht die Zerstörung Oichalias durch H. kennt, den Frevler Eurytos erwähnt (Hom. Od. VIII 227). Es muß also wohl schon einige Zeit vor dem heiligen Krieg ein Wechsel in dem Besitz des delphischen Heiligtums stattgefunden haben, durch den die Kraugalliden sich an die Stelle der Dryoper von Oichalia gesetzt, zugleich aber, um ihre Legitimität zu beweisen, ihren Eponym Kragaleus zum Sohne des Dryops gemacht hatten. So konnten die thessalischen Sieger im heiligen Krieg, die den H. als Verbündeten ihrer Ahnherrn feierten, indem sie diesen über Oichalia siegen ließen, zugleich ihren eigenen Sieg über den delphischen Tempeladel verherrlichen. Daß der Gegensatz zwischen diesem und den Thessalern schon einige Zeit vor dem Ausbruch des Krieges bestand, macht die Sage von der abscheulichen Ermordung des Iphitos von Oichalia durch seinen Gastfreund H. (Od. XXI 27) wahrscheinlich, deren Dichter den H. zu Ehren der sich auf Oichalia zurückführenden Kraugalliden verkleinert. H.' Schuld wurde vergrößert, wenn sich an Iphitos' Ermordung der ursprünglich vielleicht für das Tilphossion erdichtete Dreifußraub schloß. Dieser Mythos wird in der bildenden Kunst namentlich

des 6. und 5. Jhdts. oft dargestellt (Kunstwerke gesammelt z. B. von Zoega Bassi ril. II 98ff. Panofka Ann. d. Inst. 1830, 205ff. Gerhard Ant. Vasenb. II 144ff. Overbeck Kunstmyth. III 391ff. Welcker Ant. Denkm. III. 269ff. Münzen bei Bräuer Ztschr. f. Numism. 1910, 96ff.; im einzelnen hervorzuheben: Leroux Vas. gr. 45 nr. 69 T. XII. Orsi Mon. ant. RAL XVII T. XXIIIb p. 405. Bouché Fond. Piot. Mon. et mém. 1913, 71 T. V. Vasenbilder des Andokides bei Gerhard Trinkgef. II 37; vgl. Amer. Journ. of Arch. 1896, 11 und des Phintias bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. Taf. 32 und 91 und das Weihgeschenk der Phoker, Paus. X 13, 7, sowie die Darstellung im Heiligtum der Despoina zu Lykosura, ebd. VIII 37, 1), und zwar so, daß der Dreifuß entweder noch steht oder von H. fortgetragen wird, während Apollon diesen verfolgt, selten z. B. auf den sf. Vasenbildern des Amasis (Amer. Journ. of Arch. 1907, 150ff. pl. XII), so, daß der Gott und der Heros an dem Dreifuß zerren. Oft erscheint neben Apollon Artemis, bisweilen eine Hindin (schwerlich die kerynitische, s. Roulez Choix de vas. peints S. 30 zu Taf. VIII), hinter H. oft Athena. Obwohl deren Anwesenheit und die Schlichtung des Streites durch Zeus (Apollod. II 130. Hyg. fab. 32), die ebenfalls schon in der archaischen Kunst dargestellt oder wenigstens angedeutet wird (Stephani Compte rendu 1868, 32f.), beweisen, daß man im 6. Jhdt. in dem Unterfangen des H. nicht immer Gottlosigkeit sah, wie der Mythos dies wohl auch ursprünglich nicht meinte, so ist doch ohne Frage zeitweilig der Held als ein Frevler an dem Heiligtum betrachtet worden; darum wird auch diese Tat mit dem Frevel an Iphitos verbunden, und zwar so, daß der durch die Ermordung des Gastfreundes (nach Intp. Serv. Aen. VIII 299 vielmehr durch den Frauen- und Kindermord) befleckte oder infolge davon erkrankte (Apollod.) H. sich an das delphische Orakel wendet und, als er keine Antwort erhält, den Dreifuß wegträgt (Paus. X 13, 8. Apollod. II 130f. Schol. Pind. Ol. IX 43). Die thessalischen Sieger und spätere Erzähler haben diese Züge zwar nicht unterdrückt, aber doch gemildert, indem entweder H. noch jung und unerfahren (Plut. Ei ap. Delph. 7) oder von Wahnsinn ergriffen (Herodor. FHG II 30, 8. Apollod. I 129. Tzetz. chil. II 419f.; Alb. Taf. 237ff. S. 70 bei Jahn Bilderchron.) gewesen sein oder indem Eurytos durch die Verweigerung der Iole (Pherekyd. FHG I 81, 34 nach der Subscr. bei Schol. Hom. Od. XXI 23) oder durch die Forderung eines ungeheuren Lösegeldes (Lysim. FHG II 337, 8 bei Schol. Eurip. Ἱππ. 545) oder vielleicht durch die Eintreibung eines Tributes (Skythinos FHG IV 491 b bei Athen. XI 5 p. 461 f) den Zorn des Helden herausgefordert haben sollte, oder endlich, indem die Beschuldigung des Rinderraubes, den Iphitos dem H. vorwarf, als ungerechtfertigt bezeichnet wird (Apollod.); auch söhnt am Schluß des Zweikampfes Zeus den H. und Apollon aus (o. Z. 27), die später auch in Delphoi nahe verbunden erscheinen, so daß wahrscheinlich sogar die Räubereien von H. ab auf andere gleichnamige Heroen, den Briareos und den tyrischen H. (Klearch. FHG II 320, 56 bei Zenob. V 48), geschoben werden. In Delphoi wurden jährliche Herakleia (Luk. ἐρ. 1. 4; anderes o. Bd. VIII S. 501, 48) gefeiert, nach denen auch ein Monat Herakleios (ebd. 31) hieß. Nach Eurip. Ἴων 1144 weiht H. in Delphoi die den Amazonen geraubten Decken; als Gott der Palaistra wurde er mit Hermes im Gymnasion verehrt (Pomtow Philol. 1912, 87). Aus diesem Verhältnis des H. zu dem neugeordneten delphischen Heiligtum erklärt sich die Sage von der Zerstörung Oichalias.

So wie sie Sophokles in den Τραχίνιαι und Bakchylides XV erzählen, hat wahrscheinlich — in den Hauptzügen wenigstens — schon ein Epos des 6. Jhdts. (die Οἰχαλίας ἅλωσις?) die Sage gestaltet. Keyx, der König von Trachis, das demnach der religiöse Mittelpunkt der siegenden malischen Geschlechter gewesen sein muß, hat den vertriebenen H. bei sich aufgenommen (Bakchyl. frg. 22 bei Athen. V 5 p. 178 b. Diod. IV 36); sein Sohn Hippasos fällt, als er dem H. gegen Oichalia hilft (Apollod. II 156). Das dem Hesiod zugeschriebene Gedicht Κήυκος γάμος ließ wohl den auf der Argonautenfahrt zurückgelassenen H. zu Keyx gelangen (Schol. Apoll. Rhod. I 1289; vgl. Bakchyl. frg. 22). Trachis, das deshalb *Herculea* heißt (Ovid. met. XI 627), sollte von H., der dort Tirynthier ansiedelte (Alb. Taf. 276f. S. 71 bei Jahn Bilderchron.), gegründet sein (Skythinos FHG IV 491 b bei Athen. XI 5 p. 462 a. Steph. Byz. 632, 13). Hier in Trachis sollte H. sich mit Theseus getroffen haben, als dieser den Lapithen zu Hilfe zog (Herodor. FHG II 37, 34 nach Plut. Θησ. 30). Das Zusammentreffen war freundlich, obwohl H. Gegner der Lapithen heißt (u. S. 950, 10). In Trachis läßt Sophokles Deianeira und Hyllos wohnen, während H. wegen der Ermordung in die Ferne ziehen muß. Der Flammentod des H. war es, der die Stadt berühmt machte (Eustath. Il. II 683 p. 320, 21); das in ihrem Gebiet gelegene Typhrestos sollte ἀπὸ τῆς τέφρας Ἡρακλέους (Steph. Byz. 643, 22) heißen. — Statt der Dryoper, von denen nur einzelne Spuren (o. S. 942, 40ff.) zurückgeblieben sind, begegnen später im Ötagebiet an der Küste die Malier und im Gebirge die Dorier. Beide gelten als Freunde des H.: mit jenen soll er Oichalia erobert (Apollod. II 156) und die Dryoper besiegt haben (Diod. IV 37), ihre Eponyme scheint Malis gewesen zu sein, die zwar nicht im Gebiet des Malischen Meerbusens, aber doch in der lydischen Sage, in die so viele ursprünglich ötäische Bestandteile eingegangen sind, bezeugt ist (Steph. Byz. 58, 14; vgl. v. Wilamowitz Her. I^2 75, 137). Die Dorier sollten im Lande der vertriebenen Dryoper wohnen (Herodot. VIII 43). Friedländers (Her. 148) Vermutung, daß schon das dem Hesiod zugeschriebene Epos Αἰγίμιος den H. die Dryoper vertreiben ließ, um für die Dorier Platz zu machen, scheint nicht ungegründet. Die Frage, ob im Epos Aigimios am Öta (Ephor. bei Steph. Byz. 240, 9; vgl. Strab. IX 4. 10 p. 427) oder in Hestiaiotis (Diod. IV 37; vgl. Apollod. II 154) wohnte, wird so zu lösen sein, daß er zwar in der späteren Doris geherrscht, seine ursprüngliche Heimat aber in Thessalien gehabt habe, was freilich mit den in der Sage selbst enthaltenen Zügen nicht übereinstimmt (Friedländer Her. 104ff.) und daher schwerlich mit Bethe (o. Bd. I S. 963, 44)

als ursprüngliche Überlieferung betrachtet werden darf. Jedenfalls war die Sage wie die sich daran anschließende von der Einwanderung der Dorier in die Peloponnes spätestens im 6. Jhdt. verbreitet. Die H.-Sagen dieser Gegenden bilden demnach ein wohlzusammenhängendes, in der Hauptsache wahrscheinlich auch gleichzeitig entstandenes (wenngleich anfangs schwerlich in demselben Gedicht vorgetragenes) Gefüge. Wahrscheinlich haben auch die Malier wie die Thebaner eine Zeitlang versucht, H. sich ganz anzueignen, indem sie ihn von Eurystheus und damit von Argos lösten. Die Dienstbarkeit bei Omphale, welche der bei Eurystheus nachgebildet ist (Friedländer Her. 77) und sie ersetzen soll, ist zwar nur in ihrer lydischen Fassung überliefert; aber es ist längst erkannt, daß wie die meisten übrigen lydischen H.-Sagen auch diese aus dem Ötagebiet oder Thessalien stammt. v. Wilamowitz Her. I^2 75f. denkt an das thessalische (Steph. Byz. 493, 12) Omphalion; allein dann bleibt unverständlich, warum die Geschlechter, die sich von dem lästigen an Delphoi zu zahlenden Tribut befreit hatten, ihren Ahnherrn der Eponyme dieses wenig bedeutenden Ortes statt dem Eurystheus dienen ließen. Nur durch unverschuldete Dienstbarkeit in Delphoi konnte die bei Eurystheus würdig ersetzt, dann nur konnte der Dienst, wie es in der lydischen Omphalesage geschieht, durch den Dreifußraub oder durch den Mord an Iphitos von Oichalia begründet werden. Omphale vertritt daher eher die vorher am delphischen Omphalos gebietenden Geschlechter. Eine Sagenform, nach der H. bei Eurytos Frohndienste tat (Gercke N. Jahrb. 1905, 406), scheint mir nicht erweislich.

Im südlichen Phokis und in Westlokris findet sich keine H.-Sage, abgesehen von dem Berge Taphios, wo der Kentaur Nessos begraben sein sollte (Myrsil. bei Antig. Kar. I 117 = 129 = FHG IV 458, 7; vgl. Paus. X 38, 2), und vielleicht von Antikyra, wenn Antikyreus, der H. vom Wahnsinn geheilt haben sollte (Hippokr. *ἐπ.* III p. 799 K.; vgl. Steph. Byz. 99, 5. Paus. X 36, 5. Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. p. 147 a, 35), der Vertreter der phokischen Stadt dieses Namens ist. Auch im Kult tritt H. nicht hervor; doch ist ein phokischer H. *Μισογύνης* (Plut. Pyth. or. 20) bezeugt, dessen Priester zur Abstinenz verpflichtet war. Die erhaltenen Weihinschriften sind von Privatleuten gesetzt und ergeben nichts für den Kult.

Die westlichen Landschaften von Hellas.

Aitolien. Die Sagen von der Werbung um Deianeira, dem Ringkampf mit Acheloos, der Tötung des Nessos (s. u. S. 1085ff.) sind im 6. Jhdt. im Zusammenhang mit der Eroberung Oichalias und dem Tode des H. in einem Gedicht (*Οἰχαλίας ἅλωσις*?) dargestellt worden (u. S. 1082). Daß die Sagen erst damals nach Aitolien verpflanzt wurden, daß z. B. der Kentaur Nessos vielmehr an den thrakischen Nessos oder Nestos gehöre (Friedländer Her. 81), ist nicht erweislich und nicht einmal wahrscheinlich; vorher können Korinther den H. in die dort bestehenden Sagen eingeführt haben, wahrscheinlich hat sogar schon der argivische Tyrann über den Korinthischen Meerbusen hinübergegriffen und sich als berechtigten Erben der jenseitigen Länder hingestellt, indem er seinen Ahnherrn zum Gatten der aitolischen Königstochter und damit sich selbst zum Abkömmling der Könige von Kalydon machte. Als nach Jahrhunderten halber Barbarei die eingeborenen Aitoler in hellenistischer Zeit wieder an der griechischen Kultur teilnahmen, waren die damals geschaffenen H.-Sagen, so weit sie nicht in der Literatur fortlebten, natürlich vergessen, und es wurden nur spärlich neue geschaffen, wie die von Phylios, dem der Gott H. gegen seinen grausamen *ἐρώμενος* Kyknos beistand (Anton. Lib. 12). Die mit dem Grab des *οἰνοχόος* bei Proschion verknüpfte Sage von dem Schenken (o. Bd. VI S. 1132), den H. tötete, hat vielleicht schon Kreophylos benutzt, um die Entfernung des H. aus Kalydon zu begründen. Wie die vielen für den Getöteten überlieferten Namen vermuten lassen, ist die Sage später oft behandelt worden: ursprünglich war sie vielleicht korinthisch; unter dem Namen Kyathos wird sie auch aus Phleius überliefert.

Akarnanien hat keine eigenen Überlieferungen von H., doch war der Hafen von Alyzia mit einem *τέμενος*, in dem die *ἆθλοι*, von Lysippos gebildet, aufgestellt waren (Strab. X 2, 21 p. 459), dem H. geweiht (o. Bd. VIII S. 516), und an der Südküste des Ambrakischen Meerbusens lag eine Stadt Herakleia (o. Bd. VIII S. 423, 39). Sind diese Benennungen alt, so können sie ebenso wie der H.-Kult von Leukas (IG IX 1, 537) auf alte korinthische Kolonisation zurückgehen.

Thessalien.

In Amphanai, im Gebiet des späteren Demetrias, sollte der von H. erschlagene Kyknos gehaust haben (Eurip. *Ἡρ. μ.* 392); der unbedeutende Ort ist schwerlich vom Dichter frei eingesetzt worden, um allgemein die Gegend am Pagasaiischen Meerbusen zu bezeichnen. — In Aphetai, von wo, vielleicht des Namens wegen, eine Sage die Argonauten abfahren ließ, sollte H. zurückgelassen sein (*Κήυκ. γάμ.* bei Schol. Apoll. Rhod. I 1289 = Hesiod. frg. 154 $Rz.^2$ Steph. Byz. 149, 6 u. a.). — Elone wollte nach dem Tode des (oder der) Kentauren von H. gegründet sein (Schol. Hom. Il. II 739). — In Halos in Phthiotis (vgl. IG IX 2, 128) rettet H. den Athamas (Soph. *Ἀθ.* TGF^2 131) vom Tode wie bei Herodot. VII 197 der Enkel des Athamas, Kytissoros, bei andern vielleicht Phrixos (Paus. IX 34. 8; vgl. Friedländer Her. 103). — Ein Herakleion nördlich von der Peneiosmündung erwähnt Liv. XLIV 2, 12. — Aus Erythos bei Hypata im Ainianenland hatte H. nach Ps.-Aristot. *π. θαυμ. ἀκ.* 133 (zu dem Epigramm vgl. Ehrlich Ztschr. für vergl. Sprachf. XXXIX 1906, 562f.) die Rinder des Geryones weggeführt, ebendort unter schattiger Eiche die Liebe der Erythe(ia) genossen, die ihm den Erython gebar, und zum Dank der Kythera Pasiphaessa ein Temenos gestiftet. — Bei Itonos wurde H. nach Apollod. II 155. Nikol. Dam. FHG III 389, 55 (vgl. Tzetz. chil. II 468) von Kyknos herausgefordert; Hesiods ‚Schild' verlegt den Schauplatz nach Pagasai (u. S. 949, 21), andere nach Makedonien oder Thrakien (u. S. 950, 43); bei Paus. I 27, 6 erschlägt Kyknos am Peneios den Thraker Lykos. Die Itoner, die H. besiegt, sollen zwar in

Kleinasien gewohnt haben (Diod. IV 31), stammen aber wahrscheinlich aus einer thessalischen Dichtung. — In Kierion diente das *ἱερὸν τοῦ Ἑρακλέος* (IG IX 2, 258) zur Aufbewahrung öffentlicher Urkunden. — Lamia leitete seinen Namen von Lamos, einem Sohn des H., ab (Steph. Byz. 409, 4). — Aus der Gegend von Larisa ist eine Weihinschrift an H. erhalten (IG IX 2, 580). — In Mopsion befand sich ein H.-Tempel unter der Burg (*Πρακτικά* 1911, 333f.). — Über Omphalion s. o. S. 947, 20. — Amyntor, der König von Ormenion, ward nach der Sage von H., dem er den Durchzug weigerte, getötet (Apollod. II 155), und seine Tochter Astydameia gebar dem Helden den Ktesippos (ebd. 166; ähnlich Diod. IV 37, der infolge wohl eines Mißverständnisses den König *Ὀρμένιος* nennt und als Grund des Zwistes angibt, daß er dem H. seine Tochter Astydameia nicht überlassen wollte). Zur Mutter des Tlepolemos wurde Astydameia warscheinlich infolge der Vermischung dieser Überlieferung mit einer rhodischen gemacht. — Am Heiligtum des Apollon von Pagasai, das seltsamerweise *πρὸς Τροιζῆνι* angesetzt wird, sollte H. im Wettrennen mit dem Roß Arion über Kyknos (s. d.) gesiegt haben (Schol. Hom. Il. XXIII 346); in römischer Zeit wird dem H. hier ein Altar geweiht (IG IX 2, 359). Schon Hesiod. *Ἀσπ.* 477. Eurip. *Ἡρ. μ.* 390 hatten den Kyknos dem H. am Anauros, also nahe Pagasai, erliegen lassen: die Sage muß im 6. Jhdt. beliebt gewesen sein, wie die sehr zahlreichen archaischen Kunstdarstellungen (Aufzählungen bei Gerhard Ant. Vas. II 132, 16. Engelmann Arch. Ztg. 1879, 185ff. Heydemann Ann. d. Inst. 1880, 80. Walters Vas. Brit. Mus. II 17f.; über eine altboiotische Reliefvase s. De Ridder Bull. hell. 1898, 505) und auch die Verschiedenheit der örtlichen Ansetzung (Itonos, Makedonien und vielleicht Thrakien, u. S. 950, 43) beweisen; gewöhnlich erliegt der Frevler im Hoplitenkampf (bei Hesiod. *Ἀσπ.* 417ff. durchbohrt ihm H. mit der Lanze den Hals); Eurip. *Ἡρ. μ.* 502 scheint aber zu meinen, daß H. ihn mit seinen Pfeilen erschoß. — Am Pelion lag ein *ἱερόν* des H., wo des von diesem erschlagenen Syleus Tochter sich nach H.' Weggang aus Sehnsucht nach diesem getötet hatte und dieser sich auch fast hätte verbrennen lassen (Konon frg. 17). Auch den Kampf mit Syleus besteht H. nach einer späteren Sagenform im Dienst der Omphale, und die griechischen Dichter in Sardes haben die Geschichte im lydisch-ionischen Kolonisationsgebiet in Makedonien spielen lassen (vgl. u. S. 953, 33); aber sie wurde wahrscheinlich zuerst in Thessalien erzählt. — In Pherai, am Fuß des Chalkodonionberges (Apoll. Rhod. I 49), soll die Burg des Admetos gestanden haben, dessen Gattin, die opferfreudige Alkestis, H. nach der berühmten jüngeren, aber dem Euripides schon von Phrynichos überkommenen Sage dem Hades abgewann (o. Bd. I S. 379, 40). — Aus Phthia soll H. *Πολύφημος* dem Oineus gegen Poseidonios und dessen Sohn Acheloos Hilfe gebracht haben (Malal. VI p. 164 ed. Nieb.). — Eine Weihung an H. ist in Selipiana gefunden, *ἀρχ. ἐφ.* 1915, 77 nr. 9. — Skotussa prägt im 4. Jhdt. H. auf seinen Münzen. — Eine Weihinschrift an H. ist aus Spalauthra (IG IX 2, 1210) erhalten. — Im ganzen zeigt auch die thessalische Überlieferung keinerlei Spuren, die auf eine von dem argivischen H. unabhängige Überlieferung schließen lassen (vgl. Friedländer Her. 94ff.); vielmehr erweisen sich die Sagen, soweit sie überhaupt über ihre Entstehung Auskunft geben, als gleichzeitig mit den lokrischen und malischen und auch in gleicher Absicht entstanden; sie sind daher auch äußerlich großenteils mit ihnen verbunden. Um den Doriern und ihrem König Aigimios (o. Bd. I S. 963) zu helfen, kämpft H. gegen den Lapithenkönig Koronos, den er tötet (Apollod. II 154. Diod. IV 37); Kyknos ist in der *Ἀσπίς* (472) Schwiegersohn des Keyx; der von der Sage nach Magnesia oder Phthiotis gesetzte Poias oder dessen Sohn Philoktet ist in die Sage von H. eigentlich nur bei dessen Verbrennung auf dem Öta verwoben. Wie die ötäischen Freunde des H., die mythischen Ahnen der Geschlechter, die durch den heiligen Krieg Einfluß auf Delphoi gewannen, ist Admetos — in dessen Sage H. vielleicht etwas später eingeführt ist — zugleich ein frommer Freund Apollons. Ein gewisser Unterschied zeigt sich freilich darin, daß die durch den heiligen Krieg oder die sich an ihn anschließenden Umwälzungen zurückgedrängten Geschlechter und auch die Sieger in höherem Grade als südlich vom Spercheios mit ihren Ahnen in der Heldensage standen, daß also H. hier in eine Überlieferung eindrang, die z. T. im entgegengesetzten Sinn gedichtet war. Der Ritterbund der Lapithen, an deren Stelle im Laufe des 6. Jhdts. die sich von H. ableitenden (Pind. Pyth. X 1ff.; vgl. o. Bd. I S. 1372, 50ff.) Aleuaden traten, war vorher in der Sage verherrlicht worden, und das ist nie ganz vergessen worden; Kyknos, der später so empörend geschildert wird, heißt nach Apollons Schwan und war daher in einer freilich früh verschollenen Überlieferung wahrscheinlich Freund des Gottes, an dessen pagasaiischem Heiligtum er ursprünglich zu Haus ist und dessen Dreifuß er auf einem sf. Vasenbild (Gerhard Ant. Vas. II Taf. 121, 2) als Schildwappen führt. Daß Kyknos ursprünglich in Thrakien zu Haus war (Friedländer Her. 100f.) oder daß H. als sein Besieger an die Stelle des Achilleus getreten sei, der sich in der troischen Sage hielt (v. Wilamowitz Her. II^2 31; vgl. Balsamo Studi de filol. gr. II: Il mito di Eracle e Kyknos, Flor. 1899 und dagegen Bursians Jahresber. CXXXVII 510), ist meines Erachtens nicht anzunehmen, wahrscheinlich ist die troische Kyknossage vielmehr unabhängig von der thessalischen, aber durch die Umgestaltung derselben Legende, die wie viele andere aus Thessalien nach dem Nordwesten Kleinasiens gelangte, entstanden, die makedonisch-thrakische aber durch ionische Kolonisten übertragen, die unter lydischer Schutzherrschaft ausgezogen waren und nach dem Muster der griechischen Sänger in Sardes die malisch-thessalischen H.-Sagen zum Ruhme des lydischen Reiches und zur Rechtfertigung seiner Unternehmungen verwendeten. — Die thessalischen H.-Sagen sind demnach, auch wenn sie nicht in demselben Gedicht standen, in der Hauptsache gleichzeitig in derselben Absicht, und zwar zu politischem Zweck entstanden; aber sie forderten natürlich, nachdem ihr politisches Ziel vergessen war, durch ihre eigene Bedeutung dazu auf, den

H. auch in andere thessalische Sagen aufzunehmen, weil jeder folgende Darsteller darauf ausging, den ihm überlieferten Stoff zu erweitern; so kann auch aus bloß künstlerischen Gründen H. in thessalische Sagen verwoben sein, z. B. in die Admetos- und in die (u. S. 1045, 64ff.) Kentaurensage.

Epeiros

ist für H. wichtig als eines der Länder, in denen die Geryonessage spielt; da aber diese schließlich meist nach Spanien verlegt wurde, sind die Zeugnisse für die epeirotische Sagenform zum Teil in der Form überliefert, daß H. mit den Rindern des Geryones durch Epeiros gezogen und dort von den Einwohnern angegriffen worden sei (z. B. Anton. Lib. 4). — Von den einzelnen Teilen des Landes ist zunächst Ambrakia zu nennen, in dessen Gebiet nach Hekat. FHG I 27, 349 (womit freilich ebd. 3, 47 zu streiten scheint) die Geryonessage spielte. Als Schutzgott der Stadt galt H., dem sie Kragaleus in dessen Streit mit Apollon und Artemis zugesprochen haben sollte (Anton. Lib. 4 nach Nikandr. und Athan. FHG IV 344). Führende Geschlechter müssen sich von H. abgeleitet haben, da H. den König der Stadt und seine Söhne tötet und den von ihm eingesetzten Herrschern die Bedingung auferlegt, das Land später an Herakleiden abzutreten (ep. Socrat. 30 p. 631, 4). — In das Thesproterland sollen H.' Enkel, Thessalos' Söhne, Pheidippos und Antiphon nach dem troianischen Kriege verschlagen sein (Vell. Pat. I 3; vgl. Strab. IX 5, 23 p. 444); Aristot. πέπλ. 39 kennt ihr Grab in dem thesprotischen Ephyra. Die Sage entstand nach Friedländer 95ff., als die Thessaler erstens aus Thesprotien gekommen sein (Herodot. VII 176) und zweitens von den koischen Herakleiden abstammen wollten. Eher ist anzunehmen, daß ein argivischer Dichter mit diesem Stammbaum das Anrecht seines Tyrannen, dessen Namen an Pheidippos anklingt, übrigens auch in der Kurzform für einen Thesproterkönig (Hom. Od. XIV 316 und XIX 287) überliefert ist, an den argivischen Kolonien von Südepeiros (vgl. Argos Amphilochikon) erweisen wollte. Vielleicht gehört der argivischen Sage auch der König von Ephyra, Phyleus (Diod. IV 36) oder Phylas (Apollod. II 149. 166), an, den H. besiegt und mit dessen Tochter Astyoche er den Tlepolemos erzeugt haben sollte. Eine ähnliche Sage wird von dem dryopischen Phylas erzählt, den ebenfalls H. erschlug und dessen Tochter Meda dem H. den Antiochos gebar. Dieser Antiochos ist der Ahnherr der korinthischen Herakleiden, gehört also eigentlich zu der korinthischen Niederlassung in dem thesprotischen Ephyra; im einzelnen ist das Verhältnis der Stammbäume noch nicht aufgeklärt. — Im Kestrinerland lag eine Ebene, die Erytheia geheißen haben soll: ἐνταῦθα ὁ Γηρυόνης λέγεται ἥκειν καὶ τοὺς βοῦς βουκολεῖν (Skyl. περιπλ. 26). — Auf der gegenüberliegenden Insel Korkyra sollte H. mit Aigaios' Tochter Melite den Hyllos gezeugt haben (Apoll. Rhod. IV 538. Schol. Apoll. Rhod. IV 1149. Steph. Byz. 647, 20). Nach Myth. Vat. I 56 hatte H. den Phaiakenkönig Alkinoos von den Harpyien befreit. Korkyraiische Weihinschriften an (Herme)s und H. sind erhalten (IG IX 1, 713. 722. GDI 3216). — Chaonias berühmte Rinder, die λάρινοι βόες, wurden von denen des Geryones abgeleitet, die H. einst dem Larinos überlassen habe (Schol. Aristoph. εἰρ. 925, vielleicht nach Lyk. v. Rheg. FHG II 370, 2); schon der Salzquell, der ihnen von H. erschlossen sein sollte (Aristot. met. II 3 p. 359, 23), weist darauf hin, daß Geryones selbst hier ursprünglich ansässig gedacht wurde, denn mit dessen Besiegung ist die Erschließung eines Heilquells in der Sage oft verbunden (u. S. 1064, 12). — In das Molosserland verlegt die rationalistische Umdeutung des Philochoros bei Plut. Θησ. 35. Tzetz. chil. II 407 die Hadesfahrt. — Ein athamanisches Herakleia wird von Liv. XXXVIII 1, 7 erwähnt; vgl. o. Bd. VIII S. 423, 36. — Aus der Parauaia ist die Dedikation eines Freigelassenen bezeugt, s. Ann. Brit. School of Ath. 1911/12, 184 nr. 31.

Illyrien und Dalmatien.

Nach Illyrien ist die H.-Sage, wie v. Wilamowitz Her. I 24, 46 vermutet, durch Korinther gebracht worden; für die Hylleis bot sich der zufällige Anklang an Hyllos dar. Wir finden hier später eine Stadt Herakleia (o. Bd. VIII S. 436, 34) und zu Lychnis einen Thiasos des H. und Weihungen an H. θεὸς μέγι(σ)στος (Rev. arch. 1873², 31. Heuzey et Daumet Miss. arch. de Macéd. Par. 1876 nr. 133. 141; vgl. S. 329).

Makedonien.

Eine reichhaltige Sammlung der Zeugnisse bietet W. Baege De Macedonum sacris 184ff.

Bekanntlich haben die Argeaden sich von H. abgeleitet (u. S. 1091, 11); so erscheinen denn der Kopf des H. oder seine Attribute (Bogen, Vorderteil eines Löwen; über die Keule s. Strack Münzen der Thrak. Ant. Münzen Nordgriechenlands II 1 S. 34) etwa seit der Mitte des 5. Jhdts. auf ihren Münzen. Diod. VII 16 gibt einen doppelten Stammbaum der makedonischen Herakleiden, die beide auf den Argiver Temenos, der eine über Pheidon, der andere über Kroisos zurückführen. Diesen letzteren Namen zu ändern, liegt kein Grund vor; der Lyder Kroisos wollte von H. abstammen, und es entspricht der Gewohnheit der an seinem Hofe wirkenden Stammbaummacher und Dichter, daß sie in die Vorgeschichte seines Hauses Namen verflochten, die in der Tagesgeschichte berühmt geworden waren. Durch kleinasiatische Ansiedler, die meist unter lydischem Schutz auszogen, kann diese Stammtafel, ebenso wie Tmolos, der Sohn der Torone (s. u. S. 955, 36), und vielleicht die Syleussage nach einer Küstenstadt Makedoniens gekommen und nach deren Unterwerfung von den Argeaden aufgegriffen worden sein. Noch älter scheint die andere von Theopomp gebotene makedonische Herakleidenreihe; sie weist darauf hin, daß der argivische Tyrann selbst einmal in einer Stadt an der makedonischen Küste gebot. Da schon vorher die Troizenier hier Pflanzstädte angelegt zu haben scheinen, ist es nicht wunderbar, daß nach ihrer Überwindung die Argiver ihnen folgten; ja es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß sich nach dem Sturze der argivischen Macht Nachkommen Pheidons wirklich eine Zeitlang in der Pflanzstadt hielten, und daß die Argeaden sich ihre Stammtafel aneigneten, um als berechtigte Nachkommen ihrer Herrschaft zu erscheinen. Demnach sind die beiden Stammbäume der Argeaden zu verschiedenen Zeiten ent-

standen. Daß der eine unter Alexander I. hergestellt wurde, in dessen Zeit v. Wilamowitz Her. I² 24; Arist. u. Athen II 175 die Herleitung der makedonischen Könige von H. verlegt, ist möglich; doch könnte die Übernahme der beiden Stammbäume durch die Argeaden auch näher an ihre Entstehung in den Griechenstädten an der Küste, also in das 6. Jhdt. gerückt werden. Schwerlich war der Name der Argeaden selbst der Hauptgrund für ihre Anknüpfung an H., der in der Sage gar nicht Argiver ist; maßgebend war vielmehr wahrscheinlich der Wunsch der makedonischen Könige, als rechtmäßige Erben der Herrschaft in den von ihnen bezwungenen Küstenstädten zu erscheinen, deren Adel sich auf H. zurückführte. Friedländer Her. 18ff. (s. dagegen Berl. philol. Wochenschr. 1908, 1284) denkt, gestützt auf die Übereinstimmung anderer makedonisch-thrakischer und rhodischer Sagen, besonders an rhodische Besiedler jener Nordküste als Vermittler der dortigen H.-Sagen; allein die von ihm verglichenen Sagen (von Elektra oder Elektryone, Emathion, Proteus und dessen oder Sithons Tochter Rhoiteia, Sarpedon) waren entweder überhaupt nicht oder wenigstens im 6. Jhdt. nicht mehr ausschließlich Eigentum von Rhodos, und da die rhodischen Ansiedelungen an der thrakisch-makedonischen Küste zweifelhaft sind, werden sie besser zur Erklärung der dortigen H.-Sage nicht herangezogen. Leichter, mindestens ebenso leicht als sie können Ionier, die unter lydischem Schutz Kolonien aussendeten, Vermittler der makedonischen H.-Sagen gewesen sein. Hierfür spricht besonders die Sage von Syleus (u. S. 974, 51), den H. als Knecht der Omphale besiegt (Diod. IV 31. Apollod. I 132). Dies Abenteuer soll ἐν Αὐλίδι (Apollod.) bestanden sein; da das aller andern Überlieferung widerspricht, ist dafür vorgeschlagen ἐν Λυδίᾳ; allein dies wäre nichtssagend, da bei einem im Dienst der lydischen Königin ohnehin an Lydien gedacht werden muß; es steht auch nicht recht im Einklang mit der im folgenden von Apollodoros berichteten Seefahrt. Besser wird ἐν Αὐλίδι mit Hercher in ἐν Φυλλίδι geändert und auf die Landschaft am Berge Pangaion bezogen, deren Erwerbung durch Griechen im Auftrag des Lyderkönigs der Mythos zu verherrlichen scheint. Demselben Zweck scheinen überhaupt alle diejenigen H.-Sagen gedient zu haben, die der thrakisch-makedonischen Küste mit Thessalien gemeinsam sind, wie z. B. die Kyknossage; denn da so viele thessalische H.-Sagen von den griechischen Sängern in Sardes zu Ehren ihres lydischen Herren umgeformt sind, liegt es nahe, für sie das gleiche anzunehmen. Rechnet man dazu die bereits erwähnten Namen Tmolos und Kroisos, so sind die Spuren, die diese griechisch-lydische Kolonisation in Makedonien hinterlassen hat, gar nicht gering. Aber auch mutterländische Griechen mögen H.-Sagen nach Makedonien verpflanzt haben, und zwar, wie bemerkt, auch Argiver. Die Herkunft der einzelnen makedonischen H.-Sagen ist bei der Zahl der gegebenen Möglichkeiten nur in dem Fall mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erschließen, daß besondere Umstände einen Anhalt bieten. — An dem Ausfluß des Bolbesees lag bei Amphipolis, ein Συλέως πεδίον (Herodot. VII 115), dessen Eponym, den rohen Syleus, H. bezwungen haben sollte, während er dessen Bruder, dem gerechten Dikaios, dem Eponymen wahrscheinlich des chalkidischen oder eretrischen (Friedländer Her. 8) Dikaia, die Landschaft Phyllis schenkte (ep. Socr. 30 = Epist. Gr. p. 630). Nicht fern davon scheint die Sage zu spielen, daß H., als er mit Geryones' Rindern abzog, den Strymon durch hineingelegte Steine unschiffbar machte (Apollod. II 112; vgl. die Gemme bei Furtwängler XVIII 17). — Nach Apollod. II 108 (Schol. Lykophr. 652) tötet H. den ihm nachsetzenden Geryones am Fluß Anthemus. Boehm Symbolae ad Herc. hist. 46, 79 bezieht diesen Namen auf den kolchischen Fluß, aber da Apollodor nachher den Strymon erwähnt, liegt es näher, an die alte Stadt Anthemus auf der Chalkidike (o. Bd. I S. 2369) zu denken, die vermutlich nach einem bei ihr vorbeiströmenden Fluß (vgl. Schol. Hom. Il. XX 307) heißt. Demnach scheint ein alter Dichter den Geryones nach Makedonien gesetzt zu haben; Makedonier haben vielleicht nach Pella in Syrien Rinder mitgebracht, die von denen des Geryones abstammen sollten (Opp. κυν. II 111), was dann natürlich die Sage selbst nach sich zog. — In Dion soll H. den Adoniskult getadelt haben (Schol. Theokr. V 21/22 d; vgl. ebd. a = Klearch FHG II 319, 48). — In Edessa (Aigai) wurde H. Ἄρητος genannt (Athen. Mitt. 1902, 311 nr. 18), womit Hesych. Ἄρωτος · Ἡρακλῆς παρὰ Μακεδόσι (Hoffmann Maked. 93. Baege 184ff.) und vielleicht Hesych. ἄρητον · βλαβερόν, πολυχρόνιον zu vergleichen ist. Vgl. auch A. Reinach Rev. ét. gr. 1913, 368, 2. — Emathias Eponym soll Emathion sein, den H. auf dem Zuge zu den Hesperiden tötet (Schol. Hesiod. Θεογ. 985, der sich, wie es scheint, auf Pherekydes beruft). Das kann richtig sein, und vielleicht war Emathions Vater, Tithonos, einst Eponym der später Sithonia genannten Landzunge. Dann muß wohl die später (durch Milesier oder Rhodier?) nach Phoinikien übertragene und dann nach Arabien oder Aithiopien verlegte Sage von der Tötung Emathions einmal in der makedonischen Landschaft Emathia gespielt haben. Emathions Sohn Aeropos, der mehreren makedonischen Königen gleichnamig ist, soll in dem später Lynkos genannten Pieria geherrscht haben (Meliss. bei Schol. Hesiod. Θεογ. p. 32 Gaisf.); damit kann nur das makedonische Lynkos (Lynkestis) gemeint gewesen sein, obwohl der Scholiast an das boiotische Pierien gedacht hat. — Herakleia hießen mehrere makedonische Städte, darunter eine in Lynkestis (o. Bd. VIII S. 429, 11), auf deren Münzen im 2. Jhdt. v. Chr. die Keule erscheint, eine andere (Sintike), wahrscheinlich von Amyntas, dem Sohne Philipps, gegründete, die im 5. Jhdt. Münzen mit dem H.-Kopf prägte, am Strymon (ebd. 31); ein Herakleion lag in Pierien (o. Bd. VIII S. 499, 64). — Zum König der Krestonaier (so Hoefer in Roscher Myth. Lex. III 3342; überliefert ist κρητῶν) macht das Etym. Flor. s. Πυρήνη (Miller Mél. de litt. gr. 258) den von H. überwundenen (vgl. Eur. Ἀλκ. 502) Lykaon. In dieselbe Gegend, an den Fluß Echedoros, versetzt Apollod. II 114 den Kampf mit Kyknos, ebenfalls einem Sohn des Ares und der Pyrene (vgl. o.). — Die Münzen von Mende zeigen den jugendlichen H.-Kopf. — Olynthos galt als Sohn des H.

(Steph. Byz. 491, 16) von Bolbe (Heges. bei Athen. VIII 11 p. 334 e). — Auf Pallene soll H. nach einer alten Sagenfassung im Gigantenkampf den Göttern geholfen haben (Ephor. FHG I 255, 70. Diod. IV 15. Theagen. bei Steph. Byz. 497, 17 u. a.; Πελλήνην ist bei Schol. Hom. Il. XV 27 überliefert). Zu den Giganten wird auch Alkyoneus gerechnet (Apollod. I 35), dessen Besiegung durch H., obwohl ursprünglich wohl als Einzelabenteuer (Pind. Nem. IV 27; Isthm. VI 32) unabhängig von der Gigantensage (Mayer Gig. u. Tit. 160) gedacht, doch meist ebenfalls nach Phlegrai (Pind. Isthm. VI 34), also wahrscheinlich nach Pallene (ep. Socrat. 30 p. 631 H.), verlegt wird. Diese Sage könnte durch Korinther (o. S. 921, 52) nach der Chalkidike verpflanzt sein. — Pella prägte unter Philipp II. die Keule des H. auf seine Münzen. — Zu Phylakai in Pierien setzt ein Freigelassener eine Inschrift dem H. Κυνάδης (Heuzey Le mont Olympe et l'Acarnanie, Par. 1866 nr. 44), womit Baege 193 die argivische Quelle Kynadra (Hesych. s. Ἐλευθ. ὕδωρ) vergleicht, von der die Freigelassenen tranken. — Die Münzen von Pydna zeigen in der ersten Hälfte des 4. Jhdts. den jugendlichen Kopf des H. — In Skydra scheint nach einer Basisinschrift (Delacouche Arch. miss. scientif. I 8, 1859; Rev. soc. sav. IV 786) ebenfalls H. verehrt worden zu sein. — In Thessalonike, das im 2. und 1. Jhdt. den jugendlichen H.-Kopf und die Keule auf seine Münzen setzte, bestand eine Genossenschaft, deren Mitglieder sich als Verwandte des H. bezeichneten (Bull. hell. 1884, 462). — Bei Torone soll H. Telegonos und Polygonos (Apollod. II 105. Alb. Taf. 285 bei Jahn Bilderchron. 71) oder Tmolos und Telegonos (ep. Socrat. 30 p. 631 H. Schol. Lykophr. 115. App. narr. 66 bei Westermann MG 383; vgl. Tzetz. chil. II 320f. Kosmas carm. S. Greg. 46 bei Migne PG XXXVIII 451; u. S. 973, 7ff.), die Söhne des Proteus, des Gemahles der Torone (Lykophr. 115), getötet haben; nach Pallene versetzt den Proteus auch Verg. Georg. IV 387. Auf dem thrakischen Berg Epytos bittet Proteus die Götter, nach Ägypten zurückversetzt zu werden (Etym. M. 414, 41). — Endlich sind hier zwei Kulte des H. zu erwähnen, die bisher nicht einer bestimmten alten Gemeinde zugewiesen werden können. In Moranli ist ein Relief mit Darstellung des H. (Typus Farnese) und der Weihinschrift Ἡρακλεῖ Κυναγίδαι εὐχήν (Πρακτικά 1912, 240, 2. Jhdt. v. Chr.) gefunden, wo die Κυναγίδαι nach Kern Berl. philol. Wochenschr. 1915, 55 ein dedizierendes Geschlecht sind; da ebd. eine zweite Inschrift von einer Freigelassenen gesetzt wird, könnte man auch an den H. Κυνάδης denken, der von Freigelassenen verehrt wird, s. o. Z. 18. — Südöstlich vom heutigen Vodhena liegen Trümmer einer alten Stadt, wo H. Καλλίνικος inschriftlich bezeugt ist (Duchesne und Bayet Miss. du mont Athos nr. 149).

Thrakisches Binnenland und ägäische Küste.

Über thrakische Münzen mit H.-Darstellungen s. Pick Arch. Jahrb. 1898, 141. Über die Herkunft der Sage von der Überwindung des Diomedes von Abdera vgl. u. S. 1053, 64ff. Die Münzen der Stadt, die von H. gegründet und nach dessen Liebling genannt sein wollte (vgl. o. Bd. I S. 22, 44 und Alban. Taf. 288 bei Jahn Bilderchron. 71f.), zeigen schon im 5. Jhdt. den ermattet sitzenden H.; der Heros soll hier unter dem Namen Peukeus verehrt worden sein (Schol. Lykophr. 663). — Ad mediam in Dakien, Inschrift (*Hercules, Genius loci, Fontes calidi*), CIL III 1566. — Ainos verknüpft H. mit der Urbevölkerung, deren griechenfreundlicher Teil durch Poltys, den Eponymen von Poltymbria, wie die Stadt thrakisch hieß, den Gastfreund des H. (Apollod. II 105), vertreten wurde, während die den Ansiedlern abgeneigten Einheimischen sich mythisch in Poltys' rohem Bruder, dem nach dem benachbarten Vorgebirge benannten Sarpedon, widerspiegeln, den H. erschlagen haben sollte (Apollod.; vgl. Alb. Taf. 282). Die Sage ähnelt im Zuge von den ungleichen Brüdern der Syleus- und Dikaiossage (o. S. 954, 2) und ist dieser wahrscheinlich nachgebildet; rhodischer Ursprung des Namens Sarpedon (Friedländer Her. 14f.) ist aus dem Kampf des Tlepolemos mit Sarpedon nicht zu folgern. — In Byzantion wird ein ἆθλον Ἑρμᾷ καὶ Ἡρακλεῖ inschriftlich erwähnt (GDI 3058), ferner ein Turm (Hesych. Miles. FHG IV 149, 14) und ein heiliger Hain (ebd. 153, 37) des H., der an dem Ort Zeuxippos die Rosse des Diomedes gezähmt haben sollte; Münzen der Stadt zeigen im 4. Jhdt. die Schlangenwürgung. Diese Sagen und Kulte sind jung, aber von H. können schon die megarischen und sogar die (allerdings zweifelhaften) argivischen Ansiedler erzählt haben. — Dikaia am bistonischen See, nicht fern von Abdera, setzte schon im 6. Jhdt. den bärtigen H.-Kopf auf seine Münzen. In dieses Dikaia gehört, wie es scheint, die Tötung der Boreaden, die in der Albanischen Tafel (Jahn Bilderchron. 72, 289) Δικαιοπολῖται heißen, wogegen Dikaios, der fromme Bruder des Syleus, ursprünglich wohl der Eponym der gleichnamigen Stadt am Thermaiischen Meerbusen war (s. o. S. 954, 2). — Hadrianopolis' Münzen stellen Abenteuer des H. dar, es nannte diesen auch τὸν κτίστην (Pick Arch. Jahrb. 1898, 141). — Herakleia war seit dem 4. Jhdt. Bezeichnung der Stadt Perinthos an der Propontis, die später nach der Legende τὸν κτίστην neben dem H.-Kopf auf ihren Münzen von dem Helden gegründet sein wollte und, wie es die Münzlegenden beweisen sollen, Herakleia Pythia feierte. Vgl. u. S. 1095, 16. — Maroneia stellte im 2. Jhdt. v. Chr. ebenfalls den Kopf des H., daneben aber auch den ruhig stehenden, sich mit der Keule stützenden Helden dar. — Der Ringer Adramyles, den nach einer Sage von Psykterios H. niederrang (Apoll. Rhod. bei Steph. Byz. 703, 6; s. o. Bd. I S. 403, 22), ist vielleicht wie andere H.-Gegner in den makedonisch-thrakischen Sagen durch ionische Kolonisten aus lydischer Überlieferung herübergeführt worden. — Im Gymnasium zu Sestos wurde dem H. und Hermes ein Agon gefeiert (OGIS 339, 62 und 78). — In Ulpia Serdica Κύριος H., Kalinka Denkm. aus Bulg. 157.

Die europäische Küste des Schwarzen Meeres.

An der Mündung des Bosporus lag Phinopolis, dessen Eponym mit H. verknüpft ist; denn dieser tötet nicht nur die Befreier des Phineus, die Boreaden, nach Sagen von Dikaia (? o. Z. 33) und Tenos, sondern er soll auch in Stymphalos die den Phineus belästigenden Harpyien vertrieben haben (u. S. 1042, 2); nach Dion. Skytobrachion

(Schol. Apoll. Rhod. II 207, FHG II 7, 3; vgl. Diod. IV 44) tötet H. den Phineus, weil er sich der Zurückführung seiner unschuldigen Söhne widersetzt. Diesen späten und offenbar stark veränderten Sagenformen liegt wohl eine ältere Fassung zugrunde, deren Entstehung und Gestalt sich aber nicht mehr feststellen läßt. — Kallatis stellte auf seinen Münzen verschiedene Kämpfe des H. dar und bezeichnete, ebenso wie die Mutterstadt Herakleia Pontika, diesen durch die Beischrift im 3. und 2. Jhdt. als Stadtgründer. — Die Nachricht, daß H. vom Istros her den Ölbaum nach Olympia gebracht habe (Pind. Ol. III 14), läßt sich als Zeugnis für eine H.-Sage an der Donaumündung so wenig verwerten, wie die vielleicht mit ihr zusammenhängende, daß der Held bei der Verfolgung der Hindin nach Istrien gekommen sei (ebd. 26); falls die Namen Istros, Istria in diesen Überlieferungen echt sind, kann die Sage ursprünglich an einem gleichnamigen Ort des griechischen Mutterlandes, z. B. auf Kreta, das mancherlei Beziehungen zu Olympia hatte, gehaftet haben; vielleicht wurden aber bei der großen Unklarheit, die noch bei Dichtern des 5. Jhdts. über die Nordländer herrscht, diese Namen erst eingesetzt, um ein anderes wirkliches oder mythisches Nordland zu bezeichnen. — In Olbia steht H. wie so oft neben Hermes, Latyschew Inscr. or. sept. ponti Eux. IV 459. — Ziemlich wertlos sind die H.-Sagen im Nordostbecken des Schwarzen Meeres, die Durchquerung des Asowschen Meeres auf einem der Rinder des Geryones (Orph. Arg. 1057 nach Deutung von Mayer Gig. und Tit. 181), die Hilfe, die er in Phanagoreia der Aphrodite aus dem Versteck gegen die angreifenden Giganten leistete (Strab. XI 2, 10 p. 495), die Verlegung des Amazonenkampfes an das Asowsche Meer (Eurip. Ἡρ. μαιν. 409): Sagen, die dann freilich dazu führten, daß die eponymen Stammväter der hier wohnenden Agathyrsoi (vgl. auch Alb. Taf. 293 bei Jahn Bilderchr. 72) und Gelonoi (vgl. auch Prob. und Brevis exp. bei Thilo-Hagen III 2 S. 293. Verg. Georg. II 115) als Söhne des H. galten und daß dieser an die Stelle eines einheimischen Dämons trat, der sie mit einer μιξοπαρθένος Echidna (Herodot. IV 8f. Steph. Byz. 201, 10) gezeugt haben sollte. Vorbild für diese Sage war nach Maass Österr. Jahresh. 1906, 159ff. die gallische von Kelto oder Keltine. Noch in der Kaiserzeit läßt Sauromates II., der König des kimmerischen Bosporos, Kämpfe des H. auf seinen Münzen darstellen. Über ein Herakleion bei Kertsch s. o. Bd. VIII S. 500, 23.

Inseln des Ägäischen Meeres.

Auf Amorgos ist H. Ἀπαλλαξίκακος inschriftlich (Bull. hell. 1891, 671) bezeugt.

In Palaiopolis auf Andros ist eine dem H. und wahrscheinlich dem Hermes gesetzte Weihinschrift, IG XII 5, 729, gefunden.

Beide Agonalgötter wurden auch auf Astypalaia (ebd. 3, 193) zusammen verehrt.

In Chios werden ein H.-Priester (SIG^2 599, 1) und ein dem H. heiliger Acker (Ἀθηνᾶ 1908, 513) erwähnt; chiische Weihinschriften nennen ihn zusammen mit Athena (Paspatis Χιακ. γλωσσάρ. 409 nr. 23; Ἀθηνᾶ 1908, 227 nr. λδ'), Dionysos (ebd. nr. λι'; vgl. 228 nr. λς'), den Musen (SIG^2 524, 6) und Zeus Ὀλύμπιος (Paspatis a. a. O. 410 nr. 24).

Mehrere Weihungen an H. finden sich unter den zahlreichen delischen Inschriften, z. B. SIG^2 321 (Ἡρακλεῖ καὶ Ἰταλικοῖς); Compte rendu AIBL 1911, 857 (Apollon, Hermes, H.); Bull. hell. 1891, 251. 261 nr. 3. 263 nr. 4. 264 nr. 5. 265 nr. 6. 1909, 489ff. (Hermes, H.); religionsgeschichtlich wichtig ist nur die Verehrung des tyrischen H. (S. 982, 64).

Euboia hat seine H.-Überlieferungen teilweise der der gegenüberliegenden festländischen Küste nachgebildet oder ist in sie hineingezogen. Die Thermalquellen von Aidepsos galten wie die der Thermopylen als dem H. heilig (Strab. IX 4, 2 p. 425; vgl. o. Bd. I S. 940f.). Chalkis, dessen Ringschule später außer dem H. auch dem Flamininus geweiht war (Plut. Flam. 16), hatte in seinem Gebiet jenseits des Euripos zu Mykalessos, wie es scheint, ein Heiligtum des Geryones, mit dessen Kult auch die Sage von H.' Zug nach Erytheia sich in die chalkidischen Pflanzstädte verbreitete. — Eretria hatte, und zwar wohl schon in den Tagen seiner Unabhängigkeit (v. Wilamowitz Her. I^2 36. 69) ein Herakleion (Inschr. Ἐφημ. ἀρχ. 1911, 35 nr. 2), wo der δρόμος bei den H.-Spielen (Ἐρετριάθεν ἆθλον παρ' Ἡρακλέος erwähnt die Vaseninschrift Πρακτ. 1890, 95; vgl. IG XII 9, 272 und 234, 20) begann (SIG^2 935, 17); als Heros der Gymnastik stand H. auch in Eretria neben Hermes (Inschr. Papers Amer. School 1896, 176 nr. 17ff. 183. 1897, 198 nr. 2. 14); man scheint dem H. [καλλίν]ειχος geopfert zu haben, Bull. hell. 1880, 159, 8. Eine (Ruinen)stätte auf dem Gebiete der Stadt galt als das von H. zerstörte Oichalia (Hekataios bei Paus. IV 2, 3: ἐν Σκίῳ μοίρᾳ τῆς Ἐρετριακῆς), sei es bloß infolge einer Mutmaßung, sei es, weil eine eretrische Überlieferung Oichalia, um dessen reiche Sagen verwerten zu können, auf das Gebiet von Eretria verlegt hatte und die Thebaner einen Sieg über die euboiische Stadt, die so lange auch auf dem Festlande geboten zu haben scheint, durch den Mythos von der Eroberung Oichalias verherrlichten. Daß die Boioter die Unabhängigkeitskämpfe mit den Euboiern gern auf H. übertrugen, zeigen die Sagen von Chalkodon (o. S. 937, 63) und Pyraichmes (o. S. 934, 11). Nach Melaneus, dem Gemahl der Eponyme vom messenischen Oichalia (Paus. IV 2, 2), heißt Eretria Μελανηίς (Strab. X 1, 10 p. 447 a. E.). — Karystos prägt den H. auf Münzen, deren Rückseite ein Rind zeigt. — Am Kenaion sollte H. dem Zeus nach der Eroberung von Oichalia geopfert haben (Soph. Τρ. 238. Bakchyl. 16. 17. Diod. IV 38. Apollod. II 157 u. a.; vgl. Smith Journ. Hell. Stud. 1898, 274f.).

Zwei Inseln Herakleia sind bezeugt, die eine bei Amorgos (o. Bd. VIII S. 429, 66), die andere im karpathischen Meer (ebd. 430, 26).

Auf Ikaria sollte H. den Ikaros begraben haben (Paus. IX 11, 5. Apollod. II 132), nach dem er die Insel umnannte.

Nach Kos haben wahrscheinlich argivische Ansiedler schon in der Blütezeit ihrer Mutterstadt die Überlieferung von deren Hauptheros gebracht. Schon die Ilias erzählt von dem Sturm, den Hera dem aus Troia heimkehrenden H. erregte (Hom. Il. XIV 249ff. XV 26). Nach der

späteren Sage war er bei Laketer gelandet (Plut. quaest. Gr. 58), hatte mit seinem Genossen Telamon (Pind. Nem. IV 25) die ihn an der Landung hindernden koischen Meroper besiegt, ihre Stadt zerstört (Schol. Hom. Il. I 590) und ihren König Eurypylos, Poseidons Sohn, getötet (Schol. Il. XIV 255 mit der subscr. Pherekydes. Apollod. II 137. Tzetz. chil. II 443ff.; vgl. o. Bd. VI S. 1347f.), mit dessen Tochter Chalkiope aber den Thessalos gezeugt (o. Bd. III S. 2078). Andere erzählten von einem Hirten Antagoras (o. Bd. I S. 2337), jener Chalkiope und des Chalko(do)n (o. Bd. III S. 2096) Bruder, den H. niedergerungen habe. Von den Einwohnern angegriffen, soll H. sich nach Pyxa (zum Apollonheiligtum) geflüchtet (Schol. Theokr. VII 130f. d. e), bei einer Thrakerin versteckt und mit der Tochter des Alkiopos, d. h. nach Maass Herm. 1891, 189 eben jener Thrakerin, vermählt haben (Plut. quaest. Gr. 58; vgl. o. Bd. I S. 1547f. und Nilsson Griech. Feste 451ff.) Diese Überlieferung knüpft an örtliche Kulte und an koische Sagen an, die sich zum Teil unserer Kenntnis entziehen; der Mythos von der Verkleidung (M. Mayer Apul. 396) soll die ‚weibische' Kleidung (Plut. a. O.) erklären, die der H.-Priester (in Antimacheia?, vgl. über den Ort o. Bd. I S. 2432; Herzog S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 470) und die koischen Bräutigame trugen, die aber vielleicht in Wahrheit nur ein langer talarähnlicher Rock war. Die ‚Thrakerin' erinnert an das Gebot von Erythrai, nach dem nur die Thrakerinnen den H.-Tempel betreten durften (Paus. VII 5, 8), und an die chiischen Thrakidai (s. u. S. 966, 38). Die beiden koischen Frauen des H., die vielleicht, aber keineswegs notwendig einander gleichzusetzen sind, sollen Stammbäume verbinden, die zwar offenbar aus verschiedenen Überlieferungen zusammengesetzt sind, sich aber nicht einfach in ihre Bestandteile auflösen lassen. Chalkiope und Chalkodon erscheinen zusammen auch in einem Geschlecht von Chalkis (o. Bd. III S. 2077), Thessalos und Eurypylos sollen koische Geschlechter (vgl. Schol. Theokr. VII 5—9f.) aus Thessalien herleiten. Man pflegt daher auf Kos vor der argivischen Ansiedlung eine thessalische und chalkidische anzusetzen und in dem Kampfe des H. mit Eurypylos, sowie in der Heirat mit dessen Tochter eine Erinnerung an den anfänglichen Gegensatz und die spätere Ausgleichung zwischen den eindringenden Doriern und vordorischen Ansiedlern zu sehen. Das kann zwar richtig sein, ist aber bei der Willkürlichkeit, mit der die griechischen Geschlechter ihre Stammtafeln aufstellten, sehr unsicher. In der Sage von der Besiegung des Räubers Termeros, der in Kos gelandet sein sollte (Schol. Eur. Ῥησ. 509; vgl. Plut. Θησ. 11), vertritt H. vielmehr die Griechen in ihrem Gegensatz gegen die eingeborenen Barbaren. Verehrt wurde H. in Kos, abgesehen von Antimacheia (s. o.), an verschiedenen Stellen. Mehrere Phylen opferten dem Apollon und H. in Halasarna, dem Hafen von Antimacheia (SIG² 614, 5. GDI 3705; über die Lage vgl. Herzog a. a. O.). In dem Opfergesetz bei v. Prott Leges sacr. p. 27 nr. 7. GDI 3638. SIG² 618 werden zwei oder drei Heiligtümer erwähnt; bei dem einen opferte der Priester der Phyle der Hylleis (vgl. Paton-Hicks Inscr. of Kos 341). An zwei andern Stellen der Inschrift ist der Name verstümmelt, gewöhnlich (vgl. aber v. Prott) wird beidemal ἐς Κονίσαλον ergänzt und dieser Name mit dem ithyphallischen Dämon Konisalos (Phaon im Lex. Sabb., vgl. v. Wilamowitz Sappho u. Simonid. 35, 1) zusammengestellt. Eine Vereinigung von H.-Verehrern, welche ihren Heros bewirtete, scheint ein Koer Diomedon gestiftet zu haben, nach dem H. hier Διομεδόντειος hieß (Paton-Hicks 36. SIG² 734. GDI 3634). Außerdem erfahren wir, daß in Kos H. als Gemahl der Hebe galt (Korn. 31) und als Ἄλεξις (Aristod. or. XL 15 K. = I 60 Dind.) verehrt wurde; nicht sicher ist ein koisches Fest Herakleia (GDI 3705, 47), und der koische H. Ἰδαῖος beruht nur auf der von Lobeck Agl. 1173 zurückgewiesenen Änderung (für *cui*) oder Einfügung von *Coi* bei Cic. nat. deor. III 42, hat aber eine gewisse Stütze an dem gleichen Namen des H. in Erythrai, in dessen Kult ‚Thrakerinnen' ebenso wie in Antimacheia (o. S. 959, 17) tätig gewesen zu sein scheinen. Ist diese Vermutung richtig, so stammt dieser Teil der koischen H.-Sage wahrscheinlich aus Mykalessos. Da dieses einst von Chalkis beherrscht worden zu sein scheint, erklären sich so zugleich die chalkidischen (o. S. 959, 40) Bestandteile in der Stammtafel der koischen Herakleiden (vgl. de Ridder Rev. arch. XXXVI 99ff.); doch nötigt auch diese Übereinstimmung des Kultus nicht zur Annahme chalkidischer Ansiedlungen auf der Insel, es kann eine einfache Kultübertragung stattgefunden haben, die obendrein nicht unmittelbar von Chalkis ausgegangen zu sein braucht, sondern z. B. auch von Erythrai aus erfolgt sein könnte.

Wenig wußte von H. Kreta. Doch erscheint auf einer Münze bei Eckhel Doctr. num. VII 443 die Legende *Herculi Cretensi*; ferner sollte der Held auf dem Zuge nach den Rindern des Geryones die Insel von Bären, Löwen, Schlangen und andern wilden Tieren gesäubert haben (Diod. IV 17; über den Typus derartiger Sagen vgl. Blinkenberg Herm. 1915, 289ff.), und vielleicht wurde der Garten der Hesperiden einmal auch auf Kreta gesucht (s. u. S. 1070, 30); der idaiische Daktyle H. sollte von dort nach Olympia gekommen sein (Paus. V 7, 6ff.), man erzählte auch von dem guten Schützen Alkon, dem Begleiter des H. (Serv. und Intp. Serv. Verg. Ecl. V 11; vgl. Anth. Pal. VI 331. Manil. V 305. Myth. Vat. I 160. II 191). — Von den einzelnen kretischen Gemeinden setzte Allaria den ausruhenden H. im 3./2. Jhdt. auf seine Münzen. Das kretische Herakleia (o. Bd. VIII S. 429, 61) ist vielleicht nicht verschieden von Herakleion (ebd. 499, 4), dem Hafen von Knossos, das überhaupt von den kretischen Städten die meisten Erinnerungen an H. bewahrt hat. Hier (Paus. V 10, 9) sollte der Stier das Land am Fluß Tethrin (ebd. I 27, 9) verwüstet haben, ehe H. das Untier bändigte. Nach Friedländer Her. 137 ist die Sage in Rhodos gedichtet worden, das so viele Beziehungen zu Kreta hatte, doch stand auch Argos zeitweilig mit Knossos und überhaupt mit Kreta in engem Verkehr (Vollgraff N. Jahrb. 1910, 312); übrigens spielte die Sage vermutlich ursprünglich nicht in Kreta, so daß die Rhodier, wenn sie wirklich bei der Bildung der Sage mitwirkten, vielleicht nur den von H. bezwungenen Stier dem des Minos gleichgesetzt haben (u. S. 1051, 51). Phaistos, das

schon im 5. und 4. Jhdt. verschiedene Kämpfe des H., z. B. den mit der Hydra, und auch den ausruhenden H. auf seine Münzen setzte, nannte seinen Eponym Sohn (Paus. II 6, 7; vgl. 10, 1 u. a.) oder Enkel (Steph. Byz. 654, 18) des H. Nach Ed. Meyer Alte Gesch. II 263 hat H. auf Kreta nur in Phaistos festen Fuß gefaßt. M. Mayer Apul. 379 bringt mit Phaistos H.' Sohn Brentos in Verbindung.

Auf Lemnos gab es nahe Hephaistia im 4. Jhdt. v. Chr. ὀργειῶνες τοῦ Ἡρακλέους τοῦ ἐν Κόμει (IG XII 8, 19 Z. 4 und 12); das benachbarte kleine Eiland Neai, wo der Sage nach Philoktet von der Schlange gebissen war, hieß nach Steph. Byz. 470, 23 ἀπὸ τοῦ προσνήξασθαι τὸν Ἡρακλέα. Das Chryseheiligtum war nach Schol. Soph. Φιλ. 194 durch H. gestiftet.

In Lesbos sollte H. einen Löwen getötet haben (Schol. Theokr. XIII 6); in Mytilene werden ein Fest Herakleia (IG XII 2, 480), ein Acker Ἡρακλέους μερ . . . . genannt (IG XII 2, 76 k).

Auf Melos Weihinschriften Ἑρμᾷ καὶ Ἡρακλεῖ (GDI 4876; vgl. 4877. IG XII 3, 1090. 1091).

In Paros sollte H. mit Freiwilligen gelandet sein und, als Minos' Söhne zwei seiner Gefährten getötet hatten, die Angreifer belagert und gezwungen haben, Androgeos' Söhne Alkaios und Sthenelos als Ersatz zu stellen (Apollod. II 99ff.). Einen Altar für Apollon und Zeus baut er nach Pind. frg. 140 Schr.². Es gab auf der Insel einen ἱερεὺς τοῦ Διὸς Βασιλέως καὶ Ἡρακλέους Καλλινίκου (IG XII 5, 234);,mit Hermes erhält H. eine Weihung, IG XII 5, 232, 4. 290, 10. Nach Friedländer Her. 159 bekam die Insel den H. von ihrer Kolonie Thasos.

Auf Rhodos hatten sich, wahrscheinlich ehe die Argiver das von ihnen besetzte Lindos zur mächtigsten Stadt der Insel erhoben, andere Griechen an der Westküste in Kamiros und Ialysos festgesetzt. Diesen mußte ursprünglich H. fehlen, aber natürlich drang er von Lindos her auch in ihre Stammtafeln und Kulte ein. Kamiros hat eine Zeitlang seinen Gründer Althaimenes, der als Kreter gegolten hatte, zum Herakleiden gemacht; doch setzte sich die Neuerung nicht durch, und später wurden zwei Althaimenes unterschieden (s. o. Bd. I S. 1696). Ialysos' Mythen und Kulte stimmen so mit den ältesten von Sikyon überein, daß eine Ansiedlung aus dieser Stadt und dem mit ihr meist verbundenen Achaia mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann. Nach dem Muster der Kultstätte von Ephyra bei Sikyon (o. Bd. VI S. 20, 19), das so vielen griechischen Heiligtümern als Vorbild gedient hat, besaß Ialysos eine Stätte, wo der Sonnengott verehrt wurde. Auch sie war sehr angesehen und büßte selbst während der Vorherrschaft von Lindos ihren Ruhm nicht ein; ja als in ihrer Nähe Rhodos, die neue Hauptstadt der Insel, gegründet wurde, hat sie deren Kulte und Sagen maßgebend bestimmt. Denn die Helioskultstätte hatte aus der Überlieferung ihres Mutterheiligtums einen so reichen Sagenschatz übernommen, daß daraus nicht allein die Vorgeschichte von Ialysos geschöpft, sondern auch die anderer rhodischer Städte vervollständigt und verändert werden konnte. Es fanden früh Ausgleichungen statt, von denen einige für die H.-Sage wichtig wurden: die Eratiden von Ialysos setzten ihrer Stammtafel den Ahnherrn der lindischen Herakleiden Tlepolemos vor (Pind. Ol. VII 20; vgl. Boeckh Expl. Pind. 165. v. Gelder Gesch. d. a. Rhodos 352, 13ff.), den Sohn des H. und der Astyoche(ia), die ursprünglich wahrscheinlich als Priesterin der stadthütenden Athena von Lindos gedacht war, aber von den Lindiern an den ialysischen Stammbaum angeschlossen wurde, indem sie Phyleus oder Phylas als Vater erhielt (Hom. Il. II 657). Zwar ist für Ialysos Phyleus oder Phylas nicht überliefert, und als Vater der Astyoche gilt später der König des thesprotischen Ephyra (Apollod. II 149 u. a.); da aber unabhängig davon auch der Sohn des Heliaden Augeias Phyleus heißt, der aus den Sagen des elischen Ephyra stammt, so muß schon im gemeinsamen Mutterheiligtum von Phyleus erzählt worden sein, und deshalb konnten die ialysischen Geschlechter, die ihren Stammbaum nach den Überlieferungen der sikyonischen Helioskultstätte gebildet hatten, ihn ebenso wie Phorbas, der an dem thesprotischen Heliaden (Steph. Byz. 225, 11; vgl. Anon. bei Westermann Myth. Gr. 347, 18f.) einen Namensvetter hat, unter ihren Ahnen aufführen. Später wurde das vergessene sikyonische Ephyra durch das thesprotische ersetzt. Vielleicht hat H. ferner die wahrscheinlich gleichfalls aus den Überlieferungen einer Helioskultstätte stammende ialysische Alektrona (s. über sie v. Wilamowitz Herm. 1899, 459, der sie für eine barbarische Göttin hält) zur Mutter und danach seinen mütterlichen Großvater Elektryon empfangen (s. jedoch o. S. 937, 42). — Trotz dieser Ausgleichungen blieb aber natürlich das argivische Lindos, das im 6. Jhdt. auch als Ausgangspunkt zahlreicher Pflanzstädte bedeutungsvoll war, die für H.-Kulte und Sagen wichtigste rhodische Stadt. Hauptstätte des Kultus war hier einer der Häfen, Thermydrai (-dros, -dron; über die Lage vgl. Hiller v. Gaertringen Athen. Mitt. 1892, 317). Hier spielte die Sage, welche das eigentümliche H.-Fest von Lindos (Herakleia?, vgl. SIG² 679, 6 mit Anmerkung von Dittenberger und im allgemeinen Nilsson Gr. Feste 450f.) und das unter Verfluchungen vollzogene (Zenob. IV 95. Diogen. VI 15. VII 96. Apostol. X 71. XV 19. Greg. Κύπρ. III 57. Kosm. ad carm. S. Greg. 64, 278 = Migne PG XXXVIII 511 u. a.) Stieropfer erklären sollte, wegen dessen das Fest von Hiller v. Gaertringen (o. Bd. III S. 1017ff.) den am Nord- und Nordostabhang der Akropolis meist von ganzen Familienverbänden begangenen βοκόπια Θευδαίσια (vgl. IG XII 1, 791ff. p. 124) gleichgesetzt wird, während Gelder Gesch. d. a. Rhodos 328 und Nilsson Griech. Feste 279f. diese des zweiten Namens wegen vielmehr für ein Dionysosfest halten. Begründet wurde das H.-Fest mit der Legende von dem Ackermann, dessen Stier (oder Stiere) H. vom Pfluge ausgespannt und verzehrt habe, wie es wahrscheinlich nach Apoll. Rhod. Ῥόδου κτίσις (Knaack Herm. 1888, 139ff.), Kon. f. 11 (vgl. Hoefer Kon. 52), Apollod. II 118, Tzetz. chil. II 388, Lact. I 21, Diogen. ep. 36 (p. 250, 23 H.), Ammian. Marc. XXII 12, 4 (Crusius Philol. Suppl. VI 1891—1893, 287) erzählen. Diese Legende, die den Kultnamen Βουθοίνας (Βουζύγης? u. S. 1001, 49) erklären soll, berührt sich nahe mit der vom Dryoperkönig

Theiomenes oder Theiodamas (o. S. 943, 9ff.); doch ist die Übereinstimmung schwerlich mit Knaack aus einem alten Volkszusammenhang, sondern eher aus einer literarischen Übertragung zu erklären, die vielleicht mit anderen malischen und thessalischen Bestandteilen westkleinasiatischer Sagen in die Mitte des 6. Jhdts. zu rücken ist, aber auch viel jünger sein kann. Das Stieropfer pflegt mit dem der athenischen Buphonien verglichen zu werden. Genau ist die Übereinstimmung nicht, denn in Athen wurde ursprünglich wahrscheinlich der opfernde Butade verurteilt, während in Lindos der Priester den mythischen ersten Opferer, H., verfluchte (Usener Kl. Schr. IV 139f., der Parallelen aufführt); und die vorhandenen Ähnlichkeiten vermindern sich, wenn der Name Bokopia für das Fest in Lindos und der Name *Βουζύγης* für den dortigen H. wegfallen. Hängen trotzdem beide Riten zusammen, so gehört auch der rhodische unter diejenigen, bei denen ein Mitglied des Fürstenhauses bei eintretender Dürre verflucht wird. In der Tat wird Kleobulos, der sich auf H. zurückführte (Diog. Laert. I 89), also mutmaßlich zu dem das Opfer darbringenden Geschlecht gehörte, als Tyrann von Lindos bezeichnet. Dieser Bedeutung des H. entspricht es, daß H. in Lindos später einen prächtigen, mit Gemälden des Parrasios geschmückten Tempel hatte (Athen. XII 62 p. 543f. Plin. n. h. XXXV 71) und daß die Sagen, in denen sich damals die siegreichen Kämpfe lindischer Fürsten mit den in ihren Pflanzstädten vorgefundenen Bewohnern spiegeln, die Sagen von Antaios, Buseiris, Emathion, Geryones und der wahrscheinlich der Andromeda nachgebildeten (Friedländer Her. 19. Vürtheim De Aiacis orig. cultu patria 50f.), oder ihr als Vorbild dienenden Hesione, den H. verherrlichen; nach der lindischen Tempelchronik (B 25ff.; Blinkenberg Overs. Vidensk. Selsk. Forh. 1912, 361f.) sollte er zwei geflochtene Schilde (*γέρρα*) gestiftet haben, den einen nach der Besiegung des Meroperkönigs Eurypylos, den andern aus der troischen Beute nach der Bestrafung des Laomedon. Als gegen Ende des 5. Jhdts. im Norden der Insel, nicht fern dem alten Ialysos, die neue Hauptstadt der Insel, Rhodos, gegründet wurde, trat H. etwas zurück, doch hat Alkon wahrscheinlich für ein Heiligtum eine Statue aus Eisen *laborum dei patientia inductus* (Plin. n. h. XXXIV 141) geschaffen, und inschriftlich werden Vereine der Herakleotai (GDI 3839, 1; vgl. auch 4280 und besonders Hiller v. Gaertringen Athen. Mitt. 1893, 386) und der Herakleïstai (GDI 3843; vgl. o. Bd. VIII S. 503) erwähnt.

Samos prägte im 4. Jhdt. den schlangenwürgenden H. auf seine Münzen; von einer Gruppe des Myron, die den Zeus, H. und Athena darstellte, standen die beiden letzten Gestalten später im Hofe des Heraion (Strab. XIV 1, 14 p. 637).

Auf Samothrake erwähnt ein Herakleia Etym. M. s. *Μαγνῆτις* 573, 18 (vgl. Reitzenstein Gesch. d. griech. Etymol. 63).

Auf Seriphos nennt eine Weihinschrift Augustus neben H. (IG XII 5, 512).

Auf Syme werden Herakleia gefeiert (IG XII 3, 1269, 13. 1270 B 5), ebenso auf

Syros, wo eine *πομπή* dieses Festes erwähnt wird (IG XII 5, 653, 49).

In Tenos, wo H. als Ephebengott mit Hermes verehrt wurde (IG XII 5, 911), gab es eine Phyle der Herakleidai (ebd. 876 u. ö.); H. sollte hier die Boreaden getötet haben (Apollod. III 199; vgl. Hyg. fab. 14 p. 43 B.), weil sie verhindert hatten, daß die Argonauten umkehrten, um den in Mysien Zurückgebliebenen abzuholen (Apoll. Rhod. I 1300ff.), oder aus Zorn über den von Boreas bei Kos erregten Sturm (Nikandr. p. 29 frg. 15 Schn. = Schol. Apoll. Rhod. I 1300. 1304), oder wegen eines tückischen Anschlags auf den von ihnen bewirteten Helden (Aenesid. ebd. 1300), oder weil sie diesen im Lauf überholt hatten (Semos ebd. 1304), oder wegen eines Streites um die von Iason ausgesetzten Geschenke (Stesimbrot. ebd.). Nach Friedländer Her. 159f. gab es auf Tenos einen alten Grab- oder eigentlich Erdkultus der Winde (vgl. die Beschreibung des Grabes bei Apoll. Rhod. I 1304ff.), an den sich die Sage von Dikaia (s. o. S. 956, 30) angelehnt habe.

Sehr bedeutend war der H.-Kult bei den Thasiern, die Dionysos und ihn, als *φύλακοι* der Stadt, GDI IV 858 nr. 28, auf ihre Münzen setzten, beide Götter auf dem von Picard (Compte rendu AIBL 1912, 200; vgl. Mon. mém. Piot XX 1913, 55ff.) ausgegrabenen Tor darstellten und eine von Onatas gefertigte H.-Statue, ca. 470 in Olympia weihten (Paus. V 25, 12). Wir hören von einem Tempel (Herodot. II 44, *ἱερόν* IG XII 8, 264, 14, *Ἡρακλεῖον* Hippokr. *ἐπιδ.* I 108 = III p. 418 K) und einem *κῆπος* (IG XII 8, 265, 2; vgl. auch p. 687 add. ad 627) des H. Ein lebenslänglicher Priester verwaltete das Heiligtum (ebd. nr. 351, 3; vgl. Paus. VI 11, 2). Auf thasischen Münzen erscheint H. schon im 5. Jhdt.; im 2./1. Jhdt. führt er öfters den Namen *Σωτήρ* (Head HN² 266, über thrakische Nachbildungen ebd. 286). Als thasischer Beiname ist, abgesehen von dem H. *Εὐτυχής* eines Euploiagelübdes (IG XII 8, 581, 2), der wohl nicht als Kultname zu betrachten ist, noch überliefert *Πατρῷος* (*ἱερόν* bei Polyaen. I 45, 4). Der thrakische H. ist nach Herodot. II 44 (Paus. V 25, 12) nicht der griechische Heros gewesen, sondern der tyrische Gott; man erkennt nicht, ob dies thasische Lehre oder nur eine Vermutung des Herodot oder seiner Quelle war, geschöpft aus dem vermeintlich phoinikischen Stil des thasischen Bauwerks oder aus dem mit Recht (Furtwängler Myth. Lex. I 2142, 43) oder auch mit Unrecht auf Thasos bezogenen H. *Θάσιος* in Tyros. H. sollte auf der Rückfahrt von Troia die Insel erobert (Apollod. II 105) und an seine parischen Begleiter (Sthene)los und Alkaios, die Söhne des Androgeos, gegeben haben (Alb. Taf. 284 p. 71 in Jahns Bilderchron.). Die Entstehung dieser Sagen ist nicht aufgeklärt, wahrscheinlich ist H. nicht von Paros mitgebracht (o. S. 961, 33), sondern erst in Thasos, wohin er ebenso wie nach der thrakischen Küste möglicherweise im 7. Jhdt. unmittelbar von Argos her gelangt war, von den parischen Kolonisten aufgenommen worden.

In einer Weihinschrift von Thera empfängt H. eine *δεκάτα* (IG XII 3, 431); oft wird er als Gott der Ringschule neben Hermes genannt (IG XII 3, 331, 21. 339f. 390f. 393. 395. 3 Suppl. 1314).

Karien.

Alinda bevorzugt auf seinen Münzen, die mit dem 2. Jhdt. v. Chr. beginnen, H.-Typen; von einzelnen Abenteuern wird in der Kaiserzeit die Gewinnung der Hindin dargestellt. — Aphrodisias, *ἱερεύς* Rev. ét. gr. XIX 242 nr. 141, 11. — Bargasa macht seinen Eponym zu einem Sohn der Barge und des H.; Lamos, H.' und Omphales Sohn, sollte ihn verfolgt haben (Apoll. Aphr. FHG IV 311, 2 = Steph. Byz. 158, 16). — In Bargylia hatte H. einen Altar (SIG² 216, 41); vielleicht aus dem Gymnasion stammt eine ihm und dem Hermes gesetzte Inschrift (Le Bas Asie min. 488). — Halikarnassos hatte einen Monat Herakleios (o. Bd. VIII S. 501, 33). — Über Herakleia Salbake s. o. Bd. VIII S. 432, 55, über Herakleia (Bolbai) s. o. Bd. III S. 668, 50f., über ein Herakleion der Insel Samos gegenüber o. Bd. VIII S. 499, 51. — Iasos stellt im 4. Jhdt., wie die meisten der mit ihm durch Münzvertrag verbundenen Städte, die Schlangenwürgung des H. auf seinen Münzen dar und feiert Heraklea (GDI 3660, 9). — Die Akropolis von Kaunos hieß Herakleion (o. Bd. VIII S. 499, 56). — Knidos' Bundesmünzen zeigen, wie die von Iasos, die Schlangenwürgung. — Stratonikeia hatte einen Monat Herakleios (o. Bd. VIII S. 511). — Über Kyrnos s. u. S. 1094, 19. — Dem räuberischen Termeros, dem Eponymen von Termerion, zwischen Halikarnassos und Myndos, sollte H. den Schädel zerschmettert haben (Plut. *Θησ.* 11. Schol. Eurip. *Ῥῆσ.* 509). — Weihung an H. und Hermes im heutigen Moughla, Bull. hell. 1886 p. 491 nr. 4. 5.

Ionien.

Die religiöse Vereinigung der 13 Städte setzte auf ihre Festmünzen in der Kaiserzeit u. a. H. und Iolaos sich die Hand gebend; der Typus wurde vielleicht nicht allein, aber wahrscheinlich doch auch wegen der zahlreichen ionischen H.-Kulte und Sagen gewählt, die wenigstens zum Teil den lydischen gleichartig und wahrscheinlich wie diese im 6. Jhdt. entstanden sind. — Der H.-Kult von Chios, dessen Priester auf einer Inschrift des 4. Jhdts. (SIG² 599) erwähnt wird, ist nach Friedländer Her. 158 aus Erythrai übernommen. — Das Artemisheiligtum von Ephesos sollte H. erweitert (Tac. ann. III 61) und den Amazonen überlassen haben (Herakl. Pont. FHG II 222, 34); die von H. besiegten Kerkopen wohnten nach lydischer Sage in Ephesos (Apollod. II 132. Diogen. I 3 L.). Als Mitglied des Münzbundes vom Anfang des 4. Jhdts. hat auch Ephesos damals auf seine Münzen den jungen, die Schlange würgenden H. gesetzt; über eine ephesische Statue des H. s. Athen. Mitt. 1891, 251. Als Beinamen des H. sind für Ephesos bezeugt *Ἀποτρόπαιος* (am Theater, Philostr. v. Ap. IV 10. VIII 7 p. 314, 32 K., wo Apollonios ein schädliches Gespenst steinigen ließ) und *Ἐπινείκιος* auf Münzen der Kaiserzeit. Die Altarinschrift bei (Herakl.) *ἐπ.* 4 (Hercher Epist. 281f.) ist nach Weinreich De dis ignot. 18f. zu lesen *Ἡρακλείτῳ Ἐφεσίῳ* (nicht *Ἡρακλεῖ τῷ Ἐφεσίῳ*). — In Erythrai galt H. als der Heros der Stadt, die schon im Anfang des 4. Jhdts. den bisweilen bärtigen Kopf des H. auf Münzen prägte und deren eponymer Beamter *ἱεροποιὸς Ἡρακλεώτης* (SIG² 600 Z. 120) hieß. Die Lage des Haupttempels, des Herakleions (o. Bd. VIII S. 499, 43ff.), dessen Altertümlichkeit Paus. VII 5, 5 hervorhebt, ist bisher noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen (o. Bd. VI S. 577, 57. 580, 10). Späte Münzen zeigen den nackten, mit der Rechten die Keule schwingenden, mit der Linken die Lanze haltenden, steif dastehenden Gott; Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2138, der auf diesen Münzen das von Pausanias beschriebene Kunstwerk erblickt, glaubt, daß Pausanias lediglich aus der steifen Beinstellung auf ägyptischen Ursprung geschlossen habe. Ist dies richtig, so hat der Münzschneider gerade das merkwürdigste Attribut des erythraiischen H., die *σχεδία ξύλων* fortgelassen, auf welcher das Gottesbild stand und das von Pausanias auf doppelte (aber von ihm nicht unterschiedene) Weise erklärt wird. Nach der einen Deutung war der Gott selbst von Tyros auf dem Schiff oder Floß ausgezogen, etwa nach Gades zur Gewinnung der Rinder des Geryones, nach der andern war das Kultbild herangeschwommen, aber, wie das Kybelebild auf dem Tiber, nicht fortzubewegen gewesen, bis Thrakerinnen aus ihren abgeschorenen Haaren ein Seil verfertigten. Spätere Münzen von Erythrai zeigen H. und Demeter die Gesichter einander zukehrend; diese Kultvereinigung findet sich in Mykalessos wieder, dessen H. Paus. IX 27, 8 als Idaios (o. S. 932, 18ff.) neben den erythraiischen stellt, und ist nach Kleinasien vielleicht durch Chalkidier verpflanzt worden, die einst über das ihrer Stadt gegenüberliegende Mykalessos geboten und, wie das erythraiische Städtchen Chalkis und die Chiliastys der Chalkideis (s. o. Bd. III S. 2090) wahrscheinlich machen, auch in Erythrai sich angesiedelt haben. Hieraus würden sich auch die rätselhaften Thrakerinnen des Kultus von Erythrai (vgl. die chiischen *Θραικίδαι*, Bull. hell. 1879, 323) und die Thrakerin in der Sage von Kos (o. S. 959, 17) erklären, denn die Abanten, von denen sich ein Geschlecht oder Geschlechter von Chalkis herleiteten, werden von Aristoteles — gewiß nicht aus ethnographischen Erwägungen, sondern auf Grund irgendwelcher Geschlechtsüberlieferungen — für Thraker erklärt; und es steht nichts der Annahme im Wege, daß ein derartiges Geschlecht das weibliche Kultpersonal in dem wahrscheinlich von Chalkis aus verwalteten Heiligtum von Mykalessos und dann auch in dessen Abzweigungen stiftete. Sehr alt könnte diese Kultübertragung, die in diesem Fall wahrscheinlich die Folge der Kolonisation war, nicht gewesen sein, da H. *Ἰδαῖος* nach Mykalessos erst von Argos aus gelangte. — Übrigens sind wir nicht berechtigt, alle Nachrichten über den H. von Erythrai auf dasselbe Heiligtum zu beziehen; außer als *Ἰδαῖος* wurde der Heros hier auch als *Ἐπινίκιος* (Münzen der Kaiserzeit), *Καλλίνικος* (Inschr. herausg. von v. Wilamowitz Abh. Akad. Berl. 1909, 48 Z. 4; vgl. 51 Z. 66), *Ἰποκτόνος* (Strab. XIII 1, 6 p. 613) verehrt; und außer mit Demeter wird er auch mit Helios, Ge und andern Gottheiten (Inschr. Österr. Jahresh. 1910 Beibl. S. 35) oder auch — worin v. Wilamowitz a. a. O. 55 eine umgedeutete barbarische Trias vermutet — mit Arete und Aphrodite Strateia gepaart. — Herakleia am Latmos prägte, als es nach der Schlacht bei Magnesia a. S. zu einiger Macht gekommen war

(o. Bd. VIII S. 431, 55), die Keule des H. in Eichen- oder Lorbeerkranz auf die Rückseite von Münzen, deren Vorderseite den Athenakopf trägt; andere Münzen zeigen den nackten stehenden H. — In einer Inschrift von Klaros werden *οἱ ἀπὸ Ἄρθυος Ἡρακλεῖδαι* erwähnt, Österr. Jahresh. 1912 S. 47 nr. 6. — Die späteren Milesier behaupteten, daß der Altar in Didyma, also doch wohl der große Apollonaltar, zuerst von H. angelegt sei (Paus V 13, 11; vgl. Wiegand Abh. Akad. Berl. 1911, 42f.). H. *Σωτήρ* Abh. Akad. Berl. 1908 Anh. I 27. Über eine zu erschließende milesische Hesperidensage s. u. S. 1068, 61. — In Priene finden wir H. mit den ägyptischen Gottheiten zusammen genannt (Inschr. von Priene 194); auf dem Gebiet der Stadt lag, etwa im Norden des Mykalekammes, ein Herakleion (ebd. 42, 64 mit Anm.). — In Smyrna erscheint auf Münzen H. *Πρόφυλαξ*, *Ὁπλόφυλαξ*. — In Teos werden gewisse Strafgelder an Hermes, H. und die Musen gezahlt (SIG^2 523, 57), die demnach an einem gemeinsamen Heiligtum von den Epheben verehrt worden zu sein scheinen, außerdem werden ein Altar des H. (SIG^2 216, 41) und schon im 5. Jhdt. ein H.-Fest (IGA 497, 33) erwähnt; vom Berg Pagos stammt eine Weihinschrift an H. *Καλλίνικος*, *Μουσ. καὶ βιβλ.* 1885/6 p. 93 nr. 267. — In Tralles stand H. neben Hermes (Pappakonstantinos *Τράλλ.* nr. 77); die Stadt feierte ein Fest Herakleia (CIG 2936. Athen. Mitt. VIII 1883, 330f. nr. 11).

Mysien (mit Aiolis, Teuthrania). Troas.

Da Himer. or. XXVIII 2 die Myser als *ἐξ Ἡρακλέους φῦντες* bezeichnet, müssen sich vornehme mysische Geschlechter von dem Heros abgeleitet haben. Außer Pionis, dem Eponymen von Pionia in Troas (Paus. IX 18, 4), ist in Mysien nur ein Heraklide überliefert, Telephos, der Sohn, den Auge dem H. geboren, der König von Teuthrania. Diese Stammtafel, die später dazu führte, daß den Tegeaten in Pergamon Ehrenrechte eingeräumt wurden (Inschr. von Perg. 156), scheint den wahrscheinlich von Chalkidiern mitgebrachten Telephos nachträglich dem Sohne der Tegeatin Auge gleichgesetzt zu haben, sei es bloß infolge der Namensgleichheit, sei es infolge unmittelbarer oder auch irgendwie, z. B. durch Koer oder Samier (Friedländer Her. 161) vermittelter Beziehungen zu Tegea. — Ein Herakleia lag bei Kyme (o. Bd. VIII S. 430, 48), wo zur Zeit der Perserkriege ein angesehener Bürger Herakleides heißt (Herodot. I 158. V 37), vielleicht weil sein Vater die Abstammung seines Geschlechtes von dem Helden zum Ausdruck bringen wollte, ein anderes gegenüber Lesbos (o. Bd. VIII S. 430, 30); über den Heracleotes tractus s. o. Bd. VIII S. 515. Die Attaliden nahmen die älteren Überlieferungen der Landschaft auf und führten sich auf H. zurück (Nik. frg. 104 p. 129; vgl. Schneider Nic. Iff.). Von Eumenes ist eine Weihung an H., P(oseidon?, Athen)a und Zeus erhalten (Inschr. von Perg. 185); eine Weihinschrift im Gymnasion zu Pergamon war dem Hermes und H. gesetzt (ebd. 323, 9). Das pergamenische Spielfest für H. (Milet, Erg. d. Ausgrab. III 164, 1 S. 386) war schwerlich sehr angesehen. — In Parion endlich stand eine Statue des H. von Hagesias (Plin. n. h. XXXIV 78).

Ähnlich schwierig wie über die H.-Sagen Mysiens ist das Urteil über die der Troas. Sicher sind sie teilweise sehr alt; die Eroberung Ilions durch den Helden kennt schon Hom. Il. V 640. Nachdem H. als Befreier Hesiones an Telamons Stelle getreten war (u. S. 969, 9), wurde danach die argivisch-rhodische Sage von Perseus und Andromeda umgeformt. Diese Nachahmung braucht zwar nicht notwendig politische Zwecke verfolgt zu haben, kann vielmehr der Schönheit des Stoffes wegen überall vorgenommen sein, wo der epische Gesang blühte; allein diese Möglichkeit verringert sich dadurch, daß erstens die Übertragung in der älteren Zeit der Heldendichtung erfolgt sein muß, als diese noch nicht so weit verbreitet war wie im 6. Jhdt., und zweitens später bezeugte, aber von der Hesionesage schwerlich zu trennende troische Sagen ebenfalls mit argivisch-rhodischen Sagen in Beziehung stehen, so daß der Gesamtumfang dieser Beziehungen, namentlich bei dem Fehlen von Übereinstimmungen mit andern Sagenkreisen, weit eher auf eine bestimmte Tendenz, als auf bloß literarische Nachahmung schließen läßt. Zweifelhaft aber ist, ob es rhodische oder schon argivische Ansiedler waren, die ihre Erfolge in der Troas in den Heldentaten ihres Heros verherrlichten. Die Entscheidung ist hier wie meistens deshalb so schwer, weil die Rhodier, die sich auch später als Argiver betrachteten, in älterer Zeit die nur wenig früher entstandenen argivischen Sagen wie ihre eigenen behandelten und kein Bedenken trugen, auf argivische Helden rhodische Siege zurückstrahlen zu lassen. So ist z. B. Likymnios, dessen Sohn Argeios im Kampf mit Laomedon fällt (Schol. Hom. Il. I 52; subscr. Andron), ebenso in der tirynthisch-argivischen wie in der rhodischen Sage wichtig. Da argivische Niederlassungen in der Troas nicht bezeugt sind, wohl aber rhodische, so pflegen die troischen H.-Sagen rhodischen Dichtern zugeschrieben zu werden. Entscheidend ist dies nicht. Die Nachricht von der Gründung Byzantions durch Argiver (o. Bd. III S. 1129, 24) unterliegt zwar, so lange sie vereinzelt steht, dem Verdacht, aus der Iosage erschlossen zu sein; wird aber aus andern Gründen eine argivische Niederlassung in Troia wahrscheinlich, so stützen sich die Folgerung, die Überlieferung und auch die Sage gegenseitig. An sich sind argivische Niederlassungen am Hellespont keineswegs unmöglich. Schon vor der Zeit, in die sie fallen müßten, hatten, wie es scheint, verschiedene Kolonialmächte, darunter auch Troizen versucht, sich an der den Hellespont beherrschenden, für die Durchfahrt zum Schwarzen Meer wichtigen troischen Küste festzusetzen, und es war ebenso natürlich, daß nach ihrer Niederwerfung Argos sich auch ihrer Pflanzstädte zu bemächtigen und mit Hilfe seiner übrigen kleinasiatischen Kolonien, also auch der rhodischen, in Troas Pflanzstädte anzulegen versuchte, wie, daß nach dem Zusammenbruch der argivischen Macht die Rhodier sich in ihnen als die Herren gebärdeten, und daß so die geschichtliche Besetzung troischer Plätze aus dem Gedächtnis schwand, während ihre mythische Spiegelung, die Eroberung Ilions durch H., darin erhalten blieb. Außerdem ist die erste Zerstörung durch den Perseiden kaum davon zu trennen, daß der zweite Zerstörer, Agamemnon, König in der Per-

seusstadt Mykene ist; das zu erfinden hatten die Rhodier weniger Anlaß als die Argiver, deren Fürsten ihre Herrschaft als die legitime Fortsetzung der mykenischen betrachtet wissen wollten. Es muß also dahingestellt bleiben, ist aber auch nicht von entscheidender Bedeutung, ob die alten troischen H.-Sagen von rhodischen oder wenig früher von argivischen Sängern gedichtet sind. Ursprünglich wurde übrigens Hesione wahrscheinlich durch Telamon befreit, von dem sich mindestens ein milesisches Geschlecht abgeleitet haben muß: das legt die Frage nahe, ob nicht milesische Sänger die Sage erfunden oder wenigstens zum Ruhm ihrer Vaterstadt, die in Troas Pflanzstädte anlegte, verwertet haben. — Außer Ilion, wo H. *Ἀλεξίκακος* vielleicht wirklich in Hinblick auf die Bezwingung des Ungeheuers einen Altar hatte, dessen Errichtung wenigstens auf Telamon zurückgeführt und mit jenem Zug verknüpft wurde (Hellan. FHG I 64, 138), hatte namentlich Kyzikos den H. in seine Vorgeschichte verwoben. Die Sage, daß H. unabsichtlich den gütigen Gastfreund der Argonauten getötet habe (Orph. *Ἀργ.* 523), was sonst von Iason erzählt wird, ist wohl in der Weise entstanden, daß zunächst der Gegensatz zwischen den griechischen Ansiedlern und den Einheimischen zur Sage von dem Kampf der Argonauten mit Kyzikos führte, der dann, als sich das Verhältnis gebessert hatte, zu einem unbeabsichtigten abgeschwächt wurde. Wichtiger ist die Sage von der Bezwingung der kyzikenischen Gegeneis (Herodor. FHG II 38, 45 bei Schol. Apoll. Rhod. I 943), die Hera zum Kampf mit H. erzogen haben sollte. Sie sind nicht zu trennen von den Giganten, die dieser nach Agathokl. bei Steph. Byz. 166, 4 teils getötet, teils mit Persephone unter der Insel Besbikos unsichtbar gemacht hatte, und von den Encheirogastores (o. Bd. V S. 2547), denen sie Dei(l)ochos (Schol. Apoll. Rhod. I 989) gleichsetzt. Diese werden zwar als Thessaler bezeichnet, lassen sich aber nicht lösen von den Cheirogastores oder Encheirogastores (o. Bd. III S. 2221), die Mykenai und Tiryns ummauert haben sollen. Am einfachsten erklärt sich dieser Zusammenhang, wenn argivische Ansiedler eine heimische Sage nach Kyzikos verpflanzten. Hier ist H. auch später viel verehrt worden (vgl. Diog. ep. XXXVI 249 Herch.; vieles andere bieten Hasluck Cyzicus 238. Weinreich De dis ign. 9, 2); die späteren milesischen Zuwanderer scheinen auch hier, wie vielleicht in Ilion, an ältere argivische Sagen angeknüpft zu haben. Dagegen sind die östlich von Kyzikos im Mygdonerland an der Rhyndakosmündung spielenden Sagen durch Milesier, die hier Miletupolis anlegten und vielleicht auch Daskylion nach Gyges' Vater benannten, oder durch Sänger am Hofe der lydischen Könige, der Schutzherren der milesischen Pflanzstädte im Nordwesten, geformt worden. Die Sagen sind eng mit denen von Herakleia Pontika verflochten, wo der König Lykos Sohn des Eponymen von Daskylion heißt und dessen Vater die von H. bezwungenen Mygdoner oder Phryger als Untertanen empfangen haben soll (Apoll. Rhod. II 786, Schol.); der gewaltige Titias, den H. der Sage nach im Faustkampf niederstreckte, ist durch Maiandrios bei Schol. Apoll. Rhod. I 1126 als in Milet im Dienst der Rheia verehrt bezeugt, wobei es für den milesischen Ursprung dieses Teiles der H.-Sage gleichgültig ist, ob die Milesier den Titias in ihre Kolonie verpflanzten oder aus ihr empfingen. — Ebenso hängt die Angabe, daß H. das hypoplakische Theben gründete, nachdem er im Kampfspiel Thebe gewonnen (Dikaiarch. FHG II 238, 11 = Schol. Townl. Il. VI 397), wahrscheinlich mit dem Vordringen der lydischen Herakliden und der mit ihnen verbündeten Milesier zusammen. Thebes Vater heißt Adramys, ist also Eponym der von Kroisos' Bruder Adramys gegründeten Stadt Adramyttion, und in der *Θήβης πεδίον* genannten Ebene lag Ardynion, die nach Gyges' Sohn Ardys heißt. Die lydischen H.-Sagen haben überhaupt in der Troas lange fortgelebt; noch in der Kaiserzeit hat Lampsakos H. und Omphale auf seine Münzen gesetzt. Eine dem Zeus So(ter und) H. geweihte Inschrift ist zwischen Hadrianu Therai und Miletupolis gefunden (Athen. Mitt. 1904, 301).

Bithynien.

In Chalkedon hatte H. einen *ἱερεύς* und erhielt gewisse Strafgelder (SIG^2 596). — An den Acheron von Herakleia Pontika und an die Höhle in dem nördlich von der Stadt steil vorspringenden Acherusion knüpfte sich natürlich die Sage von der Heraufholung des Kerberos (Xen. an. V 10, 2. Herodor. FHG II 35, 25 und Euphor. bei Meineke Anal. Alex. 63, 28 = Schol. Apoll. Rhod. II 354. Diod. XIV 31. Dionys. perieg. 788ff. Schol. Theophr. h. pl. IX 16, 4, Pomp. Mela I 103. Plin. n. h. VI 4. XXVII 4. Ovid. met. VII 408ff. Schol. Nik. Alexiph. 13), die deshalb die Herakleoten neben einigen anderen Athlen des H. auf Weihgeschenken in Olympia darstellten (Paus. V 26, 7). Die Münzen der Stadt zeigen seit dem 5. Jhdt. oft ihren Eponymen, den sie auch als *κτίστης* bezeichnen. Man erzählte, daß H. selbst die beiden Eichen an den Altären des Zeus *Στράτιος* gepflanzt (Plin. n. h. XVI 239), daß er seinem Gastfreund Lykos gegen den Bebrykerkönig geholfen, diesen getötet und dessen Land dem Lykos geschenkt habe (Apollod. II 100. Tzetz. chil. II 314); auch eine Geliebte des H. Dardanis, Acherons Tochter, wird genannt, die dem H. den Poimen (Schol. Apoll. Rhod. II 354 nach Andron), wohl den Ahnherrn eines herakleotischen Geschlechtes geboren habe. Auch andere Geschlechter der Stadt werden sich der Abstammung von H. gerühmt haben: so konnte Himer. or. VII 10 sagen, daß dessen Heldentaten der Stadt zum Ruhme gereichten. H. genoß daselbst mannigfache Ehren; seine teilweise vergoldete Statue stand auf dem Markt (Memnon FHG III 554, 52 bei Phot. bibl. 237 b 15), in der Kaiserzeit wurde hier ein Agon *Ἀδριάνειον Ἡράκλειον ἰσάκτιον* gefeiert (Bull. hell. 1885, 68, 19), und Ptolemaios, der sich selbst ein Nachkomme des Helden zu sein rühmte, glaubte Herakleia nicht besser ehren zu können, als indem er einen Tempel des H. auf der Burg erbauen ließ (Memnon ebd. 538, 25 bei Phot. bibl. 229 a 7). Vielleicht wurde die Stadt dem Ahnherrn der lydischen Könige zu Ehren genannt. Daß diese hier geboten, ist zwar nicht überliefert, aber die milesische Ansiedlung (Strab. XII 3, 4 p. 542), die zu bestreiten kein genügender Grund vorliegt, könnte wie die Anlage anderer milesischer Pflanzstädte unter lydischer

Schutzherrschaft erfolgt sein. Eine gewisse Bestätigung dieser Entstehung der herakleotischen Sage liegt in ihrer engen Verknüpfung mit der sehr wahrscheinlich lydisch-milesischen von Daskylion an der Rhyndakosmündung (o. S. 969, 62). Ferner spricht dafür auch die Sage, daß H. am Sagaris (Sangarios) eine Menschen und Früchten gefährliche Schlange getötet habe (Hyg. p. a. II 14. Myth. Vat. II 155). Der Fluß wird lydisch genannt, aber wohl nur, weil Omphale, die den Helden belohnt und ihm wohl auch den Auftrag gegeben haben sollte, als lydische Königin bekannt war; gemeint ist vermutlich der im Mythos wichtige, westlich von Herakleia mündende Fluß, an dessen Mündung die Milesier vielleicht auch eine Handelsniederlassung angelegt hatten. Möglicherweise ist die Sage von der Tötung der gefährlichen Schlange die Umformung einer hier spielenden Fassung der Hesperidensage, wenn die Milesier sich mit dieser befaßten; s. u. S. 1068, 61. Spricht dies für den milesisch-lydischen Ursprung auch der benachbarten herakleotischen Sage, so ist doch auch die andere Annahme zulässig, daß der älteste Bestandteil der herakleotischen H.-Sagen und H.-Kulte durch megarische Ansiedler ebenso hierher wie nach Chalkedon verpflanzt wurde, obwohl in Megara selbst nur wenig von H. gemeldet wird; die Neigung, ihn in Herakleia zu feiern, wurde wahrscheinlich unterstützt durch ein vorgefundenes Nekromanteion. — Chalkidier oder Ionier, die aus dem Mutterland chalkidische Kulte mitgebracht hatten, scheinen nach dem zwischen Chalkedon und Herakleia gelegenen Kalpe den Kult des Geryones gebracht zu haben, der natürlich die Sage von der Gewinnung der Rinder durch H. nach sich zog; vgl. über den Geryoneskult von Mykalessos bei Chalkis o. S. 932f. So kam es, daß eine der Säulen des H., die dieser vor der Bezwingung des Geryones errichtet haben sollte (Diod IV 18), Kalpe oder mit anderem bithynischen Namen Alybe (Eustath. zu Dionys. perieg. 64) hieß; denn diese Namensübertragung ist kaum anders zu erklären, als aus der Vermischung einer in Bithynien spielenden mit einer spanischen Sagenform der Geryonessage. Es stimmt dazu, daß in der Nähe, im Mariandynerland, ein See Anthemus bezeugt wird (Etym. M. 108, 50), der denselben Namen führt wie der Fluß, an dem Geryones gefallen sein sollte (Apollod. II 108). Wenn Palaiphatos am Pontos Euxeinos eine Stadt Trikarenia kennt, in der H. den deshalb dreiköpfig genannten Geryones (25) und auch den Kerberos (40) tötete, so ist er also vielleicht, abgesehen von der Etymologie, auch durch Überlieferungen geleitet worden. Nach Hiller v. Gaertringen Herm. 1915, 470 hat freilich Palaiphatos die Stadt Trikarenia frei erfunden. — Als Milet, wie es scheint, unter lydischer Schutzherrschaft Kios besiedelte, wurde der mythische Ahnherr der lydischen Könige, H., zum Oikisten gemacht (Münzen der Kaiserzeit), der den Polyphem zum König eingesetzt haben sollte (Alb. Taf. 212 bei Jahn Bilderchron. 69), oder es galt doch wenigstens der milesische Gründer der Stadt Kios, zugleich deren Eponym, als Begleiter des Helden (Strab. XII 4, 3 p. 564), nach dem auch ein Monat Herakleios hieß (o. Bd. VIII S. 501, 36ff.). Wie die lydische H.-Sage überhaupt, so knüpfte auch die von Kios an die malische an. H.' Begleiter Hylas, den Sohn des Dryoperkönigs Theiodamas (o. S. 943, 7), ließ die Sage in Kios von Nymphen geraubt werden; damit aber auch dieser Sagenzug das Anrecht Lydiens erwiese, scheint Theiodamas kurzweg zum Lyder gemacht worden zu sein (vgl. Quint. Smyrn. I 292). Diese Sage ist nicht durchgedrungen; aber die seltsame Erfindung, wonach die räuberischen Kylikranes, die H. auf dem Gebiete des späteren Trachis bezwang, eigentlich Lyder gewesen seien (Skythin. von Teos FHG IV 491 b bei Athen. XI 5 p. 461f.), vereinigt die Überlieferung von dem lydischen Ursprung und der trachinischen Heimat des Theiodamas. Wahrscheinlich gehörte Theiodamas, vielleicht auch Hylas ursprünglich nach dem Malischen Meerbusen, obgleich die Dichter am Hofe von Sardes nicht verfehlt haben werden, sie an ältere einheimische Kulte und Sagen anzuknüpfen. Vermutlich wurde im Gebiet von Kios schon vor der milesischen Kolonisation ein Jüngling gesucht und beklagt, und wahrscheinlich hatten schon vormilesische Kolonisten den Verschwundenen zum Geliebten ihres mythischen Archegeten Polyphemos oder Euphemos (o. Bd. IX S. 114) gemacht, so daß also H. nur an dessen Stelle zu treten brauchte. — Wie in Kios wurde H. auch in dem benachbarten Nikaia, dem alten Ankora am Askanischen See, als *κτίστης* betrachtet (Münzen).

Lydien.

Die Stadt Akele (o. Bd. I S. 1162) nannte ihren Eponymos einen Sohn des H., von einer Sklavin der Omphale, Malis (Hellan. bei Steph. Byz. 58, 13ff.). Da Panyas. frg. 17 bei Schol. Townl. Il. XXIV 616 von *Ἀχελήτιδες νύμφαι* so spricht, daß wahrscheinlich der erkrankte H. bei ihnen gesundete, so scheint hier ein Heilquell bestanden zu haben, dessen Entstehung mit einem H.-Abenteuer, vielleicht der Bezwingung des Geryones, zusammengebracht wurde; gerade diese zu vermuten liegt nahe, da sie 1. oft mit der Erschließung von Thermalquellen verknüpft (u. S. 1064, 12) und 2. auf den Münzen mehrerer lydischer Städte, z. B. denen von Blayndos dargestellt ist. Da der Fluß von Akele Acheles und von Dichtern Acheloos genannt wird, ist vielleicht auch der Kampf des H. mit dem Stromgott hierher übertragen worden (u. S. 976, 54). — Das im Kaïkostal gelegene Germe prägte in der Kaiserzeit verschiedene Taten des H. auf seine Münzen, stellte auch den ruhenden Helden dar, wie er einen kleinen Eros trägt. — Ein Herakleia in Lydien erwähnt Eustath. Il. II 756ff. p. 338, 27; vgl. Steph. Byz. 303, 18, wo aber Meineke für *ἐν τῷ Λυδίῳ Ταύρῳ* zweifelnd *Λυκίῳ* einsetzt, und o. Bd. VIII S. 430, 66. — Die Münzen von Maionia zeigen H. und Omphale, die von Nysa H. und Hermes gegenüber (v. Diest Nysa 87), die von Saitta H. und Geryones, dessen Besiegung wahrscheinlich an den bei der Stadt vorbeifließenden Strom gesetzt wurde. Dieser hieß nämlich wahrscheinlich Hyllos (vgl. o. Bd. IX S. 122) und war derselbe, in dem H. sich gesund gebadet und nach dem er zwei seiner Söhne genannt haben soll (Paus. I 35, 8; Schol. Apoll. Rhod. IV 449; vgl. Schol. Townl. Il. XXIV 615); an solche Heilbäder pflegt sich die Sage von der Überwindung des Geryones zu heften

(S. 1064, 11), und in der Tat rühmte sich das an demselben Fluß gelegene Temenuthyrai im Besitz der Knochen des Geryones zu sein (Paus. I 35, 7; vgl. u. S. 977, 64f.). Daß das Geryonesabenteuer nach Lydien verlegt wurde, ergibt sich auch daraus, daß H. dabei Proteus' Sohn, Tmolos, den Eponymos des lydischen Berges, samt seinem Bruder Telegonos, die also nach Lydien gesetzt sein müssen, getötet haben sollte (s. o. S. 955, 36). — Sardes endlich stellt auf den Münzen H. und Omphale dar.

Daß H. an der Spitze mehrerer lydischer Stammtafeln stand, läßt sich aus den Kindern schließen, die ihm Lyderinnen geboren haben sollen. Nach Herodot. I 7 stammt das von Gyges entthronte Haus, dessen letzter König Kandaules war, von Alkaios, einem Sohn des H. und einer Sklavin des Iardanos, ab; nach Diod. IV 31 heißt der Sohn der Sklavin Kleolaos, über Akeles vgl. o. S. 972, 32f. Alkaios (vielleicht eine griechische Umformung desselben lydischen Namens?) ist nach Suid. s. v. Sohn der Omphale. Die Kinder, die diese dem H. geboren haben soll, heißen bei anderen Acheles (Schol. Townl. Il. XXIV 616), dessen Name natürlich von Akeles nicht zu trennen ist, oder Agelaos (Apollod. II 165), dessen Name vielleicht ebenfalls griechische Umformung desselben Namens ist (Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 508), oder Lamos (Apollon. Aphrod. FHG IV 311, 2 bei Steph. Byz. 158, 17. Diod. IV 31; vgl. Ovid. her. IX 54. Steph. Byz. 409, 5) oder Melas (Schol. Townl. Il. XVIII 219) oder Tyrrenos (Dion. Hal. ant. I 28; vgl. Hyg. fab. 284) oder Laomedes (Palaiph. 45). Vermutungsweise darf diesen Namen vielleicht noch der des Hyllos hinzugefügt werden, weil dieser Sohn des H. erstens in der malischen Sage, die der lydischen als Vorbild gedient hat, wichtig ist, zweitens die Angabe, daß H. seinen Sohn (oder seine Söhne) nach dem gleichnamigen lydischen Fluß nannte, erst dann rechte Bedeutung erhält, wenn Hyllos ein lydischer Sohn des Helden war, endlich weil ein freilich von dem Sohne des H. getrennter (Paus. I 35, 8) lydischer Hyllos überliefert ist, der in Hylluala (Apollon. Aphr. bei Steph. Byz. 648, 18, in Phrygien Philostr. her. I 2 p. 289) begraben sein sollte. — Die verwickelte und offenbar mannigfach durchkreuzte Überlieferung über die lydische Nachkommenschaft des H. auf einzelne Geschlechter zu verteilen, ist natürlich unmöglich. Drei Herrschergeschlechter sind für Lydien bezeugt (Herodot. I 7): 1. die Nachkommen des Lydos; 2. die Herakleiden, die sich auf H.' Sohn Alkaios zurückführten, und 3. die Mermnaden, das Geschlecht des Kroisos, das nach der Absetzung des letzten Herakleiden Kandaules mit Gyges auf den Thron gelangte. Obwohl demnach Herodot ausdrücklich das mittlere dieser Geschlechter als heraklidisch von den beiden andern unterscheidet, werden doch auch diese bisweilen von H. abgeleitet. Atys heißt bei Strab. V 2, 2 p. 219 ein Nachkomme des H. und der Omphale. Daß auch die Mermnaden sich auf H. und Omphale zurückführten, beruht zunächst nur auf einer Vermutung bei Apollod. II 165, wo seit langer Zeit allgemein für *Κρησίου γένος* eingesetzt wird *Κροίσου γένος*; diese Änderung wird aber durch andere Erwägungen gesichert. Erstens erscheint in der makedonischen Herakleidenstammtafel, die der lydischen nachgebildet ist, Kroisos (o. S. 952, 40ff.), dessen Name also von dem Verfertiger der Geschlechtstafel einem seiner Ahnen beigelegt ist. Zweitens verlangt Herodots Angabe, daß der Ahn der ‚Herakleiden', d. h. des um 650 gestürzten Herrscherhauses, von H. mit einer Sklavin erzeugt wurde, als Ergänzung und Gegensatz die andere, daß die glücklichen Überwinder dieses Geschlechtes von H. und der rechtmäßigen Königin des Landes abstammten; als solche erscheint aber Omphale. Es ist nicht angängig, diese, die allerdings *nympha Iardanis* (Ovid. her. IX 103), *Ἰαρδανίη νύμφη* (Mus. 151) heißt, der Sklavin des Iardanos gleichzusetzen; sie heißt vielmehr nach ihrem Vater (Apollod. II 131. Diod. IV 31), dessen Sklavin die Stammmutter des entthronten Königsgeschlechtes gewesen sein sollte. Vor allem aber beweisen die lydischen H.-Sagen selbst, in denen sich die Taten der letzten Mermnaden spiegeln, daß diese in H. verherrlicht wurden, ihn also vermutlich als Stammvater betrachteten. Es ist sogar zweifelhaft, ob schon vor 650 die H.-Sage so verbreitet war, daß ein lydischer König seinen Stammbaum auf ihn zurückführen konnte. Zwar wurde Kandaules (Hesych. s. v.), der lydische Hermes, dessen Namen der letzte ‚Heraklide' Herodots führt und von dem er sich vermutlich ableitete, von einigen dem H. gleichgesetzt; aber dies ist schwerlich alt. Eher haben die Mermnaden dem abgesetzten Geschlecht, das auch später noch Anhänger haben mochte, als Scheinrecht die Abstammung von H. und einer Sklavin angedichtet.

Die lydische H.-Sage knüpft, wie allgemein anerkannt wird (Wernicke Aus der Anomia 72f. Cauer Rh. Mus. 1891, 244f. Tümpel Philol. 1891, 607f. v. Wilamowitz Herm. I² 71ff. u. a.), an die malische an, die im Anfang des 6. Jhdts., nach der Niederwerfung des krisaiischen Tempeladels von Delphoi und seines Anhangs gedichtet ist. Von den lydischen Frauen des H. ist die *Μάλις παῖς* wohl nicht von den Maliern, Omphale nicht vom delphischen Omphalos (o. S. 947, 32) zu trennen; von den Kindern gehört Lamos zu Lamia (weitere Vermutungen von Friedländer Her. 79 sind abzulehnen), Melas (v. Wilamowitz Her. I² 75, 137) wohl zu den Maliern. Von den Kämpfen, die H. im Dienst der Omphale besteht (Diod. IV 31. Tzetz. chil. II 434; vgl. Apollod. II 132f.), gehören die mit Syleus (Gruppe Handb. 488, 2), den Itonern und den Kerkopen in das beim heiligen Krieg beteiligte Gebiet, und wie in den Thermopylen (Peisandr. frg. 7) ließ Athena in Lydien (Panyas. frg. 17) Wasser zur Erquickung für H. emporquellen. Schwerlich hat erst Panyasis diese Sagen aus dem delphischen Kreis nach Lydien (Friedländer Her. 77, 1) übertragen; eher ist anzunehmen, daß sie unter den letzten Mermnaden, die sich so eng mit Delphoi verknüpften, nach Lydien verpflanzt wurden. Zwei von den ephesischen (Apollod. Tzetz. chil. II 434. Diogen. I 3) Kerkopen heißen später Kandulos (Suid. s. *Κέρκωπες*; *Κανδῶλος* Hesych. s. v.; *Ὦλος* Diotim. bei Suid. s. *Εὐρύβ.*; *Ἄνδουλος* Aisch. Sard. bei Apost. IX 64) und Eurybatos (Diotim. bei Suid. s. *Εὐρύβ.*, der aber beide Kerkopen nach Oichalia versetzt); in dem zweiten Namen ist der Ephesier

Eurybatos nicht zu verkennen, der den Kroisos verriet und den also ein Hofdichter in Sardes als betrügerischen Kerkopen gebrandmarkt hat; unter Kandolos ist wahrscheinlich ein wirklicher oder angeblicher Abkömmling des um 650 abgesetzten Königs zu verstehen, der sich wie dieser Kandaules nannte. Demnach kann die lydische Sage der delphisch-thessalischen nicht erst im 5. Jhdt. nachgebildet sein. Daß beide gleichzeitig entstanden, wäre nur in dem Fall glaublich, wenn die Mermnaden sich an der Neuordnung des delphischen Heiligtums beteiligt hätten, etwa wie der koische Asklepiade Nebros. Undenkbar ist dies nicht, eine Entscheidung könnten nur die Gedichte selbst bringen, die damals in Kleinasien gedichtet wurden und die, falls sie den H. von Delphoi lösten und zu einem lydisch-ionischen Helden machten, beweisen würden, daß sie nicht unmittelbar mit der Neuordnung des delphischen Heiligtums zusammenhängen können. Soweit jetzt ein Urteil möglich ist, läßt die Vergleichung der lydischen und der delphisch-thessalischen Sage jene eher als eine jüngere freie Nachbildung dieser erscheinen. Rein erhalten ist wahrscheinlich keine der beiden Sagenfassungen; die Überlieferung scheint, soweit sie überhaupt einen Schluß zuläßt, auf ein Gedicht zurückzugehen, das lediglich nach ihrer dichterischen Verwertbarkeit Züge beider Sagen verband und das dank seiner Schönheit und Beliebtheit die spätere Entwicklung der Sage bestimmt hat. Dies Gedicht kann die dem Kreophylos von Samos zugeschriebene *Οἰχαλίας ἅλωσις* gewesen sein (Wernicke a. a. O. 84), die dann aber bis in die zweite Hälfte des 6. Jhdts. herabgerückt werden muß.

Verstünde es sich nicht von selbst, so würden schon diese Erfindungen beweisen, daß die griechischen Dichter in Sardes nicht einfach die delphischen Sagen übernahmen, sie vielmehr den lydischen Verhältnissen anpaßten. Wenn sie schon kein Bedenken trugen, entgegen der damals bei den griechischen Fürsten herrschenden Sitte, Namen Lebender in den Mythos zu verflechten, so scheuten sie sich noch viel weniger, mythische oder örtliche lydische Namen wie Tmolos einzuführen oder sie, wie Agelaos, Acheloos (Akeles), Hyllos und Temenos (Temnos), griechischen gleichlautend zu machen; auch benützten sie natürlich die Sage, um lydische Gerbräuche zu erklären. So kann der Zug, daß H. bei Omphale Weiberkleider getragen habe (s. u.), an einen — vielleicht mißverstandenen — auf Kos bezeugten, wahrscheinlich aber auch anderwärts geübten Kultgebrauch anknüpfen. Freilich scheint in dieser Beziehung spätere Zeit vieles hinzu erfunden haben, so namentlich die Verweichlichung des H. Sein Verhältnis zu Omphale wird ins Wollüstige umgedeutet (z. B. Arnob. IV 25; vgl. Klem. *προτρ.* II 35, 1). Der Held trägt die Sandyx (den *κροκωτός*, Dio Chrys. XXXII 699 R.), den krokosfarbenen Rock der Buhldirnen (Plut. an seni sit resp. ger. 4. Luk. quomodo hist. sit conscrib. 10. Io. Lyd. mag. III 64), oder die *πορφυρίς* der Königin (Luk. deor. dial. 13); er lernt Wolle krempeln (Sext. Emp. *Π. ὑ.* I 157) und verrichtet andere weibische Arbeiten, wie es seit dem 5. Jhdt., besonders aber in hellenistischer Zeit (v. Wilamowitz Her. I^{2} 71) Schriftsteller und Künstler unzähligemal, oft mit komischer Übertreibung des Gegensatzes zwischen dem männlichsten Helden und seiner weibischen Beschäftigung dargestellt haben. Wieviel von diesen Zügen alt ist, läßt sich nicht feststellen. Es ist möglich, aber nicht sicher, daß schon im 6. Jhdt. dem ursprünglich wahrscheinlich kilikischen Sandan auch in Lydien ein Scheiterhaufen errichtet und daß deshalb H., von dessen Verbrennung auf dem Oita man schon im Kreis der malischen und thessalischen Sieger erzählt hatte, ihm gleichgestellt wurde. (Geistvolle, aber im einzelnen vielfach unsichere Vermutungen bei O. Müller Kl. Schr. II 100ff.; Frazer Ad. Att. Osir. = Golden Bough^{3} IV 1. 182ff.). Darin lag zwar ein Anreiz, den H. als weibisch darzustellen, aber die Ausmalung und Hervorhebung dieses Sagenzuges fehlt noch bei den Tragikern (Aisch. *Ἀγ.* 1040. Soph. *Τρ.* 69. 252. 274. 356 u. a.), die mehr das Unglück von H.' Knechtschaft hervorheben, und kann schon deshalb schwerlich alt sein, weil er den Heldentaten widerspricht, die H. im Dienst Omphales verrichtet haben sollte. Dazu gehören wahrscheinlich, auch wenn es nicht ausdrücklich überliefert ist, die meisten der Abenteuer, die in den zur Zeit der Lyderherrschaft gegründeten ionischen Kolonien spielen. Zweifelhaft bleiben freilich H.' Teilnahme an der Argonautenfahrt (u. S. 978, 60ff.) und auch die Amazonensage; doch haben sich die griechischen Sänger in Sardes schwerlich die Gelegenheit entgehen lassen, in diesem Abenteuer die wirklichen oder vermeintlichen Erfolge ihres Königs in Nordkleinasien zu verherrlichen. Erst recht scheinen die übrigen bithynischen, troischen und mysischen Heldentaten, namentlich die zu erschließenden Formen des Geryones-, Hesperiden- und Kerberos-Abenteuers und der Stymphalidensage im lydisch-ionischen Kulturkreis erfunden zu sein, und zwar hat wahrscheinlich in ihnen Omphale dem Helden den Auftrag gegeben. Dazu kommen dann die Kämpfe, die ausdrücklich als für Omphale bestanden bezeugt sind: die Besiegung des Syleus (vgl. o. S. 953, 34), der Itoner (vgl. o. S. 948, 68), der Kerkopen, der Maioner (? Alb. Taf. 220 S. 69 bei Jahn Bilderchron. 69) und einer Schlange, wegen deren Tötung Omphale den Helden mit vielen Geschenken nach Haus geschickt haben soll (Hyg. p. a. II 14; o. S. 971, 7), vielleicht auch die Eroberung Troias. Die Entstehung dieser Sagen darf zwar nicht dem ionisch-lydischen Kreis zugeschrieben werden, konnte aber doch leicht im Interesse der lydischen Politik verwertet werden. Endlich hatte Acheloos (o. S. 972, 47) vielleicht in der lydischen Sage Omphale ebenso umworben, wie in dem die malisch-thessalischen Sagen sammelnden Gedicht die Deianeira. Bleibt demnach auch vieles einzelne in diesen Sagen zweifelhaft, so muß doch den ihnen gemeinsamen Grundzug schon die lydische Sage des 6. Jhdts. enthalten haben. Außerdem ist dieser aber das weichliche Leben des H. auch deshalb abzusprechen, weil es sich mit der Begründung der ein- (Soph. *Τρ.* 253) oder dreijährigen (Herodor. im Schol. z. d. St. FHG II 35, 26. Apollod. II 131. Tzetz. chil. II 427) Dienstbarkeit bei Omphale schwer verträgt, die gewöhnlich als eine von Zeus (Soph. *Τρ.* 274. Intp. Serv. Aen. VIII 299 u. a.) oder dem (delphischen?) Orakel (Apollod. II 131. Diod. IV 31)

auferlegte oder von dem Helden freiwillig übernommene (Plut. *Θησ.* 6) Sühne für Iphitos' Ermordung (Schol. Hom. Od. XXI 22 mit der subscr. Pherek. Soph. *Τρ.* 247ff.) oder wegen des Dreifußraubes (Hyg. fab. 32. Intp. Serv. Aen. VIII 299) bezeichnet wird. Wenn H. durch Hermes zum Verkauf ausgeboten wird (Apollod., Hyg., Mus. Her. et Leandr. 151), so bedarf diese Erfindung zwar keines besonderen Anlasses, gewinnt aber eine hübsche Beziehung, wenn Hermes hier den lydischen Kandaules und dieser das von ihm vermutlich abgeleitete Geschlecht, das abgesetzte Königshaus, vertritt, dem Kroisos' Haus bis auf Gyges dienstbar gewesen war. Nach Apollod. II 131 (Tzetz. chil. II 430) war Omphale das Weib des Tmolos gewesen; nach Schol. Lykophr. 115 tötete H. den Tmolos, den Sohn des Proteus, nebst seinem Bruder Telegonos. Dürfen beide Angaben verbunden werden, so tötet H. seinen Gebieter und heiratet dessen Witwe. Das ist eine Geschichte ganz ähnlich der, welche von dem Untergang des vorletzten lydischen Königshauses erzählt wurde: auch Gyges sollte seinen König Kandaules getötet und sich mit dessen Weib verheiratet haben.

Phrygien.

Die Einwohner von Dorylaion' müssen ihren Eponymos irgendwie mit H. verknüpft haben; vgl. die Inschrift Athen. Mitt. 1895, 17ff. Über H. *Ἀν(ε)ίκητος* das. vgl. CIG III 38, 17. Österr. Mitt. 1883, 177 nr. 25. Journ. Hell. Stud. 1887, 505 nr. 79; neben ihm stand Papias Zeus Soter. — In Hierapolis wird H. *κρατερόφρων* verehrt (Altert. von Hierapolis Arch. Jahrb. Ergänzungsh. IV S. 89 nr. 46, 6). Den H.-Tempel der Stadt stellen Münzen dar (ebd. S. 44). — In Kelainai (Sositheos TGF^{2} 823 bei Anon. misc. p. 346 in Westermanns Myth. Gr. Schol. Theokr. X 41/42 e) tötet (Schol. Luk. Iupp. Trag. 21) H. den Lityerses, Midas' Sohn, der die Vorübergehenden zwang zu mähen und ihnen dann den Kopf abschlug, entweder auf dieselbe Weise (Intp. Serv. Ecl. VIII 68), oder indem er ihn in den Maiandros warf (Schol. Theokr.). Die Daphnissage, die Sositheos mit der Lityersessage verknüpft hat, ist dieser ursprünglich wahrscheinlich fremd gewesen, aber vielleicht ist auch H. erst spät hinzugetreten. Von den beiden Fassungen der Sage, die Pollux on. IV 54 bietet, nennt die zuerst berichtete statt des Helden einen unbenannten *βιαιότερος ἀμήτης*. Die Sage ist allerdings sehr ähnlich der von Syleus, der die Fremden zwingt, in seinem Weinberg zu arbeiten; aber eben diese in die Augen springende Verwandtschaft kann mit dazu beigetragen haben, daß H. auch als Bezwinger des Lityerses gefaßt wurde. — Münzen von Keretapa zeigen H. als Kind mit um den Arm gewundenen Schlangen. — Nakoleia nennt auf seinen Münzen H. *τὸν κτίστην*. — Temenuthyrai stellte die Gewinnung der Hesperidenäpfel und mehrere noch nicht sicher gedeutete Sagen des H. auf seinen Münzen dar, behauptete auch, die Leiche des Geryones sei auf seinem Gebiet gefunden (Paus. I 35, 7). Die Fundstelle lag wahrscheinlich bei den Heilbädern am Hyllos, wo wahrscheinlich schon im 4. Jhdt. Geryones getötet sein sollte (o. S. 973, 1ff.). — In Themisonion endlich wurden H., Hermes und Apollon als *Σπηλαῖται* verehrt, weil sie beim Galatereinfall den Beamten eine Zufluchtshöhle für die Bürger gezeigt hatten (Paus. X 32, 4); vielleicht ist diese Götterdreiheit auf Münzen der Stadt dargestellt, wenn in einem dem Sozon ähnlichen, neben seinem Rosse stehenden Gott Apollon erkannt werden darf.

Paphlagonien.

Daß H. die Paphlagonier dem Lykos unterwarf, erzählten Dein. FHG III 24, 1 und Asklep. FHG III 300, 2 nach Schol. Apoll. Rhod. II 789. Apollonios bringt dieselbe Angabe, läßt aber die Paphlagonier am Billaios wohnen, der großenteils in Bithynien fließt, scheint also gemeint zu haben, daß in Bithynien, auf das auch die Unterwerfung unter Lykos besser paßt, oder wenigstens in diesem Grenzland einst Paphlagonier wohnten. Paphlagonien selbst hat außer bedeutungslosen Münztypen einzelner Städte (z. B. Germanikopolis, das in der Kaiserzeit die Überwindung der Hydra darstellte), Erinnerungen an H. nur in der milesischen Pflanzstadt Sinope bewahrt, wo der Held an Stelle der vertriebenen Amazonen (Alb. Taf. 301 bei Jahn Bilderchron. 72) Hellenen angesiedelt haben sollte, oder wo wenigstens der Oikist Autolykos (o. Bd. II S. 2601, 46ff.; vgl. Ps.-Skymn. 944. Anon. *περ. πόντ. Εὐξ.* GGM I 407, 22) zu einem Begleiter des H. auf der Amazonenfahrt gemacht wurde (vgl. noch Appian. *Μιθρ.* 83).

Pontos. Kolchis.

Schon im 7. Jhdt. hatten Milesier die Amazonen in Pontos wohnen lassen, wo später Themiskyra und Thermodon berühmte Namen aus der Sage von den reisigen Weibern führen. Diese Ansetzung ist die herrschende geworden und hat das Abenteuer des H. nach sich gezogen. Ein Vorgebirge in der Nähe von Themiskyra hieß Herakleion (o. Bd. VIII S. 500, 12), weiter nach Osten lag die Aresinsel, wo vielleicht außer den Stymphalides auch die Amazonen angesetzt wurden, die hier dem Ares geopfert haben sollen. Nach einem allerdings unklar überlieferten Zusatz, den Hyg. fab. 14 p. 49, 2 Schm. zu seiner Hauptquelle macht, läßt H. hier die Söhne des Phrixos zurück, die er zum Zuge gegen die Amazonen entboten hat. Auch die zahlreichen andern Amazonensagen an dieser kleinasiatischen Nordküste sind wahrscheinlich, auch wenn es nicht ausdrücklich überliefert ist, wie von der der Thibais, die nach einer von H. getöteten Amazone heißen sollte (Steph. Byz. 314, 1; vgl. Arrian. bei Eustath. Dion. perieg. 828), mit H. in Verbindung gesetzt worden. — Sehr schwierig ist die Entscheidung über eine zweite, ebenfalls in milesischem Gebiet, aber am anderen Ende des pontischen Reiches spielende H.-Sage: die Sage von H. in Kolchis. Vollständig war sie erst bei Dionysios Lederarm, dem Gewährsmann Diodors (FHG II 7, 11. Bethe Quaest. Diod. 12), überliefert, der das Hesioneabenteuer (Diod. IV 15f.) und den Argonautenzug (Diod. IV 42) damit verband, den H. sogar zum Führer der Argonauten machte (vgl. Apollod. I 118) und wie auch Demaratos (FHG IV 380, 6) ihn bis nach Kolchis mitziehen ließ (Schol. Apoll. Rhod. I 1289). Robert Herm. 1909, 390 erschließt aus dem bekannten Vasenbild ‚Iason des Drachen Beute' eine auch von Euripides in der Hypsipyle vorausgesetzte Sagenform, in der H. den kolchischen Drachen tötete, nachdem dieser den Iason

verschlungen. Ist diese zweifelhafte Vermutung richtig, so muß die Mitwirkung des H. bei den Abenteuern in Kolchis bis in den Anfang des 5. Jhdts. hinaufreichen. Dagegen war es nach v. Wilamowitz Her. I^2 31 die Willkür von Romandichtern, frühestens aus Alexanders Zeit, die es wagte, den vornehmsten Helden nach Kolchis zu führen und endlich sogar an Iasons Stelle zu setzen. In der Tat stellen die älteren Quellen entweder jede Teilnahme des H. an dem Argonautenzug in Abrede (Herodor. FHG II 35, 27. 37, 38; vgl. Schol. Apoll. Rhod. I 1289), oder sie lassen den Helden in Thessalien zurückbleiben (*Κήυκος γάμος*, Kinkel EGF 147. 169. Ew. Meier Quaest. Arg. 9ff. Herodot. VII 193), weil er ausgegangen war, um Wasser zu holen, oder (Pherekyd. FHG I 88, 67; vgl. Antim. PLG II^4 290 bei Schol. Apoll. Rhod. I 1289) weil Argo den H. als für sie zu schwer verkündigte, oder sie melden, daß H. in Kleinasien, als er Wasser holen wollte (Pind. bei Schol. Pind. Pyth. IV 303. Diod. IV 44) oder den Hylas suchte oder die Omphale aufsuchte (Ephor. FHG I 235, 9), von den Argonauten zurückgelassen wurde oder freiwillig zurückblieb. Nach Aristot. pol. III 13 p. 1284 a 23 haben die Argonauten den H. gewissermaßen ostrakisiert, weil er zu stark war. Aus diesen Sagenfassungen, die übrigens mehrfach durchkreuzt sind, z. B. so, daß H. zwar des Hylas wegen zurückbleibt, aber zu Fuß den Argonauten nachzieht (Theokr. XIII 75), läßt sich ein sicheres Urteil über das Alter der Sage von der Teilnahme des H. an dem kolchischen Abenteuer schwerlich gewinnen; es bleibt ein Spielraum von der Blütezeit des argivischen Heldenliedes bis zur hellenistischen Dichtung. Dafür, daß auch am lydischen Hofe von H. dem Argofahrer gesungen wurde, scheint zu sprechen, daß er in Kios und Kyzikos in dieser Eigenschaft Abenteuer besteht, die zur Verherrlichung der ionisch-lydischen Kolonisation bestimmt sind, dagegen, daß seine Dienstbarkeit bei Omphale mit diesen, wie sie wenigstens später erzählt wurde, sich schwer vereinigen läßt; aber es können verschiedene Fassungen nebeneinander bestanden haben, ja es ist sogar unwahrscheinlich, daß die einzelnen der lydischen Politik dienenden Sagenerfindungen und Sagenänderungen in einem zusammenhängenden Gedicht dargestellt waren, und außerdem ist der Inhalt jener Dichtungen nicht rein erhalten, sondern vermischt mit Zügen anderer Sagenfassungen, durch die alte Zusammenhänge zerrissen sein können. — Die übrigen Spuren von H. in diesen fernen Ostländern sind spärlich und jung. — Herakleia Sebaste (Sebastopolis, Herakleopolis) am Iris prägt auf den Münzen in der Kaiserzeit eine Statue ihres Eponymos in einem Tempel und verschiedene Athlen. — An der kaukasischen Küste des Pontos lagen zwei Vorgebirge Herakleion (o. Bd. VIII S. 500, 38ff.).

Die Südküste Kleinasiens.

Lykien, das vielleicht schon von Troizen und Argos aus, dann aber aus Rhodos und Ionien Ansiedler empfangen hatte, kann aus der zuerst genannten Stadt einzelne Bestandteile der späteren H.-Sagen, aus den drei anderen aber vollständige Sagen von H. geerbt haben; doch sind diese verschollen; nur die Münzen des Landes zeigen H. öfters (z. B. Journ. Hell. Stud. 1914, 41 nr. 34); Patara prägt H. und Antaios, Phaselis vielleicht schon im 5. Jhdt. den Kampf des H. mit einem menschenköpfigen Stier. — Auch pisidische und pamphylische Münzen stellen Abenteuer des Helden dar, z. B. Sagalassos und Seleukeia den Hydrakampf. — Selge am Eurymedon, das zwar von Sparta gegründet sein wollte, aber ebenso wie das an dem gleichen Fluß gelegene Aspendos durch den argivisch-rhodischen Kulturkreis beeinflußt zu sein scheint, da der Eurymedon wahrscheinlich nach Perseus (o. Bd. VI S. 1335, 16) heißt, muß den H. mit der in der Gegend reichlich wachsenden Styraxpflanze in Verbindung gebracht haben, da die Münzen der Stadt ihn mit dieser Pflanze bekränzt oder auch H.' Attribute neben ihr darstellen; vielleicht hängt dies mit der (S. 917, 35) erschlossenen Sage zusammen, wonach H. ursprünglich einen heiligen aromatischen Styraxstrauch für die Opfer in Olympia gepflanzt hatte. Auch das pamphylische Aspendos zeigt wenigstens in hellenistischer und römischer Zeit auf den Münzen H. und sein Attribut, die Keule.

In Kilikien haftet H. besonders in Tarsos fest, dessen Münzen im 4. Jhdt. den Löwenkampf, in der Kaiserzeit H. im Tempel und einen Teil des Dodekathlos (Löwe, Hydra, Stymphalides, Stier, Hesperiden) und die Antaiossage darstellen, Sagen, die in Argos und Rhodos entstanden sind, von wo aus Tarsos gegründet sein soll. H. wurde hier mit einem einheimischen, Ähren und Trauben spendenden (? Meyer Gesch. d. Altert. I^2 II 641; s. aber Böhlig Geisteskultur von Tarsos 22, der den mit Früchten behangenen Zeus *Τέρσιος* von H. sondert) Gott Sandes (Agath. hist. II 24, der allerdings von einem persischen Gott spricht; H. *Σάνδης Μορρεύς*, Nonn. Dionys. XXXIV 192; in den Eusebiosexzerpten und Übersetzungen ist der Name zu Desandas, Desandus, Desanaus, Disandan entstellt; nach Böhlig a. a. O. S. 30 steckt in Dē[i] ein hettitisches Adjektivum ‚herrlich') oder Sandon (Joh. Lyd. mag. III 64, der den Namen mit der fleischfarbenen *σάνδυξ*, der Tracht des H. bei Omphale, zusammenbringt) ausgeglichen, der vielleicht auch als Sohn des H. galt (Basil. v. Thecl. II 15 bei Migne LXXXV 592; vielleicht soll Sandes vielmehr Beiname des H. sein). Gleich Sandon (Ammian. Marc. XIV 8, 3, wo Meyer Gesch. d. Altert. I^2 II 644 für *ex Aethio* liest *ex Aegis*) wurde H. als Gründer von Tarsos betrachtet (Dio Chrys. or. XXXIII p. 408 R.) und erscheint auf den Münzen der Stadt seit dem 4. Jhdt., und zwar den Löwen würgend, also ganz griechisch, während der kilikische Sandon vom 2. Jhdt. abwärts in einem, wie es scheint, hettitischen Typus, meist in langem Gewande, auf einem (gehörnten, manchmal geflügelten) Löwen stehend mit Doppelbeil und Köcher auf Münzen dargestellt wird. Im 2. Jhdt. n. Chr. tritt nach Böhlig a. a. O. 51 an Sandons Stelle Antinoos *Σωτήρ*. H. hatte in der Stadt einen Tempel, in dem ihn spätere Münzen darstellen; sein Priester hieß *στεφανηφόρος* (Athen. V 54 p. 215 c). Über die *πυρά*, das Fest des tarsischen H., das vielleicht die (übrigens von Böhlig S. 41 sehr eingeschränkte) Gleichsetzung des H. mit Sandon veranlaßte (E. Meyer Reich u. Kult. d. Chet. 118), s. Dio Chrys. XXXIII p. 498 R. O. Müller Kl. Schr. II 102ff., der die Sardanapalsage vergleicht.

— Vgl. über H. in Tarsos Frazer Golden Bough IV^3 1, 172ff. Nach der benachbarten Stadt Anchiale erhielt H. eine gleichnamige Mutter, was auf den H. *Ἰδαῖος* (o. Bd. I S. 2104, 6ff.) übertragen ist. — Issos zeigt H. auf seinen Münzen im Anfang des 4. Jhdts. — Aus Soloi ist eine Weihung an H. und Hermes erhalten (OGIS 230). — Münzen aus Irenopolis und Diokaisareia. — Über Aigai s. A. Reinach Rev. ét. gr. XXVI 368, 2.

Auf Kypros, wo H. mit einem phoinikischen Gott verschmolzen ist, finden wir H. *Μάλιξ* (oder *Μᾶλιξ*, Hesych. s. *Μάλικα*) in Amathus, dessen Eponymos ein Sohn des H. heißt (Steph. Byz. 82, 11); der Malix pflegt trotz der ungewöhnlichen Bildung als Melech gedeutet zu werden; Welcker Griech. Götterl. II 787, 131 leitet den Namen von *μᾶλον* = Apfel ab und vergleicht den athenischen H. *Μήλων*. Die phoinikischen Könige von Kition stellen im 5./4. Jhdt. den H. in einem zum Teil noch an den phoinikischen Besa erinnernden Typus auf ihren Münzen dar, während die griechischen Tyrannen, z. B. Euagoras I. von Salamis, natürlich das rein griechische H.-Bild prägen lassen.

Syrien.

Daß bereits im 6. Jhdt. ein orientalischer Gott mit H. ausgeglichen war, beweisen zahlreiche in Syrien und Cypern gefundene Kunstwerke, die einen bärtigen oder unbärtigen, öfters mit einem Löwenfell bekleideten Mann darstellen. Er trägt in der Rechten eine Keule und hebt mit der Linken einen Löwen an den Hinterpranken empor. Diese zum Teil auch noch dem 5. Jhdt. angehörigen Werke sind mit Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2146 so zu erklären, daß der bereits feststehende Typus des griechischen H. auf einen orientalischen (ursprünglich hettitischen?) Gott übertragen ist. Über die Vermischung des H. mit dem von den Phoinikern übernommenen Besatypus s. Furtwängler ebd. 2144f.

In Pieria wird ein Herakleia (o. Bd. VIII S. 434, 22) erwähnt. Daphne (früher angeblich Herakleis genannt) wird als Gründung des H. bezeichnet, der dort der Sage nach auch die ersten Zypressen gepflanzt hatte (Malal. 204, 9 N. nach Paus. Damask., vgl. Hist. min. I 161 Dind.). Dem Orontes soll H. seinem Freund Archippos von Pella zu liebe einen Durchbruch bewirkt (Opp. *κυν.* II 115) und so die Entstehung des *πέδον Ἡρακλῆος* (ebd. 149) herbeigeführt haben. Gewisse syrische Kühe sollten von den Rindern der Geryones abstammen (ebd. 100). — Eine Weihinschrift aus Nedjran (Cagnat Inscr. III 1172) nennt H. *πατρικὸς θεός*.

In Ake in Phoinikien war H. nach Claud. Iul. bei Steph. Byz. 59, 14 (538, 8) durch den Saft des Kolokasions von den Wunden geheilt worden, die ihm die Hydra beigebracht (u. S. 1035, 17). Ein Herakleia lag nach Steph. Byz. 303, 20 in Phoinike. Bei weitem die wichtigste phoinikische Kultstätte des H. war Tyros. Zu Herodots (II 44) Zeit gab es zwei Heiligtümer des Gottes; das eine, überaus reich ausgestattete sollte 2300 Jahre vor dem Berichterstatter gleich bei der Gründung der Stadt erbaut sein, es befanden sich zwei Säulen darin, die eine von geläutertem Gold, die andere von Smaragd (vgl. Plin. XXXVII 75). Wahrscheinlich lag dies Heiligtum in der Altstadt (Iustin. hist. XI 10, 10); es ist dasselbe, das nach Menander FHG IV 446, 1 (bei Joseph. ant. VIII 5, 3; contra Ap. I 18) von Hirom gegründet sein sollte und dessen Weihgeschenke Iulius Caesar (Cass. Dio XLII 49) wegführte. Das zweite Heiligtum sollte von Thasiern erbaut und ebenfalls, wie aus dem phoinikischen H.-Heiligtum in Thasos und aus der Erbauungszeit — fünf Geschlechter vor der Geburt des griechischen H. — gefolgert wird, dem tyrischen Gott geweiht gewesen sein, der demnach von dem griechischen ganz zu trennen, dagegen einem der zwölf ägyptischen Götter gleichzusetzen sei. Nun wurde an einer der größten Kultstätten in Olympia ebenfalls ein H. verehrt, der von dem Heros gesondert und als göttliches Wesen betrachtet wurde und der überdies älter als der thebanisch-argivische H. gewesen sein sollte: der H. *Ἰδαῖος*. Die Folgerung lag sehr nahe, und nach der Wendung *δοκέουσί μοι οὗτοι ὀρθότατα Ἑλλήνων ποιέειν* usw. hat sie Herodot selbst schon gezogen oder auch vorgefunden, daß der Idaios eben jener tyrisch-ägyptische Gott sei, nach dem der Thebaner genannt wurde. Die Trennung dieses von dem Tyrier wird dann von vielen Späteren aufgenommen (z. B. von Luk. d. S. 3; Arrian. anab. II 16, 1). Oft wird der tyrische Philosoph H. (Palaiph. 52. Malal. chron. II 32 Dind. u. a.), der Erfinder der Purpurfärberei (Palaiph. 52. Io. Antioch. FHG IV 544, 6 § 16. Malal. a. a. O. Nonn. Dionys. XL 305. Poll. *ὀν.* I 45), auf die ihn ein Hund gebracht haben sollte, genannt. Die Sage ließ ihn nicht nur in die angeblichen oder wirklichen phoinikischen Kolonien, nach Thasos und in die Westländer, sondern auch nach Delphoi (Klearch. FHG II 320, 56 bei Zenob. V 48) gelangen. Da an die spanischen Kultstätten des phoinikischen H. die Sage von der Besiegung des Geryones verlegt wurde, mußten auch diese dem tyrisch-ägyptischen H. oder dem Idaios zugeschrieben werden. Diese Ansicht hat den Geschichtsforschern des Altertums Anlaß zu weiteren Vermutungen gegeben, von denen sich weit zerstreut Spuren finden (o. S. 932, 18 und 966, 18ff.); durchgedrungen aber ist sie nicht. Der Sieg über Geryones wurzelte zu fest im Dodekathlos, und auch die Sonderung des tyrischen H. von dem Heros hat außerhalb der gelehrten Kreise nicht viel Anklang gefunden. Aristid. XL 10 K. entscheidet sich nicht; aber Alexander hat den tyrischen Gott, wie die Behandlung von dessen Heiligtum zeigt (Stellen bei Baege De Macedon. sacris 184f. Vgl. auch A. Reinach Rev. ét. gr. XXVI 370 A), für seinen Ahnherrn, also den griechischen H. gehalten, und offenbar als solchem wurde ihm ein penteterischer Agon (2. Makk. IV 19; vgl. die späteren *Herakleia Kommodeia* CIG 4472) gefeiert. Die Alexandergeschichte ergibt zugleich, was auch sonst vielfach bestätigt wird (z. B. Strab. XVI 2, 23 p. 757. Curt. IV 15. Aristid. XL 10 K. Macrob. Sat. I 20, 7), daß H., den bisher nur eine tyrische Inschrift (Dussaud Rev. hist. rel. LXIII 331ff.) nennt, in Tyros Hauptgott war. Unter seinen Schutz stellten sich tyrische Landsmannschaften im Ausland, wie die Herakleistai in Delos, die um 150 v. Chr. darum bitten, ihrem Schutzherrn ein *τέμενος* errichten zu dürfen (CIG 2271, 13ff.; vgl. o. Bd. III S. 503, 53ff.). Auch sonst be-

zeichneten mehrere Kultstätten ihren H. als den tyrischen (u. S. 1004, 26); die Karthager schickten dem H. ihrer Mutterstadt Zehnten (Iustin. hist. XVIII 7, 7), der Priester hatte nach dem Könige die höchste Ehrenstelle im Staat (ebd. 4, 5). Das Fest hieß *Ἡρακλέους ἔγερσις* (Menandr. bei Joseph. ant. VIII 5, 3. Abel Rev. bibl. 1908, 377ff. v. Baudissin Arch. f. Rel.-Wiss. XVI 411); die Festlegende, wie sie zu Anfang des 4. Jhdts. unter griechischem Einfluß erzählt wurde, enthielt wahrscheinlich die Geschichte von der Tötung des H. durch Typhon und seine Wiederbelebung durch Iolaos, der ihn an einer Wachtel riechen ließ (Eudox. bei Athen. IX 47 p. 392d. Eustath. Od. XI 600. 1702, 52. Stark S.-Ber. Akad. Leipzig 1856, 132. Gruppe Gr. Kulte u. Myth. I 380f.). Die Eltern dieses wiederauflebenden H., als Eltern des tyrischen H. auch im Götterkatalog (Cic. nat. deor. III 42) bezeichnet, heißen Zeus und Asteria. Diese Ableitung beruht auf einer um die Wende des 5./4. Jhdts. erfolgten Ausgleichung delischer und tyrischer Legenden (Gruppe Handb. 242f.). Der phoinikische Name des ‚Zeus' ist durch Philon Byblios (Euseb. praep. evang. I 10, 31 = 21) überliefert *Ζεὺς Δημαροῦς [ὁ?] καὶ Ἄδωδος βασιλεὺς θεῶν*; neben ihm steht als Königin Astarte. Da diese leicht der delischen Asteria gleichgesetzt werden konnte, dürfen wahrscheinlich beide Stammtafeln, die griechische und die phoinikische, als miteinander ausgeglichen, also auch Zeus als dem Demarus-Adod entsprechend betrachtet werden, zumal Demarus' Sohn *Μέλκαρθος* (Hss. *Μέλκαθρος*) *ὁ καὶ Ἡρακλῆς* (ebd. 22 = 19) heißt. In der Tat ist Melkarth ‚der Stadtkönig' oberster Gott oder wenigstens einer der obersten Götter von Tyros gewesen, wie dies von H. bezeugt ist; die Münzen der Stadt, die in hellenistischer Zeit seinen Kopf im Typus des lorbeergeschmückten H. mit Bartflaum an der Wange darstellen, zeigen ihn im 5. Jhdt. mit dem Bogen auf dem Seeroß über die Meere reitend. Er scheint daher der Schützer der tyrischen Kolonisation, ein Gott der Schiffahrt gewesen zu sein, womit wahrscheinlich die Angabe, daß Karthago seine Tochter sei (Cic. nat. deor. III 42), sein Grab *in finibus Hispaniae* (Arnob. I 36), die Legende von der Gewinnung der Purpurschnecke (o. S. 982, 29) und auch die Gleichsetzung mit dem H. *Ἰδαῖος*, dem Überwinder des Geryones (o. S. 982, 21ff.), zusammenhängen. Als Gott der Schiffahrt gibt der tyrische H. bei Nonn. Dionys. XL 443ff. Anweisung zum Bau des ersten Schiffes; daß Nonnos ihn vorher im Gebet des Dionysos (369ff.) zum Sonnen- oder richtiger zum Allgott gemacht und ihn (392ff.) allen möglichen anderen Göttern gleichgesetzt hat, gehört dem Synkretismus der Kaiserzeit an und muß natürlich bei der Beurteilung des tyrischen Gottes außer Betracht bleiben; aber das Sternenkleid (*ἀστροχιτών* ebd. 408. 413. 416; vgl. 577f.; s. Dussaud Rev. hist. rel. LXIII 335f.), d. h. ein mit Sternen geschmücktes Gewand scheint das Kultbild wirklich getragen zu haben (Fr. Braun Hymnen bei Nonnos von Panop., Diss. Königsb. 1915, 12). Als Meergott ist Melkart am korinthischen Isthmos durch eine sehr künstliche Kultausgleichung, etwa um 600 v. Chr., dem Poseidon, zugleich aber des Namens wegen dem einheimischen Melikertes gleichgesetzt worden, der nun vom Delphin getragen wird wie der tyrische Gott vom Seeroß; in Nachahmung von Olympia, dessen Spiele durch H. begründet sein sollten, erhielt aber auch Melikertes-Melkart Züge des H. Die damals geschaffene Legende muß später sehr verändert sein und läßt sich nicht wiederherstellen; aber der Name Palaimon, der von H. Palaimon (u. S. 1003, 44) nicht zu trennen ist, zeigt, daß auch Melikertes einmal als Ringer die isthmischen Spiele begründet haben muß. Die Kypseliden, die nachweislich Beziehungen zum barbarischen Orient unterhielten, haben die Gleichsetzung des Melkart und H. entweder geschaffen oder bereits vorgefunden.

Auch mit der jüdischen Überlieferung ist H. verknüpft worden; natürlich nur in Schriftwerken, ohne irgendwo festzuwurzeln. Nur weil der sonst unbekannte Gnostiker Iustinus in keinem andern Lande unterzubringen ist, muß seine Lehre hier erwähnt werden, daß der Vater alles Gewordenen, Elohim, den H. aussandte, um die 12 bösen Engel der Edem zu besiegen. Nachdem ihm dies gelungen, woraus die Griechen den Dodekathlos gemacht haben, erliegt H. zuletzt der Omphale oder Babel, Aphrodite (Hippol. ref. V 26 p. 226, 10; vgl. X 15 p. 518, 32 Du.-Schn., Hilgenfeld Ketzergesch. 1884, 274).

Auch in Philistaia scheint H. dem in den semitischen Küstenländern verehrten Wassergott gleichgesetzt zu sein, der hier wie wahrscheinlich auch in Assyrien und wohl auch in phoinikischen Städten Dagon (o. Bd. IV S. 1985) hieß und in älterer Zeit vielleicht (trotz Dussaud Rev. arch. 1904, 211) mit einem Fischschwanz, später aber auf Münzen von Askalon (Dussaud a. a. O.) dem H. angeähnelt mit Harpe, Helm, Schild und Palme dargestellt wird. Ein Askalonit setzt dem H. *Βῆλος* eine Statue in Abukir in Ägypten, Arch. f. Papyrusf. II 450. — Gaza machte seinen Eponymos Azon zu einem Sohn des H. (Steph. Byz. 193, 20). Wenn die hebräische Simsonlegende Nachbildung und Verdrehung eines Mythos von Gaza ist (Gruppe Handb. 248f.), so scheint dessen Held von den Griechen nachträglich ihrem H. angeglichen zu sein. — In Iope, wo der Aithiopenkönig Kepheus geherrscht haben sollte, scheint einmal die Sage von dem Aithiopen (Diod. IV 27; vgl. Hesiod. *θεογ.* 984) oder Araber (Apollod. II 119) Emathion gespielt zu haben, den H. auf dem Zuge zu den Hesperiden (Pherek. FHG I 80, 339 bei Schol. Hesiod. *θεογ.* 984), oder weil er ihn am Brechen der Äpfel hinderte (Schol. Hom. Il. XI 5), getötet haben sollte. Die Verbindung Emathions mit Kepheus scheint alt; vgl. den Kephenen Emathion (o. Bd. V S. 2481, 11) und zu Kepheus' Tochter Aerope (o. Bd. I S. 678) den Sohn Emathons Aeropos (Melisseus bei Schol. Hesiod. *ἐ. κ. ἡ.* p. 33 Gaisf.). Daß die Sage erst infolge einer Namensähnlichkeit nach der philistäischen Küste verlegt wurde, ist nicht anzunehmen, vielmehr haben wahrscheinlich Rhodier (Friedländer Her. 35, 2), Milesier oder Argiver die ursprünglich peloponnesischen Namen und vielleicht auch schon die damit zusammengebrachte Hesperidensage nach Iope gebracht, nachdem Emathion vielleicht schon in die makedonische (o S. 954, 33) und in die troische Stammtafel eingeführt war.

Im inneren Syrien, und zwar in der Kyrrestika lagen ein Herakleion (o. Bd. VIII

S. 500, 21) und eine Stadt Herakleia (o. Bd. VIII S. 434, 26; vielleicht von Steph. Byz. 303, 20 mit Herakleia in Syrien gemeint). — Münzen von Leukas am Chrysoroas stellen in der Kaiserzeit H. dar. — Im Transjordanland hieß die alte Stadt Rabbat Ammon in hellenistischer Zeit Philadelpheia; Münzen zeigen in der Kaiserzeit ein Viergespann (*Ἡράκλειον ἅρμα*), das ohne Frage bei einer wichtigen Prozession dazu diente, Gegenstände des Kultus zu fahren. Das Herakleion war wahrscheinlich an die Stelle eines Tempels des ammonitischen Milkom getreten, vgl. Clermont-Ganneau Rev. arch. 1905², 209ff.; c. r. AIBL 1905, 584. S. auch über H. in Amman Jalabert Mél. fac. or. St. Jos. III 2, 749. — In Mesopotamien lag eine Stadt *Ἡρακλέους βωμοί* (o. Bd. VIII S. 516); in der ‚babylonischen Stadt' Enneapolis scheint H. dem Gott der ‚Zeit' gleichgesetzt worden zu sein, womit erklärt wurde, daß ihm die Pappel als Symbol von Tag und Nacht heilig sei (Schol. Verg. Georg. II 66 bei Thilo-Hagen III 2 p. 287; s. u. S. 1105, 21). In Assyrien wurden dem H. an seinem Tempel am Berg Sanbulos, auf ein Traumorakel hin, das die Priester erhalten hatten, Jagdpferde und Köcher mit Pfeilen zur Verfügung gestellt; der Gott sollte damit im Waldgebirge viel Wild erlegen, dessen Stätte er in einem zweiten Traumgesicht zeigte (Tac. ann. XII 13). Der hier dem H. gleichgesetzte Gott ist vielleicht Verethragna (v. Gutschmid bei Ersch-Gruber I LXXV 51), der auf Inschriften von Kommagene (OGIS I 383, 55. 386, 7. 404, 21) als *Ἀρτάγνης* oder *Ἄρταγνος* dem H. *Ἄρης* gleichgesetzt wird.

Innerasien.

Bei Rhagai in Medien lag ein Herakleia (Apollod. Artemit. FHG IV 308, 4; vgl. o. Bd. VIII S. 436, 30). — Alexandreia in Sogdiana, die Stadt Alexanders d. Gr., wollte trotzdem zwei von H. und Dionysos gestiftete Altäre besitzen (Plin. n. h. VI 49). — Der Flußgott Araxes galt als Vater der Echidna, mit der H. den Agathyrsos zeugte (Alb. Taf. 293, bei Jahn Bildchron. 72; o. S. 957, 40). — Die Albaner wollten dem H., als er mit den Rindern des Geryones bei Alba Longa vorbeizog, gefolgt sein (Iustin. hist. XLII 3, 2). H. erscheint hier als morgenländischer König (ebd. XLIV 4, 15). Über Verehrung des H. im Kaukasus s. Duris FHG II 474, 19 bei Schol. Apoll. Rhod. II 1249.

Daß H. auch nach Indien gelangt sei (Plin. n. h. IV 39), scheint schon Alexander angenommen zu haben (Strab. III 5, 5 p. 171); doch erkannte das spätere Altertum, daß diese Sage jung sei (Strab. XI 5, 5 p. 505); wenn Strab. XV 1, 9 p. 688 sagen will, daß der indische Zug in dem unter Peisandros' Namen umlaufenden Epos gestanden habe, so scheint er dessen Dichter für einen *τῶν κολακευόντων Ἀλέξανδρον* gehalten zu haben. In der Tat können die indischen H.-Sagen meist erst nach Alexanders Zug entstanden sein. Herakleia *ἐν Σίβαις* (= *μεταξὺ Σκυθίας καὶ Ἰνδικῆς* Steph. Byz. 303, 19), wahrscheinlich eine Gründung des makedonischen Eroberers (o. Bd. VIII S. 436, 18), galt dennoch als von H. erbaut (Alban. Taf. 312 S. 73 bei Jahn Bilderchronik); die aus Tierhäuten bestehende Kleidung,

die Bewaffnung mit Keulen und die Sitte, den Rindern und Mauleseln Keulen einzubrennen, die in dem Lande herrschten, wurden mit der Abstammung der Sibai von H. erklärt (Strab. XV 1, 8 p. 688). Einen vom Indos bespülten Felsen Aornos, den Alexander gleich erobert, sollte H. dreimal vergeblich bestürmt haben (ebd.; vgl. Iustin. hist. XII 7, 12. Oros. adv. pag. III 19, 2 und 6). Dies ist wohl frei zum Ruhm Alexanders erfunden; in andern Berichten scheint ein orientalischer Gott oder Heros (Hesych. s. *Δο[ρ]σάνης ὁ Ἡρακλῆς παρ' Ἰνδοῖς*. Vgl. aber Gruppe Handbuch 1517, 4. Hoefer Myth. Lex. IV 325, 51ff.; vgl. u. S. 1103, 23. Nach Cic. nat. deor. III 42 ist der fünfte H. *in India, qui Belus dicitur*) dem H. gleichgestellt worden zu sein. Durch Stärke und Tapferkeit soll dieser indische H., der als Gründer von Palibothra und anderer Städte galt und von dem sich in Alexanders Zeit indische Fürsten ableiteten, alle Menschen übertroffen haben und deshalb göttlicher Ehren teilhaft geworden sein; seine Tracht war das Löwenfell, seine Waffe die Keule (Megasth. FHG II 404 bei Diod. II 39; vgl. FHG II 418, 23 bei Arrian. Ind. 8). Demnach scheint unter oder bald nach Alexander eine Ausgleichung des indischen Gottes mit dem griechischen Heros eingetreten zu sein, die aber nur so weit durchdrang, daß später neben dem griechischen auch ein indischer H. angenommen wurde. Als Tochter dieses galt Pandaia (Polyaen. I 3, 4. Megasth. FHG II 418, 23), die mythische Herrscherin über das Amazonenvolk der Pandai (Plin. n. h. VI 76). — Endlich soll H. auch auf Taprobane verehrt (Plin. n. h. VI 89) gewesen sein.

Selbst das abgelegene Arabien hatte seine H.-Sage. Die sonst ungastlichen Einwohner von Dedebai nahmen die Peloponnesier und Boioter freundlich auf *διά τινα μυθικὴν ἀφ' Ἡρακλέους ἱστορίαν* (Agatharch. bei Phot. bibl. 458a, 5). Apollod. II 119 verlegte Emathion nach Arabien.

Ägypten.

Nach Herodot. II 43 (Arrian. anab. II 16, 2) galt H. in Ägypten als einer der zwölf Götter; vgl. Aristid. or. XL 10; als ägyptischen König bezeichnet ihn Manetho FHG II 531 a, als ägyptischen Vizekönig zur Zeit des Osiris Diod. 1, 17 (vgl. 19), als uralten Eingeborenen Tac. ann. II 60. Cic. nat. deor. III 42 nennt den zweiten H., den ägyptischen Verfasser der *Φρύγια γράμματα*, einen Sohn des Nil. — Die Griechen haben verschiedene altägyptische Götter ihrem H. gleichgesetzt. Die Münzen, die H. mit den Widderhörnern des Ammon darstellen, beziehen sich zwar auf Alexandros, der von dem griechischen Heros und dem ägyptischen Gott abstammen wollte, jedoch ist Ammon mit Chnum verschmolzen und dieser wird andrerseits auch dem Har-schef, dem Gott von Groß-Herakleopolis, angeglichen, der wegen des griechischen Namens seiner Stadt von Neueren (z. B. Brugsch Rel. und Myth. d. alten Ägypt. 303ff. Wilcken Arch. f. Papyrusf. II 312. 317) gewöhnlich dem H. gleichgesetzt wird, und den deshalb Reitzenstein Poim. 164f. auch in dem von Cic. a. a. O. genannten Verfasser der *Φρύγια γράμματα* erkennt. Freilich bezeichnet Plut. Is. 37 den offenbar dem Har-schef entsprechenden Arsaphes vielmehr als Dionysos (danach zu berichtigen o.

Bd. VIII S. 515, 34). Chon nennt den ägyptischen H. Etym. M. 816, 27; das ist wahrscheinlich Chonsu (Spiegelberg Recueil trav. rel. à la phil. et à l'archaeol. ég. et ass. XXVIII 181), den Reitzenstein Zwei religionsgeschichtl. Fragen 95, gestützt auf eine schlechte Konjektur (Parmentier Rech. sur le traité d'Is. et d'Osir. 15ff.) zu Plut. Is. 29 die er für Überlieferung hielt in dem zweiten Hercules Ciceros sah. Das ist ganz unsicher, dagegen ist in Theben Diospolis Chonsu wirklich dem H. gleichgesetzt worden, da sein Tempel oder dessen Vorhof Herakleion oder *Ἡρακλέους δρόμος* (o. Bd. III S. 2371, 34ff.) heißt. Vgl. über die Verbindung des Hermes mit H. Chonsu Milne Journ. Hell. Stud. 1901, 281ff. Arch. f. Papyrusf. II 535 nr. 35. — Gignon (*Γιγνῶν*) oder Gigon heißt der ägyptische H. nach Hesychios. Auch dem Harpokrates wird H. vielleicht gleichgesetzt, da jener auf Münzen des Nomos Prosopites mit der Keule dargestellt wird; vgl. die Inschrift von Priene 194 und dazu Rusch De Ser. et Iside in Graec. cult. 1907, 46. A. Reinach Rev. ét. gr. XXII 326 (s. auch u. Z. 40). Nach Paus. X 17, 2 (u. S. 990, 25) haben Ägypter und Lyder den Makēris, dessen Sohn Sardos Libyer nach Sardinien führte, nach Manetho im armenischen Eusebios (V p. 68, 24) den tomitischen König Osorthon (Osthoron), H. zubenannt. H. Harpokrates wird von Eratosth. bei Georg. Syncell. p. 109 (= 205 ed. Bonn.) als Semphrukrates bezeichnet, wofür Semphukrates vermutet ist. Endlich nennt Plut. Is. 41 den in der Sonnenbarke herumkreisenden Gott H. Vgl. zum ägyptischen H., der nach Herodots (II 43ff.) Vorgang oft dem tyrischen gleichgesetzt wird, Diod. I 24. Philostr. v. Ap. V 4. Macrob. Sat. I 20, 4. Eustath. Il. V 638ff. p. 589, 42.

Von den einzelnen Kultstätten lag eine der berühmtesten nahe Alexandreia an dem nach Osten zu auf den Kanobos folgenden Nilarm (Strab. XVII 1, 18 p. 801), der deshalb als dem H. geweiht galt (Tac. ann. II 60; *Ἡρακλεῖον στόμα*, Schol. Od. IV 228 nach Hellan.). Jeder Flüchtling, der sich durch ein Stigma dem Gott zu eigen gab, war geschützt (Herodot. II 113. Eustath. Od. IV 228 p. 1494, 1). An diesen, wahrscheinlich schon im 6. Jhdt. von Rhodiern oder Ioniern angelegten Kult knüpften natürlich später die Alexandriner an, die viele Abenteuer des H. auf ihre Münzen setzten, und auch ebenso wie die Antinoupoliten (o. Bd. VIII S. 503, 3) einen Demos Herakleios hatten (Bull. soc. arch. Al. II 2 S. 183). Einen nach H. genannten ägyptischen Nomos erwähnt Aelian. hist. an. IV 54. — Über mehrere Städte des Namens Herakleopolis, von denen eine dem H. Arsaphes (o. S. 986, 67) heilig war, s. Strab. XVII 1, 39 p. 815. Joseph. bell. Iud. IV 11, 5. Plin. n. h. V 50, vgl. 61. Arch. f. Papyrforsch. II 317. — Nach Memphis (Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 mit der subscr. Pherekyd.) verlegt die Sage die Tötung des Busiris, des Sohnes von Poseidon und Lysianassa, und seines Sohnes Amphidamas (Apollod. II 116) oder Iphidamas sowie des Heroldes Chalbes (Schol. Apoll. Rhod. IV 1396). Die literarische Überlieferung der Sage, die bei Tzetz. chil. XII 137 (vgl. II 260) auf den ägyptischen H., einen Anführer im

Dienst des Osiris-Dionysos, übertragen wird, ist o. Bd. III S. 1074ff. gesammelt (Nachträge bei Gruppe Handb. 492, 6), von den Kunstwerken ist das älteste ein altionisches Vasenbild aus Caere, das den Busiris erschlagen auf der Prothysis des Altars zeigt, während H. zugleich sechs Ägyptern mit Händen und Füßen den Garaus macht (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. I Taf. 51). Von jüngeren Vasenbildern vgl. die Hydria in München, ebd. II Taf. 73b und die Hydria Epiktets im Brit. Mus. (ebd. II Taf. 73a). Die Sage ist wahrscheinlich durch milesische oder karische Söldner im 7. oder 6. Jhdt. gedichtet, die spöttisch auf die verachteten Einheimischen herabsahen; den Namen Busiris führen mehrere ägyptische Örter, darunter ein nicht fern von Memphis gelegener; doch haftete die Sage vielleicht nicht gerade hier. Über einen *σύνοδος τοῦ Η.* in Philai s. Arch. f. Papyrf. III 359f. 363.

Das übrige Afrika.

Nach Agatharchides bei Phot. bibl. 443a, 38 durchwanderte H. allein Afrika, vielleicht ist er es, den Hesych. *Λιβυφοίτην* (vgl. FHG III 475, 38) nennt. Er soll das Land von wilden Tieren und Räubern gesäubert (Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 mit der subscr. Pherekyd. Diod. IV 17), daselbst im Innern die Stadt Hekatompylos (ebd. 18; vgl. o. Bd. VII S. 2797) gegründet und eine Quelle gefunden haben (Apoll. Rhod. IV 1445ff.). Eine libysche Stadt soll (Steph. Byz. 303, 17) Herakleia, eine andere nach einem Lieblingsknaben des H. Phrix (Schol. Apoll. Rhod. I 1207) geheißen haben. Das Ammonion besuchte H. nach Arr. *αν.* III 3, 1. Eustath. Dion. II 11. In Irasa (Schol. Pind. Pyth. IX 185a nach Pherekyd., vgl. FHG I 80, 33c und d) wurde (der ursprünglich rhodische? Blinkenberg Herm. L 284f.) Antaios (= ägypt. Entajje? Sethe Ztschr. f. äg. Spr. u. Altt. XLVII 58. Oder = Set? Roeder ebd. L 86; vgl. Myth. Lex. IV 731, 21) von H. überwunden, vgl. o. Bd. I S. 2339, Callim. epigr. inc. 10 Schn. Alban. Taf. 357. Plut. Thes. 11. Luc. Phars. IV 597ff. Philostr. *εἰκ.* II 21. Intp. Serv. Aen. VIII 299. Tzetz. chil. V 265 (rationalistische Umdeutung); das Vasenbild des Euphronios ist jetzt am besten veröffentlicht bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. II 92; ebd. II S. 174 nr. 59 eine der Schalen des Brit. Mus. Die Vasenbilder sind am vollständigsten gesammelt bei Klein Euphr.[2] 122ff., die Münzen (z. B. von Patara und Tarsos) bei Bräuer Ztschr. für Numism. 1910, 98ff. H. ist, nach Euseb. praep. evang. IX 20, 5 von Afer und Afra begleitet, auf dem Zuge nach den goldenen Äpfeln (Pherekyd. FHG I 78, 33. Apollod. II 116. Diod. IV 27 u. a.) oder gegen Geryones (Diod. IV 17) nach Libyen gekommen. Als er mit Antaios gerungen, versinkt H. in Schlaf und wird von den Pygmaien angegriffen (Philostr. *εἰκ.* II 22; vgl. Jahn Arch. Beitr. 427f.); den Diskos des Antaios erhält nach der Eroberung Troias Telamon (Quint. Smyrn. IV 445ff.), die Knochen des Riesen kommen nach Olympia (Schol. Lykophr. 663). Daß H. mit dem Weib des Erschlagenen, Tinge, einen Sohn zeugt (o. Bd. I S. 2340, 40), soll dessen Nachkommen, die mauretanischen Könige, zugleich als Erben des alteinheimischen Fürstenhauses erscheinen lassen und die Verwandtschaft mit den vornehmen Ge-

schlechtern herstellen, die sich von H. ableiteten. Eine merkwürdige Abwandlung der Antaiossage bietet Didym. p. 361 frg. 3 Schm. bei Mal. IV 86, 17 N.). H. sowohl wie Anteon — so heißt der Riese hier — sind *μυστικοί*, d. h. wahrscheinlich Zauberer, und zwar macht er *γήινά τινα*, damit ist wohl gemeint, daß er irgendwie mit Hilfe der Erdkraft zauberte (?). Er wird von H. besiegt, aber dieser verfällt in eine Krankheit und stürzt sich selbst ins Feuer, wo er stirbt. Anteon ist sonst nur als Sohn des H. und Vorfahr von Didymos' Zeitgenossen Antonius bekannt (Plut. Ant. 4); aber beide Gestalten sind schwerlich gleichzusetzen, vielmehr ist wahrscheinlich der H.-Sohn der Enkel des Riesen, geboren von dessen Tochter, die sich dem H. ergeben haben sollte. Diese Tochter des Antaios begegnet schon in der älteren Sage; aber hier ist es Alexidamos, der Ahn des Kyrenaiers Telesikrates, der sie gewinnt (Pind. Pyth. IX 120) und dessen Nachkommen deshalb rechtmäßige Erben der einheimischen Fürsten sind. Als Antonius in Ägypten gebot, wurde diese Sage auf ihn (Caspari Cl. Rev. XXV 11) übertragen, nur trat statt des unbekannten Alexidamos der berühmteste griechische Held, zugleich der Ahnherr der Kleopatra, ein, der auch den Antaios oder, wie der Name jetzt umgeformt wurde, den Anteon besiegt hatte. Der Schluß der Sage, die Verbrennung, scheint zugleich zwischen der von Eudoxos bezeugten phoinikischen (o. S. 983, 12) und der oitaischen Sage vermitteln zu sollen. — In Kyrene wollte das Königshaus der Battiaden von H.' Schwester Laonome, der Gattin des Euphemos, abstammen (Schol. Lykophr. 886. Schol. Pind. Pyth. IV 15a. 79a). Seit dem 6. Jhdt. wurde das Hesperidenabenteuer des H. in die Kyrenaika verlegt. — Einen Altar des H. an der afrikanischen Küste erwähnt Strab. XVII 3, 3 p. 826. — Kapsa war nach Sallust. Iug. 89, 4 von dem libyschen, nach Oros. ad pag. V 15, 8 von dem phoinikischen H. gegründet — Karthago, dessen Eponym als Tochter des (tyrischen) H. galt (o. S. 983, 41) und das später den H. der ältern Alexandermünzen nachprägte, hatte wahrscheinlich den Melkart dem griechischen H. gleichgesetzt; einen *sacerdos Herculis* erwähnt Oros. adv. pag. IV 6, 8. — In der numidischen Stadt Simithu sollte H. den Antaios überwunden haben (Schol. Stat. Th. VI 869 (894). — Die Pharusier galten als Nachkommen der Perser, die den H. auf dem Hesperidenzug begleitet hatten, Plin. n. h. V 46. In Mauretania hatte das Vorgebirge Ampelusia an der Straße von Gibraltar eine dem H. heilige Höhle (Pomp. Mel. I 5); vielleicht lag hier *πρὸς ταῖς Ἡρακλέους στήλαις* Melos oder Belos, von wo H. *ἐκ τῆς Λιβύης* die goldenen Äpfel geholt haben sollte (Steph. Byz. 166, 22ff.). An der Westküste wollte Tingis (Tanger) von Antaios gegründet sein (Plin. n. h. V 2); mit Antaios' Gattin Tinge sollte H. den Sophax gezeugt haben (Plut. Sert. 9 nach Iuba FHG III 471, 19). — Auch in Lixos (Lynx) wurde von Antaios erzählt, den H. hier niedergerungen habe (Plin. n. h. V 3); man zeigte dort sein Grabmal und sein Skelett (Strab. XVII 3, 8 p. 829; vgl. Mela III 10); der Hesperidengarten wurde ebenfalls hierher verlegt (Plin. a. a. O. XIX 63); H. hatte hier einen Altar und ein Heiligtum, das noch

älter sein sollte, als das von Gades. — Endlich ist an dieser Küste noch das *Ἡρακλέους ἄκρον* (o. Bd. VIII S. 516) zu erwähnen.

Inseln im westlichen Mittelmeer.

Auf den Balearen sollte sich H.' Sohn Tlepolemos angesiedelt haben, Apollod. ep. VI 15; offenbar suchten Rhodier damit ihr Anrecht auf die Insel zu begründen. Daß eine örtliche Überlieferung dort den Geryones wohnen ließ, der ebenfalls mit den Rhodiern nach dem Westen verpflanzt ist, folgt aus der Erklärung von dessen Dreigestalt, die den drei Baleareninseln entsprechen sollte (Serv. Aen. VII 662).

Über eine liparische Insel Herakleia vgl. o. Bd. VIII S. 439.

In Malta ist H. *Ἀρχηγέτης*, wie die zweisprachige Inschrift IG XIV 600 zeigt, [‚unserm Herrn Melkart Ba'al'] von Tyros gleichgesetzt worden; vgl. dazu A. Mayr Die Insel Malta im Altertum 1909, 121. Ein Heiligtum des H. bezeugt daselbst Ptolem. geogr. IV 3, 37. Münzen zeigen den Kopf des H. (als Agonalgott?) neben dem Caduceus.

Auf Sardinien, dessen Eponym Sardos als Sohn des libysch-ägyptischen H. Makēris galt (Paus. X 17, 2), lag ein Hafen des H. (o. Bd. VIII S. 613, 65) und eine Stadt Herakleia (Steph. Byz. 303, 17). H.' Söhne von den Thespiaden sollten mit ihrem Vetter Iolaos, der auf der Insel verehrt wurde (v. Baudissin Adonis und Esmun 287) und ein Grabmal hatte (Paus. IX 23, 1. Solin. 14, 12 M.[2]), nach Sardinien gekommen sein (Diod. IV 29. V 15. Strab. V 2, 7 p. 225. Ps.-Aristot. *θ. ἀ.* 100. Paus. VII 2, 2. X 17, 4). Da Iolaos einen Kult auch in Athen hatte (Paus. I 19, 3) und da die Thespiadensage in den Westländern der perikleischen Kolonial- u. Handelspolitik folgt, da ferner Athener Ogryle in Sardinien nach dem attischen Demos Agryle genannt haben sollen und da endlich die Teilnahme der Athener an dem Zuge des Iolaos ausdrücklich hervorgehoben wird, so ist wahrscheinlich dieser Teil der sardinischen Sage von athenischen Ansiedlern im 5. Jhdt. geschaffen worden, die ihren Iolaos einem einheimischen Gott oder Heros mit einem vielleicht ähnlich klingenden Namen gleichgesetzt haben mögen (v. Baudissin Adon. Esm. 294ff.). Während Iolaos Olbia im Norden der Insel angelegt haben soll (Paus. X 17, 5), scheinen an der Südküste in Nora sich Spuren älterer chalkidischer Niederlassungen zu finden, auf die auch die sardinische Aristaiossage (Paus. X 17, 3) zurückgehen mag; denn wenn die Einwohner ihren Eponym Norax zu einem Sohn des Hermes und der Erytheia, einer Tochter des Geryones, machten (Paus. X 17, 5. Steph. Byz. 279, 7), so weist dies vielleicht darauf hin, daß in Nora wie in andern chalkidischen Pflanzstätten das Land Erytheia wiedergefunden wurde.

Wichtiger als die genannten Inseln ist für die H.-Überlieferung Sizilien (vgl. Ciaceri Culti e miti nella antica Sic. 275ff.), über die namentlich Diod. IV 23f. (nach Timaios? Geffcken Tim. 108) ausführlich berichtet. Bloß literarische Verbreitung dieser Sagen (Friedländer Her. 145) ist nicht anzunehmen, am wenigsten von der wichtigsten, der Geryonessage, deren durch zahlreiche Spuren erwiesene Ansetzung in Sizilien sehr alt sein muß, da sie Stesi-

choros schon aufgegeben hat. Andrerseits geht aber Maass Österr. Jahresh. 1906, 164, 67 zu weit, wenn er Sizilien für die eigentliche Heimat der Geryonessage hält (s. dagegen Friedländer Her. 136, 1); vielmehr ist Geryones als Gott — nicht als das von H. überwundene Ungeheuer — wahrscheinlich durch Chalkidier wie in viele andere Pflanzstädte so auch in die des nordöstlichen Siziliens übertragen worden, hat dann freilich wie gewöhnlich den H. nach sich gezogen und schließlich, nachdem durch Rhodier die spanische Ansetzung von Erytheia zur Herrschaft gebracht war, fast überall nur den H. als Zeugen seiner einstigen Verehrung auf Sizilien zurückgelassen. Mit Geryones war vielleicht Iolaos, der ebenfalls in vielen sizilischen Städten verehrt ward (Diod. IV 30), verbunden. H. selbst konnte natürlich auf verschiedene Weise nach der Insel gelangen, u. a. auch durch rhodische Ansiedler an der Südküste der Insel; aber daß nur sie und die sehr unsicheren kretischen Zuwanderer den Mythos auf der Insel verbreiteten (Maass a. a. O. 145), ist wenig wahrscheinlich. — Von den einzelnen Gemeinden Siziliens hat Agyrion im Gebiet von Leontinoi den Kult des Geryones, der hier ein angeblich von H. selbst geweihtes τέμενος besaß (Diod. IV 24) und dem einst wohl auch der (zu Heilungen benützte?) Teich vor der Stadt heilig gewesen ist, ebenso wie den des Iolaos, der auf Münzen des 4./3. Jhdts. erscheint, wahrscheinlich von Chalkis empfangen, von wo die Leontiner ihre Vorfahren gekommen sein ließen; natürlich wurde auch H. dort verehrt, nach dem später jener Teich und auch ein Stadttor genannt war und dem ein jährlicher ἀγὼν γυμνικὸς καὶ ἱππικός gefeiert wurde (Diod.). Vielleicht gehört in diese Gegend auch Pediokrates (Pediakrates Diod. IV 23), der dem H. die Rinder des Geryones nehmen wollte (Xenag. bei Macrob. Sat. V 19. 30). — Akragas hatte nicht weit vom Markt einen berühmten H.-Tempel, dessen Statue durch die Küsse der Verehrer schon etwas gelitten hatte (Cic. Verr. II IV 43, 94); die gewöhnlich auf diesen Tempel bezogenen Trümmer eines Baus aus dem Ende des 6. Jhdts. gehören nach Koldewey-Puchstein Griech. Temp. in Unteritalien 139 vielleicht einem Apollonheiligtum an. — In Egesta sollen die Nymphen Thermen zur Erholung für H. haben strömen lassen. Vielleicht lagen diese Quellen an den Abhängen des zum Gebiet von Egesta gehörigen Eryx, dessen Eponym mit H. um den Besitz der Rinder des Geryones gestritten haben sollte (o. Bd. VI S. 604ff.; zum Ἔρυκος πεδίον, o. Bd. VI S. 605, 30, vgl. jetzt Eitrem Opferrit. u. Voropfer 312): dann ist Geryones wahrscheinlich durch Eryx ersetzt worden und hat ursprünglich auch an den Thermalquellen gewaltet. Später versuchte Dorieus im Gebiete des Berges eine Stadt Herakleia anzulegen (o. Bd. VIII S. 436, 59. Pareti Stud. sic. ed ital. 1ff.); ein zweites Herakleia erstand, als die spartanischen Kolonisten um 500 Minoa umnannten (s. Bd. VIII S. 437, 50ff.). — Die heißen Quellen von Himera hatten nach der Sage die Nymphen auf Athenas Wunsch für H. strömen lassen (Diod. IV 23. V 3. Schol. Pind. Ol. XII 27b. c); vielleicht galten auch diese Thermen ursprünglich als dem Geryones heilig, doch hat schon im 6. (?) Jhdt. ein Dichter von Himera, Stesichoros, den Unhold nach Tartessos verlegt. — Das Vorgebirge Inykon nennt Vib. Sequ. VI 9 *gratum Herculi*. — Kamarina prägte vielleicht in der Zeit der karthagischen Herrschaft Melkarts Kopf als den des bärtigen H. mit dem Löwenfell auf die Münzen (Soltmann Num. Chron. 1910³, 232); die Griechen haben ihn hier schon im 5. Jhdt. auch unbärtig dargestellt (Münze des Münzschneiders Exakestidas). — Kephaloidion, auf punischen Münzen des 4. Jhdts., wie es scheint, רש־מלקרת genannt, weil man den Namen der Stadt auf den Kopf ihres Hauptheros bezog, hat auch in griechischer Zeit oft den H. auf die Münzen gesetzt; eine Weihung an ihn enthält IG XIV 349. — In Leontinoi sollte H. freundlich aufgenommen sein (Diod. IV 24) und die Laistrygones, die ihm die Rinder des Geryones entwenden wollten, niedergeschossen haben (Schol. Lykophr. 662). Die Ähnlichkeit dieser Sage mit der von den Gegeneis in Kyzikos ist bemerkenswert, weil schon bei Hom. Od. X 107ff. in der Laistrygonensage kyzikenische Namen auftreten und jene mysischen Unholde den Laistrygonen auch wesensverwandt sind (Mayer Gig. u. Tit. 126); doch scheint H. unabhängig in beide Sagen eingeführt zu sein. — In Messana galt H. neben Poseidon als Retter aus Seegefahr (Aristid. XL 12). Dazu stimmt, daß er das den Schiffen gefährliche Ungeheuer Skylla (Lykophr. 44. Schol. Od. XII 85 verweist auf Dionys. FHG II 10, 8) tötete, weil sie ihm einige der Geryonesrinder geraubt hatte, worauf sie dann freilich durch ihren Vater wieder lebendig gemacht sein mußte, weil sie den Odysseus bedrohen sollte. Andere übertrugen den Rinderraub auf Charybdis (Serv. Aen. III 420. Myth. Vat. II 170. Schol. Vindob. Hor. a. p. 145; vgl. o. Bd. III S. 2195, 9. Baehrens Stud. Serv. I 50) und ließen diese durch Zeus' Blitz ins Meer gestürzt und zum Ungeheuer werden. — Motye sollte nach Hekataios (FHG I 3, 47 bei Steph. Byz. 457, 8) den Namen einer Frau verdanken, die dem H. die Räuber seiner Rinder nannte. — Auf den Münzen von Selinus wird H. mit dem Stier dargestellt (Ztschr. f. Numism. 1910 Taf. III 2), auf einer Inschrift aus der Mitte des 5. Jhdts. (IG XIV 268) erscheint H. unter den Göttern, denen der Sieg der Stadt zugeschrieben wird. — Solus sollte nach einem ungastlichen Eingeborenen heißen, den H. tötete (Steph. Byz. 581, 20). Von diesem zeigen auch viele Münzen der Stadt den Kopf mit oder ohne Bart, immer aber ganz griechisch, wie auch der Stierkampf des griechischen H. im 5. Jhdt. geprägt wird; dieser scheint also auch hier, da die Stadt meist in den Händen der Phoiniker war, an die Stelle des Melkart getreten zu sein. — In Syrakus sollte H. an der Kyanequelle den Dienst der Demeter und Kore eingerichtet haben (Diod. IV 23. V 4); wegen der Verehrung der Kore war er nach Plut. Nik. 1 den Syrakusanern besonders freundlich. Diese stifteten ihm ein Herakleion (Plut. Nik. 24, 5), ehrten ihn als *[κ]ρατε[ρό]φρων* (SIG² 219, 7) und setzten seit dem 5. Jhdt. seinen Kopf auf ihre Münzen. — Aus Tauromenion ist eine Weihinschrift an H. und Hermes (IG XIV 432, 7) erhalten. — An den Thybrisfluß (die Lesart ist zweifelhaft; vgl. auch Eustath. Dionys. perieg. 350 a. E.) sollte

H. mit den Rindern des Geryones gekommen sein.

Italien.

Über H. in Italien vgl. Dion. ant. I 39ff., über die Herculessagen und Kulte s. o. Bd. VIII S. 550ff. — Das Land sollte von der δάμαλις (*vitula*) heißen, die dem H. entlaufen (Dion. I 35. Tzetz. chil. II 344 u. a.).

Calabria. Brentesion machte seinen Eponymos Brentos zum Sohn des H. (Steph. Byz. 185, 13). — Am Iapygischen Vorgebirge hatte nach Ps.-Aristot. θ. ἀ. 97 H. gegen die Giganten gekämpft; von deren ἰχώρ sollte das Meer stinken (ebd.); nach Strab. VI 3, 5 p. 281 (vgl. M. Mayer Apul. 393) waren die aus Phlegra in Kampanien vertriebenen Leuternioi oder Giganten hier bei Leuka unter der Erde verborgen, und eine Quelle war davon übelriechend geworden. Einen Stein, so groß, daß zu seiner Fortschaffung ein Wagen erforderlich war, hatte der Held, wie die Eingeborenen behaupteten, mit einem Finger bewegt (ebd. 98). Die Münzen von Uzentum zeigen H. mit dem Füllhorn. — Baletias Eponyme sollte dem H. den Brettos geboren haben, Steph. Byz. 186, 7. — Tarent nennt Verg. Aen. III 551 *Herculeum*, nach Interpol. Serv., weil der Eponym ein Sohn des H. war; nach einem unsinnigen Scholion bei Thilo-Hagen III 2, 299, weil der Held von dort stammte; nach Servius, weil die Könige von Tarents Mutterstadt Sparta sich von ihm ableiteten, in Wahrheit vielleicht, weil eine dem Dichter vorliegende Sage den H. zum Gründer der Stadt machte. Die Tarentiner verehrten H. *Ἐριδανάτας* (? Hesych. s. v.; s. u. S. 1002, 17). Vgl. über H. in Tarent o. Bd. VIII S. 585, 50. Die Münzen der Stadt stellen ihn öfters dar, z. B. im Kampf mit den Rossen des Diomedes (Ztschr. f. Numism. 1910 Taf. III 17). Berühmt war die tarentinische H.-Statue des Lysippos, die Fabius Maximus nach Rom brachte (Strab. VI 3, 1 p. 278. Plin. n. h. XXXIV 40. Plut. Fab. 22; anderes bei Overbeck Schriftqu. 278 no. 1468ff.).

Lucanien. Die Statere von Metapont zeigen am Ende des 5. Jhdts. den Kopf des H. im Löwenfell. — An der Sirismündung gründeten die Tarentiner um 432 als Bollwerk gegen die vordringenden Lucaner Herakleia (o. Bd. VIII S. 404). Hier sollte der Held einen Seher (Kalchas ist vielleicht nur Berufsbezeichnung) getötet haben, der ihn verspottet hatte (Lykophr. 978; Schol. 980). Die Münzen zeigen natürlich oft den Stadteponymen, und zwar von seinen Taten besonders den Löwenkampf; eine Statue, deren Abbildung sich auf Münzen zu finden scheint, stellte H., wie man meint, im attischen Typus mit dem Füllhorn dar (Hartwig H. mit dem Füllh. 38. 68). — In Pandosia zeigte man Fußspuren des H., auf die niemand treten durfte, Ps.-Aristot. θ. ἀ. 97. Der Kylistarnos sollte von den Windungen einer Schlange heißen, die H. getötet (Parthax Meineke An. Al. 139, 1 bei Etym. M. 544, 30).

Zahlreich waren die Sagen und Verehrungsstätten des H. im Bruttierland. Der Name Chonia wurde seltsamerweise von dem ägyptischen des H. Chon abgeleitet (Etym. M. 816, 2; o. S. 987, 1). In Thurioi, wo H.' Pfeile im Apollontempel gezeigt wurden (Iustin. hist. XX 1, 16), hatte er den Beinamen Ἐπιβολεύς (Hesych.). — In Kroton erscheint er auf Münzen des 5. Jhdts. als Oikistas; als er von Kroton bewirtet war, hatte er nach der Sage diesem eine Stadtgründung versprochen und den Spartaner Myskelos im Traum zur Auswanderung bestimmt, ihn auch vor Gericht beschützt (Ovid. met. XV 15ff.). Man pflegt deshalb den H.-Kult von Kroton aus Sparta herzuleiten (z. B. Pais Stor. d'Ital. I 1. 195). Daß die Frauen der Stadt nicht (öffentlich) Wein trinken durften, wurde damit begründet, daß eine Frau dem H. einen Trank Wein verweigert hatte (Alkim. FHG IV 296, 4 bei Athen. X 56 p. 441a). Wie zu Thurioi wurden zu Kroton im Apollontempel angebliche Pfeile des H. aufbewahrt: Philoktet sollte sie in Makalla niedergelegt haben, von wo sie nach Kroton geschafft wurden, Ps.-Aristot. θ. ἀ. 107. Die Münzen der Stadt zeigen oft die Abzeichen und den Kopf des H., auch den (jugendlich) sitzenden Helden (5. Jhdt.) und einzelne seiner Taten, z. B. die Schlangenwürgung (4. Jhdt.); neben dem jugendlichen Kopf erscheint die Beischrift *Λύκων*, vielleicht ein Kultname des Heros. — Merkwürdig ist die H.-Sage vom Vorgebirge Lakinion. Sie ist in zwei Fassungen überliefert, die nicht miteinander ausgeglichen werden dürfen, von denen vielmehr die eine im Gegensatz zur anderen gedichtet ist. Beiden Sagenformen ist gemeinsam, daß H. von einem gütigen Eingeborenen gastfrei bewirtet, von dessen Schwiegervater aber einiger Rinder des Geryones beraubt wird, und daß der Gastfreund des H. diesem zu Hilfe kommen will, aber von ihm für einen Feind gehalten und erschlagen wird. Dieser gastliche Ureinwohner heißt in der einen Fassung der Sage (Diod. IV 24) Kroton, in der anderen Lokros (Kon. 3); jene Sage gibt also die krotoniatische Überlieferung, diese die von Lokroi Epizephyrioi. Ebenso sind die Namen des Räubers und seiner Tochter verschieden: die Krotoniaten nannten ihn nach dem Vorgebirge, das den berühmten Tempel der dem H. feindlichen Göttin trug, wie den Stifter dieses Heiligtums (Intp. Serv. Aen. III 552), Lakinios und seine Tochter Laurete (Lykophr. 1007) oder Laure (Schol. ebd.); für diese ist in der lokrischen Fassung bei Konon Laurine, für den Vater fünfmal Latinos überliefert. Wer sich nicht entschließen kann, mit Hoefer Kon. 87f. in der zweiten Sagenform eine gelehrte Spielerei oder mit M. Mayer Apul. 375 eine durch den Sieg der Lokrer über die Krotoniaten sich erklärende Umgestaltung des Mythos und in dem Namen Latinos die Änderung eines ungelehrten Lesers zu sehen, ist genötigt (vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1911, 1003), anzunehmen, daß die krotoniatische Sage zunächst nach Campanien übertragen wurde (vgl. die lakinische Hera in Neapel), wo Latinos den Lakinios ersetzte, und daß die so umgeformte Sage durch campanische Söldner 280 nach Bruttium zurückgelangte (S. 996). — Auch die Südspitze von Bruttium hatte H.-Sagen. Die Umgegend von Rhegion und Lokroi sollte der Held durch ein Gebet von Ungeziefer gereinigt haben (Diod. IV 22); der Name Rhegion wurde damit erklärt, daß ein Kalb von der Herde des Geryones sich losgerissen (ἀπορρήγνυσι Apollod. II 110) habe und nach Sizilien hinübergeschwommen sei, worauf denn H. selbst sich an dem Horn eines Stiers festhaltend die übrige Herde hinüber-

führte (oder fuhr), Diod. IV 22. — Die äußerste Südspitze Italiens bildete das Vorgebirge des H. (o. Bd. VIII S. 614, 14). An der Westküste des Bruttierlandes lag unweit Medma der Hafen des H. (o. Bd. VIII S. 613, 61).

Campanien ist das für die Entwicklung der H.-Sage wichtigste Land Italiens. An den Is, d. h. an Campaniens südlichen Grenzstrom, den Silaros oder einen seiner Nebenflüsse — denn einen von diesen meint Lykophr. 724 mit Is — soll der Held gekommen sein, vgl. Parthax (Meineke Anal. Al. 139, 1; nicht Charax FHG III 641, 21) bei Herodian. π. μον. λέξ. XIX 6. Am Golf von Neapel erwähnt Plin. n. h. XXXII 17 eine *petra Herculis in agro Stabiano.* In Pompeii, das nach Serv. Aen. VII 662 (vgl. Myth. Vat. II 152) seinen Namen davon empfangen hatte, daß H. hier *pompam triumphi sui exhibuit,* erwähnt Vitruv. III 2, 5 einen Tempel des H. (*Pompeianus*). — Herculanum, die *Herculea urbs* (Ovid. met. XV 711), war nach Dion. ant. I 44 von H. gegründet; vgl. o. Bd. VIII S. 532ff. — Nach Neapel ist der Kult des H. (IG XIV 718) durch rhodische Ansiedler (Friedländer Her. 142) gleich aus der Heimat oder wahrscheinlicher über die rhodischen Niederlassungen am Traeis gekommen. Von hier aus gelangte H. in die Sagen, die am Nordwestrand des Golfes spielten und die, weil sie aus der Überlieferung der Chalkidier von Kyme stammten, teilweise schon vorher die Bestandteile enthalten hatten, an die bereits anderswo H.-Sagen geknüpft waren und sich daher auch hier leicht knüpfen ließen. H. sollte den Aornossee vom Meere abgedämmt, die ὁδὸς Ἡράκλεια am Ufer gebaut (Diod. IV 22) und nördlich davon, weiter landeinwärts auf den phlegraiischen Gefilden die Giganten besiegt haben (ebd. 21). Der Villenort Bauli südlich von Baiae wurde als aus Βοαύλια zusammengezogen erklärt und auf die Unterbringung der dem Geryones entführten Rinder bezogen (o. Bd. III S. 154, 39ff. und Serv. Aen. VI 107. Myth. Vat. II 152): eine Sage, die wahrscheinlich mit den benachbarten heißen Schwefelquellen von Baiae zusammenhängt. Da die Geryonessage mehrfach in der Nähe von Thermalbädern auftritt (u. S. 1064, 12), kann auch hier ursprünglich Geryones wohnhaft gedacht gewesen sein, wie wahrscheinlich zu Mykalessos, im Gebiet von Kymes Mutterstadt Chalkis; doch kann gleich die spätere Sagenform hierher übertragen worden sein, nach der dem H. auf der Heimreise durch einen italischen Räuber die Rinder entwendet sein sollten. Vielleicht hängt die Einführung dieser Sage in die Überlieferung von Kyme damit zusammen, daß ein aus Chonien stammender Unternehmer, der sich in Parthenope niedergelassen hatte, die Heilbäder errichtete. Der Räuber scheint nämlich auch hier den Namen Lakinios geführt zu haben (S. 996) Als das benachbarte Kyme (vgl. über dessen H.-Sagen auch o. Bd. VIII S. 613, 49ff.) Parthenope unterwarf, das inzwischen sich um die Mitte des 5. Jhdts. an Athen angeschlossen und seine Vorgeschichte dort angeknüpft hatte, kam natürlich auch diese Heilstätte in seinen Besitz, und damit ging auch dessen aus rhodisch-krotoniatischen und athenischen Bestandteilen gemischte Überlieferung in die Vorgeschichte von Kyme über, wo man nun auch von H. erzählte, z. B. im Apollontempel die Zähne des erymanthischen Ebers zeigte (Paus. VIII 24, 5) und wo das Kunstgewerbe schon im 5. Jhdt. auch die Wegführung der Rinder darstellte (vgl. z. B. den Bronzedinos von S. Maria di Capua, Mon. d. Inst. V 25. Minervini Ann. d. Inst. XXIII 36). In Kyme ist wahrscheinlich auch, als die Stadt mit ihren nördlichen latinischen und etruskischen Nachbarn in Fehde geriet, die Überlieferung entstanden, die der römischen Cacussage zugrunde liegt. Diese Sage ist als Ganzes nicht erhalten; aber Diod. IV 21 (aus Timaios?) und vielleicht der Compositor Cumanae historiae bei Fest. ep. 266b 26 (vgl. o. Bd. VIII S. 607, 57ff.), wo freilich der Name verderbt ist, haben aus ihr in die römische Sage einzelne Namen und Züge übernommen, und auch in ihr Vorbild, die Überlieferung von Kroton (Diod. IV 24. Lykophr. 1005. Schol.), und die ihr nachgebildete von Lokroi Epizephyrioi (Kon. 3) sind aus ihr einzelne Namen eingedrungen; ferner hat eine etruskische Überlieferung, die auf bildlichen Darstellungen (Etrusk. Sp. V Taf. 127. Körte ebd. S. 166ff.; ders. Ril. delle urne etr. II 254ff. Petersen Arch. Jahrb. 1899, 43ff. Münzer Cac. 113; Rh. Mus. 1898, 598ff.) und, teilweise mit römischen Berichten ausgeglichen, bei dem Annalisten Gellius (Solin. I 7f. M.) erhalten ist, frei an die kymaiische Sage angeknüpft, und endlich ist diese in der römischen Cacussage, für die auch Verg. Aen. VIII 103 in Betracht kommt, weil er eine nicht mehr nachweisbare Quelle gehabt haben muß, zwar stark umgeändert, ja fast in ihr Gegenteil verkehrt, aber doch auch benützt worden. Aus diesen unabhängigen Quellen läßt sich die kymaiische bis zu einem gewissen Grad wiederherstellen und das jetzt herrschende Urteil über die Cacussage (Winter The Myth of Hercules at Rome, Michig.-Univ. ser. IV 217. Münzer Cacus der Rinderdieb 112ff. Ferrabino Kalypso 418ff.) berichtigen (vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1911, 999ff.). Kakias (Diod.) ist ein campanischer König (Gell.), Sohn des Hephaistos (Verg.; vgl. Caeculus und Caca), des Gottes der vulkanischen Erscheinungen an den Thermalbädern von Bauloi, und wie Kroton, den er ersetzt, wahrscheinlich Vertreter eines Ortes. An die Stelle des Räubers Lakinios trat mit leichter Namensänderung Latinos (Kon.), der Eponym des feindlichen Volkes; seine Tochter — vielleicht auch hier mit H.' Gastfreund vermählt — erhielt nach den latinischen Laurentern den Namen Laurete (Lykophr.), Laure (Schol. Lykophr.) oder Laurine (Kon.).

In Etrurien war der Lacus Ciminius nach Serv. Aen. VII 697 durch das Herausziehen einer Stange entstanden, die H. in den Boden gestoßen hatte. Über Herculis portus am Mons Argentarius s. o. Bd. VIII S. 614. Anziani Mél. d'arch. et d'hist. XXX 373ff.

Mantuas Eponyme Manto sollte H.' Tochter sein (Serv. Aen. X 199).

In Patavium gab es ein Orakel des Geryones (Suet. Tib. 14); eine Quelle Ἄπονος sollte aus der von H. gezogenen Furche entstanden sein (Claud. id. VI 25). Auch hier haftet die Geryonessage wahrscheinlich an einer Thermalquelle. Nymphen des Eridanos raten H., wegen der Hesperidenäpfel Nereus zu befragen (Pherek. FHG IV 78, 33 bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1396): vielleicht rhodische Sage.

Die Alpenländer. Gallien.

Von Italien führte die ὁδὸς Ἡράκλεια ἕως τῆς Κελτικῆς καὶ Κελτολιγύων καὶ Ἰβήρων, auf der eine Art Gottesfriede geherrscht haben soll: jeder auf ihr an einem Fremden verübte Frevel wurde von den Umwohnern geahndet, Ps.-Aristot. θ. ἀ. 85. An Italiens Grenze lag der Hafen des H. Μόνοικος (o. Bd. VIII S. 613, 38 und u. S. 1003, 33). Viel wurde von der Überschreitung der Alpen durch H. gefabelt; vgl. z. B. Iustin. hist. XXIV 4, 4. Die Lepontier sollten Nachkommen von seinen Genossen sein, die mit erfrorenen Gliedern zurückgeblieben waren (Plin. n. h. III 134). Gewöhnlich ließ man den Helden aber über die Grajischen Alpen, die nach dem Griechen den Namen haben sollten (Aristot. θ. ἀ. 85. Sil. Ital. III 496. Plin. n. h. III 123 u. a.), oder auch durch das Land der Taurisker (Tauriner) ziehen, wo er den grimmen Tyrannen Tauriskos getötet und mit vornehmen Frauen Kinder gezeugt habe (Timagen. FHG III 323, 7 bei Ammian. Marc. XV 9, 6). An der Küste folgte nach Westen ein zweiter Hafen des H. bei Nizza (o. Bd. VIII S. 613, 52) und dann Herakleia Caccabaras zwischen Toulon und Cannes (o. Bd. VIII S. 405, 25). An dieser Küste soll H. die Ligyer bekämpft haben (vgl. Luetke Pherec. 45. Geffcken Tim. 151). Poseidons Söhne Ialebion (so cod. Paris. bei Apollod. II 109; Alebion Tzetz. Lykophr. 649; chil. II 341; Albion bei Mela II 5. 78; vgl. die gleichnamige Stadt bei Strab. IV 6, 2 p. 202) und Derkynos (o. Bd. V S. 243) hinderten nach der Sage den H. beim Zug gegen Geryones, und zwar nach Schol. Lykophr. a. a. O. auf dem Hinweg wie der Λίγυς ἀνήρ bei Eustath. Dionys. perieg. 76. Falls Strabon IV 1, 7 p. 183 nicht irrt, ordnete Aischyl. frg. 199 N.^{2} anscheinend im Gegensatz dazu und zu Dion. Hal. ant. I 41. Hyg. p. a. II 6, die sich beide trotzdem auf ihn berufen, den Ligyerkampf in den Hesperidenzug ein; der Widerspruch würde sich lösen, wenn Aischylos beide im fernen Westen spielende, obendrein mit gleichartigen Einzelzügen ausgestattete Abenteuer miteinander verband (vgl. auch u. S. 1062, 10). Viel wird von den Steinen erzählt, die Zeus habe regnen lassen, damit sich H. der Unholde erwehren könne, und für die man sich auf die Steinwüste Crau berief (Strab. IV 1, 7 p. 182f. Eustath. Dion. perieg. 76, beide nach Maass Österr. Jahresh. 1906, 156 unabhängig aus Poseidonios; vgl. auch Plin. n. h. III 34). In der Camargue lag ebenfalls ein Herakleia (CIL XII p. 500; vgl. Plin. III 33. Steph. Byz. 303, 17). — Sind die bisher erwähnten Erinnerungen an H. griechische Überlieferungen, deren Kern wahrscheinlich durch Rhodier, die Besiedler dieser Gegenden, noch vor den Phokaiern, hierher verpflanzt ist (vgl. Maass Österr. Jahresh. 1906, 140ff. 1907, 103), so haben doch die im Binnenland wohnenden Kelten, wie sich schon bei den Alpenvölkern zeigte, den griechischen H. sich angeeignet und ihn an die Spitze ihrer Geschichte und ihrer Stammbäume gestellt. Die schöne Keltine (oder Kelto, Etym. M. s. Κελτοί 502, 45) soll sich in den durchziehenden H. verliebt und, um ihn zur Befriedigung ihres Gelüstes zu zwingen, Rinder des Geryones geraubt haben: sie gebar von H. den Keltos (Galates Diod. V 24), den Stammvater der Kelten (Parthen. 30), dem sie den von H. ihr hinterlassenen Bogen übergab (Etym. M.). Nach Maass Österr. Jahresh. 1906, 160 muß Keltine, da sie sich eines so gewaltsamen Mittels zu bedienen genötigt ist, ein Scheusal gewesen sein wie die skythische Echidna (s. o. S. 957, 47); er schließt aus der Verbindung mit der Geryonessage, daß die gallische Sage das Vorbild für die skythische von Herodot berichtete sei, und setzt sie daher (159) in das 6. Jhdt. Ob Q. Fabius Maximus Aemilianus auch auf diese Sage Bezug nahm und einen Vereinigungspunkt für Römer und Gallier schaffen wollte, als er nach seinem Siege über diese an der Isèremündung einen Tempel des H. baute (Strab. IV 1, 11 p. 185), ist zweifelhaft, aber in der Tat scheint die Abstammung der Kelten von H. in ihrer damaligen Volksüberlieferung wichtig gewesen zu sein; ihre ἑστία und μητρόπολις Alesia war nach ihrer Sage von H. gegründet und ἀπὸ τῆς ἄλης (Diod. IV 19; vgl. V 24 nach Poseidonios) genannt; Nemausos sollte den Namen von einem Herakleiden (oder von Nemausos dem Sohn des Herakleides?) tragen (Steph. Byz. 472, 4). Der dem H. angeglichene einheimische Gott oder Heros wurde früher dem Ogma oder Ogmé der irischen Mythologie gleichgesetzt; vgl. den gallischen H. *Ὄγμιος, Luk. προςλαλ. ἢ Ἡρ. 1ff. (o. Bd. VIII S. 611, 66ff., wo auf die Inschrift aus Salins in der Tartaraise, Rev. arch. 1902^2, 356 nr. 90, auf Herakleia Ὀγμοῦ [o. Bd. VIII S. 432, 49] und auf die seltsamen von Lukians Beschreibung ganz abweichenden Darstellungen der altgallischen Münzen bei Roscher Myth. Lex. III 682 zu verweisen war, in denen man den Ogmios zu erkennen pflegt). Vgl. aber u. S. 1103, 37. — Über den besonders in den Pyrenäen verehrten Hercules Andossus s. o. Bd. I S. 2130, über den in derselben Gegend haftenden, ihm vielleicht gleichgesetzten Ilunnis oder Ilunnus o. Bd. IX S. 1091.

Spanien

sollte H. wegen des Reichtums seiner Bewohner aufgesucht haben (Ps.-Aristot. θ. ἀ. 88): das ist eine Umdeutung der Sage von der Erbeutung der Rinder des Geryones, der später überwiegend in Spanien, und zwar an verschiedenen Stellen angesetzt wird. Von den Gefährten des H. sollen manche auf der Pyrenäenhalbinsel zurückgeblieben sein (Asklep. Myrl. FHG III 301, 5 bei Strab. III 4, 3 p. 157); diejenigen, die den Helden dort sterben (Arnob. I 36) und in Gades (u. S. 999, 10) begraben sein ließen, glaubten, daß sein Heer sich nach seinem Untergang verlaufen habe (Sall. Iug. XVIII 3). Dies wird als Lehre der Afri bezeichnet; der in Spanien begrabene H. gilt als der tyrische (Arnob.). Erytheia, die Insel des Geryones, sollte ihren Namen davon haben, daß die Tyrier, die als ihre ersten Besiedler galten, vom Roten Meer gekommen waren (Plin. n. h. IV 120). — Von einzelnen Städten ist Gades für den H.-Kult die wichtigste (Strab. III 5, 3 p. 169. 172. Dion. per. 453ff. mit Eustath. Avien. or. mar. 273. Prisc. 462. Diod. V 20. Liv. XXI 21, 9. Mela III 6. Plin. n. h. II 219. Sil. Ital. III 14ff. Paus. X 4, 6. Philostr. v. Ap. V 4f. Arrian. anab. II 16, 4ff. Aristid. or. XL 12. Macrob. Sat. I 20. 12). Unter den ihm liebsten Kultstätten nennt H. bei Stat. s. III 1. 182 Gades. Das Herakleion, eine phoinikische Gründung (Dionys. Avien. usw.),

angeblich aus der Zeit des troischen Krieges (Mela), lag auf dem der Stadt entgegengesetzten, von dieser etwa 1/4 Meile entfernten östlichen, also dem Festland zugekehrten Ende der Insel (Strab. Mela; vgl. o. Bd. VII S. 448ff.) und war durch seine Weihgeschenke berühmt (Mela. Cass. Dio XLIII 39 u. a.). Noch in der Kaiserzeit blühte der Kult, dessen phoinikische Gebräuche Diodor hervorhebt; der Altar wurde täglich mit Blut bespritzt (Porph. abst. I 25). Avien findet in der Stadt nichts Merkwürdiges *praeter Herculaneam sollemnitatem*. Die Gaditaner rühmten sich, das Grab des H. zu besitzen, der deshalb als ägyptischer (Mela. Philostr. u. a.) oder tyrischer (Appian. Ib. 2, wenn die Stelle sich auf Gades bezieht; Arrian. anab. II 16, 5) von dem griechischen unterschieden wurde; doch hatte neben jenem auch dieser einen Altar (Philostr. Phot. bibl. 328b 19), und Pherekydes (bei Strab. III 5, 4 p. 169; vgl. Apollod. II 106. Pedias. X 25. Tzetz. chil. II 331. Philostr. v. Ap. V 5, der zwei bluttriefende Bäume auf dem Grabe des Geryones in Gades wachsen läßt) setzt Gades gleich Erytheia, brachte also den dortigen H.-Kult mit der Überwindung des Geryones in Zusammenhang. Dagegen nennen Herodot. IV 8 und Strab. III 5, 4 p. 169 Erytheia eine Insel bei Gadeira, und andere begnügen sich, das Land des Geryones unbestimmt Tartessos zu nennen (Stesich. frg. 5 bei Strab. III 2, 11 p. 148; vgl. Serv. Aen. VII 662), was die ganze Südwestecke Spaniens bis zur Baetismündung umfassen kann, oder suchen sie in größerer Entfernung, in Lusitania (Mela III 6. Plin. IV 120) oder gar auf Ebusus (Serv. Aen. VII 662; o. S. 990, 10). — Heilige Inseln des H. werden vor Baetica und auch vor Neukarthago genannt, s. o. Bd. VIII S. 613. — Nächst Gades hatte die Südspitze Spaniens sich H. in Sage und Kult am meisten zu eigen gemacht. Auf dem *ἱερὸν ἀκρωτήριον* hatte, wie es scheint, Ephoros von seinem Heiligtum gesprochen, doch bestritt Artemid. bei Strab. III 1, 4 p. 138 dessen Vorhandensein. Kartēia sollte H. gegründet haben (Timosthen. bei Strab. III 1, 7 p. 140); die Straße von Gibraltar galt als von H. durchgebrochen (Mela I 5. Plin. n. h. III 4. Sen. Herc. Oet. 1240) oder verengert (Diod. IV 18). Hier wurden von den meisten Schriftstellern des Altertums die Säulen des H. angesetzt, und zwar sollte auf der europäischen Seite Kalpe, griechisch Alybe genannt, in Afrika Abinna, griechisch Kynegetike genannt, liegen, Charax bei Schol. Dion. per. 64. Abyla und Calpe nennt Plin. n. h. III 4; nach Eratosthenes bei Strab. III 5, 5 p. 170 hießen sie Kalpe und Abilyx, nach Solin. XXXIII 13 Calpe und Abinna, *Ἀλίβη* und *Ἀβίννη* werden bei Tzetz. chil. II 339 von Kiessling gegeben, ein *Κάλπιον ὄρος* (in Spanien?), zu dem H. gelangt sei, erwähnt die Alb. Taf. 320 (bei Jahn Bilderchron. 73). Jedoch war die Lage nicht unbestritten; aus Strabon a. a. O. scheint sich zu ergeben, daß manche sie auf einer Insel Onoba suchten, andere in Gadeira, wo die im Herakleion aufgestellten acht Ellen hohen ehernen Säulen mit dem Verzeichnis der Baukosten — Malal. VI p. 161 Ddf. nennt *στήλας χρυσᾶς καὶ πορφυρᾶς*, welche die von H. abstammenden Könige Italiens *ἐν τοῖς ἐσχάτοις τῆς δύσεως μέρεσι* aufgestellt haben sollen — als Säulen des H. galten (dagegen Strab. III 5, 6 p. 172). Oft wird erzählt, daß H. selbst die Säulen errichtet habe (Apollod. II 107. Pedias. X 26 u. a.) oder bis zu ihnen oder über sie hinaus vorgedrungen sei (z. B. Aristid. XL 9. Him. or. XXIII 5 u. a.). Überhaupt werden die Säulen oft erwähnt (z. B. Pind. Ol. III 44; Nem. III 21; Isthm. IV 12. Herodot. II 33. IV 8. 42f. 181. 185. Plat. Tim. 3 p. 25c. Isokr. XII 250. Aristot. *π. κόσμου* 393 a 18. 24. b 10. 23; *π. τῆς καθ' ὕπν. μαντ.* 1, 462 b 24; *ῥητ.* II 10, 1388 a 10; *μετ.* II 1, 354 a 12. II 5, 362 b 21; *π. οὐρανοῦ* II 14, 298 a 10. Theophr. h. pl. IV 7, 1; vgl. Athen. II 59 p. 61f. Dorion bei Athen. VII 97 p. 315c. Ps.-Aristot. *θ. ἀ.* 37. 84. 136. Dion. ant. I 3. XIV 1. Liv. XXI 43, 13. Plin. n. h. II 167. 242. V 2. VI 212. XIII 138. XIX 4. XXVII 2. XXIX 18. Plut. Nik. 12; Tim. 20. Apul. mund. 6. 9. Orph. Arg. 1243. *Βιβλ. γενέσ.* in Chron. min. ed. Frick 21. Nonn. Abb. bei Westermann Myth. Gr. S. 371 nr. 28, 7; oft bei Steph. Byz.), gewöhnlich so, daß sie als am Weltrande oder diesem nahe vorgestellt werden (vgl. noch Joseph. bell. Iud. II 16, 4. Philostr. v. Ap. V 1). Doch suchte man die Säulen des H. auch im Norden (Tac. Germ. 34; vgl. den *Κάλπιος αὐχήν* Orph. Arg. 1128 und die *στήλη Βόρειος* Ps.-Skymn. 188), im Pontos (Serv. Aen. XI 262) und, wie es scheint, auch in Bithynien (o. S. 971, 40); man sprach auch von Säulen nicht bloß des H., sondern auch des Aigaion (Schol. Pind. Nem. III 38 nach unbekanntem Epiker) oder Briareos (Aristot. frg. 628 R. bei Aelian. var. hist. V 3. Klearchos? FHG II 320, 56 bei Zenob. V 48. Euphor. bei Schol. Dion. per. 64; s. Meineke Anal. Al. 157. Hesych. s. *Βριάρεω στῆλαι* u. a.), auch von Säulen des Kronos und setzte diese denen des H. gleich, in der Weise, daß sie zuerst nach Kronos, dann nach Aigaion oder Briareos, zuletzt nach H. genannt gewesen seien (Schol. Dion. per. 64). Warum die Säulen dem H. zugeeignet wurden, ist bisher nicht aufgeklärt; nicht unmöglich ist es, daß in der Legende von Gaza (o. S. 984, 38), die mit dem H.-Mythos vermischt zu sein scheint, die Errichtung der Säulen vorkam, wie in der hebräischen Umkehrung der Sage deren Umsturz. — Viel weniger als in der Südwestecke Spaniens wußte man in der Mitte und im Norden von H. zu melden; nur Sagunt wollte von ihm gegründet und nach Zakynthos, einem von einer Schlange gebissenen Begleiter auf dem Zuge nach Erytheia, genannt sein (Sil. Ital. I 273ff. 505f.). Mit der Eponyme der Pyrenäen, Bebryx' Tochter Pyrene, sollte der trunkene H. eine Schlange gezeugt und die Mutter, als sie von wilden Tieren in der Einöde zerfleischt war, begraben haben (Sil. Ital. III 420ff.; vgl. Plin. n. h. III 8. Geffcken Tim. 81).

West- und Mitteleuropa.

Im fernen Westen von Britannien sollen Begleiter des H. zurückgelassen sein, sich mit den dort wohnenden Völkern des Kronos vermischt und das dort fast schon erloschene Hellenentum wieder aufgefrischt haben (Plut. fac. in orbe lun. XXVI 6). — In Corbridge ist eine Weihung an den H. *Τύριος* gefunden (IG XIV 2554). — Über den germanischen H. s. o. Bd. VIII S. 609.

IV. Beinamen.

**Ἀγητήρ* (?) hieß nach der früheren Deutung von Plin. n. h. XXXIV 56 der später nach Rom entführte H. des Polyklet. Detlefsen, dem sich

Furtwängler Meisterw. 432, 1 anschließt, trennt aber *hagetera* von dem Vorhergehenden.

**ἀίτης* Tzetz. Lykophr. 461; irrtümlich, vgl. Wentzel *Ἐπικλ.* V 4.

Ἀλεξίκακος. Nach Hellan. FHG I 64. 138 bei Schol. Lykophr. 469 hatte zuerst Telamon den H. unter diesem Namen verehrt. Aus der Stiftungslegende schließt Eitrem Opferrit. und Voropf. 286, daß — wahrscheinlich bei einer Stadtmauer — aus Steinen ein dem H. heiliger Kulthügel als kräftiger Schutz errichtet war. Später ist H. *Ἀλεξίκακος* bezeugt aus Epidauros (IG IV 1, 1092), Athen, vielleicht aus Theben (Aristid. XXXVIII *συμμαχ.* p. 730 K.) und Rom (CIL VI 309, wo die lateinische Übersetzung ihn durch *Defensor* wiedergibt; Röm. Mitt. 1905, 10). Die zahlreichen literarischen Zeugnisse sind o. Bd. I S. 1464, 60 gesammelt; nachzutragen ist Epiphan. Ancor. 109 bei v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 770; über Apollonios von Tyana in Ephesos s. o. Bd. I S. 1465, 26.

Ἄλεξις in Kos, Aristid. XL 15 K. Dibbelt Quaest. Coae 62, 3.

Ἀν(ε)ίκητος, Priene, Inschr. von Pr. 194; Dorylaion CIG III 3817; Österr. Mitt. 1883, 177 nr. 25. Journ. Hell. Stud. 1887, 505; weitere Nachweise sammelt Weinreich Athen. Mitt. 1912, 29, 1.

Ἀπαλεξίκακος, Chaironeia, IG VII 3416.

Ἀπαλλαξίκακος, Amorgos, Bull. hell. 1891, 671.

Ἀπόμυιος, Rom, Klem. *προτρ.* II 38, 4.

Ἀποτρόπαιος, Theater in Ephesos, s. o. Bd. II S. 190, 2.

Ἄρητος, Edessa in Makedonien, Athen. Mitt. 1902, 311 nr. 18: wahrscheinlich ist H. mit einem einheimischen Gott oder Heros ausgeglichen (s. o. S. 954, 28).

Ἀρτάγνης (-*νος*?), Kommagene, OGIS 383, 35. 386, 7. 404, 21 = Verethragna? s. o. S. 985, 31.

Ἀρχηγέτης s. o. Bd. II S. 444, 4ff.

Βῆλος. Eine Statue will ein Askalonit in Ägypten setzen, Rev. arch. 1904[1], 210; über *Βῆλος ἀν(ε)ίκητος* s. Weinreich Athen. Mitt. 1912, 29, 1.

Βουζύγης, Suid. Bei Lact. inst. I 21, 31 war dem H. in Rhodos ein Altar *βούζυγος* geweiht, wofür *Βουζύγου* vermutet ist, während andere, zuletzt Nilsson Gr. Feste 451, 1, glauben, daß Suid. und Lact. den *Βουζύγης* mit dem *Βουθοίνας* verwechselt haben; vgl. o. Bd. III S. 1097, 21ff.

Βουθοίνας s. o. Bd. III S. 1083, 50 und o. S. 962, 67. Vgl. Kosmas v. Jerus. ad carm. Greg. 3, 486 bei Migne PG XXXVIII 400.

**Βουθύτης* folgert Hartwig H. mit Füllh. 27f. aus Porphyr. Horat. sat. II 6, 12.

Βουραϊκός, Bura in Achaia, s. o. S. 920, 34.

**Βουφάγος* s. o. Bd. III S. 1055. Moderne Parallelsagen zu der Geschichte vom stierfressenden H. will Radermacher Rh. Mus. 1911, 177ff. erweisen.

**Βριάρεως*, Klearch bei Zenob. V 48 beruht auf der Gleichsetzung des H. mit Briareos-Aigaion, s. o. S. 1000, 29. u. S. 1106, 64.

Γενάρχας, Sparta, IG V 1, 497, 15. 589, 9. 608, 4 und 5.

Γύλιος, Suid. Hesych. Etym. M. (244, 26) s. v.; vgl. Sophr. frg. 73 K.: *Ἡράκλεις πνίγεις γύλιον.*

Διομεδόντειος, Kos, Paton-Hicks nr. 36 a = SIG[2] 734, 2, genannt, wie es scheint, nach einem Diomedon, der eine Kultgemeinschaft gestiftet hatte.

Δο[ρ]σάνης, der indische H., Hesch. s. v. Vgl. o. S. 986, 11.

Ἐδεσσαῖος, Edessa, Hesych. s. v.

Ἐπιβολεύς, Thurioi, Hesych. s. v.

Ἐπιν(ε)ίκιος, Ephesos, Münzen der Kaiserzeit = Hercules Victor, Lyd. mens. IV 46.

**Ἐπιτραπέζιος* ist nicht Kultname, sondern bezeichnet einen (als Tafelaufsatz verwendeten?) H. des Lysippos, Stat. silv. IV 6. Mart. IX 43f. Nach Picard Rev. arch. 1911[1], 257ff. stellte er ursprünglich Alexander d. Gr. dar, wurde aber das Vorbild für den späteren H. von Tyros.

Ἐριδανάτας, Tarent, Hesych. M. Schmidt vermutet *Ἐριδάντας*, von *ἐριδαίνω*.

**Εὐτυχής*? Thasisches Euploiagelübde, IG XII 8, 581, 2.

Ἡγεμών schützt die Auswanderer; Rinder werden ihm als *ἡγεμόσυνα*, dem Zeus als *σωτήρια* geopfert, Xenoph. an. IV 8, 25. VI 2, 15; vgl. Rev. arch. 1865[1], 501. 1865[2], 221 (Attika).

Θαλλοφόρος ἱερὸς εὐάκουστος, Inschrift von Pontecorvo, IG XIV 904.

Θηροκτόνος, Tegea, IG V 2, 91.

Ἰδαῖος, Elis, Paus. VI 23, 3 (= *Παραστάτης*); Erythrai, Paus. IX 27, 8; Kos? Cic. nat. deor. III 42; Megalopolis, Paus. VIII 31, 3; Mykalessos, Paus. IX 19, 4. 27, 8; Olympia (= *Παραστάτης*), Paus. V 7, 6. 14, 7; Thespiai, Paus. IX 27, 8. Ausgangspunkt des Kultus scheint Olympia zu sein (o. S. 916, 32); in hellenistischer Zeit verstand man unter H. *Ἰδαῖος* einen über die See fahrenden und mit den Attributen der Schiffahrt dargestellten Gott, den man entweder als tyrischen H. von dem griechischen sonderte oder auf die Besiegung des Geryones bezog (vgl. o. S. 932, 18. 966, 18. 982, 18 und Eustath. Il. V 638ff. p. 589, 43).

Ἰποκτόνος, Erythrai, o. Bd. IX S. 2030; vgl. v. Schlosser Numism. Ztschr. 1891, 12ff.

Ἱπποδέτης, nahe dem thebanischen Kabirion, Paus. IX 26, 1; vgl. o. S. 939, 52.

Καλλίν(ε)ικος, Eretria? Bull. hell. 1880, 159, 8; Erythrai, S.-Ber. Akad. Berl. 1909, 48, 4f.; vgl. 51, 66; Koptos (?) in Ägypten, OGIS 53; Ptolemais oder Alexandreia, Arch. f. Papyrusf. II 564; Paros, IG XII 5, 234 (neben *Ζεὺς Βασιλεύς*); Pydna (?) in Makedonien, Duchesne-Bayet Miss. scientif. III 3, 1876 nr. 149; Berg Pagos bei Smyrna, *Μουσ. καὶ βιβλ.* 1885 p. 93 nr. 267; Thasos (? Aristid. or. XL 21 K. Friedländer Her. 159); Troia (? Apollod. II 135). — Oft wird H. *Καλλίν(ε)ικος* ohne Angabe einer Kultstätte erwähnt, vgl. z. B. Archil. bei Schol. Aristoph. *Ἀχ.* 1230; *ὀρν.* 1764. Plut. exil. 17. Aristid. or. XL 15 K. Artemid. II 37 p. 140, 14 H. Iul. *συμπόσ.* 325 a = p. 417, 20 H.; über den oft zitierten Spruch *ὁ τοῦ Διὸς παῖς Καλλίν. Ἡρ.* s. u. S. 1013, 43. Man bezog den Namen, der auf etruskischen Spiegeln *Calanice* geschrieben wird, auf das letzte Abenteuer, die Hadesfahrt; ein *ἐπὶ τῇ τοῦ Κερβέρου ἀναγωγῇ* aufgeführter Tanz hieß ebenfalls *καλλίνικος* (Hesych.).

Κανδαύλης (Hesych.), der sonst dem Hermes gleichgesetzte lydische Gott (‚Hundewürger'?).

Κηραμύντης Lykophr. 663, nach Schol.: *ὁ τὰς κῆρας διώκων*; vgl. Etym. M. 511, 27. Eustath. Od. XIV 529 p. 1771, 45.

**ἐς Κονίσαλον*, Kos, s. o. S. 960, 1.

Κορνοπίων, Oeta, Strab. XIII 1, 64 p. 613.

Κρατερόφρων, Syrakus, SIG² 219. 7; Hierapolis, Altert. von Hierap. IV 89 nr. 46, 6.

Κυναγίδας?, Makedonien, s. o. S. 955, 49.

Κυνάδης, Makedonien, s. o. S. 955, 19.

Κύριος, Thrakien, s. o. S. 956, 60.

Λύκων? Kroton, Münze des 4. Jhdts.

Μακιστεύς (Lykophr. 652), *Μακίστιος* (Strab. VIII 3, 21 p. 348), Makistos in Triphylien; nach Schol. Lykophr. bei den Eliern.

Μάλιξ (*Μᾶλ.*?), Kypros, Hesych. s. o. S. 981, 14.

Μάντικλος, Messenien, Paus. IV 23, 10, s. o. S. 915, 42.

Μέγιστος, Lychnis in Illyrien, s. o. S. 952, 25.

Μήλειος, Athen, s. o. S. 926, 28. Der Name bezeichnet sprichwörtlich einen billigen Kauf.

Μήλων, Athen (= *Μήλειος*) und *περὶ Βοιωτίαν*, Poll. I 30. Stengels (Jahrb. f. Philol. 1881, 398) Meinung, daß der boiotische Gott nicht nach den Äpfeln (dor. *μᾶλα*), sondern nur nach den Herden heißen könne, ist unsicher, weil Pollux die Form der *κοινή* eingesetzt haben kann.

Μηνυτής, Athen, s. o. S. 928, 58.

Μισόγυνος, Phokis, so genannt, weil der Priester während seines Amtsjahres zur geschlechtlichen Abstinenz verpflichtet war, Plut. Pyth. or. 20.

**Μόνοικος*, *Μονοίκου λιμήν*, s. o. S. 997, 6. Gegen Bargès' Ansicht, daß *Μον.* Entstellung von מנוח sei, s. S. Reinach Comptes rendus AIBL 1912, 99, der den Namen von dem eines ligurischen Volksstammes (vgl. Albioeci) ableitet.

Μορρεύς, Nonn. Dion. XXXIV 192, s. o. S. 980, 36.

Μουσαγέτης, CIG 5987; vgl. über H.' Verhältnis zu den Musen u. S. 1101f.

Ὀγλάιος? } *Ὄγμιος*? } s. o. S. 998, 25 und u. S. 1103, 37.

Ὁπλοφύλαξ, Smyrna, Münzen der Kaiserzeit.

Παλαίμων, Koroneia?. IG VII 2874, o. S. 932, 8; vgl. Lykophr. 663. Schol. Etym. M. s. *κήρ* 511, 29. Der Name wird entweder aus dem Ringkampf mit Zeus oder dem mit Antaios oder Acheloos erklärt. Nach v. Wilamowitz Her. I² 34. 67 ist H. dem Sohne der Ino angeglichen; vgl. o. S. 984, 7.

Παραστάτης in Olympia, wo er dem *Ἰδαῖος* gleichgesetzt wird, Paus. V 8, 1. 14, 7, und in Elis, ebd. VI 23, 3.

Πατρῷος, Thasos, Polyaen. I 45, 4.

Πευκεύς, Lykophr. 663 (nach Schol. *ἐν Ἀβδήροις*); vgl. Etym. M. s. *κήρ* 511, 29. Hartwig H. mit Füllh. 22 leitet den Namen von den thessalischen Fichtenwäldern her. Tillyard Journ. Hell. Stud. 1913, 314 meint, daß er dem Melkart-Melikertes an der Fichte des Isthmions gleichgesetzt wurde.

Πρόμαχος, Statue im thebanischen Herakleion. Paus. IX 11, 4.

Dem *Προπάτωρ* opfert Alexandros, Arrian. anab. VI 3, 2.

Den *Προπύλαιος* erschließt Weinreich De dis ignotis 9, 4 aus dem Hercules Anteportanus, CIL V 5534. Vgl. die Bezeichnung des ‚Thrakischen Reiters' als *ἥρως προπύλαιος*, Kaibel ep. 841. Weinreich Athen. Mitt. XXXVIII 62f.

Προφύλαξ, Smyrna, Münzen der Kaiserzeit.

Πτολίπορθος, Fluchtafel, Gött. Gel. Nachr. 1899, 131 nr. 26, 3.

Ῥινοκολούστης, Theben, s. o. S. 939, 59.

Σάνδης, Kilikien, Nonn. Dionys. XXXIV 192, s. o. S. 980, 34.

Σκαπανεύς, Lykophr. 652 nach Schol., *ὅτι διέσκαψε τὰς κόπρους τῶν τοῦ Αὐγείου βοῶν.*

Σωτήρ, Thasos, Münzen des 2. Jhdts. v. Chr., in Thrakien nachgeahmt. Vgl. Münzer-Strack Die ant. Münzen Nordgriechenl. S. 1 nr. 1f.

**Τετράκωμος*? s. o. S. 928, 25.

Τιτάν, von Orph. hymn. XII 1 gefeiert und nach Mayer Gig. Tit. 181 auch von Orph. *Ἀργ.* 1057 erwähnt.

τριέσπερος nennen Lykophr. 33. Dosiad. Anth. Pal. XV 26, 11, Kosmas v. Jerus. ad carm. Greg. III 501 bei Migne PG XXXVII 405 den H. Über die antiken Deutungen dieses ursprünglich vielleicht irgendwie mit dem Mythos von den drei Hesperiden zusammenhängenden Namens s. u. S. 1016, 32.

Τύριος auch in Corstopitum in England, IG XIV 2554; Delos, CIG 2271, 13; Gades, Arnob. I 36; Karthago und Thasos. Seit Herodot. II 43f. oft dem ägyptischen oder dem idaiischen H. gleichgesetzt.

Χάροψ, Laphystion, Paus. IX 34, 5. Nach v. Wilamowitz Her. I² 34, 6 ist Charops eigentlich der Höllendämon an der Pforte der Unterwelt (= Charon). Bedeutete Charob (vgl. Charybdis) vorgriechisch ‚Verschlinger'?

**Χωμισδαίτης· ὁ Ἡρακλῆς*, Suid.; s. Bd. III S. 2371.

V. Kultgebräuche.

Dem H. zu Ehren wurden an vielen Orten Feste, und zwar oft mit Kampfspielen gefeiert. Zu der o. Bd. VIII S. 439 gegebenen Aufzählung sind Syme (IG XII 3 Suppl. 1269f.) und Ambrakia (Ant. Lib. 4 *Ἡρακλέους ἑορτή*) zu fügen; das von Stengel a. O. 440, 29 nach Kedreai verlegte Fest ist nach Dittenberger SIG² 679 vielmehr das rhodische. Örtlich nicht sicher zu bestimmen sind die *Ἡρακλέους ἆθλοι* (IG VII 2532), in denen ein Thebaner siegt. Im einzelnen sind die Zeugnisse für die H.-Feste in dem Abschn. III dieses Artikels vervollständigt. Auch von den nicht unter H.' Namen überlieferten Festen können einzelne ihm gegolten haben, bezeugt ist es von den *Ἐργάτ(ε)ια* und *Ἡλακάτεια* (o. S. 913, 34).

Dem großen Gott (Arnob. I 41) gebührten große, also hauptsächlich blutige (Luk. *ἐρ.* 4) Opfer. dies wird öfters hervorgehoben und in Gegensatz zu den Darbringungen an andere Götter, z. B. Hermes (Antip. Anth. Pal. IX 72, 3) gestellt. Dem phoinikischen H. fielen auch Menschenopfer (Plin. n. h. XXXVI 39). In Griechenland wurde dem H., der nach Philostr. *εἰκ.* II 24 Rindfleischkost gewöhnt war, häufig ein Stier geschlachtet, vgl. z. B. Xen. anab. IV 8, 25 (*ἡγεμόσυνα*); Theophr. *χαρ.* 27; Ehreninschrift aus Akraiphiai, IG VII 2712 (Stieropfer von einem Agon für H.. Hermes und die Kaiser). Abweichend von dem sonst meist üblichen Gebrauch scheinen zu den H.-Opfern auch *ἐργάται*, d. h. solche Stiere verwendet worden zu sein, die schon zu profaner Arbeit gedient hatten: diese Opfersitte. aus der vielleicht der

Name der lakonischen *Ἐργάτεια* (s. o.) zu erklären ist, wollen die Theiodamaslegende (o. S. 943, 10) und die Kultsage von Thermydrai (o. S. 962, 59) begründen; daß an die Stelle eines vorgriechischen, ohne Fleischopfer verehrten Gottes der griechische H. getreten sei (Gelder Gesch. d. Rhod. 347), läßt sich aus der rhodischen Kultsage meines Erachtens nicht folgern. Der H. von Thermydrai hieß *Βουθοίνας*, und jedenfalls bezog sich dieser Name, wie es die Legende ausspricht, und auch der verwandte *Βουφάγος* (o. S. 1001, 58), auf Stieropfer. Indem in solchen Namen das erste Glied so aufgefaßt wurde, wie z. B. in *βουλιμία*, entwickelte sich die schon in der Kultlegende selbst angedeutete Vorstellung von H. dem Fresser, die das ganze Altertum hindurch seit dem 6./5. Jhdt. nachweisbar ist (z. B. Athen. X 1 und 2 p. 411aff. nach Astydamas, Epicharmos frg. 21 K., Ion TGF p. 737 frg. 39 und Pind. frg. 168; Rhinton bei Kaibel Dor. com. 185, 3; Eurip. frg. 907 N.²; oft in der attischen Komödie, z. B. Aristoph. *ὄρν.* 567; *βάτρ.* 549ff.; vgl. Schol. Aristoph. *εἰρ.* 741; s. auch Schol. *σφ.* 60; *Λυσιστρ.* 928; *βάτρ.* 63. 107. Athen. XII 6 p. 512 e. Über die megarische Posse s. Aristoph. *σφ.* 60; Crusius Neue Jahrb. XXV 93. Vgl. ferner Eryk. Anth. Pal. IX 237, 5, wo H. *δαμαληφάγος* heißt. Antip. ebd. IX 72. Leonidas ebd. IX 316. Socrat. ep. 9 p. 617, 49 H. Apostol. VIII 63. Aristid. *ἀπ.* 10 p. 25. 10 H. Tertull. apol. 15; über Phlyakendarstellungen s. Heydemann Arch. Jahrb. 1886, 267). Mit dieser *ἀδηφαγία*, die H. z. B. bei Koronos (Pind. frg. 168 bei Philostr. *εἰκ.* II 24), Syleus (Eurip. TGF² p. 575f.) und im Wettkampf mit Lepreos (Zenod. bei Athen. X 2 p. 412a. Paus. V 5, 4) beweist, verbindet sich später die *πολυποσία* (Stesich. frg. 7 bei Athen. XI 99 p. 499b. Panyas. frg. 4 K., ebd. 498d. Ion *Ὀμφ.* TGF² p. 736f. Ephipp. bei Macrob. Sat. I 21, 17). Als trinkfester Zecher zeigt sich H. z. B. bei Pholos, der als Kentaur selbst ein guter Trinker war (Iuven. XII 45. Val. Fl. I 337. Stat. Theb. II 563. Luk. *συμπ.* 14 u. a.); wie Pholos soll sich auch H. besonders großer Becher, der boiotischen oder herakleotischen *σκύφοι* (Athen. XI 38. 469 d; 101 p. 500a. Eustath. Od. XV 85 p. 1775, 31; vgl. Macrob. Sat. V 21, 16ff., der nach Wissowa Gött. Gel. Nachr. 1913, 326 nicht unmittelbar von Athen. a. a. O. und XI 5 p. 461f., 39 p. 470c abhängt) bedient haben; Plut. *Ἀλ.* 75 erklärt es für eine Fabel, daß Alexander den Skyphos des H. ausgetrunken habe, und so verbreitet war die Vorstellung von dem großen Becher des H., daß der Mythos von der Fahrt im Becher des Helios als eine Anspielung darauf betrachtet werden konnte (Athen. XI 38 p. 469d). Auch bei Syleus (Eurip. TGF p. 575) und im Wettstreit mit Lepreos (Matris bei Athen. XII 2 p. 412b. Aelian. var. hist. I 24) soll sich H.' Leistungsfähigkeit im Weingenuß gezeigt haben, die freilich nicht verhinderte, daß er bei Auge (Soph. *Ἀλεάδ.* TGF² p. 140 u. a.; vgl. o. Bd. II S. 2301ff.) und bei Admetos (Eurip. *Ἄλκ.* 767ff.) sich übernahm und in der bildenden Kunst vereinzelt schon seit dem Anfang des 4. Jhdts., häufiger in hellenistisch-römischer Zeit trunken dargestellt wurde (vgl. z. B. die Statuette bei Friederichs-Wolters 1776; anderes bei Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2181). Auch diese Eigenschaft knüpft übrigens an einen Kultgebrauch an oder ist wenigstens mit einem solchen verknüpft worden; die athenischen Epheben brachten bei der Haarschur dem H. ein großes mit Wein gefülltes Gefäß dar (Pamphil. bei Athen. XI 8 p. 494 f. Hesych. Phot. s. *οἰνιστήρια*). Dem H. zu Ehren scheinen Theoxenien gefeiert worden zu sein (Nilsson Griech. Feste 446ff.); die von Dion. Hal. ant. XII 9 beschriebene römische Sitte ist wahrscheinlich einer griechischen nachgebildet, die vielleicht auch Anlaß dazu gab, daß nach H. eine besondere Art weicher Polster genannt wurde (Athen. XII 6 p. 512 f) und auf die auch die attischen *παράσιτοι* (o. S. 925, 2. 930, 65) hinweisen. — Außer Stieren werden dem H. auch Schweine (z. B. Sext. Emp. *π. ὑ.* III 220. Phaedr. V 4; mehrere Kunstdarstellungen, z. B. Zoega Bassi ril. II 115) und — vielleicht mit Rücksicht auf die dem H. zugeschriebene Heilkraft — Hähne (Plut. quaest. conv. VI 10, 1), in Tyros auch Wachteln (Eudox. bei Athen. VIII 47 p. 392d; vgl. o. S. 983, 13; u. 1015, 1) geopfert. Doch verschmähte H. auch geringere Nahrung nicht; er erhielt z. B. auf einer Insel im Pontos Weintrauben (Ael. nat. anim. VI 40), in Athen an seinem Heiligtum zu Melite Äpfelopfer (s. o. S. 926, 23), vielleicht an einem andern Heiligtum nach einer athenischen Inschrift IG II 1665 *τρία μονόνφαλα*, wahrscheinlich eine Art Kuchen. Weit verbreitet war die Sitte, dem H. den Zehnten der Kriegsbeute und des Handelsgewinnes, namentlich des ungehofften, auch der Funde zu weihen. Sie ist für Karthago (Iustin. hist. XVIII 7, 7) und namentlich für Rom (o. Bd. VIII S. 567, 25ff.) bezeugt, findet sich aber auch in Griechenland (z. B. in Thera, IG XII 3, 431). — In Attika brachten die Epheben ihrem Schutzheiligen vor der Haarschur die *οἰνιστήρια* (Athen. XI 88 p. 494 b; vgl. o. S. 926, 16) dar; während die Locken der Kinder der Artemis zu fallen pflegten (Hesych. s. *κουρεῶτις*), können die der Epheben ebenso wie die Weinspende dem H. dargebracht sein (Dettmer De Herc. Att. 14, 3, der diese Opfer nach Melite verlegt. Eitrem Opferrit. u. Voropfer 355f.), der seinerseits in Dyme seinem Geliebten Sostratos die Locken auf das Grab gelegt haben soll (Paus. VII 17, 8). Aus der Legende von Erythrai, daß die Thrakerinnen ihre Haare abschnitten, damit daraus ein Seil zur Hereinbringung des H.-Bildes gedreht werden könne, folgert Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2138, 10, daß die Frauen dort dem H. ihre Haare weihten. Wie die Epheben betrachteten auch die Gladiatoren den H. als ihren Schutzgott; bei Aufgabe ihres Gewerbes hingen sie ihre Waffen *Herculis ad postem* (Hor. ep. I 1, 5) auf.

Die übrigen für den H.-Kult bezeugten oder zu erschließenden Vorschriften und Gebräuche sind im allgemeinen nicht eigenartig und lassen Schlüsse, z. B. über die Auffassung, die man von dem Helden hatte, oder über einen etwa von ihm verdrängten älteren Gott oder Heros nicht zu. Daß der H. *Μισόγυνος* (o. S. 1003, 29) nach Plut. Pyth. or. 20 von seinem Priester Abstinenz verlangte, steht zwar mit der Stellung, die der Held in der Sage den Frauen gegenüber einnimmt, einigermaßen in Widerspruch, aber im Einklang mit einer an Tempeln aller möglichen Götter geltenden Vor-

schrift und gestattet ebenfalls keine Folgerung für die Geschichte der H.-Vorstellungen. Etwas befremdlicher ist, daß die Männer in ‚H.-Mysterien' weibliche Kleider anlegen, was Lyd. mens. IV 46 auf den Wechsel der Jahreszeiten bezieht. Dieselbe Sitte scheint nach der Legende bei Plut. quaest. Gr. 58 für den koischen und nach der Omphalesage auch für einen lydischen H.-Priester üblich gewesen zu sein. Auch diese Sitte findet sich in anderen Kulten (Dümmler Kl. Schr. II 230ff. Gruppe Handb. der Mythol. 904f. Halliday Br. Soc. Arch. XVI 212ff.); wie sie in den H.-Kult kam — falls nicht bloß ein langwallendes Priestergewand für ein weibliches Kleid gehalten wurde — ist noch nicht aufgeklärt. Fehrle Kult. Keuschh. 92 hält für möglich, daß der H.-Priester in Kos Weiberkleider trug, weil ursprünglich eine Priesterin den Dienst versehen hatte.

VI. Wesen und Bedeutung des Herakles im Kult.

Dem späteren Altertum war H. vor allem Schutzherr der Athletik (z. B. Schol. Theokr. II 121 c), die er auch erfunden haben sollte (Plin. n. h. VII 205. Ioh. Malal. 204, 16 N.), und der Palaistra (z. B. Synes. ep. 32 = Epistol. p. 653, 35 H.). In hellenistischer und römischer Zeit gab es wohl kaum ein Gymnasion oder eine der Schaustellung körperlicher Kraft und Gewandtheit dienende Anstalt, die nicht einen Altar, eine Statue (vgl. z. B. die des Skopas im sikyonischen Gymnasion, Paus. II 10, 1) oder wenigstens eine Herme (vgl. z. B. ein anderes sikyonisches Gymnasion, ebd. 7; in Elis, ebd. VI 22, 5; H.-Hermen scheinen nach Cic. ad Att. I 6, 2, vgl. 10, 3 zu *ornamenta* γυμνασιώδη zu gehören) besessen hätte. Eine große Zahl der erhaltenen H.-Darstellungen, namentlich der unverhältnismäßig zahlreichen Hermen, stammt wahrscheinlich aus Ringschulen und den für athletische Kämpfe bestimmten Schauräumen. So sehr stand H. als Gott der Palaistra fest, daß auf einer Gemme die μεγάλη Τύχη τοῦ ξυστοῦ von ihm Löwenfell und Keule entlehnt (Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2183, 11ff.). Als Vorbild der Knaben wird H. in den Gymnasien bisweilen als Knabe dargestellt (z. B. CIG 5984 b. Visconti Bull. com. I 21ff. Taf. II; *Hercules pusillus*, Mart. III 47, 4). Städte, in denen es keine Gymnasien und Amphitheater gibt, sollen nach Vitruv. I 7, 1 die Heiligtümer des H. in der Nähe des Circus anlegen. Wie in Sparta die weiblichen Palaistriten unter den Schutz der Helena (Theokr. XVIII 24. Kaibel Herm. XXVII 256), so stellten sich an vielen Orten die männlichen Athleten unter den Schutz des H., vgl. z. B. den Brief Hadrians an die σύνοδος ξυστικὴ τῶν περὶ τὸν Ἡρακλέα ἀθλητῶν (IG XIV 1054 b. 1055 b; vgl. 1105. 1107. 1109). Die Waffen des Circuskampfes und die zum Gebrauch der Palaistra dienenden Geräte (z. B. die *strigilis*, Arch. Anz. 1904, 215) werden dem H. geweiht. Namentlich in Athen sind die Heiligtümer, soweit ihre Lage sich ermitteln läßt, meist mit Gymnasien verbunden oder wenigstens in der Nähe von Sportplätzen gelegen; vielleicht ist auch in diesem Punkt die spätere Sitte durch die attische mitbestimmt; doch lag diese Entwicklung des H.-Bildes von vornherein nahe, und sie war zum Teil schon eingetreten, ehe Athens Einfluß übermächtig wurde. Von den großen Agonalfesten galten die Olympien (o. S. 916, 63) und die Nemeen (o. S. 911, 53) wohl schon im 7. Jhdt., als von H. gestiftet: vielleicht auch die Isthmien, falls diese nicht erst später ein korinthischer Machthaber auf den künstlich dem tyrischen Stadtgott ausgeglichenen H. zurückgeführt hat (o. S. 921, 41). Dem H. zuliebe soll zeitweilig der Fichtenkranz durch den nemeischen Sellerie verdrängt sein (Plut. quaest. conv. V 3, 3). Auch von den späteren Sportfesten waren viele dem H. geweiht (z. B. in Eretria, Πρακτικά 1890, 95. Am. Journ. arch. 1896, 176, 17; vgl. 183. SIG² 935, 17; in Tralles, Kaibel Ep. 946, 3) und oft nach ihm genannt (vgl. z. B. Ἡρακλέους ἆθλοι Kaibel Ep. 492, 5; *agon Herculeus in honorem Magni Alexandri*, Hist. aug. Alex. Sev. 35); unter den zahlreichen H.-Festen der hellenistischen und der Kaiserzeit (s. o. S. 1004, 38) sind gewiß viele mit Kampfspielen verbunden gewesen. Natürlich wirkte dies auf den Mythos zurück: an vielen Orten wurde von Kampfspielen des H. berichtet; er galt als großer Ringkämpfer und Pankratiast (Cass. Dio LXXIX 10), als Kampfpreis im Pankration empfängt er bei Orph. Arg. 583 einen silbernen Mischkrug. Auf einem etruskischen Spiegel (IV Taf. 335, 2 S. 79) hebt er den Epiur im Ringkampf hoch, und den Adramyles (s. o. S. 956, 51), Antaios (s. o. S. 988, 35) und andere sollte er im Ringkampf besiegt haben. Über den Ringkampf mit Zeus s. o. S. 917, 14. Sein Ringkampf mit Theseus freilich blieb nach Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. 151 a 35 unentschieden, und von Elatos und Pherandros wurde er nach Duris (s. o. S. 917, 17) besiegt. Im Lauf sollen ihn die Boreaden übertroffen haben (Semos FHG IV 495, 18 bei Schol. Apoll. Rhod. I 1304), dagegen errang er im Hippodrom mit Hilfe des Wunderrosses Arion nach Schol. Hom. Il. XXIII 546 einen Sieg über Kyknos. Iolaos soll bei den Rennspielen sein Wagenlenker gewesen sein (Paus. V 8, 4). Als Schutzherr der Palaistra wurde H. früh nicht nur neben Hermes, sondern auch neben die Gottheiten gestellt, denen die Fürsorge für die Erziehung der Jugend anvertraut war, also namentlich neben Athena (u. S. 1096), und die Musen (u. S. 1101, 53). Er wurde nicht allein allgemein Pfleger der männlichen Jugend, die ihm die Haare opferte (? o. S. 1006, 42) und in Athen am Kureotistage der Apaturien nach der Musterung die Oini(a)st(e)ria darbrachte (s. o. S. 926, 15), sondern auch selbst idealer Ephebe. So ist denn schon im 5. Jhdt. H. in die alte pädagogische Allegorie vom Scheideweg (angedeutet bereits bei Hesiod. ἔ. κ. ἡ. 287) eingeführt worden (vgl. außer Böttiger Hercules in bivio, Leipzig 1829 und der phantastischen Untersuchung von Schultz Philol. 1909, 488 die Göttinger Diss. von Alpers Hercules in bivio 1912). Dieser auf Prodikos zurückgeführte Mythos wird mit Abwandlungen in den Namen der dem Helden entgegentretenden Frauen und einzelnen Zutaten (z. B. Einführung des Hermes, Dio Chrys. I p. 65f.; anderes bei Alpers 47) unzähligemal bei Schriftstellern erwähnt (z. B. von Xen. mem. II 1, 21. Athen. XII 2 p. 510 c. Schol. Aristoph. νεφ. 361. Cic. off. I 32. 118; vgl. ad fam. V 12, 3. Socrat. ep. 13 p. 618, 37 H. Philostr. 63 p. 486, 34 H.; s. auch die Inschrift IG XIV 1004 und über einen Mimus Paupertas des Laberius Crusius Neue

Jahrb. XXV 96) und in der bildenden Kunst dargestellt, s. z. B. Welcker Ant. Denkm. III 310ff.; Kl. Schr. II 466ff. Kluegmann Ann. d. Inst. 1871, 19f. (Mon. d. Inst. IX Taf. 26, 3). Gerhard Antike Vasenbilder II 33, 6; Etrusk. Sp. IV 342f. S. 86f.; wenn in Erythrai Arete und Aphrodite laut der Inschrift Abh. Akad. Berl. 1909, 48, 4; vgl. 51, 68) am fünften Monatstag verehrt werden, so mag diesem Kultverein zwar eine umgedeutete barbarische Trias zugrunde liegen (v. Wilamowitz ebd. 55), aber schwerlich wären gerade diese Namen gewählt worden ohne den H.-Mythos, in dem die Hedone leicht durch Aphrodite ersetzt werden konnte.

Der Schutzherr der Jugendbildung galt später zugleich allgemein als Bringer der Kultur, die er durch die Bezwingung der dem Menschen feindlichen Naturgewalten ermöglicht haben sollte. Die jüngere Sage läßt ihn die Straße von Gibraltar durchbrechen und dadurch die Schiffahrt auf dem Okeanos ermöglichen (Sen. H. O. 1240. Pomp. Mela I 5; vgl. Plin. n. h. III 4): dieser vielleicht durch Poseidonios (v. Wilamowitz Her. II² 100) zur Herrschaft gelangenden Ansicht stand freilich die umgekehrte entgegen, daß er die Straße verengte, damit die Ungeheuer des Okeanos nicht in das Mittelländische Meer gelangen könnten (Diod. IV 18). Mehreren Flüssen sollte er einen andern Lauf gewiesen haben, teils um Sümpfe auszutrocknen, teils um dürre Wüsten zu befruchten (Aristid. XL 5 K.); so schafft er nach Diod. IV 18. Sen. H. F. 286ff. dem thessalischen Peneios, nach Opp. κυν. 115ff. dem Orontes einen Durchbruch, sperrt freilich auch nach Diod. a. a. O. den Orchomeniern zur Strafe den Kephisos ab, so daß der Kopaissee entsteht und viele Ansiedlungen zerstört werden. Schon die Augeiassage (u. S. 1049, 54) hatte von abgeleiteten Flüssen berichtet. Spätere übertragen dies auf andere Flüsse, abgesehen von den schon früher erwähnten auf einen sizilischen Fluß Thy(m)bris (Schol. Theokr. I 118 b; der Name ist in den Hss. verschieden überliefert und war es schon zur Zeit des Eustath. Dion. per. 350). Man erklärte die Prometheussage, indem man den ‚Adler' auf einen Fluß dieses Namens bezog, den H. abgelenkt habe (Schol. Theokr. VII 76/77 h. Herodor. FHG II 34, 23 und Agroitas ebd. IV 295, 6 bei Schol. Apoll. Rhod. II 1248); auch dem Aroanios sollte H. (wie es scheint, durch einen Kanal) die Strömung verbessert haben (Paus. VIII 19, 4), ebenso dem Acheloos nach der rationalistischen Auslegung des Mythos vom abgebrochenen Horn (Diod. IV 35. Schol. Stat. Theb. IV 106; vgl. Maass Österr. Jahresh. 1906, 167 und o. Bd. I S. 216, 40ff.). Nach Hesiod. ἀσπ. 29 hatte Zeus ihn als Heiland für die Menschen gezeugt, nach Aristid. or. XL 2 K., damit Land und Meer einträglich würden; nach Pind. Nem. III 23ff. bezwang der Held die wilden Tiere des Meeres und erforschte Wasser und Land (vgl. Isthm. IV 55), nach Eurip. Ἡρ. μ. 400 machte er das Meer für Ruderschiffe fahrbar. Wilde Tiere des Landes hatte ihn schon der Dodekathlos bezwingen lassen; die hellenistische Zeit hat das weiter ausgeführt. Auf der Fahrt zu Geryones sollte er Kreta (Diod. IV 17), auf dem Hesperidenzug Libyen (Schol. Apoll. Rhod IV 1396, subscr. Pherekyd.) von wilden Tieren gesäubert haben; man glaubte, daß er Wölfe und Diebe von den Fluren abwehre (Anth. Pal. IX 72. 237, 5. Anth. Plan. IV 123, 2). Selbst die Überwindung der kleinen natürlichen Menschenfeinde wurde ihm zugeschrieben: auf sein Gebet sollten die Götter das Gebiet zwischen Rhegion und Lokroi von lästigen Zikaden gereinigt haben (o. S. 994, 61), und auf die Vertreibung der Heuschrecken, die im Oetagebiet dem H. Κορνοπίων zugeschrieben ward (Strab. XIII 1, 64 p. 613), bezieht sich wohl auch dies Insekt, das auf Münzen von Thasos und Tarent im Feld neben ihm erscheint. In Erythrai wehrte H. als Ἰποκτόνος den (Reb)wurm ab, auf einer Insel im Pontos sollten die Mäuse die dem H. heiligen Weintrauben nicht beschädigen (Aelian. nat. an. VI 40), in Olympia ließ ihn die Sage einen Tempel des fliegenabwehrenden Zeus stiften (Paus. V 14, 1; vgl. Klem. προτρ. II 38, 4 p. 33 Po.), in den römischen Herculestempel drang keine Fliege (Plin. X 79). Nach Rom ist diese Vorstellung wie die Ausgleichung des Saturnus und Kronos wahrscheinlich von Olympia her gekommen, nach diesem Festplatz vielleicht von Tyros her (u. S. 1107). — Als Bekämpfer der dem Lande feindlichen Naturgewalten erscheint H. auch unter den Göttern des Landessegens (Zoega Bass. ril. II 115. O. Jahn Arch. Beitr. 62, 34). Als eine Hungersnot ausgebrochen war, gebot das Orakel den Sikyoniern, dem Apollon, H., der Artemis und Athena Statuen zu errichten (Plin. n. h. XXXVI 10). Auch das Füllhorn konnte, nachdem H. vorübergehend in den eleusinischen Kreis aufgenommen war und dies Attribut erhalten hatte, auf die von ihm erhoffte Segensfülle bezogen werden (Müller Handb. d. Archäol. 411, 5). Vgl. auch o. Bd. VIII S. 592, 57ff.

Aber nicht bloß mittelbar durch die Überwindung der natürlichen Feinde sollte H. die Kultur ermöglicht haben, er galt auch geradezu als Kulturbringer, als Erbauer von Straßen (z. B. am Aornossee Diod. IV 22), als Gründer von Städten (z. B. Abdera, Herculaneum, Herakleia Pontike, Kallatis, Kios, Kroton, Nakoleia, Nikaia, Perinthos, Sagunt); als Stadtgründer, wie es scheint, stellt ihn eine Münze des Commodus (Müller-Wieseler Ant. Denkm. LXXI nr. 396), der als neuer H. ein neues Rom gründen wollte, mit Stier und Kuh pflügend dar. Er sollte zuerst Tote begraben (Schol. Hom. Il. I 52), auch die Leichen der Gefallenen zur Bestattung herausgegeben (Plut. Θησ. 29. Aelian. var. hist. XII 27. Oxyrh. Pap. 1241 III 12ff. = Bd. III S. 103) und durch gute Gesetze oder Waffengewalt die Staaten zur Vernunft gebracht (Aristid. XL 4; vgl. 6 K.), z. B. in Rom die Menschenopfer für Saturn abgeschafft haben (Dion. Hal. ant. I 38. Plut. quaest. Rom. 32. Ovid. fast. V 625ff.). Plutarch (μουσ. XL 4) nennt ihn κεχρημένος μουσικῇ. Als Schüler des Linos kannte ihn wohl schon das 6. Jhdt.; sf. Vasenbilder (Heydemann Gr. Vasenb. III 2 S. 3; Kluegmann Comm. Momms. 265, 5) stellen ihn zitherspielend dar. Dieser Typus wurde dann noch einmal im 1. Jhdt. v. Chr. sehr beliebt; so ergänzt z. B. Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2182, 12ff. (vgl. Friederichs-Wolters 1431) den Torso vom Belvedere, der nahe dem Theater des Pompeius gefunden ist. Für diesen Platz war in der

Tat der musizierende Held geeignet, doch wurden vielfach auch der ausruhende H. und andere Typen des H. zum Theaterschmuck verwendet. — Das Alphabet hatte H. nach Plut. gen. Socr. 7, wie es scheint, in Ägypten unter Proteus' Herrschaft gelernt und seine Kenntnis unter den Griechen verbreitet. Selbst die Wissenschaften wurden auf ihn zurückgeführt; die *prudentiores* bezeichnen ihn nach Serv. Aen. VI 395 *mente magis quam corpore fortis*; Stoiker rechnen ihn zu den Philosophen (Sen. dial. II 2, 1), die Kyniker erhoben ihn zu ihrem Patron (Weber Leipz. Stud. 1887, 251. Crusius Rh. Mus. 1889, 311; vgl. Apul. flor. 22; apol. 22), wobei sie die von H. bezwungenen wilden Tiere als Laster deuteten; der Mythos von der Verwundung Heras, die der späteren Zeit als ἀήρ galt, ward darauf gedeutet, daß Dunst und Nebel die klare Überlegung verdunkeln (Schol. Townl. Hom. Il. V 392). Im Kreise des Chiron (u. S. 1017, 45) und Atlas (Plut. Ei ap. Delph. 6) sollte H. gelernt haben; bei jenem dachte man vermutlich besonders an die Heilkunst, deren Kenntnis man dem Helden ebenfalls zuschrieb, bei diesem an die Astronomie, auf welche die Himmelssäulen bezogen wurden (s. u. S. 1072, 12) und die Mantik (Astrologie?; vgl. Herodor. bei Klem. στρ. I 15. 73; μαντικώτατος ὁμοῦ καὶ διαλεκτικώτατος nennt Plut. Ei ap. Delph. 6 den H.). Als ‚Astrologus' (d. h. Astronom) sollte H. sich am Tage einer bevorstehenden Sonnenfinsternis in die Flammen gestürzt haben (Fest. ep. 100, 14 M.). Nach den ἐκλ. ἱστορ. bei Cramer Anecd. Par. II 380 hatte H. die Philosophie namentlich in den Westländern gelehrt. Auch andere Wissenschaften sollte er betrieben haben, z. B. die Geographie (Plut. frg. 24 = Stob. flor. LIII 14) und die Logik (Plut. Ei ap. Delph. 6). Schließlich wurde H. als großer Gelehrter den Mythendeutern des späteren Altertums zum Symbol der höchsten Weisheit (ὁ γνήσιος καὶ φιλόσοφος νοῦς Klem. ὁμιλ. VI 16), sogar zur Weltvernunft (Korn. 31), zum λογισμός, der die κακία überwindet (Tzetz. chil. II 259ff.), während er freilich andern Stoikern τὸ πληκτικὸν καὶ διαιρετικόν des Weltgeistes war (Plut. Ἰσ. 40).

Von einer andern Seite her ist H. Schutzherr der Thermen geworden (Aristoph. νεφ. 1050 mit Schol. Athen. XII 6 p. 512 f. Ps.-Plut. prov. Al. 21. Aristid. XL 20 K. Eustath. Il. XXII 444 p. 1279, 3; vgl. Od. VIII 248 p. 1594, 17. Phot. Hesych. Suid. s. Ἡράκλεια λουτρά; anderes wird im folgenden erwähnt werden. Vgl. auch Gerhard Ant. Vasenb. II 162, der auch das albanische Relief bei Zoega Bass. ril. II Taf. LXX hierherzieht). Selbst die künstlichen Thermen der späteren Zeit scheinen öfters unter H.' Schutz gestellt worden zu sein, da mehrere Statuen von ihm in der Nähe solcher Anstalten gefunden sind, z. B. der farnesische H. bei den Caracallathermen. Aber vorher waren dem H. die natürlichen Warmbäder, die als heilkräftig galten, geweiht. Als Heilquelle hat wohl die Ἡράκλειος κρήνη vor dem Hippolytosheiligtum in Troizen (Paus. II 32, 4) gegolten; nicht unwahrscheinlich bringt Wide Troezen. sacr. 89 die Schwefelthermen von Methana mit dem H.-Kult der Stadt in Verbindung; in Geronthrai wird dem H. eine Quelle wegen einer wunderbaren Heilung gestiftet (IG V 1, 1119). Der H. Μακίστιος steht wohl in Beziehung zu dem ‚Heilfluß' Ἀκίδων (Strab. VIII 3, 21 p. 348) in Triphylia. Über die Thermopylen vgl. Peisandr. frg. 7 bei Schol. Rav. Aristoph. νεφ. 1050. Zenob. VI 49. Harpokr. s. Θερμόπυλαι. In dem nach den Thermen genannten lindischen Hafen Thermydrai spielt eine Sage, die ein H.-Fest erklären will (o. S. 962, 41). Viel erzählte man von Thermalbädern des H. in Lydien, wo er am Hyllosfluß geheilt sein sollte (Panyas. frg. 17. Schol. Apoll. Rhod. IV 1149) und wo die Flüsse nach Schol. Townl. Il. XXIV 616 für ihn warme Quellen strömen ließen (vgl. o. S. 972, 36), und in Phrygien (o. S. 977, 64). Viele dem H. heilige Quellen sind in Italien überliefert oder zu erschließen, z. B. bei Kyme und Baiae (Strab. V 4, 6 p. 245. Stat. silv. III 1, 10; vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1911, 1003), Caere (Liv. XII 1, 10), Allifae (CIL IX 2338), Patavium (Claud. id. VI 25). Selbst in Ungarn finden sich H.-Quellen (CIL III 1563—1573); vgl. im allgemeinen Roscher Rh. Mus. 1898, 177ff. Die Annahme liegt nahe, daß die Heilquellen deshalb dem H. geweiht waren, weil dieser dem späteren Altertum als Heilgott galt; indessen scheint das Verhältnis eher das umgekehrte gewesen zu sein. Es ist schwerlich bloßer Zufall, daß an den Orten, wo die Sage von der Überwindung des Geryones spielt, in Lydien, in Chaonia, bei Baiae, bei Patavium und in den Thermopylen sich warme Quellen finden (u. S. 1064, 10); diese sind wahrscheinlich früher dem Geryones geweiht gewesen, und erst der Dichter, der von dessen Überwindung durch H. sang, hat sie dem H. zuliebe von einer Gottheit erschließen lassen, sei es von Zeus, der nach Schol. Hom. Il. XX 74 für den durstigen H. durch einen Blitzstrahl den Skamandros der Erde entlockt, oder von Athena, von der es später oft heißt, daß sie für H. Quellen hervorströmen ließ (Peisandr. frg. 7 bei Schol. Aristoph. νεφ. 1050. Ps.-Plut. prov. Alex. 21. Zenob. VI 49. Hesych. s. Ἡράκλεια λουτρά. Suid. s. Ἡράκλειος ψώρα. Cod. Ath. 1083 in S.-Ber. Akad. Münch. 1910, 17), z. B. in Himera (Schol. Pind. Ol. XII 27 b. c) und an den Thermopylen (Peisandr. frg. 7 Ki.), oder von Hephaistos (Ibykos frg. 46 bei Schol. Aristoph. νεφ. 1052. Apostol. VIII 66. Suid. s. Ἡράκλεια λουτρά), oder von Nymphen, die in Lydien (Panyas. frg. 17 Ki.) und in Sizilien (Diod. IV 23) dem H. Quellen erschlossen. Vielleicht ließ auch der alte Dichter des Liedes von H. und Eurystheus den H. selbst die Quelle herausschlagen, etwa mit der Keule, wie dies später von den λουτρὰ Ἡρακλέους im Dryoperland (Anton. Lib. 4; vgl. Strab. IX 4, 2 p. 425) und von der Entstehung des Ciminischen Sees in Etrurien (Serv. Aen. VII 697) erzählt wurde, oder mit dem Fuß, wie nach Apoll. Rhod. IV 1445ff. den Quell bei den Hesperiden in Afrika. Später galt H. für einen Quellfinder (Plut. cum princ. philos. esse I 7; vgl. Paus. II 32, 4. Jahn Arch. Beitr. 62, 34. Legrand Bull. hell. 1893, 88). Schon das alte Epos läßt ihn auf der Argofahrt aussteigen, um Wasser zu holen (in Magnesia nach Hesiod. frg. 154 Rz.^{2} bei Schol. Apoll. Rhod. I 1289 oder in Kleinasien, vgl. Pind. Pyth. IV 303. Diod. IV 44); man erzählte, daß er im Wasserholen siegreich einen Wettkampf mit Lepreos bestand (Zenod. bei Athen. X 2 p. 412 a. Aelian. var. hist. I 24; vgl. das rf. Vasenbild aus Altamura Ann. d. Inst. 1877

Tav. *W.* Jatta ebd. 410ff.). Öfters wird auf Vasenbildern, Spiegeln und auch geschnittenen Steinen (z. B. bei Furtwängler Gemmen Taf. VIII 39) H. Wasser schöpfend oder wenigstens nahe einer Quelle (vgl. Etrusk. Sp. II Taf. 135 = III S. 129) dargestellt; nach Hartwig Her. mit Füllh. 15ff. hängt es damit zusammen, daß H.-Heiligtümer oft (z. B. am Melas, Paus. IX 38, 6) in der Nähe von Quellen angelegt waren.

Der Schutzherr der Heilquellen konnte leicht zum Schutzherrn aller Heilungen werden. Als solcher erscheint er z. B. in Geronthrai (IG V 1, 1119, 2f.), Hyettos (Paus. IX 24, 3) und Rom (Lyd. mens. IV 46) und wird mit Hermes, Hygieia, Asklepios u. a. Gottheiten der Ärzte in der bildenden Kunst dargestellt (z. B. Ἐφ. ἀρχ. 1894 Taf. VII; vgl. Skias ebd. 138ff.); wegen dieser Eigenschaft ist er wohl auch dem ägyptischen Chonsu (o. Bd. III S. 2371, 61f.) gleichgesetzt worden (o. S. 987, 3) und in diesem Sinn hat man ihn zum Schüler des Chiron gemacht (Plin. n. h. XXV 66; vgl. das sf. Vasenbild Archäol. Ztg. 1876 Taf. XVII. Kluegmann ebd. 199). Als Arzt sollte er nach der rationalistischen Erklärung bei Plut. ἐρωτ. XVII 18 Alkestis vom Tode befreit haben; die Überwindung des Geras (o. Bd. VIII S. 1241, 36ff.), die mindestens seit dem Ende des 6. Jhdts. in der bildenden Kunst dargestellt ist, und die schon bei Hesiod. θεογ. 952 = Od. XI 604 bezeugte Vermählung mit Hebe setzen Vorstellungen voraus, die der des Heilenden jedenfalls nahe stehen. Ausdrücke, die ihn allgemein ‚Abwehrer' (Ἀλεξίκακος, Ἄλεξις, Ἀπαλεξίκακος, Κηραμύντης, Σωτήρ usw., s. o. S. 1001ff.) oder ἀρῆς ἀλκτήρ (Hesiod. ἀσπ. 29), Geber der ἀλκὰ ἀμαχανιᾶν δυσβάτων (Pind. Nem. VII 96), ἀλεξητὴρ κακῶν (Kaibel Ep. 831, 12f.) nennen, werden zum Teil insbesondere dem Heilgott gelten, der νούσων θελκτήρια πάντων bringt (Orph. hymn. XII 14) und mit seinen Pfeilen die bösen Keren vertreibt (ebd. 16). Als Heilgott ist H. in den apotropäischen Zauber gekommen (z. B. Diod. V 64), in dem ihn z. B. der Spruch ὁ τοῦ Διὸς παῖς καλλίνικος Ἡρακλῆς | ἐνθάδε κατοικεῖ, μηδὲν εἰσίτω κακόν (Diog. ep. 36 p. 249 H. Diog. Laert. VI 50. Kaibel Ep. 1138 aus Pompeii. Klem. στρ. VII 4. 26; latein. Übersetzung Anth. lat. II 23; anderes bei Weinreich De dis ignot. 12ff.; vgl. 46) anruft. H. erscheint deshalb als Schützer eines Ortes (Anth. Pal. IX 237. Anth. Plan. IV 123) und als Grenzhüter (z. B. mit Hermes, Anth. Pal. IX 316); als solcher stand er z. B. auf dem Koryphongebirge (Paus. II 28, 2) und auf der Grenze zwischen Arkadien und Messenien (Paus. VIII 35, 2. Hartwig Her. mit Füllhorn 19ff. vergleicht die tegeatische Verbindung des H. mit Hermes und den Charites, IG V 2, 95). Wenn Eitrem Opferrit. u. Voropfer 286 aus mehreren — freilich nicht einwandfreien — Spuren (z. B. Hellan. bei Schol. Lykophr. 469. Eurip. Ἡρ. μ. 1331) mit Recht erschlossen hat, daß auch dem H. wie sonst dem Hermes Steinhaufen geweiht waren, so galten diese vielleicht ursprünglich dem Hüter der Grenzen. Indessen ist die Hilfe in der Not und deren Abwehr eine so allgemeine Eigenschaft fast aller griechischen Gottheiten und Heroen, daß sie H. leicht auch auf anderem Wege als dem hier angegebenen zukommen konnte. Zahlreiche Heroen mit kriegerischen Namen wurden um die Abwehr von Krankheiten und andern Leiden gebeten (Gruppe Griech. Mythol. 452f.); es war daher natürlich, daß man sich auch an den gewaltigsten Kämpfer, an H., wandte, der überdies an die Stelle von manchen unter ihnen getreten war. Auch die Idaioi, deren einer dem H. in Olympia gleichgesetzt wurde, müssen, wie die Namen zeigen, neben andern Funktionen auch die von Heilgottheiten gehabt haben. An andern Stellen, z. B. in Hyettos kann H. nachträglich an die Stelle eines älteren Gottes der Gesundung getreten sein; und vielleicht waren Heilungen schon an dem Heiligtum der Gottheit üblich, in deren Dienst H. von Anfang an gestanden hat: der Hera von Argos. So ist es denn begreiflich, daß H. auch durch andere Mittel heilt, als durch Thermen, z. B. durch Traumorakel, die wenigstens oft, wenn auch nicht ausschließlich, zu Heilungen dienten. Es sind nicht gerade viele Zeugnisse, die davon erzählen, daß H. im Traum erschien (vgl. Keil Syll. inscr. Boeot. S. 100), und manche von ihnen gehen nicht den griechischen H. an, z. B. Tac. ann. XII 13 (Verethragna?), Porphyr. zu Horat. sat. II 6, 12 (römisch?); allein in Athen soll H. dem Sophokles (o. S. 928, 60) geweissagt, in Theben Leonidas (Plut. Herodot. malign. XXXI 12) im H.-Tempel eine Traumvision gehabt haben; daß auch in Erythrai H. Inkubationsorakel gab, folgert Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2138, 12 aus der Geschichte vom blinden Fischer Phormion (Paus. VII 5, 7). Über den Traum des Myskelos s. Ovid. met. XV 19ff. Da Baityle oft zu Inkubationen dienten, ist vielleicht auch der λίθος ἀργός im H.-Tempel zu Hyettos zu diesem Zweck benützt worden. Ferner werden mehrere Heilpflanzen (Murr Pflanzenw. in der griech. Myth. 217ff.), z. B. Herakleion panakes (Plin. n. h. XXV 32), Herakleion siderion (ebd. 34), das Verwundungen heilen sollte, nach H. genannt und sollen ebenso wie die Apollinaris herba (ebd. 35) von ihm zuerst ‚gefunden', d. h. wohl als heilkräftig erkannt sein; vermutlich sind sie einst in seinem Kult zu Heilungen verwendet worden. Ein anderes wenigstens durch den Namen mit H. verbundenes Heilmittel, das Ἡράκλειον ἅμμα (o. Bd. VIII S. 594f.), sollte bei Verwundungen heilsam sein, vielleicht auch bei der Zeugung (Fest. ep. 63, 6 s. *cingulo*), womit vielleicht die Sage zusammenhängt, daß Zeus seiner Mutter beiwohnte, nachdem er sie Ἡρακλεωτικῷ ἅμματι gebunden (Athenag. πρ. 20). Möglicherweise ist H. in Tegea mit der Geburtgöttin Auge (Fehrle Kult. Keuschh. 193) deshalb gepaart worden, weil er selbst die Fortpflanzung begünstigen sollte. An mehreren Stellen scheint H. Schützer der Zeugungskraft gewesen zu sein, z. B. in Thespiai, wo er wahrscheinlich an die Stelle des Iphikles getreten ist. Krankheiten, gegen die man H.' Hilfe erflehte, waren die Kolik, zu deren Abwehr, nach Alex. Trall. de med. nat. X 1, Amulette mit dem Bilde des H. getragen wurden, und vielleicht das Alpdrücken (Sophr. frg. 70 K.; vgl. o. Bd. VI S. 21, 40; Crusius N. Jahrb. XXV 88). Vermutlich wurde einst auch die ‚herakleische Krankheit', d. h. die nach den Vorstellungen mancher antiker Ärzte zugleich als Hautkrankheit auftretende Epilepsie (ἱερὰ νόσος, *comitialis morbus*) an Kultstätten des H. geheilt; die

tyrischen Wachtelopfer (s. o. S. 1006, 20) scheinen darauf zu deuten, daß auch am Heiligtum des Melkart solche Kuren geübt wurden (Gruppe Hdb. 1277f.). Doch erklären die Griechen die Benennung der Krankheit nach H. davon, daß dieser selbst daran gelitten habe und unter furchtbaren Schmerzen auf dem Oeta gestorben sei (Aristot. *προβλ.* 30, 1 p. 953, 14. Ps.-Plut. prov. Alex. 36. Makar. IV 26. Arnob. IV 25). Auf vermeintliche Heilung von Geisteskrankheit scheinen die Sagen vom Wahnsinn des H. zu deuten; s. u. S. 1019, 18ff.

Es war natürlich, daß der Held, den die Sage die ganze bekannte Welt durchziehen ließ, Schutzherr der Reisenden wurde. Als *Ἡγεμών* (o. S. 1002, 21) leitet er die Auswanderer, schützt gegen Gewalttat (Hesych. s. *Ἡράκλεις*), seine Statue steht am Wege, schädigt die Räuber und hilft dem friedlichen Wanderer (Anth. Plan. IV 124). Er rettet aus Sturmesnot und anderer Seegefahr (Aristid. or. V 34 p. 60 Ddf. = XL 12 K. Liban. or. XVIII 186 = I 584 R.; vgl. Lobeck Agl. 1174. Welcker Gr. Götterl. II 791f.). Auswanderer bekränzen sich mit der dem H. heiligen (u. S. 1113, 40) Pappel (Horat. carm. I 7, 23). Ebenso nahe lag es, daß sich Freigelassene in den Schutz des H. stellten, der schmähliche Knechtschaft ertragen, aber dann unsterblichen Ruhm erlangt hatte. Viele Weihungen sind dem H. auf Grund von Freilassungen gemacht worden (z. B. Ann. Brit. Sch. of Ath. XVIII 1911/12, 184 nr. 31). Seltsam ist, daß mehrere Stätten, an denen H. von ehemaligen Sklaven (oder nicht vollberechtigten Bürgern) verehrt wird, durch ihren eigenen Namen oder durch den der Geschlechtsgenossenschaft oder auch den Beinamen des H. auf den Hund hinweisen (s. o. S. 955, 19f.).

Da H. nach der Sage so viel Beute gemacht hatte, schien er auch unverhofften Handels- und anderen Gewinn zu gewähren, insbesondere gute Funde, Horat. sat. II 6, 12; Porphyr.; Pers. II 10; vgl. die Geschichte von H. *Μηνυτής* (s. o. S. 928, 58), wofür man ihm den Zehnten darbrachte (o. S. 1006, 30ff.). Auch beim Würfeln, in dem H. selbst nach der römischen Geschichte von Larentina Acca (o. Bd. I S. 131, 57ff.) Glück hatte, wird man ihm den Erfolg zugeschrieben haben.

Über H. als Gott der Sonne und als Gott der Zeit s. u. S. 1104, 2ff.

VII. Sagen.

A. Jugendgeschichte. H. in Theben.

Die Überlieferung von der boiotischen Geburtsstätte des Helden ist zwar nicht die einzige, herrscht aber später vor, und die ihm wahrscheinlich in Theben (Friedländer Her. 45ff.) gegebene Mutter, Amphitryons Gattin Alkmene, ist später des griechischen Helden Mutter so ausschließlich geworden, daß nicht einmal die entsprechenden Namen der argivischen Dichtung überliefert sind. Das schließt aber nicht aus, daß einzelne Züge aus dieser in die überlieferte Geburtsgeschichte übergingen. Die Legende, daß Zeus in der Brautnacht Gold geregnet habe (Pind. Isthm. VII 5), hat an den argivisch-rhodischen Mythen von der Geburt der Athena und der Zeugung des Perseus, die Überlistung der jungen Frau durch den Gott in der Gestalt ihres Gatten (zuerst bei Pherekyd. o. Bd. I S. 1572) an der argivisch-karischen Sage von der Täuschung Kassiepeias, der Mutter des Atymnios (Klem. *ὁμιλ.* V 13), eine

so genaue Entsprechung, daß die Vermutung von v. Wilamowitz Her. I 54. 94 naheliegt, die Geschichte stamme aus der argivischen Sage. Zweifelhaft ist, ob diese schon in dem Liede von der Dienstbarkeit bei Eurystheus niedergelegt war und ob sie auch andere Elemente der Geburtssage des H. enthält, wie sie wahrscheinlich nach einem Tragiker die Vorlage von Plautus' Amphitruo erzählte, und wie sie wohl auch Pindar (Nem. I 33) in einem Epos vorgefunden hat (Fraenkel De med. et nov. com. quaest. sel., Gött. Diss. 1912, 67f.); überhaupt sind über die argivische Form der Geburtssage weitere erwägungswerte Vermutungen kaum aufgestellt worden. Elektryone (Hesiod. *ἀσπ.* 16. 35. 86), Alektrona als argivische Mutter des H. zu fassen, liegt zwar nahe, allein der Name scheint eher nach Boiotien oder nach Ialysos, also nach einer nicht argivischen Pflanzstadt auf Rhodos zu weisen. Nach späterer Sage verlängerte Zeus die Liebesnacht (Plut. fort. Rom. 8. Sen. Ag. 826. Drac. II 27; anderes o. Bd. I S. 1572, 64ff.); vereinzelt heißt es, daß er sie verdoppelte (Sen. dial. X 16, 5) oder verneunfachte (Klem. *προτρ.* II 33. Arnob. IV 26 u. a.), häufiger, daß er sie verdreifachte (Apollod. II 61 nach Ciaceri Alessandra di Licofr. p. 142 aus Pherekyd. Diod. IV 9. Aristid. or. XL 2 K. Orph. *Ἀργ.* 120. Stat. Th. IX 422. XII 301. Nonn. Dionys. XXV 244. Intp. Serv. Ecl. VIII 75; Serv. ebd. 103. Schol. Stat. Th. VI 289 = 267), wobei dazwischenliegende Tage mitgezählt oder ausgelassen wurden. Auf diese Verlängerung wird gewöhnlich auch der Name *Τριέσπερος* (s. o. S. 1004, 23) bezogen (vgl. App. narr. bei Westermann Myth. Graeci 370. Schol. Dosiad. 9/12 bei Wendel Schol. Theokr. 349; *τινές* bei Schol. Lykophr. 33. Schol. Townl. Hom. Il. XIV 324 u. a.); doch war dies nicht die einzige Erklärung des Namens (Lyd. mens. IV 46. Cramer An. Par. II 380. Tzetz. Lykophr. 33), und sie ist auch unwahrscheinlich; eher könnte die falsche Deutung des Namens dazu beigetragen haben, die Sage von der Verdreifachung der Nacht zu stützen. Die Überlistung des Zeus durch Hera (u. S. 1020, 52) ist zwar alte Sage, aber wahrscheinlich doch erst im Zusammenhang der thebanischen Überlieferung gedichtet worden; überboten wurde sie nachträglich durch die Sage von der Lösung des Bannes durch ein Wiesel (Klem. *προτρ.* II 40 p. 34 P. Aelian. nat. anim. XII 5. Schol. Townl. Hom. Il. XIX 119. Eustath. Il. XIX 118 p. 1175, 44) oder von der Überlistung Heras oder der Moiren durch eine Dienerin Alkmenes, Galinthias, Galanthias (o. Bd. VII S. 607ff.), Akalanthis (App. narr. bei Westermann Myth. Gr. 360) oder Historis (o. Bd. VIII S. 2110f.). Die Einfügung der Galinthias in die H.-Sage scheint dadurch mitbestimmt worden zu sein, daß sich in der Nähe eines Hauses, in dem H. geboren sein oder gewohnt haben sollte, ihr Heiligtum befand und daß ihr vor dem Feste des H. geopfert wurde (Anton. Lib. 29). Nach Philoch. *ἐν τῇ α' περὶ ἡμερῶν* (FHG I 413, 177, in der Vita Aristoph. p. XXIX in Dübners Schol. Aristoph.; Suid. und Phot. s. *τετράδι γέγονας*. Apostol. XVI 34. Tzetz. chil. XII 508 u. a.) war H. am vierten Monatstag geboren; das hängt natürlich mit dem Kalendertage eines H.-Festes, dessen Ansetzung vielleicht auch später Nachahmung ge-

funden hat (über Marathon s. Mommsen Feste der Stadt Athen 162, 1), zusammen. Gleichzeitig mit ihm gebar Alkmene von Amphitryon den Iphikles (s. Bd. IX S. 2018, 15). Als beide Kinder in der Wiege lagen, legte nach Pherekyd. FHG I 77, 28 bei Apollod. II 62 u. a. Amphitryon, um zu erfahren, welches sein Sohn sei, Schlangen auf ihr Bett, vor denen fliehend Iphikles sich als Sohn des menschlichen Vaters verriet; nach der später überwiegenden Überlieferung werden die Schlangen von Hera gesendet (Pind. Nem. I 40. Eur. *Ἡρ. μ.* 1266. Theokr. *εἰδ.* 24. Diod. IV 10. Hyg. fab. 30. Aristid. XL 3 K. Append. narr. 28 in Westermanns Myth. Gr. 370 = Liban. *διηγ.* IV p. 1105 R. Iul. or. VII 219 d. (Nemesian. oder Avien.) Laud. Herc. 27ff. bei Riese Anth. Lat. I 304. Dracont. IV 20ff. Schol. Pind. Nem. I 64. Serv. Aen. VIII 288 u. a.). Daß dieser auch in der bildenden Kunst (Verzeichnis bei Heydemann Arch. Ztg. 1868, 33. 1869, 37ff.), z. B. am amykläischen Thron (Paus. III 18, 10), auf der Akropolis (Paus. I 24, 2), auf einem Gemälde des Zeuxis (Plin. n. h. XXXV 63), namentlich auf Münzen, z. B. schon im 5. Jhdt. in Kyzikos und Theben, im 4. Jhdt. in Byzantion, Kroton, Lampsakos, später auch in Ephesos, Iasos, Keretapa, Knidos, Rhodos, Samos, aber auch sonst (Philostr. *εἰκ.* 5) oft dargestellte Zug mit der Natur Heras zusammenhänge (Wide Arch. f. Rel.-Wiss. 1907, 260), ist schon deshalb nicht anzunehmen, weil nach einer alten Überlieferung vielmehr Amphitryon die Schlangen schickt; eher hat der thebanische Dichter die argivische Hydrasage überbieten wollen, indem er den Helden die Schlangen schon als Kind überwinden ließ. Nach Diod. IV 9 wird der kleine H. von Alkmene aus Furcht vor Hera auf der ,Heraklesebene' ausgesetzt, aber von Athena gefunden, woran sich die Sage schließt, daß Hera ihn säugte; zuletzt bringt Athena das Kind zu Alkmene zurück. Die Sage steht mit der später vorherrschenden zwar nicht in unlöslichem Widerspruch, aber doch in einem gewissen Gegensatz und konnte nicht leicht entstehen, nachdem diese Geltung gewonnen; vielleicht ist wenigstens der Zug der Aussetzung ein letzter Rest der verschollenen argivischen Kindheitsgeschichte. Dagegen ist das über die Knaben- und ersten Jünglingsjahre des H. Erzählte größtenteils spätere Erfindung. Nach Aristophanes bei Schol. Theokr. XIII 7—9b (nicht Aristot. frg. 475) soll er von Alkmenes zweitem Gatten, Rhadamanthys (Apollod. II 70), nach anderen (Schol. Theokr.) *ὑπὸ Χείρωνος τοῦ Θεσπίου* (?) erzogen sein. Daß er als Gast bei dem Kentauren Chiron weilte, der ihn nach Schol. Germ. Basil. 291 auch in den Wissenschaften unterrichtete, heben viele Spätere (z. B. Philostr. her. IX. Ovid. fast. V 390ff. Schol. Germ. Basil. 414. Hyg. p. a. II 38) hervor. Im Bogenschießen unterwies ihn Eurytos (nach Apollod. II 63), Rhadamanthys (? nach Apollod. II 71), oder der Skythe Teutares (nach Kallim. frg. 365 bei Schol. Theokr. XIII 56), er lernte skythische Waffen gebrauchen (Herodor. FHG II 29, 5 bei Schol. Theokr. a. a. O.); dementsprechend ist er auf zwei Schalen des Brygos auch im Trikotgewand der skythischen Bogenschützen dargestellt (Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. I 240; vgl. Taf. 47). Nach Quint. Smyrn. IX 397 verfertigte H. den Bogen sich selbst. Im Wagen-

lenken war nach Theokr. XXIV 120, Apollod. II 63 Amphitryon H.' Lehrer, im Ringkampf nach Theokr. XXIV 116 Harpalykos aus Phanoteus, nach Apollod. II 63 Autolykos (was Heyne und Meineke bei Theokr. einsetzen wollten; s. dagegen Crusius bei Roscher Myth. Lex. I 1841, 57), im Phorminxspiel Eumolpos (s. o. S. 929, 37), im Waffenkampf Kastor (Apollod.). Am häufigsten wird unter H.' Erziehern Linos genannt, der ihn in den Wissenschaften (Theokr. XXIV 104) oder im Saitenspiel (Klem. *στρ.* I 21. 107; vgl. o. S. 1010, 59) unterrichtete, den er aber, weil jener ihn getadelt, mit der Leier (Diod. III 67. Apollod. II 63. Tzetz. chil. II 214) oder mit dem Plektron (Aelian. var. hist. III 32) oder einem Stein (Suid. s. *ἐμβαλόντα*) getötet haben sollte (Paus. IX 29, 9; vgl. Alkid. *Ὀδ.* bei Bekker Orat. V 672. Eustath. Il. XXIV 560 p. 1365, 39). So wie die Sage überliefert wird, ist sie sehr wahrscheinlich eine Erfindung des Satyrdramas (vgl. Achaios TGF^2 752. Dionysios ebd. 794) oder der Komödie (vgl. über Alexis' *Λίνος* Athen. IV 57 p. 164 b. Kock II 345); das schließt aber nicht aus, daß einzelne Züge einer Legende benützt sind, die sich an Linos' thebanisches Grab (Paus. IX 29, 9), falls dieses alt ist, heften konnte und vielleicht die Klage um den Erschlagenen begründen sollte. An die Tötung des Linos knüpft die spätere Sage (Apollod. II 64. Tzetz. chil. II 214), daß H. zu Amphitryons Rinderherden geschickt wurde (Herodor. FHG II 29, 4 bei Schol. Theokr. XIII 9); ursprünglich hängt dieser Zug wahrscheinlich mit der Aussetzung (o. S. 1017, 31) zusammen und ist vielleicht gleich dieser ein Überbleibsel aus der argivischen Sage. Bei den Hirten tötet H. 18jährig den kithaironischen Löwen (Apollod. II 65. Tzetz. chil. II 115), nachdem er zu der riesigen Höhe von vier Ellen und einem Fuß herangewachsen ist (Herodor. bei FHG II 29, 5 bei Schol. Lyk. 662. Tzetz. chil. II 211; vier Ellen nennt Apollod. II 64, der hier nicht Tzetzes' Quelle ist) und überhaupt jene Körperkraft und wilde Mannhaftigkeit erlangt hat, in deren Schilderung sich spätere Schriftsteller überbieten (Hieronymos und Dikaiarchos FHG II 238, 10 bei Klem. *προτρ.* II 30 p. 9 S.). Schon bei Pherekyd. (FHG I 88, 67 = Apollod. I 118), Antim. bei Schol. Apoll. Rhod. I 1289 ist H. für die Argo zu schwer; so furchtbar soll er gewesen sein, daß jemand, der sich vor ihm in eine Höhle geflüchtet hatte, vor Angst starb (Ps.-Plut. prov. Al. 75). Nach einem unbekannten Tragiker, TGF^2 p. 919 frg. 416, läßt er auch im Schlafe den Bogen nicht aus dem Arm. Achaios gibt ihm in der *Ὀμφ.* TGF^2 738, 30 drei Reihen Zähne. Im Gegensatz zu den Späteren und zu H.' Mut schildert Pind. Isthm. III 53 ihn als klein von Gestalt.

Nachdem H. mehrere Heldentaten ausgeführt und Theben von dem Tribut an Orchomenos befreit hat, gibt ihm Kreon seine Tochter Megara (s. d.) zur Gattin. Als solche kennt sie Hom. Od. XI 269f.; daß die Kyprien den Tod der Kinder oder ihren eigenen Tod durch den wahnsinnigen H. kannten, kann aus der Erwähnung der *μανία* (bei Kinkel S. 18) nicht mit Sicherheit gefolgert werden; vielleicht hat erst Stesichoros (Paus. IX 11, 2) den überlieferten Wahnsinn durch den Kindermord gesteigert; noch Pind. Isthm

III/IV 61ff. scheint die Sage nicht zu kennen, wenigstens nicht anzuerkennen, da er die Söhne χαλκοάραι nennt; denn wenn auch die Bedeutung dieses Wortes trotz Bechtel Ztschr. f. vergl. Sprachf. XLIV 126 zweifelhaft ist, so scheint es doch keinesfalls auf kleine Kinder, die H. ins Feuer geworfen haben könnte, zu passen. Auch altthebanisch kann die Sage kaum sein, da sonst schwerlich die νεόδματα στεφανώματα βωμῶν jener acht H.-Söhne, von denen Pindar spricht, erbaut worden wären; und wenn die dort verehrten Heroen ursprünglich nicht als Söhne des H. galten, wie Friedländer Her. 54 wahrscheinlich mit Recht annimmt, so konnten sie nachträglich nicht wohl dazu gemacht werden, nachdem einmal die Sage vom Kindermord in Theben anerkannt war. Dagegen kann, wie die Ehe mit Megara, in der H. an die Stelle des Iolaos getreten zu sein scheint, auch der Wahnsinn des H., der eher Vorbild als Nachahmung der einen Fassung der Iphitossage ist, schon im Anfang des 6. Jhdts. von einem thebanischen Dichter erzählt worden sein. Die Sage von dem Stein (σωφρονιστήρ, Paus. IX 11, 2), den Athena gegen H. geworfen haben sollte, um ihn vom Vatermord abzuhalten (Eurip. Ἡρ. μ. 1003ff.), sieht altertümlich aus und knüpft, auch wenn der später dafür ausgegebene Stein eine Fälschung war, wahrscheinlich an einen Fetisch an, bei dem Geisteskranke zur Inkubationsheilung niedergelegt wurden. Es mußte den Glauben an die Heilkraft der Wunderstätte erhöhen, wenn der größte Held der Stadt hier in einen wohltätigen Schlaf gesunken und geheilt sein sollte. War der Wahnsinn bereits überliefert, so bedurfte es natürlich für diese Erfindung keines besonderen Anlasses; selbst das entfernte Antikyra hat seine Heilkraft durch die Genesung des H. zu beglaubigen versucht (s. o. S. 947, 42). Aber vielleicht ist die Sage von H.' Wahnsinn eben hier erst entstanden, vielleicht war es nur die örtliche Nachbarschaft einer Kultstätte des H., die diesen in die Legende zur Erklärung des Heilgebrauches einführte, oder H. ist auch hier, wie wahrscheinlich in der Ehe mit Megara (Plut. ἐρ. IX 20), an die Stelle des Heilheros Iolaos getreten oder andere unbekannte Ursachen haben die Sage von H.' Wahnsinn hier entstehen lassen; jedenfalls liegt kein Grund vor, auch diese Sage wie die vom Kindermord den Thebanern abzusprechen. Ob schon die altthebanische Sage den Helden im Wahnsinn einen Totschlag begehen ließ, bleibt zweifelhaft; zwar brauchte die spätere Sage den Kindermord, um die Auswanderung des Thebaners nach Tiryns zu erklären (Nikol. Dam. frg. 14 in den Histor. min. ed. Dindorf I 18; vgl. Apollod. II 72f. u. a.), allein die Thebaner haben, wie es scheint, anfänglich den Tirynthier H. nicht anerkannt. Wer aber auch immer die Tötung der Kinder erfunden haben mag, er hat viel Anklang gefunden. Zwar die Thebaner scheinen sich lange gegen die Anerkennung dieser Sage gesträubt zu haben; nach Lysimachos (FHG III 337, 7) waren die Kinder von Fremden gemordet, nach Sokrates, dem Argiver (FHG IV 499, 12), von Augeias; Lykos als Mörder ist bei Schol. Stat. Theb. IV 570 (dagegen X 891), wo er H.' Schwiegervater heißt, bezeugt und aus Eurip. Ἡρ. μ. 40ff. 245 u. ö. (vgl. Intp. Serv. Aen. VIII 300. Hyg. fab. 31) zu erschließen (v. Wilamowitz Her. I² 85). Aber an Stesichoros schlossen sich Panyas. frg. 22 bei Paus. IX 11, 2, Euripides und vielleicht Sophokles (frg. 741 N.²) u. a. an; vgl. Fahlnberg De Herc. tragico 16. Der Wahnsinn war nach Eurip. Ἡρ. μ. 848ff. (Apollod. II 72. Diod. IV 11. Hyg. fab. 32. Serv. Aen. VIII 291. App. narr. 28 bei Westermann Myth. Gr. 370 u. a.) durch Hera veranlaßt; der Held sah nach Eurip. Ἡρ. μ. 970ff. (Sext. Empir. adv. math. VII 405) in seinen Kindern die des Eurystheus und erschoß sie (Eurip. Diod. IV 11 u. a.). Älter scheint die Sage, nach der er sie ins Feuer warf (Apollod. II 72. Tzetz. chil. II 229; Vase des Assteas, Mon. d. Inst. VIII 10; über sie Bethe Arch. Jahrb. 1900, 60; vgl. auch das Vasenbild in Madrid Leroux Vas. gr. 205 nr. 369 A pl. XLV). Daß H. die Kinder im Rausche tötete, scheint Aristid. ἀπολ. 10 p. 25, 10 H. sagen zu wollen. Die Zahl der Opfer wurde allmählich vergrößert; den Tod der Megara scheint Euripides (Ἡρ. μ. 1000) hinzugefügt zu haben, worin ihm die Späteren nur teilweise (z. B. Sen. Herc. f. 1025. Intp. Serv. Aen. VIII 299. Schol. Lykophr. 38. Tertull. ad nat. II 14) gefolgt sind; nach Nikol. Dam. frg. 14 Ddf. wird sie durch Iphikles gerettet. Nach Asklepiades (FHG III 305, 22) bei Schol. Hom. Od. XI 269 will H. auch diesen töten, wird aber durch Athena davor bewahrt; nach Nikol. Dam. frg. 14, Apollod. II 72 tötet er auch zwei Söhne seines Bruders Iphikles, nach Diod. IV 11 greift er auch Iolaos an, den nach Nikol. Dam. Iphikles rettet; Ptolem. Heph. II bei Phot. bibl. 152b 38 weiß auch von einem Geliebten Stichios, den H. getötet. Die vereinzelte Nachricht, daß Medeia den H. heilte (Diod. IV 55), ist deshalb bemerkenswert, weil sie, wie die Sage von Medeias Aufenthalt in Theben, auf ein altthebanisches Gedicht zurückzugehen scheint (Gruppe Handb. 558, 9f.).

B. Dienst bei Eurystheus.

Unter den mannigfachen Kämpfen ragen die Athloi hervor, die H. im Dienste des Eurystheus bestand. Diesen Dienst meint H., wenn er dem Odysseus in der Unterwelt klagt, daß er dem weit schlechteren Mann gehorchen mußte, der ihm χαλεποὺς ἀέθλους auferlegt (Hom. Od. XI 621), und auch der Dichter der Ilias kennt die Sage, wenn er den Kopreus erwähnt, dessen sich Eurystheus als Bote an H. zu bedienen pflegte (Hom. Il. XV 639f.; vgl. Schol. Pind. Ol. III 50c. Apollod. II 76 u. a.). Als Grund dieser Knechtschaft gibt das der Ilias vorliegende Gedicht die Überlistung des Zeus durch Hera bei der Geburt des H. an (Hom. Il. XIX 103ff. Aristot. frg. 157 bei Schol. Hom. Il. XIX 108. Diod. IV 9 u. a. Spätere führen das weiter aus, z. B. Tzetz. chil. II 203: Zeus ἐν διαθήκαις ἔγραψεν ἐνόρκως ἀνωνύμως). Athena und Hermes raten dem Helden, die ihm übertragenen Arbeiten auszuführen (Diod. IV 10); sie oder das delphische Orakel (Apollod. I 73. Pedias. I 1. Schol. Hom. Il. XV 639 Townl.) verheißen ihm dafür Unsterblichkeit.

Die Aufgaben, die dem H. von seinem Herren gestellt werden, sind erst bei den Mythographen überliefert, die jedoch eine verschiedene Reihenfolge bieten.

Alban. Tafel 343. Jahn Bilderchron. S. 74	Apollod. II (Pediasimos; Tzetz. chil. II 222ff.)	Hyg. fab. 30	Diod. IV	Auson. ed. 19	Intp. Serv. Aen. VIII 299	Anth. Planud. IV 92; Anth. Lat. I 627 R.; Silberring, Ath. Mitt. XXXIX 110ff.; Kosmas ad carm. Greg. II 431 = Migne P. G. XXXVIII 375 u. a.
Löwe	Löwe 74	Löwe	Löwe 11	Löwe 1		Löwe
Hydra	Hydra 77	Hydra	Hydra 11	Hydra 2	Hydra	Hydra
Eber	Hindin 81	Eber	Eber 12	Eber 3	Eber	Eber
Hindin	Eber 83	Hirsch	Hindin 13	Hindin 4	Hindin	Hindin
Vögel	Augeias 88	Vögel	Vögel 13	Vögel 5	Vögel	Vögel
Augeias	Vögel 92	Augeias	Augeias 13	Amazone 6	Augeias	Amazonen
Stier	Stier 94	Stier	Stier 13	Augeias 7	Rosse	Augeias
Rosse	Rosse 96	Rosse	Rosse 15	Stier 8	Amazonen	Stier
Hippolyte	Hippolyte 98	Hippolyte	Hippolyte 16	Rosse 9	Geryones	Rosse
Geryones	Geryones 106	Geryones	Geryones 17	Geryones 10	Hesperiden	Geryones
Kerberos	Hesperiden 113	Hesperiden	Kerberos 24	Hesperiden 11		Kerberos
Hesperiden	Kerberos 122	Kerberos	Hesperiden 26	Kerberos 12		Hesperiden

Die nur aus Kunstwerken gefolgerten Reihen, von denen z. B. die thrakischer Münzen nach der Wiederherstellung von Pick Arch. Jahrb. 1898, 142 mit Ausonius stimmen, sind in diesem Verzeichnis übergangen, weil ihr Zeugnis meist nicht einwandfrei ist. Im allgemeinen sind die Athlen so geordnet, daß H. aus der Nähe von Argos in immer fernere Länder geführt wird; im einzelnen aber finden sich nicht wenige Abweichungen. Wie wenig Wert auf die genaue Innehaltung der Reihenfolge gelegt wurde, ergibt sich u. a. daraus, daß bei Apollodoros und Pedias. die Hadesfahrt der letzte, bei einem andern Ausschreiber des Apollodoros, Schol. Hom. Il. VIII 368, aber der vorletzte Athlos ist. — Neben der später feststehenden Zwölfzahl der Athlen gibt es eine freilich nicht ganz sichere Spur eines Dekathlos. Nach Apollod. II 73 gibt Eurystheus dem H. nur zehn ‚Arbeiten' auf, und erst, weil die Hydrabewältigung und die Reinigung der Augeiasställe nicht gerechnet werden (ebd. 113), muß H. noch die Äpfel der Hesperiden und den Kerberos (vgl. Schol. Hom. Il. VIII 368) holen. Diese Spur ist beachtenswert, weil der Kranz der zehn Athlen kaum aufkommen konnte, nachdem der Dodekathlos zu allgemeiner Anerkennung gelangt war. Als Dauer der ersten zehn Kämpfe wird die Zeit von 8 Jahren und 1 Monat angegeben (Apollod. II 113. Tzetz. chil. II 357): das macht nach griechischem Kalender genau 100 (Mond)monate, so daß auf jedes Abenteuer 10 Monate kommen. Wahrscheinlich ist daher der κύκλος der zehn Kämpfe sehr alt, jung dagegen die Ausgleichung mit dem später allein bekannten Dodekathlos. Daß gerade die beiden letzten Heldentaten als Zusatz bezeichnet wurden, lag nahe und beweist nicht, daß sie nicht in dem zu erschließenden Zehnkämpfekreis standen. War dieser alt, so muß doch auch der Dodekathlos weit älter sein, als nach seiner literarischen Bezeugung früher allgemein und in neuerer Zeit noch von Furtwängler Samml. Sabur. I zu Taf. 74 angenommen wurde. Zwar war noch am thebanischen Herakleion (in den Giebelfedern, wenn die Überlieferung bei Paus. IX 11, 6 richtig ist) statt der Bezwingung der Vögel und der Reinigung der Ställe der Kampf mit Antaios dargestellt, so daß die Gesamtzahl der Athlen nur elf betrug; doch dies kann durch uns unbekannte äußere Umstände veranlaßt sein. Zwölf Kämpfe, und zwar eben die später zusammengefaßten, finden wir schon ein Jahrhundert früher auf den Metopen an den Außenwänden des Zeustempels von Olympia. Zwar läßt Paus. V 10, 9 hier das Kerberosabenteuer aus; da sich aber Spuren von ihm auf einer Metope daselbst gefunden haben, hat der Künstler des 5. Jhdts., der diese Metopen schuf, wie in allen übrigen Punkten, auch in diesem den späteren Zwölfkämpfekreis gekannt. Auch Sophokles, der den H. Ruhe von seinen Mühen finden läßt, ὁπότε τελεόμηνος ἐκφέροι δωδέκατος ἄροτος (Τραχ. 824f.), spielt wahrscheinlich auf den Dodekathlos an. Es scheint nämlich, daß ebenso wie in dem Kranz der zehn Athlen jeder einzelne zehn Monate, so im Dodekathlos zwölf Monate dauerte. In der Tat läßt Apollod. II 73 (vgl. Tzetz. chil. II 231) den H. dem Eurystheus zwölf Jahre dienen. Zwölf Athlen werden vielleicht auch vom Chor bei Eurip. Ἡρ. μ. 349ff. aufgeführt, aber die Liste stimmt nicht mit der von Olympia überein, vielmehr werden der Eber, Augeias, die Stymphaliden und der Stier durch Kyknos (389ff.), den Meerdämon (? 400ff.), Atlas (402ff.) und die Kentauren (365ff.) ersetzt. Daraus folgt aber nicht, daß zu Euripides' Zeit die Überlieferung über die im Dienste des Eurystheus bestandenen Mühen noch schwankend war, denn er zählt nicht die im Dienst des Eurystheus ausgeführten Züge des H. auf, sondern die schwersten, wobei er sich, wie die Wahl der Tempora zeigt (vgl. z. B. 401 mit der Anmerkung von v. Wilamowitz), wissentlich von der Zeitfolge entfernt. Daß sich auch bei ihm zwölf Athlen herausrechnen lassen, wenn die zum nicht genannten, weil an sich nicht besonders schweren Hesperidenabenteuer gehörigen Geschichten mit Nereus und Atlas gesondert gezählt werden, kann Zufall sein; höchstens läßt sich daraus folgern, daß im 5. Jhdt. eine gewisse Neigung bestand, zwölf Abenteuer des H. zusammenzustellen, wie sich dies erklärt, wenn die Überlieferung von dem Dodekathlos bekannt war. Diese könnte durch die Metopen von Olympia begründet sein, obwohl dort nicht angedeutet und vielleicht auch gar nicht ge-

meint war, daß die dargestellten Arbeiten im Dienst des Eurystheus ausgeführt wurden; allein wahrscheinlich ist es doch, daß auch hier die bildende Kunst der Dichtkunst gefolgt ist, daß also die Schöpfer der Metopen oder ihre Auftraggeber sich an eine Vorlage, wahrscheinlich an einen Dichter angeschlossen haben. Vielleicht ist das Lied von den zwölf Kämpfen, wie Friedländer Her. 124ff. (s. aber Vollgraff N. Jahrb. 1910, 305) meint, in Rhodos gedichtet, aber schwerlich, wie schon Schneider Die Zwölfkämpfe des H., Diss. Leipzig 1888, 5 vermutete, durch Peisandros. Aus der Vergleichung von Theokr. ἐπ. XXII 5 mit εἰδ. XXIV 82 läßt sich das nicht begründen, denn ἆθλοι konnten auch andere Kämpfe des H. genannt werden, und sicher kannte Theokrit die H.-Taten nicht bloß aus Peisandros. Innere Wahrscheinlichkeit spricht gegen Peisandros als Schöpfer des Dodekathlos. Er hätte diesen natürlich nur durch Beschränkung oder Erweiterung älterer Sagen herstellen können. Jenes ist wenig wahrscheinlich, weil unter den übrigen Abenteuern keines ist, das ohne Zwang mit der Dienstbarkeit bei Eurystheus in Verbindung gebracht werden könnte. Das gilt auch von den Kämpfen mit Kyknos und Antaios; deshalb darf auch nicht mit Gerhard Auserl. Vasenb. II 236f. geschlossen werden, daß, weil die meisten der nicht zum Dodekathlos gehörigen Arbeiten von den Künstlern des 7. oder 6. Jhdts. gar nicht oder nur vereinzelt und nur die Kämpfe mit Kyknos und Antaios sehr häufig, und zwar viel häufiger als die Reinigung der Ställe und das Abenteuer mit den Stymphaliden dargestellt seien, diese beiden letzten Aufgaben statt jener erst in Olympia eingetreten seien. Die Häufigkeit der Darstellungen wird lediglich durch die Beliebtheit einer Sage und daneben durch die Darstellbarkeit bestimmt; es läßt sich daher aus der Statistik der sf. Vasenbilder nur folgern, daß neben dem Dodekathlos die Kämpfe mit Antaios und Kyknos im 6. Jhdt. am bekanntesten waren. Wenn aus der Nennung von Antaios' Tochter Alkeis bei Peisandr. frg. 3 (Schol. Pind. Pyth. IX 185 a) geschlossen werden darf, daß Peisandros auch den Kampf mit dem libyschen Erdriesen dargestellt hat, so hat er nicht nur nicht den Dodekathlos durch Weglassung anderer Kämpfe geschaffen, sondern er hat überhaupt nicht bloß jenen darstellen wollen. Dies ist um so sicherer, weil von den zwölf Kämpfen zehn teils ohne die Dienstbarkeit kaum denkbar sind, teils sich wenigstens gut mit ihr vereinigen lassen. An der Bezwingung des Löwen und der Hydra mußte dem argivischen König viel gelegen sein, dessen Lande durch sie verwüstet wurden; die Hindin, der Eber, der Stier, die Rosse, der Gürtel der Amazonenkönigin, die Rinder des Geryones, die Äpfel, der Kerberos sollen dem Eurystheus überbracht werden; und diese Begründung wird für das letzte Abenteuer durch Hom. Od. XI 622ff., für mehrere andere, namentlich die Bezwingung des Ebers durch Vasenbilder des 6. Jhdts. als alt erwiesen. Nur zwei von den späteren zwölf Arbeiten werden weder in der älteren Überlieferung mit Eurystheus verbunden, noch stehen sie innerlich mit ihm in Beziehung, dieselben beiden, die auf den Metopen des Theseustempels, am Herakleion in Theben und auf den älteren Vasenbildern fehlen: die Bezwingung der Stymphalides und die Reinigung der Ställe. Zwar werden auch andere Athlen aus der Zeit der Dienstbarkeit, namentlich die Bezwingung der Rosse des Diomedes, in der ältesten Kunst nur selten dargestellt, und die Darstellung gerade des elischen und des stymphalischen Abenteuers boten dem Maler und Bildhauer Schwierigkeiten, allein unüberwindlich waren diese auch für die Künstler des 6. Jhdts. nicht; und wären sie es gewesen, so hätten sie, wie einzelne attische Vasenbilder wenigstens für das stymphalische Abenteuer beweisen (u. S. 1044, 3), eher die Überlieferung umgebogen. In Verbindung mit den andern angeführten Gründen spricht also auch das Fehlen dieser beiden Abenteuer einigermaßen für ihre nachträgliche Einfügung in den Eurystheuskreis. Da nun einerseits schwerlich anzunehmen ist, daß die zehn sicher schon ursprünglich von Eurystheus befohlenen Abenteuer nicht zusammengefaßt waren, andrerseits eine Spur darauf wies, daß es neben dem Dodekathlos einen alten Zyklus von zehn Kämpfen gab, so ist der Dodekathlos wahrscheinlich dadurch entstanden, daß die Säuberung der Augeiasställe und die Vertreibung der gefährlichen Vögel neu erfunden oder nachträglich in den Kreis der von Eurystheus befohlenen Abenteuer eingereiht wurden. Beide Abenteuer standen übrigens wahrscheinlich einst in Zusammenhang. Aus Stymphalos stammt Agamedes, der Baumeister des Augeias, der von dessen Tochter Agamede nicht zu trennen ist, dessen Name also demselben Kreis entstammt, wie der des Augeias selbst; und wenn Mnaseas (Schol. Apoll. Rhod. II 1052 = FHG III 151, 8) die Stymphaliden zu Töchtern des Stymphalos macht, die von H. getötet wurden, weil sie nicht ihn, wohl aber die Neffen des Augeias aufgenommen hatten, so gibt er zwar schwerlich eine alte Sage wieder, aber irgendeine Überlieferung muß doch auch er gehabt haben, die Stymphalos mit dem Haus des Augeias verband. Dies Geschlecht war einst in Olympia mächtig (Hom. Il. XI 698. Paus. V 8, 3), wo später die Iamiden blühten; wenn also auch diese sich an Stymphalos knüpften (Pind. Ol. VI 84), so ist ihr Stammbaum entweder dem der früheren Herren nachgebildet oder er steht doch sonst irgendwie mit ihm in Verbindung und bestätigt ihn. Demnach hängen die Stymphaliden- und die Augeiassage innerlich zusammen: wahrscheinlich wurden sie also wirklich gleichzeitig gedichtet oder doch wenigstens in den Kreis der von Eurystheus befohlenen Abenteuer aufgenommen. Welche religiösen, politischen oder Familienverbindungen dazu Anlaß gaben, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht steht ihre Einreihung in den Kyklos der Eurystheusabenteuer in Verbindung mit den nur teilweise bekannten Ereignissen, welche die Iamiden von Olympia bestimmten, sich an Sparta anzuschließen, das in der Zeit der Perserkriege zweien von ihnen das Bürgerrecht gab, und die Eponyme von Pitane am Eurotas zu ihrer Ahnfrau zu machen (Pind. Ol. VI 46ff. v. Wilamowitz Is. 162f.). Unter Spartas Einfluß konnten die beiden so umgestalteten Sagen dann in Olympia und später in ganz Griechenland anerkannt werden. Peisandros käme auch für diese Sagenerweiterung nicht in Frage.

Ergibt sich schon aus den dichterischen und

den archäologischen Zeugnissen, daß die von Eurystheus befohlenen Kämpfe sehr alt sein müssen, so läßt der Sagenzusammenhang die Folgerung zu, daß sie einen der ältesten Bestandteile der ganzen H.-Sage bilden; denn von den an sie nachträglich angeschlossenen oder in sie eingefügten Sagen können mehrere, darunter auch solche, die ebenfalls sehr alt sein müssen, erst entstanden sein, als die im Dienste des Eurystheus getanen Arbeiten bekannt waren. Die Dienstbarkeit des besseren Mannes bei dem schlechteren ist poetisch wirksam; das erklärt, warum dies Motiv für die H.-Sage so wichtig geworden ist, aber es erklärt nicht, warum diese demütigende Stellung erdichtet wurde, da doch die griechische Heldensage den Ruhm der Helden verkünden will. Die Abweichung von der Regel läßt sich hier nur durch geschichtliche Verhältnisse begründen, die nicht überliefert sind, aber bis zu einem gewissen Grade erschlossen werden können. Eurystheus ist Kurzform zu Εὐρυσϑενής (o. Bd. VI S. 1354, 3): so heißt bei Dichtern (Hom. Il. VII 455. VIII 201; Od. XIII 140. Pind. Ol. XIII 80) Poseidon so häufig, daß ein verschollener Kultname vorausgesetzt werden darf. Nach diesem Gottesnamen ist wahrscheinlich ein mythischer König einer Stadt genannt, deren Hauptkult Poseidon war, und zwar wahrscheinlich ein troizenischer Herrscher (Gruppe Handb. II 1155, 1). Eben Troizen scheint nun, wie die zahlreichen Spuren seiner Kolonisation z. B. in Kleinasien, Thrakien und Italien vermuten lassen, in sehr alter Zeit Vorort von Argolis gewesen zu sein. Dies spiegelt sich in der Herrschaft des Eurystheus über Argolis. Was die Troizenier von ihm Rühmliches erzählt haben, ist vergessen, als ein Temenide von der argolischen Südküste sich zum Beherrscher des Landes gemacht hatte. Ihn, der das bei seiner Vaterstadt Tiryns gelegene Heraion zum Landesheiligtum erhob und an vielen Orten, namentlich in seiner neuen Residenz Argos, den Dienst seiner Göttin, der Himmelskönigin Hera und ihres Gatten Zeus einführte, pries ein Dichter unter dem Bilde des H., der das ältere des Eurystheus verdunkeln sollte und auch verdunkelt hat. Zwar wurde die in der Überlieferung feststehende Herrschaft des Eurystheus über Argolis beibehalten, aber nur durch ein widriges Schicksal sollte H. das ihm gebührende Reich verloren haben. Vielleicht war dieses Schicksal von Anfang an durch Hera verschuldet; aber freilich wird diese im argivischen Lied kaum eine so niedrige Rolle gespielt haben wie in der späteren Sage; eher werden die Tirynthier durch einen Frevel sich den Zorn ihrer Schutzgöttin zugezogen haben und deshalb den Troizeniern unterworfen gewesen sein. Zum Perseiden hatten wohl schon troizenische Sänger ihren Eurystheus gemacht, damit ihre Vorherrschaft als die rechtmäßige Fortsetzung der noch älteren mykenischen erscheine; der Temenide nahm dies dann auf, aber seine Sänger machten natürlich H. zum rechtmäßigen Erben der Perseidenmacht. Wie in der genealogischen Verknüpfung mit Eurystheus hat sich das Lied von H.' Dienst bei Eurystheus vermutlich auch in anderen Punkten an bestehende Überlieferungen angeschlossen und sie umgeändert; bei mehreren Abenteuern läßt sich dies zu hoher Wahrscheinlichkeit erheben; den Hörern, für die das Lied bestimmt war und die sowohl die benutzten Sagen als auch die in sie eingekleideten neuen Vorgänge kannten, waren die Anspielungen und Sagenänderungen ohne weiteres erkennbar; wir, denen die Geschichte, die politische sowohl wie die Sagengeschichte, für jene ferne Zeit schweigt, können zwar leicht, aber ohne Gewähr der Sicherheit, Vorgänge erdenken, die den Anlaß zu der Sage boten. Daß der unbekannte Temenide kein anderer war als der berühmteste argivische Angehörige dieses Geschlechtes, der Tyrann Pheidon, vielleicht der älteste Grieche, von dem eine Erinnerung bei seinem Volke haften geblieben ist, liegt so nahe, daß die Vermutung kaum ausgesprochen zu werden braucht; aber streng erweisen läßt sich nicht einmal dies. Noch viel unsicherer steht es mit den einzelnen Athlen. Bei dreien der peloponnesischen Abenteuer (Löwe, Hydra, Eber) steht — ebenso wie bei den beiden, die vielleicht nicht dem ältesten Bestand der Sage von der Dienstbarkeit angehören (Stymphalides, Stallreinigung) — der Ort fest; bei der Hindin zeigt in diesem Punkt die Überlieferung wenigstens keine große Verschiedenheit. Bei den andern sechs Kämpfen dagegen führen die Sagen oder wenigstens Sagenspuren nach sehr verschiedenen Gegenden. Da die Mythen von den im Dienst des Eurystheus verrichteten Arbeiten durch das gleiche Grundmotiv zusammengehalten werden und sich durch die Art der poetischen Technik als wahrscheinlich gleichzeitig entstanden erweisen, so kommen unter den verschiedenen Sagenfassungen als echt besonders die in Betracht, die es gestatten würden, alle oder wenigstens die meisten der noch übrigen Sagen in dieselbe Gegend zu verlegen. Dies ist in der Tat möglich, denn jene sechs Sagen lassen sich alle — von der Kerberossage wenigstens der eine Teil — mit hoher Wahrscheinlichkeit den Euboia gegenüberliegenden Landschaften Mittelgriechenlands zuweisen. Zwar finden sich von mehreren dieser Sagen Spuren auch an der makedonisch-thrakischen Küste, wo die Diomedessage auch später haften geblieben ist; aber gerade sie weist durch den Stammbaum des Abderos sehr bestimmt auf die mittelgriechische Ostküste und ist vermutlich durch Klazomenier, die wohl erst unter der Oberherrschaft der lydischen Herakleiden Abdera besiedelten, oder auch Teier nach Thrakien verpflanzt worden. Kleinasiatische Griechen, die überhaupt großen Anteil an der Verbreitung der H.-Sagen an der Nordküste des Ägäischen Meeres haben, können auch andere im Dienst des Eurystheus bestandene Abenteuer des H. dorthin übertragen haben, vorausgesetzt, daß diese Übertragung wirklich stattfand. Die vorhin erwähnten Spuren führen nämlich zum Teil nicht eigentlich auf die Athloi des H., sondern nur auf die Gegner, die er bekämpft, die in der Sage den H. zwar leicht nach sich ziehen konnten, aber nicht notwendig von Haus aus mit ihm verbunden waren. Daß sich hier auf verhältnismäßig engem Raum mehrere der Urbestandteile wiederfinden, aus denen die Sage vom Dienst bei Eurystheus gebildet ist (z. B. Diomedes und die Amazonen), beweist ebenfalls nicht diese Küsten als ursprüngliche Stätte jener H.-Sagen; das Zusammenstehen erklärt sich daraus, daß Thrakien ebenso wie die Euboia gegenüberliegende Küste Mittelgriechenlands, wo die Elemente

vollständiger vereinigt sind, sehr früh in enger Sagen- und Kultgemeinschaft mit Troizen standen und deshalb in ihren Überlieferungen mit denen der ostboiotischen und malischen Küstengebiete vielfach übereinstimmten. Deshalb ist es wahrscheinlich, daß der argivische Dichter, der zum Ruhme seines Fürsten die letzten sechs Athlen des H. erfand, an Sagen des unterworfenen mittelgriechischen Gebietes anknüpfte, nicht an die Makedoniens oder Thrakiens, obwohl Argos später auch hier sich an die Stelle Troizens gesetzt zu haben scheint. — Wenn aber auch diese Athlen sich an Überlieferungen anschlossen, die in den Küstengebieten des Euboiischen und Malischen Meerbusens bestanden, so brauchten sie ursprünglich hier nicht auch zu spielen; vielmehr könnte das älteste Lied sie alle oder teilweise in mythische Gegenden verlegt haben, wie die späteren wenigstens einige von ihnen.

Nicht ganz sicher läßt sich auch das Ende des Gedichtes feststellen. Über den letzten Athlos schwankt die Überlieferung in der Weise, daß die ausdrücklichen Zeugnisse für die Hadesfahrt und die Äpfelgewinnung ungefähr gleichwertig sind. Neuere Forscher (z. B. v. Wilamowitz Her. I 56) entscheiden sich meist für die letztere, weil die Äpfel der Hesperiden, wie wahrscheinlich mit Recht angenommen wird, den Helden befähigen, die Schrecken der Unterwelt zu überwinden, also unmittelbar zur Vergötterung überführen, die, wie man annimmt, den Abschluß des Gedichtes gebildet haben muß. Reiflichere Erwägung führt den Verfasser dieses Artikels jetzt zu dem Ergebnis, daß dieser Schluß trügerisch ist. Gerade für die Hadesfahrt konnte die Dichtung es verwenden, daß H. die Äpfel besaß, die dann für das älteste Gedicht dieselbe Bedeutung hatten, wie die eleusinische Weihe für die spätere, attische Sagenform. Eine Spur davon hat sich in der jungen Überlieferung erhalten, daß H. mit dem Segenshorn zum Kerberos hinabgestiegen sei (Schol. Stat. Theb. IV 106), denn es gab eine u. a. für Eleusis zu vermutende Sage, daß in dem Füllhorn die Hesperidenäpfel lagen. — Außerdem wird Hom. Od. XI 624 (vgl. auch Euphor. Berl. Klass. Texte V I S. 58, 13) die Hadesfahrt als das schlimmste, also doch wohl auch letzte Abenteuer des H., bei Eurip. *Ἡρ. μαιν.* 427 aber als *πόνων τελευτά* bezeichnet. Diese Zeugnisse, von denen namentlich das der Odyssee wichtig ist, weil es vermutlich unabhängig von der jüngeren Form der Deianeirasage ist, welche die Umstellung der beiden letzten Athlen verschuldet haben soll (Friedländer Her. 72, 2), können kaum anders gedeutet werden, denn als Abschluß der von Eurystheus aufgetragenen *ἆθλοι*, verschieben also das Gewicht der Zeugnisse sehr zugunsten der Hadesfahrt. Endlich ist es fraglich, ob die Vergottung überhaupt in dem Gedicht vorkam, was z. B. Zielinski Philol. 1896, 493 bezweifelt; die Verbrennung auf dem Oeta, die in allen erhaltenen Schriftwerken die Aufnahme in den Himmel einleitet, war wahrscheinlich nicht erzählt (Friedländer Her. 76. 120ff.). Jedenfalls kann die Himmelfahrt sich nicht gut an das letzte Abenteuer unmittelbar angeschlossen haben. Das ganze Gedicht wird zusammengehalten durch die unverschuldete Dienstbarkeit bei Eurystheus; deren Abschüttlung muß also am Schluß erzählt worden sein. Nun ist es kaum ein Zufall, daß gerade die Hadesfahrt nach Troizen zurückführt, wo mutmaßlich Eurystheus gebot; durch die Hadespforte auf dem Markt von Troizen soll H. den Höllenhund heraufgeholt haben (o. S. 912, 12). Es wäre im Sinne dieser einfachen Dichtungsweise nur gerecht, wenn Eurystheus durch das Ungeheuer des Hades, das H. auf seinen Befehl heraufholen mußte, untergegangen wäre; indessen darf nicht vergessen werden, daß die beiden hier verbundenen Tatsachen zwar aus anderen Gründen wahrscheinlich richtig sind, daß aber doch die eine nur erschlossen, die andere wenigstens nicht allein überliefert ist. Den Abschluß des Ganzen machte vermutlich die Versöhnung Heras.

1. Der nemeische Löwe

wird zuerst erwähnt bei Hesiod. *θεογ.* 327; eine ausführliche Beschreibung des Kampfes mit ihm gibt der Dichter von Theokr. *εἰδ.* 25 im dritten Teil (v. 153ff.; vgl. v. Wilamowitz Textgeschichte d. griech. Bukol. 218ff.). Wichtig scheint als Vorbild für die Späteren, auch für die Mythographen, die Darstellung in den Aitia des Kallimachos (Prob. Verg. Georg. III 19 = frg. 6 Schn. Schneider rechnet auch frg. 130. 140. 179. 211. 317. 530 dazu. Vgl. auch v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1914, 225, der an frg. 103. 142. 193. 250 erinnert). Die anderen Zeugnisse werden im folgenden gelegentlich angeführt werden. Zu den ältesten Kunstdarstellungen gehört das noch aus dem 7. Jhdt. stammende altkorinthische Vasenbild aus der Nekropolis von Fuscana im Anapostal (Ann. d. Inst. 1877 Tav. C D 2. Mauceri ebd. p. 45 nr. 7). Über andere Kunstwerke Zoega Bass. ril. II 55f. Michaelis Ann. d. Inst. XXXI 1859, 60ff. Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2195ff. 2223f. 2243. Orsi Mon. ant. RAL XVII 498 Tav. XL. Leroux Vas. gr. 29 nr. 56. 59 nr. 85. 86. St. Ferriol Fond. Piot. Monum. et mém. 1913, 84. In der älteren Zeit sind Darstellungen auf geschnittenen Steinen häufig (Furtwängler Gemmen III 89), in der Blütezeit (ebd. 111) und noch mehr in hellenistischer Zeit (ebd. 143) werden sie seltener. Münzen z. B. von Anchialos in Thrakien. Anderes im folgenden.

Der Löwe verwüstet das Land einem Gießbach gleich (Theokr. XXV 201), woraus nicht zu folgern, daß er, wie Curtius Pelop. II 506 glaubte, die von den Bergen herabstürzenden Wildbäche und das Unheil bezeichnete, das sie den Wohnungen und Pflanzungen der Menschen in dem Talkessel bringen. Die den Umwohnern von dem Löwen drohenden Gefahren deutet vereinzelt ein etruskischer Spiegel (V Taf. 55) durch zahlreiche Reste gefressener Menschen an. Das Untier soll auf der Paßhöhe zwischen Kleonai und Nemea (Paus. II 15. 2. Diod. IV 11 verlegt irrig die Stätte zwischen Nemea und Mykenai) in dem Gebirgszug, der den Namen Apesas (o. Bd. I S. 2699) führte, und zwar auf dem ‚durchlöcherten' Berg Tretos (Hesiod. *θεογ.* 331. Diod. IV 11. Schol. Luk. *δὶς κατ.* 2 p. 137, 19; dial. deor. 270, 17 u. a.) in einer Höhle (daher *sub rupe* Verg. Aen. VIII 295) gehaust haben, deren Name verderbt (*antro *Amphriso*, Hyg. fab. 30; *spelunca . . ., quae *mihidymon nomine fuerit*, Nig.

Fig. bei Schol. Germ. Basil. v. 149 p. 72, 5 Br.[1]; *mihdymon* und *Amphyriso* oder *Aphriso* ebd. 131, 11) überliefert ist. Wegen der Nähe von Kleonai heißt das Untier bei einem ungenannten Dichter (Steph. Byz. 343, 13; vgl. Schneider Callim. anon. frg. 310) *Κλεωναῖος χάρων*. Nicht fern muß das Dorf Bembina gelegen haben, nach dem Panyas. frg. 1 u. 2 den Löwen *Βεμβινήτης* nannte (vgl. Theokr. *εἰδ.* XXV 202ff.). Die Höhle des Löwen hatte zwei Ausgänge (daher vermutet Curtius Pelop. II 587 bei Nigidius die Namensform Amphidymon); einen verstopft H. (Diod. IV 11. Apollod. II 75. Pedias. I 4), durch den andern dringt er ein. Die Erfindung, daß der Löwe dem H. einen Finger abbiß, dessen Grab erhalten sei (Ptolem. Heph. II 147 a 39), mag sich auf ein Denkmal ähnlich dem des Orestesfingers bei Megalopolis (Paus. VIII 34, 1) beziehen; unbekannt ist, woran die ebenfalls willkürlich erfundene Sage anknüpft, daß ein Drache dem Helden gegen den Löwen beigestanden habe, ihm später nach Theben gefolgt und in Aulis geblieben sei, wo er das Orakel vor dem Troerkrieg gegeben habe (Ptolem. Heph. 147 b 24ff.). — Über die Art der Löwentötung gab es im 7. Jhdt. keine einheitliche Überlieferung, wenn nicht nur die ältesten peloponnesischen Vasenbilder, auf denen H. einen Löwen mit der Keule erschlägt, sondern auch die etwas jüngeren chalkidischen und ionischen, die ihn einen Löwen mit dem Schwerte angreifen lassen, den Kampf mit dem nemeischen Löwen, und zwar dessen endgültige Überwindung, nicht vorhergehende vergebliche Versuche darstellen sollen. Erst seit dem Anfang des 6. Jhdts. ringt H. den Löwen in den bildlichen Darstellungen nieder und erwürgt ihn. Es gibt hierfür drei Typen (Michaelis Ann. d. Inst. 1859, 60—81. Schneider 9ff.). Entweder stehen sowohl das Untier, das oft den H. angesprungen hat und ihn ankrallt (z. B. Gerhard Auserl. Vasenb. XCIII), als dieser, der bisweilen den Hals des Löwen nur mit der linken Hand packt, während die Rechte noch (wie auf den Darstellungen des 7. Jhdts.) das Schwert oder die Keule (vgl. z. B. das Bronzerelief von der Akropolis bei Wolters Athen. Mitt. XX 476) trägt; oder Löwen und Held ringen kriechend oder liegend, oder endlich — was aber nur vereinzelt (z. B. bei Gerhard Auserl. Vasenb. XCIV) vorkommt — der stehende H. bedroht den liegenden Löwen. Die Sagenform, daß H. den Löwen erdrosselt, ist dann in der späteren Kunst, z. B. am amyklaischen Thron (Paus. III 18, 15), auf den archaischen Bronzedreifüßen (Amer. Journ. of Arch. 1908, 302f. 308 Taf. XV und XVII), auf den Wandgemälden des Panainos im Zeustempel zu Olympia (Paus. V 11, 5), auf Münzen (Bräuer Ztschr. f. Numism. 1910, 37ff.) die herrschende geworden — wie es sich mit dem ‚Weihgeschenk der Tarentiner' in Olympia (Paus. V 25, 7) verhielt, ist nicht aufgeklärt — und wird auch in der späteren Literatur (z. B. Apollod. II 75. [Nemes. oder Avien.] Laud. Herc. 94f. = Anth. Lat. I² 306) oft wiedergegeben; häufig (z. B. [Theokr.] XXV 229ff. Euphor. frg. 47. Paus. VI 5, 5. Hyg. p. a. II 24 p. 66 B. Dracont. IV 29) wird betont, daß H. den Löwen ohne Waffen bezwungen habe, woneben sich nur vereinzelt bei Nigidius Figulus (Schol. Germ. Basil. 149 p. 72 Br.[1]; vgl. Ampel. II 5) die ältere Überlieferung erhalten hat, nach der das Tier mit der Keule niedergeschlagen wurde. Die Erwürgung des Löwen wird meist damit motiviert, daß der Löwe unverwundbar war (z. B. bei Ps.-Theokr.); doch erzählten *τινές* bei (Erat.) *καταστ.* 12, daß H. diesen ersten Athlos *φιλοδοξῶν* ohne Waffen ausgefochten habe. Berthold (Die Unverwundbark. in Sage und Aberglauben d. Gr. 4) ist geneigt, zu diesen *τινές* auch Peisandros zu rechnen, den die Katasterismen bald nachher zitieren; wahrscheinlich gehört diese Motivierung erst der alexandrinischen Zeit an. Dagegen hat sicher eine von Pind. Isthm. VI 36 (vgl. Schol. Hom. Il. XXIII 821) benutzte epische Überlieferung bereits die Unverwundbarkeit des Löwen gekannt (Terzaghi Arch. f. Religionsw. 1913, 309ff. Pfister Berl. philol. Wochenschr. 1914, 1029); und auch die streng schönen und die sf. Vasenbilder, die den Löwen erdrosselt oder niedergerungen darstellen, folgen gewiß einer solchen Sagenform. — Um die Erlegung des Löwen wird die zuerst bei Kallimachos (frg. 6 Schn. bei Prob. Verg. Georg. III 19f.; vgl. frg. 179. 530. 140 und II p. 67 Schn.) als *αἴτιον* für die Stiftung der Nemeen, später oft (z. B. Mart. IX 43, 13. Stat. silv. IV 6, 51. Apollod. II 74. Pedias. I 3. Myth. Vat. I 52. Intp. Serv. Verg. Georg. III 19; vgl. auch Maass Herm. XXIV 521) erwähnte Molorchosgeschichte herumgelegt. Molorchos war wohl ursprünglich ein Fürst (Intp. Serv. Verg. Georg. III 19), Eponym der bei Nemea gelegenen Burg *Μολορχία* (Steph. Byz. s. v.), bei Kallimachos aber wahrscheinlich ein armer Winzer, Tagelöhner (*χερνήτης* bei Apollod.) oder Hirt (*νομεύς*, Nonn. Dionys. XVII 59), der den H. freigiebig bewirten wollte, dem aber dieser gebot, den geschlachteten Widder aufzuheben und ihn nach dem Löwenkampfe, entweder, wenn dieser glücklich ausgefallen sei, ihm als Gott, andernfalls ihm als Heros zu opfern. — Den getöteten Löwen trägt H. auf den Schultern nach Kleonai und begibt sich dann nach Mykenai (Apollod. II 76. Pedias. I 74), wo der über die Heldentat erschreckte Eurystheus dem Helden den Eintritt verbietet, mit ihm nur noch durch den Herold Kopreus (Hom. Il. XV 639. Pind. Ol. III 28. Schol. u. a.) verkehrt und sich unter der Erde ein ehernes Faß als Versteck erbauen läßt. — Das Fell des Löwen trägt H. fortan; seit dem 6. Jhdt. ist dies in der Literatur (z. B. Stesich. frg. 57. Peisandr. frg. 1. Pind. Isthm. VI [V] 47 frg. 261. Eurip. *Ἡρ. μ.* 361) oft bezeugt; wahrscheinlich noch früher erscheint es in der bildenden Kunst, und zwar zuerst im kleinasiatischen Kulturkreis. Bald wurde es Abzeichen des H., das nur selten, z. B. auf den Metopen von Olympia, fehlt; und zwar zieht er gewöhnlich den Kopf des Fells über seinen (eine Ausnahme z. B. die Bronzestatuette in Kassel, abgebildet bei Roscher Myth. Lex. 2149); unter dem Fell trägt H. anfangs öfters Hemd oder Panzer, woraus Boehm 90 das nachträgliche Aufkommen der Unverletzlichkeit des Löwen folgert (andere Gründe dafür bei Berthold Die Unverwundbark. Relig. V. u. V. XI 6ff.); als Abwehrmittel auf dem linken Arm getragen oder um ihn geschlungen, erscheint das Fell seit der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. Merkwürdig ist, daß auf altionischen (z. B. den kymaiischen) Vasen-

bildern H. das Fell bereits beim Löwenkampf trägt. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, daß der Held es ganz unabhängig von der nemeischen Sage in Nachbildung einer orientalischen Gottheit, die nicht nachweisbar ist (s. u. S. 1032), erhielt. Eher könnte das Löwenfell ursprünglich eine rituelle Bedeutung gehabt haben, wie in der Sage von H. und dem jungen Aias, die Hesiod. frg. 140 und etwas anders Pind. Isthm. VI 37 erzählt haben; aber dann ist der Löwenkampf schwerlich erst zur Erklärung der Tracht (Eitrem Opferrit. u. Voropfer 386) erfunden, da diese in der ältesten peloponnesischen Kunst noch nicht vorkommt. Das Wahrscheinlichste bleibt noch immer, daß die ionischen Künstler keine andere Überlieferung über die Gewinnung des Fells hatten als wir, daß sie es also dem H. schon beim ersten Abenteuer nur deshalb beigelegt haben, weil es als sein ständiges Kennzeichen galt, ohne das sie ihn darzustellen nicht gewohnt waren.

Befremdlich ist, daß der Löwe nach Nemea versetzt wird, wo es wenigstens in geschichtlicher Zeit Löwen nicht gab. Die Aufklärung und die καινὴ ἱστορία haben ihn weggedeutet: jene, indem sie das Löwenfell als die den Helden schützende Besonnenheit (vgl. z. B. den byzantinischen Geschichtschreiber bei Cramer Anecd. Par. II 381) bezeichnete, diese, indem sie den Löwen durch den Giganten Leon ersetzte (Ptolem. Heph. II p. 150b 13 bei Phot.). Aber auch schon der echte Mythos selbst hebt die Ungereimtheit hervor, indem er den Löwen vom Himmel (Herodor. bei Tat. πρ. Ἑλλ. XXVII 29, 12ff.) oder vom Monde gefallen (Plut. fac. in orbe lun. 24. Aelian. nat. an. XII 7. Steph. Byz. s. Ἀπέσας 104, 15. Schol. Pind. arg. Nem. Schol. Apoll. Rhod. I 498 vielleicht nach Anaxagoras. Schol. Stat. Theb. II 58) oder Sohn der Mondgöttin (Euphor. bei Plut. συμπ. V 3, 3 = frg. 47 bei Meineke An. Al. 80. Senec. Herc. fur. 83; vgl. Intp. Serv. Aen. VIII 295) oder von Selene (Hyg. fab. 30) oder auf Befehl Heras bei der Mondgöttin (Nig. Fig. bei Schol. Germ. 131, 10 Br.[1]) aufgezogen oder von Selene und der Götterkönigin mit Hilfe von Zaubersprüchen aus Schaum hervorgebracht ([Plut.] fluv. 18, 4) nennt. Die zuletzt genannte Sagenform ist in ihrer Ausgestaltung wahrscheinlich, wenigstens zum Teil willkürliche Erfindung eines Sammlers von mythischen Kuriositäten; dagegen hat die Abstammung des Löwen vom Monde eine Stütze an der Angabe, daß Nemea selbst eine Tochter der Mondgöttin war (Arg. VIII. Pind. Nem.), und auch Hera muß in Nemea einen alten Kult gehabt haben, da ihre Kühe dort geweidet haben sollen (Pind. Nem. Arg. III 425 B.). Dem entspricht es, daß Hera auch in Sagenfassungen, die von Selene nichts melden, mit dem nemeischen Löwen in Verbindung gesetzt wird; wenn dieser z. B. bei Hesiod. θεογ. 328 (vgl. Bakchyl. VIII 7ff. [Avien.] Laud. Herc. 75 [bei Riese Anth. Lat. I^{2} 306]) von Orthos und Chimaira gezeugt heißt, so hat ihn doch Hera wenigstens aufgezogen, und wenn ihn Apollod. II 74 zu einem Sohn Typhons macht, so hat diesen nach Hom. hymn. II 174 Hera geboren. Die Überlieferungen von der Herkunft des Löwen aus dem Monde und seiner Erziehung durch Hera sind demnach alt, und zwar stehen sie wahrscheinlich miteinander in Verbindung, da die Argiver Hera im 7. Jhdt. vorübergehend als Herrin des Mondes betrachtet zu haben scheinen. Indessen hat der Dichter die Herkunft und die Entstehung des Löwen in der Legende von Nemea schwerlich so vorgefunden, wie er sie verwendet hat, denn Hera ist sonst nicht Löwengöttin, und es ist nicht abzusehen, wie sie es in Nemea werden konnte, wo Löwen unbekannt waren. Entweder Hera oder der Löwenkampf ist in der Sage von Nemea als Eindringling zu betrachten. Anscheinend liegt die zweite Annahme, eben weil es in Argolis keine Löwen gab, näher, und sie ist daher Ausgangspunkt mehrerer neuerer Versuche, die Sage zu erklären, geworden. Aber sie führt in große Schwierigkeiten. Zwar gibt es in der orientalischen Kunst einerseits, worauf u. a. Koerte Arch. Ztg. 1877, 110ff., Milchhöfer Athen. Mitt. 1879, 61, 1, der sich auf die Silberschale von Larnaka beruft, und Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2143 hingewiesen haben, Götter und Heroen, die löwentötend oder mit dem Löwen als Abzeichen dargestellt werden, andrerseits dem H. ähnliche Gestalten, und dieser ist sicher seit dem 6. Jhdt. kleinasiatischen und semitischen Gottheiten gleichgestellt worden; aber zwischen beiden Reihen läßt sich, wie schon Schneider 13 hervorhebt, keine Verbindung herstellen; insbesondere hat keine von den zunächst in Betracht kommenden kleinasiatischen Darstellungen des Gottes oder Mannes mit dem Löwen Beziehung zu H., und umgekehrt keine dem H. verwandte Gestalt Beziehung zum Löwen. Auch die Zeitfolge verbietet es, den Löwenkampf auf diesem Wege zu erklären, denn wie die frühen Kunstdarstellungen und auch die Nachbildung der nemeischen Sage in der thebanischen (S. 936, 20) lehren, gehört der Löwenkampf des H. zu den ältesten Bestandteilen des H.-Mythos, wogegen die Ausgleichung mit morgenländischen Gottheiten erst später einsetzt. Folglich ist der Löwe in der Legende von Nemea alt und Hera nachträglich eingedrungen. Das ist auch deshalb wahrscheinlich, weil der argivische Machthaber den Dienst seiner Göttin, die als Himmelskönigin und, wie gesagt, als Herrin auch über den Mond bezeichnet wurde, in den von ihm eroberten Gebieten zu verbreiten suchte.

Soweit H. in Betracht kommt, ist hiermit die Sage vom nemeischen Löwen aufgeklärt; für die Erkenntnis des Verfahrens unseres Dichters ist es aber von Wert, auch die Legende zu kennen, die er benutzt hat. Von vornherein läßt sich erwarten, daß sie aus einem Löwenland stammt, und das tut sie auch; zugrunde liegt nämlich die von Thrakien oder Kleinasien her mindestens beeinflußte Legende von den Ammen des Dionysos. Daß diese durch den Löwen erschreckt wurden, ist für die Legende, die Keos und Karystos verbinden sollte, überliefert (Herakl. Pont. FHG II 214, 9), für Lesbos aus der Umdeutung bei Diod. V 82 (vgl. v. Wilamowitz Her. I^{2} 45. 73) mit Sicherheit zu erschließen, wahrscheinlich auch für den Kithairon, denn auf den Löwentöter Alkathoos ist wahrscheinlich Name und Sage des Gottes übergegangen, der den von dem Löwen bedrohten Nymphen ‚zu Hilfe lief', und nach dem auch in der orchomenischen Dionysossage Alkathoe heißt. Wie H. ursprünglich Alkaios (d. i. Alkathoos) geheißen haben sollte, damit die Thebaner auf ihn

die Befreiung von dem kithaironischen Löwen übertragen konnten, und wie auch der lesbische Löwe später als durch H. erlegt galt, so hat wahrscheinlich schon der altargivische Dichter den H. in eine nemeische Legende von den Dionysosammen eingefügt: dies ergibt sich daraus, daß ein anderer argivischer Dichter aus den Überlieferungen desselben Dionysosheiligtums die Gestalt des nemeischen Königs Lykurgos genommen hat. Das der Legende zugrundeliegende Ritual und Gerichtsverfahren, durch welches bei furchtbarer Hungersnot die vermeintlich das allgemeine Unglück veranlassende Schuld feierlich auf einen einzelnen, gewöhnlich das Glied eines Fürstenhauses, übertragen und durch dessen Bestrafung gesühnt wurde, braucht hier nicht erörtert zu werden; es genügt, daß ein Löwe, vielleicht das Zodiakalzeichen, in dem die Trockenheit für den griechischen Viehhalter besonders gefährlich wird, die Nymphen, die das Naß spenden, verscheucht haben sollte. In diese Legende fügte der Dichter den H. ein; aber er veränderte sie doppelt: er ließ erstens die Beziehung auf das Ritual, das sie erklären sollte, das aber für ihn gleichgültig war, fallen und begründete zweitens das Erscheinen des verderblichen Untiers mit dem Zorne Heras, die wegen eines Frevels das Land in die Hände des Eurystheus gegeben hatte und es mit Plagen heimsuchte, bis endlich H., der alle diese Leiden überwand, aber doch der getreue Verehrer der Göttin blieb, ihren Groll besiegte. Den Sinn der Legende hat der Dichter, der den H. einführte, wohl nicht mehr erkennen lassen; wenn Spätere (Hyg. p. a. II 24 p. 66 B. Erat. κατ. 12. App. narr. bei Westermann Myth. Gr. 364. Kosm. ad carm. Greg. LII 33 = PG XXXVIII 460 Migne) den nemeischen Löwen im Tierkreisbild verstirnt werden lassen, so haben sie wohl höchstens zufällig einen alten Zusammenhang wiederhergestellt.

2. Hydra.

Zeugnisse: Hesiod. θεογ. 313f. Soph. Τραχ. 1094. Eurip. Ἡρ. μ. 419f. Hekataios bei Aelian. nat. an. IX 23. Hellan. FHG I 50, 40. — Aus späterer Zeit: Herodor. FHG II 32, 13. Apollod. II 77ff. (Pedias. 2). Diod. IV 11. Dracont. IV. Euemeristische Umdeutung z. B. bei Tzetz. chil. II 240.

Kunstdarstellungen: Kypseloskasten, Paus. V 17, 11. Amyklaiischer Thron, ebd. III 18, 13. Archaische Fibula in Boston, Bates Am. Journ. Arch. XV 1ff.; im Brit. Mus., Arch. Anz. 1899 nr. 4. Porosrelief von der Akropolis, Purgold Ἐφημ. ἀρχ. 1881 Taf. VII. Meier Athen. Mitt. 1885, 238ff. Studniczka ebd. 1886, 61ff. Collignon Hist. I 213. Gruppe des Polyklet? s. u. S. 1034, 43. Delphisches Weihgeschenk, Werk des Tisagoras, Paus. X 18, 6. Bronze vom Ptoion, Holleaux Bull. hell. 1892, 363. Terracottarelief bei Campana Op. in plast. XXIII 98f. — Viele Münzen, z. B. von Phaistos, Germanikopolis, Sagalassos, Seleukeia Pis., Tarsos, Alexandreia Aeg. — Sf. Vasenbilder sammelt Gerhard Auserl. Vasenb. II Taf. 95ff. Vgl. außerdem Welcker Ant. Denkm. III 255ff. Konitzer Gruß z. Feier d. 50jähr. Jubil. d. Univ. Breslau 1861. Jones Journ. Hell. Stud. 1894, 67. Schneider a. a. O. 21—31. Fond. Piot. Mon. et mém. 1913, 86f. (echt?) und vor allem Furtwängler Myth. Lex. I 2198f. 2224. 2243.

Die Hydra soll an einer Quelle bei Lerna (Hyg. fab. 30. 151. Nonn. Dionys. XXV 196. Schol. Luk. Φάλ. I p. 5, 17ff. R.; dial. mar. VIII 2 p. 266, 27ff. u. a.), und zwar der Amymone (Apollod. II 78; vgl. Strab. VIII 6, 8 p. 371), unter einer Platane (Paus. II 37, 4) gehaust haben. Wie an zwei anderen Stellen von Lerna wurde vielleicht auch hier ein Eingang zur Unterwelt angenommen, der im griechischen Kult, wie es scheint, öfters durch eine Platane gekennzeichnet wurde (Gruppe Handb. II 791f.); vielleicht hängt es damit zusammen, daß Vergil (Aen. VI 287) die Hydra — wie allerdings auch andere Ungeheuer — am Hadeseingang hausen läßt. Die Schlange von Lerna war nach Hesiod. θεογ. 313ff. (vgl. Hyg. fab. prooem. p. 31f.; fab. 30. 151 u. a.) von Typhon und Echidna gezeugt; ihr Giftatem versengte Gras und Blätter (Euphor. bei Schol. Arat. 519 = frg. 54 p. 96 bei Meineke Anal. Alex.); Eurip. Ἡρ. μ. 419 nennt sie sogar πολύφονος (vgl. Hyg. fab. 30). Nach Alk. bei Schol. Hesiod. θεογ. 313 (frg. 118; vgl. Apollod. II 77. Pedias. 2. Hyg. fab. 30) hat sie neun, nach Simonid. frg. 203 (ebd.; vgl. Verg. Aen. VI 576. Serv. Aen. VI 576. VII 658) 50 (Roscher Abh. Sächs. Gesellsch. Wissensch. 1917, 66ff. hält das für ursprünglich), nach Eurip. Ἡρ. μ. 1190 (vgl. Suid. s. ὕδρα. Ovid. met. IX 71) 100 Köpfe. Viele Köpfe hat ihr nach Paus. II 37, 4 zuerst Peisandros (frg. 2) gegeben; μυριόκρανος nennt sie Eurip. Ἡρ. μ. 419, ἀμφίκρανος ebd. 1274, πολυδειράς Quint Smyrn. VI 212; von der *turba capitum* spricht Verg. Aen. VIII 300, von *multiplicium capitum natrices* Arnob. I 38. In der bildenden Kunst, die in der älteren Zeit der Hydra einen Leib von ungeheurer Dicke gibt, aus der zischende Köpfe hervorkommen, schwankt die Zahl dieser zwischen 2—12. Der mittelste Kopf ist nach Apollod. II 77 unsterblich; die spätere Kunst setzt in die Mitte, vielleicht in Nachbildung eines älteren Typus (Urlichs XL. Phil.-Vers. 1889, 328. Dragendorf Röm. Mitt. 1895, 210ff.; über Polyklet, Cic. de orat. II 16, 70, äußert Reinach Rev. des ét. anc. 1910, 1ff. eine unsichere Vermutung), statt eines Schlangen- einen Frauenkopf, aus dem bisweilen Schlangen hervorkommen (vgl. z. B. das Mosaik Ann. d. Inst. 1862 Taf. Q und Hübner ebd. S. 289). Golden nennt den mittleren Kopf nur Ptolemaios bei Phot. bibl. 147 b 22, natürlich in freier Erfindung, aber doch wahrscheinlich in Anknüpfung an eine uns unbekannte, von ihm wahrscheinlich verdrehte ältere Nachricht. Bisweilen wird der Oberkörper ganz menschlich gebildet, während der Körper unten in zwei Schlangen ausläuft (Sarkophag Villa Albani bei Zoega Bassi ril. II 65; Silberring in Athen, Athen. Mitt. XXXIX 111. — Nachdem H. mit seinem Wagenlenker Iolaos auf einem Wagen (Apollod. II 78; Vasenbilder) zur Stelle gekommen war und das Ungeheuer durch glühende Pfeile genötigt hatte, aus seinem Schlupfwinkel hervorzukommen, versuchte er, mit einem Fuß fest umschlungen, vergebens, die einzelnen Köpfe mit der Keule zu töten (Apollod. II 79) oder, wie es einige ältere Vasenbilder darstellen, mit der Sichel abzuschneiden (Schneider 23ff.; vgl. νηλέι χαλκῷ, Hesiod. θεογ. 316 und Quint. Smyrn. VI 217; ein Schwert trägt H. auf dem sf. Vasenbild bei Ger-

hard Auserl. Vasenb. XCV, wo er mit der Linken mehrere Hälse der Schlange packt); aber es wuchsen immer zwei (Apollod. Diod. Ovid. met. IX 72 u. a.) oder drei (Serv. Aen. VI 287) neue Köpfe nach, bis Iolaos den in der Nähe gelegenen Wald anzündete und durch Feuerbrände die Entstehung weiterer Köpfe verhinderte. Nach Apollod. II 79, der sich hier an Panyasis (frg. 3 Ki.; vgl. Wagner Ep. Vat. 157) anzuschließen scheint, rief H. den Iolaos erst zu Hilfe, als der Krebs, den nach Herodor. (Schol. Plat. Φαίδρ. 89 c p. 381 B = FHG II 32, 13. Hyg. p. a. II 23 p. 65 B. u. a.) ebenfalls Hera gegen H. gesendet, ihn in den Fuß gebissen hatte und von ihm getötet war. Die Sage, daß H. auch durch die Hydra selbst verwundet und in Phoinikien, wo er dann Ake gründete, durch das Kraut Kolokasion geheilt wurde (o. S. 981, 56), scheint durch die Vermischung einer orientalischen mit der griechischen Überlieferung entstanden zu sein. Den unsterblichen Kopf der Hydra vergrub H. unter einen schweren Stein (Apollod. = Pedias.); daß er in das Gift der Hydra seine Pfeile tauchte und sie dadurch unfehlbar tödlich machte, war in einem den Tragikern (Soph. Τρ. 574. 714f. Eurip. Ἡρ. μ. 423; vgl. Aisch. Προμ. 1026ff.) vorliegenden, wahrscheinlich epischen Bericht gesagt, ist aber vielleicht nicht ursprünglich, da in alten Darstellungen H. statt des Bogens die Keule oder das Schwert trägt (s. jedoch Gercke N. Jahrb. VIII 405), und zwar auch im Nessoskampf, so daß das Gift, an dem H. stirbt, nicht als von der Hydra, sondern von dem Kentauren herrührend gedacht zu sein scheint. Eine Sagenfassung, nach der H. einen andern Teil der Hydra oder diese selbst als Waffe verwendete, kann aus Sen. Herc. fur. 45f. und dem von Cic. de orat. II 16, 70 erwähnten Werke Polyklets nicht erschlossen werden. — Nach Ovid. met. IX 74 u. a. scheint H. die bezwungene Schlange verbrannt zu haben.

Umdeutungen des Mythos. Nach Palaiphatos 39 ist die Hydra eine Burg, die H. erobert und anzündet, nach Serv. Aen. VI 287 ein Ort, von dem die für eine Stadt gefährlichen Wasser ausströmten, bis H. durch Ausbrennen die Gefahr beseitigte. Auf die Austrocknung eines Sumpfes bezieht auch Schol. Stat. Theb. I 384 den Mythos, ebenso viele Neuere, z. B. Preller Gr. Myth. II³ 193. Hartwig Her. mit Füllh. 13. Nach Schol. Hesiod. θεογ. 313 bedeutet H. die Sonne, die Hydra die von ihr bezwungene Feuchtigkeit. Das Gift der Hydra wurde früher fast allgemein und wird zum Teil noch jetzt auf die dem Sumpfe von Lerna entströmenden Miasmen bezogen. Bei derartigen Deutungen wird wie bei allen rein naturalistischen Auslegungen die Macht des poetischen Gleichnisses überschätzt, und man pflegt daher jetzt meist und ohne Frage mit Recht da, wo eine solche Metapher vorzuliegen scheint — und dies ist in der Tat beim Hydramythos der Fall — nach einem Anlaß im Kult oder in der Zauberei zu forschen, der die Umnennung herbeiführte. Als ein solcher Anlaß ist für einen großen Teil der Schlangenkampfmythen der Zauber zur Wiedergewinnung einer Quelle erwiesen (Gruppe Gr. Mythol. und Religionsgesch. 409); man stellte sich vor, daß eine lagernde Schlange das Wasser zurückhalte. In Lerna mag diese Vorstellung insofern erweitert und etwas umgebogen worden sein, als man sich, wenn Dürre eintrat, dachte, daß die Schlange alle Wasser des Landes, das eben mit Rücksicht darauf πολυδίψιον Ἄργος (Hom. Il. IV 171) heißt, verschlucke, und daß davon die Gegend von Lerna so sumpfig werde. Daß die Zauberer, die vorgaben, die Schlange besiegen und Ἄργος ἄνυδρον ἐόν zu einem ἔνυδρον (Strab. VIII 6, 7 p. 370) machen zu können, die ersten Elemente unseres Mythos schufen, indem sie sich ein mythisches Prototyp bildeten, wird auch dadurch nahegelegt, daß an dem Lernäischen Sumpf der Schluß eines zweiten, auf Wassergewinnung bezüglichen (Gruppe Gr. Myth. und Religionsgesch. 831) Mythos, der Danaidensage, haftet: in den alkyonischen Teich werden die Köpfe (Apollod. II 22, und aus anderer Quelle Suid. s. Λέρνη θεατῶν. Paus. II 24, 2 hat Köpfe und Leiber verwechselt) der Aigyptiaden geworfen. Dies hält die Erinnerung an einen einst weitverbreiteten und noch jetzt vereinzelt geübten Zauber fest; in Armenien z. B. wird der Kopf eines begrabenen Juden bei großer Dürre ausgegraben und in einen Sumpf geworfen (Rendel Harris Folklore 1904, 431); man scheint sich vorgestellt zu haben, daß das Haupt eines der Toten, die auch sonst vielfach für die Dürre verantwortlich gemacht werden, das Wasser einsauge, und suchte seinen Durst zu stillen, indem man es in einem Sumpf vergrub. Daß in der Tat ein derartiger Zauber in Lerna geübt wurde, ergibt sich aus dem von Patroni Ausonia 1906 Taf. I veröffentlichten rf. Vasenbild, auf der die zweiköpfige Hydra von H. mit der Harpe getötet wird, während vorn auf einem Altar ein jugendlicher abgeschnittener Kopf liegt. Daß der Hydra mittelster Kopf bei Lerna vergraben wird, und daß die bildenden Künstler ihn als Jungfrauenhaupt bilden, ist wohl ebenfalls aus diesem Ritual weiterentwickelt. Nicht erklärt ist bis jetzt das Eingreifen des Krebses. Die spätere Volksmedizin, die nicht selten Reste des alten Zaubers erhalten hat, bringt allerdings Schlange und Krebs zusammen (Plin. n. h. XXXII 55 nach Thrasyllos; vgl. IX 99 und vielleicht auch VIII 97), aber in gegensätzlicher Weise. Wäre sicher, daß das Tierkreiszeichen, in dem die Sonne im Juli steht, und in das der Krebs von Lerna verwandelt sein soll (Erat. κατ. 11. Hyg. p. a. II 23 p. 65 B.), schon in alter Zeit den Namen Krebs führte, so läge es nahe, das Schaltier der Sage mit dem Sternbild zu verbinden. Aber auch wenn die Benennung des Zodiakalbildes nicht in die alte Zeit der Sage hinaufreicht, läßt sich ein mittelbarer Zusammenhang denken. Man scheint nämlich aus unbekannten Gründen den Krebs mit der Dürre zusammengebracht und deshalb den Saft von Flußkrebsen als Heilmittel gegen Wassersucht (Plin. n. h. XXXII 117) betrachtet zu haben. Aus diesem Grunde mag das Gestirn, in dem die Sonne beim Beginn der in Griechenland und Vorderasien trockensten Zeit steht, Krebs genannt worden sein. Damit hängt zusammen, was wieder auf das Sternbild zurückführt, daß nach Thrasyllos (bei Plin. a. a. O.) die Schlangen, *cum sol sit in cancro*, am meisten geplagt werden, doch wohl von Durst. Daher entstammt wahrscheinlich der Krebs, auch wenn er sich nicht unmittelbar auf das vierte Zeichen des Zodiakos beziehen sollte, wahrscheinlich einem Zauber, der auf die Abwehr der Dürre abzielte.

Dieser Zauber ist wahrscheinlich älter als die Einreihung der aus seiner Legende entwickelten Sage in den H.-Kreis. Nach einer meines Erachtens unbegründeten Vermutung von Maass Österr. Jahresh. 1906, 175 wurde Hydra ursprünglich durch die Nymphe Lerna oder durch Meter erlegt; eher könnte H. an die Stelle des Iolaos getreten sein, dem auch in der späteren Sage ein erheblicher Anteil an der Besiegung des Ungeheuers verblieben ist. Allerdings kommt der Neffe des H. auf Vasenbildern und gelegentlich auch in der Literatur bei vielen anderen Athlen vor, ebenso wie Athena, die auf dem Kasten des Kypselos auch bei dem Hydrakampf zugegen ist (Paus. V 17, 11), und Hermes; aber bei keinem andern Abenteuer spielt er eine so bedeutsame Rolle, auch ist er hier sehr früh (Hesiod. θεογ. 317) bezeugt. Vielleicht erscheint er schon auf einer Spange, die Bates Amer. Journ. of Arch. 1911, 1f. in das frühe 8. (?) Jhdt. setzt. Zwar ist Iolaos aus Argos nicht bezeugt, sondern nur aus Thessalien und aus Boiotien, dem ihn v. Wilamowitz Her. I² 51. 86 zuschreibt; allein die Legende, der er und zahlreiche ähnlich benannte Gestalten des Mythos (Iole, Iodama, Iokaste und Io) entstammen, muß sehr verbreitet gewesen sein, und vielleicht stand wie Io so auch Iolaos in argivischen Überlieferungen, die schon vor der Entwicklung der Heldensage umliefen.

3. Hindin.

Älteste Zeugnisse sind, abgesehen von einer vielleicht dem 7. Jhdt. angehörigen geometrischen Fibel (Bates Amer. Journ. of Arch. 1911, 7ff.), die sf. Vasenbilder (Schneider 37ff.), die darstellen, wie H. das ereilte Tier am Hals oder Geweih packt. Vielleicht beziehen sich auf dies Abenteuer Kunstwerke (u. S. 1039, 67), die den H. mit einem Hirsch oder einer Hindin unter dem Arm zeigen, während Apollon (bisweilen auch Artemis) ihm die Beute entreißen wollen. Auf Vasenbildern des 5. Jhdts., ebenso wie auf den Metopen des Theseions und denen des Zeustempels, deren Künstler Schneider 42 für den Erfinder des Typus hält, und auf vielen späteren Darstellungen (vgl. die Marmorgruppe des Museo Campana Mon. ined. IV Taf. VIII und die Bronzegruppe des pompejanischen Brunnens ebd. VII, das Relief im Brit. Mus. Müller-Wieseler Ant. Denkm. I Taf. XIV 49, viele Münzen, Bräuer Ztschr. f. Numism. 1910, 57ff.; s. auch Anth. Planud. IV 96) drückt H. mit einem Knie das Tier zu Boden und reißt ihm den Kopf zurück, wie es scheint, um ihm die Hörner abzubrechen. — Älteste dichterische Erwähnungen des Kampfes: Peisandr. frg. 3. Pind. Ol. III 29f. Eurip. Ἡρ. μ. 375ff.; frg. 740 N.² Genauere Schilderungen fehlen auch aus späterer Zeit; am ausführlichsten ist der Bericht von Apollod. II 81f. (Pedias. 3), der aber auch manches übergangen haben muß.

Das Tier heißt meistens ἔλαφος, d. h. eigentlich Rothirsch; dazu stimmt, daß es die Fluren verwüstete (Quint. Smyrn. VI 223ff.). Es wird aber auch als ποικιλόνωτος (Eurip. Ἡρ. μ. 376) oder als στικτή (Alb. Taf. 346 bei Jahn Bilderchron. 74) bezeichnet und auf sf. Vasenbildern gefleckt dargestellt (z. B. Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. XCIX), was ebenso wie δόρξ (Eurip. a. a. O.) besser auf andere Hirscharten (Damwild? Reh? Gazelle?) paßt. Das weibliche Geschlecht des Tieres wird gewöhnlich hervorgehoben; doch stellen die Kunstwerke, z. B. die Brunnengruppe von Pompeii (Mon. ined. IV Taf. XI), wie es scheint, einen Hirsch dar. Jedenfalls soll das Tier Hörner gehabt haben (Belege hatten Didymos und Pamphilos gesammelt, Wellmann Herm. LI 21), was schon den Alten als Naturmerkwürdigkeit auffiel, und zwar goldene (Schol. Pind. Ol. III 50a nach der Theseis, Peisandros und Pherekydes. Eurip. frg. 740. Diod. IV 13. Hyg. fab. 30 u. a.; χρυσοκέρανος nennt Eurip. Ἡρ. μ. 375 das Tier. Sf. Vasenbilder, z. B. Gaz. arch. 1876 Taf. IX deuten das Gold des Hornes durch weiße Farbe an). Dies erklärt sich vielleicht zum Teil aus der Sagenfassung, daß das Tier geopfert oder sein Kopf (Geweih) geweiht wurde: Hörner von Opfertieren und aufgehängte Geweihe mögen vergoldet gewesen sein. Spätere dichten, daß das Tier einen glühenden Atem aushauchte (Quint. Smyrn. VI 223ff.). Aber die Haupteigenschaft der Hindin war ihre Schnelligkeit; die eigentliche Aufgabe des H. scheint von Anfang an gewesen zu sein, sie einzuholen. Die Verfolgung selbst wird in den ältesten Zeugnissen, den archaischen Kunstwerken, begreiflicherweise nur selten dargestellt (z. B. auf dem Reliefkapitäl von Slavochori, das nach Schröder Athen. Mitt. 1904, 32ff. von einem Bein des amyklaiischen Thronsessels stammt), desto häufiger aber ihr Ende, der Augenblick, in dem H. das Tier einholt. Bei Pind. Ol. III 26ff. gelangt H. bei der Verfolgung nach Istrien, vielleicht zum Istros (ebd. 14ff.) und zu den Hyperboreern; Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2200 verbindet damit ein sf. Vasenbild (Gerhard Auserl. Vasenb. II Taf. IC), wo die Hindin unter einem Apfel(?)-baum zwischen H. und zwei von Gerhard 52f. als Hesperiden gedeuteten Mädchen oder Frauen steht. In der Tat werden bisweilen die Hesperiden ins Hyperboreierland versetzt, und es ist ein immerhin bemerkenswertes Zusammentreffen, daß bei Apollod. II 81 die Hindin beim Überschreiten des Ladon verwundet wird, dessen Namen dem des Hesperidendrachens gleich lautet; doch können diese Übereinstimmungen auch auf Zufall beruhen. Verwertbar sind sie jedenfalls nicht, so lange nicht bestimmte Wege aufgezeigt werden, auf denen die Hesperidensage mit der von der Hindin zusammengebracht sein kann; und die kühne, jetzt von Robert Oidip. II 58 gebilligte Vermutung Gerhards, daß die Hindin ursprünglich Artemis selbst war, die den H. zum Hesperidengarten führte, ist bis jetzt nicht zu erweisen. Spätere nennen nur peloponnesische, besonders arkadische Orte, aber sie lassen die Verfolgung ein Jahr dauern (Apollod. II 81. Pedias. 3 usw.), und vielleicht hat eine ältere Sage das Tier auch durch ferne Länder laufen lassen. Erst Diodor. IV 13 spricht davon, daß es in Netzen gefangen oder im Schlaf aufgespürt sein solle.

Von einer örtlichen Ansetzung der Sage wie bei dem Löwen- und Hydraabenteuer kann bei der Erbeutung der Hindin demnach eigentlich nicht die Rede sein. Die Stätten, die bei der Verfolgung genannt werden, können auf freier Erfindung be-

ruhen, aber auch über den Ausgangs- und Endpunkt gibt es keine einheitliche Überlieferung. *Cerva Parrasis*, d. h. arkadisch heißt die Hindin bei Sen. Ag. 831. Nach Apollodoros, wo sie in den Hss. κερνήτη, in der Epitome κερνῆτις genannt wird, soll sie in Oinoa der Artemis heilig gewesen sein (vgl. Pedias.). Für den wahrscheinlich verderbten ersten Namen pflegt Κερυνῖτις aus Kallim. ὕ. III 107 eingesetzt zu werden. Nach diesem fand Artemis das Tier mit vier andern Hindinnen in Parrasia, verfolgte es über den Keladon (nach Hesych. s. v. ποταμὸς Ἀρκαδίας; vgl. Keladon, den Nebenfluß des Alpheios bei Theisoa, Apollod. VIII 38, 9), bis Hera es zum ἄεθλιον für H. im πάγος Κερύνειος aufnehmen ließ. Diese Überlieferung ist schwerlich mit Curtius Pelop. I 492 und Friedländer Her. 126 durch die Annahme zu verdächtigen, daß Keryneia erst durch den Anklang an κέρας in die Sage gekommen sei; denn die achaiische Burg war später nur durch ihren Eumenidenkult bekannt (Paus. VIII 25, 7) und bot jüngeren Dichtern oder Altertumsforschern wenig Anlaß, die Sage dorthin zu verlegen; dagegen muß sie in sehr alter Zeit bedeutend gewesen sein, da der Name des Ortes sich auch auf Cypern findet und die Sage seinen Eponym Kerynes, den sikyonischen Phalkes und die epidaurische Hyrnetho zu Geschwistern macht (Paus. II 28, 3). Während und nach der Vormachtstellung von Argos hat die Geschichte und — durch die Hinzufügung des Vaters der drei Geschwister, Temenos — selbst der Stammbaum Zusätze und Veränderungen erfahren, aber Kerynes, Phalkes und Hyrnetho sind wahrscheinlich schon in der vor aller Erinnerung liegenden Zeit miteinander verknüpft worden, als die achaiischen Städte, Sikyon und Epidauros, wie sich aus Sagen und Ortsnamen schließen läßt, miteinander verbunden, Pflanzstädte, namentlich in Cypern, anlegten; denn in den Verhältnissen der geschichtlichen Zeit hat dieser Stammbaum keine Stütze. Damals also muß Keryneia, worauf auch vielleicht der eine alte Gerichtsstätte andeutende Eumenidenkult hinweist, der Mittelpunkt der achaiischen Städte oder mindestens einiger unter ihnen gewesen sein, und es ist viel wahrscheinlicher, daß der Mythos von der Hindin an Keryneia in einer Zeit geknüpft wurde, da die Erinnerung von der Wichtigkeit der Stadt noch lebendig war, als später. Allein auch die andere von Apollodoros benutzte Überlieferung von Oinoe muß alt sein. Gemeint ist wahrscheinlich das argivische Oinoe, da das Tier auf den in der Nähe dieses Ortes, an der arkadischen Grenze gelegenen Berg Artemision geflohen sein soll. Von dort lief es nach Apollodoros durch Arkadien, bis H. es beim Überschreiten des Ladon verwundete, weil er es lebendig nicht in seine Hände bekommen konnte. Artemis und Apollon treten dem Helden wegen der Verletzung des heiligen Tieres entgegen, erkennen aber schließlich seine Entschuldigung als gerechtfertigt an, daß er unter dem Zwange der Not gehandelt habe. Da sich eine in diesen Zusammenhang hineinpassende Szene, H.' Kampf mit Apollon um einen Hirsch oder eine Hindin, bisweilen in Gegenwart von Artemis (z. B. Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. C), auf archaischen Keramikwaren dargestellt findet (o. S. 1037, 38), scheint diese Fassung des an Oinoe anknüpfenden Berichtes alte Bestandteile zu enthalten. In einem Punkte gleicht dieser Bericht der Sagenfassung, auf die Pind. Ol. III 29f. anspielt. Auch hier ist das Tier einer Göttin heilig, aber nicht der von Oinoe, sondern der (Artemis) Orthosia, der es Taygete geweiht habe. Dagegen weicht Eurip. Ἡρ. μ. 375ff., obwohl auch er Oinoe nennt, von der Fassung Apollodors insofern ab, als bei ihm H. durch die Tötung der Hindin θεὰν Οἰνωᾶτιν ἀγάλλει, was allgemein und wohl mit Recht so gedeutet wird, daß H. das erbeutete Tier oder vielleicht dessen Kopf und Hörner der Artemis von Oinoe geweiht haben soll. Auch diese Sagenfassung scheint bis ins 6. Jhdt. hinaufzureichen, da sie wahrscheinlich schon bei allen den sf. Vasenbildern vorauszusetzen ist, die H. das Horn der Hindin abbrechend zeigen. Wenn z. B. Gaz. arch. 1876 pl. IX. de Witte ebd. 23 links von H., der bereits ein Horn abgebrochen hat, Athena und rechts von ihm Artemis erscheint, so ist die Darstellung meines Erachtens kaum anders zu verstehen, als daß auch diese Göttin die Erlegung des Tieres begünstigt, und dann lag die Darbringung des Geweihes an sie sehr nahe. Beide Formen der Sage von Oinoe sind demnach annähernd gleich alt bezeugt, aber natürlich muß eine aus der andern abgeleitet sein. Schneider 39 sieht in der Euripideischen Fassung eine Umbiegung der älteren, wonach das Tier vorher der Artemis geweiht war; aber das ist nicht wahrscheinlich, denn nicht diese, wohl aber jene Fassung ist mit der mutmaßlich ältesten vereinbar, nach der das Tier in Keryneia zu Hause war; es entspricht auch mehreren andern im Dienste des Eurystheus bestandenen ‚Arbeiten', daß die Beute einer argivischen Gottheit geweiht wird. Dann darf natürlich die Hindin in Keryneia nicht schon der Artemis geweiht gewesen sein; aber ein Heiligtum dieser Göttin ist für die achaiische Burg auch gar nicht bezeugt, und es scheint, als ob die Hirschkuh von Keryneia vielmehr mit dem dortigen Eumenidendienst zusammenhänge. Nach einer auch für Griechenland erweislichen alten Vorstellung (Gruppe Gr. Mythol. und Rel. 845ff.) fahren nämlich während des Sturmes unterirdische Dämonen in wilder Jagd als Hunde und Hirsche durch die Luft; es lag nahe, die furchtbar schnellen Rachegöttinnen, die aus der Unterwelt aufsteigen, den eben daher stammenden Sturmdämonen gleichzusetzen. Im Sturmzauber werden oft Jungfrauen oder weibliche Tiere, besonders schwarze Schafe, wie auch beim Opfer an die Unterirdischen geschlachtet (Gruppe Mythol. und Rel.-Gesch. 847, 7); ebenso erhielten die Eumeniden von Keryneia Opfer von schwarzen Schafen (Schol. Soph. O. K. 42, wo der cod. Laur. Καρυνία hat), auch Hindinnen müssen, wie das Iphigeneiaopfer zeigt, zur Beschwichtigung des Sturmes gefallen sein, vielleicht weil man glaubte, daß die Sturmgöttin die Gestalt einer Hirschkuh annehmen könne. Damit mag es zusammenhängen, daß das weibliche Geschlecht des Tieres von Keryneia trotz der Erwähnung der Hörner immer hervorgehoben wird. — Vielleicht hatten schon die Sturmbeschwichtiger von Keryneia von einem Vorgänger erzählt, der die Hirschdämonin bezwungen habe: dann ist H. an dessen Stelle getreten. Aber auch ohne

solches Vorbild kann der argivische Held die Aufgabe erhalten haben, den geschwinden Hirsch von Keryneia einzuholen. Daß er das Tier oder sein Geweih nachher in Oinoe weihte, wird darin seinen Grund gehabt haben, daß in dem dortigen Artemisheiligtum Hirsche gehalten oder Hirschgeweihe aufgehängt wurden; da diese Sitte wahrscheinlich auch an andern Heiligtümern bestand, konnten auch diese mit der Sage verbunden werden, indem man erdichtete, daß die Hindin eigentlich bei ihnen zu Haus gewesen sei; und so entstand denn früh die zweite Sagenfassung, nach der das Tier von Anfang an der Göttin geweiht war.

4. Stymphalische Vögel.

Über die Zugehörigkeit dieses Abenteuers zum Eurystheuskreis s. o. S. 1024. Hauptzeugnisse Peisandr. bei Paus. VIII 22, 4. Schol. Apoll. Rhod. II 1052 nach Hellan. FHG I 53. 61 und Pherekyd. ebd. I 78. 32. Diod. IV 13. Apollod. II 92f. (Pedias. 6. Tzetz. chil. II 265). — Sf. Vasenbilder Gerhard Auserl. Vasenb. IV 324. Gazette archéol. XII 1876 pl. III (De Witte ebd. S. 8ff.). Über Münzen s. Bräuer Ztschr. f. Numism. 1910, 61ff. Vgl. auch IG V 2 p. 74, 121ff.

Die menschenfressenden (Paus. VIII 22, 4) Vögel hausen nach der gewöhnlichen Sage im Sumpf von Stymphalos (Apollod. II 92f. u. a.; vgl. Curtius Pelop. I 203ff.); schon die Vasenbilder zeichnen daher die Stymphalides meist als langbeinige Sumpfvögel; Apoll. Rhod. II 1053 nennt sie πλωΐδας, und Spätere fanden sie in arabischen, den Ibis ähnlichen, aber scharfschnäbeligen und den Kranichen an Größe gleichkommenden Vögeln wieder (Paus. VIII 22, 6). Doch werden sie — vielleicht ihrer langen Beine wegen — auch als στρουθοί (Strauße?) bezeichnet (Alb. Taf. 347 bei Jahn Bilderchron. 74). Nach Apoll. Rhod. II 1056 hat H. sie ἐπὶ σκοπιῆς περιμήκεος verscheucht, Stat. Theb. IV 298 nennt den durch H. berühmt gewordenen Berg Stymphalos, und Serv. Aen. III 240 läßt sie *in monte Arcadiae Stymphalo* hausen, womit sich vergleichen läßt, daß sich nördlich vom Talgrund des Stymphalos ein bis fast an den Sumpf reichender Berg gleichen Namens erhebt. Daß Ovid nach Myth. Vat. I 56 die Stymphaliden den von H. verwundeten und vertriebenen Harpyien gleichsetzt (vgl. ebd. 111), die den Tisch des Phaiakenkönigs Alkinoos besudelten, findet in den erhaltenen Gedichten Ovids keine Bestätigung und würde überhaupt in der Literatur ohne Anhalt sein, wenn nicht ein wahrscheinlich italienischer Zusatz zum Interpol. Serv. VIII 299 von einer Menge *stercorum* spräche, welche die Vögel gleich den Harpyien von sich gaben. Wahrscheinlich hatte demnach ein bisher noch nicht nachgewiesener Dichter aus dem Anfang des Mittelalters oder dem Ausgang des Altertums die Harpyiensage mit der von den Stymphaliden verschmolzen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß ein seltsamer Zufall hier eine weit ältere, sonst nicht bezeugte Überlieferung erhalten hat. Hinter dem Artemistempel in Stymphalos, an den sich, wie sich gleich zeigen wird, Erinnerungen an die sagenhaften Vögel knüpften, befanden sich Statuen von Jungfrauen mit Vogelfüßen (Paus. VIII 22, 7); wahrscheinlich sollten auch sie die Stymphalides darstellen, von denen Mnaseas sagt, daß Stymphalos sie mit der Ornis gezeugt habe (Schol. Apoll. Rhod. II 1052). Ebenso werden aber die Harpyien gebildet, die nach Schol. Luk. dial. mort. IX 1 p. 254, 24 bei Stymphalos den Phineus quälten und von H. vertrieben wurden, die also auch in dieser Sagenfassung an die Stelle der Stymphaliden getreten sind.

Auch mit den Sirenen, welche die Kunst gleichfalls in dieser Form darstellt, berühren sich die Stymphalides: eine der Geliebten des H., die den Sirenennamen Parthenope führt, heißt Tochter des Stymphalos (Apollod. II 166), und wie die Sirenen auf der *petra Martis* (Lact. zu Ovid. met. V f. 9) wohnen die Stymphalides nach ihrer Verscheuchung auf der Aresinsel im Pontos (Apoll. Rhod. II 1031; vgl. Plin. n. h. VI 32. Etym. M. 567, 15), was Hyg. fab. 30 auf Stymphalos selbst überträgt; Intp. Serv. Aen. VIII 299 nennt bei der Aufzählung der H.-Kämpfe die Stymphalides *alumnae Martis*. Areskult ist aus Stymphalos nicht bezeugt, aber der allerdings unzuverlässige Ps.-Plut. ποτ. 19, 1 nennt den Eponymen des Ortes einen Sohn des Ares. Dazu stimmt, daß oben am Giebel des Artemistempels von Stymphalos die Vögel dargestellt waren (Paus. VIII 22, 7); denn auch auf der Aresinsel im Pontos scheint Artemis einen Kult gehabt zu haben, da die meist mit ihr verbundenen Amazonen hier dem Kriegsgott geopfert haben sollen. Die Übereinstimmung in der seltenen Verbindung des Ares mit der Artemis macht die an sich naheliegende Annahme unwahrscheinlich, daß erst nachträglich die an die Aresinsel im Pontos geknüpften Sagen auf Stymphalos übertragen seien; es ist auch nicht erweislich, daß, wie v. Wilamowitz Her. I² 63, 115 glaubte, die Sirenen ursprünglich im Pontos angesiedelt gewesen seien, und daß sich davon eben in der Sage von der νῆσος Ἀρητιάς eine Spur erhalten habe. Andrerseits ist es aber auch unwahrscheinlich, daß eine Sage des binnenländischen Stymphalos in einer der dichterischen Gestaltung vorausliegenden Fassung nach dem Schwarzen Meer gelangte; und da ein bloßer Zufall oder eine willkürliche Übertragung ebenfalls als ausgeschlossen gelten muß, so ist anzunehmen, daß beide Sagen auf dieselbe Quelle zurückgehen. Stymphalos ist nach Steph. Byz. 683, 13 alte, d. h. dichterische Bezeichnung von Chalkis auf Euboia gewesen; dem entspricht die Sagengemeinschaft: Metope, die Quellnymphe von Stymphalos, ist Mutter der Chalkis oder Kombe, welche die chalkidischen Kureten gebiert. Mit der chalkidischen (Steph. Byz. 683, 10; vgl. Gruppe Handb. 58, 6ff.) Chalkis oder Kombe verbindet Stymphalos noch eine zwar verwischte, aber doch vielleicht für die richtige Beurteilung der stymphalischen Vögelsage wichtige Spur. Nach Apollod. II 92 flüchteten sich die Stymphalides in die Sümpfe, τὴν ἀπὸ τῶν λύκων ἁρπαγὴν δεδοικυῖαι. Das ist seltsam und sieht aus, wie der Rest einer sonst verschollenen Sage, nach der die arkadischen Vögel mit der arkadischen Heroine (Hyg. fab. 206) Harpalyke zusammengebracht waren, die schließlich in einen Vogel, die χαλκίς, verwandelt wird (Parthen. fab. 13). Die überlieferten Formen der Harpalykesage (o. Bd. VII S. 2401ff.) sind durch Einfügung fremder Züge aus der Thyestes-, Tereus- und Atalantesage so ausgestaltet, daß sie für die ursprüngliche Legende von Stymphalos nur den Namen χαλκίδες als Bezeichnung der

Vögel ergeben. Eben nach diesen hat aber die chalkidische Kuretenmutter ihren zweiten Namen empfangen; also wurde die Zeremonie, aus deren Begründungslegende die Sage von den stymphalischen Vögeln und von den Vögeln auf der Insel Aretias im Pontos geschöpft ist, wahrscheinlich auch in der euboiischen Stadt geübt, und hier sind Amazonen begraben, die auf jener Pontosinsel den Ares verehren und deren Götter, Ares und Artemis, auch in der arkadischen Stadt Stymphalos in die Sage von den Vögeln verwoben sind. Daraus folgt nicht nur, daß sowohl die arkadische Sage wie die vom Pontos mittelbar oder unmittelbar mit der chalkidischen zusammenhängt und dieser wahrscheinlich nachgebildet ist, sondern auch, daß beide an eine religiöse Handlung oder eine Beschwörung anknüpfen, die wahrscheinlich in Zusammenhang mit den Namen Chalkis und Stymphalos steht und bei der irgendwie Artemis und Ares angerufen wurden.

Chalkis ist nach Hom. Il. XIV 291 in der Göttersprache der Name des Vogels, der sonst *κύμινδις* heißt. Dieser ist nicht zu bestimmen, aber der andere Name der Chalkis, Kombe (Hesych.), ist zugleich Bezeichnung der bei der Beschwörung der Stürme wichtigen (G r u p p e Handb. 843f.) *κορώνη*: das führt darauf, daß die Legende, aus der die Stymphaliden genommen sind, einen Wetterzauber begründen sollte. Drohendes Unwetter wurde durch Lärmen mit Erzgeräten abgewendet: mit einer solchen Wetterbeschwörung hängen wahrscheinlich die Namen Stymphalos (vgl. Hom. Il. V 437 *ἐστυφέλιξε . . . ἀσπίδα*) und Chalkis zusammen. Zwar wird der Name des Vogels von der Farbe abgeleitet (Schol. Townl. Il. XIV 292), aber nach der Wirkung der von den Stymphalides geschleuderten Federn (Eurip. frg. 838. Apoll. Rhod. II 1036ff. u. a.) scheinen ihnen nicht bloß erzfarbene, sondern geradezu eherne Federn beigelegt worden zu sein, woraus Spätere (Schol. Apoll. Rhod. II 1031) eiserne machten. Der Wetterzauber bestand also darin, daß die mit ehernen Flügeln rauschenden, eherne Federn als Pfeile versendenden Vögel durch das Lärmen mit Erzgeräten übertönt und vertrieben wurden. Von diesem Wetterzauber sind sowohl in der chalkidischen wie in der pontischen und der stymphalischen Sage Spuren zu erkennen. Die chalkidische Kombe (Hesych. s. v.) ist die Mutter der Kureten, die den Lärm mit ihren Schilden erregten. Durch das Schlagen ihrer Schilde vertreiben auf der Insel des Pontos die Argonauten die Stymphalides (Apoll. Rhod. II 1068), und durch Lärm von ehernen Klappern (*κρόταλα*, Peisandr. frg. 4 bei Paus. VIII 22, 4. Apollod. II 93 [Pedias. 6]; *πλαταγή*, Apoll. Rhod. II 1052. Diod. IV 13; *βόμβος*, Nonn. Dionys. XXIX 240), die von Hephaistos gefertigt und von Athena dem Helden gebracht waren (Apollod. Pedias.) oder die der Held sich selbst gemacht hatte (Hellan. bei Schol. Apoll. Rhod. II 1055. Diod. IV 13), scheucht H. die Stymphalides. Freilich stimmen hiermit die sf. Vasenbilder nicht überein, auf denen H. die Vögel entweder mit der Schleuder schießt (z. B. Vasenbild des Brit. Mus., De W i t t e Gaz. arch. II 8ff.) oder sie mit einem Stock schlägt (z. B. G e r h a r d Auserl. Vasenb. Taf. CV. CVI, wo Iolaos mitkämpft) oder sie, was später das Gewöhnliche ist, wie bei Cat. LXVIII 113. Sen. Ag. 849. Quint. Smyrn. VI 227ff., mit Pfeilen tötet. Aber diese Sagenfassung ist wahrscheinlich durch die Schwierigkeit entstanden, die Vertreibung der Vögel durch Lärm deutlich und glaubhaft darzustellen; daß sie sich auch bei Schriftstellern findet, ist zwar auffallend, aber nicht beispiellos; Pherekydes (FHG I 78, 32; vgl. Apollod. II 93) scheint die in der bildenden Kunst geschaffene Sagenform mit der älteren in der Weise verbunden zu haben, daß die Vögel erst aufgescheucht und dann getötet werden (v. W i l a m o w i t z Her. I² 63. 115); bei Schol. Stat. Theb. IV 298 tötet sie H. sogar durch den Klang des Erzes. — Gleich den Harpyien, denen sie aber doch wohl nur zufällig und nachträglich gleichgesetzt wurden, sind also die Stymphaliden Dämonen des Unwetters; darauf weist auch der Zug, daß sie mit ihren scharfen Federn Menschen und Tiere verwundeten (Intp. Serv. VIII 299), wodurch schon Apoll. Rhod. II 1083 an Hagelschlag erinnert wurde; auch daß nach Peisandros (ebd. 1088) die Vögel nach dem Skythenland zurückflogen, von wo sie gekommen waren, empfiehlt die Vermutung, daß dieser Teil der H.-Sage einen Zauber erklären sollte, durch den die Abwendung von Wetterschäden erhofft wurde. Falls also die Angabe, daß H. den Sumpf von Stymphalos entwässert habe (Cat. LXVIII 113), aus einer rationalistischen Umdeutung des Mythos von der Tötung der Vögel hervorgegangen sein sollte (M a a s s Österr. Jahresh. 1906, 166, 72; vgl. H a r t w i g Her. mit Füllh. 13f.), so hat Catulls vermutlich alexandrinische Vorlage über die Entstehung des Mythos unrichtig geurteilt.

5. Erymanthischer Eber. Kentaurenkampf. Da ältere Erwähnungen der Sage fehlen und auch die Angaben der Mythographen (Apollod. II 83 [Pedias. 4. Tzetz. chil. II 268]. Diod. IV 12. Schol. Stat. Theb. IV 298; vgl. [Nemesian.] Laud. Herc. 103ff.) wenig bieten, sind die Hauptquelle die Kunstdenkmäler, namentlich die zahlreichen, etwa seit 550 auftretenden sf. Vasenbilder (z. B. I n g h i r a m i Pitt. vas. Etr. 229. 231. G e r h a r d Auserl. Vasenb. Taf. 97. 135f. (vgl. S. 46, 34). F u r t w ä n g l e r Berl. Vasens. 1849f. 1855 usw. Vgl. auch Class. Rev. 1891, 288. Arch. Jahrb. 1896, 180. Anderes bei K l e i n Euphr.² 86ff.), die jedoch erst spät den Eberfang (z. B. W a l t e r s Vas. of Brit. Mus. II 15f. O r s i Mon. ant. RAL XVII Taf. IX p. 334), meist nur die Überbringung oder Überführung des Tieres darstellen. In der späteren Vasenmalerei verschwindet das Abenteuer und ist auch in der übrigen Kunst nicht häufig; über ein Marmorrelief der reifen archaischen Zeit vgl. S v o r o n o s Athen. Nationalmus. I 88f.; über die Darstellung am Zeustempel in Olympia Paus. V 10, 9, über den etruskischen Spiegel IV Taf. 339 s. G e r h a r d ebd. 83, über ein Wandbild W e l c k e r Ant. Denkm. IV 124f.; über ein spanisches Mosaik Ann. d. Inst. 1862 Tav. Q; über Münzen (die den Typus der Vasenbilder ungefähr wiedergeben, aber erst der Kaiserzeit entstammen) B r ä u e r Ztschr. f. Numism. 1910, 53ff.

Den Eber, der auf der Lampeia, einem Teil des Erymanthosgebirges, hauste (Diod.), sollte H. lebendig dem Eurystheus überbringen (Mythogr.; doch tötet bei Hyg. fab. 30 H. den Eber und auf dem sf. attischen Vasenbild bei L e r o u x Vas. gr. 53

nr. 77 stößt er dem Eber das Schwert in den Leib); die Schwierigkeit bestand also darin, das Untier soweit zu erschöpfen, daß es nicht mehr schaden konnte, aber doch darüber nicht starb (Diod.). Der Eber wird durch Steinwürfe von oben aufgescheucht (Polyaen. I 3, 2) und dann im Schnee gefangen (Apollod. Pedias.). Darauf trägt (Herodor. FHG II 32, 14 nach Schol. Apoll. Rhod. II 127 und die Mythogr.; zahlreiche Vasenbilder zeigen H. mit dem Eber, dessen Bauch nach oben liegt, auf dem Kopf. Vgl. über eine von E v a n s gefundene kretische Metope K a r o Arch. f. Rel.-Wiss. XVI 281) oder führt (Vasenbild) ihn H. nach Mykenai, wo sich Eurystheus aus Furcht in ein ehernes Faß (Diod.; viele Vasenbilder, z. B. des Euphronios, F u r t w ä n g l e r - R e i c h h o l d Gr. Vasenmal. I Taf. 23. Mythische Parallelen bei C o r s s e n N. Jahrb. XXXI 226ff.), das bisweilen als Zisterne gebildet und auch wohl gemeint ist (K l e i n Euphr.² 92f.), oder auch in die Erde (span. Mosaik; o. S. 1044, 60) verbirgt. Das Fell des Ebers scheint H. nach Mart. IX 101, 6 neben dem Löwenfell getragen zu haben; nach Drac. II 96 ist Hylas damit bekleidet. Die Zähne wurden im kymaiischen Apollontempel gezeigt (Paus. VIII 24, 5); das könnte Nachbildung einer älteren Sage sein, nach der das Tier (oder Teile von ihm) einer argivischen Gottheit, z. B. der Artemis von Oinoa geweiht wurde. — Der Mythos ist vielfach natursymbolisch gedeutet, z. B. auf die Bezwingung des reißenden Erymanthos (H a r t w i g Her. mit Füllh. 13) bezogen worden; aber wie alle übrigen Ausdeutungen der Athlen ist auch diese zurückzuweisen. Bei den nahen Beziehungen der nordwestpeloponnesischen zu den aitolischen Sagen ist der erymanthische Eber von dem kalydonischen schwerlich zu trennen; wie dieser an den Kult der kalydonischen, wird jener an den der psophidischen Aphrodite anknüpfen. Wahrscheinlich lag dem argivischen Dichter nichts vor, als die Legende, daß der Eber den schönen Geliebten der Göttin tötete: es mehrte den Ruhm des Helden, wenn er das schadhafte Untier tötete. Vielleicht hatte aber auch schon in Psophis die Heldensage sich des Stoffes bemächtigt: dann muß H. einen andern Helden verdrängt haben.

Mit der Sage vom Eber ist wahrscheinlich früh die von dem Kentaurenkampf verbunden worden, so daß sogar vermutet werden konnte, daß er ursprünglich zum Dodekathlos gehörte. Indessen ist bei diesem Abenteuer ein Auftrag des Eurystheus nicht überliefert. Einen Grund, die Vernichtung der Kentauren von H. zu fordern, hatte der König wohl, da seine Schwester Alkyone von dem Kentauren Homados überwältigt war (Diod. IV 12); aber gerade dessen Bestrafung wird von der Kentauromachie gesondert und in eine spätere Zeit verlegt. Ebensowenig steht fest, daß die Kentauromachie anfänglich mit dem Eberfang verbunden war. Zwar liegen der Erymanthos und die Pholoe, wo H. von dem Kentauren Pholos bewirtet wird, sich gegenüber; aber vielleicht heißt dieser nicht nach dem Berge, sondern beide nach der Höhle (*φωλεός*; vgl. Apollod. II 84 *τὸ τοῦ Φόλου σπήλαιον*). Es ist, wie es scheint, nicht bloß Verwechslung oder willkürliche Sagenänderung, wenn die Geschichte bei Eurip. *Ἡρ. μ.* 372f. an den Peneios, die Gründe von Homole und die Schlupfwinkel des Pelion, bei Polyaen. I 3, 1 auf den Pelion, bei Ovid. her. IX 100 auf die thessalischen Bergjoche, bei Schol. Lykophr. 670 nach Thessalien verlegt ist, wenn bei Stat. Theb. II 567 Pholos gegen die Lapithen kämpft, also wohl in Thessalien zu Haus ist, wenn das thessalische Elone von H. nach der Kentaurentötung gegründet sein soll (Schol. Hom. Il. II 739) und (Myth. Vat. I 61 = Schol. Stat. Ach. II 238) die Kentaurenschlacht mit dem Diomedesabenteuer verbunden wird, wenn endlich bei Plin. n. h. V 66 an die Stelle des gastfreundlichen Pholos der thessalische Chiron tritt, bei dem H. nach anderen oft weilte (vgl. auch u. S. 1047, 66). Vielleicht gab es wirklich eine *Pholoe silva Thessaliae* (Myth. Vat. Schol. Stat.), die erst nachträglich mit der peloponnesischen vertauscht wurde; Eurip. *Ἡρ. μ.* verlegt den Kentaurenkampf nach Thessalien (o. S. 1045, 66), aber zugleich (181) nach der Pholoe, und nach Theokr. VII 149 hat Chiron in der Höhle des Pholos den H. bewirtet, die nach dem Scholion von einigen in Thessalien gesucht wurde. Es bleibt daher das Alter der späteren Sagenfassung, welche die Bewirtung bei Pholos dem Eberfang ebenso vorhergehen ließ, wie die Aufnahme bei Molorchos dem Löwenkampf, mindestens zweifelhaft. Als Einzelabenteuer aber gehört die Kentauromachie zu den ältesten Bestandteilen der H.-Sage: das beweisen zahlreiche Kunstdarstellungen, z. B. das hocharchaische Relief vom Tempel zu Assos (C l a r k e Investig. at Ass. pl. XV p. 107ff. C o l l i g n o n Hist. de la sculpt. gr. I 183), das den Iolaos anwesend zeigt, ein Bronzerelief aus Olympia (Bronz. aus Ol. S. 101 nr. 696. C u r t i u s Abh. Akad. Berl. 1879 III 22 Taf. I); der amyklaiische Thron (Paus. III 18, 10); Vasenbilder, schon des 7. Jhdts. (darunter protokorinthischer Lekythos, F u r t w ä n g l e r Arch. Ztg. 1883, 153; anderes am vollständigsten bei B o e h m Symbolae ad Herc. historiam fabul. ex vasculis pictis petitae, Königsb. Diss. 1909, 12ff.); der Kypseloskasten, Paus. V 19, 9 u. a. Anfangs überwiegen die Darstellungen des Kampfes selbst, bei denen nicht immer sicher ist, daß der mit der Bewirtung bei Pholos beginnende Kampf und nicht das Eurytion- oder Nessosabenteuer dargestellt ist; indessen wird unzweifelhaft sehr früh auch das Gelage bei Pholos, das auch Stesichoros (Athen. XI 99 p. 499 b = frg. 7 B.⁴) kennt, dargestellt, z. B. auf dem von Sidney C o l v i n Journ. Hell. Stud. I 107ff. Taf. I herausgegebenen Skyphos, wo der bekleidete und verfeinerte gastfreie Pholos den übrigen roheren Kentauren schon ebenso entgegengestellt ist, wie später bei den Mythographen. Überhaupt berühren sich hier die älteren Darstellungen so eng mit den späteren Berichten, daß z. B. für Apollod. II 83ff. ein altes Gedicht als Vorlage angenommen ist. Ähnliche Übereinstimmungen finden sich aber teilweise auch zwischen anderen Berichten (z. B. Diod. IV 12), und trotz einzelner Abweichungen ist die Überlieferung im Verhältnis zu der Beliebtheit, deren sich die Sage jahrhundertelang erfreut haben muß, außerordentlich einheitlich. Von Stesich. frg. 7. Peisandr. frg. 9 und Epich. *Ἡρ. ὁ παρ Φόλῳ* frg. 78 K. (v. W i l a m o w i t z Herm. 1902, 325) an ist die Sage immer wieder behandelt worden. Panyas. frg. 4. 12—14 scheint das Gelage ausführlich beschrieben zu haben, und noch in der späteren bildenden Kunst (vgl. z. B.

Luk. conv. 14) muß die Bewirtung auf der Pholoe, welche gebändigte und ungebändigte Kraft nebeneinander zu stellen gestattete, oft dargestellt worden sein. Nach Apollodoros, in dessen Bericht sich bei der Gleichartigkeit der Überlieferung die abweichenden Sagenzüge einordnen lassen, kommt H. auf der Eberjagd zu Pholos, dem Sohne des Silenos und einer νύμφη μελίη. Dieser nimmt den Gast freundlich auf, setzt ihm Braten vor, während er selbst das Fleisch roh verzehrt. Als H. Wein fordert, will Pholos ein Faß, das nach Diod. IV 12 Dionys selbst ihm vier Menschenalter zuvor mit der Bestimmung geschenkt hat, es für H. aufzuheben (vgl. Schol. Theokr. VII 149), nicht hergeben, weil es allen Kentauren gemeinsam gehöre; da öffnet H. bei Apollodoros, mit dem ein Teil der Vasenbilder übereinstimmt, selbst das Faß, während auf anderen der Kentaur allein oder mit H. zusammen bei dem Faß beschäftigt ist und nach Stesichoros (Athen. XI 99 p. 499 b) dem H. den Becher bietet. Durch den Duft angelockt, kommen die übrigen Kentauren (die Namen gibt Diod.) herbei und beginnen den Kampf, sei es um sich den Mitgenuß des Weines zu erstreiten, sei es (Anth. Plan. IV 98, nach Boehm 27 vielleicht Erfindung der Komödie; vgl. Aristoph. Δράματα ἢ Κένταυρος) von dem genossenen betäubt. Zuerst versuchen Anchios und Agrios in die Höhle einzudringen, aber H. verscheucht sie durch Feuerbrände. Dann drängen die anderen heran, bewaffnet (Diod.) mit Baumstämmen, Felsblöcken, Fackeln und Schlächterbeilen. Nephele hilft ihren Söhnen, den Kentauren, indem sie durch Regen den Boden schlüpfrig macht, so daß H. ausgleitet (Diod.). Trotzdem siegt dieser. Quint. Smyrn. (VI 273ff.; vgl. VII 108) scheint eine Fassung vor sich gehabt zu haben, nach der alle Kentauren auf der Pholoe getötet wurden; sonst wird überliefert, daß die Kentauren sich flüchteten (so schon alte Vasenbilder, s. z. B. Gardner Gr. Vas. of the Ashmol. Mus. p. 5 nr. 189), und zwar entweder (Schol. Lykophr. 670. Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. 150 b 29) nach der Insel der Sirenen, wo sie bezaubert werden und umkommen, oder nach der bekannteren, auch von Apollodoros wiedergegebenen Sage nach Malea. Schon im späteren Altertum wurde darunter wohl meist das lakonische Vorgebirge verstanden; aber es gab einen gleichnamigen psophidischen Berg, wo Daphnis dem Pan ein Stelldichein gibt (Anth. Pal. IX 341, 5); wahrscheinlich hier sollte Silenos geboren und Gemahl einer Nais geworden sein (Pind. frg. 156, allerdings schon von Paus. III 25, 2 auf das Vorgebirge bezogen), denn da Psophis am Fuß der Pholoe liegt, erklärt sich aus dieser Genealogie am leichtesten die Angabe Apollodors, die dem Pholos (und wohl auch den andern Kentauren) den Silenos und eine melische Nymphe zu Eltern gibt. Trifft diese Vermutung das Richtige, so flüchteten die Kentauren zu der benachbarten Stätte ihrer Eltern. Übrigens ist es nicht ausgeschlossen, daß es einst auch am Pelion ein Malea gab, dessen Namen dann nach Lesbos übernommen wurde. Eine, wie es scheint, schon von Aisch. Προμ. 1026. Soph. Τραχ. 714ff. angedeutete Sage läßt nämlich bei Malea den Chiron wohnen (vgl. o. S. 1046, 12), der (Schol. Theokr. VII 149/50 c.) bei dem Pholosabenteuer zugegen ist, durch einen auf Elatos gerichteten (Apollod.), mit dem Hydragift getränkten Pfeil verwundet wird und seine Unsterblichkeit an Prometheus abtritt. Auch Pholos kommt um, indem ein Pfeil ihm aus der Hand gleitet (Apollod.; vgl. Diod. u. a.). Die jüngere Sage (Ovid. fast. V 390. Hyg. p. a. II 38. Schol. Bas. Germ. 414 u. a.) hat dies auf Chiron übertragen, aber von der Kentauromachie getrennt; Plin. n. h. XXV 66, der das aufnimmt, läßt die Wunde durch die Pflanze *Centaurium* oder *Chironium* heilen. Andere Kentauren entfliehen nach Apollodoros anderswohin, Eurytion seltsamerweise nach der Pholoe, wo doch der Kampf selbst stattfindet, Nessos nach dem Euenos, die übrigen birgt Poseidon in einem Berg bei Eleusis, womit irgendwie zusammenzuhängen scheint, daß Demeter πρὸς τὸν καθαρμὸν τοῦ Κενταύρων φόνου die kleinen Mysterien einrichtet (Diod. IV 14). In dieser Form kann allerdings die Angabe, wie Foucart Myst. d'El. 1914, 198 mit Recht bemerkt, nicht richtig sein: die Weihe hat die Mordsühne nicht zum Zweck, sondern zur Vorbedingung.

6. Augeias

greift zweimal in H.' Leben ein. Zuerst reinigt der Held die Ställe des elischen Königs, dann bekämpft er ihn. Von dem zweiten, nicht zum Dodekathlos gehörenden Teil der Geschichte ist der Hauptzug, die Besiegung der Molioniden, schon im 6. Jhdt. bekannt gewesen, wie die Darstellung am amyklaiischen Thron (Paus. III 18, 15) und der vermutlich auf ein Epos zurückgehende Bericht des Pherekydes (FHG I 81, 36) wahrscheinlich machen. Für den ersten Teil, die Reinigung der Ställe, ist, abgesehen von Pind. Ol. X 28, der sie zwar nicht nennt, aber wahrscheinlich meint, ältestes Zeugnis die Metope von Olympia, die sie neben den von Eurystheus befohlenen Athlen darstellt; ob aber der Künstler einer Überlieferung folgt, die sie zu ihnen rechnete, und nicht vielmehr eben durch diese Zusammenstellung die spätere Zurechnung dieses Athlos zu den Aufgaben des Eurystheus veranlaßte, ist trotz der lebhaften Polemik von Friedländer Her. 128, 1 gegen Robert keineswegs sicher. Vielleicht wurde die (satirisch gemeinte?) Sage zunächst als Einzelabenteuer erzählt; daß H. einen Teil von Elis oder sonst etwas (den zehnten Teil des Viehs nach Apollod. II 88 = Pedias. 5) als Lohn forderte (Paus. V 1, 9, wo ein Zusammenhang mit den Eurystheussagen wenigstens nicht angegeben ist; vgl. auch Pind. Ol. X 28f.), kann davon ein Rest sein. — Von Olympia aus ist dann die Sage bekannt geworden, jedoch nur sehr allmählich. Die Tragiker erwähnen sie nicht und noch auf Friesen des 4. Jhdts. fehlt sie unter den Athlen (o. S. 1023, 66). Dagegen bezieht Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2174, 53 auf die Ermüdung nach der Fortschaffung des Unrates die ursprünglich tarentinische Kolossalstatue des Lysippos, weil H. waffenlos auf einem Korb sitzt, und er vergleicht das spanische Mosaik Ann. d. Inst. 1872 Taf. Q, das Hübner ebd. 288 vielmehr auf einen Flußgott bezogen hatte. Ob aber der Korb, der auch auf späten Reliefs und auf Gemmen erscheint, nach der Meinung der Künstler der war, mit dem H. den Mist fortgeschafft haben sollte, ist meines Erachtens doch zweifelhaft. Im ganzen ist auch in der späteren Kunst die Darstellung der Stall-

reinigung nicht häufig; über Münzen vgl. Bräuer Ztschr. f. Numism. 1910, 67ff. — Dagegen erscheint dieser Athlos bei den Mythographen und den von ihnen abhängigen Schriftstellern regelmäßig unter den für Eurystheus ausgeführten Arbeiten. Wahrscheinlich ist er aber nicht gleich für diesen Zusammenhang erdichtet; viel besser als in den Kranz der von Eurystheus befohlenen Mühen paßt das Abenteuer an den Anfang des Kampfes zwischen H. und Augeias, der sich entsponnen haben soll, weil dieser jenem den versprochenen Lohn verweigerte. Wahrscheinlich spiegelt sich auch in diesem Kampf eine politische Umgestaltung wider, und zwar betraf diese wohl die Leitung der Festspiele von Olympia, mit denen die Sage den Augeias in Verbindung setzte (o. Bd. II S. 2309, 25). Da der argivische Tyrann — offenbar nach der Zurückdrängung einheimischer Geschlechter — die Prostasie in Olympia errang und seine Dichter in die dortige Sage den H. einführten (o. S. 916, 43), so konnte in ihrem Kreise auch erfunden werden, daß der Held den Augeias, den Ahnherrn der bisher an der Kultstätte gebietenden Geschlechter, besiegte. Aber die Sage kann auch weit später entstanden sein, als Sparta in Olympia übermächtigen Einfluß erlangte. Dafür scheint das Fehlen der Sage in der ältesten Kunst, die Verwandtschaft ihres zweiten Teiles mit der Hippokoontidensage (o. S. 914, 6) und namentlich ihre Verknüpfung mit Stymphalos, der alten sagenhaften Heimat der Iamiden (o. S. 1024, 43), zu sprechen. Vielleicht sind zwei Stufen der Sagenbildung zu unterscheiden, in der Weise, daß die Sage von der Besiegung des Augeias und der Molioniden zwar in ihren Grundbestandteilen argivisch ist, ihre jetzige Gestalt aber und ihre Begründung durch die Stallreinigung erst im 6. Jhdt. oder später erhalten hat.

Die Sage ist bereits o. Bd. I S. 2306 dargestellt, das folgende gibt außer Nachträgen nur eine Übersicht über die für die Entwicklung der Sage wichtigen Züge. Augeias, der Sohn des Helios (Eleios, Paus. V 1, 9), Poseidon oder Phorbas (Apollod. II 88), hatte große Rinder- oder (Intp. Serv. Aen. VIII 300) Schafherden, die mit ihrem Mist das ganze Land bedeckten und eine Pestilenz erregten (ebd.). H. erhält den Auftrag, den Unrat an einem Tage (Apollod. Pedias. Hyg. u. a.) fortzuschaffen. Er verschweigt dem Augeias den Auftrag, erbietet sich aber, ihm den Dienst gegen einen Lohn (o. S. 1048, 47) zu leisten. Er führt den Auftrag aus, indem er mit Hilfe eines Gerätes den Mist ausfegt (Metope von Olympia) oder ausschöpft (? spätere Kunstdarstellungen), oder indem er den Menios ableitet (Paus. V 1, 10). Dies scheint die jüngere, aber vielleicht schon dem Theokritos (εἰδ. XXV 15) bekannte Überlieferung: noch später (anders Friedländer 131) wurde der Menios durch die bekannteren Flüsse Alpheios (Diod. Apollod. Pedias. Intp. Serv. Aen. VIII 299. Quint. Smyrn. VI 234) und Peneios (Apollod. Pedias.; vgl Vollgraff N. Jahrb. XXV 312) ersetzt. Augeias verweigert dem H. den ausbedungenen Lohn, weil er ihn erstens nicht versprochen und zweitens H. ihm den Auftrag des Eurystheus verschwiegen (Apollod.), oder weil er das Werk σοφίᾳ πλέον καὶ οὐ σὺν πόνῳ (Paus. V 1, 10) ausgeführt habe. Als Augeias' Sohn Phyleus gegen den Vater zeugt, wird er verbannt; der ebenfalls ausgewiesene H. geht nach Olenos (Apollod. Pedias.). Darauf scheint nach der älteren Sage sofort (Friedländer Her. 134) der Krieg zwischen H. und Augeias (Ibykos bei Athen. II 50 p. 58 a = frg. 16 B.[4] Pind. Ol. X [XI] 26. Apollod. II 139. Strab. VIII 3, 9 p. 341. Diod. IV 33 u. a.) entbrannt zu sein, die erhaltenen zusammenhängenden Berichte (Apollod. Diod.) lassen jedoch einige Zeit vor der Kriegserklärung verstreichen. Dem H. helfen Tirynthier (Pind. Ol. X 40), Arkader (Apollod. II 139f.), dann Dameon, Phleius' Sohn (Paus. VI 20, 16), Telamon, Chalkodon (ebd. VIII 15, 5), H.' Bruder Iphikles (ebd. 14, 9), welche drei gefallen und in Pheneos begraben sein sollten, endlich nach Hekataios bei Strab. VIII 3, 9 p. 341 der Epeierkönig Amarynkeus (o. Bd. I S. 1742), der aber nach Paus. V 1, 10 vielmehr auf Seite des Augeias kämpfte. Die wichtigste Hilfe erhielt dieser durch die beiden zusammengewachsenen Söhne seines Bruders Aktor (oder des Poseidon) und der Moli(o)ne, der Μολίονε Ἀκτορίωνε Eurytos und Kteatos (o. Bd. I S. 1217ff.). Anfangs ist H. nicht glücklich, er flieht vor den Molioniden (Apostol. XIII 29), erkrankt und muß einen Waffenstillstand schließen, während dessen er von den Molioniden überfallen wird und viele seiner Mitstreiter verliert (Apollod.). Dieser Teil des Krieges spielt im nordöstlichen Arkadien und in Argolis: in Pheneos liegen die Freunde des H. begraben, in Stymphalos sollen die Aktorionen Gastfreundschaft genossen haben (s. o. S. 1024, 36). Endlich gelingt es H., die Molioniden in einem Hinterhalt bei Kleonai (Pind. Ol. X 30. Pherekyd. FHG I 81, 36 nach der Subscr. bei Schol. Hom. Il. XI 709. Istros bei Schol. Plat. Φαιδ. 89 c p. 380 B = FHG I 424, 46. Herodor. ebd. II 35, 28. Mnaseas bei Schol. Pind. Ol. X 37 e = FHG III 151, 9. Plut. Pyth. or. 13. Paus. II 15, 1. V 3, 1. 8, 3) zu überwinden, während sie zu den Isthmien zogen (Apollod.; vgl. Diod. IV 33; Paus. V 2, 1 erklärt damit das Fernbleiben der Eleier von den Isthmien); und nun rückt er selbst gegen Augeias ins Feld, und zwar auf dem göttlichen Roß Ar(e)ion, das er später dem Adrastos schenkt (Paus. VIII 25, 10); der König selbst wird mit den meisten seiner Söhne getötet; der gute Phyleus, der nach Dulichion geflohen war (Kallim. frg. 383 bei Schol. Hom. Il. XI 700; vgl. Schol. Il. II 629), wird von H. als König eingesetzt (Apollod. = Pedias. Diod. Alban. Taf. 250 bei Jahn Bilderchron. 70. Paus. V 3, 1 u. a.).

Was die Entstehung dieser Sage anbetrifft, so ist es meines Erachtens, auch wenn Augeias ursprünglich eine Helioshypostase gewesen sein sollte, wie noch Wernicke (o. Bd. II S. 2309) glaubt, nicht gestattet, ihm auch in der H.-Sage diese Bedeutung zuzuschreiben und mit Friedländer 131 zu glauben, daß ein argivischer Sänger die Heliosrinder nach Elis in das westlichste ihm bekannte Land gesetzt habe. Bevor Augeias in die H.-Sage kam, muß es von ihm Lieder gegeben haben, die sich zwar nicht wiederherstellen, deren Spuren aber doch mit Wahrscheinlichkeit vermuten lassen, daß Augeias einst als Epeier und König von Elis, aber zugleich als Gebieter von Olympia galt (vgl. Hom. Il. XI 686. 688. 697f., zum Teil freilich schon von Pherekydes u. a.

mißdeutet oder nicht genügend beachtet), d. h. daß sich ein Geschlecht auf ihn zurückführte, das die ihm zugeschriebene Macht wirklich besaß oder wenigstens beanspruchte. Vermutlich hatte es bereits seine Geschlechtssage zur Heldensage ausgebildet; deutlicher als diese ist aber die Beziehung zu dem Kultus erkennbar, den das Geschlecht ausgeübt haben muß. Dies war nun freilich ein Dienst des Sonnengottes, der als Augeias' Vater gilt und der dem Sohne das Gedeihen der Rinder verliehen haben soll (Theokr. XXV 118ff.). An mehreren Helioskultstätten wurden Herden gehalten, auch von Augeias selbst (Theokr. XXV 130), und sehr wahrscheinlich knüpft die Sage von den Rindern des Augeias eben an diese dem Sonnengott heiligen Rinder an; auch hängt der Name des Augeias selbst wohl mit den *αὐγαὶ Ἠελίοιο* zusammen. Aber Hypostase des Sonnengottes ist er darum nicht gewesen; er war nur der menschliche Ahnherr eines Geschlechtes, das den Helios verehrte, sich rühmte, die diesem heiligen Herden zu besitzen, sich selbst auf Helios zurückführte und sich wahrscheinlich nach dessen Glanz benannte. Vermutlich wollte das Augeiasgeschlecht aus Ephyra stammen; zwar wird er selbst nicht dorthin versetzt, und darum hat Wernicke (o. Bd. II S. 2307) O. Müllers Vermutung angezweifelt; aber Ephyra hießen alte Helioskultstätten, und ein Ephyra lag im Herrschaftsgebiet des Augeias, dessen Vater Phorbas und dessen Sohn Phyleus ebenfalls nach Ephyra weisen.

7. Die Einfangung des Stieres.

Quellen: Diod. IV 13. Apollod. II 92 (Pedias 7. Tzetz. chil. II 293ff.). [Nemes.] Laud. Herc. 120ff. = Anth. Lat. I² S. 307f. Alb. Taf. 348. Paus. I 27, 10 u. a. — Über sf. Vasenbilder (auf denen das Abenteuer nicht immer von dem gleichartigen des Theseus zu sondern ist) s. Schneider 50ff. Orsi Mon. ant. RAL XVII Taf. XXVIII S. 410ff. Reliefvasen, Bull. soc. arch. Alex. II 3 S. 307ff., vgl. S. 311. Alte Münzen von Selinus, Ztschr. f. Numism. 1910 Taf. III 2.

Der feuerschnaubende (Quint. Smyrn. VI 237; Intp. Serv. Aen. VIII 294) Stier, der *medio sidere Lunae progenitus* heißt (Nemes.), hauste nach der Sage in Kreta, und zwar in Knossos (Paus. V 10, 9); dort ist auch der Fluß Tethrin zu suchen, dessen Umgegend der Stier verwüstet haben soll. Nach Akusilaos bei Apollod. II 94 war er derselbe, der Europa geraubt hatte, gewöhnlich wird er dem gleichgesetzt, den Poseidon dem Minos zum Opfer geschickt, den aber dieser — nach Eurip. *Κρῆτες* vielleicht als Vegetarier, vgl. v. Wilamowitz Berl. Klassikert. V, II 77ff. — nicht geschlachtet und den Poseidon zur Strafe wild gemacht, aber trotzdem Pasiphae lieb gewonnen hatte (Apollod. [Pedias.] Diod.; bei Paus. I 27, 9 hat Poseidon, weil Minos ihn nicht genug ehrte, den Stier geschickt). Kreta steht demnach als Stätte dieses Abenteuers fest, und da Argos spätestens um die Mitte des 5. Jhdts., wie die Inschrift Bull. hell. 1910, 331ff. lehrt, als Mutterstadt von Knossos galt, also alte Verbindungen mit der kretischen Stadt unterhalten zu haben scheint, konnte schon ein altargivisches Lied seinen Helden nach Kreta ziehen lassen. Auffallend ist jedoch, daß die übrigen von Eurystheus befohlenen Abenteuer ihn nach Norden oder Westen führen, und daß im Einklang damit eine Spur in unserer Sage nach Marathon weist. Dorthin soll nämlich der kretische Stier entlaufen und dort von Theseus getötet sein. Diese Spur ist um so bedeutsamer, weil erstens Marathon Erinnerungen wie an Theseus, so auch an H. bewahrt hat, und zweitens die Gleichsetzung des von Theseus getöteten und des von H. heimgeführten Stieres nur durch einen gezwungenen, dem Grundmotiv der Sage widerstrebenden Zug ermöglicht wird. Denn wenn der Stier lebendig nach Argos gebracht wird, wie es die sf. Vasenbilder zeigen, die H. teils wie die Metope von Olympia beim Fange beschäftigt, also z. B. den Stier mit beiden Armen umfassend (vgl. die Beschreibung Quint. Smyrn. VI 237) oder am Horn ergreifend (Gerhard Auserl. Vasenb. II Taf. 98. Benndorf Gr. und sic. Vasenb. 42, 3) oder ihm die Hinter- (seltener Vorder-)Beine bindend, teils auch nach dem Fange auf dem Stiere über das Meer fahrend (vgl. Diod. IV 13) darstellen, so muß dies eben die Aufgabe gewesen sein, und diese kann kaum einen andern Sinn gehabt haben, als daß der Stier einer argivischen Gottheit geweiht sein sollte: vermutlich der Göttin des Heraion, bei dem eine heilige Rinderherde gehalten zu scheint. Allerdings ist die Weihung an Hera nur durch spätere Zeugnisse (Schol. Stat. Theb. V 431 = Myth. Vat. I 47. II 120) zu belegen, welche hinzufügen, daß die Göttin die Annahme verweigert habe, damit H. nicht Ruhm von dem Abenteuer ernte; und dieser zweite Teil des Berichtes soll die Verknüpfung des H.-Abenteuers mit dem des Theseus ermöglichen, gehört also nicht der argivischen Dichtung an, die unmöglich den Ruhm ihres Helden durch die nachfolgende Tat des Theseus verdunkeln lassen konnte. Dagegen ist wahrscheinlich der erste Teil, die Weihung an Hera, als ursprünglich zu betrachten. Auch die andere Erklärung, nach der Eurystheus, verlockt durch die Schönheit des Stieres, ihn nach Attika ‚überließ' (*reliquit*, Intp. Serv. Aen. VIII 294), genügt nicht; sie ist zunächst sogar ganz unverständlich, gewinnt jedoch einen Sinn durch die Nachricht, daß nahe bei Marathon zu Trikorynthos eine Stätte *Εὐρυσθέως κεφαλή* (Strab. VIII 6, 19 p. 377) lag. Der Name wurde später von dem abgeschnittenen Haupt des Eurystheus abgeleitet, aber wahrscheinlich galt er ursprünglich als Burg des Eurystheus, der demnach als Herrscher auch über die marathonische Stadt betrachtet wurde; es hatte also einen Sinn, wenn Eurystheus den Stier, statt ihn der argivischen Göttin zu weihen, eigennützig in seiner marathonischen Besitzung aufbewahrte. Aber die ursprüngliche Sage ist auch das nicht, denn diese endete wahrscheinlich mit der Weihung des Stieres ins Heraion. Jene marathonische Sage ist eine Fortsetzung der altargivischen, sie muß aber ebenfalls alt sein, denn sie ist nachmals, als die Sage nach Kreta verlegt wurde, auf Minos übertragen worden. Danach scheint es, als habe der attische Dichter mit Benutzung örtlicher Überlieferungen, die von Eurystheus und Theseus bei Marathon umliefen, den Stierkampf des Theseus als überbietendes Seitenstück zum Stierfang des H. erfunden. Aber daß er einfach H. durch Theseus und Kreta durch Marathon ersetzte, ist nicht glaublich; wahrscheinlich hat er Marathon als Stätte des Kampfes und auch eine Beziehung

des Theseus zum Stier bereits in seiner argivischen Vorlage vorgefunden. Nach der troizenischen Sage sendet Poseidon auf Bitten des Theseus einen Stier aus dem Meere empor; in der Überlieferung führt dieser den Tod des Hippolytos herbei, aber das ist wahrscheinlich wie die spätere Form der Hippolytossage überhaupt nicht ursprünglich; in der echten Legende wird Poseidon den Stier zum Opfer geschickt, Theseus aber ihn nicht wie Minos unterschlagen, sondern geweiht und damit ein troizenisches Stieropfer an Poseidon begründet haben. Übereinstimmend damit verlief wahrscheinlich die marathonische Legende, die bei den engen Beziehungen zwischen Marathon und Troizen vermutlich sogar mit der troizenischen ausgeglichen war und einen Teil von dieser bildete. Der argivische Dichter hat die marathonische Legende umgemodelt. Theseus konnte er um so leichter durch Eurystheus, der in seinem Lied neben H. die Hauptrolle spielt, ersetzen, wenn von diesem, wie sich als möglich ergeben wird (u. S. 1066, 43), eine ähnliche Geschichte erzählt wurde; die Ehrung für den troizenischen König und die Verherrlichung des troizenischen Opfers wurden in ihr Gegenteil verkehrt. Eurystheus erweist sich der ihm von dem Gott zugedachten Ehre als unwürdig, er behält den göttlichen Stier für sich; dieser wird rasend, verwüstet das marathonische Land, muß von H. bezwungen werden und wird schließlich seiner Bestimmung nach wirklich geweiht, aber nicht in Troizen, sondern im Heraion. Der attische Dichter hat diese argivische Sage nicht umgestoßen, auch bei ihm hatte, wie sich aus der Nachbildung in der Minossage ergibt, Poseidon den Stier dem Eurystheus geschickt und dieser ihn unterschlagen, auch er ließ den rasenden Stier wahrscheinlich von H. bezwungen und von Eurystheus der Hera geweiht werden, aber diese wies das ihr nicht gebührende Opfer zurück, und das Tier lief wieder nach Marathon, wo Theseus es bezwang und seinem Vater opferte. Noch später hat ein vielleicht rhodischer Dichter (Friedländer Her. 137) die Sage nach Kreta verlegt. Dies scheint mir die einfachste Erklärung für die Entstehung der Sage. Wernicke Herm. 1897, 296 (vgl. 40. Phil.-Vers. 1889, 280) und zweifelnd Friedländer a. a. O. halten die Argossage für das Vorbild dieses Teiles der H.-Sage; v. Wilamowitz Her. I² 64 glaubt, daß H. hier an die Stelle des Theseus getreten sei.

8. Die Rosse des Diomedes.

Hauptzeugnisse: Eurip. *Ἡρ. μ.* 380ff.; *Ἄλκ.* 499ff. Hellan. FHG I 58. 98. Apollod. II 96ff. (Pedias. 8. Tzetz. chil. II 299ff.). Diod. IV 15. Alb. Taf. 280. 348 bei Jahn Bilderchron. 71. 74. Hyg. fab. 30 (bietet die Namen der Rosse: P[o]dar[g]us, Lampon, Xanthus, Dinus). — Kunstdarstellungen fehlen, wie es scheint, aus ältester Zeit (gegen Koerte Arch. Ztg. 1877, 118 vgl. Milchhöfer Athen. Mitt. 1879, 61. Schneider 52f.) und sind auch später nicht häufig; außer dem o. Bd. V S. 816, 62ff. Aufgeführten vgl. die Silberstateren (ca. 400 v. Chr.) und die Diobolen (ca. 300) von Tarent sowie Münzen des Alexander Severus von Nikaia. S. auch Matthies Athen. Mitt. XXXIX 114f.

Die Stätte der Sage. Die Rosse des Diomedes sollen aus Thrakien geholt werden, und zwar hat die spätere Zeit ihre Heimat immer weiter nach Norden verlegt, je mehr die Küste und das Binnenland von den Griechen besiedelt wurde. Stat. Theb. VI 346 spricht von dem *Getici pecus Diomedis*; Byzantion, wo H. die Rosse angeschirrt haben sollte (Hesych. Miles. FHG IV 153, 37), erzählte vermutlich auch von ihrer Gewinnung. Bei Eurip. *Ἡρ. μ.* 383ff. ziehen die Rosse H.' Wagen vom Hebros zu Eurystheus. Älter ist die Sagenform, die den Diomedes zu einem König im Bistonerland (Apollod.; vgl. Eurip. *Ἄλκ.* 485) macht. Hier lagen Abdera, dessen Eponym Abderos durch die Rosse des Diomedes zerfleischt sein sollte, und Tirida, wohin Plin. n. h. IV 42 die Ställe verlegt; hier floß der Kossinites, dessen Wasser die Rosse wild machen sollte (Aelian. nat. an. XV 25). Gewöhnlich wird Diomedes einfach ein Thraker genannt (z. B. Hyg. fab. 30. Serv. Aen. I 752). v. Wilamowitz Her. I² 64 hat die Vermutung ausgesprochen, daß das Thrakerland, wo die Rosse des Diomedes zu Hause sind, recht nahe am Kithairon und Helikon gesucht werden dürfe. In der Tat findet sich in Boiotien die Sage von den Rossen des Pyraichmes, denen H. nach einem allerdings bedenklichen Bericht bei (Plut.) *παραλλ.* 7 den von ihm besiegten Herren zum Zerreißen vorwarf, und von den Rossen des Glaukos in Potniai, die ihren eigenen Herren zerfleischen; diese Rosse werden auch als Rosse des Diomedes bezeichnet (o. Bd. VII S. 1412, 61ff.), und man spricht von dem Glaukos *Θρᾷξ ὁ ἄγριος*. In einem andern thebanischen Heiligtum, dem Kabeirion, dessen Überlieferungen sich mit denen von Potniai mehrfach berühren, befand sich ein großes Heiligtum des H. *Ἱπποδέτης* (Paus. IX 26, 1), dessen Beiname zwar später anders bezogen wurde (o. S. 939, 57), sich aber gut aus der Diomedessage erklärt. In Anthedon, wo auch von einem Glaukos erzählt wurde, sollen Thraker gewohnt haben. Ebenfalls nach der mittelgriechischen Ostküste, aber weiter nach Westen, scheint die Überlieferung zu weisen, nach welcher der von den Rossen des Diomedes zerrissene Abderos aus Opus oder genauer aus Thronion (o. Bd. I S. 23, 60; vgl. jetzt auch Pindars Paian an die Abderiten, Oxyrh. Pap. V p. 27 nr. 841. Diehl Suppl. lyr. 18 nr. 2 v. 1ff.) stammte. Indessen ist diese Angabe nicht unbedenklich; sie wäre begreiflich nur, wenn Opuntier Abdera gegründet und durch die Herkunft des Stadteponymen ihr Anrecht auf die Stadt begründet hätten. Allein eine solche opuntische Pflanzstadt ist weder bezeugt, noch glaublich. Wie andere Heiligtümer des Thermopylengebietes war auch das, dem Thronion Namen und Bedeutung verdankt, Nachbildung eines ostboiotischen, das zwar selbst verschollen ist, dessen Eponym aber jene Thronie ist, die dem Hermes den Arabos, den Eponymen der chalkidischen Arabes (o. Bd. II S. 365, 54) gebar. Die mit diesem Namen bezeichneten Geschlechter wollten mit Kadmos eingewandert sein, stammten also wahrscheinlich aus dem zeitweilig von Chalkis aus beherrschten Ostboiotien. Auf dieses weisen also alle Spuren übereinstimmend; hier erzählten die Legenden mehrerer Kultstätten, wie wir sahen, von Rossen, die Menschen zerrissen; der Name Diomedes ist in Potniai zwar nicht gut bezeugt, paßt aber gut zu der engen Mythengemeinschaft, die zwischen (Anthedon) Potniai und Troizen besteht, endlich hat gerade diese

Gegend, sei es unter chalkidischer, sei es unter troizenischer Führung, hervorragenden Anteil an der ältesten Besiedlung Thrakiens gehabt, das vielleicht auch seinen Namen nach den anthedonischen Thrakern erhielt; es konnte demnach hier auch der Eponym von Abdera beheimatet und umgekehrt von hier aus Diomedes nach Abdera verpflanzt werden. Hier also hat der argivische Dichter wahrscheinlich das Abenteuer spielen lassen. Als dann in Abdera Klazomenier oder Teier die Sage von Diomedes antrafen, ließen sie ihn natürlich dort dem Ahnen ihres lydischen Schutzherrn erliegen.

Inhalt der Sage. Die Aufgabe ist, die mit Menschenfleisch gefütterten (Eurip. Ἡρ. μ. 383. Ovid. her. IX 90. Quint. Smyrn. VI 247. Apollod. Diod. Hyg. Sen. Ag. 845. Serv. Aen. I 752), durch den Trank eines gewissen Wassers (Aelian. nat. an. XV 25; vgl. o. Bd. VII S. 1412, 47) wild gemachten Rosse nach Mykenai zu bringen (Eurip. Ἀλκ. 491; Ἡρ. μ. 387), wo sie, nachdem H. ihre Wildheit gebändigt und sie an gewöhnliches Pferdefutter gewöhnt hat (Schol. Stat. Theb. XII 156), von Eurystheus der Hera geweiht werden. Zur Zeit Alexanders d. Gr. führten die Argiver eine bei ihnen gezüchtete Pferderasse auf sie zurück (Diod.; vgl. Iul. Modest. bei Gellius III 9, 3). Die Weihung an Hera beendete vermutlich im argivischen Lied den Athlos; die Überlieferung (Apollod. = Pedias. Tzetz. chil. II 308), nach der Eurystheus die Rosse wieder losläßt und diese auf dem Olympos von wilden Tieren zerrissen werden, mag zwar ebenfalls an örtliche Überlieferungen anknüpfen (o. Bd. V S. 818, 16), scheint aber jüngeren Ursprungs; und wahrscheinlich noch jünger sind die Fassung, nach der mit dem frevelhaften König auch die Rosse von H. getötet werden (Quint. Smyrn. VI 247), und die, nach der sie H. seinem Sohn Chromis überläßt (Stat. Theb. VI 346; vgl. Schol. 324). Den Diomedes selbst wirft H. nach der gewöhnlichen Sage den eigenen Rossen vor; nach Apollod. II 97 (vgl. Serv. Aen. I 752) scheint er ihn aber im Kampf getötet zu haben.

9. Der Gurt der Amazonenkönigin.

Die Überlieferung reißt den Kampf mit den kriegerischen Weibern zum Teil aus dem Eurystheuskreis, bringt ihn mit verschiedenen andern Kämpfen in Verbindung und geht überhaupt so weit auseinander, daß eine umfassende Übersicht über die Quellen nicht wohl möglich ist, vieles einzelne vielmehr im folgenden bei den fast selbständig gewordenen Sagenvarianten nachzutragen ist. Die literarische Überlieferung beginnt, da Hegias von Troizen (= Νόστοι? Paus. I 2, 1) und Epicharm. Ἡρακλῆς ἐπὶ ζωστῆρα (frg. 76f. K.) zweifelhaft sind und jedenfalls nicht viel lehren, ziemlich spät: Ibyk. bei Schol. Apoll. Rhod. II 777 (vgl. Etym. M. 213, 23 Βριάρηο). Pind. Nem. III 37f. Eurip. Ἡρ. μ. 407ff. Hellan. FHG I 49, 33. 55, 76; vgl. Herodor. ebd. II 32, 15f. Promathidas ebd. III 201, 4. Lykophr. Ἀλ. 1329f. Alb. Taf. 298. 350. Val. Fl. V 133ff. Diod. IV 16. Apollod. II 98ff. Pedias. 9. Tzetz. chil. II 309. Hyg. fab. 30. Iustin. II 4, 23 (Oros. I 15, 7ff.). — Früh beginnen die reichhaltigen, aber ebenfalls weit auseinandergehenden Kunstdarstellungen. Sf. Vasenbilder (z. B. Gerhard Auserl. Vasenbilder Taf. 102ff. Leroux Vas. gr. 38 nr. 64. Aufzählung bei Deloraine-Corey De Amaz. antiqu. figuris, Berl. Diss. 1891, 3ff.) stellen meist einen Einzelkampf, oft mit dem Amazonenkampf anderer Helden verbunden, seltener die Überreichung des Gürtels an den Überwinder dar (Schneider 55ff.). Das Motiv der an den Haaren vom Pferde gezogenen Amazonen (Schilddarstellung bei Quint. Smyrn. VI 243f.) begegnet bisweilen auf jung archaischen Kunstwerken. Von rf. Vasenbildern ist z. B. das des Duris (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. II Taf. 74) zu erwähnen, das H. und Telamon je eine Amazone tötend darstellt. Bisweilen setzt H. den Fuß auf den Schenkel der hingesunkenen Amazone; diesen Augenblick und vielleicht zugleich die Überreichung oder Gewinnung des Gurtes stellen wohl auch die Metope am Theseion und die sehr zerstörte Metope von Olympia, einen etwas früheren Moment die selinuntische Metope dar. Mit der Keule kämpft H. auf dem Fries von Phigaleia, hat aber zugleich in der Linken Bogen und Pfeil. Überhaupt ist die Darstellung des Kampfes sehr frei: mit der Keule geht er auf eine berittene Amazone los auf dem Ruveser Vasenbild Mon. d. Inst. X Taf. 28; auf dem Vasenbild des Duris stößt er die Amazone mit dem Schwert nieder. Über ein Werk des Aristokles, das in Olympia geweiht war, s. Paus. V 25, 12; über die κανόνες am dortigen Zeusbild Paus. V 11, 4. Etruskische Spiegel II Taf. 136 (?). IV Taf. 341, 2. V 56, 57.

Für die Feststellung des Ortes der Amazonenschlacht sind die ältesten Zeugnisse, die Kunstdenkmäler des 6. Jhdts., nicht zu verwenden; denn diese zeigen die kriegerischen Weiber auf alle mögliche Weise mit H. verbunden, z. B. beim Eberkampf (sf. Vasenbilder aus einem Grabe bei Marathon, Stais Athen. Mitt. 1893, 50f.), sie lassen sie mit Kyknos gegen H. streiten (altionisches Bronzerelief, Petersen Röm. Mitt. 1894, 274ff.). Aber auch ein Teil der dichterischen Überlieferung muß hier ausscheiden, z. B. die Sage einer Theseis (Plut. Θησ. 28), welche H. mit Theseus die Amazonen in Athen besiegen ließ; denn der athenische Amazonenkampf ist sehr wahrscheinlich nicht vor dem Ende des 6. Jhdts. nach dem Muster der Heraklessage gedichtet. Von diesen Neuerungen abgesehen, verlegt die überlieferte Sage den Amazonenkampf des H. allgemein an das Schwarze Meer, und zwar vereinzelt an die Maiotis (Eurip. Ἡρ. μ. 409); dazu stimmt, daß auf sf. Vasenbildern etwa seit der Mitte des 6. Jhdts. allmählich die griechische Tracht der kriegerischen Weiber durch die skythische ersetzt wird (o. Bd. I S. 1773, 8). Später werden häufiger der Thermodon (Apoll. Rhod. II 970. Alb. Taf. 301 bei Jahn Bilderchron. 72) und die Stadt Themiskyra (Diod. Schol. Lykophr. 1330), die H. belagert (Hegias. Paus. I 15, 2). erwähnt. Es wird daher die Amazonenschlacht mit anderen kleinasiatischen oder nach dem Pontos gerichteten Abenteuern des H. verbunden. Zwar die im Dienste der Omphale verrichteten Taten werden meist später angesetzt, als die Gewinnung des Gurtes, aber die Sage, daß der Held diesen der lydischen Königin schenkte (Plut. quaest. Graec. 45), scheint auf einstige Verknüpfung auch dieser Sage mit lydischen zu weisen. Daß ferner die Bezwingung Troias, die Apollod.

II 103 gleich auf den Amazonenkampf folgen läßt, schon im 6. Jhdt. mit diesem verbunden war, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit daraus entnehmen, daß auf Vasenbildern, z. B. dem des Duris und bei Pind. Nem. III 38 Telamon dem H. beim Amazonenkampf zur Seite steht, wie beim Kampf gegen Laomedon. Die Argofahrt wird gewöhnlich erheblich später angesetzt als der Amazonenkampf, z. B. von Herodor. FHG II 32, 16. Apoll. Rhod. II 956 (Hyg. fab. 14); indessen auch diese hat Hellanikos (FHG I 49, 33) mit ihm verbunden. Die Amazonen, die Ephesos (Herakl. Pont. FHG II 222, 34. Paus. VII 2, 7) gegründet haben sollten, hatten nach der Sage das Land von H. empfangen; bei Daskylos und dessen Sohn Lykos soll der Held eingekehrt (Apoll. Rhod. II 776. Schol. ebd. 752. Apollod.), sein Begleiter Sthenelos in Paphlagonien begraben sein (Apoll. Rhod. II 911 nach Promath. FHG III 201, 4, wie der Scholiast bemerkt), drei andere Begleiter, die Söhne des Deimachos von Trikka, blieben nach Apoll. Rhod. II 955 in Sinope zurück, als sie H.' Spuren verloren. Alle diese Überlieferungen setzen die kleinasiatischen Amazonen voraus; aber sie entscheiden nichts, denn sie sind erst nachträglich in die Sage gekommen, da sie annehmen, daß H. mit einem großen Heer auszog, und daß es zu einer förmlichen Schlacht mit den Amazonen kam. Dies ist in der Tat die später vorherrschende Sagenfassung. Es werden viele Amazonen als Streiterinnen gegen H. genannt (Aufzählungen z. B. bei Diod. IV 16. Steph. Byz. 314, 3 s. Θιβαίς), und bei Iustin. II 4, 18ff., Oros. adv. pag. I 15, 7 kommt H. mit neun Kriegsschiffen an; außer Telamon (o. Z. 5) muß Theseus, dessen Amazonenkampf Pherekydes, Hellanikos und Herodor von dem des H. trennen (Plut. Θησ. 26), schon im 6. Jhdt. gleichzeitig mit H., der ihm die Antiope (Diod. Hyg.) oder Hippolyte (Iustin. Oros.) schenkt oder umgekehrt nach attischer Sage (Lykophr. 1329f. Schol.) von ihm den Gurt erhält, gegen die kriegerischen Weiber gestritten haben, da nicht allein bei Hegias die verliebte Antiope dem Theseus die Pforten von Themiskyra öffnet und bei Eurip. Ἡρακλεῖδ. 217 beide Helden nach dem Gurte auszogen, sondern auch auf dem Thronsessel von Olympia H. mit Theseus im Amazonenkampf dargestellt war (Paus. V 11, 4). Aber obwohl die Sagenfassung, die aus dem Kampf gegen die reisigen Frauen einen förmlichen Krieg macht, demnach bis ins 6. Jhdt. hinaufreichen muß, kann sie nicht wohl ursprünglich sein, sofern die Gewinnung des Gurtes von jeher zu den von Eurystheus befohlenen Aufgaben gehört; denn da diese ursprünglich wahrscheinlich von H. allein ausgeführt sein mußten, konnte der Dichter des Eurystheuskreises zwar H. gegen viele Amazonen, aber kaum die Amazonen gegen ein von H. geführtes Heer kämpfen lassen. Nun stellt freilich die bildende Kunst früh andere Kämpfer neben H. dar, früher als die Überreichung des Gurtes durch die besiegte Amazone oder dessen gewaltsamen Raub; doch entscheidet dies nicht dafür, daß der Weiberkampf älter sei als seine Einreihung in den Dekathlos oder Dodekathlos, denn die Vasenbilder sind sicher beträchtlich jünger als der Ring der Eurystheusathlen, auch stimmt die Herbeischaffung des Wehrgehenks zu den übrigen Aufgaben, und es ist leichter denkbar, daß ein zu diesem Zweck unternommener Einzelzug, wie dies auch bei andern Athlen geschehen ist, nachträglich zu einem Kriege erweitert wurde, als daß umgekehrt der Krieg mit dem seltsamen Zweck begründet wurde. Demnach sind die genannten nach Kleinasien weisenden Züge schwerlich ursprünglich, und damit wird zweifelhaft, ob die älteste Sage den Helden überhaupt nach Kleinasien ziehen ließ, das zwar, zum Teil wohl unter dem Einfluß der Ilias (Hom. Il. III 185. VI 186), später allgemein, aber früher wenigstens nicht ausschließlich als Heimat der Amazonen galt. Die Aithiopis ließ Penthesileia aus Thrakien kommen, und in dies Land scheint auch der Amazonenvater Ares zu weisen, der im Epos ebendort zu Haus ist (o. Bd. II S. 642, 28ff.). Ares ist auch der Vater des thrakischen Diomedes; da erscheint es bedeutsam, daß in fast allen Aufzählungen der zwölf Athlen das Abenteuer bei den Amazonen auf die Gewinnung der Rosse des Diomedes folgt. Indessen ist wahrscheinlich auch Thrakien nicht die ursprüngliche Stätte von H.' Amazonenkampf; vielmehr scheint dieser ebenso wie das Diomedesabenteuer (o. S. 1054, 19) ursprünglich am Euboiischen Meerbusen gespielt zu haben. Denn es ist nicht angängig, die Nachrichten, die von Amazonen in Boiotien und Chalkis sprechen (Herodot. IX 43. Paus. IX 19, 3. Plut. Θησ. 27; vieles andere bei Leonhard Hettiter u. Amaz. 63), so einfach zu verwerfen, wie das z. B. Toepffer (o. Bd. I S. 1754, 34ff.) tut. Ebenso wie die Diomedessage ist übrigens wahrscheinlich die Amazonensage außer in Thrakien und am Euboiischen Meerbusen ebenfalls in Troizen, der Stadt des auch in Kyme und Smyrna und wahrscheinlich von Anfang an mit den Amazonen verbundenen Theseus und des Amazonensohnes Hippolytos, heimisch gewesen, so daß der argivische Dichter, wenn er seinen Helden aus Boiotien den Amazonengurt nach Argos bringen ließ, damit zugleich die besiegte Rivalin seiner Heimatstadt traf, die sich bis dahin vermutlich gerühmt hatte, im Besitz des Kleinods zu sein.

Inhalt der Sage. Da die Sage von H.' Amazonenkampf spätestens im 6. Jhdt., also vor den erhaltenen Zeugnissen umgestaltet ist, läßt sich die ursprüngliche Form aus diesen nicht unmittelbar feststellen. Nicht einmal der Name der Königin ist sicher. In späterer Zeit lautet er gewöhnlich Hippolyte (Apollod. [Pedias.] Diod. Serv. Aen. XI 661. Alban. Taf. Quint. Smyrn. VI 243f. u. a.; auf etruskischen Spiegeln wird der Name zu Hephleta oder Heplenta entstellt), jedoch auch Antiope (Iustin. Oros.); Schol. Apoll. Rhod. II 777 bietet den Namen Diilyke und nach Ibykos den Namen Oiolyke, der an den des Aigeiden Oiolykos (s. d.) erinnert. Auch dieser stammt, wie nach der gewöhnlichen Sage die Amazonen, von Ares; aber gerade Oiolyke heißt bei Ibykos Tochter des Briareos. Die Vasenbilder geben den mit H. kämpfenden Weibern verschiedene Namen, am häufigsten ist die Bezeichnung Andromache (vgl. z. B. Gerhard Auserl. Vasenbilder II 61, 21. Walters Vas. Brit. Mus. S. 18f. o. Bd. I S. 1775). Hippolyte scheint als Name der gegen H. streitenden Amazone auf Vasenbildern nicht sicher bezeugt. Furtwängler Griech. Vasenm. II 5 erklärt dies aus der von Apollod. II 101f. (Schol.

Lykophr. 1327) bezeugten Sagenform. Hier zieht H. mit andern Helden vor die Stadt Themiskyra, die Königin verspricht ihm den Leibgurt zu geben, aber Hera stachelt das Heer der Amazonen gegen H. auf. H. glaubt sich verraten, tötet Hippolyte, nimmt ihr den Gurt, und nun beginnt der Kampf vor der Stadt. Diesen stellen nach Furtwängler die alten Vasenbilder dar, auf denen daher der Name Hippolyte nicht erscheint. Diese Sagenform ist zwar wahrscheinlich nicht die ursprüngliche, aber zur Zeit der Vasenbilder scheint sie in der Tat bestanden zu haben; jedenfalls beweist das Fehlen des später weitaus häufigsten Namens für die Besitzerin des Wehrgehenkes nicht, daß er zur Zeit der attischen Vasenmaler noch nicht der Amazone gegeben war, deren Gurt H. holen sollte; und da aus späterer Zeit keine Schilderung von H.' Amazonenkampf bezeugt ist, deren anerkannter Einfluß eine entgegenstehende ältere Überlieferung hätte verdunkeln können, so entstammt der erst bei hellenistischen Schriftstellern überlieferte Name Hippolyte doch wohl schon der ältesten Sage. Er ist vermutlich dem Namen des troizenischen Amazonensohnes Hippolytos nachgebildet. Aber darum braucht der argivische Dichter nicht in die troizenische Legende oder Sage für Theseus den H. eingesetzt zu haben. Daß er auch seinen Helden zum Gatten oder Geliebten der Amazonenkönigin machte, wird deshalb nicht wahrscheinlicher, weil von den vielen Frauen, die dem H. Kinder geboren haben sollen, vier, Antiope, zwei Deianeiren und Mnesimache, Amazonennamen tragen, denn bei keiner von ihnen findet sich ein Anhalt dafür, daß sie an die Stelle der Frau getreten ist, der H. den Gurt wegnahm. So nahe es lag, ζωστήρ (Gurt oder Wehrgehenk) im Sinne des Frauengürtels (ζώνη) und seine Wegnahme im Sinne des ζώνην ἀνέρι λύεσθαι zu deuten, zumal da es berechtigt erscheinen konnte, die Bezeichnung für das weibliche Kleidungsstück mit Rücksicht auf die männliche Ausrüstung der Amazonen zu vermeiden, so sind die dafür angeführten Zeugnisse, die Darstellung der Hochzeit des H. mit einer Amazone (o. Bd. I S. 1775, 34) und sein Ausdruck auf einigen den Amazonenkampf darstellenden Vasenbildern, ganz unsicher. Die Gewinnung der Liebe der Amazonenkönigin ist im Ring der Eurystheusabenteuer als Zweck des ganzen Zuges undenkbar und selbst als Folge störend. H. hat den ζωστήρ wahrscheinlich durch die Tötung der Königin erlangt; die Sagen, nach denen er gegen ihn die gefangene Melanippe freigibt (Iustin. Oros.; vgl. Schol. Lykophr. 1329) oder ihn von Theseus oder der Königin selbst empfängt, sind wohl Neuerungen. Ebensowenig wie die Vermählung mit der Amazone scheint der argivische Dichter Theseus als Begleiter des H. aus der troizenischen Überlieferung entnommen zu haben oder den Telamon, der auch in dieser vorkam (SIG^{2} 608) und, wie sein Name andeutet, aus einer Legende von der Gewinnung des Wehrgehenkes stammt. Diese Namen waren durch Troizenier und Chalkidier früh nach Kleinasien verbreitet: Theseus, der in den Amazonenstädten Smyrna und Kyme bezeugt ist, jedenfalls noch in der ursprünglichen Verbindung mit den Amazonen, aber vermutlich auch Telamon, der in der halikarnassischen und milesischen Überlieferung erscheint. Es war daher natürlich, daß die Ionier, welche die spätere Sage von der Besiegung der Amazonen in Kleinasien schufen, aus ihren heimischen Sagen das Zusammengehörige, was der argivische Dichter zerrissen hatte, wieder vereinigen konnten. Andrerseits hat dieser den Kampf mit den reisigen Weibern in der troizenischen Legende wahrscheinlich nicht vorgefunden; denn wenn auch Theseus die Amazone im Kampf gewonnen und auch nachher mit ihrem Volke gekämpft haben soll, so ist das wahrscheinlich erst eine Nachbildung der H.-Sage. Der Dichter des Eurystheusliedes steht also der Legende auch hier ganz frei gegenüber, er hat ihr eigentlich nichts entnommen, als den Gurt der Amazone und vielleicht den Namen der Empfängerin, Admeta, die aber in der Legende natürlich Troizenierin gewesen sein muß. Der Gurt war (Apollod.; vgl. Pedias.) als σύμβολον τοῦ πρωτεύειν ἁπασῶν von Ares verliehen, d. h. er war Abzeichen derjenigen Priesterin, deren Vorgängerin Admete gewesen sein sollte. In der argivischen Legende versieht Admete den Dienst im Heraion, das ist natürlich argivische Neuerung. Der Name selbst, der von der Ἀδμήτου κόρη und von Admetos so wenig zu trennen ist als dieser von der Göttin von Pherai, weist auf Artemis-Hekate (Maass Suppl. S. XXXIV. v. Wilamowitz Herm. 1886, 608). Das ist um so sicherer, als die Amazonen, deren königliches Abzeichen Admeta trägt, in den Kultlegenden von Artemisheiligtümern vorkommen. Admete war also in der troizenischen Legende Priesterin der Artemis gewesen. Wenn sie den Amazonengurt als Abzeichen trägt, so stimmt das dazu, daß in Troizen Liebling der Artemis der Amazonensohn Hippolytos ist. Artemis war in Troizen Marktgöttin (Paus. II 31, 1), wahrscheinlich ursprünglich, wie so oft (Gruppe Handb. 1282, 1), Gerichtsgöttin, die als gute Ratgeberin den Richtern das treffende Urteil geben, als Σώτειρα den unschuldig Angeklagten erretten, aber als furchtbare Strafgöttin den Frevler heimsuchen sollte. Eben dahin weisen die Amazonen. Die jetzt herrschende, zuletzt von Leonhard Hettiter u. Amazonen (Leipz.-Berl. 1911) vertretene Auffassung, daß mit ihnen ein geschichtliches Volk gemeint sei, wird dadurch widerlegt, daß von ihnen an so verschiedenen Stellen nicht bloß des Auslandes (am Asowschen Meer, in Paphlagonien und Pontos, an der kleinasiatischen West- und Südküste, in Thrakien), sondern auch Griechenlands (Thessalien, Boiotien, Attika, Megara, Troizen, Lakonien) die Rede ist. Ihr Name ist nicht deutbar, aber sie scheinen von dem Felsen der Themis (Themiskyra), d. h. der Stätte, an dem das Blutgericht zusammentrat und die Bluturteile vollstreckt wurden, nicht getrennt werden zu dürfen; am Areopag ist ihre Stelle, das weist darauf, daß sie ursprünglich Rachegottheiten waren, denen die Schuldigen überlassen wurden. Eben diese Überweisung der Verurteilten an die Rächerinnen lag wahrscheinlich der Priesterin am Tempel der Marktgöttin ob, die den Amazonengürtel als Zeichen vermutlich dafür trug, daß es ihr zukam, die Verurteilten (symbolisch) zu binden. Als Troizen niedergeworfen und die höchste Gerichtsbarkeit des Landes nach Argos übertragen war, da gingen das Amt und sein Abzeichen auf die argivische Herapriesterin

über. Daß sie allein berechtigt sei, den religiösen Bann über den gerichtlich Verurteilten auszusprechen, wollte also der argivische Dichter zeigen.

10. Die Rinder des Geryone(u)s.

Hauptzeugnisse (vgl. o. Bd. VII S. 1287): Hesiod. θεογ. 287ff. 309. 979ff. Stesichor. Γηρυονίς frg. 5—10 B. Hekat. FHG I 27, 349. Hellan. ebd. 58, 97. Nikomach. Γηρυον. (Fahlnberg Herc. trag. 42). Apollod. II 106ff. (Pedias. 10. Schol. Lykophr. 652; vgl. auch Luetke Pherekyd. 44ff.). Diod. IV 17f. (der zweite Teil besonders nach Timaios; vgl. Holzer Matris 15ff. Bethe Quaest. Diod. 33f. Geffcken Tim. 108; jedoch auch mit eigenen Zutaten). Alb. Taf. 352. Paus. III 16, 5. IV 36, 3. Kosm. ad carm. Greg. II 431 = PG. XXXVIII 375 Migne. Tzetz. chil. II 323ff. Serv. und Intp. Serv. Aen. VII 662; vgl. Intp. Serv. Aen. VIII 300 (Baehrens Stud. Serv. I 95f.). Myth. Vat. I 68. II 152. III 13, 6. — Protokorinthische, sf. und rf. Vasenbilder Klein Euphr.^{2} 58ff. Boehm Symb. ad. Herc. hist. fabul. 34ff.: das Vasenbild des Euphronios jetzt am besten bei Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. 1 Taf. 22), die teils den Kampf mit Geryones, teils die Fortführung der Rinder darstellen; vgl. Walters Vas. Brit. Mus. II 17. Fond. Piot. Mon. et mém. 1913 S. 96ff. (sf.). Über den Kypseloskasten s. Paus. V 19, 1 (Jones Journ. Hell. Stud. 1894, 75), über ein Relief vom Piedestal einer H.-Statue (wo aber nach Gardner Journ. Hell. Stud. 1893, 93 vielmehr Cacus dargestellt ist) Cesnola-Stern Cypr. 136 Taf. XXIV, über den amykläischen Thron Paus. III 18, 13, über Münzen Bräuer Ztschr. f. Numism. 1910, 77ff. Vieles andere bei Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2203. 2226. 2244; vgl. auch Weicker o. Bd. VII S. 1290ff.

Der Verlauf dieses Zuges des H. ist großenteils bereits in früheren Abschnitten dieses und in andern Artikeln der Realencyklopädie geschildert worden. Die ältere Sage läßt den H. allein gegen den Unhold ausziehen, und so müssen auch die italischen Sagen erzählt haben, von denen der Cacusmythos abhängt; aber Vergil, der Aen. VIII 200 den Helden, wie es scheint, allein nach Rom führt, gibt ihm X 777 Antores als Begleiter. Je mehr Städte ihre Vorgeschichte mit dem Zuge des H. in Verbindung brachten und je mehr daher der Mythos die Form der Geschichte annahm, mußte die Zahl der Genossen größer werden, bis schließlich ein ganzes Heer daraus wurde (z. B. Dion. ant. I 41, 2. Diod. IV 17). Die Hinreise nach Erytheia wird verschiedenartig, aber meist so beschrieben, daß eine auch nur den altgriechischen Vorstellungen von der Erdscheibe entsprechende Feststellung des Weges und selbst die Auflösung der wahrscheinlich vermischten Sagenfassungen nicht als möglich erscheint. Bei Apollod. II 107 zieht H. zuerst durch Europa, wo er viele wilde Tiere vernichtet, geht dann nach Libyen und gelangt so nach Tartessos. Bei Diodor fährt er von Kreta nach Libyen, wo er den Antaios und wilde Tiere tötet und das Land kultiviert, kommt dann nach Ägypten, wo Busiris getötet wird, und endlich an den Okeanos bei Gades, wo er die Säulen errichtet. Dieser Bericht Diodors berührt sich in einigen Punkten mit dem, welchen der Schol. Apoll. Rhod. IV 1396, wie er angibt, nach Pherekydes (FHG I 78, 33 h) den Helden zu den Hesperiden nehmen läßt. Hier gelangt H. zuerst nach Tartessos, bestraft dann in Libyen den Antaios und in Memphis den Busiris, reinigt Libyen von wilden Tieren, und kommt an das äußere Meer, wo er von Helios den Becher empfängt, der ihn über den Okeanos zu Prometheus bringt. Dieser Bericht, den in Einzelheiten etwas anders auch Apollod. II 115ff. gibt, muß mit dem Diodors irgendwie zusammenhängen. Entweder hat eine Vereinigung beider Abenteuer zu einem Zug oder eine Sagenmischung stattgefunden; das verrät sich auch darin, daß Erytheia, wie das Land des Geryones und dessen Tochter heißen, zugleich Bezeichnung einer Hesperide ist (o. Bd. VI S. 577). — Am äußersten Rande Spaniens oder Afrikas angekommen, erhält H. von Okeanos (Peis. frg. 5, Athen. XI 38 p. 469 d) oder von Nereus (Panyas. frg. 7 bei Athen. ebd.; so vielleicht schon Stesichoros, vgl. v. Wilamowitz Her. I^{2} 23, 43; Sagenformen dieser Art lagen nach Boehm 57f. auch Vasenmalern vor) oder nach der am meisten verbreiteten Überlieferung von Helios selbst, nach dem er mit dem Pfeile gezielt hatte, weil er ihn versengte (Apollod. II 108. Pedias.; vgl. das rf. Vasenbild Journ. Hell. Stud. 1899 Taf. IX; Savignoni ebd. S. 265 und Panyasis bei Klem. προτρ. II 30, 2, bei dem aber Nereus das Trinkgefäß übergibt) und der ihn deswegen nur bewundert, den Becher (δέπας, Stesich. frg. 18 B bei Athen. XI p. 781 a. 38 p. 469 b. Eustath. Od. IX 361 p. 1632, 23. Antim. frg. 4. Aisch. frg. 69. Pherekyd. FHG I 80, 33 h bei Athen. XI 38f. Apollod. II 107. Pedias.; φιάλη, Athen. 468 d vielleicht nach Panyas.; κύλιξ Iul. or. VII 219 d; ποτήριον, Athen. XI 781 d. 470 a; *poculum*, Macrob. Sat. V 21, 19; s. auch Vasenbilder bei Boehm 59f.) oder Kessel (λέβης, Titanomachie und Theolyt. FHG IV 515 a bei Athen. 470 b. c. Alex. von Ephes. bei Eustath. Dion. per. 558. Agatharch. bei Phot. bibl. 443 a, 37) oder Topf (*olla aerea*, Serv. Aen. VII 662). Das Mißverhältnis der Fahrt im Becher fiel natürlich später auf; man nannte große goldene Trinkgefäße ἡλίου πλοῖα (Eustath. Od. IX 347 p. 1632, 24) und meinte, daß die Fahrt im Becher scherzhaft erfunden sei, weil H. so große Trinkgefäße zu gebrauchen pflegte (Athen. XI 38 p. 469 d). Andere erinnerten sich, daß manche Arten von Fahrzeugen nach Gefäßen benannt sind (Macrob. Sat. V 21, 19), und machten aus dem Geschirr einen ehernen Kahn (χαλκείη ἄκατος, Euphor. frg. 82 bei Meineke Anal. Alex. 117; *navis aenea*, Intp. Serv. Aen. VIII 299; vgl. Serv. Aen. VII 662. Myth. Vat. I 68. II 152). Sie erzählten, daß H. das Löwenfell als Segel und die Keule als Mastbaum gebrauchte (Intp. Serv., Apostol. II 47 a u. a.). Vielleicht hat schon eine alte Sage von Erythrai den H. auf einem Floß nach dem Land des Geryones fahren lassen, wenn nämlich Furtwängler das dortige Kultbild (S. 966, 8) mit Recht auf diesen Mythos bezogen hat. In Erytheia tötet H. zuerst den Hund des Geryones, Orthos (Hesiod. θεογ. 293. 309. 327, wo aber Io. Diakonos Orthros gelesen zu haben scheint. Schol. Plat. Τιμ. 24 p. 427 B. Schol. Apoll. Rhod. IV 399. Schol. Il. XXII 29) oder Orthros (Apollod. II 106, wo aber Pediasimos u. a. Orthos lasen. Tzetz. chil. II 333. Intp. Serv. Aen. VIII 300 und. wie es scheint.

Quint. Smyrn. VI 253) mit der Keule, darauf den Hirten Eurytion (Hesiod. θεογ. 293; vgl. o. Bd. VI S. 1358); als dann H. die Rinder fortführen will, was die Kunstwerke (z. B. kyprische Reliefplatte, Cesnola-Stern Cypr. Taf. XXIV; Bronzegefäß aus Capua Mon. d. Inst. V 25) zum Teil mit nicht deutbaren Einzelheiten darstellen, verfolgt der durch den Hadeshirten Menoites benachrichtigte Geryones den Helden, wird aber von diesem getötet. H. trägt auf den älteren Kunstwerken meist das Schwert, später auch die Keule (vgl. Sen. Ag. 838. Quint. Smyrn. VI 251), seltener den Bogen (vgl. Eurip. Ἡρ. μ. 424). Nach Hyg. fab. 30 wird Geryones *uno telo* getötet; auf den sf. Vasenbildern, die den Pfeilschuß darstellen, ist bisweilen der eine Körper des dreileibigen Ungeheuers tödlich getroffen (z. B. auf dem Vasenbild des Euphronios bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. Taf. 22 in das Auge) und wird nur durch die beiden anderen, mit denen er zusammengewachsen ist, vor dem völligen Hinsinken bewahrt. Vgl. über Kunstdarstellungen o. Bd. VII S. 1290ff. Bisweilen wird der Kampf dadurch erweitert, daß neben H. Hera (vgl. Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. 147 b 32) als Gegnerin oder Athena oder Hermes als Helfer stehen. Eine andere Erweiterung der Sage scheint die Einführung der Erytheia, der Tochter des Geryones, die H. vielleicht tötete, wenn bei Myth. Vat. I 68 richtig verbessert wird *novissime ipsum Geryonem interfecit et *Erythiam filiam eius*, oder mitnahm (Ps.-Aristot. θαυμ. ἀκ. 133). Aus der Leiche des Geryones entsteht ein Baum (Erdbeerbaum? Murr Pflanzenw. 70), der *Vergiliarum tempore poma in modum cerasi sine ossibus ferat* (Intp. Serv. Aen. VII 662). Nach Paus. I 15, 8. Philostr. v. Apoll. V 5. Schol. Lykophr. 652 wachsen zwei bluttriefende Bäume am Grabe des Geryones; nach Philostr. ἡρ. I 2 waren seine Gebeine in Olympia. H. selbst setzt die Rinder in den Sonnenbecher und fährt (Apollod. II 109) nach Tartessos, wo er dem Helios die Leihgabe wieder gibt; von dort wandert er mit der Herde durch Ligurien und Italien, besucht auch Sizilien, weil einer von den Stieren dorthin geschwommen ist, und gelangt zuletzt, nachdem er noch einmal Italien durchzogen hat, nach Makedonien und Thrakien. Der auffällige Umweg erklärt sich aus dem Bestreben, die verschiedenen örtlichen Überlieferungen über das Abenteuer und gelegentlich auch andere Sagen mit der herrschend gewordenen Ansetzung des Geryones in Spanien auszugleichen. Mayer Gig. u. Titanen 181 erschließt aus dem Schluß dieses Berichtes und aus Herodot. IV 8. Serv. Aen. XI 262. Paus. I 35, 6. Orph. Arg. 1059 eine Überlieferung, nach der H. (wie der Sonnengott in der Nacht) im Heliosbecher Nordeuropa auf dem Okeanos umschiffte.

Versuch einer Geschichte der Sage. Wie sich aus dem bisher Gesagten ergibt, ist das Geryonesabenteuer einer der Athlen des H., die am meisten entwickelt, aber deshalb auch verwickelt sind. Es sind mit diesem Zug zahlreiche andere Geschichten verflochten, die nicht sämtlich als fremde Zutaten zu beseitigen sind, weil sich in manchen von ihnen, z. B. in denen, die einen Räuber einige der von H. weggeführten Rinder stehlen lassen, vielmehr andere Fassungen der ursprünglichen Sage zu verstecken scheinen. Aber in ihnen ist H. vermutlich meist nicht ursprünglich. Rinderraub kam in alter Zeit in Wirklichkeit und in der Sage so oft vor, daß an vielen Orten Überlieferungen darüber bestehen mußten, und begreiflicherweise ersetzte der berühmteste aller Heroen nachträglich ältere, minder bekannte Helden der Ortssage. Dazu kam, daß mit der Gewinnung der Rinder in der Sage früh die Erschließung von warmen Quellen verbunden war (S. 941, 38. 972, 42 und 67. 991, 52 und 64. 995, 44. 996, 64. 1012, 27), so daß die Besitzer von Thermen das Ansehen ihrer Bäder mehrten, wenn diese nach der Überwindung des Geryones zuerst der Erde entströmt sein sollten. Endlich war Geryones in den Sagen der vorargivischen Kultur wahrscheinlich ein oft genannter, dem vielarmigen Aigaion ähnlicher Dämon gewesen, dessen Rinder aus der Tiefe des Meeres oder auch der Erde herauf brüllen sollten, wenn furchterregende Geräusche aus der Unterwelt empordrangen; auch einen Kult scheint er gehabt zu haben, obgleich er in Griechenland selbst ganz verschollen oder durch Poseidon ersetzt ist und nur in Barbarenländern, z. B. in Agyrion und vielleicht in Spanien eine Art von Verehrung genossen hat. Denn wenn er hier auch vermutlich an die Stelle einheimischer Gottheiten getreten ist (über Agyrion o. Bd. VII S. 1288, 66), so war diese Übertragung doch kaum möglich, wenn die Griechen, die sie vornahmen, den Geryones nicht noch als Gott kannten. Agyrion liegt im Gebiet der chalkidischen Pflanzstadt Leontinoi, und wahrscheinlich wurde in Chalkis oder vielmehr in dem von Chalkis aus beherrschten, ihm gegenüberliegenden Mykalessos (o. S. 933, 43ff.) Geryones als göttliches Wesen verehrt. Der Berg Abas (Apollod. II 108) auf Erytheia, auf dem H. nächtigt, darf mit den chalkidischen Abanten (o. Bd. I S. 14f.) in Verbindung gebracht werden. Vielleicht ist es auch kein Zufall, daß die beiden altchalkidischen Vasenbilder, die den Geryones darstellen, ihm eine eigenartige Gestalt, nämlich die wohl auch im Γηρυόνης τετράπτιλος bei Aristoph. Ἀχ. 1082 angedeuteten Flügel geben, und daß Stesichoros (Schol. Hesiod. θεογ. 287) von Himera, dessen älteste Einwohner zum Teil über Zankle aus Chalkis stammten, ihn ὑπόπτερος nannte (vgl. Klein Euphr.[2] 58ff. Schneider 31. Loeschcke Arch. Ztg. 1876, 117). Es wäre doch ein seltsames Zusammentreffen, wenn gerade die beiden chalkidischen Vasenbilder, wie Boehm 39 meint, die Stesichoreische Sagenfassung böten; eher ist anzunehmen, daß sowohl der Dichter wie die Vasenbilder aus altchalkidischer Überlieferung schöpfen. Auch in Troizen scheint Geryones verehrt worden zu sein und einem Helden den Namen geliehen zu haben, denn des von H. besiegten Geryones Vater ist (Hesiod. θεογ. 287) Chrysaor, der (Berl. philol. Wochenschr. 1905, 386f.) von Troizen aus in dessen Pflanzstadt Halikarnassos gelangte und dort dem einheimischen Reitergott gleichgesetzt wurde. Chalkidier und Troizenier haben den Geryones auch nach andern Tochterstädten, in Makedonien, Thrakien und Kleinasien, verpflanzt; als die unter lydischem Schutz mächtig emporblühenden kleinasiatischen Griechen die älteren Ansiedler im Norden des Ägäischen Meeres

verdrängten, zog die Erinnerung an Geryones begreiflicherweise die Sage von dessen Überwindung durch den Ahnherrn der lydischen Könige nach sich. Durch alle diese Umstände erklärt sich, daß sich von Gades bis nach Syrien (o. S. 981, 52) und dem Schwarzen Meer viele Stätten finden, wo nach örtlicher Überlieferung die Sage gespielt zu haben scheint. Von einer von ihnen hat wahrscheinlich der argivische Dichter den Helden die Rinder entführen lassen, falls er den Schauplatz der Handlung nicht in mythische Ferne verlegte. Dies ist zweifelhaft. H. fährt im Fahrzeug des Sonnengottes nach dem Land des Geryones, und neben dessen Herden weiden die des Hades, was ebenso wie die Ansetzung des Geryones am Okeanos (Opp. κυνηγ. II 110; vgl. Tzetz. Lykophr. 652; *ab occasu ultimo*, Sen. H. f. 233; *sub Hesperio polo* ebd. H. O. 1202; vgl. Stat. silv. III 1, 82, wo das öfters als Stätte des Geryones genannte Gades *cubilia Solis* heißt) und seine Mutter, die Okeanide Kalliroe (Hesiod. θεογ. 287), die Vermutung von Weicker (o. Bd. VII S. 1289, 43) zu empfehlen scheint, daß der Zug des H. zu Geryones die Hadesfahrt des Sonnengottes darstelle und darauf führen könnte, daß die älteste Sage den Wohnsitz des dreileibigen Riesen überhaupt nicht nach einem bestimmten Land verlegte, sondern in mythische Ferne rückte. Allein der Hadeseingang wurde nicht nur im Westen, sondern auch an vielen Stätten des griechischen Mutterlandes vermutet, und Helios konnte ebenfalls an einem seiner zahlreichen Heiligtümer sein Fahrzeug dem Helden leihen. Solche Kultstätten des Hades und des Helios lagen keineswegs alle am Westrande der jeweilig bekannten Welt; wenn also auch die schließliche Festsetzung der Sage im äußersten Südwesten Spaniens wahrscheinlich mit dadurch bestimmt wurde, daß das Epos am westlichen Okeanos den Hadeseingang und die Stätte des Helios ansetzte, so darf dies für die frühere Gestalt der Sage nicht vorausgesetzt werden. Die Ansetzung des Mythos in Spanien erfolgte wahrscheinlich erst, als sich die Sagen rhodischer (Vollgraff N. Jahrb. 1910, 317ff.) Ansiedler mit den Überlieferungen dortiger phoinikischer Heiligtümer vermischten. Ebensowenig kommen Italien und die übrigen Gebiete des tyrrhenischen Meeres als Sitz des Geryones für die argivische Sage in Frage, weil Argos hier überhaupt keine Pflanzstädte gegründet zu haben scheint. Der Nordwesten und Norden der Balkanhalbinsel und die Ostküste des Ägäischen Meeres ist zwar vielleicht schon zur Blütezeit von Argos in dessen Herrschaftsgebiet teilweise mit eingezogen gewesen; aber da der argivische Dichter den Eurystheus sonst Aufträge geben läßt, die den Helden nach der nördlichen Peloponnes und nach Mittelgriechenland führen, so sind auch diese Länder nicht ursprünglich Stätte des Mythos gewesen; in Epeiros werden ihn Korinther, am Ägäischen Meer, wie bemerkt, Ionier und andere Kleinasiaten verbreitet haben. Es bleiben — immer vorausgesetzt, daß die ursprüngliche Stätte nicht in mythischer Ferne lag — zwei Stätten an der Ostküste Mittelgriechenlands übrig: Mykalessos, gegenüber Chalkis und Erythrai in den Thermopylen (941, 31). Für dieses scheinen der Name der Stadt, nach der in einer Sagenfassung das Land des Geryones geheißen zu haben scheint, und auch der Name des Hadeshirten Menoites (nicht Menoitios, wie o. Bd. VII S. 1287, 8. 1290, 20 gedruckt ist) zu sprechen, nach dem der Opuntier (Hom. Il. XVIII 326) Menoitios genannt ist. Indessen erscheint Menoites der Hadeshirte neben Eurytion als eine Verdoppelung, ja wenn Geryones selbst als Hirt mitgezählt wird, sogar als Verdreifachung, die sich kaum anders als durch die Verbindung verschiedener Sagenformen erklären läßt. Hades und Menoites scheinen der Sage von Erythrai angehört zu haben. Rote Erde, nach der Erythrai heißt, muß eines der Zeichen gewesen sein, an denen man Hadeseingänge zu erkennen glaubte; die Sibylle bei Paus. X 12, 3 spricht von ihrem roten Vaterland und dem Fluß Aidoneus. Demnach war wahrscheinlich der Gott der Tiefe in Erythrai mit den Zügen des Hades ausgestattet, dem er von Haus aus und auch noch in der späteren Sage verwandt ist: sein Hund Orth(r)os stammt von denselben Eltern wie Kerberos, gleich diesem hat er mehrere (zwei nach Apollod., [Pedias.] und Vasenbildern; drei auf dem Relief bei Cesnola-Stern Taf. XXIV) Köpfe und einen Schlangenschwanz. Sind Hades und Menoites nachträglich in Erythrai in den Mythos gekommen, so stammt die ursprüngliche Geryonessage, wenn sie in der wirklichen Welt spielte, wahrscheinlich aus der Legende von Mykalessos.

Wenn der Dichter den Stierfang nach Marathon verlegte, so hat er diese Ansetzung entweder bereits in einer troizenischen Legende vorgefunden oder einer solchen entgegengesetzt (s. o. S. 1053). Auch in der Geryonessage hat er es eigentlich auf Troizen abgesehen. Die Rinder werden der Hera von Eurystheus geweiht: damit ist vermutlich eine troizenische Überlieferung umgemodelt, nach der die Rinder dem Poseidon zugeeignet wurden. Da Eurystheus nach Poseidon heißt, wird das Fürstengeschlecht, das ihn unter seine Ahnen zählte, den Meergott als Geschlechtsgott (Γενέθλιος) verehrt und ihn zum Hauptgott der Stadt gemacht haben. Der troizenische Poseidon sendet auf Bitten des Theseus einen Stier aus dem Meer empor; er galt also, wie es von Geryones zu vermuten ist, als Besitzer der Herden, deren Brüllen man zu hören glaubte, wenn es in der Tiefe donnerte, und konnte entweder (nach dem Blöken? γηρύειν, Theokr. εἰδ. VIII 76. XI 7) selbst Γηρυονεύς heißen, oder doch, wenn der Gott der Tiefe an einer andern Kultstätte diesen Namen führte, ihm gleichgesetzt werden. Dazu stimmt, daß eine der Stellen, wo mutmaßlich die Geryonessage gespielt haben sollte, Anthemus auf der Chalkidike, an einem Berge Kalauros liegt, der nach demselben Gottesnamen wie die troizenische Insel Kalaureia heißt. Der argivische Dichter überbietet also auch hier wahrscheinlich eine troizenische Legende. Sie muß ähnlich der verlaufen sein, die dem Mythos vom Stierfang zugrunde liegt. Das troizenische Fürstengeschlecht wird erzählt haben, daß der Geschlechtsgott seinem Abkömmling Eurystheus einige seiner Rinder geschenkt habe, und daß von diesen in reiner Inzucht die heilige Herde abstammte, die im Dienste des Gottes verwertet wurde. Diese heiligen Rinder hat vermutlich der siegreiche argivische Emporkömmling als Trophäe weggeführt und seiner Göttin geweiht. Der Dichter hat dies in

den Mythos projiziert, indem er das Opfer an Hera durch Eurystheus vornehmen, diesen aber die Rinder nicht durch Geschenk der Gottheit, sondern durch furchtbaren Kampf des H. gewinnen ließ.

Von den einzelnen Zügen der Sage scheint wenigstens die Fahrt im Schiff oder Becher des Helios aus der troizenischen Legende zu stammen, also auch im argivischen Lied gestanden zu haben. Zwar haben auch zwei andere berühmte Kultstätten des Helios, Korinth und Rhodos, eigenartige Formen der Geryonessage geschaffen, allein die Rolle des Helios in dem Mythos ist nicht derart, daß dessen Einführung durch seine Verehrer wahrscheinlich ist, auch ließen die Korinther die Sage in Epeiros, die Rhodier in Sizilien oder Spanien spielen, und das Eingreifen des Sonnengottes ist nur dann erforderlich und begreiflich, wenn entweder das Land des Geryones als Insel in den Okeanos gelegt wurde oder wenn im Kult Helios und Poseidon (Geryones) eng verbunden waren. Eine solche Kultverbindung hat wirklich bestanden und sich wahrscheinlich gerade von Troizen aus weiter verbreitet. Wie vor dem Genethlion (Paus. VIII 7, 2) bei Troizen (ebd. II 32, 9; die Gleichheit beider Stätten wird mit Unrecht bezweifelt) dem Poseidon, so wurden auf Rhodos dem Helios Rosse ins Meer versenkt (o. Bd. VIII S. 71, 48), und wie in Troizen dem Poseidon (Geryones), so wurden dem Helios heilige Rinderherden gehalten (o. Bd. VIII S. 71, 30). Die halikarnassischen Poseidonpriester, die sich von Troizen herleiteten, nannten unter ihren Vorfahren Hyperes (SIG² 608, 10), den Eponymen der troizenischen Insel Hypereia (Kalaureia; s. o. Bd. VIII S. 286, 26f.), der von Hyperion nicht zu trennen ist. Natürlich können die Troizenier und die andern Griechen, die ihren Kult nachahmten, ihren Sonnengott dem Gott der Tiefe nicht gleichgestellt haben, aber sie können beide zugleich, wenn das Meer, durch Stürme in seinen Tiefen aufgeregt, donnerte, beschworen haben, jenen, damit er die Wolken vertreibe, diesen, damit er aufhöre zu grollen. So konnten die Opfer, die vermutlich auf einem Floß oder Nachen ins Meer hinausgetrieben wurden, sowohl dem Helios, als dem Gott des Meeres heilig gelten. Die Stätte, wo der Ritus geübt wurde, konnte nach dem Gott, der den guten Fahrwind gibt, Kalaureia, aber auch nach dem Sonnengott Hypereia genannt werden, das den Kult verwaltende Geschlecht konnte einen seiner Vorfahren nach Helios Hyperes nennen und endlich konnte die Legende zur Begründung des Opfers erzählen, daß Helios selbst seinen Nachen beim ersten Vollzug des Opfers geliehen habe. Fand der argivische Dichter diese Legende vor, so ist er hier ebenso verfahren wie bei den vorhergehenden Athlen; was in der Überlieferung des troizenischen Geschlechts ein Geschenk Gottes an seinen Ahn gewesen war, das hat er den H. durch Kampf gewinnen lassen; der mythische Ahn des argivischen Machthabers besiegt nicht nur die troizenischen Fürsten, sondern ihre Gottheiten, die Amazonen, den Geryoneus und den Helios.

11. Die Gewinnung der Hesperidenäpfel.

Hauptquellen: Hesiod. θεογ. 334. 518; Mimn. 12, 8; Aisch. frg. 199; Eurip. Ἱππόλ. 738ff. Ἡρ. μαιν. 394ff.; Pherekyd. (FHG I 78, 33) und Agroitas bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1396; Palaiph. 18 (19); Diod. IV 27; Alb. Taf. 355; Apollod. II 113ff. 120f. (Pedias. 11; Tzetz. chil. II 357); Schol. Hesiod. θεογ. 215; Sen. Ag. 851ff.; Serv. Aen. IV 484 (Baehrens Stud. Serv. 1, 98f.); Myth. Vat. I 38. II 161. III 13, 5; Schol. Stat. Theb. II 280. In der älteren bildenden Kunst wird das Abenteuer verhältnismäßig selten dargestellt. Über den Kypseloskasten vgl. Paus. V 15, 4; über ein sf. Vasenbild Fond. Piot. Mon. et mém. 1913 S. 92, über zwei späte sf. Vasenbilder Benndorf Gr. und siz. Vasenb. S. 87 Taf. XXXII 1 (Gela); über die für das Schatzhaus der Epidamnier in Olympia geschaffene Zedernholzgruppe des Theokles und Hegylos Paus. VI 19, 8; über die Metope von Olympia Curtius Athen. Mitt. I 1876, 206ff.; über die des Theseions Schneider 64; über das Gemälde des Panainos Paus. V 11, 5 (vgl. die von Blümner ebd. zu 11, 4 erwähnten neueren Untersuchungen); über die späteren meist unteritalischen Vasenbilder s. Heydemann Berl. Wpr. 1870, 5. 14 (mit Nachträgen bei Benndorf Griech. und siz. Vasenb. 88, 439). Etruskischer Spiegel II Taf. 137 = III S. 130. Über Münzen von Kyrene (6./5. Jhdt.) und Alexandreia in Ägypten s. Bräuer Ztschr. f. Numism. 1910, 84ff. — Vgl. im allgemeinen Gerhard Atlas im Hesperidenmythos, Ges. Abh. I 219ff.; Atl. und die Hesperiden, ebd. I 16ff. Wende Quaestiones mythologicae de Hesperidum fabul., Diss. Bresl. 1885. Sittig o. Bd. VIII S. 1245ff. — Reste der Sage im heutigen Volksglauben will Lawson Mod. Greek Folklore 281 nachweisen, moderne Märchen vergleicht Radermacher Rh. Mus. 1911, 179f.

Der Verlauf der Sage. Eurystheus gibt H. den Auftrag, die Äpfel zu holen, welche Gaia dem Zeus (? Pherekyd. nach Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 a. E. Apollod. II 113 nach Valckenaers Vorschlag) oder der Hera bei deren Hochzeit geschenkt und deren Kerne sie auf Heras Bitten im Göttergarten gesät hat (Pherekyd. bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 und Eratosth. κατ. 3 p. 60 Rob. = FHG I 78, 33. 79, 33a. Asklep. von Mende bei Athen. III 25 p. 83 = FHG III 306, 1. Apollod. II 113. Intp. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 106. II 161), oder die der Aphrodite heilig waren (Myth. Vat. I 38f. III 13, 5). Natürlich muß diesen Äpfeln, die seit Hesiod. θεογ. 216 gewöhnlich als golden bezeichnet, später aber als Orangen gedeutet werden (Iuba FHG III 83 b. V. Hehn Kulturpfl. und Haust.⁸ 442ff.), irgend eine wunderbare Eigenschaft angehaftet haben; diese ist aber früh vergessen worden, und das hat, da der gefährliche Zug zur Gewinnung von Äpfeln gar zu seltsam erschien, dazu geführt, daß die μῆλα des Mythos statt als ‚Äpfel' als ‚Schafherden' gedeutet wurden (Palaiph. 19. Agroitas bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Intp. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 38. II 161. III 13, 5). Die Umdeutung war erst möglich, nachdem die Sage in ionischer Sprache erzählt, also μῆλον und μᾶλον gleichlautend geworden waren; vielleicht ist sie in Milet entstanden, wo Palaiphatos die Sage spielen läßt (Sittig o. Bd. VIII S. 1247, 48 verallgemeinert dies nicht mit Recht, wenn er sagt, daß die Euhemeristen Karien als Stätte des Mythos voraussetzen). Jedenfalls darf von dieser Umdeutung bei der Wiederherstellung der ältesten Sage abgesehen werden. Der Göttergarten wurde gewöhn-

lich in den fernen Westen, in die Nähe des Atlas (Hyg. fab. 30; vgl. Myth. Vat. I 106. II 161), also seitdem dessen Name an dem noch heute so bezeichneten Gebirge haftete, an den Rand der Nordwestküste Afrikas versetzt, wo das *Hesperium promunturium* (o. Bd. VIII S. 1248, 57) an sie erinnerte und wohin auch der Name Hesperides wegen seines Zusammenhanges mit ἕσπερος ‚Abend' zu weisen schien. Bei Ovid. met. IV 644ff. gehört der Hesperidenbaum dem Atlas, und dieser hat ihn durch eine feste Mauer und durch einen ungeheuren Drachen gegen den von Themis geweissagten H. gesichert. Die Verbindung mit Atlas wird alt sein, da dieser als Vater des Hesperos und der Hesperiden gilt (o. Bd. II S. 2122, 22ff. VIII S. 1256, 46. Gruppe Hdb. 458, 10). Eine alte Sagenform scheint die Hesperiden wie die andere Atlastochter, Kalypso, auf eine Insel versetzt zu haben; bei Eurip. Ἡρ. μ. 400 gelangt H. im Meere rudernd zu ihnen; Meergötter haben ihm wahrscheinlich in alten Fassungen der Sage den Weg gewiesen. So werden denn auch im Atlantischen Ozean Inseln der Hesperiden erwähnt (o. Bd. VIII S. 1249, 23ff.). Indessen scheint die ältere Sage die Insel der Atlastöchter nicht im Okeanos, sondern im Meer gesucht zu haben, da die Insel der Atlantide Kalypso (Ogygia, wo der ὀμφαλὸς θαλάσσης ist, Hom. Od. I 50) εἰν ἁλὶ κεῖται (Od. VII 244) und auch dem H. zu den Hesperiden in alten Sagenfassungen nicht Okeanos, sondern ein Meergott wie der Ἅλιος γέρων, Nereus oder Triton den Weg gewiesen zu haben scheint. — Überhaupt kann die Ansetzung des Hesperidengartens am Westrand des Okeanos nicht von jeher festgestanden haben. Daß der am Kaukasos gefesselte Prometheus dem H. das Mittel zur Gewinnung der Äpfel gibt, scheint auf eine Sagenform zu weisen, in der auch die Hesperiden im äußersten Nordosten gedacht waren. Dazu stimmt, daß die Milesier, die auch von den Hesperiden (vgl. die Umdeutung bei Palaiph. 19) und ihrer Schwester, der anderen Atlastochter, Kalypso (vgl. Miletos als Bezeichnung ihrer Insel, Steph. Byz. s. v. 453, 5) erzählten und die dem Gebirge Kaukasos den auch in Arkadien mit Atlas verbundenen (Dion. Hal. I 61, 1, wo Sylburgs auch von Wernicke o. Bd. II S. 2127, 21 gebilligte Änderung θαυμάσιον keineswegs evident ist) Namen gaben, die dort vorgefundenen Barbaren Hesperitai benannten. Die Milesier haben also wie den Prometheus, so auch seinen Bruder Atlas und dessen Töchter nach dem Ostrand des Schwarzen Meeres versetzt. Das erklärt die Darstellung der Meidiasvase (o. Bd. VIII S. 1246, 7), auf der Medeia den Hesperidendrachen einschläfert. Bei der Ähnlichkeit des die goldenen Äpfel und des das goldene Vließ bewachenden Drachen, die beide durch ihre Hüterinnen eingeschläfert werden, lag freilich das Eindringen eines Zuges aus einer Sage in die andere nahe; aber selbst jene Ähnlichkeit deutet schon auf einen ursprünglichen Zusammenhang. — Im Gegensatz zu der Ansetzung im äußersten Westen und Osten verlegte eine andere, wahrscheinlich ebenfalls alte Sage (Apollod. II 113 [Pedias. Tzetz. chil. II 357; vgl. 372]) den Atlas und die Hesperiden in den äußersten Norden, zu den Hyperboreern. Vielleicht ist hiermit auch der Nebenfluß der Donau, Atlas (Herodot. IV 49), zu verbinden, doch werden neben ihm Flüsse mit barbarischem Namen genannt, so daß auch er eher eine einheimische Bezeichnung trägt. — Daß endlich der Schauplatz der Sage auch in den äußersten Süden verlegt wurde, ergibt sich aus dem Namen der Stadt Hesperis oder Euhesperis in Kyrenaika, deren Einwohner ebenfalls Hesperitai hießen. Hier gab es einen Fluß Lathon oder Leton, dessen Name zwar dem des Hesperidendrachens Ladon schwerlich, wie v. Wilamowitz Her. II² 96, 1 glaubt, gleich ist, aber doch leicht mit ihm in Verbindung gebracht werden konnte. In der Tat spielt nach Apoll. Rhod. IV 1393ff. (vgl. Diod. IV 26. Iuba bei Athen. III 25 p. 83 b und o. Bd. VIII S. 1247, 20) das Hesperidenabenteuer des H. in der Kyrenaika, und die kyrenaiischen Tetradrachmen zeigen schon im 6./5. Jhdt. H. und eine Hesperide auf beiden Seiten des Baumes stehend. Nach Äthiopien oder Arabien wird Emathion gesetzt, den H. nach Schol. Hom. Il. XI 2 tötete, weil er ihn verhindern wollte, die goldenen Äpfel zu pflücken. Diese Sage wurde wahrscheinlich auch in dem makedonischen Emathia, deren Eponym Emathion ist, erzählt, denn Lykaon, den H. auf dem Zug nach den goldenen Äpfeln tötete (o. S. 954, 63), wird König der Krestonaier genannt und ist von Makedons Vater, dem König von Emathia (Aelian. nat. an. X 48), nicht zu trennen. Eine andere Spur weist die Hesperidensage nach Kreta, dessen Eponyme als Hesperide (Steph. Byz. 384, 2) oder Tochter einer Hesperide (Plin. n. h. IV 58) bezeichnet wird. Eine andere Hesperide heißt auf der Meidiasvase Lipara, wie die Insel. Diese letzten beiden Spuren müssen freilich schon deshalb unsicher sein, weil sie nur für die Hesperiden zeugen, die H. als Gewinner der Äpfel zwar leicht nach sich ziehen konnten, aber nicht nach sich ziehen mußten. Das gilt noch mehr von denjenigen Stätten, in deren Überlieferung nur Atlas, der mit dem Mythos eng verbundene Vater der Hesperiden, nicht diese selbst genannt werden; aber auch wenn von diesen zweifelhaften Ansetzungen abgesehen wird, ergibt sich, daß auch hier hinter der verhältnismäßig einfachen Überlieferung der späteren Handbücher eine überraschend große Mannigfaltigkeit der Sage hinsichtlich der Stätte des Abenteuers steht. — Dasselbe lehrt der Verlauf der Sage selbst. Nach Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 (Pherekyd.) befragt H., um zu den Hesperiden zu gelangen, nacheinander die Nymphen am Eridanos, den Meergott und Prometheus; durch Atlas gewinnt er sie dann. Ist es nun auch ein naheliegendes, sich in vielen Märchen findendes Kunstmittel, daß der Held dreimal anfragen muß, ehe er die richtige Antwort erhält, wie er sein Abenteuer bestehen kann, so ist doch hier, wo H. jedesmal die Antwort erhält, die Wiederholung seltsam und am ersten aus der Verbindung mehrerer Sagenfassungen zu erklären. Freilich besteht zwischen diesen ein Unterschied insofern, als Prometheus und die Nymphen, vielleicht auch Atlas in der zu erschließenden ursprünglichen Sage ihren Rat gutwillig geben, während H. den Meergott erst niederringen muß. Er heißt entweder Nereus und erscheint dann meist in menschlicher Gestalt, hat aber die Gabe, sich wie andere Seegottheiten zu verwandeln (Pherekyd. bei Schol. Apoll. Rhod. IV

1396), oder er heißt Triton und wird dann gewöhnlich fisch-, seltener schlangenschwänzig dargestellt (vgl. Gerhard Auserl. Vasenb. II Taf. CXIff. p. 94ff. Stephani C. R. 1867, 21f. Petersen Ann. d. Inst. 1882, 73ff. Studniczka Athen. Mitt. XI 65. Dressler Triton und Tritonen I Progr. Wurzen 1892, 29ff. Kuruniotis H. mit Halios Geron und Triton auf Werken der älteren griech. Kunst, Diss. München 1893. Walters Vas. Brit. Mus. II 21. Furtwängler S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 247. Bisweilen, z. B. auf einem sf. Vasenbild aus Gela bei Orsi m. a. RAL XVII Tav. XXV S. 406 ist der Meergott von der Brust an abwärts als schuppiger Fisch gebildet. Über das Relief von Assos vgl. Texier Déscr. de l'Asie min. II Taf. CXIV bis, wo die Darstellung auf Menelaos bezogen wird). Ursprünglich scheint die Darstellung des Meergreises als Fisch mit Menschenkopf; er erscheint mit H. auf melischen geschnittenen Steinen, die Furtwängler Gemmen III 72 bis in das 7. Jhdt. hinaufrückt. Auf einem altargivischen Bronzeblech (Ausgrabg. von Olympia IV 102 = Taf. XXXIX nr. 699f. Inschr. 693), das den Namen ἅλιος γέρων (vgl. GDI 3261) beifügt, und auf einem boiotischen Vasenbild (Rev. arch. 1899[1], 7f.) ist die Verwandlung in der bei archaischen Werken gewöhnlichen Weise auch für den fischleibigen Dämon angedeutet. Nach Friedländer Her. 128 war der Kampf mit dem Meergreis ursprünglich ein selbständiges Abenteuer, das der Dichter des Dodekathlos aufgriff, aber zugleich stark veränderte, indem er es zum Hilfsmotiv erniedrigte. Daran ist richtig, daß der Kampf mit Nereus im Verlauf der Geschichte überflüssig und sogar störend ist; aber die Entwicklung wird so gewesen sein, daß der Meergreis an die Stelle eines früheren Ratgebers trat und der Kampf hinzugedichtet wurde, weil in der Sage Wesen seiner Art nur gezwungen die Wahrheit verkünden Ebenso könnte zwar die Befreiung des Prometheus (u. S. 1105, 43ff.) ursprünglich selbständig erzählt worden sein, aber da er seinem Bruder Atlas wesensverwandt ist, so scheint er als Berater des H. im Hesperidenabenteuer an dessen Stelle getreten zu sein: Für Atlas selbst liegen zwei verschiedene Sagenfassungen vor, die beide mit Sicherheit in das 6. Jhdt. hinaufgerückt werden können: nach der einen läßt H. die Äpfel durch Atlas brechen und übernimmt dafür die Himmelslast, nach der zweiten scheint Atlas dem H. den Weg gewiesen zu haben. Das ist zwar nicht überliefert, aber einige Kunstwerke zeigen Atlas den Himmel tragend und zugleich H. am Apfelbaum bei den Hesperiden (so besonders die Gruppe des Theokles und Hegylos bei Paus. VI 19, 8, wo Schneider 60 schwerlich mit Recht annimmt, daß ‚Atlas' eigentlich auch ein H. gewesen sei; vgl. die Archemorosvase in Neapel bei Roscher Myth. Lex. I 2599f.). Diese Darstellungen sind schwerlich bloß gedankenlose Verbindungen zweier sich eigentlich ausschließender Sagenformen; sie geben eher eine Sage wieder, in der H. sowohl zu Atlas als auch zu den Hesperiden kam und dann wohl auch von jenem irgendwie unterstützt wurde. Da nun der Meergreis als Wegweiser des H. einen andern Gott verdrängt zu haben, Prometheus aber geradezu an die Stelle seines Bruders Atlas getreten zu sein scheint, so hat vermutlich Atlas, der alle Meerestiefen kennt (Hom. Od. I 52), dem H. den Weg in ‚die Meerestiefen' (Eur. Ἡρ. μ. 400, wo v. Wilamowitz mit Recht auf das Imperfektum aufmerksam macht) gewiesen. Ein letzter Rest dieser Belehrung des H. durch Atlas könnte sich in einer seltsamen Umdeutung der Sage von der Übernahme der Himmelslast durch Atlas erhalten haben: man bezog diese nämlich auf die Belehrung des Helden in der Himmelskunde (Herodor. FHG II 34, 24 bei Klem. στρ. I 15, 73. Diod. IV 27. Eustath. Od. I 51 p. 1390, 21. Serv. und Intp. Serv. Aen. I 741. Serv. Aen. IV 246. Tzetz. chil. II 271. XII 137, wo zwei Atlas und zwei H., ein griechischer und ein älterer ägyptischer unterschieden werden) oder in der Weisheit überhaupt (Ael. frg. 207). Nach dieser Fassung holt H. die Äpfel selbst; sie findet sich außer auf dem sf. Vasenbild aus Gela und in andern Werken der bildenden Kunst (Curtius Athen. Mitt. 1876, 206; vgl. die korinthische Reliefvase aus dem Ende des 4. Jhdts. bei Furtwängler Samml. Saburoff Taf. LXXIV 3) bei Panyas. frg. 10. Eur. Ἡρ. μ. 394ff. Apoll. Rhod. IV 1432ff. Intp. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 38. 106. II 161. III 13, 5. Schol. Stat. Theb. II 280 u. a.; sie ist auch bei den meisten Deutungen der Sage vorausgesetzt, z. B. wenn H. auf die Sonne bezogen wird, welche die Sterne, die goldenen Äpfel, pflückt, d. h. überstrahlt (Schol. Hesiod. θεογ. 215) oder wenn der Drache als ὁ πολυποικίλος τῆς πικρᾶς ἐπιθυμίας λογισμός (Historikerexz. aus Herodor? Cramer Anecd. Par. II 381 = FHG II 34, 24) bezeichnet wird. Im Vergleich mit dieser Sagenfassung erweist sich die andere, nach der Atlas die Äpfel holt, während H. die Himmelslast übernimmt, als eine zwar die Großtat des Helden steigernde, aber der Geschlossenheit des Abenteuers abträgliche Neuerung. Die ursprüngliche Aufgabe des H. war, den die Äpfel hütenden Drachen zu überwinden. Dieser wird als ungeheuer groß, vielköpfig (Apollod. Pedias.; in der bildenden Kunst hat er meist nur einen, höchstens wenige Köpfe) beschrieben. Ladon heißt er bei Apoll. Rhod. IV 1396. Nach Hesiod. Θεογ. 333ff. haben ihn Phorkys und Echidna gezeugt; er wird auch ein Sohn des Typhon (Hesiod. bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 frg. 249 Rz.[2]) und der Echidna (Apollod. Schol. Apoll. Rhod.) genannt. Nach Peisandros (ebd.) hat ihn Ge hervorgebracht, Apoll. Rhod. IV 1396 nennt ihn χθόνιος. Nach Panyasis Intp. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 106. II 161 ist er immer wach. Von H. wird er mit der Keule (s. z. B. Cramer Anecd. Paris. II 381 nach Herodor? vgl. FHG II 34, 24 und die o. Z. 24 erwähnte korinthische Reliefvase) oder mit den Giftpfeilen (Apoll. Rhod. IV 1402f. 1440) getötet (Panyas. Eurip. Serv. Aen. IV 484. Schol. Stat. Theb. II 280) und dann von Zeus unter die Sterne versetzt (Eratosth. κατ. 3. Schol. Germ. Arat. 61. Bas. p. 61 Br.[1] Hyg. p. a. II 6. Intp. Serv. Georg. I 244). Andere nennen den Drachen unsterblich (Apollod. Pediasim.); auch dies ist dann mit der Gewinnung der Äpfel durch H. selbst vereinbar, wenn,

wie es einige Vasenbilder zu zeigen scheinen (o. Bd. VIII S. 1246, 8ff.), die Hesperiden oder Medeia den Drachen einschläfern, oder H. selbst, wie Perdrizet Rev. arch. 1906[1], 235 aus einem Intaglio und einem sf. Berliner Vasenbild erschließt, den Drachen nicht tötet, sondern — auf dem Intaglio durch einen Zaubertrank — überlistet oder, wie spätere Kunstwerke es darzustellen scheinen, besänftigt. Ob die Hesperiden ursprünglich H. unterstützten oder ihn von dem Baum abzuhalten versuchten, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Sie sind nach der gewöhnlichen und älteren Überlieferung neben dem Drachen zu Hüterinnen der goldenen Äpfel bestimmt; sie fürchten sich, als H. erscheint (Quint. Smyrn. VI 259; vgl. Vasenbilder, z. B. das rf., Ann. d. Inst. 1859 Taf. GH), und sind betrübt, daß der Drache getötet ist und die Früchte geraubt sind (Apoll. Rhod. IV 1408ff.) Vereinzelt und spät tritt die Überlieferung auf, daß Hera dem Drachen die Bewachung des Baumes aufgetragen habe, weil die Töchter des Atlas die Früchte pflückten (Intp. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 106. II 161). Hier ist also der Drache als den Hesperiden feindlich gedacht; als dem H. geneigt scheint diese auch die Sagenform gekannt zu haben, nach der H. ihnen das segenbringende Horn spendete (Hyg. fab. 31). Erotische Beziehungen zwischen ihnen und H., wie sie aus einem spätattischen Vasenbilde (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. II Taf. 79) gefolgert sind, auf denen Eros, wie es scheint, dem H. die Früchte vom Baum herunterschüttelt, können höchstens für spätere Formen der Sage in Betracht kommen; dagegen sind vielleicht von Bedeutung einige Vasenbilder, auf denen die Hesperiden dem Äpfelraub ruhig zuzuschauen oder gar den Drachen einzuschläfern (vgl. o. S. 1069, 55ff.) scheinen. v. Wilamowitz Her. II[2] 98 hält es für das Ursprüngliche, daß die Hesperiden dem Helden helfen, den sie als den vom Schicksal zum Brechen der Äpfel bestimmten Helden erkennen. Aus ihrem Gesang (ὑμνῳδοὶ κόραι Eurip.; λιγύφωνοι Hesiod. Θεογ. 275) schließt er, daß sie einst als Vögel wie die Harpyien, denen sie Epimenides (frg. I Kern) und vielleicht Akusilaos (bei Philodem. περὶ εὐσεβείας 92 p. 43, 9) gleichsetzen, und die Sirenen in den Zweigen des Baumes saßen. Dieser Schluß ist nicht zwingend; da es so nahe lag, die verschiedenen vogelartigen oder geflügelten weiblichen Sagengestalten auszugleichen, ist aus den bezeugten Gleichsetzungen nicht ursprüngliche Wesensgleichheit zu erschließen. Am wenigsten dürfen die Sirenen oder gar die Harpyien, auf die der schöne Gesang gar nicht paßt, den Hesperiden, deren Lieder, wie sich als wahrscheinlich ergeben wird, eine ganz andere Bedeutung haben, gleichgestellt werden (vgl. auch o. Bd. VIII S. 1244, 42ff.). Es wäre auch schwer auszudenken, auf welche Weise die singenden Vögel dem Helden im Kampf gegen den Drachen beistanden, wie v. Wilamowitz meint. Diese Hilfe ist freilich aus den bisher erwähnten Zeugnissen keineswegs für die älteste Sagenform zu erschließen. Ja, es scheint überhaupt zweifelhaft, ob sie ursprünglich mit der Bewachung des Baumes betraut waren, für die der Drache sich weit mehr eignete. Eher mögen sie mit der Pflege des Gartens, vielleicht auch mit der Fütterung des Drachens beauftragt gewesen sein, wie es mehrere Vasenbilder darstellen, und wie die ihnen wahrscheinlich nachgebildete Priesterin bei Serv. Aen. IV 484; bei dem Apfelraub brauchen sie weder für noch gegen den Helden Partei ergriffen zu haben. Hier also läßt sich wiederum die älteste Sagenform bisher nicht sicher ausmachen. — Nachdem H. den Drachen getötet, schlägt er mit dem Fuß einen Quell aus dem Boden (Apoll. Rhod. IV 1445ff.). — Wie die Hilfe des Nereus durch dessen Besiegung erzwungen, die des Prometheus durch die Tötung des Adlers verdient wird, so trug die Sage, welche Atlas dem H. den Weg weisen ließ, in sich den Anreiz zu einer Entwicklung, die diese Unterstützung nicht umsonst gewonnen werden ließ. So kannte die Sage schon der Künstler der Kypseloslade (Paus. V 18, 4), deren Darstellung des zugleich den Himmel tragenden und die Äpfel haltenden Atlas Jones Journ. Hell. Stud. 1894, 72 zu der Vermutung veranlaßt hat, daß hier Atlas selbst als Besitzer der Äpfel gedacht sei, die ihm H. mit dem Schwerte abgewann. Hat eine solche Sagenfassung einmal bestanden, so ist sie bis auf diese Spur untergegangen. Bei Diod. IV 27 verdient sich H. die Hilfe des Atlas dadurch, daß er die im Auftrag des Busiris von Räubern entführten sieben Töchter des Atlas diesem zurückbringt; das ist wahrscheinlich eine jüngere Ausschmückung, für welche die Verfolgung der sieben Atlastöchter durch Orion das Vorbild und die Besiegung des Busiris die Anknüpfung bot. Als natürlichste Gegenleistung des H. war die Übernahme der Himmelslast fast gegeben. Wer diese einführte, brauchte nicht gleich Atlas die Äpfel selbst holen zu lassen; es gibt eine Sagenfassung, in der H. den Himmel dem müden Atlas eine Zeitlang aus Freundschaft (Eustath. Od. I 51 p. 1390, 24) oder angeblich aus Mitleid, in Wahrheit aber aus Ehrgeiz (Philostrat. εἰκ. II 20 = II p. 372 K) abnimmt und dieser ihm dafür, wie es scheint, den Weg weist. Eine ähnliche Wendung der Sage lag möglicherweise Eurip. Ἡρ. μ. 394ff. vor, der H. sowohl den Drachen erschlagen wie auch den Himmel tragen läßt. Dies kann eine Vorstufe zu der zweiten Sagenform, ebenso gut freilich dadurch entstanden sein, daß die Ruhmestaten beider Fassungen, das Tragen des Himmels und die Tötung des Drachens, vereinigt werden sollten. Jedenfalls lag es nahe, die Übernahme der Himmelslast damit zu begründen, daß der seiner Last entledigte Riese die Äpfel holen könne; und dies ist in der Tat die überwiegende Erzählung des späteren Altertums (Pherekyd. Apollod. Pedias. Diod. u. a.). Daran schloß sich später, aber auch schon ziemlich früh (vgl. Pherekyd. bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1396) die Geschichte von der Tücke des Atlas und seiner Überlistung durch H. (o. Bd. II S. 2124, 21ff.). — Schließlich überbringt natürlich H. die Äpfel dem Eurystheus nach Mykenai (Pherekyd. u. a.); dieser soll sie an H., dieser wieder an Pallas gegeben haben, welche die nicht unter die Menschen gehörigen Früchte zurücktrug (Apollod. Pedias.).

Die Urform der Sage läßt sich, da zwischen ihr und den überlieferten Sagenge-

staltungen eine reiche Entwickelung liegen muß und auch die in ihr vermutlich umgebildete Legende einem wenig bekannten Typus angehört, nur unvollständig feststellen. Falls der Dichter das Abenteuer in die wirkliche Welt verlegte, kommen als Ort besonders dieselben beiden Gegenden in Betracht wie für die Erbeutung der Rinder: die ostboiotische und die lokrische Küste. Am Polos nahe der Asoposmündung sollte Atlas, der nicht nur selbst in das Abenteuer eingreift, sondern auch als Vater der Hesperiden (o. Bd. VIII S. 1243, 25) und als Bruder oder Vater des Hesperos (ebd. 1256, 43ff.) ihm angehört, über die Geheimnisse des Himmels und der Unterwelt sinnen (Paus. IX 20, 3). Seine Töchter, die Pleiaden, werden von Orion verfolgt, der ebendort zu Haus, aber auch nach Euboia übernommen ist; der Name Arethusa, den außer einer Hesperide auch eine boiotische Quelle führt, hat sich wahrscheinlich zuerst von Chalkis aus, das einst über Ostboiotien gebot und wo sich auch eine Arethusaquelle vorfindet, weithin verbreitet. Ladon, wie der Hesperidendrache, soll der thebanische Ismenos früher geheißen haben (Paus. IX 10, 6), wahrscheinlich infolge eines Mythos, der, wie viele andere aus dem Küstengebiet in die Hauptstadt übertragen sein kann. Die boiotische Atalante, deren Namen von Atlas nicht zu trennen ist, soll durch einen Apfel der Hesperiden betört sein (Verg. catal. XI 25; Ecl. VI 61. Serv. zu d. St. und zu Aen. III 113. Schol. Theocr. II 40. Myth. Vat. I 39), und die Äpfelopfer, die H. περὶ Βοιωτίαν (Poll. I 30) empfing, scheinen mit einer Kultstatue zusammenzuhängen, die ihn mit Äpfeln in der Hand, also als Gewinner der Hesperidenäpfel darstellte. Nach Lokris weisen die Insel Atalante bei Opus, Atlas' Brüder Menoitios und Prometheus, der Hesperidenname Aigle, der irgendwie in eine Stammtafel von Panopeus verflochten gewesen sein wird (o. Bd. I S. 975, 9 und 36), der Hesperoskult auf dem Oeta (vgl. außer den o. Bd. VIII S. 1255, 52 angeführten Stellen Cat. 62. 7. Verg. Cir. 350), nach dem wahrscheinlich der Monat Hesperinos in Erineos am Oeta heißt (o. Bd. VIII S. 1248, 3), endlich der κῆπος Ἡρακλήιος im Trachinierland (Orakel bei Euseb. pr. ev. V 21, 4 = 22, 1). Wahrscheinlich ist die ötäische Sage auch hier der ostboiotischen nachgebildet, so daß also für das argivische Lied, falls es den Göttergarten nicht in ein entferntes Wunderland versetzte, vornehmlich die Gegend an der Asoposmündung in Betracht kommt.

Aber auch hier wollte der argivische Dichter eine troizenische Legende überbieten. Atlas stand nämlich als göttlicher Ahnherr auch an der Spitze des troizenischen Fürstengeschlechtes: Aithra, nach der die berühmteste troizenische Heroine heißt, gebiert ihm Alkyone, die Mutter des Hyperes und Anthas (o. Bd I S. 1109, 38. 1580, 21). Aber nicht den Hauptkult dieses Geschlechtes, den Dienst des Helios und Poseidon, wollte die zugrunde liegende Legende erklären, sondern einen anderen, den entweder dasselbe Geschlecht verwaltete oder auch ein anderes, das sich mit ihm genealogisch verbunden hatte. Der Apfel ist ein Liebeszeichen und gehört der Liebesgöttin Aphrodite (o. Bd. I S. 2767, 64). Allerdings läßt gerade in der Hesperidensage Gaia den Baum für Hera wachsen, und wahrscheinlich hat der argivische Dichter sogar den Hesperidenzweig durch Eurystheus in das Heraion weihen lassen, dessen Göttin über die Ehen waltete und deshalb als Empfängerin der Gabe nicht unpassend erschien, die aber doch sehr wahrscheinlich an die Stelle einer andern Göttin getreten ist. In der Atalantesage verleiht Aphrodite die Hesperidenäpfel, die ihr nach mythographischer Überlieferung (o. S. 1068, 45) auch geweiht waren. Hesperos ist immer der Stern der Liebesgöttin geblieben (o. Bd. VIII S. 1254, 4ff.), und da die Ἑσπερίδες λιγύφωνοι (Hesiod. Θεογ. 275), die mit dem Abendland nichts zu tun haben können, wahrscheinlich die sagenhaften Vorbilder der Jungfrauen sind, die den Abendstern bei seinem Aufblinken durch Gesang begrüßen, so werden auch sie aus einem Kult der Aphrodite stammen. Auch ein troizenisches Kultbild, das die Münzen wiedergeben, stellte Aphrodite mit dem Apfel dar; nach einer wahrscheinlichen Vermutung von Imhoof-Gardner ist es das Kultbild der Aphrodite Νυμφία (Paus. II 32, 7). Der dem Dichter vorliegende äußere Vorgang wird die Verpflanzung eines heiligen Apfelbaums von Troizen nach dem Heraion oder die Anpflanzung eines neuen Baumes daselbst nach dem Muster des troizenischen gewesen sein (im zweiten Fall wurde dieser natürlich für unecht erklärt). Dieser Vorgang ist umso begreiflicher, da die Nymphia ebenso wie die argivische Göttin Ehegottheit gewesen war.

Allein um eine gewöhnliche Hochzeit kann es sich in der troizenischen Legende nicht gehandelt haben. Zwar wurde auch bei dieser der Abendstern angerufen; in Troizen wie an andern Orten werden Brautleute ihr Ehebündnis gern in den Schutz der Liebes- und Ehegöttin gestellt, es wird das Hochzeitsritual Formen angenommen haben, die dem Feste jener nachgebildet waren. Auch die Anrufung des Hesperos gehört wahrscheinlich dazu. Aber diese hatte ursprünglich noch eine besondere Bedeutung. An mehreren Orten Griechenlands haben sich im Kulte verschiedener Gottheiten Spuren eines alten Hochfestes erhalten, das gefeiert wurde, wenn nach Ablauf einer Oktaeteris wieder zum erstenmal Mondsichel und Abendstern am Westhimmel sichtbar wurden. Dann wurde eine Hochzeit der Gottheit gefeiert. Manchmal ging der Priester, oder wenn es ein Gott war, dessen Ehebund begangen wurde, eine Priesterin die Verbindung ein und erneuerte so den Segen für sich und die Festgenossenschaft, die als das Geschlecht des Priesters oder der Priesterin betrachtet wurde (ursprünglich wohl auch war) und durch die heilige Priesterehe zu Kindern der Gottheit, ja selbst unsterblich wurde. Denn nicht auf das Diesseits beschränkte sich der Segen der göttlichen Hochzeit. Kalypso kann ihren Gatten unsterblich machen (Hom. Od. VII 257. XXIII 336); diese Wundermacht der Nymphe stammt aus einer Legende, die auch für die Erklärung der Sage von Kalypsos Schwestern, den Hesperiden, wichtig ist und deshalb vergleichsweise herangezogen werden muß, weil weder der Ritus des troizenischen Hochfestes bekannt ist noch

sein Zweck. Über jenen läßt sich einiges aus der argivischen Nachahmung erschließen, die sich freilich ebenfalls nur vermutungsweise, aber doch mit hoher Wahrscheinlichkeit feststellen läßt. Es kann sogar fast als sicher gelten, daß der argivische Fürst, der das Hochfest am Heraion nachbildete, es auf einen ἱερὸς γάμος seiner Göttin mit Zeus bezogen hat. Auch bei ihm wurde wahrscheinlich H. durch einen geheimnisvollen Akt, der gewiß dem am Heiligtum geübten Ritus entsprach, zum Sohne der Göttin erhoben: darauf weisen die sehr altertümlichen Formen, in denen H.' Adoption durch Hera sich vollzieht (u. S. 1099, 62ff.). Durch diese, vielleicht auch durch die Vermählung mit Heras Tochter Hebe erhält H. die Kraft, in die Unterwelt hinabzusteigen: der goldene Zweig erschließt ihm den Hades. Eine solche Sage hat vielleicht Vergil zu der Erfindung veranlaßt, daß Aineias mit Hilfe des goldenen Zweiges lebend in die Unterwelt eindrang (Aen. VI 140ff.). Daß die Erschließung der Hölle mit Hilfe der Goldrute dem Kampf mit den Unterirdischen widerstreitet, ist Norden (Aeneis Buch VI[1] 168) nicht zuzugeben; jene kann die Unterwelt dem Lebendigen geöffnet haben, dieser zur Wegführung des Kerberos notwendig gewesen sein. Dazu stimmt, daß der Totenferge, der sich wegen der schlechten Erfahrung mit H. weigert, den Aineias überzusetzen (Aen. VI 390), sich doch dazu bequemt, als er den Goldzweig erblickt *longo post tempore visum* (ebd. 409): obwohl die Zwischenzeit nur etwa ein Menschenalter beträgt, passen die Worte auf niemand besser als auf den kurz vorher erwähnten H. So hat der argivische Dichter seinen Helden wahrscheinlich mit Hilfe des Hesperidenzweiges den Kerberos gewinnen lassen; in der Tat bewies es ja im höchsten Maß die Wunderkraft der argivischen Weihe, wenn es mit ihrer Hilfe dem H. gelungen war, selbst den furchtbaren Höllenhund zu bezwingen. Mit dem argivischen Hochfest ist auch dieser Zug des Liedes vergessen, aber er wirkt noch nach in den Kunstwerken, die H. mit dem Apfel der Hesperiden in den Olympos eingehen lassen (z. B. Ann. d. Inst. 1859 Taf. GH).

12. Hadesfahrt.

Wichtigste Zeugnisse: Hom. Od. XI 624; Il. VIII 362ff. Stesich. Κέρβερος (Poll. X 152)? Pind. frg. 249. Bakchyl. V 56ff. Panyas. frg. 9. Eurip. Ἡρ. μ. 425ff.; Πειρίθοος frg. 591ff. N.² Kallim. frg. 161? Reste eines Gedichtes des Euphorion, Berl. Klassikertexte V, I 57ff. Sen. H. fur. 762ff. Quint. Smyrn. VI 260. Aristid. XL 7. Apollod II 122ff. = Pedias. 12. Tzetz. chil. II 388. Diod. IV 24. Alb. Taf. 353. Myth. Vat. I 57. Oft wird das Abenteuer in der archaischen Kunst dargestellt. Über den amyklaiischen Thron s. Paus. III 18, 13. Unter den Vasenbildern (Aufzählung bei Gerhard Auserl. Vasenb. II 156, 23ff.; vollständiger bei Böhm 64f.; vgl. Jatta Mon. ant. RAL XVI 526) seien hervorgehoben: das altkorinthische Arch. Ztg. 1859 Taf. 125, die schwarzfigurigen bei Gerhard Ant. Vas. II Taf. CXXIXff., deren erstes zeigt, wie H. sich vor dem ungeheuren Hund fürchtet, das unteritalische bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. Taf. 10. Vgl. auch Walters Journ. Hell. Stud. 1898, 296. Hartwig Arch. Jahrb. 1893, 157ff. Über den Sarkophag aus Torre Nova s. Hauser Röm. Mitt. XXV 237f., über Münzen Bräuer Ztschr. f. Numism. 1910, 81f. — Reste der Sage will Schmidt Volkslieder der Griechen 244 (vgl. Lawson Modern Gr. folkl. 99f.) noch heut gefunden haben.

Der Inhalt der Sage. Während die Rinder und die Äpfel in der späteren Sage gewöhnlich aus ganz mythischen oder doch aus solchen Ländern geholt werden, die ziemlich deutlich erst nachträglich an die Stelle frei erfundener Gegenden getreten sind, soll der Abstieg in den Hades in den erhaltenen Sagenformen an wirklich vorhandenen Stätten erfolgt sein, obgleich das Epos einen Hadeseingang in den mythischen Westen verlegte. Nur zwei Ansetzungen könnten eine mythische ersetzen: die zweifelhafte in Kyme (s. o. S. 1077, 19) und die bei den Thesprotern (Anon. περὶ ἀπίστων 6 bei Westermann Myth. Gr. 322), nach deren Vorbild später eine Einkehr des H. bei dem Molosserkönig Aidoneus (Philoch. FHG I 391, 45 nach Plut. Θησ. 35; vgl. ebd. 46. Aelian. var. hist. IV 5; s. auch Palaiph. 40, nach dem ein Mykenier Molottos sich den Hund durch Bestechung der Hirten aneignete) erdichtet wurde; denn rhodische Ansiedler in Parthenope oder andere Griechen, welche die Heraklessage nach dem Meerbusen von Neapel verpflanzten, können den dortigen Hadeseingang, korinthische Ansiedler, auf die bei diesem Abenteuer die epeirotische Ansetzung mit hoher Wahrscheinlichkeit zurückgeführt werden darf, können eine Zeitlang den thesprotischen Acheron als im äußersten Westen gelegen betrachtet haben. Wahrscheinlich ist aber auch dies nicht, da sie bald nachher weiter westlich gelegene Länder kennen lernten; eher werden der Hadeseingang bei Kyme, wenn hier H.' Abstieg erzählt wurde, und das berühmte Nekyomanteion im Thesproterland der Anlaß gewesen sein, daß der Eingang zur Unterwelt und H.' Niederfahrt hier angesetzt wurden. Etwas später verlegten Megarer die Sage an die acherusische Höhle bei Akone im Gebiet ihrer Pflanzstadt Herakleia Pontika, wo H. hinabgestiegen sein (Xen. anab. VI 2, 2) oder den Kerberos emporgeführt haben sollte und wo die Giftwirkung des Akonit auf den Geifer des Kerberos zurückgeführt wurde (Herodor. FHG II 35, 25. Andron ebd. 348, 1. Euphor. frg. 28 Mein.; anderes o. Bd. I S. 1181, 58ff.). Aber auch im Mutterland bezogen manche Gemeinden die Sage auf sich. Zwar sind Svoronos' Vermutungen über die ἀγέλαστος πέτρα (Athen. Nationalmus. übers. von Barth 460) und Lerna (ebd. 61f.) nicht begründet; aber von Tainaron sollte H. den Hund nach Palaiph. 40. Tzetz. chil. II 396 (ähnlich Hekat. FHG I 27, 346 bei Paus. III 25, 5, der aber den Hund durch eine furchtbare Giftschlange ersetzte) weggeführt haben; nach Sen. Herc. fur. 813 stieg H. durch Tainaron empor, nach Eurip. Ἡρ. μ. 23 und Apollod. II 123 (Pediasim.) hinunter. Der Aufstieg wurde ferner am boiotischen Laphystion (Paus. IX 34, 5) und an einer Erdschlucht gezeigt, die sich zu Hermione an einer dem Klymenos geweihten Stätte (Paus. II 35, 10, vgl.

Eurip. Ἡρ. μ. 615) befand. Auch Hermiones Akonit war berühmt (Schol. Nik. ἀλ. 41). Ursprünglich fand der Aufstieg vielleicht in Troizen (o. S. 912, 12) statt. Der Hund lief durch die Kynadraquelle in Argos in die Unterwelt zurück (Eustath. XIII 409 p. 1747, 11).

Der ursprüngliche Auftrag des Eurystheus ging vielleicht dahin, mit Hilfe des Hesperidenzweiges (o. S. 1077, 17) in die Unterwelt hinabzusteigen und den Kerberos emporzuholen. Die attische Dichtung, die sich überhaupt viel mit diesem Abenteuer beschäftigt hat, ersetzte die durch den Goldzweig angedeutete Weihe sinngemäß durch die eleusinische (o. S. 929, 27), die dem H. die Kraft gegeben haben sollte, in den Hades zu gehen (Plat. Ἀξίοχ. 13 p. 371 d) und den Kerberos zu bestehen (Eurip. Ἡρ. μ. 613). Das Epos hat in seiner Blütezeit die mystische Hilfe verschmäht, läßt aber dafür Hermes (Hom. Od. XI 624) und Athena (ebd.; Il. VIII 367) den Helden geleiten; die Vasenbilder, namentlich die sf. stellen das oft dar (Boehm 95), und zwar bisweilen so, daß Hermes den Höllenhund beschwichtigt, während H. zusieht (Pollak Röm. Mitt. 1898, 85f.). Auch bei späteren Schriftstellern wird Hermes als Helfer des H. erwähnt (z. B. bei Apollod. und Pedias.). Charon nimmt nach einer Sage den H. sofort auf, wird aber dafür ein ganzes Jahr in Fessel gelegt (Orph. frg. 158 A. nach Serv. Aen. VI 392); nach Sen. Herc. fur. 771 weigert sich der Fährmann, wird aber von H. mit der Ruderstange überwältigt. Am jenseitigen Ufer angelangt, vergißt H. nach der ausgeführten und jedenfalls nicht ursprünglichen Sagenform zunächst anscheinend seinen Auftrag: statt sich nach dem Kerberos umzusehen, denkt er daran, sich wie Odysseus mit den Schatten zu unterhalten, und läßt sie deshalb Blut trinken. Als er zu diesem Zweck eins von den Rindern des Hades schlachtet, kommt es zum Ringkampf mit dem auch in die Geryonessage verwobenen Hadeshirten, dem H. die Rippen zerbricht und dem er nur auf Persephones Bitten das Leben läßt. Unter den Totengesprächen ist früh das mit Meleagros, das Parrasios dargestellt zu haben scheint (Plin. n. h. XXXV 69), berühmt geworden. Als Einleitung zur Deianeirasage kam es vielleicht schon in der Οἰχαλίας ἅλωσις vor, und zwar so, daß Meleagros dem rüstigen Helden die Schwester als Gattin anbietet (vgl. Pind frg. 249a. Schol. Hom. Il. XXI 194); Bakchylides V 165 hat dies wohl verändert (Jebb Mélang. Weil 234. Friedländer Her. 71), wenn bei ihm vielmehr H. den Meleagros fragt, ob er eine heiratsfähige Schwester habe. Meleagros und Medusa waren nämlich allein von allen Schatten vor H. nicht geflohen; gegen die Gorgo wollte der Held das Schwert ziehen, ward aber von Hermes belehrt, daß er einen leeren Schatten vor sich habe (Apollod. II 123). Es folgt die Befreiung des Theseus. Ein altargivisches Lied von der Eroberung Athens durch die Dioskuren hatte wahrscheinlich erzählt, daß Theseus, der Räuber Helenas, vom Kolonos Hippios herabgestürzt und in der Unterwelt für seinen Frevel bestraft wurde. Das verschollene Gedicht hat lange nachgewirkt, bis in die Blütezeit der attischen Dichtung; aber selbstverständlich konnte diese, die Theseus zum Landeshelden machte, solchen schmählichen Tod nicht verwenden; sie verwandelte ihn in einen freiwilligen Abstieg, wobei der Frevel nur dem Genossen Peirithoos verblieb (Arch. f. Religionswissensch. 1912, 367ff.). Vielleicht wurde damals schon gedichtet, daß H. den Theseus befreite. Diese später allgemein bekannte (z. B. Philoch. FHG I 391, 45 bei Plut. Θησ. 35; vgl. ebd. 46. Paus. I 17, 4. Aristeid. XL 7. Apoll. Tyan. ep. 99 = Epistol. 127, 22 H. Philostr. vit. Apoll. IV 46) Sage, durch die auch die angeblich von Theseus dem H. errichteten Altäre erklärt wurden (Philoch. 45. Aelian. var. hist. IV 5), ist allerdings erst bei Eurip. Ἡρακλ. μ. 1156 (vgl. frg. 443. 591ff. Fahlnberg Herc. trag. 37ff.) und wahrscheinlich bei Panyas. frg. 9 (Paus. X 29, 9) bezeugt und wird deshalb von v. Wilamowitz Homer. Unters. 221 für eine Erfindung der attischen Demokratie gehalten; indessen ist doch fraglich, ob ein Dichter der peisistrateischen Zeit seinen Theseus auf eine Weise enden lassen konnte, die, wenn auch ein Teil des Schimpfes beseitigt war, immer noch wenig ruhmvoll erschien. Den vaterländischen Gefühlen entsprach es jedenfalls mehr, daß der Held, wenn schon einmal nicht daran zu rütteln war, daß er in der Unterwelt gefangen gehalten wurde, durch seinen Jugendfreund H. befreit wieder zur Oberwelt emporstieg. Nach Eurip. Πειρίθ. TGF² p. 546ff. scheint Peirithoos auf einem unbeweglichen Felsen angekettet und von Schlangen bedroht gewesen zu sein, während Theseus freiwillig unten blieb, um den Freund nicht zu verlassen. Nachdem H. den Peirithoos bei Persephone oder Hades losgebeten (vgl. dazu auch Diod. IV 24. Myth. Vat. I 48. Hyg. fab. 79. Ovid. trist. I 9, 31), kehren beide Freunde auf die Oberwelt zurück. Eine zweite Fassung wendet die Sage ins Komische. Hier sind beide an den Felsen angewachsen, dem H. gelingt es zwar, den Theseus loszureißen, jedoch nicht ohne daß ihm einige Fleischteile verloren gehen; Peirithoos bleibt in der Unterwelt (Schol. Aristoph. ἱππ. 1368. Suid. s. λίσποι. Serv. Aen. VI 617; *alii* bei Myth. Vat. I 48). Andere Sagenfassungen können hier unerörtert bleiben, da sie H. nicht einführen; auf einer Verwechslung scheint es zu beruhen, daß bei Nonn. abb. (Westermann Myth. Graeci S. 375 nr. 38) H. den Kerberos tötet, als er mit Peirithoos zur Entführung der Persephone in die Unterwelt hinabgestiegen ist. — Während das Zusammentreffen des H. mit Meleagros, Medusa und Theseus und auch die Befreiung des Askalaphos von dem auf ihm lastenden Stein (Apollod.) wahrscheinlich nachträglich der Sage hinzugefügt sind, muß die Frage offen bleiben, ob die älteste Dichtung H. bereits dem Unterweltsgötterpaar gegenübertreten ließ, wie es die spätere Sage im ganzen ziemlich übereinstimmend, aber doch mit Abweichungen im einzelnen erzählt. Bei Sen. Herc. fur. 804 schmettert H. seine Keule mit so gewaltigen Schlägen auf den Hund, daß dieser sich verkriecht und das erschreckte Hadeskönigspaar ihn wegführen läßt. Mit der Keule bewehrt, führt H. auch auf einzelnen Vasenbildern, z. B. der Amphora aus Canosa (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. Taf. 10) den widerstrebenden Hades hinweg. Nach der gewöhnlich-

sten Fassung gestattet Hades die Hinaufführung unter der Bedingung, daß der Hund ohne Waffen bezwungen werde (Apollod. u. a.); vereinzelt wird die Besiegung ohne Schild und Eisen gefordert, die dann H. in der Weise ausführt, daß er sich des Löwenfelles als Schild und ‚steinerner Spitzen' als Geschoß bedient (Schol. Hom. Il. V 395). Dies ist wahrscheinlich eine Umbiegung der älteren Sage, in der die Aufgabe vermutlich dadurch gelöst wurde, daß H. den Hund niederrang wie den nemeischen Löwen, was zuerst auf der Berliner Gemme des Dioskurides in augusteischer Zeit (o. Bd. V S. 1148, 28ff.) dargestellt erscheint. Die späte bildliche Wiedergabe dieses Zuges entscheidet nicht für dessen späte Entstehung, da auf älteren Kunstwerken ein Kampf mit Kerberos überhaupt nicht dargestellt ist; auf sf. und einigen rf. Vasenbildern, welche die Wegführung des Ungeheuers darstellen, trägt H. meist keine Waffen; auch läßt schon Aristoph. βάτρ. 467 wie Apollod. den Hund würgen, was entfernt an den Hundewürger Hermes bei Hipponax erinnert. — Nach Boehm 90f. gehört zu dieser Fassung der Sage auch, daß Kerberos mit der Schwanzspitze den Helden beißt; vielleicht wollen einige Vasenmaler (auch die der Amphora aus Canosa) dies andeuten, ausdrücklich bezeugt ist es aber erst bei Apollod. II 126; auf eine Verwundung des H. durch Kerberos hat man Kallim. frg. 498 bezogen. Eine ganz andere Fassung war, wie es scheint, in Syrakus verbreitet; nach dieser sollte Persephone den Hund dem H. gebunden überliefert haben, und zwar gutwillig, da Timaios bei Plut. Nik. 1 deshalb die Unterstützung der Syrakusaner durch H. begreiflich findet. Im Gegensatz dazu stellt der altkorinthische Skyphos (Arch. Ztg. 1859 Taf. 125; vgl. Conze ebd. S. 35) dar, wie H. den Hades mit einem Stein bedroht und wie Persephone ihm widersteht, während der Gemahl entweicht (vgl. dazu Boehm 69ff.). Auf einem sf. Vasenbild aus Vulci (Mus. Gregor. II 52, 2) scheint H. den Hund zugleich zu bedrohen und zu beschwichtigen. Umstritten ist endlich die Deutung eines dem Anfang des 4. Jhdts. angehörigen attischen Vasenbildes (Welcker Ant. Denkm. III Taf. XIX 1), auf dem H., geleitet durch Hermes, einen Mann mit einem Füllhorn davonträgt, und zwar durch Wasser, wie die zwischen den Beinen der Gestalten sichtbaren Fische andeuten. Welcker (ebd. S. 303ff.) hatte dies auf die Hadesfahrt bezogen, indem er annahm, daß Hades zwar anfangs den H. freundlich aufnahm, dann aber bei der Forderung, daß Theseus ausgeliefert werde, in Zorn geriet und von H. kurzerhand durch den Acherusischen See davon getragen wurde. Auf Hades bezieht auch Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2186ff. dies Bild, trennt es aber von der Hadesfahrt und erschließt aus ihm und anderen Darstellungen einen Mythos, nach dem H. den Hades infolge einer Abmachung zu tragen hatte. Dagegen hält Preller S.-Ber. Akad. Leipz. 1855, 22ff., dem sich Hartwig Her. m. d. Füllh. 29 anschließt, die männliche Gestalt für Dionysos (vgl. dazu Usener Sintfl. 187f.). Für die Urform unserer Sage scheidet dies Vasenbild, das höchstens eine abgeleitete Form darstellen könnte, jedenfalls aus. Auch die übrigen spärlichen Zeugnisse lassen bis jetzt nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Entwicklung erschließen. Aus der Bedingung, nicht mit Schild und Schwert (ἄνευ . . . σιδήρου) zu kämpfen, folgert Boehm 87f., daß der Vertrag mit Hades bis in die Zeit zurückreiche, da H. als Hoplit dargestellt wurde, also bis in den Ausgang des 7. Jhdts. Allein die Aufgabe hat immer gelautet, daß H. den Hund lebendig emporführen solle; dieser war also entweder unsterblich gedacht, oder er sollte wenigstens nicht getötet werden; auch die Keulenschläge und das Würgen können nur die Betäubung, nicht die Tötung des Ungeheuers bezweckt haben. Daher ist der Vertrag mit Hades überflüssig und mußte als störend empfunden werden, solange der Schwerpunkt der Sage, die Erfüllung der von Eurystheus gestellten Aufgabe, nicht verrückt war. Ob eine solche Verschiebung schon im 7. Jhdt. stattgefunden hat, erscheint doch als zweifelhaft. v. Wilamowitz Her. II² 138 unterscheidet vier Stufen: 1 Kampf mit dem Tode in der Gestalt des Höllenhundes; 2. Kampf um den Hund mit dem Tod in Gestalt des Titanen Menoitios oder des *ianitor Orci*, der seit Kritias Aiakos heißt, 3. Kampf unter Genehmigung der guten Götter des Jenseits; 4. Gnade dieser Götter. Diese Entwicklung ist nicht wohl möglich, wenn die Aufgabe von vornherein darin bestand, das Ungeheuer dem Eurystheus vorzuführen; sie nimmt auch keine Rücksicht darauf, daß H. wahrscheinlich im Besitz der goldenen Äpfel ist, die ihm vielleicht die Unterirdischen gewogen machen. Noch größere Bedenken erheben sich gegen andere Versuche, diesen Teil der Sage wiederherzustellen. Dagegen haben von dem echten Schluß dieses Abenteuers und damit des ganzen Eurystheuskreises zwei in Caere gefundene, wahrscheinlich altionische Vasenbilder (Mon. d. Inst. VI 36. Bull. d. I. 1869, 249) vielleicht eine Spur erhalten, indem sie den Eurystheus sich in ein Faß verkriechend zeigen. Dies wird gewöhnlich als Entlehnung aus der Ebersage gedeutet; aber wenn die Angst vor dem toten Eber viel komischer wirkt als die vor dem lebenden Höllenhund, so ist diese doch natürlicher, zumal das ganze Gedicht wahrscheinlich eben mit der Vernichtung des frevelhaften Königs schloß (s. o. S. 1028, 10); daher ist der Zug vielleicht umgekehrt aus der Hadesfahrt entlehnt und bei dem Eberabenteuer nur deshalb so fest haften geblieben, weil er dort eindrucksvoller erschien.

C. Deianeira. Oichalias Einnahme. Tod des H.

Die Ereignisse von der Gewinnung der Deianeira (o. Bd. IV S. 2378) und Iole bis zu H.' Vergottung bilden ein zusammenhängendes Ganzes und sind wahrscheinlich schon in einem Epos des 6. Jhdts. in fortlaufender Erzählung, und zwar, da die spätere Überlieferung im wesentlichen einheitlich ist, schon so dargestellt gewesen, wie sie z. B. in Sophokles' Trachinierinnen und bei den Mythographen (Diod. IV 35f. Apollod. II 148ff. Schol. Hom. Il. XXI 194. Hyg. fab. 31 usw.) vorliegt. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich freilich, daß die Überlieferung auch hier nicht immer so übereingestimmt haben kann. Zunächst wird ein großer Teil der ur-

sprünglich am Malischen Meerbusen spielenden Ereignisse nach Lydien oder in eines der zum Machtgebiet des Kroisos gehörigen Länder verlegt; von andern, namentlich vom Flammentod des Helden, ist dies zwar nicht ausdrücklich überliefert, aber doch wahrscheinlich anzunehmen, weil die Absicht, den H. zum Lyder zu machen, gerade hier besonders wirksam werden mußte und auch durchgeführt werden konnte. Fast sicher wäre auch die Verbrennung des H. für die Sage von Lydien, wenn hier Sandan, wie Lyd. mag. 64 angibt, verehrt und dem Helden angeglichen war, was Böhlig Geisteskult. von Tarsos 34 gegen erhobene Zweifel durch den *Σάνδιος λόφος* bei Myus (Thukyd. III 19) und den Lampsakener Sandes zu stützen versucht. Daß die lydische Sage im ganzen die malisch-thessalische nachahmt, ist allgemein anerkannt; aber vieles hat sie doch frei hinzuerfunden, und manches von diesem scheint nachträglich in die verwandte mutterländische Sage zurückgewandert zu sein. Außerdem war die von den Aoiden in Sardes benutzte trachinische Sage keineswegs immer die, welche in das die Folgezeit bestimmende Epos vom Tod des H. aufgenommen wurde; zwei der wichtigsten Züge der lydischen Sage, die Knechtschaft bei Omphale und die Vermählung des Helden mit ihr, sind zwar von der späteren griechischen Sage auch benutzt, aber immer nach Lydien verlegt worden, obgleich auch sie einst im Mutterland erzählt worden sind oder wenigstens an mittelgriechische Überlieferungen anknüpfen. Demnach hat das Epos, welches die spätere, im ganzen einheitliche Überlieferung geschaffen hat, selbst schon reichhaltige Lieder vorgefunden. Diese waren zwar großenteils ungefähr gleichzeitig und in derselben Gegend, auch in verwandter Absicht entstanden; sie wollten den H. als den Ahnen der Geschlechter befreundet erscheinen lassen, die den delphischen Tempeladel am Anfang des 6. Jhdts. niedergeworfen und sich zu Herren des Heiligtums gemacht hatten —; aber die Lieder waren ursprünglich selbständig entstanden und stimmten in den Einzelheiten keineswegs überein, der Dichter, der sie zu einem großen Epos verband, mußte also auswählen, zusetzen und umdichten; und da er bei der Auswahl mehr durch den künstlerischen Wert der Sagen als durch ihre politische Bedeutung bestimmt wurde, so brauchte er auch andere, nicht im thessalisch-malischen Kreis gedichtete Lieder nicht zu verschmähen. Zur Gattin gab er z. B. dem Helden statt der Omphale die Deianeira, die schon vor dem Heiligen Krieg als Weib des Helden gegolten zu haben scheint, da mit dem Kampf gegen Acheloos (Schol. Hom. Il. XXI 237) und Nessos (Schol. Apoll. Rhod. 1 1212) bereits Archilochos bekannt war, der schwerlich unter den Heiligen Krieg hinabgerückt werden darf. Vielleicht hat bereits ein argivischer Dichter die Unternehmungen seines Fürsten in Aitolien und Akarnanien, durch die auch andere Helden, z. B. Odysseus (Vollgraff Bull. hell. 1909. 189f) aus der westgriechischen Sage in die argivische oder umgekehrt verflochten wurden, durch die Ehe des H. mit Deianeira, deren Grab in Argos gezeigt wurde (Paus. II 23, 5) und die schon aus diesem Grunde irgendwie mit den Sagen auch dieser Stadt

verbunden gewesen sein muß, gefeiert und gerechtfertigt. Freilich meint Friedländer Her. 65ff.; Rh. M. 1914, 335, daß der ganze Deianeirakreis erst in Samos gedichtet sei; aber die mythischen Beziehungen zwischen Aitolien und Samos sind ganz anderer Art, überdies früh zerrissen, und wenn Kreophylos von Samos diese Mythen dargestellt hat, so ist er schwerlich durch jene ihm wahrscheinlich gar nicht mehr bewußten Sagenzusammenhänge bestimmt worden. Eher könnte er Deianeira, wenn er sie nicht unmittelbar einem vom malisch-thessalischen Kreis unabhängigen Gedicht entnahm, durch die Vermittlung einer diesem Kreise angehörigen Dichtung erhalten haben. Ein Zug der Deianeirasage, der Kampf mit Acheloos, kann nämlich auch in der lydischen Sage, in der die Rolle der aitolischen Fürstentochter freilich auf Omphale übertragen sein müßte, vorgekommen sein; wenigstens wird später der für die H.-Sage wichtige Acheles oder Akelesfluß, dessen Namen so vielen griechischen gleichgesetzt worden zu sein scheint (o. S. 973, 23ff.), u. a auch als Acheloos bezeichnet, der statt seiner vielleicht nachträglich Hom. Il. XXIV 616 eingesetzt ist; in die lydische Sage konnte aber der Acheloos kaum aus anderer Quelle kommen als aus einer malisch-thessalischen Dichtung. Doch dies bleibe dahingestellt. Deianeira heißt auch eine von H. bezwungene Amazone (o. Bd. IV S. 2832); als ursprüngliche Streiterin erweist sie ihr Name (,Männerfeindin'; *τὰ κατὰ πόλεμον ἤσκει* sagt Apollod. I 64 von ihr); und so erscheint sie noch in der späteren Sage, indem sie z. B. gegen Theiodamas kämpft, weil H. in Not ist (Kallim. frg. 410 Schn.? vgl. Schol. Apoll. Rhod. I 1212). Vermutlich ist hier ein Zug der ursprünglich also mutmaßlich argivischen Sage nachgebildet. Daß der Kampf mit Acheloos nur eine Umformung des Kampfes gegen den Meergreis war (v. Wilamowitz Her. I² 23), ist meines Erachtens unwahrscheinlich; eine gewisse Angleichung hat allerdings, jedoch, wie es nach den Zeugnissen scheint, erst später, insofern stattgefunden, als dem Flußgott die Gabe, sich zu verwandeln (Intp. Serv. Aen. VIII 299. Hyg. fab. 31. Schol. Stat. Theb. IV 106), angedichtet und in der bildenden Kunst auch geradezu die Gestalt eines gehörnten Triton gegeben wird (rf. Stamnos des Pamphaios, Gerhard Ant. Vasenb. II Taf. 115. Mahler Österr. Jahresh. 1899, 77 vergleicht eine Bronzestatuette). Eher könnte als Vorbild die Sage von der Eroberung von Pylos gedient haben, in der H. ebenfalls die Landesgötter bekämpfen muß. Auch die Sage von Olenos läßt sich vergleichen, nicht allein wegen des Namens Deianeira, der nachträglich in sie hineingetragen sein könnte, sondern weil auch die olenische Königstochter gegen einen verhaßten Freier geschützt werden muß. Dieser ist ein Kentaur, und kentaurenartig, d. h. mit menschlichem, aber mit großem Horn versehenem Kopf, menschlichem Oberleib und Armen, aber einem Stierleib stellen auch die sf. Vasenbilder (Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2209) den Acheloos dar; Malal. VI S. 164, 21 ed. Bonn. sagt sogar *γράφουσιν αὐτὸν ἱπποκένταυρον*: das ist freilich bisher noch nicht sicher bestätigt, obwohl mancherlei abweichende Bildungen des Werbers um die aitolische Deianeira

bezeugt sind, z. B. als Stier (Archil.), in dessen Gestalt Flußgötter so oft erscheinen, oder als Mensch mit Stierhörnern (Münzen von Metapont, Jahn Arch. Zeitg. 1862, 317ff.) oder als Stier mit Menschenkopf (Etrusk. Skarab. bei Furtwängler Gemmen Taf. LXIV 37, wo H. auf dem Rücken des Acheloos zu knieen scheint). Daß der Kampf durch das Abbrechen des Hornes zu ungunsten des Flußgottes entschieden wurde und daß dieser es im Umtausch gegen Amaltheias Horn zurückerhielt (Apollod. II 148. Tzetz. Lycophr. 50. Zenob. II 48 u. a. Kunstdarstellungen, wie sie z. B. Koerte Athen. Mitt. III 1878, 398ff. Robert Ann. d. Inst. 1879, 234ff. angenommen hatten, werden von Knapp Phil. Jahrb. 1881, 231ff. Hartwig H. mit d. Füllhorn 62ff. 71 bezweifelt), soll nach der Subscr. bei Schol. Hom. Il. XXI 194 schon Pindar erzählt haben; nach andern schenkte dagegen H. das Horn den Hesperiden (Hyg. fab. 31) oder den Naides (Ovid. met. IX 86. Lact. f. IX 1. Myth. Vat. I 58. *Nymphae* nennt Schol. Stat. Theb. IV 106), die es mit Äpfeln füllten, *Cornu Copiae* nannten und der Fortuna (Myth. Vat.) oder deren Dienerin (Schol. Stat.) Copia (Ovid.) überließen. Nach Strab. X 2, 19 S. 458. Diod. IV 35 und Dio Chrys. or. LXIII S. 371 R. ist Acheloos' Horn selbst das Segenshorn. H. schenkte es dem Oineus als Preis für die Tochter (Strab.) oder den Aitolern (Diod.). Bemerkenswert ist der allerdings nur beim Schol. Stat. bezeugte Zug, daß H. das Horn mit in die Unterwelt hinabnahm. Nach Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2157, 64 entstand die Sage als Erklärung für das Attribut des Füllhorns, das H. in Eleusis erhalten hatte (o. S. 934, 40), und zwar wurde der Austausch hinzugefügt, um eine andere Legende über den Ursprung des H.-Hornes damit in Einklang zu bringen. Später wurde die Sage vom abgebrochenen Horn auf die Verbesserung des Flußlaufes bezogen (o. S. 1009, 50), und es traten neue Züge hinzu, wie der, daß aus dem beim Abbrechen des Hornes ausströmenden Blute die Seirenen entstanden (Eustath. Od. XII 47 S. 1709, 40. Appian. narr. 20 bei Westermann Myth. Gr. 367). — Um die wahrscheinlich früher gedichtete Ehe mit Deianeira mit den neu geschaffenen oitaiischen Sagen zu verbinden, hat einer der für die neuen Herren von Delphoi dichtenden Sänger oder auch ein Späterer, der ihre Sagen verband, die Tötung des Mundschenken (o. S. 948, 10) erfunden, der die Auswanderung des H. nach sich zieht (Hellan. I 45, 3 bei Athen. IX 80 S. 410); nach der älteren Sage kehrte H. mit Deianeira einfach nach seiner Heimat zurück, wie dies auch noch ein Teil der späteren Überlieferung meldet. Jedoch erzählte der vielleicht argivische Dichter, der diesen Teil der H.-Sage geschaffen hat, wahrscheinlich noch von einem anderen aitolischen Kampf des H. Auch das Abenteuer mit Nessos (Archil. frg. 147 bei Schol. Apoll. Rhod. I 1212; Bakchyl. XV 35. Soph. *Τραχ.* 566. Myrsil. FHG IV 458, 7. Diod. IV 38. Apollod. II 151f. Hyg. fab. 34. Ovid. met. IX 101f. Sen. H. O. 500ff. Philostr. *εἰκ.* 16. Dio Chrys. or. LX: *Νέσσος ἢ Δηιάνειρα.* Quint. Smyrn. VI 283ff. Liban. *διηγ.* IV S. 1108 R. Tzetz. chil. II 459f. Nonn. abb. bei Westermann Myth.

Graec. 371 nr. 28, 8. Kosmas carm. S. Greg. XV 87 und LXIV 281 bei Migne PG XXXVIII S. 431 und 512. Intp. Serv. Aen. VIII 299. Schol. Stat. Theb. XI 235; zahlreiche Kunstwerke, zuerst sf. Vasenbilder, z B. Walters Vas. Brit. Mus. II S. 20. Amykl. Thron, Paus. III 18, 12. Pompejan. Wandbilder, Klein Österr. Jahrb. 1912, 159ff.; anderes o. Bd. VIII S. 2381, 12ff.) hat wohl bereits ein argivischer Sänger erdichtet, da es erstens ebenfalls schon bei Archilochos erwähnt und zweitens auf den ältesten Vasen (den chalkidischen) so dargestellt wird, daß H. noch nicht das Löwenfell trägt, also wie in der altpeloponnesischen Kunst, die demnach wahrscheinlich den Typus geschaffen hat (Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2194, 65ff.). Da aber die argivische Sage den Flammentod auf dem Oeta und das vergiftete Gewand nicht kannte, hat sie wahrscheinlich den Kampf mit Nessos wesentlich anders erzählt als die ganze spätere, von dem vorauszusetzenden Epos des 6. Jhdts. abhängige Überlieferung. Es fehlt übrigens nicht ganz an Spuren, die auf die verschollene argivische Sage hinweisen. Auf den älteren Vasenbildern tötet H. den Nessos mit Schwert oder Keule (z. B. Gerhard Ant. Vasenb. II Taf. 117/8 nr. 3) statt mit den Pfeilen, die in der späteren Sage das Blut des Kentauren und dadurch das in sie getauchte Gewand vergiften; das ist schwerlich eine Entlehnung aus der Eurytionsage (s. Escher o. Bd. IV S. 2381, 14), sondern eher die ursprüngliche Sagenform. Mit dem giftigen Blut muß der vorausgesetzten argivischen Sage wahrscheinlich auch der Angriff auf Deianeira abgesprochen werden; noch die altattische Grabvase Ant. Denkm. I 57 scheint ihn nicht zu kennen. Dagegen ergibt sich aus Archilochos frg. 147 mit Wahrscheinlichkeit, daß Deianeira schon in der alten Sagenfassung bei H., also dieser auf dem Rückweg nach Argos begriffen war. Die Sage spielte demnach wohl schon damals am Euenos (Lykormas, s. o. Bd. VI S. 974) und am Berge Taphios (o. S. 947, 37) und knüpfte vermutlich wie die anderen argivischen H.-Sagen an eine ältere Ortssage an. Schwerlich ist Nessos wie Acheloos ursprünglich ein Flußgott gewesen, wie v. Wilamowitz Her. I² 45, 75 aus dem gleichnamigen Flusse und der *Νεσσωνὶς λίμνη* folgert; es wäre eine für so alte Zeit seltsame Erfindung, daß der Stromgott getötet und begraben wird, und zwar, wie Vasenbilder darstellen, am Ufer. Wahrscheinlich ist Nessos, att. Nettos von *νεδ*, Neda, Nedon usw. (Fick Ztschr. f. vergl. Sprachf. 1914, 89) zu trennen und Kurzform zu *νεκυοστόλος*; ein Kentaur trägt als Totenferge einen Heros auf einer Terrakotte des 5. Jhdts. (Röm. Mitt. 1897 Taf. VII; vgl. Petersen ebd. S. 137ff.), und das Übersetzen über den Fluß ist ja die einzige Aufgabe, die Nessos hat; diese wollte er nach Apollod. II 151 wegen seiner Gerechtigkeit von den Göttern empfangen haben und hatte sie in der alten Sage auch wahrscheinlich empfangen. Befand sich einst am Euenos oder auf dem Taphios ein altes Nekyomanteion, so entspricht es nur dem sonstigen Gebrauch der altargivischen Dichtung, daß der Held, der Aitolien unterworfen haben sollte, auch über diesen Ortsdämon gesiegt hatte. Aber auch die jüngere Sage, die

zur Verbrennung des H. überleiten soll, scheint nicht ganz willkürlich erfunden zu sein. Zu den vielen widerlichen Mitteln, die der antike Liebeszauber verwertete, gehörten auch Teile des Rosses (Gruppe Handb. 852, 8) und, wie es scheint, besonders der Samen von Pferden, Deianeira konnte also in der Tat glauben, daß der von dem Kentauren vergossene γόνος (Apollod. II 152. Diod. IV 36) ihr die Liebe des H. wiedergewinnen werde. Bei Soph. Τρ. 565 scheint der bereits übergesetzte H. den mit Deianeira zurückgebliebenen Nessos vom Ostufer aus getroffen zu haben, was aber insofern Schwierigkeit macht, als dann H.' Weib den Fluß nicht überschreiten konnte. Spätere haben dies Bedenken, meist nicht sehr glücklich, zu beheben versucht, s. Goedel De poetarum Graec. epic. memoria 42ff.

Was nun in der Sage folgt, gehört ganz der malisch-thessalischen Dichtung an und ist großenteils bereits o. in Abschn. III besprochen worden. Die Sagen, welche die Knechtschaft bei Eurystheus durch die bei Omphale ersetzten, konnten die früher gedichteten Züge von der Tötung des Iphitos (o. Bd. IX S. 2026 und o. S. 944, 60) und dem Dreifußraub (S. 944, 67) zur Begründung benutzen, wie dies die lydische Sage tut, die nachträglich auch mit der später herrschend gewordenen Überlieferung vom Tode des H. als eine vorbereitende Episode wenigstens äußerlich in Verbindung gesetzt ist (z. B. Soph. Τραχ. 248ff.). Als unmittelbarer Anlaß für den Untergang des Helden sind jedoch in dem die spätere Überlieferung bestimmenden Epos seine Liebe zu Iole (o. Bd. IX S. 1847; nach Gercke N. Jahrb. VIII 400ff. erst Erfindung eines Lyrikers) und die dadurch herbeigeführte Eroberung Oichalias verwertet worden. Diese Züge sind jünger als die Tötung des Iphitos; mit Recht weist Friedländer Her. 73 darauf hin, daß Iphitos von H. nach Hom. Od. XXI 27 in dessen Haus, nach Pherek. FHG I 81, 34 (? laut Subscr. bei Schol. Hom. Od. XXI 23), Soph. Τραχ. 270, Diod. IV 31. Apollod. II 129 u. a. aber in Tiryns getötet wird, daß die Sage also unmittelbar an die altargivische Sage anknüpft. Der Tod des Iphitos ist nachträglich mit der Eroberung von Oichalia in Verbindung gesetzt worden, z. B. so, daß H. dem Eurytos den Krieg erklärt, weil dieser wegen der Tötung seines Sohnes ein ungeheures Lösegeld (30 Talente nach Lysimach. FHG III 337, 8 bei Schol. Eur. Ἱππ. 545) fordert, oder so, daß H. den Iphitos aus Zorn über die Verweigerung der Iole von der Mauer stürzt (Pherek.); ursprünglich ist aber Oichalias Eroberung zwar im Anschluß an die Überlieferung von der Feindschaft des H. mit dem Hause des Iphitos, jedoch wahrscheinlich gleich mit der Absicht erfunden worden, diese zu überbieten und zu ersetzen. Vielleicht vollzog sich diese Sagenbildung stufenweise. Auf Grund eines sf. Vasenbildes in Madrid erschließt Bieńkowski Österr. Jahresh. 1900, 65ff. eine Sagenform, in der die Bestrafung des Eurytos lediglich in Verbindung mit dem Bogenkampf ohne die Zerstörung Oichalias erfolgte; zu einem förmlichen Belagerungskrieg, bei dem H. von Arkadern, Maliern und Lokrern vom Knemis unterstützt wird (Apollod. II 156ff.), haben erst Spätere den Zug ausgestaltet. Woher der Dichter die Gestalt der Iole nahm, ist uns unbekannt. Die Verbindung mit Hyllos, dem er sie sterbend als Gattin hinterläßt (Soph. Τραχ. 1221ff. Sen. H. O. 1489 u. a.) und für den er sie nach Pherek. FHG I 80, 34 bei Schol. Soph. Τραχ. 354 (s. dagegen Schol. Hom. Od. XXI 23) gleich vom Vater erbeten hat, führt nicht weiter, weil dieser Zug später hinzugedichtet sein kann und überdies auch die Herkunft des Hyllos selbst zweifelhaft ist. Vielleicht gehört Iole ursprünglich zu Iolaos und stammt aus einer euboiischen Stadt, die den Sagenkreis von Oichalia auf sich bezogen hatte. Auch später wird (o. S. 958, 36) die Iolesage nicht selten in ein euboiisches Oichalia verlegt, und nach Herodor. FHG II 36, 33 bei Schol. Eur. Ἱππ. 545 flieht Eurytos nach Euboia, während er nach der gewöhnlichen Sage (Apollod. II 156. Hyg. fab. 31 u. a.) mit den Söhnen fällt. Das Zusammentreffen des H. mit Eurytos ist in der Sagenform, die den vorhergehenden Tod des Iphitos nicht berichtet, anfangs freundschaftlich; ein Vasenbild (Mon. d. Inst. VI 33; vgl. Welcker Ann. d. Inst. 1859, 243ff.) stellt H. als Gast bei Εὐρύτιος auf einer Kline liegend, von Iole bedient, dar, daneben den Wirt und seine Söhne. Vgl. die schöne Euphroniosschale mit dem trunkenen H. in Oichalia, Robert Herm. 1917, 480. Als Grund des Kampfes wird von Herodoros u. a. angegeben, daß Eurytos die im Bogenwettkampf als Preis ausgesetzte Iole dem Sieger weigerte, und zwar unter dem Vorwand, daß dieser seine und Megaras Kinder getötet habe (Serv. Aen. VIII 291). Aus der Phyleussage (Friedländer Her. 66, 1) ist der Zug entlehnt, daß der älteste Sohn (Iphitos) sich der Treulosigkeit des Vaters widersetzt (Apollod. II 128). Iole selbst soll sich von der Mauer zu stürzen versucht haben und nur durch den Bausch ihres Gewandes festgehalten worden sein (Ps.-Plut. παρ. 13); von ihrer trauervollen, gewaltsamen Wegführung aus Oichalia spricht auch Eur. Ἱππ. 545. Dagegen erschließt Zielinski Philol. 1896, 534 eine Sagenfassung, in der sie vielmehr durch einen Liebeszauber H. verführte. Weiteres s. o. Bd. IX S. 1848 und bei Minervini Il mito di Ercole e di Iole, Neapel 1842.

Daß Deianeira, von Eifersucht ergriffen, sich an den angeblichen Liebeszauber des Kentauren erinnert und dem Gatten das vergiftete Gewand zum Opfern schickt, ist zwar erst bei Soph. Τραχ. 555ff. überliefert, von dem alle Späteren (Apollod. II 157f. Diod. IV 38. Ovid. met. IX 134. Stat. Theb. XI 233 mit Schol. Sen. H. O. II 491ff. Hyg. fab. 36, Schol. Luk. dial. deor. XV 2 S. 272, 13ff. Intp. Serv. Aen. VIII 299 u. a.) abhängen können; auch hat der Dichter von Hom. Il. XVIII 119 das vergiftete Gewand so wenig gekannt wie der von Od. VIII 226 die Eroberung von Oichalia. Trotzdem ist natürlich möglich und meines Erachtens auch wahrscheinlich, daß dieser Zug, dem der von Medeias vergiftetem Gewand nachgebildet zu sein scheint, schon in einem Epos des 6. Jhdts. vorkam; Bakchyl. XV (XVI) 24f. kann kaum anders als auf ihn bezogen werden, und die Sage von Lichas, dem Überbringer des verhängnisvollen Gewandes, den H. zur Strafe zerschmetterte (o. S. 940, 62), als ihn beim Opfer an Zeus Kenaios (Bakchyl. XV 17. Soph. Τραχ. 754ff. u. a.)

der Schmerz übermannte, hat wahrscheinlich schon Aischylos frg. 30 N.² bei Strab. X 1, 9 S. 447 gekannt; sie kann ja auch, da sie an die Lichadesinseln (Strab. IX 4. 4 S. 426) gebunden ist, schwerlich anderswo als im lokrisch-malischen Sagenkreis entstanden sein, aus dem das vorausgesetzte Epos vornehmlich schöpfte. Endlich ist bei der großen Wirkung, den dieses ausgeübt haben muß, fast allein entscheidend, daß eine andere Begründung für die Selbstverbrennung des H. nicht angegeben wird als die durch die Schmerzen, die ihm das vergiftete Gewand verursachte; denn die *morborum comitialium ruinae* (Plut. frg. 33 bei Arnob. IV 25) stellen schwerlich eine andere Überlieferung dar, und Ptol. Heph. bei Phot. bibl. 146 b, 19, nach dem H. sich tötete, weil er den Bogen mit 50 Jahren nicht mehr spannen konnte, hat kaum einen anderen Anhalt als die irgendwie berechnete Angabe, daß H. etwas über 50 (52 nach Klem. προτρ. 30 S. 26 Po.) Jahre alt geworden sei. — Als Deianeira die unbeabsichtigte Wirkung ihrer Gabe erfährt, erhenkt sie sich selbst, H. aber läßt sich (nach Diod. IV 38 auf den Rat Apollons, den Likymnios und Iolaos befragt haben) auf den Öta tragen, wo er einen Scheiterhaufen errichtet und sich nach Hyg. fab. 242 selbst ins Feuer stürzt, während nach der gewöhnlichen Sage Philoktet (Diod. IV 38. Schol. Lykophr. 916. Schol. Hom. Il. II 724. Schol. Luk. Τιμ. 6 p. 110, 24 R. u. a.; nach Hyg. fab. 36 hat Philoktet den Scheiterhaufen auch errichtet), der deshalb die Pfeile des H. führt (Bakchyl. frg. 7 Bl. bei Schol. Pind. Pyth. I 100; vgl. Pind. Pyth. I 53ff. Soph. Φιλ. 670. Aristeid. VII p. 74 Ddf. u. a.), oder, wie später der Chronologie (Friedländer Her. 67. 1) wegen gesagt wurde, Philoktets Vater Poias (Apollod. II 160) oder (Ptolem. Heph. Phot. bibl. 147 a 37) Myrsimos aus Trachis den Scheiterhaufen entzündet. Hyllos (Soph. Τραχ. 1214 u. a.) und wohl auch andere Kinder (TGF² p. 865, 126 bei Dio Chrys. LXXVIII p. 430 R.) hatten sich geweigert, dem Vater den letzten Liebesdienst zu erweisen, Makaria aber sogar den brennenden Scheiterhaufen zu löschen versucht (Duris FHG II 486, 72 bei Schol. Plat. Ἱππ. μείζ. p. 293 a) und Abderos τὰ περὶ τῆς πυρᾶς, wohl um den Selbstmord zu hindern, dem Theseus mitgeteilt (Ptol. Heph. bei Phot. bibl. 147 b 20). Immer wird in der erhaltenen Literatur die Selbstverbrennung auf den Öta versetzt (vgl. noch Quint. Smyrn. V 646. Arnob. I 36. IV 25 = Plut. frg. 33. Serv. Ecl. VIII 30), obgleich die kilikische Sandansage (o. S. 980, 62), die Verbrennung des H. in Tyros (Clem. recogn. 10. 24 bei Migne PG I S. 1434, die nach Lagrange Ét. sur les rel. sém. 310 an Menschenopfer anknüpft) und andere orientalische Überlieferungen sich vergleichen lassen und eine von ihnen sogar der malischen Sage als Vorbild gedient haben könnte (o. S. 942 20). Nach H.' Verbrennung tritt eine Sonnenfinsternis ein (Fest. Paul. s. *Hercul. astrologus* 100, 14); der Held verschwindet (Lys. II 11), d. h. es finden sich in der Asche keine Knochen. Daraus wird geschlossen, daß H. Gott geworden sei (Diod. IV 38). Nach Hom. Od. XI 602 kommt das εἴδωλον in den Hades, was Luk. dial. mort. 16 verspottet; wie Minos kann H. noch im Hades reden, weil er nicht von der Lethe getrunken hat (Schol. Hom. Od. XI 385). Nach Luk. Ἑρμότ. 7 fliegt der Held, von allem Irdischen durch das Feuer gereinigt, zu den Göttern empor, und zwar zum Tierkreisbild des Skorpion (Intp. Serv. Georg I 34). Oft hat die bildende Kunst H.' Aufnahme in den Himmel dargestellt. Auf sf. Vasenbildern wird er von Athena auf einem Viergespann zum Himmel gefahren (z. B. Walters Vas. Brit. Mus. 23. Furtwängler Berl. Vas. 1858); auch erscheint er in steifem Zug mit Hermes und Athena, die ihn bisweilen am Arm ergreift; vgl. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2217f.; so empfängt ihn Zeus (Walters a. a. O. II 24f.). In der rf. Vasenmalerei findet sich ebenfalls sowohl der Aufstieg im Viergespann, den Athena oder Nike führen, als auch der Eintritt in den Olymp (z. B. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. Taf. 20), doch wird der Zug mehr dramatisch gestaltet; mit ‚ehrfurchtsvollem Staunen' (Furtwängler Myth. Lex. I 2239, 4) tritt H. kühn vor den Gott, statt Zeus empfängt ihn jetzt bisweilen Apollon. Nicht selten wird er von Nike bekränzt oder von Hebe erquickt. Auch die Hochzeit mit dieser und die Vorbereitungen dazu finden sich dargestellt.

VIII. Liebesverhältnisse und Ehen.

Der mächtige Kriegsheld galt als gewaltig auch in der Liebe (vgl. Luk. ἔρ. 1. Megakleid. FHG IV 443 bei Athen. XII 6 p. 512 e. ebd. XIII 4 p. 556 e. Lact. I 9, 1. Tertull. ad nat. II 14 u. a.). Nicht selten stellten die späteren Künstler, namentlich die Gemmenschneider ihn durch Erotes gefesselt oder der Waffen beraubt dar (Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2248; vgl. auch Etrusk. Sp. 335, 3 S. 50 und die Münzen von Temenuthyrai aus der Kaiserzeit). In seinem Liebeswerben scheut er in vielen Sagen vor gewaltsamem Mittel nicht zurück; nach Myth. Vat. II 158 hat er sogar Megara stupriert. Selbst nach dem Tode soll H. noch der Liebe gefröhnt und z. B. sich nach der römischen Legende mit der Buhldirne Acca Larentina (o. Bd. I S. 131f.) vergnügt, in Thasos als φάσμα ἐοικὸς Τιμοσθένει den Theagenes (Paus. VI 11, 2) gezeugt haben. Nach der Sage von Thespiai, die allerdings ursprünglich zu dem Zweck erzählt wurde, eine Anstalt zur Heilung geschwächter Männer zu empfehlen (o. S. 934, 61; vgl. das παιδογόνον ὕδωρ, Athen. II 15 S. 51 f), sollte er in 50 Nächten (Apollod. II 66. Tzetz. chil. II 224) oder in 7 Tagen (Herodor. FHG II 30, 7 bei Athen. XIII 4 p. 556 f) oder gar in einer Nacht (Diod. IV 29. Paus. IX 27, 6. Tat. πρὸς Ἕλλ. 21. Clem. προτρ. II 33. Arnob. IV 26. Kosm. von Jerus. ad c. Gregor. 3. 501 bei Migne PG XXXVIII 405) mit 49 oder 50 Töchtern des Thespios oder Thestios (Paus.) Söhne und zwar mit einer oder zwei sogar Zwillinge gezeugt haben. Außer dieser Geschichte, die ursprünglich wahrscheinlich nicht von H. erzählt wurde (o. S. 935, 5), mußte die große Anzahl der sich von H. ableitenden Geschlechter dazu führen, ihn ehelich oder außerehelich mit zahlreichen Frauen zu verbinden. Ursprünglich war H. als Ahnherr des argivischen Fürstenhauses gedacht; die Namen des ältesten Herakleidenstammbaums weisen nach Argolis (Vollgraff Bull. hell. 1909, 191). Später haben sich zahl-

reiche andere Häuser von H. abgeleitet. So führte sich z. B. der lakonische Adel auf H. zurück (o. S. 912, 52), als spartanische Kolonisten nennt Kallim. frg. 448 (aus Ἰοῦς ἀφίξις) die Tarentiner besonders tapfere Nachkommen des H. Über einen Messenier s. IG V 1, 1399, 17. Die korinthischen Bakchiaden wollten von H.' Sohn Antiochos abstammen (Paus. II 4, 3), die thessalischen Aleuaden (Pind. P. X 3) und auch die Penesten (Schol. Aristoph. σφ. 1271) wahrscheinlich von Thessalos. Als Heraklesnachkommen galten das makedonische Herrscherhaus (A. Reinach Rev. ét. gr. 1913, 361), die Lagiden, die Attaliden (O. Schneider Nicandrea p. 1; Conze Altert. von Perg. 1. 2. 229), Lykormaioi und Satilaioi (Plut. sera num. vind. 13), die Fabier (o. Bd. VI S. 2064, 28ff.) u. a. (o. S. 951, 23. 967, 5 und 32. 970, 46. 988, 64. 989, 21. Cook Class. Rev. 20, 417f.) Infolge der vielen Wanderungen des H., von denen die Sage früh erzählte, war es für Barbarenfürsten leicht, sich mit den Griechen ihres Landes durch einen mythischen Stammbaum zu verbinden, indem sie H. an die Spitze ihrer Ahnenreihe stellten. Ein nur für die Th(espiaden) vollständiges, handschriftlich vielfach verdorbenes Verzeichnis der Frauen und Kinder gibt Apollod. II 161. Dieses liegt der folgenden Aufzählung zugrunde; es ist aus andern Quellen so weit ergänzt, daß der Benutzer der R.-E. schnell den Namen und wenigstens ein Zeugnis findet, die übrigen aber in anderen Artikeln nachschlagen kann. (Die Zahl der entstellten Namen ist wahrscheinlich erheblich größer als die der hier durch * bezeichneten.)

Aglaie, Th(espiade) (Mutter des *Antiades).
Aischreis, Th. (Leukones).
Antheia, Th. (Sohn bei Apollod. ausgefallen).
Anthippe, Th. (Hippodromos).
Antigone (Tlepolemos, τινές bei Schol. Pind. Ol. VII 42b).
Antiope, Th. (Alopios).
Argele, Th. (Kleolaos).
Asopis, Th. (Mentor; vgl. u. die Asopostochter Parthenope).
Astarte (Melchisedek nach Epiph. pan. II 1, 55, 2).
Asterope (Iberos und Keltos, Dion. ἀρχ. XIV 1).
Astybie, Th. (*Klaametidos).
Astydameia (Ktesippos nach Hom. Il. IX 441. Apollod. II 166. Diod. IV 37; da Astydameia Tochter des Amyntor von Ormenion heißt, ist auch Κτήσιος Ὀρμενίδης Hom. Od. XV 414 zu vergleichen. Nach Pind. Ol. VII 24, der nach dem Schol. 42a aus Achaios FHG IV 286 schöpft, dagegen nach Schol. 42b auch Il. II 658 Ἀστυδάμεια las, ist Astydameia Mutter des Tlepolemos; vgl. Hesiod. frg. 109 Rz.[2]).
Astygeneia (Tlepolemos nach Pherekyd. FHG I 82, 37a bei Schol. Pind. Ol. VII 42a).
Astyoche(ia) (Tlepolemos, Hom. Il. II 658. Apollod. II 149. 169. Hyg. fab. 162).
Athena (? Mutter von Ares oder drei Kriegsgöttern, etruskischer Mythos, vgl. Etrusk. Spiegel II Taf. 159ff.; V 147. Koerte ebd. 220. Marx Arch. Ztg. 1885, 169).
Auge (Telephos, Kyprien? s. EGF p. 18; kleine Ilias, EGF p. 37; oft bei Tragikern, s. Fahlnberg Herc. trag. 36. Nach Paus. X 28, 8 ist Telephos von allen Söhnen des H. dem Vater am ähnlichsten).
Autonoe (Palaimon, Apollod. II 166).
Baletia (Brettos, Steph. Byz. 186, 7).
Barge (Bargasos, Apollon Καρ. δ' FHG IV 311. 2 bei Steph. Byz. 158, 16).
Bolbe (Olynthos) o. S. 955, 1.
Chalkiope (Thessalos, Apollod. II 166. Schol. Hom. Il. XIV 255 ABD).
Chaonia Nymphe (Gelon, brevis expos. Verg. Georg. II 115 bei Thilo-Hagen III 2, 293).
Chryseis, Th. (Onesippos).
Dardanis (Poimen, Andron FHG II 348, 1 bei Schol. Apoll. Rhod. II 354).
Deianeira, Dexamenos' Tochter (Schol. Stat. Theb. V 263; vgl. Hyg. fab. 31).
Deianeira, Oineus' Tochter (Glenos, Hyllos, Hodites oder Oneites, Ktesippos, Hesiod. Berl. Klassikertexte V 1 S. 23, 19; vgl. ebd. S. 27. Apollod. II 165. Diod. IV 37. Eine Tochter Makaria erwähnen Eurip. Ἡρακλεῖδ. 474ff. Paus. I 32, 6 u. a.).
Echidna (Agathyrsos, Gelonos, Skythes, Herodot. IV 8ff.; s. o. S. 957, 40ff.).
Elacheia, Th. (Buleus).
Eone, Th. (*Amestrios).
Epikaste (Thestalos, Apollod. II 166).
Epilais, Th. (Astyanax).
Erytheia (Erython, Ps.-Aristot. θ. ἀ. 133).
Erythra, Th. (Exoles)?
Euboia, Th. (Olympos?).
Eubote, Th. (Eurypylos).
Eury . . ., Th. (Teleutagoras).
Eurybia, Th. (Polylaos).
Euryope, Th. (Terpsikrates).
Eurypyle, Th. (Archedikos).
Eurytele, Th. (Leukippos).
*Exole? (Erythras, s. o. Erythra).
Hebe (Alexiares, Aniketos, Apollod. II 160). Hebe als himmlische Gattin des H., koisch, Korn. 31 (vielleicht schon argivisch); Hesiod. Θεογ. 922. 952 = Od. XI 604. Hom. hymn. 15, 8; Olen bei Paus. II 13, 1; archaische Kunstwerke, welche die Hochzeit darstellen; dagegen nach Aristarch dem Homer nicht bekannt, s. Lehrs Arist. 185.
Helikonis, Th. (*Phalias).
Hesycheie, Th. (Oistrobles).
Hippo(thoe?), Th. (Kapylos?).
Iole (s. Bd. IX S. 1848; vgl. o. S. 1087, 33ff.).
Iphinoe (Palaimon, Pherekyd. FHG I 80, 33d und c bei Schol. Lykophr. 663).
Iphis, Th. (Keleustanor).
*Kerthe, Th. (*Iobes).
Keltine oder Kelto (Keltos) o. S. 997, 60.
Klytippe, Th. (Eurykapys).
Laothoe, Th. (Antiphos).
Lau(i)n(i)a (Pallas, Polyb. VI 2, 3 H[1] = VI 11a H.[2]; s. aber Dion. ἀρχ. I 32f.).
Lyse, Th. (Eumedes).
Lysidike, Th. (Teles).
Lysippe, Th. (Erasippos).
Malis (Akeles, Hellan. bei Steph. Byz. 58, 13, vgl. o. S. 972, 34).
Marse, Th. (Bukolos).
Mede (Ktesippos, Alb. Taf. 268 bei Jahn Bilderchr. 71. — Antiochos, Paus. I 5, 2. X 10, 1. Diod. IV 37, 1. Schol. Soph. Τραχ. 460. Apolld. II 174).

Megara (die Kinder zählen auf Schol. Pind. Isthm. III 104 nach Pherekyd. FHG I 78, 30, Dionysios ebd. II 9, 4, Deinias ebd. III 25, 5 und *Batos oder vielleicht Baton, ebd. IV 350, 5: Aniketos, *Batos. — Antimachos, Pherekyd. — Aristodemos, angeblich bei Eurip., s. aber v. Wilamowitz Anal. Eurip. 106. Nauck zu frg. 1016. — Chersibios, *Batos. — Dei(o)koon, Dion. Dein. Asklepiades FHG III 305, 22 bei Schol. Hom. Od. XI 269. Apollod. II 70 und 165 = Deion (o. IV 2400. 30) und Demokoon? Tzetz. Lyk. 38. — Diopeithes, Anon. bei Westermann Parad. 219. — Glenos, Pherekyd. — Klymenos, ebd. — Kreontiades, ebd. Deinias. Asklep. Apollod. Tzetz. Lyk. 38. — *Leontiades, Schol. Stat. Theb. IV 570. X 891. — Menebrontes, ebd. — Mekistophonos, *Batos. — On(e)ites, Schol. Lykophr. 38 = *Ophites = Diopithes? s. Robert Oidip. 1. 381. Hyg. fab. 31. 32. 72. 162. — Oxeus, Oxeas, Schol. Stat. Theb. a. a. O. — Patrokleus, *Batos. — Polydoros, ebd. — Therimachos, Dionys. Asklep. Deinias. Apollod. — Toxokleitos, *Batos).
Meline, Th. (Laomedon).
Melite (Hyllos, Apoll. Rhod. IV 538. Schol. Apoll. Rhod IV 1149).
Menippis, Th. (Entelides).
Nike, Th. (Nikodromos).
Nikippe, Th. (Antimachos).
Olympusa, Th. (Halokrates).
Omphale (Acheles, Agelaos, Akeles, Alkaios, vielleicht griechische Umformungen desselben lydischen Namens. — Lamos, o. S. 973, 21ff.
Oreie, Th. (Laomenes).
Palantho (Latinos, Silenos FHG III 100, 4 bei Sol. I 15. Paul. ep. 220, 6).
Panope, Th. (Threpsippas).
*Paphie, s. o. S. 931, 64.
Parthenope (Eueres, Apollod. II 166).
Patro, Th. (Archemachos).
Phialo (Aichmagoras, Paus. VIII 12, 2, o. S. 918, 32).
Phyleis, Th. (*Tigasis).
Praxithea, Th (Nephos).
Prokris, Th. (Antileon und Hippeus).
Psophis (Promachos und Echephron, o. S. 919, 23).
Pyrene (gebiert eine Schlange, Sil. Ital. III 420ff.; s. o. S. 1000, 49).
Pyrippe, Th. (Patroklos).
Stratonike, Th. (Atromos).
Thebe (Dikaiarch FHG II 238, 11 bei Schol. Hom. Il. VI 395; s. o. S. 970, 7).
Tilphusa, Th. (? überl. Gen. Τιφυσῆς: Lynkaios).
Tinge (Sophax, Iuba FHG III 471, 19 bei Plut. Σερτ. 9).
Toxikrate, Th. (Lykurgos).
Xanthis, Th. (Homoloios).
Xenodike (Kon. 17; vgl. Eurip. frg. 694 N.[2]).

Außerdem werden zahlreiche Frauen, die H. geliebt oder geheiratet haben sollte, nicht mit Namen bezeichnet, so die koische γυνὴ Θρᾷσσα (o. S. 959, 19), die Tochter des Koers Alkiopos (o. Bd. I S. 1547), ferner zahlreiche Mütter von Heroen. Sehen wir von Aiakos und Charops ab, die nur infolge einer falschen Textänderung (Reitzenstein Zwei religionsgesch. Fr. 94f. 104; o. S. 987, 5) bei Plut. Is. 29 H. zum Vater erhalten haben, werden folgende Söhne des Helden von namenlosen Müttern genannt:

Amathus, Steph. Byz. 82, 11.
Ant(e)on, Plut. Ant. 4; vgl. 36. 60; o. S. 989, 9.
Azon, der Eponym von Gaza, Steph. Byz. 193, 22. Vgl. Martin A. Meyer Hist. of the City of Gaza 122.
Belti, Bar Koni bei v. Baudissin ZDMG 1912, 176f.
Brentos, Steph. Byz. 185, 13.
Brettos, ebd. 186, 7.
Chromis, Stat. Theb. VI 346. 486. Schol. 324; vgl. 414 = 436.
Diodoros, Alex. Polyhist. FHG III 214, 7 nach Ioseph. ant. I 15; vgl. Euseb. praep. ev. IX 20, 5 und o. Bd. V S. 433.
Hylas, Sokr. bei Schol. Theokr. XIII 7.
Kyrnos, Interp. Serv. Ecl. 9. 30. Der Name wird auf die Insel Korsika bezogen, die Abstammung von H. paßt aber besser auf den Argiver, der, um Io zu suchen, nach Karien fuhr und dort Kyrnos gründete, Diod. 5. 60. Wilhelm Ath. Mitt. 1914, 150 vergleicht den Gyrnos einer delischen Weihinschrift.
Latinos (ὑπερβορὶς κόρη, Dion. ἀρχ. 1. 43).
Manto, Interp. Serv. Aen. X 198. Sage von Mantua.
*Nireus, Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. 147b 14.
*Pamphylos?, Schol. Pind. Pyth. I 121a.
Phaistos, Paus. II 6, 7 (nach Steph. Byz. 654, 18 Enkel des H.).
Rhopalos, Steph. Byz. 654, 17.
Sandan oder Sandes (? s. o. S. 980, 45).
Sardos, Paus. X 17, 2. Sil. Ital. XII 359 u. a.
*Tages?, Etrusk. Spiegel II S. 165. Jahn Arch. Aufs. 124ff. und dagegen Pauli bei Roscher Myth. Lex. V 3ff.
Taras, Intp. Serv. Aen. III 551.
Tyrsenos, Paus. II 21, 3.

Die Zahl der hier verzeichneten Kinder ist erheblich größer als die der im Altertum ihm gleichzeitig zugeschriebenen. 68 Söhne zeugte er nach Plut. frat. am. 21; 70 nach Fest. ep. 63, 7; 72 nach Aristot. ζ. ἱστ. VII 5 p. 585b 22, der ihn ἀρρενογόνος nennt und ihm nur eine Tochter zuschreibt. Gemeint ist wohl Makaria; außerdem soll H. in Indien eine Tochter gezeugt haben, welche die Königin des Amazonenvolkes der Pandai wird (Megasth. FHG II 418c, 8. Plin. n. h. VI 76; vgl. Polyaen. I 3, 4), und Karthago nennt Cic. nat. deor. III 42 eine Tochter des tyrischen H. Über Belti und Manto s. o.

Bei der großen Bedeutung des H. für die Palaistra wurden ihm natürlich auch zahlreiche Lieblingsknaben gegeben (Aufzählung bei Clem. ὁμιλ. V 14. Schol. Apoll. Rhod. I 1207; vieles Apokryphe bei Ptolem Heph. in Phot. bibl. p. 147). Besonders werden genannt (die Zeugnisse für die einzelnen sind in dieser R.-E. meist vollständiger unter den Namen der Geliebten aufgeführt):

Abderos (Hellan. bei Steph. Byz. 5. 15. Clem. Ptolem. Philostr. ἡρ. III 1. Apollod. II 96. Pedias. VIII 21).
Admetos (? vgl. Plut. ἐρωτικ. 17. 18).
*Adonis (Ptolem. Heph.).
*Argos (ebd.).
Diomos (Schol. Apoll. Rhod. Steph. Byz. 231, 14. Schol. Aristoph. βάτρ. 651 u. a.).

Dryops (Clem.).
Elakatos (Sosib. FHG II 628, 28? Hesych. s. Ἠλακάτηα).
Eurystheus (Diotim. EGF p. 213 bei Athen. XII 80 p. 603d. Clem. Schol. Townl. Il. XV 639).
Haimon (Clem.).
Hylas (Mnaseas FHG III 151, 10. Theokr. XIII 1ff. Philostr. ἡρ. III 1. Arnob. IV 26. Schol. Aristoph. πλ. 1127. Schol. Apoll. Rhod. u. a.).
Iokastos (Clem).
Iolaos (Aristot. frg. 92 p. 1492a R. bei Plut. Πελ. 18; ἐρωτικ. 17, 17).
*Korythos (Ptolem. Heph.).
Nestor (ebd. Philostr. ἡρ. III 1).
Nireus (ebd.)
Pe(i)rinthos, Sch. Clem. προτρ. I S. 315, 12 St.
Perithoas (Schol. Apoll. Rhod.).
Philoktet (ebd.).
Phrix (ebd.; vgl. o. S. 988, 32).
Polyphemos (Clem.).
Polystratos (Kaibel Ep. 790).
Sostratos (Paus. VII 17, 8).
Stichios ὁ Αἰτωλός (Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. p. 152 b 14).

IX. H. in Beziehung zu einzelnen Gottheiten.

Anubis, Harpokrates, Isis, Sarapis stehen neben H. Ἀνίκητος in der Inschr. von Priene 194.

Aphrodite liebt nach Aristeid. XL 19 K. H. und gibt ihm ἀναπαύσεις τῶν πόνων; zu Hypate im Ainianenland soll er ihr deshalb einen Tempel geweiht haben, Ps.-Aristot. ϑ. ἀ. 133. In Phanogoreia schützt er Aphrodite gegen die Giganten (Strab. XI 2, 10 p. 495), in Erythrai wird er am 5. Monatstage mit Arete und Aphrodite Στρατεία verehrt (Inschr. Abh. Akad. Berl. 1909, 48, 4; vgl. 51. 68). Auf korinthischen Münzen erscheint er neben der Liebesgöttin, auf etruskischen Spiegeln bisweilen (V S. 82f. nr. 64c) anscheinend in Liebesverhältnis mit Turan Aphrodite, worin A. Koerte nicht eine unabhängige Sage, sondern die äußerliche Übertragung des Adonistypus sieht. Bisweilen erscheint Turan auch neben H. und Menrva (? Ilische Taf. 152. 155ff.; vgl. III 42), (zur Andeutung eines Liebesverhältnisses zwischen diesen beiden?).

Apollon steht zu H. bisweilen in feindlichem Verhältnis. Er schützt mit Poseidon und Hades Pylos gegen den Helden (Pind. Ol. IX 31), H. raubt in Delphoi den Dreifuß (o. S. 944, 66) und Kostbarkeiten (Klearchos FHG II 320, 56 bei Zenob. V 48). Ein nur aus Kunstwerken, namentlich archaischen, bekannter Mythos zeigt H. mit Apollon im Kampf um eine Hindin (Mon. inéd., sect. franc. pl. III A. Gerhard Ant. Vasenb. II Taf. CI. Roulez Choix de peint. p. 31), vielleicht die kerynitische, da bisweilen Artemis anwesend ist. Mit Apollon und Artemis soll H. um Ambrakia gestritten haben (Anton. Lib. 4; s. o. S. 951, 20). Später erscheinen Apollon und H. ganz ausgesöhnt: sie gründen zusammen Gytheion (Paus. III 21, 8) und haben im koischen Halasarna gemeinsame ἱερά (SIG² 614, 5); in Pheneos erbaut H. den Tempel des Apollon Πύθιος (ebd. VIII 15. 5), auf Paros ein Heiligtum für Apollon und Zeus (o. S. 9↑1, 29), in dem kymaiischen Apollontempel werden die Zähne des erymanthischen Ebers aufbewahrt (Paus. VIII 24,

5). Der Gott soll dem Helden den Bogen (Diod. IV 14. Apollod. II 71) und Unterricht im Schießen (Diod.) gegeben haben. Öfters tritt Apollon als Gott der Knabenerziehung — in Messene vielleicht mit den Musen (Paus. IV 31, 10, wo aber Kuhnert Phil. Jahrb. Suppl. XIV 254, 3 zwei Gruppen, Apollon und die Musen, H. und Theben unterscheidet, s. dagegen Robert Herm. 1894, 34), sonst auch mit andern Göttern der Jugendbildung, z. B. Hermes (Compt. rend. AIBL 1911, 857) — neben H. Vgl. u. S. 1101, 60ff. Die bildende Kunst hat den Gott und H. oft zusammen dargestellt (Stephani Compt. rend. 1868, 31ff.); eine Spiegeldarstellung wird darauf bezogen, daß Apollon dem H. bei der Befreiung des Prometheus half (Etr. Sp. II Taf. 139, vgl. III S. 133), doch ist die Deutung zweifelhaft.

Gegen Ares kämpft H. in Pylos (Hesiod. Ἀσπ. 359), wie in Nordgriechenland gegen drei seiner Söhne (Eurip. Ἄλκ. 501), Lykaon, Kyknos, Diomedes, und gegen Ares' Töchter, die Amazonen. Eine gewisse Annäherung, die sich aber nicht mehr im Mythos ausspricht, wurde dadurch herbeigeführt, daß manche barbarische Kriegsgottheiten bald mit H., bald mit Ares ausgeglichen wurden. So sollen z. B. beide nach ‚chaldäischer Lehre' denselben Stern bezeichnen (Serv. und Intp. Serv. Aen. VIII 275), d. h. der Gott, nach dem der Planet genannt war, schien griechisch auch als H. bezeichnet werden zu können, wie römische Theologen und Antiquare den Mars dem Hercules gleichsetzten (o. Bd. VIII S. 589f.).

Zu Artemis setzt die Sage von der kerynitischen Hindin (o. S. 1039, 54ff.) den Helden teils in ein freundliches, teils aber auch in ein feindliches Verhältnis. Über den Streit um Ambrakia, s. o. S. 951, 21. Vor dem Tempel der thebanischen Artemis Eukleia soll H. einen Löwen geweiht haben (Paus. IX 17, 2).

Zu Asklepios hatte H. als Gott der Heilbäder Beziehung, die einen mythischen Niederschlag in der lakonischen Sage fand, daß Asklepios den verwundeten Helden in einer Höhle des Taygetos verbarg (Paus. III 20, 5) und dieser dafür bei Sparta nahe dem Eurotas Asklepios Κοτυλεύς einen Tempel errichtete (Paus. III 19, 7). Vgl. auch Paian, H., Asklepios bei Aristeid. or. XL 21 K.

Astronoe, Inschr. von Tyros, Dussaud Rev. hist. rel. LXIII 331ff.; LXV 10; s. Bd. II S. 1828, 54.

Athena steht im Mythos und in der Kunstmythologie dem H. näher als irgend eine andere Gottheit. sie hat ihn von Zeus übernommen, ist sein Vormund und die Anführerin bei seinen Kämpfen (Aristid. or. XL 19). sie hilft ihm (Hom. Il. VII 362), z. B. beim Kampf gegen die Hydra (Hom. Il. VIII 318, vgl. die Kypseloslade, Paus. V 17. 11), bei den Stymphalides (Apollod. II 93. Pedias. VI 17), bei der Hadesfahrt (Hom. Il. VIII 366; Od. XI 626. Paus. VIII 18. 3), im Kampf um Pylos (Paus. VI 25, 2), in dem sie ihm den in eine Biene verwandelten Periklymenos zeigt (Hesiod. frg. 14 Rz.² bei Schol. Hom. Il. II 336), in Troia (Schol. Hom. Il. XX 146), beim Kyknosabenteuer (Hesiod. Ἀσπ. 125f. 325ff. 443), verhindert, daß er im Wahnsinn den Iphikles tötet (Schol. Hom. Od. XI 269, subscr. Asklepiades), rettet ihn durch einen Steinwurf vom

Wahnsinn (Paus. IX 11, 2), sie schenkt ihm einen Peplos (Apollod. II 71. Diod. IV 14) und läßt für den Erschöpften warme Quellen strömen; sie labt ihn mit dem Trunke (auf dem Vasenbild bei Furtwängler Griech. Vasenm. I Taf. 24), ist bei seinem Schmause gegenwärtig (ebd. I 4), sie endlich ist es, die ihn zu den Göttern führt (Amykl. Thron Paus. III 18, 11, am βωμός, ebd. 19, 5; zahlreiche sf. Vasenbilder, z. B. Inghirami Pitt. vas. Etr. I. II S. 13. Orph. Ἀργ. 10). Unzähligemal hat die bildende Kunst Athena neben H. dargestellt, namentlich die sf. Vasenbilder (vgl. z. B. Mus. Greg. II Taf. LIV 2a. Welcker Ant. Denkm. III 31ff. Gerhard Ant. Vasenbilder II Taf. CXXXVIII S. 52ff.), die ihn oft der Göttin gegenübersitzend und ihr die Hand reichend darstellen (Roulez Choix de vas. S. 25ff. zu Taf. VII) und von denen eines die Göttin Ἡρακλέους κόρη nennt. Unter den auf Vasenbildern dargestellten Abenteuern des Helden sind nur wenige, bei denen ihm nicht mindestens bisweilen die Göttin als Begleiterin und Helferin zugesellt wird. Über den aus etruskischen Spiegeln erschlossenen Mythos, welcher den Mars oder drei Kriegsgötter zum Sohn des Hercle und der Menrva machte, o. S. 1091, 60. Viel weniger häufig als die Dichtkunst und die bildende Kunst hat der Kult H. mit Athena verbunden. Der Held erscheint mit (Athena) Ϝασστύοχος in Tegea (IG V 2, 77). Athena und H. werden zusammen ferner in Chios (Paspatis Χιακὸν γλωσσ. 409 nr. 23; Ἀθηνᾶ 1908, 227 nr. λδ') und in Thasos (Journ. Hell. Stud. 1887, 415) verehrt. In Sparta sollte er das Heiligtum der Athena Ἀξιόποινος gestiftet haben (Paus. III 15, 6), am Altar der dortigen Χαλκίοικος befanden sich Darstellungen von ἆθλοι des H (Paus. III 17, 3).

Charites mit H., Poseidon, Hermes verbunden; s. o. S. 920, 19. Hartwig H. mit dem Füllhorn 20 hält diese Zusammenstellung für agrarisch.

Demeter ist im Kult mit H. Ἰδαῖος in Mykalessos (als Tempelschließer, Paus. IX 15, 5), Megalopolis (ebd. VIII 31, 3) und vielleicht in Thespiai (Paus. IX 27, 8; vgl. Jamot Mél. Perrot 195ff.) verbunden. Mit Despoina, Demeter und Hermes war H. an der Grenze von Messene und Megalapolis gepaart (Paus. VIII 35, 2). Über die Einweihung in die kleinen Mysterien s. Schol. Aristoph. βάτρ. 501, über Eleusis o. S. 929, 21, über die Darstellung auf dem Sarkophag von Torre Nova, Lechat Rev. ét. anc. XIII 400ff., Rizzo Röm. Mitt. XXV 89f., Hauser ebd. 273ff. der S. 290f. die Überlieferung, daß Triptolemos den H. einweihte (Xen. Ἑλλ. VI 3. 6), für älter hält als die, daß dies Eumolpos getan habe. Vgl. im allgemeinen Hartwig H. mit dem Füllhorn 23ff., Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2185, 26ff. und über Hercules und Ceres o. Bd. VIII S. 592, 57ff.

Mit Dionysos, den Aristid. XL 19 K. mit Rücksicht auf die bekannte Trinklust des Helden dessen Freund nennt, erscheint H. auf der chiischen Weihinschrift Ἀθηνᾶ 1908, 227 λε'; vgl. 228 λς'), auf Münzen von Herakleia in Akarnanien und von Thasos; vgl. o. S. 964, 23. Vasenbilder des 6. Jhdts. zeigen Dionysos und H. zum Schmaus gelagert (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. I 243. Frickenhaus Athen. Mitt. 1911, 137, 1). Ein früher auf Acheloos be-

zogener Mann eines thebanischen Kalksteinreliefs, der mit dem durch Löwenfell und Keule gekennzeichneten H. ein Füllhorn hält, ist nach Hartwig H. mit dem Füllhorn 62ff. vielmehr Dionysos. Über H., den Gott durch ein Wasser tragend(?) s. s. S. 1081, 60. Nach Usener Sintflutsagen 62 ist der ‚Heros', der den spartanischen Dionysos Κολωνάτας (Paus. III 13, 7) geführt haben sollte, H. (Wide Lak. Kulte 160 hatte an Leukippos gedacht).

Dioskuren mit H. verehrt, Aristid. or. V Ddf. = XL 20 K.

Geras, von H. bezwungen, alter, aber nur aus Kunstdarstellungen bekannter Mythos, s. o. Bd. VII S. 1241, 35ff.

Harpokrates s. o. S. 1095, 26. Vgl. die äg. Inschr. in Berlin ϑεὸν μέγαν Ἡ. καὶ Ἁρποχράτην, Bull. soc. arch, Alex. 1909, 343 nr. 29.

Hebe, H.' Gattin schon im alten Epos (o. S. 1092, 39), scheint nach Korn. 31 als solche in einer koischen Legende vorgekommen zu sein. Vielleicht ist die Paarung argivisch (u. S. 1100, 5). Hebe wurde neben H. im athenischen Kynosarges verehrt (Paus. I 19, 3. CIA III 370. 374) und empfing mit H., Helios, Athena und anderen Gottheiten ein gemeinsames Opfer in Erythrai (Inschr. Österr. Jahresh. 1910 Beibl. 35). Von zwei durch einen Fluß getrennten Tempeln des H. und der Hebe spricht Mnaseas FHG III 151, 11 bei Aelian. var. hist. XVIII 47. Über Kunstdarstellungen von H. und Hebe s. o. Bd. VII S. 2582, 54ff.

Helios erscheint erst als Gegner, dann als Freund des H. in der Geryonessage; o. S. 1062, 23. Im Kult scheint H. mit Helios in Troizen gepaart gewesen zu sein (IG IV 760, 8; SIG² 792). Spätere Theologen haben H. dem Helios gleichgesetzt, s. u. S. 1104; vielleicht ist diese Auffassung in Megalopolis in den Kult aufgenommen worden; vgl. Paus. VIII 31, 7, s. aber o. S. 918, 48

Hephaistos läßt für H. warme Quellen sprudeln (Ibyk. frg. 46. Apostol. VIII 66) und schmiedet Waffen für ihn (Hesiod. Ἀσπ. 123. 319 u. ö.; einen ϑώραξ χρυσοῦς nennt Apollod. II 71, die Keule fügt Diod. IV 14 hinzu).

Nach Hera ist wahrscheinlich H. genannt (trotz Zwicker o. Bd. VIII S. 525; über den Vokal in der Kompositionsfuge s. Brugmann Gr. Gramm.³ 166, zur Bedeutung der Zusammensetzung vgl. den ebenfalls aus der altargivischen Kultur stammenden nächstverwandten Namen Diokles). Dem Namen, aus dem sogar (zuletzt von Cook Cl. Rev. 20, 171ff.) H. als ursprünglicher Gatte Heras erschlossen ist, scheint nun freilich der Mythos zu widersprechen, denn Hera ist vielmehr die Ursache von H.' Leiden (Hom. Il. XIX 119. Eur. Ἡρ. μ. 1250. Verg. Aen. VIII 292; Apollod. II. 53 und Diod. IV 9 zeigen zwar z. T. wörtliche Übereinstimmung mit der Ilias, scheinen aber, wie Goedel De poet. Graec. epic. . . mem. Halle 1909, 36 aus Schol. Il. XIX 119 folgert. zugleich von einem Kommentar abzuhängen), sie hat ihn nach Eurystheus geboren werden lassen (Hom. Od. XIX 95), sie hetzt diesen gegen H. auf (Eurip. Ἡρ. μ. 989. Serv. Georg. III 4 u. a.). Sie sendet gegen den kleinen H. die Schlangen (o. S. 1017, 4), sie nährt den nemeischen Löwen (Bakchyl. 9 K., s. o. S. 1031, 42), die Hydra (Hesiod. ϑεογ. 314)

und die Γηγενεῖς von Kyzikos (Apoll. Rhod. I 997; vgl. FHG II 18, 5 nach dem Scholion z. d. St.). Sie sendet unter die Rinder des Geryones eine Bremse, daß sie dem H. entlaufen (Apollod. II 112; vgl. die Iosage o. Bd. IX S. 1733, 32); sie nimmt die Gestalt einer Amazone an, um das Weibervolk gegen ihn aufzuhetzen (Apollod. II 101. Pedias. IX 23), sie macht H. wahnsinnig (Apollod. II 72) und erregt den Sturm bei Kos (Hom. Il. XIV 250f. XV 18ff. Apollod. II 137ff. u. a.). In Pylos (Panyas. frg. 20 bei Clem. προτρ. II 36, 2 p. 31 Po.; vgl. Arnob. IV 25. Lykophr. 39; über eine freie italische Nachbildung des Mythos s. Furtwängler Gemmen III 88) kämpft sie gegen H. und wird von diesem an der Brust verwundet (Hom. Il. V 392). Ein apokrypher Bericht (Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. 147 b, 32) läßt sie auch bei dem Geryonesabenteuer von H. verletzt werden. Dieser zweifellos schon im 6. Jhdt. in der Sage vorherrschenden Vorstellung von einem feindlichen Verhältnis stehen aber Züge ganz anderer Art entgegen. H. hilft der Hera gegen einen feuerschnaubenden (Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. 147 b, 17) Giganten, den Porphyrion (Schol. Townl. Il. XIV 324), gegen 4 Satyrn (Brygosschale, Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. I Taf. 47). Hera soll H. gesäugt haben (Lykophr. 1328. Cook Cl. Rev. 20, 416f.), der davon unsterblich wurde (Schol. z. d. St.). Freilich haben Spätere das so gedeutet, daß Hera das Kind nicht kannte; entweder war es ausgesetzt, von Athena gefunden und wegen seiner ungewöhnlichen Kraft der Himmelskönigin zum Säugen überbracht worden (Matris bei Diod. IV 9), oder der schlafenden Göttin wurde H. an die Brust gelegt (Hyg. p. a. II 43), Zeus hatte sie getäuscht (Paus. IX 25, 2), und als sie den Betrug merkte, stieß sie den Bastard von sich, wobei von der aus der Brust der Göttin strömenden Milch die Milchstraße entstanden sein soll (Erat. κατ. 44. Schol. Germ. Basil. und Sangerm. zu v. 443 p. 104, 3 und 186, 25 B.[1]). Die Verwundung der Göttin durch den Stiefsohn wurde von einigen damit begründet, daß sie ihm nicht die Brust reichen wollte (Schol. Townl. Il. V 392). Dies sind jedoch Umdeutungen einer Sage, die in das spätere Bild von dem Verhältnis Heras zu H. sich nicht fügte. Eine römische Terrakotta, anscheinend aus Bordeaux stammend, zeigt Hera, wie sie dem als starken Knaben gebildeten H. die Brust bietet (Rev. ét. anc. 1910, 284). Wenn hier gallische Vorstellungen eingemengt sind, so scheinen sie doch mit echt griechischen oder wenigstens italischen verbunden. Etruskische Spiegel stellen dar, wie die Göttin den erwachsenen, bärtigen (V 60) oder unbärtigen (II 126) H. säugt, einmal (V 60) heißt dieser *hercle unial clan*, ‚H., Sohn der Hera'. Das erinnert an die Adoption des H. durch die Nachahmung eines Geburtsaktes: τὴν Ἥραν ἀναβᾶσαν ἐπὶ κλίνην καὶ τὸν Ἡρακλέα προσλαβομένην πρὸς τὸ σῶμα ἀφεῖναι πρὸς τὴν γῆν (Diod. IV 39). Obwohl diese Form der Adoption auch später noch bei Barbaren üblich gewesen sein soll, sieht der Zug in der H.-Sage doch eher wie ein Überbleibsel aus altgriechischer Vorzeit aus. Jedenfalls muß die Sage spätestens im Anfang des 6. Jhdts. eine nachträgliche vollständige Aussöhnung zwischen H. und der Göttin angenommen haben, da schon das alte Epos dem H. Hebe, die Tochter und Kultgenossin (o. Bd. VII S. 2580) Heras, zur Gattin gibt. Das war vielleicht schon argivische Sage, da gerade in dem Heiligtum, an das die ganze Sage ursprünglich anknüpfte, Hebe neben Hera stand; freilich scheint der ältesten argivischen Heraklee eine Auffahrt zum Himmel gefehlt zu haben. — Der argivische Dichter kann doch nicht die Hauptgottheit seiner Stadt in ein dauernd feindliches Verhältnis zu dem Helden gesetzt haben, in dem sich der Verbreiter ihres Dienstes spiegelte. Ist Heras Zorn alt — und das ist wahrscheinlich —, so hat er ursprünglich nicht dem Helden gegolten, sondern dem Lande, das die Göttin zu wenig geehrt hatte und deshalb von ihr in die Gewalt des Eurystheus gegeben war, und H. versöhnte als der Ahnherr und das Vorbild des argivischen Tyrannen, der die Fremdherrschaft abwarf und den Kult der Göttin verbreitete, diese, indem er zu ihrem Ruhme im Dienst des Eurystheus die Heldentaten ausführte. Im Kult kann sich dies Verhältnis nicht voll aussprechen, da die alten Argiver noch keinen Kult des H. kannten, doch sind Legenden bezeugt oder zu erschließen, welche Objekte des argivischen Herakultus auf H. zurückführten. Eine Nachbildung ist die Legende von der Stiftung des Heiligtums der Hera *Αἰγοφάγος* durch H., welche später damit begründet wurde, daß die Göttin dem Helden nicht im Hippokoontidenkampf entgegengetreten sei (Paus. III 15, 9). Über den Tisch des H. im Heratempel s. Myth. Vat. I 177; vgl. Intp. Serv. Aen. IV 62. Über Hercules und Iuno (als Hochzeitsgötter?) vgl. Reifferscheid Ann. d. Inst. 1867, 352ff. und o. Bd. VIII S. 601.

Mit Hermes ist H. im späteren Kult ebenso oft gepaart wie mit Athena im alten Mythos; vgl. Aristid. or. XL 19 K.: *Ἑρμοῦ δὲ καὶ Ἡρακλέους ἐστι νῦν ἀγάλματα κοινά.* Von verschiedenen Seiten aus konnte diese Kultverbindung entstehen: beide waren Grenzhüter (vgl. Anth. Pal. IX 316; o. S. 1013, 49), Herden- u. Wegegötter (vgl. O. Jahn Arch. Beitr. 62, 34); bei Alkiphr. ep. 47, p. 82, 3 Herch. werden H. Ἀλεξίκακος und Hermes Κερδῷος zusammen angerufen; in Themisonion wird H. mit Hermes Σπηλαΐτης und Apollon verehrt, weil er mit diesen Göttern die Stadt gegen die Galater verteidigt habe (Paus. X 32, 5), in Tegea steht er neben Poseidon, Hermes und den Chariten (GDI 1217). Eine für Ptolemaios XIII. und Tryphaina gesetzte Inschrift scheint H.-Chonsu und Hermes Thot zu verbinden (Milne Journ. Hell. Stud. 1901, 281ff.). Am wichtigsten aber war ohne Frage, daß beide Götter der Palaistra waren (vgl. Kornut. c. 16. Synes ep 22 p 653, 35 H.). Als Wahrzeichen für die männliche Jugend standen ihre Bilder in zahllosen Gymnasien, manchmal mit Apollon, Eros den Musen oder auch mit anderen Helden (z. B. mit Theseus in Messene, Paus. IV 32, 1) verbunden; H. galt bisweilen als ἀλκῆς, Hermes als λόγου προεστώς. Daß der in Troizen neben dem Standbild des Hermes *Πολύγιος* wachsende Oleaster aus der Keule des H. entstanden sein sollte (Paus. II 31, 10), hängt wohl damit zusammen, daß man sich beide als

Götter der Gymnastik eng verbunden dachte. Die Mehrzahl der dem H. und dem Hermes zugleich gestifteten Weihungen und Kultstätten, wie sie (vgl. o. Abschn. III) z. B. für Akraiphiai, Andros, Astypalaia, Athen (vgl. Kaibel Ep. 943), Bargylia, Byzantion, Delos, Delphoi, Eretria, Herakleia, Korkyra, Megalopolis, Melos, Messene, Opus, den Parnassos, Paros, Pergamon, Sestos, Siphnos, Soloi, Sparta, Tegea, Tenos, Teos, Thera, Thisbe, Tralles bezeugt sind, gilt sicher oder wahrscheinlich dem Gott der Athletik. Auch die bildende Kunst hat H. oft mit Hermes gepaart. Während die älteren Dichter den Götterboten seinem menschlichen Bruder nur bei der Hadesfahrt (Hom. Od. XI 626; vgl. Apollod. II 124. Pedias. XII 31), wo seine Hilfe ja auch am natürlichsten war, helfen lassen und auch Jüngere nur wenig mehr darüber sagen, z. B. daß Hermes den H. an Heras Brust gelegt (Eratosth. κατ. 44) und ihm später das Schwert geschenkt habe (Diod. IV 14), hat schon die ältere Kunst den Hermes fast ebenso oft wie Athena dem H. als Schützer und Geleiter beigegeben, und auch die jüngere oft beide nebeneinander gestellt (vgl. z. B. Etrusk. Sp. II Taf. 129ff. und die Münzen von Nysa, v. Diest Nysa 87). Die hellenistische und römische Kunst hat sogar eine Vermischung der Typen beider versucht; vgl. die von Furtwängler in Roschers Myth. Lex. 2176, 44ff. beschriebene H.-Herme und den Grabcippus aus Saloniki (Bull. hell. 1891, 663), sowie die von Philod. Anthol. Plan. IV 234 beschriebene Kultstatue. Schon die Wiederholung dieser Vermischung zeigt, daß sie nicht der willkürliche Einfall eines bildenden Künstlers war. Es scheint auch beinahe, als ob die Angabe des Lyd. De mens. IV 46 = 67 W., daß der siebente H. Sohn des Zeus und der Maia gewesen sei, auf eine gelegentliche Gleichsetzung von H. und Hermes hinweise, daß also die Angabe des zuverlässigen Intp. Serv. Aen. IX 406, nach welcher runde Tempel drei Gottheiten, *Vestae, Dianae, vel Herculi vel Mercurio* errichtet werden müssen, nicht bloß einen schlecht gewählten, weil mißverständlichen Ausdruck enthalte.

Über Isis s. o. S. 1095, 27 und u. 1102, 46.

Über Kronos s. u. S. 1107, 44ff.

Mit (Kybele,) der Göttermutter wird H. nach Aristid. or. XL 40 auf hohen Bergen und in Städten (Athen? ebd. 22) verehrt. Mit Meter erscheint er auf der Inschrift von Warna, Kalinka Denkmäl. aus Bulg. S. 176 nr. 197.

Den Musen und dem H. wird nach einem Agonalsieg in Chios geopfert (SIG^2 524, 6); in Teos empfangen Hermes, H. und die Musen gewisse Strafgelder (SIG^2 523, 57). In der Akademie standen Altäre der Musen neben denen des H., Hermes und der Athena (Paus. I 30, 2); wahrscheinlich war die Zusammenstellung ebensowenig zufällig wie die der *ἀγάλματα* des Apollon, H. und der Musen in Messene (Paus. IV 31, 10). *Ἡρακλῆς Μουσῶν* steht auf Gefäßen aus Arretium (IG XIV 2406, 28. 30. 34. 43ff. 2577, 3). Sf. Vasenbilder stellen H. vor den Musen (Apollon, Athena, Hermes, Dionysos) leierspielend dar (Kluegmann Comment. in hon. Momms. 265, 5). Später schwindet diese Darstellung, tritt aber im 2./1. Jhdt. v. Chr. unter dem Einfluß des von Fulvius Nobilior eingerichteten Kultus des Hercules Musarum (o. Bd. VIII S. 574f., vgl. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2190) wieder auf. Eine Gruppe des Damophon in Messene stellte Apollon, die Musen und H. dar (Paus. IV 31, 10); ein attisches Relief zeigt H. mit Apollon und den Musen beim Mahl (Arch. Ztg. 1871 T. II; vgl. Conze ebd. S. 81ff.).

Nike erscheint sicher seit dem Ende des 6. Jhdts., vielleicht schon früher auf Vasenbildern, bei verschiedenen Abenteuern des H., um dessen bevorstehenden Sieg anzudeuten; sie führt ihn im 5. Jhdt. bisweilen statt Athenas in den Olymp und krönt ihn auf vielen Vasenbildern, öfters in Gegenwart Athenas; vgl. z. B. das rf. Vasenbild in Madrid, Leroux Vas. gr. 135 nr. 224 A. Über eine Inschrift von Tenos s. u. Z. 48.

Zu den Nymphen stand H. als Inhaber von Thermalquellen (o. S. 1011, 43ff.) in naher Beziehung; vgl. Diod. IV 23. Aristid. XL 20 K. Mit den Nymphen zusammen wird er in der koischen Inschrift SIG^2 734, 28 genannt.

Pan. Über die seltsame Mischbildung einer Kultstatue s. Anth. Plan. IV 234.

Über Persephone s. o. S. 1097, 43ff.

Poseidon ist in einer wahrscheinlich bis in das 7. Jhdt. hinaufreichenden Sage als Schirmer seiner Stadt Pylos Gegner des H. (Pind. Ol. IX 30ff.). Die spätere Überlieferung macht auch den Meergott zum Beschützer des Helden, dem er z. B. Rosse schenkt (Diod. IV 14). Als Hüter der Seefahrer steht er bisweilen im Kult neben ihm, z. B. in Messana (Aristid. XL 12 K.). Häufig treten andere Götter hinzu, z. B. in Korinth, wie aus Münzen der Kaiserzeit gefolgert wird (Odelberg Sacra Cor. 159), Aphrodite, in Tegea Hermes und die Chariten (GDI 1217. IG V 2, 95), in Pergamon Zeus und (Athen)a, (Inschr. v. Perg. 185); in Aigion Zeus und Athena (Paus. VII 23, 10), in einer von Rhodiern auf Tenos gesetzten Inschrift (IG XII 5. 913) Zeus Soter, Athena Soteira, Artemis Orthosia, Ares, Athena Areia, Enyo (?) Enyalios, Nike.

Sarapis s. o. S. 1095, 27. Die Inschrift aus Abukir Arch. f. Papyrforsch. II 560 nr. 45 ist Sarapis Isis, H. gesetzt

Satyrn treiben auf Vasenbildern (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. I 243) und im Satyrdrama oft mit H. Scherz, stehlen z. B. dem Schlafenden die Waffen (Heydemann Vasi Caputi 9 A. 22). H. selbst wird bisweilen als Satyr dargestellt, z. B. die Hesperidenäpfel pflückend und die Schlange mit der Keule bedrohend (Heydemann Humor. Vasenb. 1).

Zeus, obgleich stets als Vater des griechischen H. festgehalten und diesem immer wohlgesinnt, hat im Mythos fast gar keine nähere Beziehung zu H.; in Olympia soll er mit dem Helden gerungen haben (vgl. o. S. 917, 14). Einen gemeinsamen Tempel hatten Zeus und H. in Patrai (Vitruv. II 8, 9). H. Kallinikos stand in Paros (o. S. 961, 31) neben Zeus Basileus, H. neben Zeus Olympios in Chios (o. S. 958, 1), neben Papias Soter in Dorylaion (o. S. 977, 31), und mit Zeus Soter erscheint er auch sonst verbunden (vgl. o. S. 1002, 22 und die mysische Inschrift Athen. Mitt. 1904, 301). In größeren Götterkomplexen wird Zeus natürlich oft neben

H. genannt, z. B. in Selinus (IG XIV 268) und Pergamon (Inschr. v. Perg. 185).

X. Gleichsetzung des H. mit andern Göttern oder Heroen und Unterscheidung mehrerer H.

Mit der Verbreitung der griechischen Sage wurde deren berühmtester Held in den Barbarenländern den größten Helden und Göttern, von denen die Einheimischen wußten, gleichgesetzt, z. B. dem

Andossos in Gallien, o. S. 998, 34.

Aretos in Makedonien, o. S. 954, 28.

Arsaphes, vgl. Wilcken Arch. f. Papyrusforsch II 312. 317 und o. S. 986, 67.

Artagnes (Verethragna ?) in Kommagene, o. S. 985, 25ff.

Belos, Inschr. Arch. f. Papyrosf. II S. 450 nr. 87. Cagnat Inscr. ad res Rom. pert. I 1092. Vgl. o. S. 1001, 42.

Chnuphis? Reitzenstein Poimandr. 165.

Chonsu in Ägypten, o. S. 987, 3.

Dagon in Askalon, o. S. 984, 29.

Dorsanes, angeblich in Indien, o. S. 986, 11; der Name stammt vielleicht eigentlich aus der kilikischen Alexandersage, vgl. Höfer in Roschers Myth. Lex. IV 325, 51ff.

Harpokrates in Ägypten, o. S. 987, 19.

Ilunnus in Gallien, o. S. 998, 36 u. Bd. IX S. 1091.

Mars in Rom (Varro sat. ἄλλος οὗτος Ἡρ. bei Macr. Sat. III 12, 6; vgl. Serv. Aen. VIII 275).

Melkart in Tyros, o. S. 983, 33. Lagrange Ét. sur les rel. sémit. 308ff. Nach Dussaud Not. de myth. syr. 142ff. erfolgte die Gleichsetzung in Kypros.

Milkom, o. S. 985, 12.

Morreus, 980, 36, s. Sandan.

Oglaios oder Ogmios (so ist nach Pallu de Lessert Bull. soc. antiqu. de Fr. 1909, 384ff. auf Grund mehrerer Inschriften für das überlieferte Ὄγμιος zu lesen), o. S. 998, 25.

Osorthon (Osorchon, Osthoron) in Ägypten, o. S. 987, 29.

Sandan, Sandes, o. S. 980, 36.

Verethragna s. Artagnes.

Zalmoxis? Porph. v. Pyth. 14.

Weit größer wird diese Zahl, wenn der Synkretismus der Kaiserzeit, wie er namentlich in dem Hymnos bei Nonn. Dionys. XL 369 (Fr. Braun Hymnen bei Nonn. von Panop. 11) hervortritt, mit berücksichtigt wird. Damit würde freilich sehr Verschiedenartiges zusammengestellt werden; denn während die spätere Religionsmengung aus dem Bestreben hervorgeht, einen Allgott zu gewinnen, ist die Ursache der vorher genannten Gleichsetzungen der Wunsch der Barbaren, ihre Überlieferungen an die griechische anzuknüpfen. Sie entstammen auch, obwohl zum Teil ebenfalls erst spät bezeugt, meist einer früheren, der hellenistischen oder einer noch älteren Zeit; die Gleichsetzung des H. mit dem Stadtkönig von Tyros scheint sogar bis in die Wende des 7./6. Jhdts. hinaufzugehen. So sehr sich aber jene früheren Gleichsetzungen nach der Art und meist auch nach der Zeit ihrer Entstehung von dem pantheistischen Synkretismus des ausgehenden Altertums unterscheiden, so ist dieser doch durch sie vorbereitet worden und hat an sie angeknüpft, und es ist nicht immer möglich, sie zu unterscheiden. Das gilt namentlich von den beiden wichtigsten Anschauungen der H.-Vorstellungen des späteren Altertums, der Auffassung des H. als Sonnen- und als Zeitgott. Schon der tyrische (vgl. Nonn. Dion. XL 370) und der gaditanische (Macrob. Sat. I 20, 12) Melkart und mehrere der ägyptischen Götter, die dem H. gleichgesetzt wurden (vgl. Plut. Ἰσ. 41), z. B. Sarapis in der Inschrift eines Askaloniten (Arch. f. Papf. II 450 nr. 87; vgl. Dussaud Not. de myth. syr. 77), konnten als Sonnengötter gefaßt werden. Ob die Gleichsetzung des H. und Helios auch in den Kult von Troizen und Megalopolis eingedrungen ist (o. Bd. VIII S. 73, 6ff.), ist nicht völlig sicher; dagegen ist sie oft in der späteren Theologie ausgesprochen (z. B. Eustath. Od. IX 347 p. 1632, 26), und zwar bisweilen in der mystisch-pantheistischen Auffassung, mit der das spätere Altertum die Sonne als äußeres Zeichen der Weltseele, als τὸν ἐν πᾶσι καὶ διὰ πάντων ἥλιον (Macrob. Sat. I 20, 11) faßte. Vielleicht liegt ein Sonnengott dem ältesten H. des ‚Götterkatalogs' (u. S. 1110, 10), dem Sohne des ältesten Zeus, dem Enkel des Aither, zu Grunde, denn von demselben Zeus soll Helios (Cic. deor. nat. III 54. Ampel. IX 1) abstammen (freilich auch Proserpina und Liber, wie es nach Cic. a. O. 53 scheint). Auf den Sonnengott bezieht es sich wahrscheinlich auch, wenn H. ἄλκιμε τιτάν (Orph. hymn. XII 1; vgl. Ἀργ. 1057) oder χρόνου πάτερ (Orph. hymn XII 3) angeredet wird. Die 12 Athloi wurden als das Durchwandeln der 12 Tierkreisbilder gedeutet (Orph. hymn. XII 12. Euseb. praep. ev. III 11. 18 nach Porphyr. Io. Lyd. mens. IV 46 = 67 S. 121, 11 W.); als Sonnengott sollte H. die Hydra (Schol. Hesiod. Θεογ. 313), den Augeias, die Dämmerung (Io. Lyd. a. O.), und den Geryones, das τριμερὲς τοῦ χρόνου (Tzetz. chil. 324), besiegt, auch die Alkestis befreit und damit dem Weltall (Admetos) die im Winter erloschene Zeugungskraft wiedergeschenkt (Io. Lyd.) haben. Daß in den H.-Mysterien die Männer Frauenkleider anziehen, wird erklärt ἅτε δὴ ἐξ ἀγριότητος καὶ ἀγονίας τῆς κατὰ τὸν χειμῶνα ἀρχομένου τοῦ σπερματικοῦ τόκου θηλύνεσθαι (Io. Lyd. 120, 10). Dies Fest soll im Frühjahr gefeiert sein. Timomachos bei Lyd. a. O. 120, 9 (vgl. Euseb. a. O.) deutet den Namen H., indem er ihn auf τὴν περὶ τὸν ἀέρα κλάσιν bezieht, welche die Sonne im Kreislauf der Zeiten vollbringe. Diese Vorstellung bildet den Übergang zu der, daß H. die Zeit sei. Sie war am ausführlichsten dargestellt in der unter dem Namen des Hieronymos und Hellanikos verbreiteten Theologie des Orpheus (Damask. de princ. 381 = frg. 36 Ab.). Hier war geschildert, wie aus der Verbindung von Erde und Wasser ein schlangenförmiges, geflügeltes Urwesen mit drei Köpfen, einem Stier-, einem Löwen- und einem Gotteskopf entstanden sei, dessen Namen χρόνος ἀγήραος (so Lobeck Agl. 485 und Kroll Rh. Mus. 1897, 290; cod. ἀγήρατος) oder H. war; mit ihm soll Ananke oder Adrasteia gewesen sein. In dem offenbar auf dieselbe Quelle zurückgehenden Parallelbericht bei Athenag. πρ. 18 (frg. 39 Ab.; vgl. Geffcken Zwei griech. Apol. 197ff.) und dem von Norden Herm. 1892, 614 herausgegebenen Schol. zu Greg. von Nazianz fehlt der Stierkopf. Die Bedeutung der nächsten Zeugungen des H.-Chronos ist dadurch verdunkelt, daß Da-

maskios die von ihm vorgefundenen Vorstellungen in ein ihnen ganz fremdes neoplatonisches System zwängt; schließlich wird das Weltei hervorgebracht, aus dem sicher, wie Athenagoras berichtet, Himmel und Erde, wahrscheinlich auch Phanes hervorgehen. Die Entstehung dieser Theogonie, über die viel, zuletzt von Eisler Weltenmantel und Himmelszelt II 387ff. (s. dagegen Berl. phil. Woch. 1911, 19ff.) gestritten ist, läßt sich zur Zeit nicht erklären; als sicher kann gelten, daß altorphische Überlieferungen mit irgend welchen barbarischen vermischt sind und daß es sich nicht um einen willkürlichen und vorübergehenden Einfall eines einzelnen, sondern um eine in der orphischen und in der von ihr abhängigen Literatur weit verbreitete Lehre handelt, die nicht nur mit dem Sonnen-H. (o. S. 1104) verknüpft wurde, sondern auch auf die Deutung der Mythen (z. B. der Heraufholung des Kerberos, Lyd. de mens. IV 46 = 67 W.), Namen (τριέσπερος, ebd.) und Abzeichen (z. B. der Pappel, Prob. Verg. Ecl. VII 61: Pappel und Keule Schol. Verg. Georg. II 66 bei Thilo-Hagen III p. 287 und u. S. 1113, 40) des Gottes eingewirkt hat. Welche Gottheit es war, die durch ihre Gleichsetzung mit H. diese eigenartige Umdeutung herbeiführte, wissen wir nicht; der Schol. Serv. Georg. II 66 bei Thilo-Hagen III 2 p. 287 spricht von einer babylonischen Stadt Enneapolis, wo H. als Zeitgott verehrt werde. Einzelne Züge in dem Bericht des Damaskios erinnern an Sanchuniathons Kosmogonie, an ägyptische Schöpfungssagen, auch an den eranischen Zrvan; vielleicht waren verschiedenartige orientalische Vorstellungen miteinander vermengt worden, ehe sie in die orphische Theogonie aufgenommen wurden. Zweifelhaft ist die Zeit dieser Umbiegungen. Sie muten zunächst sehr fremdartig an, und es scheint fast undenkbar, daß sie vor dem starken Eindringen orientalischer Vorstellungen während der hellenistischen Zeit entstanden seien. Aber schon Eurip. Ἡρ. μ. 776 stattet den Chronos mit dem ῥόπαλον, dem charakteristischen Attribut des H., aus. In zwei kosmogonische Mythen, die Prometheus- und die Gigantensage, war H. schon weit früher übernommen worden: in jener erscheint er als Befreier des Dulders von dem Adler und auch — was nicht hätte bezweifelt werden sollen — von den Fesseln bei Hesiod. Θεογ. 526f. (der aber 616 der noch auf unteritalischen Vasenbildern und bei Hor. c. II 13, 37 überlieferten Sage folgt, daß Prometheus nicht erlöst sei. Deshalb und weil 534 sich an 522 zu schließen scheint, wird vielfach, zuletzt von E. Schwartz S.-Ber. Akad. Berl. 1915, 136, die Befreiung des Prometheus für eingeschoben gehalten), Aisch. Προμ. 774, frg. 199, Pherekyd. I 79, 33 und vielen anderen; die Kunstdarstellungen (Terzaghi Studi e mater. III 203ff.) gehen bis in den Anfang des 6. Jhdts. zurück; vgl. z. B. Benndorf Griech. und sic. Vasenb. 54, 2 S. 105f.; Arch. Ztg. 1858 Taf. 114, 2. Nicht ganz so alt bezeugt ist H., der Gigantenkämpfer; er wird, wenn von Alkyoneus (Pind. Nem. IV 25; Isthm. VI 32) abgesehen wird, zuerst bei Pind. Nem. I 67. VII 90. Soph. Τρ. 1058f. Eurip. Ἡρ. μ. 177. 1272 erwähnt, doch reichen die sf. Vasenbilder, die den Helden oft neben oder hinter Zeus auf dem Wagen stehend, auch mit Athena und andern Gottheiten, seltener (z. B. Mon. ant. R. Acc. Linc. 1906, Taf. XXI b S. 402 aus Gela) allein zeigen (Mayer Gigant. und Tit. 293ff.), hoch in das 6. Jhdt. hinauf; und das Nebeneinanderstehen der kyzikenischen und der pallenischen Gigantensage weist der beiden zugrunde liegenden Sagenform ein vielleicht noch höheres Alter an. Nun zeigen zwar die Kunstwerke bei beiden Abenteuern H. durchaus in der Gestalt des Heros, und die Dichter haben sowohl die Tötung des Adlers als den Gigantenkampf mit andern Zügen des Heros H. verknüpft: jene mit der Hesperidensage (o. S. 1071, 42), diesen mit der Zerstörung Troias und den koischen Abenteuern des Helden. Denn diese Begebenheiten schließen sich nicht nur äußerlich aneinander (Apollod. II 138), sondern sie sind auch innerlich insofern verbunden (Mayer Gig. und Tit. 178), als Hypnos, der den Göttervater eingeschläfert und dadurch den von Hera erregten Sturm ermöglicht hat (Hom. Il. XIV 249), dem H. gegen Alkyoneus hilft, indem er den Riesen in Schlaf sinken läßt (o Bd. I S. 1582); auch begleitet Telamon den H. wie bei dem troischen Abenteuer, so auch in Kos und beim Kampf gegen Alkyoneus (Pind. Nem. IV 25; Isthm. VI 35). So fest ist die Gigantomachie mit der menschlichen Natur des H. verbunden, daß sogar ein Orakelspruch erfunden wird, wonach die Götter nur dann der Giganten Herr werden können, wenn ein Mensch ihnen helfe; daran knüpft sich dann die Sage, daß Zeus die von Ge gegen diese Gefahr ihren Söhnen bereitete Heilpflanze selbst geschnitten und darauf den H. durch Athena zu Hilfe entboten habe (Apollod. I 35. Bei Schol. Pind. Nem. I 67 lautet das Orakel vielmehr dahin, daß zwei Halbgötter — gemeint ist außer H. Dionysos — den Göttern beistehen müssen; das ist in dieser Form wenigstens minder passend). Aber gerade diese Begründung der Teilnahme des H. läßt erkennen, daß die Griechen selbst sie befremdlich fanden. In der Tat wird der Gigantensieg des H. nicht nur durch eine allegorische Auslegung dieses, z. B. durch die Erklärung des H. als *virtus deorum* (Macrob. Sat. I 20, 8) weggedeutet, sondern auch geradezu von dem argivisch-thebanischen Helden gesondert. Dies Gefühl des Anstoßes, den die Sage erregte, ist begreiflich, da durch sie die Überwindung der die Weltordnung bedrohenden Urwesen in eine unverhältnismäßig späte Zeit verlegt wurde, und es erhebt sich die Frage, ob nicht auch der Dichter, der den H. in die Prometheus- und die Gigantensage einführte, den Mythos selbst so umgeformt hatte, daß von Rechts wegen sein H. ein anderer hätte sein oder werden müssen als der argivische oder thebanische, nämlich ein Urwesen wie in der Kosmogonie des Iustin (o. S. 984, 14). Der Grund einer solchen Umgestaltung des H. könnte kaum ein anderer gewesen sein als die Gleichsetzung des H. mit einer orientalischen Gottheit. Wie der phoinikische Gott, nach dem die Säulen am Weltende in Spanien hießen, nicht bloß durch H., sondern auch durch das Urwesen Briareos wiedergegeben werden konnte (o. S. 1000, 27), das dann dem H. gleichgesetzt wurde (Klearch. FHG II 330, 56 bei Zenob. V 48), so kann auch der Gigantensieger H. aus einem orientalischen Mythos stammen; ja, es ist nicht ausgeschlossen, daß der H.,

der die Riesen überwindet, und H.-Briareos auf denselben phoinikischen Mythos zurückgehn. In der Tat sind beide Sagen innerlich nächst verwandt; wie Briareos den Göttern gegen die Titanen, so hilft H. ihnen ohne Vorteil für sich gegen die Giganten. Daher ist die Vermutung wenigstens erwägenswert, daß Ionier oder andere Griechen aus Kleinasien oder den vorgelagerten Inseln in einer ihrer Handelsniederlassungen schon um die Wende des 7./6. Jhdts. einen orientalischen Gott kennen lernten, der als Gott der Zeit gedeutet werden konnte, und ihn aus irgendwelchen Gründen ihrem H. gleichsetzten. Wenn ein Dichter dieses Kulturkreises mit der Besiegung der Giganten und der Befreiung des Prometheus durch H. den Gedanken ausdrücken wollte, daß nur mit Hilfe der Zeit die wilden Urgewalten bezwungen und die in Banden liegende menschliche Gesittung befreit werden konnte, so entfernte er sich nicht aus den Bahnen, in denen sich die Theogonien des 7. und 6. Jhdts. bewegten. Möglich bleibt daneben freilich, daß beide Sagen die orphische Vorstellung von H.-Chronos nicht sowohl voraussetzten als vielmehr vorbereiteten und ermöglichten. — Auch der später als Zeitgott gedeutete Kronos scheint vereinzelt dem H. gleichgesetzt worden zu sein. In Rom, dessen Saturndienst Hercules mit vertriebenen Epeiern eingeführt haben sollte (Dion. ἀρχ. I 34. Macrob. Sat. I 7, 27), opferte man beiden Göttern mit unbedecktem Haupt, also nicht nach römischem Ritus; und der Tempel sowohl des H. (Plin. n. h. X 79) wie des Saturn (Io. Lyd. frg. Caseol. μην. IV S. 171, 4 W. nach Phylarch. FHG I 343, 34 und Menandr. ebd. IV 447, 6; doch vermutet Lobeck Agl. II 1096 eine Verwechslung von Saturn und Hercules) war Fliegen und Hunden unzugänglich. Die Epeier als Stifter des römischen Saturndienstes scheinen darauf hinzuweisen, daß dieser einmal mit dem Kronosdienst von Olympia ausgeglichen sei, und in der Tat findet sich hier nicht nur H. als Stifter des Dienstes für Zeus Apomyios (o. S. 1010, 19), sondern es wird neben H. auch Kronos verehrt, ja dieser erscheint gewissermaßen mit H. ausgeglichen, da Zeus wie mit diesem (Schol. Lykophr. 41) auch mit jenem (Paus. V 7, 10. VIII 2, 2) gerungen haben soll. In Spanien sollen die Säulen des H. vorher Säulen des Kronos geheißen haben (Eustath. und Schol. Dion. περιήγ. 64), daraus folgt doch wohl, daß der phoinikische Gott, den die Griechen hier durch H. ersetzten, von anderen als Kronos gefaßt wurde. In der Tat wird von dem phoinikischen H. ebenso wie von ihrem Kronos berichtet, daß er Menschenopfer empfing (Plin. n. h. XXXVI 39), und ein Teil der für Olympia und Rom bezeugten Vorstellungen findet sich auch in Phoinikien selbst; deshalb hat M. Mayer, der auf diese Beziehungen des H. zu Kronos eingegangen ist (in Roschers Myth. Lex. II 1492ff.), phoinikischen Ursprung dieses erschlossen, und in neuerer Zeit weisen Dussaud Not. de myth. syr. 146ff. und Lagrange Et. sur les rel. sém. 104ff. 308ff. darauf hin, daß der göttliche Stadtkönig von Tyros sowohl dem Kronos wie dem H. gleichgesetzt wurde. Nach diesem Muster sind vielleicht auch in Olympia Kronos und H. zeitweilig bis zu einem gewissen Grad verschmolzen, und diese Vermischung mag — als Ursache oder Folge — damit zusammenhängen, daß der dortige ‚idaiische' H. dem tyrischen gleichgesetzt wurde (o. S. 981, 61ff.). Eine Verschmelzung der tyrischen Überlieferung mit der delischen hat vielleicht um 400 (Gruppe Handb. 242f.) stattgefunden, und schon die Kypseliden (o. S. 921, 43) haben wahrscheinlich den tyrischen H. mit dem Palaimon des Isthmions verschmolzen. Da die großen griechischen Agonalstätten sich in den zu ihrem Ruhm gedichteten Mythen zu überbieten suchten, reichen vielleicht auch die später fast unkenntlich gewordenen Beziehungen zwischen Olympia und Tyros bis in den Anfang des 6. Jhdts. hinauf.

Wie diese verhältnismäßig leicht abzusondernden Vorstellungen sich aufeinander gelagert haben, so hat das Bild von H. schon bald nach seiner Entstehung die größten Umwandlungen durchgemacht, die zwar weniger deutlich hervortreten, weil sich schließlich eine die Gegensätze ausmerzende oder mildernde Gesamtüberlieferung durchsetzte, die aber einst weit auseinanderstrebten. Die thebanischen, lokrisch-thessalischen und kleinasiatischen H.-Sagen haben die argivischen nicht sowohl erweitern als vielmehr verdrängen wollen. Schon den Alten entgingen die in ihnen enthaltenen Widersprüche nicht, und so verfielen sie auf den Ausweg, die Überlieferung zu retten, indem sie mehrere gleichnamige Götter oder Heroen annahmen (z. B. Plin. n. h. XI 52. Tac. ann. II 60. Macrob. Sat. I 20, 6. Eustath. Il. V 638f. p. 589, 41, Od. XI 600 p. 1702, 51. Die Überlieferung über das Sprichwort ἄλλος οὗτος Ἡρ. sammeln Leutsch-Schneidewin zu Diogen. I 63. Paroemiogr. I 190f. — Vieles andere wird im folgenden erwähnt werden). Dies scheint schon früh geschehen sein: den H. von Olympia von dem argivischen zu sondern, lag ein erkennbarer Grund nur nach der Niederwerfung von Argos vor, als arkadische und elische Geschlechter sich der Herrschaft über den Sportplatz bemächtigt hatten. Der erste, bei dem die Unterscheidung bestimmt ausgesprochen wird, ist Herodot (II 43f.): er sondert den ägyptischen, auch in Tyros und Thasos verehrten Gott, der 17000 Jahre vor Amasis gelebt habe, von dem weit jüngeren Thebaner, dessen beide Eltern von ägyptischen Vorfahren abstammten und daher dem Sohne einen ägyptischen Namen gaben. Diese Sonderung wird zwar von Plut. Herod. malign. 13f. deshalb zurückgewiesen, weil keiner der alten Dichter sie kenne, hat aber doch später vielfach Beifall gefunden (vgl. z. B. Diod. I 24. Sext. Empir. III 36 p. 398, 32 B., vgl. auch Timag. FHG III 323, 7 bei Amm. Marc. XV 9, 3), bisweilen mit dem Zusatz, daß auf Alkmenes Sohn Eigenschaften des Gottes, nach dem er hieß, übertragen seien (Korn. 31); dadurch war es möglich, bei H. die allegorische und die historische Mythendeutung zu vereinigen. Entstellt erscheint diese Sonderung bei Malal. VI S. 161 ed. Nieb., wo von dem ersten H., dem Sohn des Zeus Pikos und der Alkmena, dessen Nachkomme, der in Lato τῆς Θηβαΐδος geborene, in Spanien erzogene, vor Eurystheus nach Italien geflüchtete H. unterschieden wird. Den meisten Späteren genügt diese Zweiteilung nicht mehr. Könige wurden nach Plut. adul. et amic. 12

als Ἡρακλεῖς, ἐὰν παλαίωσι, bezeichnet; viele besonders starke Männer waren von Schmeichlern oder Bewunderern H. genannt worden (Verrius Fl. bei Intp. Serv. Aen. VIII 203, Serv. Aen. XI 262); Varro soll ihrer 43 aufgezählt haben (Serv. Aen. VIII 564; die Stelle scheint nicht ganz in Ordnung). Überliefert ist es von dem boiotischen Kraftmenschen Sostratos (Luk. Δημ. βίος 1), von Titormos (Ael. v. h. XII 22), Themison, dem vergötterten Liebling des Antiochos (Pytherm. FHG IV 488, 2 bei Athen. VII 35 p. 289 f), Rusticellus (Varro bei Plin. n. h. VII 83), Caligula (Philo leg. 11), Nero (Suet. 53), Domitian (Mart. IX 64f. 101), Commodus (Dio Cass. LXXII 15. 18, 2. 20, 3. Herodian. I 14, 8. Hist. aug. Comm. 8f. Münzen von Kyzikos und Iuliopolis), dem zu Ehren der Monat September Hercules genannt wurde (Hist. aug. a. O. 11), Maximinus Thrax (Hist. aug. Max. 4. 6); über den Herculeus Maximianus vgl. Riewaldt Diss. phil Hal. XX 3, 1912, 336f., der über die ganze Sitte dieser Benennung bei römischen Kaisern ebd. 282ff. handelt. Kleiner als bei Varro war die Zahl der unterschiedenen H. in dem ‚Götterkatalog', dem wahrscheinlich im 1. Jhdt. v. Chr. verfaßten Verzeichnis gleichnamiger Götter (Michaelis De orgine indic. deor., Berl. Diss. 1898. Bobeth De indicib. deor., Leipz. Diss. 1904). Von den verschiedenen Fassungen dieser Aufzählung sind für H. nur drei überliefert:

Cic. nat. deor. III 16, 42, vgl. Arnob. IV 15	Lyd. mens. IV 46 = 67 S. 121, 26ff. W.	Ampel. l. m. IX 12
1. S. des ältesten Zeus und der *Lysithoe.	1. S. des Zeus und der Lysithoe.	1. S. des Zeus.
2. S. des Nilus, Ägypter.	2. S. des Neilos.	2. S. des Nilus, Ägypter.
3. Einer der Idaei Digiti.	3. S. des Hellen und der Anchiale.	3. (verderbt)
4. S. des Zeus und der Asteria, in Tyros besonders verehrt, V. der Karthago.	4. S. des Zeus und der Ägypterin Thebe.	4. S. des Cronius und der Carthere, in Karthago verehrt.
5. Belos, Inder.	5. S. des Libanos und der Nyssa. Inder.	5. S. des Libanos.
6. S. des Zeus und der Alkmena.	6. S. des Zeus und der Alkmene.	6. S. des Zeus und der Alkmena.
	7. S. des Zeus und der Maia.	

Vgl. noch den angeblichen Herodot (ὁ σοφώτατος in dem namenlosen byzantinischen Geschichtsauszug Cramer An. Paris. II 381), der καὶ ἄλλους Ἡρακλεῖς ἱστορεῖ γεγενῆσθαι ἑπτά. Die drei erhaltenen Fassungen lassen sich unter Anrechnung erheblicher handschriftlicher Irrtümer, die ohnehin angenommen werden müssen, als unabhängige Auszüge aus derselben Vorlage bezeichnen. Der erste H., der als Sohn des Zeus Αἰθήρ oder wahrscheinlicher als Enkel des Αἰθήρ bezeichnet wird, scheint aus einer Kosmogonie zu stammen, die, wie die orphische Theogonie des Hieronymos und Hellanikos (o. S. 1104, 53), den H. zu den Urwesen rechnete; der bei Lydos überlieferte Name der Mutter, den Creuzer auch bei Cicero eingesetzt hat, ist vielleicht verderbt. Der tyrisch-karthagische H., der sonst oft dem Idaios und auch dem Ägypter gleichgesetzt wird, scheint im Götterkatalog von beiden getrennt gewesen zu sein, doch weist die Angabe des Lydos, der an Stelle des Sohnes der Asteria einen Sohn der Ägypterin Thebe nennt, darauf hin, daß auch hier ein Ausgleich versucht war, wobei freilich auffällt, daß das Verzeichnis zwei ägyptische H. nennt; im allgemeinen ist nämlich die Sonderung nach den Ländern erfolgt, wie auch bei zahlreichen andern Schriftstellern gelegentlich der phoinikische, ägyptische, libysche, indische, germanische, gallische H. als besondere Götter oder Heroen genannt werden.

XI. Die Kunstdenkmäler

sind von Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2135 mit solcher Sachkenntnis gesammelt und nach der Entwicklung der Typen geordnet, daß seine Darstellung, obwohl seitdem natürlich viele Einzelheiten, und zwar nicht am wenigsten durch Furtwängler selbst, vervollständigt und auch berichtigt sind, im ganzen bisher unübertroffen ist und wenigstens von dem Verfasser dieses Artikels in einer selbständigen Neubearbeitung nicht erreicht werden könnte. Da außerdem auch der hier zur Verfügung stehende Raum eine Darstellung ausschließt, durch die jener Artikel ersetzt werden könnte, so daß der Benutzer der Real-Encyclopädie doch immer wieder, wenn er sich in den Stoff vertiefen will, auf die Arbeit Furtwänglers zurückgreifen müßte, ist hier von einer systematischen Untersuchung der den H. darstellenden Kunstdenkmäler überhaupt Abstand genommen. Sehr viele von ihnen sind bereits früher erwähnt, namentlich bei der Besprechung der Sagen, für die sie als wichtige und manchmal einzige Zeugen nicht geringere Bedeutung haben als für die Kunstgeschichte; es folgt hier nur eine Übersicht über die Entwicklung des Typus und über die wichtigsten aus dem Altertum bezeugten H.-Darstellungen.

Wie die meisten mythischen Gestalten der Griechen hat H. in der Kunst des 6. Jhdts. bereits eine feste Gestalt erhalten, die ihn gewöhnlich auch in sonst unbekannten Begebenheiten sofort kenntlich macht; ein fast sicheres Abzeichen ist z. B. das Löwenfell, meist so getragen, daß der Löwenkopf das Haupt des Helden deckt. Dies Kennzeichen fehlt der ältesten Kunst, z. B. den altkorinthischen Vasenbildern,

es scheint im südöstlichen Kleinasien aufgekommen und erst im Laufe des 6. Jhdts. auch im Mutterland üblich geworden zu sein; die altattischen Vasenbilder und noch der Porosgiebel der Akropolis haben es nicht. Der Held wird im 7. Jhdt. oft ganz nackt dargestellt. (vgl. auch das ξόανον γυμνόν in Korinth, Paus. II 4, 5), woraus nicht auf Vergötterung geschlossen werden darf; später, etwa um die Wende des 6./7. Jhdts. erhält er den χιτών und daneben nicht selten Hoplitenrüstung; so stellt auch die Ἀσπὶς Ἡρακλέους den Helden dar, und wenigstens das Schwert führt er Od. XI 609. Etwa ebenso früh erscheint in der Literatur (Hom. Il. V 395; Od. VIII 224. XI 607) und in der bildenden Kunst der Bogen als Waffe des H. Für die Keule wußten die Alten keinen älteren Zeugen anzuführen als Peisandros (Suid s. v.), dessen Zeit ungewiß ist, und Stesichoros (Megakleides bei Athen. XII p. 512f.); doch kann dies Fehlen von Zeugnissen hier das Alter nicht entscheiden, und auch aus den Kunstwerken darf nur geschlossen werden, daß die Kunst verhältnismäßig spät die Keule zu einem den Helden kennzeichnenden Attribut erhob. Es wäre immerhin auffallend, wenn Künstler des 6. Jhdts. ihm ohne Anhalt in der Überlieferung die damals nicht mehr gebräuchliche Waffe gegeben hätten. Sie erscheint übrigens auch — was freilich nicht viel besagen will — in der troizenischen Ortssage (Paus. II 31, 10). — Da demnach die älteste Kunst kein sicheres Kennzeichen für H. besitzt, beschränken sich die aus ihr erhaltenen unzweifelhaften Darstellungen auf wenige Abenteuer, die sich selbst erklären, und ihre Zahl ist daher geringer, als die Beliebtheit der H.-Sage im 7. Jhdt. erwarten läßt. H. erscheint hier als gereifter Mann; die allerältesten Kunstwerke stellen ihn z. T. langhaarig, etwas jüngere bärtig, aber kurzhaarig dar. Dieser Typus überwiegt im Mutterland während des 6. Jhdts.; auf altattischen und altchalkidischen Vasenbildern findet er sich fast ausschließlich vor. Aber inzwischen hatte man sich in Ionien gewöhnt, den Helden unbärtig darzustellen, und dieser Typus verbreitete sich nach den Perserkriegen allmählich auch im Mutterland. Der Bart wird kürzer (z. B. auf den Metopen des Zeustempels von Olympia) oder schwindet ganz, die Haare werden zu kurzen Ringellocken, der Held wird jugendlicher dargestellt. Dies ist in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. der beliebteste Typus des meist stehend dargestellten Helden. Während der Übergangsstil seinem Auge eine hochgewölbte, dem Kreisrund sich nähernde (Furtwängler Meisterw. 354) Form gegeben hatte, die den Eindruck der Starrheit macht, deuten die Künstler gegen Ende des Jhdts. die furchtbare Energie und die Kämpfe des Helden lieber dadurch an, daß sie die Unterstirn hervortreten lassen, auch wohl schon die Ohren zur Kennzeichnung des Faustkämpfers verquollen darstellen. Von der Ausrüstung des H. verschwindet die Lanze und das Schwert im Laufe des 5. Jhdts. fast ganz, der Bogen wird seltener, und statt des Köchers auf dem Rücken trägt H. bisweilen den skythischen Gorytos an der Seite. Ganz überwiegend führt H. die Keule. Das Löwenfell wird meist leicht um den Arm oder um die Keule geschlungen. So zeigt den Helden z. B. der im 5. Jhdt. wahrscheinlich in Athen entstandene Typus des mit gesenktem Haupte stehenden H., der die Rechte auf den Rücken legt oder in die Seite stemmt und sich auf die unter die linke Achsel gelegte Keule stützt (Stephani Ausruh. H., Petersburg 1854. Furtwängler Meisterw. 485. Svoronos Athen. Nationalmus. 457). Das bekannteste, aber keineswegs beste Exemplar dieses Typus, der farnesische H., trägt die Inschrift Glykon (vgl. über ihn z. B. Collignon Hist. de la sc. gr. II 427), die mit Unrecht angezweifelte Inschrift einer Florentiner Kopie lautet Λυσίππου ἔργον. Es wird daraus vielfach geschlossen, daß Glykon nur eine Statue des Lysippos nachgebildet habe, und zwar denkt Svoronos (Athen. Nationalmus. übers. von Barth I 60) an eine Statue in Argos (?), die den H. an der ἀγέλαστος πέτρα (ebd. 56) vorstelle; gewöhnlich aber wird das Original für die Statue des Lysippos auf dem Markt von Sikyon (Paus. I 9, 8) bezogen, und demnach werden die Münzen, die diesen Typus bieten, für sikyonisch gehalten. Das ist in der Tat bisher das Wahrscheinlichste, ein gewisses Bedenken gegen diese Vermutungen, die das Urteil über die Kunst Lysipps wesentlich mitbestimmt haben, liegt nur darin, daß denselben Typus bereits Werke zeigen, die dem 5. Jhdt. angehören, so daß der sikyonische Künstler in einem seiner Hauptwerke einen seit längerer Zeit feststehenden Typus fast unverändert beibehalten haben müßte. Mehrere Abwandlungen lassen sich bis ins 4. Jhdt. hinauf verfolgen. Zunächst wird bisweilen die Keule unter den rechten Arm gestützt; von den Kopien dieses Typus ist eine flüchtige Darstellung auf der Mauer von Alyzia deshalb merkwürdig, weil Lysippos für diese Stadt die ἆθλοι Ἡρακλέους geschaffen hatte, die ein römischer Feldherr dort raubte (Str. X 2, 21 p. 459; u. S. 1114, 53). Da die Gestalt des ausruhenden H. als Abschluß einer Reihe der Kämpfe wohl begreiflich wäre, ist es möglich, daß jene Darstellung der auf der Mauer als Vorbild gedient hat; es verstärkt sich dann aber das hervorgehobene Bedenken, weil derselbe, sonst sehr selbständige Künstler denselben bestehenden Typus sogar zweimal, das eine Mal frei, das zweite Mal fast unverändert übernommen haben müßte. Ob unter diesen Umständen die Aufschrift der Florentiner Statue geeignet ist, Lysippos als Urheber gerade des Vorbilds für den farnesischen H. sicher zu erweisen, scheint doch zweifelhaft. Noch mehrere andere Abwandlungen des Typus finden sich; abgesehen davon, daß der rechte Arm statt auf den Rücken gelegt, bisweilen (wie schon im 5. Jhdt.) in die Seite gestemmt ist, wird der linke Arm, der bei dem farnesischen H. schlaff herunterhängt, öfters gebogen, vielleicht um einen Becher zu heben. Auch ruhig mit geschulterter Keule stehend haben die Künstler des 5. und 4. Jhdts. den H. dargestellt. Eine von Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2156 besprochene Gemme gibt eine Vorstellung von einer dem Kreis des Pheidias entstammenden schönen Statue. Öfters senkt der stehende H. die Keule. Der sitzend ruhende H. erscheint als Einzelstatue im 4. Jhdt., nachdem er in Gruppen schon vorher nicht selten dargestellt war; entweder wird mehr die Ermüdung (über den tarentinischen H.

des Lysippos u. S. 1114, 44) oder die heitere Freude über die bestandenen Arbeiten zum Ausdruck gebracht; im zweiten Fall hebt der Held nicht selten den Becher. Ferner ist hier zweier Attribute zu gedenken, die H. in der Blütezeit der Kunst erhalten hat. Das Füllhorn (Michaelis Ann. d. Inst. 1869, 201ff. Hartwig H. mit d. Füllh., Diss. Leipzig 1883) erscheint zuerst auf kyzikenischen Münzen im 5. Jhdt. und auf etwas jüngeren Münzen von Cypern, dann auf Ruveser Vasenbildern; die meisten Darstellungen, die dieses Abzeichen aufweisen, entstammen dem 5./4. Jhdt. oder lassen sich auf Werke dieser Zeit zurückführen; später wird der Typus wieder seltener, doch zeigen an Stelle des Füllhorns Werke der römischen Zeit ein Schurzfell, in dem Früchte getragen werden. Statt der Früchte enthält das Füllhorn einer Bronzestatuette der ehemaligen Sammlung Pourtalès (Gaz. arch. 1887 Taf. XXVI) Phallen (s. o. S. 935, 2). Aus der Herme in Villa Ludovisi (Mon. d. Inst. X Taf. 56; vgl. Schreiber Ann. d. Inst. 1878, 211), die ähnlich auf athenischen Bronzemünzen der Kaiserzeit wiederkehrt, wird mit Recht geschlossen, daß das Original des H. mit dem Füllhorn in Athen stand; ob es der H. Μήλων von Melite war, von dem der Typus ausging (Hartwig a. a. O. 56), ist freilich zweifelhaft. Wahrscheinlich hängt das Abzeichen mit H.' Aufnahme in den eleusinischen Kreis zusammen; vorübergehend scheint der Versuch gemacht zu sein, ihn an die Stelle des Plutos zu setzen, doch drang die Neuerung nicht durch, und die Versuche, aus Kunstwerken die damals zur Erklärung des Abzeichens gedichteten Legenden wiederherzustellen (s. besonders Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2186ff.), haben bisher nicht zu sicheren Ergebnissen geführt. — Das zweite Abzeichen, das H. in der Blütezeit erhält, ist der Pappelkranz (Theokr. II 121. Verg. Ecl. VII 61; Georg. II 66. VIII 276. Ovid. h. IX 64. Stat. silv. III 1, 185. Phaedr. fab. III 17. Laud. Hercul. 20. Plin. n. h. XII 3. Tert. cor. 7 u. a.; s. o. S. 1015, 21). Er erscheint zuerst auf einem Marmorkopf im British Museum, in dem Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2166 praxitelischen Einfluß erkennt; vielleicht hat auch Skopas den jugendlichen H. im Pappelkranz dargestellt (Graef Röm. Mitt. 1889, 189ff.). Mit dem Helios H. (Cook Folklore 1904, 422) hat dies Attribut, das bei beiden Gottheiten an die Stelle des Styraxkranzes getreten ist (Gruppe Handb. 789, 2; o. S. 917, 35), ursprünglich wohl nichts zu tun, noch weniger mit H. χρόνος (o. S. 1105, 21); bei H. erklärt es sich zunächst aus den Opfern für Zeus in Olympia, bei denen ein Feuer mit Pappelholz entzündet wurde. Den Baum, dessen Holz man dazu verwendete, sollte H., auf den so viele heilige Gebräuche von Olympia zurückgeführt wurden, aus der Unterwelt mit heraufgebracht haben (Paus. V 14, 2. Schol. Theokr. II 121. Intp. Serv. Aen. V 134), was später wegen der Kunstwerke, die H. mit dem Pappelkranz geschmückt darstellten, dahin gedeutet wurde, daß H. sich nach der Besiegung des Kerberos mit der Pappel bekränzt habe (Schol. Hom. Il. XIII 389. Intp. Serv. Ecl. VII 61 u. a.).

Zum Schluß folge ein Verzeichnis der Künstler abwärts vom 5. Jhdt., von denen Darstellungen des H. bezeugt oder vermutet sind.

Alkon (eiserne H.-Statue in Rhodos, s. o. Bd. I S. 1579, 62). Zeit unbekannt.

Apelles, Hercules aversus, Gemälde in **Antoniae templo*, Plin. XXXV 94. Six Arch. Jahrb. 1905, 170ff. und Matz Athen. Mitt. 1914, 65ff. verbinden damit das Wandbild aus Herculanum mit der Auffindung des Telephos (Herrmann-Bruckmann Denkmäler der Wandmalerei T. 78 Text S. 104f.). Das Original soll Apelles für einen Tempel in Pergamon (Solin. 27. 53) geschaffen haben.

Apollonios, Nestors Sohn, hat nach der Künstlerinschrift den auf dem Löwenfell sitzenden H. gebildet, dessen nahe dem Pompeiustheater gefundener Torso (der Torso von Belvedere) sich jetzt im Vatikan befindet; s. o. Bd. II S. 162, 21ff. Zeit nach den Schriftformen 1. Jhdt. v. Chr.

Aristeides malte vielleicht den H καταπονούμενον τῷ τῆς Δηιανείρας χιτῶνι, Strab VIII 6, 23 p. 381; vgl. Plin. XXXV 100 und o. Bd. II S. 897, 53ff.

Artemon malte H.' Himmelfahrt, H. und Deianeira, H. und Laomedon, Plin. n. h. XXXV 139. Welcker Ant. Denkm. III 299 verglich Gerhard Ant. Bildw. I 31.

Damophon, Statue in Messene, o. S. 915, 33.

Euphranor, Herme? IG XIV 1240; s. o. Bd. VI S. 1192, 7.

Euthykrates, Sohn des Lysippos, Erzbild in Delphoi, Plin. XXXIV 66; s. o. Bd. VI S. 1507, 63

(H)ageladas der Ältere?, Bartloser H. in Aigion, Paus. VII 24, 4; vgl. o. Bd. VII S. 2194, 36.

(H)ageladas der Jüngere?, Schol. Aristoph. βάτρ. 501.

Hagesias (Hegesias, Hegias), H. in Parion, Plin n. h. XXXIV 78. Vgl. o. Bd. VII S. 2615, 64ff.

Laphaes, ξόανον ἀρχαῖον in Sikyon (Paus. II 10, 1. VII 26, 6), o. S. 922, 26.

Lysippos hat mehrere H.-Darstellungen geschaffen: 1. Eine Kolossalstatue des sitzenden waffenlosen H. in Tarent, Strab. VI 3, 1 p. 278. Plin. XXXIV 40. Nach der Eroberung von Tarent 210 (Plut. Fab. Max. 22) kam die Statue nach Rom, später nach Konstantinopel (Overbeck Schriftquellen 278), wo sie noch im 12. Jhdt. zu sehen gewesen sein soll (Blümner Österr. Jahresh. V, Beibl. S. 81f.). Auf diese Statue bezieht Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2174 auch die Epigramme Anth. Plan. IV 103f. — 2. Reihe der H.-Athlen für den Hafen von Alyzia, später in Rom, Strab. X 2, 21 p. 459; s. o. S. 1112, 36. — 3. H. Farnese s. ebd. — 4. H. Ἐπιτραπέζιος nach Stat. silv. IV 6. Mart. IX 43f. im 1. Jhdt. n. Chr. im Besitz des Novius Vindex. Das nach Furtwängler ursprünglich als Kultstatue geschaffene, aber als Statuette nachgebildete und dann als Tafelaufsatz dienende Werk (Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2175) stellte den H. sitzend, mit der Rechten den Becher vorstreckend, dar. Collignon Hist. de la sc. gr II 425 erkennt in einer Statuette des Louvre und einem Abguß in der École des beaux arts Nachbildungen des H. Ἐπιτρ. — 5. Erzstatue auf dem Markt von Sikyon, Paus. II 9, 8. — Lysippischer Einfluß ist für viele erhaltene H.-Darstellungen vermutet

worden; als eine Kopie nach Lysippos bezeichnet Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2172, 34 die in Byblos gefundene Bronzestatuette, die den Sieger über den an einem Baumast hängenden Drachen Ladon darzustellen scheint.

Menestratos, Plin. XXXVI 32.

Myron schuf eine später *apud circum maximum in aede Pompei Magni* (Plin. XXXIV 57) aufgestellte Statue (s. u.), ferner H. mit Zeus und Athena (ἔργα κολοσσικὰ ἱδρυμένα ἐπὶ μιᾶς βάσεως, Strab. XIV 1, 14 p. 637) für das Heraion in Samos, von wo sie Antonius entführte. Dem Myron wurde auch zugeschrieben die von Verres geraubte Statue(tte?) des Heius, Cic. Verr. II or. IV 3, 5. In neuerer Zeit ist myronischer Ursprung für mehrere erhaltene H.-Typen vermutet worden. Der früheren Zeit des Künstlers schreibt Furtwängler (Meisterw. 354f.) einen bärtigen Kopf im Brit. Mus., der späteren Zeit (ebd. 391) die sitzende Kolossalstatue im Hofe des Palazzo Altemps (vgl. Petersen Röm. Mitt. 1889, 333 Taf. 2) zu, die er der Statue beim Circus Maximus (s. o.) gleichzusetzen geneigt ist.

Nearchos malte *Herculem tristem insaniae paenitentia*, Plin. n. h. XXXV 141.

Nikodamos schuf nach Paus. V 25, 7 ein in Olympia aufgestelltes Weihgeschenk, das H. den nemeischen Löwen erschießend darstellte.

Onatas von Ägina bildete nach Paus. V 25, 12 den H., den die Thasier nach Olympia weihten. Ob damit die äginetische Statue Ἐφ. ἀρχ. 1913, 87ff. zu verbinden sei, ist zweifelhaft.

Parrasios malte in Lindos, angeblich nach einem Traumbild, den H., Athen. XII 62 p. 543 f; vgl. ebd. XV 15 p. 687 b. Plin. XXXV 71. Verschieden davon scheint das Gemälde gewesen zu sein, das in Rhodos den H., Meleagros und Perseus darstellte (Plin. n. h. XXXV 69).

Pheidias soll den H. ἐκφοροῦντα τὴν κόπρον τοῦ Αὐγείου (Tzetz. chil. VIII 334) dargestellt haben; vgl. Overbeck Schriftquellen nr. 773. Furtwängler Meisterw. 517, 1 zählt Statuen auf, in denen er den Stil des Pheidias erkennt.

Polykletos galt als Künstler eines später in Rom befindlichen H. (Plin. n. h. XXXIV 56); Furtwängler Meisterw. 429 vermutet, daß ihm der von Graef Röm. Mitt. 1889, 202f. 215 als polykletisch erkannte, dem Doryphoros verwandte Kopf aus Herculanum nachgebildet ist. H. die Hydra tötend scheint Polyklet nach Cic. de or. II 16. 70 dargestellt zu haben. — Furtwängler glaubt den Einfluß Polyklets auch in einigen etwas jüngeren attischen Werken, z. B. (Meisterw. 430) in der ‚Theseusherme', die er für das Werk eines dem Kresilas nahestehenden Künstlers hält, aber auch (ebd. 433) in den Münzen von Kleonai und Stymphalos und auf Gemmen (Karneol, ebd. 450 F. 70) zu erkennen.

Praxiteles sollte in den ἀετοί des thebanischen Herakleion πολλὰ τῶν δώδεκα καλουμένων ἄθλων (Paus. IX 11, 6) geschaffen haben. Für praxitelisch hält Furtwängler Meisterw. 574f. den H. der Villa Albani, der die Keule im linken Arm hält, während der rechte Arm (mit dem Trinkgefäß?) hoch erhoben ist (ebd. Fig. 108). Die pergamenische Umbildung dieses Typus soll eine Statue im Museo Chiaramonti (ebd. Fig. 109) sein, die dem H. den kleinen Telephos in den Arm gibt. Vgl. über den praxitelischen H.-Typus auch Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2166f.

Skopas der Ältere schuf eine Statue des H. für das Gymnasion am Markt von Sikyon, Paus. II 10, 1; es ist vielleicht auf späten Bronzemünzen der Stadt nachgebildet. Über einen H.-Kopf im Stil des Skopas vgl. Graef Röm. Mitt. 1889, 189 T. IX). Herrmann Arch. Anz. 1894, 27 und 172. Furtwängler Meisterw. 576, der die Zuweisung billigt, findet darin ‚den ruhelos strebenden, in Tatendurst sich verzehrenden Helden' dargestellt. Als ein Jugendwerk des älteren Skopas betrachtet Furtwängler Meisterw. 519 zweifelnd den H. der Sammlung Landsdowne (ebd. 516, Abb. 92), der noch unter dem Einfluß Polyklets steht. Den diesem Werke zugrunde liegenden Typus will Jacobsthal Abh. Gött. Ges. d. Wiss. 1913, 26 auf einem Göttinger Tonscherben (ca. 430 v. Chr.) erkennen. — Über Köpfe des H. im Stil des Skopas vgl. W. Bates Amer. Journ. Arch. 1909, 151ff.

Skopas der Jüngere ist inschriftlich als Schöpfer der Statue des Hercules Olivarius bezeugt, s. o. Bd. VIII S. 580, 29ff. Lechat Rev. ét. gr. 1897, 362. Loewy Röm. Mitt. 1897, 56ff. 145ff.

XII. Schlußbetrachtung. Übersicht über die Geschichte der Heraklesvorstellungen.

H. ist kein altgriechischer Held oder Gott; er ersetzt auch nicht einen altgriechischen oder vorgriechischen Helden oder Gott in dem Sinne, daß dieser vorzugsweise in ihn aufgegangen ist oder H. vorzugsweise dessen Züge trägt. Nicht nur in der mykenischen Kultur (Furtwängler Gemmen III 44), sondern in den gesamten Überresten der griechischen Kunst bis zum Ende des 8. Jhdts. findet sich nichts, was mit einiger Sicherheit auf die Bekanntschaft mit H. oder eine ihm verwandte Gestalt hinweist. (Das schließt natürlich nicht aus, daß einzelne Züge älterer Helden nachträglich auf H. übertragen sind.) Ebensowenig ist H. der Heros oder Gott der Dorier oder irgend eines andern griechischen Stammes; sind die griechischen Stammwanderungssagen nicht überhaupt geschichtlich wertlose Vermutungen, welche die antiken Geschichtsforscher aus den ihnen vorliegenden Stammtafeln der großen Geschlechter zusammenstellten, so müssen die in ihnen geschilderten Ereignisse in eine Zeit fallen, die von H. noch nichts wußte. Andrerseits geht aber die neuere Forschung zu weit, wenn sie glaubt, daß die wichtigsten Bestandteile des H.-Mythos erst in den ostgriechischen Pflanzstädten, besonders in Rhodos, gedichtet sind. Zwar sind mehrere der Gedichte, welche die Taten des H. erzählten, im 6., vielleicht auch schon im Ausgang des 7. Jhdts. in Kleinasien oder einer vorgelagerten Insel entstanden, und natürlich haben sie sich bei der künstlerischen Ausgestaltung der Freiheiten bedient, die dem griechischen Dichter als gestattet galten, aber, wenn nicht alles trügt, in geringerem Grade, als dies für andere Sagen, z. B. die troische, angenommen werden muß. Gerade der Kern der H.-Sage, der Dodekathlos, war, als sie ihn umzugestalten begannen, im Mutterland bereits so festgewurzelt, daß, abgesehen von einigen Zusätzen und Veränderungen, namentlich in der örtlichen Ansetzung, ihre Um-

gestaltungen später wieder ausgestoßen wurden; und auch die Sagen von der Jugend und dem Tod des Helden sind großenteils nur aus den politischen Verhältnissen und Bestrebungen des Mutterlandes zu verstehen. Und zwar ist der älteste Teil der H.-Sage, das Lied von den Kämpfen im Dienst des Eurystheus, spätestens im Anfang des 7. Jhdts. für einen Herrscher vom Heraion bei Tiryns gedichtet worden, der sich von der Oberhoheit von Troizen frei gemacht, seinen Wohnsitz nach der Larisa von Argos verlegt, den nördlichen Teil der Peloponnes sowie den östlichen von Mittelgriechenland in seine Gewalt gebracht und an vielen Orten Tempel seiner Geschlechtsgottheit, der von ihm zur Götterkönigin erhobenen Hera, gegründet hatte. Vielleicht ebenfalls in Argos sind, als dieses auch in die südliche Peloponnes, in Aitolien, Akarnanien und Epeiros, vordrang, die Sagen von der Eroberung von Pylos und Sparta und von der Hochzeit mit Deianeira gedichtet worden. Ob auch einige der an der Nord- und Ostküste des Ägäischen Meeres spielenden Sagen bereits dieser Schicht angehören, ist deshalb zweifelhaft, weil hier die argivischen Pflanzstädte, namentlich Rhodos, zum Teil unmittelbar die Erben ihrer Mutterstadt wurden, so daß nur eine schwache, jetzt nicht mehr wahrnehmbare Scheidelinie zwischen beiden Sagenschichten bestanden haben kann. Dagegen suchten die freigewordenen peloponnesischen Städte, namentlich Sparta, Tegea und Korinth, deren führende Geschlechter zum Teil schon vorher den H. in ihre Stammtafeln verflochten haben mögen, nach dem Zusammenbruch der argivischen Macht im 7. Jhdt. die H.-Sagen zu ihrem Ruhm auszunützen; wenn sie dabei so weit gegangen sein sollten, den Helden sich ganz anzueignen und die argivische Geburt zu leugnen, so hat dies Bestreben in keinem Fall zum Ziel geführt. Wohl aber hat Theben, das sich um dieselbe Zeit nach Eroberung der chalkidischen Besitzungen an der Küste und nach Niederwerfung von Orchomenos zum Haupt von Boiotien gemacht hatte, zwar auch die argivische Sage von dem Dienste des H. bei Eurystheus nicht unterdrücken können, aber doch durchgesetzt, daß einige damit vereinbare Sagen und vor allem die Geburt in Theben allgemein anerkannt wurden. Von größter Bedeutung wurde die H.-Sage in den Kämpfen, die im Anfang des 6. Jhdts. zur Umgestaltung des delphischen Heiligtums führten. Während der alte Tempeladel, die Geschlechter, die sich in Krisa versammelten, den Helden als Gottesfrevler brandmarkten, bezeichneten die malischen und thessalischen Fürsten, denen schließlich der Sieg beschieden war, den H. als ihren Ahn oder als Gastfreund ihrer Ahnen. Zahlreiche Sagen wurden damals neu gedichtet, in denen sich die Siege und Hoffnungen der streitenden Parteien spiegelten. Vieles davon ist erhalten, so neben dem Dienst bei Eurystheus der Dienst bei Omphale, die freilich als Herrin von Delphoi in der Sage vergessen ist; den argivischen H. hat auch die Dichtung an den sangesfrohen malischen und thessalischen Höfen nicht zu unterdrücken vermocht. Dagegen ist in diesem Kreise etwas anderes durchgesetzt worden: wahrscheinlich durch delphischen Orakelspruch ist H. als Gott erklärt und danach seine Himmelfahrt auf dem Öta gedichtet worden. — Zu den Siegern im Kampf um Delphoi hatte das aufstrebende lydische Königshaus, vielleicht schon ehe die Entscheidung gefallen war, Beziehungen, jedenfalls wurden diese bald nachher angeknüpft; so kam H. auch in die lydische Sage, er wurde der Ahnherr des Kroisos. Anfangs wurde die delphische Sage, wie es scheint, wenig angetastet; man begnügte sich damit, Lyder in Delphoi wohnen zu lassen. Später aber wurde H. ganz und gar zum Lyder, Omphale zur lydischen Königin, aber zugleich zu H. Gattin, zur Stammutter des Kroisos gemacht; auch andere Gestalten der thessalisch-malischen H.-Sage wanderten nach Lydien oder in eine der vielen Kolonien, welche die von Alyattes und Kroisos beherrschten Griechenstädte unter deren Schutzherrschaft ausgesandt hatten. Gleichzeitig wurde aber die Vorstellung von H. dadurch sehr verändert, daß er barbarischen Göttern und Heroen gleichgesetzt wurde. Schon vorher war er von Ioniern oder Rhodiern in dem Stadtkönig von Tyros wieder erkannt worden und auch in den westlichen Pflanzstätten, wo die ostgriechischen Kolonisten mit Phoinikern zusammentrafen, an dessen Stelle getreten; wahrscheinlich um die Wende des 7./6. Jhdts. war auf Grund dieser Gleichsetzung, aber zugleich mit sinnreicher Benutzung älterer örtlicher Überlieferungen in Korinth die Gestalt des Palaimon Melikertes geschaffen worden. Derartige Angleichungen muß es damals viel gegeben haben. Die wichtigste von ihnen war die, welche H. einem Gotte der Zeit (o. S. 1104ff.) gleichsetzte; sie hat es wohl mit bewirkt, daß, wahrscheinlich in Ionien, H. in die theogonischen Dichtungen kam. Aber auch alle diese Neuerungen, die sich zum Teil von der ursprünglichen Sage ganz entfernten, sind später, obwohl sie zum Teil eine Zeitlang weitere Kreise bestimmt haben müssen, allmählich fast ganz wieder ausgeschieden worden, soweit sie sich nicht — wohl oder übel — mit dem argivischen H. vereinigen ließen. — Dies Zurückgehen auf das ursprüngliche H.-Bild ist im wesentlichen das Werk der Dichter, die im Lauf des 6. Jhdts. die H.-Sage zwar nicht schufen, aber doch in die Form gossen, in der sie weiter leben sollte. Manche dieser Dichter mögen in Kleinasien gelebt haben, aber das ist nicht das Wesentliche: Werke dieser Art, die sich nicht mehr an einen örtlich begrenzten Zuhörerkreis wenden, konnten ebenso gut in Sizilien oder auch im Mutterland entstehen. Da ihren Dichtern daran lag, möglichst viel von der vorhandenen Sage zu verwerten oder wenigstens zur Verfügung zu haben, so mußten sie bewußt oder unabsichtlich auf die argivische Urform, das einzig Gemeinsame in den weit auseinanderstrebenden abgeleiteten Sagen, hinaufsteigen. Auch von diesen Werken, deren Zahl nach dem allerdings nicht ganz klaren Ausdruck bei Aristot. ποιητ. 8 p. 1451 a 20 nicht ganz klein gewesen zu sein scheint, ist nicht viel mehr überliefert als einzelne Namen. — Ganz abzusehen ist von der Heraklee des Demodokos, die Ps.-Plut. ποτ. XVIII 4 für die Herkunft des nemeischen Löwen zitiert. Zweifelhaft ist Peisinus, dessen Heraklee Peisandros ausgeschrieben haben soll (Clem. Alex. στρ. VI 25, 2 p. 751 Po. nach

Aristoteles ?), der aber nach v. Wilamowitz Hom. Unters. 347 der Verfasser des Gedichtes ist, das andere dem Peisandros zuschrieben. Daß über dessen Dichter in der Tat Zweifel herrschten, ergibt sich aus (Eratosth.? bei) Strab. XV 1, 9 p. 688; das hinderte die Rhodier nicht, ihm eine Statue zu setzen, weil er als erster aller Dichter alle Athloi des H. dargestellt habe (Anth. Pal. IX 598). Daß das in zwei Bücher geteilte Gedicht nur den Dodekathlos enthielt, kann aus dieser Angabe nicht gefolgert werden: Antaios' Bezwingung (frg. 6) und der Kentaurenkampf frg. 9) könnten als Episode bei einem der zwölf Kämpfe erzählt worden sein, aber bei der Erschließung der Quellen in den Thermopylen läßt sich dies nicht leicht annehmen. Übrigens ist es gar nicht sicher, daß das unter Peisandros' Namen umlaufende Gedicht überhaupt noch den älteren Werken zuzurechnen ist; die Alten haben dies freilich unbedenklich geglaubt, aber es erregt Bedenken, daß darin der indische Zug erwähnt war (frg. 1). — Noch weniger ist die Herakleе des Konon (Schol. Apoll. Rhod. I 1165) oder Kinaithon (ebd. 1357) bekannt; da Hylas' Entführung erwähnt wurde, scheint der Argonautenzug darin vorgekommen zu sein. Die Entstehungszeit des Gedichtes ist ebenfalls unsicher. Das Lied *Οἰχαλίας ἅλωσις* kann wenigstens mit Wahrscheinlichkeit dem 6. Jhdt. zugesprochen werden; die Alten, die als Verfasser Homer oder dessen Gastfreund Kreophylos von Samos (Kallim. bei Strab. XIV 1, 18 p. 638) nannten, haben es freilich für weit älter gehalten. Nach Clem. *στρ.* VI 25, 2 soll Panyasis sein Werk bestohlen haben, dessen Heraklee aber nach den etwas reichlicher erhaltenen Bruchstücken auch andere Teile der H.-Sage, vielleicht das ganze Leben des Helden, umfaßte. Einzelne Abenteuer hatte Stesichoros dargestellt; Geryoneis, Kerberos und Kyknos sind bezeugt. Den Kampf mit Kyknos erzählt auch das einzige erhaltene Gedicht dieser Gattung, die Eoie *Ἀσπὶς Ἡρακλέους*. Dies ist der dürftige und unsichere Rest der Dichtungen, die im 6. Jhdt. die Taten des H. oder einzelne von ihnen dargestellt hatten. Manche dieser Dichtungen haben die Sagen noch selbst geschaffen, die sie erzählten; allein immer mehr ging man dazu über, aus dem unermeßlich reich, aber sehr widerspruchsvoll gewordenen Stoff auszuwählen und sich auf seine Ausgestaltung zu beschränken. Trotzdem haben diese Gedichte des 6. Jhdts. eine große Bedeutung in der Geschichte der H.-Sage. Sie und die von ihnen abhängigen Logographen, von denen namentlich Pherekydes im zweiten und dritten Buch die H.-Sage ausführlich dargestellt hatte, sind ein unentbehrliches Glied der Kette, welche die früh verschollenen sagenbildenden ältesten Lieder mit der späteren Sage verbindet, die seit dem 5. Jhdt. in den Grundzügen feststeht; daß überhaupt das spätere Altertum ein einheitliches H.-Bild besaß, nachdem die Entwicklung der Sage zu ganz abweichenden, einander ausschließenden Vorstellungen geführt hatte, ist vorzugsweise dem Einflusse der Dichtungen des 6. Jhdts. zuzuschreiben, die das ganz Widerstrebende nicht beachteten und damit ausmerzten. Nicht ein einzelnes Epos, aber doch das Wesentliche, was den Epen dieser Zeit gemeinsam war, ist, wenn auch keineswegs ganz frei von späteren Zutaten, in den mythographischen Handbüchern, besonders bei dem für H. verhältnismäßig alte Überlieferungen wiedergebenden Apollodor und seinen zahlreichen direkten oder mittelbaren Ausschreibern (vgl. z. B. Pediasimos in Wagners Apollodor S. 247ff.; Bassi Riv. di fil. 1895, 361ff. 1896, 544ff. Tzetz. chil. II; über das in den Abh. Akad. Upsala herausgegebene, ebenfalls byzantinische und auch in Versen abgefaßte Werk s. Nachmanson Berl. Phil. Wochenschr. 1909, 522ff.), erhalten, und da mit diesen die älteren Kunstwerke, namentlich die sf. Vasenbilder, oft in Einzelheiten übereinstimmen, so müssen auch sie großenteils von Dichtungen des 6. Jhdts. abhängen. — Während sich in diesen Gedichten das Bild des H. noch entwickelt, wenigstens einheitlicher gestaltet, beginnt doch das Interesse für den Helden abzunehmen. Die bildlichen Darstellungen werden seltener, lieber schmückt man die Gefäße mit Szenen aus dem troischen Krieg. Auch die attische Tragödie (Fahlnberg De Hercule tragico, Leipz. Diss. 1892) hat sich um den Helden, der doch in Attika viele Kultstätten hatte, nicht sehr gekümmert, hauptsächlich wohl, weil die Sage zu wenig Gelegenheit zur Seelenmalerei bot; erst in höherem Alter haben Sophokles und Euripides den leidenden H. auf die Bühne gebracht. Desto mehr beschäftigte H. die Komödie und das Satyrspiel, die namentlich den Fresser (s. S. 1005, 15) verspotteten und die ebenfalls dazu beitrugen, die ernste Behandlung der Sage zu erschweren. Schon das dem Homer zugeschriebene Epos *Κέρκωπες* hatte eine Episode humoristisch behandelt; Epicharm (*Ἀλκυονεύς* frg. 4; *Βούσειρις* frg. 21; *Ἡρ. ἐπὶ τὸν ζωστῆρα* und *πὰρ Φόλῳ* frg. 76ff. in Kaibels Dor. com.) und Rhinton (ebd. 185, 3) waren gefolgt; jetzt ergriffen auch das Satyrdrama (z. B. Sophokl. *Ἡρ. ἐπὶ Ταινάρῳ* TGF² frg. 205; vgl. auch frg. 689; Astydamas d. J. *Ἡρακλῆς*, ebd. 779, 4; Achaios *Αἶνος*, ebd. 754, 26; *Ὀμφάλη*, 754, 32) und die Komödie den dankbaren Stoff. — Während die ernste Dichtung sich allmählich von H. abwandte, beschäftigte sich die aufblühende Prosa desto mehr mit ihm. Hatten die Logographen des 5. Jhdts. (über Hekataios' *γενεαλ.* s. o. Bd. VII S. 2745, 37ff.) sich noch ziemlich eng an die Epen des 6. Jhdts. angeschlossen, so gestalteten Spätere die Sage immer freier aus, um der geschichtlichen Wahrscheinlichkeit näher zu kommen; eine Mittelstellung zwischen beiden nimmt Herodor ein (FHG II 27ff.), der in mindestens 17 Büchern (Athen. IX 80 p. 411 a) über H. schrieb; auch von Plutarch ist ein Werk über unsern Helden bezeugt (frg. 33 p. 48 Did.; vgl. Plut. *Θησ.* 29. Gell. n. A. I 1), das aber wahrscheinlich schon nicht mehr ausschließlich den Zweck verfolgte, die Geschichte festzustellen, sondern zugleich sittliche Ideale aufstellen wollte. Schon im 5. Jhdt. gab es *ἔπαινοι Ἡρακλέους* (Plat. *συμπ.* 5 p. 177 b), zu denen auch der von Prodikos in den *Ὧραι* (Schol. Aristoph. *νεφ.* 361) erzählte Mythos von H. am Scheideweg (o. S. 1008, 50) gerechnet wird. Andere Reden auf den Helden sind der H. des Antisthenes (o. Bd. I S. 2512, 43), die Prunkrede des Matris, wie es scheint, Diodors Hauptquelle (Holger Matris, Tübing. Progr. 1881. Bethe

Quaest. Diod. 41ff.), Dions *ἐγκώμιον* (vgl. v. Arnim Dio v. Prus. 155) und die Rede des Aristeides (XL bei Keil II 325ff.). Über die rhetorische Ekphrasis des Theodoros Prodromos (12. Jhdt.) s. Majuri Rendiconti RAL 1908, 536ff. 552. Herodor schrieb einen geographischen Kommentar zu H.' Wanderungen, Schulten Herm. IL 153. — Durch den Umstand, daß sich das Königshaus und nach seinem Vorbild mehrere vornehme Geschlechter Makedoniens auf H. zurückführten, scheint in hellenistischer Zeit das Interesse der Dichter für H. etwas belebt worden zu sein, doch standen die Herakleen des Rhianos (Suid. s. v. Susemihl Alex. Litt. I 401, 15), Diotimos (Athen. XII 80 p. 603 d. Suid. s. *Εὐρύβατος*. Apostol. VIII 12) und Phaidimos (Athen. XI 99 p. 498 e; vgl. über alle drei v. Wilamowitz Her. I 67f.) und Nikanders *Οἰταϊκά* (Schneider 29ff.), die auch H.-Mythen darstellten, ebenso wie die römischen den H. behandelnden Epen, eposartigen Dichtungen und Dramen (z. B. Ovid. Her. 9. Sen. Hercules Oetaeus und H. furens, die von Wernsdorf Poet. Lat. min. 1, 282 unter Nemesianus' Namen herausgegebenen Laudes Herculis, Caesars gleichnamiges Werk, s. Suet. div. Iul. 56), wohl überhaupt nicht mehr in Beziehung zu dem, was die Zeit bewegte. Dagegen wurde eine andere Seite des H.-Dienstes jetzt überaus populär; war schon in der Blütezeit der attischen Kultur H. ein Vorbild der Epheben gewesen, so mußte er, je mehr sich mit der sinkenden Bildung das allgemeine Interesse auf den Sport beschränkte, um so ausschließlicher der Schutzherr der Gymnasien werden (vgl. o. S. 1007, 21). [Gruppe.]

Herapel heißt ein über dem Bahnhof Kochern der Eisenbahnstrecke Metz–Saarbrücken, zwischen Beningen und Forbach in Lothringen, gegen die Rossel, einen linken Zufluß der Saar, vorspringender Bergrücken. Diese Höhe, rund 130 m über dem Tal der Rossel (330,4 m über NN), heute vornehmlich Ackerland ohne jede Behausung, war während der ersten vier Jahrhunderte n. Chr., nachweislich etwa seit der Zeit des Kaisers Tiberius, von einer Siedelung belebt, wie zahlreiche, dem Zufall wie Ausgrabungen verdankte Funde lehren. Von planmäßigen Nachforschungen sind hervorzuheben die Grabungen, welche Böcking 1827—1830 veranlaßt hat, und die Ausgrabungen von E. Huber (mit Unterbrechungen) 1881—1904. Die Funde, welche bei den erstgenannten, hauptsächlich im Gräberfeld außerhalb der Ortschaft ausgeführten Grabungen gemacht wurden, befinden sich großenteils in den Kgl. Museen zu Berlin; die Ergebnisse der Huberschen Grabungen, die vornehmlich im Weichbild der eigentlichen Siedelung veranstaltet waren, eine Schenkung Hubers an die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde, werden im Metzer Museum verwahrt. Die Ortschaft gehörte zur Volksgemeinde der Mediomatriker und lag über der durch Reste (nicht durch die Kursbücher) bezeugten römischen Straße, die von Metz über Buschborn, Freimengen, Halberg bei Saarbrücken wohl nach Worms (nicht Mainz) führte. Zum Ort gehörte auch ein achteckiger Tempel, wahrscheinlich ein heiliger Brunnen, welcher vielleicht an derselben Stelle in dauerhafterer Bauart errichtet war, wo bereits vor dem Bestand der Ortschaft ein einfacheres Heiligtum gestanden hatte. In der Spätzeit, gegen 300 n. Chr., als zahlreiche, bis dahin offene Städte (z. B. Metz, Paris, Sens, Rennes, Périgueux, Saintes, Bordeaux) und auch kleinere Ortschaften (wie Arlon, Neumagen, Bitburg, Jünkerath) befestigt wurden, wurde auch die Ortschaft auf dem H. mit einem Mauerring umwehrt und auf der am meisten gefährdeten, schwachen Seite, wo die einzige Zufahrt zur Siedelung war, auch durch Türme gesichert; vgl. die Art. Icorigium, Santoni. Ob bereits in vorrömischer Zeit (außer dem erwähnten Heiligtum) ein befestigtes Refugium auf der Höhe bestanden hat, ist nicht zweifellos sicher. Die Inschrift des Metzer Museums CIL XIII 4481, im J. 20 n. Chr. zu Ehren des Kaisers Tiberius gesetzt, nach v. Domaszewski von *[n]eg(otiatores) qui co(nsistunt?) vico* (Name des Vicus ist nicht mehr erhalten), stammte wohl nicht aus der Ortschaft auf dem H., sondern eher aus einer (nachweisbaren) Siedelung am Fuße der Höhe. Kraus Kunst u. Altertum in Elsaß-Lothringen III 201—206. IV 66. CIL XIII 1, 2 p. 682—683 und 4 p. 59f. Huber Le Hérapel (1907—1909), unvollendet, mit vielen Tafeln; hier ist S. 32—98 die ältere Literatur verzeichnet mit Auszügen, sowie Mitteilungen über Grabungen. Keune Die röm. Ortschaft auf dem Herapel, S. A. aus Korr.-Bl. des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine 1911, vgl. Lothr. Jahrb. 1910 XXII 519ff. mit Taf. IX. X u. a. Espérandieu Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule rom. V 4428 (zu 4467 gehörig). 4444ff.—4472. Ähnliche Reste von Höhensiedlungen, wie auf dem H., sind festgestellt z. B. in der bayrischen Rheinpfalz auf der ,Heidel(s)burg' bei Waldfischbach, auf der ,Heidenburg' bei Oberstaufenbach und auf der ,Heidenburg' bei Kreimbach (vgl. CIL XIII 2, 1 p. 181 unten), im Großherzogtum Luxemburg auf dem Titelberg (vgl. CIL XIII 4 p. 48 zu 1, 2 p. 635), an der Marne zwischen Joinville und St. Dizier auf einer ,Le Châtelet' benannten Höhe (vgl. CIL XIII 1, 2 p. 706). [Keune.]

S. 548 zum Art. **Herculaneus pagus**:

Herculaneus oder *Herculanius* (*Herclanius*), auch *Herculanus*, *Herculianus* u. ä., gleich dem häufigeren *Herculeus* vom Namen des *Hercules* abgeleitetes Adjektivum, auch als Zunamen (Cognomen) gebraucht, dient zur Bezeichnung von Flurbezirken (Pagi), die überhaupt häufig nach Gottheiten benannt sind, vgl. die Pagi Apollinaris, Cerialis, Dianius, Minervius usw. Außer dem Pagus Herculaneus in der Steinurkunde vom J. 660 der Stadt = 94 vor Chr. (CIL I 571 = X 3772) in Campania, wo ,allein in den Pagi damals das öffentliche Leben sich fortpflanzte, die jedoch nur kirchliche, nicht politische Gemeinden bildeten' (Nissen Ital. Landesk. II 704), findet sich die Bezeichnung noch auf den beiden bronzenen Alimentartafeln aus der Zeit des Kaisers Traianus, CIL IX 1455 für die Gemeindeflur der Ligures Baebiani, a. a. O. II 23 und 56: *pago Herculaneo*, III 34 *pag(i) Herculani* [ebd. auch III 17 *fund(i) Herculeiani*, vom Namen *Herculeius* eines früheren Eigentümers], und CIL XI 1147 (Veleia) für die Flur von Placentia. In der letztgenannten Urkunde ist der Pagus Hercula-

nius 31mal zur Bezeichnung der Lage von verpfändeten Grundstücken angegeben in den Obligationen 16. 19. 31. 37. 40 und besonders 45. 46, davon 8mal mit Namen: *pag(o) Herculanio* III 46. VI 34. 45. 92. VII 16, abgekürzt *Herculan.* IV 7 (am Schluß der Zeile), und *pag(o) Herclanio* V 98. VII 19/20, überall mit beigefügtem *in Placentino*. Daß dieser Flurbezirk von Placentia an den Pagus Floreius der Gemeindeflur von Veleia angrenzte, ergibt sich aus VI 45 (Obligation 40). [Keune.]

S. 609ff. zum Art. **Hercules** Nr. 2:

Zu den drei Inschriften der Steinbrüche auf den Höhen über der Mosel bei Norroy im ‚Priesterwald', eine Stunde flußabwärts von Pont-a-Mousson (o. Bd. VIII S. 610; zwei Altarinschriften CIL XIII 4264f. und eine Felsinschrift ebd. 4263, vgl. o. Art. Felsendenkmäler), welche in der Zeit um 80 n. Chr. dem Hercules Saxanus von den in die Brüche abgeordneten Fähnlein römischer Legionen in Straßburg, Bonn und Nimwegen geweiht waren, ist im Frühjahr 1916 eine vierte hinzugekommen, welche (neben Iuppiter Optimus Maximus, wie CIL XIII 4265) den *Hercules Saxsetanus* ehrt und geweiht ist von einem Fähnlein der damals in Mainz stehenden Legion. *Sarsetanus* = *Saxetanus* ist hergeleitet von einem von *saxum* abgeleiteten Wort *saxetum* d. h. Felsgelände (vgl. *vinum-vinetum, oliva-olivetum* usw.). Der in nächster Nähe der feindlichen Stellungen gefundene, ursprünglich wohlerhaltene Stein wurde, nachdem er infolge einer französischen Beschießung zertrümmert worden war, im Herbst 1916 in Stücken rückwärts und dann nach Metz befördert, wo er im Museum wieder zusammengesetzt ist. Siehe Keune im Röm.-germ. Korr.-Bl. IX 1916 nr. 3 § 16 mit Nachtrag im Korr.-Bl. d. Röm.-germ. Kommiss. d. K. Archäol. Inst. I (1917, 2) 59f. Korr.-Bl. des Gesamtvereins 1916, Nr. 11/12, 265ff. u. a. Vgl. den Art. Saxanus. [Keune.]

S. 661ff. zum Art. **Herennius**:

26a) *Heren(nius) Flav(. .)* heißt der Besitzer einer Schwertöpferei in einer in vertiefter Schrift eingestempelten Marke, gefunden zu Salonae in Dalmatia, CIL III 10185, 2; nicht vollständig erhalten ist dieselbe Marke auf einem bei Rimini-Ariminum gefundenen Stück, CIL XI 6695, 48: *Heren Fl.* . . . .

34) *M. Herennius Picens.* Mit Dressel ist nur Gleichnamigkeit des Consuls des J. 754 d. St. = 1 n. Chr. mit dem Besitzer einer Schwertöpferei (nicht ‚Weinbergbesitzer', wie es Bd. VIII S. 676 heißt) anzunehmen, dessen am Rand gestempelten Amphoren vornehmlich in der Gegend von Modena-Mutina, Reggio d'Emilia-Regium Lepidum bis Parma gefunden sind, CIL XI 6695, 49. In dieser Gegend der Via Aemilia scheint also der Betrieb bestanden zu haben. Seine Erzeugnisse sind aber (mit Waren gefüllt) in die Ferne verfrachtet worden, wie die in Rom (CIL XV 3466*a*, vgl. *b*), im nordöstlichen Italien zu Aquileia und Cividale-Forum Iulium (CIL V 8112, 44*a. b*), in Athen (CIL III 7309, 10) und in Africa (Karthago, CIL VIII 10477, 4) gefundenen Stücke beweisen. Eingestempelt sind die abgekürzten Namen *M. Her. Picent.* (CIL XV 3466*a*, zweimal gestempelt. VIII 10477, 4) oder *M. Her.* (*He.*) *Picen.* (*Pic.*), was zum Genitiv zu ergänzen ist; eine Ausnahme macht CIL XI 6695, 49*c*: *M. He. Pic. f.*, was wohl bedeutet: *M. He(rennius) Pic(ens) f(ecit).* — Als Hersteller von Amphoren sind durch Marken auch andere Herennii bezeugt. [Keune.]

S. 710, 63 zum Art. **Hermaios**:

Dieser Monat erscheint auch auf einer Inschrift zu Buttos um Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. Nachmanson Ath. Mitt. XXXII nr. 19. [Oldfather.]

S. 721, 16 zum Art. **Hermapias**:

Zum Namen s. den Art. Hermapion.

Hermapion gab in einem sonst unbekannten Buch eine griechische Übersetzung der ägyptischen Königstitulaturen des Sethos I. und Ramses II. nach einem dem Flamininus (jetzt auf der Piazza del Popolo in Rom) ähnlichen Obelisken, welche von Ammianus Marcellinus ausgeschrieben wurde (XVII 4, 12ff., erhalten in den Codices nur 7 von 12 Zeilen); sie ist weniger getreu als die sonstigen Übersetzungen dieser Titulaturen; bearbeitet von Erman S.-Ber. Akad. Berl. 1914, 245. H. stammte kaum aus Ägypten (so vermutet Erman 245), woher der Name durch die Papyrusurkunden nicht belegt ist, wie mir Preisigke bestätigt. (P. Lond. I 161, 91 l. *Ἑρμαπίων*; Preisigke Berichtigungsliste.) Die Namen *Ἑρμαπίας* (*-ππίας*), *Ἑρμαπίων* sind vielmehr nur aus Kleinasien zu belegen (s. Pape Gr. Eigennamen. Sundwall Klio Beih. 11; in CIG III 6379, 2 aus Velitrae l. *Ἑρμαδίων*; s. Erman 245, 2), *Ἑρμ-* *Ἀρμ-* sind lykische Präfixe (Sundwall 73f.) Auch in Dittenberger Syll. 11 ist *Ἑρμαπίς* kleinasiatisch, wo auch *Δρβησσις* und *Πιρωμις* nicht mit ägyptisch Horus (***ΠΒΗΧΕ***) und ***ΠΕΡΩΜΕ***, sondern mit kleinasiatisch *Ἀρβ-ησις Ἀρβ-υλης Ἀρβ-ιννας Ρω-αρβασις Τροκο-αρβασις* (Kretschmer Einl. in die Gesch. d. gr. Spr. 359) und *pira-azi, purma, Πιρρου-σις Πειρω-σιος* (Belege bei Sundwall) zusammenzustellen ist. H. war danach höchstwahrscheinlich ebenso wie Hermapias (s. d. und dazu P. Oxy. II 221, III 17) Lykier. [Plaumann.]

S. 738ff. zum Art. **Hermes**:

S. 739, 21. Der Monat Hermaios deutet auf H. hin. Dieser wird erwähnt auf einer Inschrift zu Buttos im westlichen Lokris, wohl unter aitolischem Einflusse. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 19. Jurenka Philol. LXXI 178 erklärt die Sage, wonach H. Vater des Abderos sei, für eine auf eine besondere merkantile Tat der Lokrer bei der Gründung der Stadt hinweisende. Doch vgl. den Art. Abdera o. Suppl.-Heft I. Bei Pindar Paian II 1ff. ist Poseidon Vater des Abderos.

S. 755, 6. Ein H. *κριοφόρος* war schon vorher bekannt. Brit. Mus. Cat. Terrac. B 486 und Pl. XXI. Über seine ganz untergeordnete Rolle auf diesen Terrakotten vgl. Philol LXX 115f. und LXXI 326, 10a. [Oldfather.]

S. 752, 24: Hermes-Thoth in Ombos hat Tempel, daran anschließend öffentliche Gräber für die dem Gotte geweihten Ibisvögel, s. Preisigke und Spiegelberg Die Prinz-Joachim-Ostraka, Straßb. 1914.

S. 756, 30: Beinamen; den H. *κερδῷος* nennt Heliod. VI 7 neben Poseidon *ἀσφάλειος* als Beschützer der Kaufleute zur See.

ebd. Z. 38: *Κύλλιος*, vgl. Steph. Byz. s.

Κυλλήνη· καὶ Κύλλιος λέγεται Ἑρμῆς κατὰ συγκοπὴν τοῦ Κυλλήνιος.

ebd. Z. 61: *Σωρίτας, -ης* nach Nikom. Geras. bei Phot. bibl. 144a, 11, wohl als Gott des Vorrats, eigentlich des Getreidehaufens, der Demeter Soritis entsprechend, aufzufassen.

S. 758, 59: Auf einem sf. Vasenbilde sehen wir H. auf einem Widder reitend, von zwei fackeltragenden Frauen umgeben (Demeter und Kore?), Arch. Ztg. XXVI Taf. 9.

S. 759, 23: Dill; nach Pap. Leyden J 384 XIII 5 ist *γόνος Ἑρμοῦ* ein Ausdruck für *ἄνηθον*, Dill. Über die Verbindung des H. mit Pflanzen s. Codd. astrol. VIII 3, 159 (*φλόμος*), S. 162. 188. 190. 20. 191.

ebd. Z. 29: Über das Pentadaktylon (Pentaphyllon) s. Codd. astrol. IV 135.

S. 760, 18: Omphalos, namentlich auf Wandgemälden, s. Helbig Wandgem. 7 nr. 15 und 17 und Roscher Omphalos, eine philol.-arch.-volkskundliche Abh. über die Vorstellungen der Griechen und anderer Völker vom Nabel der Erde, Leipz. 1913, 115.

ebd. Z. 18: Petasos, vgl. Arnob. adv. nat. VI 12 *itaque cum petaso ⟨iam formatur⟩ gnatus Maiae, tamquam vias adgredi praeparet et solem pulveremque declinet.* — Über die Verbindung mit Fackeln vgl. Rouse Greek Votive Offerings, Index s. Torch.

S. 763, 37: Ein Fischer weiht dem H. das Fischgerät, Anth. Pal. VI 23 (H. wohnt in einer Seegrotte). 28. 29; ein Schreiber den Schreibbedarf ebd. nr. 63—65. 67. 68 (damit vergleiche man die schöne rhetorische Blüte bei Eust. phil. XI 21, 4, wo ewiges Leben der Erzählung versprochen wird *Ἑρμοῦ γραφίδι καὶ μέλανι καὶ γλώττῃ πῦρ πνεούσῃ ῥητορικόν*); ein eben erwachsener Jüngling sein altes Spielzeug ebd. nr. 309; ein Lampadephor seine Fackel ebd. nr. 100; dem H. und der Aphrodite werden die Reste des Desserts mit Becher geweiht und außerdem ein weißer Ziegenbock als Opfergabe versprochen, ebd. nr. 299. Nach Arnob. adv. nat. VII 21 opfert man Pater Liber und Mercur Ziegenböcke.

ebd. Z. 50: Nach Schol. Arist. Plut. 1128 gehört dem H. das Schulterstück der Opfertiere: *ἔστι δὲ ἱερὸς Ἑρμοῦ ὁ βραχίων τῶν ἀλόγων ζῴων* (vgl. Hesych. s. *ῥίμβησις* und Pollux II 133, dem zufolge *βραχίων* das *femur prius* sei, opp. *κωλῆ*).

S. 772, 27: Das Lotosblatt faßt Förster Röm. Mitt. XXIX (1914) 174ff. als Zeichen des H. *πλουτοδότης* auf, es deute den Jahressegen und dessen Urheber, den Nil, an; Zeus Ammon auf den Bronzemünzen der ptolemäischen Zeit nach 271/0, außerdem Harpokrates, Isis, vor allem der Nilgott selbst tragen Lotosblatt oder Lotosblüte über der Stirn. Die diesbezüglichen Denkmäler zählt Förster auf a. O. 180ff., über den H. Diskobolos der Sieglinschen Sammlung zu Stuttgart ebd. 169.

S. 773, 50: Über das vielseitige Wesen des H. vgl. auch Codd. astrol. I 160 und 162. II 91. 178.

S. 775, 26: Der Stein *Hermu aedoeon* wird so benannt *ex argumento virilitatis*, weil er die Mannbarkeit zeige, Plin. n. h. XXXVII 166.

S. 778, 68: Die Lampaden werden natürlich dem H. und Herakles als Beschützern der Palästra geweiht.

S. 787, 23: Der Jüngling Agon dem H. libierend auf einem Vasenbilde bei Panofka Abh. Akad. Berl. 1856 Taf. 2, 5. Heliod. X 31 erwähnt die *πάλη* als *ἡ ἐναγώνιος Ἑρμοῦ τέχνη*.

S. 788, 58: vgl. die Benennung Pardalianches vom Aconitum Plin. VIII 100 (*occupat fauces eorum angor*).

S. 789, 7: Bei Theodor. prodr. III 72 wahrsagt H. *ἐν προαυλίοις* eine Heirat (vgl. III 432ff.): In einem Tempel vermählt sich H. mit der ägyptischen Prophetin und zeugt den ägyptischen Homer, Heliod. III 14.

ebd. Z. 22: H. und die fackeltragende Hekate neben Pluton und Kore erwähnt auf Inschrift aus Rhodos IG XII 1, 141 (vgl. Hermes XXXVII 141).

S. 790, 62: Auch St. Michael wägt als Seelenführer die Seelen. [Eitrem.]

S. 831f. zum Art. **Hermias** Nr. 11:

Da in dem Artikel von Natorp (o. Bd. VIII S. 831f.) nicht beachtet ist, daß unsere Kenntnis von diesem interessanten Manne, dem Tyrannen von Atarneus, dem Verbündeten Philipps von Makedonien und Freund der Platoniker und des Aristoteles, seit 1904 bedeutend erweitert ist, sei hier einiges nachgetragen. Die Lektüre des Artikels setze ich voraus. Vgl. besonders F. Stähelin Klio V (1905) 141ff. Koerte Rh. Mus. LX (1905), 388ff. Stavenhagen Quaest. Demosthenicae, Göttingen 1907. Gualth. Florian Studia Didymea historica, Leipzig 1908. Foucart Mém. de l'Inst. de France; Acad. des Inscr. et B.-L. XXXVIII 1 (1909) 27ff. Kahrstedt Forsch. z. Gesch. des ausgehenden 5. und des 4. Jhdts., 1910, 10ff. (dazu Wendland Gött. Gel. Anz. 1912, 617f.). Brinkmann Rh. Mus. LXVI (1911), 226ff. Jaeger Studien zur Entstehungsgesch. der Metaph. des Aristoteles 1912, 34f. Im Berliner Papyrus von Didymos *περὶ Δημοσθένους* (ed. Diels und W. Schubart Berl. Klassikertexte I [1904] und Bibl. Teubner. 1904) sind im Anschluß an Demosth. X 32 (*ἐπειθ' ὁ πράττων καὶ συνειδὼς ἅπανθ' ἃ Φίλιππος κατὰ βασιλέως παρασκευάζεται, οὗτος ἀνάσπαστος γέγονεν κτλ.*), einer Stelle, die wie man bisher schon aus den ‚Ulpian'-Scholien wußte, sich auf H. bezieht, auf col. 4, 59—6, 62 gelehrte Exzerpte über H. gegeben: *τῆς φιληκοΐας ἕ[νεκα τῶν καὶ νῦν πο]λυπραγμονούντων τὰ τοιαῦτα.* Zitiert wird zunächst Theopomp aus dem 46. Buch der Philippika; Eubulos der ehemalige Herr des H. und Eroberer von Atarneus und Assos ist mit seinem Nachfolger H. in sonderbarer Weise zusammengeworfen (Diels zu 5, 1; mit Absicht? Stähelin 141); gehässig wird der Freund der Akademiker in seinem Privatleben und seinem Regiment angegriffen, der Eunuche und einstige Sklave herrscht mit Anwendung von Gift und kann sich als ehemaliger Bankier nicht dazu verstehen, den Chiern und Mytilenäern unbezahlt die vertragsmäßige Hilfe zu leisten (so Foucart 126; die Stelle ist leider lückenhaft; zu diesem Bündnis [?] ist zu vergleichen der erhaltene Bundesvertrag des H. und seiner *Ἑταῖροι* mit Erythrai, jetzt ed. Hiller v. Gaertringen in der dritten Ausgabe von Dittenbergers Syll. I 229). Nach seiner Gefangennahme und Wegführung nach Susa sei H. geschändet und gekreuzigt worden. (Das *ἀνάσπαστος ὡς βασιλέα γενόμενος* und das *ἀνάσπαστος*

γέγονεν bei Demosthenes stehen meines Erachtens entgegen der Meinung von Stähelin 143f. und Florian 29 in keinem direkten schriftstellerischen Zusammenhang.) Recht anders hat Theopomp zu Lebzeiten des Mannes im Brief an Philipp geurteilt (Didym. 5, 21ff.); dem königlichen Freund des H. ins Gesicht rühmt er es, wie der Barbare sich hellenische Bildung erwarb und mit den Πλατώνειοι verkehrt, daß er an den großen Festen Wagen rennen läßt und trotz seiner unbedeutenden Herrschaft es durchgesetzt hat, daß auch bei ihm die Olympien angesagt werden. Col. 5, 64ff. steht aus einer Schrift des Kallisthenes περὶ Ἑρμίου das Lob des H., der die ἀρετή, Tapferkeit und Zuverlässigkeit (wie sie dem Philosophen und echten Freund zukommen, vgl. Ar. Eth. Eud. 1238 a 11ff.), auch als Gefangener des Großkönigs bewies und — entgegen den Erwartungen, die ein Demosthenes hegen mochte — nichts von den Plänen Philipps verriet (5, 71 nach Koertes Ergänzung, 6, 55), so daß er vor seinem Tode an die Freunde und ἑταῖροι berichten konnte ὡς οὐδὲν ἀ[νάξιον εἴ]η φιλοσοφίαι οὐδ' ἄσχημον διαπεπραγμένος. Dem Perserkönig soll H. so imponiert haben, daß er ihn zu seinem Freund erkoren hätte ohne die Ränke des Mentor und Bagoas, die für ihre Stellung fürchteten; aber auch so wurden ihm vor dem Tod die üblichen Martern erspart. Vor dem Kallisthenesexzerpt steht col. 5, 52ff. ein Bericht, der sicher nicht mehr Theopomp gehört, sondern wohl eher aus des später zitierten Kallimacheers Hermipp Leben des Aristoteles stammt (vgl. Foucart 155ff.); es wird die bekannte Tatsache erzählt, wie H. (nach Platons Tod) [Koriskos] und Erastos und Aristoteles [und Xenokrates] zu sich rief und ihnen Assos überwies; vgl. besonders Dikäarch im Index Acad. col. 5, 1ff. Wohl auch aus Hermipps Biographie des Aristoteles (Diels zu 6, 22, vgl. Diog. Laert. V 8. Athen. XV 696) stammt sodann 6, 18ff. der ‚Päan' des Aristoteles zu Ehren des H., das Epigramm des Aristoteles auf der von ihm in Delphi gestifteten Statue (vgl. Diog. Laert. V 6, zur Lesung Foucart 132), und das fingierte Epigramm des Theokrit von Chios für das Kenotaph des H., das nach der gefälschten Verteidigungsrede des Aristoteles gegen die Anklage des Eurymedon (Hesych. Mil. Vita Menag. Index 189 Rose^{3}, Athen. XV 697 a; vgl. Boeckh Kleine Schr. VI 199. Foucart 132) ebenfalls von Aristoteles errichtet wurde. Auch dieses Theokritepigramm, das Bryon περὶ Θεοκρίτου (auch bei Diog. Laert. V 11 in Korruptel, dazu bei Euseb. praep. ev. XV 2 § 8 Hei. [Aristokles]) angeführt hatte, hat wohl Hermipp vermittelt. Alsdann konstatiert Didymos aus seinen Exzerpten und aus Hermipp, wie widerspruchsvoll über den Tod und die Gefangennahme des H. berichtet wird, und erwähnt zum Schuß, daß Anaximenes im sechsten Buch seiner philippischen Geschichte ausführlich (Foucarts Vorschläge zur Ergänzung S. 134 sind abzuweisen) von H. erzählt hatte; da er wohl schon in seinen eigenen Zetteln bloß diese Tatsache vermerkt fand und kein wörtliches Exzerpt, bricht er ab: τὴν ἐκλογὴν παρίημι· ο[ὐ γὰρ ὄφε]λος. Im allgemeinen nehme ich wie Foucart 44ff. lieber größere Benutzung der Historiker bei Didymos an, als Diels-Schubart, die über das oben dem Hermipp vindizierte, noch mehr auf ihn zurückführen möchten (Einleitung S. XXXVIII).

Gerechter ist wohl die Beurteilung in der enkomiastischen Schilderung des Kallisthenes als die des Theopomp, der notabene früher günstiger über H. geurteilt hatte. Der Neffe des Aristoteles, der vielleicht in der Zeit, nachdem Aristoteles Assos und Mytilene verlassen hatte, mit dem Oheim zusammen in Delphi arbeitete (so Kahrstedt 21), konnte wissen, wes Geistes Kind der ‚Eunuche' war; er kannte den Bericht, den H. kurz vor dem Ende den Freunden und ἑταῖροι, also auch Aristoteles hatte zukommen lassen; er wußte gewiß auch die näheren Todesumstände (Foucart schätzt dies unrichtig ein S. 66. 127. 137). Übertrieben mag bloß das Wohlwollen des Artaxerxes Ochos für H. und die Ränkesucht des Mentor eingeschätzt sein. Was hingegen Theopomp und andere über grausame Folter und Hinrichtung berichten, ist einfach nicht wahr, wenn es auch Zeitgenossen sind, die so behaupten; dem Theopomp paßte es als effektvolles und verdientes Ende für einen aus der schmutzigsten Niederung zum übermütigen Tyrannen emporgekommenen und jäh gestürzten H. Aber es ist erlogen, wie das, was die Biographie über das Verhältnis der Nichte Pythias, der nachmaligen Gattin des Aristoteles, selber zu H. weiß (vgl. Boeckh 193), wie die Ermordung des Vorgängers Eubulos durch H. (Demetrius Magn. bei Diog. Laert. V 3). Auch auf das ‚Eunuchen'tum des H. fällt so das richtige Licht, soviel darüber geredet worden sein mag; wäre der Freund der verhaßten Philosophen kein Barbar gewesen, so hätte man ihm eine andere Scheußlichkeit nachgesagt; die Makedonen hatten, als Theopomp schrieb, an dem unglücklichen einstigen kleinen Verbündeten kein Interesse mehr. Das beste Zeugnis für H. ist sein Umgang mit Männern von der sittlichen Höhe eines Aristoteles und Xenokrates; durch die neuen Nachrichten aus Kallisthenes wird uns, worauf Koerte 394f. mit Recht aufmerksam macht, erst Aristoteles' herrlicher Hymnus lebendig: um die ἀρετή zu erwerben (vgl. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 411), ist H. in den Tod gegangen wie die großen Heroen; ewig bleibt im Liede das Gedächtnis des gastlichen Mannes und zuverlässigen Freundes. Dazu kommt der sechste ehrenvolle Brief Platons an H., Erastos und Koriskos. Hier ist freilich vorausgesetzt, daß Platon H. nicht persönlich kannte; das widerspricht dem, was Strab. XIII p. 610 sagt, daß nämlich H. in Athen Platons und Aristoteles' Schüler geworden sei. Aber ich denke wie Brinkmann a. a. O., daß daraus jedenfalls eher für als gegen die Echtheit des Briefes zu schließen ist; H. erscheint auch sonst nicht in den Listen der Platonschüler, wo wir ihn zu erwarten berechtigt sind; die Kombination lag nahe und Strabons Bericht ist auch sonst unzuverlässig. Auch die Parallele zu Plat. ep. 322 d 1 (das ἵππων πλῆθος des H.) zu Theopomp bei Did. 5, 26 (die Rennwagen des H.) beurteile ich als günstig für die Echtheit des Briefes (so Brinkmann, anders Diels-Schubart). Eine Antwort des Erastos und Koriskos wird bei Poll. X 150 erwähnt (v. Wilamowitz Aristot. von Athen I 334, 33). Charakteristisch ist endlich, daß der Feind Philipps Demosthenes in seiner kurzen Erwähnung nichts

Nachteiliges über H. zur Hand hat. So kann man das ganze nachteilige Gerede über H. auf sich beruhen lassen; der Verleumdungssucht gegen die Akademie und Aristoteles (vgl. Aristokles bei Euseb. praep. ev. XV 2, 3f. 9) ist es zu verdanken, daß es immer wieder mit Vergnügen weiter tradiert wurde (Aristokles bei Euseb. praep. ev. XV 2, 9: περὶ μὲν οὖν Ἑρμίου καὶ τῆς πρὸς αὐτὸν φιλίας ἄλλοι τε πολλοὶ συγγεγράφασι καὶ δὴ καὶ Ἀπελλίκων, οὗ τοῖς βιβλίοις ὁ ἐντυχὼν πεπαύσεται βλασφημῶν αὐτούς; s. etwa außerhalb der Biographie Ovid. Ibis 319. [Demetr.] de elocut. 293).

Die Chronologie der Gefangennahme des H. ist durch den Didymospapyrus zugunsten von Böhnecke und Boeckh (a. a. O. 197) gegen die Vulgata, die sich auf Strabon stützte, entschieden worden. Apollod. frg. 56 Jac. (bei Diog. Laert. V 9 und Dionys. ad Amm. 4) sagt, daß Aristoteles von 348/7—345/4 bei H. verweilte. Strab. p. 610 läßt die Philosophen (Aristoteles und Xenokrates) bei der Gefangennahme des Tyrannen sich retten; kombinierte man diese Nachricht mit Apollodor, so ergab sich 345/4 für den Sturz. Nur muß dann die nunmehr erwiesene Beziehung von Demosth. X 32 auf H. geleugnet oder die Unechtheit der Rede behauptet werden, und die vor H.s Gefangennahme erfolgte Wiederunterwerfung Ägyptens schon 345/4 erledigt sein, was chronologische Schwierigkeiten ergibt. Die Verbindung des Sturzes des H. mit einer Flucht des Aristoteles ist entweder flüchtige Kombination oder bewußte Schöpfung der für die Biographie bekannten Sucht, die Tatsachen pikant zu erzählen (so Kahrstedt 20. Jaeger a. a. O.). Ganz unmöglich ist es, sich durch Diodor. XVI 52 verleiten zu lassen, schon auf 349/8 zurückzugehen oder den flüchtigen und ganz persönlichen, mit dem, was er sonst mitteilt, widerstreitenden Irrtum des Didymos col. 8, 30 (s. die kleine Ausgabe, E. Meyer S.-Ber. Akad. Berl. 1909, 777, 3) zur Grundlage für die Datierung zu nehmen. Auszugehen ist von der Zeit der vierten Philippika des Demosthenes, deren Echtheit nicht mehr bezweifelt werden darf (s. bes. Koerte, Stavenhagen a. a. O. 10ff., C. Fritsch Demosth. orat. VIII. IX. X quo modo inter se conexae sint, Göttingen 1908); die Stelle X 32 wird gerade auch durch die neue Kunde von H.s Verhalten bei Artaxerxes Ochos als zeitgenössisch und echt erwiesen. Die Rede setzt eine Situation voraus, die sich bald an die in Demosth. VIII und IX vorliegende angeschlossen hat; je nachdem wir nun (trotz IX 32) Stavenhagens Ausführungen folgen, nach denen or. VIII. IX. X im Frühjahr 342 gehalten oder geschrieben sind, oder diese Reden mit der Mehrzahl der Gelehrten in dieselbe Zeit des folgenden Jahres datieren, muß H. Anfang 342 oder 341 von Mentor von Rhodos gepackt und abgeführt worden sein. Als Demosthenes X 32 schrieb, war die Kunde von seiner Wegbringung in Athen eingetroffen (vgl. Fritsch a. a. O. 34. 50f.). Für den Entscheid des Jahres gibt leider nichts aus die Ökonomie des theopompischen Geschichtswerks: das 47. Buch brachte bald nach dem Eingang die Belagerung von Perinth und Byzanz (340/39, gesichert durch Philochoros frg. 135), wie uns jüngst der Rylandspapyrus 19 = Theopomp. frg. 211 Hunt (Hellen. Oxyrh.) zeigte (vgl. Kahrstedt 14, 1); die H.-Episode stand nach dem Didymospapyrus im 46. Buch, in dem auch der Beginn des thrakischen Feldzugs erzählt war. Die Datierungen der demosthenischen Reden durch die antiken Gelehrten aber beruhen so gut wie die der modernen bloß auf Kombination (Schwartz, Stavenhagen). [P. VonderMühll.]

S. 833f. zum Art. **Herminius:**

2) Dionys. IV 85, 3f. teilt dem H. schon bei der Vertreibung der Tarquinier eine Rolle zu, und zwar hier zusammen mit M. Horatius Pulvillus (s. d. S. 2401, 20ff.). [Münzer.]

S. 858f. zum Art. **Hermochares:**

5) Die Inschrift ist eine ligorianische Fälschung: s. Emmochares o. Bd. V S. 2502, 14. [Lippold.]

S. 878, 30 zum Art. **Hermogenes:**

23a) Hermogenes, Autorenname unter den Schwindelzitaten bei Ps.-Plut. de fluv. (174). [Kahrstedt.]

S. 890, 48 zum Art. **Hermokritos:**

2) Hermokritos, Sohn des Dionysios I. und der Doris aus Lokroi. Er ist bekannt nur durch eine Ehreninschrift aus dem J. 369/8 v. Chr. IG II 51. Dittenberger Syll.^{2} 89. Holm Gesch. Siz. II 451. [Oldfather.]

S. 892, 11 zum Art. **Hermolaos:**

5) Hermolaos, Arzt, dessen *collyrium apocrusticum staticon* Cass. Fel. 29 S. 52, 6 R. erwähnt; im Index S. 259 weist Rose auf die Erwähnung der Collyria des H. bei Aet. VII 102 hin. [Kroll.]

S. 916ff. zum Art. **Herodes:**

7a) Athenischer Rhetor, Lehrer des Sohnes Ciceros in Athen 710 = 44, der mit dem Vater in Briefwechsel stand (Cic. ad Att. XIV 16, 3. 18, 4. XV 16. XVI 3, 2. Plut. Cic. 24, 4), vielleicht derselbe, der im J. 694 = 60 anscheinend eine griechische Lobschrift auf Ciceros Consulat schreiben wollte (Cic. ad Att. II 2, 2). Auf ihn, nicht auf Herodes Nr. 3 bezieht sich der Hinweis o. Bd. VIII S. 920, 30ff. [Münzer.]

Ἡρωδία, Epiklese der Mondgöttin im magischen Pap. Lond. CXXI 950 (δέσποινα τοῦ σύμπαντος κόσμου . . . νυχία ηροδια φ(αεσ)φόρε). Von Wessely im Index (Neue griechische Zauberpapyri in Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLII 1893) als ἡρῳδία erklärt. Die Epiklese wird, wie so oft (Ganschinietz Hippolytos' Capitel gegen die Magier, Leipzig 1913, 68), ein Nomen proprium, und so begegnen wir jener Benennung im Mittelalter nach eingegangener Kontamination mit jener Herodias, die Johannes den Täufer hatte hinrichten lassen, als Bezeichnung eines weiblichen Dämons *Herodias* (Genetiv: *Herodiae*, *Herodiadis*), welcher die Hexen zu den nächtlichen Orgien geleitet (de Spina Quaestio de strigibus, Romae 1576, 3). Ganschinietz Herodias, in der Ztschr. Mitra I (1914) 192f. [Ganschinietz.]

S. 1111ff. zum Art. **Heros:**

S. 1112, 2: ‚Heroisch' = hervorragend; Plin. n. h. XXII 67 drückt sich bezüglich des Affodills so aus: ‚gehört zu den berühmtesten Kräutern und wird von einigen *heroum* genannt' (dagegen nennen die Spartaner denjenigen, den sie besonders bewundern, θεῖος ἀνήρ, Aristot. eth. Nikom. VII 1).

S. 1113, 9: vgl. Kenthonymos, den Hirten des Geryones oder des Hades und Achilleus Aspetos.

ebd. Z. 54: die Stadt Kroton wurde über dem Grabe des H. Kroton gegründet. Über die Gräber der Eponymoi s. Pfister RGVV V 279ff.

S. 1117, 52: vgl. Achills heilende Lanze und den verwundeten Telephos.

S. 1119, 17: s. jetzt Küster Die Schlange in der griechischen Kunst und Religion, RGVV XIII 2, 72ff. O. Seiffert Die Totenschlange auf lak. Reliefs (Breslau 1911) 16 meint, daß alle hier befindlichen Schlangen nur als *δαίμονες πρόσπολοι*, als dienende Untergottheiten der großen chthonischen Götter, aufzufassen seien (Val. Flacc. III 457 *angues umbrarum famuli*), was mir wenig wahrscheinlich dünkt.

S. 1120, 34: Näheres s. Pfister a. O. 159f. 331ff.

S. 1120, 42: Bei Joppe an einem Felsen zeigte man die Spuren von den Fesseln Andromedas, Plin. n. h. V 69.

S. 1121, 51: Meine Liste und diejenige bei Pfister RGVV V 450ff. supplieren sich gegenseitig; aus Arnob. adv. nat. VI 6 hinzuzufügen die Töchter des Keleos im eleusinischen Demeterheiligtum, Kleochos im Didymaion bei Milet; Erichthonios in Athen und die Brüder Daeiras (?) und Immarados in Eleusis, Akrisios im Athenetempel der Burg zu Larisa, Kinyras mit seinem ganzen Geschlechte im Aphroditetempel zu Paphos. Auf Astypalaia verschwindet der von den Mitbürgern mit Steinwürfen verfolgte Kleomedes im Tempel der Athene, Paus. VI 9, 3. Nach Apollod. II 7, 5 tötet Herakles den König der Dryoper, Lagoras, mitsamt seinen Kindern im heiligen Temenos des Apollon. In Therapne lagen im Tempel des Menelaos Menelaos selbst und Helena ‚begraben, wie die Leute sagen', Paus. III 19, 9. Aber Isokr. X 63 erklärt ausdrücklich, daß die beiden nicht als Heroen, sondern als Götter zu seiner Zeit wie vormals verehrt wurden. Ähnlich hat man auch die Nachricht bei Ps. Arist. mir. 106 zu verstehen, daß die Tarentiner einen Achilleustempel und Heroenopfer an die Aiakiden vereinigten: Achilleus ist folglich als Gott, die Aiakiden als Heroen verehrt worden. Mit gewissem Rechte steigert sich Arnob. a. O. zu der Behauptung: *infinitum est et immensum, quibus quique in fanis toto sint in orbe describere, nec exactam desiderat curam ... polyandria illa Varronis quibus templis contegantur quasque in se habeant superlati ponderis moles.*

S. 1121, 57: Der Platoniker Arideikes auf Rhodos erhält eben mit den Musen zusammen *μείλια* und *πέλανοι*, H. v. Gaertringen Bull. hell. 1912, 230.

S. 1122, 30: Über die Einrichtung eines Heroon vgl. Pfister a. O. 413ff.

S. 1124, 8: Fischopfer (eingesalzene Fische) für den H. Kylabros bei den Phaseliten erwähnt Athen. VII 297 e.

S. 1125, 44: Beim Vollmonde (vgl. die in vielen Zaubergebräuchen erforderliche *nox perlustris*).

S. 1128, 57: Daß die Phylenheroen noch im 4. Jhdt. v. Chr. den Athenern lebendige Gestalten waren und sogar die wehrhafte athenische Jugend zu Heldentaten im Kriege zu entflammen vermochten, geht aus [Demosth.] LX 27ff. deutlich hervor, wo Erechtheiden, Aigeiden, Pandioniden usw. aufgerechnet und durch die Hauptzüge der diesbezüglichen Sagen ermahnt werden.

S. 1130, 8: Interessant ist die Nachricht bei Paus. II 11, 5. 8: in Titane verehrte man ursprünglich einen Titan als Spender von Samen und Fruchtbarkeit, ‚später kam ein Enkel des Asklepios und errichtete ein Heiligtum des Großvaters'.

S. 1134, 7: Nach dem Glauben der Pythagoreer war die ganze Luft ‚voll Dämonen und Heroen', die Menschen und Tieren Träume und allerlei Zeichen der Gesundheit und Krankheit schicken (*εἰς δὲ τούτους γίνεσθαι τούς τε καθαρμοὺς καὶ ἀποτροπιασμοὺς μαντικήν τε πᾶσαν καὶ κληδόνας καὶ τὰ ὅμοια*). Diog. Laert. VIII 31.

S. 1136, 40. So versteht man die Pointe bei Arnob. adv. nat. II 2, der Gott selbst *cunctarum pater fundator et conditor rerum* nennt.

S. 1141, 37: Für die konservative römische Auffassung sind überaus charakteristisch die Worte Ciceros (or. Phil. I 13) über die vom Senat gutgeheißene Vergöttlichung des toten Cäsar (. . *ut parentalia cum supplicationibus miscerentur, ut inexpiabiles religiones in rem publicam inducerentur* usw.).

S. 1144, 63: Über das Motiv des Totenmahles vgl. auch Küster a. O. 80ff. [Eitrem.]

2) Heros (Thrakischer Reiter). I. Heiligtümer. Kein Götterkultus hat in den von den Thrakern bewohnten Gebieten (Thrakien, beide Mösien, Dakien und Pannonien) mehr Spuren hinterlassen, als der sog. Reiter-H. Die Gesamtzahl der ihm gewidmeten Reliefs wird auf ca. 600 geschätzt (Seure Bull. hell. XXXVI 584); allein im Museum zu Sofia werden gegen 400 Stück aufbewahrt, dazu kommen kleinere Sammlungen in Varna, Philippopolis usw. Die Mehrzahl der in Bulgarien aufgetauchten Weihreliefs sind von Dobrusky in der bulgarischen Zeitschrift ‚Sbornik za narodni umotworenija, nauka i knischnina'*) (XI 68. XII 318. XIII 398. XVI 3. XVIII 793) und ‚Archäol. Izwěstija na Narodni Muzei'**) veröffentlicht, freilich nicht immer in befriedigender Weise und in guten Reproduktionen. Sie gehören der römischen Zeit an und stammen meistens aus Heiligtümern; ‚in römischer Zeit, bemerkt mit Recht Rostowzew (Journ. des Minist. der Volksaufkl. 1911 Abt. IV 42 russ.), erlebte Thrakien eine religiöse Wiedergeburt; Hunderte von Heiligtümern griechischen Typus entstanden in Städten und Dörfern, die sich mit Votiven nach griechischem Muster füllten; doch betete der Thraker überall zu seinen Gottheiten nach einheimischer Art und Weise und feierte die Götterfeste nach seiner mystisch-orgiastischen Weise'.

Die Reliefs sind gewöhnlich dünne viereckige Platten von einheimischem Marmor oder Kalkstein und von kleinen Dimensionen (die kleinsten ca. 10 cm, die größten bis 70 cm hoch); die obere Seite ist gerundet, seltener giebelförmig zugespitzt; rings haben sie einen vorspringenden Rand, der die Darstellung einrahmt. Die Inschrift, falls eine solche vorhanden ist, ist auf dem oberen und unteren Rahmen angebracht; das Relief ist

*) Hier zitiert Sbornik.

**) Zitiert Izwestija (nur ein Band erschienen).

flach und ragt nicht über den Rahmen hervor; zuweilen ist der untere Rahmen breiter und mit die Hauptszene ergänzenden Darstellungen versehen. In kleinerer Zahl begegnen Reliefs in durchbrochener Arbeit, in der Form von Flachstatuetten. Die hintere Seite der Reliefs, sowie der Statuetten ist roh bebauen, weil sie an die Wände des Heiligtums angelehnt oder in Nischen aufgestellt worden sind, wie die Heiligenbilder in den orthodoxen Kirchen (Furtwängler Samml. Sab. I 25. Rostowzew, Izwestija Imper. arch. Kommissii Heft 40, 20).

Die Mehrzahl der Reliefs ist von roher Ausführung, in manchen Stücken ist das Bild nur in Umrissen gezeichnet. Offenbar hat man das in groben Zügen ausgeführte Reliefbild durch Bemalung ergänzt: tatsächlich zeigen etliche Stücke aus den Heiligtümern bei Novosel und Kopilovtzi Spuren von Farbenbemalung; ein Relief aus Thrakien im Louvre weist Spuren von blauer, roter und gelber Farbe auf (Arch. Anz. 1903, 152), ebenso die Täfelchen von Troia (Dörpfeld Ilion II 444).

Votivreliefs aus Ton waren vor kurzem in Thrakien ganz unbekannt; erst neulich sind drei Fragmente von solchen zum Vorschein gekommen (Kazarow Bull. soc. arch. Bulg. V 12).

Als Fundorte der Reliefs sind oft Quellen genannt: so z. B. Kurt-Bunar, Glava Panega, Izwor bei Philippopel, Izwor bei Opizwet (Sbornik XI 86), Paratschin in Serbien (ebd. XVI 16) usw. Weiter werden Hügel als Fundplätze angegeben, z. B. der Hügel bei Dede-köi (Bez. Nova Zagora), Topra-Hassar bei Philippopolis (Sbornik XI 79, 90), Kyrillovo usw. Nach nicht genügend verbürgten Angaben sollen einige Reliefs in Gräbern gefunden worden sein. Wir geben hier eine Zusammenstellung der Heiligtümer, in denen der H. verehrt worden ist; die zahlreichen Fundorte, wo einzelne Reliefs aufgetaucht sind, sind hier nicht verzeichnet.

A. Thrakien.

1. Aktscha-Kairak (Bez. Kirdschalii): in den Ruinen einer antiken Ansiedlung wurden 35 Reliefs und Fragmente von solchen entdeckt (Sbornik XI 81).

2. Dipsis-Göl (Bez. Borissowgrad): 5 Reliefs, wovon 2 dem Apollon *Κερμιλληνός* oder *Κυρμιληνός* gewidmet sind (Sbornik XII 321, 9. XIII 425, 8. XVI 13, 16—18).

3. Imirlii (Bez. Jambol): 7 Reliefs des H., 1 des Zeus (ebd. XI 89).

4. Dogansko-Konare (Bez. Tatar-Pazardschik): in der Gegend Gradischte, in der Nähe der alten Römerstraße Serdica-Philippopolis, wurden 5 Reliefs gefunden, von denen 3 den H. darstellen, 1 die Hera, 1 den Ares (Sbornik XII 320).

5. Sv. Kyrillovo (Bez. Stara Zagora): in einem Tumulus, wo eine prähistorische Ansiedlung konstatiert worden ist (Prähistor. Ztschr. VI 67), wurden 8 Reliefs des H. gefunden, von denen 2 Apollon gewidmet sind, und ein Bruchstück mit Darstellung des Herakles (Sbornik XIII 424. XVI 22. Kazarow Bull. arch. Bulgare III 311); in der Nähe des Dorfes ist eine interessante Statuette der Athena-Nike zum Vorschein gekommen (Filow Rev. arch. 1915 I 13). Ebendaher stammt auch eine Säule mit Widmung: *πατρῴῳ θεῷ*, womit wahrscheinlich der H. gemeint ist (Seure Rev. arch. 1911 II 445).

6. Kurt-Bunar = Wolfsquelle (Bez. Tschirpan): südlich vom Dorfe auf einem flachen Tumulus in den Ruinen eines Gebäudes aus römischer Zeit neben einer Quelle kamen 17 Reliefs des H. zum Vorschein, ohne Inschriften (Sbornik XVI 15).

7. Alipaschinovo (Bez. Tschirpan): 13 Reliefs des H.; ebendaher stammt ein Relief mit Widmung *Πλούτωνι ἐπηκόῳ* (Weinreich Athen. Mitt. XXXVII 17 nr. 75).

8. Tschirpan: in der Gegend ‚Rupki' wurden gefunden 2 Reliefs des H., 1 des Asklepios und Hygieia, 1 Herakles, 1 Herakles und Dionysos, 1 Artemis, 1 Aphrodite (Sbornik XIII 427. Kalinka Ant. Denkm. Bulg. nr. 178).

9. Novosel (Bez. Philippopolis): südöstl. vom Dorf in einer Felsenhöhle, 20 m breit, 12 m lang, sind 28 Reliefs des H., aufgestellt in aus viereckigen Steinplatten erbauten Nischen (1 m hoch und breit), entdeckt worden; 2 Reiterreliefs sind dem Asklepios geweiht (Djakovitsch Perioditschesko Spissanie 1904, 141).

10. Stanimaka (Kreis Philippopolis): $3^1/_2$ km westlich von der Stadt, in der Gegend ‚Sveti Kyriko' auf einer Höhe wurden antike Mauerreste und 8 Reliefs des H. gefunden (ebd. 1902, 744).

11. Philippopolis: auf dem Stadthügel Dschendemtepe in den Ruinen eines Tempels: 12 fragmentierte Reliefs des H., von denen 3 Apollon gewidmet sind, 1 Relief mit Artemis, 1 Nymphenrelief und 1 marmornes Apollonköpfchen (Sbornik XVIII 806).

12. Hamsalare (Bez. Philippopolis): westlich vom Dorf auf einem Tumulus wurden viele inschriftlose Reliefs des H. gefunden; jetzt im Museum zu Philippopolis.

13. Batkun (Bessapara): 10 Reliefs (Dumont-Homolle Mélanges d'arch. 329, 513).

14. Kara-agatsch (Bez. Anchialo): auf der Höhe ‚Bakadschik' — 70 fragmentierte Reliefs (Sbornik XVIII 802).

15. Kamenitza (Bez. Dupnitza): 2 Bruchstücke von Reiterreliefs, 3 Fragmente von Herareliefs (Filow Arch. Anz. 1915, 221).

16. Rajovo (Bez. Samokov): in der Gegend Dlga-Mogila — 4 Fragmente von Reliefs des H.

17. Kapaklii nordöstlich von Kadiköi: Dumont-Homolle Mél. p. 375. Seure Bull. hell. XXXVI 537, 582.

18. Diniklii (Bez. Harmanlii): aus diesem Heiligtume, wo Apollon *Γεικεθιηνός* zusammen mit dem H. verehrt wurde, stammen über 60 Reliefs und Statuetten des H., von denen vier ausdrücklich dem Apollon, eines dem *θεὸς Σώζων* geweiht sind (Sbornik XI 75. XIII 426. XVIII 799. Izwestija 116). In einem inschriftlosen Relief sehen wir den Reiter nach rechts, seine rechte Hand nach vorne ausgestreckt, das linke Vorderbein des Pferdes über einem niedrigen Altar, in der oberen Ecke rechts ist eine Kithara sichtbar; es ist klar, daß hier Apollon als Reiter dargestellt ist (Filow Bull. soc. arch. Bulg. III 35 nr. 30). Außerdem wurden hier einige Bronzestatuetten des Reiters gefunden, mit erhobener rechter Hand, deren Zeige- und Mittelfinger ausgestreckt, die übrigen gegen die Handfläche angepreßt sind (ähnliche Geste, die sogen. benedictio latina, an

den Votivhänden des Sabazios) und eine Reiterstatuette des Apollon mit derselben Geste (vgl. Seure Rev. arch. 1913 I 48). Ein Reiterrelief aus diesem Heiligtum trägt die Widmung *Γεἰγοντι*, vgl. den Beinamen des Dionysos *Γιγών*.

19. Kopilovtzi (Bez. Pautalia): im Heiligtum des Zeus und Hera sind außer den Hauptgottheiten noch folgende Götter mit Reliefs vertreten: der H., Dionysos und Herakles, Hermes, Hekate (Kazarow Bull. soc. arch. Bulg. IV 103).

20. Saladinovo (Burdapa): im Nympheion, wo 95 Nymphenreliefs zu Tage gefördert wurden, ist der H. mit vier Reliefs vertreten, von denen eines den Reiter bärtig darstellt und ausdrücklich den Nymphen gewidmet ist (Bull. hell. XXI 119. Izwestija 133 nr. 190. Sbornik XIII 425 nr. 7. XVIII 808 nr. 28. 29).

B. Moesien.

21. Lüblen (Bez. Popovo): 17 Reliefs des H. (Izwestija I 103).

22. Kovatschovetz (Bez. Popovo): in der Gegend ‚Ürtluk', wo sich Reste einer antiken Ansiedlung finden, sind 4 Reliefs des H. zum Vorschein gekommen (Sbornik XI 88).

23. Leskovetz (Kreis Tirnovo): in der Gegend ‚Tschestak', 4 fragmentierte Reliefs des H. und ein 0,72 m hoher Weinkrater von Kalkstein, dessen Bauch mit zwei in Schlangenköpfe endigenden Weinranken geschmückt ist, mit Widmung auf dem Mündungsrand: *θεᾶ ἥρωι Σπ . . ητλα* (Izwestija 134, nr. 191).

24. Gabrovo: auf der Landstraße zwischen Gabrovo und Tirnovo — 4 Reliefs des H.

25. Tschiren (Bez. Vratza): 6 Fragmente des Reiters nebst einem Relieffragment des Mithra.

26. Golema Brestnitza (Bez. Teteven): in den Ruinen einer römischen Ansiedlung in der Gegend ‚Zidüvetz' — 7 Reliefs des H. (Sbornik XVI 19. Izwestija 100 nr. 142).

27. Glava Panega (Bez. Teteven): im Asklepeion bei der Karstquelle Glava Panega (Izwestija 13) nimmt der H. eine hervorragende Stellung ein; von den dort gefundenen Reliefs stellen 78 den Reiter dar; davon sind 31 dem Asklepios geweiht, 7 dem Silvanus allein oder Silvanus und Diana, 1 Asklepios und Aphrodite, 39 sind entweder ausdrücklich dem H. geweiht oder widmungslos. Außer Asklepios Hygieia und Telesphoros (35 Reliefs) sind noch folgende Gottheiten mit Darstellungen vertreten: Silvanus 1, Artemis 4, Asklepios mit Artemis 1, Aphrodite 1, die Nymphen 1, ein Statuettentorso des Apollon. Es ist beachtenswert, daß nur die Widmungen an Silvanus und Diana lateinisch (unter diesen Dedikanten erscheinen ein Veteranus und ein Miles), alle übrigen griechisch sind.

28. Avren (Bez. Varna-Odessos): 5 Reliefs des H., eines dem *Ἥρως Οὐτάσπιος* gewidmet; im Gebirge von Avren bei Petrič-Kalessi 6 Reliefs (Sbornik XVIII 795. Arch.-epigr. Mitt. XVIII 202).

29. Pascha-köi (Bez. Varna): 6 Reliefs und Fragmente von solchen (Sbornik XVIII 794).

30. Gebedsche (Bez. Varna): auf dem Gipfel ‚das Kreuz' sind mehrere Reliefs des H. gefunden, die Spuren von gelber Bemalung aufweisen.

31. Kara-hussein (Bez. Varna): 13 Reliefs und Statuetten des H.; an der Hinterseite einer Statuette ist ein Zapfen von Blei eingetrieben, mittels dessen dieselbe in die Wand eingelassen gewesen ist. Auf einem Relief aus diesem Heiligtum hält der H. mit der Linken eine 7-saitige Lyra, mit der Rechten einen länglich-runden, an seine Brust angelehnten Gegenstand, vor dem Pferd eine männliche Gestalt, mit der Rechten den Pferdezügel, in der Linken ein Pedum haltend.

32. Dschisdar-köi (Bez. Provadia): mehrere Relieffragmente und Statuetten; einmal trägt der Reiter die Lyra, ist also als Apollon charakterisiert.

33. Jassa-Tepe (Bez. Provadia): auf dem Gipfel ‚Babok' 4 Statuetten und Reliefs.

34. Devnja (Markianopolis): 5 Reliefs (Mitteil. russ. arch. Inst. Konstantinopel X 27. Sbornik XVIII 799).

35. Hassardschik (Bez. Provadia): 10 Reliefs (vgl. Kalinka Ant. Denkm. Bulg. 153); auf einem Relief hält der Reiter eine Schale in der Rechten, vor ihm ein Altar, neben seinem Kopf rechts eine Lyra.

36. Teke-Kozludscha (Bez. Schumen): mehrere Fragmente von Reliefs des H. nr. 28—36 nach Mitteilungen von K. Škorpil in Varna, wo die Reliefs aufbewahrt werden.

Man darf natürlich nicht behaupten, daß diese Heiligtümer alle ausschließlich dem H. geweiht wären, denn neben der Hauptgottheit konnten in demselben Heiligtum auch andere Götter verehrt werden und Votivgaben empfangen (Furtwängler Samml. Sab. I 38); daß jedoch überall der H. eine dominierende Stellung eingenommen hat, zeigen die Funde aus den Heiligtümern von Glava Panega und Diniklii.

Man hat allerdings versäumt, alle diese Heiligtümer systematisch zu erforschen; daß die meisten von kleinen Dimensionen gewesen sind, lehren uns die besser erforschten bei Glava Panega und bei Kopilovtzi. Der Grundriß des ersteren stellt ein Rechteck dar, 7,70 × 5,70 m groß; die eine Kurzseite, an der die Tür stand, ist nach Osten gewandt; die Wände sind 0,80 m dick, von groben unbehauenen Steinen mit Mörtel gebaut. Architektonischer Schmuck wurde nicht gefunden; das Dach ist mit Ziegeln bedeckt gewesen, der Boden ist betoniert und mit Ziegelsteinen gepflastert. In der Nähe wurden die Reste eines anderen Gebäudes, 10,57 × 5,20 m groß, entdeckt, das vermutlich zur Aufnahme der das Heiligtum besuchenden Gäste und Kranken gedient hat (Izwestija 5. Arch. Religionsw. XI 574).

Das Zeus- und Heraheiligtum bei Kopilovtzi besteht aus drei nebeneinander liegenden, von Norden nach Süden orientierten Gebäuden, erbaut aus Bruchsteinen und Ziegeln; das kleinere mißt 7,40 × 11,20 m, die beiden größeren 10,20 × 16,50 m; die Cella aller drei besteht aus zwei Abteilungen, von denen die nördliche größer als die südliche ist; an der Südseite des mittleren Gebäudes ist eine von Säulen gestützte Vorhalle angebracht. Außer Reliefs und Statuen — alle in Stucke zerbrochen — sind hier bleierne Votivspiegelchen, bronzene Arm- und Fingerringe, Haarnadeln aus Knochen, Tongefäße und Tonlampen usw. gefunden worden (Kazarow Bull. soc. arch. IV 84, Taf. VIII—XXII). Über das Heiligtum des Gottes Medyzeus vgl. Dumont-Homolle Mél. 516.

Thrakische Heiligtümer, in denen der H. Verehrung genoß, sind auch außerhalb Thrakiens bekannt. Ob der in einem Heiligtum bei Magdola (Fayum) verehrte *Ἥρων* der thrakische Gott sei, bezweifelt Perdrizet Cultes et Mythes du Pangée 20, wo weitere Literatur. Dagegen sind in Rom zwei Heiligtümer festgestellt: das eine befand sich auf dem Caelius, im Lager der Equites singulares, die sich aus Thrakern und Germanen rekrutierten. Die auf dem Esquilin gefundenen Inschriften und Reliefs stammen aus einem zweiten, in den Castra praetoria oder in deren Nähe gelegenen Heiligtum (Rostowzew Izw. Imper. arch. Kommissii 40, 33). Die Mehrzahl der Votivgaben dieses Heiligtums beziehen sich auf den Reiter (CIL VI 32578—32581. 32582f. (arae); daneben wurden jedoch auch andere thrakische Gottheiten verehrt: Asklepios Zimidrenus VI 32543 und 30685, Apollon VI 32546, Iuppiter VI 32567, Victoria, Mars, H., Hercules, Mercurius, Iuno VI 32549.

Ein thrakisches Heiligtum wurde neulich in Ai-Todor (Südrußland) entdeckt, in dem auch der H. vertreten ist; die übrigen Reliefs stellen dar: Dionysos, Hermes, Mithra, Hekate, Artemis; ein zweites wurde in der Nähe von Olbia konstatiert (Rostowzew a. a. O.; Arch. Anz. 1911, 235).

In Intercisa (Duna pentele, in Panonnien), wo die Ala I Thracum stationierte, sind zahlreiche Reliefs des H. ans Licht gebracht (Hekler Österr. Jahresh. XV 182; vgl. Hampel Arch. Ertesitö XXXI 409. Teglas ebd. XXVI 434).

II. Darstellung des Reiters. Die den H. darstellenden Reliefs können wir in drei Hauptgruppen verteilen:

A. Reiter nach rechts ruhig schreitend oder stehend; gewöhnlich hält der H. mit der Rechten eine Schale, vor ihm steht ein Altar (manchmal lodernd), wozu zuweilen der Baum mit der Schlange hinzutritt; oder die ausgestreckte Rechte des H. ist, ohne die Schale, an den Hals des Pferdes angelehnt; der Altar kann fehlen; zuweilen steht vor dem Reiter eine langbekleidete weibliche Gestalt mit schleierartig über den Hinterkopf gelegtem Mantel; unter dem Pferde erscheint selten ein Hund oder Eber oder beide zusammen. Vereinzelt sind zwei dem H. Pyrymerulas geweihte Reliefs: a) vor dem Reiter eine unverschleierte, langbekleidete weibliche Figur, mit der Rechten ihm einen Gegenstand vorhaltend, hinter ihm eine ähnliche weibliche Figur, die mit der Rechten den Pferdeschwanz anfaßt (Izwestija 103 nr. 148 Lüblen); b) vor dem Reiter flammender Altar, daneben zwei langbekleidete weibliche Figuren; hinter dem Reiter drei männliche Gestalten, die erste den Pferdeschwanz anfassend (S. Reinach Bull. arch. du comité des travaux histor. 1894, 420).

B. Der Reiter, mit der Rechten den Speer oder Lanze schwingend, galoppiert allein nach rechts; sehr selten ist er nach links gewendet. Vielfach ist der Speer nicht angegeben und scheint nur gemalt gewesen zu sein. Die ergänzenden Szenen sind verschieden variiert: vor dem Reiter steht ein viereckiger oder runder Altar, auf den zuweilen das Pferd den rechten oder linken Vorderfuß setzt; unter dem Pferd erscheint vereinzelt ein Löwe oder ein Hund oder Löwe, einen Stier angreifend, gewöhnlich aber ein von Hunden verfolgter Eber oder Hirsch. In vielen Fällen steht neben dem Altar ein Baum, um dessen Stamm oder Zweig sich eine Schlange windet; einmal liegt neben dem Baum, der ohne Schlange ist, ein Hirsch (Izwestija 108 nr. 154). Zuweilen stehen vor dem Reiter eine oder zwei verschleierte weibliche Gestalten, hinter ihm der pferdeschwanzhaltende Jüngling (über diese Szene Perdrizet Rev. arch. 1904 I 23).

C. In dieser Gruppe wird der von der Jagd zurückkehrende Reiter dargestellt. Mit der Rechten hält er abwärts ein Jagdtier (gewöhnlich Hirschkalb) an den Hinterbeinen, nach dem Hund und Löwe oder zwei Hunde und Löwe schnappen; unter den Beinen dieser Tiere befindet sich gewöhnlich ein umgestürztes Gefäß, aus dem sich eine Flüssigkeit ergießt. In manchen Reliefs erscheinen noch die verschleierten weiblichen Gestalten und der pferdeschwanzhaltende Diener; in anderen wird der Altar hinzugefügt oder der Baum mit der Schlange.

In einigen Stücken ist unter der Hauptjagdszene noch ein Streifen mit Darstellungen von Tierkämpfen zu sehen: ein auf die Kniee niedergebrochener Stier wird von einem Löwen angegriffen oder gebissen, ein Löwe beißt das Maul eines Bären, ein Hirsch verfolgt von einem Bären usw. Einmal sind diese Darstellungen in zwei übereinander liegenden Streifen verteilt (S. Reinach Bull. arch. 1894, 416 nr. 1). An der Basis einer Reiterstatuette aus Diniklii (Izwestija 117 nr. 165) sieht man neben dem Eber mit dem Hund eine männliche Figur, bekleidet mit kurzem Chiton, auf die Kniee gesunken, die Hände hinter dem Rücken zurückgedreht.

Anstatt des Baumes mit der Schlange erscheint in zwei Reliefs eine sich unter dem Pferde windende Schlange: Izwestija 72 nr. 70 (Glava Panega), ebd. 111 nr. 160 (Karaissen, Bez. Swistow, Widmung: *Heroni Ithiostlae*). Derselbe Typus begegnet auf kleinasiatischen Münzen: v. Sallet Numism. Ztschr. V 329 (Tlos in Lykien). Babelon Rev. Numism. 1898, 47 nr. 3640. 53 nr. 3732 und 3752 (Baris und Isinda in Pisidien). Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. II 366 nr. 4; vgl. die Gemme Furtwängler Gemmen Taf. XIX 56. XX 36. Auch in einigen Votivtäfelchen von Troia ist die Schlange unter dem Pferde angebracht (Dörpfeld Troia II 443).

Es ist beachtenswert, daß in einigen Reliefs aus Thrakien und Moesien die Schlange auch dem Zeus zugesellt wird: so in den Reliefs von Suchatsche und Kopilovtzi (Bull. soc. arch. Bulg. III 42 nr. 35. IV 105 nr. 8: Zeus und Hera auf Viergespann stehend, unter den Pferden eine Schlange), von Paskalevetz (Izwestija 170 nr. 217), von Samovodene (Seure Rev. Ét. gr. XXVI 229 C.), Sukovo bei Pirot und Ravna (Österr. Jahresh. Beibl. XV 228, 233: Zeus mit Blitz und Adler, vor ihm die Schlange); offenbar ist diese Gottheit als chthonisch gedacht (Wide Arch. Religionswiss. X 258).

Seltener trägt der Reiter mit seiner jenseits des Pferdekopfs verschwindenden linken Hand einen runden oder ovalen Schild, der hinter dem Kopf des Pferdes emporragt (Izwestija nr. 36. 127. 146. 154. 156. 164a. 166. Arch. Anz. XXX 174. Seure Étude sur quelques types curieux du

caval. thrace [Rev. Ét. anc. XIV 25]); ebenso der Reiter auf einer Silbervase von Mzchet in der Nähe von Tiflis (Trudy des IX arch. Kongress. I 279 russ.). Das Vorbild dieses Schemas ist vielleicht in dem in Abdera gefundenen Reitergrabstein aus hellenistischer Zeit zu suchen (Avezu et Picard Bull. hell. XXXVII 121), von dem auch der Typus der rheinischen Reiterdenkmäler stammen wird (Schröder Röm.-germ. Korr. VII 37; vgl. Seure a. a. O. 25).

Auf einem Tonrelieffragment aus Tschukurovvrch (Bez. Pazardschik) hat der Reiter mit der Rechten seinen Speer schräg an den Oberschenkel angelehnt; an seiner rechten Seite hängt sein Dolch (Bull. soc. arch. Bulgare V 12); ein Schwert an der Brust trägt der Reiter in dem Asklepios geweihten Relief aus Golemo-Selo (Bez. Pirot).

In einer kleinen Anzahl von Reliefs zeigt die erhobene rechte Hand des Reiters die Geste der sog. benedictio Latina: so in zwei Reliefs aus Glava Panega: Izwestija 65 nr. 46 (Reiter, Altar, Baum mit Schlange). 73 nr. 71 (galoppierender Reiter allein); aus Tschatalovo mit Widmung *Ἀπόλλωνι Σταρασκηνῷ* (S. Reinach Bull. arch. 1894, 418. nr. 4); Statuette aus Aktscha-Kairak (Sbornik XI 83 nr. 24a); Relief aus Gündogdu (Bez. Varna, ebd. XVIII 794); Grabstein aus Varna (Kalinka Ant. Denkm. Bulg. nr. 335, wo die Beschreibung zu berichtigen ist); Relief von Diniklii (Sbornik XVIII 800, dazu vgl. o. nr. 18); vgl. Seure Bull. hell. XXXVI 586; Rev. arch. 1913 I 49, wo der Verfasser mich etwas sagen läßt, was in meiner Notiz Arch. Religionswiss. XV 157, 2 gar nicht steht.

Ganz vereinzelt steht ein von Seure Types curieux 32 nr. 86 veröffentlichtes Relief aus Izwor, wo der bärtige Reiter dreiköpfig und der pferdeschwanzhaltende Jüngling ithyphallisch dargestellt ist; da aber dem Herausgeber nur eine undeutliche Photographie vorgelegen hat, wie er selbst hervorhebt, ist ein Zweifel über diesen Typus nicht ausgeschlossen. Auch über das Fragment von Glava Panega (Izwestijă 77 nr. 85 Abb. 49), wo unter dem Pferd ein kleiner Fisch und daneben das Hinterteil eines größeren Fisches sichtbar ist, läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Der Reiter wird gewöhnlich in jugendlicher Gestalt, unbärtig und lockenhaarig dargestellt; in seltenen Fällen ist er bärtig: so in drei Reliefs aus Glava Panega, Izwestija 72 nr. 70 (unter dem Pferd eine Schlange nach dem Altar ihren Kopf erhebend, Widmung *Ἥρω Σαλδοκεληνῷ*), 68 nr. 51 (Widmung an Asklepios und Hygieia), 79 nr. 110 (Reiter mit Schale in der Rechten, rechts Artemis mit der Rechten eine Schale über dem Altar haltend, Widmung: *Silvano et Dianae*); dann ein Relief aus Batkun (Izwestija 90 nr. 130: Reiter mit langem Haar und Bart, in der Rechten eine Schale, davor Altar, Baum und Schlange, Widmung: *Ἀσκληπιῷ Ῥασιπιρε . .*); endlich der bärtige Reiter mit Füllhorn in dem Relief aus Schumen (Klio XII 359). Über den bärtigen Reiter auf thrakischen Münzen s. u. Angesichts dieser Beispiele scheint mir der Zweifel gegen den bärtigen Reiter (Schliemann Ilios 688 nr. 1451) bei Dörpfeld Troia II 443 unberechtigt.

Der Reiter, der das Antlitz dem Beschauer zuwendet, ist gewöhnlich mit enganliegendem kurzen Untergewand und einer nach hinten flatternden Chlamys — seltener hängt sie ruhig auf den Rücken des Pferdes herab — bekleidet; auf dem Relief Arch.-epigr. Mitt. XVII 219 nr. 123 ist der Reiter nackt; nur mit Chlamys Izwestija 63 nr. 43. Seure Types curieux 40 Fig. 8; nur mit Untergewand Seure a. a. O. 38 Fig. 6. Selten ist er mit Hosen bekleidet (Kalinka Ant. Denkm. nr. 207, 335. S. Reinach Bull. arch. 1894, 420 nr. 8. Seure a. a. O. 54) und trägt manchmal niedrige Schuhe oder hohe Jagdstiefel (Kalinka 210. Izwestija 78 nr. 92. Sbornik XVIII 808 nr. 29 und 30). Als Kopfbedeckung erscheint vereinzelt die phrygische Mütze (Arch.-epigr. Mitt. III 168. Hoffiller Vjesnik Hrvatsk. arch. društva VI 193. Izwestija 109 nr. 155. Seure a. a. O. 38 Fig. 6). Auf dem Relief Izwestija 64 nr. 45 scheint der Reiter und der pferdeschwanzhaltende Jüngling eine niedrige Mütze zu tragen; jedoch ist es möglich. daß der Handwerker unterlassen hat, das Haar genauer auszuführen.

D. Auf Grabmonumenten wird der H. zusammen mit dem Totenmahl dargestellt und zwar so, daß der Reiter die obere Stelle einnimmt, darunter das Totenmahl und zuunterst die Inschrift (Altmann Röm. Grabaltäre 189): Izwestija 126 nr. 176 (Omurovo). Sbornik XVIII 803 nr. 20. Seure a. a. O. 46, 1 (Topuzlare Bez. Jambol). Sbornik XVI 8 nr. 2 und 3 (Tschekantschevo Bez. Sofia). Dumont-Homolle Mél. 513.

Dann begegnet der Reiter auf zwei Sarkophagen: a) Filow Bull. soc. arch. Bulg. I 8. Seure Rev. arch. 1913 I 61 (Ratiaria); b) Arch. Anzeiger 1912, 573 (Ladschene, Bez. Lowetsch).

Zahlreich sind auch die Totenreliefs, die den Verstorbenen als H. darstellen; hier mögen wenige Beispiele genügen: Sbornik XVIII 802 nr. 18 (*Π. Κόμοδος αὐτὸν ἀ[φη]ρώισεν*; vgl. Dumont-Homolle 337 nr. 47). XVIII 797 nr. 13. XVI 12 nr. 13. 22. nr. 36. 37. CIL III 7465. Kalinka Ant. Denkm. Bulg. nr. 286—288. 335. 341. 394. Österr. Jahresh. Beibl. XI 100 (Amphipolis). Bull. hell. XXXVII 107 (Thessalonike). XVIII 436. 423 (*ἥρωες* Amphipolis). Ein Altar von Serdica trägt die Widmung *τοῖς ἥρωσι* (Kalinka nr. 212).

Der Heroisierte als Reiter, vor ihm eine auf einem Stuhl sitzende Frau, Kalinka nr. 291. Sbornik XVIII 797 nr. 13. Seure Types 23, 3. Beachtenswert ist die Grabstatue aus Karaagatsch (Bz. Philippopel), die den Verstorbenen als Reiter H. aber mit ganz individuellen Gesichtszügen darstellt, C. R. de l'Acad. des Inscr. 1900. 362. Sbornik XVIII 808 nr. 30. Zuweilen heißt der Heroisierte *λαμπρότατος* (Kalinka 319), *νέος ἥρως* (ebd. 286. 287), *ἀγαθοποιός* (Dumont-Homolle 376, 62^{c10}).

Die Meinung Wides (Arch. Religionswiss. X 262), daß in Thrakien das heroisierte Weib als *ἥρα* verehrt worden sei, wird von den Denkmälern nicht gestützt (Klio XII 358).

III. Name und Beinamen.

Über den Namen vgl. Seure Types 3. In den lateinischen Inschriften dat. *Heroni* (seltener *Eroni*, CIL VI 32582. Bull. soc. arch. Bulg. I 112); *Heroi* CIL III 7531. 7534. 14214^{27}; *Ero* III 7532; auch in griechischen Inschriften kommt

Ἥρωνι vor, Bull. hell. XXIV 374 (Bithynia). Seure a. a. O. 3, 1. Kalinka nr. 213? Einmal begegnet dat. *[Ἥ]ρωτι* (Sbornik XI 82 nr. 22. Reinach Bull. arch. 419 nr. 6). Bei Dimitsas Maked. nr. 1065 ist zu lesen *ΗΡΩΙ*.

Zur Etymologie s. o. Bd. VIII S. 1111 und Boisacq Dict. étym. 329. Bréal C.R. de l'Acad. des inscr. 1906, 200. Weinreich DLZ 1917, 792.

Ἥρως als menschlicher Eigenname, Klio VI 169. Ad. Reinach Rev. épigr. I 405; über die Nebenform *Ἧρυς* Usener Sintflutsagen 60.

a) Griechische und lateinische Beinamen:

Ἄγριος, Filow Arch. Anz. 1915, 221: *ἀγρίω θεῷ ἐπ(ηκόω)* bezeichnet den Reiter als Gottheit des ländlichen Segens; im Relief Bull. hell. XXXVI 592 nr. 48 lautet die Widmung: *περὶ αἰαυτοῦ καὶ τῶν κτηνέων.* Wir werden an den griechischen *Ἀρισταῖος* (o. Bd. II S. 855. Weinreich Triskaidekad. Studien 70) erinnert, der bekanntlich auch mit Thrakien in Beziehung steht. Es ist zu vermuten, daß die Lokalisierung des Aristaios in Thrakien dem Umstand zu verdanken ist, daß dort eine ihm verwandte lokale Gottheit verehrt worden ist, deren Legende auf Aristaios übertragen ist.

Ἀρχαγέτας, Seure Bull. hell. XXXVI 584, s. o. Bd. II S. 441. VIII S. 1128.

Ἐπήκοος, Kalinka nr. 143 (Aktscha Kairak). Weinreich Athen. Mitt. XXXVII 41: *ἐπηκόω θεῷ Σωτῆρι*; Relief aus Mindja Bull. soc. arch. Bulg. VI.

Θεός, Arch.-epigr. Mitt. XV 205 nr. 69. Izwestija 106 nr. 150. Bull. hell. XXXVI 592, nr. 48. Sbornik XI 77 nr. 4.

Κατα(χθόνιος), CIL III 14214^{27} (Tomi).

Κύριος, sehr oft dem H. beigelegt, z. B. Dumont-Homolle Mél. nr. 24. 32. 39. Vgl. Roscher Myth. Lex. II 1755. 1761.

Προπύλαιος, Izwestija 128 nr. 177 (Kalojanovo Bez. Sliven). Seure a. a. O. 54 (Relief aus Thrakien). Dumont-Homolle 441, 110 b. Vgl. Furtwängler Samml. Sab. I 39. Weinreich Athen. Mitt. XXXVIII 62: ‚Der thrakische Reitergott wurde als apotropäisches Bild vor der Stadt, vor den Toren, auf Dreiwegen aufgestellt und als Schützer der Stadt verehrt.' Dieselbe Verwendung hatte das große Relief von Saloniki (Reinach Rep. des Rel. I 387).

Σώζων (*θεὸς Σ.*), Izwestija 120 nr. 170 (Diniklii); vgl. oben zum *ἐπήκοος*.

Augustus (*Heroi Aug(usto)*), Bull. Ant. de France 1908, 128. Perdrizet Cultes du Pangée 20, 3.

Deus CIL III 8147 (Belgrad). VI 32578.

Diru(s) san(c)tus CIL III 14424 (Malka Brestnitza).

Dominus CIL III 7530 (Tomi), *Ero et d(omno)* III 7532.

Invictus CIL 7531 (Tomi). 7592. 12463 (Adamklissi).

Sanctus CIL III 14412^{2} (Konino, Bez. Vratza), 14425 (Dubene). VI 32578f. Mitt. des russ. arch. Inst. Konstantinopel X 26.

b) thrakische Beinamen:

Αὐλονείτης (Aulonites), Dessau II 4067. 4067a (Abdera).

Αὐλαρχηνός, Izwestija 113 nr. 163: *θεῷ ἐπηκόω μεγίστω Αὐλαρχενῶι*, vgl. Bruno Mueller *Μέγας θεός* 327 nr. 169. Izwestija 114 nr. 164a. 115 nr. 164b (*θεῷ Αὐλαρκ[ηνῷ]*). — Als Beiname des Apollon begegnet *Αὐλαρκηνός* in zwei Inschriften Kalinka nr. 153 und 154; vgl. Weinreich Athen. Mitt. XXXVII 40.

Βετέσπιος, Arch.-epigr. Mitt. XVII 202 (Petrič-Kalessi). Dieser Beiname erscheint auch in der Form *Οὐτάσπιος*, Bull. soc. arch. Bulg. III 125 (Avren, Bez. Varna), die dem griechischen *ἐφίππιος* entsprechen würde: Wurzel *asp-* oder *esp-*, pers. *aspa*, skr. *açva* (Pferd).

Βδήκουρος, die Widmung *θεῷ Βληκούρω, Θρακ. ἐπετηρίς* I 298 nr. 7, bezieht sich vielleicht auf den H.; Seure Rev. arch. 1911 II 443 schlägt vor *[Ἐπι]κούρω*; nach Analogie des thrakischen Dorfes *Βδέκυρα* (Kalinka Ant. Denkm. Bulg. nr. 100) ist besser *Β[δ]ηκούρω* zu lesen.

Βορκηιθίας (*θεῷ Ἥρωι Β.*), Arch.-epigr. Mitt. XV 218 nr. 106 (Gornja Orechovitza); Seure Rev. arch. 1908 II 54 nr. 57 liest: *Δορκ[εν]θία* (?).

Briganitius, Dessau II 4068. CIL VI 32582.

Ilhiostla, Izwestija 111 nr. 160 (Karaissen, Bez. Svistov).

Κενδρεισός, Hampel Arch. Ertesitö 1911, 410.

Κενδρισός wird mit Apollon identifiziert, Rev. Et. Gr. XV 32. Pick Österr. Jahresh. VII 38. Kazarow ebd. XVI Beibl. 208.

Κυραίκνης, Izwestija 74 nr. 75 (Glava Panega). Seure Types curieux 8, 1 liest anstatt *Κυραίκνη Κυρ(ίω) Ἀσκληπ(ίω)*, was unzulässig ist; die Lesung *Κυραίκνη* ist sicher und ein Irrtum des Steinmetzen kaum anzunehmen.

Μανίμαζος, Arch.-epigr. Mitt. XV 107 nr. 58 (Gabrovo). Reinach Bull. arch. 1894, 420. Rev. Epigr. I 405.

Πουρδ . . . ., Kalinka Ant. Denkm. Bulg. 204 (Philippopolis).

Πυρμηρούλας oder *Πυρυμηρύλας*, Reinach a. a. O. 419 nr. 7 (*Πυρουμηρούλα*). Izwestija 100 nr. 142 (Golema Brestnitza). 103 nr. 148 und 149 (Lüblen). 149 (Araplare: *[Πυρμη]ρούλω*). Kazarow Bull. soc. arch. VI (Grmen, Bez. Nevrokop in Makedonien). Auf einer Ara aus Kovatschevo (n.ö. von Melnik in Makedonien) wird Pyrmerylas als *θεὸς μέγας* bezeichnet (Izwestija 104, 7. Br. Mueller *Μέγας θεός* 327 nr. 170); vielleicht dürfen wir in ihm einen lokalen chthonischen Gott sehen, der mit dem H. verschmolzen ist.

Σουιτουληνός, Kalinka nr. 202. 203.

Σαλδοκεληνός, Izwestija 72 nr. 70 (Glava Panega). Arch. Religionswiss. XI 575.

Σπ . . ήτλα, auf einem Weinkrater aus Leskowetz, Izwestija 134 nr. 191 (unrichtige Lesung); vermutlich lokale, mit Dionysos in Zusammenhang stehende Gottheit.

Σκοπηι . . ., Izwestija 133 nr. 188 (Fragment aus Sotiritza, Bez. Bresnik).

Στου . . . ., Arch.-epigr. Mitt. XVII 195 nr. 61 (Fragment aus Araplare).

Ταρσοζιε[ις], Seure Rev.-arch. 1913 I 69 nr. 91; der Beiname erinnert an Apollon *Ταρσεύς* (Arch. Zeitung 1880, 37. Sarre Arch.-epigr. Mitt. XIX 50) und an den thrakischen Heilgott Darsos (Usener Götternamen 171; Kl. Schr.

IV 253. Kazarow Klio IV 116. Reinach Rev. Epigr. I 405).

IV. Beziehungen zu anderen Gottheiten.

Sehr häufig begegnen dem Apollon geweihte Reliefs des Reitergottes: Izwestija 113 nr. 162 (Markianopolis). Arch.-epigr. Mitt. XVII 219 nr. 122 und 123 (Sofia und Opizwet). Sbornik XIII 424 nr. 2 (Osman-Pasar). Reinach Bull. arch. 1894, 418 nr. 4 (Tschetalevo). Filow Bull. soc. arch. Bulg. III 36 nr. 31 (Topuzlare, Bez. Jambol: Altar, Baum und Schlange, unter dem Pferde Eber verfolgt von Hunden, der pferdeschwanzhaltende Knabe in der Linken eine Peitsche haltend, Weihung: *Γενικῷ Ἀπόλλωνι*; ungenügend bei Seure Types 45 nr. 94). Kalinka nr. 155. Interessant ist die Reliefplatte aus Novo-Selo (Bez. Sliven) mit Darstellung auf beiden Seiten: a) Reiter nach links, mit Speer in der Rechten, einen Hirsch verfolgend, über dem Kopf des Pferdes ist eine Kithara sichtbar, im Hintergrund Baum und ein kleineres Tier; b) drei Nymphen, Zeus und Hera (Hera abgebrochen, Sbornik XVI 4; Dumont-Homolle 364 nr. 62[28] mangelhafte Beschreibung).

Apollon als Reiter erscheint mit den Nymphen auch auf dem Relief von Pizos (Bull. hell. XXI 122. Sbornik XVI 72); vgl. auch die Reliefs von Diniklii, Karahussein, Dschisdar-köi, Hassardschik, oben nr. 18. 31. 32. 35. Es wäre hier an den thrakischen Hyperboreerglauben zu erinnern (s. o. Bd. IX S. 268); wir dürfen vielleicht vermuten, daß der vorgriechische Apollonkult auch in Thrakien verbreitet gewesen sei (Arch. Religionswiss. IX 289).

Ebenso häufig sind die dem Asklepios geweihten Reliefs des Reiters: Izwestija 90 nr. 131 (Pautalia). Sbornik XVI 17 nr. 25, 8 nr. 4 (Dolni Passarel). 18, 1 (Dolnja Dikanja Bez. Radomir); Kalinka 175. Izwestija 91 nr. 132 (Pernik). 90 nr. 130 (Batkun); über die hieher gehörigen Reliefs aus Glava Panega vgl. o. nr. 27. Auf dem Relief von Izvorovo (Bez. Tschirpan) erscheint der Reiter mit Schale in der Rechten vor einem flammenden Altar zusammen mit Asklepios und Hygieia, Arch. Anz. 1912, 574.

In der Ara aus Tomi (CIL III 7534) wird der H. zusammen mit Iuppiter O. M. genannt; vgl. Arch. Ertesitö XXVI 241 (Intercisa *I. O. M. Heroni*); ein Altar aus Seegräben trägt die Widmung: *I. O. M. Iuno Ero d(iis) d(eabus) q(ue) om(nibus)*. Burckhardt-Biedermann Anz. Schweiz. Altertumsk. VI 114.

Auf einem Apollon geweihten Relief von Diniklii sehen wir zwei Reiter: der größere galoppiert nach rechts (Reliefgruppe C), der kleinere nach links (S. Reinach Bull. arch. 1894, 416 nr. 1); ein ähnliches Asklepios geweihtes Relief aus Glava Panega (Izw. 70 nr. 67), ein drittes aus Gabare (ebd. 102 nr. 147).

Im Relief von Lüblen (ebd. 109 nr. 156) sind beide Reiter gleicher Größe; der erste hält mit seiner Rechten den Zügel, vor ihm eine weibliche Figur, der zweite schwingt die Lanze, in der Linken hält er den Schild, unter seinem Pferd ein Eber. Offenbar sind in den angegebenen Fällen die Dioskuren in der Form von thrakischen Reitern dargestellt. Ein Reiter, ausdrücklich den Dioskuren geweiht, aus Peschtera Dumont-Homolle Mél. 346 nr. 61a, vgl. Gregoire Saints jumeaux et dieux caval. 68.

Zusammen mit Epona erscheint der H. auf zwei Reliefs von Mösien: Izwest. 135 nr. 192 und 193. Reinach Repert. des Reliefs II 153, 3: aus Hrlez (Augusta) und Gigen (Oescus).

Bärtiger Reiter mit Diana auf einem Relief von Glava Panega (Izwest. 79 nr. 100).

Dionysos erscheint in der Gestalt eines Reiters im Relief von Melnik, Perdrizet Rev. arch. 1904 I 20; Cultes du Pangée 21. Über Dionysos als H.: Wide Arch. Relig. X 262. Weniger ebd. X 80. Usener Sintflutsag. 64.

Die thrakische Göttin Iambadule (s. o. Bd. IX S. 633) ist reitend dargestellt. Seures Versuch (Rev. Ét. Gr. XXVI 236), diese Gestalt als männlich nachzuweisen, überzeugt nicht.

Auch der thrakische Gott Deloptes wird als H. bezeichnet, Wiegand Athen. Mitt. XXV 172 nr. 48. Arch. Religionswiss. XI 409.

Auf dem Altar von Kara Orman (Ranilum), Arch. Anz. 1915, 466, erscheint der Reiter als Vereinsgott mit Dionysos, einer chthonischen Göttin, Hekate und den Nymphen. Von demselben Ort stammen zwei Reiterreliefs, das eine — Grabdenkmal (Sbornik XVI 12 nr. 14 und 15). Ein Relief aus Ditschin (Bez. Trnovo) wird dem H. *ὑπὲρ τοῦ συνεργίου* gewidmet (Izwest. 131 nr. 185). Vgl. auch die Widmung aus Intercisa, Arch. Ertesitö XXVI 241.

Wir erwähnten, daß in vielen Reliefs vor dem Reiter zuweilen eine oder zwei verschleierte weibliche Gestalten stehen. Seure Types curieux 13 bemüht sich zu erweisen, daß diese Gestalten als eine Art Nymphen aufzufassen seien; aber seine Beweise scheinen mir unzureichend zu sein; die zwischen dem Reiter und den weiblichen Gestalten stehende Ara ist besser mit dem Kult des dargestellten H. als mit dem der ‚Nymphen' (wie Seure will) in Zusammenhang zu bringen. Das umgekehrte Gefäß, das nach Seure die Quellen vertreten sollte, ist ebenfalls mit dem H. zu verbinden; es deutet an, daß er eine Spende entgegennehmen soll (Pick Arch. Jahrb. XIII 158). Daß dieses Gefäß hier mit den ‚Nymphen' nichts zu tun hat, zeigt auch der Umstand, daß in vielen Fällen das Gefäß ohne die weiblichen Gestalten zu finden ist. Überhaupt wird die von Seure postulierte nähere Beziehung des H. mit den Nymphen, die übrigens in Thrakien immer in Dreizahl erscheinen, von den Denkmälern nicht bestätigt; im Asklepieion bei der Quelle Glava Panega, wo 78 Reiterreliefs gefunden wurden, ist nur ein einziges Nymphenrelief aufgetaucht; im Nympheion bei Saladinovo sind nur vier den Nymphen gewidmete Reiterreliefs gefunden; in vielen anderen Heiligtümern des H. sind überhaupt keine Nymphenreliefs zum Vorschein gekommen (vgl. o.); dabei ist zu beachten, daß ‚das Einstellen eines Götterbildnisses oder -votivs in den Tempel einer anderen Gottheit in römischer Zeit zu den gewöhnlichen Vorkommnissen gehört' (Kubitschek Jahrb. f. Altertumsk. IV 149). Danach haben wir keinen Grund, die herkömmliche Auffassung der in Frage stehenden weiblichen Figuren als Adoranten zurückzuweisen.

V. Wesen der Gottheit. Aus den in den thrakischen Heiligtümern aufgefundenen Reliefs ist ersichtlich, daß der Typus der griechischen Reiterherosdarstellung von den Thrakern zur Darstellung ihres eigenen Reitergottes verwendet worden ist; mit der Übernahme des griechischen Vorbildes haben sie sich gleichzeitig den Namen *Ἥρως*, den sie als Eigennamen auffaßten, angeeignet. Diese Verschmelzung wurde durch den Umstand erleichtert, daß die thrakischen Vorstellungen über das Pferd, den Hund und die Schlange als Erscheinungsformen des Toten anscheinend den griechischen nicht unähnlich gewesen sind (über das Pferd vgl. jetzt Malten Arch. Jahrb. XXIX 179). Bekannt sind aus der Sage die Rosse des Rhesos und des Diomedes (Rademacher Jenseits im Mythos der Hellenen 44), das Pferdeopfer der Moeser erwähnt Florus II 26; Funde aus thrakischen Grabtumuli bezeugen die Sitte, mit dem Verstorbenen auch sein Pferd beizusetzen (Kazarow Beitr. zur Kulturgesch. der Thraker 88). Daß der Glaube an den in Schlangengestalt fortlebenden Toten den Thrakern geläufig war, lehrt der Grabfund bei Eserovo (Bez. Borissow-grad): in einem aus dem 5. oder 4. Jhdt. v. Chr. stammenden Tumulus wurde die Graburne mit der Mündung nach unten aufgestellt gefunden; ihr durchstochener Boden war mit einer runden, durchlochten Tonplatte zugedeckt (Filow Arch. Anz. 1914, 421. Kazarow Bull. soc. arch. Bulgare V 13). Die in Schlangengestalt vorgestellte Seele sollte aus dieser Öffnung hervorkriechen, um die ihr zugebrachte Nahrung zu genießen (Küster Die Schlange in der griech. Kunst und Rel. 66. Nilsson Eranos XV 183). Der lebhafte Seelenkult der Thraker ist bekannt: Herodot. V 8 und Xen. hell. III 2, 5 bezeugen die zu Ehren des Verstorbenen üblichen Kampfspiele (vgl. insbesondere Mela II 2. Kazarow a. a. O. 85. 90); in einer bei Ressilovo in Makedonien gefundenen Inschrift vermachen zwei Thraker den Thiasoten des Dionysos Tasibastenus eine Summe zu dem Zwecke, daß jährlich am Rosalienfest ein Totenmahl an ihrer Grabstätte veranstaltet werde (Bull. hell. XXIV 312. Deneken in Roschers Myth. Lex. I 2533). Der phrygische Tumulus bei Bos-üjük beweist einen fortdauernden Totenkult (Körte Athen. Mitt. XXIV 1. Kretschmer Einleit. griech. Spr. 174; der Tumulus von Saloniki ist kein Grabtumulus, sondern Ansiedlungshügel, Träger Verh. Berl. Gesell. Anthrop. 1902, 70). Über den Unsterblichkeitsglauben des thrakischen Volkes brauchen wir hier nicht zu reden; die Geten hofften, daß sie nach dem Tode zu ihrem Gott Zalmoxis eingehen werden (Rohde Psyche[3] II 29); bei anderen Stämmen mag Apollon oder Dionysos oder der H. diese Rolle gespielt haben. Der Thraker, der Krieg, Jagd und Rossezucht am liebsten hatte, hat sich natürlich seine Hauptgötter als Reiter vorgestellt (Perdrizet Rev. arch. 1904 I 26), und wenn er seine Grabdenkmäler mit dem Bilde des reitenden H. schmückte, so drückte er damit seine Hoffnung aus, der Verstorbene werde sich als seliger Reiter im Gefolge seines Gottes eines unsterblichen und glücklichen Lebens erfreuen (Usener Götternamen 251. Perdrizet Cultes du Pangée 100. Rostowzew Die Malerei eines Grabes in Kertsch 30 [russ.]).

In römischer Zeit, aus der unsere Denkmäler stammen, ist der thrakische H. ganz deutlich eine Unterwelts- und Jagd-Gottheit (Furtwängler Samml. Sab. I 36. Rostowzew Die Malerei des Grabes in Kertsch 13). Gilt dasselbe auch für die ältere Zeit? Diese Frage läßt sich wegen Mangel an Zeugnissen nicht sicher beantworten. Der Reiter begegnet allerdings in den Münzen der alten thrakischen Könige: Seuthes I. (Head HN[2] 282: Reiter in Untergewand und fliegender Chlamys nach rechts, in der erhobenen Rechten eine Lanze), Kotys I., Skostokos (Imhoof-Blumer Monnaies Gr. 54: Reiter behelmt, den kurzen Speer zum Stoß gezückt, unter dem Pferd der Vorderteil eines Ebers), Seuthes III., Kotys II. usw. Pick (Arch. Jahrb. XIII 163) ist geneigt, in diesem Reiter einen Kriegsgott zu erblicken, auf dessen weitverbreitete Verehrung die griechische Tradition, daß Ares ein Hauptgott der alten Thraker gewesen sei, zurückzuführen sei. Allein bei dieser Annahme bleibt unerklärlich, daß bis heute kein einziges dem Ares geweihtes Relief in Thrakien aufgetaucht ist. Es kommt hinzu, daß es nicht einmal sicher ist, ob die betreffende Figur in den Münzen überhaupt als Gottheit anzusehen ist. Der Reitertypus kommt übrigens vor auch in den Münzen illyrischer, makedonischer Könige usw.

Die Urkunde des Vertrages zwischen Athen und Ketriporis (356 v. Chr.) scheint mit dem Bild des Reiters geschmückt gewesen zu sein (Dumont-Homolle 469 nr. 112e). Die Lunette eines im thrakischen Makedonien von Kinch entdeckten Grabes aus dem Ende des 4. Jhdts. v. Chr. zeigt das auf weißem Grunde gemalte Bild eines thrakischen Reiters, der mit langem Speer bewaffnet gegen einen Feind kämpft (Rostowzew Ant. dekorat. Malerei im Südrußland I 67, 313).

Auf den Bronzemünzen von Odessos (ca. 200 v. Chr.) erscheint ein bärtiger Reiter mit Chlamys nach rechts, in der Rechten ein Füllhorn; dieses Attribut hat der Reiter von dem griechischen Unterweltsgott (*θεὸς μέγας*, mit dem thrakischen Beinamen *Δερζελάτης*) entnommen (Pick Arch. Jahrb. XIII 159; Ant. Münzen von Dacien und Moesien II 1, 523. Rostowzew Die Malerei des Grabes in Kertsch 14). In späteren Münzen (2. und 1. Jhdt. v. Chr.) erscheint der Reiter ohne das Füllhorn, in rein thrakischer Form; dieser Typus wird später auch für die Darstellung der Kaiser verwendet. Weiter erscheint der bärtige Reiter mit Füllhorn auf Münzen von Tomi aus der Kaiserzeit, ebenso in Istros, wo er auch mit Kalathos dargestellt wird. Nach Pick (a. a. O. 150) wäre der thrakische Reiter auch auf den Münzen von Bizye zu erkennen, ‚wo er sich unter griechischem Einfluß in einen Unterweltsgott verwandelt hat.' Verständlicher wird jedoch die Verschmelzung der thrakischen Gottheit mit dem griechischen Unterweltsgott, wenn wir annehmen, daß der Reiter von Anfang an eine chthonische Gottheit gewesen ist. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, daß der bärtige Reiter mit Füllhorn in der Rechten auf einem Relief aus Schumen vorkommt (Klio XII 359).

Einige Aufklärung über unsere Gottheit dürfen wir vielleicht von der Erforschung der kleinasiatischen Reitergottheiten erwarten. Unseren Reliefs

sehr ähnlich sind die in Ilion gefundenen Votivtäfelchen mit Darstellung eines Reiter-H. mit unbekanntem Namen (Dörpfeld Troja und Ilion II 44). Dazu kommen die Heroenreliefe im Demeterheiligtum bei Pergamon (Athen. Mitt. XXXV 512. XXXVII 310). Über den Reiter auf Münzen s. o. In den Denkmälern begegnen verschiedene Reitergottheiten: Σώζων, Ἀπόλλων Βοζηνός, Ἥλιος ἐφ' ἵππῳ, Κακασβός usw. (s. Höfer in Roschers Myth. Lex. IV 1280. Rostowzew Izwestija Imperat. archäol. Kommissii Heft 49, 35). Oben haben wir gesehen, daß Apollon in Thrakien als Reiter dargestellt ist; ein Relief des H. aus dem Asklepieion bei Glava Panega ist geweiht θεῷ ἐπιπίο = wohl ἐφιπ(π)ίῳ (Izwestija 71 nr. 68 fig. 42; die Lesung ἐπικίῳ bei Weinreich Athen. Mitt. XXXVII 21 nr. 102 ist nicht richtig); das erinnert an den Ἥλιος ἐφ' ἵππῳ auf einer Inschrift aus Pergamon. Zu Βοζηνός (und Ζεὺς Βώζιος) vgl. den thrakischen Namen Βόσις (Kazarow Klio VI 169. Reinach Rev. Épigr. I 405); zu Κακασβός den thrakischen Namen Μουκα-κάκης (Izwest. 64 nr. 45. Sundwall Die einheim. Namen der Lykier 94, 191). Richtig bemerkt Höfer a. a. O.: ‚vielleicht ist es nicht zufällig, daß der thrakische Reiter als ἐπήκοος θεὸς Σωτήρ bezeichnet wird'; vgl. dazu auch den Beinamen Σώζων oben, ebenso den Ἀπόλλων Ταρσεύς und Ταρσοζίεις. Endlich erinnern wir an die Felsenrelief eines Reitergottes bei Zekeria Köi (Pisidien) mit Widmung Ἄρει εὐχήν (Sarre Arch.-epigr. Mitt. XIX 48; in der Inschr. S. 51 nr. 25 heißt der Weihende Λάγγαρις, dazu vgl. den Namen des Agrianenkönigs Λάγγαρος). Diese Berührungen lassen uns vermuten, daß die thrakischen Einwanderer in Kleinasien den Kult ihres Reitergottes ausgebreitet haben, der in der neuen Heimat mit einheimischen Gottheiten verschmolzen ist (Cumont Orient. Relig. im röm. Heidentum 58, 260. Perdrizet Rev. arch. 1904, I 26).

Usener (Götternamen 251; Sintflutsag. 61) ist geneigt, anzunehmen, daß der Heroenglaube bei den Thrakern aus derselben Wurzel entsprossen sei wie bei den Griechen; ‚die appellativische Vielheit von Ahnen hatte sich zur Einheitsvorstellung des vorbildlichen Ahnen, des H. verdichtet'. Perdrizet (Cultes du Pangée 20) hat betont, daß der thrakische Rhesos (s. o. Bd. I A S. 625), der als Jäger und Heilgott verehrt worden ist, unserem H. sehr ähnlich sei. Wie Rhesos (= *rex*) eigentlich kein Eigenname ist, so sei dasselbe mit H. der Fall. Die echten Namen der Gottheiten habe man geheim gehalten, damit kein Unberufener diese Namen erfahre und sie zum Schaden der Gemeinde mißbrauche (Seeck Entwickl. der ant. Geschichtschr. 138); so hätten auch die Thraker ihre Götter nur mit Beinamen bezeichnet (θεός, κύριος, ἥρως verbunden mit lokalen Beinamen), wodurch ihre Eigennamen in Vergessenheit gerieten. Perdrizet ist geneigt, den Rhesos und den H. in gewisser Beziehung als Hypostasen des Dionysos aufzufassen, der in Thrakien als Jagd- und Unterweltsgott erscheint. Nach der gleichen Richtung führt uns eine Beobachtung des russischen Gelehrten N. Marr (Izwestia d. Kais. Akad. d. Wiss. 1911, 759. 1912, 827), der darauf hinwies, daß im Armenischen das Wort *aswat* (Gottheit) etymologisch genau dem thrakisch-phrygischen Σαβάζιος entspreche und daß dasselbe Wort in der Sprache der Svanen (im Kaukasus) vorkomme und zwar als Name eines Jagdgottes. Wenn sich bestätigen sollte, daß Σαβάζιος bei den Armeniern als Jagdgottheit verehrt worden ist — bekanntlich sind die Armenier mit den Phrygern verwandt —, würden wir im thrakischen H. mit großer Wahrscheinlichkeit eine Hypostase der vielgestaltigen thrakisch-phrygischen Hauptgottheit erblicken können, die unter verschiedenen Namen und Aspekten Verehrung genoß (betont von Rostowzew Ant. dekorat. Malerei Südrußl. I 430). Der Dionysos als Reiter (s. o.) wird in diesem Zusammenhang besser verständlich. Bei den Svanen steht die obenerwähnte Gottheit (= Sabazios) dem heiligen Georg sehr nahe, der bekanntlich auch in Thrakien als christliche Umprägung des H. sich großer Beliebtheit erfreut (Dumont-Homolle Mélanges 219).

Literatur: Tomaschek Die alten Thraker (S.-Ber. Akad. Wien CXXX) II 57. Hülsen Bull. com. XXI 1893, 261. XXII 1894, 225 (mir unzugänglich). Hoffiller Vjesnik Hrvatskoga arheol. društva VI 192. Seure Étude sur quelques types curieux du Caval. thrace (S. A. aus Rev. Étud. anciennes XIV 1912), dazu meine Bemerkungen Woch. klass. Philol. 1913, 943 und Weinreich Athen. Mitt. XXXVIII 62.

Eine besondere, nicht hieher gehörende Gruppe bilden die Reliefe der sog. ‚thrakischen Reiter' oder Kabirenreliefe, die zwei wappenartig gestellte, auf eine in der Mitte stehende weibliche Gestalt zuschreitende Reiter darstellen; unter den Hufen der Pferde liegen menschliche Gestalten, seltener große Fische. Die Mehrzahl dieser Reliefs (schon über 100) stammt aus Dakien und Pannonien, teilweise von Untermösien, in Thrakien sind sie selten (Kazarow Arch. Religionswiss. XV 153), ebenso in den übrigen Donauprovinzen. In sehr seltenen Fällen ist man imstande, eine Annäherung dieser Reitergottheiten an den thrakischen Reitergott festzustellen (z. B. das Relief Arch. für Relig. XV 157 nr. 6). Im übrigen gehören sie in einen ganz anderen Religionskreis; es kristallisiert sich in ihnen ein synkretistischer orientalischer Kultus, der sich mit dem Mithraskult eng berührt. Die Literatur über diese Denkmäler s. Österr. Jahresh. XVII Beibl. 99, 5 und 144. Arch. Anz. 1915, 38; am meisten jedoch hat ihre Erklärung Rostowzew gefördert in seiner tiefdringenden Arbeit: Die Vorstellung über die monarch. Gewalt in Skythien und Bosporos, Izwestija der kais. archäol. Kommission Heft 49 (1913), russ. [Kazarow.]

Ἥρως Αὐλωνείτης, nur aus der Umgegend von Abdera bekannt aus einer Inschrift späterer Zeit CIL III Suppl. 7378 (*A. fortasse appellatur ab oppido eius nominis ad sinum Strymonicum sito* Mommsen); Cagnat IGR I 832. Dessau ILS 4067 Ἥρωι Αὐλωνείτῃ θυσιασταὶ περὶ ἱερέα Ποπ(ί)λλιον Ζεῖπαν. *Heroi Aulonite cultores sub sacerd. Popil(lio) Zip[a].* Vgl. Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 223. 238. 556 B 66. Vielleicht ist mit Ἡ. Αὐλωνείτης ein in einem αὐλών bei Abdera verehrter Heros gemeint. Man denkt dabei an Apollon Aulaites (nicht Αὐλαέρτης oder Αὐλητής, wie früher fälschlich auf einigen Münzen gelesen

ist, Kern Inschr. v. Magnesia a. M. S. XXV) in dem χωρίον Αὐλαί bei Magnesia (Paus. X 32, 6; Inschr. v. Magnesia S. IX Zeugn. XIV), wie statt Ὕλαι bei Paus. a. a. O. nach einer glänzenden Emendation von v. Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1900, 572, 3 zu lesen ist. [Heros Aulonites auch in einer Inschrift aus Capodimonte bei Neapel (Dessau 4067a), die wahrscheinlich aus Thrakien verschleppt ist. Die Inschrift steht unter einem Relief des sog. thrakischen Reiters.] [Kern.]

S. 1145f. zum Art. **Herostratos**:

3) Bedenken gegen die Identität bei Cagnat IGR IV 188 Anm. sind nicht ganz unbegründet. [Münzer.]

Herpa . . ., lokrischer Hieromnemon im J. 274 v. Chr. Fouilles de Delphes III 1, 83. Pomtow Klio XIV 310f. Λοκρῶν Ἕρπα . . . [Oldfather.]

P. **Hertorius**, Besitzer einer arretinischen Sigillatatöpferei spätrepublikanischer und früh-augusteischer Zeit; von seinen Sklaven kennen wir nur den Namen Erastus. CIL XI 6700, 318ff. XIII 10 009, 138. XV 5256f. Ihm Bonn. Jahrb. CII 123. Loeschcke Westf. Mitt. V 176. [Hähnle.]

Hibernalis, Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der wohl in Rheinzabern gearbeitet hat. Ludowici Röm. Stempelnamen II 272. [Hähnle.]

S. 1388, 13 zum Art. **Hibernia**:

(Zu S. 1390, 36): Der gallische Söldner (*mil*), der, nach einem irischen Schriftchen des 8. Jhdts., angeblich um J. 275 in Irland diente (K. Meyer Eriu IV 208), steht ziemlich einsam da.

(Zu S. 1392, 38): Möglich ist, daß noch eine andere Ursache mitwirkte. Neuere Forscher (D'Arbois de Jubainville, Revue Celtique XIX 73. XXI 339. Zimmer Ztschr. f. keltische Philol. IX 119. K. Meyer Learning in Ireland in the fifth cent., Dubl. 1913) vermuten, daß zur Zeit der barbarischen Einfälle in Gallien, etwa zwischen 400 und 420, zahlreiche gallische Rhetoren und Gelehrte sich nach Irland flüchteten, um dort die klassische Kultur zu verbreiten. Nach der Angabe einer Leidener Hs. (aus dem 12. Jhdt.) *depopulatio totius imperii exordium sumpsit . . . ab Unis Guandalis Gotis Alanis, sub quorum vastatione omnes sapientes cismarini fugam ceperunt et in Hiberia* (sic), *et quocunque se receperunt, maximum profectum sapientiae incolis illarum regionum adhibuerunt.* Hier ist aber offenbar starke Übertreibung; die gallischen *sapientes* waren bekanntermaßen während des ganzen 5. Jhdts. in Gallien recht zahlreich, und es ist im allgemeinen noch unsicher, wie viel Wahrheit in der späten Notiz stecken mag. [Haverfield.]

Hiempsal als Gottheit verehrt in der Sockelinschrift CIL VIII 8834 (= Dessau 4489) zu Tiklat, dem alten Tupusuctu (CIL VIII Tab. III Bn) in der römischen Provinz Mauretania Sitifensis, nach der Schrift frühestens aus dem 2., wahrscheinlich aus dem 3. Jhdt. n. Chr. (Wilmanns): *Iemsali L. Percenius L. f. Stel(latina tribu) Rogatus v(otum) [s(olvit) l(ibens) a(nimo)].* Zum Ausfall des *H* im Anfang des Namens *(H)iem(p)sal* vgl. die Belege im Index grammaticus zum CIL, z. B. VIII p. 1110, und Dessau III 2 p. 817f. Es ist nicht mit Wilmanns zur Inschrift (CIL VIII p. 754, daher Roschers Myth. Lex. II 109) anzunehmen, daß hier eine numidische Gottheit genannt sei, von deren Namen der Name der Könige Hiempsal (s. o. Bd. VIII S. 1393ff.) sich herleite, sondern es ist vielmehr der einstmalige König selbst, dem die Landesbewohner noch mehrere hundert Jahre später göttliche Ehren erwiesen. Denn daß die nordafrikanischen Könige in ihrem ehemaligen Reich als Götter verehrt wurden, bezeugen altchristliche Schriftsteller, wie die selbst in Afrika heimischen Kirchenväter Tertullianus und Cyprianus. Vgl. den Art. Iuba und Tertull. apolog. 24: *unicuique etiam provinciae et civitati suus deus est, ... ut Africae Caelestis, ut Mauretaniae reguli sui.* Cyprian. quod idola dii non sint 2: *Mauri manifeste reges suos colunt nec ullo velamento hoc nomen obtexunt.* Lactant. inst. div. I 15: *Mauri reges suos (consecraverunt).* Daher ist auch die vorher unter die Fälschungen verwiesene Inschrift von Khamisa, dem alten Thubursicum Numidarum (CIL VIII Tab. II Df), nicht zu verdächtigen, CIL VIII 7* = 17159 (Suppl. 1 p. 1631): *Reg[i . . . . .] Hiemp[sali] Gaudae reg[is fi]lio [cives et] incolae Thu[bursic(enses) ae]dific[aver(unt)]* usw. Vgl. auch Gulussa. [Keune.]

Hierarchos, genannt auf einer Inschrift von Styra als Verfertiger eines Brunnens (mit plastischem Schmuck?), den zwei Hieropoioi dem Asklepios geweiht haben, 4. Jhdt. v. Chr. IG XII 9, 57. [Lippold.]

Hierasimos oder **-semos**, Athener auf einer Inschrift auf Delos, Riemann Bull. hell. I 1877, 87, wofür A. J. Reinach Journ. internation. d'archéol. numismat. XV (1913) 114, 1, da der Name sonst nicht vorkommt, Hieronymos vermutet. [Lamer.]

S. 1478, 30 zum Art. **Hierokles**:

15a) Sohn des Sokles aus Opus, Sieger als κιθαριστής in Spielen zu Akraiphia im 1. Jhdt. v. Chr. IG VII 2727. [Oldfather.]

Hieromykes, linksseitiger Nebenfluß des Jordan, mündet in diesen einige Kilometer südlich vom Genezarethsee, heute Scheri'at el-Menâdire; vgl. Baedeker Palaestina[6] 142 und Forbiger Geographie II 682, 27. Der Name, aus dem ‚bereits im Talmud vorkommenden Namen *Iarmûk* zurechtgemacht (wie sonst z. B. Hierosolyma oder Heliogabalus), begegnet bei Plin. n. h. V 74: die Stadt *Gadara, Hieromice praefluente* und bei Iulius Honorius (*Hieromices*) falsch den *gentes* seines Ostviertels angeschlossen, vgl. Kubitschek Krit. Beitr. zur Cosmographia des I. H. II 33. 35. In Tabula Peutingeriana mündet ein *fl(uvius) Heromicas* östlich vom Jordan in den *lac(us) Asph[altites]*, aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit dem H., und nur falsch eingezeichnet; der Geographus Ravennas, aus einer der Tabula Peutingeriana nahverwandten Erdkarte ausgeschrieben, läßt in der *patria Hebraeorum Iudaeae Palaestinae* II 14 p. 85 *plurima flumina* laufen; *inter cetera quae dicuntur Iordanis et Ieromisus.* Daß auf der ‚Weltkarte des Beatus vom J. 776' der H. eingezeichnet sei, allerdings ohne Benennung, wird man Miller Mappae mundi I 52 nicht glauben; daß diese Eintragung ‚genau wie Tabula Peutingeriana' erfolgt sei, ist unrichtig. Dalman hat unlängst eine Bronzemünze mit dem Bildnisse (?)

und der Umschrift des Kaisers Marcus in Umkēs =Gadara erworben, deren Rückseite eine bemannte Galeere mit der Aufschrift Γαδαρέων | τῆς κατὰ π(ο)τ(αμὸν) | ναυμά(χου) und die Jahrzahl ΔΚC ‚= 160/1 n. Chr.' trägt; als ποταμός schlechtweg glaubt Dalman hier den H. gemeint, und er zieht seine Folgerungen für die Beziehungen Gadaras zum H. daraus, Palästinajahrbuch VIII (1913) 55 und Zeitschrift des Deutsch. Palästinavereins XXXVII (1914) 148. Aber, um von der für die angebliche Zeit der Münze unmöglichen Schreibung πτ = ποταμόν abzusehen, ist seine Münze genau so falsch wie ein aus der Sammlung Pellerin (Recueil III 165 mit Abbildg. und Mélanges II 88 und p. XLI) in das Pariser Münzkabinet gelangtes Exemplar (Eckhel Doctrina num. vet. III 348f. Saulcy Numismatique de la Sainte-Terre 299); auf dem Pariser Stück ist nachträglich die zweite Zeile (τῆς κατὰ πτ) aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso wegefeilt worden wie auf einem (unpublizierten) Wiener Exemplar nr. 21973, das Reste der getilgten Zeile deutlich aufweist. [Kubitschek.]

Ἱερώνας, Name eines bewaffneten Jünglings, der auf einen von Panthern gezogenen Wagen steigt, auf dem beim Haine *Καρνειάσιον* in Messenien gefundenen, von Kabbadias *Πρακτικά* 1900 (Athen 1901), 17 beschriebenen römischen Mosaik. Ein anderer eben solcher Jüngling trägt die Beischrift *Εὐνούδας*, ein dritter *Εὐηνίων*. Kabbadias hält sie für die im *Καρνειάσιον* verehrten *Μεγάλοι Θεοί*. Vgl. darüber den Art. *Καρνειάσιον*. [Kern.]

Hieros Kolpos (*Ἱερὸς κόλπος*), Ptolem. VI 7, 19 nach Sprenger Die alte Geographie Arabiens 139 mit der Bucht in der Nähe von Kuwejt identisch, in der das Inselchen Korejn liegt. [Grohmann.]

Hilariacus, -um, vom lateinischen Namen *Hilaris, Hilarus* abgeleitete römisch-gallische Bezeichnung eines Grundstückes nach dem Eigentümer, übertragen auf die daselbst erwachsene Ortschaft; vgl. o. den Art. -acus. Der Name ist bezeugt für eine Siedelung an der Stelle des späteren Klosters, der heutigen Stadt St. Avold (St. Nabor) im Bezirk Lothringen, durch Quellen des 6. und 8. Jhdts. nach Bouteiller Dict. top. de l'anc. dép. de la Moselle 227 und Das Reichsland Els.-Lothr. III 961. Derselbe Name lebt nach Holder Altcelt. Sprachsch. I 2054 fort im Namen des Dorfes Illerich (Rgbz. Koblenz, Kreis Kochem). Aus H. könnte auch durch volksmäßige Aussprache und Schreibung entstanden sein der erst für nachrömische Zeit beglaubigte Ortsname *Elariacus*, Holder a. a. O. I 1412: 1. Pertz Diplom. 39 (nr. 41 vom J. 663 n. Chr): *villam noncupatam Elariacum; agrum Elariacum*; *agro* oder *termino Elariacense*; heute Dorf Larrey bei Dijon. 2. Merowingische Münzen, Belfort Monn. mérov. nr. 1879f.: *Elariaco*; heute Alleyrat (Dép. Corrèze). [Keune.]

S. 1622ff zum Art. **Himerios** Nr. 1:

S. 1622: H. ist im bithynischen Prusias, nicht in Prusa geboren. Daß er 355/6 in Armenien Landbesitz hatte, geht aus dem in diesem Jahre geschriebenen Brief 1264 des Libanios hervor, der sich auf den Rhetor (so schon Wernsdorf Him. p. XLI und neuerdings Schmid Gesch. der gr. Lit. II 812), nicht, wie Seeck Briefe des Lib. S. 325 annimmt, auf H. Nr. 4 (s. u.) bezieht.

S. 1623: Daß der in Brief 654 (362 geschrieben) des Libanios erwähnte und ohne Nennung des Namens mit *τὸν Ἀθήνηθεν, τὸν ἐσθήμασι λαμπρόν* bezeichnete Rhetor, mit dem Libanios in Nikomedeia in den J. 344—349 auf Veranstaltung des Consularis Bithyniae Pompeianus einen Wettkampf ausfocht, notwendig H. sein müsse, läßt sich nicht erweisen; es wird nicht wahrscheinlicher dadurch, daß Libanios 355/6 (s. o.) mit H. in so guten Beziehungen steht, daß er den Assessor Gorgonios um Schutz für die bedrohten armenischen Besitzungen des H. ersucht, und 363 H. als *ἀγαθὸς ῥήτωρ* bezeichnet (s. u.), 362 aber sich an der Erinnerung an seine vor so vielen Jahren bewiesene *ἀσθένεια* weiden soll. Damit erscheinen auch die weiteren aus jener Annahme gezogenen Folgerungen in Frage gestellt. Hingegen erfahren wir aus der in zahlreichen Hss. der 46. Deklamation des Libanios (Förster VII 544ff.) hinzugefügten Bemerkung *σκέμμα, ὃ Πομπηιανὸς προύβαλεν*, daß eben diese (wie aus der *Προθεωρία* hervorgeht, aus dem Stegreif gehaltene) Rede es war, mit der Libanios damals seinen Nebenbuhler besiegte.

S. 1625: Zu den Hss. des H. ist nachzutragen der jetzt verschollene Codex membranaceus, der aus dem Besitz des Spaniers Emanuel Martinus (Marti) in die Hände von James Harris in Salisbury gelangte und bei der Übersendung an den Demosthenesherausgeber John Taylor nach Cambridge vor 1748 abhanden kam (R. Förster S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 913f. und Libanii Opp. VI 242). Er enthielt (nach Martinus) u. a. *Excerpta ex Philostrati de Vita Tyanei. Ex Himerii Sophistae Declamationibus. Item ex Libanio, Hyperide et Plutarchi Parallelis, Platonis item Gorgiam — et alia.* Wernsdorf p. VIII hatte vermutet, daß es sich hier um die Photiosexzerpte handle, wozu stimmen würde, daß in der Bibliotheca Auszüge aus Philostr. Vita Apollon. Tyan. (Cod. 241), Himerios (243) und Plut. Vit. Parall. (245) benachbart sind und die H.-Exzerpte mit einer fingierten Hyperidesrede beginnen; Förster denkt an eine dem Neapolitanus ähnliche Exzerptensammlung.

S. 1631: Für die Beurteilung des H. durch Libanios darf von den Briefen des letzteren 486 nicht verwertet werden, da er sich auf H. Nr. 4 (s. u.) bezieht; nach dem oben Gesagten wird ep. 654 ebenfalls nicht als vollwertiges Zeugnis betrachtet werden können. Unbedingt muß ep. 758 ausgeschaltet werden. Hier erwähnt Libanios, daß man bei namhaften Rhetoren auch der einflußreichen Männer zu gedenken pflege, die sie in ihrer Laufbahn gefördert hatten: *τοῦτον Ῥουφῖνος, τοῦτον Ἱμέριος, ἐκεῖνον ἄλλος*. Der hier genannte H. kann demnach nicht der Rhetor sein, sondern ebenso wie Rufinos nur ein höher stehender *ἄρχων*, also auch nicht H. Nr 4, der wichtigere Ämter nicht bekleidet hat. Von den unten genannten Himerii fällt Nr. 5 zu früh; eher könnte man an Nr. 6 denken, oder es ist eine Verderbnis (*Ἱμέριος* statt *Ἱέριος*; s. u. Nr 7) anzunehmen.

Von den übrigen Trägern des Namens H., die Wernsdorf p. XXXVff. (und von ihm abhängig

Harles in Fabricius Bibl. Gr. VI² 55f.) anführt, sind außer den S. 1635 behandelten noch die folgenden zu berücksichtigen.

4) Vater des jüngeren Iamblichos (Nr. 4 Bd. IX S. 651) und Sohn eines Iamblichos, vermutlich des berühmten Philosophen. Er wird von Libanios als reicher Mann bezeichnet, der sich weniger durch die Zahl als durch die gute Führung der von ihm bekleideten Ämter hervortat (ep. 486—490). 357 ist er schon tot (Seeck 335).

5) Flavius H. (oder Hemerios), 335 *καθολικός* in Ägypten, richtet nach Athanasios *ἀπολογητικὸς κατὰ Ἀρειανῶν* 85 im Auftrage Konstantins d. Gr. an den *ἐξάκτωρ Μαρεώτου* ein Schreiben, in dem er die Wiederaufrichtung einer von den Orthodoxen zerstörten arianischen Kirche anbefiehlt.

6) H. (oder *Ἡμέριος*) *μάγιστρος*, an den Basileios d. Gr. den Brief 274 (ed. Maur.) richtet, worin er ihm die Angelegenheit seines *ἀδελφός* (nicht wörtlich zu nehmen; ob = *coepiscopus*, wie Wernsdorf meinte, sehr zweifelhaft) Heras anempfiehlt. Also ein höherer Beamter und nicht (wie Fabricius Bibl. Gr. VIII 109 annahm) der Rhetor als ‚Lehrer' des Briefstellers. An denselben sind wohl auch die aus derselben Veranlassung geschriebenen Briefe 273 und 275 gerichtet. Da Basileios sich in ep. 274 selbst als *γέρων* bezeichnet, müssen die Briefe kurz vor 379 fallen.

7) Der 37. Brief des Kaisers Iulianus ist in den Ausgaben und einem Teil der Hss. *Ἀμερίῳ* überschrieben, im Baroccianus und seiner Sippe aber *Ἰμερίῳ ἐπάρχῳ Αἰγύπτου*, welche Überlieferung — wenigstens hinsichtlich des Namens — Bidez und Cumont Recherches sur la tradition manuscrite des lettres de l'empereur Julien 150 als die besser beglaubigte anerkennen. Für H. ist unter den Praefecti Aegypti in dieser Zeit kein Platz (vgl. Cantarelli La serie dei prefetti di Egitto II, Mem. della R. Acc. d. Lincei Ser. V 14, der aber den Iulianusbrief nicht erwähnt). Auch der für 364 als Präfekt beglaubigte Hierios (I bei Seeck 175) kann nicht gemeint sein, da sein Vorgänger Ecdicius Olympius (Seeck 126) nach der Historia acephala 12 beim Regierungsantritte des Iovianus noch im Amte war, es müßte denn hier derselbe Schreibfehler wie gegebenenfalls (s. o.) im Libaniosbrief 758 und überdies noch die nachträglich erfolgte irrtümliche Einfügung des erst später bekleideten Amtes angenommen werden. [Schenkl.]

Hippalus (*Ἵππαλος*). 1. Der Südwestmonsun (Plin. n. h. VI 104); 2. Name des Steuermanns, der ihn zuerst entdeckte und damit die Fahrt nach Indien über die hohe See erschloß (Peripl. maris erythr. 57), wodurch die Schiffahrt Ägyptens einen bedeutenden Aufschwung nahm, wie aus Strabons Bericht (XVII 798) zu ersehen ist; vgl. Th. Mommsen R. G. V 617. C. Ritter Arabien I 246. [Grohmann.]

Hippemolgoi (*Ἱππημολγοί, Hippemolgi* Prisc. perieg. 301, *equimulgae* Sidon. epist. IV 1), d. h. die Stutenmelker, vgl. Etymolog. Magnum 232, 50. Suid.; zuerst bei Homer Il. XIII 5 erwähnt in Verbindung mit den Thrakern und Mysern, den *γαλακτοφάγοι* und *ἄβιοι*. Mit diesen letzteren sind sie wohl in Südrußland zu suchen. Als später die alexandrinischen Geographen die Erdkunde Homers untersuchten, wurde über jene drei Namen lebhaft diskutiert. Eratosthenes und Apollodoros erklärten sie für reine Gebilde der dichterischen Phantasie, die Stoiker sahen darin einen Hinweis auf die skythischen Nomaden, indem sie sich vor allem auf Hesiods Worte *Σκύθας ἱππημολγούς* beriefen (vgl. Strab. VII 296. 298. 300—303. Dionys. per. 309). S. auch den Art. Galaktophagoi o. Bd. VII S. 514f. [Herrmann.]

S. 1734, 49 zum Art. **Hippodromios:**

Füge noch hinzu eine Inschrift aus Buttos bei Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 26. [Oldfather.]

S. 1801, 12 zum Art. **Hippokrates** Nr. 16:

In den Büchern der hippokratischen Sammlung werden außer nr. 134—142 noch folgende uns völlig unbekannte Schriften angeführt; über die Eigentümlichkeit des Zitierens vgl. Bd. VIII S. 1811.

159. *Περὶ νεύρων συντάσιων καὶ μυῶν σχημάτων* (*λόγος ἔσται* in *περὶ ἄρθρων* II 201 Klw.).

160. *Περὶ τῶν ἐμπύων* (*ἔγραφον*, also wirklich ausgeführt, in *προρρητικὸν β̄* IX 24 L.), vgl. *περὶ παθῶν* VI 244 L.

161. *Περὶ ὀξέων νοσημάτων* (*ἔγραψα* in *προρρητικὸν β̄* IX 38 L.).

162. *Περὶ τῶν πυρετῶν τῶν ἄνευ προφάσιων ἐμφανέων* (*διαγέγραπται* in *προρρητικὸν β̄* IX 40 L.).

163. *Περὶ πυρετῶν* (*ἔγραψα* in *προρρητικὸν β̄* IX 48), doch jedenfalls verschieden von nr. 89; vgl. wieder *περὶ παθῶν* VI 228 L.

164. *Περὶ ὀφθαλμῶν* (*διαγέγραπται* in *προρρητικὸν β̄* IX 48 L.), nochmals gleich *περὶ παθῶν* VI 228 L. Es scheint sich aus diesen übereinstimmenden Zitaten, die in *περὶ παθῶν* stets in Futur-, in *προρρητικὸν β̄* in Vergangenheitsformen gefunden werden, zu ergeben, daß beide Bücher von demselben Autor stammen und *περὶ παθῶν* vor *προρρητικὸν β̄* abgefaßt ist.

165. *Περὶ περιπνευμονίης* (*δεδήλωται* in *περὶ νούσων δ̄* VII 606 L.).

166. *Περὶ σωμάτων* (*γράψω* in *περὶ ἑπταμήνου* VII 452 L.).

167. *Περὶ τῶν ἐκπέμψαι δυναμένων* (*ἐν ἑτέροις εἴρηται* in *περὶ ἰητροῦ* IX 216 L.).

168. *Περὶ τοῦ ξυμφύοντος* (über die Zikatrifation *ἐν ἑτέροις δεδήλωται περὶ ἰητροῦ* IX 216 L.).

169. *Περὶ τῆς πρὸς ὅπλα χειρουργίης* (*ἐν ἑτέροις γεγραμμένον ἐστὶν* in *περὶ ἰητροῦ* IX 220 L.).

170. *Περὶ τῶν τεχνέων* (*ἐν ἄλλοισιν ἐν λόγοισιν σαφέστερον διδαχθείη* in *περὶ τέχνης* VI 4 L.).

53) Neue — erste kritische — Ausgabe der Briefe von W. Putzger Hippocratis quae feruntur epistulae ad codicum fidem recensitae, Wurzen 1914. Die ganzen Briefe 10—21 behandeln das Thema: Ist Demokrit wahnsinnig oder nicht? Der längste ist der 17., in dem H. dem Damagetos sein Zusammentreffen mit dem abderitischen Weisen erzählt, bei dem sich herausstellt, daß Demokrit völlig gesund ist, die Abderiten aber beschränkt sind. Im 18. bedankt sich Demokrit bei H., daß er über seinen ‚Wahnsinn' recht geurteilt habe, und schickt ihm den 19. Brief (*περὶ μανίης*) als Anhang. Darauf antwortet H. im 20. und sendet (21.) eine Abhandlung, *περὶ ἐλλεβορισμοῦ*, mit, die fast ganz aus Aphorismenstellen zusammengesetzt ist. [Gossen.]

S. 1907ff. zum Art. **Hipponikos:**

8) *Ἱππόνεικ[. . .*, Inschrift von Magnesia a. M., vielleicht Rest einer Künstlersignatur: Inschr. v. Magn. 346. [Lippold.]

S. 1910, 8ff. zum Art. **Hipponion:**

Ein weiteres Zeugnis für den Persephonekultus ist wohl auch bei Archestratos (Athen. VII 302 a) zu finden nach Kaibels wohldurchdachter Vermutung *Περσεφόνης ἕδος εὐστεφάνου* für das korrupte *ἑρπετὸν εἰς ὕδατος, στεφάνους*.

Der Dichter Valerius Valentinus des 2./1. Jhdts. v. Chr. stammte wohl aus H., damals Vibo Valentia. Vgl. Schanz Röm. Lit.-Gesch. I^3 1, 216ff.

Die richtige Lesart bei Thuk. V 5, 3 *Ἱππωνιέας* (*-ιᾶς* nach seiner gewöhnlichen Orthographie Hude) für das überlieferte *Ἰτωνέας* hat Beloch Jahrb. f. Philol. CXXIII 391f. zuerst hergestellt.

Zu den Kulten der Stadt sind noch hinzuzufügen Hermes, Aphrodite und Eros, die auf einem Relief dargestellt sind. A. Michaelis Ann. d. Inst. XXXIX (1867) 93ff. Taf. D. Die beste Karte von H. gibt jetzt Byvanck Röm. Mitt. XXIX 155ff. Nach seiner Ansicht ist die Stadt zu Monteleone die karthaginische Neugründung, und die alte lag unten bei dem Turm Birona. Ohne weitere archäologische Funde ist die Frage wohl unentscheidbar. Bis jetzt sind keine Reste der älteren Siedlung ans Tageslicht gekommen.

Jurenka Philol. LXXI 177, 7 irrt, indem er H. als eine Gründung der opuntischen Lokrer bezeichnet; die Stadt war von Lokroi aus kolonisiert.

Sehr berühmt waren die Thunfische von H. nach Archestratos bei Athen. VII 302 a.

Über die *Ithacesiae insulae*, die vor dem Hafen lagen, vgl. den Art. Banaurides o. Suppl.-Heft I und Lenormant La Grande-Grèce III 220.

Vielleicht stammt der moderne Name für den Hafen östlich von Birona, Porto San Venere, schon aus dem späteren Altertum, da der Anon. Rav. 332, 7 (G. 508, 25) ein *Veneris* südlich von Buxentum zeichnet, das dieser Hafen sein kann und nur ein wenig aus seinem richtigen Zusammenhang verschoben worden ist. Anders bei Lenormant La Grande-Grèce III 218ff. Weitere Literaturangaben bei Byvanck De Magnae Graeciae hist. ant., Hagae Comitis 1912, 118. [Oldfather.]

S. 1913 zum Art. **Hippos:**

2) Hippos kome (*Ἵππος κώμη*), Ptolem. VI 7, 2 nach Sprenger Die alte Geographie Arabiens 24, heute Dabba (27° 21′) an der arabischen Küste des Roten Meeres südlich von Muwejliḥ. [Grohmann.]

3a) Hippos von den annähernd einem Pferdoberkörper ähnelnden Umrissen: im kleinasiatischen Ionien, nach Mela I 17, 11 (var. *Hippis, Gippo*) *urbs Hippus amnis Maeandri exitu*, sonst nicht bekannt.

3b) Man hat mit Nr. 3a die Erzählung bei Val. Max. I 8 ext. 8 (vgl. Suid. Hesych.) in Verbindung gebracht, wonach der Versucher der Götter, Daphnites (s. o. Bd. IV S. 2147), am *Equi Saxum*, also *Ἵππος*, Val. Max. I ext. 8, bestraft worden sein soll. Vgl. Cic. Fat. 5. Strab. XIV 647. S. Tzschucke zu Mela I 17, 1. Dieser Ort ist vielleicht im kleinasiatischen Gebirg Thorase (s. d.) zu suchen. [Bürchner.]

5) Hippos oros (*Ἵππος ὄρος*), Ptolem. VI 7, 2, ein Berg im nordwestlichen Arabien, Sprenger Die alte Geographie Arabiens 23f. sieht in diesem Berge die etwa 6000 Fuß hohen Gebirge landeinwärts von Râs Ma'râš (bei Muwejliḥ), Glaser Skizze II 216 identifiziert H. o. mit Râs Ma'râš selbst. [Grohmann.]

S. 1922, 66 zum Art. **Hippostratos:**

8) Makedone, Neffe des Attalos und Bruder der Kleopatra, der zweiten Gemahlin Philipps und Stiefmutter Alexanders d. Gr. Satyros frg. 5 bei Ath. XIII 557 d, FHG III 161.

9) Makedone, Vater des Hegelochos, der bei Gaugamela eine Schwadron befehligte. Arrian. anab. III 11, 8.

10) Makedone, Sohn des Amyntas, fiel unter König Philippos in einer Schlacht gegen den Illyrier Pleuratos. (Marsyas?) bei Didymos de Demosth. col. 12, 63ff. Diels z. St. identifiziert ihn mit H. Nr. 9; Stähelin Klio V 151 und Foucart Mém. de l'Ac. des Inscr. XXXVIII 1, 143 vermuten Identität mit H. Nr. 8. In der romanhaften Erzählung bei Diod. XVI 93, 3ff. vertritt, wie zuerst Foucart a. O. erkannt hat, ein *ἕτερος Πανσανίας ὁμώνυμος* die Stelle des historischen H.; vgl. Ed. Meyer S.-Ber. Akad. Berlin 1909, 761. [Stähelin.]

Hippoteia (*ἡ Ἱπποτεία*), Örtchen im Gebiet der Stadtgemeinde Kamiros auf der Insel Rhodos, IG XII 1 nr. 736, 5. Vgl. Sselivanof Očerki drewnej topogr. ostr. Rodosa 1892, 71f., der den Namen mit Hippotades zusammenbringt. [Bürchner.]

S. 1956ff. zum Art. **Hirtius:**

2) Der Name in unklarem Zusammenhange in einem neuen Bruchstück der Fasti Praenestini: *A. H(i)rtius C. Caes(aris legatus?)* (Ephem. epigr. IX 434 nr. 741). [Münzer.]

S. 2128 zum Art. **Hludana:**

Über die skandinavische *Hlóđyn* und die mit ihr gleichgestellte *dea Hludana* handelt Kauffmann Beitr. zur Gesch. der deutsch. Spr. u. Lit. XVIII (1894) 134—157, der jedoch H. als Mutter des Vidar und Waldgöttin erklärt. Hier wird noch (S. 135) verwiesen auf Weinhold Deutsche Frauen I^2 31. 46. Bugge Studien 575 (auch E. H. Meyer Germ. Mythol. 203, der aber die Zusammenstellung der beiden Göttinnen verwirft). Paul Grundr. d. germ. Philol. III^2 (1900) 358f. 370 verurteilt die Ansicht von Kauffmann und bezeichnet (S. 359) als die noch immer annehmbarste unter den vielen Deutungen die alte, schon von J. Grimm vertretene Erklärung, welche den Namen der Mutter des Thor *Hlóđyn* = *Hludana*, *Hludena* mit isl. *hlód* ‚Erdhaufen, Feuerherd' zusammenbringt (Abschnitt ‚Mythologie' von Mogk). Über H. vgl. auch noch Siebs Z. f. d. Phil. XXIV (1892) 457ff. [Keune.]

Hodoidokos, vermeintlich eine altlokrische Sagengestalt, die zwischen Kynos und Oileus im Stammbaum sich vorfindet. Die alte Überlieferung ist Hellanikos bei Steph. Byz. s. *Καλλίαρος* (= FHG I frg. 22). Eustath. Hom. Il. II 531 S. 277, 17f. Lykophr. Alex. 1150 und dazu die alte Paraphrasis, Schol. Vet. und Tzetz. Hellanikos ist die primäre Quelle, s. Philol. LXVII 427, 51. E. Rückert Trojas Ursprung usw. (1846) 143 erklärt den Namen als ‚Weghüter', was aber nach Etymologie (vgl. A. Pott Philol. Suppl.-Bd. II 342) und Gebrauch unmöglich ist; denn *ὁδοιδόκος* ist *obsessor viarum*, wie aus dem literarischen Ge-

brauch des Wortes hervorgeht. Vgl. Polyb. XIII 8, 2. Poseid. FHG III 269. Diodor. exc. de virt. et vit. IV 141 (Dind.). Fest. s. *Hodidocos*. Ps.-Herod. epimerism. 97 (Boiss.). Hesych. Phot. Suid. Ps.-Zonaras 1425 (vgl. 1427); s. noch Lykophr. Alex. 1143 verglichen mit 1150. Usener (Arch. f. Rel.-Wiss. VII 326ff.) versteht den Namen als ‚den Wirt an der Straße', d. h. eine Hypostase des Hades selber. Er sieht in Laodokos (überliefert Leodocus) bei Hyg. 14 einen Beinamen des Hades, und vermutet, daß der Drache zu Delphoi Ileus (Oileus) hieß, dessen Sohn Aix mit Aias identisch sei. Dieser Versuch ist hinfällig, weil der Name H. nicht richtig aufgefaßt und kein Hadeskultus im östlichen Lokris in der alten Zeit zu finden ist. Die Bedeutung der Münze Cat. Brit. Mus. Cent. Greece II 10 und 12 ist unsicher, sie stammt aus dem 1. Jhdt. v. Chr. und ist wohl unter der Nachwirkung der großen Kulte der Kolonie im Westen entstanden. Vgl. Philol. LXVII 431ff. J. Vürtheim De Aiacis origine cultu patria 1907, 83ff. 88. 128. 130 folgt im wesentlichen Usener, identifiziert H. aber noch mit Oxylos ohne meines Erachtens ausreichende Gründe. P. Girard Rev. d. ét. grecques XVIII 69, der die Bedeutung des Namens richtig erkennt, bringt Hermes *βούκλεψ* in Zusammenhang mit H., eine Erklärung, die verschiedene Attribute des Hermes untereinander wirft und Hermes, der sonst mit dem Geschlecht und der Geschichte des Aias nichts zu tun hat, eine allzu große Bedeutung beimißt. Alle diese Versuche scheitern, weil die Gestalt unecht ist. Es wäre ganz unerhört, einem Anherrn eines königlichen Geschlechts einen solchen schimpflichen Namen zu geben. Ein anderer Grund für Verdacht ist die doppelte Überlieferung. Hygin. fab. 14 hat *Oileus Laodoci* (verbessert aus *Leodoci*) *et Agrionomes filius*, während Hellanikos von *Ὁδοιδόκος* und *Λαονόμη* spricht. Die Namen sind so gleichartig, drei sogar von den vier Teilen der Namen bei Hygin kehren in den Namen bei Hellanikos wieder, daß man an eine absichtliche Änderung denken muß. Hellanikos' Angabe ist verdächtig wegen des unerhörten Namens H. Er ist es daher, der die Überlieferung umänderte und aus Laodokos einen H. machte. Dies wird bestätigt durch die Tatsache, daß Pindar weder von einem H. noch von einem Kynos in dem Stammbaum des Aias wußte (vgl. Philol. LXVII 440ff.), Namen, die an und für sich ganz sinnlos, ja sogar widersinnig in diesem Zusammenhang sind. Ein Fragment der echten Überlieferung, wonach Kynos und Kalliaros an ihren richtigen Stellen erscheinen, bewahrt uns noch der Schol. D zu Hom. Il. II 531. Ausreichender Grund für diese boshafte Umgestaltung der Überlieferung ist der schlechte Ruf wegen Seeräuberei, den die Lokrer aus beiden Teilen des Landes, doch am schädlichsten für Athen die östlichen Lokrer seit der Mitte des 5. Jhdts. hatten. Im J. 457 nahmen die Athener die große Zahl von 100 Geiseln aus Opus. Im J. 431 besetzten sie die Insel Atalante, um Euboia und seine Handelsflotte zu beschützen. Wieder im J. 426 verwüstete Nikias die ganze Küste von Lokris. Auch spricht der Verfasser des Rhesos v. 696ff. verächtlich von der Arglist und der Räuberei der östlichen Lokrer, und ein armer Opuntios wurde unerbittlich in der alten Komödie verspottet (vgl. Philol. LVII 444f.).

Aus dem Vorhergehenden kann man mit Sicherheit behaupten, daß Hellanikos selbst, oder ein boshafter athenischer Witzschneider, dem er folgte, aus einem harmlosen Laodokos, der zu Kynos als Ahnherr eines Adelsgeschlechts gehörte, einen Straßenlaurer gemacht und ihn dann in den lokrischen Stammbaum eingeschoben hat. Man darf daher aus diesem Namen nichts zur Erklärung altlokrischer Sagen schöpfen. Genaueres in Philol. LXVII 427—451. [Oldfather.]

Holkias, Offizier Alexanders d. Gr. Er wird in Epit. Mett. 97f. und im Alexanderroman III 31 unter denen genannt, die zwar an dem für Alexander verhängnisvollen Gelage teilnahmen, aber von dem Mordplan nichts wußten; seine Erwähnung auf eine Interpolation zurückzuführen war ein verkehrter Gedanke von Ausfeld Alexanderroman 207. In dem angeblichen Testament (Epit. 116. Roman III 33) verfügt Alexander, daß seine Schwester Kleodike (-nike Epit.) den Leonnatos heiraten soll (Ausfeld Rh. Mus. LVI 538). Nach Polyaen. IV 6, 6 unterdrückt Antigonos (J. 320/19?) einen Aufstand seiner Truppen, indem er H. nebst zwei anderen Anstiftern gefangen setzt. [Kroll.]

Homeristai, dramatische Darsteller homerischer Szenen. Nach Athen. XIV 620b hat Demetrios von Phaleron zuerst die ‚jetzt' H. genannten auf das Theater gebracht. Ein H. ist gemeint bei Achill. Tat. III 20, 4: *καὶ γάρ τις ἐν αὐτοῖς ἦν τῶν τὰ Ὁμήρου δεικνύντων ἐν τοῖς θεάτροις· τὴν οὖν Ὁμηρικὴν σκευὴν ὁπλισάμενος καὶ αὐτὸς καὶ τοὺς ἀμφ᾽ αὐτὸν ἐπεχείρουν μάχεσθαι.* Unter seinen Requisiten befindet sich ein Schwert mit zurückweichender Klinge, mit dem er Mordszenen realistisch nachahmte: dazu erinnert Crusius an den Mimus Laureolus (Scaen. frg. II 371 R.). H. treten bei Trimalchios' Gastmahl auf (Petron. 59), mit Lanzen und Schilden bewaffnet, und führen unter Deklamation der griechischen Verse Kampfszenen aus Homer auf. Daß sie aber vielfach Parodien aufführten und die Tradition Rhinthons und der Atellana fortsetzten, beweist Corp. gloss. lat. II 22, 40 (leider verdorben, s. o. S. 443), wo H. mit Atellani und Biologoi auf eine Stufe gestellt werden. Dafür sprechen auch Papyrustexte (Pap. Oxyrh. III 254. VII 156. 203) aus dem 2. und 3. Jhdt. n. Chr., in denen auf Rechnungen über öffentliche Spiele H. neben Mimen und Biologen erscheinen. Crusius Ed. $Herondae^5$ 123. [Kroll.]

S. 2264, 17 zum Art. **Homoloios:**

Dieser Monat wird auf Inschriften zu Naupaktos erwähnt. IG IX 1, 375. 376. Auch auf zwei zu Buttos, Nachmanson Athen. Mitt. XXXII nr. 2 (*Ὁμολοιου*). nr. 9. [Oldfather.]

S. 2275f. zum Art. **Honoratus:**

14) Germanischer Sigillatatöpfer des 2. Jhdts. n. Chr., der in Rheinzabern gearbeitet hat und seine Ware nach Germanien lieferte. CIL XIII 10 010, 988f. Ludowici Röm. Stempelnamen II 272. [Hähnle.]

Honoris vicus (vgl. o. Bd. VIII S. 2277), ein nach dem Ehrengott, Honos (o. Bd. VIII S. 2292ff.), benanntes Stadtviertel, ist für Metz (Divodurum Mediomatricorum) bezeugt durch die der

Zeit nach 150 n. Chr. angehörige Sockelinschrift einer Iuppitersäule, CIL XIII 4301: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) in honor(em) domus divinae Vicus Honoris publice, posuer(unt) hi qui infra scribti* (so!) *sunt, cura eorum*: (es folgen die Namen von Einwohnern des Vicus, die teilweise keltisch, teilweise mehr oder weniger romanisiert sind). S. Lothr. Jahrb. 1897 IX 176f. 1903 XV 335, 2. Wie die Pagi, so wurden auch die Vici, städtische sowohl als ländliche, gerne nach Gottheiten benannt, weil diesen geweihte Heiligtümer in ihrem Bezirk lagen, wie der *vicus Pacis* zu Metz, CIL XIII 4303, die *vicani Salutares* und der *vicus Apolline(n)sis* zu Mainz, CIL XIII 6688. 6723 (vgl. Schumacher Mainzer Ztschr. I 1906, 26; ein *vicus Salutaris* ist auch für Antiochia in Pisidien inschriftlich bezeugt), der *vicus Fortun(ae)* bei Poetovio (Pettau), CIL III 10875, der *vicus Minervius* bei Brixia (Brescia) in Oberitalien, CIL V 4421. 4450f., der *vicus Dianensis* zu Ariminum (Rimini), CIL XI 379 (vgl. p. 76/77), der *vicus Martis Tudertium* an der Via Flaminia, CIL XI 2 p. 694ff. (in den Kursbüchern als Rastort *Ad Martis* genannt) u. a. nebst zahlreichen Vici der Stadt Rom (Dessau III p. 645f.). Entsprechende Bezeichnungen von Stadtteilen, Straßen und Dörfern (nach Kirchen und Klöstern) sind in Mittelalter und Neuzeit beliebt. [Keune.]

S. 2292, 58 zum Art. **Honorius:**

6) In Hss. der ersten Klasse von Iordanes Romana findet sich ein Gedicht von 14 Distichen, als dessen Verfasser in der Über- und Unterschrift ein *H. scholasticus*, als dessen Adressat ein *Iordanes episcopus* bezeichnet wird. Das durch Ungeschick des Autors schwer verständliche Gedicht (Riese A. L. 666) läßt soviel erkennen, daß H. den Iordanes bittet, ihn in der christlichen Religion zu unterweisen; er vergleicht ihn mit Seneca, sich mit Lucilius (oder wie er schreibt *Lucillus*) und setzt Senecas Briefe gegen die christliche Lehre herab. Im einzelnen bleibt auch nach Ziehen Herm. XXXII 490, Plasberg und Thomas Rh. Mus. XLIV 144. 313 vieles unklar. Die Zeit wäre bestimmt, wenn es sich um den Historiker Iordanes handeln könnte; doch ist dessen Episkopat sehr umstritten und vielleicht eben aus unserem Gedicht erschlossen. Andrerseits ist ein anderer Bischof des Namens nicht bekannt, abgesehen von einem Bischof von Croton, der im J. 551 erwähnt wird; in diese Zeit paßt das Gedicht in jedem Falle gut. Vgl. Kappelmacher o. Bd. IX S. 1911 und Wien. Stud. XXXVI 188. Teuffel-Kroll § 485, 1. 491, 12.

7) Der Codex Salmasianus der Anthologie saec. VII/VIII enthält p. 207—210 fünf Geschichten, deren erste mitten im Satze beginnt; doch können auf einem weggeschnittenen Blatte noch einige vorhergegangen sein. Sie beziehen sich alle auf die Klugheit, mit der ein Scholasticus (Sachwalter) Honorius schwierige Rechtshändel entscheidet. Sie bewegen sich in einer ähnlich unwahrscheinlichen und romantischen Atmosphäre, wie die Deklamationen; den *fons Claudius*, in dem *quaedam Romanarum nobilissima mulierum menstrua sua a populo reperitur elavare* (S. 152, 29), wofür sie die Todesstrafe durch Steinigung erleiden soll, gibt es nicht. Der Stil ist arg gespreizt, die Klausel sorgfältig berücksichtigt. Alles das weist in späte Zeit; die Erzählungen brauchen nicht viel älter zu sein als die Handschrift. Herausgegeben hat sie Haupt Opusc. III 150, leider nach einer Abschrift. Froehner Philol. Suppl. V 55 teilt einige Lesarten des Archetypus mit. [Kroll.]

Horatia (amtliche Abkürzung *Hor.*, bisweilen ausgeschrieben. Beispiele seltener Abkürzungen: *H.* CIL VIII 8849; *Ora.* CIL VI 2381b; *Orat.* CIL VI 8144; *Horat.* CIL XI 3125; griech. Ὀρατία, Joseph. ant. Iud. XIV 229. 238), eine der ältesten 16 römischen Landtribus. Die H. heißt nach dem berühmten Patriziergeschlecht der Horatii (s. d.). Die Lage ihres ursprünglichen Gebiets ist unbekannt. Mit der Verleihung des römischen Bürgerrechts hat die alte Latinerstadt Aricia die H. empfangen (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 12). Später führten die H. in Italien: Venusia, Spoletium, Falerii, in Africa: Assuras, Uthina. Vgl. Kubitschek a. a. O. 271; de Roman. trib. orig. 13. 41. 60. 72. [Rosenberg.]

Hyaila (Ὕαιλα), Ptolem. VI 7, 41 in Südarabien, nach Sprengers Ansicht (Die alte Geographie Arabiens 186) lag es 3½ Tage von *Βάνα* (Abjan) und zwei Tage von Sapphar und entspricht der Lage nach ʿJhân (Hamdâni Ṣifat Ǧezîrat al-ʿArab ed. D. H. Müller 189, 21 ʿUhân), das einen Tag nördlich von Bedr etwa 32 Farasangen von ʿAden entfernt ist. Nach Glaser Skizze II 243 dürfte es mit יאלר der Inschrift Gl. 1000 identisch und unweit vom Nekîl Ḥadda zwischen Ḳaʿṭaba und Jerîm gelegen sein. [Grohmann.]

Zum neunten Bande.

Hydrea (Ὑδρέη Herod., Ὑδρέα Paus. Steph. Byz. Hesych., Ὕδρεια Steph. Byz. s. Αἴνεια; auf diese Form führt auch der Kanon unter Αἴπεια, vgl. Herodian. II 278, 14 L. Das Ethnikon Ὑδρεάτης Steph. Byz.), heute *Hydra*, eine 19 km lange, 1,5 bis 5 km breite Insel von 55 qkm Flächeninhalt, die sich parallel der Südostküste der argolischen Halbinsel von Südwest nach Nordost erstreckt; die höchste Erhebung beträgt 592 m. Der durchweg felsige Boden der Insel ist überaus unfruchtbar; man hat gesagt, die Bewohner hätten nicht Erde genug, ihre Toten zu begraben (The Mediterranean Pilot IV 1908, 40). Baumlos ist die Insel erst seit der kurzen Blüte am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jhdts., die sie der politischen Lage und der Tatkraft ihrer albanesischen Bevölkerung verdankte, Lacroix Iles de la Grèce 524ff. Waddington A Visit to Greece 101ff. Ross Erinnerungen und Mitteilungen aus Griechenland 118ff. Philippson Pelop. 57.

Die Zahl der Bewohner belief sich 1907 auf 5542, die fast sämtlich in der einzigen Stadt lebten. Στατιστικὰ ἀποτελέσματα τῆς γενικῆς ἀπογραφῆς τοῦ πληθυσμοῦ 1907 II 385. Ansichten der heutigen Stadt: Oberhummer Eine Reise nach Griechenland, Bild 42. Ponten Griech. Landschaften, Bild 61. Im Altertum lag die ältere Stadt ½ Stunde westlich der jetzigen auf einem 75 m hohen steilen Berg dicht am Meere. Viele mykenische und spätere Scherben sowie mehrere antike Befestigungsmauern bezeugen, daß sie von der mykenischen bis in die frühhellenistische Zeit bewohnt gewesen ist. Von der späteren antiken Siedlung sind auf der Stelle der jetzigen Stadt Spuren gefunden worden, Frickenhaus und Müller Athen. Mitt. 1911, 38. Über sonstige Spuren der Besiedlung Bursian Geogr. II 99f. Frazer Paus. III 293. Hesych nennt H. νῆσος εὐτελὴς Δολόπων. Man würde eher Dryoper erwarten, wie in dem gegenüberliegenden Hermion, Bursian 100, 2. Dieser Stadt gehörte die Insel um 525 v. Chr.; sie verkaufte sie damals den vertriebenen Samiern, die sie ihrerseits an Troizen verpfändeten, Herod. III 59. o. Bd. VIII S. 839, 3ff. Aus der ebenda besprochenen Gebietsabtretung von Hermion an Troizen erklärt sich die Bemerkung bei Steph. Byz.: Ὑδρέα νῆσος πρὸς τῇ Τροιζῆνι. Stephanos hat auch die Kunde von dem Komödiendichter Euages erhalten (Kaibel o. Bd. VI S. 819, 16), dem einzigen Hydreaten, der genannt wird. Sonstige Erwähnungen der Insel bei Hekataios frg. 97, FHG I 7 und Paus. II 34, 9 im Periplus der Hermionis, s. o. Bd. VII S. 2272, 5. Admiralty Chart 1525. [Bölte.]

Hylas, Glasfabrikant, s. Firmii.

Hyllis, nach Hyllos benannte messenische Phyle auf der Weihinschrift IG V 1, 1450 und der Abrechnung über die außerordentliche Achtobolensteuer, ebd. 1433. S. den Art. Kleodaia. [Kroll.]

Hypometheus als Bruder des Prometheus, nur Versehen des Glasschleifers auf dem Berliner Prometheusbecher Glasinvent. 2028, Kisa Das Glas im Altertume II 655f. [Lamer.]

Ὕψισται πύλαι heißt eins der Tore Thebens bei Paus. IX 8, 5. Apollod. III 68. Stat. Theb. VIII 356. v. Wilamowitz Herm. XXVI 218 nimmt an, es sei eine von Grammatikern erfundene Benennung, die einen Eigennamen haben wollten; der Dichter der Thebais habe diesen nicht gebraucht (229), sowenig wie Aesch. Sept. 631 und Eur. Phoen. 1134, bei denen es das siebente heißt. In der Siebenzahl der Tore sieht v. Wilamowitz eine Erfindung des Dichters der Thebais; Robert Pausanias als Schriftsteller 173 und Friedländer Rh. Mus. LXIX 322f. haben ihm zugestimmt. Für durchschlagend halte ich ihre Gründe nicht; jedenfalls aber müßten die Tore dem Mauerring der mykenisch-archaischen Zeit angehören. Mit der Befestigung der erweiterten Stadt des 5. und 4. Jhdts. haben sie nichts zu tun. Diese unzweifelhafte Tatsache der allmählichen Ausdehnung der Stadtbefestigung (Ed. Meyer Theopomps Hellenika 100) hat Fabricius Theben 11f. vergeblich bestritten. Die Ansetzung der Ὑ. π. auf seinem Plan, übernommen von Guide-Joanne 1909, 223 und Frazer Paus. V 32 Karte, beruht also auf falschen Voraussetzungen. Wir können das Tor nicht lokalisieren, weil wir den Mauerring nicht kennen, dem es angehörte. Zur Orientierung vgl. Hitzig-Blümner Paus. III 413ff. Ganz unzulänglich ist Gomme Annual Brit. School Athens XVII 29ff. [Bölte.]

I.

Iabadiu ist nach Ptolem. VII 2, 29 eine bedeutende Insel des indischen Archipels, sehr fruchtbar (der Name bedeute κριθῆς νῆσος) und goldreich, mit einer Hauptstadt Argentea. Man sucht sie im heutigen Java (besonders Lassen IA III 251ff.) oder in Sumatra (Gerini Researches on Ptolemys Geography 458—707). Der phantasievolle Bericht des Iambulos über seine Reise nach einer Insel des Archipels (erhalten bei Diodor. II 57—60), den Ptolemaios ganz ignoriert hat, trotzdem er neben viel Sagenhaftem manches Wahre enthielt, wird von Gerini 595 ebenfalls auf Sumatra bezogen, während Lassen 253ff. in jener Insel Bali sucht. Vgl. auch den Art. India II 4 Be. [Wecker.]

S. 545, 26 zum Art. **Iaca:**

Nach Holder Altcelt. Sprachsch. II 4 = ‚Heilingen‘, ‚Heilbronn‘, vgl. cymr. *iách* ‚gesund‘, griech. ἄκος. Vielleicht liegt auch hier zunächst Kurzform eines Flußnamens vor, nämlich **Iaccara*; vgl. fl. Iachara, heute Ieker (zur Maas) bei Förstemann^3 I 1608. [Hopfner.]

Jagsthausen, Ortschaft a. d. Jagst im Königreich Württemberg, Kastell des obergermanischen Limes. CIL XIII 2, 1 p. 273—275 mit Add. 4 p. 101. ORL IV B nr. 41 (Liefg. 32, 1909). Haug-Sixt Die röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs^2 640—671.

Das vom Dorf J. und von herrschaftlichen Anlagen (der Freiherren von Berlichingen) überdeckte und überbaute Kastell liegt zwischen Osterburken und Öhringen, an der nördlichen Hälfte der langen gradlinigen Strecke des äußeren Limes bei dessen Übergang über die Jagst, auf dem rechten Ufer dieses Flusses. Kastell J. bildete nach der Beschreibung von Mettler ORL a. a. O. (vgl. auch Haug a. a. O. S. 640ff.) ein nicht ganz regelmäßiges Rechteck, dessen Seiten (von der dem Flußufer nächstgelegenen Schmalseite ab gerechnet) 149 + 180 + 156 + 189 m lang waren, so daß der Flächeninhalt 28 200 qm betrug und eine Cohors quingenaria equitata (s. o. Bd. IV S. 235) fassen konnte. Nach den Inschriften von zwei Bausteinen aus der Kastellmauer ist es, wohl unter Antoninus Pius (vgl. CIL XIII 6561 = Haug nr. 449 mit ORL a. a. O. S. 27. 45), von der Mainzer *Leg(io) XXII Pr(imigenia) P(ia) F(idelis)* gebaut (Haug nr. 462. 463 = CIL 6564), von welcher auch gestempelte Ziegel hierselbst gefunden wurden (Haug nr. 464) und

welche auch durch ähnliche inschriftliche Zeugnisse für benachbarte Kastelle als Erbauer bezeugt ist. Belegt war Kastell J. mit der *Cohors I Germanorum* (*civium Romanorum*, vgl. o. Bd. IV S. 293f.), wie wir durch mehrere inschriftliche Denkmäler erfahren (Haug nr. 456. 457, auch 451. 460 = CIL 6562. 6552. 6555. 6563). Südlich vom Kastell, etwas weit abgelegen, war das zugehörige Bad, welches nach einer Bauinschrift (Haug nr. 456 = CIL 6562) von den Kaisern Philippus Vater und Sohn, also um 247—249 n. Chr. wiederhergestellt wurde, nachdem es in Verfall geraten (vielleicht beim Einbruch der Alemannen um 235 n. Chr. zerstört) war. Wie vielfach in Badeanlagen, so sind auch hier Weihinschriften (CIL 6552 vom J. 248 n. Chr.: *Fortunae Sancte Balineari Reduci* und 6553 = Haug nr. 457 und 458) sowie Bilder (Haug nr. 466 — 468)) der Fortuna gefunden (vgl. o. Bd. VII S. 34—35). Ziegel dieses Badegebäudes tragen Stempel der 22. Legion (s. o.), Haug nr. 464, 1—3 und 5 (Ziegel der Cohors I Germanorum sind nicht gefunden). Die verhältnismäßig geringe Fläche und dürftige Ausstattung der Badeanlage erklärt sich wohl daher, daß ‚die germanischen Krieger wenig Wert legten auf den weichlichen Luxus der römischen Thermen und das Baden in freier Luft und im kühlen Flußwasser vorzogen‘ (vgl. Caes. bell. Gall. IV 1, 10. VI 21, 5). Das Kastellbad lag, wie sonst, im Bereich der bürgerlichen Ansiedlung, die sich bei J. südlich und südwestlich zwischen Kastell und Fluß ausdehnte. Aus diesem Lagerdorf stammen die Weihinschrift eines romanisierten Kelten (CIL 6554) nebst einer geschuppten Säule und einem runden Wochengötterstein, wohl Bestandteile einer Wettersäule mit sog. Gigantenreiter (Haug nr. 450. 465), ferner ein Altar, welchen ein Mann (Soldat?) fremder Herkunft im J. 221 n. Chr. dem Iuppiter mit Iuno, Mars und Hercules, sowie seinen heimatlichen Gottheiten (*diis patriis*) und überhaupt allen Göttern und Göttinnen auf seinem Grundstück geweiht hatte (Haug nr. 454 = CIL 6559), das Bruchstück eines Reliefbildes der Fortuna, vielleicht aus der Badeanlage eines herrschaftlichen Hauses (Haug nr. 469), das kleine Bronzebild des weinfrohen Herakles, vorzügliche, wohl aus Italien eingeführte Nachbildung eines Werkes des Lysippos (Haug nr. 470; vgl. Roschers Myth. Lex. I 2175f. 2967), schließlich ein (insbesondere architektonisch) verzierter steinerner Amphorenständer (Haug S. 666f. nr. 609). Westlich von der recht ansehnlichen bürgerlichen Siedelung lag ein Gräberfeld mit zahlreichen Brandgräbern. Hier wurden mehrere Grabtürme aufgedeckt. Auch einige Bruchstücke von Grabschriften sind hier gefunden (Haug S. 660 nr. 608 = CIL XIII Suppl. 11 763—11 765). Von den Kleinfunden seien nur eine vermutliche Kinderklapper aus gebranntem Ton in Gestalt eines Galliers (Haug S. 670f. nr. 610) und ein bronzener Frauenring (Haug nr. 473 b mit Inschrift = CIL XIII 10 024, 39 c) erwähnt. Die in J. festgestellte Töpferware stammt vornehmlich aus Rheinzabern *).

*) Vgl. Bd. I A S. 731 und Reubel Röm. Töpfer in Rheinzabern (1912).

In der Nähe von J. war auch ein Benefiziarierposten an der Poststraße (vgl. v. Domaszewski Westd. Ztschr. XXI 1902, 158—211. 205), woher drei zum Bau der Kirche von Olnhausen, flußabwärts von J., verwendete Steindenkmäler, Weihinschriften aus dem Heiligtum der Station, zwei aus den J. 179 und 186, stammen (Haug nr. 452. 453. 455. CIL 6557. 6558. 6556 = Suppl. 11 762); ein anderer Benefiziarier hatte eine Weihung im Kastellbad vollzogen (Haug nr. 459. CIL 6560). Olnhausen, wo außer den genannten drei Benefiziarierinschriften, in der Kirche verbaut, auch die Weihinschrift eines Centurio der Cohors I Germanorum (Haug nr. 451 = CIL 6555) und in der Nähe der Kirche in altem Mauerwerk das Bruchstück eines Grabsteines (Haug nr. 461 = CIL 6565) gefunden wurden, ist selbst keine römische Niederlassung gewesen, die Denkmäler waren vielmehr aus J. und Umgebung als Bausteine dahin verschleppt. [Keune.]

Jahreszeiten. Schon in sehr frühen Zeiten muß die Beobachtung der Witterungsabwechslung zum Unterscheiden von Perioden geführt haben, und sobald die regelmäßige Wiederkehr bestimmter klimatischer Verhältnisse zum Erkennen des Jahreskreises geführt hatte, waren damit zugleich J. gegeben. In dem Klima, das die indogermanischen Völker in ihren ältesten europäischen Wohnsitzen gekannt haben, mußte der Gegensatz der kalten zur wärmeren Zeit dazu Anlaß geben, die eine als besondere vor der anderen, gewöhnlichen, durch einen Namen zu unterscheiden. Schrader hat aus der überaus weiten Verbreitung des Begriffes ‚Schneezeit, Schneetreiben‘ (*χεῖμα, χειμών, χιών*, *hiems*, skr. *açu-heman*: *hi*, *hinôti* ‚treiben‘ usw.), mit dem in dieser Hinsicht weder Sommer noch Frühling oder Herbst wetteifern können, erschlossen, daß zuerst eine J., der Winter, der übrigen Zeit gegenüber hervorgehoben ist (Reallex. d. indog. Altertumsk. 394 ‚Jahreszeiten‘). Mit den klimatischen Verhältnissen (Schrader a. O. ‚Urheimat‘ besonders S. 901) steht diese Annahme im besten Einklang, und sie wird bestätigt durch die weitverbreitete Sitte des Zählens nach Wintern, d. h. nach dem merkwürdigsten, dem Hauptteil des Jahres, deren Spuren bei Griechen und Römern noch im *χίμαρος* ‚einjähriger Bock‘, *χίμαιρα* ‚(einjährige) Ziege‘, *bimus*, *quadrimus* u. a., vorliegen (Schrader a. O. 390. Prellwitz Etym. Wörterb. d. gr. Spr.[2] 508. Walde Lat. Etym. Wörterb. s. *bimus*).

Anfangs hatte man also eine J., den Winter, und das übrige Jahr. Das griechische Wort für J. hatte nun neben seiner speziellen auch die allgemeine Bedeutung ‚Zeit(raum)‘. Es ist entweder zur Reihe *var* skr. *varas*, aisl. *var*, zu setzen, der die Bedeutung ‚Zeit, Periode‘, im Altindischen mit der des regelmäßigen Wechsels verbunden (L. Meyer Handb. d. gr. Etym. I 654), eigen ist, oder zu ab. *yare*, got. *jer*, nhd. *Jahr* (Prellwitz a. O. 523. Boisacq Dict. Etym. d. l. langue grecque 1083; vgl. Brugmann Kurze vergl. Gramm. § 152. 153. 415. Walde a. O. *homus* 369). Letztere Ableitung wird von L. Meyer verworfen wegen der uralten Bedeutung Jahr, welche bei gr. *ὥρα* nie, in der Form *ὧρος* erst bei Späteren vorkommt (Diod. I 26, 5. Plut. mor. 677. Athen. X 423 E. Hesych. s. *ὧροι*). An diesen Stellen kann jedoch altes Sprachgut bewahrt geblieben sein — die Plutarchstelle: *Ἀντίπατρος δὲ .... ἔφη τοὺς μὲν ἐνιαυτοὺς ἀρχαϊκῶς ὥρους λέγεσθαι* weckt allerdings diese Vermutung, und der Begriff der regelmäßig wechselnden Periode ist doch von dem, was man für Urzeiten unter Jahr zu verstehen hat, nicht weit entfernt. Zum Jahresbegriff bildet einen Übergang der Ausdruck *εἰς ὥρας* (Theokr. XV 74. Plat. epist. VII 346 D), der die Summe der Teile dem Ganzen gleichsetzend die Bedeutung ‚übers Jahr, bis zum nächsten Jahr‘ erhalten hat. Indem man nun für Schneezeit als Hauptteil die Notwendigkeit eines eigenen Namens fühlte, war der Rest des Jahres mit ‚Zeit(raum), Periode‘ (gr. *ὥρα*) genügend bezeichnet. Als aber das Bedürfnis aufkam, auch den Nicht-Winter zu benennen, schufen die meisten indogermanischen Sprachen dafür Namen, die ‚gleicher Teil, Jahreshälfte‘ bedeuten: aw. *ham*, arm. *amar̔n*, ahd. *sumor*, agls. *sumor* gehören zu skr. *sama*, gr. *ὁμος* (Schrader a. O. 782). Nur die Griechen und Römer haben die klimatische Eigenart durch *θέρος* und *aestas* zum Ausdruck gebracht (vgl. Boisacq a. O. 341. Prellwitz a. O. 182. Walde a. O. *aedes* 15). Erwägt man, daß diese Eigenart eben die des indoeuropäischen, in besonderem Maße des griechischen Sommers ist, und daß dieselbe viel schärfer hervortritt als die des Winters, dessen Witterung der monatelangen beständigen Glut des fast regenlosen griechischen Sommers gegenüber ziemlich unstet und von weniger ausgeprägtem Charakter ist (Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griech. 19. 23. 75. 103. 122. Philippson Mittelmeergebiet 104ff.), dann wird es wahrscheinlich, daß die Namen eben in jener neuen Heimat aufgekommen sind, und man versteht, daß der ursprüngliche Hauptteil des Jahres an Bedeutung verlor und der Sommer an dessen Stelle trat, so daß der alte Gegensatz *χειμών — ὥρα* ‚Schneezeit — (übrige) Zeit‘ — in *ὥρα — χειμών* ‚schöne Zeit — Winter‘ bald *θέρος — χειμών* ‚Hitzezeit — Winter‘ überging. So ist auch die freundliche Nebenbedeutung, die *ὥρα* und seinen Ableitungen eigen ist, erklärlich. Als schöne Jahreshälfte erscheint es noch in *ὅσσα τε φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ* (Hom. Il. II 468; Od. IX 51), wo die Beschränkung auf den Frühling dadurch verboten wird, daß *ὥρα*, wenn es sich auf eine bestimmte J. bezieht, bei Homer immer durch ein Attribut präzisiert wird (Hom. Il. II 471. VI 148. XVI 643; Od. V 485. XVIII 367. XXIII 301). Auch in der Formel *ὅτε .... ἐπήλυθον ὧραι* (Od. II 107. XI 294. XIX 152. XXIV 142. Hymn. Hom. III 350) sind die schönen Jahresteile, welche das Naturjahr eröffnen, zu verstehen, in *περὶ δ'ἔτραπον ὧραι* (Od. X 469. Hesiod. Theog. 58) jedoch alle J. im allgemeinen. Später ist dann eine Ableitung, *ὡραῖα*, als Bezeichnung der schönen J. aufgekommen (s. u. S. 1171).

Jetzt hatte man also zwei J., indem, ebenso wie der Winter, auch der Sommer nach seinem auffallendsten Merkmal bezeichnet wurde, weil der Name *θέρος*, der eigentlich nur für die Hitzeperiode des Hochsommers paßte, auf die ganze schöne Hälfte des Jahres ausgedehnt wurde (Ideler Handb. d. Chron. I 241. Unger Zeitrechn. d. Gr. u. R. in J. v. Müllers Handb. I[2] 718ff. P. Herrmann De Horarum apud veteres figuris, Berlin 1887, 7ff.).

Dieser vom klimatischen Wechsel gebotenen, überall vorherrschenden Zweiteilung des Jahres begegnen wir bei den Griechen zuerst Hom. Od. VII 118, wo es von den *συκαῖ* und *ἐλαῖα* heißt: *τάων οὔποτε καρπὸς ἀπόλλυται οὐδ' ἐπιλείπει χείματος οὐδὲ θέρευς, ἐπετήσιος*, indem das letzte Wort ausdrücklich *χεῖμα* und *θέρος* als feste Jahreshälften zusammenfaßt. Menschlicher Empfindung und Wahrnehmung entsprungen war diese Jahresteilung anfänglich an keinerlei Daten oder feste physische Kennzeichen gebunden. Das Kommen und Gehen der Vögel, das Vorherrschen gewisser Winde (z. B. des Zephyros) bezeichnete Anfang und Ende der beiden Teile. Besonders die Schwalbe war in dieser Hinsicht wichtig, wie bei so vielen Völkern, und das lebt auch in neugriechischen Redensarten fort (vgl. A. Mommsen Griech. Jahresz. I 15). Diesen Kennzeichen geben die Astronomen in ihren Parapegmen einen Platz neben den astronomischen, was für ihre Bedeutung im praktischen Leben zeugt, z. B. *χελιδὼν φαίνεται* bei Geminos Calend. 68 c. Als aber späterhin sowohl gleiche Teile als feste Punkte unentbehrlich wurden, ging man dazu über, Sommer- und Winterbeginn kalendermäßig auf den Frühauf- und Untergang der Pleiaden, in der ersten Mai- und Novemberhälfte zu stellen (Hesiod. op. 383. 448, wo Rzach weitere Stellen gibt. Theophr. de signis temp. 6: *διχοτομεῖ τὸν ἐνιαυτὸν Πλειάς τε δυομένη καὶ ἀνατέλλουσα.* Censor. 21, 13. Ideler a. O. 240. Unger a. O. § 5). Doch scheint in ‚Hesiods‘ Zeit das Sommerende früher angesetzt zu sein, denn Plin. n. h. XVIII 25, 213 berichtet, daß nach dessen Astrologie der Pleiaden Frühuntergang in die Zeit der Herbstnachtgleiche fiel (Hesiod. frg. 179 Rz.; vgl. o. Bd. VIII S. 1223), was zu seinem Schlußtermin der Schiffahrt stimmt (op. 670ff.).

Den ältesten kriegerischen Zeiten genügte diese Zweiteilung völlig, und auch die Schiffahrt brauchte nicht mehr als die Unterscheidung einer Zeit der Fahrten und einer Periode, während deren die Wetterverhältnisse den überseeischen Verkehr nicht gestatteten. Weil dieselben soviel unsteter waren als die des Sommers (Neumann-Partsch a. O. 113. 122), haben auch die Perioden der Schiffahrt mehr Abwechslung gezeigt, doch auch dafür hat man allmählich kalendarische Termine aufgestellt. Auf diesen beiden Gebieten ist dann die Zweiteilung des Jahres die vorherrschende geblieben, auch als man im gewöhnlichen Leben längst mit drei oder vier J. rechnete. Das tritt besonders deutlich bei Thukydides hervor, der den Peloponnesischen Krieg beschrieben hat *κατὰ θέρη τε καὶ χειμῶνας* (II 1. V 26). Bei ihm ist immer das *θέρος* die Zeit der Kriegsverrichtungen, welche über die kalendarische Jahreshälfte beträchtlich hinausgeht, der *χειμών* diejenige der Waffenruhe (vgl. Xen. hell. III 9. 12), deren letzte Wochen natürlich der Vorbereitung des bevorstehenden Feldzugs gewidmet waren. Bei den Römern kam dieses durch die Marsfeste zum Ausdruck, die Weihung der Rosse, Equirria, am 27. Februar und 14. März,

der Waffen, Quinquatrus, am 19., der Hörner, Tubilustrium, am 23., und das Agonium Martiale am 19. März. Das ‚*ancilia movere*' in demselben Monat kündigte durch die Anrufung ‚*Mars vigila*' die baldige Eröffnung der Feindseligkeiten an. Dieselbe ist, was auch manche Thukydidesstellen beweisen, in die ersten Tage des Frühlings, d. h. nach der Nachtgleiche, zu setzen (Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.^{2} 144, 556. Unger Zeitr.^{2} § 58; Das Kriegsjahr des Thukydides, Philol. XLIII 1884, 577—661, wo er das Kalenderdatum des Überfalls von Plataiai im J. 431 als Kriegssommerepoche bei Thukydides zu erweisen sucht).

Der Anfang des Frühlings und damit der ganzen schönen Jahreszeit und des Naturjahres (Verg. Georg I 64. 217. III 206) wurde von den Theoretikern an verschiedene Himmels- und Wettererscheinungen geknüpft. Das Eintreten des Zephyros um den 8. Februar galt manchen, besonders bei den Römern, als Lenzepoche, andere wählten Arkturs scheinbaren (am 23. Febr.) oder wirklichen (6. März) Spätaufgang, mehrere die Nachtgleiche. Letztere, die dem Klima entspricht und daher als die volkstümliche zu betrachten ist, findet sich zuerst Hom. Od. XVII 520, wo die Nachtigall *ἔαρος νέον· ἱσταμένοιο* singt. Heutzutage kommt sie in Griechenland 1—4 Wochen nach dem Aequinoctium (Attika 0—24 Tage, Smyrna 13—21 Tage, A. Mommsen Gr. Mittelzeit 23; Gr. Jahresz. 243). Daß man für das Altertum dieselbe Zeit annehmen muß, ergibt sich aus der Vergleichung ihrer Legezeit, die nach Arist. hist. an. V 84 in den ersten Maitagen *θέρους ἀρχομένου* fiel, was auch jetzt noch zutrifft. Sechs Monate verliefen nach Soph. O. T. 1137 *ἐξ ἦρος εἰς Ἀρκτοῦρον*, d h. bis zu dessen Frühaufgang um Mitte September, was ebenfalls auf das Märzaequinoctium als Frühlingsanfang führt. Daß diese Lenzepoche die volkstümliche war, ist bewiesen worden von Unger in seiner ausführlichen, das ganze Material vorlegenden Abhandlung ‚Frühlingsanfang' im Jahrb. f. Philol. CXL 1890, 153ff. 377ff. 473ff. Den scheinbaren Spätaufgang Arkturs nimmt Hesiod. op. 564 an, nach Ungers Ansicht (Zeitr. 558; Frühlingsanf. 163), damit er Frühling und Herbst mit dessen Erscheinen und Untergehen, Sommer und Winter, mit den Solstizien beginnend, 4 J. und zwischen denselben einen gewissen Paralellismus mit gleicher Teilung des Jahres erhalte, in dieser Hinsicht ein Vorläufer der Theoretiker (dagegen Holzapfel Beitr. z. gr. Gesch. 59).

Ist die Kriegsepoche ebensoviel wie der natürliche Lenzanfang von dem kalendermäßigen Sommerbeginn entfernt, so zeigt die Schiffahrt noch größere Abweichung. Obwohl das Meer nur von Mai bis Mitte Oktober für sturmfrei galt (Hesiod. op. 618ff. 663ff.), fing diese doch schon an, sobald mit den Vogel- oder Schwalbenwinden eine Milderung des Spätwinters eintrat, d. h. um den 70. (Arist. met. II 5. Plin. n. h. II 103) Tag nach der Sonnenwende. Theophr. char. 3 behauptet *τὴν θάλατταν ἐκ Διονυσίων πλόιμον εἶναι*, d. h. von den ersten Märztagen an, was zu Hesiod. op. 565 stimmt. Diesen hat, obwohl er an dieser Stelle darauf nicht ausdrücklich Bezug nimmt, doch wohl seine besondere Schätzung der Schiff-

fahrt zu diesem frühen Lenztermin veranlaßt. Derselbe Termin galt in Rom, wo am 5. März das Isidis navigium gefeiert wurde und der zehnte Tag dieses Monats nach Veget. de re milit. IV 19, 19 als *natalis navigationis* galt (Unger Zeitr. 559. Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer^2 354). Während die Schiffahrtssaison also drei bis vier Wochen vor der Nachtgleiche anfängt, fällt ihr Ende mit dem kalendermäßigen Sommerausgang ungefähr zusammen. Der Novembertermin steht auch mit dem Klima in bestem Einklang. Von den Folgen der Sommerhitze und Trockenheit erholt sich die Natur in Griechenland in den Regenmonaten September und Oktober und erwacht bei der noch ziemlich großen Wärme zu neuem Leben. Im November jedoch fällt die Temperatur plötzlich stark ab (Philippson Mittelmeergebiet 111ff.), und so ist es recht verständlich, daß dieser klimatische Umschwung als Winteranfang betrachtet wurde. Um dieselbe Zeit wurde das Meer sturmgefährlich (was Hesiod. op. 564 in den September verlegt; vgl. o. und Unger Zeitr. 558) und pflegte man wohl die Kriegführung einzustellen, deren offizielles Ende die Römer schon am 19. Oktober feierten (Armilustrium Wissowa a. O. 144).

Daß die Zweiteilung des Jahres auch außerhalb der Schiffahrt und des Militärwesens sich neben den später aufgekommenen mehrteiligen Systemen behauptete, ist sowohl an sich als aus Parallelen anderer Völker (Schrader a. O. 395) verständlich und wird ausdrücklich bezeugt durch Stellen wie [Aristot.] Problem. 26: *ἡ ἰσημερία μεθόριόν ἐστι χειμῶνος καὶ θέρους.* Plat. Crat. 410 C: *ὧραι γάρ εἰσι διὰ τὸ ὁρίζειν χειμῶνάς τε καὶ θέρη.* Theophr. de sign. temp. 6. Der Bauer muß schon sehr früh das Bedürfnis nach Unterteilung der schönen J. gefühlt haben, damit er für die Arbeiten auf dem Acker, im Garten und bei dem so wichtigen Weinbau die geeigneten Zeiten bestimmen konnte (Ideler a. O. 242).

Der Frühling entstammt schon der indogermanischen Vorzeit. Doch ist er nicht als selbständige J. entstanden. Das beweist sein Name. Aus idg. *aues* ‚aufleuchten' ging durch Betonung des ersten Vokals *ἠώς* hervor, während der Betonung der zweiten Silbe *ἔαρ – ver* und deren Sippe ihren Ursprung verdanken. Der Begriff ‚Anfang', den die Reihe ‚aufleuchten – Morgenröte, Tagesbeginn' enthält, legt diesen Gedanken auch für die andere Gruppe nahe. Also muß auch *ἔαρ* einen Anfang bezeichnen: den des Sommers (vgl. Brugmann Kurze vergl. Gramm. § 215. Boisacq Dict. Etym. *ἠώς* 302. Schrader Reallex. 395).

Diese Auffassung wird bestätigt durch die Formeln *τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους ἅμα τῷ ἦρι εὐθὺς ἀρχομένῳ, ἅμα τῷ ἦρι τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους* (Thuk. IV 117. VI 8. 94. VIII 7. 61; vgl. Busolt Gr. Gesch. III^2 887. P. Herrmann De Horarum ap. vet. fig. 7), indem auch die Stellen, welche des Jahres Zweiteilung bekunden (s. o.), durch den unmittelbaren Anschluß des Sommers an den Winter den Frühling dem ersteren zuweisen. Hat sich diese Zugehörigkeit zum Sommer bis tief in historische Zeiten behauptet, so muß daneben schon sehr früh eine Anschauung entstanden sein, die den

Frühling als selbständige J. — als solche finden wir ihn schon bei Homer — zwischen Winter und Sommer einschob, so daß die Dreiteilung des Jahres entstand (P. Herrmann a. O. 9). Zwar ist in der Pleiadenjahresteilung bei der Sommerhälfte für den Frühling kein Platz, aber dieses System ist eine gelehrte Erfindung, die nur kalendarischen, also konventionellen Wert hatte, und von dem das Naturjahr nicht nur in diesem Punkte abweicht (s. d. Art. Kalender).

Hinsichtlich des dritten Teiles der schönen J., der *ὀπώρα*, gibt es schon bei Homer einen Unterschied der Eigenart. Laertes macht sich sein Ruhelager im Freien: *ἐπεί κ' ἔλθῃσι θέρος τεθαλυῖά τ' ὀπώρη* (Od. X 192), wie das noch jetzt viele im Juli und August in Griechenland zu tun pflegen (Neumann-Partsch 64. Philippson 111). Die Bestimmung *ἢ ἐς θέρος ἢ ἐς ὀπώρην* (Hom. Od. XIV 384) weist auf jedenfalls sehr wenig verschiedene Zeiten hin, und Od. XII 76 erscheinen *θέρος* und *ὀπώρη* als die sonnigsten Monate des ganzen Jahres. Zu diesem Charakter einer Hochsommerperiode stimmt, daß der in der zweiten Julihälfte aufgehende Sirius *ἀστὴρ ὀπωρινός* heißt (Il. V 5; vgl. XXII 7. Anth. Pal. X 12, 7), während nach [Aristot.] Probl. XXVI 14 und Theophr. de ventis 414 die *ὀπώρα* etwa 14 Tage eher, mit Orions Frühaufgang, begann (Ideler I 244). Das Epitheton *τεθαλυῖα* prägt diese Zeit zu einer der Reife, sie ist die Erntezeit der Baumfrüchte, die der des Getreides unmittelbar folgt (vgl. Finsler Homer I 109). Daß man zwischen beiden so wenig Unterschied machte, mag auch dadurch verursacht sein, daß die Getreideernte, deren eigentliche Zeit mit der Reife des Weizens, dem die Gerste schon um drei Wochen vorangegangen war, auf Mitte Juni fiel, bei den langsamen Arbeitsmethoden des Altertums sich oft bis über den folgenden Monat hinaus, also bis in die *ὀπώρα* hinein, erstreckt haben muß (Neumann-Partsch 439). Letztere wird von Eustathios, je nachdem er *θέρος* in weiterem oder engerem Sinn nimmt, *τὸ τελευταῖον μέρος τοῦ θέρους* oder *ἡ μετὰ τὸ θέρος ὥρα* oder auch die zwischen *θέρος* und *φθινόπωρον* fallende Zeit genannt (zu Hom. Il. V 5 S. 514, 23. XVI 385 S. 1065, 60; Od. XII 76 S. 1714, 8. XIV 384 S. 1764, 62). Die zweite Auffassung sucht Schulze etymologisch zu begründen, indem er (Quaest. Ep. 475) die erste Silbe zu *ὄπιθεν* stellt, so daß *ὀπώρα* die hinter der *ὀάρα* (vgl. Alkm. frg. 71 *ὀπάρα*; Bergk *ὀπώρα*) kommende Zeit wäre (vgl. Boisacq s. v. 709). Vielleicht ist auch Verwandtschaft mit *ἀπό* nicht ausgeschlossen, wenn man *ὀν = ἀνά* (aeol. kret. ark., Thumb Handb. d. gr. Dial. § 245. 255) vergleicht.

Wie wenig noch im 5. Jhdt. der Unterschied zwischen beiden Perioden gefühlt wurde, lehrt die Vergleichung der J.-Aufzählung bei Aesch. Prom. 456 (*χεῖμα, ἦρ, θέρος*) mit Arist. Av. 709 *πρῶτα μὲν ὥρας φαίνομεν ἡμεῖς ἦρος χειμῶνος ὀπώρας*. Auch Aristot. hist. an. IX 49 B bezeichnet noch mit letzteren Namen die Erntezeit der Ackerfrüchte, indem er ihn a. O. VIII 28 eben auf die Obsternte bezog. Auch das Obst selbst konnte *ὀπώρα* heißen; vgl. Plat. legg. VIII 844 D. [Aristot.] Probl. XII 1; meteor. I 12.

Theopomp. bei Athen. XII 533 B und die ähnliche Verwendung von *autumnus*. P. Herrmann a. O. 11. Eine Ausbreitung über den Anfang des späteren *μετόπωρον* erfuhr die *ὀπώρα* bereits in homerischer Zeit; denn die Herbstregen und -winde werden, ebenso wie Hesiod. op. 663. 674. 678ff. (vgl. Unger Zeitr. § 8), schon Hom. Il. XVI 384. XXI 346; Od. V 328 mit *ὀπωρινός* bezeichnet (vgl. jedoch Eustath. Il. XVI 384 S. 1065, 60). Das Substantiv gibt außer bei Alkm. frg. 72 (wo es überdies auf Konjektur beruht) vor Theophrast nie den eigentlichen Herbst an. Dieser fehlt bis ans Ende des 5. Jhdts. überall da, wo auf volkstümliche Anschauung Bezug genommen wird. Noch Orph. frg. 3 (Herm.) werden nur drei J. erwähnt, indem ebenso wie an der zitierten Aristophanesstelle die *ὀπώρα* für den Sommer genommen wird, wohl weil dieselbe hier als Reifezeit der Reben auftritt, was den Gedanken auf den allerletzten Teil der schönen J. lenken mußte; vgl. Plut. de Is. 378. Schol. Hesiod. Theog. 247. Zoega Bassir. II 222. Der Herbst wird zuerst ausdrücklich als J. an sich bezeichnet von Hippocr. de diaeta. Der Name ist entweder *φθινόπωρον* (a. O. III 366. 397. 481) oder *μετόπωρον* (I 544. 545; vgl. Plut. Cam. 3. Strab. IX 3, 78. 420 *Πυλαία μετοπωρινή*). Doch war die Vierteilung des Jahres gewiß schon viel früher erfunden — sie wird schon Pythagoras zugeschrieben (Gomperz Gr. Denker I^2 449 Note zu 230. P. Herrmann a. O. 11) — aber sie kam erst spät über die Gelehrtenstube hinaus. Von Aristoteles' Zeiten an ist sie dann die gewöhnliche (Belege bei Herrmann 11 und 12). Der Herbst ist ‚seinem Namen nach' dadurch entstanden, daß der *ὀπώρα* letzter Teil oder die ihr (im ursprünglichen engsten Sinne genommen) unmittelbar folgende Zeit abgetrennt und als eine selbständige J., *φθινόπωρον* oder *μετόπωρον*, betrachtet wurde. Daß sie volkstümlich wurde, dazu hat gewiß die große Bedeutung des Weinbaus für die antike Volkswirtschaft das übrige getan. Herbstepochen kennen wir nicht viele; die verbreitetste und einzig volkstümliche war Arkturs Frühaufgang etwa 14 Tage vor der Nachtgleiche (Aristot. hist. an. VI 14, 2. V 9, 6. VIII 15. Theophr. h. pl. III 6, 4. VI 2, 2. 4, 2). Das schloß also eine Einschränkung der *ὀπώρα* ein, welche in römischer Zeit noch ferner zurückgeschoben wurde, bis auf den Frühaufgang der Lyra um Mitte August, was wieder mit Hesiod. op. 663 übereinstimmt (Unger Zeitr. § 8). Auch bei anderen indogermanischen Völkern ist die Dreiteilung des Jahres lange vorherrschend geblieben. Nach Tac. Germ. 26 kannten die Germanen den Herbst noch zu seiner Zeit nicht, und Schrader (Reallex. 395) weist auf die Termini Martini, Mitte März und Mitte Juli, indem er verweist auf A. Tille Yule and Christmas, London 1899, 34ff.: Martinmas and the tripartition of the year.

Außer den Haupt-J. findet man noch *ἄμητος*, *ἄροτος, σπορητός* und *φυταλιά* erwähnt (Hesiod. op. 384. Schol. Ven. B und AT Hom. Il. XVI 222. Theophr. hist. plant. VIII 1. 2. Plin. n. h. XVIII 24, 201. Cramer Anecd. Ox. III 226), von denen die erstere mit dem Pleiadenaufgange anfängt (Hesiod. a. O.) und die übrigen, von denen die ersten zwei identisch sind, auf den

Winter fallen. Bisweilen geht durch Aufnahme einer davon oder auch aller drei die Vierteilung des Jahres in eine Fünf- oder Siebenteilung über (Hipp. π. ἑβδομάδων. Galen. Comm. in l. I epid. IX S. 7. Theophr. d. sign. tempest. 44. 48, 21. Unger Zeitr. § 9. Ideler a. O. 250). Die Namen geben aber deutlich an, daß man es hier mit Landbauperioden zu tun hat, jede für eine einzige Verrichtung geeignet und daher von den Bauern zur Zeitrechnung verwendet innerhalb der kalendarischen J. Daß sie dieselbe Geltung je erhalten haben, ist aus keiner Angabe zu erschließen.

In demselben Sinne ist die ὡραία (Polyb. III 41, 4) zu verstehen. ‚Dieser Ausdruck bezeichnete' nach Unger (Jahrb. f. Philol. 1884, 549) ‚die schöne J. in verschiedener Ausdehnung . . . vom Anfang des Frühlings bis zum Ende des Herbstes (Cass. Dio XXXIX 5) oder nur bis zum Ende des Sommers, um Mitte September (Dem. Phil. III 48, 30)' oder auch nur ‚die Reifezeit der Feld- und Baumfrüchte' (Apoll. Rhod. Arg. IV 1390. Paus. IV 10, 7), im engsten Sinn bezieht er sich nach Galenos, welcher dem Ausdruck ὡραῖοι καρποί ein besonderes Kapitel widmet, auf die Reifezeit der früh gegessenen Früchte (Galen. de alim. fac. II 2 = Kühn VI 558).

Als man die J. mythisch zu personifizieren begann, entstand die Verbindung mit den Horen, und seit hellenistischer Zeit gilt jede der letzteren für die Göttin eines Jahrviertels. Das machte ihre Vierzahl notwendig, während man bisher nur drei Horen gekannt hatte. Diese Dreizahl ist auch als Beweis für die Dreiteilung des Jahres angeführt worden (Ideler a. O. 248), doch unten wird sich zeigen, daß zwischen beiden Zahlen kein direkter Zusammenhang anzunehmen ist. Die Verbindung mit den J. ist auch nicht ursprünglich in dem Sinne, daß die Horen, welche allerdings den Namen mit jenen gemein haben, durch Verpersönlichung des Zeitbegriffes entstanden wären; vielmehr weist alles, was sich besonders aus ihrem Kult über ihre ursprüngliche Eigenart ermitteln läßt, auf Göttinnen der Erde und des Erdsegens. Mit Recht weist Jolles (s. o. Bd. VIII S. 2300ff), zu dessen Artikel in diesem Abschnitt nur Zusätze und weitere Ausführungen gegeben werden, auf den unbestimmten Charakter der (homerischen) Horen als Plural- und Umgebungsgötter. Weder ihre Zahl noch ihre Namen sind alt. Erst Hesiod. Theog. 901 gibt hierüber Auskunft, aber bei ihm ist in den Themistöchtern Dike, Eirene und Eunomia zugleich eine Deutung gegeben, die von den homerischen Horen, welche die Rosse der Hera und des Helios versorgen (Hom. Il. V 749. VIII 433. XXI 450) und den Olymp mit einer Wolke verschließen (Il. V 749), weit entfernt ist. Also einerseits als Dienerinnen der großen Götter, andererseits als Herrscherinnen über die Wolken erscheinen die Horen uns in der ältesten litterarischen Überlieferung. Mit Recht hat Rapp (Roscher Myth. Lex. II 2712ff.; vgl. auch Wide Lakonische Kulte 214. Gruppe 583, 1. 1063, 3) ihre Naturseite stark betont und auf diese Wolkenherrschaft großes Gewicht gelegt, aber auch diese Vorstellung ist wohl nicht die älteste. Als Naturgottheiten gehören die Horen einer sehr primitiven Religionsstufe an, und eben das Unbestimmte ihres Wesens und ihre untergeordnete Stellung deuten darauf, daß wir es mit einer Gruppe zu tun haben, welche, obwohl von der anthropomorphisierenden Tendenz der thessalisch-boiotischen Periode insofern ergriffen, als sie zu himmlischen Jungfrauen gestaltet wurden, doch von der auswählenden, den Götterstaat schaffenden Tätigkeit der damaligen Aufklärung übergangen wurde. So sind die Horen nicht zu großen Göttern erhoben, sondern den Olympiern als Dienerinnen untergeordnet worden, wie dies mit so vielen Dämonen der Vorzeit geschah (vgl. Gruppe Gr. Myth. u. Rel. 754. Wide in Einl. in d. Altertumswiss. II 171ff.). Noch in historischer Zeit lebte hier und da in Griechenland die Erinnerung an eine der Schöpfung individueller Göttergestalten vorausgegangene Periode. Strabon (III 164) erwähnt einen keltischen Stamm, der keine Götter kannte, die thrakischen Θῶες werden von Theophrast (περὶ εὐσεβείας bei Porph. de abstin. II 8) ἄθεοι genannt, was nach Useners einleuchtender Erklärung eben auf das Fehlen persönlicher Götter geht (Göttern. 277). Herodots Mitteilung (II 52), von den Priesterinnen zu Dodona sei ihm erzählt worden, daß die Pelasger zwar Göttern geopfert, aber ihnen noch keine Namen oder Beinamen zu geben vermocht hätten, verrät denselben Zustand; und die Verbindung mit den überall verbreiteten Pelasgern bezieht ihn auf mehrere Teile Griechenlands (vgl. auch Schrader Reallex. 675). Sind nun die Horen in den Zeiten jenes Glaubens an ein unpersönliches Dämonentum, in die sie mit den Nymphen, Chariten u. a. zu verweisen sind (Harrison Prolegomena to the study of Greek Religion 286ff. Gruppe a. O. 755; vgl. Nilsson Gr. Feste 207) ebenfalls Wolken- oder wenigstens Witterungsgeister gewesen? Rapp a. O. 2713f. handelt ausführlich über die Stellen, wo die Horen Spenderinnen des segensreichen (Frühlings)regens sind, und E. H. Meyer (Germ. Myth. 267ff.) hat alle Fruchtbarkeitsgötter auf Wolkengeister zurückgeführt, eine Ansicht, die von A. Dieterich (Mutter Erde 17, 1) widerlegt ist. Gruppe nimmt an, daß in der Periode der chthonischen Kulte auch die Himmelsgötter unter die Gewalt der unterirdischen gekommen seien (a. O. 1063). Diesen Vorgang für die Horen anzunehmen, verbieten zwei Umstände. Erstens ist, wo die Horen über Wolken und Regen verfügen, ihre Zugehörigkeit zum Kreise des Zeus offenbar und ihr Walten nichts als eine Ausbildung homerischer Motive (Stellen bei Rapp a. O.), also nach dem oben Gesagten nicht ursprünglich. Zweitens war es, wie Dieterich (a. O. 38ff.) ausführlich dargetan hat, im ältesten Volksglauben eben ein männlicher Gott, der den Regen spendete und sich dadurch in einem ἱερὸς γάμος mit der Erde vereinigte.

Ältere Züge haben uns ein Bericht des Pausanias und einige volkstümliche und Kunstgebräuche bewahrt. Vielleicht darf man auch in Hesiods Genealogie, die Horen und Chariten zu Töchtern des Zeus und der Themis macht, den Nachklang einer alten Erinnerung finden (Theog. 901), doch ist es auf dieser fortgeschrittenen Entwicklungsstufe, die schon die völlige Individuali-

sierung der Horen und eine aus den Namen Eirene, Dike, Eunomia hervorgehende Umdeutung auf Göttinnen der gesegneten (politischen) Ordnung (vgl. Lehrs Pop. Aufs. 48) kennt, zweifelhaft, ob man hier ihre Mutter noch als die uralte Erdgöttin betrachten darf (vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I^4 475. Gruppe Gr. Myth. 101. 1094, 14. 1166, 13). In enger Verbindung mit den Chariten hatten die Horen nach Paus. IX 33 in Orchomenos einen laut alter Sage von Eteokles gegründeten Kult. Die Chariten waren hier chthonischer Natur (Gruppe a. O. 81. Farnell Cults of the Gr. States V 428), was denselben Charakter für die Horen wahrscheinlich macht. Von alters her, erzählt Pausanias weiter, verehren die Athener Χάριτας Αὐξὼ καὶ Ἡγεμόνην. τὸ γὰρ τῆς Καρποῦς ἐστιν οὐ Χάριτος ἀλλ' Ὥρας ὄνομα. τῇ δὲ ἑτέρᾳ τῶν Ὡρῶν νέμουσιν ὁμοῦ τῇ Πανδρόσῳ τιμὰς οἱ Ἀθηναῖοι, Θαλλὼ τὴν θεὸν ὀνομάζοντες. παρὰ δὲ Ἐτεοκλέους τοῦ Ὀρχομενίου μαθόντες τρισὶν ἤδη νομίζουσι Χάρισιν εὔχεσθαι. Der letzte Satz bekundet also boiotischen Kulteinfluß, und aus der Übernahme der Dreizahl von dieser Seite geht eine ältere Anschauung hervor, welche entweder nur zwei attische Chariten (vgl. Harrison Prolog. 286) oder gar keine Zahl derselben kannte. Die Verbindung der Horen und Chariten ist hier eine so enge, daß man allgemeine, die Entwicklungsstufe bestimmende Züge auf beide zu beziehen berechtigt ist. Eine Verwechslung der Mitglieder — Auxo, von Pausanias einer Charis gegeben, ist, wie Usener Göttern. 143 bewiesen hat, eigentlich Name einer Hore — ohne sehr große Wesensgleichheit. Obwohl Pausanias also auch den dritten Namen kennt, bezeugt er die Zweizahl der Horen durch τῇ ἑτέρᾳ usw., Älteres und Jüngeres vermischend (vgl. Harrison a. O. Gruppe 1088). Die Beziehung zu den orchomenischen Chariten, die bekanntlich Vegetationsgeister sind (Nilsson Gr. Feste 413), macht es höchst wahrscheinlich, daß auch den Horen sowohl in Boiotien als in dem von dort beeinflußten attischen Kult derselbe (chthonische) Charakter eigen war. Die Kultgemeinschaft mit Pandrosos weist scheinbar auf Feuchtigkeitsdämonen; ebenso Philochoros' Mitteilung, daß man in Athen bei Dürre die Horen anrufe und das ihnen geopferte Fleisch nicht brate, sondern koche (Athen. XIV 656 A; vgl. Stengel Gr. Kultusaltert. 102), ein Verfahren, in dem Frazer (Golden Bough I^3 310) sympathetische Magie sieht, indem der aufsteigende Dampf die Wolken nachbilden und so Regen herbeiführen solle. Aber diese Ansicht stützt nur ein sehr entlegenes Beispiel, und die Kultgemeinschaft mit Pandrosos kann darum keine Wesensgleichheit einschließen, weil die Agrauliden, obwohl mit den Horen verehrt, doch immer als die eigentlichen attischen Taugöttinnen eine Gruppe für sich gebildet haben, während als Regengott später Zeus Ombrios auf dem Hymettos seinen Altar hatte (Paus. I 32, 2; vgl. Neumann-Partsch Physik. Geogr. v. Gr. 27). Die Anrufung bei Dürre ist der bekannten Sage von Damo und Auxesia vergleichbar (Herod. V 82—87. Usener Göttern. 129ff.). Auch hier ist zwar Trockenheit die Ursache, die zu außerordentlichen Zeremonien veranlaßte, aber die Aufstellung der Bilder beider Göttinnen übte ihren Einfluß unmittelbar auf die Äcker. Von Regen oder Tau ist nicht die Rede; es sind Fruchtbarkeitsriten, die dem Boden gelten (vgl. Frazer a. O. I^3 39. Nilsson Gr. Feste 413ff Gruppe 139, 4. 192. 1088, 3. 1182, 4). Auf dergleichen deutet auch das Epitheton ἐναυλακοφοιτίδες, das den Horen von Zonas (Anth. Pal. VI 98, 1) gegeben wird. Trotz seiner späten Quelle stimmt das Schreiten durch die Furchen vorzüglich zur ältesten Eigenart der Horen. Dasselbe gilt auch von ihrem Gehen über die Spitzen der Ähren, ohne diese zu beugen, was nach Philostr. Imag. II 34 eine beliebte Darstellung war. Die Horen galten als Spenderinnen vieler guter Gaben; aber immer sind es gerade der Erde Gaben, für die man ihnen Dank zollte. Man tat das in derselben Weise wie bei Demeter und anderen Göttern des Erdsegens, und es wäre kaum verständlich, wenn man im einen Falle an indirekte Wirkung (feuchte Erde — Frucht), im anderen jedoch an unmittelbare gedacht hätte, ganz abgesehen davon, daß eben das Indirekte primitivem Glauben fremd ist. Es sind volkstümliche Äußerungen, welche der Hore Lob verkündigten. Mit dem Ausruf Ὧραι φίλαι gab der Athener seine Dankbarkeit für die ersten reifen Feigen kund (Ar. Pax 1168), schönes Obst war ein Zeichen ihrer Gnade (Longin. Erot. 3), wie sie die Blumen des Frühlings und die Ähren im Sommer bringen (Euseb. praep. ev. III 11, 38) usw.; vgl. Rapp a. O. 2717. Jolles o. Bd. VIII S. 2303). Es sei auch hingewiesen auf ihre Beziehung zu Demeter, mit der zusammen sie Opfer von Ähren und Hülsenfrüchten empfingen (vgl. Δημήτηρ ὡρηφόρος. Hom. hymn. II 54. 192. 492. Ὡρία auf einer smyrnäischen Münze, Head HN^2 510). Wichtig ist, daß in dem Eide, mit dem die Epheben den vaterländischen Boden zu schützen schwuren (Poll. VIII 106), auch Thallo und Auxo angerufen werden. Auf die Namen der Horen ist kein zu großes Gewicht zu legen, denn sie mögen ebenso wie ihre Zahl jung sein. Doch war die Absicht ihrer Erfindung natürlich, den Charakter der bereits bestehenden Gestalten zum Ausdruck zu bringen, und was sie besagen, trifft vorzüglich auf Erd- und Vegetationsgeister zu. Als solche bezeichnet die Horen zuletzt die Feier der Thargelien und Pyanopsien, an denen den Horen in Vereinigung mit Apollon oder Helios Eiresionen (s. d.) dargebracht wurden (Porphyr. de abstin. II 7 Schol. Ar. Eq. 729. Eustath. Il. XXII 495. Etym. M. s. v. Suid. s. v. A. Mommsen Feste d. St. Athen 278ff. 480ff.). Diese Erntezweige (Mannhardt Ant. Wald- u. Feldkulte 217ff. Harrison Proleg. 81. Dieterich Kl. Schr. 327) hatten bei der aus einer Vermischung von Sühne- und Vegetationsriten bestehenden Thargelienfeier die Bedeutung von Voropfern, durch die man eine gute Ernte zu erhalten hoffte (Nilsson Gr. Feste 112ff.), während die Darbringung am Ende des Sommers bei den Pyanopsien als Dankbarkeitsritus zu betrachten ist. Pfuhl (De Atheniensium pompis sacris 86ff.) unterscheidet offizielle Umzüge für Apollon und private, die Helios und den Horen galten, wobei zu beachten ist, daß der volkstümliche Ritus von einem großen Götterfest attrahiert worden sein muß und dann dem großen Gott gilt

(Dieterich Sommertag 15, 2). Das ist natürlich nicht nur auf die gesamte Feier, sondern auch auf den von Pfuhl angenommenen privaten Teil zu beziehen. Demnach muß das Opfer beider Feste ursprünglich allein, später an erster Stelle den Horen gegolten haben, deren Stellung dann auch hier von der Verehrung eines Olympiers überwuchert wurde. Diese Feier, bei der sie Erntegaben empfingen, prägt die Horen auf das deutlichste zu Vegetationsgeistern, die dem Reiche der Erde angehören. Aus nichts geht hervor, daß der Gedanke an Niederschlag irgendwie an den genannten Festen mitspielte; sonst würden doch die Agrauliden oder gar Zeus Ombrios darin miteinbezogen sein. Auf der ersten Stufe ihrer Entwicklung werden diese Wachstumsdämonen wohl ganz namenlos gewesen sein, wie man für alle solche Wesen annehmen muß (Usener Götternamen 218). Als dann mit dem Erkennen des periodischen Wechsels im Naturleben sich Zeitbegriffe zu bilden begannen, wurden die Vegetationsmächte zugleich Götter der Zeit, und so ist es verständlich, daß die Horen einen Namen mit Zeitbedeutung erhalten haben. Aus dieser ihrer zweiten Funktion als Zeitgöttinnen ist dann die politische und moralische Bedeutung abzuleiten, die wir zuerst bei Hesiodos (Theog. 901) durch ihre Genealogie und ihre Namen verkündigt finden. Seit hellenistischer Zeit sind dann die Horen regelmäßig Vertreterinnen der vier Jahreszeiten.

Als Wachstumsgeister, deren eigentliche Macht mit der Vegetation selbst in der Erde wurzelt, müssen die Horen bei der übergroßen Bedeutung des Niederschlages im südlichen Klima schon früh auch die Feuchtigkeit unter ihre Gewalt gezogen haben, oder eigentlich ist diese ihrem Wesen nach bei den Horen zu Hause, aber sie kommt erst in zweiter Linie in Betracht: die Horen als Vegetationsgeister lenken unsere Gedanken zuerst auf die Erde, und nur in Verbindung mit dieser ist das feuchte Element von Wichtigkeit. Das unterscheidet die hier vertretene Auffassung von der Rappschen Wasserfrauentheorie. Diese knüpft erst an Homer an, während die attischen Kulte uns Älteres lehren. In homerischen Zeiten sind dann die Horen von den großen Göttern zurückgedrängt und zu ihren Dienerinnen geworden. Sie erhielten das zu ihrer oben als sekundär gekennzeichneten Funktion wohl stimmende Amt von Pförtnerinnen, die den Olympos mit Wolken zu verschliessen hatten. Diese Vorstellung hat die späteren Dichter beeinflußt, daher uns die Horen seitdem in so mannigfachen Beziehungen zum Wasser begegnen; s. ferner Jolles o. Bd. VIII S. 2300ff. Rapp in Roschers Myth. Lex. I 2712ff. [Gunning.]

Ianus. Die Form des Namens lautet, abgesehen von der Endung, immer *Ian-*. Die Behauptung, er habe eigentlich *Eanus* gelautet (Cornificius bei Macrob. Sat. I 9, 11, vgl. Cic. nat. deor. II 67. Serv. Aen. VII 610. Reitzenstein Poimandr. 274) beruht auf etymologischer Spielerei. Die Form *Ianis* oder *Ianes* bezeugt Tertull. apolog. 10 für die Saliargesänge (vgl. Varro de l. l. VII 26? Maurenbrecher Jahrb. Suppl. XXI 333f.); damit ist vielleicht die etruscisierte Form *ani* auf der Bronzeleber (vgl. Thulin Die Götter des Martianus Capella 22ff.) zu vergleichen. Den *U*-Stamm, der in *Ianuarius, Ianual* (Fest. p. 104), *porta Ianualis* (Varro de l .l. V 165. Macrob. Sat. I 9, 17) hervortritt, hat die Literatur nur bei Fest. p. 189 *Ianui Quirino* erhalten; dazu CIL X 4660 (aus Cales) *ab Ianu*. Vgl. darüber W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 474 und die Bemerkungen am Schluß dieses Artikels. *Ianuarius* gilt als Name des Gottes bei Demophilos bei Lyd. mens. IV 2 (vgl. Suid. s. Ἰανουάριος). Ungemein häufig erhält er den echtrömischen Ehrenbeinamen *pater*: Lucil. 22 M. Gell. V 12, 5 *sic et Neptunuspater coniuncte dictus est et ... Ianuspater.* Athen. XV 692 D. Macrob Sat. I 19, 16. [Aur. Vict.] orig. 3, 7. Verg. Aen. VIII 357. Hor. epist. I 16, 59. Plin. n. h. XXXVI 28. Iuven. 6, 394. Arnob. III 29. Paul. Nol. carm. 36, 67. Act. Arval. p. 144 Henzen. CIL IX 5374 (aus Asisium) *aram Ianipatri.* III 3158 (aus Dalmatien, unter Tiberius) *Iano patri Aug(usto).* VIII 2608 *Iani patro* 4576 *Iano patri Aug(usto).* 11 797 *M(atri) M(atutae) et I(ano) p(atri) Aug(usto)* u. ö.

Die älteste Kunde von I. haben wir in den Bruchstücken des leider verlorenen Saliarliedes. Daß die Salier zu seinem Preise sangen, bezeugt Lyd. mens. IV 2. Die ihm im besonderen gewidmeten Verse hießen *Ianuli* (Paul. Fest. p. 3). Aus dem Saliarlied zitiert Varro seine Anrufung als *divom deus* (de l. l. VII 27. *deorum deus* bei Macrob. Sat. I9, 14; vgl. ebd. 16 *Ianum ... Patrem quasi deorum deum*, und noch Sept. Seren. frg. 23, 2 Bähr. *principium deorum*) und *duonus cerus* (de l. l. VII 26; vgl. Paul. Fest. p. 122 *in carmine Saliari Cerus manus intellegitur creator bonus*). Erscheint er hier als erster der Götter und als Schöpfer (vgl. Paul. Fest. p. 52 *Iano ... velut parenti*), so finden wir ihn dementsprechend als Gott des Anfangs überhaupt in den ältesten Formeln und Kultgebräuchen, daher Varro bei August. c. d. VII 9 seine Bedeutung am besten mit den Worten zusammenfaßt: *penes Ianum sunt prima, penes Iovem summa.* Er hat *omnium initiorum potestatem* (Aug. c. d. VII 3), *omnes ingressus* sind ihm heilig (Macrob. Sat. I 15, 19), von ihm *omnium rerum factum putabant principium* (Paul. Fest. p. 52). In dem alten Devotionsgebet des Decius bei Liv. VIII 9, 6 beginnt die Reihe der angerufenen Götter mit *Iane,* nennt dann erst *Iuppiter, Marspater* usw. und schließt mit *di Manes.* Genau so bei der *lustratio agri* nach Cato agr. 134 *Iano Iovi Iunoni praefato* (vgl. 141 *Ianum Iovemque vino praefamino),* und noch die Piacularopfer der Arvalbrüder folgten demselben Gebrauch (Henzen Acta fratr. Arv. p. 144). Daß ihm die *praefatio* bei allen Gebeten und der Anfang bei allen Opfern gebühre, wird oft bezeugt: Cic. de nat. deor. II 67 *principem in sacrificando Ianum esse voluerunt,* wie *in Vesta ... omnis precatio et sacrificatio extrema est* (Serv. Aen. I 292). Ovid. fast. I 171 *cur, quamvis aliorum numina placem, Iane, tibi primum tura merumque fero? ut possis aditum per me, qui limina servo, ad quoscumque voles, inquit, habere deos* (Macrob Sat. I 9, 3. 9 *invocarique primum cum alicui deo res divina celebratur, ut per eum pateat ad illum, immolatur, accessus.* Vgl. Arnob. III 29. Serv. Aen. VII 610). Paul. Fest. p. 52. Macrob. Sat. I 16, 25 *Fabius Maximus Servilianus pon-*

tifex in libro duodecimo negat oportere atro die parentare, quia tunc quoque Ianum Iovemque praefari necesse est, quos nominari atro di non oportet [Aur. Vict.] orig. 3, 7. Martial. VIII 8, 3. X 28, 2. Paul. Nol. carm. 32, 67 *‚Iane pater' primo ordine ponunt.* Als Gott des Anfangs wurde er besonders an den Monatsanfängen verehrt, und hatte daher den Beinamen *Iunonius,* da der Iuno bekanntlich alle Kalenden heilig waren: Macrob. Sat. I 9, 16 *Iunonium quasi non solum mensis Ianuarii* (über den nach ihm benanten *Ianuarius* s. u.) *sed mensium omnium ingressus tenentem* (I 15, 19. Serv. Aen. VII 610. Vgl. Labeo bei Lyd. mens. 4, 1 Ἰουνώνιον). Wenn nun bezeugt ist (Macrob. Sat. I 15, 19), daß an allen Kalenden der Pontifex minor in der Curia calabra der Iuno opferte, die Regina sacrorum in der Regia ebenfalls der Iuno, so ist es sehr wahrscheinlich, daß das an denselben Tagen vom Rex sacrorum mit dem Pontifex minor zusammen dargebrachte Opfer (Macrob. Sat. I 15, 10), dessen göttlicher Empfänger nicht genannt wird, eben dem I. galt, als dessen Priester der Rex ja bezeugt ist (s. u. über das *Agonium*). Nach Varro bei Macrob. Sat. I 9, 16 waren ihm *duodecim arae pro totidem mensibus* geweiht (vgl. Fonteius bei Lyd. mens. IV 2). Von den Kuchenopfern an den Kalenden hat er nach Varro bei Lyd. mens. IV 2 den Beinamen Ποπάνων (d. i. *Ianualis* [vgl. Agahd Jahrb. Suppl. XXIV 120]) erhalten. *Ianual* als Namen für eine nur dem I. dargebrachte Kuchenart bezeugt Paul. Fest. p. 104 (vgl. Ovid. fast. I 127f.). Diese Bedeutung des I. als eines Gottes und Schützers des Eingangs kommt sinnfällig darin zum Ausdruck, daß ihm alle Türen und Eingänge heilig sind. Macrob. Sat. I 9, 7 *apud nos Ianum omnibus praeesse ianuis nomen ostendit, quod est simile Θυραίῳ, nam et cum clavi ac virga figuratur quasi omnium portarum custos et rector viarum.* I 9,2 *introitus et exitus aedium ei consecratos.* Septim. Seren. frg. 23, 3 Bähr. *stridula cui limina, cui cardinei tumultus ... mugiunt* (Hüter der himmlischen Pforte bei Ovid. fast. I 125f., vgl. 173. Macrob. Sat. I 9, 9); nach Demophilos bei Lyd. mens. IV 2 hat er zuerst οἴκους, καὶ πυλεῶνας gebaut, und ist ἀπὸ τῆς ἰανούας, ὅ ἐστι θύρας, Ἰανουάριος genannt worden. Als Türhüter hat er, nach allgemeiner Auffassung, zwei eigentümliche Beinamen erhalten, die in der antiquarischen Literatur des Altertums immer beisammenstehen und regelmäßig so erklärt werden, daß sie sich zur Bezeichnung eines und desselben Amtes ergänzen: *Patulcius* und *Clusivius* (*Clusius*). Ovid. fast. I 129 *modo namque Patulcius idem et modo sacrifico Clusius ore vocor.* Cornel. Labeo bei Lyd. mens. IV 1 Πατούλκιον καὶ Κλούσιον οἱονεὶ θυρεόν. Macrob. Sat. I 9, 16 *Patulcium et Clusivium, quia bello caulae eius patent, pace clauduntur.* Serv. Aen. VII 610 *alii Clusivium dicunt, alii Patulcium, quod patendarum portarum habeat potestatem* (nur Labeo a. a. O. faßt die Form *Clusivius* als besonderen Namen auf und gibt dafür eine eigene Erklärung: Κλουσίβιον ἀντὶ τοῦ ὁδιαῖον). Daß diese beiden Beinamen, und zwar nebeneinander, schon im Saliarliede vorkamen, hat Jordan Krit. Beitr. 223f. aus dem schwer verderbten Zitat bei Varro de l. l. VII 26 erschließen zu dürfen geglaubt; nicht ohne Wahrscheinlichkeit; allerdings findet nur der Name *Patulcius,* den schon Bergk erkannte, einen wirklich zuverlässigen Rückhalt in der Überlieferung. Von der Entscheidung dieser Frage hängt viel für das Urteil über die ursprüngliche Bedeutung der beiden Namen ab. Die alte, auch heute einstimmig geltende Erklärung paßt vorzüglich zu einem Gott des Eingangs und der Türen, und beide, so verstanden, würden mit dem Beinamen *Ianualis* (?) zusammen ein Beispiel für dreigliedrige Anrufungsform abgeben (vgl. Reitzenstein Nachr. der Gött. Gesellsch. d. Wiss. 1906, 48). Auf der andern Seite darf man aber nicht verschweigen, daß der Ableitung von *pateo* (*patulus*) und *claudo* von seiten der Sprache nicht geringe Bedenken entgegenstehen, und daß, rein sprachlich betrachtet, eine andere Auffassung möglich ist und sogar nahe liegt. In dem Zitat des Labeo bei Lydus folgt auf diese Beinamen als weiterer *Curiatius,* den Labeo mit ἔφορος εὐγενῶν erklärt, während er zweifellos mit dem Geschlechtsnamen *Curiatius* identisch ist (s. u.). Nun sind sowohl *Patulcius,* wie *Clusius* als Gentilnamen bekannt (W. Schulze Zur Gesch. latein. Eigennamen 142. 150; man beachte auch, daß neben *Clusius* der Städtename *Clusium* steht), und auch *Clusivius* würde sich in das Schema der etruskisch-lateinischen Namenbildung gut einfügen (Schulze a. a. O. 68, 5), während es von *claudo* aus schwer verständlich bleibt.

A. Mit diesem Charakter des I. stimmt auch das, was wir über die mit seinem Kult verbundenen Orte und Zeiten wissen, überein.

1. Die ursprüngliche Bedeutung jener uralten Kultstätte, die den Namen *Tigillum sororium* trug, bleibt leider für uns in Dunkel gehüllt. Vgl. darüber Gilbert Topogr. I 178ff. II 55f. Richter Topogr.[2] 34. Hülsen in Jordans Topogr. I 3, 322. Usener Strena Helbigiana 319f. W. F. Otto Rhein. Mus. LXIV 466ff. Das *Tigillum sororium* war ein Balken, der am *Compitum Acili* auf dem Mons Oppius über die Straße gelegt und in die gegenüberstehenden Häuserwände eingelassen war (nur Fest. p. 297 spricht von *duo tigilla tertio superiecto*); unterhalb dieses Balkens befand sich rechts und links je ein Altar für *Ianus Curiatius* und *Iuno Sororia* (Fest. p. 297. Paul. p. 307. Dion. Hal. III 22. Schol. Bob. zu Cic. pro Mil. 7). Hier wurde am 1. Oktober das offizielle Opfer dargebracht, und zwar *Tigillo sororio* (Arvalfasten CIL I² p. 330). Livius I 26, 13, der das *Tigillum* sicher gesehen hat (vgl. Dion. Hal. und Fest. a. a. O.), berichtet, es sei bis auf seine Zeit immer wieder ausgebessert worden. Nachweislich hat es bis in die späte Kaiserzeit hinein bestanden (vgl. die Schrift de vir. ill. 4, 9 und die Regionsverzeichnisse). Welche Art von Kulthandlungen vorgenommen worden sind, können wir nur aus der aetiologischen Legende (vgl. Liv. I 26 und die anderen angeführten Autoren) erschließen: der als Sieger aus dem Kampf mit den Curiatiern zurückkehrende Horatier hatte seine Schwester, die mit einem der Curiatier verlobt gewesen, aus Zorn über ihre Tränen getötet und sollte dafür hingerichtet werden. Auf Bitten des Vaters

sprach ihn jedoch das Volk frei; aber *ut caedes manifesta aliquo tamen piaculo lueretur, imperatum patri, ut filium expiaret pecunia publica. is quibusdam piacularibus sacrificiis factis, quae deinde genti Horatiae tradita sunt, transmisso per viam tigillo capite adoperto velut sub iugum misit iuvenem* (so Liv.). Der Akt des Hindurchgehens unter dem Balken muß also zu der heiligen Handlung gehört haben, und dabei mag es sich wirklich um eine Sühnezeremonie gehandelt haben, deren Ausführung ursprünglich in den Händen des horazischen Geschlechtes lag. An sie hat die Legende angeknüpft und, wie wir heute noch erkennen können, die einzelnen Bestandteile des Kultes mit bemerkenswerter Treue in ihre Handlung verflochten (vgl. die ausführliche Besprechung von Münzer Art. Horatius o. Bd. VIII S. 2325ff.). *I. Curiatius* ist ohne Zweifel nach dem Geschlechte der *Curiatii* benannt als ihr spezieller I., und wenn wir den Beinamen der *Iuno Sororia* auch nicht in seiner eigentlichen Bedeutung erfassen können, so stammt er doch fraglos von *soror*. Der eigentliche Sinn der Kulthandlung, die auf den Zeugen den Eindruck eines Sühneaktes gemacht haben muß, kann nicht mehr erschlossen werden, so leicht es auch ist, Beispiele für Reinigungszeremonien, die im Hindurchgehen durch ein Tor oder einen Spalt bestehen, aus aller Welt beizubringen (vgl. Frazer Golden bough III^2 399ff. Oldenberg Rel. d. Veda 577. Gennep Les rites de passage (Paris 1911) 30 u. a.). Die Bezeichnung des *tigillum* als *ianus* und sein Vergleich mit den unten zu besprechenden I.-Toren läßt sich angesichts der antiken Beschreibungen schwerlich aufrecht erhalten. Der Balken selbst war heilig, wie der offizielle Ausdruck, daß das Opfer *tigillo sororio* galt (s. o.), lehrt. Darauf bezieht sich wohl auch der Name des Iuppiter Tigillus, den Aug. c. d. VII 11 bezeugt. Auch Useners Vergleich mit der Darstellung der Dioskuren in Sparta (vgl. Plut. *π. φιλαδελφ.* 1) ist aus demselben Grunde hinfällig. Bedeutsam für den Kult des I. ist, daß wir ihn hier, ebenso wie bei den Feiern des Monatsanfangs, mit Iuno verbunden sehen.

2. Einen besonderen Tempel des I. gab es in älterer Zeit nicht. Seine Opferfeier am 9. Januar fand in der Regia statt (s. u.). Aber seine Gottheit war mit all den vielen Bögen und Durchgängen Roms, die denselben Namen *ianus* trugen wie er, verbunden, und unter ihnen ragte einer durch Alter und Heiligkeit über alle anderen hervor: der *Ianus Geminus* (Varro de l. l. V 156. Vell. II 38, 3. Cass. Dio LIV 36 u. a.) an der Nordseite des Forums. Die Gestalt dieses Gebäudes ist uns durch Münzen bekannt: es waren zwei hintereinanderstehende, durch Seitenmauern zu einem einheitlichen Bau verbundene Torbögen (vgl. Jordan Topogr. I 2, 345ff. Hülsen Ann. d. Inst. 1884, 323ff.). Noch Procop. bell. Goth. I 25 erwähnt und beschreibt das Tor. Der älteste Zeuge, der Annalist Piso (bei Varro de l. l. V 165), bemerkt, daß *ius institutum a Pompilio, ut sit aperta semper, nisi cum bellum sit umquam* (vgl. Liv. I 19, 2 *Numa ... Ianum ad infimum Argiletum indicem pacis bellique fecit, apertus ut in armis esse civitatem, clausus pacatos circa omnes populos significaret*). Dazu Gilbert Topogr. I 324. Usener Strena Helbigiana 321. Aber tatsächlich hören wir vor Augustus nur von einer einzigen Schließung; sie soll im J. 235, nach dem sardischen und ligurischen Kriege, stattgefunden haben (Varro de l. l. V 165. Liv. I 19, 3. Plut. Numa 20); noch in demselben Jahre wurde der Tempel wieder geöffnet (vgl. Norden Ennius und Vergil 53ff.). Dann schloß ihn erst Augustus wieder (Liv. a. a. O.), und zwar dreimal (vgl. Mommsen Res gestae divi Aug.^{2} 50f.), wie er selbst im Monum. Ancyr. II 42 sagt: *⟨Ianum⟩ Quirin⟨um ,quem cl⟩aussum ess⟨e maiores nostri voluer⟩unt, ⟨cum p⟩er totum i⟨mperium po⟩puli Roma⟨ni terra marique es⟩set parta vic⟨torii⟩s pax, cum pr⟨ius quam⟩ nascerer, ⟨a condita⟩ u⟨rb⟩e bis omnino clausum ⟨f⟩uisse prodatur m⟨emori⟩ae, ter me princi⟨pe senat⟩us claudendum esse censui⟨t⟩. Πύλην Ἐνυάλιον* usw. (Auf Schließung unter Nero weist das Bild des geschlossenen Ianustores auf seinen Münzen hin. Die Schließungen nach Augustus bespricht Jordan Topogr. I^2 346, 45). Mit dem Ursprung und der Bedeutung dieses Brauches beschäftigt sich die Gelehrsamkeit und die poetische Phantasie der augusteischen Zeit mit Vorliebe. Während Varro de l. l. V 156 nur berichtet, daß beim I. Geminus ehemals heiße Quellen gewesen seien, woher der Ort *Lautolae* geheißen, berichten, in Anknüpfung daran, ziemlich übereinstimmend Ovid. met. XIV 781ff.; fast. I 263ff. Macrob. Sat. I 9, 17f. Serv. Aen. I 291, das Tor sei im Sabinerkriege von der den Römern feindlichen Iuno geöffnet worden, worauf I. selbst durch heiße Schwefelquellen, die er hervorsprudeln ließ, die eindringenden Sabiner zurückgehalten habe. Andrerseits soll der Friede in dem geschlossenen Gebäude festgehalten werden (Ovid. fast. I 281 *pace fores obdo, ne qua discedere possit.* Hor. epist. I 1l, 255 *claustraque custodem pacis cohibentia Ianum*), oder der Krieg darin gefesselt sein (Verg. Aen. I 293ff. *dirae ferro et compagibus artis claudentur Belli portae; Furor impius intus saeva sedens super arma et centum vinctus aenis pos tergum nodis fremet horridus ore cruento.* VII 607 gebraucht Vergil die alte ennianische — vgl. Norden Ennius und Vergil 56 — Bezeichnung *geminae belli portae*, worauf dann dieselbe Anschauung von dem darin eingeschlossenen Kriegsgott erscheint, während I. Wächter ist). Ovid. fast. I 279f. läßt den Gott selbst die Erklärung geben: *ut populo reditus pateant ad bella profecto, tota patet dempta ianua nostra sera* (vgl. Lyd. mens. IV 2 *φασὶ δὲ αὐτὸν καὶ ἔφορον τῶν ἐπὶ πόλεμον ὁρμώντων τυγχάνειν καὶ διὰ μὲν τῆς δεξιᾶς ὄψεως ἀποπόμπειν, διὰ δὲ τῆς ἑτέρας ἀνακαλεῖσθαι τὸ στράτευμα*). Anderes bei Serv. Aen. I 294 (*ut eiusdem conspectus per bellum pateret, in cuius potestate esset exitus reditusque*). VII 610. Nach Macrob. Sat. I 9, 18 zieht der Gott selbst zur Kriegshilfte aus, und deshalb steht das Tor offen. Wissowa Rel. und Kult. d. Röm.^{2} 104f. meint, die Tatsache, daß die Geschichte zwischen Numa und Augustus nur von einem einzigen Schließen berichten könne, lege die Vermutung nahe, daß der Brauch ursprünglich in beständiger Offenhaltung bestanden, und

erst Augustus ihm, in der Meinung, eine uralte Sitte zu erneuern, jene Bedeutung beigelegt habe. Aber Verg. Aen. I 601ff. erklärt es für urlatinische Sitte, die *geminae belli portae* feierlich zu öffnen, sobald der Krieg beschlossen worden, und läßt diesen Akt, da Latinus sich nicht dazu entschließen kann, von Iuno selbst ausführen. Tatsächlich handelt es sich um eine Tradition, die sehr viel älter ist, als die augusteische Zeit. Wie Norden Ennius und Vergil 53ff. gezeigt hat, war Ennius das Vorbild für die Erzählung und Schilderung des Vergil. Es kann nicht bezweifelt werden, daß das Tor im J. 235 wirklich geschlossen und kurz darauf wieder geöffnet worden ist, und daß Ennius jedenfalls die Ansicht vertrat, das Öffnen bedeute den Krieg und seine eigentliche Eröffnung. Die Alten können sehr wohl recht haben, wenn sie die Sitte für uralt halten (s. u.). Ovid. fast. I 258 nennt das Gebäude *templum* (Plut. Num. 20 *νεὼς δίθυρος*. Cass. Dio LIII 27 *τὸ τοῦ Ἰανοῦ τεμένισμα*), und spricht auch von einer *ara parvo coniuncta sacello* (275f.). Sonst heißt es nur *porta* oder *ianus*. Das Bild in dem Torbau, das Ovid erwähnt (257), wird zum erstenmal von Varro de l. l. V 165 bezeugt. Es hatte zwei Gesichter, die nach Osten und Westen durch die beiden Toröffnungen schauten (Procop. bell. Goth. I 25). Die Finger seiner Hände stellten die Zahl 365, die Zahl der Tage des Jahres, dar (Plin. n. h. XXXIV 33. Macrob. Sat. I 9, 10. Lyd. mens. IV 1. Suid. s. *Ἰανουάριος*). Umso verwunderlicher ist es, daß das Bild als Stiftung des Numa gelten konnte, da es doch dieser Zahl wegen erst nach der caesarischen Kalenderreform aufgestellt worden sein kann; denn daß es nicht das bürgerliche, sondern das astronomische Jahr darstellen sollte (Münzer Beitr. zur Quellenkritik d. Plin. 312. Reitzenstein Poimandres 275, 3), ist recht unwahrscheinlich (vgl. Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.^{2} 105). *Porta Ianualis* heißt das Gebäude bei Varro de l. l. V 165, *porta Iani* bei Flor. epit. I 19, 1. Oros. IV 12, 4f. Vgl. *geminae Belli portae* bei Vergil nach Ennius (s. o.). Nun ist wichtig, daß dasselbe Tor den Namen *ianus Quirinus* trägt; so bei Suet. Aug. 22 und sicher auch im Mon. Ancyr. II 42. Zu diesem Namen bemerkt Wissowa a. a. O. 109 scharfsinnig, er werde dem Sinne nach ungefähr ebenso aufzufassen sein, wie die Göttin des Staatsherdes im Gegensatze zu der des Privathauses als *Vesta p. R. Quiritium* bezeichnet wird. Dagegen aber spricht, daß uns *Quirinus* in einer solchen Bedeutung völlig unbekannt ist; die Alten (Macrob. Sat. I 9, 16. Serv. Aen. VII 610, wo I. dem Mars gleichgesetzt wird. Labeo bei Lyd. mens. IV 1) beziehen den Beinamen durchaus auf den Krieg, was allerdings an sich zunächst nicht ins Gewicht fallen mag. Wenn aber Hor. carm. IV 15, 9 *ianus Quirini* sagt, so ist das gewiß nicht, wie man seit alter Zeit meint, in *ianus Quirinus* zu ändern, sondern wir müssen daraus etwas lernen über die Auffassung des Tores und seines Gottes im Altertum. Quirinus ist Kriegsgott und Doppelgänger des Mars; wie der adjektivische Name entstanden sein mag, tut hier nichts zur Sache. Wenn nun jener Torbogen als *Quirinus* bezeichnet wird, so kann damit nichts anderes gemeint sein, als: Tor des Kriegs bzw. Kriegsgottes. Dasselbe bedeutet natürlich *ianus Quirini*. Daher nennt es die griechische Übersetzung des Mon. Ancyr. *πύλη Ἐνυάλιος*, und da haben wir denn die *Belli portae* des Ennius und Vergil (*πολέμου πύλη* Plut. Num. 20). Es ist das Kriegstor, das als Tor (*ianus*) dem I. gehört. Der Brauch des Öffnens und Schließens kann sehr wohl im Anschluß an Ennius und Vergil erklärt werden, und zwar so, daß das Tor ursprünglich keinen anderen Zweck hatte, als den, sobald der Krieg beschlossen war, geöffnet zu werden. I., als Gott alles Eingangs, ist natürlich auch Gott der Kriegseröffnung, die offenbar durch das Öffnen des I.-Tores symbolisch dargestellt wurde. In dieser Eigenschaft ist I. also auch Kriegsgott, und wenn die Etymologie bei Macrob. Sat. I 9, 16 auch falsch ist, so wird doch seine Bedeutung richtig gekennzeichnet mit den Worten: (*Ianum*) *Quirinum quasi bellorum potentem ab hasta, quam Sabini curin vocant* (dem Mars wird *I. Quirinus* gleichgesetzt bei Serv. Aen. VII 610. Vgl. Labeo bei Lyd. mens. IV 1 *Ἰανὸν ... Κυρῖνον ὡσανεὶ πρόμαχον*). Als Kriegsgott ist er dem Quirinus gleich, und so ist es schwerlich, wie Wissowa a. a. O. 23, 2 meint, ein Versehen, wenn Fest. p. 189 bei der Weihung der *spolia opima* an dritter Stelle statt des sonst genannten Quirinus *Ianus Quirinus* nennt. Wenn das Gebäude ursprünglich diesen Zweck hatte, dann verstehen wir auch die hervorragende Rolle, die gerade dieser *ianus* in der I.-Religion spielte, während es doch so viele *iani* in Rom gab (vgl. Ovid. fast. I 257f.). Nach anderer Auffassung bildet ,der *ianus geminus* am Forum, der aus der Unzahl der *iani* ebenso hervorragt, wie z. B. der Herd der römischen Gemeinde aus der ungezählten Menge privater Feuerstellen, die Eingangstür zum Staatsmarkte, in dessen Innerstem der Staatsherd des Vestatempels gelegen ist‘ (Wissowa a. a. O. 108. Fowler The religious experience of the Roman people, London 1911, 126). Dagegen steht der oben begründeten Auffassung die Ansicht v. Domaszewkis nicht fern, der den *I. Quirinus* als ,Anfang des Kriegszustandes‘ erklärt (Abhandl. zur röm. Relig. 223, 1).

3. Domitian stiftete auf dem von ihm gegründeten Forum transitorium ein Gebäude für *I. Quadrifrons* (Martial. X 28. Lyd. mens. IV 1), dessen viergesichtiges Bild der Tradition nach (Serv. Aen. VII 607. Macrob. Sat. I 9, 13) aus dem im J. 241 vor Chr. eroberten Falerii stammen sollte (vgl. Jordan Herm. IV 240ff.; Topogr. I 2, 450). Wenn diese Tradition recht hat, dann bleibt es unbegreiflich, daß die Überlieferung der Jahrhunderte bis auf Domitian von dem Bilde nichts weiß. Da ferner nie, weder früher noch später, etwas von einem Kult des I. Quadrifrons in Rom verlautet, so wird man annehmen dürfen, daß in domitianischer Zeit ein angeblich aus Falerii stammendes Bild seiner vier Gesichter wegen den Namen I. Quadrifrons erhielt. Vgl. Wissowa a. a. O. 106. Über das Bild und die daran anknüpfenden Vorstellungen August. c. d. VII 4 *nunc eum bifrontem, nunc etiam quadrifrontem, tamquam geminum, facientes.* VII 8 *cum vero eum faciunt quadrifrontem et Ianum*

geminum appellant, ad quattuor mundi partes hoc interpretantur.

4. Der einzige wirkliche Tempel des I. lag auf dem Forum holitorium vor der Porta Carmentalis. *I. ad theatrum Marcelli* nennen ihn die Kalender (CIL I² p. 325. 337), die seinen Stiftungstag zum 17. August und zum 18. Oktober verzeichnen. Er ist zuerst erbaut worden von C. Duilius, der ihn in der Seeschlacht bei Mylae 260 gelobt hatte (Tac. ann. II 49), und feierte damals sein Stiftungsfest am Tage der Portunalia, dem 17. August. Es ist der nördlichste der drei zum Teil noch erhaltenen Tempel bei S. Nicola in Carcere am Forum holitorium, eingezeichnet an der Südwestecke des Theatrum Marcelli auf der severianischen Forma Urbis (vgl. die Abbildung bei Hülsen Röm. Mitt. XXI 190); darüber Hülsen-Jordan Topogr. I 3, 508 und (gegen Delbrück Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom 1903) Wissowa Gött. gel. Anzeig. 1904, 561ff. (Hülsen Röm. Mitt. a. a. O.). Aus dem unzweifelhaften Anlaß der Weihung, sowie aus dem Namen, den der Tag im Kalender trägt, wird man schließen dürfen, daß Portunus ursprünglich ,nur eine Spezialform des I. war, und daß auch I. der Zugang vom Meere und zum Meere, und damit die Schiffahrt heilig waren. Die Wiederherstellung des verfallenen Tempels wurde von Augustus begonnen, von Tiberius vollendet (Tac. a. a. O.), und der Stiftungstag des neuen Tempels auf den 18. Oktober verlegt. Ohne Gewähr ist die der Notiz des Fest. p. 285 *religioni est quibusdam porta Carmentali egredi et in aede Iani, quae est extra eam senatum haberi, quod ea egressi sex et trecenti Fabii apud Cremeram omnes interfecti sunt, cum in aede Iani s. c. factum esset uti proficiscerentur* zugrunde liegende Voraussetzung, daß ein Tempel hier schon so lange vor C. Duilius gestanden habe; bei Ovid. fast. II 201 jedenfalls ist, trotz v. Domaszewski Abh. zur röm. Rel. 221f., zweifellos nicht der I.-Tempel, sondern der rechte *ianus* des Carmentalischen Tores gemeint. Auf das Kultbild unseres Tempels werden am wahrscheinlichsten die Beschreibungen einer Darstellung des Gottes mit Stab und Schlüssel (Ovid. fast. I 99. Macrob. Sat. I 9, 7. Arnob. VI 25. Lyd. mens. IV 1. Suid. s. *Ἰανουάριος*) sich beziehen. Das Bild, das Augustus in dem Tempel aufstellen ließ, stammte aus Ägypten und war nach Plin. n. h. XXXVI 28 entweder von Skopas oder von Praxiteles; nach Wernicke Arch. Jahrb. V 1890, 148f. war es ein *Ἑρμῆς δικέφαλος* des Skopas.

5. Kein Fest der alten Festtafel trägt den Namen des I. Aber wir wissen, daß das *Agonium* am 9. Januar ihm gefeiert wurde: Ovid. fast. I 318 *I. Agonali luce piandus erit.* An diesem Tage opferte ihm der Rex, sein Priester (s. o.) in der Regia einen Widder: Varro de l. l. VI 12 *dies Agonales, per quos rex in regia arietem immolat* (Ovid. fast. I 333 *rex placare sacrorum numina lanigerae coniuge debet ovis.* Paul. Fest. p. 10 *Agonium dies appellabatur, quo rex hostiam immolabat.* Auch von den Arvalbrüdern werden dem I. *arietes* geopfert: Henzen Acta fr. Arv. p. 144). Mit Beziehung auf diesen Festnamen deutete man den Januar als *Αἰωνάριος* und den I. als *Αἰών* (Messala und Longin bei Lyd. mens. IV 1. Vgl. Reitzenstein Poimandres 274).

6. In historischer Zeit bedeutete I. nach Ausweis der Inschriften für die Volksreligion sehr wenig. Von Italien besitzen wir nur eine einzige Weihinschrift: CIL XI 5374 (aus Asisium). Die außerhalb Italiens gefundenen inschriftlichen Zeugnisse stammen aus Dalmatien: CIL III 2881. 2969 (*simulacrum* des I.). 3030. 3158. 10 072. 13 201 (dazu die interessante Weihung an *I. Geminus* 5092 a, aus Noricum), und aus Afrika: CIL VIII 2608. 4576. 15 577. 16 417 (*statua* des I.); vereinzelt aus Gallia Narbonensis: CIL XII 1065 *Iano* (mit unleserlichem Cognomen). Vgl. Toutain Les cultes païens dans l'empire Romain I 1, 245f.

B. Sagenhafte Verbindungen. Ovid. fast. VI 101ff. erzählt, daß I. die Göttin *Carna* geliebt und ihr die göttliche Aufsicht über die Türen zugleich mit der Zauberrute aus Weißdorn, mit der sie das gespenstige Unheil von den Zugängen der Häuser fernhalten sollte, übergeben habe; ein Geschichtchen von einem albanischen Königskinde, das die harpyienartigen Geistervögel quälten, bis die Göttin sie vertrieb, macht ihre Kunst anschaulich. Wir kennen die Carna als Unterweltsgöttin (Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.² 236). Aus der ovidischen Erzählung kann und muß aber meines Erachtens geschlossen werden, daß sie auch als einganghütende, gespenstiges Unheil abwendende Göttin vorgestellt und, mit I. zusammen, als eine Art weiblichen Gegenstücks zu ihm, verehrt worden ist. Vgl. W. F. Otto Rh. Mus. LXIV 460ff. (zweifelnd äußert sich Wissowa a. a. O. 107, 3).

Arnob. III 29 allein berichtet von einer Legende, die den I. zum Gemahl der Quellnymphe *Iuturna* und Vater des *Fontus* machte. Nach Wissowa a. a. O. 107 wäre diese Verbindung lediglich auf Grund der Tatsache, daß die *ara Fontis* auf dem Ianiculum stand (Cic. de leg. II 56), hergestellt worden. Aber, von den verwandtschaftlichen Beziehungen an sich abgesehen, paßt sie doch so gut zum Charakter des I., daß wir ihren Grund meines Erachtens im echten I.-Kult suchen müssen. Der Gott alles Eingangs stand doch wohl auch zu den hervorbrechenden Wassern in Beziehung. Ovid. fast. I 269f. drückt dies gut aus mit den Worten, die er ihn selbst sprechen läßt: *oraque, qua pollens ope sum, fontana reclusi sumque repentinas eiaculatus aquas.* Das geht auf die spezielle Sage, daß beim I. Geminus am Forum einst heiße Quellen hervorgesprudelt seien (s. o.). Wenn ferner *Venilia,* die wir als Kultgenossin des Neptunus kennen, von Ovid. met. IV 334 dem I. als Gattin zugeteilt wird, so dürfen wir auch darin schwerlich bloße Willkür sehen, was auch im übrigen von der ovidischen Erzählung, die aus dieser Ehe die *Canens* entspringen läßt, zu halten sein mag. Eine Beziehung des I. zur Schiffahrt haben wir schon oben bei Gelegenheit der Gründung des I.-Tempels am Forum holitorium kennen gelernt. In Portunus, dessen Name ursprünglich ebenfalls die Macht über alle Eingänge, nicht bloß die vom Fluß und Meer her, sondern auch die in Stadt und Haus, ausdrückt (vgl. Wissowa a. a. O. 112), ist, entsprechend der Bedeutungsverengung des Wortes *portus,* die Beziehung auf die Häfen mehr und mehr hervorgetreten.

Wie Faunus u. a. wurde auch I. zu einem Herrscher Latiums in der Vorzeit gemacht, und zwar natürlich zu dem ersten. Die Legende knüpft deutlich an den Namen des Ianiculum und die Prägung des alten As mit Doppelkopf und Schiffsprora an (vgl. Ovid. fast. I 229. Plut. qu. Rom. 41). Ausführlich, mit Angabe der Stellen, Schwegler Röm. Gesch. I 212ff. Nach der Darstellung des Protarchos von Tralles und Hygin bei Macrob. Sat. I 7, 19ff. war er *indigena* und teilte anfänglich die Herrschaft mit dem gleichfalls eingeborenen *Camese,* nach welchem das Land *Camesene* genannt wurde, während seine Residenz von ihm selbst den Namen *Ianiculum* (nach Plin. n. h. III 68 ursprünglich *Antipolis*) erhielt. Später regierte er allein, nahm den *Saturnus,* der zu Schiff ankam, gastfreundlich auf, empfing von ihm Ackerbau und Kultur, und machte ihn zum Mitregenten. Er schlug Kupfermünzen und prägte darauf seinen Doppelkopf, auf die andere Seite aber, dem Saturnus zu Ehren, ein Schiff. Nachdem Saturnus plötzlich verschwunden war, gab I. zu seinen Ehren dem ganzen Land den Namen *Saturnia* und richtete ihm einen Kult ein. Vgl. Ovid. fast. I 233ff. Verg. Aen. VIII 355ff. Drakon von Kerkyra bei Athen. XV 692 d (*ἀπὸ τούτου καὶ τὸν Ἰανὸν ποταμὸν καὶ τὸ ὄρος Ἰανὸν ὀνομάζεσθαι*). Plut. Num. 19; quaest. Rom. 22. 41. Minuc. Fel. 21, 5f. Tertull. apolog. 10. Arnob. I 36. III 29. Aug. civ. d. VII 4. Schol. Pers. II 59. Nach Xenon bei Macrob. Sat. I 9, 3 (vgl. Lyd. mens. IV 2) hat er zuerst Tempel gebaut und den Kult der Götter eingeführt. Nach Demophilos (ebd.) hat er zuerst Häuser und Tore gebaut. Nach einigen ist auch I. zu Schiff gekommen (Drakon von Kerkyra bei Athen. XV 692f. Plut. qu. Rom. 41), und zwar aus dem Lande der Perrhäber (Plut. qu. Rom. 22); damit wird das Schiff auf dem Revers des As erklärt (Serv. Aen. VIII 357). Nach Drakon von Kerkyra a. a. O. heiratete er seine Schwester *Καμήση*, die ihm einen Sohn *Αἴθηξ* und eine Tochter *Ὀλιστήνη* gebar; die Schwester hieß *Καμασήνη* nach Demophilos bei Lyd. mens. IV 2. Nach anderen (Serv. Aen. VIII 330) war Tiberis *Iani et Camasenae filius.* Korrupt scheint die Überlieferung bei Martian. Cap. I 4 *Ianusque Argionam utraque miratur facie.*

C. Bildliche Darstellungen. Vgl. Wissowa Gesamm. Abh. 294ff. Die älteste uns bekannte Darstellung des Gottes *qui semper videt ἅμα πρόσω καὶ ὀπίσω* (Sen. apocol. 9; vgl. Pers. 1, 58 *o Iane, a tergo quem nulla ciconia pinsit*) beschränkt sich auf den Kopf. Es ist der bekannte bärtige Kopf mit zwei Gesichtern, der in der Mitte des 4. Jhdts. bei Beginn der römischen Kupferprägung auf die Vorderseite des schweren As geprägt worden ist. Daß der Doppelkopf als Bild des I. eben für diesen Zweck geschaffen und erst später mehr oder weniger unorganisch auf einen Körper gesetzt worden ist, hat Wissowa a. a. O. und Rel. u. Kult. d. Röm.² 105f. sehr ansprechend vermutet. Für die Teilstücke wählte man griechische Götter. Für den As selber aber eignete sich der römische Gott alles Anfangs vorzüglich, und so schuf man in seinem Doppelkopf das Sinnbild der Eingänge und Tore. Vgl. Wissowa Gesamm. Abh. 295ff. Als Vorbild dazu können die griechischen Münzen (vgl. Usener Strena Helbigiana 327ff. Drakon von Kerkyra bei Athen. XV 692 E) gedient haben. Die etruskischen Münzen, auf denen ebenfalls der Doppelkopf erscheint, sind jünger als die älteste römische Kupferprägung (vgl. Willers Gesch. der röm. Kupferprägung 30, 3). Ob der Doppelkopf auf etruskischen (besonders volaterranischen) Münzen (vgl. Deecke Etrusk. Forschungen II 34ff.) überhaupt den I. darstellen sollte, bleibt fraglich, denn von einem Kult des I. in Etrurien wissen wir absolut nichts. Der Name *ani* auf der Bronzeleber von Piacenza, wenn er, was für wahrscheinlich gelten darf, dem römischen *I.* gleich ist (vgl. Thulin Die Götter des Martianus Capella 22f.), beweist nur, daß I. zu einer gewissen Zeit in das System der etruskischen Disziplin Aufnahme gefunden hat, wie ja auch die ursprünglich latinische Iuno. Dagegen dürfen wir aus der Bemerkung Varros bei Lyd. mens. IV 2 (worauf Müller Etrusker² II 58 sich u. a. beruft), daß I. bei den Etruskern den Himmel bedeute, keineswegs auf Verehrung in alter Zeit schließen. Deecke Etrusk. Forsch. II 125ff. IV 24ff. sucht eine solche mit ungenügenden Gründen zu erweisen. Nach ihm soll sogar Name und Wesen des I. etruskischen Ursprungs sein (was auch Thulin a. a. O. 23 merkwürdigerweise wenigstens für möglich hält. Dagegen Jordan in Prellers Mythol.³ I 166, 2). — Die römischen Antiquare und Dichter haben die Doppelköpfigkeit des I. ganz richtig auf seine Eigenschaft als Hüter der Ein- und Ausgänge bezogen (Ovid. fast. I 135 *omnis habet geminas, hinc atque hinc, ianua frontis, e quibus haec populum spectat, at illa larem*), aber man dachte dabei vornehmlich an den Himmel. So erklärte Varro das *simulacrum bifrons* als Darstellung des (dem menschlichen *palatum* ähnlichen) *mundus* mit seinen zwei Toren (August. civ. d. VII 8. Vgl. Ovid. fast. I 25ff. *praesideo foribus caeli cum mitibus Horis: it, redit officio Iuppiter ipse meo.* 137ff. *utque sedens primi vester prope limina tecti ianitor egressus introitusque videt, sic ego perspicio caelestis ianitor aulae eoas partes hesperiasque simul.* Serv. Aen. VII 610. Dazu Macrob. Sat. I 9, 13 *Gavius Bassus . . . Ianum bifrontem fingi ait quasi superum atque inferum ianitorem, eundem quadriformem quasi universa climata maiestate complexum.* Lyd. mens. IV 2 *ὁ δὲ Γάβιος Βάσσος . . . νομίζει . . . δι' αὐτοῦ τὰς τῶν ἀνθρώπων εὐχὰς ἀναφέρεσθαι τοῖς κρείττοσι· ταύτῃ δίμορφος εἶναι λέγεται ἔκ τε τῆς πρὸς ἡμᾶς ἔκ τε τῆς πρὸς θεοὺς ὄψεως . . . ὅ γε μὴν Λουτάτιος Ἥλιον παρὰ τὸ ἑκατέρας πύλης ἄρχειν, ἀνατολῆς ἴσως καὶ δύσεως.* IV 1 *τετράμορφον ἀπὸ τῶν τεσσάρων τροπῶν.* Noch Preller Mythol.³ I 168 deutete die Doppelköpfigkeit daraus, daß I. als Sonnengott sowohl der Pförtner des Aufgangs als des Untergangs sei; Marx Ind. lect. Rostock 1888/9 bezog sie auf das Allschauen des Himmels). Nach Lyd. mens. IV 2 (mit Bezug auf den I. geminus am Forum) *φασὶ δὲ αὐτὸν καὶ ἔφορον τῶν ἐπὶ πόλεμον ὁρμώντων τυγχάνειν καὶ διὰ*

μὲν τῆς μιᾶς ὄψεως ἀποπέμπειν, διὰ δὲ τῆς ἑτέρας ἀνακαλεῖσθαι τὸ στάτευμα. Andere Deutungen: Hygin nach Protarchos von Tralles bei Macrob. Sat. I 7, 19 *quod procul dubio ad prudentiam regis sollertiamque referendum est, qui et praeterita nosset et futura prospiceret.* Cass. Dio frg. 5, 9 Melber: weil er von Saturn die *γνῶσις τῶν μελλόντων καὶ τῶν προυπαρχόντων* erhalten. Macrob. Sat. I 9, 3 *quod et praeterita sciverit et futura providerit.* Plut. Num. 19 *διὰ τοῦτο* (weil er die tierische und wilde Lebensweise der Menschen in ein zivilisiertes Leben umgewandelt hat) *πλάττουσιν αὐτὸν ἀμφιπρόσωπον, ὡς ἑτέραν ἐξ ἑτέρας τῷ βίῳ περιποιήσαντα τὴν μορφὴν καὶ διάθεσιν*; qu. Rom. 41. Nach Herodian. hist. I 16, 2 soll dadurch ausgedrückt sein, daß *ἐς αὐτὸν ὁ ἐνιαυτὸς ἄρχεταί τε καὶ παύεται.* — Von antiken Darstellungen in ganzer Figur ist oben die Rede gewesen. Erhalten sind solche Bilder so gut wie gar nicht; vgl. Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.^{2} 104, 7, der auf eine Bronzestatuette mit etruskischer Inschrift im Museum von Cortona, die einen Jüngling mit zwei Gesichtern darstellt (Fabretti Corp. inscr. Ital. Taf. XXXV nr. 1051), hinweist, sowie auf die Darstellung des Januar in der frühmittelalterlichen, Kalenderillustration· durch den zweigesichtigen, am Feuer sich wärmenden I. (A. Riegl Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. X 1889, 54f. Taf. III).

E. Antike Deutungen. Die antike Spekulation, die sich seit dem letzten Jhdt. der Republik viel mit I. beschäftigt, sieht in dem Gott des Anfangs eine kosmische Potenz. Daß er eigentlich mit keinem griechischen Gotte verglichen werden könne, bemerkt Ovid. fast. I 89. Nigidius Figulus bei Macrob Sat. I 9, 5ff. identifizierte ihn mit Apollo (und Diana), weil auch Apollon als *Θυραῖος* und *Ἀγυιεύς* die Türen und Wege beschütze (wie auch Diana als Trivia); ja Diana und I. seien sogar dieselben Namen, da dem ersteren nur ein D hinzugefügt worden sei, *quae saepe I litterae causa decoris adponitur.* Einige, fährt Macrobius fort, erklären ihn für die Sonne, *et ideo geminum quasi utriusque ianuae caelestis potentem, qui exoriens aperiat diem, occidens claudat; invocarique primum, cum alicui deo res divina celebratur, ut per eum pateat ad illum, cui immolatur, accessus, quasi preces supplicum per portas suas ad deos ipse transmittat.* Schon Lutatius bei Lyd. mens. IV 2 setzte ihn dem Helios gleich *παρὰ τὸ ἑκατέρας πύλης ἄρχειν, ἀνατολῆς ἴσως καὶ δύσεως.* Arnob. III 29 (Sept. Seren. frg. 23, 4 Baehr. *cui reserata mugiunt aurea claustra mundi*). — Gavius Bassus faßte ihn als den Luftraum zwischen Menschen und Göttern auf: Lyd. mens. IV 2 *ὁ δὲ Γάβιος Βάσσος ἐν τῷ περὶ θεῶν δαίμονα αὐτὸν εἶναι νομίζει τεταγμένον ἐπὶ τοῦ ἀέρος, καὶ δι' αὐτοῦ τὰς τῶν ἀνθρώπων εὐχὰς ἀναφέρεσθαι τοῖς κρείττοσι* (vgl. Labeo bei Lyd. mens. IV I *Ἰανὸν ... Ἰουνώνιον τουτέστιν ἀέριον.* Serv. Aen. VII 610. Reitzenstein Poimandres 276). — Von Verrius Flaccus wurde er als das Chaos aufgefaßt: Paul. Fest. p. 52 *unde* (von *hiare*) *I. detracta aspiratione nominatur id, quod fuerit omnium primum; cui primo supplicabant velut parenti, et a quo rerum omnium factum putabant initium* (Ovid. fast. I 103f.). — Auf den *mundus* bezog ihn Varro bei August. civ. d. VII 7. 8. 28. Lyd. mens. IV 2 *ὁ δὲ Βάρρων ἐν τῇ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ τῶν θείων πραγμάτων φησὶν αὐτὸν παρὰ Θούσκοις οὐρανὸν λέγεσθαι καὶ ἔφορον πάσης πράξεως.* Macrob. Sat. I 9, 11 *alii mundum id est caelum esse voluerunt Ianumque ab eundo dictum, quod mundus semper eat, dum in orbem volvitur et ex se initium faciens in se refertur.* Serv. Aen. VII 610. Arnob. III 29. — Messala sah in ihm den Aion, vgl. Longin. bei Lyd. mens. IV 1 (und zur Erklärung dieser Stelle Reitzenstein Poimandres 274), wo er auch dem Jahr gleich gesetzt wird. Messala bei Macrob. Sat. I 9, 14 *qui cuncta fingit eademque regit, aquae terraeque vim ac naturam gravem atque pronam in profundum dilabentem, ignis atque animae levem in immensum sublime fugientem copulavit circumdato caelo: quae vis caeli maxima duas vis dispares colligavit* (vgl. Reitzenstein a. a. O. 38, 3). Lyd. mens. IV 2 *Φοντήιος δὲ ἐν τῷ περὶ ἀγαλμάτων ἔφορον αὐτὸν οἴεται τοῦ παντὸς χρόνου τυγχάνειν.* Plin. n. h. XXXIV 33 *temporis et aevi deum.* Stat. silv. IV 1, 11 *immensi reparator maximus aevi.* 17 ,*qui saecula mecum instaurare paras*'. Martial. X 28, 1 *annorum nitidique sator pulcherrime mundi.* Nemes. cyneg. 104 *cum Ianus, temporis auctor, pandit inocciduum bissenis mensibus aevum.*

F. Neuere Deutungen. Wir sahen, daß I. als Gott der Türen und des Eingangs überhaupt verehrt wurde, daß aber die Theologen und Antiquare dabei vornehmlich an die Verhältnisse des Himmels dachten. Preller Röm. Myth.^{3} I 167 hält einen ,Gott der Türen und des Ein- und Ausgangs, welcher nichts als dies bedeutet hätte, im Sinne des höheren Altertums' für undenkbar. Diese Behauptung läßt sich leicht durch einen Hinweis auf die große Wichtigkeit des Einganges im religiösen Sinn und auf göttliche Namen, wie *Limentinus, Forculus,* widerlegen. ,Das Richtige' sagt Preller ,ist ohne Zweifel, was unter den Alten schon Nigidius Figulus bei Macrob. Sat. I 9, 8 gesehen, und unter den Neueren besonders Buttmann Mythologus II 72 geltend gemacht hat, daß I. oder, was dasselbe ist, *Dianus,* die Maskulinform ist zu dem weiblichen *Iana* oder *Diana* d. i. der Mond, eigentlich der Lichte und die Lichte, von *dius* und *dium* in der Bedeutung des lichten Himmels. Also ein altitalischer Licht- und Sonnengott ...'. Diese auch von anderen geteilte Anschauung hat Corssen Beitr. z. ital. Sprachk. 350ff. etymologisch weiter zu begründen versucht. Allein schon Jordan zu Prellers Mythol. bemerkte, daß sie auf schwachen Füßen steht. Eine ursprüngliche Form *Dianus* läßt sich nirgends nachweisen (auf die Dedikation für *Iuppiter Dianus* der Inschrift aus Aquileia CIL V 783 darf man sich jedenfalls nicht berufen; ebensowenig auf die vulgäre Form *Ianium* für *Dianium* und die korrupte Stelle bei Varr. r. r. I 37, 3, vgl. Wissowa Rel. u. Kult.^{2} 247, 2). Übrigens behauptet Nigidius gerade umgekehrt, *Diana* sei aus *Iana* durch Hinzusetzung von *D* enstanden. Von neueren Gelehrten, die trotzdem in I. einen ursprünglichen Himmelsgott erblicken, seien nur genannt Deecke Etrusk. Forsch. II 125ff.,

Usener Götternamen 16 (der den Namen der griechischen Form *Ζάν* gleichsetzt); auch Marx Ind. lect. Rostock 1888/9, 3ff. geht in seiner Erklärung der Doppelgesichtigkeit von der Auffassung des I. als eines Himmels- und Sonnengottes aus; Köhler Arch. f. Religionswiss. VIII 224ff. faßt ihn (wie Ovid. fast. I 139 und Macrob. Sat. I 9, 9) als *caelestis ianitor aulae,* und läßt ihn in diesem Amte den Schlüssel führen. (Die Deutung als Windgott hat Roscher Hermes der Windgott 1878, 119ff. aufgestellt, aber selbst wieder aufgegeben. Kaum eine beiläufige Erwähnung verdienen die phantastischen Konstruktionen I. G. Frazers Lectures on the early history of the kingship 1905, 285f., der in I. nur einen Eichen- und Himmelsgott sieht.) — Demgegenüber ist, wie schon die Alten den Zusammenhang zwischen I. und *ianua* richtig erkannt haben (vgl. Ovid. fast. I 127. 135ff. II 51. Macrob. Sat. I 9, 7 *apud nos Ianum omnibus praeesse ianuis nomen ostendit.* Demophilos bei Lyd. mens. IV 2), von den Neueren längst darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Name I. identisch ist mit dem Appellativum *ianus* = Torbogen (vgl. Jordan Topogr. I 1, 29. CIL VI 23 090. II p. 627ff. Cic. d. nat. deor. II 67 *transitiones perviae iani ... nominantur.* Hartung Rel. d. Röm. II 219. Mommsen R. G. I^8 164). Trotzdem neigt auch Jordan in Prellers Mythol.^{3} I 167 Anm. zu der Beziehung auf den lichten Himmel, weil die ursprüngliche Bedeutung von *ianus* ,unzweifelhaft Lichtöffnung' sei (ähnlich auch Dieterich bei v. Domaszewski Abh. zur. röm. Relig. 175, wonach letzterer den I. als Lichtgott auffaßt). Aber davon kann gar keine Rede sein. Das Wort *ianus* ist etymologisch ganz klar, vgl. Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Spr. 161f. Walde Etymol. Wörterb. u. a. Wie schon die von Cicero vertretene Etymologie (de deor. nat. II 67 *Ianum ..., quod ab eundo nomen est ductum, ex quo transitiones perviae iani foresque in liminibus profanarum aedium ianuae nominantur*) richtig feststellt, ist es eine Weiterbildung von der Wurzel *ei-* ,gehen', wovon z. B. altind. *yāna-ḥ* ,Bahn'. Im Lateinischen hat dies Wort die spezielle Bedeutung des Zugangs, Eingangs — der ja immer auch zugleich ein Ausgang ist — erhalten, und zwar in konkreter Beziehung auf die Tore. Als das alte Appellativum *ianos* der Name eines Gottes wurde (seltsamer Weise wird dies Appellativum von Fowler The religious experience of the Roman people 127 umgekehrt vom Namen des Gottes abgeleitet), ging es in die U-Deklination über (ähnlich wie es bei *Consus,* vgl. *Consualis* und *Sancus,* vgl. *Sanqualis* u. a. gegangen ist), vgl. W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennam. 474f., auch Thulin Röm. Mitt. XXII 300. Daher die Ableitungen *Ianual, Ianuarius* u. a., worüber s. den Abschnitt über den Namen. Und von dieser Stammform wiederum wurde *ianua* (aus *ianova*) gebildet, als Stätte der Gegenwart und Verehrung des Gottes. Daher sind, wie oben gezeigt, dem I. die Tore und Türen geheiligt, und seine Darstellung mit den Attributen des Schlüssels und des Stabes (s. o.) charakterisiert ihn vortrefflich als Türhüter. In den von hier ausgehenden Vorstellungen und Verehrungsformen haben wir eines der interessantesten Beispiele für religiöse Begriffsentwicklung. Und bei I. sind wir besser, als in vielen anderen Fällen, über den Inhalt und das Alter der Vorstellungen, die sich an ihn knüpften, unterrichtet. Der Gott, dessen Name den Durchgang und Eingang (speziell da, wo er durch einen künstlichen Bau gebildet wird) bedeutet, ist schon in uralter Zeit als Hüter jeder Art von Eingängen, Zugängen und Ausgängen aufgefaßt worden. In älteste Zeit hinauf führt der Name des *Ianiculum* (*Ἰάνοκλον* Plut. Num. 22; *Ἰάνουκλον* Plut. Mar. 42; *vico Ianuclensis* CIL VI 975): Wohnstätte des I. (vgl. W. Schulze a. a. O. 476) nannte man die Anhöhe, die mit Recht als Schlüssel von Rom galt (vgl. Nissen Ital. Landesk. II 489f.) und über die andererseits der Weg ins Feindesland führte (vgl. Paul. Fest. p. 104 *Ianiculum dictum, quod per eum Romanus populus primitus transierit in agrum Etruscum*). Als das Jahr in zwölf Monate eingeteilt wurde, galt I. auch zeitlich als der erste, weshalb ihm auch der Anfangsmonat geweiht wurde: *Ianuarius* (vgl. Ovid. fast. I 44f. *at Numa nec Ianum nec avitas praeterit umbras, mensibus antiquis praeposuitque duos.* II 51 *primus enim Iani mensis, quia ianua prima est.* Plut. Num. 18. 19 *ὁ δὲ πρῶτος Ἰανουάριος ἀπὸ τοῦ Ἰανοῦ.* Macrob. Sat. I 13, 3 *tamquam bicipitis dei mensem respicientem ac prospicientem transacti anni finem futurique principia.* Lyd. mens. IV 1. Über die ursprüngliche Geltung dieses Monats vgl. Wissowa Rel. u. Kult.^{2} 109, 4). Außerdem war sein *Agonium* im Januar (s. o.) das erste Fest des römischen Jahres und von allen Monaten der erste Tag ihm geheiligt. Auch der Anfang eines jeden Tages stand unter seiner Macht, daher er als Gott der Morgenstunde mit dem Namen *matutinus pater* angerufen wird von Hor. sat. II 6, 20: *matutine pater, seu Iane libentius audis.* Ferner: eine der ältesten Vorschriften des römischen Rituals beansprucht, wie oben gezeigt, für I. die erste Stelle in der Reihe der angerufenen Gottheiten, wie für Vesta die letzte, wem die betreffende Opferhandlung auch gelten mag. Ferner sezte man im 4. Jhdt. vor Chr. seinen Kopf auf das erste Stück der Münzreihe, den As. Seine Stellung als Herr eines jeden Anfangs wird von Varro bei August. civ. d. VII 9 gut in die Worte gefaßt: *penes Ianum sunt prima, penes Iovem summa.* Wie er *omnium initorium potestatem* innehat (ebd. VII 3), so waltet er endlich auch speziell über den Anfang jedes individuellen Lebens. Die lange Reihe von Göttern der einzelnen Stadien des Menschenlebens von der Erzeugung bis zum Tode ließ Varro mit I. beginnen: August. civ. d. VII 9 *Varro commemorare et enumerare deos coepit a conceptione hominis, quorum numerum est exorsus a Iano.* Genauer wird seine Rolle bei der Zeugung von Varro bei August. civ. d. VII 2 und 3 so formuliert: *I., cum puerperium concipitur, ... aditum aperit recipiendo semini. confert ... I. aditum et quasi ianuam semini.* Tertull. ad nat. II 11 zitiert aus dem Anfang der varronischen Götterreihe: *deus Consevius quidam, qui con ⟨satio⟩ nibus concubitalibus praesit.* Daß damit I. gemeint ist, lehren die Stellen bei Macrob. Sat. I 9, 16, wo *(I.) Con-*

sivius a conserendo id est a propagine generis humani, quae Iano auctore conseritur erklärt wird, und Lyd. mens. IV 1, wo die Meinung des Labeo wiedergegeben wird, nach der *Ἰανὸς Κονσίβιος βουλαῖος* bedeute. Welche der beiden Formen die ursprüngliche ist, und ob die antike Erklärung des Namens seiner wirklichen Bedeutung entspricht, muß dahingestellt bleiben. Eine Anknüpfung an Consus (v. Domaszewski Abh. zur röm. Relig. 223, 1) läßt sich vielleicht rechtfertigen, aber nur, wenn *Consivius,* nicht *Consevius,* die echte Form desselben ist. Wenn Familien wie die Curiatier (vgl. auch o. über *I. Patulcius* und *Clusivius*) ihren eigenen I. verehrten (s. o.), so mögen sie dabei wohl an den Ursprung und die göttliche Repräsentation ihres Geschlechtes gedacht haben. Vgl. auch den *I. Patricius,* den Labeo bei Lyd. mens. IV 4 als *αὐτοχθών* erklärt. — Als Zeuger und Schöpfer im allgemeinen Sinn finden wir den I. schon im Saliarliede angerufen (s. o.). — Alle diese Vorstellungen sind nur Spezialisierungen des Begriffs des Anfangs. Mit Recht bemerkt Wissowa Rel. u. Kult.^{2} 109, daß I. erst durch die gelehrte Spekulation der ausgehenden Republik (Messala bei Macrob. Sat. I 9, 14. Ovid. fast. I 103ff.) zum Weltschöpfer gemacht worden ist, und daß es nicht etwa als ein Zeugnis für alte Göttergenealogie aufgefaßt werden darf, wenn er der älteste der Götter genannt wird (Iuv. 6, 393. Herodian. hist. I 16, 1. Procop. b. Goth. I 25), und wenn die Ehrenbezeichnung *pater,* die an und für sich jedem echtrömischen Gott gebührt, ihm in besonderem Sinne beigelegt wird.

Literatur: Zander Carminis Saliaris reliqu., Lundae 1889, 39ff. Preller-Jordan Röm. Myth.^{3} I 166ff. Roscher Myth. Lex. II 15ff. Linde De Iano summo Romanorum deo, Lundae 1891 (vgl. Wissowa DLZ 1892, 77). Speyer Le dieu Romain Ianus, Revue de l'hist. des relig. XXVI 1892, 1ff. Toutain Études de mythol. et d'hist. des relig. antiq. 1909, 197ff. Wissowa Rel. u. Kult. der Römer^{2} 103ff. [W. F. Otto.]

S. 698ff. zum Art. **Iao** (Name Gottes):

Vorkommen des Wortes (S. 707ff.): Vereinzelt ist eine im J. 1876 gefundene Steintafel mit griechischer Inschrift, gefunden zu Astorga (*Asturica,* CIL II Suppl. Tab. I Dg) in Hispanien, CIL II 5665 (Suppl. p. 911), von Kaibel Inscr. Graec. Sicil. Ital. usw. 373* unter die Fälschungen (p. 35*) eingereiht, eine Verdächtigung, die jedoch von Hübner CIL II Suppl. p. 1040 als unberechtigt zurückgewiesen wird. Die Steintafel stellt die Vorderseite eines Tempelchens, einer Kapelle dar; die Inschrift *εἷς*(?) *Ζευς | Σεραπις | Ιαω | P* (= *pater*?) steht größerenteils auf dem Giebelfeld, der Schluß *ΙΑΩ | P* auf einer offenen Menschenhand, die zwischen den Pfeilern der Vorderwand in Stein ausgehauen ist. Astorga (*Asturica*) war ein Hauptsitz der Priscillianisten, wie Fita bemerkt, der die Inschrift zuerst veröffentlicht hat, doch mit teilweise abweichender Lesung. *Ιαω* hatte auch Th. Reinach Rev. des études grecques II 1889, 176, 1 gelesen (Drexler Mythol. Beiträge I 53, 1). [Keune.]

S. 724ff. zum Art. **Iapodes:**

Der Triumph des Tuditanus über die I. im J. 129 v. Chr. (S. 725) ist auch beglaubigt durch eine Inschrift in saturnischen Versen, von welcher zwei Bruchstücke in zwei weit auseinanderliegenden Jahren, 1788 und 1906, bei Aquileia gefunden worden sind, Dessau 8885 (III p. IXf.). Die Inschrift stammt von einem Denkmal, welches der Sieger Tuditanus nach Bezwingung der Histrer (o. Bd. VIII S. 2115) und Iapuden im J. 129 in Aquileia errichtet hatte, von wo er offenbar zu jenem Feldzug aufgebrochen war. Die Inschrift nannte ein Weihgeschenk für den vielgenannten göttlichen Fluß Timavus bei Aquileia (Nissen Ital. Landeskunde II 233f.), weil wohl in einem an diesem Fluß aufgeschlagenen Lager der genannte Consul und Feldherr das Gelübde für glücklichen Erfolg getan hatte (auch der Consul des J. 178 v. Chr. hatte, zum Feldzug gegen Histria von Aquileia aufgebrochen, sein Lager *ad lacum Timavi,* d. h. an einem Quellsee des Flusses Timavus aufgeschlagen, Liv. XLI 1—2). Einen anderen Sinn ergibt die Ergänzung von v. Premerstein, der in den Jahresheften des Österr. Inst. X 264ff. die Inschrift besprochen und abgebildet hat, doch ist diese Ergänzung (a. a. O. 271. 273. 275f. 280f.) nicht glaubhaft. [Keune.]

S. 758ff. und S. 783ff. zu den Art. **Iaso, Iasos:**

Iaso, Iasso, Iassu, Iasos, Iassos, Iassus sind auch — einander gleichwertige — keltische Mannesnamen, vgl. Lothr. Jahrb. 1903 XV 422. Über S neben SS in keltischen Namen vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1259, über die nebeneinander gebräuchlichen Endungen *-o, -u, -os* und *-us,* auch *-ius* vgl. Bohn CIL XIII 3, 1 p. 119 (Frauen heißen *Iassa,* Dativ *Iasse,* und *Iassia*). Träger dieser Namen sind durch Marken verschiedener Töpfer (CIL XIII 10010, 1008ff. III 12014, 300) wie durch Stein- und andere Inschriften belegt (CIL XIII 4381. 4146. 5968. 4277. 4382. 4695. II 934 u. a., auch Beiname eines Zeugen in Militärdiplomen der J. 148—158 n. Chr.). Dagegen liegt der griechische Name *Iason, Iaso* vor in CIL III 6881. 9135. X 1403 *d.* 3454. 3527 und in den Töpfermarken CIL XV 5696. II 4970, 236, vgl. VIII (Suppl. 3) 22645, 174. Unbestimmt: CIL II 5767. [Keune.]

Iatinon (*Ἰάτινον*) hieß nach der übereinstimmenden Überlieferung bei Ptolem. II 8, 11 die ‚Stadt' (*πόλις*) des gallischen Volksstammes der *Μέλδαι* in der römischen Provincia Lugdunensis, also der Meldi, wie ihr Name sonst lautet, von welchem der Name der heutigen Stadt Meaux (an der untern Marne) sich herleitet, weil in den Volksgemeinden der Tres Galliae überhaupt die Sondernamen der Hauptorte seit Ende des 3. Jhdts. n. Chr. gewöhnlich aufgegeben und durch die Namen der Volksstämme ersetzt waren; vgl. Holder a. a. O. II 532—534. Sonst ist der Name nicht genannt, doch zeichnet Tab. Peut. (I B/C 1 ed. Desjardins, II 4 ed. Miller) an einer der Lage jenes Ortes entsprechenden Stelle, an einer (im Itin. Ant. Aug. nicht vertretenen) Straße als einfachen Rastort (mit einem Winkelhaken) ein *Fixtuinum* (nach Miller u. a., bestätigt durch die getreue Wiedergabe in Etudes anciennes XIV 1912 Taf. III, s. Villefosse Bull. Soc. Antiq. de Fr. 1912, 269, vgl. auch Miller Itin. Rom. 91; *Fixtinnum*: Desjardins ungenau trotz CIL XIII 1, 1 p. 463 unten col. II, vgl. CIL XIII 4 p. 35 unten; o. Bd. VI S. 2431). Diese

Straße geht aus von dem als Knotenpunkt gezeichneten *Caesaromagus* (Beauvais), läuft dann über die durch Winkelhaken bezeichneten Rastorte *Augustomagus* (Senlis), ‚*Fixtuinum*' und ‚*Calagum*' (verb. *Caliacum* = Chailly-en-Brie, Arrondiss. Coulommiers; s. Holder I 699 und o. Bd. III S. 1327), gabelt sich dann einerseits über ‚*Riobe*' (Bd. I A S. 844) nach dem Knotenpunkt *Augustobona* (Troyes), auch dem als Rastort angegebenen *Agedincum* (Sens), andererseits über ‚*Bibe*' (s. o. Bd. III S. 391) mit der Richtung auf den Knotenpunkt *Durocortorum* (Reims); vgl. CIL XIII 2, 2 p. 683. Wenn nun auch eine unfehlbare Entscheidung, welcher der beiden Namen der richtige, unmöglich ist, so spricht doch manches dafür, daß die Schreibung der Tabula Peutingeriana, wie öfter, entstellt ist und daß Ptolemaios den Ortsnamen genau oder annähernd genau angegeben hat. I. bezeichnet Holder II 14 (nach d'Arbois de Jubainville bei Desjardins Géogr. de la Gaule rom. II 473, 5) als ‚dialektische Variante' einer ursprünglichen Benennung *Iantinum,* welche daher o. Bd. IX S. 695 aufgenommen ist (vgl. Holder II 8f. *Iant-*). Holder Altcelt. Sprachsch. II 14. C. Müller Ausg. des Ptolem. I 1 p. 217. Hirschfeld im CIL XIII 1, 1 p. 463f. Espérandieu Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule rom. IV (1911) p. 258—261. Kiepert FOA XXV Fi, der *Iatinum* mit den *Meldi* der Belgica zugeteilt hat, vgl. Text 2 (col. II).

Aus Meaux sind (abgesehen von sog. Instrumentum) nur zwei römische Inschriften und außerdem mehrere Steinbildwerke bekannt geworden. Die eine der beiden Inschriften ist eine zweiteilige Weihinschrift auf zwei halbrunden Bronzesockeln mit geringen Resten von Bildwerk (von zwei Figuren), CIL XIII 3023: *D(eo) Atesmerio Heusta v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)*; es wird derselbe einheimisch-gallische Gott geehrt sein, dessen Name in etwas abweichender Schreibung als Beiname des Mercurius erscheint in der Weihinschrift eines zu Poitiers, im Hauptort der gallischen Pictones, gefundenen Bronzegefäßes mit Bildschmuck an den zwei Henkeln, CIL XIII 1125 (Schrift etwa 3. Jhdts.): *Deo Mercurio Adsmerio I(ulius) Venixxam(us) v. s. l. m.,* vgl. o. Bd. II S. 1925. Die andere Inschrift ist die Bauinschrift eines Theaters, CIL XIII 3024: *[C. Iul(ius)? Orget]orix, Orgetori[gis fil(ius), ?flamen] Aug(ustalis) theatrum civi[bus suis* oder *Meldis ob hon(orem) ?fla]m(onii) d(e) s(ua) p(ecunia) d(edit)*; *effecerunt [. . . . . . et T]auricus fil(ius).* Beide Inschriften sind also Belege zugleich für die fortlebende keltische Gesittung der Meldi wie für ihre Romanisierung. Das in der zweiten Inschrift genannte Theater oder aber ein Amphitheater wird auf dem Gelände gestanden haben, welches daher die Bezeichnung *Cavea* erhielt, woraus später *Cagia, Chage, Chaâge* geworden ist (Faubourg de Chaâge: Fundort zu CIL 3023). Die von Espérandieu (nr. 3207—3213) veröffentlichten Steindenkmäler sind alle Götterdarstellungen, doch gehörte nr. 3213 vielleicht zum (teilweise mythologischen) Bilderschmuck eines großen Familiengrabdenkmals. Von den übrigen ist nr. 3207 ein ‚Gigantenreiter' mit einem radförmigen Schild als Sinnbild der Sonne (vgl. Hertlein Iuppitergigantensäulen 27 und dazu außer dem von Espérandieu verglichenen Reiterbild aus Luxeuil, S. Reinach Rép. stat. II 532, besonders die von Hertlein a. a. O. 26 o. und 5f. angeführten Stücke, s. auch Bd. I A S. 1295f. zum Art. Rota), nr. 3208 ist ein Viergötterstein, 3209 eine einheimische Göttin mit Früchten im Schoß (‚déesse mère'), nr. 3210 ein sitzender Gott, vielleicht mit Ansatz von Hörnern am Kopf, auch mit seinem schlauchartigen Füllhorn und dessen Handhabung an den keltischen Gott auf dem bekannten Steinbild zu Reims, Espérandieu (V) nr. 3653 erinnernd, nr. 3212 Hercules, zwischen dessen Beinen im Hintergrund ein großes Gesicht (Dreigesicht?, wie Espérandieu nr. 3651f. 3654ff. 3661 u. a., vgl. Bd. I A S. 1145) dargestellt ist.

Als Fundort ist für mehrere dieser Steinbilder (nr. 3208. 3212. 3213) die alte Befestigung bezeugt. Meaux gehört also auch zu den zahlreichen gallischen Städten, welche in spätrömischer Zeit, um 300 n. Chr, unter Verwendung von Architekturstücken und Bildwerken abgerissener älterer römischer Bauten wie auch von sonstigen römischen Steindenkmälern befestigt und zugleich verkürzt wurden, wie Béziers, Bordeaux, Périgueux, Saintes, Rennes, Paris, Sens, Metz u. a., ebenso kleinere Ortschaften, wie Neumagen, Jünkerath, Arlon, Dorf auf dem Herapel, Zabern, Decempagi-Tarquinpol, Scarponna, auch Senon (nördlich von Etain, wie Ausgrabungen im J. 1917 gelehrt haben[1]); vgl. Lothr. Jahrb. 1898 X 70, 3. 1903 XV 331f. und die Art. Icorigium (o. Bd. IX S. 855), Herapel (in diesem Suppl.-Heft), Santoni (Bd. I A 2).

Espérandieu nr. 3211, Bruchstück eines Thon-Reliefs, ist in der Nähe von Meaux gefunden. Nachrömisch sind (aus 7. Jhdt., Zeit der Merowinger) zwei Grabschriften der Umgegend von Meaux, CIL XIII 3025, nach Leblant Inscr. chrét. de la Gaule II p. 562 nr. 673 mit Abb. Taf. 91 nr. 546, Bruchstück, gefunden in Lagny-le-Sec (an der Marne, zwischen Meaux und Paris), und die Grabschrift der ums J. 680 n. Chr. gestorbenen *beata Theodlecheldis,* der hl. Theodechilde oder Thelchilde, der ersten Äbtissin des in den Waldungen von Jouarre gegründeten Klosters, auf ihrem schönen Sarkophag in der merowingischen Krypta des Kirchhofes von Jouarre (bei La Ferté, östlich von Meaux), Leblant a. a. O. I p. 266f. nr. 199 mit Abb. Taf. 22 nr. 140. [Keune.]

S. 816 zum Art. **Iboita:**

Iboita in CIL XII 637—639 (Dativ *Iboite*) wird von Hübner Mon. ling. Iber. (1893) p. 254 unter den iberischen Namen von Gottheiten der Aquitania und Narbonensis aufgeführt, vielleicht mit Recht. [Keune].

Icaedit(anus), Ephem. epigr. VIII p. 360 nr. 15 (Dessau 4510), s. Igaeditani.

S. 819 (vgl. S. 1191) zum Art. **Icauna:**

Daß der Name der Göttin *Icauna,* nicht *Icaunis,* gelautet habe, war auch schon von Ricci Revue des études anciennes IV (1902) 214 betont: vgl. CIL XIII 4 p. 35. Ricci erklärt *Icauni* in CIL XIII 2921 als keltischen Dativ von *Icauna*; vgl. den Dativ *Βηλησαμι* (*Belesami*) in einer keltischen Inschrift (CIL XII p.

162) neben *Belisamae* in einer lateinischen Inschrift (CIL XIII 8), auch Dativ *Deae Bibracti* (CIL XIII 2651—2653) u. a. [Keune.]

S. 851, 21 zum Art. **Icilius:**

Durch Versetzung eines Anführungszeichens von ‚Quintus Icilius' ans Ende des Satzes Z. 23 erscheint dieser als ein Zitat von Guichard, während Guichard der eigentliche Name des ‚Quintus Icilius' ist. [Münzer.]

Icositani führt Plin. n. h. III 19 in seiner dem Agrippa und anderen Gewährsmännern entlehnten Zusammenstellung über Hispania citerior (Tarraconensis) auf, und zwar als (in Verwaltung) zugehörig zur Colonia Ilici: *in eam contribuuntur Icositani.* Wir haben also hier denselben Namen, wie in der nordafrikanischen Provinz Mauretania Caesarea (*Icositani* CIL VIII 9259, Grabschrift eines *Icositanus* CIL VIII 9424; die Stadt ist *Icosium* genannt von Mela I 31. Plin. n. h. V 20 u. a., heute Alger–Algier, vgl. Dessau o. Bd. IX S. 856). Aus Nordafrika sind aber die Iberer nach Hispanien eingewandert; ihre afrikanische Abstammung wird durch die Wiederkehr zahlreicher afrikanischer Ortsnamen in Hispanien und anderes erwiesen (Schulten o. Bd. VIII S. 2029 unter c). Als ursprünglichen, iberischen Namen haben wir ein flexionsloses *Icosi* anzunehmen (vgl. die zum Art. *Iliberri* angeführten Beispiele), was im nordafrikanischen Stadtnamen lateinisch zurechtgestutzt ist zu *Icosium.*

Zum Ausdruck *contribuuntur* des Plinius vgl. Kraner-Hofmann zu Caes. bell. civ. I 60, 1 (*Calagurritani qui erant cum Oscensibus contributi*), sowie die hispanischen Gemeinden *Municipium Contributum Ipscense* (CIL II 1572. 1597. 2250, ebd. p. 211. 1147) und *Contributa Iulia* (Plin. III 14, *Contributa*: Ptolem. Itin., *Contributensis*: CIL II 1029. 1030 = Ugultuniacum?, Hübner CIL II p. 131f. 1157 und Mon. ling. Iber. 243. 249). Plin. n. h. IV 108. [Keune.]

S. 879 zum Art. **Idbansa:**

Der Name *I.* (CIL XIII 7867, gef. zu Bonsdorf-Pier zwischen Düren und Jülich) ist germanisch, ebenso wie der damit verbundene (örtliche?) Beiname *Gabia* (s. o. Bd. VII S. 419) und wie der Name der Göttin *Vihansa* (CIL XIII 3592, gefunden bei Tongern). I. ist also keine keltische, sondern eine örtliche germanische Göttin. Vgl. auch Siebourg Bonn. Jahrb. CV 98. [Keune.]

Idera hat Vossius zu Mela 189 eingesetzt statt der gewöhnlichen, wohl unmöglichen Lesung *Ilerda* bei Avien. or. marit. 475: *prima eorum* (= *Iberorum*) *civitas Idera surgit*; er setzt es gleich dem *Dera* des Steph. Byz.: Δηρὰ γῆς Ἰβηρίας, ἧς ὁ Σικανὸς ποταμός, setzt es aber auch gleich dem *Indara* (o. Bd. IX S. 1263) des Steph. Byz., aus Theopompos: Ἴνδαρα Σικανῶν πόλις usw. Vgl. Steph. Byz. ed. Berkelius (1694) 300, 47. 417, 91. Avien. in Poet. lat. min. ex recens. Wernsdorf. ed. Lemaire V 459.

Zum Ausfall der Vorsilbe *I-* (*Dera* = *Idera*) vgl. den Art. Igabrum, *Liberri* = *Iliberri*, *Sturgi* = *Isturgi*, *Iptuci* und *Ituc(c)i* neben *Ptuc(c)i*, *Tucci*, *Tuci*. Über den Namen *Sicanus* für einen iberischen Fluß (= *Sicoris*, *Sucro*?) vgl. Hübner Mon. ling. Iber. p. LXXXV (auch XCI) und die Erklärer zu Thuc. VI 2, 2. Sil. XIV 34. Avien. or. marit. 479. [Keune.]

Idia (?), Gemeinde in der römischen Provinz Hispania Baetica. In einem durch mehrere Hss. erhaltenen Werk des Spaniers J. Fernandez Franco aus dem J. 1567 (CIL II p. XIII nr. 27, 5) ist die sehr beachtenswerte Inschrift eines Grenzsteines überliefert, CIL II 2349: *trifinium IIvir Sacilernusi Idiensis Soliensis ex sententia Iulii Proculi iudic. imp. Caesare Ioviniano Aug.* Nach Mommsen und Hübner ist die teilweise zweifellos verderbte Überlieferung folgendermaßen herzustellen: *trifinium terr(itoriorum)* oder *III terr(itoriorum) Saciliensis, Idiensis, Soliensis ex sententia Iulii Proculi iudic(is) [dati ab] Imp(eratore) Caesare Domitiano Aug(usto).* Der Name des *Domitianus* war in der Inschrift wahrscheinlich ausgekratzt gewesen. Von den drei Gemeinden ist nur *Sacili* bekannt, s. CIL II p. 305 und Suppl. Tab. I Oi. Kiepert FOA XXVII Gf; die beiden anderen, deren Namen allerdings nicht richtig gelesen und überliefert sein könnten, sind nicht bekannt. Der von Franco angegebene Fundort des Steines, nördlich von Villanueva de la Jara (Xara), CIL II Suppl. Tab. I Ni, liegt nordöstlich vom alten Ort Mellaria (Fuente Ovejuna). Holder Altc. Sprachsch. II 26 hat *Idiense territorium* aufgenommen, doch ist iberischer Ursprung des Ortsnamens wahrscheinlicher.

Hübner Mon. ling. Iber. p. 233 stellt *I.* zusammen mit der von Liv. XXVIII 21, 6 genannten hispanischen Stadt *Ide* (Livius berichtet über die vom jüngeren Scipio aus Anlaß des Todes seines Vaters und Onkels zu Neu-Karthago im J. 206 v. Chr. veranstalteten Gladiatorenkämpfe, an denen sich freie und freiwillige Iberer beteiligten, darunter auch zwei mit Namen genannte Bruderssöhne, *patrueles fratres, de principatu civitatis, quam Idem vocabant, ambigentes*), vgl. den Art. Ide Nr. 4 o. Bd. IX S. 880. [Var. Liv. a. a. O. *Ibem.*] [Keune.]

Iemsal s. Hiempsal. Über die Auslassung des H zu Anfang des Namens (CIL VIII 8834, auch II 3417) vgl. außer dem Index grammaticus im CIL und Dessau III p. 817—818 auch o. Bd. IX S. 746 (zu *Iarbas* = *Hiarbas*). Zur Auslassung des P zwischen M und S vgl. die Schreibungen *sumsit*, *contemserit* u. a. (Dessau III p. 829). [Keune.]

S. 922 zum Art. **Ierabriga:**

Für die Reise von Olisipo (Lisboa-Lissabon) über Scallabis (Santarem) nach Emerita oder Bracara wird zwischen den erstgenannten Orten als Rastort an der Straße, 30 röm. Meilen von Olisipo entfernt, im Itin. Ant. Aug. 419, 9 und 421, 1 aufgeführt: *Ierabriga* (var. *Ierabrica, Lerabrica, Lerabriga, Gerabrica*). Derselbe Ort heißt im Ravennas (vgl. Bd. I A 1 S. 305ff.): *Terebrica* und wohl der nämliche an anderer Stelle: *Perbrigam.* Die Ortschaft ist für dieselbe gehalten worden, wie das von Ptolem. II 5, 6 aufgeführte *Arabriga* (C. Müller Ausg. des Ptolemaios I 1 S. 136/137. Kiepert FOA XXVII Ea. Holder Altcelt. Sprachsch. I 170/1),, was allerdings durch die Reihenfolge bei Ptolemaios bestätigt wird (vgl. Kiepert FOA XXXV). Doch erklärt Hübner o. Bd. II S. 366 beide für verschieden. Jedenfalls sind die *Arabrigenses*, welche das Verzeichnis CIL II 760 als am Bau der Brücke von Alcántara beteiligt mit aufführt

(s. u. Art. Igaeditani), am mittleren Tajo (Tagus) in der Umgegend der Brücke zu suchen, und derselben Stadtgemeinde wird die Frau, deren Grabschrift erhalten war, CIL II 967, entstammen. S. auch Hübner Mon. ling. Iber. (1893) p. 233 und 223, s. v. [Keune.]

Jersey, eine der normannischen Inseln (der englischen ‚Kanal-Inseln'), im Itin. Ant. Aug. marit. 509, 2 *Caesarea* genannt, was vielleicht Umdeutung eines vorrömischen Namens ist. Vgl. o. Bd. III S. 1295 Nr. 17. Kiepert FOA XXV Ed. [Keune.]

Iesdan (latein. Gtv. *-is*), einheimischer Name einer der fünf Gottheiten von Magifa, vermutlich einer Ortschaft oder einer Flur (Pagus), in der römischen Provinz Africa Proconsularis, welche eine nach Paris überführte große Steininschrift, CIL VIII 16749 (Suppl. 1 p. 1598) = Dessau 4493, nennt. Diese Weihinschrift eines Tempelbaues wurde gefunden auf einem kleinen Berg, einige Kilometer westlich von der alten Trümmerstätte Henschir Metkides (CIL VIII Tab. II Fg) und lautet: *Diis Magifae Augg.* (= *Augustis*) *Q. T(. . . ius) Politicus simulacra deorum n(umero) V, Masidenis et Thililvae et Sugganis et Iesdanis et Masiddice, et templum a fundamentis ex sua pecunia fecit* usw. [Keune.]

Iesi, Stadt am Fluß Esino (= *Aesis*, s. o. Bd. I S. 685 Nr. 1) in Mittelitalien, südwestlich von Ancona, mit altem, der Flußbezeichnung gleichem Namen *Aesis*, s. o. Bd. I S. 685f. Bormann CIL XI 2 p. 920–922. Kiepert FOA XX und XXIII Gi. Aesis lag nicht, wie o. Bd. I S. 686 irrig angegeben ist, an der Via Flaminia, an welcher allerdings, zwischen Helvillum und Cale, ein gleichfalls nach dem Fluß benannter, an dessen Oberlauf entstandener kleiner Ort *ad Aesim* gelegen hat (s. Suppl. Heft I S. 19 und III S. 35 Art. Aesis. Kiepert FOA XX). Vgl. noch Nissen Ital. Landeskunde II 386f. 390. [Keune.]

S. 960 zum Art. **Iesso:**

Unter den Municipia des Conventus Tarraconensis mit Latinischem Bürgerrecht führt Plin. n. h. III 23 auch auf die *Iesonienses* (so, oder vielmehr *Iessonenses*, ist die wenig abweichende Lesart der besten Hs., des Leidensis, *iesomcnses*, zu verbessern; die gewöhnliche Lesung *Gessorienses* ist zu verwerfen). Es sind die Bewohner der Stadtgemeinde, welche Ptolem. II 6, 71 unter den πόλεις der Ιακκητανοί (Iacetani) aufführt als Ιεσσός (var. Ἰεσπός), doch mit irriger Angabe ihrer Lage (vgl. C. Müller Ausg. I 1 p. 196). Die Lage des Ortes, dessen Name im heutigen Stadtnamen Guisona fortlebt, wird erwiesen durch eine in Guisona gefundene Inschrift, durch welche der Gemeinderat, *or[do I]esson[ens(is)]* den Caesar Numerianus (282/3 n. Chr.) geehrt hat, CIL II 4452. Unter den sehr wenigen hier gefundenen Grabschriften nennen CIL II 4453. 4454 zwei Brüder, welche Seviri (Augustales) waren. Auswärts, jedoch in I. benachbarten Orten der nämlichen Provinz Hispania Tarraconensis oder citerior, sind bezeugt zwei Männer, welche aus I. gebürtig waren. Der eine, *C. Iulius Gal(eria tribu) Lepidus Iesson(ensis)*, ein früherer Centurio, Ehrenmitglied des Gemeinderats von Barcino (Barcelona), war in Aeso (CIL II Suppl. Tab. II Dt. Kiepert FOA XXVII Bl) begraben, nach seiner von seinen drei Freigelassenen gesetzten, in Isona (= Aeso) gefundenen Grabschrift, CIL II 4463. Dem anderen, der verschiedene Gemeindewürden bekleidete, ist in dem Küstenort des Mittelmeeres Baetulo (CIL II Suppl. Tab. II Fv. Kiepert FOA XXVII Cmn) eine Ehrung zuteil geworden, CIL II 4610: *M. Fab(io) Gal(eria tribu) Nepot[i] Iessoniensi aed(ili), IIvir(o) II* (= *iterum*), *fla[m(ini)] Romae et Augustor(um), curatori balinei novi, ob curam et innocentiam ex d(ecreto) d(ecurionum).* Beide Inschriften lehren, daß I. der Tribus Galeria zugeteilt war (Kubitschek Imp. Rom. tributim discriptum 195), einer Tribus, der auch viele andere Gemeinden in Hispanien zugewiesen gewesen sind (Kubitschek a. a. O. 167f.). Schließlich ist auch eine Frau aus I. nachweisbar in der Reichshauptstadt Rom, wo sie verheiratet war und in jugendlichem Alter verstorben ist, CIL VI 28624: *Vesonia Cn. f. Procula ex Hispania citeriore Iessonensis* usw. Hübner CIL II p. 593f. mit Berichtigung Suppl. p. 981, vgl. (Suppl.) Index p. 1146. Kiepert CIL II Suppl. Tab. II Et und FOA XXVII Clm. Holder Altcelt. Sprachsch. II 28 hat den Namen aufgenommen, doch ist der Name wohl vielmehr iberisch, gleich den sonstigen mit *I* als Vorsilbe beginnenden Ortsnamen, wie *Igabrum, Ilerda, Iliberri, Ilici, Ilipa, Iliturgi, Ilorci, Ilurco, Iluro, Ipolcobulcola, Iponuba* oder *Iponoba, Isturgi* u. a., vgl. auch Hübner Mon. ling. Iber. (1893) p. 233. Auf I. werden seltene Münzen mit iberischen Beischriften (Rs.: *iešh*) bezogen: Heiss Descr. gén. des monn. ant. de l'Espagne (1870) p. 113, mit Abb. Taf. VI. Delgado Nuevo método de clasif. de las medallas auton. de España III (1879) p. 247f. mit Taf. CXLV. Hübner Mon. ling. Iber. p. 31 nr. 20. [Keune.]

IEVRV (*ieuru, ievru*) ist ein keltisches Wort, welches in einer Anzahl von keltischen Inschriften aus den ersten Zeiten der Römerherrschaft über die von Caesar eroberten gallischen Landschaften sich findet, Inschriften, welche übrigens teilweise unter römischem Einfluß sichtlich lateinisch gefärbt sind. Die Inschriften, soweit sie damals bekannt waren, hat Holder Altcelt. Sprachsch. II 28f. zusammengestellt, doch ist unter den von ihm aufgeführten (9) Inschriften nr. 6 = 7 (CIL XIII 1452). Zuverlässige Veröffentlichungen derselben Inschriften mit ausführlicheren Angaben und Verweisungen liegen vor im CIL XIII 1171: Inschrift eines ‚Menhir' im Gebiet der Pictones (Poitou), 1326: ‚Stela' im Gebiet der Bituriges Cubi (um Bourges), 1452: dicker Stein mit roher Schrift im Gebiet der Lemovices (Limousin), 2638. 2733 und 2821: Gebiet der Haedui (2638: Tafel mit guter Schrift gefunden bei Auxey, 2733: viereckige Basis gefunden zu Autun – *Augustodunum*, 2821 zu Nevers – *Noviodunum* oder *Nevirnum*, nicht mehr vorhanden), 2880: Inschrift einer Steintafel aus *Alesia* im Gebiet der Mandubii, 5468: Inschrift auf dem Stiel eines Bronzetopfes, gefunden im Gebiet der Lingones (um Langres–Dijon). Das nämliche Wort in etwas abweichender Schreibung liegt zweifellos auch vor in ειωρου einer mit griechischen Schriftzeichen nachlässig geschriebenen keltischen Inschrift einer Steintafel von Vaison – *Vasio* in der Narbonensis, CIL XII

p. 162 (Holder I 1411). Die aufgezählten Inschriften enthalten meist unzweifelhaft Weihungen, was durch die in einer Inschrift (CIL XIII 1452) am Schluß angehängte lateinische Weiheformel *v. s. l. m.* bestätigt wird. Der Sinn des keltischen Wortes scheint also verwandt zu sein mit der lateinischen Formel *votum solvit*. Gewöhnlich wird es für sprachlich gleichbedeutend mit *fecit* erklärt, so auch von Stokes, eine Deutung, für welche das in einer zum Teil in griechischen, größerenteils aber in lateinischen Schriftzeichen geschriebenen Inschrift (CIL XIII 1326) gebrauchte griechische Zeitwort ἐπο(ί)ει als Stütze angeführt werden kann. Dagegen hat Arbois de Jubainville *ieuru* als 1. Person Sing. Präs. = *do, dedico* oder *facio* erklärt. Jedenfalls scheint der Gebrauch des Wortes auf Weihungen beschränkt, während das gleichfalls, aber mit mehr Sicherheit als *fecit* gedeutete keltische Wort *avotis, avoti, avot* (s. o. in diesen Nachträgen) sich auf Handarbeit bezieht.

Die Wortfolge der hier in Frage kommenden Weihinschriften (mit Ausnahme von nr. 3 alle auf Stein, doch in verschiedener Gestaltung) ist fast durchweg folgende:

Dem Weihewort *ieuru* vorangestellt sind die Namen der Stifter, ihr Rufname im Nominativ nebst Patronymikon (d. h. der Vatersname mit angehängtem keltischem Adjektiv-Suffix *-icnos, -ios, -εος* oder aber im lateinischen Genetiv auf *-i*). In der Mehrzahl der Weihungen folgt dahinter noch der Name der Gottheit im Dativ, meist mit der dahinter zugefügten Bezeichnung der Weihegabe:

1. CIL XIII 2821: *Andecamulos Toutissicnos ieuru.*
2. „ XIII 1171 mit Add. 4 p. 12: ..... | *Frontu* (= *Fronto*) *Tarbeisonios ieuru.*
3. „ XIII 5468 „ „ 4 „ 72: *Doiros Segomari ieuru Alisanu.*
4. „ XIII 2638 „ „ 4 „ 29: *Iccavos Oppianicnos ieuru Brigindoni cantalon.*
5. „ XIII 2733 „ „ 4 „ 30: *Licnos Contextos ieuru Anualonnacu canecosedlon.*
6. „ XIII 2880 mit Add. 4 p. 32: *Martialis Dannotali ieuru Ucuete sosin* (= *hoc*) *celicnon ..... Ucuetin in .. Alisiia.*
7. „ XII p. 162: *Σεγομαρος Ουιλλονεος τοουτιους Ναμαυσατις ειωρου Βηλησαμι σοσιν νεμητον* . [d. h. in lateinischer Übertragung: *Segomarus Villonis filius civis* (oder *magistratus*?) *Nemausensis dedit* (*dicavit*) *Belisamae hoc templum*].

In der Inschrift des ‚Menhir', d. h. eines rohen, aufrecht gestellten, 39 m hohen Steinblocks, nr. 2, geht eine Zeile vorauf mit Wörtern oder Namen, deren Sinn noch nicht verstanden wird; in nr. 6 (einer Steintafel, die einstmals in dem Tempelbau eingelassen war) ist der auf die Angabe des Weihgeschenkes noch folgende Schlußteil der Inschrift unverständlich, nur sind am Ende hinter drei Wörtern mit ganz unsicherer Bedeutung zweifellos die Wiederholung des Namens der (weiblichen) Gottheit in einem anderen Kasus (Accus.) nebst der Ortsangabe ‚Alesia'; auf der Steintafel nr. 7 ist den Namen des Weihenden noch eine Angabe seiner Herkunft beigefügt. In nr. 6 trägt der Stifter bereits einen lateinischen Rufnamen (*Martialis*), auch in nr. 2 *Frontu* = *Fronto* (vgl. dazu die Belege CIL XIII 3, 1 p. 119f.).

8—9. Eine Sonderstellung scheinen die beiden restlichen Inschriften CIL XIII 1326 mit Add. 4 p. 17 und 1452 mit Add. 4 p. 19 zu beanspruchen.

8. In CIL XIII 1326 stand an der Spitze wohl der nämliche keltische Name zweimal, einmal in lateinischer und einmal in griechischer Schrift: *[. . . t]os Virilios* | *[. . .]τος Ουιριλλιο(ς)*. Nach einem Zwischenraum folgt *Ανεουνος* | *εποει* und nach einem weiteren Zwischenraum: *Eluontiu* | *ieuru Aneuno* | *Oclicno Luguri* | *Aneunicno*. Hier wird *Eluontiu* als Nominativ eines Mannesnamens erklärt von Holder I 1432, doch ist es vielmehr wohl Name eines Gottes im Dativ (*-u*, vgl. auch Holder III 622. 715), und dem Weihe- oder Schenkungswort *ieuru* nachgesetzt sind die Namen der Stifter, nämlich des *Aneuno(s) Oclicno(s)* und seines Sohnes *Luguri(s) Aneunicno(s)*, von welchen der Vater mit seinem Rufnamen *Aneounos* (= *Aneunos*) vorher als Veranlasser bereits genannt war.

9. CIL XIII 1452: *Sacer Peroco ieuru DVORICO v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).* Die Inschrift hebt an mit den Namen des Stifters, die einer unrömischen Namengebung entsprechen, wie wir sie in lateinischen Inschriften der gallischen und anderer Provinzen öfters antreffen (vgl. Lothr. Jahrb. IX 183, 7. CIL II 455. 2419f. 2990. 5202 usw.). Das auf das Weihewort *ieuru* folgende Wort wird für gleichbedeutend mit *porticum* oder *porticus* erklärt unter Verweisung auf die sehr kurze, etwa dem 5. nachchristl. Jhdt. angehörige Zusammenstellung ‚de nominibus Gallicis' (Mon. Germ. Chron. min. ed. Mommsen I p. 613), wo es heißt (15): *doro osteo* (d. h. gallisches *doron* = latein. *ostium*); vgl. Holder I 1390. Doch scheint mir die bereits von Vallentin und Espérandieu geäußerte Ansicht, daß *Dvorico* Name einer örtlich-gallischen Gottheit im Dativ (mit lateinischer Endung) sei, richtig zu sein; durch diese Lösung läßt sich auch die Inschrift ordnungsmäßig in die oben aufgeführten Inschriften einreihen.

Wenn somit in den Inschriften nr. 8 und 9 örtliche, sonst nicht beglaubigte Gottheiten angenommen werden, so ist dies nicht etwa gewagt, denn die Zahl der nur einmal in den uns erhaltenen Denkmälern genannten keltischen Gottheiten ist sehr groß. Auch von den durch die Inschriften nr. 3—7 bezeugten Gottheiten sind nur zwei außerdem durch je eine lateinische Weihinschrift sicher belegt: *Alisanos* (Dativ *-u*) = *deus Alisanus* (Dativ *-o*: CIL XIII 2843) und *Belesama* (Dativ *-i*) = *Minerva Belisama* (CIL XIII 8), während die drei anderen Gottheiten, *Anvalonnacos, Brigindona* und *Ucuetis*, eben nur durch die angeführten Inschriften bis heute bekannt sind; vgl. Holder III 565—566. I 386 mit III 834. I 164 mit III 639. I 542 mit III 941 und III 16, auch o. Bd. I S. 1494f. (wo in der lat. Inschr. zu ändern: *Alisano*), Bd. III S. 209, Bd. I S. 2645, Bd. III S. 851.

Mit *ieuru* ist zusammengestellt worden das keltische Wort *iorebe* in der bei Bad Néris (*Aquae Neri*) gefundenen Inschrift Holder II 65 = CIL XIII 1388: *Bratronos Nantonicn(os) Epadatextorigi* (oder *epad Atextorigi* = *eques alae Atectorigianae*?) *Leucullosu iorebe locitoii*, falls nicht vielmehr *Leucullo suiorebe* (mit Holder III 926) zu lesen ist.

Auch mit *eurises* der Inschrift des berühmten Steindenkmals der Pariser Schifferinnung aus der Zeit des Kaisers Tiberius (o. Bd. VI S. 1285. CIL XIII 3026. Espérandieu Recueil nr. 3132, IV p. 209—210) ist es zusammengebracht worden, doch ist die Deutung *eurises* = *posierunt* (Holder I 1484) sehr zweifelhaft und überhaupt der Sinn der drei zusammengehörigen Worte *eurises senani useilo*.. (?) völlig dunkel, vgl. Zimmer bei Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 467. [Keune.]

Jeutz s. Iudiacus Bd. IX S. 2474f.

S. 965 zum Art. **Igabrum:**

Die hispanische Stadt *Igabrum* (oder *Igabra*) in der römischen Provinz Baetica (Kiepert FOA XXVII Gf) ist für die Zeit der Römerherrschaft nur durch Inschriften bezeugt, und zwar als Municipium mit römischem (latinischem) Bürgerrecht, eine Vergünstigung, welche die Gemeinde dem Kaiser Vespasianus verdankte. Denn die Weihinschrift CIL II 1610 (mit Add. p. 703) = Dessau 1981 aus dem J. 75 n. Chr. lautet: *Apollini Aug(usto) municip[es] Igabrenses beneficio Imp(eratoris) Caesaris Aug(usti) Vespasiani c(ivitatem) R(omanam) c(onsecuti) cum suis per honorem Vespasiano VI co(n)s(ule) M. Aelius M. fil(ius) Niger aed(ilis) d(ecreto) d(ecurionum)*; vgl. 1631, auch Bemerkung zu 1635. Außerdem wird das Ethnikon *Igabrensis, Igabrenses* genannt in den Inschriften CIL II 1611 (s. u.). 1615 (*Igabr* ...) und 1616 = Suppl. 5469 (.. *abrensis* und *Iga* ....). Durch 1611 ist eine Gemeindepriesterin der Isis für I. beglaubigt: *Pietati Aug(ustae) Flaminia Pale Isiaca Igabrens(is), huic ordo m(unicipum) m(unicipii) Igabrensium ob merita statuam decr(evit)* usw. (Bruchstück einer anderen Inschrift wohl derselben Frau Pale ist 1612). Von Würdenträgern der Gemeinde nennen 1610 einen Aedilis, 1610 und 1611 den Gemeinderat (*ordo, decuriones*). Auf eine öffentliche Wasserleitung bezieht sich CIL II 1612, nach welcher Inschrift diese Anlage zu verdanken war einem vornehmen Herrn, ehemals Stabsoffizier einer Legion, die bis in die Regierungszeit des Vespasian in Hispanien gelegen hatte, wohin jener vermutlich aus diesem Lande stammende Offizier später heimgekehrt scheint: *Aquam Augustam M. Cornelius A. f. Nova[t]us Baebius Balbus, praefectus fabr(um), trib(unus) mil(itum) leg(ionis) VI Victricis Piae Felicis, flamen provinc(iae) Baeticae perducendam d(e) s(ua) p(ecunia) curavit.* Die Grabschrift CIL II 1617 einer in I. verstorbenen Frau bezeichnet diese als *Ipsc(ensis)*, sie war also gebürtig aus der benachbarten Stadt Ipsca (Kiepert FOA XXVII Gf). Eine andere, in der Gegend von I. gefundene Grabschrift, CIL II 1630, rührt her von der Grabstätte einer Familie von freigelassenen Fuficii, von welchen zwei *Aug(ustales) col(oniae) Aug(ustae) Fir(mae)*, d. h. von Astigi waren, welche Stadt ebenfalls in der Nähe lag (o. Bd. II S. 1790. Kiepert FOA XXVII Ge). Aus der Fremde stammte wohl auch der in CIL II 1633 genannte Mann, der als römischer Bürger mit seiner Gemeinde der Tribus Galeria zugeteilt war, eine Zuteilung, welche auf Augustus zurückgeht (Kubitschek Imp. Rom. tributim discript. 167f.). Unter westgotischer Herrschaft (6./7. Jhdt. n. Chr.) lautet der Name der Stadt *Egabrum*, so in Leg. Visigoth. XII 2, 13 (Mon. Germ., Leg. Sect. I = Leg. nat. Germ. I 418): *territoria* ..... *Egabro et Epagro*, wo demnach auch die Stadt *Ipagrum* (Kiepert FOA Gef) die nämliche Aussprache und Schreibung erfahren hat, vgl. auch Mon. Germ., Chron. min. I 573 nr. 98; ebenso *Ivaunum-Evaunum* (o. Bd. IX S. 2624). *Agabra* ist die Stadt genannt in Hist. Ps.-Isidor. 8, Mon. Germ., Chron. min. II 382. Heute heißt sie *Cabra*, indem die iberische Vorsilbe *I-* (vgl. o. zum Art. Iesso) abgestoßen ist, wie im heutigen Namen *Lérida* = *Ilerda* (CIL II Suppl. Tab. II Fs) oder in *Sturgi* (Leg. Visigoth. a. a. O.) = *Isturgi* (Kiepert FOA XXVII Ff), ebenso in *Liberri* (westgot. Münzen, o. Bd. IX S. 1060) = *Iliberri*; vgl. auch *Merida* = *Emerita* (CIL II Suppl. Tab. I Mf) und Diez Gramm. d. roman. Spr. I^3 175 = ^{5}144. Cabra (CIL II Suppl. Tab. I Pi) ist Fundort der teilweise oben herangezogenen Inschriften CIL II 1610. 1611. 1614. 1615. 1616 = 5469. 1617—1628. 5057 (Add. p. 703 und Suppl. p. 872). Andere Inschriften sind in der Umgegend gefunden, so in oder bei Lucena (südwestlich von Cabra): 1612. 1613. 1630—1633. Der iberische Name der Stadt I. beweist, daß diese vorrömischen Ursprungs war. Hübner CIL II (1869) p. 215—218 mit Add. p. 703 und Suppl. (1892) p. 872; vgl. Suppl. Index p. 1146 (zu CIL II 1619: Ephem. epigr. VIII p. 392). De Vit Onomast. III 521f. Hübner Mon. ling. Iber. (1893) 233 stellt mit I. zusammen die von Liv. XXXV 22, 5 zum J. 562 (d. St. Rom) = 192 v. Chr. *Licabrum* genannte Stadt: *C. Flaminius oppidum Licabrum munitum opulentumque vineis expugnavit* (vgl. o. Bd. VI S. 2502 Nr. 3), auch den nach seiner Ansicht verderbt überlieferten, durch die alphabetische Reihenfolge indessen gesicherten Namen *Baebro* bei Plin. n. h. III 10, o. Bd. II S. 2734 (doch vgl. CIL II p. 215 unten, Col. I). Über westgotische Münzen (*Egabro*) s. Campaner Indicador manual de la Numismatica Española (1891/92) 198.

Lex Visigoth. XII 2, 13 ist eine Verordnung des westgotischen Königs Sisebut aus seinem ersten Regierungsjahr 612 n. Chr. (s. Mon. Germ. a. a. O. 420, 1), welche folgende Städte im südlichen Spanien aufzählt (a. a. O. 418): *Barbi* (auch westgot. Münzen = Singili, vgl. CIL II 2015—2020), *Aurgi, Sturgi* (= Isturgi), *Iliturgi, Viatia* (= Vivatia), *Tuia* (= Tugia, *Tovia*), *Tutugi* (vgl. CIL II 3406), *Egabro* (= Igabrum) und *Epagro* (= Ipagrum). [Keune.]

S. 965 zum Art. **Igaeditani:**

Die *Igaeditani*, ein iberisch-lusitanischer Volksstamm, sind nur durch hispanische Inschriften aus der Zeit der Römerherrschaft bezeugt (von den sechs Inschriften schreibt eine den Namen mit *E* statt *AE*, eine andere mit *C* statt *G*, s. u.). Sie bildeten eine römische Volksgemeinde (Civitas) der Provinz Lusitania, nach Hübner CIL II p. 49 ohne ein Oppidum mit besonderem Namen, gleich den Aravi u. a. Jedenfalls kennen wir den Namen ihres Hauptortes nicht, und die Ansetzung eines Ortsnamens *Igaedi* durch Kiepert FOA XXVII Ec (nicht so auf den Karten zu CIL II) ist nur

Vermutung, gerechtfertigt allerdings durch gleichartige, nachweislich von iberischen Städtenamen abgeleitete Ethnika, wie *Astigitani* von *Astigi*, *Iliberritani* von *Iliberri*, *Isturgitani* von *Isturgi*, *Tuccitani* von *Tucci*, vgl. noch *Acci*, *Basti*, *Ilici*, *Iptuci*, *Ossigi*, *Ucubi*. Die I. waren, und zwar an erster Stelle genannt in dem Verzeichnis der Gemeinden, welche die noch erhaltene Brücke über den Tajo — *Tagus* bei Alcantara (Hübner Ann. Inst. arch. XXXV 1863, 173ff. und CIL II p. 89—96. Daremberg-Saglio Dict. des antiq. VII 564) im J. 105/6 haben erbauen lassen, CIL II 760 (Dessau 287 *a*): *Municipia provinciae Lusitaniae stipe conlata quae opus pontis perfecerunt: Igaeditani, Lancienses oppidani, Talori, Interannienses, Colarni, Lancienses Transcudani, Aravi, Meidubrigenses, Arabrigenses, Banienses, Paesures.* Alle die genannten Gemeinden sind auf den beiden Flußufern in der Umgegend der Brücke zu suchen. Für die Bestimmung des Gemeindegebietes der I. haben wir Anhaltspunkte in den Fundorten von zwei Inschriften (CIL II Suppl. Tab. I Je): CIL II 460, gefunden zwischen Monsanto und Valverde, ist ein Grenzstein (Terminus), zwischen den Gebieten der Lancienses oppidani und der I. errichtet auf Grund der Grenzbestimmungen durch Augustus, nach der einen Überlieferung der Inschrift im J. 2 v. Chr. (= J. 752 der Stadt Rom), nach der anderen im J. 5/6 n. Chr.: *Imp(erator) Caes(ar) Aug(ustus)* usw. *term(inum) Aug(ustalem) inter Lanc(ienses) opp(idanos) et Igaedit(anos)*. CIL II 435 aber ist die Weihinschrift eines Freigelassenen der Gemeinde: *Iovi Crhyseros* (so statt *Chryseros*) *Igeditanorum lib(ertus) v(otum) a(nimo) l(ibens) s(olvit)*. Fundort der letztgenannten Inschrift ist Idaña oder Idanha, von dem südwestlich davon gelegenen ,Idanha a Nova' unterschieden als ,Idanha a Velha', d. h. die alte (Stielers Handatlas[9] Nr. 32 DE 3). Derselbe Ort wird als Fundstätte angegeben für die Inschriften 436—451 (452). Wir haben also hier den Mittelpunkt der Gemeinde, den für uns, wie gesagt, namenlosen Hauptort der I. anzusetzen. Von den Inschriften aus Idanha seien außer der erwähnten Weihinschrift (435) noch hervorgehoben die Grabschrift eines Mannes, 442, mit der Tribusangabe *Quir(ina)*, also derselben Tribus, welcher auch andere Gemeinden oder Einzelpersonen in Lusitania zugeteilt waren (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 183—186), ferner Inschriften, welche nennen einen Mann aus *Salmantica*, 438 (vgl. CIL II p. 109ff. und Suppl. Index p. 1153. Kiepert FOA XXVII Dde) und einen Mann aus *Libia*, 439 (vgl. Itin. Ant. Aug. 394, 2. Kiepert FOA XXVII Bg), schließlich das ,in einer sehr alten Kloake' als Deckstein gefundene Bruchstück der Inschrift eines gewesenen Soldaten (Veteranen), 437. Als Fundorte in der Umgegend werden genannt ,Cappignia villa', d. i. Capinha (CIL II Suppl. Tab. I Jd). CIL II 453f. und in der Nähe, nordöstlich, Villalupi = Valdelobo? (a. a. O. Tab. I HJe), CIL II 455f., auch 457 (458: weiter nördlich, S. Antão de Benespera, a. a. O. Tab. I He), endlich das genannte Monsanto (a. a. O. Tab. I Je), woher eine Weihinschrift des Iuppiter O(ptimus) M(aximus) angeführt wird, gestiftet von den Bergbewohnern (*montani*), CIL II 459. Außer dem hier überlieferten örtlichen, lateinischen Namen liegt ein heimischer Ortsnamen vor in dem Namen einer Gottheit, der auf *-aicus* endigt und zusammengehört mit den in Hispanien häufigen (iberischen) Namen von örtlichen Schutzgeistern auf *-aicus*, *-aigus*, *-aecus*, *-aegus* u. ä.*), CIL II 454 (bei Capinha) *Bandiarbariaicus*. Herkunftsbezeichnungen liegen noch vor in CIL II 453: *T(aporus?) d(e) v(ico) Talabara* und wahrscheinlich in der Grabschrift 458 eines *Procul[i]us Proculus Meidubri(gensis)* mit einer *Proculia Proculiana*; vgl. zum Namen *Taporus* CIL II 408. 519—521. 950, auch p. 95, und zu *Meidubriga* ebd. 760 und p. 95 (im Suppl. Index p. 1149 ist, gewiß irrig, *Meiduber deus*? angegeben**). Die Personennamen, welche die Inschriften von Idanha und Umgegend bieten, sind teilweise einheimisch, keltisch oder iberisch (z. B. CIL II 440. 441. 447. 448. 450. 453. 454. 455), teilweise römisch-lateinisch (von dereinstigen Unfreien griechisch, vgl. 435, auch 445). Außerhalb des Gemeindegebietes werden Angehörige der Gemeinde bezeugt durch drei Inschriften. Einmal nannte die Unterschrift zur Weihinschrift eines Tempels, den der Erbauer der oben erwähnten Brücke von Alcantara (*C. Iulius*) *Lacer* am Zugang zur Brücke *in rupe Tagi* dem Kaiser Traianus geweiht und mit einem Gedicht ausgestattet hatte, auch dessen Freund *Curius Laco Igaeditanus*, CIL II 761, vgl. dazu p. 95 und Suppl. p. 826. Dann gibt der Stifter von zwei ungefähr gleich gestalteten Altären, Ephem. epigr. VIII (1899) p. 360 nr. 14. 15 (Dessau 4510), ein Soldat, Fahnenträger der Cohors II Lusitanorum (vgl. o. Bd. IV S. 312f.), *Toncius Toncetami f.* (so statt *Tongius Tongetami filius*), auf der Inschrift des einen Altars seine Heimat an, denn er nennt sich *Icaedit(anus)*, wie die Inschrift schreibt, welche überhaupt *C* und *G* nicht voneinander unterscheidet. Diese Inschrift (a. a. O. nr. 15) ist einer iberischen, wohl örtlichen, sonst nicht bekannten Göttin *Trebaruna* geweiht, während der andere Altar (a. a. O. nr. 14) die *Victoria* (= *Victoria*) als Soldatengottheit ehrte (eine Gleichstellung der beiden Göttinnen, Leite de Vasconcellos Archeologo Português I 1895, 226 und Holder Altcelt. Sprachsch. II 1906, scheint unbegründet; allerdings ehren auch bürgerliche Lusitanier die Victoria, wie CIL II 457. 402). Die beiden Altäre, jetzt in Lisboa — Lissabon, befanden sich früher in Fundão, etwa 34 km nordwestlich von Idanha a Velha, und zwar jenseits eines Gebirgszuges gelegen (Stielers Handatlas[9] Nr. 32 D 3). Die in Ephem. epigr. ausgesprochene oder (nach Leite) wiederholte Annahme, daß die beiden Altäre vielleicht von Idanha-a-Velha nach Fundão verschleppt gewesen seien, ist unwahrscheinlich auch deshalb, weil innerhalb des Gemeindegebietes Angabe der Herkunft nicht üblich ist. Schließlich nennt eine Grabschrift von Zafra (CIL II Suppl. Tab. I Nf) in der ehemaligen Provinz Baetica eine Frau aus dem Gemeindegebiet der I., CIL II 987: *Allia Severa Igaeditana ann(orum) XXII h(ic) s(ita) e(st)*

*) Vgl. Hübner Mon. ling. Iber. (1893) p. CX.

**) Ebenso Mon. ling. Iber. ed. Hübner p. 253, wo aber außerdem p. 259 derselbe Name aus der nämlichen Inschrift als Personenname (*Meiduber*) aufgeführt ist! Vgl. auch CIL II p. 1087.

usw. Hübner CIL II (1869) p. 49—51 und Suppl. (1892) Index p. 1146. De Vit Onomasticon III (1883) 522. Westgotisches Geld nennt den Namen *Egitania*, aus welchem sich der heutige Ortsname *Idanha* entwickelt haben könnte (Heiß Monn. des rois wisigoths 1872 p. 51, auf den Hübner Mon. ling. Iber. 1893 p. 233 verweist). [Keune.]

Igel, Dorf im Landkreis Trier, an der Straße Trier — Luxemburg, mit der berühmten bilderreichen, 23 m hohen ,Igeler Säule', dem Grabdenkmal einer reichen Familie, deren Vertreter Großgrundbesitzer und Tuchfabrikanten waren, CIL XIII 4206. v. Behr Trierer Jahresber. I 1908, 65ff. Krüger in den Berichten des Provinzialmuseums zu Trier 1907/8. 1908/9 u. a. (eine neue, gründliche Veröffentlichung ist vom Provinzialmuseum Trier vorbereitet). In I. sind auch gefunden die Grabschriften CIL XIII 4205. 4207 mit Abbildung von Gerätschaften (Abb.: Hettner Röm. Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier 193. 194). Zum Namen I. vgl. Müller Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forschgn. zu Trier 1900—1905 (1906), 65. [Keune.]

S. 967 zum Art. **Ignatius:**

3) Ignatius Magister, in der älteren Literatur noch bis Wolters Rh. Mus. XXXVIII (1883) 117f. mit dem Ignatius Diaconus (s. Ignatius Nr. 2 o. Bd. IX S. 967) identifiziert, aber mit Recht von C. Fr. Müller Kieler Gymn. Progr. 1886, 16 und noch eingehender von C. de Boor Herm. XXIII (1888) 149f. von diesem unterschieden, ist der Verfasser des Epigramms Anth. Pal. I 109 mit dem Lemma *Ἰγνατίου τοῦ μαγίστορος τῶν γραμματικῶν*. Dieses Epigramm auf die Marienkirche in Pege, einer Vorstadt Konstantinopels, von Wolters a. a. O. nach 911 angesetzt, von C. de Boor richtiger zwischen 870 und 880 festgelegt, gibt einen Anhaltepunkt für das Leben des Verfassers, wonach er einige Jahrzehnte nach dem Ignatius Diaconus anzusetzen ist. Nach seinem Titel war er nach einer einleuchtenden Vermutung C. de Boors Professor der Hochschule in Konstantinopel, die von Caesar Bardas in der zweiten Hälfte des 9. Jhdts. neu errichtet wurde. Demnach wäre auch das schwülstige Epigramm Anth. Pal. XV 39 ihm zuzuschreiben, worin er sich seiner Verdienste um Hebung der grammatischen Studien rühmt. Von seinen sonstigen grammatischen Arbeiten wissen wir nichts. Ferner vermutet man in ihm den Verfasser der drei Epigramme Anth. Pal. XV 29—31, die wenigstens aus metrischen Gründen gegen eine Verfasserschaft des Ignatius Diaconus sprechen. Das mittelste davon, XV 30, ist ein Grabgedicht auf einen mit 23 Jahren verstorbenen Mönch Paulos. Nun besitzen wir ein mit großer metrischer Sorglosigkeit verfaßtes Gedicht in Anakreonteen mit Ioniern gemischt von 96 Versen, das ein Ignatius Diaconus Magister auf seinen im Frühling des Lebens dahingerafften Schüler Paulos gedichtet hat, abgedruckt bei Matranga Anecdota Gr. II 664, wiederholt bei Migne Patr. Gr. 117, 1174. Demnach wäre wohl auch dieses Anakreontion unserm I. Magister zuzuschreiben. Ein *ἀνακρεόντιον κατανυκτικόν* desselben I. kennen wir nur dem Titel nach; vgl. Hanssen Philol. Suppl. V (1889) 204. Literatur bei Krumbacher Gesch. d. Byzant. Lit. 720. [Franke.]

Igonta (Name der Salzach?) s. die Art. Ivaro, o. Bd. IX S. 2623, und Isonta in diesen Nachträgen.

S. 991, 46 zum Art. **Ikos:**

Daß auf I. Peleus (s. d.) gestorben war, wußte man aus Antipater Anth. Pal. VII 2. v. Wilamowitz Herm. XLIV 474 zeigte, daß auch bei Schol. Pind. Pyth. 3, 167 und Schol. Eur. Tro. 1128, die ebenfalls von Peleus' Tode berichten, statt des überlieferten Kos I. einzusetzen sei; der erstere beruft sich auf Kallimachos (frg. 372). Diese Vermutung bestätigt das in Oxyrh. Pap. XI 83 veröffentlichte Fragment von Kallimachos' Aitia, in dem der Dichter erzählt, daß er bei einem Gastmahl den aus I. gebürtigen Theogenes (s. d.: ist es der Verfasser einer Monographie über Aigina?) trifft und die Gelegenheit benutzt, um sich nach dem Ursprung des Peleusfestes auf I. zu erkundigen. Auch bei Athen. XI 477 c ist *Ἴκιον* statt *οἰκεῖον ξένον* einzusetzen. Wie v. 8. 24 des neuen Kallimachosfragments zeigen, ist das *ι* lang und von Antipater willkürlich verkürzt. [Kroll.]

S. 998 zum Art. **Ilarcuris:**

Ptolem. II 6, 56 (ed. C. Müller I 1 p. 175) unter den Städten der Karpetaner in Hispania Tarraconensis: *Ἰλαρκουρίς*, was die der griechischen Sprache angeglichene Schreibung eines flexionslosen iberischen Namens *Ilarcurri* oder ähnlich ist, vgl. II 6, 66: *Γρακουρίς* (= *Gracurri*), 58: *Λακκουρίς* (*Λακουρίς*), II 4, 9: *Ἰλλιβερίς* (= *Iliberri*) und überhaupt die Ortsnamen, welche bei Ptolemaios — mit einigen Ausnahmen (II 4. 9: *Τοῦκκι*, 10: *Πτουκί* oder *Πτουκκι*, 11: *Ἀρουκκί*. 6, 13: *Οὔρκι*, 60: *Ἄκκι*, 62: *Ἄρσι*, 70: *Βάσσι*) — auf *is* endigen, wie auch anderswo, während nachweislich ihre genauere Schreibung *-i* war. Ukert hat den sonst unbekannten Ort in Horcha angesetzt, Reichard in Vilarbaro, Cortez in Illescas (Stielers Handatlas[9] nr. 32 D 7), doch sind dies lediglich Vermutungen. [Keune.]

S. 998, 48 zum Art. **Ilasarus:**

Nach Strab. XVI 782 Fürst der Rhammaniten in Südarabien zur Zeit des Feldzuges des Aelius Gallus (24 v. Chr.). Glaser Die Abessinier in Arabien und Afrika 35 möchte I. mit Ilīšarḥ Jaḥḍib identifizieren. Seine Vermutung, daß der Name mit Ilīʿazzu von Ḥaḍramôt zusammengestellt werden könnte, ist aber nicht haltbar. In Skizze II 60 meint Glaser, I. wäre als König von Raʾbân — zu diesen stellt er die Rhammaniten — unter sabäischer Oberhoheit gestanden. Eine sichere Grundlage haben diese Vermutungen nicht. Dem griechischen Namen mag aber immerhin ein Name wie Ilīšarḥ entsprochen haben; freilich dürfte es zur Zeit unnütz sein, nachforschen zu wollen, welcher jemenische König etwa in I. stecke, wie schon Hartmann Die Arabische Frage 184 erkannte. [Grohmann.]

S. 999 zum Art. **Ildum:**

Im Verzeichnis des Reiseweges Gades—Roma auf den vier Bechern von Vicarello, CIL XI 3281—3284 (p. 496ff.) ist, 46 römische Meilen von Saguntum, in der Richtung nach den Pyrenäen, ein Rastort angegeben: *Ildum* (3284 schreibt: *Ildu*), desgleichen im Itin. Ant. Aug. 399, 6 für die

Reise von Italien (Mailand) nach Hispanien. Der aus einer der (für Hispanien fast vollständig verlorenen) Tab. Peut. verwandten Reisekarte zusammengestellte Ravennas hat an einer entsprechenden Stelle, V 3 p. 342, 11 P.: *Ildum*, an einer anderen, IV 42 p. 304, 4 P.: *Hildum*, mit derselben fehlerhaften Aspiration wie in *Hilipa* statt *Ilipa* und *Hilpula* statt *Ilipula*, ebenso *Helatia* neben *Elatia*, *Helea* neben *Elea*, *Horosius* neben *Orosius*. In den sonstigen Quellen ist der Ort nicht verzeichnet. Miller Itin. Rom. 181 (= jetzt Torreblanca, mit Lapie, während andere den Rastort im heutigen S. Mateo oder Cabanes angesetzt hatten [Stielers Handatlas nr. 33, D 10/11]). Kiepert FOA XXVII Dk. [Keune.]

Ilercavonia (o. Bd. IX S. 999), hergeleitet vom Namen des hispanisch-iberischen Stammes der *Ilercavones* (oder *Ilurcavones*, o. Bd. IX S. 1092), ist dem im Gebiet dieses Stammes gelegenen Hauptort, der Stadt *Dertosa* (Kiepert FOA XXVII Dl) auf Münzen als Beiname gegeben, s. Hübner o. Bd. V S. 247 (vgl. Eckhel Doctr. numm. I 1 p. 51. Heiss Descr. gén. des monn. ant. de l'Espagne (1870) 130f. mit Abb. Taf. IX. Delgado Nuevo método de clasificacion de las medallas autónomas de España III (1879) 258ff. mit Taf. CXLVI. Hübner Mon. ling. Iber. (1893) 38 nr. 31 a (*a* und *b*), auch Kubitschek Imp. Rom. tributim discr. 193). [Keune.]

S. 999 zum Art. **Ilerda:**

Der Name lautet bei den lateinischen Schriftstellern übereinstimmend *Ilerda*, die Bezeichnung ihrer Einwohner *Ilerdenses* bei Plinius, ebenso wie in CIL II 4269 (s. u.), vgl. Mon. Germ., Chron. min. II 25 (142) = 301: *Ilerdensi urbe*; abweichend ist nur die hsl. Schreibung *Hilerda* (Lucan., Auson., Oros. mit Mon. Germ. Auct. antiquiss. II 274, 19f.) mit der häufigen, volkstümlichen, aber verkehrten Aspiration. Griechische Schriftsteller schreiben Ἰλέρδα mit Akkusativ Ἰλέρδαν (Strab. Ptolem.), ebenso Cass. Dio XLI 20, 1: Ἰλέρδαν (hergestellt statt der Lesung des Laurentianus λέρδαν, Rob. Steph. ed. princ.: εἰλέρδαν; vgl. Ausg. von Boissevain II 13) und 22, 1: Ἰλέρδᾳ (Dativ). Polyaen. VIII 23, 28. Steph. Byz.: Ἴλερδα (Ἰλερδά) mit willkürlich gebildetem Ethnikon Ἰλερδίτης oder Ἰλέρτη (Appian.: ἀμφὶ πόλιν Ἰλέρτην). Nach Strab. III 4, 10 (C 161) und Ptolem. II 6, 67 war es eine Stadt des hispanisch-iberischen Volksstammes der *Ilergetes* (o. Bd. IX S. 999), während Plin. n. h. III 24 (*Ilerdenses Surdaonum gentis iuxta quos Sicoris fluvius*) einen anderen Volksstamm nennt, dessen Name anklingt an den Namen der iberischen *Sordones* auf der Nordostseite der Pyrenäen (Kiepert FOA XXVII Bmn und XXV Mi). Daß die Stadt I. am Fluß Sicoris (jetzt Segre) lag, besagen, außer Plinius, Caesar, Lucanus, Dio Cassius, Ausonius. Strabon macht auch Angaben über die Entfernungen der Stadt I. vom Iberus (Ebro), von Tarraco und von Osca. Eine Schilderung der Gegend bieten insbesondere Caesar und der aus Hispanien stammende Dichter Lucanus, aber auch sonst finden sich Anspielungen auf die hohe Lage der Stadt über dem Fluß. — Sallustius nannte die Stadt hist. (frg. I 72 ed. Dietsch). Fraglich ist die Lesung *Ilerda* bei Avien. or. marit. 475: *prima corum (= Iberorum) civitas I. surgit*, s. Voss. ad Mel. 189, der dafür *Idera* (= Δηρά Steph. Byz.) einsetzen will.

Der Name der Stadt ist hauptsächlich bekannt und genannt worden infolge der kriegerischen Ereignisse im ersten Jahre des Bürgerkrieges 705 der Stadt = 49 v. Chr., wo bei I. Caesar das Heer der Legaten des Pompeius, Afranius und Petreius, bekämpfte und zur Ergebung zwang. Diese Ereignisse hat Caesar selbst geschildert bell. civ. I 37ff., wo das *oppidum Ilerda* mit oder ohne Namen häufig genannt wird, auch II 17, 4 (s. Ausg. von Dinter Index II 159f.); sie sind auch erwähnt oder beschrieben bei Strab. a. a. O. Liv. epit. 110. Lucan. IV (I. wird genannt IV 13. 144. 261). Frontin. strat. II 5, 38. 13, 6. Suet. I (Div. Iul.) 75. Flor. II 13 (IV 2) 26ff. Appian. bell. civ. II 42 (Vell. II 50, 4. Plut. Pomp. 63; Caes. 36. Eutrop. VI 20, 2 und Oros. VI 15, 6 nennen den Namen I. nicht); vgl. o. Bd. I S. 711. Fischer Röm. Zeittafeln 273. Peter Gesch. Roms II[2] 313ff. Mommsen R. G. III[10] 395ff. u. a. Auch Silius Punic. III 359 (*quae Dardanios post vidit, Ilerda, furores*) und XVI 475 (*Sicoris proles bellacis Ilerdae*) spielt auf jenen Krieg an.

Aber schon früher, im Krieg des Sertorius hatte I. eine Rolle gespielt, s. Strab. a. a. O. (nach Nennung von I. und anderen Städten: ἐν δὲ ταῖς πόλεσι ταύταις ἐπολέμει τὸ τελευταῖον Σερτώριος usw.), und Oros. V 23, 4 nennt das *oppidum I.* als Zufluchtsort des L. Manlius nach dessen Besiegung durch Hirtuleius (J. 675 d. St. = 79 v. Chr.); vgl. o. Bd. VIII S. 1962. Fischer a. a. O. 192. Mommsen R. G. III[10] 21. 35.

Außerdem nennt auch Horat. epist. I in dem an das Buch vor seinem Erscheinen gerichteten Schlußgedicht (20, 13), neben der afrikanischen Stadt Utica, I. als Ort, wohin das Buch zur Strafe für seine Gelüste nach Veröffentlichung schließlich Gefahr laufe, verschickt zu werden (*aut tineas pasces taciturnus inertes aut fugies Uticam aut vinctus mitteris Ilerdam*).

Plin. n. h. III 24 (s. o.) führt I. unter den Gemeinden (*populi*) mit römischem Bürgerrecht im Gerichtssprengel (Conventus) von Caesaraugusta (Saragossa) auf. Die Erhebung zum Municipium verdankte die Stadt dem Kaiser Augustus, was sich aus den Verzeichnissen des Plinius ergibt, wie aus den Münzen des Augustus mit der Beischrift *municipium* (abgekürzt: *mun., munic., municip.*) *Ilerda*, Eckhel Doctr. numm. I 51. Cohen I[2] 157 nr. 708—712 (vermutlich seit J. 727 d. St. = 27 v. Chr., vgl. Kubitschek Imp. Rom. tributim discr. 195, wo auf Heiss Monn. ant. de l'Espagne 137f. verwiesen ist). Hübner Mon. ling. Iber. 36 nr. 30 a.

Mit dem Conventus Caesaraugustanus gehörte I. zur Provinz Hispania Tarraconensis oder citerior. In der Provinzialhauptstadt Tarraco haben die Bürger von I. einem ihrer Mitbürger, der durch kaiserliche Gnade in den Ritterstand erhoben war, ein Standbild mit folgender Inschrift gesetzt, CIL II 4269 (Dessau 6942): *M. Fabio M. f. Gal(eria tribu) Paulino, equo publico donato ab Imp(eratore) Caes(are) Hadriano Aug(usto), Ilerdenses civi optimo, ob plurimas liberalitat(es) in rem publi-c(am) suam, loco a provincia [imp]etrato, posuerunt d(ecreto) d(ecurionum).* Aus der Inschrift

ergibt sich auch, daß die Gemeinde I. der Tribus Galeria zugeteilt war (Kubitschek a. a. O. 195, vgl. 167f.). Bestätigt wird diese Tatsache durch zwei Inschriften von Lérida, welche Stadt an der Stelle des alten I. liegt (CIL II Suppl. Tab. II Fs); es sind durch die Ehefrauen gesetzte Grabschriften von Würdenträgern der Gemeinde, welche beide die nämlichen Ehrenämter bekleidet hatten, denn jeder war *aed(ilis), IIvir, flam(en)* gewesen, CIL II 3010 und (Suppl.) 5848. In Lérida sind außerdem nur noch wenige Steininschriften gefunden, darunter mehrere Grabschriften, aber auch die Meilensteine CIL II 4924 und 4926—4928.

Zu den Straßen, welche I. berührten, vgl. CIL II p. 651 (IX) und Suppl. p. 998. I. war Straßenknotenpunkt (Kiepert FOA XXVII Cl), wenn auch das Kursbuch (von der Kurskarte, Tab. Peut., fehlt Hispanien fast vollständig), Itin. Ant. Aug. nur eine Straße bezeugt für den Reiseweg von Gallien über die östlichen Pyrenäen nach Hispanien über Barcino, Tarraco, Ilerda, Osca, Caesaraugusta bis Ad Leg(ionem) VII Geminam (391, 2) und für die Reise von Asturica über Caesaraugusta und Ilerda nach Tarraco (452, 2). Vgl. Miller Itin. Rom. 157 (der irrig Erhebung von I. zur Kolonie angibt).

In der Gedichtsammlung des Ausonius nennen dieser selbst sowie sein Zögling Pontius Paulinus (später Bischof von Nola) mehrmals I. In der Commemoratio professorum Burdigalensium (Prof.) 24 ed. Schenkl p. 70 (Mon. Germ., Auct. Antiquiss. V 2) = 23 ed. Peiper p. 69 nennt Ausonius die, zumal im Gegensatz zur Weltstadt Burdigala–Bordeaux recht kleine Stadt als Aufenthaltsort des Rechtsanwalts und Rhetors Dynamius (mit Decknamen Flavinus) aus Burdigala (*crimine adulterii quem saucia fama fugavit, parvula quem latebris fovit Ilerda suis*; Dynamius hatte hier eine reiche Hispanierin geheiratet und war, später nach Burdigala zurückgerufen, bald wieder nach I. zurückgekehrt, wo er starb). An den anderen Stellen ist I. erwähnt in Verbindung mit Calagurris und Bilbilis (Kiepert FOA XXVII Bh und Ci. CIL II Suppl. Tab. II Dno und Fo), Epist. 24 ed. Schenkl p. 189 = 29 ed. Peiper p. 288, Ausonius an Paulinus, v. 58f.: *aut quae deiectis iuga per scruposa ruinis arida torrentem Sicorim despectat Ilerda*, sowie Epist. 31, Antwort des Paulinus an Ausonius, p. 302 ed. Peiper = Paulini epist. 10, v. 224 (*collem iacentis Ilerdae*) und 231.

Die alte Stadt lag auf der Höhe des 70 m über dem Flußspiegel sich erhebenden Schloßberges (Zitadelle), während die heutige Stadt Lerida die Enge zwischen Berg und Fluß Segre füllt; die vom linken Ufer des Segre zur Stadt führende Steinbrücke ist auf den Pfeilern einer römischen Brücke im J. 1727 wieder aufgebaut, R. Schneider Ilerda (1886) 10f. mit Kärtchen und Ansicht.

Hübner CIG II (1869) p. 408f. (Add. p. 710) und Suppl. (1892) p. 940 mit Index p. 1146 (I.) und 1214 (Lerida). Mon. ling. Iber. (1893) 233; in Ephem. epigr. VIII (1899) 430f. und IX 1 (1903) 120 sind keine Nachträge zu I. aufgeführt. C. Müller Ausg. des Ptolemaios I 1 p. 193f. De Vit Onomasticon III 524. — Zu dem Ausfall der iberischen Vorsilbe *I-* im heutigen Namen der Stadt Lerida vgl. den Art. Igabrum (heute Cabra); zum Einschub eines Vokals zwischen zwei Konsonanten vgl. Diez Gramm. roman. Spr. I[3] 303 = [5]248f.

Über Münzen von I. s. Heiss Monn. ant. de l'Esp. (1870) 133ff. mit Abb. Taf. IX f. Delgado Nuevo método de clasif. de las medallas autón. de España III (1879) 275ff. mit Taf. CXLIX f. Hübner Mon. ling. Iber. 36f. nr. 30. Außer den oben herangezogenen röm. Münzen des Augustus gibt es ältere mit iberischen Beischriften, wohl seit dem 3. vorchr. Jhdt. geschlagen: Iberische Beischriften nennen den Namen der Stadt *iltrd*, manchmal auf Nachbildungen von Geldstücken der griechischen Kolonie Massalia (neben der Aufschrift *MA*), andere iberische Aufschriften lauten: *iltrdšalirin*, wo also I. verbunden erscheint mit einem unbekannten Stamme der *Salirin(enses)*, mit welchem *Salauri(s)* bei Avien. or. marit. 513 verglichen wird.

Vibius Sequester, wie der väterliche Schulmeister benannt ist, führt in seinem aus Dichtern zusammengestellten geographischen Verzeichnis unter den Flüssen auch auf (Geogr. Lat. min. coll. Riese 149): *Ilerda Hispaniae a quo Ilerda.* Gleichnamigkeit von Flüssen und Städten ist zwar häufig (vgl. für iberische Namen Hübner Mon. ling. Iber. p. XCI und u., Art. Iliberri Nr. 3; für das keltische Sprach- und Kulturgebiet vgl. die Namen *Mosa, Moenus, Nida, Saravus* usw., Lothr. Jahrb. 1897 IX 171, 2). Doch beruht jene Angabe wohl auf Mißverständnis des Lucanus. Denn auch die unter demselben Buchstaben *I* aufgeführten, durch andere Zeugnisse nicht beglaubigten Flüsse *Isamnus Dyrrachi, ab Idano castello dictus* und *Inachus Thessaliae* sind wahrscheinlich beide auf Mißverständnis zurückzuführen, der letztere nach Ovid. met. I 583.

Zur Namenbildung I. vergleicht Hübner Mon. ling. Iber. p. CI, vgl. p. LXXXVII: *Boterdus* (oder *-um*, Martial., s. o. Bd. III S. 792) und *Csicerda* (CIL II 4241. 4267, vgl. Hübner Mon. ling. Iber. p. 42 zu nr. 36 und p. 238), auch in Nord-Afrika, CIL VIII 4440: *Matricerda.* [Keune.]

Iliberri oder *Illiberri* ist ein iberischer Ortsname, sowohl in Hispanien, als auf der Nordseite der Pyrenäen nachweisbar, wie ja auch andere iberische Ortsnamen sich beiderseits der Pyrenäen finden, z. B. *Calagurri* (o. Bd. III S. 1327f. Art. Calagorris und Calagurris Nr. 1 und 2. Kiepert FOA XXVII Bh, sowie Al = XXV Lg), *Iluro* (o. Bd. IX S. 1093. Kiepert FOA XXVII He und Cn, sowie Ak = XXV Lef) u. a. Überhaupt haben die Iberer Ortsnamen ihrer ursprünglichen Wohnsitze in den Landstrichen, in welche sie einwanderten, gerne wieder verwendet (Schulten o. Bd. VIII S. 2030. Hübner Mon. ling. Iber. p. XCV ff.). Als iberisches Wort ist I. flexionslos (Mommsen R. G. V[4] 63), gleich den iberisch-hispanischen Ortsnamen *Acci, Arucci, Astigi, Basti, Ilici, Iliturgi, Intibili, Isturgi, Ituci, Tucci, Ucubi* usw., und, weil indeklinabel, wird es ebenso wie gleichartige Namen von Plinius (n. h. III 10) als Neutrum behandelt (vgl. Liv. XXIII 49, 12). Allerdings haben griechische und lateinische Schriftsteller diesen und andere flexionslose iberische Ortsnamen mit einer Endung, meist

-is, ausgestattet und auch dekliniert. Die Schreibung mit doppeltem statt einfachem *L* findet sich ebenfalls in anderen iberischen Ortsnamen, wie ja auch in keltischen Namen z. B. das Anhängsel *-ilos*, *-ilus*, *-ila* häufig *-illus*, *-illa* geschrieben wird. Ptolemaios hat mit der Schreibung *Ἰλλιβερίς* (II 4, 9. 10, 6, vgl. 10, 2) das Wort den Griechen mundgerecht gemacht, vgl. die Schreibung *Γρακουρίς* (II 6, 66) = *Gracurri(s)* und (ebd.) *Καλαγορίνα* (*Καλαγορὶ Νάσικα?*) = *Calagurri(s)*; vgl. Plin. n. h. II 244 *Illiberim* (Accus.) und Polyb. bei Athen. *Ἰλλέβεριν* (Akkus.). Einen Akkusativ *Iliberrim* hat auch Liv. XXI 24 neben flexionslosem *Iliberri* (s. u. Nr. 3). Außerdem finden sich noch statt I. die Schreibungen *Eliberr-*, *Elimberr-*, *Ilimber-*, *Iluber-*, *Ilumber-* u. a. Die durch volksmäßige Aussprache bedingte Schreibung *Eliberr-* ist hauptsächlich durch spätzeitliche Schriftquellen belegt, vgl. Art. Igabrum (*Egabr-*) und o. Bd. IX S. 2624 *Ivaunum–Evaunum*, doch findet sie sich auch schon bei Mela. Endlich wird noch angeführt *Ἰλλίβηρ* aus Herodian. gramm. I p. 48, 15 Lentz.

1) Iliberri in Hispania Baetica, unweit Granada; o. Bd. IX S. 1060f. Plinius n. h. III 10 nennt unter den *celeberrima oppida* zwischen Baetis (Guadalquibir) und Meeresküste auch *Iliberri, quod Liberini* (*cognominatur*), wo der der Stadt, gleich anderen hier aufgezählten Städten, gegebene lateinische Beiname verderbt überliefert ist (s. u.), und Ptolem. II 4, 9 führt von den im Binnenland gelegenen Städten des Stammes der *Τούρδουλοι* (Turduli) an letzter Stelle auf *Ἰλλιβερίς*. Dies sind die einzigen Schriftstellen (*Ἐλιβύργη πόλις Ταρτησσοῦ* aus Hekataios [vor 500 v. Chr.] bei Steph. Byz. [Frg. Hist. Graec. ed. Müller 1 p. 1] auf I. zu beziehen, ist sehr gewagt; vgl. Hübner CIL II p. 285 col. I, doch anders Mon. ling. Iber. 104. 114) der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, welche die Stadt bezeugen. Ergiebiger sind die Inschriften, von welchen zehn das von I. abgeleitete Adjektivum oder Ethnikon nennen; sie bestätigen die Schreibung des Plinius (vgl. auch die Schreibung *Eliberri* in Mon. Germ., Chron. min. I 573 und II 382), denn *Iliberritani* (Gtv.) bieten CIL II 2070 und 5505, abgekürzt *Iliberrit.* 1572. 2077, auch 2074; *Iliber.* ist abgekürzt in 2063. 2071. 5506 (= 2073), verstümmelt oder verderbt überliefert ist der Name in 2079. 2081. Von diesen Inschriften bezeichnen mehrere die Stadt als *municipium Florentinum Iliberritanum*, CIL II 1572. 2070. 5505 (= 2072), vgl. 2081, und die Einwohner als *Florentini Iliberritani*, CIL II 2074. 2077. 2079, vgl. 2085, weshalb das Gemeinwesen in 2069 einfach *municipium Florentinorum* heißt. Im erwähnten Verzeichnis des Plinius scheint daher herzustellen: *Iliberri quod Florentinum* oder *Florentia* (*cognominatur*). Auch sehr seltene, frühzeitliche Geldstücke mit Triquetrum sollen iberische Beischrift haben und außerdem die lateinische Aufschrift *Florentinor(um)*, vgl. Hübner CIL II p. 285 Col. I; nach Mon. ling. Iber. 114 nr. 128a vielmehr *Florentia*, ohne iberische Beischrift.

Die Stadt gehörte unter römischer Herrschaft zum Gerichtssprengel von Corduba (Conventus Cordubensis) und war damals, wie allein schon die Inschriften bezeugen, ein blühendes Gemeinwesen. Aus I. war gebürtig *P. Cornel(ius) P. f. Gal. Anullinus Iliber(ritanus)*, Consul (zum zweiten Mal im J. 199), Stadtpraefect von Rom, wahrscheinlich im J. 198, dem wohl in diesem Jahr seine Mitbürger in seiner Vaterstadt ein Denkmal errichtet haben, CIL II 5506 (= 2073) = Dessau 1139; vgl. o. Bd. IV S. 1258f. Nr. 58. Diese Inschrift lehrt auch, daß I. der Tribus Galeria zugeteilt war (Kubitschek Imp. Rom. tributim discr. 175, vgl. 167f.), ebenso wie die Inschrift CIL II 2063, wonach ein Gemeinderat (*ordo*, wohl von Ilurco) den *P. Manlius P. f. Gal. Manlianus Iliber(ritanus)* geehrt hat durch einen beliebten Beschluß, der die Gemeinde kein Geld kostete; auch die aus I. stammenden Inschriften 2082. 2088 (viermal *Gal.*). 5512, vgl. 2075. 2081, bezeugen diese Tribus.

Die Familie des Consuls des J. 91 n. Chr. Valerius Vegetus (Klein Fast. cons. 50) stammte ebenfalls aus I., wie aus CIL II 2074 und 2077 hervorgeht, Ehrungen seiner Mutter (vgl. o. Bd. IV S. 1601 Nr. 458) und seiner Gemahlin (vgl. o. Bd. VI S. 720 Nr. 3, vielleicht aus Tucci gebürtig, nach CIL II 1674) durch die Gemeinde auf Grund eines Beschlusses ihres Rates. Einen anderen hochgestellten Mann, der wahrscheinlich aus I. gebürtig war, ehrte CIL II 2075. Im J. 243 n. Chr. hat das Municipium den Kaiser Gordianus III. (s. o. Bd. I S. 2619 Nr. 60) und seine Gemahlin Furia Sabinia Tranquillina Augusta (s. o. Bd. VII S. 370—375 Nr. 98) *sumptu publico* durch Statuen geehrt, von welchen die zugehörigen Inschriften teilweise (CIL II 5505 = 2072) oder vollständig (2070) noch erhalten sind. Auch eine Ehrung für Kaiser Probus (276—282 n. Chr.) ist durch eine Inschrift bezeugt, CIL II 2071.

Die Gemeinde (*populus*) ist noch genannt in der Inschrift einer Priesterin, CIL II 5514 *[ob hon]orem sacer[doti(i) epulo] populo dato*, die *m[unicipes et in]colae* haben Ehrung eines *[ponti]fex perp[etuus]* durch ein Reiterdenkmal beschlossen, nach CIL II 2086, der Gemeinderat (*ordo, decuriones*) ist genannt in den zum Teil bereits herangezogenen Inschriften CIL II 2070. 2071. (2072 =) 5505. 2074. 2077. 2079. 2080. 2082. 2087. 5511, vgl. 2085, die beiden damaligen Bürgermeister (Duoviri) nannte mit Namen eine nach ihnen datiert gewesene Ehreninschrift des Kaisers Antoninus Pius, 5511, s. u., einen anderen Duovir ehrte 2081. Auch Priesterämter der Gemeinde sind mehrfach bezeugt, so ist *pontifex perpetuus* zu ergänzen in 2086, wahrscheinlich herzustellen auch in der verderbt überlieferten Inschrift 2081, ein *[ponti]f(ex)* und *aug(ur)* war genannt in 5513; eine Priesterin ist bereits erwähnt (5514), die oben genannte Mutter des Consuls des J. 91 n. Chr. wird als *flaminica Aug(ustalis)* bezeichnet (2074); eine aus Ipsca in Baetica stammende ständige Priesterin (*sacerdos perpetua*) in drei Gemeinden, nämlich in der Colonia Claritas Iulia, d. i. Ucubi, im Municipium Ipsca und im Municipium I., war von ihrer heimatlichen Gemeinde Ipsca durch eine Statue geehrt, nach CIL II 1572.

Wegen der ihm widerfahrenen Ehrung hatte nach wahrscheinlicher Ergänzung ein Sevir, dem griechischen Beinamen zufolge ein Freigelassener, dem Schutzgeist der Gemeinde (*Genio municipii Florentinorum*) ein Denkmal geweiht, CIL II 2069.

Dann aber hatte ein anderer Mann aus demselben Anlaß, *ob honorem seviratus*, einen Bau der Gemeinde zum Geschenk gemacht, von welchem eine auf die Schenkung bezügliche Inschrift nebst dem (noch erhaltenen) Bruchstück einer gleichlautenden zweiten bekannt sind, CIL II 2083 (vgl. 5507) und 2084 = 5508. In beiden Inschriften wird eine Forumanlage genannt, *forum et basilica*, was auch die stehende Verbindung bei Schriftstellern ist (allerdings mit dem Plural *basilicae*, vgl. Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XV 1896 § 11).

Von Weihdenkmälern sind, außer der erwähnten Ehrung des Genius municipii, nur bekannt die datierte Inschrift der Salus von einem unfreien Ehepaar aus dem J. 26 n. Chr., CIL II 2093, und die Ehrung der Luna (CIL II 5509) durch eine Frau mit griechischem Beinamen, also wohl eine Freigelassene. Schließlich sei noch erwähnt ein Grenzstein, CIL II 5510, der auf der Vorderseite den teilweise ausgekratzten Namen des Kaisers Domitianus nennt, auf der Rückseite aber besagt *[fi]nis c(allis?) p(ublici?)*, wie Hübner vermutet hat. Überhaupt bekundet alles, auch Grabschriften und Personennamen, für die iberische, im Gebirgstal des obersten Jenil (*Singilis*), abseits von den Haupt-Verkehrsadern gelegene, in den Itinerarien nicht berücksichtigte Stadt durchaus romanisierte Gesittung (vgl. auch Jung Roman. Landschaften 19). An das Verkehrsnetz war sie angeschlossen durch mehrere Straßen (Kiepert CIL II Suppl. Tab. I Pl), eine über Mentesa und Aurgi nach Castulo, welche durch Reste und den Meilenstein CIL II 4931 vom J. d. St. 746/7 = v. Chr. 8/7 gesichert ist, Hübner CIL II p. 653.

Allerdings war die genaue Lage der Stadt lange strittig und ist auch heute noch nicht ganz einwandfrei bestimmt. Von den oben herangezogenen Inschriften sind 5510 und 5511 bei Atarfe gefunden, einem Dorf in der Sierra de Elvira, welches Gebirge seinen Namen herleitet von I. (*Elibirri*). Die anderen Inschriften und gerade die Inschriften, welche das Municipium I. bezeugen, sind dagegen in Granada zum Vorschein gekommen, insbesondere auf einem gegenüber dem Palast der Alhambra gelegenen Hügel, der die ältere maurische Burg (la Alcazaba) trug. Daher hat man gewöhnlich die Stätte von I. in Granada selbst gesucht. [Ein Teil jener Inschriften ist übrigens gefunden worden in der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. infolge von Ausgrabungen, welche zu wüsten, schließlich gerichtlich bestraften Fälschungen Veranlassung gewesen sind (Hübner CIL II p. 287), Betrügereien, wie sie bereits seit Ausgang des 16. Jhdts. zu Granada im Schwange waren und in Spanien selbst bekämpft wurden (Hübner CIL II p. 286f.)]. Es ist aber wahrscheinlich, daß jene echten Steindenkmäler aus der Umgebung von Granada dorthin zum Bau von Burg und Häusern durch die Mauren, wie anderswo, verschleppt sind. Denn zuverlässige arabische Schriftsteller vom 8. bis zum 11. Jhdt. bezeugen übereinstimmend, daß *Ilbira* oder *Elvira* westlich von Granada bei Atarfe liege. Tatsächlich hat auch hier eine (im Anfang des 11. Jhdts. zerstörte) bedeutende Stadt gelegen, wie Baureste und Grabfelder mit zahlreichen Gräbern beweisen, welche römische Fundstücke, insbesondere Kleinfunde, in großer Zahl geliefert haben (vgl. außer CIL II 5510f. noch 5518*a* und 6260, 7. 8. 25—27). Daß jene arabischen Gewährsmänner auf die damals noch bestehende Stadt den Namen I. willkürlich übertragen haben sollten, ist kaum glaublich. Vgl. die von Hübner CIL II Suppl. p. 882f. angeführten Abhandlungen der Gebrüder Oliver (1870. 1875) und von Moreno (1888), welch letzterer freilich die Gleichsetzung der Reste der Stadt bei Atarfe mit I. als unbestimmt hinstellt. Andrerseits ist es aber auch glaubhaft, daß an der Stelle von Granada bereits ein iberisches, nachher römisches Dorf bestanden habe, wo in der Spätzeit Juden und Christen nachweislich gewohnt haben. Dieses Dorf hieß vielleicht seit alters *Granata*, hieß aber sicher nicht *Nativola*, wie aus einer frühchristlichen Inschrift (Hübner Inscr. Hisp. christ. n. 115) mit Unrecht gefolgert worden ist, vgl. Hübner CIL II Suppl. p. 882 (Kiepert CIL II Suppl. Tab. III PQl und FOA Gg hat den unberechtigten Namen *Nativola* noch eingetragen). Eine Trennung der römischen Inschriften von I. von denjenigen, die in Granada gefunden und nicht dahin verschleppt sind, ist jedoch unmöglich.

[Nachtrag: Zu dem Bruchstück CIL II 5511 ist Ende 1906 ein nahezu vollständig erhaltenes Gegenstück gefunden worden, wonach beide Inschriften Ehrungen waren vom selben Jahr, veranlaßt durch die Gemeinde Ilurco (s. d.) und datiert nach den Duoviri des betreffenden Jahres. Die neugefundene Inschrift ehrte den Adoptivsohn des Antoninus Pius, L. Verus (den späteren Kaiser mit M. Aurelius, o. Bd. III S. 1832ff. nr. 8): *[L. A]elio [C]ommod(o) Aug(usti) fil(io) d(ecreto) d(ecurionum) Ilurconens(ium) anno C. Anni Senecae et Q. Cornel(i) Macri II vir(um).* Auf diese Inschriften gestützt hat Gomez-Moreno Boletín de la Real Academia de la historia (Madrid) L 1907, 182ff. die örtliche, auch von Hübner früher (CIL II p. 284) empfohlene Überlieferung vertreten, nach welcher Ilurco auf der Stätte des ‚Cerro de los Infantes' (d. h. Prinzenhügel) in der Sierra de Elvira bei Atarfe gelegen habe, hingegen sei I. auf der Alcazaba von Granada zu suchen. Allerdings sind jene beiden Inschriften von Ilurco nicht auf der genannten Fundstätte selbst gefunden, sondern in einiger Entfernung, und sind nach Ansicht von Gomez-Moreno verschleppt.]

In der spätrömisch-frühchristlichen Zeit hat I. noch eine Rolle gespielt durch das hier abgehaltene, berühmt gewordene Konzil des J. 305 n. Chr., eine Generalsynode spanischer Bischöfe, s. Ferd. de Mendoza in dem von Hübner CIL II p. 285 angeführten Buch (1594) und Hefele Conciliengeschichte I 122—161; mehr Literaturnachweise bei Chevalier Répertoire des sources historiques du moyen âge, Topo-bibliographie I 986.

Hübner CIL II (1869) p. 285—292 (mit Add. p. 705) und Suppl. (1892) p. 882—885, vgl. Index p. 1146, auch p. 1208 (Atarfe) und 1213 (Granada); Suppl. Tab. I Pkl und III PQl. In Ephem. epigr. VIII (1899) 394 und IX 1 (1903), 92 finden sich keine Nachträge zu I. C. Müller Ausg. des Ptolemaios I 1 p. 120. De Vit Ono-

masticon III 526 (vgl. 128 Col. II: *Florentinus*). Hübner Mon. ling. Iber. (1893) 233.

Über Münzen von I. mit der iberischen Beischrift *ilurir* s. Delgado Nuevo método de clasif. de las medallas aut. de España II (1873) 82ff. mit Taf. XXXVf. Hübner Mon. ling. Iber. 113f. nr. 128. Spätere Geldstücke, wohl aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert, vor J. 27, tragen die lateinische Aufschrift *Ilib.* oder *Iliber.* oder *Liber.*, andere (vgl. o.) die Aufschrift *Florentia,* Heiss Monn. ant. de l'Esp. 325f. mit Abb. Taf. XLVIII. Delgado a. a. O. mit Taf. XXXVIf. Hübner Mon. ling. Iber. 114 nr. 128 a. Über westgotische Münzen mit den Aufschriften *Iliberri* oder *Eliberri* oder *Liberri* s. Heiss Monn. des rois wisigoths (1872) 50.

2) Eine im Gerichtssprengel von Caesaraugusta (Saragossa) gelegene, sonst unbekannte Gemeinde der *Iluberitani* (var. *Ilimb-* und *Ilumb-*) führt Plin. n. h. III 24 auf, der diese als *stipendiarii* (steuerpflichtig) bezeichnet; vgl. o. Bd. IX S. 1091. Über den Wechsel der nahverwandten Vokale *I* und *V* in der Schreibung von Wörtern s. CIL Ind. gramm. z. B. CIL II Suppl. p. 1188. Dessau III p. 835f. 822 und die Werke von Schneider (Elementarlehre der lat. Spr. I 18ff.), Corssen (Ausspr. u. Vokalism. I² 331—339: vor labialen Konsonanten, z. B. *lubet—libet*) u. a. Vgl. auch die Schreibung *Iluturgi* neben *Iliturgi* auf Münzen dieser iberisch-hispanischen Stadt (Hübner Mon. ling. Iber. 103 nr. 119). Gleichnamig war wohl der iberische Gott, dem CIL XIII 42 geweiht ist, wo zu ergänzen scheint: *Ilumber[ri]*, s. Nachtrag zu o. Bd. IX S. 1091 (Suppl.-Heft III). Zum Einschub des *m* vgl. z. B. *cubo-cumbo*.

3) Auf der Nordseite der Pyrenäen, nahe dem Mittelmeer, an der römischen Straße von Arelate (Arles) über die Pyrenäen nach Hispanien (CIL XII p. 666. Miller Itin. Rom. 127) lag gleichfalls eine Stadt I. an einem Fluß, der den nämlichen Namen führte, aber auch anders benannt war, s. o. Bd. IX S. 1069. Kiepert CIL XII Tab. III Gg und FOA XXV Mi. XXVII Bn. Daß Stadt und Fluß gleichnamig gewesen, besagen ausdrücklich Polybios und Strabon, und auch Ptolemaios nannte beide mit gleichem Namen. Die Belegstellen sind folgende: Polyb. XXXIV 10, 1 ed. Hultsch (IV 1309), Bruchstück erhalten durch Athenaios VIII 332 a: Πολύβιος . . . μετὰ τὴν Πυρήνην φησὶν ἕως τοῦ Νάρβωνος ποταμοῦ πεδίον εἶναι, δι' οὗ φέρεσθαι ποταμοὺς Ἰλλέβεριν καὶ Ῥόσκυνον, ῥέοντας παρὰ πόλεις ὁμωνύμους, κατοικουμένας ὑπὸ Κελτῶν usw. Liv. XXI 24, 1: *(Hannibal) cum reliquis copiis Pyrenaeum transgreditur et ad oppidum Iliberri (Illiberi) castra locat,* 3: *oratores ad regulos (Gallorum) misit, conloqui semet ipsum cum iis velle, et vel illi propius Iliberrim (Illiberim) accederent, vel se Ruscinonem processurum* . . . und 5: *ut vero reguli Gallorum castris ad Iliberrim extemplo motis . . . ad Poenum venerunt, capti donis . . . exercitum per finis suos praeter Ruscinonem oppidum transmiserunt.* Mela II 84: *inde est ora Sordonum et parva flumina Telis et Ticis, ubi adcrevere persaeva, colonia Ruscino, vicus Eliberrae, magnae quondam urbis et magnarum opum tenue vestigium; tum inter Pyrenaei promunturia* usw. Strab. IV 1, 6 (C 182): ποταμοὶ ῥέουσιν . . . ἐκ μὲν τῆς Πυρήνης ὅ τε Ῥουσκίνων καὶ ὁ Ἰλίβιρρις, πόλιν ἔχων ὁμώνυμον ἑκάτερος αὐτῶν. Plin. n. h. II 244: *per Galliam ad Pyrenaeos montes Illiberim* . . ., aus Artemidoros, und aus demselben Artemidoros Agathemeros in Geogr. Gr. min. ed. C. Müller II 477: εἶτα διὰ Κελτικῆς ἕως πόλεως Ἰλλιγύρεως (var. Ἰλιγύρεως). Plin. n. h. III 32: *in ora regio Sordonum intusque Consuaranorum, flumina Tetum* (so Leidensis u. a. Hss., var. *Tecum*), *Vernodubrum, oppida Eliberrae* (überliefert ist: *eliseberae*, so im Leidensis, oder *illisebere* oder *illisaebere, eillisaehere*; Hermol. Barbarus hat, nach II 244, hergestellt: *Illiberis*), *magnae quondam urbis tenue vestigium, Ruscino* usw. (abhängig von Mela, den Plin. I in der Inhaltsangabe zu Buch III unter seinen Gewährsmännern nennt). Ptolem. II 10, 2: μετὰ τὸ Ἀφροδίσιον . . . Ἰλλιβέριος (Hss. Ἰλλέριος) ποτ(αμοῦ) ἐκβολαί . . . Ῥουσκίωνος ποτ. ἐκβολαί . . . und II 10, 6 unter den (im Binnenland gelegenen) Städten der Volcae Tectosages im südlichsten Teil der Narbonensis, an erster Stelle: Ἰλλίβερις . . . Ῥουσκινών . . . Tab. Peut. (I B 2 ed. Desjardins; II 3 ed. Miller), als einfacher (durch einen Winkelhaken bezeichneter) Rastort der Heerstraße: *Narbone — VI — Rusci(n)one — VII — Illiberre — XII — Ad centenarium — V — In summo Pyren(a)eo* usw. In der ersten Hälfte des 4. Jhdts. war aber die Ortschaft umgenannt worden *Helena*, woraus der heutige Name Elne entstanden ist, s. den Art. Helena. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. I 112. 149—151. 252. II 34. 38f. u. ö. (s. IV 262). C. Müller Ausg. des Ptolemaios I 1 p. 234. 240. De Vit Onomasticon II 708 (*Eliberrae*) und III 526 (*Iliberris*). Hübner Mon. ling. Iber. (1893) XCVI. C. 245. — In der Nähe von I. war eine der Grenzzollstellen für die Quadragesima Galliarum, den Eingangszoll von 2½ % der Wareneinfuhr nach den gallischen Provinzen (Marquardt St.-V. II² 272), wie durch die in der Nähe, zu Théza in der Kirche eingemauerte Weihinschrift eines Sklaven der Gesellschaft der Pächter jenes Zolles, CIL XII 5362 (Fundort, nördlich von Elne: Tab. III Gg) erwiesen ist, Cagnat Impôts indirects 51. Desjardins a. a. O. III 307. 399 (nach Desjardins IV 12 führte die Heerstraße am Fuße des vereinzelten Hügels, auf welchem I. lag, vorbei). Der an Ruscino, jetzt Castel-Roussillon (bei Perpignan) vorbeifließende Fluß heißt heute Tet = *Tetum* (Plin., *Telis*: Mela, vgl. dazu Haug Bd. I A S. 1235), der Fluß bei I. = Elne heißt Tech = *Ticis* (Mela), vgl. Desjardins I Pl. V. Kiepert CIL XII Tab. III GH. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1786 (*Tecus*) und 1801 (*Tetis*). vgl. 1840 (*Ticis*, auch Fluß in Hispanien nach Mela II 89).

4) Im eigentlichen Aquitanien, zwischen Pyrenäen und Garonne, heißt der Hauptort des Stammes der Ausci *Eliumberrum* bei Mela III 20: *Aquitanorum clarissimi sunt Ausci, Celtarum Haedui, Belgarum Treveri, urbesque opulentissimae in Treveris Augusta, in Haeduis Augustodunum, in Auscis Eliumberrum*, in Tab. Peut. (I A ed. Desjardins, II 1 ed. Miller): *Eliberre*, im Itin. Ant. Aug. 462, 6: *Climberrum* (var. *cliniberrum, climperrum* u. a.), während im Itin.

Hierosol. (vom J. 333) 550, 8, *civitas Auscius*. bereits der in der Spätzeit an die Stelle des Sondernamens der Stadt getretene Stammesname der Ausci zur Bezeichnung der Stadt gebraucht ist, wie bei Ammian., in Not. Gall. (Mon. Germ. Chron. min. I 605f.) u. a., was ja für viele Städtenamen der Tres Galliae nachweisbar ist (vgl. z. B. die Art. Samarobriva, Santoni), daher heute Auch. S. o. Bd. V S. 2367 und den Art. Auch in diesem Suppl.-Heft. De Vit Onomasticon I 627 (*Ausci*). C. Müller Ausg. des Ptolemaios I 1 p. 206/7. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. II 34. 38f. u. ö. (s. IV 256). Miller Itin. Rom. 122.

Über Eindringen von Iberern in Südgallien vgl. auch Jullian Hist. de la Gaule I³ (1914) 262ff. [Keune.]

S. 1061 zum Art. **Ilici:**

Ilici ist ein iberischer, flexionsloser Name (vgl. CIL II 3181 und o. Art. Iliberri); in griechischen und lateinischen Schriftwerken ist er mundgerecht und deklinationsfähig gemacht, so Ἑλική (gleichnamig mit der bekannten Stadt in Achaia, auch sonst vorkommend, s. o. Bd. VII S. 2855ff.) bei Diodoros, falls hier I. richtig verstanden wird, *Ilicem* (Accus.) bei Mela, Ἰλικίς bei Ptolemaios (der überhaupt die flexionslosen iberischen Ortsnamen auf *-i* gewöhnlich so umgestaltet hat, mit Ausnahme von Ἄκκι, Ἄρσι, Βάσσι u. a.); abgeleitet ist das Adjectivum *Ilicitanus* bei Mela und Plinius, Ἰλλικιτανός bei Ptolemaios (vgl. *Astigitanus, Iliberritanus, Tuccitanus* usw. *Iliciensis* ist eine eigenmächtige Adjektivbildung des Mucianus bei Plin. n. h. XXXII 62). Der Name lebt fort in dem Namen der heutigen, durch ihre Palmengärten berühmten Stadt Elche, vgl. die Schreibung *Elecem* (Akkus.) in Mon. Germ., Chron. min. II 232 (zum J. 460 n. Chr.).

Allerdings liegt Elche abseits vom Meere, während das alte I. am Meere oder näher dem Meere gelegen hat, wie aus den Angaben der Schriftsteller hervorgeht und durch die Bezeichnung des Meerbusens als *sinus Ilicitanus* (Mela, Plin.) sowie durch Altertumsfunde bestätigt wird; Ptolem. II 6, 14 (I 1 p. 151 ed. C. Müller) freilich sondert den Hafen von I., Ἰλλικιτανὸς λιμήν, von der Stadt Ἰλικίς, II 6, 61 (I 1 p. 185 ed. C. Müller), die er unter den im Binnenland gelegenen Städten des am Meere wohnenden hispanischen Stammes der Κοντεστανοί (Contestani) aufführt. Daß eine Siedlung mit ihrem alten Namen verlegt wird, ist nicht selten, vgl. die Art. Kitharistes (Ceyreste), Kempten und o. Art. Alise-Ste. Reine (*Alesia*).

Sehr wahrscheinlich ist I. gemeint in dem Bericht des Diodoros über den Tod des Hamilkar Barkas im Winter 229/228 v. Chr. (vgl. o. Bd. VII S. 2306), den wir nur im Auszug haben (XXV 10): Ἀμίλκας δὲ Ἑλικῇ τῇ πόλει παρακαθήμενος καὶ πολιορκῶν usw., wenngleich in anderen Quellen andere Angaben sich finden (vgl. z. B. Lupus zu Nep. Hamilc. 4. 2).

Daß bereits mehrere Jahrhunderte früher I. am damaligen Weltverkehr teilgenommen hat, beweisen bei Elche gefundene ‚Marmorskulpturen, die die Künsteleien iberischer Tracht mit ionischer Anmut verbinden' (Michaelis in Springers Handb. der Kunstgesch. I⁸ 178), zumal die berühmt gewordene archaische Büste einer Frau*), jetzt im Louvre zu Paris (P. Paris Monuments de la fondation Piot IV 1897, 139. Hübner Jahrb. Archäol. Inst. XIII 1898, 114ff. mit Abb.; Bild der Büste auch im Archäol. Anz. 1898, 111).

Unter römischer Herrschaft wurde die Stadt durch Caesar oder Augustus zur abgabefreien Kolonie erhoben, wie die Angabe bei Plin. n. h. III 19 lehrt: *colonia inmunis Ilici, unde Ilicitanus sinus; in eam contribuuntur Icositani* (s. d.), in Verbindung mit Münzen des Augustus und Tiberius, welche in ihren Beischriften die Buchstaben bieten *C·I·IL·A* oder *C* (auch *Q*) *·I·I·A*, d. h. *Colonia* (*Qolonia*) *Iulia Ilicitana Augusta*, vgl. Cohen I² p. 157 nr. 713ff. und p. 201f. nr. 140ff.. sowie Eckhel Doct. numm. I 51—53. Heiss**) Monn. ant. de l'Esp. (1870) 277ff. mit Abb. Taf. XXXVII. Delgado**) Nuevo método de clasif. de las medallas aut. de España III (1879) 286ff. mit Taf. CLIIf., wo die übrigen Angaben über Münzbilder und -aufschriften gleichfalls zu beachten sind (militärische Feldzeichen, Beamte u. a.), s. auch Hübner CIL II p. 480 Col. I und Mon. ling. Iber. 90f. nr. 98.

Vor Plinius ist I. genannt von Mela II 93: *sequens (sinus) Ilicitanus (urbes) Allonem habet et Lucentiam et, unde ei nomen est, Ilicem.* Die beiden Stellen des späteren Ptolemaios sind bereits oben vermerkt. Im Itin. Ant. Aug. 401, 3 wird

---

*) Es ist eine weibliche Büste, in iberischer Landestracht, aus dem weißen, kreidigen Kalkstein der dortigen Gebirge, wenig über Lebensgröße, 53 cm hoch, fast vollkommen gut erhalten, mit deutlichen Resten vollständiger Bemalung: Hübner a. a. O., der sie für einheimische Arbeit des 5., spätestens 4. Jhdts. v. Chr. erklärt und vergleicht mit den (jüngeren) Steinbildern von Yecla (in der Provinz Murcia, nordwestlich von Elche), denen das Steinbild von I. jedoch an Schönheit weit überlegen ist.

**) Von den in den vorhergehenden wie in den (Suppl.-Heft III. IV) folgenden Beiträgen angeführten Münzwerken ist das von Heiss, obschon früher erschienen, doch von Delgado stark abhängig, vgl. Hübner Mon. ling. Iber. p. XIVf., auch Jung Roman. Landschaften. 36, 1. — Über die Zeit der verschiedenen Prägungen s. Hübner a. a. O. p. 1—8, hauptsächlich nach Zobel (vgl. Hübner a. a. O. p. 9 und p. XVIIf.).

Während in älterer Zeit in Hispanien griechisches Geld von unteritalischen und anderen westlichen Kolonien oder Nachbildungen von solchen Münzen oder punische Geldstücke, seit etwa 225 v. Chr. hispanisch-karthagische Prägungen der Barkiden in Umlauf waren, schlugen seit Eindringen römischen Einflusses und römischer Herrschaft (226/214 v. Chr.) die hispanischen Städte nach und nach Geld in römischer Währung mit Beischriften in iberischer Schrift und Sprache, dann zweisprachig, iberisch-lateinisch, schließlich lateinisch. Ein römisches Geldstück (As) mit iberischer und zugleich lateinischer Beischrift gibt es noch aus der Zeit Caesars (Hübner a. a. O. p. 42 nr. 36), anderseits römisches Geld mit lateinischen Beischriften wohl schon aus der Zeit um 138/133 v. Chr. (a. a. O. p. 90 nr. 97 u. a.).

Ilici (Hs. R: *Illici*) aufgeführt als Rastort für den Reiseweg von Italien durch Gallia Narbonensis nach Hispanien, von Mediolanum über Arelate, Narbo, Pyrenäen, Barcino, Tarraco, Saguntum, Valentia, I., Carthago Spartaria (Nova) usw., vgl. Geogr. Rav. IV 42 (p. 304, 17 P.): *Hilice* und V 3 (p. 343, 7 P.): *Ilice*, Miller Itin. Rom. 186.

Außerdem ist anzuführen die Stelle aus der Reisebeschreibung des Mucianus (Teuffel-Schwabe Gesch. d. röm. Lit.⁴ 709f. § 314, 1) über Austern bei Plin. n. h. XXXII 62: *Cyzicena (ostrea) maiora Lucrinis, dulciora Brittannicis, suaviora Medullis, acriora Ephesis, pleniora Ilicensibus*, usw. Fraglich ist Paulus Digest. L 15, 8: *iuris Italici sunt . . . Valentini et Ilicitani* (*Licitani*).

Von den bei Elche gefundenen inschriftlichen Denkmälern nennt keines den Namen der Colonia oder der Coloni. Nur im benachbarten Valeria ist die Grabschrift eines zu I. verstorbenen Wagenlenkers (Wettfahrers in Circusrennen) gefunden, welche diesem sein Vater, Sklave der Gemeinde Valeria, gesetzt hatte, CIL II 3181: *D(is) M(anibus) s(acrum), Ael(io) Hermeroti aurig(a)e defuncto I[l]ici* (*IIICI* oder *IIICI* oder . . . *CI* ist überliefert) *ann(orum) XXIII Hermia s(ervus) r(ei) p(ublicae) Val(eriensis) f[ili]o* usw. Die Annahme von Hübner CIL II (Suppl.) p. 957, daß in einer Grabschrift von Falerii als Heimat eines Centurio I. angegeben sei, ist verfehlt, s. CIL XI 3108 (die Tribus Horatia ist die von Falerii, vgl. Kubitschek Imp. Rom. tributim discr. 83f. Der während der Regierungszeit des Hadrianus verstorbene Centurio der Grabschrift CIL XI 3108 scheint die Grabschrift CIL XI 3209 seinen jung verstorbenen Söhnen gesetzt zu haben). Dagegen nennt die Inschrift eines Tempelbaues von I. die Gemeinde ohne Namen nebst ihren beiden damaligen Bürgermeistern (Duoviri) und Rat (Ordo), CIL II 3557: *P. Fabricio Iusto P. Fabricio Resp[e]ct(o) IIviris temp(lum) Iunonis ex decreto ordin(is) d(e) s(ua) p(ecunia) r(es) p(ublica) restituit.* Die Duoviri der Kolonie sind auch auf oben erwähnten, älteren Münzen genannt; sie sind hier teilweise als *q(uinquennales)* bezeichnet, hatten also den städtischen Haushalt aufzustellen, als Censoren sich zu betätigen (Marquardt St.-V. I² 157ff.).

Die angeführte Inschrift CIL II 3557 ist mit anderen Inschriften gefunden in ‚la albufereta de Elche', d. h. in dem sumpfigen Küstengelände südöstlich von Elche; für viele Inschriften und Altertümer ist dagegen der näher Elche zu gelegene Hügel de la Alcudia und seine Umgebung als Fundstätte bezeugt; s. CIL II Suppl. Tab. II Nq. Wegen dieser Funde ist Alcudia als die einstmalige Stätte von I. anzusehen. So wird Alcudia als Fundort genannt zu CIL II 3555, die den Augustus ehrt, 3556, gewidmet dem T. Statilius Taurus in seinem zweiten Konsulat (J. 728 d. St. = 26 v. Chr., Klein Fast. cons. 7), der als *patronus* (der Kolonie?) bezeichnet ist, 5952, Bruchstück einer Marmortafel, die einen Aedilis (?) der Gemeinde, das Forum und Steinbauwerk nannte; in der Umgebung des Hügels Alcudia, westlich davon, ist auch das Bruchstück einer bronzenen Gesetzestafel gefunden, Ephem. epigr. IX p. 11 und p. 133 nr. 349, und zwar in der Nähe der 600 m vom Hügel entfernten Mauerreste eines großen Gehöftes, in welchem ein Mosaikboden des 2. oder 3. Jhdts. n. Chr. entdeckt wurde mit der Darstellung eines vom Hund verfolgten Hasen in der Mitte und in einer Ecke der Inschrift: *In h(is) praedi(i)s vivas cum tuis omnib(us) multis annis*, Ephem. epigr. IX p. 133f. nr. 351. Archäol. Anz. 1899, 198f. Alcudia ist auch Fundort des erwähnten archaischen Steinbildes einer Frau; 40 m davon ist gefunden Ephem. epigr. IX p. 133 nr. 350 (Inschrift eines *colleg[ium]* auf der Kapitellplatte einer toskanischen Säule); ebendaher stammt auch Ephem. epigr. VIII p. 509 nr. 289, Bruchstück einer Marmortafel, vielleicht mit einer Grabrede (wie CIL II 6102), ebendaher die Inschriften Boletín de la Real Acad. de la Hist. L (1907) 323. Schließlich ist noch zu nennen CIL II 5950, geweiht dem *Hercul[es] Aug(ustus)* von einem *IIIvir* (so!), *IIII[vir], aug(ur)*. Ein Grundstück zu Santa Pola, an der Küste, nordöstlich der Albufereta de Elche, ist Fundort von einigen Grabschriften (Ephem. epigr. IX p. 134 nr. 352f.); auch das Bruchstück des Marmorbildes einer Nymphe ist hier gefunden. Vgl. CIL II 5957 (Steinmetzzeichen?) und 6255, 1 (Inschrift eines sehr großen Tonfasses, Dolium). In S. Pola wird der Hafen von I. vermutet.

Für frühchristliche Zeit wird angeführt ein Brief des Papstes Hormisda (514, † 523) ad Johannem Illicitanum episcopum, wodurch der Bischofssitz Elche für ältere Zeit beglaubigt wäre, als z. B. von Chevalier Rép. des sources hist. du moyen âge, Topo-bibliogr. I 982 angegeben wird. Hübner CIL II (1869) p. 479—481 und (Suppl., 1892) p. 957 mit Index p. 1146f. (I.). 1206 (Alcudia de Elche). 1212 (Elche). 1218 (S. Pola de Elche) und Tab. II Nq. Ephem. epigr. VIII (1899) p. 444. 509. IX 1 (1903) 133f. (das in Ephem. VIII 509 erwähnte Altärchen der *Proxumae* aus Nemausus-Nîmes, CIL XII 3122, bei einem Markgrafen zu Elche, ist durch Versteigerung der Metzer Sammlung Victor Simon zu Paris, 1868, dahin verschlagen worden; vgl. Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. XV 1896, 4f. und Lothr. Jahrb. 1900 XII 354, 2). De Vit Onomasticon III 526f. Von den Werken, die Hübner anführt, sei nur genannt: Ibarra Illici, su situacion y antigüedades, Alicante 1879 (CIL II p. 957). Vgl. auch Hübner Mon. ling. Iber. (1893) 233. [Keune.]

Ilienses (?) werden mit den Bewohnern von Ilipa (s. d.) genannt als Urheber einer Ehrung für den Inhaber eines ständigen Priesteramtes der Kolonie Astigi und Flamen des Kaiserkultes in der Inschrift von Astigi (Ecija) in der Provinz Hispania Baetica (CIL II Suppl. Tab. I und III Ph), CIL II 1475: *Sex(to) Allio Mamerco pontifici perpetuo col(oniae) Astigitanae et flamini Divor(um) August(orum) concili(i) immunes Ilienses Ilipenses decuriones viritim statuam d(ederunt) d(edicaverunt)*, doch ist für die zweite Hälfte der Inschrift (von *CONCILI* ab), welche in den besseren Abschriften fehlt, Lesung und Deutung unsicher. Concilium ist der Provinziallandtag, s. o. Bd. IV S. 801ff., besonders S. 806 Nr. 4 (CIL II 2221 vom J. 216, in Corduba, dem Sitz des Landtages für Baetica: *consensu concili universae prov. Baet.*). Ein *flamen col(oniarum) immunium provinciae Baetic(ae), pontifex perpetuus domus Aug(ustae)*

nennt sich in der Inschrift von Tucci CIL II 1663. Die sonst nicht genannten hispanischen I. (falls der Name richtig überliefert ist) hießen also ebenso wie die auch Iolaer genannte Völkerschaft Sardiniens (o. Bd. IX S. 1062f.), die vielleicht den Iberern verwandt war (Desjardins Géogr. de la Gaule rom. II 46), und auch ebenso wie die Bewohner von Ilion, Ilium (Troia) in lateinischen Schriftquellen genannt werden (De Vit Onomasticon III 527). [Keune.]

Iligga (Polyb. XI 20, 1: *τῆς πόλεως . . ἰλίγγας*) s. den Art. Ilipa.

Ilipa, Stadt, und **Ilipula**, mehrere Städte sowie ein gleichnamiges Gebirge im südlichen Hispanien, in der römischen Provinz Baetica; s. o. Bd. IX S. 1066. Hübner CIL II p. 200. 122 und Mon. ling. Iber. p. 233. De Vit Onomasticon III 527f. Delgado Nuevo método de la clasificacion de las medallas autónomas de España II (1873) p. 114. 116, angeführt von Hübner CIL II Suppl. p. 834.

Der Name *Ilipa* ist iberisch, mit der Vorsilbe *Il-* gleich den Städtenamen *Ilerda, Igabrum, Ipagrum, Iliberri, Iliturgi, Isturgi, Ilugo, Ilurco, Iluro* usw. Während die meisten dieser alten iberischen Ortschaften in unseren Quellen — abgesehen von Geldstücken, welche mutmaßlich oder bestimmt ihre Namen nennen — nicht früher als für die Zeit der römischen Kaiserherrschaft bezeugt werden, wird Ilipa bereits in Berichten über die Kriegsereignisse der J. 206 und 193 v. Chr. erwähnt; städtisches Geld aus der Zeit der Römerherrschaft, gegen Ende der römischen Republik geschlagen (über die Zeit der lateinischen Prägungen der hispanischen Städte vgl. Heiss a. a. O. 58f. Hübner Mon. ling. Iber. 8), ist mit dem (auch durch Inschriften der Kaiserzeit belegten) lateinischen Adjektiv *Ilipense* gezeichnet.

Aus Schriftstellen und Inschriften der römischen Kaiserzeit lernen wir aber noch für mehrere (mindestens drei) Städte den abgeleiteten Ortsnamen *Ilipula* kennen, der neben *Ilipa* steht, wie der italische, ebenfalls mehrfach belegte Stadtname *Trebula* (Mommsen CIL IX p. 463) neben *Treba* (Dessau CIL XIV p. 353). Jener Ortsname, der (wie *Trebula*) ein lateinisches Deminutivum zu sein scheint, wird wohl mit Recht in den Aufschriften von Münzen aus den letzten Jahrzehnten der römischen Republik, *Ilipla* und *Ilipu.*, wiedererkannt.

Ebenso wie die verschiedenen Trebulae durch Beinamen unterschieden wurden [im Sabinerlande: *Trebula Mutuesca* oder *Mutusca* (CIL IX p. 463) und *Trebula Suffenas* (CIL IX 434, 1 und 451; vgl. zu CIL XIV 3492); in Campania: *Trebula Balliensis* (CIL X p. 442); unbestimmt ist eine aus CIL IX 2823 (p. 262) erschlossene Stadt *Trebula* in Samnium. Über einen davon wieder verschiedenen Ort Trebula in Campania s. Nissen Ital. Landeskde. II 810], so auch die verschiedenen Ilipulae. Wenigstens sind uns für zwei kennzeichnende Beinamen bekannt, denn eine Stadt hieß *Ilipula minor*; eine andere Stadt *Ilipula* nennt Ptolemaios im Gegensatz dazu die ‚große' (welches Beiwort er übrigens auch der Stadt *Ilipa* gibt), während bei Plinius für die nämliche Stadt, wie man annimmt, die Bezeichnung sich findet *Ilipula quae Laus* (s. u.). Die dritte noch nachweisbare Stadt *Ilipula* tritt dagegen in unseren Quellen überhaupt ohne kennzeichnendes Beiwort auf, ebenso die sonst *Ilipula minor* genannte Stadt vielleicht bei Ptolemaios. Auch *Trebula Mutuesca* wird mehrfach bloß *Trebula* genannt (CIL IX p. 463), und der Beiname *Balliensis* für *Trebula* in Campanien ist nur durch Plinius bezeugt (CIL X p. 442); diese Nachlässigkeit läßt sich auch in sonstigen Ortsbezeichnungen feststellen, wie in geteilten Grundstücken mit Ziegeleien (vgl. CIL XV 1 p. 26. 47 und o. Art. Domitianae figlinae).

Aber auch die Ortsnamen *Ilipa* und *Ilipula* werden nicht immer streng voneinander geschieden, indem sonst als *Ilipula* beglaubigte Städte einfach *Ilipa* genannt sind im Itin. Ant. Aug. 411, 2 und 432, 1. Ebenso sind auch, wenigstens in der Überlieferung, die Namen *Treba, Trebula, Trebia* (*Trebium*) oder *Trebiae* vertauscht (Tab. Peut. *Treblis* mit CIL XIV p. 353 und Miller Itin. Rom. 326. Liv. XXIII 14, 13 *Trebianum* mit CIL IX p. 196 und Nissen Ital. Landeskde. II 810, 3; über *Trebiae*: CIL XI 2 p. 728). Vgl. auch Hübner zu CIL II 1475.

1) Ilipa war genannt zum J. 206 gelegentlich der Kämpfe des P. Cornelius Scipio gegen die Karthager in Spanien von Polyb. XI 20, 1 *οἱ περὶ τὸν Ἀσδρούβαν* (Hasdrubal, Sohn des Gisgo) . . . *κατεστρατοπέδευσαν οὐ μακρὰν ἀπὸ τῆς πόλεως τῆς προσαγορευομένης Ἰλίπας* (so hat Schweighaeuser hergestellt statt des überlieferten *ἰλίγγας* oder *ἠλίγγας*, s. Hultsch Ausg. III 792; an der entsprechenden Stelle des Liv. XXVIII 12, 14 ist überliefert: *ad Silpiam urbem*); vgl. o. Bd. VII S. 2475, auch Bd. IV S. 1464f. Appian. Hisp. 25 und 27 nennt statt dessen als Schauplatz der Kämpfe die Gegend von Carmo (der Name [im Akkusativ] ist verderbt überliefert, nämlich 25: *καρβώνην* und 27: *καρεώνην*, was Wesseling zu *Καρμώνην* verbessert hat, ebenso wie 58 [statt *καρμένην*]; s. Ausg. von Mendelssohn z. d. St.), vgl. o. Bd. III S. 1597 (Carmo liegt östlich von I., auf der anderen Seite des Baetis: Kiepert FOA XXVII Gde). Zum J. 193 v. Chr. nennt die Stadt Liv. XXXV 1: *pugnatum haud procul Ilipa urbe est.*

Nach Strab. III 2 und Ptolem. II 4, 10 (ed. C. Müller I 1 p. 125) lag sie im Stammesgebiet der Turdetani, letzterer benennt sie *Ἰλλίπα Μεγάλη*. Auch Plin. n. h. III 11 in einer Aufzählung von Städten des Gerichtssprengels von Hispal—Sevilla (*oppida Hispalensis conventus*) nannte die Stadt mit einem Beinamen, der jedoch fehlerhaft überliefert ist: *Ilipa cognomine Ilpa* (var. *illa* u. a.), es folgt *Italica*. Statt *Ilpa* ist *Ilia* verbessert worden, also ein auf Rom bezüglicher Beiname, vgl. ebd. *Hispal colonia cognomine Romulensis* (doch darf die Inschrift CIL II 1475 *Ilienses Ilipenses* nicht zur Unterstützung herangezogen werden); andere dagegen haben vermutet, daß statt des vom Abschreiber irrtümlich in etwas entstellter Schreibung wiederholten Stadtnamens *Ilpa* entsprechend der Bezeichnung bei Ptolemaios zu schreiben sei: (*Ilipa cognomine*) *Magna.*

Die Stadt lag am Baetis, wie ausdrücklich Strabon bezeugt III 2, 2 (C 141): *Ἴλιπα ἐπὶ τῷ Βαίτι*; nach III 5, 9 (C 174 5) betrug die Entfernung der Stadt vom Meer über 700 Stadien, aber die Flut machte sich bis hierher bemerkbar;

nach H 2, 3 (C 141) war der Fluß schiffbar fast 1200 Stadien bis Corduba (vgl. Plin. n. h. III 10), und zwar bis Hispalis, fast 500 Stadien, für ansehnliche Schiffe, bis I. für kleinere, bis Corduba aber für Flußkähne, die in alter Zeit Einbäume waren, weiter hinauf bis Castulo jedoch war der Fluß nicht mehr schiffbar (μέχρι μὲν οὖν Ἱσπάλιος ὁλκάσιν ἀξιολόγοις ὁ ἀνάπλους ἐστὶν . . . ἐπὶ δὲ τὰς ἄνω πόλεις μέχρι Ἰλίπας ταῖς ἐλάττοσι, μέχρι δὲ Κορδύβης τοῖς ποταμίοις σκάφεσι, πηκτοῖς μὲν τὰ νῦν, τὸ παλαιὸν δὲ καὶ μονοξύλοις . . .), auch ist der Reichtum an Silber in der Nähe hervorgehoben: πλεῖστος δ' ἐστὶν ἄργυρος ἐν τοῖς κατὰ Ἴλιπαν τόποις καὶ τοῖς κατὰ Σισάπωνα.

Im Itin. Ant. Aug. ist die Stadt nicht berücksichtigt, wohl aber war sie verzeichnet in der Reisekarte, die Ravennas ausgeschrieben hat (vgl. o Bd. I A S. 305ff.), IV 44 p. 314, 17 P.: *Emerita, Contributa, Curica* (= *Curiga*), *Hilipa* (= *Ilipa*), *Italica* usw. (Wenn von Pinder-Parthey zum Ravennas und ebenso von Hübner Mon. ling. Iber. p. 233 und Miller Itin. Rom. 155 auch Itin. Ant. Aug. angeführt wird, so ist dies irrig.)

Die Lage (Kiepert CIL II Tab. I = III Pfg und FOA XXVII Gd) wird angesetzt bei Alcalá del Rio (*Alcalá*, arab. = Festung, hier zur Unterscheidung von anderen gleichnamigen Orten spanisch gekennzeichnet als am Fluß [Guadalquibir, rechtes Ufer] gelegen). Diese Stadt (12 km nördlich Sevilla) wird als Fundort von zahlreichen römischen Inschriften genannt (CIL II 1082—1084. 1086—1107. 5362—5364. Ephem. epigr. IX p. 75 nr. 190), von welchen verschiedene beweisen, daß hier eine Stadtgemeinde bestanden hat, vgl. 1089: *populus — d(ecreto) d(ecurionum)*, 1088: *decurio* (*d. d.* auch 1098), 1086: *sevir Aug(ustalis)*. Die beiden Inschriften von Alcalá, welche den Namen von I., und zwar das Ethnikon *Ilipensis* nennen, sind nicht so geartet, daß I. hier gelegen haben muß, weil die Herkunftsbezeichnung innerhalb des Gemeindegebietes nicht gewöhnlich ist; auch ist die Lesung beider Inschriften nicht genügend beglaubigt, CIL II 1091: *Lucre|tiae| Illipen[si]*? und 490* (p. LII) = 5363, Grabschrift eines Mannes mit Tribus- und Heimatangabe: *Gal. Ilipens.* Die Tribus Galeria ist auch belegt durch 1090 (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 175, vgl. 167f.). Beweiskräftig für die Lage der Stadt scheint dagegen zu sein CIL II 1085, die einen *portus Ilipensis* bezeugt, jedoch nicht in Alcalá gefunden ist, sondern flußabwärts in Haza del Villar (CIL II Suppl. Tab. III Pfg), zwischen Alcalá und Santiponce (*Italica*). Mit dieser Inschrift, aus der Regierungszeit des Septimius Severus (193—211 n. Chr.), hat ein kaiserlicher Haussklave (*verna*), Rechner (*dispensator*) des Hafens von I. seinen Vorgesetzten, *proc(urator) prov(inciae) Baet(icae)*, Ritter L. Cominius Vipsanius Salutaris aus Rom (o. Bd. IV S. 610 Nr. 24) bei dessen Erhebung zum kaiserlichen Hofamt *a cognitionibus* (o. Bd. IV S. 220f.) geehrt. Dieser Sklave des kaiserlichen Hauses war nach Hirschfeld Verwaltungsbeamte I 142 = [2]251 Rechnungsführer bei Erhebung der Hafenzölle für den Fiskus, vgl. o. Bd. V S. 1197. Doch ist der auf dem Gemeindegebiet von I. gelegene *portus Ilipensis* vielleicht zusammenzustellen mit dem *portus Licini* (CIL XV 1 p. 37f. 121ff.) und dem *portus Parrae* (ebd. p. 124f.), welche auf gestempelten Ziegeln in Rom genannt sind, sowie mit *portus* der Marken von Amphoren des Monte Testaccio zu Rom (CIL XV 2647 mit Bemerkung: 2990. 3094 u. a.); in diesem Fall wäre es ein Lager- und Stapelplatz für auf den kaiserlichen Gütern hergestellte Handelsware gewesen, denn die Kaiser besaßen gerade auch in Baetica viel Grundbesitz (Hirschfeld Kleine Schriften 570f.), und daß hier z. B. kaiserliche Schwertöpfereien waren, wird durch die im Monte Testaccio zu Rom gefundenen, aus Hispanien herübergekommenen, gestempelten Amphoren erwiesen (CIL XV 2558ff.).

Die Ergänzung der Inschrift von Hispalis CIL II 1192 *mun(icipium) F(lavium) [Il]ipense* oder wenigstens ihre Beziehung auf die hier besprochene Stadt I. ist unsicher, weil diese, nach Plinius zu schließen, bereits durch Augustus, nicht erst durch Vespasianus zum Municipium erhoben war, vgl. auch Hübner CIL II Suppl. p. 837. Auch die *Ilipenses* der Inschrift von Astigi in der Provinz Baetica, CIL II 1475: *concili immunes Ilienses Ilipenses* (vgl. den Art. Ilienses), sind vielleicht andere, falls überhaupt die Lesung glaubwürdig ist, vgl. Hübner zur Inschrift.

Eine Frau aus I. ist genannt in der stadtrömischen Grabschrift CIL VI 28151 (Grut. 1626, 2): *D. M. Valeriae f. Domitia Clodiana Ilipensis ex provincia Baetica* usw. Auch in der Ehreninschrift für Antoninus Pius in der afrikanischen Provinz Numidia, CIL VIII 2339 vom J. 147 n. Chr., *[T.] Aelius Aug(usti) [lib(ertus)] Datus Ilp.* vermutet Hübner CIL II Suppl. p. 837 die Heimatangabe *Il(i)p(ensis)*.

Von den Inschriften aus Alcalá del Rio sei noch angeführt die Bauinschrift auf einer Steintafel, CIL II 1087 in frühzeitlicher Schrift (Hübner ‚litteris satis antiquis'): *Urchail Atitta f.* (= *Atittae filius*?) *Chilasurgun(tanus?) portas fornic(em) aedificand(a) curavit de s(ua) p(ecunia)*, wo in der Heimatangabe des noch iberisch benannten Mannes vielleicht mit Hübner eine ‚Centuria territorii Ilipensis' zu verstehen ist. Die Ergänzung eines Pagus, *p(agani) p(agi)* usw., in der Ehreninschrift für Caesar Galerius (293/305 n. Chr.), CIL II 1082, ist sehr zweifelhaft.

Hübner CIL II (1869) p. 141—145 und Suppl. (1892) p. 837f., vgl. Index p. 1147 und Mon. ling. Iber. (1893) p. 233. Ephem. epigr. IX 1 (1903) p. 75. Über Münzen mit der Aufschrift *Ilipense* oder *Il(ipen)se* s. Eckhel DN I 22. Heiss Monn. ant. de l'Espagne (1870) p. 376f. mit Abb. Taf. LVI. Delgado Nuevo método usw. II (1873) p. 100ff. mit Taf. XXXVII—XXXIX. Hübner CIL II Suppl. p. 837 und Mon. ling. Iber. (1893) p. 129 nr. 167. Ähren und Fisch, welche diese Geldstücke als Kennzeichen tragen, sind in Baetica überhaupt beliebte Münzbilder, besonders Ähren, die auf die Fruchtbarkeit des Landes hinweisen, während Fische für die am Baetis gelegenen Städte den Fischreichtum des Flusses versinnbildlichen; vgl. Heiss a. a. O. 465. 466. — Verwiesen wird noch auf Carillo Discurso geografico sobre que Ilipa magna no es Peñaflor sino Alcalá del Rio.

Die Gleichsetzung des von Steph. Byz. (wohl

aus Hekataios) aufgeführten Stadtnamens Ἴβυλλα mit I. ist zweifelhaft (Ἴβυλλα πόλις Ταρτησσίας . . . παρ' οἷς μέταλλα χρυσοῦ καὶ ἀργύρου).

2) Ilipula, gleich der Stadt Ilipa im Gebiet der Turdetani, nach Ptolem. II 4, 10 (ed. C. Müller I 1 p. 121): Ἰλλίπουλα. Zur Verdoppelung des *l* vgl. den Art. Iliberri. Von Plinius n. h. ist die Stadt nicht aufgeführt. Im Itin. Ant. Aug. 432, 1, Reiseweg von der Mündung des Flusses Anas (Guadiana) über Onoba, Ilipa, Tucci, Italica usw. bis Emerita heißt sie *Ilipa* (so die Hss., nur R: *iliba*); der entsprechende Auszug der Reisekarte bei Ravennas IV 15 p. 317, 14 P hat *Hilpula* (so statt *Ilipula*). Vgl. Miller Itin. Rom. 161.

Auf diese Stadt wird die Münzaufschrift *Ilipla* bezogen, Eckhel DN I 22. Heiss a. a. O. 377 mit Abb. Taf. LVI. Delgado a. a. O. II p. 114 mit Taf. XXXIX. Hübner Mon. ling. Iber. p. 132 nr. 174 (Ähren über und unter dem Namen, Rückseite: Reiter).

Daß die Stadt im heutigen Niebla (CIL II Suppl. Tab. I = III Pe) zu suchen ist, hat Delgado nicht bloß wegen des Gleichklanges des Namens und der Lage glaubhaft gemacht, sondern auch gestützt durch die zu Niebla befindliche Inschrift CIL II 954, welche ein *decurio Illipul[ensis]* (Delgado: *Ilipul[ensis]*) der Minerva geweiht hat (die Heimat des Decurio war eine andere, die betreffende Angabe ist aber mangelhaft erhalten). Hübner CIL II p. 122 und Suppl. p. 834. Ephem. epigr. VIII p. 380f. nr. 80 (Nachtr. p. 501 und IX p. 56). In der Gegend liegt Bollullos del Condado (CIL II Suppl. Tab. I = III Pef); hier ist gefunden eine sehr verstümmelte Inschrift, welche Ämter und den *ordo splendidissimus* der Municipalgemeinde nannte, CIL II 955, und eine Grabschrift, (Suppl.) 5352.

3) Ilipula im Gerichtssprengel von Corduba wird aufgeführt von Plin. n. h. III 10: *Ilipula quae Laus* mit zu ergänzendem *Iulia*, vgl. Plin. n. h. III 12: *I(p)tuci quae Virtus Iulia, Ucubi quae Claritas Iulia* (zum Beinamen *Laus* vgl. *Laus Pompeia* in Oberitalien). Es ist dieselbe Stadt, die Ptolem. II 4, 9 unter den Städten der Turduli (Kiepert FOA FGHef) aufführt: Ἰλλίπουλα μεγάλη (ed. C. Müller I 1 p. 119); die entsprechende lateinische Bezeichnung wird *Ilipula maior* gelautet haben, Kiepert FOA XXVII Gf. Auf diese oder die folgende Stadt (Nr. 4) wird die Münzaufschrift *Ilipu(la)* bezogen, s. u.

4) Ilipula minor ist unter den Gemeinden des Gerichtsbezirks von Astigi aufgeführt von Plin. n. h. III 12, und zwar unter den *oppida stipendiaria*. Denselben Namen nennen zwei Inschriften (s. u.). Ptolemaios hat die Stadt ausgelassen, falls nicht, wie Hübner CIL II p. 200 annimmt, die von Ptolem. II 4, 10 unter den Städten der Turdetani aufgeführte Ἰλλίπουλα (vgl. o. Nr. 2) dieselbe ist. Die nämliche Stadt ist aber sicher gemeint im Itin. Ant. Aug. 411, 2, wo (wie o. Nr. 2) auch diese Ilipula minor einfach *Ilipa* genannt ist, auf der Reisestrecke von Gades über Hispal, Basilippo, Carula, Ilipa (var. *Ilippa*), Ostippo, Barba, Ipagrum nach Corduba. An der entsprechenden Stelle des Ravennas, IV 45 p. 316, 15 P., steht der verderbte Name *Oilipium*. Miller Itin. Rom. 162.

Inschriften. CIL II 1469 lautet: *C. Cordio C. f. Quir. Optato d(ecreto) d(ecurionum) Ilip. minor. C. Cordius Fontanus f(ilius) honore usus impensam remisit epuloq(ue) dato dedicavit*, und CIL II 1470, vgl. Add. p. 702: *L. Flavio L. f. Quiri. Gallo IIIIvir(o), IIvir(o) bis, d(ecreto) d(ecurionum) Ilip. min. L. Flavius Gallus honore usus impensam remisit.* Aus diesen Inschriften lernen wir auch, daß die Stadt der Tribus Quirina zugeteilt war (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 175). Ihr Fundort wäre für Bestimmung der Lage der Stadt beweiskräftig, wenn wir ihn mit Bestimmtheit anzugeben wüßten. Die erstgenannte Inschrift, 1469, ist gefunden ‚bei Estepa' = *Ostippo* (CIL II Suppl. Tab. I = III Ph), sie wird verwahrt zu Lucena (ebd. Pi). Die andere, 1470, soll gefunden sein bei Repla (ebd. PQh), weshalb man hier, zugleich bestimmt durch einige Ähnlichkeit des Namens, *Ilipula minor* angesetzt hat. Doch muß die Stadt nördlich, an der römischen Straße, westlich von Estepa nach Marchena zu (CIL II Suppl. Tab. I Ph), nördlich von Osuna-Urso gelegen haben.

Die von anderen auf den oben Nr. 3 aufgeführten Ort (vgl. Hübner CIL II p. 200) bezogene Münzaufschrift *Ilipu* | (Eber) | *Hal·os* wird von Hübner Mon. ling. Iber. p. 115 nr. 133 *Ilipula minor* gleichgesetzt. Das Wort *Halos*, das sich auch als Bezeichnung einer Centuria in CIL II 1064 findet, ist noch unerklärt. Die Münze ist abgebildet bei Delgado Nuevo método usw. II (1873) Taf. XL (Kehrseite: Merkurkopf mit Beischrift von latein. Namen *Val. Ter.*).

Hübner CIL II p. 200. 702 und (Suppl.) p 869.

5) Ἰλλίπουλα oder Ἰλίπουλα nennt Ptolem. II 4, 12 ein Gebirge auf der Südseite des Baetis (var. Ἰλλούπουλα und Ἰλλίπα. C. Müller Ausg. I 1 p. 128). Weil Ptolemaios sonst kein Gebirge in diesem Teil Spaniens, zwischen Baetis und Südküste, namhaft macht, hat man den Namen auf die Sierra Nevada bezogen (so auch Jung Geogr. von Italien u. d. Orbis Rom. 87). Doch da für letzteres Gebirge der Name *Solorius Mons* durch Plin. n. h. III 6 feststeht, so sieht Kiepert zu FOA XXVII (GHe), Text 4, in jener Bezeichnung des Ptolemaios ein weder hohes noch ausgedehntes, aber in der ebenen Gegend auffallendes Gebirge, auf welches der Name der benachbarten, nördlich davon gelegenen Stadt *Ilipula* (*minor*) vom Geographen übertragen sei. Auch die größere Stadt *Ilipula Maior* oder *Laus* (o. Nr. 3) wird in dieser Gegend gelegen haben (C. Müller zu Ptolem. a. a. O.). Daß Gebirge nach Städten benannt sind, kommt öfter vor, vgl. in Hispanien *saltus Castulonensis* und *Tugiensis* (Kiepert FOA XXVII Ffg und FGg). Umgekehrt hatte die Stadt *Cetium* nach dem Gebirgszug *Ketion* (s. d.) ihren Namen. [Keune.]

Iliturgi, Name einer Stadt im südlichen Hispanien, in der späteren römischen Provinz Baetica, ist als iberisches Wort flexionslos wie *Iliberri*, *Ilici* u. a. (s. d.) und wird daher, gleich allen indeklinablen Wörtern, als Neutrum behandelt von Liv. XXIII 49, 12: *Iliturgi obsidione liberato ad Intibili oppugnandum Punici exercitus traducti* (vgl. Weißenborn z. d. St.). *Iliturgi* lautet der Name auch bei Liv. XXIII 49, 5 (*Ilturgi*

oppidum oppugnabatur). XXVIII 19, 1 (*civitates* ... *quarum maxume insignes et magnitudine et noxa Iliturgi et Castulo erant*). XXXIV 10 (*Celtiberi agmine ingenti ad oppidum Iliturgi occurrerunt* und *oppidum Iliturgi receptum* [*esse Valerius scribit*]). Allerdings hat Livius anderswo den Namen dekliniert mit Akkusativ *Iliturgim* XXIV 41, 8 und XXVI 17, 4, *Iliturgin* XXVIII 19, 4 (vgl. Friedersdorff z. d. St.). Doch wird Liv. XXIV 41, 11 *ab Iliturgi* nicht als Ablativ aufzufassen sein. Bei Plin. n. h. III 10 (s. u.) heißt die Stadt *Illiturgi* (zur Verdoppelung des *l* vgl. *Iliberri, Illiberri*) und noch in Leg. Visigoth. XII 2, 13 (Mon. Germ., Leg. nat. Germ. I 418): *Iliturgi.* Vgl. auch Münzen (s. u.).

Gleich anderen iberischen Namen auf *-i* ist auch dieser Name im Nominativ mit der Endung *-is* geschrieben im Itin. Ant. Aug. 403, 2: *Iliturgis* (Q: *Illiturgis*), ebenso von Ptolem. II 4, 9, der den gekürzten Namen *Ἰλουργίς* gebraucht, wie, mit anderen Endungen, Polyb. XI 24, 10 (III p. 798 ed. Hultsch): *Ἰλούργεια*, nach Steph. Byz., und Appian. Hisp. 32: *ἐς Ἰλυργίαν πόλιν*. Die Bewohner heißen *Iliturgitani* bei Liv. XXVIII 19, 2. 20, 9. 25, 6 (vgl. *Astigi-Astigitani, Iliberri-Iliberritani* usw.), *Ἰλιτεργῖται* bei Zonaras epit. hist. IX 10 (ed. Dindorf II 278). Dagegen haben Münzen aus der zweiten Hälfte des zweiten vorchristl. Jhdts. die lateinische Adjektivbildung *Iloiturgense.* Andere Münzen haben als Beischrift den Stadtnamen *Iliturgi* oder *Iluturgi.* Außerdem werden ältere Prägungen mit Beischrift in iberischen Buchstaben *ilthraca* auf I. bezogen. Eckhel DN I 23. Heiss Monn. ant. de l'Espagne (1870) p. 300f. mit Abb. Taf. XLII. Delgado Nuevo método de clas. de las med. aut. de España II (1873) p. 117 mit Taf. XL. Hübner Mon. ling. Iber. (1893) p. 103f. nr. 119. Unsicher ist die Beziehung von Hekataios bei Steph. Byz. *Ἐλιβύργη*, mit Änderung von C. Müller *Ἐλιθύργη* oder *Ἐλιδύργη*, auf I. (vgl. Hübner Mon. ling. Iber. p. 104).

Die oben genannten Schriftsteller Polybios, Livius, Appianos, Zonaras erzählen oder erzählten die Schicksale der Stadt in den Kämpfen der Römer unter den Scipionen, 215—206 v. Chr., insbesondere ihre Vernichtung. Wegen ihres Abfalles zu den Römern war sie von den Karthagern belagert, aber von den Römern entsetzt worden (215 v. Chr.); wiederum belagert, wurde sie abermals entsetzt (214 v. Chr.). Nach dem Tode der Brüder P. und Cn. Scipio war die Stadt I. wieder zu den Karthagern abgefallen und hatte verräterisch diesen ein römisches Heer ausgeliefert. Daher wird sie vom jüngeren P. Scipio belagert und trotz hartnäckigen Widerstandes mit der Burg genommen, die Bewohner werden niedergemacht, die Stadt selbst zerstört und verbrannt (206 v. Chr.). Vgl. o. Bd. IV S. 1436. 1465. Daß aber die Stadt aus der Asche wiedererstanden ist, wie Veii, Alesia u. a., beweisen die Erwähnungen bei Plinius, Ptolemaios (der sie unter den Städten der Turduli im Binnenland aufführt) und Itin. Ant., für nachrömische Zeit (7. Jhdt.) Leg. Visigoth. a. a. O.

Plin. n. h. III 10 zählt I. auf unter den *oppida* zwischen Fluß Baetis und Mittelmeerküste: *circa flumen ipsum .... Illiturgi quod Forum Iulium* (*cognominatur*), mit einer nur hier genannten römischen Bezeichnung, die auf Caesar oder Augustus zurückgeht. Im Itin. Ant. Aug. 403, 2 ist I. als Rastort an einem von zwei Reisewegen Corduba-Castulo aufgeführt, 20 röm. Meilen vom Zielort Castulo entfernt (doch vgl. Miller Itin. Rom. 180).

Während wir aber über die Lage der wiedererstandenen Stadt Veii und auch für Alesia durch Inschriften, sonstige Funde und Baureste bestimmt unterrichtet sind, sind solche Bodenfunde von I. nicht bekannt (abgesehen von den erwähnten Geldstücken mit lateinischen Beischriften, welche indessen für diese Frage nicht in Betracht kommen). Anhalte für Bestimmung der Lage bieten Ptolemaios (s. Kiepert FOA XXXV: *Ilurgis*) und Liv. XXVI 17, 4: (*ad Lapides atros*) *in Ausetanis is locus est inter oppida Iliturgim et Mentissam* (= *Mentesa*: Kiepert FOA XXVII Gfg. Hübner Mon. ling. Iber. p. 236). Um urkundliche Belege für I. zu gewinnen, sind Inschriften mit dem Namen der Stadt, die hier mehrfach verkehrt als Colonia bezeichnet wird, gefälscht worden, CIL II 190*—195* (p. 22*).

Hübner CIL II (1869) p. 297 und Mon. ling. Iber. (1893) S. 233f. C. Müller Ausg. des Ptolemaios I 1 p. 115f. Kiepert FOA XXVII FGf. — Art. Iliturgis o. Bd. IX S. 1068 ist hiernach zu ergänzen und zu verbessern. [Keune.]

S. 1068 zum Art. **Iliturgicola:**

Der (nur inschriftlich durch das Ethnikon belegte) Name *Iliturgicola,* zu welchem vgl. den Namen der hispanischen Stadt *Ipolcobulcola* (s. u.) und das hispanische Ethnikon *Sambrucolen(sis)*, CIL II 2482, ist abgeleitet von *Iliturgi.* Es ist wohl eine lateinische Deminutivbildung, wie *auricula* (von *auris*), *classicula* (von *classis*), *funiculus, monticulus* usw.; vgl. die hispanischen Ortsnamen *Ilipa-Ilipula, Obulco-Obulcula, Segisama, Segisamo-Segisamunculum* (Schreibung mit *u* und *o* wechselt, insbesondere auch in den Deminutivendungen *-ulus, -olus*).

Zwei verschollene Inschriften nennen das abgeleitete Adjektivum *Iliturgicolensis*, nämlich CIL II 1648: *L. Porcio L. f. Gal. Ma[t]erno Iliturgico[l]ensi IIvir(o),* gewidmet von drei Freigelassenen, und 1650: .... *huic ordo Iliturgicole(n)s(ium)* [andere Lesung: *Ilurcicolens.*] *locum sepultur(ae), inpensam (impensam) funeris decr(evit),* Inschriften, die also auch einen der Zweimänner oder Bürgermeister, den Gemeinderat (*ordo*) und die Tribus Galeria (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 176) bezeugen. Als Fundort der ersten Inschrift, 1648, wird angegeben: ,pago de las tres Torres' an der Grenze von Priego oder bei Alcalá la Real (CIL II Suppl. Tab. I und III Pk), als Fundort der anderen, 1650: Carcabuy (Carcabuey, nordwestl. von Priego, a. a. O. Pk), im rauhen Gebirge gelegen. Da aber auch in Priego selbst Inschriften gefunden wurden, also drei alte Ortschaften zu unterscheiden sind, und da andere Inschriften mit den gleichen Fundangaben den Namen einer Stadt *Ipolcobulcola* (u. ähnl.) bezeugen, so hat Hübner die Lage unentschieden gelassen. Die genannte Tribus Galeria bezeugt auch eine 4 km von Priego gefundene Inschrift CIL II (Suppl.) 5472. Dagegen nennt die am Wege von Carcabuey nach Priego gefundene Inschrift CIL II 1649 die Tribus Quirina, zweimal, für Vater und Sohn; ersterer war *IIvir* und *pontifex* und beurkundet die Errichtung eines *templum et signum et forum* auf dem Grundstück der Familie. Eine Grabschrift von Carcabuey, CIL II 1657, nennt als Heimat der verstorbenen Frau *Agul., d. i. Agul(ensis?)*, vgl. Plin. n. h. III 10 *Aglam minorem* (Detlefsen Philol. XXX 1870, 290. CIL II Suppl. p. 872). Die Inschrift CIL II 1639, von einer Frau *Dominae Veneri* geweiht, nennt jene *Iponubensis*, vgl. 1638 (in der Grabschrift 1600 = 5464 wird ein Mann als *Iponubensis* bezeichnet).— Hübner CIL II (1869) p. 218ff. und Suppl. (1892) p. 872. [Keune.]

Illiberis, Illiberris s. Iliberri Nr. 1 und 3.

Illici (*Ἰλλικιτανός*) s. Ilici.

Illigyris heißt bei Agathemeros die Stadt *Iliberri* auf der Nordostseite der Pyrenäen. s. den Art. Iliberri Nr. 3.

Illipa, Illipula s. Ilipa. Ilipula.

Illiturgi s. Iliturgi.

Illurco s. Ilurco.

S. 1089 zum Art. **Ilorci:**

Wenn o. Bd. IX S. 1089 von Schulten *Ilorci* = *Ilucro* = *Lorca* angesetzt wird, so kann diese Gleichung nicht richtig sein. Denn der *Ilucro*(....) genannte Berg ist nur 7 km, Lorca aber (in Luftlinie) etwa 35 km von Al-Mazarrón entfernt. Vgl. den Art. Ilucro in diesen Nachträgen. Dann hat die Gleichsetzung von *Ilorci* = *Lorca*, welche von spanischen Forschern beliebt worden ist, Hübner CIL II p. 476 (Col. II) mit Recht abgelehnt unter Hinweis auf den Wortlaut bei Plin. n. h. III 9: *Baetis in Tarraconensis provinciae .... Tugiensi exoriens saltu* (*iuxta quem Tader fluvius qui Carthaginiensium agrum rigat*) *Ilorci refugit Scipionis rogum* [früher sah man in einem großen Grabdenkmal bei Cartagena (Carthago nova), an der Straße nach Elche, ,la torre ciega' genannt, das Grabmal des Scipio (Africanus), s. zu CIL II 3462; diese Inschrift steht auf einer in die Vorderseite des Denkmals eingelassenen Marmortafel und lautete *T. Didi(us) P. f(ilius) Cor(nelia tribu)*, erfuhr jedoch die törichte Deutung: *t(umulus) di(catus) di(vo) P(ublii) f(ilio), Cor(nelio)*] *versusque in occasum oceanum Atlanticum provinciam adoptans petit* usw. Demnach hat die Ortschaft I., der Schauplatz des Todes eines der beiden Brüder P. und Cn. Cornelius Scipio im J. 212 oder 211 v. Chr. (vgl. o. Bd. IV S. 1437. 1492), weiter nordwestlich gelegen, in der Gegend des oberen Baetis, wo dieser Fluß sich westwärts der Provincia Baetica zuwendet. Zudem muß die häufige Wiederkehr gleicher oder ähnlicher Namen in iberischen Landen berücksichtigt werden. (Auch die Gleichsetzung von *Lorca* = *Eliocroca*, Itin. Ant. Aug. 401, 6. Miller Itin. Rom. 185. Kiepert FOA XXVII Ghi, ist unsicher; vgl. Hübner o. Bd. V S. 2368).

[Zum Vorkommen von gleichen oder ähnlichen Ortsnamen in Hispanien vgl. Hübner Mon. ling. Iber. p. ICf. § 36 und XCVff. § 35.]

Die *Ilorcitani* werden von Plin. n. h. III 25 unter den bedeutendsten der abgabepflichtigen Gemeinden (*populorum stipendiariorum celeberrimi*) des Conventus Carthaginiensis, also des Gerichtssprengels von Carthago nova (Cartagena) aufgezählt. [Keune.]

Ilpa (Plin. n. h. III 11) s. Ilipa.

Iluberitani s. Iliberri Nr. 2.

S. 1091 zum Art. **Ilucia:**

Hübner CIL II p. 436 hatte vermutet, daß mit dem von Liv. XXXV 7, 7 genannten *oppidum Ilucia in Oretanis, in citeriore Hispania,* welches C. Flaminius, Sohn, eroberte (im J. 561 d. St. = 193 v. Chr., vgl. o. Bd. VI S. 2502 Nr. 3) *Ilugo* gemeint sei, doch ist diese Vermutung sehr unsicher. Das Gebiet der Oretani (Oretania), zwischen Oberlauf von Anas und Baetis, erstreckte sich allerdings auch über die Gegend, in welcher Ilugo (s. d.) gelegen haben muß, Kiepert FOA XXVII EFefg. [Keune.]

Ilucro(nensis?), Mons —, Berg oder Gebirge im südöstlichen Hispanien, in der heutigen spanischen Provinz Murcia, genannt auf gestempelten Bleiblöcken (*massae plumbi*, französisch *saumons de plomb*).

Ein solcher Block war 1887 aus dem Tiber zu Rom (bei ,la Marmorata', d. h. am Emporium, dem einstmaligen Stapelplatz der Reichshauptstadt, o. Bd. V S. 2534. Richter Topogr. d. Stadt Rom[2] 196) zutage gekommen mit der Inschrift CIL XV 7916, auf der Oberseite in erhabenen Buchstaben: *Societ(atis) argent(ariarum) fod(inarum) mont(is) Ilucr., galena,* und auf der rechten Seitenfläche in vertiefter Schrift vielleicht die Anfangsbuchstaben der drei Namen eines Mannes *P. Dr(. . .) N(. . .)*; zu *galena* vgl. Plin. n. h. XXXIII 95. XXXIV 159. 173 (irrig ist die Deutung von Hübner CIL II Suppl. p. 1001). Daß das von einer Pachtgenossenschaft ausgebeutete Bleibergwerk in Hispanien liege, hatte schon unter Hinweis auf die Ortsnamen *Ilurco, Ilugo, Iluro* usw. Dressel zur Inschrift (CIL XV 2 p. 987) vermutet. Seine Vermutung ist bestätigt durch einen späteren Fund von fünf solcher Bleiblöcke, welche im Bergwerksbezirk ,Coto Fortuna' der Sierra de las Moreras, etwa 7 km westlich von der Stadt Almazarrón oder (mit Auslassung des arabischen Artikels) Mazarrón gefunden wurden (ein Stück ist den Sammlungen des Louvre geschenkt). Diese Bleiblöcke, über deren Fundstätte und Inschrift zwei Aufsätze von Jecquier und Héron de Villefosse in Rev. archéol. 4me série IX (1907, 1) 58—62. 63—68 handeln, sind gestempelt: *Societ(atis) Mont(is) argent(arii) Ilucro(nensis?).* Die Inschrift weist Villefosse noch dem 1. Jhdt. n. Chr. zu.

Durch Nachforschungen im genannten ,Coto Fortuna' wurde eine Siedelung festgestellt; die gefundenen Geldstücke und Topfscherben beweisen Ausbeutung der silberhaltigen Bleibergwerke für eine Zeitdauer von 6 Jahrhunderten, seit rund 200 v. Chr. bis zum Ende der Römerherrschaft (nach 400 n. Chr.). Von den umfangreichen römischen Anlagen sei nur ein in den Fels gehauener, unterirdischer Gang (*galerie*) von wenigstens 2000 m Länge erwähnt, dessen Anlage nach dem Urteil des Ingenieurs Jecquier eine ununterbrochene Arbeit von mehr als 50 Jahren bedeutet. Die fünf gestempelten Blöcke sind gefunden auf dem Gipfel eines Hügels von ungefähr 80 m Höhe, an dessen Fuß die erwähnte alte Ansiedlung lag; wegen der

dabei gelegenen bedeutenden römischen Baureste heißt der Hügel ‚Cabezo del Castillo‘, d. h. ‚Schloßhügel‘. Die Fundstätte oben auf dem Hügel war ein ausgedehnter Abtreib-Schmelz-Ofen (*four de coupellation*). Die Gestaltung der Klumpen entspricht der Gestalt der Steinhaufen, die zur Straßenfestigung neben den Landstraßen von den Steinklopfern und Straßenwärtern aufgehäuft werden; das Gewicht des dem Louvre geschenkten Stückes beträgt 30,8 kg (der in Rom gefundene Block wiegt 35 kg). Außer den gestempelten Bleiklumpen wurden bei dem Ofen zahlreiche kleine Bleibarren (*lingots*) von elliptischer Gestalt (Gewicht z. B. 97 oder 119 g), sowie kleine Bleistücke in Gestalt von Schneckenhäuschen gefunden.

Der Berg I. war wohl benannt nach einem Ort *Ilucro*, wie vielleicht die erwähnte alte Ansiedlung hieß. Vgl. o. zum Art. Ilipula Nr. 5.

Die Gegend von Cartagena (Carthago nova), in dessen Nachbarschaft Almazarrón und die Fundstätte liegen, wird schon von Polybios bei Strab. III 2, 10 wegen ihrer silberhaltigen Bleibergwerke gerühmt, vgl. o. Bd. III S. 1624. Hier sind in den 1840er Jahren 30 gestempelte Bleiklumpen (ungefähr in Gestalt eines Halbzylinders) aus der Zeit der römischen Republik gefunden (CIL I 1481. II 3439 = 6247, 4); einer davon, dem Louvre geschenkt, wiegt 34½ kg.

Vgl. auch o. Bd. III S. 561. Über den Metallreichtum Hispaniens überhaupt und seine Ausbeutung s. Schulten o. Bd. VIII S. 2004ff. (S. 2006f.: Silber und S. 2008: Blei, nach obigen Ausführungen und Art. Ilorci zu ergänzen und zu berichtigen; auch die von Plin. n. h. XXXIV 164 aufgezählten Arten von *plumbum nigrum: Iovetanum, Caprariense, Oleastrense* sind nach hispanischen Fundstätten benannt und o. Bd. III S. 1546 und Bd. IX S. 2005 nachzutragen). [Keune.]

S. 1091 zum Art. **Ilugo**:

Kiepert FOA XXVII Fg. Die Inschrift CIL II 3239 war dem Kaiser Hadrianus (119—138 n. Chr.), *[restitu]tori* oder *[funda]tori, [condi]tori m[unicipii] Ilugo[nensis]* gesetzt, also verdankten vielleicht die Ilugonenses, vorher abgabepflichtig (*stipendiarii*), dem Kaiser Hadrianus die Erhebung ihrer Stadt zum Municipium. Als Fundort dieser Inschrift wird angegeben ‚la venta (Schenke) oder ermita de San Andrés‘ am Weg von Montiel nach Linares bei Santistevan del Puerto (CIL II Suppl. Tab. I und III Nlm), in einer heute weit und breit verödeten, einst stärker besiedelten Gegend der Sierra Morena (Puerto bedeutet einen Hohlweg im Gebirge). Derselbe Fundort ist bezeugt für 3241, durch welche die Tribus Galeria für die Gemeinde belegt wird (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 195), und für 3240, welche Angehörige der nämlichen Familie (Gens Fulvia, wie 3241) nennt: *Annia L. f. Victorina [ob] memoriam M. Fulvi Moderati mariti et M. Fulvi Victorini f(ilii) aquam sua omni inpensa perduxit factis pontibus et fistulis et lacu(bu)s cum suis ornamentis dato epulo dedicavit.* Die Tribus Galeria nennt auch die Grabschrift Ephem. epigr. IX 1 (1903) p. 126 nr. 322 (= CIL II 3242), die 3 km südlich von Castellar de Santisteban (CIL II Suppl. Tab. I und III Nm) aufgefunden wurde und die abermals Fulvier nennt. Santisteban del Puerto wird noch als Fundort angegeben für die Grabschrift Ephem. epigr. IX p. 126 nr. 321, und die Nachbarschaft von Castellar de Santisteban für Ephem. epigr. IX p. 127 nr. 324.

Weiter östlich liegt Sorihuela (a. a. O. Nm), als Fundort genannt für CIL II 3244, eine Grabschrift, welche dem Verstorbenen, einem jungen Mann namens *Laetus, collegium urbanum posuit*, also eine Begräbnisgenossenschaft doch wohl der Stadt Rom und nicht von I. oder einer anderen in dieser Gegend gelegenen Gemeinde. Sorihuela wird auch für die Grabschrift 3243 als Fundort angegeben: nach den Namen der Verstorbenen, *Chilo* und *Laetus*, zu schließen, waren diese Unfreie, jedenfalls keine Bürger. — An der Grenze von Sorihuela und Castellar ist gefunden die Grabschrift einer *Pravia*, Ephem. epigr. IX p. 126 nr. 323 (= CIL II 3245).

Die Gegend gehörte zur Hispania Tarraconensis. — Hübner CIL II (1869) p. 435f. (Suppl. p. 949), vgl. Index p. 1147. Ephem. epigr. IX 1 (1903) p. 125—127. In Ephem. epigr. ist p. 127 nr. 325 eine Grabschrift angeführt, die auf dem Bann von Navas de San Juan (CIL II Suppl. Tab. I und III Nlm), südwestlich von S. Esteban del Puerto gefunden ist. Aus der Nähe dieses Ortes stammt auch eine Straßensäule, nach deren Inschrift Kaiser Traianus im J. 98/99 n. Chr. die Straße angelegt und instand gesetzt hat, CIL II 4934 (*fecit et restituit*, wie 4933), und eine andere, Ephem. epigr. IX p. 155 nr. 421, welche den Hadrianus (J. 121 n. Chr.) als Hersteller nannte.

In den geographischen Schriftquellen wird I. nicht genannt, denn das von Ptolem. II 6, 60 (I 1 p. 184 ed. C. Müller) genannte Ἴλουρον im Gebiete der Bastitani, Bastetani ist gewiß eine andere Stadt (Kiepert FOA XXVII Fi), vgl. CIL II p. 436 Col. I. Auch die Gleichsetzung von *Ilucia* bei Livius = *I.* (Hübner CIL II p. 436 Col. I) ist unsicher, s. o. Art. Ilucia. Seine frühere (1861 veröffentlichte) irrige Deutung des Meilensteines CIL II 4935 hat Hübner selbst ebd. p. 436 und zur Inschrift, p. 653, berichtigt. [Keune.]

S. 1091 zum Art. **Ilumber**:

Ilumber(ris) scheint der iberische Gott geheißen zu haben, dem CIL XIII 42 geweiht ist. Er wäre demnach gleichnamig mit den Ortschaften *Iliberri* (s. o.). Zur Schreibung *Ilumb-* vgl. Plin. n. h. III 24 *Iluberitanos* mit Variante *Ilumberitanos* (ed. Detlefsen I 134) und die Schreibung *Iluturgi* neben *Iliturgi* (und *Iloiturgense*) auf Münzen mit lateinischer Schrift, Hübner Mon. ling. Iber. p. 103 nr. 119. Gleichnamig waren auch die iberischen Städte und Gott *Iluro* (o. Bd. IX S. 1093), vgl. ferner den iberischen Gott *Ilunnis, Ilunnus, Ilunis* mit dem Stadtnamen *Ilunum* (ebd. S. 1092) und im keltischen Sprachgebiet *Vintius–Vintium, Luxovius–Luxovium, Cemenelus–Cemenelum, Bedaius–Bedaium, Aximus–Axima*. [Keune.]

S. 1091f. zum Art. **Ilunnis**:

Ilunnis (*Ilunis*) oder *Ilunnus*, denn beide Endungen sind für die Namen pyrenäischer Götter nebeneinander beglaubigt, so CIL XIII 96ff. gewöhnlich: *Leherenno* (*Lehereno, Lerenno*) *deo*, dagegen 107. 111 (vgl. 118): *Leherenni*; 124: *Deo Buaicorixi*, aber 162: *Baicoriso deo*. In

der nicht zu beanstandenden Inschrift CIL XII 4316 ist der Weihung an Hercules, welche dem Stifter Hauptsache war, eine Ehrung des Götterpaares *Ilunnus (et) Andosa* angefügt; vgl. Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XV 1896, 58, 21 und o. Bd. VIII S. 612. — CIL XIII 31 lies: *Lascivos*. Die neugefundene Inschrift von Montauban-de-Luchon = CIL XIII 4 (Suppl.) p. 3 nr. 11 013a: *Ilunni deo* usw. [Keune.]

S. 1092 zum Art. **Ilunum**:

Vgl. Art. Ilugo, auch Ilumber(ris) in diesen Nachträgen.

S. 1092 zum Art. **Ilurbida**:

Ptolem. II 6, 56 unter den Städten der Karpetaner an erster Stelle: Ἰλούρβιδα (fast die Hälfte der Hss. hat nur: . . . ίδα). Nach C. Müller Ausg. des Ptolemaios I 1 p. 174, der den Namen mit den Iluberitani bei Plinius (o. Art. Iliberri Nr. 2) zusammenstellt, wäre der Ort auf Grund der Angaben der Längen- und Breitegrade (9° 40′ und 41° 40′) nördlich von Toletum–Toledo (10° und 41°), in der Gegend von Madrid zu suchen, während andere ihn am Tajo in Lorvigo (bei Talavera de la Reina) oder Malpica angesetzt haben. — Kiepert FOA XXXV (irrig *Iturbida*). [Keune.]

Ilurci war der ursprüngliche iberische Name der Stadt, welche Ti. Sempronius Gracchus nach seinem Beinamen umgenannt hat: *Gracurri* (*Graccurris*), als er im J. 575 d. St. = 179 v. Chr. die Keltiberer unterworfen hatte, vgl. Hübner Mon. ling. Iber. p. 234. 232 und o. Bd. VII S. 1687. Die Stadt lag in der Nähe des Oberlaufes des Ebro–Hiberus (Kiepert FOA XXVII Bh). Allerdings lautet der Name in der Überlieferung *Ilurcis*, aber mit dieser Endung *-is* sind iberische, flexionslose Ortsnamen auf *-i* häufig von griechischen und lateinischen Schriftstellern ausgestattet, so *Calagurris, Tucci(s), Ucubi(s)* usw., auch *Accis* (in Inschriften) statt *Acci*; s. die Art. Iliberri, Ilici, Iliturgi und vgl. *Hispal–Hispalis* (o. Bd. VIII S. 1963) oder *Hispali* (Hübner Mon. ling. Iber. p. CI), *Ispali*. [Keune.]

S. 1093 zum Art. **Ilurco**:

Der Name ist auch *Illurco* geschrieben (s. den Art. Iliberri). Plin. n. h. III 10 führt unter den *celeberrima oppida* in Baetica zwischen Baetis und Mittelmeerküste, und zwar in der alphabetisch geordneten Reihe auch auf *Illurco* (var. *iliurco* [so Hs. A = Leidensis], *ilyrico* u. ä.), *omnia Bastetaniae vergentis ad mare, conventus vero Cordubensis*. Die Lage der Stadt wird bestimmt durch den Fundort der Inschriften CIL II 2062. 2064. 2066—2068. (Suppl.) 5504, Puente de Pinos oder Pinos (de la) Puente, CIL II Suppl. Tab. I und III Pk [*Illora la vieja* genannt zu 2064. 2067. Die Stadt Illora, deren Name von I. abgeleitet wird, liegt abseits westnordwestlich, s. auch Stielers Handatlas nr. 34 G 7. Es liegt also hier wohl Verlegung einer Siedelung mit ihrem Namen vor, wie für *Ilici* (s. d.) — Elche u. a.]. Von den angeführten Denkmälern ist 2062 ein runder Sockel, dessen Inschrift den Kaiser Tiberius im J. 26/27 n. Chr. ehrte, jedoch den Namen I. nicht nennt; 2064 ist gleichfalls ein Rundsockel, mit Inschrift des 2. Jhdts. n. Chr.: *Fabiae Broccillae decreto ordinis Ilurconensis L. Fabius Avitus pater [h(onore)] a(ccepto) i(mpensam) r(emisit)*. Auch 2066. 2067 und 5504 nennen das Ethnikon, 2066: *Perpetuo Longini f(ilio) Ilurconensi*, Grabschrift 2067, beachtenswert durch ihre iberischen Namen: *Urcestar Tascaseceris f(ilius) Illurconensis an(norum) LXXXVII* usw., 5504: *P. Cornelius . . . . Ilurcone(n)sis . . . .* In der nämlichen Gegend sind gefunden Grabschrift 2065 (Gehöft Cortijo de Derato, 5 leguas von Granada u. ä.): *Murria Crescentina Ilurcone(n)sis annorum CXV* usw. und Ehrengrabschrift eines Mannes aus Iliberri 2063 (Faucena, 3 leguas von Granada u. ä.): *P. Manlio P. f. Gal. Manliano Iliber(ritano), huic ordo publice locum sepultur(ae), impensam funeris, statuam decrevit; P. Manlius Pax pater honor(e) accep(to) impensam remisit* (ob hier der Gemeinderat, *ordo*, von I. gemeint ist, ist fraglich). Sowohl I. als die Colonia Patricia Corduba werden als Heimat genannt in der Grabschrift von Sevilla (Hispal), jetzt im dortigen Museum, CIL II 1200: *Q. Fabius Q. f. Quirina Fabianus Ilurconensis idem Patriciensis an(norum) XXXXIII* usw. Da Corduba zur Tribus Galeria gehörte, so muß Quirina die Tribus von I. sein; der Mann war also gebürtig aus I. und später wohnhaft gewesen in Corduba (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 173. 176). Zu diesen Steininschriften ist Ende 1906 eine weitere, bereits oben, im Nachtrag zum Art. Iliberri Nr. 1 im Wortlaut angeführte Ehreninschrift der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. hinzugekommen, welche den Namen I. nennt: *d(ecreto) d(ecurionum) Ilurconens(ium)*, datiert nach den Duoviri der Gemeinde; sie ist veröffentlicht von Gómez-Moreno im Boletín (1907) a. a. O., der den Fundort folgendermaßen angibt: ‚en el arroyo Salado, á medio kilómetro por bajo de la Malaha, pueblo distante unos 13 kilómetros de Granada hacia SO., y tres más del cerro de los Infantes (s. u.), que cae á N.‘ Die neugefundene Inschrift ist ein Gegenstück zu der nur als Bruchstück erhaltenen Ehreninschrift des Antoninus Pius CIL II 5511, welche also von Hübner mit Unrecht auf Iliberri bezogen wurde; letztere Inschrift ‚se conservó sirviendo de umbral en una casa de aquella población destruída en el siglo XI, que los moros llamaban Castilia y Hádira Elbira, al pie de la sierra de este nombre, entre Pinos y Granada‘. Den Namen I. nennen schließlich auch Münzaufschriften, wohl von Prägungen des letzten vorchristl. Jhdts., Eckhel DN I 23. Heiss Monn. ant. de l'Espagne (1870) p. 326f. mit Abb. Taf. XLVIII. Delgado Nuevo método de clasif. de las med. aut. de España II (1873) p. 119 mit Taf. XL. Hübner Mon. ling. Iber. p. 114 nr. 129: *Ilurcon*, was zu *Ilurcon(e)* oder zu *Ilurcon(ense)* ergänzt werden kann (vgl. die Beischriften auf Münzen hispanischer Städte *Ursone* und *Ilipense, Iloiturgense*).

Hübner CIL II (1869) p. 284f. und Suppl. (1892) p. 882, vgl. Index p. 1147 und Mon. ling. Iber. (1893) p. 234. Kiepert FOA XXVII Gf. Da unweit Pinos, östlich, bei Atarfe, auf der Sierra de Elvira eine ausgedehnte alte Trümmerstätte liegt (‚el cerro de los infantes‘, d. h. ‚Prinzenhügel‘ genannt), so ist auch hier I. vermutet und Verschleppung der genannten Inschriften nach Pinos und Umgebung angenommen worden. Doch scheint jene Stätte das verlassene Iliberri (s. d.) zu sein und Ilurco bei Pinos, zwischen Pinos und Illora

zu suchen (vgl. Hübner CIL II p. 284). Dagegen hat Gómez-Moreno im Boletín de la Real Acad. de la historia (Madrid) L 1907, 182—196, ausgehend von der oben herangezogenen neugefundenen Inschrift, die frühere Annahme vertreten, daß jene Trümmerstätte I., nicht Iliberri sei; vgl. o. zum Art. Iliberri Nr. 1. [Keune.]

S. 1093 zum Art. **Iluro:**

Iluro, iberischer Name, als Stadtname in Hispanien sowohl, wie nördlich der Pyrenäen erst für die Zeit der Römerherrschaft nachweisbar, Nr. 1—3 (vgl. den Art. Iliberri und Hübner Mon. ling. Iber. p. XCVff.), außerdem als Name eines Gottes bezeugt, Nr. 4. — Hübner a. a. O. p. 234. 245. 254. De Vit Onomasticon III 533f.

1) Stadt in der römischen Provinz Baetica, Kiepert FOA XXVII He. Der Name dieser Stadt ist inschriftlich beglaubigt, wenn auch verstümmelt. Von den in Betracht kommenden Inschriften sind sicher oder wahrscheinlich in Alora (am Flüßchen Guadalhorce, nordwestlich von Malaga) gefunden CIL II 1946 und (Suppl.) 5486. Jene (1946), in einem Gehöft zwischen Cartama und Alhaurin de la Torre, ist eine Ehreninschrift, gewidmet dem Kaiser L. Aurelius Verus im J. 164 von der *res pub(lica) Ilu[ronen]sium decr(eto) ordinis,* die andere (5486) ist der untere Teil des Sockels zu einem dem Kaiser, vielleicht Commodus, gesetzten Standbild, gefunden in den Resten eines Gebäudes (vielleicht Thermen) zu Alora, Schrift aus der Zeit um 200 n. Chr.: . . . *conservatori suo Ilu[r(onenses)]* usw. In Alora, dessen Name auf den Namen I. zurückgeht, waren auch die Inschrift CIL II 1945, vgl. Add. p. 704, welche dem Kaiser Domitianus (84—95 n. Chr.) gewidmet haben *L. Munnius Quir. Novatus et L. Munnius Quir. Aurelianus, c(ivitatem) R(omanam) per h[ono]rem IIvir(atus) consecuti,* ferner ein Rundsockel mit Inschrift CIL II 1947: *statuam quam testamento suo C. Fabius Vibianus IIvir fieri iussit Vibiae Lucanae matri, Fabia Firma heres dedicavit,* von welcher nur eine entstellte Nachbildung erhalten und in einem Triumphbogen des J. 1585 in der benachbarten Stadt Antequera eingebaut ist*). Unsicher ist die Ergänzung *Ilu[ronensis]* in der Grabschrift eines Mannes, gefunden in der Huerta de Solana (Municipium Osqua) bei Antequera, CIL II 2032: ist jene Ergänzung richtig (nach Hübner ist auch möglich die Lesung *IIv[ir]*), so stammte der Verstorbene aus dem benachbarten I. Dagegen muß CIL II 2114 *Ilur.* wegen der Tribus Galeria auf die gleichnamige Stadt der Tarraconensis bezogen werden, s. unter Nr. 2, denn I. in Baetica war, wie die oben angeführte Inschrift CIL II 1945 beweist, der Tribus Quirina zugeteilt (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 176). — Hübner CIL II (1869) p. 246f. 704 mit Suppl. (1892) p. 875f., vgl. Index p. 1147. — Die Vermutung von Hübner (Ann. Inst. arch. XXXIV 1862, 92), daß bei Florus II 13 (IV 2) 86 *aput Lauronem oppidum,* wo Cn. Pompeius, Sohn, auf der Flucht nach der Schlacht bei Munda gefallen ist, statt *Lauro* vielmehr *I.* zu setzen sei, hat er selbst CIL II p. 246 (Col. I) entkräftet. Über *Lauro* vgl. Hübner CIL II p. 482/3 und Mon. ling. Iber. p. 235.

*) Im J. 1585 ward zu Antequera, dem alten Anticaria, zu Ehren des spanischen Königs Philipp II. ein Triumphbogen errichtet, in welchen aus der Umgegend gesammelte alte römische Inschriften und Nachbildungen von anderen eingebaut wurden; der Bogen wurde später versetzt und verstümmelt, CIL II p. 276—277.

2) Stadt in der römischen Provinz Tarraconensis, Kiepert FOA XXVII Cn. Mela II 90 zählt *parva oppida* an der Mittelmeerküste zwischen Pyrenäen und Tarraco auf: *Blande, Iluro* (Hs. *luro*), *Baetulo, Barcino* usw. Plin. n. h. III 22 nennt als Küstenstädte mit römischem Bürgerrecht: *Baetulo, Iluro.* Ptolem. II 6, 18 zählt im Gebiet des iberischen Stammes der Laeetani an der Küste (Λαιητανῶν παράλιος) auch auf: Ἀἰλουρών (Hss. Διλουρών), s. C. Müller Ausg. I 1 p. 154. Die Stadt heißt heute Mataró (Stielers Handatlas nr. 33, C 13. CIL II Suppl. Tab. I Fv). Hier ist gefunden und noch vorhanden das Kenotaphion CIL II 4616: *L. Marcius Q. f. Gal(eria tribu) Optatus, aedil(is) Tarracone, IIvir Ilurone et IIvir quinquennalis primus, praefectus Asturiae, tribun(us) milit(um) legionis secundae Augustae, annor(um) XXXVI in Phrygia decessit.* Da allem Anschein nach I. Heimat dieses in Kleinasien verstorbenen Mannes gewesen ist, so war Galeria die Tribus jener Stadt (allerdings war Galeria auch Tribus von Tarraco). Daher ist in CIL II 2114, gefunden zu Arjonilla (zum Municipium Urgavo in Baetica gerechnet, CIL II Suppl. III Ok) als Heimat I. in Tarraconensis anzunehmen: *M. Horatius M. f. Ga[l.] Bodon Ilur., IIvir, Lucretia L. f. Sergeton uxor* (beachtenswert sind die iberischen Namen *Bodon* und *Sergeton*). Vier Weihinschriften in Mataró, CIL II 4612—4615, sind von Seviri Augustales gestiftet. In einer von Torre de Llaudér bei Mataró stammenden Inschrift, CIL II 4617, ist ein Bürger, als dessen Tribus die Aniensis angegeben wird, genannt . . . *[B]arcin(one) immunis, [o]mnib(us) honorib(us) [in r(e) p(ublica) sua] functus* usw.; welche Gemeinde hier zu verstehen, ist fraglich. Hübner CIL II p. 613 und Suppl. p. 987, vgl. Index p. 1147. Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 195/196.

3) Ort im eigentlichen Aquitanien, s. Haug o. Bd. IX S. 1093. Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 51f. Kiepert FOA XXVII Ak und XXV Lef. Er lag an der Straße, die von Benearnum nach dem Pyrenäenpaß (*Summo Pyreneo*) und weiter nach Caesaraugusta führte (Itin. Ant. Aug. 452/3): CIL XIII 2, 2 p. 653 mit nr. 8894, Meilensäule mit Inschrift: *Iluro | mp* (so, vollständig!). Die Ortschaft, welche in der Spätzeit als Stadtgemeinde der Provincia Novempopulana von Not. Gall. XIV 12 aufgeführt wird (Mon. Germ., Chron. min. I 607f.) und seit J. 506 als Bischofssitz nachweisbar ist (s. u.), heißt heute Oloron, mit einem Namen, der auf I. zurückgeht und bereits im 6. Jhdt. n. Chr. ähnlich ausgesprochen wurde. In Oloron selbst ist keine Steininschrift und kein Steinbildwerk gefunden worden (vgl. CIL XIII 1, 1 p. 52 und Espérandieu Recueil II p. 107ff.). In der Gegend findet sich eine Felsinschrift, CIL XIII 407 in der Pena d' Escot (Straße Oloron—Jaca), nach welcher ein Gemeindebeamter, der zum zweitenmal die Würde eines Duovir bekleidete, die Gebirgsstraße wieder

instand hat setzen lassen. Falls I. erst in der Spätzeit als besondere Civitas eingerichtet worden ist, muß jener Mann Würdenträger der Gemeinde der Tarbelli gewesen sein. Allerdings nennt die oben angeführte Meilensäule CIL XIII 8894 den Namen *I.*; ob vor diesem Namen ein *C* steht, also *c(ivitas) Iluro(nensis)* zu lesen ist, ist zweifelhaft, s. a. a. O.

Das Konzil im J. 506 n. Chr., an welchem ein Bischof von I.-Oloron teilnahm, wurde zu Agatha-Agde abgehalten (Chevalier Répert. des sources hist. du moyen-âge I 18. Hefele Conciliengesch. II 631ff. § 222). Spätere Konzilien (gallische Synoden), auf welchen Bischöfe von I.-Oloron vertreten waren, sind die zu Paris im J. 573 (*episcopus ecclesiae Eloronensis*), zu Mâcon im J. 585 (*episcopus ecclesiae Elaborensium*), zu Paris im J. 614 (*ex civitate Lorione . . . episcopus*), zu Bordeaux unter der Regierung des Königs Childerich 663/675 n. Chr. (*Ellerona urbis episcopus*): Mon. Germ., Leg. Sect. III, Concil. I 149. 173. 192. 216.

Act. Sanct. Iun. V 351 D: *adveniens Holoronam civitatem* mit der volksmäßigen, verkehrten Aspiration statt *Oloronam* [der Name der Stadt Oloron = I. ist a. a. O. 354, c verwechselt mit der von Sidon. epist. VIII 6, 12 (*insidiari lepusculis Olarionensibus*), vgl. Rav. V 33 (p. 442, 16 P: *Ollarione*), *Olario,* von Plin. n. h. IV 109 *Uliaros* benannten Insel Oléron im Bereich der gallisch-aquitanischen Volksgemeinde der Santoni (s. d.)].

4) *Deus I.,* CIL XIII 154; vgl. den Art. Ilumber(ris). [Keune.]

Ilursenses nennt Plin. n. h. III 24 in der alphabetischen Reihe der *stipendiarii,* d. h. der abgabepflichtigen Gemeinden des Gerichtssprengels von Caesaraugusta in Hispania citerior. Als Name der Stadt ist *Ilursa* zu erschließen, vgl. ebd. *Ilerdenses (Ilerda), Oscenses (Osca), Leonicenses (Leonica), Ossigerdenses (Osicerda)* u. a., nicht *Ilurso,* wie o. Bd. IX S. 1093 aufgenommen ist, denn von diesem Namen müßte das Ethnikon *Ilursonenses* lauten (vgl. *Tarraco—Tarraconenses, Obulco—Obulconenses, Iluro—Iluronenses* usw.). [Keune.]

Imaginifer s. den Art. Imaginarii o. Bd. IX S. 1094.

Imola, Stadt im nördlichen Italien, südlich des Po, südöstlich von Bologna, mit altem römischen Namen *Forum Corneli,* an der Via Aemilia, s. o. Bd. VII S. 66f. CIL XI 1 p. 126. In der Langobardenzeit heißt ihre Burg *Imola*: durch diese Bezeichnung ist die frühere verdrängt worden. Nissen Ital. Landeskunde II 259.

In einer kurzen Zusammenstellung über die Provinzen Italiens (wohl 7. Jhdts., nach 613), Mon. Germ., Script. rer. Langob. et Ital. saec. VI—IX p. 188 heißt es: (*provincia Emilia*) . . . *Foro Cornelii cuius castrum Imola appellatur.* Diesen ‚*Catalogus provinciarum Italiae*‘ hat im 8. Jhdt. Paulus Hist. Langob. benützt, der auf ihn auch ausdrücklich verweist (II 20, Mon. Germ. a. a. O. p. 84); er sagt hier II 18 (a. a. O. p. 83): . . . *Corneliique foro, cuius castrum Imolas appellatur,* wo *Imolas* wahrscheinlich als (gewissermaßen erstarrter) Accusativus Pluralis zu fassen ist*). Ebenso lautet der Name in einer der beiden Hss. von Agnellus lib. pontif. 47 (Mon. Germ. a. a. O. p. 310) *Imolas,* in der anderen *Imolae* (*ex Corneliense territorio . . . . . . quod dudum I. praedictum vocabatur territorium* usw.). Aus dieser Stelle (wie aus anderen Stellen) des Buches von Agnellus geht hervor, daß im 9. Jhdt. der Name *I.* neben *Cornelii Forum* in Gebrauch war und zwar seit langer Zeit (*dudum*); ebd. 51 (a. a. O. p. 313) heißt es: *Imolensis ecclesiae, ecclesiam Imolensem,* aber auch *ecclesia Corneliense,* vgl. 49 p. 311: *a Corneliense ecclesia,* 52 (p. 314): *ad Corneliensem ecclesiam*; 49 (p. 312): *ad Corneliensem episcopum* und 140 (p. 370): *Cornelienses acies lustret* usw. Derselbe Agnellus nennt die Stadt 79 (p. 331): *civitas Foro Cornelii* und 95 (p. 338): *Forum Corneli.* [Keune.]

Impflingen, südlich von Landau in der bayerischen Rheinpfalz, ist Fundort des im J. 1767 nach Mannheim verbrachten, im dortigen Großh. Antiquarium verwahrten Merkurdenkmals CIL XIII 6091. Vgl. o. Bd. III S. 1426 (Art. Cambo). [Keune.]

Inapha (Ἰνάφα), Ptolem. VI 7, 34. Schon Halévy Rapport sur une mission archéologique dans le Yèmen, Journ. as. VI. sér. tom. XIX (1872) 44 und Voyage au Nedjran BSG VI. sér. tom. VI (1873) 601 fiel die Ähnlichkeit dieses Namens mit dem heutigen Inabba (Glaser Tagebuch III 14 schreibt *Inebbe,* hingegen in Reise nach Mârib. Sammlung Eduard Glaser I, herausgegeben von D. H. Müller und N. Rhodokanakis, Wien 1913, 83. 166. 182 *Inabba*) im unteren Gauf (Beni Hamdân) auf. Die Ptolemaioskarte Arabiens im Cod. hist. graec. 1 der k. k. Hofbibliothek zu Wien zeigt Ἰνάφα genau westlich von den Μάρειδα ὄρη im Gebiete der Minäer. Bei der Annahme, daß Inabba identisch ist mit Ἰνάφα, würde man in diesen Bergen den westöstlich von Inabba gelegene Gebel Laud und Gebel Kaḍm sehen dürfen. Für diese Gleichsetzung spricht außer der Ähnlichkeit der beiden Namen allerdings nur, daß Ptolemaios I. ins Gebiet der Minäer verlegt, in dem Inabba auch tatsächlich liegt. Die Ruinen von Inabba sind nach Halévy leider in einem hoffnungslos verfallenen Zustande und in ihnen nur Inschriftenfragmente zutage getreten. Sprenger Die alte Geographie Arabiens 174 meint, daß I. mit en-Na'f (nach Hamdâni Sifat Gezirat al-'Arab 137, 7f. Na'f Muhaǧǧir in der Gegend von el-'Arama) identisch sei und stellt dieses el-'Arama dann weiter mit Sadliers Aurma (die sechste Station nach al-Bahrejn) zusammen, in dessen Nähe en-Na'f liegen soll. Sprengers Annahme hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Auch lautlich entspräche I. nur schwerlich en-Na'f. [Grohmann.]

Inatos, Stadt auf der Insel Kreta, s. den Art. Binatos o. Bd. III S. 475 und den Art. Einatos o. Bd. V S. 2112f. [Bürchner.]

Indus ist ein Personenname keltischen Ursprungs (Holder Altcelt. Sprachsch. II 41). So hieß der Treverer, welchen Tac. ann. III 42 zum

*) Vgl. II 16 (a. a. O. p. 82): *Aquis . . . Dertonam . . . Genua quoque et Saona civitates* (Catal. prov. a. a. O. p. 188: *Dertona*) und II 17 (ebd.): *urbes Capua Neapolim* usw. (ebenso Catal. prov.).

J. 21 nennt und der, durch Augustus mit dem Bürgerrecht beschenkt, dessen Geschlechtsnamen *Iulius* führte; nach ihm war die *ala Indiana* (*Gallorum*) benannt, CIL XIII 1, 2 p. 583 Col. II und p. 584 Col. I. CIL XIII 8519. 6495 (= ORL V B nr. 53 in Liefg. IX p. 27ff.). VI 1641. XI 3007. 6123. XIII 6230. 7028. 7257. VII 66; s. o. Bd. I S. 1225, unter 3, und besonders S. 1243f., auch Holder a. a. O. II 40. Dann führte diesen Namen ein Mediomatriker, der Handel mit Trier und in Trier trieb und der um die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. gegenüber Trier einen Denkstein dem Mercurius mit seiner gallischen Genossin Rosmerta geweiht hat, dessen Bilderschmuck teilweise mit dem Denkmal der Pariser Schiffer aus der Zeit des Tiberius (CIL XIII 3026. Espérandieu Recueil IV nr. 3134) übereinstimmt, CIL XIII 3656 (mit Add. 4 p. 43); vgl. Bd. I A S. 1133 Nr. 22 und S. 1144. Endlich hieß auch ein Töpfer I., dessen Name auf dem Boden von zwei in England gefundenen Sigillatatellern eingeritzt ist, Ephem. epigr. VII (1892) p. 349 nr. 1165 *Indus f(ecit)*. Gleichwertig ist der Name *Indo* eines spanischen Häuptlings zur Zeit Caesars (s. o. Bd. IX S. 1369); abgeleitet sind Namen wie *Ind-edius* und *Ind-utus* nebst seinen Weiterbildungen (*Indutius*, *Indutillus*, *Indutissa*, *Indutiomarus*). [Keune.]

Ingelheim. In Ober- und Nieder-I., zwischen Bingen und Mainz, sind gefunden CIL XIII 7499—7501 (2, 1 p. 456). 11959—11961 (4 p. 127). Über sonstige in und bei I. gemachte Altertumsfunde aus römischer, wie aus vor- und nachrömischer Zeit vgl. Schumacher Mainzer Ztschr. III (1908) 31f.: Nieder-I. und 34f.: Ober-I. [Keune.]

Ingenuus, mit vollständigem, stets abgekürztem Namen *Cn. A(-) Ing(enuus)*, heißt ein römischer Glasfabrikant in Marken von dünnwandigen, runden Fläschchen, die lediglich aus einem langen Hals mit kleinem, konisch erweitertem Bauch bestehen. Die Marken sind auf dem Standboden in vertiefter Schrift im Kreis eingestempelt; auf den Namen folgen noch Buchstaben, deren Deutung unbestimmt ist, ebenso wie die Deutung der in die Mitte der Kreise eingeordneten Buchstaben (vgl. CIL XV 1 p. 657). Obschon die so gestempelten Fläschchen sehr zerbrechlich sind, ‚reicht trotzdem ihr Verbreitungsgebiet von dem Fuße der Pyrenäen bis nach Köln und von da bis Rom‘ (Bohn). Dressel CIL XV 6965 (Rom). Hirschfeld CIL XII 5696, 18 (Nimes). Bohn Westd. Ztschr. XXIII (1904), 9f. und CIL XIII 10025, 6 (Gebiet der drei Galliae und der beiden Germaniae). Kisa D. Glas im Altert. 925 nr. 8 und 939f. nr. 5. [Keune.]

Ingirozoglezim, *dii* —. Schutzgottheiten eines nordafrikanischen, maurischen Stammes, wie es scheint, genannt in der im Art. Iuba Nr. 4 aufgeführten Inschrift CIL VIII 20627 (Suppl. 3 p. 1948) = Dessau 4490. [Keune.]

Ingweiler im Unter-Elsaß (Kreis Zabern), nördlich von Buchsweiler, ist Fundstätte römischer Altertümer, so der Steininschriften CIL XIII 6021ff., eines Dreigöttersteins (Haug Westd. Ztschr. X 38. Hertlein Iuppitergigantensäulen 101), eines Heilsalbenstempels, CIL XIII (3, 2) 10021, 172 u. a. Kraus Kunst u. Altert. in Elsaß-Lothringen I 116. [Keune.]

Inheiden, Kastell des obergermanischen Limes, am nordöstlichen Winkel seiner Ausbuchtung in der Wetterau (nördlich vom untern Main). CIL XIII 2, 1 p. 446. ORL II B nr. 17 (Liefg. 36, 1912). Das nach dem Ort I. benannte Kastell lag ostnordöstlich vom genannten Dorf auf der Flur, welche den bezeichnenden Namen ‚Auf der Mauer‘ trägt. Das Kastell war viel kleiner als die beiden Kastelle Arnsburg und Echzell, zwischen denen es nicht ganz in der Mitte gelegen war. Seine Umfassungsmauer bildete ein Rechteck, dessen Ecken abgerundet und dessen Langseiten 105 und 106 m, die Breitseiten dagegen nur 66 und 65 m lang waren. ‚Die überbaute Fläche beträgt hiernach 6950 qm. Kastel I. hatte also nicht ganz die Größe der gewöhnlichen Numeruskastelle und fällt besonders durch die langgestreckte Form seines Grundrisses auf (Anthes ORL a. a. O. S. 3). Die Örtlichkeit ist nach Ausweis der Einzelfunde spätestens in hadrianischer Zeit besetzt worden; ob jedoch das Steinkastell I. bereits jener Zeit angehört, ist fraglich. [Keune.]

Insulae odoriferae liegen nach Plin. n. h. VI 154 in einer 94 röm. Meilen langen Bucht des Roten Meeres. Sprenger Die Alte Geographie Arabiens 252 hat sie mit den Farasâninseln in der Bucht von Ĝâzân, die von 17° nördl. Breite bis Lohajja reicht, zusammengestellt. Wahrscheinlich sind es die Inseln, von denen nach Plin. n. h. XII 66 Myrrhe gebracht wurde, und gehörte die Plin. n. h. VI 151 erwähnte Insel Sambrachate, aus der die Murra Sambracena kam (Plin. XII 69), zu dieser Inselgruppe. Vgl. auch Glaser Skizze II 38. [Grohmann.]

S. 1596, 5 zum Art. **Intarabus:**

Daß I. ein Landesgott der Treverer war, wird auch bestätigt durch eine zu Trier 1907 gefundene, sehr verstümmelte Tempelinschrift, welche *Numinib(us) Aug(usti), deo Intarabo et [Genio collegii fabrorum do]labrarior(um)* geweiht und unterzeichnet war von den Mitgliedern der beiden Decurien jenes Collegium der Fabri dolabrarii, dessen Geschäfte ein Praefectus mit beschränkter Amtszeit führte, Krüger Röm.-germ. Korr.-Bl. I 1908 § 2. CIL XIII 11313.

Derselbe Gott wird auch gemeint sein in der Beschwörung (Defixio) auf einer der im Amphitheater zu Trier gefundenen Bleitafeln, CIL XIII 11340 III, in welcher das, (nach Krüger) für das Trierer Land charakteristische Götterpaar *[Di]ana et Mars* folgt.

Die bis jetzt bekannten fünf Weihinschriften des *Deus Intarabus* verteilen sich auf die folgenden Fundorte: Trier (mit nächster Umgebung): CIL XIII 3653. 11313 und die im J. 1914 gefundene, o. Bd. IX S. 1595 angeführte Altarinschrift (auch CIL XIII 11340 III); Niersbach im Kreis Wittlich (Reg.-Bez. Trier): CIL XIII 4128; Foy bei Bastnach-Bastogne im belgischen Luxemburg: CIL XIII 3632.

Durch die letztgenannte Inschrift wird bestätigt, daß (ebenso wie die südlich anstoßende Umgegend von Arlon-Orolaunum) auch die Gegend von Bastogne noch zum Gebiet der Treverer gehört hat und nicht, wie CIL XIII 1, 2 p. 582 angenommen ist, zum Gebiet der Tungri; zur Schreibung *Entarabus* in dieser Inschrift vgl. o. Bd. IX S. 2548. [Keune.]

S. 1596 zum Art. **Intaranum:**

Über *Intaranum* = Entrains und seine Altertümer s. Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 444. 446—448 mit Nachträgen 4 (1916) p. 34—35, wo die inschriftlichen Denkmäler zusammengestellt sind mit Ausschluß der CIL XIII 2, 2 p. 670 eingereihten Meilensäule und des in CIL XIII 3 vereinigten sog. ‚Instrumentum domesticum‘, und Espérandieu Recueil III (1910) p. 246—276, der die Bildwerke zusammengestellt hat. Von diesen Denkmälern und Funden seien genannt die Weihinschrift der Innung der Bronzearbeiter auf einer Bronzetafel, CIL XIII 2901: *Aug(usto) sacr(um), Deo Borvoni et Candido aerari(i) sub cura Leonis et Marciani ex voto r(eddito?), aerari(i) dona(verunt)* nebst einem wenige Jahre später (1875) gefundenen kolossalen, 2,65 m hohen Steinbild des thronenden Apollo, Espérandieu nr. 2243, welches Villefosse Les antiquités d'Entrain (1879) 1ff. für eine Darstellung des Borvo, wie üblich in griechisch-römischer Auffassung, hält (inschriftliche Denkmäler des Borvo sind in nicht geringer Zahl in den anstoßenden Landschaften in den noch heute nach dem keltischen Namen dieses Gottes heißer Heilbäder benannten Badeorten Bourbon-Lancy und Bourbonne-les-Bains gefunden, Holder Altcelt. Sprachsch. III 914), ferner die beiden einem Tempel entstammenden Weihinschriften der *dea Epona*, CIL XIII 2902f. (o. Bd. VI S. 230, vgl. S. 235/6), ebenfalls mit vorausgeschicktem *Augusto sacrum* (wie auch in der Weihinschrift 2904, vgl. o. Bd VI S. 235), sowie zwei Steinbilder der reitenden Epona (o. Bd. VI S. 236ff. mit Nachträgen im vorliegenden Suppl.-Heft), Espérandieu nr. 2240. 2246, ferner Steinbilder einheimischer sitzender Götterpaare (Espérandieu nr. 2249. 2252f. 2255f. 2271. 2313), Steinbilder von weiblichen sitzenden Segensgottheiten, sog. ‚Muttergöttinnen‘, in der Einzahl (ebd. 2267—2270. 2300 u. a.) und in der Zweizahl (ebd. 2258, wo nach Espérandieu die dritte der Matres jetzt fehlt), aber auch männliche Gottheiten, sitzend, Teller mit Früchten auf den Knien (ebd. 2263. 2280), schließlich sog. Gigantenreiter (ebd. 2293. 2298?) und ein rohes Steinbild, vielleicht von keltischen Gottheiten (Esperandieu 2250). Keltische Personennamen bieten außer den erwähnten Weihinschriften der Epona (vgl. o. Bd. VI S. 234) auch Grabschriften, wie CIL XIII 2911 (= Espérandieu nr. 2309). 2913 (*Borvias Carugeni f.*), 2914 und Add. 11268f. Im Gegensatz zu diesen Zeugnissen der Beibehaltung alteinheimischer Gesittung stehen die Belege für die Verehrung des Mithra, Espérandieu nr. 2273—2279 (2274 = CIL XIII 2906) und 2287, vgl. 2282 (Luna). Denkmäler, die von Cumont Textes et monuments fig. rel. aux mystères de Mithra II (1896) noch nicht berücksichtigt sind. [Keune.]

S. 1841 zum Art. **Ad Ioglandem** (nicht: *Iogland u m*):

Dieser Rastort zwischen Florentia (Firenze, Florenz) und Clusium (Chiusi), an einer von der Hauptstraße (Via Cassia) abzweigenden Nebenstraße, ist nur angegeben in Tab. Peut. (III B/C ed. Desjardins, IV 4 ed. Miller): *Ad ioglandem*, ‚Zum Nußbaum‘ [zur Schreibung *ioglans* statt *iuglans* (Bd. IX S. 2508) vgl. z. B. die Schreibungen *Iovari* (= *Iuvavi*) Itin. Ant. Aug. (dreimal) und *ioventus* (= *iuventus*) CIL XII 2361]. Der Ort führt eine Bezeichnung, wie zahlreiche Straßensiedelungen in allen Teilen des Römerreiches, die aus Wirtshäusern und ähnlichen Anlagen erwachsen waren; vgl. o. S. 19f. Art. Ad- und insbesondere die Benennungen der Rastorte *Ad malum* (‚Zum Apfelbaum‘), *Ad pirum* (‚Zum Birnbaum‘), *Ad olivam*, *Ad oleastrum*, *Ad ficum*, *Ad morum*, *Ad palmam*, *Ad pinum*, *Ad salices*. An entsprechender Stelle nennt der aus einer verwandten Reisekarte zusammengestellte Ravennas (vgl. Bd. I A S. 307) IV 36 p. 287, 2 P: *Lugaria*. Kiepert FOA XX und XXIII Gh. Miller Itin. Rom. 287 (Karte) und 292 setzt es an im heutigen Palazzuolo. [Keune.]

Iolaos, Dichter der neuen attischen Komödie, war bekannt durch ein Bruchstück der didaskalischen Inschrift IG II 975g (Wilhelm Urk. dramat. Aufführ. in Athen 80). Er erhielt mit unbekanntem Stück zwischen 185 und 170 v. Chr. den zweiten Platz. [A. Körte.]

Jonquières (Dép. Bouches-du-Rhône) ist Fundort des Bruchstückes eines Marmorsarkophages mit Darstellung der Entführung der Helena, Espérandieu Recueil I nr. 120, und der röm. Steininschrift CIL XII 2820 (vgl. Holder Altc. Sprachsch. I 218. III 688). Aus der Nähe sind röm. Meilensteine bekannt, CIL XII (5588) 5589–5595 (5589f., vom J. 41 n. Chr., dienten als Säulen im Chor der Kirche zu St. Laurent bei J.). [Keune.]

S. 2005 zum Art. **Iovantucarus:**

Der dem *deus Mercurius* in der Weihinschrift eines Bronzekästchens aus einer gallisch-römischen Siedelung der Volksgemeinde der Treverer (CIL XIII 4256) beigelegte keltische Name *Iovantucarus* findet sich auch, alleinstehend, auf einem silbernen Fingerring, einer Weihegabe, die auf der ‚Heidenburg‘ bei Kreimbach (bayr. Rheinpfalz), in einer gallisch-römischen Siedelung der Volksgemeinde der Mediomatriker oder an deren Ostgrenze gefunden wurde, jetzt im Museum zu Speier, CIL XIII 10024, 6: *Iovantuc . . ro* (so, zwei Punkte statt A). [Keune.]

Jouey (Dép. Côte d'Or); in der Nähe sind in den Resten einer Kapelle zwei Götterbilder, Espérandieu Recueil III nr. 2036. 2039, gefunden. Zum Namen vgl. Jouy. [Keune.]

Iovia oder, wie gewöhnlich geschrieben ist, **Iobia**, *officina* –, Ziegelei der Zeit des Kaisers Diocletianus oder später, nach dem auch auf Nachfolger von ihm übertragenen Beinamen jenes Kaisers, *Iovius* (s. o. Bd. IX S. 2015 Nr. 1). Dressel CIL XV 1 p. 386. 388f. 404f. nr. 1608—1610: *of(ficina) s(ummae) r(ei)* oder bloß *s(ummae, summarum) of(ficina) Iobia* mit nachfolgendem Namen des Betriebsleiters (das Wort *of.* ist absichtlich zweimal gesetzt). In CIL XV 1611 ist die Lesung zweifelhaft, und 1612 läßt auch andere Deutung zu; vgl. CIL XV 1696, wo die Lesung *officina Ioviani v. s.* (d. i. *viri spectabilis*) eher zutreffend zu sein scheint als *officina Iovian(a) Ius(tini)*. Zur Schreibung *Iobia* s. o. Bd IX S. 1838. Ortsname *Iobia* in Kleinasien (= *Iovia*?) und Indices gramm. zum CIL, z. B. III Suppl. p. 2570. 2676. IX p. 800. Dessau III 2 p. 809. [Keune.]

Jouy, Joué, auch Jouey, Jouet, Ortsnamen, entstanden aus der ursprünglich als Grundstückbezeichnung gebrauchten Benennung *Gaudiacus* (später auch *Gaugiacus*). Holder Altcelt. Sprachsch. I 1990; vgl. diese Nachträge, Art. *-acus*, und außer den hier aufgeführten Abhandlungen auch Siebourg Bonn. Jahrb. CV (1900) 81ff. [Keune.]

Jouy-aux-Arches, Dorf am rechten Moselufer, flußaufwärts von Metz, jetzt Gaudach genannt (urkundlich bezeugt für J. 745 n. Chr.: *Gaudiacum*, J. 795: *Gaugiacum*), mit bedeutenden Resten der über 22 km langen römischen Quellwasserleitung Gorze-Metz. Erhalten ist von der Überbrückung des Moseltales eine lange Bogenreihe und außerdem eine am Berghang eingebaute Brunnenkammer mit anschließendem unterirdischem Kanal. Ortelius et Vivianus Itinerarium per nonnullas Galliae Belgicae partes (1575, erschienen 1584) 46ff. Fabert Voyage du roy à Metz (1603, erschienen 1610; Abbildung). Bénédictins Histoire de Metz I (1769) 130ff. mit Tafelabbildungen. Möller in ‚Metzer Zeitung' XVII 1887 nr. 172 und 173. Kraus Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen III 231ff. mit Nachträgen IV 66f. Doell Lothr. Jahrb. 1904, XVI 293—315. Keune Sablon in römischer Zeit (1909) = Jahresber. d. Vereins für Erdk. zu Metz XXVI 23ff. u. a. Vgl. den Art. Ars. [Keune.]

Joyeuse (Dép. Ardèche) und Umgebung ist Fundort von CIL XII 2718—2720 (2720 = Espérandieu Recueil I nr. 426). [Keune.]

Ipsch s. Ivoy.

Iresia (*Iresia* Plin. n. h. IV 72 D var. *iracsium, iresias*) wird eine der nordostgriechischen Inseln, die vor dem Thermaiischen Golf liegen, genannt; vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 390 und Anm. 2; möglicherweise das heutzutage Psathúra genannte Inselchen oder nach H. Kiepert Atl. Ant. VI Pipéri?, 6,85 km^2 groß ohne antike Reste. Vielleicht war die griechische Form des Namens: *Εἰρεσία* (von εἰρέττω), vgl. Schol. Aristoph. Equ. 782 *Εἰρεσία πέτρα* für einen Ruderstein bei Salamis, so genannt als *τρόπαιον* für die Seeschlacht gegen die Perser 480 v. Chr. Die Gräzisierung *Irrhesia* ist kaum anzunehmen. [Bürchner.]

S. 2054, 11 zum Art. **Isarcus:**

Die Stelle bei Strab. IV 207 darf unter keinen Umständen umgestellt werden. Der Atesinos (Klein-Etsch von Atesis) ist die aus dem Brennersee (*λίμνη*) fließende Sill, die in den Ister (durch den Ainos, Inn) mündet; die *Isara* — so muß der Fluß geheißen haben, denn wenn man zu *Ἴσαραν* auch einen Nom. *Ἴσαρας* bilden will, so ist das Schluß-*σ* doch nur eine griechische Beigabe, wie z. B. in fl. Tamaras (Holder s. v.) — ist der Eisack. Die spätere Form I. — so noch im J. 1163 im Codex Wangianus S. 32 — ist eine Weiterbildung, aber wohl kaum vom Volke Isarci benannt, sondern umgekehrt. Das Tal der Isara heißt keltisch nach Analogie anderer Namen, wie etwa Avar-icon vom Fluß Avara, **Isaricon*, und davon ist der erweiterte Flußname I. und der Volksname Isarci geworden. Eine ganz ähnliche Weiterbildung liegt in Visara, Visura, Visurgis vor (= **Visur-ikis*) mit dem bekannten Suffix *-ic-*. Die Atagis, wohl = Atikis — vgl. Aticis Cod. Wangianus S. 523 — ist die Etsch. Einen Fluß Atesinus ‚Kleinetsch' hat es tatsächlich wohl nie gegeben. Es liegt hier ein Versehen vor. Strabons Gewährsmann hatte gehört, daß aus dem Brennersee zwei Bäche abfließen und daß der nach dem Norden fließende mit dem Diminutiv des nach dem Süden gehenden (Isara) bezeichnet werde. Denn so scheint es in der Tat zu sein. Das Verkleinerungswort zu Isara heißt Isula (vgl. Hopfner Ara S. 20). Das mag der ursprüngliche Name der Sill gewesen sein. Denn an seinem Ufer liegt ja der Berg Isel, dessen Name auch Stolz Urbevölkerung Tirols[2] 100 mit Isara in Zusammenhang bringt, und Sill, früher Sulle (nach Steub auch Sulla?) läßt sich aus Isula recht gut erklären, wenn man zunächst an einen an der Isula liegenden Ort **Isulia* (= *Isulla-Sulla) und dann an die Übertragung des Ortsnamens auf den Fluß denkt. Nachdem also der Gewährsmann eine dunkle Kunde von der Verwandtschaft der beiden Flußnamen gehört haben mochte, bildete er selbständig das Diminutiv zu Atesis (Atesinos), statt des Diminutivs von Isara. Die Verwechslung der beiden Namen beruht auf einer irrigen Anschauung, als wäre die Isara Haupt-, Atesis aber Nebenfluß. Nach ihm nimmt ja die Isara die Etsch auf, aber nicht umgekehrt. So ist ein Versehen wohl da, aber nur ein kleines. [Hopfner.]

S. 2056, 58 zum Art. **Isca:**

Heute Fluß Exe, w. *Wysc(g)*, heißt ‚Wasser', nach Stokes von *(*p)idska*, verwandt mit lat. *pisk-is* (Wassertier) Fisch. Das Wort ist zunächst Bachname (vgl. *super fluvio Isca*, heute Isch z. Saar), darum wohl Kurzform zu *Isc-ara* ‚Wasser-Fluß'. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 77. [Hopfner.]

Ise (*Isa*), rechter Nebenfluß der Donau, die heutige Ips, nach deren Überbrückung ein Rastort am Reiseweg Passau-Wien in Tab. Peut. (III C 1 ed. Desjardins, IV 5 ed. Miller) *Ad ponte(m) Ises* benannt war, südlich vom heutigen Ips oder Ybbs, einer Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Donau (wo Kenner das *Ad Iuuense* der Not. dign. gesucht hat), Miller Itin. Rom. 420. Kiepert FOA XXIII Bl: *Pons Isis* und BCl: Fluß *Isis*. Denselben Namen (*Isa* oder *Ysa*) hatte u. a. ein Nebenfluß des Hérault (*Arauris*) in Südfrankreich, heute l'Isis genannt, Holder Altcelt. Sprachsch. II 72, wo die Deutung des Flußnamens durch Arbois de Jubainville = ‚Pfeil', ‚schnellfließend' angeführt ist. Es ist dies offenbar ein uralter Flußname, der ebenfalls in Kleinasien nachweisbar ist, vgl. den Art. Isis Nr. 2 o. Bd. IX S. 2132; vgl. auch Is (in Unteritalien), o Bd. IX S. 2048 Nr. 2 und Isar, Isara o. Bd. IX S. 2053. [Keune.]

S. 2060 zum Art. **Isidoros:**

6a) Isidoros Aigeates, ein Epigrammdichter der griechischen Anthologie, zwar von Philippos nicht unter den Dichtern genannt, die er in seinen Stephanos aufgenommen hat, wird aber von Weigand Rh. Mus. 1845, 541 unter die Dichter des Philippkranzes gezählt, obgleich durch die Stellung seiner Epigramme in der Anth. Pal. seine Zugehörigkeit zu dieser Sammlung nicht unbedingt erwiesen ist. Höchstens

Anth. Pal. VII 280 könnte am Ende eines ganz kurzen alphabetischen Fragmentes des Philippkranzes stehen (VII 278-280), vgl. Menk De Anthologiae Palatinae epigrammatis sepulcralib. Diss. Marburg 1884. Zweifellos erscheint aber seine Zugehörigkeit zum Stephanos des Philippos durch den Inhalt seiner fünf manierierten Epigramme, die zumeist die bei den Philippeern beliebten Typen behandeln und andre Dichter des Philippkranzes nachahmen, wie sein Epigramm VII 280 das des Antiphilos VII 175 und das des Herakleides VII 281 nachahmt. Ebenso gehört IX 94 von Isidoros mit IX 14 von Antiphilos und IX 227 von Bianor inhaltlich zusammen. Wahrscheinlich gehört ihm auch IX 11, nach Stadtmüller in einem Fragment des Philippkranzes stehend (IX 7—11) mit dem Lemma *Φιλίππου, οἱ δὲ Ἰσιδώρου*, obgleich hier das Gentile fehlt. Demnach ist seine Lebenszeit um Christi Geburt anzusetzen. Aus welcher der uns bekannten Städte Aigai er stammt, läßt sich nicht bestimmen.

20a) Isidoros Scholastikos ist der Verfasser des Epigramms Anth. Pal. VI 58. Aus dem dort zugefügten Gentile *Βολβυθιώτου* schließen Salmasius und Brunck auf seine Herkunft aus Bolbitine an der Nilmündung, indem sie *Βολβιτινήτου* oder *Βολβαιώτου* dafür schreiben, oder aus Bolbai in Karien. Nach der Stellung des Epigramms (Stadtmüller nimmt VI 54—59 als ein Fragment des Agathias-Kyklos an) gehört er wahrscheinlich zu den Dichtern dieser Sammlung. [Franke.]

Isines, wohl = *Isine(n)s(is)*, eine der acht Centuriae der hispanischen Stadt Arva am Baetis (Alcoléa del Rio, Kiepert CIL II Suppl. Tab. I = III OPg und FOA XXVII Ge), vielleicht Genossenschaft von Grundbesitzern, welche ihren Schutzherrn durch die noch erhaltene, zu Sevilla im Museum verwahrte Inschrift eines Marmorsockels wohl ums J. 100 n. Chr. geehrt haben, CIL II 1064 (Dessau 6919): *Q. Fulvio, Q. Fulvi Attiani f(ilio), Q. Fulvi Rustici n(epoti), Gal(eria tribu), Carisiano, patrono et pontifici, ob merita: centuriae Ores. Manens. Halos. Erques. Beres. Arvabores. Isines. Isurgut. in locum quem ordo m(unicipum) m(unicipii) F(lavii) A(rvensis) decrevit posuerunt d. d.* Die Namen der acht Centuriae sind sämtlich abgekürzt, die Mehrzahl endigte auf *ens(is)* oder, mit Auslassung des *n* (Dessau III p. 826), auf *es(is)*. [Keune.]

S. 2084ff. zum Art. **Isis** Nr. 1:

Nach dieser Göttin war eine stadtrömische Ziegelei benannt. Die hier hergestellten gestempelten Ziegel, welche teilweise die J. 123. 124. 134. 135 angeben und welche zum Teil neben der Aufschrift das Abzeichen der I., das Sistrum, eingestempelt haben, tragen die Bezeichnung *Isiaca* (d. h. *tegula*) oder (nr. 252) *ab Isis*. Dressel im CIL XV 1 p. 77—79. Ihren Namen *Ab Isis* (erg. *templo* oder *signo*) hatte diese Ziegelei entweder von einem benachbarten Isistempel, oder sie hatte das Bild der I. als Geschäftsschild; vgl. die in diesen Nachträgen im Art. Ad- angeführten Beispiele und die Benennungen von Ziegeleien CIL XV 353: *a Venere*. 355: *a Nept.*, wohl = *a Nept(uno)*. [Keune.]

S. 2132 zum Art. **Isis** Nr. 2 (Flußname):

Vgl. den Art. Ise (*Isa*) o. S. 1244.

Isola Farnese, Ortschaft (mittelalterliche Burg), an der Stelle der alten etruskischen, als römisches Municipium (durch Augustus) erneuerten Stadt Veii, CIL XI 1 p. 557. Nissen Ital. Landeskunde II 356—361. [Keune.]

Isonta, statt *Igonta*, hat Zeuss (Die Deutschen 242) in der im Art. Ivaro angeführten Stelle zu ändern vorgeschlagen. Forbiger Handbuch d. alten Geographie III 451, 87. Holder Altc. Sprachsch. II 80. Cramer Röm.-germ. Stud. (1914) 63. Vgl. Art. Ivaro o. Bd. IX S. 2623 und Ambisontii Bd. I S. 1800. [Keune.]

Isurgut(ana?), eine der acht Centuriae der hispanischen Stadtgemeinde Arva in CIL II 1064, s. den Art. Isines. Zum Namen der Centuria I. vgl. die Herkunftsbezeichnung *Chilasurgun(tanus?)* in CIL II 1087. In I. wird N vor T weggelassen sein: *Isurgu(n)t.*, wie z. B. in CIL VI 13 074: *in fro(n)te*; vgl. Dessau III p. 827. [Keune.]

Italia.

I. Etymologie und Namen. *Italia* ist oskisch *Víteliú* (vgl. Buck-Prokosch Elementarbuch d. osk.-umbr. Dial. nr. 79a) oder auch *Vítelliú* (Buck-Prokosch § 138). Das Wort ist durch Vermittlung der unteritalischen Griechen zu den Römern gekommen und hat so sein anlautendes *v-* verloren. Die Beziehung zu *vitulus* und umbr. *vitlu* ist durchaus nicht von der Hand zu weisen; danach wäre I. das ‚Kälberland', (nicht ‚Rinderland'), das ‚kälberreiche', welche Benennung den Tatsachen durchaus entspräche, zumal I. zunächst nur die südlichste, durch Viehzucht ausgezeichnete Spitze der Halbinsel hieß. Die Herleitung von *vitulus* gibt schon Poseidonios und Hellanikos (bei Dion. Hal. I 35); sie wird von Nissen Ital. Landesk. I 58ff. und vielen anderen gebilligt; Niese (Gött. Gel. Anz. 1885, 243 a 1) und auch Walde (Lat.-etymol. Wörterb.[2] 395) erklären sie für unzutreffend oder verdächtig. Wenn die sagenhafte Überlieferung vom Stammesheros *Italos* erzählt, so kann auch dessen Name etymologisch genau so als der ‚Kälberreiche' zu verstehen sein: I. kann sowohl alter Stammesname als das ‚Kälberland' sein. Die Messung *Ītalia* ist auch kein Argument gegen die Herleitung von *vĭtulus*. Das lange *Ī* dürfte aus Versbedürfnis (Boettner De Quintiliano grammatico 2) und auch durch griechischen Einfluß (Schulze Quaest. epic. 153ff.) entstanden sein. Vgl. im übrigen Heisterbergk Über den Namen I. 1881 und G. Tropea Rivista di stor. antic. I 120—149.

Bei späteren Dichtern, z. B. bei Vergil, findet sich die auf Stesichoros zurückgehende Benennung *Hesperia* und *Ausonia* für I., wovon die erste I. schlechthin nur als das im Westen von Griechenland und Asien gelegene Land, das ‚Abendland' bezeichnet, während *Ausonia*, das schon Lykophron 922 kennt, eigentlich das Land des unteritalischen Volkes der Ausonier ist, dann I. selbst. Auch die Bezeichnung *Oenotria*, der alte Name des südöstlichen Teiles von I., des ‚Weinlandes', findet sich bisweilen (z. B. Verg. Aen. VII 85) für I.

[Die Griechen gebrauchen ‚*Italicus* ∾ *Ἰταλικός*' nur adjektivisch, *οἱ Ἰταλικοί* sind die Philosophenorden Unteritaliens, die Römer nennen die abgefallenen *socii* ‚*Italici*'. Itali ist nach dem

Eponym gebildet und erst von Dichtern der ciceronisch-augusteischen Zeit gebraucht, auch vom älteren Plinius, Dionys. v. Hal. und auch Cicero. Für die Hauptstadt, die auf den Münzen als *Vitelíu* = *Italia* begegnet, haben Strabon nach Vell. Paterc. auch Italica. (Sittl Archiv f. lat. Lexik. XI 120). Philipp.]

II. Sage. Antiochus von Syrakus, ein Zeitgenosse des Hellanikos, der älteste Geschichtsschreiber dieses Landes, gibt den sagenhaften Bericht vom König *Italos*, der im 13. Jhdt. v. Chr. ein kleines Stück Land im Südwesten der Halbinsel nach seinem Namen benannte (Dion. Hal. I 12 35. 73. Strab. VI 254). Er wird als der verdienstvolle Begründer des Landes gepriesen, der Ackerbau, Ordnung und Gesittung in seinem Fürstentum verbreitete. Nissen (Ital. Landesk. I 63) will diesen Bericht dem Sagenkreise vom *ver sacrum* anreihen. Als die Heimat alle ihre Bewohner nicht länger zu ernähren vermochte, ward — als Ablösung des Menschenopfers — der den Göttern gelobte heilige Lenz angeordnet, und, um der Übervölkerung zu steuern, wurde die Jugend genötigt, das Land zu verlassen und sich eine neue Heimat zu suchen. Da schickten die Götter voll Erbarmen als Führer der Heimatlosen einen Stier, einen Wolf und einen Specht, welche die Samniter. Hirpiner und Picenter sicher geleiteten und zugleich ihren Städten oder den Völkern selbst den Namen gaben. So könnten auch diese Italer als eine durch ein *ver sacrum* ausgestoßene junge Schar angesprochen werden, deren Wappentier der *vitulus*, das Stierkalb, gewesen ist. Es finden sich in der Tat Münzen sizilischer und süditalischer Städte, die einen Stier mit Menschenantlitz zeigen. Das Stierkalb ist dann gleichzeitig auch das Symbol für den Viehreichtum des Landes. So berichtet auch Timaios, während Hellanikos (bei Dion. Hal. I 35) eine andere Version der Sage kennt. Als Herakles durch I. zog, soll sich ein Tier aus seiner von Geryoneus erbeuteten Herde verlaufen haben, und nachdem er auf der Suche nach dem Tier von den Bewohnern des Landes gehört habe, daß das Kalb in ihrer Sprache *vitulus* heiße, habe er nach erfolgreicher Jagd den ganzen durchlaufenen Landstrich *Οὐιταλία* genannt. Die Gestalt dieser Sage befriedigt nicht; denn Herakles fing das Tier erst wieder in Sizilien ein, wohin es durch die Meerenge geschwommen war, und so wäre es das natürlichste gewesen, Sizilien *Vitalia* zu nennen; das ist schon Varro (r. r. II 5, 3) aufgefallen, der die Sage danach korrigierte und umdrehte, d. h. Herakles das Tier von Sizilien nach dem Festlande verfolgen ließ, um die Benennung I. logischer zu motivieren. Von dieser Sage weiß Timaios, wie gesagt, nichts, obwohl auch er erzählt, wie Herakles mit der Rinderherde die Meerenge von Messina durchschwamm (bei Diodor. IV 22). Wenn auch die Verbindung der Namensgebung mit der Heraklessage als aetiologische Erfindung abzulehnen ist, so ist es ebenso verfehlt, wenn Timaios dem Worte I. griechischen Ursprung zuschreiben will. Das Wort war ein ‚uritalisches‘, und sicher sollte der Rinderreichtum des Landes dadurch zum Ausdruck gebracht werden. Das ist durchaus nicht auffällig oder sonderbar, denn ‚der Stier nimmt in dem Glauben der italischen Vorzeit eine ausgezeichnete Stellung ein: als unentbehrlicher Genosse des Menschen für die Bestellung des Bodens wie für die Fortschaffung der Habe wird er geradezu als Vertreter von Ackerbau, Städtegründung und Kultur aufgefaßt‘ (Nissen Ital. Landesk. I 63; vgl. dagegen die Ausführungen von Heisterbergk Über den Namen I., der die Herleitung von *vitulus* gegen Nissen leugnet, besonders S. 67ff.). Der Rinderreichtum Unteritaliens und Siziliens aber war trotz der ungeheuer verworrenen geographischen Vorstellungen von I. (vgl. z. B. Apoll. Rhod. Arg. IV 282ff. 630ff. Theopomp. bei Strab. VII 317) weithin bekannt; das beweist u. a. auch schon Homers Bericht von Sizilien als dem Weidelande der Rinder des Helios (Od. VII 127ff.) sowie die Heraklessage, die vom rinderreichen Rotlande Erytheia und von dem Brüller Geryoneus zu erzählen weiß.

III. Ausdehnung und innere Einteilung. I. hieß zunächst also nur die Südspitze der brettischen Halbinsel. Nach den ältesten uns bekannten historischen Nachrichten (Antiochus bei Dion. Hal. I 35 und bei Aristot. *πολ.* VII 9. Strab. VI 254) umfaßte I. das Land von der sizilischen Meerenge nordwärts bis zu der Gegend, wo der *Sinus Lameticus* im Westen und der *Scylaceus* im Osten das sich etwas senkende Hochland bis zu einer Breite von vier deutschen Meilen zusammenschnürt. Das war etwa 500 v. Chr. Der frühere Umfang I.s entzieht sich unserer Kenntnis. Bald wird der Name auf ein größeres Gebiet ausgedehnt. Im ausgehenden 5. und im beginnenden 4. Jhdt. brachten die Zeitströmungen ringsum eine Annäherung der bis dahin getrennten Gemeinden mit sich. Jenseits der Meerenge von Messana erstrebten die Fürsten von Syrakus die Herrschaft über ganz Sizilien, und auf dem Festlande, wo auch die Gemeinschaft der Pythagoreer in einem ähnlichen, die gegenseitige Annäherung bezweckenden Sinne wirkten, hatten sich Croton, Caulonia und Sybaris zusammengetan. So darf es nicht wundernehmen, wenn aus diesen Zeitströmungen heraus der Umfang des I. genannten Gebietes sich vergrößert und daß sämtliche Gemeinden der brettischen Halbinsel ihr Gebiet dem Gesamtnamen I. unterordnen. Grenze ist der ins Tyrrhenermeer fließende Lausfluß im Westen und Metapont im Osten.

[Der Name haftet also zunächst im Westzipfel und wird im Osten begrenzt durch die Linie Lameticus—Scylaeus und Laus—Metapont. Hier muß der Stamm, der wohl der Halbinsel den Namen gab, aber an sich ebensowenig greifbar ist, wie schließlich auch der der Iapyger, seine Sitze gehabt haben, bis die Römer den Namen aufgriffen. So war also der Zustand, als Antiochus von Syrakus schrieb. Wenn nun die Hekataeusfragmente wirklich, wie Sieglin meint, z. T. 517 geschrieben sind, so müßte die Verwendung dieses Namens bei ihm mit obigen Angaben stimmen, da aber in Wahrheit damit zu rechnen ist, daß diese Zusätze wie ‚*πόλις Ἰταλίας*‘ von Stephanus stammen können, während bei Zusätzen wie *πόλις Οἰνωτρίων* nicht mit dieser Möglichkeit zu rechnen ist, so lassen sich in dieser Hinsicht die Fragmente nicht verwerten. Immerhin werden, obwohl viele Städte den Oeno-

trern, Iapygern usw. zugewiesen werden, Locri Epizephyrii und Kaulonia als *πόλεις Ἰταλίας* bezeichnet, so daß man daraus nicht auf Echtheit schließen kann: anders Schulze De Hecataei Milesii Fragm., Diss. Leipzig 1912.

Tarent ist bereits bei Herodot eine Stadt Italiens (vgl. u.), ebenso gebraucht VIII 91, 2 Thukydides den Begriff Italien anders als seine Hauptquelle Antiochus (vgl. Beloch Griech. Gesch. I² 1, 236 und meinen Artikel ‚Iapygien‘). Antiochus nannte die Bewohner *Ἰταλιῆτες*, sonst *Ἰταλιῶται*. (Philipp.)]

Das Gebiet nördlich des Laus, so auch Velia, gehört bereits zu Oenotrien (Herod. I 167. Sophokl. bei Dion. Hal. I 12. Plin. n. h. XVIII 65), und die an der Ostküste des Tarentinischen Golfes liegenden Städte wie Tarent werden streng genommen schon zu Iapygien gerechnet (Antioch. bei Dion. Hal. I 35. Strab. VI 254. Thuk. VII 33), wenn auch andere Quellen bei Herodot (I 24. 94. III 136. 138. IV 15) und Sophokles (im Triptolemos bei Dion. Hal. I 12. Plin. XVIII 65) das ganze Land bis zum Iapygischen Vorgebirge I. nennen; vgl. auch Scym. 300—360.

Freilich wird nicht lange darauf auch Tarent als Hauptstadt des Bundesgebietes zu I. gezogen, so daß I. ganz allgemein das griechische Land am Tarentiner Golf genannt wird, das Land der *Ἰταλικοὶ ἄνδρες* oder *Ἰταλιῶται* (vgl. Herodot. IV 15. Plat. Gorg. 493a. Isokr. IV 169), das Land, welches sich rühmenderweise dem bescheidenen Mutterlande gegenüber als *ἡ μεγάλη Ἑλλάς*, Großgriechenland, bezeichnen konnte.

Um die Mitte des 4. Jhdts. rückt die Grenze I.s bis zum Golf von *Paestum* vor (Dion. Hal. I 73. Strab. V 209), da in den erbitterten Kämpfen jener Zeiten hellenische Kultur mit Erfolg vordringt und namentlich die Osker sich der griechischen Zivilisation gegenüber durchaus nicht ablehnend verhalten.

Nachdem nicht allzu lange darauf auch *Kampanien* dazu tritt (Theophrast hist. pl. V 8, 1; frg. bei Athen. II 41), umfaßt I. jetzt die ganze südliche Halbinsel, den Sitz hellenischer und oskischer Sprache und Zivilisation, welcher jetzt in den Römern im Norden und in den semitischen Karthagern im Süden zwei gefährliche Gegner entstehen, denen es unter des Königs Pyrrhos Anführung vergeblich die Stirn zu bieten sich erkühnt. Mit dem Fall von Tarent hört die Selbständigkeit dieses italischen Reiches auf. Rom tritt an seine Stelle, und um diese Nachfolge auch nach außen hin als solche zu kennzeichnen, wird das gesamte römische Bundesgebiet I. genannt, mit umso größerem Rechte, als Rom jetzt gegen den gemeinsamen punischen Feind seine starken siegreichen Waffen erhebt. So heißt nach Beendigung des ersten Krieges gegen Karthago die ganze Halbinsel I. (Appian. V. Zonar. VIII 17). I. ward somit als Festland in Gegensatz gesetzt zu Sizilien einerseits, wie zum Barbarentum und zur Unzivilisation andrerseits. Im 3. und 2. Jhdt. haben die griechische Sprache Apulien, Lucanien, Bruttien, in Campanien Cyrene, Neapolis, Allifae, Nola (ost. und griech.: Capua, Hyria, Fistelia), Larinum. Mit der griechischen Sprache verbreitet sich der Name. Daher blieb, obwohl die Römer jetzt unaufhaltsam auch nach Norden vordrangen und ihre Herrschaft allmählich bis zum Po und bis zum Fuße der Alpen ausdehnten, die Grenze I.s im Norden der Rubicon; das Land darüber hinaus war Ausland, wenn es auch zur römischen Oberhoheit gehörte, ebenso wie die Inseln, die erst zur Kaiserzeit unter Diocletian den Gesamttitel I. erhielten.

[Die *Trennung von Gallia Cisalpina und Italia* erfolgte erst durch Sulla [oder schon 133 v. Chr. (vgl. Cuntz Polybius u. s. Werk 32ff.)], der die Provincia Gallia Cisalpina mit dem Rubico als Grenze einrichtete; vorher war der *Aesis* die Grenze. Der Rubico bleibt bis Caesar die Nordostgrenze (a. 42 a. Chr. n.). Cato behandelte den Fragmenten zufolge auch Ober-I., bei ihm kamen nur die Griechenkolonien in Fortfall, aber die Alpen blieben die ‚Mauern I.s‘. Eine wichtige Rolle spielen auch Luna und Luca als Nordwestgrenzorte I.s gegen Gallia Cisalpina: von 81—41 gehört Luna zu Gallia, vorher rechnet es zum Gebiet der Etrusker (Liv. 41, 13, 5) und damit zu I. im engeren Sinne. Luna war also ‚etruskisch‘ von 177-81, dann ‚ligurisch‘ oder gallisch (zur Gallia Cisalpina) von 81-42, unter Augustus kommt es zur Regio Etruria; vgl. die Gründung Liv. 40, 43, 1. 45, 13, 10. Polyb. 34, 11 (etruskisch, so nach Strabon ‚die meisten‘). Die Vereinigung Lunas mit Etrurien, d. h. die Loslösung von Gallien (vgl. o.) muß schon vor Polybius und Strabon erfolgt sein: vgl. p. V 222. Derartige Feststellungen sind für Quellenuntersuchungen zwecks chronologischer Festlegung sehr wesentlich. (Philipp.)]

Um also eine feste Grenze zwischen Römer- und Barbarentum zu ziehen, ward das Poland nicht I. genannt, sondern es erhielt bezeichnenderweise den Namen ‚*Gallia*‘ *cisalpina* oder *citerior*. Erst als sich der Verkehr mit dem Norden freier gestaltete und die alte starre republikanische Verfassung dem Kaiserreich Platz machte, wurden gemeinsam mit den freien Anschauungen auch die strengen Grenzen verwischt. Caesar, der den Einwohnern der Poländer durch eine Proklamation offiziell das römische Bürgerrecht verlieh, sah in dem unweit von Nicaea in den Ligurischen Golf strömenden Alpenfluß *Varus* im Westen und in dem südlich Tergestes die istrische Halbinsel abgrenzenden Flüßchen *Formio* im Osten die wahren Grenzen I.s, wenn diese Grenzlinie, die im Nordwesten, Norden und Nordosten durch den Monte Viso, den Kleinen und Großen St. Bernhard, St. Gotthard, Vintschgau, Eysacktal, Carnische und Iulische Alpen markiert wird, auch offiziell erst von Augustus als solche anerkannt wurde. Gleichzeitig mit dieser Grenzregulierung ordnete der Kaiser die Einteilung I.s in 11 Regionen an (Plin. n. h. III 146): 1. Campanien und Latium, 2. Apulien und Calabrien, 3. Lukanien und Bruttien, 4. Samnien, 5. Picenum, 6. Umbrien, 7. Etrurien, 8. Aemilia, 9. Ligurien, 10. Venetien und Istrien, 11. Gallia Transpadana (vgl. Klotz Gött. Gel. Anz. 1910, 447ff.).

Eine neue Landeseinteilung erfolgte unter Diocletian (vgl. Cantarelli La dioecesi italiciana da Diocl. alla fine dell' mperio occidentale, 1903). Diocletian nahm eine vierfache Reichseinteilung vor und bildete sich dazu einen Stab von Beamten heran, so die seit dem 3. Jhdt.

wirkenden *correctores Italiae.* Den vier Reichsteilen standen Praefekten vor. Die italische Praefektur mit der Hauptstadt Mediolanum, die 286 vom Kaiser Maximianus zur Residenz erhoben ward und auch später der Sitz der *vicarii Italiae* blieb, wies drei Diözesen auf: I. Afrika (von Marokko bis zur Großen Syrte) und Illyrien (das westliche Donauufer). Die *dioecesis Italia* wiederum gliederte sich in *I. annonaria* und die *regiones suburbicariae.* Die nördlichen Landschaften mußten Steuern für die *annona,* die kaiserliche Hofhaltung, aufbringen und hatten danach ihren Namen. Sie umfaßten Norditalien mit den Alpenländern und dem westlichen Illyrien in folgenden Unterbezirken: 1. Raetien, 2. Venetien und Istrien, 3. Aemilia und Ligurien, 4. die Cottischen Alpenländer, 5. Flaminia und Picenum. Die *regiones urbicariae* oder *suburbicariae* unterstanden dem *vicarius urbis* und steuerten nach Rom. Sie umfaßten Mittel- und Süd-I. sowie die Inseln in den sechs weiteren Bezirken: 1. Tuskien und Umbrien, 2 Campanien und Samnien, 3. Apulien und Calabrien, 4. Lukanien und Bruttien, 5. Corsica und Sardinien, 6. Sizilien. Das Gebiet, das den stolzen Namen I. trug, hatte seine größte Ausdehnung erreicht. Vgl. Nissen I 57—87. Marquardt I² 1ff. 216ff. 231ff. Jung Mitt. Inst. österr. Geschichtsforsch. V, Erg.-Bd. 1896—1903, 1ff.

[Im ganzen ist bei der Neuteilung I.s zur Kaiserzeit auf die alten Volksgrenzen wenig Rücksicht genommen. Die Volsker, Aequer und Herniker verschwanden, der erste und letzte Stamm gingen in Latium auf, das ehemalige Aequerland zerfiel in die drei Teile (Carseoli, Alba, Aequiculi), jeder mit anderer Tribus. Die ‚*regio Campania*' des Augustus ist wohl zu unterscheiden von der alten Landschaft Campania und reicht von Anio bis Tiber. Sonst ist die *regio* mehr ein geographischer Begriff, nur die Transpadana bildet eine administrative Einheit: die *procuratores* und später die *iuridici* gelten stets für mehrere *regiones* (vgl. Hirschfeld a. a. O. I 65). Die Städte stehen innerhalb der *regiones* für sich, gehören meist der *tribus* an, die ihnen der Bürgerkrieg gab, sonst sind die *tribus* aus Gründen der ‚Wahlgeometrie' (J. Jung Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung, V. Erg.-Bd. Heft I 1896ff.) sehr durcheinandergewürfelt, nur nicht Liguria und Transpadana.

Samnium bekommt Tibur und Nomentum, sodann rechnen dazu alle mittelitalischen Gebiete: Frentrani, Marrucini, Vestini, Paeligni, Marsi, Aequiculi, Sabini, so daß die Regio IV vom Nar fast bis Rom reicht. Dagegen kommen Benevent und die Hirpiner zur Regio II, ebenso die Larinates, eigentlich ein Zweig der Frentrani, endlich die Grenzorte Allifae, Telesia, Venafrum zu Regio I. Auch dies mag zum Teil im Anschluß an frühere Verhältnisse erfolgt sein, und ist für Quellenfragen beachtenswert. Bekannt ist ja die Unstimmigkeit in der Zuweisung Tiburs, das Plinius mal zu Latium, mal zu den Sabini rechnet, Tifernum Tiberinum gravitiert, obwohl umbrisch, nach Tuscia (Plin. ep. IV 1) und Horatius spottet, er wisse nicht, ob er Lucaner oder Apuler sei (vgl. besonders Jung a. a. O.). Die Stammesgrenzen vor Augustus sind noch nicht Gegenstand von Untersuchungen gewesen (Material im CIL), aber für jeden Liviusleser überklar, daß die Quellenfrage hier sehr viel Nutzen ziehen könnte. (Philipp.)]

IV. Geographie. Land und Leute I.s werden zuerst von Homer genannt (Od. XX 383. XXIV 211 u. ö.), kurz tut Hesiod (Theog. 1013ff.) und Stesichoros (IG XIV 1284) des Landes Erwähnung. Ausführliche geographische Beschreibungen I.s besitzen wir von dem Logographen Hekataios aus Milet (s. o. Bd. VII S. 2710f.), von Ephoros (s. o. Bd. VI S. 1ff.) und Timaios (vgl Geffcken Timaios' Geographie d. Westens 1892); ferner kommen Polybius, Strabon im fünften und sechsten Buche seiner Erdbeschreibung, Ptolemaios im dritten Buche seiner Geographie, Pomponius Mela (II 58 ff.) und Plinius im dritten Buche (38ff.) seiner Naturgeschichte in Frage. Die folgende Übersicht soll allgemein orientierenden Charakter tragen, für Einzelheiten und Belegstellen wird auf die jeweiligen Einzelartikel verwiesen. Vgl. auch Nissen I 88—371. II. J. Jung Grundriß der Geographie von I. und dem Orbis Romanus (Müller Handb. III² 3, 1), 1897.

1. Süditalien. a) Bruttien (s. o. Bd. III S. 907ff.), von den Alten stets *ager Bruttius* u. ä., nie *Bruttium* genannt. Grenze gegen Lukanien ist der Lausfluß im Norden und Nordwesten, im Süden die Sizilische Meerenge. Das Meer, welches das Land von drei Seiten umgibt, schneidet zum Teil recht ansehnliche Buchten ein. Die beiden bedeutendsten sind der Lametische Golf im Westen und der Scylacische im Osten, die sich gegenüberliegen und eine Landenge von nur vier deutschen Meilen bewirken. Auch das Gebirge senkt sich an dieser Stelle beträchtlich, so daß der ältere Dionys, wie Strab. (VI 261) und Plinius (n. h. III 95) erzählen, die Absicht hatte, auf dieser Landenge eine mauerartige Befestigung zu erbauen und dadurch die Spitze der Halbinsel abzusperren, während Karl III. von Neapel den Isthmus sogar zu durchstechen plante. Durch diese Landenge wird Bruttien in ein Nord- und ein Südland gegliedert. Das Gebirge des Südlandes, die Fortsetzung des Apennin, ist der durch sein Bauholz berühmte Silawald. Dessen Ausläufer erstrecken sich bis ans Meer; solche Vorgebirge sind im Südlande das *promunturium Cocynthum, Zephyrium, Heracleum* an der Ostküste; im Süden *Leucopetra*; *Scyllaeum*, *Taurianum* an der Westküste; im Nordlande *Crimisa, Lacinium* an der Ostküste. Das in mehreren getrennten Stöcken hinstreichende Gebirge des Apennin erreicht bei Consentia seine höchste Erhebung von 1550 m, während der Silawald im Südlande an der Quelle des Targines sich bis zu einer Höhe von 1890 m und bei Rhegion bis 1975 m erhebt. Die Flüsse sind sämtlich unbedeutend; zu nennen sind *Crathis* (bei Thurii), *Neaethus* (zwischen Petelia und Croton mündend) auf der Ostseite und *Metaurus* (Mündung südlich Medma), *Sebatus* (Mündung bei Tempsa) und das Grenzflüßchen *Laus* auf der Westseite. Trotz der Rauheit des Bodens war die Viehzucht berühmt, Wein und und Öl gedieh in den Tiefebenen, der Sila vor allem lieferte Pech und Bauholz. Die Küste umgab ein blühender Kranz reicher griechischer Niederlassungen: das früh zerstörte *Sybaris,* die

Ersatzstadt *Thurii, Petelia, Croton, Scylletium, Caulonia, Locri* im Osten, *Rhegium, Medma, Hipponium, Tempsa, Laus* im Westen (vgl. im übrigen die Einzelartikel). Die *via Popilia,* die in Rhegion ihren Anfang nahm, begünstigte den Verkehr über Consentia an Thurii vorbei nach Lukanien.

b) Lukanien (s. den Art. Lucania), durch den Lausfluß von Bruttien getrennt, wird im Westen vom Tyrrhenermeer, im Südosten vom Tarentinischen Meerbusen begrenzt, ist im Norden und Nordosten den Landschaften Campanien, Samnien und Apulien benachbart, von denen es der nördlich von Paestum mündende Silaris und der Bradanus scheidet, der sich nahe bei Metapont in den Tarentinischen Golf ergießt. Das größtenteils gebirgige Land erhebt sich an den Quellen des unweit von Heraclea mündenden Siris bis zur Höhe von 1830 m (M. Sirino) und östlich des Lausflusses bis 2270 m (M. Pollino) und erstreckt im Westen seine Ausläufer bis ans Meer, in welches das Vorgebirge *Posidium* und weiter südlich davon das des *Palinurus* hinausragen; im Süden jedoch dacht sich das Land zu fruchtbaren Ebenen und ertragreichen Saatgefilden nach dem Tarentinischen Meerbusen zu ab. Lukanien ist, von einer Reihe von Flüssen durchströmt, nicht wasserarm: *Siris, Aciris, Bradanus* ergießen sich in den Tarentinischen Golf, im Westen münden *Silarus* mit *Calor* und *Tanager* und *Laus* in das Tyrrhenische Meer. Auf den Bergwiesen blühte die Viehzucht, die Ebenen am Golf von Tarent spendeten Obst, Wein und Getreide, hier lagen auch die reichen Griechenstädte *Heraclea* und *Metapontum,* denen an der Westküste *Poseidonia* oder *Paestum, Velia* oder *Elea* und *Buxentum* entsprachen; im Innern des Landes, das von Verkehrsstraßen von Süden nach Norden und von Westen nach Osten durchkreuzt wurde, lagen *Forum Popilii* und *Potentia* im Norden, *Grumentum* in der Mitte des Landes (vgl. im übrigen die Einzelartikel).

c) Calabrien (s. o. Bd. III S. 1325f.). Das auf drei Seiten vom Meer umspülte Land begrenzt den Tarentiner Golf im Osten; seine Grenze zu Apulien verläuft ungefähr in der nordöstlichen Fortsetzung der Küstenlinie von Heraclea nach Metapont. Das 500 m nicht übersteigende Hügelland endigt im Süden im Vorgebirge *Leuca,* auch *promunturium Iapygium* oder *Sallentinum* genannt. Obwohl wasserarm (bedeutendere Flüsse fehlen gänzlich), war Calabrien sehr fruchtbar, ausgezeichnet durch seine weiten Weideflächen, berühmt durch seine Produktion hervorragender Wolle und süßen Honigs, vor allem auch durch Ölbaum- und Obstzucht. Besondere Bedeutung erlangte Calabrien durch die Schiffahrt. Das liebliche *Tarent* blühte schon in vorrömischer Zeit, während *Brundisium* als Überfahrtsstation nach Griechenland durch die Römer erst zu seiner vollen Bedeutung kam. Sonst sind von wichtigeren Küstenstädten die griechischen Niederlassungen *Calliopis* und *Hydruntum* zu nennen, im Innern *Manduria, Rudiae, Aletium, Uzentum* (s. die Einzelartikel). In Brundisium, von Venusia über Tarent führend und so gleichzeitig die Verbindung zwischen Tarent und Brundisium herstellend, endete die berühmte *via Appia.* Andere den Küsten folgende Straßen, wie die *via Traiana* und die Verbindung mit dem Innenlande herstellende Straßen dienten gleichfalls dem Verkehr.

d) Apulien (s. o. Bd. II S. 288ff.), auch mit Calabrien eine Provinz bildend (Iapygia), wird im Norden gegen das Frentanerland durch den Frentofluß, im Westen und Südwesten durch die samnitischen Gebirge und den Rücken des Apennin gegen Samnien und Lukanien, im Süden durch den Golf von Tarent und Calabrien, im Osten durch das Adriatische Meer begrenzt. Im Norden springen die 1000 m erreichenden Kuppen des *Garganus* ins Meer vor, die noch vulkanische Herkunft zeigen, während westlich von Venusia der *mons Vultur* aufragt. Sonst ist das wasserarme Land im Norden eben, im Süden steigt das Hügelland bis 670 m an. Von Flüssen haben *Cerbalus* und *Aufidus,* welche die nördliche Ebene durchströmen, einige Bedeutung; der in den Golf von Tarent einmündende *Bradanus* bildet die Grenze gegen Lukanien. Bemerkenswert sind die zahlreichen die Gesundheit beeinträchtigenden Küstenseen, wie *lacus Pantanus* im Norden und die *palus Salapina* im Osten. Apulien war wie Calabrien Weideland, Vieh- und zumal Schafzucht war besonders lohnend. In den heißen trockenen Sommermonaten wurden die in den Ebenen weidenden Herden in die kühleren samnitischen Berge getrieben. Bedeutendere Städte waren *Sipontum, Salapia, Barium, Gnathia* an der Küste, stark unter dem Einflusse der griechischen Kolonisation stehend, im Innern des Landes *Luceria, Arpi* im Norden, ferner *Ausculum, Canusium* am Aufidus, *Venusia* an der samnitischen und lukanischen Grenze, im Süden *Genusia* (vgl. im übrigen die Einzelartikel). Als bedeutendste Verkehrsstraße durchzog die *via Appia* das Land; sonst war die von Süden bis Barium der Küste folgende, dann über Canusium, Herdoniae, Aecae nach Samnien führende Straße sowie der Küstenweg über Sipontum von Wichtigkeit.

e) Samnien (s. d. und o. S. 1251) wird vom Lande der Frentaner im Nordosten, von Apulien im Osten, von Lukanien im Süden, von Campanien im Südwesten, von Latium im Westen und vom Lande der Paeligner im Norden völlig eingeschlossen und ist somit, von den Alpenländern abgesehen, der einzige Bezirk I.s, der nicht ans Meer reicht. Das Land ist äußerst gebirgig und waldreich. Die höchste Erhebung findet sich bei Aufidena im Norden an der Grenze gegen Latium: der *mons Meta* (2240 m), daneben ragt der *mons Tifernus* (südwestlich von Bovianum) mit 2060 m hervor. Das Land war zur Viehzucht geeignet, weniger zum Ackerbau, dementsprechend waren auch tierische Produkte die Haupterzeugnisse. In Samnien ist der Ursprung einer Reihe von Flüssen zu suchen, von denen die in die Adria strömenden *Trinius, Tifernus* im Norden, *Cerbalus* und vor allem *Aufidus* im Süden, dann besonders der ins Tyrrhenermeer fließende *Volturnus* und sein Nebenfluß *Calor* die bedeutendsten sind. Nicht gering ist auch die Zahl der Städte und Siedelungen, voran *Aufidena, Aesernia, Venafrum, Bovianum, Saepinum, Allifae* in der nördlichen, *Telesia, Beneventum, Caudium, Aeclanum, Aquilonia, Abellinum* in der südlichen Landeshälfte (s. im übrigen die Einzelartikel). Die Ver-

kehrsverhältnisse waren dank der Samnien durchschneidenden *via Appia* mit den Stationen Venafrum, Allifae, Telesia, Beneventum, Aeclanum, Romula, Aquilonia recht günstige.

f) Campanien (s. o. Bd. III S. 1434ff.), im Norden von Latium, im Nordosten von Samnien, im Süden von Lukanien und im Südwesten vom Meere begrenzt, hat eine recht abwechslungsreiche Küstenbildung. Der Golf von Cumae und der von Paestum sind besonders auffallend. Die nord- und südwärts davon gelegenen Vorgebirge sind Kap *Misenum* und das *promunturium Minervae*. Von Latium wird Campanien durch das weinberühmte Massikergebirge getrennt, längs der samnitischen Grenze zieht sich der Apennin hin, im südlichen Teil des Landes seine Ausläufer bis ans Meer hin erstreckend; von Einzelgebirgen ist vor allem der Vesuv zu nennen. Der Hauptstrom ist der *Volturnus*, sonst sind Clanius und Sarnus, Silarus bemerkenswert. Wie an der apulischen Küste finden sich auch hier Strandseen, deren bedeutendste, der Arverner- und Lucrinersee, in der Bucht von Puteoli von Augustus zum Kriegshafen ausgebaut wurden. Das vulkanische Land war äußerst fruchtbar, gestattete drei bis vier Ernten, lieferte die edelsten Baumfrüchte und Reben in reicher Fülle. Die von vielen Verkehrsstraßen durchzogene Landschaft besaß eine Reihe blühendster Städte: *Volturnum, Cumae*, das Modebad *Baiae, Puteoli*, das herrliche *Neapolis, Herculaneum, Pompei, Stabiae, Surrentum, Salernum* an der Küste; *Teanum, Cales, Casilinum, Capua, Calatia, Suessula, Atella, Acerrae, Nola, Nuceria* im Innern des Landes (vgl. im übrigen die Einzelartikel).

2. Mittelitalien. a) Latium (s. den Art. Latium), das alte Stammland der Latiner, vielfach eben mit reichen vulkanischen Erscheinungen, wird im Süden durch das Massikergebirge von Campanien getrennt, reicht nordwärts bis an den Tiber, an dessen unterem Laufe noch darüber hinaus, grenzt im Osten und Südosten in den Bergen an das Land der Bundesgenossen, im Südwesten an das Meer, in das meist weniger scharf markierte Vorsprünge *Ostia, Antium, Circei, Caieta* hineinragen, von denen die beiden letzten zwischen sich und weiter südwärts die Buchten von Tarracina und Formiae bilden. Mitten in der nördlichen Ebene erhebt sich als Einzelgebirge der Krater des *mons Albanus*, dessen vulkanische Herkunft noch vier Kraterseen verraten. Im Norden und Nordosten erheben sich die Aequerberge, an der Ostgrenze die Hernikerberge zu größerer Höhe, die namentlich im Süden an den Lirisquellen bis 2000 m beträgt. An der Küste erstreckt sich die fruchtbare Ebene mit zahlreichen Strandseen, nur unterbrochen durch die Pontinischen Sümpfe, einst ein blühendes Gefilde, das sich, da ihm der Abfluß mangelte, in einen Morast verwandelte. Von den Flüssen ist der in Umbrien entspringende *Tiberis* mit *Anio* der größte und wichtigste, die anderen mit Ausnahme des in die Bucht von Formiae fließenden *Liris*, der den *Tolerus* aufnimmt, unbedeutend. Das namentlich durch die Appische und Latinische Straße dem Verkehr zugänglich gemachte Land besaß eine Reihe der blühendsten Städte, von denen außer Rom selbst mit der Hafenstadt *Ostia* in der nördlichen Landeshälfte *Tibur, Gabii, Tusculum, Praeneste, Lavinium, Velitrae, Ardea, Antium* genannt seien, in der südlichen Hälfte *Arpinum, Fregellae, Casinum, Privernum, Circei, Tarracina, Formiae, Caieta, Minturnae, Suessa Aurunca, Sinuessa* (s. im übrigen die Einzelartikel).

b) Das Land der Bundesgenossen umfaßt das Gebiet der Aequer, Marser, Paeligner, Frentaner, Marruciner, Vestiner und Sabiner (s. die Einzelartikel), reicht vom Tiber und Nar im Norden und Westen und der latinischen und samnitischen Grenze im Süden bis an die Adria und stößt im Südosten an Apulien, von dem es der *Frento* trennt. Den Norden nimmt das Sabinerland ein, an Latium grenzt das der Aequer, Marser und Paeligner, letzteres auch an Samnien; das umfangreiche Küstenland der *Frentani* dehnt sich längs der Adria südwärts bis an die apulische Grenze aus, im Norden durch das Küstengebiet der Marruciner und Vestiner von Picenum getrennt. Die Landschaft ist hauptsächlich gebirgig; die herrlichen Hochebenen des Apennin bilden das Herz der italischen Halbinsel. Hier erhebt sich der höchste Berg I.s, der Mons Corno an den Quellen des Vomanus, das Vestinerland gegen Picenum abgrenzend (*mons Fiscellus*) und sich zur stattlichen Höhe von fast 3000 m emporreckend. Eine ansehnliche Erhebung ist ferner die gewaltige massige Gebirgskuppe der *Maiella* (2750 m), die westlich des anmutigen Paelignertales mit den Städten Corfinium und Sulmo aufragt. Mitten zwischen den Gebirgsmassen nimmt den gewaltigen Raum eines Talkessels der größte See der italischen Halbinsel, der *lacus Fucinus*, ein, den der Kaiser Claudius durch einen Tunnel entwässern wollte und der heute fast ganz trocken gelegt ist. Von Strömen bildet der Tiber die Grenze des Sabinerlandes gegen Etrurien, und Nar gegen Umbrien, dessen Nebenfluß *Himella* ebenso wie die Quellen des Anio und Liris im sabinischen und aequischen Hochlande zu suchen sind. Von den nicht unbedeutenden Adriaflüssen scheidet der *Aternus* das Gebiet der Vestiner von dem der Marruciner, während die in Samnien entspringenden *Sagrus, Trinius* und *Tifernus* das Land der Frentaner bewässern. Die Landschaft eignete sich hauptsächlich zur Viehzucht, namentlich im Innern, obwohl durchaus nicht unfruchtbar: Flachs, Honig, Wachs und guter Käse waren geschätzte Produkte. Das Land wurde von den bedeutenden Verkehrsstraßen durchzogen, die in Rom ihren Ausgang nahmen: im Norden führte die *via Salaria* nach Picenum, von ihr zweigte sich die *via Claudia nova* ostwärts ab; beide waren durch die *via Caecilia* verbunden. Weiter im Süden lenkte die *via Valeria* in die *Claudia nova* ein; außerdem folgte an der Adria, wie stets, eine bedeutende Verkehrsstraße der Küste. Von Städten seien genannt *Nursia, Reate, Amiternum, Cures* im Sabinerlande; *Carsioli, Alba Fucens* im Gebiete der Aequer; *Marruvium* in dem der Marser; in dem der Paeligner *Sulmo, Corfinium*; *Pinna* bei den Vestinern; *Teate* bei den Marrucinern und endlich *Iuvanum, Larinum* und die Küstenstädte *Ortona, Histonium* im Frentanerlande (vgl. im übrigen die Einzelartikel).

c) Picenum (s. den Art. Picenum) wird im Norden (durch den *Aesis*) und im Westen von

Umbrien, im Südwesten vom Lande der Sabiner, im Süden von dem der Vestiner durch den *mons Fiscellus* begrenzt, hat im Osten an der Meeresküste einen in ziemlich gerader Linie verlaufenden, buchtenlosen Strand; nur das Vorgebirge *Ancona* im Norden macht eine Ausnahme. Das Land ist hügelig und nicht eben hoch, da es nur noch von den Ausläufern des umbrischen Apennin berührt wird, und flacht an der Küste zur Ebene ab. Eine Reihe von Gebirgsflüssen, von denen *Cluentus, Truentus* und *Vomanus* die bedeutenderen sind, sorgen für treffliche Wasserversorgung des fruchtbaren Landes, das hauptsächlich durch seine Baumfrüchte, namentlich Birnen, berühmt war. Auch Wein und Oliven gediehen aufs beste. Vieh- und Schweinezucht war besonders beliebt. Die Städte, von denen *Ancona, Auximum, Potentia, Cingulum, Ricina, Urbs salvia, Firmum* im nördlichen Landesteile und *Cupra Maritima, Asculum, Truentum, Castrum novum, Interamnia, Hadria* in der südlichen Hälfte die bedeutendsten waren, waren durch die Küstenstraße, die *via Silaria*, mit dem Sabinerlande und durch die *Caecilia* mit dem Süden verbunden (vgl. im übrigen die Einzelartikel).

d) Umbrien (s. den Art. Umbria) grenzt im Norden an Gallia Cisalpina, von dem es der *Rubicon* scheidet, im Osten an die Adria, im Südwesten und Süden an Picenum und ans Sabinerland, wo *Aesis* und *Lar* die Marke bilden, und im Westen an Etrurien, von dem es der Tiber trennt. Der Grat des Apennin durchzieht die Landschaft in breitem Strich und teilt das Land in *Umbria Cis-* und *Transapennina* (oder auch später *ager Gallicus* genannt). Das Gebirge, welches an Höhe den etrurischen Bergen nicht gleichkommt, ist regelmäßig gebaut und erreicht seine höchste Erhebung von 1525 m in der Landesmitte bei Cagli (M. Nerone). Das Land war trotz der Rauheit des Gebirges nicht unfruchtbar, zumal eine Reihe von Strömen für Bewässerung sorgen: der Tiber im Westen nebst seinen Nebenflüssen *Tinia, Clasis, Clitumnus* und *Nar* sowie die der Adria zuströmenden *Rubicon, Ariminus, Pisaurus, Metaurus* und andere weniger bedeutende. Die Landschaft blühte besonders durch Viehzucht, lieferte Kreide und Tuff in besonders gutem Zustande und war auch durch Obstbau ausgezeichnet. Eine Zahl bedeutender Städte hatte das Land aufzuweisen, wie *Ariminum, Pisaurum, Fanum Fortunae, Sena Gallica* an der Küste; im Innern *Sassina, Urvinum, Sentinum, Iguvium, Attidium*; im Süden *Camerinum, Fulginiae, Spoletium, Interamna, Ameria, Narnia* (vgl. im übrigen die Einzelart.). Von Verkehrsstraßen war die *via Flaminia* besonders wichtig, die von Rom mitten durch die Landschaft nach der adriatischen Küste führte, wo sie in Fanum Fortunae in die Küstenstraße einbog.

e) Etrurien (s. o. Bd. VI S. 720ff.) wird im Westen vom Tyrrhenischen Meere, im Süden und Osten durch den Gesamtlauf des Tiber begrenzt, der nur im Süden einige Meilen oberhalb von Rom bis zu seiner Mündung nicht die Grenze bildet, die etwas nördlicher verläuft. Im Norden scheidet das Flüßchen *Macra* und der Kamm des Gebirges die Landschaft von Ligurien. Sie ist von zahlreichen Hügelketten und Gebirgsrücken durchzogen, die mit dem Apennin nicht immer in direkter Verbindung stehen und wie das ganze Land vulkanischer Natur sind; die höchste Erhebung ist der *Mons Amiata* mit 1770 m. In der Südhälfte finden sich zahlreiche vulkanische Binnenseen, vor allem der Trasimenische, der zweitgrößte I.s. Obwohl dieser Teil der großartig schönen Landschaft einen wenig fruchtbaren Boden besaß, erzielte man dennoch einen recht reichen Ertrag durch fleißige Kultivierung. Von bedeutenderen Flüssen ist hauptsächlich der *Arnus* und der mit ihm zusammenhängende, in den Tiber strömende *Clanis* zu nennen; die anderen wie *Caecina* und *Umbro* sind weniger bedeutend. Im Norden, wo das Arnustal eine Ebene bildet, war das Land besonders fruchtbar, das Klima aber ungesund, ebenso wie in dem Küstenstrich längs dem Tyrrhenermeere. An Produkten lieferte das reiche Land hauptsächlich Weizen, Flachs, Linnen und auch guten Wein, ferner Bauholz; die Vieh- und Schweinezucht war groß. Minerale und vor allem Marmor (carrarischer) wurde viel gefunden und ausgeführt. Bedeutende Städte waren *Luna* im Norden; *Arretium, Faesulae, Florentia, Pisae* am Arnus; *Volaterrae, Cortona, Clusium, Perusia*; auf vorspringender Landzunge *Populonia*; *Rusellae, Saturnia, Volsinii, Volci, Tuscana, Tarquinii, Falerii, Capena, Veii, Cerae, Alsium*. Die wichtigsten Verkehrsstraßen folgten der Küste wie die *Via Scauri* und *Aurelia*, mehr landeinwärts von Süden nach Norden die *Via Clodia*, während die in gleicher Richtung verlaufende *Via Cassia* östlich durchs Gebirge über Clusium, Arretium, Florentia nach dem Norden führte (vgl. im übrigen die Einzelartikel).

3. Norditalien. a) Ligurien (s. d. Art. Liguria) erstreckt sich nördlich von Etrurien am *sinus Ligusticus* nach Nordwesten bis an die Alpen; im Westen ist zur Kaiserzeit der zwischen Nicaea und Antipolis mündende *Varus* die Grenze, nordwärts der M. Viso (*mons Vesulus*) und die *Alpis Cottia* (M. Genèvre), gegen Gallia Cisalpina im Norden das Hochland zwischen Dora Baltea und Riparia bis Turin und der Polauf bis zum Einfluß des Tessin; von da ab führt die Grenze südöstlich längs dem Kamme des Gebirges nach Etrurien. Von den Seealpen und vom Apennin, deren Ausläufer bis hart ans Meer ragen, durchzogen, war das gebirgige Land rauh und unfruchtbar und nur wenig bebaut, der Ertrag, auch der der Reben, recht mäßig; wo die Gebirge zurücktreten, behinderten zahlreiche Sümpfe den Ackerbau. Im Norden und in der Tiefebene des Po sind außer diesem selbst mit seinen Quellflüssen die bedeutendsten Ströme der *Durius, Tanarus* mit *Stura* und *Urba, Trebia* und *Tarus*, alles Nebenflüsse des Po, während sich unter den wenigen südwärts ins Meer strömenden Flüßchen keines von Bedeutung findet. Bauholz, Wolle, auch Käse, ferner das bernsteinähnliche Lingurium waren die Hauptausfuhrprodukte des ärmlichen Landes. Die wichtigsten der wenigen Städte waren an der hafenlosen Küste die massilische Kolonie *Nicaea, Albintimilium, Albingaunum, Savo, Genua*; im Innern *Segusio, Augusta Taurinorum, Pollentia, Alba Pompeia, Industria, Hasta, Dertona*; weiter süd-

lich *Augusta Bagiennorum*, *Carrea Potentia*, *Aquae Statiellae*; im westlichen Teil des Gebirges fehlen Ansiedlungen fast gänzlich. Von Etrurien führte dicht an der Küste, wo die Berge kaum Platz für die Straße frei ließen, der Weg nach dem jenseitigen Gallien: die *via Aemilia Scauri*, die bei Vada Sabatia in ihre Fortsetzung einmündete, die aus Gallia Cisalpina über Dertona und Aquae Statiellae herführende *via Iulia Augusta*, die dann weiter an der Küste entlang lief und von der eine Abzweigung Dertona mit Genua verband. Eine weitere Verzweigung führte von Aquae Statiellae über Pollentia sowohl wie über Hasta nordwärts nach Augusta Taurinorum, dann weiter nach Segusio und über die Alpen (vgl. im übrigen die Einzelartikel).

b) Gallia Cisalpina (Cis- und Transpadana einschließlich der zu I. gehörigen Alpenländer) soll im folgenden in Ermanglung eines Einzelartikels eingehender gewürdigt werden (vgl. S. 1250 zur Chronologie). Über den Namen s. o. Gallia Cisalpina hieß Norditalien mit Ausnahme von Ligurien, Venetien und Istrien, welche Landschaften nominell von dieser Bezeichnung ausgeschlossen blieben. Im Süden ward das Land durch den Rubicon gegen Umbrien begrenzt, doch ließ man in voraugusteischer Zeit Gallia Cisalpina zuweilen durch Umbrien längs der Küste bis zum Aesis nach Picenum sich erstrecken (Strab. V 217 am Ende), wonach der umbrische Küstenstrich auch *ager Gallicus* hieß (s. o.). Im Südwesten von Ligurien durch den Kamm des Gebirges und den Oberlauf des Po, im Osten durch die Adria, gegen Venetien vom Volanus und Po nordwärts in ziemlich gerader Linie bis zu den Alpen geschieden, hat Gallia Cisalpina im Norden ganz unbestimmte Grenzen. Hier sollen die zur augusteischen Zeit festgesetzten, oben (Kap. III) eingehend beschriebenen Grenzen im weitesten Sinne mit Einschluß der Alpenländer berücksichtigt werden. Das Land bildete eine fruchtbare Tiefebene, zu deren beiden Seiten südwärts und nordwärts das Gebirge, Apennin und Alpen, sich erhob. Die mittlere Höhe des Apennin im Südwesten von Gallia Cisalpina beträgt 1000—1600 m, seine höchste Erhebung im Südwesten von Bononia mißt 2167 m. Im Norden ragen die Zentralalpen auf, vom Großen und Kleinen St. Bernhard (*Alpis Poenina* und *Graia*) an der raetischen Grenze über den St. Gotthard (*Adula mons*) bis ins Eysacktal (*Isarcus*) den Bogen ziehend. Die Bergströme fluten hinab zur Ebene in den Po, vom Süden aus dem Apennin der *Tanarus*, die *Trebia*, der *Renus* und andere weniger bedeutende, von Norden die Alpenströme *Ticinus* aus dem Lago maggiore (*l. Verbanus*), *Addua* aus dem Comersee (*l. Larius*), *Ollius* aus dem *lacus Sevinus*, *Mincius* aus dem Gardasee (*l. Benacus*). Sie alle nimmt der in weitem regelmäßigem Laufe von Westen nach Osten hinströmende, neunzig Meilen lange *Padus* auf, die fruchtbare Tiefebene in *Gallia Cis-* und *Transpadana* teilend.

Gallia Cisalpina wird von Cicero Philipp. III 13 als *flos Italiae, firmamentum imperii populi Romani* und *ornamentum dignitatis* gepriesen und als schützendes Vorland I.s einerseits und als gefährlicher, die Halbinsel beherrschender Stützpunkt beim Eindringen eines Feindes andrerseits Philipp. V 37 hervorgehoben. Das fruchtbare und klimatisch gesunde Land spendete in Fülle Feldfrüchte, namentlich Hirse und Gerste, und trug hervorragenden Wein. Das Kunsthandwerk, die Schaf- und Schweinezucht blühte desgleichen, auch Mineralschätze, sogar Goldminen, waren im Lande verborgen. Man unterschied das südliche *Cispadana* vom nördlichen *Transpadana*, beide hießen auch *Gallia Togata*, nach der nach Besiegung und allmählicher Verdrängung der Gallier und nach Ansiedlung römischer Bürger und reichen Soldatenmaterials dort üblich gewordenen Nationaltracht der Toga.

Die wichtigsten Städte nördlich des Po waren *Augusta Praetoria*, *Eporedia* am Durius; *Vercellae*, *Cuttiae* an dessen Nebenfluß Sesites; zwischen Durius und Ticinus *Novaria* und *Laumellum*; am Ticinus *Picinum*; *Cornum*, *Bergomum*, *Brixia* am Fuße der Alpen; *Mediolanum*, *Laus Pompei* am Lambrus; *Cremona* am Po; *Mantua* am Mincius; *Tridentum*, *Verona* an der Etsch; südlich des Po *Placentia*, *Brixellum* am Po; weiter südlich, auch stets an kleinen Flüssen angelegt, *Fidentia*, *Parma*, *Regium Lepidi*, *Mutina*, *Bononia*, *Faventia*, *Forum Popilii*, *Caesena*, an der Küste *Ravenna*. Dabei sind zu unterscheiden solche Städte, die hohen Alters und noch tuskische Gründungen sind wie Verona, Mantua, Brixia, solche keltischer Herkunft wie Mutina, Parma, Mediolanum, Bergomum, Ticinum und die von den Römern angelegten Festungen wie Cremona, Faventia, Placentia (s. im übrigen die Einzelartikel).

Die Hauptverkehrsstraße war die *via Flaminia*, die bei Ariminum das umbrische Meeresufer verließ, um in schnurgerader Richtung Gallia Cispadana, an fast allen größeren Städten des Landes vorüberführend, zu durchmessen und in Placentia den Po erreichte. Abzweigungen führten von Faventia nach Ravenna, aber auch südwärts über das Gebirge nach dem etrurischen Florentia, ferner von Bononia nach Verona und von Parma über Brixellum, Mantua nach Verona. Von Placentia verlief dann die *via Iulia Augusta* südwestlich nach Ligurien, nordwärts führte die Straße über Laus Pompei nach Mediolanum, wo sich der Weg nach Comum und Novaria-Vercellae gabelte, östliche Richtung schlug die *via Postumia* über Verona nach Venetien ein und stellte so die Fortsetzung der *via Iulia Augusta* dar. Dieser hauptsächlich von Süden nach Norden laufende Straßenweg der *via Flaminia* und ihrer Fortsetzung ward gekreuzt durch einen von Westen nach Osten führenden, der dem Laufe des Po folgend, von Venetien über Mantua, Cremona, Ticinum, Laumellum nach Augusta Taurinorum und von dort weiter über die Cottischen Alpen nach dem jenseitigen Gallien führte. Eine Abzweigung der *via Postumia* führte von Verona am Fuße der Alpen entlang über Brixia, Bergomum nach dem Comersee, von wo es nordwärts über den Kamm der Alpen nach dem Rheintale ging. Verbindungsstraßen waren außer den genannten endlich noch: Placentia–Cremona–Brixia; Cremona–Laus Pompei; Mediolanum–Bergomum; Vercellae–Cuttiae.

Über die Alpen führten demnach folgende Hauptwege: 1. Genua–Savo–Vada Sabatia–Albingaunum–Albintimilium–Cemenelum–Nicaea–Antipolis–Forum Iulii–Metavonium–Aquae Sextiae–Arelate (Via Iulia Augusta, die älteste, bequemste Heeresstraße; auf der Paßhöhe ward im J. 6 v. Chr. dem Kaiser die *Tropaea Augusti* errichtet); 2. Augusta Taurinorum–Segusio–Brigantia–Ebrodunum–Caturigomagus–Vappincum–Mons Seleucus–Lucus Augusti–Dea Augusta–Valentia über die Cottischen Alpen und den M. Genèvre (bequemster Weg aus dem Potal nach Südgallien, zuerst von Pompeius im J. 77 mit einem Heere beschritten); 3. Augusta Taurinorum–Eporedia–Augusta Praetoria–Arebrigium–Axima–Darantasia–Obilinnum–Lemincum–Labisco–Augustum–Bergusium–Vienna über den kleinen St. Bernhard vom Tal der Dora Baltea in das der Isere nach Vienne und Lyon führend; 4. Augusta Praetoria–(Mons Iovis Poenini)–Octodurus–Tarnaiae–Viviscus, von da ab sich teilend: a) Lausonna–Noviodunum–Genava, b) Minnodunum–Aventicum–Petenisca–Salodurum (über den Großen St. Bernhard ins Rhonetal; von da ab entweder auf der Nordseite des Genfer Sees nach Genf oder nordwärts längs der Aar nach Germanien; später Reiseweg von Mailand nach Mainz): 5. Mediolanum–Comum (oder Bergomum–Leucerae)–Clavenna–Curia–Maia–Clunia–Brigantium (über den Splügen; Poststraße von Mailand nach Bregenz); 6. Verona–Tridentum–Endidae–Pons Drusi–Vipitenum–Matreium–Veldidena (über den Brenner durch Etsch-, Eysacktal ins Inntal: Verbindung zwischen Augsburg und Verona); 7. Aquileia–(Tilaventus)–Santicum–Virunum–Noreia (von Venetien über die Julisch-Carnischen Alpen–Saifnizpaß–nach Noricum); 8. Aquileia–Nauportus–Emona–Celeia–Poetovio–Carnuntum (von Venetien über den Birnbaumer Wald-*mons Ocra*-nach Pannonien an die Donau führend).

c) Venetien und Istrien (bis zum Frento) (s. den Art. Venetia und Histria o. Bd. VIII S. 2111ff.). Venetien wird im Norden von den Venetischen und Carnischen Alpen, im Osten durch den *Timavus* von Istrien, im Süden durch das Adriatische Meer, im Südwesten durch die Sumpfebene an den Pomündungen von Gallia Cisalpina geschieden. An der vielgegliederten Küste fallen die durch Senkstoffablagerung der Alpenflüsse entstandenen Lagunen auf. Nur im Norden steigt die Landschaft an; sie wird durch eine Anzahl nicht unbedeutender Ströme gut bewässert, im südlichen Teile des Landes von der Etsch, weiter von Flüssen wie *Meduacus*, *Plavis*, *Tilaventus*, *Sontinus*. Istrien, dessen zu I. gehöriger Teil (s. Kap. III) im Süden bis zum *Formio* reicht und im Osten durch die *Alpis Iulia*, im Westen von dem in weiter Bucht ins Land scheidenden Meere begrenzt wird, ist durchaus gebirgig und von den Höhen des *Carusadius mons* durchzogen. In dem fruchtbaren venetischen Lande blühte die Rinder-, Schaf- und Pferdezucht. Die Haupterwerbsquelle für das Land war der Handel mit dem in großer Menge vorhandenen, von den Küsten der Ostsee eingeführten Bernstein. Eine Reihe von Städten enthielt die zahlreich bevölkerte Landschaft, deren bedeutendste *Hatria*, *Patavium*, *Altinum*, *Concordia*, *Aquileia* an oder in der Nähe der Küste, im Innern *Ateste*, *Vicetia*, *Tarvisium*, *Opitergium*, *Forum Iulii*, in Istrien die Hafenstadt *Tergeste* waren. Die beiden aus Gallia Cisalpina über Ateste, Patavium, Altinum, sowie etwas nördlicher über Vicetia, Tarvisium, Opitergium miteinander durch Querstraßen verbundenen Verkehrswege vereinigten sich in Concordia und führten über Aquileia nach Istrien (vgl. im übrigen die Einzelartikel).

4. Die Inseln. a) Sizilien (s. den Art. Sicilia). Die Gestalt der größten Insel und Kornkammer I.s ist stets mit der eines Dreiecks verglichen worden. Die Aegatischen Inseln im Westen sind als der sichere Überrest der zertrümmerten westlichen Dreiecksspitze anzusehen. Das Land ist durchaus gebirgig, und seine Höhenzüge sind als Fortsetzung des Apennin und Sila, von dem es die an ihrer schmalsten Stelle im Norden nicht viel über 3 km breite Meerenge scheidet, zu betrachten. Die stattlichste Höhe ist der Feuerherd des *Aetna* (3313 m) an der Westküste, hinter dem die im Verlauf des längs der Nordküste sich hinziehenden Gebirges südlich von Cephaloedium sich auftürmenden Gipfel sowie der vom Meer mächtig emporragende *Eryx* im Nordwesten zurückbleiben. Die vom Gebirge eng berührte Nordküste ist dementsprechend abwechslungsreich gestaltet und besitzt im Gegensatz zu der weit einförmigeren Südküste gute Häfen; scharf und zackig springt das Land des öfteren ins Meer vor, so namentlich das *promunturium Pelorum* an der Nordostecke, *Pachynum* an der Südostecke, und vielfach an der Nordküste wie am Eryx und bei Panormus. Wasserläufe sind in Sizilien äußerst zahlreich vorhanden (etwa 250), doch erlangt keiner größere Bedeutung; zu nennen sind im Osten *Smaethus* mit *Cyamosorus*, sowie *Hyblaeus*, *Himera*, *Halycus*, *Hypsas* im Süden. Von den zahlreichen Quellen sei namentlich die berühmte *Arethusa* bei Syrakus und in deren Nähe die *Cyane* erwähnt. Das Land war durch Fruchtbarkeit gesegnet, der Reichtum seiner Erträge weltberühmt. Weizen, Südfrüchte, Wein, hybläischer Honig, Wachs waren die Hauptprodukte; die Viehzucht war seit Homer bekannt. Ein Kranz der blühendsten Städte umgab die Insel: im Osten *Messana*, *Tauromenium*, *Catana*, *Leontini*, vor allem *Syracusae*; im Süden *Gela*, *Agrigentum*, *Selinus*, *Lilybaeum*; im Norden *Drepanum*, *Segesta*, *Panormus*, *Himera*, *Caleacte*, *Tyndaris*, *Mylae*, in der Landesmitte das liebliche *Henna* (s. d.).

b) Sardinien (s. den Art. Sardinia), die zweitgrößte Insel des Mittelmeeres, ist fast vollständig Gebirgsland, ehedem vulkanischen Charakters, wie noch einige längst erloschene Feuerherde beweisen. Die Berge, die zu einer Höhe von fast 2000 m aufsteigen, flachen sich nach Westen hin ab: hier ist auch die Küste reich gegliedert, wo zackige Vorgebirge ins Meer weit vorspringen, zumal das *Gorditanum promunturium* im Nordwesten, das Vorgebirge bei Tarrhos im Westen, der Chersones im Süden und das Scherengebiet im Nordosten. Von den unbedeutenden Flüssen der Insel ist der *Thyrsus* an der Westküste der wichtigste. Obwohl von der Natur mit reichen Gaben versehen, hat stets ein ungünstiges Schicksal über der Insel gewaltet, das ihr Aufblühen verhinderte. Dem Vorzuge der

Fruchtbarkeit der Insel, die für I. recht viel Getreide, namentlich Weizen, lieferte, während an dem sardinischen Honig ein bitterer Beigeschmack getadelt wurde, ward durch ein ungesundes Klima Abbruch getan. Als bedeutendste Städte Sardiniens seien im Westen *Tharros, Neapolis,* im Süden *Sulci* und *Carales,* im Norden *Olbia, Tibula, Turris Libyssonis* genannt (vgl. die Einzelartikel).

c) Corsica (s. o. Bd. IV S. 1657ff.) war ein unwirtliches Gebirgseiland. Im Westen, wo die Gebirge steil abfallen, ist die Küste stark zerklüftet, im Norden ragt das *sacrum promunturium* weit ins Meer hinaus. Im Osten ist die Küste gleichmäßiger gestaltet; hier senken sich die Berge, welche im Zentrum der Insel die Höhe von 2650 m erreichen (*aureus mons*) zur fruchtbaren, aber sumpfigen und ungesunden Tiefebene hinab. Für die Zivilisation war das Land stets recht ungünstig: einen Hochstand der Kultur hat die Insel im Altertum nicht genossen. Die Bewohner trieben Viehzucht, Ackerbau und Raub. Bauholz und Harz aus den weiten Bergwäldern wurde ausgeführt. Hervorzuheben sind die in der östlichen Niederung gelegenen Städte *Mariana* und besonders *Aleria.*

d) Die kleineren Inseln. Wir unterscheiden sechs Gruppen. Im Tyrrhenischen Meere ist die Etrurien vorgelagerte Inselgruppe als Überrest des Festlandes anzusehen, das einst bis nach Corsica sich ausdehnte. Am nördlichsten liegt *Urgo,* südlicher die Ziegeninsel *Capraria.* Von größerer Bedeutung ist das durch seinen Eisengehalt ausgezeichnete *Ilva.* Das Gebirge erhebt sich auf ihr bis über 1000 m. Die buchtenreiche zerklüftete Insel hat gute Häfen, namentlich den *portus Argous* auf der Nordseite. Von weiteren Inseln dieser Gruppe kommen *Planasia, Oglasa, Igilium, Dianium* in Frage. Viele dieser und der folgenden Inseln wurden als Deportationsorte benutzt.—Die zweite Inselgruppe ist Campanien vorgelagert, zu ihr zählen die als Verbannungsorte dienenden Pontischen Inseln, desgleichen *Pandateria* sowie die den Eingang zum Meerbusen von Neapel flankierenden Inseln *Aenaria* vor Cumae und *Caprea* vor dem Promunturium Minervae. Sie weisen die gleichen Gebirgsformationen wie auf dem benachbarten Festlande auf.—Im Nordwesten Siziliens liegen die vulkanischen *Lipareae insulae,* die dritte Gruppe, deren größte *Lipara* durch warme Quellen und Alaunausfuhr hervorragte; einige der kleineren waren, wie noch heute, unbewohnt. — Zur vierten Gruppe gehören die *Aegates insulae;* ursprünglich Festland, bildeten sie die westliche Dreiecksspitze der Insel Sizilien. — Das vulkanische *Cossyra* im Afrikanischen Meere sowie weiter südöstlich *Gaulus* und *Melita* bilden die fünfte Inselgruppe. Die Inseln waren als bedeutende, mit guten Häfen ausgestattete Handelsplätze stark bevölkert; auch die Industrie blühte auf ihnen. — Die letzte Stelle nehmen endlich die im Adriatischen Meere dem Norden Apuliens vorgelagerten fünf kleinen Inseln ein, meist *insulae Diomedeae* genannt (Strab. V 284. Plin. n. h. III 151. X 127. XII 6. Mela II 114 u. a.) Vgl. im übrigen die Einzelartikel.

V. Klima, Bodenverhältnisse und Produktion. Die alten Schriftsteller, namentlich Varro r. r. I 2, Dion. Hal. I 36ff., vor allem aber Vergil in seinem schönen Hymnus Georg. II 136, ferner noch Strab. VI 286, Aelian. var. hist. IX 16, Plin. n. h. III 41. XXXVII 201 können nicht genug die Vorzüge I.s gegenüber anderen Ländern rühmen. Dieses Lob ist zunächst in klimatischer Beziehung gerechtfertigt (vgl. dazu Geffcken Herm. XXVII 1892, 381ff.). Mit Recht hebt Dion. Hal. I 37 an I. hervor: *ἁπάντων δὲ κάλλιστον, ἀέρα κεκραμένον ταῖς ὥραις συμμέτρως, οἷον ἥκιστα πημαίνειν κρυμῶν ὑπερβολαῖς καὶ θάλπεσιν ἐξαισίοις καρπῶν τε γένεσιν καὶ ζῴων φύσιν.* Das gleiche Urteil spricht Verg. Georg. II 149 mit den poetischen Worten aus: *hic ver adsiduum atque alienis mensibus aestas,* und auch Aelian rühmt v. h. IX 16 *τὴν τῶν ὡρῶν εὐκρασίαν.* In der Tat sind die geringen Temperaturunterschiede der Hauptvorzug des italischen Klimas. Zwischen Maximum und Minimum, wärmstem und kältestem Monat ist der Temperaturunterschied im Vergleich zu anderen Gegenden überraschend gering. Diese Gleichmäßigkeit der Temperatur kommt der Vegetation zu Nutze. Die sommerliche Hitze nimmt südlich der Alpen nicht wesentlich zu, wohl aber nimmt die winterliche Kälte ab. Der Schnee ist in I. selten (wenn es auch bisweilen härtere Winter gab, vgl. Hor. od. I 9, 1ff.), die sommerliche Hitze erreicht nicht oft 35°. Andrerseits machte sich eine große sommerliche Dürre wieder unliebsam bemerkbar; sie nahm zu, je weiter man nach Süden kam. Daher sagt Cicero Verr. V 26 von Syrakus . . ., *ut nullus umquam dies tam magna ac turbulenta tempestate fuerit, quin aliquo tempore eius diei solem homines viderint.* Bei diesen klimatischen Verhältnissen spielen auch die Winde eine große Rolle. Der Kälte mit sich führende (Sen. nat. quaest. V 18, 2), aber als gesund anerkannte (Plin. n. h. II 127) Nordwind war wegen seines Rasens und Tobens, auch wegen der Gefahr, die der Schiffahrt von ihm drohte, gefürchtet (vgl. Verg. Georg. III 196ff.). Der den Frühling ins Land führende Westwind ward als befruchtend und segenspendend gepriesen (Plin. n. h. II 122. XVI 93. XVIII 337. Hor. od. I 4, 1. Lukrez I 11). Der zumal im Sommer anhaltende Südwind war berüchtigt (Ovid. met. I 264) und namentlich für Rom gefährlich, wohin er die verseuchte Luft der Sumpfebenen brachte; auch auf die Vegetation übte er nicht selten einen verderblichen Einfluß aus (Plin. II 126. Hor. od. II 14, 15. III 23, 5; sat. II 6, 18. 2, 41. Verg. ecl. II 58). Für den eigentlichen Ostwind fehlte ein selbständiger Name, (denn er wehte selten; er galt als regenbringend Hor. ep. 16, 64. Plin. XVIII 337).

Wenn am 1. März das alte römische Jahr begann, so hatte der Lenz schon seine Pracht entfaltet. April und Mai bildeten bereits den Höhepunkt mit ihrem Blütenreichtum und ihren Sommerfreuden. Im Mai begann die Erntezeit; der Hirte zog mit seiner Herde in die Berge; die Natur versank alsbald in heißen Sommerschlaf, aus dem sie erst im September neu erwachte, wenn die wegen der Dürre vertrockneten Gräser und Pflanzen der Steppe sich aufs neue mit frischem Grün zu schmücken begannen. Die Herbstmonate brachten die Obst- und Weinernte;

die Olivenernte folgt erst im Dezember. Erst nach dem Feste der Saturnalien waren die Geschäfte des Landmannes beendet: erst jetzt trat eine verhältnismäßig kurze Pause der Winterruhe ein.

Daß das Lob I.s in klimatischer Hinsicht jedoch nicht uneingeschränkt hinzunehmen ist, zeigt die verbreitetste Krankheit des Landes, das Fieber, die Malaria, die stellenweise in äußerst bösartiger Form auftrat. Zumal bei Beginn der Tageswärme ganz plötzlich folgenden Nachtkühle drangen die Krankheitsstoffe, aus den sumpfigen Gegenden aufsteigend, die Luft oft mit Schwefelgestank verpestend und die Ebene ringsum erfüllend, in den menschlichen Körper ein, Varro r. r. I 12, 2: *advertendum etiam, siqua erunt loca palustria, et propter easdem causas, et quod crescunt animalia quaedam minuta, quae non possunt oculi consequi, et per aera intus in corpus per os ac nares perveniunt atque efficiunt difficiles morbos.* Trockenheit, Wärme und Anbau in höher liegenden Gegenden ward als Hauptvorkehrungsmittel dagegen mit Erfolg angewandt, Varro r. r. I 12, 3: *ne in eam partem spectet villa, e quibus ventus gravior ex iis partibus efflare soleat, neve in convalli cava et ut potius in sublimi loco aedifices, qui quod perflatur, siquod est, quod adversarium inferatur, facilius discutitur. praeterea quod ab sole toto die inlustratur, salubrior est, quod et bestiolae si quae prope nascuntur et inferuntur, aut efflantur aut aritudine cito pereunt . . . .* Daher werden auch die Hügel Roms als gesund gepriesen, während die Umgebung der Stadt als verseucht galt, Cic. de rep. II 11: *locum delegit (Romulus) et fontibus abundantem et in regione pestilenti salubrem; colles enim sunt, qui cum perflantur ipsi, tum adferunt umbram vallibus.* Ganze Gegenden waren daher verrufen und gemieden (vgl. Plin. ep. V 6, 1. Senec. ep. 105, 1. Martial. IV 60), andere früher bewohnte Gegenden waren dieserhalb verödet.

Das Klima ist es endlich auch, welches das Leben beschleunigt. Dementsprechend galt gesetzlich für die Jungfrau das dreizehnte, für den Jüngling das fünfzehnte oder sechzehnte Lebensjahr als heiratsfähiges Alter, welche Termine zumal in der Kaiserzeit, besonders am Hofe selbst, durchaus eingehalten wurden (vgl. im übrigen Friedländer Sittengesch. I[8] 467f.) im Gegensatz zur alten Republik, welche die Pubertätsgrenze weit später zog. (Über klimatische Verhältnisse Näheres bei Nissen I 372–418.)

Wenn Vergil in seinem Lobe I.s nach der Bemerkung von dem ewigen Lenze, der in I. walte, mit den Worten fortfährt (Georg. II 150): *bis gravidae pecudes, bis pomis utilis arbos,* so hat er damit sicher insofern recht, als I. dank seiner glücklichen Lage die Vorzüge der nördlichen und südlichen Zone, des Morgen- und Abendlandes in sich segensreich zu vereinigen und deren schroffe Gegensätze auszugleichen imstande war. So kam es, daß I. die gelungensten Beispiele der Akklimatisation aufzuweisen vermochte, Columella III 8: . . . *obsequentissimam esse Italiam, quae paene totius orbis fruges adhibito studio colonorum ferre didicerit:* es verband die Herbheit des Nordens, die Weichlichkeit des Südens, die bunte Fülle des Ostens mit der Mäßigkeit des Westens zu etwas Neuem, und so kam die vielbewunderte Fruchtbarkeit des Landes zustande, welche das Gesetz von der natürlichen Beschränkung und von der Verteilung der Naturgaben (Verg. Georg. II 60) fast zuschanden machte.

Von Feldfrüchten war der Weizen das Hauptnahrungsmittel, in ältester Zeit auch der Dinkel (Plin. n. h. XVIII 62). In der fruchtbaren schönen campanischen Ebene gedieh der Weizen besonders gut und fein (Flor. I 11), in Sizilien wuchs er wild (Plin. n. h. XVIII 149. 205), desgleichen war Sardinien ein gutes Weizenland (Varro r. r. II praef. Hor. od. I 31, 3. Strab. V 224). Roggen galt als Unkraut, ebenso Hafer, der aber auch als Viehfutter Verwendung fand. Auch Gerste und Hülsenfrüchte gediehen prächtig. Hirse und Flachs lieferte das Potal in großer Menge; in Ravenna blühte die Weberei (Plin. XIX 16). Das wohlschmeckendste Obst brachte Mittelitalien auf den Markt; Varro erklärt r. r. I 2, 6 ganz I. für einen Obstgarten. Von Verona kamen schöne Pfirsiche (Plin. n. h. XV 48), von Ameria besonders gute Äpfel (Plin. n. h. XV 50. Colum. V 10), treffliche Birnen aus dem Falernerlande, aus Picenum, Tibur und Tarent (Plin. n. h. XV 58. Verg. Georg. II 88. Col. V 10. X 38), ausgezeichnete Feigen lieferte das Sabinerland, Tusculum und Herculaneum (Cato de agric. 8. Varro r. r. I 67). Buchsbaum, Myrte und Lorbeer waren spezifisch italische Baumpflanzen; mit Laub- und Nadelwäldern waren die Gebirge geschmückt. Einen bedeutenden Aufschwung nahm in I. der Weinbau. War I. auch schon immer ein Weinland gewesen (Cato bei Macrob. Sat. III 5, 10. Varro bei Plin. n h. XIV 88. Dion. Hal. I 65), das Sophokles Ant. 1119 den Lieblingsaufenthalt des Bacchus nennt, so entbehrte doch der italische Wein vorläufig noch gänzlich des Ruhmes (vgl. Plin. n. h. XIV 12). Erst allmählich eroberte sich der Wein I.s den Weltmarkt mit solchem Erfolge, daß zur Kaiserzeit selbst der Orient seinen feinen Wein aus I. bezog (Lucian. navig. 23). Von den zahlreichen Weinen I.s trug wiederum Campanien die edelsten, namentlich den berühmten Falernerwein (Plin. n. h. XIV 62), während früher der Caecuberwein Latiums am meisten geschätzt war (Plin. n. h. XIV 61. Hor. od. I 20, 9. 37, 5 u. ö.; vgl. im übrigen Marquardt-Mau Privatleben[2] 449ff.). Venafrum lieferte das feinste Öl (Plin. n. h. XV 8. Varro r. r. I 2. Hor. od. II 6, 16; sat. II 4, 69. 8, 45 u. a.), ferner auch Istrien (Plin. n. h. XV 8. Mart. XII 63), Picenum (Plin. n. h. XV 16. Mart. I 43, 8) und das Sabinerland (Plin. XV 13. Colum. V 8). Aus Sizilien kam vom Hyblaeus der süßeste Honig (z. B. Verg. Ecl. I 54), während der Honig von Corsica und Sardinien wegen der bittern Kräuter, an denen die Bienen sogen, weniger geschätzt wurde (Verg. Ecl. VII 41. IX 30. Plin. n. h. XVI 71. XXI 83. XXX 28. XXXVII 195). Sardinien und der Silawald in Bruttien lieferte wertvolles Harz zum Auspichen der Weinfässer oder zur Verbesserung des Weingeschmackes (Plin. n. h. XXIII 46. Mart. III 77, 8. Celsus II 24. 28. 30. IV 12). Der Waldreichtum Corsicas bot großen Vorrat an Bauholz (Plin. n. h.

XVI 71. 197), ebenso wie Bruttien mit dem Silagebirge (Dion. Hal. XX 15). Durch Gartenbau und Blumenzucht zeichnete sich besonders Süditalien aus, Hipponium in Lukanien sowie vor allem das liebliche Tarent (vgl. Vergils Schilderung Georg. IV 125ff.), Paestum war wegen seiner zweimal des Jahres blühenden Rosengärten berühmt (Verg. Georg. IV 119. Ovid. met. XV 708; ex Ponto II 4, 28. Prop. V 5, 61. Colum. X 37. Mart. IX 60). Henna in Siziliens Mitte wurde desgleichen wegen seiner reichen Blumenpracht gefeiert (Ovid. met. V 390ff.).

Die Viehzucht blühte im Süden I.s, wie schon eingangs ausgeführt: Bruttien und Lukanien galten ganz besonders als Hauptweideländer für Rinder (Verg. Georg. III 146), ebenso Corsica und Sardinien; auch auf Umbriens Wiesentriften weideten fette Rinderherden (Colum. III 8. Lucan. I 473. Stat. silv. I 4, 128. Verg. Georg. II 147). Die Schafzucht blühte namentlich in Apulien (Varro de l. l. IX 33. Plin. n. h. VIII 190. Mart. VIII 28, 3. XIV 155), wo die Tiere im Sommer auf die samnitischen Berge getrieben wurden (Varro r. r. II 1, 16. 2, 9), ferner in Calabrien (Colum. VII 2, 3) und ganz besonders in Tarent (Varro r. r. II 2, 12. Strab. VI 284. Colum. VII 2, 3. Plin. n. h. VIII 190. Mart. II 43, 3 u. ö.), wo sich gleichzeitig berühmte Wollfabriken und Färbereien befanden (Lucian. rhet. praec. 15), ebenso in Canusium und Luceria (Plin n. h. VIII 190 Mart. XIV 127. 129. Hor. od. III 15, 14. Strab. VI 284); auch das sonst durch Ziegenzucht bekannte Oberitalien war wegen der Wolle der Schafe geschätzt (Plin. VIII 190f. Varro de l. l. IX 39. Colum. VII 2, 3. Strab. V 218. Mart. II 43, 4 u. ö.) Sizilien und auch Venetien trieb mit Erfolg Pferdezucht; in Unteritalien befanden sich besonders gute Jagdgründe.

Giftige und reißende Tiere hat I. — wie Verg. Georg. II 151ff. besonders hervorhebt — kaum aufzuweisen, abgesehen allerdings von dem im Altertum recht häufigen Wolf (Hor. od. I 17, 9. 22, 9. Plin. n. h. VIII 80. Liv. X 27. XXVII 37. XLI 9): nur Sardinien durfte sich rühmen, gänzlich frei von reißenden Tieren zu sein. Auf den Fluten des Po wiegten sich zahlreiche Schwäne (vgl. Verg. Aen. XI 457. Ovid. met. II 367ff.), das Meer lieferte vielgeschätzte Schaltiere, Seevögel und Fische. die Binnenseen, namentlich der Lucrinersee, vortreffliche Austern (Strab. V 245. Hor. ep. 2, 49. Mart VI 11, 5). Bei dem großen Salzgehalt des Mittelländischen Meeres hatte man eine Reihe von Salinen: so gewann man an der Tibermündung (Dion. Hal. II 55), bei Pompeii (Colum. X 135), bei Tarent (Plin. n. h XXX 73. 84—86), an der Küste Apuliens, Venetiens, Siziliens und Sardiniens (Itin. Ant. p. 314 Wess. Cassiod. var. XII 24. Plin. n. h. XXXI 73. 79. 85) zum Teil recht feines, weißes Salz. Mineralische Quellen und Bäder hatte Etrurien aufzuweisen, das ebenso wie Umbrien gute Kupferbergwerke besaß (Plin. n. h. XXXIV 2ff.); ebenso war der Gebrauch der Bronze den Etruskern seit alters bekannt (Plin. n. h. XXXIV 34. Athen. I 28b. XV 700c). Die Eisengruben von Elba schienen den Alten unerschöpflich (Strab. V 224. Plin. n. h. XXXIV

42. Verg. Aen. X 174. Rutil. I 351), die dem Südwesten Sardiniens vorgelagerte *Plumbaria insula* gab, wie ihr Name sagt, Blei; Silber fand sich in Sardinien, Goldgruben waren in Oberitalien bei Vercellae (Plin. XXX 78. Strab V 218) und nördlich von Aquileia (Strab. IV 208). Die Steinbrüche von Luna versorgten namentlich seit Augustus das Land mit dem weißen carrarischen Marmor (Varro bei Plin. XXXVI 135). Die etruskische Tonwarenindustrie war bis über die Grenzen I.s hinaus bekannt, während in der Verarbeitung der Wolle und der Leinwand die oberitalischen Gallier Meister waren (Plin. n. h. XIX 8ff.). Vgl. im übrigen Nissen I 372—465. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere[4].

VI. Ethnographie. Die Geschichte der italischen Völker beginnt für uns mit der griechischen Kolonisation, d. h. im 8. Jhdt. Was früher war, bleibt trotz aller Hypothesen doch in recht starkes Dunkel gehüllt, das endgültig zu durchdringen, dem Späherauge der Forschung nicht gelingen will. Soviel steht fest, daß drei größere Völkerverbände in I. ihren Wohnsitz hatten: Etrusker, Italiker, Iapyger. Daß auch dieses nicht die Urbevölkerung I.s gewesen ist. ist Tatsache. Etrusker sind in I. so wenig autochthon wie die sehr wahrscheinlich vom Nordosten aus den Donauländern einst eingewanderten Italiker oder die Iapyger, deren Einwanderung aus Illyrien und Stammesverwandtschaft mit den Venetern viel für sich hat. Die Frage nach der Priorität dieser Einwanderung aufzuwerfen, wäre eitel Bemühen, da wir doch keine Antwort darauf erhalten. Ganz sicher hat hier freilich schon früher ein Volksstamm gesessen: ob der mit dem Rest einer ‚paläosabellischen' Rätselsprache, die zwischen Sabellern und Iapygern lokalisiert ist, im Zusammenhang steht. ist wahrscheinlich, läßt sich aber natürlich nicht erweisen; vgl. S. 1287.

Die erste Gruppe der unserer Forschung zugänglichen drei Völkergemeinschaften, die Italiker, wie sie schlechthin genannt werden, sind ein indogermanisches, den Griechen verwandtes Volk und teilen sich in verschiedene Stämme. deren Sprachen zum Teil ganz erheblich voneinander abwichen. Nördlich und südlich der Tibermündung saßen die Bewohner der Ebene Latiums. die Latiner (s. den Art. Latini), aus denen das Volk hervorging, das einst zur Weltherrschaft berufen sein sollte. Wie weit die Aequer oder Aequikuler oder Herniker mit ihnen oder oskischen Stämmen verwandt waren, können wir nicht mehr feststellen. Neben den Latinern gehörten weiter südlich am Liris die Volsker, nördlich am Oberlauf des Tiber die umbrischen Völkerschaften zur gleichen Völkerfamilie der ‚Italiker'. denen sich im Osten die Picenter anschloßen, weiter südlich die sabellischen oder nordoskischen Volksstämme der Sabiner, Paeligner. Marser, Praetuttier, Vestiner (s. die Art. Umbri, Osci, Sabelli: s. den Art. Sabini, Samnites). Ihre Zersplitterung wird wohl nur durch die Sage auf die ihnen gewöhnliche Sitte des *ver sacrum* zurückgeführt. Welcherlei Gründe für ihre Wanderungen in letzter Linie maßgebend gewesen sind, bleibt ungewiß: jedenfalls haben starke Verschiebungen statt gefunden. So trieb der um-

brische Stamm der Aboriginer die aus Umbrien bereits verdrängten Sikeler vor sich her, welche auf diese Weise nach Süditalien gelangten, zumal ihnen auch die im späteren Samnien und Lukanien ansässigen Opiker oder Osker, welche wie die Latiner, Umbrer und Sabeller zu den ‚Italikern' gehörten, nachdrängend folgten. Im südlichen Bruttien von den Morgeten aufgenommen, setzten die Sikeler bis auf geringe Reste nach Sizilien hinüber und verschmolzen hier mit den Sikanern zu einem Volke: denn *Siculus* steht zu *Sicanus* wie *Romulus* zu *Romanus*. Und wenn Thuk. VI 2 die Sikaner aus Iberien abstammen läßt, so läßt sich daraus bei den allgemeinen verworrenen geographischen Vorstellungen jener Zeit höchstens folgern, daß die Sikaner, wie ausgeführt, ebenfalls zu dem Volksstamme der Italiker gehören, der in prähistorischer Zeit vom Norden in I. einwanderte: ein Beweis freilich läßt sich beim Fehlen inschriftlichen Materials und der begreiflicherweise früh erfolgten Konfundation des Volkes mit den griechischen Kolonisten nicht antreten. Ob jedoch die Elymer, die im Westen Siziliens saßen, auch zu diesen Völkern gehören oder ob sie, da sie nach Thuk. VI 2 ursprünglich auch aus I. nach Sizilien hinübergegangen sind, mit den Morgeten dem Stamme der Iapyger angehören und so ihren Ursprung aus Illyrien herzuleiten haben, muß als unnachweislich dahingestellt bleiben (vgl. im übrigen die Einzelartikel Elymi o. Bd. V S. 2467f., Sicani, Siculi).

Diese soeben erwähnten Iapyger saßen im Südosten der Halbinsel, in Calabrien, Apulien, zum Teil auch wohl noch in Lukanien als Nachbarn der dort ansässigen Italer oder Oinotrer, deren Gebiet bis an die Westküste reichte (Antioch. bei Strab. VI 254f. Aristot. pol. p. 1329 b. Sophokles bei Dion. Hal. I 12). Die Iapyger zerfielen in die Stämme der Daunier, Peuketier und Messapier. Der Sage nach sollen sie aus Kreta stammen (Herod. VII 170. Strab. VI 282). Obwohl inschriftliche Funde in großer Zahl vorhanden sind, können sie, da bisher unentzifferbar, doch nichts Näheres über das Volk vermitteln. Jedoch erscheint es sehr wahrscheinlich, daß wir in den Iapygern Auswanderer aus Illyrien vor uns haben (s. o. Bd. IX S. 727ff.).

Das gleiche dürfte auch für die Veneter im Osten von Oberitalien zutreffen (Herod. I 196), während die Herkunft der im Westen Oberitaliens ansässigen Ligurer für uns ein Rätsel bleibt; auch von den Sarden und Corsen, die nach Sen. dial. XII 7, 9 mit den Iberern verwandt sein sollen, wissen wir nichts Genaues (s. d. Einzelartikel).

Westlich von den Italikern, im späteren Etrurien, saß der dritte und größte Volksstamm I.s, die Etrusker. Doch hatten sie auch weiter südlich bis nach Campanien ihre Herrschaft ausgedehnt, wurden erst später zurückgewiesen (Polyb. II 17. Strab. V 242. Müller-Deecke Etrusker I 160), auch bewohnten sie den größten Teil Oberitaliens mit der Poebene, bis die Kelten sie von hier verdrängten. Mithin sind die Etrusker in alter Zeit das mächtigste Volk I.s gewesen. Überaus groß ist die Zahl der Denkmäler dieses Volkes; freilich haben bisher alle Versuche, der Deutung dieser Sprache irgendwie näher zu kom-

men, wenig Erfolge gezeitigt, so daß man einstweilen schier daran verzweifeln muß, zu einem abschließenden Urteil über Wesen und Art dieses interessanten Volkes zu gelangen. Das hat nicht gehindert, daß die verschiedensten mehr oder minder gelungenen Hypothesen hier aufgestellt sind, denen zufolge das ‚Etruskerproblem' zwar zu einer der brennendsten ethnographischen Fragen geworden, aber der dichte, die Wahrheit einhüllende Schleier auch nicht eine Handbreit gehoben ist. Es ist hier nicht der Ort, ausführlicher auf das Problem einzugehen oder Stellung zu nehmen (vgl. Körte Art. Etrusker o. Bd. VI S. 730ff.). Soviel steht einzig fest, daß die Etrusker nicht dem indogermanischen Sprachstamm angehören: alles andere bleibt bestenfalls geschickte Hypothese. Da stehen sich bekanntlich zwei Ansichten diametral gegenüber. Nach der einen sollen die Etrusker, wie das Herodot. I 94 berichtet, von Lydien nach I. eingewandert sein, die Vertreter der zweiten Ansicht folgen der Angabe des Dion. Hal. I 30 und des Livius V 33, 11, wonach die Etrusker wie die Italiker von Norden her, vielleicht aus Raetien, in vorhistorischer Zeit in I. eingedrungen und hier zu einem Weltvolke geworden sind. Die Angabe Herodots von dem lydischen Ursprunge der Etrusker ist von den Anhängern dieser Ansicht, wie auch von Körte o. Bd. VI S. 730ff., dann dahin korrigiert worden. daß die von den Griechen Tyrsener genannten Bewohner von Lemnos und den benachbarten Inseln und Gegenden des Festlandes zu dem Stammvolke der Etrusker gemacht werden, da eine direkte Auswanderungsmöglichkeit aus Lydien schon seit dem Ausgange des zweiten Jahrtausends nicht mehr gegeben war, die Etrusker aber andrerseits nicht vor 800 v. Chr. in I. eingewandert sein können. Auch auf eine ungriechische Inschrift von Lemnos (Inscr. Ins. VII 1. Nachmanson Ath. Mitt. XXXIII 1908, 47ff.) glauben sich die Vertreter dieser Ansicht stützen zu können, deren bisher ungedeutete Schriftzüge nur eine reiche Phantasie mit den ebenfalls so gut wie unentzifferten etruskischen Schriftzeichen zu identifizieren vermag. Kurzum, man mag über die Ansicht von der asiatischen Einwanderung der Etrusker denken wie man will: ein unbefangener Beurteiler wird sich auch nicht gegen die schweren Widersprüche verschließen können, die die Haltbarkeit dieser Hypothese ernstlich bedrohen (vom historischen Standpunkt gut und knapp zusammengestellt von Beloch in Gercke-Nordens Einleitung III 198ff.). Am schwerwiegendsten erscheint dabei unter vielem anderen das Argument, daß es ein Ding der Unmöglichkeit bleibt, ein Land von dem nachweislichen Umfange Eturiens von See aus zu besiedeln, ein Land, dessen Städte fast sämtlich im Innern gelegen sind, während die wirklichen griechischen Kolonien, die doch später und vor allem nicht so plötzlich gegründet wurden, Seestädte blieben, denen es nicht gelang, tiefer in das Land einzudringen, geschweige denn ein Reich aufzurichten vom Umfange Eturiens, das in seinen besten Zeiten von den Alpen bis nach Campanien sich erstreckte! Auch scheint es undenkbar bei den damaligen Verkehrsmöglichkeiten, den Auszug eines nach Hunderttausenden zählenden Kultur-

volkes so plötzlich (denn gar plötzlich müßte sich dieser Auszug vollzogen haben), dazu noch über Meer, zu bewerkstelligen, ein Vorfall, der aller historischen Erfahrung bis in die Neuzeit hinein spotten würde . . .

Die eigentliche Geschichte der Völker I.s nimmt mit der griechischen Kolonisation ihren Anfang, also im 8. Jhdt. Im Westen waren jedoch Himera und Selinus an Siziliens Südküste, im Norden Cumae die Grenzmarken des griechischen Machtbereiches: hier vereitelte der Karthager, dort der Etrusker gefürchtete Seemacht ein weiteres Vordringen. Auch im Innern des Landes wurden die griechischen Ankömmlinge bedrängt: Lukaner drangen nach Südosten vor und besetzten das Land vom Silarus bis gen Iapygien (Diodor. XVI 91. Skyl. 12f.); desgleichen wurden im Südwesten die Bruttier den Hellenen gefährlich (Diodor. XVI 15. Strab. VI 255). Anderwärts waren die griechischen Waffen wieder siegreich: so gelang es den Kolonisten von Cumae, Raum zu gewinnen und ihre Herrschaft über Osker und Ausoner auszudehnen (Strab. V 242f. Dion. Hal. VII 3): Und was das Wichtigste war: durch die griechische Kolonisation fand griechisches Wesen und griechische Kultur in I. Einzug: Kunsthandwerk und Technik, Bildung und Geschmack, Lebensführung, Gesittung und Religion und auch die Sprache ward zunächst in Unteritalien mit gutem Erfolge vom Hellenismus durchdrungen und überwuchert. So konnten die Kolonisten nach jahrhundertelanger Kulturarbeit, stolz ob ihrer Erfolge, diese neue Welt, in der sie ihr Glück gemacht hatten, vor ihren daheimgebliebenen Volksgenossen prahlend, ‚Großgriechenland' taufen. Vgl. Nissen Ital. Landesk. I 466—557; Templum 101ff. Holm Gesch. Siziliens im Altertume I (1879). Freeman History of Sizily (4 Bde., London 1891—1894), deutsch von Lupus I (1895). Beloch Kampanien (1879). K. O. Müller Die Etrusker[2] von Deecke (1876/77).

VII. Sprache und Schrift. Den in I. ansässigen Völkergruppen entsprechend haben wir die italische Dialektgruppe von der etruskischen zu unterscheiden. Das Iapygische (und Venetische), das uns die Inschriften bieten, scheidet als völlige Rätselsprache von vorneherein aus. Auch von dem Etruskischen wissen wir nicht allzuviel, obwohl die Zahl der inschriftlichen Denkmäler sehr bedeutend ist. Soviel steht fest, daß die Sprache der Etrusker nicht zum indogermanischen Sprachstamm gehört. Was die moderne Forschung hier geleistet und erreicht hat, ist von Skutsch o. Bd. VI S. 770ff. erschöpfend zusammengefaßt; vgl auch Herbig Zum heutigen Stand der etrusk. Frage (Beil. z. Allg. Ztg. 1907 nr. 92). Was übrig bleibt, gehört zur italischen Dialektgruppe, die durch das Umbrisch-Sabellische einerseits und durch das Latinisch-Faliskische andrerseits repräsentiert wird. Der nördliche umbrische Dialekt ist einzig durch die iguvinischen Tafeln auf uns gekommen (ed. Bücheler 1883); am weitesten südlich stellt sich unter den sabellischen Dialekten das durch eine Zahl inschriftlicher Denkmäler Campaniens, Samniens, Lukaniens und Bruttiens uns genauer bekannte Oskische. In der Mitte stehen die geringen sprachlichen Über-

reste der Paeligner, Marser, Marruciner, Volsker, wovon der letzte Dialekt mehr der umbrischen als der ihm benachbarten oskischen Sprache anzugliedern ist. Vgl. v. Planta Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte (1892—1897). Conway The Italic dialects (1897). Buck-Prokosch Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte (1905). Im einzelnen s. die Art. Osci und Umbri. An Theorien, auf sprachlichem wie archaeologischem Wege den in starkes Dunkel gehüllten historischen Grundlagen näher zu treten, fehlt es auch nicht: Conway Atti del Congresso internazionale di scienze storiche (1903) I 9ff. Modestov Introduction à l'histoire romaine (1907).

Die umbrisch-sabellischen Dialekte unterscheiden sich von den latinisch-faliskischen ganz bedeutend: man möchte glauben, zwei verschiedene Sprachen vor sich zu haben; doch verbieten wiederum andere um so markantere Übereinstimmungen aufs schärfste diese Auffassung. Das Lateinische, das sich gegenüber dem Faliskischen namentlich durch die Erweichung von inlautendem *f* zu *b* charakterisiert, hat bald den Sieg davongetragen über alle italischen Dialekte und Sprachen. Dabei steht das Stadtrömische, der in Rom gesprochene Dialekt Latiums, obenan. Die Anfänge einer Schriftsprache machen sich im 5. Jhdt. bemerkbar; unabhängig von ihr entwickelt sich der *sermo cotidianus* und *proletarius* weiter, die gesprochene Sprache des Vulgärlateins. Vgl. Norden Antike Kunstprosa[2] (1909). Skutsch Die latein. Sprache (Kult. der Gegenw. I 8[2], 1907, 455ff.). Mommsen Unteritalische Dialekte (1850). Im einzelnen s. den Art. Latini.

Die italischen Alphabete sind aus dem chalkidischen Alphabet hervorgegangen, welches namentlich in Chalkis auf Euboia und in den Kolonien, zumal in Cumae, angewandt wurde und das seinerseits wieder wie alle griechischen Alphabete auf das phönizische zurückzuführen ist. Das chalkidische Alphabet ist auch im Westen Griechenlands heimisch (z. B. IGA 110), und von hier war die nächste Station Unteritalien. Um die Mitte des 8. Jhdts. wird die Schrift in I. aufgekommen sein (vgl. Gardthausen Neue Jahrb. XIX 6 und Berl. philol. Wochenschr. 1916 nr. 37). Die fünf wichtigsten italischen Alphabete sind das etruskische, umbrische, oskische, faliskische, lateinische. Außerdem wird noch ein ‚uritalisches' Alphabet angenommen, das eine vermittelnde Stellung zwischen dem chalkidischen und den italischen Alphabeten einnimmt. Den chalkidischen Lautzeichen entsprechen der Reihe nach im Uritalischen, Etruskischen, Umbrischen, Oskischen, Faliskischen, Lateinischen: z. B. chalk. ɑ, urit. ɑ; etr. 𐌀; umbr. 𐌀; osk. 𐌀; fal. Я; lat. A (vgl. J. Schmidt o. Bd. I S. 1628. F. Wiedemann Ztschr. f. österr. Gymn. 1908, 673. Müller-Deecke Die Etrusker II 513ff. und Taf. Kretschmer Rev. ét. gr. 1911, 295. Buck-Prokosch Elementarbuch d osk.-umbr. Dial. 21. 23. Zvetajeff Inscr. It. med. dial. Taf. VIII). Das älteste römische Schriftdenkmal ist der *cippus* auf dem Forum Romanum; er enthält Schriftzüge aus dem 5. und 4. Jhdt. (Diehl Inscr. lat. I). Im latei-

nischen Alphabet fielen die Aspiratae fort; die Tenuis wurde regelmäßig dafür eingesetzt. Die Schreibung mit *h* kam erst später auf (Lindsay-Nohl Lat. Sprache 6. 7. 13); auch *k* geriet in Fortfall. *Y* und *Z* wurden hinzugefügt, ohne die einige griechische Laute nicht ausgedrückt werden konnten. Claudius führte eine Reihe neuer Zeichen ein (F. Bücheler De Ti. Claudio Caesare grammatico 1856), nämlich Ⅎ für den halbvokalischen und vokalischen *u*-Laut (*digamma inversum*), Ↄ für das griechische ψ (*antisigma*) und Ⱶ für den Mittellaut zwischen *u* und *i*. Wie viele Neuerungen haben auch diese sich nicht lange gehalten. Vgl. den Art. Alphabet o. Bd. I S. 1616.

Auch die Zahlenzeichen sind zum Teil aus dem chalkidischen Alphabet übernommen. Aus diesem waren die Zeichen ⊖ oder ⌽ und ↓ für die Schrift nicht verwertet. Das erste Zeichen drückte zunächst die Zahl 1000 aus (⌽), das halbierte Zeichen D die Hälfte 500. Das gleiche hat für das nicht mehr nachweisbare ↓ = 100 und dessen Hälfte ⱶ oder L = 50 zu gelten. Die übrigen Zahlzeichen C = 100, M = 1000 bedürfen keiner Erklärung; die V ist sicher als Reminiszenz an die fünf Finger zu verstehen, von denen der Einfachheit und Schnelligkeit halber nnr die beiden äußersten angedeutet wurden, die X als deren Verdopplung, indem zwei Zahlzeichen V mit der Spitze aufeinander gesetzt wurden.

VIII. Allgmeine Entwicklungslinien der italischen Kultur. Das älteste römische Geistesleben steht ganz unter dem Einflusse Etruriens. Meister in der Schauspielkunst, der Opferschau, der Blitzlehre, im Flötenspiel sowie in der Baukunst, leistete das geschickte Seefahrervolk der Etrusker ganz Bedeutendes. Freilich war ihre Geschicklichkeit und ihre Technik größer als ihre Originalität. Namentlich durch die Phönizier in ständigem Verkehr mit dem Osten stehend, führten sie Kunsterzeugnisse aus Griechenland und Kleinasien bei sich ein und wurden so die Lehrmeister der italischen Stämme, deren Kultur sie nicht unbeträchtlich erhöhten. In der Architektur ist der Gewölbebau bei ihnen besonders ausgebildet. Charakteristisch ist der etruskische Tempel: an eine säulengetragene Vorhalle schließt sich die meist dreiteilige Cella mit fester Mauer als hinterem Abschluß; die zur Verwendung gelangenden Säulenordnungen weisen bei völlig freier Gestaltung Reminiszenzen an das dorische Kapitell auf. Architektonisch wichtig sind die etruskischen Grabkammern. Die etruskische Plastik (Sarkophage. Reliefs), Wandmalerei und Metallzeichnung war desgleichen für die römische Kunst bedeutsam.

Der an unheimlichen Dämonen und finstern Mächten reiche etruskische Götterglaube lieferte zahlreiche Vorbilder für die römische Religion. Die in allen Einzelheiten ausgebildeten Beschwörungsriten und Zauberformeln Etruriens wurden bei den Römern heimisch und gaben der altrömischen charakteristischen Bauernreligion mit ihren echt römischen Göttergestalten ein eigenartiges Gepräge.

Bald jedoch kam der hellenische Einfluß von Süden her zwar langsam, aber stetig zu größerer

Geltung. Aus Cumae, woher die Sage auch die Sibyllischen Bücher stammen läßt, erhielten die Italiker die Schrift; desgleichen gingen bedeutendere künstlerische Anregungen mit der ganzen griechischen Kultur von den Kolonien Großgriechenlands aus und wandelten das gesamte Geistesleben I.s um: griechisches Kunsthandwerk und griechische Kunstprodukte wurden in I. immer zahlreicher und mustergültiger, bis das Griechentum in der Kunst alleiniges Vorbild wurde. In der Skulptur befleißigte sich die Zeit der Republik, namentlich die letzten Jahrhunderte, eifriger Nachahmung, Um- oder Nachschaffung griechischer Originale, selbst die altrömischen Göttergestalten erscheinen in griechischer Aufmachung. Die Architektur gelangt in Anlehnung an die hellenistische Baukunst zu hoher Blüte in Technik und prunkvoller Aufmachung. Eine Zeit der Blüte und des Glanzes beginnt mit den römischen Kaisern. Neben den Wundern der Architektur verdient die Skulptur, welche in den Kaiserbildern etwas ganz Neues und Gediegenes schafft, vollste Anerkennung und Bewunderung.

Auch in die römische Religion drangen zur Zeit der griechischen Kolonisation fremde Elemente ein. Ebenso wie die griechischen Mythen allmählich in I. Eingang fanden, so hielten griechische Kultgebräuche und religiöse Anschauungen mit den *di novensides* in I. ihren Einzug. Die alte Bauernreligion ward modernisiert: griechische und römische Weltanschauung und Lebensauffassung durchdrangen Gesittung und Religion, und aus der Verquickung ging ein Neues hervor. Die neuen importierten Götter behaupteten ihren Platz neben den alten *indigetes* oder verdrängten jene ganz, wenn nicht unter dem Schleier eines neuen Namens doch nur altbekannte Gesichter verborgen waren. Freilich wurde der griechische Einfluß immer stärker und mächtiger, namentlich durch die griechische Philosophie der allerletzten vorchristlichen Jahrhunderte drang viel Neues in die römische Religion. In der Kaiserzeit hielten dann mehr und mehr die orgiastischen Mysterienreligionen des Orients ihren Einzug in Rom, von denen der Mithrasdienst die stärkste Verbreitung fand. Die Zeit des religiösen Synkretismus beginnt: Religion und Gesittung zerfällt allmählich; der jungen neuen Religion des Christentums ist der Weg geebnet.

Durch die griechische Kolonisation wurde der Süden der italischen Halbinsel vollständig gräzisiert, und das Griechische wurde dort die Sprache der Gebildeten. So kam es, daß die Kenntnis der griechischen Sprache und der griechischen Sitte auch in Rom früh Eingang fand, schon seitdem das Alphabet aus Cumae übernommen war. In der Maß- und Gewichtsordnung, in der Rechtspflege, in der Technik und Industrie, kurz auf allen Gebieten des praktischen Lebens waren die Griechen das Vorbild. Auch in der Literatur; hier war das Volk der Römer geradezu auf Fremdes angewiesen: denn ihm selbst fehlte eine nationale Literatur, weil ihm die Vorbedingungen dazu abgingen, Erfindungsgabe und Einbildungskraft. So konnte auch auf diesem Gebiete eine Blüte erst durch enge Anlehnung an das griechische Schrifttum zur Entfaltung gelangen. Originalität wird man vergeblich suchen, ohne auch

wieder durchweg sklavischer Abhängigkeit zu begegnen; der verständige, nüchtern erwägende Römer gestaltet eben jeden Stoff, auch den fremden, nach seiner Art, drückt ihm in stets kunstvoller, produktiver Nachahmung den Stempel des ihm eigenen Wesens auf. So konnte es geschehen, daß auch des römischen Schrifttums immer weiter sich dehnender Baum, obwohl in anderen Landen heimisch, doch anmutige wie großartige Blüten zeitigen, schöne wie reife Früchte hervorbringen konnte, und wir verstehen den römischen Stolz, der die Grenzen sowohl der griechischen Anmut und des griechischen Idealismus' als auch die der römischen *virtus*, die ein Weltreich schuf, wohl kennt und verständig überblickt, denselben Stolz, den Roms größter Epiker in die treffenden Worte kleidet (Aen. VI 847): *Excudent alii spirantia mollius aera (Cedo equidem), vivos ducent de marmore voltus, Orabunt causas melius, caelique meatus Describent radio et surgentia sidera dicent: Tu regere imperio populos, Romane, memento (Haec tibi erunt artes) pacique imponere morem, Parcere subiectis et debellare superbos.* [Lackeit.]

Vgl. den Art. ‚Ligures' insbesondere auch für den Bevölkerungswandel I.s, hervorgerufen durch Verluste der Römer auf dem Schlachtfelde, die seit Marius dazu führen, den Söldner und Berufssoldaten an die Stelle des latinischen Bauern treten zu lassen, seit Hadrianus zur Aufnahme von Leuten aus den außeritalischen Grenzprovinzen, seit Marcus Aurelius aus reichsfremden Völkern ins Heer. Dazu kommt die Entvölkerung des platten Landes, das Anwachsen des Pöbels in Rom, das Eindringen der Provinzialen in die Beamtenlaufbahn, das Adoptionsunwesen. Der Übergang von der Geldwirtschaft zur Naturalwirtschaft führt in der Kaiserzeit zur Entvölkerung der Städte. Die Städte selbst, erst der Sicherung wegen auf den Höhen, dann an den Straßen in der Ebene angelegt, werden ebenfalls jetzt oft genug wieder auf die Höhen verlegt, um so dem Fieber der entholzten Ebene zu entgehen.

Vorgeschichte Italiens.

Vorbemerkungen und Grundsätze:

Literatur: Soweit ich diese an Ort und Stelle erwähne, muß ich, um nicht durch lange Zitate Platz zu nehmen, in erster Linie auf den Katalog der Bibliothek des k. deutschen archäolog. Instituts in Rom verweisen, der unter den einzelnen Stichworten die Literatur bis 1913 so gibt, daß man fast Vollständigkeit auf diesem Wege erreichen kann: Rom, Löscher 1913. Bd. I 1, herausgeg. von Mau und v. Mercklin. Noch ist die Prähistorie nicht in der Lage, wirkliche Vorgeschichte zu bieten, dazu ist diese Wissenschaft noch nicht weit genug vorgeschritten. Insbesondere schadet ihr die Verquickung mit ethnologischen Fragen, die nur sehr selten wirklich beantwortet werden können, ebenso macht ihr die Chronologie viel Schwierigkeiten. Die Tatsache, daß die Magyaren auch nach den Hunnen (Ungarn) heißen, daß die Bulgaren die Sprache der unterworfenen rassefremden Slaven angenommen haben, daß die Türken Kleinasien mit Ortsnamen ihrer Sprache übersät haben, daß es heut keine reinen Rassen mehr gibt und es schwer ist, festzustellen, ob etwa und seit wann die Italiker sich mit anderen Rassen verschmolzen haben, daß Kulturgleichheit keineswegs Rassengleichheit bedingt, sollte jedem Prähistoriker immer gegenwärtig sein. Solange Pergi und andere Italiener die ‚Ligurer in I. als die Langschädel, die ‚arischen' Italiker dagegen als die Breitschädel erklären, werden wir auch darauf verzichten, einem Skelett die Rasse anzusehen.

Das Studium der *Schichtenfolge* von Fundgegenständen ermöglicht die beste Chronologie, obwohl auch hier nicht selten die Schichten durcheinandergekommen sind.

Ein zweiter wichtiger Hebel der prähistorischen Archäologie ist das Studium des Stiles, die *Typologie*. Es ist klar, daß eine Steinaxt in ihrer einfachsten Form in dem durch einen Keil aufgetriebenen Stiel befestigt wurde, daß schon größere Geschicklichkeit dazu gehörte, in den Stein ein Loch zur Aufnahme des Stieles zu bohren, daß endlich Lappen und Randäxte die Erfindung der Bronze voraussetzen und erst ein sekundäres Produkt der Bronzezeit sind. Finden sich also Bronzeäxte in der oben genannten primitiven Steinzeitform, so kann man diese Form mit Sicherheit in den Anfang der Bronzezeit setzen, im Gegensatz zur erwähnten Lappen- und Randaxt, die erst aus der erworbenen Vertrautheit mit dem Bronzematerial herausgeschaffen ist. So steht es auch mit den Pfeil- und Lanzenspitzen, so vor allem mit der Keramik und den Kunstgegenständen, wie z. B. mit den Fibeln.

Dies alles sind Mittel, um die relative Chronologie festzulegen, schlimmer steht es mit der absoluten Zeitbestimmung. Vgl. Montelius Vorklassische Chronologie I.s, Stockholm 1912; ders. Pre-classical Chronol. in Greece and Italie (Journ. of the Anthropol. Inst. 1897, 261ff. S. Reinach L'Anthropologie VIII (1897) 215ff. Karo Cenni sulla chronol. preclass. nell' Italia centrale. Bull. paletnol. ital. III 4 (1898) 144ff. In Griechenland, das schon früh im Brennpunkt der Kultur stand, finden wir ägyptische Ware, die datiert ist und somit ihrerseits die mykenischen Funde datieren hilft. Das fehlt in I. nicht ganz, doch setzt der phönizische Handel mit datierten Tauschwaren aus Naukratis erst ziemlich spät ein, jedenfalls erst nach 900 (s. u S. 1289). Wir finden in I. sonst mehr ‚fremde' Kulturware, als man vielleicht erwartet hätte, so den bekannten geometrischen Stil schon zur Steinzeit, doch ist in diesem Falle eine Entlehnung in dieser Zeit gänzlich ausgeschlossen. Die Toten zu balsamieren, hat man auch in Mexiko gelernt, ‚mykenische' Ware findet sich auch in Spanien, die sogar einen Furtwängler im ersten Augenblick auf den Gedanken an Import brachte, bis er selbst auf den Unterschied aufmerksam machte, ‚geometrische Linienmotive sind ebenfalls völlig international': derartiges ist eben an verschiedenen Stellen der Erde selbständig und unabhängig voneinander erfunden worden. Mögen gewisse Beziehungen von Stamm zu Stamm bestanden haben, von irgendwelchem Import kann auf Grund nur solcher Stilanklänge nicht die Rede sein. Wie die Stilverwandtschaft zu groben Irrtümern hinsichtlich der Importfrage führen kann, indem spontaner Erfindungsgabe und unkontrollierbaren Beziehungen von Stamm zu

Stamm zu wenig Raum gewährt wird, so verführt die Stilverwandtschaft zu schweren chronologischen Irrtümern. Bei der Dürftigkeit unserer Mittel zur Bestimmung der Chronologie ist der Vergleich einer oder mehrerer Stilperioden mit geschichtlich bekannten Perioden anderer Länder, also Griechenlands, eins der besten und aussichtsreichsten Mittel, führt aber ebenso oft in die Irre, da hier zu sehr subjektive Auffassung eine Rolle spielt und eben auch die Völker unter ähnlichen Bedingungen zu ähnlichen Kunsterzeugnissen selbständig kommen können. Nichts ist z. B. internationaler als die Kunst der Steinzeit. Ja selbst die Steinzeitzeichnungen der französischen und nordspanischen Höhlenbewohner finden ihr Gegenstück in den Zeichnungen der Buschmänner Südwestafrikas. Wie oft hat nicht die Kultur der Inkas zur Annahme europäischer Beziehungen verführt, ja selbst von verantwortlicher Stelle aus ist 1917 auf ev. Verwandtschaft der Japaner und Mexikaner hingewiesen worden. Chronologische Schlüsse auf Grund von Stilverwandtschaft sind gefährlich und variieren sehr. Sodann gibt die Feststellung einer Stilverwandtschaft immer nur einen Terminus post quem, denn noch heut tauschen die Wilden Waren im Stil vergangener Zeiten ein, ja für manche Gegenden werden und wurden (vgl. 1289) Waren eines solchen überholten Stiles eben des Handels wegen noch weiter hergestellt.

Über die Dauer einzelner Perioden ist nur auf Grund der Durchbildung, Variation und Erschöpfung des Stils, nicht so auf Grund der Quantität der Fundgegenstände ein Urteil zu fällen. Entartung eines Stilmusters läßt auf lange Benutzung des Musters schließen. Wesentlich ist auch, ob die etwa durch das Arbeitsmaterial bestimmten Perioden ineinander übergehen, oder ob die Formen der Fundgegenstände zweier Perioden einander ohne Bindeglieder gegenüberstehen. Setzt eine neue Kultur ein, ohne daß die primitiven Formen ihres Stiles nachweisbar sind, beginnt die neue Kultur also gleichsam mit der Blüte, ohne daß die Knospe in dem betreffenden Land vor unseren Augen herangereift ist, so ist fremder Einfluß sicher, nicht aber auch Einwanderung eines neuen Volkes; s. S. 1280. 1286. In Hellas ist der geometrische Stil vor und nach der mykenischen Epoche nachweisbar, ja die Blüte des geometrischen Stiles, der Dipylonstil, liegt nach der an sich höheren mykenischen Kultur, dies weist zwar auf Einfluß fremder Völker, zeigt aber auch das Vergängliche dieses fremden Einflusses.

Man soll die prähistorische Archäologie nicht mit der Ethnologie verbinden. Über prähistorische Ethnologie kann besser als Funde die Sprache einige Auskunft geben, freilich unter Beobachtung der oben (S. 1276) genannten Fälle. Es kann ein Volk ziemlich die alten Namen einer Landschaft ausrotten, dann können wir über die Vorbevölkerung auf Grund der Namen eben nichts mehr sagen, finden wir aber im Gebiete einer bekannten Sprache fremde Namen, so muß das zu denken geben. Freilich machen die Namen Mailand und Lüttich Milano und Liège noch nicht deutsch, anders aber wird die Sache, wenn in einem Sprachgebiet massenhaft fremde Namen aufstoßen, die einander noch in den Suffixen und Affixen ähneln oder wenn wir, wie in Spanien, so häufig für denselben Fluß oder Berg verschiedene Namen vorfinden. In Griechenland sind es die bekannten Bildungen auf — *essos* — und — *nth* —, die sich besonders im karischen Sprachgebiet wiederholen, also haben wirklich unter anderen vorgriechischen Völkern auch die nur sagenhaft in Hellas erwähnten Karer dort gewohnt. Ebenso steht es in I.: Hier treffen wir massenhaft nicht-italische Namen, die sich z. T. als etruskisch erweisen, z. T. auf Illyrien weisen (s. den Art. Iapyges), z. T. aber auch im Gebiete der historischen Ligurer, d. h. in Ligurien und auf Korsika (sic!), wieder vorkommen. Maßgebend sind nur freilich massenhafte Homonyme, da einzelnes auch andere Erklärungen zuläßt, manches Zufall ist, nicht weniges auf Ausgleichung unbekannter Namen an bekannte Namen beruht, die der fremde römische oder griechische Schriftsteller im Interesse seiner Leser vorzunehmen sich erlaubte. Als man Phöniker auf der ganzen Erde suchte, fand man auch überall phönikisch erklärbare Namen, das sollte auch jeden Namenforscher warnen. Wenn auch zu bedenken ist, daß die Sprache eines Volkes nie entscheidend ist für seine Nationalität (vgl. die Bulgaren), so scheinen mir doch die Flur- und Ortsnamen nicht zu trügen. Wenn ein Ort nach einer etruskischen Gens heißt, so haben hier auch wirklich einmal Etrusker gewohnt (Rom!).

Die früher übliche Art, auf Grund der etwa nur bei den Griechen und Italikern vorkommenden gemeinsamen Vokabeln auf die Art ihrer Kultur zur Zeit ihres Zusammenlebens zu schließen, erscheint heute nicht mehr unbedenklich.

Wir haben uns daher daran zu gewöhnen, prähistorische Archäologie in erster Hinsicht als Archäologie zu werten, und sie von der prähistorischen Ethnologie durchaus zu trennen. Da hier nicht der Ort ist, auf archäologische Einzelheiten einzugehen, so gebe ich hier nur einen Überblick, wie er mir selbst bei der Bedeutung der prähistorischen Wissenschaft nicht nur für das Verständnis italischer Kultur als wünschenswert erscheint, wobei ich besonders auf die trefflichen Museen zu Rom, Florenz und Bologna verweisen möchte, auf deren Durchsicht ich mich stütze.

Die Funde sind zahlreich, aber als Wissenschaft ist die italische Prähistorie kaum 30 Jahre alt. Erst die letzte Generation hat gelernt, daß wichtiger noch als der Fundgegenstand die Fundumstände sind, wofür ich auf Schliemanns Ausgrabungen in Troja verweise, die Dörpfelds Eingreifen gerade noch wissenschaftlich verwertbar machte. Für die meisten der früheren Objekte fehlen zuverlässige Angaben über den Fundort. Es ist bekannt genug, wie gerade die prähistorische Sammlung zu Rom vor Pigorinis Musteranlage bedenkliche Angaben und Zusammenstellungen enthielt.

Prähistorische Archäologie (Überblick).

I. Gesamtübersicht der einzelnen Perioden. Nachweislich ist der Mensch in I. im Gegensatz zu Mommsens Ansicht schon in der ältesten Steinzeit. (Material bei Colini Le scoperte archeolog. del dott. C. Rosa nella Valle della Vibrata e la civiltà primitiva degli Abruzzi e delle Marche, Bulletino di paletnolog. ital. 1906. XXXII

17ff. 181ff.). Die noch ungeschliffenen und nur behauenen Waffen und Geräte der Paläolithik, wodurch sie sich auch in I. von denen der Neolithik scheiden, weisen im Material und in der Form eine etwa durch die Abruzzenlinie kenntliche Zweiteilung auf, indem besonders der Norden Beziehungen zu Südfrankreich, zu den Chelléen- und Monstérien-Formen daselbst, verrät. Die kalabrischen Äxte sind offensichtlich von anderer Form. Die Existenz des Menschen ist hier nur aus Werkzeugen und Waffen einfachster Art nachweisbar. Trotz Colini (a. a. O.), dessen Dreiteilung auf der Annahme einer schon zur Neolithik überleitenden Gerätform der Paläolithik (geologisch: Diluvial-Zeit) beruht, wie sie mir das Kirchersche Museum zu Rom nicht bestätigt hat, scheint im Gegenteil die Neolithik mit einer beträchtlichen Kulturhöhe einzusetzen, was fremden Einfluß, nicht aber auch fremde Einwanderung verrät. Diese Kulturhöhe scheint außerhalb I.s erworben zu sein, obwohl uns noch Funde die von der Paläolithik überleitenden Zwischenglieder in I. bescheren können. Wo etwa diese fremde Kultur sich zur Blüte entwickelt hat, vermag ich nicht anzugeben, denn die neolithischen Geräte zeigen noch verhältnismäßig allzuwenig Kunst, um die Nationalität ihrer Entstehung zu erkennen; etwas anders freilich steht es mit der Keramik der neolithischen Zeit, die z. T. nach Serbien und dem Norden weist. Jedenfalls zeigt die Neolithik eine viel reichere Formenentwicklung als die ältere Steinzeit, hat also auch wohl längere Zeit angedauert. Wenn auch vorläufig ein Übergang zwischen den beiden Steinzeiten nicht nachzuweisen ist, so ist doch zu betonen, daß Stationen der älteren Steinzeit auch in der Neolithik besiedelt sind: Höhlen in Picenum, besonders im Valle della Vibrata, bei Teramo in der römischen Kampagna und in Ligurien (vgl. Modestov Introduction à l'histoire romaine. Traduit du Russe par Delines, Paris 1907; Anzeig. v. Grenier, Rev. arch. 1907, IX 305–316). Wesentlich ist, daß aus dieser Periode sich Grabstätten fanden. Bestattung herrscht vor, die Hocklage, die wir aber von den nordischen Ländern an bis nach Ägypten hin finden (vgl. die Steinzeitgräber zu Achmim, Naquada usw. und über europäische Parallelfunde: Forrer, Straßburg 1901 und Petrie a. Quibell Naqada and Ballas, Taf. 28—30), ist, wenn die Bodenformation nicht eine andere Bestattungsart empfiehlt, die typische Beisetzungsart dieser Epoche. Ihr aber irgendwelche Nationalität anzusehen, wie dies meist gemacht wird, bin ich nicht in der Lage. Bei Hockgräbern im Gebiete der Bandkeramikkultur fanden sich Reste von Perlenketten, so daß man zur Erklärung der Hocklage auch Fesselung annahm: der Tote sollte nicht wiederkommen können. Wir finden als weiteres Charakteristikum dieser Zeit, aber nicht I.s, die Wohngruben (fondi di capanne). Von der neolithischen Zeit hebt sich als eine Übergangszeit zur Bronzezeit durch gelegentliche Verwendung von Kupfer die dementsprechend Eneo-lithik genannte Periode ab (Montelius nennt sie Kupferzeit im Gegensatz zur Bronzezeit). Im Stil, der natürliche Fortschritte zeigt und in der Kultur besteht dieser Unterschied nicht. Die meist seitliche Hocklage bleibt, die Beigaben werden allmählich reicher, als Grabstätten dienen Erdgräber heutiger Form (fosse), Naturhöhlen, Steinkisten oder künstliche Grotten. Offenbar beruhen diese Differenzen weniger auf fremden Einflüssen als auf den jeweiligen Verhältnissen der Wohnplätze. Der Inhalt dieser so verschiedenartiger Gräber ist durchaus nicht ungleichartig, also kann man nicht sagen, daß die verschiedenen Gräber auch verschiedenen Rassen angehören. Werkzeugfunde, auch Werkstättenfunde, die Verarbeitung des Obsidians zeigen, verlangen nicht die Annahme von Einfuhrwaren, denn diese Gesteinsart ist auch in I. nachweisbar. Die Waffenindustrie entwickelt sich im ‚eneo-litico' bis zu dreieckigen Pfeilspitzen immer feinerer und dünnerer Form: man sieht klar, daß das Kupfer, also das Metall, auf den Stil der Steinwaffe einwirkt, indem man dem härteren Stein die blättchenförmige Gestalt gibt, die man dem Metall abgelauscht hatte; man bevorzugt diese besser schneidende dünne Form, vermag aber des Steinmaterials wegen nicht auch die allein beim Metall mögliche und vorteilhaftere Form der Lappen oder Tülle zur Aufnahme des Pfeilschaftes nachzuahmen. Entsprechend finden wir dann in der ersten Bronzezeit noch blättchenförmige Metallspitzen ohne Lappen und Tülle, die also wie die Steinspitze in den gespaltenen Pfeilschaft eingelassen wurden, nicht mit ihrem Ansatz um den Schaft gelegt wurden. Dasselbe ist von den Feuersteindolchen und durchlochten Hämmern zu sagen. (Zur Keramik vgl. unten.) Das Typische der darauf folgenden Bronzezeit, die Montelius nach dem Prozentsatze des zur Vermischung mit dem Kupfer eingeführten Zinns in verschiedene Unterperioden teilt (vgl. Montelius Chronologie a. a. O., s. S. 1286), sind die Terramaren und die Pfahlbauten, die freilich auch schon in den letzten Zeiten der Neolithik nachweisbar sind. Trotzdem ist scharf zu betonen, daß bei aller Verbreitung der Terramaren der Nordosten I.s ihr Hauptgebiet ist, daß an der Westküste zwar nicht ihre Kultur, wohl aber die typischen Bauten fehlen: so hat z. B. Latium eine Bronzezeit ohne Terramaresiedlungen, wenn auch nicht ohne Terramarekultur.

Eigenartig erscheint die Kultur der Terramaricoli und der wenigen italischen Seepfahlbauern durch die Wohnungsanlage und die Leichenverbrennung, die in den älteren Nekropolen dieser Epoche durchgängig ist. Auf einem Pfahlrost wird über See- oder Sumpfgelände das Haus erbaut. Wichtig ist, daß offenbar der Sicherheit wegen jetzt Gebiete besiedelt wurden, die in der Steinzeit noch nicht in Anspruch genommen wurden. Ferner handelt es sich jetzt stets um umfangreichere Siedlungen, nicht um Einzelsiedlungen, sodaß man äußeren Druck annehmen muß, der zur gesicherten Wohnanlage und zur Sammelsiedlung führte. Dagegen ist nicht zu entscheiden, ob die alte Bevölkerung auf das Eindringen neuer Völker diese Sitte annahm oder ob ein Eroberungsvolk sich hier nur geschlossen anzusiedeln wagte. Die Form der Geräte, der Stil der Verzierung verrät in keiner Weise einen plötzlichen Wandel, trotzdem möchte ich aber in diese Zeit das allmähliche Eindringen eines neuen Volkes (der Italiker) setzen. Diese Terramaresiedlungen verraten systematische Anlage, wenn auch noch nicht

von Anfang an in der Vollkommenheit, wie sie uns der Grundriß der Siedlung verrät und wie wir sie dann später in der nach allen Regeln der etruskischen Limitation erbauten Renofestung Marzabotto bewundern. Wir können nicht erkennen, wie weit diese ‚etruskische' Form der Anlage mit Cardo und Decumanus von Anfang an mit den Terramarebauten verbunden ist, ja mir scheint diese schematische Anlage durchaus jungen, wohl etruskischen Einfluß zu verraten, dem vielleicht auch die griechische Stadtanlage nicht völlig fernsteht. Marzabotto gehört ins 6. Jhdt., die ‚amerikanische' Anlage griechischer Städte finden wir seit dem 5. Jhdt., die älteren Kolonien des griechischen Westens haben sie nicht. Wichtig ist ferner die Anlage gesonderter Nekropolen, die außerhalb der Stadtanlage eine Siedlung im kleinen bilden und bei Teilfunden nur dadurch zu erkennen sind, daß Küchenabfälle fehlen. Das Hauptgebiet dieser Terramareorte bilden die Provinzen Reggio, Parma, Modena, die Mehrzahl liegt auf dem rechten Pouter. Pfahlbauten und Terramaren sind nachweisbar besonders in der Schweiz, doch scheint eine andere Welle von Böhmen, Ungarn usw. dem Tale der Etsch gefolgt zu sein. Jedenfalls erscheint als auffallend, daß in jenen italischen Hauptgebieten die Siedlungen der Terramaricoli als die ersten menschlichen Ansiedlungen die Ufergebiete der noch nicht regulierten Flüsse und die Sumpfgebiete des uneingedämmten Ponetzes in ihren Besitz nehmen. Es scheint also für die Anlage dieser Bauten in erheblichem Maße auch der Umstand maßgebend gewesen zu sein, daß man die Berghöhen, die natürlichen Burgen, besiedelt fand und nunmehr das Gebiet der Ebene in Besitz nahm. Man wird nicht annehmen, daß alle Bronzezeit-Bewohner der Provinz Reggio auch Terramarebewohner waren, vielmehr ist aus der Tatsache, daß es auch Terramaresiedlungen ohne nachweisbare Straßenanlagen, Terramarekultur ohne Verbrennungsgräber usw. gibt, daß neben Einflüssen, die von außen einwirkten, vielleicht ein Zwang, auch die Ebene zu besiedeln, einwirkte, Beispiele anderer Völker nachzuahmen. Schon in der Neolithik, besonders in der Eneolithik finden sich neben den Hocker- und sonstigen Bestattungsgräbern Verbrennungsbeisetzungen ohne Terramarekultur: Vielleicht hat auch hier nicht so ein Bevölkerungswechsel eingewirkt als eine Sitte und veränderte Wohnungsbedingungen. Die Toten hatte man gerne im Wohngebiete, ja, ursprünglich auch innerhalb der Siedlung, als aber die Zeiten sich näherten, in denen die Völkerverschiebungen kamen und der Sicherung wegen die Volksgenossen nahe beieinander wohnen mußten, mußte man nicht selten das Wohngebiet verlassen und konnte des Vorfahren Asche in der Urne eher mitführen, mußte ihn nicht noch etwa vor dem Aufbruch in der nun fremden Erde bestatten. Jedenfalls ist zu warnen, mit der Bronzezeit und den Terramaricoli unbedingt auch auf eine neue Bevölkerung zu schließen, die etwa überall dahin gekommen sein müßte, wo nur irgendwie Terramaricoli zu spüren sind. Die Entwicklung der Formen von Waffen und Geräten läßt von der Eneolithik zur Bronzezeit nicht gerade einen unvermittelten Übergang erkennen, nur eine reichere Entwicklung. Fremde Einflüsse wirken gewiß mit, und der schematische Plan einer Terramaresiedlung erinnert sehr an eine typisch etruskische Siedlung wie Marzabotto zwischen Bologna und Pistoia, aber nicht jede Terramaresiedlung hat ihn. Man kann nicht annehmen, daß mit der Bronzezeit Etrusker eingewandert sind, zumal diese in Toskana ihre italischen Ursitze haben, dann aber ist das Marzabottobeispiel warnend genug, aus diesem Siedlungswechsel und Bestattungswechsel auf Bevölkerungswechsel zu schließen. Man hat aber als Träger der Terramarekultur Ligurer, Latiner, Umbrer, Illyrer und Etrusker bemüht, ich vermag darüber keine Auskunft zu geben. Diese Terramaricoli sind auch in Apulien nachweisbar, doch höchst vereinzelt und unsicher, im Westen und auf Sizilien, Sardinien und Korsika kommen sie nicht vor. Gegen Ende der Bronzezeit verschwinden die Pfahlbauten, die Leichenverbrennung kommt immer mehr auf. Bestattung hält sich im Osten, in Oberitalien kommen die Pozzi auf.

Auf die Terramare- und Bronzezeit folgt die ältere Eisenzeit (= Hallstattzeit), deren Voraussetzungen aber in der Bronzezeit liegen. Ihre älteste Periode ist die von Villanova, einem 1853 gefundenen Gräberfeld (193 Brandgräber, 14 Skelettgräber) bei Bologna. Die Behauptung von Montelius, daß Mittel-I. und Süd-I. das Eisen früher hatten als der Norden, ist nicht beweisbar, aber möglich. Immerhin ist aber wichtig, daß das östliche Mittel-I. und Süd-I., wie oben erwähnt, in der Bestattung konservativer bleiben, während der Norden die Verbrennung und die Pozzi bringt. Als typisch östliche Eisenzeitperiode ist die von Novilara bei Pisaro anzusehen, die auch seltsamer Steinzeichnungen wegen als eigenartig erscheint; sie bildet die letzte Periode der prähistorischen Eisenzeit. Mit der Eisenzeit ist eine Scheidung zwischen Nord und Ost sowie Süd eingetreten. Es ist im übrigen vor der Vorstellung zu warnen, daß mit der Verwendung des ersten Eisens nun gleichsam der strahlende Morgen nach der finsteren Nacht der Stein- und Bronzezeit über I. hereinbräche. Villanova hat neben den Eisengeräten noch massenhafte Bronzegegenstände, so ein riesiges Axtdepot. Roms Geschichte gehört gewißlich noch recht lange in die Bronzezeit, wie auch die Forumgräber mit ihren Beigaben, die nur teilweise aus Eisen sind, zeigen. In Hellas zeichnet uns Homer das 8. und 7. Jhdt. noch durchaus im Kolorit der Heroen- und Bronzezeit, die also höchstens eben erst von der neuen Zeit der Entstehung des Epos mit ihren Neuprodukten Eisen und Schrift abgelöst wird; wieviel später begann also in I. die Eisenzeit! Erst allmählich und von Ort zu Ort wurde das Eisen ausschließliches Fabrikationsmetall, keineswegs mit der Villanovazeit. Nicht das Eisen, sondern die Griechen brachten den Italikern nach dunkler Nacht höhere Kultur, indem sie sich zum Teil der Etrusker als Vermittler bedienten. Die Etrusker aber, das soll man festhalten, waren um 750, als die Griechen ihr Dasein veredelten, durchaus noch Zeitgenossen der Bronzezeit, ihr gehört die eigentliche etruskische Blüte im 6. Jhdt. an, nicht der reinen Eisenzeit, die kulturell sehr sekundäre Bedeutung hat. Das I. der Bronzezeit gehört durchaus nicht im Gegensatz zu dem der Eisenzeit düsteren, kulturlosen Zeiten an, eher aber I. vor dem Beginn

des griechischen Importes, der aber nicht der mykenischen und geometrischen Zeit angehört (s. u.).

II. Die einzelnen Provinzen und die fremden Einflüsse: Unter-I. (Apulien): Besonders durch M. Mayers Arbeiten ist hier in jüngster Zeit außerordentlich viel für die Prähistorie getan. Die Hauptstationen sind Tarent, Matera (östlich von Altamura) und Molfetta (nahe der Straße nach Ruvo). In Tarent, wo Quagliati gegraben hat, fand sich nahe dem Porto mercantile bei der Eisenbahnstation eine angebliche Terramaresiedlung, deren Stätte aber, wie ausdrücklich zu betonen ist, vor jeder wissenschaftlichen Kontrolle wieder bebaut ist. Die Fundobjekte, Geräte und Tonwaren, gehören in die Bronzezeit (vgl. Bull. di Paletnol. XXVI. Not. d. scav. 1900). Außerhalb dieser angeblichen Terramaresiedlung fanden sich Scherben griechischer Tongefäße, angeblich mykenische und protokorinthische, sowie solche nicht griechischer Provenienz, nämlich solche mit eigentümlich feiner geometrischer Keramik. Der Fundort führt den Namen Scoglia del tonno. M. Mayer, auf dessen ‚Apulien' (Teubner 1914) besonders zu verweisen ist, führt aus, daß diese ‚geometrische Keramik' des 9. und 8. Jhdts. mit der Ankunft der Dorer aufhört und ‚messapisch' ist, also einheimisch. Diese einheimisch-geometrische Keramik hat sich nach Mayer dann im Hinterland länger gehalten, also in der Daunia und Nordadria, ja die Häfen von Garganos sollen nach Mayer diese Keramik Istrien übermittelt haben, eine Ansicht, der ich nicht beitrete.

Matera, dessen Fundobjekte im Museum des Dr. Ridola liegen, ist wie Molfetta eine neolithische Station (vgl. Peet Prehistoric finds at Matera. Annals of Arch. a. Anthropol. II 1909). Die Station zeigt in den Fels eingehauene Verteidigungsgräben, die zugleich den Eingang in eine Schlucht decken. Die Keramik zerfällt in eine neolithische und bronzezeitliche und erinnert zum Teil an Molfetta.

Molfetta (vgl. Mayer Le Stazione preistoriche di Molfetta, Bari 1904) endlich, von Mayer seit 1896 bearbeitet, hat eine Hütten- und eine Grottenstation, von denen die letztgenannte innerhalb eines Il Pulo genannten Kessels liegt, dessen Felswände zahlreiche Felsgräber in mehreren Schichten übereinander zeigen. Jene Hüttenstation (= Molfetta I) ist älter und rein neolithisch. Peet (a. a. O.) bringt die Fundobjekte mit Orsis Prosikulern zusammen, womit er recht haben dürfte. In beiden Molfettastationen finden sich jene schon oben gekennzeichneten Tonscherben, rot, gelb und grau glänzend, zum Teil mit geometrischen Mustern, nichtgriechischer Herkunft. Molfetta II (= il Pulo) ist stark bronzezeitlich, unterscheidet sich, obwohl beide Stationen jene Fremdware haben, stark von Molfetta I, das zu Matera ∾ den Prosikulern ∾ den Funden auf dem Garganosgebiet (Mattinata), bei Manfredonia und den Diomedesinseln (Bull. di Palet. XXXIII; vgl. Peet a. a. O.) gehört, während Molfetta II an die Tarentfunde ⟨die ‚Terramare'⟩ erinnert.

Besondere Erwähnung verdienen noch die megalithischen Steindenkmäler der Terra d'Otranto, besonders um Lecce (8.—6. Jhdt.): man findet Dolmen, Menhirs (obeliskenartige Steinblöcke, ital. pietra fitta) und nurhagenartige, sich nach oben stark verjüngende, terrassenartig aufsteigende Bauten, die sog. truddhu. Typisch ist auch die Vorliebe für die Besiedlung der Bergeshöhen in der ältesten Zeit. Zu betonen ist, daß M. Mayer, auf dessen zahlreiche Arbeiten ich nachdrücklich verweise, versucht hat, großzügige Folgerungen aus jenen Funden zu ziehen. Ich mache besonders auf sein Werk ‚Apulien vor und während der Hellenisierung' aufmerksam (Teubner 1914), ohne mich freilich mit seinen Ergebnissen identifizieren zu wollen. Wesentlich ist die Sonderstellung, die er den Messapiern als einem besonders kunstfertigen Stamm geben will. Aber selbst für alle die, die ihm nicht beipflichten, sind seine Arbeiten durch die Fülle des Materials und gewißlich wertvollster Einzelbemerkungen unentbehrlich und durchaus grundlegend.

Latium und Etrurien zeigen nicht gerade starke Beeinflussung durch die Terramarekultur. Die Fundstücke der Bronzezeit beginnen mit den Randäxten, auf die Schwerter, Dolche, Lappenäxte und Fibeln ad arco violino folgen. Gräber dieser Zeit sind selten. Dann beginnt der Leichenbrand, so daß sich diese Zeit stark von der Terramarekultur abhebt. Besonders interessant sind die Romfunde. Aus der letzten Steinzeit fanden sich bei Rom Kieselsteinpfeile, Lanzen- und Beilreste als Gräberfunde, bei Sgurgola (bei Ferentino) fand sich ein künstlich rotgefärbter Schädel (vgl. als Hauptwerk L. Pinza Monument. primitivi di Roma e del Lazio antico, Monum. antichi d. R. Acad. d. Lincei 1905, 844ff.). Auf dem Esquilin machte man prähistorische Funde seit 1877, die aber seit 1882/3 anfingen, brauchbar zu werden, da die Fundgegenstände nach den Fundorten gesondert gehalten wurden. 1884—1887 freilich sind die Ergebnisse wieder ziemlich wertlos. Besonders wichtig sind dann die Ausgrabungen Bonis (vgl. auch Hülsens Forumsbericht 1902—1904 und Duhn Berl. phil. Woch. 1907, 919ff.): Not. 1903, 375—427. 1905, 145—193. 1906, 5—45. 253—294. Dazu Vaglieri Not. 1907, 183ff. 261ff.; beanstandet von Pigorini Rendicont. d. R. Acad. d. Lincei 1907, 669ff., dazu Entgegnung Vaglieris Rendicont. d. R. Acad. d. Lincei 1908, 201. Es ergibt sich für die ältesten Funde Verbrennungsbeisetzung. Die Verbrennungsgräber werden anfangs von der Bevölkerung, die sich für Bestattung entschied, geduldet, dann aber rücksichtslos bei Platzmangel zerstört. Dann hat sich über diese Siedlung, deren Gräber sich am Trockenrand um das Forum, zum Teil nahe am Palatin, fanden, weshalb mit Hülsen und Duhn die Anlage eher zum Septimontium als mit Pinza zum Quirinal zu rechnen ist, eine Alluvialschicht gebreitet, auf der dann Reste von Hüttenwohnungen und Kruggräber sich fanden. Die Hauptfunde (Bestattungszeit) setzt man ins 8./7. Jhdt., jünger als das 6. Jhdt. soll nichts sein. Spuren griechischen Importes setzen mit der zweiten schonungslos verfahrenden Bestattungszeit ein, die ins 7./6. Jhdt. fällt. Schachtgräber dieser und jüngerer Zeit fand dann Vaglieri (a. a. O.), sodann unter den sog. Scalae Caci 23 Schacht- und Urnengräber mit angeblichen Tonscherben des Villanovastiles, die er bis ins 9. Jhdt. setzen möchte, was Pigorini mit Recht bestreitet. Es finden sich ferner etruskische Scherben des 8./7. Jhdts. sowie lokale des

4. Jhdts., dagegen fehlen Funde des 6./5. Jhdts. Ist die Datierung der Scherben auf Grund der Stilvergleichung richtig — mir erscheint sie etwas zu hoch — so beginnt also der etruskische Einfluß mit dem 8. Jhdt. Jedenfalls gehören diese Funde einer Periode an, da Quirinal und Palatin noch Sondergemeinden waren, denn da nach Cic. de leg. II 23 es verboten war, Leichen innerhalb der Stadt zu begraben, muß die Gegend des Forums, die ja auch nicht Sumpf war, außerhalb der Siedlungen gelegen haben.

Über Etrurien vgl. den Art. und unten S. 1288. Immerhin dürfte die Einwanderung der Etrusker noch in die ‚Bronzezeit' fallen. Während die oberitalische und mittelitalische Bronzezeit (vgl. insbesondere die Terramarekultur) Beziehungen zum Norden hat, geht von Etrurien eine plötzliche Beeinflussung aus, die in Grabform, Ornamentik und Siedlungsart kennbar ist. Griechischer Einfluß bewirkt dann um 750 die Umwandlung der etruskischen Vasenkunst (Bucchero-Vasen) und dominiert, sobald die phönikische Rivalität beseitigt ist. Der Gegensatz zwischen Karthago gibt dem griechischen Händler freie Bahn und seiner Kunst den Sieg.

Oberitalien. Die Kulturentwicklung Ober-I.s zeigen am besten die Funde um Bologna, die in dem trefflichen Museum daselbst Aufnahme gefunden haben. Auf die primitive Steinzeit folgt die Terramarekultur, die dann durch Vermittlung der von Toskana vordringenden und die Umbrer in die Berge jagenden Etrusker die griechische Veredlung erfährt. Die sog. umbrischen Gräber fanden sich auf dem Grundstück Benacci, entweder Steinkistengräber oder Gruben mit Wänden aus Kieselsteinschüttung, meist Brandgräber, die auch schon Kenntnis des Eisens (vgl. auch die Este-Funde) in den Beigaben verraten. Ein Depotfund vor Bologna im prato di San Francesco zeigt fast nur Bronzegeräte, während die Benaccifunde auch jene Keramik mit den erwähnten geometrischen Ornamenten fremder Herkunft enthalten. Die Arnoaldi-Gräber endlich verraten schon etruskischen Einfluß [Bucchero-Gefäße], sowie Stücke orientalischen Importes, wie sie auch Marzabotto zeigt. Weitere Funde ergab dann ein 8 km östlich von Bologna gelegener Ort namens Villanova (1853 vom Comte Gozzadini ausgegraben), teils Brandgräber mit Bronzegeräten, teils Bestattungsfriedhöfe mit einigen Eisengeräten und Eisenwaffen. Es ist fraglich, ob die Umbrer die Träger der Villanovakultur sind, denn deren Spuren weisen nach Norden, ins Gebiet der uralten geometrischen Kultur Mitteleuropas. Etruskische Beeinflussung ist zwar schon nachweisbar in den Villanovaprodukten (Ossuar, Fibel), besonders in der jüngeren Villanovazeit, nicht aber sind Etrusker bereits die Träger. Die Villanovakultur zeigt glatte Entwicklung von der Terramarezeit her, also keinen früheren Bevölkerungswechsel. Vor den Etruskern müssen Umbrer in Bologna gewohnt haben, also z. Z. der Villanovakultur, die aber nach dem Norden weist, sodaß hier noch eine Schwierigkeit liegt. Die Bologna-Eisenzeit (Villanova) steht ersichtlich unter dem Einfluß von Este (Padua) III, das eine, wenn auch besonders entwickelte, Spielart der oberitalischen Eisenkultur zeigt und einerseits mit Hallstatt (Salzkammergut) usw. im Austausch steht. Die Estefunde sind in der Not. d. scavi fortlaufend publiziert: vgl. Katalog der Bibl. d. k. arch. deutsch. Instit. I 1, 364ff. Este ist nächst Bologna ein Kulturzentrum ersten Ranges. Tatsache ist nur, daß alle diese Grabstätten dann im Ritus, in den Beigaben und in der Anlage einen klaren plötzlichen Unterschied erkennen lassen. Die Villanovakultur selbst aber ist nicht einheitlich. Die eigentlichen Villanovafunde zeigen nämlich Brandgräber (tombe a pozzo) und in diesen Brandgräbern Bronzegeräte und Schwerter, der jüngere Villanovatyp dagegen hat Bestattungsgräber, ja diese Nekropolen dieser jüngeren Zeit sind von den Brandnekropolen Bolognas sogar durch Gräben räumlich geschieden (Montelius La civilisation primitive en Italie I, 1895, 359ff.), die Beigaben sind teilweise aus Eisen. Die Beigaben zeigen in den meisten Fällen ihre Entwicklung von den Terramareformen her, die jüngere Villanovazeit aber verrät im Ossuar und in den Fibelformen unwiderleglich die etruskisch-griechische Herkunft. Man sieht klar, daß zwar in der Villanovazeit das Vordringen des etruskischen Elementes beginnt, daß lange Zeit die alte (umbrische) und neue (etruskische) Kultur nebeneinander bestehen, daß dann aber endlich im 6. Jhdt. die etruskische Kultur sich sprunghaft durchsetzt, um dann den Galliern zu erliegen. Es ist sehr bemerkenswert, daß hier die Archaeologie unzweifelhaft diesen Wechsel der voretruskischen und etruskischen Kultur durch die Funde um Bologna beweist und auf die Zeit um 500 festlegt, der Wechsel ist hier, wenn auch schon vorher Einwirkungen der etruskischen Kultur wahrnehmbar waren, so plötzlich und die bisherige Entwicklung so abbrechend, daß die Eroberung dieses Gebiets durch ein neues Volk die Erklärung zu bieten vermag, die zugleich datierbar ist.

A. Grenier gab 1907 eine kartographische Übersicht über die Gräber Bolognas. In seiner Schrift Bologne Villanovienne et Étrusque VIII–IVe siècles avant notre ère (Biblioth. des écol. franç., fasc. 106, Paris 1912) behauptet er, daß Umbrer die Träger der Villanovakultur waren und daß Etrusker erst um 525 in Ober-I. eindrangen. Dagegen Duhn Prähist. Zeitschr. 1913, 472—488. Natürlich ist die Scheidung keine ganz reinliche, aber ein plötzlicher Übergang ist unverkennbar. Die Etrusker bringen nach Felsina die Bestattung (Gräber a fossa, a cassa, a corridojo, a camera) und griechische Kultur, sehr allmählich dann auch das Eisen, sodaß die Villanovazeit im ganzen zwar das Eindringen der Etrusker in die Poebene, nicht aber den Beginn der Eisenzeit im Sinne der neuen Kultur bezeichnet. Die Benacci-Gräber mögen noch den Umbrern angehören, die deutlich davon geschiedenen Arnoaldi-Gräber dürften sogar den Etruskern zuzuweisen sein. Die Funde auf dem heutigen Friedhofsgelände Bolognas, in der Nähe des alten Kartäuserklosters, der Certosa, verraten deutlich die immer stärkere Etruskisierung: die Steingräber sind hier fast ausschließlich, die Brandgräber fast völlig verschwunden.

Wohnung. Wie erwähnt (vgl. 1280) waren auch in I. Höhlen und Gruben die ältesten

Wohnungen. Dann geben uns die rundlichen Hüttenurnen eine Vorstellung von den ältesten italischen Hütten. Die Terramaresiedlungen dürften die ersten Dorfsiedlungen sein, während in Etrurien die Heimat der ummauerten Städte ist. Der Sicherheit wegen besiedelte man einzelne Bergeshöhen, die man erst in geschichtlicher Zeit verließ, um die Stadtanlage an der Handelsstraße zu haben. Die Kaiserzeit war es dann, die aus Gesundheitsgründen — in den Niederungen kam mit der Entwaldung das Fieber auf — und aus Sicherheitsgründen wieder die Bergeshöhe bevorzugte. Die Terramaresiedlungen zeigen erst in der späteren, etruskischen Zeit die oben erwähnte schematische Anlage. Die Rundform der Hüttenurne ist für Götter- und Gräberkult beibehalten, sonst ist das rechteckige Haus der Etrusker durchgedrungen, wie wir es in Marzabotto finden. Zu studieren ist es auch in Pompeii, Therasia und Troia II (vgl Nissen Pomp. Studien und Patroni L'origine delle ‚Domus' ed un frammento Varroniano malo inteso, Rendic. d. Linc. XI 467—507), wo sich für das altitalische Haus Beziehungen zum protogriechischen Haus ergeben: der Hof des protogriechischen Hauses entspricht dem Atrium, das Megaron dem Tablinum (vgl. auch Kossinna, Ztschr. f. Ethnol. 1902: Herkunft aus dem Norden. Nach Duhn bietet auch das niedersächs. Bauernhaus Parallelen: den Herd im Flett wie im Atrium, die gute Stube, Dönse oder Pesel = Tablinum, die Däle = Atrium. So seltsam die Hausurnen anmuten, so wenig sind sie auf I. beschränkt. Hausurnen und die ebenfalls seltsamen Gesichtsurnen, also Urnen, die ein menschliches Gesicht wiedergeben sollen, finden sich gleichzeitig auch in Skandinavien bei den Nordgermanen. Gefäße in Form von Häusern kennt auch die Inselkultur der vormykenischen Zeit, ebenso Urnen mit Darstellung von Körperteilen, meist des Gesichtes das vormykenische Troia (zum italienischen Wohnhaus vgl. Schuchhardt S.-Ber. Akad. Berl. 1914: leider infolge Einberufung nicht benutzt. Martha Art. Étrusque, Paris 1889).

Bestattung. Die Hüttenurnen zeigen, daß die Wohnung ursprünglich auch den Toten aufnahm. Als die Sammelsiedlungen entstanden, begrub man den Toten außerhalb der Siedlung, ja die Terramaresiedlungen haben ganze Terramarenekropolen zu Tage gefördert. Die Lage der bestatteten Toten war gewißlich von äußeren Umständen, etwa der Bodenformation abhängig, keineswegs ist die Hocklage*) auf I. beschränkt oder irgendwie einem bestimmten Volk zuzuweisen. Der Wunsch, den Toten schnell bestatten zu können, vielleicht auch der, seine Asche mit auf die Wanderung nehmen zu können, endlich auch fremdes Beispiel, ließ an die Stelle der Bestattung die Verbrennung treten, obwohl auch hier nirgends eine ganz reinliche Scheidung ist. Die Etrusker bringen wieder die Bestattung**). Be-

vor hierauf weiter eingegangen wird, soll von den Grabformen gesprochen werden, wie sie mit Ausnahme der natürlichen oder künstlichen Höhlen sowie der Hausurnen vorkommen. Die tombe a pozzo, wie sie etwa in Vetulonia und Bologna begegnen, sind künstliche Schachtgräber für Verbrennungsbeisetzung, z. T. in Hüttenurnen. Unmittelbar und in den Beigaben nicht differierend folgen darauf die Gruben (fosse) [9.—8. Jhdt.], die ihrerseits wieder durch die verschiedenen Formen der Römergräber (Stollengräber = a corridojo; eigentliche Kammergräber = a camera) ersetzt werden, alles meist mit Bestattungsbeisetzung (grundlegende Arbeit: Karo Bull. di Paletneol. XXIV 145: Cenni sulla cronologia nell' Italia centrale). Vom 7. Jhdt. an herrschen die Kammergräber bei den vornehmen Etruskern vor. Ähneln sich auch die Beigaben, finden sich auch die Verbrennungs-pozzi zu Tarquinii, so hat doch Brizio recht (Atti e Mem. d. R. deput. di stor. patr. per le Romagne 1885 ser. III vol. III 183), wenn er in dem plötzlichen Übergang zur Bestattung und der getrennten Nekropolanlage dieser Bestattungskirchhöfe bei Bologna ein Anzeichen dafür sieht, daß die Etrusker, die aus Toskana ins Poland vordringen, diesen Wechsel bringen: s. S. 1286. Freilich verlangt diese Vermutung die Voraussetzung, daß die Etrusker zur See von Westen her in I. eingewandert sind, also stets Seevolk waren, wie wohl heut fast niemand bezweifelt, nicht aber aus Thessalien über die Adria eingewandert sind und erst von Ober-I. aus Toskana von den Umbrern befreit haben. Beweisen läßt sich weder das eine, noch das andere. Die pozzi bei Tarquinii könnten dann umbrische Gräber sein.

Was die Chronologie dieser Gräber betrifft, so gehören die Kammergräber der Zeit vom 7. Jhdt. an (vgl. Karo), während die pozzi (Karo a. a. O. 161) dem 9. und 8. Jhdt. angehören. Die fossi trennen also beide Grabarten (vgl. auch unter ‚Etrusker').

III. Die vorhistorische Bevölkerung. Zur Beantwortung der Frage nach der voritalischen oder nach der vorhistorischen Bevölkerung I.s stehen verschiedene Mittel zur Verfügung. Völker vergehen, aber die Namen der Stätten, wo sie einst hausten, bleiben. Griechenland zeigt zahlreiche Namen, die uns die griechische Sprache nicht zu deuten vermag, also war in Hellas einst ein nichtgriechisches Volk. Die erwähnten Namen finden sich zum Teil in Kleinasien wieder, wo vor den Griechen und thrakischen Völkern die nicht-indogermanischen Karer oder, wie wir sie von Innerasien aus gesehen

*) Hocklage, besser Schlaflage, erinnert an die Schlafstellung der damaligen Menschen in der engen Hütte, so Mayer Apulien 58, andere Erklärung vgl. S. 6 u. s. S. 1281.

**) Es scheint so, als ob Mykener, Etrusker und Kelten die Bestattung vorziehen, wie überhaupt die Nordeuropäer diese Bestattung als die ursprüngliche gehabt zu haben scheinen. Verbrennung ist auf der Balkanhalbinsel und in I. die sekundäre Form. Der Osten I.s bevorzugt auch Bestattung, Apulien hat erst seit 500 Brandgräber. Durch ihre Beigaben, insbesondere die eigenartigen Helme, heben sich dann die Galliergräber im Etruskischen ab: die Spuren des Gallierzuges gegen Rom. Die Register der Not. d. scav. lassen erkennen, wie diese Galliernekropolen geringen Umfanges sich durch Umbrien und auch an der Adria entlang bis südl. Picenum hinziehen, sodaß hier eine erhebliche Einwirkung vorliegt.

bezeichnen, die Chetiter wohnten, also werden neben andern nichtgriechischen Stämmen auch Karer in Griechenland gewohnt haben, daneben vielleicht auch thrakische und illyrische Stämme. Wenden wir das auf I. an, so sehen wir, daß auch hier die nicht-italischen Namen eine Kunde von der Vorbevölkerung, wenn auch nicht von der Urbevölkerung, ergeben.

1. Ligurer: Sicher wohnten Ligurer in der heutigen Provinz Ligurien, ebenso nach Seneca in Korsika, endlich mit Iberern vermischt in Spanien und Nordfrankreich. Man prüfe also, welche Namen aus diesen ligurischen Gegenden übereinstimmen, und bekommt so einen Stamm von Namen, die als ligurisch mit Wahrscheinlichkeit zu bezeichnen sind. Auf Grund dieser Liste prüfe man die italischen Namen auf Homonymien und kann sodann, mögen auch viele Namensgleichheiten auf Zufall beruhen, wenn diese Gleichheiten sich häufen, aber auch nur dann, auf Gleichheit der Bevölkerung schließen. Auf diese Weise wird die Überlieferung der Sage, daß Ligurer oder Sikuler in vielen Gegenden I.s gewohnt haben sollen, bestätigt. (Die Namensliste und der angedeutete Beweis nebst den antiken Autorenstellen kann des Krieges wegen erst unter dem Stichwort ‚Ligures' folgen.)

2. Illyrer: der Nachweis ist unter dem Stichwort ‚Iapyges' erbracht. Nachträge hoffe ich dem Stichwort ‚Messapii' zufügen zu können. Sie sind für Unter-I. (Apulien, Messapien), das östliche Mittel-I. (‚altsabellische Inschriften'), Oberitalien (Veneter, Eugubier?) bezeugt.

3. Die Phoeniker haben in I. nur zur Zeit von Movers eine Rolle gespielt; die angeblich hebräischen Namen sind zu vereinzelt, als daß man hebräische Erklärung annehmen müßte. Der Hauptimport orientalisch-phönikischer Waren fällt für Etrurien und Latium ins 8.—7. Jhdt., in Campanien bis ins 6. Jhdt. ‚Amulette und ihnen verwandte Gegenstände des kultischen Lebens, daneben Luxussachen' bilden nach Kahrstedt (vgl. unten) den Hauptgegenstand des Einfuhrs, der vom 9. bis in die 2. Hälfte des 7. Jhdts. reicht. Von Kampanien abgesehen bricht er dann überall ab. Ein Wiederaufleben ist noch einmal gegen Ende des 6. Jhdts. in Tarquinii zu beobachten, um auch dort im ersten Viertel des 5. Jhdts. abzusterben: 474! Der griechische Handel verdrängt den der Phöniker, der die Konkurrenz der griechischen Vasen der geometrischen und protokorinthischen Periode nicht aushält, ganz besonders aber nicht, als die schwarzfigurige korinthische Keramik aufkommt, wie dies Kahrstedt zeigt. Noch einmal versuchte Etrurien im Verein mit Karthago den Griechen Widerstand entgegenzusetzen, die Korsika im 6. Jhdt. besetzen wollen, noch einmal war phönikischer Import erlaubt, aber 474 macht der Etruskerherrschaft ein Ende: Die Griechen haben seitdem überall die Oberhand, die Güte ihrer Waren hat keine Hindernisse mehr zu überwinden. Die Karthager haben keinen Handel mit Rom und Italien: Kahrstedt Phoenikischer Handel an der italienischen Westküste. Klio XII (1912) 451—473. Zu betonen ist, daß bis ins 5. Jhdt., was den Handel betrifft, Ober-I. und Etrurien einander den Rücken zukehren. Für Ober-I. kommt er deutlich von der Adria her.

4. Die Etrusker: vgl. über die Einwanderung den Artikel ‚Etrusci'. Hinsichtlich der Einwanderung, ob zur See oder zu Lande, ob von West (Toskana) oder Ost (Atria, Felsina), wage ich keine unbedingte Stellungnahme. Da für mich die Herkunft der Etrusker aus Thessalien (Hellanikos) feststeht, wo sie den andringenden Griechen vielfach ihre Gottheiten und Sagengestalten (z. B. den illyrisch-thesprotischen Ulixes) vermittelten, und wo die Grundlagen für die überraschende Aufnahmefähigkeit griechischer Literatur und Technik (Vasentechnik) seitens der Etrusker entstanden, so liegt die Einwanderung nach Ober-I. am nächsten, aber die Terramarekultur Bolognas (vgl. o. S. 1285f.) scheint das Etruskische erst sekundär und spät (500) zu haben; deshalb neige auch ich zur Ansicht derer (vgl. S. 1288), die die Einwanderung der Etrusker in I. aus Toskana annehmen. Demnach waren die Etrusker immer ein Seevolk, sowohl beim Angriff gegen Ägypten als auch damals, als sie das Tyrrhenische Meer nach sich benannten. Die Etrusker wären demnach zur See von Westen her in I. eingedrungen, wie ein anderes Seevolk aus den ägyptischen Kämpfen, die Schardaner nach Sardinien (s. den Art. Sardinia). Die Verbreitung der Etrusker in I. aus den Namen festzustellen, ermöglicht uns das Werk von W. Schulze Zur Geschichte der lateinischen Eigennamen. Abhdlg. d. Gött. Ges., N. F. V 5. Ich verweise hier auf die vorzügliche, nach Landschaften geordnete Zusammenstellung der etruskischen Namen in ganz I. von K. Fr. W. Schmidt in der Berl. Philol. Woch. 1906, 50. 51. 52. 1907, 5 und 6: auch hier sind einzelne Namen gewißlich fälschlich als etruskische gedeutet, aber die Masse der Homonymien beweist uns die Richtigkeit der Behauptung.

5. Griechen: manche Griechenkolonie mag spurlos verschwunden sein, ist es doch ausgeschlossen, daß Sizilien besetzt wurde, bevor der Küstenschiffahrt nach Sizilien ein sicherer Weg an der unteritalischen Küste entlang durch Anlage von Stationen etwa in Iapygien gewährleistet war. Von Korfu aus ging der Verkehr nach Brindisi zu, wie heut. Freilich sind dann diese Stationen früh aufgegeben, sei es, daß die Bewohner des Hinterlandes keine Ansiedlung gedeihen ließen, sei es, daß die Festsetzung im reicheren Sizilien eine Aufgabe der Wegstationen zur Folge hatte. Die Stärke des Griechentums in Etrurien macht ebenfalls starke Durchdringung mit Griechen nötig — nach Ed. Meyer verlangten die Homermotive auf Vasenbildern, Spiegelbildern und die Beischriften geradezu eine Kenntnis Homers bei allen Etruskern, die nur durch Übersetzung dieser Epen ins Etruskische zu erklären ist (vgl. aber auch o.). Wenn auch feste Niederlassungen der Griechen in I. kaum vor Kyme bestanden haben, so ging doch der sizilischen und nach Sicherung der Meerenge der italischen Griechenkolonisation eine wirtschaftliche Erschließung und Erkundung voraus. Die Gründungsgeschichte von Kyrene durch ein Schiff von Thera zeigt, wie wenig Leute derartige Niederlassungen versuchten. Da sind gewiß zahlreiche Versuche mißglückt. War aber erst

fester Boden gefaßt und eine Kolonie angelegt, so kann wohl eine Verlegung auf einen günstigeren Platz (vgl. Neapolis: Palaeopolis usw.) oder in dem mächtigen Etrurien, wo es gewisse Spuren dafür gibt, eine Aufgabe des griechischen Charakters in Frage kommen, nicht aber ist eine lange vor Kyme, d. h. vor 736/50 liegende Kolonisation I.s anzunehmen. Die sizilischen Gründungsdaten sind durchaus historisch (Beloch I 2[2]), vor 736/50 aber kann keine wirkliche Griechenkolonie in West-I. angelegt sein, da die Seeverbindung nur nach Besetzung Ostsiziliens denkbar ist; die Umfahrt um die Insel, statt durch die Meerenge, ist, wie der erste Punische Krieg zeigt, sehr gefährlich. Mag auch in Griechenland die Schrift bis ins 11. Jhdt. hinaufgehen, nach Italien kam sie erst, als das griechische Alphabet bereits alle Wandlungen und den Zusatz der Zusatzbuchstaben erfahren hatte, also nicht durch die Phoeniker, sondern die Griechen. Montelius geht mit der Ansetzung der Gründung Cumäs bis ins 9. Jhdt. hinauf, da er seine Chronologie auf seine Untersuchungen der Grabformen, Bestattungsart, Technik und Verwendung der Metalle basiert, was dazu verleitet, die Foruminschrift in die Zeit um 900—1000 anzusetzen, die Bocchorisinschrift auf dem Gefäß von Corneto um 728! Dadurch ergibt sich die Haltlosigkeit seiner Methode.

6. Kelten: Ihre Ankunft in Ober-I. fällt in die Jahre 387—383: seitdem wird die Poebene und Nordumbrien gallisch. Die Ortsnamen gallischer Prägung wie Eporedia, Comum, Brixia usw. (vgl. Nissen Ital. Landesk. I 478ff.) fallen nicht alle in diese Zeit der gallischen Vorherrschaft, sondern in allerdings seltenen Fällen sind die Namen späterer Entstehung (vgl. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde III 177).

Zu den Namen kommt die literarische Überlieferung. Bevor wir auf diese kurz eingehen, ist zu betonen, daß die Namensvergleichung nur das eine oder andere voritalische Volk ergibt, nicht aber die Frage nach der Urbevölkerung I.s beantwortet. Trotz der fast ausschließlich türkischen Ortsnamen im heutigen Kleinasien sind die Türken hier nicht die Urbewohner. Haben nun aber nicht-indogermanische Völker in I. gelebt, so werden sie auch in der Sprache der siegreichen Italiker Spuren hinterlassen haben. Da Ligurer in Spanien, Frankreich und I. bezeugt sind, so werden die nicht-indogermanischen Worte dieser drei Volkssprachen, sofern sie sich in allen drei Sprachen finden, ligurisch sein. Da die Rumänen keine ligurische Unterschicht haben, dürften die gedachten Vokabeln hier nicht vorkommen, es sei denn durch römisch-ligurische Vermittlung. Diese Probe, für die auch die baskische Sprache heranzuziehen ist, muß angestellt werden; das Verdienst, den Weg gewiesen zu haben, gebührt auch hier wieder Sieglin.

Hinsichtlich der literarischen Überlieferung muß man sich klar machen, daß die griechischen Autoren, die etwa von Sikulern, Ligurern, Ausonern, Oskern usw. reden, keine ethnographischen Autoritäten sind. Oft bedeutet ihre derartig lautende Angabe weiter nichts, als daß an jenem Ort ‚Nicht-Griechen' wohnten. Auch ist ethnographische oder politische Angabe möglich. Trotzdem wird man gut tun, diese Angaben mit dem Archäologischen und Namensergebnissen zusammenzustellen, da dann eins das andere stützt.

1. Ligurer: in Rom, Latium, Unter-I., Sizilien; vgl. den Art. Ligures.

2. Illyrer: vgl. den Art. Iapyges.

3. Phoeniker: vgl. S. 1289, 3.

4. Etrusker: an dieser Stelle ist besonders auf die obige Vorbemerkung zu erinnern. Etrusker sind literarisch für Kampanien bezeugt (Belege: Art. Etrusci), die Namensforschung reicht weiter.

5. Griechen werden vielfach als Ankömmlinge in I. und Gründer italischer Städte genannt. Schuld daran ist entweder ein Namensanklang, der den griechischen Autor veranlaßte, etwa Rudiae von Rhodiern gegründet werden zu lassen, oder aber das Bestreben der Römer und Italiker, eine vornehme griechische Abstammung zu entdecken, einen griechischen Stammbaum zu haben. Rom selbst ist das beste Beispiel: vgl. Plutarch Romulus c. 1ff. Erst Cato hat auf italische Gründungssagen gewissen Wert gelegt in seinen κτίσεις-Origines, hat sich aber durchaus nicht völlig frei gemacht von griechischen Gründungssagen, besonders die entbehrenden Spartaner sind ihm als Ahnherrn sympathisch (vgl. frg. 51 HRR).

Was sonst von Aboriginern, Pelasgern und ähnlichen Stammvölkern geredet wird (Material bei Schwegler Röm. Geschichte I 1 und 2) ist historisch wertlos. Nicht viel anders steht es dann mit Völkern wie Oenotrern, Ausonern = Aurunkern, Oskern, Volskern usw. Diese sind zwar wenigstens historische, wirkliche Stämme, aber über ihre Gebietsausdehnung sind die darüber berichtenden Griechen wenig orientiert. Ein Grieche kann in den meisten Fällen diese Nationalitäten (es sind vielleicht nur italische Stämme) nicht scharf von einander scheiden, oft mag irgendeiner dieser Namen herausgegriffen sein, um nur ein nicht-griechisches Volk zu bezeichnen, ohne daß eine Sicherheit gegeben wäre, es handle sich wirklich gerade um Osker, nicht aber um Oenotrer. Wie soll der griechische Historiker das unterscheiden? Selbst geographische Sammelwerke wie Stephanus von Bysanz und auch Strabon, Mela, Plinius und andere sind nicht einwandfrei, denn sie benützen ja Dichter, Tragöden, Historiker neben streng geographischen Autoren. Anders steht es mit den Periegesen eines Hekataios und Skylax. Hier liegen für praktischen Gebrauch zurecht gemachte, also auch auf der Erfahrung basierende Segelbücher vor, die zwar überarbeitet sind, aber doch zuverlässig erscheinen. Nennen also diese Autoren Ligurer, Etrusker, Oenotrer usw., so würde ich diese Angaben verwerten. Da nun aber Dichter der alten Zeit wie Aischylos, Sophokles, Pindar, Euripides ihre geographischen Kenntnisse noch nicht Historikern entlehnen, die auf geographische oder ethnographische Zuweisung nicht solchen Wert legen, so sind sie auf solche geographischen Handbücher als Quellen angewiesen und können trotz aller dichterischen Freiheit durchaus brauchbare geographische Angaben enthalten. Dies ist im einzelnen nachzuweisen. Auch sind die politischen Gebilde und geographischen Landschaften keineswegs identisch. Die

Latiner wohnen keineswegs im Bereich des Nomen Latinum, sondern in allen Städten latinischen Rechtes. Wenn also das Aushebungsverzeichnis des J. 225 bei Polybius Zahlen für Samniten usw. enthält, so ist dies keineswegs die Bevölkerung des Samnitenlandes, denn im Samnitenland gibt es ja auch wieder Latiner. [Hans Philipp.]

Personifikation des Landes Italien.

a) Bei Schriftstellern ist sie nicht nachzuweisen; dies ist nicht zu verwundern, denn die Personifikation geographischer Begriffe wurzelte nicht im allgemeinen Vorstellungskreise. Auch auf Münzen findet sich eine solche erst ziemlich spät, nach 94 v. Chr. (s. Babelon Description hist. et chron. des monn. de la rép. Rom. I p. XLVII) und wohl unter griechischem Einfluß. Dazu kommt, daß I. lange Zeit ein seiner Ausbreitung nach unbestimmter Begriff war. Wir wissen, daß er sich allmählich von Südosten nach Norden ausgedehnt hat; nach dem ersten Punischen Kriege umfaßt er die eigentliche Halbinsel; erst seit Caesar beginnt man, auch die Poebene hinzuzurechnen; s. o. Abschn. III. Schon durch diese Unbeständigkeit war der Begriff Italia zur Personifikation weniger geeignet. In dieser Hinsicht war von Anfang an Roma an seine Stelle getreten. Roma ist als Name nicht nur der Stadt, sondern auch des Staates für den Römer stets inhaltlich fest umgrenzt gewesen; an ihn knüpfte die Hoffnung und die Liebe des Staatsbürgers an. Daher ist ihr Kopf eine der ältesten Personifikationen. Von I. ist eine solche erst dann zu erwarten, als der Begriff einen festen Inhalt erhielt. Dies geschah im Bundesgenossenkriege (91—88 v. Chr.) dadurch, daß die verbündeten Italiker dem Staate, den sie Rom gegenüberstellten, den Namen Italia gaben. Wir finden daher den Kopf der Italia auf den meisten ihrer

b) Münzen. Diese sind oft behandelt worden. Literaturnachweise gibt Drexler Art. Italia in Roschers Myth. Lex.; Ergänzungen hierzu bei Cesano Le monete degli Italici durante la guerra sociale im Bull. com. XXXVI (1908) 227, 2 und bei Grueber Coins of the Rom. rep. in the Brit. Mus. (1910) II 319, 1 (= Gr. und B. M.). Ich hebe nur die Hauptwerke hervor: Eckhel Doct. num. vet. I (1792) 103ff. Mérimée Médailles italiotes de la guerre sociale in Rev. num. 1845 S. 77ff. pl. III—V. J. Friedländer Die Oskischen Münzen 1850 S. 68ff. nr. 1—23 Taf. IX. X ‚Die Münzen des Bundesgenossenkrieges' (= Fr.). Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens (1860) 587ff. Mommsen-Blacas Hist. des monn. Rom. II (1870) 420ff. A. Sambon Les monnaies antiques de l'Italie (1903) I 125ff. nr. 213—242 pl. II (= S.). Nur aus Zitaten kenne ich Bompois Types monétaires de la guerre sociale 1873 und Garucci Le monete dell' Italia antica 1880. Nicht zugänglich waren mir Gnecchi Monete Romane[3] 1907 und Hill Historical Roman coins 1909. — Beschreibungen bieten ferner die Kataloge der Museen: Fiorelli Catalogo del mus. naz. di Napoli, Collezione Santangelo (1866) S. 8f. nr. 502—552 und Medagliere I (1870) S. 17 nr. 710—742. Kgl. Mus. zu Berlin: Beschreibung der antiken Münzen von Dressel III 1 (1894) 57ff. nr. 1—63 Taf. I. II (= Dr. und Berl.). Macdonald Catalogue of Greek coins in the Hunterian collection (Glasgow 1899) I 23f. nr. 1—12 pl. I 9—11. Grueber a. a. O. II 317ff. nr. 1—54; pl. 98. 99 mit 30 vortrefflichen Abbildungen. Da auch die sieben dem Britischen Museum fehlenden Typen aufgenommen und im Texte abgebildet sind, bietet der Katalog eine vollständige Übersicht über die Münzen. Über I. insbesondere handeln Babelon Art. Italia bei Daremberg-Saglio. Drexler a. a. O. Cesano a. a. O.

Die Münzen der Bundesgenossen sind höchstwahrscheinlich alle in den J. 91—88 geprägt worden, nicht noch bis 82; Gründe bei Cesano 228f. Gr. 321f. Für die kurze Dauer von höchstens vier Jahren spricht auch die auffallend geringe Zahl der uns erhaltenen Stücke. Es mögen in den zugänglichen Sammlungen gegen 400 vorhanden sein; 84 davon waren, als die betreffenden Kataloge verfaßt wurden, in Neapel, 54 im Brit. Mus., 12 in Glasgow. Berlin, Wien, München und Gotha besitzen laut freundlicher Mitteilung der Herren Dressel, Münsterberg, Habich und Pick jetzt 78, 42, 13 bezw. 10 Stück. Weitere Angaben über die Sammlungen macht S. Zum Teil wird sich die geringe Zahl daraus erklären, daß viele dieser von der Regierung in Rom offenbar nicht anerkannten Stücke (s. Mommsen 325) nach der Beendigung des Krieges eingeschmolzen und umgeprägt worden sind. Trotzdem wäre bei einer 9—10jährigen Dauer der Prägung die kleine Anzahl damit kaum erklärt.

Außer einer Goldmünze, deren Echtheit früher mit Unrecht verdächtigt worden ist (vgl. Fr. 73. Mommsen 590 nr. 220. Gr. 334), haben die Aufständischen nur die in Italien gangbare Münze, den Silberdenar, geprägt und sich dabei auch in den Münzbildern oft eng an das Vorbild der Römer angeschlossen; s. Cesano 238. Gr. in den Anm. Dies geschah wohl nicht planlos, wie Fr. 69 meint, sondern man wählte Typen, die eine Beziehung auf den Aufstand und seine Erfolge gestatteten; s. Gr. 319.

Der Inschrift nach zerfallen die Münzen in vier Arten, Münzen mit lateinischer, mit oskischer und ohne Inschrift, nur mit Münzbuchstaben oder Ziffer; doppelsprachig endlich ist nur eine Münze (Berl. 35 = B. M. 33. 34). Die ersten sind für den lateinisch redenden nördlichen Teil und offenbar auch in ihm geprägt. Man hält gewöhnlich Corfinium, das die Verbündeten als ihre Hauptstadt *Italia* (Diod. 37, 2, 7) oder *Italica* (Strab. V 241) oder *Italicum* (Vell. II 16) nannten, für die Hauptprägestätte. Die oskischen Münzen dagegen sind für den oskischen Süden, wohl in Bovianum und Aesernia geprägt; die ohne Inschrift dürften zum größten Teile nach dem Norden gehören; s. Gr. 321. Für die Herstellung einer sicheren chronologischen Reihenfolge fehlt es an den nötigen Grundlagen; immerhin wird man annehmen können, daß die getreuen Nachahmungen römischer Denare die frühesten Prägungen sind; ebenso gehören die Münzen mit dem Namen eines Feldherrn in die erste Zeit des Krieges; s. Cesano 228f. Gr. 320.

Auf der Vorderseite der Münzen begegnet uns am häufigsten (nach S. auf zwölf Typen; Fr. 1.

2. 11. 12. 14—16. 18. 19 Taf. IX 1. 2. 12. X 14—16. 18. 19. S. 214 (pl. II). 224. 225. 230 —238. Berl. 1—20. 36—58 Taf. I 15. 16. II 20. B. M. S 329. 333 nr. 19—30. 1—16. 43—47 pl. 98, 11—14, 1—8. 99, 9) ein weiblicher Kopf, siebenmal nach links, fünfmal nach rechts gewendet, der einen Lorbeerkranz im Haar und als Schmuck Ohrgehänge und Halskette, gelegentlich nur eins von beiden trägt. Die Inschrift ist teils lateinisch, teils oskisch; eine der Münzen (S. 238. Berl. 56—58. B. M. 43—47) weist nur eine Emissionszahl auf der Rückseite auf. Vielleicht die älteste von ihnen ist S. 214, die auch von Babelon a. a. O. abgebildet ist (Abb. 4107). Auf der Vorderseite steht hinter dem Kopfe *ITALIA*, auf der Rückseite *Q. SILO* unter einer Darstellung des Eides über einem Ferkel. Zwei andere Typen (S. 224. 225) tragen auf der Vorderseite die oskische Inschrift *VITELIV* (= Italia). Bei S. 224 ist auf der Rückseite ein nicht bekannter Feldherr genannt, sonst zeigt die Rückseite beider Münzen einen samnitischen Krieger neben einem liegenden Stier, dem Wappen der Italiker (vgl. Mommsen 587). Auf einigen Stücken mit der Inschrift *Italia* (z. B. S. 237), und besonders auf der inschriftlosen ist der Kopf wesentlich verfeinert, doch ist an der Identität nicht zu zweifeln. In ähnlicher Weise findet er sich z. B. auf einem Denar der Aemilia (Cohen Description générale des monnaies de la rép. Rom. [1857] Taf. I Aemilia 3. B. M. II p. 291 nr. 590 pl. 94, 11; vgl. Dr. zu 40). Früher wurde dieser Kopf als Apollo oder Venus gedeutet; vgl. Drexler a. a. O. Cesano 232, 2. Heute sind sich, soweit ich sehe, alle Gelehrten darüber einig, daß er die I. darstellt, und zwar den Staat, nicht etwa die neue Hauptstadt, das frühere Corfinium. Wie die Italiker politisch der Roma die I. entgegenstellen, so drücken sie den Gegensatz beider Staaten auch durch das Bild ihrer Münzen aus, und zwar verwenden sie in deutlicher Absicht zunächst nicht den bekannten Kopf der römischen Denare, sondern wählen gerade einen anderen. Wenn *Italia* oder *Viteliu* manchmal neben ihm steht, so ist dadurch der Kopf ebensowenig benannt wie durch die Inschrift Roma der bekannte Romakopf. Beide Namen bezeichnen vielmehr den Staat, auf dessen Münzen sie stehen. Aber solche Typen bedurften auch keiner Erklärung; vgl. Haeberlin Der Roma-Typus (Corolla numismatica zu Ehren Heads [1906]) S. 150.

Daneben ist aber doch der Versuch gemacht worden, den auf den römischen Denaren üblichen Romakopf mit dem Flügelhelm, der durch Kamm und Kopf eines Greifs verziert ist, als I. zu verwenden. Nach der angeführten Untersuchung Haeberlins (a. a. O. 135ff.) kann es nicht mehr zweifelhaft sein, daß es sich wirklich um Roma, nicht etwa um Minerva handelt. Aber er kommt nur auf fünf Typen von Bundesgenossenmünzen vor, die in nur wenigen Exemplaren erhalten sind. Es wird also der Schluß kaum abzuweisen sein, daß man diese Art der Nachahmung bald wieder aufgegeben hat und zu dem Kopf mit dem Lorbeerkranz zurückgekehrt ist. Bis auf den letzten Typus haben diese Münzen fast nur oskische Inschrift; drei davon (Fr. 21 Taf. X 21. S. 216. Berl. 35. B. M. 33. 34 pl. 99, 2. Head Coins of the ancients [1889] pl. 68, 12. Hill Handbook of Greek and Roman coins [1899] pl. 11, 13. Haeberlin Taf. VII 16. — Fr. 8 Taf. IX 8. S. 217 pl. II. Berl. 26. B. M. 31. 32 pl. 99, 1. — Fr. 4. Taf. IX 4. S. 218. B. M. 331) sind von Papius Mutilus geprägt, der neben Silo zu Anfang des Aufstandes der Consul des Südens war. Es scheint also, daß ihm, der offenbar die Seele des Kampfes war, der von Silo eingeführte friedliche Typus nicht behagte, und daß er deshalb den kriegerischen Kopf der Roma selbst einzubürgern versuchte, aber ohne damit durchzudringen. Die zuerst genannte Münze ist die einzige zweisprachige; die Rückseite zeigt den Namen *C. Paapi. C.* ⟨*f.*⟩ in oskischen Buchstaben unter den nach entgegengesetzter Richtung sprengenden Dioskuren, die der Rückseite von Denaren der Servilia entnommen sind (z. B. Cohen Taf. 37 Servilia 3 B. M. II 279 nr. 540ff.). Sie mochten wohl als bezeichnende Darstellung der Feindschaft zwischen Rom und I. erscheinen. Auf der Vorderseite steht *I.* unter dem Kopfe vom Romatypus. S. 217 ist dieser Münze gleich, nur trägt die Vorderseite statt *I.* die oskische Aufschrift *Mutil(us)*. Die dritte, ein Unicum von Neapel, hat den ganzen Namen auf der Vorderseite; die Rückseite zeigt einen stehenden Krieger neben dem Stier; darunter *Viteliu*. — Der oskische Landesname steht auch auf der Rückseite von S. 227. (Fr. 7, Taf. IX 7. Berl. 24. 25. B. M. 17 pl. 98, 9. Haeberlin Taf. VII 15) unter den nach rechts reitenden Dioskuren; die Vorderseite hat nur das Denarzeichen *X*. Die fünfte Münze endlich (S. 228. B. M. p. 322; ein Unicum von Paris) hat lateinische Inschrift, und zwar steht auf beiden Seiten *I.*, die Rückseite zeigt wieder die nach entgegengesetzter Richtung reitenden Dioskuren.

Was nun die Erklärung dieses Kopfes auf den Bundesgenossenmünzen anlangt, so enthält sich Sambon einer Deutung; Fr. 70 erklärt ihn als I., und ihm haben sich die Neueren angeschlossen; außer den schon Zitierten auch v. Sallet Münzen und Medaillen 1898 (Handb. d. Kgl. Museen z. Berlin) 60. Haeberlin a. a. O. 151. Regling in seiner Bearbeitung von A. v. Sallets Antiken Münzen (1909) 78. In der Tat ist es einleuchtend, daß die Aufständischen, wenn sie den als Roma bekannten Kopf auf ihre eigenen Münzen setzten, ihn als I. gedeutet wissen wollten. Daß auf zwei der Münzen *I.* darunter steht, ist zwar, wie schon hervorgehoben, kein Beweis dafür; auffallend ist jedoch, daß bei der zweisprachigen der Landesname gerade auf die Vorderseite gesetzt worden ist. Einzig in ihrer Art ist die an letzter Stelle genannte Münze dadurch, daß sie die Inschrift I. auf beiden Seiten trägt. Nun nimmt Grueber 320 mit Recht an, daß die Münzen der einzelnen Sprachgruppen, die gleiche Typen aufweisen, auch gleichzeitig geprägt sind. Das gilt für die zweisprachige und die rein lateinische; denn beide ahmen einen Typus der Servilia genau nach. Dieser Umstand spricht aber, wie schon oben gesagt, für eine frühe Entstehung (Gr. 322, 2). Dasselbe möchte ich auch aus der seltenen Verwendung des Romatypus schließen; der anfangs von Papius gemachte Versuch fand eben keinen Anklang. Wenn diese Erwägungen richtig sind, dann könnte wohl die ungewöhnliche Tatsache, daß auf beiden Seiten I. steht, so zu erklären sein, daß die Inschrift der Vorderseite das in dieser Umdeutung noch nicht bekannte Münzbild bezeichnet, während die Rückseite wie gewöhnlich den Namen des Landes nennt.

Ganz abweichend vom Romatypus ist der Kopf, der sich auf einer oskischen Münze des Papius Mutilus findet (Fr. 3 Taf. IX 3. S. 219 pl. II. Berl. 21. 22 Taf. I 17. B. M. 37. 38 pl. 99, 4). Der nach links gewandte Kopf trägt einen reich verzierten Federhelm und als Schmuck ein Perlenhalsband mit der Unterschrift *C. Mutil(us)*. Die Rückseite zeigt den Krieger neben dem Stier und die Inschrift *Safinim* = Samnitium. Wegen dieser statt Viteliu die Samniter nennenden Inschrift hat man vermutet, daß diese Münze erst nach 88 geprägt worden sei; s. Gr. 332, 1. Fr., Drexler, Cesano und Gr. sprechen auch diesen Kopf als I. an. Indessen können wir auf einer, ich möchte sagen so partikularistischen Münze kaum diesen Kopf erwarten; vor allem aber kann eine so abweichende vereinzelte Darstellung nicht dieselbe Bedeutung haben, wie die übrigen. Mit ihm gehört eng zusammen ein ganz ähnlicher, auch von Papius Mutilus geprägter Kopf (Fr. 9 Taf. IX 9. Head VII C 13 pl. 68, 13. Hill pl. XI 14 S. 220. 221 pl. II. Berl. 27—30 Taf. I 18. B. M. 39, 40 pl. 99, 5 und 6. Dannenberg-Friedensburg Grundzüge d. Münzkunde[3] Taf. II 16). Hier lautet die Umschrift auf der Vorderseite: *Mutil(us) embratur* (= imperator). Der Anfang steht auf der Rückseite: *C. Paapi(us) C.* ⟨*f.*⟩ unter der Darstellung des Ferkeleides. Bei diesem Kopfe sind sich die Erklärer nicht über das Geschlecht einig. S. sagt: tête de jeune guerrier (Mars?); als Mars hatte ihn schon Carelli erklärt. Fr., Head und Dr. lassen das Geschlecht unentschieden; Friedensburg a. a. O. S. 45 erklärt ihn für einen weiblichen Kopf, Hill und Gr. bezeichnen ihn direkt als I. Das Vorbild für ihn gibt ein Denar des Q. Minucius Thermus (Cohen Taf. 28 Minucia 5. B. M. II 302 nr. 653—656 pl. 95, 14). Hier ist der Kopf sicher als Mars aufzufassen. Wir müssen ihn daher auch auf den Münzen des Papius als den Kriegsgott ansehen. Daß wir es wirklich mit einem männlichen Kopfe zu tun haben, scheint mir aus einem Vergleich mit dem vorigen deutlich hervorzugehen; die gedrungenen Züge sind nicht weiblich; man vergleiche besonders die Abb. des Berliner Verzeichnisses. Ein Beweis aber liegt m. E. in dem Fehlen sowohl des Ohrgehänges als auch der Halskette. Bei sämtlichen weiblichen Köpfen der Bundesgenossenmünzen ist sonst wenigstens eins von beiden vorhanden, und das oben erwähnte Gegenstück zu unserem Kopfe wird ja durch die Halskette ausdrücklich als weiblich bezeichnet. Das Fehlen des Schmuckes hebt auch Gr. 332, 2 hervor, legt ihm aber nicht das nötige Gewicht bei. — Wen stellt nun der erstgenannte weibliche Kopf dar? Für I. fehlt jeder Anhalt; die Trägerin des Kopfes muß vielmehr, wie äußerlich, so auch innerlich, in Beziehung zu Mars stehen und eine den Italikern geläufige Gestalt bezeichnen. Da bleibt m. E. nichts andres übrig als die altitalische Göttin Bellona, die Genossin des Mars, die bekanntlich eine wichtige Rolle unter den italischen Gottheiten spielt. Nach Haeberlins ansprechender Deutung erscheint sie bereits auf der Unze des römischen Schwergeldes; s. Haeberlin Berl. Münzblätter 1905 S. 173 Taf. VI 6. Vgl. Regling a. a. O. 73.

Ebensowenig ist mit Fr., Drexler, Cesano und Gr. als I. zu deuten eine weibliche Büste mit Schuppenpanzer und korinthischem Helm, der mit einem Federbusch geschmückt ist; eine kleine Victoria bekränzt den Helm von hinten. Sie kommt zweimal vor; einmal nach rechts (Fr. 13 Taf. X 13. S. 239 pl. II. Berl. 59. 60 Taf. II 21. B. M. 48. 49 pl. 99, 10. 11) und einmal nach links (Fr. 5 Taf. IX 5. S. 240. Berl. 33. 34. B. M. p. 336 Abb.). Dieselbe Büste ohne die Victoria findet sich, wesentlich schöner als die vorigen, auf einem in Berlin fehlenden Denar (S. 242 Abb. B. M. 54 pl. 99, 16. Haeberlin Taf. VII 19). Alle drei Typen sind ohne Inschrift. Die erste Münze hat eine sehr interessante Rückseite. Zwei Krieger, von denen der eine von einem Schiffe herabgestiegen ist, geben sich die Hand. Man bezieht wohl mit Recht diese Darstellung auf die Hilfe, die Mithradates einer Gesandtschaft der Italiker versprochen hatte. Die zweite zeigt auf der Rückseite den stehenden Krieger und den liegenden Stier; links steht ein Baum mit vier Schilden behängt, als Andeutung eines Sieges. (An eine I., wie K. O. Müller Handb. d. Arch. d. Kunst[3] 662, 1 nach Millingens Vorgang wollte, ist hier also nicht zu denken.) Die Rückseite der dritten endlich zeigt einen Krieger in Tierhaut, nach Gr. Hercules. Das Vorbild für die Vorderseite ist ein Denar des Servilius Rullus (Cohen Taf. 38 Servilia 6. B. M. I 230 nr. 1672—1675 pl. 32, 5. Haeberlin VII 13). Hier erklärt auch Gr. den Kopf als Minerva. Diese Auffassung ist für den von den übrigen ganz verschiedenen Kopf allein möglich; sie wird auch von Fiorelli, Dr., S. und Haeberlin (S. 151, 1) vertreten. Mit Recht stellt Haeberlin fest, daß bei den Bundesgenossen zwischen der Büste der Minerva und dem Kopfe der I. derselbe Gegensatz besteht wie in Rom zwischen Minervabüste und Romakopf. Es ist auch durchaus begreiflich, daß auf der Vorderseite einer auf Mithradates bezüglichen Münze ein nach griechischem Muster gebildeter Typus erscheint, der dann noch zweimal nachgeahmt wurde. Eine Analogie für die Nachahmung eines griechischen Vorbildes bietet die einzige erhaltene Goldmünze (Fr. p. 73. S. 213 Abb. B. M. p. 334 Abb. v. Sallet-Regling a. a. O. 79), die ganz einer Münze von Amisos in Pontos nachgebildet ist, deren Vorderseite den jugendlichen Dionysos im Efeukranze zeigt. Man muß daher auch den Kopf der Goldmünze als jugendlichen Bacchus erklären, nicht als weiblich. Dazu stimmt, daß er keinerlei Schmuck trägt. Ich hebe dies hervor, weil Drexler einen anderen Kopf mit Efeukranz, der rings von einem Lorbeerkranz umgeben ist, als I. erklären möchte (S. 226. B. M. 18 pl. 98, 10). Diese Deutung müßte dann auch auf zwei ähnliche Köpfe (Fr. 6 Taf. IX 6.

S. 222 Abb., pl. II 223. Berl. 23. B. M. 41. 42 pl. 99, 7 und 8. v. Sallet a. a. O. 60f. v. Sallet-Regling a. a. O. 79) angewendet werden. Man sah diese bisher meist als weiblich an und erklärte sie als Bacchantin oder Libera. Mérimée a. a. O. 104 schwankt zwischen Liber und Libera, Gr. hingegen erklärt alle drei Köpfe für den jugendlichen Bacchus bezw. Liber. Ich halte diese Auffassung für richtig; denn auch hier deutet das Fehlen des Schmuckes nach der Gewohnheit der Italiker die Männlichkeit an. Selbst wenn der Kopf weiblich wäre, würde Drexlers Erklärung nicht stichhaltig sein. Über die Verbindung des Gottes Liber mit dem Begriffe der Freiheit vgl. Gr. p. 327, 2. Es paßt daher der an die Freiheit erinnernde Kopf des Liber sehr gut auf diese Münzen, zumal da die Rückseite — der Stier spießt die Wölfin — auf einen Sieg hinweist. Besonders deutlich wird die Beweiskraft des Schmuckes bei dem folgenden Kopfe, der sich auf einem Pariser Unikum findet (Fr. 17 Taf. X 17. S. 229. B. M. p. 325 Abb.). Die Vorderseite zeigt einen weiblichen Kopf nach rechts, dessen Haar hinten in einem Knoten gesammelt ist. Er trägt ein Band im Haar und um den Hals eine Perlenkette. Die Rückseite weist eine nach rechts sitzende geflügelte Victoria auf, mit einem Palmenzweig in der Hand. Darunter steht I. Das sichere Vorbild für beide Seiten ist ein Denar des M. Porcius Cato (Cohen Taf. 35 Porcia 6. B. M. II 303 nr. 657ff. pl. 95, 15). Auf Catos Münze hat der Kopf der Vorderseite keinen Schmuck; bei unserm Kopfe ist er aber ausdrücklich hinzugefügt, obwohl er zur Bestimmung des Geschlechtes schon wegen der Haartracht nicht nötig wäre. Es ist also nur deshalb geschehen, weil die weiblichen Köpfe auf den Bundesgenossenmünzen alle einen Schmuck tragen. Gr. ist auch hier geneigt, die I. zu erblicken; indessen fehlt dafür jeder Anhalt. Eher ist an eine Libertas zu denken; vgl. Mérimée 92. Die Victoria der Rückseite, die eine Anspielung auf einen errungenen Sieg enthält, paßt dazu recht gut; s. Gr. p. 325, 1. Nach Babelons abzulehnender Ansicht soll auch diese Victoria eine I. sein.

Sicher aber ist I., und zwar in ganzer Figur, dargestellt auf der Rückseite dreier Typen mit der Inschrift *Italia*; die Vorderseite aller zeigt den zuerst besprochenen Kopf der I. mit dem Lorbeerkranze; bei der ersten steht der Name des Landes auf der Rückseite, bei den beiden anderen auf der Vorderseite (Fr. 14—16 Taf. X 14—16. S. 230—32. Berl. 36—40. B. M. 11—16 pl. 98, 5—8). Die behelmte Figur der Rückseite sitzt nach links auf drei Schilden; in der Rechten hält sie die aufgestützte Lanze, während die Linke am Schwertgriff liegt. Victoria tritt von hinten heran und bekränzt den Helm. In derselben Weise wird sowohl Aetolia als auch Roma dargestellt; vgl. Gr. p. 306, 2. Ob die behelmte Gestalt, die ein Zweigespann lenkt, auf der Rückseite einer inschriftlosen Münze, deren Vorderseite einen der Dioskuren zeigt (Fr. 22 X Taf. 22. S. 241. Berl. 61—63. B. M. 50—53 pl. 99, 12—15), als I. oder als Minerva anzusehen ist, ist nicht zu entscheiden. Sogar Gr. läßt die Frage offen.

Zusammenfassung: Wir können demnach, abgesehen von der eben erwähnten sitzenden I., zwei der Köpfe auf der Vorderseite der Münzen aus dem Bundesgenossenkriege als I. bezeichnen: der mit dem Lorbeerkranze, der sowohl im lateinischen Norden als auch im oskischen Süden benutzt wurde, wenn auch vorwiegend im Norden, und den Romakopf; ihn suchte Papius Mutilus einzubürgern, hatte aber kein Glück damit. Es ist also für die Personifikation der I. im wesentlichen doch nur ein Kopf verwendet worden, wie das auch ganz natürlich ist. Dazu kommt noch die im nächsten Abschnitte zu behandelnde I. der Kaiserzeit. Nicht dagegen sind auf den Bundesgenossenmünzen als I. anzusehen der Kopf mit dem Federhelm (einmal Mars, sonst Bellona), die Büste mit Schuppenpanzer (Minerva), der Kopf mit dem Efeukranze (Liber), der Kopf mit dem Haarknoten (Libertas) und die geflügelte weibliche Gestalt auf der Rückseite (Viktoria).

Am Ende des Krieges begegnet uns I., durch Inschrift als solche bezeichnet, noch einmal in ganzer Figur auf einem Denar des L. Fufius Calenus und Mucius Cordus; s. Fr. 90f. mit Abb. Babelon Description I 512 Fufia 1; ders. bei Daremberg-Saglio Abb. 4109. Cohen Taf. 18 Fufia. S. p. 136. Gr. I 415 nr. 3358—3363 pl. 43, 5. Gr. setzt die Münze auf Grund von Fundumständen ins J. 72, während Babelon Descr. a. a. O. sie mit größerer Wahrscheinlichkeit dem J. 82 zuweist. Sie stellt den endgiltigen Abschluß der Kämpfe zwischen den Römern und Italikern dar. Die Vorderseite zeigt den lorbeerbekränzten Kopf von Honor und dahinter den behelmten der Virtus, mit den Beischriften *HO* und *VIR*. Auf der Rückseite stehen I. (*IÆ*) und Roma (*RO*) und reichen sich die Hand. Roma trägt als Siegerin den Lorbeerkranz um den Helm und das Schwert an der Seite; in der Linken hält sie ein Zepter, während sie den rechten Fuß auf die Erdkugel setzt. I. steht ihr in langem Gewande links gegenüber und hält ein Füllhorn in der Linken, das Symbol der Fruchtbarkeit und des Reichtums (Fr. a. a. O.). Unten auf der Vorderseite nennt sich der eine der Münzherrn im Genetiv, *Kaleni*; auf der Rückseite der andere, *Cordi*.

Nun verschwindet I. von den Münzen Roms, um erst nach 170 Jahren auf der Rückseite mancher Kaisermünzen von Nerva bis Caracalla wieder zu erscheinen. Auf Großbronzen des Nerva sitzt der Kaiser auf einer sella curulis und streckt die Hand einer Frau entgegen; zwischen beiden steht ein Knabe und ein Mädchen. Die Inschrift lautet: *Tutela Italiae*; s. Cohen Descr. hist. des monn. frapp. sous l'empire Rom.[2] 1880—1892, II 12 nr. 142. Es kann daher Cohens Deutung der Frau als I. als sicher gelten. Zur Erklärung des Münzbildes vgl. die von Eckhel VI 408 angeführte Stelle des Aurelius Victor epit. de Caes. XII 4 *puellas puerosque natos parentibus egestosis sumptu publico per Italiae oppida ali iussit.* Ein ähnlicher Gedanke liegt den Bronzemünzen Traians zu Grunde, auf denen I., eine Erdkugel haltend, vor dem Kaiser kniet, der sie aufhebt; zwischen ihnen stehen zwei Kinder, die ihre Arme

ausstrecken. Darunter steht: *Italia rest(ituta)* oder *rest(ituta) Italia*; Cohen II 37 nr. 179. 51 nr. 326. 52 nr. 327. Die Frauengestalten auf Traians Münzen mit der Inschrift *Alim(entatio) Ital(iae)* — Cohen II 18 nr. 7—13: eine stehende Frau mit Ähre und Füllhorn, neben ihr ein Kind; II 19 nr. 14: eine Frau geht nach rechts und schaut sich um, während ein Kind ihr folgt — werden von Cohen als Abundantia erklärt. Doch könnte man wegen der Ähnlichkeit der Darstellung auf den vorigen und folgenden Münzen wohl auch an I. denken; ebenso bei nr. 17—19: vor dem auf der sella curulis sitzenden Kaiser steht eine Frau, die ein Kind auf dem Arme hält; ein zweites steht neben ihr. Hier bringt Cohen keine Deutung. Sicher ist I. dargestellt auf mehreren Münzen Hadrians aus Gold, Silber und Bronze. Bei Cohen II 178 nr. 867—869 steht eine Frau aufrecht da und hält Zepter sowie Füllhorn; die Inschrift ist *Italia*. Auf nr. 870, ebenfalls einer Silbermünze, lesen wir bei demselben Bilde *Italia felix*. S. 110 nr. 42—50 sind Münzen aus allen drei Metallen mit der Aufschrift: *Adventui Aug(usti) Italiae*. Hadrian, der eine Rolle in der Hand hält, steht einer Frau mit Schale und Füllhorn gegenüber; zwischen ihnen steht ein brennender Altar. S. 212 nr. 1274 und 1275 endlich tragen die Inschrift: *Restitutori Italiae*; Hadrian hebt die knieende I. auf, die auf der zweiten Münze ein Füllhorn trägt. Antoninus Pius prägte auch aus den drei Metallen Münzen mit der Aufschrift *Italia*. Dort sitzt sie, mit einer Mauerkrone geschmückt, auf einer Kugel mit Sternen und hält Zepter nebst Füllhorn; II 314f. nr. 463—472. Dagegen liegt kein Anlaß vor, mit Froehner Les médaillons de l'empire Romain 1878 S. 64f. auf einem Medaillon des Antoninus in einer mit einem Schwert bewaffneten Gestalt, die rechts auf einem Felsen sitzt, I. zu sehen. Die von ihm behauptete Ähnlichkeit mit den Münzen des Bundesgenossenkrieges scheint mir nicht vorhanden zu sein. Den Kopfschmuck behält Marcus Aurelius bei, benutzt aber sonst die von Traian verwendete Stellung, indem er die knieende I., die eine Erdkugel trägt, aufhebt. Die Inschrift ist: *Restitutori Italiae*; Coh. III 55 nr. 538—540. Unter Commodus, Septimius Severus und Caracalla ist die Darstellung der sitzenden I. ganz der des Antoninus gleich. Als Inschrift hat Commodus *Italia* (III 264 nr. 266—268), die beiden letztgenannten: *indulgentia Augg. in Italiam* (IV 27 nr. 228. 153 nr. 102). Von nun an finden wir I. nicht mehr auf Münzen.

c) Auffallend ist die Tatsache, daß neben diesen verhältnismäßig zahlreichen Münzbildern die Plastik der Kaiserzeit, wie es bis vor kurzem schien, keine einzige Darstellung der I. liefert. Denn das von Drexler am Schlusse angeführte Bildwerk (Mon. IX pl. 47) kann nicht mit Sicherheit benannt werden, wie Babelon mit Recht betont. Nun hat aber van Buren The ara pacis Augustae, Journ. of Roman stud. III (1913) 134ff. Taf. IV. V die bisher als Tellusdarstellung bezeichnete Gruppe an der Ostseite des Altars einer eingehenden Betrachtung unterzogen und kommt zu dem Ergebnis, daß wir nicht Tellus, sondern I. in der Hauptfigur zu sehen haben. van Buren stellt zwar fest, daß kein Umstand die Deutung auf Tellus an und für sich ausschließt; aber für seine neue Auffassung führt er vor allem die Anordnung ins Feld. Wir haben nach ihm zu beiden Seiten der Osttür Roma und I.; ihnen entsprechen auf der Westseite Mars und Aeneas, von denen der eine zu Rom, der andere zu I. in engster Beziehung steht. Für die Zusammenstellung von Roma und I. ist Horaz carm. IV 14, 43f. bezeichnend: *o tutela praesens Italiae dominaeque Romae.* Ferner weist van Buren darauf hin, daß die Beigaben der sitzenden Gestalt vortrefflich zu der fruchtbaren I. passen: zu ihren Füßen liegen ein Rind und ein Schaf, in ihrem Schoß liegen Früchte, im Hintergrunde sprießt Weizen und Mohn empor, während sie zwei Kinder in ihren beiden Armen hält. Ihr Blick ist auf das Meer gerichtet; dieses ist personifiziert durch einen Jüngling, der auf einem von Wellen umgebenen Felsen sitzt; neben ihm erscheint ein Meertier. Es ist wohl kein Zufall, daß auch die besprochenen Münzbilder aus der Kaiserzeit auf die Fruchtbarkeit der I. hinweisen, indem sie ihr ein Füllhorn geben; auch die Kinder von der Ara pacis finden wir auf ihnen wieder. Weiter behandelt van Buren die karthagische Replik dieses Reliefs, die sich im Louvre befindet. Hier bezeichnet die ganz ähnlich dargestellte Hauptperson Africa; sie schaut ebenfalls auf eine Personifikation des Meeres hin, das an der afrikanischen Küste brandet, während die magere Figur im Hintergrunde mit der Fackel im Arm wohl die hinter dem Kulturlande lauernde glutheiße Wüste sein soll. Man muß zugeben, daß die von van Buren angeführten Gründe zwar keinen strikten Beweis für die Richtigkeit seiner Auffassung bilden, aber sie muß als höchst ansprechend bezeichnet werden; vgl. die Besprechung von Lamer in W. f. kl. Ph. XXXI (1914) 659ff.

Es hat mithin die Plastik nicht völlig auf eine Personifikation I.s verzichtet, sondern sie hat in der genannten Gruppe eine, soweit wir sehen, vereinzelt gebliebene schöne Darstellung I.s geschaffen, auf welche die späteren Kaisermünzen Bezug nehmen. [Scherling.]

Itone (ἡ ὀφρυόεσσα Ἰτώνη (ῐ), Nonn. Dionys. XIII 465. Steph. Byz.), Städtchen im kleinasiatischen Lydien, vgl. Diod. IV 31. [Bürchner.]

S. 2381ff. zum Art. **Iuba**:

4) Iuba als Gottheit neben Iuppiter (*Iovis*) und dem Schutzgeist der Örtlichkeit (der Fundstätte) oder ihrer Bewohner, *Genius Vanisnesi* oder *Vanisne(n)si(um)*, genannt in der Inschrift eines Cippus in den römischen Ruinen von Hassnaûa (14 km von Bordj-bou-Areridj, CIL VIII Tab. III Cn), an der Grenze der Provinzen Mauretaniae Caesariensis und Sitifensis, CIL VIII 20627 (Suppl. 3 p. 1948) = Dessau 4490: *nundina annu(a) quod praecepit Iovis et Iuba et Genius Vanisnesi, quod pr(a)eceperunt dii Ingiroxoglezim.* Gemeint ist ein einstmaliger König I. von Numidien (o. Bd. IX S. 2381ff.), der gleich den anderen nordafrikanischen Königen, wie Gulussa, Hiempsal, bei den Landesbewohnern göttliche Ehren genoß. Dies lernen wir aus mehreren Stellen christlicher Schriftsteller, Minucius Felix, Tertullianus, Cyprianus und Lactantius, von welchen Minucius Felix (Oct. 21, 9: *Iuba Mauris volentibus deus est*) und Lactantius (inst. div. I 15: *hac sci-*

licet ratione Romani Caesares suos consecraverunt et Mauri reges suos . . . .; privatim vero singuli populi gentis aut urbis suae conditores seu viri fortitudine insignes erant . . . . summa veneratione coluerunt, ut . . . Mauri Iubam . . .) den I. ausdrücklich nennen. Vgl. die Art. Hiempsal und Gulussa in diesen Nachträgen. [Keune.]

Judenburg im Murtal in Steiermark und nächste Umgebung ist Fundort der Grabschriften CIL III 5478—5482 mit teilweise keltischen Namen. CIL III Suppl. Tab. VIII Jt. [Keune.]

Jülich s. Iuliacus, -um.

Iuensianae, *figulinae*-, vielleicht nach einer Örtlichkeit (doch mit einer ursprünglich vom Namen eines einstmaligen Besitzers abgeleiteten Grundstücksbezeichnung) benannte Ziegeleien der in der Spätzeit (unter oder nach der Regierung des Diocletianus) geschaffenen Legio I Noricorum, bezeugt durch gestempelte Ziegel des 4. Jhdts. n. Chr., welche gefunden wurden auf dem rechten Donauufer am Fluß oder in geringer Entfernung landeinwärts im heutigen Niederösterreich bei Enns, in Oeling-Mauer, Mautern, St. Pölten (*Cetium*), Wien (*Vindobona*) und in Ungarn zu Purbach am Neusiedlersee und nordöstlich davon in Ragendorf oder Rajka, sowie in Mitrovica (*Sirmium*), also im Bereich der römischen Provinzen Noricum und Pannonia superior, auch Pannonia inferior (*Sirmium*). Die Ziegel tragen die Stempel: FIGVLINAS IVENSIANAS LEG I NOR, d. h. *figulinas Iuensianas* (so statt *ex figulinis Iuensianis*) *leg(ionis) I Nor(icorum)*, CIL III p. 1045 nr. 6489. p. 1799 nr. 11349. p. 2328[42], zu nr. 11349, unter *a*; vgl. p. 1849 nr. 11848 mit p. 2328[200], oder, abgekürzt, bloß: FIG IVES, CIL III p. 704 nr. 5765. p. 1850 nr. 11870. p. 2328[42], zu nr. 11349, unter *b*. p. 2201 nr. 13538, welch letztere Inschrift also zu ergänzen ist: *fig(ulinas) Iue(n)s(ianas)*; vgl. noch CIL III p. 2328[197] zu nr. 11349 und Dessau 8669. Der Accusativus statt EX mit dem Ablativus und sogar hinter EX ist eine der Entartungen der lateinischen Volkssprache, die sich bereits in Ziegelstempeln vom Ende des 2. oder Anfang des 3. Jhdts. findet, s. Dressel CIL XV 1 p. 8 (Col. I) und die Beispiele CIL XI 6683 *figlinas Martinianas*. XV 134. 176. 178. 188. 190. 205. 237. 323. 371. 687; vgl. auch Dessau III 2 p. 865 (870). Der Schwund des N vor S, wie er in der kürzeren Stempelinschrift vorliegt, ist häufig, vgl. die bekannte Abkürzung COS = *co(n)s(ul)*, auch CES = *ce(n)s(or)*, und CIL Ind. gramm. z. B. CIL III Suppl. p. 2572. 2676. Dessau III 2 p. 826f. Die *legio prima Noricorum* (vgl. CIL III Suppl. Index p. 2474. 2652. Cagnat in Daremberg-Saglio Dict. des antiq. III 2, 1091), welche auch durch die dem Mithra von einem Speculator der Legion geweihte Inschrift von Virunum in Noricum CIL III 4803 belegt ist, nennt sich gleichfalls als Herstellerin in anderen gestempelten Ziegeln, welche in Noricum und Pannonia superior gefunden sind: CIL III p. 578 nr. 4655*a*. p. 702 nr. 5756. p. 1849 nr. 11847. Nach dem Zeugnis der Not. dign. occ. 34, 40. 41 war sie (*sub dispositione viri spectabilis ducis Pannoniae primae et Norici ripensis*) Teilkommandanten unterstellt und, unter je einem *praefectus legionis primae Noricorum militum liburnariorum*, verteilt auf die beiden Standlager und Stationen der Donauflotille *Ad Iuuense* (Seeck: *Adiuuense*) und *Fafiana* (= *Favianae*). Den erstgenannten Ortsnamen hat Kubitschek Mitt. d. k. k. Zentralkommission 3. Folge V (1906) 50f. mit den I. in Verbindung gebracht; wo aber der Ort und die Ziegeleien gelegen waren, hat er unentschieden gelassen (Kenner hatte *Adiuuense* im heutigen Ips oder Ybbs am Einfluß des gleichnamigen Flusses Ips in die Donau gesucht, vgl. den Art. Ise). Wenn die Gleichung *Ad Iuuense* = *Iuensianae* richtig ist, so liegt hier Unterdrückung des einen der beiden V vor, wie in den Schreibungen *iuenis, Iuavum* und *Iuaum* usw., vgl. Dessau III 2 p. 835. Der Name muß aber abgeleitet sein vom Namen eines früheren Besitzers des Grundstückes, auf dem die Ziegeleien betrieben wurden, vgl. Dressel CIL XV 1 p. 4 und den Art. Figlinae, auf den in diesen Nachträgen mehrfach verwiesen ist, der aber für spätere Nachträge zurückgelegt werden mußte. Dieser Grundbesitzer hieß wohl *Iuventius*, so daß wir in I. (mit Dessau III 2 p. 832) einen Ansatz zur bekannten romanischen Assibilation anzunehmen hätten, einem Vorgang, der gewöhnlich erst in spätere Zeit (6./7. Jhdt.) verlegt wird, vgl. Diez Gramm. d. roman. Spr.[5] 189 = I[3] 229. Der Ortsname müßte aber alsdann *Ad (figlinas) Iuventianas* gelautet haben, vgl. die Ortsnamen *Ad figlinas* (o. Bd. VI S. 2317) und den Art. Ad in diesen Nachträgen (Miller Itin. Rom. 961f.). Wenn Kubitschek a. a. O. 50 die Bildungen *Iu(v)ensianae* – *Iuvense* vergleicht mit *castrensiani* – *castrense* (von *castrum*) und ableitet von einem vorauszusetzenden Ortsnamen *Ivum* oder *Iva*, so ist diese Ableitung nicht vereinbar mit der oben angezogenen Benennung von Ziegeleien, die auch im 4. Jhdt. n. Chr. nachweislich noch fortdauert, allerdings auf stadtrömischen Ziegeln (mit einer einzigen, andersartig benannten Ausnahme) nicht mehr, wie früher, *figlinae Domitianae, Faurianae, Marcianae* usw., sondern *officina Domitiana, Fauriana, Marciana, Claudiana* usw., vgl. Dressel CIL XV 1 p. 386. — Datierte Belege für SI statt TI finden sich in frühchristlichen Inschriften von Südfrankreich aus dem 6. Jhdt., so *Marsias* statt *Martias*: CIL XII 1792 (J. 516). 937 (J. 531). 2094 (J. 579), *tersio* statt *tertio*: ebd. 2081 (J. 540), *sepsies* statt *septies*: ebd. 2086 (J. 558), *hocsies* statt *octies*: ebd. 2087 (J. 559). — Die Ziegeleien I. sucht Kubitschek a. a. O. 51 wegen der Verbreitung der Ziegel und mit Rücksicht auf die Möglichkeit ihrer Beförderung mit Recht donauaufwärts, etwa in der Gegend von Lorch. [Keune.]

Jünkerath (in der Eifel) s. Icorigium o. Bd. IX S. 855f.

Ad Iuglandem (vgl. Bd. IX S. 2508) s. den Art. Ad Ioglandem.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 9 und 10 zum Art. Abacus:

Durch ein Versehen der Druckerei beim Umbrechen der Seiten 9 und 10 wurde die daselbst aufgenommene Abbildung des griechischen Abacus (salaminische Tafel) verkehrt eingestellt, da die Zahlenreihe X — T auf den aufgelegten Rechensteinen nach unten zu stehen kommen soll. [A. Nagl.]

S. 436 zum Art. Epona:

Über Epona in Verbindung mit dem thrakischen Reiter-‚Heros' in Moesien s. o. S. 1144. Die Bd. VI S. 232 angeführte Weihinschrift in Moesia inferior nennt die Göttin *ἐπήκοος*, wie auch der thrakische Reiter genannt wird (s. o. S. 1141).

Eine auf der großen Iuppitersäule von Mainz dargestellte Göttin (mit Esel) ist nicht E. (Mainzer Ztschr. I 1906, 60f.), auch nicht Gallia Belgica (Mainzer Ztschr. VII 1912, 29f.), sondern Vesta (Rev. archéol. 1913 I 29 und dazu Wissowa Archiv f. Religionswiss. XIX 48). Vgl. auch Olck Art. Esel o. Bd. VI S. 653/4. 672(c). 674. [Keune.]

S. 485 z. Art. Felsendenkmäler ist einzureihen:

15c: Felsbild am ‚Brunholdisstuhl' bei Bad Dürkheim in der bayrischen Rheinpfalz, Sprater Pfälz. Museum XXXIV (1917) 29. [Keune.]

S. 759, 65 zum Art. Giganten:

Nachträge. Zu A. II (Literarisches), wo S. 656f., 63ff. unter den ältesten Zeugnissen für die Gigantomachie der ‚Froschmäusler' figuriert, sei hingewiesen auf J. Wackernagel Sprachl. Unters. zu Homer (Forschungen z. griech. und lat. Gramm. H. 4), da S. 188—199 die Batracho(myo)machie nach sprachlichen Indizien, vorab auf Grund des lateinischen Lehnwortes *π(τ)έρνα* ‚Schinken', gegen A. Ludwich als Dichtung der ausgehenden hellenistischen Zeit angesprochen wird; auch aus innern Gründen hat die Hinabrückung in die hellenistische Epoche gewiß vieles für sich, nur verträgt die so späte Ansetzung ‚nicht lange vor der augusteischen Zeit' (S. 198) sich schlecht mit der Anspielung auf die Batrachomachie in der sog. Apotheose Homers, dem Marmorrelief des Archelaos von Priene, das man gegen Ende des 3. oder um die Mitte des 2. Jhdts. entstanden annimmt. Übrigens hat schon H. van Herwerden aus sprachlichen und metrischen Gründen das Gedicht ins 4. Jhdt. datieren wollen, als Schöpfung eines Anonymos der Zeit Alexanders, Mnemos. X 1882, 163ff., vgl. auch O. Moessner Die Myth. in d. dor. und altatt. Komödie, Diss. Erl. 1907, 31; ebenso setzt K. Witte Sing. und Plur. 168ff. (174) als Terminus post quem das Aufführungsjahr der Alkestis (438) an, dabei aber eine spätere Entstehung des Gedichts für sicher haltend; Widerspruch bei Christ-Schmid Gr. Lit. I[6] 109, 2. — Zu o. S. 657f., 59ff.: Im Rahmen der ‚mythologisch-parodischen Komödie der Attiker' betrachtet Moessner a. O. 123ff. auch die Gigantomachie; aus Aristoph. Av. 824f. schließt er, daß der Kampf der Götter gegen die G. in der Komödie zu einem Wettstreit im Renommieren geworden, in welchem die Götter einen glänzenden Sieg davontragen, vgl. dazu auch das gewiß in sprichwörtlicher Geltung stehende *ἰσχυρότερος τῶν Γιγάντων* Philodem. *π. θανάτου δ'* (37, 24), S. Mekler S.-Ber. Akad. Wien 1885, CX 350; sprichwörtlich gemeint sind diese Riesen vielleicht auch Arist. Av. 553, wo der Gedanke an den Riesenplan der Gründung einer Vogelstadt die Anrufung der beiden gewaltigen Riesen Kebriones und Porphyrion (s. G.-Kat.) auslöst, vgl. Moessner 144, und in launiger Weise werden Arist. Nub. 853 die Sokratiker *γηγενεῖς* (G., Himmelsstürmer) genannt, als *ἄθεοι* und wohl auch, weil sie das Licht scheuen und wie Mäuse unter der Erde leben, Moessner 148. — Zu A. V (Sprachliches) sei noch gedacht der Adjektivbildung *Γιγαντικός* Plut. de Is. et Os. 25 (II 495, 18 Bern., o. S. 733, 20f.), ferner der Komposita *ἀνδρογίγαντες* Kallim. h. VI (*εἰς Δήμητρα*) 34 und *τριγίγας* Orph. Arg. 1351 als Epitheton des kretischen Riesen Talos (s. G.-Katal.), vgl. Wieseler 171. Buslepp bei Roscher Myth. Lex. V 26, 29ff. — Zu A. VI (Älteste K.-D.): das oben abgerundete Bronzeplättchen mit Relief aus Perugia und im Museum daselbst (K.-D. nr. 4) ist neu abgebildet Ant. Denkm. II Taf. 15, 4 und im Zusammenhang mit den übrigen dazu gehörigen, von einem Sitzwagen herrührenden Fragmenten behandelt von E. Petersen Röm. Mitt. IX 1894, 266ff. nr. 5 a. — S. 678, 1ff. ist den Zeugnissen für die Beteiligung der Silene am G.-Kampf beizufügen: Schol. Bas. und Schol. Strozz. et Sang. z. Germ. Aratea p. 71, 5ff. 130, 5ff. ed. Breysig. — Zu den sog. G.-Säulen, K.-D. nr. 193 (S. 717f., 51ff.), vgl. jetzt auch Th. Birt Die Germanen (Eine Erklärung der Überl. über Bedeutung und Herkunft des Völkernamens, 1917) 82f. in Kap. VIII (S. 72—88) ‚Die Germanen Giganten und Söhne des „Zwistes"' (s. G.-Kat. unt. Tuisto): schon in der großen plastischen Kunst Pergamons (K.-D. 175) seien die von Eumenes besiegten Gallier und die von Zeus besiegten G. nicht nur äußerlich zusammengestellt, sie seien damals auch ihrem Wesen nach gleichgestellt und verglichen worden, es seien eben die Kelten und Germanen von den Römern und Griechen tatsächlich und wohl von Anfang an für G. erklärt oder doch mit den G. der kosmischen Göttersage verglichen worden: ‚so sehr schien das Riesenmaß ihrer Leiber das menschliche zu übersteigen, und die germanische Sage vom Tvisto, dem Sohn der Ge (s. G.-Kat.), kam dieser phantastischen Vorstellung zuhilfe' (S. 79f.). — Bei dem Kyzikener Stater (Head HN² 524 Fig. 270 = Head-Svoronos *πίν. κδ'* 6, o. S. 727, 65ff.) stimmt auch L. Deubner Ath. Mitt. XXVII 1902, 256 entschieden für Phobos. [Waser.]